

## Paulus als Erzähler? Eine narratologische Perspektive auf die Paulusbriefe

Heilig, Christoph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / monograph

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heilig, C. (2020). *Paulus als Erzähler? Eine narratologische Perspektive auf die Paulusbriefe*. (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft, 237). Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110670691>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Christoph Heilig

**Paulus als Erzähler?**

# **Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft**



Herausgegeben von  
Matthias Konradt, Judith Lieu, Laura Nasrallah,  
Jens Schröter und Gregory E. Sterling

**Band 237**

Christoph Heilig

# **Paulus als Erzähler?**

---

Eine narratologische Perspektive auf die Paulusbriefe

**DE GRUYTER**

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS  
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

ISBN 978-3-11-066979-4  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-067069-1  
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-067073-8  
ISSN 0171-6441  
DOI <https://doi.org/10.1515/9783110670691>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

**Library of Congress Control Number: 2020934496**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Christoph Heilig, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über [www.degruyter.com](http://www.degruyter.com).

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

---

Meinen Eltern.

Weil meine Mutter immer am Lesen war und mein Vater so viele Geschichten erzählte.



# Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde unter der Betreuung von Prof. Dr. Jörg Frey im Rahmen eines von ihm geleiteten Forschungsprojekts des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) erarbeitet und im September 2018 von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich aufgrund der Gutachten der Professoren Dr. Jörg Frey, Dr. Samuel Vollenweider und Dr. Uta Poplutz (Wuppertal) mit der Bewertung *summa cum laude* angenommen. Für die Publikation wurde die Arbeit aufgrund der Gutachten sowie der Rückmeldung der Herausgeber von BZNW im Hinblick auf Gliederung und sprachliche Darstellung überarbeitet und aktualisiert.

Dieses Buch ist sehr umfangreich. Eine so umfassende Aufarbeitung drängte sich schon früh in der Beschäftigung mit dem Thema auf, als klar wurde, dass die bisherigen Beiträge zum „narrative approach“ wichtige Grundlagen noch gar nicht besprochen hatten. Das Vorgehen bestätigte sich im Laufe der Arbeit dadurch, dass die erzielten Resultate ohne die grundsätzlichen Klärungen und sorgfältigen empirischen Untersuchungen nicht möglich gewesen wären. Es ist allerdings nicht unbedingt nötig, dass der Leser sich das Buch als Ganzes vornimmt. Je nach Interesse, mit welchem er oder sie an die Arbeit herantritt, bietet sich eine unterschiedliche Auswahl an Kapiteln zur Lektüre an. Im Folgenden soll der Aufbau kurz skizziert und dann einige Vorschläge für den gewinnbringenden Umgang mit der Arbeit geboten werden.

Das *Kapitel 1* nimmt zunächst die Skepsis gegenüber der Rede von Erzählungen in den Paulusbriefen in weiten Teilen der Forschung war und unterzieht diese Position einer textlinguistisch basierten Kritik. Das *Kapitel 2* wendet sich dann dem „narrative approach“ um Richard B. Hays und N. T. Wright selbst zu und weist nach, dass auch hier die theoretischen Grundlagen äußerst unbefriedigend sind. Entgegen dem Eindruck, den diese Arbeiten vermitteln, sollte die Beschäftigung mit deutlich als Erzählungen erkennbaren Textabschnitten den Ausgangspunkt der Evaluierung des Ansatzes darstellen. *Kapitel 3* (Beginn von Teil II) liefert daher zunächst eine narratologische Definition des Konzepts der Erzählung. *Kapitel 4 bis 6* führen die Textgrammatik von Heinrich von Siebenthal ein und explizieren die einzelnen Kriterien der Definition vor diesem Hintergrund. Dabei wird auch bereits deutlich, von welchen Gestaltungsmitteln des Textes Paulus beim Erzählen Gebrauch macht. *Kapitel 7* konzentriert sich dann spezieller auf die textgrammatische Ausgestaltung der temporalen Ordnung, eines zentralen Elements von Narrativität. *Kapitel 8* wendet sich dann pragmatischen Faktoren des paulinischen Erzählens zu, wie sie an der textgrammatisch erhobenen propositionalen Struktur der Erzählung selbst nicht ablesbar sind. Insbesondere aufgrund von Hinweisen in den Kapitel 7 und 8 wird dann ab *Kapitel 9* (Beginn von Teil III) der Kategorie „impliziter“ Erzählungen nachgegangen. Nach einigen



Grundlagen in diesem Kapitel werden in *Kapitel 10 und 11* zwei Großkategorien an Phänomenen des paulinischen Textes besprochen, die Zugang zu diesen „Protoerzählungen“ bieten könnten. Die *Kapitel 12 bis 14* bieten dann (zusammen als Teil IV) einen Überblick über die Bandbreite innerhalb dieser beiden Kategorien. Ab *Kapitel 15* (Beginn von Teil V) wird dann der Bogen zurück zu Hays und Wright geschlagen. Nachdem zunächst die Beiträge der beiden Forscher aufeinander bezogen und vor dem Hintergrund der Kategorie der „Protoerzählung“ eingeordnet werden, erfolgt in *Kapitel 16* eine Evaluation der narrativen Substrukturen (Hays) und in *Kapitel 17* der weltanschaulichen Narrative (Wright).

Wer nun von den Arbeiten von Hays und Wright geprägt ist, sollte zusätzlich auf jeden Fall die Kritik in *Kapitel 2* wahrnehmen. *Kapitel 3 und 4* verdeutlichen noch weiter, was bisher im „narrative approach“ noch an Grundlagen fehlt. Die *Kapitel 5 bis 8* führen zwar immer näher an die Position von Hays und Wright heran, enthalten zugleich aber zahlreiche Beobachtungen zum Text, die im klassischen „narrative approach“ nicht möglich gewesen wären. Für die direkte Bewertung ist dann vor allem *Kapitel 9* und speziell die Kritik in den *Kapiteln 15 bis 17* wahrzunehmen. Die dazwischen geschalteten Kapitel demonstrieren vor allem den grundsätzlichen heuristischen Wert der Kategorie impliziter Erzählungen, welche für die hier ins Auge gefasste Leserschaft aber vermutlich ohnehin unstrittig ist.

Wer andersherum dem „narrative approach“ und seinen weitreichenden Thesen bisher mit Skepsis begegnete, wird direkt in *Kapitel 1* relevante Informationen zur Erwägung finden. Die Analyse der expliziten Erzählungen liefert das empirische Fundament für die Evaluation der impliziten Erzählungen, muss aber für das Verständnis nicht als Ganzes gelesen werden. Relevant ist natürlich dann wieder *Kapitel 9*, wobei zumindest die auswertenden Abschnitte der *Kapitel 7 und 8* auch empfohlen werden, da diese bereits die Verlagerung des Schwerpunktes motivieren. Die *Kapitel 10 und 11* sollten dann vor allem gelesen werden, falls nach Kapitel 9 noch grundsätzliche Zweifel an der Relevanz der Kategorie der impliziten Erzählungen bestehen. Ansonsten kann direkt zu Teil V (*Kapitel 15 bis 17*) der Arbeit und der direkten Auseinandersetzung mit Hays und Wright übergegangen werden.

Zu den restlichen Kapiteln gilt: *Kapitel 3* ist nur dann essentiell für das Verständnis, wenn dem Leser die eingeführten narratologischen Kategorien noch unbekannt sind. Zumindest Abschnitt 3.4 liefert mit der Spezifizierung des in der Arbeit zugrunde gelegten Konzepts der Erzählung jedoch ein wichtiges Fundament, das wahrgenommen werden sollte.

Das *Kapitel 4* kann auch unabhängig von der hier verfolgten Fragestellung als eigenständige Einführung in die Textgrammatik nach Heinrich von Siebenthal gelesen werden. Es stellt meines Wissens die erste derartige Publikation dar und

es ist daher zu wünschen, dass dieses Kapitel auch für sich allein stehend wahrgenommen und genutzt werden wird. Dies gilt umso mehr, als dass die *Kapitel 5 und 6* anhand der Großkategorie der Narrativität das Gemeinte explizieren sowie *Kapitel 7* eine ausführliche exemplarische Analyse der temporalen Konnexionen vornimmt, die zudem in *Kapitel 8* mit Erwägungen ergänzt wird, wie sie durch den Fokus auf die Propositionalstruktur allein nicht möglich sind. Die Kapitel in Teil II ab Kapitel 4 dürften daher – mit absteigender Relevanz – auch schlicht für all diejenigen von Interesse sein, die sich mit dem Themenkomplex der Textgrammatik und deren Anwendung auf neutestamentliche Texte beschäftigen wollen.

Zuletzt ist noch auf die *Kapitel 12 bis 14* einzugehen. Statt exegetischen Tiefenbohrungen, wie sie zuvor exemplarisch in den Kapitel 10 und 11 geboten wurden, wird hier die ganze Bandbreite der sprachlichen Phänomene beleuchtet, mit denen in den Paulusbriefen „Fragmente“ von nur impliziten Protoerzählungen an die Textoberfläche treten können. Diese sehr ausführliche Diskussion wird vor allem denjenigen empfohlen, die nach Teil IV der Arbeit noch unsicher sind, ob die eingeführte Kategorie der Protoerzählung – trotz vielleicht anerkannter grundsätzlicher Validität – tatsächlich so durchgehend an die Paulusbriefe herangetragen werden kann. Daneben dürften die zahlreichen Beispiele und die Erläuterung der je unterschiedlichen erzählerischen Wirkung vor allem für diejenigen von Interesse sein, die sich für Details des paulinischen Protoerzählens interessieren – weil sie etwa diese Aspekte in die eigene Arbeit integrieren wollen. Für diese Forscher/-innen bietet Teil V dieser Arbeit ein recht umfassendes Nachschlagewerk, was die paulinische Briefliteratur angeht, und zumindest ein recht feinmaschig aufgegliedertes Raster für die Untersuchung anderer Texte im Neuen Testament.

Ganz grundsätzlich wird bei nur selektiver Lektüre empfohlen, zunächst das *Fazit* als Ganzes zu lesen. Dieses deckt in Textfolge sämtliche zentralen Erkenntnisse und Argumentationsschritte der Arbeit ab. Zudem habe ich versucht, dabei nach Möglichkeit so zu formulieren, dass der Gedankengang auch ohne vorherige Lektüre in den Grundzügen nachvollziehbar bleibt.

Auch an den Rändern der Kapitel werden immer wieder Verortungen im Hinblick auf das Vorausgehende und Nachfolgende vorgenommen. Wer das Buch tatsächlich in Gänze liest, kann diese Redundanzen überspringen und ist gebeten, auch sonst Dopplungen zu verzeihen, wenn ein Konzept erneut eingeführt und nicht schlicht auf die Diskussion an einer anderen Stelle im Buch verwiesen wird. Mit dieser Option wurde allerdings sparsam umgegangen. Ansonsten wurden als zusätzliche Orientierungshilfe zahlreiche Querverweise in die Arbeit integriert, welche das schnelle Auffinden relevanter Diskussionen ohne Rückgriff auf die Register ermöglichen sollen. Im Stellenregister werden zudem durch Kursivsatz Seiten hervorgehoben, auf denen die besagten Verse nicht nur (z.B. als Belegstel-

len für einzelne Lexeme) genannt, sondern auch besprochen werden. Teilweise wurden mehrere Verse zusammen als Einheit angeführt. Verweise auf einzelne Verse aus diesem Bereich wurden dann in der Regel unterlassen, sodass zusätzlich zu den Angaben zum gesuchten Einzelvers auch nach den Seiten der größeren Einheiten zu schauen ist. Exegetische Diskussionen sind primär über das Stellenregister zu erschließen. Das Sachregister soll demgegenüber vor allem im Hinblick auf linguistische und narratologische Kategorien eine Hilfe bieten. Durch die Open-Access-Version der Arbeit kann diese zudem komplett nach Stichworten durchsucht werden.

Das Projekt versteht sich dezidiert als inter- und transdisziplinär. Natürlich bleibt die Arbeit aber ganz grundsätzlich – und notgedrungen schon aufgrund der Ausbildungsbiographie des Autors – eine exegetische. Es wurde aber zumindest der Versuch unternommen, nach Vermögen Narratologie und Textlinguistik nicht als bloße Hilfswissenschaften in Beschlag zu nehmen. Vielmehr liegt dem Vorgehen die Überzeugung zugrunde, dass der größte bibelwissenschaftliche Nutzen genau dann erfolgen dürfte, wenn diese Disziplinen in ihrer Eigenständigkeit wahrgenommen werden und zu Wort kommen können – so gut dies durch die Perspektive eines letztlich Fachfremden möglich ist. Andersherum ist Paulus de facto als einer der „erfolgreichsten“ Erzähler der Geschichte zu betrachten. Schon deshalb sind seine Texte auch für andere textwissenschaftliche Disziplinen von Interesse und es ist zu hoffen, dass die Annäherung aus narratologischer und textlinguistischer Perspektive durch die hier gebotenen Vorarbeiten erleichtert wird. Um diesen Zugang so gut wie möglich zu gewährleisten, wurden beispielsweise auch nahezu alle griechischen Zitate ins Deutsche übersetzt.

Zu den Formalia: Schon da wegen des Themas von einem größeren Interesse der englischsprachigen Forschung auszugehen ist, richtet sich die Zitierweise überwiegend nach den international gebräuchlichen (dem *Chicago Manual* weitestgehend folgenden) Vorgaben des *SBL Handbook of Style* in seiner 2. Auflage von 2014.<sup>1</sup> Neben dem Verzicht auf die ausführliche Erstnennung wurden lediglich kleinere Anpassungen vorgenommen, die im Rahmen der deutschen Rechtschreibung notwendig erschienen. Für diese wurde die Duden-Grammatik in ihrer 9. Auflage von 2016 zugrunde gelegt (zitiert als „Duden“ gefolgt von der Paragraphen-Nummer). Was griechische Grammatiken und weitere Hilfsmittel angeht, die nur in Abkürzung angeführt werden (und sofern diese nicht im *SBL Handbook* gelistet sind), werden diese in der Bibliographie vor den Einträgen angeführt. Etablierte Zitierweisen (etwa die Verweise auf Seiten und Abschnitte bei Schwyzer-Debrunner)

---

<sup>1</sup> Die in diesem Vorwort erwähnten Hilfsmittel sind in der Bibliographie mit weiteren Angaben zur Publikation gelistet.

werden nicht extra erläutert. Was antike Texte angeht, sind im Normalfall die im Online-TLG-Korpus zugrunde gelegten Textausgaben verwendet worden. Für das NT entstammt der Text aber natürlich, sofern nicht anders angegeben, NA<sup>28</sup>. Moderne literarische Werke werden in der Bibliographie gesondert aufgeführt.

Es muss auch kurz auf die „Gleichstellung von Frauen und Männern in der Sprache“<sup>2</sup> eingegangen werden. Die Gleichstellung von Frauen in der Wissenschaft ist dem Autor wichtig, das empirisch belegte Problem „inhaltliche[r] und kommunikative[r] Missverständnisse“ bewusst.<sup>3</sup> Eine gänzlich zufriedenstellende Lösung hat sich zum momentanen Zeitpunkt leider noch nicht etabliert.<sup>4</sup> Folgenden Grundsätzen wurde in dieser Arbeit daher gefolgt:

- (1) Was den Singular angeht, wurden in der Regel maskuline Personenbezeichnungen beibehalten, auch wenn sich der sexusindifferente (generische) Gebrauch nicht formal vom sexusspezifischen Gebrauch unterscheidet. Der Autor geht davon aus, dass der sexusindifferente Gebrauch zumindest einiger maskuliner Bezeichnungen (noch immer) gut genug etabliert ist, um das Missverständnis einer Diskriminierung unwahrscheinlich zu machen (z.B.: „der Leser“). So ist zumindest die ausdrückliche Aussageintention in dieser Arbeit. Alternative Ausdrucksmöglichkeiten („Leserschaft“, „der Leser/die Leserin“, „der/die Lesende“ etc.) kommunizieren in der Regel über das Gemeinte hinausgehende Aspekte und wurden daher nicht als vorzuziehende Sprachregelungen eingestuft.
- (2) Im Plural wurde das Vermeiden der Doppelnennung (z.B. „Kollegen und Kolleginnen“) als grundsätzlichsste stilistische Vorgabe aufgenommen.<sup>5</sup> Da die Großschreibung im Wortinnern nicht standardsprachlich ist, wurde im Plural zudem auf das Binnen-I verzichtet (also z.B. \*,„KollegInnen“).<sup>6</sup> Die Einklammerung im Wortinnern (z.B. „Kolleg(inn)en“) stellt nach Ansicht des Autors zudem keine Verbesserung, sondern eher Verschärfung des Problems diskriminierender Sprache dar.<sup>7</sup> Dies lässt lediglich noch die Möglichkeit der Kurzform mit Schrägstrich, welche – wo möglich<sup>8</sup> – auch umgesetzt wurde (also z.B. „die Forscher/-innen“).

---

<sup>2</sup> So der Eintrag bei *Duden: Gutes und richtiges Deutsch*, 416–422.

<sup>3</sup> *Duden* 237.

<sup>4</sup> Vgl. *Duden* 237 zur zum momentanen Zeitpunkt noch schwierigen Regelung des Sprachgebrauchs.

<sup>5</sup> Vgl. *Duden: Gutes und richtiges Deutsch*, 417 zum Platz der Doppelnennung in der persönlichen Anrede.

<sup>6</sup> *Duden: Gutes und richtiges Deutsch*, 418.

<sup>7</sup> *Duden: Gutes und richtiges Deutsch*, 418.

<sup>8</sup> Nicht möglich aufgrund unterschiedlicher maskuliner Endungen ist die Lösung bei Substantiven wie „die Autoren“ und bei manchen flektierten Formen wie „den Forschern.“ Vgl. *Duden: Gutes und richtiges Deutsch*, 419–421.

Zuletzt muss noch vielfältiger Dank ausgesprochen werden. Dieser gilt zunächst all denjenigen Personen und Institutionen, die das Projekt durch finanzielle Unterstützung möglich gemacht haben. Für die ersten drei Jahre wurde die Forschungsarbeit durch eine Anstellung im Rahmen des SNF-Projektes „Narrative Strukturen in den Briefen des Paulus?“ von Prof. Dr. Jörg Frey ermöglicht, die Fertigstellung im letzten halben Jahr finanzierte der Forschungskredit „Candoc“ der Universität Zürich. Die Überarbeitung für die Publikation fiel in die Zeit eines Aufenthaltes an der LMU München (SNF, Early Postdoc.Mobility). Der letzte Feinschliff erfolgte als Assistent von Prof. Moisés Mayordomo in Basel. Die Veröffentlichung im Open Access wurde durch die Förderung des Schweizerischen Nationalfonds ermöglicht.

Zu großem Dank bin ich zudem natürlich meinem Betreuer, Prof. Dr. Jörg Frey, verpflichtet. Nur durch sein initiales Interesse an meiner Arbeit und seine durchgehende Unterstützung durch alle Phasen des Forschungsprojekts wurde diese Publikation möglich. Dabei ging er an zahlreichen Stellen weit über das gewöhnliche Maß an Förderung hinaus und räumte mir zudem alles andere als übliche Freiräume ein – und ertrug dabei Verzögerungen und Eigenarten seines Doktoranden mit großer Geduld.

Auch andere trugen mit ihrem Fachwissen zum Gelingen bei. Ganz grundlegend gilt dies selbstverständlich für die hilfreichen Gutachten im Promotionsverfahren und die Rückmeldung der Reihenherausgeber, über deren positiven Bescheid ich mich natürlich sehr gefreut habe. Auch über das Internet erfuhr ich mannigfaltige Hilfe. Dr. Stephen C. Carlson trug beispielsweise immer wieder Relevantes zu Diskussionen zur Grammatik der Koine bei. Gesondert nennen möchte ich aber vor allem auch Dr. Chris Fresch und Dr. Steve Runge, die sich geduldig auf Diskussionen zur Diskursanalyse einließen. Ein nochmal gesteigerter Dank im Hinblick auf die linguistischen Aspekte der Arbeit gilt Prof. Dr. Heinrich von Siebenthal und Mike Aubrey. Ersterer nahm sich die Zeit, eine umfangreiche Sammlung an Rückfragen zu seiner Grammatik – insbesondere zur Textgrammatik – zu beantworten. Letzterer gab gerade in der Schlussphase wichtige Fingerzeige für die Klärung von komplizierten Fragen, deren Beantwortung mir Schwierigkeiten bereitete. Bereits in einem früheren Stadium gab Prof. Dr. Christina Gansel eine sehr konstruktive Einschätzung zum Abschnitt zur Textlinguistik ab. Dem Austausch mit Prof. Dr. Tilmann Köppe, Prof. Dr. Tom Kindt und Prof. Dr. Marie-Laure Ryan verdanke ich wichtige Einsichten zur Erzähltheorie. Auch Bill Heroman möchte ich in diesem Kontext danken.

Neben der fachlichen Unterstützung spielte auch die Gemeinschaft im Alltag eine große Rolle für das Gelingen des Projekts. Zu Danken ist daher zunächst den Mitgliedern des Ulrike-von-Heynitz-Vereins e.V. in Göttingen. Ich denke immer wieder gerne an die gemeinsame Zeit zurück. In Zürich bereicherten zunächst

Matthias Maywald, dann Dr. Jordash Kiffiak und schließlich Lea Schuler und Dr. Jonathan Bieler zahlreiche unserer Mittagessen. Auch allen anderen Mitgliedern unserer „Peer Mentoring Group Neutestamentliche Wissenschaft“ sei für den regen Austausch und die Unternehmungen außerhalb des universitären Alltags gedankt. Dies gilt insbesondere auch für die zahlreichen Studierenden, die unseren Aufenthalt in Zürich wertvoller gemacht haben. Namentlich erwähnen möchte ich Niklas Walder und Christian Schaufelberger, da ohne ihre Hilfe nicht einmal der Umzug möglich gewesen wäre.

Ein weiterer Dank gilt schließlich all denjenigen, die im Revisionsprozess Rückmeldung zu einzelnen Aspekten der Arbeit gaben oder anderweitig für das Gelingen sorgten. Jürgen Hahnemann danke ich etwa für zahlreiche Antworten zur Rechtschreibung. Die Mitarbeiter/-innen von de Gruyter und David Jüngst von Integra Software Services ermöglichten durch ihre kompetente und freundliche Zusammenarbeit einen reibungslosen Publikationsprozess. Dr. Jim West hat als erster Probeleser die gesamte Arbeit studiert und wertvolle Vorschläge zur Verbesserung gemacht. Und Prof. Dr. Wayne Coppins hat dann noch kurz vor Drucklegung die Arbeit auf sich genommen, das gesamte Manuskript sorgfältig zu lesen. Ich verdanke ihm unzählige Hinweise – und, nebenbei bemerkt, aufgrund des Austausches mit ihm in schwierigen Phasen auch eine gute Portion meiner geistigen Gesundheit. In diesem Kontext muss ich auch Dr. Helga Pohl danken, ohne deren therapeutische Hilfe ich nach einer langen medizinischen Odyssee ohne nennenswerten Erfolg schlicht physisch nicht in der Lage gewesen wäre, das Buch fertig zu stellen. Ihrer sensomotorischen Körpertherapie ist eine weitere Bekanntschaft unter Akademikern, die unter den Folgen ihres Arbeitsalltags leiden, zu wünschen.

Die größten Unannehmlichkeiten bereitete die Anfertigung dieser Arbeit allerdings sicherlich nicht mir, sondern meiner Frau Theresa Heilig. Für dieses Buch kann ich ihr daher nicht einfach nur danken, sondern muss sie wohl eher auch um Verzeihung bitten. In die Zeit der Promotion fallen nicht zuletzt auch fünf Umzüge, zu viele Tiefpunkte und unzählige Momente, in denen ich in Gedanken abwesend und nicht ansprechbar war. Das musste im Jahr der Überarbeitung auch unser im Januar 2019 geborener Sohn Philemon erfahren, dem ich zwar nicht für etwaig entgegengebrachtes Verständnis danken kann, dem aber gerade deswegen die immer neue Betonung angebrachter Prioritäten hoch anzurechnen ist. Wenn das gedruckte Buch dann da ist, wird er es wohl begeistert durch die Gegend schleppen und interessiert darin blättern. Ganz entschädigen für die Zeiten der Abwesenheit und Unaufmerksamkeit wird dies aber sicher nicht.

Philemons Großeltern, Karin und Albert Heilig, möchte ich das Buch widmen. Ich bin ihnen für so vieles sehr dankbar und freue mich über die im Moment

mögliche größere geographische Nähe. Die beiden hielten es zwar erst für einen Scherz, als sie kurz vor dem Einreichungstermin zwei Ausdrücke der Dissertationsschrift zur Korrektur von mir zugeschickt bekamen, sie machten sich dann aber doch eifrig ans Werk, als sie viel zu spät erschrocken feststellten, dass ich es anscheinend ernst gemeint hatte.

Basel/Ulm, Ostern 2020

# Inhalt

Vorwort — V

## Teil I: Bewertung des Forschungsstandes

### Kapitel 1

#### Die Kategorie der ‚Erzählung‘ in der neutestamentlichen Wissenschaft — 3

- 1 Einführung — 3
- 2 Die mehrheitliche Skepsis — 6
  - 2.1 Bestandsaufnahme — 6
  - 2.2 Limitierende Faktoren — 8
  - 2.3 Zwischenfazit — 14
- 3 Eine textlinguistische Einordnung von Narrativität und Brieflichkeit — 15
  - 3.1 Vorbemerkung — 15
  - 3.2 Klassifikation von Textsorten anhand von Kommunikationsbereichen — 20
  - 3.3 Die Paulusbriefe als Teil einer Textsorte im frühchristlichen Kommunikationsbereich — 24
  - 3.4 Beschreibung der Eigenschaften von Textsorten — 28
  - 3.5 Typologisierung von Textsorten — 31
  - 3.6 Fazit — 36

### Kapitel 2

#### Die Kategorie der ‚Erzählung‘ im „narrative approach“ — 39

- 1 Vorbemerkung — 39
- 2 Verwendete Definitionen bei den Gründungsvätern des „narrative approach“ — 42
  - 2.1 Die Bedeutung des Beitrags von Hays und Wright — 42
  - 2.2 Richard B. Hays — 43
  - 2.3 N. T. Wright — 45
  - 2.4 Zwischenfazit zu Hays und Wright — 50
- 3 Fortgang der Diskussion im Rahmen des „narrative approach“ — 51
  - 3.1 Von Narrativität zu Intertextualität — 51
  - 3.2 Von der Frage nach der Bedeutung von „Erzählung“ zum „Wo“ und „Was“ des Erzählens — 53
- 4 Die Relevanz expliziter Erzählungen für den „narrative approach“ — 61



- 4.1 Vorbemerkung — **61**
- 4.2 Kein Platz für Narrative im narrativen Ansatz? — **61**
- 4.3 Explizite Erzählungen als Ausgangspunkt der Evaluierung eines narratologischen Ansatzes der Paulusexegese — **64**
- 4.4 Ausblick — **77**

## **Teil II: Explizite Erzählungen**

### **Kapitel 3**

#### **Die Kategorie der ‚Erzählung‘ in der Erzähltheorie — 81**

- 1 Zur Zentralität einer Definition von Narrativität — **81**
- 2 Das Konzept der ‚Definition‘ — **83**
  - 2.1 Realdefinition von ‚Begriff‘ — **83**
  - 2.2 Nominaldefinition der verwendeten Ausdrücke — **85**
- 3 Das Konzept der ‚Erzählung‘ — **89**
  - 3.1 Vorbemerkung — **89**
  - 3.2 Definitionsformen — **90**
  - 3.3 Prototypische Definition — **92**
  - 3.4 Äquivalenzdefinition(en) — **98**
- 4 Anmerkungen zum Erzählen — **113**
  - 4.1 Erzählerische Entscheidungen — **113**
  - 4.2 Frequenz — **115**
  - 4.3 Fokalisierung — **117**
- 5 Anmerkungen zum Erzählten — **126**
  - 5.1 Vorbemerkung — **126**
  - 5.2 Erzählebenen und Erzähler — **126**
  - 5.3 Plot und Thema — **128**
  - 5.4 Fiktivität des Erzählten und unzuverlässiges Erzählen — **132**
- 6 Aufgabe und Umfang der Erzähltheorie — **134**
  - 6.1 Grundsätzliches — **134**
  - 6.2 Forschungsgeschichtliche Entwicklung — **135**
  - 6.3 Funktion der Erzähltheorie — **139**
- 7 Ausblick — **152**

### **Kapitel 4**

#### **Ein textgrammatischer Zugang zu Erzählungen in den Paulusbriefen — 153**

- 1 Vorbemerkung zur Verortung im Buch — **153**
- 2 Vorbemerkung zur Textbasis — **154**

- 3 Textmodell und Textstruktur — **156**
- 4 Textkohärenz durch grammatische Mittel auf Ausdrucks-Ebene — **160**
- 5 Textkohärenz durch Konnexionen auf Inhalts-Ebene — **161**
  - 5.1 Propositionale Strukturen — **161**
  - 5.2 Asyndetische und syndetische Konnexionen — **163**
  - 5.3 Mitzuverstehendes — **165**
  - 5.4 Äußerungsbedeutung — **165**
- 6 Syntax der Konnekte — **166**
- 7 Semantik der Konnektoren — **169**
  - 7.1 Argumentstruktur — **169**
  - 7.2 Semantische Klassen — **170**
  - 7.3 Semantische Beschreibung von Konnektoren innerhalb einer Klasse — **170**
- 8 Die propositionale Makrostruktur des Textes — **172**
  - 8.1 Hierarchische Propositionalstruktur — **172**
  - 8.2 Diskursmarker — **191**
- 9 Ausblick — **209**

## **Kapitel 5**

### **Die Inhalts-Seite narrativer Vertextungen bei Paulus — 213**

- 1 Einleitung — **213**
- 2 Temporale Ordnung bei temporalen Konnexionen — **214**
  - 2.1 Übersicht — **214**
  - 2.2 Vorzeitige Konnexionen — **216**
  - 2.3 Nachzeitige Konnexionen — **218**
  - 2.4 Gleichzeitige Konnexionen — **219**
- 3 Sinnhafte Verknüpfung bei nicht-temporalen Konnexionen — **222**
  - 3.1 Hinführung — **222**
  - 3.2 Konditionale Konnexionen — **223**
  - 3.3 Kausale Konnexionen — **224**
  - 3.4 Konsekutive, modal-instrumentale und finale Konnexionen — **227**
  - 3.5 Konzessive Konnexionen — **230**
  - 3.6 Adversative Konnexionen — **233**
  - 3.7 Restriktive Konnexionen — **234**
  - 3.8 Explikative Konnexionen — **235**
  - 3.9 Vergleichende Konnexionen — **237**
- 4 Temporale Ordnung bei nicht-temporalen Konnexionen — **237**
  - 4.1 Nicht-temporale Konnexionen mit zusätzlichem Zeitfokus — **237**
  - 4.2 Durch Erzählungen im Kontext zur Verfügung gestellte temporale Ordnung: Beispiel 1. Kor 8,10–11 — **238**

- 4.3 Durch den Zusammenhang des Erzählten gestifteter temporaler Zusammenhang — **241**
- 5 Sinnhafte Verknüpfung bei temporalen Konnexionen — **242**
  - 5.1 Einbettung in die Makrostruktur des Propositionalgefüges — **242**
  - 5.2 Temporale Konnexion auf der äußersten Ebene des Propositionalgefüges — **254**

## **Kapitel 6**

### **Die Ausdrucks-Seite narrativer Vertextungen bei Paulus — 263**

- 1 Lexikalisches Aktionsartpotenzial — **263**
  - 1.1 Verbklassen und Aktionsart in GGNT — **263**
  - 1.2 Aktionsart als Situationstyp — **264**
  - 1.3 Differenzierung im Duden — **267**
  - 1.4 Differenzierung in „The Greek Verb Revisited“ — **269**
  - 1.5 Auswertung — **273**
- 2 Grammatischer Aspekt — **278**
  - 2.1 Hinführung — **278**
  - 2.2 Die Aspekte im Überblick — **280**
  - 2.3 Aspektfunktion und subjektive Aspektwahl — **297**
- 3 Tempus — **305**
  - 3.1 Temporalität und griechische Tempora — **305**
  - 3.2 Deixis — **307**
  - 3.3 Erzähltempora der späteren Narration — **316**
  - 3.4 Erzähltempora der simultanen Narration — **342**
  - 3.5 Erzähltempora der „eingeschobenen“ Narration — **363**
- 4 Diathese — **368**
- 5 Modus — **371**
  - 5.1 Allgemeines zum Indikativ — **371**
  - 5.2 Beispiel konsekutive Konnexionen — **372**
  - 5.3 Konjunktiv im Nebensatz — **372**
  - 5.4 Modus und Differenzierung zwischen Vertextungsstrategien und Textsorten — **374**
- 6 Satzart — **375**
- 7 Satzäquivalente und Textpragmatik — **376**
  - 7.1 Hinführung — **376**
  - 7.2 Kontextuell gesicherter Vergangenheits- und Wirklichkeitsbezug — **377**
  - 7.3 Zur Pragmatik nicht-indikativischer Satzäquivalente — **382**
  - 7.4 Fazit: Konsequenzen für die Analyse — **383**

**Kapitel 7****Beobachtungen zur temporalen Ordnung in den Paulusbriefen — 387**

- 1 Einleitung — **387**
- 2 Vorzeitige Konnexionen — **388**
  - 2.1 Grundsätzliches — **388**
  - 2.2 Konnektor in der Proposition des späteren Geschehens — **389**
  - 2.3 Konnektor in der Proposition des früheren Geschehens — **394**
- 3 Nachzeitige Konnexionen — **403**
  - 3.1 Grundsätzliches — **403**
  - 3.2 Fokus auf vorausgehendem Zeitpunkt — **403**
  - 3.3 Fokus auf vorausgehender Zeitdauer — **409**
- 4 Gleichzeitige Konnexionen — **414**
  - 4.1 Vorbemerkung — **414**
  - 4.2 Fokus auf Verlauf — **415**
  - 4.3 Fokus auf Wiederholung — **422**
  - 4.4 Fokus auf Verlaufsabschluss — **428**
  - 4.5 Fokus auf Verlaufsbeginn — **431**
  - 4.6 Fokus auf Eintritt — **435**
- 5 Temporale Markierung in nicht-temporalen Konnexionen — **440**
  - 5.1 Grundsätzliches — **440**
  - 5.2 Sequenz — **440**
  - 5.3 Gleichzeitigkeit: Das Adverb πάντοτε — **449**
- 6 Auswertung — **452**
  - 6.1 Grundsätzliches — **452**
  - 6.2 Gleichzeitige Konnexionen in paulinischen Erzählungen — **452**
  - 6.3 Temporale Sequenz-Konnexionen in paulinischen Erzählungen — **453**
  - 6.4 Die Charakterisierung des paulinischen Erzählstil — **456**

**Kapitel 8****Beobachtungen zur kommunikativen Einbettung paulinischer Erzählungen — 459**

- 1 Einleitung — **459**
- 2 Entlastung der Grammatik-Seite durch die Pragmatik: Abweichungen vom „strikten“ Erzählen im Indikativ — **460**
  - 2.1 Hinführung — **460**
  - 2.2 Paulus als „strikt“ Erzähler? Eine Einschätzung anhand von Gal 3,23–25 — **461**
- 3 Entlastung der Inhalts-Seite durch die Pragmatik: Elliptisches Erzählen — **463**
  - 3.1 Hinführung — **463**

- 3.2 Ellipse oder summarisches Erzählen mit Wechsel des Handlungsstrangs? Illustration am Beispiel des Übergangs von Gal 1,21 zu 2,1 — **464**
- 3.3 Ellipsen und Briefe — **465**
- 3.4 Ellipsen und Vorwissen — **467**
- 3.5 „Vorwissen“ bei pseudepigraphen Briefen — **470**
- 3.6 Kontextuelles Vorwissen und Weltwissen — **471**
- 4 Textfunktion — **473**
  - 4.1 Grundsätzliches — **473**
  - 4.2 Textfunktion und Sprechakttheorie — **474**
  - 4.3 Textfunktion und Kommunikationsintention — **475**
  - 4.4 Kommunikationsintention hinter narrativen Vertextungen bei Paulus — **476**
  - 4.5 Fazit: Paulus als (nicht primär feststellender) Erzähler — **481**
- 5 Umsetzung narrationsspezifischer Aufgaben — **482**
  - 5.1 Einführung des Konzepts — **482**
  - 5.2 Die einzelnen Schritte — **484**
  - 5.3 Die Umsetzung narrationsspezifischer Aufgaben als Zugang zu Textfunktion und -Bedeutung — **491**
  - 5.4 Umsetzung narrationsspezifischer Aufgaben in Gal 1,10–2,21 — **492**
  - 5.5 Mehrfachbearbeitungen narrationsspezifischer Aufgaben in 2. Kor 12,1–6 — **511**
- 6 Verhältnis zu nicht-narrativen Vertextungsmustern — **515**
- 7 Die eingeschobene Narration — **517**
  - 7.1 Hinführung — **517**
  - 7.2 Interne Ereignisse in Briefen — **518**
  - 7.3 Meta-narrative Kommentare — **520**
  - 7.4 Fokalisierung in Gal 1,6 — **520**
- 8 Ausblick — **522**

## **Teil III: Implizite Erzählungen**

### **Kapitel 9**

#### **Implizite Erzählungen als Protoerzählungen — 529**

- 1 Vorbemerkung — **529**
- 2 Träume und mentale Erzählungen — **529**
- 3 Mentale Erzählungen und definitorische Grundlagen — **534**
  - 3.1 Vorbemerkung — **534**
  - 3.2 Fishers „narrative paradigm“ als Lehrstück — **535**

- 3.3 Ryan: „Story“ als mentales Konstrukt — **544**
- 3.4 Köpfe und Kindt: Simulierte Erzählungen als „Protonarrative“ — **548**
- 4 Ereignisbezüge als Erzählfragmente von Protoerzählungen — **550**
- 5 Beispiel Gal 4,1–12: Protoerzählung einer kontroversen „Heilsgeschichte“ — **557**
  - 5.1 Zwei explizite Erzählungen in Gal 4,1–6 — **557**
  - 5.2 Wechsel von Narration zu Argumentation in 4,7: „Ende“ der Erzählung? — **558**
  - 5.3 Die Protoerzählung hinter 4,8–9 — **558**
  - 5.4 Erzählfragmente zur Protoerzählung von 4,8–9 im Kontext — **561**
  - 5.5 Ausblick — **567**

## **Kapitel 10**

### **Diserzähltes als Erzählfragment — 569**

- 1 Vorbemerkung — **569**
- 2 Das „Diserzählte“ — **569**
- 3 Virtuelle eingebettete Erzählungen — **571**
- 4 Alternative Handlungsmöglichkeiten — **572**
- 5 Unvollständige Plots? — **573**
- 6 Fazit: Diserzählte Ereignisse als Erzählfragmente von Protonarrativen — **574**

## **Kapitel 11**

### **Zukünftiges als Erzählfragment — 579**

- 1 Hinführung — **579**
- 2 Beispiel 2. Thess 3,7b–8 — **580**
- 3 Zur Terminologie: Prolepse und Vorausdeutungen — **584**
  - 3.1 Vorschläge — **584**
  - 3.2 Versuch einer Synthese — **585**
- 4 Anwendbarkeit auf Protonarrative — **587**
- 5 Erweiterungen — **588**
  - 5.1 Zukunftsgewisse Vorausdeutungen des Erzählers der Rahmenerzählung — **588**
  - 5.2 Zukunftsgewisse Vorausdeutungen durch Binnenerzählungen von Erzählfiguren — **589**
  - 5.3 Zukunftsungewisse Vorausdeutungen des Erzählers der Rahmenerzählung — **590**
- 6 Zukunftsgewisse und -ungewisse Vorausdeutungen auf die Vergangenheit des Erzählers — **591**
  - 6.1 Hinführung — **591**

- 6.2 Beispiel Gal 2,16–17 — **593**
- 6.3 Beispiel Gal 2,2 und 4–5 — **594**
- 7 Übersicht über die Optionen — **600**
- 8 Exemplarische Analyse der Vorausdeutungen in Römer 15, 18–32 — **602**
  - 8.1 Ereignisse im Text — **602**
  - 8.2 Der Rückblick des Erzählers V. 18–19 — **604**
  - 8.3 Die Rückblende in V. 21–22 — **604**
  - 8.4 Die Rückkehr zur simultanen Narration in V. 23–24a — **606**
  - 8.5 Der Übergang zur prädiktiven Narration in V. 24b–25 — **607**
  - 8.6 Die Rückblende V. 26–27 und Vereinigung der Handlungsstränge in V. 28a — **607**
  - 8.7 Die Ankündigung des Besuches in V. 28b–29 — **608**
  - 8.8 Die Römer als zentrale Figur der Protoerzählung in V. 30 — **608**
  - 8.9 Das „Happy End“ in V. 31–32 — **609**
  - 8.10 Ein impliziter Epilog? — **611**
  - 8.11 Fazit — **611**
- 9 Ausblick — **612**

## Teil IV: Paulinische Erzählfragmente

### Kapitel 12

#### Diserzählte Ereignisse — **617**

- 1 Hinführung — **617**
- 2 Diserzählte Ereignisse als Kontrastfolie für erzählte Ereignisse — **618**
  - 2.1 Hinführung — **618**
  - 2.2 Schlaglichtartige Analyse paulinischer Negativum-POSITIVUM-Konnexionen — **619**
  - 2.3 Verhältnis von erzählter und diserzählter Handlung — **626**
- 3 Diserzählte Ereignisfolgen — **631**
  - 3.1 Angedeutete kontrafaktische Ereignisfolgen — **631**
  - 3.2 Eine diserzählte Ereignisfolge in Röm 10,14–15? — **633**
- 4 Partiiell diserzählte Ereignisse — **638**
- 5 Ergänzendes (Dis-)Erzählen — **642**
  - 5.1 Hinführung — **642**
  - 5.2 Weitere paulinische Beispiele — **643**
- 6 Korrigierendes Diserzählen — **647**
  - 6.1 Hinführung — **647**
  - 6.2 Exzeptivkonditional- und Restriktivsätze — **648**

- 6.3 μᾶλλον δέ — 651
- 6.4 Hinweise auf unzuverlässige Narration — 652
- 7 Graduelles Diserzählen — 654
  - 7.1 Hinführung — 654
  - 7.2 Befürchtungssätze — 654
  - 7.3 Potentialis der Gegenwart — 655
  - 7.4 Lexikalische Abschwächung — 656
  - 7.5 Abschwächung abhängiger Behauptungssätze durch epistemische Ausdrücke — 657
  - 7.6 Fragesätze — 657
  - 7.7 Indefinite Konditionalsätze — 658
  - 7.8 Exzeptivkonditionalsätze — 661
- 8 Präsuppositionales Diserzählen — 663
  - 8.1 Hinführung — 663
  - 8.2 Imperfekt nach Ausdrücken der Notwendigkeit — 663
  - 8.3 Irreale Konditionalsätze — 664
  - 8.4 Bedauern ausdrückende Wunschsätze — 673

### Kapitel 13

#### Angekündigte Ereignisse — 677

- 1 Einleitung — 677
- 2 Selbstständige Behauptungssätze — 682
  - 2.1 Der Indikativ des Futurs außerhalb von AT-Zitaten im Römerbrief — 682
  - 2.2 Der Indikativ des Futurs in AT-Zitaten im Römerbrief — 685
- 3 Abhängige Behauptungssätzen — 692
  - 3.1 Gewusstes — 692
  - 3.2 Vorhergesagtes — 699
  - 3.3 Notwendiges — 701

### Kapitel 14

#### Zunftsungewisse Vorausdeutungen — 703

- 1 Einleitung — 703
- 2 Fragesätze — 703
  - 2.1 Hinführung — 703
  - 2.2 Indikativ Futur im Römerbrief — 708
  - 2.3 Deliberativer Konjunktiv — 711
  - 2.4 Auswertung — 712
- 3 Aussagesätze — 713
  - 3.1 Modales Futur — 713



- 3.2 Adverbiale Abschwächung — **717**
- 3.3 Abschwächung abhängiger Behauptungssätze durch epistemische Ausdrücke — **720**
- 3.4 Erhoffte Ereignisse — **730**
- 3.5 Befürchtungssätze — **743**
- 4 Begehrsätze — **751**
  - 4.1 Hinführung — **751**
  - 4.2 Selbstständige Begehrsätze: Aufforderungssätze — **752**
  - 4.3 Selbstständige Begehrsätze: Desiderativsätze — **760**
  - 4.4 Abhängige Begehrsätze und Infinitiv-Konstruktionen — **763**
- 5 Konnexionen — **798**
  - 5.1 Einführung — **798**
  - 5.2 Bedingte Ereignisse — **799**
  - 5.3 Beabsichtigte Ereignisse — **828**

## **Teil V: Die Entwürfe von Richard B. Hays und N. T. Wright**

### **Kapitel 15**

#### **Die impliziten Erzählungen im „narrative approach“ — 857**

- 1 Vorbemerkung — **857**
- 2 Richard B. Hays — **858**
  - 2.1 Vorbemerkung — **858**
  - 2.2 Verortung der These — **859**
  - 2.3 ‚Story‘ als narrative Substruktur — **868**
- 3 N. T. Wright — **876**
  - 3.1 Vorbemerkung — **876**
  - 3.2 Narrative Strukturen und Erkenntnis — **878**
  - 3.3 Narrative Strukturen und Weltanschauungen — **879**
  - 3.4 Das umfassende, implizite Narrativ des Paulus — **884**
  - 3.5 Narrative Strukturen unter der Textoberfläche — **887**
- 4 Synthese — **889**
  - 4.1 Vorbemerkung — **889**
  - 4.2 Die grundsätzlich narrative Struktur von Weltbildern — **890**
  - 4.3 Narrative Elemente in der paulinischen Weltanschauung — **890**
  - 4.4 Die theologische Relevanz narrativer Elemente — **891**
  - 4.5 Narrative Strukturen an der Schnittstelle von paulinischem Denken und Schreiben — **894**
- 5 Das Verhältnis von „narrative substructures“ und „larger implicit narrative“ — **909**
  - 5.1 Protoerzählungen als gemeinsamer Bezugspunkt — **909**

- 5.2 Optionen im Umgang mit konkreten Texten — **914**
- 5.3 Zielsetzungen im Umgang mit konkreten Texten — **917**

## **Kapitel 16**

### **Narrative Substrukturen in den Paulusbriefen — 919**

- 1 Vorbemerkung — **919**
- 2 Narrative Substrukturen von nicht-narrativen Vertextungen — **920**
- 3 Narrative Substrukturen von narrativen Vertextungen: Beispiel Gal 4, 1–7 — **923**
- 4 Das Erklärungspotenzial der Annahme einer narrativen Substruktur — **927**
  - 4.1 Grundsätzliches — **927**
  - 4.2 Beispiel 2. Kor 2,14 — **930**

## **Kapitel 17**

### **Ein umfassendes paulinisches Protonarrativ? — 937**

- 1 Vorbemerkung — **937**
- 2 Verknüpfung aller Ereignisse? — **938**
  - 2.1 Das Vorgehen nach Petersen — **938**
  - 2.2 Vom Erzählwerk zur Erzählung — **939**
  - 2.3 Eine Erzählung auf der Grundlage des „Stoffs“ der Paulusbriefe — **941**
  - 2.4 Erzählung des Exegeten oder Protoerzählung des Paulus? — **942**
- 3 Orientierung an Erzählfiguren? — **947**
  - 3.1 Die „story of Israel“ im Galaterbrief laut John Barclay — **947**
  - 3.2 Erzählfiguren als Kristallisationskerne von Erzählungen — **949**
  - 3.3 Kontinuität innerhalb der erzählten Welt als Rettungsversuch der Annahme umfassender Protonarrative — **957**
- 4 Leitlinien für die Synthese — **963**
  - 4.1 Orientierung an der Textfolge — **963**
  - 4.2 Optionen für die umfassendere Zusammenschau — **964**
- 5 Die Gestalt des „larger implicit narrative“ von N. T. Wright — **971**
  - 5.1 Drei „stories“ – eine komplexe Verbindung? — **971**
  - 5.2 Die drei „stories“ und verschiedene Erzählebenen? — **973**
  - 5.3 Die drei „stories“ als aufeinander folgende Handlungsphasen? — **975**
  - 5.4 Die drei „stories“ als Handlungsstränge — **976**
  - 5.5 Die Wright'sche Erzählung der Plots — **977**
  - 5.6 Die paulinische Leiterzählung — **979**
  - 5.7 Von den Erzählfragmenten zur Leiterzählung – und von der Leiterzählung zu den drei Handlungssträngen — **981**
  - 5.8 Von der paulinischen Leiterzählung zu paulinischen Einzelerzählungen — **984**

## Teil VI: Fazit

- 1 Zur gegenwärtigen Skepsis der Charakterisierung des Paulus „als Erzähler“ — **993**
- 2 Eine textlinguistische Perspektive auf narrative Vertextungen in den Paulusbriefen — **994**
- 3 Das Fehlen klarer Definitionen im „narrative approach“ — **995**
- 4 Explizite Erzählungen im Rahmen der Erzähltheorie — **996**
- 5 Die Analyse expliziter Erzählungen als Ansatzpunkt einer Überführung des „narrative approach“ in eine narratologische Perspektive — **997**
- 6 Ein textgrammatischer Zugang zu narrativen Vertextungen — **998**
- 7 Paulinisches Erzählen und temporale Ordnung — **999**
- 8 Paulinisches Erzählen und Pragmatik — **1000**
  - 8.1 Entlastung der Ausdrucks-Seite der Textstruktur — **1000**
  - 8.2 Entlastung der Inhalts-Seite der Textstruktur — **1000**
  - 8.3 Textfunktion/Kommunikationsintention — **1001**
  - 8.4 Narrationspezifische Aufgaben — **1001**
  - 8.5 Grenzen der narrativen Vertextungen — **1002**
  - 8.6 Eingeschobener Narrationstyp — **1002**
  - 8.7 Ausblick: Verdachtsmomente für implizite Erzählungen — **1003**
- 9 Implizite Erzählungen als in Erzählfragmenten zum Ausdruck kommende mental simulierte Proto-Erzählungen — **1003**
- 10 Diserzählte Ereignisse als Erzählfragmente von Protoerzählungen — **1005**
- 11 Zukünftige Ereignisse als Erzählfragmente von Protoerzählungen — **1005**
- 12 Explizite und implizite Erzählungen als Elemente des Textsortenmusters — **1007**
- 13 Die Entwürfe von Hays und Wright und Protoerzählungen — **1008**
- 14 Narrative Substrukturen nach Richard B. Hays — **1008**
- 15 Das umfassende Weltanschauungs-Narrativ des Paulus nach N. T. Wright — **1009**
- 16 Ausblick — **1012**

**Bibliographie — 1017**

**Antike Quellen — 1047**

**Autorenverzeichnis — 1073**

**Stichwortverzeichnis — 1083**



## Teil I: **Bewertung des Forschungsstandes**



# Kapitel 1

## Die Kategorie der ‚Erzählung‘ in der neutestamentlichen Wissenschaft

### 1 Hinführung

The more she listened, the more Phoebe realised that in Corinth they just didn't tell tales about Jesus like this. Of course, she'd heard this, and many other accounts about what Jesus did, and what he had said. Passing visitors, from Jerusalem and Antioch, would share their stories with them, doling out their treasures to the eager Corinthians. But Paul did not. He was far more interested in how Jesus' life, death, and resurrection would give every aspect of their own lives new meaning. Maybe his love of ideas led him to be shy of stories? Until now, it had never occurred to Phoebe to ask why. Was it because he didn't know them, or because they didn't interest him? In Corinth, they had always just followed Paul's example, and given preference to ideas over stories without questioning this. When they gathered together there, they talked, argued, and wrestled over the details of how they should now behave, and what the advent of the Messiah truly meant for the future.<sup>1</sup>

Mit diesen Worten gibt die Autorin Paula Gooder Einblick in das Innenleben der Phoebe, die in Rom einer Erzählung der Speisung der Fünftausend lauscht. Spannend aus exegetischer Sicht sind nicht nur die im Hintergrund stehenden Annahmen über die frühe Jesusüberlieferung, sondern auch die über den Apostel Paulus getroffenen Vorannahmen. Die Vorstellung einer weitestgehenden Gleichgültigkeit gegenüber der in den Synoptikern überlieferten Jesustradition hat dabei durchaus eine Verankerung in der gegenwärtigen Forschung.<sup>2</sup> Aber auch auf einer noch grundsätzlicheren Ebene bringt dieser Text weit verbreitete Vorurteile gegenüber Paulus treffend auf den Punkt: das Erzählen packender Geschichten sei des Paulus Sache offenkundig nicht gewesen<sup>3</sup> – vielmehr habe er sich für tief-schürfende theologische Analysen und deren pastorale Applikation begeistern können. Entsprechend ist die Figur des Paulus in der Wahrnehmung vieler mit haarspalterischem Argumentieren und hitzigem Debattieren verbunden – wie

---

1 Gooder, *Phoebe*, 18.

2 Vgl. kürzlich Jacobi, *Jesusüberlieferung*.

3 Vgl. etwa Bormann, *Bibelkunde*, 248, der eine äußerst interessante Charakterisierung für diejenigen Elemente findet, die man vielleicht doch irgendwie als Erzählungen zu nennen versucht sein könnte: „Die Paulusbriefe selbst bieten keine Erzählungen, bestenfalls kleinere biographische oder chronologische Notizen, wie etwa in 2. Kor 2,12f und 7,5–7. Diese werden aber immer wieder durch metaphorische Formulierungen so durchbrochen, dass das ‚eigentlich‘ Erzählte wieder unsicher wird ... Die Paulusbriefe liefern keine Erzählungen, sondern theologisch reflektierte Notizen über Ereignisse.“

Gooder Phoebe urteilen lässt: „The problem was that Paul loved to argue so much that he couldn’t understand those who didn’t.“<sup>4</sup>

Auf den ersten Blick muss die Charakterisierung des Paulus als „Erzähler“ also zweifellos befremdlich wirken. Aus seiner expliziten Selbstdarstellung lässt sie sich zumindest nicht leicht ableiten. In der Konstruktion der lockeren Apposition<sup>5</sup> zum Eigennamen Παῦλος begegnen im *corpus Paulinum* bekannterweise vielmehr überwiegend<sup>6</sup> ἀπόστολος<sup>7</sup> und die beiden semantisch verwandten Bezeichnungen δοῦλος<sup>8</sup> und δέσμιος,<sup>9</sup> teilweise mit variierenden Attributen.<sup>10</sup> Als „Erzähler“ (διηγητής) bezeichnet Paulus sich demgegenüber nie. Dasselbe gilt, aus verständlichen Gründen, auch für die abwertende Bezeichnung als „Geschichtenerzähler“ (παράδοξολόγος).

Dabei bleibt Paulus in seiner Eigendarstellung in seinen Briefen durchaus nicht stumm. Vielmehr nimmt er im kanonischen Korpus auf sich selbst beinahe 300-mal durch Verben aus dem Bedeutungsbereich der Kommunikation Bezug.<sup>11</sup> Umso auffälliger ist der Befund, dass vom „Erzählen“ (etwa durch διηγέομαι, ἐξηγέομαι oder ἐκδιηγέομαι) *nie* die Rede ist. Ebenso wenig von einer „Erzählung“ (etwa mit διήγημα, διήγησις oder ἐξήγησις).<sup>12</sup>

4 Gooder, *Phoebe*, 32.

5 Vgl. Duden 1552–1555; GGNT 260h.

6 Eine Ausnahme stellt Phlm 9 da, wo auf die Kennzeichnung als πρεσβύτες allerdings auch die Phrase (συνὶ δὲ καὶ δέσμιος Χριστοῦ Ἰησοῦ) folgt. Insofern die Apposition „sich auf einen Satz mit Subjektsergänzung ... zurückführen“ lässt (GGNT 260h), könnte man in diesem Kontext auch Kol 1,23 anführen: τοῦ εὐαγγελίου ... οὐ ἐγενόμην ἐγὼ Παῦλος διάκονος. Vgl. auch 1. Kor 3,5: τί οὖν ἐστὶν Ἀπολλῶς; τί δὲ ἐστὶν Παῦλος; διάκονοι δὲ ὧν ἐπιστεύσατε.

7 Röm 1,1; 1. Kor 1,1; 2. Kor 1,1; Gal 1,1; Eph 1,1; Kol 1,1; 1. Tim 1,1; 2. Tim 1,1; Tit 1,1.

8 Röm 1,1; 1. Kor 1,1; 2. Kor 1,1; Phil 1,1 (im Plural mit Bezug auf Paulus und Timotheus); Tit 1,1.

9 Eph 3,1; Phlm 1,9.

10 1. Kor 1,1: κλητὸς ἀπόστολος Χριστοῦ Ἰησοῦ διὰ θελήματος θεοῦ; vgl. 2. Kor 1,1, Eph 1,1 und Kol 1,1 (ohne κλητὸς); erweitert in 2. Tim 1,1: ἀπόστολος Χριστοῦ Ἰησοῦ διὰ θελήματος θεοῦ κατ’ ἐπαγγελίαν ζωῆς τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ; Röm 1,1: κλητὸς ἀπόστολος (ἀφωρισμένος εἰς εὐαγγέλιον θεοῦ); Gal 1,1 ἀπόστολος οὐκ ἀπ’ ἀνθρώπων οὐδὲ δι’ ἀνθρώπου ἀλλὰ διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ πατρὸς τοῦ ἐγείραντος αὐτὸν ἐκ νεκρῶν; Eph 3,1: ὁ δέσμιος τοῦ Χριστοῦ [Ἰησοῦ] ὑπὲρ ὑμῶν τῶν ἐθνῶν; 1. Tim 1,1: ἀπόστολος Χριστοῦ Ἰησοῦ κατ’ ἐπιταγὴν θεοῦ σωτῆρος ἡμῶν καὶ Χριστοῦ Ἰησοῦ τῆς ἐλπίδος ἡμῶν; Tit 1,1: Παῦλος δοῦλος θεοῦ, ἀπόστολος δὲ Ἰησοῦ Χριστοῦ κατὰ πίστιν ἐκλεκτῶν θεοῦ καὶ ἐπίγνωσιν ἀληθείας τῆς κατ’ εὐσέβειαν; Phlm 1: δέσμιος Χριστοῦ Ἰησοῦ; Phlm 9: δέσμιος Χριστοῦ Ἰησοῦ.

11 Die genaue Zahl ist 281. Gesucht wurde in *BibleWorks* 10 nach Verben der 1. Person Sg./Pl. im Indikativ innerhalb der Kategorie 33 („Communication“) von LN.

12 Die semantischen Grenzen dieser und anderer in diesem Kontext erwähnten griechischen Lexeme verlaufen selbstverständlich nicht notwendigerweise entlang moderner narratologischer Kategorien. ἐξήγησις bedeutet etwa nach BDAG 2792,2 manchmal auch den Akt des ‚setting forth sth. in great detail‘ und kann dann mit „explanation, interpretation“ übersetzt werden.

Auch in der Apostelgeschichte wird Paulus vielfältig verbal aktiv – und manche seiner Äußerungen könnten sicherlich als Erzählung klassifiziert werden. Lukas selbst nimmt eine solche Einordnung jedoch so gut wie nie vor. Auch der Bericht über die paulinische Mission als Ganzes endet im allerletzten Satz des Werkes (Apg 28,31) zwar mit dem Verweis auf Sprechakte des Apostels – die viel-sagenderweise aber eben als κηρύσσω und διδάσκω näher bestimmt werden.

Eine der wenigen Charakterisierungen des Apostels als eines Erzählenden liegt in Apg 15,3 vor, wo Paulus und Barnabas von der Bekehrung der Heiden „erzählen“ (ἐκδιηγούμενοι τὴν ἐπιστροφὴν τῶν ἐθνῶν). Der erzählende Bericht dieses Ereignis-Komplexes wird später mit semantisch verwandtem Verb in Apg 15,12 wieder aufgegriffen (ἤκουον Βαρναβᾶ καὶ Παύλου ἐξηγουμένων ὅσα ἐποίησεν ὁ θεὸς σημεῖα καὶ τέρατα ἐν τοῖς ἔθνεσιν δι’ αὐτῶν).<sup>13</sup> Auch bei der Verwendung dieses Verbs ἐξηγέομαι in Apg 21,19 (auch in Jerusalem) ist offenbar an eine spezifisch narrative Schilderung gedacht, wie durch die angefügte Präpositionalphrase καθ’ ἕν ἕκαστον („eins nach dem anderen“) verdeutlicht wird.<sup>14</sup>

Der westliche Text hat an dieser Stelle sogar explizit διηγειτο ενα εκαστον, und liefert damit die semantisch deutlichste Bezugnahme auf Paulus als Erzählenden.<sup>15</sup> Ansonsten spielt dieses Verb des Erzählens, διηγέομαι, aber keine große Rolle in der Charakterisierung des Paulus. Denn in Apg 9,27 ist Paulus (beziehungsweise seine Begegnung mit dem Herrn) nur *Gegenstand* des διηγείσθαι.<sup>16</sup>

Bemerkenswert ist allerdings noch der Auftritt von ἐκδιηγέομαι in Apg 13,41 (vgl. bereits 15,3; s. o.). Hier ist von ἐκδιηγέομαι die Rede – allerdings nicht als direkte Aussage des Autors über Paulus. Vielmehr ist in einem Zitat aus Hab 1,5 die Rede von einem Werk Gottes, von welchem gesagt wird, dass davon ein unpersönlicher „Jemand“ (τις) erzählen werde. Dieses in den Propheten „Gesagte“ (Apg 13,40: εἰρημένον), das Zitat, ist jedoch selbst Teil einer (durch das neutrale Verb

---

Auch die modernen Lexikoneinträge selbst weisen nicht immer eine Unterteilung auf, die vor dem Hintergrund des heutigen Stands der Erzähltheorie als stringent bezeichnet werden könnte. So ist es etwa einigermaßen verwirrend, wenn BDAG 2792,1 für dasselbe Lexem auch eine explizit narrative Bedeutung ‚narration that provides a detailed description‘ annimmt, hier aber ausgerechnet nicht nur die Glosse „narrative,“ sondern auch „description“ vorschlägt.

**13** Siehe auch direkt im Anschluss Apg 15,14, wo Jakobus auf den Bericht des Petrus mit diesem Verb verweist.

**14** Die durch das Verb ausgedrückte systematische Darstellung kann narrative Form haben, muss es aber nicht. Siehe BDAG 2791: „to relate in detail, *tell, report, describe*“ (mit dem Zusatz „chiefly narrative“ und „to set forth in great detail, *expound*“).

**15** Vgl. auch die Varianten in Apg 16,10 und 16,40 (statt παρακαλέω).

**16** Zu Paulus als Subjekt des Verbs im westlichen Text siehe unten, Kapitel 9, Abschnitt 2.



des Sprechens λέγω eingeleiteten)<sup>17</sup> Rede des Apostels, der seine eigene Ansprache im prophetischen Wort angekündigt sieht. Zumindest indirekt behauptet also der lukanische Paulus an dieser Stelle doch noch, dass er „erzählt.“<sup>18</sup>

Dieser doch recht übersichtliche Befund steht in einem starken Kontrast zur Rede von Paulus und seinen „Erzählungen“ als einem der zweifelsohne auffälligsten Merkmale der gegenwärtigen englischsprachigen Exegese. Immer wieder und an zentralen Stellen wird auf „narrative dynamics“ verwiesen, die für das Verständnis der Briefe des Apostels angeblich unerlässlich und deren Existenz und Bedeutung durch die Arbeiten von Richard B. Hays und N. T. Wright erwiesen seien.<sup>19</sup> Die durch diese Forschungstradition gegenüber der etablierten Wahrnehmung des Apostels ausgelöste Spannung ist Gegenstand dieser Arbeit.

## 2 Die mehrheitliche Skepsis

### 2.1 Bestandsaufnahme

Die „narrative Analyse“ hat sich längst als fester Bestandteil des exegetischen Methoden-Inventars für die Erforschung der Schriften des Neuen Testaments etabliert. Es herrscht Übereinkunft, dass biblische Geschichten – neben all dem, was sie sonst noch sein mögen – eben auch *als* Geschichten in ihrer literarischen Dimension ernst genommen werden müssen. Während ein solcher Zugang für Evangelien und Apostelgeschichte – und eventuell noch für Teile der Johannes-Apokalypse – unmittelbar einleuchtet, wird die Frage, inwiefern ein solcher Ansatz auch Licht auf die Paulusbriefe werfen könnte, in der Regel nicht nur verneint, sondern gar nicht erst gestellt. Die Frage, wie die Kategorie der ‚Erzählung‘ in der gegenwärtigen Paulusforschung jenseits des „narrative approach“ verstanden wird, kann folglich kaum direkt beantwortet werden. Es kann jedoch der Frage nachgegangen werden, welche Faktoren dazu beigetragen haben, dass Narrativität und paulinische Briefliteratur gerade in der deutschsprachigen Forschung so selten überlappende Themenkomplexe darstellen.

Erklärungsbedürftig ist dieses Schweigen auf jeden Fall. Nimmt man sich beispielsweise die einschlägigen Methodenbücher vor, so stellt man fest, dass

<sup>17</sup> Apg 13,16; vgl. die Aufforderung in Apg 13,15, wo das „Sprechen“ explizit mit dem λόγος παρακλήσεως verbunden wird.

<sup>18</sup> Hebr. ספר. Während die LXX einen Konjunktiv Präsens bietet, hat 8ἤεῃXIIgr Konjunktiv Aorist.

<sup>19</sup> So der Titel des Sammelbandes von Bruce Longenecker, Hg., *Narrative Dynamics*, der zahlreiche namhafte englischsprachige Autoren vereint.

dort allerhöchstens *en passant* auf Erzählungen in den Paulusbriefen verwiesen wird,<sup>20</sup> ohne dass ein Grund für diese stiefmütterliche Behandlung angeführt würde. Auffälliger ist vielleicht noch das Schweigen in Arbeiten, die sich exklusiv Erzählungen im Neuen Testament widmen. Die dem Titel nach umfassende Darstellung von Florian Wilk – *Erzählstrukturen im Neuen Testament* – verweist etwa gleich zu Beginn auf das Erzählen als grundlegenden Modus frühchristlicher Kommunikation – und in diesem Kontext auch auf 1. Kor 15,3–5.<sup>21</sup> Außerdem werden den Evangelien und der Apostelgeschichte als „insgesamt narrative Texte“ auch die in den „Briefe[n] enthaltenen ... viele[n] erzählende[n] Passagen“ zur Seite gestellt.<sup>22</sup> Deren Inhalt wird in einer Fußnote als die „in der ‚Schrift‘ bezeugte[n] Vorgänge sowie Erlebnisse der Autoren und/oder der Adressaten“ betreffend charakterisiert.<sup>23</sup> Der Leser könnte daher durchaus eine vertiefende Besprechung dieser konkreten Erzählungen erwartet. Es wird im Anschluss allerdings lediglich exemplarisch auf Hebr 6,15 und Gal 1,13–2,21 verwiesen, um den unterschiedlichen Umfang dieser Erzählungen zu illustrieren.<sup>24</sup> Einer narratologischen Beschreibung werden aber selbst diese Texte nicht zugeführt.

Wie kommt es, dass der narrative Charakter von Texten in den Paulusbriefen ausgerechnet in Kontexten, in welchen „Narrativität“ explizit auf so grundlegende Weise thematisiert wird, eine so geringe Rolle spielt? Gründe für eine intuitive Skepsis wurden bereits im einleitenden Abschnitt kurz angerissen. Es wird jedoch im Folgenden zu fragen sein, ob es darüber hinaus auch forschungsgeschichtlich gewachsene Gründe gibt, welche einer Beschäftigung mit Paulus in der Funktion als Erzähler im Weg stehen. Ob diese, die Zurückhaltung in weiten Teilen der Forschung begründenden, Annahmen berechtigt sind, ob sie folglich methodischen Wildwuchs verhindern oder im Gegenteil einer konstruktiven

---

**20** Erhellend ist in dieser Hinsicht, dass Methodenschritte für die Analyse narrativer Texte längst in Methodenbüchern aufgenommen wurden, dass aber die Briefliteratur in diesen Erörterungen in der Regel gar keine Rolle spielt. Eine Ausnahme stellt Stamps, „Criticism,“ 233–234 dar. Was deutschsprachige Methodenbücher angeht, ist darauf zu verweisen, dass Finnern und Rüggemeier, *Methoden*, 174 zwar über die Entwicklung der „Narratologie“ zur allgemeinen „Wissenschaft von der Erzählung“ zu berichten wissen, dass andererseits jedoch vor diesem Hintergrund keine Bewertung der im angelsächsischen Bereich angestellten Erwägungen zu den Paulusbriefen geboten wird. Das Kapitel widmet sich klar den „Erzähltexten,“ wozu die Autoren im NT „die Evangelien, die Apostelgeschichte und die Offenbarung des Johannes“ zählen (Finnern und Rüggemeier, *Methoden*, 173), wobei für die „Beteiligung neutestamentlicher Erzähler“ auch auf Gal 2,1–10 als Übungstext verwiesen wird (Finnern und Rüggemeier, *Methoden*, 181).

**21** Wilk, *Erzählstrukturen*, 1.

**22** Wilk, *Erzählstrukturen*, 1.

**23** Wilk, *Erzählstrukturen*, 1, Fußnote 4.

**24** Wilk, *Erzählstrukturen*, 1, Fußnote 4.

exegetischen Auseinandersetzung im Weg stehen, muss dann im Anschluss geklärt werden (siehe unten, Abschnitt 3). Im Folgenden werden aber erst einmal drei ineinandergreifende Aspekte vorgestellt, welche dazu beigetragen haben, dass Paulus in seiner Rolle als Erzähler insbesondere in der deutschsprachigen Forschung bisher nur wenig Beachtung gefunden hat.

## 2.2 Limitierende Faktoren

### 2.2.1 Die kanonische Perspektive

Die initiale Skepsis gegenüber der Relevanz narrativer Erwägungen für die von Paulus verfassten Texte fußt in der Regel auf ihrer Wahrnehmung als *Briefe*.<sup>25</sup> Dieser Einwand ist nun in der Regel nicht explizit durch texttheoretische Überlegungen untermauert, sondern greift auf die Tatsache zurück, dass die besagten Produkte der paulinischen Textproduktion im Korpus des Neuen Testaments gemeinsam mit anderen Werken eine Gruppe bilden, die sich sehr deutlich von anderen Schriften abhebt, welche wiederum völlig eindeutig als Erzählungen erkannt werden können – die Evangelien und die Apostelgeschichte. „Die Briefe“ stellen somit eine Unterabteilung des neutestamentlichen Kanons dar und treten *als solche* häufig im exegetischen Diskurs auf.<sup>26</sup> Man beachte etwa, wie Lee in seiner Kritik des „narrative approach“ die Absicht des Autors (vgl. dazu unten, Abschnitt 3.5) mit einem erzählenden Modus im Allgemeinen und einer konkreten (groß geschriebenen) Gattung in Verbindung setzt:<sup>27</sup> „[T]he obvious fact is that the primary purpose of Paul in writing the letters is not to retell the so-called

---

25 Interessanterweise taucht die Kategorie des ‚Briefs‘ bereits bei Weinrich, „Narrative Theologie“, 330 (kursive Hervorhebung entfernt) lediglich in einer Einräumung gegenüber der sonst betonten Bedeutung von Narrativität für die biblischen Texte auf: „Die biblische Tradition legt ... die Frage nach der Erzählung nahe. Denn ein großer Teil der als Bibel kanonisierten Texte, aber auch sonstiger sowohl oraler als auch skripturaler Texte des Christentums sind Erzählungen. Die Bibel enthält zwar im Alten wie im Neuen Testament auch Texte, die nicht erzählender Natur sind: Gesetzestexte, moralische Anweisungen, hygienische Vorschriften, mahnende Briefe, Lobpreisungen, Danksagungen usw., aber ich sage sicher nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß die wichtigsten, die religiös relevantesten Texte Erzählungen sind.“

26 Symptomatisch ist etwa die Unterteilung von einführenden Werken zum Neuen Testament. Siehe etwa David Wenham und Steve Walton, *Gospels & Acts* im Vergleich zum zweiten Band von I. Howard Marshall, Stephen Travis und Ian Paul, *Letters & Revelations*. Die korrespondierenden Leitfäden zum Alten Testament sind analog bezogen auf „the Pentateuch“, „the Historical Books“, „the Psalms & Wisdom Literature“ und „the Prophets.“

27 Lee, „Richard B. Hays“, 437.

fundamental narrative. If his intention were to reveal the fundamental narrative, he would have sent a short story such as a condensed Gospel.“

Wie sehr das kanonische Nebeneinander die Klassifikation – und die auf dieser Grundlage gewählte Methodik – beeinflusst, zeigt sich nicht zuletzt auch an Arbeiten, welche sich explizit mit der Frage nach narrativen Elementen im Neuen Testament beschäftigen. Exemplarisch sei hier wieder auf die neue Einführung von Florian Wilk verwiesen.<sup>28</sup> Es wurde bereits festgestellt, dass der Autor durchaus auf einer sehr allgemeinen Ebene mit der fundamentalen Bedeutung des Erzählens für die Christusbotschaft ansetzt und sowohl in diesem Kontext als auch im Blick auf konkrete Texte im Neuen Testament „erzählende Passagen“ in den neutestamentlichen Briefen identifiziert. Die Tatsache, dass dieser Bestandsaufnahme keine einzige Analyse aus diesem Bereich folgt, könnte nun einerseits mit dem explizit „exemplarischen“ Charakter der Einzelstudien erklärt werden.<sup>29</sup> Andererseits ist durchaus auffällig, dass Wilk nur wenige Abschnitte nach der Erwähnung narrativer Passagen in der neutestamentlichen Briefliteratur von der Struktur „nicht-narrativer Texte des Neuen Testaments“ spricht – und in diesem Kontext, einem traditionellerem Muster folgend, „Reden und Briefe“ erwähnt.<sup>30</sup> Briefe erscheinen also mindestens auf einer bestimmten Betrachtungsebene als Gegenüber zu narrativen Texten. Diesem Kontrast entsprechend ist es dann nur folgerichtig, dass im weiteren Verlauf der Einführung weder die explizit genannten „erzählenden Passagen“ noch etwaige andere narrative Elemente in der neutestamentlichen Briefliteratur eine Rolle spielen.<sup>31</sup>

### 2.2.2 Die narrative Analyse als methodisches Widerlager der rhetorischen Analyse

Das kanonische Nebeneinander von „Evangelien/Apostelgeschichte“ und „Briefen“ hat sich konkret auch in einer Aufgabenteilung im methodischen Zugriff niedergeschlagen. Während die *narratologische* Analyse im ersten Bereich Anwendung findet, bildet die Interpretation anhand *rhetorischer* Gesichtspunkte ein analoges Gegenstück für die Bearbeitung des letztgenannten Korpus.

<sup>28</sup> Wilk, *Erzählstrukturen*.

<sup>29</sup> Wilk, *Erzählstrukturen*, 47–139.

<sup>30</sup> Wilk *Erzählstrukturen*, 4. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>31</sup> Die konkret genannten Passagen – Gal 1,13–2,21 und Hebr 6,15 – werden nicht einmal im Index aufgeführt (Wilk, *Erzählstrukturen*, 172), der auch darüber hinaus im Hinblick auf das NT nur auf Diskussionen zur Evangelien und Apostelgeschichte verweist (die insgesamt 7 Verweise auf Briefe des *corpus Paulinum* und die Johannes-Apokalyypse dienen an den jeweiligen Stellen lediglich der Klärung lexikalischer Fragestellungen).

Die Einführung zu „Rhetorical and Narratological Criticism“ von Dennis L. Stamps illustriert diesen Umstand dadurch, dass die beiden Herangehensweisen parallel besprochen werden: Trotz der Verschiedenheit der Ansätze sei daran festzuhalten, dass sie sich in ähnlichen Grundannahmen deutlich annäheren.<sup>32</sup> So teilten sie beide das Anliegen der Beschäftigung mit der *finalen Form* des biblischen Textes.<sup>33</sup> Spezifischer noch seien sie jeweils mit der Untersuchung der „modes and effects of literary arrangement“ befasst.<sup>34</sup> Der Hauptunterschied zwischen beiden Ansätzen bestehe demgegenüber darin, dass die mit dieser Anordnung verbundenen Strategien in „different ways“ analysiert würden: „rhetorical criticism in terms of argumentation; narrative criticism in terms of the story.“<sup>35</sup> Es ist also gerade die Nähe – genauer: das Nebeneinander – von sich entsprechenden synchronen Zugängen zu Schriften des Neuen Testaments, welches in der Praxis zu einer Arbeitsteilung führt. So spricht auch Stamps von der Bedeutung des „narrative criticism“ für die Exegese der „New Testament narratives“ und meint damit ganz offensichtlich „Gospels and Acts.“<sup>36</sup> Entsprechend hält er auch fest, „rhetorical criticism“ sei „best suited for speech-like texts such as the New Testament epistles, homilies and the prophetic oracles found in Revelation.“<sup>37</sup>

Nun könnte man erwarten, dass diese enge Verwandtschaft der methodischen Zugänge zumindest die Frage anregt, ob nicht auch eine gegenseitige methodische Befruchtung möglich wäre. In der Praxis ist bisher jedoch zu beobachten, dass beide Perspektiven weitestgehend ungemischt auftreten. Ein gewichtiger Grund für das Ausbleiben dieses Methoden-Transfers ist sicherlich der Umstand, dass der Aspekt von brieflicher Narrativität zumindest auf den ersten Blick bereits *im Rahmen des „rhetorical criticism“* seinen angemessenen, wenn auch sehr limitierten, Platz findet – nämlich unter der Überschrift der *narratio*. Dadurch, dass die Rede von Erzählungen bei Paulus also auf den ersten Blick unter dem Stichwort der *narrationes* aufgegriffen wird, kann leicht der Eindruck entstehen, dass im Hinblick auf Narrativität und Paulusbriefe methodisch bereits alles gesagt sei.

---

32 Stamps, „Criticism,“ 219: „It may seem odd linking rhetorical and narratological criticism, as they represent two different interpretative perspectives, but at a number of significant points, the two interpretative approaches converge to share similar foundations.“

33 Stamps, „Criticism,“ 219.

34 Stamps, „Criticism,“ 219.

35 Stamps, „Criticism,“ 220.

36 Stamps, „Criticism,“ 232.

37 Stamps, „Criticism,“ 233.

### 2.2.3 Das Gattungsverständnis in der neutestamentlichen Exegese

Nun stellt Stamps' Einführung nicht nur dadurch eine Ausnahme dar, dass er die beiden Ansätze der rhetorischen und narrativen Kritik vergleichend bespricht, sondern auch dahingehend, dass er als einer der wenigen Autoren die Frage der *Anwendbarkeit* auf jeweils andere „genres in the biblical corpus“ überhaupt aufwirft.<sup>38</sup> Doch selbst hier zeigt sich, dass die Fragestellung nach narrativen Zugängen zu den neutestamentlichen Briefen aufs Engste verbunden bleibt mit der impliziten Abgrenzung vom durch Evangelien und Apostelgeschichte gebildeten Konglomerat und der gängigen Differenzierung im methodischen Zugriff:<sup>39</sup>

The exegetical question persists: should rhetorical criticism be applied to narrative texts which are far more removed from speeches than even the didactic epistles? ... A similar concern applies to narrative criticism. As would be expected, most narrative criticism has been applied to the Gospels. Can narrative criticism be applied to New Testament epistles?

Wenn Stamps von den „different genres in the biblical corpus“ spricht, so bindet er die Differenzierung von narrativer und rhetorischer Analyse zurück an Unterteilungen des neutestamentlichen Kanons, in welchen die Briefe in einem disparaten Verhältnis zu „narrativen“ Texten zu stehen kommen. Damit referiert er aber nicht nur auf die oben angesprochene intuitive Taxonomie neutestamentlicher Schriften, sondern auch auf einen durchaus ausgeprägten innerdisziplinären Diskurs zum Konzept der ‚Gattung‘.<sup>40</sup> Vor dem Hintergrund der literaturwissenschaftlichen Trias von Lyrik, Dramatik und *Epik* liegt die Vermutung nahe, dass die Rede von „Gattungen“ die Frage nach dem Wesen der Narrativität und damit deren Vereinbarkeit mit dem Medium des Briefes evoziert haben könnte.

Die Entwicklung des Gattungsverständnisses in der neutestamentlichen Wissenschaft unterlag jedoch seinen ganz eigenen Dynamiken. Den verschiedenen Spielarten der sogenannten „Gattungsanalyse“ innerhalb der neutestamentlichen Wissenschaft ist das Anliegen gemein, die Texte des Neuen Testaments zu kategorisieren und auf diese Weise bestehende Konventionen der Textproduktion für ihr Verständnis nutzbar zu machen. Forschungsgeschichtlich ist aber festzuhalten, dass dieser interpretative Mehrwert in der Anfangsphase vorwiegend darin gesehen wurde, die mündliche Vorstufe eines Textes und die anhand

---

<sup>38</sup> Stamps, „Criticism“, 233.

<sup>39</sup> Stamps, „Criticism“, 233.

<sup>40</sup> Zur Praxis und dem linguistischen Hintergrund der hier verwendeten Anführungszeichen siehe unten, Kapitel 3, Abschnitt 2.

„untypischer“ Merkmale erkennbare spätere Veränderung zu identifizieren.<sup>41</sup> Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass der Fokus innerhalb der neutestamentlichen Wissenschaft zunächst darauf lag, ausgehend von der formalen Ebene des Textes, seiner „Form“ im Singular (d. h. der ‚Summe der stilistischen, syntaktischen und strukturellen Merkmale ... seiner sprachlichen Gestalt‘),<sup>42</sup> bestimmte „Formen“ im Plural (wobei das Konzept der ‚Form‘ als abgrenzbare Erscheinung auf dieser Ebene gemeint ist) zu identifizieren, aus denen sich größere Textkomplexe zusammensetzen.<sup>43</sup> Auch neuere Studien stehen noch in dieser Traditionslinie, auch wenn die erzielten Ergebnisse oft in ganz andere Richtungen weisen, wie etwa im Fall der von Kiffiak vorgelegten Studie zum Formelement der „Antworten“ im Fall der Gattung von Wundergeschichten.<sup>44</sup> Dieser zum Großteil auf die Evangelien gerichtete Fokus<sup>45</sup> setzt folglich auf einer sehr konkreten Ebene an – die wesentlich spezifischer ist, als diejenige, auf welcher die Frage nach der Vereinbarkeit von Narrativität und Briefliteratur aufgeworfen werden könnte.

Das Interesse in der gegenwärtigen Forschung beschränkt sich jedoch nicht mehr nur auf die Frage mündlicher Vorstufen und deren Sitz im Leben. Bei der Gattungsanalyse handelt es sich zunehmend auch um eine klassifizierende Operation auf der Ebene der Endform von Texten.<sup>46</sup> Der Fokus verschiebt sich dabei von textlichen Einzelphänomenen wieder auf eine höhere Ebene der Texthierarchie und es wird diskutiert, wie sich „übergeordnete Gattung[en]“ aus kleineren Gattungen zusammensetzen, die etwa auch als „Formelemente“ bezeichnet

---

**41** Siehe mit Verweis auf die zugrundeliegenden Konzeption von ‚Form‘: Berger, *Formen und Gattungen*, 8–9.

**42** Berger, *Formgeschichte*, 9.

**43** Die unterschiedlichen Bedeutungen des Ausdrucks „Form“ werden leider in der Literatur oft nicht sauber auseinandergelassen bzw. präzise aufeinander bezogen. Ein Beispiel ist der Auftakt-Absatz in Berger, *Formen und Gattungen*, 1: „‚Form‘ ist die Summe der sprachlichen Merkmale eines Textes ... Auf den ersten Blick als besonders erkennbar sind die hymnischen Formen (‚Lieder‘ etc), aber auch an bestimmten verbalen Signalen erkennbare Formen wie die ‚Würdig‘-Rufe (Akklamationen).“ Dieses Nebeneinander ist besonders insofern erstaunlich, da Berger später (S. 9–10) in Anknüpfung an und Abgrenzung zu Overbeck das Konzept der ‚Form‘ explizit definiert als die „individuelle Gestalt“ (siehe S. 7) „auch kleinere[r] Einheiten“ und damit zwischen der (individuellen) Form eines Textes und (generalisierenden) Gattungen unterscheidet (siehe S. 10).

**44** Kiffiak, *Responses*.

**45** Siehe aber z. B. auch schon früh Dibelius, „Formgeschichte“ zu Texten „außerhalb der Evangelien.“

**46** In methodischen Einführungen wird diese forschungsgeschichtliche Entwicklung leider oft nicht ausreichend nachgezeichnet, obwohl sie entscheidend für das Verständnis dieser Konzeption in der neutestamentlichen Forschung im Vergleich zu anderen Disziplinen ist. Siehe vorbildlich Söding und Münch, *Methodenlehre*, 77.

werden.<sup>47</sup> Entscheidend ist für unsere Fragestellung, dass das größte in den Blick genommene Element nicht mehr ein Einzelelement der Gesamtgestalt eines Textes ist, sondern dieser Text selbst.

Gerade im englischsprachigen Raum ist eine solche Konzentration auf die Schriften als Ganzes auszumachen. Diese Verschiebung des Fokus führt dazu, dass Einheiten, welche früher als „Gattungen“ (engl. „genres“) charakterisiert wurden (z. B. Gleichnisse), nun als „Formen“ (engl. „forms“) in der Diskussion auftreten, welche als die jeweiligen Gattungen konstituierend aufgefasst werden.<sup>48</sup> (Alternativ wird zwischen beiden Bezeichnungen auch dahingehend differenziert, dass die „Form“ die spezifische Konfiguration eines allgemeineren Musters – „Gattung“ – im konkreten, kontextgeprägten Text darstellt.)<sup>49</sup>

Die Grenzziehung der besagten „Großgattungen“<sup>50</sup> verläuft nun wiederum entlang der *kanonischen* Unterteilung in Evangelium, Apostelgeschichte, Brief und Offenbarung.<sup>51</sup> Die Einführung von Brook W. R. Pearson und Stanley E. Porter verdeutlicht diesen breiteren Fokus mustergültig: Nach einleitenden Definitionen diskutieren die Autoren die „Genres of the New Testament.“<sup>52</sup> Dabei gehen sie von der klassischen Einteilung des neutestamentlichen Kanons aus und differenzieren zwischen „Gospels,“ „Acts,“ „Pauline Letters and Other Letters“ und „Revelation.“ Es handelt sich hierbei um eine Taxonomie, deren Unterteilung sich an einem sehr begrenzten Gegenstandsbereich orientiert. Da die Diskontinuitäten und Kontinuitäten zwischen z. B. Markus- und Johannesevangelium auf der einen und Römer- und Hebräerbrief auf der anderen Seite offensichtlich sind, entstehen keine Demarkationsprobleme. Entsprechend ist auch keine Diskussion über Differenzierungskriterien zu führen und die Frage, wie sich die einzelnen Schriften zu Parametern wie der Narrativität verhalten, ist schlicht nicht relevant. (Anders sähe es freilich aus, wenn eine größere Anzahl Schriften miteinbezogen würde und Grenzziehungen dadurch erschwert und präziserer Rechtfertigung bedürftig würden.) Narrativität bleibt hier allerdings nicht nur außen vor, sie gerät vielmehr auch unter dieser Betrachtungsweise wieder indirekt in ein disparates Verhältnis zur „Großgattung Brief.“ Denn dadurch, dass nun einige dieser Gattungen („Evangelium“ und „Apostelgeschichte“) als typische Erzählungen wahrgenommen werden, wird Narrativität unter der Hand a posteriori doch zu einer Art Übergattungs-Kriterium.

<sup>47</sup> So Söding und Münch, *Methodenlehre*, 76.

<sup>48</sup> Siehe Pearson und Porter, „Genres,“ 134.

<sup>49</sup> Vgl. Dormeyer, „Formen/Gattungen: III. Neues Testament,“ 190.

<sup>50</sup> So z. B. Dormeyer, „Formen/Gattungen: III. Neues Testament,“ 194.

<sup>51</sup> So die Einteilung etwa bei Söding und Münch, *Methodenlehre* 2005, 76.

<sup>52</sup> Pearson und Porter, „Genres,“ 137–161.



Die Spezialisierung der Forschung auf einzelne Großgattungen lässt natürlich durchaus Raum für die Frage, ob Narrativität mit dem Medium des Briefes vereinbar oder für dieses sogar von zentraler Bedeutung sein könnte. Denn gerade dadurch, dass sich zwischen den Erzählwerken des Neuen Testaments und seinen Briefen kein Abgrenzungsproblem ergibt, besteht die eigentliche Aufgabe der Gattungsanalyse nicht in der Klassifikation, sondern in der möglichst präzisen Beschreibung der einzelnen Kategorien.

In der Regel wird dieser Diskurs jedoch unter anderen Vorzeichen geführt. Die einzelnen Großgattungen werden nicht über ihr Verhältnis zu abstrakten linguistischen Parametern näher bestimmt, sondern über ihre Beziehung zu zeitgenössischen literarischen Gattungen. Instruktiv ist, mit welcher Formulierung Pearson und Porter die Beschreibungen der besagten neutestamentlichen Textkategorien einleiten: „Acts as a Romance or Novel,“ „Acts as a Travel Narrative or Sea Voyage,“ „Acts as History“ etc.<sup>53</sup>

Gegenüber den Anfängen der Formgeschichte kommt der Kategorie des Briefs im Neuen Testament nun also durchaus eine Betrachtungsweise zugute, die über Einzelelemente (z. B. den gottesdienstlichen Kontext verratende Hymnen, Bekenntnisformeln, etc.) hinausgeht. Dafür gehen die aufgeworfenen Fragen letztlich völlig in der Disziplin der Epistolographie auf. Thematisiert wird folglich vor allem die in der Umwelt übliche formale Gestaltung von Briefen sowie etwaige erkennbare Unterteilungen (etwa in Briefe und Epistel).<sup>54</sup>

Trotz des aufgrund des Vergleichsmaterials recht breit eingestellten Fokus, bewirken die konkret anzutreffenden Phänomene der Textgestaltung eines relativ begrenzten Datenpools eine Limitation der Fragestellungen. Die Frage, welche Rolle dem Narrativen für die Textproduktion der Paulusbrieve zukommen könnte, kommt auch auf diese Weise nicht in den Blick. Lediglich aufgrund von Besonderheiten einzelner Unterkategorien des antiken Briefs kommt Narrativität überhaupt in den Fokus.<sup>55</sup>

## 2.3 Zwischenfazit

Die Frage, ob Paulus als Erzähler gelten könne, wird in weiten Teilen der neutestamentlichen Wissenschaft nicht verneint – sondern gar nicht erst gestellt.

---

<sup>53</sup> Pearson und Porter, „Genres,“ 144–148.

<sup>54</sup> So auch Pearson und Porter, „Genres,“ 148–155.

<sup>55</sup> Etwa, wenn Döring, *Ancient Jewish Letters*, 512 in der Analyse antiker jüdischer Briefe auf Bezüge auf ein heilsgeschichtliches „meta-narrative“ stößt. Siehe zu dieser Arbeit unten, Kapitel 2, Abschnitt 1. Vgl. auch Hodkinson, Rosenmeyer und Bracke, Hg., *Epistolary Narratives*.

Einen nicht unerheblichen Anteil an diesem Desinteresse gegenüber etwaigen Erzählungen bei Paulus scheint dem Umstand zuzukommen, dass die Schriften des Apostels als Briefe im kanonischen Kontext klar erkennbaren Erzählwerken gegenüberreten.

Im Rahmen der Gattungsanalyse finden die paulinischen Briefe zwar durchaus einen prominenten Platz, jedoch ist auch hier der Diskurs durch die kanonische Vorgabe und den impliziten Kontrast zwischen „narrativen und nicht-narrativen Großgattungen“ geprägt, sodass auch hier keine nennenswerte Auseinandersetzung mit denjenigen Fragen erfolgt, welche für einer *begründete Ablehnung* des „narrative approach“ zu berücksichtigen wären.

Die methodische Zweiteilung von „narrative criticism“ für die Übergattungen Evangelien und Apostelgeschichte auf der einen Seite und „rhetorical criticism“ für die Briefe auf der anderen Seite hat noch weiter dazu beigetragen, die im ersten Fall angestellten Überlegungen von den paulinischen Schriften fernzuhalten. Im traditionellen Rahmen der Briefauslegung kommt der Kategorie der Erzählung daher überhaupt nur insofern Aufmerksamkeit zu, als diese als antike Kategorie der Rhetorik, als *narratio*, auftritt.

### 3 Eine textlinguistische Einordnung von Narrativität und Brieflichkeit

#### 3.1 Vorbemerkung

##### 3.1.1 Ungerechtfertigte Beschränkung auf „narrationes“

Die hier kurz skizzierten Begründungsmuster, die in der Literatur häufig begegnen, wenn Skepsis gegenüber dem „narrative approach“ geäußert wird oder die zumindest implizit im Hintergrund stehen, wenn dessen Forschungsfragen nicht in Erwägung gezogen werden, können kaum befriedigen. Dies gilt unabhängig davon, ob man den Thesen des „narrative approach“ zustimmt oder dessen Betonung von Narrativen in den Paulusbriefen für überzogen hält.

Es soll hier die grundsätzliche Frage, ob sich die Kategorien der (mündlichen) Rhetorik überhaupt ohne Weiteres auf die Briefliteratur übertragen lassen, nicht erörtert werden.<sup>56</sup> Aber auch wenn man davon ausgeht, dass die rhetorische Analyse in den Paulusbriefen einen durchaus adäquaten Gegenstand vor sich hat, so ist doch immer noch fraglich, inwiefern dieser ausreichend Licht auf

---

<sup>56</sup> Für einen aktuellen Überblick über die Diskussion siehe die Beiträge in Porter und Dyer, Hg., *Paul and Ancient Rhetoric*.

das Phänomen ‚Erzählung‘ zu werfen vermag. Zwei Kritikpunkte sind hier insbesondere anzubringen:

Eine erste Anfrage richtet sich gegen das methodische Werkzeug-Inventar, mit welchem die wenigen anerkannten Erzählungen analysiert werden. Denn insofern ja im Rahmen der rhetorischen Analyse durchaus *narrationes* identifiziert werden, wird damit die Existenz zumindest einiger Erzählungen in den Paulusbriefen eingeräumt. Es leuchtet nun nicht ein, weshalb die Analyse dieser Textabschnitte allein vor dem Hintergrund von Kategorien der antiken Rhetorik erfolgen sollte, während andere Erzählungen im NT, insbesondere die Evangelien, längst von den Erkenntnissen der Erzähltheorie profitieren. Die Kategorien, die im Rahmen der rhetorischen Analyse an identifizierte *narrationes* herangetragen werden, sind letztlich solche, wie sie bei Cicero, *Inv.* 1.27 vorgefunden werden.<sup>57</sup>

Durch diese „emische“ Perspektive mögen wertvolle Aspekte für die Erklärung der *Genesis* antiker Erzählungen erfasst sein, für die *Beschreibung* der Texte – zumindest wenn diese wissenschaftlichem Anspruch genügen soll – sind jedoch zusätzlich die „etischen“ Kategorien der modernen Erzähltheorie hinzuzuziehen. Dies gilt umso mehr, als die Dimension antiker rhetorischer Gepflogenheiten und der Rhetorik allgemein durchaus in die narratologische Analyse integriert ist.<sup>58</sup> Analog werden historiographische Vorgaben antiker Autoren auch in der Acta-Exegese berücksichtigt, können aber auch hier den Zugriff durch die erzähltheoretische Perspektive nicht ersetzen.

Zweitens muss der Umfang, in welchem momentan im Rahmen der rhetorischen Analyse Erzählungen bei Paulus untersucht werden, vor diesem Hintergrund notgedrungen als viel zu gering eingestuft werden. Denn wenn man beispielsweise den Galaterbrief vor dem Hintergrund einer narratologischen Definition auf Erzählungen hin untersucht, wird man an sehr viel mehr<sup>59</sup> als nur einer Stelle – Gal 1,12–2,14, der klassisch als *narratio* identifizierten Erzählung im Galaterbrief – fündig.<sup>60</sup> Es mag trotzdem eine angebrachte Anschlussfrage sein,

---

57 Siehe etwa Hughes, „Paul and Traditions,“ 89: „Most if not all these typical features of the *narratio* are found in the long and affective *narratio* in 1 Thess 2:1–3:10.“ Eine im Hinblick auf die Angemessenheit der Rede von Paulus als Erzähler weiterführende Fragestellung wäre, ob in besagtem Abschnitt die meisten oder auch alle der für eine ‚Erzählung‘ typischen Merkmale vorliegen.

58 Vgl. z. B. unten, Kapitel 3, Abschnitt 5.3 und Kapitel 17, Abschnitt 2.2, zur Ordnung.

59 Es sollte allerdings zugestanden werden, dass im Rahmen des Paradigmas der rhetorischen Analyse teilweise auch *narrationes* identifiziert (bzw. dem Text notgedrungen übergestülpt) wurden, die man wiederum kaum als „Erzählungen“ in einem narratologisch bedeutsamen Sinn bezeichnen könnte. Vgl. etwa die Kritik bei Schnabel, „Rhetorische Analyse,“ 344 zum Philipperbrief.

60 Für eine Übersicht in dieser Arbeit untersuchter narrativer Phänomene siehe unten, Fazit, Abschnitt 16.

welche der identifizierten Erzählungen aus der Perspektive der Rhetorik als *narratio* fungieren, doch die besagte Erhebung von Narrativen kann kaum durch die Werkzeuge der rhetorischen Analyse selbst erfolgen.

### 3.1.2 Fehlende Explikation des Konzepts der ‚Textsorte‘

Im weitesten Sinne wird in der neutestamentlichen Forschung unter dem Stichwort der „Gattung“ eine „Gruppe von Texten mit zusammengehörigen Merkmalen“ zusammengefasst.<sup>61</sup> Bei manchen Neutestamentlern begegnet im Kontext der Gattungsanalyse auch das Lexem „Textsorte.“ Dies wird meist synonym mit der Bezeichnung „Gattung“ verwendet.<sup>62</sup> Diese unscheinbare terminologische Entscheidung ist jedoch durchaus nicht unproblematisch. Sie verweist vielmehr auf ein grundsätzliches Problem, welchem die theoretische Ausgestaltung der neutestamentlichen Gattungsanalyse vor dem breiteren Hintergrund der Textwissenschaften allgemein gegenübersteht.

Die Rede von der „Gattung“ entspringt der Literaturwissenschaft und ist dort ganz grundsätzlich mit der Dreiteilung in „Lyrik“, „Epik“ und „Dramatik“ verbunden. In gewissem Sinn begegnet Narrativität hier also als eine Großkategorie in der Epik. Ein Problem, das eine eigene Diskussion bedürfte, besteht nun einerseits darin, dass die Diskussion zum Gattungs-Konzept in der neutestamentlichen Wissenschaft über weite Strecken wenig Rücksicht auf die Wandlungen in den Literaturwissenschaften nahm.<sup>63</sup> Viel grundlegender noch ist jedoch die Frage aufzuwerfen, ob ein Ordnungssystem, das für literarische Texte entworfen wurde, überhaupt einen adäquaten Zugriff auf die Briefe des Paulus zulässt.

Die Debatte um die *Literarizität* der Paulusbriefe der letzten Jahrzehnte hat nun einerseits deutlich gezeigt, dass die Unterteilung Deissmanns in literarische Epistel und (lediglich) situationsbezogene Briefe so nicht haltbar ist.<sup>64</sup> Versteht man unter literarischen Texte solche Schriften, „deren sozial anerkannte Funktion es ist, auf literaturtypische Weise rezipiert zu werden,“<sup>65</sup> so ist für die Texte des Paulus in ihrem kanonischen Kontext eine entsprechende Interpretation als

<sup>61</sup> So etwa Berger, *Formen und Gattungen*, 1.

<sup>62</sup> Söding und Münch, *Methodenlehre*, 76 sprechen, wie oben erwähnt, von „übergeordneten Gattung[en]“ im Hinblick auf die Unterabteilungen des neutestamentlichen Kanons und nehmen besagte Gleichsetzung zwischen Textsorte und Gattung vor (S. 74 und 77).

<sup>63</sup> Eine erfrischende Einführung mit Verweis auf die relevante Literatur bieten nun Rügge-meier und Finnern, *Methoden*, 85–102.

<sup>64</sup> Siehe für einen prägnanten Überblick zu der von Deissmann angestoßenen Diskussion nun Hoegen-Rohls, *Epistolographie*, 70–91.

<sup>65</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 99.

Kunstwerke wohl durchaus angezeigt, denn sie werden *de facto* in kirchlichen und gesellschaftlich-kulturellen Kreisen auf eben diese Weise wahrgenommen.

Die historische Betrachtungsweise kann nun einerseits dieser Rezeption zuarbeiten, indem sie den „künstlerisch anspruchsvolle[n] Charakter“ bestimmter Passagen herausarbeitet und damit die literarische Intention des Autors vor dem Hintergrund weniger elaborierter zeitgenössischer Schriften etabliert.<sup>66</sup> Entsprechende an den literaturwissenschaftlichen Kategorien orientierte Überlegungen haben also durchaus ihre Berechtigung. Diskutiert werden kann dann etwa die Einordnung der Pastoralbriefe als „Briefroman.“<sup>67</sup> Da dieser zur Kategorie der Epik gehört, könnte man also zumindest in diesem Sinn von der Figur des Paulus als einem fiktiven „Erzähler“ sprechen.<sup>68</sup> Ein an den antiken Großgattungen orientierter literaturwissenschaftlicher Zugang zur Gattungs-Analyse hätte also in gewisser Hinsicht doch das Potenzial, Narrativität als ernstzunehmende Kategorie in die Paulusforschung einzuführen. Freilich entspricht die aristotelische Definition eines Epos kaum unserem heutigen Verständnis von Narrativität.<sup>69</sup>

Einerseits ist ein literaturwissenschaftlicher Zugriff auf die Paulusbriefe also – in einem recht engen Rahmen – durchaus gerechtfertigt und es wäre wünschenswert, wenn die Gattungsanalyse tatsächlich in diesem Kontext und unter Berücksichtigung des entsprechenden literaturwissenschaftlichen Kenntnisstandes erfolgen würde.

Zugleich ist aber auch unstrittig, dass die Paulusbriefe neben ihrer Rolle als Kunstwerke in historischer Perspektive auch (bzw. primär) als *Artefakte der Kommunikation* anzusehen sind. Es handelt sich bei den Paulusbriefen zweifelsfrei um *Gebrauchstexte* und als solche müssen sie auch wissenschaftlich erforscht werden, wenn sie in ihrer historischen Dimension verstanden werden sollen. Genau für diese Betrachtungsweise hat sich in den Textwissenschaften die Rede von der „Textsorte“ etabliert.

Die Gleichsetzung der Konzepte ‚Gattung‘ und ‚Textsorte‘ ist daher nicht gerechtfertigt.<sup>70</sup> Während es sich bei der Rede von der „Gattung“ um einen

---

<sup>66</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 97. Für eine entsprechende Stil-Analyse siehe etwa Caragounis, *New Testament*, Kapitel 9.

<sup>67</sup> Vgl. Glaser, *Briefroman*.

<sup>68</sup> Siehe unten, Kapitel 3, Abschnitt 5.2, für die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit ein fiktionaler Text einen fiktiven Erzähler aufweist.

<sup>69</sup> Aristoteles, *Poet.* 23 grenzt das Epos etwa von Geschichtswerken – im Sinn von umfassenden Chroniken – ab. De Jonge, „Epic,“ 138 definiert das Epos als „a long narrative poem about heroes performing impressive deeds usually in interaction with gods.“

<sup>70</sup> Einflussreich und unter Verweis auf Fachliteratur wurde diese etwa vorgenommen von Egger, *Methodenlehre*, 147 (siehe auch noch ähnlich Egger und Wick, *Methodenlehre*, 207).

literaturwissenschaftlichen Terminus handelt, ist der Ausdruck „Textsorte“ mit der Disziplin der *Textlinguistik* assoziiert.<sup>71</sup> Diese Zweiteilung entspricht in etwa auch dem Gegenstandsbereich der beiden Forschungsbereiche:<sup>72</sup>

Der Begriff ‚Textsorte‘ hat sich in der jüngeren Vergangenheit als Klassifikationsterminus für Gebrauchstexte weitgehend durchgesetzt und grenzt sich von dem literaturwissenschaftlichen Begriff der künstlerischen ‚Gattung‘ ab.

Die Berührungspunkte zwischen den beiden Disziplinen sind naturgemäß eher gering.<sup>73</sup> Die Textlinguistik hat für die Klassifikation und Beschreibung von Textsorten ihr ganz eigenes Instrumentarium entwickelt und es ist bedauerlich, dass die Paulusbriefe bisher nicht angemessen mit diesem bearbeitet worden sind. Im Folgenden soll eine erste annäherungsweise Integration der paulinischen Schriften in ein textlinguistisches Paradigma erfolgen. Es wird zu sehen sein, *in welchem Verhältnis Narrativität und Brieflichkeit aus dieser Perspektive erscheinen.*

Gegenüber der bisher besprochenen synonymen Verwendungsweise von Gattung und Textsorte ist noch der Gebrauch in der Arbeit von Florian Wilk anzuführen, welche eine differenziertere Inbeziehungsetzung vornimmt und in gewisser Weise als textlinguistischer Klassifikationsversuch gelten kann. „Gattung“ steht hier wie üblich (vgl. oben, Abschnitt 2.2.3 zu diesem Gattungsverständnis) für eine Gruppe Texte der Umwelt, denen die neutestamentlichen Schriften zugeordnet werden können. So schreibt Wilk, dass die Evangelien „in formaler Hinsicht der Gattung des antikes Bios“ angehörig seien und die Apostelgeschichte als „historische Monographie“ beschrieben werden könne. Der Fokus seiner Arbeit liege aber nicht auf dieser Ebene:<sup>74</sup>

Mit solchen Klassifizierungen wird spezifiziert, *welche Art von Erzählung* jeweils vorliegt, nicht bestritten, dass es sinnvoll ist, diese Schriften (wie viele ihrer Bausteine) *generell als Erzählungen* aufzufassen.

Für diese grundsätzliche Einordnung eines Textes verwenden Wilk die Rede von der „Textsorte ‚Erzählung.‘“<sup>75</sup> Dieser „Textsorte“ steht nun in Wilks Vorstellung

---

71 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 65.

72 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 65.

73 Vgl. die nüchterne Bilanz zum Stand des Dialogs von Textlinguisten und Literaturwissenschaftlern nach einem „kurze[n] hochgestimmte[n] Flirt zwischen den Disziplinen“ Dammann, „Textsorten und literarische Gattungen,“ 546–561 (das Zitat ist von S. 547).

74 Wilk, *Erzählstrukturen*, 1. Hervorhebungen nicht im Original.

75 Wilk, *Erzählstrukturen*, 4.

wohl nicht eine einzige Kategorie „Nicht-Erzählung“ gegenüber, vielmehr nennt Wilk „Reden und Briefe“ als „nicht-narrative“ Textsorten.<sup>76</sup>

Bemerkenswert ist, dass Wilk hier die in der Gattungsanalyse etablierte Dichotomie zwischen Paulusbriefen und Evangelien aufgreift, sie aber explizit generalisiert, indem er ganz grundsätzlich von „Briefen“ und „Erzählungen“ spricht und Narrativität als linguistisches Kriterium der Differenzierung einführt. Es wird sich im Folgenden herausstellen, ob es aus textlinguistischer Sicht tatsächlich angemessen ist, eine „Textsorte Brief“ und eine „Textsorte Erzählung“ zu postulieren (und gegeneinander auszuspielen).<sup>77</sup>

### 3.2 Klassifikation von Textsorten anhand von Kommunikationsbereichen

Abhängig von den Vorstellungen darüber, was einen ‚Text‘ ausmacht (dazu unten mehr, 4, Abschnitt 3), unterscheiden sich natürlich auch die Merkmale, nach denen in der Textlinguistik Texte klassifiziert werden. Im Folgenden wird mit dem Textverständnis und dem einhergehenden Textsorten-Modell von Gansel und Jürgens gearbeitet.<sup>78</sup>

Die beiden Linguisten nehmen in ihre Textsortenbeschreibung sowohl textexterne als auch textinterne Faktoren auf.<sup>79</sup> Entscheidend am Vorschlag der Autoren ist nun, dass sie eine *hierarchische Textklassifizierung vorschlagen*,<sup>80</sup> die sich am Kommunikationsbereich als Dominante orientiert.

Gansel und Jürgens definieren als Ausgangspunkt ihres Ansatzes eine „Textklasse“ als das „Vorkommen einer Menge von Texten in einem abgegrenzten, durch situativ-funktionale und soziale Merkmale definierten kommunikativen

---

<sup>76</sup> Wilk, *Erzählstrukturen*, 4. Genau genommen spricht Wilk hier von nicht-narrativen „Texten“, deren Struktur „nach ihrerseits der jeweiligen Textsorte entsprechenden Gesichtspunkten zu ermitteln“ sei. Es ist hier aber wohl kaum an Textsorten gedacht, die von den so kategorisierten Texten abweichen.

<sup>77</sup> Während die erzählenden Schriften nach Wilk grundsätzlich eine Textsorte „Erzählung“ konstituieren und in ihren „Bausteinen“ ebenfalls oft Erzählungen liefern, räumt er durchaus ein, dass auch die „nicht-narrativen“ Texte solche narrativen Bausteine aufweisen können. Die Terminologie ist aber zumindest irreführend und die Tatsache, dass im Buch keine narrativen Textteile aus Briefen diskutiert werden, trägt zur Verfestigung dieser Dichotomie bei.

<sup>78</sup> Vgl. hierzu insbesondere Gansel und Jürgens *Textlinguistik*, 53–112.

<sup>79</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 60.

<sup>80</sup> Es ist daher darauf zu achten, dass Gansel und Jürgens Bezeichnungen als hierarchisch aufeinander bezogen verwenden, die bei anderen Textlinguisten synonym verwendeten werden (z. B. Textsorte und -klasse).

Bereich, in dem sich Textsorten ausdifferenzieren.“<sup>81</sup> Die Klasse umfasst also eine Vielzahl an Textsorten, die darüber vereint sind, dass sie im selben „Kommunikationsbereich“ eine Rolle spielen.

Ein solcher Kommunikationsbereich wären etwa die Massenmedien und eine Textsorte aus diesem Kommunikationsbereich beispielsweise der Kommentar. Der Kommentar ist natürlich nur eine von mehreren Textsorten, die in diesem Kommunikationsbereich eine Rolle spielen. Dazu gehören außerdem noch Texte wie Bericht, Reportage und Leserbrief. Um zu verstehen, wie genau die besagte „Rolle“ aussieht, bemühen Gansel und Jürgens Einsichten aus der Systemtheorie.

Aus systemtheoretischer Perspektive kann das Konzept des ‚Kommunikationsbereichs‘ mit verschiedenen „sozialen Systemen“ in Verbindung gebracht werden, wobei differenziert wird zwischen dem sozialen System der „Gesellschaft“ und den in diese integrierten „Interaktions- und Organisationssystemen.“<sup>82</sup> Die Gesellschaft weist „funktional ausdifferenzierte ... gesellschaftliche Teilsysteme“ (Religion, Recht, Erziehung, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Massenmedien etc.) auf.<sup>83</sup> Überall, wo Menschen im Alltag miteinander interagieren (z. B. in der Familie) entstehen zudem die ihrem Wesen nach recht brüchigen Interaktionssysteme. Die Organisationssysteme hingegen kommen dem nahe, was in der sozialwissenschaftlich orientierten Linguistik als „Institutionen“ bezeichnet wird (z. B. Gericht, Schule, Universität).

All diese Systeme kommunizieren und bringen dabei sehr spezifische Textsorten hervor, durch welche die einzelnen Bestandteile miteinander in Beziehung stehen. Über die Systemtheorie lässt sich nun auch das Netzwerk an Beziehungen zwischen den verschiedenen Textsorten verstehen:<sup>84</sup>

Die Systemtheorie geht davon aus, dass soziale Systeme immer anschlussfähig operieren müssen, das bedeutet, dass soziale Systeme aufhören müssten zu existieren, wenn sie nicht kommunizieren.

Ein in modernen Gesellschaften funktional ausdifferenziertes soziales System wären auch die Massenmedien.<sup>85</sup> Der Bericht stellt etwa eine sogenannte „Kern-textsorte“ dar, also eine Textsorte, die „konstitutiv“ für das in Frage stehende soziale System ist.<sup>86</sup> Die Textsorte des Kommentars hat hingegen ihren Platz im System als „Anschlusskommunikation“ in Bezug auf den Bericht. Der Leserbrief

---

**81** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 70.

**82** Luhmann, *Soziale Systeme*.

**83** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 76.

**84** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 77.

**85** Vgl. für dieses Beispiel Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 71.

**86** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 78.



wiederum reagiert auf die Reportage, usw.<sup>87</sup> Da soziale Systeme zwar als „operativ geschlossen“ aber zugleich umwelttoffen gelten, können Textsorten auch über den Kommunikationsbereich hinauswirken. Neben „Irritationen und Einflussmöglichkeiten“ kann es auch zu dauerhaften Beziehungen zwischen sozialen Systemen kommen, die als „strukturelle Kopplungen“ bezeichnet werden.<sup>88</sup> Auch der Leserbrief kann letztlich als ein solcher Fall betrachtet werden, da hier ein Individuum (ein psychisches System) mit dem Mediensystem interagiert.<sup>89</sup> Kontaktanzeigen wiederum ermöglichen eine strukturelle Kopplung mit den Interaktionssystemen Freizeit, Familie, Liebe und Erotik, Todesanzeigen stellen zumindest teilweise eine Verbindung zum gesellschaftlichen Teilsystem Religion und zum Organisationssystem Kirche her.<sup>90</sup>

Die Textsorten innerhalb eines Kommunikationsbereichs können geordnet werden, indem eine *hierarchische Textklassifikation* durchgeführt wird. Dabei werden Kategorien gebildet, die mehrere Textsorten in sich vereinen und auf einer höheren Ebene wiederum in einer größeren Kategorie aufgehen. Dabei entspricht die Ebene der Textsorte dem, was man in vergleichbaren Klassifikationen nach Stufenfolgen als „Gattung“ bezeichnet (was nicht mit der literarischen „Gattung“ verwechselt werden darf).<sup>91</sup>

*Unterhalb der Ebene der Textsorte* könnte man daher auch von „Textarten“ sprechen.<sup>92</sup> Gansel und Jürgens bevorzugen jedoch die Rede von „Textsortenvarianten,“ um die spezifische Beziehung zur übergeordneten Kategorie der Textsorte zu verdeutlichen. Dieses Verhältnis von Textsorte zu Textsortenvariante kann mit Hilfe des Konzepts des ‚Musters‘ verstanden werden.<sup>93</sup> Es handelt sich bei diesem Muster nach Heinemann um einen Aspekt des „Interaktionswissens der Kommunizierenden.“<sup>94</sup> Man kann ein Textsortenmuster folglich als einen gesellschaftlich geprägten normativen Leitfaden betrachten, nach dem bestimmte kommunikative Aufgaben gelöst werden.<sup>95</sup> Während bei der Rede von der Textsorte die Perspektive der Klassifikation von Texten eingenommen wird, ist mit dem

---

**87** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 71.

**88** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 77, aufbauend auf Luhmann, *Soziale Systeme*, 117.

**89** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 78.

**90** Zu Todesanzeigen als Textsorte siehe Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 100–103.

**91** D. h. vergleichbar zu etwa der „Gattung“ *Homo* in der Biologie, zu welcher die Art *H. sapiens* gehört. Besagte Gattung ist wiederum Teil der Familie der Menschenaffen, welche zur Ordnung der Primaten gehört. Diese wiederum gehört zur Klasse der Säugetiere.

**92** Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 72.

**93** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 72.

**94** Heinemann, „Textsorte,“ 519.

**95** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 93 sprechen hier etwas kompliziert von einer „Instanz der Reflexivität von Kommunikation.“

Text(sorten)muster primär an die Perspektive des Textproduzenten gedacht, der sich die Konventionen seiner eigenen Kommunikationssituation bewusst macht. Da sich diese Konventionen im Laufe der Zeit auch ändern können, entstehen auf diese Weise Textsortenvarianten.<sup>96</sup> Textsorten und Textmuster sind also miteinander verbundene Konzeptionen, die aber letztlich auseinandergehalten werden müssen. Letztlich ist es auch gut möglich, dass eine Textsorte völlig verschiedene (d. h. nicht bloß „varierte“) Muster an ihrer Basis aufweist. Gansel und Jürgens führen das Beispiel einer rektoralen Antrittsrede an, die verschiedenen Textmustern folgen kann (reine Fachrede, Fachrede mit gesellschaftlichem Bezug, hochschulpolitische Administrationsrede).<sup>97</sup> Es ist von derselben Textsorte zu sprechen, da „die kontextuellen, äußeren Bedingungen“ konstant sind.<sup>98</sup>

*Oberhalb der Ebene der Textsorte* werden die Bezeichnungen Familie, Ordnung und Klasse verwendet, um umfassendere Kategorien zu bezeichnen, wobei die Textklasse, wie eingangs erwähnt, den gesamten Kommunikationsbereich abdeckt, in welchem sich die Textsorten ausdifferenzieren. Im Folgenden soll am Beispiel der *Textsorte* Kommentar kurz dargelegt werden, wie sich dieses abgestufte System in der Praxis gestalten kann. Idealtypisch handelt es sich beim Kommentar um einen argumentativen Text mit der Schlussfolgerung der eigenen Meinung. Durch Variation dieses Musters ergeben sich verschiedene *Textsortenvarianten* innerhalb dieser Textsorte Kommentar. Gansel und Jürgens nennen den Einerseits-Andererseits Kommentar (in dem das Fazit häufig fehlt), Pro-Kontra-Kommentar, Meinungsartikel (der gegenüber der letztgenannten Variante eher vorsichtig vorgeht), Kurzkommentar (mit wenig Platz für eigene Argumente, aber viel rhetorischer Zuspitzung), Pamphlet (welches ganz ohne Argumente auskommt).<sup>99</sup> Diese vielgestaltige Textsorte des Kommentars gehört nun auf einer höheren Ebene der Klassifikation zur *Familie* der Meinungstexte. Andere Textsorten dieser Familien wären die Glosse und die Satire.<sup>100</sup> Die Familie der Meinungstexte wiederum kann als Bestandteil der höherliegenden *Ordnung* des Journalismus verstanden werden. Andere Familien in derselben Ordnung wären Informationstexte (welche wiederum die Textsorten Bericht und Meldung

---

<sup>96</sup> Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 93.

<sup>97</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 92. Sie beziehen sich hierbei auf Meiburg, *Rektoratsantrittsreden*.

<sup>98</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 92. Mehr noch: „Man kann als Rektor einer Universität ... auch eine Antrittsrede halten, die sich nicht am Muster der Reden der Vorgänger-Rektoren des gesamten Jahrhunderts einer Universität orientiert, dennoch bleibt die Rede eine Rektoratsantrittsrede, weil sie in entsprechender Situation gehalten wird“ (Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 93).

<sup>99</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 72.

<sup>100</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 71.

beinhaltet) und Unterhaltungstexte. Die Ordnung Journalismus stellt wiederum nur eines von mehreren „Subsystemen“ des Kommunikationsbereichs Massenmedien dar.<sup>101</sup> Andere Ordnungen derselben *Klasse* wären Öffentlichkeitsarbeit und Werbung. Diese Ordnungen enthalten selbst wiederum Textsorten, welche sich je verschiedenen Familien zuordnen lassen.

### 3.3 Die Paulusbriefe als Teil einer Textsorte im frühchristlichen Kommunikationsbereich

Im vorangehenden Abschnitt wurde skizziert, wie Textsorten in eine Klassifikation eingeordnet werden können, die sich an der Dominante des Kommunikationsbereichs orientiert. Im Folgenden soll schlaglichtartig dargestellt werden, wie eine Verortung der Paulusbriefe vor dem Hintergrund dieses Rasters aussehen könnte.

Zunächst ist festzuhalten, dass es aus textlinguistischer Perspektive in einem ersten Schritt angezeigt wäre, den Untersuchungsgegenstand – die von Paulus verfassten Texte – vor dem Hintergrund des Kommunikationsbereichs zu betrachten, in welchen sie integriert sind. Ganz so, wie die „Heilige Schrift“ als Textsorte für das gesellschaftliche Teilsystem „Religion“ fungieren kann,<sup>102</sup> sind schließlich auch die Schriften des Neuen Testaments in sehr konkreten Bereichen der Kommunikation entstanden. In diesem Sinn kann das frühe Christentum, trotz aller Eigenständigkeit lokaler Gruppierungen, als Interaktionssystem betrachtet werden, die jeweilige Gemeinde vor Ort unter Umständen sogar als Organisation, also „Institution“ im sozialwissenschaftlichen Sinn.<sup>103</sup>

Konkrete frühchristliche *Textexemplare* lassen sich also über den Weg der systemtheoretischen Beurteilung mit der textlinguistisch relevanten Ebene der Kommunikationsbereiche – und somit mit *Textsorten* – verbinden. Hier sollen nur einige Anknüpfungspunkte kurz angerissen werden, die verdeutlichen, wie gut die neutestamentlichen Texte in die auf Kommunikationsbereichen basierende Textsorten-Klassifikation von Gansel und Jürgens integriert werden kann.

Von grundsätzlicher Bedeutung der verschiedenen Textsorten innerhalb<sup>104</sup> des frühen Christentums ist die Erkenntnis der Systemtheorie, dass soziale

<sup>101</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 71.

<sup>102</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 76. Vgl. auch S. 74.

<sup>103</sup> Siehe mit Bezug auf Kommunikationsbereiche Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 76.

<sup>104</sup> Was die Interaktion über die Systemgrenzen hinaus angeht, wäre etwa das Phänomen der Intertextualität unter dem Gesichtspunkt der strukturellen Kopplung mit anderen – v. a. mit den frühjüdischen und römisch-imperialen (vgl. Heilig, *Hidden Criticism?*) – Systemen neu zu betrachten.

Systeme zur Aufrechterhaltung ihrer Existenz in steter Kommunikation sind.<sup>105</sup> Auch wenn im Hinblick auf die paulinischen Gemeinden nicht von einer *institutionell konventionalisierten* „Anschlusskommunikation“<sup>106</sup> auszugehen ist – wie etwa die Textsorte Leserbrief im Bereich der Massenmedien den Textsorten Bericht oder Reportage folgt – so ist doch für unseren Gegenstand anwendbar, dass auch die paulinischen Briefe „andere Operationen gleichen Typs voraus[setzen], auf die sie reagieren und die sie stimulieren“ können.<sup>107</sup> Die Charakterisierung des den Paulusbriefen zugrundeliegenden Textsorten-Musters ist daher primär in Bezug auf diese Textsorten und nicht im inner-kanonischen Rahmen zu bestimmen.

Besonders einsichtig ist auch die Anwendbarkeit der für Textsorten typischen Eigenschaft, dass „sie nicht nur [durch] den Kommunikationsbereich determiniert [sind],“ sondern sie ihn gleichfalls auch „*konstituieren*.“<sup>108</sup> Der umstrittene Finalsatz in Joh 20,31 drängt sich in diesem Zusammenhang geradezu als Referenzpunkt auf, da er die Textfunktion des Werkes explizit macht (auch wenn diese u. a. aufgrund der textkritischen Unsicherheiten gerade strittig ist): Ist der Zweck des Evangeliums, Wachstum im bestehenden Glauben zu bewirken oder soll es sogar erst zu diesem Glauben führen?<sup>109</sup>

Die Paulusbriefe haben zweifelsfrei ebenfalls das Ziel, zum Erhalt und Gedeihen des sozialen Systems der christlichen Gemeinden beizutragen.<sup>110</sup> Paulusbriefe sind nicht einfach nur Briefe, wie sie in den paulinischen Gemeinden gelesen werden – paulinische Gemeinden sind auch darüber konstituiert, dass Briefe des Apostels Paulus hier eine wichtige Rolle spielen. Es kann jedoch noch eine fundamentalere „Kerntextsorte“ bestimmt werden: Wie die von Gansel und Jürgens angeführte (sehr grob gefasste) Textsorte „Heilige Schrift“ das soziale Teilsystem „Religion“ konstituiert, so könnte man in Bezug auf die frühchristlichen Gemeinden sehr viel konkreter von der *evangelistischen Verkündigung* als grundlegender Kerntextsorte sprechen, von welcher aus sich diverse Anschlusskommunikationen ergeben, die (im Fall der regelmäßig stattfindenden Gottesdienste) schon bald institutionalisiert bzw. – zumindest im Hinblick auf die

---

**105** Berghaus, *Luhmann*, 97.

**106** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 78.

**107** Luhmann, *Gesellschaft*, 190. Vgl. etwa 1. Kor 11,18 und 2. Thess 3,1.

**108** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 70.

**109** ταῦτα δὲ γέγραπται ἵνα πιστεύ[σ]ητε ὅτι Ἰησοῦς ἐστὶν ὁ χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ: „Diese [Zeichen] sind geschrieben, damit ihr glaubt/zum Glauben kommt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes.“

**110** Teilweise ist auch terminologisch vom „Schreiben“ mit einer expliziten Zweckangabe die Rede, wobei dann auch sehr konkrete kommunikative Ziele angesprochen sein können. Vgl. 2. Kor 2,3.4.9, 13,10.

Kommunikation zwischen Paulus und den von ihm gegründeten Gemeinden – konventionalisiert waren.

Für die präzise *funktionale* Einordnung der Textsorte, welcher die Paulusbriefe zuzuschreiben sind, ergeben sich verschiedene Möglichkeiten, die von Annahmen über die soziale Struktur des frühen Christentums verbunden sind. Paulus ist sicherlich nicht die einzige Figur, die in der Anfangszeit der christlichen Gemeinden vom Medium des Briefes Gebrauch macht, um innerhalb des Systems unterschiedliche kommunikative Funktionen zu realisieren (vgl. zentral z. B. Apg 15,30; vgl. auch für „Empfehlungsbriefe“ ἐπιστολαὶ συστατικῶν 2. Kor 3,1). Und auch Paulus wird Briefe geschrieben haben, die an ganz anderer Stelle der Systematik frühchristlicher Textsorten einzuordnen sind (vgl. 1. Kor 16,3).

Der (oft erzählende!) Rückbezug auf die Gründungszeit der Gemeinde bietet sich als Bezugspunkt für die Bestimmung der Paulusbriefe als Anschlusskommunikation an die mündliche Verkündigung und Unterweisung der Gemeinde an. Fasst man die in diesem situativen Bereich entstandenen Briefe des Paulus als einer eigenen Textsorte zugehörig auf, würden der an eine nicht von Paulus gegründete Gemeinde gerichtete Römerbrief und der eventuell als Rundschreiben konzipierte Epheserbrief eine eigene Textsorte konstituieren.

Man kann allerdings auch die vom Apostel in diesen Briefen in Anspruch genommene Autorität gegenüber auch den von ihm nicht selbst gegründeten Gemeinden als Basiskriterium der Situation verstehen, in welcher die Schriften der Textsorte „apostolischer Brief“ zu verorten sind. Die unterschiedlichen konkreten Verhältnisse in den Gemeinden würden dann unterschiedliche situativ bedingte Ausgestaltungen des Musters bewirken, die an Individuen gerichteten Pastoralbriefe (wohl aber nicht der Philemonbrief; V. 2) könnten als Textsortenvariante verstanden werden.

Eine Integration der Textsorte des apostolischen Briefs (der uns überwiegend in Form der Paulusbriefe überliefert ist) in eine hierarchische Textklassifikation ließe sich dann annäherungsweise wie folgt in Abb. 1 durchführen:<sup>111</sup>

---

**111** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 71 differenzieren innerhalb der Ordnung „Journalismus“ entsprechend verschiedener Funktionen zwischen den Familien „Informations-, Meinungs- und Unterhaltungstexte.“ Die relevanten Textfunktionen ergeben sich folglich aus den tatsächlichen pragmatischen Anforderungen des Gesamtsystems. Auf das Frühchristentum könnte man daher von den konkreten Texten ausgehend zwischen einer auf die Etablierung von christlichen Gemeinschaften („evangelistischen“), einer auf deren Aufrechterhaltung (im weitesten Sinne „paränetischen“) und einer auf die Verteidigung des Systems nach außen abzielenden („apologetischen“) Familie unterscheiden.

<i>Hierarchiestufe</i>	<i>Textsortenklassifikation</i>
Textklasse	Frühchristliche Texte
Textordnung	Texte aus dem Bereich der apostolischen Verkündigung
Textfamilie	Texte zur Aufrechterhaltung des Systems
Textsorte	Apostolischer Brief
Textsortenvariation	Gemeindebrief, Brief an Individuen

**Abb. 1:** Annäherungsweise Klassifikation frühchristlicher Textsorten.

Auch andere frühchristliche Texte ließen sich in dieses System integrieren, wobei uns die meisten Textsorten, welche das soziale System konstituierten und damit den Kommunikationsbereich prägten, vermutlich verloren gegangen sind. Es wäre eine lohnenswerte Aufgabe, auf der Grundlage des überlebt habenden Datenmaterials und vergleichbarer sozialer Systeme Anschlusskommunikationen und strukturelle Kopplungen zu erarbeiten, mit denen gerechnet werden kann, und das resultierende Netz an Textsorten in eine solche hierarchische Klassifikation einzuordnen.

---

Diese Vergleichbarkeit hat natürlich ihre Grenzen. Eine Arbeit, die sich speziell auf den Vergleich analoger sozialer Netzwerke bezieht, ist etwa der Vorschlag von Hanges, Paulus vor dem Hintergrund antiker „Kult-Gründer“ zu verstehen.<sup>112</sup> Die Briefe selbst stellen hierbei bereits ein untypisches Element, eine „novel strategy in itself“,<sup>113</sup> dar, da Paulus anders als andere Gründer nicht dauerhaft vor Ort blieb. Die aufs Ganze gesehen ähnliche Konstellation der einzelnen Beteiligten erlaubt es jedoch, Überlegungen zur Rolle verschiedener schriftlicher Instruktionen innerhalb dieses sozialen Systems anzustellen.<sup>114</sup>

---

Eine Differenzierung innerhalb des *corpus Paulinum*, welche ebenfalls bei der weiteren Entfaltung dieser Systematik zu bedenken wäre, hier jedoch nur am Rande gestreift werden kann, wäre wohl auch im Hinblick auf die Unterscheidung authentischer und pseudepigrapher Paulusbrieve angezeigt.

Unabhängig davon, wie konsequent das Muster in letzteren übernommen wird, ist im Rahmen eines integrativen Textverständnisses hier doch von einer

---

**112** Hanges, *Paul*.

**113** Hanges, *Paul*, 416.

**114** Hanges, *Paul*, 416–433.

eigenen Textsorte zu sprechen. Es liegt gewissermaßen der umgekehrte Fall der durch mehrere Muster realisierten rektoralen Antrittsrede (s. o.) vor, da hier „die kontextuellen, äußeren Bedingungen“ gerade nicht konstant bleiben. Wie genau die „spezifische Leistung“ pseudepigrapher Briefe für das soziale System der frühchristlichen Gemeinden zu bestimmen ist, hängt freilich von Grundannahmen über das Wesen der Verfasserfiktion ab.<sup>115</sup> Die Beobachtungen zu Kontinuität und Diskontinuität im Hinblick auf das ursprüngliche Muster der Textsorte sind entsprechend der situativen Grundannahmen ganz unterschiedlich auszuwerten.<sup>116</sup> Im Rahmen dieser Arbeit kann dieser Frage nicht nachgegangen werden, die hier zusammengetragenen Bausteine lassen sich jedoch in zukünftigen Arbeiten unter dieser Fragestellung auswerten.

Ebenso kann hier die historische Entwicklung des zugrundeliegenden Musters nicht abschließend geklärt werden. Dies gilt sowohl für die Frage nach der Übernahme bestehender Brieffextsorten-Muster(-Bausteine) als auch die Frage, inwiefern sich das Muster im Laufe des paulinischen Dienstes – evtl. angesichts variierender Umstände aber auch schlicht „durch kognitiv und kommunikativ reflexives Handeln“ – verändert haben könnten und wie das Muster nach dem Tod des Apostels aufgrund von situativen<sup>117</sup> beziehungsweise auch funktionalen<sup>118</sup> Weiterentwicklungen variiert worden sein könnte. Auch die Konsolidierung im Rahmen der „reflexiven Verwendung von bekannten Textmustern“ ist als Möglichkeit zu bedenken.<sup>119</sup> Wo sich die Diachronie betreffende Einzelbeobachtungen aufdrängen, werden diese im Laufe der Arbeit angemerkt, eine systematische Auswertung (welche entsprechend Rücksicht auf die Entwicklung des sozialen Systems im ersten Jahrhundert nimmt) muss jedoch aus Platzgründen an anderer Stelle erfolgen.

### 3.4 Beschreibung der Eigenschaften von Textsorten

Textsorten lassen sich nicht nur klassifizieren, sie können auch linguistisch beschrieben werden. Um zu verstehen, wie die Textsorte, zu welcher die

---

**115** Vgl. die Beiträge in Frey, Herzer, Janßen und Rothschild, Hg., *Pseudepigraphie und Verfasserfiktion*.

**116** Um nur ein Beispiel zu nennen: Wie ist die „erinnernde“ Funktion von narrativen Vertextungen in Briefen zu bewerten, je nachdem in welchem Verhältnis Autor und Adressaten zueinander stehen und wie sie jeweils in die erzählten Ereignisse involviert waren oder eben auch nicht?

**117** Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 103–109.

**118** Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 100–103.

**119** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 108–109.

Paulusbrieve zu rechnen sind, deskriptiv erfasst werden kann und welche Rolle dabei dem Konzept der Narrativität zukommt, werden in diesem Abschnitt die Eigenschaftsparameter von Textsorten kurz diskutiert.

Grundsätzlich gilt, dass Textsorten sowohl über ihre textexternen als auch ihre textinternen Merkmale beschrieben und voneinander abgegrenzt werden können.<sup>120</sup> Zu letzteren gehören Parameter wie Stil, Medium, Textfunktion und Themenentfaltung/Vertextung.<sup>121</sup> Dieser letztgenannte Aspekt ist für die Diskussion um Erzählungen besonders wichtig und bedarf daher einer kurzen Erläuterung.

Die Kohärenz eines Textes wird unter anderem dadurch gewährleistet, dass ein Thema im Verlauf des Textes entfaltet wird. Dabei ist eine Kommunikationssituation vorausgesetzt. Das, „worüber sich der Autor eines Textes äußert,“<sup>122</sup> wird als „Kommunikationsgegenstand“ bezeichnet. Davon zu differenzieren ist die bereits die in Anspruch genommene Rede vom „Thema,“<sup>123</sup> womit eben das bezeichnet wird, „was im Sinne einer zentralen Idee, einer bestimmten kommunikativ-pragmatischen Perspektive über den Gegenstand ausgesagt wird.“<sup>124</sup> Im Verlauf der Textproduktion kommt es nun zur „Themenentfaltung,“ es wird also neue (sogenannte „rhematische“) Information über den als Thema des Textes gesetzten („thematisierten“) Sachverhalt kommuniziert.<sup>125</sup>

Diese Themenentfaltung kann nun anhand verschiedener „Vertextungsmuster“ erfolgen.<sup>126</sup> Um Verwechslungen mit dem „Muster“ zu vermeiden, nach welchem Exemplare von Textsorten gebildet werden, wird in dieser Arbeit der Ausdruck „Vertextungsstrategie“ bevorzugt.<sup>127</sup>

Bei diesen grundsätzlichen Strategien handelt es sich um Deskription, Explikation, Argumentation – und Narration.<sup>128</sup> Innerhalb eines Textes kann meist eine dominierende Vertextungsstrategie identifiziert werden. Zugleich kann eine Textsorte auch gerade dadurch charakterisiert sein, dass Teiltexthe der betreffenden Texte andere Vertextungen aufweisen, welche die dominierende Vertextung *stützen*. Die Beantwortung der Fragen, welche Vertextungen das Muster einer

---

**120** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 60.

**121** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 69.

**122** Schmidt, *Sprachbeschreibung*, 228.

**123** Die textlinguistische Kategorie des ‚Themas‘ unterscheidet sich grundsätzlich von der Konzeption, auf die in der Narratologie mit demselben Terminus Bezug genommen wird. Siehe dazu unten, Kapitel 3, Abschnitt 5.3.

**124** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 149. Zur Zuordnung des Themas zu den textexternen Kriterien siehe Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 60.

**125** Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 43.

**126** Siehe hierzu speziell Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 149.

**127** Vgl. *Duden* 1923. Auch GGNT 304 folgt dieser Terminologie.

**128** Zu letzterem siehe Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 149–151.



Textsorte vorsieht, wie diese angeordnet sind und auf welche Weise die verschiedenen Strategien ineinandergreifen, sind folglich essentiell, um Textsorten angemessen beschreiben zu können.

Eine ganz grundsätzliche Implikation dieser textlinguistischen Perspektive für die in dieser Arbeit verfolgten Fragestellung ist somit, dass „erzählende Passagen“ in den Briefen auf diese Weise dramatisch *aufgewertet* werden. Sie stellen nicht lediglich Besonderlichkeiten dar, Elemente die in eine „eigentlich“ konträr angelegte Kategorie eindringen. Versteht man Textproduktion als „Organisationsprozess komplexen Wissens,“<sup>129</sup> so stellt sich die Verwendung spezifischer Vertextungsstrategien – auch der Narration – vielmehr als „Lösung kommunikativer Aufgaben“ dar.<sup>130</sup> Die zur Anwendung kommenden Vertextungsstrategien spiegeln somit „Grundentscheidungen für eine pragmatisch-adressatenspezifisch bezogene Ausformung von Kommunikationsgegenständen in einem Text“ wieder.<sup>131</sup> Es ist aus textlinguistischer Sicht somit von höchstem Interesse für die Exegese, zu wissen, wo in seinen Briefen Paulus explizit erzählt und wie<sup>132</sup> dies geschieht. Es wird damit ein wichtiger Beitrag zur Beschreibung des Textsortenmusters geliefert, an welchem sich die Paulusbriefe orientieren.

Eine vollständige deskriptive Erfassung der entsprechenden Textsorte ist freilich eine Aufgabe, die über die Bewertung der Rolle der narrativen Vertextungsstrategie weit hinausgeht und im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Sie stellt jedoch – ebenso wie die Klassifikation der Textsorten innerhalb des Kommunikationsbereichs frühes Christentum (siehe oben, Abschnitt 3.3) – eine aus textlinguistischer Sicht sehr gewinnversprechende Fragestellung dar. Für diese noch ausstehende textlinguistische Bearbeitung könnten dann sämtliche die sprachliche Ausgestaltung einer Textsorte betreffenden Merkmale herangezogen werden. Gansel und Jürgens listen konkret:<sup>133</sup>

[den] Textaufbau, die Abfolge der Teiltexthe, Textherstellungsverfahren/Form der thematischen Entfaltung (deskriptiv, narrativ, explikativ), die syntaktische und phonologische Form der Äußerung, die Textlänge, Stilzüge (Kommunikationsmaximen), bestimmte typische Einzelexeme, Kollokationen, Stereotypen, Signale der Textgliederung, die Thema-Rhemagliederung, die Verwendung von Deiktika, typische Eröffnungs- und Schlussformeln (Anrede und Gruß) oder die Bevorzugung bestimmter grammatischer Kategorien (z. B. Tempora).

---

129 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 137.

130 Gansel und Jürgens *Textlinguistik*, 148.

131 Gansel und Jürgens *Textlinguistik*, 149.

132 Gansel und Jürgens *Textlinguistik*, 149–152 unterscheiden im Anschluss an Heinemann und Viehweger, *Textlinguistik*, 238–244 zwischen zwei narrativen Vertextungsmustern, einem ergebnis- und einem ereignisorientierten. Siehe dazu unten, Kapitel 6, Abschnitt 5.4.

133 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 89.

### 3.5 Typologisierung von Textsorten

#### 3.5.1 Textsortenklassifikation und -typologisierung

Nachdem in den vorhergehenden Abschnitten dargelegt wurde, wie die Briefe des Paulus textlinguistisch adäquat einzuordnen und zu beschreiben sind und dabei die spezifische Rolle, die hierbei der Kategorie der Narration zukommt, herausgearbeitet wurde, kann nun nochmals zu den Klassifizierungen von Gattungen bzw. Textsorten in der neutestamentlichen Wissenschaft zurückgekehrt werden, bei welchen Brieflichkeit und Narrativität eine wichtige Rolle spielen. Wie müssen die in der neutestamentlichen Forschung gängigen Zuordnungen bewertet werden und wie können die genannten Aspekte in textlinguistischer Sicht eventuell besser mit Textsorten in Verbindung gebracht werden?

Zur Beantwortung dieser Frage muss hier nochmals auf die skizzenhaft unterbreitete Einordnung der Textsorte „apostolischer Brief“ im Kommunikationsbereich frühes Christentum hingewiesen werden (siehe oben, Abschnitt 3.3). Die durch die verschiedenen Hierarchieebenen angedeutete Beziehung zu anderen frühchristlichen Textsorten wurde bereits als eine textlinguistisch durch das Klassifikationssystem nahegelegte Fragestellung identifiziert. Innerhalb der klassischen neutestamentlichen Gattungsanalyse haben diese Wechselwirkungen der Textsorten innerhalb des sozialen Systems keinen Platz, da dort textinterne Gemeinsamkeiten (z. B. Stil) und textexterne Analogien (vergleichbare Entstehungssituationen) zu *anderen* Kommunikationsbereichen im Zentrum stehen (also z. B. paulinische mit jüdischen oder griechisch-römischen Briefen verglichen werden).

Dieser Fokus der neutestamentlichen Gattungsanalyse muss nun umgekehrt im Rahmen der textlinguistischen Betrachtungsweise nicht fehlen. Hierfür ist es von zentraler Bedeutung, dass Gansel und Jürgens von der Textklassifikation die *Typologisierung* von Texten als weiteres ordnendes Prinzip abheben.

Darunter verstehen die Autoren „auf linguistischen Kriterien beruhende Zusammenfassungen von Texten, die quer zu Textsorten in verschiedenen Kommunikationsbereichen verlaufen.“<sup>134</sup> Ein solcher Typ kann also auf der Grundlage der Wahl einer der im letzten Abschnitt diskutierten Eigenschaften als Basiskriterium erhoben werden. Dabei wird jedoch „quer“ zur hierarchischen Klassifikation vorgegangen, es können also Textsorten aus vollkommen verschiedenen Kommunikationsbereichen (also Textklassen) zueinander gestellt werden.

Werden etwa Textsorten zum Typ „ironischer Text“ zusammengefasst (eine am textinternen Merkmal des Stils orientierte Typologisierung), können je nach

---

134 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 69.

gewähltem Gegenstandsbereich so unterschiedliche Texte wie Senecas *Apolococytosis* und Satiren von Ephraim Kishon zusammentreten.<sup>135</sup> Dem komparativen Aspekt der Gattungsanalyse kann im Rahmen der textlinguistischen Erforschung der neutestamentlichen Textsorten also über die Erarbeitung verschiedener Typen durchaus Rechnung getragen werden. Dieser kontextübergreifende Vergleich setzt natürlich eine vorausgehende Differenzierung innerhalb der jeweiligen Textklassen bereits *voraus*. Textsorten können nur zu einem Typ zusammengefasst werden, wenn verschiedene Exemplare von Texten bereits als Produkt eines gemeinsamen Musters erkannt worden sind. Ohne die durch die Orientierung an den Kommunikationsbereichen ermöglichte Differenzierung zwischen verschiedenen Textsorten fehlt also im Grunde die Voraussetzung für eine (realistisch durchführbare)<sup>136</sup> Typologisierung (=Gattungsanalyse).

### 3.5.2 Brieflichkeit und Narrativität als Parameter der Typologisierung

Die hier vorgestellte Konzeption der Typologisierung verweist noch auf einen weiteren Umstand, der im Rahmen der klassischen Gattungsanalyse leicht übersehen wird: Dadurch, dass der Typ quer zur hierarchischen Klassifizierung der Textsorten steht, kann er umgekehrt selbst *nicht Teil* der Klassifikation sein: „Eben weil der Typ mehrere Merkmale zusammenfassen und sich damit auf verschiedene Merkmale verschiedener Textklassen und hierarchischer Ebenen beziehen kann, ist er nicht Bestandteil der Systematik.“<sup>137</sup> Ein solcher Typ kann daher auch niemals als „Textsorte“ auftreten, da damit die grundverschiedenen Operationen von Klassifikation und Typologisierung vermischt würden.

Die Rede von einer „Textsorte Brief“ ergibt folglich vor dem hier skizzierten textlinguistischen Hintergrund schlicht keinen Sinn. Denn ein Brief als Medium der Kommunikation kann in sehr verschiedenen Kontexten eine Rolle spielen: Die Funktion der Textsorte „Leserbrief“ als Bestandteil des gesellschaftlichen Teilsystems Massenmedien wurde weiter oben bereits erläutert.<sup>138</sup> Darüber hinaus tritt der Brief etwa als Textsorte „Liebesbrief“ im Interaktionssystem Liebe auf und als Textsorte „Privatbrief“ im Interaktionssystem Familie.<sup>139</sup> Da soziale

---

135 Zu Ironie im NT siehe nun Pawlak, „Sarcasm.“

136 In der Praxis können natürlich auch Typologisierungen von noch nicht klassifizierten *Textexemplaren* vorgenommen werden, da diese oft bereits gemäß ihrer Kommunikationskontexte geballt auftreten bzw. vorsortiert sind (z. B. Editionen von Briefen, Artikel innerhalb einer Zeitung, Evangelien im NT etc.).

137 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 69.

138 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 77.

139 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 76.

Systeme wie erläutert auch strukturell gekoppelt sein können, garantiert etwa der „Elternbrief“ als Textsorte die strukturelle Kopplung zwischen dem Interaktionssystem Familie und der Institution Schule.<sup>140</sup> Spricht man von „Brieftextsorten,“ so vereint man daher eine in anderer Hinsicht sehr heterogene Gruppe an Textsorten aufgrund einer bestimmten Eigenschaft.

Vor dem Hintergrund des bisher Gesagten ist weiterhin klar: Die Operation des „Zusammenfassens“<sup>141</sup> von verschiedenen Texten aufgrund ihres Verhältnisses zur Narrativität ist textlinguistisch ebenfalls durchaus zulässig. Es ist dabei aber zu beachten, dass der so gebildete Typ „narrativer Text“ selbst wiederum im „hierarchischen Ordnungsgefüge nicht vor[kommt].“<sup>142</sup> Auch eine „Textsorte *Erzählung*“ kann es folglich nicht geben.

### 3.5.3 Brieftextsorten und narrativer Typ

Überhaupt muss vor dem hier skizzierten Hintergrund die grundsätzliche Opposition der Kategorien Briefe und Erzählungen in der neutestamentlichen Wissenschaft als ein recht erstaunliches Phänomen erscheinen.<sup>143</sup> Man kann sicher argumentieren, dass bei einer Typologisierung anhand des Kriteriums „*dominierende* Vertextungsstrategie: Narration“ zwar die Evangelien erfasst würden, die Paulusbriefe aber nicht. Dies heißt nun erstens freilich nicht, dass die Narration nicht durchaus sehr wichtige, stützende Funktionen für die Themenentfaltung in den Paulusbriefen aufweisen könnte. Vor allem aber ist es zweitens absurd, eine „Textsorte *Erzählung*“ grundlegend mit der „Textsorte *Brief*“ zu kontrastieren. Denn nimmt man wie hier kurz angerissen eine Typologisierung anhand des Mediums *Brief* vor, so wäre die Vertextung der so zusammengefassten Textsorten vermutlich überwiegend – *narrativ*!<sup>144</sup>

Es gibt zwar durchaus Brieftextsorten, deren Muster von deskriptiven und argumentativen Vertextungen dominiert wird. Der Liebesbrief beispielsweise ist

**140** Mit leicht abgewandeltem Beispiel entnommen von Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 77.

**141** Vgl. die Wortwahl bei Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 69.

**142** So Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 69 allgemein zu Texttypen.

**143** So hat man etwa bei Bornkamm, *Paulus*, 19 den Eindruck, Paulus könne deswegen nicht „erzählt“ haben, weil er ja „Briefe“ geschrieben habe: „Daß die schriftliche Hinterlassenschaft des Apostels ausschließlich *Briefe* sind, ist nicht nur ein historischer Zufall, sondern von erheblicher sachlicher Bedeutung. Nichts deutet darauf hin, daß Paulus jemals auch nur den Gedanken gehabt hat, etwa in einem Evangelium die Geschichte Jesu von Nazareth zu *erzählen*, wie es Jahrzehnte nach ihm erstmals der Evangelist Markus andere getan haben.“ Vgl. auch ganz ähnlich Lee, „Richard B. Hays,“ 437 in Reaktion zum „narrative approach.“

**144** Siehe unten, Kapitel 8, Abschnitt 5.2.2 für ein Beispiel eines (fiktionalen) Privatbriefes aus Queneau, *Stilübungen*.

von einer Beschreibung der inneren Gefühlsregungen geprägt. Und die Paulusbriefe mögen durchaus ein Beispiel für eine Brieftextsorte sein, in welcher die Argumentation dominiert. Dennoch: Die meisten Briefe informieren über Ereignisse und greifen dabei auf die narrative Vertextungsstrategie für die Themenfaltung zurück. Wenn überhaupt, dann ist aus textlinguistischer Sicht also erklärungsbedürftig, weshalb im Muster der paulinischen Briefe der Modus der Erzählung *nicht* durchgehend überwiegt.

### 3.5.4 Vertextungsstrategie und Textfunktion

Die hier eingenommene textlinguistische Perspektive wirft ein überaus klärendes Licht auf die im Rahmen der Gattungsanalyse über weite Strecken dunkel bleibende angebliche Inkompatibilität von Erzählungen und Paulusbriefen. Das heißt natürlich nicht, dass im konventionellen Rahmen nicht einige der hier vorgestellten Aspekte bereits integriert wären.

Beispielsweise gilt für den Ansatz von Klaus Berger,<sup>145</sup> dass dieser letztlich als Typologisierungsvorschlag der neutestamentlichen „Gattungen“ verstanden werden kann. Berger orientiert sich an der antiken Unterscheidung unterschiedlicher Redeformen und teilt entsprechend die Texte drei großen Kategorien zu, die Texte unterschiedlicher *Wirkungen* zusammenfassen, nämlich „symbuleutische“ (auf das Handeln oder Unterlassen der Hörer abzielende), „epideiktische“ (zur Bewunderung oder Abscheu führen wollende) und „dikanische“ (zu einer Entscheidung führende) Texte.<sup>146</sup>

Diese Orientierung der Einteilung wirbelt die kanonische Ordnung und die mit ihr oft verbundenen Charakteristika durcheinander: „Argumentation“ – sonst oft die kennzeichnende Eigenschaft der Briefe im Gegenüber zur Narration der Evangelien – wird zu einer „Sammelgattung,“ die allen drei Wirkungen dienen kann.<sup>147</sup> Das Konzept der Narrativität spielt etwas asymmetrisch insofern eine wichtige Rolle, als Berger die epideiktischen Texte als „beschreibend und erzählend“ charakterisiert.<sup>148</sup> Die Briefe selbst werden als symbuleutische Gattung ein- und die Evangelien und Apostelgeschichte der epideiktischen Kategorie zugeordnet.<sup>149</sup>

Letztlich führt Berger also eine Typologisierung anhand der Textsorteneigenschaft der „Textfunktion“ (siehe für Details unten, Kapitel 8, Abschnitt 4) durch.

<sup>145</sup> Siehe Berger, *Formgeschichte* und dann *Formen und Gattungen*.

<sup>146</sup> Berger, *Formgeschichte*, 18–19.

<sup>147</sup> Berger, *Formgeschichte*, 93–116.

<sup>148</sup> Siehe Berger, *Formgeschichte*, 18.

<sup>149</sup> Siehe, *Formgeschichte*, 216–217 und 346–360.

Bergers Ansatz ist aus textlinguistischer Perspektive durchaus nicht unproblematisch,<sup>150</sup> greift aber einige wichtige Aspekte der Typologisierung richtig auf. Auch das Fehlen von Unterkategorien, das seine Darstellung recht listenhaft erscheinen lässt, ist letztlich positiv zu werten, da es bedeutet, dass Berger – ganz wie es bei einer Typologisierung sein sollte – ein einmal gewähltes „Basiskriterium“ beibehält und nicht vermischt.<sup>151</sup> Auch der wichtige Umstand, dass die Vertextungsstrategien nicht direkt mit den Wirkungen gleichgesetzt werden dürfen, wird von Berger berücksichtigt. Gerade vor dem Hintergrund der hier verfolgten Fragestellung ist die getrennte Behandlung dieser beiden Parameter von großer Wichtigkeit: Auch ein Text, dessen Textfunktion direktiv ist – also wie etwa der Galaterbrief auf eine bestimmte Verhaltensänderung abzielt<sup>152</sup> – muss nicht notwendigerweise argumentativ vertextet sein.<sup>153</sup>

---

**150** Erstens ist die an der antiken Rhetorik orientierte Dreiteilung wenig überzeugend (siehe unten, Kapitel 8, Abschnitt 4 zu einem alternativen Entwurf zur Textfunktion, der ebenfalls die Kategorie der Wirkung integriert). Zweitens sind die allesamt als „Gattungen“ bezeichneten Gegenstände vollkommen heterogen. Eine Einordnung sämtlicher Elemente in ein hierarchisches Klassifikations-System wäre gar nicht möglich.

**151** Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 69. Das heißt natürlich nicht, dass innerhalb eines Kriteriums nicht weiter differenziert werden dürfte. Es ist beispielsweise möglich den Typ „epistemisch orientierte Kommunikationsintention“ zu generieren und dann innerhalb dieser „mitteilenden“ Textsorten zu differenzieren zwischen feststellenden, festlegenden und bewertenden Texten. Siehe unten, Kapitel 8, Abschnitt 4.3.

**152** Zur Abgrenzung zur „Bewirkungsfunktion“ vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 82. Vgl. hierzu ausführlicher unten, Kapitel 9, Abschnitt 4.

**153** Vgl. auch Aumüller, „Text Types“: „The term ‚modes (or types) of discourse,‘ sometimes used synonymously with ‚text type,‘ could be restricted to the characterization of texts according to pragmatic properties (e.g. the speaker’s purpose). Thus any text may be used to persuade somebody. Its mode of discourse is then persuasive, even though the text type being used may vary ... The most appropriate text type in this case (or the text type most often used in connection with the purpose to persuade) may be the text type ‚argument.‘ But it need not be. The persuasive mode of discourse can be instantiated by any text type, depending on pragmatic concerns. The notion ‚mode of discourse‘ is thus context-sensitive; that of ‚text type‘ is not.“ Zu beachten ist, dass „text type“ hier in der Terminologie von Gansel und Jürgens, *Textlinguistik* für eine Typologisierung anhand von „Vertextungsmustern/-strategien“ steht. Sehr problematisch ist vor diesem Hintergrund die Kritik von Lee, „Richard B. Hays,“ 437 am narrativen Ansatz, der zwischen Textfunktion („purpose“) und Vertextungsstrategie („to retell,“ „argumentative devices“ etc.) nicht angemessen differenziert. So spricht er etwa vom „argumentative goal“ meint aber – wie das Beispiel Gal 4,21–31 zeigt – damit eindeutig die Textfunktion: „[H]is intention is not to tell the narrative itself but to convince his readers to embrace their liberation from slavery to the law.“ Natürlich wird aber „the narrative itself“ erzählt. Korrekt wäre es, zu sagen, dass Paulus nicht primär mit informierend-feststellender Intention erzählt. Siehe unten, Kapitel 8, Abschnitt 4. Zur Passage siehe dort konkret Abschnitt 4.4.4.

### 3.6 Fazit

Lukas erzählt, Paulus schreibt Briefe.<sup>154</sup>

Aus textlinguistischer Sicht ist diese Aussage, die impliziert, dass man bei Paulus *nicht* vom Erzählen sprechen könne, *weil* er ja Briefe verfasst habe, nicht haltbar. Weder ist es treffend, Briefe als „nicht-narrative“ Textsorte zu bezeichnen, noch kann man sie einer „Textsorte Erzählung“ gegenüberstellen. Sowohl bei der Kategorie der Briefe als auch bei der Kategorie der (reinen? überwiegend narrativ vertexteten?) Erzählungen handelt es sich um – voneinander unabhängige – Typologisierungen, also Zusammenfassungen von Textsorten, die im hierarchischen Klassifikationsgefüge an ganz verschiedenen Stellen auftauchen.

Möchte man im Hinblick auf die Paulusbrieve sinnvoll die Kategorie der ‚Textsorte‘ anbringen, so ist vielmehr darauf zu achten, welche Funktion die Briefe des Apostels im sozialen System des frühen Christentums spielen. Hier finden die Paulusbrieve in einem untergeordneten Interaktionssystem einen sinnvollen Platz als Teil der Textsorte „apostolische Gemeinde- und Individuenbriefe.“ Über ihre Rolle in der Interaktion zwischen Paulus und den Adressaten ergibt sich auch das Beziehungsnetz zu anderen frühchristlichen – kanonischen und nichtkanonischen – Textsorten.

Narrativität kann nun aus textlinguistischer Sicht insofern ins Spiel gebracht werden, als es sich dabei um eine von mehreren grundsätzlichen Strategien handelt, mit denen ein Thema im Text entfaltet werden kann. Diese Vertextungsstrategien stellen einen Parameter dar, der bei der Beschreibung des Musters herangezogen werden kann, welches in der Produktion einzelner Texte einer Textsorte vom Autor verwirklicht wird. Textfunktion und Medium sind davon unabhängige Eigenschaften (an denen wiederum Typologisierungen ausgerichtet werden können). Der Typ „Brieftextsorten“ wird alle möglichen Kombinationen an Textfunktionen und Vertextungsstrategien aufweisen.<sup>155</sup>

Eine textlinguistische Beschreibung des Musters, welches der Textsorte „apostolischer Brief“ zu Grunde liegt, wird sich daher u. a. mit den Fragen beschäftigen, welche Textfunktion überwiegt und wie einzelne Abschnitte eventuell andere

---

<sup>154</sup> Wong, *Evangelien*, 44.

<sup>155</sup> Argumentativ dominierte Briefe werden allerdings selten rein informierend sein. Dies ist höchstens der Fall, wenn ein Schreiber den Empfänger z. B. über komplexe Gedankenexperimente in Kenntnis setzen möchte, wobei auch hier in den meisten Konstellationen eher ein narrativer Bericht über den zurückgelegten gedanklichen Weg zu erwarten wäre („... da kam mir die entscheidende Idee: ...“). Frei von einer steuernden Komponente wären z. B. aus Verfolgungssituationen heraus gesandte Argumentationen, die der Empfänger lediglich verwahren soll.

Funktionen aufweisen, welche die Hauptfunktion stützen. Ebenso wird eine solche Analyse zu klären versuchen, welche Vertextungsstrategie in der Produktion von Textsorten-Exemplaren überwiegt – und wo und wie für Teile des Textes alternative Vertextungen im Muster vorgesehen sind.

Später (Kapitel 9) wird im Kontext der Diskussion impliziter Erzählungen noch auf die Frage eingegangen, ob auch sinnvoll von Erzählungen gesprochen werden kann, die etwa argumentativ oder deskriptiv vertexteten Passagen „zugrunde liegen.“ Was für den Moment vor allem interessiert, sind jedoch die Passagen, die unstrittig narrativ vertextet sind – und die Tatsache, dass aus textlinguistischer Perspektive überhaupt keine Spannung auftritt, wenn man sowohl bei den Evangelien als auch bei den Paulusbriefen die Frage nach solchen Erzählstrukturen stellt. Die irreführende Rede von einer „Textsorte Erzählung“ im Gegenüber zu „nicht-narrativen Briefen“ sollte vor diesem Hintergrund aufgegeben werden. Stattdessen ist mit Vehemenz nach dem Platz narrativer Vertextungen im der jeweiligen Textsorte zugrundeliegenden Muster zu fragen.





# Kapitel 2

## Die Kategorie der ‚Erzählung‘ im ‚narrative approach‘

### 1 Vorbemerkung

Im Kontext der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit biblischen Texten ist die Frage, ob man Paulus sinnvoll als „Erzähler“ bezeichnen kann, gleichbedeutend mit der Überlegung, ob die Briefe des Apostels im Rahmen einer narratologischen Herangehensweise erfolgreich bearbeitet werden können. Wie könnte der Nachweis der Adäquatheit eines solchen Zugangs erbracht werden?

Einige wenige Forschungsbeiträge beschäftigen sich mit der Thematik als *Transfer*-Problematik. Sie gehen also der Frage nach, ob für narrative Texte erarbeitete Methodik auch auf nicht-narrative Texte angewendet werden kann. Sie folgen somit der bereits angesprochenen Grundvoraussetzung, dass die Parameter der Brieflichkeit und Narrativität in einem spannungsvollen Verhältnis stehen, sehen in der Übertragung des Methodeninventars auf den neuen Gegenstandsreich aber dennoch eine heuristisch fruchtbare Aufgabe für die Forschung.

Exemplarisch sei etwa auf Lutz Dörings Studie zu antiken jüdischen Briefen verwiesen, in welcher er eine rezeptionstheoretische Perspektive durch narratologische Kategorien ergänzt. In Anknüpfung an Hannelore Links Differenzierung zwischen verschiedenen Ebenen der Kommunikation<sup>1</sup> spricht er im Hinblick auf die intra-textuelle Ebene („[c]ommunication made explicit in the letter“)<sup>2</sup> vom „*explicit author*, that is, the *addressor* often already mentioned in the letter prescript, who as *narrator* is the voice used to tell the *story* or *contents of the letter*.“<sup>3</sup> Die Gleichsetzung von „contents of the letter“ und „story“<sup>4</sup> wird nicht weiter begründet, ebenso wenig die Formulierung vom „*explicit reader* ... to whom as *narratee* the story is told.“<sup>5</sup> Döring gibt in einer Fußnote an, dass er hiermit „useful narrative-critical concepts“ einführe,<sup>6</sup> und verweist vergleichend auf eine Einführung zu „narrative criticism“ von Mark A. Powell.<sup>7</sup> Da diese sich

---

1 Link, *Rezeptionsforschung*.

2 Döring, *Ancient Jewish Letters*, 27.

3 Döring, *Ancient Jewish Letters*, 26.

4 Siehe auch Döring, *Ancient Jewish Letters*, 27: „The ‚world in the text‘ is constituted by the contents of the letter or, put differently, by the story the narrator tells.“

5 Döring, *Ancient Jewish Letters*, 26.

6 Döring, *Ancient Jewish Letters*, 26, Fußnote 116.

7 Powell, *Narrative Criticism*.

an keiner Stelle der neutestamentlichen Briefliteratur zu widmen scheint, könnte man an dieser Stelle kritisch rückfragen, ob Dörings terminologischer Rückgriff erzähltheoretisch gerechtfertigt ist. Für die von Döring im Anschluss durchgeführte sehr detaillierte Analyse selbst scheint diese theoretische Vorüberlegung jedoch ohnehin weitestgehend ohne Konsequenzen zu sein.<sup>8</sup> Vor allem aber ist für uns hier von Relevanz, dass die „narrative-critical concepts“ hier lediglich als „nützliche“ Supplementierung eines kommunikationstheoretischen terminologischen Inventars auftauchen. Anders als etwa bei Hays oder Wright wird nicht explizit der Anspruch erhoben, dass die untersuchten Briefe bestimmte narrative Strukturen aufweisen, diese durch einen neuen methodischen Zugang freigelegt werden sollen und sich auf diese Weise ein umfassend neues Verständnis des Untersuchungsgegenstandes ergibt.

Deutlich stärkeren Einfluss auf die konkrete Textanalyse haben narratologische Anleihen in Christina Hoegen-Rohls Analyse der Johannesbriefe unter Zuhilfenahme des Tempus-Konzepts von Harald Weinrich.<sup>9</sup> Die Arbeit geht unter anderem der grundlegenden Frage nach: „Erzählen die Johannesbriefe überhaupt?“<sup>10</sup> Weinrichs Tempus-Theorie stellt sich in der abschließenden Bewertung der Autorin auch insofern als hilfreich dar, als „das Raster der Unterscheidung zwischen erzählenden und besprechenden Tempora eine erste Orientierung bieten [konnte], um kommunikative Phasen und thematische Gegenstände des brieflichen Gesprächs zu identifizieren.“<sup>11</sup> Gegenüber Dörings Beitrag wird in dieser Arbeit daher die Frage nach der Kompatibilität von Narrativität in Brieflichkeit explizit thematisiert.<sup>12</sup> In dieser Hinsicht ist jedoch charakteristisch, dass einleitend nicht etwa das Wesen des Narrativen selbst bestimmt wird, sondern das Vorliegen narrativer Strukturen vielmehr aus der Anwendbarkeit von Weinrichs

---

**8** Siehe lediglich den Verweis bei Döring, *Ancient Jewish Letters*, 512 auf ein heilsgeschichtliches „meta-narrative.“ Vgl. hierzu Kapitel 15, Abschnitt 5.1.

**9** Weinrich, *Tempus*. Zu den problematischen Annahmen des Ansatzes siehe unten, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.4.

**10** Hoegen-Rohls, „Johannesbriefe,“ 71.

**11** Hoegen-Rohls, „Johannesbriefe,“ 104.

**12** Hoegen-Rohls, „Johannesbriefe,“ 72 verweist auf Döring, um die grundlegende Frage aufzuwerfen, ob im Hinblick auf Briefe auch dann vom Erzählen gesprochen werden kann, wenn nicht „von zurückliegenden Ereignissen ausdrücklich erzählt“ werde, sondern „wenn zwischen den Briefpartnern auf eine gemeinsame Geschichte rekurriert wird, ohne dass diese eigens narrativ entfaltet wird.“ Während Döring selbst die Aufnahme narratologischer Kategorien in der Briefanalyse nicht weiter problematisiert, erkennt Hoegen-Rohls richtig, dass hier ein zu erklärender Umstand vorliegt. Entweder hier liegt wie oben angemerkt ein Methoden-Transfer auf *nicht-narrative* Texte vor, oder es ist, wie Hoegen-Rohls als weitere Option festhält, „für die Frage nach epistolarer Narrativität von einem weiteren oder modifizierten Begriff des Erzählens auszugehen.“

Überlegungen zur Tempus-Funktion *abgeleitet* wird.<sup>13</sup> Im Gegensatz zum von Hays und Wright begründeten Paradigma stellt hier also der Aspekt der Narrativität der untersuchten Briefe nicht das Ausgangspostulat dar,<sup>14</sup> sondern lediglich ein Potenzial, dessen Reichweite durch Anwendung bestimmter Analyseschritte erprobt wird.

Die in dieser Arbeit im Fokus stehende, von den genannten angelsächsischen Exegeten initiierte Forschungstradition unterscheidet sich markant von den hier kurz angerissenen Arbeiten. Was in diesem Kontext postuliert wird, ist nicht die These, die Werkzeuge der „narratologischen Analyse“ seien in einer heuristisch gewinnbringenden Transferleistung auf *Nicht-Narratives* anwendbar. Es gehört vielmehr zum Charakteristischen der hier unter die Lupe genommenen angelsächsischen Forschungstradition,<sup>15</sup> dass von der Überzeugung ausgegangen wird, die paulinischen Texte böten in der Tat Zugang zu narrativen Elementen – wo auch immer diese dann genau angesiedelt werden (siehe dazu unten, Abschnitt 2; siehe ausführlicher Kapitel 15).<sup>16</sup> Der „narrative approach“ muss sich folglich an der Antwort auf die Frage messen lassen, *ob wir es bei der Beschäftigung mit den Paulusbriefen überhaupt mit etwas „Narrativem“ zu tun haben*.

Aus dieser Feststellung folgt, dass die Klärung des Terminus „Erzählung“ Grundvoraussetzung für eine Evaluation des vom „narrative approach“ erhobenen Anspruches darstellt. Vertreter dieses Paradigmas sind in der Tat zur Rechenschaft über ihre definitorischen Voraussetzungen verpflichtet und können ohne entsprechende Klärung schwerlich auf der Behauptung grundsätzlicher exegetischer Relevanz ihres Ansatzes beharren. Entsprechend wird im Rest des Kapitels herausgearbeitet, wie im Anschluss an Hays und Wright die Kategorie der ‚Erzählung‘ verstanden wird.

---

**13** Diese Implementierung erfolgt jedoch nicht reibungslos. So verweist die Autorin auch auf drei Problemzonen, die sich „[i]m Verlauf der an Weinrichs Theorie angelehnten Werkstattarbeit ... herauskristallisiert“ hätten (Hoegen-Rohls, „Johannesbriefe,“ 104).

**14** Zur eigenen Einordnung der Untersuchung im größeren Rahmen der „seit einiger Zeit verstärkt ventilerte[n] Frage nach epistolarer Narrativität“ siehe Hoegen-Rohls, „Johannesbriefe,“ 73.

**15** In geringerem Umfang gilt dies auch für einige Arbeiten zu Paulus und Narrativität im deutschsprachigen Raum, die hier nicht einzeln vorgestellt werden sollen. Siehe hierzu vor allem Becker und Pilhofer, Hg., *Biographie* und jetzt (mit Fokus auf die Erzählfigur Christus) einige der Beiträge in Dragutinović, Nicklas, Rodenbiker und Tatalović, Hg., *Christ*.

**16** Matlock, „Arrow,“ 49 spricht diesen Punkt an, auch wenn er das Problem eher in der Anwendung spezifischer „narrativer Theorien“ (d. h. auf der Ebene etwa der Aktantenanalyse von Greimas) verortet: „Although it is no problem in principle to take a narrative perspective on (formally) nonnarrative texts such as Paul’s letters, surely the application of a narrative theory like Greimas’ – which presents us with a set of slots to be filled – needs a fair bit of narration on which to feed.“

Die Beobachtung der fundamentalen Voraussetzung von in den Briefen des Paulus zugänglichen tatsächlichen Narrativen ist jedoch auch im Hinblick auf die Kritiker des „narrative approach“ bedeutsam. Vor diesem Hintergrund wird nämlich deutlich, dass die methodische Frage nach den konkret zum Einsatz kommenden Werkzeugen, Kriterien und Analyseverfahren der grundlegenden Frage nach dem Vorhandensein von narrativem Material in den Paulusbriefen nachgeordnet sein muss. Eine Kritik des besagten narrativen Ansatzes kann daher *nicht* darin bestehen, sich auf die Detailfragen des Vorgehens zu konzentrieren – und beispielsweise die Validität der strukturalistischen Aktantenanalyse in Frage zu stellen. Auch wenn sowohl bei Hays als auch bei Wright der Name „Greimas“ auf den ersten Blick eine ähnlich zentrale Rolle wie der von „Weinrich“ bei Hoegen-Rohls zu spielen scheint, ist die Stoßrichtung der Argumentation eine völlig andere.<sup>17</sup> Auch eine begründete Ablehnung des „narrative approach“ ist folglich nur möglich, wenn das Konzept der ‚Erzählung‘ zuvor zufriedenstellend definiert und trotz sorgfältiger Analyse der paulinischen Texte in diesen nicht wiedererkannt werden konnte.

## 2 Verwendete Definitionen bei den Gründungsvätern des „narrative approach“

### 2.1 Die Bedeutung des Beitrags von Hays und Wright

Von den im letzten Abschnitt vorgestellten Arbeiten (Döring, Hoegen-Rohls), setzen sich solche Beiträge ab, die in ihrer Aufnahme narratologischer Kategorien und Erwägungen explizit auf die beiden Forscher Richard B. Hays und N. T. Wright verweisen. Immer mehr Forschungsarbeiten stehen in dieser Tradition und berufen sich dabei ausdrücklich auf die das Paradigma begründenden, in die 1980er und 1990er datierenden Arbeiten dieser beiden Autoren. So stellt beispielsweise Kar Yong Lim seiner „Narrative Dynamics Investigation of Paul’s Sufferings in 2 Corinthians“ (so der Untertitel) einen Forschungsüberblick über den „Narrative Approach in Pauline Studies“ voraus<sup>18</sup> und führt Hays und Wright als Pioniere des Ansatzes an, ehe er noch weitere Autoren nennt.<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> Siehe dazu unten, Kapitel 3, Abschnitt 6.2.

<sup>18</sup> So die Überschrift bei Lim, *Sufferings*, 15.

<sup>19</sup> Lim, *Sufferings*, 18–23. Auch Arbeiten, die sich durch eine größere theoretische und methodische Eigenständigkeit auszeichnen, erkennen diese Bedeutung der beiden Exegeten in der Regel an. Siehe etwa Nicolet-Anderson, *Constructing the Self*, 41–45.

Was die beiden Autoren als Gewährsleute nahelegt, ist nicht etwa der vermeintliche Umstand, dass sie ein einheitliches Konzept verträten, das von anderen Forschern unverändert übernommen worden wäre,<sup>20</sup> sondern vielmehr die Tatsache, dass sie diejenigen Exegeten sind, die ihre jeweilige Vorgehensweise am ausführlichsten methodologisch zu rechtfertigen versucht haben.

Bruce Longenecker kommentiert die Diskussion, die im Anschluss an diese Autoren stattfand, mit den dazugehörigen zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen, in einem Forschungsüberblick<sup>21</sup> recht ernüchtert:

Not all of these share the methodological rigour exhibited in the work of Hays and Wright, finding the language of „narrative“ to be useful in the study of Paul without much methodological scaffolding. Nonetheless, despite their varied investment in and use of the term „narrative,“ the term itself is rapidly becoming commonplace in analyses of Paul’s letters and theology.

Diese Wahrnehmung der für den „narrative approach“ mustergültigen und wegweisenden methodologischen Strenge liefert den Hintergrund für die hier getroffene Entscheidung, im Folgenden im Detail der Frage nachzugehen, wie Hays und Wright die Kategorie der ‚Erzählung‘ im Hinblick auf die Paulusbriefe inhaltlich bestimmen. Dabei soll es zunächst *nicht* darum gehen, wo genau sie derartige Elemente identifizieren, sondern lediglich darum, was diese generell auszeichnet. Erst im Anschluss lässt sich fragen, ob Strukturen, die diese Merkmale tragen, überhaupt in den Paulusbriefen zu erwarten sind und wo eventuell nach ihnen zu suchen ist.

## 2.2 Richard B. Hays

Richard B. Hays’ *The Faith of Jesus Christ* geht auf eine Doktorarbeit zurück, welche der Autor unter Willam A. Beardslee (1916–2001) verfasst und 1981 bei der Emory University eingereicht hat.<sup>22</sup> Für den Moment soll die Frage beiseite gelassen werden, auf welche Weise Hays’ Arbeit versucht, einen Beitrag zum größeren Rahmen paulinischer Theologie seiner Zeit zu leisten und wie seine narratologischen Überlegungen am Text zur Anwendung kommen (siehe dazu

---

<sup>20</sup> Bei Lim, *Sufferings*, 17 wird etwa schon im Forschungsbericht deutlich, dass er den bei Wright grundsätzlichen Fokus auf Israel für seinen eigenen „narrative approach“ nicht übernehmen möchte, da er die „story of Jesus“ für primär von Interesse hält.

<sup>21</sup> Longenecker, „Narrative Interest,“ 10. Siehe auch ganz ähnlich Longenecker, „Narrative Approach.“

<sup>22</sup> Hays, „Introduction,“ xix und xxi. Die Erstauflage erschien 1983. Alle Zitate entstammen der Neuauflage von 2002 (im Folgenden: Hays, *Faith*).

unten, Kapitel 15, Abschnitt 2), um stattdessen ganz auf seine Vorstellung von Narrativität zu fokussieren.

Einen ersten Einblick in Hays' Verständnis der Kategorie der ‚Erzählung‘ bekommt der Leser bereits im einleitenden Kapitel unter der Überschrift „Terminological Clarifications.“<sup>23</sup> Derer nimmt Hays zwei vor: Zunächst entscheidet er sich explizit gegen die Verwendung von „myth“ (z. B. gegen Beardslee)<sup>24</sup> anstelle von „story“ – obwohl er einräumt, dass man auch einiges zugunsten dieses abgelehnten Terminus sagen könnte.<sup>25</sup> Während „myth“ zwar einerseits ein beliebter Terminus sei, folge gerade daraus auch, dass es sich in seinem Bedeutungsumfang als sehr undeutlich umrissen darstelle.<sup>26</sup> „Story“ sei im Vergleich „less connotative and more descriptive.“<sup>27</sup> Insbesondere sieht Hays die Gefahr, dass schon die in den neutestamentlichen Äquivalenten (in 1. Tim 4,6 und 2. Tim 4,3–4) mitschwingenden Nuancen, speziell bezüglich des Unhistorischen, das Verständnis beeinträchtigen könnten.<sup>28</sup> Dagegen ist das Wort „story“ hinsichtlich der „Geschichte“ im Sinn von „history“ unbestimmt.<sup>29</sup> Hays Hauptargument ist jedoch, dass unter Literaturwissenschaftlern der „Mythos“ (im Gegensatz zur „Fiktion“) eine Legitimation einer statischen Daseinsordnung bezeichne und damit diese Bezeichnung implizit ausschließe, dass das paulinische Evangelium als „an agent of change“ beschrieben werden könnte.<sup>30</sup> Ähnlich würde im Diskurs um strukturalistische Analysen die „mythic/mythical structure“ herangezogen, um eine Tiefenstruktur zu bezeichnen, welche narrativen Texten *zugrunde* liege und diese generiere.<sup>31</sup> Ihr Aufzeigen erfordere eine De-Chronologisierung – was gerade dem Gegenteil des Anliegens Hays' gleichkommen würde.<sup>32</sup> Schlussendlich verweist Hays auf Aristoteles, *Poet.* 1450a, welcher  $\mu\theta\omicron\varsigma$  definiert als die Anordnung der Ereignisse und damit lediglich auf einen Unteraspekt dessen verweist, was Hays in Bezug auf Paulus interessiert.<sup>33</sup>

Nachdem Hays seine Begrifflichkeit gegenüber dem „Mythos“ abgegrenzt hat, differenziert er innerhalb des Komplexes „story“ und „narrative.“ Bei Hays bezieht

---

23 Hays, *Faith*, 15.

24 Siehe Beardslee, „Narrative Form.“

25 Hays, *Faith*, 15.

26 Hays, *Faith*, 15.

27 Hays, *Faith*, 15.

28 Hays, *Faith*, 15–16.

29 Siehe hierzu auch Hays, *Faith*, 21.

30 Hays, *Faith*, 16–17.

31 Hays, *Faith*, 17 mit Verweis auf Lévi-Strauss, „Structural Study,“ 206–231 und Daniel Patte, *Structural Exegesis*, 53–83.

32 Hays, *Faith*, 17–18.

33 Hays, *Faith*, 18.

sich das Lexem „narrative“ nur auf explizit artikulierte „narrations,“ also „performances,“ wie es etwa das Lukasevangelium oder der Philipperhymnus seien. Das Wort „story“ hingegen müsse sich nicht auf einen tatsächlich erzählten Text beziehen, sondern könne auch „the ordered series of events which forms the basis for various possible narrations“ meinen.<sup>34</sup> Hays knüpft damit an eine Bedeutung an, die das *Oxford English Dictionary* anbietet: „A recital of events that have or are alleged to have happened; a series of events that are or might be narrated.“<sup>35</sup> Hays betont vor allem den zweiten Teil, indem er bezüglich der Definition anmerkt: „Note that ... it points fundamentally to the sequence of events which underlies the recital.“<sup>36</sup>

Da es vom letztgenannten Wort, „story,“ kein abgeleitetes Adjektiv gebe, müsse man etwas als „narrative“ (d. h. wie im Deutschen „narrativ“) beschreiben, wenn man sagen wolle, es hätte die Form oder den Charakter einer „story.“<sup>37</sup> Er fasst zusammen:

Paul's gospel is a story, and it *has* a narrative structure, but it is not *a* narrative except when it is actually narrated, as in Phil 2:6–11.

Da das Wort „story“ sich sowohl auf den Bericht einer Sache als auch auf diese berichtete Sache selbst beziehen kann, scheint es Hays besonders gut geeignet im Hinblick auf Paulus, der in Bezug auf sein Evangelium „no separation between sense and reference“ gemacht habe, also davon ausgegangen sei, dass die in seiner Geschichte beschriebenen Ereignisse real seien und nicht nur das Produkt literarischer Vorstellungskraft.<sup>38</sup>

### 2.3 N. T. Wright

Die Kategorie der „story“ bei Wright wird in der Regel mit seinen methodologischen Vorüberlegungen im ersten Band seiner neutestamentlichen Theologie in Verbindung gebracht.<sup>39</sup> (Siehe dazu unten, Kapitel 15, Abschnitt 3.) Die Kategorie der ‚Erzählung‘ ergibt sich jedoch nicht erst aus Wrights theoretischem Ansatz der Weltbildanalyse. Schon zuvor formuliert Wright in *The Climax of the Covenant* spezifisch auf Paulus gemünzt von einer sinnstiftenden „narrative substructure“

---

<sup>34</sup> Hays, *Faith*, 18.

<sup>35</sup> Hays, *Faith*, 18.

<sup>36</sup> Hays, *Faith*, 18.

<sup>37</sup> Hays, *Faith*, 18–19.

<sup>38</sup> Hays, *Faith*, 19.

<sup>39</sup> Vgl. etwa Lim, *Sufferings*, 17.



der Theologie des Apostels.<sup>40</sup> Im selben Band führt er in direkter Aufnahme der Arbeit Hays' (welche als „model“ bezeichnet wird),<sup>41</sup> eine Greimas'sche Aktantenanalyse von Röm 8,3–4 durch.<sup>42</sup> Worum es sich bei einer Erzählung überhaupt handelt und ob der untersuchte Text diesen Kriterien entspricht, wird nicht erwogen. Die eigentliche implizite Anfrage an sein Vorgehen sieht Wright vielmehr im konkreten Instrument der Aktantenanalyse und es ist folglich auch dieser Aspekt, den er zu verteidigen sucht.<sup>43</sup>

Im ein Jahr später publizierten *The New Testament and the People of God* begegnen „stories“ zunächst als „one of the most basic modes of life“<sup>44</sup> und davon ausgehend in den erkenntnistheoretischen Überlegungen Wrights.<sup>45</sup> Das Konzept der ‚story‘ ist jedoch für Wright offensichtlich nicht nur auf dieser abstrakten Ebene angesiedelt, sondern schließt auch „stories“ im Alltagsverständnis mit ein. So verweist er konkret auf „foundation myths,“ als deutliches Ausdrucksmittel eines „world view.“<sup>46</sup> Ebenso lasse sich im Hinblick auf Kinderbücher und Unterhaltungsliteratur sinnvoll von „stories“ reden:

Stories, never unpopular with children and those who read purely for pleasure, have ... become fashionable of late also among scholars, not least in the biblical studies guild.<sup>47</sup>

Gleichgesetzt werden diese Produkte des Literaturbetriebs mit „stories“ hier zwar nicht, doch an anderen Stellen wird deutlich, dass Wright kein Problem damit hat, auch das *Geäußerte* selbst als „story“ zu bezeichnen, wie etwa in der Rede von „human beings *tell[ing]* stories.“<sup>48</sup> Die „stories“ sind aber auch dadurch charakterisiert, dass sie einen bestimmten *Gehalt* („structures, plots and character“)<sup>49</sup> und eine bestimmte *Präsentation* dieses Inhaltes aufweisen („They use various rhetorical techniques, which include mode of narration ..., irony, conflict,

---

40 Wright, *Climax*, 6.

41 Wright, *Climax*, 204.

42 Wright, *Climax*, 204–214.

43 Wright, *Climax*, 204: „I do not claim, any more than Hays does, that these methods are all-embracing – that, for instance, all narratives can fruitfully be submitted to such analysis.“ Dass Röm 8,3–4 zu dieser Kategorie der „all narratives“ gehört, scheint dem Autor demgegenüber wohl unstrittig.

44 Wright, *New Testament*, 38.

45 Wright, *New Testament*, 38–44.

46 Wright, *New Testament*, 38.

47 Wright, *New Testament*, 39.

48 Wright, *New Testament*, 40. Hervorhebung nicht im Original. Siehe auch den Kommentar zur „story-form“ bei Wright, *New Testament*, 39.

49 Wright, *New Testament*, 39.

different narrative patterns such as ‚framing,‘ and so forth“).<sup>50</sup> Eine Differenzierung zwischen „narrative“ als dem Produkt des Erzählens und „story“ als dessen Gehalt, wie sie Hays vornimmt, begegnet uns bei Wright *nicht*. Die beiden Ausdrücke sind bei ihm vielmehr austauschbar.<sup>51</sup>

---

Die Entscheidung des Übersetzers von *The New Testament and the People of God*, „stories“ nicht einfach mit „Geschichten“ oder „Erzählungen“ zu übersetzen, ist eine der grundsätzlichen Probleme der deutschen Ausgabe (weshalb hier auch mit der englische Originalausgabe gearbeitet wird).<sup>52</sup> Sie wird damit begründet, dass das deutsche Wort „Geschichte“ für den englischen Ausdruck „history“ reserviert werde. Aus übersetzungstheoretischer und semantischer Sicht ergibt diese Erläuterung jedoch wenig Sinn, denn sie setzt ja selbst voraus, dass wir Deutschen das Wort „Geschichte“ unterschiedlich verwenden können und dabei im Regelfall anscheinend völlig selbstverständlich in der Lage sind, zwischen zwei Kategorien ‚Geschichte<sub>1</sub>‘ und ‚Geschichte<sub>2</sub>‘ zu unterscheiden.<sup>53</sup> In den allermeisten Fällen wäre dies auch bei einer Übersetzung des Werkes von Wright, die „story“ immer mit „Geschichte“ übersetzen würde, der Fall. Vergleiche etwa: „Alle Erkenntnis entwickelt sich durch das Erzählen neuer Storys.“<sup>54</sup> Plural des Substantivs und das verwendete Verb würden hier keinen Zweifel daran lassen, was gemeint ist, selbst wenn es hieße: „Alle Erkenntnis entwickelt sich durch das Erzählen neuer Geschichten.“ Wollte man dennoch auf „Geschichte“ als Äquivalent für „story“ verzichten, so wäre die klar auf der Hand liegende Lösung, auch hier von einer „Erzählung“ zu sprechen, auch wenn „der Begriff ‚Erzählung‘ den Begriff *narrative* wiedergibt.“<sup>55</sup> Derartige Phänomene sind beim Übersetzen schlicht unvermeidbar – und im Fall von Synonymen in der Ursprungssprache auch vollkommen unproblematisch. Wie viel schlechter demgegenüber die Lösung abschneidet, „story“ in der deutschen Ausgabe einfach beizubehalten, zeigt sich auch daran, dass der Übersetzer sogleich dazu genötigt ist, klarzustellen, dass diese Kategorie von Wright nicht „abwertend“ verwendet würde – eben mit den für *das Deutsche* typischen Konnotationen dieses Anglizismus!<sup>56</sup> Durch diese fatale Entscheidung im Übersetzungsprozess wird also lediglich verschleiert, was Behrens selbst „eine zentrale erkenntnistheoretische und hermeneutische Kategorie“ bei Wright nennt.<sup>57</sup> Sie bekommt auf diese Weise das Mäntelchen des innovativen Fachterminus übergeworfen und wird dem intuitiven Zugang entzogen. Leser/-innen muss das verwirrt zurücklassen, zumal ihnen das

---

50 Wright, *New Testament*, 39.

51 Siehe für eine explizite Äußerung hierzu etwa Wright, *Faithfulness*, 462: „Before going any further, it may be as well to pause and remind ourselves what exactly we are talking about in all this discussion of ‚story‘ and ‚narrative.‘ (I, like many others, use these two terms interchangeably.)“

52 Wright, *Neue Testament*, 16, Fußnote 7.

53 Zu den Anführungszeichen siehe unten, Kapitel 3, Abschnitt 2.

54 Wright, *Neue Testament*, 155.

55 Wright, *Neue Testament*, 16, Fußnote 7.

56 Siehe dazu Behrens' Anmerkung in Wright, *Christ*, 10, Fußnote 1: „... abwertend ... wie z. B. in ‚Erzähl doch keine Story‘ ...“!

57 Wright, *Neue Testament*, 16, Fußnote 7.

englische „narrative“ ja ganz unauffällig als „Erzählung“ begegnet (was die Frage aufwirft, ob damit wohl keine zentrale erkenntnistheoretische und hermeneutische Kategorie gemeint sei).

Neben einer solchen Analyse von „how stories work ... in themselves“ kann laut Wright auch ihre Funktionsweise „in relation to other stories“ untersucht werden.<sup>58</sup> Es ist vermutlich dieser recht breit entfaltete Fokus auf der Verhältnisbestimmung verschiedener Entitäten *derselben* Kategorie, die dazu führt, dass Wright kein großes Bedürfnis verspürt, seine „story“ gegenüber *anderen* Kategorien abzugrenzen.<sup>59</sup> Eine Ausnahme stellt folgende Anmerkung in einer Fußnote dar:<sup>60</sup>

Even those writings whose *form* is not that of Story [sic] tell stories nonetheless: the Qumran commentaries on scripture tell the story of the community, its origins, struggles and destiny, under the medium of detailed *peshet* exegesis.

Damit sinnvoll davon die Rede sein kann, dass ein „Schriftstück“ eine „Geschichte erzählt,“ scheint also vor allem Bedingung zu sein, dass es *Ereignisse* zum Gegenstand hat.

Während Wrights Konzept des Ereignisses durchaus theoretische Tiefe aufweist,<sup>61</sup> legt er leider nicht explizit dar, ob sich darin die notwendigen Bedingungen für das Vorhandensein einer „story“ schon *erschöpfen*. Vielmehr knüpft die spätere Diskussion im Buch direkt mit der Frage nach dem angebrachten analytischen Werkzeug an.<sup>62</sup> Man könnte jedoch argumentieren, dass Wright im Kontext der Diskussion der Bildung und Prüfung von Hypothesen durchaus auch grundlegendere Aussagen zum Wesen von Erzählungen macht.<sup>63</sup> Das den Erkenntnisfortschritt ermöglichende Aufwerfen neuer Fragen wird darauf zurückgeführt, dass „one’s present story ... in some way either puzzling or incomplete“ sei.<sup>64</sup> Auf dieser Grundlage werden dann kausale Beziehungen zu hypothetischen vorausgehenden Ereignissen hergestellt und auf diese Weise „explanatory stories“

<sup>58</sup> Wright, *New Testament*, 39.

<sup>59</sup> Wenn Wright, *New Testament*, 77 betont, dass es falsch wäre, anzunehmen, die von Jesus erzählten Geschichten seien „mere illustrations of truths that could in principle have been articulated in a purer, more abstract form,“ dann macht er damit klar, dass es auch grundsätzliche *nicht-narrative* Ausdrucksmöglichkeiten gibt.

<sup>60</sup> Wright, *New Testament*, 39.

<sup>61</sup> Vgl. Wright, *New Testament*, 42–44 zur Bestimmtheit von Ereignissen durch Erzählungen mit Verweis auf MacIntyre, *After Virtue*. Vgl. dazu aktuell etwa Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 49–50.

<sup>62</sup> Wright, *New Testament*, 69–77 zur von ihm so genannten „narrative structure of stories,“ der er mit Greimas’ Aktantenanalyse nachgehen möchte.

<sup>63</sup> Wright, *New Testament*, 42–43.

<sup>64</sup> Wright, *New Testament*, 42.

gebildet und geprüft.<sup>65</sup> Auch wenn das im Hinblick auf Erzählungen im Allgemeinen nicht ausgeführt wird, scheint hier doch zumindest impliziert, dass eine mit gutem Recht so genannte „Erzählung“ von *mehr als einem Ereignis* handelt (da die Erzählung sonst unvollständig wäre) und diese Ereignisse *sinnhaft verknüpft* sein müssen (weil die Erzählung sonst rätselhaft bliebe). Auch in späteren Bemerkungen scheinen diese Voraussetzungen durchzuscheinen, etwa wenn Wright Röm 11,36 und 1. Kor 8,6 paraphrasiert („From him and through him and to him are all things“) und kommentiert:<sup>66</sup>

By itself this is a statement, not a narrative. The creator God makes a world, the world belongs to him: that isn't a story, any more than „the cat sat on the mat“ is a story. For a story, a narrative, something has to challenge the equilibrium of the original statement: „the mat caught fire,“ or „up came a mouse and tweaked its tail.“

Expliziteres zum Wesen der „story“ erfahren wir, wenn Wright gegen Ende von *The New Testament and the People of God* überblicksartig auch Paulus unter der Überschrift „Stories in Early Christianity“ verhandelt.<sup>67</sup> Natürlich weiß Wright, dass Paulus normalerweise nicht unter einer solchen Überschrift diskutiert wird,<sup>68</sup> sodass er eine solche Behandlung der paulinischen Briefe zunächst rechtfertigen muss. Zwar verweist Wright später, durchaus auch umfassend, auf Hays,<sup>69</sup> doch für den Nachweis, dass es guten Grund für die Annahme gebe, „that his letters will yield a good deal to such investigation,“<sup>70</sup> verweist Wright auf Norman E. Petersens Arbeit *Rediscovering Paul*.<sup>71</sup> An dieser Stelle<sup>72</sup> interessiert vor allem, was dessen Ansatz für Wrights Verständnis von Narrativität abwirft.

Wright nimmt Petersens Unterscheidung von „poetischer“ und „referentieller“ Sequenz auf: Erstere entspricht der Anordnung im Text, letztere entspricht der Ebene der rekonstruierten Ereignisfolge.<sup>73</sup> Inwiefern diese mit der tatsächlichen Welt übereinstimmt, ist eine weitergehende, an diesem Punkt noch nicht berücksichtigte Frage. Zunächst ist im Hinblick auf die referentielle Sequenz von einer „narrative world of the text“ zu reden.<sup>74</sup> Diese Überlegung erlaubt es

<sup>65</sup> Wright, *New Testament*, 43.

<sup>66</sup> Wright, *Faithfulness*, 475.

<sup>67</sup> Wright, *New Testament*, 403–409.

<sup>68</sup> Wright, *New Testament*, 403: „Paul has not often been studied in terms of the stories he tells.“

<sup>69</sup> Wright, *New Testament*, 105.

<sup>70</sup> Wright, *New Testament*, 403.

<sup>71</sup> Petersen, *Rediscovering Paul*.

<sup>72</sup> Für eine umfassendere Bewertung des Beitrags von Petersen, *Rediscovering Paul* siehe unten, Kapitel 12, Abschnitt 5.

<sup>73</sup> Wright, *New Testament*, 404.

<sup>74</sup> Wright, *New Testament*, 404.

Wright, die Frage nach der *umfassenderen* „narrative world“ des Paulus aufzuwerfen.<sup>75</sup> Petersen ist daher insofern für Wright wichtig, als er es ihm erlaubt, aufgrund von die Entstehungsgeschichte des Briefes umschließenden Ereignissen von „stories“ im Hinblick auf Paulus zu sprechen.<sup>76</sup> Von Bedeutung ist hier vor allem, dass Wright auf diese Weise die Ausdrucksweise übernimmt, wonach ein Brief eine „story“ *hat*.<sup>77</sup> Insofern können für Wright Brieflichkeit und Narrativität natürlich auch keine sich ausschließenden Konzepte sein. Vielmehr ist jeder Brief mindestens in seinen Entstehungskontext – jedoch nach Wright eben auch in viel umfassendere Ereigniskomplexe – eingebunden, sodass in diesem Sinn bei der Beschäftigung mit einem Brief – einem historischen Artefakt – eigentlich *immer* von einer Erzählung gesprochen werden kann.

## 2.4 Zwischenfazit zu Hays und Wright

Es wurde im vorangehenden Überblick gezeigt, dass Hays sein Konzept von ‚story‘ überwiegend über die terminologische Abgrenzung zu anderen Ausdrücken, wie „myth“ und „narrative,“ bestimmt. Dabei wird deutlich, dass „story“ für den *Inhalt* einer tatsächlich verwirklichten Erzählung („narrative“) steht. Diese Kategorie ist laut Hays in etwa deckungsgleich mit dem aristotelischen Konzept von  $\mu\theta\omicron\varsigma$ , das unter anderem in der von ihm bearbeiteten Literatur auch als „fabula“ auftaucht.<sup>78</sup> Insofern Hays vom eigentlichen Vortrag, dem „recital,“ der „story“ explizit absieht, stellt sich die Frage, ob für Narrativität überhaupt *Textualität* notwendig ist. Sofern die „story“ auch unabhängig von einer textuellen Verwirklichung existieren kann, ist es zumindest nicht möglich, rein sprachliche Kriterien für Narrativität zu formulieren. Leider bleibt letztlich offen, was eine Sache

---

75 Wright, *New Testament*, 404.

76 Die Bedeutung, die Wright diesem Umstand beimisst, kann meines Erachtens auch daran abgelesen werden, dass Wrights Lob von Petersens Arbeit in einem spannungsvollen Verhältnis zur Einschätzung des tatsächlichen interpretatorischen Mehrwerts der Methodik Peterson steht. Einerseits nennt er das Buch „ground-breaking“ und behauptet, es habe demonstriert, dass „a flood of light can be thrown on any letter“ (Wright, *New Testament*, 403), wenn er unter Berücksichtigung von poetischer und referentieller Ebene untersucht würde. Andererseits sieht er in einer Anwendung der Petersen’schen Methodik auf die Korintherkorrespondenz kaum ein über die etablierte Herangehensweise hinausgehendes Potential (Wright, *New Testament*, 404), was ihn dann zur „larger narrative world“ führt.

77 Wright, *New Testament*, 403 zitiert zur Einleitung des Abschnitts Petersen, *Rediscovering Paul*, 43: „letters have stories, and it is from these stories that we construct the narrative worlds of both the letters and their stories.“

78 Hays, *Faith*, 18.

dann genau zur „story“ macht – beziehungsweise, ob die „series of events“ selbst schon Narrativität konstituiert.

Bei Wright begegnet eine ähnliche Offenheit für Narrativität auf einer von textlichen Äußerungen losgelösten Ebene. Insofern Texte in eine Entstehungsgeschichte eingebunden sind, scheinen sie in Wrights Sicht zwangsläufig Zugang zu einer „story“ zu erlauben, deren Inhalt sich aus der rekonstruierten „referentiellen Sequenz“ der Ereignisse ergibt. Die starke Verknüpfung von Wrights ‚Ereignis‘-Konzept mit der epistemischen Verfasstheit der menschlichen Beteiligten wirft zumindest implizit die Frage auf, ob jede zeitliche Abfolge an Ereignissen (Hays’ „sequence of events“) bereits mit einer „story“ verbunden ist oder ob die Ereignisfolge noch weitere Kriterien erfüllen müsste.

### 3 Fortgang der Diskussion im Rahmen des „narrative approach“

#### 3.1 Von Narrativität zu Intertextualität

Auch ohne dass man den Rahmen aktueller definitorischer Überlegungen im Rahmen der Erzähltheorie bemühen müsste (siehe dazu unten, Kapitel 3, Abschnitt 3), wird also deutlich, dass die diskutierten Autoren wichtige Aspekte des von ihnen vorausgesetzten Konzepts von ‚Erzählung‘ unbesprochen lassen. Leider ist die theoretische Diskussion in dieser Frage nach den die Narrativität konstituierenden Kriterien seit Hays’ und Wrights Beiträgen nicht viel weiter vorgeschritten. Hierfür sind verschiedene Faktoren verantwortlich zu machen.

Ein wesentlicher Grund ist in einer weiteren Arbeit von Richard B. Hays selbst zu sehen: In seinem Buch *Echoes of Scripture in the Letters of Paul*<sup>79</sup> versucht Hays zu demonstrieren, dass Paulus oft sehr subtil auf alttestamentliche Texte anspielt und hierbei nicht nur passende „Beweistexte“ sucht, sondern auch den Kontext des Ursprungstextes – und damit oft dessen narrative Struktur – vor Augen hat und in seinem Brief „mitschwingen“ lässt (daher die akustische Metapher des ‚Echos‘ für dieses intertextuelle Phänomen). Hays’ Neuansatz erlaubt somit die Annahme, dass *alttestamentliche Erzählstrukturen* ein wichtiges Interpretament für das Verständnis spezifischer paulinischer Texte darstellen. Wright stellt diesen Bezug zu Hays’ Arbeit explizit und in aller Deutlichkeit her.<sup>80</sup> Während in

<sup>79</sup> Hays, *Echoes*.

<sup>80</sup> Siehe allgemein etwa bei Wright, „Anglophone Scholarship,“ 371, der die Arbeit „ground-breaking“ nennt, und für den Einfluss auf die Exegese von Einzeltexten etwa Wright, *Pauline*

vielen Beiträgen der exegetischen Literatur, die sich mit dem narrativen Ansatz von Hays und Wright verbunden sehen, theoretische Grundlagen überhaupt nicht angesprochen werden und das Fehlen einer solchen Klärung in der Diskussion gar nicht als Desiderat identifiziert wird, findet in denjenigen Arbeiten, die tatsächlich methodologische Fragen aufwerfen, eine Verschiebung der Fragestellung zu Aspekten der Intertextualität statt.<sup>81</sup>

So sehr jedoch die dadurch aufgeworfenen intertextuellen Überlegungen bei der Begründung narrativer Strukturen bei Paulus eine Rolle spielen müssen, so wenig gilt allerdings doch der *Umkehrschluss*, dass „Erzählungen“ bei Paulus deswegen einfach als Spezialphänomen der Intertextualität zu bearbeiten seien – eine Einschätzung, mit welcher die Erzähltheorie als Referenz-Disziplin schlagartig völlig an Bedeutung verlieren würde. Wo eine solche Entwicklung trotzdem Einzug gehalten hat, brauchen sich Vertreter eines „narrative approach“ nicht zu wundern, wenn die Frage aufgeworfen wird, ob man dann die Rede von Erzählungen nicht gleich zugunsten intertextueller Terminologie aufgeben sollte.<sup>82</sup> In Anbetracht mancher methodologischer Engführungen in der Tradition von Hays und Wright muss eine solche Anfrage als berechtigt gelten. Auf's Ganze gesehen besteht darin aber wohl kein vielversprechender Schritt nach vorne: Es ist schließlich nicht ratsam, die Leitlinien des Diskurses aus seinen reduktionistischsten Beiträgen heraus abzuleiten. Insgesamt kann daher nur diejenige Konsequenz gezogen werden, dass die grundlegende Frage nach dem das Narrative Konstituierenden und dessen Beziehung zur Briefliteratur des Paulus aus narratologischer Perspektive noch viel stärker ins Zentrum gerückt werden muss, als das bisher geschehen ist.

---

Die These der Insuffizienz einer auf die Intertextualität beschränkten methodologischen Diskussion soll hier nur kurz an einem Beispiel – A. Andrew Das' *Paul and the Stories of Israel* – illustriert werden. Das genannte Werk eignet sich zu diesem Zweck, da die Arbeit sowohl aktuell (2016 erschienen) ist und anhand des Galaterbriefs die bisher vermutlich umfassendste Klärung im Hinblick auf Paulus und Erzählungen durchführt.<sup>83</sup>

Die hier monierte methodologische Engführung ist vor allem auch deswegen bedauerlich, weil Das' Arbeit sich durch eine durchaus realistische Wahrnehmung des Forschungsstands auszeichnet. So merkt er gleich im Vorwort an, dass die von ihm anvisierten Erzählungen im Gala-

---

*Perspectives*, 161: „Standing behind all of this is of course the major pioneering work of Richard Hays on Paul's echoing of scriptural passages and themes.“

<sup>81</sup> Siehe neuerdings v. a. Das, *Paul*.

<sup>82</sup> Matlock, „Arrow“, 49: „But then we ought to ask whether it is really a theory of *narrative* that we want. How different would our treatment of Paul's letter look if we took as our central critical concept not ‚narrative‘ but ... ‚intertextuality‘?“

<sup>83</sup> Das, *Paul*.

terbrief noch nicht „object of sustained critical scholarly examination“ gewesen seien.<sup>84</sup> Spezi-fischer noch bemerkt er im Hinblick auf die Weiterführung der Diskussion nach anfänglichen Impulsen: „The critical methodological discussion has not yet caught up.“<sup>85</sup>

So realistisch diese Feststellung des Fehlens theoretischer Erwägungen ist, so enttäuschend ist dann die von Das selbst gelieferte Erörterung. Was im Rest seines Buches folgt, ist nicht etwa die zu erwartende Entfaltung, wie eine „greater methodological control“<sup>86</sup> erreicht werden könnte. Die durchaus lesenswerte Untersuchung zu verschiedenen postulierten Narrativen im Galaterbrief bleibt durch das, von ihm selbst bemängelte, Desiderat einer sorgfältigen methodologischen Vorarbeit gekennzeichnet. Einzig in diese Richtung weisen die der Exegese vorangestellten Erwägungen zu Hays’ Kriterien für die Identifizierung von Echos,<sup>87</sup> sodass die Leserschaft den Eindruck bekommt, allein damit schon sei der Übergang zu „methodological rigour“ vollbracht.<sup>88</sup>

Es soll hier nicht der Anspruch erhoben werden, dass der von Das gewählte Fokus auf intertextuelle Phänomene in keiner Weise erhellend für das Verständnis von Narrativität bei Paulus sei. Es muss jedoch erstens bezweifelt werden, dass die immer neue Variation der von Hays angeregten aber einer bestätigungstheoretischen Analyse ohnehin kaum standhaltenden Kriterien<sup>89</sup> besonders erfolgsversprechend ist, und zweitens, dass es sinnvoll ist, die Diskussion dem konzeptuellen Raster der eigentlich zuständigen Forschungsdisziplin zu entziehen. Intertextuelle Kategorien können nur dort sinnvoll in der Interpretation von Erzählungen zum Einsatz kommen, wo diese im Rahmen der Erzähltheorie identifiziert und klassifiziert worden sind.<sup>90</sup>

### 3.2 Von der Frage nach der Bedeutung von „Erzählung“ zum „Wo“ und „Was“ des Erzählens

Nicht alle Beiträge zur Debatte um das Verhältnis von Paulusbriefen und Narrativität gehen den methodologisch fragwürdigen Schritt, die Thematik im Bereich der Intertextualität vollständig aufgehen zu lassen. Ben Witheringtons *Paul’s Narrative Thought World* ist in dieser Hinsicht ein erhellendes – und vor dem Hintergrund des Gesagten auch vorbildliches – Beispiel:<sup>91</sup>

<sup>84</sup> Das, *Paul*, x.

<sup>85</sup> Das, *Paul*, 14. Anmerkung nicht im Original.

<sup>86</sup> Das, *Paul*, 31.

<sup>87</sup> Das, *Paul*, 16–20.

<sup>88</sup> Das, *Paul*, 31.

<sup>89</sup> Siehe dazu Heilig, „Methodological Considerations“ und Heilig, *Hidden Criticism*. Zu Hays’ Kriterien für die Identifizierung von Echos, siehe unten, Kapitel 16.

<sup>90</sup> Zur Verbindung von narratologischer Deskription und Textinterpretation siehe unten, Kapitel 3, Abschnitt 6.3.

<sup>91</sup> Witherington, *Narrative Thought World*, 2–3. Vgl. auch Witherington, *Narrative Thought World*, 5, Fußnote 2: „It will be seen that my approach in this book differs somewhat from those seeking ‚echoes‘ of texts and contexts from the Hebrew scriptures in that it is some-



It is not true that this Story amounts simply to Paul's appropriating the narratives or even the nonnarrative portions of the Hebrew scriptures. Although these scriptures are in many ways the primary source of, and resource for, this Story, it also involves elements from other traditions (Jewish, Greco-Roman, Christian), elements of logic (e.g., the syllogism in 1 Cor 15:13ff.), and perhaps most important, elements drawn from Paul's own and other Christians' experiences of God in Christ.

Diese Betonung des „kreativen“ Anteils des Paulus in der Komposition seiner „Story“ [sic] scheint die narratologische Analyse der vom Apostel geschaffenen Erzählung geradezu zu fordern, insbesondere, wenn man sich vor Augen führt, wie weit diese Einschätzung über die Darstellung des Fragenkomplexes bei Das hinausgeht. Jedoch heißt dies leider nicht, dass Witherington die narratologischen Erwägungen zum das Narrative Konstituierenden über die oben bei Hays und Wright festgestellten Elemente hinausführen würde. Im Gegenteil erfahren die Leser/-innen sogar recht wenig darüber, was eine Erzählung denn nun ausmacht. Differenziert wird lediglich zwischen einem fundamentalen „grand narrative“ und einer „story that has continued to develop out of that narrative.“<sup>92</sup> Diese Unterscheidung wird in einer Endnote wie folgt erläutert:<sup>93</sup>

In this study I maintain a slightly different distinction from that found in R. B. Hays, *The Faith of Jesus Christ* ... between narrative, which has to do with a story in a text, and story, which is also a narrating of events but in oral form. For convenience sake I will use the term *Story* with a capital S to refer to the whole of the drama Paul reflects on, both in and beyond the text of scripture.

Da Witherington über diese „Story“ sagt, dass aus ihr „all his discourse arises“,<sup>94</sup> scheint eher an eine mentale Größe gedacht zu sein. Entweder versteht Witherington „oral form“ also sehr weitgefasst als „nicht schriftlich“ oder er geht von zwei Bedeutungen des Wortes „story“ aus: ‚a narrating of events ... in oral form‘ und die von Hays verwendete Bedeutung. Dafür ist auch anzuführen, dass er in der Definition selbst ja davon spricht, dass ein „narrative“ sich auf schriftliche Weise mit einer „story“ beschäftige. Hier ist also wohl ebenfalls der Aspekt des *Gehalts* im Blick, der auch für Hays von Bedeutung ist. Eine explizite Entfaltung von Witheringtons Konzept der Erzählung liefert das Buch leider nicht. Der Autor scheint auch kein Interesse daran zu haben, die von ihm in Anspruch

---

what broader. I am interested in the underlying story, or narrative, pattern that is sometimes alluded to or evinced in the course of handling the Old Testament, but also comes to light in other places and ways.“

92 Witherington, *Narrative Thought World*, 2.

93 Witherington, *Narrative Thought World*, 5.

94 Witherington, *Narrative Thought World*, 2.

genommene Kategorie narratologisch zu untermauern oder auszugestalten. Das Narrative wird lediglich indirekt noch über Gegenüberstellungen definiert, welche zwar grundlegender Natur sind, aber nicht weiter ausgeführt werden:<sup>95</sup>

Approaching Paul's thought from the point of view of narrative, one could argue, is rather like going to a philosophical debate and expecting a story to break out. After all, Paul's letters are full of practical advice and theological ideas, not stories ... I suspect that this sort of impression has been created in part because we all read Paul in the ways we have been trained to read him since at least the time of Luther, which entails a focus not only on Pauline ideas such as justification through faith but also on post-Enlightenment assumptions about distinctions between being and doing, ideas and action, propositional truth and narrative.

An die Stelle einer expliziten erzähltheoretischen Erläuterung des Konzepts von ‚Erzählung‘ tritt in Witheringtons Einleitung die Beschreibung der Handlung jener „Story“:<sup>96</sup>

This Story is a tale as large as the universe and yet as small as an individual human being ... It is a Story about creation and creature and their redemption by, in, and through Jesus Christ. It is a Story about a community of faith created out of the midst of fallen humanity.

Witheringtons theoretische Vorüberlegungen wurden hier recht ausführlich betrachtet, da er einerseits die Fragestellung nach Erzählungen bei Paulus nicht einfach im Bereich der Intertextualität auflöst, da er andererseits aber ebenfalls keine erzähltheoretische Klärung des Untersuchungsgegenstandes bietet. Er steht damit exemplarisch für eine weitere Entwicklung in der Forschung, im Zuge derer die Frage, was mit den Wörtern „story“ oder „narrative“ überhaupt gemeint ist, durch zwei andere Schwerpunktsetzungen verdrängt wurde.

Diese beiden Fragestellungen sind nur teilweise miteinander verbunden. Dass sie im Verbund in der Diskussion auftreten und dass sie die grundlegendere Problematik der Definition der verwendeten Terminologie derart erfolgreich überlagern konnten, liegt sicherlich auch daran, dass schon bei den beiden Initiatoren des narrativen Paulus-Paradigmas die Frage nach den „Narrativitäts-Bedingungen“ nicht im eigentlichen Mittelpunkt stand. Für Hays und Wright ist weniger das „Ob“ als vielmehr die spezifischere Frage nach der „kind of story“ maßgeblich.<sup>97</sup> Diese spezielle Ausprägung des Konzepts der ‚Erzählung‘ lässt sich vor allem über die Antworten auf zwei Fragenkomplexe näher bestimmen:

---

<sup>95</sup> Witherington, *Narrative Thought World*, 2.

<sup>96</sup> Witherington, *Narrative Thought World*, 2.

<sup>97</sup> Die Phrase entstammt Wright, *New Testament*, 404 in der unmittelbaren Überleitung zur „larger narrative world“ des Apostels. Analog gilt, dass Hays' Argumentation spezifisch darauf

- (1) Wo ist die „story“ zu verorten? (In der Substruktur argumentativer Texte? In der weiteren narrativen Gedankenwelt des Apostels?)
- (2) Bei beiden Autoren ist das „Wo“ unmittelbar mit eine Anschlussfrage verbunden: Was wird überhaupt erzählt? (Die Geschichte der Treue Jesu? Die neu interpretierte Geschichte Israels?)

Hays und Wright setzen bezüglich (1) der *Verortung* und (2) des *Inhalts* dieser narrativen Struktur durchaus unterschiedliche Schwerpunkte. Die Konzeptionen werden später (Kapitel 9 und 15) ausführlicher besprochen und dann auch terminologisch differenziert. Bis dahin begnügen wir uns mit der Rede von *impliziten Erzählungen*, um den gemeinsamen Nenner der beiden Ansätze zu kennzeichnen.

Die Kombination einer narratologisch unvollständig bestimmten Ausgangslage und der zugleich erhobenen recht umfassenden Ansprüche im Hinblick auf konkrete Texte hat in der Folge zu einer recht chaotischen Diskussionslage geführt, zumal es neben den beiden Positionen von Hays und Wright sehr schnell zu einer Ausdifferenzierung in eine Vielzahl exegetischer Entwürfe kam, die im Resultat sehr verschiedene „stories“ postulieren. Das „Wo“ geht in der Wahrnehmung des die Forschungsliteratur Sichtenden hier mit fließenden Übergängen in das „Was“ des Erzählten über, da die einzelnen Autoren diese Parameter nicht immer klar kennzeichnen.

Das Grundproblem nach wie vor fehlender expliziter narratologischer Erwägungen zum Untersuchungsgegenstand („Was ist eine ‚story‘ und wo und wie ist demnach nach ihr im Hinblick auf Paulus zu suchen?“) wird leider auch durch den von Bruce W. Longeneckers herausgegebenen Band *Narrative Dynamics in Paul*<sup>98</sup> nicht behoben. Vielmehr hat man den Eindruck, dass das Projekt im Bemühen, das Dickicht des Wildwuchses in der Forschungsliteratur zu lichten, selbst im Sumpf der unklaren theoretischen Voraussetzungen stecken bleibt. Denn im einleitenden Aufsatz nimmt Longenecker zwar völlig richtig die Vielgestaltigkeit der Ansätze wahr,<sup>99</sup> doch leider dient dies im Anschluss dann nicht als Ausgangspunkt für eine Klärung anhand narratologischer Erwägungen. Die grundsätzliche Frage, *was überhaupt Narrativität konstituiert*, bleibt vielmehr völlig unbeachtet.<sup>100</sup>

---

abzielt, seine Verortung der „story“ als narrativer Substruktur zu plausibilisieren. Siehe hierzu unten, Kapitel 15.

<sup>98</sup> Longenecker, Hg., *Narrative Dynamics*.

<sup>99</sup> Longenecker, „Narrative Interest“, 12.

<sup>100</sup> Diesem Fehlen expliziter Erwägungen stehen den Leser nur weiter verwirrende verstreute Anmerkungen, wie etwa die Rede von einem „narrative genre“ (Longenecker, „Narrative Interest“, 5, Fußnote 9), gegenüber.

Stattdessen wird schlicht der Vorschlag Dunns von „five distinct narrative ingredients“ als Raster für die Diskussion des Bandes vorausgesetzt.<sup>101</sup> Positiv zu werten ist, dass Longenecker wahrnimmt, dass auch bezüglich der „location“ der postulierten narrativen Elemente große Unterschiede zwischen den einzelnen Entwürfen bestehen.<sup>102</sup> Da oft jedoch gerade darin das Charakteristische der jeweiligen Ansätze steckt und das „Was“ mit dem „Wo“ bei vielen Autoren aufs Engste verbunden ist, stellt sich die Frage, welchen Sinn es erstens macht, überhaupt *eine* bestimmte Konfiguration an vorgeschlagenen „microstories“ zu verfolgen und zweitens die Frage nach dem „Wo“ im Anschluss an diese Engführung noch als eine Art Anhang zu behandeln. Eine grundsätzliche Klärung des Potenzials „narrativer Dynamiken“ in den Paulusbriefen scheint so zumindest eher erschwert als erleichtert.<sup>103</sup>

In der Praxis führt das Vorgehen entsprechend zu einem umso größeren Chaos<sup>104</sup> und es ist oft nicht klar, ob und inwiefern sich die am Gespräch Beteiligten überhaupt über denselben Gegenstand austauschen – selbst da, wo sich die Autoren über das „Wo“ und das „Was“ einig zu sein scheinen. Dass der grundlegende Terminus der „story“ dabei durchgehend immer wieder nur in Anführungszeichen auftaucht, scheint ein Symptom dieser nachvollziehbaren Unsicherheit zu sein.<sup>105</sup> John M. G. Barclay thematisiert die unklare Definitionsfrage zumindest zu Beginn seines Beitrags: „The vagueness of the category ‚narrative‘ (or ‚story‘)

---

**101** Longenecker, „Narrative Interest,“ 12. Zu diesen fünf Erzählfiguren siehe unten, Kapitel 17, Abschnitt 3.2.

**102** Longenecker, „Narrative Interest,“ 14.

**103** Ich gestehe, dass mit die Begründung des gewählten Vorgehens von Longenecker, „Narrative Interest,“ 13 nach wie vor schwer nachvollziehbar bleibt: „This model of five fluid but identifiable stories has been selected as the structural model for this project. It is representative of the internarrational aspect that has preponderance among proponents of the narrative approach, and its proposed microstories permit effective delineation of subject matter.“

**104** Dies zeigt sich schon an der Wortwahl im Aufsatz von Longenecker selbst: Obwohl er die Fragestellung der „location“ explizit als weiteres wichtiges Problem markiert, das die Autoren im Hinblick auf die je zu untersuchende Erzählung zu erwägen haben (Longenecker, „Narrative Interest,“ 14), verwendet er den Ausdruck verschiedener narrativer „levels“ (Longenecker, „Narrative Interest,“ 15) eben nicht nur in diesem Kontext, sondern auch im Hinblick auf Dunns „distinct narrative ingredients“ (vgl. Longenecker, „Narrative Interest,“ 12 mit 13).

**105** Dieser auffällige Gebrauch unter Vertretern des narrativen Ansatzes der Paulusauslegung weist im schlechtesten Fall auf fehlende Klärung grundsätzlicher Konzepte hin, erweckt im besten Fall doch zumindest den unnötigen Eindruck, die Autoren meinten es mit der gewählten Ausdrucksweise nicht so richtig ernst und würden sich auf die getroffenen Behauptungen nicht festnageln lassen wollen. Der Autor fühlte sich bei der Revision dieses Manuskriptes unweigerlich an die eigentümliche Gewohnheit von Präsident Trump erinnert, eigentlich im Kontext völlig unproblematische Ausdrücke in Anführungszeichen zu setzen, womit er nicht selten eine komische, oft geradezu groteske, uneigentliche Deutungsebene heraufbeschwört (z. B. wenn er von sich selbst nur als „president“ in Anführungszeichen spricht).

has, in fact, enabled quite diverse parties to unite under this banner.“<sup>106</sup> Douglas A. Campbell sieht diese Situation ebenso, hält Lösungsversuche jedoch nicht für erfolgversprechend: „It is unlikely that we will be able to arrive at a precise, mutually agreed on, fully satisfactory definition of what a story is, for there is probably no absolute definitional centre to the notion of story.“<sup>107</sup> Er macht aus dieser Not sogar eine Tugend, wenn er schlussfolgert:<sup>108</sup>

Consequently it seems wise to sit loosely to any notion of definition and to speak of various narrative features, the possession of a sufficient number of which allows us to recognise narrative elements, or even relatively complete stories, in the broader texture of Paul's thought as revealed in Romans and Galatians.

Wenn man die Vorstellung einer „precise, mutually agreed on, fully satisfactory“ Definition von Narrativität auf die Spitze treibt, wird die Aussage, dass diese wohl nicht erreicht werden könne, zur Binsenweisheit. Da jedoch nichts dagegenspricht, an die Brauchbarkeit einer Definition realistische Maßstäbe anzulegen, erscheint der Verzicht auf auch nur den Versuch einer Definition doch reichlich verblüffend. Wie wichtig diese Überlegungen zur Definition eigentlich sind, zeigt sich ironischerweise gerade daran, dass sich Campbell nicht dessen bewusst zu sein scheint (oder dies zumindest nicht so benennt), dass sein *eigenes* Vorgehen durchaus eine sinnvolle und gängige *Definition des Konzepts ‚Definition‘ erfüllt*:<sup>109</sup> „Hence stories are especially useful types of texts for giving an account of the behaviour, actions, history, and/or accomplishments, *of people* (or, more strictly, of personal actors).“ Entgegen Campbells eigener Abneigung gegenüber der Identifizierung eines essenziellen Kerns von „storiness“,<sup>110</sup> scheint hier doch zumindest das Element der Textualität eine notwendige Bedingung dafür darzustellen, dass wir von einer „story“ sprechen können. Auch stellt sich die Frage, was die Hervorhebung der „people“ und die sorgfältige Spezifizierung dieses Elements eigentlich bezweckt, wenn hier nicht eine *notwendige Bedingung* für eine prototypische Erzählung benannt werden soll.

Vor allem aber ist gegenüber Campbell zu betonen, dass unabhängig von der Frage, ob ein *Konsens* bezüglich definatorischer Voraussetzungen realistisch ist,

---

**106** Barclay, „Paul's Story“, 133.

**107** Campbell, „Story“, 99.

**108** Campbell, „Story“, 99.

**109** Siehe unten, Kapitel 3, Abschnitt 3.2 zu Definitionsformen.

**110** Campbell, „Story“, 99: „Stories are generally identified by readers through the recognition of a particular text's distinctive features, from which point interpretative expectations follow, especially in relation to genre. This suggests the presence of ‚a family resemblance,‘ to borrow Wittgenstein's useful notion, rather than the fulfillment of a particular absolute structure or formula. That is, stories are recognisable as such because they share a number of overlapping features, not because they all fulfil a given essential definition of ‚storiness.‘“

eine möglichst präzise terminologische und konzeptuelle Klärung unabdingbar ist, um darauf aufbauende Analysen nachvollziehbar und prüfbar zu machen. Konsistenz und Kohärenz des einzelnen Beitrags zur Diskussion kann kaum beurteilt werden, wenn diese Basis fehlt. Gerade die Beurteilung der Frage, ob die postulierte „location“ von angenommenen Erzählstrukturen plausibel ist, setzt voraus, dass ein *bestimmtes* Konzept von ‚Erzählung‘ zum Einsatz kommt und dass dieses zumindest so klar umrissen ist, dass gefragt werden kann, ob eine solche Entität überhaupt kompatibel ist mit der behaupteten Verortung im/hinter/unter dem Text.

Soweit ich sehen kann, ist der einzige Forscher, der in besagtem Band selbst eine Definition wagt, Edward Adams.<sup>111</sup> Mit ihm ist festzuhalten:<sup>112</sup>

If we are going to look for traces of narrative in the letters of Paul, we must make some effort to clarify what we are seeking to find. We need to be able to say what a story is and what its essential characteristics are.

In Anlehnung an Michael J. Toolan liefert Adams im Anschluss folgende Minimaldefinition einer Erzählung, die noch durch weitere typische Merkmale („characters, settings, and a trajectory“) erweitert wird:<sup>113</sup>

A story/narrative is a series of events that can be perceived as sequentially and consequentially connected.

Im nächsten Abschnitt wird nochmals auf diese Definition zurückgekommen werden, für den Moment genügen folgende drei Beobachtungen: Erstens verwendet Adams im Gegensatz zu Hays „story“ und „narrative“ synonym. Zweitens fällt auf, dass die Definition im Hinblick auf die Autorenintention sehr offen gestaltet ist. Drittens fehlt sogar jeder Verweis auf den Aspekt der Äußerung – ein Umstand, der bereits im Zusammenhang mit Hays' Charakterisierung der „story“ angedeutet gesehen werden konnte.

Die zweite Beobachtung ist insofern relevant, da davon auszugehen ist, dass die auf dieser Grundlage identifizierbaren Erzählungen von vielen Kollegen nicht als solche empfunden werden dürften. Adams selbst trägt diesem Umstand Rechnung, indem er in einem *zusätzlichen* Schritt die Frage bespricht, ob die von ihm identifizierte Geschichte „in the narratological intentions of Paul“ entstehe.<sup>114</sup> Gerade an diesem Punkt bestätigt sich die oben gegenüber Campbell geäußerte Überzeugung, dass gerade bei Uneinigkeit über die Wahl der zugrunde

---

**111** Adams, „Paul's Story.“ Zugleich ist er interessanterweise auch derjenige, der diesem Ansatz am meisten Potenzial zuzugestehen scheint.

**112** Adams, „Paul's Story,“ 19.

**113** Adams, „Paul's Story,“ 23.

**114** Adams, „Paul's Story,“ 34. Kursive Hervorhebung entfernt.

zu legenden Definition die *Offenlegung* der jeweils zur Anwendung kommenden Kriterien von großer Bedeutung ist.

Problematischer scheint die dritte festgestellte Eigenschaft von Adams' Definition: Streng genommen, scheint die Definition nahezu legen, dass jede Abfolge kausal verbundener Ereignisse eine „Erzählung“ konstituiert. Dies wirft sofort die Frage auf: Wenn ich einen Baum beobachte, der vom Wind geschüttelt wird, und daraufhin ein Apfel zu Boden fällt, stellen dann diese tatsächlich stattfindenden Geschehnisse<sup>115</sup> selbst eine Erzählung dar – oder sollte diese Bezeichnung nicht vielmehr für meine Wiedergabe dieser Ereignisse hier im Text reserviert bleiben? Es ist nicht ganz klar, was gemeint ist – und entsprechend ist auch Adams Antwort auf die Frage nach der „location“ der Erzählung bei Paulus nur schwer mit seiner eigenen theoretischen Vorgaben abzugleichen (die Konsistenz des Entwurfs kann also nicht abschließend beurteilt werden).<sup>116</sup>

Auch wenn Adams' Vorgehensweise daher einen entscheidenden Fortschritt gegenüber anderen Beiträgen darstellt, fehlt letztlich die explizite Problematisierung der Beziehung von Narrativität und Textualität. Ohne einen Lösungsentwurf für diese beiden Parameter kann kein Raster kreiert werden, welches den von Hays und Wright formulierten Ansatz adäquat zu fassen vermag.

Ein möglicher Grund dafür, dass die Definition bei Adams trotz vielversprechender Ansätze nicht konsequent ausgearbeitet wird, könnte darin liegen, dass er die Wahl seiner Definition unter anderem auch von folgendem Kriterium abhängig macht:<sup>117</sup>

If it is going to serve as a genuinely helpful descriptive and analytical tool, it must be neither too general or bland to be of discriminatory use nor too specific to be applicable to forms of discourse other than those that are most *obviously* narrative (e.g., fairy tales, comic strips, conventional novels, gospels).

Nimmt man diese Aussage in dem Sinn, dass wir uns über die Existenz verschiedenen strikter Definitionen im Klaren sein müssen und dass es sein kann, dass eine minimalistische Definition narrative Elemente in den Paulusbriefen identifizieren lässt, die durch ein feineres Raster fallen würden, so ist dem sicherlich zuzustimmen. Wesensverschieden ist jedoch die Praxis, das „Bedürfnis“ für eine narratologischen Analyse der Paulusbriefe als unhinterfragbaren Ausgangspunkt zu nehmen und von diesem aus Kategorieabgrenzungen vorzunehmen, die unabhängig vom Wunsch der Anwendbarkeit narrativer Erwägungen nicht

---

**115** Für die Differenzierung zwischen dargestellter und tatsächlicher Situation siehe unten, Kapitel 6, Abschnitt 1.

**116** Siehe hierzu Adams, „Paul's Story“, 41.

**117** Adams, „Paul's Story“, 20.

plausibilisiert werden können. Sollte sich aus erzähltheoretischen Überlegungen eine Definition für Narrativität nahelegen, die im Resultat nirgendwo im *corpus Paulinum* Elemente als ‚Erzählung‘ identifizieren lassen würde, dann hieße das nicht, dass die Kriterien defizitär wären, sondern lediglich, dass in der Tat keine narratologische Analyse der Paulusbriefe angezeigt wäre. Auch dieses Ergebnis sollte als solches nicht im Vorhinein ausgeschlossen werden und daher die Bestimmung des Konzepts der ‚Erzählung‘ nicht beeinflussen.

## 4 Die Relevanz expliziter Erzählungen für den „narrative approach“

### 4.1 Vorbemerkung

Im letzten Kapitel wurde textlinguistisch begründet, weshalb Narrativität durchaus ein Aspekt ist, der in der Beschreibung der Textsorte, zu welcher die überlieferten Paulusbriefe gehören, zu berücksichtigen ist. Die textlinguistische Perspektive zeigt somit die Engführung auf, die hinter einer Ablehnung narrativer Erwägungen im Hinblick auf das *corpus Paulinum* steht, wenn diese vorwiegend mit Verweis auf die „Gattung“ des Briefes und den damit verbundenen methodischen Zugriff der „rhetorischen Analyse“ begründet wird.

Ist damit bereits eine Bestätigung des von Hays und Wright begründeten „narrativen Ansatzes“ erbracht? In der Tat scheint schließlich durch diese Analyse die Charakterisierung des Paulus „als Erzähler“ zumindest grundsätzlich plausibilisiert. Nimmt man jedoch aufmerksam wahr, was genau Hays und Wright mit ihrem Fokus auf narrative Strukturen bei Paulus bezwecken, wird schnell deutlich, dass die Beobachtung eines tatsächlich *erzählenden* Paulus für ihr Paradigma nur von begrenzter Bedeutung ist.

Im folgenden Abschnitt soll dargelegt werden, wie Hays und Wright ihr Desinteresse an *expliziten* Erzählungen begründen und weshalb diese Argumentation nicht überzeugen kann – und nicht im eigenen Interesse ist. Gerade der genaue Blick auf den tatsächlich erzählenden Paulus erlaubt unter Umständen Beobachtungen, welche die Fragestellung nach impliziten Erzählungen plausibilisieren kann.

### 4.2 Kein Platz für Narrative im narrativen Ansatz?

Bedenkt man die Sensitivität für den Aspekt der Narrativität, welche den Zugang von Hays und Wright auszeichnet, so würde man zur Vermutung neigen, dass sie



auch *expliziten* Erzählungen des Apostels eine größere Aufmerksamkeit schenken. Dies ist jedoch nicht der Fall, wie im Folgenden kurz erläutert werden soll.

Interessanterweise spielt Hays durch seine Fokussierung auf narrative *Substrukturen* diesen Aspekt nämlich explizit herunter, indem er die von ihm ins Auge gefassten Erzählstrukturen von solchen abgrenzt, die direkt an der Textoberfläche auszumachen sind. Dass er diese augenscheinlichen Erzählungen ausklammert, begründet er damit, dass sie letztlich für den Diskurs ohne große Bedeutung seien:<sup>118</sup>

We all know that people sometimes tell stories in order to illustrate ideas: the preacher or lecturer, in order to make a point, uses an anecdote that ornaments or emphasizes the intended message. In this case, the story belongs not to the „substructure“ of the discourse, but to its „superstructure“; it could be replaced by a different illustrative story without materially altering the „meaning“ of the discourse.

Interessanterweise übersieht Hays hier das Wesen seiner eigenen Analyse von Gal 3,13–14 und 4,3–6. Denn bei diesen handelt es sich sehr wohl um explizite Erzählungen. Hays scheint dieser Umstand deswegen zu entgehen, da er diese Erzählungen lediglich vor dem Hintergrund *noch ausführlicherer (impliziter) Erzählungen* („*narratives*“) beziehungsweise als Ausdruck einer viel *umfassenderen gemeinsamen Handlung* („*story*“) bespricht.

Wenn Paulus Bekenntnistraditionen zitiert, dann geschehe dies „in the mode of recapitulation,“<sup>119</sup> also als Explikation einer bereits bekannten Geschichte. Die an die Textoberfläche dringenden narrativen Elemente beschreibt Hays daher lediglich als „Anspielungen“:<sup>120</sup>

In order to make his point, [Paul] must allude to the key events of the story, because the *dianoia* is discovered only in the narrative pattern. We can therefore expect that the structure (the *mythos*) of the story will appear most visibly at the points where Paul is elucidating the theme (the *dianoia*) of the story by repeating what he has already told his readers on some previous occasion.

Hays scheint durchaus gewillt, manche dieser Bezüge als Nacherzählungen zu verstehen, etwa im Hymnus in Phil 2 oder im Fall von 1. Kor 15. Zugleich schafft er jedoch eine Distanz zwischen einer solchen „briefly recapitulated christological story“ und den von ihm im Galaterbrief ins Auge gefassten Abschnitten, indem er erstere als der „foundation for Paul’s argumentation“ dienend qualifiziert,<sup>121</sup>

---

118 Hays, *Faith*, 22.

119 Vgl. Hays, *Faith*, 27.

120 Hays, *Faith*, 28.

121 Hays, *Faith*, 28.

während er die von ihm untersuchten Textabschnitte als „argumentative recapitulation [with] traces of Paul’s foundational story“ bezeichnet.<sup>122</sup> Auf diese Weise geraten die von ihm untersuchten Passagen zu bloßen Spuren „normaler“ Erzählungen – obwohl man mit gutem Recht argumentieren könnte, dass sie selbst durchaus die Bedingungen der Erzählhaftigkeit erfüllen.<sup>123</sup>

Wenn Hays dann ein Vorgehen als Ganzes als in zwei Schritten erfolgreich beschreibt, übersieht er, dass der erste einer Analyse expliziter Erzählungen entspricht:<sup>124</sup>

This inquiry may have two phases: we may first identify *within the discourse allusions to the story and seek to discern its general outlines*; then, in a second phase of inquiry we may ask how this story shapes the logic of argumentation in the discourse.

Wenn es sich bei Gal 3,13–14 und 4,3–6 selbst nur um Spuren einer Erzählung handelt, narrative Erwägungen hier aber leicht anzustellen sind, dann ist eine solche Herangehensweise auch für den umgebenden Text naheliegend. Hays minimiert also die Distanz zwischen seiner Analyse besagter Erzählungen und seinem Nachspüren einer „narrativen Logik“ im Textteil Gal 3–4 insgesamt, indem er auch den ersten Arbeitsschritt im Bereich der nur impliziten Erzählungen verortet. Es muss jedoch gefragt werden, ob hier nicht der Schuss nach hinten losgeht und Hays auf diese Weise die eigentlich unproblematische Analyse expliziter Erzählungen in den Dunstkreis nur indirekt zugänglicher narrativer Strukturen stellt.

Eine ähnlich distanzierte Haltung gegenüber expliziten Erzählungen in den Paulusbriefen nimmt Wright in *Paul and the Faithfulness of God* ein. Und auch bei ihm steht dies erstaunlicherweise Seite an Seite mit der Tatsache, dass er sehr wohl in der Lage ist, explizite Erzählungen als solche zu würdigen. Wie bereits gesehen, erfolgt immerhin bereits seine erste Anwendung des Aktanten-Modells auf die Paulusbriefe anhand einer expliziten – wenn auch, wie von Wright angemerkt, „dichten“<sup>125</sup> – Erzählung (Röm 8,3–4).

Woher stammt also die in *Paul and the Faithfulness of God* so auffällige Distanzierung von derartigen narrativen Strukturen? Es scheint, als ob diese Relativierung auf ein apologetisches Anliegen zurückzuführen ist: Wright zitiert Francis Watsons Kritik, nach der Paulus schlichtweg kein Geschichtenerzähler gewesen sei,<sup>126</sup> um davon ausgehend klarzustellen, worum es ihm (und angeblich „most

---

<sup>122</sup> Hays, *Faith*, 28.

<sup>123</sup> Vgl. unten, Kapitel 3, Abschnitt 4.3.

<sup>124</sup> Hays, *Faith*, 29.

<sup>125</sup> Wright, *Climax*, 206.

<sup>126</sup> Watson, „Story,“ 232.

narrative theorists“)<sup>127</sup> eigentlich gehe – um das Weltbild als eine Art Brille *durch* die (und nicht „auf die“) man blicke.<sup>128</sup>

Daher widerspricht er der folgenden Behauptung von Watson nur milde: „It is significant that, with the exception of Galatians 1–2, Paul in his extant writings never actually tells a story.“<sup>129</sup> Wright merkt dazu lediglich an, dass man wohl auch Phil 2,6–11 und 3,2–11 anführen könnte,<sup>130</sup> und erwähnt kurz darauf an „actual stories“ noch einige weitere „exceptions“ (er nennt an dieser Stelle Röm 7,1–8,11 und 9,6–10,21).<sup>131</sup>

In seinem Anliegen, in Bezug auf die ihm eigentlich und allein wichtigen Erzählstrukturen ernst genommen zu werden, ist Wright interessanterweise allerdings nicht nur bereit, über explizite Erzählungen in den Paulusbriefen relativ zügig hinwegzugehen, sondern er nimmt sogar eine sehr deutliche Abwertung vor:<sup>132</sup>

Even when a writer is writing a story, whether a novel, a short story or a play, the *implicit worldview*, and the narrative within which that worldview might come to expression, are highly unlikely to coincide with the narrative on the page.

Petersens Unterscheidung zwischen poetischer und referentieller Sequenz dient im Anschluss daran dazu, um zum „deeper and more powerful implicit narrative“ vorzudringen.<sup>133</sup>

### 4.3 Explizite Erzählungen als Ausgangspunkt der Evaluierung eines narratologischen Ansatzes der Paulusexegese

#### 4.3.1 Vorbemerkung: Beschäftigung mit expliziten Erzählungen als Verwässerung der Terminologie?

Im letzten Kapitel (Abschnitt 3) wurde die Untersuchung von Erzählungen bei Paulus gegenüber Forschern verteidigt, welche dieser Kategorie im Hinblick auf die Paulusbriefe insgesamt wenig Beachtung schenken. Nun gilt es, auch gegenüber dem „narrative approach“, der sich vor allem auf *implizite* Erzählungen konzentriert, zu begründen, weshalb das Erzählen bei Paulus in einer größeren

---

127 Wright, *Faithfulness*, 463.

128 Wright, *Faithfulness*, 462–463.

129 Watson, „Story“, 232.

130 Wright, *Faithfulness*, 462.

131 Wright, *Faithfulness*, 463.

132 Wright, *Faithfulness*, 463.

133 Wright, *Faithfulness*, 463.

Bandbreite (zumindest vorerst) in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt werden sollte.

Im Band *Narrative Dynamics in Paul* sticht der Beitrag von John M. G. Barclay<sup>134</sup> aufgrund eines besonderen Umstandes hervor: Zwar stellt auch er grundsätzliche Fragen zum Verhältnis von Evangelium und narrativer Struktur, jedoch geht er von *konkreten autobiographischen* Erzählungen des Apostels aus: „Paul manifestly tells some stories about himself in the course of his letters.“<sup>135</sup> Entsprechend unterzieht Barclay Galater- und Römerbrief einer solchen Untersuchung, wobei Gal 1,10–2,21<sup>136</sup> selbstverständlich die prominenteste Rolle zukommt. Die „story of Paul“ wird dann jedoch auch zu anderen Erzählungen in Beziehung gesetzt, im Galaterbrief konkret mit der „story of his ‚people‘ (fellow Jews)<sup>137</sup> ... and the narrative of the Galatian churches in 4:12–19.“<sup>138</sup>

Es ist nun das Resultat der Analyse Barclays, dass diese Erzählungen *nicht* am besten verstanden werden, wenn man annimmt, dass sie im Sinne Hays durch eine narrative Substruktur zusammengehalten werden, *noch* – und hier liegt der Hauptschwerpunkt der Polemik Barclays<sup>139</sup> – wenn man sie wie Wright als linear geordnete Bestandteile einer modifizierten jüdischen Großerzählung betrachtet, sondern wenn man erkennt, dass sie alle ein und demselben Muster („pattern“) der Gnade folgen, das jeweils dem selben Fixpunkt, der Offenbarung Jesu Christi, entspringt.<sup>140</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es zunächst nicht weiter verwunderlich, dass David G. Horrell in seiner Antwort auf Barclays Beitrag dessen Distanz zum Ansatz von Hays herausstellt.<sup>141</sup> Auffällig ist jedoch, dass Horrell auch die Vorgehensweise Barclays zu *kritisieren* scheint, wenn er von folgender Beobachtung ausgeht: „Hays is not interested in looking at the Pauline texts as narratives, nor

---

**134** Barclay, „Paul’s Story,“ 135–136.

**135** Barclay, „Paul’s Story,“ 135.

**136** Barclay, „Paul’s Story,“ 141–144. Es scheint mir jedoch etwas unklar, ob die starke Verdichtung in Gal 2,15–21 „in general terms at the close of the narrative“ in Barclays Sicht selbst noch eine Erzählung darstellt.

**137** Wir übergehen hier für den Moment, dass Barclay für diese Erzählung nicht wie in den anderen Fällen einen zusammenhängenden Text anführt. Auf diesen Aspekt gehen wir unten (Kapitel 17, Abschnitt 3.1) ein.

**138** Barclay, „Paul’s Story,“ 144–145.

**139** Siehe unten, Kapitel 17 für die Aufnahme und Bewertung dieser Kritik.

**140** Barclay, „Paul’s Story,“ 154: „If Paul’s various stories (at least those of theological significance) all concern grace, they will derive their pattern from a one central point, ‚the apocalypse of Jesus Christ.‘“

**141** Horrell, „Paul’s Narrative,“ 157–160.

even at the narratives within them.“<sup>142</sup> Dies ist zwar zweifelsohne korrekt, jedoch ist damit ja noch nichts dazu gesagt, ob eine Analyse expliziter Erzählungen nicht dennoch wertvolle Informationen zu den von Hays aufgeworfenen Fragen erlauben könnte. Nur weil Barclay „a story on the surface of Paul’s text“<sup>143</sup> zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen macht, heißt dies ja nicht automatisch, dass sich daraus nichts zum „narrative approach“ ableiten ließe.

Für Horrell scheint dies jedoch eine mehr oder weniger zwingende Implikation zu sein. Es drängt sich der Eindruck auf, dass er nicht nur deskriptiv (und völlig korrekt) eine Divergenz zwischen Barclay und Vertretern des von Hays und Wright begründeten Paradigmas aufzeigt, sondern dass er zugleich die *Berechtigung* der Verwendung narrativer Kategorien im Hinblick auf Paulus davon abhängig macht, dass sie so gebraucht werden, wie dies im Rahmen des besagten Ansatzes geschieht.<sup>144</sup>

Dadurch entsteht in der Darstellung Horrells die erstaunliche Konstellation, dass Barclay zwar einerseits Terminologie der Narrativität in einem *weniger kontroversen* Sinn gebraucht, dass aber der Vorwurf von „some ambivalence over the term [story] and its usefulness in interpreting Paul“ *ihn und nicht Hays oder Wright* trifft.<sup>145</sup> Es ist eines der Hauptanliegen dieser Arbeit, zu klären, ob ein solcher Vorwurf gegenüber den Begründern des narrativen Ansatzes berechtigt ist, oder ob sich die von ihnen beschriebenen Phänomene in der Tat sinnvoll durch narratologische Kategorien fassen lassen. Nicht zur Debatte sollte aber stehen, dass es möglich sein sollte, diese Kategorien in ihrer gängigen Weise zur Anwendung zu bringen, ohne dafür mehr in Bedrängnis zu geraten als andere Exegeten, die eine außergewöhnlichere Implementierung im Sinn haben. Dieser Rechtfertigungsdruck äußert sich einerseits im Aspekt des Vorwurfs der „Verwässerung“ der Terminologie (paradoxe(r)weise aufgrund deren strikteren Verwendung!) und andererseits in der Klage, Barclay eigne sich die Terminologie des narrativen Ansatzes an, ohne aber deren Voraussetzungen zu teilen:<sup>146</sup>

Barclay positions himself in opposition to the thrust of the narrative approach, while his frequent use of story terminology seems implicitly to embrace it.

**142** Horrell, „Paul’s Narrative,“ 157–160.

**143** Barclay, „Paul’s Story,“ 136, Fußnote 11. Barclay geht in dieser Fußnote bereits auf Horrells Antwort ein.

**144** Vgl. Horrell, „Paul’s Narrative,“ 158: „For we need to note that this is precisely *not* the approach proposed by Richard Hays, in the work that to a considerable extent established the recent interest in narrative contours in Pauline thought.“

**145** Horrell, „Paul’s Narrative,“ 158.

**146** Horrell, „Paul’s Narrative,“ 159.

Aus methodologischer Perspektive muss demgegenüber zunächst darauf insistiert werden, dass es völlig unverdächtig ist, explizite Erzählungen mit narratologischen Kategorien zu analysieren, dabei aber gegenüber einer weiteren, übertragenen Verwendung skeptisch zu bleiben. Die Position, die für ihre Verwendung von „story terminology“ Rechenschaft ablegen muss, ist diejenige, welche für die weitere Perspektive argumentiert. Der Standard, an dem die Adäquatheit dieser Terminologie gemessen werden muss, kann nicht der „etablierte“ Gebrauch des narrativen Ansatzes der Paulusforschung sein, sondern muss die Evaluation im tatsächlich für diesen Untersuchungsgegenstand etablierten Rahmen der Erzähltheorie sein. Ein näherliegender (natürlich trotzdem noch zu substantiierender) Vorwurf wäre also wohl:

*Hays and Wright position themselves in continuity with narratology, while their frequent use of story terminology seems to go beyond the common usage in this discipline ...*

Zugleich demonstriert allein die Tatsache, dass Horrells – sicherlich nicht unüberlegte – Anfrage überhaupt im Kontext dieser ausgewogenen Fachdiskussion aufkommen konnte, dass sie trotz ihrer fehlenden Triftigkeit auch nicht einfach übergangen werden sollte.

So sehr es aus narratologischer Perspektive berechtigt wäre, Barclays prinzipielles Vorgehen zu validieren und die Begründungspflicht vielmehr eindeutig und vollumfänglich dem narrativen Ansatz im Gepräge Hays' und Wrights zuzuschreiben, so sehr sollte doch auch die Tatsache wahrgenommen werden, dass die Verschiebung des Fokus weg von expliziten Erklärungen durch die Gründungsväter des narrativen Ansatzes *de facto* eine sehr weitgehende Wirkung erzielt hat. Auch wenn man die dafür gelieferte Begründung für ungenügend hält, ist es daher im Interesse der Forschung, diese explizit aufzugreifen und ihre fehlende Stichhaltigkeit aufzuzeigen. Daher wird im Folgenden auf die Argumente eingegangen, mit welchen Hays und Wright der Kategorie der expliziten Erzählungen eine vergleichsweise geringe Signifikanz zuweisen.

#### 4.3.2 Kritik der Begründungen von Hays und Wright

Die von Hays und Wright vorgebrachten Argumente zur Begründung ihrer mehr oder weniger weitreichenden Ausklammerung expliziter Erzählungen in den Paulusbriefen können in meinen Augen nicht überzeugen. Das liegt schon daran, dass *sie selbst* explizite Erzählungen untersuchen und ihnen durchaus eine wichtige Funktion in ihrer Rekonstruktion anderer Narrative zuweisen.

Man könnte daher direkt dazu übergehen, einen positiven Argument für den Nutzen der Berücksichtigung expliziter Erzählungen für den narrativen Ansatz der Paulusforschung auszuloten. Genau dies wird im nächsten Abschnitt

erfolgen. Da die von Hays und Wright vorgebrachten theoretischen Einwände gegen einen solchen Fokus jedoch so deutlich formuliert sind und daher dem narrativen Ansatz eine schwerwiegende Hypothek aufbürden, soll im Folgenden zumindest in aller Kürze zunächst zu diesen Argumenten selbst Stellung bezogen werden.

An Hays' Begründung für einen Ausschluss von expliziten narrativen Strukturen aus seiner Analyse lässt sich die folgende Anfrage stellen: Ließen sich oft nicht auch spezifische *Argumente* im Text durch andere austauschen, ohne dass sich dadurch die Schlussfolgerungen ändern würden und damit „the ‚meaning‘ of the discourse“? Es erscheint doch reichlich willkürlich, die von Paulus bemühten Erzählungen als reine „Illustrationen“ für ersetzbar zu halten, sofern sie explizit sind, und nur die impliziten narrativen Strukturen und die tatsächlich gewählten Argumente als „diskursrelevant“ einzustufen.

Interessanterweise scheint Hays hier dieselbe Bevorzugung argumentativer gegenüber narrativen Strukturen vorauszusetzen, die er seinen Kollegen ankreidet. Zumindest implizit ist seine (als Gegenüber zur Vorsilbe „sub-“) gewählte Bezeichnung für explizite Erzählungen geringschätzig: Ein Narrativ als „superstructure“ zu bezeichnen, ist in diesem Kontext gewiss kein Hoheitstitel, sondern macht deutlich, dass es letztendlich „superficial“ ist – ein dem „eigentlichen“ Diskurs aufgepflanztes Fremdelement, das auch ohne Verlust gestrichen werden könnte.

Demgegenüber wäre es wohl angemessener, da mit weniger irreführenden Konnotationen behaftet, von narrativen *Intrastrukturen* zu sprechen, um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass explizite Erzählungen organisch in das textuelle Ganze der Briefe eingebettet sind. Natürlich kann die Interpretation zu dem Schluss kommen, dass bestimmte illustrierende Erzählungen für den Diskurs von eher geringer Bedeutung sind – wobei „Illustrationen“ als solche natürlich durchaus auch entscheidend sein können, wenn sie zum Gelingen der Kommunikation beitragen! – doch gilt dies auch für Argumentationsfiguren und etwaige Substrukturen.

Auch Wright scheint sich in der Verteidigung seiner Position unnötig auf jenen Beobachtungsgegenstand einzuschießen, den er als Karikatur seines eigentlichen Interesses fürchtet. So unterlaufen ihm im Eifer des Gefechts gerade da zwei Kategorienfehler, wo er sie seinen Kritikern unterstellt:<sup>147</sup>

To point out Paul's lack of actual stories ... looks, at least to begin with, like a sort of category mistake: as though one were to declare that the singer could not be singing a song because she was not singing the word „a song.“ To object that, because worldview-narratives do

---

147 Wright, *Faithfulness*, 463.

not lie on the surface of a text, one must assume that they do not exist, is like objecting that, because I have not up to this point written the words „I am sitting at a desk writing a book,“ I cannot therefore be sitting at a desk writing a book. Indeed, normally, if I were to write those words, it would mean that I was *not* writing a book, but something else – a letter, perhaps. Thus it is no objection to observe that Paul never says „Once upon a time,“ and hardly ever lays out his material in an explicit narrative sequence with a beginning, a middle and an end. To observe this fact ought not to lead to the conclusion that Paul did not have a narratable gospel.

Hält man die verschiedenen hier angesprochenen Ebenen sorgfältig auseinander, wird deutlich, dass Wrights Vergleiche nicht angemessen sind.

Zunächst begegnet in diesem Zitat verschiedene sprachliche Aktivitäten – das Singen, das Bücherschreiben, das Erzählen. Wright spricht zweitens von einem meta-sprachlichen Ereignis, welches diese verbalen Tätigkeiten identifiziert – die Äußerung darüber, ob die genannte Person singe, die Entscheidung bezüglich dessen, ob Wright gerade ein Buch schreibe, das Urteil darüber, ob Paulus erzähle (beziehungsweise ob er ein „narratable gospel“ habe). Drittens spricht Wright Eigenschaften der erstgenannten Akte an, welche als unangemessene Basis für die besagten Urteile dargestellt werden – die Verwendung des Lexems „song“ als Teil des Gesangs, die Mitteilung, er schreibe gerade ein Buch und die aus dem Märchen bekannte Formel „es war einmal“ bei Paulus.

Und genau hier wird offenkundig, dass die Ebenen nicht so auseinandergehalten werden, wie es richtig wäre. Würde man die Analogie korrekt zu Ende denken, so wären folgende Elemente zu berücksichtigen: (1) Das metasprachliche Ereignis, mit dem die eigene Handlung qualifiziert wird („ich singe,“ „ich schreibe ein Buch,“ „ich erzähle“), (2) ein Ausdruck für das Produkt des verbalen Aktes („Lied,“ „Buch,“ „Erzählung“) sowie (3) ein diesen Text charakterisierendes Merkmal: etwa Muster an Tonhöhen (als notwendige Bedingung), die Produktion eines gebundenen Stapels mit Text bedruckten Papiers, die Verwendung einer für bestimmte Erzählungen typischen Phrase (eine hinreichende Bedingung).

Verallgemeinert man den letzten Aspekt – und Wright tut das auch im Ansatz, wenn er von einer Präsentation des Materials „in an explicit narrative sequence“ spricht – dann wird man doch *sehr wohl* deutlich fordern dürfen, dass es irgendwelche *Anzeichen* für einen narrativen Gegenstand bei Paulus geben sollte – ganz so, wie man sie *natürlich* (und entgegen dem von Wright erweckten Anschein) auch fordern würde, wenn jemand die Existenz eines Gesangs oder eines Buches postulieren würde.

Es ist natürlich völlig legitim, wenn Wright nach Erzählungen in einem weiteren Sinne sucht, als diese durch die spezifische Textmenge der Märchen repräsentiert werden. Und es steht außer Frage, dass diese andere Merkmale aufweisen werden, als die spezifischere Gruppe an Erzähltexten. Jedoch darf dies



nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch für diesen anders gefassten Gegenstand offengelegt werden muss, was ihn ausmacht und woran er demnach erkannt werden kann. Diese Forderung ist berechtigt und *nicht* identisch mit einer Forderung nach einer meta-sprachlichen Selbstbezeichnung des verbal Agierenden als eines „Erzählenden“ noch mit der expliziten Benennung des Produkts dieses sprachlichen Akts, dem Auftauchen des Wörtchens „Erzählung.“

Es soll unten (Kapitel 9 und 15 und dann spezifisch in Kapitel 17) noch ausführlich auf die Frage eingegangen werden, wie die von Wright ins Auge gefasste narrative Dimension identifiziert werden könnte. Für den Moment soll vor allem darauf hingewiesen werden, wie Wright hier das explizite Erzählen charakterisiert. Nachvollziehbar wäre, wenn er betonen würde, dass mit einem Fokus auf diese Art Erzählungen sein Interesse nicht vollständig verstanden wäre. Wright geht jedoch weit über diesen Punkt hinaus, indem er sogar den Eindruck erweckt, explizite Erzählen böten einen besonders *schlechten* Zugang zum „deeper and more powerful implicit narrative.“<sup>148</sup>

Himmerhin besagt die angeführte Illustration, dass gerade dort der in Frage stehende sprachliche Akt *nicht* vorliegt, wo meta-sprachlich dieser Anspruch erhoben wird. Dadurch, dass Wright diese meta-sprachliche Äußerung („ich schreibe ein Buch“) dann gleichsetzt mit expliziten Erzählstrukturen („explicit narrative sequence“), wird die Position eingenommen, dass gerade solche „narrativen Intrastrukturen“ *ungeeignet* wären, um etwas über Paulus „als Erzähler“ zu erfahren.

Man könnte nun einwenden, dass Wright sich an dieser Stelle möglicherweise in der Ausgestaltung seiner Illustration verrannt hätte, diese Implikation seiner Verteidigung jedoch nicht bewusst vertrete. Dem widerspricht jedoch, dass Wright eine weitere problematische verdeutlichende Parallele anbringt, die genau diese Einschätzung zu zementieren scheint:<sup>149</sup>

Even when a writer is writing a story, whether a novel, a short story or a play, the *implicit worldview*, and the narrative within which that worldview might come to expression, are highly unlikely to coincide with the narrative on the page. Whatever Jane Austen's worldview may have been, and in whatever underlying narratives we might wish to express that (implicit, out of sight) worldview, it is highly unlikely to coincide with the actual order of events in *Pride and Prejudice*.

Hier kommt expliziten Erzählungen – dem „narrative on the page“ – bemerkenswerterweise eine dem „eigentlichen“ Narrativ (auf der Ebene des Weltbildes) diametral *entgegengesetzte* Rolle zu.

---

148 Wright, *Faithfulness*, 463.

149 Wright, *Faithfulness*, 463.

Das angeführte Beispiel demonstriert jedoch zugleich, dass es Wright selbst ist, der hier erneut einem Kategorienfehler zum Opfer gefallen ist: Es macht gerade das Wesen von im Rahmen der Fiktionalitätsinstitution verfassten Texte aus, dass „bestimmte Schlüsse von einem fiktionalen Text auf das Bestehen von Sachverhalten in der Wirklichkeit untersagt sind.“<sup>150</sup> Das schließt natürlich auch den Autor und sein oder ihr Weltbild mit ein. Selbstverständlich kann man auch fiktionalen Texten gegenüber einen externen Standpunkt einnehmen und nach den die Komposition bestimmenden Faktoren fragen.<sup>151</sup> Doch treffen die dabei zu beachtenden Vorsichtsmaßnahmen bei der Lektüre der paulinischen Erzählungen gerade nicht zu, sofern wir davon ausgehen, dass er den Anspruch erhebt, faktual zu erzählen.<sup>152</sup> Es ist also durch diese Analogie durchaus nicht überzeugend dargelegt, weshalb ausgerechnet die expliziten Erzählungen einen schlechten Zugang zu den impliziten gewähren sollten, weshalb gerade das „narrative on the page“ nichts mit den „underlying narratives“ auf der Ebene des Weltbildes zu tun haben sollte.

Es ist daher festzuhalten, dass Wright keine überzeugende Begründung dafür liefert, weshalb die expliziten Erzählungen bei Paulus *nicht* von leitendem Interesse sein sollten, wenn man sich mit dessen „story“ beschäftigt. Es ist selbstverständlich durchaus möglich, dass im Laufe der Analyse deutlich wird, dass die dabei ins Auge gefasste Ebene nur bruchstückhaft oder auch nur unzureichend an der Textoberfläche als Erzählung auftaucht. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass Paulus sich bewusst beim expliziten Erzählen nicht in die Karten schauen lassen und keinen Einblick in seine eigentlich vertretenen Narrative gewähren will. Es scheint jedoch auf alle Fälle unzureichend begründet, weshalb die Dimension der expliziten Erzählungen – zumindest initial – nicht eine prominente Rolle in der Beschäftigung mit Paulus in seiner Rolle als Erzähler einnehmen sollte.

Man könnte zu Wrights Verteidigung einwenden, dass er zwar einen recht umfassenden Kontrast zwischen dem eigentlich relevanten Narrativ des Weltbildes und expliziten Erzählungen aufmache, dass er allerdings andererseits ja bei wohlwollender Leseweise lediglich bestreite, dass der „actual order of events“ im Text eine Schlüsselrolle für das Verständnis zukomme. Aber letztlich ist es wohl kaum alleine der Aspekt der Abfolge von Ereignissen, der für irrelevant gehalten wird. Immerhin spricht Wright im selben Kontext schließlich auch durchaus allgemeiner von „actual narratives“ und es wäre wohl naiv, anzunehmen, dass

---

150 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 78.

151 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 116–120.

152 Siehe dazu auch unten, Kapitel 3, Abschnitt 5.4.

diese durch nichts weiter charakterisiert wären, als durch eben diesen Parameter der Anordnung. Die Abwertung expliziter Erzählungen muss also tatsächlich sehr grundlegend aufgefasst werden.

Allerhöchstens könnte man Wrights Insistieren auf implizite Erzählungen zu Kosten expliziter Erzählungen vielleicht dann noch für angemessen halten, wenn man es primär unter dem Vorzeichen der Frage der *Prioritätensetzung* versteht. In der Tat scheint genau darin auch die eigentliche Triebfeder der, über das Ziel hinauschießenden, Erörterungen Wrights zu liegen – in der Betonung, dass für das Verständnis des Paulus die impliziten Narrative letztlich eben „wichtiger“ seien. Denn einige Seiten weiter schreibt er, etwas verärgert, sich schon wieder genötigt zu sehen, diesen Punkt herausarbeiten zu müssen:<sup>153</sup>

The „story“ element in a worldview is not a matter of „whether this writer (or this community) sometimes articulates this or that in narrative form“: he or she may, or it may well emerge in some ritualized or symbolic fashion, but that is not the point.

Positiv ist hier festzustellen, dass Wright in der Tat sehr deutlich herausarbeitet, woran er primär interessiert ist (und wie man entsprechend seiner Position argumentativ nicht begegnen sollte). Zugleich ist jedoch die kritische Anfrage angebracht, weshalb die „manchmal“ erfolgenden Artikulationen in narrativer Form nicht die *Ausgangsbasis* darstellen sollten, wenn man sich mit Erzählungen bei Paulus beschäftigen möchte.

Denn was auch immer Erzählungen noch sein mögen, im nächstliegenden Verständnis handelt es sich dabei zunächst um Texte, also um Artefakte, die aus einem Vorgang des Erzählens hervorgehen.<sup>154</sup> Auch wenn ein erweitertes Konzept von ‚Erzählung‘ die von Wright anvisierten Strukturen mit berücksichtigen würde oder wenn man sogar dafür argumentieren könnte, dass eine konsequente Ausformulierung des gängigen Verständnisses der Kategorie der ‚Erzählung‘ diese Phänomene ohnehin mit einschliesse (vgl. dazu unten die Diskussion in Kapitel 9), so lieferten die narrativen „Intrastrukturen“ doch auf jeden Fall den *unmittelbarsten* Zugang zum paulinischen Erzählen.

Es besteht folglich ein guter Grund, diese expliziten Erzählungen bei Paulus genauer unter die Lupe zu nehmen. Es ist von diesem Ausgangspunkt aus, dass wir ein besseres Bild von Paulus als Erzähler gewinnen können, und es ist auf jener Grundlage, dass wir uns im Anschluss Gedanken über umfassendere, jedoch weniger direkt zugängliche Erzählungen in den Briefen des Apostels machen können.

<sup>153</sup> Wright, *New Testament*, 466.

<sup>154</sup> Siehe unten, Kapitel 3, Abschnitt 3.4.2.

Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, dass die so gewonnen Erkenntnisse nicht durch die Analyse der impliziteren Narrative modifiziert oder gar überstimmt werden könnten. Andererseits bleibt es aber ebenso undurchsichtig, weshalb nicht davon ausgegangen werden sollte, dass das von Paulus tatsächlich Erzählte, der zum Ausdruck gebrachte *Inhalt*,<sup>155</sup> und die *Art und Weise* mit der er in diesen klar identifizierbaren Passagen erzählt,<sup>156</sup> Aufschlüsse darüber gibt, wie er als Erzähler auftritt und wie folglich auch andere mit ihm assoziierten Narrative anzugehen sein könnten.

Man könnte sogar dafür argumentieren, dass auch Wright selbst – sieht man mal von den genannten, im apologetischen Kontext geäußerten Kommentaren ab – gute Gründe für die Annahme liefert, die Analyse expliziter Erzählungen würde einen solchen Erkenntnisgewinn versprechen. Auch in *The New Testament and the People of God* betont Wright zwar die Rolle der Erzählung auf der Ebene des Weltbildes, jedoch zeigt sich dort auch mustergültig, dass eine Betonung von narrativen Strukturen in der Rekonstruktion von Weltbildern auch unweigerlich mit einer *Aufwertung der Kategorie der ‚Erzählung‘ als Ganzer* einhergeht.<sup>157</sup>

Human life ... can be seen as grounded in and constituted by the implicit or explicit stories which humans tell themselves and one another. This runs contrary to the popular belief that a story is there to „illustrate“ some point or other which can in principle be stated without recourse to the clumsy vehicle of a narrative. Stories are often wrongly regarded as a poor person's substitute for the „real thing,“ which is to be found either in some abstract truth or in statements about „bare fact.“ An equally unsatisfactory alternative is to regard the story as a showcase for a rhetorical saying or set of such sayings. Stories are a basic constituent of human life; they are, in fact, one key element within the total construction of a worldview.

Gerade wenn man also davon ausgeht, dass Erzählungen *qua* Erzählungen irreduzibler Bestandteil von Weltbildern sind, gilt es, auch die tatsächlich zum Ausdruck kommenden Erzählungen als solche wahrzunehmen. Denn sie sind eben – hier scheint ein „Echo“ der Formulierung bei Hays anzuklingen! – nicht einfach nur „Illustrationen,“ die es aufzulösen gilt. Das *Was* und das *Wie* des Erzählens gibt uns vielmehr unmittelbar darüber Auskunft, wie das Denken einer Person zu verstehen ist.

---

155 Siehe unten, Kapitel 3, Abschnitt 5 zum „Erzählten.“

156 Siehe unten, Kapitel 3, Abschnitt 4 zum „Erzählen“ und der Analyse der resultierenden „Erzählung.“

157 Wright, *New Testament*, 38.

### 4.3.3 Explizite Erzählungen im Rahmen des narrativen und narratologischen Ansatzes

Im letzten Abschnitt wurde argumentiert, dass die hier angestrebte Berücksichtigung der gesamten Bandbreite erzählerischer Elemente bei Paulus – *einschließlich* der expliziten Erzählungen – in einem organischen Verhältnis zum Anliegen von Hays und Wright steht, dass nämlich deren Betonung spezifischer narrativer Strukturen unauflösbar mit einer Fokussierung auf Narrativität insgesamt verbunden ist und dass folglich auch jene Passagen von Interesse sind, in denen Paulus explizit erzählt. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, festzuhalten, dass die sorgfältige Analyse expliziter Erzählungen bei Paulus nicht in einem „Konkurrenzverhältnis“ zum „narrative approach“ steht.

Es kann nämlich, erstens, nur *im Interesse eines solchen Ansatzes selbst* sein, auf der Grundlage unumstrittenen Datenmaterials möglichst viel über die Charakteristika des erzählenden Paulus in Erfahrung zu bringen, um vor diesem Hintergrund andere, schwieriger zu beurteilende Texte auf ihren erzählerischen Gehalt hin abzuklopfen.

Zweitens sollten Vertreter/-innen des narrativen Ansatzes sich vor Augen halten, dass die Beschäftigung mit expliziten Erzählungen nicht nur einen Erkenntnisgewinn für die eigene exegetische Arbeit verspricht, sondern auch im Hinblick auf das Gespräch mit Kritikern von Relevanz ist: Insofern nämlich anhand leicht zugänglicher Erzählungen gezeigt werden kann, dass die Vertextungsstrategie des Erzählens *keineswegs eine Ausnahmeerscheinung* in der Peripherie des paulinischen Briefschreibens darstellt, sondern damit vielmehr ein zentrales Element der Textproduktion des Apostels erfasst wird, steht die These von impliziten Narrativen *nicht mehr so diskontinuierlich* im Raum (etwa als Gegenentwurf zum Fokus auf „Ideen“ etc.; siehe dazu auch unten, Kapitel 15). Vielmehr präsentierte sie sich dann als naheliegende *Anschlussfrage*: Wenn Paulus häufig explizit als Erzähler aufträte, müssten wir uns zwangsläufig der Frage stellen, wo die Grenzen zum Nicht-Narrativen zu ziehen sind und ob diese tatsächlich so klar verlaufen, wie häufig angenommen wird.

Allerdings gilt auch: Zwar sollten Vertreter des narrativen Ansatzes aus den genannten Gründen einem Einschluss der expliziten Erzählungen zur Menge des Untersuchungsgegenstandes positiv gegenüber stehen, es ist andererseits allerdings durchaus verständlich, wenn die hier vorgenommene prioritäre Behandlung solcher erzählerischer Elemente mit Unbehagen wahrgenommen wird. Was, wenn die strikte Anwendung narratologischer Kategorien *nicht mehr* zu identifizieren zulässt als – noch dazu vielleicht sogar nur wenige – explizite Erzählungen? *Dann stünde die narratologische Herangehensweise in der Tat im Konflikt mit dem narrativen Ansatz*, wie er sich im Gefolge von Hays und Wright herausgebildet hat. Jedoch scheint es unausweichlich, sich dieser „Gefährdung“ zu stellen,

sofern die Rede von „stories“ und „narratives“ einen mehr als prätheoretischen Gehalt haben soll.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, sollte auch noch der im letzten Abschnitt angerissene Aspekt der „Priorität“ expliziter Erzählungen präzisiert werden. Es ist damit in diesem Kontext ausschließlich eine *forschungspragmatische* Überlegung gekennzeichnet: Wenn wir schon in Bezug auf Paulus, aus welchen Gründen auch immer, über „Erzählungen“ sprechen, scheint es schlicht sinnvoll, dabei zunächst (a) von einem etablierten Konzept der ‚Erzählung‘ auszugehen und (b) in einem ersten Schritt diejenigen Elemente in den Blick zu nehmen, welche am eindeutigsten dieser Kategorie entsprechen. Mit dem Festhalten an dieser Frage als für den narrativen Ansatz von entscheidender Wichtigkeit soll zweierlei aber *nicht* bestritten werden:

- (1) Zum einen unterstellt diese Überlegung zum Ausbau des narrativen Ansatzes als Forschungsprogramm nicht, dass der Einstieg in die Thematik, wie er sich *forschungsgeschichtlich* ergab, ein „Fehler“ war. Es wird also, in anderen Worten, nicht die anmaßende Behauptung vertreten, die frühen Beiträge von Hays und Wright mit ihrem spezifischen Gepräge wären nur dann valide gewesen, wenn sie aus dem Anliegen hervorgegangen wären, eine erzähltheoretische Perspektive möglichst umfassend auf die Paulusbriefe übertragen zu wollen.

Wie an anderer Stelle ausführlich dargelegt,<sup>158</sup> hat es *abduktive Hypothesenbildung* an sich, dass sie aus dem Empfinden einer unbefriedigenden Erklärungskraft des herrschenden Paradigmas neue Wege einzuschlagen anregt. Dass diese in ihrer Reichweite und Form notwendigerweise von den Hindernissen geprägt sind, welche sie zu überwinden versuchen, ist daher kein vermeidbarer Makel, sondern liegt in der Natur der Sache. Zugleich ist es im Fortgang der Forschung jedoch unerlässlich, dass diese situationsbedingte Gestalt auch als solche wahrgenommen und in kritischer und theoriegestützter Reflexion und unter Einbezug der sich als relevant herausstellenden Daten in eine stabilere Form gebracht wird.

Die Priorität, die in dieser Arbeit expliziten Erzählungen aufgrund der gewählten grundsätzlichen narratologischen Perspektive eingeräumt wird, impliziert damit nicht, dass das Postulat von „Erzählungen“ als die Paulusbriefe erhellende Kategorie in ihrer Anfangsphase in diesem Sinn hätte verstanden werden müssen. Vielmehr ist es der Zweck dieses Kapitels zu betonen, dass zum *heutigen* Zeitpunkt eine Evaluation des narrativen Ansatzes angemessen nur dann durchgeführt werden kann, wenn eine umfassende

---

158 Heilig und Heilig, „Historical Methodology.“

Betrachtungsweise gewählt wird: *Aufgrund* der Beiträge von Hays und Wright zu spezifischen narrativen Strukturen hat sich die Kategorie des Narrativen in den Vordergrund gedrängt – und als zentraler Gegenstand der Erzähltheorie bedarf sie daher nun auch einer entsprechend allgemeinen Betrachtungsweise.

- (2) Zum anderen beinhaltet der Vorschlag, eine Evaluation des bestehenden narrativen Ansatzes mit der Analyse expliziter Erzählungen *beginnen* zu lassen – ein Vorschlag, der wie gesagt auf der Hand liegt, wenn erstmal die etablierte Terminologie als dem Bereich der Erzähltheorie zugehörig erkannt wird – auch *nicht*, dass damit bereits die Kontur des möglicherweise zu gewinnenden Ertrags vorgegeben wäre.

Es ist durchaus nicht gesagt, dass eine Synthese der narratologischen Untersuchungen zu Paulus ergibt, dass er uns als Erzähler vor allem (d. h. entweder quantitativ betrachtet oder im Sinne einer „reinsten Form“) in seinen expliziten Erzählungen gegenübertritt. Es ist also durchaus möglich, dass die Forschung im Endresultat Paulus als Erzähler gerade doch über die von Hays und Wright von Anfang an in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückten impliziten Erzählstrukturen definieren könnte. Nur gilt, dass dieses Resultat letztlich nicht unter Absehung der expliziten Erzählungen erzielt werden kann, sondern dass jenes vielmehr voraussetzt, dass diese sorgfältig analysiert und dann in Bezug auf andere narrative Strukturen – die weniger klar identifizierbar sind oder denen ein erweitertes Konzept von ‚Erzählung‘ zu Grunde liegt – gewichtet worden sind.

---

Es liegt nahe, eine Analogie zur ebenfalls paradigmatischen „anti-imperialen“ Paulusauslegung zu ziehen. Zwei Parameter, die bei der Suche nach verborgener Kritik am römischen Reich eine große Rolle spielen, sind die Fragestellungen nach der Quelle einer paulinischen Formulierung (LXX? römische Propaganda?) auf der einen Seite und nach der unabhängig davon zu ermittelnden kritischen Ausrichtung (Parallelen müssen schließlich nicht notwendigerweise auf einen Konflikt hindeuten).<sup>159</sup> Vor diesem Hintergrund stellen *termini technici* aus dem Bereich des römischen Reiches eine naheliegende Ausgangsbasis dar, um ein eventuell imperiumskritisches Potenzial der paulinischen Briefe zu erheben.<sup>160</sup> Zugleich ist damit allerdings natürlich nicht gesagt, dass die Analyse dieser unstrittigen Bezüge ein unumstößliches Raster ergeben würde, in dessen Rahmen subtilere Anspielungen dann unweigerlich ihren Platz finden müssten:<sup>161</sup> „It is

---

159 Siehe hierzu Heilig, *Hidden Criticism*, Kapitel 6.

160 Heilig, *Hidden Criticism*, 140–141 und 157–158. Heilig, *Paul’s Triumph* zu θριαμβεύω.

161 Heilig, *Hidden Criticism*, 5–6. Siehe auch den Verweis dort auf Krauter, *Studien*, 253, dem dieser Umstand bewusst ist, auch wenn er sich einer Leseweise von Röm 13,1–7 im Rahmen eines aufgrund subtilerer Aussagen erhobenen anti-imperialen Paradigmas sträubt (Hervorhebung nicht im Original): „Das ist freilich ein problematisches Vorgehen. Weniger darum, weil hier eine

of course possible to start an inquiry into Paul's engagement with Roman ideology by focusing on terms and phrases that seem to have the biggest subversive potential. However, if it is at the same time more difficult to ascertain that they are written with reference to an imperial framework (such as the designation of Jesus as ‚Lord‘), such a point of departure seems less prudent. It is better not to start with ambiguous ‚resonances‘ but rather to begin with clearer references and to evaluate more ambiguous cases against the backdrop of this extended background knowledge. Of course, in so doing we should always keep in mind the possibility that these more ambiguous examples could give us the most illuminating insights into Paul's mind-set.“ Auch eine solche weitreichende interpretatorische Entscheidung würde jedoch einerseits eine theoriebezogene Begründung erfordern (also eine Erklärung dafür, weshalb nicht erwartet werden darf, dass Paulus explizit kritisiert)<sup>162</sup> und andererseits voraussetzen, dass auch die nicht-kritische Oberflächenbedeutung der expliziten Bezugnahme auf den römischen Staat in Röm 13,1–7 vor diesem selben Hintergrund plausibilisiert werden kann. Die Rede von expliziter Bezugnahme auf römische Konzepte kann eins zu eins übertragen werden auf das explizite Erzählen, ebenso die Rolle der impliziten Kritik auf diejenige der impliziten Erzählstrukturen.

---

#### 4.4 Ausblick

Kann Paulus sinnvoll als „Erzähler“ bezeichnet werden? Vertreter des „narrativen Ansatzes“ der Paulusexegese bejahen diese Frage vehement und sehen hierin einen Schlüssel zum Verständnis der Schriften des Apostels. Sie sind jedoch mit der Tatsache konfrontiert, dass in der neutestamentlichen Wissenschaft die Kategorie der Erzählung zwar eine große Rolle spielt – jedoch gerade nicht im Hinblick auf die Briefliteratur.

Analysiert man die Begründungsmuster, welche hinter einer Skepsis gegenüber einer Thematisierung von narrativen Elementen bei Paulus stehen (siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 2–3), stellen sich diese aus textlinguistischer Sicht als nicht haltbar heraus. Aus dieser Perspektive ist geradezu zu fordern, die Rolle von „narrativen Vertextungen“ für das Textsortenmuster des apostolischen Briefes gründlich zu eruieren.

Damit ist die Debatte um Erzählungen bei Paulus jedoch noch nicht beigelegt. Denn bei aller inhaltlicher Kontroverse ähneln sich die beiden Lager doch darin, dass sie es an einer sorgfältigen Klärung theoretischer Grundlagen mangeln lassen.

---

für sich genommen sehr klare Aussage mit Hilfe von umstrittenen und teilweise etwas unklaren Texten ausgelegt wird. Denn zwar scheint das umgekehrte Vorgehen logischer, *aber es wäre ja durchaus möglich, dass Paulus sich bei der expliziten Behandlung eines Themas eher bedeckt hielt, während er sich in beiläufigen Anmerkungen zum selben Thema offener äußerte.*

**162** Heilig, *Hidden Criticism*, Kapitel 5, Abschnitt 2.



Den Exegeten, welche die Bedeutung der Kategorie der ‚Erzählung‘ nicht für bedeutsam für das Verständnis der Paulusbriefe halten, stehen Vertreter des „narrative approach“, der auf dem von Richard B. Hays und N. T. Wright gelieferten Fundament fußt, diametral gegenüber. Während die beiden genannten Autoren durch innovative Neuansätze für die Paulusexegese aufgefallen sind, kann mit Recht bezweifelt werden, ob sie auch eine belastbare definitorische Basis geliefert haben. Interessanterweise stellt die Frage, *was überhaupt Erzählungen sind*, in der an diese beiden Exegeten anknüpfenden Diskussion so gut wie keine Rolle.

Dieser irritierende Umstand hat seine Ursache darin, dass es sowohl Hays als auch Wright um ganz bestimmte narrative Strukturen geht. Infolgedessen hat sich auch die anschließende Diskussion zur Methodik sehr schnell zu konkreteren Fragen der exegetischen Praxis fortbewegt. So ist bei manchen Autoren eine nahezu vollständige Verschiebung hin zum Themenkomplex der Intertextualität festzustellen, welcher sich zu einem eigenständigen Forschungsschwerpunkt entwickelt hat. Auf diese Weise erfährt der narrative Ansatz zwar weiterhin eine methodologische Betrachtung, diese blendet Fragen nach dem Wesen der Narrativität jedoch praktisch vollständig aus.

Es folgen zwar nicht alle Autoren, welche sich in der Tradition von Hays und Wright sehen, dieser Engführung. Doch auch bei diesen Ausnahmen führt das spezifische Gepräge der von Hays und Wright postulierten narrativen Strukturen zum Ausblenden der die Narrativität selbst konstituierenden Elemente. Wichtig ist nicht mehr, was die ‚Erzählung‘ im Allgemeinen ausmacht, sondern wo die paulinische Erzählung als eine *implizite* Erzählung zu verorten ist und welchen Inhalt sie hat.

Ohne Offenlegung des definitorischen Fundamentes müssen aber Konsistenz und Kohärenz solcher Entwürfe fraglich bleiben. Viele der in der exegetischen Literatur vorgebrachten Thesen sind somit zum momentanen Zeitpunkt schlicht nicht in der Form der Arbeiten, in denen sie präsentiert werden, bewertbar. Es kann oft weder überprüft werden, ob die identifizierten narrativen Strukturen tatsächlich einer vorausgesetzten Definition von „Erzählung“ entsprechen, noch ob vielleicht entscheidende Phänomene im Text übersehen wurden, die auch unter dieser Überschrift zwingend anzusprechen wären.

Um die Charakterisierung des Paulus als Erzähler zu plausibilisieren, ist es folglich dringend notwendig, die grundsätzliche Frage zu klären, was eine Erzählung überhaupt ausmacht. Entsprechend wendet sich das folgende Kapitel 3 der *Definition des Terminus „Erzählung“* zu – und der nächste Buchteil als Ganzes der *Analyse von expliziten Erzählungen in den Paulusbriefen*.

Es war das Ziel der unmittelbar vorausgehenden Diskussion, Einwände von Seiten des „narrative approach“ gegen ein solches Vorgehen, welche von der Befürchtung motiviert sind, dass hierdurch die „eigentlich“ interessierenden narrativen Strukturen aus dem Blick geraten könnten, zu entkräften.



## Teil II: Explizite Erzählungen



# Kapitel 3

## Die Kategorie der ‚Erzählung‘ in der Erzähltheorie

### 1 Zur Zentralität einer Definition von Narrativität

In Kapitel 2 wurde ein Überblick über die im Rahmen des „narrativen Ansatzes“ explizit vorgenommenen Definitionsversuche und implizit vorausgesetzten Konzepte von ‚Erzählung‘ gegeben. Das Ergebnis dieser Betrachtung fiel eher ernüchternd aus: Die Diskussion ist in diesem Punkt nicht sehr viel über den von Hays und Wright markierten Stand fortgeschritten, vor allem, da sie sich stattdessen ausführlich Anschlussfragen gewidmet hat.

Es muss jedoch festgehalten werden, dass diese die Forschung bestimmenden Schwerpunkte im Hinblick auf Erzählungen bei Paulus *nicht sinnvoll bearbeitet werden können, wenn nicht angegeben wird, wonach überhaupt gesucht wird*. Nur auf der Basis einer entsprechenden erzähltheoretischen Klärung können dann auch Fragen wie etwa die nach der Lokalisierung des definierten Untersuchungsgegenstandes angegangen werden.

Wie gesehen, stellt Adams eher die Ausnahme dar, wenn er festhält, dass wir klären müssen, „what we are seeking to find.“<sup>1</sup> Dieser Punkt soll hier nochmal verdeutlicht werden, indem die von Adams verwendete Definition von ‚Erzählung‘ mit einer Arbeit verglichen wird, die *nicht* dem narrativen Ansatz der Paulusforschung zuzurechnen ist. Florian Wilks *Erzählstrukturen im Neuen Testament*<sup>2</sup> weist dem Titel nach eine sehr grundsätzliche Perspektive auf narrative Elemente im Neuen Testament auf, geht jedoch nicht auf die im Rahmen des narrativen Ansatzes in Bezug auf die paulinische Briefliteratur postulierten Erzählungen ein.<sup>3</sup> Dies könnte nun einerseits schlicht mit einer den angelsächsischen Bereich der Forschung in dieser Hinsicht ausklammernden Herangehensweise erklärt werden. Wenn man sich jedoch nochmals Adams Definition der ‚Erzählung‘ als „a series of events that can be perceived as sequentially and consequentially connected“<sup>4</sup> vor Augen hält, fällt auf, dass Wilk schon allein aufgrund der definitorischen Abgrenzungen seiner „Erzählstrukturen“ einen ganz anderen Bereich an Untersuchungsgegenständen ins Auge fasst beziehungsweise fassen muss.

---

1 Adams, „Paul’s Story“, 19.

2 Wilk, *Erzählstrukturen*.

3 Zu „erzählende[n] Passagen“ (Wilk, *Erzählstrukturen*, 1) in den Briefen siehe oben, Kapitel 2, Abschnitt 2.

4 Adams, „Paul’s Story“, 23.

Für die Textsorte „Erzählung“<sup>5</sup> ist bei ihm charakteristisch, dass diese an der Textoberfläche „Textmerkmale, die die Struktur einer Erzählung anzeigen,“ aufweise.<sup>6</sup> Wichtig ist die Feststellung, dass Wilk – nach Eigenaussage „[i]m Sinne neuerer Erzähltheorien“<sup>7</sup> – ausdrücklich eine „schriftlich vorliegende Erzählung“ als Gegenstand seiner Untersuchung voraussetzt<sup>8</sup> und diese als „Text ..., durch den eine Erzählerin oder ein Erzähler mit bestimmten Adressaten im *Erzählvorgang* so kommuniziert, dass ein aus diversen, aufeinander folgenden Ereignissen bestehendes *Geschehen* zur Darstellung kommt“ definiert.<sup>9</sup> Erzählungen könnten demnach auf allen drei Ebenen auf ihre „jeweilige Eigenart“ hin untersucht werden.

Da Wilk die einzelnen Bedingungen seiner Definition nicht erläutert und seine Eingrenzung von „Erzählstrukturen“ leider nicht explizit mit beispielsweise Hays’ „narrativen Substrukturen“ kontrastiert, bleibt offen, ob er in seinem Buch eine bewusst strikte Definition zu Grunde legt und weniger anspruchsvolle Definitionen für andere Zwecke vielleicht dennoch für sinnvoll hält oder ob er tatsächlich den Anspruch erheben würde, dass im Hinblick auf die durch sein Raster fallenden Passagen in Briefen generell nicht sinnvoll von Erzählungen gesprochen werden kann. Was auf jeden Fall deutlich wird, ist, dass etwa Witheringtons „narrating of events ... in oral form“ nach Wilks Definition nicht die Bezeichnung „Erzählung“ verdienen würde, während im Rahmen der von Adams aufgestellten Bedingungen für eine solche Einordnung kein Problem auftreten würde.

Es bestätigt sich daher die Wichtigkeit einer sorgfältigen narratologischen Annäherung an die Frage nach Erzählungen bei Paulus aus einer doppelten Perspektive: Diejenigen, die es für nicht sinnvoll erachten, im Hinblick auf die paulinische Briefliteratur von Erzählungen zu sprechen, machen es sich zu einfach, wenn sie sich schlicht auf Arbeitsdefinitionen von Büchern wie etwa dem von Wilk stützen, welche überhaupt nicht der Frage nachgehen, ob auch jenseits des als selbstverständlich vorausgesetzten Untersuchungsgegenstandes<sup>10</sup> sinnvoll nach Narrativität gesucht werden kann. Um einer solchen vorschnellen Kritik entgegenzukommen, sind diejenigen, die den Anspruch erheben, narrative Strukturen „in Bezug auf“ – also verschiedenste Lokalisierungen einschließlich – die Paulusbriefe identifizieren zu können, in der Pflicht, offenzulegen,

5 Zur nicht unproblematischen Rede einer „Textsorte“ siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.

6 Wilk, *Erzählstrukturen*, 5.

7 Der direkte Verweis ist auf Ebner und Heininger, *Exegese*, 67–68.

8 Wilk, *Erzählstrukturen*, 6.

9 Wilk, *Erzählstrukturen*, 6.

10 Z. B. Wilk, *Erzählstrukturen*, 1: „Die Evangelien und die Apostelgeschichte bilden insgesamt narrative Texte, und die Briefe enthalten ihrerseits viele erzählende Passagen.“

mit welchem Konzept der Erzählung sie arbeiten, und aufzuzeigen, wie die von ihnen postulierten narrativen Strukturen von diesem Raster erfasst werden. Vor diesem Hintergrund widmet sich die folgende Diskussion einer narratologischen Annäherung an den Gehalt der Rede von „Erzählungen.“

## 2 Das Konzept der ‚Definition‘

### 2.1 Realdefinition von ‚Begriff‘

Es war bisher immer wieder von der Bedeutung des Definierens die Rede. Doch worum handelt es sich bei der ‚Definition‘ überhaupt?

Im Alltagsverständnis ist mit „Definition“ die ‚genaue Bestimmung eines Begriffes durch Angabe der wesentlichen Merkmale‘ gemeint.<sup>11</sup> Mit dem Wort „Begriff“ wird wiederum auf die ‚wesentliche[n] Merkmale einer Sache oder einer Gruppe von Erscheinungen, die zu einer *gedanklichen Einheit* zusammengefasst sind,‘ Bezug genommen.<sup>12</sup>

In der neutestamentlichen Wissenschaft wurde dieser mentale Charakter des ‚Begriffs‘ in der Vergangenheit leider nicht ausreichend beachtet. Beispielsweise in Kittels *TWNT* wurde das Wort „Begriff“ auch für das Konzept des ‚Ausdrucks‘ verwendet. James Barr hat in seiner Kritik die fundamentalen Probleme, die mit dieser Vermischung der Ebenen im theologischen *Wörterbuch* einhergehen, wegweisend herausgearbeitet.<sup>13</sup>

Auch bei der Lektüre der gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur zum Neuen Testament drängen sich immer wieder Fragen im Zusammenhang mit dem Gebrauch des Wörtchens „Begriff“ auf: Ist lediglich von einem bestimmten Lexem die Rede (so wie etwa im Fall von „Begrifflichkeit“ in der Regel die terminologische Ebene gemeint ist) – oder von dem durch diesen bezeichneten Konzept? Oder spiegelt die Wahl des Ausdrucks „Begriff“ für diesen ‚Begriff‘ des Konzepts gar eine bewusste sprachphilosophische Entscheidung wider, welche deren Deckungsgleichheit betonen möchte?

Gerade dem Übersetzer von exegetischer Fachliteratur, der oft nicht recht weiß, wie er das Deutsche im Englischen wiedergeben soll,<sup>14</sup> drängt sich manchmal

---

<sup>11</sup> *eWDG*.

<sup>12</sup> *eWDG*. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>13</sup> Barr, *Bibelexegese*, 210–219.

<sup>14</sup> Ist im Englischen etwa zu übersetzen mit „expression“ oder mit „concept“? Das ebenfalls verschleiende „notion“ ist kaum eine durchgehend akzeptable Lösung. Im Resultat bleibt der Text meist unterbestimmt.

der Verdacht auf, der zu übersetzende Autor habe das Verhältnis von Ausdrucks- und Bedeutungsebene letztlich vielleicht gar nicht ausreichend reflektiert. Zum Teil kommt es in der Übersetzung auch zu geradezu grotesken Fehleinschätzungen, die darauf zurückgehen, dass bei den angelsächsischen Kollegen von einem höheren linguistischen Problembewusstsein ausgegangen wird, als dieses dem Ausgangstext zugrunde liegt. Ironischerweise wurde etwa das *Theologische Begriffslexikon zum Neuen Testament* in der angelsächsischen Welt völlig entgegen der Ausrichtung des deutschen Werkes als „concept dictionary“ und damit als Korrektiv zum nur implizit konzeptuell angelegten, von Barr kritisierten *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament* verstanden. Dabei wurde weitestgehend übersehen, dass diese Publikation den damit einhergehenden Erwartungen methodischer Natur in keiner Weise gerecht werden konnte.<sup>15</sup>

Auch wenn der Ausdruck „Begriff“ in der narratologischen Literatur weit verbreitet ist und bei entsprechender definitorischer Festlegung auch keine Verwirrung stiften sollte,<sup>16</sup> wird in dieser Arbeit vor dem Hintergrund der problematischen Geschichte des Lexems in der neutestamentlichen Wissenschaft weitestgehend auf den Gebrauch verzichtet.

Sofern dies nicht zu unschönen Wiederholungen führt, wird daher im Folgenden größtenteils von „Ausdrücken“ oder „Lexemen“ gesprochen, die eine bestimmte Bedeutung aufweisen. Bei diesem spezifischen semantischen Gehalt handelt es sich um mentale Konstrukte, weshalb für sie der Ausdruck „Konzept“ verwendet wird. Auf denselben Sachverhalt wird durch die Bezeichnung der „Kategorie“ Bezug genommen, wobei dann die umgekehrte Perspektive eingenommen wird, also nicht die Abstraktion, sondern die Zuordnung von Gegenständen zu dieser so umrissenen Gruppe im Zentrum steht.<sup>17</sup>

Wird im Text auf ein Konzept Bezug genommen und ist vom Kontext her nicht klar erkennbar, dass nicht nur ein Ausdruck erwähnt<sup>18</sup> werden soll, so wird dies entsprechend linguistischer Konvention mit einfachen Anführungsstrichen gekennzeichnet (...‘).

<sup>15</sup> Es ist bezeichnend, dass selbst in der von Moisés Silva besorgten Neuauflage dieses Missverständnisses weiter desaströse Folgen nach sich zieht. Zur Geschichte der Editionen und Missverständnisse siehe die Rekonstruktion bei Heilig, „Biblical Words and Their Meaning.“

<sup>16</sup> Siehe etwa Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 37–38.

<sup>17</sup> Die letzten beiden terminologischen Festlegungen folgen bewusst alltagssprachlicher Verwendung. Siehe die Definitionen im *eWDG*: ‚Idee, Ideal: aus der Wahrnehmung abstrahierte Vorstellung‘ („Konzept“) und ‚Gruppe, in die jemand oder etwas eingeordnet wird; Klasse, Gattung‘ („Kategorie“).

<sup>18</sup> D. h., es wird metasprachlich auf den Ausdruck als Ausdruck Bezug genommen und er wird nicht einfach nur zur Kommunikation der mit ihm verbundenen Bedeutung „verwendet.“

Wenn von einer „Definition“ gesprochen wird, ist folglich in der Regel gemeint, dass eine Beschreibung der Eigenschaften eines Konzepts geboten wird, welche ein spezifischer Gegenstand aufweisen muss, um der Kategorie der von diesem Konzept abgedeckten Gegenstände zugeordnet werden zu können (man spricht hier von einer „Realdefinition“). Das ist also das Ziel dieses Kapitels: eine Darstellung der Eigenschaften der abstrakten Größe ‚Erzählung‘ – auf die unter anderem mit dem Wort „Erzählung“ Bezug genommen wird.

## 2.2 Nominaldefinition der verwendeten Ausdrücke

Auch Ausdrücke können definiert werden. Eine sogenannte „Nominaldefinition“ liegt vor, wenn im Rahmen eines Diskurses spezifiziert wird, welcher Terminus für ein bestimmtes (bereits definiertes, d. h. in seiner Gestalt festgelegtes) Konzept verwendet werden soll.<sup>19</sup> Eine solche Definition liegt etwa vor, wenn in diesem Satz (wenig erstaunlich) darauf hingewiesen wird, dass im Rahmen dieser Arbeit der Ausdruck „Erzählung“ für das Konzept ‚Erzählung‘ verwendet wird. Relevanter, da nicht ebenso einheitlich gehandhabt, ist folgende terminologische Festlegung: Auch mit dem Substantiv „Narrativ“ wird auf dasselbe Konzept der Erzählung verwiesen.

Nominaldefinitionen spielen in wissenschaftlichen Arbeiten eine recht große Rolle, da sie nach einmalig getroffener terminologischer Festlegung die möglichst ökonomische Kommunikation über einen Gegenstand erlauben. Entsprechend begegnen sie auch immer wieder in dieser Arbeit: Einerseits muss geklärt werden, welche Eigenschaften das Konzept der ‚Erzählung‘ aufweist, andererseits muss zum besseren Verständnis auch geklärt werden, mit welchen Wörtern auf diese Kategorie Bezug genommen wird.

Auch bei der Unterscheidung von Ausdrucks-Erwähnung und Bedeutungs-Angabe haben sich typographische Unterscheidungen etabliert, die jedoch von Disziplin zu Disziplin und auch lokal variieren. In der Linguistik wird meist Kurzsatz verwendet. Wie etwa in:

*Erzählung* wird für ‚Erzählung‘ verwendet.<sup>20</sup>

Im Alltagsgebrauch und in der Philosophie zeigen allerdings auch hier doppelte Anführungsstriche die Erwähnung eines in seiner Bedeutung zu bestimmenden

---

<sup>19</sup> Auch dieser Satz ist folglich selbst eine Definition eines Ausdrucks.

<sup>20</sup> Der Beispielsatz wird hier wie ein längeres Zitat formatiert, da ansonsten Anführungsstriche für den gesamten Satz nötig wären, wodurch die Verwendung der einfachen Anführungsstriche nicht mehr eindeutig wäre.



*Ausdrucks* an. Diese Praxis wird auch hier übernommen, da Kursivsatz bereits ausführlich zum Zweck der Emphase verwendet wird.<sup>21</sup>

Griechische Lexeme werden unmarkiert angeführt, da es hierbei vom Kontext her (im Diskurs über eine Objektsprache, die für die an der Kommunikation Teilnehmenden viele semantische Unklarheiten aufweist) in der Regel klar ist, dass es um die Bedeutung eines Wortes geht und nicht um ein Konzept.

---

Irritierend sind daher natürlich all jene Buchtitel, welche eine Formulierung wie z. B. „πίστις bei Paulus“ aufweisen. Sie erwecken den Anschein, dass es sich hierbei um eine *Wortstudie* handelt. Stattdessen wird hier jedoch oft schlicht ein griechischer Ausdruck zur Bezeichnung eines *Konzepts* gewählt, das man ebenso gut auch auf Deutsch hätte zum Ausdruck bringen können, wie dies etwa auch im Sammelband „Glaube: Das Verständnis des Glaubens im frühen Christentum und in seiner jüdischen und hellenistisch-römischen Umwelt“ der Fall ist.<sup>22</sup> (Wobei hier allerdings wiederum manche Autoren eher die Bedeutung von πίστις in bestimmten Korpora zu kommentieren scheinen, also „das Verständnis von πίστις“).<sup>23</sup> Ein besonders irritierendes Phänomen ist die Transkribierung griechischer Wörter in solchen Kontexten (z. B. „Pneuma bei Paulus“): Soll hier schlicht auf griechische Schrift verzichtet oder vielmehr angedeutet werden, dass das im Zentrum des Interesses stehende Konzept unserer modernen Vorstellung so fremd ist, dass dafür schlicht kein gebräuchliches Wort gefunden werden kann?

---

Auch die typographische Markierung der *Bedeutung des Ausdrucks* stellt eine etwas schwierigere Angelegenheit dar. In der Linguistik hat sich hier die Großschreibweise eingebürgert:

*Erzählung* und *narrative* bedeuten ERZÄHLUNG.

Ebenfalls häufig begegnet man – gerade dann, wenn die Objektsprache eine Fremdsprache ist – auch hier den doppelten Anführungszeichen:

Διήγησις „Erzählung“ begegnet bei Paulus nie.

Bei dem in Anführungszeichen gesetzten Wort handelt es sich freilich nur um eine „Glosse,“ d. h. ein Übersetzungsäquivalent, welches in vielen Kontexten verwendet werden kann, da dieses Wort in der Zielsprache einen ähnlichen

---

<sup>21</sup> Eindeutig ist die Verwendungsweise so natürlich auch nicht, denn es gibt schließlich noch andere Verwendungsweisen der doppelten Anführungsstriche im Deutschen. Vgl. *Duden* 1729. Nach Ansicht des Verfassers resultiert diese Lösung jedoch in einem angenehmeren Schriftbild.

<sup>22</sup> Frey, Schliesser und Ueberschaer, Hg., *Glaube*.

<sup>23</sup> Interessanterweise wird Barr nur in den einleitenden Kapiteln von Frey und Schliesser zitiert (für seine Kritik an der angenommenen Dichotomie von griechischem/hebräischem Denken und am „illegitimate totality transfer“). Der Terminus „Begriff“ taucht (inkl. Komposita) im Band gut 600 Mal auf.

Bedeutungsumfang hat wie das fragliche Wort der Ausgangssprache. Da die Bedeutungen allerdings nahezu nie absolut deckungsgleich sind, kann es für große Verwirrung sorgen, wenn eine Glosse als Ausgangspunkt für weitreichende Aussagen über die Bedeutung eines z. B. griechischen Wortes herangezogen wird.<sup>24</sup>

Gerade in der Lexikographie des neutestamentlichen Griechisch hat die grassierende Verwendung von Glossen in Wörterbüchern unzählige fehlerhafte exegetische Aussagen nach sich gezogen.<sup>25</sup> Gerade in dieser Disziplin darf die Bedeutung von ausführlichen<sup>26</sup> Nominaldefinitionen<sup>27</sup> daher nicht unterschätzt werden, sodass eine deutliche typographische Differenzierung angezeigt erscheint.

In dieser Arbeit werden dafür ebenfalls einfache Anführungszeichen verwendet, da es sich bei der ‚Bedeutung‘ ebenso wie beim ‚Konzept‘ um mentale Konstrukte handelt, die sprachlich umschrieben werden.<sup>28</sup> Also beispielsweise:

Διήγησις kann als ‚discourse consisting of an orderly exposition or narration‘ (LN) definiert werden und überlappt in dieser Hinsicht mit dem deutschen Ausdruck „Erzählung,“ welcher ‚Text mit mindestens zwei temporal und sinnhaft verknüpften Ereignissen‘ bedeutet.

---

**24** Was ist etwa mit der Glosse „jemanden im Triumphzug einherführen“ für transitives θριαμβεύω gemeint? Im Deutschen scheint die Rolle des Einhergeführten nicht spezifiziert und nicht wenige exegetische Beiträge berufen sich genau auf diesen Umstand, dass also z. B. ja auch „siegreiche Generäle“ im Triumphzug vom Triumphator mitgeführt werden könnten. Dabei wird übersehen, dass dies das Bedeutungsspektrum des griechischen Verbs nicht hergibt. Vgl. Heilig, *Paul's Triumph*.

**25** Siehe für einen schonungslosen Überblick Lee, *History*.

**26** D. h. vor allem: „paradigmatische und syntagmatische Beziehungen beachtende“; vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 1 für die theoretische Begründung und Kapitel 2 für eine Durchführung am Beispiel von transitivem θριαμβεύω.

**27** Die lexikographische Definition unterscheidet sich von der weiter oben im Haupttext dargestellten Nominaldefinition im Rahmen eines wissenschaftlichen Diskurses dadurch, dass sie sämtliche Gebrauchsweisen eines Wortes innerhalb einer Sprache zu erfassen versucht, d. h., Homonyme und deren polysemes Bedeutungsspektrum ausdifferenziert. Die Nominaldefinition zur Verständigung im wissenschaftlichen Diskurs fokussiert praktisch auf *eine* dieser Bedeutungen und legt diese ausführlich dar. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass im Diskurs der neutestamentlichen Wissenschaft lexikographische Definitionen in der Regel unterschiedliche Objektsprache (Griechisch) und Metasprache (Deutsch/Englisch/Französisch etc.) aufweisen. Das ist allerdings keine notwendige Bedingung – im Gegenteil: Eine inner-griechische Definition ist grundsätzlich (d. h. bei entsprechender Sprachkompetenz) vorzuziehen, da die sprachlichen Systeme eben nicht genau spiegelbildlich aufgebaut sind und bei Verwendung einer anderen Sprache oft zusätzliche Verdeutlichungen notwendig sind. Vgl. etwa Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 2, Abschnitt 3 für die paradigmatischen Beziehungen eines Lexems, deren Analyse eine entsprechende Definition innerhalb der griechischen Sprache erlaubt.

**28** Vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, 12–13. Ebenso etwa Nida und Louw, *Lexical Semantics*. Lee, *History* stellt Glossen in doppelten Anführungszeichen Definitionen in Kursivschrift gegenüber.

Ebenso wird mit Bedeutungsangaben oberhalb der Wort-Ebene verfahren, also wenn die Ausdrucksbedeutung einer satzwertigen Konstruktion angegeben wird (siehe unten, Kapitel 4, Abschnitt 5.1).<sup>29</sup>

Ehe wir uns dem Konzept der ‚Erzählung‘ zuwenden, soll noch kurz auf einige terminologische Festlegungen hingewiesen werden, die in dieser Arbeit zugrunde gelegt werden. „Narrativ“ und „Erzählung“ werden in dieser Arbeit wie gesagt austauschbar verwendet. Analog bezeichnet der Ausdruck „Narratologie“ ohne beabsichtigte Nuancierung ebenfalls das präsentierte Konzept ‚Erzähltheorie‘.<sup>30</sup> „Narrativität“ und „Erzählhaftigkeit“ stehen für die Eigenschaft, narrativ zu sein, also zur Kategorie der ‚Erzählung‘ zu gehören. In einem prototypischen Rahmen kann es auch verschiedene Grade dieser Eigenschaft geben, im hier verfolgten Ansatz handelt es sich dabei um eine binäre Zuordnung.

In Anknüpfung zu anderen terminologischen Differenzierungen (vgl. etwa „eschatisch“ und „eschatologisch“) könnte man auch zwischen den Adjektiven „narrativ“ – als Bezeichnung der Eigenschaft der Narrativität – und „narratologisch“ – zum Ausdruck der erzähltheoretischen Erschließung des Narrativen – unterscheiden. Die Kennzeichnung einer Sache als „narrativ“ jedoch *ausschließlich* auf Erzählungen zu beschränken, ist angesichts der etablierten weitergefassten Verwendungsweise nicht angezeigt. (Der „narrative Ansatz“ ist schließlich kein „in erzählerischer Form dargestellter Ansatz“ sondern ein „auf narrative Elemente fokussierender Ansatz.“) Umgekehrt soll insofern eine Besonderheit markiert werden, als zuweilen bewusst das Adjektiv „narratologisch“ im Hinblick auf manche exegetische Beiträge zu biblischen Erzählungen *vermieden* wird. Wie Köppe und Kindt im Hinblick auf die korrespondierenden Substantive anmerken:<sup>31</sup>

Von „Erzähltheorie“ oder „Narratologie“ wird hier nicht schon dann gesprochen, wenn in einem Text Erzählvorgänge oder Erzählungen thematisiert werden, sondern nur dann, *wenn dies in theoretischer Weise geschieht.*

<sup>29</sup> Zum Thema der Notation vgl. auch Kapitel 7, Abschnitt 1.2.

<sup>30</sup> Einer solchen Praxis, die nicht zwischen verschiedenen Wissenschaftstraditionen unterscheidet, folgen auch einige neue Entwürfe. Siehe etwa Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 22. Da wir an grundlegenden erzähltheoretischen Kategorien interessiert sind, ist eine synonyme Verwendungsweise von „Narratologie“ und „Erzähltheorie“ dementsprechend gerechtfertigt. Zudem wird damit letztlich auch der ursprünglichen Verwendung des Terminus als ‚Wissenschaft der Erzählung‘ (so die Übersetzung von Köppe und Kindt von Todorov, *Grammaire*, 10) Rechnung getragen.

<sup>31</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 22.

Die Autoren haben hierbei vor allem die Absetzung von der Praxis der Erzähl(text)analyse im Blick,<sup>32</sup> doch hat die Bemerkung auch im Hinblick auf vortheoretische Ansätze ihre Berechtigung.

Es wurde bisher in Anlehnung an den Titel eines Forschungsberichts von Longenecker<sup>33</sup> daher bewusst von einem „*narrativen Ansatz*“ gesprochen, also einer Zugangsweise zu den Paulusbriefen, welche den Aspekt der Narrativität betont, der es jedoch (siehe oben, Kapitel 2, Abschnitt 2–3) aufs Ganze gesehen an einer erzähltheoretischen Fundierung fehlt. Im Kontrast dazu ist das Ziel dieser Arbeit, eine *narratologische Analyse* der Paulusbriefe – zumindest in Auswahl und in Grundzügen – durchzuführen.

### 3 Das Konzept der ‚Erzählung‘

#### 3.1 Vorbemerkung

Eine Definition von ‚Narrativität‘ aufzustellen, scheint auf den ersten Blick nicht weiter problematisch. Genette schreibt etwa:<sup>34</sup>

One will define narrative *without difficulty* as the representation of an event or of a sequence of events.

Bei genauerer Betrachtung erscheint eine solche Definition jedoch unterbestimmt. Anders gesagt: Die so aufgestellte Kategorie beinhaltet zu viele Elemente, die unserem intuitiven Verständnis einer Erzählung widersprechen. Ryan offeriert etwa das Gegenbeispiel einer „list of all the patients that a doctor sees.“<sup>35</sup>

Die Aufgabe des Definierens dessen, was eine Erzählung als solche ausmacht, ist also durchaus nicht so einfach, wie dies auf den ersten Blick scheinen mag. Hinzu kommt die Schwierigkeit, dass auch der Ausdruck „Definition“ mit recht verschiedenen Konzepten verbunden sein kann. Um eine möglichst klare Diskussion der konstituierenden Eigenschaften von Erzählungen zu ermöglichen, wird daher mit einem kurzen Überblick über verschiedene Möglichkeiten, diese Eigenschaften definitorisch einzufangen, begonnen.

---

<sup>32</sup> Siehe hierzu für einen Überblick die äußerst hilfreiche Abbildung bei Nünning, „Narratology,“ 261.

<sup>33</sup> Longenecker, „Narrative Approach.“

<sup>34</sup> Genette, „Narrative,“ 127. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>35</sup> Ryan, „Definition,“ 23.

### 3.2 Definitionsformen

Was grundsätzlich mit dem Terminus „Definition“ gemeint ist, wurde bereits oben (Abschnitt 2) umrissen. Die hier vorgenommene Differenzierung betrifft die *Umsetzung* des Unterfangens, benennt also verschiedene Möglichkeiten, die wesentlichen Merkmale eines Konzepts zu erfassen. Man spricht hier von verschiedenen „Definitionsformen.“

Es wurde oben (Kapitel 2, Abschnitt 3.2) bereits darauf hingewiesen, dass Douglas A. Campbell einer Definition von Narrativität kritisch gegenübersteht. Die an Wittgensteins Konzept der „Familienähnlichkeit“<sup>36</sup> angelehnte Behauptung, dass Erzählungen als solche erkennbar seien, „because they share a number of overlapping features, not because they all fulfil a given essential definition of ‚storiness,““ stellt jedoch selbst eine bestimmte Form der Definition dar.<sup>37</sup>

Es wurde auch bereits die Frage aufgeworfen, ob Campbells im Anschluss gelieferte „Nicht-Definition“ eventuell besser noch einer anderen Definitionsform zugerechnet werden kann, die insofern ähnlich ist, als sie sich gegen strikte binäre Einteilungen sträubt und Erzählungen als „fuzzy set allowing variable degrees of membership“<sup>38</sup> auffasst, sich jedoch darin unterscheidet, dass für sie gilt, dass sie „centred on *prototypical* cases that everybody recognizes as stories“ ist.<sup>39</sup>

Neben diesen beiden – neueren – Definitions-Typen, finden sich in der erzähltheoretischen Literatur auch Definitionsversuche, die dem herkömmlicheren Muster der Äquivalenzdefinition folgen, bei welcher *die notwendigen und zusammen genommen hinreichenden Bedingungen* spezifiziert werden, die eine Sache aufweisen muss, um einer bestimmten Kategorie zugeordnet zu werden.

Es ist durchaus möglich, dass verschiedene Definitionen Seite an Seite existieren können. Dies zeigt sich bereits daran, dass sich Definitionen nicht nur hinsichtlich der Form, sondern auch im Hinblick auf den durch sie erhobenen *Anspruch* unterscheiden können:<sup>40</sup> Köppe und Kindt geben etwa explizit an, dass die von ihnen vorgebrachten Definitionen „feststellende“ und „festlegende“ Bedeutungscharakterisierungen verbinden: „[S]olche Definitionen versuchen, den Anschluss an das bisherige Verständnis eines Begriffs mit dessen Präzisierung für den Gebrauch in bestimmten Zusammenhängen zu verbinden.“<sup>41</sup> Es liegt auf der Hand, dass eine auf den tatsächlichen Sprachgebrauch ausgerichtete

---

36 Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, § 66.

37 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 39.

38 Ryan, „Definition“, 28.

39 Ryan, „Definition“, 28. Hervorhebung nicht im Original. Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 73.

40 Vgl. hierzu Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 39.

41 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 40.

(feststellende) Definition<sup>42</sup> besonders leicht dazu tendiert, eine prototypische Form anzunehmen, da ab einem gewissen Umfang des zugrunde gelegten Sprachgebrauchs kaum noch ein Set an notwendigen und zusammen hinreichenden Bedingungen für alle Vorkommnisse gefunden werden kann. Dennoch kann in einem anderen Kontext das Treffen einer einschränkenden Sprachregelung sinnvoll sein, sodass parallel der dritte oben genannte Typ an Definitionen, die Äquivalenzdefinition, zum Einsatz kommen kann.

Schließlich ist zu beachten, dass ein und demselben Umstand im Rahmen verschiedener Definitionsformen unterschiedlich Rechnung getragen werden kann. So lässt sich mit der Beobachtung, dass es schwierig ist, ein Set notwendiger und zusammengenommen hinreichender Bedingungen für das Vorliegen von Narrativität zu finden, die Forderung nach einer *prototypischen* Definition und einer Unterscheidung verschiedener Grade an „Erzählhaftigkeit“ verbinden.<sup>43</sup> Zugleich kann diese Konstellation aber auch durchaus angemessen im Rahmen einer *Äquivalenzdefinition* aufgenommen werden, indem dort zwischen einer „minimalistischen“ und einer (oder mehreren) „gehaltvolleren“ Definition(en) differenziert wird, die dann auf eine (je) kleiner werdende Menge Gegenstände anwendbar ist (bzw. sind).

Im Folgenden wird je ein Versuch einer Prototyps- und einer Äquivalenzdefinition vorgestellt werden. Dadurch soll der Pluralität innerhalb der gegenwärtigen Erzähltheorie Rechnung getragen werden. In Bezug auf die Paulusbriefe steht uns damit ein definitorisches Spektrum zur Verfügung, vor dessen Hintergrund gefragt werden kann, wie einzelne Texte zu klassifizieren sind. Auf diese Weise kann sichtbar gemacht werden, wo Paulus unzweifelhaft – d. h. aus diesen beiden recht verschiedenen Perspektiven betrachtet – erzählt und wo ein solches Urteil von der Wahl bestimmter definitorischer Vorentscheidungen abhängig ist.

Diese Zielsetzung ist *nicht* identisch mit der von Campbell angedeuteten Beliebigkeit, denn der Sinn des Aufzeigens der definitorischen Optionen besteht ja gerade darin, stets Rechenschaft darüber ablegen zu können, in welchem Sinne ein Phänomen als „narrativ“ bezeichnet werden kann. Auch liegt das hier zum Zuge kommende Vorgehen nicht auf derselben Linien wie die oben (Kapitel 2, Abschnitt 3.2) in Bezug auf Adams identifizierte Tendenz, unter allen Umständen eine „brauchbare“ Definition übers Knie zu brechen (d. h. eine Definition, die auch nicht-offensichtliche Erzählungen als Erzählungen im Vollsinn zulässt): Wenn im hier abgesteckten breiten definitorischen Rahmen keine Definition

---

<sup>42</sup> Zur Feststellung der semantischen Bandbreite eines Lexems vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, 15–18.

<sup>43</sup> Für eine Kritik dieses Konzepts durch Autoren, die selbst nicht von einer prototypischen Definition ausgehen, siehe Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 72.

erzielt würde, welche eine nennenswerte Identifikation von Erzählungen bei Paulus zulassen würde, *dann bestünde eben genau darin – in der Zurückweisung der Rede von Paulus als Erzähler – das Ergebnis und der Ertrag der narratologischen Perspektive auf die Paulusbriefe.*

Während Adams' Forderung einer nicht zu spezifischen Definition daher nur mit kritischer Rückfrage aufzunehmen ist,<sup>44</sup> ist ihm andererseits bei der Forderung, die Definition dürfe auch nicht „too general or bland to be of discriminatory use“ sein, zuzustimmen.<sup>45</sup> Denn auch Marie-Laure Ryan, deren Vorschlag einer prototypischen Definition im nächsten Abschnitt besprochen werden soll, geht davon aus, dass es Gegenstände gibt, die *nicht* als „Erzählung“ bezeichnet werden sollten. Auch wenn es daher im Hinblick auf den narrativen Ansatz der Paulusexegese wichtig ist, ihn nicht vorschnell von strikten Definitionen ausgehend pauschal abzulehnen, muss zugleich auch betont werden, dass dieses Interesse nicht andererseits dazu führen darf, dass die Betrachtungsweise – vom Versuch motiviert, ein solches Paradigma in der Retrospektive zu rechtfertigen – in einen inflationären Gebrauch der Bezeichnung „Erzählung“ umschlägt, welche *metaphorische Verwendungsweisen* – wie sie mittlerweile in allen Bereichen der Text- und Kulturwissenschaften grassieren – ohne Schwierigkeiten inkorporieren kann. In diesem Sinne ist Ryan zuzustimmen, die sich in beide Richtungen abgrenzt:<sup>46</sup>

Neither bowing to current fashion nor acting like a semantic police, this definition should prevent the inflation of the term from getting out of hand, but it should also help us understand the mechanisms of this inflation by disclosing the genealogy of the metaphorical uses.

### 3.3 Prototypische Definition

Die Erzähltheorie ist sowohl historisch durch verschiedene Disziplinen geprägt als auch in der Gegenwart bleibend interdisziplinär angelegt (siehe dazu unten, Abschnitt 6).<sup>47</sup> Vom Standpunkt der Semiotik – also der Zeichentheorie – aus

---

<sup>44</sup> Im Sinne dessen, dass wir uns vor Augen halten müssen, dass unterschiedliche Definitionen eine unterschiedliche Menge Gegenstände einschließen können.

<sup>45</sup> Adams, „Paul's Story,“ 20.

<sup>46</sup> Ryan „Definition,“ 22–23.

<sup>47</sup> Einen guten Einblick in die gegenwärtige Perspektiven-Vielfalt bietet das Handbuch von Herman, Phelan, Rabinowitz, Richardson und Warhol, *Narrative Theory*, welches zu verschiedenen Kernkonzepten der Erzähltheorie Forscher/-innen aus unterschiedlichen Lagern zu Wort kommen lässt und eine Interaktion der Beitragenden ermöglicht.

ergibt sich jedoch am sinnvollsten ein *systematischer* Zugriff.<sup>48</sup> Zumindest besteht bezüglich der Angemessenheit dieser hier als Ausgangspunkt festgelegten Perspektive weitgehende Einigkeit:<sup>49</sup>

Most narratologists agree that narrative consists of material signs, the discourse, which convey a certain meaning (or content), the story, and fulfill a certain social function.

Die von Ryan angeführten Elemente entsprechen der Unterscheidung innerhalb der Semiotik, wie sie von Charles W. Morris<sup>50</sup> – der seinerseits auf der Arbeit von Charles S. Peirce<sup>51</sup> aufbaute – vorgenommen wurde, in die drei Bereiche Syntaktik,<sup>52</sup> Semantik und Pragmatik. Sieht man von für die Praxis vorgenommenen Kategorisierungen zunächst ab und wendet sich direkt diesen Domänen zu, wird schnell deutlich, dass eine „einfache“ Definition des Narrativen problematischer ist, als dies zunächst den Anschein haben mag.

Ryan identifiziert die Syntaktik als problematischsten Bereich für eine Definition des Narrativen.<sup>53</sup> Der Grund hierfür ist schnell einsichtig: Die Konzeption wird in der Regel für Zeichensysteme mit klar definierbaren Einheiten, die entsprechend spezifischer Regeln zu linearen Sequenzen angeordnet werden können, verwendet. Es ist jedoch nicht direkt einsichtig, worin diese *narrativen* Einheiten überhaupt bestehen sollten oder weshalb davon ausgegangen werden könnte, dass ihre Verkettung präzisen Regeln folgte. Die Tatsache, dass in der Vergangenheit solche Einheiten vorgeschlagen wurden (etwa die Aktanten von Greimas), kann letztlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir keine klare Ausgangslage vor uns haben, wie dies etwa im Hinblick auf die syntaktischen Grundkategorien der Grammatik (Substantive, Verben, Adjektive etc.) der Fall ist. Die Implikation für das definitorische Unterfangen ist grundlegend:<sup>54</sup> „Eliminating syntax from the definition of narrative means that narrative discourse cannot be described as a specific configuration of purely formal elements.“ Weinrichs „Erzähltempora“, von denen der „Werkstattbericht“ von Hoegen-Rohls ausgeht, liefern keine solche

---

48 Zur Einbettung des semiotischen Beitrags zur Erzähltheorie und dem Zusammenhang mit anderen Perspektiven vgl. den Abschnitt zu „Erzählung“ in Nöth, *Semiotik*, 400–409.

49 Ryan, „Definition“, 24.

50 Morris, *Zeichentheorie*.

51 Siehe Atkin, „Signs“ für die Entwicklung der Vorstellungen Peirces. Zur Relevanz von Peirce für die Exegese im Generellen vergleiche die wissenschaftstheoretische Analyse von Heilig und Heilig, „Historical Methodology.“

52 Nicht unproblematisch als „Syntax“ bei Finnern, *Narratology*, 20.

53 Ryan, „Definition“, 24. Die Problematisierung in diesem Abschnitt verdankt sich überwiegend der dort gebotenen Erörterung.

54 Ryan, „Definition“, 24.



syntaktische Grundlage, da auch die „beschreibenden“ Tempora in Erzählwerken in unterschiedlichem Maß vertreten sein können.

Auch wenn die Syntaktik sich nicht als Ausgangsbasis für eine Definition von Narrativität nahelegt, wird in dieser Arbeit der Ausdrucksebene des Textes eine größere Rolle zugewiesen, als Ryan für sie vorsieht. Wie noch zu zeigen sein wird (siehe unten, Kapitel 6), lässt sich die in diesem Kapitel erarbeitete Definition von ‚Erzählung‘ im Hinblick auf die zu erwartende Textoberfläche explizieren. Die formelle Gestaltung des Textes ist vom Inhalt nicht losgelöst. Es lassen sich vielmehr Korrelationen beobachten und teilweise auch recht weitreichende Beschränkungen.

Liefert die Pragmatik einen besseren Zugang? In der Tat wird teilweise argumentiert,<sup>55</sup> dass ein Text verschiedenen „Sprachspielen“ zugeführt werden kann. Wie man im Rahmen der Sprechakttheorie davon ausgeht, dass dieselbe Proposition für verschiedene kommunikative Akte verwendet werden kann, so könnte es auch sein, dass eine „transkategoriale“ Leseweise von Texten auf der Grundlage der von den Benutzern festgelegten Regeln möglich würde. Ein solcher Ansatz würde dem narrativen Ansatz der Paulusforschung die Arbeit vermutlich gehörig erleichtern: Wenn Narrativität nicht am Text selbst festgemacht wird, spricht grundsätzlich nichts gegen die Behauptung, im historischen Kommunikationskontext seien die Briefe eben „als Erzählungen“ gelesen worden. Die Überprüfbarkeit der identifizierten Erzählungen würde damit natürlich in weite Ferne rücken. Wie Ryan jedoch aufzeigt,<sup>56</sup> ist diese allein auf die Pragmatik konzentrierte Definitionsweise nicht unproblematisch. Die Lektüre eines generell als nicht-narrativ erachteten Textes als Erzählung stellt keinen passiven Rezeptionsprozess dar. Vielmehr ist eine solche Lesart mit Transformation vieler essentieller Aspekte des in Frage stehenden Textes verbunden. Grundsätzlich steht etwa ein Kochrezept sehr nahe an der Kategorie der Erzählung, da es sich auch bei Erstgenanntem um eine „representation of a sequence of events“ handelt.<sup>57</sup> Um einem solchen Text aber ein narratives Gepräge zu geben, müsste er dennoch recht grundlegend umgestaltet werden:<sup>58</sup>

[I]t would be necessary to imagine individuated participants, for instance a chef as agent and the patrons of his restaurant as beneficiary, give the agent a particular goal (acquire a third Michelin star), and assume that the events happened only once, instead of being endlessly repeatable.

---

55 Z. B. Rudrum, „Narrative Use.“

56 Ryan, „Definition,“ 25–26.

57 Ryan, „Definition,“ 25.

58 Ryan, „Definition,“ 25.

Umgekehrt muss eine Erzählung, um in eine Instruktion umgewandelt zu werden, der konkreten Intentionen ihrer Erzählfiguren beraubt werden (etwa Odysseus' Ziel nach Ithaka zurückzukehren), und man müsste ein Protokoll, dass von beliebigen Agenten beliebig oft wiederholt werden kann, aus den geschilderten Ereignissen extrahieren. Der Inhalt „widersteht“ einem solchen Gebrauch offensichtlich.<sup>59</sup> Anstatt dass kommunikative Situationen die Narrativität eines Textes konstituieren, scheint es daher vielmehr so zu sein, dass entsprechende Kontexte einen Text erfordern, der davon unabhängig bereits „the abstract pattern constitutive of narrativity“ erfüllt.“<sup>60</sup>

Worin besteht nun dieses abstrakte Muster der Narrativität? In Anbetracht der Schwierigkeiten der beiden genannten Zugänge und im Licht der augenfälligen Priorität der semantischen Ebene ist es nicht verwunderlich, dass es viele Vorschläge für Definitionen des Narrativen mit einem Schwerpunkt auf der Ebene der Semantik gegeben hat. Im neutestamentlichen Methodenbuch von Egger und Wilk kommt die „Narrative Analyse“ sogar explizit als Teil der „Semantischen Analyse“ zur Sprache.<sup>61</sup>

Das Argument für den semantischen Zugang lässt sich einfach aus den Schwächen der syntaktischen Herangehensweise ableiten: Das semantische System, das einem narrativen Text zu Grunde liegt, kann nicht unterschieden werden von dem System des Mediums, durch welches die Erzählung zum Ausdruck kommt: „[I]t is because we know what *words* mean that we can make sense of written or oral stories, and it is because we know what *images* represent that we can make sense of a comic strip or a silent movie.“<sup>62</sup> Da es also keine spezifisch narrativen Zeichen zu geben scheint, ist es die Bedeutung, die der Text als Ganzes hervorruft, die für die Definition herangezogen werden muss.<sup>63</sup> „Narrative Semantik“ beschäftigt sich demzufolge mit der Beschreibung eines bestimmten Typs *mentaler Konstrukte*.<sup>64</sup>

---

59 Ryan, „Definition,“ 26: „In both cases, the transcategorical reading requires the addition and subtraction of so many features that it becomes a demonstration *ad absurdum* of the resistance of content.“

60 Ryan, „Definition,“ 26.

61 Egger und Wick, *Methodenlehre*, 174–191. Wenn im Untertitel „Erzählung als Verknüpfung von Erzählelementen“ spezifiziert wird, sind damit wohl auch nicht spezifisch narrative Formelemente, sondern semantische Entitäten gemeint.

62 Ryan, „Definition,“ 25. Hervorhebung nicht im Original.

63 Ryan, „Definition,“ 25: Man müsse fragen nach „the type of mental image that a text must evoke as a whole to be accepted as narrative.“

64 Ryan, „Definition,“ 25: „Narrative semantics,‘ in other words, is not a fixed relation between so-called ‚narrative signs‘ and their meanings, but the description of a certain type of cognitive construct.“

Vor diesem Hintergrund entwirft Ryan ihre eigene Definition der Kategorie ‚Erzählung.‘ Dafür fragt sie nach denjenigen Elementen, die in ihrem Zusammenspiel „the type of mental representation that we regard as a story“ ausmachen.<sup>65</sup> Ryans Definition ist *prototypisch* angelegt, da die aufgestellte unscharfe Menge an Kriterien für Narrativität in bestimmten Erzählungen, die universell als solche anerkannt werden, in ihrer Gesamtheit verwirklicht sind, nicht aber notwendigerweise in allen Objekten, denen man in bestimmten Kontexten dennoch gerechtfertigt den Status als „narrativ“ zuerkennen könnte. Ryan schlägt konkret die folgenden in Abb. 2 wiedergegebenen immer strikter werdenden Bedingungen vor:

Räumliche Dimension	1. Das Narrative beschäftigt sich mit einer Welt, die von individuierten Existenzen bevölkert wird.
Zeitliche Dimension	2. Diese Welt muss in der Zeit angesiedelt sein und signifikante Transformationen durchlaufen.
	3. Die Transformationen müssen durch nicht-gewöhnliche physische Ursachen erzeugt werden.
Mentale Dimension	4. Einige der Teilnehmer an den Ereignissen müssen intelligente Agenten sein, die ein mentales Leben aufweisen und emotional auf die Zustände der Welt reagieren.
	5. Einige der Ereignisse müssen absichtliche Aktionen der Agenten sein.
Formale und pragmatische Dimension	6. Die Sequenz der Ereignisse muss eine einheitliche kausale Kette bilden und zu einem Abschluss führen.
	7. Das Geschehen von zumindest einigen der Ereignisse muss als Tatsache in der Welt der Geschichte dargestellt werden.
	8. Es muss etwas für die Empfängerschaft Bedeutsames kommuniziert werden.

**Abb. 2:** Kriterien einer prototypischen Definition für Narrativität.

Jede dieser Bedingungen zielt darauf ab, bestimmte Klassen an Repräsentationen von Inhalten auszuschließen, die zwar in Erzählungen vorkommen können, die aber nicht in der Lage sind, deren Narrativität zu konstituieren.<sup>66</sup>

<sup>65</sup> Ryan, „Definition,“ 28.

<sup>66</sup> Ryan, „Definition,“ 29.

1. eliminiert Repräsentationen abstrakter Entitäten und Klassen konkreter Objekte (Szenarien, welche „die menschliche Rasse,“ „den Staat“ etc. involvieren).
2. eliminiert statische Beschreibungen.
3. eliminiert die Aufzählung sich wiederholender Ereignisse und Veränderungen, die durch natürliche Prozesse verursacht werden.
4. eliminiert einmalige Szenarien, die nicht auf intelligente Teilnehmer zurückgreifen (Wetterberichte etc.).
5. eliminiert in Kombination mit 3. Repräsentationen, die ausschließlich aus mentalen Ereignissen bestehen.
6. eliminiert Listen von Ereignissen, die nicht kausal mit einander verbunden sind und Berichte von problemlösenden Aktionen, die das Resultat nicht beinhalten.
7. eliminiert Rezepte sowie Texte die lediglich aus Ratschlägen, Hypothesen, Instruktionen und kontrafaktischen Szenarien bestehen.
8. eliminiert *schlechte* Geschichten.

Ein solcher prototypischer Zugang zum Narrativen erlaubt eine Unterscheidung verschiedener *Grade* an Narrativität. Für die Analyse bringt dies den Vorteil mit sich, dass eine oft schwierige binäre Entscheidung entfällt. Für die Paulusexegese geht damit das verlockende Potenzial einher, dass auf diese Weise einfacher „Kompromisse“ in der Einschätzung der paulinischen Briefe in verschiedenen Forschungstraditionen getroffen werden könnten: Der Römerbrief wäre demnach vielleicht als „weniger narrativ“ als das Markusevangelium einzuordnen, aber doch gehörig „narrativer“ als ein Mathematik-Schulbuch.

Zugleich – und von Ryan nicht weiter thematisiert – darf aber nicht vergessen werden, dass auch die prototypische Grenzziehung einer Kategorie vor dem Problem der Abgrenzung an den Rändern steht. Schließlich muss geklärt werden, wo Elemente niedriger Erzählhaftigkeit in tatsächlich nicht-narrative Gegenstände übergehen. Auffällig ist etwa, dass Ryan die „grand narratives“<sup>67</sup> vehement nicht als Erzählungen gelten lassen will. Sie könnten lediglich im *metaphorischen* Sinn als „narrativ“ bezeichnet werden, da sie die Dimension des Mentalen (Aspekt 4 und 5) komplett ausgrenzen.<sup>68</sup> Diese Feststellung steht in einer Spannung dazu, dass Ryan ihre Liste an Bedingungen zuvor als „a toolkit for do-it-yourself definitions“ bezeichnet und einräumt, dass in der Wahrnehmung vieler ein Text über die Evolution (welcher lediglich Bedingungen 1–3 erfüllen würde) durchaus als Erzählung gelten könnte.<sup>69</sup> Offenbar gibt es also durchaus Gegenstände, die Charakteristika mit Erzählungen teilen, die dennoch aber aus Sicht Ryans ihre prototypische Definition nicht erfüllen. Welche der

---

<sup>67</sup> Vgl. dazu auch unten, Kapitel 15, Abschnitt 5.1.

<sup>68</sup> Ryan, „Definition,“ 30.

<sup>69</sup> Ryan, „Definition,“ 30.

Kriterien hierfür maßgeblich sind, kann natürlich selbst wiederum kontrovers diskutiert werden.

Abgesehen von dieser Schwierigkeit hat Ryans „fuzzy set“ an Kriterien allerdings auch durchaus Vorteile für die Praxis. Zum einen erlaubt es, die zugrundeliegenden Meinungsverschiedenheiten hinter pauschalen Urteilen wie „Das ist keine Erzählung!“ sichtbar zu machen. Selbst wenn man dem prototypischen Zugang daher nicht folgt und selbst von einer binären Unterteilung ausgeht, kann man vor diesem Hintergrund klarer benennen, *welche* Kriterien genau in der eigenen Sicht *notwendige Bedingungen* darstellen. Der im Vergleich zu anderen Entwürfen relativ umfangreiche Katalog an Eigenschaften ermöglicht dabei eine recht differenzierte Beschreibung des eigenen definitorischen Standpunktes.

Darüber hinaus weist Ryans Ansatz auch bereits über die klassifikatorische Fragestellung hinaus, da die von ihr identifizierten vier Dimensionen bereits ein Raster für die *Beschreibung* von Erzählungen liefern: So weist Science Fiction beispielsweise aufgrund der Ausgestaltung einer imaginären Welt einen Schwerpunkt auf der räumlichen Dimension auf.<sup>70</sup> Eine Definition, deren Bestandteile immer verwirklicht sein müssen, damit sie als anwendbar gelten kann, erlaubt eine solche Differenzierung zwischen verschiedenen Arten an Erzählungen demgegenüber nicht. Hier muss vielmehr mit weiteren Beschreibungsparametern (Länge? Faktualität? Erzählebenen? Etc.) oder mit einer Spezifizierung der konstituierenden Merkmale (Welche Art Ereignisse? Welche Art temporale Verknüpfung? Etc.) gearbeitet werden.

### 3.4 Äquivalenzdefinition(en)

#### 3.4.1 Vorbemerkung

Im letzten Abschnitt wurde Ryans Skizze einer prototypischen Definition des Konzepts ‚Erzählung‘ vorgestellt. Es ist nun aber durchaus nicht so, dass alle Erzähltheoretiker/-innen sich darüber einig wären, dass es kein Set notwendiger und zusammen genommen hinreichender Bedingungen gäbe, mit welchem diese Kategorie angemessen eingegrenzt werden könnte. Aus diesem Grund wird im Folgenden ein gegenwärtiger deutschsprachiger Vorschlag für eine klassischere Äquivalenzdefinition in Augenschein genommen.<sup>71</sup>

---

<sup>70</sup> Ryan, „Definition“, 31.

<sup>71</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 72–73 mit explizitem Verweis auf eine prototypische Konzeption der Erzählung und mit Hinweis auf Ryan als Vertreterin.

### 3.4.2 Erzählen, Erzählung, Erzähltes

Wichtig ist zunächst, Rechenschaft über die gemeinte(n) Bedeutung(en) des polysemen Substantivs „Erzählung“ abzulegen.<sup>72</sup> Der Ausdruck „Erzählung“ kann als Aktionsnomen den Akt des Erzählens bezeichnen (z. B. in „Peter berichtete von seiner merkwürdigen Begegnung. Mitten in seiner Erzählung wurde er unterbrochen.“), aber auch das dabei entstehende erzählerische Produkt. Dabei kann nun wiederum an eine konkrete Äußerung gedacht sein (z. B. in „Peters Erzählung ist eine Seite lang.“) oder aber auf deren Gehalt abgehoben werden, der theoretisch auch in unterschiedlichen Versionen, d. h. beispielsweise auch nacherzählt, zum Ausdruck gebracht werden kann (z. B. in „Bei der zweiten Schilderung schien die Erzählung schon gar nicht mehr so schockierend.“). Gegenüber erzählerischen Langformen (wie z. B. der Roman eine ist) kann schließlich auch eine bestimmte Gruppe dieser erzählerischen Ergebnisse im Sinne einer literarischen Gattung abgegrenzt werden (z. B. in „Peter verfasste viele Gedichte und Erzählungen über diese Begegnung.“).

Köppe und Kindt reservieren den Ausdruck „*Erzählung*“ für „das konkrete Produkt des Erzählens, also den Erzähltext.“<sup>73</sup> Für größere literarische Erzählungen verwenden sie den Ausdruck „Erzählwerke.“<sup>74</sup> Um auf das Handeln Bezug zu nehmen, wäre daher, um Missverständnisse zu vermeiden, besser vom „Akt der Erzählung“ zu sprechen – oder schlicht unter Zuhilfenahme des substantivierten Infinitivs vom „*Erzählen*.“<sup>75</sup> Alternativ wird in dieser Arbeit auch von der „Narration“ als dem Prozess des Erzählens gesprochen. Auf den Gehalt dieser Erzählung wird durch die das substantivierte Partizip Perfekt – „*das Erzählte*“ – verwiesen.<sup>76</sup>

Im Folgenden wird diese terminologische Praxis übernommen, da sie den unnötigen Gebrauch von Lexemen verschiedener Sprachen vermeidet. Die folgende Abb. 3 stellt die Ausdrücke in ihrem Verhältnis untereinander und in Bezug auf in der Exegese üblichsten Bezeichnungen dar.<sup>77</sup>

<sup>72</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 41.

<sup>73</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 41.

<sup>74</sup> Siehe dazu auch Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 97–102.

<sup>75</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 41.

<sup>76</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 42.

<sup>77</sup> Zur rechtesten Spalte siehe Ebner und Heiningner, *Exegese*, 63–64.

„das Erzählen“	‚der Akt, welcher die Erzählung hervorbringt‘	„Narration“
„die Erzählung“ (bzw. „das Narrativ“)	‚das Produkt, welches aus dem Akt des Erzählens hervorgeht‘	„discourse“
„das Erzählte“	‚der Inhalt der Erzählung‘	„story“

**Abb. 3:** Terminologische Festlegungen.

### 3.4.3 Minimalistische Definition

#### 3.4.3.1 Definition nach Köppe und Kindt

Für Erzählungen gilt nun, dass sie gewisse Bedingungen erfüllen müssen, um als solche gelten zu können. Die minimalistische Definition einer „Erzählung“ nach Köppe und Kindt lautet:<sup>78</sup>

Ein Text ist genau dann eine Erzählung, wenn er von mindestens zwei Ereignissen handelt, die temporal geordnet sowie in mindestens einer weiteren sinnhaften Weise miteinander verknüpft sind.

Diese Definition gilt es im Folgenden zu entfalten, um sie für die exegetische Praxis anwendbar zu machen.

#### 3.4.3.2 Textualitäts-Bedingung

Zunächst lässt sich beobachten, dass die Definition von Köppe und Kindt so angelegt ist, dass sie die Frage klären soll, wann ein bestimmter *Text* zur Kategorie der ‚Erzählung‘ gerechnet werden soll. Mit der Bezeichnung „Text“ verweisen die Autoren wiederum auf jene sprachliche Äußerungen, welche die Textualitäts-Bedingungen der Textlinguistik erfüllen.<sup>79</sup>

Das heißt auch: Nicht-sprachliche Artefakte – wie Bilder und Filme – werden auf diese Weise *ausgeklammert*. Zwar könne man auf ihrer Grundlagen Erzählungen „rekonstruieren,“ doch seien diese nach Köppe und Kindt dann „semiotische

<sup>78</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 43.

<sup>79</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 44. Inwiefern textlinguistische Textualitäts-Bedingungen tatsächlich neutral gegenüber gewählten Interpretationstheorien sind, kann hier nicht weiter diskutiert werden. Siehe aber grundsätzliche zum Verhältnis von deskriptiver Narratologie zur Textinterpretation unten, Abschnitt 6.

Hervorbringungen eigenen Rechts,<sup>80</sup> d. h. selbst Produkte eines Erzählaktes und damit eigenständige Erzählungen.

Damit ist dieser Definitionsansatz grundlegend restriktiver, was das Medium angeht, durch welches das Erzählte vermittelt wird, als dies etwa bei Ryan der Fall ist.<sup>81</sup> Wir werden weiter unten noch auf die Frage eingehen, was diese Bedingung der Textualität im Hinblick für die spezifischen von Hays und Wright postulierten narrativen Strukturen impliziert (Kapitel 9).

### 3.4.3.3 Mindestanzahl der Ereignisse

Was das Konzept des ‚Ereignisses‘ angeht, begnügen sich die Autoren mit einer „intuitiven Erläuterung“: Es bestehe aus Zeitpunkt, (physikalischem) Gegenstand oder Sachverhalt und etwas, was über diesen ausgesagt wird.<sup>82</sup> Damit bleiben natürlich einige Fragen offen, auf die hier in aller Kürze eingegangen werden soll.

Ein erster Aspekt, der Erläuterung bedarf, ist der Umstand, dass die Klassifizierung einer Proposition als ein oder *mehrere* Ereignisse umfassend in der Praxis natürlich oft schwierig ist, wie Köppe und Kindt anhand des Satzes „Peter niest.“ auch selbst illustrieren. Wer darauf bestehe, dass hier nur ein einziges Ereignis bezeichnet würde, müsse sich dem Einwand stellen,

dass der Satz etwas bezeichnet, das ebenso gut als mit einer Vielzahl von Ereignissen verbunden verstanden werden kann: Das Krübbeln in der Nase, das tiefe Einatmen und die Kontraktion des Zwerchfells können mit demselben Recht als Ereignisse gelten wie das Niesen selbst.<sup>83</sup>

Umgekehrt könnte man natürlich auch das von Köppe und Kindt angeführte Beispiel einer minimalen Erzählung – „Erst hing der Apfel am Baum und dann fiel er herunter.“<sup>84</sup> – sprachlich reduzieren, ohne dass man sich deswegen weniger Ereignisse vorstellen müsste. Auch die Aussage „Der Apfel fiel vom Baum herunter.“ kann schließlich „als mit einer Vielzahl von Ereignissen *verbunden* verstanden werden.“

Die „Verbindung“ des „Bezeichneten“ mit mehreren Ereignissen liegt letztlich auf der Ebene des Erzählten vor. Entsprechend sprechen die Autoren auch davon,

---

**80** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 46.

**81** Siehe auch Ryans ausführlichere Erörterungen zu diesem Thema in Ryan, „Media.“

**82** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 49. Für eine Zusammenfassung der umfangreichen Diskussion zur Rolle von „Ereignissen“ für Erzählungen siehe Hühn, „Event and Eventfulness,“ insbesondere Abschnitt 3.5.1, wo auf den Zusammenhang mit der Definition von Narrativität eingegangen wird.

**83** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 48.

**84** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 50.



dass ihre Minimalerzählung „von zwei Ereignissen [*handelt*], die definitionsgemäß den *Stoff* für eine Erzählung im minimalen Sinn abgeben.“<sup>85</sup> Man könnte also argumentieren, dass mit der Aussage „Der Apfel fiel vom Baum herunter.“ zwar nur ein Diskurs-Ereignis vorliegt, dass aber auf der Ebene des Erzählten das vorangehende Hängen am Baum wohl (vom Erzähler bzw. Leser/Hörer) vorausgesetzt ist.<sup>86</sup>

Damit kann die Unterscheidung zwischen Erzählung und Nicht-Erzählung bei extrem knappen Schilderungen freilich sehr schwierig werden. Teilweise werden Entscheidungen auch unterschiedlich ausfallen, je nachdem, welches Bedeutungskonzept in der Analyse zugrunde gelegt wird. So kann eine *ein* Ereignis meinende Aussage je nach Kontext durchaus von Rezipienten als von mehreren Ereignissen handelnd verstanden werden. (Siehe unten, Abschnitt 6.3 zum Verhältnis der narratologischen Beschreibung zu Interpretationen.)

Manche Narratologen umgehen diese Problematik vollständig, indem sie bereits das einzelne Ereignis an und für sich als konstitutiv für eine Erzählung ansehen. Im Hintergrund dieser Annahme steht das Argument, dass auch ein einzelnes Ereignis immer mit einem Wechsel von einem Zustand in einen anderen verbunden ist.<sup>87</sup> Offensichtlich setzt man dann aber wiederum voraus, dass Verben wie „jemanden lieben“ kein ‚Ereignis‘ darstellen.

Angesichts dessen, dass die hier analysierten paulinischen Erzählungen oft nur sehr begrenzte narrative Vertextungen darstellen, also kleine Teiltex-te im größeren Gesamttext des Briefes darstellen, ist eine sorgfältige Betrachtung dessen, wie Ereignisse im Text zum Ausdruck kommen und wie sich die verschiedenen Repräsentationen von Ereignissen unterscheiden, von größter Bedeutung. Über das intuitive Verständnis von Köppe und Kindt hinaus wird daher unten (Kapitel 6, Abschnitt 1) die in der griechischen Grammatik übliche Kategorie der „Aktionsart“ genauer unter die Lupe genommen. An dieser Stelle genügt die Beobachtung, dass es sich beim Konzept des ‚Ereignisses‘ um ein durchaus heterogenes Phänomen handelt und die genaue Ausprägung im Text für die Bestimmung von dessen Erzählhaftigkeit von Bedeutung sein kann.

---

**85** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 50. Hervorhebung nicht im Original.

**86** Für eine kurze Zusammenfassung zur Unterscheidung von „object events, which he distinguishes from discourse events, where the changes take place on the discourse level“ siehe Hühn, „Event and Eventfulness.“

**87** Vgl. *Duden* 1925.

### 3.4.3.4 Ausgesagte Ereignisse

Hinter der recht allgemeinen Redeweise vom „Handeln“<sup>88</sup> von zwei Ereignissen verbirgt sich noch ein zweiter Aspekt, der nicht unproblematisch ist. Das wird insbesondere deutlich, wenn man bedenkt, wie vage formuliert die Bedingung ist, dass „etwas, das von dem Gegenstand oder Sachverhalt ausgesagt wird,“<sup>89</sup> vorliegen müsse.

Die Frage „Fiel der Apfel vom Baum?“ und der Wunsch „Der Apfel möge vom Baum fallen!“ teilen sich mit der Aussage „Der Apfel fiel vom Baum“ eine gemeinsame Proposition, ein gemeinsames „Etwas.“<sup>90</sup> Die sogenannte „illokutive“ Rolle der einzelnen Sprechakte divergiert jedoch erheblich. Es kann daher mit Recht erwogen werden, die Ereignisbedingung konkreter auf *assertive* Sprechakte zu beschränken.

In der textlinguistischen Diskussion über verschiedene „Vertextungsmuster/-strategien“ (siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.4) wird dies ebenfalls unterschiedlich gehandhabt. So ist die Definition des Strategiemusters „Narration“ bei Heinemann und Viehweger recht weit gefasst, insofern sie damit „chronologische Aufgliederung[en] von Ketten *illokutiver* Handlungen“ bezeichnen.<sup>91</sup> Aumüller hält demgegenüber fest:<sup>92</sup> „These three text types [narration, description, argumentation] do not cover all forms of texts, however since, for a starter, they may be ascribed to *assertive* sentences. Features of other text levels (e.g. grammatical mode or dialogue) are not encompassed by this typology.“ Die Beschränkung auf Ereignis-Bezüge in assertiven Sprechakten setzt in der Regel auch voraus, dass die Ereignisse *als in der Vergangenheit geschehen* kommuniziert werden sollen, da nur vor diesem Hintergrund uneingeschränkte Behauptungen unproblematisch sind.<sup>93</sup>

Geht man von einem Konzept einer graduellen Narrativität aus, so könnte man prototypische Erzählungen über diesen Aussagecharakter bestimmen. Folgendes Zitat von Prince weist in diese Richtung:<sup>94</sup>

<sup>88</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 48.

<sup>89</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 49.

<sup>90</sup> Zum Konzept der Proposition siehe unten, Kapitel 4, Abschnitt 5.1.

<sup>91</sup> Heinemann und Viehweger, *Textlinguistik*, 237. Hervorhebung im Original.

<sup>92</sup> Aumüller, „Text Types.“ Hervorhebung nicht im Original.

<sup>93</sup> Vgl. etwa Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 373: „Eine ‚Erzählung‘ ist die in Form einer Diskurseinheit realisierte verbale Rekonstruktion eines Ablaufs realer oder fiktiver Handlungen oder Ereignisse, die im Verhältnis zum Zeitpunkt des Erzählens zurückliegen, oder zumindest (wie z. B. in Zukunftsromanen) als zurückliegend dargestellt werden.“

<sup>94</sup> Prince, *Narratology*, 150.

In general, when we read a text as a narrative, we try and process it as a series of assertions about events the occurrence of which is not in doubt. The *easier* such processing proves to be, the more readily a text suggests it and lends itself to it, the more narrativity the text will have.

Entsprechend fordert der Ansatz von Ryan auch lediglich, dass eine Erzählung *nicht ausschließlich* aus sprachlichen Repräsentationen von Ereignissen bestehen dürfe, die nicht als Tatsachen in der „storyworld“ dargestellt werden.<sup>95</sup>

Im Folgenden wird daher einerseits davon ausgegangen, dass für die Klassifizierung eines Textes als ‚Erzählung‘ gelten muss, dass es sich dabei um einen „macro speech act of the constative type, claiming that such and such happened,“ handelt.<sup>96</sup> Analog wird aber auch eine einzelne Proposition nur dann als Repräsentation eines Ereignisses eingestuft, wenn sie mit einem assertiven Sprechakt verbunden ist. Auch Köppe und Kindt schreiben später (im Kontext der Erörterung des Konzepts der ‚Handlung‘/des ‚Plots‘): „[N]ach unserer Definition [stellen] *bloß mögliche* Ereignisse keine Ereignisse [dar].“<sup>97</sup>

Entsprechend muss das behauptete Geschehen aus Sprecherperspektive in der Vergangenheit liegen, sodass der Sprecher in seiner Behauptung gerechtfertigt erscheint.<sup>98</sup> Auch bei gemeinhin als „live“ betrachteter Berichterstattung ist diese Voraussetzung eines temporalen Versatzes in der Regel gegeben.<sup>99</sup> Aussagen über Ereignisse mit Zukunfts-Bezug werden demgegenüber nicht im Rahmen der Analyse der Minimalerzählung berücksichtigt. Folgende Beispieltex te stellen somit keine Erzählungen im Sinne der hier explizierten Definition dar:

Der Apfel wird erst am Baum hängen und dann wird er herunterfallen.  
Die Polizei fahndete nach Peter, um ihn zu verhaften.

Dies bedeutet *nicht*, dass Bezugnahmen auf Ereignisse in Texten nicht-assertiver Art für eine narratologische Analyse völlig unbedeutend sein müssten. Diese Festlegung impliziert jedoch, dass sie nicht selbst das Vorhandensein einer Erzählung konstituieren und dass ihre Bedeutung im hier vorgestellten, recht strikten Rahmen anderweitig erfasst werden muss (dies geschieht unten, Kapitel 9).

<sup>95</sup> Vgl. oben ihre Bedingung 7.

<sup>96</sup> Margolin, „Narrator.“ Zu Narrativen als komplexen Sprechakten vgl. auch Berns, „Performativity.“

<sup>97</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 110. Hervorhebung im Original.

<sup>98</sup> Vgl. Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 369: „Erzählen ist eine kommunikative und eine rekonstruktive Tätigkeit. Die Voraussetzung für die Rekonstruktion des zurückliegenden Ereignisses ist, dass der Erzähler sich daran erinnert.“

<sup>99</sup> Siehe zur „simultanen Narration“ ausführlicher unten, Kapitel 6, Abschnitt 3.2.3 und 3.4.

### 3.4.3.5 Temporale Ordnung

Eine weitere von Kindt und Köppe genannte Bedingung ist die Forderung, dass die Ereignisse, von denen der Text handelt, *temporal geordnet* sein müssen.<sup>100</sup> Darunter verstehen die Autoren, dass die beiden Ereignisse zeitlich zueinander in Beziehung gebracht sind, entweder im Sinne des Nacheinanders<sup>101</sup> oder (seltener) der Gleichzeitigkeit.<sup>102</sup> Das bereits eingeführte Satzgefüge „Erst hing der Apfel am Baum und dann fiel er herunter.“ stellt ein Beispiel für den ersten Fall dar.

Eine Minimalerzählung, welche ein Beispiel des letzteren Typs darstellt, wäre: „Während die Polizei noch nach ihm fahndete, setzte sich Peter ins Ausland ab.“<sup>103</sup> Bemerkenswert an dieser Illustration ist, dass sie ein recht weitgefasstes Verständnis von Gleichzeitigkeit durchscheinen lässt, da Peters Absetzen in seiner zeitlichen Ausdehnung wohl kaum exakt identisch ist mit der Fahndung nach ihm. Im Gegenteil legt das „noch“ nahe, dass die Polizei zum Zeitpunkt der Flucht eine Tätigkeit fortsetzt, die sie bereits zuvor aufgenommen haben könnte. Die Rede vom „Zeitpunkt“ im letzten Satz – wobei ja eigentlich auch ein Intervall im Hintergrund steht – ergibt sich zudem aus der Tatsache, dass die Aktion des Absetzens in der Regel ein klares Ziel vor Augen hat, sodass der Text nahelegt, dass das Ereignis des Sichabsetzens zum Abschluss kommt, wobei die Fahndung definitionsgemäß noch weiterläuft, so lange der Verdächtige nicht gefasst ist (oder die Ermittlung eingestellt wird).<sup>104</sup> Ganz anders wäre die ebenfalls gleichzeitige Konstellation etwa im Beispiel: „Peter war auf der Flucht, solange die Polizei noch nach ihm fahndete.“

Präziser gesagt liefert also im Beispiel die Rede von der Fahndung eine Ereigniszeit, welche als Betrachtzeit der Ereigniszeit des Absetzens fungiert.<sup>105</sup> Diese kurze Überlegung zeigt bereits, dass bei der Analyse von Erzählungen das genaue zeitliche Verhältnis von Sachverhalten sehr differenziert wahrgenommen werden muss (siehe entsprechend unten, Kapitel 5, Abschnitt 2 und Kapitel 7). Auch die Kategorie der *sequentiellen* Ordnung muss weiter differenziert werden. Denn textuell kann auch das spätere Ereignis vor dem früheren präsentiert werden: „Der Apfel hing zu Boden. Zuvor hatte er noch am Baum gehangen.“

Außerdem ist noch ein weiteres Phänomen zu berücksichtigen, welches keiner der beiden Kategorien klar zugeordnet werden kann. Die Betrachtung der

---

**100** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 50.

**101** Siehe hierzu auch Grabes, „Sequentiality.“

**102** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 50.

**103** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 50.

**104** Zur Unterscheidung verschieden strikter Auffassungen von Gleichzeitigkeit siehe Margolin, „Simultaneity.“

**105** Vgl. Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 320.

Binnenerzählung, die Odysseus in Homer, *Ilias* 10.555–563 liefert, ist in dieser Hinsicht instruktiv. Odysseus und Diomedes hatten zuvor auf einem Spähtrupp den Kundschafter Dolon gefangen, ausgehorcht und getötet (338–468). Daraufhin waren sie in das (von Dolon verratene) Lager der Thraker eingedrungen und hatten dort dreizehn Mann getötet, darunter den Führer Rhesos (469–497). Im Anschluss hatten sie die Pferde geraubt und waren mit ihnen zum Lager zurückgekehrt (498–531). Nestor, der den Hufschlag der Pferde vernimmt (532) und sowohl hoffnungsvolle als auch sorgenvolle Überlegungen über die Gründe anstellt (533–539), spricht die Heimkehrenden direkt auf die göttlich scheinenden Pferde an (544–543). Entsprechend beginnt die Antwort (544) des Odysseus mit einer Erklärung der Herkunft der Pferde (557–558). Es folgt die Schilderung der Getöteten (560) und dann die Tötung des Spähers (561–563) „als Dreizehnten“ (τὸν τρισκαίδέκατον σκοπὸν εἴλομεν ἐγγύθι νηῶν).

Für den Leser ganz offensichtlich erfolgt der Bericht in chronologisch gegenläufiger Weise. Innerhalb der Binnenerzählung ist dies jedoch anders als im obigen Apfel-Beispiel („Zuvor ...“) nicht markiert. Die durch die bei Homer prominente Nummer 13 erfolgende Charakterisierung dieses chronologisch ja ersten (und absolut eigentlich vierzehnten; vgl. v. l. ) Opfers zeigt vielmehr (vgl. 495 mit Bezug auf Rhesos, das dreizehnte Opfer der Thraker), dass die Präsentation der Ereignisse, welche von der die Pferde betreffenden Frage des Nestors ausgeht, hier klimaktisch zum Abschluss kommen soll.

Fraglich ist, ob Nestor und die Umstehenden die im Hintergrund stehende Chronologie überhaupt hätten erfassen können, denn Dolons vorbereitende Rolle für den Rest der Unternehmung wird in der Binnenerzählung nicht erwähnt.<sup>106</sup> Die „Zugänglichkeit zwischen der zeitlichen Situierung der einzelnen Ereignisse“<sup>107</sup> ist also sehr eingeschränkt. Zeitreferentiell füreinander zugänglich sind sie letztlich den zuhörenden Erzählfiguren nur über den *Zeitraum*, welchen die Mission in Anspruch nahm.

Diese Art der temporalen Ordnung scheint nicht gut von der binären Klassifizierung von Köpfe und Kindt erfassbar. Zifonun grenzt ein solches „Muster der Inklusion“ von den Mustern der „Sequenzierung“ und „Überlappung“ (statt: „Gleichzeitigkeit“) ab.<sup>108</sup> Sie führt dafür folgendes Beispiel an:<sup>109</sup>

**106** Im Beispiel von Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 321 ist das vorzeitige Verständnis nicht zwingend, die in einem solchen Fall vorliegende sinnhafte Verbindung jedoch vom Weltwissen her direkt einleuchtend: „Anna verließ mich. Sie verliebte sich in einen anderen Mann.“

**107** Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 316.

**108** Vgl. Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 316.

**109** Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 316.

Im Jahr 1547 starb Heinrich VII, wurde Johann Fischart, deutscher Satiriker und Polemiker, geboren und übernahm Michelangelo die Bauleitung der Peterskirche in Rom.

In diesem Beispiel liegt allerdings (anders als im zitierten Beispiel der Ilias) keine Kontinuität der Beteiligten vor,<sup>110</sup> sodass die Einordnung als Erzählung hier schwerer fällt.

Die Identifizierung einer sinnhaften Verknüpfung (siehe nächster Abschnitt) fällt sicherlich einfacher, wenn die Ereignisse auf dieselbe Figur bezogen sind. Der Satz „Im Jahr 2010 machte ich meinen Studienabschluss und heiratete meine Frau.“ lässt sich etwa recht unproblematisch als Erzählung über wichtige Etappen einer Biographie verstehen. Aber auch speziell markierte Sätze wie „*Im Epochenjahr 1492 entdeckte Kolumbus Amerika und wurde Granada rückerobert.*“<sup>111</sup> lassen sich leichter als Erzählungen verstehen, als dies für einen „panoramaartigen Querschnitt oder Überblick über Ereignisse“<sup>112</sup> wie im obigen Beispiel der Fall ist, wo die Klassifizierung als Deskription (des Jahres 1547) näher liegt.

#### 3.4.3.6 Sinnhafte Verknüpfung

Die Rede von Peter als einem „Verdächtigen“ im letzten Abschnitt kommt für die meisten Leser/-innen vermutlich nicht überraschend – obwohl diese Charakterisierung nicht direkt Teil der ursprünglichen Erzählung war – da wir beim Lesen von „Während die Polizei noch nach ihm fahndete, setzte sich Peter ins Ausland ab.“ als *Erzählung* automatisch davon ausgehen, dass ein sinnvoller Zusammenhang zwischen den beiden temporal gleichgeordneten Ereignissen besteht.

Damit ist das Kriterium der *Verknüpfung auf „mindestens eine sinnhafte Weise“* angesprochen, welches ausschließen soll, dass Texte als ‚Erzählung‘ eingestuft werden, die dies nach herkömmlichem Verständnis nicht sind, wie etwa: „Die Polizei fahndete nach Peter, und an der Universität von Chicago wurden die Lehrpläne für das Wintersemester erstellt.“<sup>113</sup>

<sup>110</sup> Vgl. Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen“, 321.

<sup>111</sup> Die Reihenfolge muss hier nicht chronologisch sein. Vgl. auch unten, Kapitel 8, Abschnitt 3.2 zu Gal 1,21 (Ἐπειτα ἦλθον εἰς τὰ κλίματα τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας).

<sup>112</sup> Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen“, 321.

<sup>113</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 51. Die im Internet in kursierenden Listen über erstaunliche Gleichzeitigkeiten sind demgegenüber trotz (bzw. wegen) des sie auszeichnenden fehlenden inneren Zusammenhangs nicht so zu klassifizieren. Z. B.: „Als die ersten ägyptischen Pyramiden gebaut wurden, gab es noch Mammute.“ Oder: „Als die Chicago Cubs das erste Mal die World Series gewannen, war das Osmanische Reich noch nicht untergegangen.“ Im Hintergrund steht ein konzessives Verhältnis: Obwohl Sachverhalt A gilt, gilt auch Sachverhalt B – also entgegen der intuitiven Erwartung, dass es kein solches Zeitintervall geben dürfte.

In der Definition von Toolan, die uns weiter oben bereits begegnete, wird diesem Aspekt durch die Formulierung Rechnung getragen, dass von einer Sequenz von „non-randomly connected events“ die Rede ist:<sup>114</sup>

For example, if each member of a group in turn supplies a one-paragraph description of something or other, and these paragraphs are then pasted together, they will not count as narrative unless someone comes to perceive a non-random connection.

Wohl der wichtigste Vertreter einer solchen „sinnhaften Verknüpfung,“ eine Formulierung, die zum Ausdruck bringen soll, „dass zwischen den Ereignissen ein gehaltvoller Zusammenhang erkennbar ist,“ ist der Verknüpfungs-Typ der Kausalität.<sup>115</sup> Neben der Kausalität kann auch die mentale Einstellung von Personen für Verknüpfungen sorgen: So können „Handlungsmotive, Absichten, Pläne, Vorhaben oder Wünsche einer Person“ zwei Ereignisse miteinander in Beziehung setzen.<sup>116</sup> Selbiges gilt, wenn ein Ereignis die Grundlage für die Bewertung anderer Ereignisse liefert oder die Verknüpfung auf Teleologie oder thematischer Verbindung basiert.<sup>117</sup>

Der sinnhafte, „non-random,“ Zusammenhang kann natürlich auch nur sehr *implizit* vorliegen. Eine solche implizite Verzahnung liegt im Verständnis von Köppe und Kindt genau dann vor, „wenn der Autor des Textes zu verstehen geben wollte, dass eine solche Verknüpfung vorliegt, und damit rechnen konnte, verstanden zu werden.“<sup>118</sup>

Wie das obige Zitat von Toolan zeigt, ist bei ihm eben diese Bedingung der sinnhaften Verknüpfung davon abhängig, dass jemand zu dem Schluss kommt, dass eine solche Verbindung vorliege. Die Intention des Textproduzierenden, Ereignisse auf nicht-zufällige Weise miteinander zu verknüpfen, wäre somit weder eine hinreichende noch eine notwendige Bedingung für das Vorliegen

---

**114** Toolan, *Narrative*, 6.

**115** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 51. Die Autoren bauen auf Henning, *Person* auf.

**116** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 2014, 58.

**117** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 59–61. Zu nicht-temporalen Verknüpfungen vgl. auch Schmid, „Non-temporal Linking in Narration.“

**118** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 55. Damit nehmen die Autoren den Text als „kommunikatives Artefakt“ ernst, der mit einer Mitteilungsabsicht des Autors verfasst wurde. Zwar könnte man theoretisch komplizierte Umstände postulieren, welche die beiden auf Peter und die Universität von Chicago bezogenen Aussagen miteinander in Beziehung bringen würden. Entscheidend für die Klassifizierung ist jedoch, dass Köppe und Kindt diesen Text bewusst mit dem Ziel formulierten, *keine* sinnhafte Verknüpfung der beiden Teile vorzunehmen. Es handelt sich dementsprechend auch nicht um eine Erzählung. Siehe hierzu auch Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 56 und vgl. S. 60–61 zu kommunikativen Kontexten, in denen „Sprecher und Hörer die Voraussetzungen dafür mitbringen, die Ereignisse als miteinander verknüpft anzusehen.“

einer Erzählung. Auch Toolan stimmt dem zu, wenn er zwar einerseits festhält, dass sinnhafte Verbindungen wahrgenommen werden können, welche vom Sprecher (oder, bei Toolan, Zeichner) nicht intendiert sind, dass andererseits aber auch gilt: „[I]t is idle for anyone else (e.g. a teller) to insist that here is a narrative if the addressee just does not see it as one.“<sup>119</sup>

Betrachtet man Erzählungen als kommunikative Artefakte, spricht jedoch auch nichts dagegen, im letztgenannten Fall schlicht von einem gescheiterten Akt des Erzählens zu sprechen und im ersten Fall von einer durch den Rezipierenden geschaffenen eigenständigen Erzählung.

Wir ordnen den Satz „Während die Polizei noch nach ihm fahndete, setzte sich Peter ins Ausland ab.“ folglich deswegen als Erzählung ein, weil er uns explizit als solche von den Autoren vorgestellt wird und wir daher davon ausgehen können, dass nicht nur eine zeitliche Beziehung besteht. Hingegen wissen wir, dass die Ereignisse der Fahndung nach Peter und der Erstellung der Lehrpläne an der Universität Chicago von den Autoren bewusst ohne sinnhafte Verbindung miteinander verknüpft sind, und wir sprechen bei diesem Beispiel daher nur dann von einer Erzählung, wenn *wir als Leser* in einem eigenen kreativen Akt eine gehaltvollere, d. h. mehr als nur zeitlich charakterisierte,<sup>120</sup> Verbindung herstellen.<sup>121</sup>

Gerade wenn wir an „Paulus als Erzähler“ interessiert sind, also daran, wie er erzählend aktiv wird, und nicht nur an der Frage, ob seine Briefe als Rohmaterial für Erzählungen taugen, sollte diese Differenzierung aufrecht erhalten bleiben (vgl. unten, Kapitel 17, Abschnitt 2 die ausführliche Diskussion zu den Problemen eines Ansatzes, der von der Intention des Paulus absieht).<sup>122</sup>

### 3.4.4 Gehaltvollere Definition

#### 3.4.4.1 Vorbemerkung

Um eine engere Definition des Terminus „Erzählung“ zu erhalten, wie sie in vielen Kontexten sinnvoll erscheint, supplementieren Köppe und Kindt ihre minimalistische Definition durch drei weiteren Bedingungen, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

---

**119** Toolan, *Narrative*, 7.

**120** Genau genommen ist noch nicht einmal diese zeitliche Verbindung im Beispiel von Köppe und Kindt unstrittig.

**121** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 52: „Wir haben die Ereignisse ja gezielt wahllos aneinandergereiht, ohne eine sinnhafte Verknüpfung zu verstehen geben zu wollen.“

**122** Vgl. in diesem Sinne Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 56.



### 3.4.4.2 Ereignisreferenz

In Anschluss an Tim Henning<sup>123</sup> legen die Autoren fest, dass für eine Erzählung im strengeren Sinn gegeben sein muss, dass die Ereignisse *auf eine Weise beschrieben werden*, „die diese zu den Belangen von Personen, also etwa ihren Bedürfnissen, Hoffnungen oder Meinungen,“ in Beziehung setzt.<sup>124</sup> So wäre dies im Text „Erst hing der Apfel am Baum und dann fiel er herunter.“ nicht gegeben, während die alternative Formulierung „Erst hielt sich der Apfel noch am Baum, dann stürzte er, von seinen Kräften verlassen, ab.“ die Episode als „kleines persönliches Drama“ stilisiere und so das Kriterium der Ereignisreferenz erfülle.<sup>125</sup>

Der so charakterisierte Aspekt steht auch letztlich hinter Ryans Bedingung 4 und ist Teil zahlreicher prototypischer Definitionen.<sup>126</sup> Im linguistisch orientierten Teil der englischsprachigen Exegese des NT ist zudem eine Unterteilung in verschiedene „Diskurstypen“ nach Longacre und Hwang sehr verbreitet (vgl. Abb. 4), wobei hier „narrative“ (im Gegenüber zu „procedural“, „behavioral“ und „expository“) über die positiven Merkmale der „contingent temporal succession“ und „agent orientation“ definiert ist.<sup>127</sup>

Es zeigt sich hier auch nicht zuletzt, wie das Erzählen im direkten Zusammenhang mit der Klassifizierung der so produzierten Erzählung steht. Einerseits trägt die Phrase „von seinen Kräften verlassen“ unzweifelhaft zum Gehalt der Erzählung bei. Andererseits hat aber auch bereits die Substitution von „fallen“ durch „stürzen“ einen ähnlichen Effekt. Für eine ungebremsste vertikale Bewegung nicht-belebter Entitäten ist das erste Verb im Deutschen die Standard-Option. Die lexikalische Wahl der Erzähler hingegen fordert die Leser dazu auf, sich die Situation mit zusätzlicher Signifikanz vorzustellen. Erneut zeigt sich somit die große Bedeutung der Verbsemantik für die narratologische Analyse (siehe dazu unten, Kapitel 6, Abschnitt 1).

---

123 Henning, *Person*.

124 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 64. Vgl. auch etwa Herman, „Introduction“, 11, der „human experientiality“ als eine von drei Bedingungen für ein prototypisches Narrativ festlegt.

125 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 64–65.

126 Siehe etwa Herman, „Introduction“, 9: „I suggest that core or prototypical instances of narrative represent or simulate ... what it’s like to live through ... [an ‚disruption or disequilibrium into storytellers’ and interpreters’ mental model of the world evoked by the narrative], that is, the ‚qualia‘ (or felt, subjective awareness) of real or imagined consciousnesses undergoing the disruptive experience.“

127 Longacre und Hwang, *Holistic Discourse Analysis*, 37.

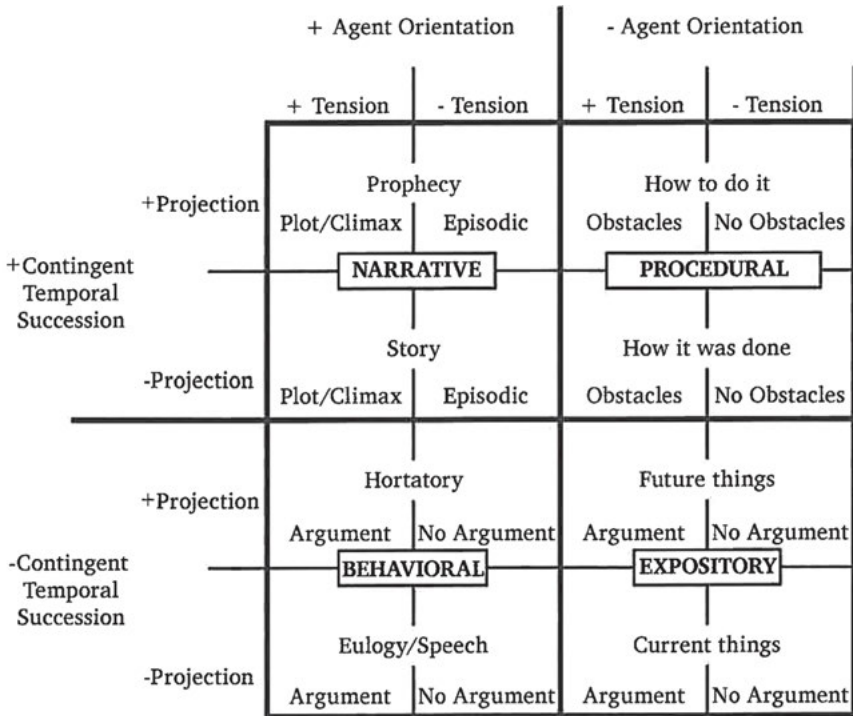


Abb. 4: „discourse types“ nach Longacre und Hwang.

### 3.4.4.3 Abgeschlossenheit („closure“)

Erzählungen im gehaltvolleren Sinn weisen einen Spannungsbogen auf. Das heißt, die in ihnen geschilderten Ereignisse haben eine bestimmte Wirkung auf die Rezipienten. Diese kann in eine kognitive Dimension (die Ausbildung von Erwartungen angesichts geschilderter Ereignisse) und eine affektive Dimension (die Führung des Rezipienten durch eine typische Abfolge von Gefühlen) unterteilt werden.<sup>128</sup> Texte ohne geschlossenen Spannungsbogen werden dementsprechend von Kindt und Köppe nicht als Erzählungen im gehaltvolleren Sinn bezeichnet, sondern als *Fragmente* ebensolcher oder als Erzählungen, welche der *Komplettierung* bedürfen.

<sup>128</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 67–68.

#### 3.4.4.4 „Witz“ („tellability“, „narrative point“)

Erzählungen im engeren Sinn haben gegenüber denjenigen, die nur die Bedingungen von minimalen Erzählungen erfüllen, außerdem die Eigenschaft, dass sie (aufgrund der anderen beiden genannten zusätzlichen Aspekte) „besonders geeignete Einheiten einer kommunikativen Interaktion“ darstellen und in diesen spezifischen Kontexten konkrete Aufgaben erfüllen, während minimale Erzählungen aufgrund ihrer Banalität auf Unverständnis stoßen würden.<sup>129</sup> Diese Eigenschaft wird in der Forschung oft an einer Differenzierung verschieden gehaltvoller Verständnisse des ‚Ereignisses‘ festgemacht.<sup>130</sup>

#### 3.4.5 Verhältnis zu minimalistischen Erzählungen

Sicherlich nicht jeder Text, der die Bedingungen der minimalistischen Definition erfüllt, kann auch sinnvoll als gehaltvolle Erzählung gelten. Grundsätzlich scheint es aber zumindest möglich, dass eine Erzählung beide Definitionen erfüllt. Dies gilt auch für Erzählungen, welche selbst die minimalistische Definition nur knapp erfüllen. Freilich ist es zumindest diskussionswürdig, ob ein Spannungsbogen überhaupt mit nur zwei Propositionen kreierte werden kann. Aber immerhin macht man in der Stand-Up Comedy im Genre des „One-Liner“ gerade Gebrauch vom Stilmittel der Paraprosdokia, wobei in sehr kurzen Äußerungen (die ironischerweise aber gerade meist nicht aus *einer* Proposition bestehen) versucht wird, einen möglichst überraschenden Effekt zu erzielen. Sofern hierbei auf konkrete Ereignisse Bezug genommen wird, kann hierbei durchaus auch eine sehr prägnante Erzählung mit erstaunlichem Gehalt vorliegen.<sup>131</sup>

Andersherum kann aber auch kritisch gefragt werden, ob die „minimalistische“ Definition in gewisser Hinsicht nicht sogar *zu strikt* ist, um gehaltvolle Erzählungen zu inkludieren. Der Spannungsbogen wird nicht zuletzt über die verschiedenen im Text zur Sprache kommenden Absichten von Figuren kreierte (vgl. dazu v. a. unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.3), die oft gerade nicht

<sup>129</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 70.

<sup>130</sup> Siehe Hühn, „Event and Eventfulness“, der von Ereignissen „with certain features such as relevance, unexpectedness, and unusualness“ spricht. Auch Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 49 heben im Hinblick auf die Rekonstruktion der relevanten Ereignisse komplexer Erzählungen eine Unterklasse aller identifizierbaren Ereignisse hervor, indem sie sich auf diejenigen Ereignisse konzentrieren, „die als temporal geordnete und sinnhaft verknüpfte die *Handlung* bzw. den *Plot* der Erzählung ausmachen.“ Vgl. auch Abbott, „Narrativity“, Abschnitt 3.3.3.

<sup>131</sup> Teilweise bekommen auch Witze aus umfangreicheren Erzählwerken oder Filmen ein Eigenleben als „One-Liner“, wie beispielsweise Woody Allens „I once stole a pornographic book that was printed in Braille; I used to rub the dirty parts.“ (Ursprünglich aus dem Film *Bananas*.)

indikativisch ausgesagt sind („Der Apfel hielt sich fest, um nicht vom Baum zu fallen.“). Zumindest, wenn man von einem Text fordert, dass er *ausschließlich* Elemente beinhaltet, welche die Ereignisbedingung im oben entfalteten strikten Verständnis erfüllen, ist es daher fraglich, ob sich die „anspruchsvolle‘ Definition ... dadurch aus[zeichnet], dass sie zusätzliche Bedingungen aufführt, die naturgemäß von *weniger* Texten erfüllt werden.“<sup>132</sup> Vielmehr wäre damit zu rechnen, dass zahlreiche gehaltvolle Erzählungen nicht als „Minimalerzählung plus“ verstanden werden können.

Köppe und Kindt merken aber auch selbst an, dass der Autor eines Erzählwerkes entscheide, „in welchem Umfang er mit seinem Text dem Muster der ‚minimalen‘ oder ‚anspruchsvollen‘ Erzählung folgt.“<sup>133</sup> Ein gewöhnlicher Roman sei daher keine Erzählung, sondern liefere vielmehr die Grundlage, um als Leser selbst eine Erzählung im von Köppe und Kindt verfolgten Sinn zu kreieren: „Wir nehmen das Dargestellte als den Stoff einer konzisen Erzählung.“<sup>134</sup> Ganz analog könnte man argumentieren, dass auch die gehaltvolle Erzählung nur in den seltensten Fällen vollständig dem Muster der „minimalistischen“ Definition folge.

Es wäre daher vielleicht auch besser, von „Miniaturerzählungen“ zu sprechen als von „minimalistischen“ Erzählungen, um das Verhältnis der beiden von Köppe und Kindt kreierten Kategorien besser zu erfassen. Alternativ bietet es sich auch an, in der minimalistischen Definition von *Textteilen* und nicht von ganzen Texten zu sprechen. Dann wäre das numerische Gefälle der beiden Kategorien wieder einsichtig: Denn Texte, welche gehaltvolle Erzählungen *sind*, werden in der Regel auch meist (wenn auch nicht notwendigerweise) Sätze beinhalten, welche zusammen minimalistische Erzählungen konstituieren.

## 4 Anmerkungen zum Erzählen

### 4.1 Erzählerische Entscheidungen

Derselbe Stoff kann von unterschiedlichen Erzählern ganz unterschiedlich erzählt werden. Die Tatsache, dass Erzählungen mit demselben Gegenstand oft ganz unterschiedlich rezipiert werden, weist mit Nachdruck darauf hin, wie zentral die vom Erzähler getroffenen *Entscheidungen in der Präsentation* des Stoffes sind. Teilweise wurde bereits in der vorangehenden Diskussion auf die

---

<sup>132</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 43. Hervorhebung hinzugefügt.

<sup>133</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 101.

<sup>134</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 102.

Signifikanz erzählerischer Entscheidungen für bestimmte Lexeme verwiesen. Da die Gestaltungsmöglichkeiten für paulinische Erzählungen stark von den spezifischen Vorgaben des Griechischen abhängig sind (und diese unten, Kapitel 6 ausführlich entfaltet werden), soll hier nur ganz kurz auf die Bandbreite der zu berücksichtigenden Phänomene hingewiesen werden.

Der grundsätzlichste Parameter, hinsichtlich dessen dem Erzähler Wahlmöglichkeiten offen stehen, ist wohl die *Wortwahl*. Peter kann sich sowohl „ins Ausland absetzen“ als auch „fliehen“, „den Verfolgern entwischen“ oder ihnen „durch die Lappen gehen.“ Und das Hängen des Apfels am Baum könnte alternativ – und teilweise metaphorisch – mit ganz verschiedenen Schwerpunktsetzungen und kommunikativen Effekten auch als „Baumeln“ (Im Wind, der ihm noch zum Verhängnis werden würde!), „Befestigtsein“ (Von wem? Und wie sicher ist die Verbindung?), „Warten“ (auf die Erfüllung seines natürlichen Zwecks, verspeist zu werden!) etc. zum Ausdruck gebracht werden. Letztlich impliziert bereits schon die Wahl für „herunterfallen“ statt „hinunterfallen“ einen Standpunkt am Boden (nicht auf Höhe des Apfels), von welchem aus das Geschehen beobachtet wird. Die im Griechischen durch den *Aspekt* mögliche Nuancierung in der Darstellung des Geschehens wird im Deutschen über Ersatzkonstruktionen erzielt („der Apfel fiel“ vs. „der Apfel befand sich im Fall“).

Wird ein fallender Apfel beobachtet und dieses Ereignis dann sprachlich lexikalisch oder aspektuell unterschiedlich zum Ausdruck gebracht, so steht zwar derselbe reale Sachverhalt im Hintergrund, das Erzählte ist jedoch nicht identisch. Diese Unterschiede können mit dem Konzept der ‚Konzeptualisierung‘ erfasst werden, also mit einer variierenden Präsentation der Geschehnisse, die bei den Lesern divergierende mentale Entwürfe der Situationen bewirken.<sup>135</sup>

Auch der *Satzbau* kann ganz unterschiedlich gestaltet sein. Dies betrifft etwa die Anordnung von Sätzen innerhalb eines Satzgefüges („Peter setzte sich ins Ausland ab, während die Polizei noch nach ihm fandete.“). Aber auch die Ordnung innerhalb eines Teilsatzes („Es setzte sich Peter ins Ausland ab“; „Ins Ausland setzte sich Peter ab“; etc.) ist nicht nur in den meisten Sprachen (in unterschiedlichem Ausmaß) variabel, sondern geht auch mit einer variierenden Präsentation der Information und damit mit einem unterschiedlichen Leseindruck einher.<sup>136</sup>

---

<sup>135</sup> Vgl. dazu ausführlicher unten, Kapitel 6, Abschnitt 2.3.7. Die kognitive Kategorie der Konzeptualisierung ist nicht mit allen Interpretationstheorien gleich gut verträglich. Vgl. dazu Abschnitt 6.3 dieses Kapitels.

<sup>136</sup> Vgl. z. B. *Duden* 1698–1708 zur Position des Nebensatzes im Deutschen und 1858–1889 zur Variation der Satzglied-Stellung und damit einhergehenden Konsequenzen für die

Ein wichtiger Aspekt der erzählerischen Gestaltung stellt die Wiedergabe der *temporalen Ordnung* des Erzählten dar. Ein Erzähler kann in seiner Schilderung dem Ablauf der Geschehnisse in der erzählten (und eventuell auch realen) Welt folgen oder aber von dieser natürlichen Abfolge abweichen. Dies kann im Kleinen geschehen („Der Apfel fiel zu Boden. Zuvor hatte er am Baum gehangen.“) oder auch umfangreiche Vor- und Rückblenden betreffen.

## 4.2 Frequenz

Ebenso wie derselbe Stoff von verschiedenen Erzählern unterschiedlich dargestellt werden kann, ist es natürlich auch möglich, dass ein und derselbe Erzähler in einem einzigen Erzählakt mehrfach auf dieselbe Situation Bezug nimmt. In diesem Fall liegt ein *repetitives* Erzählen vor: „Ereignisse [werden] in der Erzählung häufiger geschildert, als sie sich in der erzählten Welt zugetragen haben.“<sup>137</sup> Der Erzähler kann sich beim erneuten Erzählen wörtlich an das erstmalige Erzählen halten, aber auch ganz andersartig – und in anderem Umfang – erzählen.<sup>138</sup> Gerade auch wenn eine Erzählung mehrere Binnenerzählungen aufweist, ist es häufig der Fall, dass durch die verschiedenen erzählten Erzählfiguren insgesamt mehrfach auf dieselbe Situation Bezug genommen wird – wobei der Erzähler der Rahmenerzählung natürlich zusätzlich ebenso zum Geschehen Stellung beziehen kann.<sup>139</sup> Zu unterscheiden vom repetitiven Erzählen auf der Ebene der Rahmenerzählung sind wiederholte – aber separate – Akte des Erzählens des Sprechers.<sup>140</sup>

---

Informationsübermittlung. Siehe zur Informationsstruktur in griechischen Erzählungen unten, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.3.

**137** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 189.

**138** Ändert sich dabei jedoch der Wahrheitswert des bisher Erzählten (kann man die ursprüngliche Darstellung einer Situation nicht mit der „Revision“ in Einklang bringen), so liegt damit ein Hinweis auf (ab diesem Zeitpunkt) offenes unzuverlässiges Erzählen vor. Siehe unten, Abschnitt 5.4.

**139** Siehe nun die ausführliche Analyse von Tripp, *Quotation* zum Johannesevangelium.

**140** Vgl. zu diesem Phänomen Schumann, Gülich, Lucius-Hoene und Pfänder, Hg., *Wiedererzählen*. Wenn narrative Vertextungen nur als Textteile eines Textes auftreten, kann die Abgrenzung zwischen repetitivem Erzählen innerhalb eines Erzählaktes auf der einen Seite und mehreren Erzählakten auf der anderen Seite schwierig werden. Siehe dazu unten, Kapitel 17, Abschnitt 4.2.3. Siehe Kapitel 9, Abschnitt 5.4.1 für eine Diskussion am Beispiel von Gal 4,3–6 und 4,8–9.

*Iteratives* Erzählen ist streng betrachtet nicht das Gegenstück zum repetitiven Erzählen,<sup>141</sup> da sich ein über seinen Zeitpunkt definiertes Ereignis (zumindest in den meisten erzählten Welten)<sup>142</sup> schlecht „mehrfach“ ereignen kann.<sup>143</sup> Entsprechend präziseren Köppe und Kindt:<sup>144</sup>

Im Fall erzählerischer Iteration wird in diesem Sinne nicht ein mehrmals stattfindendes Ereignis nur einmal geschildert, sondern es werden vielmehr mehrere Ereignisse der erzählten Welt als unterschiedliche Realisierungen eines *Typs* von Ereignis verstanden, in der Erzählung als solcher nur einmal dargestellt wird.

Wenn mehrere (temporal distinkte) Ereignisse auf diese Weise als eine konzeptuelle Einheit angesprochen werden, wird im Folgenden die Bezeichnung des „Ereignisbündels,“ in welchem die Einzelereignisse zusammengefasst werden, verwendet.<sup>145</sup> Davon zu unterscheiden ist die *raffende* Darstellung von üblicherweise als mehrere Einzelereignisse beinhaltend vorgestellten<sup>146</sup> Situationen durch ein einziges Prädikat, wodurch die erzählte Zeit gegenüber der Erzählzeit verkürzt wird.<sup>147</sup> Beide Phänomene können allerdings überlappen.<sup>148</sup>

---

**141** Dies wäre wohl entweder das singuläre Erzählen (Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 189) oder die Zerlegung einer Situation in mehrere Einzelereignisse und deren „kumulatives“ Erzählen.

**142** Eine Inhaltsangabe zum Film *Und täglich grüßt das Murmeltier* könnte eventuell in diesem Sinn aufgefasst werden. Z. B.: „Phil Connors erwacht immer wieder an ein und demselben Tag ...“

**143** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 190.

**144** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 191.

**145** Siehe unten, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.2.4 zur Frage, ob hier noch von „Erzählung“ gesprochen werden kann oder vielmehr von „Beschreibung“ die Rede sein sollte.

**146** Siehe unten, Kapitel 6, Abschnitt 1.5.5 zu konventionalisierten Konzeptualisierungen von realen Situationen.

**147** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 180–184 zum von der Frequenz zu unterscheidenden Aspekt des Tempos.

**148** „Ich las das Buch“ ist zweifelsohne raffend gegenüber einem „zeitdeckenden“ Erzählen dieses komplexen Vorgangs (oder auch einer zeitdehnenden Darstellung: „In Sekundenbruchteilen hatten meine Augen das erste Wort erfasst und meine Sehnerven die Buchstaben an mein Gehirn weitergeleitet, wo die Zeichen zu einem sinnvollen Ganzen zusammengesetzt wurden und mich unwillkürlich zusammenzucken ließen ...“). Zugleich kann derselbe Satz aber auch ein Ereignisbündel mehrerer – eventuell zeitlich weit auseinanderliegender, sich im Ablauf jedoch gleichender – Lektüre-Einheiten zusammenfassen. Insofern diese Unterbrechungen im Rahmen der Erzählung keine Rolle spielen und das Lesen als „interruptative Einheit“ konzeptualisiert wird (vgl. hierzu unten, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.1.1), kann man aber auch hier von Raffung sprechen. Die einzelnen Akte des Lesens werden dann nicht als Instanzierungen desselben Ereignistyps betrachtet, sondern als aufeinander aufbauende Schritte auf dem Weg zu einem Handlungsziel, die sich untereinander durch die Entfernung zu diesem unterscheiden.

### 4.3 Fokalisierung

Bei der Beantwortung der Frage, ob Paulus als Erzähler bezeichnet werden kann, ist nicht nur der oft im Zentrum der Diskussion stehende erzählte Stoff von Interesse. Vielmehr ist nicht zuletzt auch zu beachten, *wie* Paulus erzählt, wie er also die erzählten Ereignisse präsentiert. Die im letzten Abschnitt angesprochenen Punkte sind intuitiv einsichtig und werden noch an verschiedenen Stellen des Buches eine ausführlichere Diskussion erfahren. Ein Konzept soll hier jedoch noch etwas ausführlicher dargestellt werden, da es einerseits großes Potenzial für die narratologische Beschäftigung mit paulinischen Erzählungen aufweist, andererseits aber auch ein weniger offensichtlicher Parameter des Erzählens ist.

Die erzähltheoretischen Diskussionen über die mit den Bezeichnungen „Perspektive“, „Point-of-view“, „Fokalisierung“, „Modus vs. Stimme“ etc. gemeinten, teils erheblich überlappenden, dann wieder stark divergierenden, Konzeptionen ist recht verworren. Grundsätzlich ist jedoch nach wie vor<sup>149</sup> die Unterscheidung von Genette zwischen den an eine Erzählung heranzutragenden Fragen „Wer spricht?“ und „Wer sieht?“<sup>150</sup> in Gebrauch.

Im Hintergrund steht bei Genette die größere Frage der „Modi der Erzählung“,<sup>151</sup> womit er die unterschiedliche Präsentation und vor allem *Regulierung* des Informationsflusses meint. Dabei bedient er sich zunächst zweier visueller Metaphern:<sup>152</sup>

„Distanz“ und „Perspektive,“ hier vorläufig so benannt und definiert, sind die beiden wesentlichen Weisen jener Regulierung der narrativen Information, die der Modus darstellt, – so wie meine Wahrnehmung eines Gemäldes hinsichtlich ihrer Schärfe von der Distanz zu ihm abhängt, und hinsichtlich ihrer Weite davon, welche partiellen Hindernisse je nach Standort meinen Blick verstellen.

Auf den Aspekt der vom Leser empfunden unterschiedlichen „Nähe“ zum Erzählten (der größeren „Anschaulichkeit“ der Erzählung) soll unten im Zusammenhang mit verschiedenen sprachlichen Phänomenen kurz eingegangen werden.<sup>153</sup>

<sup>149</sup> Vgl. Jahn, „Focalization,“ 176–177 für eine Diskussion von Stimmen, die Genettes Konzeption nicht nur modifizieren, sondern verwerfen beziehungsweise ersetzen wollen.

<sup>150</sup> Genette, *Erzählung*, 119.

<sup>151</sup> Genette, *Erzählung*, 103.

<sup>152</sup> Genette, *Erzählung*, 103.

<sup>153</sup> Siehe vor allem die Diskussion zur freien Aspektwahl in Kapitel 6, Abschnitt 3.3.3.2. Siehe auch im selben Kapitel Abschnitt 4 zur Diathese. Zur Rolle des Weltwissens der Leser/-innen für die bewirkte Anschaulichkeit vgl. Kapitel 14, Abschnitt 4.4.2.1. Vgl. grundsätzlich auch Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 192–199.



An dieser Stelle soll jedoch die Rede von der Perspektive etwas ausführlicher betrachtet werden.

Niederhoff hat die Metapher aufgegriffen, um zwischen Perspektive und Fokus zu differenzieren: Eine aufgestellte Kamera kann nur einen bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit ablichten. Die Positionierung alleine bestimmt jedoch nicht das Bild, denn innerhalb des „Blickwinkels“ lässt sich auf ganz unterschiedliche Objekte fokussieren.<sup>154</sup> Mehrheitlich wird unter Narratologen jedoch mit Perspektive nicht nur auf einen Standort verwiesen, sondern im Sinne Genettes die *Wahrnehmung* insgesamt angesprochen.<sup>155</sup> So schreiben Köppe und Kindt:<sup>156</sup>

Der Ausdruck „Perspektive“ ist dabei in einem weiten Sinne zu verstehen: Wertungen, die räumliche Perspektive sinnlicher Wahrnehmungen, die Charakterisierung von Ereignissen und anderes können dadurch erklärt werden, dass man auf den räumlichen Standpunkt, die Meinungen, Ansichten oder wertenden Einstellungen der Figur erweist.

Die Erzählfigur, aus deren Perspektive die Geschehnisse geschildert werden, ist die „Instanz der Fokalisierung“ (engl. „focalizer“).<sup>157</sup> Ein Erzähltext, der auf diese Weise von der Wahrnehmung einer Erzählfigur getönt ist, wird als „intern fokalisiert“ bezeichnet.<sup>158</sup>

Demgegenüber wird ein Text als „extern fokalisiert“ bezeichnet, wenn er „von Figuren handelt und keine direkten Informationen über deren Mentales enthält.“<sup>159</sup> Personen erscheinen hier „von außen“ wahrgenommen. Entsprechend ist auch die Rede vom „camera eye view“ für diese Art der Fokalisierung üblich.<sup>160</sup> Auch hier kann das Erzählte aus einer bestimmten Perspektive geschildert sein, dieser Subtyp der Fokalisierung definiert sich folglich nur über die Einschränkung des aus der Perspektive wahrgenommenen Gegenstands.<sup>161</sup>

Gibt die Erzählung zwar Einblicke in Mentales, lässt sich aber nicht einer einzelnen Erzählfigur zuordnen, so liegt „Nullfokalisierung“ vor. Häufig begegnet in

---

154 Niederhoff, „Fokalisation.“ Vgl. Jahn, „Focalization,“ 175–176 für eine ausgewogene Diskussion.

155 Vgl. Jahn, „Focalization,“ 174 zur eigentlich zu beschränkten Fragestellung: „Wer sieht?“

156 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 216–217.

157 Vgl. Genette, *Erzählung*, 124.

158 Vgl. den an Genette anknüpfenden Überblick bei Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 208–226.

159 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 226.

160 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 228.

161 Teilweise wird für diese Art der Einschränkung des Erzählten die Rede des „Standpunktes“ verwendet, die dann der mehr auf die emotionale Einfärbung des Erzählten abzielenden Fokalisierung zur Seite gestellt wird. Vgl. etwa de Jonge, *Narratology*, 60, die beide Aspekte der „älteren“ Rede von point-of-view und Perspektive unterordnet.

diesem Zusammenhang auch die Rede vom „allwissenden Erzähler,“ die jedoch nicht unproblematisch ist.<sup>162</sup> Ein null-fokalisierter (beziehungsweise nicht fokalisierter) Text kann unter Umständen nur schwer von einem intern fokalisierten Text unterscheiden werden, wenn die Fokalisierungsinstanzen wechseln, also eine „variable interne Fokalisierung“ vorliegt.<sup>163</sup> Wird im Text etwas erzählt, das die Perspektive derjenigen Figur „übersteigt,“ die bis dahin als Fokalisierungsinstanz fungiert hatte, ist der Text zumindest nicht durchgehend, sondern lediglich dominant intern fokalisiert.<sup>164</sup>

Die interne Fokalisierung kann im Text sehr unterschiedlich stark markiert sein.<sup>165</sup> Dabei ist darauf zu achten, dass gerade die Beschreibung der Perspektive einer Figur *nicht* unbedingt ein Hinweis darauf sein muss, dass sie als Fokalisierungsinstanz dient. Entscheidend ist, *aus* wessen Perspektive diese Schilderung geschieht.<sup>166</sup> So kann etwa ein Erzähler über die Fähigkeit verfügen, über Gedanken der Protagonisten Auskunft zu geben. Gerade wenn im Text explizit eine Perspektive als solche identifiziert wird, dient diese also vermutlich eher nicht als Brille, *durch* welche die Geschehnisse betrachtet werden.<sup>167</sup>

Zusätzlich zu den sich als Erzählfiguren anbietenden Fokalisierungsinstanzen ist immer auch die Perspektive des Autors für die „Tönung“ des Erzählten relevant. Im Fall der Paulusbriefe fallen Autor und Erzähler in der Regel zusammen, es sei denn Paulus lässt innerhalb der Erzählung einen weiteren Erzähler auftreten (vgl. unten, Abschnitt 5.2). Zu beachten ist, dass Paulus natürlich nicht immer nur über von ihm selbst Erlebtes berichtet, sodass die Beschränkung der Rede von Paulus als Erzähler auf Autobiographisches verkürzt ist.<sup>168</sup> Hier stehen

---

162 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 231.

163 Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 222 und 231.

164 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 216.

165 Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 212–215.

166 Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 217–218. Ihr Beispieltext für eine zumindest nicht deutliche interne Fokalisierung beinhaltet Formulierungen wie „In ihm wuchs die Hoffnung“ und „denn er war überzeugt.“ Die Schwierigkeit der Abgrenzung der hier vorgestellten Kategorien zeigt sich allerdings auch daran, dass die Autoren im Hinblick auf lediglich externe Fokalisierung sehr viel striktere Maßstäbe anzulegen scheinen, wenn sie schreiben: „[I]n extern fokalisierten Erzähltextpassagen [werden] die Motive von Figuren nicht explizit benannt.“

167 Vgl. etwa Joh 2,24–25: αὐτὸς δὲ Ἰησοῦς οὐκ ἐπίστευεν αὐτὸν αὐτοῖς διὰ τὸ αὐτὸν γινώσκειν πάντα καὶ ὅτι οὐ χρεῖαν εἶχεν ἵνα τις μαρτυρήσῃ περὶ τοῦ ἀνθρώπου· αὐτὸς γὰρ ἐγίνωσκεν τί ἦν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ.

168 Gegen den ansonsten sehr stimulierenden Artikel von Wischmeyer, „Ich-Erzähler,“ 89.

ihm prinzipiell beide Arten der Fokalisierung und die Nicht-Fokalisierung zur Verfügung.<sup>169</sup>

Bei den Erzählungen, die durch die 1. Person Singular geprägt sind, liegt demgegenüber die Vermutung nahe, dass hier Autor/Erzähler und Fokalisierungsinstanz *zusammenfallen*. Allerdings muss auch hier darauf geachtet werden, ob „der Schreibende ein früheres Selbst zu Wort kommen lässt,<sup>170</sup> was unter anderem darin zum Ausdruck kommen kann, dass er auf späteres Wissen verzichtet, über das er aber zum Zeitpunkt des Erzählens verfügt.<sup>171</sup>

Grundsätzlich können sich die Perspektiven von Erzähler und Erzählfigur auch *überlagern*.<sup>172</sup> Dies gilt auch für den Ich-Erzähler, der sich einerseits auf seinen früheren Kenntnisstand beschränkt, andererseits aber beispielsweise Wertungen aus der Gegenwart des Erzählaktes durchscheinen lässt.<sup>173</sup> Sehr selten – dafür umso signifikanter – ist, dass der Erzähler einer faktualen Erzählung zurückblickt, das Erinnerte aber nicht intern auf das Mentale des erlebten Ichs fokalisiert wiedergibt.<sup>174</sup> Bei Paulus liegt ein solcher Fall in 2. Kor 12 vor (siehe dazu unten, Kapitel 8, Abschnitt 5.5).

Die Terminologie und auch die im Hintergrund stehenden Annahmen, was die in der Präsentation des Erzählten zum Ausdruck kommenden Einstellungen angeht, ist nach wie vor sehr uneinheitlich.<sup>175</sup> Dies macht gerade für die

---

**169** Generell kann interne Fokalisierung als Fiktionalitätssignal betrachtet werden, auch wenn auch für faktuale Texte generell gilt, dass der Autor – etwa eines Zeitungsartikels – „den Sprachduktus, den beschränkten Wissenshorizont oder die wertenden Einstellungen einer anderen Person vorübergehend annimmt“ (Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 226).

**170** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 226. Diese Formulierung ist allerdings nicht unproblematisch, da sie fälschlich an Genettes „Wer spricht?“ erinnert. Vgl. für eine präzisere Darstellung die nächste Fußnote.

**171** Vgl. auch Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 221 für dieses Phänomen im Roman: „Im Roman treten erlebendes und erzählendes Ich auseinander, d. h., der Erzähler schreibt aus der Perspektive der Person, die er früher einmal war. In diesem Fall bedeutet das, dass der Erzähler insbesondere auf das (spätere) Wissen verzichtet, über das er zum Zeitpunkt des Erzählens verfügt. Fokalisierungsinstanz ist das erlebende Ich, nicht das erzählende Ich.“

**172** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 223, die dadurch die Differenzierung von Chatman, *Coming to Terms* aufnehmen, der zwischen dem auf das Mentale des Erzählers bezogenen „slant“ und dem auf das Mentale der Figuren bezogenen „filter“ differenziert und die Rede von der Fokalisierung insgesamt ablehnt.

**173** Vgl. unten, Kapitel 6, Abschnitt 3.2.2 zur eingeschobenen Narration.

**174** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 228 verweisen auf Albert Camus' Roman *Die Pest* für ein (fiktionales) Beispiel eines Ich-Erzählers, „der über sich in der dritten Person berichtet und zumindest vorgibt, keinen Einblick in die Gedanken dieser Person zu haben, über die er spricht.“ Die Parallele zur (faktualen) Erzählung in 2. Kor 12 liegt hier auf der Hand. Vgl. unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.2.3.

**175** Vgl. auch Niederhoff, „Focalization.“

Übernahme einer narratologischen Betrachtungsweise für exegetische Fragestellungen die Fokalisierung zu einer eher sperrigen Kategorie.

Beispielsweise bietet sich die Arbeit von de Jonge zum Nutzen der Erzähltheorie für die klassische Philologie, schon aufgrund der zahlreichen griechischen Beispiele, grundsätzlich als Bezugspunkt für Neutestamentler/-innen an. Zu beachten ist dann allerdings, dass die Autorin ein sehr umfassendes Verständnis von Fokalisierung vertritt, und annimmt „that narration always entails focalization.“<sup>176</sup> Dabei sei der Erzähler immer eine „primäre“ Fokalisierungsinstanz, was im Text entweder offen („overt“) oder zumindest verdeckt („covert“) zum Ausdruck käme. Schon die Substitution der Eigennamen in Homers *Ilias* 6.482–485 durch Termini, die ihre Rolle innerhalb der Familie zum Ausdruck bringen, „reveals his focalization: the narrator looks at his characters in terms of prototypes of a family of which the father leaves for war, and thereby turns the scene into a profoundly sad one.“<sup>177</sup> Wann immer die Wahrnehmung einer Erzählfigur erwähnt werde (oder sie dies selbst in direkter Rede tut),<sup>178</sup> sei prinzipiell diese als „eingebettete“ Fokalisierungsinstanz anzusprechen.<sup>179</sup> Der Bezug auf eine Wahrnehmung der Erzählfigur kann implizit (z. B. über bestimmte Wertungen) oder explizit vorgenommen werden, nämlich durch Verben des Sehens, Fühlens, Denkens etc.<sup>180</sup>

Dementsprechend wäre also das von den Säulen in Jerusalem in Gal 2 Gesehene (V. 7: ἰδόντες ὅτι ...) und Erkannte (V. 9: γνόντες τὴν χάριν τὴν δοθεῖσάν μοι ...) mit Verweis auf Johannes, Jakobus und Petrus als Fokalisierungsinstanzen zu erklären. Es ist jedoch äußerst fraglich, inwiefern das Mentale von Personen nicht zumindest doch mittelbar von außen „sichtbar“ ist.<sup>181</sup> Andernfalls müsste man auch viele andere zum Ausdruck gebrachten Handlungen strenggenommen als intern fokalisiert einordnen, da die verwendeten Prädikate grundsätzlich mit Intentions-Zuschreibungen verbunden sind.<sup>182</sup>

Bei allen Schwierigkeiten in der Anwendung und Verständigung ist de Jonge jedoch bei folgender Aussage zuzustimmen: „Focalization is arguably the most

---

176 de Jonge, *Narratology*, 47.

177 de Jonge, *Narratology*, 49.

178 Dann wäre sie ein „secondary narrator-focalizer“ (de Jonge, *Narratology*, 50).

179 Vgl. de Jonge, *Narratology*, 54. Dem Erzähler als Fokalisierungsinstanz wird in solchen Textstellen nur das zugeschrieben, was die Figur selbst nicht so wahrgenommen oder gedacht haben konnte (vgl. de Jonge, *Narratology*, 52–53).

180 Vgl. etwa unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.3 zu abhängigen Behauptungssätzen und Abschnitt 4.4 zu abhängigen Begehrungssätzen.

181 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 226.

182 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 227 führen das Beispiel „Der Mann hob den Arm“ an.

important new analytical tool that narratology has brought classics.“<sup>183</sup> Hilfreich ist, sich den ursprünglichen Kontext der Diskussion bei Genette vor Augen zu halten, dass nämlich „die fokale Figur ... mit dem Erzähler vermengt wird,“<sup>184</sup> wodurch es zu einer Aufweichung des Konzepts des *Erzählers* kommt, als demjenigen, der die Ereignisse wahrnimmt. Die exemplarischen Diskussionen von de Jonge zeigen demgegenüber eindrücklich, wie häufig und auch subtil antike Autoren beim Erzählen in der Darstellung der Geschehnisse die Wahrnehmung ihrer Erzählfiguren einfließen lassen.<sup>185</sup>

Ebenso lässt sich auch ganz grundsätzlich – unabhängig vom im Detail gewählten konzeptuellen und terminologischen Rahmen – im Hinblick auf Erzählungen in den Paulusbriefen fragen: Wo erzählt Paulus auf eine Art und Weise, die Wertungen, Einstellungen und Wahrnehmungen erkennen lässt, die nicht – zumindest nicht *ausschließlich* – seiner Perspektive als Erzähler/Autor entsprechen? Hierunter lassen sich dann Fälle interner Fokalisierung im recht strikten Sinne Köppes/Kindts einordnen (z. B. der Befürchtungssatz in Gal 2,2, der Einblick in die Sorgen des erzählten Ichs gewährt), aber auch Erzählzüge, die auf subtilere Weise davon geprägt zu sein scheinen, dass das Erzählte auf ganz bestimmte Art und Weise auf Intentionen und Bewertungsmaßstäbe von Erzählfiguren bezogen ist.

Interessant ist beispielsweise 2. Kor 1,8–9, wo der Autor zunächst eine Erzählung „über die Bedrängnisse in Kleinasien“ ankündigt (V. 8b: Οὐ γὰρ θέλομεν ὑμᾶς ἀγνοεῖν, ἀδελφοί, ὑπὲρ τῆς θλίψεως ἡμῶν τῆς γενομένης ἐν τῇ Ἀσίᾳ). Auf diese wird dann aber in einer Art und Weise Bezug genommen, welche die Verzweiflung des erzählten Wir durchscheinen lässt: ὅτι καθ’ ὑπερβολὴν ὑπὲρ δύναμιν ἐβαρήθημεν ὥστε ἐξαπορηθῆναι ἡμᾶς καὶ τοῦ ζῆν. Dass das Erlebte eine „übermäßige“ Belastung darstellte, kann auch noch aus der Perspektive des Schreibers so gesagt werden. Als „über Vermögen“ kann sie aber streng genommen nur in der Situation selbst gewirkt haben – denn die Todesvermutungen (vgl. auch V. 9a: ἀλλὰ αὐτοὶ ἐν ἑαυτοῖς τὸ ἀπόκριμα τοῦ θανάτου ἐσχίκαμεν) bewahrheiteten sich ja gerade nicht.<sup>186</sup> Die Interpretation des Geschehens als „zweckmäßig“ in V. 9b hingegen setzt dann die zurückblickende Perspektive der Überlebtha-

<sup>183</sup> de Jonge, *Narratology*, 69.

<sup>184</sup> Genette, *Erzähltheorie*, 120.

<sup>185</sup> Siehe de Jonge, *Narratology*, 48–69.

<sup>186</sup> Zum Perfekt, welches auch im Sinn einer internen Fokalisierung interpretiert werden kann, siehe unten, Kapitel 6, Abschnitt 3.5. Interessant ist auch, dass die NGÜ ὅς ἐκ τηλικούτου θανάτου ἐρρύσατο ἡμᾶς in V. 10 mit „Er hat uns vor dem sicheren Tod gerettet“ übersetzt und dadurch zeigt, wie stark die Perspektive des erlebenden Wirs in dieser Passage mitschwingt.

benden voraus (ἵνα μὴ πεποιθότες ὦμεν ἐφ' ἑαυτοῖς ἀλλ' ἐπὶ τῷ θεῷ τῷ ἐγείροντι τοὺς νεκρούς).

Umgekehrt ist natürlich auch darauf zu achten, wo die Charakterisierung eines Geschehens durch den Erzähler durch Verweis auf innere Zustände unter Umständen nicht der Darstellung entspricht, welche die Erzählfiguren selbst gewählt hätten (vgl. etwa κατασκοπέω in Gal 2,4 und φοβέομαι in 2,12).

Die Abgrenzung kann im Einzelfall natürlich sehr schwierig sein. Exegetisch durchaus signifikant ist beispielsweise die Frage, aus wessen Perspektive in Phil 3,6 der frühere Lebenswandel des Paulus als „untadelig“ (ἄμemptος) charakterisiert wird. Analog ist zu fragen, ob die Rede vom „Fortschritt“ (vgl. προκόπτω) in Gal 1,16 eventuell die Perspektive des erzählten Ichs voraussetzt und aus Sicht des erzählenden Ichs nur ironisch möglich wäre.

Gerade wo derselbe Ereigniszusammenhang mehrfach, aber *unterschiedlich* erzählt wird, liegt es nahe, die Unterschiede im Hinblick auf unterschiedliche Perspektiven zu erklären. Es ist beispielsweise erhellend, vor dem hier diskutierten Hintergrund die Analyse von Gal 3,13–14 und 4,3–6 in Hays' grundlegender Arbeit zu narrativen Substrukturen bei Paulus zu betrachten.<sup>187</sup> Hays geht von der doppelten Wahrnehmung aus, dass beide Texte sich auf denselben heilsgeschichtlichen Ereigniszusammenhang beziehen, aber dennoch signifikante Unterschiede aufweisen, die in der Forschung zuvor als Traditionsgut mit sehr verschiedener Christologie bewertet wurden.<sup>188</sup>

Hays lehnt diese traditionsgeschichtliche Herleitung nicht ab, ist jedoch überzeugt: „Paul was able to assimilate and synthesize varying Christological formulations because he saw them as expressions and interpretations of a single foundational story.“<sup>189</sup> Paulus nehme die beiden Erzählungen und „he plots both of them onto the map provided by the structure of the gospel story.“<sup>190</sup> Letztlich zeige seine Analyse also eindeutig, dass es sich um zwei Erzählakte desselben Erzählten handle.<sup>191</sup>

Die Unterschiede seien einerseits schlicht dadurch zu erklären, dass unterschiedliche Ausschnitte der Handlung erzählt würden. So meint er: „When we

---

**187** Differenzen zwischen verschiedenen Versionen von „Wiedererzählungen“ können eine große Bandbreite an Ursachen haben. Vgl. hierzu grundsätzlich Schumann, Güllich, Lucius-Hoene und Pfänder, Hg., *Wiedererzählen*. Siehe auch oben, Abschnitt 4.2 zur Abgrenzung des repetitiven Erzählens vom Wiedererzählen.

**188** Hays, *Faith*, 74–80.

**189** Hays, *Faith*, 81–82.

**190** Hays, *Faith*, 110.

**191** Hays, *Faith*, 107: „It would be belabouring the obvious to demonstrate point by point that we are dealing here with two tellings (,perfoemance manifestations‘) of the same story.“

began an analysis ... of 3:13–14 we discover that we have plunged directly into the topical sequence of the gospel.“<sup>192</sup> Andererseits geht Hays aber auch davon aus, dass die „point of view“-Konstellation variiere: „one formulation tells the story *from a Gentile point of view* and that the other tells it *from a Jewish point of view*.“<sup>193</sup>

Im Hintergrund steht die Annahme, dass das „Wir“ in Gal 3,13 („Christus hat uns losgekauft vom Fluch des Gesetzes“; Χριστὸς ἡμᾶς ἐξηγόρασεν ἐκ τῆς κατάρας τοῦ νόμου) Paulus und seine Mitjuden meine, in 4,5 jedoch die Heiden gemeint seien, während auf die Juden nun als „die unter Gesetz“ Bezug genommen sei: „... damit er die unter Gesetz loskaufe, damit wir (Heiden) die Sohnschaft empfangen würden“ (Gal 4,5).<sup>194</sup>

Hays identifiziert hier im Gebrauch der 1. Person *Plural* ein narratologisch durchaus auffälliges Phänomen. Die sich gerade aufgrund der Acta-Forschung etabliert habende Rede vom „Wir-Erzähler“ erscheint vor dem Hintergrund des bisher Gesagten als durchaus problematisch. Denn anders etwa als beim griechischen Theaterchor „spricht“ hier ja nur der Autor des Briefes – und eventuell seine Mitarbeiter.<sup>195</sup> Dass er dabei den Anspruch erhebt, ein Kollektiv zu repräsentieren, wird in der Forschung unterschiedlich gedeutet, lässt sich aber auf jeden Fall gut als ein Spezialphänomen der Fokalisierung verstehen:<sup>196</sup> Der verbale Zugriff auf die Ereignisse geschieht auf eine Art und Weise, welche der Wahrnehmung der vom „Wir“ betroffenen Individuen entspricht (oder – bei anderer Funktion des Narrativs – entsprechen soll).<sup>197</sup>

Hays’ exegetischer Vorschlag kann hier nicht im Detail diskutiert werden. Auch leidet seine Bezugnahme auf unterschiedliche Fokalisierungsinstanzen bereits darunter stark, dass die These eines Bezugs auf „uns Heiden“ in Gal 4,5 nicht haltbar ist. Wenn es bereits unplausibel ist, dass Paulus die 1. Person Plural in Fällen wählen würde, in denen nur er selbst im Blick ist,<sup>198</sup> so erscheint es kaum denkbar, dass er dabei *ausschließlich* andere gemeint haben könnte.<sup>199</sup> Der

192 Hays, *Faith*, 102. Vgl. auch die hilfreiche Übersicht auf S. 110.

193 Hays, *Faith*, 108. Vgl. Hays, *Faith*, 107: „However, the two formulations tell the story from different points of view.“

194 Hays, *Faith*, 104–107. Hervorhebung hinzugefügt.

195 Vgl. Margolin, „Narrator.“ Zur gemeinsamen Verfasserschaft siehe unten, Kapitel 4, Abschnitt 2.

196 Richardson, „Plural Focalization,“ 146 spricht von „wandering focalization.“

197 Vgl. Gal 2,15–17.

198 Siehe die Diskussion eines „apostolischen Plurals“ in Heilig, *Triumph*, 219–223.

199 Margolin, „Narrator“: „ ‚We‘ is always I + other(s).“ Dass Paulus in Gal 4,6 fortfährt: Ὅτι δὲ ἔστε υἱοὶ ... muss daher nicht verwundern, ebensowenig wie die Rückkehr zum inklusiven ἐξαπέστειλεν ὁ θεὸς τὸ πνεῦμα τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ εἰς τὰς καρδίας ἡμῶν. Zweifellos ist es jedoch

einfache Verweis auf 1. Kor 9,20–21 vermag eine derart außergewöhnliche These nicht zu untermauern.<sup>200</sup>

Hier ist Hays zweifellos – und entgegen seiner eigenen Versicherung<sup>201</sup> – durch seine Methodik versucht, unnötigerweise völlige Strukturgleichheit zwischen den beiden Passagen zu erkennen. Zugleich überspielt er dadurch noch einen weiteren mit der Perspektive verbundenen Aspekt, der zumindest nicht einfach übergangen werden kann: Mindestens der erste ἴνα-Satz in 3,13 und 4,5 ist direkt vom finiten Verb im jeweils vorangehenden Vers abhängig: „Christus hat uns losgekauft ..., damit ...“ (3,13: Χριστὸς ἡμᾶς ἐξηγόρασεν ...) und „Gott sandte seinen Sohn ..., damit ...“ (4,4: ἐξάπεστειλεν ὁ θεὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ ...). Auch wenn man hier keine interne Fokalisierung identifizieren möchte, sondern lediglich eine Beschreibung *der* Perspektiven Christi und Gottes (anstatt eine Schilderung *aus* deren Perspektiven), muss doch damit gerechnet werden, dass selbst bei identischer Ereignis-Referenz angesichts der starken metaphorischen Prägung und der Fokussierung auf zwei unterschiedliche Agens und deren *Absichten*, diese in unterschiedliche Worte gekleidet werden würden.

Hays schreibt demgegenüber: „There is no explicit manifestation of the actantial role of Sender in Gal 3,13–14, but clearly, for Paul, *God remains in this role.*“<sup>202</sup> Wenn schon, dann könnte Hays eventuell argumentieren, dass es an 4,4–5 auffällig sei, dass das Agens aus V. 4 auch in der ersten Zweckangabe in V. 5 Subjekt sei. Demgegenüber übernimmt im Finalsatz in 3,14 „die Verheißung“ die Subjektrolle, während zugleich durch die Angabe ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ der die Absicht Innehabende geradezu redundant angeführt wird. Dadurch wird der Verdacht nahegelegt, dass die Perspektive von Jesus, das Agens aus V. 13, hier gerade *keinen* großen Einfluss auf die Gestaltung des Narrativs hat. Man könnte argumentieren, dass diese Art der Formulierung vielmehr an Passagen wie Phil 2,9–10 erinnere, wo im Hauptsatz Gott Subjekt ist und Jesus daher im Finalsatz explizit angeführt

---

nicht immer einfach, der Referenz von Ausdrücken der 1. Person Plural bei Paulus zu folgen. Vor diesem Hintergrund ist daher auch sehr fraglich, ob die „Widersprüchlichkeit der Fokalisierung“ im Epheserbrief tatsächlich als starkes Argument gegen die Authentizität angeführt werden sollte (so Gerber, „Erfundene Briefe,“ 321).

**200** Hays, *Faith*, 108. Unter den Teppich gekehrt wird dabei freilich auch, dass Paulus mindestens ebenso überraschend nur drei Kapitel weiter in 1. Kor 12,2 schreibt: „... als ihr Heiden wart ...“ (Οἴδατε ὅτι ὅτε ἔθνη ἦτε πρὸς τὰ εἰδῶλα τὰ ἄφωνα ὡς ἂν ἦγεσθε ἀπαγόμενοι). Vgl. zur Stelle Kapitel 7, Abschnitt 4.2.2.

**201** Vgl. dazu unten Abschnitt 6.2.

**202** Hays, *Faith*, 104–105. Hervorhebung nicht im Original.



werden muss (ὁ θεὸς αὐτὸν ὑπερύψωσεν καὶ ἐχαρίσατο αὐτῷ τὸ ὄνομα τὸ ὑπὲρ πάντων ὀνομάτων, ἵνα ἐν τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ ...).<sup>203</sup>

Wie auch immer man den Zusammenhang dieser beiden Passagen im Detail bewerten will, sensibilisiert diese kurze Betrachtung doch bereits dafür, die Vielfalt der möglichen Erzählzüge und dabei speziell den Einfluss der verschiedenartigen Perspektiven von Erzähler und Erzählfiguren wahrzunehmen.

## 5 Anmerkungen zum Erzählten

### 5.1 Vorbemerkung

Nachdem erläutert wurde, was in dieser Arbeit mit der Rede von einer „Erzählung“ gemeint ist, soll im Folgenden in aller Kürze auf einige wenige Konzepte eingegangen werden, welche im Hinblick auf den semantischen Gehalt von Erzählungen – das Erzählte – immer wieder eine wichtige Rolle spielen.

### 5.2 Erzählebenen und Erzähler

Entsprechend der oben (Abschnitt 3.4.2) skizzierten Beziehungen kann eine Erzählung auf der Ebene des Erzählten natürlich selbst wiederum ein Erzählen enthalten, also einen von einer Erzählfigur ausgehenden Akt des Erzählens – und somit eine weitere Erzählung.

Im Hinblick auf diese mehreren im selben Text beziehungsweise Werk enthaltenen Erzählungen kann man auch von „*Erzählebenen*“ sprechen. Typisch ist etwa gerade in literarischen Werken, dass die *Rahmenerzählung* das Erzählen des Erzählers zum Gegenstand hat, während die *Binnenerzählung* das Erzählte des Erzählers wiedergibt.<sup>204</sup> Weist diese Erzählung wiederum eine Figur auf, welche erzählt, so ist deren Erzählung eine Binnenerzählung zweiten Grades.<sup>205</sup> Werden

<sup>203</sup> Zumindest das Akkusativobjekt der übergeordneten Rekonstruktion wird regelmäßig nur im Pronomen aufgegriffen, wenn es in derselben Konstruktion im ἵνα-Satz erscheint (vgl. 2,28, Kol 4,17). Siehe auch für die Wiederaufnahme des Subjekts einer Passiv-Konstruktion auf dieselbe Weise Phlm 15). 2. Kor 5,21 ist in zweifacher Hinsicht relevant: einerseits wird das Subjekt – Gott – explizit in einem Genitiv-Attribut angeführt (ἐποίησεν ... δικαιοσύνη θεοῦ), andererseits erscheint der im Hauptsatz namentlich nicht genannte Jesus auch hier nur im Personalpronomen (τὸν μὴ γνόντα ἁμαρτίαν ... ἐν αὐτῷ).

<sup>204</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 162–173.

<sup>205</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 163.

die in einer Erzählung zunächst etablierten Ebenengrenzen verletzt – spricht also etwa ein Erzähler mit fiktiven Figuren oder wenden sich diese an den Autor – so liegt eine sogenannte „Metalepse“ vor.<sup>206</sup>

Eine Erzählung weist also immer mindestens eine Ebene auf. Tritt zum in der realen Welt Erzählenden (d. h. dem Autor bzw. Sprecher) eine weitere Erzählfigur, welche im Rahmen der ersten Ebene erzählt, sind zwei Ebenen zu unterscheiden. Eine fiktionale Erzählung,<sup>207</sup> in welcher nicht direkt zu der Vorstellung aufgefördert wird, dass eine fiktive Figur erzählt, weist demnach nur eine Ebene auf. Nicht in jeder *fiktionalen* Erzählung muss somit (entgegen einer weit verbreiteten Annahme) ein *fiktiver* Erzähler als Erzählfigur auftreten.<sup>208</sup> Von einem fiktiven Erzähler zu sprechen, macht demnach nur dann Sinn, wenn zu der „Vorstellung [aufgefördert wird], dass ein Erzähler eine Geschichte erzählt.“<sup>209</sup>

Ist ein Erzähler Teil des Erzählten, so macht dessen Erzählung oft den Großteil des Textes aus. Der fiktive Erzähler kann zudem, nachdem er zu Beginn eines Werkes das Wort ergreift, völlig in den Hintergrund treten.<sup>210</sup> Geht man davon aus, dass pseudepigraphische Paulusbriefe ohne Täuschungsabsicht verfasst wurden, so implizieren sie schon durch die Form des Briefes (ein Medium der Kommunikation), aber auch durch konkrete Verweise auf die gegenwärtige Situation des Briefschreibens eine Rahmenhandlung, in welcher ein fiktiver Paulus einen Brief schreibt/diktiert. Die erzählenden Passagen innerhalb des Briefes wären dann als Binnenerzählung erster Ordnung zu werten (bzw. als Binnenerzählungen zweiter Ordnung, falls eine Erzählfigur spricht). Auch die unumstrittenen Paulusbriefe thematisieren häufig zumindest stellenweise die Niederschrift selbst, sodass auch hier der Brief selbst Gegenstand einer Erzählung sein kann.<sup>211</sup> Allerdings ist in diesem Fall der Erzähler der Rahmenerzählung nicht fiktiv, sondern mit dem Autor identisch.<sup>212</sup>

---

**206** Vgl. für die Spielarten der narrativen Metalepse Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 177–178. Siehe auch Pier, „Metalepsis.“ Hays, *Echoes* meint mit „metalepsis“ etwas anderes.

**207** Die Unterscheidung zwischen fiktionalen und faktualen Erzählungen wurde bereits oben, Kapitel 2, Abschnitt 4.3.2, im Zusammenhang mit der Diskussion der Argumentation von Wright eingeführt. Für Details siehe unten, Abschnitt 5.4.

**208** Gegen Genette, *Erzähltheorie*. Siehe die Diskussion bei Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 84–97.

**209** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 86.

**210** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 90 verweisen für ein solches Beispiel für einen „fading narrator“ auf Henry James' *Die Gesandten*.

**211** Vgl. unten, Kapitel 8, Abschnitt 7 zur eingeschobenen Narration.

**212** Siehe aber auch unten, Kapitel 4, Abschnitt 2 für komplizierende Faktoren im Zusammenhang mit dem Verhältnis von Autorschaft und Erzählerstatus im Fall der Paulusbriefe.

### 5.3 Plot und Thema

Sehr häufig begegnet in der Analyse von Erzählungen die Rede vom „Plot“ oder von der „Handlung.“ Gemeint ist damit hier nicht nur (a) die Gesamtmenge sämtlicher Geschehnisse einer Erzählung,<sup>213</sup> sondern im Gefolge von Köppe und Kindt spezifischer (b) ‚die chronologische Abfolge und sinnhafte Verknüpfung der zentralen Ereignisse eines Erzählwerks.‘<sup>214</sup> Diese Definition lässt sich nicht nur auf Erzählwerke, sondern auch auf komplexere narrative Vertextungen innerhalb der Paulusbriefe, wie etwa Gal 1,13–2,21, anwenden.

An dieser Stelle ist vor allem der wichtige Umstand festzuhalten, dass der Plot – entgegen einer häufig anzutreffenden Verwendung des Terminus in den Bibelwissenschaften – „strenggenommen ... kein *Element* eines Erzähltextes“ ist, sondern vielmehr „eine bestimmte (wertende, interpretierende, abstrahierende) Weise, einen Erzähltext zu beschreiben.“<sup>215</sup>

Das Ordnen der Ereignisse der Erzählung in die chronologische Folge auf der Ebene des Erzählten<sup>216</sup> ist zwar zumindest in prägnanteren Texten aufgrund der vor-, nach- und gleichzeitigen Konnektoren häufig noch recht problemlos möglich (siehe aber unten, Kapitel 8, Abschnitt 5.4.2.5 zu Unsicherheiten, die etwa schon im Fall von Gal 2,11 auftreten). Bereits die *Unterscheidung zwischen zentralen und marginalen* Vorkommnissen, welche im nächsten Schritt zu erfolgen hat, setzt aber in der Regel recht umfassende Interpretationen voraus.<sup>217</sup>

Das zum Plot Gesagte gilt in gesteigertem Maß für die Rede vom „Thema“<sup>218</sup> einer Erzählung:<sup>219</sup>

[A]uch die Bestimmung des Themas eines Erzähltextes [hängt] von Interpretationen [ab], in deren Rahmen man u. a. rekonstruieren, gewichten und werten muss. Entsprechend kann man vielen Texten, je nach zugrunde gelegter Interpretation, mehrere verschiedene Themen

---

**213** Zu darüber hinaus möglichen *Schlussfolgerungen* über Dinge, die in der Welt, in welcher sich die erzählte Handlung zuträgt, siehe unten, Kapitel 17, Abschnitt 3.3.2.

**214** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 104. Die Autoren weisen darauf hin, dass im englischsprachigen Bereich mit „plot“ etwas gemeint ist, das sie „Handlungsmuster“ oder „Plottyp“ nennen: ‚die gemeinsamen Grundstrukturen der Handlungen verschiedener Erzähltexte‘ (Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 112). Siehe aber auch Dannenberg, „Plot Types,“ 439–440, die ebenfalls diese terminologische Differenzierung vornimmt.

**215** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 107.

**216** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 105.

**217** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 106.

**218** Dieses narratologische Konzept des ‚Themas‘ darf nicht verwechselt werden mit der auch in der textlinguistischen Forschung verbreiteten Rede vom „Thema.“ Siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.4.

**219** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 111–112.

zuordnen. Das Thema einer Erzählung gehört, wie auch die behandelte Ereignisfolge sowie der Plot, zu den *semantischen* Eigenschaften einer Erzählung. Entsprechend kann man auch sagen, dass eine Erzählung von einem Thema *handelt* bzw. ein Thema *behandelt*. Für die Rekonstruktion eines Themas sind jedoch vergleichsweise starke Abstraktionsschritte erforderlich. In den meisten Fällen dürfte die Bestimmung eines Themas voraussetzen, dass man Ereignisse und Plotstrukturen bereits rekonstruiert hat.

Gerade anhand der Rede von verschiedenen „*Handlungssträngen*“ einer Erzählung lässt sich das Wesen des Plots gut illustrieren. Im Fall von komplexeren Erzählwerken kann oft beobachtet werden, dass die Handlung im Sinn der „Summe des Geschehens“<sup>220</sup> letztlich als auf verschiedene Handlungen im hier definierten Sinn verteilt verstanden werden kann. Gemeint sind damit „in besonderer Form miteinander verbundene und darum mehr oder weniger *eigenständige*, sinnhaft verknüpfte Ereignisfolgen.“<sup>221</sup>

In der Regel sind diese verschiedenen Handlungen *im Text* nun aber gerade nicht strikt getrennt, sodass letztlich etwa zwei Erzählungen über beispielsweise zwei verschiedene Figuren aneinandergereiht wären. Es handelt sich in solchen Fällen vielmehr um *eine* Erzählung, in welcher zwischen verschiedenen im Zentrum stehenden Handlungsorten und Erzählfiguren hin und her gesprungen wird. Meist entsteht erst in der Auswertung des Erzählten durch den Leser eine Wiedergabe mehrerer „Geschichten.“ Diese Auswertung des Geschehens der erzählten Welt ist aus Leserperspektive wiederum so natürlich, dass dabei leicht übersehen werden kann, dass die Erzählung unter Umständen an keiner Stelle explizit zwischen verschiedenen Handlungen differenziert und ihren Zusammenhang spezifiziert.<sup>222</sup>

Handlungsstränge lassen sich generell anhand verschiedener Parameter differenzieren, wobei der Fokus auf unterschiedliche Figuren (und damit verbunden: Orte) am häufigsten ist. „Verbunden“<sup>223</sup> sind sie oft über einzelne Ereignisse oder Episoden, in welchen etwa die bisher unabhängig voneinander agierenden Figuren zusammen auftreten.<sup>224</sup> Sie müssen sich jedoch in der erzählten Welt nicht notwendigerweise zu einem bestimmten Zeitpunkt begegnen, sondern

---

**220** Asmuth, „Handlung,“ 6.

**221** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 108. Hervorhebung nicht hinzugefügt.

**222** Sätze wie der folgende sind typisch für Zusammenfassungen von literarischen Werken und nicht für deren Beginn: „In dieser Erzählung geht es um X und um Y und darum, wie die beiden Schicksale miteinander verbunden sind.“

**223** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 109–110.

**224** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 108.

können auch indirekter miteinander in Beziehung stehen, beispielsweise über einen gemeinsamen Kontext (z. B. Berlin des 19. Jahrhunderts).<sup>225</sup>

Ist also von mehreren Handlungssträngen innerhalb einer Erzählung die Rede, so ist damit gemeint, „dass in einem Erzähltext mehrere Plots *angelegt* sind.“<sup>226</sup> Die Identifikation dieser Plots und die darüber noch hinausgehende Fragestellung, wie diese aufeinander bezogen sind – ob es etwa einen Hauptplot und mehrere unterstützende Plots gibt – ist daher nicht selten mit erheblichem Interpretationsaufwand verbunden.<sup>227</sup> Im Rahmen dieser Arbeit wird teilweise auch im Hinblick auf konzise Erzählungen von einem Wechsel der „Handlungsstränge“ gesprochen, wenn z. B. ein auffälliger Wechsel des Agens vorliegt. Eine solche Klassifikation ist dann oft nicht alternativlos,<sup>228</sup> auch wenn im Einzelfall aus Platzgründen nicht immer die im Hintergrund stehenden interpretativen Entscheidungen begründet werden können.

Insofern die Interpretationen von Erzählungen nicht willkürlich ist, sondern im Rahmen bestimmter Interpretationstheorien gemeinsamen methodologischen Vorgaben folgt, können sie vor diesem Hintergrund natürlich auch bewertet werden (vgl. unten, Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2 zur Interpretation von Gal 1,13–17 durch Barclay). Verschiedene Beschreibungen der Gesamthandlung des Geschehens einer Erzählung als einen bestimmten Plot konstituierend oder auf mehrere Handlungsstränge zerfallend können daher durchaus in begrenztem Rahmen miteinander verglichen und als unterschiedlich plausibel bewertet werden. Nicht vergessen werden darf dabei aber, dass die Beschreibung des Plots von der grundsätzlichen „Verständnisweise“ abhängig ist, mit welcher der Text gelesen wird.<sup>229</sup> Diese Weichenstellungen der Lektüre haben oft mit Vorannahmen über

---

**225** Für konkrete literarische Beispiele siehe Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 109–110, Richardson, „Causality“, 52 und O’Neill, „Narrative Structure“, 368–369.

**226** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 109. Hervorhebung nicht im Original.

**227** So identifiziert Kingsbury, *Matthew as Story* im Matthäus-Evangelium hauptsächlich den auf Jesus bezogenen Plot, argumentiert jedoch, dass die Handlung nicht einfach als ein zusammenhängendes Ganzes verstanden werden soll, sondern manche Handlungszusammenhänge den weiteren Handlungssträngen der religiösen Führer Israels und der Jünger Jesu zuzurechnen sind. Thematisch (!) sei das Element des Konflikts zentral. Powell, „Plots and Subplots“, 199–203 vertritt demgegenüber die Position, dass die Haupthandlung durch den Konflikt zwischen Gott und Satan konstituiert sei. Das Verhältnis von Jesus zu den religiösen Führern auf der einen Seite und zu seinen Jüngern auf der anderen Seite liefere zwei Sub-Plots (S. 203): „These subplots add depth to the narrative by sometimes developing in ways that are tangential to the main plot line, but they are also related to the main theme and ultimately serve to advance its interests.“

**228** Für eine ausführliche Darstellung der möglichen Komplikationen solcher Beschreibungen siehe unten, Kapitel 17, Abschnitt 3.

**229** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 106–107 am Beispiel von Woody Allens Kurzgeschichte „Der oberflächlichste Mensch, der mir je begegnet ist.“

Kontext und Pragmatik des Textes zu tun. Sie lassen sich nur sehr begrenzt durch Argumente über die vom Erzähler konkret gewählten Ausdrucksmittel im Text beeinflussen.<sup>230</sup>

Auch wenn in der neutestamentlichen Exegese nicht selten umfassende Beschreibungen der Handlung bemüht werden, um zu klären, „worum es in der Erzählung geht,“ ist ein solches Vorgehen daher nicht unproblematisch: „Wer beurteilen will, welche Vorkommnisse einen Plot voranbringen und auf welche Vorkommnisse ohne Konsequenzen verzichtet werden kann, der *muss bereits über ein Verständnis der Erzählung verfügen*.“<sup>231</sup>

Entsprechend ist beispielsweise auch der Wert des von Finnern und Rügemeier gekonnt vorgestellten „Spielplan[s] für Handlungen“<sup>232</sup> als *Analyseinstrument* sehr fraglich. Man mag dadurch das in der Interpretation gewonnene Verständnis der Erzählung nachvollziehbar *abbilden* können,<sup>233</sup> derartige Operationen „sind aber nicht als Verfahren zu verstehen, mit deren Hilfe sich die Handlung einer Erzählung rekonstruieren lässt.“<sup>234</sup>

Es ist also zu beachten, dass die dem Text „entnommenen“ Plots und Themen signifikant divergieren können. Oft lässt sich auch die „richtige“ Beschreibung dieser inhaltlichen Größen nicht generell bestimmen, weil die verschiedenen Auslegungen von ganz grundsätzlich verschiedenen Verstehensweisen abhängig sind. Zugleich ist für eine Arbeit, die sich als Beitrag zur neutestamentlichen Exegese versteht, auch wichtig, dass sie solche Fragestellungen nicht ausklammert, sondern soweit als möglich berücksichtigt.<sup>235</sup> Es muss daher im nächsten Abschnitt 6 zumindest noch ansatzweise darauf eingegangen werden, wie die narratologische Aufgabe sich zu konkreten Textinterpretationen verhält und wie in der vorgelegten Arbeit deskriptive und interpretative Operationen aufeinander bezogen sind.

---

**230** Siehe unten, Abschnitt 6.3.3 und Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2 zu Gal 1,13–17.

**231** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 106. Hervorhebung hinzugefügt.

**232** Finnern und Rügemeier, *Methoden*, 219–225.

**233** Insofern diese Abbildung dabei hilft, auch im Vollzug der Textanalyse sich selbst Zwischenstände der eigenen Interpretation vor Augen zu halten, kann *darin* natürlich durchaus auch ein gewisser heuristischer Wert bestehen.

**234** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 106 im Hinblick auf Entwürfe wie der von Chatman, *Story and Discourse*, 53–54.

**235** Zur Annahme, dass die Exegese neutestamentlicher Texte kein ausschließlich deskriptives Bestätigungsfeld darstellt, siehe unten, Abschnitt 6.3.3.

#### 5.4 Fiktivität des Erzählten und unzuverlässiges Erzählen

Wie bereits oben (Kapitel 2, Abschnitt 4.3.2) angemerkt, handelt es sich bei fiktionalen Erzählungen um Texte, die im Rahmen der „Fiktionalitätsinstitution“ verfasst wurden, wobei also „bestimmte Schlüsse von einem fiktionalen Text auf das Bestehen von Sachverhalten in der Wirklichkeit untersagt sind.“<sup>236</sup> Da die Erzähltheorie primär literarische Werke zum Gegenstand hat und diese wiederum überwiegend fiktionaler Natur sind,<sup>237</sup> ergibt sich ein entsprechendes Übergewicht fiktionaler gegenüber faktualer Untersuchungsgegenstände. Neuerdings ist jedoch auch ein erstarrendes Interesse an solchen Erzählungen festzustellen, für welche die besagten Einschränkungen beim Schließen von erzählter auf die reale Welt nicht gelten.<sup>238</sup> Dabei liegt ein Fokus auch auf der Frage, wie das Vorkommen sogenannter „Fiktionalitätssignale“ in solchen Texten zu bewerten ist, die vorgeben, über Ereignisse der realen Welt Auskunft zu geben.<sup>239</sup>

Wo narratologische Forschung in der exegetischen Literatur aufgegriffen wird, so geschieht dies nicht selten gerade im Hinblick auf die Frage, wie die neutestamentlichen „Geschichtsbücher“ vor dem Hintergrund dieser Dichotomie von Fiktionalität und Faktualität bzw. diesem unscharfen Grenzbereich zu bewerten sind.<sup>240</sup> Im Hinblick auf Paulus ist ein Schwerpunkt auf gerade dieser Fragestellung im Vergleich zur geringen Rolle, welche andere narratologische Kategorien in der Exegese der Paulusbriefe spielen, auffällig.<sup>241</sup>

Für die erzähltheoretische Betrachtung der Paulusbriefe muss die Kategorie allerdings letztlich von eher geringem Interesse sein, da zumindest aufs Ganze gesehen die Faktualität der Erzählungen (und damit die Übertragbarkeit der erzählten auf die reale Welt) unzweifelhaft gegeben ist.<sup>242</sup> Am ehesten noch ist zu überlegen, inwiefern in pseudepigraphen Briefen der Apostel als *fiktive*<sup>243</sup>

<sup>236</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 78.

<sup>237</sup> Siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.1.2 zur Literarizität.

<sup>238</sup> Siehe etwa Klein und Martínez, Hg., *Wirklichkeitserzählungen*.

<sup>239</sup> Siehe etwa die Forschungsprojekte am *Bonner Zentrum für Transkulturelle Narratologie*.

<sup>240</sup> Vgl. etwa Backhaus und Häfner, *Historiographie*. Siehe vor allem auch den interdisziplinären Band von Luther, Röder und Schmidt, Hg., *Geschichten*.

<sup>241</sup> Vgl. die Beiträge in Becker und Pilhofer, Hg., *Biographie*.

<sup>242</sup> Siehe die Beiträge in Klein und Martínez, Hg. *Wirklichkeitserzählungen* für teilweise recht analoge Situationen.

<sup>243</sup> ‚Fiktionalität‘ ist eine Eigenschaft, die sprachlichen Äußerungen zukommt. ‚Fiktiv‘ sind Entitäten, von denen ein fiktionaler Text handelt. Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 81. Ein „fiktiver Paulusbrief“ wäre demnach ein Brief, der in einer fiktionalen Erzählung von einer fiktiven Erzählfigur namens Paulus verfasst würde. Eine von ihr geäußerte „fiktive Erzählung“ wäre analog eine Binnenerzählung, von der in einer fiktionalen Rahmenerzählung die Rede ist. An-

Erzählfigur einer *fiktionalen* Rahmenerzählung gewertet werden kann.<sup>244</sup> Für Binenerzählungen in authentischen Paulusbriefen ist das heuristische Potenzial wohl überwiegend auf metaphorische Rede beschränkt. So kann man etwa diskutieren, ob Paulus in 2. Kor 2,14–16 zur Vorstellung auffordert, er und seine Kollegen würden in Rom zusammen mit Christus Gott als dem auf dem Triumphwagen thronenden Triumphator folgen und dabei Weihrauch verströmen lassen.<sup>245</sup>

Grundsätzlich sollte der Parameter der (*Un*)zuverlässigkeit des Erzählens als von der Gegenüberstellung von Fiktionalität und Faktualität verschieden wahrgenommen werden: Die „fiktiven Tatsachen“ in fiktionalen Erzählungen können zuverlässig erzählt sein, während Erzählungen analog Faktualität beanspruchen können, während sie jedoch unzuverlässig erzählen (d. h., vereinfacht gesagt, fiktive Elemente in der erzählten Welt aufweisen).

*Täuschend* unzuverlässig ist das paulinische Erzählen etwa in 2. Kor 12, wo der Text „seinen Lesern (vorübergehend) gute Gründe für falsche Annahmen über ... [erzählte] Tatsachen gibt,“<sup>246</sup> nämlich in diesem Fall, dass Paulus eine von ihm verschiedene männliche Person mit dem erzählten visionären Erfahrungsschatz kennt.<sup>247</sup> Zunächst wenig naheliegend als Kategorie für die Paulusforschung scheint die Kategorie des *offen* unzuverlässigen Erzählens, bei welchem der Text falsche Angaben über reale (bzw. bei fiktionalen Erzählungen: fiktive) Tatsachen macht, dies jedoch auf eine Weise tut, dass es für den Leser offensichtlich ist.<sup>248</sup> Wie die Analyse jedoch zeigen wird, thematisiert Paulus in der Tat immer wieder die Schlüssigkeit seines Erzählens – und somit den Wahrheitsgehalt des Erzählten.<sup>249</sup>

---

ders als die „fiktive Erzählung“ kann die „fiktionale Erzählung“ also durchaus in der realen Welt geäußert werden. Entsprechend sind fiktionale Erzählungen auch nur dann zugleich fiktiv, wenn sie Teil des Erzählten einer fiktionalen Erzählung sind. Ein „fiktives Schreiben im NT“ wäre, wenn überhaupt, dann eventuell der Brief aus Laodizea, sofern der Kolosserbrief, der diesen erwähnt (Kol 4,16), fiktional wäre. (Für den Fall, dass der Kolosserbrief fiktional wäre, es aber im frühen Christentum tatsächlich einen „solchen“ Brief aus Laodizea gegeben haben sollte, vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 154–160. Die Diskussion zu Erzählfiguren lässt sich leicht auch auf andere Entitäten der erzählten Welt übertragen.) Für tatsächlich fiktive Briefe siehe Rosenmeyer, *Ancient Epistolary Fictions*.

**244** Siehe hierzu oben, Abschnitt 5.2.

**245** Siehe dazu unten, Kapitel 16, Abschnitt 4.2.

**246** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 239, die von täuschender Unzuverlässigkeit im Hinblick auf fiktionale Erzählungen reden und daher von „fiktiven Tatsachen“ sprechen.

**247** Es ist daher wohl Finfern und Rüggeimer, *Methoden*, 178 in folgender Einschätzung zu widersprechen: „In modernen Erzählungen kann es sogar unzuverlässige (Haupt-)Erzähler geben – ein erzählerisches Mittel, das im Neuen Testament noch keine Anwendung findet.“

**248** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 245–250.

**249** Auf den rhetorischen Effekt, der damit erzielt werden soll, wird unten, Kapitel 9, Abschnitt 5.4 eingegangen. Man vergleiche auch Fälle wie Röm 3,8: Paulus erzählt davon, dass „wir verlästert



Die Bewertung der Zuverlässigkeit eines fiktiven Erzählers einer fiktionalen Erzählung (sofern diese eine Erzählfigur als Bestandteil der erzählten Welt aufweist) ist natürlich von den in der erzählten Welt vorausgesetzten epistemischen Möglichkeiten abhängig. Entsprechend ist die Zuschreibung von Zuverlässigkeit auch bei Alltagserzählungen nicht absolut zu verstehen, sondern vor dem Hintergrund der angenommenen Kompetenzen eines Erzählers zu bewerten.<sup>250</sup> Schon vor diesem Hintergrund, z. B. zur Forschung zum Erinnern, sind einige der unter der Überschrift der Fiktionalitätssignale abgehandelten Phänomene wohl eher im Rahmen des natürlichen Spielraums der Zuverlässigkeit des faktualen Erzählens zu besprechen. Nicht wenige dieser Elemente des Textes scheinen aber noch grundsätzlicher gar nichts mit der eventuellen Fiktivität des Erzählten zu tun zu haben, sondern lassen sich vielmehr unter dem Gesichtspunkt der in vielen Varianten möglichen *Konzeptualisierung* (siehe oben, Abschnitt 4.1) von realen Situationen<sup>251</sup> verstehen.

## 6 Aufgabe und Umfang der Erzähltheorie

### 6.1 Grundsätzliches

Abschließend muss noch geklärt werden, welches Konzept ‚Erzähltheorie‘ durch die Verwendung des Ausdrucks „Erzähltheorie“ überhaupt bezeichnet wird. In dieser Arbeit wird im Anschluss an Köppe und Kindt das Element der „-theorie“ als Verweis auf ein „gedankliche[s] Gebilde,<sup>252</sup> das genauer als *wissenschaftliches Modell des Gegenstands Erzählen bzw. Erzählung* zu bestimmen ist, verstanden.<sup>253</sup> Bei der näheren Bestimmung bauen die Autoren auf Ulrich Charpa auf, der Theorien als wissenschaftliche Auffassungen mit bestimmten „Funktionen in

---

werden und einige sagen(, dass ...)“ (βλασφημούμεθα καὶ ... φασὶν τινες). Es gibt keine Hinweise im Kontext darauf, dass es sich um eine fiktionale Erzählung handelt oder Paulus (offen) unzuverlässig erzählt. Innerhalb der erzählten Welt treten die Erzähler der Binnenerzählung „(... sie sagen, dass) wir sprechen: ‚Lasst uns das Böse tun, damit das Gute komme!‘“ (ἡμᾶς λέγειν ὅτι ποιήσωμεν τὰ κακά, ἵνα ἔλθῃ τὰ ἀγαθὰ) sicherlich auch mit dem Anspruch auf, faktual zu erzählen. Durch βλασφημῶ in der Rahmenerzählung wird diese Erzählung jedoch als unzuverlässig erzählt markiert, wobei aufgrund der sich anschließenden Gerichtsankündigung (ὡν τὸ κρίμα ἔνδικόν ἐστιν) wohl auch davon ausgegangen werden kann, dass Paulus Täuschungsabsicht unterstellt.

<sup>250</sup> Vgl. hierzu Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 248–249.

<sup>251</sup> Vgl. unten, Kapitel 6, Abschnitt 1.5.5 zum lexikalischen Aktionsartpotenzial und Kapitel 6, Abschnitt 2.3.7 zum Beitrag des grammatischen Aspekts.

<sup>252</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 25.

<sup>253</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 27.

bezug auf Daten“ versteht.<sup>254</sup> Wie wird nun diese *Funktion* in Bezug auf die Daten (d. h. also auf „Erzählungen“) verstanden?

## 6.2 Forschungsgeschichtliche Entwicklung

Eine Antwort auf diese Frage kann nicht ganz ohne Berücksichtigung der historischen Entwicklung der Beschäftigung mit Erzählungen erfolgen, auch wenn die detaillierteren Entwicklungen und die Differenzierungen innerhalb verschiedener Schulen uns hier nicht zu sehr zu beschäftigen brauchen.<sup>255</sup>

Die Kategorie der „Erzähltheorie“ taucht in dieser Bezeichnung wohl erstmals in einer Überschrift in Eberhard Lämmerts, *Bauformen des Erzählens* auf.<sup>256</sup> Diese Arbeit, welche auch in der deutschsprachigen Exegese breite Aufnahme gefunden hat,<sup>257</sup> gehört jedoch noch der von Köppe und Kindt sogenannten „Etablierungsphase“ der Erzähltheorie an, geht der „endgültigen Durchsetzung des Forschungsfeldes“ damit noch voraus.<sup>258</sup>

Diese Periode zwischen den 1950er und 1970er Jahren wird von Köppe und Kindt dahingehend charakterisiert, dass sich die Erzähltheorie „in Weiterführung vor allem formalistisch-strukturalistischer, aber auch morphologischer und rhetorischer Traditionen ... zu einem eigenständigen und zunehmend beachteten Bereich literaturwissenschaftlicher Theoriebildung“ entwickelt.<sup>259</sup> Die einflussreichsten Beiträge aus dieser Zeit können mit dem französischen Strukturalismus in Verbindung gebracht werden. Dazu gehören etwa Gérard Genettes *Discours du récit*<sup>260</sup> und die Arbeit von Algirdas Julien Greimas, der an Vladimir Propps frühere These allgemeiner Strukturmuster in den Handlungen russischer Zauber-märchen anknüpft.<sup>261</sup>

---

254 Charpa, *Grundprobleme*, 95. Die beiden Substantive sind im Original hervorgehoben.

255 Siehe hierfür Meister, „Narratology.“

256 Lämmert, *Bauformen*, 62. Durchaus signifikant tritt der Terminus im Plural auf: „Die Bedeutung der Verknüpfungsformen in verschiedenen Erzähltheorien.“ Zu Lämmert, *Bauformen* siehe auch Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 18–19.

257 Vgl. etwa Wolter, *Lukasevangelium*.

258 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 20.

259 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 18. Die Beiträge der vorangehenden „Formierungsphase“ teilen die Autoren als zu den Forschungsbereichen „der literaturwissenschaftlichen Romantheorie und der volkskundlichen Märchenforschung“ gehörend ein (Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 17).

260 Vgl. die deutsche Ausgabe Genette, *Erzählung*.

261 Greimas, *Sémantique structurale*. Propp, *Morphologie*. Für einen prägnanten Überblick über die Beiträge von Propp, Lévi-Strauss, Greimas, Bremond, Todorov und Lotman siehe Renner, „Erzähltextanalyse.“

Sofern in der neutestamentlichen Exegese von „Erzähltheorie“ die Rede ist, wird damit noch immer nicht selten auf den Forschungsstand dieser Zeit Bezug genommen.<sup>262</sup> Hays' 1983 veröffentlichte Arbeit entsteht zu einer Zeit, als die Erzähltheorie „zu einem etablierten und bei aller Vielfalt klar profilierten Theoriebereich der Text- und Kulturwissenschaften geworden ist.“<sup>263</sup> Es wäre jedoch verfehlt, Hays' Arbeit vor allem unter dem Gesichtspunkt der Anleihen bei Greimas narratologisch zu bewerten.<sup>264</sup> Sein Hauptanliegen bestand nie in der Anwendung bestimmter Kategorien oder methodischer Werkzeuge auf die Paulusbriefe. Schon in der ursprünglichen Auflage macht er klar, dass die Übernahme der Greimas'schen Aktantenanalyse für ihn lediglich einem heuristischen Zweck dient und er tiefere strukturalistische Annahmen nicht automatisch mitübernimmt.<sup>265</sup> Erhellend ist in diesem Zusammenhang aber vor allem auch, wie Hays selbst in der *Retrospektive* auf die konkreten erzähltheoretischen Anleihen blickt, mit welchen er die eigentliche Auseinandersetzung, seinen Kampf mit Bultmann (Hays spricht von einem „battle“<sup>266</sup>), bestritten habe. So meint er etwa, beinahe despektierlich,<sup>267</sup> er habe für diesen Zweck alle möglichen Methoden in den Dienst genommen, welche er in die Hände habe bekommen können, und in seinem Eröffnungskapitel eine eklektische Ansammlung verschiedener Forscher „zusammengeschustert.“<sup>268</sup> Von besonderer Relevanz ist, welche

---

**262** Vgl. für einen guten Überblick Finneen, *Narratologie*, 23–27.

**263** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 19.

**264** Siehe Hays, *Faith*, 82–95. Vor diesem Hintergrund ist auch die Kritik von Lee, „Richard B. Hays“ kritisch zu bewerten, auch wenn seiner Bestandsaufnahme auf S. 434 eigentlich voll zuzustimmen ist: „Witherington ... admits the contribution of such scholars as R. B. Hays, N. R. Petersen, S. Fowl, and N. T. Wright in considering Paul's so-called holistic narrative thought world. However, he does not spell out any specific methodology by which he finds narrative elements from non-narrative texts. Rather, he jumps directly to the explanation of Paul's narrative thought. Alternately, Hays and Wright seem to suggest a solid-looking method in order to obtain narrative elements from the letters. Nevertheless, their method is problematic.“ Das Grundproblem ist jedoch wohl gar nicht so sehr die Methodik, sondern befindet sich noch grundsätzlicher auf der theoretischen Ebene der Vorannahmen zum Untersuchungsgegenstand.

**265** Siehe dazu bereits in der ursprünglichen Auflage Hays, *Faith*, 83–84, insbesondere 84, Fußnote 41.

**266** Hays, „Introduction,“ xxvi.

**267** Vgl. aber auch die Rede von „earnest methodological reflections“ in Kapiteln 1 und 3. Hays' Rhetorik ist im Zusammenhang mit der Befürchtung zu lesen, Skepsis gegenüber seinem Werkzeug könnte im Weg stehen mit „substantive engagement with the issues I have sought to raise about interpretation of the text“ (Hays, „Introduction,“ xxvii).

**268** Hays, „Introduction,“ xxvi: „In order to fight this battle I enlisted the aid of whatever methods came to hand. In Chapter I, I cobbled together an eclectic assemblage of insights from various critics.“

Rolle er in diesem Kontext Hendrikus W. Boers zuweist, dessen Beitrag zu Hays' Forschungsarbeit im ursprünglichen Vorwort noch so zusammengefasst wird, dass eines seiner Seminare dazu beigetragen habe, Hays auszurüsten mit „the opportunity to employ linguistic methodologies for investigating the function of πίστις in Romans and Galatians.“<sup>269</sup> Über zwanzig Jahre später kommt ihm in der Retrospektive eine durchaus facettenreichere Rolle zu. Hays kommentiert seinen Gebrauch von an Greimas orientierten „structuralist methodologies“<sup>270</sup> als vor allem auf ihn zurückgehend:<sup>271</sup>

This chapter particularly reflects the intellectual gravitational pull of Hendrikus Boers ..., who was then engaged in dialogue with structuralism – a theoretical movement much discussed in the 1970s but now as thoroughly superseded as disco music, or as my Smith-Corona typewriter. Candidly, I thought even then that structuralism offered a singularly mechanistic and barren approach to reading texts, but Professor Boers strongly encouraged his graduate students to work with these methods.

Auch wenn er daran festhält, dass sich diese Methodik als erstaunlich fruchtbares heuristisches Werkzeug für seinen Gegenstand herausgestellt hätte, ist es ihm 2002 doch wichtig zu betonen, „the argument of the dissertation does not ride upon these methods or upon the results produced by them.“<sup>272</sup>

Wright, der sich etwas später, am Übergang der 1980er zu den 1990er Jahren, mit der Thematik beschäftigt, nimmt die Kritik am Strukturalismus bereits deutlicher wahr und formuliert sogar schon zurückblickend, dieser sei „already somewhat *passé*.“<sup>273</sup> Seinen Rückgriff auf die Aktantenanalyse von Greimas will er daher dezidiert als „within the service of a broader historical and hermeneutical programme“ verstanden haben.<sup>274</sup> Auch in seinem großen Paulusbuch *Paul and the Faithfulness of God* aus dem Jahr 2013 verwendet Wright noch immer die Greimas'sche Aktantenanalyse,<sup>275</sup> wie Joel White jedoch nachgewiesen hat, gebraucht auch Wright die Methode nicht „as a heuristic tool for bringing the narrative substructure of texts to the surface. He does not really rely on it, in other

---

269 Hays, „Introduction,“ xvii.

270 Hays „Introduction,“ xxvi.

271 Hays „Introduction,“ xxvii. Für den Verweis auf die Schreibmaschine, siehe Hays, „Introduction,“ xxi.

272 Hays, „Introduction,“ xxvii. In Bezug auf seine eigene Praxis schließt er den Abschnitt mit folgenden vielsagenden Worten ab (Hays, „Introduction,“ xxvii): „Since departing from Emory I have not used structuralist methods in my subsequent exegetical work, nor do I expect that I shall do so in the future.“

273 Wright, *New Testament*, 70.

274 Wright, *New Testament*, 70.

275 Wright, *Faithfulness*.

words, to analyze texts, but rather to graphically depict the underlying narratives he believes are there on other grounds.“<sup>276</sup>

Dieser Blick in die Vergangenheit zeigt: Es würde den verwandten grundsätzlichen Anliegen von Hays und Wright nicht gerecht werden, würde man diese zusammen mit den von ihnen aufgegriffenen strukturalistischen „Erzähltheorien“ verwerfen (vgl. auch Kapitel 2, Abschnitt 1). Ziel muss es vielmehr sein, *Hays’ und Wrights grundsätzliche Thesen vor dem Hintergrund des Forschungsstandes der aktuellen Erzähltheorie zu bewerten*. Die Sorge einer mit einem „narrative approach“ einhergehenden Verpflichtung gegenüber einem *bestimmten* und noch dazu veralteten narratologischen Entwurf scheint etwa in der grundsätzlichen Kritik von R. Barry Matlock durchzuschimmern:<sup>277</sup>

It may have made sense – assuming a *theory* of narrative is what is wanted – for Hays, as a doctoral student in the late 1970s and early 1980s, to turn to the narrative theory of Greimas. This choice is less obvious, however, twenty years later ... It is not just that structuralism as a movement is no longer current. Structuralism, narratology, and semiotics themselves have not stood still since the narrative theory of the early Greimas ... But then we ought to ask whether it is really a theory of *narrative* that we want ... [D. h.: Anstelle etwa des Konzepts der Intertextualität.] And even if we prefer to retain ‚narrative,‘ we should still ask whether it is a *theory* of narrative, exactly, that we need.

Wo steht die Erzähltheorie heute? Nach einer durch Kritik am Strukturalismus bedingten Krise der Erzähltheorie befindet sich diese seit den 1990er Jahren wieder im Aufschwung, eine Zeit, welche Köppe und Kindt als „Pluralisierungsphase“ bezeichnen. Sie ist gekennzeichnet durch die Entwicklung der Erzähltheorie „aus einem vergleichsweise einheitlichen Bereich literaturwissenschaftlicher Theoriebildung zu einem umkämpften Feld interdisziplinärer Diskussionen.“<sup>278</sup>

Dabei spielt einerseits die Frage nach dem „methodischen Profil“ der Erzähltheorie – die Frage, ob sie im Anschluss an die Kognitionswissenschaften umgestaltet werden sollte – und die nach der „konzeptuellen Ausrichtung“ eine Rolle.<sup>279</sup> Mit letzterem Aspekt kann sowohl eine Erweiterung im Hinblick auf den oben genannten „Daten“ gemeint sein (also ein Blick über literarische Werke hinaus)<sup>280</sup> als auch die Diskussion um die „Funktion.“

---

<sup>276</sup> White, „Narrative Approach,“ 189.

<sup>277</sup> Matlock, „Arrow,“ 49.

<sup>278</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 20.

<sup>279</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 20–21.

<sup>280</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 21.

### 6.3 Funktion der Erzähltheorie

#### 6.3.1 Überblick über ein konservatives Verständnis der Doppelfunktion der Erzähltheorie

Worin besteht also, so lässt sich nach diesem kurzen forschungsgeschichtlichen Durchgang die Frage wiederholen, diese Funktion? Köppe und Kindt charakterisieren sie als (1) das deskriptive Erfassen des Gegenstandes auf der einen Seite und (2) den heuristischen Beitrag zum Umgang mit diesem auf der anderen Seite umfassend.<sup>281</sup>

Der erste Teil dieser Doppelfunktion nimmt das Anliegen des Strukturalismus auf, die „Grundelemente und Realisierungsspielräume von Erzählungen“ zu klären.<sup>282</sup> Dazu gehören die Fragen nach denjenigen Eigenschaften, die eine Sache aufweisen muss, um der Kategorie der ‚Erzählung‘ zugeschrieben zu werden, sowie nach den Möglichkeiten, wie diese einzelnen Elemente ausgestaltet werden können.<sup>283</sup>

Die zweite Funktion wird von Köppe und Kindt spezifischer als die „Aufgabe ..., das Instrumentarium für eine Analyse von Erzählungen zu entwickeln, die bei deren weitergehender Untersuchung als heuristischer Bezugspunkt zu dienen vermag,“ beschrieben.<sup>284</sup> Mit diesen weitergehenden Untersuchungen sind dann wohl umfassendere Interpretationen gemeint, die auf diese Vorarbeiten zurückgreifen können. Die Erzähltheorie stellt damit einen konzeptuellen und terminologischen „Werkzeugkasten“ dar, welcher in den Dienst verschiedener Interpretationen genommen werden kann.<sup>285</sup>

Diese doppelte Funktionszuschreibung entspricht einem „vergleichsweise traditionellen Verständnis von Narratologie.“<sup>286</sup> Demgegenüber fordern einige Stimmen in den vergangenen Jahren, die Erzähltheorie selbst zu einer „Interpretationstheorie umzubauen, mit deren Hilfe sich Texte in ihren Kontexten verstehen lassen.“<sup>287</sup> Auch wenn die Stimmen für eine solche Umstrukturierung laut sind<sup>288</sup> und auch in der Exegese neuerdings Gehör finden,<sup>289</sup> soll hier jedoch mit einem weniger umfassenden Verständnis gearbeitet werden. Für weiterführende

---

**281** Kindt und Köppe, *Erzähltheorie*, 28.

**282** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 28.

**283** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 28.

**284** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 29.

**285** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 29.

**286** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 32.

**287** So Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 21.

**288** Vgl. etwa mit Nachdruck Sommer, „Contextualism‘ Revisited.“

**289** Finnern, *Narratologie*, 33–36 folgt mehr oder weniger der Selbstdarstellung der Vertreter der „postklassischen“ Narratologie.

Überlegungen gilt, dass sie innerhalb von bestehenden (etwa feministischen oder postkolonialistischen) Interpretationstheorien angestellt werden können.<sup>290</sup> Gerade für die grundsätzliche – also verschiedene interpretative Ansätze transzendierende – Klärung der Frage nach Narrativität in den Paulusbriefen scheint die „klassische“ Aufgabenbeschreibung der Erzähltheorie angebracht.<sup>291</sup>

### 6.3.2 Zum Verhältnis von (erzähltheoretischer) Deskription einerseits und Interpretation andererseits

#### 6.3.2.1 Die zugrunde gelegte Bestimmung

Wenn die Erzähltheorie selbst keine Interpretationen vornimmt, muss das Verhältnis zum Interpretieren noch näher geklärt werden. Für den Zweck dieser Arbeit<sup>292</sup> genügt es, den relativ stabilen Konsens zu notieren, der bezüglich des *deskriptiven Status narratologischer Konzepte* besteht.<sup>293</sup> Was weiterhin das *Verhältnis von Deskription und Interpretation* angeht, kann ebenfalls festgehalten werden, dass „[d]ie große Mehrzahl der Beiträge ... [annimmt], dass sich in sinnvoller Weise zwischen Beschreibungen mit intersubjektivem Status und Deutungen mit idiosynkratischem Charakter unterscheiden lässt.“<sup>294</sup>

Dabei wird freilich das Konzept der ‚Beschreibung‘ unterschiedlich weit gefasst. Eine engere Bestimmung impliziert, dass eine Beschreibung lediglich die „syntaktische Konstitution“ eines Textes umfasst (d. h., die Frage beantwortet „aus welchen Zeichen [ein Text] besteht und wie sie angeordnet sind, nicht aber was sie bedeuten“).<sup>295</sup> Mehrheitlich wird jedoch davon ausgegangen, dass auch bestimmte *semantische* Aspekte Gegenstand von Deskriptionen sein können, da angenommen wird, „dass es ein intersubjektiv geteiltes kulturelles Wissen gibt, das es ermöglicht, sich zumindest über Teile der Bedeutung von sprachlichen

<sup>290</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 34: „[D]ie Erzähltheorie [kann und wird] gerade in ihrem traditionellen Zuschnitt – also verstanden als begrifflicher Werkzeugkasten – im Rahmen *unterschiedlich* ausgerichteter interpretativer Erschließungen von Erzähltexten genutzt werden.“

<sup>291</sup> Zum häufig anzutreffenden Plural „*Erzähltheorien/Narratologien*“ siehe Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 23. Vgl. auch oben, Abschnitt 3.1 und 6.2.

<sup>292</sup> Dem hier grob skizzierten Themenkomplex widmete sich in den Jahren 2018–2019 eine kleine interdisziplinäre Arbeitsgruppe an der theologischen Fakultät Zürich, die durch einen von Theresa Heilig und Andreas Mauz eingeworbenen GRC Grant ermöglicht wurde. Die Ergebnisse sollen in Heilig und Heilig, „Teaching Biblical Exegesis: The Distinction between Methods of Description and Interpretation“ ausführlicher dargestellt werden.

<sup>293</sup> Siehe Kindt und Müller, „Interpretation,“ 292.

<sup>294</sup> Kindt und Müller, „Interpretation,“ 288.

<sup>295</sup> Kindt und Müller, „Interpretation,“ 289.

Ausdrücken mit ähnlicher Verbindlichkeit zu äußern ... wie über einige Aspekte der Beschaffenheit von „natürlichen Gegenständen.“<sup>296</sup>

Ein explizit *deskriptives Verständnis der Aufgabe der Narratologie* leugnet nun nicht, dass die Anwendung bestimmter narratologischer Kategorien auf einen Text „mitunter keine offensichtliche Angelegenheit ist und einige Überlegung erfordert.“<sup>297</sup> Es kann daher für die Anwendung einer bestimmten Kategorie – wie der des Plots (vgl. oben, Abschnitt 5.3) – notwendig sein, dass bereits ein „umfassendes Verständnis der Erzählung – und damit oftmals Interpretation – voraus[gesezt]“ wird.<sup>298</sup>

Entscheidend ist jedoch zweierlei: (1) Die erzähltheoretischen Kategorien selbst sind *neutral gegenüber verschiedenen Interpretationstheorien*: „Begriffe wie die der Prolepse, der externen Fokalisierung oder des homodiegetischen Narrators ... tauchen in strukturalistischen, intentionalistischen, rezeptionstheoretischen, sozialgeschichtlichen und anderen Interpretationen auf.“<sup>299</sup> (2) Die Anwendung narratologischer Kategorien auf einen Text charakterisiert sich über die *Zielsetzung* des Unterfangens als „deskriptiv“: „Beschreibungen sind *Klassifikationsprozeduren*. Sie versuchen zu klären, ob eine Textstruktur unter einen Begriff fällt, d. h., ob sie die Bedingungen erfüllt, die in der Definition des fraglichen Begriffs als notwendig (und hinreichend) angeführt werden.“<sup>300</sup> Interpretation richtet sich demgegenüber auf das „methodisch herbeigeführte *Verstehen*“ von Texten.<sup>301</sup>

### 6.3.2.2 Alternative Bestimmungen

Es soll an dieser Stelle zumindest in aller Kürze auf alternative Ansichten zum Verhältnis der Operationen Deskription und Interpretation von Texten – speziell narrativen Texten – hingewiesen werden. Eine Abweichung von der in dieser Arbeit eingenommenen Positionierung hat entsprechende Konsequenzen für den Umgang mit den paulinischen Briefen, die in der schlaglichtartigen Darstellung und Diskussion der Optionen auch jeweils kurz festgehalten werden sollen. Eine Offenlegung dieser möglichen Differenzen ist daher wichtig, um für die Möglichkeit zu sensibilisieren, dass in Auseinandersetzungen zu spezifischen

---

<sup>296</sup> Kindt und Müller, „Interpretation,“ 289.

<sup>297</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 35.

<sup>298</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 35.

<sup>299</sup> Kindt und Müller, „Interpretation,“ 294.

<sup>300</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 35. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>301</sup> Spree, „Interpretation,“ 168. Hervorhebung nicht im Original.



*exegetischen Fragen letztlich unterschiedliche Verständnisse der Arbeitsweise zugrundelegen.*

Eine erste Denkmöglichkeit<sup>302</sup> bestünde darin, den narratologischen Zugang zu Erzähltexten strikt von elaborierteren Interpretationsansätzen zu unterscheiden, allerdings gleichzeitig auf der Angemessenheit dieser Herangehensweise zu bestehen. Diese (1) „*autonimistische*“ Position würde es zulassen, eine narratologische Analyse der Erzählungen bei Paulus allein aufgrund deren Status als erzählende Texte zu rechtfertigen. Da in dieser, vor allem mit dem „high structuralism“ verbundenen, Position gerade die Unabhängigkeit von Interpretationen der Texte betont würde, wäre auch nicht sinnvoll von einem „Ertrag“ für eine interpretative Herangehensweise zu sprechen. Die Analyse der Erzählungen als Erzählungen bliebe von einer solchen Nutzenabwägung völlig unberührt, da sie ja gerade nicht als ein „interpretatives Werkzeug“ zu verstehen wäre.<sup>303</sup>

Diese Position könnte für Vertreter eines narrativen Ansatzes in der Paulusforschung dahingehend verlockend sein, da damit die Existenzberechtigung allein an das Vorliegen von Erzählungen geknüpft wäre, nicht an das heuristische Potenzial. Eine solche Festlegung wäre jedoch teuer erkaufte, denn es ist ja gerade das erklärte Ziel, durch die Fokussierung auf narrative Aspekte bei Paulus ein neues Textverstehen zu ermöglichen. Folgerichtig scheinen auch weder Hays noch Wright ihre Herangehensweise, trotz ihrer strukturalistischen Anleihen, auf diese Weise zu begründen (siehe oben, Abschnitt 6.2). Diese intuitiv empfundene stärkere Anbindung an die Textinterpretation entspricht auch der Wahrnehmung innerhalb der Literaturwissenschaften, weshalb die autonimistische Position insgesamt kritisch zu betrachten ist.<sup>304</sup>

Insofern die Betonung der Eigenständigkeit von Interpretationsversuchen jedoch primär darauf hinweisen soll, dass beide Unterfangen *nicht deckungsgleich* sind,<sup>305</sup> verweist diese Verortung der Narratologie zumindest auf einen Umstand, der näheren Klärungsbedarf erfordert: Wenn Narratologie in irgendeiner Weise mit Textinterpretationen verbunden werden kann – *wie* ist diese Verbindung zu bestimmen? Diejenigen Narratologen, welche die erzähltheoretische

---

**302** In dieser Bezeichnung wie auch in der Darstellung der Optionen und ihrer Bewertungen orientiere ich mich an der Arbeit von Kindt und Müller, „Narrative Theory and/or/as Theory of Interpretation.“

**303** Vgl. Prince, „Narratology,“ 130.

**304** Vgl. Kindt und Müller, „Narrative Theory,“ 209–210 zu dieser von ihnen als „radical‘ version“ der autonimistischen Position bezeichneten Meinung.

**305** Kindt und Müller, „Narrative Theory,“ 210 sprechen hier von einer „moderaten“ autonimistischen Position und sehen große Übereinstimmungen zu ihrer eigenen Lokalisierung der Narratologie innerhalb der Textwissenschaften.

Arbeit in einem organischen Verhältnis zu Interpretationen von Texten sehen, unterscheiden sich in der Positionierung zu der Frage, ob die erzähltheoretische Analyse selbst bereits einen eigenständigen interpretativen Ansatz konstituiert oder zumindest konstituieren sollte.

Entwürfen, die dies bejahen, ist gemeinsam, dass sie den Standpunkt vertreten, „that narrative theory should not confine its attention to the text themselves, but should also take account of their context.“<sup>306</sup> Auch in dieser Sicht wäre daher der Wert einer narratologischen Analyse der Paulusbriefe nicht weiter begründungspflichtig – nicht als Alternative zur Interpretation (wie in der autonomistischen Konzeption von Narratologie), sondern (2) *als alternative Interpretation*. Es wurde oben (Abschnitt 6.3.1) bereits auf solche Forderungen hingewiesen, die Erzähltheorie in eine Interpretationstheorie umzubauen und auf das grundsätzliche Problem hingewiesen, dass interpretationsneutrale deskriptive Kategorien auf diese Weise unnötig von bestimmten Bedeutungskonzeptionen beschlagnahmt werden, wodurch der heuristische Wert der Erzähltheorie selbst im Endeffekt geschmälert wird. Worin besteht nun der genannte heuristische Wert der Narratologie, wenn man diese nicht als Alternative zur Interpretation oder alternative Interpretation begreift? Teilt man die bisherigen Überlegungen, so geht man davon aus, dass die Narratologie zu Interpretationen beitragen sollte, jedoch nicht die Voraussetzungen für das Verständnis des Textes insgesamt liefert.<sup>307</sup> Wie dieser Beitrag aber nun genau aussieht, darin gehen die Meinungen wiederum recht weit auseinander.

Die eine Gruppierung – insbesondere von Eco vertreten – gehen davon aus, dass die Narratologie eine Art (3) „*Basisinterpretation*“ eines Textes liefern könne, die dann im Rahmen unterschiedlicher Interpretationen weitergeführt werden könnte.<sup>308</sup> Damit ist zugleich auch klar, dass die narratologische Aufgabe auch darin besteht, detailliertere Interpretationen zu prüfen (also dahingehend, ob sie mit der Basisinterpretation vereinbar sind).<sup>309</sup> Auch für diesen Standpunkt gilt jedoch aufs Ganze gesehen die Kritik, welche bereits dem „kontextualistischen“ Verständnis von Narratologie gegenüber vorgebracht wurde: Um Textinterpretationen bewerten zu können, ist es notwendig, Kategorien wie die des „impliziten Autors“ einzuführen.<sup>310</sup> Dadurch kommt es jedoch wiederum zu einem Ausbau der Erzähltheorie, welche sie ihres Charakters als unproblemati-

---

**306** Kindt und Müller, „Narrative Theory,“ 207.

**307** Vgl. Kindt und Müller, „Narrative Theory,“ 207: Diese Position nehme an, „that narrative theory should contribute to interpretation but not supply the entire reading of a text.“

**308** Vgl. etwa Eco, *Lector*. Siehe Kindt und Müller, „Narrative Theory,“ 207–208.

**309** Kindt und Müller, „Narrative Theory,“ 208.

**310** Kindt und Müller, „Narrative Theory,“ 211.

schen Bezugspunktes für Interpretationen im Rahmen unterschiedlicher Interpretationstheorien beraubt.<sup>311</sup>

Damit bleibt (4) noch ein Verständnis von Narratologie, wie es dem im Rahmen des „low structuralism“ vertretenen entspricht: Kindt und Müller verweisen etwa auf Stanzel, der von „discovery tools“ spricht<sup>312</sup> und die Erzähltheorie als „Dienerin der Literaturkritik und Interpretation“ versteht<sup>313</sup> und auf Genette, der im Hinblick auf seine eigene Herangehensweise von „eine[r] Entdeckungshilfe und ein[em] Werkzeug der Beschreibung“ spricht.<sup>314</sup> Dies relativiert natürlich auch die Position der Erzähltheorie gegenüber umfassenderen Interpretationen: Es ist in dem hier skizzierten Rahmen nicht möglich, bestehende Interpretationen durch Verweis auf narratologische Kategorien zu „widerlegen“ – es können durch die narratologische Analyse allenfalls Bezugspunkte für die Diskussion umfassender Interpretationen bereitgestellt werden.<sup>315</sup>

### 6.3.3 Implikationen für eine narratologische Betrachtung der Paulusbriefe

#### 6.3.3.1 Relevanzpotenzial narratologischer Beschreibungen

Für eine narratologische Perspektive auf die Paulusbriefe bedeutet die Annahme eines solchen Verständnisses der Erzähltheorie, dass die Relevanz der erzähltheoretischen Analyse der Texte

- (a) nicht einfach als alternatives Resultat gegenüber bestehenden Interpretationen postuliert werden kann (dies würde ein autonomistisches Verständnis der Narratologie voraussetzen),
- (b) dass diese sich aber auch nicht automatisch aus dem Status der Narratologie als einer von mehreren möglichen Interpretationszugängen ergibt (wie man im Rahmen des kontextualistischen Verständnisses der Erzähltheorie argumentieren könnte)
- (c) und dass sie schlussendlich auch nicht dadurch gesichert ist, dass sie einen notwendigen Bezugspunkt für weitergehende Interpretationen darstellen würde (wie es die „foundationalist position“ annehmen würde).

---

<sup>311</sup> Kindt und Müller, „Narrative Theory“, 211.

<sup>312</sup> Stanzel, „Erzähltheorie“, 19–20.

<sup>313</sup> Stanzel, *Theorie*, 300.

<sup>314</sup> Genette, *Erzählung*, 172.

<sup>315</sup> Vgl. Kindt und Müller, „Narrative Theory“, 208: „The exponents of this view hold that interpretations can neither be derived from narrative theory nor refuted with its help; at best, narratological analysis can only supply points of reference for stimulating, structuring and problematizing interpretations.“

Versteht man Narratologie eben nicht als einen „methodischer Leitfaden,“<sup>316</sup> so heißt dies, dass die Identifizierung bestimmter narratologisch definierter Elemente in einem Erzähltext nicht notwendigerweise bedeutet, dass dieser Befund für die Erhebung der Bedeutung des Textes *wichtig* ist. Eine Garantie dafür, dass die narratologische Analyse der Paulusbriefe Resultate liefert, welche im Rahmen weitergehender Interpretationen zu signifikanten Einsichten führen, kann es daher nicht geben:<sup>317</sup>

Die Textstrukturen, die sich mit Hilfe des narratologischen Instrumentariums identifizieren lassen, haben im Rahmen der Textinterpretation hohes Relevanzpotenzial, jedoch keine Relevanzgarantie.

Die These der Notwendigkeit einer narratologischen Perspektive auf die Paulusbriefe für die Exegese steht daher vor einem grundsätzlich anderen Problem, als dies bei anderen Paradigmen der Paulusauslegung der Fall ist: Der bloße Nachweis von Erzählungen in den Paulusbriefen und der Anwendbarkeit narratologischer Kategorien auf diese lässt keine automatischen Schlüsse auf den Wert für die Interpretation zu.

Darin liegt ein fundamentaler Unterschied beispielsweise zur Suche nach „Echos des Imperiums“ in den Paulusbriefen. Ein solcher Ansatz wird von manchen Autoren gerade deshalb für aussichtslos gehalten, da sie davon ausgehen, dass Paulus nicht über eine entsprechende kritische Einstellung verfügte, die er somit auch nicht zum Ausdruck hätte bringen können.<sup>318</sup> Vor diesem Hintergrund wäre daher bereits der Nachweis auch schon eines einzigen Falles einer subtilen Kritik römischer Ideologie von großer Relevanz, weil dadurch der Nachweis erbracht würde, dass tatsächlich mit einer entsprechend kritischen Einstellung bei Paulus zu rechnen wäre und zumindest prinzipiell die Wahl des Subtexts für diese Kritik in der Tat eine Option für den Apostel war. Dem Einzelnachweis kommt vor diesem Hintergrund daher *eine hermeneutische Schlüssel*funktion nach. Dass Paulus zumindest eine bestimmte Art der Kritik<sup>319</sup> am römischen Kaiser in 2. Kor 2,14 mitschwingen lässt, liefert damit eine grundsätzliche Bestätigung des heuristischen Potenzials der anti-imperialen Subtext-Hypothese.<sup>320</sup>

**316** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 30.

**317** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 30. Hervorhebung im Original.

**318** Siehe hierzu Heilig, *Hidden Criticism*, Kapitel 5, Abschnitt 1.

**319** Zur Differenzierung vgl. Heilig, *Hidden Criticism*, Kapitel 5, Abschnitt 2.2 und Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 8.

**320** Nicht überzeugt ist etwa Schmeller, „Rezension.“

Im Hinblick auf Erzählungen bei Paulus ist die Situation grundsätzlich anders gelagert. Zum einen ist überhaupt nicht strittig, dass Paulus in Ausnahmefällen auch erzählend auftritt. Die minimale Zählweise von Francis Watson, der lediglich Gal 1–2 als Erzählung anführt,<sup>321</sup> könnte durch den Nachweis weiterer Narrative zwar widerlegt werden, doch ist zunächst unklar, was diese quantitative Berichtigung für die Exegese bedeuten würde.

Selbst wenn wir – wieder in stärkerer Anlehnung an die Thematik der subtilen Rom-Kritik – für einen Moment annahmen, dass jenseits der expliziten Erzählungen auch implizite Narrative in den Paulusbriefen identifiziert werden könnten, so müssten wir doch mit R. Barry Matlock fragen: „How different would our treatment of Paul’s letters look ...?“<sup>322</sup> Bei Matlock ist die Fragerichtung freilich umgekehrt, der zugrundeliegende Gedanke jedoch identisch: Brauchen wir überhaupt ein narratives Paradigma, wenn wir es einfach durch andere Konzeptionen wie die der Intertextualität ersetzen könnten, ohne dass sich an der Herangehensweise an die Texte viel ändern würde? In der Tat ist damit eine wichtige Frage angesprochen: Ist der „narrative approach“ überhaupt mehr als ein Etikett – und wäre nicht dasselbe für die hier angeregte grundsätzlichere narratologische Herangehensweise zu bedenken?

Dass hier betont wird, dass eine narratologische Perspektive auf die Paulusbriefe „nur“ ein heuristisches Potenzial aufweist, soll vor allem dem Kurzschluss vorbeugen, eine solche Herangehensweise wäre hinsichtlich bestehender Ansätze automatisch favorisiert. Zugleich ist damit natürlich aber auch gesagt, dass das unbegründete Ignorieren eines narratologischen Zugangs für Erzählungen bei Paulus ebenfalls nicht zufriedenstellend sein kann. Für die Prüfung des Potenzials – und für ein positives wie negatives Urteil – im Rahmen von Interpretationen ist die *narratologische Vorarbeit* unabdingbar.

Zugleich soll die vorliegende Arbeit jedoch auch einen Schritt weiter gehen. Sie hat das explizite Ziel, dieses Potenzial zumindest für *bestimmte* interpretative Vorgänge auch auszuloten. Es sollen also nicht einfach nur Elemente des Erzählens in den Paulusbriefen identifiziert und klassifiziert werden. Vielmehr sollen diese auch im Hinblick auf das Erzählte ausgewertet werden – und das Erzählte wiederum auf umfassendere Sinneinheiten bezogen werden. Um auf diese Weise das Potenzial für die Interpretation der Paulustexte zu erheben, ist es freilich notwendig, dass bestimmte Voraussetzungen über die Lokalisierung der gesuchten Bedeutung getroffen werden und spezifiziert wird, wie sie gefunden werden kann.

---

321 Watson, „Story,“ 239.

322 Vgl. Matlock, „Arrow,“ 49.

### 6.3.3.2 Interpretation paulinischer Erzählungen

Die hier vorgelegte Arbeit hat also durchaus das Ziel, Interpretationen zu liefern und zu solchen Bausteine beizusteuern und methodisch zu deren Synthese anzuleiten. Der Erzähltheorie wird dabei eine wichtige Funktion zugeschrieben – allerdings wird diese, gerade im Interesse methodisch gesicherter Interpretationen, anders als in einigen anderen in der Exegese wirksamen Arbeiten, im Verhältnis zu interpretativen Verfahren zurückhaltend beurteilt. Besonders die Arbeiten von Finnern und Rüggemeier sind hier zu erwähnen ebenso wie der von beiden Autoren gemeinsam herausgegebene Methodenleitfaden,<sup>323</sup> der sich explizit im Gefolge der „kognitiven Wende“ verortet.<sup>324</sup> In der Regel gilt auch für die Exegese, dass Beiträge, die primär das „methodische Profil der Narratologie“ im Sinne einer Umgestaltung „im Anschluss an Resultate und Konzepte der Kognitionswissenschaften“ als Ziel haben,<sup>325</sup> damit oft auch eine Weitung des Verständnisses der *Aufgabe* der Erzähltheorie hin zu einem umfassenden Ansatz der Interpretation verbinden.<sup>326</sup>

Die hier vorgelegte Arbeit teilt sich mit den genannten Publikationen das Anliegen, Narratologie und historisch-kritische Exegese ins Gespräch zu bringen. Dabei wird hier aber davon ausgegangen, dass es sich beim Letztgenannten um ein heterogenes Gebilde methodischer Vorgaben handelt, die unterschiedlichen Operationen (deskriptiver und interpretativer Art) zuzurechnen sind. Einzelne historisch-kritische „Methodenschritte“ *beschreiben* die biblischen Texte und sind somit auf derselben Ebene angesiedelt wie die narratologischen Kategorien. Andere wiederum können eher auf der Ebene der *Interpretation* als Hilfsmittel im Rahmen der semantisch-kommunikativen Analyse begriffen werden (oder als Bestandteil von Methoden *alternativer* Interpretationstheorien). Die von Rüggemeier und Finnern bemühten kognitiven Kategorien sind wiederum auch – entweder alternativ (rezeptionsästhetisch) oder ergänzend (als kognitiv-linguistischer Zugang zur Autorenintention) – in diesem interpretierenden Bereich anzusiedeln.

---

**323** Für zwei reflektierte Versuche, die Erzähltheorie in diesem kognitiv-narratologischen Verständnis für die neutestamentliche Forschung zugänglich zu machen vgl. Finnern, *Narratologie* und Rüggemeier, *Poetik*. Bei aller demonstrierter Gelehrsamkeit und auch Innovativität im Umgang mit den biblischen Texten (vgl. auch Finnern und Rüggemeier, *Methoden*) kommt die Darstellung der „konservativen“ Kritik an einem solch umfassenden Verständnis der Erzähltheorie leider zu kurz (vgl. Coppins, „Review“ zu diesem Aspekt bei Rüggemeier; siehe auch die sehr grundsätzliche Kritik an Finnern bei Brauneis, „Synthese“).

**324** Siehe Finnern und Rüggemeier, *Methoden*, V–VI.

**325** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 20–21.

**326** Vgl. im hier thematisierten Kontext auch Kindt und Müller, „Narrative Theory“, 210–211.

Grundsätzlich muss gegenüber dem Gros der zuweilen enthusiastisch betriebenen kognitiv-narratologischen Analyse von neutestamentlichen Erzähltexten folgende Kritik vorgebracht werden: Die Verbindung von deskriptiven narratologischen Kategorien mit interpretativen Zielsetzungen ist problematisch. Dies überfordert das narratologische „Werkzeug,“ da es nicht für derartige Operationen ausgelegt ist. Die postulierten Bedeutungen müssen dann – abseits der methodischen Kontrolle – unter der Hand beigelegt werden. Grundsätzlich möglich wäre natürlich – analog zum hier gewählten textlinguistisch orientierten Vorgehen – eine dezidiert als solche gekennzeichnete Interpretation von Erzähltexten, welche auf deskriptiven narratologischen Kategorien aufbaute und diese vor dem Hintergrund kognitiv verankerter Bedeutungskonzeptionen in entsprechende Auslegungen integrierte. Dann wäre nicht mehr von einer Überstrapazierung der verwendeten Kategorien zu sprechen. Allerdings wäre hierfür dann auch ein weitaus strengerer Maßstab an die Methodik zu legen. Ob die Integration historisch-kritischer Methoden – die größtenteils gerade nicht interpretierend sind – hier erfolgreich stattgefunden hat, ist dann eher zweitrangig. Viel wichtiger wäre die Frage, ob entsprechende kognitive Interpretationen auch (a) den kognitionslinguistischen Kenntnisstand angemessen aufnehmen und (b) diesen im weiteren Kontext der linguistischen Forschung ausreichend reflektieren. Nur dann scheint die Rede von einer kognitiven Methodik der Erzähltextinterpretation angemessen. Die Tatsache, dass Ereignisse zwar die grundsätzlichen Bausteine von Erzählungen darstellen (siehe oben, Abschnitt 3), ihre Konzeptualisierung in Abhängigkeit von lexikalischer Realisierung und aspektueller Nuancierung/Transformation bisher in der Exegese aber kaum eine Rolle spielt (vgl. dazu Kapitel 6, Abschnitt 2 und Abschnitt 3), scheint dafür zu sprechen, dass die Grundlagenforschung hier noch nicht zu einem zufriedenstellenden Zwischenergebnis gelangt ist.

Im Folgenden soll daher vor dem Hintergrund des konservativen Verständnisses von Narratologie als einem deskriptiven Werkzeugkasten eine *textlinguistisch* begründete Methodik der Interpretation skizziert werden. Diese ist sicherlich im Licht der kognitiven Wende teilweise ergänzbar und vielleicht auch ergänzungsbedürftig (und zuweilen wird darauf auch hingewiesen). Sie liefert auf jeden Fall jedoch ein solides Fundament, das die ganz grundsätzlich zu behandelnden Fragen berücksichtigt.

Das oben (Kapitel 1, Abschnitt 3) zugrundegelegte integrative Textverständnis von Gansel/Jürgens zeichnet sich unter anderem durch seine Betonung der Pragmatik aus, dass ‚Textualität‘ also auch über die Funktion des Textes in einer spezifischen Kommunikations-Situation definiert wird. Auch Heinrich von Siebenthal übernimmt in seiner Textgrammatik zur Koine des NT die Rede von der „Grundabsicht, die der Sprecher/Schreiber beim Produzieren seines Textes

verfolgt“ als Element der Textkohärenz.<sup>327</sup> Entsprechend konzentriert sich seine Darstellung auf die Explizierung der Prozesse, die beim „Textverstehen“ ablaufen: „Ziel ist dabei stets, das vom Verfasser des Textes Gemeinte zu verstehen und die sich daraus ergebenden Intentionen aufzuspüren.“<sup>328</sup> Mit für den Linguisten großer Selbstverständlichkeit definiert er in einer Debatte unter Theologen den ‚Textsinn‘ dementsprechend wie folgt:<sup>329</sup>

Es handelt sich um das funktionsrelevant gestaltete Gefüge von – aus Konzepten zusammengesetzten – Propositionen, wie es durch die Ausdrucksseite, das entsprechende Gefüge von Wörtern und Sätzen signalisiert, vermittelt wird. Was man auch immer mit dem Begriff Textsinn sonst noch assoziieren möchte, dies gehört auf jeden Fall in konstitutiver Weise zu dem, was unter Textsinn zu verstehen ist. Alles, was als textsinngemäß gelten will, muss sich als hier verwurzelt erweisen, sich begründbar hiervon ableiten lassen.

Hierbei liegt eine Festlegung auf die Intention des Schreibers/Sprechers vor, wie sie im Rahmen vieler Interpretationstheorien natürlich gerade nicht geteilt werden wird, da hier die Bedeutung anders lokalisiert wird (z. B. auf Seiten der Rezipienten).<sup>330</sup>

Gegenstand solcher Interpretationsverfahren sind literarische Werke. Auch ursprüngliche Gebrauchstexte wie die Paulusbriefe können natürlich als Kunstwerke gelesen werden und im Rahmen verschiedenster Interpretationstheorien gelesen werden.<sup>331</sup> Nachdem Roland Barthes noch vom „Tod des Autors“ schrieb, wird in jüngerer Zeit auch in der Literaturwissenschaft die Autorintention wieder differenzierter gewürdigt.<sup>332</sup> Im Rahmen der neutestamentlichen Exegese begegnet demgegenüber immer noch eine – nur teilweise nachvollziehbare – Skepsis im Hinblick auf die Rede von der Intention des Autors,<sup>333</sup> während andererseits gerade in der Kommentarliteratur eine entsprechende Festlegung oft stillschweigend – und teilweise unreflektiert – vorausgesetzt ist.<sup>334</sup>

In der vorliegenden Arbeit wird demgegenüber einerseits an der Selbstständigkeit der narratologischen Analyse festgehalten, andererseits aber auch auf

---

**327** GGNT 302a.

**328** GGNT 310b.

**329** von Siebenthal, „Sinn“, 140.

**330** Vgl. Kindt und Köppe, Hg., *Interpretationstheorien* für einen Überblick.

**331** Siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.1.2.

**332** Vgl. Jannidis, Lauer, Martínez und Winko, Hg., *Rückkehr des Autors*.

**333** Vgl. etwa neuerdings den Sammelband von Breu, Hg., *Biblical Exegesis*.

**334** Eine *praxeologische* Analyse der exegetischen Literatur stellt ein drängendes Forschungsproblem dar. Vgl. Albrecht, Danneberg, Krämer und Spoerhase, Hg., *Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens* für diesen von der Theorie und Methodik abzugrenzenden Gesichtspunkt der Praxis.



dieser aufgebaut, indem explizit nach der Autorenintention im ursprünglichen kommunikativen Kontext gefragt wird. Folgende wichtige Unterscheidungen sind dabei zu beachten:

- (1) Die auf Paulustexte angewendeten *narratologischen* Kategorien – z. B. der temporalen Ordnung – können auch im Rahmen nicht-intentionalistischer Interpretationsansätze sinnvoll aufgegriffen werden.
- (2) Dasselbe gilt auch für die spezifische *textgrammatische* Explizierung dieser Konzepte (siehe unten, Kapitel 4–7). Die Unterscheidung beispielsweise von vor- und nachzeitigen Konnexionen kann in beliebige interpretierende Zugänge zu Erzähltexten integriert werden (auch wenn der Aspekt der Abfolge nicht in allen Ansätzen gleich zentral sein muss).
- (3) Bei der konkreten *Analyse* von Paulustexten vor diesem Hintergrund wird allerdings die Identifizierung einer bestimmten sinnhaften Verbindung zwischen Propositionen auf die in der ursprünglichen Kommunikation „gemeinte“ Konnexion bezogen. Interpretationen, welche von anderen Bedeutungskonzeptionen ausgehen, werden insbesondere bei weniger deutlicher Markierung (z. B. im Fall der Asyndese) hier zweifellos zu anderen Ergebnissen kommen.
- (4) Ebenso setzen Aspekte der textgrammatischen Analyse, welche spezifisch auf die *pragmatische* Dimension des Textes verweisen, die Absicht des Senders voraus.<sup>335</sup> Auch diese Gesichtspunkte sind im Rahmen bestimmter Interpretationstheorien nicht integrierbar und werden dort z. B. durch rezeptionsästhetische Überlegungen ersetzt werden.
- (5) Die beiden letztgenannten Punkte können nur vor dem Hintergrund einer explizit *intentionalistischen* Bedeutungskonzeption verstanden werden. Ein solcher Ansatz ist im Hinblick auf die Paulusbrieve als (mindestens) *auch* Gebrauchstexte zweifellos unproblematisch und vertretbarerweise auch notwendiger Bestandteil dessen, was dem Aufgabenbereich der „Exegese“<sup>336</sup> zugerechnet wird bzw. zugerechnet werden sollte.<sup>337</sup>

---

**335** Vgl. auch *Duden* 1712 zum Kommunikationsmodell.

**336** Vgl. Danneberg, „Beschreibungen,“ 193–201 für einen prägnanten Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Hermeneutik und das Verhältnis von Beschreiben und Interpretieren im Hinblick auf die Bezugspunkte des „Auslegens“ und „Erklärens.“

**337** Dies setzt voraus, dass Exegese nicht ein rein deskriptives Betätigungsfeld bezeichnet. Methodische Einführungen in die neutestamentliche Wissenschaft lassen leider oft Klarheit in der Offenlegung der Zielsetzung bzw. der Zielsetzungen zu wünschen übrig. Einen großen Fortschritt in der Methodenlehre stellt die Zuordnung verschiedener Methoden zu distinkten *Interessen* im Umgang mit den neutestamentlichen Texten bei Finnmern und Rüggemeier, *Methoden*, 8–9 dar. Allerdings bleibt auch hier der semantische Bereich der „Erklärung“ auffällig dünn besetzt. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Siehe unten, Kapitel 4, Abschnitt 3 und 8.1.1 zur problematischen

- (6) Es handelt sich bei der unten anhand textgrammatischer Kategorien vorgelegten Analyse von paulinischen Erzählen also um eine von mehreren Möglichkeiten, „Texte wie die des Neuen Testaments auf methodisch transparentere und begründbarere Weise zu *deuten*,“ indem die „Gesetzmäßigkeiten und Prozeduren des Textverstehens“ berücksichtigt werden.<sup>338</sup> Die textgrammatische Herangehensweise liefert hierbei also die *Methodologie* für die verfolgte Autoren-bezogene Interpretationstheorie.<sup>339</sup> Als solche steht sie natürlich auch der Kritik offen.<sup>340</sup>
- (7) Davon unbenommen bleibt grundsätzlich das Recht, zusätzlich auch andere Interpretationen vorzulegen, die ein anderes Bedeutungskonzept voraussetzen. Dabei können (a) die hier genutzten semantischen Kategorien durchaus Verwendung finden, auch wenn sie anders begründet werden. Es kann also etwa der Frage nachgegangen werden, wie die Leser/-innen wohl, unabhängig vom Intendierten, bestimmte Propositionen inhaltlich verknüpft haben dürften. Entscheidend ist die Offenlegung, welche *Interpretationstheorie* zugrunde gelegt wird. Auch „anachronistische“ Verstehensweisen können durchaus legitim sein, sofern sie nicht mit einer historischen Aussageabsicht verbunden werden.<sup>341</sup> Darüber hinaus können auch (b) manche Aspekte der Pragmatik, die hier nur am Rand gestreift werden (wie z. B. die tatsächliche Bewirkungsfunktion eines Textes im Kontrast zur hier fokussierten beabsichtigten Textfunktion) aufgegriffen und an zentralerer Stelle eingebaut werden. Auf solche alternativen Interpretationen soll hier nur am Rand verwiesen werden. Die Ausgestaltung einer belastbaren Methodologie muss denjenigen überlassen werden, die derartige Auslegungsinteressen verfolgen.

Die explizit interpretierende Herangehensweise erlaubt es, auch semantische Aspekte des Erzählten zu beschreiben. Auf diese Weise ist auch eine gehaltvollere Interaktion mit der exegetischen Literatur möglich – denn die allermeisten Kommentatoren verfolgen in ihrer Auslegung der Paulusbriefe (ob bewusst unter

---

Einordnung der *semantisch-kommunikativen* Analyse von Heinrich von Siebenthal. Ganz grundlegend spiegelt sich hier jedoch auch ein Problem des Methodenkanons der neutestamentlichen Wissenschaft wider.

**338** GGNT 308. Hervorhebung hinzugefügt.

**339** Vgl. Kindt und Köppe, „Einleitung“, 20.

**340** Vgl. etwa unten, Kapitel 4, Abschnitt 8.2 die angerissene Auseinandersetzung mit alternativen Ansätzen der Diskursanalyse.

**341** Vgl. auch, was Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 122–123 im speziellen Kontext der Bezugstheorie der diegetischen Figurenanalyse anmerken.

unbewusst) eine intentionalistische Interpretationskonzeption. Auch wenn dies hier aus Platzgründen oft nur sehr schlaglichtartig geschehen kann, ist es auf diese Weise möglich, unterschiedliche Verständnisse von paulinischen Erzählungen (z. B. ihren Plot oder ihr Thema betreffend) zu *bewerten*, nämlich indem die Plausibilität der Rekonstruktion des Erzählten vor dem Hintergrund textlinguistischer Grundsätze geprüft wird.

## 7 Ausblick

Ausgangspunkt dieser Untersuchung (Kapitel 2 und 3) stellte die Beobachtung dar, dass in unterschiedlichen Strömungen der Paulusforschung der Kategorie der Erzählung für das Verständnis der Briefe des Apostels ein gravierend divergierendes Gewicht zugemessen wird. In diesem Zusammenhang wurde aber auch herausgearbeitet, dass die definitorische Vorarbeit auf beiden Seiten der Debatte momentan noch keine gewinnbringende Interaktion zwischen den verschiedenen Diskussionsteilnehmern erwarten lassen kann.

Entsprechend wurde in diesem Kapitel der Versuch unternommen, in aller Kürze darzulegen, wie aus narratologischer Perspektive der Terminus „Erzählung“ inhaltlich gefüllt werden kann. Neben dem recht konservativen Verständnis der Narratologen Kindt und Köppe wurden schlaglichtartig auch einige Parameter der Definition beleuchtet, deren Modifikation im Resultat eine deutliche Weitung der Kategorie ‚Erzählung‘ bewirken würde. Diese verschiedenen Optionen in der definitorischen Weichenstellung sind grundsätzlich im Hinterkopf zu behalten, wenn pauschale Aussagen darüber gefällt werden, ob nun angemessen von Paulus als einem Erzähler gesprochen werden kann oder nicht.

In einem weiteren Schritt dieser Arbeit können nun vor dem hier erarbeiteten Hintergrund die Paulusbriefe auf explizite Erzählungen hin untersucht werden. Um die Diskussion darüber, ob nun „temporale Ordnung“ und „sinnhafte Verknüpfung“ zwischen mindestens zwei Ereignissen im Text vorliegt, auf eine belastbarere Basis zu stellen, ist es dabei allerdings noch notwendig, Rechenschaft darüber abzulegen, wie diese Elemente der Definition von Miniaturerzählungen aus textgrammatischer Sicht zu greifen sind.

# Kapitel 4

## Ein textgrammatischer Zugang zu Erzählungen in den Paulusbriefen

### 1 Vorbemerkung zur Verortung im Buch

Im einführenden Teil dieser Arbeit (Kapitel 1 und 2) wurde die Kategorie der Erzählung in den verschiedenen Strömungen der Paulusforschung untersucht. Im darauf folgenden dritten Kapitel, dem ersten Kapitel dieses Buchteils zu expliziten Erzählungen bei Paulus, wurde dann eine Betrachtung dieser Kategorie aus narratologischer Sicht geboten.

Es hat sich dabei einerseits gezeigt, dass eine prinzipielle Skepsis gegenüber der Anwendbarkeit der Kategorie der Erzählung auf die Paulusbriefe so nicht haltbar ist. Vielmehr wurde im Rahmen des textlinguistischen Anliegens der Textsortenbeschreibung die Gegenthese aufgestellt, dass es zur Beschreibung der Textsorte, welcher die Briefe des *corpus Paulinum* angehören (und welche durch sie zu einem wesentlichen Teil konstituiert wird), notwendigerweise gehört, die Rolle narrativer Vertextungen für das der Textsorte zugrundeliegende Muster zu identifizieren.

Andererseits wurde auch dafür plädiert, dass die sinnvolle Verwendung der Kategorie der Erzählung in der Paulusforschung eine definitorische Verwurzelung in der Erzähltheorie voraussetzt, die so im Rahmen des „narrative approach“ bisher nicht gegeben ist. Wie durch einen schlaglichtartigen Überblick über neuere Definitionsversuche von Narrativität im Rahmen der Erzähltheorie gezeigt wurde (Kapitel 3), weisen die von Narratologen verwendeten Definitionen eine große Bandbreite im Hinblick auf ihre Funktion und ihren Umfang auf. Es ist daher wichtig, dass – sowohl bejahende als auch verneinende – Behauptungen über narrative Strukturen in den Paulusbriefen stets unter Rückbezug auf das verwendete definitorische Raster getroffen werden.

Nachdem (Kapitel 2, Abschnitt 4) die Suche nach expliziten Erzählungen nicht nur textlinguistisch motiviert, sondern auch als grundsätzlich im Interesse des narrativen Ansatzes herausgestellt wurde, soll nun im Folgenden aufgezeigt werden, wie diese Untersuchung der Paulusbriefe in der Praxis erfolgen kann. Es wird dabei die von Köppe und Kindt vorgeschlagene Definition einer Miniaturerzählung zugrunde gelegt.

Es gilt einerseits zu klären, wie ein von Paulus verfasster *griechischer Text strukturiert* sein müsste, um diese Definition zu erfüllen. Zugleich wird diese Anwendung der Definition auf die paulinischen Texte das *besondere Profil* des

paulinischen Erzählens zum Vorschein bringen, da die narrative Vertextungsstrategie vom Erzähler sprachlich und inhaltlich vielseitig variiert werden kann.

## 2 Vorbemerkung zur Textbasis

Für die Analyse wird das gesamte *corpus Paulinum* zugrunde gelegt. Auf diese Weise lässt sich am besten verfolgen, wie bestimmte in den unumstrittenen Briefen anzutreffende Merkmale des paulinischen Erzählens in den umstrittenen Briefen weitergeführt aber auch modifiziert werden. Ein restriktiveres Vorgehen hätte also einerseits den Nachteil, etwaige Entwicklungslinien zwischen den beiden situativ abgrenzbaren Textsorten authentischer und pseudepigrapher Briefe nicht einfangen zu können. Auch wenn (siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.3) eine Auswertung im Sinne der zugrundeliegenden Textsorten-Muster(variation) hier nicht bzw. nur andeutungsweise geleistet werden kann, werden auf diese Weise zumindest Vorarbeiten für eine entsprechende Analyse geliefert.

Eine strikte Ausrichtung der Analyse an den Grenzen der unumstrittenen Paulusbriefe ist jedoch darüber hinaus auch kaum begründbar: Geht man davon aus, dass sich die narrative Textstruktur zumindest unter anderem über grammatische Merkmale konstituiert (siehe unten, Abschnitt 4; für Details siehe Kapitel 6), dann ist sie auch Sache des *individuellen Stils*.<sup>1</sup> Es ist aber bereits im Hinblick auf die unumstrittenen Paulusbriefe davon auszugehen, dass bei der Rede von „Paulus“ als Briefschreibendem ein Kollektiv an Verfassern im Blick ist. Es ist das „Wir,“ das in 2. Kor 1,13 sogar explizit *schreibend* in Erscheinung tritt (γράφομεν). Der Umfang des Einflusses der Mitarbeiter, die im Gruß des Briefes genannt werden, auf die tatsächliche Textproduktion ist umstritten. Zweifellos ist der Wechsel zwischen Ich- und Wir-Erzähler jedoch ernstzunehmen und kann nicht einfach als „apostolischer Plural“ wegeklärt werden.<sup>2</sup>

Verschärft wird das Problem unter anderem durch den Gruß von „Tertius, dem Schreiber des Briefes“ (Röm 16,22: Τέρτιος ὁ γράφας τὴν ἐπιστολὴν ἐν κυρίῳ) an die römische Gemeinde. Der Verweis auf die „großen Buchstaben“ im eigenhändigen Gruß in Gal 6,11 (ἴδετε πηλίκους ὑμῖν γράμμασιν ἔγραψα τῇ ἐμῇ χειρὶ) legt zumindest die Vermutung nahe, dass Paulus für alle seine Briefe einen Sekretär verwendet haben dürfte.<sup>3</sup> Wie weitreichend der Einfluss des Sekretärs im

<sup>1</sup> Zum Konzept des ‚Stils‘ siehe z. B. Wallace, *Grammar*, 27. Vgl. GGNT S. 5–8.

<sup>2</sup> Siehe dazu die Diskussion bei Heilig, *Paul's Triumph*, 219–223. Zur Differenzierung zwischen ‚Wir-Sprecher‘ und ‚Wir-Seher‘ siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3.

<sup>3</sup> Vgl. Reece, *Paul's Large Letters*.

Fall der Paulusbriefe gewesen sein dürfte, ist schwer zu bestimmen, zumal von verschiedenen Personen und einer großen Bandbreite der Praxis<sup>4</sup> auszugehen ist.

In der englischsprachigen Forschung wird von Annahmen über die römische Identität des Tertius ausgehend häufig eine sehr umfassende Freiheit in der Gestaltung des Römerbriefs angenommen, was nicht selten zur Ablehnung stilistischer Argumente für die Echtheitsdebatte der umstrittenen Paulusbriefe führt.<sup>5</sup> Cadwallader kritisiert diese Vorstellungen als überwiegend auf der uns bekannten Praxis des Cicero basierend und führt als Gegenentwurf das (freilich ähnlich willkürliche) Beispiel von Plinius dem Jüngeren an, welches eine Kontrolle durch den eigentlichen Briefsender auf sämtlichen Ebenen des Entstehungsprozesses beinhaltet.<sup>6</sup> Am Text selbst ist kaum auszumachen, wie weitreichend die Befugnisse des Sekretärs tatsächlich gingen.<sup>7</sup>

Unter der Voraussetzung, dass Tertius in einem korinthischen Haushalt zu lokalisieren ist,<sup>8</sup> ist die Annahme naheliegend, seine Unterstützung in der Abfassung nur für den Römerbrief anzunehmen. Dann jedoch demonstriert gerade die stilistische Nähe zu *einigen* der anderen, in der Niederschrift nicht von Tertius verantworteten, (unumstrittenen) Paulusbriefen, dass die Stimme des Paulus zumindest in diesen Fällen recht ungetrübt vernehmbar ist. Zugleich ist die stilistische Variationsbreite innerhalb der unumstrittenen Briefe insgesamt jedoch durchaus bemerkenswert, sodass zumindest keine klare Linie zwischen „paulinischem“ und „deuteropaulinischem“ Stil – noch verschiedenen Teilmengen aus beiden Bereichen – gezogen werden kann.<sup>9</sup>

---

4 Dabei ist insbesondere das Material zur griechischen Stenographie meines Wissens noch nicht ausreichend für das Neue Testament ausgewertet, d. h. insbesondere im Hinblick auf die morphologisch codierte grammatische Information. In mancherlei Hinsicht besser ist die (für den Nichtspezialisten ausgewertete) Quellenlage im Hinblick auf den Entstehungsprozess literarischer Werke. Siehe Dorandi, „Autoren“ und „Autographie.“

5 Siehe grundlegend Richards, *Secretary*.

6 Cadwallader, „Tertius.“ Die Theorie, der Gruß des Tertius sei sekundär in den Haupttext geraten ist allerdings durchaus nicht neu. Siehe Grotius, *Annotationes*, 336–337.

7 Das Argument von Cadwallader, „Tertius,“ 391–393, ἐν κυρίῳ in Röm 16,22 entspräche gerade nicht paulinischem Gebrauch ist sehr schwach. Weiter führen könnten Beobachtungen wie die von Wilk, *Bedeutung*, wonach in Röm 9–11 eine andere Textbasis der griechischen Schrift des Propheten zugrundegelegt ist. Dies spricht gegen die Annahme, dass Tertius durchgängig für die Einfügung von LXX-Zitaten zuständig war. Evtl. zeigt sich in Röm 2,6–10 die eher durchgängige Orientierung am Diktat des Apostels. Siehe unten, Kapitel 13, Abschnitt 2.2.4.

8 Vgl. Cadwallader, „Tertius,“ 379–387 zur Debatte um die soziale Identität des Sekretärs.

9 Tatsächlich belastbare Studien hierzu fehlen. Nach wie vor eine wichtige Rolle spielen in der Exegese linguistisch kaum belastbare Arbeiten wie Bujard, *Stilistische Untersuchungen*. Für einen neueren Versuch einer linguistischen Bewertung (vom Autor noch nicht gelesen) siehe van Nes, *Pauline Language*. Grundsätzlich wird die Frage nach stilistischer Kontinuität und Diskon-

Zumindest ein Anteil der Variabilität innerhalb der unmittelbar auf Paulus selbst zurückgehenden Briefe ist vermutlich nicht nur durch veränderte Situationsfaktoren, sondern auch durch ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Mitwirkender am Entstehungsprozess zu verstehen. Die Rede von „Paulus“ als Erzählendem im Hinblick auf pseudepigraphische Paulusbriefe ist daher nur graduell zu unterscheiden von der Situation der „authentischen“ Paulusbriefe. Dies gilt umso mehr, da gerade im Hinblick auf den Kolosserbrief (meist mit Verweis auf Timotheus) Sekretär- und Mitarbeiterhypothesen ineinander übergehen und dabei auch die stellvertretende Abfassung zu Lebzeiten teilweise kaum noch von einem Schreiben im Namen des verstorbenen Apostels unterschieden werden kann.<sup>10</sup> Im Folgenden wird daher für die verschiedenen sprachlichen Phänomene von Erzählungen auf Belege aus dem gesamten *corpus Paulinum* zurückgegriffen. Auffällige Ballungen und isolierte Erscheinungen des Textes werden entsprechend vermerkt. Es soll dadurch zumindest geklärt werden, ob in den generell als pseudepigraphisch eingestuften Briefen nicht bzw. nur ganz anders erzählt wird. Eine detaillierte Interpretation des Befundes im Rahmen eines diachronen Modells und mit Bezug auf Dynamiken der Textsortenmuster-Variation und -Transformation (siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.3–3.4) muss an anderer Stelle erfolgen, wird durch den hier zusammengetragenen Befund aber zumindest vorbereitet.

### 3 Textmodell und Textstruktur

Ein Hauptproblem für die Analyse paulinischer Texte unter der Fragestellung etwaiger Ereignisbezüge und deren inhaltlicher Verknüpfung stellt die Tatsache dar, dass die Praxis der Exegese – insbesondere im deutschsprachigen Raum – für diese semantischen Kategorien wenig Platz aufweist. Ältere methodische Einführungen legen einen Schwerpunkt auf diachrone Fragen der Textentstehung und -überlieferung (Traditions-, Literar-, Text- und Redaktionskritik). Die *Struktur des Textes* spielt dabei nahezu ausschließlich auf der Ebene der Satzgrammatik eine Rolle. Wird Gattungskritik nicht im Sinne einer auf mündliche Vorformen abzielende diachrone Methode betrachtet (siehe dazu oben,

---

tinuität innerhalb der unumstrittenen Briefe und darüber hinaus im Gedankenexperiment von Hoehner, „Did Paul Write Galatians?“ bereits treffend herausgearbeitet. Fraglich ist, wie sehr man diese Beobachtungen im Sinne von Echtheithypothesen der umstrittenen Paulusbriefe auswerten darf.

<sup>10</sup> Siehe nun auch durch die Arbeit von Herzer, „Mythos und Wahrheit“ vorgenommene Weitung der Optionen für 2. Timotheus und Titus.

Kapitel 1, Abschnitt 2.3.3), dann kommen in diesem Kontext unter Umständen immerhin größere Textzusammenhänge als Gegenstand vor. Was selbst in neueren Methodenbüchern, die explizit Anregungen aus den aktuellen Textwissenschaften aufnehmen, jedoch fehlt, ist die Frage nach den zwischen Satz- und Globalstruktur des Textes *vermittelnden* Aspekten, also nach dem *inhaltlichen Zusammenhang des Textes oberhalb der Satzebene*.<sup>11</sup>

Der Grund für dieses methodologische Defizit besteht in einem den meisten Methodenleitfäden zugrundeliegenden Textverständnis, welches sich am textlinguistischen Kenntnisstand der 1960er Jahre orientierte: Entsprechend diesem „transphrastischen“ (d. h. satzübergreifenden) Ansatz sind „Texte strukturelle Einheiten vom gleichen Typ wie Sätze ... nur umfangreicher.“<sup>12</sup> Entsprechend gilt in diesem Modell der Satz als „die Struktureinheit des Textes“,<sup>13</sup> sodass für die Analyse der *Textgrammatik* kein wesentlich neues methodisches Inventar erforderlich ist.

Zu diesem Verständnis des Konzepts ‚Text‘ traten in der Fachdiskussion jedoch schon bald Erwägungen, welche auf die Ebene der *Semantik* abzielten, das heißt auf die „inhaltliche Verflechtung des Textes.“<sup>14</sup> Im Zentrum des Interesses befindet sich hier die hinter sprachlichen Realisierungen stehende Propositionalstruktur des Textes.<sup>15</sup>

Auch wenn hiermit ein wichtiger, im transphrastischen Modell weitgehend ignoriertes Aspekt von Textualität ins Auge gefasst wird, „wird man dem Phänomen ‚Text‘ nicht gerecht, wenn man seine Bedeutung ausschließlich am propositionalen Gehalt festmachen wollte.“<sup>16</sup> Vielmehr müssen auch *pragmatische* Kategorien Berücksichtigung finden, welche „darüber aufklären, in welchem Sinn die einzelnen Äußerungs- oder Informationseinheiten, in die ein Text zu zerlegen ist, zu verstehen sind.“<sup>17</sup> Der Blick verläuft dann nicht mehr nur vom Satz zum Text,

---

<sup>11</sup> Ebner und Heininger, *Exegese*, 57–130 bieten beispielsweise ein eigenes Kapitel zum Thema „Textbeschreibung.“ Der von ihnen als „sprachliche Analyse“ bezeichnete Methodenschritt gibt jedoch keine Antwort auf die Frage, wie der Text Bedeutung vermittelt. Innerhalb des Abschnitts zur Narratologie wird auf Satzebene die „syntaktische Analyse“ bemüht (S. 92–96). Das semantische Gegenstück („semantische Analyse“; S. 96–98) geht jedoch sogar wieder einen Schritt im Textaufbau zurück und fokussiert lediglich auf die *Wortsemantik*. Für nicht-narrative Vertextungen – also etwa argumentative Textabschnitte – wird überhaupt kein methodisches Werkzeug geboten.

<sup>12</sup> Vater, *Textlinguistik*, 20.

<sup>13</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 36.

<sup>14</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 39.

<sup>15</sup> Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 44.

<sup>16</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 49.

<sup>17</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 49.



vielmehr wird unter diesem Gesichtspunkt der Text „primär als eine kommunikative Einheit angesehen, der Sätze zugrunde liegen.“<sup>18</sup>

Das „integrative“ Textmodell von Gansel und Jürgens vereint diese beiden Blickrichtungen: Ein Text sei einerseits „eine in sich kohärente Einheit der sprachlichen Kommunikation mit einer erkennbaren kommunikativen Funktion.“<sup>19</sup> Er weise jedoch auch eine „in spezifischer Weise organisiert[e] Struktur“ auf, welche auf der Ebene der Verbindung von Sätzen anzusiedeln ist. Dabei ist diese Struktur nach Brinker als „Gefüge von Relationen, die zwischen den Sätzen bzw. den Propositionen“ bestehen, zu verstehen,<sup>20</sup> kann also sowohl auf der Ausdrucks- als auch auf der Inhalts-Seite des Textes (siehe unten, Kapitel 5 und Kapitel 6) bezogen werden. Diese Struktur ist es, welche „den inneren Zusammenhang, die Kohärenz“ des Textes, bewirkt.<sup>21</sup>

Dieses dem integrativen Modell folgende Verständnis von *Textstruktur* wurde bisher in der neutestamentlichen Exegese kaum aufgenommen, obwohl es von Heinrich von Siebenthal in Beiträgen zu einem methodischen Leitfaden für die Exegese neutestamentlicher Texte schon vor einiger Zeit fruchtbar gemacht wurde.<sup>22</sup> Das neue Methodenlehrbuch von Finnern und Rüggemeier greift diese Vorarbeit von von Siebenthal auf, sodass zu hoffen ist, dass sich die Exegese in Zukunft vermehrt das aktuelle Textverständnis der Linguistik zu eigen macht. Leider verfehlt auch die Adaption von Finnern und Rüggemeier in zentralen Punkten das von von Siebenthal Gemeinte.<sup>23</sup>

---

**18** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 51.

**19** Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 51.

**20** Brinker, *Textanalyse*, 21.

**21** Brinker, *Textanalyse*, 21.

**22** Siehe von Siebenthal, „Sprachwissenschaftliche Aspekte“ für die sprachwissenschaftlichen Grundlagen und von Siebenthal „Linguistische Methodenschritte“ für eine stärker an „Methodenschritten“ orientierte Anleitung. Die Zweiteilung in eine linguistisch-grammatische Analyse (LGA) und eine semantisch-kommunikative Analyse (SKA) hat im englischsprachigen Raum in der neutestamentlichen Methodenlehre ein Vorbild bei Guthrie und Duvall, *Exegesis*.

**23** Finnern und Rüggemeier, *Methoden*, 116. Problematisch erscheint in dieser Adaption zweierlei: Zum einen betrachten die Autoren diesen Arbeitsschritt als eine „Verfeinerung der Textgliederung“ (S. 104). Aus der analytischen Perspektive ergibt sich die Grobgliederung eines Textes jedoch gerade aus seiner semantisch-kommunikativen Propositionalstruktur! Zum anderen meinen sie, in diesem Schritt würde analysiert, „wie der Text grammatisch-syntaktisch aufgebaut ist“ (S. 104). Damit wird aber ausschließlich die *Ausdrucks*-Seite der Textstruktur erfasst. Unter der Überschrift „Verknüpfung der Sätze analysieren“ (S. 113) wird dementsprechend die auf Konnektoren aufbauende Analyse vorgestellt. Dabei geht unter, dass sie im Fortgang des Textes (S. 117–118) plötzlich zu „Propositionsgruppen“ wechseln und unkommentiert ein hierarchisches „textgrammatisches Schaubild“ zu Röm 6,22 präsentieren, welches doch der *inhaltlichen* Seite der Textstruktur zuzuordnen ist (GGNT 352a). Vgl. auch unten, Abschnitt 8.1.1.

Dennoch ist daran festzuhalten, dass die *Voraussetzungen* für eine Interaktion innerhalb der neutestamentlichen Forschung mit dem integrativen Textmodell insgesamt hervorragend sind. Heinrich von Siebenthal hat das integrative Textmodell von Gansel und Jürgens nun auch explizit in der Neuauflage seiner *Griechische[n] Grammatik zum Neuen Testament* aufgegriffen<sup>24</sup> und die entsprechende textgrammatische<sup>25</sup> Analyse sehr ausführlich vorgestellt und, darin liegt der große praktische Nutzen, speziell für die im NT verwendete Koine aufbereitet.<sup>26</sup>

Auch wenn es sich bei der *Textgrammatik* um eine jüngere Disziplin handelt als im Fall der grammatischen Analyse untergeordneter Einheiten, bedeutet dies nicht, dass die textgrammatischen Kategorien für die Analyse oberhalb der Satzebene „optional“ wären. Ebenso wie beispielsweise die Analyse der *Syntax* im Rahmen der neutestamentlichen Wissenschaft unter Rückgriff auf die Erkenntnisse zur *Satzgrammatik der Koine* erfolgen muss, um wissenschaftlichen Standards zu genügen, gilt es, dass auch die *Textstruktur* nur unter Berücksichtigung des entsprechenden *textgrammatischen* Wissensstandes adäquat erfasst werden kann. Es ist daher zu wünschen – und aus linguistischer Sicht muss man eigentlich formulieren: bei Anspruch von Wissenschaftlichkeit absolut unerlässlich – dass neutestamentliche Forschungsarbeiten in Zukunft die von Heinrich von Siebenthal vorgelegte Textgrammatik zur Koine zugrunde legen, wenn sie den Anspruch erheben, über die Textstruktur Auskunft zu geben.

Auch die Bedeutung der durch die *GGNT* gebotenen textgrammatischen Analysemöglichkeiten für die hier verfolgte Fragestellung nach Erzählstrukturen in den Paulusbriefen darf nicht unterschätzt werden: Es ist auf dieser textgrammatischen Basis, dass ein paulinischer Text oder Textabschnitt auf seine Erzählhaftigkeit hin befragt werden kann. In anderen Worten: Die textgrammatische Methodik von Heinrich von Siebenthal erlaubt eine präzise Beschreibung des Textes oberhalb der Satzebene und somit die Beurteilung der Fragen, (1) *ob die für Narrativität konstitutiven Merkmale (siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.4) in einem Text gegeben sind oder nicht – und (2) wie die narrative Vertextungsstrategie präzise umgesetzt werden, welchen „Erzählstil“ die erzählenden Passagen der Paulusbriefe also aufweisen.*

---

<sup>24</sup> Siehe *GGNT* 298.

<sup>25</sup> Zu beachten ist, dass im internationalen Diskurs über die Analyse der Textstruktur neutestamentlicher Schriften die Rede von einer „text grammar“ teilweise mit dem besagten veralteten transphrastischen Textmodell assoziiert zu sein scheint (so versteht zumindest Porter, „Discourse Analysis“, 20 die Bezeichnung; vgl. wiederum *AGG* S. 569 zu „discourse analysis“). Die Verwendungsweise von Heinrich von Siebenthal ist demgegenüber vor dem Hintergrund des sehr viel weiter gefassten integrativen Textmodells zu verstehen, welches Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 113 „Textgrammatik als pragmatische Grammatik“ verstehen lässt. Vgl. insbesondere auch Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 135 zur pragmatischen Dimension von Textgrammatik.

<sup>26</sup> *GGNT* 297–354.

Dieses Kapitel führt einige Grundlagen der textgrammatischen Analyse nach Heinrich von Siebenthal – insbesondere mit Ergänzungen der Beiträge zum *Handbuch der deutschen Konnektoren (HDK 2)* – ein, die folgenden beiden Kapitel explizieren dann, wie ein narrativer Text gestaltet ist. Im Anschluss (Kapitel 7) wird ein Teilaspekt – die temporale Ordnung des Textes – in einem eigenen Kapitel ausführlicher besprochen. Bereits in den vorangehenden Kapiteln 5 und 6 wird jedoch immer wieder auf konkrete paulinische Erzählungen eingegangen. Die Verweise haben hier nicht einfach nur illustrative Funktion für die Einführung der textgrammatischen Kategorien. Vielmehr liefern die so durchgeführten Klassifikationen bereits wichtige Erkenntnisse für die Charakterisierung von Paulus „als Erzähler.“

Ungeachtet dieses spezifischen Interesses der Arbeit sind die besagten Kapitel 4–7 aber auch als allgemeine Einführung in die textgrammatische Analyse nach Heinrich von Siebenthal verwendbar. Es wird zwar nur an wenigen Punkten in theoretischen Grundlagen von *GGNT* abgewichen, die zahlreichen Beispiele und insbesondere deren ausführliche Diskussion sollten jedoch einen leichteren und umfassenderen Zugang zur Methode ermöglichen, als dies im Rahmen einer Grammatik geliefert werden kann. Es wurde der Versuch unternommen, die hierfür nötigen Konzepte möglichst kontinuierlich, aufeinander aufbauend einzuführen. Völlig vermeidbar sind Vorgriffe jedoch nicht. Es bietet sich daher an, sich zunächst mit der prägnanten Einführung in *GGNT* 297ff. vertraut zu machen.

#### 4 Textkohärenz durch grammatische Mittel auf Ausdrucks-Ebene

Im Folgenden wird in einer groben Skizze dargestellt, wie sich die Struktur eines griechischen Textes auf *Ausdrucks-* („grammatischer“)<sup>27</sup> und *Inhalts-*Ebene konstituiert. Auf dieser Grundlage kann dann nach den konkreten Merkmalen einer spezifisch *narrativen* Textstruktur gefragt werden.

Ein wichtiges grammatisches Mittel zur Bildung von Kohärenz auf der *Ausdrucks-Ebene* des Textes sind phorische bzw. deiktische Funktionswörter,<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Heinrich von Siebenthal spricht von der „grammatischen“ Seite des Textes „mit dem Satz als wichtigster Struktureinheit“ (*GGNT* 298). In dieser Arbeit ist bevorzugt von der „Ausdrucks-Seite/Ebene“ die Rede (vgl. nun auch *AGG* 298: „... the grammatical side, i. e. the expression/form side),“ um dem Beitrag der Lexis zur Kohäsion (vgl. *GGNT* 301) Rechnung zu tragen. Außerdem wird dadurch die parallele Verwendung zweier ‚Grammatik‘-Konzeptionen vermieden, wobei *syntaktisch*-grammatische Phänomene aus der weitergefassten *textgrammatischen* Perspektive betrachtet werden.

<sup>28</sup> Siehe *GGNT* 346–348.

welche einzelne Elemente des Textes aufeinander beziehen und so auch über größere Einheiten des Textes hinweg Verknüpfungen herstellen können, sodass „ein enges Geflecht von kohärenzfördernden Beziehungen“ entsteht.<sup>29</sup>

Noch grundlegender für die Struktur des Textes sind jedoch *Konnektoren*, welche die Funktion von textuellen „Bindewörtern“ haben.<sup>30</sup> Diese Funktion wird nicht von einer einzelnen Wortart übernommen, sondern von Konjunktionen,<sup>31</sup> Relativa,<sup>32</sup> Adverbien<sup>33</sup> und Präpositionen (und folgendem Kasus).<sup>34</sup> Die Syntax von Konstruktionen mit Konnektoren wird in Abschnitt 6 noch ausführlich besprochen. Zunächst wollen wir uns jedoch der inhaltlichen Seite zuwenden, die diesen Ausdrucks-Elementen entspricht.

## 5 Textkohärenz durch Konnexionen auf Inhalts-Ebene

### 5.1 Propositionale Strukturen

#### 5.1.1 In *GGNT*

Konnektoren stellen im Text inhaltliche Beziehungen her. Dabei verbinden sie mehrere (in der Regel zwei) *Propositionen* miteinander. Eine Proposition besteht im Verständnis von Heinrich von Siebenthal<sup>35</sup> in der Regel aus einem Aussage-Kern, der ein „Vorgangskonzept“ (seltener ein „Beziehungskonzept“ oder ein „Zustandskonzept“)<sup>36</sup> zum Ausdruck bringt,<sup>37</sup> und mindestens einem „Gegenstandskonzept.“

Die Proposition entspricht im typischen Fall dem Inhalt eines selbstständigen (affirmativen, aktiven) Behauptungssatzes. Als Beispiel kann folgender Ausschnitt aus Apg 20,7 in Abb. 5 dienen:<sup>38</sup>

---

**29** *GGNT* 346.

**30** *Duden* 1734.

**31** *GGNT* 318.

**32** *GGNT* 319.

**33** *GGNT* 320. Dies schließt auch „ähnlich verwendete, z. T. aus mehreren Wörtern bestehende, Ausdrücke“ wie *πρὸ πάντων* ein.

**34** *GGNT* 321.

**35** Vgl. auch *GGNT* 312a mit Fußnote 21 mit Literatur.

**36** Das Zustandskonzept ist dann oft durch ein „Eigenschaftskonzept“ ergänzt, welches spezifiziert, in welcher Art Zustand sich das Gegenstandskonzept befindet.

**37** *GGNT* 312a.

**38** Zum Folgenden vgl. *GGNT* 312a, wo Apg 7,47 als Beispiel dient.

ὁ Παῦλος διελέγετο αὐτοῖς	„Paulus sprach zu ihnen.“
---------------------------	---------------------------

**Abb. 5:** Textausschnitt und korrespondierende Äußerungsbedeutung aus Apg 20,7. Das Vorgangskonzept ist hier ‚sprechen,‘ während ‚Paulus‘ und die durch das Pronomen signalisierten ‚Glaubensgeschwister‘ Gegenstandskonzepte sind.

Die Proposition wird hier auf Deutsch ausgedrückt. Da es sich bei ihr jedoch um eine inhaltliche Größe handelt, ist sie grundsätzlich sprachunabhängig.<sup>39</sup> Entsprechend gibt es auch zahlreiche Möglichkeiten, dieselbe Proposition im Deutschen wiederzugeben. In der obigen Variante wird das griechische Verb mit Dativobjekt in der deutschen Wiedergabe der Proposition mit Verb und Präpositionalausdruck formuliert. So wird dies auch von den meisten Übersetzungen gehandhabt.<sup>40</sup> Man könnte auch die Luther-Übersetzung als Grundlage für die Formulierung der Proposition wählen, da das dort verwendete Verb wie im Griechischen ohne Präpositionalausdruck auskommt: „Er predigte ihnen.“ Da eine Proposition jedoch eine inhaltliche Größe und gerade *nicht* von einem bestimmten syntaktischen Muster abhängig ist, kann die im Deutschen gängigere Ausdrucksweise hier problemlos gewählt werden, auch wenn sie nicht mit Dativobjekt der angesprochenen Person gebildet werden kann.<sup>41</sup>

### 5.1.2 Ergänzungen

Die Proposition<sup>42</sup> stellt die sogenannte „deskriptive“ Bedeutung des Satzes (bzw. der satzwertigen Konstruktion) dar. Sie kann innerhalb der analysierten Sprache aus der konkreten Äußerung als „tempuslosen Satzrest“ gewonnen werden, in welchem die Zeit- (und im griechischen auch Aspekt-)Spezifikationen des geäußerten Satzes neutralisiert wurden. Darstellen lässt sich die Proposition des deutschen Satzes „Paulus sprach zu ihnen“ daher wie folgt: [Paulus sprechen zu ihnen].<sup>43</sup> Auch der Satz „Paulus, sprich zu ihnen!“ weist diese selbe deskriptive Bedeutung auf. Eine andere Bezeichnung für diese „Satzproposition“ ist die Rede vom „propositionalen Gehalt.“

Der Verbmodus des Satzes „Sprich zu ihnen!“ der Imperativ, liefert eine vom propositionalen Gehalt zu differenzierende Bedeutungsebene. Hier wird durch

<sup>39</sup> D. h., der Übersetzung „Paul preached to them“ (KJV) entspricht dieselbe Proposition.

<sup>40</sup> Vgl. etwa Elberfelder („unterredete sich ... mit ihnen“) oder Zürcher („sprach ... zu ihnen“).

<sup>41</sup> Auch das griechische Verb wird übrigens in Mk 9,34 mit πρὸς verwendet.

<sup>42</sup> Der folgende sehr knappe Überblick folgt der Darstellung von Pasch, Brauße, Breindl und Waßner, *Linguistische Grundlagen*, 163–191. Auf detailliertere Differenzierungen muss hier verzichtet werden.

<sup>43</sup> Zur unterschiedlichen Darstellung in der GGNT siehe unten, Abschnitt 5.3.

den Verbmodus die Einstellung des Sprechers zur „Tatsachengeltung“ des Sachverhaltes,<sup>44</sup> der von der Satzproposition bezeichnet wird, ausgedrückt. Sprachliche Mittel dieser Bedeutungsebene des *epistemischen Modus* sind beispielsweise auch Satzadverbialia (vgl. „Hoffentlich wird er zu ihnen sprechen.“). Zusammen mit dem (1) propositionalen Gehalt einer Äußerung bildet der (2) epistemische Modus eine propositionale Struktur, die als (3) „epistemische Minimaleinheit“ bezeichnet wird.

Der Sprecher drückt jedoch nicht nur eine Einstellung zum propositionalem Gehalt aus, sondern verfolgt im konkreten Äußerungskontext auch spezifische Absichten mit seiner sprachlichen Handlung, steht also auch in einer Beziehung zu Adressaten. Durch die Kombination einer epistemischen Minimaleinheit mit einer spezifischen kommunikativen Funktion ergibt sich in der Terminologie der Sprechakttheorie (4) eine „Illokution.“<sup>45</sup> Die Intention des Sprechers kann nicht grundsätzlich vom Verbmodus her abgeleitet werden. Auch der Aussagesatz „Hoffentlich wirst Du zu ihnen sprechen.“ kann mit einer mehr oder weniger dringlichen Aufforderungsintention verbunden sein.

## 5.2 Asyndetische und syndetische Konnexionen

Ein Text besteht nun in der Regel aus mehreren Propositionen, wobei in der Regel jeweils zwei aufeinander folgende Propositionen inhaltlich besonders eng verknüpft sind. Diese inhaltliche Verknüpfung wird hier als „Konnexion“ bezeichnet.<sup>46</sup> Im Normalfall wird sie im Text durch bestimmte Konnektoren markiert, welche die genaue Art der inhaltlichen Beziehung spezifizieren. In diesem Fall wird die Konnexion als „Syndese“ bezeichnet, während eine Konnexion ohne Konnektor „Asyndese“ heißt.<sup>47</sup>

Andere sprechen nur dann von „Konnexion,“ wenn auch ein Konnektor vorliegt (so z. B. der *Duden*).<sup>48</sup> Im Rahmen des integrativen Textmodells sind jedoch auch die konkreten pragmatischen Bedingungen des Kommunikationsaktes zu berücksichtigen und damit das über den Text hinausgehende kulturelle Wissen

<sup>44</sup> Vgl. zum Sachverhalt in der Rede von „Ereignissen“ auch unten, Kapitel 6, Abschnitt 1.2.

<sup>45</sup> Die kommunikative Funktion ist daher auch nicht mit dem epistemischen Modus gleichzusetzen. Im epistemischen Modus wird eine Bewertung der Proposition vorgenommen, die unabhängig von der Rolle ist, welcher der Sprecher dem Adressaten im Hinblick auf die Proposition beimisst. Allerdings besteht ein Zusammenhang zwischen beiden Kategorien dahingehend, dass kommunikative Funktionen von Äußerungen nur dann identifiziert werden können, wenn ein epistemischer Modus interpretierbar ist.

<sup>46</sup> GGNT 312b.

<sup>47</sup> Siehe den einleitenden Abschnitt unter 4.2.1.1 zu „Kohärenz und Konnektoren“ bei GGNT 316.

<sup>48</sup> *Duden* 1734.

der Beteiligten. Das „Fehlen“ eines Konnektors im Text kann somit unter Verweis darauf erklärt werden, dass das Verhältnis zweier Propositionen einem kooperationsbereiten Leser/Hörer auch ohne zusätzliche Markierung verständlich sein dürfte.<sup>49</sup> Gansel und Jürgens bringen dies durch die Formel auf den Punkt, „dass *Pragmatisches die Anforderungen an die Syntax entlastet*.“<sup>50</sup> Die asyndetische Anbindung ist in dieser Hinsicht lediglich als ein Extremfall zu betrachten, wobei es durchaus auch syndetische Konnexionen gibt, die ebenfalls durch Verweis auf die Kommunikationssituation zu erklären sind. Auch die Verwendung von kopulativen Konnektoren und semantisch offenen adverbialen Partizipialkonstruktionen „anstelle“ deutlicherer Konnektoren lässt sich schließlich durch diese pragmatische Entlastung erklären.<sup>51</sup> Es scheint aus semantisch-*kommunikativer* Sicht daher deutlich sinnvoller, von einer allgemeineren Kategorie der ‚Konnexionen‘ auszugehen und diese in syndetische (Normalfall; mit unterschiedlicher Gradierung in der Deutlichkeit) und (kommunikationsbedingte) asyndetische Konnexionen zu unterteilen. Auch asyndetische Konnexionen können im Hinblick auf ihre Semantik deutliche lexikalische (nicht-konnektorale) Markierungen aufweisen, wie etwa Ausdrücke des Nennwortschatzes („Der Grund/Das Ziel“ etc. mit Doppelpunkt).<sup>52</sup>

Um das Beispiel Apg 20,7 vor dem Hintergrund des Gesagten wie in Abb. 6 sichtbar weiter auszuführen: Hier steht die Proposition ‚Paulus sprach zu ihnen‘ in *kausaler* Konnexion mit der Proposition, welche durch die angeschlossene adverbial gebrauchte Partizipialkonstruktion zum Ausdruck gebracht wird:

ὁ Παῦλος διελέγετο αὐτοῖς	‚Paulus sprach zu ihnen.‘
μέλλων ἐξίέναι τῇ ἐπαύριον	‚Denn er wollte am nächsten Tag abreisen.‘ <sup>53</sup>

**Abb. 6:** Kausale Konnexion innerhalb der Propositionalstruktur von Apg 20,7.

<sup>49</sup> GGNT 322a.

<sup>50</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 174. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>51</sup> Vgl. GGNT 322a. Siehe auch GGNT 312c wo von einer funktionalen Vergleichbarkeit solcher Konnexionen mit der Asyndese die Rede ist.

<sup>52</sup> Vgl. Breindl, „Syntaktische Grundlagen,“ 44–45.

<sup>53</sup> μέλλω mit Infinitiv eines weiteren Verbs steht periphrastisch für das futurische Partizip (vgl. Burton 153 zu Unterschieden in der Verwendung). Es wäre möglich, den vom Partizip abhängigen Infinitiv als eigenständige Proposition aufzufassen, sodass μέλλων zu ἐξίέναι τῇ ἐπαύριον in einer Einleitung-INHALT-Konnexion stünde (siehe GGNT 323b).

### 5.3 Mitzuverstehendes

Heinrich von Siebenthals Betonung pragmatischer Faktoren in der Textdeutung kommt auch darin zum Ausdruck, dass er im Hinblick auf die einzelnen Propositionen festhält, dass „der Gesamtinhalt des Gemeinten“ zu berücksichtigen ist.<sup>54</sup> Dieser kann aufgrund der kommunikativen Situiertheit des Textes auch deutlich „[ü]ber das explizit sprachlich signalisierte hinaus[gehen].“<sup>55</sup>

Auch die erwogene kausale Konnexion der beiden genannten Propositionen in Apg 20,7 setzt etwa voraus, dass der Leser in der Lage ist, die Kohärenz des Textes aufgrund „mitzuverstehender“ Zusatzannahmen zu rekonstruieren. Die anstehende Abreise wird genau dann zur Begründung für das Gespräch, wenn vorausgesetzt wird, dass<sup>56</sup> (a) Paulus den generellen Wunsch hegte, in Troas ein entsprechendes Gespräch zu führen, (b) er im bisherigen Zeitraum von sieben Tagen (Apg 20,6) noch keine Gelegenheit dazu hatte (vermutlich weil erst beim Treffen am Sonntag-Abend die Gemeinde als Ganzes zusammen kam; vgl. Apg 20,7) und (c) eine Abreise die mündliche Kommunikation zumindest mittelfristig unmöglich machen würde.

### 5.4 Äußerungsbedeutung

Zu beachten ist ferner, dass die hier dem griechischen Text in einfachen Anführungsstrichen gegenübergesetzten Bedeutungs-Elemente keine Propositionen im eben erläuterten Sinn sind (bzw. repräsentieren). Sie stellen vielmehr den Versuch dar, „möglichst vollständige und ausführliche ... Beschreibungen dessen, was ... durch [die] Textanalyse (Exegese) als kommunizierte Botschaft [des] Textstückes ermittelt [wurde],“ zu liefern.<sup>57</sup>

Streng genommen besteht der kausale Zusammenhang in Apg 20,7 demnach zwischen den *Propositionen* [Paulus sprechen zu ihnen] und [Paulus abreisen wollen am nächsten Tag]. Entsprechend wäre die inhaltliche Verknüpfung zwischen „Sprich zu ihnen, Paulus! Denn Du willst ja morgen abreisen“ ganz

---

<sup>54</sup> GGNT 352a.

<sup>55</sup> GGNT 352a.

<sup>56</sup> Vgl. GGNT 314 zum „Mitzuverstehenden.“ Bei den hier gelisteten Elementen handelt es sich um Mitzuverstehendes, das sich aus dem Relevanzprinzip ergibt. Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 173. Bei Heinrich von Siebenthal ist dieser Aspekt unter GGNT 314g mit aufgenommen. Vgl. grundlegend von Polenz, *Satzsemantik*, 31.

<sup>57</sup> von Siebenthal, „Linguistische Methodenschritte“, 75.



gleich zu bestimmen, als die Relation zwischen einer Grund- und einer Folgeproposition.<sup>58</sup>

Es wird hier trotzdem immer die Äußerungs- bzw. Kommunikationsbedeutung<sup>59</sup> als semantische Einheit dargestellt, da die *Identifizierung des gemeinten Konnexionstyps* oft nur unter Berücksichtigung der Proposition im konkreten Kontext des Satzes (d. h. unter Einbezug der Satzstruktur, wie sie etwa durch Modus, Tempus und Aspekt konstituiert wird) und des Diskurses (d. h. unter Einbezug des Verhältnisses von Sprecher und Adressaten) erfolgen kann.<sup>60</sup> Die angegebene semantische Relation besteht jedoch auf der grundlegenden propositionalen Ebene (siehe oben, Abschnitt 4,3).

## 6 Syntax der Konnekte

In diesem Abschnitt soll in aller Kürze dargestellt werden, was auf Ausdrucksebene des Textes den genannten Propositionen entspricht. Konnektoren spezifizieren grundsätzlich das Verhältnis zwischen *zwei* (semantischen) Elementen.<sup>61</sup> Diese beiden Elemente sind „typischerweise durch Sätze kodiert.“<sup>62</sup> Es kann sich dabei jedoch auch um „eingebettete Propositionen in der Form von Adjektiv- und Partizipphrasen in attributiver Funktion“ handeln, wie etwa in „eine wunderbare, aber erfundene Geschichte.“<sup>63</sup>

---

**58** Zum hier evtl. vorliegenden Bezug auf Sprechaktebene siehe oben, Abschnitt 5.1.2 und spezifischer auf die kausale Konnexion gemünzt unten, Kapitel 5, Abschnitt 3.3. Die Differenzierung zwischen den Relationen Grund-FOLGE und Grund-AUFFORDERUNG (GGNT 333) ist so gesehen nicht konsequent, da Heinrich von Siebenthal selbst die Unabhängigkeit der Proposition vom Verbmodus betont (GGNT 312b). Eine Differenzierung auf der Ebene der propositionalen Struktur zwischen FOLGE und AUFFORDERUNG könnte man höchstens für den (bei kausalen Konnexionen mit Imperativen recht häufigen) Fall erwägen, dass Äußerungsbezug vorliegt. Ansonsten stellt auch ein Aufforderungssatz mit Kausalsatz eine Grund-Folge-Relation dar.

**59** D. h.: Aufforderungen, die nicht im Imperativ formuliert sind, werden hier in der interpretierenden Paraphrase im Deutschen als Imperative aufgelöst, berücksichtigen also auch die Illokutionsebene (kommunikative Funktion) der Äußerung, welche über die bloße Äußerungsbedeutung hinausgeht. Vgl. zur Differenzierung von Äußerungs- und Kommunikationsbedeutung bzw. kommunikativem Sinn z. B. Löbner, *Semantik*, 13.

**60** Siehe Breindl, „Temporalität, Aspektualität und Modalität“ für den Zusammenhang zwischen Konnektorinterpretation und diesen Aspekten des Textes (sowie deren sprachlichen Ausdrucksmitteln).

**61** Vgl. Breindl, „Syntaktische Grundlagen,“ 15 für das Merkmal.

**62** Breindl, „Syntaktische Grundlagen,“ 39.

**63** Breindl, „Syntaktische Grundlagen,“ 35.

Während die Autoren des *HDK 2* solche Strukturen als Fälle von Konnexionen betrachten,<sup>64</sup> gliedern sie Infinitivphrasen aus, da im Deutschen bei der Transformation in eine Satzstruktur das Subjekt aus dem Kontext erschlossen werden muss. Infinitivphrasen sind daher auch nicht „potentiell Satzstrukturen.“<sup>65</sup> Zumindest im griechischen Acl ist die Situation jedoch anders gelagert. In dieser Arbeit werden im Anschluss an Heinrich von Siebenthal (und den *Duden*) Infinitivphrasen als satzwertig aufgefasst. Entsprechend gelten Präpositionen auch als Konnektoren.<sup>66</sup> Die Berücksichtigung von Aktionsnomen als Äquivalente zu Infinitivkonstruktionen scheint in dieser Hinsicht angezeigt, gerade im Hinblick auf Erzählungen, die bereits bekannte Ereignisse nominal schlicht erwährend aufgreifen.<sup>67</sup>

Die satzwertigen Konstruktionen auf der Ausdrucksebene des Textes bezeichnen wir hier ganz allgemein als „Konnekte.“ Das Konnekt, in welches der Konnektor integriert wird, ist das *interne* Konnekt, der andere das *externe Konnekt*.<sup>68</sup> Entscheidend ist bei dieser Zuordnung die „syntaktische Bindungsenge.“<sup>69</sup> Zu beachten ist, dass etwa bei im Text gemeinsam erscheinenden Konnektoren wie ἄλλ’ ὅτε oder ὅτε δέ die *koordinierende* Konjunktion mit dem *Matrixsatz* zu verbinden ist (und die *subordinierende* Konjunktion mit dem temporalen Nebensatz).<sup>70</sup>

<sup>64</sup> Breindl, „Syntaktische Grundlagen,“ 35.

<sup>65</sup> Vgl. zum Merkmal Breindl, „Syntaktische Grundlagen,“ 15.

<sup>66</sup> GGNT 321. *Duden* 1750.

<sup>67</sup> Vgl. GGNT 321 und 362b zu Verbalsubstantiven. Eine gänzlich befriedigende syntaktische oder semantische Grenzziehung scheint hier noch nicht erreicht. Beispielsweise könnte man in Röm 5,13 erwägen, dass die temporale Angabe zum Sein der Sünde in der Welt (ἁμαρτία ἦν ἐν κόσμῳ) satzwertig ist, auch wenn kein Aktionsnomen involviert ist: „bis zum Gesetz“ (ἄχρι γὰρ νόμου), also bis das Gesetz kam/gegeben wurde (vgl. z. B. Röm 5,20 mit Prädikat). Allerdings müsste man dann unter dem Konnektor μέχρι wohl auch die Formulierung im nächsten Vers (V. 14) berücksichtigen: „Aber es herrschte der Tod zwischen Adam und Mose“ (ἄλλ’ ἐβασίλευσεν ὁ θάνατος ἀπὸ Ἀδὰμ μέχρι Μωϋσέως) – also „bis Mose auftrat“? Mit entsprechendem Aufwand lassen sich letztlich sämtliche Umstandsangaben in Sätze überführen. Sofern die dadurch zum Ausdruck gebrachten Situationen in der Kommunikation jedoch gar nicht aufgerufen wurden, scheint damit für die textgrammatische Analyse wenig erreicht.

<sup>68</sup> Im Fall eines Adverbkonnektors ist auch die Rede vom „Trägerkonnekt“ und „Bezugskonnekt“ etabliert. Vgl. Breindl, „Zusammenspiel,“ 55.

<sup>69</sup> Im Fall der Konjunktion erscheint der Konnektor zwischen den Konnekten, aber auch hier weist das dem Konnektor folgende Konnekt eine größere Bindungsstärke zum Konnektor auf. Vgl. Breindl, „Zusammenspiel,“ 56–61.

<sup>70</sup> Vgl. zur Terminologie *Duden* 1698.

In Gal 1,15–17 (Ὅτε δὲ εὐδόκησεν [ὁ θεὸς] ..., εὐθέως οὐ προσανεθέμην σαρκὶ καὶ αἵματι ...) ist dementsprechend *nicht* die Entscheidung Gottes als im Kontrast zu V. 14 stehend markiert, nur weil der Konnektor „im“<sup>71</sup> Nebensatz erscheint.<sup>72</sup> Die Entscheidung Gottes in Gal 1,15 wird also *nicht* auf diese Weise als Kontrast zum Lebenswandel des Paulus in V. 14 dargestellt. Aufzulösen ist der komplexe Satz V. 15–17 (Ὅτε δὲ εὐδόκησεν [ὁ θεὸς] ..., εὐθέως οὐ προσανεθέμην σαρκὶ καὶ αἵματι ...) also im Sinn von εὐθέως δὲ οὐ προσανεθέμην σαρκὶ καὶ αἵματι ..., ὅτε εὐδόκησεν [ὁ θεὸς] ... Entsprechend ließe sich etwa Gal 2,14a (ἀλλ' ὅτε εἶδον ὅτι ..., εἶπον τῷ Κηφᾶ ...) theoretisch umformulieren als ἀλλὰ εἶπον τῷ Κηφᾶ ..., ὅτε εἶδον ὅτι ...

Für die bildliche Wiedergabe der propositionalen Makrostruktur (siehe unten, Abschnitt 8.1; vgl. Abb. 9) ist es vorteilhaft, wenn das interne Konnekt jeweils vom Konnektor regiert wird/die beiden eine Phrase bilden. Allerdings ist von solchen Umformungen abzusehen, da die Textfolge unter Umständen relevant für die Informationsstruktur des Textes ist.<sup>73</sup> Nicht zu verwechseln ist dieses Phänomen der Textfolge mit (a) zusammengesetzten Konnektoren (wie z. B. konzessivem ἄν καί),<sup>74</sup> die als Einheit mit dem internen Konnekt zu verbinden sind, und (b) dem Vorkommen von (meist adverbialen) „Korrelaten“ im externen Konnekt (z. B. οὕτως zu ὥστε).<sup>75</sup>

71 Problematisch ist daher auch die bei CGCG 60.8–9 gewählte Kategorie des Skopus. Es ist zumindest missverständlich zu sagen, δὲ verbinde teilweise lediglich „clauses,“ teilweise aber auch „entire sentence[s] to the preceding context.“ Eine solche Formulierung bereitet den Weg zur Annahme eines beliebig erweiterbaren Skopus, wodurch der Konnektor leicht als Diskursmarker missverstanden werden kann (siehe dazu unten, Abschnitt 8.2). Wenn im Deutschen zwischen eine koordinierende Konjunktion und den Hauptsatz ein vorangestellter Nebensatz tritt, wird mit ähnlicher Argumentation auf ein Komma verzichtet, welches die eigentliche grammatische Bindungsenge klären würde: „Die beordnenden Konjunktionen ... leiten nicht den Nebensatz ein, sondern sie schließen ein Satzgefüge an, das mit einem vorangestellten Nebensatz beginnt“ (Steinhauer und Stang, *Komma*, 101).

72 Ein Temporalsatz zu einem als adversativ markierten Matrixsatz wird häufig einen Umstand spezifizieren, der den Kontrast im Sinn z. B. einer Verhaltensänderung verständlich macht: „Ich liebte meine Frau. Aber als ich sie mit meinem Nachbarn im Bett erwischte, trennten wir uns.“ Dies ist aber keinesfalls notwendigerweise der Fall: „Ich liebte meine Frau. Aber als unsere Liebe am stärksten war, trennten wir uns.“ Der Kontrast besteht zwischen der Liebe und der (in einem solchen Kontext unerwarteten) Trennung.

73 Siehe unten, Abschnitt 8.1.3.

74 Vgl. auch CGCG 59.57–76.

75 GGNT 318c. Korrelate können aber auch im externen Konnekt in Konnektorkonstruktionen erscheinen, die nicht mit Konjunktionen, sondern mit Adverbien gebildet werden. Siehe dazu ausführlich unten, Kapitel 7.

## 7 Semantik der Konnektoren

### 7.1 Argumentstruktur

Es wurde bereits dargelegt, dass den Konnekten auf der Ausdrucksseite des Textes sinnhaft verknüpfte Propositionspaare auf der Inhaltsseite entsprechen. Im Folgenden soll dieses inhaltliche Verhältnis etwas genauer expliziert werden. Konnektoren sind grundsätzlich über die gemeinsame *semantische Funktion* bestimmt, „spezifische semantische Relationen zwischen propositionalen Strukturen ... auszudrücken.“<sup>76</sup> Im Folgenden soll expliziert werden, was damit grundsätzlich gemeint ist und wie sich die semantische Beschreibung von Konnektoren differenzieren lässt.

Ebenso wie Verben eine bestimmte „Argumentstruktur“ aufweisen, also mit (mindestens einem) Satzmuster verbunden sind, welches notwendige Satzglieder spezifiziert (Subjekt und Ergänzungen),<sup>77</sup> weisen auch Konnektoren eine entsprechende Argumentstruktur auf (siehe Abb. 7): die Anzahl ihrer Argumente ist grundsätzlich auf *zwei* beschränkt, die Art der Argumente ist propositional.<sup>78</sup>

	<i>Argumentstruktur von Verben</i>	<i>Argumentstruktur von Konnektoren</i>
Beispielsatz	„Herr Schneider <i>schreibt</i> einen Leserbrief.“	„Herr Schneider schreibt einen Leserbrief, <i>weil</i> er sich über einen Artikel geärgert hat.“
Logische Struktur	schreiben (x,y)	weil (p, q)
Variablen	Terme	Propositionale Strukturen

**Abb. 7:** Argumentstrukturen im Vergleich.

Ebenso wie sich die Argumentstruktur des Verbs über die Rollen der Beteiligten Entitäten („Agens“, „Patiens“ etc.) näher spezifizieren lässt,<sup>79</sup> können auch Konnektoren darüber differenziert werden, welche Rollen („Grund, Folge, Bedingung“ etc.) sie den beiden betroffenen Argumenten zuweisen.<sup>80</sup> Die durch

<sup>76</sup> Breindl, „Syntaktische Grundlagen,“ 14.

<sup>77</sup> GGNT 254c.

<sup>78</sup> Nach Breindl, „Zusammenspiel,“ 53.

<sup>79</sup> Vgl. GGNT 254c.

<sup>80</sup> Breindl, „Zusammenspiel,“ 55.

internes und externes Konnekt repräsentierten propositionalen Strukturen sind analog „internes und externes Argument.“<sup>81</sup>

## 7.2 Semantische Klassen

Eine semantische Differenzierung der Konnektoren auf der Grundlage der Rollenzuweisungen an die Argumente wird teilweise durch die parallele Wirkung verschiedener linguistische Traditionen erschwert. So ist beispielsweise in den Grammatiken eine Orientierung an der Klassifikation der Nebensätze erkennbar.<sup>82</sup>

Grundsätzlich lässt sich jedoch zwischen temporalen und aussagenlogisch basierten Relationen differenzieren.<sup>83</sup> Innerhalb der letztgenannten Großklasse ist eine Differenzierung in additiv-, alternativ- und konditional basierte Konnektoren möglich.<sup>84</sup> Abb. 8 bietet einen Überblick über die so unterschiedenen semantischen Klassen.

Die Konnektoren der letztgenannten Kategorie sind darüber verbunden, dass sich ihre Rollenzuweisungen als abstraktes Paar der Makrorollen „Antezedens und Konsequens“ verstehen lässt.<sup>85</sup> In der unten, Kapitel 5 erfolgenden Explikation der verschiedenen semantischen Klassen in Heinrich von Siebenthals Textgrammatik wird in Anlehnung an den *Duden* dieses Verhältnis im Hinblick auf ein der Konnexion zugrundeliegendes konditionales Wenn-Dann-Verhältnis entfaltet.<sup>86</sup>

## 7.3 Semantische Beschreibung von Konnektoren innerhalb einer Klasse

Wenn die „Bedeutung“ von Konnektoren erfasst werden soll, ist grundsätzlich ein weiteres Verständnis des semantischen Aufgabenbereichs anzunehmen, wobei auch die Bedeutungen in spezifischen Verwendungssituationen (die „Äußerungsbedeutungen“), die von manchen Autoren als Gegenstand der

<sup>81</sup> Breindl, „Zusammenspiel,“ 55–56.

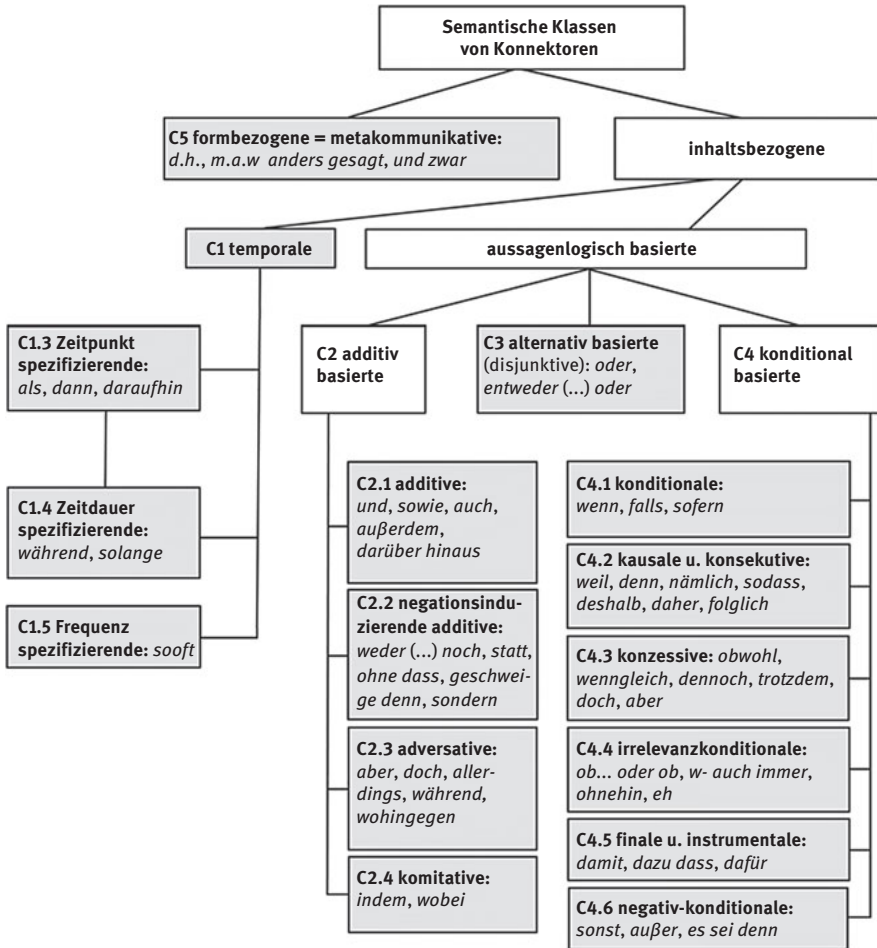
<sup>82</sup> Vgl. Breindl, „Semantische Klassifikation,“ 242–245 mit der hilfreichen Übersicht über Nebensatzklassen in Grammatiken des Deutschen auf S. 243.

<sup>83</sup> Breindl, „Semantische Klassifikation,“ 255.

<sup>84</sup> Breindl, „Semantische Klassifikation,“ 257–262. Abb. 8 ist S. 253 entnommen.

<sup>85</sup> Breindl, „Zusammenspiel,“ 61–62 für eine prägnante Zusammenfassung.

<sup>86</sup> Das *HDK 2* differenziert hier konkret zwischen „konditionalen,“ „kausalen und konsekutiven,“ „konzessiven,“ „irrelevanzkonditionalen,“ „finalen und instrumentalen“ und „negativ-konditionalen“ Konnektoren. Siehe Breindl, „Semantische Klassifikation,“ 253 und unten in Kapitel 5 die jeweiligen Verweise auf Abweichungen von der Klassifikation in *Duden/GGNT*.



**Abb. 8:** Semantische Klassen von Konnektoren im HDK 2.

*Pragmatik* betrachtet werden, zu berücksichtigen sind.<sup>87</sup> Im HDK 2 wird dagegen vehement dafür argumentiert, auch die „Bedingungen für den kontextangemessenen Gebrauch des Konnektors“ als Teil der semantischen Beschreibung zu spezifizieren.<sup>88</sup> Konkret bieten sich die Dimensionen Quantifizierung (z. B. „als“ vs. „sooft“), Skalierung (z. B. „weder ... noch“ vs. „geschweige denn“), Evaluierung (z. B. „nur dass“ vs. „aber immerhin“) und Informationsstruktur („weil“ vs. „da“)

<sup>87</sup> Vgl. Breindl, „Grundbegriffe,“ 120–121.

<sup>88</sup> Breindl, „Grundbegriffe,“ 124.

an, um innerhalb einer semantischen Klasse eine feinere Differenzierung vornehmen zu können.<sup>89</sup>

Während für das Deutsche ein online zugängliches Wörterbuch vorliegt, welches entsprechende Bedeutungsangaben für über 350 Konnektoren liefert,<sup>90</sup> muss für das Griechische auf Wörterbücher zurückgegriffen werden, welche mit Definitionen arbeiten (BDAG) und möglichst einen Schwerpunkt auf paradigmatische Beziehungen innerhalb einer semantischen Klasse legen (LN). Auch Heinrich von Siebenthal listet nicht nur Konnektoren für die verschiedenen Konnexionstypen, sondern kommentiert zuweilen auch die Differenzen, die sich im Gebrauch jeweils ergeben. Grundsätzlich besteht hier jedoch noch ein *großer* Forschungsbedarf.<sup>91</sup>

## 8 Die propositionale Makrostruktur des Textes

### 8.1 Hierarchische Propositionalstruktur

#### 8.1.1 Hinführung

Die Betonung der kommunikativen Dimension des integrativen Textmodells führt bei Heinrich von Siebenthal zur These, dass in der Regel einer der beiden Teile einer Konnexion inhaltlich stärker herausragt, da er das größere „*kommunikative Gewicht*“ hat.<sup>92</sup> In der formalen Darstellung von Konnexionen wird dies durch die Großschreibung der „Kern-Proposition“ (oder kurz: des „Kerns“) angezeigt (z. B.: Grund-FOLGE).

Dieser Umstand erlaubt in einem weiteren Schritt die Kombination von Konnexionen (Propositions*paaren*) zu größeren Makrostrukturen, indem jeweils zwei Kerne auf einer übergeordneten Ebene eine weitere Konnexion bilden.<sup>93</sup> Für Apg 20,7 ergibt sich dann beispielsweise das folgende Propositionalgefüge:

<sup>89</sup> Breindl, „Grundbegriffe,“ 125–131.

<sup>90</sup> Siehe <https://grammis.ids-mannheim.de/konnektoren>.

<sup>91</sup> Vgl. Breindl, „Grundbedeutung und Mehrdeutigkeit,“ 83 zum Synonymieproblem: „Für eine Gesamtdarstellung des Konnektoreninventars einer Sprache ist es ... ein Desiderat, die paradigmatischen Bezüge und Sinnrelationen zwischen den Konnektoren einer Relationsklasse und die Differenzmerkmale zwischen diesen Konnektoren zu erfassen.“

<sup>92</sup> GGNT 312d. Hervorhebung nicht im Original. Vgl. GGNT 352a.

<sup>93</sup> GGNT 312e mit Illustration zu Mt 13,45–46 bei GGNT 312f. Heinrich von Siebenthal steht hierbei in der Tradition der von der Übersetzungstheorie her kommenden Diskursanalyse von *SIL International* (früher: *Summer Institute of Linguistics*). Siehe die angegebene Literatur in Fußnote 52 bei GGNT 352a. Für eine kritische Einordnung des Ansatzes innerhalb der international praktizierten diskursanalytischen Methoden siehe Porter, „Discourse Analysis.“

Ausdrucksseite des Textes	Konnexionen	Kommunikat („Propositionen“ in GGNT)
<p>Ἐν δὲ τῇ μιᾷ τῶν σαββάτων συνηγμένων ἡμῶν</p> <p>κλάσαι ἄρτον,</p> <p>ὁ Παῦλος διελέγετο αὐτοῖς</p> <p>μέλλων ἐξιέναι τῇ ἐπαύριον,</p> <p>παρέτεινέν τε τὸν λόγον μέχρι μεσονυκτίου.</p>		<p>„Als wir am Sonntag-Abend versammelt waren,</p> <p>um das Brot zu brechen,</p> <p>sprach Paulus zu ihnen,</p> <p>weil er vorhatte, am nächsten Tag abzureisen.</p> <p>Und er zog das Wort hinaus bis Mitternacht.“</p>

Abb. 9: Die Propositionalstruktur von Apg 20,7.

Aus dieser Perspektive zerfällt der Text also in einen kommunikativ gewichtigen Kern und eine abgestuft bedeutsame Erläuterung. Der Kern wiederum ist seinerseits in einen Zeithinweis und einen Kern gegliedert. Diese beiden Elemente des Textes selbst zerfallen bei einer noch feingliedrigeren Unterteilung des Textes in Mittel-ZWECK und FOLGE-Grund-Relationen. Die semantisch-kommunikative Analyse bietet auf diese Weise eine Darstellung der Informationsstruktur des Textes.

---

Wir nehmen auf diese hierarchische Struktur des Propositionalgefüges durch die Rede von verschiedenen „Ebenen“ des Textes Bezug.<sup>94</sup> Dies ist natürlich insofern metaphorisch, als der Text als Sequenz von Zeichen vorliegt. Die Hierarchisierung bezieht sich metaphorisch alleine auf die Inhaltsseite (bzw. ebenfalls „-ebene“). Mit der horizontal differenzierten Darstellung ist diese Bezeichnung natürlich nur bedingt kompatibel. Alternativen („Spalten“, „Klammern“, „Schalen“ etc.) haben jedoch ihre eigenen Probleme. In der Forschung gängige Metaphern wie „Baum“ weisen dasselbe Problem der graphischen Ausrichtung auf.

---

Entsprechend der propositionalen Makrostruktur lässt sich also auch die Struktur der griechischen Textoberfläche graphisch darstellen, beispielsweise (!)

<sup>94</sup> Siehe z. B. van Dijk, *Textwissenschaft*, 42.



durch Einrückungen gemäß der Hierarchie-Ebene und der kommunikativen Gewichtung, wobei kommunikativ Wichtigeres nach links drängt:

Ἐν δὲ τῇ μιᾷ τῶν σαββάτων συνηγμένων ἡμῶν  
κλάσαι ἄρτον,  
ὁ Παῦλος διελέγετο αὐτοῖς  
μέλλων ἐξίεναι τῇ ἐπαύριον,  
παρέτεινέν τε τὸν λόγον μέχρι μεσονυκτίου.

Eine andere mögliche Visualisierung des Gefälles der Informationsstruktur wäre etwa auch der Gebrauch unterschiedlicher Schriftgrößen:

Ἐν δὲ τῇ μιᾷ τῶν σαββάτων συνηγμένων ἡμῶν  
κλάσαι ἄρτον,  
**ὁ Παῦλος διελέγετο αὐτοῖς**  
μέλλων ἐξίεναι τῇ ἐπαύριον,  
παρέτεινέν τε τὸν λόγον μέχρι μεσονυκτίου.

Wichtig ist die Beobachtung, dass die Operation einer solchen Gliederung des Textes (a) Interpretation voraussetzt und (b) auf den höheren Struktur-Ebenen auf der Feingliederung aufbaut.

Entsprechend ist es kritisch zu betrachten, dass bei Finnern und Rügge-meier<sup>95</sup> das Propositionsgeflecht als Resultat der „grammatisch-syntaktischen“ (nicht: semantisch-kommunikativen) Analyse erscheint und als Verfeinerung der unabhängig vorzunehmenden bzw. bereits vorgenommenen<sup>96</sup> Gliederung des Textes präsentiert wird. Die semantisch-kommunikative Analyse geht zwar von der lexikalisch-grammatischen Betrachtung aus, welche satzwertige Konstruktionen und deren Abhängigkeitsverhältnisse identifiziert. In der inhaltlich basierten Textgliederung können aber *syntaktisch abhängige* Elemente auch *kommunikativ übergeordnet* erscheinen.<sup>97</sup>

<sup>95</sup> Siehe mit Belegen oben, Abschnitt 3.

<sup>96</sup> Zur anscheinend beliebigen Reihenfolge vgl. Rügge-meier und Finnern, *Methoden*, 108.

<sup>97</sup> Im Beispieltexat wurde eine solche Einschätzung aus Illustrationszwecken für κλάσαι ἄρτον vorgenommen. Kontextuell ließe sich sicherlich auch eine MITTEL-Zweck-Relation begründen, insofern das Zusammenkommen die entscheidende Voraussetzung für die Predigt des Paulus liefert, während das ursprüngliche Motiv für die Zusammenkunft im Hinblick auf dieses Geschehen zweitrangig ist.

### 8.1.2 Makropropositionen

Die Validität dieser Darstellung der inhaltlichen Struktur eines Textes ist einerseits davon abhängig, dass die jeweiligen Konnexionen korrekt erfasst wurden.<sup>98</sup> Ganz grundsätzlich kommen jedoch auch noch zwei miteinander verbundene Grundannahmen hinzu, die im Folgenden diskutiert werden sollen.

Der Text liegt dem Leser im Normalfall nicht in Form eines Schaubildes vor, vielmehr erschließt er ihn linear. So knüpft *παρέτεινέν τε τὸν λόγον μέχρι μεσονυκτίου* etwa nicht direkt an *ὁ Παῦλος διελέγετο αὐτοῖς* an. Im Schaubild ist eine solche Anknüpfung nur möglich, weil das in der Linearität des Textes dazwischengeschaltene *μέλλων ἐξιέναι τῇ ἐπαύριον* auf der Bedeutungsebene als untergeordnete Information gewertet wird.

Damit eine solche Operation zulässig ist, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein: (1) Es muss möglich sein, dass Konnexionen zwischen größeren propositionalen Komplexen bestehen können. (2) Es muss eine Verteilung des kommunikativen Gewichts innerhalb einer Konnexion vorliegen, damit der diesem Kern entsprechende Text auf einer höheren Hierarchiestufe selbst wieder in eine zweistellige Verbindung mit einem weiteren Konnekt eingehen kann.

Der erste Punkt ist relativ unproblematisch zu etablieren, da „[b]ei den meisten Konnektoren ... insbesondere das externe Konnekt sowohl mehr als auch weniger als einen Satz umfassen [kann].“<sup>99</sup> Insbesondere für Adverbkonnektoren gilt, dass „das Bezugskonnekt den Satzrahmen überschreiten und aus einem umfangreichen Textstück bestehen“ kann, sodass „globale Verknüpfungen“ entstehen.<sup>100</sup> Besonders deutlich ist dies im Fall von Pronomiladverbien, welche aus einem präpositionalen Teil gebildet sind, welcher die relationale Komponente repräsentiert, und einem deiktischen Teil, der „syntaktisch im Prinzip eine der offenen Argumentstellen absättigt, aber für eine anaphorische Beziehung zu einer propositionalen Struktur im vorausgehenden Kontext die Anbindung eines externen Konnekts leistet.“<sup>101</sup> Morphologisch analog zum Deutschen „des-wegen“ ist im Griechischen (mit umgekehrter Anordnung der Teile) z. B. *διὰ τοῦτο*.

Aber auch die syntaktisch nur „lokale“ Verknüpfung durch nicht-adverbiale Konnektoren kann mehr als einen einzelnen Satz als externes Konnekt umfassen. Die semantisch-kommunikative Analyse beginnt mit der Interpretation der Konnexionen auf der niedrigsten Stufe, also beim Nebensatz mit dem höchsten

<sup>98</sup> Siehe dazu unten, Kapitel 8, Abschnitt 2.1 zum Beispiel Apg 20,7. Bei polysemen Konnektoren und Asyndese ist natürlich „Makro-Mehrdeutigkeit“ (van Dijk, *Textwissenschaft*, 49) nicht auszuschließen.

<sup>99</sup> Breindl, „Zusammenspiel“, 54.

<sup>100</sup> Breindl, „Zusammenspiel“, 59.

<sup>101</sup> Breindl, „Syntaktische Grundlagen“, 22.

Grad.<sup>102</sup> Der Beginn eines neuen Satzgefüges greift in der Regel semantisch über diese untergeordneten Strukturen zurück. Dasselbe Phänomen kann auch bei Satzreihen (d. h. ohne Nebensätze) beobachtet werden.<sup>103</sup> Im Beispieltext „[Peter] fuhr mit dem Nachtzug. Die sind bequem. Am nächsten Morgen war Peter ausgeruht an seinem Urlaubsort.“ ist die dritte der mit den Sätzen verbundenen Propositionen direkt mit der ersten verbunden.<sup>104</sup>

Das Phänomen lässt sich dadurch befriedigend erklären, dass im Rahmen der Rezeption des Textes der Leser eine mentale Repräsentation des Gelesenen/Gehörten erstellt.<sup>105</sup> So wie man sich im Regelfall an das Erzählte einer Erzählung erinnert und nicht an die Details des Erzählens selbst, so ist auch im Prozess der Rezeption mit einer beständigen Synthese der bisherigen Information zu rechnen, auf welche dann die im Prozess neu dazukommende Information bezogen werden kann.<sup>106</sup>

Van Dijk beschreibt die Regeln, nach denen die globale Bedeutungsstruktur eines Textes erschlossen wird. Er postuliert dazu, dass jede Makrostruktur auf höherer Ebene eine Mikrostruktur darstellen kann.<sup>107</sup> Dementsprechend müssen auch die Makrostrukturen propositional sein, da auf der Ebene der Mikrostruktur Propositionen miteinander eine Verbindung eingehen. Die „Makroregeln“ spezifizieren demnach den Prozess, durch welchen mehrere Propositionen auf eine neue Makroproposition abgebildet werden.<sup>108</sup> Zwei der hierbei zum Einsatz kommenden Prinzipien (Auslassen und Selektieren) tilgen inhaltlich weniger Wichtiges.<sup>109</sup> Bei den anderen beiden Operationen (Generalisieren und Konstruieren/Integrieren) findet eine komplexere Zusammenfassung von Zusammenhängen statt.<sup>110</sup>

Wenn ein Leser folglich zum Satz *παρέτεινέν τε τὸν λόγον μέχρι μεσονυκτίου* gelangt, wird er die korrespondierende Proposition verbinden mit der von ihm im Laufe der Lektüre gebildeten Makroproposition. Diese bildet sich um den Kern ‚Paulus sprach zu ihnen‘ und lässt diejenigen Informationen weg, die

102 Vgl. Duden 1638.

103 Duden 1640.

104 Siehe hierzu van Dijk, *Textwissenschaft*, 32.

105 Siehe dazu unten, Abschnitt 8.2 ausführlicher in Auseinandersetzung mit Fresch.

106 Vgl. Adamzik, *Textlinguistik*, 223–227 für eine aktuellere kritische Diskussion.

107 van Dijk, *Textwissenschaft*, 42–43.

108 van Dijk, *Textwissenschaft*, 43.

109 van Dijk, *Textwissenschaft*, 46 zur „Unwichtigkeit“ des Ausgelassenen: „Das bedeutet nicht, daß diese Information an sich nicht ‚wichtig‘ ist, sondern höchstens, daß sie für die Bedeutung oder Interpretation auf höherer oder globalerer Ebene allerdings sekundär ist.“ Bei der Selektion bleibt das Getilgte als Implikation des Nicht-Ausgelassenen erhalten.

110 van Dijk, *Textwissenschaft*, 47–49.

„Nebensache“ sind<sup>111</sup> (die vielleicht sogar schon wieder vergessen sind)<sup>112</sup> und reichert die elementare Proposition durch Propositionsspezifikationen an, die im Text durch eigene Propositionen vertreten sind (z. B. den Zeithinweis).<sup>113</sup> Die synchrone Darstellung der Texthierarchie im obigen Schaubild kann somit auch als eine sich diachron im Laufe der Rezeption von rechts nach links verschiebende Abstraktion der Textstruktur verstanden werden.

### 8.1.3 Informationsstruktur

#### 8.1.3.1 Kommunikative Gewichtung innerhalb von Konnexionen

Die Abbildung von textuellen Mikrostrukturen auf Makropropositionen und die damit einhergehende Zusammenfassung der propositionalen Struktur bis hin zu einer einzelnen Makroproposition, die das Thema des Textes zum Ausdruck bringt,<sup>114</sup> setzt explizite (im Fall von Tilgungen) und implizite (im Fall von Ersetzungen) Informationsreduktion voraus<sup>115</sup> und somit eine Differenzierung zwischen kommunikativ Neben- und Hauptsächlichem. Entsprechend begründet Heinrich von Siebenthal den prominenteren Status der Kern-Proposition ebenfalls durch die Möglichkeit eines Tilgungstests:<sup>116</sup>

Man beachte [bzgl. Lk 12,7 und 1,30: AUFFORDERUNG-Grund-Beziehung; Lk 8,53: FOLGE-Grund-Beziehung; Mk 8,3: FOLGERUNG-Grund-Beziehung]: Die AUFFORDERUNG, FOLGE bzw. FOLGERUNG, also der Kern, ist für den Inhalt der jeweiligen Propositions-Verbindung (im Kontext) gewichtiger, ja, unverzichtbar. Würde nämlich der im Kern enthaltene Sachverhalt, das, wofür der Rest den Grund zu liefern hat, wegfallen, so bliebe (in der Regel; im Kontext) nichts Sinnvolles übrig: Ein „Grund“ wäre zwar vorhanden, doch das, was er begründen sollte, würde fehlen! Andererseits bliebe der im Kern enthaltene Sachverhalt (im Kontext) auch ohne Grund (also ohne Nicht-Kern) sinnvoll: „Fürchtet euch nicht!“ / „Fürchte dich nicht, Maria!“, „Da lachten sie ihn aus“ und „Sie werden unterwegs zusammenbrechen.“

Ähnlich ist wohl auch die im *Duden* getroffene Aussage zu verstehen, dass innerhalb einer Konnexion eine *Hierarchie* an Aussagen vorliegt, „wobei eine der

<sup>111</sup> Vgl. van Dijk, *Textwissenschaft*, 49.

<sup>112</sup> Siehe van Dijk, *Textwissenschaft*, 46 und vgl. 160–220 zur Psychologie der Textverarbeitung.

<sup>113</sup> Zur Unterscheidung zwischen elementarer Proposition und Propositionsspezifikation/-spezifizierung siehe Strecker, „Proposition.“

<sup>114</sup> Vgl. mit Vorbehalten Adamzik, *Textlinguistik*, 226.

<sup>115</sup> Vgl. van Dijk, *Textwissenschaft*, 44.

<sup>116</sup> GGNT 312d.

Aussagen die *inhaltliche Basis* des Textes bildet, die von der anderen Aussage ergänzt oder gestützt wird.“<sup>117</sup>

Dass in der konkreten Konnexion eine solche kommunikative Gewichtung vorliegen kann, ist unstrittig. Fraglich ist jedoch, inwiefern diese Gewichtung an inhaltlichen oder formalen Merkmalen des Textes festgemacht werden kann. Im Folgenden muss daher noch kurz auf das Konzept der Informationsstruktur (sowohl auf Satz- als auch auf Textebene) eingegangen werden.

### 8.1.3.2 Informationsstruktur im Satz

Ausgangspunkt der Überlegungen zur „Informationsstruktur“ stellt die Beobachtung dar, dass Sprache „das wichtigste Instrument zur Vermittlung von Information zwischen Kommunikationspartnern bildet.“<sup>118</sup> Entsprechend muss die Analyse sprachlicher Äußerungen auch diese inhaltliche Ebene angemessen berücksichtigen – was auch die konkrete Strukturierung der Information im Text beinhaltet:<sup>119</sup>

Die Vermittlung von Information beinhaltet nämlich, daß ein Sender im Laufe mündlicher oder schriftlicher Kommunikation den Wissensvorrat eines Empfängers in relevanter Weise ergänzt. In diesem Prozeß sind zwei grundlegende kommunikative Aspekte involviert: teils geht es darum, daß der Sprecher oder Schreiber das Wissen des Hörers bzw. Lesers richtig einschätzt und als Ausgangspunkt seiner Mitteilung wählt, teils darum, daß er das Relevante deutlich hervortreten läßt. Auf diese Weise wird den beiden Anforderungen Rechnung getragen, deren Erfüllung eine wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren der Kommunikation bildet: der Herstellung von Kohärenz im Diskurs und der Sicherung der Informativität der Äußerung.

Teilweise wird hierbei terminologisch zwischen „Informationsstruktur“ im Hinblick auf den *Satz* und „Relief“ bei Betrachtung des *Textes* differenziert,<sup>120</sup> gemeint ist in beiden Fällen jedoch grundsätzlich das Phänomen, dass „mit verschiedenen sprachlichen und außersprachlichen Mitteln ... die Information vom Sender so gewichtet wird, daß bestimmte Teile ins Blickfeld gerückt werden, während andere zurücktreten.“<sup>121</sup>

Zweifellos konzentriert sich die linguistische Forschung überwiegend auf die sprachliche Einheit des Satzes.<sup>122</sup> Dabei ist die grundlegende Überzeugung, dass

---

117 *Duden* 1751.

118 Hetland und Molnár, „Informationsstruktur und Reliefgebung,“ 617.

119 Hetland und Molnár, „Informationsstruktur und Reliefgebung,“ 617.

120 Hetland und Molnár, „Informationsstruktur und Reliefgebung,“ 618.

121 Hetland und Molnár, „Informationsstruktur und Reliefgebung,“ 617.

122 „Reliefgebung im Text“ wird beispielsweise bei Hetland und Molnár, „Informationsstruktur und Reliefgebung,“ 629–630 auf lediglich zwei Seiten abgehandelt.

ein Satz wie (1) „Heinrich *schreibt ein Theaterstück*“<sup>123</sup> nicht ausreichend dadurch erfasst wird, dass „Heinrich“ als grammatisches Subjekt beschrieben wird. Denn im Satz (2) „*Auch Johannes Wolfgang hat welche geschrieben*“ hat das analoge Subjekt im Hinblick auf die Informationsübermittlung offenbar eine ganz andere Funktion: jeweils das kursiv Markierte stellt den eigentlichen Informationsfortschritt dar.

Auf dieses Phänomen wird in der Forschung durch ganz unterschiedliche Gegensatzpaare – „psychologisches Subjekt vs. psychologisches Prädikat,“ „Topik vs. Kommentar,“ „Thema vs. Rhema,“ „Satzgegenstand vs. Satzaussage,“ „Fokus vs. Hintergrund“ etc. – Bezug genommen. Hetland und Molnár nehmen eine Bevorzugung der Rede vom „Fokus“ für das hervorgehobene Element in neueren Arbeiten wahr.<sup>124</sup> Die Diskussion im *Duden* und (wenn auch recht knapp) in der *GGNT* lehnt sich jedoch weiter an der Thema-Rhema-Unterscheidung („funktionale Satzperspektive“) an.<sup>125</sup> *CGCG* orientiert sich an der Fokus-Topik-Differenzierung.<sup>126</sup>

Grundsätzlich problematisch bei Erörterungen zu dieser Thematik ist nicht nur die terminologische Uneinheitlichkeit, sondern auch die Tatsache, dass die Unterscheidung in verschiedenen Traditionen der Forschung unterschiedlich festgemacht wird: So wird im Rahmen der Prager Schule vor allem zwischen alter und (kommunikativ bedeutsamer) neuer Information differenziert.<sup>127</sup> Davon zu unterscheiden ist die Dichotomie zwischen Satzaussage und -gegenstand, welche jedoch Schwierigkeiten hat, sich von der Subjekt/Prädikats-Gegenüberstellung abzuheben.<sup>128</sup> Gesondert ist vor allem aber auch die mit Chomsky verbundene Literatur zu behandeln, welche Thema/Rhema (bzw. „topic/comment“ und „presupposition/focus“) ausschließlich formal-syntaktisch definiert, also vom Satzaufbau her.<sup>129</sup> Manche Autoren differenzieren auch zwischen *mehreren* Ebenen der Informationstrukturierung.<sup>130</sup>

---

**123** Vgl. für das Beispiel aus funktionaler Satzperspektive *Duden* 1859.

**124** Hetland und Molnár, „Informationsstruktur und Reliefgebung,“ 619–620.

**125** *Duden* 1858–1889 und *GGNT* 301c. Vgl. *GGNT* 135c und 348a.

**126** *CGCG* 60.20–22.

**127** Vgl. Riebold, „Kurzgeschichte,“ 231–232.

**128** Riebold, „Kurzgeschichte,“ 232: „Diesem Definitionstyp ist jedoch entgegenzuhalten, daß sich weder inhaltliche noch formale Kriterien finden lassen, mit denen der Satzgegenstand vom grammatischen Subjekt präzise unterschieden werden kann.“ Entsprechend wird auch in der *GGNT* durchgehend die Terminologie von Satzaussage und Satzgegenstand auf die Ebene der Satzglieder bezogen.

**129** Vgl. Riebold, „Kurzgeschichte,“ 232–233.

**130** Hetland und Molnár, „Informationsstruktur und Reliefgebung,“ 619–620.

Breindl moniert, einen Forschungsüberblick zum Thema Informationsstruktur zu geben, sei „nicht nur aufgrund der schier Masse der Literatur eine Sisyphosarbeit, das Haupthindernis [sei] vielmehr das in diesem Bereich herrschende terminologische Chaos.“<sup>131</sup> In der Diskussion verschiedener Positionen ist daher immer der Gesamtentwurf zu berücksichtigen. Der *Duden* differenziert etwa zwischen der „Bezeichnung der Informationsgrundlage des Satzes, d. h. [der] Identifikation dessen, ‚wozu‘ etwas gesagt wird“ (*Thema*) und den „Inhalte[n], die dem identifizierbaren Thema<sub>FSP</sub> im Rahmen der Satzaussage zugeschrieben werden, also das ‚dazu‘ Gesagte“ (*Rhema*).<sup>132</sup> Der Aspekt des „Neuheitswertes“ der Information wird dann in einem Folgeschritt mit dieser aussagetheoretischen Differenzierung in Beziehung gesetzt: Das thematische Element eines Satzes ist in der Regel *bekannt*, also „den Kommunizierenden auf der Grundlage des Textinhalts oder der Umstände der Situation geistig präsent oder leicht zugänglich.“<sup>133</sup> Entsprechend muss es nicht bereits im Text *vorerwähnt* sein, also einen Sachverhalt darstellen, der „im Text bereits genannt wurde.“<sup>134</sup> Der rhematische Anteil wiederum ist in der Regel nicht *vorerwähnt*, auch wenn er bereits Bekanntes enthalten kann.<sup>135</sup>

Im *HDK 2* wird demgegenüber primär zwischen *Fokus und Hintergrund(bereich)* differenziert, wobei der Fokus dem Hörer signalisiert, „dass es zur Bedeutung des Fokusausdrucks bzw. des durch die Fokusprojektion abgesteckten fokalen Bereichs Alternativen gibt, mit deren Bedeutung die Bedeutung des Fokusausdrucks kontrastiert wird und die der Sprecher als im aktuellen Kontext nicht geltend ausschließt.“<sup>136</sup> Dabei wird durch diese Einschränkung eine Stellungnahme zur „Quaestio“ (dem, worum es im Diskurs geht) abgegeben – und entsprechend kann sie vom Gesprächspartner direkt aufgegriffen werden.<sup>137</sup> Die im Hintergrund stehenden Ausdrücke repräsentieren demgegenüber etwas, „dessen Existenz oder Geltung [der Sprecher] im aktuellen Diskurskontext für vorausgesetzt, kontextuell gegeben, selbstverständlich, evident, inferierbar o. ä. und nicht zur Disposition stehend verstanden werden will.“<sup>138</sup> Zusätzlich<sup>139</sup> wird

---

131 Breindl, „Informationsstruktur“, 151.

132 *Duden* 1862–1863.

133 *Duden* 1860.

134 *Duden* 1860.

135 *Duden* 1860.

136 Breindl, „Informationsstruktur“, 151.

137 Vgl. auch Breindl, „Grundbegriffe“ 123 zum Kommentartest und der Differenzierung zwischen Hautproposition und präsupponierter Nebenproposition im Hinblick auf die *Binnensstruktur* von Propositionen.

138 Breindl, „Informationsstruktur“, 151.

139 Dies wird mit besonderen Funktionen des Adverbkonnektors begründet. Siehe Breindl, „Informationsstruktur“, 151.

die Differenzierung zwischen *Topik und Kommentar*<sup>140</sup> eingeführt.<sup>141</sup> Im Normalfall fällt der Kommentar mit dem Bereich der Aussage zusammen, der als im Fokus stehend betrachtet wird. Auf jeden Fall ist der Fokus immer Teil des Kommentarbereichs.<sup>142</sup> Das Topik ist analog Bestandteil des Hintergrunds, kann innerhalb des Hintergrundes jedoch hervorgehoben sein.<sup>143</sup>

### 8.1.3.3 Informationsstruktur im Text

Das im letzten Abschnitt Gesagte bezieht sich wie gesagt auf die Satzebene, also im Regelfall auf die Informationsverteilung *innerhalb* der Proposition.<sup>144</sup> Da jedoch zumindest ein indirekter (vgl. etwa im Fall des *Dudens*) Zusammenhang zwischen Bekanntheit/Vorerwähntheit und dem Status als Satzgegenstand/Thema besteht, lässt sich die Thema-Rhema-Struktur eines Satzes auch im Hinblick auf das Vorausgehende erklären. Wird das Rhema des vorangegangenen Satzes (das nun ja vorerwähnt und damit bekannt ist) zum neuen Thema, spricht man von einer *einfachen Progression*,<sup>145</sup> bleibt das Thema gleich, von einer Progression mit *durchlaufendem Thema*.<sup>146</sup> Oft wird auch nur ein Teilaspekt des Themas oder Rhemas aufgegriffen und dann weiter entfaltet.<sup>147</sup>

Die eingeführten Kategorien sind jedoch noch in anderer Hinsicht für die Informationsstruktur des Textes relevant: „Die mit Konnektoren gebildeten Konstruktionen können auf die gleiche Weise wie einfache Sätze in Bezug auf ihr informationsstrukturelles Potential getestet werden.“<sup>148</sup> Welche Elemente eines Satzes/eines Satzgefüges fokal/rhematisch sein können, lässt sich durch die Variation von Frage-Tests beststellen.<sup>149</sup>

---

**140** Für die Kombination Topik-Fokus in der *CGCG* vgl. Breindl, „Informationsstruktur,“ 159.

**141** Breindl, „Informationsstruktur,“ 158. Obwohl gilt: „Der Topikbegriff ist in dem im Bereich der Informationsstruktur ohnehin extensiven Terminologie-Wirrwarr wohl der am stärksten strazierte Begriff.“

**142** Breindl, „Informationsstruktur,“ 159.

**143** Breindl, „Informationsstruktur,“ 159.

**144** *GGNT* 301c. Eine gewisse Ausnahme stellen die in *CGCG* 60.31–36 erörterten peripheren Elemente dar, da diese häufig satzwertig sind.

**145** *Duden* 1879.

**146** *Duden* 1880. Vgl. auch Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 210–212 für den Fall, dass das Thema nicht explizit wieder aufgegriffen wird.

**147** Vgl. *Duden* 1832–1884 für die verschiedenen Optionen. Vgl. Breindl, „Informationsstruktur,“ 158–163 für die überlappenden verschiedenen Topik-Typen.

**148** Breindl, „Informationsstruktur,“ 153.

**149** Vgl. Breindl, „Informationsstruktur,“ 152 und 153. Tests für rhematische/thematische Information sind sehr umstritten. Siehe grundlegend Sgall, „Focus and the Question Test.“



Grundsätzlich kann ein (sogenannter „enger“) Fokus auch auf dem Konnektor selbst liegen.<sup>150</sup> Voraussetzung ist, dass ein plausibler Kontrast in der vom Konnektor aufgerufenen Relationsbestimmung vorliegt, etwa die Differenzierung zwischen Vor- und Nachzeitigkeit zweier Ereignisse: „Ich habe mich mit Sven verabredet, *nachdem* ich meine Hausaufgaben erledigt hatte“ (d. h.: nicht *davor*).<sup>151</sup> Bei einem breiteren Fokus kann jedoch auch eines der beiden Konnekte innerhalb der Gesamtkonstruktion fokal (rhematisch) sein bzw. (thematisch) im Hintergrund stehen.<sup>152</sup> Unter Umständen<sup>153</sup> weist der komplexe Satz dann mehrere Fokusakzente auf, wobei der Akzent innerhalb des den Hintergrund bildenden Teilsatzes zum Nebenakzent herabgestuft wird.<sup>154</sup>

Die „kommunikative Gewichtung“ innerhalb einer Konnexion bei Heinrich von Siebenthal bzw. die Rede von der „inhaltlichen Basis“ im *Duden* lässt sich also annäherungsweise mit der Informationsstruktur der Gesamtkonstruktion in Verbindung bringen. Die Identifizierung von Fokus/Rhema ist im Deutschen vor allem über die „prosodische Struktur, insbesondere über Akzent und Tonhöhenverlauf, kodiert.“<sup>155</sup> Heinrich von Siebenthal merkt an, dass über den altgriechischen Satzakkzent nichts bekannt sei, hält die Orientierung am Satzakkzent der deutschen Übersetzung aber zumindest für ein „nützliches heuristisches Hilfsmittel für diesen Textanalyse-Bereich.“<sup>156</sup> Aufschlussreich dürfte auch die Analyse von „Abtönungspartikeln“<sup>157</sup> im Zusammenhang mit verschiedenen Konnexionstypen sein, da etwa δῆ „auf Gegenwärtiges oder Begreifliches hin[weist]“<sup>158</sup> und so zur Reliefbildung im Sinn der Kenntlichmachung präsupponierter und neuwertiger/assertierter Information beiträgt.<sup>159</sup> Überlegungen zur Thema-Rhema-Progression (siehe dazu auch den nächsten Abschnitt) dürften außerdem viele Einzelprobleme lösen.

Für die Analyse bedeutsam ist jedoch auch die Frage, ob sich die „kommunikativ gewichtigere“ Proposition auch (a) über die *Syntax* der Konnekte oder (b)

---

150 Vgl. Breindl, „Informationsstruktur“, 153–158. Siehe auch die Übersicht über Einschränkungen in der Fokussierbarkeit des Konnektors auf S. 164–166.

151 Breindl, „Informationsstruktur“, 155.

152 Vgl. etwa Schmidt, *Satzgliedstellung*, 283.

153 Diese sind im Deutschen v. a. durch die syntaktische Subklassenzugehörigkeit des Konnektors bestimmt. Vgl. Breindl, „Informationsstruktur“, 157.

154 Breindl, „Informationsstruktur“, 156.

155 Breindl, „Informationsstruktur“, 151.

156 GGNT 301c.

157 GGNT 142b. Vgl. die recht ausführliche Darstellung in CGCG 59.40–51. Siehe auch unten, Abschnitt 8.2.4.3 zu den Diskursmarkern „Informationsstrukturierer.“

158 GGNT 252,18.

159 Vgl. Hartmann, „Reliefgebung“, 316.

die *semantische* Rollenzuweisung an die Argumente des Konnektivs grundsätzlich bestimmen lässt bzw. sich aus dieser Dimension des Textes automatisch ergibt.

#### 8.1.3.4 Syntaktische Determination der Informationsstruktur?

Mit Blick auf diese Vorüberlegungen sollen nun einige Thesen besprochen werden, die in *The Greek Verb Revisited* im Hinblick auf den „grounding status“ von Diskurselementen gemacht werden.<sup>160</sup> Runge nimmt auf das Informationsrelief des Textes durch das Terminologie-Paar „theme line vs. support“ Bezug, wobei er die vordergründigen Elemente als zentral für die Verwirklichung der Autor-/Sprecherintention hervorhebt,<sup>161</sup> also nahe an die von Heinrich von Siebenthal betonte kommunikative Dimension im Hinblick auf die Rede von Informationsstruktur herankommt.

In seinem Kapitel konzentriert sich Runge spezifischer auf nicht-narrativen Diskurs, da er hier die – schon im Hinblick auf Narrative nur tendenziell zutreffende – Differenzierung zwischen Vorder- und Hintergrund anhand der Tempora für nicht anwendbar hält.<sup>162</sup> Die von ihm besprochenen syntaktischen Aspekte, sind teilweise jedoch auch für erzählende Textpassagen relevant (und werden im Einzelfall sogar durch narrative Vertextungen illustriert).

Grundsätzlich merkt Runge beispielsweise zum *Modus* an, dass es eine starke Korrelation zwischen Konjunktiv und Optativ („when they occur in adverbial subordinate clauses“) und unterstützendem Material gäbe: „The hypothetical nature of the information communicated naturally correlates with support rather than theme line material.“<sup>163</sup>

Auch die Entscheidung für *syntaktische Unterordnung* in zusammengesetzten Sätzen, spiele eine wichtige Rolle in der Reliefgestaltung: Die Präsentation eines Zusammenhangs durch mehrere Hauptsätze evoziere den Eindruck, es handle

---

**160** Siehe v. a. Runge, „Contribution“ aber auch Buth, „Participles.“

**161** Runge, „Grounding Status,“ 221–222. Vgl. auch S. 229–230 (Hervorhebung ursprünglich): „Grounding roles in discourse fundamentally hinge upon *advancing the flow, based on the writer's goals and objectives*. Support material contributes significantly to the discourse as a whole, but does not advance the discourse. If we compare the flow of discourse with movement toward a destination (the communicative objective of the discourse) we can draw a helpful analogy. The theme line is the road that we must travel upon to reach our destination. We will only make progress while we remain on the road. We may take a side trip along the way and still be driving, but we will not be getting closer to our objective until we return to the theme line. We might even loop back on our path as part of a support side trip, but the theme line is ultimately what carries us toward the writer's objective for the discourse.“

**162** Runge, „Grounding Status,“ 225–226. Siehe zu dieser Reliefbildung ausführlich unten, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.4.

**163** Runge, „Grounding Status,“ 235.

sich um separate und gleichrangige Elemente. Die Wahl eines komplexen Satzes stelle das Kommunizierte demgegenüber als eine Informationseinheit dar, innerhalb derer aber eine ungleichmäßige Gewichtung vorliege.<sup>164</sup> In Anlehnung an Bertrand,<sup>165</sup> argumentiert Runge, dass im Vergleich zum übergeordneten Hauptsatz eine relative Abstufung vorliege: „This is not to say that the information in the dependent clause is *unimportant*, but to observe the downgrading of relative importance compared to using a grammatically independent form.“<sup>166</sup> Runge fasst seine diesbezügliche Position wie folgt zusammen:<sup>167</sup>

[T]he choice of a dependent clause over an independent finite verbal clause represents the choice to take what might have been understood as equally salient main clauses, on the basis of syntax, and downgrades salience of the dependent elements. This is accomplished by combining what might have been two or more independent clauses into one, complex clause with the dependent action backgrounded with respect to the main clause on which it depends.

Dass eine abhängige Konstruktion gegenüber dem Hauptsatz hervorgehoben sein könnte, wie dies Levinsohn für nachgestellte Partizipialphrasen im Nominativ annimmt,<sup>168</sup> lehnt Runge für die Koine ab.<sup>169</sup>

Diese zwar nur auf das Verhältnis zum Hauptsatz fokussierte, aber in dieser Hinsicht einschränkungslos formulierte Beziehung bringt Runge auch im Hinblick auf den Beispieltext Röm 8,3 – eine Miniaturerzählung! – zum Ausdruck, wo es heißt:

... τὸν ἑαυτοῦ υἱὸν πέμψας ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας καὶ περὶ ἁμαρτίας κατέκρινεν τὴν ἁμαρτίαν ἐν τῇ σαρκί.

Der Gebrauch des Partizips πέμψας nötige („constrains“) dazu, dieses Element als abhängig vom „Hauptverb“ κατέκρινεν zu verstehen „and *thus* backgrounded with respect to the main verb.“<sup>170</sup> Die Syntax determiniert in dieser Sicht die Informationsstruktur. Der Gebrauch des Partizips führe zur Präsentation des Geschehens „in a single hierarchical complex with one element explicitly marked

**164** Vgl. Runge, „Grounding Status,“ 254–256.

**165** Bertrand, „Grounding.“

**166** Runge, „Grounding Status,“ 257.

**167** Runge, „Grounding Status,“ 259. Vgl. auch S. 265: „Although dependent clauses may contribute important information to the discourse, any contribution they make is via the main clause on which it depends.“

**168** Vgl. Levinsohn, „Verb Forms,“ 174–175 mit Verweis auf etwa Apg 7,27.

**169** Runge, „Grounding Status,“ 261–262. Siehe auch S. 265–266: „There are no comparable claims to be found for Koine Greek in either narrative or nonnarrative genres.“

**170** Runge, „Grounding Status,“ 258. Hervorhebung hinzugefügt.

as more salient than the other on the basis of the dependency relationship.“<sup>171</sup> Hätte Paulus für beide Elemente eine finite Verbform gewählt, wäre das Resultat „two apparently coequal actions on that basis of syntax“ gewesen – was Runge wir folgt im Englischen wiedergibt:

God sent his own Son in the likeness of sinful flesh and concerning sin, and condemned sin in the flesh.

Runges starke Verbindung von Syntax und Reliefgebung auf Textebene ist jedoch äußerst problematisch, wie sich auch an dem von ihm gewählten Beispiel Röm 8,3 zeigt. Grundsätzlich nachvollziehbar ist das von Runge im griechischen Text identifizierte Informationsrelief, wobei die Konnexion wohl als Mittel-ERGEBNIS-Relation aufgefasst werden kann.<sup>172</sup> Allerdings lässt sich dasselbe Verhältnis wohl auch in der Paraphrase durch koordinierte Hauptsätze im Englischen erkennen, zumindest wenn man bedenkt, dass kontextuell „das dem Gesetz Unmögliche“ (V. 3: Τὸ γὰρ ἀδύνατον τοῦ νόμου ...), also das Erreichen eines Resultats, thematisiert ist. Das nun *syntaktisch nebengeordnete Element bleibt also wohl kommunikativ ungergeordnet*. Es ist also zu fragen, ob nicht vielmehr die zum Ausdruck kommende Konnexion die Gewichtung bestimmt und konkrete syntaktische Realisierungen im Rahmen dieser Diskursrelationen zu betrachten sind.

Dass die von Runge vorgenommene starke Anbindung des Informationsreliefs an die Syntax so nicht aufrecht erhalten bleiben kann, zeigt sich besonders deutlich im Hinblick auf den *Modus*. Verständlich wird Runges Kommentar teilweise als Gegenbewegung zur in der angelsächsischen Literatur teilweise anzutreffenden (äußerst problematischen)<sup>173</sup> These, nicht-indikativische Verbformen seien grundsätzlich markiert und daher *prominent*. Dennoch muss festgehalten werden, dass auch die Gegenthese zu generell ist: Möchte ein Autor den Aspekt einer mit einem Mittel verfolgten *Absicht* zum Ausdruck bringen, steht ihm dazu lediglich die finale Konnexion zur Verfügung (es gibt keine konverse Konstruktion mit dem Mittel als internem Konnekt).<sup>174</sup> Er muss also zwischen verschiedenen

171 Runge, „Grounding Status,“ 258.

172 GGNT 335b.

173 Beispielsweise führt dies bei Yoon, „Prominence,“ 17–18 dazu, dass er εὐαγγελίζωμαι in Gal 1,16 als absolut zentral für die Erzählung einstuft. Die These basiert allerdings grundsätzlich auf dem gewählten Durativ-Stamm (S. 17) und Yoon räumt ein (S. 18), dass der Konjunktiv nach ἴνα sowieso zu erwarten wäre. Man fragt sich allerdings verwundert: Wie könnte ein Konjunktiv denn „unerwartet“ sein, um entsprechend eindeutig als „markiert“ gelten zu können? .

174 Auch im Deutschen gilt übrigens für die Finalrelation: „Es gibt keinen einzigen Konnektor, der das Antezedens einer Finalrelation als ‚beabsichtigte URSACHE einer angezielten WIRKUNG‘ markieren kann“ (Breindl, „Zusammenspiel,“ 78).

*abhängigen* Konstruktionen für die Zweck-Proposition wählen: Nebensätze mit subordinierenden Konjunktionen wie ἵνα, präpositionale Ausdrücke (εἰς etc.), Relativsätze mit ὅς und Ind. Fut., Infinitive der Absicht, Partizipien etc.<sup>175</sup>

An Gewichtungen sind sowohl MITTEL-Zweck als auch Hinbewegung-ZIEL-Konstellationen möglich.<sup>176</sup> Immer bleibt jedoch das intendierte Resultat in einer abhängigen Konstruktion ausgedrückt. Welches der beiden Elemente kommunikativ die stärkere Gewichtung erhält, lässt sich (bei entsprechendem Kontext) oft anhand der Thema-Rhema-Progression klären, wie etwa im folgenden Dialog zwischen besorgten Eltern und straffällig gewordenem Nachwuchs:

„Hast Du das Auto geklaut, *um Spaß zu haben?*“  
 „*Ich habe das Auto geliehen*, um Spaß zu haben.“<sup>177</sup>

Der Konjunktiv im ἵνα-Satz ist ein (recht durchgehend) etabliertes Merkmal auf der Ebene der Grammatik. Davon unbenommen kann auf semantisch-kommunikativer Ebene jedoch die Gewichtung auf der ZIEL-Proposition liegen. Zumindest, wenn man wie Runge Vordergrund im Hinblick auf die Realisierung der Autorintention definiert, ist eine Parallelisierung von „grounding status“ und Syntax hier nicht möglich. Wenn es zu „*the writer's goals and objectives*“ gehört, das Ziel zu betonen, das mit einem bestimmten Verhalten erreicht werden soll, ist die entsprechende Proposition in diesem Sinn vordergründig (und enthält vermutlich auch neuwertige Information)<sup>178</sup> – daran ändert auch die Tatsache nichts, dass im Griechischen ein Nebensatz und Konjunktiv eine angemessene Ausdrucksmöglichkeit darstellt.

In der Literatur ist die von Runge vertretene Position teilweise mit dem begrifflichen Paar „*Figur-Grund*“ aus der Gestaltpsychologie vertreten, wobei das syntaktisch dependente Konnekt mit einem auch konzeptuell untergeordneten Relat verbunden wird, also mit einer „weniger auffällige[n], statischere[n] Entität, die sozusagen die Folie für das prominentere, zentralere, dynamischere Relatum abgibt, das mit dem syntaktisch übergeordneten (regierenden oder modifizierten) Glied der Relation ausgedrückt wird.“<sup>179</sup> Auch die Foreground-Background-Differenzierung wird von Breindl hier eingeordnet.<sup>180</sup> Ausgehend von der räumlichen

175 Vgl. GGNT 336a.

176 Vgl. GGNT 336b.

177 Im Deutschen zeigt sich die Informationsstruktur am Satzaccent: „Hast Du das Auto geklaut, um SPASS zu haben?“; „Ich habe das Auto geLIEhen, um Spaß zu haben.“

178 Es sei denn, es handelt sich beim Sprechakt um eine wiederholte Versicherung.

179 Breindl, „Zusammenspiel“, 62.

180 Manche Autoren scheinen diese allerdings grundsätzlicher im Sinn einer – wie auch immer konstituierten – Informationsstruktur zu gebrauchen. Vgl. auch Breindl, „Zusammenspiel“, 67

Anschauung der Metapher werden auch temporale und abstrakte Verhältnisse entsprechend analysiert. So sei etwa bei im weiteren Sinn kausalen Relationen das verursachende Element der Grund, das Resultat die Figur.<sup>181</sup> Im *HDK 2* wird ein solcher Ansatz (unter anderem deswegen) verworfen, da für „Antezedens-(Kon-)Sequens“-Relationen sehr wohl Konnektoren vorliegen, die syntaktisch untergeordnet sind, aber das Figur-Element zum Ausdruck bringen.<sup>182</sup>

### 8.1.3.5 Rollensemantische Determination der Informationsstruktur?

Runges Beitrag entspricht in der germanistisch orientierten Linguistik die Position von Hartmann.<sup>183</sup> Es soll hier zumindest in aller Kürze auf seine Thesen eingegangen werden, da sich hieran ein alternatives Verständnis des determinierenden Faktors der Informationsstruktur in Konnexionen erläutern lässt.

Hartmann versteht unter Reliefgebung „das Verhältnis von Informationsvordergrund und Informationshintergrund in Texten, das durch Hervorhebung bzw. Herunterstufung, kurz: durch Gewichtung von Informationsmengen mittels nicht-sprachlicher und sprachlicher Mittel entsteht.“<sup>184</sup> Unter anderem geht er davon aus, dass *Hauptsätze mit Hauptinformation und Nebensätze mit Nebeninformation* korrelieren.<sup>185</sup>

Demgegenüber zeigt Holler auf, dass „kein direkter Zusammenhang zwischen syntaktischer Unter-/Nebenordnung und Reliefgebung“ besteht.<sup>186</sup> Dies zeigt sich etwa daran, dass in Hartmanns Beispielsatz „Weil Hans ein teures Haus gekauft hat, hat er jetzt Schulden“<sup>187</sup> durchaus auch der *Kausalsatz* „kommentierbar [und damit] kommunikativ (nicht aber zwingend sachlogisch!) relevanter“ sei,<sup>188</sup> etwa durch: „Er hätte es wohl besser nur gemietet.“<sup>189</sup>

---

zum ebenfalls spezifischen Gebrauch in Ansätzen, die von der Priorität der semantischen Beziehungsklassen ausgeht.

**181** Talmy, *Systems*, 379.

**182** Breindl, „Zusammenspiel,“ 64. Es wird allerdings eingeräumt, dass hierbei die entscheidenden temporal-nachzeitigen und konsekutiven Konnektoren aufgrund ihrer syntaktischen Klasse im Hinblick auf die *Linearisierung* eingeschränkt sind. Die Situation scheint im Griechischen ähnlich, also die ikonische Textfolge Grund < Figur ist bei subordiniertem Figur-Konnekt zum mindest „auffällig.“ Vgl. Joh 8,58: πρὶν Ἀβραάμ γενέσθαι ἐγὼ εἰμί.

**183** Hartmann, „Reliefgebung.“

**184** Hartmann, „Reliefgebung,“ 306.

**185** Vgl. Hartmann, „Reliefgebung,“ 312.

**186** Holler, „Informationsreliefs,“ 141.

**187** Hartmann, „Reliefgebung,“ 312–313.

**188** Holler, „Informationsreliefs,“ 139–140 mit Verweis auf den Test von Posner, *Theorie*.

**189** Vgl. Breindl, „Zusammenspiel,“ 68: Die Korrelation von *Postposition* des subordinierten Kausalsatzes mit fokalem Status und dementsprechend „informationsstrukturell höhere[r] Ge-

Demgegenüber argumentiert Holler dafür, dass Informationsreliefs „auf der Ebene der logischen Form des Diskurses angesiedelt [sind] und nicht in der Syntax. Reliefgebung ergibt sich somit aus einer diskursrelationalen hierarchischen Struktur.“<sup>190</sup> Im Hintergrund steht die Annahme, dass der propositionale Gehalt eines Textes als Zusammenhang aus Diskurskonstituenten aufgefasst werden kann, die über verschiedene Diskursrelationen verknüpft sind.<sup>191</sup>

Die Anwendung verschiedener Heuristiken erlaubt nun die Bestimmung, ob Diskursrelationen als subordinierend oder koordinierend zu verstehen sind: Beispielsweise gilt tendenziell für die Diskursrelation zwischen zwei Diskurskonstituenten, dass diese koordinierend ist, wenn eine weitere Diskurskonstituente nur an die *zweite* der bereits verbundenen Elemente anknüpfen kann.<sup>192</sup> Umgekehrt ist sie subordinierend, wenn eine Anknüpfung auch an das erste Element erfolgen kann. Asher und Vieu führen etwa das folgende Beispiel an:<sup>193</sup>

The Fed today lowered the prime interest again today for the third time in a month. Most economists greeted this with scepticism. Wall Street also displayed a lack of confidence, as stocks moved broadly lower. The President, however, remained optimistic that this would turn the economy around.

Hier knüpfen mehrere Kommentare an dasselbe Geschehen an, was nicht möglich wäre, wenn die Diskursrelation „Commentary“ koordinierend wäre.

Holler unterscheidet daher im Hinblick auf Informationsreliefs in komplexen Sätzen zwischen „untergeordneter“ und „nebenegeordneter“ Information, abhängig davon, ob die Diskurskonstituenten durch subordinierende oder koordinierende Relationen verbunden sind.<sup>194</sup>

---

wichtung“ zeigt sich hier als relevanter als die Korrelation von syntaktischer Abhängigkeit und geringerer Gewichtung, wie es im Rahmen der Figur-Grund-Konzeption vertreten werde.

**190** Holler, „Informationsreliefs,“ 151. Hervorhebung nicht im Original. Holler versteht dementsprechend Informationsreliefs ebenfalls wie Hartmann eindimensional, auch wenn sie diese anders bestimmt. Damit grenzt sie sich etwa von Brandt, *Nebensätze* und „Subordination“ ab, die in Reaktion auf Hartmann zwischen Vorder- und Hintergrundinformation als Phänomen der *kommunikativen Gewichtung* und Haupt- und Nebeninformation als auf die primäre *Textfrage* bezogene Kategorie unterscheidet. Für Zusammenfassung und Kritik siehe bei Holler, „Informationsreliefs,“ 142–147.

**191** Holler, „Informationsreliefs,“ 148 baut hier auf der „Segmented Discourse Representation Theory“ (SDRT) nach Asher und Lascarides, *Logics* auf.

**192** Asher und Vieu, „Discourse Relations,“ 600–601. Aufgegriffen bei Holler, „Informationsreliefs,“ 150.

**193** Asher und Vieu, „Discourse Relations,“ 601.

**194** Vgl. Holler, „Informationsreliefs,“ 150.

Auch wenn der theoretische Hintergrund nicht exakt deckungsgleich mit den hier herangezogenen textgrammatischen Kategorien ist, liegt die Verbindung zum Ansatz von Heinrich von Siebenthal doch auf der Hand, zumal Asher und Vieu die lediglich tendenzielle Natur ihrer Zuordnung klar benennen.<sup>195</sup> In Heinrich von Siebenthals Systematik ist es aber nur im Fall von chronologisch fokussierten Konnexionen (z. B. Zeithinweis-KERN vs. Reihung aus SEQUENZ-Kernen) und adversativen Konnexionen der Fall, dass innerhalb desselben Konnexionstyp sowohl Varianten mit Gleich- als auch Ungleichgewicht angenommen werden.<sup>196</sup> Vor dem hier angerissenen Hintergrund könnte diskutiert werden, ob nicht zumindest einige der Fälle, in denen Heinrich von Siebenthal die Möglichkeit von in beide Richtungen weisenden Ungleichgewichten ausmacht, eigentlich ein Hinweis vorliegt, dass es sich dabei um eine „koordinierende Diskursrelation“ handelt.

Im *HDK 2* wird ein solcher Ansatz jedoch dahingehend kritisiert, dass bisher nur ein kleiner Ausschnitt syntaktischer Strukturen und semantischer Relationen in diesem Sinne untersucht worden sei. Es wird daher vielmehr davon ausgegangen, dass „an die Klassifikation der semantischen Relate eines Konnektors als internes oder externes Konnekt keine inhaltliche Charakterisierung gekoppelt“ ist.<sup>197</sup> Die Autoren lehnen ein entsprechend umfassendes Modell ab und bevorzugen „eine modulare Sprachauffassung, in der die strukturelle, die konzeptuell-semantische und die pragmatisch-informationsstrukturelle Dimension als voneinander unabhängige, aber nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten interagierende Ebenen zu beschreiben sind.“<sup>198</sup>

### 8.1.3.6 Fazit

Die in Heinrich von Siebenthals Textgrammatik vorgenommenen generellen Zuordnungen von hierarchischen Informationsstruktur-Mustern zu einzelnen Konnexionstypen sind daher lediglich als Tendenzen zu verstehen. Beispielsweise sind innerhalb des kausalen Typs sicherlich nicht *nur* Grund-FOLGE-Relationen denkbar. Ausführliche Analysen für das Griechische fehlen meines Wissens zwar noch, aber die Diskussion der Fokussierungs-/Rhématisierungsmöglichkeiten bei Deutschem „Weil“ (siehe Abb. 10 für die vielseitigen akzeptablen Konstellationen) sollten hier zumindest zu Vorsicht mahnen:<sup>199</sup>

<sup>195</sup> Asher und Vieu, „Discourse Relations,“ 609.

<sup>196</sup> Vgl. die Übersicht bei *GGNT* 352b.

<sup>197</sup> Breindl, „Zusammenspiel,“ 69.

<sup>198</sup> Breindl, „Zusammenspiel,“ 69.

<sup>199</sup> Volodina, „Kausale Konnektoren,“ 850–853 für eine systematische Diskussion sämtlicher Möglichkeiten. Die einzelnen Optionen sind zum Teil von recht strikten syntaktischen Bedingungen abhängig.



<i>Antezedens</i>	<i>Konsequens</i>	<i>Kausale Relation</i>
Fokus	Hintergrund	Hintergrund
Fokus	Fokus	Hintergrund
Hintergrund	Fokus	Hintergrund
Hintergrund	Hintergrund	Fokus

**Abb. 10:** Fokus-Hintergrund-Gliederung in „weil“-Relationen. Vier verschiedene Informationsreliefs sind innerhalb der so zum Ausdruck gebrachten kausalen Konnexion möglich.

Auf jeden Fall möglich ist im Altgriechischen mit ὅτι die Kombination, dass das Konsequens als bekannt vorausgesetzt ist, ebenso wie der kausale Zusammenhang zwischen dem Konsequens und einem vorausgehenden Sachverhalt, wobei letzterer *fokal/rhematisch* ist. (Entsprechend der ersten Zeile in Abb. 10.) Dies wird etwa daran deutlich, dass im Text teilweise der ὅτι-Satz explizit mit „Warum?“-Frage erfragt wird:<sup>200</sup> „Und die Jünger sprachen zu ihm: ‚Warum redest Du in Gleichnissen zu ihnen?‘“ Er aber antwortete und sprach zu ihnen: ‚Weil euch gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu wissen, jenen aber ist es nicht gegeben‘“ (Mt 13,10–11: Καὶ προσελθόντες οἱ μαθηταὶ εἶπαν αὐτῷ· διὰ τί ἐν παραβολαῖς λαλεῖς αὐτοῖς; ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπεν αὐτοῖς· ὅτι ὑμῖν δέδοται γνῶναι τὰ μυστήρια τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν, ἐκείνοις δὲ οὐ δέδοται). Das hintergründige Resultat (das Reden in Gleichnissen) wird hier nichteinmal mehr als Konnekt wiederholt.<sup>201</sup>

Die Rolle der syntaktischen Klasse des Konnektors für die Gestaltung der Informationsstruktur der Konnexion bedarf also noch weiterer Forschung. In der Tat scheint eine syntaktisch basierte Figur-Grund-Relation etwa bei den vor- und nachzeitigen Konnexionen relativ durchgängig etabliert: Die Wahl der abhängigen Konstruktion *anstelle* eines Hauptsatzes geht hier häufig mit der Herabstufung hintergründiger Sachverhalten einher. Allerdings gilt dies natürlich auch nur für Positionen im Satzgefüge, wo im Griechischen tatsächlich die Wahlmöglichkeit z. B. eines Partizips besteht.<sup>202</sup>

Grundsätzlich muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass die Wahl eines Konnektors innerhalb seiner semantischen Klasse *gar nicht mit der Reliefbildung zu tun hat*, sondern beispielsweise durch die nicht immer gleich gegebene *Linearisierungsmöglichkeiten*, welche entsprechend den Gestaltungsfreiraum der Konzeptualisierung beschränken, beeinflusst wird. Beispielsweise ist eine anti-ikonische Konzeptualisierung eines konsekutiven Geschehens (Folge < Grund) konjunkional wohl kaum möglich. Erwogen

<sup>200</sup> Vgl. auch 2. Kor 11,11.

<sup>201</sup> Vgl. Breindl, „Informationsstruktur,“ 153: „... in natürlicher Kommunikation würde man in diesem Kontext zu Satzanaphern oder Ellipsen greifen ...“

<sup>202</sup> Vgl. Buth, „Participles.“

werden könnte höchstens die Realisierung mit dem Hauptsatz vorangestellter *είς*-Konstruktion etc.<sup>203</sup>

Auch ist für die Textdeutung zu beachten, dass die im folgenden Zitat zum Ausdruck kommende Konzentration auf die Bewirkungsfunktion einer syntaktischen Wahl teilweise über wichtige Aspekte der Interpretation hinwegsehen lassen kann:<sup>204</sup>

The use of dependent forms where independent forms were a viable option should be construed as reflecting the writer's choice about how to package and structure the information. Although largely the same propositional content is conveyed either way, dependency relations *bring about certain pragmatic effects* that independent clauses would not have achieved.

Die Wahl eines temporalen Nebensatzes anstelle eines Hauptsatzes mit adverbialem Konnektor mag durchaus eine pragmatische Dimension haben. Eventuell handelt es sich hierbei aber eher um „pragmatische Gründe,“ dass also ein Sachverhalt im Hintergrundbereich einer Konnektorenkonstruktion erscheint, weil er außertextlich bereits *bekannt* ist.

Man muss daher auch äußerst vorsichtig sein, aus der im konkreten Diskurskontext vorgenommenen *kommunikativen Gewichtung* Schlussfolgerungen über die Zentralität eines Ereignisses im Sinne der *Plot*-Analyse vorzunehmen. Was aufgrund der von Erzähler und Rezipienten geteilten Voraussetzungen in der konkreten Kommunikation „streichbar“ ist, kann innerhalb der erzählten Welt von absolut zentraler Bedeutung sein (sodass es in Kontexten ohne „pragmatische Entlastung“ u. U. auch anders – nicht hintergründig – erzählt würde).

## 8.2 Diskursmarker

### 8.2.1 Hinführung

In der angelsächsischen Literatur zur Diskursanalyse der neutestamentlichen Schriften begegnet nicht selten ein Ansatz, der die Rolle von „discourse markers“ (DM; im Folgenden: Diskursmarker) für das Verständnis der Textstruktur stark betont. Eine ausführliche Diskussion vor dem Hintergrund der hier verwendeten Textgrammatik von Heinrich von Siebenthal ist nicht möglich, zumal die in der englischsprachigen Exegese verbreitete Praxis durchaus sehr heterogen ist.<sup>205</sup>

---

**203** Auch hier wird aber wohl mindestens eine ikonische „Gebrauchspräferenz“ vorliegen (vgl. Breindl, „Informationsstruktur,“ 176). Entsprechend wird ein Erzähler in einer solchen Situation (trotz fokaler FOLGE) wohl am ehesten auf einen kausalen Konnektor (also eine konnektorale Markierung des Grundes) zurückgreifen, wenn ihm die Textfolge kommunikativ wichtig ist.

**204** Runge, „Grounding Status,“ 268–269. Hervorhebung hinzugefügt.

**205** Siehe nun Scacewater, Hg., *Discourse Analysis* für einen Überblick.

Es sollen hier jedoch zumindest im Hinblick auf die Dissertation von Chris Fresch zu Diskursmarkern in der Koine schlaglichtartig einige Beobachtungen angeführt werden, welche eine gewisse Orientierung im Hinblick auf konkurrierende Konzeptionen in der Forschung bieten sollen.

### 8.2.2 „Funktionelle Beschreibungen“?

Fresch geht von der grundsätzlichen Beobachtung aus, dass die Lektüre eines Textes mit der Synthese einer mentalen Repräsentation auf der Grundlage des bisher Gelesenen einhergeht, sodass im Text neu begegnende Information in dieses Vorverständnis des Gemeinten integriert werden kann.<sup>206</sup> Verfasser von Texten seien aufgrund der Komplexität dieses Verstehensprozesses gut beraten, „linguistic devices that aid readers in the comprehension task“ zu gebrauchen, um die erfolgreiche Kommunikation zu erleichtern.<sup>207</sup> Auch Diskursmarker seien solche Mittel:<sup>208</sup>

DMs signal the structure of the discourse and instruct the reader on how to process new linguistic material in relation to the wider context. As such, DMs are significant components of communication. They assist and guide the reader in their processing and comprehension, clarifying discourse relations.

Fresch sieht offenbar eine deutliche Dichotomie zwischen (semantischer) Bedeutung und (pragmatischer) Funktion, denn aus der Tatsache, dass Diskursmarker keine Propositionen repräsentieren, schließt er:<sup>209</sup>

Thus, instead of conveying semantic content, DMs are pragmatic devices that signal to readers how to process and comprehend the discourse, thereby easing their cognitive effort. DMs may be thought of as linguistic road signs – they aid the reader in navigating the discourse, informing them of the structure of the text, alerting them to what is coming, and providing them with instructions on how to proceed.

Entsprechend kritisch steht Fresch Wörterbüchern und Grammatiken des Altgriechischen gegenüber.<sup>210</sup> Er moniert, dass diese Diskursmarker nicht „funktional beschreiben“ (also „according to how they aid the reader in processing and structuring the discourse“) würden.<sup>211</sup> Entweder es würden schlicht Übersetzungsäquivalente angegeben oder aber es würden den Diskursmarkern verschiedene

<sup>206</sup> Fresch, *Discourse Markers*, 1. Ausführlicher S. 11–13.

<sup>207</sup> Fresch, *Discourse Markers*, 1.

<sup>208</sup> Fresch, *Discourse Markers*, 2.

<sup>209</sup> Fresch, *Discourse Markers*, 4.

<sup>210</sup> Siehe nun aber *CGCG*. Etwa zu δέ (59.16): „Basic function: δέ indicates a *shift to a new, distinct, text segment*, often with a change of topic“ (Hervorhebung kursiv gesetzt).

<sup>211</sup> Fresch, *Discourse Markers*, 2.

Bedeutungen zugeschrieben, welche aber nur die Semantik der Kontexte widerspiegeln. Diese „misrepresentations“ würden in „misunderstandings of what the DMs actually accomplish“ resultieren.<sup>212</sup>

Im Kontrast hierzu argumentiert Fresch für einen moderaten monosemischen Ansatz, den er mit einer prototypischen Betrachtungsweise kombiniert.<sup>213</sup> Um den prototypischen Gebrauch eines Diskursmarkers und eventuelle Variationen dieses Kerns angemessen beschreiben zu können, sind zwei Dimensionen für Fresch von zentraler Bedeutung: Diskursmarker könnten ihre Funktion einerseits in einer oder mehreren von drei „*macro-functional domains*“ ausüben.<sup>214</sup> Er unterscheidet hier im Gefolge von Bazzanella zwischen der interaktionalen, der metatextuellen und der kognitiven Domäne.<sup>215</sup> Dabei scheidet der erste Bereich für die Analyse der altgriechischen Texte aus, da es sich hierbei um Funktionen innerhalb der Gesprächsgestaltung handelt. Relevant blieben als Parameter der Funktionsbeschreibung demnach metatextuelle Funktionen, also die Signalwirkung bezüglich der Struktur des Textes, und kognitive Funktionen, also solche, welche die Interpretation betreffen („procedural markers, epistemic markers, and modulation devices“).<sup>216</sup>

Die zweite wichtige Beschreibungsdimension betrifft den *Wirkungsbereich* der Diskursmarker. Bei diesem „scope“ handle es sich um „the level of discourse at which the DM occurs.“<sup>217</sup> Fresch betont, dass eine rein syntaktische Abgrenzung dieser verschiedenen Diskursebenen nicht möglich sei, legt sich jedoch auf folgende tendenzielle Unterscheidung fest: „Thus, I will tend to use the descriptors broad scope (section–sentence), moderate scope (sentence–adpositional phrases), and narrow scope (adpositional phrases–nominal phrases/words).“<sup>218</sup> Dem prototypischen Ansatz entsprechend wird zwischen einer Kernfunktion und eventuellen verschiedenen Interpretationen, die sich im Zusammenhang mit einem unterschiedlichen Wirkungsbereich ergeben, unterschieden:<sup>219</sup>

Its core function is observable in each instance of use, but its interaction at different levels of the discourse results in various additional senses arising. Thus, recognizing a DM's scope is crucial to interpreting it and understanding how its core function, if it has one, motivates its use at different levels of discourse and interacts with those contexts.

---

**212** Fresch, *Discourse Markers*, 2.

**213** Fresch, *Discourse Markers*, 6.

**214** Fresch, *Discourse Markers*, 4.

**215** Bazzanella, „Discourse Markers.“

**216** Fresch, *Discourse Markers*, 5.

**217** Fresch, *Discourse Markers*, 8.

**218** Fresch, *Discourse Markers*, 9.

**219** Fresch, *Discourse Markers*, 8.

Vor diesem theoretischen Hintergrund nimmt Fresch dann eine sorgfältige Auswertung relevanter textueller Evidenz in der LXX (zu welcher er zusätzliche Erwägungen zur Übersetzungstechnik anstellt) und den Papyri vor. Es soll hier exemplarisch die resultierende „funktionelle Beschreibung“ von δέ vollständig zitiert werden, um einen Eindruck der nach Fresch adäquaten Erfassung von Diskursmarkern zu vermitteln:<sup>220</sup>

The DM δέ functions within the metatextual domain and is used to organize and structure the discourse. At its core, it simply signals a new segment, a distinct information unit. By using δέ to segment, the communicator both clearly indicates the structure of the discourse and divides it into smaller meaningful units. This aids the reader in the building of their mental representation of the text, explicitly informing them of where to chunk information units. The advantage of this is that it makes the processing of the discourse easier for the recipient. By indicating a new distinct segment, δέ naturally directs the recipient's current mental attention to this new information unit and thus allows the recipient to reduce at least some of their mental effort on actively holding onto prior information.

The interaction of the DM with different levels of discourse in various contexts results in a few typical uses. First, with a broad scope and high or stark discontinuity, the segment marked by δέ typically corresponds with a new development within the discourse such as a new scene or a new topic to be discussed. Second, with a moderate scope, typically occurring at the sentence-level, and moderate discontinuity, the segmenting corresponds with a new subtopic within a larger unit or the next part of an argument being built. Third, similar to the previous but typically occurring with material that is clearly off-topic, δέ can separate off parenthetical information. Last, δέ may occur with a narrow scope segmenting out small steps in a discourse that the writer considered merited being separated out as distinct units.

It would seem that given their frequency and productivity, the first two uses best exemplify the prototypical center of δέ, that is, segmenting at seams within the discourse and providing explicit organization to its hierarchical structure. The other uses are less prototypical but nonetheless retain the DM's core segmenting function.

## 8.2.3 Anmerkungen aus semantischer Perspektive

### 8.2.3.1 Von der Glosse zur semantischen Klasse

Einige der von Fresch vorgenommenen Schwerpunktsetzungen können auch in den hier übernommenen Ansatz integriert werden oder sind bereits Bestandteil der Herangehensweise. Im Folgenden sollen einige Aspekte aufgegriffen werden, die für die Möglichkeit eines fruchtbaren Dialogs zwischen den beiden Vorgehensweisen spricht, ehe auf grundlegendere Differenzen eingegangen werden wird.

---

<sup>220</sup> Fresch, *Discourse Markers*, 58–59.

Erstens sind Freschs methodische Vorgaben aus lexikalisch-semantischer Sicht positiv zu werten. Auch Breindl kritisiert im *HDK 2* etwa, dass sich „Bedeutungsangaben in Grammatiken und Wörterbüchern auf eine willkürlich anmutende Anzahl von Lesarten ohne erkennbaren Bezug zueinander“ beschränken.<sup>221</sup>

Die Zuordnung eines Konnektors zu bestimmten semantischen Klassen, wie sie bei Heinrich von Siebenthal erfolgt, muss somit auch aus dieser Sicht grundsätzlich als ein wichtiger Schritt in Richtung einer Loslösung von bloßen Übersetzungsglossen in der Zielsprache gewertet werden. Wie auch Runge betont: „The objective is not to know how to translate the connective, but to understand how each one uniquely differs from another based on the function that it accomplishes in Greek.“<sup>222</sup>

### 8.2.3.2 Bedeutungsminimalismus

Grundsätzlich ist auch die Annahme Fresches „bedeutungsminimalistische“ Position (von ihm als moderate Monosemie bezeichnet) für die semantische Erfassung der Konnektoren durchaus eine hilfreiche Vorgabe – also das Bestreben, „soweit es linguistisch plausibel und methodisch nachvollziehbar ist, von einer einheitlichen Grundbedeutung eines Ausdrucks auszugehen und die Bedeutungsvarianten aus dieser abzuleiten.“<sup>223</sup>

Hier könnte etwa im Hinblick auf die in dieser Arbeit zugrundegelegte Klassifikation von καί durch Heinrich von Siebenthal kritisch angemerkt werden, dass die vom additiven Gebrauch differenzierten Vorkommnisse als „Ausdruck eines großen semantischen Variationsspielraums“ innerhalb der additiven Grundbedeutung verstanden werden könnten.<sup>224</sup> In von Siebenthals Textgrammatik erscheint die koordinierende Konjunktion in der Übersicht hingegen auch in den Kategorien explikativ, komparativ, konditional, konsekutiv und konzessiv.<sup>225</sup> Die sinnhaften Relationen zwischen den involvierten Propositionen lassen sich zwar vielfach sinnvoll so klassifizieren, doch ist es sehr fraglich, ob der Konnektor hier sein internes Konnekt entsprechend „markiert.“<sup>226</sup>

Zu beachten ist hierbei, dass Heinrich von Siebenthal in *GGNT* 323–345 einen Überblick über *Konnexionstypen* gibt, also über die möglichen inhaltlichen Beziehungen zwischen Propositionen, während das *HDK 2* eine semantische Klassifikation von *Konnektoren* vornimmt. Die Beziehung der durch den Konnektor

---

<sup>221</sup> Breindl, „Grundbedeutung,“ 82.

<sup>222</sup> Runge, *Discourse Grammar*, 12.

<sup>223</sup> Breindl, „Grundbedeutung,“ 83.

<sup>224</sup> Breindl, „Additiv basierte Konnektoren,“ 410.

<sup>225</sup> *GGNT* 354. Vgl. aber auch grundsätzlich Anmerkung 24 in *GGNT* 312c.

<sup>226</sup> Breindl, „Zusammenspiel,“ 72.

verbundenen propositionalen Relate wird hier wohl in Analogie etwa zur Bedeutungsdimension der Faktivität als standardmäßig induzierte Rollenzuweisung an die Argumente verstanden, welche jedoch durch Kontextfaktoren „überschrieben“ werden kann.<sup>227</sup>

Bei einer semantischen Analyse griechischer Konnektoren sollte demgegenüber wohl tatsächlich strikter vorgegangen werden. Denn beispielsweise auch das deutsche „und“ weist aufgrund seiner semantischen Unterspezifiziertheit eine sehr weitreichende „kontextuelle Interpretationsanreicherung“ auf, vor allem in Fällen, in welchen die Folge der Konnekte ikonisch das Verhältnis von Antezedens-Konsequens abbildet.<sup>228</sup> Hier ist die für den Konnektor aufgrund der durch ihn markierten symmetrischen Relation grundsätzlich mögliche Bildung eines konversen Pairs nicht ohne Bedeutungsverschiebung möglich: „Ich trank einen Jägermeister *und* mir wurde speiübel.“ vs. „Mir wurde speiübel *und* ich trank einen Jägermeister.“<sup>229</sup> Die Situation stellt sich jedoch bei asyndetischer Kombination der Konnekte ebenso dar, sodass „weitgehend Konsens darin [herrscht], dass diese Interpretationsanreicherungen keine nicht-tilgbaren Bestandteile der Grundbedeutung von ‚und‘ sind ..., sondern kontextgesteuert auf dem Weg konversationeller Implikaturen ins Spiel kommen.“<sup>230</sup>

Trotz all dem muss aber auch festgehalten werden, dass eine Analyse der deutschen Konnektoren auch vor einem bedeutungsminimalistischen Hintergrund insgesamt zu dem Schluss kommt, „dass Mehrdeutigkeit in ihren verschiedenen Ausprägungen im Wortschatz der Konnektoren eher die Regel denn die Ausnahme ist.“<sup>231</sup> Tatsächliche Heterosemie geht meist mit einem Wechsel der syntaktischen Konnektor klasse einher.<sup>232</sup> So ist „da“ als Adverbkonnektor temporal, aber als subordinierende Konjunktion kausal.<sup>233</sup> Eine gemeinsame Grundbedeutung wäre in solchen Fällen „ein rein linguistisches Konstrukt ..., ein Artefakt ohne Verankerung im mentalen Lexikon des Sprechers.“<sup>234</sup>

Sehr häufig ist aber auch der Fall einer regulären Polysemie, dass also die Bedeutungsvariation ohne einen Wechsel der syntaktischen Konnektorenklasse erfolgt.<sup>235</sup> Die Entwicklung erfolgt hier oft anhand nachvollziehbarer

227 Vgl. Breindl, „Grundbegriffe“, 139–140.

228 Breindl, „Additiv basierte Konnektoren“, 411.

229 Breindl, „Zusammenspiel“, 75.

230 Breindl, „Additiv basierte Konnektoren“, 411.

231 Breindl, „Grundbedeutung“, 111.

232 Breindl, „Grundbedeutung“, 99–101.

233 Vgl. Breindl, „Grundbedeutung“, 100.

234 Breindl, „Grundbedeutung“, 112.

235 Breindl, „Grundbedeutung“, 89.

Regularitäten,<sup>236</sup> sodass eine „überwölbend[e] Grundbedeutung“ oft rekonstruiert werden kann.<sup>237</sup> Dennoch ist für die Analyse natürlich die Zuordnung zu *verschiedenen* semantischen Klassen wahrzunehmen. Entsprechend ist dieser Differenzierung in der lexikographischen Aufgabe auch angemessen Rechnung zu tragen.

### 8.2.3.3 Paradigmatische Beziehungen

Es wurde oben (Abschnitt 7.3) bereits darauf hingewiesen, dass im Hinblick auf die semantische Differenzierung zwischen Konnektoren *derselben* Klasse großer Forschungsbedarf besteht. Freschs Bemühungen, hier umfassende Definitionen vorzuliegen, können als wichtiger Schritt in die richtige Richtung gewertet werden. Besonders ergiebig ist etwa die Diskussion von ἄλλά im direkten Vergleich mit ἄλλ' ἤ.<sup>238</sup>

Dies ist ein Fortschritt etwa gegenüber der Diskussion bei Runge, welcher die Bedeutung griechischer Konnektoren zu bestimmen versucht, indem er sie innerhalb eines semantischen Netzes verortet (siehe Abb. 11).<sup>239</sup> Das große Spektrum in der Semantik der Konnektoren auf der einen Seite und die geringe Anzahl der herangezogenen Exemplare auf der anderen Seite führt zu einer unausweichlichen Unterbestimmung.<sup>240</sup>

	„Continuity“	„Development“	„Correlation“	„Forward - pointing“	„Semantic constraint“
Asyndeton	-	-	-	-	
καί	+	-	+	-	
δέ	-	+	-	-	
τότε	-	+	-	-	Temporal
οὐν	+	+	-	-	
διὰ τοῦτο	+	+	-	-	Causal
γάρ	+	-	-	-	Support
μέν	+	-	+	+	Expectation
ἀλλά	-	-	+	-	Correction

**Abb. 11:** Funktion von Konnektoren nach Runge.

Eine Analyse der paradigmatischen Beziehungen von Konnektoren ist demgegenüber vor allem für die Feingliederung *innerhalb* einer semantischen

<sup>236</sup> Breindl, „Grundbedeutung,“ 101–106.

<sup>237</sup> Breindl, „Grundbedeutung,“ 112.

<sup>238</sup> Fresch, *Discourse Markers*, 115–187.

<sup>239</sup> Runge, *Discourse Grammar*, 11–41.

<sup>240</sup> Die Tabelle ist Runge, *Discourse Grammar*, 40–41 entnommen.



Relationsklasse hilfreich.<sup>241</sup> Aus Runges Übersicht geht jedoch nicht einmal hervor, welche Konnektoren für den Ausdruck einer bestimmten Relation zur Verfügung stehen – geschweige denn, welche Nuancierungen bezweckt sein könnten.

So behauptet er etwa, *τότε* und *δέ* hätten die selbe Grundfunktion, „in that both signal that what follows is the next development in the story or discourse.“<sup>242</sup> Da in Erzählungen die sequentielle Anordnung ohnehin standardmäßig sei, weise die Wahl von *τότε* darauf hin, „that the writer chose to mark what follows as a distinct development that is temporal in nature.“<sup>243</sup> Zweifellos ist die Entscheidung für einen bestimmten Relationstypus für die Darstellung des Verhältnisses zweier Sachverhalte in der erzählten Welt *auch* eine erzählerische Wahl. Dadurch ist aber nicht gesagt, wie die Semantik z. B. von *τότε* im Hinblick auf andere temporale Konnektoren verhält oder wie *δέ* innerhalb seiner semantischen Klasse zu bewerten ist.

Für ein solches Netzwerk wären insbesondere solche Textstellen von Relevanz, in denen „die Konnektoren selbst in eine syntagmatische Relation gebracht werden, die gerade die Diskretheit der Bedeutungen voraussetzt,“ wie etwa in der Formulierung „wenn – nicht falls – X.“<sup>244</sup> Anders als im Fall von Substantiven ist dabei allerdings auch zu beachten, dass „Konnektoren nicht ohne weiteres z. B. in ein hierarchisches Netz von Hyperonymen und Hyponymen ... zu bringen [sind]; anders gesagt: Ein *nämlich* ist kein *weil* mit einem zusätzlichen Merkmal.“<sup>245</sup> Grundsätzlich ist der Fokus auf semantisch eng verwandte Konnektoren wie in der oben im Hinblick auf Fresch angeführten Diskussion aber auf jeden Fall positiv zu werten.

#### 8.2.3.4 Verwendete semantische Kategorien

Was jedoch auch an Freschs Entwurf problematisch erscheint, ist seine Skepsis gegenüber traditionellen Bezeichnungen wie „adversativ.“ Schon Runge sieht hier dieselbe Dynamik am Werk, wie sie auch in der Angabe spezifischer Übersetzungsglossen vorliegt:<sup>246</sup>

One of the significant mismatches between English and Greek conjunctions is clearly seen in the different senses that are ascribed to *καί*. The primary senses are „connective“ and

<sup>241</sup> Vgl. Breindl, „Grundbedeutung,“ 113–115.

<sup>242</sup> Runge, *Discourse Grammar*, 28.

<sup>243</sup> Runge, *Discourse Grammar*, 29.

<sup>244</sup> Breindl, „Grundbedeutung,“ 114.

<sup>245</sup> Breindl, „Grundbedeutung,“ 115.

<sup>246</sup> Runge, *Discourse Grammar*, 15.

„adversative,“ matching with the connective *and* and the adversative *but*. These two English conjunctions, however, mark an inherent semantic quality that is *not* marked by either *καί* or *δέ*. This quality is captured in the labels *connective* and *adversative*, and can be described more generally as „semantic continuity“ versus „semantic discontinuity.“ This semantic quality that distinguishes *and* from *but* is not marked by *καί*. It may or may not be present. The same is true with *δέ*. To ascribe this semantic quality to these Greek connectives is to force them into the descriptive box of English, whether it fits well or not. The labels „adversative“ and „connective“ may be helpful in determining an English translation, but they cause confusion when it comes to understanding the function of *καί* in Greek.

Zweifelsohne ist nicht automatisch gesagt, dass griechisches *δέ* derselben semantischen Klasse zuzuordnen ist wie deutsches „aber“ oder englisches „but.“ Neben der von Heinrich von Siebenthal angenommenen Polysemie (additiv, adversativ, explikativ, restriktiv)<sup>247</sup> könnte etwa auch erwogen werden, ob die von den Lexikographen wahrgenommene adversative Komponente lediglich eine „tilgbare“ Implikatur<sup>248</sup> des Kontextes einer grundsätzlich additiv markierten Relation ist.

Ob nun aber Nomina (Hinzufügung, Anfügung, Erweiterung, Summierung, Zusammenfassung, Bündelung etc.) oder die lateinisch basierten traditionellen adjektivischen Bezeichnungen (z. B. additiv oder kopulativ) für „und“ gebraucht werden, macht auf jeden Fall für die Validität der Systematik keinen Unterschied.<sup>249</sup>

Dass „development“ grundsätzlich weniger problematisch ist als „Adversativität,“ um die Semantik von *δέ* zu erfassen, erscheint zumindest fraglich, da die neu vorgeschlagene Kategorie nirgendwo trennscharf entfaltet wird. Zugleich steht die spezifischere These, „Kontrast“ sei bei diesem Konnektor letztlich nur kontextuell gegeben,<sup>250</sup> auf sehr wackligen Füßen. Adversative Konnektoren „indizieren ... zwei Sachverhalte auf dem Hintergrund ihrer prinzipiellen Kompatibilität als Gegensätze.“<sup>251</sup> Dass die „Argumente unter irgendeinem Aspekt miteinander kontrastieren,“ ist eine Forderung, die sehr weit gefasst ist.<sup>252</sup> Die Aussage „*δέ* cannot be regarded as a marker of adversative relations, as there is simply no contrast present“<sup>253</sup> erscheint vor diesem Hintergrund unplausibel. Denn auch wenn die Prädikate der Konnekte nicht in einem direkten Widerspruch zueinander stehen, liegt etwa beim mit *δέ* markierten bloßen Topikwechsel doch ein

---

**247** GGNT 354.

**248** Vgl. Breindl, „Grundlagen,“ 133.

**249** Vgl. hierzu Breindl, „Grundbedeutung,“ 115–116.

**250** Z. B. Fresch, *Discourse Markers*, 66.

**251** Breindl, „Semantische Klassifikation,“ 260.

**252** Breindl, „Additiv basierte Konnektoren,“ 516.

**253** Fresch, *Discourse Markers*, 66.

„schwacher Kontrast“ (zur Weiterführung ohne Wechsel) vor – das gilt auch für den entsprechenden Gebrauch des deutschen Konnektors „aber.“<sup>254</sup>

## 8.2.4 Zur Abgrenzung von Konnektoren und Diskursmarkern

### 8.2.4.1 Ebenen der Verknüpfung durch Konnektoren

Grundsätzlich scheint es der Fall zu sein, dass die angelsächsische Forschung zu „discourse markers“ im Neuen Testament zu stark davon motiviert wird, traditionelle semantische Klassifikationen abzulehnen, weil die entsprechende angenommene Relation zwischen den ausgedrückten Sachverhalten teilweise nur schwer zu erkennen ist. In sehr vielen der angeführten Fällen löst die Beachtung der *Verknüpfungsebene* dieses Problem jedoch hinreichend:<sup>255</sup>

Wenn eine spezifische Konnektorkonstruktion zwischen den von den Konnekten ausgedrückten Propositionen keinen Sinn ergibt, die Konstruktion als Ganzes aber als wohlgeformt empfunden wird, so verknüpft der Konnektor epistemisch bewertete Propositionen oder er operiert auf der Ebene der Sprechakte.

Gerade bei den griechischen kausalen Konnektoren trifft man im NT häufig auf den Fall, dass das interne Konnekt entweder die Evidenz für die Proposition des externen Konnektivs liefert oder den Sprechakt<sup>256</sup> selbst begründet (siehe unten, Kapitel 5, Abschnitt 3.3). Der Konnektor verknüpft auch hier „propositionale Strukturen,“ aber es wird als Resultat keine komplexe Proposition gebildet, sodass diese Verwendungsweise im *HDK 2* als „nicht-propositional“ bezeichnet wird (siehe oben, Abschnitt 5.1.2 zu epistemischen Minimaleinheiten und kommunikativen Funktionen im Kontrast zur deskriptiven Bedeutung des Satzes).

Instruktiv ist, was Breindl zu analogen Diskussionen „in Arbeiten aus dem Umfeld der Gesprochene-Sprache-Forschung, der Diskursforschung, der linguistischen Pragmatik und der Relevanztheorie“ zu zahlreichen deutschen, französischen und englischen Konnektoren (insbesondere kausaler und adversativer Art) schreibt:<sup>257</sup>

In aller Regel bleiben bei diesen Konnektoren ... ihre relationalen Bedeutungen vollständig erhalten und die Diskursfunktion ist eher auf eine Verknüpfung auf der Sprechaktebene zurückzuführen ... Dass Konnektoren neben ihrer relationalen Bedeutung auch eine diskursorganisierende oder -steuernde Funktion übernehmen können, ist u. E. noch kein Anlass,

<sup>254</sup> Vgl. Breindl, „Additiv basierte Konnektoren,“ 532.

<sup>255</sup> Volodina, „Ebenen,“ 186.

<sup>256</sup> Für Beispiele im Deutschen siehe Volodina, „Kausale Konnektoren,“ 836–837.

<sup>257</sup> Breindl, „Metakommunikative Konnektoren,“ 1137.

sie als eigene Klasse „Diskurspartikel“ auszugrenzen, zumal für eine solche Klasse kein einheitliches syntaktisches Distributionsmuster auszumachen wäre.

Für die semantisch-kommunikative Analyse ist die Wahrnehmung solcher nicht-propositionaler Verknüpfungsfunktionen von Konnektoren durchaus relevant – es lässt sich dann die Anwendung auf diese epistemische Ebene oder Sprechaktebene als Variation des *prototypischen* Gebrauchs im Zusammenhang mit Propositionen verstehen.<sup>258</sup>

Grundsätzlich sieht Heinrich von Siebenthal wohl neben etwa der Differenzierung des Schemas Grund-FOLGE zu Grund-AUFFORDERUNG (also auf der Ebene kommunikativer Funktionen) die Möglichkeit, dass z. B. Konjunktionen auch *zusätzlich* eine Markierung auf Sprechaktebene vornehmen. So fasst er in Mt 13,45–46 ζητοῦντι καλοὺς μαργαρίτας („suchend nach schönen Perlen“) und εὐρῶν δὲ ἓνα πολύτιμον μαργαρίτην („aber findend eine besonders kostbare Perle“) als zwei aufeinander bezogene Konnekte auf, deren Propositionen er – wohl aus rein inhaltlichen Gründen – als Geschehen-RESULTAT-Verknüpfung interpretiert (siehe für das Schaubild unten, Abb. 23 in Kapitel 5, Abschnitt 5.1.1). Zu δὲ schreibt er:<sup>259</sup> „Als Konnektor steht das schwach adversative δὲ ‚aber.‘ Es dient hier offenbar dazu, den Beginn der eigentlichen Erzählung[, die bis Ende V. 46 läuft,] ... zu signalisieren.“

Zweifellos ist zu erwarten, dass durch die Analyse sprachlicher Mittel zur „Gestaltung“ des Diskurses im weitesten Sinne pragmatische Aspekte eingefangen werden können, die durch das Textschaubild der Propositionalstruktur selbst nicht abgebildet werden. Dies gilt sowohl für Verknüpfungen auf der nicht-propositionalen Ebene durch Konnektoren, die grundsätzlich durchaus auch Inhalte miteinander in Beziehung setzen können. Dies gilt im besonderen Maß natürlich aber auch für diejenigen Konnektoren, die „ihre Konnekte *prinzipiell* nicht auf der Ebene der Sachverhalte [verknüpfen], sondern ... sich auf die Form des Ausdrucks der Konnekte oder deren informationsstrukturelle im Diskurs [beziehen]“ und die im *HDK 2* als separate Kategorie „metakommunikative Konnektoren“ aufgeführt sind und mit „Diskurspartikeln/-markern“ gleichgesetzt werden.<sup>260</sup> Bei Heinrich von Siebenthal sind entsprechende Konnektoren unter der Überschrift der „restriktiven Konnexion“ diskutiert.<sup>261</sup>

**258** Dabei ist es möglich, dass Muttersprachlern diese Variation der Ebenen überhaupt nicht bewusst ist. Vgl. Breindl, „Grundbedeutung,“ 109.

**259** *GGNT* 312e.

**260** Breindl, „Metakommunikative Konnektoren,“ 1138.

**261** *GGNT* 342.

### 8.2.4.2 Zur Erforschung von „Diskursmarkern“

Dass in der deutschsprachigen Forschung „Satzverbindungsrelationen“ integrativ „unter semantisch-funktionaler und nicht unter isoliert wortartbezogener Perspektive analysiert werden,“ ist Verdienst der Textlinguistik.<sup>262</sup> Eine „erneuernde“ Rückwirkung auf die grammatographische Tradition zeigt sich in der Tatsache, dass neuere Grammatiken den Text als eigenständige Größe wahrnehmen und besprechen.<sup>263</sup>

Die Forschung zu Diskursmarkern als eigenständigem Gegenstand entwickelt sich seit den 1960er Jahren in der Germanistik auf dem Boden der Forschung zu Abtönungs-/Modalpartikeln, wobei diese zunächst vor allem pragmatisch bestimmt ist und dann auch formal-semantische und syntaktische Fragestellungen mit aufnimmt.<sup>264</sup>

Die internationalen Forschungsdiskurse entwickeln sich oft in anderem Tempo, meist mit anderen Schwerpunktsetzungen und zum Teil sogar in andere Richtungen. So entwickelt sich die in mancherlei Hinsicht Maßstäbe setzende Forschung zum Phänomen des Diskursmarkers in der spanischen Forschung („*marcadores del discurso*“) umgekehrt zur deutschen Modalpartikelforschung von der Grammatik hin zur Pragmatik.<sup>265</sup>

Auch die englischsprachige Forschung mit der (in dieser Sprachtradition eingeführten) auffälligen Betonung der *Signalfunktion* in der Rede vom „discourse marker“ hat ihre in Teilen eigenständige Entwicklung aufzuweisen.<sup>266</sup> Die Betonung der Abgrenzung von Diskurseinheiten ist hier vor allem mit der pragmatischen Einheit des „turn“ (Gesprächsbeitrag) verbunden – also mit der funktionalen Gesprächs- und Interaktionsforschung – und beinhaltet dementsprechend auch prosodische und gestische Marker.<sup>267</sup>

Aus der deutschsprachigen Perspektive – mit der gut etablierten Erforschung von Konnektoren als wortübergreifender, funktional definierter Mischklasse – wird eine Interaktion mit dieser Tradition (und entsprechenden Anleihen in der angelsächsischen Exegese) vor allem auch dadurch erschwert, dass mit „discourse markers“ *auch* auf semantische Verknüpfungen Bezug genommen wird, also nicht ausschließlich auf Einstellungen des Sprechers und die Lokalisierung

---

262 Breindl, „Semantische Klassifikation,“ 242.

263 Breindl, „Semantische Klassifikation,“ 242.

264 Blühdorn, Foolen und Loureda, „Diskursmarker,“ 9–10.

265 Blühdorn, Foolen und Loureda, „Diskursmarker,“ 15–16. Für die französischsprachige Forschung zu „*mots du discours*“ siehe die Seiten 13–15.

266 Blühdorn, Foolen und Loureda, „Diskursmarker,“ 11–13.

267 So bei Schiffrin, *Discourse Markers*.

des Redebeitrags im größeren Kontext der Konversation.<sup>268</sup> Nur in Ausnahmefällen wird terminologisch zwischen einer pragmatischen und einer semantischen Funktion unterschieden, etwa bei Redeker, die zwischen „pragmatic markers“ und (semantischen) „ideational markers“ (=propositionalen Konnektoren) differenziert.<sup>269</sup>

### 8.2.4.3 Konzentration auf tatsächlich pragmatische Dimensionen des Textes

Es steht außer Frage, dass „Funktionen von Sprachäußerungen ... sich nicht in der Beschreibung von Sachverhalten und der Übermittlung von Propositionen [erschöpft].“<sup>270</sup> Es gibt daher gerade unter der Voraussetzung eines pragmatische Faktoren inkludierenden integrativen Textverständnisses Platz für Beschreibungsdimensionen jenseits der (überwiegend durch Konnektoren konstituierten) propositionalen Verknüpfungsebene, wie sie in den bei Heinrich von Siebenthal verwendeten Schaubildern abgebildet wird.

Die Diskursmarker-Forschung bietet damit durchaus ein Potenzial für die biblische Exegese. Allerdings muss der Gegenstandsbereich hierfür strikter abgegrenzt werden. Große Einigkeit herrscht in der Forschung, dass Verknüpfungen von Sachverhalten (d. h.: temporale Konnexionen mit Ereignissen/Situationen) nicht zu den Diskursmarkern zählen.<sup>271</sup> Schon hier zeigt sich, dass Runge (siehe seine Diskussion zu *τότε*) eigentlich der Konnektoren-Forschung viel näher steht als Fresch, auch wenn Letzterer häufig auf die „funktionalen Beschreibungen“ des Ersteren eingeht. Ausgeschlossen werden sollte auch die propositionale Ebene. Die Kategorie des Konnektors ist hinreichend definiert, um die hier relevanten Phänomene abzudecken.

Erst recht keinen Platz in entsprechenden Beschreibungen von Diskursmarkern sollten Angaben haben, die sich auf Funktionen unterhalb der satzwertigen Ebene beziehen. Bedeutungsbeschreibungen für Konnektoren, die „sämtliche nicht-konnektorale Varianten“ mit abdecken würden, sind „im Rahmen der Semantik ... nicht abgesichert und nicht falsifizierbar.“<sup>272</sup> Ironischerweise gerät ausgerechnet in den funktionalen Beschreibungen Freschs eine mögliche pragmatische Beschreibungsdimension auf Diskursebene durch den Einschluss des „narrow focus“ aus dem Blick. Derart umfassend vereinheitlichende Bedeutungsbeschreibungen können schon deswegen aus lexikographischer Sicht nicht

<sup>268</sup> Siehe für Belege Blühdorn, Foolen und Loureda, „Diskursmarker“, 11–12.

<sup>269</sup> Redeker, „Ideational and Pragmatic Markers.“

<sup>270</sup> Blühdorn, Foolen und Loureda, „Diskursmarker“, 22.

<sup>271</sup> Blühdorn, Foolen und Loureda, „Diskursmarker“, 23.

<sup>272</sup> Breindl, „Grundbedeutung“, 112.

überzeugen, da zwischen konnektorale und nicht-konnektoralen Varianten häufig *Heterosemie* vorliegt, also eine Bedeutungsvariation mit Wechsel der syntaktischen Klasse.<sup>273</sup> Selbst wenn, wie im Fall von  $\omega\varsigma$ , eine „Grundbedeutung als Relativadverb, auf das verschiedene Gebrauchsweisen zurückgehen,“ festgestellt werden kann, so stellt hier der konnektorale syntaktische Gebrauch als subordinierende Partikel mit finiten Verben doch ein klarer Fall von Heterosemie dar.<sup>274</sup>

Es bleibt für die Kategorie der Diskursmarker somit nur noch die Verknüpfung auf epistemischer Ebene<sup>275</sup> und auf jeden Fall die Ebene der Sprechakte.<sup>276</sup> Hier sind durchaus noch vielfältige Differenzierungen möglich, die ein weites Anwendungsfeld abstecken.

So lassen sich Sprechhandlungen nicht nur in einzelne Handlungsschritte („horizontal“) segmentieren, es „muss bei der Analyse des Handlungscharakters von Sprachäußerungen [auch] eine zweite, vertikale Strukturdimension berücksichtigt werden.“<sup>277</sup> Man könnte etwa sagen, dass Paulus im Galaterbrief die komplexe (sprachliche) Handlung einer versuchten Einwirkung auf den Umgang mit den „Unruhestiftern“ unternimmt (perlokutionärer Akt). Dazu führt er verschiedene „Teilzielhandlungen“ aus, wie etwa das Erzählen seines eigenen Weges. Er tut dies, indem er mehrere Aussagen über die Vergangenheit trifft (illokutionäre Akte). Dies wiederum vollbringt er, indem er sprachliche Äußerungseinheiten hervorbringt, die der Sekretär verschriftlicht (lokutionärer Akte).<sup>278</sup> Es werden also „Zielhandlungen durch das Ausführen sprachlicher Verfahrenshandlungen und diese durch das Ausführen von Formulierungshandlungen realisiert.“<sup>279</sup> Insofern Diskursmarker auf der Ebene des Sprechakts „eingreifen,“<sup>280</sup> können sie auf diese verschiedenen Verfahrensschritte bezogen sein. Die Verknüpfung auf Sprechaktebene stellt also selbst wiederum ein komplexes Geschehen dar, das in differenzierter Weise bei der Textdeutung berücksichtigt werden muss.

Hilfreich dürfte für entsprechende Analysen auch die Anknüpfung an fünf funktionale Hauptklassen sein, welche in der spanischen Forschung unterschieden werden:<sup>281</sup>

273 Siehe die umfassende Diskussion bei Breindl, „Grundbedeutung,“ 90–99.

274 Vgl. *GGNT* 252,61.

275 Siehe vorsichtig in diesem Sinne Blühdorn, Foolen und Loureda, „Diskursmarker,“ 23.

276 Blühdorn, Foolen und Loureda, „Diskursmarker,“ 23.

277 Blühdorn, „Diskursmarker,“ 317.

278 Analog ließe sich die Handlung „Grüßen“ ab Gal 6,12 mit Paulus als selbst schriftlich Handelndem beschreiben.

279 Blühdorn, „Diskursmarker,“ 318.

280 Blühdorn, „Diskursmarker,“ 321.

281 Nach Martín Zorraquino und Portolés Lázaro, „Los marcadores del discurso.“ Die hier gebotene Darstellung und Terminologie basiert auf der Aufnahme dieser Forschungsergebnisse bei

- *Informationsstrukturierer* wie „erstens,“ die den Informationsfluss in Text und Interaktion steuern. Vgl. etwa *πρῶτον* in 1. Kor 11,18 und 12,28. *Argumentationsoperatoren* wie „zum Beispiel“ oder „in Wirklichkeit“ können in ihrer Funktion der Anordnung und Gewichtung von Argumenten als Subklasse hier eingeordnet werden. Vgl. etwa *εἰ τύχοι* in 1. Kor 14,10.
- „Konnektoren“ („connectores“). Hinter dieser etwas unglücklichen Bezeichnung verbergen sich Marker der logischen Relation zwischen Handlungsschritten. Für das Deutsche wird etwa ein losgelöstes „weil“ diskutiert, das „keinen Beitrag zur folgenden Proposition“ aufweist.<sup>282</sup> Das im Neugriechischen wohl so fungierende *λοιπόν* („also ...“) könnte in dieser Funktion evtl. in 1. Thess 4,1 vorliegen.
- *Reformulierungsmarker* wie „besser gesagt“ verweisen auf die spezifischen Aktivitäten der Äußerungsplanung und -gestaltung und sind im Deutschen als (metakommunikative) „reformulierende Konnektoren“ gut erfasst. Vgl. z. B. *τοῦτο δέ ἐστίν* in Röm 1,12 und unten, Kapitel 12, Abschnitt 6.
- *Konversationsmarker* stellen eine recht heterogenen Hauptklasse dar, welche in folgende Unterklassen aufgeteilt werden kann:<sup>283</sup>
  - *Epistemische und deontische Modalisierer* wie „anscheinend“ oder „gut“, die Bezüge zu Wissens- und Wollenshintergründen herstellen. Kandidaten wären im Griechischen etwa *ἐν τύχῃ* (z. B.: Gen 30,11). Vgl. eventuell (abhängig von der Formelhaftigkeit) *χάρις τῷ θεῷ* (und umgekehrte Stellung) in Röm 6,17, 7,25, 1. Kor 15,57, 2. Kor 2,14, 8,16, 9,15.<sup>284</sup>
  - *Interpersonalitätsmarker* wie „hey,“ welche die Beziehung der Interaktionspartner zueinander bearbeiten. Vgl. hierfür Interjektionen wie *ἰδοῦ* (Röm 9,33, 1. Kor 15,51, 2. Kor 5,17, 6,2.9, 7,11, 12,14, Gal 1,20).
  - *Metakonversationsmarker* wie „äh“ sind für die Organisation des Konversationsflusses und „turn-taking“ relevant und daher für geschriebene Texte weniger relevant. In berichteter Rede wird diese Dimension der Gesprächsinteraktion unterschiedlich anschaulich erzählt, wobei hier lexikalische Mittel bei der entsprechenden Konzeptualisierung helfen (vgl. Apg 24,25; siehe auch die ausführliche Einleitung der Rede in Gal 2,11 und 14). In der Erzählung des Briefschreibers ist keine Bemühung zum „turn-keeping“ notwendig, da die Adressaten ohnehin nichts

---

Blühndorn, Foolen und Loureda, „Diskursmarker,“ 24–25.

**282** Vgl. Imo, „Wortart,“ 49–52. Siehe S. 79 für die Definition, der hier eine Hervorhebung hinzugefügt wurde.

**283** Blühndorn, Foolen und Loureda, „Diskursmarker,“ 25 regen an, diese „zu drei Hauptklassen aufzuwerten.“

**284** Vgl. dazu Heilig, *Paul's Triumph*, 160–161.



einwerfen könnten. Zuweilen ist die Reaktion auf eine implizite Frage am Text jedoch rekonstruierbar (vgl. unten, Kapitel 16, Abschnitt 4.2.1 zu 2. Kor 2,14).

### 8.2.5 Top-Down vs. Bottom-Up

Freschs Charakterisierung von δέ als „metatextual“ ist schwer verständlich. Etwa in 1. Kor 2,14–15 sind wohl eindeutig Propositionen (adversativ) aufeinander bezogen (ψυχικός δὲ ἄνθρωπος οὐ δέχεται τὰ τοῦ πνεύματος τοῦ θεοῦ ... ὁ δὲ πνευματικός ἀνακρίνει [τὰ] πάντα, αὐτὸς δὲ ὑπ' οὐδενὸς ἀνακρίνεται). Metakommunikativ bzw. sprechaktbezogen ist diese Verknüpfung sicherlich nicht.

Anscheinend empfindet Fresch diese Funktion der subordinierenden Konjunktion besonders deutlich, wenn er auch einen „broad scope“ ausmacht, etwa im Hinblick auf BGU 4.1147 (Z. 18): „One could imagine, if this letter had been written in English, that the author would naturally use a paragraph break.“<sup>285</sup> Analog nimmt Fresch auch hier einen „break“ oberhalb der Satzebene wahr, der die Bewegung hin zu einer „new major information unit“ markiere, innerhalb derer wiederum durch δέ eine Untereinheit markiert werde.<sup>286</sup>

Zweifellos erscheinen Konnektoren oft in Konnekten, welche in modernen Textausgaben mit neuen Abschnitten einhergehen.<sup>287</sup> Derartige Beobachtungen zur diskursstrukturierenden Funktion von Konnektoren, die durchaus auf propositionaler Ebene eine Markierungsfunktion übernehmen, können durchaus wertvoll sein. Die angelsächsische Tradition der Diskursanalyse biblischer Texte bietet also einerseits durch die Konzentration auf (echte, pragmatische) Diskursmarker ein für die semantisch-kommunikative Analyse in Zukunft noch mehr zu berücksichtigendes Werkzeug. Andererseits ist der Beitrag aber nicht auf die *nicht-konnektorale* Verwendung der entsprechenden Wortarten im Sinne der Diskursmarker beschränkt. Auch der *konnektorale* Gebrauch scheint für die Gliederung des Textes eine relevante Dimension beizusteuern.

Im hier verfolgten Ansatz ist dieser Aspekt des „broad scope“<sup>288</sup> aber problemlos als *emergentes Phänomen, das sich aus der hierarchischen Propositionalstruk-*

<sup>285</sup> Fresch, *Discourse Markers*, 40.

<sup>286</sup> Fresch, *Discourse Markers*, 40–41.

<sup>287</sup> Für Abschnittseinteilungen im NT aufgrund antiker Evidenz siehe jetzt das *Tyndale Greek New Testament*.

<sup>288</sup> Es handelt sich hierbei *nicht* um eine „Skopuserweiterung“, wie sie etwa Forscher bei *Diskursmarkern* ausmachen, wenn diese als eigene Wortart etabliert werden soll. In diesem Fall geht die Skopuserweiterung mit einer Herauslösung aus der syntaktischen Struktur und einer semantischen Isolierung von der direkt folgenden Proposition einher. Vgl. zu diesem Thema Imo, „Wortart.“

*tur des Textes ergibt*, zu verstehen. Runge scheint interessanterweise gegenüber Fresch an der Priorität der Verknüpfung auf Propositionsebene festzuhalten.<sup>289</sup> Er steht damit dem hier verfolgten „bottom-up“ Ansatz viel näher, auch wenn seine semantische Beschreibung der Konnektoren zu kritisieren ist. „Diskursorganisation“ wird hier von einzelnen Konnektorverknüpfungen aus betrachtet:

[K]ompositional aufbauend auf der lexikalischen Semantik der Konnektoren und den Bedeutungen sowie der informationsstrukturellen Gliederung ihrer Argumente, kann man versuchen, den Beitrag einer Konnexion zur *globalen Kohärenz eines Diskurses* zu bestimmen.<sup>290</sup>

Eine solche diskursstrukturierende Sekundär-Funktion von Konnektoren scheint dabei grundsätzlich lediglich von der *syntaktischen* Klassifikation der Konnektoren abhängig: Zumindest, wenn der Einteilung des Textes auf der Oberfläche eine Absatzeinteilung entspricht, ist es Voraussetzung, dass die entsprechenden Konnektoren Koordination oder Parataxe ermöglichen, um sich für eine solche Gestaltung der Textoberfläche anbieten zu können,<sup>291</sup> da ansonsten ein komplexes Satzgefüge unterbrochen und syntaktisch abhängige Elemente einen neuen Abschnitt eröffnen würden.<sup>292</sup>

Was die *Semantik* der Konnektoren angeht, scheint es demgegenüber keinen Grund zu geben, weshalb ein internes Konnekt nicht mit einem inhaltlichen „Bruch“ einhergehen dürfte, der einen neuen Abschnitt rechtfertigt.<sup>293</sup> Grundlegend für die stilistische Angemessenheit eines solchen Zeilenumbruchs dürfte schlicht sein, ob ein entsprechend Gefüge aus Sätzen folgt, welches derselben Sinneinheit zugerechnet werden kann.

Es ist nachvollziehbar, dass kausale ( $\gamma\alpha\rho$ ) und adversative ( $\delta\acute{\epsilon}$ ) Propositionalgefüge oft umfangreicher sind, da in vielen Kommunikationssituationen ein Druck vorliegt, (auch sprachliches) Handeln *ausführlich* zu begründen oder einen Kontrast zu im oder außerhalb des Textes Vorliegendem herauszuarbeiten. Auch in BGU 4.1147 scheint entgegen der Aussage von Fresch ein sehr deutlicher

**289** Vgl. Runge, *Discourse Grammar*, 11.

**290** Breindl, „Einleitung“, 4. Hervorhebung hinzugefügt.

**291** Siehe für das Deutsche die Diskussion bei Breindl, „Syntaktische Grundlagen“, 23–28. Subordinierende Konjunktionen scheiden so etwa aus.

**292** Die Abgrenzung von Haupt- und Nebensätzen ist im Griechischen viel fließender als im Deutschen (aufgrund der dort signifikanten Verbletzt-/zweitstellung; vgl. Breindl, „Syntaktische Grundlagen“, 16–20). Gerade bei griechischen Kausal- und Konsekutivsätzen mit „subordinierender“ Konjunktion im internen Konnekt ist die hier vorgenommene Einschränkung daher nur bedingt gültig. Vgl. GGNT 266a, Anm. 18.

**293** Ein finales Verhältnis wird im Normalfall wohl durch eine vorangestellte Einleitung (dann oft in kausaler Relation; „Ich hatte nämlich das Ziel, ihn zu töten“) oder die Wiederaufnahme des zuvor erwähnten Mittels („Ich tat dies, um ihn zur Verzweiflung zu bringen“) erfolgen.

Kontrast zwischen den monatlichen Zinszahlungen und den Erläuterungen für den Fall einer Versäumnis zu bestehen! Eine prinzipielle Beschränkung dessen, welche semantische Rolle in einem konkreten Text einer ausführlicheren Elaboration bedarf, kann es aber wohl kaum geben.

Parallel zum hier verfolgten Ansatz wäre zweifellos auch ein eher „top-down“ vorgehender Ansatz legitim, der von der vorliegenden Textgestalt als Ganzer ausgehend nach strukturierenden Merkmalen fragt.<sup>294</sup> Beispielsweise ließe sich schon durch oberflächliche Lektüre feststellen, dass δέ in den Evangelien häufig einen Abschnitt einleitet, in welchem Jesus in direkter Rede auf im vorangehenden Text geschildertes Verhalten oder Fragen anderer Erzählfiguren reagiert. Für einen solchen Leseindruck ist kein analytisches Verständnis der jeweils folgenden Propositionalkomplexe notwendig.

Zu beachten ist freilich, dass solche Beobachtungen zum „chunking“ der Information in Texten<sup>295</sup> in hohem Maße genre- bzw. textsortenspezifisch sind.<sup>296</sup> Die von CGCG gelisteten „Grundfunktionen“ für „connective particles,“ differenzieren zwischen dem Gebrauch in verschiedenen vertexteten Texten (narrativ, deskriptiv, argumentativ), was in die richtige Richtung geht, auch wenn anzumerken ist, dass hierbei sehr konkrete literarische Genres im Hintergrund stehen.<sup>297</sup>

Zuweilen scheint der mit δέ markierte Kontrast tatsächlich vor allem in der unterlassenen Fortführung einer Konzentration des Erzählers auf die bisher handelnde Entität zu bestehen. Teilweise kann jedoch der Kontrast auch deutlich zwischen den angeführten Handlungen selbst bestehen (vgl. z. B. Gal 2,6: Ἀπὸ δὲ τῶν δοκούντων εἶναι τι ...). Grundsätzlich ist dieser Gebrauch des schwach adversativen Konnektors aber vor allem an die Art der Erzählung gebunden, dass nämlich mehrere Figuren im selben Setting auftreten. Entsprechend kann bei anderer Situation des Erzählten δέ auch einen Wechsel des Handlungsstranges „signalisieren“ (vgl. Gal 1,21–22: Ἐπειτα ἦλθον εἰς τὰ κλίματα τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας· ἡμῖν δὲ ἀγνοούμενος τῷ προσώπῳ ταῖς ἐκκλησίαις τῆς Ἰουδαίας ταῖς ἐν Χριστῷ). „Signalfunktion“ hat der adversative Konnektor im Hinblick auf die Diskursstruktur daher vor allem im Sinn einer in bestimmten Kontexten deutlich wahrnehmbaren Häufung im Zusammenhang mit spezifischen Kontrasten (z. B. Wechsel zwischen bereits eingeführten Themen/Agens). Zugleich kann δέ

<sup>294</sup> Vgl. auch Breindl, „Einleitung,“ 4.

<sup>295</sup> Vgl. Runge, *Discourse Grammar*, 19.

<sup>296</sup> Vgl. z. B. den konditionalen Konnektor „Wenn“ für den Beginn der (zusätzlich durch eine Überschrift angezeigten) Abschnitt zu Gebrauchsbedingungen für Schwangere und Stillende („Wenn Sie schwanger sind oder stillen, oder wenn Sie vermuten ...“).

<sup>297</sup> CGCG 59.11–59.39. Ein ähnliches Problem besteht im Hinblick auf pauschale Aussagen zu Tempora und „narrativen“ Texten. Siehe dazu unten, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.4.3.

in denselben Kontexten natürlich auch andere Kontraste markieren, die nicht mit einem Topikwechsel verbunden sind (vgl. Apg 28,21–22; Röm 7,22–23, Gal 2,1–2; Gal 2,10–11; evtl. 2,16).

Verallgemeinerungen zur Funktion der Diskursstrukturierung von Konnektoren können also unter Beachtung der Kontextabhängigkeit oft durchaus formuliert werden. Die Wirkung im Prozess der Rezeption lässt sich dabei in der Regel ohne analytische Aufdröselung der propositionalen Makrostruktur des Textes bestimmen.<sup>298</sup> Allerdings gilt natürlich trotzdem: *Sofern es sich bei den als strukturierend wahrgenommenen sprachlichen Mitteln um Konnektoren handelt, werden sie diesen Leseindruck letztlich gerade über ihre Rollenzuweisung an ihre Argumente erreichen.* Diese Dimension der propositionalen Verknüpfung muss zwar nicht in jedem „top-down“-Verfahren gleichermaßen im Vordergrund stehen, sie darf aber auch nicht einfach negiert werden. Ansonsten leidet darunter die semantische Beschreibung der Konnektoren, indem im Kontext *emergente* Phänomene der propositionalen Verknüpfung als *Alternative* zu eben dieser Grundfunktion dargestellt werden. Fresch gibt beispielsweise zwar vor, keinen „scope“ in der Analyse zu bevorzugen, doch ist der Eindruck doch unvermeidbar, dass er in der Analyse gerade bei δέ von größeren Texteinheiten ausgeht und dann Bedeutungselemente von kontextuell gegebenen strukturierenden Funktionen von Konnektoren in die Semantik von Verknüpfern einträgt, die definitionsgemäß zwischen propositionalen Strukturen vermitteln. Damit ist es ironischerweise gerade Fresch, der trotz seiner dezidierten Kritik an kontextuellen Bedeutungsanreicherungen in Wörterbüchern Dimensionen des Gebrauchs von Konnektoren wie δέ in seine semantische Beschreibung mit aufnimmt, obwohl diese sich lediglich aus dem größeren Kontext des konkreten Textes und den kommunikativen Anforderungen der Textsorte/des Genres ergeben.

## 9 Ausblick

Was kann nun diese Aufnahme des integrativen Textverständnisses von Heinrich von Siebenthal für die Fragestellung nach Erzählungen bei Paulus austragen? Es

---

**298** Finnern und Rüggemeier, *Methoden*, 106 schlagen dementsprechend schlicht ein „intuitives“ Vorgehen beim Erstellen einer ersten Grobgliederung vor. Später (S. 108) schlagen sie dann jedoch auch einige Möglichkeiten vor, Gliederungen wissenschaftlich zu begründen, wobei sie auf die nie ganz auszuschließende Subjektivität verweisen. Ein möglicher Anhaltspunkt seien „Gliederungssignale“ bzw. „Texttrenner.“ Dazu gehörten implizite Gliederungssignale wie etwa Wechsel in der Gattung, aber auch explizite Gliederungssignale wie Konjunktionen.

sei daran erinnert, dass die oben zitierte Definition einer Minimalerzählung nach Köppe und Kindt<sup>299</sup> auf die Klassifizierung von Texten abzielte:

Ein Text ist genau dann eine Erzählung, wenn er von mindestens zwei Ereignissen handelt, die temporal geordnet sowie in mindestens einer weiteren sinnhaften Weise miteinander verknüpft sind.

Eine textgrammatische Herangehensweise erlaubt es nun, diese Definition im Hinblick auf die beiden Seiten der Textstruktur zu explizieren. Dadurch wird es möglich, die Beantwortung der Frage nach dem Vorliegen einer Erzählung in den Paulusbriefen objektiver zu gestalten, da diese Antwort nicht mehr auf der Grundlage eines mehr oder weniger intuitiven Ermessens erfolgen muss, sondern klaren textgrammatischen Kriterien folgt.

Diese Kriterien sollen im Folgenden entfaltet werden. Dabei wird stets auch der Versuch unternommen, konkrete paulinische Texte zur Illustration heranzuziehen. Diese dienen jedoch nicht nur dem besseren Verständnis der jeweils besprochenen Konzeption. Vielmehr werden im selben Zug die paulinischen Texte in ihrer Erzählhaftigkeit ausgewiesen. Die Rede von Paulus „als Erzähler“ wird dadurch auf ein belastbares empirisches Fundament gestellt, das methodisch und theoretisch abgesichert ist.

Zugleich lässt sich aus der spezifischen Ausgestaltung der beiden Seiten der Textstruktur auf diese Weise auch bereits das paulinische Erzählen präzise beschreiben. Denn häufig steht dem Erzähler eine Vielfalt an sprachlichen Mitteln zur Verfügung, um die genannten Bedingungen zu erfüllen. Die konkrete Gestaltung der beiden Textseiten der Erzählung lässt daher Rückschlüsse darauf zu, „welche Art Erzähler“ Paulus ist.

Dabei bietet der textgrammatische Zugang zum Text auch einen wichtigen Beitrag zur Interpretation (vgl. oben, Kapitel 3, Abschnitt 6.3.3). Denn auch dann, wenn Paulusforscher/-innen darin übereinkommen, ein bestimmtes paulinisches Narrativ vor dem Hintergrund der Autoren-Intention auszulegen (d. h., wenn sie sich auf ein intentionalistisches Bedeutungskonzept einigen können), können die auf der Grundlage des Textes konstruierten Plots markant voneinander abweichen. Ein Hauptgrund hierfür sind sicherlich unterschiedlich angemessene Methoden und stark variierende Qualität ihrer Implementierung. Die textgrammatische Erschließung der Propositionalstruktur ermöglicht in dieser Hinsicht zumindest eine Prüfung verschiedener Entwürfe für die Textstruktur anhand eines einheitlichen und angemessenen Maßstabes. Abweichende Ergebnisse der Analyse können so im besten Fall zu einem Großteil auf Meinungsver-

---

299 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 43.

schiedenheiten in der Gewichtung oder Deutung einzelner Indikatoren im Text, z. B. bestimmter Konnektoren, zurückgeführt werden.

Abschließend ist es allerdings auch wichtig, die Grenzen der Textgrammatik zu benennen. Denn selbst wenn intentionalistisches Bedeutungskonzept und textgrammatische Methodik als theoretische Grundlagen geteilt werden und noch dazu in der Implementierung dasselbe Propositionalgefüge ermittelt wird, bedeutet dies nicht, dass bezüglich Plot und Thema Einigkeit herrschen müsste. Der Grund hierfür sind divergierende Annahmen über *textexterne* Faktoren, welche die Interpretation des Textes mitbestimmen. Annahmen über den Äußerungskontext und Voraussetzungen auf Seiten des Autors können eine Erwartungshaltung an den Text hervorbringen, welche das Gesamtverständnis des Textes grundlegend beeinflussen. Vor dem Hintergrund dieser grundsätzlichen Einschätzung dessen, „worum es geht,“ können dann natürlich auch die sinnhaften Verknüpfungen auf der äußersten Ebene, sofern diese nur Konnexionen mit Zeitfokus aufweist, sehr unterschiedlich an den Text herangetragen werden.

Die Ermittlung der Makrostruktur des Propositionalgefüges eines Textes hat somit zwar durchaus eine große Rolle für die Ermittlung sinnhafter Verknüpfungen zwischen Erzählelementen. Andererseits können interpretative Entscheidungen – auch im Rahmen derselben Interpretationstheorie – bezüglich (a) des angemessenen Gesamtverständnisses und infolgedessen (b) der anzunehmenden Verbindung zwischen größeren, nur durch chronologische Konnexionen verbundenen Blöcken unterschiedlich ausfallen.



# Kapitel 5

## Die Inhalts-Seite narrativer Vertextungen bei Paulus

### 1 Einleitung

Ein die minimalistische Definition einer Erzählung nach Köppe und Kindt erfüllender Text handelt von mindestens zwei Ereignissen, die „temporal geordnet“ und „in mindestens einer weiteren sinnhaften Weise miteinander verknüpft sind.“<sup>1</sup> Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie temporale Ordnung und sinnhafte Verknüpfung im Rahmen des hier vorgestellten textgrammatischen Ansatzes erfasst werden können. Dabei wird von der Systematisierung möglicher Propositionsbeziehungen ausgegangen, wie sie in Abb. 12 dargestellt wird.<sup>2</sup>

Die Diskussion folgt der Grobgliederung in *chronologische* und *nicht-chronologische* Propositionalverbindungen. Im ersten Fall ist der Aspekt der temporalen Ordnung durch den kommunikativen Fokus der Konnexion selbst thematisiert. Dennoch sind die zeitlichen Beziehungen zwischen den in zwei zusammengehörigen Propositionen ausgedrückten Sachverhalten auf sehr unterschiedliche Weise temporal aufeinander bezogen. Es wird also genau nachzuzeichnen sein, von *welchen* temporalen Relationen Paulus als Erzählender Gebrauch machte. Weniger offensichtlich ist bei den chronologischen Konnexionen die Antwort auf die Frage, wie die „sinnhafte Verknüpfung“ der Geschehnisse gewährleistet werden könnte.

Im Fall der nicht-chronologischen Konnexionen ist die Situation genau umgekehrt: In den meisten Fällen bringen diese Konnexion exakt diese „sinnhafte“ Verbindung zwischen zwei Sachverhalten selbst zum Ausdruck. Hier wird also insbesondere zu klären sein, wie einerseits das Spektrum der inhaltlichen Relationen aussieht und wie Paulus davon Gebrauch macht – und andererseits, wie der Aspekt der temporalen Ordnung im Text kommuniziert werden kann.

---

1 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 43.

2 Abb. 12 aus *GGNT* 352b.



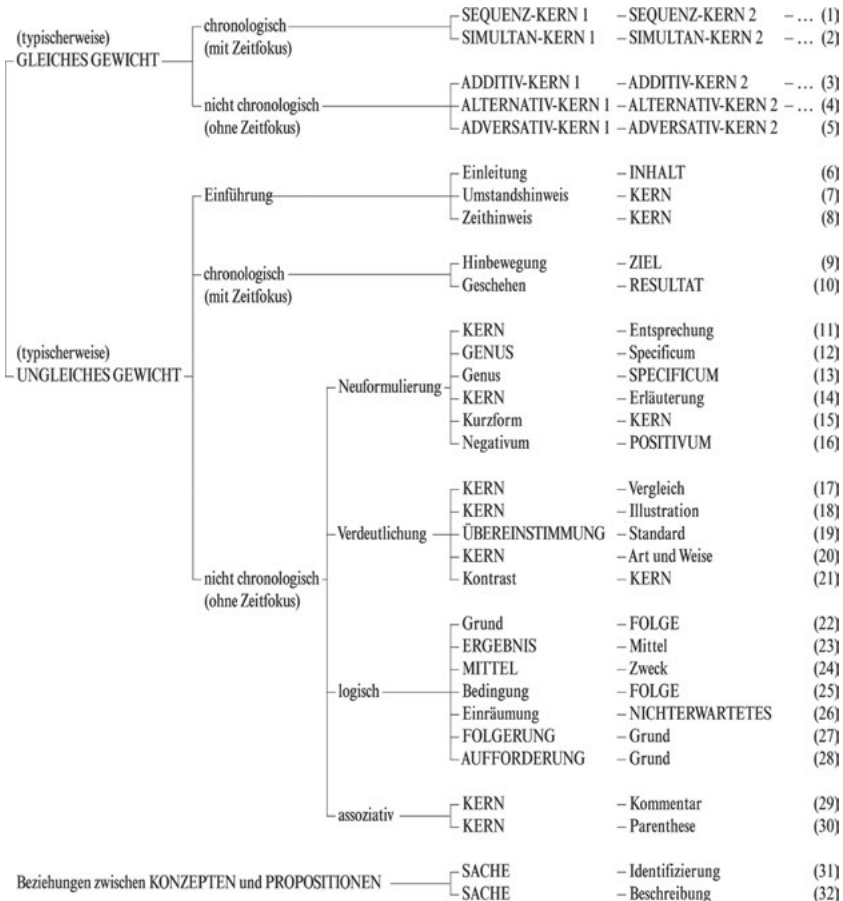


Abb. 12: Übersicht über mögliche Beziehungen zwischen Propositionen eines Textes nach Heinrich von Siebenthal.

## 2 Temporale Ordnung bei temporalen Konnexionen

### 2.1 Übersicht

Der Aspekt der zeitlichen Anordnung kommt am deutlichsten in Konnexionen zum Ausdruck, die einen zeitbezogenen Fokus haben.<sup>3</sup> Dabei kann entweder der

<sup>3</sup> Vgl. GGNT 327–330. Die gesonderte Behandlung temporaler Konnexionen lässt sich daraus sehr stark begründen, dass die entsprechenden Konnektoren „als Argumente notwendig

Fall vorliegen, dass (a) *gleichgewichtige Kerne* nebeneinander treten oder (b) die eine Proposition lediglich einen *Zeithinweis* zum betonten Kern liefert.<sup>4</sup>

Diese beiden Möglichkeiten der kommunikativen Gewichtung gelten für sämtliche temporalen Konnexionen, wobei das Gemeinte auf der grammatischen Textstrukturseite durch spezifische Konnektoren markiert sein kann. Neben der (I) kommunikativen Gewichtung der einzelnen Propositionen spielt natürlich auch (II) die *exakte zeitliche Relation* der gemeinten Sachverhalte eine Rolle: Temporale Konnexionen können (a) entweder *Abfolge* oder (b) *Gleichzeitigkeit* zum Ausdruck bringen. Abb. 13 gibt einen Überblick über die resultierenden temporalen Konnexionen.

		TEMPORALE BEZIEHUNG	
		<i>Abfolge</i>	<i>Gleichzeitigkeit</i>
KOMMUNIKATIVE GEWICHTUNG	<i>gleich</i>	SEQUENZ-KERN 1- SEQUENZ-KERN 2	SIMULTAN-KERN 1- SIMULTAN-KERN 2
	<i>unterschiedlich</i>	Zeithinweis-KERN	Zeithinweis-KERN

**Abb. 13:** Temporale Konnexions-Subtypen.

In allen Fällen sind weitere Differenzierungen möglich, die zum Verständnis der im Propositionalgefüge ausgedrückten temporalen Beziehungen von Bedeutung sind. So lassen sich beispielsweise temporale Konnexionen, die ein „Aufeinanderfolgen“<sup>5</sup> zum Ausdruck bringen, grundsätzlich in „vor- und nachzeitige“ Konnexionen unterteilen.<sup>6</sup>

temporal spezifizierte Ereignisaussagen“ aufweisen, wodurch sie sich deutlich von den aussagenlogisch fundierten Sachverhaltsrelationen unterscheiden. Vgl. Breindl, „Semantische Klassifikation,“ 255.

<sup>4</sup> GGNT 327.

<sup>5</sup> So Duden 1763.

<sup>6</sup> Die Rede von Nachzeitigkeit darf hier nicht verwechselt werden mit dem „nachzeitigen (bzw. späteren) Narrationstyp“ von Genette (siehe unten, Kapitel 6, Abschnitt 3.2.3). Unter der letztgenannten Kategorie geht es um das zeitliche Verhältnis des Erzählten zum Erzählenden. Im Hinblick auf Konnexionen wird demgegenüber das Verhältnis zweier Ereignisse innerhalb der erzählten Welt besprochen. Dasselbe gilt für den gleichzeitigen Narrationstyp und gleichzeitige Konnexionen. Mit „nachzeitiger/gleichzeitiger Narration“ kann theoretisch beides gemeint sein.

Zu beachten ist, dass im *HDK* 2 eine grundsätzlich andere Untergliederung der temporalen Klasse an Konnektoren gewählt wird: es wird dabei das Verhältnis vom „Referenzsachverhalt“ gegenüber dem „situierten Sachverhalt“ betrachtet, mit anderen Worten „ob der Temporalkonnektor den Zeitpunkt ..., die Dauer ..., oder die Häufigkeit eines Ereignisses ... bestimmt.“<sup>7</sup> Diese Orientierung an Zeitpunkt-/Dauer bzw. Frequenz wird in der vorliegenden Arbeit teilweise für die Feingliederung der genannten Kategorien verwendet.

## 2.2 Vorzeitige Konnexionen

Von einer *vorzeitigen* temporalen Konnexion spricht man, wenn bei zwei aufeinanderfolgenden Propositionen die erste das *frühere* Ereignis beinhaltet. Vorausgesetzt ist dabei (1) eine „feste Textfolge,“<sup>8</sup> also der Fall, dass die Abfolge der beiden Propositionen nur in dieser Reihenfolge erfolgen kann. Der Konnektor leitet dabei die zweite (vom späteren Ereignis sprechende) Proposition ein. Textfolgefest sind vor allem koordinierende Konjunktionen und Adverbien. Die Linearisierung im Text ist bei dieser Umsetzung des Konnexions-Subtyps *ikonisch*, bildet also die Chronologie der Sachverhalte in der erzählten Welt ab.

Namensgebend ist also, dass im Standardfall der adverbialen Aneinanderreihung von Propositionen („X geschah. *Dann* geschah Y.“) in der ersten Proposition – die nicht durch einen Konnektor markiert ist – ein Geschehen zum Ausdruck kommt, welches *gegenüber dem Geschehen der zweiten Proposition* vorzeitig ist. In Gal 1,17–18 folgen vorzeitige Konnexionen mit koordinierender Konjunktion und Adverb direkt aufeinander, wie Abb. 14 zeigt.

Bei (2) „textfolgefrierer“ Verknüpfung ist die Perspektive genau *umgekehrt*:<sup>9</sup> Bei der vorzeitigen Konnexion steht der Konnektor (v. a. subordinierende Konjunktionen und Präpositionen)<sup>10</sup> in diesem Fall in derjenigen Proposition, welche das frühere Ereignis selbst beinhaltet. Die Reihenfolge kann nun sowohl ikonisch als auch anti-ikonisch sein. So könnte man die obigen Beispiele im Deutschen wie folgt umformulieren.

Nachdem ich nach Arabien hinabgegangen war, kehrte ich wieder nach Damaskus zurück.  
Ich kehrte wieder nach Damaskus zurück, nachdem ich nach Arabien hinabgegangen war.

<sup>7</sup> Breindl, „Semantische Klassifikation,“ 255.

<sup>8</sup> Vgl. hier *Duden* 1752.

<sup>9</sup> Vgl. *Duden* 1764.

<sup>10</sup> Vgl. *Duden* 1752.

Nachdem ich wieder nach Damaskus zurückgekehrt war, ging ich nach Jerusalem hinauf. Ich ging nach Jerusalem hinauf, nachdem ich wieder nach Damaskus zurückgekehrt war.

<i>Konnektor:</i> <i>koordinierende Konjunktion</i>	ἀπῆλθον εἰς Ἀραβίαν <sup>11</sup>  καὶ πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν.	Ich ging nach Arabien hinab  <u>und (dann)</u> kehrte ich wieder nach Damaskus zurück.
<i>Konnektor:</i> <i>Adverb</i>	(πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν.)  Ἐπειτα ... ἀνῆλθον εἰς Ἱεροσόλυμα.	(Ich kehrte wieder nach Damaskus zurück.)  <u>Danach</u> ... ging ich hinauf nach Jerusalem.

**Abb. 14:** Vorzeitige Konnexionen mit ikonischer Textfolge.

Die Tatsache, dass der Konnektor nun in den jeweils anderen Teil der Konnexion integriert ist oder der Umstand, dass die Nennung im Text in anderer Abfolge geschehen kann, bedeuten also *nicht*, dass eine andere Art des „zeitlichen Aufeinanderfolgens“<sup>12</sup> vorliegen würde.

Semantisch-kommunikativ betrachtet ist der Unterschied vielmehr vor allem derjenige der oben angesprochenen Gewichtung:<sup>13</sup> Steht (1) der Konnektor in der Proposition, welche auf das vorzeitige Geschehen folgt – es handelt sich dann in der Regel um ein Adverb – dann liegt meist eine Reihung gleichwertiger SEQUENZ-Kerne vor. Ansonsten (2) hat das durch den Konnektor markierte vorzeitige Geschehen meist lediglich die stützende Funktion innerhalb eines Zeithinweis-KERN-Gefüges.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> Innerhalb von Gal 1,17 sind diese beiden Propositionen wiederum der positive Anteil eines Negativum-POSITIVUM-Gefüges. Siehe unten, Abschnitt 3.6 und dann Abschnitt 5.

<sup>12</sup> Duden 1763.

<sup>13</sup> Das Deutsche weist gegenüber dem Griechischen hier häufig weitere Nuancierungen auf, die nicht selten mit der im Deutschen durch die Tempora ausdrückbaren Zeitenfolge zusammenhängen. Vgl. etwa Duden 1766 zum „nachdem“-Satz.

<sup>14</sup> Die starke Abhängigkeit dieser Regel von der konkreten kommunikativen Situation zeigt sich bereits am oben umformulierten Beispiel: „Ich kehrte wieder nach Damaskus zurück, *nachdem* ich nach Arabien hinabgegangen war.“ Als Antwort auf die Frage mit betontem „bevor“ („Kehrtest Du nach Damaskus zurück, *bevor* Du nach Arabien hinabgingst?“) läge das kommunikative Gewicht eindeutig auf dem Temporalsatz bzw. auf dem Konnektor selbst.

### 2.3 Nachzeitige Konnexionen

Analog zum bisher Gesagten spricht man von einem *nachzeitigen* Verhältnis, wenn bei fester Textfolge „die zweite Aussage einen Sachverhalt [versprachlicht], der temporal vor dem Sachverhalt der ersten Aussage angesiedelt ist.“<sup>15</sup> Im Text erscheint dann (d. h. im Fall einer Verknüpfung durch ein Adverb) folglich das namensgebende (gegenüber dem in der erzählten Welt zuerst geschehenden Ereignis) nachzeitige Geschehen zuerst, wie dies auch Abb. 15 illustriert. Die Linearisierung im Text ist also *anti-ikonisch* gegenüber der Reihenfolge der tatsächlichen Situationen.

<i>Konnektor: Adverb</i>	ἀκολουθήσω σοι, κύριε· πρῶτον δὲ ἐπίτρεψόν μοι ... <sup>16</sup>	Ich will Dir nachfolgen, Herr. <u>Zunächst</u> erlaube mir aber ...
--------------------------	---	---

**Abb. 15:** Nachzeitige Konnexion mit anti-ikonischer Textfolge.

Alternativ kann auch hier die Perspektive umgekehrt werden: Der Konnektor (dann eine subordinierende Konjunktion oder eine Präposition) kann auch in das nachzeitige Geschehen selbst integriert werden, wobei dann diese Proposition in der Regel lediglich einen Zeithinweis liefert und die Anordnung frei ist, also ikonisch oder anti-ikonisch vorliegen kann. Also z. B.:

Erlaube mir ..., bevor ich Dir nachfolge.  
Bevor ich Dir nachfolge, erlaube mir ...

Nachzeitige Zeithinweise weisen eine Besonderheit auf: Sie können in zwei große Klassen unterteilt werden, je nachdem, ob sie dafür sorgen, dass im KERN der Fokus auf einen vorausgehenden *Zeitpunkt* oder eine vorausgehende *Zeitdauer* gelegt wird.<sup>17</sup>

Das Deutsche differenziert hier durch „vor/bevor/ehe“ für die Markierung eines Zeitpunkts im Kern und „bis (dass/dahin), bislang“ für die Fokussierung auf eine Zeitdauer in der (meist) betonten Proposition. So ist die Formulierung des Kerns in den folgenden beiden Beispielen in Abb. 16 zwar identisch, die Handlung ist aber aufgrund des unterschiedlich eingeleiteten Zeithinweises zu diesem Kern sehr unterschiedlich dargestellt:

<sup>15</sup> Duden 1767.

<sup>16</sup> Lk 9,61. Das Beispiel wird bei GGNT 329b angeführt. Der paulinische Gebrauch (siehe unten, Kapitel 7, Abschnitt 3.2.1) bietet keine gute Illustration.

<sup>17</sup> Vgl. Duden 1767.

<i>Fokus auf Zeitpunkt</i>	<i>Fokus auf Zeitdauer</i>
Er rauchte, [KERN] <u>bevor</u> seine Mutter anrief. [Zeithinweis]	Er rauchte, [KERN] <u>bis</u> seine Mutter anrief. [Zeithinweis]

**Abb. 16:** Nachzeitige Konnexionen mit ikonischer Textfolge und unterschiedlichem Fokus im KERN.

Eine ganz analoge Differenzierung innerhalb der temporalen, nachzeitigen, nicht-gleichwertigen Konnexionen aufgrund des verwendeten Konnektors ist auch im Griechischen möglich. Hier zeigt sich bereits die Vielfältigkeit, mit welcher „temporale Ordnung“ innerhalb eines Textes hergestellt werden kann.

## 2.4 Gleichzeitige Konnexionen

Ebenso vielfältig sind die Differenzierungsmöglichkeiten innerhalb der neben der Abfolge zweiten großen Unterkategorie temporaler Ordnung, der *Gleichzeitigkeit*:

Prototypisch liegt hierbei schlicht (1) ein Fokus auf dem sich *im Verlauf* befindlichen Nebeneinanderlaufen zweier Sachverhalte vor. Ein Ereignis, Ereignisbündel oder Zustand (ausgedrückt durch Proposition 1) gilt „während“ (subordinierende Konjunktion) sich etwas anderes ereignet bzw. „während“ (Präposition) eines anderen Sachverhaltes (Proposition 2). Auch hier ist ein adverbialer Konnektor möglich, der dann in Proposition 2 integriert ist. Was die zeitliche Ausdehnung betrifft, ist das in Proposition 2 Gemeinte meist ein kürzeres Geschehen. Vergleiche hierzu die Variation der folgenden Propositionalstruktur aus 1. Thess 3,4, wie sie in Abb. 17 dargestellt ist.

Es kann durch den Konnektor (und andere Faktoren, wie etwa das gewählte Tempus) auch markiert werden, dass es sich (2) bei der gemeinten Gleichzeitigkeit wie im Beispiel aus Abb. 18 um eine *wiederholt* eintretende Konstellation handelt. Im Deutschen kann dieser Aspekt etwa durch die subordinierende Konjunktion „sooft“ kommuniziert werden. Aber auch „wenn“ mit Präteritum muss iterativ (im Sinn von „immer wenn“) aufgefasst werden („Wenn ihr zusammen kamt ...“).<sup>18</sup>

Neben dem bloßen Festhalten des (einmaligen oder wiederholten) Nebeneinanderlaufens ist es auch möglich, auf (3) den *Abschluss* der Gleichzeitigkeit zu fokussieren, was im Deutschen durch die subordinierende Konjunktion

<sup>18</sup> Vgl. Duden 1769. Ansonsten wird „als“ verwendet.

<i>Subordinierende Konjunktion</i>	ὅτε πρὸς ὑμᾶς ἦμεν,  προελεγόμεν ὑμῖν (ὅτι...)	<u>Während</u> wir bei euch waren,  sagten wir euch voraus(, dass ...)
<i>Präposition</i>		<u>Während</u> unseres Aufenthaltes  sagten wir euch voraus(, dass ...)
<i>Adverb</i>		Wir waren bei euch.  <u>Währenddessen/Damals</u> sagten wir euch voraus(, dass ...)

**Abb. 17:** Variation der Konnektoren für gleichzeitige Konnexionen mit Fokus auf den Verlauf.

<i>Subordinierende Konjunktion</i>	ὅταν συνέρχησθε,  ἕκαστος ψαλμὸν ἔχει. <sup>19</sup>	<u>Sooft</u> ihr zusammenkommt,  hat jeder ein Lied.
<i>Präposition</i>		<u>Bei</u> <sup>20</sup> jeder Zusammenkunft  hat jeder ein Lied.
<i>Adverb</i>		Ihr trefft euch regelmäßig.  <u>Jedes Mal/Immer</u> hat jeder ein Lied.

**Abb. 18:** Variation der Konnektoren für gleichzeitige Konnexionen mit Fokus auf Wiederholung.

„solang(e)“ bzw. das Adverb („solange“) geschieht. Ein griechisches Beispiel wird in Abb. 19 geboten.

Das Gegenstück zu dieser Art der gleichzeitigen Konnexion ist dasjenige Paar an Propositionen, welches (4) auf den *Beginn* des Nebeneinanderlaufens zweier Sachverhalte fokussiert. In Abb. 20 wird diese Konstellation dargestellt.

Als letzte Gruppe gleichzeitiger Konnexionen sind noch diejenigen zu nennen, die auf (5) den *Eintritt* der Gleichzeitigkeit fokussieren. Im zuvor besprochenen Fall der Konzentration auf den „Beginn,“ welchen man leicht mit diesem Typ

<sup>19</sup> 1. Kor 14,26.

<sup>20</sup> Der Duden gibt keine Präpositionen für diese Art der Konnexion an. Allerdings ist es durchaus möglich, dass die vom Duden für den bloßen Verlauf gelisteten Präpositionen diese Funktion übernehmen, sofern der abhängige Nominalausdruck durch ein entsprechendes Attribut versehen ist.

<i>Subordinierende Konjunktion</i>	ἐφ' ὅσον χρόνον ὁ κληρονόμος νήπιός ἐστιν,  οὐδὲν διαφέρει δούλου. <sup>21</sup>	<u>Solange</u> der Erbe unmündig ist,  unterscheidet er sich in nichts von einem Sklaven.
<i>Adverb</i>		Der Erbe ist unmündig.  <u>Solange</u> unterscheidet er sich in nichts von einem Sklaven.

**Abb. 19:** Variation der Konnektoren für gleichzeitige Konnexionen mit Fokus auf Abschluss.

<i>Präposition</i>	ἀπὸ κτίσεως κόσμου  τὰ γὰρ ἀόρατα αὐτοῦ ... καθορ ᾗται. <sup>22</sup>	<u>Seit</u> Erschaffung der Welt  wird sein unsichtbares Wesen geschaut.
<i>Subordinierende Konjunktion</i>		<u>Seitdem</u> die Welt erschaffen wurde,  wird sein unsichtbares Wesen geschaut.
<i>Adverb</i>		Die Welt wurde erschaffen.  <u>Seitdem</u> <sup>23</sup> wird sein unsichtbares Wesen geschaut.

**Abb. 20:** Variation der Konnektoren für gleichzeitige Konnexionen mit Fokus auf Beginn.

Konnexionen verwechseln könnte, war stets ein Verlauf im Blick, es wurde also ausgesagt, dass eine Gleichzeitigkeit zweier Sachverhalte seit einem bestimmten Zeitpunkt gelte. Es kann jedoch auch dieser Zeitpunkt selbst in den Fokus gerückt werden, ohne dass das Andauern der Gleichzeitigkeit im Zentrum steht, wie dies etwa in Abb. 21 der Fall ist.

<sup>21</sup> Gal 4,1.

<sup>22</sup> Vgl. (mit Umstellung) Röm 1,20.

<sup>23</sup> Hier zeigt sich ein recht großer Unterschied in der Verwendungsweise der Konnektoren im Vergleich zwischen dem Deutschen und dem Griechischen: Der Duden listet hier „seitdem, seither, inzwischen, derweil, unterdessen.“ GGNT 330a listet hingegen gar keine Wortformen. Eine Durchsicht gängiger deutscher Übersetzungen des NTs bestätigt, dass dort die Wortformen entweder nicht verwendet werden oder aber eine andere Funktion haben („seitdem“ als subordinierende Konjunktion etc.). Eine zu diskutierende Ausnahme wäre evtl. ἐπὶ τούτῳ in Joh 4,27 („über



<i>Fokus auf Verlaufsbeginn</i>	<i>Fokus auf Eintritt</i>
<u>Seitdem</u> die Welt erschaffen wurde, wird sein unsichtbares Wesen geschaut.	<u>Sobald</u> die Welt erschaffen wurde, wurde sein unsichtbares Wesen geschaut.

**Abb. 21:** Variation der Konnektoren für gleichzeitige Konnexionen mit Fokus auf Eintritt.

Auch die Abgrenzung dieser „sobald“-*Gleichzeitigkeit* von der („nachdem“-)*Vorzeitigkeit* ist nicht immer einfach. (Dies gilt im Beispiel aus Abb. 21 umso mehr, wenn man die Vorvergangenheit „erschaffen worden war“ wählt.) Heinrich von Siebenthal ordnet sämtliche Fälle, in denen der „Sachverhalt ... als abgeschlossen dargestellt wird,“ den temporal-vorzeitigen Konnexionen zu.<sup>24</sup> Eine gleichzeitige Konnexion mit Fokus auf dem Eintritt kann folglich nur dann vorliegen, wenn es sich beim den Hintergrund bildenden Geschehen um ein anhaltendes Geschehen handelt.<sup>25</sup>

### 3 Sinnhafte Verknüpfung bei nicht-temporalen Konnexionen

#### 3.1 Hinführung

Im Folgenden soll eine Übersicht über die inhaltlichen Beziehungen von Propositionen eines Textes gegeben werden, die nicht (primär) temporal sind. Dieser Fokus auf verschiedene Konnexions-Typen erlaubt eine Explikation der „sinnhaften Verknüpfungen,“ welche Köppe und Kindt für Erzählungen fordern.<sup>26</sup>

---

dies“ = „unterdessen“?). Dabei ist natürlich immer kritisch zu erwägen, ob wirklich bereits eine entsprechende Lexikalisierung vorliegt. Dasselbe Problem stellt sich für diese Konstruktion auch im Sinn für „über dieses“ im Sinn von „darüber“ (vgl. Jer 2,12). Zum generellen Problem siehe auch unten, Kapitel 7, Abschnitt 4.5.1 die Diskussion zu Kol 1,6.9.

**24** GGNT 330a, Anmerkung (a). Vgl. hingegen die Beispiele bei *Duden* 1771.

**25** Vgl. die Paraphrase von Lk 14,14 bei GGNT 330f: „Denn es wird dir vergolten werden, sobald die Gerechten aufstehen.“ Vgl. *Duden* 1771: „Wenn sich der Zucker aufgelöst hat, wird die Emulsion über die Brotscheiben gegossen.“; „Sowie die Masse glatt ist, wird sie in eine gebutterte Auflaufform gegossen.“

**26** Die hier gebotene Diskussion kann vor allem im Großbereich der Kausalität als Explikation dessen verstanden werden, was Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 51 zu diesem Thema schreiben. Auch die Verknüpfung über „mentale Einstellungen“ (vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 58–61) könnte über weite Strecken in textgrammatische Kategorien überführt werden. Das zeigt etwa das von ihnen angeführte nicht-kausale Beispiel: „Im Mai war Peter pleite. Als im August die Jagdhütte seines Opas abbrannte, konnte er die Versicherungssumme einstreichen.“ Das verbindende Element sei hier der „Geldgewinn“ als Gegenstand der Hoffnung Peters. Textgramma-

An dieser Stelle soll es nur darum gehen, einen knappen Überblick über die relevanten nicht-temporalen Konnexionen zu geben. Wichtig für die Analyse ist hierbei der Umstand, dass *nicht alle* nicht-temporalen Konnexionen sinnhafte Verbindungen konstituieren, die *Erzählungen* konstituieren könnten. Dies liegt grundsätzlich darin, dass „Faktivität“ eine grundlegende Dimension in der semantischen Beschreibung von Konnektorkonstruktionen darstellt.<sup>27</sup>

### 3.2 Konditionale Konnexionen

Zunächst ist die *konditionale* Konnexion zu besprechen. Liegt ein solches Verhältnis zwischen zwei Propositionen vor, so benennt die „Wenn“-Proposition „eine sachliche Voraussetzung,“ die „Dann“-Proposition die „fest damit zu verbindende sachliche Konsequenz.“<sup>28</sup> Als Konnektoren der konditionalen Konnexion fungieren hauptsächlich die subordinierenden Konjunktionen  $\epsilon\acute{\iota}$  und  $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ , welche die Protasis („Wenn“-Satz) eines konditionalen Gefüges („Konditionalperiode“) einleiten.<sup>29</sup> Das griechische unterscheidet verschiedene Konditionalgefüge aufgrund des Realitätsbezugs der Protasis.

Für *Erzählungen* auf den ersten Blick relevant erscheinen diejenigen Fälle, in welchen die Protasis mit  $\epsilon\acute{\iota}$  eingeleitet wird und ein Indikativ folgt<sup>30</sup> (und kein  $\acute{\omicron}\nu$  in der Apodosis steht).<sup>31</sup> Gerade in der älteren Literatur begegnet man immer wieder der Ansicht, zur Zeit des Neuen Testaments habe dieser – oft als „Realis“ bezeichnete – Fall des Konditionalsatzes die ursprüngliche Funktion, „lediglich die Annahme“ auszudrücken, weitestgehend verloren, „indem es (wohl infolge

---

tisch würde man hier vermutlich eine adversative Konnexion postulieren, da die abschließende Proposition in einem Gegensatz zu einer rekonstruierbaren konditionalen Basis („Wenn jemand pleite ist, bleibt er es auch.“) steht. Deutlicher wäre dies noch, wenn ein adversativer Konnektor integriert wäre: „... konnte er jedoch die Versicherungssumme einstreichen.“ Andere von Köppe und Kindt genannten Aspekte sind von den konkreten außertextlichen Faktoren abhängig. Zumindest der Aspekt der durch den Erzähler vorgenommenen Bewertung soll im Folgenden jedoch zumindest schlaglichtartig berücksichtigt werden, denn neben lexikalischen Mitteln (vgl. das Beispiel des Adjektivs „bedauerlich“ bei Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 59) kann eine Evaluation/Kommentierung des Erzählten auch durch spezifische Konnexionen vorgenommen werden.

<sup>27</sup> Siehe Waßner, „Faktivität.“

<sup>28</sup> GGNT 331b.

<sup>29</sup> Für eine Übersicht über die konditionalen Konjunktionen siehe GGNT 280b.

<sup>30</sup> Für den durch den Optativ gekennzeichneten „Potentialis“ vgl. GGNT 282.

<sup>31</sup> Zum irrealen Fall siehe GGNT 284.

des Gegensatzes zum Irrealis) vorwiegend in der Beziehung auf eine vorliegende oder behauptete Wirklichkeit gebraucht wird.“<sup>32</sup>

Wäre dies zutreffend, so könnte man *ei* auch mit kausalem „da“ übersetzen.<sup>33</sup> Da in diesem Typ Konditionalperiode die „Schlussfolgerung ... als (logisch) notwendig hingestellt“ wird,<sup>34</sup> müsste man bei Vergangenheits- oder Gegenwartsbezug der Protasis auch den durch die Apodosis ausgedrückten Sachverhalt (und den der Protasis sowieso) als Elemente einer Erzählung, als Ereignis-Schilderungen betrachten.

Während es durchaus richtig ist, dass im NT sehr häufig davon ausgegangen werden kann, dass der Autor den in der Protasis ausgedrückte Sachverhalt als tatsächlich gegeben ansieht, ist dies aber durchaus nicht durchgehend der Fall.<sup>35</sup> Die Tatsache, dass im NT die Bedingung häufig als erfüllt erscheint, ist daher nach Heinrich von Siebenthal als „kontextbedingt und nicht von der Art der Konditionalperiode abhängig“ zu betrachten.<sup>36</sup>

Eine Übersetzung mit kausalem „da“ ist in vielen Fällen zwar sachlich korrekt, ignoriert aber die Pragmatik des Textes.<sup>37</sup> Konditionale Konnexionen werden hier daher nicht als Erzählungen konstituierend betrachtet. Dennoch ist die konditionale Konnexion für die narrative Vertextung wichtig. Denn die in ihr explizit gemachte Wenn-Dann-Beziehung liefert die *Basis* für die Großkategorie der „im weiteren Sinne kausalen Konnexionen.“<sup>38</sup>

### 3.3 Kausale Konnexionen

So wird beispielsweise in (im engeren Sinne) *kausalen* Konnexionen der potenzielle Sachverhalt des Wenn-Satzes als tatsächlich dargestellt.<sup>39</sup> Bei der Kausalität handelt es sich nach Köppe und Kindt um den „wichtigste[n] Typ einer sinnhaften Ereignisverknüpfung.“<sup>40</sup> Die wichtigsten Konnektoren im NT sind die

<sup>32</sup> BDR 371.

<sup>33</sup> Vgl. BDR 372.

<sup>34</sup> GGNT 281a.

<sup>35</sup> Vgl. Beispiele bei GGNT 281b. Siehe etwa Luk 11,19 für eine aus Sprecherperspektive eindeutig *nicht* erfüllte Bedingung.

<sup>36</sup> GGNT 281a.

<sup>37</sup> Siehe unten, Kapitel 15, Abschnitt 5.2 für zahlreiche Illustrationen, wie die Wahl der konditionalen und nicht der kausalen Konnexion das Kommunikat prägt.

<sup>38</sup> GGNT 332. Vgl. *Duden* 1781.

<sup>39</sup> Vgl. vor allem *Duden* 1782.

<sup>40</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 51.

Konjunktionen ὅτι (subordinierend) und γάρ (koordinierend).<sup>41</sup> Wichtig für die Suche nach narrativen Strukturen sind folgende Einschränkungen.

Erstens ist zu beachten, dass die kausale Konnexion sowohl nach dem Muster Grund-FOLGE als auch als Grund-AUFFORDERUNG-Relation vorkommt,<sup>42</sup> wobei lediglich die erstere Unterkategorie für Erzählungen relevant ist.<sup>43</sup>

Zweitens ist die Ebene der Verknüpfung zu beachten. In der dem Alltagsverständnis folgenden Definition meint „Kausalität ... direkte physikalische Verursachung.“<sup>44</sup> Nicht in allen kausalen Konnexionen liefert der Weil/Denn-Satz aber die Ursache für ein darauf folgendes Geschehen. In manchen kausalen Konnexionen wird vielmehr die umgekehrte, sogenannte „Symptomperspektive“ (und nicht die ihr entsprechende Sachverhaltsperspektive) eingenommen.<sup>45</sup>

Um zu verstehen, was damit gemeint ist, muss die zugrundeliegende konditionale Basis herangezogen werden. Wenn die beiden Teilsätze eines Konditionalgefüges einander *gegenseitig* bedingen (d. h., „*genau* dann, wenn ..., dann ...“), sind die Propositionen austauschbar:<sup>46</sup>

(Genau dann,) wenn ich diesen Euro heute spare, (dann) habe ich ihn morgen noch.

(Genau dann,) wenn ich diesen Euro morgen noch habe, (dann) habe ich ihn heute gespart.

Entsprechend kann auch die aus dieser Basis ableitbare kausale Konnexion zwei entgegengesetzte Perspektiven annehmen:

Weil ich diesen Euro gestern gespart habe, habe ich ihn heute immer noch.

Weil ich diesen Euro heute immer noch habe, habe ich ihn gestern gespart.

Der Kausalsatz gibt folglich an, auf welcher Grundlage eine bestimmte Sache ausgesagt wird, welche Evidenz dafür vorliegt. Da die zugrundeliegende konditionale Basis meist asymmetrisch ist (d. h.: es gäbe auch noch andere Wenn-Sätze, für die der Dann-Satz gälte),<sup>47</sup> sind die resultierenden Schlüsse logisch nicht

<sup>41</sup> Für eine vollständigere Übersicht siehe GGNT 333a.

<sup>42</sup> GGNT 333b.

<sup>43</sup> Siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.4.3.4.

<sup>44</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 51. Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 51–52 für eine Problematisierung der Definition.

<sup>45</sup> Duden 1782.

<sup>46</sup> Vgl. Duden 1772, von wo auch das Beispiel übernommen wurde.

<sup>47</sup> Ich könnte den Euro ja auch verschwenderisch ausgegeben haben, ihn heute aber bei einem weiteren Rauschkauf als Wechselgeld zurückerhalten haben.

gültig, was ihrer Bedeutung in der alltäglichen Kommunikation jedoch keinen Abbruch tut.<sup>48</sup>

Für die Textdeutung ist die Unterscheidung der *Symptomperspektive* von der Sachperspektive von großer Bedeutung, wie das neutestamentliche Beispiel<sup>49</sup> Lk 7,47 zeigt:<sup>50</sup> „Ihre vielen Sünden sind vergeben. Denn sie hat viel geliebt“ (ἀφέωνται αἱ ἁμαρτίαι αὐτῆς αἱ πολλαί, ὅτι ἠγάπησεν πολύ). Unabhängig von der eingenommenen Perspektive sind Sündenvergebung und Liebestaten hier als tatsächliche Geschehnisse ausgesagt. Die angenommene Perspektive macht jedoch einen großen Unterschied für die Rekonstruktion der Ereignisse:

*Sachperspektive:* Die Frau liebte zuerst, was im Anschluss Vergebung verursachte.

*Symptomperspektive:* Der Frau wurden zuerst die Sünden vergeben, was dann Liebestaten auf ihrer Seite auslöste.

Ein in der Deutung weniger umstrittenes paulinisches Beispiel wäre 1. Kor 10,5: „Aber Gott hatte an den meisten von ihnen kein Wohlgefallen, denn sie sind in der Wüste niedergestreckt worden“ (Ἀλλ’ οὐκ ἐν τοῖς πλείοσιν αὐτῶν εὐδόκησεν ὁ θεός, κατεστρώθησαν γὰρ ἐν τῇ ἐρήμῳ). Gottes Missfallen ist hier natürlich nicht von seiner vorausgehenden Strafe verursacht.

Neben der unterschiedlichen Rekonstruktion der Ereignisfolge unterscheiden sich die Perspektiven auch in der Art und Weise, wie sie sich auf den ausgesagten Sachverhalt beziehen: Im zweiten Fall liegt nicht nur „Sachverhaltsbezug“, sondern auch „Äußerungsbezug“ vor,<sup>51</sup> der Kausalsatz begründet nicht primär ein Geschehen der erzählten Welt, sondern ein Element der Erzählung selbst, nämlich eine im Zuge des Erzählens gemachte Äußerung.

Man könnte daher argumentieren, dass sich ein solcher Kausalsatz nur graduell von „metadiskursiven“<sup>52</sup> Bezügen („Ich nehme an, dass ihre Sünden vergeben wurden ...“) unterscheidet. Aus Symptomperspektive geäußerte kausale Konnexionen (Grund-FOLGERUNG statt Grund-FOLGE)<sup>53</sup> sind somit eher als metanarrativ denn als Teil der Erzählung selbst zu werten. Auch wenn γὰρ gegenüber ὅτι (dem Deutschen „weil“ vs. „denn“ entsprechend) überwiegend verwendet

<sup>48</sup> Duden 1783.

<sup>49</sup> Wir gebrauchen entsprechende Kausalsätze auch im Deutschen ständig, ohne dass uns auffallen würde, dass hier keine propositionale Verknüpfung vorliegt. Siehe dazu oben, Kapitel 4, Abschnitt 5.1 zu propositionalen Strukturen. In dieser Arbeit vgl. etwa oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.3 den Satz „Ryans Definition ist prototypisch angelegt, da ...“

<sup>50</sup> GGNT 277a. Vgl. auch GGNT 333c. Siehe dort auch zum Beispiel Lk 7,47.

<sup>51</sup> Duden 1754–1755.

<sup>52</sup> Vgl. Duden 1755–1756.

<sup>53</sup> GGNT 322d.

wird, um Äußerungen (nicht nur den Prädikatsinhalt des übergeordneten Satzes) zu begründen, ist zu Beachten, dass im Griechischen auch ὅτι recht häufig Äußerungsbezug aufweist.<sup>54</sup>

Im NT ist Äußerungsbezug zudem besonders häufig in kausalen Konnexionen, in welchen Aufforderungen gestützt werden (d. h. in Grund-AUFFORDERUNG-Konnexionen). Die Aussage „Denn wir sind untereinander Glieder“ (ὅτι ἐσμὲν ἀλλήλων μέλη) in Eph 4,25 begründet beispielsweise, weshalb die zuvor geäußerte Aufforderung zur Wahrhaftigkeit (Διὸ ἀποθέμενοι τὸ ψεῦδος λαλεῖτε ἀλήθειαν ἕκαστος μετὰ τοῦ πλησίον αὐτοῦ) geäußert wird.<sup>55</sup> Und die in Phlm 22b geäußerte und mit γάρ angeschlossene Hoffnung auf einen baldigen Besuch beim Adressaten begründet die Äußerung der zuvor in 22a ergehenden Aufforderung zum Bereiten einer Unterkunft (ἄμα δὲ καὶ ἐτοιμάζε μοι ξενίαν). Aufforderungssätze werden hier jedoch ohnehin nicht als Ereignis-Repräsentation eingestuft, wie auch bereits oben in der ersten Einschränkung wiederholend angemerkt wurde.

### 3.4 Konsekutive, modal-instrumentale und finale Konnexionen

Auch jenseits der kausalen Konnexionen im engeren Sinn ist die konditionale Basis von Bedeutung. Diese „kausalen Konnexionen im weiteren Sinn“<sup>56</sup> umfassen drei Unterkategorien:

- (1) Bei der *konsekutiven* Konnexion wird im Gegensatz zur kausalen Konnexion (im strengen Sinn) eine Fokussierung auf das *Dann*-Element als Resultat des ebenfalls vorausgesetzten Wenn-Sachverhalts vorgenommen.<sup>57</sup> Im *HDK 2* wird dementsprechend betont, dass es sich bei kausalen und konsekutiven Konnektoren um zwei verschiedene „Kodierungsstrategien“ handelt, bei denen einmal durch den Konnektor das Antezedens markiert wird („kausal i. e. S.“) und einmal das Konsequens („konsekutiv“). Wie im Deutschen scheint auch im Griechischen die Textfolge hier „ikonisch“, dass also wie auf der Ebene der Sachverhalte hier die Folge nach dem Grund angeführt wird. Die häufig als kausale Adverbkonnektoren klassifizierten Adverbien wie „daher, darum“ etc. bzw. διὰ τοῦτο, οὖν etc. sollten als Markierungen einer konsekutiven Konnexion verstanden werden.<sup>58</sup>

<sup>54</sup> GGNT 277a.

<sup>55</sup> Vgl. auch GGNT 322d.

<sup>56</sup> GGNT 323a. Vgl. auch *Duden* 1758.

<sup>57</sup> GGNT 334.

<sup>58</sup> GGNT 333a ist sich des Problems bewusst, wenn er schreibt, dass sich hier Kausales und Konsekutives „berühren.“ Siehe Breindl, „Zusammenspiel,“ 71 für die problematische doppelte Zuordnung der Adverbien im *Duden*.

- (2) Im Fall einer *modal-instrumentalen* Konnexion wird die konditionale Basis als ein Mittel-ERGEBNIS-Verhältnis interpretiert.<sup>59</sup> Stimmt das Ergebnis mit einer intentionalen Verwendung des Mittels überein, so kann man auch von einer Mittel-ZWECK-Konnexion sprechen.<sup>60</sup> Zu Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen der konsekutiven und der modal-instrumentalen Konnexion kann es insbesondere dann kommen, wenn in der konsekutiven Konnexion „neben der Folge auch die Art und Weise des verursachenden Zustandes“ im Vordergrund steht.<sup>61</sup>

Ob bei dieser Konnexion überhaupt zwei verschiedene Sachverhalte angeführt werden, hängt nicht zuletzt davon ab, wie die zugrundeliegende modale<sup>62</sup> bzw. instrumentale<sup>63</sup> Angabe/Ergänzung konstruiert ist. Im Fall des adverbialen Partizips ist neben der Nennung „nähere[r] Begleitumstände“ etwa auch die Ausführung dessen möglich, „worin das Geschehen oder der Zustand genauer besteht.“<sup>64</sup> Modale Konnexionen können innerhalb von Erzählungen daher auch als Mittel der repetitiv-spezifisierenden Narration desselben Ereignisses dienen.

- (3) Die *finale* Konnexion übernimmt von der modal-instrumentalen Konnexion die Qualifizierung der Wenn-Proposition als Mittel, fokussiert aber auf „den verfolgten Zweck, das Motiv, ein zu erreichendes Ziel oder die angestrebte Wirkung einer Handlung.“<sup>65</sup> Während also beim modal-instrumentalen Verhältnis die Protasis der konditionalen Basis sprachlich durch Konnektoren ausgewiesen wird, erscheint hier der die Finalität anzeigende Konnektor in dem Element, welches der Apodosis entspricht. Die kommunikative Gewichtung kann auf beiden Teilen der Konnexion liegen (MITTEL-Zweck bzw. Hinbewegung-ZIEL, wobei im letztgenannten Fall auch eine stärkere temporale Komponente enthalten sein soll).<sup>66</sup>

Das folgende Beispiel<sup>67</sup> in Abb. 22 illustriert das Verhältnis der drei Konnexions-Typen und deren Beziehung zur gemeinsamen konditionalen Basis.

59 GGNT 335.

60 GGNT 335b.

61 Duden 1790.

62 Für die (auch nicht satzwertigen) Konstruktionsmöglichkeiten siehe GGNT 259f.

63 Für die (auch nicht satzwertigen) Konstruktionsmöglichkeiten siehe GGNT 259f.

64 GGNT 231e.

65 So Duden 1791.

66 GGNT 352b. Vgl. auch unten, Abschnitt 4.1.

67 Vgl. zur modal-instrumentalen und zur finalen Konnexion Duden 1789 und 1791.

<i>Konditionale Basis</i>	<u>Wenn</u> wir heute sparen,	[dann] haben wir morgen mehr.
<i>Modal-instrumentale Konnexion</i>	<u>Dadurch dass/indem</u> wir heute sparen,	haben wir morgen mehr.
<i>Konsekutive Konnexion</i>	Wir sparen heute,	<u>sodass</u> wir morgen mehr haben.
<i>Finale Konnexion</i>	Wir sparen heute,	<u>damit</u> wir morgen mehr haben/um morgen mehr zu haben.

**Abb. 22:** Die gemeinsame konditionale Basis der kausalen Konnexionen im weiteren Sinn.

Neben den kausalen Konnexionen sind für narrative Vertextungsmuster vor allem die modal-instrumentalen und konsekutiven Relationen von großer Bedeutung. Ein Sachverhalt, der in die Zweck/Ziel-Proposition einer finalen Konnexion eingebunden ist, erfüllt demgegenüber die hier für Erzählungen geforderte Ereignis-Bedingung *nicht*. Denn in finalen Konnexionen wird die Perspektive des Agens der Mittel-Proposition eingenommen, von wo aus das Erreichen des Anvisierten noch aussteht. Das beabsichtigte Ereignis ist somit aus der eingenommenen Perspektive ein noch Zukünftiges und „ob das Ziel erreicht bzw. das Angestrebte verwirklicht wird oder nicht, bleibt innerhalb dieser Konnexion unerwähnt ... Bei der modal-instrumentalen Konnexion scheint die Erfüllung des Zwecks wesentlich.“<sup>68</sup> Bei der konsekutiven Konnexion ist dies im Einzelfall zu entscheiden, zumal in der Koine nicht mehr konsequent zwischen Indikativ für tatsächliche und Infinitiv für nur gedachte Folge nach ὥστε unterschieden wird.<sup>69</sup> Heinrich von Siebenthal rechnet die selten belegte beabsichtigte Folge der finalen Konnexion zu.<sup>70</sup>

Zu beachten ist, dass die Einteilung von *Duden/GGNT* nicht unumstritten ist. Im *HDK 2* (vgl. Abb. 8) wird die „modale“ Kategorie als zu heterogen betrachtet,

<sup>68</sup> *GGNT* 336b. Entsprechend merkt Breindl, „Semantische Klassifikation,“ 267 auch an: „Die instrumentalen Verknüpfungen präsentieren sich nur auf einen oberflächlichen Blick als Konversen der finalen ... Sie unterscheiden sich von diesen aber genau in der Faktizität beider Argumente.“

<sup>69</sup> Siehe dazu unten, Kapitel 6, Abschnitt 7.2.1.

<sup>70</sup> *GGNT* 221b. Vgl. *CGCG* 46.9, wo das „intended result“ von Finalsätzen abgegrenzt wird, da in jenen „the nature of consequence between the matrix clause and the subordinate clause“ nicht spezifiziert werde, während mit ὥστε und Inf. ausgesagt werde, dass „an action ... is performed in such a way that it (naturally) leads to the intended result.“



„um im Rahmen der Systematik einen angemessenen Platz zu finden.“<sup>71</sup> Es wird stattdessen neben dem konversen Paar „kausale und konsekutive Relationen“ zwischen der „instrumentalen“ (Markierung des Antezedens) semantischen Klasse und der „finalen“ (Markierung des Konsequens) unterschieden.<sup>72</sup> Die üblicherweise als „modal“ klassifizierten Begleiterscheinungen werden als „komitative“ Unterklasse der additiven Konnektorenverhältnisse klassifiziert:<sup>73</sup>

Komitativität [bedeutet] zunächst nicht mehr, als dass ein Sprecher eine Situation als mit einer anderen einhergehend, als von ihr „begleitet“ konzipiert (,p, und dabei q'). Komitativität ist damit die am wenigsten spezifische der adverbialen Relationen, und ihre Beschreibung als „Begleitumstand“ in der traditionellen Grammatik ist oft genug identisch mit der Beschreibung von Adverbial schlechthin.

Das im Deutschen mit „dabei“, „indem“ oder „wobei“ eingeleitete Konnekt weist dabei eine ganz unterschiedlich starke Involviertheit in das Hauptgeschehen und entsprechend eine stark variierende Rolle (Werkzeug, Begleitumstand, Material, Partner etc.) auf.<sup>74</sup> Hier besteht noch Bedarf und Potenzial für die Forschung an altgriechischen Texten.

### 3.5 Konzessive Konnexionen

Von den bisher besprochenen Fällen „kausaler Konnexionen im weiteren Sinn“ lässt sich die weitere Untergruppe der adversativen und konzessiven Konnexionen abgrenzen, denen ebenfalls ein Wenn-Dann-Verhältnis zugrunde liegt, die das Verhältnis aber „aus einer gegenläufigen Perspektive [versprachlichen].“<sup>75</sup>

Diese Gegenläufigkeit lässt sich besonders klar im Fall der *konzessiven* Konnexion erkennen.<sup>76</sup> Grundlegend ist eine Wenn-Dann-Beziehung vorausgesetzt, es wird also von einer *Erwartungshaltung* ausgegangen, welche die Frage betrifft, was aus dem Erfülltsein einer bestimmten Voraussetzung (mit unterschiedlich großer Sicherheit) folgen würde.

In der konzessiven Konnexion wird nun das Ereignis der zugrundeliegenden Protasis als gegeben vorausgesetzt, jedoch zugleich das der Erwartungshaltung entgegengesetzte *Ausbleiben* des in der Apodosis enthaltenen Geschehens. Es

<sup>71</sup> Breindl, „Semantische Klassifikation“, 252.

<sup>72</sup> Vgl. Breindl, „Semantische Klassifikation“, 263.

<sup>73</sup> Breindl, „Additiv basierte Konnektoren“, 569.

<sup>74</sup> Breindl, „Additiv basierte Konnektoren“, 570.

<sup>75</sup> *Duden* 1781.

<sup>76</sup> Vgl. zu dieser GGNT 339 und *Duden* 1800–1802.

entsteht eine Einräumung-NICHTERWARTETES-Relation, wobei die Konnektoren εἰ καὶ und ἔάν καὶ in die den Hintergrund der Aussage bildenden Proposition integriert sind.<sup>77</sup>

Ein erster Aspekt, der für die narratologische Analyse von Bedeutung ist, stellt die Frage dar, in welchem Verhältnis das NICHTERWARTETE zur Realität steht.<sup>78</sup> Recht häufig steht in konzessiven Konnexionen in der NICHTERWARTETES-Proposition schlicht die Verneinung der zugrundeliegenden Apodosis. Die narratologische Bewertung solcher Konnexionen muss je nach dem hierbei zugrundeliegenden Muster unterschiedlich ausfallen:

- (a) Im Normalfall wird zwar auf eine denkbare bzw. sogar erwartete Ereignisfolge verwiesen – diese aber gerade *nicht* erzählt. Diese Art des konzessiven Verhältnisses konstituiert somit nicht wirklich eine Erzählung, sondern stellt sogar eine Art „Anti-Erzählung“ dar. So liegt 2. Kor 10,3 die konditionale Basis „Wenn jemand im Fleisch wandelt, dann kämpft er auch dem Fleisch gemäß.“ zugrunde. Paulus räumt die Protasis ein („Denn obwohl wir im Fleisch leben ...“; Ἐν σαρκὶ γὰρ περιπατοῦντες), verneint jedoch die erwartete Folgerung („... kämpfen wir nicht dem Fleisch gemäß“; οὐ κατὰ σάρκα στρατευόμεθα).<sup>79</sup>
- (b) Eine Erzählung tatsächlichen Geschehens kann jedoch dann vorliegen, wenn in der zugrundeliegenden konditionalen Basis die Apodosis selbst in der Verneinung eines Sachverhalts besteht. So liegt Röm 1,32 das folgende konditionale Verhältnis zugrunde: „Wenn jemand weiß, dass ein bestimmtes Handeln todeswürdig ist, dann praktiziert er es *nicht*.“ Das NICHTERWARTETE besteht hier gerade in der Bestätigung, dass die Apodosis *doch* zutrifft: Obwohl „sie“ das besagte Wissen haben (οἵτινες τὸ δικαίωμα τοῦ θεοῦ ἐπιγινόντες ὅτι οἱ τὰ τοιαῦτα πράσσοντες ἄξιοι θανάτου εἰσίν), praktizieren sie dies und, steigend (d. h. noch unerwarteter) haben auch noch Wohlgefallen an denen, die dergleichen tun (οὐ μόνον αὐτὰ ποιοῦσιν ἀλλὰ καὶ συνευδοκοῦσιν τοῖς πράσσουσιν).
- (c) Auch wenn in der zugrundeliegenden konditionalen Basis die Apodosis in einer affirmativen Aussage besteht, ist es schließlich unter bestimmten Umständen möglich, dass das NICHTERWARTETE entgegen der oben aufgestellten Regel ein tatsächliches Geschehen aufweist. Denn das Nichterwartete kann auch ausführlicher entfaltet werden, indem es durch

<sup>77</sup> Im Fall des konzessiven Partizips stellt dieses die Proposition selbst dar.

<sup>78</sup> Gesondert zu betrachten sind im Deutschen die Konstruktionen mit „Wenn [...] auch,“ die nämlich Einräumungen mit Äußerungsbezug bezeichnen. Vgl. bei Paulus Gal 1,8, 6,1 und Röm 9,27. Siehe Burton 285 zu diesem Zukunftsbezug.

<sup>79</sup> Vgl. auch Gal 2,3: οὐδὲ τίτος ὁ σὺν ἐμοί, Ἕλληνα ὢν, ἠναγκάσθη περιτμηθῆναι.

zwei Propositionen zum Ausdruck gebracht wird, die in einem adversativen Negativum-POSITIVUM-Verhältnis stehen (siehe dazu weiter unten, Abschnitt 3.6): „Obwohl X, nicht Y, *sondern* Z.“ Auf diese Weise wird neben der Einräumung (X) noch ein weiteres (unerwartetes) Ereignis (Z) festgehalten – welches auf der höheren Ebene des Propositionalgefüges zum NICHT-ERWARTETEN gehört. Denn vorausgesetzt ist einerseits die Erwartung, dass wenn X, dann Y, aber andererseits auch, dass wenn Y, dann nicht Z. Dadurch dass X zwar eintritt, jedoch nicht wie erwartet Y folgt, wird ebenfalls unerwartet der Weg frei für Z. Dieses Muster liegt vollständig etwa in 1. Thess 2,5–7 vor:<sup>80</sup> Obwohl die Apostel als solche gewichtig hätten auftreten können (V. 7a: δυνάμενοι ἐν βάρει εἶναι ὡς Χριστοῦ ἀπόστολοι), praktizierten sie nicht ein entsprechendes Verhalten (V. 5–6), *sondern verhielten sich ganz anders* (V. 7b: ἀλλὰ ἐγενήθημεν νήπιοι ἐν μέσῳ ὑμῶν).<sup>81</sup>

- (d) Dieses Muster liegt oft in verkürzter Form vor, wobei das „nicht Y“-Element ausgelassen wird. Es fehlt also die explizite Schilderung des Nichteintretens der Apodosis, sodass auf die Einräumung („Obwohl X“) direkt ein weiteres tatsächliches Geschehen („Z“) folgt, welches an die Stelle des erwarteten Sachverhalts tritt, der im Hintergrund bleibt. Dies ist etwa der Fall in 1. Kor 9,19. Die Basis lautet: „Wer allen gegenüber frei ist, behält diesen Status auch bei.“ Paulus greift die Prothesis durch das konzessive Partizip auf („Obwohl ich allen gegenüber frei bin“; Ἐλεύθερος γὰρ ὢν ἐκ πάντων)<sup>82</sup> und fährt mit der Schilderung einer auf dieser Grundlage unerwarteten Handlung fort: „Ich habe mich allen zum Sklaven gemacht“ (πᾶσιν ἑμαυτὸν ἐδούλωσα). Das heißt ausführlicher: „ich blieb *nicht* (wie zu erwarten wäre) allen gegenüber frei, *sondern* ...“<sup>83</sup>

Ein weiterer grundsätzlicher Aspekt, der im Kontext der erzähltheoretischen Analyse im Hinblick auf konzessive Konnexionen eine Rolle spielt, ist der Umstand, dass dieser Typ Konnexionen mit Erwartungshaltungen spielt. Für ein Verständnis der Erzählung in ihrem pragmatischen Kontext ist daher äußerst relevant, zu bestimmen, um *wessen Erwartungshaltung* es sich handelt – ob der Autor hier also etwa auf allgemeines Weltwissen zurückgreift, ob er die generelle Gültigkeit der konditionalen Basis selbst vertritt oder ob er hier spezifisch die zu

<sup>80</sup> Anders ist Röm 1,32: Auf das konzessive Partizip (οἵτινες τὸ δικαίωμα τοῦ θεοῦ ἐπιγνόντες ...) folgt οὐ μόνον ... ἀλλά, also eine *additive* Konnexion. Es werden folglich *zwei* unerwartete Ereignisbündel geschildert.

<sup>81</sup> Zur Syntax siehe unten, Kapitel 12, Abschnitt 2.2.

<sup>82</sup> Für die vor allem in der deutschsprachigen Exegese anzutreffenden alternativen Ansichten siehe ausführlich Coppins, „Juxtaposition.“

<sup>83</sup> Ebenso Phlm 8–9. Vgl. auch GGNT 339 zu 1. Thess 1,6.

korrigierende Perspektive der Leserschaft oder einer dritten Gruppe einnimmt. Im Hinblick auf das obige Beispiel 2. Kor 10,3 ist beispielsweise auffällig, dass durch den vorangehenden Vers 2 eine Fokalisierungsinstanz eingeführt wird, für die der „fleischliche Kampf“ wohl gerade die erwartbare Fortsetzung wäre: „... die von uns denken, dass wir nach dem Fleisch wandeln“ (... τινας τοὺς λογιζομένους ἡμᾶς ὡς κατὰ σάρκα περιπατοῦντας).<sup>84</sup> Konzessive Konnexionen können somit auch an *meta*-narrative Kommentare des Erzählers heranreichen, in welchen dieser eine Evaluation des von anderen mehr oder weniger explizit Erzählten bietet.

### 3.6 Adversative Konnexionen

Weniger transparent als im Fall der konzessiven Konnexion ist der Bezug zu einer konditionalen Basis meist bei *adversativen* Propositionalbeziehungen,<sup>85</sup> da sie einen „grundsätzlich additiven Charakter“ aufweisen.<sup>86</sup> Der Konnektor ist dabei meist in die zweite Proposition integriert, welche im Gegensatz zur ersten steht.<sup>87</sup>

Im Fall der Negativum-POSITIVUM-Relation dient der verneinte Sachverhalt als Kontrastfolie für die positiv formulierte Proposition (i. d. R. eingeleitet durch „sondern“; ἀλλά). Hier wird streng genommen also nur *ein* Ereignis festgehalten, die Konnexion selbst erfüllt also noch nicht die Minimaldefinition einer Erzählung.

Durch die ADVERSATIV-KERN 1-ADVERSATIV-KERN 2-Reihung (oder, im Fall einer unterschiedlichen Gewichtung, der Kern-KONTRAST-Relation)<sup>88</sup> können hingegen durchaus aufeinander folgende Ereignisse erzählt werden, wobei das zweite Element mit unterschiedlicher Deutlichkeit an den Sachverhalt der ersten Proposition oder eher eine implizierte Dann-Proposition anknüpft.<sup>89</sup>

In Gal 1,13–14 liefert Paulus beispielsweise eine Erzählung seines früheren Lebens im Ἰουδαϊσμός. Es handelt sich dabei um eine Binnenerzählung (siehe Kapitel 3, Abschnitt 5.2), die mit „Ihr habt gehört ...“ (V. 13 Ἠκούσατε ...) eingeleitet wird. Das „Aber“ (δέ) in V. 15 „widerspricht“ weder dieser Einleitung (so

<sup>84</sup> V. 3–6 torpediert allerdings nicht nur diese Erwartungshaltung, sondern nimmt auch stillschweigend eine Modifikation der Voraussetzung vor: Der Wandel findet *im* Fleisch statt, eine tatsächliche „Einräumung“ liegt also wohl aus Sicht der Kritiker gerade nicht vor.

<sup>85</sup> Vgl. zu diesen GGNT 338. Siehe auch *Duden* 1793–1799.

<sup>86</sup> *Duden* 1798.

<sup>87</sup> GGNT 338b.

<sup>88</sup> Vgl. zu letzterer etwa 1. Kor 9,24: „Sie laufen zwar alle, doch nur einer erhält den Siegespreis“ (πάντες μὲν τρέχουσιν, εἷς δὲ λαμβάνει τὸ βραβεῖον).

<sup>89</sup> Vgl. GGNT 338d.

als würde nun eine Alternativ-Schilderung desselben Zeitraums geboten, welche das Gehörte korrigieren würde) noch dem gegen Ende von V. 14 beschriebenen Eifer. Noch weniger kontrastiert es freilich den Entschluss Gottes, Paulus seinen Sohn zu offenbaren, mit dieser Vorgeschichte. Dieses Ereignis des Offenbarungsbeschlusses stellt lediglich (durch ὅτε markiert) einen temporalen Bezugspunkt her zu dem, was in V. 16b–17 an Bewegungen des Paulus verneint und erzählt wird. Die zugrundeliegende konditionale Basis ist also wie folgt zu identifizieren: „Wenn man über jemanden eine Biographie wie in V. 13–14 erzählt bekommt, dann würde man erwarten, dass diese Person auch in gänzlichen neuen Umständen (vom gesetzestreuen Juden zum Völkerapostel!) dem alten Muster folgt.“ Der eigentliche Kontrast besteht also zwischen den selbstständigen Reisebewegungen des Paulus und dem Verhalten, das man von ihm als berufenem Apostel aufgrund seiner früheren Orientierung an anderen Bezugsgrößen erwarten hätte können.<sup>90</sup>

### 3.7 Restriktive Konnexionen

Diejenigen (nicht-temporalen) Konnexionen, welche nicht im weitesten Sinne kausal sind, sind für die narrative Vertextung weniger bedeutsam. Sie lassen sich in (a) spezifizierende und (b) vergleichende Verknüpfungen unterteilen.<sup>91</sup>

Zu den (a) spezifizierenden Relationen gehört die *restriktive Konnexion*, bei welcher eine „Äußerung in ihrer Gültigkeit eingeschränkt“ wird.<sup>92</sup> Es werden also nicht zwei Ereignisse geschildert, sondern es wird lediglich eines näher bestimmt. So ergeht in Röm 12,18 eine Aufforderung zum Leben in Frieden „mit allen Menschen“ (μετὰ πάντων ἀνθρώπων εἰρηνεύοντες). Dieser KERN erfährt eine einschränkende Erläuterung durch τὸ ἐξ ὑμῶν im Sinn von „Soweit es von euch abhängig ist.“<sup>93</sup>

Ist der KERN selbst verneint, so findet durch die „Einschränkung“ die eigentliche Aussage des Geschehens statt. Vergleiche hierzu etwa Gal 2,6–10, wo zunächst ein bestimmter Typ Ereignisse verneint wird: „... die Angesehenen

<sup>90</sup> Der in V. 14 sehr ausführlich ausgestaltete relationale Aspekt des ehemaligen Netzwerkes (καὶ προέκοπτον ἐν τῷ Ἰουδαϊσμῷ ὑπὲρ πολλοὺς συνηλικιώτας ἐν τῷ γένει μου, περισσοτέρως ζηλωτῆς ὑπάρχων τῶν πατρικῶν μου παραδόσεων) wird von Kommentatoren aufgrund anderer interpretativer Schwerpunktsetzungen oft nicht ausreichend wahrgenommen. Vgl. ausführlicher unten, Abschnitt 5.1.2.2.

<sup>91</sup> Zu den rein *additiven* Konnektoren siehe etwa unten, Abschnitt 5.1.2 und Kapitel 12, Abschnitt 2.3.2. Siehe bereits grundsätzlich oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.2.3.

<sup>92</sup> GGNT 342b.

<sup>93</sup> GGNT 342c.

machten mir keine Auflagen“ (V. 6b: ἐμοὶ γὰρ οἱ δοκοῦντες οὐδὲν προσανέθεντο), während mit μόνον angeschlossen dann diese pauschale Aussage wieder korrigiert wird:<sup>94</sup> „... – nur sollten wir der Armen gedenken“ (μόνον τῶν πτωχῶν ἵνα μνημονεύωμεν).<sup>95</sup>

### 3.8 Explikative Konnexionen

Der zweite spezifizierende Konnexions-Typ ist die *explikative* Konnexion. Es können hier verschiedene propositionale Beziehungen unterschieden werden,<sup>96</sup> die in der Regel jedoch die Erzählung nicht vorantreiben, sondern eher zusätzliche Details zum im KERN geäußerten Ereignis liefern.<sup>97</sup>

Eine explikative Proposition knüpft häufig auch *nur an einen Teil der vorangehenden Proposition*, „ein einzelnes Konzept bzw. eine gemeinte Sache,“<sup>98</sup> an. Auch hierdurch kann Kohärenz innerhalb einer Erzählung gestiftet werden:

- (1) In der *SACHE-Beschreibung-Relation* wird ein bereits bekanntes Konzept weiter ausgeführt. In diesem Zug kann beispielsweise eine Rückblende geboten werden (vgl. Kapitel 11, Abschnitt 3 zum Aspekt der Ordnung) oder auch eine Charakterisierung des Agens der übergeordneten Proposition. Hierdurch kann auch ein der konzessiven Konnexion ähnlicher Effekt erzielt werden, wie etwa in Gal 1,23: „Er verkündigt nun den Glauben, den er früher (doch) zu vernichten suchte!“ (νῦν εὐαγγελίζεται τὴν πίστιν ἣν ποτε ἐπόρθει).<sup>99</sup>

Diese Einordnung von τὴν πίστιν ἣν ποτε ἐπόρθει als eine SACHE-Beschreibung-Konnexion setzt voraus, dass es sich beim Relativsatz um ein nichtrestriktives Attribut handelt.<sup>100</sup> Dass oft ohne Diskussion des Attributs auf Gal 1,23 als Beleg für die technische Bedeutung von πίστις als Gesamtheit der christlichen Botschaft verwiesen wird,<sup>101</sup> ist so gesehen

<sup>94</sup> Zum Äußerungsbezug dieser Konnexionen siehe GGNT 342b.

<sup>95</sup> Zum ἵνα siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 4.2.1.

<sup>96</sup> Vgl. GGNT 341b.

<sup>97</sup> Vgl. etwa 1. Kor 15,38: Im KERN steht das Ereignis der Gabe einer Gestalt entsprechend Gottes Willen (ὁ δὲ θεὸς δίδωσιν αὐτῷ σῶμα καθὼς ἠθέλησεν). Was damit gemeint ist, expliziert die Entsprechungs-Proposition mit exegetischem καί: „... und zwar jedem Samen seine besondere Gestalt“ (καὶ ἕκαστῳ τῶν σπερμάτων ἴδιον σῶμα). Vgl. GGNT 341b zu diesem Beispiel.

<sup>98</sup> GGNT 341c.

<sup>99</sup> Vgl. für weitere Beispiele GGNT 319a.

<sup>100</sup> GGNT 260a, Anmerkung 12.

<sup>101</sup> Vgl. etwa Schliesser, „Faith,“ 48.

nicht unproblematisch. Diese Einordnung muss vielmehr erst aus der paulinischen Gebrauchsweise heraus begründet werden, wo πίστις häufiger den spezifisch christlichen Glauben bezeichnet (z. B. Gal 3,23), also nicht im Sinn einer „Glaubensrichtung“ gemeint ist. Ansonsten könnte der Relativsatz in Gal 1,23 natürlich die genannte πίστις auch von anderen πίστεις (im NT nicht im Plural belegt),<sup>102</sup> etwa eventuell vom Ἰουδαϊσμός in Gal 1,13.14, abgrenzen. Zu übersetzen wäre dann: „Er verkündigt nun *denjenigen* Glauben, welchen er früher zu vernichten suchte.“<sup>103</sup> Bei propositionswertigen Attributen dieser Art liegt eine andere Art der explikativen Konnexion vor, da hier eine Sache *identifiziert* wird. (Vgl. für ein ähnlich gelagertes Problem beim ersten Vorkommen desselben Verbs πορθέω in Gal 1,13 das Attribut zum dortigen Objekt: ἐδίωκον τὴν ἐκκλησίαν τοῦ θεοῦ καὶ ἐπόρθουν αὐτήν).

- (2) In dieser *SACHE-Identifizierung*-Beziehung wird durch die zweite Proposition erläutert, welche Größe überhaupt gemeint ist. Für den Textzusammenhang haben solche Relationen ähnliche Funktion wie phorische und deiktische Funktionswörter. Wenn Paulus den Philippern in Phil 1,30 zusichert, dass sie „denselben Kampf haben“ (τὸν αὐτὸν ἀγῶνα ἔχοντες) wie sie ihn auch an ihm gesehen haben und nun hören (οἷον εἶδετε ἐν ἐμοὶ καὶ νῦν ἀκούετε ἐν ἐμοί), so wird dadurch ein Rückbezug zu 1,7 – und sogar über den Text hinaus zur dem Text vorausgehenden Erfahrung – vorgenommen.<sup>104</sup>

Abzugrenzen von den bisher besprochenen Fällen, in welchem nur auf einen Aspekt der übergeordneten Proposition Bezug genommen wird, sind die explikativen KERN-Kommentar/Parentese-Relationen. Hierbei ist die erklärende Proposition meta-textlich einzuordnen.<sup>105</sup> Innerhalb eines Textabschnitts, der ansonsten recht eindeutig narrativ vertextet ist, liegt eine solche Beziehung etwa in Gal 1,20 vor, wo zwischen die Schilderung des Besuchs in Jerusalem (V. 19) und die Reise durch Syrien und Zilizien (V. 21) aus der Sicht des erzählenden Ichs die Bemerkung eingeschoben ist: „Siehe, bezüglich dessen was ich schreibe, [schwöre ich] vor Gott, dass ich nicht lüge!“ (ἃ δὲ γράφω ὑμῖν, ἰδοὺ ἐνώπιον τοῦ θεοῦ ὅτι οὐ ψεύδομαι).

<sup>102</sup> Dasselbe gilt für πίστις mit Demonstrativpronomen. Vgl. aber (wenn auch mit anderer Stoßrichtung) τὴν αὐτὴν πίστιν πρὸς τὸν θεὸν ἔχοντες in 4. Makk 16,22.

<sup>103</sup> Vgl. *Duden* 1654–1655 zu den restriktiven/nichtrestriktiven Relativsätzen im Deutschen.

<sup>104</sup> Vgl. zur Referenz Hawthorne, *Philippians*, 77.

<sup>105</sup> GGNT 341b.

### 3.9 Vergleichende Konnexionen

Diese Durchbrechung der Erzählebene ist auch typisch für (b) vergleichende Konnexionen.<sup>106</sup> Im Normalfall der *komparativen* Konnexion<sup>107</sup> kann eine Erzählung etwa vom Erzähler dadurch einer gewissen Bewertung zugeführt werden, dass die Ereignisfolge mit einem anderen Geschehen verglichen wird.

In Gal 3,6 wird zwar das zum Vergleich herangezogene Element aus Gen 15,6 ausführlich zitiert (Καθὼς Ἀβραὰμ ἐπίστευσεν τῷ θεῷ, καὶ ἐλογίσθη αὐτῷ εἰς δικαιοσύνην), das οὕτως-Korrelat, die Antwort auf die Frage in V. 5, bleibt allerdings *implizit*. Bei bekannter Bezugs-Erzählung kann dieser Vergleich auch insgesamt sehr knapp ausfallen (vgl. 2. Tim 3,8: ὃν τρόπον δὲ Ἰάννης καὶ Ἰαμβρῆς ἀντέστησαν Μωϋσεῖ, οὕτως καὶ οὗτοι ἀνθίστανται τῇ ἀληθείᾳ).

Beim KERN muss es sich freilich nicht unbedingt um erzählte Ereignisse handeln. So ist das ausführlich ausgestaltete vergleichende Element in Eph 5,2 (καθὼς καὶ ὁ Χριστὸς ἠγάπησεν ἡμᾶς καὶ παρέδωκεν ἑαυτὸν ὑπὲρ ἡμῶν προσφορὰν καὶ θυσίαν τῷ θεῷ εἰς ὁσμὴν εὐωδίας) auf die Aufforderung „Wandelt in der Liebe!“ (περιπατεῖτε ἐν ἀγάπῃ) bezogen. Es können auf diese Weise auch einander entsprechende deskriptive Passagen verknüpft werden.<sup>108</sup>

## 4 Temporale Ordnung bei nicht-temporalen Konnexionen

### 4.1 Nicht-temporale Konnexionen mit zusätzlichem Zeitfokus

Die vom Erzähler gemeinte temporale Ordnung ist auch in Konnexionen, die nicht primär Chronologisches ausdrücken, meist klar ersichtlich.<sup>109</sup> Dies liegt teilweise an den *Konnexionen selbst*: So geht in der tatsächliche Ursächlichkeit

<sup>106</sup> Wie auch die Kategorie der „modalen“ Relationen (siehe oben, Abschnitt 3.4), wird im *HDK* 2 diese semantische Klasse nicht in die Systematik aufgenommen. Zu den Gründen siehe Breindl, „Semantische Klassifikation“, 252–253. Vgl. Breindl, „Einleitung“, 2–3.

<sup>107</sup> Der Spezialfall der *proportionalen* Konnexion scheint bei Paulus nicht belegt. Zumindest legt dies eine Suche nach den bei *GGNT* 345a gelisteten Konnektoren nahe. Im Fall der *proportionalen* Konnexion sind zwei Sachverhalte parallel-graduierend aufeinander bezogen. Im NT ist der Gebrauch innerhalb eines Erzähltextes durch Mk 7,36 belegt: „Aber je mehr er es ihnen verbot, desto mehr machten sie es bekannt“ (ὅσον δὲ αὐτοῖς διεστέλλετο, αὐτοὶ μᾶλλον περισσώτερον ἐκήρυσσον). Vgl. *GGNT* 345b.

<sup>108</sup> Vgl. etwa 1. Kor 7,22 mit ὁμοίως.

<sup>109</sup> Vgl. Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen“, 318: „(Nicht-erste) Textsätze, in denen keine expliziten Mittel der temporalen Verbundenheit und keine Mittel zur absoluten Zeitreferenz auftreten, sind als implizit temporal verbunden zu interpretieren.“



ausdrückende kausalen Konnexion die Ursache der Folge voraus. Ganz ähnlich ist die (finale) Hinbewegung-ZIEL- und die (konsekutive) Geschehen-RESULTAT-Konnexion mit einem „Zeitfokus“ ausgestattet.<sup>110</sup>

Die modal-instrumentale Konnexion kann entsprechend der großen Bandbreite der zugrundeliegenden modalen und instrumentalen Näherbestimmungen vielfältige zeitliche Relationen von Sachverhalten aufgreifen. Typisch ist allerdings Gleichzeitigkeit – notwendigerweise dann, wenn durch ein modales Partizip das in der KERN-Proposition Gemeinte lediglich nochmals aufgegriffen und in anderen Worten expliziert wird. In einigen Fällen scheint beim modalen Partizip jedoch auch etwas gemeint sein, das zeitlich hinter die übergeordnete Proposition zurückreicht.<sup>111</sup> Der Übergang zum Kausalen ist hierbei nicht immer klar zu erkennen.<sup>112</sup>

#### 4.2 Durch Erzählungen im Kontext zur Verfügung gestellte temporale Ordnung: Beispiel 1. Kor 8,10–11

Äußerst relevant ist im Hinblick auf die modal-instrumentalen Konnexion aus narratologischer Sicht zudem die recht häufig zu beobachtende *Auflösung* des

<sup>110</sup> GGNT 352b.

<sup>111</sup> Vgl. das Beispiel Eph 6,14, welches Wallace, *Grammar*, 629 wie folgt erklärt: „Sometimes means blends imperceptibly into cause, especially with aorist participles. In such instances, the participle may be used for an action that is both antecedent and contemporaneous to the controlling verb.“ Er übersetzt entsprechend: „Stand, by having girded your loins with truth.“ Die Stelle wäre für Wallace weniger problematisch, wenn er bei seiner Unterscheidung von „of manner“- und „of means“-Partizipien – wobei letztere das Geschehen des Hauptverbs näher erklärten und erstere „extra color“ hinzufügten – die erstgenannte Kategorie nicht auf *emotionale* Begleitumstände beschränken würde (vgl. Wallace, *Grammar*, 627–631). Siehe auch unten, Kapitel 12, Abschnitt 2.3.2 die Diskussion zu 2. Thess 3,7b–8. Das Verhältnis der Situationszeiten von finitem Verb und Partizip ist in den Grammatiken noch nicht ausreichend geklärt. Vgl. etwa das fragwürdige „coincident aorist participle“ in CGCG 52.42. Grundlegende Thesen finden sich bei Bary und Haug, „Temporal Anaphora.“

<sup>112</sup> Vgl. im Deutschen:

„Dadurch dass ich den ganzen Tag arbeitete, wurde ich immer müder.“

„Dadurch dass ich den ganzen Tag arbeitete, war ich am Feierabend müde.“

„Weil ich den ganzen Tag gearbeitet hatte, war ich am Abend müde.“

Hier stehen zwei parallel zueinander verlaufende Prozesse nebeneinander.

Das Mittel geht zeitlich dem ERGEBNIS voraus bzw. in dieses über.

Der abendliche Zustand wird kausal auf die Tätigkeit tagsüber zurückgeführt.

temporalen Fokus in der Zusammenschau von Ereignissen, nachdem die zeitliche Beziehung im Kontext bereits spezifischer zum Ausdruck kam.

So wird in 1. Kor 8,10a zunächst in einem prospektiven Konditionalsatz durch ὁράω und AcP ein gleichzeitiges Geschehen angesprochen:<sup>113</sup> Im Blick ist der Fall, dass „jemand dich ... im Götzentempel zu Tisch liegen sieht“ (ἐὰν γὰρ τις ἴδῃ σὲ ... ἐν εἰδωλείῳ κατακείμενον). Der Gesehene ist charakterisiert als ein Erkenntnishabender (τὸν ἔχοντα γνῶσιν). Der Fokus liegt bei dieser Bezeichnung auf dem inhaltlichen Aspekt des Wissens,<sup>114</sup> also auf einem mentalen Zustand, der mit dem Essen einhergeht. Zugleich ist aber auch klar, dass diese entscheidende theologische Erkenntnis (vgl. 8,4) einen entsprechenden *Moment des Erkennens* voraussetzt, denn nicht alle – einschließlich des Beobachters – „haben“ dieses Wissen (vgl. 8,7). In der Folge (8,10b) des im Konditionalsatz erwogenen Beobachtungs-Geschehens könnte der Beobachter zum Götzenopferfleisch verleitet werden, obwohl er selbst die Erkenntnis nicht verinnerlicht hat.

Der folgende Vers 11 ist nun in mehrfacher Hinsicht aus narratologischer Perspektive interessant. Erstens lässt sich hier mustergültig erkennen, wie der zuvor skizzierte *Ablauf* in einer ERGEBNIS-Mittel-Konnexion zusammengefasst wird, in welcher nicht mehr die Sequenz im Mittelpunkt steht, sondern nur noch die Relation der beteiligten „Akteure“:<sup>115</sup> „Dadurch dass du Erkenntnis erlangt hast (... ἐν τῇ σῆ γνώσει), geht der Schwache zugrunde“ (ἀπόλλυται ... ὁ ἀσθενῶν ...). Es werden also zeitlicher Anfangspunkt (der Moment des Erkennens der einen Person) und Endpunkt (das Zugrundegehen der anderen Person) eines zuvor ausführlich skizzierten Ablaufs aufgegriffen und ohne die Zwischenschritte und ohne temporalen Fokus aufeinander bezogen.<sup>116</sup>

Zweitens lässt sich an dieser Passage die Vielgestaltigkeit narrativer Vertextungen illustrieren, da hier dieselbe Handlung unmittelbar aufeinander folgend auf ganz unterschiedliche Weise entfaltet wird. Dabei wird das Prinzip der „pragmatischen Entlastung“ (siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 5.2) der Grammatik-Seite des Textes besonders gut nachvollziehbar: Klassifikatorisch könnte 1. Kor 8,11 wohl durchaus als Miniaturerzählung behandelt werden, denn der gemeinte zeitliche Zusammenhang ist aus dem Kontext leicht zu erschließen, da dieser eine deutlicher temporal fokussierte Inbezugsetzung der Ereignisse aufweist, als sie in der „Zusammenschau“ der ERGEBNIS-Mittel-Relation in Isolation erkennbar

**113** Es wird nicht „erzählt,“ da der Konditionalsatz in seiner Beziehung zur Wirklichkeit offen ist. Siehe aber unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.

**114** Vgl. 1. Kor 8,1. Siehe LN 28.17: ‚the content of what is known.‘

**115** GGNT 335b.

**116** Der Relativsatz zur Apposition ὁ ἀδελφὸς (δὲ ὃν Χριστὸς ἀπέθανεν) liefert hingegen wieder eine (temporale) Rückblende.

wäre. Dass die Minimalerzählung als solche erkannt werden kann, liegt daran, dass hier eine dem Lesern bereits *bekannte* Handlung prägnant nacherzählt wird. Mit dieser Option ist natürlich auch da zu rechnen, wo die Bezugs-Erzählung nicht im Text selbst vorliegt, den Erstlesern aber bekannt sein könnte.

Drittens unterstreicht der Beispieltex, wie sehr sich die Frage nach impliziten Erzählungen bei der Beschäftigung mit expliziten narrativen Vertextungen aufdrängt. Es fällt schwer, in der exegetischen Analyse *nicht* von „Erzählungen“ (sondern lediglich von „Ereignisfolgen“ etc.) zu sprechen. Dies gilt insbesondere für V. 11, wo lediglich im Kontext deutlich wird, dass trotz des Indikativs lediglich eine hypothetische Erzählung vorliegt, da das im Hintergrund stehende Geschehen im vorausgehenden Text wegen des Konditionalgefüges lediglich ein Erwogenes ist.

Viertens lassen sich anhand von 1. Kor 8,10–11 bereits einige Beobachtungen zum komplexen Zusammenhang von Textfunktion und Gestaltung der Erzählung ableiten. Nimmt man an, dass das Essen in V. 10 (τὸ τὰ εἰδωλόθυτα ἐσθίειν) referenzidentisch mit dem „Zugrundegehen“ in V. 11 ist,<sup>117</sup> so fällt auf, dass Paulus in den beiden – jeweils nur „potenziellen“ – Erzählungen (trotz „repetiver Narration“) unterschiedliche Terminologie wählt, wobei auch die Textfunktion verschieden zu bestimmen ist: In V. 10 muss Paulus zunächst ein Ereignis *feststellen*, denn aus dem Akt des Beobachtens könnten ja durchaus verschiedene Handlungsfortgänge folgen.<sup>118</sup> In V. 11 hingegen scheint die Kommunikationsintention des Erzählers die zu sein, den zuvor ausführlicher entfaltenen Geschehenszusammenhang zu *bewerten*. Dabei wird durch die Konnexion auf der einen Seite der inhaltliche Zusammenhang zwischen Anfangs- und Endpunkt der Ereignisfolge näher bestimmt und auf der anderen Seite durch die terminologische Variation des Resultats dieses interpretiert. Götzenopferfleisch unter besagten Umständen zu essen *ist* ein Verderbensereignis. Man könnte folglich auch sagen: In V. 11 liefert Paulus eine Interpretation der zuvor geschilderten Ereignisse (bzw. „potenziellen Erzählungen“).

---

**117** Alternativ könnte man hier auch einen Verweis auf ein in der *Zukunft* liegendes Geschehen sehen, nämlich auf einen aus diesem Verhalten hervorgehenden Abfall vom Glauben bzw. eine Gerichtssituation.

**118** Hier liegt ein potenzieller Anwendungsbereich des „Spielplans“ von Finnern und Rügge-meier, *Methoden* vor. Siehe dazu oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.3 zum Plot.

### 4.3 Durch den Zusammenhang des Erzählten gestifteter temporaler Zusammenhang

Bisher wurden Fälle betrachtet, in welchen die temporale Ordnung durch den von den Konnexionen selbst oft implizierten „Zeitfokus“ und durch temporal deutlichere Vertextungen desselben Sachverhaltes im unmittelbaren Kontext gestiftet wurde. Sie kann aber auch schlicht dadurch gegeben sein, dass die Relation der Ereignisse auf der Ebene des Erzählten eindeutig ist, weil aufgrund des Weltwissens der gemeinte Zusammenhang vom kooperativen Leser erschlossen werden kann.

Die Identifizierung von Ereignis-Abfolgen ist dann natürlich zu einem großen Maß von der korrekten Rekonstruktion der Referenz der paulinischen Wortwahl abhängig und oft sehr strittig. Dies gilt etwa für Röm 8,29–30:

<sup>29</sup> ὅτι οὐς προέγνω, καὶ προώρισεν συμμόρφους τῆς εἰκόνας τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ, εἰς τὸ εἶναι αὐτὸν πρωτότοκον ἐν πολλοῖς ἀδελφοῖς·

<sup>30</sup> οὐς δὲ προώρισεν, τούτους καὶ ἐκάλεσεν· καὶ οὐς ἐκάλεσεν, τούτους καὶ ἐδικαίωσεν· οὐς δὲ ἐδικαίωσεν, τούτους καὶ ἐδόξασεν.

Manche Ausleger sehen hier die folgende Sequenz ausgedrückt:

1. Vorhersehung
2. Erwählung
3. Berufung
4. Rechtfertigung
5. Verherrlichung

In diesem Fall könnte man in der Reihung aus Sache-BESCHREIBUNG-Konnexionen ein Mittel der *vorzeitigen* „überlappend-repetitiven“ Narration sehen.

Οὐς προέγνω,  
καὶ προώρισεν ...  
οὐς δὲ προώρισεν,  
τούτους καὶ ἐκάλεσεν·  
καὶ οὐς ἐκάλεσεν,  
τούτους καὶ ἐδικαίωσεν·  
οὐς δὲ ἐδικαίωσεν,  
τούτους καὶ ἐδόξασεν.

Dagegen spricht jedoch, dass προορίζω in V. 29 mit doppeltem Akkusativ konstruiert ist, hier also nicht einfach nur von einem Akt des „Erwählens“ die Rede ist, sondern auch der Zielzustand in den Blick kommt (συμμόρφους τῆς εἰκόνας τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ). Das, wozu „diejenigen, die ...“ ausersehen sind, reicht bereits

über die im Folgenden angeführten Ereignisse hinaus – bis in die Zukunft aus Sprecherperspektive,<sup>119</sup> nämlich „dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet zu werden“ (Menge).<sup>120</sup> Es liegt also wohl keine Erzählung vor, sondern vielmehr die Beschreibung/Explikation ein und desselben Sachverhaltes.<sup>121</sup>

Wesentlich unstrittiger ist die temporale Ordnung in der Regel dann, wenn der Zusammenhang verschiedener Sachverhalte in nicht-temporalen Konnexionen durch *zusätzliche Adverbien*, welche eine zeitliche Relation anzeigen, näher bestimmt wird. In Kapitel 7, Abschnitt 5 wird dieser Punkt mit zahlreichen Beispielen illustriert.

## 5 Sinnhafte Verknüpfung bei temporalen Konnexionen

### 5.1 Einbettung in die Makrostruktur des Propositionalgefüges

#### 5.1.1 Einführung

Temporale Verknüpfungen von Propositionen erfüllen die Narrativitäts-Bedingung der zeitlichen Ordnung sehr deutlich. Es wurde oben bereits ein Beispiel von Köppe und Kindt angeführt, welches von den Autoren bewusst ohne sinnhafte Verknüpfung gewählt wurde:<sup>122</sup>

Die Polizei fahndete nach Peter,  
und an der Universität von Chicago wurden die Lehrpläne für das Wintersemester erstellt.

Selbst wenn man den Konnektor „und“ hier als Bindeglied zwischen zwei zeitlich aufeinander bezogenen, vermutlich gleichzeitigen,<sup>123</sup> Geschehnissen auffassen würde, könnte man den Text doch nicht als Erzählung werten, weil die beiden Propositionen nicht sinnhaft verknüpft wären. Wie steht es um folgendes Beispiel?

Er verkaufte alles.  
Und er kaufte die besonders kostbare Perle.

119 Vgl. Wolter, *Brief I*, 532.

120 Siehe auch den Zweck εἰς τὸ εἶναι αὐτὸν πρωτόκοκον ἐν πολλοῖς ἀδελφοῖς.

121 Wolter, *Brief I*, 533: „Die drei Begriffe sind nicht synonym, aber semantisch isotop, insofern sie von ein und demselben Handeln Gottes sprechen, es aber auf unterschiedliche Weise charakterisieren. Paulus beschreibt mit ihnen nicht ein zeitliches Nacheinander ..., sondern er will erklären, dass Gott schon durch sein ‚Rufen‘ ‚gerechtfertigt‘ und ‚verherrlicht‘ hat.“

122 Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 55.

123 Auch eine Lesart als „und dann“ ist freilich nicht ausgeschlossen. Der betonte Ortswechsel würde bei einem kooperativen Leser aber wohl eher den Eindruck von Gleichzeitigkeit erwecken.

In Isolation betrachtet, ist es auch hier schwierig, die Erzählhaftigkeit zu etablieren. Recht nahe liegt noch, die koordinierende Konjunktion hier als Bindeglied zwischen zwei Sequenz-Kernen aufzufassen.

Bereits das anonym bleibende Personalpronomen und die Rede von „der“ kostbaren Perle liefert einen Hinweis darauf, dass diese temporale Konnexion Teil eines umfassenderen Propositionalgefüges ist. Ein Blick auf diese *höheren Ebenen der Makrostruktur des Textes* (Mt 13,45–46) in Abb. 23 erlaubt nun Rückschlüsse auf die sinnhafte Verbindung, die zwischen den beiden Aussagen besteht (siehe zur hierarchischen Makrostruktur oben, Kapitel 4, Abschnitt 8).<sup>124</sup>

Wie bereits vermutet, stellen die Propositionen 5 und 7 zwei SEQUENZ-Kerne dar. Auf der nächst höheren Ebene des Propositionalgefüges geht diese zweiteilige Sequenz nun selbst wiederum eine Konnexion ein: Sie übernimmt die Rolle einer ZIEL-Proposition, welche mit einer Hinbewegung-Proposition (Proposition 4) verbunden ist.

Auf diese Weise wird zumindest bereits klar, *dass* zwischen den beiden Handlungen ein Zusammenhang besteht: Sie sind insofern miteinander verbunden, als von unserem Protagonisten eine Anstrengung unternommen wird, die zum Erreichen dieser beiden Ziele führen soll. Dass die beiden Ziele gemeinsam auf eine einzige Hinbewegungs-Handlung bezogen werden, legt nahe, dass auch zwischen diesen beiden Zielen ein wie auch immer gearteter gehaltvoller Zusammenhang bestehen muss.

Deutlich wird dies, weil anders als im Peter-Chicago-Beispiel hier das Agens in beiden Propositionen derselbe ist und die verschiedenen Handlungen von Erzählfiguren in der Regel durch Willensakte, welche auf ein *Handlungsziel* ausgerichtet sind, miteinander „verknüpft“ sind.<sup>125</sup> Eine kurze Erzählung wie „Ich verließ die Arbeit vorzeitig, machte als erstes den Wasserkocher an und trank dann eine Tasse Tee mit Vitamin C.“ kann leicht als Schilderung der Maßnahmen verstanden werden, die nach ersten Erkältungs-Symptomen im Büro zum Zweck der Regeneration ergriffen werden. Ein kooperativer Leser wäre wohl auch im Hinblick auf das matthäische Beispiel ohne Kontext in der Lage, das Handlungsziel und den genaueren Zusammenhang der Sequenz-Kerne zu verstehen. Denn dass kostbare Perlen einen Preis haben, der die finanziellen Möglichkeiten vieler Menschen übersteigt, ist auch im 21. Jahrhundert nachvollziehbar.

Das Handlungsziel wird aber auf der nächsthöheren Stufe des Propositionalgefüges auch etwas expliziter gemacht: Der gesamte Handlungskomplex

<sup>124</sup> Das Beispiel ist GGNT 312e entnommen.

<sup>125</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 58.

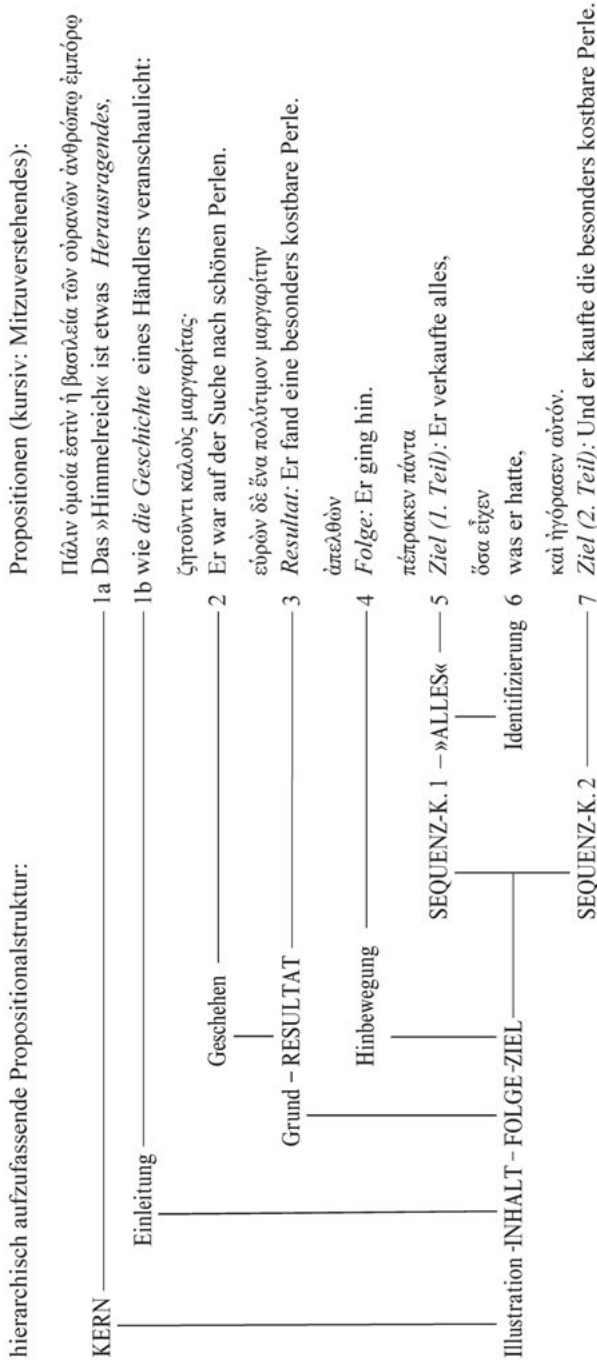


Abb. 23: Die propositionale Makrostruktur von Mt 13,45–46.

Propositionen 4–7 stellt sich als eine FOLGE eines in Propositionen 2–3 geschilderten Grundes heraus: Es ist der Fund einer besonders kostbaren Perle (Grund), der unseren Protagonisten in Bewegung setzt und zwei aufeinander folgende Handlungen durchführen lässt (Folge). Der Grund besteht wiederum selbst aus zwei Kernen, wobei der eine explizit das *Handlungsziel* (den Wunsch, eine schöne Perle zu besitzen) nennt und der andere einen Umstand (das Finden einer besonders schönen Perle), welcher spezifische Maßnahmen erfordert. Wie die Handlungen der temporalen Konnexion aus Proposition 5 und 7 auf dieses Handlungsziel hinwirken, ist im Text nicht im Detail festgehalten, sondern ist mitzuverstehen:<sup>126</sup> Aufgrund des Weltwissens ist jedoch unmittelbar verständlich, dass eine besonders schöne Perle einen Wert aufweist, der nicht einfach aus dem vorhandenen Kapital der Erzählfigur heraus bezahlt werden kann.<sup>127</sup> Die Makrostruktur des Textes stützt diese Interpretation dadurch, dass auf Suche und Finden nicht direkt der Erwerb folgt, woraus geschlossen werden kann, dass das zwischengeschaltete Handeln notwendig für den Kauf ist.

Auch wenn es der temporalen Konnexion in Isolation kaum entnommen werden könnte, stellt sich durch ihre Betrachtung im Kontext des umfangreicheren Propositionalgefüges heraus, dass durchaus eine sinnhafte Verknüpfung zwischen den beiden Sequenz-Kernen besteht: Das Verkaufen des Besitzes (Proposition 5) ist die Voraussetzung dafür, dass der Kauf der Perle (Proposition 7) abgeschlossen werden konnte.

*Der Blick auf übergeordnete Ebenen des Propositionalgefüges ist somit ein wichtiges Instrument, um die Erzählhaftigkeit einer temporalen Konnexion nachzuweisen.* Gerade im Kontext deutlicher und umfangreicher narrativer Vertextungen wird zwar gegenüber der Annahme, dass ein inhaltlicher Zusammenhang vorliegt, in der Regel kein Zweifel vorgebracht. Auch hier ist das skizzierte Vorgehen jedoch aus narratologischer Sicht sehr aufschlussreich, weil es hilft, den Details der Kohärenz des Erzähltextes auf die Schliche zu kommen.

---

<sup>126</sup> GGNT 314. Vgl. Kapitel 4, Abschnitt 5.3.

<sup>127</sup> Anders sähe es dementsprechend bei einem Text wie dem folgenden aus: „Bill Gates war auf der Suche nach schönen Uhren. Er sah eine besonders schöne Rolex im Schaufenster eines Händlers. Er machte sich sofort auf, verkaufte seinen ganzen Besitz und erwarb die Uhr.“ Hier würde der überraschte Leser sich zu einer kreativen Erklärung für die Sequenz genötigt sehen. Lediglich in bestimmten Kontexten (z. B. Erzählungen über Uhren mit magischer Wirkung, welche Sammler beim Anblick dem Wahnsinn verfallen lässt), wäre ein solcher Text problemlos verstehbar.



## 5.1.2 Illustration anhand von Gal 1,17b

### 5.1.2.1 Unter Einschluss von V. 16c–17a

Dies soll kurz am vieldiskutierten Beispiel Gal 1,17b verdeutlicht werden. In Isolation betrachtet, verknüpft Paulus hier schlicht zwei Hauptsätze mit καί, wie in Abb. 24 zu sehen ist.

ἀπῆλθον εἰς Ἀραβίαν	Ich ging nach Arabien fort.
καὶ πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν.	Und ich kehrte wieder nach Damaskus zurück.

**Abb. 24:** Die koordinierende Konjunktion καί (=„und“) in Gal 1,17b.

Da sich die Aussagen innerhalb einer deutlich erkennbaren Erzählung ereignen, wird bei der Lektüre automatisch angenommen, dass es sich hierbei um zeitlich geordnete Ereignisse handelt – obwohl formal (bis auf die Kontinuität des Agens) kaum ein Unterschied zum Peter-Chicago-Beispiel besteht. Dass an eine Sequenz und nicht an Gleichzeitigkeit gedacht ist, wird bei der Lektüre auch sofort richtig erkannt, obwohl dies der Text nicht explizit sagt. Der kooperationsbereite Leser kann sich dies jedoch bei ausreichender Geographie-Kenntnis leicht erschließen.<sup>128</sup>

Sehr umstritten ist in der Exegese jedoch das Handlungsziel, welches diesen sich aneinander anschließenden Bewegungen zugrunde liegt. Lassen sich Paulus' Bewegungen aus einem Evangelisationsbestreben heraus erklären oder sind diese „dunklen Jahre“ des Apostels als Zeit der Reflexion zu verstehen?<sup>129</sup>

Da zu den Grundannahmen der Kommunikation gehört, dass gemachte Äußerungen für die stattfindende Konversation *relevant* sind, erwarten die Leser des Galaterbriefes zurecht, dass von Paulus zumindest irgendein inhaltlichen Zusammenhang gemeint ist.<sup>130</sup> Es ist also davon auszugehen, dass Paulus

<sup>128</sup> Vgl. demgegenüber im unmittelbaren Kontext die mit δέ eingeleiteten Verse 22–24, die *gleichzeitig* zum zuvor Geschilderten zu verstehen sind. Auch mit additivem Konnektor ist eine entsprechende Auflösung oft problemlos möglich: „Ich flog nach New York und ich aß eklige Hühnchenbrust, weil mir die vegetarische Option nicht gefiel.“ Es handelt sich hierbei natürlich um eine im Flugzeug und nicht am Zielort eingenommene Mahlzeit.

<sup>129</sup> Eventuell dem Vorbild Elia folgend? Vgl. Wright, *Pauline Perspectives*, Kapitel 10 („Paul, Arabia and Elijah [Galatians 1.17] [1996]“).

<sup>130</sup> Dieses Relevanz-Kriterium ist im Übrigen auch im Beispiel von Köppe und Kindt einer Nicht-Erzählung erfüllt, denn die Willkürlichkeit ist ja explizit Teil des Äußerungskontextes: Was das Beispiel von Köppe und Kindt als Erzählung disqualifiziert, ist genau der Umstand, dass die Au-

in Gal 1,17b zwei Bewegungen benennt, die über eine gleichbleibende oder sich zumindest kontinuierlich entwickelnde Intention verbunden sind. Bei der Frage danach, worin das Handlungsziel besteht, liefert eine Analyse der *Integration der temporalen Konnexion in die umfassendere Makrostruktur*, aller Uneinigkeit in der Exegese zum Trotz,<sup>131</sup> recht deutliche Hinweise.

Als erstes ist festzustellen, dass durch ἀλλά eine adversative Konnexion nach dem Muster Negativum-POSITIVUM zwischen der besagten Sequenz auf der einen Seite und V. 16c–17a auf der anderen Seite markiert wird.<sup>132</sup> Die Sequenz aus 1,17b wird also als in einem Gegensatz zu einem verneinten Sachverhalt im vorausgehenden Text dargestellt.

Dieser den Gegensatz bildende, verneinte Sachverhalt wiederum wird durch zwei additiv verbundene Propositionen entfaltet. Abb. 25 gibt einen Überblick über die so gebildete Struktur.<sup>133</sup>

Negativum	ADDITIV -KERN 1	[16c] εὐθέως οὐ προσανεθέμην σαρκὶ καὶ αἵματι
	ADDITIV -KERN 2	[17a] οὐδὲ ἀνήλθον εἰς Ἱεροσόλυμα πρὸς τοὺς πρὸ ἐμοῦ ἀποστόλους,
POSITIVUM	SEQUENZ -KERN 1	[17ba] ἀλλ' ἀπήλθον εἰς Ἀραβίαν
	SEQUENZ -KERN 2	[17bβ] καὶ πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν.

**Abb. 25:** Die Propositionalstruktur von Gal 1,16c–17b.

Was kann für V. 17b nun aufgrund der übergeordneten Ebenen in der Propositionalstruktur geschlussfolgert werden? In der Regel<sup>134</sup> wird durch den additiven Konnektor οὐδέ keine potenzielle Sequenz angedeutet. Es liegt aufgrund der getroffenen erzählerischen Entscheidungen also zumindest nicht nahe, das

---

toren (Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 56) „die Ereignisse ja gezielt wahllos aneinandergereiht [haben], ohne eine sinnhafte Verknüpfung zu verstehen geben zu wollen.“

**131** Teilweise ist diese aus einer einzelne Phänomene des Textes als Ausgangspunkt nehmen den „abduktiven“ Formulierung neuer Hypothesen zu verstehen (so bei Wright, „Paul, Arabia, and Elijah“). Grundsätzlich ist hiergegen auch nichts einzuwenden, sofern sich dann auch eine entsprechende Evaluation der Interpretation unter Berücksichtigung des Kontextes anschließt. Vgl. grundsätzlich Heilig und Heilig, „Historical Methodology.“

**132** Vgl. GGNT 338a.

**133** Vgl. GGNT 325c.

**134** Siehe unten, Kapitel 10, Abschnitt 3.4 für den Vorschlag einer Ausnahme.

Negativum-Element ebenfalls als Sequenz zu lesen, also als Verneinung einer Handlungsfolge zu verstehen, in welcher auf einen Gang nach Jerusalem eine Konsultation von Fleisch und Blut *gefolgt* wäre.

Noch weniger plausibel ist eine in der Exegese nicht selten anzutreffende explizierende Stoßrichtung, wobei also angenommen wird, dass der Besuch in Jerusalem der größeren Kategorie der Konsultation von Fleisch und Blut *zuzuordnen* wäre.<sup>135</sup> Paulus stellt dem POSITIVUM-Element also nicht nur ein einzelnes, durch eine zweite Proposition erläutertes Geschehen gegenüber.

Gemeint sind also wohl, der Standardfunktion des Konnektors entsprechend,<sup>136</sup> schlicht zwei Handlungsmöglichkeiten, die sich Paulus zum besagten Zeitpunkt boten, von ihm aber nicht wahrgenommen wurden. Es ist dabei aufgrund der einzufordernden kommunikativen Relevanz davon auszugehen, dass diese beiden Alternativen nicht willkürliche Optionen listen, sondern als gemeinsamen Nenner plausible Möglichkeiten im Rahmen einer bestimmten Absicht darstellen.<sup>137</sup>

Sucht man nach einem konkreten Paar solcher Optionen, ergibt sich für „Blut und Fleisch“ (eigentlich nur) eine naheliegende Referenz: Paulus betont, er habe sich weder *mit Autoritäten in seinem direkten Umfeld* beraten (was ein naheliegender nächster Schritt gewesen wäre) noch den Weg auf sich genommen, um die Jerusalemer Apostel zu befragen (was eine andere Möglichkeit gewesen wäre, dem Ziel des Ratsuchens nachzukommen).

Wie lässt sich ein solches Verständnis des Negativum-Kerns auf einer höheren Ebene der Propositionalstruktur integrieren? Die Verbindung der beiden additiven Kerne mit den beiden temporalen Kernen durch *ὁλλά* impliziert, dass das positiv Ausgesagte in einem Gegensatz zu der Intention steht, welche den beiden additiven Kernen zugrunde gelegen *hätte*. Die Berücksichtigung der propositionalen Makrostruktur des Textes zeigt also, dass die Propositionen der temporalen Konnexion in Gal 1,17b sinnhaft dadurch verknüpft sind, dass beide Handlungen *eigenständige Reisebewegungen* darstellen. Es ist daher gar nicht nötig, im Detail ein Handlungsmotiv zu finden, das sowohl die Bewegung nach Arabien als auch „zurück“ nach Damaskus erklären würde.<sup>138</sup> Der „gemeinsame Nenner“ besteht darin, dass Paulus hier aktiv ist – *ohne* eine der beiden im

135 Gegen Moo, *Galatians*, 106, der meint: „Paul elaborat[es] ‚flesh and blood‘ in terms of ‚the apostles who were before me.‘“

136 *GGNT* 325c.

137 Vgl. etwa: „Als Du mich anriefst, habe ich dich weder weggedrückt noch auf lautlos gestellt, sondern bin sofort rangegangen.“

138 Anders als z. B. in: „Ich suchte auf dem Schreibtisch und ich suchte nochmal im Auto – aber meinen Schlüssel fand ich einfach nicht.“

Negativum-Kern spezifizierten und einander sehr ähnlichen Optionen wahrgenommen zu haben.

Dieses Verständnis der sinnhaften Verknüpfung innerhalb der temporalen Konnexion von Gal 1,17b ist selbstverständlich von der hier angenommenen Referenz von „Fleisch und Blut“ abhängig. Die hier vorgeschlagene Interpretation folgt keinesfalls zwingend aus der Formulierung. Geht man jedoch davon aus, dass es im Rahmen der Kommunikation ein sinnvolles Verständnis geben muss, ist dieses Verständnis sicherlich das nächstliegende. Zudem lässt es sich aber auch noch *unabhängig bestätigen*, indem auch die noch weiter übergeordneten Ebenen der Propositionalstruktur berücksichtigt werden, wie im Folgenden kurz skizziert werden soll.

### 5.1.2.2 Unter Einschluss von V. 15–16b und 13–14

Wie Abb. 26 zeigt, stellen die Verse 15–16b als Ganzes lediglich<sup>139</sup> einen durch ὅτε eingeleiteten Zeithinweis zum bisher besprochenen Komplex 16c–17 dar.

Zeithinweis	15 Ὅτε δὲ εὐδόκησεν [ὁ θεὸς] ὁ ἀφορίσας με ἐκ κοιλίας μητρός μου καὶ καλέσας διὰ τῆς χάριτος αὐτοῦ 16 ἀποκαλύψαι τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν ἐμοί, ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσιν,
KERN	εὐθέως οὐ προσανεθέμην σαρκὶ καὶ αἵματι 17 οὐδὲ ἀνήλθον εἰς Ἱεροσόλυμα πρὸς τοὺς πρὸ ἐμοῦ ἀποστόλους, ἀλλὰ ἀπῆλθον εἰς Ἀραβίαν καὶ πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν.

**Abb. 26:** Die propositionale Rahmenstruktur von Gal 1,15–16.

Zugleich markiert das δέ in V. 15 ein adversatives Verhältnis dieser aus 15–16b auf der einen Seite und 16c–17 auf der anderen Seite bestehenden Zeithinweis-KERN-Konnexion gegenüber dem im Text Vorangehenden.<sup>140</sup> V. 15–17 als Ganzes bilden also ein KERN-Element, für welches zuvor ein Kontrast-Proposition geliefert wird.

<sup>139</sup> Diese Formulierung nimmt darauf Bezug, dass in der Exegese häufig die hierarchische Struktur des Propositionalgefüges nicht ausreichend berücksichtigt wird. Im Laufe der Diskussion dieser Passage wird aber auch auf die Möglichkeit verwiesen, dass textexterne Faktoren eine Interpretation im Sinn einer „Berufungsgeschichte“ dennoch möglich machen könnten.

<sup>140</sup> Der Konnektor δέ ist mit dem Hauptsatz zu verbinden. Siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 6.

Dass Paulus zu einem bestimmten Zeitpunkt also etwas (eine Sequenz) unternahm, was einem anderen möglichen Vorgehen (zwei genannten Optionen) widersprach, steht folglich in einem Widerspruch zu V. 13–14. Der Blick auf die Makrostruktur des Propositionalgefüges, in welches die temporale Konnexion 17b eingebunden ist, lenkt somit den Blick auf die vorangehende Binnenerzählung („ihr habt gehört ...“).<sup>141</sup>

Ist diese Auflösung der Textstruktur korrekt, sollte das paulinische Handeln in 17b bzw. das Unterlassen der Handlungen von 16c–17a demnach als vom Muster in 13–14 deutlich divergierend verstehbar sein.

<sup>13</sup>Ἠκούσατε γάρ

τὴν ἐμὴν ἀναστροφήν ποτε ἐν τῷ Ἰουδαϊσμῷ,  
ὅτι καθ' ὑπερβολὴν ἐδίωκον τὴν ἐκκλησίαν τοῦ θεοῦ  
καὶ ἐπόρθουν αὐτήν,

<sup>14</sup>καὶ προέκοπτον ἐν τῷ Ἰουδαϊσμῷ ὑπὲρ πολλοῦς συνηλικιώτας ἐν τῷ γένει μου,  
περισσότερως ζηλωτῆς ὑπάρχων τῶν πατρικῶν μου παραδόσεων.

Die Äußerungsbedeutung ließe sich in etwa wie folgt wiedergeben:

Denn ihr kennt die Geschichte, wie ich mich in meinem früheren Leben im Judentum verhalten habe, dass ich die Gemeinde aufs Ärgste verfolgt und sie zu zerstören versucht habe und (dass)<sup>142</sup> ich im Judentum mehr Fortschritte machte als viele Gleichaltrige in meinem Volk, wobei ich einen größeren Eifer an den Tag legte für die Überlieferungen meiner Vorfahren.

Um den Kontrast des Komplexes V. 15–17 zu diesem Textteil herausarbeiten zu können, ist folglich zunächst eine Interpretation der Binnenerzählung in

<sup>141</sup> Siehe oben, Abschnitt 3.6.

<sup>142</sup> Diese Übersetzung trägt dem Umstand Rechnung, dass in der Übersicht der Konnektor καὶ zu Beginn von V. 14 auf dieselbe syntaktische Ebene eingerückt ist wie die drei Inhalts-Propositionen, die in V. 13 auf die Einleitung der Binnenerzählung folgen. Es wird also davon ausgegangen, dass das ὅτι zunächst die Erzählung von der Verfolgung einleitet und mit dieser Proposition zwei weitere Ereignisschilderungen abhängig sind. Löst man die Syntax so auf, bilden die Verse 13–14 als Ganzes einen Einleitung-INHALT-Komplex, welcher die Kontrastfolie für das im Folgenden Entfaltete bietet.

Alternativ könnte man auch erwägen, dass die Binnenerzählung lediglich Vers 13 beinhaltet. V. 14 wäre dann nicht mehr Teil des Gehörten, sondern eine unabhängige, im Brief selbst eventuell erstmals gebotene Erzählung, eine Zusatzinformation zu dem, was die Galater über Paulus bereits erfahren hatten. Das einleitende καὶ wäre dann entsprechend auch eine Ebene nach außen zu rücken (zum γάρ). Geht man davon aus, dass V. 14 einen Neuanfang bildet, so ließe dies für den von uns gesuchten Kontrast zum KERN V. 15–17, dass dieser entweder in V. 14 alleine zu finden sein müsste oder aber V. 13 und V. 14 zwar den Kontrast liefern, selbst jedoch zuvor noch eine noch näher zu bestimmende Konnexion eingehen.

V. 13–14 notwendig. Hierfür bieten sich ganz grundsätzlich zwei Optionen an. Die Möglichkeit dieser alternativer Vorgehensweisen hängt mit der Existenz zweier unterschiedlicher, wechselseitig interagierender Strategien im Prozess des Verstehens zusammen:

- (1) Es ist möglich, das Gemeinte von der Textfolge her zu erschließen. Dem Leser begegnet zunächst V. 13–14. Dass die beiden Verse auf einer höheren Ebene der Makrostruktur des Propositionalgefüges anzusiedeln sind als einige noch folgende Aussagen, kann der Leser noch nicht wissen. Er kann somit noch nicht auf untergeordnete Ebenen des Gefüges zugreifen, welche Spezifikationen des Gemeinten bieten könnten. Der Leser steht vor der Frage: Worum geht es? Was ist das „Thema“ dieser Erzählung? Diese Erschließung des Themas erfordert Interpretationsleistung und kann zunächst in verschiedene Richtungen gehen. Viele Exegeten gehen hierbei von der Beobachtung aus, dass die einzelnen Elemente der Erzählung inhaltlich einen gemeinsamen Nenner aufzuweisen scheinen – die *feindliche Einstellung gegenüber der christlichen Gemeinde*. Durch die Rede vom „zelotischen“ Eifer in V. 14 scheint auch dieses Element gut mit einer solchen Interpretation vereinbar. Es würde sich daher anbieten, den Kontrast zu dem, was im Text folgt, als auf diesen Faktor bezogen zu sehen. Für die Negativum-POSITIVUM-Relation in V. 16c–17 würden sich dann folgende Implikationen ergeben:
  - (a) Das positiv Ausgesagte in V. 17b ist dadurch charakterisiert, dass es sich hierbei um Bewegungen *im Interesse des christlichen Glaubens* handelt. Damit wäre dann freilich auch geklärt, was Paulus in Arabien getrieben hat – es müsste sich um Missionsarbeit gehandelt haben!
  - (b) Die additiven Kerne der negativen Kehrseite (V. 16c–17a) müssten so aufgefasst werden, dass sie ein sinnvolles Gegenstück zu dieser Aktivität darstellen könnten. Man könnte etwa argumentieren, dass die Konsultation lokaler und weiter entfernter Autoritäten unnötig das Engagement für die Verkündigung *hinausgezögert* hätte. Eine weitere Möglichkeit wäre, in den Verweisen auf Fleisch/Blut und die Apostel in den beiden additiven Kernen Verweise auf Größen zu sehen, die für Paulus noch der Sphäre des alten Lebenswandels, wie er in V. 13–14 beschrieben wurde, zuzuordnen wären. Beide Lesestrategien müssen sich letztlich im Rahmen der Lektüre des Briefganzen bewähren und sind in dieser Hinsicht jeweils nicht ohne Probleme. So ist im ersten Fall zumindest verwunderlich, dass Paulus seine Reisebewegungen in 17b nicht spezifischer mit einem Handlungsmotiv versieht. Im zweiten Fall scheint vor allem die spätere Schilderung der Interaktion mit Jerusalem – trotz aller

Spannungen – weit davon entfernt, eine Gleichsetzung von Ἰουδαϊσμός und οἱ πρὸ ἐμοῦ ἀπόστολοι vorzunehmen.<sup>143</sup>

- (2) Bei einer Lektüre in Textfolge ergeben sich also aufgrund dieser späteren Aussagen begründete Zweifel am geschilderten Verständnis der Binnenerzählung. Sie muss zwar zwangsläufig zunächst in Isolation interpretiert werden, diese Interpretation muss sich dann aber auch im Rahmen der Makrostruktur des Textes, welche sich erst nach und nach entfaltet, bewähren. Es liegt daher nahe, *umgekehrt* – vom untergeordneten Teilgefüge V. 16c–17 her – den Beitrag von V. 13–14 auf einer höheren Textebene zu erschließen.

Dann aber drängt sich der Aspekt der in dieser Erzählung enthaltenen Orientierung an menschlichen Autoritäten sehr deutlich auf: Die in V. 13c–d geschilderte Feindseligkeit gegenüber den Christen erscheint nun eher als Hintergrund zu dienen für das in V. 14 Geschilderte, beziehungsweise als „Datierungshilfe.“ Paulus möchte einen Aspekt seines früheren Lebens kommunizieren und greift zu diesem Zweck zunächst die über ihn kursierenden Kenntnisse auf. Wie auch immer die Binnenerzählung V. 13–14 in ihrem ursprünglichen Kontext gelaute haben mag, zumindest im gegenwärtigen Briefkontext wäre für die Kommunikationsintention des Paulus nicht so sehr die Verfolgung der Gemeinde Gottes, sondern die zur damaligen Zeit noch starke Ausrichtung an menschlichen Bezugspunkten zentral. Dieses Verständnis der Erzählung bestätigt sich vor allem dadurch, dass diese Einbettung in ein soziales Netzwerk sehr ausführlich dargelegt wird: das Vorschreiten im Judentum (προέκοπτον ἐν τῷ Ἰουδαϊσμῷ), das spezifisch auf andere Altersgenossen (ὑπὲρ πολλοὺς συνηλικιώτας) im eigenen Volk (ἐν τῷ γένει μου) bezogen und im Vergleich des eigenen Eifers mit dem der „Konkurrenten“ quantifiziert wird (περισσότερως ζηλωτῆς ὑπάρχων) – ein Eifer wohlgernekt „für die väterlichen Überlieferungen“ (τῶν πατρικῶν μου παραδόσεων).

Bei der Erstlektüre in Textfolge können diese Elemente nur schwer in das oben skizzierte „Thema“ integriert werden. Denn, dass V. 14 etwas mit „Christenverfolgung“ zu tun hat, liegt eigentlich nicht nahe. Bei einer entsprechenden Erstlektüre (bzw. Lektüre unter analoger Voraussetzung) werden diese Elemente daher eventuell schlicht zugunsten der leichter zugänglichen Aussagen in V. 13 in ihrer Signifikanz für die Interpretation herabgestuft. Ein solches Vorgehen ist auch grundsätzlich nicht unangebracht (im Zuge der Textrezeption begegnen *immer* – zumindest

<sup>143</sup> Eine Diskussion des Verhältnisses zwischen Paulus und Jerusalem wird an anderer Stelle (Heilig, „New Perspective“ und Heilig, „Petrus-Traditionen“) geboten.

zunächst – unklare Elemente), sofern die so gewonnene Interpretation als provisorisch erkannt wird.

Der Leser kann freilich auch direkt zur plausibleren Interpretation der Binnenerzählung V. 13–14 vordringen, wenn er sich vom Konnektor γάρ in V. 13 angemessen leiten lässt und ein Propositionalgefüge erwartet, das als Ganzes zur Untermauerung des wiederum *zuvor* bereits in V. 9–12 Gelesenen beiträgt. Es wird unten (Kapitel 8, Abschnitt 5.4) noch im Detail gezeigt werden, wie sich der ab V. 13 beginnende Abschnitt selbst wiederum auf höherer Ebene in das Propositionalgefüge einfügt.

Spätestens mit V. 16c–17 drängt sich jedoch eine eventuell notwendige Revision des Verständnisses der Binnenerzählung V. 13–14 auf.<sup>144</sup> Gleichzeitig bestätigt die so gewonnene präzisere Interpretation von V. 13–14 und die entsprechende Bestimmung des Themas auch die oben vor dem Hintergrund von V. 16c–17a (der Negativum-Komponente zum POSITIVUM V. 17b) bereits angestellten Überlegungen zur Relevanz der Narration der paulinischen Bewegungen nach Arabien und zurück nach Damaskus.

V. 13–14 bestätigt jedoch nicht nur die bei der isolierten Betrachtung von V. 16c–17 angestellten Überlegungen. Die Makrostruktur des Propositionalgefüges liefert auch eine Erklärung der Relevanz der erzählten eigenständigen Reisebewegungen für den größeren Erzählzusammenhang. Es ist vor diesem Hintergrund, dass nicht nur der sinnhafte Zusammenhang der Sequenz in V. 17b, sondern auch der „Witz“<sup>145</sup> der Reise nach Arabien und zurück deutlich wird: Der Leser darf aufgrund der Binnenerzählung durchaus erwarten, dass der so charakterisierte damalige – an anderen Menschen orientierte – Paulus in einer außergewöhnlichen Situation zunächst den Rat anerkannter Autoritäten suchen würde. Der Kontrast zwischen V. 13–14 und dem KERN V. 15–17 besteht also nicht so sehr im religiösen Systemwechsel (denn dann hätte Paulus einfach *andere* Autoritäten aufsuchen können) – *sondern in der mit diesem Wechsel einhergehenden grundsätzlichen Neuausrichtung der das eigene Verhalten bestimmenden Faktoren.*

---

**144** Angesichts des sich immer rasanter entwickelnden Marktes für biblische Kommentare – gerade im englischsprachigen Raum – ist es nicht weiter verwunderlich, dass zuweilen Interpretationen kaum von solcher „Erstlektüre“ zu unterscheiden sind: die Zusage der Fertigstellung des Manuskriptes erlaubt im Grunde kaum mehr als eine spontane Kommentierung in Textfolge. Umfassende Revisionsprozesse aufgrund sich erst später – auf einer tiefer gelegenen Ebenen des Propositionalgefüges – zeigenden Lektürehinweisen können dann kaum noch integriert werden, da grundsätzliche Entscheidungen zum „Thema“ bereits getroffen sind. Siehe unten, Fazit, Abschnitt 16 zur Situation der gegenwärtigen Kommentarliteratur in der neutestamentlichen Wissenschaft.

**145** Siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.4.4.4.



Das Beispiel Gal 1,17b zeigt also eindrucksvoll, dass sich die sinnhafte Verknüpfung einer temporalen Konnexion oft auf einer höheren Textebene erschließen lässt – wobei im Zuge der Deutung nicht selten zwischen individuellen Propositionspaaren und größeren Einheiten des Text(teil)s hin und her gewechselt werden muss.

Die wechselseitige Interaktion von „bottom-up“- und „top-down“-Prozessen<sup>146</sup> im Zuge des das Verstehen als Ziel habenden „Parsings“<sup>147</sup> hilft natürlich nicht nur bei der Ermittlung der sinnhaften Verbindung zweier Propositionen einer temporalen Konnexion. Es kommt immer zu diesem Wechselspiel, wenn die Propositionalstruktur eines Textes erschlossen werden soll: Die Makrostruktur des Textes ergibt sich aus dem Verständnis einzelner Propositionspaare, während die Deutung der einzelnen Konnexionen wiederum beeinflusst ist von einem Vorverständnis der Gesamtstruktur des Textes (wobei bei der Erstlektüre dieses natürlich noch eine kleinere Basis hat).

## 5.2 Temporale Konnexion auf der äußersten Ebene des Propositionalgefüges

### 5.2.1 Darstellung des Problems

Der Rückgriff auf nicht-temporale Konnexionen auf übergeordneten Textebenen ist jedoch nicht immer ein gangbarer Weg. Denn es ist durchaus möglich, dass auf der äußersten Ebene der Propositionalstruktur lediglich eine chronologische Konnexion vorliegt, aus narratologischer Perspektive also lediglich der Aspekt der temporalen Ordnung sprachlich ausgedrückt wird.

Oft ist nicht einmal eindeutig zu klären, *ob* ein temporaler Fortschritt tatsächlich einen narrativen Neuansatz bildet oder ob er nicht doch eher noch als Teil einer vorausgehenden *untergeordneten* sinnhaft eingeordneten Einheit zu verstehen ist. Dieses Problem stellt sich beispielsweise direkt in Gal 1,18, wo mit „Dann, nach drei Jahren ...“ (Ἐπειτα μετὰ ἕτη τρία ...) temporal-vorzeitig fortgefahren wird. Lediglich die ausführliche Ausgestaltung im Anschluss legt nahe, dass die so eingeleitete Proposition nicht mehr Teil des POSITIVUM-Elements aus V. 17b ist.

Das Problem, dass für temporale Konnexionen auf höherer Ebene des Propositionalgefüges keine nicht-temporalen Konnektoren vorliegen, welche den gemeinten sinnhaften Zusammenhang verdeutlichen, begegnet insbesondere bei

<sup>146</sup> Vgl. GGNT 310.

<sup>147</sup> Vgl. GGNT 311a.

größeren Texteinheiten und noch einmal in verstärktem Maß, wenn die narrative Vertextung zwischenzeitlich unterbrochen wird.

So weisen Gal 1,18, 1,21 und 2,1 jeweils ἔπειτα als temporal-vorzeitigen Konnektor auf. Unterbrochen wird die Sequenz in 1,20 durch einen meta-narrativen Kommentar des Erzählers, der die Wahrhaftigkeit seiner Schilderung beteuert und durch einen Wechsel der Perspektive in 1,22–24, wo ein mit 1,21 gleichzeitiger, aber an einem anderen Ort stattfindender Handlungsstrang thematisiert wird.

In der exegetischen Literatur wird viel darüber diskutiert, wie die drei konkreten Zeitangaben zu verstehen sind (ob sie aufeinander aufbauen oder vielmehr einen gemeinsamen Bezugspunkt haben, von dem aus gezählt wird). Wesentlich problematischer für das Verständnis scheint aber der nur durch die textgrammatische Analyse ersichtliche Umstand (siehe Abb. 52), dass diese drei temporalen Sequenz-Blöcke auf einer höheren Ebene nicht durch nicht-temporale Konnektoren verbunden sind.<sup>148</sup>

Die vom Leser an solchen Stellen angenommenen sinnhaften Verknüpfungen zwischen den temporalen Konnexionen hängen daher unauflösbar mit dem *Gesamtverständnis der Erzählung* zusammen. Ein Erschließen der sinnhaften Relationen erfordert somit umfassende interpretatorische Entscheidungen und ist nicht zuletzt abhängig vom angenommenen außertextlichen Kontext des Erzählaktes.

### 5.2.2 Textstruktur und Interpretation: Zu Plot und Thema von Gal 1,13–17

An dieser Stelle bietet sich eine kurze Betrachtung des Konzepts des Plots an, wie es oben (Kapitel 3, Abschnitt 5.3) bereits als ‚die chronologische Abfolge und sinnhafte Verknüpfung der zentralen Ereignisse eines Erzählwerkes‘ eingeführt wurde. Diese Definition lässt sich nicht nur auf Erzählwerke, sondern auch auf komplexere narrative Vertextungen innerhalb der Paulusbriefe, wie etwa Gal 1,13–2,21, anwenden. Wie oben (Kapitel 3, Abschnitt 6 und Kapitel 4, Abschnitt 9) bereits angedeutet, liefert die textgrammatische Analyse zwar eine Methode im Rahmen einer intentionalistischen Interpretationstheorie, kann jedoch nicht sämtliche die Bedeutung betreffenden Fragen objektiv klären. Gerade an Gal 1,13–17 zeigt sich sowohl der Wert der textgrammatischen Methode – insofern sich hier verschiedene Interpretationen, die sich auf dieselben Voraussetzungen

<sup>148</sup> Siehe auch Rogers, *Galatians*, 31 für das Gemeinte, wobei seine Analyse von Gal 1,13–24 dahingehend zu kritisieren ist, dass er 1,16c als Beginn eines ersten Sequenz-Blocks betrachtet. Das Adverb εὐθέως hat hier jedoch nicht Konnektor-Funktion. Vielmehr ist adversatives δέ in V. 15 Konnektor des Hauptsatzes V. 16c.

berufen, als unterschiedlich plausibel erweisen – als auch die grundsätzliche Abhängigkeit der Interpretation von textexternen Faktoren, selbst wenn Einigkeit über Bedeutungskonzeption und Methodik besteht.

Die textgrammatische Analyse von Gal 1,13–17 zeigt, dass V. 15–16b im Rahmen des umfassenderen Propositionalgefüges lediglich einen Zeithinweis zu einem übergeordneten Kern darstellt. Die Sequenz in V. 16c–17 geht im Rahmen einer Negativum-POSITIVUM-Konnexion einen Kontrast mit der Binnenerzählung V. 13–14 ein und nicht mit den in V. 15–16b festgehaltenen Ereignissen. Diese Beobachtungen erlaubten recht weitgehende Schlussfolgerungen in Bezug auf den „Witz“ der in V. 16c–17 erwähnten unterlassenen und unternommenen Handlungen, also unter anderem auch Antworten auf die Frage, *weshalb* Paulus ausgerechnet die beiden Bewegungen nach Arabien und zurück nach Damaskus aus seiner Lebensgeschichte auswählt und temporal verknüpft in einer auch isoliert als Miniaturerzählung erkennbaren Vertextung in V. 17b darstellt.

Die Resultate der textgrammatischen Analyse regen folglich zu einer Interpretation des Abschnitts Gal 1,13–17 an, deren *Thema* man wohl primär weder als „Bekehrungs-“ noch „Berufungserzählung“ (die beiden in der Regel diskutierten Optionen) charakterisieren würde. Ausgeschlossen ist eine solche Interpretation der Erzählung damit natürlich nicht: Die Aussage, dass es sich bei der Rede vom Entschluss Gottes, Paulus zu berufen, (wie bisher formuliert wurde) „lediglich“ um einen Zeithinweis liefert, bezieht sich auf die Propositionalstruktur des Textes. Um ein „marginales“ Ereignis im Sinne der Plot-Analyse handelt es sich dabei sicherlich nicht. Dass Paulus ein solch wichtiges Element der erzählten Welt hier nur am Rande streift, erklärt sich wohl aus der Pragmatik des Textes: Den Galatern ist dieses Ereignis längst bekannt und seine ursprüngliche Schilderung blieb sicherlich nicht ohne Rückfragen und Erklärungen. Im Rahmen der spezifischen Intention der hier gebotenen Narration, Bewertungen zweier Lebensabschnitte vorzunehmen, kann das Geschehen daher sprachlich sehr prägnant aufgegriffen werden.

Letztlich hängt es aber von der grundsätzlichen „Verständnisweise,<sup>149</sup> mit welcher man dem Text als Leser begegnet, ab, wie man die Handlung der Erzählung aus den geschilderten Ereignissen bildet. So ließe sich sicherlich auch ein anderer historischer Kommunikationskontext entwerfen, in welchem die Reduktion des Erzählens des Offenbarungsereignisses einen ganz anderen pragmatischen Effekt haben könnte (z. B. die Erschaffung einer bewusst „mysteriös“ erscheinenden Berufungserzählung).

---

<sup>149</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 106–107.

Dann könnte unter Umständen das Thema der Erzählung in der Tat in einer Proposition gebündelt gesehen werden, welche im Rahmen des Propositionalgefüges auf einer tiefen Ebene „verborgen“ ist. Freilich müssen diese Vorannahmen zum historischen Kontext (dies gilt auch für angenommene zirkulierende Erzählungen durch die Gegner) selbst plausibilisiert werden. Völlig unabhängig davon besteht natürlich auch die Möglichkeit, den Text (anachronistisch) „als Berufungs-/Bekehrungsgeschichte“ zu lesen, wenn die gewählte Interpretationstheorie eine solche Lektüre zulässt.

Die gemeinte Bandbreite der möglichen interpretativen Verfahren – ebenso wie die Notwendigkeit, das jeweils gewählte Vorgehen klar zu benennen, sodass es einer Evaluierung zugänglich wird – lässt sich gut an der neuen Arbeit zum Konzept der ‚Gnade‘ bei Paulus, die von John M. G. Barclay vorgelegt wurde, illustrieren.<sup>150</sup>

Bevor er sich der Exegese des Galaterbriefes zuwendet, diskutiert er verschiedene paradigmatische Verständnisweisen („readings“) des Briefes,<sup>151</sup> die alleamt verschiedene im Brief zur Sprache kommende Dualitäten (z. B. Glaube an/von Christus vs. Werke des Gesetzes) in das thematische Zentrum stellen. Barclay selbst kündigt dann an, den Brief unter der Annahme auszulegen, dass für Paulus die Erfahrung des „Christus-Geschenks“ (als ein *ohne Berücksichtigung des Wertes des Empfängers* gegebenes Geschenk) das thematische Zentrum des Briefes darstellte.<sup>152</sup> Entsprechend überschreibt er die Auslegung von Gal 1,13–24 mit: „Paul’s Call as the Drama of an Incongruous Gift.“<sup>153</sup> Im Vergleich zur oben vor dem Hintergrund der textgrammatischen Analyse von Gal 1,13–17 gebotenen Interpretation fallen manche Schwerpunktsetzungen Barclays besonders auf, die hier kurz zusammengefasst werden sollen.

Ganz grundlegend fällt auf, dass Barclay großen Wert auf die Verse 15–16 als ein „event that bore no relation to the worth of his Jewish identity or to his former conduct ,in Judaism““ legt.<sup>154</sup> Entsprechend wird der Binnenerzählung V. 13–14 der Sinn zugesprochen, zu verdeutlichen, dass die jüdische Lebensweise des Paulus ihn nicht für den Ruf Gottes qualifizierte, „his conduct ,in Judaism‘ set him directly *against*, not for, *God*.“<sup>155</sup> Dadurch werde verdeutlicht, dass die dann geschilderte Berufung keinen weiteren Fortschritt im Eifer bedeutete. Umgekehrt werde vielmehr klar, dass die „established standards of value, according to which

---

150 Barclay, *Gift*.

151 Barclay, *Gift*, 339–350.

152 Barclay, *Gift*, 350.

153 Barclay, *Gift*, 356.

154 Barclay, *Gift*, 358.

155 Barclay, *Gift*, 357.

Paul surpassed his contemporaries“ gerade zur Verfolgung der Gemeinde *Gottes* führten und somit bei der gnadenvollen Zuwendung Gottes eben keine Rolle spielten.<sup>156</sup>

Barclay misst in Übereinstimmung mit dieser grundsätzlichen Lesart den einzelnen Aussagen und Termini (v. a. χάρις in V. 15) in diesem Abschnitt große Bedeutung zu und sagt etwa:<sup>157</sup>

Paul is particularly interested in what God says or does before the birth of a person, because this circumvents definitions of worth given by birth or accumulated thereafter.

Die Erzählung handelt demnach in Barclays Sicht vor allem von der „incongruity of God’s intervention“ im Leben des Paulus.<sup>158</sup> Der Fokus der Lektüre Barclays liegt dabei gerade auf der Wandlung in V. 16ab (die dort nicht indikativisch erzählt wird):

His transformation was neither occasioned by his own action nor conditioned by his previous worth; it resulted from the unconditioned gift of God-in-Christ.

Diese Plot-Analyse und das damit verbundene Verständnis des Themas als „incongruent grace“ geht schließlich mit einer Setzung der Klimax einher, im Lichte derer der Text ab Gal 1,16c, trotz des Hauptsatzes, eher als Anhang erscheinen muss: „The years following Paul’s call are sketched in the barest of outlines.“<sup>159</sup> Die ausführlich vertextete unterlassene Konsultation menschlicher Autoritäten ist dementsprechend lediglich eine sekundäre Implikation der Gnaden-Erfahrung: „Because his message was unaligned to human norms (οὐ κατὰ ἄνθρωπον; 1:11), it did not need to be checked for compliance to preexisting criteria.“<sup>160</sup> Die Apostel in Jerusalem scheinen dabei als spezielle Ausprägung von „Fleisch und Blut“ angeführt worden zu sein.<sup>161</sup>

Man kann die Briefe des Paulus natürlich auch auf ihren Ertrag zur Thematik der ‚Gnade‘ durchforsten, ohne vorauszusetzen, dass der Apostel sich bewusst mit dieser Konzeption auseinandergesetzt hat. Gerade da es sich beim Konzept

---

156 Barclay, *Gift*, 358.

157 Barclay, *Gift*, 358.

158 Barclay, *Gift*, 360.

159 Barclay, *Gift*, 361.

160 Barclay, *Gift*, 362.

161 Dass Barclay, *Gift*, 362 eine solche Genus-SPECIFICUM-Relation annimmt, ergibt sich aus seiner Formulierung, die Distanz zu Jerusalem und die Einzahl des Besuches „are cited in support of his contention that he ‚did not consult with flesh and blood‘ (i. e., any human being, 1:16).“

des ‚Schenkens‘ um eine aus anthropologischer Sicht sehr fundamentale Konstante menschlicher Interaktion handelt,<sup>162</sup> kann Paulus zu dieser Fragestellung natürlich auch Profundes beigetragen haben, ohne explizit diese Absicht vertreten zu haben.<sup>163</sup> Aus einer entsprechenden psychologischen Warte könnte man vor dem Hintergrund der von Paulus gemachten einschneidenden Erfahrung die Erzählungen des Apostels als Auseinandersetzungen mit dem in dieser Gotteserfahrung erhaltenen Geschenk verstehen.

Barclay scheint sich diese Option zumindest ansatzweise offen zu halten, indem er den *konstruktiven* Charakter seiner Leseweise offen eingesteht.<sup>164</sup> Zugleich erhebt Barclay jedoch auch den Anspruch, eine (unter anderem) exegetisch robuste und *historisch plausible* Auslegung des Galaterbriefes zu präsentieren.<sup>165</sup> Im Hinblick auf das Narrativ in Gal 1,13–17 wird entsprechend nicht nur ein „Ertrag“ zur Gnaden-Thematik erhoben, sondern auch dem Autor selbst eine entsprechende Aussageabsicht zugesprochen.<sup>166</sup>

Es lässt sich also zumindest sagen, dass Barclays Interpretation des Textes an mehreren Punkten mit dessen Struktur kollidiert. Die Makrostruktur des Propositionalgefüges entspricht sicherlich nicht dem, was man *erwarten* würde, wenn man es mit einer Erzählung zu tun hätte, die den von Barclay postulierten Plot und das von ihm angenommene Thema aufweisen würde.<sup>167</sup>

---

**162** Siehe die Diskussion bei Barclay, *Gift*, 11–65, der mit der Rolle des Geschenks in der anthropologischen Forschung sein Buch eröffnet.

**163** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 123 zur Immunität von Figurenanalysen, die sich auf „anthropologische Konstanten“ berufen, gegenüber dem Vorwurf des Anachronismus.

**164** Barclay, *Gift*, 349 verbindet seine eigene Interpretation mit anderen maßgeblichen Lesweisen des Galaterbriefes: „Here are four contrasting readings of Galatians, each with significant insights into the letter, but clearly incompatible in multiple ways. They differ not just in the degrees of emphasis they give to the original context of the letter, but in the ways they read that context, and the connections they draw between it and the contemporary concerns of the interpreter. They integrate the polarities of the letter in very different ways, and even where they agree on its central polarity, they interpret this differently. It is not hard to detect the *constructive* work of the interpreter as each attempts to correlate the varied themes of the letter; the reading of Galatians that now follows ... is unashamedly also a constructive labor of interpretation. We are forced to ask ourselves again what Galatians is truly about, with specific interest in how the divine gift in Christ structures the theology of the whole.“

**165** Barclay, *Gift*, 350.

**166** Eben beispielsweise, wenn Barclay, *Gift*, 360 (Hervorhebungen nicht im Original) schreibt: „Paul emphasizes God’s agency and priority in grace *in order to* clarify ...“

**167** Vgl. unten, Kapitel 16, Abschnitt 4 zur Frage, wie Abweichungen der erwarteten Textgestalt vor dem Hintergrund bestimmter Bedeutungsannahmen die Bewertung dieser semantischen Hypothesen beeinflussen sollte.

Zugleich weist die Analyse des Propositionalgefüges grundsätzlich natürlich ein gewisses Ungleichgewicht zugunsten textinterner Merkmale auf.<sup>168</sup> Die tatsächlich vorliegende narrative Vertextung könnte daher unter Umständen durchaus als plausibler Ausdruck der von Barclay angenommenen Handlung herausstellen. Dazu müsste allerdings gezeigt werden, welche Rolle einzelne Lexeme wie  $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma$  in V. 15 als Leseanweisung spielen. Verweise auf intertextuelle Bezüge (z. B. zu anderen, expliziteren Erörterungen zum Gnaden-Konzept bei Paulus) können dabei ebenso eine Rolle spielen wie die Rekonstruktion des (evtl. besonders „Gnade-relevanten“) Konflikts in Galatien.<sup>169</sup> Letztlich ist die Plausibilität der von Barclay angenommenen Handlung also auch abhängig davon, wie man seine am Rest des Galaterbriefes und am Römerbrief abgeleitete These der für Paulus so zentralen „inkongruenten Gnade“ bewertet. Freilich dürfte man vom Autor dann auch erwarten dürfen, dass er an der konkreten Stelle Gal 1,13–24 Spannungen zwischen Textstruktur und Textinterpretation wahrnimmt und durch Verweis auf die entsprechenden Hintergründe aufzulösen versucht. Auf jeden Fall als Kritik vorbringen lässt sich also, dass Barclay zumindest an dieser Stelle nicht seinem Maßstab der „exegetischen Robustheit“ gerecht wird.

### 5.2.3 Ausblick

Das hier recht ausführlich diskutierte Beispiel demonstriert, wie stark die Rekonstruktion sinnhafter Verbindungen zwischen temporalen Elementen von an den Text herangetragenen grundsätzlichen „Verstehensweisen“ abhängig ist. Das gewählte Beispiel ist lediglich auf einer tieferen Ebene der Propositionalstruktur ausschließlich chronologisch fokussiert, die temporal geordneten Elemente werden also auf höheren Ebenen durchaus durch nicht-chronologische Konnexionen miteinander in Beziehung gesetzt (anders als bei einer Aneinanderreihung von Sequenz-Blöcken). *Trotzdem* führen die im Rahmen der Interpretation angenommenen sinnhaften Verbindungen zwischen den erzählten Ereignissen aufgrund unterschiedlicher Vorannahmen über Autor und Situation (und evtl. Bedeutungskonzeption) über diese Makrostruktur hinaus. Der „Witz“ der Erzählung ist eben zu hohem Maße davon abhängig, welche Zielsetzung man hinter

---

**168** Vgl. oben Kapitel 1, Abschnitt 3 zu textinternen und -externen Merkmalen. Heinrich von Siebenthal versucht, z. B. über die Kategorie des „Mitzuverstehenden“ und die Paraphrase der Äußerungsbedeutung die pragmatische Dimension des Textes aufzugreifen (siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 5.3 und 5.4). Die Illokutionsstruktur des Textes bleibt aber hier dennoch unberücksichtigt, so lange man nicht auch die nicht-propositionale Verknüpfungsebene in der Analyse berücksichtigt (siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 5.1 zu in der ‚Proposition‘ nicht enthaltenen Aspekten und im selben Kapitel Abschnitt 8.2 zu Diskursmarkern).

**169** Vgl. Barclay, *Gift*, 333–337.

der Narration sieht und wie man die durch die einzelnen Propositionen ausgedrückten Ereignisse vom Autor implizit bewertet und in der erzählten Welt miteinander in Beziehung stehen sieht (bzw. ob man den Autor für die Bestimmung der Bedeutung des Textes überhaupt für relevant ansieht). An Aussagen zu Plot und Thema kommt dieser konstruktive Aspekt der Interpretation besonders deutlich zum Ausdruck.

In noch viel größerem Maße als im hier diskutierten Beispiel tritt das Problem natürlich auf, wenn, wie oben einleitend als Problemanzeige angemerkt (Abschnitt 5.2.1), Erzählblöcke auf der äußersten Ebene des Propositionalgefüges durch chronologische Konnexions-Klammern verbunden sind. Wie also die durch mehrmaliges *ἐπειτα* markierte Sequenz Gal 1,18, 1,21 und 2,1 zu verstehen ist, wie die von Paulus ausgewählten Ereignisse miteinander in Beziehung stehen, ist textgrammatisch zumindest nicht mit Blick auf die propositionale Binnenstruktur der narrativen Vertextung entscheidbar.

Es gibt jedoch andere linguistisch erfassbare Merkmale, welche eine gewisse Basis bieten, um auch in solchen Fällen begründete Annahmen über sinnhafte Verbindungen zwischen konnektoral lediglich temporal geordneten Propositionen und Propositionsgefügen anzustellen. Es handelt sich dabei um Merkmale des Textes, welche durchaus *textintern* sind, auch wenn sie nicht Teil der propositionalen Binnenstruktur der narrativen Vertextung sind. Der Fokus liegt dabei also zumindest teilweise auf der Einbettung der Erzählung als Teiltext im größeren Textganzen des Briefes. Entsprechend sollen diese Aspekte (das Resultat der Bearbeitung sogenannter „narrationsspezifischer Aufgaben“) weiter unten (Kapitel 8, Abschnitt 5) besprochen werden.





# Kapitel 6

## Die Ausdrucks-Seite narrativer Vertextungen bei Paulus

### 1 Lexikalisches Aktionsartpotenzial

#### 1.1 Verbklassen und Aktionsart in GGNT

Wie bereits erläutert, besteht der Aussage-Kern einer Proposition in der Regel aus einem Vorgangskonzept (z. B. ‚reden‘), kann aber auch durch ein Beziehungskonzept (z. B. ‚glauben‘) oder ein Zustandskonzept (z. B. ‚sein‘) vertreten sein. Für das Verständnis des Erzählten ist eine möglichst präzise Erfassung dieses Konzepts von elementarer Bedeutung. Die Rede von der Handlung einer Erzählung setzt voraus, dass die einzelnen Elemente des Plots identifiziert und klassifiziert werden können. Es ist daher von grundsätzlicher Bedeutung für die narratologische Analyse, die Aussage-Kerne der Propositionen, aus welchen sich eine Erzählung inhaltlich zusammensetzt, korrekt zu beschreiben.

Auf der Ebene der Grammatik-Seite des Textes werden diese Konzepte typischerweise durch Verben ausgedrückt, welche die syntaktische Rolle des Prädikats innehaben.<sup>1</sup> Den verschiedenen Propositionskernen entsprechen dabei unterschiedliche Klassen an Verben, wobei die Unterteilung der jeweiligen Verbsemantik folgt.<sup>2</sup> Heinrich von Siebenthal differenziert zwischen folgenden Verbklassen, die sich wohl durch die in der Abb. 27 ergänzten linguistischen Kriterien differenzieren lassen:

Verbsemantik		Beispiel	Kriterien	
			Durativität	Agentivität
Zustände		ὕγιαίνω (‚gesund sein‘)	+	-
Geschehnisse	Ereignisse	πίπτω (‚fallen‘)	-	-
	Vorgänge	αὐξάνω (‚wachsen‘)	+	-
	Handlungen	ὑπάγω (‚gehen‘)	+	+

**Abb. 27:** Unterteilung der griechischen Verben nach Heinrich von Siebenthal mit ergänzten Unterscheidungskriterien. Zustände und Geschehnisse lassen sich durch das Kriterium der Stativität unterscheiden. Es ist für die trennscharfe Differenzierung zwischen den Unterkategorien jedoch nicht notwendig.

<sup>1</sup> Vgl. GGNT 22f.

<sup>2</sup> GGNT 22f.

Zwei Beobachtungen können hierzu angestellt werden: Erstens ist es aus narratologischer Perspektive ein grundsätzliches Problem an der Übersicht von Heinrich von Siebenthal, dass der Terminus „Ereignis“ für ein recht spezifisches Phänomen verwendet wird, während die hier zugrundegelegte Ereignis-Konzeption so weit gefasst ist, dass sie sogar Geschehnisse *und* Zustände umfasst. Es sollen daher im Rest des Abschnitts noch einige andere Möglichkeiten bedacht werden, wie Aktionsarten differenziert werden können. Gerade auch für die später (Abschnitt 2) erfolgende Hinzunahme des Aspekts ist dies eine notwendige Grundlage.

Zweitens ist auffallend, dass Heinrich von Siebenthal an dieser Stelle nicht den Terminus „Aktionsart“ für die Verbsemantik verwendet noch auf den entsprechenden Paragraphen verweist, während andererseits die dort gebotene Definition offensichtlich eine Nähe der Konzeption zu den oben gelisteten Verbklassen aufweist:<sup>3</sup>

Unter Aktionsart versteht man die Art, wie der (durch das Lexikon/Wörterbuch standardmäßig zugeordnete) Verbinhalt normalerweise verwirklicht wird, und zwar natürlicherweise, unabhängig von der subjektiven Betrachtungsweise der Sprechers/Schreibers, als fester Teil der (lexikalischen) Bedeutung des jeweiligen Verbs.

Dieser Zusammenhang zwischen dem vom Sprecher gewählten Lexem und der „Aktionsart“ soll im Folgenden genauer diskutiert werden.

## 1.2 Aktionsart als Situationstyp

Heinrich von Siebenthal spricht im Hinblick auf die Aktionsart vom „Verbinhalt.“ Genauer genommen ist das Prädikat mitsamt seinen Ergänzungen – also der *Prädikatsverband*<sup>4</sup> – für die Beurteilung der Aktionsart relevant, da Verben häufig mit mehreren Satzmustern/Satzplänen verbunden sind und die Aktionsart dabei variieren<sup>5</sup> kann. „Christoph rannte einen Kilometer“ beinhaltet gegenüber „Christoph rannte“ beispielsweise einen Endpunkt.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> GGNT 194m.

<sup>4</sup> Siehe zu den verschiedenen hier aufgerufenen Konzepten GGNT 254c.

<sup>5</sup> Variation kann auch durch nicht-obligatorische Elemente erfolgen. Beispielsweise bringen die Sätze „Bill knew the truth.“ und „Suddenly Bill knew the truth.“ unterschiedliche Situationstypen zum Ausdruck („State“ vs. „Achievement“). Smith, *Parameter*, 8–9 unterscheidet hier zwischen einem „basic-level“ Situationstyp, welcher der Verbkonstellation immer zur Verfügung steht, und einem abgeleiteten Situationstyp, welcher durch zusätzliche Information (Adverbien etc.) aktiviert werden muss. Vgl. auch S. 48–53.

<sup>6</sup> Siehe Thomson, „Aspect“, 30. Horrocks, „Envoi“, 629 differenziert zwischen verschiedenen Beschreibungsebenen: Telizität sei eine Eigenschaft des Prädikatsverbandes (und der dadurch

Da im Rahmen der konkreten Äußerung unter anderem durch die Wahl des Aspekts<sup>7</sup> eine Modifikation des Gemeinten erfolgt (siehe unten, Abschnitt 2.3), ist es sinnvoll, in der Notation den rein lexikalisch-semanticen Beitrag zum Kommunikat abzuheben. Smith schreibt etwa Subjekt und Prädikatsverband als „*Verbkonstellation*“ in eckigen Klammern, also [Christoph rennen] bzw. [Christoph rennen einen Kilometer].<sup>8</sup> Davon zu unterscheiden sei dann nochmals das dadurch (bei Smith in geschweiften Klammern markierte) ausgedrückte Konzept {Christoph rennen} bzw. {Christoph rennen einen Kilometer}, welches durch die Verbkonstellation vermittelt wird und im konkreten Satz mit Zeitbezug erscheint.<sup>9</sup>

---

Zu beachten ist, dass in der Literatur eckige Klammern analog zu Smiths geschweiften Klammern auch für die deskriptive Bedeutung von Sätzen verwendet werden (Propositionen; siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 5.1) werden. Sowohl als Proposition als auch als Verbkonstellation kann die Notation [Christoph rennen] auch für die Sätze „Rennt Christoph?“ und „Christoph, renne!“ stehen. [Christoph rennen] in der propositionalen (konzeptuellen) Verwendung von {Christoph rennen} kann aber auch darüber hinausgehend als die Sätze *Χριστόφορος τρέχει*, „Christopher runs“ oder eventuell auch „Christoph joggt“ erscheinen. Im Hinblick auf die Verbkonstellation wäre hier separat zu notieren als [*Χριστόφορος τρέχω*], [Christopher run] und [Christoph joggen].

---

Bei den vermittelten Konzepten (d. h. {...} bei Smith) handelt es sich ganz allgemein um „*Situationen*“, welche (unter anderem)<sup>10</sup> im Hinblick auf ihre temporale

---

bezeichneten Situationen), im Hinblick auf Aktionsart im Sinn des lexikalisch-semanticen Beitrags des Verbs könne man hingegen nur „terminative vs. nonterminative“ gegenüberstellen: „Thus ‚wash‘ in isolation denotes a nonterminative activity, but ‚washes cars for a living‘ is atelic and ‚washes the cars in half an hour‘ is telic.“

**7** Mit „Aktionsart“ bezeichnen einige ältere Grammatiken (wie etwa BDR) das, was hier als „Aspekt“ bezeichnet wird und im nächsten Abschnitt (Abschnitt 2) besprochen wird. Vgl. zur Terminologie *GGNT* 192a. Thomson, „Aspect“, 28–31 diskutiert sechs verschiedene Konzepte, die in der Forschung mit dem Ausdruck „Aktionsart“ (auch in der englischsprachigen Literatur) verbunden sind.

**8** So kann im Englischen die Verbkonstellation [The ship move] als Aktivität („The ship moved.“) oder Zustand („The ship was moving.“) dargestellt werden. Siehe Smith, *Parameter*, 7. Aufgegriffen von Thomson, „Aspect“, 48. Vgl. auch die ähnliche Praxis bei Crellin, „Semantics“, 435.

**9** Smith, *Parameter*, 17: „The situation type of a sentence is conveyed by the verb and its arguments, the verb constellation.“

**10** Vgl. Smith, *Parameter*, 6. Thomson, „Aspect“, 49 spricht vom „procedural character“ der Situationstypen und bevorzugt die Bezeichnung als „procedural class“, was in der Tat gut zum Ausdruck bringt, dass die Typisierung sich spezifisch auf „sets of temporal characteristics communicated by the verb constellation“ bezieht.

Konfiguration verschiedenen Typen zugeordnet werden können.<sup>11</sup> Nochmals zu unterscheiden von der konzeptuellen Ebene sind die Situationen, wie sie sich in der *realen oder erzählten fiktiven Welt* ereignen.<sup>12</sup> Wir sprechen dann von „Sachverhalten“<sup>13</sup> bzw. schlicht von „tatsächlichen Situationen“ der realen oder fiktiven Welt der Erzählung.

Die Rede von z. B. „punktuellen tatsächlichen“ Ereignissen setzt allerdings bereits die Bewertung innerhalb eines psychologischen Systems voraus. Der Sachverhalt wird also bereits durch die Wahrnehmung und das Verständnis des Sprechers aufgegriffen. Streng genommen bezieht sich die Charakterisierung einer „Aktionsart“ beziehungsweise „actionality“<sup>14</sup> also auf eine Beschreibungsebene, bei welcher die *konzeptuellen* Referenten eines sprachlichen Ausdrucks im Zentrum stehen.<sup>15</sup>

Auf jeden Fall nur mit einer Qualifikation zu verstehen ist die Rede von „punktuellen“ *Verben* etc., die hier der Einfachheit halber teilweise beibehalten wird: Verben bzw. auch Verbkonstellationen verfügen streng genommen lediglich über ein „aktionales Potenzial.“<sup>16</sup> In der Lexikalisierung schlägt sich die Typologisierung von Situationen durch eine Sprechergemeinschaft nieder. Die Wahl eines bestimmten Lexems kann daher als erster Anhaltspunkt dafür angesehen werden, welche Aktionsart (welcher Situationstyp) dargestellt werden soll. Die entsprechenden Eigenschaften kommen letztlich aber den konzeptualisierten Sachverhalten zu. Entsprechend ist der in diesem Abschnitt analysierte Beitrag zu Erzählungen auch unter der (in der exegetischen Literatur recht unüblichen, letztlich aber sehr treffenden) Überschrift des „lexikalischen Aktionsartpotenzials“ diskutiert. Der Fokus liegt auf dem Gebrauch bestimmter Lexeme, das dabei verfolgte Interesse hat jedoch die – unter anderem durch die Lexik – kommunizierten Situation(styp)en im Blick.

---

**11** Siehe etwa Bache, *Study*, 119. Vgl. zu „Situation“ als „catchall for actions, events, activities, and states“ (Thomson, „Aspect,“ 45). Die in der erzähltheoretischen Literatur vorgenommenen Klassifikationen sind vielfältig und knüpfen nicht immer an die hier herangezogenen grundlegenden linguistischen Studien an. Siehe etwa Herman, „Event and Event-Types,“ 151–152 ohne Nennung von Vendler, „Verbs and Times.“ Der Versuch von Herman, *Story Logic*, 27–51 in größerer Kontinuität zu Vendler narrative Genres auf der Grundlage von Situationstypen zu unterscheiden wird von Hühn, „Event and Eventfulness“ abgelehnt.

**12** Siehe dazu detaillierter unten, Abschnitt 1.5.5.

**13** Vgl. etwa Breindl, „Grundlagen,“ 121.

**14** Es ist zu beachten, dass etwa der Duden unter „Aktionalität“ etwas anderes versteht. Siehe unten, Abschnitt 1.3.

**15** Vgl. ausführlich Bache, *Study*, 217.

**16** Bache, *Study*, 221: „actional potential.“

### 1.3 Differenzierung im Duden

Wenn im Folgenden in Anlehnung an den *Duden* im Einzelfall von den Aktionsarten von „Verben“ die Rede ist, so ist damit also eigentlich auf die „Zusammenhänge zwischen dem vom Verb [bzw. der Verbkonstellation] bezeichneten Geschehen oder Sachverhalt und dem damit verbundenen internen Zeitverlauf“ Bezug genommen, der sich auf lexikalischer Ebene in (teilweise auch morphologisch) abgrenzbaren Verbklassen widerspiegelt.<sup>17</sup>

Der *Duden* differenziert grundsätzlich zwischen *telischen* und *atelischen* Verben,<sup>18</sup> wobei die Charakterisierung als „punktuell oder notwendig zeitbegrenzt“ mit der erstgenannten Kategorie verbunden und mit dem Vorhandensein eines expliziten Kulminations- oder Endpunktes verbunden wird.<sup>19</sup>

Als deutlichste Vertreter der telischen Verben werden die „transformativen Verben“ betrachtet, welche „einen Wechsel von einem Zustand (leben, wach sein, an einem bestimmten Ort X wohnen) oder das Verursachen eines solchen Wandels bezeichnen.“<sup>20</sup> Die entsprechenden Verben können intransitiv („sterben“), reflexiv („sich öffnen“) oder transitiv („jemanden töten“) sein.

Innerhalb der atelischen Verben differenziert der *Duden* zwischen statischen und dynamischen Verben,<sup>21</sup> also zwischen „Zuständen“ und „Relationen“ auf der einen Seite und „Vorgängen“, „Prozessen“ und „Aktivitäten“ auf der anderen Seite. Als spezielle Klasse werden im *Duden* außerdem die „kontinuativen Verben“ genannt, welche „explizit das Nichteintreten einer Zustandsänderung beschreiben,“ wie etwa „bleiben“ oder „behalten.“<sup>22</sup>

---

17 Heinold, *Tempus*, 25 sieht hier einen Hauptunterschied zwischen der Duden-Tradition und der englischsprachigen Literatur zu Zeitschemata im Gefolge Vendlers. Siehe aber auch *Duden* 567. Bereits in § 565 werden Akkusativobjekte mit angegeben.

18 *Duden* 565.

19 Vgl. *Duden* 566: „Dass atelische Verben keinen Kulminationspunkt verlangen, bedeutet nicht, dass die entsprechenden Sachverhalte in Wirklichkeit von unbegrenzter Dauer sind. Man kann aber feststellen, dass jemand z. B. zu einer bestimmten Zeit schläft/schlieft, ohne den Anfang oder das Endes des Schlafes mit einbeziehen zu müssen. Bei den telischen Entsprechungen *einschlafen* und *aufwachen* hingegen gehört der Umschlagpunkt, der Übergang von einem in den anderen Zustand, oder die Vorstellung davon mit dazu, damit man sagen kann, dass jemand zu einer bestimmten Zeit einschläft/einschlieft oder aufwacht(e).“

20 *Duden* 565. Bei Bezug auf das Eintreten des neuen Zustands werden sie „ingressiv“ bzw. „inchoativ“ genannt, bei Bezug auf das Aufhören des vorhergehenden Zustandes „egressiv.“

21 Bei Aubrey ist „dynamicity“ ein zusätzliches Kriterium zur Durativität, welche er durch das Gegenstück „punctual“ aufgreift.

22 *Duden* 566.

Zwischen Vorgängen (auf die wohl auch mit dem Terminus „Prozess“ Bezug genommen wird) auf der einen Seite und Aktivitäten auf der anderen Seite kann dann aber nur unterschieden werden, indem weitere Aspekte berücksichtigt werden, die „vor allem an der semantischen Rolle des Subjektaktanten“ orientiert sind.<sup>23</sup> Der *Duden* verwendet hierfür das Etikett der „Aktionalität,“ weil er diesen Parameter als über die Aktionsart hinausgehend ansieht.

Auf diese Weise können „Vorgangsverben“ abgegrenzt werden: „sie beschreiben Sachverhalte, die nicht statisch sind und die auch nicht unter der Kontrolle eines Agens stehen.“ Im letztgenannten Punkt unterscheiden sie sich von Aktivitätsverben, welche „dem Subjekt eine typische Agensrolle zu[weisen].“<sup>24</sup> Die Aktivitätsverben haben als *telisches* Gegenstück die „Handlungsverben.“ Es ergibt sich aufgrund des bisher Angesprochenen folgende Übersicht (Abb. 28):

Verbklasse	Aktionsart		Aktionalität
	Telisch	Statisch	Agentiv
Handlungsverben	+	-	+
Vorgangsverben	+/-	-	-
Tätigkeitsverben	-	-	+
Zustandsverben	-	+	-

**Abb. 28:** Übersicht über die Verbklassen im *Duden*.

Zusätzlich werden unter der Überschrift der Aktionalität auch noch die kausativen Verben diskutiert, bei welchen „der Subjektaktant einen Vorgang – im typischen Fall eine Zustandsveränderung – verursacht, der den Objektaktanten als Patiens involviert.“<sup>25</sup> Kausative Verben sind häufig (agentive) Handlungsverben.<sup>26</sup> Dem Subjekt kann bei manchen Verben aber auch schlicht die Rolle des „nicht (willentlich) handelnden Auslösers der Zustandsänderung zufallen,“ wie dies etwa bei folgendem kausativem Vorgang der Fall ist: „Die Sonne trocknete die Kleider.“<sup>27</sup>

<sup>23</sup> *Duden* 570.

<sup>24</sup> *Duden* 570.

<sup>25</sup> *Duden* 572.

<sup>26</sup> *Duden* 572.

<sup>27</sup> *Duden* 572.

## 1.4 Differenzierung in „The Greek Verb Revisited“

### 1.4.1 Die Zeit-Schemata nach Vendler

Grundlegend für die Differenzierung zwischen verschiedenen Aktionsarten in der angelsächsischen neutestamentlichen Wissenschaft ist die etwa von den meisten Autoren in *The Greek Verb Revisited* übernommene<sup>28</sup> Differenzierung von Vendler zwischen verschiedenen von Verben vorausgesetzten „time schemata“,<sup>29</sup> welche sich anhand von drei Parametern differenzieren lassen.

Die folgende Abb. 29<sup>30</sup> stellt diese dar, wobei außerdem noch die Erweiterung um „semelfactives,“ die Mike Aubrey im selben Band aufnimmt, integriert wurde.<sup>31</sup>

Aktionsart	Kriterien			Beispiele
	Stativität	Durativität	Telizität	
State	+	+	-	[Christoph lieben Theresa]
Activity	-	+	-	[Christoph rennen]
Accomplishment	-	+	+	[Christoph rennen einen Kilometer]
Achievement (mit und ohne „preface“)	-	-	+	[Christoph gewinnen Marathon] [Christoph zerbrechen Glas]
Semelfactives	-	-	-	[Christoph werfen Ball]

Abb. 29: Übersicht über Aktionsarten in Anlehnung an Vendler.

<sup>28</sup> In Fresch und Runge, Hg., *Greek Verb* etwa Thomson, „Aspect,“ 49, Crellin, „Semantics,“ 436, Moser, „Tense and Aspect,“ 449. Siehe auch bereits Fanning, *Verbal Aspect*, 128–163. Dort finden sich auch zahlreiche (teilweise diskussionswürdige) Beispiele.

<sup>29</sup> Vendler, „Verbs and Times,“ 143.

<sup>30</sup> Die Tabelle orientiert sich an Thomson, „Aspect,“ 49. Teilweise werden Vendlers Kategorien auch an anderen Kriterien festgemacht. So werden recht häufig etwa Zustände und Aktivitäten als gemeinsam „homogen“ (d. h. beliebig fortsetzbar) gesehen, aber dadurch unterschieden, dass nur Aktivitäten (zusammen mit den „accomplishments“) auch „phasisch“ (d. h. in Phasen zerlegbar) seien. Terminologisch und was die Darbietung der Beispiele angeht, wurde die Tabelle hier jedoch der besseren Verständlichkeit wegen direkt an die hier vorausgesetzte Terminologie angepasst. Crellin, „Semantics,“ 436 unterscheidet außerdem noch zwischen schwacher und starker Homogenität, wobei letztere meint, dass „an eventuality is infinitely subdividable into events of the same character.“ Diese Eigenschaft kommt dann *nur Zuständen* zu.

<sup>31</sup> Aubrey, „Prohibitions,“ 498–500.



„States“ und „activities“ – Zustände und Aktivitäten (bzw. im Deutschen wohl besser „Prozesse“ im Fall eines Agens ohne Bewusstsein) – haben keinen natürlichen Endpunkt und sind nicht-punktuell,<sup>32</sup> unterscheiden sich aber darin, dass nur Aktivitäten dynamisch sind.

„Accomplishments“ und „Achievements“ hingegen weisen beide einen Kulminationspunkt auf – vor dessen Erreichen kann also eine entsprechende Proposition nicht wahrheitsgetreu ausgesagt werden. Sie unterscheiden sich darin, dass „achievements“ (mehr oder weniger) punktuell sind: Der Martathon wird im Moment des Überschreitens der Ziellinie gewonnen, das Rennen der Strecke von einem Kilometer wird hingegen längere Zeit in Anspruch nehmen.<sup>33</sup> Eine durchgängig etablierte deutsche Terminologie für diese beiden Kategorien Vendlers gibt es leider nicht.<sup>34</sup>

### 1.4.2 „Semelfactives“

Die Einführung der „semelfactives“ als weitere Kategorie geht auf Smith zurück, die sie wie folgt beschreibt: „Semelfactives are single-stage events with no result or outcome ... Semelfactives are the simplest type of event, consisting only in the occurrence.“<sup>35</sup> Die semelfaktive Aktionsart wird von anderen Autoren, die im ursprünglichen Rahmen von Vendler bleiben, den „achievements“ zugerechnet. So schreibt Thomson: „Some achievements, for example [the door open], involve the subject ending up in a new resulting state. Others, such as [the light flash] do not.“<sup>36</sup> Da sie in der linguistischen Literatur jedoch als nicht-telisch gelten, werden sie hier separat behandelt – aber in die die ursprünglichen Kategorien integrierende Tabelle eingefügt, da sie sich anhand der vorgegebenen Merkmalskoinimatorik abgrenzen lassen.

32 Vgl. die etwas andere Aufteilung bei Crellin, „Semantics,“ 437.

33 Crellin, „Semantics,“ 437 unterscheidet vom Situationstyp „accomplishment“ die von ihm als „complex events“ bezeichnete Situation, in welcher zwar vom Subjekt ein neuer Zustand erreicht wird, aber zugleich gilt: „This state has no set endpoint.“ Beispiel: [Banane verrotten].

34 Breindl, „Temporalität, Aspektualität und Modalität,“ 222 übersetzt etwa „achievements“ mit „Ereignissen“ und „accomplishments“ mit „Handlungen.“ Letztere Bezeichnung ist problematisch im Fall, dass keine bewusst agierende Entität involviert ist (z. B.: „Das Eis schmolz“). Die erste Glosse ist in unserem Kontext problematisch, da erzähltheoretisch meist von „Ereignissen“ im allgemeineren Sinn von ‚Situationen‘ die Rede ist (vgl. dazu auch oben, Abschnitt 1.1 zur Terminologie von Heinrich von Siebenthal).

35 Smith, *Parameter*, 29.

36 Thomson, „Aspect,“ 55–56. Hervorhebung hinzugefügt.

### 1.4.3 „Achievements“ mit und ohne „preface“

Eine weitere Differenzierung *innerhalb der* „achievements“ betrifft die Frage, ob das eigentlich punktuelle Ereignis mit einem „preface“<sup>37</sup> zu denken ist: [Christoph finden Mantel] impliziert beispielsweise einen länger anhaltenden Prozess des Suchens, auch wenn das Finden selbst punktuell ist.<sup>38</sup> Bei [Christoph zerbrechen Glas] ist hingegen in der Regel nicht an eine vorangehende Aktivität gedacht, es liegt lediglich eine sehr punktuelle Transformation des Glases von einem Zustand in einen anderen vor. Im Anschluss an Fanning nennt Thomson diese Unterkategorie „climaxes.“<sup>39</sup>

### 1.4.4 „Active accomplishments“

Aubrey fügt außerdem – nicht in der Tabelle enthalten – die Kategorie der „active accomplishments“ hinzu,<sup>40</sup> die er von Van Valin übernimmt, der hier den *teli-schen* Gebrauch von Aktivitätsverben versteht.<sup>41</sup> Während [Christoph rennen] eine Aktivität darstellt, ist in [Christoph rennen einen Kilometer] ein Kulminationspunkt enthalten: Vor Erreichen dieser Strecke wäre die Proposition nicht wahr.

Die Kategorie ist nicht in die Tabelle übernommen worden, da sie sich nicht anhand der bestehenden Kriterien etablieren lässt. Thomson, der im Rahmen der ursprünglichen Kategorisierung von Vendler arbeitet, weist entsprechend darauf hin, dass *manche* „accomplishments“ durch Hinzufügen von Endpunkten zu Aktivitäten gebildet werden.<sup>42</sup> Lagert man mit Van Valin solche Fälle als separate Kategorie aus, so betrifft dies auch Verbkonstellationen wie [Noah bauen Arche], da das Vorgangskonzept auch hier zusammengesetzt ist.<sup>43</sup> Nicht betroffen von Van Valins Klassifizierungssystem wäre etwa die nicht-transitive Verbkonstellation [ὑδὼρ ξηραίνω] in Offb 16,12.

Um die „active accomplishments“ von den „accomplishments“ zu trennen, muss ein weiteres Kriterium hinzugefügt werden, das der „Dynamizität,“ welches nicht so intuitiv zu fassen ist, wie die anderen Kriterien: „The feature ‚dynamic‘

37 Smith, *Parameter*, 31 spricht von einem „preliminary stage.“

38 Thomson, „Aspect,“ 58.

39 Fanning, *Verbal Aspect*, 129.

40 Aubrey, „Prohibitions,“ 499.

41 Van Valin, *Syntax*, 32: „This general pattern relates activity verbs of motion (e.g. *run*), consumption (e.g. *eat*) and creation (e.g. *paint*) to the corresponding active accomplishment verbs.“

42 Vgl. Thomson, „Aspect,“ 53–55.

43 Vgl. Vendler, *Syntax*, 33 mit Beispielen für Verben des Konstruierens und Konsumierens.

refers to whether the situation involves action or not.“<sup>44</sup> Auf diese Eigenschaft hin kann getestet werden, indem man das Verb mit Adverbien wie „violently“ versuchsweise ergänzt. Damit soll aber nicht Agentivität eingeführt werden, wie Van Valin explizit festhält.<sup>45</sup> Es muss beachtet werden, dass in der Literatur Dynamizität häufig schlicht das Gegenstück zur Stativität darstellt.<sup>46</sup>

#### 1.4.5 Kausative Varianten

Außerdem merkt Aubrey im Anschluss an Van Valin an, dass zu jeder Kategorie kausative Varianten gebildet werden können (Abb. 30):<sup>47</sup>

<i>Aktionsart</i>	<i>Beispielsatz</i>	<i>Kausative Variante</i>
State	Tucker was terrified.	Pierre terrifies Tucker.
Activity	Dave walked around the park.	Dave walked his dog in the park.
Accomplishment	The door opened abruptly.	Rachel opened the door slowly.
Active achievement	The soldiers marched to the park.	The captain marched the soldiers to the park.
Achievement	The car crashed into the barrier.	Dave crashed the car into the barrier.
Semelfactives	The lightening flashed in the night.	Henry flashed his headlights at another car.

**Abb. 30:** Kausative Varianten der klassischen Aktionsarten.

Die kausativen Verben weisen eine komplexe Struktur auf: Es werden hier zwei Prädikate kombiniert – eines (in der Regel eine Aktivität), welches das verursachende Geschehen anzeigt und eines, welches die resultierende Situation identifiziert.<sup>48</sup> Die ursprünglichen Vendler’schen Kategorien sind für solche zusammengesetzten Prädikatstypen nur wenig geeignet (vgl. die im *Duden* daher angeführten transitiven Transformationsverben bzw. Kausativität als Faktor der Aktionalität). Entsprechend umstritten ist die Integration kausativer Varianten

<sup>44</sup> Van Valin, *Syntax*, 33.

<sup>45</sup> Van Valin, *Syntax*, 36. Die verwendeten Adverbien „that code dynamic action“ müssen daher mit „involuntary verbs“ verbindbar sein, (anders als „carefully“ etc.).

<sup>46</sup> Vgl. *Duden* 566.

<sup>47</sup> Die Tabelle basiert auf den Beispielen von Aubrey, „Prohibitions“, 50, der sich wiederum an Van Valin, *Syntax*, 34. Für den entsprechenden Test für die Feststellung der Kausativität siehe Van Valin, *Syntax*, 38–39.

<sup>48</sup> Van Valin, *Syntax*, 42.

in der Literatur, die mit dem ursprünglichen Set an Situationstypen arbeitet. Annäherungsweise lassen sie sich in der Regel jedoch der Kategorie zuordnen, von welcher sie abgeleitet sind (d. h., ein „active achievement“ kann als spezielle Ausprägung eines „achievement“ verstanden werden etc.).<sup>49</sup>

Gerade für den Resultativ ist die Kategorie der Transitivität von zentraler Bedeutung. Zugleich soll die Darstellung hier jedoch nicht unnötig verkompliziert werden. Was Durativ und Aorist angeht, lässt sich das Zusammenspiel von grammatischem Aspekt und dem Situationstyps-Potenzial der Verben befriedigend anhand der ursprünglichen Kategorien Vendlers explizieren. Auf den Zusammenhang zwischen der im Resultativ dargestellten Situation und der (u. U. kausativen) Rolle eines Agens in dieser Situation soll daher gesondert eingegangen werden (siehe unten, Abschnitt 2.2.3), die kausativen Varianten werden ansonsten jedoch nicht als Kategorien vorausgesetzt.

## 1.5 Auswertung

### 1.5.1 Synthese

Für die narratologische Analyse von verschiedenen im Text zur Sprache kommenden Situationen ist die am *Duden* orientierte Differenzierung zwischen Aktivitäten, Zuständen, Vorgängen und Handlungen hilfreich. Die Zuordnung von Aktivitäten zu Vendlers „activities“ und Zuständen zu „states“ ist dabei unproblematisch.

Handlungen und Vorgänge unterscheiden sich aber anhand der Gegenüberstellung agentiv/nicht-agentiv und umfassen bei Vendler „accomplishments“ und „achievements,“ welche dort anders, nämlich über das Gegensatzpaar „durativ/punktuell,“ differenziert werden. Auch die gegenüber „achievements“ nicht-telischen (aber ebenso punktuellen) und gegenüber „accomplishments“ nicht-durativen (aber ebenso atelischen) „semelfactives“ sind entsprechend hier einzuordnen. Da kausative Verben meist (agentive) Handlungen darstellen, können zumindest die kausativen Varianten der Vendler'schen Klassen tendenziell mit der *Duden*-Kategorie der Handlungsverben assoziiert werden.

Für die Merkmalskombination + telisch, – statisch, – durativ, – agentiv, – wohl Heinrich von Siebenthals „Ereignis“ (z. B. [Tasse fallen zu Boden]) – fehlt leider in beiden Systemen eine Kategorie. Bei diesen Erzählungen durchaus häufigen Situationstyp handelt es sich also um – wie man umständlich sagen müsste – „nicht-agentive achievements“ bzw. um „telische (und punktuelle) Vorgänge.“ Es zeigt sich hier zweifellos, was der *Duden* in einer Fußnote zur Thematik einräumt:

---

<sup>49</sup> Vgl. die Distribution der Testergebnisse bei Van Valin, *Syntax*, 39.

„Generell ist die Fachterminologie zum Thema Aktionsart sehr uneinheitlich und verwirrend.“<sup>50</sup>

### 1.5.2 Handlungsverben und Erzählungen

Bei allen Schwierigkeiten, die bei der Differenzierung vom erzählten Situationen bestehen bleiben, ergibt sich aus narratologischer Sicht doch ein deutlich erkennbarer Nutzen der hier angerissenen Erwägungen, da sich vor diesem Hintergrund die oben problematisierte Ereignis-Bedingung (Kapitel 3, Abschnitt 3.4.3.3) nun konkreter erfassen lässt.

Unter Bezugnahme auf die Aktionsart der Verben lässt sich nun für eine prototypische Erzählung nach Ryan spezifischer die Bedingung ableiten, dass ein Text auf seiner grammatisch-lexikalischen Ebene (mit den *Duden*-Kategorien gesprochen) *auch Handlungsverben* oder *Tätigkeitsverben* aufweisen muss. Für die minimalistische Definition von Köppe und Kindt gilt dies – wie schon das Beispiel des fallenden Apfels zeigt – nicht.

Erst in der Stilisierung des Geschehens zum „kleine[n] persönliche[n] Drama“ des Apfels („Erst hielt sich der Apfel noch am Baum, dann stürzte er, von seinen Kräften verlassen, ab.“)<sup>51</sup> kommen Handlungsverben ins Spiel. Aufschlussreich ist, dass Köppe und Kindt diese Umformulierung im Rahmen der Frage nach den Kriterien für Erzählungen im *gehaltvolleren* Sinn vornehmen, um nämlich die Bedingung der „Ereignisreferenz“ zu illustrieren. Handlungsverben stellen auf jeden Fall ein wichtiges Mittel zu deren Realisierung dar. Absolut notwendig scheinen sie jedoch nicht. Ein ähnlicher Effekt kann durch Verweis auf mentale Zustände erzielt werden („Er sorgte sich um den Apfel ...“). Wenn Köppe und Kindt schreiben, dass die Umformulierung klarmache, „dass es sich, aus der *Perspektive* des Protagonisten [d. h.: des Apfels], um ein kleines persönliches Drama handelt,“<sup>52</sup> so gilt das natürlich auch für ein Erzählen der Situation mit interner Fokalisierung auf Erzählfiguren, die dem Geschehen beiwohnen.

### 1.5.3 Zustandsverben und Erzählungen

Etwas schwieriger ist die Beurteilung der Zustandsverben im Hinblick auf die Ereignis-Bedingung. Das Beispiel der Minimalerzählung über einen Apfel zeigt, dass für Köppe und Kindt durchaus auch das Zustandsverb „hängen,“<sup>53</sup> konstituierender

<sup>50</sup> *Duden* 566.

<sup>51</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 64–65.

<sup>52</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 65.

<sup>53</sup> Das Verb hat die Bedeutung (*eWDG*) ‚an einer bestimmten Stelle oben befestigt und nach unten schwebend sein.‘ Es ist natürlich nicht zu verwechseln mit ‚hängen,‘ welches ‚etw.,

Teil einer Erzählung sein kann. Auch ein Text, der *ausschließlich* aus Zustandsverben besteht, könnte sinnvoll als Erzählung aufgefasst werden, wenn der Wechsel zwischen den Zuständen nachvollziehbar bleibt. Eine derartige Umformulierung der Apfel-Geschichte scheint in der Tat möglich: „Erst hing der Apfel am Baum. Dann lag er auf dem Boden.“<sup>54</sup>

#### 1.5.4 Ein Verb, mehrere Ereignisse?

An dieser Stelle kann die Forderung nach mindestens „zwei Ereignissen,“ von denen ein Text zu handeln habe, um als Erzählung gelten zu können, unter Rückgriff auf die Verbsemantik spezifiziert werden. Auf der Ebene der Erzählung (des „discourse“) kann in der Tat ein *einzelnes* Verb genügen, wenn dieses einen „Erzählschritt“ zum Ausdruck bringt – welchen der *Duden* als „Transformation eines Ausgangszustands zu einem Endzustand ..., wobei die beiden Zustände eine inhaltlich bedeutsame Differenz unterscheidet“ definiert.<sup>55</sup>

Dies ist zweifellos bei transformativen Verben der Fall, da hier der ins *Gegenteil* führende Zustandswechsel definitionsgemäß signifikant ist (z. B.: „Er schnitt den Apfel ab.“). Transformative Verben können sowohl transitiv als auch intransitiv sein, also auch sowohl agentiv wie auch nicht-agentiv – und damit zu den Kategorien der Handlungen und (telischen) Vorgänge gehören.<sup>56</sup> Auch der Satz „Der Apfel fiel vom Baum herunter.“ impliziert somit das ins Gegenteil verkehrte vorherige Hängen und kann als Erzählung gewertet werden.

In der Vendler'schen Kategorisierung kommen einzelne Sätze, die „accomplishments“ und „achievements“ (ohne „semelfactives“) zum Ausdruck bringen, in Frage, da ihre Telizität einen Zustand der Abgeschlossenheit impliziert. Bei Achievements kann die Existenz eines impliziten „preface“ (z. B. Suchen vor dem Moment des Findens) die Wahrnehmung eines entsprechenden Einzelsatzes als Erzählung erleichtern.<sup>57</sup> Dieser kann jedoch auch wieder dem *Ausgangszustand* entsprechen.<sup>58</sup>

---

jmdn. an einer bestimmten Stelle oben befestigen und nach unten schweben lassen' bedeutet und damit zu den *kausativen* Verben gehört (*Duden* 572).

<sup>54</sup> Hier wird natürlich die Möglichkeit offen gelassen, dass das in der erzählten Welt die beiden Zustände verbindende Geschehen nicht in einem Fallen besteht, sondern z. B. in einem Pflücken und Ablegen.

<sup>55</sup> *Duden* 1925.

<sup>56</sup> Vgl. *Duden* 565.

<sup>57</sup> Wobei ohne Kontext die implizierte vorausgehende Aktivität nicht unbedingt gegeben ist: „Christoph fand einen Apfel.“ Der Finder kann auch zufällig über ihn gestolpert sein. Vgl. Thomson, „Aspect,“ 58.

<sup>58</sup> Vgl. Thomson, „Aspect,“ 54, welcher das Rennen einer Meile mit voraus- und nachfolgendem „rest state“ einträgt. Identisch sind die Zustände allerdings nicht, da das Agens nach Ende

Die Entscheidung ist letztlich vom Ausmaß der erzielten Veränderung abhängig,<sup>59</sup> wobei das erzielte Resultat (vgl. Abb. 31) ganz unterschiedlicher Art sein kann.<sup>60</sup>

<i>Resultatstyp</i>	<i>Accomplishments</i>	<i>Achievements</i>
Affected object	[bend an iron bar], [wrinkle a dress], [break a pot]	[break a cup], [tear a paper]
Constructed object	[build a house], [write a letter]	[imagine a city], [define a parameter]
Consumed object	[destroy a house], [drink a glass of wine]	[explode a bomb]
Affected experiencer	[amuse Mary]	[see a comet]
Path-Goal	[walk to lake], [work from 2 to 3]	[reach the top], [arrive in Boston]

**Abb. 31:** Verschiedene Typen an erzielten Resultaten.

### 1.5.5 Tatsächliche Situationen und Situationstypen

Über die definitorische Frage hinaus ist für die narratologische Aufgabe die Diskussion zur Aktionsart auch noch von anderer ganz grundsätzlicher Bedeutung: Die Einteilungen in verschiedene Typen an Situationen „do not classify states of affairs objectively existing in the real world, or conceptions of states of affairs, but sets of of temporal characteristics communicated by the verb constellation.“<sup>61</sup>

Es besteht einerseits durchaus ein Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung tatsächlich erfahrener Situationen und den im sprachlichen Bereich möglichen Kategorisierungen.<sup>62</sup> Unter anderem aufgrund dieser Verankerung in der

---

der Situation zumindest die Eigenschaft aufweist, besagte Situation als Teil seines „Erfahrungsschatzes“ vorweisen zu können. Ein „Olympionike“ ist man erst nach der Teilnahme an einer Olympiade, auch wenn man danach wieder zum selben Trainingsprogramm zurückkehrt. Vgl. unten, Abschnitt 2.2.3 beim Resultativ zu dieser Eigenschaft des Agens.

<sup>59</sup> In der Darstellung von Thomson, „Aspect,“ 55–59 ließe sich dies durch Variation der Entfernung der beiden Balken markieren.

<sup>60</sup> Vgl. Smith, *Parameter*, 27 zu „accomplishments.“

<sup>61</sup> Thomson, „Aspect,“ 49.

<sup>62</sup> Smith, *Parameters*, 6–7: „The situation types of a language represent idealized situations which are grammaticized in the language ... The situation types are idealizations, drawn from the temporal classifications of actual situations that people make on perceptual and cognitive grounds.“ Vgl. S. 27: „I will use the names Stative, Activity etc. to refer to idealized situation types, to sentences associated with them, and to situations in the world. Thus in talking about an actual situation that I perceive as Stative, I may utter a Stative sentence; the linguistic forms are associated with the stereotype and temporal schema of the Stative situation type. The situation types are realized by constellations of lexical morphemes consisting of a verb and its arguments, including the subject (I assume that the subjects are verb arguments.“ Vgl. auch bereits Bache,

Erfahrung gilt auch der übereinzelsprachliche Anspruch<sup>63</sup> der Klassifizierungen – und ergibt sich die oben kurz angerissene Modifikation der ursprünglichen Einteilung nach Vendler.

Auf der anderen Seite ist das Verhältnis von tatsächlicher Situation und Situationstyp über den Sprecher vermittelt. Der Sprecher *präsentiert*<sup>64</sup> eine tatsächliche Situation *als Exemplar eines bestimmten Situationstyps* durch die Wahl einer mit dem Situationstyp korrelierenden Verbkonstellation.<sup>65</sup> Dabei greift der Sprecher auf Kategorien zurück (Telizität, Durativität etc.), welche nicht objektiv in der realen Situation vorliegen, sondern dieser innerhalb eines bestimmten psychologischen Bewertungssystems zugeschrieben werden.<sup>66</sup> Auch im Fall universeller Übereinstimmungen<sup>67</sup> über die Beschreibung und Klassifizierung von tatsächlichen Situationen (z. B. als punktuell) besteht der Bezug letztlich auf eine konzeptuelle Ebene, nicht direkt auf die Realität.<sup>68</sup>

Die mit der Aktionsart (bzw. dem „lexical aspect“ im Gegenüber zum „grammatical aspect“) teilweise verbundene Bezeichnung als „objektiv“ im Gegensatz zum „subjektiven“ Aspekt ist daher zumindest missverständlich. So etwa in der CGCG: „As opposed to grammatical aspect, lexical aspect thus has to do with the *objective* properties of an action, rather than with subjective ways of presenting that action.“<sup>69</sup> Beispielsweise kann auf dieselbe tatsächliche (z. B. beobachtete) Situation mit den folgenden beiden Sätzen Bezug genommen werden: „The ship moved.“ und „The ship was in motion.“<sup>70</sup> Die Sätze realisieren zwei grundsätzlich

---

„Aspect and Aktionsart,“ 61: „... in our conception of the world ...“ Spezifischer S. 70: „These notions [d. h.: Gegensatzpaare wie telisch/atelisch etc.] are not to be regarded as physically measurable, ‘objective’ characteristics of situations but rather as psychological classifications of (objective and other) situations based on intuitive belief or conception.“

**63** Vgl. Smith, *Parameter*, 2. Vgl. auch S. XV.

**64** Vgl. grundsätzlich Bache, „Aspect and Aktionsart,“ 64–71 für diese Dichotomie, die zumindest um ein „quasi-“ ergänzt werden muss (S. 71). Zum „objektiven“ Charakter der Aktionsart: “[It] is rather of a psychological nature, involving the speaker/writer’s conception of situations and corresponding semantic properties of verbs.“

**65** Smith, *Parameter*, 7: „The speaker links an actual situation to a meaning by talking about the situation with a particular set of linguistic forms, a verb constellation. The relation between situations and sentences is indirect: it is mediated by the speaker. The speaker, not the situation, determines aspectual choice.“ Smith meint mit „aspectual choice“ the Kombination aus Situationstyp (Aktionsart) und Viewpoint (Aspekt).

**66** Siehe Bache, *Study*, 53–54.

**67** Im Rahmen hochspezifischer Betrachtungsweisen (siehe unten zur Physik) ist grundsätzlich immer mit abweichenden Konzeptualisierungen zu rechnen.

**68** Bache, *Study*, 55–56.

**69** Vgl. CGCG 33.8 (ursprünglich fette Hervorhebung kursiv gesetzt).

**70** Smith, *Parameter*, 6.



verschiedene Situationstypen (Aktivität vs. Zustand), ohne dass jedoch einer der beiden unangemessen oder irreführend<sup>71</sup> wäre.

Zugleich kann aber durchaus zwischen unkonventioneller und konventioneller Wahl unterschieden werden: „The former is the conventional choice, according to the properties that are salient perceptually and functionally. The latter has a special effect: it freezes the motion.“<sup>72</sup> Die Wortwahl des Erzählers kann also für dieselbe erzählte Situation verschiedene Situationstypen evozieren, wobei unkonventionelle Entscheidungen auf spezifische Erzählinteressen hindeuten, beispielsweise auf die Konzeptualisierung eines Geschehens als eines anhaltenden Hintergrundes für ein im Vordergrund stehendes Ereignis.<sup>73</sup>

Die kulturelle Konventionalisierung betrifft auch die Detail-Ebene, auf welcher der Zugriff auf ein Ereignis gewöhnlich erfolgt: Die tatsächliche Situation eines Niesens wird normalerweise als ein einzelnes Ereignis *verstanden* und entsprechend durch die Verbkonstellation [S niesen] dargestellt. Eine detailliertere Auflösung der Situation ist gegenüber dieser „basic-level“ Kategorisierung aber grundsätzlich möglich und dann „markiert.“<sup>74</sup> Die Konventionen sind natürlich auch kontext- und damit genreabhängig. Selbst ein normalerweise als „punktuell“ konzeptualisiertes Ereignis wie ein Blitz (ein „semelfactive“) kann z. B. in einem Physik-Lehrbuch in verschiedene Phasen zerteilt vorliegen.

## 2 Grammatischer Aspekt

### 2.1 Hinführung

Die Rede vom grammatischen Aspekt erfolgt oft unter Bezugnahme auf visuelle Metaphern, wie etwa „Viewpoint“ oder „Perspektive.“<sup>75</sup> Das hat in der neutestamentlichen Exegese teilweise zu dem Missverständnis geführt, die Kategorie des Aspekts habe keine zeitliche Komponente.<sup>76</sup> Thomson kommentiert diesen Sprachgebrauch daher wie folgt:

71 Smith, *Parameter*, 7: „Note that the receivers will not be misled by unconventional choice.“

72 Smith, *Parameter*, 7.

73 Siehe auch unten, Abschnitt 3.3.4 für die Rolle des grammatischen Aspekts für diese „Reliefgebung.“

74 Smith, *Parameter*, 10–11 mit dem Beispiel „Daniel is walking.“ vs. „Daniel is taking steps.“

75 Vgl. *Duden* 569 zu „Außen- und Binnenperspektive.“ Die Autoren verzichten dafür aber auf die Rede vom „Aspekt.“

76 Siehe Thomson, „Aspect,“ 38–48 für eine entsprechende Kritik.

If one must use the language of „view“ then aspect is in fact more to do with what is *in view* – whether the entire course of a situation (perfective aspect) or a phase excluding endpoints (imperfective aspect) – than the position or viewpoint one views it from. But the language of „viewing“ is itself problematic, because a speaker or writer does not use language to view situations, but rather to *speak about* them. To be sure, language sometimes creates a mental picture. But that is a pragmatic effect arising from the way it is used in context, and aspectual forms can be used in abstract prose that does not create any mental picture whatsoever.

Es wird unten (Abschnitt 3) im Hinblick auf das Konzept des ‚Tempus‘ noch auf das Verhältnis von Sprechzeit und Ereigniszeit<sup>77</sup> eingegangen werden. Die Kategorie des Aspekts bezieht sich demgegenüber auf das Verhältnis von Ereigniszeit auf der einen Seite und *Betrachtzeit* („reference time“; in den Abbildungen: RT; andere verwenden die Bezeichnung „topic time“<sup>78</sup>) auf der anderen.<sup>79</sup> Auch der grammatische Aspekt hat also etwas mit Zeit zu tun, aber eben mit der „situationsinternen.“<sup>80</sup>

Auf der Inhaltsseite des Textes entspricht der *grammatischen* Kategorie des Aspekts das inhaltliche Gegenstück der „Aspektualität.“ Auch das Deutsche, welches keine Aspekt-Sprache ist, kann *Aspektualität* sehr wohl zum Ausdruck bringen, muss dies jedoch durch (a) Umschreibung oder (b) durch lexikalische Stützung tun.<sup>81</sup> Im Englischen wird durch die Unterscheidung von „simple past“ und „continuous past“ wie im Griechischen eine Aspekt-Unterscheidung vorgenommen.<sup>82</sup>

Im Folgenden sollen die drei im Griechischen vorhandenen Aspektkategorien kurz vorgestellt werden.<sup>83</sup> Dabei soll auch expliziert werden, wie die Interaktion von Aspekt und Situationstyp<sup>84</sup> zu spezifischen „Aspektnuancierungen“<sup>85</sup> führt.<sup>86</sup>

<sup>77</sup> Es ist dies hier immer im allgemeinen Sinn von *Situationszeit* gebraucht.

<sup>78</sup> Crellin, „Semantics,“ 438.

<sup>79</sup> Thomson, „Aspect,“ 35 mit Verweis auf Johnson, „Temporal Theory.“

<sup>80</sup> Comrie, *Aspect*, 5.

<sup>81</sup> GGNT 192e mit Beispielen. Vgl. *Duden* 569. Im „sprechzeitbezogenen Präsens atelischer Verben“ liegt beispielsweise standardmäßig eine Binnenperspektive vor, wobei der „Vorgang ... von einem Punkt aus gesehen [wird], der zeitlich in ihr enthalten ist.“ Telische Verben hingegen erlauben es nicht ohne Weiteres, den Kulminationspunkt auszuklammern, sodass hier im Deutschen „spezifische Mittel der Verlaufsform nötig“ sind, wie etwa: „Als Friederike nach Hause kam, war Hans *am Aufstehen*.“ Zur Formulierung „am Lesen“ in der Widmung vgl. einerseits *Duden* 569 und 594 zur nicht abgeschlossenen Grammatikalisierung. Siehe andererseits aber auch Gárgyán, „Progressiv im Deutschen.“

<sup>82</sup> Siehe GGNT 192c für Beispiele und Unterschiede, was die Aspektualität der Sprachen angeht.

<sup>83</sup> Zur gegenüber Modus und Tempus überwiegenden Bedeutung des grammatischen Aspekts im Griechischen siehe Ellis, „Aspect-Prominence.“

<sup>84</sup> Bzw. „grammatical aspect“ und „lexical aspect.“

<sup>85</sup> GGNT 194m.

<sup>86</sup> Diese werden in der Exegese teilweise als vom Exegeten recht frei wählbare „Aspektbedeutungen“ aufgefasst, was sicherlich auch mit dem nach wie vor unbefriedigenden Stand der

Dieses Zusammenspiel ist gerade auch für die narratologische Analyse von höchster Bedeutung, da sich die vom Erzähler realisierte Darstellung der Ereignisse primär aus diesen beiden Faktoren ergibt.

## 2.2 Die Aspekte im Überblick

### 2.2.1 Durativ

Der Durativ stellt die Situation aus einer Binnenperspektive heraus dar, also ohne zeitliche Begrenzung.<sup>87</sup> Mit anderen Worten: *Teile der Ereigniszeit reichen über die Betrachtungszeit hinaus*.<sup>88</sup> Der sprachübergreifend als „imperfektive“ bezeichnete Aspekt hat somit einen eventuellen Kulminationspunkt nicht im Blick (bzw. nicht-metaphorisch: bezieht sich nicht auf diesen).<sup>89</sup> Diese Bezeichnung wird hier jedoch aufgrund des Tempus des Imperfekts (siehe unten, Abschnitt 3.3) eher gemieden. Auch wird aus analogen Gründen der entsprechende Stamm bevorzugt nicht als „Präsens-Stamm“ bezeichnet und stattdessen die Rede vom Durativ bzw. durativen Aspekt/Stamm gewählt.<sup>90</sup> Dass in der etablierten Kombination mit Modus-Angaben (z. B. „Konjunktiv Präsens“) der Stamm und nicht das Tempus gemeint ist, versteht sich von selbst.

Auch wenn eine telische Verbkonstellation gewählt wird, ist durch die im Durativ implizierte limitierte Betrachtzeit folglich eine Konzentration auf den Verlauf/das Andauern möglich, es liegt also eine „lineare“ Aspektnuancierung vor.<sup>91</sup> In Kombination mit einem imperfektiven Aspekt kann die Verbkonstellation [S rennen einen Kilometer] auch dann als Satz wahrheitsgetreu ausgesagt werden, wenn die spezifizierte Strecke nicht vollendet wurde. Graphisch lässt

---

Forschung zur Klassifikation von Verbkonstellationen im Hinblick auf Situationstypen zurückgeführt werden kann. Vgl. weiterhin grundlegend Fanning, *Verbal Aspect*, 128–163.

**87** GGNT 192c.

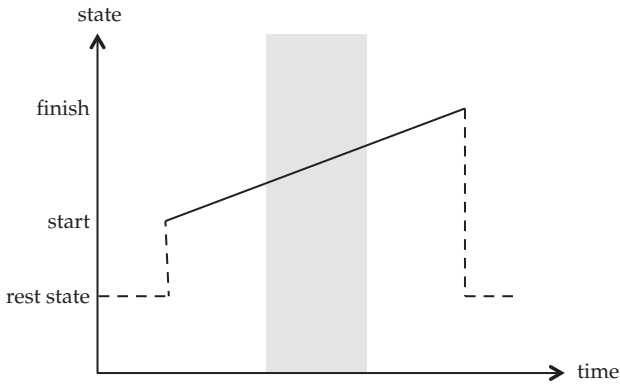
**88** Thomson, „Aspect“, 35–56.

**89** Vgl. CGCG 33.6: „The present stem presents an action as incomplete, focusing on one or more of its intermediate stages, but leaving its boundaries (beginning and end) out of focus.“

**90** GGNT 194a. Thomson, „Aspect“, 39 meint, „durativity“ sei zwar eine notwendige Implikation des imperfektiven Aspektes, aber nicht das charakterisierende Merkmal, welches vielmehr „the lack of reference to endpoints“ sei. Genau das ist aber wohl bei GGNT 194a gemeint („etwas Nichtabgeschlossenes, sich noch Entwickelndes, Fortdauerndes“). Vgl. auch Thomson, „Aspect“, 66–67: Der imperfektive Aspekt benötige eine nicht-punktuelle Situation und impliziere daher „duration.“ Jedoch: „Durativity is not generally considered to be the *defining* characteristic of the imperfective, since it cannot be used to speak of a durative situation including its endpoints.“

**91** GGNT 194b. Vgl. das Beispiel in 194n.

sich dieser Zusammenhang von Situationstyp (Handlung)<sup>92</sup> und Aspekt wie folgt in Abb. 32 darstellen:<sup>93</sup>



**Abb. 32:** Verbkonstellation mit durativem und telischem Aktionsartpotential im Durativ.

Die Schräge der Linie zeigt an, dass ein Prozess vorliegt, der auf ein Ziel zuläuft.<sup>94</sup> Grau unterlegt ist die Betrachtungszeit, auf welche sich der Sprecher bezieht. Entsprechend wäre ein Satz wie *Νῶε κατασκεύαζεν κιβωτόν* auch dann angemessen, wenn Noah die Arche *nicht* fertig konstruiert hätte.<sup>95</sup>

Eine *konative* Aspektnuancierung ergibt sich, wenn der anvisierte<sup>96</sup> Endpunkt „trotz geeigneter Anstrengungen nicht erreicht“ wird.<sup>97</sup> Entsprechend kommentiert Thomson Gal 1,13:<sup>98</sup>

Assuming that *πορθεῖν* here is a telic verb, Paul „was destroying“ (*ἐπόρθου*) the church in the sense that at the past reference time (indicated by *ποτέ* earlier in the verse) he was pursuing a project which, if carried on to completion as he intended, would culminate in the extinction of the church.

**92** Es handelt sich dabei um ein „accomplishment“ bzw. um ein „active accomplishment“ (eine Aktivität mit Zielpunkt).

**93** Thomson, „Aspect“, 61.

**94** Thomson, „Aspect“, 54.

**95** Thomson, „Aspect“, 61.

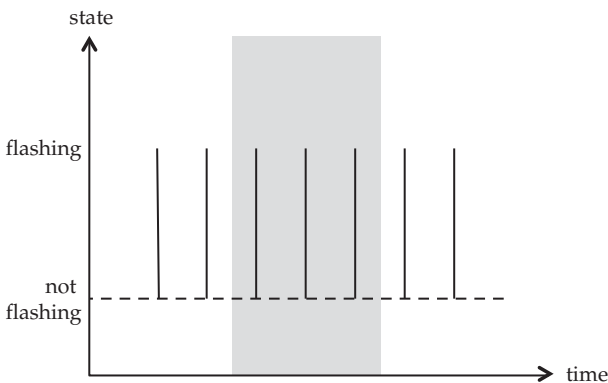
**96** Vgl. Thomson, „Aspect“, 62 zum Problem telischer Vorgänge, d. h. ohne bewussten Agenten.

**97** GGNT 194n.

**98** Thomson, „Aspect“, 62.

Diese Nuance der Aspektualität ist im Griechischen durch ζητέω als Modalverb (+ Inf.)<sup>99</sup> auch *lexikalisch* realisiert.<sup>100</sup>

*Iterative* Aspektnuancierung, also die Darstellung einer *Aktserie* („die wiederholte Verwirklichung des Verbinhalts“)<sup>101</sup> ergibt sich hingegen, wenn im Griechischen eine Verbkonstellation mit nicht-durativem Situationstyp im Durativ erscheint. Thomson führt etwa die englische Verbkonstellation [the light flash] an (ein „semelfactive“),<sup>102</sup> die grundsätzlich als einzelnes Aufleuchten oder als Serie von Blitzen verstanden werden kann: Der imperfektive (bzw. im Englischen: progressive) Aspekt kann im Normalfall nicht für ein Einzelereignis verwendet werden, da es nicht möglich ist, eine Betrachtzeit zu finden – egal wie engmaschig sie gewählt wird – die nicht auch den Situationsendpunkt beinhalten würde. Entsprechend muss sich ein Satz wie „The light was flashing.“ auf ein wiederholtes Geschehen beziehen, wie die folgende Darstellung Abb. 33 demonstriert:<sup>103</sup>



**Abb. 33:** Verbkonstellation mit punktuellm Aktionsartpotential im Durativ.

Die griechische Aspektunterscheidung liefert in diesem Punkt also einen durchaus wichtigen Beitrag zur Charakterisierung der grammatischen Textstruktur narrativer Texte: Der Aspekt kann (im Zusammenhang mit bestimmten Situationstypen) verwendet werden, um das in einer Proposition ausgedrückte Vorgangskonzept

<sup>99</sup> Vgl. mit ἵνα 1. Kor 14,12.

<sup>100</sup> Vgl. z. B. Gentry, „Function,“ 371. Siehe etwa Röm 10,3 (... τὴν ἰδίαν [δικαιοσύνην] ζητοῦντες στήσαι ...). Vgl. Gal 2,17. Indikativisch in einem Fragesatz in Gal 1,10 (ἢ ζητῶ ἄνθρωποις ἀρέσκειν;).

<sup>101</sup> GGNT 194c.

<sup>102</sup> Analoges gilt für „achievements.“ Vgl. hierzu GGNT 194n mit Verweis auf Apg 7,11: [οἱ πατέρες ἡμῶν εὗρισκω χορτάσματα].

<sup>103</sup> Thomson, „Aspect,“ 65.

als *mehrfach realisiert* darzustellen. Das Griechische verfügt damit über eine grammatische Möglichkeit, um einen Verbinhalt als *Ereignisbündel*<sup>104</sup> auszudrücken. Auch eine einzelne Verbform kann folglich mehrere Einzelereignisse zum Ausdruck bringen – und damit die Erfordernisse einer Minimalerzählung erfüllen.

Im Fall von „achievement“ mit „preface“ („climaxes“) ist die Situation etwas anders gelagert. Auch hier ist der Situationstyp grundsätzlich ja punktuell, sodass die Betrachtungszeit nicht kleiner als die Ereigniszeit sein kann. Der Durativ ist daher in diesen Fällen auf das „preface“ bezogen und führt so zu einer Transformation des Situationstyps zu einem nicht-punktuellen „accomplishment“, welches Dauer aufweist und somit auch einen Endpunkt, der gemäß der Aspektbedeutung dann wieder *ausgeschlossen* werden kann, sodass sich eine lineare Aspektnuancierung und somit eine Aktivität ergibt. Thomson stellt das Gemeinte mit Hinblick auf ἀπέθνησκεν in Lk 8,42 wie folgt in Abb. 34 dar:<sup>105</sup>

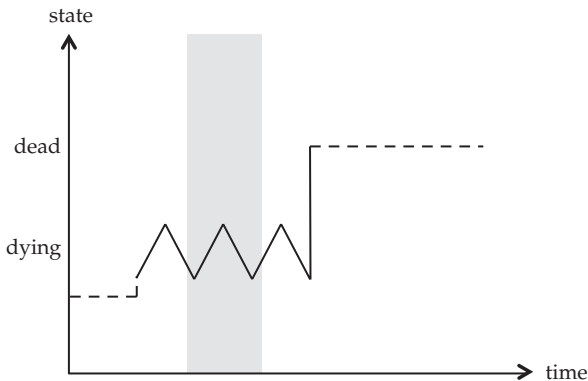


Abb. 34: „Climaxes“ im Durativ.

### 2.2.2 Aorist

Der Aorist bringt den „Verbinhalt schlechthin“ zum Ausdruck.<sup>106</sup> Er wird in der Regel mit der Metapher der „Außenperspektive“ verbunden, womit gemeint ist, dass die Situation zeitlich begrenzt (das Ganze von außen betrachtet) wahrgenommen/dargestellt wird.<sup>107</sup> Sprachübergreifend wird ein solcher Aspekt als „perfektiv“ (in Opposition zum „imperfektiven“ Aspekt) bezeichnet, was in Arbeiten zum

<sup>104</sup> Siehe zu diesem „iterativen Erzählen“ oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.2.

<sup>105</sup> Thomson, „Aspect“, 66.

<sup>106</sup> GGNT 194e.

<sup>107</sup> GGNT 192c. Vgl. Duden 569.

Neuen Testament aber aufgrund der etablierten Rede vom Perfekt teilweise unterlassen wird.<sup>108</sup> Der Aorist bezeichnet also „die Handlung schlechthin als geschehen und zum Abschluss gelangt.“<sup>109</sup>

Heinrich von Siebenthal hält fest, der Aorist sei „der grundsätzlich unauffällige bzw. ‚unmarkierte‘ Aspekt.“<sup>110</sup> Er sage anders als die beiden anderen Stämme nichts über Verlauf oder Ergebnis einer Situation aus und sei in dieser Hinsicht, seiner Etymologie entsprechend, „unbestimmt.“<sup>111</sup> Eine Gefahr dieser Charakterisierung ist, dass zu wenig über den Beitrag ausgesagt wird, den der Aorist zur Nuancierung der kommunizierten Situation beiträgt.<sup>112</sup> Anders als das Futur ist der Aorist nicht aspekt-neutral.<sup>113</sup> Die Rede von der Außenperspektive und vom Verbinhalt als *Ganzem* impliziert entsprechend, dass auch ein etwaiger Endpunkt der Situation mit im Blick ist (bzw. nicht-metaphorisch: mit ausgedrückt wird). Im aoristischen Aspekt ist also die *Betrachtzeit identisch mit der Ereigniszeit* – und beinhaltet dementsprechend auch einen eventuell vorliegenden Endpunkt.<sup>114</sup>

Wie interagieren telische Aktionsart und aoristischer Aspekt? Die folgende Abbildung von Thomson<sup>115</sup> (Abb. 35) kann als Darstellung der Handlung [S rennen einen Kilometer] verstanden werden.<sup>116</sup>

Ein mit perfektivem Aspekt formulierter Satz der Verbkonstellation [S rennen einen Kilometer] kann daher auch nur dann wahr sein, wenn der Läufer die volle Strecke zurücklegte. Entsprechend kann im Griechischen der Satz  $\text{Νῶε κατεσκέυασεν κίβωτόν}$  (vgl. Hebr 11,7) nur dann wahrheitsgetreu formuliert werden, wenn die Konstruktion (zumindest im Rahmen der erzählten Welt) auch zum Abschluss kam.

Meist wird hier zwischen einer *konstatierend-komplexiven* Nuance des Aspekts auf der einen Seite und einem *effektiven* (bzw. „resultativen“/„perfektiven“) Gebrauch

---

**108** CGCG 33.6 beschreibt einen Mittelweg und spricht vom Aoriststamm aber vom perfektiven Aspekt.

**109** KG 386.

**110** GGNT 194e.

**111** GGNT 194e mit Verweis auf BR 77.

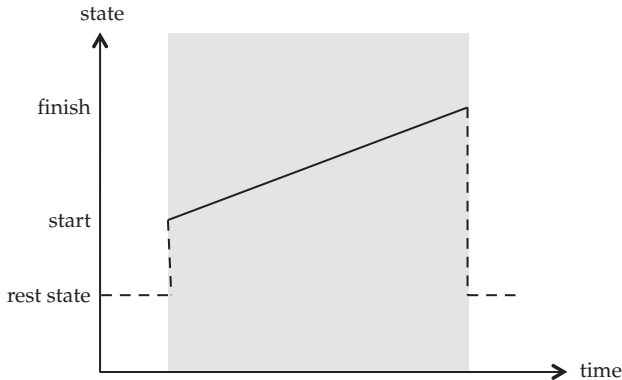
**112** Vgl. Wallace, *Grammar*, 500. Der Aorist ist im Vergleich zum imperfektiven Aspekt eben doch für temporale Begrenztheit *markiert*. Vgl. auch die sehr hilfreichen Anmerkungen von Wilson und Aubrey, „Markedness“ zu verschiedenen – nicht immer kompatiblen – Konzepten von Markiertheit.

**113** Vgl. Thomson, „Aspect,“ 60 zu diesem Konsensus. Die Rede von der fehlenden Codierung für „Andauern ... oder Nichtandauern“ (GGNT 194e) könnte hier missverstanden werden. Gemeint ist jedoch wohl nicht das Erreichen/Nichterreichen des zeitlichen Endpunktes der Situation, sondern der Fokus auf Linearität (vgl. GGNT 194b) im Durativ.

**114** Thomson, „Aspect,“ 60.

**115** Thomson, „Aspect,“ 60.

**116** Es handelt sich dabei um ein „accomplishment“ bzw. um ein „active accomplishment“ (eine Aktivität mit Zielpunkt).



**Abb. 35:** Verbkonstellation mit durativem und telischen Aktionsartpotential im Aorist.

unterschieden: Im ersten Fall wird schlicht die „Verwirklichung des Verbinhalts“ ausgesagt,<sup>117</sup> im letzteren steht der Endpunkt des zielorientierten Geschehens im Fokus.<sup>118</sup> KG schreiben, dass „der Aorist ... als Form der abgeschlossenen Handlung die Erreichung des Ziels nachdrücklich hervor[hebt].“<sup>119</sup> Bei Heinrich von Siebenthal handelt es sich um eine durch den Verbinhalt ermöglichte, letztlich durch den Kontext wahrscheinlich gemachte Fokussierung.<sup>120</sup>

Bei atelischen Verbkonstellationen<sup>121</sup> stellt hingegen der Anfangspunkt die einzige innerhalb der Betrachtzeit auszumachende Begrenzung („boundary“) der Situation dar. Entsprechend liegt hier auch häufig eine auf diesen Punkt fokussierende *ingressive* Verwendung des Aorists vor.<sup>122</sup> Auch hier sieht Heinrich von Siebenthal eine kontextuell bedingte Fokussierung gegenüber dem mit derselben Verbkonstellation ebenso möglichen konstatierend-komplexiven Gebrauchsweise.<sup>123</sup> Während allerdings beim effektiven Aorist ein in der telischen Situation enthaltener Endpunkt schlicht hervorgehoben wird, geht der *ingressive* Gebrauch des Aorists mit einer Transformation des Situationstyps einher. Es steht also

<sup>117</sup> GGNT 194f.

<sup>118</sup> GGNT 194j.

<sup>119</sup> KG 386e.

<sup>120</sup> GGNT 195f.

<sup>121</sup> Vgl. GGNT 194h und CGCG 33.29.

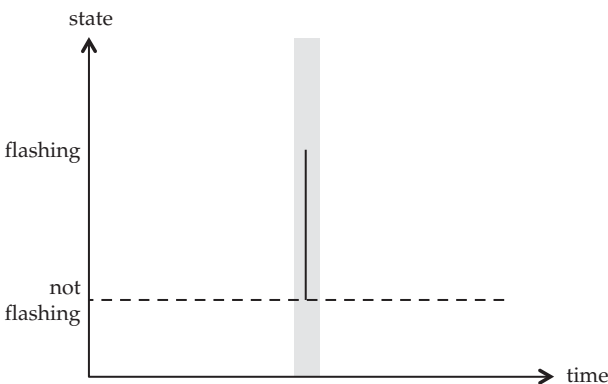
<sup>122</sup> Vgl. GGNT 194i. Vgl. KG 386e (Hervorhebung nicht im Original): „Bei Verben, deren *Präsens* einen dauernden Zustand oder eine fortgesetzte Handlung bezeichnet, ist der Aorist, und zwar nicht bloss im Indikativ, sondern auch in allen übrigen Formen, oft durch Wendungen zu übersetzen, die das Eintreten in diesen Zustand, den Beginn der Handlung ausdrücken.“

<sup>123</sup> GGNT 195e.



nicht einfach der Anfangspunkt eines Zustands „im Fokus.“<sup>124</sup> Vielmehr wird der Übergang zwischen zwei Zuständen selbst betrachtet – und dieser Übergang ist (anders als der erreichte Zustand) telisch.

Die Deckungsgleichheit von Betrachtzeit und Ereigniszeit erlaubt, dass im Aorist auch *Einzel*-Situationen zum Ausdruck gebracht werden können, die als punktuell gelten, also nicht weiter in Phasen zerteilt werden können, sodass eine Betrachtzeit gefunden werden könnte, die einen Endpunkt des Geschehens nicht enthielte. Während, wie oben gezeigt, im Durativ ein iteratives Verständnis von „semelfactives“ bzw. ein den Situationstyp transformierendes lineares Verständnis von „achievements with prefaces“ notwendig ist, kann der Aorist den Moment der Realisierung des Verbgeschehens selbst umfassen, wie Abb. 36 und Abb. 37 verdeutlichen.<sup>125</sup>



**Abb. 36:** „Semelfactives“ im Aorist (nicht-komplexiv).

Der Aorist eignet sich also, um Verben, die „von Natur aus (Aktionsart) einen einzigen Akt mit kaum wahrnehmbarer zeitlicher Ausdehnung bezeichnen“ ohne weitere Nuancierung zum Ausdruck zu bringen.<sup>126</sup> Zugleich – und laut Heinrich von Siebenthal „nicht weniger häufig“ – kann der Aorist konstatierend-*komplexiv* auch Serien von Situationen zusammenfassen, sodass „der Redende mit dem Aoriste die ganze Handlung in einen einzigen Punkt zusammendrängt.“<sup>127</sup> Es werden dann also die innerhalb der Betrachtzeit liegenden Situationen als

<sup>124</sup> So GGNT 195e mit Verweis auf πιστεύω in Apg 14,1. Vgl. demgegenüber unten zu πιστεύω in der Diskussion zum Resultativ.

<sup>125</sup> Thomson, „Aspect,“ 65–66.

<sup>126</sup> GGNT 194g.

<sup>127</sup> KG 386e. Vgl. auch: Der Aorist „bezeichnet ... an sich nicht die momentane [d. h. „punktuell-] Handlung im gewöhnlichen Sinne, sondern jede vergangene Handlung auch von der längsten Dauer wird durch den Aorist ausgedrückt, wenn sie einfach als geschehen konstatiert wird.“

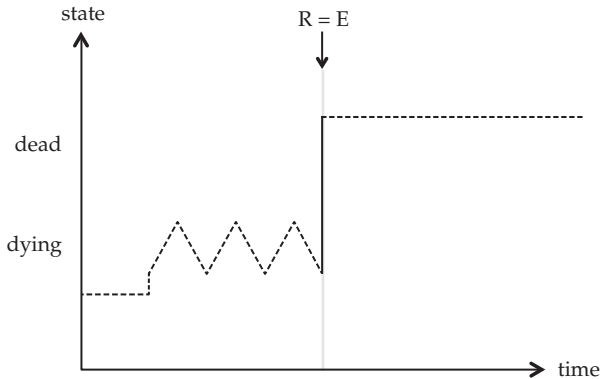


Abb. 37: „Climaxes“ im Aorist (nicht-komplexiv).

Einheit betrachtet/dargestellt („an entire period ... viewed as a complete whole from beginning to end, without any interest in its component parts“).<sup>128</sup>

### 2.2.3 Resultativ

#### 2.2.3.1 Eine vorläufige Definition

Laut Heinrich von Siebenthal kennzeichnet der Resultativ „ein Geschehen als etwas im Ergebnis Vorliegendes.“<sup>129</sup> Andere betonen die „gegenwärtige Relevanz“ als die grundlegendste Eigenschaft.<sup>130</sup> Wie schwierig dieser Aspekt zu fassen ist, zeigt die heterogene Charakterisierung in der *CGCG*:<sup>131</sup> „[It] presents an action as a state resulting from a preceding completed action, or it signifies that the effects of the completed action are somehow still relevant.“

Über die Relation von Betrachtzeit und Ereigniszeit lässt sich allerdings auch hier zumindest eine vorläufige Definition aufstellen: resultativer Aspekt liegt dementsprechend vor, wenn die *Gesamtheit der Ereigniszeit der Betrachtzeit vorausgeht*.<sup>132</sup> Mit diesem Verständnis des resultativen Aspekts lassen sich viele Konsequenzen für die Aspektnuancierung nachvollziehen. Es treten jedoch auch Probleme auf, die eine Konkretisierung erfordern. Die Problematik und eine von Crellin gebotene Lösungsmöglichkeit werden im Folgenden grob skizziert.

<sup>128</sup> *CGCG* 33.30.

<sup>129</sup> *GGNT* 194k.

<sup>130</sup> Allan, „Tense,“ 113: „current relevance.“

<sup>131</sup> *CGCG* 33.6.

<sup>132</sup> Thomson, „Aspect,“ 36.

### 2.2.3.2 Der Resultativ mit transformativen Verben

Sehr gut lassen die Unterschiede zwischen den Aspekten mit Bezug auf diese Definition anhand von „achievements with preface“ verdeutlichen, also dem Situationstyp, wie er etwa in der Verbkonstellation [S θνήσκω] vorliegt. Das eigentliche Sterben ist punktuell, doch geht dem (meist) auch ein Prozess des Sterbens voraus.<sup>133</sup> Im Aorist kann tatsächlich der (a) Moment des Umschlagens vom Zustand des Lebens zum Zustand des Totseins betrachtet werden. Der durative Aspekt erfordert einen Fokus auf das (b) „preface,“ also den zum tatsächlichen Todeszeitpunkt führenden Prozess. Im Resultativ ist demgegenüber (z. B. Lk 8,49: τέθνηκεν ἡ θυγάτηρ σου) der vom Subjekt des Satzes durch das „achievement“ erreichte (c) Zustand im Blick, wie dies Abb. 39 illustriert:<sup>134</sup>

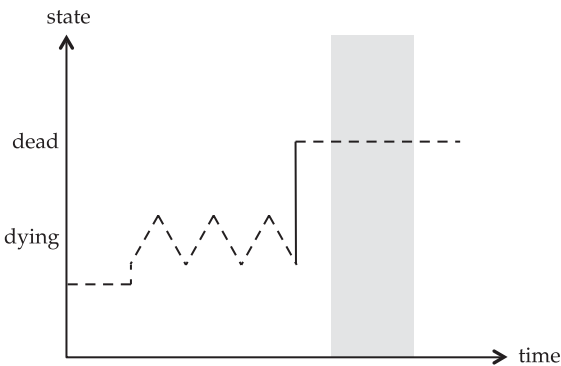


Abb. 38: „Climax“ im Resultativ.

[S θνήσκω] ist ein *intransitives* Verb, die darin ausgedrückte Situation involviert lediglich das Subjekt. Es kann daher im Resultativ auch nur der vom Subjekt erreichte Zustand im Blick sein. Anders gesagt: Bei intransitiven Verben wie ἔρχομαι steht im Durativ/Aorist gar kein Objekt als mögliches Patiens zur Verfügung, auf das in der Betrachtzeit fokussiert werden könnte. Abb. 39 zeigt, wie sich intransitive Transformationsverben in den verschiedenen Aspekten verhalten.

	Subjekt	Prädikat	Lokale Angabe/Ergänzung	Akkusativobjekt
Aorist	[ἐγώ]	ἤλθον	εἰς τὰ κλίματα τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας	-
Durativ	[ἐγώ]	ἔρχομαι	πρὸς ὑμᾶς	-
Resultativ	τὰ κατ' ἐμὲ	ἐλήλυθεν	εἰς προκοπὴν τοῦ εὐαγγελίου	-

Abb. 39: Intransitive transformative Verben in den verschiedenen Aspekt-Stämmen (Aorist nach Gal 1,21, Durativ nach 2. Kor 13,1, Resultativ nach Phil 1,12).

133 Thomson, „Aspect,“ 59.

134 Thomson, „Aspect,“ 68.

Dieser Gebrauch des Resultativs mit Verbkonstellationen, welche einen resultierenden Zustand für das Subjekt involvieren, stellt die früheste Phase der sehr umstrittenen Entwicklung des Aspekts dar.<sup>135</sup>

Grundsätzlich bleibt der resultative Aspekt überwiegend *transformativen Verben* vorbehalten, wobei sich der Gebrauch entlang des *Grads an Transitivity* der Verbkonstellation ausdifferenziert.<sup>136</sup> In prototypisch-transitiven Verbkonstellationen sind (a) Subjekt und Objekt maximal von einander unterschieden (anders als im Satz „Ich wasche *meine* Hände.“), (b) bringt das als Agens auftretende Subjekt die Situation willentlich voran (vgl. [S anschauen AkkO] vs. [S sehen AkkO]) und (c) ist lediglich das als Patiens auftretende Objekt betroffen.<sup>137</sup>

Verben mit *niedriger* Transitivity interagieren ähnlich mit dem Resultativ wie das im Fall der schon besprochenen intransitiven Verben der Fall ist. Zwar hat das Verb auch im Resultativ ein Akkusativobjekt, doch ist es die Situation des Subjekts, welche im Zentrum steht. Ein Beispiel wäre etwa *μανθάνω*, wobei hier das Gelernte in seinem ursprünglichen Zustand bleibt, der Lernende jedoch einen Zustandwechsel erreicht, also – entgegen dem prototypischen Fall von Transitivity – das Patiens auf das Agens einwirkt. Betrachtet wird folglich dieser erreichte Zustand des Gelernthabens = Wissens. Die folgende Übersicht in Abb. 40 stellt die verschiedenen Konstruktionen vergleichend dar:

	Subjekt	Prädikat	Akkusativobjekt
Aorist	ἐγώ	ἔμαθον	αὐτάρκης εἶναι
Durativ	[αὐταί]	μανθάνουσιν	ἀργαί [εἶναι]
Resultativ	ἡ γλῶσσα αὐτῶν	μεμάθηκεν	λαλεῖν ψευδῆ

**Abb. 40:** Verben mit geringer Transitivity in den verschiedenen Aspekt-Stämmen (Aorist nach Phil 4,11, Durativ nach 1. Tim 5,13, Resultativ nach Jer 9,4).

Einen *mittleren* Grad an Transitivity weisen Verbkonstellationen auf, die nicht nur ein Akkusativobjekt beinhalten, sondern wo darüber hinaus sowohl Agens als auch Patiens von der Handlung betroffen sind. Aubrey differenziert hier zwischen einem Einfluss der Handlung auf die *physische* (Verben der verursachten

<sup>135</sup> Vgl. Allan, „Tense,“ 100–114 zu den verschiedenen Stufen der Entwicklung. Auf umstrittene Entwicklungen wird im Laufe der Diskussion jeweils nur kurz verwiesen werden.

<sup>136</sup> Aubrey, „Perfect Tense.“

<sup>137</sup> Aubrey, „Perfect Tense“ folgt hier Næss, *Prototypical Transitivity*, 33–36. Siehe auch unten, Abschnitt 4 im Kontext der Diskussion der Diathese zu verschiedenen (aoristischen) Medium-Formen und ihrem Verhältnis zum transitiven Prototyp.

Bewegung, der Übertragung, der Produktion, des Erreichens etc.) und die *kognitive* Sphäre (Verben der Kognition und Kommunikation), wobei sich die entsprechende Resultativ-Form gleich verhält.<sup>138</sup>

Auch hier findet keine Reduktion der an der Situation Beteiligten statt. Agens und Patiens erscheinen beide auch in der Formulierung im Resultativ, wie folgendes Beispiel in Abb. 41 zeigt:<sup>139</sup>

	Subjekt	Prädikat	Akkusativobjekt
Aorist	ὁ Ἰησοῦς	ἐτέλεσεν	τοὺς λόγους τούτους
Durativ	[ὑμεῖς]	τελεῖτε	φόρους
Resultativ	[ἐγώ]	τετέλεκα	τὸν δρόμον

**Abb. 41:** Verben mit mittlerer Transitivität in den verschiedenen Aspekt-Stämmen (Aorist nach Mt 7,28, Durativ nach Röm 13,6,<sup>140</sup> Resultativ nach 2. Tim 4,7).

Aubrey meint, hier könne sowohl der „Resultat-Zustand“<sup>141</sup> als auch die vorausgehende „Ereignis-Vollendung“<sup>142</sup> im Blick sein. Auch Heinrich von Siebenthal meint zum Ind. Perf., es trete „neben dem gegenwärtigen Zustand auch das dazu führende vergangene Geschehen (mehr oder weniger deutlich) ins Blickfeld.“ In der obigen Definition nach Thomson müsste man einen solchen Fokus vermutlich durch eine Rückverschiebung der Betrachtzeit erklären, sodass auch das Ende der Situationszeit von ihr erfasst wird.<sup>143</sup>

**138** Antike Konzeptionen (vgl. z. B. Heilig, *Paul's Triumph*, 182–184) mögen hier in der Tat unterschiedliche Zuordnungen vorgenommen haben, es ergeben sich allerdings in der Verwendung des Resultativs anscheinend keine Unterschiede, da beide Fälle gleich mit dem Aspekt interagieren.

**139** Aubrey, „Perfect Tense“ merkt an, dass bei Verben der Kommunikation das Akkusativobjekt fehlen kann: „This is a natural result of the fact that the perfect is being used immediately after finishing communicating the content.“

**140** Die Semantik ist hier anders, fällt aber auch in die große Kategorie der physischen Betroffenheit des Agens. Vgl. auch 2. Kor 12,9, wo zunächst ein aktiver Ind. Perf. vorliegt (εἴρηκέν; die Funktion des Ind. Perf. ist hier sehr umstritten, siehe dazu unten, Abschnitt 3.3.2.2, Abschnitt 3.3.2.3 und Abschnitt 3.5.), auf den dann aber im mediopassiven Ind. Präs. diese Aussage folgt: ἡ ... δύναμις [S] ἐν ἀσθενείᾳ τελεῖται („die Kraft wird in der Schwachheit vollendet“).

**141** Aubrey, „Perfect Tense“, „: „result-state.“

**142** Aubrey, „Greek Perfect“: „Event-Completion.“

**143** Siehe Crellin, „Semantics“, 453, der hierin die Ursache für die Verschmelzung mit dem Ind. Aor. sieht.

Ob sich die Betrachtung der resultierenden Situation an Agens oder Patiens orientiert, ist nach Aubrey *rein kontextuell* zu erschließen. Er verweist auf Joh 17,22, wo Gott als „Geber“ hervorgehoben scheint, in Joh 19,22 sei dementsprechend das „Geschriebene“ zentral.

Zu einer Reduktion der Beteiligten kommt es allerdings beim hier möglichen *medialen* Gebrauch des Stammes, wobei sich dann der Fokus vom Abschluss des Ereignisses zum Resultat, ohne Berücksichtigung des Vorangehenden, verschiebt: So heißt es in Joh 19,28: ἤδη πάντα τετέλεσται, also: „alles [S] ist bereits vollendet.“

Bei Verben mit *hoher* Transitivität stellt sich die Situation anders dar: Im Durativ und Aorist tritt das Subjekt als Agens und das Akkusativobjekt als Patiens auf, wobei lediglich das Patiens von der Handlung betroffen ist. Im Resultativ kommt es dann zu einer Reduktion der Beteiligten: Subjekt der *intransitiven*<sup>144</sup> resultativen Verbform ist nun das von der Handlung im Aorist/Durativ betroffene Patiens.

Die folgende Gegenüberstellung in Abb. 42 von aoristischer und resultativer Verbkonstellation mit ἀνοίγω zeigt dies:

	Subjekt	Prädikat	Dativobjekt	Akkusativobjekt
Aorist	ὁ θεὸς	ἤνοιξεν	τοῖς ἔθνεσιν	θύραν
Resultativ	θύρα	ἀνέφωγεν	μοι	-

**Abb. 42:** Verben mit hoher Transitivität im Aorist (nach Apg 14,27) und Resultativ (nach 1. Kor 16,9).

Dasselbe Muster liegt auch der folgenden Abb. 43 zugrunde, wobei dieser Fall bereits dadurch von prototypischer Transitivität abweicht, dass das im Aorist und Durativ betroffene Patiens *Teil* des Agens ist („ihr/mein/unser Mund“):

	Subjekt	Prädikat	Akkusativobjekt
Aorist	ἡ γῆ	ἤνοιξεν	τὸ στόμα αὐτῆς
Durativ	Ἰωβ	ἀνοίγει	τὸ στόμα αὐτοῦ
Resultativ	τὸ στόμα ἡμῶν	ἀνέφωγεν	-

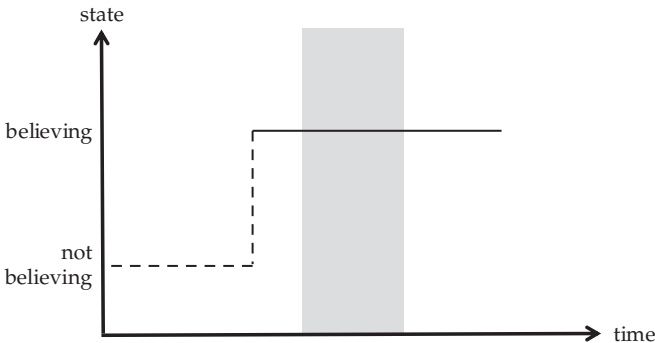
**Abb. 43:** Verben mit betroffenem Patiens als Teil des Agens (Aorist nach Offb 12,16, Durativ nach Ijob 35,16, Resultativ nach 2. Kor 6,11).

<sup>144</sup> Entsprechend bilden manche Verben (z. B. ἴστημι) ausschließlich aktive Resultativformen, andere (z. B. κλάω) ausschließlich mediale.

### 2.2.3.3 Der Resultativ mit Zustandsverben

Mit transformativen Verben, die naturgemäß einen Zustandswechsel beinhalten, lässt sich die Funktion des resultativen Aspekts also gut anhand verschiedener Grade an Transitivität nachvollziehen. Mit Verbkonstellationen, die selbst bereits einen reinen Zustand ausdrücken, verträgt sich der Resultativ hingegen nur schwer: „Thus far, we have seen that the concepts of *event completion* and *result state* are integral to the perfect’s usage. Yet, the basic idea of stativity is contrary to the very concepts of *completion* & *result*.“<sup>145</sup> Vor dem Hintergrund der obigen Definition des resultativen Aspekts nach Thomson lässt sich das Problem analog beschreiben als das Fehlen einer Ereigniszeit, die vor Einsetzen der Betrachtzeit zu einem Ende kommen würde.

Eine erste Option<sup>146</sup> besteht in der für das fragliche Verb geschehenden Bildung eines Situationstyps, der einen Eintritt in einen Zustand beinhaltet. Die Verbkonstellation [S πιστεύω ὅτι X] kann etwa grundsätzlich als „state“ (Abb. 44) und als „achievement“ (Abb. 45) verstanden werden.<sup>147</sup> Der Gebrauch des resultativen Aspekts kann dementsprechend als deutlicher Hinweis darauf verstanden werden, dass der Situationstyp „achievement“ zugrunde liegt:<sup>148</sup>



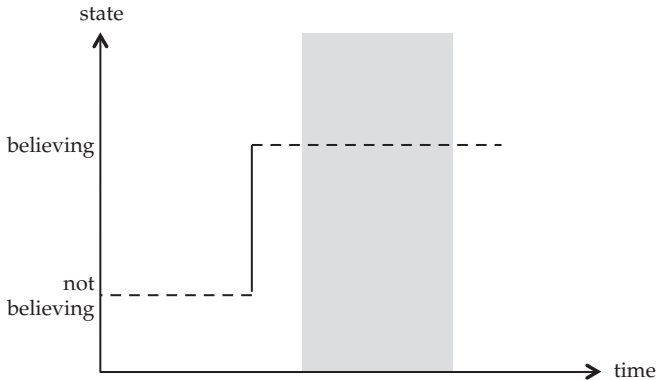
**Abb. 44:** πιστεύω als „state“ im Durativ (= „im Zustand des Glaubens sein“).

**145** Aubrey, „Greek Perfect.“ Großschreibung in kursive Hervorhebung umgewandelt.

**146** Es ist die einzige bei Thomson, „Aspect“ diskutierte Option. Aubrey, „Greek Perfect“ führt sie wie folgt ein: „A speaker can convert the state and retain the change-of-state semantics.“ Bei Crellin, „Semantics“ erscheint sie als grundsätzliche (für die diskutierten Verben jedoch abgelehnte) Option in zwei (duplizierten) Fußnoten auf S. 432 und 440.

**147** Thomson, „Aspect“, 53 und 57, wobei er im ersten Fall eine umfassendere Verbkonstellation identifiziert.

**148** Thomson, „Aspect“, 53 (modifiziert) und 68.



**Abb. 45:** πιστεύω als „achievement“ im Resultativ (=„zum Glauben kommen“). Im Aorist läge derselbe Situationstyp vor, aber eine andere Betrachtzeit.

Es gibt allerdings durchaus Fälle, in welchen der Resultativ mit Verbkonstellationen verbunden wird, welche Zustände zum Ausdruck bringen, wobei dann der Zustand „concurrent with the reference time of the clause with no reference to any prior event“ ist.<sup>149</sup> Ein Beispiel hierfür wäre die Verbkonstellation [S ἐλπίζω εἰς X], die in Joh 5,45 im Ind. Perf. vorliegt: „... Mose, auf dem unsere Hoffnung ruht“ (... Μωϋσῆς, εἰς ὃν ὑμεῖς ἠλπικατε). Eine vorangehende Realisierung eines Ereignisses scheint nicht im Blick.<sup>150</sup> Die Bezeichnung des Aspekts als „Resultativ“ ist hier in der Tat suboptimal.<sup>151</sup>

**149** Crellin, „Semantics,“ 432.

**150** Vgl. GGNT 194k: „... der gemeinte Zustand [steht] so stark im Fokus ..., dass ein allenfalls dazu führendes Geschehen so gut wie ausgeblendet bleibt.“ Vgl. CGCG 33.36 zu Fällen mit und ohne (z. B. οἶδα) korrespondierendem Durativ-Stamm. Siehe auch KG 384.

**151** Andere Grammatiken sprechen schlicht vom „perfect stem“ und entsprechend auch vom „perfect-stem aspect“ (CGCG 33.6 und 33.12). Manche Autoren bevorzugen die sich noch weiter von herkömmlicher Terminologie abhebende Bezeichnung als „combinative aspect.“ Siehe dazu Ellis, „Aspect-Prominence,“ 142–143 („reflecting the perfective nature of the verbal event and the imperfective nature of its ongoing relevance“) und Buth, „Morphology,“ 423 („So I will stay with the abstract analysis of the Greek perfect as {+ perfective, + imperfective} as long as one allows the definition of ‚imperfective‘ to be a subset definition of ‚continuing relevance.‘“). Der Resultativ ist somit auch nicht grundsätzlich „statisch“ – vielmehr ergibt sich diese Nuance aus dem Zusammenspiel mit dem Situationstyp, „the stative effect depends on the procedural character of the verb in question“ (Thomson, „Aspect,“ 69). Siehe dazu unten zu Fällen, in welchen der Situationstyp keinen Zustand für das Subjekt anzeigt. Hingegen erscheint „retrospective“ (vgl. Thomson, „Aspect,“ 67) unangebracht in Fällen, in welchen ein Zustand in der Verbkonstellation zum Ausdruck kommt und überhaupt nicht „zurück“ geschaut wird.



Um dieses Problem zu lösen, fokussiert Crellin in seinem Definitionsversuch auf die Zeit nach dem Ereignis/der Situation, die „Situations-Nachzeit“,<sup>152</sup> in welche die Betrachtungszeit „properly included“ ist.<sup>153</sup> Er räumt zunächst ein, dass es im Fall von Zuständen oft schwierig sei, einen Endpunkt der Situation zu identifizieren, nach welchem die Betrachtzeit angesetzt werden könnte.<sup>154</sup> Crellin stellt daher in einem weiteren Schritt die Gemeinsamkeiten von reinen Zuständen, Resultatzuständen, „and the situation pertaining after an event“ heraus.<sup>155</sup> Ihnen sei gemeinsam, dass sie homogen und atelisch seien. Er nimmt statt einer Situations-Nachzeit daher nun eine Situationszeit an, in welche die Betrachtzeit eingebettet sei.<sup>156</sup> Für diese werde im Resultativ „a homogeneous atelic *eventuality*“ – also eine homogene und atelische Situation<sup>157</sup> – vom Prädikat für das grammatische Subjekt abgeleitet.<sup>158</sup> Im Fall von Verbkonstellationen, die für das Subjekt keinen Zustand mit sich bringen, gelte daher: „the only means that the perfect has of deriving a homogeneous atelic eventuality from the predicate is by asserting that a participant property holds at TTop [Betrachtzeit], namely the property of having once done the event described by the predicate.“<sup>159</sup>

Auf diese Weise lässt sich nun die Aspektnuancierung der verschiedenen Situationstypen durch den Resultativ vollständig erfassen:<sup>160</sup> Bei Verbkonstellationen, welche (I) eine *Zustandsänderung des Subjekts* beinhalten, greift der Resultativ für die Situationszeit (die Situations-Nachzeit des ursprünglichen Definitionsversuches) diesen resultativen Zustand auf und integriert die Betrachtzeit in

---

152 Crellin, „Semantics,“ 442: „For any event there exists a set of times after the event itself has terminated, the posttime of that event,“ die „TPostSit.“ Mit Bezug auf Klein, „Present Perfect Puzzle.“

153 Crellin, „Semantics,“ 452.

154 Crellin, „Semantics,“ 449.

155 Crellin, „Semantics,“ 449.

156 Crellin, „Semantics,“ 451.

157 Breindl, „Grundbegriffe,“ 122 hält die Eindeutschung „Eventualität“ für „unglücklich.“ Wir bleiben daher bei „Situation.“

158 Crellin, „Semantics,“ 451. Hervorhebung nicht im Original.

159 Crellin, „Semantics,“ 451. Siehe auch Crellin, *Syntax and Semantics*, etwa S. 10 für Beispiele außerhalb des NT für den Resultativ „describing a no longer existing entity.“

160 Vgl. die Zusammenfassung bei Crellin, „Semantics,“ 454: „Where a predicate itself describes a state for the subject (state predicates and change of state predicates), the perfect may simply return this state. By contrast, where a predicate does not describe or give rise to a state for the subject, the perfect derives a homogeneous atelic eventuality for the subject, a property of the subject based on the subject having previously participated in the event described by the predicate.“ Vgl. auch die Wiedergabe mit englischen Beispielen bei Horrocks, „Envoi,“ 633.

diese Situationszeit. Im Indikativ wird dann zusätzlich die Orientierungszeit als von der Betrachtzeit umfasst spezifiziert.<sup>161</sup> Dies ist etwa der Fall bei der indikativischen Realisierung von [S ἔρχομαι εἰς X] in Phil 1,12 (τὰ κατ' ἐμὲ ... εἰς προκοπὴν τοῦ εὐαγγελίου ἐλήλυθεν). Auch noch im Moment des Briefschreibens (Orientierungszeit) gilt ein Zustand, der in der Vergangenheit erreicht wurde.<sup>162</sup> Vergleichbar ist auch 2. Kor 6,11 (Τὸ στόμα ἡμῶν ἀνέφωγεν πρὸς ὑμᾶς), wo sich der Mund im geöffneten Zustand befindet.<sup>163</sup>

Im Fall (II) des *Situationstyps Zustand* ist eine Möglichkeit (a), dass für die Betrachtzeit schlicht der im Prädikat enthaltene Zustand selbst herangezogen wird: So ist in Röm 5,2 das „Haben“ des Zugangs zu Gott der Zustand, welcher zur Betrachtungszeit gilt (δι' οὗ καὶ τὴν προσαγωγὴν ἐσχήκαμεν [τῆ πίστει] εἰς τὴν χάριν ταύτην ἐν ᾗ ἐστήκαμεν καὶ καυχώμεθα ἐπ' ἐλπίδι τῆς δόξης τοῦ θεοῦ). So ist nun auch Joh 5,45 sinnvoll zu verstehen und die identische Verbkonstellation in 2. Kor 1,10. Auch die Verbkonstellation [S ἐλπίζω ἐπὶ X] in 1. Tim 4,10 (ἠλπίκαμεν ἐπὶ θεῷ ζῶντι) ist so zu verstehen. Dasselbe gilt für die auf Gott hoffende Witwe in 5,5, wobei hier interessanterweise direkt im nächsten Vers mit τέθνηκεν der zuvor genannte Fall einer Situation mit neuem Zustand für das Subjekt vorliegt.

Auch Aubrey diskutiert letztlich diese Option: „A speaker can ... convert the change-of-state semantics and retain the stativity of the verb.“<sup>164</sup> Dabei definiert er jedoch spezifischer Crellins „homogeneous atelic eventuality“ als ein der *Intensität nach gesteigerter Grad des Zustands*.<sup>165</sup>

Nach Crellin besteht letztlich aber auch noch die weitere Möglichkeit (b), dass „the state no longer holds at TTop, but once did, and the participant property of this state now holds at TTop.“<sup>166</sup> Entsprechend könnte Röm 5,2 also rein theoretisch auch zum Ausdruck bringen, dass in der Gegenwart des Briefschreibens die Konstellation besteht, dass „wir“ uns in der Situation befinden, solche zu sein, die *einst* Zugang zu Gott hatten. Notwendig ist ein solches Verständnis etwa in Mk 5,15, wo der ehemals Besessene zur Betrachtzeit Dämonen *gehabt* hatte.<sup>167</sup> Analog ist eventuell 2. Kor 2,13 (vgl. auch 1,9) zu verstehen (οὐκ ἔσχηκα ἄνεσιν τῷ πνεύματί μου). Geht man von einem präsentischen Verhältnis zur Orientie-

<sup>161</sup> Vgl. Crellin, „Semantics,“ 453.

<sup>162</sup> Vgl. Crellin, „Semantics,“ 441 mit dem Beispiel Lk 5,23. Vgl. auch 1. Thess 2,8.

<sup>163</sup> Vgl. Auch 1. Kor 16,9.

<sup>164</sup> Aubrey, „Greek Perfect.“

<sup>165</sup> Vgl. GGNT 200c zu den „Intensiv-Perfekta.“

<sup>166</sup> Crellin, „Semantics,“ 451.

<sup>167</sup> Crellin, „Semantics,“ 452.

rungszeit aus,<sup>168</sup> so muss man die Stelle dennoch nicht so verstehen, als würde Paulus für die Gegenwart aussagen, dass er keine Ruhe im Geist *habe*.<sup>169</sup> Vielmehr könnte man den Vers auch so verstehen, dass Paulus hier von sich aussagt, dass für ihn in der Gegenwart gilt, dass er einer ist, der früher keine Ruhe im Geist *hatte*.<sup>170</sup>

#### 2.2.3.4 Die modifizierte Definition und nicht-transformative Verben

Die letztgenannte Option gilt dann nach Crellin auch für all jene Situationstypen, welche (III) *keinen Zustand* (weder einen ursprünglichen, noch einen resultativen) involvieren. Hier ist die einzige homogene und atelische Eventualität der Umstand, dass das Subjekt sich in der Situation befindet, den Prädikatsinhalt bereits verwirklicht zu haben. Sehr instruktiv ist, was in 2. Tim 4,7 zur Betrachtzeit für Paulus gilt: [πίστις τηρέω] ist eine Aktivität und damit nicht strikt homogen.<sup>171</sup> Dasselbe gilt wohl auch für [S ἀγνίζομαι ἄγων], wenn man es nicht als „accomplishment“ einordnen möchte (bzw. als „active accomplishment“).<sup>172</sup> [S τελέω δρόμος] hingegen ist ein punktuell „achievement.“ Alle drei Verbkonstellationen involvieren keine Situation, in welcher für das Subjekt ein Zustand erreicht wird. Für die Zeit des Briefschreibens ist also schlicht ausgesagt, dass Paulus einer ist, der durch die Erfahrung reicher ist,<sup>173</sup> „den guten Kampf gekämpft zu haben, den Lauf vollenden zu haben, den Glauben bewahrt zu haben“ (τὸν καλὸν ἀγῶνα ἠγώνισμαι, τὸν δρόμον τετέλεκα, τὴν πίστιν τετήρηκα).

Aus Aubreys Perspektive könnte man hier allerdings kritisch anmerken, dass diese mit Akkusativobjekt konstruierten, aber nicht prototypisch transitiven Verben mit einem *betreffenen* Agens einhergehen, sich also durchaus sinnvoll ein resultierender Zustand identifizieren lässt, der über die bloße „participation property“ hinausgeht.<sup>174</sup>

168 Vgl. auch unten, Abschnitt 3.2.2.2 zum Ind. Perf. im späteren Narrationstyp.

169 Vgl. dazu unten, Abschnitt 3.3.2.3.

170 Schwer zu beurteilen ist etwa 2. Kor 11,21: κατὰ ἀτιμίαν λέγω, ὡς ὅτι ἡμεῖς ἠσθενήκαμεν. Paulus und Mitarbeiter sind zum Zeitpunkt des Schreibens solche, die entweder schwach sind oder aber die Eigenschaft mit sich tragen, zuvor schwach gewesen zu sein.

171 Vgl. παρηκολούθηκας ([S folgen DatO]) in 1. Tim 4,6.

172 Vgl. καὶ αὐτὸ ἤρκεν ἐκ τοῦ μέσου ([S beseitigen AkkO]) in Kol 2,14.

173 Vgl. Crellin, „Semantics,“ 454 zur *erfahrungsbezogenen* Interpretation der „property of the subject based on the subject having previously participated in the event described by the predicate.“

174 Entsprechend müsste auch die von Allan, „Tense,“ 108–112 skizzierte Phase 2 in der Entwicklung des griechischen Perfekts neu überdacht werden. Man vergleiche Aubreys Entwurf etwa mit Allan, „Tense,“ 110: „The emergence of the current relevance meaning of the perfect can be described as a form of *subjectification*: the *objective* (event-oriented) mental or physical

Auch innerhalb von *The Greek Verb Revisited* bleibt Crellins Entwurf nicht gänzlich ohne Kritik. So bezieht sich Horrocks auf den Fall einer für das Subjekt nicht-transformativen Verbkonstellationen wie [S schreiben Buch]. Hier würde entsprechend für die Betrachtungszeit gelten, dass sich die durch das grammatische Subjekt repräsentierte Person in der Situation befindet, ein Buch geschrieben zu haben und diese Eigenschaft nun mit sich trägt.<sup>175</sup> Horrocks merkt dazu an, dass dadurch die Rolle des Subjekts „more passive or experiential“ uminterpretiert würde: Während in einem Satz wie „I am writing/wrote a book“ das durch das Subjekt bezeichnete Individuum klar als Agens auftritt, sei er/sie nun „primarily the carrier of a property.“<sup>176</sup> Daraus leitet er ab, dass der Resultativ nicht auf derselben Ebene wie Aorist und Durativ anzusiedeln sei: „It is ... a facultative option that may be deployed for clarity and explicitness rather than a true third choice in the grammaticalized system of viewpoint aspect.“<sup>177</sup> Diese Einschätzung des Resultativs als Mittel der Verfeinerung bzw. Modifikation<sup>178</sup> demonstriert den nach wie vor großen Klärungsbedarf zu dieser Thematik.

## 2.3 Aspektfunktion und subjektive Aspektwahl

### 2.3.1 Aspektfunktion

Der Aspekt stellt einen wichtigen Parameter der grammatischen Seite der Textstruktur dar. Die vorausgehende schlaglichtartige Betrachtung zeigt, wie die Kombination von Aspekt eine (teilweise recht umfassende) „Nuancierung“ des in der Verbkonstellation zum Ausdruck gebrachten Situationstyps bewirkt. Beispielsweise bewirkt die Präsentation einer eigentlich telischen Situation im durativen Aspekt eine Transformation des Situationstyps:<sup>179</sup>

[W]hile perfective representation with its focus on the boundaries of the situation is compatible with telicness, imperfective representation with its focus on the internal progression of the situation is incompatible. The result of imposing an imperfective focus on a telic situation is therefore that we conceive of the situation as a *different type of situation*.

---

property of the subject has bleached away and is replaced by the *subjective* (speaker-oriented) feature of current relevance.“

175 Horrocks, „Envoi,“ 633.

176 Horrocks, „Envoi,“ 634.

177 Horrocks, „Envoi,“ 634.

178 Vgl. Horrocks, „Envoi,“ 634: „The Greek perfect ... has features in common with English-style refinements and modifications of aspectual character.“

179 Bache, *Study*, 268.

Die neutralere Bezeichnung der „Aspektfunktion“ bietet sich an, um auch dieses Ende des Spektrums der Interaktion von Aspekt und Aktionsart zu erfassen.<sup>180</sup>

### 2.3.2 Verbformen des griechischen Verbalsystems als Wahlmöglichkeiten

Um das Erzählte einer griechisch verfassten Erzählung korrekt zu erfassen, ist ein angemessenes Verständnis der Verbsemantik und der Interaktion mit der Aspektbedeutung daher unerlässlich. Narratologisch relevant ist jedoch nicht nur, welche Situationstypen im Text zur Darstellung kommen, sondern auch, welchen Aspekt der Erzähler *wählt*, wo ihm tatsächlich vom Erzählten her mehrere Optionen zur Verfügung stehen. Dieses Konzept muss im Folgenden jedoch noch näher entfaltet werden.

Grundsätzlich sind es die drei *Stämme*, die zur Wahl stehen. Auch im Indikativ schlägt sich die Aspekt-Prominenz des griechischen Verbalsystems (in der Morphologie) nieder, wie Abb. 46 veranschaulicht:<sup>181</sup>

	Aorist-Stamm		Durativ-Stamm		Resultativ-Stamm	
Zeitbezug	Vergangenheit	Nicht-Vergangenheit	Vergangenheit	Nicht-Vergangenheit	Vergangenheit	Nicht-Vergangenheit
Tempus	Aorist	Futur	Imperfekt	Präsens	Plusquamperfekt	Perfekt

**Abb. 46:** Der durchgängige Einfluss des Aspekts im Indikativ.

Liegt im Text – wie bei Erzählungen üblich (siehe dazu unten, Abschnitt 3.2) – eine absolute zeitliche Orientierung vor, so ergeben sich entsprechend die in Abb. 47 ersichtlichen grundsätzlichen (*indikativischen*) „Wahlmöglichkeiten,“ um auf die jeweilige Relation zur Sprechzeit Bezug zu nehmen:

<sup>180</sup> Bache, „Aspect and Aktionsart,“ 67 gebraucht die Terminologie der „aspectual function“ als Gegenüber zur „pure aspectual opposition,“ auf die hier durch die Explizierung der Rede von der „Wahl“ des Aspekts eingegangen wird.

<sup>181</sup> Angelehnt an Ellis, „Aspect-Prominence,“ 136. Vgl. Fresch, „Typology,“ 393–394 für zwei vor dem Hintergrund sprachübergreifender Untersuchungen möglicher Auflösungen des Verbsystems. Siehe AGG 202, Fußnote 50 für die Neutralisierung der Aspekt-Bedeutung im Futur.

	<i>Vergangenheit</i>	<i>Gegenwart</i>	<i>Zukunft</i>
Aorist-Stamm	Aorist	182	Futur <sup>183</sup>
Durativ-Stamm	Imperfekt	Präsens	
Resultativ-Stamm	Plusquamperfekt	Perfekt	(Perfektfutur) <sup>184</sup>

Abb. 47: Indikativische Optionen bei vorausgesetztem Verhältnis zur Orientierungszeit.

### 2.3.3 Realisierung von Durativ und Aorist bei Verben der Koine

Zunächst ergibt sich die Möglichkeit einer Wahl zwischen verschiedenen Aspekt-Stämmen bzw. – bei absolutem Zeitbezug – verschiedenen, die Aspekte vertretenen Tempora ganz grundsätzlich aus dem bereits im Hinblick auf die Aktionsart festgehaltenen Spielraum, welcher ein Sprecher hinsichtlich der Darstellung *tatsächlicher* Situationen hat:<sup>185</sup>

[W]hile viewpoint aspect is indeed an essentially „temporal“ category, it is one that has little or nothing to do with the actual temporal properties of the situation described, whether in terms of its location in time or of its duration/punctuality; even momentary events, after all, may be viewed imperfectively, cf. „he only coughed for a split second, but while he was coughing ...“ It is instead a matter of the grammatically obligatory, *but always subjective, choice of a speaker or writer to describe a given eventuality* with either a perfective or an imperfective verb form that requires his/her audience to view that eventuality, respectively, either as „bounded“ (i. e., with a beginning and end in time, thus focusing on its completeness and by implication eliding its middle) or „unbounded“ (i. e., without a beginning or end in time, thus focusing on its incompleteness and by implication its undelimited middle).

Entsprechend weist auch die große Mehrheit der Verben sowohl einen aoristischen als auch einen durativen Stamm auf, was nach Horrocks demonstrierte, dass „these two aspectual notions ... indeed fundamentally different and very

182 KG 381: „Für die momentane Aktion existiert keine Form der Gegenwart, weil eine gegenwärtige Handlung nicht als abgeschlossen in dem oben besprochenen Sinne gelten kann, sondern stets in ihrem Verlaufe angeschaut wird.“ Vgl. 386e: „Der Indikativ des Aorists ist eine historische Zeitform, wie aus dem Augmente erhellt. Wenn für die momentane Aktion nur eine Zeitform der Vergangenheit ausgeprägt worden ist, nicht auch eine solche der Gegenwart, so hat dies seinen Grund darin, dass eine Handlung, die in die Gegenwart des Redenden fällt, nicht als wirklich abgeschlossen erscheint, sondern in der Regel in ihrem Verlaufe, also durativ, angeschaut wird.“ Vgl. Gentry, „Function,“ 370.

183 Vgl. James, „Imperfects,“ 187 für den Ausdruck der Aspektualität in der Koine. Moser, „Tense and Aspect.“

184 Für das NT siehe GGNT 201d. Siehe CGCG 33.46 zum schon klassisch seltenen Gebrauch.

185 Horrocks, „Envoi,“ 630. Hervorhebung nicht im Original.

largely independent of one another“ seien.<sup>186</sup> Empirisch untermauern lässt sich dies beispielsweise durch eine Studie von Buth, welcher sämtliche mindestens 10 Mal im NT dokumentierten Verben untersuchte, wobei er indikativische Formen und Partizipien ausschloss, um „purely aspectual choice“ (d. h. ohne weitere pragmatische Faktoren) zu untersuchen.<sup>187</sup> Von den 418 Verben<sup>188</sup> wiesen 329 (d. h.: 78,7%) beide Stämme auf.<sup>189</sup>

#### 2.3.4 Einschränkung der Aspektwahl durch den gemeinten Situationstyp

Dies bedeutet jedoch nicht, dass der Autor im konkreten Einzelfall in seiner Wahl vollständig *frei* gewesen wäre.<sup>190</sup> Der obige schlaglichtartige Durchgang durch die Aspekte zeigt vielmehr, dass unter der Voraussetzung der Kommunikation eines bestimmten Situationstyps die Wahl des Aspekts bei manchen Verbkonstellationen *obligatorisch* ist.<sup>191</sup> Unter Umständen ist diese Wahlfreiheit sogar auf der Ebene der Grammatik eingeschränkt, d. h., die Wahl ist sogar „formally obligatory,“ da alternative Verbformen in ungrammatischen Sätzen resultieren würden.<sup>192</sup> Unter Umständen besteht im Verbsystem auch eine Lücke, die sich schlicht aus den bisher etablierten Realisierungen eines Verbs in einer Sprache ergibt, wobei die Füllung in Übereinstimmung mit der Grammatik der Sprache wäre.<sup>193</sup> Entgegen der unter Exegeten<sup>194</sup> teilweise verbreiteten Annahme ist die Wahl des Aspekts also keine rein „subjektive“ Sache.<sup>195</sup>

Die Situation ist hier ganz ähnlich wie im Englischen, wo es möglich ist, zu sagen „Bloggs was *drowning*, but the lifeguard rescued him.“ aber nicht \*,„Bloggs *drowned*, but the lifeguard rescued him.“<sup>196</sup> Exemplarisch sei etwa auf das Verb  $\varphi\epsilon\upsilon\gamma\omega$  verwiesen, welches oft in Grammatiken als telisches Beispielverb ange-

---

**186** Horrocks, „Envoi,“ 631.

**187** Buth, „Verbs,“ 187.

**188** Buth, „Verbs,“ 186.

**189** Buth, „Verbs,“ 188.

**190** Damit ist nicht im Alltagsverständnis gemeint, der Sprecher hätte hier seinen „freien Willen“ nicht wirken lassen können. Vgl. Bache, *Study*, 109: „In many instances, the selection of a particular member of a grammatical category may at the same time be both optional and obligatory – optional in the sense that the native speaker usually has a good deal of freedom to choose what to say and how to say it, obligatory in the sense that in a particular context, and relative to a particular conceptual unit, there may be only one well-formed expression.“

**191** Vgl. Thomson, „Aspect,“ 32–33.

**192** Bache, *Study*, 118.

**193** Vgl. Bache, *Study*, 132 zu diesen „systematic gaps.“

**194** Siehe Thomson, „Aspect,“ 41 mit Bezug auf Porter, *Verbal Aspect*.

**195** Thomson, „Aspect,“ 63 und 67.

**196** Vgl. Thomson, „Aspect,“ 63.“

führt werden.<sup>197</sup> Es ist im *TLG*-Korpus gut belegt und weist sowohl durative als auch aoristische Formen auf (von den gut 33.700 Vorkommnissen machen ca. 18.500 vom Präsens- und 11.800 vom Aorist-Stamm Gebrauch). Die Wahl des Aspekts durch den Erzähler ist deswegen aber sicherlich nicht einfach als „frei“ zu bezeichnen. Ebenso falsch wäre es zu sagen, es bestehe eine grundsätzliche „Tendenz“ des Verbs für die Darstellung durch einen bestimmten Aspekt.<sup>198</sup> Vielmehr spiegelt die Statistik lediglich wider, wie verschiedene *Plots* zahlenmäßig im untersuchten Korpus vertreten sind.<sup>199</sup>

Denn der Ind. Aor. von *φεύγω* steht in der Regel dann, wenn in der Erzählung von einer Flucht die Rede ist, welche zum Abschluss kommt.<sup>200</sup> (Vgl. etwa Xenophon, *Hell.* 1.2.16 mit IpF. von *διώκω* für die nicht erfolgreich zum Abschluss<sup>201</sup> kommende Verfolgung.) Analog kann das Verb im IpF. auch dann erscheinen, wenn die Flucht nicht erfolgreich ist (vgl. Josephus, *A. J.* 4.91: καὶ οἱ μὲν ἀπορραγέντες ἔφρουγον ἐπὶ τῶν πόλεων, wo auch das Ziel spezifiziert wird und im Anschluss die Vereitlung des Plans erzählt wird).<sup>202</sup> Der Gebrauch des Ind. Aor. von *φεύγω* für

---

197 Z. B. *GGNT* 194n.

198 *GGNT* 195j merkt an, dass es für „solide Ergebnisse“ in der Textdeutung nötig sei, „mit Hilfe eines wissenschaftlichen Wörterbuches (besser noch mit Hilfe einer elektronischen Datenbank) [zu] klären, welche Aspektformen für das jeweilige Verb tatsächlich bezeugt sind bzw. welche Wahlmöglichkeiten der Sprecher/Schreiber gehabt haben dürfte.“ Dies ist eine sehr wichtige Feststellung (vgl. unten, Abschnitt 3.3.2.2, für den evtl. aoristischen Perfekt), darf jedoch nicht auf Mengenverteilungen der Belege für die verschiedenen Stämme ausgeweitet werden.

199 Wohl aus diesem Grund schließt Buth, „Verbs“, 183 Indikativ-Formen aus seiner Analyse aus. Auch die Wahl des Aspekts von Infinitiven in Erzählungen dürfte aber vom Erzählten abhängig sein, wenn etwa in substantivierten Konstruktionen eine Referenz auf zuvor erzählte Situationen vorgenommen wird (vgl. 1. Kor 11,25: μετὰ τὸ δειπνήσαι). Es ist daher sehr fraglich, inwiefern die Analyse zeigt, welchen Aspekt bestimmte Verben „bevorzugen.“

200 Schon deshalb ist der kurze Markus-Schluss Mk 16,8 (καὶ ἐξεληοῦσαι ἔφρουγον ἀπὸ τοῦ μνημείου) nicht wirklich „offen.“ Er wäre es, wenn stattdessen ἔφρουγον stünde, wie etwa in Ri 20,45 (mit εἰς) oder Jdt 15,2 (mit ἐπὶ; wohl nicht iterativ wie bei *GGNT* 195f, sondern schlicht linear; vgl. dazu die analoge Formulierung 15,3 ἐτράπησαν εἰς φυγὴν und die anschließende Niederwerfung). Vgl. interessanterweise auch καὶ ἐπέπεσεν ἐπ’ αὐτοῦς τρόμος καὶ φόβος in letztgenannter Stelle mit εἶχεν γὰρ αὐτὰς τρόμος καὶ ἔκστασις in Mk 16,8.

201 Was den telischen Status von *διώκω* angeht, so gilt dieser wohl nicht für die Bedeutung, wie sie in Gal 1,13 vorliegt (BDAG 2059,2: ‚to harass someone‘; vgl. demgegenüber die konativ zu interpretierende IpF.-Form ἐπόρθουσιν im selben Vers), sondern nur in der Bedeutung (BDAG 2059,4): ‚to follow in haste in order to find someth.‘ Auf jeden Fall zu beachten ist: Natürlich kann auch IpF. von *διώκω* für eine sich letztlich als erfolgreich herausstellende Flucht stehen, die an dieser Stelle des Erzählens aber noch als offen dargestellt werden soll (z. B. Homer, *Ilias* 22.158).

202 Vgl. Jdt 15,2–3.



eine Flucht, die ihr Ziel nicht erreicht, erscheint demgegenüber problematisch – wie „Bloggs drowned.“ in einer Erzählung, die mit Bloggs’ Rettung endet.<sup>203</sup>

Eine „Wahl“ zwischen Durativ und Aorist hat ein Erzähler also oft in dem Sinn, dass es meist Formen beider Stämme (seltener jedoch vom Resultativ) desselben Verbs gibt. Allerdings bringen sie dann nicht selten *andere* Situations-typen zum Ausdruck, sodass die Freiheit eben gerade nicht besteht, wenn man sie auf die Wahl einer sprachlichen Realisierung für ein bestimmtes Konzept bezogen versteht.

### 2.3.5 Wahl der dargestellten Situation für die tatsächliche Situation

Die Rede von der Wahlfreiheit ist hingegen wiederum legitim, wenn man damit lediglich sagen möchte, dass der Erzähler einen bestimmten Situationstyp bevorzugte, um ein tatsächliches Geschehen darzustellen. Denn die genannten, aspektuell bedingt variierenden Situationen können unter Umständen verschiedene Möglichkeiten sein, dieselbe tatsächliche Situation zu kommunizieren.<sup>204</sup>

---

**203** Auffällig sind demgegenüber etwa Ri 8,12 und 2. Kön 9,27, wo auch δῶκω aoristisch für die Verfolgung vorkommt. In gewisser Sicht ist die Flucht aber auch hier „erfolgreich“, insofern ein Ziel erreicht wird, auch wenn dies keine Sicherheit gewährleistet. Sehr aufschlussreich ist in dieser Hinsicht Josephus, *A. J.* 12.272, wo zunächst von einem Fliehen „in die Wüste“ im Ind. Aor. die Rede ist (ἔφυγον εἰς τὴν ἔρημον). Offensichtlich ist dieses „erfolgreich“ in dem Sinn, dass im Anschluss von einem Leben in Höhlen die Rede ist (καὶ ἐν τοῖς σπηλαίοις διήγον). Mit adversativem δέ wird dann jedoch fortgefahren und im Ind. Aor. eine Verfolgung erzählt, wieder „in die Wüste“: ἐδίωξαν εἰς τὴν ἔρημον τοὺς Ἰουδαίους. Es ist also wohl an ein erneutes Flüchten (aus den Höhlen) gedacht. Dass das aoristische Verfolgen erfolgreich ist, zeigt 273. Nimmt man an, dass φεύγω das Verlassen eines Ortes A und das Erreichen eines Ortes B beinhaltet, so besteht immer noch eine gewisse Bandbreite in der Verwendung, da die Definition von B, dem Zielpunkt, relativ flexibel ist. Alternativ ist aber auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass φεύγω mit atelischer Semantik zu denken ist (den Hinweis verdanke ich Mike Aubrey), das Verb also gar nicht ein Erreichen von B impliziert und dieser Eindruck sich lediglich aus der Tatsache ergibt, dass in Erzählungen oft „die Flucht“ – dann wohl im Sinne eines bedrohten Unterwegsseins – im Aorist als Ganzes erscheint und die Referenz auch ein erreichtes Ziel beinhaltet. In diese Richtung könnte Josephus, *A. J.* 13.178 weisen: Zwar sagt hier 13.179 explizit, dass die Verfolgung nicht zum Ziel kommt (οὐ μέντοι φθάνει καταλαβεῖν), in 13.178 wird das Flüchten jedoch im Resultativ präsentiert (πεφεύγασιν), was Jonathan aber nicht vom Beginn der Verfolgung (ἐδίωκεν) abhält. Umgekehrt ließe sich aber in Bezug auf dieselbe Stelle eventuell auch ein umgekehrtes Argument formulieren: Die Präsentation von atelischen Aktivitäten im Resultativ scheint selbst äußerst problematisch (κοπιᾶω in Gal 4,11 ist in dieser Hinsicht sehr auffällig). Eventuell wäre hier also das Verlassen von A selbst als der auf ein Ziel (die äußere Grenze von A) zulaufendes Geschehen gedacht. Inwiefern der Resultativ einen solchen Situationstyp erzwingt oder dieser Gebrauch andersherum eine grundsätzlich telische Verbsemantik impliziert, muss hier aber offen bleiben.

**204** Vgl. oben, Abschnitt 1.5.5 zu „The ship was in motion“ und „The ship moved.“

Ein gutes Beispiel ist  $\theta\eta\acute{\iota}\sigma\kappa\omega$ , dessen Formen der verschiedenen Stämme einem antiken Erzähler sehr durchgängig zur Verfügung standen.<sup>205</sup> Für eine (zumindest innerhalb der erzählten Welt) tatsächliche Situation des Sterbens können Indikativ-Formen aller drei Stämme verwendet werden. Mit  $\acute{\epsilon}\theta\alpha\upsilon\epsilon\nu$  kann auf den Moment des Sterbens Bezug genommen werden, wobei diskutiert werden kann, ob auch ein Verständnis als „accomplishment“ möglich ist, sodass der Ind. Aor. den zum Tod führenden Prozess inklusive des Umschlagens vom Leben in den Tod zusammenfassend darstellen würde. Mit  $\acute{\epsilon}\theta\eta\eta\sigma\kappa\epsilon$  (Ipf.) wird demgegenüber ein Verhältnis der Betrachtzeit zu dieser Situationszeit gewählt, welches diesen Moment nicht beinhaltet – das Subjekt kann in einem weiteren Erzählschritt also überleben, muss es aber nicht. Überhaupt nicht mit dieser Betrachtzeit überlappt  $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\theta\eta\eta\kappa\epsilon$  (Plsqpf.).

Es werden also *verschiedene Ereignisse* erzählt, sowohl konzeptuell als auch was die Referenz angeht, liegen hier deutliche Unterschiede vor.<sup>206</sup> Trotzdem können sie jeweils gewählt werden, um innerhalb des Erzählten dasselbe *Element des Plots* („der Tod des Helden“ etc.) zum Ausdruck bringen. Dabei ist dann allerdings erzähltheoretisch durchaus auffällig, wenn etwa nur der Prozess des Sterbens im Ipf. erzählt wird und der eigentliche Todeszeitpunkt übergangen wird.<sup>207</sup>

### 2.3.6 Der Indikativ des Aorists als „unmarkierte“ Standard-Option der Narration

In diesem sehr spezifischen Sinn<sup>208</sup> ist es sicherlich mit Hinblick auf die meisten Verbkonstellationen<sup>209</sup> zutreffend, dass der Ind. Aor. in einer Erzählung die *unmarkierte* Option darstellt, also die natürlichste Wahl ist, um eines von vielen Ereignissen als Teil einer Erzählung zu kommunizieren:<sup>210</sup>

Durativ und Resultativ dagegen ... sind auch in ihrer Betrachtungs- bzw. Darstellungsweise spezifischer; sie sind auffällig bzw. „markiert“ und daher für die Textdeutung von besonderer Relevanz.

<sup>205</sup> James, „Imperfects,“ 188 schreibt: „Speakers and writers of Greek had a choice about whether to present a process in the imperfect or an event in the aorist (both in contrast to a state in the perfect) in past time.“

<sup>206</sup> Vgl. Bache, *Study*, 117.

<sup>207</sup> Vgl. unten, Kapitel 8, Abschnitt 3 zur Ellipse.

<sup>208</sup> Thomson, „Aspect,“ 73 warnt vor zu allgemeinen Aussagen darüber, „that a particular aspect always has the same markedness.“ Er verweist auf Comrie, *Aspect*, 121 für die Tendenz von der Unmarkiertheit des perfektiven Aspekts im Hinblick auf die Vergangenheit (und des imperfektiven Aspekts für die Gegenwart).

<sup>209</sup> Dies gilt grundsätzlich nicht für Zustandsverben. Siehe unten, Abschnitt 3.4.2.3 zur perfektiven Darstellung von Verben ohne inhärenten Endpunkt.

<sup>210</sup> GGNT 194.

Die Signifikanz dieser „aspektuellen Betonung“ kann natürlich auch genau darin bestehen, ein Geschehen als „lediglich“ im Vorlauf befindlich darzustellen, um es somit als *Erzählhintergrund* auszuweisen.<sup>211</sup>

### 2.3.7 Subjektive Aspektwahl als Phänomen der Konzeptualisierung

Auch wenn man die Kategorie des Aspekts daher gegenüber der Aktionsart als „subjektiv“ charakterisieren möchte, muss doch zumindest festgehalten haben, dass der grammatische Aspekt „various ‚objectively‘ determined functions“ ausübt.<sup>212</sup> Hiervon unterscheidet Bache die „pure aspectual opposition“,<sup>213</sup> also eine tatsächlich *subjektive Wahl* zwischen „two ways of representing the situation“,<sup>214</sup> die nicht bereits dadurch vorgegeben ist, dass der Sprecher einen bestimmten Situationstyp ausdrücken möchte und dies einen bestimmten Aspekt erfordert.<sup>215</sup>

Im Folgenden soll „Aspektwahl“ in diesem Sinn folglich als ein Parameter der *Konzeptualisierung* verstanden werden, also als Entscheidung für eine von mehreren Möglichkeiten, Aussagen über Situationen zu „konstruieren“ (vgl. „construal“).<sup>216</sup> Es bleibt bei Wahlmöglichkeiten in diesem strikten Sinn der propositionale Gehalt des Satzes identisch, während dennoch semantische Unterschiede festgestellt werden können.<sup>217</sup> Die Bedingungen, unter welchen sich die Proposition als wahr erweist, bleiben hier also trotz der Variation des Aspekts gleich.<sup>218</sup>

Diese rein aspektuelle Opposition soll unten (Abschnitt 3.3 und 3.4) im Kontext der verschiedenen indikativischen Erzähltempora besprochen werden. Grundsätzlich beachtet werden muss, dass selbst die an und für sich mögliche

**211** Vgl. unten Abschnitt 3.3.4 zur Reliefbildung.

**212** Bache, „Aspect and Aktionsart“, 67. Das Adverb steht in Anführungsstrichen, da die von einer Sprachgemeinschaft als akzeptabel angesehenen „verschiedenen Auffassungen ... [eines] Tatbestandes“ zu großen Teilen konventionell sind (vgl. Bache, „Aspect and Aktionsart“, 68 mit Zitat von Jacobsohn, „Aspektfragen“, 316).

**213** Bache, „Aspect and Aktionsart“, 68.

**214** Bache, „Aspect and Aktionsart“, 70–71.

**215** Das volle Zitat bei Bache, „Aspect and Aktionsart“, 70–71 (Hervorhebung ursprünglich in Kapitälchen) lautet: „Sometimes the speaker/writer has a ‚subjective choice‘ between two ways of representing the situation (in cases of pure aspectual opposition), sometimes he *must* choose one or the other way of representation (in cases where the aspects function in different ways in relation to tense and Aktionsart).“

**216** Der Terminus „construal“ wird oft auch in der deutschsprachigen kognitiv-linguistischen Forschung beibehalten. Vgl. Blomberg und Jessen, „Einführung“, 33–41. Siehe online z. B. Suñer Muñoz und Roche, „Konzeptualisierung.“

**217** Bache, *Study*, 127.

**218** Bache, *Study*, 126–130. Vgl. S. 130–131 zur nur eingeschränkt gegebenen Koreferentialität.

freie Aspektwahl im konkreten kommunikativen Kontext oft noch weiter eingeschränkt ist: „there may sometimes be little or no real choice between the aspects because of contextual or emotional considerations.“<sup>219</sup> Auch soll hier darauf hingewiesen sein, dass die genaue Definition der griechischen Aspekt (nicht nur im Resultativ) noch immer Gegenstand teils heftiger Diskussion sind und sich in Abhängigkeit von der gewählten Lösung durchaus Unterschiede für den Umfang der Fälle ergeben, in denen tatsächlich freie Wahl zwischen den Aspekten zur Kommunikation derselben Situation besteht.<sup>220</sup>

## 3 Tempus

### 3.1 Temporalität und griechische Tempora

Das inhaltliche Gegenstück der grammatischen Tempora bildet die Kategorie der ‚Temporalität‘.<sup>221</sup> Temporalität – die gemeinte zeitliche Relation zwischen Äußerungsakt und dem zum Ausdruck gebrachten Sachverhalt – muss nicht notwendigerweise grammatisch (also durch die Tempora) ausgedrückt sein, sondern kann beispielsweise auch lexikalisch realisiert werden (z. B. durch Adjektive: „Mein *gestriger/heutiger/morgiger* Arbeitseinsatz ...“).<sup>222</sup>

„Tempora“ im strikten Sinne<sup>223</sup> – d. h. als Untergruppen derjenigen grammatischen Kategorie, welche „die zeitliche Relation zwischen der Äußerungszeit und dem gemeinten Sachverhalt kennzeichnet“ – sind im Griechischen ausschließlich die Indikativ-Formen<sup>224</sup> der drei Aspekt-Stämme Durativ, Aorist und Resultativ,<sup>225</sup> also Indikativ Präsens und Imperfekt, Indikativ Aorist, Indikativ

---

<sup>219</sup> Bache, „Aspect und Aktionsart,“ 69.

<sup>220</sup> Es wird unten, Abschnitt 3.3.3.2 im Zusammenhang mit der Wahl zwischen komplexivem Ind. Aor. und linearem Ipf. im Hinblick auf Tätigkeitsverben auf diese Diskussion kurz eingegangen.

<sup>221</sup> GGNT 192b.

<sup>222</sup> Siehe GGNT 192b, von wo auch das Beispiel übernommen ist.

<sup>223</sup> Mit der Rede von „Tempora“ ist oft in einem weiteren Sinne die Kombination aus Tempus und Aspekt gemeint. Da diese Ausdrucksweise missverständlich ist, wird hier auf diese erweiterte Verwendung des Terminus verzichtet. Vgl. auch GGNT 192a.

<sup>224</sup> Die Bezeichnungen „Indikativ Imperfekt“ und „Indikativ Plusquamperfekt“ sind tautologisch und werden daher in dieser Arbeit vermieden. So auch CGCG S. xli.

<sup>225</sup> Entsprechend ist die Rede von „Tempusstämmen“ außerhalb des Indikativs eigentlich auch unpräzise (siehe GGNT 193a). Auch die Bezeichnung des Durativ-Stamms als „Präsens-Stamm“ und des Resultativ-Stamms als „Perfekt-Stamm“ ist so gesehen irreführend (vgl. GGNT 192g). Die Bezeichnung des Aorist-Stamms als „punktuelle“ Stamm ist aus anderen Gründen

Perfekt und Plusquamperfekt, sowie alle Formen des Futur-Stamms (der ein tatsächlicher und reiner<sup>226</sup> *Tempus*-Stamm ist).<sup>227</sup>

In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass die Indikativ-Formen des Altgriechischen – anders als die infiniten Formen – tatsächliche (*absolute*) Zeitbedeutung zum Ausdruck bringen. Das Augment hat die Funktion eines Vergangenheits-Zeichens, das aufgrund redundanter morphologischer Markierung<sup>228</sup> des Zeitbezuges allerdings auch fehlen kann.<sup>229</sup>

Dieses Verständnis widerspricht der im angelsächsischen Bereich<sup>230</sup> vor allem von den Neutestamentlern Porter und Campbell vertretenen Position, wonach im Altgriechischen auch im Indikativ lediglich Aspektbedeutung vorliegt und der absolute Zeitbezug (ähnlich dem relativen Zeitbezug) kontextuell zu erschließen ist.<sup>231</sup> Diese These beruht jedoch auf linguistisch problematischen Vorannahmen

---

problematisch, nämlich weil dadurch ein falsches Verständnis der durch den Aspekt ausgedrückten Perspektive nahegelegt wird.

**226** D. h.: Der Futurstamm hat keine Aspektbedeutung. Dennoch kann im Hinblick auf Zukünftiges natürlich unterschiedliche Aspektualität vorliegen (siehe oben, Abschnitt 2.1). Im Neugriechischen ist diese – anders als in der Koine – auch grammatisch ausdrückbar.

**227** Vgl. GGNT 192g. Als Sprache mit Aspektprominenz ist dabei natürlich zu beachten, „that the nonindicative verbs have not ‚lost‘ their tense markedness, but rather that only in the indicative mood do the verbforms gain tense“ (Ellis, „Aspect-Prominence“, 144).

**228** Vgl. Gentry, „Function“, 369.

**229** GGNT 64d. Gentry, „Function“, 374 fasst die diachrone Entwicklung des Augments wie folgt gut zusammen: „The function of the augment in Hellenistic Greek must be understood from a diachronic perspective which includes a history of both aspect and tense in the verbal system. The system of the verb was originally aspectual that gradually became overlaid with tense as well. The addition of *iota* to morphemes marking only person and voice created the primary endings and present tense. This yielded a present/nonpresent arrangement. Then the creation of a future tense left the set of unmarked personal endings associated only with past tenses in the indicative. An adverbial prefix that originally had a deictic or spatial value developed into a marker with temporal semantic value. By 500 bc this was part of the morphology of the indicative past tenses, especially since apophonic reduction was no longer the sole means of marking the aorist. Within 150 years this double marking system deteriorated due to changes in pronunciation of vowels, accent and other phonological phenomena. By Byzantine and Modern times, only the syllabic augment was partially retained owing to education and stress.“ Vgl. auch Allan, „Tense“ im selben Band.

**230** Siehe aber auch unten, Abschnitt 3.3.4.1 zu Weinrich, der meint (*Tempus*, 280): „Alle Tempora des Griechischen sind zeitlos.“

**231** Porter, *Idioms*; Campbell, *Indicative Mood, Non-Indicative Verbs* und *Basics*.

im Hinblick auf Kategorisierungen der Sprache<sup>232</sup> und widerspricht dem Konsens unter Gräzisten.<sup>233</sup>

Anders als im Deutschen (und etwa auch dem Lateinischen) ist demgegenüber die *relative Zeitbedeutung* im Griechischen – d. h. das Verhältnis verschiedener Sachverhalte in der Vergangenheit untereinander/das verschiedentliche Verhältnis dieser Sachverhalte zur Äußerungszeit – grundsätzlich kontextuell zu erschließen und nicht Teil des durch die Verbformen Kommunizierten.<sup>234</sup>

Dies gilt natürlich auch für das Plusquamperfekt, welches naturgemäß oft auftritt, um Zustände zu bezeichnen, die bereits in der Vergangenheit realisiert waren (allerdings aufgrund des Aspekts nicht für andere Situationstypen der Vorvergangenheit).<sup>235</sup> Nicht-indikativische Verbformen drücken zusätzlich auch kein absolutes Zeitverhältnis aus. Es lässt sich aber eine Korrelation zwischen verwendetem Stamm und zeitlichem Verhältnis zum übergeordneten finiten Verb feststellen (z. B. Ptz. im Durativ und Gleichzeitigkeit).<sup>236</sup>

## 3.2 Deixis

### 3.2.1 Das Verhältnis von Betracht- und Orientierungszeit im Satz

Der grundsätzlich deiktische Charakter der Tempora ist unbestritten. Das heißt, auch wenn hier von „absoluter“ Zeitbedeutung die Rede ist, ist dies immer in Rückbindung an die Äußerungszeit gemeint.<sup>237</sup> Es ist weiterhin aber auch wichtig,

---

**232** Vgl. GGNT 193a. Der prototypische Charakter der Vergangenheitstempora wird ausführlich behandelt von Fresch, „Typology,“ 404. Vgl. auch Allan, „Tense,“ 96–97 zur „deictic distance“ als vereinendes Merkmal des variierenden Gebrauchs der Tempora. S. 97: „In the prototypical case, distance is interpreted in terms of temporal distance.“ Auf einzelne Verwendungsweisen der Tempora, die nicht dem prototypischen Gebrauch entsprechen, wird im Laufe der Diskussion jeweils eingegangen. Es handelt sich dabei nicht um „Ausnahmen,“ sondern in der Regel (Fresch, „Typology,“ 404) um „typologically expected and pragmatically or lexically motivated deviations from the prototypical usage.“

**233** Die Diskussion des von Porter, *Idioms* und Fanning, *Verbal Aspect* präsentierten Materials bei Caragounis, *Development*, 316–336 fällt wohl etwas zu engagiert aus. Auffällig ist jedoch in der Tat die fehlende Wahrnehmung in manchen exegetischen Arbeiten, dass es sich bei den Positionen von Porter und Campbell um Minderheitsmeinungen handelt.

**234** GGNT 193b.

**235** Siehe CGCG 33.40. Vgl. KG 385.

**236** Generell hierzu GGNT 206c–i. Vgl. CGCG 33.57–66.

**237** Vgl. hierzu Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 318.

zu beobachten, dass durch die Wahl der Tempora nicht einfach *unbestimmte Ereigniszeiten* für die Aussage festgelegt werden.<sup>238</sup>

Dies zeigt etwa der folgende Beispielsatz: „Hans arbeitete gestern nicht.“ Das Präteritum kann sich hier nicht schlicht auf den gesamten der Sprechzeit vorausgehenden Zeitraum beziehen. Es wird lediglich ausgesagt, dass für den durch „gestern“ markierten zeitlichen Rahmen kein Intervall gefunden werden kann, für welchen das Arbeiten des Hans’ wahrheitsgetreu ausgesagt werden kann.<sup>239</sup> Entsprechend wird eine tatsächliche Unbeschränktheit der durch das Tempus gebotenen Betrachtzeit im Text oft auch explizit spezifiziert (vgl. etwa 1. Kor 8,13: „Ich werde keinesfalls *jemals* Fleisch essen!“; οὐ μὴ φάγω κρέα εἰς τὸν αἰῶνα).

Zugleich wäre es aber auch zu kurz gegriffen, wenn man nun annähme, dass das Tempus schlicht auf die durch den linguistischen oder extra-linguistischen Kontext bereitgestellte Betrachtzeit Bezug nehme. Denn in Sätzen wie „Hans arbeitete heute nicht.“ liefert „heute“ eine Betrachtzeit, die über den Zeitpunkt der Äußerung hinausreicht – sodass keine Deckungsgleichheit mit dem auf Vorzeitigkeit beschränkten Zeitintervall des Tempus vorliegen kann. Zifonun schlussfolgert daher, „daß temporaladverbiale Betrachtzeit und tempusrelevante Betrachtzeit nicht in einem Verhältnis der Identität, sondern der Überlappung stehen.“<sup>240</sup> Tempora liefern also Betrachtzeiten in *Abhängigkeit* zu Sprechzeiten. Diese müssen mit den eventuell satzintern durch Temporaladverbiale bereitgestellten Betrachtzeiten überlappen – welche wiederum „mit der Ereigniszeit der Proposition überlappen.“<sup>241</sup>

Beispielsweise wird in Gal 1,19 durch den Vorvers eine Betrachtzeit festgelegt, die sich über 15 Tage erstreckt und auf ein bestimmtes Jahr datiert ist. Dieser Zeitraum ist zum Zeitpunkt des Briefschreibens bereits abgeschlossen, da sich an besagtes Jahr noch weitere Zeitintervalle anschließen (vgl. 1,18 und 2,1). Die durch den Ind. Aor. bereitgestellte Betrachtzeit umfasst somit diese im Kontext spezifizierte Betrachtzeit. Es gibt nun *keine Ereigniszeit* für den propositionalen Gehalt der Aussage „ich sah einen anderen der Apostel“ (ἕτερον ... τῶν ἀποστόλων ... εἶδον), welche *innerhalb dieser Schnittmenge der Betrachtzeiten* liegen würde.

**238** Das folgende Beispiel ist Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 318 entnommen und die Erläuterung der Signifikanz lehnt sich eng an ihre Darlegung auf S. 318–319 an.

**239** Ohne adverbiale Modifikation ist beim verneinten Ind. Aor. in der Tat häufig gemeint, „that an event did not take place at any time anterior to speech time,“ was das Fehlen des Augments in solchen Fällen bei Homer erklärt: „The deictic relation between the speaker’s deictic center and the temporal location of the state of affairs is therefore rather diffuse“ (Allan, „Tense“ 89).

**240** Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 319.

**241** Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 319.

### 3.2.2 Das Verhältnis von Sprech- und Orientierungszeit

Bei zusammengesetzten Zeiten wie dem deutschen oder neugriechischen Futurperfekt wird zusätzlich zur Sprechzeit ein Hilfszeitpunkt eingeführt: In Sätzen wie „Ich werde gegessen haben.“/Θα έχω φάει. Wird von einem Zeitpunkt, der von der Sprechzeit aus in der Zukunft liegt, auf eine vollendete Situation zurückgeblickt. Diese „Orientierungszeit“<sup>242</sup> kann im Text natürlich auch spezifiziert werden („in einer Stunde/σε μία ώρα).<sup>243</sup>

Man kann hier davon sprechen, dass zusätzlich zur Sprechzeit ein „sekundäres deiktisches Zentrum“ im Text markiert ist. Hiervon zu unterscheiden ist der Fall, dass eine von der Sprechzeit abweichende Orientierungszeit diese als primäres deiktisches Zentrum ersetzt, es also zu einer *Deixisverschiebung* kommt.<sup>244</sup> Dies soll im Folgenden gemeint sein, wenn von einer „Verschiebung der Orientierungszeit“ die Rede ist.

Der offensichtlichste Fall von Deixisverschiebung innerhalb eines Textes liegt vor, wenn an die Stelle der Sprechzeit des primären Sprechers (d. h. bei Erzählungen: des Erzählers der Rahmenerzählung) die Sprech(- oder Denk-)zeit einer anderen oder derselben Person (in einer Erzählung: einer Erzählfigur inklusive des erzählten Ichs) tritt.<sup>245</sup> Im Griechischen steht dabei auch in der indirekten Rede (im indikativischen Nebensatz) dasselbe Tempus wie in der entsprechenden direkten Rede, sodass lediglich Pronomina<sup>246</sup> und die Anpassung der Person<sup>247</sup> den Wechsel verrät.<sup>248</sup>

Auch das historische Präsens (siehe unten, Abschnitt 3.3.2.1) ist als Stilmittel zu verstehen, welches aus der Verschiebung der Orientierungszeit vom Standpunkt des Erzählers in die erzählte Zeit erklärt werden kann. Das Phänomen der „epistolarischen Tempora“ kann analog erklärt werden: Da im Medium des Briefes, anders als in der direkten mündlichen Kommunikation, Sprech-/Schreibzeit und Lesezeit auseinanderfallen, resultiert die Verschiebung des deiktischen

**242** Zum in der Forschung teilweise verworrenen Verhältnis der Termini „Referenzzeit“, „Evaluationszeit“, „Betrachtzeit“ und „Orientierungszeit“ siehe Fabricius-Hansen, „Tempus“, 737–738.

**243** Siehe *Duden* 710.

**244** Siehe Welke, *Tempus*, 17 zur Differenzierung.

**245** Vgl. ähnlich Welke, *Tempus*, 17.

**246** Vgl. aber 1. Kor 11,24, wo zusätzlich kein ὅτι steht.

**247** Etwa Röm 9,11, 2. Kor 6,16; vgl. dazu ambivalentes Gal 5,2 und 1. Tim 4,1.

**248** *GGNT* 206b. Vgl. *GGNT* 274cd. Entsprechend steht auch häufig ein ὅτι-Satz als Explikation des vormaligen *und* in der Gegenwart Gesagten (z. B. Gal 5,21: προείπον ὅτι οἱ τὰ τοιαῦτα πράσسونτες βασιλείαν θεοῦ οὐ κληρονομήσουσιν).



Zentrums auf die *Lesezeit*<sup>249</sup> in einer Verwendung der Tempora, die nicht synchron mit dem auf die Schreibezeit bezogenen Gebrauch verläuft.

Am bekanntesten ist zweifelsohne der Fall, dass ein Vergangenheitstempus (meist Ind. Aor.) einen Sachverhalt zum Ausdruck bringt, dessen Situationszeit in der Zukunft der Äußerungszeit, aber eben im Vorfeld der Lesezeit, liegt (siehe unten, Abschnitt 3.4.2.1). Ebenso möglich ist jedoch der Gebrauch eines Gegenwartstempus für ebenfalls aus Sprecherperspektive Zukünftiges, wenn die Betrachtzeit mit der Lesezeit als neuer Orientierungszeit korreliert. Vor einigen Jahren hat Evans den in diesem Kontext relevanten „epistolarischen Perfekt“ einer vernichtenden Kritik unterzogen, auf die hier kurz eingegangen werden muss, da sie bisher keinen Widerspruch gefunden zu haben scheint.

Evans meint, es handle sich bei dieser Kategorie um eine „ghost function“, die er in Analogie zu „ghost words“ versteht, welche in Wörterbüchern erschienen und immer wieder weitergegeben würden, obwohl sie im echten Sprachgebrauch nicht aufträten: „[t]he original entry is usually the result of a mistake of some kind, but once accepted it continues to appear in lexica until someone has the patience to re-examine the evidence.“<sup>250</sup>

Ironischerweise ist es Evans, der hier (trotz aller Geduld in der Auswertung der Evidenz) einen Fehler gemacht hat. Seiner Meinung nach erfordert die Rede vom „epistolarischen Perfekt“, dass dieses im Sinn des Ind. Aor. als Vergangenheitstempus auftreten kann, was Evans jedoch für die Zeit des Neuen Testaments noch nicht als realisiert ansieht (siehe zu dieser Entwicklung unten, Abschnitt 3.3.2.2):<sup>251</sup>

The Ancient Greek perfect is a primary tense, while epistolary tense usage is a matter of historic tenses re-placing primary tenses, so as to suspend deictic simultaneity. The alleged epistolary perfect could only be a valid function if it contained some aoristic (and so historic) force.

Dabei übersieht Evans jedoch, dass es zu einem Auseinanderklaffen von Sprech- und Orientierungszeit kommt,<sup>252</sup> unabhängig davon, welche Betrachtzeit durch das Tempus (und adverbiale Bestimmungen) gewählt wird.<sup>253</sup> Zu keiner Anachronie kommt es bei entsprechenden Äußerungen von den beiden temporalen Stand-

<sup>249</sup> Vgl. ähnlich Welke, *Tempus*, 17.

<sup>250</sup> Zitat von Chadwick, *Lexicographica*, 13 bei Evans, „Ghost“, 194.

<sup>251</sup> Evans, „Ghost“, 219.

<sup>252</sup> Von Evans, „Ghost“, 195–196 völlig richtig dargestellt.

<sup>253</sup> Evans, „Ghost“, 206: „Without the component of historic value we have a tense form which cannot replace a primary tense so as to suspend deictic simultaneity. Thus we do not have a tense capable of epistolary function.“

punkten aus nur im Hinblick auf auch zum Schreibzeitpunkt *bereits Geschehenes* und im Fall von auch zum Lesezeitpunkt *noch Ausstehendes*.

Anscheinend ist Evans dabei von der Darstellung von Mandilaras beeinflusst, der das epistolarischen Perfekt mit Aorist-Bedeutung in Verbindung bringt.<sup>254</sup> Der ebenfalls von ihm angeführte Mayerer gibt jedoch klar zu Protokoll, dass das „Perfektum im Briefstil *präsentisch* [steht],“ also mit Bezug auf „gegenwärtig[e] Handlungen, die der Briefschreiber erst vom Standpunkt des Adressaten als vollendet darstellt.“<sup>255</sup> Dies scheint ganz in der Linie mit etwa dem, was Heinrich von Siebenthal zur Verwendung schreibt, dass sich das Perfekt nämlich „auf einen (aus der Sicht des Sprechers/Schreibers) *zukünftigen Zustand*“ beziehe.<sup>256</sup> Vielleicht sitzt Evans hier einem Missverständnis auf, da Mayerer die Formulierung in P.Hib. 1.53 (Z. 1–2: ἀπέσταλ- [κά σοι] τὸ προσάγγελμα τῆς πρώτης δεχημέρου τοῦ Ἀθῶρ) mit „ich schicke dir hiermit“ übersetzt – was natürlich auch eine angemessene Auflösung des Ind. Aor. wäre.

In seinem Bemühen, die entsprechenden Verbformen als nicht-aoristisch zu erweisen und sie vor dem Hintergrund der „regulären“ Aspekt- und Tempusbedeutung zu verstehen,<sup>257</sup> gelangt Evans zu einigen nicht haltbaren Interpretationen. Dies zeigt überdeutlich die Diskussion des Beispiels P.Petr. 2.2.2 an anderer Stelle.<sup>258</sup> Der Brief datiert auf den 5. Pharmouthi (bzw. 21. Mai) 222 v. Chr. (Z.9: (ἔτους) κε Φαρμούθι ε). Der Autor Moschion schreibt von der Sendung eines gewissen Dionysios zum Empfänger des Briefes, dem Strategen Diophanes, zur Schlichtung eines Streitiges. In Z. 5–6 erscheint dieses Ereignis mit folgenden Worten auf den 6. Pharmouthi datiert: ἀπέσταλκα αὐτὸν πρὸς σὲ τῆι ς τοῦ Φαρμούθι. Evans meint daher, die Sendung finde erst am Tag *nach* Abfassung

**254** Evans, „Ghost“, 198 zitiert Mandilaras, *Verb*, § 475. Ich verstehe nicht, was mit „expressing the sense of the aoristic perfect combined with the meaning of the resultative perfect“ gemeint sein soll. Kryptisch bleibt auch der wie folgt beschriebene pragmatische Effekt des epistolaren Perfekts gegenüber dem epistolaren Aorist: „it removes not only the time of writing to the time of reading, but also the writer himself to the side of the reader.“ Der Verweis auf abhängige *futurische* Konstruktionen (§ 477) legt auf jeden Fall nahe, dass Mandilaras dasselbe Phänomen in Blick hat wie Mayerer.

**255** Mayerer, *Grammatik*, 2.1.183. Fanning, *Verbal Aspect*, 304 wird ebenfalls von Evans, „Ghost“, 196 explizit zitiert. Obwohl Fanning nur in einer Fußnote auf den epistolaren Perfekt eingeht, ist doch deutlich, worin genau die Gemeinsamkeit mit dem epistolaren Aorist besteht: „This [use] has the same origin as the epistolary aorist discussed earlier, since it takes the viewpoint of the reader and locates the sense of the perfect in that time rather than in the time of the writer.“

**256** GGNT 200h. Hervorhebung ursprünglich gesperrt.

**257** Evans, „Ghost“, 210: „So the grammatical value of ἀπέσταλκα and γέγραφα in these examples appears to be quite regular.“

**258** Evans, *Verbal Syntax*, 164.

des Briefes statt und das Verb könne daher keinen Vergangenheitsbezug haben. Offensichtlich ist das deiktische Zentrum hier aber einfach die Lesezeit: Zum Zeitpunkt, da Diophanes den Brief liest, gilt, dass die Sendung bereits erfolgte und der Betroffene unterwegs (beziehungsweise auch schon eingetroffen)<sup>259</sup> ist.

Der Ind. Perf. hat also in der Tat seine „reguläre“ Tempusbedeutung, insofern hier sicherlich kein in die Vergangenheit des Schreibers weisender aoristischer Gebrauch vorliegt (ansonsten hätte Dionysos ja *vor* Abfassung ausgesandt werden müssen). Auch gibt es keinen Grund zur Annahme, der Ind. Perf. stehe hier anstelle eines Ind. Aor (ἀπέστειλα), der aus Sicht des *Empfängers* in dessen Vergangenheit *zurückblicken* würde. Dennoch liegt das Geschehen eindeutig in der Zukunft des Schreibers – und in der grammatisch völlig korrekt ausgedrückten *Gegenwart* des Lesers. Evans hingegen verharrt in der irrigen Annahme: „The focus of the perfect indicative is on *Moschion's* present state.“<sup>260</sup> Er übersetzt entsprechend mit „I am sending him to you“<sup>261</sup> – was aber eindeutig den durativen Aspekt des Ind. Präs. (ἀποστέλλω) erfordern würde.

Fanning meint, der epistolare Perfekt sei im NT nicht belegt.<sup>262</sup> Allerdings ist in Apg 15,27 innerhalb eines Briefes von der Sendung von Judas und Silas die Rede. ἀπεστάλακμεν οὖν Ἰούδαν καὶ Σιλᾶν bezieht sich hier auf die zum Zeitpunkt des Schreibens noch ausstehende Sendung (vgl. für den Entschluss V. 22), welche dann in V. 30 partizipial aufgegriffen wird, ebenso wie das Lesen in V. 31 – zu diesem Zeitpunkt gilt mit regulärem Gegenwartsbezug: ἀπεστάλακμεν. Entsprechend ist καὶ αὐτοὺς διὰ λόγου ἀπαγγέλλοντας τὰ αὐτὰ in V. 27 futurisch als „auch sie werden euch mündlich dasselbe sagen“ zu überstzen.<sup>263</sup> Die Implementation wird dann in V. 32 indikativisch erzählt (Ἰούδας τε καὶ Σιλᾶς καὶ αὐτοὶ προφηταὶ ὄντες διὰ λόγου πολλοῦ παρεκάλεσαν τοὺς ἀδελφοὺς καὶ ἐπεστήριξαν).

Demgegenüber wird ἀπέσταλκα in 2. Kor 12,17 wohl kein briefliches Perfekt sein. Im Hintergrund steht die Frage, ob Paulus die Korinther indirekt – durch einen seiner Mitarbeiter – übervorteilt habe (μή ... δι' αὐτοῦ ἐπλεονέκτησα ὑμᾶς;). Die Frage ist, auf wen sich Paulus bezieht, wenn er dieses Verhalten als von „einem meiner zu euch Gesandten“ (τινα ὧν ἀπέσταλκα πρὸς ὑμᾶς) ausgehend charakterisiert. Zweifelsfrei hat ἐπλεονέκτησα die bisherige Vergangenheit im Blick. Dasselbe gilt für V. 18b (μητι ἐπλεονέκτησεν ὑμᾶς τίτος;): Verwiesen wird auf das bisherige

<sup>259</sup> Auf der Außenseite ist der Brief auf den Folgetag datiert. Wie Mayser, *Grammatik*, 2.1.183 unmissverständlich festhält, „fällt die Absendung des Mannes mit der des Briefes zusammen.“ Für die Temporalangabe vgl. unten, Abschnitt 3.5 zu 1. Kor 15,4.

<sup>260</sup> Evans, *Verbal Syntax*, 164.

<sup>261</sup> Vgl. Evans, „Ghost,“ 204 für eine ähnliche Paraphrase.

<sup>262</sup> Fanning, *Verbal Aspect*, 304.

<sup>263</sup> Zum Partizip siehe Robertson, *Grammar*, 891.

Verhalten des Titus im Umgang mit den Korinthern (vgl. auch den komplexiven Aor. in V. 18c: οὐ τῷ αὐτῷ πνεύματι περιεπατήσαμεν; οὐ τοῖς αὐτοῖς ἴχνευσιν;). Umstritten ist, ob Paulus in V. 18a (παρεκάλεσα Τίτον καὶ συναπέστειλα τὸν ἀδελφόν) trotz der Erwähnung nur *eines* Bruders nochmals auf die in 2. Kor 8,18.22 erwähnte (zum Zeitpunkt des Schreibens noch ausstehende) Sendung von Titus samt zweier Glaubensgeschwister verweist. Theoretisch wäre natürlich ein Verweis in V. 18a mit epistolarem Aorist und in V. 17 mit epistolarem Perfekt auf die noch ausstehende Sendung möglich. Gemeint wäre dann: „Hat euch denn einer derer, die ich jetzt zu euch schicken werde – bei einem früheren Besuch – schon einmal übers Ohr gehauen?“ Doch werden die besagten Geschwister in Kapitel 8 als den Korinthern noch Unbekannte eingeführt. Gemeint ist durch den Ind. Aor. in V. 18a also wohl tatsächlich ein früherer Besuch (vgl. auf einer Linie damit 2. Kor 8,6).<sup>264</sup> Der Ind. Perf. ἀπέσταλκα in V. 17 scheint demnach auf die Schreibzeit bezogen: Es geht um diejenigen, die von Paulus (bisher) gesandt worden sind und mit denen die Korinther dementsprechend bereits Erfahrungen haben sammeln können.

### 3.2.3 Narrationstypen

Ereignisse können grundsätzlich in einem vorzeitigen, gleichzeitigen und nachzeitigen Verhältnis zur Sprecher-Position stehen. Dem entsprechen nach Genette vier „Narrationstypen“:<sup>265</sup>

- (1) Die klassische *spätere Narration* (in welcher ein Erzähler auf Ereignisse zurückblickt),
- (2) die *frühere Narration* (etwa in der Prophetie),
- (3) die *simultane Narration* und
- (4) die sogenannte „*eingeschobene*“ *Narration*, bei welcher sich spätere und gleichzeitige Narration vermischen.

In graduelle Konzeptionen von Narrativität stellt das spätere Erzählen das prototypische Zentrum im Spektrum von Erzählungen dar, weil in diesem Fall im Sprechakt das tatsächliche Eintreten von Ereignissen am uneingeschränktesten zum Ausdruck kommen kann.<sup>266</sup> Für die Analyse der Grammatik-Seite der Textstruktur sind dann diejenigen Tempora von Relevanz, welche Vergangenheitsbezug ausdrücken können.

<sup>264</sup> Das genaue Verständnis der Passage hängt natürlich von der Frage nach der literarischen Eigenständigkeit von 2. Kor 10–13 ab und davon, wie man ein solches Fragment gegenüber dem in 2. Kor 8 angekündigten Besuch datiert. Vgl. Schmeller, *Brief II*, 351–352 (vgl. auch S. 72–74), der die Evidenz für letztlich nicht ausschlaggebend hält.

<sup>265</sup> Genette, *Erzählung*, 140.

<sup>266</sup> Vgl. Prince, *Narratology*, 150.

Das Erzählen ist jedoch nicht auf die spätere Narration beschränkt.<sup>267</sup> Im Rahmen der simultanen Narration kommen daher auch Gegenwartstempora in Betracht. Im Hinblick auf letzteren Aspekt ist zu beachten, dass sich die Gegenwart „um den Sprechzeitpunkt herum [lagert]“ und nur „vage begrenzt“ ist: „Sie umfasst aus Sicht des Sprechers sein Jetzt und Geschehen, die zu dem Zeitpunkt schon begonnen haben oder ablaufen.“<sup>268</sup> „Simultane Narration“<sup>269</sup> muss in diesem Verständnis also nicht bedeuten, dass – wie etwa im Live-Kommentar zu einem Fußballspiel – eine (weitestgehend) durchgehende Deckungsgleichheit von Erzählzeit und erzählter Zeit der punktuellen Geschehnisse vorliegen muss.<sup>270</sup> Selbst in diesem strikteren Verständnis von Simultaneität liegt jedoch ein gewisser temporaler Versatz zwischen Geschehen, Wahrnehmung und verbaler Bezugnahme – es sei denn, der Kommentator nimmt das noch ausstehende Ende einer Situation sprachlich bereits vorweg (und muss dann unter Umständen korrigieren). In diesem Fall geht die simultane Narration in die frühere oder „prädiktive“ Narration über.

Das Resultat einer solchen prädiktiven Narration wird hier gemäß der zugrundegelegten Definition nicht als „Erzählung“ bezeichnet. Zu beachten ist, dass in der englischsprachigen Exegese die Unterteilung des Diskurs-Typs „narrative“ in „story“ auf der einen Seite und „prophecy“ auf der anderen öfter begegnet (siehe Abb. 4).<sup>271</sup> Verweise auf die „Zukunft in der Vergangenheit“ sind letztlich als Elemente der späteren Narration zu verstehen.<sup>272</sup>

Der letzte Typ, die eingeschobene Narration, ist der „komplexeste, da es sich um eine Narration mit mehreren Instanzen handelt und da sich die Geschichte und die Narration hier dergestalt verwickeln können, dass letztere auf erstere

---

**267** Vgl. Weinrich, *Tempus*, 15 der sich gegen eine „Gleichsetzung von erzählten und von vergangenen Gegenständen“ ausspricht und im Rahmen seiner Tempustheorie ganz vielfältige „Anderszeit[en]“ berücksichtigen möchte.

**268** Duden 708.

**269** Für die „spätere“ Narration ist auch die Bezeichnung als „nachzeitiges“ Erzählen gebräuchlich, statt des Adjektivs „simultan“ verwendet man oft „gleichzeitig.“ Diese Terminologie wird hier vermieden, da aus textgrammatischer Perspektive mit diesen Bezeichnungen anderes gemeint ist: So kann ein Geschehen als „gleichzeitig“ zu einem anderen Geschehen erzählt werden, aus der Perspektive des Erzählers jedoch in der Vergangenheit liegen: „Als er kam, ging ich fort.“ Ebenso können nachzeitige Verhältnisse im Modus der prädiktiven Narration zum Ausdruck kommen: „Ich werde ins Bett gehen. Zuvor werde ich die Zähne putzen.“ Siehe zu dieser Terminologie unten, Abschnitt 2.3.2.

**270** Siehe unten, Abschnitt 3.4.2.2 zum „perfektiven/aoristischen Präsens.“

**271** Für eine Übersicht der Einteilung von Longacre und Hwang, *Holistic Discourse Analysis* siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.4.4.2.

**272** Es wird auf das Phänomen unten, Kapitel 11, Abschnitt 6 eingegangen.

reagiert.<sup>273</sup> Dies gilt umso mehr, wenn es sich bei dem Erzähler zugleich um eine Figur des Erzählten handelt. So ist es möglich, dass ein Tagebuchschreiber einerseits die Ereignisse des Tages als vergangen notiert, andererseits aber die emotionalen Folgen der Geschehnisse bis in die Gegenwart der Niederschrift reichen.<sup>274</sup> Es kann so zu einem nicht immer einfach nachzuvollziehenden Wechsel und unterschiedlich starkem Überlappen zwischen der Fokalisierung (siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3) auf das erzählte und das erzählende Ich kommen.

Im Folgenden sollen die verschiedenen Tempora besprochen werden, die einem Erzähler für die jeweiligen Narrationstypen in der Koine zur Verfügung standen. Dabei ist die Klassifizierung immer auf den Zeitpunkt der Äußerung der jeweiligen Erzählebene bezogen. Die Verschiebung des deiktischen Zentrums innerhalb des Textes kann zu einer Variation der Tempora führen, betrifft aber nicht die temporale Relation des Erzählers zum Erzählten.

Der Schwerpunkt der Analyse wird auf der Frage liegen, wie die verschiedenen zur Verfügung stehenden Tempora eines Narrationstyps aufeinander bezogen sind. Dabei spielt die Tatsache, dass die „konkurrierenden“ Tempora (teilweise) aus verschiedenen Stämmen gebildet werden, eine wichtige Rolle.

Es wurde oben bereits darauf hingewiesen, dass es eine Funktion des *Aspektes* ist, den von einer Verbkonstellation ausgedrückte Situationstyp zu modifizieren. Abhängig davon, wie der Erzähler ein Ereignis der erzählten/zur erzählenden Welt betrachtet und dargestellt haben möchte, stehen ihm für diese Konzeptualisierungen in ihrer Aktionsart variierende Verben und die Reinterpretation der von ihnen evozierten Situationen durch den Aspekt zur Verfügung.<sup>275</sup>

Interpretativ „auffällig“ ist ein erzähltes Ereignis dann, wenn seine Darstellung (resultierend aus Aktionsart und Aspekt) nicht der gängigen Konzeptualisierung des Geschehens entspricht. Von einem *grundsätzlich* unauffälligen Erzähltempus der späteren Narration kann daher eigentlich keine Rede sein. Wenn beispielsweise für die gemeinten Charakteristika der Situation keine geeigneten Lexeme zur Verfügung stehen (z. B. Verbkonstellationen mit spezifischen Zustandsverben), dann ist hier die Wahl des „ungewöhnlicheren“ (d. h. seltenen) Resultativ-Stammes entsprechend auch nicht als auffällig anzusehen.

Von dieser Wahl der verschiedenen Typen an Situations-Schemata, die für die Darstellung eines tatsächlichen Geschehens (der erzählten und/oder realen Welt) herangezogen werden, und die *unter anderem* (d. h. zusätzlich zur lexikalisch-semantisch basierten Aktionsart) durch die Aspektfunktion realisiert werden, ist

---

273 Genette, *Erzählung*, 140.

274 Das Beispiel stammt von Genette, *Erzählung*, 141.

275 Sowie natürlich weitere sprachliche Mittel, wie etwa die Verwendung bestimmter Adverbien.

die rein subjektive aspektuelle Wahl zu unterscheiden, welche denselben Situationstyp unterschiedlich konzeptualisiert, also unterschiedliche Charakteristika in den Fokus rückt.

### 3.3 Erzähltempora der späteren Narration

#### 3.3.1 Hinführung

An Vergangenheitstempora stehen der späteren Narration grundsätzlich die Tempora *Indikativ Aorist*, *Imperfekt* und *Plusquamperfekt* zur Verfügung. In den Paulusbriefen ist eine Plusquamperfekt-Form ausschließlich in Röm 7,7 belegt und vertritt dort das IpF. von οἶδα (Ind. Perf. mit Ind. Präs.-Bedeutung) in einem irrealen Konditionalgefüge.<sup>276</sup>

Im Folgenden liegt daher der Schwerpunkt auf der Frage, in welchen Fällen ein Erzähler tatsächlich zwischen durativem und aoristischem Aspekt – beziehungsweise zwischen den Erzähltempora Ind. Aor. und IpF. – im Hinblick auf die Verbkonstellation eine freie Wahl hat und welche Konsequenzen sich für die Erzählung ergeben.

Zunächst muss jedoch auch kurz auf die Möglichkeit eingegangen werden, dass Verben, die der Form nach Gegenwartstempora zuzuordnen sind, für Ereignisse herangezogen werden, die aus Sicht des Erzählers in der Vergangenheit liegen. Sprachliche Möglichkeiten, Vergangenes als aus früherer Perspektive zukünftig aber aus Sprecherperspektive geschehen darzustellen, werden hier ausgeklammert und unten (Kapitel 11, Abschnitt 6) kurz besprochen.

#### 3.3.2 Gegenwartstempora mit Vergangenheitsbezug

##### 3.3.2.1 Historisches Präsens

Das „historische/narrative“ (indikativische) Präsens „hebt typischerweise Neues und Entscheidendes hervor und steigert dadurch die Lebhaftigkeit der Darstellung.“<sup>277</sup> Dies wird erreicht, indem die Wahl des Gegenwartstempus für Vergangenes den Eindruck erweckt, „as if an action that occurred in the past occurs in the present.“<sup>278</sup> Es findet also eine Verschiebung der Orientierungszeit statt, was in einer geringeren temporalen Distanz resultiert – und damit einhergehend, so

<sup>276</sup> Vgl. NSS 921. Vgl. Gal 4,3 für die periphrastische Konjugation: „wir waren unter die Elemente der Welt versklavt“ (ὕπὸ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου ἡμεθα δεδουλωμένοι).

<sup>277</sup> GGNT 197d.

<sup>278</sup> CGCG 33.54.

die allgemeine Ansicht, in einer „Lebhaftigkeit,“ die man narratologisch auch mit geringerer *narrativer* Distanz erfassen könnte.<sup>279</sup>

Diese Ansicht scheint zumindest im Hinblick auf telische Verbkonstellationen plausibel.<sup>280</sup> Es liegt dann in der Regel keine aspektuelle Opposition vor, da der Erzähler hier im strikteren Sinn „simultan“ gleichzeitiges berichtet, sodass keine Zeit für eine lineare Binnenperspektive bleibt.<sup>281</sup> Primär ist dabei aber der rhetorische Effekt „that is ... based on a mismatch of time.“<sup>282</sup>

Andere Forscher/-innen betrachten das historische Präsens primär als ein Mittel der Reliefgebung,<sup>283</sup> was bei Verben des Sprechens damit begründet werden kann, dass die Sprechhandlung selbst oft nicht besonders hervorgehoben, sondern vor allem den Inhalt der Äußerung betont zu werden scheint. Teilweise wird dafür argumentiert, diese pragmatische Funktion generell auf das historische Präsens zu übertragen.<sup>284</sup> Narratologisch könnte man das historische Präsens dann als *Fokalisierungssignal* verstehen, welches eine Wertung des Erzählers erkennen ließe:<sup>285</sup>

At least in Matthew, the [historical present] is an editorial device to indicate thematic prominence: an aid to the reader or listener to discern the hierarchy of themes present, and in particular to know which themes are of intrinsic interest to the author himself.

Es ist aber sehr fraglich, ob das klassisch mit „Lebhaftigkeit“ Gemeinte tatsächlich durch eine Übersetzung in die Kategorie der „prominence“ sinnvoll eingefangen wird.<sup>286</sup> Im Hintergrund steht oft die Annahme, das historische Präsens sei

---

**279** Vgl. auch oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3. Siehe jedoch auch für Details Abschnitt 3.3.3.2 in diesem Kapitel.

**280** CGCG 33.54 beschränken den Gebrauch mehr oder weniger auf solche Verben: „It occurs nearly exclusively with telic verbs.“

**281** Vgl. CGCG 33.20. Es handelt sich hierbei letztlich um einen (durch die Verschiebung der Orientierungszeit ergänzten) Sonderfall des „perfektiven/aoristischen“ Ind. Präs. Siehe unten, Abschnitt 3.3.2.2.

**282** Buth, „Participles,“ 305, der feststellt, dass abhängige Partizipien den durativen Aspektwert durchgängig beibehalten. Dies sei nicht zu erwarten, wäre die Hauptfunktion des historischen Präsens, imperfektive Aspektualität einzuführen.

**283** Siehe hierzu auch unten, Abschnitt 3.3.4.

**284** Vgl. James, „Imperfects,“ 210–212.

**285** Robar, „Historical Present,“ 351. Hervorhebung nicht im Original.

**286** Dafür argumentiert Robar, „Historical Present,“ 333: „If we rechristen vividness as prominence, that is, attracting additional processing time than the surrounding material, we can make some headway as Runge indicated. The ‚vividness‘ is not temporal transport, from the past to the present, but it does arrest the attention and force the reader to evaluate what is happening within the text, whether it be structural prominence or thematic prominence.“ Der Zusammenhang zwischen temporaler Distanz, narrativer Distanz (Anschaulichkeit) und Reliefgebung erscheint



übersprachlich nicht mit einer Nivellierung von Aspekt und Tempus verbunden, sondern sei schlicht auf einer anderen Ebene angesiedelt.<sup>287</sup> Der *Duden* gibt allerdings für das Deutsche den temporalen Transport weiterhin als Grundfunktion an: „Beim szenischen Präsens ... wird das vergangene Geschehen dadurch gleichsam in die Gegenwart – oder das Jetzt des Sprechers umgekehrt in die Vergangenheit – transportiert (Vergegenwärtigung, Verlebendigung).“<sup>288</sup> Auch das historische Präsens im Griechisch lässt sich zufriedenstellend (und in Übereinstimmung mit etwa dem Gebrauch epistolarischer Tempora; siehe oben, Abschnitt 3.2.2) als Resultat der Deixisverschiebung verstehen.<sup>289</sup> Die im Einzelnen bei den Lesern erzielte/zu erzielende Wirkung sollte demgegenüber wohl letztlich abhängig vom Genre/der Textsorte und unter Einbeziehung pragmatischer Gesichtspunkte vor dem Hintergrund der primären temporalen Verschiebung diskutiert werden.<sup>290</sup>

Auch innerhalb der neutestamentlichen Erzählwerke variiert der Gebrauch des historischen Präsens stark (151 bei Mk, gut die Hälfte davon mit Verben des Sprechens; 9 Vorkommnisse bei Lk).<sup>291</sup> In seiner Durchsicht sämtlicher indikativischer Präsens-Formen im NT identifiziert Battle Jr. keinen historischen Präsens in den Paulusbriefen.<sup>292</sup>

Diskutiert wird der Gebrauch immer wieder für Röm 7,14–24, was die Interpretation einer Erzählung aus der Perspektive des erlebenden Ichs der *Vergangenheit* anstelle einer simultanen Narration erlauben würde. Das Urteil Wallace,

---

nicht so deutlich, wie er in der Literatur öfter dargestellt wird. Eine gründliche Untersuchung, welche die verschiedenen Ebenen zunächst sorgfältig auseinanderhält, um sie dann sinnvoll aufeinander beziehen zu können, wäre wünschenswert.

**287** Robar, „Historical Present,“ 332.

**288** *Duden* 724. Vgl. Breindl, „Temporalität, Aspektualität und Modalität“ 209–210: „Die vergangenheitsbezogene Verwendung kann dann als eine sprechzeitbezogene ‚Verschiebung‘ einer der Koordinaten beschrieben werden. Das kann nach dem allgemeineren Konzept der Deixisverschiebung (oder Origoverschiebung) modelliert werden, bei der das deiktische Zentrum – im Fall von Tempus S – auf ein sekundäres, von S zu unterscheidendes deiktisches Zentrum verschoben wird ... Eine quasi umgekehrte Lösung schlägt Ek[, *Präsens*] vor, die von einer ‚Bildfunktion‘ ausgeht, bei der der Sprecher den Sachverhalt, über den er spricht, wie ein zu beschreibendes Bild als eine ‚fiktive Gegenwart‘ sozusagen in das Sprechzeitintervall hereinholt.“

**289** Vgl. Thomson, „Aspect,“ 27.

**290** Vgl. bereits KG 382: „Auch diese Ausdrucksweise ist allen Sprachen gemein, und zwar nicht bloss als Form der lebendigen und anschaulichen Schilderung, sondern auch in dem nüchternen Stile der Chroniken und Genealogieen; denn auch der Chronist versetzt sich in das Jahr zurück, dessen Ereignisse er aufzählt.“

**291** GGNT 197d.

**292** Battle Jr., *Present Indicative*, 220 klassifiziert so κρῖνεῖς in Röm 2,1 als historisches Präsens, doch das muss ein Druckfehler sein, zumal κατακρῖνεῖς als „generally cursomary present“ (vgl. S. 49) eingeordnet wird.

da Paulus hier in der 1. Sg. Spreche, sei diese Einordnung „not at all likely“,<sup>293</sup> überzeugt wenig. Seine Einschätzung, das historische Präsens könnte generell in der griechischen Literatur auf die 3. Sg./Pl. Beschränkt sein,<sup>294</sup> ist auf jeden Fall unzutreffend.<sup>295</sup>

Entscheidendes Gegenargument sind vielmehr die zum Ausdruck kommenden Situationstypen: Das Handeln und Wollen in V. 15 hat beispielsweise keine konkrete Referenz (οὐ γὰρ ὁ θέλω τοῦτο πράσσω, ἀλλ' ὁ μισῶ τοῦτο ποιῶ), sondern hat Wiederholtes im Blick. Das telische Geschehen in Röm 7,21 hingegen könnte, in Isolation gelesen, durchaus als historisches Präsens gelesen werden (εὐρίσκω ἄρα τὸν νόμον = „Da finde ich also das Gesetz ...“).

Bedenkenswert wäre wohl letztlich lediglich die an Petrus gerichtete Frage in Gal 2,14 (πῶς τὰ ἔθνη ἀναγκάζεις ἰουδαΐζειν;). Falls Paulus im isolierten Einnehmen der Mahlzeit bereits eine *Realisierung* des ἰουδαΐζειν gesehen haben sollte, ist durchaus möglich, dass sein Vorwurf hier zu paraphrasieren wäre als: „Ich finde es unglaublich, dass Du die Heiden zum jüdischen Lebensstil gezwungen hast.“ Kühner/Gerth merken zumindest die Möglichkeit des Gebrauchs „im Dialog, wenn eine Person sich lebhaft in die von der anderen geschilderte Situation versetzt“ an.<sup>296</sup> Das Präsens wäre dann natürlich gerade *nicht* konativ zu verstehen.<sup>297</sup>

### 3.3.2.2 Aoristischer Indikativ Perfekt?

Die finale Phase der Entwicklung des griechischen Ind. Perf. führt zu einer funktionalen Verschmelzung mit dem Ind. Aor., durch welchen das Tempus dann vollends verdrängt wird.<sup>298</sup> Die Frage, wann der Ind. Perf. sich zum Vergangenheitstempus – ohne aspektuelle Unterscheidung von Ind. Aor. – entwickelt hat, ist nach wie vor sehr umstritten.<sup>299</sup> (Die Entwicklung ist, entgegen der Behauptung von Evans, keine Voraussetzung für den „epistolarischen Perfekt“; siehe oben, Abschnitt 3.2.2.)

<sup>293</sup> Wallace, *Grammar*, 531.

<sup>294</sup> Wallace, *Grammar*, 528.

<sup>295</sup> Vgl. CGCG 33.54 mit Verweis auf Lysias, *Orat.* 1.24–25. Siehe aber bereits auch die Beispiele bei KG 382.

<sup>296</sup> KG 382.

<sup>297</sup> Siehe unten, Abschnitt 3.4.1.1.

<sup>298</sup> GGNT 200f.

<sup>299</sup> Allan, „Tense“, 112 verweist auf Duhoux (Abschluss im 2. Jh.) und Porter/McKay (4./5. Jh.), legt sich selbst jedoch nicht fest. Für eine Diskussion der vorgebrachten Stellen im NT siehe etwa Fanning, *Verbal Aspect*, 299–303. Er legt sich auf folgende Stellen für diese Kategorie fest: Mt 13,46, Apg 7,35, 2. Kor 2,13 und 11,25, Offb 5,7, 7,14, 8,5, 19,3.

Immer wieder wird argumentiert, dass auch bereits einige Perfekt-Formen im NT diesen Wandel belegen, Ind. Perf. also lediglich im Austausch zum Ind. Aor. steht.<sup>300</sup> So wäre dann etwa in 2. Kor 12,8–9 schlicht erzählt, dass in der Vergangenheit Paulus drei Mal zum Herrn betete (Ind. Aor.; παρεκάλεσα) und dieser ihm ebenfalls in der Vergangenheit antwortete (Ind. Perf.; καὶ εἶρηκέν μοι).

Allerdings geht die morphologische Angleichung der beiden Tempora ihrer funktionellen Vereinigung wohl deutlich voraus und ist Teil einer umfassenderen Vereinfachung der griechischen Verbformen.<sup>301</sup> Es ist daher auch schlicht die Option einer unzureichenden Differenzierung der *Form* durch den Autor zu erwägen, ohne dass eine generelle Auflösung der *Aspektunterscheidung* (welche erstaunlich erscheinen würde, da „im NT [Ind. Aor. und Ind. Perf.] fast durchweg sorgfältig auseinandergehalten“<sup>302</sup> werden) angenommen werden müsste: „Da es sich durchgängig um nicht eindeutig reduplizierte Formen handelt, wurden sie in der Volkssprache weiterhin nicht als Perfekte, sondern als Aoriste eingeordnet und verwendet.“<sup>303</sup>

Dementsprechend könnte man argumentieren, dass εἶρηκέν als Aorist-Form verwendet wurde. Entsprechend läge hier (wie freilich auch im Fall einer funktionalen Verschmelzung) keine aspektuelle Schwerpunktsetzung in der Konzeptualisierung des Geschehens vor. Allerdings ist neben der besagten Perfekt-Form in 2. Kor 12,9 in den Paulusbriefen der Ind. Aor. von λέγω immerhin 6 Mal belegt (4 Mal im Aktiv, davon einmal im Zweiten Korintherbrief: καθὼς εἶπεν ὁ θεὸς in 6,16). Auch ist etwa πεποίηκα in 2. Kor 11,25 durchaus „eindeutig redupliziert“ und erscheint im Kontext einer aoristisch formulierten späteren Narration.

### 3.3.2.3 Historischer Indikativ Perfekt?

Eine alternative Lösung<sup>304</sup> stellt daher die These dar, der Ind. Perf. brächte in vielen der vorgebrachten Stellen einen „Zustand in der Vergangenheit“ zum Ausdruck,<sup>305</sup> stünde also für das *Plsqpf*. Analog zum „historischen Präsens“ wird ein solcher Gebrauch auch als „historischer Perfekt“ bezeichnet.

Dementsprechend könnte καὶ εἶρηκέν μοι in 2. Kor 12,9 durchaus die Situation der Antwort des Herrn als „vorliegender Entschluss“ (und nicht nur als Akt

**300** Sehr ausführlich hat dafür Caragounis, *New Testament*, 136–168 argumentiert.

**301** Evans, „Ghost,“ 202–206.

**302** GGNT 200e.

**303** GGNT 200f.

**304** Evans, „Ghost,“ 205 erklärt so etwa einen Teil der für die aoristische Interpretation des Ind. Perf. vorgebrachten Evidenz. GGNT 200g nennt schlicht die Möglichkeit und bezieht diese nicht auf GGNT 200f.

**305** GGNT 200g.

der Mitteilung im Ind. Aor./Ipf.) konzeptualisieren, wobei die Situation aber eben in der Vergangenheit zu verorten wäre und in späterer Narration eine Sequenz (aus Bitte und vorliegender Antwort) dargestellt wäre.

Crellin (und Runge?)<sup>306</sup> wenden sich mit folgendem Argument gegen die von Robertson als Belege des historischen Perfekts angeführten Gebrauch des Ind. Perf., etwa in Mt 13,46 (vgl. Abb. 23): „Eine besonders wertvolle Perle gefunden habend, hingegangen seiend, *πέπρακεν* alles, was er hatte, und kaufte sie“ (εὐρών δὲ ἓνα πολύτιμον μαργαρίτην ἀπελθὼν πέπρακεν πάντα ὅσα εἶχεν καὶ ἠγόρασεν αὐτόν). Sie räumen zunächst ein, dass hier (anders als etwa in Offb 8,5) die Betonung („prominence“) durch das eigentliche Gegenwartstempus durchaus nachvollziehbar wäre. Andererseits:<sup>307</sup>

[I]t is hard to see why in these examples one would use the perfect to do this, in preference to the historic present, since the latter would unambiguously place focus on the event of selling, as opposed the postevent situation, as would be the case if the perfect had its former semantic value.

Dieser Einwand scheint nur teilweise berechtigt. Es ließe sich nämlich durchaus anmerken, dass die Konzeptualisierung des Geschehens mit Fokus auf dem Zustand, in welchem bereits alles verkauft *ist* und der potenzielle Käufer somit das notwendige Kapital für den anstehenden Kauf besitzt, durchaus Sinn macht, vor allem, wenn man bedenkt, dass ἀπελθὼν wohl bereits mit dem bestimmten Ziel des Verkaufens zu denken ist, dessen Erreichen im Ind. Perf. = Plpqp. dann bereits vorausgesetzt wäre.<sup>308</sup>

Beachtenswert ist die Tatsache, dass als Belege für das „historische“ Perfekt diskutierte Formen gerade in Schriften auftauchen, in welchen das Plusquamperfekt unterrepräsentiert ist. Es ist im NT insgesamt nur 86 Mal in 35 verschiedenen Formen belegt, zieht man hiervon die Formen von οἶδα und ἴστημι ab

**306** Crellin, „Semantics,“ 453 beschließt die Fußnote mit den Worten „My thanks to Steve Runge for these references.“ Es ist nicht klar, inwiefern Runge auch die Beurteilung beigesteuert hat.

**307** Crellin, „Semantics,“ 453.

**308** Die Wahl des Gegenwartstempus könnte dadurch erklärt werden, dass für das Verb keine Plsqpf.-Form existiert. Allerdings ist das gewählte Beispiel wohl ohnehin nicht sonderlich repräsentativ für die Kategorie des historischen Perfekts, denn *πιπράσκω* hat, von Crellin wohl nicht bemerkt, auch keinen (nennenswert belegten) aktivischen Ind. Aor., sodass die Wahlmöglichkeit des Evangelisten hier ohnehin sehr eingeschränkt ist (vgl. oben, Abschnitt 2.3.4) und argumentiert werden kann, dass in diesem speziellen Fall der Resultativ wohl anstelle des Aorists verwendet wird. *NSS* 87 nimmt daher einen Gebrauch anstelle des Ind. Aor. an. Allerdings kennt der Autor zumindest den Aorist-Stamm des augenscheinlich synonymen *πωλέω* (siehe Mt 19,21), sodass die Wahl dieser Verbform doch erklärungsbedürftig bleibt und nicht allein aus mangelnden Alternativen begründet werden kann.

(die IpF.-Bedeutung haben), so bleiben nur insgesamt 39 Vorkommnisse. Außerhalb der Erzählwerke ist ein solches Plsqpf. im NT aber sogar nur in 1. Joh 2,19 (μεμηνήκεισαν), im Rahmen eines irrealen Konditionalgefüges, belegt. In den Paulusbriefen begegnet, wie bereits erwähnt, lediglich ἦδεν in Röm 7,7. Dieser Verteilung steht die auffällige Häufung von als mögliche Belege herangezogenen Vorkommnissen des Ind. Perf. mit Plusquamperfekt-Bedeutung gerade im Zweiten Korintherbrief spannungsvoll gegenüber. Dasselbe gilt für die Johannesoffenbarung (nur εἰστήκεισαν in Offb 7,11).

Diese Datenlage könnte dahingehend ausgewertet werden, dass die Verfasser dieser Schriften mit dem Plusquamperfekt nicht gut vertraut waren und daher auf den Ind. Perf. als Ersatz zurückgriffen.<sup>309</sup> Allerdings ist gerade im Johannes-Evangelium, welches ebenfalls in besonderem Maß „historische“ Perfekt-Verben aufweisen soll,<sup>310</sup> auch ein ausführlicher Plusquamperfekt-Gebrauch belegt.<sup>311</sup> Eventuell unterscheiden sich Johannesoffenbarung und Paulusbriefe daher vom vierten Evangelium dahingehend, dass die Autoren insgesamt selten auf vergangene Situationen Bezug nehmen, die sie (anders als im IpF.) zusätzlich als Resultat konzeptualisiert haben wollen. Dann müsste freilich eine andere Erklärung dafür gefunden werden, weshalb der Ind. Perf. oft „untypisch“ gebraucht wird, zumal, wenn man den Gebrauch anstelle des Ind. Aor. ebenfalls für nicht plausibel hält.

Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht, wie Robertson das „historische Perfekt“ für 2. Kor 2,13 (gegenüber der Alternative einer aoristischen Interpretation) begründet:<sup>312</sup>

The only substantial plea for taking ἔσχηκα as preterit here is the fact that Paul did have ἄνεσις for his spirit after Titus came. But it was a partial ἄνεσις as the Epistle shows. It is therefore possible that in 2 Cor. 2:13 we do have a present perfect = preterit punctiliar (cf. ἐξήλθον), possible but not quite certain. Paul may have wished to accent the strain of his anxiety up to the time of the arrival of Titus. The aorist would not have done that. The imperfect would not have noted the end of his anxiety. It was durative plus punctiliar. Only the past perfect and the present perfect could do both. *The experience may have seemed too vivid to Paul for the past perfect.* Hence he uses the (historical dramatic) present perfect.

Das IpF. von ἔχω ist bei Paulus in Röm 6,21 (mit τότε zur Betonung des damaligen Habens) belegt. Plsqpf. ist selten, aber etwa in *Res. Gest.* 10 belegt (Ἀρχιερωσύνην, ἦν ὁ πατήρ [μ]ου [έσχη]ήκει ... οὐ προσεδεξάμ[η]ν; „Ich lehnte das Amt des Pon-

**309** Siehe oben, Abschnitt 2.3.4 zum „systematic gap.“

**310** Robertson, *Grammar*, 897: „This vivid perfect is found in John’s Gospel in particular. One only needs to have some imagination himself.“

**311** Joh 4,8, 6,17, 7,30, 8,30, 9,22, 11,13.19.30.44.57.

**312** Robertson, *Grammar*, 900–901.

tifex Maximus ab [Ind. Aor.], welches mein Vater innegehabt hatte [Plsqpf.]“). Paulus hätte also durchaus Wahlmöglichkeiten für die verschiedenen Konzeptualisierungen des Geschehens gehabt.

Bemerkenswert ist, dass Robertson die Kategorie des historischen Perfekts hier explizit an die *Erfahrung* des Autors zurückbindet, der als Erzählfigur seiner eigenen Erzählung auftritt. Der Gebrauch des Tempus scheint also durchaus mit einer starken *Gegenwarts*komponente begründet, der Tatsache, dass dem Erzähler das Erzählte noch „lebhaft“ vor Augen steht. Der Ind. Perf. ist hier also letztlich gerade *nicht* „wie das Plsqpf.“<sup>313</sup> gebraucht, da dieses in Robertsons Sicht zu sehr ein Ende der in die Gegenwart auf gewisse Weise fortbestehenden Situation impliziert hätte.

Primär scheint also zumindest in dieser Darstellung das „historische Perfekt“ gar nicht eine alternative Konzeptualisierung vergangener Situationen darzustellen (sich anschließender Zustand vs. vorausgehendes Ereignis im Ind. Aor.), die gegenüber dem hierfür ebenfalls möglichen Plsqpf. mit einer stärkeren Betonung aufgrund der Verschiebung der Orientierungszeit in die Vergangenheit verbunden wäre.

Vielmehr scheint die Betrachtzeit so verschoben, dass sie die mit der Sprechzeit koinzidierende Orientierungszeit umfasst – was genau der *standardmäßigen Verwendung des Ind. Perf. entspricht*. „Historisch“ ist an diesem Ind. Perf. dann nur der sich auf die Vergangenheit beziehende Kontext. Es soll daher unten (Abschnitt 3.5) bedacht werden, inwiefern das hier diskutierte Phänomen nicht eher als ein Wechsel des *Narrationstyps* (von der späteren in die simultane Narration) verstanden werden sollte, der durch das Medium des Briefes erklärt werden kann.

Zumindest einige Vorkommnisse des Ind. Perf. scheinen allerdings „echte“ historische Perfekt-Formen zu sein, also analog zum Plsqpf. gebraucht zu werden. Am deutlichsten scheint dies beim untypischen Gebrauch des Ind. Perf. von  $\gamma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$ <sup>314</sup> in Gal 3,24 der Fall zu sein: V. 23 erzählt von einem früheren Zustand der

---

313 GGNT 200g.

314 Der Gebrauch des Perfekts von  $\gamma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$  im Temporalsatz in 1. Kor 13,11 scheint auf den ersten Blick ebenfalls sehr ungewöhnlich. Übersetzt wird die Verbform in der Regel wie ein Ind. Aor.: „Als ich ein erwachsener Mann wurde“ (ὅτε γέγονα ἀνὴρ, κατήργηκα τὰ τοῦ νηπίου). Allerdings steht auch der Hauptsatz im Resultativ (κατήργηκα τὰ τοῦ νηπίου). Gemeint sein könnte also durchaus: „Für den Zeitraum, in welchem gilt, dass ich ein Mann ‚bin‘ (vgl. Aristoteles, *An. pr.* 34a: τὸ γὰρ γεγονός, ὅτε γέγονεν, ἔστιν), gilt auch: da ist nichts Kindisches mehr an mir.“ Grundsätzlich muss man dann aber wohl annehmen, dass Paulus hier von sich als einem „repräsentativen“ Menschen spricht (GGNT 255f wäre also auch um die 1. Sg. zu ergänzen; vgl. etwa Robertson, *Grammar*, 402 für andere Stellen): „Wenn man erwachsen ist, ist man nicht mehr

Verwahrung unter das Gesetz bis zu einem damals<sup>315</sup> noch zukünftigen Zeitpunkt (εἰς τὴν μέλλουσαν πίστιν ἀποκαλυφθῆναι). Dass dieser Glaube aus Sprecherperspektive bereits gekommen ist, setzt V. 25 im Partizip bereits voraus (ἐλθούσης δὲ τῆς πίστεως). Dem entspricht, im selben Vers, dass eine andere Situation ihren temporalen Endpunkt erreicht hat: „Wir sind nicht mehr unter dem Lehrmeister“ (οὐκέτι ὑπὸ παιδαγωγόν ἔσμεν). Der dazwischengeschaltete Konsekutivsatz in V. 24 muss sich folglich auf eine zeitlich begrenzte Situation in der Vergangenheit beziehen: „... sodass das Gesetz unser Lehrmeister geworden war, auf [das Kommen von] Christus hin“ (ὥστε ὁ νόμος παιδαγωγός ἡμῶν γέγονεν εἰς Χριστόν). Eine Aussage über die *gegenwärtige* Situation trifft Paulus hier wohl kaum, zumal wenn man εἰς Χριστόν als auf einen Zeitpunkt in der Vergangenheit verweisen sieht („bis Christus kam“).<sup>316</sup> Unter der Annahme, dass die Situation in V. 23 „unter dem Gesetz,“ welche im Ip. erzählt wird (ὑπὸ νόμον ἐφρουρούμεθα συγκλειόμενοι), referenzidentisch mit der Situation unter dem Lehrmeister in V. 24 ist, erscheint ein aoristisches Erzählen des Eintritts in diesen Zustand in V. 24 redundant.<sup>317</sup> Im Sinn eines *Plsqpf.* und Äußerungsbezug der konsekutiven Konnexion ergibt der Vers jedoch einen guten Sinn: „Das heißt also, dass wir uns zu diesem Zeitpunkt in der Situation befanden, solche zu sein, welche das Gesetz als Lehrmeister<sup>318</sup> hatten.“

### 3.3.3 Aspektuelle Opposition von Indikativ Aorist und Imperfekt

#### 3.3.3.1 Hinführung

Die Aspektfunktion von Aorist und Durativ wird in der Koine sorgfältig differenziert. Dennoch „begegnet man manchmal auch einem Imperfekt, an dessen Stelle durchaus ein Indikativ Aorist stehen könnte, besonders bei Verben der Bewegung

---

kindisch.“ Vgl. zum Temporalsatz auch Plutarch, *Mor.* 220b–c: ὃ βασιλεῦ, ὅτε μὲν ἐχθρὸς ἦν σοι, μὴ δύνασθαι δίκην τῆς ἀποστάσεως παρ’ αὐτοῦ λαβεῖν, ὅτε δὲ φίλος γέγονεν, ἀποκτείνειν.

**315** Vgl. GGNT 203d zur „Zukunft in der Vergangenheit“ (*futurum in praeterito*). Das Gesagte scheint auch für nicht-indikativische Formen von μέλλω zu gelten, wenn der Vergangenheitsbezug kontextuell deutlich ist.

**316** Dann ist eine Deutung im Sinne Crellins nicht möglich. Zwar kann Paulus natürlich in der Gegenwart des Briefschreibens sagen, dass er jemand ist, für den gilt, dass er in der Vergangenheit unter dem Lehrmeister war. Diese Eigenschaft *kann aber ja gerade nicht zu einem Ende kommen*, wie es durch die temporale Lesart der Präpositionalphrase impliziert wäre.

**317** Vgl. aber die Variante εγενετο.

**318** Die Diskussion über das Wort παιδαγωγός scheint in der Kommentarliteratur überwiegend dazu geführt zu haben, dass die Merkwürdigkeit der Verbform übersehen wird.

sowie solchen des Forderns und Fragens.“<sup>319</sup> Bei Verben des Sprechens und der Fortbewegung ergibt sich eine zufriedenstellende Erklärung darüber, dass die entsprechende Handlung im Text noch nicht zum Abschluss gekommen ist, die anschließende direkte Rede also als Teil der Situation begriffen wird.<sup>320</sup>

Ganz grundsätzlich bedeutet die Tatsache, dass sowohl Ind. Aor. und IpF. möglich wären (vgl. „... stehen könnte“) auch nur, dass der Situationstyp mit beiden Aspekten kompatibel ist. Auch hier können trotzdem, in reiner aspektueller Opposition, Unterschiede in der Konzeptualisierung bestehen. Immer zu beachten ist dabei die Feststellung von James:<sup>321</sup>

We may not be able either to determine or the express why an aorist has been used in preference to an imperfect, but it does not follow that there was no reason behind the decision.

### 3.3.3.2 Aspektuelle Wahl zwischen linearem Imperfekt und komplexivem

#### Indikativ Aorist

Eine von der Aktionsart unberührte Gegenüberstellung der Aspekte ist, wie oben gezeigt wurde, nur sehr eingeschränkt möglich (Abschnitt 2.3.7). Tatsächliche Wahlfreiheit setzt nach Bache voraus, dass die Situation, auf welche Bezug genommen wird, als + durativ, + atelisch und + nicht-statisch gilt.<sup>322</sup> Dies lässt in der Systematik Vendlers lediglich „activities“ bzw. die (zusätzlich als agentiv charakterisierten) Tätigkeitsverben des *Dudens* für freie Aspektwahl in Frage kommen.

Da atelische Situationen keinen Endpunkt enthalten, kann hier im Aorist folglich auch nicht sinnvoll einem „Abschluss“ die Rede sein.<sup>323</sup> In diesem Sinn kommentiert Thomson den Ind. Aor. in 2. Tim 1,18 (καὶ ὅσα ἐν Ἐφέσῳ διηκόνησεν; „... und wie viel er in Ephesus diente“):<sup>324</sup>

**319** GGNT 1981.

**320** Vgl. BDR 328–329. GGNT 1981: „Das Imperfekt wird dabei ... gern in Situationen verwendet, in denen das Angestrebte nicht oder noch nicht erreicht wird.“ Vgl. die kritische Diskussion bei Fanning, *Verbal Aspect*, 283–290.

**321** James, „Imperfects“, 191.

**322** Bache, „Aspect and Aktionsart“, 68. Für „gelten als“ steht im Englischen „... is conceived of as objectively ...“ Vgl. zusätzlich S. 67–77 zur (temporalen oder modalen) Distanz.

**323** „[P]erfective forms in conjunction with atelic verb constellations do not imply completion, because the situation has no natural endpoint.“ Besser sei also von „completeness“ zu reden. Horrocks, „Envoi“, 631 noch schärfer: „perfective forms ... of a nonterminative verb most naturally indicate that the action has merely stopped at some arbitrary point.“

**324** Thomson, „Aspect“, 63.



The aorist tense, being perfective, expresses the totality of the situation of Onesiphorus's serving expressed by the verb constellation, but since this situation does not include an inherent endpoint, the use of the aorist does not imply that such an endpoint is reached.

Für ein mit dieser Stelle zur Verbkonstellation [S διακονέω] ein „minimales Paar“<sup>325</sup> bildendes Vorkommnis verweist Thomson auf Mk 15,41. Hier (wie auch in Mk 1,31 – vgl. Mt 8,15 und Lk 4,39; mit DatO) liegt wohl also ein durch den Aorist in 2. Tim 1,18 nicht gegebener Fokus auf dem Dienen in seinem Vollzug.<sup>326</sup>

Man könnte also *in dieser Konstellation* in der Tat sagen, dass durch den Durativ als „markierte[m] Aspekt etwas grammatisch herausgestellt wird, was in der gemeinten Wirklichkeit zwar konkret enthalten ist (weil es Teil des Verbindungs ist ... bzw. durch den Kontext signalisiert wird), aber durch (unmarkierten) Aorist sprachlich nicht speziell zum Ausdruck kommt.“<sup>327</sup>

Auch [S τρέχω] bietet eine solche Verbkonstellation, wobei hier sogar in den Paulusbriefen selbst ein Vergleichs-Paar vorliegt (wenn auch in unterschiedlichem Modus). In Gal 5,7 attestiert Paulus den Galatern mit linearer Betonung: „Ihr seid (doch die ganze Zeit [Ipf.]<sup>328</sup> gut gelaufen!“<sup>329</sup> In Phil 2,16 ist demgegenüber schlicht davon die Rede, dass Paulus „nicht umsonst“<sup>330</sup> lief.“<sup>331</sup> Dass Paulus hier seinen gesamten Dienst vor Augen hat, ergibt sich aus dem Kontext,<sup>332</sup> es wird die gesamte andauernde Tätigkeit jedoch komplexiv vom Aorist zusammengefasst.

**325** Vgl. Bache, „Aspect and Aktionsart,“ 67 (Hervorhebung ursprünglich in Kapitälchen): „Thus it seems to me that if we want to discover the ‚true nature of aspect,‘ not only must we minimize the purely lexical differentiation between a perfective construction and an imperfective construction, we must also minimize differences relatable to other categories, to syntax and to context: we must set up, as it were, *minimal pairs* with respect to aspect.“ Vgl. generell Bache, *Study*, 107–108.

**326** Die Annahme eines speziell „inchoativen“ Ipf. für Stellen wie Mk 1,13/Mt 4,11 scheint vor diesem Hintergrund unnötig. Siehe für die Kategorie grundsätzlich unten, Abschnitt 3.3.3.4.

**327** GGNT 195.

**328** Vgl. die Paraphrase zu Lk 22,6 in GGNT 194n: „Er suchte (über längere Zeit hinweg) nach einer günstigen Gelegenheit.“ Allerdings kommt „die eigentliche Dauer der Handlung ... bei dem Imperfekt ebenso wenig wie bei dem Präsens in Betracht“ (KG 381). Die lineare Aspektnuance macht also keine quantitative Aussage, kann aber indirekt durch die Betonung der Linearität im Kontext gegebene Aussagen über die Dauer hervorheben.

**329** Menge: „Ihr hattet einen so schönen Anlauf genommen.“ NGÜ: „Ihr kamt so gut voran.“

**330** Aufgrund der Präposition wäre hier eventuell das Vorliegen einer anderen Verbkonstellation (mit Zielpunkt) zu erwägen (vgl. z. B.: Offb 9,9). Siehe aber Robertson, *Grammar*, 550 zur Gleichwertigkeit mit Adverbien.

**331** Orientierungszeit ist hier nicht die Sprechzeit, sondern der Tag des Herrn (... εις καύχημα ἐμοὶ εις ἡμέραν Χριστοῦ). Siehe unten, Kapitel 11, Abschnitt 1.

**332** Für οὐδὲ εις κενὸν ἐκοπίασα im selben Vers vgl. 1. Sam 6,12.

Instruktiv ist für eine Aktivität im Hinblick auf Paulus auch die Verbkonstellation [S ζητέω AkkO]. In Apg 13,11 fällt (Ind. Aor.) Dunkelheit und Finsternis auf Paulus (παραχρημά τε ἔπεσεν ἐπ' αὐτὸν ἀχλὺς καὶ σκότος). Herumtappend „suchte er [Ipf.] einen Führer“ (καὶ περιάγων ἐζήτει χειραγωγούς). Demgegenüber ist in 2. Tim 1,17 über Onesiphorus gesagt: „er suchte [Ind. Aor.] mich eifrig“ (σπουδαίως ἐζήτησέν). Auch im komplexiv zusammenfassenden Aorist ist zweifelsfrei an eine Aktserie gedacht, doch das Ipf. bewirkt die lineare Aspektuancierung explizit durch die Form.<sup>333</sup>

Das durch das Ipf. grammatisch zum Ausdruck Gebrachte, ist freilich auch im Fall des Aorists grundsätzlich nicht ausgeschlossen – und in diesem Fall durch das Adverb σπουδαίως sogar lexikalisch beige-steuert.<sup>334</sup> Das Verhältnis des Aorists als gegenüber dem Durativ unmarkiert, was die interne temporale Struktur von Aktivitäten angeht, zeigt sich gerade an solchen beim komplexiven aoristischen Gebrauch üblichen Spezifikationen, welche meist die Dauer betreffen.<sup>335</sup>

Man kann diese häufige adverbiale Näherbestimmung als Symptom dafür betrachten, dass in diesen Fällen *immer* eine Uminterpretation („coercion“) der Verbkonstellation erfolgt. Im Hintergrund steht die Annahme von Bary und Egg, dass im imperfektive Aspekt im Griechischen die Betrachtzeit eine *uneigentliche* Menge der Situationszeit darstellen, also auch deren temporale Begrenzungen umfassen kann, sodass die Betrachtzeit mit der Situationszeit *identisch* ist (anders als im obigen Entwurf von Thomson).<sup>336</sup> Um nun Überschneidungen mit der Funktion des Aorists zu vermeiden, postulieren die Autoren eine Beschränkung der Verben, mit welchen der Aspekt kombiniert werden kann: „we conclude that the only remaining feasible aspectual selection restriction is one of the imperfective

<sup>333</sup> Zum selben Verb siehe GGNT 194n.

<sup>334</sup> Wäre Onesiphorus durch das Stadttor spaziert und hätte an der erstbesten Türe klopfend direkt den Apostel gefunden, so hätte er nicht (in einem konventionell anerkannten Sinn) Mühe bei seiner Suche aufgewendet.

<sup>335</sup> Vgl. CGCG 33.30. Armstrong, „Aorist“ argumentiert auf der Grundlage von Adverbien der unbestimmten Frequenz (mit dem Ipf. verbunden) bzw. der konkreten Anzahl (mit dem Aor. verbunden), dass der perfektive Aspekt im Griechischen für Zahlbarkeit markiert sei (S. 11). Zu πολλάκις meint er (S. 3), dass es mit durativem Aspekt ein unbestimmtes „often“ meine, mit dem aoristischen Aspekt hingegen „a certain number of times“ bedeute. Es scheint aber zweifelhaft, dass dies für die Belege in den Paulusbriefen zutrifft: Röm 1,13 (πολλάκις προεθέμην ἐλθεῖν πρὸς ὑμᾶς), 2. Kor 8,22 (ὃν ἐδοκιμάσαμεν ἐν πολλοῖς πολλάκις σπουδαῖον ὄντα) und 2. Tim 1,16 (πολλάκις με ἀνέψυξεν) mit Ind. Aor. und Phil 3,18 (οὓς πολλάκις ἔλεγον ὑμῖν) mit Ipf.

<sup>336</sup> Bary und Egg, „Variety“, 119. Siehe die Diskussion zu Lk 1,64 auf S. 121–122: ἐλάλει εὐλογῶν τὸν Θεόν. Durch das Ipf. wird die Betrachtzeit festgelegt. Da das Partizip Gleichzeitiges zum Ausdruck bringe, sei in diesem Fall beim durativen Partizip Situations- und Betrachtzeit identisch.

for unbounded predicates.<sup>337</sup> Analog wird der Aorist auf beschränkte Prädikate eingegrenzt.<sup>338</sup> Bei der Verwendung von unbeschränkten Verbkonstellationen im Aorist beziehungsweise von beschränkten Verbkonstellationen im Durativ muss es folglich zu einer *Uminterpretation* kommen.<sup>339</sup> Diese betrifft manchmal den Situationstyp (siehe oben, Abschnitt 2.3.5), immer jedoch die Darstellung der Situation mit/ohne temporalen Endpunkt. Basis hierfür ist die Differenzierung zwischen Beschränktheit („boundedness“) und Telizität. Depretere fasst den Unterschied wie folgt zusammen:<sup>340</sup>

A clause is telic if the situation is described as having a natural ... or an intended endpoint ... which has to be reached for the situation as it is described in the sentence to be complete and beyond which it cannot continue. Otherwise it is atelic ... A sentence is bounded if it represents a situation as having reached a temporal boundary, irrespective of whether the situation has an intended or inherent endpoint or not. It is unbounded if it does not represent a situation as having reached a temporal boundary.

Auch wenn also durch die Aspektfunktion keine Transformation des Situationstyps (entsprechend der oben explizierten Kriterien nach Vendler) erfolgt, so wird dennoch im Aorist eine temporal unbeschränkte Verbkonstellation in eine beschränkte Verbkonstellation überführt.

Umstandsangaben mit temporaler Implikation tragen hier einen wichtigen Beitrag dazu bei, das Gemeinte zu klären.<sup>341</sup> Teilweise müssen jedoch für die Entscheidung zusätzliche kontextuelle Erwägungen herangezogen werden, wenn die Spezifikation der Dauer im Satz mit verschiedenen (beschränkten) Auflösungen des Geschehens kompatibel ist.<sup>342</sup>

Die Wahl zwischen linearem Ipf. und komplexivem Aor. kann somit also teilweise auch als unterschiedliche Konzeptualisierung des Geschehens im Hinblick auf den Endpunkt verstanden werden. Eine solche Beurteilung orientiert sich am

**337** Bary und Egg, „Variety,“ 122.

**338** Bary und Egg, „Variety,“ 119–121.

**339** Bary und Egg, „Variety,“ 123–128.

**340** Depretere, „Distinguishing,“ 3. Siehe auch Liu, „End-Point Approach“ für einen neueren Überblick.

**341** Bary und Egg, „Variety,“ 128–131.

**342** Vgl. Bary und Egg, „Variety,“ 132 zu Platon, *Apol.* 32a–b: ἄλλην μὲν ἀρχὴν οὐδεμίαν πώποτε ἤρξα ἔν τῃ πόλει: „The [Duration Principle] itself would not prevent an ingressive coercion for this sentence, because the topic time is the previous life of Socrates, which could encompass the runtime of Socrates’ whole term as a senator just as easily as the runtime of the beginning of this term. But in the given context (Socrates having to defend himself and trying to adduce evidence in his favour), it makes much more sense to assume a complexive coercion: Only his term as a senator as a whole (and his conduct during that period) and not the mere beginning of such a term could provide evidence in favour of his personality.“

Unterscheidungskriterium der grammatisch spezifizierten Begrenztheit der Situationen.

Alternativ<sup>343</sup> zur Orientierung am im Ind. Aor. gegebenen *Endpunkt* kann der Unterschied in der Konzeptualisierung auch am Proprium des IpF. eines stärkeren Fokus auf die *interne* Struktur der Situation verstanden werden. Nach Kühner und Gerth erscheint das IpF. für „wiederholte Handlung in der Vergangenheit, ein Pflegen“

nur deshalb öfter als der Aorist, weil eine wiederholte Handlung gleichsam eine zusammenhängende Reihe von Handlungen darstellt, *bei der der Beschauer weit öfter den Verlauf als den Abschluss ins Auge fasst.*<sup>344</sup>

Im Hinblick auf Aktivitäten kann die Aspektwahl des Erzählers also mit einem spezifischen Erzählinteresse verbunden werden: das IpF. ist in diesen Fällen (zumindest sofern der Ind. Aor. seine Unterbestimmtheit nicht lexikalisch ausgleicht) mit einer geringen *Distanz*<sup>345</sup> zu den erzählten Situationen verbunden, indem es „a process in detail“ statt „an event in summary“<sup>346</sup> präsentiert:<sup>347</sup>

Wenn Begebenheiten in ihren einzelnen Momenten und Zügen in lebhafter Darstellung durch Aoriste in rascher Aufeinanderfolge erzählt werden, so wird allerdings die ganze Handlung wie ein Gemälde vor unsere Augen gerückt; allein alsdann wird das Malerische nicht durch den Aorist bewirkt, sondern liegt lediglich in der lebendigen Fassung der Erzählung ... *Das Imperfekt hingegen versetzt uns mitten in die Handlung hinein und lässt dieselbe gleichsam vor unseren Augen sich entwickeln.*

---

**343** Die Definition der Aspekte über Relationen von Situations- und Betrachtzeiten ist nicht völlig unstrittig. Die ältere Metapher der Binnen-/Außenperspektive vermag manche Phänomene unkomplizierter zu integrieren (z. B. ingressiven Ind. Aor. bzw. inchoativen IpF.; in die Gegenwart fortbestehender Ind. Aor.; Ind. Aor. mit Zustandsverben etc.). Die mit den Aspekten assoziierten Konzeptualisierungen in der Forschung scheinen nicht zuletzt mit diesen konkurrierenden definitorischen Herangehensweisen zusammenzuhängen.

**344** KG 383. Hervorhebung hinzugefügt.

**345** Die große „Mittelbarkeit“ des Erzählten kann narratologisch als eine starke „Anleitung oder Einschränkung der Vorstellungsaktivitäten“ der Leser verstanden werden (Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 195). In diesem Sinn ist die Schilderung im IpF. „anschaulicher“ (vgl. S. 193) und weist somit eine geringere Distanz auf.

**346** James, „Imperfects“, 188.

**347** KG 386. Hervorhebung nicht im Original. Vgl. GGNT 1991 mit Verweis auf Apg 21,20: „[D]er Indikativ Aorist [bezeichnet] in sachlicher Kürze die wesentlichen Momente eines Geschehens ..., während das Imperfekt ... mehr bei den Einzelheiten verweilt und diese breit entwickelt und ausmalt.“

Diese geringere Distanz zum Erzählten *kann* unter Umständen als Indiz für interne Fokalisierung auf eine Erzählfigur gewertet werden.<sup>348</sup>

### 3.3.3.3 Aspektuelle Wahl zwischen iterativem Imperfekt und komplexivem Indikativ Aorist

Der Gebrauch des komplexiven Ind. Aor. für Andauerndes und sich Wiederholendes wird in Grammatiken häufig zusammen präsentiert, was sich auch insofern rechtfertigen lässt, als der Aorist in beiden Fällen „zwecks schlichter Nennung des Ganzen gleichsam zu einem Punkt ‚zusammenfasst.‘“<sup>349</sup>

Allerdings besteht ein relevanter Unterschied, der die betroffenen Verbkonstellationen angeht. Das IpF. kann keine punktuellen Situationstypen zum Ausdruck bringen. Der Ind. Aor. kann sowohl mit punktuellen Situationstypen als auch durativen Situationstypen verwendet werden. Das IpF. in Kombination mit „achievements“ und „semelfactives“ drückt somit automatisch Iteratives aus. Der Ind. Aor. kann in diesen Fällen jedoch auch das Einzelereignis versprachlichen. Während also bei iterativer Darstellung von Verbkonstellationen mit durativer Aktionsart in *beiden* Aspekten kontextuelle Klärung nötig ist,<sup>350</sup> bedarf es im Fall der Darstellung von iterativen punktuellen Geschehnissen lediglich im Aorist eine Spezifizierung.

Ein Beispiel für Letzteres bei Paulus wäre etwa 2. Kor 11,25, wo die Rede vom „einmaligen“ Gesteinigtwerden (Ind. Aor. Pass.: ἄπαξ ἐλιθάσθη) gerahmt ist von der Aussage, Paulus sei „drei Mal mit Stöcken geschlagen“ worden (Ind. Aor. Pass.: τρίς ἐρραβδίσθη) und habe „drei Mal Schiffsbruch erlitten“ (Ind. Aor. Akt.:

**348** Bentein, „Aspectual Choice,“ 51 kommt zu folgendem Schluss: „I have argued that by choosing the aorist or the imperfect for foregrounded events, Herodotus can create a ‚perspectival effect‘: while the aorist conveys an external perspective (the perspective of the author), the imperfect creates the illusion of an internal perspective, of a character witnessing the events.“ Die kritischen Aussagen zu „point of view“ und „remoteness“ (S. 49–52) als Kategorien für die Beschreibung dieses Phänomens scheinen die differenziertere Darstellung zumindest von Köpfe und Kindt, *Erzähltheorie* nicht zu betreffen. Die Beobachtung (S. 51), dass das IpF. entweder die Perspektive einer spezifischen Erzählfigur oder eines „virtual character“ widerspiegeln könnte eventuell dahingehend ausgewertet werden, dass das IpF. auch als Hinweis auf die Existenz eines fiktiven Erzählers gewertet werden kann (siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.2 zur Annahme fiktiver Erzähler; vgl. dort auch Abschnitt 4.3 und 5.4).

**349** Vgl. GGNT 199c.

**350** Siehe etwa Phil 3,18: πολλάκις ἔλεγον ὑμῖν. Hier könnte (siehe oben) ansonsten auch schlicht eine Betonung der anhaltenden Äußerung vorliegen. Siehe auch Tob 1,6: κἀγὼ μόνος ἐπορευόμενῃ πλεονάκις εἰς Ἱεροσόλυμα ἐν ταῖς ἑορταῖς. Eine habituelle Deutung des IpF. wird auch deutlich, wenn die kontextuell spezifizierte Betrachtzeit *zu lange* für eine einmalige Implikation wäre. Vgl. Bary und Egg, „Variety,“ 131 im Hinblick auf Xenophon, *Cyr.* 8.5.10.

τρὶς ἐναυάγησα).<sup>351</sup> Dasselbe gilt für 2. Kor 12,8 wo vom dreimaligen Anrufen des Herrn die Rede ist (τρὶς τὸν κύριον παρεκάλεσα) und der ἴνα-Satz im Anschluss den Inhalt der dreifach zum Ausdruck gebrachten Bitte formuliert. Mustergültig im *corpus Paulinum* ist auch 2. Tim 1,16, wo der Autor über Onesiphorus schreibt, er habe ihn „oft erquickt“ (πολλάκις με ἀνέψυξεν).<sup>352</sup>

Levinsohn argumentiert, dass der Gebrauch der *periphrastischen Konjugation* gegenüber der einfachen Verbform eine „statischere“ Konzeptualisierung vornimmt. Dies könne die Funktion haben, Material als weniger wichtigeren Hintergrund der Erzählung zu markieren (siehe unten, Abschnitt 3.3.4 zur aspektbedingten Reliefgebung). Mit iterativem Geschehen sei die Darstellung ebenfalls „weniger dynamisch.“<sup>353</sup> Gegenüber dem einfachen Ipf. werde die zusammengesetzte Form gebracht, „to present iterative events, with the actor portrayed as performing the action from time to time during the period envisaged, rather than continuously.“<sup>354</sup> Andere sind zurückhaltender, was zusätzliche Aspektuancierungen im periphrastisch konjugierten Ipf. angeht.<sup>355</sup>

### 3.3.3.4 Aspektuelle Wahl zwischen inchoativem Imperfekt und ingressivem Indikativ Aorist?

Neben dem komplexiven Gebrauch des Aorists für atelische Verbkonstellationen ist auch der ingressive Gebrauch möglich (siehe oben, Abschnitt 2.2.2). Allerdings besteht hier schon deswegen keine rein aspektuelle Wahl im Vergleich zum inchoativen Imperfekt, da es dabei zu einer Verschiebung der Betrachtzeit im Aorist kommt. Ob im Durativ Stamm überhaupt eine Fokussierung auf den im Aorist exklusiv ins Auge gefassten Anfangspunkt möglich ist, ist umstritten.

Manche Grammatiken gehen von einem sogenannten *inchoativen* Ipf. aus, der sich auf das „Einsetzen eines länger andauernden Geschehens“ beziehe,

<sup>351</sup> Zum Indikativ Perfekt im selben Vers siehe unten, Abschnitt 3.5 und bereits oben, Abschnitt 3.3.2.2.

<sup>352</sup> Für eine ausführlichere Analyse dieser Textstelle siehe Kapitel 10, Abschnitt 3.2. Das Adverb in Verbindung mit Indikativ-Verbformen tritt in den unumstrittenen Paulusbriefen sowohl im Imperfekt (Phil 3,18) als auch im Aorist (Röm 1,13) auf.

<sup>353</sup> Levinsohn, „Functions,“ 313. Von einer „Betonung“ möchte er jedoch nicht sprechen, „as the copular form may well be the default way of presenting an iterative event.“

<sup>354</sup> Levinsohn, „Functions,“ 323. Vgl. S. 322 für sein iteratives Verständnis von Gal 1,23 und Phil 2,26, wobei er hier durch die Frontstellung vor dem Ipf. von εἶμι eine zusätzliche Betonung sieht (vgl. S. 323 zu 1. Kor 11,13; die Frontstellung von πρέπον – hier im periphrastischen Präsens – könne schlicht Standard sein).

<sup>355</sup> GGNT 203a. Vgl. CGCGC 52.21 für „various reasons,“ die zur Wahl der periphrastischen Konjugation geführt haben könnten.

während der ingressive Ind. Aor. auch „den Anfangspunkt bezeichn[e], aber das Andauern des Geschehens offen lasse.“<sup>356</sup> Im Englischen entspricht dies (grob) der Gegenüberstellung von „S began *doing*“ und „S began *to do*.“<sup>357</sup>

Letztlich ist diese große Uneinigkeit wohl auf unterschiedliche zugrundegelegte Definitionen des durativen Aspekts zurückzuführen, also darauf, ob man den Einschluss der Betrachtzeit innerhalb der Situationszeit inklusive oder exklusive der temporalen Grenzen der Situation versteht. Besteht die Möglichkeit von vollständiger Deckungsgleichheit von Betrachtzeit mit der Situationszeit, so kann grundsätzlich auch eine Fokussierung auf dem Beginn der Handlung vorgenommen werden.<sup>358</sup>

### 3.3.4 Reliefgebung

#### 3.3.4.1 Weinrichs Tempustheorie

In der textlinguistischen Diskussion über die strukturierende Funktion der Tempora hat die Tempustheorie von Harald Weinrich eine besonders vielfältige Wirkung entfaltet, die auch die deutschsprachige Exegese erfasst hat.<sup>359</sup> Der viel zitierte (später gestrichene) Spitzensatz „Tempus hat nichts mit Zeit zu tun“<sup>360</sup> bringt zum Ausdruck, dass Tempora bei Weinrich primär Kommunikationssignale sind. Dabei unterscheidet er grundsätzlich zwischen „besprechenden“ und „erzählenden“ Tempora. Im Deutschen stehen sich daher Präteritum, Plusquamperfekt, Konditional I und Konditional II (erzählend) und Präsens, Perfekt, Futur und Futur II (besprechend) gegenüber.<sup>361</sup> Dem entsprechen im Griechischen – zu dem sich Weinrich nur sehr vorsichtig (wenn auch mit sensationellen Thesen)

<sup>356</sup> GGNT 198e. Heinrich von Siebenthal gibt eine Übersicht über die Diskussionslage in gängigen Grammatiken und entscheidet sich selbst letztlich gegen diese Kategorie.

<sup>357</sup> Wallace, *Grammar*, 544–545.

<sup>358</sup> CGCG 33.6 schließt gegenüber der Definition von Thomson, „Aspect“ etwa beide Begrenzungen („beginning and end“) aus. Grundsätzlich scheint die in der älteren Grammatik-Tradition beheimatete Metapher der „Perspektive“ unkomplizierter mit einem inchoativen Verständnis des IpF. verbindbar: Auch wer eine Situation „von innen“ heraus betrachtet, wird dabei den Anfangspunkt in gewisser Weise „vor Augen haben“ – zumindest eher, als das noch ausstehende Ende der Situation.

<sup>359</sup> Weinrich, *Tempus*. Siehe Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 321–323 für eine Verortung innerhalb der gegenwärtigen linguistischen Debatten und einen Überblick über Änderungen und teilweise Abschwächungen in späteren Auflagen. Für eine aktuelle problembewusste Anwendung auf neutestamentliche Texte siehe Hoegen-Rohls, „Johannesbriefe“ (vgl. die Diskussion oben, Kapitel 2, Abschnitt 1).

<sup>360</sup> S. 14 der ursprünglichen Auflage.

<sup>361</sup> Weinrich, *Tempus*, 30.

äußert<sup>362</sup> – Präsens, Perfekt und Futur (I/II) (beschreibend) und Imperfekt, Aorist und Plusquamperfekt (erzählend).

Die Dominanz einer der beiden Tempusgruppen korreliert mit einer bestimmten *Sprechhaltung*, mit welcher der Sprecher dem Rezipienten vermittelt, wie er sich gegenüber dem Ausgedrückten verhalten sollte: Erzählende Tempora legen eine Rezeption im „Modus der Entspannung“ nahe, besprechende hingegen, dass der Sprecher „beim Hörer für den laufenden Text eine Rezeption in der Haltung der Gespanntheit für angebracht“ hält.<sup>363</sup>

Darüber hinaus korrespondierten die beiden Tempusgruppen mit verschiedenen *Sprecherperspektiven*. So seien das deutsche Präsens (besprechend) und Präteritum (erzählend) „Null-Stellen,“ die jeweils eine Nicht-Thematisierung des Verhältnisses von Textzeit (Achse des Textes in seinem Verlauf) und Ereigniszeit (Zeitpunkt-/Verlauf des Kommunikationsinhaltes) signalisierten. Die anderen Tempora brächten im Kontrast dazu ein Vorausschauen beziehungsweise Rückschauen vom Standpunkt der Textzeit aus zum Ausdruck.

Drittens – und an dieser Stelle von Interesse – könne anhand der Erzähltempora zwischen „Vordergrund“ und „Hintergrund“ unterschieden werden:<sup>364</sup>

Hintergrund ist im allgemeinsten Sinne das, was nicht unerhörte Begebenheit<sup>365</sup> ist, was für sich alleine niemand zum Zuhören bewegen würde, was dem Zuhörer jedoch beim Zuhören hilft und ihm die Orientierung in der erzählten Welt erleichtert.

Im Griechischen liefere entsprechend das Imperfekt den Hintergrund, der Aorist den Vordergrund. Dadurch komme es zu einer *Reliefgebung* im Text durch die Tempora.<sup>366</sup>

Weinrich versteht die Wirkung der Tempora auch im Griechischen als von Temporalität und Aspektualität explizit losgelöst, da er beide Kategorien für

---

<sup>362</sup> Vgl. die Vorbehalte bei Weinrich, *Tempus*, 278.

<sup>363</sup> Weinrich, *Tempus*, 47. Hervorhebungen entfernt. Vgl. auch die Aufnahme in die Duden-Grammatik (*Duden* 1836; Hervorhebungen entfernt): „Besprechende Tempora kennzeichnen eine Situation, wie sie typischerweise bei der direkten mündlichen Kommunikation vorliegt. Der Hörer prüft den Geltungsanspruch des Vorgetragenen Satz für Satz und kann, falls er bestimmte Inhalte infrage stellt, den Sprecher sofort zur Rechtfertigung seiner Äußerungen auffordern. Eine solche Diskursituation ist auch in schriftlichen Texten anzutreffen und wird als ‚gespannt‘ bezeichnet. Erzählende Tempora dagegen werden in ‚entspannten‘ Situationen verwenden, in denen einzelne Reaktionen des Hörers oder Lesers zunächst aufgeschoben sind, da die Erzählung erst als Ganzes eine abgeschlossene Einheit bilden und dem Diskurs zugänglich ist.“

<sup>364</sup> *Tempus*, Weinrich, 118.

<sup>365</sup> So Goethe, „Goethe im Gespräch“ als Definition der Novelle. Vgl. bei Weinrich, *Tempus*, 146.

<sup>366</sup> Vgl. Weinrich, *Tempus*, 115–120.



unangebracht hält: „Die Aspektlehre überzeugt mich ... im Griechischen ebenso wenig wie in anderen Sprachen; ein sinnvolles System der Verbformen ist für mich von der Aspektlehre her nicht sichtbar.“<sup>367</sup> Das Verständnis der augmentischen Sekundärtempora als „Zeitformen der Vergangenheit“ sei ebenfalls „kaum aufrechtzuerhalten.“<sup>368</sup> Die aspektuelle Differenzierung in der Konzeptualisierung von βασιλεύω im Ipf. und Ind. Aor. weigert er sich, wahrzunehmen: „Das Verb bedeutet ... in beiden Fällen: es herrschte der König.“<sup>369</sup>

„Alle Anzeichen“ sprächen dafür – und dies tritt, wie gesagt, in expliziter Konkurrenz zur aspektuellen Differenzierung – dass sich anhand der beiden Tempora „Hintergrund und Vordergrund der Erzählung unterscheiden.“ Als „semi-finit“ bezeichnet er Konjunktiv, Optativ, Imperativ, Infinitiv und Partizip, da sie „indifferent gegenüber der Sprechhaltung“ seien.<sup>370</sup> Die Korrelation der Stämme mit Hintergrund und Vordergrund bleibe jedoch bestehen, sodass hier die Reliefgebung „keine bloß erzählerische, sondern eine allgemein sprachliche Reliefgebung“ sei.<sup>371</sup>

### 3.3.4.2 Reliefgebung als Epiphänomen der Aspektbedeutung

Diese Darstellung wird dem griechischen Verbsystem nicht gerecht.<sup>372</sup> Die Rede von der „Reliefgebung“ greift aber dennoch eine grundsätzliche linguistische Beobachtung auf und kann auch sehr gut mit der Aspektbedeutung der Stämme verbunden werden. So nimmt auch die *Cambridge Grammar of Classical Greek* eine solche Vorstellung auf und formuliert:<sup>373</sup>

Aorist indicatives and imperfects are the main tenses of Greek narrative; both tenses locate an action in the past, but they *differ aspectually*. Imperfects, *by suggesting that the action they express are incomplete (imperfective aspect)*, typically do not ‚push a story forward‘: rather they are used to ‚set the stage‘ or to create a background/framework in which main events take place which do move the story forward. These main events, in turn, appear in the aorist indicative.

367 Weinrich, *Tempus*, 279. Vgl. demgegenüber die Darstellung oben, Abschnitt 2.

368 Weinrich, *Tempus*, 279–280. Daher: „Alle Tempora des Griechischen sind zeitlos.“

369 Weinrich, *Tempus*, 281.

370 Weinrich, *Tempus*, 282.

371 Weinrich, *Tempus*, 283.

372 Für eine gelungene Diskussion aus exegetischer Sicht siehe Frey, *Zeitverständnis*, 42–49.

373 *CGCG* 33.49. Hervorhebung hinzugefügt. Vgl. bereits KG 386e: „Durch diesen Wechsel der Zeitformen wird der historischen Erzählung die grösste Lebhaftigkeit der Darstellung und die feinste Schattierung des Ausdruckes verliehen. Indem der Aorist die Hauptereignisse und Haupttatsachen anführt, die übrigen Zeitformen auf verschiedene Weise Nebenhandlungen und begleitende Umstände veranschaulichend darstellen, tritt auf dem historischen Gemälde Licht und Schatten hervor.“

Auch Stephen H. Levinsohn<sup>374</sup> widmet sich diesem Verhältnis in seinem Beitrag zu *The Greek Verb Revisited*. Für die genaue Definition dessen, was bei Weinrich „Reliefgebung“ heißt, knüpft er an die Arbeit von Kathleen Callow an, welche Vordergrund mit thematischer Information verbindet: „[It] carries the discourse forward, contributes to the progression of the narrative or argument ... develops the theme of the discourse.“<sup>375</sup> Von nicht-thematischem beziehungsweise Hintergrundmaterial („nonthematic or background material“) spricht er ebenfalls Callow folgend demgegenüber in folgendem Sinn: „[It] serves as a commentary on the theme, but does not itself contribute directly to the progression of the theme ... [it] fills out the theme but does not develop it.“<sup>376</sup>

Vor diesem Hintergrund setzt sich Levinsohn kritisch mit Beiträgen von Stanley E. Porter<sup>377</sup> und Robert E. Longacre<sup>378</sup> auseinander. Beide Autoren seien sich zwar einig, dass die „storyline“ (oder „mainline“) eines narrativen Diskurses in der Koine überwiegend durch den Aorist charakterisiert sei, hätten aber grundsätzlich unterschiedliche Ansichten darüber, wie sich Imperfekt und Aorist hinsichtlich der Hintergrund/Vordergrund-Unterscheidung verhielten.<sup>379</sup> Levinsohn gesteht zu, dass die beiden Autoren mit der Rede vom „background“ nicht exakt Gleiches meinten, sieht aber doch eine große Gemeinsamkeit: „A key feature of the approach of both Porter and Longacre to the prominence of different tense-forms is that they *equate* a particular degree of prominence with individual tense-forms such as the imperfect.“<sup>380</sup>

Demgegenüber spricht sich Levinsohn für eine bloße *Korrelation* zwischen Tempora und dem Gesichtspunkt des „grounding“ aus.<sup>381</sup> Da der Aorist die Standardoption für die Darstellung eines Ereignisses als Ganzes sei, sei es in dieser Funktion unmarkiert – und daher im Kontext von narrativen Texten: Vordergrund.<sup>382</sup> Analog gebe es sprachübergreifend<sup>383</sup> eine Tendenz, dass „imperfectives in narratives typically encode information of a background nature, without

---

**374** Levinsohn, „Verb Forms.“

**375** Levinsohn, „Verb Forms,“ 163 mit Verweis auf Callow, *Discourse*, 52–53.

**376** Levinsohn, „Verb Forms,“ 163–164.

**377** Porter, „Prominence.“

**378** Longacre, „Complexity.“

**379** Levinsohn, „Verb Forms,“ 166–167.

**380** Levinsohn, „Verb Forms,“ 167.

**381** Levinsohn, „Verb Forms,“ 168.

**382** Vgl. Levinsohn, „Verb Forms,“ 168 zum Konzept der Markiertheit und die Schlussfolgerungen auf S. 172.

**383** Levinsohn, „Verb Forms,“ 167 zitiert Foley und Valin, *Syntax*, 373.397 und Hopper, „Aspect,“ 215–216.

requiring that every event described with the imperfect in a Greek narrative be viewed as background.“<sup>384</sup>

Auch wenn Levinsohns Darstellung an diesem Punkt nur schwer zu durchdringen ist, setzt wohl auch er schlicht voraus, dass die standardmäßige *Aspekt*-bedeutung zu einer Darstellung von Geschehnissen führe, welche diese als „weniger wichtig“ präsentiere. Dies wird in einer anderen Arbeit allerdings deutlicher, wo er im Hinblick auf Lk 2,36–38 kommentiert:<sup>385</sup>

The above passage shows that the primary function of the imperfect in Greek is not to mark background but to portray events as incomplete. Habitual actions and other events of secondary importance in a narrative are often viewed as incomplete. It is this tendency that explains the correlation between the imperfect and background information.

Nicht kompatibel hiermit scheinen allerdings einige Beobachtungen von Levinsohn, die viel Näher an der Konzeption Weinrichs zu stehen scheinen: Werde Ipf. verwendet, obwohl dies aufgrund des kommunizierten Sachverhaltes *nicht* „the natural way of portraying an event“ sei,<sup>386</sup> so sei diese Form markiert und der Leser suche nach der Relevanz des zusätzlichen „Aufwandes“ in der Verarbeitung der Form.<sup>387</sup> Etwas überraschend expliziert Levinsohn, das Imperfekt habe dann „added implicatures and may be *backgrounded or highlighted*.“<sup>388</sup>

Hier scheinen verschiedene, nur schwerlich kompatible Erklärungen vermischt zu werden. Einerseits verweist Levinsohn auf die Tendenz, dass das Ipf. aufgrund der Aspektbedeutung Geschehnisse imperfektiv darstelle, welche also wohl aufgrund ihrer z. B. gewohnheitsmäßigen Charakters oder aufgrund ihrer Unabgeschlossenheit als weniger zentral und den Hintergrund für konkrete Einzelereignisse bildend aufzufassen seien. Hier jedoch ist gerade die Situation im Blick, dass ein Geschehen nicht im Rahmen der normalen Aspektbedeutung verstanden werden kann (?) und auf diese Weise – noch dazu äußerst ambivalent (es könnte ja auch das Gegenteil bedeuten!) – eine Imperfekt-Form Reliefgebung bewirkt, *ohne* dass dies etwas mit Aspektualität zu tun hätte.

Demgegenüber soll hier das Phänomen der Reliefgebung aufgrund der Interaktion von Indikativ Aorist und Imperfekt ausschließlich als eine *sekundäre* Erscheinung der Aspekt-Unterschiede aufgefasst werden. Entsprechend relativiert sich vor diesem Hintergrund allerdings auch der heuristische Wert der Kategorie erheblich, da hierdurch nicht eine vom Aspekt unabhängige weitere

<sup>384</sup> Levinsohn, „Verb Forms,“ 168.

<sup>385</sup> Levinsohn, „Analysis of Narrative Texts,“ 79.

<sup>386</sup> Levinsohn, „Verb Forms,“ 172.

<sup>387</sup> Levinsohn, „Verb Forms,“ 169 verweist hierzu auf Gutt, *Translation*, 103.

<sup>388</sup> Levinsohn, „Verb Forms,“ 169. Hervorhebung hinzugefügt.

Beschreibungsebene des Textes eröffnet wird. Die Beobachtung, dass das *Ipf.* in Erzählungen häufig verwendet wird, um den Hintergrund auszudrücken, unterscheidet sich daher nicht grundlegend von der Wahrnehmung, dass Verben, die von ihrer Aktionsart her Aktivitäten und Zustände ausdrücken, (übereinzelsprachlich) eine Tendenz aufweisen, den Hintergrund in Erzählungen zu liefern.<sup>389</sup>

### 3.3.4.3 Grenzen der aspektbedingten Tendenz

Es ist freilich keinesfalls ausgeschlossen, dass ein Erzähler gerade Zustände oder anhaltende Handlungen oder Prozesse für besonders „erzählenswert“ hält.<sup>390</sup> Die genannte Tendenz hat folglich, sowohl was die Aktionsart<sup>391</sup> als auch den Aspekt angeht, vor allem mit der Häufigkeit bestimmter Typen an Erzählungen (bzw. der Prominenz ihrer Kontexte)<sup>392</sup> zu tun. Gerade bei weniger umfangreichen narrativen Vertextungen sind demgegenüber je nach dargestelltem Inhalt und abhängig von der Schwerpunktsetzung durch den Erzähler ganz verschiedene Konstellationen möglich.

Beispielsweise kann die Differenzierung sicherlich aufrechterhalten werden, wenn es sich um Erzählungen handelt, in denen ein Ereignis einen Zeithinweis bietet, mit Bezug auf welchen dann ein anderes Ereignis entfaltet wird, wie etwa in Gen 42,21: „Wir schauten über seine Seelenqual hinweg [*Ind. Aor.*], als er uns anflehte [*Ipf.*], und wir hörten nicht auf ihn [*Ind. Aor.*]“ (ὑπερείδομεν τὴν θλίψιν τῆς ψυχῆς αὐτοῦ ὅτε κατεδέετο ἡμῶν καὶ οὐκ εἰσηκούσαμεν αὐτοῦ).

Ebenso sind aber natürlich auch Erzählungen häufig, in welchen konsekutiv die Folge eines Geschehens betont hervorgehoben wird. Die Kombination, dass der *Aorist den (Hinter-)Grund* zum Ausdruck bringt und der *Durativ das*

---

**389** Levinsohn, „Analysis of Narrative Texts,“ 77 führt diesen Umstand an. Umso erstaunlicher ist, dass Levinsohn an anderer Stelle die Position vertritt, Ereignisschilderungen in Erzählkontexten sei mit der Grundannahme zu begegnen, dass diese vordergründige/thematische Information kommunizierten – es sei denn, dass sie explizit anderweitig markiert wären. Begründet wird das damit, dass Erzählungen ja aus Ereignissen bestünden („narratives are made up of events“): „In other words, when a narrative sentence describes an event, the default interpretation is that it is foreground. For it *not* to be interpreted as foreground, a backgrounding device must be used“ (Levinsohn, „Verb Forms,“ 164). Offenbar vertritt er hier ein sehr viel spezifischeres Ereignis-Verständnis.

**390** Vgl. auch oben, Abschnitt 2.3.4 zu erfolgreichen und misslungenen Fluchten und dem Niederschlag der Verteilung bestimmter *Handlungen* in einem Korpus an Erzählungen auf der Ebene des Aspekts.

**391** Siehe oben, Abschnitt 1.5.5 zu durativen Situationen als Erzählhintergrund.

**392** Im Alltag begegnen uns beispielsweise überwiegend faktuale Erzählungen über vom Erzähler selbst Erlebtes mit informierend-feststellender Funktion (siehe unten, Kapitel 8, Abschnitt 5.2.2.2 für ein Brief-Beispiel).

*betonte Resultat*, ist dann durchaus erwartbar, wenn ein singuläres Geschehen eine andauernde Folge nach sich zieht (vgl. für ein paulinisches Beispiel Röm 7,6): „Und er stand auf [Aor.] und ... ging vor aller Augen hinaus [Aor.], sodass alle außer sich gerieten [Dur.] und Gott priesen [Dur.]“ (Mk 2,12: καὶ ἠγέρθη καὶ ... ἐξῆλθεν ἔμπροσθεν πάντων, ὥστε ἐξίστασθαι πάντας καὶ δοξάζειν τὸν θεόν).<sup>393</sup> Der Aorist kann natürlich auch in solchen Zusammenhängen komplexiv wiederholtes Geschehen zum Ausdruck bringen: „... er heilte viele [Aor.], sodass alle zu ihm drängten [Dur.], um ihn zu berühren“ (Mk 3,10: πολλοὺς ... ἐθεράπευσεν, ὥστε ἐπιπίπτειν αὐτῷ ἵνα αὐτοῦ ἅψωνται ὅσοι εἶχον μάστιγας).

Für Erzählungen im hier definierten Sinn lässt sich folglich nicht einmal eine allgemeine Korrelation zwischen Aspekten und Reliefgebung ableiten. Es ist daher auch nicht unproblematisch, dass die Autoren in der Cambridge-Grammatik sehr allgemein von „narrative“ als einem „type of text“ sprechen:<sup>394</sup>

Narrative text is storytelling: it relates (usually in chronological order) a sequence of actions that took place in the (real or fictive) past, and how they are related to each other. It normally contains a mix of imperfects/pluperfects and aorist indicatives together with less frequent historical presents.

Bei einem solch weiten Verständnis von ‚narrative‘ ist es mehr als fraglich, ob man wirklich wie folgt von einer „division of labour“ sprechen sollte: „within narrative each of these tenses [Aorist, Imperfekt, Plusquamperfekt, historisches Präsens] performs specific roles.“<sup>395</sup> Für die sehr konkreten Erzählungen und Erzählwerke, welche die Autoren wohl eigentlich vor Augen haben, sind ihre Beobachtungen zur Reliefbildung durch das Zusammenspiel von IpF./Aor. sehr viel unproblematischer.<sup>396</sup>

Grundsätzlich sollten Annahmen über aspektuelle Tendenzen der Reliefgebung nicht über die sich primär stellende Frage hinweggehen lassen, ob *im konkreten Fall* eine rein aspektuelle Wahl möglich gewesen wäre oder nicht und ob der Erzähler somit durch die verwendete Verbform eine Schwerpunktsetzung in der Konzeptualisierung der Situation vornimmt oder nicht. Versteht man kommunikative Gewichtung als ein Phänomen, das überwiegend pragmatisch bedingt ist und mit bestimmten Konnexionstypen korreliert,<sup>397</sup> ist der Blick frei,

<sup>393</sup> Für den Indikativ vgl. z. B. die Abfolge Ind. Aor. und IpF. in Apg 5,40–41.

<sup>394</sup> CGCG 33.13. Vgl. auch Smith, *Parameter*, 92–94 mit Warnhinweisen bezüglich einer zu simplen Gleichsetzung von Aspekt und Reliefgebung in Narrativen.

<sup>395</sup> CGCG 33.48.

<sup>396</sup> Vgl. dazu den Verweis auf CGCG 61.1–3, wo die Passage Lysias, *Orat.* 12.5–12 (Teil einer *narratio*) besprochen wird.

<sup>397</sup> Siehe dazu oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.

aspektuelle Differenzierungen innerhalb dieses so zumindest tendenziell vorgegebenen Reliefs wahrzunehmen.

Dies soll kurz anhand der konsekutiven Konnexion verdeutlicht werden. In Mk 15,5 heißt es beispielsweise: „Jesus aber antwortete gar nichts mehr, sodass Pilatus staunte [Dur.]“ (ὁ δὲ Ἰησοῦς οὐκέτι οὐδὲν ἀπεκρίθη, ὥστε θαυμάζειν τὸν Πιλάτον).<sup>398</sup> Das nach ὥστε zum Ausdruck gebrachte Geschehen steht grundsätzlich – also völlig unabhängig von der Wahl des Stammes für den Infinitiv – gegenüber dem im Hauptsatz zum Ausdruck gebrachten konsekutiven Ereignis/der Ereigniskomplex *tendenziell im Vordergrund*.<sup>399</sup> Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass ein als anhaltend markiertes Resultat weniger prominent sein sollte als es in seiner Rolle als Resultat gegenüber dem angeführten Mittel ohnehin ist (vgl. auch oben zu Mk 2,12; 3,10).

Dass die Wahl des Durativs aufgrund seiner größeren Spezifität vom Leser einen zusätzlichen Aufwand in der Auflösung des gemeinten Geschehens – der Konzeptualisierung der Situation – erfordert, heißt andererseits aber auch nicht, dass diese Wahl des Stammes die Aussage überhaupt erst in den Vordergrund holen würde. Denn auch in Mt 15,30–31 darf man wohl mit Recht davon ausgehen, dass hier ein Resultat prominent einem Geschehen gegenübersteht: „Und er heilte sie, sodass das Volk staunte [Aor.]“ (καὶ ἐθεράπευσεν αὐτούς· ὥστε τὸν ὄχλον θαυμάσαι).<sup>400</sup>

Man kann also durchaus sagen, dass der Verfasser in Mk 15,5 die Verwundung des Pilatus „hervorhebt“ – wobei dies aber nicht im Hinblick auf den im Text (syntagmatisch) vorausgehenden Aorist gilt, sondern im Vergleich mit der an der Stelle nicht gewählten (paradigmatischen) aoristischen Form, was nämlich zu einer größeren Anschaulichkeit des Erzählten führt (vgl. oben, Abschnitt 3.3.3.2).

In Mk 4,37 wird demgegenüber zunächst der Beginn eines Sturmes im historischen Präsens notiert (καὶ γίνεται λαίλαψ μεγάλη ἀνέμου) und dann ein Geschehen im IpF. erzählt (καὶ τὰ κύματα ἐπέβαλλον εἰς τὸ πλοῖον), an welches eine Folge mit durativem Inf. anknüpft (ὥστε ἤδη γεμίζεσθαι τὸ πλοῖον). Hier ist es analog nicht das IpF., welches den entsprechenden Hauptsatz in den Hintergrund rückt. Vielmehr ist unabhängig von der gewählten Indikativ-Form eine größere Gewichtung des Resultats – des drohenden Untergangs des Schiffes – zu erwarten. Narratologisch relevant ist das IpF. vielmehr, weil der Autor es anstelle eines komplexiven Aorists wählt.<sup>401</sup>

**398** Mt 27,14: καὶ οὐκ ἀπεκρίθη αὐτῷ πρὸς οὐδὲ ἓν ῥῆμα, ὥστε θαυμάζειν τὸν ἡγεμόνα λίαν.

**399** Vgl. oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.4.

**400** Das Beispiel wird in GGNT 334b angeführt. Vgl. auch 2. Makk 1,22: „Ein großes Feuer entflammte, sodass alle staunten“ (ἀνήφθη πυρὰ μεγάλη ὥστε θαυμάσαι πάντας).

**401** Vgl. Apg 12,1 (Κατ’ ἐκεῖνον δὲ τὸν καιρὸν ἐπέβαλεν Ἡρώδης ὁ βασιλεὺς τὰς χεῖρας κακῶσαι τινὰς τῶν ἀπὸ τῆς ἐκκλησίας), wo freilich die Verbsemantik etwas anders gestaltet ist.

Auch für das Zusammenspiel von Aorist und Durativ – bzw. speziell auch Ind. Aor. und IpF. – gilt daher, was Buth in *The Greek Verb Revisited* gegenüber den anderen Autoren in einer Fußnote festhält: „[T]he foregrounding question seems to obscure the structural choices that are being made by Greek authors.“<sup>402</sup> Die Fokussierung auf das Relief des Textes unter dem Gesichtspunkt der Aspektwahl lässt leicht relevante Beobachtungen zur Konzeptualisierung des Geschehens aus dem Blickfeld geraten.

Auch umgekehrt erscheint es im Hinblick auf die Globalstruktur des Textes viel sinnvoller, zunächst die hierarchische Propositionalstruktur zu bestimmen (und dabei auf Satzebene u. a. den Aspekt zu berücksichtigen), um dann auf dieser Grundlage anhand der herauskristallisierten Makropropositionen Aussagen über die Struktur des Textes und seine Informationsgewichtung zu treffen. Betrachtet man stattdessen schlicht einzelne Phänomene der Verbgrammatik (Modus, Diathese, Aspekt), ohne den Platz der aufgerufenen Situation im größeren propositionalen Gefüge zu beachten, gelangt man leicht zu Bewertungen, welche einer umfassenden Betrachtung der Textstruktur (vgl. auch Abb. 52) diametral gegenüberstehen. So schreibt etwa Yoon in seiner Analyse von Gal 1,11–17:<sup>403</sup>

Paul returns to background material in v. 17, with the use of ἀνήλθον, ἀπέστρεψα, and ὑπέστρεψα. Paul places his travels as background material, having gone to Arabia and Damascus and having avoided Jerusalem. These facts are not points of emphasis in Paul's narrative, but serve to fill in the necessary details to move the story along.

Die textgrammatische Analyse dieser Passage zeigt, wie irreführend dieses auf Porter zurückgehende Analyseverfahren ist.<sup>404</sup>

#### 3.3.4.4 Grenzen der linguistische Beschreibung

Ein grundsätzliches Problem, welches zum Abschluss zumindest noch kurz erwähnt werden sollte, stellt die im Zusammenhang mit der Diskussion der Reliefbildung durch Tempora oft nicht klare Grenzziehung zwischen grammatischer Analyse und Beschreibung interpretativer Entitäten dar. So fällt in der CGCG-Definition auf, dass „push a story forward“ und „set the stage“ in Anführungszei-

<sup>402</sup> Buth, „Participles,“ 281. Relativ in einer Linie mit der hier gebotenen Einschätzung ist auch die Schlussfolgerung von James, „Imperfects,“ 218: „This discussion of the alternation of aorists, imperfects, historic presents, and perfects and pluperfects has demonstrated that the aspectual values of these forms are uppermost, not any indication of background or foreground that they might involve. The presence of these particles [δέ, οὖν] suggests that the verb forms did not perform the function of marking background and foreground by themselves.“

<sup>403</sup> Yoon, „Prominence,“ 17.

<sup>404</sup> Siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.1.2.

chen erscheint, wohl weil den Autoren bewusst ist, dass sie mit dieser Redeweise eher Vokabular der literarischen Interpretation aufgreifen. Analog könnte man kritisch noch weiter nachhaken, was aus der Perspektive der Grammatik denn genau mit Ereignissen gemeint sei, „which do move the story forward“ beziehungsweise mit „main events,“ welche vorgeblich im Aorist im Text erscheinen.

Was für eine Erzählung „Hauptereignis“ ist, hängt – wie oben diskutiert (Kapitel 3, Abschnitt 5.3) – eben auch vom grundsätzlichen Verständnis der Erzählung ab, welches wiederum aufgrund verschiedener interpretationstheoretischer Vorannahmen zum Teil gewaltig divergieren kann. Ebenso können Erzählungen in unterschiedlichen Kontexten ganz verschiedene Funktionen erfüllen (siehe auch unten, Kapitel 8, Abschnitt 4), sodass ganz unterschiedliches Erzähltes im Vordergrund stehen kann. Es gibt beispielsweise keine Basis für die Annahme, Formen des Resultativ-Stamms seien aufgrund ihres „statischen Wesens“ grundsätzlich Hintergrundinformationen in Erzählungen.<sup>405</sup>

Es ist also Zurückhaltung angezeigt, wenn die textlinguistische Diskussion der Reliefgebung durch Tempora/Stämme mit der Kategorie des *Plots* zusammengebracht wird, wie dies etwa im Aufsatz von Steve Runge in *The Greek Verb Revisited* auch terminologisch explizit geschieht, der von der im Aorist erfolgenden „plot progression“ spricht.<sup>406</sup>

Man kann hier einerseits die kritische Anfrage anbringen, ob hier nicht Kategorien, die eigentlich in den Bereich der umfassenden Interpretation literarischer Werke gehören, in die Analyse der Syntax eingetragen werden.<sup>407</sup> Andererseits stellt die Analyse des Informationsflusses durchaus eine etablierte und sogar zentrale Fragestellung der Textlinguistik dar<sup>408</sup> und die Frage, welche Rolle die Wahl verschiedener Verbformen für die Kommunikation von unterschiedlichen Gewichtungungen von Ereignissen spielt, ist daher durchaus naheliegend.

---

**405** Siehe etwa Levinsohn, „Verb Forms,“ 170. Vgl. Runge, „Discourse Function,“ 482 schlussfolgert auf empirischer Basis (Lk, Röm, Hebr), „that most perfects offer expository support for a more salient element.“

**406** Runge, „Grounding Status,“ 222.

**407** Buth, „Participles,“ 281 empfindet wohl auch Unbehagen angesichts der Vermischung linguistischer und interpretativer Kategorien: „Although analyzing events in a text as foregrounded and backgrounded can be a useful technique as a literary analysis, I do not think that grounding itself is a broad linguistic feature of Greek grammar or syntax ... Grounding appears to be a secondary, analytical construct. This is especially the case if the definition of foreground and background becomes a confluence of semantic features of a particular event, rather than a syntactic, structural marking.“

**408** Vgl. auch die Diskussion oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.3.



Der Vorbehalt ist daher aus umgekehrter Perspektive zu formulieren: Es muss darauf geachtet werden, dass in die Beschreibung der Reliefgebung anhand der Interaktion der Tempora nicht Aspekte eingetragen werden, welche umfassende Interpretationen voraussetzen. Mit der Rede vom „Plot“ kann hier beispielsweise nicht an eine gehaltvolle Konzeption gedacht sein, wie sie im erzähltheoretischen Verständnisrahmen üblich ist: Es ist eine Sache, zu beobachten, dass viele (/die meisten?) Imperfekt-Formen Geschehnisse zum Ausdruck bringen, welche die Haupthandlung lediglich „stützen.“<sup>409</sup> Doch dies lässt einen immer noch mit einer großen Anzahl Aorist-Formen und der Frage zurück, ob diese denn nun allesamt vordergründig seien, in dem Sinn, dass sie den „Plot“ konstituierten. Levinsohn scheint dies zumindest naheulegen, denn er spezifiziert als Ausnahme lediglich Aorist-Vorkommnisse in  $\gamma\acute{\alpha}\rho$ -Sätzen, welche er naturgemäß für stützend hält.<sup>410</sup> Es ist fraglich, was für die Textdeutung mit einer so immer noch sehr (!) umfangreichen „Handlung“ gewonnen wäre.

Andersherum formuliert: Es muss gefragt werden, ob Diskussionen über die Rolle von Tempora für die Reliefgebung bzw. den „grounding status“ in Erzählungen in der exegetischen Praxis nicht häufig zu viel Gewicht beigemessen wird. Einerseits wird dieses dadurch erzielt, dass mit ungenügenden Gründen über die Aspektbedeutung hinausgegangen, wird, wenn es um den Beitrag der Ip./Aor.-Folge für den Informationsfluss einer narrativen Passage geht. Andererseits scheint aber gerade auch der Gebrauch von Vokabular, welches ansonsten für die Beschreibung komplexer Interpretationsvorgänge Verwendung findet, das erzielte Resultat in seinen Gehalt übertrieben darzustellen.

### 3.4 Erzähltempora der simultanen Narration

#### 3.4.1 Der durative Indikativ Präsens als Standardtempus der simultanen Narration

##### 3.4.1.1 Durative Aspektnuancen im Indikativ Präsens

Standardtempus der simultanen Narration ist der Ind. Präs. Dem Aspekt entsprechend wird es (a) mit *linearer* Nuance gebraucht, „to refer to actions which are *ongoing* at the moment of speaking,“<sup>411</sup> wobei der Beginn des Geschehens auch

<sup>409</sup> So die bevorzugte Terminologie von Runge, „Grounding Status,“ 221.

<sup>410</sup> Levinsohn, „Verb Forms,“ 171: „[I]n narrative, sentences introduced with  $\gamma\acute{\alpha}\rho$  never present foreground events, even when the aorist is used.“ Vgl. die Übersicht auf S. 179.

<sup>411</sup> CGCG 33.14.

weit in der Vergangenheit liegen kann.<sup>412</sup> Teilweise überlappt dieser Gebrauch mit dem Englischen „ing-present.“ Dies ist etwa in 2. Kor 3,18 der Fall: „Wir werden in dasselbe Bild umgestaltet/We are being transformed ...“ (τὴν αὐτὴν εἰκόνα μεταμορφούμεθα).<sup>413</sup>

Andere Beispiele wären etwa Röm 8,34 (Χριστὸς ... ἐντυγχάνει ὑπὲρ ἡμῶν: „Christus tritt für uns ein/Chris is interceding for us“), Phil 1,27 (στήκετε ἐν ἐνὶ πνεύματι: „Ihr steht in einem Geist/You are standing in one spirit“), Kol 3,24 (τῷ κυρίῳ Χριστῷ δουλεύετε: „Ihr dient dem Herrn Christus/You are serving the Lord Chris“), 1. Thess 4,1 (καθὼς καὶ περιπατεῖτε: „Wie ihr auch lebt/As you are living ...“; vgl. auch 4,10 und 5,11), 2. Thess 1,4 („... in allen Bedrängnissen, die ihr erduldet/ ... in all afflictions that you are enduring“), 2. Tim 2,18 (καὶ ἀνατρέπουσιν τὴν τινῶν πίστιν: „Sie zerstören mancher Leute Glauben/They are destroying the faith of some“; vgl. Tit 1,11).

Ist nicht eine andauernde *Aktivität* im Blick, sondern ein anhaltender *Zustand*, so steht aber auch im Englischen „simple present“ (vgl. Röm 16,19: ἐφ' ὑμῶν οὖν χαίρω: „Daher freue ich mich über euch/Thus I rejoice over you“). Häufig wird in Grammatiken diese Verbindung des Ind. Präs. mit Zustandsverben der Kategorie der (b) *iterativen* Aspektnuance zugeordnet.<sup>414</sup> Es ist aber wohl sinnvoller, diese Kategorie tatsächlich für „repeated or habitual actions“<sup>415</sup> zu reservieren, also für mehrfache Realisierungen der von der Verbkonstellation bezeichneten Situation, mit der Implikation, dass „the habit is in effect at the moment of speaking.“<sup>416</sup> Teilweise ist schwer zu entscheiden, ob eine Verbkonstellation eine punktuelle oder durative Situation impliziert und ob dementsprechend eine lineare oder iterative Nuancierung vorliegt (vgl. 1. Kor 15,31: καθ' ἡμέραν ἀποθνήσκω).<sup>417</sup> Selbst (zusätzlich atelische) Aktivitäten können allerdings im Ind. Präs. wiederholt realisiert dargestellt werden, wobei dann in der Regel eine adverbiale Markierung vorliegt.<sup>418</sup> Beispiele für iterative Gebrauchsweisen

**412** Beispielsweise „seit Erschaffung der Welt“ (ἀπὸ κτίσεως κόσμου τοῖς ποιήμασιν νοούμενα) in Röm 1,20. Siehe aber Abschnitt 4 zum Passiv. Mit aktiver Verbform etwa 2. Kor 12,19 (Πάλα δοκεῖτε ὅτι ὑμῶν ἀπολογούμεθα).

**413** GGNT 197a a).

**414** KG 382, die auf der „einer Handlung ..., die im Augenblicke des Sprechens sich vollzieht“ auf der anderen Seite „eine gegenwärtig wiederholte Handlung, einen gegenwärtig dauernden Zustand“ gegenüberstellen.

**415** CGCG 33.15.

**416** CGCG 33.15.

**417** Vgl. Robertson, *Grammar*, 827.

**418** Dies ist im Deutschen nicht anders (*Duden* 568). Vgl. „Ich rauche“ mit „Ich stehe (gerne/seit Monaten/jeden Morgen) früh auf.“ Siehe im Griechischen etwa das linear nuancierte Beten in Apg 9,11 (ἰδοὺ γὰρ προσεύχεται) und die wohl iterative Nuance in der Partizipialkonstruktion in

des Ind. Präs. wären etwa Röm 8,15 (ἐν ᾧ κράζομεν: „... in dem wir rufen/ ... by whom we cry“), Röm 8,23 (στενάζομεν: „wir seufzen/we groan“)<sup>419</sup> und 2. Kor 11,6 (καταγγέλλετε: „ihr verkündigt/you proclaim“).<sup>420</sup>

Teilweise wird hier auch zwischen iterativer und habitueller Aspektuancierung unterschieden:<sup>421</sup> So könnte man etwa erwägen, στενάζω als „semelfactive“ aufzufassen, also als punktuell Geschehen, bei welchem ein στεναγμός gebildet wird.<sup>422</sup> Im Ind. Präs. wäre dann u. U. nicht genügend Zeit, um ein einzelnes Seufzen zu bezeichnen, sodass an eine Serie an Seufzern zu denken wäre. Dies kann nun als mehr oder weniger durchgehendes Verhalten vorgestellt werden. Gestützt wird dieses Verständnis von 2. Kor 5,2, wo das Seufzen mit einem anhaltenden *Zustand* des Sehnsens korreliert (ἐπιποθοῦντες). Demgegenüber ist das Verkünden in 1. Kor 11,26 durch ὁσάκις ... ἐὰν ἐσθίητε τὸν ἄρτον τοῦτον καὶ τὸ ποτήριον πίνητε deutlich als ein in regelmäßigen *Abständen* sich wiederholt ereignendes Geschehen charakterisiert.

Freilich handelt es sich auch beim „kontinuierlichen“ Seufzen letztlich um ein „interruptatives“ Geschehen,<sup>423</sup> die Durchgängigkeit bezieht sich lediglich auf die „relevant psychological moments“ – wie auch die Aussage „Die ganze letzte Stunde über habe ich nichts getan, als dieses Buch zu lesen.“ problemlos in diesem Sinn verstanden werden kann.<sup>424</sup> Entsprechend sind auch die zahlreichen mit πάντοτε bei Paulus erscheinenden Situationen zu verstehen.<sup>425</sup> Der habituelle/kontinuierliche Ind. Präs. mit punktuellen Verbkonstellationen kommt dem linearen Gebrauch mit Aktivitäten sehr nahe, gerade wenn diese konzeptuell oder referentiell (vgl. Röm 1,9: „... dem ich in meinem Geist im Evangelium

---

Kol 1,3 (Εὐχαριστοῦμεν ... πάντοτε περὶ ὑμῶν προσευχόμενοι; zum Adverb siehe unten, Kapitel 7, Abschnitt 4.3.3). Ohne Markierung ist teilweise nicht klar, ob das Schreiben des Gebetsinhalts selbst als ein Akt des gegenwärtigen Betens zu verstehen ist oder ob auf ein regulär stattfindendes Gebet verwiesen wird. Siehe Phil 1,9: Καὶ τοῦτο προσεύχομαι ...

**419** Eine habituelle Deutung ergibt sich hier aus der Tatsache, dass die Betrachtzeit sehr weit gewählt ist: υἰοθεσίαν ἀπεκδεχόμενοι, τὴν ἀπολύτρωσιν τοῦ σώματος ἡμῶν.

**420** Zur Betrachtzeit siehe hier im Vers ἄχρι οὗ ἔλθῃ.

**421** Z. B. Wallace, *Grammar*, 520–522, der allerdings 1. Kor 11,26 gerade nicht dem iterativen Gebrauch zurechnet. Vgl. aber sein mit πολλάκις ganz ähnlich markiertes Beispiel Mt 17,15.

**422** Allerdings scheint das Substantiv meistens auch mehr als eine Verlautbarung zu meinen und das Verb erscheint nie mit ἄπαξ. Mk 7,34 könnte im Sinn eines Seufzers gemeint sein.

**423** So die passende Charakterisierung bei Bache, „Aspect and Aktionsart“, 66.

**424** Vgl. Bache, „Aspect and Aktionsart“, 65–66. Die Darstellung blendet nicht nur den zwischenzeitlichen Blick auf das Smartphone und den Gang zur Toilette aus, sondern natürlich auch sämtliche parallel laufenden physiologischen Prozesse (wie das Atmen etc.).

**425** Z. B. Kol 4,12: Epafras „ringt um euch allezeit in den Gebeten“ (πάντοτε ἀγωνιζόμενος ὑπὲρ ὑμῶν ἐν ταῖς προσευχαῖς).

diene“; ᾧ λατρεύω ἐν τῷ πνεύματί μου ἐν τῷ εὐαγγελίῳ) leicht in Einzelakte zerlegt werden können.<sup>426</sup>

In der Regel zusätzlich angenommen wird ein (c) *konativer* Gebrauch des Präsens:<sup>427</sup> „With *telic* verbs such as πείθω ..., δίδωμι ..., βάλλω ..., the present stem may refer to an (unsuccessful) attempt, because it indicates that the end-point of the action has so far not been reached.“<sup>428</sup> Die Nähe zum linearen Gebrauch liegt hier allerdings auf der Hand, wenn man bedenkt, dass auch die von Heinrich von Siebenthal als Beispiel für die lineare Nuance angegebene Verbkonstellation [S μεταμορφώ AkkO ἀπό X εἰς Y] (vgl. 2. Kor 3,18) *telisch* ist. Jede auf ein Ziel zulaufende Situation, die nicht als wiederholt realisiert dargestellt wird, ist im Ind. Präs. im Moment der Äußerung noch nicht abgeschlossen und damit – noch – nur „versucht.“

Die konative Kategorie lässt sich für das Präsens also eigentlich nur auf zwei Weisen aufrechterhalten. Einerseits kann man sie recht weit fassen (und die lineare Nuancierung auf nicht-telische Zustände und Aktivitäten beschränken), sodass etwa auch 2. Kor 3,18 hier mit erfasst würde. Andernfalls kann man sie auch enger fassen (und die lineare Nuancierung dafür auch auf manche telische Situationen beziehen), sodass 2. Kor 3,18 nicht erfasst würde. Allerdings muss man den konativen Gebrauch dann wohl als ein lediglich kontextuell gegebenes Phänomen betrachten.<sup>429</sup> Es handelt sich dann um eine in der konkreten Passage gegebene Voraussetzung, dass der Kulminationspunkt der telischen Situation *nicht oder eventuell nicht erreicht werden wird*. Dabei gibt es Grenzfälle, wie etwa 2. Kor 5,11 (ἀνθρώπους πείθομεν),<sup>430</sup> wo je nach Referenz des Akkusativobjektes durchaus festgehalten werden kann, dass „wir (habituell) Menschen überzeugen.“

Ein Faktor, der bei telischen Verben eine in diesem Sinn verstandene konative Interpretation nahelegt, ist sicherlich auch die Diathese. So ist in 2. Kor 3,18 im Deutschen die Ergänzung mit „versuchen“ etc. weniger naheliegend, da die Konstruktion im *Mediopassiv* steht, also das – eventuell erfolglose – Bemühen des Agens nicht im Zentrum zu stehen scheint. Im Kontrast dazu steht in Röm 2,4 das (aktive) Leiten der Güte Gottes zur Buße im Zentrum (τὸ χρηστὸν τοῦ θεοῦ εἰς μετάνοιάν σε ἄγει). Dass hierbei allerdings ein Nichterreichen des angestrebten Zustands vorausgesetzt ist, ergibt sich auch hier nur aus dem Kontext,

<sup>426</sup> Im Englischen steht dann auch eher „... whom I serve.“

<sup>427</sup> GGNT 197a c).

<sup>428</sup> CGCG 33.17.

<sup>429</sup> Entsprechend zurückhaltend KG 382, wobei sie dies auch auf das IpF. ausweiten.

<sup>430</sup> Von Wallace, *Grammar*, 534–535 als Beispiel einer konativen Nuance angeführt, allerdings ohne die (nach ihm nur häufige) Implikation, dass das Ziel nicht erreicht werden wird. Er ordnet hier auch Röm 2,4 ein.

nämlich daraus, dass im Vorvers explizit gesagt wird, dass der angesprochene Mensch (ὁ ἄνθρωπε) ein Täter dessen ist (καὶ ποιῶν αὐτά), von dem das Wegleiten geschieht – also geschehen *sollte*.

Demgegenüber ist Gal 5,4 trotz passiver Verbform vom Kontext her ganz deutlich konativ zu verstehen: Diejenigen, die ἐν νόμῳ δικαιοῦσθε befinden sich im Versuch, den Zustand der Rechtfertigung zu erlangen, doch ist diesmal eine Übersetzung mit „... die im Gesetz gerechtfertigt werden *wollen*“ etc. eigentlich unerlässlich, denn aufgrund von Gal 2,16 ist das Erreichen dieses Ziels als Ding der Unmöglichkeit dargestellt, denn οὐ δικαιοῦται ἄνθρωπος ἐξ ἔργων νόμου/ἐξ ἔργων νόμου οὐ δικαιοθήσεται πᾶσα σὰρξ. Und Gal 3,11 wiederholt mit derselben Präposition wie in 5,4: ἐν νόμῳ οὐδεὶς δικαιοῦται παρὰ τῷ θεῷ.

In Gal 2,14 wiederum ist die Interpretation des Vorwurfs des Paulus an Petrus – er „zwinge“ (ἀναγκάζεις; vgl. oben, Abschnit 3.3.2.1) die Heiden zum ἰουδαΐζειν – abhängig von der Verbsemantik des Infinitivs. Die parallele Konstruktion in 2,3 (οὐδὲ τίτος ... ἠναγκάσθη περιτμηθῆναι) und 6,12 (ἀναγκάζουσιν ὑμᾶς περιτέμνεσθαι) könnte nahelegen, dass die Beschneidung Teil der Referenz ist. Dann wäre Petrus' Handeln ein (nicht-intentionaler) Versuch, der noch nicht zum Abschluss gekommen ist. Die Semantik des Verbs umfasst allerdings lediglich ‚to customarily practice Jewish patterns of behavior.‘<sup>431</sup> Insofern man hierauf recht grundsätzlich als „jüdische Lebensweise“ (NGÜ) Bezug nimmt (vgl. direkt zuvor in 2,14 σὺ ... ἔθνικῶς καὶ οὐχὶ Ἰουδαϊκῶς ζῆς), ist das von Petrus bewirkte Verhalten der heidnischen Mitchristen wohl auch hier noch nicht in einem solch umfassenden Sinn transformiert worden, zumal sie in der bisherigen Erzählung vollständig passiv bleiben, als alleine gelassen dargestellt werden (2,12–13). Allerdings ist die Qualifizierung als „customarily“ letztlich auch sehr graduell und wie viele Mahlzeiten in der Entwicklung in V. 13 vorausgesetzt sind und ob einzelne Heidenchristen bereits Schritte unternommen haben, um die für die gemeinsame Mahlzeit notwendige Reinheit zu erreichen,<sup>432</sup> bleibt letztlich unklar. Es ist also durchaus möglich, dass Paulus hier im isolierten Einnehmen der Mahlzeit bereits eine – wenn auch noch steigerungsfähige – tatsächliche Realisierung des ἰουδαΐζειν sieht. Von einem lediglich „versuchten“ Zwingen könnte dann nicht gesprochen werden.

Auch in 6,12 ist die Sachlage letztlich ganz ähnlich. Zwar läuft der Akt des Beschneidens auf einen klaren Zustandswechsel der Betroffenen hinaus. Die Vermutung liegt also nahe, dass der Zwang noch nicht zu seinem Abschluss kam, also lediglich ein Versuch vorliegt, wenn vom Zwingen in der Gegenwart die Rede ist. Allerdings richtet sich der Druck auch hier gegen eine Gruppe (ἀναγκάζουσιν

431 LN 41.32.

432 Siehe hierzu ausführlicher Heilig, „New Perspective.“

ὑμᾶς περιτέμνεσθαι),<sup>433</sup> sodass der Kulminationspunkt des Erzwingens letztlich erst erreicht wäre, wenn „ihr“ (alle?) beschnitten worden wärt. Ob einzelne Individuen bereits beschnitten worden sind, ist hier also nicht ausgeschlossen, auch wenn das (causative) „accomplishment“ noch nicht zu seinem Abschluss gekommen ist und konativ übersetzt wird.

### 3.4.1.2 Zur Abgrenzung von Indikativ Präsens und Imperfekt

Der Ind. Präs. teilt sich mit dem IpF. denselben durativen Stamm. Es ist daher nicht verwunderlich, dass es für das Augmenttempus keine großen Überlappungen mit der Gegenwartsform gibt, während der Ind. Aor. aufgrund der möglichen Aspektunterscheidung teilweise vom prototypischen in die Vergangenheit weisenden Gebrauch abweicht (s. u.).

Überschneidungen im Gebrauch ergeben sich also nicht aus einer aspektuellen Opposition, sondern, im Gegenteil, aus dem imperfektiven Charakter des gemeinsamen Stammes: Da das IpF. das eventuelle Ende einer Situation nicht im Blick hat und der Ind. Präs. gegenwärtig Gültiges ausdrücken kann, das aber schon vor langer Zeit angefangen haben mag, können die jeweils als vergangen bzw. gegenwärtig ausgesagten Situationen oft auch wahrheitsgetreu im jeweils anderen Tempus ausgedrückt werden – was dann die Entscheidung für einen anderen *Narrationstyp* darstellen würde.

Diskontinuierlich wirkt eine Präsensform in der Regel vor allem im Hinblick auf die Zielsprache. So wird etwa der in 2. Kor 12,19 ausgedrückte Zusammenhang Πάλαι δοκεῖτε ὅτι ὑμῖν ἀπολογούμεθα im Deutschen in der Regel mit „Schon lange denkt ihr ...“ übersetzt,<sup>434</sup> während das Englische hierfür das „present perfect“ bevorzugt: „For a long time, you have been thinking ...“<sup>435</sup>

Unter dem Gesichtspunkt der Fokalisierung ist allerdings der Gebrauch des IpF. an Stellen, an denen im Deutschen das Präsens bevorzugt würde, durchaus narratologisch interessant:<sup>436</sup>

Das Imperfekt scheint bisweilen statt des Präsens zu stehen, indem die durch dasselbe ausgedrückte Handlung in der Gegenwart fortbesteht. Der Redende nimmt alsdann keine Rücksicht auf das Fortbestehen der Handlung in der Gegenwart, sondern versetzt sich in den Zeitpunkt der Vergangenheit zurück, in welchem er dieselbe erkannte oder von ihr die Rede war.

<sup>433</sup> Vgl. die etwas anders gelagerte Konstellation in Gal 6,13: θέλουσιν ὑμᾶς περιτέμνεσθαι.

<sup>434</sup> *Duden* 722: „Das Geschehen kann sich nach beiden Seiten weit über sein Jetzt hinausdehnen.“ Vgl. etwa auch Röm 8,22: πάσα ἡ κτίσις συστενάζει καὶ συνωδίνει ἄχρι τοῦ νῦν. Englisch: „... has been groaning ... until now.“

<sup>435</sup> *GGNT* 197e. Vgl. ebenso *CGCG* 33.14.

<sup>436</sup> *KG* 383.

Es handelt sich dabei oft um Aussagen, die im Rahmen einer ausführlicheren späteren Narration erfolgen, wie etwa in Homer, *Odyssee* 3.292–293, wo zunächst im Ind. Aor. das Verwerfen der Schiffe bis Kreta festgehalten wird (ἐπέλασεν) und der Ort dann spezifiziert wird als „wo die Kydonen wohn(t)en.“ So steht in Joh 1,15 auch: „Dieser war/ist [Ipf.] es, von dem ich sprach“ (οὗτος ἦν ὃν εἶπον). Die Einführung einer Ortschaft im Ind. Präs. wie in John 5,2 (Ἔστιν δὲ ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις ἐπὶ τῇ προβατικῇ κολουμβήθρα ἢ ἐπιλεγομένη Ἐβραϊστὶ Βηθζαθα) ist vor diesem Hintergrund als auffälliger Wechsel in die Perspektive des Erzählers zu werten.<sup>437</sup>

In den Paulusbriefen bedingt die häufige Thematisierung von Zuständen, die als explizit *nicht-anhaltend* kommuniziert werden, den recht durchgängigen Vergangenheitsbezug in solchen Konstellationen (vgl. z. B: Kol 2,14: ἐξαλείψας τὸ καθ' ἡμῶν χειρόγραφον τοῖς δόγμασιν ὃ ἦν ὑπεναντίον ἡμῖν; „der gegen uns war“).<sup>438</sup> Aber etwa in Phil 2,26 lässt sich gerade vor dem Hintergrund des brieflichen Aorists in V. 25 durchaus ein noch anhaltendes Sehnen und Unruhigsein annehmen.<sup>439</sup> Erst danach folgt im Ind. Aor. eine komplexe Binnenerzählung (διότι ἠκούσατε ὅτι ἠσθένησεν).<sup>440</sup>

### 3.4.2 Aspektuelle Opposition von Indikativ Präsens und Indikativ Aorist

#### 3.4.2.1 Linearer Indikativ Präsens und epistolarischer Indikativ Aorist (und Imperfekt)

In den meisten Verbformen der 1. Sg. Ind. Präs. nimmt Paulus auf die eine oder andere Weise auf seine momentane Tätigkeit des Briefschreibens Bezug. Diese Tempus-Wahl ist aufgrund des im Moment des Schreibens ja nie schon fertigen Briefes sehr nachvollziehbar. Die lineare Aspektnuance ist etwa in 2. Kor 11,2 gut ersichtlich, wo das „Eifern“ des Paulus wohl mit seinem so eigentümlich gestalteten Schreiben koinzidiert (ζηλῶ γὰρ ὑμᾶς θεοῦ ζηλω). Noch deutlicher ist die lineare Nuance, wenn Paulus durch entsprechende Verbformen auf noch zu

<sup>437</sup> Vgl. Joh 11,18 (ἦν δὲ ἡ Βηθανία ἐγγὺς τῶν Ἱεροσολύμων ὡς ἀπὸ σταδίων δεκαπέντε) und 19,41 (ἦν δὲ ἐν τῷ τόπῳ ὅπου ἐσταυρώθη κήπος).

<sup>438</sup> Zu ἃ οὐκ ἀνῆκεν („was sich nicht ziemt/ziemte“ = „was sich (eigentlich) nicht ziemt“) siehe GGNT 198i.

<sup>439</sup> Vgl. Lohmeyer, *Briefe*, 118: „Ich halte es für nötig, Epaphroditos ... zu euch zu schicken, da er nach euch allen verlangt und sich quält.“

<sup>440</sup> Demgegenüber ist in Phil 3,7 wirklich an ein Ende eines Zustandes gedacht: [Ἀλλὰ] ἄτινα ἦν μοι κέρδη. Dieser steht in Kontrast mit der gegenwärtigen Situation: ταῦτα ἤγημαι διὰ τὸν Χριστὸν ζημίαν. Der Ind. Perf. ist hier gegenüber der Formulierung im Ind. Präs. (V. 8) intensivierend. Ind. Aor. ἐζημιώθη in V. 8 markiert den Umschlagspunkt.

Schreibendes vorausweist, da die Äußerung hier notwendigerweise noch nicht zum Ende gekommen ist (Vgl. Gal 1,9 ὡς προειρήκαμεν καὶ ἄρτι πάλιν λέγω; 1. Thess 4,15: Τοῦτο γὰρ ὑμῖν λέγομεν ἐν λόγῳ κυρίου, ὅτι ...).<sup>441</sup>

Der Gebrauch des Ind. Präs. in dieser linearen Aspektnuance überlappt mit dem „epistolarischen“ Aorist.<sup>442</sup> Ist innerhalb eines Briefes von einem „Schreiben“ im Ind. Aor. die Rede, so liegt die Vermutung nahe, dass schlicht das *bis dahin* bereits Geschriebene gemeint ist.<sup>443</sup> Teilweise zeigt sich aber an der temporalen Beziehung des Schreibers zu den Ereignissen, auf die durch den Ind. Aor. Bezug genommen wird, dass simultane Narration vorliegen muss. Besonders deutlich ist dies in Gal 6,11: „Seht, mit welch großen Buchstaben ich euch mit eigener Hand geschrieben habe!“ (Ἴδετε πηλίκοις ὑμῖν γράμμασιν ἔγραψα τῇ ἐμῇ χειρὶ). Gemeint ist damit der an den Brief angefügte eigenhändige Gruß, der erst mit *diesem Vers* beginnt.<sup>444</sup>

Das Vergangenheits-Tempus erklärt sich hier wohl aus der Tatsache, dass die Perspektive der Empfänger eingenommen wird. (Entsprechend kann der Schreiber im Ind. Aor. auch auf Ereignisse Bezug nehmen, die sogar noch jenseits des Abschlusses des Schreibens liegen, siehe unten, Kapitel 11, Abschnitt 1.) Letztlich korreliert die Wahl zwischen Ind. Präs. und Aor. also mit der präsentischen oder futurischen Festlegung der Orientierungszeit (dazu im Detail oben, Abschnitt 3.2).

Aus dieser primären Opposition ergibt sich *sekundär* in der Tat eine aspektuelle Opposition zwischen einer imperfektiven beziehungsweise perfektiven Darstellung des Schreibens. Im in den Papyri durchaus gebräuchlichen epistolarischen *Ipf.* hingegen fällt auch die sekundäre aspektuelle Differenzierung in der Konzeptualisierung des Schreibens weg, da auch hier der Vorgang aus der Binnenperspektive betrachtet wird.<sup>445</sup>

### 3.4.2.2 Perfektiver/Aoristischer Indikativ Präsens und dramatischer Indikativ Aorist

Auf das Fehlen einer aoristischen Option mit Gegenwartsbezug aufgrund der „logical incompatibility of the perfective aspect with reference to a process or activity in process at the time of speaking“<sup>446</sup> wurde bereits oben (Abschnitt 2.3.2)

<sup>441</sup> Vgl. oben, Abschnitt 3.3.3.1 zum analogen Gebrauch des *Ipf.* in der späteren Narration.

<sup>442</sup> GGNT 199j.

<sup>443</sup> Vgl. Ellis, „Aspect-Prominence,“ 156 zu 1. Petr 5,12.

<sup>444</sup> Siehe nun Reece, *Large Letters* für Vergleichsmaterial aus den Papyri. William Varner verdanke ich den faszinierenden Hinweise, dass der Schreiber von P<sup>46</sup> an dieser Stelle in der Tat, wenn auch kaum merklich, die Änderung in der Schriftgröße nachvollzieht.

<sup>445</sup> Vgl. Evans, „Ghost,“ 197 für Beispiele.

<sup>446</sup> Bache, „Aspect and Aktionsart,“ 66.



hingewiesen. Allerdings muss einschränkend hinzugefügt werden: „speakers can refer to a single action begun and completed at (approximately) the moment of speaking.“<sup>447</sup> Heinrich von Siebenthal sieht hierin lediglich eine Variation des linearen Gebrauchs, die als eigene Kategorie für das Englische angemessen ist, da hier nicht mit „-ing present“ übersetzt wird.<sup>448</sup>

Der „instantaneous present“<sup>449</sup> kommt vor allem mit performativen Sprechakten vor, wo also mit der Äußerung auch das darin enthaltene Geschehen verwirklicht wird – etwa wenn Paulus in Apg 25,11 sagt: „(Hiermit) berufe ich mich auf den Kaiser“ (Καίσαρα ἐπικαλοῦμαι). In den Paulusbriefen wäre etwa die Empfehlung der Phoebe zu nennen, die sich dadurch ereignet, dass Paulus in Röm 16,1 schreibt „Ich empfehle euch ... Phoebe, unsere Schwester“ (Συνίστημι ... ὑμῖν Φοίβην τὴν ἀδελφὴν ἡμῶν). Auch die Grüße (ἀσπάζεται) in den Versen 21 und 23 sind hier zu nennen.

In der *CGCG* wird dieser Gebrauch von der Situation abgegrenzt, dass ein Sprecher/Schreiber über im engeren Sinn gleichzeitige Geschehnisse Bescheid gibt,<sup>450</sup> etwa in einer Mauerschau – wobei dann die so erfassten Ereignisse in der beobachteten Welt in der Regel bereits zu ihrem Abschluss gekommen sind. Auch im Deutschen fällt (z. B. in Sportreportagen) „der Gipfel eines telischen Geschehens direkt in den Sprechzeitpunkt.“<sup>451</sup>

*CGCG* spricht hier von „simultaneous narration“ und grenzt diesen Gebrauch von der Verwendung mit performativen Sprechakten ab. Es scheint aber sinnvoller, die obigen Beispiele als Sonderfall der simultanen Narration aufzufassen, in denen also zusätzlich eine performative Dimension der Sprechhandlung zur Feststellung des gegenwärtig Geschehenden hinzutritt.<sup>452</sup> Häufiger ist der Gebrauch des Ind. Präs. im perfektiven/aoristischen Sinn in der *späteren* Narration („historisches Präsens“; siehe oben, Abschnitt 3.3.2.1), wobei die Übergänge fließend sein können, da in der Regel auch die „Live“-Berichterstattung leicht verzögert geschieht.<sup>453</sup>

Zu einer Wahl zwischen durativem und aoristischem *Stamm* für die Bezugnahme auf performative Sprechakte kann es im Griechischen kommen, jedoch

447 *CGCG* 33.20.

448 *GGNT* 197a. Vgl. *AGG* 197a.

449 *CGCG* 33.20. Wallace, *Grammar*, 517: „aka Aoristic or Punctiliar Present.“

450 *CGCG* 33.20 definieren simultane Narration wie folgt: „when a speaker narrates a sequence of actions as they occur in the present.“

451 *Duden* 722.

452 Der zeitliche Versatz wird bei vielen performativen Sprechhandlungen „simultaner“ sein als beim Bezug auf gerade Gesehenes.

453 Vgl. „Was lässt Du meinen Blumenstrauß fallen?!“ = „Was hast Du meinen Blumenstrauß fallen gelassen?!“

ist der „dramatische“ Aorist<sup>454</sup> sehr stark auf „answers and reactions in tragic and comic dialogue“ beschränkt.<sup>455</sup> Letztlich handelt es sich hierbei auch nicht um eine Wahl zwischen verschiedenen aspektuellen Betonungen, sondern um eine Entscheidung am Festhalten an der gemeinten Zeit *oder* dem gemeinten Aspekt.<sup>456</sup>

The use of the aorist indicative for performatives, which are by definition perfective (by uttering the act, it is complete), makes sense given the lack of a present-tense perfective form in the tense/aspect framework of classical Greek ...: the aorist is chosen for its aspectual value, in spite of its tense. Performatives may, however, also be expressed by the present indicative ... The co-existence of these two uses suggests that either tense (pres. ind.) or aspect (aor. ind.) could be emphasized.

### 3.4.2.3 Indikativ Präsens und Indikativ Aorist bei Zustandsverben?

Der Gebrauch von Zustandsverben im perfektiven Aspekt stellt sprachübergreifend einen recht komplexen Sachverhalt dar. Bereits Bache weist daraufhin dass, die Unterscheidung zwischen atelisch-dynamischen Situationen und statischen Situationen oft „spekulativ“ sei.<sup>457</sup> Mit strikt statischen Verben komme es in Sprachen, die eine solche Kombination mit dem perfektiven Aspekt grundsätzlich erlaubten,<sup>458</sup> meist zu einer Transformation der Aktionsart, „especially inception of the state in question.“<sup>459</sup>

Ein Beispiel wäre etwa Röm 14,9, wo zunächst das Sterben des Messias erzählt wird (εἰς τοῦτο γὰρ Χριστὸς ἀπέθανεν) und sich daran im Ind. Aor. die Formulierung „und er lebte“ (καὶ ἔζησεν) = „und er wurde (wieder) lebendig“ anschließt.<sup>460</sup> Gegenüber diesem ingressivem Gebrauch ist in Apg 26,5 eine in der Vergangenheit in der Tat definitiv zum Abschluss gekommene Situation im

<sup>454</sup> GGNT 197m.

<sup>455</sup> CGCG 33.32. Heinrich von Siebenthal verweist auf Lk 16,4 als ein mögliches NT-Beispiel.

<sup>456</sup> CGCG 33.32. Vgl. mit allgemeinerem Bezug Horrocks, „Envoi,“ 632: „Given that the aorist was aspectually appropriate in such situations but temporally misleading, and that the present was temporally appropriate but aspectually misleading, the emergence of a competition between the two forms in these contexts is completely predictable. Each requires an element of compromise *vis-à-vis* its normal usage, but there is always a contextual cue for the listener/reader to suppress the unwanted component of meaning.“

<sup>457</sup> Bache, „Aspect und Aktionsart,“ 69. Er diskutiert als Beispiel den Satz „Er regierte für zehn Jahre.“ und weist auf unterschiedliche Klassifizierungen durch Comrie und Lyons hin.

<sup>458</sup> Für Sprachen, die eine solche Kombination nicht zulassen, siehe die Tabelle bei Bybee, Perkins und Pagliuca, *Evolution of Grammar*, 93.

<sup>459</sup> Bache, „Aspect und Aktionsart,“ 69.

<sup>460</sup> Vgl. Lk 15,32 (νεκρὸς ἦν καὶ ἔζησεν) und Offb 2,8 (ἐγένετο νεκρὸς καὶ ἔζησεν). Vgl. Offb 13,14 und 20,4,5.

Blick, doch [S ζάω κατά X] ist hier von der Verbsemantik explizit als habituell zu verstehen.<sup>461</sup>

Fresch räumt in seinem Aufsatz zum protoypischen Charakter des Aorist ein, dass der Ind. Aor. auch herangezogen werden könne, um *vergangene Zustände* auszudrücken, doch das von ihm angeführte Beispiel 1. Thess 3,1 [S εὐδοκέω Inf.]<sup>462</sup> demonstriert wohl eher, dass in diesen Fällen oft (vgl. eben Apg 26,4) ein weiteres nicht-statisches Situationskonzept mit der Verbkonstellation verbunden ist.<sup>463</sup> Es ist hier vielmehr das Ipf. kurz zuvor, in 2,8, das tatsächlich ein in der Vergangenheit gehegtes Wünschen ausdrückt (εὐδοκοῦμεν μεταδοῦναι ὑμῖν οὐ μόνον τὸ εὐαγγέλιον τοῦ θεοῦ ἀλλὰ καὶ τὰς ἑαυτῶν ψυχάς; Menge: „... und hegen den Wunsch, euch nicht nur die Heilsbotschaft Gottes, sondern auch unsere eigenen Seelen darzubringen“).

Generell ist die Beobachtung jedoch richtig, dass im Griechischen Zustandsverben im Aorist „series of states“ in der Vergangenheit ausdrücken können.<sup>464</sup> Es wäre hier etwa auf die verwandte Verbkonstellation [S εὐδοκέω ἐν X] in 1. Kor 10,5 zu verweisen, wo tatsächlich der vergangene Zustand des göttlichen Wohlgefallens im Blick zu sein scheint (Ἄλλ' οὐκ ἐν τοῖς πλείοσιν αὐτῶν εὐδόκησεν ὁ θεός).

Grundsätzlich hält Fresch gegenüber diesem in die Vergangenheitweisenden Gebrauch jedoch fest, dass aus typologischer Sicht für das Griechische durchaus zu erwarten wäre, dass der Ind. Aor. in Kombination mit statischen Verbkonstellationen gebraucht wird, um einen *gegenwärtigen* Zustand zu kommunizieren.<sup>465</sup> Es ist daher zu erwägen, ob das Auftreten von Zustandsverben mit Ind. Aor. als ein Phänomen der *simultanen* Narration aufgefasst werden kann. Es wäre dann die Unterscheidung zwischen Ind. Präs. und Ind. Aor. mit demselben Verb in der Tat vor allem aspektuell und nicht temporal-deiktisch.<sup>466</sup>

Die Ind. Präs.-Formen in Röm 14,9 (Χριστὸς ἀπέθανεν καὶ ἔζησεν), Röm 6,10 (ὁ γὰρ ἀπέθανεν, τῇ ἁμαρτίᾳ ἀπέθανεν ἐφάπαξ· ὁ δὲ ζῆ, ζῆ τῷ θεῷ) und 2. Kor 13,4 (καὶ γὰρ ἐσταυρώθη ἐξ ἀσθενείας, ἀλλὰ ζῆ ἐκ δυνάμεως θεοῦ) haben in der

<sup>461</sup> BDAG 3363,3: „to conduct oneself in a pattern of behaviour.“

<sup>462</sup> Röm 15,26.27, Gal 1,15, Kol 1,19 und wohl auch 1. Kor 1,21.

<sup>463</sup> Er übersetzt (Hervorhebung im Original): „So, not being able to endure it any longer, we were happy to be left in Athens alone.“ Vgl. ESV: „we were willing.“ Die meisten Übersetzungen entscheiden sich jedoch für das Vorliegen eines „achievement“ (vgl. auch Thomson, „Aspect“, 72). Vgl. NET: „we decided“ oder Menge/NGÜ („... entschlossen wir uns“). Auch [S πιστεύω εἰς X] in Gal 2,16 ist wohl so zu verstehen. Vgl. auch Thomson, „Aspect“, 72.

<sup>464</sup> Vgl. Fanning, *Verbal Aspect*, 138.

<sup>465</sup> Fresch, „Typology“, 397.

<sup>466</sup> Vgl. Fresch, „Typology“, 397: „The difference ... between the aorist applied to a stative predicate and the present applied to a stative predicate is to be found in their aspectual values.“

Tat ein Geschehen im Blick, das in der Gegenwart anhält und im Kontrast mit einem in der Vergangenheit stattgefunden habenden Ereignis steht. Allerdings ist der *in der Vergangenheit liegende Umschlagspunkt* im Ind. Präs. eben tatsächlich nicht im Blick. Andersherum scheint der Ind. Aor. mit Zustandsverben – sofern hier keine in der Vergangenheit zum Ende gekommenen Zustände ausgedrückt werden – im ingressiven Aorist ausschließlich den *Beginn* des Zustandes auszudrücken, ohne etwas über das Andauern auszusagen.

In der traditionellen Grammatik wird ein solcher Gegenwartsbezug des Ind. Aor. (dort auch an Zustandsverben vorgeführt) entsprechend eher der Pragmatik zugeordnet:<sup>467</sup>

Das, was in der Vergangenheit eintrat, kann in der Gegenwart noch bestehen; aber dies liegt nicht im Aorist, sondern nur im Gedankenzusammenhange, wie [Homer, *Ilias* 1.64] ὅς κ' εἶποι, ὃ τι τόσσον ἐχώσατο Φοῖβος Ἀπόλλων. [Homer, *Ilias* 20.306] ἦδη γὰρ Πριάμου γενεὴν ἤχθηρε Κρονίων, fasste Hass; dass der Hass in der Gegenwart des Redenden noch fortbestehe, liegt lediglich im Gedankenzusammenhange.

Auch Gentry<sup>468</sup> scheint ein solches Verständnis vorauszusetzen, wenn er gegenüber Campbells Beobachtung, εὐδόκησα in Mk 1,11 könne unmöglich Vergangenheitsbezug („in you I was well pleased“)<sup>469</sup> haben, meint, dieser unterscheide nicht adäquat zwischen „semantic meaning and pragmatic effect“ und 1. Kor 1,21 als analogen Text anführt,<sup>470</sup> wo die Übersetzung „God was pleased“ (NIV) durchaus üblich ist.

Es sollen die – wenigen – Vorkommnisse von Zustandsverben mit Ind. Aor. daher hier als Phänomen des späteren Narrationstyps verstanden werden, wobei entweder komplexiv oder ingressiv erzählt wird. Sie stehen im ingressiven Gebrauch dann allerdings auch nicht in rein aspektueller Opposition zu anderen Formen desselben Verbs. Die eigentliche Entscheidung des Erzählers findet hier also folglich *zwischen verschiedenen Narrationstypen* statt, nämlich zwischen simultanem und späterem.

Dieses Verständnis legt sich auch nahe, wenn man Verben, die keine Zustände, sondern *punktuellere* Situationen, zum Ausdruck bringen, betrachtet: Auch hier ist teilweise durchaus der erreichte Zustand als gegenwärtig vorausgesetzt (oft

<sup>467</sup> KG 386.

<sup>468</sup> Gentry, „Function,“ 373.

<sup>469</sup> Campbell, *Basics*, 36.

<sup>470</sup> Die Verbkonstellation in Mk 1,11 entspricht allerdings in der Tat dem eben angeführten 1. Kor 10,5! Die Kritik von Fresch/Gentry an Campbell greift hier daher zu kurz.

sogar durch  $\nu\acute{\nu}\nu$  etc. markiert),<sup>471</sup> wobei aber die Grammatik schlicht ein Ereignis in der Vergangenheit codiert. Ein Beispiel wäre etwa die Verbkonstellation [S  $\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\rho\omega$  AkkO] im Ind. Aor. Das Verb ist ein explizit *transformatives* Verb, d. h. ein Verb, welches telisch ist und auf einen neuen Zustand der im Objekt ausgedrückten Entität hinläuft. Es ist hier also keine ingressive Uminterpretation nötig, um den Fokus auf einen Umschlagspunkt zwischen zwei Zuständen zu erreichen. Ein Anhalten des erreichten Zustands in der Gegenwart ist hier unzweifelhaft nicht durch die Grammatik vorgegeben. Dennoch kann dieser Aspekt kontextuell eindeutig mitgemeint sein. Man vergleiche etwa Mk 9,27 ( $\acute{\omicron}$   $\delta\grave{\epsilon}$   $\text{\textit{Ἰησοῦς κρατήσας τῆς χειρὸς αὐτοῦ ἤγειρεν αὐτόν}$ ), wo sicherlich nicht gemeint ist, dass Petrus' Schwiegermutter nie wieder den im V. 26 mit  $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\kappa\epsilon\iota\mu\alpha\iota$  bezeichnete Position des Liegens einnahm. Je nach (1) *Kontext* kann hier vom Übergang vom Liegen zum Stehen, vom Schlafen zum Wachen oder vom Totsein zum Leben gemeint sein. Abhängig davon, welche Art der „Auferweckung“ gemeint ist, kann nun schon aufgrund der (2) *Referenz* klar sein, dass damit ein Zustand erreicht ist, der nicht wieder rückgängig gemacht werden kann. Röm 6,9 bringt dies im Hinblick auf die Auferweckung Jesu explizit zur Sprache „... wissend, dass Christus, nachdem er von den Toten auferweckt wurde [Ind. Aor.], nicht mehr stirbt“ ( $\acute{\epsilon}\iota\delta\acute{\omicron}\tau\epsilon\varsigma \acute{\omicron}\tau\iota \text{\textit{Χριστὸς ἔγερθεις ἐκ νεκρῶν οὐκέτι ἀποθνήσκει}$ ). Entsprechend kann im Ind. Aor. im konkreten Fall durchaus vorausgesetzt sein, dass der den Kulminationspunkt darstellende Zielzustand auch in der Gegenwart noch anhält. Dies ist etwa ganz eindeutig 1. Thess 1,10 der Fall, wo direkt im Anschluss vom zukünftigen Handeln des (offensichtlich noch immer „auferweckten“ = „lebendigen“!) Jesus die Rede ist und bereits im Eingang des Verses gesagt wird, dass diese Person erwartet wird.<sup>472</sup> Grammatisch zum Ausdruck kommt dieses gegenwärtige Vorliegen des Zustands explizit durch den Ind. Perf. etwa in 1. Kor 15,4.<sup>473</sup>

#### 3.4.2.4 Allgemeingültiger Indikativ Präsens und gnomischer Indikativ Aorist

Der Ind. Präs. wird auch im Griechischen verwendet, um „eine allgemein für alle Zeiten geltende Behauptung“ aufzustellen.<sup>474</sup> Es stellt sich hierbei natürlich die Frage, ob das sogenannte „zeitlose“ Präsens<sup>475</sup> überhaupt ein Mittel des Erzählens

471 Z. B. Eph 2,13 ( $\nu\sigma\upsilon\iota \delta\grave{\epsilon} \acute{\epsilon}\nu \text{\textit{Χριστῷ Ἰησοῦ ἡμεῖς οἱ ποτε ὄντες μακρὰν ἐγένεθῆτε ἐγγὺς ἐν τῷ αἵματι τοῦ Χριστοῦ}}$ ). Vgl. ausführlich unten, Kapitel 7, Abschnitt 5.2.1 zu  $\nu\sigma\upsilon\iota/\nu\acute{\nu}\nu$ .

472  $\kappa\alpha\iota \acute{\alpha}\nu\alpha\mu\epsilon\iota\nu \tau\acute{\omicron}\nu \nu\iota\acute{\omicron}\nu \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon \acute{\epsilon}\kappa \tau\acute{\omega}\nu \omicron\upsilon\rho\alpha\nu\acute{\omega}\nu, \acute{\omicron}\nu \acute{\eta}\gamma\epsilon\iota\rho\epsilon\nu \acute{\epsilon}\kappa [\tau\acute{\omega}\nu] \nu\epsilon\kappa\rho\acute{\omega}\nu, \text{\textit{Ἰησοῦν τὸν ῥυόμενον ἡμᾶς ἐκ τῆς ὀργῆς τῆς ἐρχομένης}}$ .

473 Vgl. GGNT 200de. Vgl. im Hinblick auf Johannes den Täufer etwa auch Mt 11,11 und Mk 6,14. Für die irreguläre temporale Bestimmung in 1. Kor 15,4 siehe aber auch unten, Abschnitt 3.5.

474 KG 382.

475 GGNT 197b.

ist, da hier gerade etwas Allgemeingültiges ausgesagt wird, das für Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft gleichermaßen gilt, und keine spezifische Ereignisfolge festgehalten wird.

Ein solcher Fall liegt etwa in Gal 4,1 vor: „Solange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Sklaven“ (ἐφ’ ὅσον χρόνον ὁ κληρονόμος νηπιός ἐστιν, οὐδὲν διαφέρει δούλου). Hier wird nicht simultan das Schicksal eines bestimmten Erben erzählt, sondern eine allgemein gültige Relation zweier Sachverhalte angeführt (vgl. auch etwa Röm 7,1 und 1. Kor 7,39 für denselben Temporalsatz; siehe auch z. B. Röm 8,14).

Für die Analyse bestehen grundsätzlich zwei Möglichkeiten: (1) Man kann diese Passagen als *deskriptive* Vertextungen auffassen, in denen eine allgemein gültige Relation festgehalten wird. Es handelt sich zwar um Prozesshaftes, doch wird das Einzelgeschehen in der Zusammenschau gleichsam zu einer statischen Beziehung. (2) Andererseits ist die „Allgemeingültigkeit“ der Relation natürlich oft auf einen bestimmten sozialen, zeitlich beschränkten Kontext begrenzt (auch wenn dies dem Sprecher unter Umständen nicht bewusst ist oder nichteinmal bewusst sein kann). So gilt etwa die Aussage zur Bindung an den lebenden Ehemann in 1. Kor 7,39 nicht universell.<sup>476</sup> Es spricht also auch nichts dagegen, in solchen präsentisch formulierten Satzgefügen mehr oder eben auch weniger allgemeingültige Zusammenfassungen regelmäßig wiederkehrender Konstellationen zu sehen.

Entsprechend reflektiert Gal 4,1 ein Muster, das die Galater aus eigener Erfahrung in zahlreichen Fällen beobachten konnten. Man könnte folglich auch sagen, dass hier durchaus Narration vorliegt, auch wenn statt konkreten Ereignissen *Ereignisbündel* (iterativ) erzählt werden – und dies auf eine generalisierende Weise. Als Sonderfall der *simultanen* Narration werden Aussagen mit Verbformen, die (gleich in welchem Tempus) Allgemeingültiges ausdrücken hier betrachtet, da sich eine solche Verwendung „als ein Sonderfall des Gegenwartsbezugs“ (mit zeitlich unbegrenztem Zustand) betrachten lässt.<sup>477</sup>

Analoges gilt für die im NT seltener belegten Formen des „gnomischen“ (von γνῶμαι, „Lebensweisheiten“) Indikativ Aorist<sup>478</sup> und des Indikativ Futur (z. B. Röm 5,7).<sup>479</sup> Ältere Grammatiken sehen den Gebrauch des aoristischen Vergangenheitstempus ohne konkreten Vergangenheitsbezug in der Regel entweder in

---

<sup>476</sup> Dies gilt natürlich umso mehr bei Bezug auf Verlobte. Vgl. Schrage, *Brief II*, 204–205 und S. 158.

<sup>477</sup> *Duden 722* zum Präsens.

<sup>478</sup> *GGNT* 199l.

<sup>479</sup> *GGNT* 202i.

einer Konzentration auf die Aspektbedeutung des Stammes oder der Verwurzelung der Aussage in Erfahrungsursachen begründet.<sup>480</sup>

Kühner/Gerth vereinigen in ihrer Erklärung beide Elemente, indem sie einerseits die Herleitung aus tatsächlichem Vergangenheitsbezug betonen, andererseits jedoch die ihrer Meinung nach recht unspezifische Aspekt-Bedeutung des Ind. Aor. betonen. So bedeute der Satz καὶ βραδὺς εὐβουλος εἶλεν ταχὺν ἄνδρα διώκων (Theognis, *Eleg.* 329) „weiter nichts“ als, dass es „schon vorgekommen“ sei, dass ein langsamer, aber dabei kluger Mann den behänden Mann auf der Verfolgung eingeholt habe.<sup>481</sup>

Eine vollkommene Aufgabe des Zeitbezugs des Ind. Aor. wird dabei aber abgelehnt.<sup>482</sup> Vielmehr tritt zur referentiellen Unbestimmtheit der auf die Vergangenheit bezogenen Aussage eine *pragmatische* Komponente: „Dass es gegebenenfalls jederzeit wieder vorkommen kann, ist nicht ausgesprochen, wird aber vom Hörer ebenso wie vom Redenden hinzuzugängelt.“ Es liegt also kommunikativ das „Hauptgewicht auf der Nutzenanwendung für die Gegenwart oder Zukunft,“ wobei dies einerseits unausgesprochen bleibt, andererseits „dem Redenden aber in Gedanken vorschwebt.“

Nach wie vor plausibel ist an dieser Einschätzung, dass die „Wahrheiten und allgemeine Urteile“ letztlich „auf Erfahrung gegründet sind, sowie Erscheinungen, welche in der Vergangenheit öfters wahrgenommen sind“ darstellen.<sup>483</sup> Schließlich haben Generalisierungen zumindest indirekt eine Beziehung zu vergangenem (und gegenwärtigem und zukünftigem) Geschehen:

A structural generalization is of *virtual* character: it involves a *mental* construction of a generic event type. A generalization, however, also indirectly invokes *actual* instantiations (tokens) experienced in the *past*. The generalization is, after all, based on the observation of structural similarities between the actually experienced events. A structural generalization also has a *future* dimension: a generalization can be employed to project the occurrence of similar events in the future.

Der Gebrauch des Vergangenheitstempus für Allgemeingültiges lässt sich also in der Tat gut aus dem *auch* die Vergangenheit betreffenden Anspruch erklären, tatsächliche Erfahrungen aufzugreifen.<sup>484</sup>

---

**480** Fresch, „Typology,“ 382–384.

**481** KG 386.

**482** KG 386, Fußnote 7.

**483** KG 386.

**484** Vgl. Allan, „Tense,“ 99–100, der den (von KG nicht vom „gnomischen“ Gebrauch differenzierten) empirischen Aorist als Bindeglied betrachtet.

Ebenso wie der irrealer Gebrauch der Augmenttempora stellt die so erklär-  
bare kontextspezifische überzeitliche Verwendung des Ind. Aor. letztlich eine mit  
der prototypischen temporalen Bedeutung gut verträgliche Entwicklung dar: In  
allen drei Fällen ist das Geschehen der direkten Erfahrung von Sprechern und  
Hörern entzogen. Diese nur indirekte Zugänglichkeit stellt eine Distanz dar, die  
im prototypischen Fall temporal interpretiert wird, im kontrafaktischen Fall  
als epistemische Kluft und im Fall des gnomischen Ind. Aor. als eine Distanz,  
die darin begründet ist, dass das genannte Ereignis nicht direkt wahrnehmbar  
ist, sondern der Verweis auf ein „virtual event epistemically at a distance from  
reality“ erfolgt.<sup>485</sup>

Aus narratologischer Perspektive fällt im Hinblick auf den Ind. Aor. also einer-  
seits die große Nähe zu Erzählungen konkreter Ereignisse auf, andererseits aber  
auch der letztlich hypothetische Charakter.<sup>486</sup> Beide Elemente kommen zusam-  
men, wenn im Griechischen sogar der Erfahrung grundsätzlich nicht zugängliche  
Ereignisbündel der Anschaulichkeit wegen im Ind. Aor. dargestellt werden.<sup>487</sup>

Gegenüber der Annahme von Kühner/Gerth kann vor diesem Hintergrund am  
grundsätzlich geltenden Vergangenheitsbezug des Ind. Aor. festgehalten werden,  
ohne diesen auch im gnomischen Gebrauch vorausgesetzt zu sehen. Vor dem  
Hintergrund des prototypischen Charakters des Ind. Aor. stellt sich der Gebrauch  
in Kontexten ohne Vergangenheitsbezug schlicht als nicht im Widerspruch zu  
einer prototypisch grammatisch codierten absoluten Zeitbedeutung dar.<sup>488</sup>

Korrekt erfasst wird von Kühner/Gerth jedoch, dass der Parameter der All-  
gemeingültigkeit nicht primär durch die gewählte Verbform kommuniziert  
wird, sondern in der Regel kontextuell gegeben ist (womit die Wahl des Stammes

---

**485** Allan, „Tense“, 97.

**486** Vgl. Horrocks, „Envoi“, 632: „In other words, in these unreal, i. e., atemporal and future/  
hypothetical, domains, the relevant occurrence is conceptualized in such a way as to require the  
use of a perfective present, even though the event in question never takes place in the actual,  
real-world present.“

**487** Vgl. KG 386: „Selbst in der Anführung von Dingen, welche nicht aus der Erfahrung, sondern  
nur aus der Phantasie entnommen sind, gebraucht der Grieche, um dieselben zu versinnlichen  
und zu veranschaulichen, den Aorist.“

**488** Fresch, „Typology“, 404: „The fact that the aorist indicative can occur in nonpast contexts  
in order to express a gnomic idea, a present state, a performative action, or a future event is not  
evidence that the aorist indicative is not semantically encoded for + PAST. It simply demonstrates  
that it is polysemous. What I am claiming is not all that different from the historical grammari-  
ans. Their intimate knowledge of the Greek language often led them to accurate conclusions even  
if they did not have the linguistic theory to back it up. The only difference may be that while they  
viewed these nonpast aorist indicatives as exceptions to the rule, I view them as typologically  
expected and pragmatically or lexically motivated deviations from the prototypical usage.“



letztlich aspektuell zu erklären ist).<sup>489</sup> Gegenüber dem „allgemeingültigen“ (auch teilweise „gnomisch“ genannten) Ind. Präs. lässt sich dann auch eine recht weitgehende Austauschbarkeit feststellen. Die *CGCG* hält jedoch fest, dass für „truly timeless‘ truths“ lediglich das durative Tempus gebraucht werde<sup>490</sup> (wobei der Umkehrschluss wohl nicht gezogen werden darf).<sup>491</sup> Dies spiegelt wohl die Tatsache wider, dass der gnomische Aorist auf telische Verben beschränkt zu sein scheint<sup>492</sup> (und somit die Äußerung von Zuständen der durativen Form vorbehalten bleibt).

In der immer noch großen Schnittmenge stellt die Entscheidung zwischen Ind. Präs. und Ind. Aor. somit tatsächlich eine Differenzierung ausschließlich in der Konzeptualisierung der Situationen dar.<sup>493</sup>

The contrast between a gnomoc aorist and a generic present can also be described in terms of construal. The gnomoc aorist focuses the attention on the fact that each individual *instance* (subevent) out of all potential iterations is *bounded*. For example, in ἄλλω μὲν γὰρ ἔδωκε θεὸς πολεμῆϊά ἔργα [Homer, *Ilias* 13.730] (lit.: „to another the god gave battle skills“), the aorist signals that each individual instance of the act of giving is viewed as bounded. In the second way of construal – involving a generic present i. e., imperfective aspect) – , the speaker defocuses („zooms out“) from the individual subevents and conceptualizes the series of subevents as a higher-order macroevent. The speaker does not wish to be specific about the internal structure of the subevents but construes the chain of subevents as a macroevent without initial or final boundaries: the open-ended chain of iterations is regarded as holding for an unbounded span of time. In ἄλλω δ' ἐν στήθεσσι τιθεὶ νόον εὐρύοπα Ζεὺς / ἐσθλόν (l. 732–33) („and in another man's breast wide-seeing Zeus puts wisdom“), for example, the present (imperfective) aspect conveys that the series of iterations extends indefinitely into the past and into the future.

Vorkommnisse des gnomischen Ind. Aor. in den Paulusbriefen sind meist strittig und können oft anderweitig erklärt werden. In Röm 3,23a folgt die Aussage „Denn alle haben gesündigt/sündigen“ (πάντες γὰρ ἥμαρτον) zwischen den präsentischen Sätzen „Denn es gibt keinen Unterschied“ (V. 22: οὐ γὰρ ἔστιν διαστολή)

**489** Allan, „Tense,“ 93.

**490** *CGCG* 33.31. Vgl. KG 386: „Auch die griechische kann [den Ind. Präs.] gebrauchen, und gebraucht sie regelmässig, wenn ein zu allen Zeiten absolut gültiges und entweder auf Vernunftgründen beruhendes oder durch häufige Erfahrung zur allgemeinen Wahrheit gewordenes Urteil, oder Sitten und Gewohnheiten, welche in der Gegenwart des Redenden fortbestehen, angeführt werden.“

**491** KG 386: „Aber auch in Erfahrungssätzen von nicht absoluter Gültigkeit wird sehr häufig die Präsensform wie im Deutschen gebraucht.“

**492** Vgl. Allan, „Tense,“ 92 und *CGCG* 33.31.

**493** Allan, „Tense,“ 92–93. Vgl. *GGNT* 1991: Der gnomische Aorist ist „im Gegensatz zum zeitlosen Indikativ Präsens nicht durativisch.“

und „... und sie entbehren der Herrlichkeit Gottes“ (καὶ ὑστεροῦνται τῆς δόξης τοῦ θεοῦ).<sup>494</sup> Thematisch nahestehend ist Röm 5,12, wo zunächst konkrete Ereignisse aoristisch erzählt werden (Διὰ τοῦτο ὥσπερ δι' ἐνὸς ἀνθρώπου ἡ ἁμαρτία εἰς τὸν κόσμον εἰσῆλθεν καὶ διὰ τῆς ἁμαρτίας ὁ θάνατος, καὶ οὕτως εἰς πάντας ἀνθρώπους ὁ θάνατος διῆλθεν). Der angefügte Kausalsatz lautet: „... weil sie alle gesündigt haben/sündigen“ (ἐφ' ᾧ πάντες ἥμαρτον).

Dass schlicht komplexiv Ereignisse zusammengefasst werden, ist in der zuweilen auch angeführten Passage Röm 6,4–6 schon aufgrund der 1. Person Pl. (V. 4: συνετάφημεν; V. 6: συνεσταυρώθη) deutlich. Dasselbe gilt für den Sg. in Gal 2,10 (ὁ καὶ ἐσπούδασα αὐτὸ τοῦτο ποιῆσαι). Das gemeinte Geschehen ist im ersten Fall durch mehrere Personen verwirklicht und im letzten Fall eine lange andauernde Realisierung, gemeint sind jedoch konkrete Situationen in der Vergangenheit, die dann im Aor. lediglich zusammengefasst werden.<sup>495</sup>

In Röm 8,30 wird für die abschließende „Verherrlichung“ der Aktreihe (οὐς δὲ προώρισεν, τούτους καὶ ἐκάλεσεν· καὶ οὐς ἐκάλεσεν, τούτους καὶ ἐδικαίωσεν· οὐς δὲ ἐδικαίωσεν, τούτους καὶ ἐδόξασεν) teilweise ein proleptischer Aorist angenommen.<sup>496</sup> Denkbar wäre allerdings auch ein gnomischer Gebrauch im gesamten Vers.<sup>497</sup> Auch für 1. Kor 15,49 wird erwogen, ob hier von einem zeitlosen „Tragen“ die Rede ist oder proleptischer Gebrauch vorliegt.<sup>498</sup>

Tatsächlich plausibel ist 2. Tim 2,19, wo vom durch Gott etablierten Fundament die Rede ist (ὁ μέντοι στερεὸς θεμέλιος τοῦ θεοῦ ἔστηκεν), welches eine bestimmte „Inscription“ trägt (ἔχων τὴν σφραγίδα ταύτην): „Der Herr kennt (nicht: kannte) diejenigen, die zu ihm gehören“ (ἔγνω κύριος τοὺς ὄντας αὐτοῦ).<sup>499</sup> Die allgemein gehaltene Adressatenschaft im zweiten (imperativischen) Teil bestätigt diese Lesart: „Wer sich zum Herrn bekennt, der trenne sich von allem, was unrecht ist“ (ἀποστήτω ἀπὸ ἀδικίας πᾶς ὁ ὀνομάζων τὸ ὄνομα κυρίου).

**494** Robertson, *Grammar*, 837.

**495** Vgl. demgegenüber Jak 1,11. Vgl. aber auch GGNT 1991.

**496** Wallace, *Grammar*, 564.

**497** So Robertson, *Grammar*, 837.

**498** NSS 995. Vgl. zum anhaltenden (klar linear nuancierten) Herumtragen 2. Kor 4,10 (... πάντοτε τὴν νέκρωσιν τοῦ Ἰησοῦ ἐν τῷ σώματι περιφέροντες).

**499** Im ursprünglichen Kontext in Num 16,5 ist der Ind. Aor. mit einer Ind. Perf.-Form koordiniert (ἐπέσκεπται καὶ ἔγνω ὁ θεὸς τοὺς ὄντας αὐτοῦ καὶ τοὺς ἀγίους καὶ προσηγάγετο πρὸς ἑαυτὸν καὶ οὐς ἐξελέξατο ἑαυτῷ προσηγάγετο πρὸς ἑαυτόν). Vgl. auch das Zitat aus Jes 40,13 in Röm 11,34 und 1. Kor 2,16. Vgl. zu LXX-Zitaten GGNT 1991.

### 3.4.3 Aspektuelle Opposition von Indikativ Präsens und Indikativ Perfekt

#### 3.4.3.1 Resultativer Indikativ Präsens und Indikativ Perfekt

Im Fall des epistolarischen Aorist führt eine Verschiebung der Orientierungszeit dazu, dass der Ind. Aor. Bezug nehmen kann auf ein Ereignis, dessen Situationszeit mit der Sprechzeit koinzidiert, das Vergangenheitstempus also anstelle des Ind. Präs. verwendet werden kann.

Umgekehrt tritt der Ind. Präs. allerdings an einigen Stellen auch im Hinblick auf *bereits Geschriebenes* auf. Gerade im Fall von γράφω wählt Paulus häufig den Ind. Präs. obwohl er auf Teile des Textes Bezug nimmt, die bereits abgeschlossen sind (vgl. mit variierender Wahrscheinlichkeit 2. Kor 13,10: Διὰ τοῦτο ταῦτα ἄπὼν γράφω; 1. Kor 14,37: ἐπιγινωσκέτω ἃ γράφω ὑμῖν ὅτι κυρίου ἐστὶν ἐντολή; 1. Kor 4,14: Οὐκ ἐντρέπων ὑμᾶς γράφω ταῦτα; 1. Tim 3,14: Ταῦτά σοι γράφω ἐλπίζων ἐλθεῖν πρὸς σέ ἐν τάχει; zumindest indirekt in Gal 1,20: ἃ δὲ γράφω ὑμῖν, ἰδοὺ ἐνώπιον τοῦ θεοῦ ὅτι οὐ ψεύδομαι).

Zumindest die Formulierung im Ind. Aor. in 1. Kor 9,15 (ἔγραψα δὲ ταῦτα) scheint zurückzuverweisen, nimmt also das erfolgt habende Schreiben aus der aoristischen Außenperspektive wahr.<sup>500</sup> Letztlich scheint der Ind. Präs. hier aber mit dem Ind. Perf. zu überlappen, wie er etwa in Gal 1,9 vorliegt (προειρήκαμεν).<sup>501</sup> Besonders deutlich ist der Rückverweis innerhalb desselben Schriftstücks in 2. Kor 7,3: „Ich habe ja schon vorhin gesagt, wie sehr ihr uns ans Herz gewachsen seid“ (NGÜ; mit Verweis auf 1,6.7, 3,2, und 6,11.12; προειρήκα γὰρ ὅτι ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν ἐστε).

Dieser „resultative“ Gebrauch des Ind. Präs. ist auf einige wenige Verben beschränkt (vgl. zu ἀκούω bei Paulus etwa 1. Kor 5,1 und 11,18<sup>502</sup> sowie 2. Thess 3,11). Es ist fraglich, ob hierfür tatsächlich eine vom linearen Gebrauch verschiedene Kategorie angenommen werden sollte. Auch wenn Demonstrativpronomen etwa auf bereits „Geschriebenes“ zurückverweisen, ist doch zugleich der Prozess des „Briefschreibens“ nicht abgeschlossen. Diese verschiedenen Situationszeiten

<sup>500</sup> Ein duratives Gegenstück gibt es bei Paulus anscheinend nicht. Vgl. lediglich 2. Kor 9,3 (wo mit ἔπεμψα zudem ein epistolarischer Aor. vorliegt) mit καθὼς ἔλεγον wohl tatsächlich auf ein gegenwärtiges wiederholtes Sprechen – das Rühmen in V. 2 (οἶδα γὰρ τὴν προθυμίαν ὑμῶν ἢν ὑπὲρ ὑμῶν καυχῶμαι Μακεδόσιν) – Bezug genommen wird, das allerdings natürlich auch zeitlich bis vor den Brief zurückreicht.

<sup>501</sup> Vgl. CGCG 33.18 zum „use of the present indicative of some verbs of hearing, learning, saying etc., to refer to the content of an earlier speech or message.“

<sup>502</sup> Paulus setzt hier interessanterweise die simultane Narration im Ind. Präs., seine *Reaktion* auf das Gehörte ausdrückend, fort (καὶ μέρος τι πιστεύω).

kommen in dieser spezifischen Kommunikationssituation vermutlich zusammen und kreieren den Eindruck eines „untypischen“ Gebrauchs.<sup>503</sup>

Der etwas anders gelagerte Fall von telischen Verben, bei denen im Altgriechischen zuweilen neben dem Ereignis selbst auch das anhaltende Resultat im Blick sein kann, ist bei Paulus nicht belegt.<sup>504</sup> Bereits von der Verbsemantik her hat ἀπέχω im Ind. Präs. eine resultative Situation im Blick (Phil 4,18: ἀπέχω δὲ πάντα καὶ περισσεύω: „Ich habe alles (erhalten) und habe Überfluss“).

### 3.4.3.2 Rein aspektuelle Wahl bei analogen Zustands-Situationen

Eine rein aspektuelle Wahl zwischen Ind. Präs. und Ind. Perf. trifft ein Sprecher im Hinblick auf die Ausgestaltung einer Verbkonstellation, wenn diese in beiden Fällen einen Zustand ausdrückt (siehe Abb. 48) – wobei dann wohl von einer intensivierenden Aspektnuancierung im Resultativ auszugehen ist:

	Ind. Präs.	Ind. Perf.
[S ἐλπίζω ἐπὶ X]	οἱ ὀφθαλμοὶ πάντων εἰς σὲ ἐλπίζουσιν <sup>505</sup>	[ἡ χήρα] ἤλπικεν ἐπὶ θεόν <sup>506</sup>
[S ἐλπίζω εἰς <sup>507</sup> X]	ἐλπίζομεν γὰρ ἐπὶ τῷ θεῷ <sup>508</sup>	εἰς ὃν ἠλπίκαμεν <sup>509</sup>

**Abb. 48:** Intensivierende Aspektnuancierung im Resultativ.

Analoges gilt dann etwa für οἶδα ... ᾧ πεπίστευκα in 2. Tim 1,12 anstelle von οἶδα ... ᾧ πιστεύω und οἱ πεπιστευκότες θεῷ in Tit 3,8 anstatt οἱ πιστεύοντες θεῷ (vgl. Apg 2,44).

**503** Das Deutsche scheint hier ganz ähnlich „Ich schreibe Dir dies“ und „Ich habe Dir dies geschrieben“ zuzulassen.

**504** Vgl. CGCG 33.18 für eine Liste von im klassischen Griechisch betroffenen Verben. GGNT 197e listet lediglich ἀδικέω (bei Paulus steht: ‚Unrecht tun‘ und nicht ‚im Unrecht sein‘ wie in Apg 25,11) und νικάω (‚Sieger sein‘ z. B. in Offb 2,7 statt ‚siegen‘). Es ist jedoch fraglich, ob hier nicht ebenfalls lexikalisch-semantische Erklärungsansätze genügen (so Stephen C. Carlson in noch unveröffentlichter Forschung).

**505** Ps 144,15.

**506** 1. Tim 5,5.

**507** Wohl ohne Implikation einer Bewegung, d. h. Zustandsänderung. Vgl. ἐν Χριστῷ ἠλπικότες in 1. Kor 15,19.

**508** 2. Makk 2,18.

**509** 2. Kor 1,10.

### 3.4.3.3 Wahlmöglichkeiten bei transformativen Situationen

Bei transformativen Verben hingegen sind letztlich nicht deckungsgleiche Situationen im Blick, da im Ind. Präs. im linearen Normalfall der Endpunkt der Situation als noch nicht erreicht dargestellt wird. Hier betrifft die im Hinblick auf den Aspekt mögliche „Wahl“ letztlich den Narrationstyp, ob also durch den Ind. Aor. in *späterer* Narration das Umschlagen der Zustände erzählt werden soll (wobei das Anhalten des Zustandes dann kontextuell vorausgesetzt sein kann)<sup>510</sup> oder ob im Ind. Perf. in *simultaner* Narration<sup>511</sup> der anhaltende Zustand festgehalten soll (wobei der Umschlag des Zustandes dann vorausgesetzt ist): Diese unterschiedlich ausfallende Entscheidung spiegelt sich etwa in Röm 6,4 („Christus wurde aus den Toten auferweckt“; ἠγέρθη Χριστὸς ἐκ νεκρῶν) und 1. Kor. 15,12 wieder (Χριστὸς ... ἐκ νεκρῶν ἐγήγερται).

Innerhalb der simultanen Narration besteht nun im Hinblick auf Ind. Präs. und Ind. Perf. wiederum die Möglichkeit, dieselbe Situation mit unterschiedlicher Aspektnuance durch die Wahl *verschiedener Lexeme* im Ind. Präs. auf der einen und Ind. Perf. auf der anderen Seite zum Ausdruck zu bringen: So wird die Rede von der aoristischen Auferweckung Jesu in Mk 16,6 (ἠγέρθη, οὐκ ἔστιν ὧδε) in V. 11, also dem späteren Schluss, im Ind. Präs. vom Zustandsverb ζάω<sup>512</sup> aufgegriffen (κάκεινοι ἀκούσαντες ὅτι ζῆ ...).<sup>513</sup> Demgegenüber erscheint Jesus in V. 14 wieder im resultativen Stamm von ἐγείρω als „der Auferweckte“ (... τοῖς θεασαμένοις αὐτὸν ἐγηγερμένον ...).

Es zeigt sich hier, dass die Wahl eines Lexems, welches im Ind. Perf. denselben Zustand ausdrücken kann, wie das Zustandsverb im Ind. Präs., in der Regel mit einer größeren Offenheit für intertextuelle Bezüge auf tatsächliche Erzählungen des Vorausgehenden einhergeht (vgl. die Binnenerzählung in Mk 16,6). Dementsprechend ist Aubrey zwar einerseits recht zu geben, dass in Jer 9,4 der Ind. Perf. von μανθάνω das Resultat im Hinblick auf den Lernenden bezeichnet: „kno-

<sup>510</sup> Siehe oben, Abschnitt 3.4.2.3.

<sup>511</sup> Aubrey, „Greek Perfect“ differenziert hier (im Hinblick auf 2. Tim 4,7 und Mt 7,28) zwischen narrativem Diskurs, welcher den Ind. Aor. bevorzuge, und direktem Diskurs. Es ist aber wohl eher zwischen späterer Narration (welche typisch für viele Erzählwerke ist) und simultaner Narration zu differenzieren. Vgl. hierzu die sehr dichte Einbettung in weitere Ereignisse in 2. Tim 4,6 (Ind. Präs.: ἦδη σπένδομαι; Ind. Perf.: ἐφέστηκεν) und 4,8 (Ind. Präs.: ἀπόκειται). Mit dem Ind. Fut. ἀποδώσει im Relativsatz liegt dann ein endgültig „prädiktiver“ Ausblick vor.

<sup>512</sup> Es wurde bereits darauf hingewiesen (siehe oben, Abschnitt 3.4.2.3), dass der Gebrauch des Ind. Aor. für diese Zustandsverben keine aspektuelle Alternative bereitstellt, sondern vielmehr auf den Umschlagspunkt in der Vergangenheit fokussiert (und kontextuell ein Anhalten in die Gegenwart kommunizieren kann: „Christus ... wurde lebendig“ (Χριστὸς ... ἔζησεν)).

<sup>513</sup> Vgl. Lk 24,5,23 und Röm 6,10. Teilweise kann natürlich auch eine andere inhaltliche Schwerpunktsetzung vorgenommen werden (vgl. Gal 2,20: ζῆ δὲ ἐν ἐμοὶ Χριστὸς; Röm 6,10: ζῆ τῷ θεῷ).

wing.<sup>514</sup> Die Frage „Wie kann es sein, dass er die Schrift so gut kennt, obwohl er doch gar nicht darin ausgebildet ist“ (πῶς οὗτος γράμματα οἶδεν μὴ μεμαθηκώς;) in Joh 7,15 zeigt demgegenüber aber auch, dass hier in der Resultativ-Form von μανθάνω durchaus mehr mitschwingt, als nur das gegenwärtige „Wissen.“ Zwar ist Wissen in der Regel aktiv erworben (vgl. aber Gal 1,12!), doch liegt im Ind. Präs. von γνωρίζω/γινώσκω (bzw. dem tatsächlich analog gebrauchten οἶδα) kein Fokus darauf. Der Resultativ bewirkt demgegenüber eine Reflexion der bisherigen Erzählung.

#### 3.4.3.4 Periphrastische Resultativ-Formen

Eine *zusätzlich* mögliche Differenzierung in der Konzeptualisierung einer Situation besteht eventuell im Gebrauch *periphrastischer* Konjugation<sup>515</sup> für Formen des Perfekt-Stamms. Levinsohn beschließt seine vergleichende Analyse wie folgt: „I conclude that it is indeed the case that copular perfects are less dynamic than their simple equivalents, with the copular form typically used for ongoing states (which result from completed events).“<sup>516</sup> Dies beträfe in den Paulusbriefen etwa 2. Kor 4,3 und Eph 2,8 und 4,18.<sup>517</sup>

### 3.5 Erzähltempora der „eingeschobenen“ Narration

Die eingeschobene Narration weist keine eigenen Erzähltempora auf. Vielmehr ist für sie charakteristisch, dass sie abwechselnd auf Erzähltempora der späteren und dann wieder auf solche der simultanen Narration innerhalb desselben Textabschnittes zurückgreift.<sup>518</sup> Diese Abfolge – gerade in Briefen und Tagebüchern – ist darin begründet, dass einmal die Perspektive des erzählten Ichs und

**514** Aubrey, „Greek Perfect.“

**515** Vgl. GGNT 200j.

**516** Levinsohn, „Functions,“ 320. S. 324: Wegfallen der Kopula resultiert in „a loss of the dynamic contrast between simple and copular perfects.“

**517** GGNT 203a beschränkt eine besondere Nuancierung auf den Gebrauch mit Ptz. der Kopula: In diesem Fall „kann das Andauern des erreichten Zustandes zusätzlich hervorgehoben werden.“

**518** Weinrich, *Tempus* würde hier eher davon sprechen, dass „Besprochenes in Erzähltes und Erzähltes in Besprochenes eingelassen ist“ (so S. 15 im Hinblick auf die Verschränkung der Tempora gerade im Alltag). Da hier an der absoluten Zeitbedeutung der griechischen Tempora festgehalten wird, ist das Phänomen aus der Interaktion der explizit temporal differenzierten simultanen und späteren Narration zu erklären.

dann wieder die Perspektive des erzählenden Ichs maßgeblich für die Wahl der Orientierungszeit ist.<sup>519</sup>

Charakteristisch für diesen Narrationstyp sind Überlagerungen in der Fokalisierung, die etwa zu Bewertungen des aus der Perspektive des erzählten Ichs geschilderten Geschehens führt, die diesem zum damaligen Zeitpunkt noch gar nicht vorlagen. So ist etwa in Gal 2,4 die Charakterisierung der Gegner (τοὺς παρεισάκτους ψευδαδέλφους, οἵτινες παρεισῆλθον κατασκοπήσαι τὴν ἐλευθερίαν ἡμῶν) vermutlich eine Darstellung, die Paulus so nach einer gewissen Reflexionszeit wählt.<sup>520</sup> Sehr interessant ist auch das angegebene Motiv für das Handeln des Petrus in Gal 2,12: „... weil er sich vor denen aus der Beschneidung fürchtete“ (φοβούμενος τοὺς ἐκ περιτομῆς). War diese Furcht (zumindest in der Wahrnehmung des Paulus) von außen sichtbar? Oder handelt es sich hierbei schlicht um einen bloß unterstellten mentalen Zustand? Oder aber fließt hier bereits die Erwiderung ein, die Petrus nach der in V. 15–21 erzählten Konfrontation als (in seinen Augen durchaus respektable) Begründung gegeben haben dürfte (unabhängig davon, ob er hier selbst von Furcht gesprochen haben mag oder Paulus seine Erklärung so auslegte)?

Anachronismen geschehen in der eingeschobenen Narration aber nicht nur im Hinblick auf die im Text gewählten Bewertungen. Auch die Bezüge auf textexterne Entitäten spiegeln zuweilen ein Verharren in einer der beiden Perspektiven wider, welches nicht mit dem im Text explizit angegebenen Perspektivenwechsel schritthält (ἵνα ἡ ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου διαμείνη πρὸς ὑμᾶς in Gal 2,5 könnte ein sehr markantes Beispiel hierfür sein; siehe unten, Kapitel 11, Abschnitt 6.2).

Genette bringt diese Spannung, welche auch die indikativischen Tempora betreffen kann, wie folgt zum Ausdruck:<sup>521</sup>

---

519 Im Rahmen einer Analyse, die von klassischen Kategorien der Rhetorik ausgeht, kann dieses Phänomen mit der Rede von der *narratio partilis* aufgegriffen werden (vgl. Wischmeyer, „Ich-Erzähler“). Allerdings ist aus narratologischer Perspektive doch daran festzuhalten, dass zwischen tatsächlichen Unterbrechungen der narrativen Vertextungen (siehe dazu etwa unten, Kapitel 8, Abschnitt 6) und einem Wechsel lediglich des Narrationstyps zu unterscheiden ist.

520 Genette, *Erzählung*, 141 scheint hier zu wenig mit unbewussten nachträglichen Rationalisierungen und Neubewertungen zu rechnen, bringt ansonsten aber die temporale Verschachtelung gut auf den Punkt: „Der Erzähler ist hier, und zwar zugleich, noch der Held und schon ein anderer: Die Ereignisse des Tages sind schon vergangen, und der point of view kann sich seitdem verändert haben; die Gefühle und Ansichten am Abend oder am folgenden Tag jedoch gehören völlig zur Gegenwart, und hier ist die Fokalisierung auf den Erzähler gleichzeitig eine Fokalisierung auf den Helden.“

521 Genette, *Erzählung*, 141.

Und schließlich bewirkt die sehr große Nähe zwischen Geschichte und Narration [d. h. zwischen Erzähltem und Erzählen] hier sehr oft, wenn ich so sagen darf, einen sehr subtilen Reibungseffekt zwischen der leichten Zeitverschiebung in der Erzählung von Ereignissen („heute ist mir dies und das passiert“) und der strikten Gleichzeitigkeit in der Mitteilung der Gedanken und Gefühle („heute abend denke ich so und so darüber“). Das Tagebuch und der vertrauliche Brief verknüpfen ständig das, was man in der Rundfunksprache Direktübertragung und Übertragung zu einem späteren Zeitpunkt [le direct et le différé] nennt, eine Art inneren Monolog mit einem nachträglichen Bericht.

Ein für das NT diskutiertes Phänomen in der Verwendung des Ind. Perf. könnte als Resultat dieser „Reibung“ verstanden werden. Wie oben (Abschnitt 3.3.2.3) erwähnt, erscheint der Ind. Perf. manchmal, wo man eigentlich das Plsqpf. erwarten würde, also für Resultatives, das vom Erzählfzusammenhang eigentlich zu einem bestimmten Zeitpunkt in der *Vergangenheit* geltend ausgesagt sein sollte. Es stellt sich dann die Frage, weshalb ein Tempus gewählt ist, das im Normalfall Gegenwartsbezug aufweist.

So sticht etwa der oben bereits angeführte Vers 2. Kor 11,25 in dieser Hinsicht hervor: Auf die Schilderung der einmaligen Steinigung und der je dreimaligen Erfahrung der Auspeitschung und des Schiffbruchs im *Aorist* folgt im Perfekt die Aussage: „einen Tag und eine Nacht habe ich in Seenot zugebracht“ (νυχθήμερον ἐν τῷ βυθῷ πεποίηκα). Zuweilen wird erwogen, dass hier deswegen ein Tempus mit Gegenwartsbezug gewählt ist, weil die „bleibenden Auswirkungen des Geschehens“ betont werden sollen.<sup>522</sup> Gegenüber der eigentlich in der späteren Narration zu erwartenden Wahl des Plsqpf. (oder einer entsprechenden IpF.-Form) soll also in der Tat ausgesagt werden, dass das Geschehen in der Vergangenheit auch noch in der Gegenwart nachwirkt. In diesem Fall könnte man die Wahl des Perfekts also als Begleiterscheinung der für die eingeschobene Narration typische Verwischung des temporalen Standpunktes des erzählenden und erzählten Ichs betrachten.

Wallace<sup>523</sup> differenziert nicht weiter zwischen „aoristischem“ und „dramatischem/historischem“ Perfekt, was zu der Situation führt, dass eine Kategorie, die gerade über die *anhaltende* Wirkung der vergangenen Situation definiert wurde, plötzlich daran erkennbar werden soll, dass dieses Element fehlt: „The key to detecting a dramatic perfect is the absence of any notion of existing results.“<sup>524</sup> Robertson kommentiert demgegenüber τεθέαμαι in Joh 1,32 mit den Worten: „John still has that vision.“<sup>525</sup> Zu Offb 5,7 schreibt er sogar: „A striking instance of

<sup>522</sup> Vgl. etwa NSS 1028.

<sup>523</sup> Wallace, *Grammar*, 578 mit Zitat von Robertson, *Grammar*, 896.

<sup>524</sup> Wallace, *Grammar*, 578. Hervorhebung im Original.

<sup>525</sup> Robertson, *Grammar*, 897.



it is seen in Rev. 5:7, εἴληφεν, where John sees Jesus with the book in his hand. It is dull to make εἴληφεν here = ἔλαβεν.<sup>526</sup> Im Hinblick auf Paulus meint er unter anderem, 2. Kor 1,9 (αὐτοὶ ἐν ἑαυτοῖς τὸ ἀπόκριμα τοῦ θανάτου ἐσχίκαμεν) sei als „a dreadful memory to Paul“ zur Zeit des Briefschreibens noch gegenwärtig gewesen.

Zumindest für 2. Kor 7,5 (οὐδεμίαν ἔσχηκεν ἄνεσιν ἢ σὰρξ ἡμῶν), eine Stelle, welche Robertson ebenfalls in diesem Zusammenhang anführt, und dementsprechend wohl auch für 2,13 (οὐκ ἔσχηκα ἄνεσιν τῷ πνεύματί μου) ließe sich eine rhetorische Funktion dieser „vergegenwärtigten“ Sorge angeben, dass nämlich dadurch die klimaktische Tröstung Gottes durch die Ankunft des Titus (mit guter Nachricht aus Korinth) vorbereitet würde. Mit dem „Erleichterungsruf“ in 2,14 kann der Gebrauch in 2,13 allerdings nicht in Verbindung gebracht werden, da er ja in 7,5 wiederholt wird. Dass diese Spannung insgesamt im Text so aufrecht erhalten werden soll ist fraglich, da die Versöhnung mit den Korinthern bereits vor 7,6 im Text vorausgesetzt (und den Lesern natürlich ohnehin bekannt) ist.<sup>527</sup>

Die Kategorie des „historischen Perfekts“ (Perfekt für Plusquamperfekt) ist unter anderem deswegen problematisch, da oft auch ein – sprachgeschichtlich im 1. Jh. nur eben strittiges – „aoristisches Perfekt“ (Perfekt für Aorist) den Gebrauch erklären könnte. Darüber hinaus ist aber vor dem Hintergrund der besonderen Konstellation zwischen erzählendem und erzähltem Ich in der eingeschobenen Narration auch zu überlegen, ob hier nicht oft tatsächlich ein – in konsequent späterer Narration sicherlich unerwarteter – *uneingeschränkter* Gegenwartsbezug vorliegt.

So ließe sich etwa 2. Kor 12,9 anführen, das Robertson ebenfalls unter dem historischen Perfekt anführt. Paulus erzählt in 2. Kor 12,8 im komplexiven Ind. Aor. von seinem dreifachen Beten zum Herrn bezüglich des „Stachels im Fleisch“ (ὑπὲρ τοῦτου τρίς τὸν κύριον παρεκάλεσα ἵνα ἀποστῆ ἀπ’ ἐμοῦ). V. 9 fährt fort: καὶ εἶρηκέν μοι ... Es liegt nahe, hier die mit καὶ fortgesetzte Sequenz zu sehen, also einen Gebrauch des Ind. Perf. statt εἶπεν bzw. ἔλεγεν. Grundsätzlich möglich ist natürlich auch, dass Paulus die sich aus dieser sprachlichen Äußerung des Herrn ergebende Situation in der Vergangenheit analog zu εἰρήκει ausdrücken wollte.<sup>528</sup> Am einfachsten scheint jedoch die Option, dass hier schlicht ein Wechsel in die simultane Narration vorliegt, die auf jeden Fall in V. 10 mit Ind. Präs. εὐδοκῶ begegnet. Paulus würde dann den verbalen Akt des Herrn in der Vergangenheit übergehen und direkt zur gegenwärtigen Konsequenz übergehen. Auch in 2. Kor

<sup>526</sup> Robertson, *Grammar*, 897.

<sup>527</sup> Vgl. Heilig, *Triumph*, 157–158.

<sup>528</sup> Das Missverständnis einer so ausgedrückten Vorvergangenheit (des Herrn Ausspruch lag vor und *dennoch* betete Paulus) ist wohl aufgrund des Konnektors eher gering.

12,17 hat Paulus vermutlich schlicht die Tatsache vor Augen, dass die in V. 18 aoristisch erzählte Sendung von Mitarbeitern (vgl. auch in V. 17 ἐπλεονέκτησα) nach wie vor, in der Gegenwart des Briefschreibens, als seiner Verantwortung unterliegend zu denken ist (... τινα ὧν ἀπέσταλκα πρὸς ὑμᾶς ...).<sup>529</sup>

In 2. Kor 1,9, 2,13 und 7,5 scheint die Erklärung auf den ersten Blick wenig einleuchtend, da hier ja im Rahmen der Erzählung selbst *das Ende* des Zustandes erzählt wird (1,10: ὃς ἐκ τηλικούτου θανάτου ἐρρύσατο ἡμᾶς; 7,6: ἀλλ' ὁ παρακαλῶν τοὺς ταπεινοὺς παρεκάλεσεν ἡμᾶς ὁ θεὸς ἐν τῇ παρουσίᾳ Τίτου). Als normaler Ind. Perf. kann die Form eigentlich nur gelten, wenn man von einem tatsächlich verhängten Todesurteil gegen Paulus ausgeht, denn auch im Fall einer anhaltenden Krankheit etc. wäre V. 10 ja als Beseitigung dieses Zustandes zu lesen (während ein Urteil fortbestehen kann, auch wenn die Flucht gelungen ist).<sup>530</sup> Folgt man jedoch der Definition Crellins (s. o., Abschnitt 2.2.3.4) ist auch hier unabhängig von der genauen Referenz die Annahme eines Wechsels in die simultane Narration durchaus möglich. Paulus würde dann beispielsweise in 1,8 zunächst von den Beschwerden in späterer Narration erzählen, um dann in 1,9 aus der Perspektive des erzählenden Ichs zu sprechen: Aufgrund dieser Vorkommnisse ist er nun jemand, der in der Vergangenheit schonmal am Leben verzweifelt war. Er ist in diesem Zustand der akuten Verzweiflung aber nun *nicht* mehr – wie die Leser in V. 10 erfahren, wo Paulus die Befreiung aus dieser Situation berichtet (ὃς ἐκ τηλικούτου θανάτου ἐρρύσατο ἡμᾶς), um dann allerdings gleich wieder in die Gegenwart zu springen und vorauszublicken (καὶ ῥύσεται). Das dann folgende εἰς ὃν ἠλπίζαμεν könnte dann die auch in der hoffnungslosen Situation V. 9 aufrechterhaltene Hoffnung meinen. Hält man das direkt folgende ὅτι für ursprünglich, wäre wohl eher (intensivierend) die gegenwärtige Hoffnung ausgedrückt, *dass* auch in der Zukunft des Briefschreibers Gott rettend eingreifen werde (καὶ ἔτι ῥύσεται).

Sieht man in diesen Stellen kein „historisches Perfekt“ (also eine Verschiebung der Orientierungszeit in die erlebte Vergangenheit), ist das Auffällige also vielmehr ein überraschender *Wechsel in die simultane Narration mit normaler Perfektbedeutung* (im Rahmen der Definition von Crellin): Anstatt aus der Perspektive des erlebenden Ichs zu erzählen, was passierte, wird erzählt, was dies für das erzählende Ich bedeutet. Ein solcher Tempusgebrauch – ausgelöst durch den eingeschobenen Narrationstyp – wäre umso bemerkenswerter, als das Griechische

<sup>529</sup> Vgl. Evans, „Ghost“ gerade zu ἀπέσταλκα und dem angeblichen „epistolarischen Perfekt.“ Siehe hierzu oben, Abschnitt 3.2.2.

<sup>530</sup> Gegen Schmeller, *Brief I*, 71.

ansonsten ja durchaus die Tendenz aufweist, in der Vergangenheitsperspektive zu verharren, wo statt IpF. auch Ind. Präs. möglich wäre (siehe oben, Abschnitt 3.4.1.2).

Allerdings gibt es durchaus Fälle, bei denen die Betrachtzeit – analog zum Aorist – zurück in eine Situationszeit verschoben scheint, welche vor der Sprechzeit zu einem Ende kommt. Besonders deutlich ist dies dort, wo nicht-finite Verbformen mit Bezug auf vergangene Ereignisse vom Ind. Perf. abhängig sind (vgl. 2. Kor 2,12: Ἐλθὼν δὲ εἰς τὴν Τρωάδα εἰς τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ καὶ θύρας μοι ἀνεωγμένης ἐν κυρίῳ ... ; 7,5: Καὶ γὰρ ἐλθόντων ἡμῶν εἰς Μακεδονίαν ...). Ihren Zeitbezug erhalten diese Verbformen vom finiten Verb und ein aoristisches Verständnis des Ind. Perf. scheint daher kaum vermeidbar. Ähnliches gilt wohl auch für 1. Kor 15,4, wo die temporale Spezifizierung „am dritten Tag,“ welche deutlich vor dem „Heute“ liegt, mit dem Ind. Perf. verbunden ist.<sup>531</sup> Anscheinend ist der beabsichtigte pragmatische Effekt der Einbeziehung der gegenwärtigen Situation in das Geschilderte so groß, dass Paulus hier die Grammatik missachtet und streng genommen eine *Mischung* aus Vergangenheitsbezug (temporale Bestimmung) und gegenwärtiger Auswirkung (Ind. Perf.) vornimmt, die den Ind. Perf. in Richtung Ind. Aor. verschiebt, ohne jedoch seine aspektuelle Besonderheit zu beseitigen, wie dies beim „aoristischen Perfekt“ später der Fall sein sollte (vgl. Abschnitt 3.3.2.2).

## 4 Diathese

Damit ein Satz ein „Ereignis“ im hier geforderten Sinn zum Ausdruck bringen kann, muss das Verb, welches das Prädikat liefert, nicht notwendigerweise im Aktiv stehen. Auch passive Formen bringen Geschehnisse zum Ausdruck, wobei

<sup>531</sup> ἐγήγερται τῇ ἡμέρᾳ τῇ τρίτῃ κατὰ τὰς γραφάς scheint über das hinauszugehen, was KG 384 über die Verbindung des Ind. Perf. (und Ind. Präs.) mit „Zeitadverbien der Vergangenheit“ schreiben. Ind. Perf. mit „definite time adverbials“ ist wohl nur in nicht-literarischen Quellen belegt. Vgl. oben, Abschnitt 3.2.2 zu in P.Hib. 1.53. Siehe Crellin, *Syntax and Semantics*, 9–10. Vgl. auch οἱ καὶ πρὸ ἐμοῦ γέγοναν ἐν Χριστῷ in Röm 16,7, wo durch das so aufgerufene spezifische Ereignis vor Damaskus auch eine gewisse Spannung zum Gegenwartstempus entsteht. Interessanterweise wird die Ungewöhnlichkeit der temporalen Bestimmung mit dem Ind. Perf. in 1. Kor 15,4 selten wahrgenommen. GGNT 200e führt die Stelle lediglich zur Verdeutlichung des aspektuellen Unterschieds von Aorist und Resultativ an. Die NET merkt an, dass im Englischen Present Perfect und Temporalangabe grammatisch nicht zusammengehen – übersieht dabei jedoch, dass im Griechischen die Situation (aus etwas anderen Gründen) nicht unähnlich ist: „he has been raised/is raised,“ using a Greek tense that points to the present effect of the act of raising him. But in English idiom the temporal phrase ‚on the third day‘ requires a different translation of the verb.“ Auch im gesprochenen Englisch gibt es pragmatisch bedingte Abweichungen.

im Griechischen das (im Fall des Aktivs im Subjekt enthaltene) Agens durch ὑπό + Genitiv optional mitangegeben werden kann.<sup>532</sup> Eine gewisse Ausnahme stellt das sogenannte „tolerative“ Passiv dar.<sup>533</sup> So stellt sich in Röm 1,20 die Frage, ob durch den Indikativ Präsens Passiv καθορώ ein regelhaftes, tatsächlich stattfindendes Ereignisbündel erzählt wird („es wird gesehen“) oder im tolerativen Sinn lediglich die Möglichkeit dieses Geschehens betont wird („es lässt sich erkennen“).<sup>534</sup>

Die „unmittelbare textfunktionale Relevanz der Genera Verbi“ aufgrund der „lineare[n] Ordnung der Argumentausdrücke“ im Text<sup>535</sup> ist im Griechischen nur modifiziert anwendbar: Während im Deutschen die Wahl des Passivs die Vermeidung der expliziten Nennung des Agens ermöglicht, kann im Griechischen auch im Aktiv eine gewisse Defokussierung des Agens erfolgen, indem das Subjekt alleine durch die Personalendung des Verbs ausgedrückt wird.<sup>536</sup> Soll das Agens jedoch gar nicht erwähnt werden, ist auch hier das Passiv die entsprechende Wahl, wobei dann zusätzlich das Patiens als Subjekt im Passivsatz entweder explizit erwähnt werden kann oder auch nicht.<sup>537</sup>

Wenn das Agens im Kontext genannt ist, stellt die Wahl des Passivs im Deutschen entsprechend einen Fall impliziter Themakontinuität dar, „bei der der (noch) thematische Gegenstand als weniger relevant gegenüber neuer rhematischer Information in den Hintergrund gerückt, defokussiert wird.“<sup>538</sup> Im Griechischen Aktiv kann hier schlicht, das bei expliziter Nennung direkt auf das Verb folgende thematische Element unerwähnt bleiben.<sup>539</sup>

Relevanter sind daher Fälle, in welchen das Agens nicht im weiteren Kontext erwähnt wird. Hier kann entweder auf Weltwissen aufgebaut (so wohl beim *passivum divinum*)<sup>540</sup> und unter Umständen eine Generalisierung vorgenommen werden<sup>541</sup> – oder aber es liegt eine tatsächliche „Anonymisierung“ (vgl. etwa 1. Kor 11,23) vor, die aber selbst wiederum sehr unterschiedliche diskursive Funktionen

---

**532** GGNT 191a. Auch andere Präpositionen sind vereinzelt möglich. Siehe etwa 2. Kor 1,11 für δία mit Genitiv.

**533** Vgl. GGNT 191h.

**534** Vgl. NSS 902.

**535** Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 316.

**536** GGNT 255d.

**537** Vgl. GGNT 255a.

**538** Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 316.

**539** CGCG 60.26. Siehe zur Thema-Rhema-Gliederung grundsätzlich oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.3.

**540** Vgl. zu diesem GGNT 296b. Das Gesagte gilt aber wohl auch für andersartige Einflüsse: vgl. Röm 15,22 und 1. Kor 12,2.

**541** Siehe auch 255f zu Röm 10,10.

erfüllen kann.<sup>542</sup> Narratologisch kann grundsätzlich eine Korrelierung mit geringerer *Anschaulichkeit* (vgl. oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3) der Erzählung erwogen werden.

Die Reduktion des Informationsgehalts muss jedoch nicht notwendigerweise mit einer Abstufung in der Informationsstruktur verbunden sein: Wo die Nennung eines Agens aufgrund der konventionalisierten Konzeptualisierung des Geschehens standardmäßig zu erwarten wäre, kann die auffälligere Agens-freie Darstellung auch Aufmerksamkeit auf sich ziehen und ein Ereignis (bzw. seine Verursachung)<sup>543</sup> als für das Erzählte besonders relevant markieren.

Grundsätzlich ist bei der Berücksichtigung der Diathese in der Analyse griechischer Texte zu beachten, dass anders als etwa im Englischen das Passiv keine stets vom Aktiv abgeleitete Form darstellt.<sup>544</sup> Vielmehr stehen sich hier nicht-abgeleitete aktive und mediale Formen gegenüber (die daher auch ohne Entsprechung auf der anderen Seite existieren können), wobei die Formen im Aorist mit  $-(\theta)\eta$ - *innerhalb* der Domäne des Mediums (an der Seite der sigmatischen medialen Formen) einen bestimmten semantischen Bereich abdecken<sup>545</sup> und die Markierung von Passivität nur eine von mehreren Funktionen ist.<sup>546</sup> (Dieser Vorbehalt muss in der hier weitestgehend beibehaltenen Rede von „Passiv-Formen“ mitgedacht werden.) Entsprechend wäre für die Texte des NT im Hinblick auf die Diathese auch vor allem die jeweilige Konzeptualisierung der Situation – im Hinblick auf Energie-Quelle und -Endpunkt<sup>547</sup> und Fokussierung der Aufmerksamkeit auf Beteiligte – zu beachten, welche durch die im Aorist-Stamm vorliegenden unterschiedlichen medialen Formen erreicht werden kann.<sup>548</sup> Eine sehr hilfreiche Übersicht über die unter diesen Gesichtspunkten zu differenzierenden Situationstypen bietet nun Rachel Aubrey.<sup>549</sup>

---

542 Vgl. Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 326. Vor diesem Hintergrund ist die Wahl des Aktivs in 1. Kor 2,8 besonders relevant: Paulus hätte hier eine entsprechend vage Option zur Verfügung gestanden, wenn er aus Furcht vor Konsequenzen offene Kritik an römischen Offiziellen gescheut hätte. Vgl. Heilig, *Hidden Criticism*, 127–129.

543 Sehr fraglich erscheint daher die These, dass im Passiv grundsätzlich das Subjekt hervorgehoben werden soll (Yoon, „Prominence,“ 13).

544 Vgl. Aubrey, „Motivated Categories,“ 582–584. Zum Deutschen siehe S. 585.

545 Siehe für eine gute Übersicht Aubrey, „Motivated Categories,“ 612–620.

546 Was klassischerweise mit der Rede von „aktiven Passivformen“ eingefangen wird. Dies ist aber vor dem genannten Hintergrund aber nicht unproblematisch. Siehe Aubrey, „Motivated Categories,“ 619. Auch das „tolerative Passiv“ kann wohl letztlich als eine Erweiterung der „spontanen Prozesse“ verstanden werden.

547 Zu Transitivität als prototypischer Kategorie siehe auch oben, Abschnitt 2.2.3.

548 Vgl. Aubrey, „Motivated Categories,“ 617.

549 Aubrey, „Motivated Categories,“ 585–612.

## 5 Modus

### 5.1 Allgemeines zum Indikativ

Innerhalb der (affirmativen) Behauptungssätze lässt sich anhand des verwendeten Modus weiter differenzieren, ob der Sprecher/Schreiber das Behauptete als wirklich,<sup>550</sup> unreal oder potenzial darstellt.<sup>551</sup> Der für Ersteres gebräuchliche Indikativ<sup>552</sup> stellt somit den Standard-Modus für das Erzählen von Ereignissen im oben definierten Sinne dar. So schreibt schon Genette:<sup>553</sup>

Die Erzählung hat ja nicht die Funktion, einen Befehl zu erteilen, einen Wunsch zu formulieren, eine Bedingung anzugeben usw., sondern bloß die, eine Geschichte zu erzählen, d. h. über (wirkliche oder fiktive) Tatsachen zu „berichten,“ so dass ihr einziger, jedenfalls ihr charakteristischer Modus streng genommen nur der Indikativ sein kann. Damit wäre auch schon alles zu diesem Thema gesagt, es sei denn, man wollte einen übertrieben dehnbaren Gebrauch von der linguistischen Metapher machen.

Entsprechend werden Verbformen in den Modi des Konjunktivs, Optativs und Imperativs generell hier nicht als Erzählungen konstituierende Elemente gewertet, da das durch das Verb zum Ausdruck gebrachte Geschehen „als etwas Gewolltes oder subjektiv Erwartetes,“ „als erfüllbare[r] Wunsch ... oder als nur gedachte Möglichkeit“ bzw. als an die 2. oder 3. Person ergehende „Aufforderung“ betrachtet wird.<sup>554</sup>

---

**550** Grundsätzlich ist der „Wirklichkeitsbezug“ immer im Hinblick auf die jeweilige erzählte Welt zu verstehen. Diese kann die reale Welt des Autors sein, muss es aber nicht.

**551** GGNT 267. Ebenso wie Aspektualität auch jenseits des Aspekts kommuniziert werden kann (vgl. oben, Abschnitt 2), ist der grammatische Modus lediglich ein Teilaspekt der größeren Kategorie der *Modalität*. Siehe grundsätzlich oben, Kapitel 4, Abschnitt 5.1.2 zur „epistemischen Minimaleinheit.“ Vgl. nun auch AGG 207d für eine sehr ausführliche Gegenüberstellung von griechischer und englischer Umsetzung der Modalisierung. Insbesondere Kapitel 12 (v. a. Abschnitt 7.4 zur lexikalischen Abschwächung) und Kapitel 14 (z. B. Abschnitt 3) liefern hier zahlreiche Einzelbeobachtungen zu Sprechhandlungen, die nicht für Erzählungen konstituierend sind, ohne dass dies am Modus erkannt werden könnte.

**552** Dies schließt natürlich nicht aus, dass der Indikativ in bestimmten Fällen auch auf Nichtwirkliches Bezug nehmen kann (GGNT 209a). Zu unrealen Konditionalsätzen siehe etwa unten, Kapitel 12, Abschnitt 8.3. Ebenso kann der Verbinhalt in *abhängigen* Behauptungssätzen natürlich durch die Semantik der übergeordneten Konstruktion ganz unterschiedlich modalisiert werden (siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.3 mit zusätzlichem Zukunftsbezug; vgl. auch Kapitel 12, Abschnitt 7.4 für andere Formen der lexikalischen Abschwächung mit Vergangenheitsbezug).

**553** Genette, *Erzählung*, 103.

**554** GGNT 64d.

## 5.2 Beispiel konsekutive Konnexionen

Beispielsweise wird in Gal 2,13 nach einem indikativischem Hauptsatz mit ὥστε und Indikativ eine konsekutive Konnexion formuliert, wobei das in der RESULTAT-Proposition im *Indikativ* ausgedrückte Geschehen als tatsächlich realisiert zu verstehen ist: „Und es heuchelten mit ihm [auch] die anderen Juden, sodass selbst Barnabas durch ihre Heuchelei mitgerissen wurde“ (καὶ συνυπεκρίθησαν αὐτῷ [καὶ] οἱ λοιποὶ Ἰουδαῖοι, ὥστε καὶ Βαρναβᾶς συναπήχθη αὐτῶν τῇ ὑποκρίσει).<sup>555</sup>

Im Kontrast dazu, stellt Gal 5,16 keine Erzählung im hier verfolgten Sinne dar: Das RESULTAT ist hier mit καὶ consecutivum angefügt: „... und dann werdet ihr die Begierden des Fleisches gewiss nicht vollbringen“ (καὶ ἐπιθυμίαν σαρκὸς οὐ μὴ τελέσητε). Schon hier zeigt sich, dass die Konnexion keine Erzählung darstellt, da Zukunftsbezug vorliegt und noch dazu ein Ereignis vehement verneint wird. Damit stimmt überein, dass die Geschehens-Proposition hier im Modus des *Imperativs* steht: „Wandelt im Geist!“ (πνεύματι περιπατεῖτε).

In 1. Kor 13,2 muss das Urteil ebenso ausfallen, denn hier steht das Geschehen im *Konjunktiv*, da es Teil eines prospektiven Konditionalsatzes ist, der den Sachverhalt eben nicht aussagt, sondern nur als mögliche Bedingung erwägt „Wenn ich allen Glauben habe ...“ (ἐὰν ἔχω πᾶσαν τὴν πίστιν). Entsprechend beinhaltet die sich mit ὥστε anschließende RESULTAT-Proposition auch keine indikativische Verbform, sondern den Infinitiv für die lediglich gedachte Folge („... sodass ich Berge versetzen könnte“; ὥστε ὄρη μεθιστάναι).

## 5.3 Konjunktiv im Nebensatz

Wo eine finite Verbform vorliegt,<sup>556</sup> liefert der Modus also durchaus ein wichtiges Kriterium, um der Frage nach Narrativität auf der Grammatik-Seite des Textes nachzugehen. Es muss jedoch an dieser Stelle auch eine Einschränkung vorgenommen werden: auch konjunktivische Verbformen können im Einzelfall Erzähl-Ereignisse im hier verfolgten Sinn ausdrücken. Weitaus am relevantesten sind hierbei die konjunktivischen Verbformen in *Temporalsätzen*,<sup>557</sup> die nicht nur vorausschauend sind, sondern sich auch auf (besonders wiederholt) Vor- und Gleichzeitiges in der Gegenwart beziehen können und in manchen Fällen Ver-

<sup>555</sup> αὐτῶν τῇ ὑποκρίσει könnte hier wiederum als eine modal-instrumentale Konnexion mit καὶ Βαρναβᾶς συναπήχθη eingehend konstruiert werden.

<sup>556</sup> Siehe unten, Abschnitt 7 für infinite Verbformen.

<sup>557</sup> GGNT 210i.

gangenes im Blick haben können (vgl. ἄχρις οὗ ἔλθῃ in Gal 3,19). Sie werden in Kapitel 7 im Detail besprochen.

*Konsekutives* ἵνα (mit Konjunktiv) für als tatsächlich folgend Dargestelltes ist wohl (trotz aller Diskussionen) auch im NT belegt.<sup>558</sup> Offb 13,13 „Und [das Tier] tat große Zeichen, \_\_\_ es auch machte, dass Feuer vom Himmel auf die Erde vor die Menschen herabkam“ (καὶ ποιεῖ σημεῖα μεγάλα, ἵνα καὶ πῦρ ποιῆ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβαίνειν εἰς τὴν γῆν ἐνώπιον τῶν ἀνθρώπων). Bei Paulus ist wohl etwa Gal 5,17 so zu verstehen: „[Geist und Fleisch] stehen einander gegenüber, \_\_\_ ihr nicht das tut, was ihr tun wollt“ (γὰρ ἀλλήλοις ἀντίκειται, ἵνα μὴ ἂ ἐὰν θέλητε ταῦτα ποιῆτε).<sup>559</sup>

Besonders Caragounis hat sich außerdem dafür stark gemacht, unter Berücksichtigung der diachronen Entwicklung von ἵνα (bzw. να), auch von einer Funktion als *kausalem* Konnektor auszugehen.<sup>560</sup> Haubeck/von Siebenthal merken im Hinblick auf Mk 4,12 an, dass ein solches Verständnis (vgl. etwa NGÜ) „sprachlich [ich] zwar z. T. nicht unmögl[ich]“ sei, aber doch „forciert“ erscheine.<sup>561</sup> Für die hier verfolgte Fragestellung ist die Diskussion insofern relevant, als mit Röm 5,20 eine theologisch zentrale Stelle bei Paulus betroffen ist, die zudem unter narrativen Gesichtspunkten von Interesse ist: „Das Gesetz kam dazu, damit die Sünde zunehme“ (νόμος ... παρεσιήληθεν, ἵνα πλεονάσῃ τὸ παράπτωμα). Laut Caragounis ist das zeitliche Verhältnis umgekehrt: Das Gesetz wurde gegeben, „weil die Sünde zugenommen hatte.“<sup>562</sup> Caragounis verweist auf Gal 3,19: „Warum nun das Gesetz? Der Übertretungen wegen wurde es hinzugefügt“ (Τί οὖν ὁ νόμος; τῶν παραβάσεων χάριν προσετέθη). χάριν kann allerdings sowohl als kausaler als auch als finaler Konnektor auftreten, sodass Caragounis' folgende Beobachtung nicht zwingend ist: „According to this text the law becomes necessary because of the proliferation of sin.“<sup>563</sup> Allerdings ist zumindest auch fraglich, ob umgekehrt

**558** GGNT 210i.

**559** Burton 222 gesteht zu, dass ἵνα καὶ ... ποιῆ in Offb 13,13 am ehesten mit „so as even to make“ zu übersetzen ist. Seine Erklärung zu Gal 5,17 kann so verstanden werden, dass er das Fleisch als Fokalisierungsinstanz wählt (Gal 5,17 „is also best explained as expressing the purpose of the hostility of the flesh and the Spirit, viewed, so far as the ἵνα clause is concerned, as a hostility of the flesh to the Spirit“). Ähnlich könnte man den „divine purpose“ verstehen, den Robertson, *Grammar*, 998 diskutiert, aber zumindest in Röm 11,11 unmöglich als Erklärung gültig ansieht.

**560** Caragounis, *Development*, 221–224.

**561** NSS 236.

**562** Caragounis, *Development*, 223: „the law was given because sin had abounded.“

**563** Caragounis, *Development*, 223. Erwogen werden kann, ob das Fragepronomen einen Hinweis gibt. Die Wortfolge der Antwort legt nahe, dass τῶν παραβάσεων χάριν rhematisch ist (vgl. CGCG 60.23). Die Frage hat also einen relativ engen Fokus: „Warum wurde also das Gesetz hinzugefügt“? Antwort: „Der Übertretungen wegen.“



die Interpretation der Galater-Passage mit Verweis auf die Römer-Stelle so einfach aufgelöst werden kann.<sup>564</sup>

Der *Relativsatz mit konditionalem Nebensinn* in Gal 5,17 (ἃ ἐὰν θέλητε ταῦτα ποιῆτε) verweist zudem auf einen weiteren Gebrauch des prospektiven Konjunktivs.<sup>565</sup> Die generelle Perspektive eignet sich jedoch kaum für Erzählungen mit Blick auf die Vergangenheit.<sup>566</sup>

## 5.4 Modus und Differenzierung zwischen Vertextungsstrategien und Textsorten

Die Analyse der Grammatik-Seite des Textes liefert nicht nur Kategorien zur Identifizierung narrativer Vertextungen. Vielmehr liefert auch die grammatische Konfiguration der den Propositionen zugrundeliegenden Sätze ein Unterscheidungskriterium zwischen (a) verschiedenen Vertextungsmustern und damit oft auch (b) zwischen verschiedenen Textsorten. Der Modus ist hier eines der grundlegendsten Eigenschaften der Grammatik-Seite des Textes, die es zu berücksichtigen gilt.<sup>567</sup>

So kann beispielsweise das von Gansel und Jürgens im Anschluss an Brinker vorgestellte deskriptive Vertextungsmuster („DESKR II“)<sup>568</sup> auch anhand dieses Kriteriums von der Narration unterschieden werden: Das besagte Vertextungsmuster bezieht sich „auf die Beschreibung eines Vorganges, eines Prozesses, der

---

**564** Unter anderem an dieser Stelle zeigt die die Differenz zwischen den „Neuen Paulusperspektiven“ von Wright und Dunn: Für Letzteren ist das Gesetz gegeben, um als „boundary marker“ Israel vom sündigenden Heidentum abzuhalten, während Wright hier eine „klassischere“ Funktion sehen kann, das Sündigen aber nicht auf das Individuum, sondern auf das Volk als Kollektiv bezieht. Entsprechend wird der Status des unter dem „Fluch des Gesetzes“-Sein (Gal 3,10) ganz unterschiedlich aufgelöst. Vgl. Heilig, „New Perspective,“ 461–463.

**565** GGNT 210j.

**566** Siehe aber Offb 13,15: „Und es wurde ihm gegeben, dem Bild des Tieres Leben einzuhauen“ (Καὶ ἐδόθη αὐτῷ δοῦναι πνεῦμα τῇ εἰκόνι τοῦ θηρίου), „sodass ... es auch bewirkte“ (ἵνα ... καὶ ποιῆσῃ), „dass alle getötet wurden, die das Bild des Tieres nicht anbeteten“ ([ἵνα] ὅσοι ἐὰν μὴ προσκυνήσωσιν τῇ εἰκόνι τοῦ θηρίου ἀποκτανθῶσιν). Für simultane Narration bei Paulus siehe 2. Kor 11,21: „Was auch immer einer wagt ..., ich wage es auch“ (Ἐν ᾧ ὁ ἄν τις τολμᾷ ... τολμῶ κάγω).

**567** Braun, *Studien*, 84 bemängelt, dass zwar in einigen Arbeiten deutlich herausgestellt werde, dass „drei der grammatischen Kategorien des Verbs, Tempus, Modus und Genus verbi, bei der Herstellung textueller Kohärenz bzw. ‚Kohäsion‘ eine wichtige Rolle spielen,“ dass „dieser Aspekt [gleichwohl] in gängigen Einführungen ... kaum bzw. nur in sehr kurzer und oberflächlicher Weise Beachtung“ finde.

**568** Siehe Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 155 und vgl. Brinker, *Textanalyse* [4. Aufl.], 63.

sich generell durch Wiederholbarkeit auszeichnet.<sup>569</sup> Beispielsweise macht die Textsorte „Bedienungsanleitung“ typischerweise von dieser Vertextungsstrategie Gebrauch:<sup>570</sup>

Schalten Sie das Radio durch Drücken von RADIO ON/OFF/TIMER OFF ein. Drücken Sie BAND zur Wahl des gewünschten Wellenbereichs. Drücken Sie die gewünschte Stationstaste. Zunächst erscheinen Wellenbereich, Frequenz, Einschalt-Anzeige und Stationsnummer im Display. Fünf Sekunden später erscheint die aktuelle Uhrzeit, die Stationsnummer bleibt weiter angezeigt.

Es handelt sich hierbei um ein deutlich chronologisch fokussiertes Propositionalgefüge (Sequenz: „Zunächst ... Fünf Sekunden später ...“; gleichzeitig: „weiter“). Dennoch handelt es sich deutlich nicht um eine narrative Vertextung,<sup>571</sup> wie die formale Gestaltung zeigt. Die präsentischen Verbformen ließen sich zwar mit simultaner Narration vereinbaren, bereits die ersten beiden auf die Überschrift<sup>572</sup> folgenden Sätze markieren durch den Modus jedoch bereits die deskriptive Vertextungsstrategie.

## 6 Satzart

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Frage „Hängt der Apfel am Baum?“, die Aufforderung „Der Apfel hänge am Baum!“ und die Aussage „Der Apfel hängt am Baum“ einen gemeinsamen propositionalen Gehalt aufweisen.<sup>573</sup> Es handelt sich dabei jedoch um verschiedene Satzarten, womit „typische Kombinationen von Äußerungsart und Satzform“ gemeint sind.<sup>574</sup> Mit dem erstgenannten Aspekt ist dasjenige gemeint, was der Sprecher durch seinen Akt der Äußerung bewirken

<sup>569</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 153.

<sup>570</sup> Das Beispiel wird bei Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 154 angeführt.

<sup>571</sup> Die Beurteilung des Musters DESKR III ist weniger eindeutig. Im Unterschied zur Narration stelle hier „der erste Satz des Textes den Leitsatz, die Neuigkeit“ heraus (Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 155). Man könnte diesen Satz im Einzelfall jedoch auch als meta-narrativen Kommentar des Erzählers oder als Prolepse – und das Vertextungsmuster daher als eine komplexere Variante des narrativen Grundtyps – begreifen.

<sup>572</sup> „Abrufen eines gespeicherten Senders.“ Bereits dieses Satzäquivalent (vgl. *Duden* 1404) liefert einen Hinweis auf die Textsorte, da man z. B. bei einer Überschrift eines Zeitungsartikels eher ein Aktionsnomen als den Infinitiv erwarten würde, z. B.: „Abberufung von Diplomat Schneider aus Beirut“ (vgl. *Duden* 391).

<sup>573</sup> Vgl. *GGNT* 312a.

<sup>574</sup> *Duden* 1388.

möchte, also die kommunikative Funktion der Äußerung. Nur begrenzt entsprechen syntaktische Satzmuster dieser Einteilung.<sup>575</sup>

Grundsätzlich lässt sich anhand der kommunikativen Funktion von Sätzen zwischen Behauptungssätzen, Begehrsätzen und Fragesätzen unterscheiden.<sup>576</sup> Damit ein Satz eine Ereignis-Repräsentation für eine Erzählung beisteuern kann, ist es eine notwendige Bedingung, dass es sich dabei *nicht um einen Frage- oder Aufforderungssatz* handelt.<sup>577</sup> In der Syntax schlägt sich diese Funktion zumindest teilweise nieder (vgl. zum Modus in Aufforderungssätzen oben, Abschnitt 5, und zu Fragepartikeln unten, Kapitel 14, Abschnitt 2.1). Zudem muss es sich um einen *affirmativen* Satz handeln, es darf also das Prädikat des Satzes nicht negiert sein.<sup>578</sup>

## 7 Satzäquivalente und Textpragmatik

### 7.1 Hinführung

Die im letzten Abschnitt kurz gestreiften Konsekutivsätze, eignen sich, um noch ein weiteres Phänomen zu besprechen: den Gebrauch von infiniten Satzäquivalenten in Erzählungen. Grundsätzlich gilt: Als Verbalnomina bringen Infinitive und Partizipien (neben Diathese und Aspekt) nur den *Verbinhalt* zum Ausdruck – aber weder Modus noch (außerhalb des Futurs) Zeitbedeutung.<sup>579</sup> Anders als indikativische Verbformen können sie in Isolation folglich nicht erzählen.<sup>580</sup>

<sup>575</sup> Siehe auch *CGCG* 38.1–3 für das Griechische. Vgl. *Duden* 1389 für das Deutsche.

<sup>576</sup> *GGNT* 266a.

<sup>577</sup> Der Umkehrschluss gilt nicht: Behauptungssätze können z. B. Sachverhalte auch explizit als unreal darstellen. Bei abhängigen Behauptungssätzen spielt zudem die Semantik des übergeordneten Hauptsatzes eine große Rolle.

<sup>578</sup> Zu Ereignisbezügen in solchen Sätzen siehe unten, Kapitel 10 und 12.

<sup>579</sup> Zum Infinitiv: *GGNT* 213a und 214. Zum Partizip: *GGNT* 227a.

<sup>580</sup> Selten (besonders im Zweiten Korintherbrief) ist bei Paulus das Partizip auch ohne finite Bezugsform verwendet (beziehungsweise ist der Bezug nicht immer klar rekonstruierbar; vgl. für die verschiedenen Grade Robertson, *Grammar*, 439–440). In diesen Fällen wäre also eigentlich eine finite Form zu erwarten und es liegt keine syntaktische Unterordnung vor (vgl. *GGNT* 231j). Siehe etwa für ein Beispiel in narrativem Kontext 2. Kor 7,5: „Und als wir nach Mazedonien kamen, hatten wir keine Ruhe in unserem Fleisch, sondern (wir waren) in allem bedrängt“ (Καὶ γὰρ ἐλθόντων ἡμῶν εἰς Μακεδονίαν οὐδεμίαν ἔσχηκεν ἄνεσιν ἡ σὰρξ ἡμῶν ἀλλ’ ἐν παντὶ θλιβόμενοι).

## 7.2 Kontextuell gesicherter Vergangenheits- und Wirklichkeitsbezug

### 7.2.1 Beispiel: Infinitiv nach ὥστε

Dennoch kann der Infinitiv in bestimmten Kontexten für tatsächlich realisierte Ereignisse stehen, wie sich anhand der angesprochenen Konsekutivsätze zeigen lässt. Im klassischen Griechisch signalisiert der Gebrauch des Infinitivs im Konsekutivsatz, dass nicht spezifiziert ist, ob das Resultat tatsächlich geschieht oder geschehen ist, „merely that the action in the matrix clause is of a kind which enables or favours the bringing about of the result.“<sup>581</sup>

In der Koine ist die Differenzierung zwischen finiten (in der Regel indikativischen) und infiniten Verbformen jedoch so nicht mehr aufrechterhalten. Der Infinitiv überwiegt grundsätzlich. Aber: „Nach ὥστε kann bei wirklicher Folge auch der Indikativ stehen.“<sup>582</sup> Der klassisch zu erwartende Indikativ steht außer in Gal 2,13 nur noch in Joh 3,16.<sup>583</sup> So wird man beispielsweise auch 2. Kor 1,8 als Erzählung<sup>584</sup> ansprechen dürfen: „Wir wurden über die Maßen, über (unsere) Kraft hinaus, belastet, sodass wir sogar am Leben verzweifelten“ (καθ' ὑπερβολὴν ὑπὲρ δύναμιν ἐβαρήθημεν ὥστε ἐξαπορηθῆναι ἡμᾶς καὶ τοῦ ζῆν).

### 7.2.2 Beispiel: innerliche Abhängigkeit

Infinitive und Partizipien können auch in anderen Kontexten ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied zu alternativen indikativischen Konstruktionen verwendet werden. Besonders deutlich ist dies in Fällen, in denen „innerliche Abhängigkeit“ vorliegt, wenn also „die jeweilige Aussage oder Frage als Äußerung oder Gedanke der Subjektgröße der übergeordneten Konstruktion auftritt, die redet bzw. sinnlich oder geistig wahrnimmt.“<sup>585</sup>

Hier kann eine scheinbare Zeitbedeutung der infiniten Konstruktion ausgemacht werden, da das Gemeinte ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied auch durch indikativische Vergangenheitstempora ausgedrückt werden kann.<sup>586</sup> Zum hier durch die übergeordnete Konstruktion implizierten *Vergangenheitsbezug* kommt zudem dann indirekt *Wirklichkeitsbezug* hinzu, wenn das Verb der übergeordneten Konstruktion dies von seiner Semantik her impliziert. So ist

<sup>581</sup> CGCG 46.7.

<sup>582</sup> GGNT 221c.

<sup>583</sup> Caragounis, *Development*, 183.

<sup>584</sup> Eingeleitet durch: Οὐ γὰρ θέλομεν ὑμᾶς ἀγνοεῖν, ἀδελφοί, ὑπὲρ τῆς θλίψεως ἡμῶν τῆς γενομένης ἐν τῇ Ἀσίᾳ, ὅτι ... Vgl. auch die ganz ähnliche Konnexion in Phil 1,12–13 mit ebenfalls vergleichbarer Einleitung. Siehe dazu auch unten, Kapitel 8, Abschnitt 5.2.2.2.

<sup>585</sup> GGNT 205.

<sup>586</sup> GGNT 205.

beispielsweise im NT nach Verben des Wissens wie γινώσκω und οἶδα sowohl ein indikativischer ὅτι-Nebensatz möglich als auch die Konstruktion mit AcP oder AcI möglich.<sup>587</sup> Die Situation ist folglich anders als im Deutschen, wo die innerliche Abhängigkeit durch den Konjunktiv I markiert werden kann, wodurch „der Sprecher seine Äußerung als referiert markiert,<sup>588</sup> sodass der uneingeschränkte Wirklichkeitsbezug der Aussage *nicht* mehr gegeben ist. Im NT ist eine solche Differenzierung grammatisch nur sehr bedingt möglich, da der klassisch gebräuchliche oblique Optativ bei indirekten Äußerungen im NT nur durch Lukas belegt ist.<sup>589</sup>

Es liegen hier also alternative Ausdrucksweisen einer Einleitung-INHALT-Konnexion vor, die ein Erzähler verwenden kann, um seine Erzählung einzuleiten. So verwendet Paulus beispielsweise in 2. Kor 12,2 und 12,3–4, wie Abb. 49 zeigt, erst eine AcP-Konstruktion und dann einen ὅτι-Satz, um dasselbe Geschehen zu erzählen (im ὅτι-Satz jedoch ausführlicher).

<sup>2</sup> οἶδα ἄνθρωπον ἐν Χριστῷ πρὸ ἐτῶν δεκατεσσάρων,	<sup>3</sup> καὶ οἶδα τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον,
εἶτε ἐν σώματι οὐκ οἶδα, εἶτε ἐκτὸς τοῦ σώματος οὐκ οἶδα, ὁ θεὸς οἶδεν,	εἶτε ἐν σώματι εἶτε χωρὶς τοῦ σώματος οὐκ οἶδα, ὁ θεὸς οἶδεν,
ἄρπαγέντα τὸν τοιοῦτον ἕως τρίτου οὐρανοῦ.	<sup>4</sup> ὅτι ἠρπάγη εἰς τὸν παράδεισον καὶ ἤκουσεν ἄρρητα ῥήματα ἃ οὐκ ἐξὸν ἀνθρώπῳ λαλῆσαι.

**Abb. 49:** 2. Kor 12,2 und 2. Kor 12,3–4 im Vergleich.

Der Spezialfall der innerlichen Abhängigkeit zeigt einerseits, dass auch infinite Verbformen ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied als Ersatz für indikativische Sätze gebraucht werden können. Zugleich wird jedoch auch die starke kontextuelle Abhängigkeit des kommunizierten Wirklichkeitsbezugs deutlich: In Lk 24,23 wird etwa von den das Grab besucht habenden Frauen gesagt: „Sie kamen und sagten, dass sie auch eine Erscheinung von Engeln gesehen hätten“ (ἦλθον λέγουσαι καὶ ὀπτασίαν ἀγγέλων ἑωρακέσαι). Diese wiederum „sagen, dass er lebe“ (οἱ λέγουσιν αὐτὸν ζῆν). Die Semantik des übergeordneten Verbs erlaubt hier, dass die Wiedergabe des Berichts erfolgen kann, ohne dass die Sprecher sich auf die Tatsächlichkeit der Erscheinung festlegen müssten (vgl. Lk 24,11: „es

<sup>587</sup> GGNT 233c.

<sup>588</sup> Duden 1849. Vgl. Fußnote 53 bei GGNT 205.

<sup>589</sup> GGNT 211fg.

erschien ihnen die Rede wie Geschwätz“; ἐφάνησαν ἐνώπιον αὐτῶν ὡσεὶ λήρος τὰ ῥήματα ταῦτα).<sup>590</sup>

### 7.2.3 Adverbialer Gebrauch des Partizips

Die zitierte Passage verweist durch das die erste Ebene der indirekten Rede einleitenden Partizips (λέγουσαι) noch auf eine weitere – die für Erzählungen wohl bei Weitem bedeutsamste – Verwendung infiniter Verbformen anstelle von Aussagesätzen mit indikativischer Verbform: das adverbial gebrauchte Partizip.

Zumindest bei temporaler,<sup>591</sup> modaler<sup>592</sup> und konzessiver<sup>593</sup> Sinnrichtung ist es standardmäßig der Fall, dass tatsächlich Realisiertes zum Ausdruck kommt. Offener sind naturgemäß die konditionale<sup>594</sup> und finale<sup>595</sup> Sinnrichtung. Beim kausalen Gebrauch wird durch ὡς markiert, falls lediglich an einen subjektiven Grund („in der Meinung, dass ...“ etc.) gedacht ist,<sup>596</sup> womit der Erzähler zum Ausdruck bringen kann, dass der entsprechende kausale Zusammenhang lediglich in der Vorstellung der Erzählfigur existiert und nicht von ihm geteilt werden muss.<sup>597</sup> Es handelt sich folglich um ein Signal der Fokalisierung.

Dabei ist vorausgesetzt, dass das Partizip auf ein im Modus des Indikativs formuliertes Verb bezogen ist.<sup>598</sup> Aber auch dann ist die Gleichwertigkeit mit einem

---

590 Während das Deutsche ebenso wie wie das *klassische* Altgriechisch die Äußerung als (lediglich) Wiedergegebenes markieren kann, ist der Konjunktiv *nicht notwendig*, um einen entsprechenden Effekt zu erzielen: „[B]ei geeigneter expliziter Signalisierung (referatanzeigende Ausdrücke) in abhängigen (*daß*)-Sätzen [ist] auch der Indikativ mit Nicht-Faktizität und insbesondere Indirektheit vereinbar“ (Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 325).

591 GGNT 231d.

592 GGNT 231e.

593 GGNT 231g.

594 GGNT 231h.

595 GGNT 231i.

596 GGNT 231f. Vgl. 1. Kor 7,25 und 2. Kor 5,20.

597 Vgl. CGCG 52.39.

598 CGCG 52.6 merken an: „the modality (in a broad sense) of a participle is also usually (if not always) relative to the matrix verb.“ Sicherlich nicht „immer.“ Ein Blick auf 2. Tim 4 verdeutlicht das: In V. 11 heißt es: „Markus mitnehmend, bringe ihn mit dir!“ (Μάρκον ἀναλαβὼν ἄγε μετὰ σεαυτοῦ). Das Partizip bringt hier offenbar (wie in Mt 28,19 und an vielen anderen Stellen) ein Geschehen zum Ausdruck, welches ebenso wie das im Imperativ formulierte Handeln als Teil der auffordernden Sprechhandlung verstanden werden soll. Die Konstellation in V. 13 ist demgegenüber ganz anders: τὸν φαιλόνην ὃν ἀπέλιπον ἐν Τρωάδι παρὰ Κάρπῳ ἐρχόμενος φέρε, καὶ τὰ βιβλία μάλιστα τὰς μεμβράνας. Das Kommen des Timotheus ist nicht nur in V. 11 bereits vorausgesetzt, sondern in V. 9 auch explizit bereits aufgetragen worden (Σπούδασον ἐλθεῖν πρός με ταχέως). Entsprechend wird das Partizip in V. 11 universal als temporale Umstandsangabe übersetzt, die spezifiziert, wann das im Imperativ aufgegebene Handeln zu erfolgen hat. Das am

indikativischen Nebensatz abhängig von der lediglich *kontextuell* erschließbaren gemeinten Sinnrichtung des Partizips.<sup>599</sup>

Ein adverbial gebrauchtes Partizip gibt zunächst (aufgrund seiner grammatischen Funktion) an, unter welchen Umständen, ganz allgemein, der Verbinhalt der übergeordneten Konstruktion verwirklicht wird ... Erst im Einzelkontext lässt sich mit Hilfe der dort operierenden (pragmatischen) Faktoren darauf schließen, welches Segment aus dem möglichen Umstandespektrum im Blickfeld steht und in der Übersetzung zum Ausdruck kommen soll. Da es sich bei diesem Spektrum um ein Kontinuum handelt, empfiehlt sich ein eher flexibler Umgang mit den involvierten Kategoriegrenzen.

Wichtig ist, dass in der Koine auch im verneinten Fall kein klares *syntaktisches* Unterscheidungskriterium vorliegt, da der Gebrauch der Negationspartikel nicht mehr konsequent der Verwendung im analogen Nebensatz folgt, also μή auch dann gebraucht wird, wenn kein Begehren und keine Bedingung ausgedrückt wird.<sup>600</sup> An einigen Stellen folgt Paulus jedoch dem klassischen Gebrauch, sodass οὐ an diesen Stellen die Gleichwertigkeit mit einem Behauptungssatz markiert.<sup>601</sup> Allerdings liegt etwa in der Formulierung 2. Kor 4,8 („in allem bedrängt, aber nicht erdrückt“; ἐν παντί θλιβόμενοι ἀλλ’ οὐ στενοχωρούμενοι etc.; vgl. aber auch für nicht-klassischen Gebrauch von μή direkt in 4,18) keine eigentliche Erzählung vor, da der zweite Sachverhalt ja gerade negiert ist.

Dass es sich beispielsweise beim *gen. abs. συνηγμένων ἡμῶν* in Apg 20,7 (siehe ausführlicher oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.1) in Abb. 9 überhaupt um ein adverbiales Partizip mit temporaler Sinnrichtung handelt, muss also erst aus dem Kontext erschlossen werden. Allein auf der Ebene der Grammatik wäre folglich auch nicht ausgeschlossen, dass in Lk 24,23 lediglich das Kommen der Frauen festgehalten wird sowie ihre Intention einen Bericht zu geben (\*„sie

---

Satzanfang neue eingeführte Thema (vgl. CGCG 60.28; für die Bücher siehe 60.35) fungiert wie in V. 11 (vgl. auch Apg 21,24 etc.) als Akkusativobjekt des rhematischen Imperativs, aber nicht im Hinblick auf das intransitive Partizip. In Mt 2,13 etc. mit derselben Konstellation an Verbtypen ist das AkkO nachgestellt (ἐγερθεὶς παράλαβε τὸ παιδίον), sodass das Partizip nicht zwischen Thema und Rhema tritt. Lk 22,32 ist syntaktisch ganz analog aufgebaut (καὶ σὺ ποτε ἐπιστρέψας στήρισον τοὺς ἀδελφούς σου), doch markiert hier das spezifische Adverb zusätzlich, dass es sich um ein ohnehin irgendwann eintretendes Geschehen handelt – dessen Realisierung dann den Kontext liefert, in welchem das Aufgetragene getan werden soll.

**599** GGNT 231c.

**600** GGNT 227d. CGCG 52.40 merkt an: „μή + circumstantial participle is nearly always conditional.“

**601** Siehe allerdings 1. Kor 4,14: Οὐκ ἐντρέπων ὑμᾶς γράφω ταῦτα ... („Ich schreibe euch dies nicht, um euch zu beschämen ...“).

kamen, um zu sagen ... [Aber sie taten es nicht ...]“).<sup>602</sup> Innerhalb der Rahmen-erzählung ist aber natürlich explizit festgehalten worden, dass die Frauen das Erlebte („dies alles“) auch mitteilten (24,9: ἀπήγγειλαν ταῦτα πάντα τοῖς ἔνδεκα καὶ πᾶσιν τοῖς λοιποῖς). Aber auch innerhalb der Binnenerzählung ist kontextuell klar davon auszugehen, dass die Frauen nicht lediglich kamen, denn der Vorvers spricht davon, dass sie „uns aus der Fassung brachten“ (γυναῖκές τινες ἐξ ἡμῶν ἐξέστησαν ἡμᾶς).

#### 7.2.4 Durch Verbalnomina aufgegriffene vorerwähnte/bekannte Ereignisse

Sehr häufig greifen temporale Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen in Erzählungen bereits Erzähltes auf, um für ein neues Geschehen auf diese Weise einen temporalen und lokalen Rahmen zu schaffen.

So spricht in Joh 1,48 Jesus zu Nathanael: „Vor dem Rufen ..., unter dem Feigenbaum seiend, sah ich dich“ (πρὸ τοῦ σε Φίλιππον φωνῆσαι ὄντα ὑπὸ τὴν συκῆν εἶδόν σε). Die Anrede des Nathanael durch Philippus wird in V. 45 explizit erzählt und in V. 46 als Aufforderung wiedergegeben. Der Verweis auf den Feigenbaum ist demgegenüber überraschend, denn im V. 45 ist nur davon die Rede, dass Philippus den Nathanael „findet“ (εὕρισκει Φίλιππος τὸν Ναθαναήλ). Dass Jesus hier auch den Lesern bisher Unbekanntes als temporalen Hintergrund aufgreift, als wäre es bereits bekannt, unterstreicht seine umfassende Kenntnis.<sup>603</sup>

Vergleichbar ist auch Lk 2,21, wo die Namensgebung Jesu indikativisch erzählt wird (ἐκλήθη τὸ ὄνομα αὐτοῦ Ἰησοῦς). Der Name wird in einem attributiven Partizip spezifiziert als „vom Engel genannt“ (τὸ κληθὲν ὑπὸ τοῦ ἀγγέλου) und zwar „vor dem Empfangenwerden im Mutterleib“ (πρὸ τοῦ συλλημφθῆναι αὐτὸν ἐν τῇ κοιλίᾳ). Dass dies tatsächlich bereits geschehen ist – anders etwa als das „Leiden“ in Lk 22,15 (πρὸ τοῦ με παθεῖν)!<sup>604</sup> – ist im ersten Fall aufgrund der expliziten Erzählung in Lk 1,31 erschließbar<sup>605</sup> und im zweiten aufgrund der Reaktion der Elisabeth in Lk 1,42.

In solchen Fällen wird also eigentlich *repetitiv* erzählt, also mehrfach auf dasselbe Geschehen Bezug genommen.<sup>606</sup> Dabei handelt es sich bei der erneuten Thematisierung allerdings eher um eine bloße „Erwähnung“ (ob nun mit demselben Verb oder anderen Ausdrücken mit offenbar gleicher Referenz) von bereits

<sup>602</sup> Vgl. Mt 27,49, wo vom Kommen Elias die Rede ist, „um ihn zu retten“ [Ptz. Fut.]: ἄφες ἴδωμεν εἰ ἔρχεται Ἠλίας σώσων αὐτόν).

<sup>603</sup> Siehe Tripp, „Jesus’s Special Knowledge“ für die Relevanz für die Erzählung.

<sup>604</sup> Ebenso Joh 13,9 und Apg 23,15.

<sup>605</sup> Vgl. recht ähnlich Gal 1,8 (... ὃ εὐηγγελισάμεθα ὑμῖν) und dann 1,11 (τὸ εὐαγγέλιον τὸ εὐαγγελισθὲν ὑπ’ ἐμοῦ).

<sup>606</sup> Siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.2.



bekannter Information, welche die Kohärenz des Textes unterstützt.<sup>607</sup> Da durch die indikativisch erfolgte Erzählung der Vergangenheits- (und Wirklichkeits-) Status bereits festgelegt ist, genügt die Nennung des Verbinhalts durch die infinite Form, um eine Verbindung herzustellen.

Relevant für die Analyse sind gerade solche Fälle, in welchen ein Geschehen als „setting“ eines Ereignisses aufgegriffen wird, aber noch nicht erzählt wurde. Das Gemeinte wird etwa anhand von Gal 2,12 deutlich, wo Paulus das Imperfekt von *συνεσθίω* verwendet, um ein Ereignisbündel zu erzählen: „Petrus aß (immer wieder) mit den Heiden“ (*μετὰ τῶν ἔθνῶν συνήσθιεν*). Dieser Hauptsatz steht in temporalen Konnexion mit der vorangestellten Infinitiv-Konstruktion *πρὸ τοῦ ... ἐλθεῖν τινὰς ἀπὸ Ἰακώβου*, welches man unter Beibehaltung der syntaktischen Besonderheit als „Vor dem Kommen einiger von Jakobus“ ins Deutsche übertragen könnte. Die Infinitivkonstruktion drückt einen Verbinhalt aus, impliziert aber nicht notwendigerweise, dass dieses Ereignis tatsächlich in der Vergangenheit stattgefunden hat. Erst im Fortgang des Textes wird dieses Ereignis auch indikativisch erzählt, das tatsächliche Eintreten des Ereignisses in der Vergangenheit also sprachlich eindeutig zum Ausdruck gebracht: „Als sie aber kamen ...“ (*ὅτε δὲ ἦλθον*). Auffällig ist in V. 12, dass die infinite Formulierung des Verbinhalts der indikativischen Erzählung vorausgeht. *πρὸ τοῦ ... ἐλθεῖν τινὰς ἀπὸ Ἰακώβου* führt hier ein neues „Setting“ ein, wobei Paulus offenbar davon ausgeht, dass die Leser das so angesprochene Geschehen zeitlich verorten können (was dafür spricht, dass sie über das Erzählte bereits andere Erzählungen gehört haben).<sup>608</sup>

### 7.3 Zur Pragmatik nicht-indikativischer Satzäquivalente

Der Gebrauch von Partizipien statt indikativischer Verbformen in Erzählungen bringt einen großen Vorteil mit sich: „Participles make the communication lighter, requiring less processing energy in terms of Relevance Theory. The communication is more streamlined and audiences follow the main points more easily on the first presentation.“<sup>609</sup> Zugleich ist diese „condensation of the communication“ auch mit gewissen Abstrichen verbunden: „the relationship between the clauses

<sup>607</sup> Vgl. auch *GGNT* 350–351.

<sup>608</sup> Siehe *CGCG* 60.32 zum Setting aus funktionaler Satzperspektive. Vergleichbar wäre etwa der *gen. abs.* in Xenophon, *Cyr.* 4.2.1, welcher jedoch gerade auf im Text bereits Erwähntes zurückverweist.

<sup>609</sup> Buth, „Participles,“ 289.

is no longer specified.“<sup>610</sup> So wäre in Apg 20,7 (vgl. Abb. 9) beispielsweise ein Nebensatz mit ὅτε syntaktisch aufwändiger, aber zugleich ein deutlicherer Indikator der gemeinten Konnexion.<sup>611</sup>

Es findet also durchaus eine „Hevorhebung“ statt, wenn ein Autor innerhalb der ihm oder ihr für die Realisierung zur Verfügung stehenden Ausdrucksmöglichkeiten eine Realisierung wählt, welche syntaktisch aufwändiger und semantisch gehaltvoller ist. So kommentiert Buth die Wahl eines ἵνα-Satzes anstelle eines Infinitivs wie folgt: „A heavier structure means that the author considered it important to raise the structural importance of the intended event and that the effect was worthwhile even if it required expending more processing energy on the part of the author and the audience.“<sup>612</sup>

In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass der Gebrauch von infiniten Satzäquivalenten in Erzählungen als Entlastung der Syntax zu verstehen ist, die durch die Pragmatik des Textes ausgeglichen wird. Als Beispiel ließe sich etwa die konsekutive Konnexion in 2. Kor 7,9 anführen. Die Geschehens-Proposition ist hier indikativisch (in einem ὅτι-Satz) formuliert: „Ihr wurdet betrübt“ (ἐλυπήθητε). Die RESULTAT-Proposition wird lediglich durch die Formulierung „zur Buße“ (εἰς μετάνοιαν) repräsentiert. Dass damit ein konkretes bereits erfolgtes Geschehen gemeint ist, ergibt sich aus dem Kontext und ist den Erstlesern natürlich auch so bewusst. Entsprechend übersetzt etwa die NGÜ indikativisch, dass der Schmerz „zur Umkehr gebracht hat.“

#### 7.4 Fazit: Konsequenzen für die Analyse

Zunächst muss festgehalten werden, dass eine Proposition durchaus nicht durch einen Hauptsatz mit indikativischem Verb zum Ausdruck gebracht werden muss. Auch Nebensätze und „satzwertige Konstruktionen“ mit Infinitiv oder Partizip und selbst Verbalsubstantive nach Präpositionen konstituieren Propositionen.<sup>613</sup>

Entsprechend können sämtliche Konnexionen, die auf der Koordination oder Subordination von indikativischen Sätzen durch Konjunktionen beruhen, auch durch nicht-finite Konstruktionen umformuliert werden, *ohne* dass dies die Inhalts-Seite der Textstruktur beeinflussen müsste. Für das hierarchische Propositionalgefüge eines Textes ist es nicht notwendigerweise bedeutsam, ob

<sup>610</sup> Buth, „Participles,“ 289. Vgl. im selben Band ähnlich auch Runge, „Grounding Status,“ 264.

<sup>611</sup> Vgl. zu den Möglichkeiten GGNT 330a.

<sup>612</sup> Buth, „Participles,“ 279.

<sup>613</sup> Vgl. GGNT 312a.

die grammatische Kohärenz durch finite oder infinite Verbformen hergestellt wird.

Die von Heinrich von Siebenthal zu den jeweiligen Konnexionen zusammengestellten Übersichten<sup>614</sup> geben einen Einblick in die Vielzahl der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten der jeweiligen Zusammenhänge. Das Griechische weist hier eine viel größere Bandbreite sprachlicher Ausdrucksformen auf als das Deutsche, wobei man natürlich auch die von Köppe und Kindt gelieferten Beispiele von minimalen Erzählungen temporal geordneter und sinnhaft verbundener Ereignisse in weniger übliche Konstruktionen umformulieren könnte, wie Abb. 50 zeigt.

<i>Indikativischer Normalfall</i>	Erst hing der Apfel am Baum. <sup>615</sup> Und dann fiel er herunter.	Während die Polizei noch nach ihm fahndete, setzte sich Peter ins Ausland ab.
<i>Mit substantiviertem Infinitiv</i>	Nach dem Hängen am Baum fiel der Apfel herunter.	Während des noch anhaltenden Fahndens der Polizei nach Peter setzte sich dieser ins Ausland ab.
<i>Mit satzwertiger Partizipialphrase</i> <sup>616</sup>	Am Baum gehangen, fiel der Apfel herunter.	Immer noch von der Polizei gesucht, setzte sich Peter ins Ausland ab.
<i>Mit Aktionsnomen</i>	Vor seinem Sturz hing der Apfel am Baum.	Während der noch anhaltenden Fahndung der Polizei nach Peter setzte sich dieser ins Ausland ab.

**Abb. 50:** Variation der Beispielerzählung von Köppe und Kindt.

<sup>614</sup> GGNT 325–345. Vgl. die alphabetische Übersicht bei GGNT 354.

<sup>615</sup> Zur Markierung der Hauptsätze wurde hier gegenüber Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 50 ein Punkt eingefügt.

<sup>616</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 65 nutzen diese Ausdrucksmöglichkeit in ihrem Versuch, die Ereignisse der Erzählung in Beziehung zum mentalen Innenleben des Apfels in Beziehung zu setzen: „Erst hielt sich der Apfel noch am Baum, dann stürzte er, von seinen Kräften verlas-

Auch wenn auf der Inhalts-Seite des Textes das Propositionalgefüge identisch ist, bedeutet dies allerdings *nicht*, dass die Varianz auf der Grammatik-Seite des Textes kommunikativ irrelevant wäre. Die Wahl nicht-indikativer Verbformen in Erzählungen bieten dabei vor allem die Möglichkeit, *Rückschlüsse über die pragmatische Situiertheit des Textes anzustellen* (vgl. für Details den vorangehenden Abschnitt 7.3). Es bietet sich daher an, narrative Vertextungsmuster nicht nur im Hinblick auf ihre Propositionalstruktur hin zu untersuchen, sondern auch zu beachten, inwiefern die Verortung der erzählten Ereignisse in der tatsächlichen (erzählten) Vergangenheit *grammatisch* festgelegt ist und wo sich diese Aspekte lediglich aus dem kommunikativen Kontext erschließen lassen.

An dieser Stelle wäre es durchaus möglich, ein *prototypisches* Verständnis der grammatischen Textstrukturseite von Erzählungen zu erwägen: Eine Erzählung, welche die minimalistische Definition erfüllt, würde dann *im Normalfall* in einem solchen Sinn von Ereignissen „handeln,“ dass diese durch indikative Verben zum Ausdruck gebracht würden. Läge – abweichend von diesem Normalfall – eine nicht-indikative Realisierung vor, so müsste man diesen Spezialfall aus dem konkreten Kommunikations-Kontext heraus erklären.

Allerdings dürfte es bei tatsächlich geschehenden Erzählakten gerade der Standardfall sein, dass immer auch bereits eine (wie auch immer geartete) zuvor bestehende Beziehung der beteiligten Parteien vorausgesetzt werden kann, sodass eigentlich beim Vollzug des Erzählens immer mit (unterschiedlich weit gehender) „pragmatischer Entlastung“ zu rechnen ist. Dazu kommt noch der durchaus gängige Bezug auf im Text bereits Erwähntes. Der erwogene Prototyp dürfte daher kaum in Reinform realisiert vorliegen.

Es bietet sich daher ein alternatives definitorisches Vorgehen an: Ebenso wie man die Menge der die Minimalbedingungen erfüllenden Erzählungen durch das Hinzufügen pragmatischer Bedingungen weiter eingrenzen kann, um ein gehaltvolleres Verständnis der Kategorie ‚Erzählung‘ zu entwickeln (so Köppe und Kindt),<sup>617</sup> lässt sich auch eine weitere (eine andere Teilmenge bildende) Eingrenzung auf syntaktischer Ebene vornehmen, indem man die sprachliche Realisierung der Ereignisbezüge auf *Indikativ*-Verbformen beschränkt.

Ein Text wäre dann nur dann als ‚Erzählung‘ in diesem speziellen Sinn zu bezeichnen, wenn er *ausschließlich*<sup>618</sup> *aus Propositionen bestünde, deren Kerne*

---

sen, ab.“ Die Autoren fügen damit ein zusätzliches Ereignis ein, das in kausaler Beziehung zum „Sturz“ steht. Entsprechend könnte man die satzwertige Phrase auch umformulieren (siehe *Duden* 1326): „Da den Apfel die Kräfte verlassen hatten, stürzte er ab.“

<sup>617</sup> Vgl. aber auch oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.4.5 für eine kritische Anfrage.

<sup>618</sup> Die Definition von Köppe und Kindt lässt zu, dass ein Text auch sprachliche Elemente enthält, die *nicht* von Ereignissen handeln. Denn einerseits erfüllt eine Erzählung im minimalen

*indikativisch ausgedrückt wären.* Um Verwechslungen mit der ebenfalls eine geringere Menge umfassenden Kategorie der Erzählung im gehaltvolleren (d. h. pragmatisch signifikanteren) Sinn nach Köppe und Kindt zu vermeiden, wird diese Kategorie im Folgenden als „strikte“ Erzählung bezeichnet. Es handelt sich dabei nicht um eine Erzählung, welche die Mindestbedingungen von Narrativität erfüllt (wie dies auch für Miniaturerzählungen gilt, sodass die Menge hier größer ist als im Fall der gehaltvolleren Definition), sondern eher um eine „minimalistische“ Erzählung im Sinne eines Textes, der keinerlei Elemente aufweist, bei welchen unter pragmatischen Gesichtspunkten die Verbgrammatik entlastet wird.

Das Verhältnis der strikten Erzählung zu den beiden verschieden eng gefassten Konzeptionen von Erzählung bei Köppe und Kindt ist ähnlich, wie die Beziehung, welche diese Autoren zwischen einer Erzählung im gehaltvolleren Sinn und einem (komplexen, literarischen) „Erzählwerk“ sehen: Ein Roman als Ganzer stellt einen Text dar, in welchem die definatorischen Eigenschaften der verschiedenen Erzählungs-Konzepte *mehr oder weniger durchgehend* umgesetzt sind.<sup>619</sup> Eine „konzise Erzählung“ bildet dann in der Regel erst der Leser aus dem Stoff des Romans.<sup>620</sup> Ebenso kann man sagen: Das Muster<sup>621</sup> der strikten Erzählung wird in Texten, welche Köppe und Kindt als (minimale oder gehaltvollere) Erzählungen auffassen, *in unterschiedlichem Umfang – d. h. mit unterschiedlicher Durchgängigkeit – umgesetzt.*

---

Sinn zwar per Definition die Bedingung der Textualität (Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 44), anders herum wird aber nicht gefordert, dass der als Erzählung klassifizierte Text nicht auch anderes als Ereignisrepräsentationen enthalten dürfte.

**619** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 101.

**620** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 101–102.

**621** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 101.

# Kapitel 7

## Beobachtungen zur temporalen Ordnung in den Paulusbriefen

### 1 Einleitung

Im letzten Kapitel wurde ausführlich dargestellt, wie die Textstruktur von Erzählungen textgrammatisch bestimmt und beschrieben werden kann. Die Gewährleistung der (1) temporalen Ordnung und (2) sinnhaften Verknüpfung von sprachlichen Repräsentationen von Ereignissen auf der *Inhalts*-Seite des Textes erfordert eine spezifische Gestaltung der *Ausdrucks*-Seite des Textes.

Zugleich gibt es innerhalb dieses Bereichs eine Bandbreite möglicher sprachlicher Mittel, mit welchen die den Propositionen zugrundeliegenden Sätze und satzwertigen Konstruktionen gebildet werden können. Ebenso hat ein Autor beim „Weben“ der Propositionalstruktur des Textes die Wahl zwischen einem breiten Spektrum an Konnektoren, um die gemeinten temporalen und nicht-temporalen Konnexionen zum Ausdruck zu bringen.

*Wie Paulus erzählt*, zeigt sich letztlich an der konkreten Art und Weise, wie er das narrative Vertextungsmuster sprachlich umsetzt. Dieser Frage soll nun in einer textgrammatischen Analyse des Aspekts der temporalen Ordnung nachgegangen werden.

Dass hier der Aspekt der temporalen Ordnung herausgegriffen wird, bedeutet nicht, dass es nicht lohnend wäre, auch die nicht-temporalen Konnexionen einer ausführlichen Analyse zuzuführen. Auch in dieser Hinsicht ließe sich der paulinische Erzählstil näher bestimmen. Eine Besonderheit stellt beispielsweise der im NT ausschließlich in 2. Kor 2,13 (innerhalb einer Erzählung!) verwendete Infinitiv nach τῷ *ohne* Präposition zur Markierung einer kausalen Konnexion dar: „Ich hatte keine Ruhe in meinem Geist, weil ich meinen Bruder Titus nicht fand“ (οὐκ ἔσχηκα ἄνεσιν τῷ πνεύματί μου τῷ μὴ εὐρεῖν με Τίτον τὸν ἀδελφόν μου).<sup>1</sup>

Da aus Platzgründen jedoch eine Einschränkung erfolgen muss, bietet es sich an, den Aspekt der temporalen Ordnung aus der Definition des Konzepts ‚Erzählung‘ herauszugreifen. Denn *dass* die oben besprochenen nicht-temporalen Konnexionen bei Paulus häufig und vielfältig in Erscheinung treten, ist unstrittig: So ist etwa die kausale Konnexionen wichtiger Bestandteil der *argumentativen* Vertextungsstrategie, deren Vorliegen in den Paulusbriefen nicht kontrovers ist.<sup>2</sup>

---

1 GGNT 224a.

2 GGNT 304e.

Interessiert die Frage, *ob* und *in welchem Sinn* Paulus als Erzähler gelten kann, ist daher für den Forschungsdiskurs der Aspekt der temporalen Ordnung von weitaus größerer Bedeutung.

In der im Folgenden gebotenen systematischen Durchsicht der Paulusbriefe vor dem Hintergrund temporaler Konnexionen werden die inhaltlichen Spezifika der jeweils ins Auge gefassten Kategorie (was also „vorzeitige“ etc. Konnexionen inhaltlich ausmacht) nur jeweils kurz angerissen. Details finden sich oben, in Kapitel 5, Abschnitt 2. Hier liegt der Fokus ganz auf der sprachlichen Umsetzung dieser verschiedenen temporalen Relationen. Im Anschluss an die ausführliche Diskussion dieser temporalen Konnexionen wird ein Überblick über die Markierung temporaler Verhältnisse in nicht-temporalen Konnexionen geboten (vgl. dazu grundsätzlich oben, Kapitel 5, Abschnitt 4).

Aufgrund der großen Materialfülle kann bei dieser Analyse nur vereinzelt explizit auf die exegetische Diskussion eingegangen werden. Wo sich durch den narratologischen Fokus gegenüber der gegenwärtigen Forschung besonders auffällige Akzente setzen lassen, wird jedoch zuweilen die Querverbindung zumindest kurz angerissen. Der Auswertung des hier vorgelegten empirischen Befunds ist der abschließende Abschnitt 6 gewidmet, während in Kapitel 8 dann über den Aspekt der Temporalität hinausgegangen wird und die Erzählungen auf ihre Interaktion mit Faktoren des Kommunikationskontextes hin ausgewertet werden.

## 2 Vorzeitige Konnexionen

### 2.1 Grundsätzliches

Temporale Konnexionen, die eine Sequenz ausdrücken, können entweder vorzeitig oder nachzeitig orientiert sein. Im Fall der *vorzeitigen* Konnexion wird gesagt, „dass der Sachverhalt der einen Proposition dem der anderen zeitlich vorausgeht,“<sup>3</sup> wobei eine feste Textfolge im Blick ist. Dabei kann die Markierung des gemeinten Verhältnisses durch einen Konnektor in beiden Propositionen angesiedelt sein. Folgende Regelmäßigkeit lässt sich dabei beobachten: Ist der Konnektor ein Adverb, so steht er in der „Dann/Darauf“-Proposition und es liegt eine SEQUENZ-Kern 1-SEQUENZ-Kern 2-Beziehung vor, also eine Abfolge gleichgewichtiger Ereignisschilderungen.

Im Folgenden werden die Konnektoren besprochen, die ein solches Verhältnis anzeigen können. Grundsätzlich kann Sequenz natürlich auch asyndetisch zum

---

3 GGNT 328.

Ausdruck kommen.<sup>4</sup> Auch 1. Kor 15,1–2 ist in dieser Hinsicht interessant. Paulus erinnert hier an seine Botschaft (V. 1a: Γνωρίζω δὲ ὑμῖν, ἀδελφοί, τὸ εὐαγγέλιον). Das εὐαγγέλιον wird dann in mehreren Relativsätzen entfaltet (V. 1b): „... das ich euch verkündigt habe, das ihr auch<sup>5</sup> empfangen habt, in welchem ihr auch steht ...“ (ὃ εὐηγγελισάμην ὑμῖν, ὃ καὶ παρελάβετε, ἐν ᾧ καὶ ἐστήκατε). Die temporale Progression ist durch den Konnektor zwar nicht vorgegeben, kann aus den Sachverhalten jedoch problemlos geschlossen werden, zumal V. 2 den Schwenk von der Vergangenheit über die Gegenwart nun auch in die Zukunft fortsetzt, dabei aber auch die explizite Erzählung verlässt und sogar auf die Unsicherheit des noch Ausstehenden verweist (δι’ οὗ καὶ σφίσεσθε, τίνι λόγῳ εὐηγγελισάμην ὑμῖν εἰ κατέχετε, ἐκτὸς εἰ μὴ εἰκῆ ἐπιστεύσατε).<sup>6</sup>

## 2.2 Konnektor in der Proposition des späteren Geschehens

### 2.2.1 Die koordinierende Konjunktion καί

Innerhalb von Erzählungen vertritt auch bereits klassisch häufig ein schlichtes καί das spezifischere Adverb.<sup>7</sup> Das Verhältnis auch zweier so verbundener Verben im Indikativ Aorist muss natürlich nicht notwendigerweise einen temporalen Fortschritt beinhalten, selbst wenn die Konstruktion innerhalb eines recht deutlich narrativ geprägten Textabschnittes verwendet wird (vgl. etwa Röm 1,25; 2. Tim 4,17). Teilweise ist nicht eindeutig festzustellen, ob Explikation oder temporale Fortführung gemeint ist (z. B. Phil 2,9). In 1. Kor 10,7 übernimmt Paulus das καί aus der LXX-Vorlage von Ex 32,6 (ἐκάθισεν ὁ λαὸς φαγεῖν καὶ πίνειν καὶ ἀνέστησαν παίζειν). Diesen „Septuaginta-Stil“ übernimmt Paulus außerdem (hier mit konsekutiver Nuance des καί) im Anschluss in 1. Kor 10,8.10 in der Paraphrase von Num 25,1–9 und 16,41–56.

Auch nur bedingt zum genuin paulinischen Erzählstil zu zählen sind die Vorkommnisse in dichten bekennnishaften Formulierungen (z. B. Röm 7,10.11; 14,9; Eph 2,6; 1. Thess 4,14), wo zwar eine temporale Abfolge erkennbar ist, aber das Geschehen als Ganzes im Zentrum steht.

<sup>4</sup> Siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 5.2 zur Asyndese und καί.

<sup>5</sup> καί ist hier nicht Konnektor, unterstützt aber dennoch das Verständnis des temporalen Zusammenhangs: Es blieb nicht bei der „bloßen“ Verkündigung, sondern es ereignete sich noch ein weiteres Ereignis.

<sup>6</sup> Zu 1. Kor 15,2 siehe unten, Kapitel 12, Abschnitt 7.8 im Kontext der Exzeptivkonditionalsätze.

<sup>7</sup> Vgl. etwa Reiser, *Syntax*, 119 für Fälle, in welchen das erste Satzglied lediglich eine Zeitangabe enthält, an welche dann ein Ereignis angeschlossen wird.



Ähnlich ist auch Röm 11,24 zu bewerten: Während in V. 19 der Gesprächspartner noch von einem Herausbrechen der Zweige (ἐξεκλάσθησαν κλάδοι) mit dem Ziel des eigenen Eingepropftwerdens (ἵνα ἐγὼ ἐγκεντρισθῶ) spricht, greift V. 24 (innerhalb eines indefiniten Konditionalsatzes) zunächst auf V. 17 zurück, wo die vorausgehende Entfernung aus dem wilden Ölbaum bereits anklang, indem auf den vorausgehenden Zustand verwiesen wurde (σὺ δὲ ἀγριέλαιος ὢν ...): „Denn wenn Du aus dem von Natur aus wilden Olivenbaum heraus gehauen worden bist ...“ (εἰ γὰρ σὺ ἐκ τῆς κατὰ φύσιν ἐξεκόπης ἀγριελαίου). Das in V. 19 im Finalsatz zur Sprache kommende Geschehen wird dann schlicht mit καὶ angeschlossen: „... und gegen die Natur in den edlen Olivenbaum eingepropft worden bist ...“ (καὶ παρὰ φύσιν ἐνεκεντρίσθης εἰς καλλιέλαιον). Der Konditionalsatz fasst die Handlung also nochmal prägnant zusammen. Die Konjunktion καὶ genügt vollkommen angesichts dessen, dass zuvor die einzelnen Ereignisse bereits ausführlich angesprochen worden sind. Zudem liegt der Schwerpunkt hier gar nicht auf der temporalen Folge – ein adverbialer Konnektor wäre somit kommunikativ irreführend – sondern auf der Charakterisierung des gesamten Geschehens im Hinblick auf die „Natur“, also im Hinblick darauf, was eigentlich zu erwarten („natürlich“) wäre. Dadurch wird die Apodosis vorbereitet. In dieser wird ein zukünftiges Geschehen angekündigt, welches als aus der zuvor vorgenommenen Interpretation der Erzählung des Gegenübers folgend dargestellt wird („... wie viel mehr werden diese, die natürlichen Zweige, in ihren eigenen Olivenbaum eingepropft werden“; πόσω μᾶλλον οὗτοι οἱ κατὰ φύσιν ἐγκεντρισθήσονται τῇ ἰδίᾳ ἐλαίᾳ).<sup>8</sup>

Eine in gewisser Hinsicht vergleichbare Verwendung – diesmal innerhalb einer tatsächlichen, wenn auch sehr knappen Erzählung – ist das in 2. Tim 1,17 hinterher geschobene („... und er fand [mich]“; καὶ εὑρεν), welches den Erfolg des vorausgehenden Suchens explizit festhält (σπουδαίως ἐζήτησέν με). Dass in V. 17 nicht nur von einer versuchten, aber letztlich erfolglosen Kontaktaufnahme die Rede sein kann und der Fokus auf dem sich *anschließenden* Geschehen liegt, zeigt bereits das in V. 16 erzählte Ereignisbündel des oftmaligen Erquickens (πολλάκις με ἀνέψυξεν), welches durch die Schilderung dieses konkreten Falls expliziert wird: Damit auch V. 17 einen Sonderfall dieses Erquickens darstellen kann, ist es nötig, dass es auch zum Finden kommt.

Sieht man von solchen Fällen ab, in welchen der unmittelbare Kontext die Handlung bereits vorgibt, so fällt auf, dass in den Paulusbriefen temporales καὶ nur *äußerst selten* innerhalb von Textabschnitten verwendet wird, welche ein narratives Vertextungsmuster aufweisen. Eher noch hat καὶ dann eine konsekutive

<sup>8</sup> Zu Konditionalsätzen siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2. Zu Ereignissen im Zusammenhang mit Futur-Verben siehe unten, Kapitel 13, v. a. Abschnitt 2.

Nuance, wie in der erwähnten AT-Paraphrase in 1. Kor 10,8.10, aber auch in der eigenständigen Erzählung von 2. Kor 11,33.

Bezeichnend ist, dass Paulus die Konstruktion mit rein temporalem *καί* gerade in 2. Kor 12,4 wählt („... er wurde in das Paradies entrückt und hörte unaussprechliche Worte“; ἤρπάγη εἰς τὸν παράδεισον καὶ ἤκουσεν ἄρρητα ῥήματα) – also in einem Textabschnitt, in welchem Paulus die *Lesererwartung einer ausführlichen Erzählung torpediert*, indem er sich weigert, im erwarteten Sinne zu erzählen.<sup>9</sup>

Auffällig innerhalb einer Erzählung<sup>10</sup> ist ansonsten vor allem der Gebrauch in Gal 1,13–2,21, wo temporales *καί* zwei Mal begegnet, um SEQUENZ-Kerne zu verbinden. In Gal 1,17 fasst Paulus den Fortgang nach Arabien und die anschließende, erneute Rückkehr nach Damaskus auf diese Weise zusammen (ἀπὴλθον εἰς Ἀραβίαν καὶ πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν; siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.1). Erst das nächste Ereignis, der erste Besuch in Jerusalem nach seiner Berufung, wird dann in V. 18 durch ἔπειτα und eine anschließende Zeitangabe (μετὰ ἕτη τρία) ausführlicher in temporaler Hinsicht ausgestaltet.

Ein wenig anders ist die Verwendungsweise innerhalb der Schilderung des zweiten Besuchs: Auch dieser wird in Gal 2,1 wieder mit ἔπειτα und konkreter Angabe der verstrichenen Zeit (Ἐπειτα διὰ δεκατεσσάρων ἐτῶν) eingeleitet. Ehe die chronologische Ereignisfolge fortgesetzt wird, folgt ein Kommentar des Erzählers, der mit δέ angeschlossen ist und eine Rückblende darstellt: „Ich zog jedoch gemäß einer Offenbarung hinauf“ (ἀνέβην δὲ κατὰ ἀποκάλυψιν). Nach diesem Einschub wäre ein Adverb fehl am Platz und so knüpft Paulus mit *καί* an das in V. 1 Erzählte an: „Und ich legte ihnen das Evangelium vor“ (καὶ ἀνεθέμην αὐτοῖς τὸ εὐαγγέλιον). Mit dem Personalpronomen wird dabei vermutlich auf (die Bewohner von) Jerusalem in V. 1 zurückgegriffen, was gut zur Wiederaufnahme des Erzählfadens passen würde.<sup>11</sup>

Äußerst auffällig ist vor diesem Hintergrund der Gebrauch in 1. Kor 11,24: Paulus zitiert hier Traditionsgut und der Erzählstil entspricht gerade *nicht* seinem

<sup>9</sup> Vgl. zum Textabschnitt 2. Kor 12,1–6 unten, Kapitel 8, Abschnitt 5.2.2.1 zur Thematisierung in V. 1 und Kapitel 14, Abschnitt 5.2.2.3 zum Konditionalsatz in V. 6.

<sup>10</sup> Vgl. auch unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.4.6 zum Gebrauch in 2. Kor 1,15–16 für bloß Geplantes, wobei der Text formal sonst sehr nahe an eine Erzählung kommt.

<sup>11</sup> Andere Exegeten sehen hier einen Vorausgriff auf die „Angesehenen,“ die im Folgenden genannt werden. Im Hintergrund steht die Frage, ob an zwei verschiedene Präsentationen zu denken ist (einmal vor der gesamten Gemeinde, einmal vor dem leitenden Kreis) oder ob Paulus lediglich ein Treffen im engen Kreis erzählen möchte. Auch eine allgemeine Rede von „ihnen“ im Sinne der „Jerusalemer“ schließt allerdings nicht aus, dass damit letztlich der Führungskreis gemeint ist und die Schilderung des privaten Treffens eine Spezifizierung des „Vorlegens“ darstellt, also nicht ein weiteres Ereignis hinzufügt.

eigenen. Auf das (gegenüber den Synoptikern indikativisch festgehaltene) Nehmen des Brotes in V. 23 (ὁ κύριος Ἰησοῦς ἐν τῇ νυκτὶ ἧ παρεδίδετο ἔλαβεν ἄρτον) heißt es: „Und, gedankt habend, brach er (es) und sprach“ (καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασεν καὶ εἶπεν). Bei Markus (der wie Matthäus statt εὐχαριστέω das Verb ἐυλογέω hat) schließt sich an das Brechen des Brotes jeweils mit καὶ und Indikativ das Geben an die Jünger und das Ergreifen des Wortes an (Mk 14,22: καὶ ἔδωκεν αὐτοῖς καὶ εἶπεν). Bei Matthäus heißt es ebenfalls „und ... er sprach,“ wobei die Gabe als Partizip zwischengeschaltet ist (Mt 26,26: καὶ δούς τοῖς μαθηταῖς εἶπεν). Interessanterweise ist Lukas, mit dem sich Paulus sonst viele Details der Überlieferung teilt, der einzige, der hier lediglich die – bei Paulus ausgelassene – Gabe mit καὶ anschließt und das Sprechen durch ein Partizip zum Ausdruck bringt (Lk 22,19: καὶ ἔδωκεν αὐτοῖς λέγων). Während die Einleitung des Kelchwortes bis auf die Wortstellung wieder ganz dem Text bei Lukas entspricht,<sup>12</sup> folgt Paulus in der Schilderung der Sequenz von Nehmen, Brechen und Sagen durchgängig dem Muster mit temporalem καὶ.

### 2.2.2 Adverbien

Betrachtet man die typischen Adverbien<sup>13</sup> mit der Bedeutung „dann/darauf/hierauf,“ so ist äußerst auffällig, dass Paulus *niemals* τότε verwendet, um einen Behauptungssatz mit Gegenwarts- oder Vergangenheitsbezug zu formulieren. Selbst wenn man zukünftige indikativisch formulierte Aussagen miteinschließt, wird lediglich in 2. Thess 2,8 mit καὶ τότε („Und danach ...“) ein Fortschritt der Handlung angezeigt.<sup>14</sup>

Das steht in großem Kontrast etwa zur Erzählweise im Matthäus-Evangelium, wo τότε regelmäßig am Satzbeginn steht, um ein neues Ereignis einzuführen (das erste Mal in Mt 2,7: „Dann rief Herodes die Weisen heimlich und<sup>15</sup> erkundete genau von ihnen ...“ Τότε Ἡρώδης λάθρα καλέσας τοὺς μάγους ἠκρίβωσεν παρ’ αὐτῶν).<sup>16</sup>

<sup>12</sup> 1. Kor 11,25: ὡσαύτως καὶ τὸ ποτήριον μετὰ τὸ δειπνῆσαι λέγων; Lk 22,20: καὶ τὸ ποτήριον ὡσαύτως μετὰ τὸ δειπνῆσαι, λέγων.

<sup>13</sup> Die untersuchten Konnektoren sind, wenn nicht anders angegeben, in GGNT für die jeweiligen Konnexionen gelistet (in diesem Fall unter GGNT 328a). Teilweise wird eine Auswahl der dort angegebenen Konnektoren getroffen. Zusätzlich wäre hier evtl. νῦν/νυνί zu berücksichtigen. Siehe dazu aber unten, Abschnitt 5.2.1.

<sup>14</sup> Wohl nicht: „Und dann = zu dieser Zeit ...“ Vgl. unten, Abschnitt 4.6.2 zum eventuell anadeiktischen Gebrauch von τότε.

<sup>15</sup> Man beachte die temporale Konnexion aufgrund des Partizips.

<sup>16</sup> Siehe Black, *Sentence Conjunction*, 218–253 für die Besonderheit. Zur nicht unproblematischen Methodik siehe aber oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.2 in der Diskussion der „Diskursmarker.“

Etwas häufiger sind εἶτα und ἔπειτα, die zusammen in der Erzählung über die Erscheinungen des Auferstandenen in 1. Kor 15,5–7 auftreten. Dasselbe gilt für die Verse 23–24 im selben Kapitel, die sich stilistisch also auffällig an die vorherige Erzählung anschließen – hier allerdings in der Schilderung der – vermutlich temporal zu verstehenden – τάγματα der futurischen (eschatologischen) Auferstehung auftreten.<sup>17</sup>

Die elliptische Schilderung des (zukünftigen) Geschehens in 1. Kor 15,24 („dann das Ende“; εἶτα τὸ τέλος) findet in 1. Tim 2,13 eine Parallele im Hinblick auf zwei vergangene Ereignisse: Ἀδάμ γὰρ πρῶτος ἐπλάσθη, εἶτα Εὕα („Denn erst wurde Adam gemacht, dann Eva“).

Auch ἔπειτα ist nicht viel häufiger. Neben den bereits genannten Vorkommnissen erscheint es im 1. Korintherbrief noch doppelt in 1. Kor 12,28 und noch ein weiteres Mal in 1. Kor 15,46, wobei im letzten Fall (in der Gegenüberstellung von geistlichem und natürlichem Adam; vgl. V. 45) definitiv eine zeitliche Abfolge im Blick ist, sodass diese auch für 12,28 nicht vorschnell ausgeschlossen werden sollte.<sup>18</sup>

Außerhalb des 1. Korintherbriefes begegnet das Adverb nur noch in 1. Thess 4,17 für eine temporale Abstufung im Hinblick auf *zukünftiges* Geschehen und natürlich im größeren narrativen Komplex in Gal 1,18, 1,21 und 2,1 (vgl. oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.2).

### 2.2.3 Zwischenfazit

Auffällig ist also im Hinblick auf diese Gestaltung temporal-vorzeitiger Konnexionen die *Seltenheit und Konzentration der Vorkommnisse* bei Paulus. Statt des fruchtlosen Streits darüber, ob Paulus denn nun als „Erzähler“ bezeichnet werden könne oder nicht, lässt sich auf diese Weise also ganz einfach zumindest prüfen, *welche Art Erzähler* Paulus auf jeden Fall nicht ist.

Zugleich gilt: Obwohl Paulus nur an wenigen Stellen zu „Dann“-Propositionen greift, um zentrale vergangene Zusammenhänge zu erzählen, zeigt sich auch bereits, dass Paulus über *Zukünftiges* ganz ähnlich sprechen kann, wie es für Erzählungen – die nach der hier verwendeten Definition keinen Zukunftsbezug haben – üblich ist. Gerade da Paulus nicht häufig mit „Und dann ...“ erzählt, ist signifikant, dass er sich nicht scheut, Zukünftiges in ein solches temporales Verhältnis zu setzen. Besonders auffällig ist dieser Umstand, bedenkt man, dass

<sup>17</sup> εἶτα innerhalb zukünftigem Geschehen (d. h. abhängig von der Erfüllung eines Aufforderungssatzes) kommt auch in 1. Tim 3,10 vor. Für Aufforderungen und „prädikative“ Narration siehe unten, Kapitel 9.

<sup>18</sup> Vgl. Joh 11,6–7, aber auch Jak 3,17. Vgl. oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.2.4.3 zu den Diskursmarkern.

ausgerechnet die Offenbarung *keine* der genannten Adverbien verwendet, um zukünftiges Geschehen in eine Abfolge zu bringen.

## 2.3 Konnektor in der Proposition des früheren Geschehens

### 2.3.1 Übersicht

Temporal-vorzeitige Konnexionen können zudem dadurch markiert sein, dass ein Konnektor in die früheres Geschehen ausdrückende Proposition integriert ist.<sup>19</sup> Es handelt sich dabei dann entweder um ein vorzeitig gebrauchtes Partizip (meist des Aorist-Stammes),<sup>20</sup> um eine subordinierende Konjunktion wie ὅτε, ὅταν und (i.d.R. lukanisch oder johanneisch) ὡς oder eine Konstruktion mit Präposition (μετά bzw. ἐν). Das Verhältnis der Propositionen weist dann in der Regel ein Ungleichgewicht auf: Die mit Konnektor eingeführte Konstruktion bildet lediglich einen kommunikativ untergeordneten Zeithinweis zum im Kern ausgedrückten Geschehen. (Das vorzeitige Geschehen, welches bei fester Textfolge zuerst im Text erscheint, hat nun selbst den Konnektor und steht in freier Textfolge.)

Zu beachten ist, dass ein bestimmter Untertyp der Gleichzeitigkeit, welcher auf deren Eintritt fokussiert, teilweise sehr schwer von der Vorzeitigkeit abzugrenzen ist. Die entsprechenden Belege bei Paulus werden in dieser Arbeit allesamt unten (Abschnitt 4.6) diskutiert, um diese ohnehin nicht ganz einfache Sachlage nicht weiter zu verkomplizieren.

### 2.3.2 Subordinierende Konjunktionen

Auch hier ist auffällig, wie sparsam Paulus mit vorzeitigen (hier: Zeithinweis-KERN-)Konnexionen umgeht: Was Konjunktionen angeht, ist etwa bemerkenswert, dass ὅταν ausschließlich in 1. Kor 16,5 eindeutig vorzeitig verwendet wird – bezeichnenderweise nicht innerhalb einer Erzählung im hier verfolgten Sinn, sondern für *Zukünftiges* („Ich werde aber zu euch kommen, nachdem ich Maze-

---

<sup>19</sup> Es ist auch möglich, dass beide Möglichkeiten der Markierung durch Adverbien kombiniert werden. Dies ist etwa der Fall im von Köppe und Kindt gelieferten Beispiel einer Minimalerzählung: „*Erst* hing der Apfel am Baum *und dann* fiel er herunter.“ Vgl. zur Möglichkeit der Kombination GGNT 328b. Die Konnexion ist aber deswegen *keine* „Mischung“ aus vorzeitigem und nachzeitigem Konnexions-Typ, denn das Verhältnis von Text- zu Ereignisfolge bleibt davon unberührt. Am besten wäre es daher wohl, auch hier von den entsprechenden Adverbien im früheren Geschehen von einem „Korrelat“ sprechen.

<sup>20</sup> Vgl. zur gewissen Regelmäßigkeit, die in dieser Hinsicht beobachtet werden kann, GGNT 231d.

donien durchzogen haben werde“; Ἐλεύσομαι δὲ πρὸς ὑμᾶς ὅταν Μακεδονίαν διέλθω).<sup>21</sup>

Auch ὅτε wird überwiegend *gleichzeitig* gebraucht (siehe dazu unten, Abschnitt 4). Lexikographisch wird dabei leider meist – innerhalb der Gleichzeitigkeit – zwischen einem ‚marker of a *point* of time that coincides with another point in time‘ (überwiegend mit Aorist) und einem ‚marker of a *period* of time coextensive with another period of time‘ (überwiegend mit Imperfekt) differenziert.<sup>22</sup> In der Tat legt sich nahezu ausnahmslos eine Übersetzung mit „when“ im Englischen<sup>23</sup> oder deutschem „als“ nahe. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass in beiden Sprachen mit dem so eingeleiteten Temporalsatz nicht nur Gleichzeitigkeit, sondern auch Abfolge gemeint sein kann.<sup>24</sup> Bei Vergangenheitsbezug wird die eventuell gemeinte Sequenz in der Regel durch Verbformen der Vorvergangenheit angezeigt.<sup>25</sup>

Während es im Griechischen keine Zeitenfolge gibt und somit schlicht (in der Regel) mehrere Aorist-Formen nebeneinander stehen, nehmen die Übersetzungen diese Spezifizierung in der Zielsprache in der Regel vor.<sup>26</sup> Direkt das erste von BDAG gelistete „punktuell-gleichzeitige“ Beispiel (Mt 9,25) demonstriert dies:

ὅτε δὲ ἐξεβλήθη ὁ ὄχλος  
εἰσελθὼν  
ἐκράτησεν τῆς χειρὸς αὐτῆς,  
καὶ ἤγέρθη τὸ κοράσιον.

Das Ergreifen der Hand erfolgte, als (=nachdem) man die Volksmenge hinausgetrieben hatte (und Jesus eingetreten war).

Heinrich von Siebenthal assoziiert entsprechend tendenziell Imperfekt mit Gleich- und *Aorist mit Nachzeitigkeit*.<sup>27</sup> Dies scheint im Hinblick auf den aktuellen

<sup>21</sup> Vgl. evtl. auch im unmittelbaren Kontext auch 1. Kor 16,2 und 3. Die Vorkommnisse in 1. Kor 15,28.54 und Kol 3,4, wo eine Korrelation mit τότε vorliegt, sind entgegen B 1190 wohl als gleichzeitig aufzufassen. Siehe Abschnitt 4.6.

<sup>22</sup> BDAG 5412. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>23</sup> BDAG 5412.

<sup>24</sup> Vgl. etwa *eWDG*: III a: ‚verbindet zwei gleichzeitige Vorgänge,‘ III b: ‚verbindet zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Vorgänge.‘

<sup>25</sup> Vgl. die Beispiele des *eWDG*: „als der letzte Ton verklungen war, brach der Beifall los“ und „er fuhr erst auf Urlaub, als seine Arbeit beendet war.“ Vgl. grundsätzlich Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 297–327 für „unspezifisch situierende“ Konnektoren.

<sup>26</sup> Burton 53 merkt an, dass im Englischen das „simple past“ oft möglich sei, es sei denn „the precedence in time is somewhat prominent.“

<sup>27</sup> *GGNT* 276fg.

Stand der Diskussion zum griechischen Aspekt sehr viel sinnvoller (siehe grundsätzlich oben, Kapitel 6, Abschnitt 2). Im Ind. Aor. wird ein Geschehen aus der Außenperspektive präsentiert, während das Ipf. eine Binnenperspektive wählt. Damit korreliert die Darstellung eines Sachverhalts als zur im Hauptsatz spezifizierten Betrachtzeit abgeschlossen oder noch verlaufend.

Wie also ist die Situation bei Paulus? Gleich in der ersten relevanten Stelle, in Röm 13,11, liegt recht unüblicher Gebrauch vor, denn hier tritt zum vergangenen Ereignis ein allgemeiner Umstand, kein anderes Geschehen.<sup>28</sup> Durch den ingressiven Aorist wird hier auf den Zeitpunkt des Zum-Glauben-Kommens Bezug genommen (ὄτε ἐπίστεύσαμεν): Nun ist die Errettung bereits näher, als damals, „als wir gläubig wurden“ (ὡν γὰρ ἐγγύτερον ἡμῶν ἢ ὅτε ἐπίστεύσαμεν).<sup>29</sup>

Besonders auffällig ist dann die Häufung von ὄτε und Aorist im Galaterbrief (1,15, 2,11.12.14). Die letzten drei Vorkommnisse sind mit dem antiochenischen Zwischenfall verbunden und aufgrund der großen Dichte an zeitlichen Bezügen lässt sich das dort Gemeinte recht gut rekonstruieren:

In 2,11 bildet das „Kommen“ des Kephas den Zeithinweis für das ebenfalls im Ind. Aor. geschilderte Widerstehen des Paulus (Ὅτε δὲ ἦλθεν Κηφᾶς εἰς Ἀντιόχειαν, κατὰ πρόσωπον αὐτῷ ἀντέστην). Nun könnte man das „Kommen“ hier mit recht breitem Zeitbezug auffassen, also im Sinne eines Besuchs: „Als Petrus sich in Antiochien aufhielt, widerstand ich ihm ins Angesicht.“ Der Vers würde dann als eine Art Überschrift das Gesamtgeschehen von Kommen des Petrus und Widerstand des Paulus thematisieren. Erschwert wird dieses Verständnis jedoch durch den Kausalsatz ὅτι κατεγνωσμένος ἦν: Der in den folgenden Versen ausführlicher erzählte Akt des Widerstandes des Paulus wird hier in einem Zustand in der Vergangenheit verankert, der selbst erst einsetzte, *nachdem* Petrus bereits angekommen war und sich einige Zeit in Antiochia aufgehalten hatte. Die Übersetzung von Menge scheint hier daher durchaus angemessen: „Als (später) aber Kephas nach Antiochien *gekommen war*, trat ich ihm Auge in Auge entgegen, denn er war ganz offenbar im Unrecht,“ also mittlerweile ins Unrecht geraten.

Dasselbe gilt für den Folgevers V. 12: Wie bereits oben angemerkt, liegt hier zunächst mit πρό und Infinitiv eine für Paulus sehr seltene vorzeitige Konnexion mit Fokus auf dem vorausgehenden Zeitpunkt vor. Erzählt wird die anhaltende Praxis des Petrus in Antiochien (d. h. *nach* seiner Ankunft; V. 11) vor dem Zeitpunkt des Eintreffens der Leute von Jakobus (πρὸ τοῦ γὰρ ἐλθεῖν τινὰς ἀπὸ Ἰακώβου), dass er nämlich zusammen mit den Heiden(-Christen) zu essen pflegte (μετὰ τῶν

<sup>28</sup> Vgl. etwa auch Joh 20,24: „... er war nicht mit ihnen, als Jesus kam“ (οὐκ ἦν μετ’ αὐτῶν ὅτε ἦλθεν Ἰησοῦς).

<sup>29</sup> Zur in mancherlei Hinsicht ähnlichen Gebrauch mit Ind. Perf. in 1. Kor 13,11 siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.2.3.

ἔθνῶν συνήσθαιεν). Dieser anhaltenden Praxis entspricht nach diesem Zeitpunkt das wohl ebenfalls iterative Sichzurückziehen und Absondern (ὑπέσπελλεν καὶ ἀφώριζεν ἑαυτόν): Petrus pflegte wohl durchaus Umgang mit den heidnischen Geschwistern, machte aber jeweils einen Rückzieher, wenn es an die vormals gemeinsamen Mahlzeiten ging.

Mit dem dazwischen geschalteten Temporalsatz ὅτε δὲ ἦλθον ist nun auf diesen Wendepunkt, der mit dem Kommen der Leute von Jakobus<sup>30</sup> zusammen fällt, Bezug genommen. Das Imperfekt im Hauptsatz markiert jedoch ein Geschehen, das zeitlich über das bloße „Eintreffen“ zumindest hinausgeht.<sup>31</sup> Zugleich setzt die (wie in Gal 2,11) kausale Konnexion φοβούμενος τοὺς ἐκ περιτομῆς wohl einen gewissen Zeitraum der Reflexion des Petrus voraus – das gilt natürlich umso mehr, wenn man davon ausgeht, dass es sich bei „denen aus der Beschneidung“ um dieselbe Gruppe handelt wie bei „denjenigen von Jakobus,“ und wenn man voraussetzt, dass diese tatsächlich Kritik am *von ihnen beobachteten* Verhalten des Petrus äußerten.<sup>32</sup> Wieder scheint daher Menge das implizierte nachzeitige Verhältnis richtig einzufangen: „Als jene aber *eingetroffen waren*, zog er sich zurück und sonderte sich ab – aus Furcht vor den Beschnittenen,“ die ihm nämlich in der Zwischenzeit durch ihre Reaktion auf ihr Verhalten Anlass zu dieser gegeben hatten.

V. 14 nimmt dieses Verhalten von Petrus (und der anderen Judenchristen, so V. 13) aus der Perspektive des erzählten Ichs in den Blick: Paulus nimmt das gerade stattfindende Geschehen wahr (daher das Präsens im Objekt-Satz mit ὅτι: εἶδον ὅτι οὐκ ὀρθοποδοῦσιν πρὸς τὴν ἀλήθειαν τοῦ εὐαγγελίου).<sup>33</sup> Auf die Wahrnehmung des nicht „Evangeliums-gemäßen“<sup>34</sup> Agierens *folgt* das Zurredestellen des Petrus vor allen Anwesenden (ὅτε εἶδον ..., εἶπον τῷ Κηφᾶ ἔμπροσθεν πάντων). Da das Verhalten zum Zeitpunkt des Redens notwendigerweise noch anhielt, könnte man natürlich auch argumentieren, dass die *Wahrnehmung* desselben noch nicht abgeschlossen war. Allerdings ist zweierlei zu bedenken: Die Betonung der Konfrontation „vor allen“ nach dem zuvor angeführten Rückzug könnte bewusst auf eine spätere Gelegenheit des gemeinschaftlichen Zusammenseins verweisen, als die Trennung gerade keine Rolle spielte. Zweitens drückt ὁράω hier vermutlich vor allem den Aspekt des Erfahrens eines Sachverhaltes

<sup>30</sup> Zu lesen ist wohl kaum die 3. Sg.

<sup>31</sup> Zur Kategorie des „inchoativen“ Imperfekt (vgl. etwa NAS: „... he began to withdraw ...“) siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.3.4.

<sup>32</sup> Vgl. zu den Schwierigkeiten der Rekonstruktion der historischen Umstände Heilig, „New Perspective,“ 481–483.

<sup>33</sup> GGNT 271d.

<sup>34</sup> Vgl. GGNT 184b.



aus.<sup>35</sup> „Als ich aber ‚mitbekommen‘ hatte“ wäre demnach eine angemessene Übersetzung, in welcher eine punktuellere Aktionsart vorausgesetzt wäre.

Gal 4,4 („Als aber die Fülle der Zeit kam/gekomen war, sandte Gott seinen Sohn“; ὅτε δὲ ἦλθεν τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου, ἐξαπέστειλεν ὁ θεὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ) ist mit einem nachzeitigen Verständnis ebenso kompatibel wie Tit 3,4–5: Auf das Erscheinen der Güte und Menschenliebe Gottes des Retters (ὅτε δὲ ἡ χρηστότης καὶ ἡ φιλανθρωπία ἐπεφάνη τοῦ σωτήρος ἡμῶν θεοῦ) – das meint wohl: *in der Person Jesu* – folgt der Akt der Errettung „von uns“ in V. 5.<sup>36</sup>

Es verbleiben zwei Stellen im *corpus Paulinum*, die gewisse Schwierigkeiten aufwerfen. In Gal 1,15a ist im Ind. Aor. vom „Wohlgefallen“ Gottes die Rede.<sup>37</sup> Eine Reihung von Hauptsätzen folgt dann erst in den Versen 16c–17. Dazwischengeschaltet sind zwei attributive (bzw., falls ὁ θεός nicht ursprünglich sein sollte, substantivierte) Partizipien in 15b, sowie der Inhalt des Wohlgefallens in 16a (ἀποκαλύψαι τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν ἐμοί) und eine davon abhängige Zweckangabe in 16b (ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσιν).

Eine Interpretation des Nebensatzes als gleichzeitig ergibt hier folgenden Sinn: Das, was Gott für „gut hielt,“ war die Offenbarung seines Sohnes „durch Paulus“ (ἐν ἐμοί) – nicht im Sinne einer innerlichen Vision, sondern im Sinne der Manifestation des Gottessohnes *in der Mission* des Paulus. Die Referenz von ἀποκαλύψαι wäre folglich die kontinuierliche Verkündigung des Apostels (vgl. 2. Kor 2,14: ... καὶ τὴν ὁσμὴν τῆς γνώσεως αὐτοῦ φανεροῦντι δι’ ἡμῶν ἐν παντὶ τόπῳ). Dann ließe sich auch die Aussage im Negativum-POSITIVUM-Gefüge in V. 17 eindeutig als auf die *Missionstätigkeit* bezogen verstehen und es wäre geklärt, was Paulus in Arabien tat (ἀπῆλθον εἰς Ἀραβίαν καὶ πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν): in dem Zeitintervall, in welchem Gott sich wünschte, dass Paulus verkündigen möge, tat er das auch an diesen Orten. Ein Bezug zum Damaskus-Erlebnis fände sich im Text trotzdem: Denn nun ließen sich die beiden Partizipien in V. 15 in eine nahtlose *chronologische* Folge bringen. Der Offenbarung des Gottessohnes unter den Heiden in der Evangelisations-Tätigkeit des Paulus geht dessen „Absonderung“ von Mutterleibe an durch Gott (ὁ ἀφορίσας με ἐκ κοιλίας μητρός μου) und dann seine „Berufung“ zum Apostel durch Christus (καὶ καλέσας διὰ τῆς χάριτος αὐτοῦ) voraus.

35 LN 275.

36 Wie auch immer man die angehängte διά-Phrase im Einzelnen versteht (für die Optionen siehe Marshall, *Epistles*, 317) wird auf jeden Fall deutlich, dass hier an die individuelle Bekehrung gedacht ist. Zur ausführlichen Entfaltung dessen, wie dieses Ereignis *nicht* geschah (οὐκ ἐξ ἔργων τῶν ἐν δικαιοσύνῃ ἃ ἐποιήσαμεν ἡμεῖς), siehe unten zum Diserzählten, Kapitel 10 und 12.

37 Die Referenz des Subjekts ist klar, auch wenn ὁ θεός nicht ursprünglich ist.

Diese in der Exegese nicht seltene Position stößt jedoch auf zahlreiche Schwierigkeiten, welche die Annahme einer Sequenz viel wahrscheinlicher machen: (1)  $\acute{\epsilon}\nu$  + Dativ *kann* im NT auch für den einfachen Dativ stehen.<sup>38</sup> (2) Der Aor. Inf. ἀποκαλύψαι erfordert zwar keinen Bezug auf ein Einzelereignis, doch Paulus hätte durch den Durativ sehr leicht eine Disambiguierung herbeiführen können, hätte er tatsächlich einen Bezug auf seine Missionstätigkeit als Ganzes beabsichtigt gehabt. Selbst beim nicht missverständlichen ἐναγγελίζομαι in der nächsten Phrase markiert Paulus dies explizit. (3) Der ἵνα-Satz setzt voraus, dass die stattgefundene Offenbarung ein Mittel zum Zweck der Evangelisierung ist. Wenn das Offenbaren Gottes und das Evangelisieren des Apostels tatsächlich referenzidentisch wäre, so wären andere Konstruktionen viel naheliegender, z. B. ein modales Partizip („... gefiel zu offenbaren, indem ich ...“) oder ein Konsekutivsatz mit den Heiden als Subjekt („... gefiel zu offenbaren, sodass die Heiden das Evangelium empfangen“). (4) Gal 1,12 spricht von einer ἀποκάλυψις Jesu, durch welche Paulus sein Evangelium (V. 11) empfangen hat. Es ist daher in der Erzählung von einem offenbarenden Ereignis auszugehen, welches die Verkündigung vorbereitet. (5) Das Adverb εὐθέως in 1,16c scheint recht unmissverständlich zu fordern, dass im Temporalsatz ein vorausgehendes Geschehen thematisiert wurde, an dessen unmittelbare Folge nun angeknüpft wird.<sup>39</sup> Gemeint muss daher sein: *Nachdem* Gott zu dem Entschluss gekommen war,<sup>40</sup> seinen Sohn Paulus zu offenbaren, besteht der nächste Schritt des Paulus im in V. 16c–17 Erzählten.

Auffällig ist an dieser vorzeitigen Erzählung, was Paulus *nicht* direkt erzählt: die tatsächliche Umsetzung der Entscheidung Gottes. Lediglich in der „erneuten“ Rückkehr nach Damaskus ist auf das eigentliche Ereignis der Offenbarung Bezug genommen (πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν). Die Frage, ob Paulus hier seine Bekehrung oder Berufung schildert, ist so gesehen falsch gestellt: Dieses Ereignis *überspringt* er in seiner Erzählung.<sup>41</sup> Eine weitere Auffälligkeit ist die ausführliche Ausgestaltung der Negativum-Proposition in V. 16c–17a, welche wiederum aus einer additiven Konnexion besteht. Paulus „erzählt“ hier also nicht zuletzt, was *nicht* geschehen ist.<sup>42</sup>

Das vorzeitige Verhältnis der Konnexion in Gal 1,15 wird in der Exegese zwar oft nicht wahrgenommen, ist aber vom Text her gut begründbar. Ganz anders ist die Situation in Phil 4,15 gelagert, wo das Verständnis der temporalen

<sup>38</sup> GGNT S. 254. Vgl. BDR 220,1.

<sup>39</sup> LN 6735: ‚a point of time immediately subsequent to a previous point in time.‘

<sup>40</sup> Vgl. BDAG 3214,1: ‚to consider someth. as good and therefore worthy of choice.‘ Vgl. generell oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.2.3 zum Aktionsartpotenzial des Verbs εὐδοκέω.

<sup>41</sup> Siehe ausführlich oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.

<sup>42</sup> Siehe unten, Kapitel 10 zum Diserzählten.

Konnexion selbst große Schwierigkeiten bereitet. Der Hauptsatz lautet: „keine Gemeinde außer ihr allein war an der ‚gemeinsamen Kasse‘<sup>43</sup> beteiligt“ (οὐδεμία μοι ἐκκλησία ἐκοινώνησεν εἰς λόγον δόσεως καὶ λήψεως εἰ μὴ ὑμεῖς μόνοι). Den Zeithinweis zu dieser Situation liefert eine doppelte temporale Angabe: ἐν ἀρχῇ τοῦ εὐαγγελίου, ὅτε ἐξῆλθον ἀπὸ Μακεδονίας. Die Rede vom „Anfang des Evangeliums“ in diesem Kontext braucht nicht zu verwundern,<sup>44</sup> da hier die Perspektive der Philipper (vgl. oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3 zur Fokalisierung) eingenommen und somit nicht die ganze Verkündigung des Paulus im Blick ist.<sup>45</sup> Was jedoch ist mit ὅτε ἐξῆλθον ἀπὸ Μακεδονίας gemeint? Philippi liegt schließlich im Osten der Provinz Macedonia, es scheint also wenig Sinn zu machen, von einer Regelung zwischen Paulus und den Philippnern zu sprechen, die gültig war, *nachdem* Paulus die Region verlassen hatte.

Allerdings ist auch ein gleichzeitiges Verständnis des Temporalsatzes durchaus nicht unproblematisch: Denn die Mission in Thessaloniki – der Provinzhauptstadt – und Berea (d. h. während der „Anfangszeit“ nach der Gründung in Philippi; vgl. Apg 17,1–14) als „während des Verlassens“ von Macedonia zu beschreiben, wäre ebenfalls äußerst ungewöhnlich, auch aus „Ost-Perspektive.“ Besonders irritierend ist im hier skizzierten gleichzeitigen Verständnis der Verweis auf die Paulus in Thessaloniki erreichende Gabe der Philipper im Folgers V. 16, da Paulus wohl kaum davon ausging, Thessaloniki liege außerhalb von Mazedonien.<sup>46</sup>

Dieses Problem hat sogar zu dem grammatisch nicht haltbaren Vorschlag geführt, den ὅτε-Satz weder als Teil einer vor- noch gleich-, sondern *nachzeitigen* Konnexion, also als gegenüber dem Matrixsatz früher, zu betrachten: Gemeint wäre dann eine finanzielle Vereinbarung, welche bereits in Philippi getroffen worden, dem Weggang aus Mazedonien also vorausgegangen wäre:<sup>47</sup> Die Philipper hätten dann als einzige in besagter finanzieller Beziehung zu Paulus gestanden, „bevor“ Paulus Macedonia verließ.

Sieht man (a) die Unterstützung in Thessaloniki (V. 16) als erste Manifestation des Abkommens oder geht man (b) entgegen Ogereaus Argumentation davon aus, dass ἐκοινώνησεν εἰς λόγον δόσεως καὶ λήψεως keinen spezifisch

<sup>43</sup> Zur Bedeutung von ἐκοινώνησεν εἰς λόγον δόσεως καὶ λήψεως vgl. Ogereau, *Koinonia*, 270–298.

<sup>44</sup> Daher mit Recht knapp verhandelt bei Ogereau, *Koinonia*, 269.

<sup>45</sup> Eine (1) Umgestaltung der paulinischen Chronologie, (2) Priorisierung der Mission in Europa oder (3) Emanzipation des Paulus von Barnabas braucht man daher nicht anzunehmen. Vgl. zu den Optionen Hawthorne, *Philippians*, 269.

<sup>46</sup> Vgl. Ogereau, *Koinonia*, 339.

<sup>47</sup> Fleury, „société,“ 48.

finanziellen Sprachgebrauch darstellt, ist ein gleichzeitiges Verständnis letztlich wohl zumindest möglich: „Während“ Paulus auf dem Weg nach Athen war, bestand diese Unterstützung schon. Merkwürdig wäre dann allerdings, dass Paulus nicht einfach sagt, *seit wann* die Abmachung bestand. Wie der Text formuliert ist, könnte man jedoch einen Kontrast zwischen den Philippern und den Gemeinden in Thessaloniki und Berea erkennen: Zum Zeitpunkt des Verlassens von Mazedonien war nur Philippi in die Gunst der finanziellen Gemeinschaft gekommen. Oder anders gesagt: In Thessaloniki und Berea war Paulus *nicht* so verfahren wie mit den Philippern – (vermutlich dann bereits *in* Philippi). Mit ἐν ἀρχῇ τοῦ εὐαγγελίου wäre dann Bezug auf die Mission in Mazedonien nach Philippi genommen, ὅτε ἐξῆλθον ἀπὸ Μακεδονίας würde auf den Endpunkt dieser „Anfangszeit“ fokussieren: „Was die Anfangszeit meiner sich anschließenden Missionstätigkeit angeht, wart ihr zum Zeitpunkt des Verlassens von Macedonia noch die einzigen, mit denen ich eine solche Regelung getroffen hatte.“

Allerdings ermöglicht ein anderes Verständnis von V. 16 auch eine sehr gute *vorzeitige* Interpretation der Konnexion: *Bereits* (καί = „sogar“) in Thessaloniki (also noch *in* Mazedonien) hatten die Philipper in der Tat begonnen, Paulus zu unterstützen (καὶ ἐν Θεσσαλονίκη καὶ ἅπαξ καὶ δις εἰς τὴν χρεῖαν μοι ἐπέμψατε). *Nachdem* Paulus dann Mazedonien *verlassen hatte* (ὅτε ἐξῆλθον ἀπὸ Μακεδονίας), kam es dann schließlich zu einer offiziellen Vereinbarung. ὅτε ἐξῆλθον ἀπὸ Μακεδονίας wäre dann eine Näherbestimmung von ἐν ἀρχῇ τοῦ εὐαγγελίου: Paulus macht eine Aussage, die er in die Anfangszeit seiner Mission nach Philippi datiert, durch den Temporalsatz jedoch spezifischer auf einen bestimmten Punkt nach seinem Aufenthalt in Mazedonien bezieht (d. h. ab Apg 17,15). Die von einem gleichzeitigen Verhältnis ausgehende Exegese verkennt, dass der Text eben nicht „als *Anfangs*provinz deutlich Mazedonien bezeichnet.“<sup>48</sup>

Was konjunktionale Markierung von vorzeitigen Zeitumstand-KERN-Konnexionen angeht, kann zusammenfassend also gesagt werden: Während ὅταν nur einmal in einer vorzeitigen Konnexion verwendet wird, macht Paulus einige Male von ὅτε mit Ind. Aor. Gebrauch, um eine vorzeitige Konnexion zu bilden, wobei die Abgrenzung vom gleichzeitigen Gebrauch in den meisten Fällen relativ leicht fällt.

### 2.3.3 Präpositionen

Was Präpositionen zum Anzeigen vorzeitiger Verhältnisse angeht, ist der paulinische Gebrauch ähnlich sparsam wie im Falle der Konjunktion ὅταν. So steht μετὰ zwar einige Male um ein zeitliches Intervall zu markieren: in Gal 1,18 gefolgt von ἔτη τρία in Apposition zu ἔπειτα („Danach, nach drei Jahren ...“) und in 3,17 leitet

<sup>48</sup> Lohmeyer, *Briefe*, 184. Hervorhebung nicht im Original.

es innerhalb einer Partizipialkonstruktion das Verstreichen von 430 Jahren ein (ὁ μετὰ τετρακόσια καὶ τριάκοντα ἔτη γεγωνὸς νόμος).

Der substantiviertem Infinitiv im Akkusativ<sup>49</sup> folgt jedoch *ausschließlich* in 1. Kor 11,25 (wörtlich wie in Lk 22,20: μετὰ τὸ δεῖπνῆσαι = „nach dem Mahl“).<sup>50</sup> Ein Aktionsnomen im Akkusativ folgt in den unumstrittenen Paulusbriefen *nie*. Lediglich in Tit 3,10 ist von einem Geschehen „nach“ ein- oder zweimaliger Zurechtweisung (μετὰ μίαν καὶ δευτέραν νοουθεσίαν) die Rede, doch ist der auf das frühere Geschehen folgende Sachverhalt hier durch einen Imperativ ausgedrückt („... weise ... ab!“; παραιτοῦ) – hat also Zukunftsbezug.<sup>51</sup>

### 2.3.4 Partizip

Beim adverbial gebrauchten Partizip (Aorist) fällt auf, dass es recht häufig auch modal oder kausal gebraucht ist (z. B.: Röm 4,19, 7,11, 2. Kor 11,8, 1. Thess 1,6). Temporal-vorzeitiger Gebrauch liegt aber beispielsweise im Traditionsgut in 1. Kor 11,24 (καὶ εὐχαριστήσας ἔκλασεν καὶ εἶπεν) vor, aber auch innerhalb von eigenen Erzählungen, wie in 2. Kor 2,13: „Nachdem ich mich von ihnen verabschiedet hatte, zog ich fort nach Mazedonien“ (ἀποταξάμενος αὐτοῖς ἐξῆλθον εἰς Μακεδονίαν).

Auch als *genitivus absolutus*<sup>52</sup> ist das adverbiale Partizip mit vorzeitiger Bedeutung an einigen wenigen Stellen bei Paulus belegt. In Röm 9,11 wird durch einen *gen. abs.* (das Subjektsglied ist hier ausnahmsweise zu ergänzen)<sup>53</sup> auf einen Zeitraum Bezug genommen, der dem Ereignis „es wurde ihr [Sarah] gesagt“ (ἐρρέθη αὐτῇ) in V. 12 vorausgeht – allerdings werden gerade Ereignisse angeführt, die (noch) nicht geschehen waren (μήπω γὰρ γεννηθέντων μηδὲ πραξάντων τι ἀγαθὸν ἢ φαῦλον). Wieder fällt auf, dass Paulus ein für die Narration typisches sprachliches Mittel verwendet, um etwas zu formulieren, was gerade nicht typisch für Erzählungen ist (das Nicht-Geschehen von Ereignissen).<sup>54</sup>

Zur Schilderung eines vorzeitigen Verhältnisses *tatsächlich geschehener Ereignisse* verwendet Paulus die Konstruktion in Gal 3,25 – wobei hier die KERN-Proposition einen gegenwärtigen Zustand ausdrückt: „*Nachdem* aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Aufpasser“ (ἐλθούσης δὲ τῆς πίστεως οὐκέτι ὑπὸ παιδαγωγόν ἔσμεν).

<sup>49</sup> Vgl. GGNT 226a.

<sup>50</sup> Deutsche und englische Übersetzungen („supper“) übersetzen hier meist nicht mit temporalem Nebensatz sondern einer Phrase mit Substantiv.

<sup>51</sup> Zu Imperativen siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 4.2.

<sup>52</sup> GGNT 230d.

<sup>53</sup> Vgl. GGNT 230e für diesen Fall.

<sup>54</sup> Siehe unten, Kapitel 10, zum sogenannten „Diserzählten.“

## 3 Nachzeitige Konnexionen

### 3.1 Grundsätzliches

In temporal-nachzeitigen Konnexionen kommt zum Ausdruck, „dass der Sachverhalt der einen Proposition zeitlich auf den der anderen folgt.“<sup>55</sup> Bei dem, was dem als nachzeitig Betonten vorausgeht, kann es sich entweder (a) um einen Sachverhalt handeln, bei dem ein Zeitpunkt im Fokus steht, oder (b) um ein Geschehen, bei welchem auf eine Zeitdauer Bezug genommen wird.

Handelt es sich um eine nachzeitige Konnexion mit Fokus auf den vorausgehenden *Zeitpunkt*, so sind zwei verschiedene inhaltliche Relationen denkbar: Eine Zeithinweis-KERN-Relation wird dadurch signalisiert, dass die subordinierende Konjunktion *πρίν* oder die Präposition *πρό* mit Genitiv in die als nachzeitig zu verstehende Proposition integriert ist. Alternativ ist auch eine gleichwertige SEQUENZ-Reihung möglich, wenn Adverbien wie *πρότερον*, *πρώτον*, *ποτέ* in die das Vorausgehende betreffende (an zweiter Stelle erscheinende) Proposition eingebunden sind.

### 3.2 Fokus auf vorausgehendem Zeitpunkt

#### 3.2.1 Konnektor in der Proposition des früheren Geschehens

Auf den ersten Blick könnte man meinen, die nachzeitige Konnexion sei zumindest in der Form der SEQUENZ-Reihung bei Paulus häufig. Denn die von Heinrich von Siebenthal gelisteten Adverbien *πρότερον* („früher“), *πρώτον* („zunächst“) und *ποτέ* („einst“) sind in den Paulusbriefen aufs Ganze gesehen durchaus gut belegt. Die Analyse zeigt jedoch, dass sie als Konnektoren, die innerhalb der Textfolge hinter bereits Gesagtes temporal zurückgreifen, vernachlässigbar sind.

*πρότερον* als Adverb für „früher“ ist dabei am seltensten – drei Mal – belegt. Allerdings erscheint es auch in den neutestamentlichen Erzählwerken nur drei Mal bei Johannes.<sup>56</sup> Schwierig ist der syntaktische Bezug in 2. Kor 1,15:<sup>57</sup> *ἐβουλόμην πρότερον πρὸς ὑμᾶς ἐλθεῖν*. Verbindet man es nicht mit dem indikativischen Verb des Wollens (d. h. „zuerst hatte ich den Wunsch ...“), sondern mit dem den Inhalt

<sup>55</sup> GGNT 329b.

<sup>56</sup> Joh 6,62, 7,50, 9,8. In allen drei Fällen wird temporal hinter zuvor im Text Geäußertes zurückgegriffen, allerdings innerhalb von *explikativen* Konnexionen. Auch hier ist *πρότερον* somit kein temporaler Konnektor. Vgl. Abschnitt 5.2.

<sup>57</sup> Vgl. die Diskussion bei Schmeller, *Brief I*, 95–96.

anzeigenden Infinitiv, so würde dadurch das „Kommen zu euch“ in der Tat zum zeitlichen Hintergrund für die in V. 16 explizierten Reiseschritte. Nachzeitig wäre die Konnexion dann freilich trotzdem nicht, da das frühere Geschehen auch in der Textfolge früher erscheint. Es liegt also ein *vorzeitiges* Verhältnis vor und der Konnektor ist das *καί* (siehe oben, Abschnitt 2.2.1), welches in V. 16 die Weiterreise nach Mazedonien einleitet. Das Adverb ist lediglich ein „Korrelat“, das im anderen Teil der Konnexion steht und das Gemeinte verdeutlicht.<sup>58</sup> Überhaupt kann hier nicht von einem „Erzählen“ im strikten Sinn gesprochen werden, da es ja gerade um einen *nicht* verwirklichten Reiseplan geht.<sup>59</sup>

Der Gebrauch von *πρότερον* (diesmal mit Artikel) in Gal 4,13 hat für reichlich Diskussion gesorgt, da die Frage aufgeworfen wurde, ob *εὐηγγελισάμην ὑμῖν τὸ πρότερον* als ein Verkündigen „beim ersten Mal“ zu übersetzen sei, also noch ein *weiterer* dem Brief vorausgehender Besuch impliziert wäre. Vermutlich ist jedoch lediglich ein Verweis auf „früher“ intendiert.<sup>60</sup> Es wird damit die Zeit aus V. 12, als die Galater Paulus (noch) „nichts zu Leide“ taten, explizit in der Vergangenheit verortet und damit implizit die Frage nach dem gegenwärtigen Status aufgeworfen. Interessant ist dann, dass V. 14 dieses frühere Geschehen nur weiter ausmalt (und erklärt, was *nicht* geschehen ist), aber das spätere (jetzige?) Geschehen als solches nie explizit benannt wird. Vermutlich wird diese Seite des Kontrasts durch die Fragen in Gal 4,15a (mit *οὐν*) und 16 (Gegenwartsbezug durch Perfekt), welche als solche die narrative Vertextung sprengen, beleuchtet.<sup>61</sup>

Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund der Gebrauch in 1. Tim 1,13, denn hier dient *τὸ πρότερον* in der Tat zur temporalen Abstufung: mit *ὄντα* wird auf das „Mich“ in V. 12 Bezug genommen und eine konzessive Konnexion hergestellt.<sup>62</sup> Das In-den-Dienst-Stellen erfolgte, „obwohl ich früher ein Lästere und Verfolger und Frevler war“ (*τὸ πρότερον ὄντα βλάσφημον καὶ διώκτην καὶ ὑβριστήν*). Es

<sup>58</sup> GGNT 318c.

<sup>59</sup> Vgl. unten, Kapitel 11, Abschnitt 4.3.

<sup>60</sup> Der Komperativ des Adjektivs wird teilweise nur noch mit der Bedeutung „früher“, „bisherig“ gebraucht (BDR 62<sup>1</sup>). Vgl. auch BDAG 6363.

<sup>61</sup> Zwischengeschaltet ist in Gal 4,15b interessanterweise nochmals ein Rückbezug in einem indirekten Behauptungssatz, in welchem Paulus in der Gegenwart bezeugt, was „früher“ geschah: „Denn ich bezeuge, dass ihr – wenn möglich – eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet“ (*μαρτυρῶ γὰρ ὑμῖν ὅτι εἰ δυνατόν τοὺς ὀφθαλμοὺς ὑμῶν ἐξορύξαντες ἐδώκατέ μοι*).

<sup>62</sup> Viele Übersetzungen implizieren ein attributives Verständnis des Partizips. Das Adverb wäre dann ähnlich wie bei Johannes Teil einer explikativen Konnexion. *τό* ist jedoch neutrisch und gehört zu *πρότερον*, kann also nicht das „mich“ aus V. 12 als Bezugswort haben. Vgl. 1. Kor 8,10 (*ἐὰν ... τις ἴδῃ σὲ τὸν ἔχοντα γινῶσιν ...*).

liegt hier also in der Tat ein *nachzeitiges* Verhältnis vor, allerdings innerhalb einer konzessiven und nicht in einer temporal fokussierten Konnexion.<sup>63</sup>

Häufiger als πρότερον erscheint bei Paulus die als Adverb gebrauchte Form πρώτον (immerhin 17 Mal). Als temporal-nachzeitiger Konnektor kommen die meisten Stellen jedoch nicht in Frage. Denn erstens kann πρότερον auch nicht-zeitlichen Vorrang ausdrücken. Zweitens muss πρότερον, selbst wenn es temporale Bedeutung aufweist, nicht immer die Kontrastfolie zu einem späteren Geschehen darstellen, da es auch absolut für „zuerst“ (d. h.: vor allem anderen) Geschehendes gebraucht werden kann.<sup>64</sup> Recht häufig fehlt ein das korrespondierende nachzeitige Glied auch aus anderen Gründen, etwa weil der Gedanken- gang nicht konsequent zu Ende gebracht wird.<sup>65</sup>

---

Eindeutig Vorrang und nicht temporale Abfolge ist in 1. Tim 2,1 gemeint. Die Formulierung τε πρώτων καί (Röm 1,16; 2,9.10) wird in der Regel auch auf diese Weise, d. h. nicht im Sinn einer Juden und Heiden betreffenden Sequenz, verstanden.<sup>66</sup> Auch für 2. Kor 8,5 wird oft eine Übersetzung mit „in erste Linie“ angenommen,<sup>67</sup> wobei es hier tatsächlich Sinn machen würde, von einer zuerst erfolgten Hingabe an den Herrn (ἑαυτοὺς ἔδωκαν πρώτον τῷ κυρίῳ) „und dann“ (καί) – also in einer vorzeitigen Konnexion dargestellt – auch an Paulus und seine Mitarbeiter, dem Willen Gottes entsprechend (ἡμῖν διὰ θελήματος θεοῦ), auszugehen. In 1. Kor 12,28 ist πρώτον Teil einer Aufzählung,<sup>68</sup> wobei die Frage nach einer temporalen Abfolge von Einsetzungs-Akten schwierig zu beurteilen ist. Auf die Verwendung von ἔπειτα im selben Kontext wurde oben bereits verwiesen.<sup>69</sup>

---

In 1. Kor 15,46 erscheint πρώτον (wie auch in 1. Kor 12,28) in Verbindung mit ἔπειτα, wobei hier eindeutig eine temporale Abfolge von Geschehnissen ausgesagt ist: „Zuerst [ist] ... das Natürliche, dann das Geistliche.“ Auffällig ist hier einerseits, dass der positiven Aussage über das Vorhergehende ein verneintes Element beigeordnet ist (οὐ πρώτον τὸ πνευματικὸν ἀλλὰ τὸ ψυχικόν), welches unserer Definition nach also nicht Teil einer „Erzählung“ im eigentlichen Sinn

<sup>63</sup> Vgl. unten Abschnitt 5.2.

<sup>64</sup> 1. Tim 5,4; vgl. 2. Tim 2,6.

<sup>65</sup> Siehe etwa Röm 1,8 und 3,2, wo die Aufzählung anscheinend nicht vervollständigt wird. Siehe GGNT 252,34 zum „μὲν solitarium.“ Vgl. auch 1. Kor 11,18. Robertson, *Grammar*, 1152 sieht einen implizierten Kontrast im Kontext („a contrast is implied in verses 20ff.“). BDR 447<sup>14</sup> sieht klassischen Gebrauch: „gleich von vornherein.“

<sup>66</sup> BDAG 6397.

<sup>67</sup> Robertson, *Grammar*, 1152: „The καί does not answer to the πρώτον.“

<sup>68</sup> Vgl. BDAG 6397,1bβ zur Verwendung des Adverbs „of sequence in enumerations.“

<sup>69</sup> Siehe auch Jak 3,17 und Hebr 7,2. Die Vergleichbarkeit ist allerdings fraglich: In den genannten Stellen scheint ἔπειτα vielmehr δέ als Korrelat zu alleinstehendem μὲν zu ersetzen. Siehe GGNT 252,34.



ist.<sup>70</sup> Andererseits ist wichtig, festzuhalten, dass *πρῶτον* hier in der zuerst genannten Proposition erscheint, also nicht zeitlich hinter zuvor Genanntes zurückgreift, sondern lediglich die durch *ἔπειτα* markierte *vorzeitige* Folge als Korrelat unterstützt.

Ähnlich in zweierlei Hinsicht ist 1. Thess 4,16–17: Erstens erscheint *πρῶτον* auch hier lediglich in stützender Funktion für *ἔπειτα* in einer vorzeitigen Sequenz. Zweitens liegt auch hier ein die Kategorie der Erzählung transzendierender Gebrauch vor, da die Ereignis-Folge zukünftig ist: Zuerst werden die Toten in Christus auferstehen (V. 16: οἱ νεκροὶ ἐν Χριστῷ ἀναστήσονται πρῶτον), danach werden „wir, die Lebenden, die Übrigbleibenden“ zusammen mit<sup>71</sup> ihm entrückt werden (*ἔπειτα ἡμεῖς οἱ ζῶντες οἱ περιλειπόμενοι ἅμα σὺν αὐτοῖς ἀρπαγησόμεθα*).

Zukunftsbezug und Kombination mit einem *vorzeitigen* Konnektor (diesmal *εἴτα*) liegt auch in 1. Tim 3,10 vor, wo das im Imperativ ausgedrückte Geschehen der Erprobung (*καὶ οὗτοι δὲ δοκιμαζέσθωσαν πρῶτον*) dem ebenfalls als Aufforderung in den Diskurs eingebrachten Dienen (*εἴτα διακονείτωσαν*) vorausgeht. Diese Ereignisse sind ohnehin aufgrund ihrer noch ausstehenden Verwirklichung „bloß möglich“<sup>72</sup> und damit keine konstituierenden Bestandteile einer Erzählung. Umso mehr gilt dies für die Proposition, welche durch eine Partizipialkonstruktion angehängt ist: Durch *ἀνέγκλητοι ὄντες* („wenn sie untadelig sind“) wird eine Bedingung für den Übergang zum zweiten Handeln spezifiziert, also explizit die Möglichkeit eingeräumt, dass dieses Ereignis auch nicht erreicht werden könnte.

Auch wo *πρῶτον* bei Paulus in temporalen Konnexionen erscheint, hat es folglich *nie* die Funktion, ein früheres Geschehen im Text nachzuschieben, also den Modus der nachzeitigen Narration zu markieren. In all diesen Fällen erfüllt es lediglich die Rolle eines Korrelats.

Das Fehlen von *πρῶτον* als *vorzeitigem* Konnektor in den Paulusbriefen ist geringfügig bemerkenswerter als das von *πρότερον*, denn Ersteres hat in den neutestamentlichen Erzählwerken durchaus vereinzelt die Funktion eines Konnektors inne. Allerdings ist der Gebrauch auch dort nicht Teil von narrativen Vertextungen, sondern es wird etwa innerhalb einer Aufforderung eine Handlung nachgeschoben, die *zuerst* zu erfolgen hat.<sup>73</sup> Als temporal-nachzeitiger

<sup>70</sup> Vgl. zur Verneinung unten beim Diserzählten, Kapitel 10.

<sup>71</sup> ἅμα ist wohl als Präposition und damit pleonastisch zu σὺν zu verstehen. Vgl. BDAG 367. Als temporaler Marker der Gleichzeitigkeit stünde es in starker Spannung mit *ἔπειτα*.

<sup>72</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 110.

<sup>73</sup> Lk 10,5. Vgl. auch Lk 9,59.61. Häufig ist die Textfolge hierbei allerdings vorzeitig und *πρῶτον* markiert lediglich das Gegenstück zum durch *τότε* markierten späteren Geschehen (z. B. Mt 5,24, 6,33). Vgl. für eine Kombination Mt 5,24a. Das spätere Geschehen wird in V. 23 im Bringen der Gabe (d. h. προσφέρω + τὸ δῶρόν σου) „zum Altar“ (ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον) angedeutet. In V. 24b

Konnektor<sup>74</sup> verknüpft es auch Aussagesätze – jedoch sind die dann auf die Zukunft bezogen.<sup>75</sup>

Ganz Analoges lässt sich im Hinblick auf das Adverb *ποτέ* sagen. Einerseits erscheint es im *corpus Paulinum* ganze 19 Mal, noch dazu in den meisten Fällen tatsächlich für „einstige“<sup>76</sup> Sachverhalte.<sup>77</sup> Allerdings wird *ποτέ* nur in zwei Fällen innerhalb einer Proposition gebraucht, die hinter im Text zuvor Geäußertem zeitlich *zurückreicht*, sodass tatsächlich eine nachzeitige Sequenz entsteht („X. Einst [=davor] Y.“). Zudem handelt es sich aber selbst bei Gal 1,23 und Eph 2,13 gar nicht um temporale Konnexionen, sondern um explikative Konnexionen nach dem Muster Sache-BESCHREIBUNG (Relativsatz in Gal 1,23) und Sache-IDENTIFIZIERUNG (substantiviertes Partizip in Eph 2,13).<sup>78</sup>

In allen anderen Fällen ist *ποτέ* in die im Text vorausgehende Proposition als Korrelat integriert. Als Konnektor könnte man also höchstens das *ἄνω/ἄνω* einordnen, das in den meisten Fällen (außer Röm 7,9) die korrespondierende Proposition einleitet. Dann würde es sich hier allerdings um *vorzeitige* Narration handeln („Erst X. [Daraufhin] jetzt Y.“). In allen Fällen liegt jedoch zusätzlich (in Röm 7,9 ausschließlich) auch die subordinierende Konjunktion *δέ* vor, sodass diese Texte (neben Röm 7,9: Röm 11,30, Kol 3,7–8, Tit 3,3–5, Phlm 11) als Fälle der *adversativen* Konnexion zu werten sind, in denen durch die Adverbien ein *zusätzlicher* temporaler Fokus gesetzt wird (siehe dazu unten, Abschnitt 5). Daher wurde *ἄνω/ἄνω* auch nicht oben, in Abschnitt 2, besprochen.

---

wird die vollständige Implementation des Geschehens dann ohne lokale Bestimmung, ansonsten aber mit derselben Konstruktion, ausgedrückt, wobei der temporale Fortschritt nun auch vorzeitig mit *καὶ τότε* („Und *dann* ...“) markiert ist. Vgl. eine ähnliche Dynamik auch Mt 23,26.

**74** Das Adverb dient auch in nicht-temporalen Konnexionen der temporalen Ordnung. Vgl. etwa die Exzeptivkonditionalsätze Mt 12,29/Mk 3,27; Joh 7,51. Eine Handlungsfolge (nachzeitige Textfolge) ist auch in Lk 14,28.31 im Blick, das frühere Geschehen ist jedoch als Teil einer Sache-IDENTIFIZIERUNG untergeordnet.

**75** Mk 13,9–10; Lk 17,25 (vgl. innerhalb einer inhaltlich ähnlich gelagerten, jedoch kausalen Konnexion: Lk 21,9).

**76** Als Attribut zu einem Substantiv (vgl. zur Möglichkeit GGNT 2601) steht es in Gal 1,13 für „meinen einstigen Lebenswandel im Judentum“ (τὴν ἐμὴν ἀναστροφὴν ποτε ἐν τῷ Ἰουδαϊσμῷ). Die Folge zweier Attribute und die Tatsache, dass es sich beim Bezugswort um ein Aktionsnomen handelt, erklärt den „fehlenden“ Artikel (vgl. GGNT 136a).

**77** Vgl. für gegenwärtigen und zukünftigen Bezug (i. S. v. „endlich“) Röm 1,10 und Phil 4,10. Zu Gal 2,6 vgl. BDR 303<sup>2</sup>: „ποτε ... darf nicht als ‚einst‘ aufgefaßt werden,“ sondern die Phrase ὅποιοί ποτε ἦσαν bedeute „welcherlei Leute sie auch immer waren.“ Zur Ausnahme des verallgemeinernden Relativums vgl. etwa GGNT 319c.

**78** Vgl. auch den weiteren Gebrauch von *ποτέ* in der Partizipialphrase in Gal 1,23, welches dem Verweis auf späteres Geschehen dort jedoch vorausgeht. Siehe dazu unten, Abschnitt 5.2.1.2.

### 3.2.2 Konnektor in der Proposition des späteren Geschehens

#### 3.2.2.1 Subordinierende Konjunktion πρίν

Untersucht man das *corpus Paulinum* auf diese Konnektoren, so fällt auf, dass die konjunktionale Verbindung *überhaupt nicht* vorkommt: πρίν erscheint im NT ausschließlich in den Evangelien und in der Apostelgeschichte (mit und ohne ἦ). Insgesamt ist dieser konjunktionale Konnektor im NT relativ selten belegt, kommt aber zumindest in den Erzählwerken durchaus zur Anwendung.<sup>79</sup>

#### 3.2.2.2 Präposition πρό

Die Präposition πρό wird in den Paulusbriefen vor allem genutzt, um Temporalangaben einzuführen, wobei die Zeiträume recht unterschiedlicher Dauer sind.

---

Das eine Ende wird etwa von 1. Kor 2,7 (τῶν αἰώνων; ähnlich 2. Tim 1,9/Tit 1,2: χρόνων αἰωνίων) markiert. In der Einleitung einer Erzählung in 2. Kor 12,2 folgen „vierzehn Jahre“ (ἐτῶν δεκατεσσάρων). In 2. Tim 4,21 steht χειμῶνος, womit natürlich der *kommende* Winter gemeint ist. Zukunftsbezug liegt auch in 1. Kor 4,5 (καιροῦ) vor, wobei der undeutliche Verweis auf einen bestimmten Zeitpunkt durch „vor der Zeit“ im Anschluss durch ἕως ἂν ἔλθῃ ὁ κύριος als das Ende dieser Periode des Wartens spezifiziert wird (s. u. zu ἕως).<sup>80</sup>

---

In Röm 16,7 und Gal 1,17 tritt die Präposition vor das Personalpronomen in der 1. Singular („vor mir“). In beiden Fällen ist dadurch auf ein mit Paulus verbundenes Ereignis verwiesen, welches kontrastiert wird mit einem „analogen“ Erlebnis anderer Personen: Das Hineingelangen „in Christus“ von Andronikus und Junia (οἱ καὶ πρό ἐμοῦ γέγοναν ἐν Χριστῷ) und das Erlangen des Apostel-Status durch die Jerusalemer Jünger (... πρὸς τοὺς πρό ἐμοῦ ἀποστόλους).<sup>81</sup> In diesen Fällen könnte erwogen werden, ob der temporalen Angabe der Status einer Proposition zugesprochen werden sollte. Ein solches Verständnis ist etwa in der Übersetzung der NGÜ von Röm 16,7 vorausgesetzt: „Grüßt Andronikus und Junia, meine Landsleute, *die schon vor mir an Christus geglaubt haben.*“

---

<sup>79</sup> Belege im NT sind auf die Erzählwerke beschränkt, dort jedoch relativ häufig: Mt 1,18, 26,34.75, Mk 14,30, 72, Lk 2,26, 22,61, Joh 4,49, 8,58, 14,29, Apg 2,20, 7,2, 25,16. *Ikonisch* ist das Verhältnis anscheinend nur in Joh 4,49 (mit Imperativ als übergeordnetem Verb). Mt 1,18 demonstriert dies mustergültig, da hier eine Sequenz aus drei Ereignissen erzählt wird, wobei der Acl eindeutig ein Geschehen zum Ausdruck bringt (Geschlechtsverkehr), welches später als die sich zeigende Schwangerschaft und nicht (nur) später als die Verlobung zu datieren ist: μηστευθείσης τῆς μητρὸς αὐτοῦ Μαρίας τῷ Ἰωσήφ, πρὶν ἢ συνελθεῖν αὐτοὺς εὐρέθη ἐν γαστρὶ ἔχουσα ἐκ πνεύματος ἁγίου.

<sup>80</sup> Vgl. GGNT 276h zum nachzeitigen Nebensatz in der Zukunft.

<sup>81</sup> Eventuell ist auch Kol 1,17 (αὐτός ἐστιν πρό πάντων; „er ist vor allem“) hier einzuordnen, wobei dort aber auch eine Abstufung im Rang gemeint sein könnte.

Deutlicher vergleichbar mit  $\pi\rho\acute{o}$  + Inf. ist auf jeden Fall der Gebrauch mit Aktionsnomen in Eph 1,4, wo der Akt der Weltschöpfung ( $\pi\rho\acute{o}$  καταβολῆς κόσμου) die nachzeitige Zeithinweis-Proposition für das frühere Geschehen unserer Erwählung ( $\acute{\epsilon}\xi\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\xi\alpha\tau\omicron$  ἡμᾶς ἐν αὐτῷ) bereitstellt. Gegenüber Gal 2,12 und 3,23 wird hier auch von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, spezifisch von einem *punktuellen* Geschehen zu sprechen, das vor einem anderen Zeitpunkt liegt. In Gal 2,12 und 3,23 ist  $\pi\rho\acute{o}$  zwar auch „grenzneutral,“ jedoch ist kontextuell klar, dass „unmittelbar bevor“ gemeint ist.<sup>82</sup>

Nur in diesen beiden bereits besprochenen (siehe Abschnitt 2.3.2 zu Gal 2,12 und Kapitel 6, Abschnitt 3.3.2.3 zu Gal 3,23) Stellen im Galater-Brief ist die Konstruktion mit Infinitiv belegt. Beide Male handelt es sich bei dem Infinitiv um  $\acute{\epsilon}\lambda\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$  und er bezieht sich, wie kontextuell geklärt werden muss, auf ein vergangenes Ereignis. Die Rolle des Subjektsakkusativs übernehmen „einige von Jakobus“ bzw. „der Glaube“ ( $\tau\iota\upsilon\alpha\varsigma$  ἀπὸ Ἰακώβου bzw. τὴν πίστιν). Der nur vereinzelte Gebrauch bei Paulus von  $\pi\rho\acute{o}$  τοῦ + Inf. ist aber nicht als auffällig selten zu werten, da der Konnektor auch in den Erzählwerken des NT nur wenig<sup>83</sup> belegt ist (in den anderen Schriften gar nicht).<sup>84</sup>

### 3.3 Fokus auf vorausgehender Zeitdauer

#### 3.3.1 Grundsätzliches

Bisher wurden nachzeitige Konnexionen besprochen, bei denen der Fokus auf dem vorausgehenden Zeitpunkt („bevor/ehe X, geschah die punktuelle Situation Y“) liegt, wobei differenziert wurde zwischen Konjunktionen und Präpositionen als Konnektoren von Zeithinweis-KERN-Verhältnissen und Adverbien zur Kommunikation gleichwertiger SEQUENZ-KERN 1-SEQUENZ-KERN 2-Relationen. Hiervon abzugrenzen sind diejenigen nachzeitigen Konnexionen, bei denen der Fokus auf der vorausgehenden *Zeitdauer* liegt. Hier wird ein „bis“-Element in die nachzeitige Proposition selbst eingebaut, wobei hier subordinierende Konjunktionen ( $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ , ἄχρι[ς], μέχρι[ς]) und Präpositionen (zusätzlich zu  $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ , ἄχρι[ς] und μέχρι auch εἰς) in Frage kommen.

<sup>82</sup> Vgl. Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 334 zur „Grenzneutralität“ und daraus folgenden Quantifizierbarkeit des temporalen Abstands für „bevor“ und (in geringerem Maße) „ehe.“

<sup>83</sup> Im NT vgl. ansonsten: Mt 6,8, Lk 2,21, 22,15, Joh 1,48, 13,19, 17,5, Apg 23,15.

<sup>84</sup> Vgl. lediglich mit Aktionsnomen Hebr 11,5: „Denn vor der Entrückung ...“ = „Bevor er entrückt wurde“ ( $\pi\rho\acute{o}$  γὰρ τῆς μεταθέσεως).

### 3.3.2 Subordinierende Konjunktionen

ἕως ἄν taucht als Konjunktion in 1. Kor 4,5 auf, wo dadurch die Dauer spezifiziert wird, in welcher ein Verurteilen „vor der Zeit,“ also vorschnell, wäre. In 2. Thess 2,7 begegnet zudem ἕως ohne ἄν, wobei die Syntax insgesamt problematisch und die Deutung mit grundsätzliche Schwierigkeiten verbunden ist.

Eine Möglichkeit ist, μόνον ὁ κατέχων ἄρτι als Nominalsatz zu lesen: „Nur [gibt] es den jetzt Aufhaltenden.“ Dann würde ἕως ἐκ μέσου γένηται den Endpunkt der Periode seiner aufhaltenden Aktivität markieren: „bis er aus dem Weg geräumt wird.“ Alternativ ist es auch möglich (auch in den unumstrittenen Paulusbriefen im Hinblick auf subordinierende Konjunktionen mannigfaltig belegt), ὁ κατέχων ἄρτι als vor das ἕως getretenen Teil des Nebensatzes aufzufassen,<sup>85</sup> womit das zum temporalen Nebensatz frühere Geschehen die noch unvollständige Wirksamkeit des „Geheimnisses der Gesetzlosigkeit“ wäre (so der erste Teil von 2,7: τὸ γὰρ μυστήριον ἤδη ἐνεργεῖται τῆς ἀνομίας). Im ersten Fall ist also davon die Rede, dass der Aufhaltende seine aufhaltende Tätigkeit gegenüber der Gesetzlosigkeit fortsetzen werde, bis er beseitigt werden wird.<sup>86</sup> Im zweiten Fall stellt der Zeitpunkt der Beseitigung des Aufhalters den Wendepunkt da, ab dem sich die Gesetzlosigkeit auch offen zeigen wird.<sup>87</sup>

ἄχρις οὗ erscheint in den Paulusbriefen ausschließlich in Gal 3,19.<sup>88</sup> Dort liegt jedoch tatsächlich eine nachzeitige Konnexion mit Vergangenheitsbezug vor.<sup>89</sup> Das Gesetz wurde hinzugefügt „wegen der Übertretungen“ (... ὁ νόμος; τῶν παραβάσεων χάριν προσετέθη). Aus der zeitlichen Perspektive dieses Akts zukünftig ist dann das nachzeitige Geschehen „bis der Nachkomme käme, dem die Verheißung gilt“ (ἄχρις οὗ ἔλθῃ τὸ σπέρμα ᾧ ἐπήγγελται). Dieser ist Christus (3,16), dessen „Kommen“ aus Sprecherperspektive bereits in der Vergangenheit liegt.

Die attische Schreibweise ἄχρι οὗ erscheint zudem in 1. Kor 11,26 und 15,25. Das im Hauptsatz von 15,25 Gesagte gilt „bis der Herr kommt“ (ἄχρι οὗ ἔλθῃ) bzw. „bis [Gott] alle seine Feinde unter seine Füße legt“ (ἄχρι οὗ θῆ πάντα τοὺς ἐχθροὺς ὑπὸ τοὺς πόδας αὐτοῦ). Hier wird also nicht im eigentlichen Sinne „erzählt,“ denn der Nebensatz hat eschatologischen Zukunftsbezug, seine Verwirklichung steht anders als in Gal 3,19 aus Sprecherperspektive also noch aus.

<sup>85</sup> Vgl. BDR 475<sup>1</sup>.

<sup>86</sup> Vgl. Wright, *Galatians and Thessalonians*, 146: „For the mystery of lawlessness is already at work, but the restrainer is in place – until he is taken away.“

<sup>87</sup> Vgl. NGÜ: „Im Verborgenen ist die Gesetzlosigkeit zwar schon jetzt am Werk, aber offen zeigen wird sie sich erst, wenn der, der das bisher noch verhindert, nicht mehr da ist.“

<sup>88</sup> Im NT sonst auch nur noch in Hebr 3,13.

<sup>89</sup> Vgl. GGNT 276h.

In 1. Kor 15,25 ist ein allgemeingültiges Geschehen im Hauptsatz formuliert, wobei hier interessanterweise kein „Herrschen“ indikativisch ausgedrückt wird, sondern vielmehr die anhaltende Notwendigkeit desselben ausgesagt wird (δεῖ γὰρ αὐτὸν βασιλεύειν ἄχρι). Eher noch „erzählt“ wird dann aber in V. 26, wo durch den Nebensatz das Ende der Zeitdauer markiert wird, in welcher „ihr den Tod des Herrn verkündigt“ (τὸν θάνατον τοῦ κυρίου καταγγέλλετε). Dass es sich hierbei um ein Ereignisbündel handelt, zeigt der prospektive Konditionalsatz mit zusätzlichem ὁσάκις („Denn *jedes Mal*,<sup>90</sup> wenn ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, ...“).<sup>91</sup>

Auch im vieldiskutierten Vers Röm 11,25 liegt letztlich eine ganz ähnliche Konstellation vor: Das nachzeitige Ereignis liegt in der Zukunft („bis die Fülle der Heiden hineingekommen ist“; ἄχρι οὗ τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν εἰσέλθῃ), während auf die dann zum Ende kommende Periode durch ein Gegenwartstempus Bezug genommen wird (πῶρως ἀπὸ μέρους τῶ Ἰσραὴλ γέγονεν). Anders als in Gal 3,19 wird hier eben nicht die temporale Perspektive eines in der Vergangenheit angesiedelten Agens angenommen, auch wenn die meisten Übersetzungen im Deutschen das nicht angemessen auszudrücken vermögen. Die Einheitsübersetzung stellt hier eine Ausnahme dar, indem sie übersetzt: „Verstockung liegt auf einem Teil Israels.“

Als Präposition leitet μέχρι bei Paulus kaum satzwertige Konstruktionen ein. Eine recht eindeutige<sup>92</sup> Ausnahme stellt jedoch Gal 4,2 dar: Der Erbe (V. 1) „ist unter Vormündern und Verwaltern“ (ὑπὸ ἐπιτρόπους ἐστὶν καὶ οἰκονόμους) und zwar „bis zu dem Zeitpunkt, den der Vater festgesetzt hat“ (ἄχρι τῆς προθεσμίας τοῦ πατρός). Beschrieben wird hier ein allgemeingültiges nachzeitiges Verhältnis, erst der Fortgang der Geschichte verbindet die Abfolge mit konkreter zeitlicher Referenz, „unserem“ ehemaligen Zustand (4,3) und dem gleichsam vergangenen Ereignis der Adoption – wobei dieses in 4,5 lediglich als Zweck angegeben, in 4,6 aber bereits vorausgesetzt ist, also nicht im eigentlichen Sinne „erzählt“ wird.<sup>93</sup>

Die Langform μέχρις οὗ hat ebenfalls nur einen Auftritt bei Paulus,<sup>94</sup> ebenfalls im Galaterbrief. In Gal 4,19 spricht Paulus über ein gegenwärtiges Geschehen<sup>95</sup> – er leide seiner „Kinder,“ der Galater, wegen abermals Geburtswehen

<sup>90</sup> Vgl. NSS 982.

<sup>91</sup> Vgl. auch GGNT 276h, wobei hier im Hauptsatz eben *kein* Präsens steht. Vgl. demgegenüber 1. Kor 14,26.

<sup>92</sup> Die Frage, wo eine satzwertige Konstruktion und wo lediglich eine temporale Umstandsangabe innerhalb einer Proposition vorliegt, ist nicht immer leicht zu entscheiden. Siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 6.

<sup>93</sup> Zur Passage siehe unten, Kapitel 9, Abschnitt 5.1.2. Siehe auch Kapitel 16, Abschnitt 3.

<sup>94</sup> Vgl. im NT noch Mk 13,30 und Hebr 12,4.

<sup>95</sup> Für Nachzeitigkeit von Temporalsätzen gegenüber Gegenwärtigem siehe GGNT 276h.

(τέκνα μου, οὓς πάλιν ὠδίνω) – und zwar „bis Christus in euch Gestalt annimmt“ (μέχρις οὗ μορφωθῆ Χριστὸς ἐν ὑμῖν). Ins Auge gefasst ist hier also ein *zukünftiges* Erreichen eines Zustandes.<sup>96</sup>

Zudem tritt die Form μέχρι als Konjunktion außerdem noch in Eph 4,13 auf. Die ins Auge gefasste Zeitdauer läuft hier „bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes“ (μέχρι καταστήσωμεν οἱ πάντες εἰς τὴν ἐνότητα τῆς πίστεως καὶ τῆς ἐπιγνώσεως τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ). Die Fortsetzung mit εἰς behält diese temporale Perspektive vermutlich bei, auch wenn andere Auslegungen möglich sind: „... bis wir (wie ein) Erwachsener sind“ (εἰς ἄνδρα τέλειον),<sup>97</sup> „bis zu dem Alter, in welchem wir die Fülle Christi erreichen“ (εἰς μέτρον ἡλικίας τοῦ πληρώματος τοῦ Χριστοῦ).<sup>98</sup>

Interessanterweise fährt V. 14 mit einem ἵνα-Satz fort: ἵνα μηκέτι ὦμεν νήπιοι. Dass dieser Zweck des Nicht-mehr-Unmündigseins auf die *christliche Existenz* bezogen ist, zeigt schon die partizipiale Explikation, in welcher von falschen Lehren die Rede ist (V. 15–16). Es liegt daher sehr nahe, hier in Eph 4,13 eine ganz ähnliche Situation wie im Temporalsatz in Gal 4,19 zu sehen, dass also hier Nachzeitigkeit „in der Gegenwart oder bezogen auf Allgemeingültiges“ ausgesagt wäre.<sup>99</sup> Ein Sachverhalt gilt in der Gegenwart – und soll *dort* gewisse Konsequenzen haben – bis der Zeitpunkt aus V. 13 erreicht ist.

Es stellt sich jedoch dann die Frage, was es ist, das auf dieses Zeitintervall bezogen ist und was dessen Anfangszeitpunkt darstellt. Der syntaktische Zusammenhang in Eph 4,11–14 ist teilweise sicherlich recht locker, doch ergibt sich die wohl beste Deutung, wenn man die Verse 12, 13 und 14 jeweils als untergeordnete Konstruktionen zum Hauptsatz in V. 11 betrachtet: Dieser hält im Indikativ Aorist die „Gabe“ von Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern (Καὶ αὐτὸς ἔδωκεν τοὺς μὲν ἀποστόλους, τοὺς δὲ προφήτας, τοὺς δὲ εὐαγγελιστάς, τοὺς δὲ ποιμένας καὶ διδασκάλους) durch Christus (vgl. V. 10) fest. Die beiden Konstruktionen mit πρὸς und εἰς in V. 12 sind dann als zwei koordinierte Zweckangaben zu diesem Geschehen anzusehen: Die Gabe erfolgte mit dem Zweck der Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes und der Erbauung des Leibes Christi. Der Temporalsatz in V. 13 markiert also das Ende eines Zeitintervalls, welches mit der Etablierung der Gemeinde begonnen hat. Das Geschehen aus V. 13 stellt somit das gegenüber dem Geben in V. 11 nachzeitige Geschehen dar, welches aus der Perspektive des Autors noch aussteht.

<sup>96</sup> D. h. kein „Iterativ der Gegenwart.“ Vgl. GGNT 276d.

<sup>97</sup> Vgl. BDAG 643,1b.

<sup>98</sup> Vgl. NSS 1060. Oder räumlich: „bis zum Vollmaß der Fülle Christi.“

<sup>99</sup> So klassifiziert bei GGNT 276h.

Auch als Präposition kann μέχρι satzwertige Konstruktionen einleiten. Im *corpus Paulinum* ist dies jedoch nur an einer Stelle eindeutig der Fall, nämlich in 1. Tim 6,14. Der nachzeitige Geschehenskomplex ist hier vollständig in der Zukunft angesiedelt:<sup>100</sup> Abhängig vom Verb des Gebietens<sup>101</sup> in V. 13 steht in V. 14 der Inhalt im Infinitiv Aorist: „... dass Du das Gebot unbefleckt, untadelig bewahrst“ (τηρησαί σε τὴν ἐντολὴν ἄσπιλον ἀνεπίληπτου). Der Endpunkt dieser Zeit des Bewahrens wird durch ein Aktionsnomen markiert: „bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus“ (μέχρι τῆς ἐπιφανείας τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ).

Auffällig ist auch das zweifache Vorkommen der Wendung μέχρι θανάτου im Philipperbrief: einmal innerhalb des Hymnus in 2,8, auf Christus bezogen, einmal im Hinblick auf Epaphroditus in 2,30. Natürlich kann θάνατος prinzipiell auf das *Ereignis des Sterbens* bezogen sein,<sup>102</sup> Allerdings dient μέχρι hier recht eindeutig als ein Marker des Grades („bis hin zu“).<sup>103</sup> Im zweiten Fall ist diese Annahme sogar notwendig (denn der Betroffene „näherte“ sich ja nicht, „bis“ er tatsächlich starb – er überlebte!). Im ersten Fall legt sie sich zumindest sehr nahe, denn es wird ja wohl kaum die Intention sein, zu betonen, dass der Gehorsam mit dem Tod aufgehört habe. Dasselbe gilt auch für 2. Tim 2,9, denn die Periode des Leidens endete ja schwerlich mit der Gefangennahme (ἐν ᾧ κακοπαθῶ μέχρι δεσμῶν).

### 3.3.3 Präpositionen

Der temporale Gebrauch von εἰς mit Substantiv im Akkusativ ist sehr selten und in den wenigen Fällen, in denen er vorgeschlagen wurde, sehr umstritten. Gemeint ist ein zeitliches „bis“ eventuell in Gal 3,23 und 24. Allerdings ist auffällig, dass in V. 23 bereits eine Temporalangabe steht (Πρὸ τοῦ δὲ ἐλθεῖν τὴν πίστιν) und εἰς mit συγκλείω sonst meist (siehe bereits Thukydides, *Historiae* 8.67.2) räumlich gemeint ist.

Die These eines temporalen Verständnisses von εἰς Χριστόν in V. 24 im Sinne von „bis zum Kommen Christi“ ist gerade im Rahmen der „Neuen Paulusperspektive“ bedeutsam: Das Gesetz ist nicht länger der Zuchtmeister (Luther), „to bring us unto Christ“ (KJV), der also durch sein strenges Strafen die Ausweglosigkeit

<sup>100</sup> Es entspricht damit der Konstruktion mit μέχρις in Mk 13,30 (siehe GGNT 276h), neben Gal 4,19 und Eph 4,13 die einzige Stelle im NT mit konjunkionaler Verwendung.

<sup>101</sup> Siehe hierzu unten, Kapitel 14, Abschnitt 4.4.3.

<sup>102</sup> Entsprechend etwa die satzwertige Funktion in Platon, *Resp.* 361c: „bis ... stirbst/starb.“ Siehe aber auch bereits schon Isokrates, *Archidamos* 59 für eine zum Philipperbrief vergleichbare Verwendungsweise.

<sup>103</sup> BDAG 4883,3.



der Werkgerechtigkeit aufzeigt, sondern vielmehr der beschützende Aufpasser, der für Israel vor dem Kommen des Messias zuständig war.<sup>104</sup>

Möglich wäre ein temporales Verständnis auch für die Erneuerung des neuen Menschen in Kol 3,10, welche εἰς ἐπίγνωσιν erfolgt, also eventuell „bis zum (Zeitpunkt des) Erreichens der Erkenntnis.“<sup>105</sup> Eine eindeutige und ausschließliche temporale Funktionsweise in Verbindung mit einem Aktionsnomen<sup>106</sup> liegt wohl nur in 1. Thess 4,15 vor, wo „wir Lebenden“ (ὅτι ἡμεῖς οἱ ζῶντες)<sup>107</sup> in Apposition steht zu οἱ περιλειπόμενοι εἰς τὴν παρουσίαν τοῦ κυρίου, also zu denen, die „übrig bleiben, bis der Herr wiederkommt.“

## 4 Gleichzeitige Konnexionen

### 4.1 Vorbemerkung

Im temporal-gleichzeitigen Konnexionen werden mehrere (i.d.R. zwei) Sachverhalte als simultan geschehend dargestellt. Was auf den ersten Blick eine recht monolithische Kategorie darzustellen scheint, stellt sich bei genauerer Betrachtung jedoch als ein Sammelbecken für Konnexionen heraus, bei denen sehr verschiedene Schwerpunktsetzungen ausgemacht werden können.<sup>108</sup>

Einerseits ist auch hier die bereits bekannte Unterscheidung in der *Gewichtung* zwischen gleichwertigen (hier: SIMULTAN-)Kernen und den Hintergrund bildenden Zeithinweisen möglich.<sup>109</sup> Unabhängig von diesen verschiedenen kommunikativen Gewichtungen können gleichzeitige Konnexionen aber zudem dahingehend differenziert werden, ob sie einen spezifischen *Fokus* aufweisen, der über den bloßen Aspekt des „Verlaufs“ hinausgeht.<sup>110</sup> Angezeigt wird das Gemeinte durch einen durchaus differenzierten Gebrauch an Konnektoren, der im Folgenden im Hinblick auf die Paulusbriefe ausgewertet werden soll.<sup>111</sup>

<sup>104</sup> Vgl. Stendahl, „Introspective Conscience.“

<sup>105</sup> Vgl. Harris, *Prepositions*, 102.

<sup>106</sup> Siehe ansonsten Phil 1,10, 2,16, 2. Kor 13,2, Eph 4,30, 2. Tim 1,12 für nicht-satzwertige Temporalangaben.

<sup>107</sup> Vgl. GGNT 236a zum Artikel.

<sup>108</sup> Vgl. die Übersicht in GGNT 330a.

<sup>109</sup> GGNT 330b.

<sup>110</sup> Siehe für eine Übersicht GGNT 330a.

<sup>111</sup> Für alle Unterkategorien gilt, dass auch das adverbial Partizip (in der Regel im Durativ) den Zeithinweis liefern kann. Aus Platzgründen werden hier ausschließlich die sprachlich spezifischeren Ausdrucksmöglichkeiten diskutiert.

## 4.2 Fokus auf Verlauf

### 4.2.1 Grundlegendes

Im Normalfall „steht das *einfache Nebeneinanderlaufen* (ohne Thematisierung von dessen Ende oder Anfang/Eintritt) im Vordergrund.“<sup>112</sup> Die KERN-Proposition bringt dabei meist ein kürzeres Geschehen zum Ausdruck, während in der anderen Proposition ein Zeithinweis geliefert wird.<sup>113</sup> Die eine Situationszeit liefert somit die Betrachtzeit, in welche die andere Situation eingebettet ist. Im Text markiert werden diese Zeithinweise durch die subordinierenden Konjunktionen ὅτε und ὡς (meist mit Imperfekt) oder auch ὅταν. Was die Präpositionen angeht ist vor allem ἐν in Verbindung mit dem Infinitiv bedeutsam, wobei auch ἐπί (mit Genitiv/Dativ/Akkusativ)<sup>114</sup> und διὰ (mit Genitiv)<sup>115</sup> eine Rolle spielen. Durch Adverbien wie ἄμα<sup>116</sup> lassen sich SIMULTAN-KERN 1-SIMULTAN-KERN 2-Konnexionen herstellen.

### 4.2.2 Subordinierende Konjunktionen

Anders als bei den zuletzt diskutierten konjunkional markierten temporalen Konnektoren – innerhalb von nachzeitigen Konnexionen mit Fokus auf der vorausgehenden Zeitdauer (siehe oben, Abschnitt 3.3.2) – steht ὅτε in gleichzeitigen Konnexionen in der Tat meist nicht mit Zukunfts-, sondern mit Vergangenheitsbezug, markiert also anders als der „bis“-Zeithinweis tatsächlich oft eine Erzählung. 2. Tim 4,3 („Es wird eine Zeit sein, wenn ...“) steht in dieser Hinsicht recht isoliert da. Allerdings besteht in Röm 2,16 (mit futurischem Präsens) zumindest eine gewisse Parallele in den unumstrittenen Paulusbriefen.

In Röm 6,20 werden zwei gleichzeitige Zustände angeführt: „Denn als ihr Diener der Sünde wart, wart ihr Freie der Gerechtigkeit gegenüber“ (ὅτε γὰρ δοῦλοι ἦτε τῆς ἀμαρτίας, ἐλεύθεροι ἦτε τῆ δικαιοσύνη). Ganz ähnlich ist Gal 4,3, wo allerdings die KERN-Proposition im umschriebenen Plusquamperfekt ausgedrückt ist:<sup>117</sup> „Als wir Unmündige waren, waren wir unter die Elemente der Welt versklavt“ (ὅτε ἦμεν νήπιοι, ὑπὸ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου ἡμεθα δεδουλωμένοι).

Etwas anders gelagert – und mehr in Übereinstimmung mit der Regel, dass das externe (KERN-)Konnekt oft kürzeres Geschehen zum Ausdruck bringt – sind

<sup>112</sup> GGNT 330b.

<sup>113</sup> GGNT 330b: „Pp2 ist häufig ein kürzeres Geschehen.“

<sup>114</sup> Selten wohl auch κατά mit Akkusativ.

<sup>115</sup> Selten wohl auch beim Infinitiv.

<sup>116</sup> Vgl. auch Joh 4,31 für ἐν τῷ μεταξύ im Sinn von „inzwischen.“

<sup>117</sup> GGNT 200j.

diejenigen Stellen, wo durch das Imperfekt linear eine Aktivität oder einen Zustand dargestellt wird. Zu nennen ist hier Röm 7,5 wo das vormalige Sein im Fleisch (ὄτε γὰρ ἤμεν ἐν τῇ σαρκί) den zeitlichen Hintergrund bildet für das „Wirken“ der Leidenschaften der Sünden (τὰ παθήματα τῶν ἀμαρτιῶν ... ἐνηργεῖτο).

Ähnlich ist auch 1. Kor 12,2, wo der Zeithinweis „als ihr Heiden wart“ (ὄτε ἔθνη ἦτε) die Konnexion einleitet. Die Syntax des Fortgangs ist umstritten, klar ist auf jeden Fall, dass ein *wiederholtes* Geschehen zum Ausdruck kommt, da das Imperfekt durch ἄν<sup>118</sup> als Ersatz für den klassischen Optativ markiert ist:<sup>119</sup> „Ihr wurdet ... immer wieder hingezogen zu den stummen Götzen“ (πρὸς τὰ εἰδωλα τὰ ἄφωνα ... ἄν ἤγεσθε). Für Deutungsschwierigkeiten sorgt das vor dem Prädikat stehende ὡς, welches syntaktisch schwer zuzuordnen ist. Nimmt man an, dass πρὸς τὰ εἰδωλα τὰ ἄφωνα hier – wie es bei Paulus öfter bei Nebensätzen geschieht<sup>120</sup> – vor die Konjunktion geraten ist, so wäre damit das vorausgehende ὅτι wiederaufgenommen: „Ihr wisst dass – als ihr (noch) Heiden wart – wie ihr ...“ Alternativ ist das den Satz abschließende Partizip ἀπαγόμενοι mit ἦτε zu ergänzen, sodass ein periphrastischer Imperfekt vorläge: „Ihr wisst, dass ihr – als ihr (noch) Heiden wart – immer wieder zu den Stummen Götzen fortgerissen wurdet, wann/wie immer ihr geführt wurdet.“<sup>121</sup>

Recht ähnlich ist auch Kol 3,7, wo die Kern-Proposition allerdings im komplexiven Aorist steht („in/unter denen seid auch ihr damals<sup>122</sup> gewandelt“; ἐν οἷς καὶ ὑμεῖς περιεπατήσατέ ποτε, ὅτε ἐζήτε ἐν τούτοις) und der Zeithinweis „als ihr in diesen Dingen/unter jenen lebtet“ (ὄτε ἐζήτε ἐν τούτοις) im Imperfekt angehängt ist. Ungewöhnlich ist hier allerdings nicht nur die Nachstellung des den „Grund“ für die „Figur“ lieferenden<sup>123</sup> Temporalsatzes, sondern auch die Schwierigkeit, zwischen dem in den Konnekten jeweils Gesagten zu differenzieren. Am ehesten ließe sich aus der Wortsemantik noch eine *Steigerung* im Temporalsatz ausmachen („Ihr wandeltet nicht nur unter ihnen, ihr *lebtet* sogar unter ihnen.“). Dann läge hier der kommunikative Schwerpunkt wohl auf der sonst durch ὄτε als bloßen Zeithinweis markierten Proposition. Ein die Steigerung anzeigendes καὶ vor dem Verb dürfte dann aber wohl erwartet werden. Die Lösung der NGÜ erscheint daher zumindest nicht unproblematisch: „Auch ihr habt euch früher so verhalten; euer ganzes Leben wurde von diesen Dingen bestimmt.“ Eine

<sup>118</sup> Vgl. aber auch BDR 367<sup>3</sup>.

<sup>119</sup> GGNT 198c. Vgl. zum „hellenistischen Nebensatziterativ“ in Temporalsätzen auch GGNT 276e.

<sup>120</sup> Siehe etwa ganz ähnlich 1. Kor 11,34: τὰ δὲ λοιπὰ ὡς ἂν ἔλωθ διατάξομαι.

<sup>121</sup> Vgl. NSS 983.

<sup>122</sup> Zum ποτέ siehe oben, Abschnitt 3.2.1.

<sup>123</sup> Siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.3.4.

kommunikativ zufriedenstellende Lösung ergibt sich aber, wenn man ἐν οἷς zurück auf die Sünden in V. 5 (bzw. das dazugehörige Relativpronomen in V. 6) bezieht, ἐν τούτοις jedoch auf die (textkritisch freilich umstrittenen) „Söhne des Ungehorsams“ in V. 6 zurückverweisen lässt.<sup>124</sup> Dann wäre das nebeneinander laufende Geschehen tatsächlich als zwei verschiedene Sachverhalte zu erkennen: Als die Kolosser noch unter jenen Gottlosen lebten, also selbst noch solche waren, übten sie die genannten Praktiken immer wieder aus.<sup>125</sup>

Sehr viel einfacher fällt die Inbeziehungsetzung der Sachverhalte, wenn Paulus über konkrete Erlebnisse in seiner Interaktion mit den Gemeinden spricht. In 1. Thess 3,4 bildet das vormalige Sein „bei euch“ (ὄτε πρὸς ὑμᾶς ἦμεν) den größeren zeitlichen Hintergrund für die anscheinend wiederholten Ankündigungen der bevorstehenden Bedrängnis (προελέγομεν ὑμῖν ὅτι μέλλομεν θλίβεσθαι), welche sich in der Zwischenzeit auch ereignet hat (καθὼς καὶ ἐγένετο καὶ οἴδατε). Hier ist die kürzere zeitliche Ausdehnung des in der KERN-Proposition genannten Ereignisbündels (der „Figur“) schön zu erkennen. Dasselbe gilt für 2. Thess 3,10, wo der Zeithinweis ὄτε ἦμεν πρὸς ὑμᾶς ist. Das gleichzeitige Geschehen ist die wiederholte Ermahnung (καὶ γὰρ ... τοῦτο<sup>126</sup> παρηγγέλλομεν ὑμῖν, ὅτι ...), die dann wörtlich zitiert wird: „Wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen“ (εἴ τις οὐ θέλει ἐργάζεσθαι μηδὲ ἐσθιέτω).

In 1. Kor 13,11 begegnet einerseits dasselbe typische Muster eines vergangenen Zustands („als ich ein Kind war“; ὄτε ἦμην νήπιος), gefolgt von mehreren Ereignisbündeln, die jeweils mit ὡς νήπιος („wie ein Kind“) spezifiziert werden: „ich redete ..., dachte ..., urteilte ...“ (ἐλάλουν ..., ἐφρόνουν, ... λογιζόμεν). Darauf folgt jedoch ein sehr seltener Fall, nämlich ein weiteres temporales Gefüge, doch diesmal aufgrund des Perfekts mit *Gegenwarts*-Bezug:<sup>127</sup> In der Zeithinweis-Proposition steht das jetzige Mann-Sein (ὄτε γέγονα ἀνὴρ). „Als“ funktioniert hier in der deutschen Übersetzung kaum.<sup>128</sup> „Da/wie ich [jetzt] ein Mann bin“ kommt dem Griechischen näher (siehe auch oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.2.3 zu 1. Kor

**124** In der ausführlicheren Ausgestaltung in Eph 2,2–3 ist dies der Fall.

**125** So wohl auch das Verständnis der NET: „You also lived your lives in this way at one time, when you used to live among them.“

**126** τοῦτο παρηγγέλλομεν ὑμῖν, ὅτι ... ist doppeldeutig: Das Demonstrativpronomen könnte auch zurückverweisen, auf das „Nachahmen“ in V. 9 (τὸ μιμεῖσθαι ἡμᾶς), womit das ὅτι eine kausale Konnexion markieren würde. Dann wäre aber μηδὲ ἐσθιέτω im Kausalsatz bereits eine aus Sprechergegenwart ergehende Aufforderung, sodass die erneute Aufforderung in V. 12 wenig Sinn machen würde. Siehe zur Passage auch unten, Kapitel 14, Abschnitt 4.4.3.6 in der Diskussion abhängiger Begehrsätze.

**127** Siehe Robertson, *Grammar*, 971.

**128** Das historische Präsens in Mk 11,1 wird allerdings von einigen älteren/wörtlicheren Übersetzungen in Kombination mit „als“ beibehalten: „Und als sie sich ... nähern, ...“ (Elberfelder).

13,11).<sup>129</sup> Dieser gegenwärtig gültigen Phase der Existenz entspricht der Zustand, in welchem das „Kindliche“ bereits weggetan ist (κατήργηκα τὰ τοῦ νηπίου). Um den Gegenwartsbezug des Tempus (Ind. Perf.) angemessen aufzugreifen, muss man das „Ich“ hier als Repräsentanten der Menschheit allgemein verstehen und darf daher wohl auch (eine interative Interpretation voraussetzend und daher für ein Individuum nicht anwendbar) mit „(Immer) wenn ich erwachsen werde, tue ich das Kindische beiseite“ übersetzen.<sup>130</sup>

Auch die Konjunktion ὅταν kann Gleichzeitiges zum Ausdruck bringen. Steht der Konj. Präs., so ist meist an ein *iteratives* Geschehen gedacht (siehe unten, Abschnitt 4.3.2). An zwei Stellen verwendet Paulus die Konstruktion ὅταν + Konj. Präs. für Gleichzeitiges in der Zukunft,<sup>131</sup> ohne dass eine solche Nuancierung anzunehmen ist. Dies ist der Fall in 1. Kor 15,24,<sup>132</sup> wo das (Kommen des) Endes (εἶτα τὸ τέλος) datiert wird: „Wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt“ (ὅταν παραδιδῶ τὴν βασιλείαν τῷ θεῷ καὶ πατρί). Vielen Exegeten fällt der Wechsel von Konj. Präs. zu Konj. Aor. im direkt folgenden ὅταν-Satz im selben Vers auf: ὅταν καταργήσῃ πᾶσαν ἀρχὴν καὶ πᾶσαν ἐξουσίαν καὶ δύναμιν. Meist wird angenommen, dass es auch an dieser folgenden Form liegt, dass ein großer Teil der Überlieferung die Form des Durativs durch eine aoristische Lesart παραδῶ ersetzt hat. Das Unbehagen, das viele Exegeten im Hinblick auf den Vers empfinden, ist insofern berechtigt, als der erste Temporalsatz nicht, wie für die „während“-Gleichzeitigkeit üblich, einen Zeitraum spezifiziert, in welchen die Situation des Hauptsatzes integriert ist. Vielmehr ist die Übergabe wohl als

**129** Vgl. die Konnektoren bei *Duden* 1768. In Hebr 9,17 steht ganz ähnlich das Präsens. Hier ist jedoch ein Fokus auf dem Ende (siehe unten, Abschnitt 4.4) auszumachen, sodass man übersetzen kann mit „solange.“

**130** Vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.2.3 zu dieser Stelle.

**131** Siehe Abschnitt cc) bei *GGNT* 276g. Was die *Gegenwart* und somit den simultanen Narrationstyp angeht: Aufgrund der Übersicht in *GGNT* 276 über die durch die Variation der grammatischen Struktur des Satzes gegebenen zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten aus Temporalsatz mit ὅταν und Matrixsatz, was den Zeitbezug und iterativen Charakter des Ausgesagten angeht, sowie aus einer kurzen Durchsicht relevanter Texte, liegt die Vermutung nahe, dass in der Koine Gleichzeitigkeit von einmaligen Ereignissen in der Gegenwart nicht auf diese Weise und eventuell sogar generell nicht konjunkional zum Ausdruck gebracht wird.

**132** Schrage, *Brief IV*, 171 schließt aus der präsentischen Form, dass „der Haupt- mit dem Nebensatz gleichzeitig sei.“ Dies ergibt sich aus der Grammatik keinesfalls – im Gegenteil: der aoristische Gebrauch nach ὅταν für *Vorzeitiges* ist bei Paulus in der klaren Minderheit (siehe oben, Abschnitt 2.3.2 zu 1. Kor 16,5; vgl. unten, Abschnitt 4.6 zu *gleichzeitigem* Geschehen mit Fokus auf den *Eintritt* bei Konj. Aor.). Entsprechend muss Schrage, *Brief IV*, 172 für den völlig regelmäßigen Konj. Aor. im zweiten Temporalsatz eine Sondererklärung angeben und findet diese in der grammatisch ebenfalls nicht haltbaren These, dass „wegen des Aorist [der zweite ὅταν-Satz] als vorzeitig dazu aufgefaßt werden muss.“

Ereignis vorzustellen, welche innerhalb des mit τέλος bezeichneten Zeitraumes liegt. Die Konstruktion scheint daher nahe an einer konditionalen Konnexion mit Symptomperspektive zu geraten: Wenn die Übergabe stattfinden wird, so wird dies bedeuten, dass das Ende bereits begonnen hat.<sup>133</sup> Ist man hier aufgrund der dürftigen Belege nicht bereit, παραδῶ zu lesen (dann läge der Fokus auch hier auf dem Eintritt, s. u., Abschnitt 4.6.2), so wird man wohl für ὅταν eine semantische Unspezifität annehmen müssen, wie sie im Deutschen etwa für „als“ (und wohl auch englisches „when“) typisch ist.<sup>134</sup> Im Neugriechischen zumindest hat ὅταν exakt diese doppelte Funktion: der Temporalsatz kann das kleinere Zeitintervall ebenso zum Ausdruck bringen (Ἐτρωγα ὅταν αναχώρησε το λεωφορεῖο; „Ich aß, als der Bus fortfuhr“) wie das größere (Το λεωφορεῖο αναχώρησε ὅταν ἐτρωγα; „Der Bus fuhr fort, als er aß.“).

Ganz ähnlich ist auch 1. Thess 5,3:<sup>135</sup> Der Ind. Präs. im Hauptsatz könnte zugegebenermaßen nahelegen,<sup>136</sup> dass hier tatsächlich ein vom Standpunkt des Sprechers aus gegenwärtiger Zusammenhang geschildert wird: Es stünde dann das beständige Rezitieren des Slogans „Friede und Sicherheit!“ (ὅταν λέγωσιν· εἰρήνη καὶ ἀσφάλεια)<sup>137</sup> im Kontrast zu dem sich zeitgleich bereits über die Betroffenen senkenden Verderben (αὐτοῖς ἐφίσταται ὄλεθρος ὡσπερ ἡ ὠδὴν τῆ ἐν γαστρὶ ἐχούση). Die Einleitung mit „dann plötzlich“ (τότε αἰφνίδιος) und die starke Verneinung eines zukünftigen Entkommens (καὶ οὐ μὴ ἐκφύγωσιν) klären das Gemeinte jedoch recht eindeutig, dass nämlich im Hauptsatz trotz der Verbform an Zukünftiges zu denken ist. Entsprechend scheint auch ὅταν mit Konj. Präs. (in gewisser Weise vergleichbar mit einem spezial-prospektiven Konditionalsatz) hier konkreten Zukunftsbezug aufzuweisen.

### 4.2.3 Präpositionen

Der prototypische („während“-)Fall der gleichzeitigen Konnexion (d. h. mit Fokus auf dem schlichten Verlauf, ohne Thematisierung von Ende oder Anfang/ Eintritt des Nebeneinanderlaufens) kann auch durch Präpositionen als Konnektoren markiert sein. διὰ mit Genitiv und ἐπί mit Genitiv/Dativ/Akkusativ des

<sup>133</sup> GGNT 331d.

<sup>134</sup> Vgl. Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 299–310.

<sup>135</sup> Abschnitt cc) bei GGNT 276g.

<sup>136</sup> ὅταν mit Konj. Präs. kann grundsätzlich Zukunftsbezug haben, wobei dann im Hauptsatz in der Regel eine futurische Verbform (bzw. Imperativ) steht (GGNT 276i cc). Ind. Präs. im Hauptsatz legt hingegen nahe, dass etwas Allgemeingültiges (GGNT 276g bb), speziell auch gegenwärtig sich Wiederholendes (GGNT 276i bb), gemeint ist.

<sup>137</sup> Vgl. mit demselben Verb aber einer Schilderung von wiederholtem Gegenwärtigen 1. Kor 3,4. Siehe dazu unten, Abschnitt 4.3.2.

Aktionsnomens sind bei Paulus vernachlässigbar. In Bezug auf ἐπί wäre eventuell Phil 1,3 („sooft ich eurer gedenke“; ἐπί πάση τῇ μεία ὑμῶν; vgl. 1. Thess 1,2/Phlm 4: ἐπί τῶν προσευχῶν ἡμῶν/μου) erwähnenswert,<sup>138</sup> wobei hier dann ein Fokus auf einer *wiederholten* Gleichzeitigkeit läge (s. u.). ἐπί kann mit Genitiv und folgendem Eigennamen auch so viel bedeuten wie „zur Zeit von“ (vgl. etwa Apg 11,28: ἐπί Κλαυδίου = „zur Zeit von Claudius“ = „als Claudius regierte“),<sup>139</sup> doch ist die Phrase ἐπί Ποντίου Πιλάτου in 1. Tim 6,13 in einem lokativen Sinn („vor Pontius Pilatus“) zu verstehen.<sup>140</sup>

Etwas bedeutsamer als temporaler Konnektor ist die Präposition ἐν, welche auch mit dekliniertem Infinitiv stehen kann.<sup>141</sup> So erscheint im aus Ps 50 zitierten Finalsatz (der Rechtfertigung und Sieg als Ziel beinhaltet) in Röm 3,4 ἐν τῷ κρίνεσθαί σε für die Proposition „wenn man mit dir richtet.“ Der Wunsch der Erfüllung mit Freude und Frieden ἐν τῷ πιστεύειν in Röm 15,13 ist hingegen vermutlich modal („durch das Leben im Glauben“) zu verstehen.<sup>142</sup>

Eindeutig ist wieder ἐν τῷ φαγεῖν in 1. Kor 11,21, wobei hier die Form bemerkenswert ist: Der Gebrauch von ἐν + Inf. ist im NT typisch lukanisch<sup>143</sup> und als Besonderheit tritt hier der Inf. Aor. auf, der dann sowohl gleichzeitig als auch vorzeitig gemeint sein kann.<sup>144</sup> In 1. Kor 11,21 kann keine vorzeitige Bedeutung vorliegen, denn dann wäre der Vorwurf, dass jeder *nach* dem Essen „sein eigenes Mahl einnimmt“ (ἕκαστος γὰρ τὸ ἴδιον δεῖπνον προλαμβάνει). ἐν τῷ φαγεῖν meint hier ähnlich wie in der Konstruktion mit dem Aktionsnomen<sup>145</sup> (vgl. deutsch „beim Essen“/„bei/während der Mahlzeit“) den Kontext, in dem es zum gerügten Verhalten kommt.<sup>146</sup>

Auch in Gal 4,18 bildet „mein Bei-euch-Sein“ (ἐν τῷ παρεῖναι με πρὸς ὑμᾶς) den Kontext für die Handlung der übergeordneten Konstruktion, wobei hier nicht tatsächlich Geschehendes erzählt wird, sondern eine Aussage darüber getroffen

**138** Vgl. Robertson, *Grammar*, 605: „The use ... wavers between occasion and time.“ ἐπ’ εὐλογίας καὶ θερίσει in 2. Kor 9,6 ist vermutlich modal.

**139** GGNT 184j.

**140** Robertson, *Grammar*, 603.

**141** Vgl. GGNT 226a.

**142** NSS 947.

**143** Vgl. Burton 109.

**144** Vgl. GGNT 226a.

**145** Vgl. Burton 109.

**146** προλαμβάνω ist daher vermutlich mit stark abgeschwächter temporaler Bedeutung des προ- zu verstehen. Vgl. BDAG 6228. Denkbar wäre allerdings auch eine Vorwegnahme der eigenen Mahlzeit durch die Reichen „beim Essen“ – *bevor* (προ-) die ärmeren, noch beschäftigten Gemeindeglieder eintreffen konnten. Vgl. Fee, *Epistle*, 1987.

wird, was „gut“ sei, nämlich nicht nur im durch den Infinitiv markierten Zeitraum „im Guten zu eifern“ (ζηλοῦσθαι ἐν καλῶ), sondern „immer“ (πάντοτε).

#### 4.2.4 Adverbien

Was adverbiale Konnektoren für Konnexionen des gleichzeitigen Verlaufs angeht, ist vor allem ἅμα zu nennen. Die Abgrenzung des temporalen Gebrauchs zur allgemeinen Betonung von „Zusammengehörigkeit“ ist nicht immer einfach.<sup>147</sup>

Der Gebrauch zusammen mit σύν in 1. Thess 4,17 und 5,10 wird meist als pleonastischer Ausdruck dafür, „what belongs together in time and place“<sup>148</sup> aufgefasst. Beim „Zusammen-mit“-Christus-Leben in 5,10 (ἅμα σύν αὐτῷ ζήσωμεν) ist diese Bedeutung leicht ersichtlich. In 4,17 halten manche deutschen Übersetzungen (z. B. Luther, Elberfelder) an einer temporalen Bedeutung fest, indem sie ἅμα σύν αὐτοῖς ἀρπαγησόμεθα als „zugleich mit ihnen entrückt werden“ übersetzen.

Was den recht eindeutigen temporalen Gebrauch von ἅμα angeht, ist im *corpus Paulinum* Kol 4,3 und 1. Tim 5,13 zu nennen. In Kol 4,3 wird die Aufforderung zum anhaltenden Beten und Danksagen (V. 2) partizipial durch eine weitere, im selben Kontext stattzufinden habende Handlung ergänzt: „... und betet zugleich auch für uns“ (προσευχόμενοι ἅμα καὶ περὶ ἡμῶν).

In 1. Tim 5,13 wird tatsächliches Geschehen geschildert, wobei es sich nicht um konkrete Ereignisse handelt, sondern um Ereignisbündel/die Beschreibung eines allgemeinen Ablaufs: Die jüngeren Witwen werden durch ihre Begierden weg von Christus und zum Heiraten getrieben (V. 11), was für sie ungünstige Konsequenzen hat (V. 12). „Zugleich“ gewöhnen sie sich ans Nichtstun (ἅμα δὲ καὶ ἀργαὶ μαυθάνουσιν).<sup>149</sup> Es wird hier nicht einfach eine „weitere Begründung“<sup>150</sup> dafür geliefert, warum mit jüngeren Witwen anders als in V. 9 beschrieben umgegangen werden soll. Nimmt man den Konnektor ernst, so gilt konkreter: „What is being described here is what the young windows may do while they are still being cared for by the church and before they have begun to grow uneasy with their situation.“<sup>151</sup>

<sup>147</sup> Vgl. Robertson, *Grammar*, 1139.

<sup>148</sup> BDAG 367,2b.

<sup>149</sup> Vgl. NSS 1120 zur Syntax.

<sup>150</sup> So Roloff, *Brief*, 297.

<sup>151</sup> Marshall, *Epistles*, 602. Marshall, *Epistles*, 601 erkennt die Stoßrichtung von ἅμα richtig. Ihm bereitet es allerdings einige Schwierigkeiten, dass er hier zwei verschiedene Gruppen beschrieben sieht. Da hier jedoch keine konkrete Ereignis-Folge erzählt wird, ist es unproblematisch, dass verschiedene gleichzeitige „Dynamiken“ erwähnt werden – diese können im Einzelfall unterschiedlich zur Entfaltung kommen.



Auch in den unumstrittenen Paulusbriefen ist jedoch nicht nur der die Zusammengehörigkeit ausdrückende Gebrauch von ἅμα (Röm 3,12 im Zitat aus Ps 14,3) belegt. Denn in Phlm 22 fordert Paulus den Adressaten auf, ihm „zugleich“ auch eine Herberge zu bereiten (ἅμα δὲ καὶ ἐτοίμαζέ μοι ξενίαν). Das Geschehen, mit dem die Erfüllung dieser Aufforderung laut Paulus koinzidiert, ist interessanterweise weder eine explizite Ankündigung noch eine vorausgehende Aufforderung. Vielmehr äußert Paulus in V. 21 seine Gewissheit, dass Philemon „über das, was ich Dir sage, tun“ werde (ὕπερ ἃ λέγω ποιήσεις). Die temporale Konnexion nimmt die Verwirklichung dieses von Paulus nicht explizit genannten, aber doch gehegten Wunsches<sup>152</sup> rhetorisch effektiv als so gut wie erledigt auf.

### 4.3 Fokus auf Wiederholung

#### 4.3.1 Grundsätzliches

Die bisher besprochene Kategorie gleichzeitiger Konnexionen – nämlich diejenige mit bloßer Betonung des Verlaufs – liegt noch in einer *iterativen* Variante vor, in der zusätzlich zum parallelen Verlauf ein Fokus auf der *Wiederholung* hinzutritt.<sup>153</sup>

#### 4.3.2 Subordinierende Konjunktionen

Eine Möglichkeit, dieses „immer wenn/sooft“-Verhältnis in der Koine zum Ausdruck zu bringen ist ὅταν mit Konj. Präs., wobei hier dann simultane oder prädiktive Narration vorliegt. Die iterative Nuance bei diesem Temporalsatz mit *Zukunftsbezug* wird besonders deutlich, wenn im Matrixsatz eine Aufforderung zu einem wiederholten Handeln ergeht. Entsprechend folgt auch in den Synoptikern in der Rede Jesu oft ein (teilweise verneinter) Imperativ auf einen ὅταν-Satz (z. B. Mt 6,16: „Sooft ihr fastet, sollt ihr nicht sein wie ...“; Ὅταν δὲ νηστεύητε, μὴ γίνεσθε ὡς ...). Narrativen Vertexungen kommen solche Konstruktionen nahe, wenn entweder der Temporalsatz ein außergewöhnlicheres und entsprechend breiter geschildertes Geschehen ausdrückt (z. B. Lk 12,11) oder wenn die Aufforderung zu einer unerwarteten Imaginationstätigkeit einlädt (z. B. Lk 14,13).

Ist ein wiederholtes Geschehen im Blick, welches auch schon in der Vergangenheit realisiert wurde, so kann ὅταν mit Konj. Präs. Teil einer Erzählung des *simultanen* Narrationstyps sein: Dies ist etwa der Fall in Mt 15,2 (die Jünger

<sup>152</sup> Siehe dazu unten, Kapitel 14, Abschnitt 4.4.3.4 zum „Nicht-Befehlen“ in V. 8. Zur Frage, ob V. 13 die Äußerung eines für die Gegenwart gültigen Wunsches darstellt, siehe in jenem Kapitel Abschnitt 4.2.2.

<sup>153</sup> GGNT 330c.

waschen die Hände nicht, „wenn sie Brot essen“; οὐ γὰρ νίπτονται τὰς χεῖρας [αὐτῶν] ὅταν ἄρτον ἐσθίωσιν) und in Joh 8,44 (der Teufel spricht aus seinem Eigenen, „wenn er lügt“; ὅταν λαλή τὸ ψεῦδος, ἐκ τῶν ἰδίων λαλεῖ). Auch bei Paulus können die allermeisten Vorkommnisse von ὅταν mit Konj. Präs. als Erzählung wiederholten Geschehens in der Gegenwart (d. h.: nicht als Aussagen über zukünftig (meist Iterativ-)Gleichzeitiges)<sup>154</sup> aufgefasst werden. Der Hauptsatz steht dann im Ind. Präs.<sup>155</sup>

Im Temporalsatz in Röm 2,14 ist vom Tun des Gesetzes durch Heiden die Rede (ὅταν γὰρ ἔθνη ... φύσει τὰ τοῦ νόμου ποιῶσιν). In 1. Kor 3,4 wird in einem Fragesatz auf wiederholte Äußerungen Bezug genommen (ὅταν γὰρ λέγῃ τις· ἐγὼ μὲν εἰμι Παύλου, ἕτερος δέ· ἐγὼ Ἀπολλῶ). In 2. Kor 12,10 und 13,9 wird (mit verschiedenem Subjekt) das Schwachsein geschildert. Die Nähe zum (generell-)prospektiven Konditionalsatz mit ἐάν ist in diesen Fällen sehr deutlich.<sup>156</sup>

Der iterative Charakter ist besonders deutlich in 1. Kor 14,26 zu erkennen, wo der wiederholte Fall des Zusammenkommens in den Blick genommen und durch eine Reihung von Hauptsätzen expliziert wird (ὅταν συνέρχησθε, ἕκαστος ψαλμὸν ἔχει, διδαχὴν ἔχει, ἀποκάλυψιν ἔχει, γλώσσαν ἔχει, ἐρμηνείαν ἔχει· πάντα πρὸς οἰκοδομὴν γινέσθω). Bezeichnenderweise ist gerade diese Zustandsbeschreibung/Erzählung von Ereignisbündeln im Kontext ein „corrective word.“<sup>157</sup> Gerade wo Paulus also mit ὅταν am *deutlichsten iterativ erzählt*, hat die Erzählung *nicht* die für Narrative typische (bzw. in der exegetischen Literatur oft als typisch angesehene) kommunikative Funktion, über tatsächliche Geschehnisse zu informieren.

Die Häufigkeit, mit welcher Paulus gegenüber etwa den Synoptikern (vgl. oben zu den Ausnahmen darstellenden Versen Mt 15,2 und Joh 8,44) allgemeingültiges oder gegenwärtiges Gleichzeitiges schildert, schlägt sich auch in der sprachlichen Vielfalt nieder, mit welcher er diesen Typ der temporalgleichzeitigen Konnexion ausdrückt.

Untypisch<sup>158</sup> ist ὡς mit Ind. Präs. anstelle von z. B. ὅταν mit Konj. Präs. in 2. Tim 1,3.<sup>159</sup> Das im Rahmen der Abendmahlsworte verwendete ὁσάκις ἐάν<sup>160</sup>

**154** Siehe oben, Abschnitt 4.2.2 zu 1. Kor 15,24 und 1. Thess 5,3.

**155** Vgl. GGNT 276d.

**156** Vgl. GGNT 276d. Vgl. auch oben, Abschnitt 4.2.2 zur Nähe von ὅταν mit Konj. Präs. zum speziell-prospektiven Fall.

**157** Fee, *Epistle*, 690.

**158** In den unumstrittenen Paulusbriefen ist ὡς mit ἄν vereinzelt für Gleichzeitigkeit mit Fokus auf dem *Eintritt* belegt. Siehe unten, Abschnitt 4.6.

**159** So unter Abschnitt bb) bei GGNT 276i eingeordnet.

**160** Zur konjunkionalen Klassifizierung vgl. GGNT 289a. „Selbst“ ὅτε wäre strenggenommen als Relativum einzuordnen. Aufgrund des tatsächlichen Gebrauchs macht es jedoch Sinn, solche Partikeln zu den Konjunktionen zu ziehen.

(1. Kor 11,25.26) kommt im NT ansonsten nur noch in Offb 11,6 vor. Statt ὅταν kommt bei Paulus auch das im NT sonst nicht belegte, in der LXX jedoch sehr häufige ἤνικα vor: In 2. Kor 3,15 folgt darauf ἄν und durativer Konjunktiv: „Bis heute“ (ἕως σήμερον) „liegt eine Decke auf ihrem Herzen“ (κάλυμμα ἐπὶ τὴν καρδίαν αὐτῶν κεῖται). Und zwar gilt dies „immer wenn Mose gelesen wird“ (ἤνικα ἄν ἀναγινώσκηται Μωϋσῆς). Im folgenden Vers 16 wiederholt Paulus ἤνικα, wechselt aber in den Konjunktiv Aorist (nun mit vorausgehendem ἐάν). Wieder wird Gleichzeitiges (in der Zukunft) geschildert, nun aber mit einem Fokus auf den *Eintritt* (siehe dazu unten, Abschnitt 4.6): „Sobald“ sich Israel<sup>161</sup> zum Herrn wendet, wird die Decke weggenommen (ἤνικα δὲ ἐάν ἐπιστρέψῃ πρὸς κύριον, περιαιρεῖται τὸ κάλυμμα).<sup>162</sup>

Für Iterativ-Gleichzeitiges in der *Vergangenheit* steht klassisch hauptsächlich ὅτε oder ὁπότε mit iterativem Optativ. Im NT ist diese Konstruktion vollständig durch indikativische Augmenttempora mit ἄν ersetzt, also durch das „Hellenistischen Nebensatziterativ.“<sup>163</sup> Entsprechend kann im NT nach ὅταν (als Verschmelzung von ὅτε und ἄν)<sup>164</sup> auch (d. h. neben den bereits besprochenen Fällen mit Konjunktiv und dem für Iteratives eher erwartbaren IpF.) der Indikativ des Aorists für spezifisch Iteratives stehen. So hat Mk 3,11 den Temporalsatz „Sooft sie ihn sahen ...“ (ὅταν αὐτὸν ἐθεώρουν) mit IpF., während in Mk 11,19 ganz analog „Immer wenn es Abend wurde ...“ (ὅταν ὁψὲ ἐγένετο) mit Ind. Aor. steht. Bei Paulus scheint der einzige Beleg 1. Kor 12,2 zu sein (siehe oben, Abschnitt 4.2.2).

Grundsätzlich dürfte auch der Konnektor ὅτε mit IpF. *ohne* ἄν, also allein aufgrund der Aspektfunktion, in der Lage sein, eine entsprechende Konnexion zu bilden. Meist handelt es sich beim Aktionsartpotenzial der verwendeten Verben jedoch um Zustände oder Aktivitäten (bzw. linear uminterpretierte

**161** Zum Subjektwechsel siehe Robertson, *Grammar*, 392. Nimmt man Mose als Subjekt an (Schmeller, *Brief I*, 220) ergeben sich mehr Probleme, als gelöst werden. Die Nichtfestlegung auf ein konkretes Ereignis (die eschatologische Bekehrung Israels) *oder* ein iteratives Geschehen (die Bekehrung einzelner Juden) führt zu der linguistisch unplausiblen Annahme, dass die Formulierung letztlich beides kommuniziert: „Die Möglichkeit einer Wiederholung, die in ἤνικα δὲ ἐάν + Konj. mitschwingt ..., meint dann keine mehrfache Bekehrung des einen Mose, sondern Mose wird transparent für die vielen einzelnen Juden, die sich bekehren.“

**162** Vgl. etwa Menge: „Sobald Israel sich aber zum Herrn bekehrt, wird die Decke weggezogen.“ Andere Übersetzungen gehen davon aus, dass weiter ein Ereignisbündel im Blick ist, was durch das Präsens im Hauptsatz durchaus eine gewisse Berechtigung hat. Vgl. etwa NIV („But whenever anyone turns to the Lord, the veil is taken away.“) oder NGÜ („Doch jedes Mal, wenn jemand sich dem Herrn zuwendet, wird die Decke entfernt“).

**163** Vgl. zum „iterativen Optativ“ *GGNT* 211i und 276e/i.

**164** Siehe BDR 367<sup>1</sup>.

„accomplishments“).<sup>165</sup> Lediglich in Mk 14,12 bezieht sich ὅτε τὸ πάσχα ἔθουον wohl auf eine Aktserie, die auf den ersten Tag des Festes der ungesäuerten Brote datiert wird (τῆ πρώτῃ ἡμέρᾳ τῶν ἀζύμων). Die Kern-Proposition bringt aber kein iteratives Geschehen zum Ausdruck. λέγουσιν αὐτῷ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ meint nicht, dass die Jünger bei jeder einzelnen Schlachtung das Wort ergriffen. Vielmehr wird das Ereignisbündel des Schlachtens als Gesamtheit als zeitlicher Hintergrund für die Frage der Jünger konzeptualisiert. Anders ist aber die Situation mit ὅτε und IpF. des punktuellen βάλλω in Hag 2,16 (τίνες ἦτε ὅτε ἐνεβάλλετε εἰς κυψέλην κριθῆς εἴκοσι σάτα καὶ ἐγένετο κριθῆς δέκα σάτα καὶ εἰσεπορεύεσθε εἰς τὸ ὑπολήνιον ἐξαντλήσαι πεντήκοντα μετρητάς καὶ ἐγένοντο εἴκοσι). Die Frage „Wie war eure Situation?“ (τίνες ἦτε) wird durch einen sich wiederholenden Zusammenhang beantwortet: Jedes Mal (ὅτε), wenn die Angsprochenen in einen Behälter zwanzig Sat Gerste hineinwarfen (IpF.), wurden (Ind. Aor.) es zehn, und jedes Mal (καὶ), wenn die Angsprochenen in den Keller gingen (IpF.), um fünfzig Maß herauszuschöpfen, wurden (Ind. Aor.) es zwanzig.

### 4.3.3 Adverbien

Wiederholt-gleichzeitiges Geschehen kann nach Heinrich von Siebenthal auch durch die Integration eines Adverbs im Sinn von „jedes Mal“ in die Zeithinweis-Proposition erreicht werden. So lautet seine Übersetzung von Phlm 4: „Ich danke meinem Gott“ und zwar „jedesmal, wenn ich in meinen Gebeten an dich denke.“<sup>166</sup>

Der Gebrauch des Adverbs πάντοτε als eines temporal-gleichzeitigen Konnektors in den Paulusbriefen kommt jedoch nur an wenigen Stellen in Frage und ist dort auch in der Regel recht strittig. Stilistisch auffällig ist dies insbesondere deswegen, da das Adverb grundsätzlich im *corpus Paulinum* in erstaunlicher Häufung auftritt. In der LXX erscheint es nur in Weish 11,21, 19,18, in den Synoptikern 4 Mal, bei Johannes 6 Mal und noch ein einziges Mal im Hebräerbrief. In den Paulusbriefen erscheint es demgegenüber 27 Mal. Von den Attizisten wurde das Wort zugunsten von διαπαντός und ἐκάστοτε abgelehnt.<sup>167</sup> Einige Wörterbücher gehen von einer explizit iterativen Bedeutung aus,<sup>168</sup> doch scheint dies etwa durch den Beleg in Hebr 7,25 fraglich.<sup>169</sup>

<sup>165</sup> Es liegt der Fokus dann lediglich auf dem Verlauf. Siehe oben zu Kol 3,7. Im NT ansonsten noch in Apg 22,20 (ὅτε ἐξεχύνετο τὸ αἷμα Στεφάνου) und 1. Petr 3,20 (ὅτε ἀπεξεδέχετο).

<sup>166</sup> GGNT 330c. Die beiden Zitateile stehen auf eigenen Zeilen.

<sup>167</sup> LSJ 1300–1301. Im NT erscheint von den lexikalischen Alternativen nur ἐκάστοτε in 2. Petr 1,15.

<sup>168</sup> LN 67.88: „duration of time, with reference to a series of occasions.“

<sup>169</sup> Auch wenn bei der Finalangabe („um sich für sie einzusetzen“; εἰς τὸ ἐντυγχάνειν ὑπὲρ αὐτῶν) an ein wiederholtes Geschehen gedacht wäre, ist das übergeordnete πάντοτε ζῶν doch durativ als „immer lebend“ zu übersetzen.

Bei der Situation, die durch das Adverb näher bestimmt wird, handelt es sich wohl häufig um Ereignisbündel, die jedoch als Einheit konzeptualisiert werden. Häufig tritt das Adverb bei Paulus in der Funktion auf, ein (in der realen Welt mehr oder weniger)<sup>170</sup> „allzeitiges“ Geschehen zu markieren, etwa in einer Aufforderung für ein „ohne Unterlass“ zu erfolgendes Handeln (1. Kor 15,58, Eph 5,20, Phil 4,4, Kol 4,6, 1. Thess 5,15.16; vgl. mit ὀφείλομεν in 2. Thess 1,3.11, 2,13; vgl. die ähnliche unpersönliche Wendung in Gal 4,18). Auch in Aussagen über allzeitiges Geschehen wird es verwendet (1. Kor 1,4; 2. Kor 2,14, 1. Thess 2,16, 3,6, 4,17). In 2. Kor 9,8 erscheint es in der Angabe eines Zweckes,<sup>171</sup> in Phil 1,20 für etwas, das zumindest *bisher* allzeitig gültig war, sodass das „Immer“ im Kontrast zum auf diese Weise nicht inbegriffenen „Jetzt“ stehen kann („wie [bisher] immer ... so auch jetzt“; ὡς πάντοτε καὶ νῦν; vgl. auch Phil 2,12).

Sehr häufig gebraucht Paulus πάντοτε im Kontext der Rede vom Gebet. Teilweise (siehe für anderen Gebrauch oben 1. Kor 1,4 und 2. Thess 1,3.11, 2,13) scheint dabei auch in der Tat ein Sachverhalt festgehalten, der *wiederholt-gleichzeitig zu einem anderen Geschehen* stattfindet (also vergleichbar zur konjunkunktionalen Konstruktion mit ὁσάκις ἔάν etc.). Allerdings ist nicht immer klar, zu welchem Verb πάντοτε jeweils zu ziehen ist.

Man könnte Phil 1,3–4 etwa so verstehen, dass Paulus Gott dankt (V. 3: Εὐχαριστῶ τῷ θεῷ μου) – und zwar „*jedes Mal, wenn*“ er im Gebet für die Philipper eintritt (V. 4: πάντοτε ἐν πάσῃ δεήσει μου ὑπὲρ πάντων ὑμῶν, μετὰ χαρᾶς τὴν δέησιν ποιούμενος; vgl. etwa die Zürcher Übersetzung: „... wenn immer ich für euch alle bitte und voll Freude für euch eintrete im Gebet“). Das Geschehen im Hauptsatz wäre dann dadurch als wiederholt qualifiziert, dass es mit einem iterativen Zeithinweis (Partizip der *temporalen* Sinnrichtung mit πάντοτε) versehen wäre.

Vermutlich ist aber in Phil 1,3–4 vielmehr davon die Rede, dass Paulus *immer dankt* (V. 3–4a: Εὐχαριστῶ τῷ θεῷ μου ... [4] πάντοτε ...), „wobei“ er mit Freuden für die Philipper bittet (μετὰ χαρᾶς τὴν δέησιν ποιούμενος).<sup>172</sup> Es läge dann hier durch die Partizipialkonstruktion eine *modal-instrumentale* Konnexion vor. Iterative Gleichzeitigkeit wäre in diesem speziellen Fall dann allerdings immer noch *innerhalb von V. 4* auszumachen, denn der Dank geschieht ἐπὶ πάσῃ τῇ μνηίᾳ ὑμῶν, also „sooft ich euch erwähne.“<sup>173</sup>

170 Vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.1.1 zur Charakterisierung als „interruptativ.“

171 Mit ausführlicher Paronomasie (zu welcher vgl. GGNT 294f): ἵνα ἐν παντὶ πάντοτε πᾶσαν ...

172 So etwa NSS 1069.

173 Vgl. BDR 275<sup>2</sup>. Vgl. etwas weniger deutlich (ohne πᾶς) in Kol 4,12: πάντοτε ἀγωνιζόμενος ὑπὲρ ὑμῶν ἐν ταῖς προσευχαῖς.

Dieselbe Problematik stellt sich auch bei anderen potenziellen Belegen in den Paulusbriefen.<sup>174</sup> Wohl nur in 1. Kor 1,4 muss Εὐχαριστῶ τῷ θεῷ μου πάντοτε tatsächlich zusammengehören, da es nicht mit einem weiteren Konnekt verbunden werden kann. Der Gebrauch von πάντοτε als Konnektor iterativ-gleichzeitiger Konnexionen Paulus ist entgegen der Angabe von Heinrich von Siebenthal daher äußerst fraglich.

Das gilt umso mehr, wenn man einen Blick auf den Gebrauch in 2. Kor 4,10 wirft. Hier ist zwar nicht das Gebet Thema des Diskurses, die Situation ist jedoch ganz ähnlich gelagert: πάντοτε geht (hier zweifelsfrei) mit dem Partizip, doch dieses steht in modaler Beziehung zum Hauptverb in 4,7 (gesagt ist nicht: „Wir haben diesen Schatz in irdischen Gefäßen ..., sooft wir das Sterben Jesu am Leib herumtragen“). Auf diese Gebrauchsweise und die Kombination mit dem attributiv/substantiviert verwendeten Partizip (2. Kor 2,14, Kol 4,10, 2. Tim 3,7) wird unten (Abschnitt 5) eingegangen. Auch in den neutestamentlichen Erzählwerken dient πάντοτε nicht als iterativ-gleichzeitiger Konnektor.<sup>175</sup>

In Anbetracht der insgesamt nicht ausgeprägten adverbialen Markierung wiederholt-gleichzeitiger Geschehnisse in den Paulusbriefen ist auch wenig verwunderlich, dass dieser Typ Konnektor nicht gebraucht wird, um *vergangenes* Iterativ-Gleichzeitiges zu erzählen.<sup>176</sup>

Auffälliger noch als diese Beobachtung zum spezifischen Konnektor ist allerdings der Befund im Hinblick auf die iterativ-gleichzeitigen Konnexionen insgesamt: Auf der einen Seite nimmt Paulus sehr ausführlich Bezug auf wiederholt-

**174** Siehe Kol 1,3 (Εὐχαριστοῦμεν τῷ θεῷ πατρὶ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ πάντοτε ἐπὶ ὑμῶν προσευχόμενοι) und Phlm 4 (Εὐχαριστῶ τῷ θεῷ μου πάντοτε μνεῖαν σου ποιούμενος ἐπὶ τῶν προσευχῶν μου). Auch 1. Thess 1,2 scheint nur auf den ersten Blick eindeutiger: Zwar folgt hier auf πάντοτε die Präpositionalphrase ἐπὶ πάντων ὑμῶν, doch muss dies nicht „(wir danken) für euch“ heißen, sondern kann auch dem darauf folgenden μνεῖαν ποιούμενοι als „euch gedenken“ zusammengezogen werden (vgl. einerseits den attributiven Gebrauch in 2. Tim 1,3: ἔχω τὴν ἐπι σοῦ μνεῖαν, siehe aber auch den absoluten Gebrauch in Eph 1,16). Auch in Röm 1,9–10 kann πάντοτε entweder mit dem „Gedenken“ (μνεῖαν ὑμῶν ποιῶμαι [10] πάντοτε ἐπὶ τῶν προσευχῶν μου // δεόμενος) oder dem „Bitten“ verbunden werden (μνεῖαν ὑμῶν ποιῶμαι // [10] πάντοτε ἐπὶ τῶν προσευχῶν μου δεόμενος ...). Auf jeden Fall ist das Gedenken der Römer als „unablässig“ (ἀδιαλείπτως) qualifiziert.

**175** Am ehesten noch zu erwägen für Joh 18,22. Vgl. aber etwa die Frage in Josephus, *A. J.* 15.140, wo πάντοτε mit ὅταν + Konj. Präs. kombiniert wird: πῶς δ' ἂν καταπλαγείμεν τοὺς ὅταν μὲν ἐξ ἀληθείας ἀγωνίζονται πάντοτε νικωμένους ὅταν δὲ κρατεῖν νομισθῶσιν ἐξ ἀδικίας αὐτὸ ποιοῦντας. Hier steht innerhalb einer explikativen Konnexion das „immer wieder Besiegtwerden“ (τοὺς ... πάντοτε νικωμένους), welches mit den Fällen von „ehrlichem Kämpfen“ korreliert (ὅταν ... ἐξ ἀληθείας ἀγωνίζονται).

**176** Für ὁσάκις (siehe oben, Abschnitt 4.3.2 zur Wortart-Klassifizierung) in Erzählungen über vergangenes Geschehen siehe etwa Josephus, *A. J.* 3.53, *B. J.* 1.27, *Vita* 160.

gleichzeitiges Geschehen, indem er *konjunktionale* Konnektoren verwendet. Weder durch sie noch durch Adverbien bildet er jedoch temporale Konnektorkonstruktionen, welche ein iterativ-gleichzeitiges Geschehen in der *Vergangenheit* zum Ausdruck bringen.

#### 4.4 Fokus auf Verlaufsabschluss

##### 4.4.1 Grundsätzliches

Bisher wurden gleichzeitige Konnexionen untersucht, bei denen schlicht das *Nebeneinanderlaufen* zweier Sachverhalte im Blick ist beziehungsweise – als Spezialfall dieses Phänomens – die entsprechenden Geschehnisse zusätzlich als *wiederholtes* Geschehen qualifiziert werden. Davon unterscheiden sich drei weitere Untergruppen gleichzeitiger Konnexionen, bei denen jeweils ein Fokus auf einen bestimmten Umstand der Gleichzeitigkeit gelegt wird. Zunächst sind hier gleichzeitige Konnexionen zu besprechen, bei denen das *Ende* des zeitlichen Nebeneinanderlaufens im Zentrum steht.<sup>177</sup>

Grundsätzlich gilt für Spezifikationen von Zeitdauern (dies schließt auch die temporal-*nachzeitige* Konnexion mit Fokus auf vorausgehender Zeitdauer ein), dass „der situierte Sachverhalt selbst durativ und atelisch, aber prinzipiell zeitlich begrenzt sein, ... also weder vom Typ der Achievements noch von dem der Accomplishments und auch kein atemporaler Sachverhalt sein [darf].“<sup>178</sup> Im Fall der Gleichzeitigkeit mit Fokus auf Verlaufsabschluss gilt dies *zusätzlich* auch für den sogenannten „Referenzsachverhalt,“ der den Zeithinweis liefert.<sup>179</sup>

##### 4.4.2 Subordinierende Konjunktionen

Konjunktionale kann eine solche Konnexion durch  $\epsilon\omega\varsigma$  und  $\alpha\chi\rho\iota(\varsigma)$  markiert werden. Der mit dem internen Konnekt bezeichnete Referenzsachverhalt (der Zeithinweis) liefert dabei ein Zeitintervall, „zu dem der im externen Konnekt bezeichnete Sachverhalt durchgehend der Fall ist.“<sup>180</sup> In der „während“-Gleichzeitigkeit kann das Zeitintervall auch umfassender sein (d. h. die Situationszeit des Kerns lediglich ein Teilintervall).

Oben (Abschnitt 3.3) wurde bereits der *nachzeitige* Gebrauch beider Konnektoren (als Präposition und Konjunktion) bei Paulus diskutiert. In der Tat ist in den

<sup>177</sup> GGNT 330d.

<sup>178</sup> Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 374.

<sup>179</sup> Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 374.

<sup>180</sup> Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 374.

allermeisten Fällen recht eindeutig mit „bis“ zu übersetzen (vgl. etwa 1. Kor 4,5), also Nachzeitiges (mit Fokus auf der vorausgehenden Zeitdauer) im Blick.

Auch 1. Tim 4,13 könnte in diesem Sinn verstanden werden,<sup>181</sup> doch bietet sich hier auch eine Übersetzung von ἕως mit „solange“ an – also die Annahme einer *gleichzeitigen* Konnexion mit Fokus auf dem *Ende* des Nebeneinanderlaufens. Im Hauptsatz steht zunächst ein Imperativ: „Widme dich (weiterhin)<sup>182</sup> dem Vorlesen, der Ermahnung, der Lehre!“ (πρόσχε τῆ ἀναγνώσει, τῆ παρακλήσει, τῆ διδασκαλίᾳ). Vorangestellt ist die Zeithinweis-Proposition ἕως ἔρχομαι, wobei hier der Ind. Präs. absolut regelmäßig gebraucht wäre, wenn an ein mit dem Hauptsatz gleichzeitiges Geschehen gedacht wäre: Solange Paulus auf dem Weg ist, soll Timotheus weiterhin wie spezifiziert verfahren.<sup>183</sup> Zumindest denkbar wäre aufgrund der Verbsemantik von ἔρχομαι wohl auch ein Bezug auf einen zukünftigen *Zeitpunkt*, also eine *nachzeitige* Konnexion (und damit die Übersetzung „bis ich komme,“ d. h. „bis zu meiner Ankunft“; vgl. Joh 21,22.23).<sup>184</sup> Allerdings ist doch auffällig, dass in 1. Kor 4,5 (siehe oben, Abschnitt 3.3.2) mit demselben Verb für dieses Gemeindeglied, wie zu erwarten,<sup>185</sup> aoristischer Konjunktiv (ἕως ἂν ἔλθῃ)

**181** Ein eindeutiges Beispiel außerhalb des *corpus Paulinum* ist etwa Mt 5,25: Eine Einigung mit dem Gegner habe zu erfolgen ἕως ὅτου εἶ μετ' αὐτοῦ ἐν τῇ ὁδῷ, d. h., „solange du mit ihm auf dem Weg (zum Gericht) bist“ (und nicht: „bis ...“). Vgl. GGNT 330d.

**182** Der Referenzsachverhalt scheint hier nur die „Mindestdauer“ des situierten Sachverhalts zu spezifizieren. Vgl. zum Problem Breindl, „Temporale Konnektoren“, 375.

**183** Siehe GGNT 276c und 276g (Abschnitt cc). Vgl. Burton 328: Die Bedeutung sei „while I am coming“ und das Kommen sei „conceived of as in progress from the time of speaking.“

**184** Entsprechend sprechen andere Grammatiker im Hinblick auf diese Stelle von einem „lively proleptic future in terms of the present“ (Robertson, *Grammar*, 976).

**185** Letztendlich ist hier schlicht die perfektive bzw. imperfektive Aspektfunktion zu berücksichtigen, welche den Unterschied in der Verwendung ausreichend erklärt: das zukünftig bereits abgeschlossen sein werdende Geschehen wird aus der Außenperspektive geschildert, der durative Aspekt nimmt die Binnenperspektive der bereits begonnenen Handlung ein. Der Modus erklärt sich ganz analog. Es erstaunt daher, dass Ulrichsen, „Gebrauch“, 179 argumentiert, dass „ἕως ἔρχομαι und ἕως ἂν ἔλθῃ bedeutungsidentisch sind.“ Das Argument basiert auf zwei Annahmen: (1) Ind. Fut. und Konj. Aor. „sind sinnverwandt und wechseln oft.“ (2) ἔρχομαι hat oft „futurischen Sinn.“ So richtig diese Voraussetzungen sind, so problematisch ist doch die Folgerung (ganz abgesehen von der nicht berücksichtigten Aspekt- und Modus-Differenzierung): Denn die angesprochene Austauschbarkeit zwischen Ind. Fut. und Konj. Aor. ist vor allem eine Sache der Orthographie und von daher nicht automatisch auf ἔρχομαι anzuwenden (vgl. die Beispiele mit möglichem Futur nach ἕως bei Robertson, *Grammar*, 976). Wäre Ulrichsens These zutreffend, würde man zumindest auch Belege nach dem Muster \*ἕως ἐλεύσομαι erwarten. Im TLG Korpus kommt die Konstruktion von ἕως mit direkt folgendem Verb ἔρχομαι 236 vor, die „Zwischenform“ mit Ind. Fut. ist jedoch kein einziges Mal belegt. Lässt man in der Suche Raum für ein weiteres Lexem zwischen ἕως und Verb, so ist die Situation ähnlich: Auf 748 Vorkommnisse kommt lediglich ein Beleg aus dem 10. Jahrhundert (Nikephoros, *Vita sancti Andreae sali* 36:



steht (vgl. auch 1. Kor 11,26: ἄχρι οὗ ἔλθῃ) und Paulus in 1. Kor 16,2–3 sogar nach aoristischem ὅταν ἔλθῃ (V. 2) für den unmittelbaren Abschluss des Kommens mit lexikalischen Mitteln die bereits stattgefunden habende Ankunft noch deutlicher kommuniziert (V. 3: ὅταν ... παραγένωμαι).

Der seltenere konjunktionale Konnektor mit ἐφ' ὅσον (χρόνον; „solange“)<sup>186</sup> kommt ebenfalls bei Paulus vor.<sup>187</sup> In Röm 7,1 geht es um die Zeit, „solange er [d. h.: der Mensch] lebt“ (ἐφ' ὅσον χρόνον ζῆ). Für diese begrenzte Dauer gilt: „Das Gesetz beherrscht den Menschen“ (ὁ νόμος κυριεύει τοῦ ἀνθρώπου). Dieser Zusammenhang wird jedoch nicht direkt beschrieben (bzw. die Ereignisbündel nicht erzählt; siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.2), sondern taucht in einem Fragesatz auf.

Ein ähnlich allgemeingültiges gleichzeitiges, auf das Ende des Nebeneinanderlaufens fokussiertes Geschehen ist in 1. Kor 7,39 Gegenstand des Diskurses: „Eine Frau ist gebunden“ (Γυνὴ δέδεταί), „solange ihr Mann lebt“ (ἐφ' ὅσον χρόνον ζῆ ὁ ἀνὴρ αὐτῆς). Ganz analog ist auch in Gal 4,1 ein regelmäßig zu beobachtender gesellschaftlicher Zusammenhang im Blick: Der Erbe „unterscheidet sich in nichts von einem Sklaven“ (οὐδὲν διαφέρει δούλου κύριος πάντων ὧν), zumindest bis zum Ende (vgl. 4,2) des Zeitraums, in welchem er unmündig ist (ἐφ' ὅσον χρόνον ὁ κληρονόμος νηπιός ἐστιν).

Eventuell hier anzuführen ist die Verwendung von ὡς ohne ἄν und Konjunktiv (v. l. εἰπωμεν) in Gal 6,10 (anders als in Röm 15,24, 1. Kor 11,34, Phil 2,23), welche von den meisten Auslegern so verstanden wird, dass hier spezifisch das Ende des angeführten Zeitraums im Blick ist: „Solange wir Gelegenheit haben“ (Ἄρα οὖν ὡς καιρὸν ἔχομεν), nämlich bis die Zeit der Ernte aus V. 9 gekommen ist.

Der kommunikative Schwerpunkt kann auch dadurch bei gleichzeitigen Konnexionen auf das *Ende* des Nebeneinanderlaufens gelegt werden, dass in den Zeithinweis (in der Regel ein adverbiales Partizip) ein das „Noch“ betonende Adverb eingebunden wird:<sup>188</sup> Etwas ist gleichzeitig zum Kern der Fall, doch kommt es zu einem bestimmten Zeitpunkt zu einem Ende.

ἕως οὗ ἐλεύσομαι ἐν τόπῳ σκηνῆς θαυμαστῆς ἕως τοῦ οἴκου τοῦ θεοῦ; zur Datierung zwischen 910–920 n. Chr. siehe Wortley, „Note“). (Nicht in allen diesen Vorkommnissen fungiert ἕως freilich als Konjunktion; mit Futur nach der Präposition siehe: Epiphanius, *Pan.* 1.26: ἕως τούτου ἐλεύσει ἕως οὗ ἐλεύσομαι.)

**186** Vgl. Mt 9,15 und 2. Petr 1,13 (ohne χρόνον) und Mk 2,19 (ohne Präposition). Zum paulinischen Gebrauch vgl. auch Röm 11,13, wo jedoch keine temporale Bedeutung vorliegt.

**187** Vgl. Anmerkung (d) bei GGNT 330a. Das hier und für das einfache Nebeneinander zusätzlich angegebene ἐν ᾧ erscheint bei Paulus hingegen nicht temporal.

**188** Manche Übersetzungen ergänzen auch in Fällen wie Kol 3,7 – wo lediglich ὅτε + IpF. steht – ein „noch.“ Beispielsweise Luther: „... als ihr noch in diesen Dingen lebtet.“ Das Imperfekt selbst sagt freilich nichts über das (nicht bestehende) Fortwirken in die Gegenwart aus, vielmehr wird

Bei Paulus hat ἔτι („noch“) häufiger diese Funktion<sup>189</sup> – auch in Bezug auf Geschehnisse in der Vergangenheit.<sup>190</sup> So schreibt Paulus in Röm 5,6, dass „Christus ... zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben“ sei (Χριστὸς ... κατὰ καιρὸν ὑπὲρ ἀσεβῶν ἀπέθανεν). „Wir“ seien zu dieser Zeit „noch“ (d. h. anders als dann später, nach der Rechtfertigung; vgl. 5,9) schwach gewesen (*gen. abs.*: ὄντων ἡμῶν ἀσθενῶν ἔτι).<sup>191</sup> Ganz analog ist direkt im Anschluss Röm 5,8 gestaltet („als wir noch Sünder waren“; ἔτι ἁμαρτωλῶν ὄντων ἡμῶν). Mit adverbialem Partizip (diesmal als *p. c.*) verbunden, findet sich das Adverb noch in 2. Thess 2,5 mit Vergangenheitsbezug, allerdings in einem Fragesatz, also nicht in einer „Erzählung“ im hier vorausgesetzten Sinn (siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 6): „Erinnert ihr euch nicht“ (Οὐ μνημονεύετε), fragt der Autor, „dass ich dies zu euch sagte?“ (ὄτι ... ταῦτα ἔλεγον ὑμῖν;). Und zwar „als ich noch bei euch war“ (ἔτι ὢν πρὸς ὑμᾶς).

## 4.5 Fokus auf Verlaufsbeginn

### 4.5.1 Grundsätzliches

Dem Fokus auf das Ende eines gleichzeitigen Geschehens entspricht als Gegenstück die Konzentration auf den Beginn des Nebeneinanders zweier Sachverhalte. Der *Duden* spricht hier von „Verlaufsabschluss“ auf der einen und „Verlaufsbeginn“ auf der anderen Seite.<sup>192</sup>

---

schlicht der durative Aspekt nuanciert (vgl. Robertson, *Grammar*, 971). Da der von diesen Übersetzungen transportierte Schwerpunkt auch leicht durch den Gebrauch von ἔτι hätte erreicht werden können, sollte nicht unnötig ein Fokus auf das Ende des Nebeneinanderlaufens eingetragen werden, zumal damit V. 8 vorgegriffen wird. Siehe jedoch zum generell möglichen Gebrauch von ὅτε in diesem Sinne Anmerkung (d) bei GGNT 330a.

**189** Heinrich von Siebenthal listet zwar keine Adverbien als Konnektoren, behandelt ἔτι an einer Stelle jedoch zusätzlich zum Partizip auf diese Weise: Bei GGNT 330a ist das Feld für adverbiale Konnektoren leer. Vgl. aber GGNT 330d mit dem Beispiel Lk 14,32. In dieser Arbeit werden Partikeln, welche die Sinnrichtung von adverbialen Partizipien klären (siehe GGNT 331), grundsätzlich als Konnektoren behandelt. Anders als aber z. B. τότε entspricht ἔτι nicht dem Adverb-Konnektor im umformulierten Hauptsatz-Gefüge.

**190** Für Gegenwartsbezug (außerhalb der recht häufig mit ἔτι gebrauchten Fragesätze) siehe auch 1. Kor 15,17 in der Apodosis: „... (dann) seid ihr noch in euren Sünden“ (ἔτι ἐστὲ ἐν ταῖς ἁμαρτίαις ὑμῶν).

**191** Zum den Vers einleitenden ἔτι vgl. etwa NSS 915.

**192** Siehe die Tabelle vor *Duden* 1768 (S. 1097), vgl. *Duden* 1770. Siehe auch ganz grundsätzlich Breindl, „Temporale Konnektoren“, 378–385 für nach „links oder rechts begrenzte Intervalle“, wobei hierbei einerseits zwar die „seit“-Gleichzeitigkeit, andererseits aber die „bis“-Nachzeitigkeit gemeint ist. Verlaufsabschluss wird unter der Überschrift „überlappender Intervalle“ (S. 374–377) diskutiert.

Soll betont werden, dass ein Nebeneinander einen *Anfang* aufweist, so kann dies im Griechischen konjunkional durch ἀφ' οὗ, ἐξ οὗ und ἀφ' ἧς (= „seit“) ausgedrückt werden.<sup>193</sup> Lediglich die Konstruktion mit ἀπό ist im NT belegt, ἀφ' οὗ (mit zu ergänzendem χρόνου) allerdings nicht bei Paulus. Der Konnektor erscheint im NT allerdings bei Lukas (13,25; 24,21; vgl. 13,7) und markiert in Offb 16,18 einen Zeitraum, in welchem ein bestimmter Typ Ereignisse gerade *nicht* stattgefunden hat.<sup>194</sup>

Auch das verwandte ἀφ' ἧς (mit zu ergänzendem ἡμέρας oder ὥρας)<sup>195</sup> erscheint bei Lukas (Lk 7,45; Apg 24,11) und in 2. Petr 3,4. Im *corpus Paulinum* ist die Konstruktion durch Kol 1,6.9 belegt, beide Male in der vollen Konstruktion mit ἡμέρας.<sup>196</sup>

Kol 1,5 erzählt erinnernd von der Evangeliumsverkündigung, in welcher die Adressaten bereits von der im Himmel aufbewahrten Hoffnung gehört hätten (... ἦν προηκούσατε ἐν τῷ λόγῳ τῆς ἀληθείας τοῦ εὐαγγελίου). V. 6 berichtet dann im periphrastischen Präsens von der „Aktivität“ des Evangeliums in der ganzen Welt (καθὼς καὶ ἐν παντὶ τῷ κόσμῳ ἐστὶν καρποφορούμενον καὶ αὐξανόμενον) und bei den Kolossern (καθὼς καὶ ἐν ὑμῖν) – und zwar „seit dem Tag, an dem ihr gehört und die Gnade Gottes in Wahrheit erkannt habt“ (ἀφ' ἧς ἡμέρας ἠκούσατε καὶ ἐπέγνωτε τὴν χάριν τοῦ θεοῦ ἐν ἀληθείᾳ).

V. 9 verwendet die Konstruktion dann gleich wieder in einem anderen Zusammenhang, wobei der Person des Epaphras in den Versen 7–8 eine Brückenfunktion zukommt: Er ist einerseits derjenige, von dem die Kolosser diese Hoffnung erfahren haben (V. 7: καθὼς ἐμάθετε ἀπὸ Ἐπαφρᾶ) und andererseits derjenige, der die Liebe der Kolosser im Geist an „uns,“ d. h. – zumindest innerhalb des Briefes – Paulus und Timotheus (Kol 1,2), kommuniziert hat (V. 8: ὁ καὶ δηλώσας ἡμῖν τὴν ὑμῶν ἀγάπην ἐν πνεύματι). Seit dem Tag, an dem Paulus und Timotheus hiervon hörten (ἀφ' ἧς ἡμέρας ἠκούσαμεν), „hören wir nicht auf für euch zu beten und zu bitten“ (οὐ παύομεθα ὑπὲρ ὑμῶν προσευχόμενοι καὶ αἰτούμενοι).<sup>197</sup>

193 GGNT 330a.

194 Vgl. GGNT 330f.

195 Vgl. zu den Details BDR 241<sup>3</sup>.

196 Zu Apg 20,18 vgl. GGNT 289e. Streng genommen handelt es sich hierbei lediglich um Vorstufen der Konjunkionalisierung. Allerdings sind die Übergänge der Lexikalisierung nicht immer einfach zu greifen, zumal im Altgriechischen die Zusammenschreibweise nicht als Kriterium herangezogen werden kann (vgl. „infolgedessen“ vs. „unter Berücksichtigung dessen“), um wie im Deutschen zwischen lexikalisierten und frei bildbaren phraseologischen Konnektoren zu differenzieren. Vgl. zur Thematik Breindl, „Syntaktische Grundlagen,“ 43.

197 Inhalt der Bitte ist die umfassende Erkenntnis: ἵνα πληρωθῆτε τὴν ἐπίγνωσιν τοῦ θελήματος αὐτοῦ ἐν πάσῃ σοφίᾳ καὶ συνέσει πνευματικῇ.

Diese innerhalb so weniger Verse doppelte Verwendung von ἄφ' ἧς ἡμέρας scheint auf den ersten Blick nahezu identisch, dennoch lässt sich der jeweilige Stil der Erzählung bei genauerer Betrachtung durchaus differenziert darstellen. Zunächst fällt auf, dass die Situation des Hauptsatzes auf unterschiedliche Weise kommuniziert wird: Der durative Aspekt und das Anhalten des Geschehens bis in die Gegenwart wird einerseits (1,6) durch das umschreibende Präsens<sup>198</sup> ausgedrückt, andererseits (1,9) durch eine Konstruktion mit οὐ παύομαι + Ptz.<sup>199</sup>

Auffällig ist aber vor allem, dass das den Anfangspunkt der Gleichzeitigkeit markierende Geschehen des Temporalsatzes in unterschiedlichem Maße vorausgesetzt zu sein scheint: In V. 6 ist das Element des Hörens bereits (in V. 5) indikativisch erzählt worden, das der Erkenntnis (ἐπιγινώσκω) ist jedoch strikt genommen neu, der Vers spricht einleitend lediglich durch ein attributives Partizip davon, dass das Evangelium „zu euch kam“ (τοῦ παρόντος εἰς ὑμᾶς). Das Ereignis der Hinwendung zu dieser Botschaft erscheint also zwar indikativisch innerhalb des Temporalsatzes. Es wird jedoch nicht in den Mittelpunkt gestellt, sondern wird vielmehr zum Zweck einer Datierung vorausgesetzt, da es innerhalb des kommunikativen Kontextes bereits bekannt ist (bzw. so dargestellt wird, wenn man von Pseudepigraphie ausgeht), was zu einer Entlastung der Syntax führt. Der Vergleich mit dem Temporalsatz in V. 9 macht diese Ellipse in V. 6 besonders deutlich: Hier muss direkt zuvor in V. 8 erst noch explizit berichtet werden, dass Epaphras Paulus und Timotheus Bericht erstattete (vgl. V. 4, wo lediglich von einem Hören die Rede ist und das Geschehen nicht näher entfaltet

**198** Theoretisch möglich wäre auch ein absoluter Gebrauch des ἐν παντὶ τῷ κόσμῳ ἐστίν („... in der ganzen Welt vorhanden ist“), wodurch die Partizipien adverbial (modal) aufzufassen wären. Vgl. NSS 1081.

**199** GGNT 234 zum prädikativen Partizip bei modifizierenden Verben. Der Gebrauch in Kol 1,9 weist Analogien zu Lk 7,45 auf: Zunächst wird in V. 37–38 vom Handeln der sündigen Frau erzählt, wobei temporale Partizipien (V. 37–38a) die Geschehnisse anführen, welche die zentralen Ereignisse in V. 38b vorbereiten, welche durch Ind. Aor. von ἄρχω und durativen Infinitiv (ἤρξατο βρέχειν τοὺς πόδας αὐτοῦ) und Ipf. (καὶ ταῖς θριξίν τῆς κεφαλῆς αὐτῆς ἐξέμασσαν καὶ κατεφίλει τοὺς πόδας αὐτοῦ καὶ ἤλειφεν τῷ μύρῳ) erzählt werden. Der daran besonders anstößige Aspekt der Berührung wird in V. 39 präsentisch in einem Gedankenbericht der Pharisäer aufgegriffen (ἥτις ἄπτεται αὐτοῦ). Daraufhin erzählt Jesus ein Gleichnis über zwei Schuldner (7,40–42), liefert also eine Binnenerzählung, auf die in V. 43 reagiert wird. In V. 44 kontrastiert Jesus dann die ihm widerfahrene Behandlung durch den Gastgeber mit dem Handeln der Frau, auf welches nun auch aus der Perspektive der Erzählfiguren zurückgeschaut wird (vgl. Ind. Aor. αὕτη δὲ τοῖς δάκρυσιν ἔβρεξέν μου τοὺς πόδας καὶ ταῖς θριξίν αὐτῆς ἐξέμαξεν). Der unterlassene Kuss des Gastgebers wird ebenso in Ind. Aor. festgehalten (φίλημά μοι οὐκ ἔδωκας), während das Küssen der Frau „seit ich hineinkam“ (αὕτη δὲ ἄφ' ἧς εἰσήλθον) mit οὐ διαλείπω + Ptz. konstruiert wird, wobei hier – anders als in Kol 1,9 – das modifizierende finite Verb im Ipf. steht (οὐ διέλιπεν καταφιλοῦσά μου τοὺς πόδας).

wird: ἀκούσαντες) – noch dazu mit einem recht spezifischen<sup>200</sup> und im NT recht seltenen<sup>201</sup> Verb der Kommunikation.

#### 4.5.2 Präpositionen

Der Anfang eines Nebeneinanderlaufens kann auch durch ἀπό und ἐκ mit folgendem Aktionsnomen im Genitiv ausgedrückt werden. Die Präpositionen erscheinen im *corpus Paulinum* 105 bzw. 208 mal.

Was ἀπό betrifft, liegt zwar öfters temporaler Gebrauch vor (vgl. etwa Phil 1,5 oder 2. Tim 3,15), propositionalen Gehalt hat aber wohl ausschließlich die Konstruktion in Röm 1,20: Gottes unsichtbares Wesen (τὰ ... ἀόρατα αὐτοῦ) werde erkannt (καθορᾶται) – und zwar „am Geschaffenen“ (τοῖς ποιήμασιν). Der dadurch implizierte Akt des Erschaffens wird durch die Präpositionalphrase „seit der Erschaffung der Welt“ (ἀπὸ κτίσεως κόσμου) auch explizit angeführt. Ob man hier von Narration sprechen kann, scheint jedoch zumindest dann fraglich, wenn man das Passiv in einem *tolerativen* Sinn (vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 4) auffasst („... lässt sich erkennen“).<sup>202</sup> Auch das Partizip voούμενα kann hier unterschiedlich aufgefasst werden: entweder in einem modalen Sinn, das erzählte Erkennen explizierend als „mit dem Auge der Vernunft“ geschehend oder, auf ein potenzielles Geschehen bezogen, konditional („wenn es erkannt wird“).<sup>203</sup>

Ähnlich dürftig ist eine Durchsicht der Stellen mit ἐκ. Ähnlich zur Phrase „von Geburt an“ (Joh 9,1: ἐκ γενετῆς) ist lediglich noch die Formulierung in Gal 1,15: „vom Mutterleibe an“ (ἐκ κοιλίας μητρός μου). Zwar gibt sonst ἀφορίζω mit ἐκ (Gal 1,15: ὁ ἀφορίσας με) eher an, von wem oder was eine Sache oder Person entfernt wird (vgl. Jes 29,22; Mt 13,49),<sup>204</sup> jedoch ist ἐκ κοιλίας μητρός wohl idiomatisch genug, um die Temporalität klar anzuzeigen. Allerdings bleibt dann trotzdem noch der genaue temporale Bezugspunkt umstritten, wobei ein Zurückgreifen vor die Geburt plausibler scheint.<sup>205</sup> Die Anklänge im ganzen Vers an die Berufungserzählungen von Propheten sind eindeutig, das genau Gemeinte jedoch schwer zu bestimmen. Eventuell gibt die semantisch nicht weit entfernte

<sup>200</sup> Vgl. LN 28.42: ‚to make something known by making evident what was either unknown before or what may have been difficult to understand.‘ Die beiden anderen Vorkommnisse in den Paulusbriefen (1. Kor 1,11; 3,13) weisen dieselbe Bedeutung auf; vgl. darüber hinaus auch LN 33.152.

<sup>201</sup> Lediglich in 1. Kor 1,11, 3,13, Kol 1,8, Hebr 9,8, 12,27, 1. Petr 1,11, 2. Petr 1,14 ist δηλώω belegt.

<sup>202</sup> Vgl. GGNT 291h.

<sup>203</sup> Vgl. NSS 902.

<sup>204</sup> Vgl. die Bedeutung LN 34.36.

<sup>205</sup> Vgl. Barclay, *Gift*, 358. In Jer 1,5 liegt eindeutig eine temporal-nachzeitige Konnexion vor, die durch πρό mit Genitiv markiert ist, also ein Rückgriff auf den Zeitpunkt vor der Geburt.

Rede vom „verborgen“ werden in Jes 49,2 (κρύπτω; σκεπάω) einen Hinweis: Seit der Zeit, in welcher sich Paulus im Bauch seiner Mutter befand, lenkte Gott bereits sein Geschick, um ihn zu dem Punkt zu bringen, an welchem er das Evangelium verkündigen würde (1,16; vgl. mit demselben Verb Röm 1,1: κλητὸς ἀπόστολος ἀφωρισμένος εἰς εὐαγγέλιον θεοῦ).

Außer in Gal 1,15 kommt ἐκ lediglich noch in Röm 1,4 als gleichzeitiger, den Anfang des Nebeneinanders betonender Konnektor in Frage: Der Sohn (V. 3) wird hier durch ein substantiviertes Partizip näher beschrieben, welches durch drei Präpositionalphrasen modifiziert wird: Er ist der „Eingesetzte“ (Ptz. Aor. Pass. von ὀρίζω) – und zwar „in Macht“ (ἐν δυνάμει),<sup>206</sup> „dem heiligen Geist nach“ (κατὰ πνεῦμα ἁγιοσύνης) und ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν, also vermutlich „durch/wegen<sup>207</sup> der Totenauferweckung“ – wobei ein temporales Verständnis (also: „seit (seiner) Auferweckung“)<sup>208</sup> zumindest grundsätzlich möglich wäre.<sup>209</sup>

## 4.6 Fokus auf Eintritt

### 4.6.1 Grundsätzliches

Vom Fokus auf den Anfang eines Nebeneinanderlaufens zweier Sachverhalte ist schließlich der Fokus auf den *Eintritt* zu unterscheiden. Heinrich von Siebenthal räumt grundsätzlich ein, dass Konnektoren, die sonst Fokus auf Verlauf, Anfang und Eintritt signalisieren, auch für temporal vorzeitige Konnexionen verwendet werden können.<sup>210</sup>

Der *Duden* differenziert für „als“, „wenn“, „seit(dem)“ und „solange“<sup>211</sup> entsprechend anhand dem Kriterium, ob „der Verbalvorgang im gleichzeitigen Temporalsatz abgeschlossen ist.“ In diesem Fall sprechen die Autoren – trotz der Rede vom gleichzeitigen Temporalsatz! – von Vorzeitigkeit.<sup>212</sup> Im Deutschen wird diese oft durch Präsensperfekt oder Präteritumperfekt signalisiert.

**206** Manche ziehen das Partizip zum „Sohn Gottes“ (z. B. Wolter, *Brief I*, 90), sodass entweder attributiv der „machtvolle Sohn Gottes“ herauskommt oder prädikativ ein Erweis „als Sohn Gottes in Macht“ (Menge). Vgl. aber etwa Sophokles, *Ant.* 452.

**207** Eine recht starke Trennung zwischen instrumentalem und (abgelehntem) kausalen Verständnis nimmt Wolter, *Brief I*, 89 vor, da er sonst Auferstehung und Erhöhung auseinanderfallen sieht.

**208** Vgl. *NSS* 900 für die Erwägung.

**209** Vgl. mit ἐν und dem Fokus auf den *Eintritt* Lk 14,14.

**210** *GGNT* 330a, Anmerkung a.

**211** „sobald“ und „sowie“ werden auch gelistet, ihre Verwendung wird im Anschluss aber dann differenzierter besprochen.

**212** *Duden* 1771.

Wie schwer die Abgrenzung hier fallen kann, zeigt sich insbesondere daran, was die Autoren zu „sobald“ und „sowie“ schreiben: Die vorzeitige Verwendungsweise bezeichne genau genommen „den Moment des Umschlags der Begleithandlung in die Gleichzeitigkeit,“ wie etwa im Beispiel: „Sowie die Masse glatt ist, wird sie in eine gebutterte Auflaufform gegossen.“<sup>213</sup>

Breindl spricht hier (im Hinblick auf „sobald,“ „sowie“ und „kaum (dass)“) von Konnektoren, welche einen Sachverhalt durch Bestimmung seiner linken Grenze (Anfang) situieren und im „Übergangsbereich zwischen Sequenz und Koinzidenz“ liegen.<sup>214</sup> Entsprechend ist in der Literatur oft auch von einer „unmittelbaren Vorzeitigkeit“ die Rede.<sup>215</sup> Die Situation ist recht kompliziert und die Diskussion der deutschen Konnektoren ist hier nur begrenzt auf das Griechische übertragbar.<sup>216</sup>

#### 4.6.2 Subordinierende Konjunktionen

Konjunkional wird diese Art der Gleichzeitigkeit häufig mit ὅταν und Konj. Aor. ausgedrückt. Dieser Gebrauch unterscheidet sich von (a) dem Gebrauch von ὅταν mit IpF. für die Betonung des durativen Aspekts beim einfachen Nebeneinanderlaufen, (b) der Kombination mit Augmentindikativ („hellenistischer Nebensatzziterativ“) für wiederholtes Nebeneinander in der Vergangenheit, (c) der Kombination mit Konj. Präs für den Fokus auf Wiederholung des Nebeneinanders (allgemeingültig/in der Gegenwart oder Zukunft) und (d) dem wohl in 1. Kor 15,24 und 1. Thess 5,3 belegten Gebrauch des Konj. Präs. für Einmalig-Gleichzeitiges in der Zukunft.<sup>217</sup>

Im *corpus Paulinum* ist die Konstruktion von ὅταν mit Konj. Aor. die am häufigsten anzutreffende und eine Einordnung als Konnektor von auf den Eintritt bezogenen gleichzeitigen Konnexionen ist meist problemlos möglich.<sup>218</sup> Breindl<sup>219</sup> fordert für die entsprechenden deutschen Konnektoren, dass die in Beziehung gesetzten Situationen beide telisch (bzw. telisch deutbar) seien. Zumindest „semelfactives“ scheinen aber auch möglich.<sup>220</sup>

<sup>213</sup> Duden 1771.

<sup>214</sup> Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 355.

<sup>215</sup> Vgl. die Literatur bei Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 357.

<sup>216</sup> Vgl. etwa die auch etymologische Erwägungen aufgreifende Diskussion bei Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 357–359 zur unterschiedlichen Interpretation von „sobald“ und „sowie“ in der Literatur.

<sup>217</sup> Vgl. Abschnitt cc) bei GGNT 276g.

<sup>218</sup> Grundsätzlich scheint bloßer Fokus auf dem Verlauf aber durchaus auch mit Konj. Aor. belegt. Vgl. Lk 6,22. Den Hinweis verdanke ich Heinrich von Siebenthal.

<sup>219</sup> Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 355.

<sup>220</sup> „Sowie der Designer klatschte, blitzte die Kamera.“

Im Römerbrief liegt der Gebrauch lediglich im Zitat aus Jes 27,9 in Röm 11,27 vor.<sup>221</sup> Die rechte Grenze von Referenz-Sachverhalt (die Wegnahme der Sünden: ὅταν ἀφέλωμαι τὰς ἀμαρτίας αὐτῶν) und die linke Grenze des situierten Sachverhaltes (die Etablierung<sup>222</sup> des Bundes: καὶ αὕτη αὐτοῖς ἢ παρ' ἐμοῦ διαθήκη) fallen zusammen.

Auffällig ist die Häufung im 1. Korintherbrief, wo verschiedene futurische Kontexte in den Blick genommen werden: „Sobald das Vollkommene kommt“ (ὅταν δὲ ἔλθῃ τὸ τέλειον), so 1. Kor 13,10, wird das Stückwerk weggetan werden (τὸ ἐκ μέρους καταργηθήσεται). Eschatologisches ist auch in 1. Kor 15,24 im Blick: Wie oben bereits erläutert, ist der Konj. Präs. im ersten Temporalsatz nicht unproblematisch. Aus textkritischer Perspektive ist auch zumindest kritisch anzufragen, ob angesichts der nur kurz zuvor erscheinenden (ursprünglich unakzentuiert und daher) identischen Form in der 1. Person (!) Singular παραδῶ (Konj. Aor.) in 1. Kor 13,3 die aoristische Lesart παραδῶ<sup>223</sup> in 15,24 tatsächlich die „schwierigere“ ist. Das Ende wäre dann, bei doppeltem Aorist, erreicht, „sobald“ die Übergabe stattgefunden hätte. Dann müssten freilich die Situationen der beiden Temporalsätze *untereinander* exakt gleichzeitig sein, da sie nun beide die linke Grenze des Zeitintervalls „Ende“ abstecken würden. Unterwerfung der Feinde und Übergabe an den Vater sind aber wohl nicht als exakt zeitlich zu ihrem Ende kommend zu denken. Der erste ὅταν-Satz nimmt also wohl im Präs. Konj. eine allgemeinere Bestimmung vor, indem er den eschatologischen Zeitraum über die Gleichzeitigkeit mit der Übergabe datiert. Das zukünftige Ende koinzidiert also mit der Übergabe der Herrschaft, tritt aber spezifischer ein *sobald* alle Herrschaft und Macht vernichtet ist. Die Rede von einer „Zeitenfolge“ ist hier daher nur sehr bedingt anwendbar: Sie ergibt sich nicht direkt aus den verwendeten Stämmen,<sup>224</sup> noch ist die Wahrnehmung einer Sequenz ein bloß kontextuelles Phänomen.<sup>225</sup> Die Grammatik gibt hier vielmehr durchaus eine kohärente Lesweise vor – wobei es der durative – nicht der aoristische – Konj. ist, welcher Schwierigkeiten bereitet (siehe oben, Abschnitt 4.2.2): Der zweite ὅταν-Satz markiert recht unmissverständlich den Zeitpunkt des *Eintritts* des als „Ende“ bezeichneten Zeitintervalls. Dass

<sup>221</sup> Der Hauptsatz entspricht Jes 59,20. Der Anschluss mit „sobald“ an den Nominalsatz ist nicht intuitiv, entspricht aber dem korrespondierenden präsentischen Hauptsatz in Jes 27,9.

<sup>222</sup> Atelische Konnekte im externen Konnekt sind ingressiv zu deuten. Vgl. Breindl, „Temporale Konnektoren“, 356.

<sup>223</sup> Vgl. Robertson, *Grammar*, 308–309 zur in der LXX anzutreffenden Endung -δοῖ.

<sup>224</sup> Schrage, *Brief IV*, 171–172: Das Wegtun folge zwar „syntaktisch“ dem Herrschen, sei „wegen des Aorist aber vorzeitig dazu auf[zufassen].“

<sup>225</sup> Fee, *Epistle*, 752.



die Unterwerfung der Übergabe vorausgeht, ergibt sich also aus dem unterschiedlichen geteilten Bezug auf das Zeitintervall des Endes.

Ungewöhnlich ist das ὅταν mit Konj. Aor. in 1. Kor 15,27, welches nochmals auf die spezifische Formulierung von Ps 8,7 Bezug nimmt („Wenn es aber heißt, ...“; ὅταν δὲ εἴπη ὅτι ...) und wo man viel eher εἰ mit indefinitem Konditionalsatz erwarten würde. Der Vers ist wohl als weiterer Beleg für die geringe Spezifität des Konnektors zu werten (siehe oben, Abschnitt 4.2.2).

Der Gebrauch im folgenden Vers 28 entspricht wieder genau der Fokussierung auf das Umschlagen in die Gleichzeitigkeit: „Sobald ihm alles unterworfen ist“ (ὅταν δὲ ὑποταγῇ αὐτῷ τὰ πάντα), „wird auch der Sohn selbst demjenigen unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat“ ([καὶ] αὐτὸς ὁ υἱὸς ὑποταγήσεται τῷ ὑποτάξαντι αὐτῷ τὰ πάντα). Das τότε („dann (sofort)“), welches den Hauptsatz einleitet, erscheint symptomatisch dafür, dass in der „sobald“-Gleichzeitigkeit Simultaneität und Sequenz oft nicht mehr genau auseinandergehalten werden können. Dieselbe Konstruktion liegt auch in 1. Kor 15,54 vor, wo das Ereignis des Übergangs („Anziehens“) von Vergänglichkeit zu Unvergänglichkeit und Sterblichkeit zu Unsterblichkeit die Erfüllung des Schriftzitates aus Jes 25,8/Hos 13,14 mit sich zieht.

Grundsätzlich erwogen werden sollte, ob in der Konstruktion ὅταν ... τότε einen – wenn auch nur minimalen – temporalen Fortschritt anzeigen soll,<sup>226</sup> oder vielmehr als eine Art anadeiktisches<sup>227</sup> Korrelat im Sinn der Simultaneität verstanden werden kann.<sup>228</sup> Die Situation scheint hier auf jeden Fall offener zu sein als im Fall von εὐθέως in Verbindung mit ὅτε in Gal 1,15–16.<sup>229</sup>

Interessanterweise führt Paulus diesen Gebrauch des Konnektors auch im Kapitel 16 fort, wo der Zukunftsbezug viel unmittelbarer ist. In 1. Kor 16,2 wird innerhalb eines Finalsatzes spezifiziert, mit welchem Zweck die kontinuierliche Sammlung zu geschehen habe: damit nicht (ἵνα μὴ) dann erst (τότε), wenn Paulus

**226** Dies setzen wohl LN 6747 voraus, die als einzige Bedeutung ‚point of time subsequent to another point of time‘ angeben.

**227** GGNT 347b.

**228** So wohl BDAG 7403: ‚at that time.‘

**229** Vgl. in den Briefen außerdem Jak 1,24, im Anschluss an eine durch καὶ angezeigte Sequenz: κατενόησεν γὰρ ἑαυτὸν καὶ ἀπελήλυθεν καὶ εὐθέως ἐπελάθετο ὁποῖος ἦν). Siehe auch oben, Abschnitt 2.2.2 zu καὶ τότε in 2. Thess 2,8. Vgl. auch Gal 6,4, wo τότε vergleichbar dem Deutschen „dann“ im Konditionalgefüge gebraucht zu sein scheint (vgl. GGNT 280a zu dieser ansonsten festzustellenden Differenz zwischen den Sprachen): τὸ δὲ ἔργον ἑαυτοῦ δοκιμάζετω ἕκαστος, καὶ τότε εἰς ἑαυτὸν μόνον τὸ καύχημα ἔξει καὶ οὐκ εἰς τὸν ἕτερον. Wird der Imperativ befolgt, so bedeutet dies dann (in diesem Fall) auch unmittelbar einen entsprechenden ruhmreichen Status. Gemeint ist also wohl eher nicht ein „eschatologisches Dann.“ Vgl. aber 1. Kor 4,5 (καὶ τότε ὁ ἔπαινος γενήσεται ἐκάστῳ ἀπὸ τοῦ Θεοῦ), wo Temporalität und Sequenzialität wiederum sehr naheliegen.

in Korinth angekommen (ὅταν ἔλθω) Sammlungen geschehen (λογεῖται γίνωνται). Der Folgevers V. 3 wechselt das Verb, vermutlich tatsächlich um einen temporalen Fortschritt anzuzeigen, den auch die meisten Übersetzungen einfangen: „Sobald ich aber angekommen bin“ (ὅταν δὲ παραγένωμαι). Auffällig ist, dass Paulus auch hier die naheliegende temporal-vorzeitige Erzählweise nicht nutzt (vgl. NET: „Then, when I arrive, ...“). In 16,5 ist der Gebrauch dann eindeutig vorzeitig (siehe oben, Abschnitt 2.3.2), wobei 16,12 nochmals zum Eintritt von Gleichzeitigem zurückkehrt: Apollos wird kommen (ἐλεύσεται), *sobald* er Gelegenheit findet (ὅταν εὐκαιρήσῃ).

Auch nach 1. Kor 15/16 taucht ὅταν als „sobald“ noch einige Male in den Paulusbriefen auf, jedoch nicht mehr mit dieser Häufung. So tut Paulus in 2. Kor 10,6 die Bereitschaft kund, „allen Ungehorsam zu strafen“ (ἐκδικῆσαι πᾶσαν παρακοήν), „sobald euer Gehorsam erfüllt ist“ (ὅταν πληρωθῇ ὑμῶν ἡ ὑπακοή). An welche Bestrafung auch immer gedacht sein mag, so fällt diese auf jeden Fall zusammen mit dem Erlangen vollen Gehorsams auf Seiten der Gemeinde.<sup>230</sup>

Interessant ist der Gebrauch im Kolosserbrief, denn dieser spiegelt die doppelte Zukunfts-Referenz wider, die auch in 1. Kor 15 und 16 begegnet: In Kol 3,4 ist die Offenbarung in Herrlichkeit der Adressaten (τότε καὶ ὑμεῖς σὺν αὐτῷ φανερωθήσεσθε ἐν δόξῃ) an die Offenbarung des Christus („euer Leben“; ὅταν ὁ Χριστὸς φανερωθῇ, ἡ ζωὴ ὑμῶν) geknüpft. In 4,16 liegt demgegenüber eine sehr geringe temporale Distanz zum deiktischen Zentrum des Schreibens vor, indem durch den Temporalersatz das Lesen des Briefes in der Gemeinde aufgegriffen wird (ὅταν ἀναγνωσθῇ παρ’ ὑμῖν ἢ ἐπιστολή). Im Hauptsatz steht eine Aufforderung: „Sobald“ der an die Kolosser gerichtete Brief dort gelesen ist, sollen die Kolosser dafür sorgen, dass er in der Gemeinde in Laodizea gelesen wird (ποιήσατε ἵνα καὶ ἐν τῇ Λαοδικέων ἐκκλησίᾳ ἀναγνωσθῇ) und umgekehrt (καὶ τὴν ἐκ Λαοδικείας ἵνα καὶ ὑμεῖς ἀναγνῶτε).

Eschatologischer Bezug liegt wieder in 2. Thess 1,10 vor, wo die Ankündigung der Strafe durch den Herrn (V. 9) zeitlich an dessen Kommen (ὅταν ἔλθῃ) festgemacht wird, wobei diesem Kommen ein den Heiligen zugunsten kommendes Motiv zugeschrieben wird (... ἐνδοξασθῆναι ἐν τοῖς ἀγίοις αὐτοῦ καὶ θαυμασθῆναι ἐν πᾶσιν τοῖς πιστεύουσιν).

In den Pastoralbriefen erscheint die Konstruktion in 1. Tim 5,11 und Tit 3,12. Im Timotheus-Brief ist der Umgang mit den „jüngeren Witwen“ Thema. Von diesen

---

**230** Grundsätzlich denkbar ist, dass beim zu bestrafenden Ungehorsam (a) *früherer Ungehorsam* der Gemeinde gemeint ist, dessen Ahndung aus Paulus’ Sicht erst Sinn ergibt, wenn Einsicht vorliegt, oder (b) an den *Ungehorsam der Gegner/einer Minderheit der Gemeinde* zu denken ist. Vgl. die Diskussion bei Schmeller, *Brief II*, 137–138, der sich letztlich gegen all diese Optionen ausspricht und die Stelle vom Bild des Feldzuges so sehr bestimmt sieht, dass eine differenzierte Übertragung auf die Gemeindesituation nicht möglich ist.

wird gesagt, dass sie „heiraten wollen“ (γαμεῖν θέλουσιν), sobald sie durch ihre Begierden Christus entgegen „angestachelt“ werden (ὅταν γὰρ καταστρηνιάσωσιν τοῦ Χριστοῦ). Hier wäre wohl auch Konj. Präs. für Wiederholt-Gleichzeitiges möglich gewesen (vgl. den durativen Imperativ: παραιτοῦ und das Präsens im Hauptsatz).

Tit 3,12 bezieht sich wieder auf Pläne der unmittelbar bevorstehenden Reisebewegungen: Wenn Paulus Aretemas oder Tychikus zu Timotheus sendet – d. h., sobald dieses telische Geschehen zu seinem Ziel gekommen ist (Ὅταν πέμψω Ἀρτεμᾶν πρὸς σὲ ἢ Τύχικον) – soll dieser sich unverzüglich auf den Weg nach Nikopolis machen (σπούδασον ἐλθεῖν πρὸς με εἰς Νικόπολιν), weil für Paulus der Beschluss feststeht, dort zu überwintern (ἐκεῖ γὰρ κέκρικα παραχειμάσαι).

## 5 Temporale Markierung in nicht-temporalen Konnexionen

### 5.1 Grundsätzliches

Oben (Kapitel 5, Abschnitt 4) wurde auf die Möglichkeit verwiesen, dass Adverbien als zusätzliche temporale Marker in an und für sich nicht-temporalen Konnexionen auftreten können. Es kann hier keine umfassende Diskussion des Phänomens geboten werden. Vielmehr wird an die bisherige Diskussion in diesem Kapitel angeknüpft und einzelnen Lexemen nachgegangen, die von Heinrich von Siebenthal als temporale Konnektoren gelistet werden, bei Paulus aber vornehmlich außerhalb temporaler Konnexionen eine wichtige Rolle für die Gewährleistung der temporalen Ordnung des Textes spielen.<sup>231</sup>

### 5.2 Sequenz

#### 5.2.1 Die Adverbien ποτέ und vūv/vuví

##### 5.2.1.1 Hinführung

ποτέ wird von Heinrich von Siebenthal als Konnektor temporal-*nachzeitiger* Konnexionen angeführt,<sup>232</sup> mit dem also innerhalb eines Textes ein Geschehen eingeführt werden kann, welches dem zuerst genannten Sachverhalt auf der

<sup>231</sup> Was die bei GGNT 329a angegebenen Adverbien angeht, wird hier nur ποτέ und πρῶτον untersucht, da πρότερον auch außerhalb der Paulusbriefe im NT nicht als nachzeitiger Konnektor verwendet zu sein scheint.

<sup>232</sup> GGNT 329a.

Ebene des Erzählten vorausgeht, wobei im Text das spätere (nachzeitige) Ereignis zuerst geschildert wird. In dieser Funktion scheint ποτέ bei Paulus allerdings nie vorzukommen. Zwei Stellen kommen diesem Gebrauch jedoch sehr nahe, auch wenn die vorliegende Konnexion letztlich nicht als temporal fokussiert zu bestimmen ist.

### 5.2.1.2 Anti-Ikonisch (analog zur temporal-nachzeitigen Konnexion)

Einerseits ist in diesem Kontext auf Eph 2,11–13 zu verweisen, wo das Adverb innerhalb einer Sache-BESCHREIBUNG-Konnexion erscheint. In V. 11–12 ist in Textfolge zunächst von einem Zustand in der Vergangenheit die Rede: „Ihr, Heiden im Fleisch ..., wart einst, zu jener Zeit, ohne Christus, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und Fremde der Bündnisse der Verheißung“ (ποτέ ὑμεῖς τὰ ἔθνη ἐν σαρκί ... ἦτε τῷ καιρῷ ἐκείνῳ χωρὶς Χριστοῦ, ἀπηλλοτριωμένοι τῆς πολιτείας τοῦ Ἰσραὴλ καὶ ξένοι τῶν διαθηκῶν τῆς ἐπαγγελίας). Ob auch die Apposition in V. 11 zu den „Heiden im Fleisch“ auf diese Vergangenheit zu beziehen ist, oder ob von einem auch in der Gegenwart noch anhaltenden Genanntwerden als „Unbeschnittene“ die Rede ist (οἱ λεγόμενοι ἀκροβυστία ὑπὸ τῆς λεγομένης περιτομῆς ἐν σαρκὶ χειροποιήτου), lässt die Grammatik offen, wobei von der Sache her durchaus die letzte Option plausibler scheint. Auch ohne die Apposition kann V. 11–12 aber wohl als Erzählung vergangener Ereignisse – mit zugegebenermaßen deskriptiven Zügen – verstanden werden.<sup>233</sup>

Dem folgt (V. 13) ein kontrastierendes „Jetzt aber“ (νυνὶ δέ ...). Der Fortgang mit ἐν Χριστῷ würde auf den ersten Blick erwarten lassen, dass sich eine Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes „in Christus“ anschließt. Es folgt jedoch die Schilderung eines Ereignisses – „ihr wurdet nah“ (ἐγενήθητε ἐγγύς) – mit erneutem, spezifischerem Präpositionalausdruck („durch das Blut Christi“; ἐν τῷ αἵματι τοῦ Χριστοῦ). Auch ohne Resultativ ist das Fortbestehen der erreichten Nähe in die Gegenwart klar gegeben.

Das Adverb ποτέ, welches bereits in V. 11 zur Markierung des zeitlichen Verhältnisses gebraucht wurde, kommt interessanterweise in V. 13 erneut dadurch ins Spiel, dass der Zustand aus V. 11–12 in der das Subjekt bildenden Partizipialkonstruktion οἱ ποτε ὄντες μακρὰν („Ihr, die ihr einst fern wart, ...“) wiederholt wird. V. 13 „erzählt“ nicht, da ποτέ hier nur im Rahmen einer Sache-BESCHREIBUNG-Konnexion erscheint. Dennoch ist die Passage aus narratologischer Perspektive äußerst aufschlussreich: Die Verse 11–12 liefern bereits eine so ausführliche Beschreibung des vorausgehenden Zustands, dass dieser

<sup>233</sup> Vgl. oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3.3.5 zur teilweise schwierigen Abgrenzung bei nur schwachen temporalen Verbindung von Ereignissen über einen gemeinsamen Zeitraum.

in V. 13 nicht mehr durch einen expliziten nachzeitigen Erzählschritt attestiert werden muss. Es liegt dementsprechend nahe, von einer Erzählung „hinter“ dieser Konnexion zu sprechen.

Kol 1,21–22 wird meist analog zur eben diskutierten Stelle im Epheserbrief verstanden, wobei ὑμᾶς ποτε ὄντας dann als Personalpronomen (Akkusativobjekt) mit appositioneller Partizipialkonstruktion wie in Eph 2,11 aufgefasst wird.<sup>234</sup> Allerdings muss man dann annehmen, dass an dieser Stelle der Artikel ausgefallen ist.<sup>235</sup> Auch das δέ in Kol 1,22 unterstützt ein Verständnis des Vorausgehenden als *adverbiales* Partizip mit konzessiver Sinnrichtung. Καὶ ὑμᾶς zu Beginn von V. 21 gehört also zusammen mit συνὶ δὲ ἀποκατήλλαξεν in V. 22 und die Partizipialkonstruktion in V. 21 geht eine konzessive Konnexion mit dieser Aussage ein: „Auch euch ... hat er jetzt aber versöhnt“ – nämlich „*obwohl* ihr einst (ποτέ) entfremdet und in bösen Werken feindlich gesinnt wart.“ Die Klassifikation als Erzählung erscheint hier noch einfacher als in der Epheser-Parallele.

Ein weiterer aus narratologischer Perspektive auffälliger Aspekt ist die tiefgreifende Einbettung des Erzählens in den kommunikativen Kontext: Der vormalige Zustand wird nicht erst als solcher festgehalten, sondern kann sogleich innerhalb einer Einräumung-UNERWARTETES-Konnexion vorausgesetzt werden, ohne dass dies im literarischen Kontext vorbereitet worden wäre.<sup>236</sup>

Bemerkenswert in mehrerer Hinsicht – und diesmal Teil eines unumstrittenen Paulusbriefes – ist auch der Gebrauch von ποτέ in Gal 1,23, wo das Adverb gleich zweimal erscheint, jedoch nicht in primär temporal fokussierten Konnexionen. Vielmehr werden hier eine IDENTIFIZIERUNG-Proposition (substantiviertes Partizip) und eine BESCHREIBUNG-Proposition (Relativsatz) zu zwei einzelnen Konzepten des Hauptsatzes temporal in Beziehung gesetzt. Es handelt sich bei diesem Gefüge durchaus um eine Erzählung, die sogar im Text selbst als eine solche durch die Einleitung (ἀκούοντες ἤσαν ὅτι ...) klassifiziert wird. Gal 1,23 ist also eine Binnenerzählung,<sup>237</sup> welche den jüdischen Christen nach der Bekehrung zu Ohren kam: Das nachzeitige Geschehen ist die (zur Gegenwart des erzählten Erzählens) „jetzige“ Evangeliumsverkündigung (νῦν εὐαγγελίζεται) des Paulus. Paulus selbst, das Subjekt, wird durch ein substantiviertes Partizip auf-

**234** Z. B.: Schweizer, *Brief*, 74: „Und euch, die ihr einst ...“ Die NGÜ verbirgt die Entscheidung hinter einer asyndetischen Konstruktion: „Auch ihr seid darin eingeschlossen. Früher lebtet ihr fern von Gott ... Doch jetzt ...“ Die New American Standard Bible hat als Ausnahme: „And although you were formerly alienated ...“

**235** Zum Artikel in der Apposition zum Personalpronomen der 1./2. Person siehe GGNT 129b.

**236** Anklänge finden sich im Vorausgehenden allenthalben im Verweis auf die „Macht der Finsternis (ἐξουσία τοῦ σκότους) in V. 13 und die Erwähnung von Sünden in V. 14.

**237** Siehe zu Erzählebenen Kapitel 3, Abschnitt 5.2.

gegriffen. Dieses ist satzwertig<sup>238</sup> und damit ebenso als Proposition zu behandeln wie der Relativsatz, welcher den „Glauben,“ das Akkusativobjekt, expliziert. In beiden Fällen markiert ποτέ den Kontrast zum eingerahmten νῦν des (erzählten) Erzählaktes: *ein*st „verfolgte er uns“ (ὁ διώκων ἡμᾶς ποτε) und *ein*st „versuchte er, ihn (den Glauben) zu zerstören“ (τὴν πίστιν ἣν ποτε ἐπόρθει).<sup>239</sup> Durch den Chiasmus kommt es zu einer starken Fokussierung auf die Außerordentlichkeit des (auch aus Binnen-Sprecher/Hörer-Perspektive) gegenwärtigen Geschehens. Der Kontrast der hier zum mit ποτέ gekennzeichneten früheren Verhalten besteht, fügt der Sache-BESCHREIBUNG/IDENTIFIZIERUNG eine zusätzliche konzessive Nuance hinzu: „Ausgerechnet derjenige, der uns früher verfolgte, verkündigt nun unseren Glauben – *obwohl* er ihn *doch* früher verfolgt hat!“<sup>240</sup>

Bemerkenswert ist jedoch auch, wie auf das Einstige Bezug genommen wird: Einmal erscheint es in Verbindung mit einem substantivierten Partizip, welches die Tatsache, *dass* Paulus die Christen verfolgte, bereits voraussetzt, einmal in einer Sache-BESCHREIBUNG-Konnexion. Aus der für die Binnenerzählung eingenommenen Perspektive macht dies durchaus Sinn, denn für die jüdischen Christen muss die Verfolgung und versuchte Zerstörung nicht erst noch ausdrücklich festgehalten werden. Die Entlastung der Syntax durch die Pragmatik kommt hier also selbst in der „zitierten“ Binnenerzählung zum Zug! Das Verständnis innerhalb des sekundären Kommunikationskontextes (nicht mehr die jüdischen Christen untereinander, sondern Paulus den Galatern gegenüber) wird literarisch durch das indikativische Erzählen in 1,13 mit den beiden auch in 1,23 verwendeten Verben ermöglicht (καθ' ὑπερβολὴν ἐδίωκον τὴν ἐκκλησίαν τοῦ θεοῦ καὶ ἐπόρθουν αὐτήν).<sup>241</sup>

### 5.2.1.3 Ikonisch (analog zur temporal-vorzeitigen Konnexion)

Sowohl in Eph 2,11–13 (aber gerade nicht in Kol 1,21) als auch in Gal 1,23 liegt nicht nur die anti-ikonische Folge νῦν/νυνί ... ποτέ vor. Zugleich ist hier auch *zuvor* im unmittelbaren Kontext ein ποτέ angeführt, um einen „einstigen“ Zustand aufzugreifen. Diese *ikonische* Folge von ποτέ und korrelierendem νῦν erscheint auch noch an einigen anderen Stellen in den Paulusbriefen, diesmal überwiegend

<sup>238</sup> Kapitel 4, Abschnitt 6.

<sup>239</sup> Zur konativen Aspektuancierung siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.1.1.

<sup>240</sup> Vgl. oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.8.

<sup>241</sup> Zudem handelt es sich laut der Einleitung des Paulus in V. 13 (Ἡκούσατε γὰρ τὴν ἐμὴν ἀναστροφὴν ποτε ἐν τῷ Ἰουδαϊσμῷ, ὅτι ...) um den Galatern bereits Bekanntes (das in V. 13 dann ebenfalls als Binnenerzählung rekapituliert wird).

nicht in explikativen (vgl. aber zum Ende dieses Abschnittes die Anmerkungen zu Eph 2,1–5), sondern in adversativen Propositionalverbindungen.

Hier ist auch Röm 7,9 und Tit 3,3–5 einzuordnen, obwohl der Zusammenhang hier ohne  $\nu\upsilon\nu$  formuliert ist. Die mit  $\mu\omicron\tau\acute{\epsilon}$  markierte Proposition drückt in allen Fällen einen Zustand bzw. ein anhaltendes Geschehen in der Vergangenheit aus. Das in der damit korrelierenden Proposition geschilderte Geschehen drückt einen Gegensatz aus, der durch die adverbiale Markierung eine zusätzliche temporale Fokussierung erfährt. Der Sachverhalt, der im Anschluss an die mit  $\mu\omicron\tau\acute{\epsilon}$  ausgestattete ersten Proposition der Kern-KONTRAST-Konnexion zum Ausdruck kommt, kann Unterschiedliches im Blick haben.

Als erstes (a) sind die Fälle zu nennen, in welchen an das „Einstige“ ein Ereignis angefügt wird, welches ebenfalls in der Vergangenheit liegt. Das erste Beispiel in den Paulusbriefen ist Röm 7,9, wobei gleich hier das Erfassen der zeitlichen Relation eine Berücksichtigung des größeren Propositionalkomplexes, wie dieser in Abb. 51 dargestellt wird, erfordert: Auf das durch das Imperfekt als linear gekennzeichnete einstige „Leben ohne Gesetz“ ( $\acute{\epsilon}\gamma\omega\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\epsilon}\zeta\omega\nu\ \chi\omega\rho\iota\varsigma\ \nu\omicron\mu\omicron\upsilon\ \mu\omicron\tau\acute{\epsilon}$ ) folgt ein *gen. abs.*, der den Zeitpunkt des „Kommens des Gebotes“ ( $\acute{\epsilon}\lambda\theta\omicron\upsilon\sigma\eta\varsigma\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\lambda\eta\varsigma$ ) markiert und selbst wiederum einen vorzeitigen Zeithinweis zum Kern „die Sünde wurde lebendig“ ( $\acute{\eta}\ \acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\iota}\alpha\ \acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\zeta\eta\sigma\epsilon\nu$ ) bildet,<sup>242</sup> welcher wiederum in einer adversativen Relation mit der ersten Aussage im folgenden Vers 10 steht: „Ich aber starb“ ( $\acute{\epsilon}\gamma\omega\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\pi\acute{\epsilon}\theta\alpha\nu\omicron\nu$ ). Das  $\delta\acute{\epsilon}$  in V. 10 wiederum verbindet diesen ganzen Komplex auf adversative Weise mit der V. 9 einleitenden Kontrast-Proposition  $\acute{\epsilon}\gamma\omega\ \dots\ \acute{\epsilon}\zeta\omega\nu\ \chi\omega\rho\iota\varsigma\ \nu\omicron\mu\omicron\upsilon\ \mu\omicron\tau\acute{\epsilon}$ .

Kontrast	9 $\acute{\epsilon}\gamma\omega\ \dots\ \acute{\epsilon}\zeta\omega\nu\ \chi\omega\rho\iota\varsigma\ \nu\omicron\mu\omicron\upsilon\ \mu\omicron\tau\acute{\epsilon}$		
KERN	Zeithinweis	$\acute{\epsilon}\lambda\theta\omicron\upsilon\sigma\eta\varsigma\ [\dots]\ \tau\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\lambda\eta\varsigma$	
	KERN	Kontrast	$\acute{\eta}\ [\delta\acute{\epsilon}]\ \acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\iota}\alpha\ \acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\zeta\eta\sigma\epsilon\nu$
	KERN	10a: $\acute{\epsilon}\gamma\omega\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\pi\acute{\epsilon}\theta\alpha\nu\omicron\nu$	

Abb. 51: Propositionalstruktur von Röm 7,9–10a.

Obwohl auf der äußeren Ebene in Abb. 51 keine primär temporale Konnexion vorliegt, ist die gedachte Sequenz doch eindeutig erkennbar: Das doppelte Gesche-

<sup>242</sup> Wolter, *Brief I*, 435 merkt ganz richtig an, dass diese Aussage dem letzten Glied von 7,8 inhaltlich entspricht. Allerdings ist es zweifelhaft, ob der Nominalsatz  $\chi\omega\rho\iota\varsigma\ \gamma\alpha\rho\ \nu\omicron\mu\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\iota}\alpha\ \nu\epsilon\kappa\rho\acute{\alpha}$  tatsächlich auf die Vergangenheit bezogen werden sollte. Es scheint sich hier vielmehr um einen Kommentar des Erzählers zu handeln, der auf die Minimalerzählung „Indem sie die Gelegenheit ergriff, bewirkte die Sünde durch das Gesetz in mir jede Begierde“ ( $\acute{\alpha}\phi\omicron\rho\omicron\rho\mu\eta\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \lambda\alpha\beta\omicron\upsilon\sigma\alpha\ \acute{\eta}\ \acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\iota}\alpha\ \delta\iota\acute{\alpha}\ \tau\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\lambda\eta\varsigma\ \kappa\alpha\tau\epsilon\iota\phi\rho\acute{\alpha}\sigma\alpha\tau\omicron\ \acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\mu\omicron\iota\ \pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\nu\ \acute{\epsilon}\pi\iota\theta\upsilon\mu\acute{\iota}\alpha\nu$ ) Bezug nimmt. Röm 7,9 setzt dann mit einer *Rückblende* neu auf narrative Weise an.

hen des „Lebendigwerdens“ des Gesetzes und des eigenen „Sterbens“ stellt das in der Vergangenheit liegende nachzeitige Geschehen<sup>243</sup> zum einstigen Lebenswandel ohne Gesetz dar, wobei durch den *gen. abs.* dessen „Kommen“ zwischengeschaltet ist.

Auch in den Pastoralbriefen ist dieses Muster belegt. In Tit 3,3 treten in der Kontrast-Proposition mit ποτέ zunächst Zustände und anhaltende Handlungen nebeneinander. Denn es wird auf eine Zeit Bezug genommen wird, in welcher „wir unverständig, ungehorsam waren“ (Ἦμεν γάρ ποτε καὶ ἡμεῖς ἀνόητοι, ἀπειθεῖς). Die sich anschließenden Partizipien sind entweder modal oder als umschriebenes Imperfekt (vgl. oben Eph 2,12: [ἦτε] ... ἀπηλλοτριωμένοι) aufzufassen. Es ist auf jeden Fall vom anhaltenden (evtl. iterativen) „in die Irre gehen“ (πλανώμενοι), dem „Dienen“ mannigfaltiger Begierden und Lüste (δουλεύοντες ἐπιθυμίαις καὶ ἡδοναῖς ποικίλαις), dem „Zubringen“ des Lebens in Bosheit und Missgunst (ἐν κακίᾳ καὶ φθόνῳ διάγοντες) und dem einander „Hassen“ (μισοῦντες ἀλλήλους; zwischengeschaltet ist das Adjektiv στυγητοί, „gehasst“) die Rede. In Tit 3,4–5 (mit einer Fortführung mit Relativ- und Finalsatz in 6–7) kommt dann ein Geschehen zum Ausdruck, das gegenüber 3,3 eindeutig später zu datieren ist und durch δέ als in Diskontinuität zur Fortführung des bisher geschilderten Lebenswandels stehend markiert wird.<sup>244</sup> Innerhalb der beiden Verse 4–5 bilden diese wiederum eine durch ὅτε markierte vorzeitige Konnexion (siehe dazu oben, Abschnitt 2.3.2) mit V. 4 als Zeithinweis zum Kern in V. 5: Nachdem die Güte und Menschenliebe Gottes, des Heilands, erschienen war (V. 4: ὅτε δὲ ἡ χρηστότης καὶ ἡ φιλανθρωπία ἐπεφάνη τοῦ σωτῆρος ἡμῶν θεοῦ), kam es zum gegenüber V. 3 späteren Ereignis der Errettung (ἔσωσεν ἡμᾶς).<sup>245</sup>

In Röm 11,30 (welches als Ganzes eine komparative Konnexion mit 11,31 eingeht)<sup>246</sup> folgt ebenfalls in der KERN-Proposition ein Ereignis, das in der

**243** Lebendigwerden und Sterben sind zwar gemeinsam als auf das Kommen des Gesetzes folgend datiert, was aber nicht bedeutet, dass Gleichzeitigkeit vorliegen muss. Vgl. dazu V. 11, das die „Zwischenzeit“ beleuchtet.

**244** Aufgrund von V. 8 ist die Annahme beliebt, mit V. 4 beginne ein Zitat, „das etwa einem Loblied entnommen sein mag, das Gott im Wir-Stil für die Taufgnade dankt“ (Jeremias, „Briefe,“ 74). Auffallend ist freilich vor allem die syntaktische Nähe zu einem tatsächlich überlieferten (!) Text: ὅτε δέ ... οὐ ... ἀλλά entspricht natürlich exakt Gal 1,15–17. Das Muster ist ansonsten in NT und LXX nicht nochmals belegt (vgl. Jud 9). Mit ἐπιφαίνω in V. 4 liegt sogar eine semantische Parallele vor, die jedoch in der Exegese in der Regel aufgrund der identifizierten rechtfertigungs-theologischen Differenzen übersehen wird.

**245** Das nachzeitige Geschehen wird in V. 5 sehr ausführlich entfaltet, wobei besonders die Formulierung οὐκ ἐξ ἔργων τῶν ἐν δικαιοσύνῃ ἃ ἐποιήσαμεν ἡμεῖς auffällt, die betont, wie das Ereignis *nicht* zu charakterisieren ist. Dieses Phänomen wird unten (Kapitel 10; vgl. spezifischer auch Kapitel 12, Abschnitt 4) unter der Bezeichnung des „Diserzählens“ behandelt.

**246** Vgl. GGNT 334a.



Vergangenheit anzusiedeln ist, wobei in diesem Fall auch  $\nu\tilde{\nu}$  in der betonten Proposition auftaucht. In der vorausgehenden Kontrast-Proposition steht der komplexe Aorist für das Ungehorsamsein gegenüber Gott in der Vergangenheit ( $\acute{\upsilon}\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma \pi\omicron\tau\epsilon \eta\pi\epsilon\iota\theta\acute{\eta}\sigma\alpha\tau\epsilon \tau\tilde{\omega} \theta\epsilon\tilde{\omega}$ ), während das nachzeitige Geschehen das mit  $\delta\acute{\epsilon}$  als unerwartet markierte Ereignis des Erbarmenfindens ist ( $\nu\tilde{\nu}\ \delta\acute{\epsilon} \eta\lambda\epsilon\eta\theta\eta\tau\epsilon \tau\tilde{\eta}\ \tau\omicron\tilde{\upsilon}\tau\omega\nu \acute{\alpha}\pi\epsilon\iota\theta\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ ).<sup>247</sup> Trotz des  $\nu\tilde{\nu}$  steht hier kein Gegenwartstempus, es ist also nicht, wie dies im Resultativ der Fall wäre, durch grammatische Mittel ein momentaner Zustand im Kontrast zum ehemaligen anhaltenden Handeln dargestellt. Vielmehr wird durch  $\nu\tilde{\nu}$  die kurze zeitliche Distanz zwischen dem Ereignis in der Vergangenheit und der Sprecherperspektive des Erzählers betont,<sup>248</sup> während das Anhalten des sich ergeben habenden Zustandes kontextuell zu erschließen ist.

In dieser zusätzlichen Markierung der – geringen – Distanz des zurückblickenden Erzählers liegt hier der Hauptunterschied im Vergleich zu Röm 7,9/Tit 3,3–5. Die zeitliche Perspektive in Kol 1,22 (s. o.) entspricht genau dem hier zu Röm 11,30 Gesagten, auch wenn die Konnexion in Kol 1,21–22 einem anderen Typ (konzessiv) zuzuordnen ist.

Ungefähr gleich gut belegt sind (b) adversative Konnexionen mit  $\pi\omicron\tau\acute{\epsilon}$ , in denen das „Einstige“ im Kontrast zu einem *jetzigen Zustand* steht. Auch hier ist der Epheser-Brief wieder vertreten, diesmal jedoch durch eine sehr prägnante Formulierung: „Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber [seid ihr] Licht im Herrn“ ( $\eta\tilde{\tau}\epsilon \gamma\acute{\alpha}\rho \pi\omicron\tau\epsilon \sigma\acute{\kappa}\omicron\tau\omicron\varsigma, \nu\tilde{\nu}\ \delta\acute{\epsilon} \varphi\acute{\omega}\varsigma \acute{\epsilon}\nu \kappa\upsilon\rho\acute{\iota}\omega$ ). Das  $\nu\tilde{\nu}$  markiert hier, anders als in der adversativen Konnexion in Röm 11,30, tatsächlich den Zeitpunkt des Sprechakts.

Dasselbe gilt für Phlm 11, wo als Attribut zu Onesimus (V. 11) eine zeitlich geordnete Charakterisierung steht: „... damals unnütze, nun aber sowohl Dir als auch mir nützlich“ ( $\tau\omicron\nu\nu\ \pi\omicron\tau\acute{\epsilon}\ \sigma\omicron\iota \acute{\alpha}\chi\rho\eta\sigma\tau\omicron\nu \nu\upsilon\nu\ \delta\acute{\epsilon} [\kappa\alpha\iota] \sigma\omicron\iota\ \kappa\alpha\iota \acute{\epsilon}\mu\omicron\iota \epsilon\tilde{\upsilon}\chi\rho\eta\sigma\tau\omicron\nu$ ). Die einstige Nutzlosigkeit bezieht sich dabei ziemlich sicher nicht auf den Akt der Flucht, sondern auf eine „notorische Art des Sklaven,“<sup>249</sup> wobei offen bleiben muss, ob damit konkret dessen Herumtreiberei ausgesagt sein könnte.

Aufschlussreich ist schließlich auch Kol 3,7–8: Zunächst wird in V. 7 unter Bezug auf V. 6 das einstige Verhalten des unter den bösen Menschen/den Sünden Wandeln ausgedrückt ( $\acute{\epsilon}\nu \omicron\acute{\iota}\varsigma \kappa\alpha\iota \acute{\upsilon}\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma \pi\epsilon\rho\iota\epsilon\pi\alpha\tau\acute{\eta}\sigma\alpha\tau\acute{\epsilon} \pi\omicron\tau\epsilon$ ), wobei dieser Kern mit dem Zeithinweis „als ihr in/unter diesen lebtet“ ( $\omicron\tilde{\tau}\epsilon \acute{\epsilon}\zeta\eta\tau\epsilon \acute{\epsilon}\nu \tau\omicron\tilde{\upsilon}\tau\omicron\iota\varsigma$ ) eine gleichzeitige Konnexion eingeht.<sup>250</sup> V. 8 knüpft hieran mit  $\nu\upsilon\nu\ \delta\acute{\epsilon}$  an, doch es

<sup>247</sup> Durch den Dativ („wegen ihres [zur Betonung vgl. GGNT 140e] Ungehorsams“) wird noch eine kausale Konnexion innerhalb des temporalen Komplexes gebildet.

<sup>248</sup> Vgl. LN 6739: ‚a time shortly before or shortly after the time of the discourse.‘

<sup>249</sup> Arzt-Grabner, *Philemon*, 208.

<sup>250</sup> Siehe ausführlich oben, Abschnitt 4.2.2 zur gleichzeitigen Konnexion.

folgt keine Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes, sondern eine *Aufforderung* zum Ablegen all dieser Dinge (νυνὶ δὲ ἀπόθεσθε καὶ ὑμεῖς τὰ πάντα). Eine Erzählung im hier verfolgten Sinn liegt also nicht vor, auch wenn sich gerade durch die Art der Konnexion die Frage stellt, ob nicht auch in solchen Zusammenhängen von „narrativen“ Strukturen gesprochen werden kann.<sup>251</sup>

Die in vielerlei Hinsicht parallele Vertextung in Eph 2,1–5 ist hier ganz anders zu bewerten, denn hier ist in das syntaktische Gefüge gerahmt von einer Erzählung exakt des Übergangereignisses: Καὶ ὑμᾶς ... (V. 1) ... συνεζωοποίησεν τῷ Χριστῷ (V. 5). Das im Akkusativ stehende Personalpronomen ὑμᾶς aus V. 1 wird also erst in V. 5 wieder aufgegriffen. V. 4 führt dann Gott als Subjekt ein und V. 5 liefert schließlich das Prädikat im Aorist: „er hat uns mit Christus lebendig gemacht“ (συνεζωοποίησεν τῷ Χριστῷ). Es schließt sich direkt eine Parenthese mit umschriebenem Perfekt an:<sup>252</sup> „Durch Gnade seid ihr gerettet“ (χάρτι ἐστε σεσωσμένοι). Dieser Ind. Perf. entspricht der in Kol 3,8 mit νυνὶ markierten Gegenwartsperspektive. Das Adverb ποτέ erscheint in Relativsätzen einmal in V. 2 in Verbindung mit dem auf die Leser ausgerichteten komplexiven Aorist περιεπατήσατε und ganz ähnlich in V. 3, diesmal jedoch mit Bezug auf „uns“ (ἀνεστράφημὲν ποτε). Hier werden innerhalb von Sache-BESCHREIBUNG-Konnexionen temporale Rückbezüge vorgenommen. Auch νῦν taucht in V. 2 auf, allerdings in einer weiter untergeordneten Sache-BESCHREIBUNGs-Konnexion: „... in denen ihr einst (ποτέ) wandeltet gemäß dem Zeitlauf dieser Welt, gemäß dem Fürsten der Macht der Luft, des Geistes, der jetzt (νῦν) in den Söhnen des Ungehorsams wirkt.“ Das Adverb markiert somit eine Betrachtungszeit, die dem in V. 5 durch das Perfekt angesprochenen Moment der Gegenwart entspricht – aber einem anderen (einer anderen Figur folgenden) *Handlungsstrang* zuzurechnen ist.

### 5.2.2 Das Adverb πρῶτον

Das bisher am Beispiel von ποτέ aufgezeigte soll nun noch anhand der Verwendungsweise von πρῶτον weiter illustriert werden, welches ebenfalls von Heinrich von Siebenthal als nachzeitiger Konnektor gelistet wird, bei Paulus als solcher aber nicht belegt ist. Ein solcher Gebrauch liegt etwa in Lk 9,61 vor,<sup>253</sup> wo im Text zunächst die Nachfolge angekündigt wird, dann aber im Text die Bitte einer *zuvor* noch zu erledigenden Angelegenheit folgt. Von dieser Verwendungsweise unterscheiden sich Röm 15,24, 2. Thess 2,3 und 2. Tim 1,5, da hier keine temporale Konnexion vorliegt.

<sup>251</sup> Siehe zu Aufforderungen unten, Kapitel 9 und 11.

<sup>252</sup> Vgl. GGNT 292d.

<sup>253</sup> Vgl. GGNT 329b.

In 2. Tim 1,5 erinnert sich der Autor des ungeheuchelten Glaubens in Timotheus (ὕπόμνησιν λαβῶν τῆς ἐν σοὶ ἀνυποκρίτου πίστεως). Dieser wird in einem Relativsatz charakterisiert als ein solcher, der (ἥτις) zuerst in seiner Mutter und Großmutter „gewohnt“ habe (ἐνώκησεν πρῶτον ἐν τῇ μάμμῃ σου Λωΐδι καὶ τῇ μητρὶ σου Εὐνίκῃ). Die Situation ist hier ganz ähnlich gelagert wie beim durch das Adverb ποτέ etwas anders akzentuierten Fall des Relativsatzes (... τὴν πίστιν ἣν ποτέ ἐπόρθει) in Gal 1,23. Die Textfolge entspricht auf jeden Fall auch hier dem Gebrauch des Adverbs als Konnektor in einer temporal-nachzeitigen Konnexion, d. h., das frühere Geschehen wird im Text nachgeschoben.

Das gilt interessanterweise auch für Röm 15,24 und 2. Thess 2,3 und stellt einen gewissen Kontrast zum Gebrauch von ποτέ dar, welches vor allem in vorbereitender Funktion auftaucht (mit νῦν und νυνί im folgenden Konnekt), also nicht wie in seiner Funktion als temporal-nachzeitiger Konnektor in die zweite Proposition integriert ist.

Es ist aber auch ein bedeutsamer Unterschied zwischen 2. Tim 1,5 auf der einen Seite und Röm 15,24/2. Thess 2,3 auf der anderen Seite auszumachen. Er besteht in dem Umstand, dass die spezifischen Konnexionen, in welche das Adverb im letztgenannten Fall integriert sind, keine solchen sinnhaften Verknüpfungen darstellen, welche die Definition einer narrativen Vertextung erfüllen würden (siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 3).

In Röm 15,24 ist von einem „Zuerst-ein-wenig-Genießen“ (ἐὰν ὑμῶν πρῶτον ἀπὸ μέρους ἐμπλησθῶ) die Rede. Das im Text nachgeschobene, in der Wirklichkeit gegenüber dem Sachverhalt des zuerst genannten Matrix-Satzes frühere Geschehen betrifft das Geleit des Paulus durch Römer nach Spanien (... ὑφ' ὑμῶν προπεμφθῆναι ἐκεῖ).<sup>254</sup> Die temporal-nachzeitige Sequenz-Anordnung ist eindeutig. Dennoch wird hier nicht im strikten Sinn „erzählt,“ denn beide Ereignisse liegen zum Zeitpunkt des Äußerungsaktes noch in der Zukunft: Denn die im Infinitiv zum Ausdruck kommende Sendung wird als *Hoffnung* (von ἐλπίζω abhängig) qualifiziert und die durch πρῶτον als vorausgehend markierte Gemeinschaft bildet mit diesem Geschehen eine *konditionale* Konnexion, da sie durch den Konnektor ἐὰν eingeleitet wird.<sup>255</sup>

Ganz ähnlich ist 2. Thess 2,2–3, wo das nachzeitige – eschatologische – Geschehen des Tages des Herrn zunächst in V. 2 erwähnt wird, wobei dann in V. 3 durch πρῶτον hinter dieses Geschehen zurückgegriffen und auf den vorausgehenden Abfall und die Offenbarung des Menschen der Gesetzlosigkeit verwiesen wird (ἐὰν μὴ ἔλθῃ ἡ ἀποστασία πρῶτον καὶ ἀποκαλυφθῇ ὁ ἄνθρωπος

254 Zur Passage siehe die ausführliche Diskussion unten, Kapitel 11, Abschnitt 8.

255 Siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2, zu konditionalen Konnexionen.

τῆς ἀνομίας, ὁ υἱὸς τῆς ἀπωλείας). Die Einleitung mit ἔὰν μὴ markiert diesen zweiten Teil jedoch als „Exzeptivkonditionalsatz,“<sup>256</sup> in welchem die einzige hinreichende Bedingung erläutert wird, durch welche die Aussage des Hauptsatzes aufgehoben werden kann.<sup>257</sup> Auch hier handelt es sich folglich um eine zeitliche Sequenz innerhalb einer konditionalen Konnexion.<sup>258</sup> Wie schon in Röm 15,24 wird also auch hier *nicht* erzählt – auch wenn die sprachliche Explizierung des zeitlichen Verhältnisses ein typisches Element der Narration aufgreift.

Verstärkt wird dieser Eindruck der Nähe zum Erzählen hier noch durch einen weiteren Umstand: Bemerkenswert ist nämlich, dass das durch die Bedingung Aufgehobene hier (aus dem Kontext zu erschließen) etwas *Verneintes* darstellt: Ist die übergeordnete Konstruktion affirmativ, so ist die Stoßrichtung der Gesamtkonstruktion mit Exzeptivkonditionalsatz einschränkend.<sup>259</sup> Hier ist das Gegenteil der Fall: Es wird eine Bedingung spezifiziert, unter welcher die Aussage zum Nicht-Eintreten des Tages des Herrn aufgehoben wird – es wird trotz restriktiver Konnexion also gerade ein Ereigniszusammenhang *eröffnet*.

### 5.3 Gleichzeitigkeit: Das Adverb πάντοτε

Neben der adverbialen Markierung einer Ereignis-*Abfolge* (vgl. ποτέ, πρῶτον) kann auch *Gleichzeitigkeit* innerhalb nicht primär temporaler Konnexionen auf diese Weise zum Ausdruck gebracht werden. Dies soll hier am Beispiel von πάντοτε kurz erläutert werden, welches oben (Abschnitt 4.3.3) als Konnektor für *iterativ-gleichzeitige* Beziehungen diskutiert wurde.<sup>260</sup> Es kann auch innerhalb nicht-temporaler Konnexionen dazu dienen, ein Geschehen als „immerwährend“ zu qualifizieren, wodurch dieses zum Hintergrund für die Handlung der syntaktisch übergeordneten Konstruktion wird. Es wird im Folgenden je ein Beispiel für die Integration des Adverbs in (a) eine adverbiale und (b) eine attributive Partizipialkonstruktion vorgestellt. Dabei zeigt sich, dass der Aspekt der temporalen Gleichzeitigkeit nicht überpräzise rekonstruiert werden darf.

Es wurde oben bereits auf die Möglichkeit verwiesen, dass πάντοτε bei Paulus oft (entgegen der Einordnung bei Heinrich von Siebenthal) nicht als

<sup>256</sup> GGNT 386a.

<sup>257</sup> Duden 1778.

<sup>258</sup> GGNT 331g. Liegt Äußerungsbezug vor, so werden Exzeptivkonditionalsätze den restriktiven Konnexionen (vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 2.3.3) zugeordnet. Siehe GGNT 342. Vgl. Duden 1807.

<sup>259</sup> Vgl. 1. Kor 14,5.

<sup>260</sup> Siehe auch oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.3.2 zur Abhängigkeit der Semantik von der Wahl des Aspekts, wie sie Armstrong, „Aorist“ postuliert.

iterativ-gleichzeitiger Konnektor fungieren könnte, sondern vermutlich eher als temporale Angabe zu einem *modal* verwendeten adverbialen Partizip fungiert. Eindeutig der Fall ist dies in 2. Kor 4,10: Die übergeordnete Konstruktion ist in V. 7a zu finden: „Wir haben aber diesen Schatz in irdischen Gefäßen“ (Ἐχομεν δὲ τὸν θησαυρὸν τοῦτον ἐν ὄστρακίνοις σκεύεσιν). Es folgt ein Finalsatz in 7b und in 8–9 eine partizipiale Entfaltung von 7a, die vermutlich als Ganzes vom einleitenden ἐν παντί („in jeder Hinsicht“) abhängig ist.<sup>261</sup> Dieser modalen Näherbestimmung entspricht dann das gleichsam umfassende πάντοτε in V. 10, welches dort zur Partizipialphrase τὴν νέκρωσιν τοῦ Ἰησοῦ ἐν τῷ σώματι περιφέροντες gehört. Auf diese folgt nochmals ein Finalsatz, wodurch abschließend eine gewisse Parallelität zu V. 7b hergestellt wird.

Die Anknüpfung der Partizipien in den Versen 8–10 an V. 7a ist sehr locker,<sup>262</sup> weshalb man wohl die Inbeziehungsetzung der verschiedenen Aussagen auch nicht übertrieben präzise auffassen sollte. Das „Herumtragen des Sterbens Jesu am Körper“<sup>263</sup> entfaltet vermutlich keinen Begleitumstand zum Sachverhalt aus V. 7a, sondern gibt an, worin das Haben des Schatzes in irdischen Gefäßen besteht.<sup>264</sup> Auch gegenüber V. 8–9 kann nur bedingt von Gleichzeitigkeit gesprochen werden: Während die Verse 8–9 die Aussage aus V. 7a durch relativ konkrete Ereignisbündel spezifizieren, fasst das πάντοτε in V. 10 all diese Geschehnisse zusammen. Wenn alles Handeln („immer“) als ein Herumtragen des Todes Jesu zu verstehen ist, dann gilt dies insbesondere auch für die in V. 8–9 genannten Geschehnisse.

Auch in Verbindung mit einem *attributiven* Partizip kann πάντοτε theoretisch Gleichzeitigkeit betonen. Denn wenn ein Agens durch eine Partizipialphrase näher beschrieben wird und diese ein „immer“-währendes Handeln zum Ausdruck bringt, dann bildet dies grundsätzlich natürlich auch den Hintergrund für das durch das finite Verb ausgedrückte Handeln, welches als Prädikat zum attributiv näher bestimmten Subjekt tritt. Auch hier zeigt sich jedoch, dass die temporale Relation nicht überpräzise bestimmt werden darf. So wird in Kol 4,12 ein Gruß des Epaphras ausgerichtet (ἀσπάζεται ὑμᾶς Ἐπαφρᾶς). Dieser wird zunächst mit dem Attribut „der von euch (ist)“ (ὁ ἐξ ὑμῶν) versehen und dann als „ein Knecht Christi Jesu“ (δοῦλος Χριστοῦ [Ἰησοῦ]) bezeichnet. Zu δοῦλος tritt dann die attributive Partizipialphrase πάντοτε ἀγωνιζόμενος ὑπὲρ ὑμῶν ἐν ταῖς προσευχαῖς.<sup>265</sup> Der die Kolosser (nun) Grüßende ist also ein (allezeit) für sie im Gebet Kämpfender. Dabei ist vom Weltwissen her das genaue

<sup>261</sup> Vgl. Fitzgerald, *Cracks*, 172.

<sup>262</sup> Vgl. NSS 1007.

<sup>263</sup> Vgl. für die Möglichkeiten der Auslegung Fitzgerald, *Cracks*, 177–180.

<sup>264</sup> Vgl. oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.4 zu Gleichzeitigkeit beim modalen Partizip.

<sup>265</sup> Vgl. NSS 1092.

Wesen dieser (real natürlich „interruptativen“) Durchgängigkeit näher bestimmt, sodass bei den Erstlesern wohl nicht das Bild eines aus kniender Position an sie Grüße Ausrichtenden entstanden sein dürfte. Das sich direkt anschließende ἐν ταῖς προσευχαῖς verdeutlicht dies auch im Text. Man könnte die Präpositional-konstruktion als satzwertig auffassen und hätte dann innerhalb von πάντοτε ἀγωνιζόμενος ὑπὲρ ὑμῶν ἐν ταῖς προσευχαῖς eine iterative Konnexion: Ephrahas setzt sich „immer/jedes Mal“ für die Kolosser ein, „wenn er betet.“<sup>266</sup>

Vergleicht man 2. Kor 2,14 mit Kol 4,12 so entsteht der Eindruck, dass der Aspekt der Gleichzeitigkeit eher noch dann zum Ausdruck kommt, wenn (c) zwei *attributive/substantivierte Partizipien im Text koordiniert* auftreten und eines davon durch πάντοτε näher bestimmt wird.<sup>267</sup> Es steht dann nicht so sehr das Nebeneinanderlaufen mit dem Verbinhalt des übergeordneten Prädikats im Zentrum als vielmehr die Koinzidenz der in den beiden Partizipien nebeneinander tretenden Sachverhalte. In 2. Kor 2,14 wird dieser Eindruck dadurch verstärkt, dass das „immer in Christus im Triumphzug Einherführen Gottes“ (Τῷ ... θεῷ ... τῷ πάντοτε θριαμβεύοντι ἡμᾶς ἐν τῷ Χριστῷ) in der koordinierten Phrase in ἐν παντὶ τόπῳ („an jedem Ort“) ein gewisses universales lokales Gegenstück zum temporalen πάντοτε aufweist. Es liegt daher nahe, zu vermuten, dass das „Offenbaren des Geruchs seiner Erkenntnis durch uns“ (τὴν ὄσμην τῆς γνώσεως αὐτοῦ φανεροῦντι) eine Begleiterscheinung des allezeit geschehenden Herumführens ist.<sup>268</sup> Das schwer zu bestimmende Aktionsartpotenzial des Verbs θριαμβεύω lässt hierbei letztlich eventuell offen (bzw. erschwert die Entscheidung des Exegeten), ob (a) an eine kontinuierlich stattfindende Prozession zu denken ist oder (b) an eine Vielzahl einzelner Triumphzüge.<sup>269</sup> Beides würde im Kontext des antiken Diskurses eine imperiumskritische Spitze aufweisen.<sup>270</sup>

**266** Vgl. oben zu Phil 1,4.

**267** Dabei ist natürlich auch auf etwaige Verneinungen zu achten. Vgl. etwa 2. Tim 3,7. Es geht um Frauen, die „immer lernen“ (πάντοτε μαθάνοντα), die aber (das folgende καὶ ist wohl adversativ zu verstehen; vgl. NSS 1131) „niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können“ (καὶ μηδέποτε εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν δυνάμενα). Der zweite Teil des Attributs drückt also gerade aus, was mit dem anhaltenden Lernen/den verschiedenen Lernversuchen gerade nicht korreliert. „Gleichzeitig“ ist lediglich das Unvermögen.

**268** Zur Frage, ob hier das Bild des Triumphzugs weiter beibehalten wird, also etwa an eine Verbreitung des Weihrauchs während der Prozession zu denken ist, siehe Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 4, Abschnitt 3.

**269** Der Aspekt des Durativ-Stamms wird teilweise in neugriechischen Bibelübersetzungen in diesem Sinne aufgelöst (TGV): Ἀς εἶναι δοξασμένος ο Θεός, που μας οδηγεί πάντοτε σε θριάμβους με τη δύναμη του Χριστοῦ.

**270** Vgl. hierzu Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 8.

## 6 Auswertung

### 6.1 Grundsätzliches

Die textgrammatische Analyse der Textstruktur narrativ vertexteter Abschnitte in den Paulusbriefen unter dem zentralen Gesichtspunkt der temporalen Ordnung erlaubt eine recht spezifische Bestimmung des Profils von Paulus „als Erzähler.“ Bedeutsam sind hierbei nicht allein die Strukturelemente, die im Text identifiziert werden können, sondern gerade auch auffällige Abweichungen von der Textstruktur, wie sie in anderen Erzählungen begegnet. Ein sorgfältiger Vergleich der paulinischen Realisierung des narrativen Vertextungsmusters mit anderen Erzählern seiner Zeit kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Es wurde jedoch in der Diskussion der narrativen Textstrukturen bei Paulus jeweils bereits angemerkt, wo sich Auffälligkeiten gerade im Vergleich zu den größeren Erzählwerken im Neuen Testament ergeben.

### 6.2 Gleichzeitige Konnexionen in paulinischen Erzählungen

Paulus bietet eine sehr breite und spezifische Ausgestaltung der verschiedenen Unterkategorien *gleichzeitiger* Konnexionen. Relativ gut belegt bei Paulus sind gleichzeitige Konnexionen im *späteren* Narrationsstyp mit Zeithinweispropositionen (etwa bei ὄτε + Ipf.). Es legt sich hier bereits ein Zusammenhang mit der *Funktion* der narrativen Erzählungen nahe: Zu erwarten ist ein solches Erzählen gerade, wenn bestimmte – oft bereits bekannte (thematische) – Situationen auf spezifische Weise bewertet werden sollen. Rhematisch ist dann nicht unbedingt ein völlig unbekanntes Geschehen, sondern vielmehr dessen Charakterisierung. Es ist hier also wohl nicht von deskriptiver Vertextung zu sprechen (denn die Bedingungen der Narrativität sind erfüllt). Vielmehr legt sich ein solcher beschreibender Eindruck nahe, da die narrative Vertextung nicht mit einer prototypischen informierend-feststellenden Funktion verbunden ist (siehe für Details unten, Kapitel 8, Abschnitt 4).

Oft handelt es sich beim Gegenstand des Erzählens aber auch um Geschehnisse, die sich aus Sprecherperspektive gerade im Verlauf befinden, entweder auf der Seite der Adressaten oder auf Seiten des Briefschreibers. Der Erzähltyp der *simultanen* Narration korreliert natürlicherweise mit Konnexionen, die verschiedene Situationen miteinander als gleichzeitig in Beziehung setzen. Die simultane Narration überwiegt interessanterweise auch ganz deutlich bei der Gleichzeitigkeit mit Fokus auf Wiederholung. Die konjunkionalen Konnektoren sind

hier recht stark vertreten. Dennoch ist Paulus mit der Schilderung von Iterativ-Gleichzeitigem, welches in der Vergangenheit liegt, äußerst zurückhaltend.

Teilweise lässt sich bei der gleichzeitigen Konnexion geradezu ein „lokaler Erzählstil“ ausmachen, etwa wenn Paulus Gleichzeitigkeit mit Fokus auf dem Eintritt durch ὅταν + Konj. Aor. nach der Schilderung eschatologischen Geschehens in 1. Kor 15 auch im Folgekapitel 16 für andere Ereignisse verwendet, wo der Zukunftsbezug viel unmittelbarer ist. Gerade im Übergang zu V. 3 wäre eine sequentiell-vorzeitige Narration durchaus erwartbar (vgl. NET: „Then, when I arrive, ...“), Paulus bleibt dem bisherigen Muster aber treu. Grundsätzlich zu bedenken ist, dass es sich bei den erwähnten temporalen Bezügen in 1. Kor 15–16 um „prädiktive Narration“ (siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.2.3) handelt, also nicht um Erzählen im hier verfolgten Sinn (siehe aber unten, Kapitel 9 und 11 für Grundlagen und Kapitel 13 und 14 für Details).

### 6.3 Temporale Sequenz-Konnexionen in paulinischen Erzählungen

#### 6.3.1 Kommunikation von vorzeitiger Sequenzialität

Besonders augenfällig ist, wie *zurückhaltend Paulus in der adverbialen Markierung von vorzeitigen Konnexionen* ist. Die vorzeitige Konnexion mit fester Textfolge – also die SEQUENZ-KERN 1-SEQUENZ-KERN 2-Konnexion („X. Dann Y.“) – ist lediglich durch die Adverbien εἶτα/ἔπειτα (die im NT im Vergleich zu τότε weitaus seltener begegnen) und durch das unspezifischere καί einige Male belegt. Auffällig ist der Gebrauch von Adverbien als *Korrelate* im erstgeäußerten Konnekt (statt als Konnektoren im zweiten Konnekt von vorzeitigen Konnexionen), welches den früheren Sachverhalt zum Ausdruck bringt.

Die koordinierende Konjunktion tritt zudem eher mit konsekutiver Nuance auf, wobei LXX-Einfluss teilweise nahe liegt (1. Kor 10,8,10; vgl. aber auch 2. Kor 11,33). Der rein temporale „Und (dann)“-Stil ist ebenfalls vor allem traditionsbedingt, wie der mehrfache Gebrauch in 1. Kor 11,24 zeigt. Als geradezu ironisch ist vor diesem Hintergrund der Gebrauch in 2. Kor 12,4 zu betrachten, wo Paulus die durch temporales καί unterstrichene Erwartung einer ausführlichen Erzählung (vgl. Gal 1,17 und 2,1) im Verlauf des Textes gerade torpediert. Es wird später (Kapitel 8, Abschnitt 5.5) noch darauf eingegangen, wie Paulus hier die narrative Vertextungsstrategie als solche selbst zum Thema macht und mit den Erwartungen einer „richtigen“ Erzählung spielt.

---

Was die deutlichere, adverbiale Verbindung mit εἶτα und ἔπειτα angeht, fällt die Konzentration der Vorkommnisse in 1. Kor 15 und Gal 1–2 besonders auf. Noch erstaunlicher ist der vollständige Verzicht auf τότε zur Markierung dieses zeitlichen Verhältnisses von Ereignissen in



der Vergangenheit (für Zukünftiges siehe 2. Thess 2,8). Dies gilt umso mehr, da das Adverb in anderer Funktion im *corpus Paulinum* durchaus häufig belegt ist: 14 der 160 Vorkommnisse im NT entfallen auf die Paulusbriefe. Dies sind mehr als doppelt so viele Belege wie im Markusevangelium (sechs Vorkommnisse), wo das Adverb aber wiederum jedes Mal Konnektor-Funktion hat. Grundsätzlich zu erwägen ist für *tóte* bei Paulus auch eine anadeiktische (bzw. anaphorische) Funktion, welche dann mit Gleichzeitigkeit zu verbinden wäre: „Da (=zu dieser Zeit) ...“<sup>271</sup> Der Verzicht auf *tóte* als temporaler Sequenz-Konnektor bei Paulus steht auf jeden Fall in einem großen Kontrast zu Matthäus, bei dem *tóte* nicht zuletzt deswegen so häufig vorkommt (90 Mal!), weil der Autor es anstelle von *καί* gebraucht, um vorzeitige Konnexionen zu verdeutlichen. Dies zeigt sich beispielsweise in der Gethsemane-Szene in Mt 26,36.38.45 (zu Mt 26,36 siehe auch Lk 22,39, wo wie in Mk 14,32 *καί* steht).

### 6.3.2 Kommunikation von vorzeitigen Zeithinweisen

Was vorzeitige Narration angeht, liegt die Zeithinweis-KERN-Konnexion überwiegend auf der Linie der eben besprochenen gleichgewichtigen Kerne. So ist der präpositionale Konnektor *μετά* vernachlässigbar: Mit Infinitiv steht *μετά* nur im Traditionsgut von 1. Kor 11,25, ein Aktionsnomen findet sich in den unumstrittenen Paulusbriefen auch nicht (vgl. Tit 3,10).

Auch die konjunktional markierten Zeithinweise passen ins Bild: *ὅταν* scheint nur in 1. Kor 16,5 recht eindeutig vorzeitiger Konnektor („Nachdem ...“). Allerdings ist die sehr häufig belegte „sobald“-Gleichzeitigkeit mit Fokus auf den Eintritt des Hauptgeschehens oft nur schwer von der Vorzeitigkeit abzugrenzen.

Was *ὅτε* mit Indikativ Aorist angeht, scheint dies tatsächlich einige Male im Sinn von „nachdem“ gebraucht (auch wenn die Abgrenzung von der Alternative eines gleichzeitigen Verhältnisses nicht immer ganz einfach ist). Zugleich ist aber auch hier (wie im Fall der SEQUENZ-Reihung) die starke Konzentration der Verwendungsweise in bestimmten Passagen auffällig, vor allem der dreifache Gebrauch innerhalb weniger Sätze bei der Erzählung des antiochenischen Zwischenfalls (Gal 2,11,12,14).

### 6.3.3 Kommunikation von nachzeitiger Sequenzialität

Was *nachzeitige* SEQUENZ-Reihungen (das nachzeitige Geschehen erscheint bei fester Textfolge zuerst: „Y. Zuvor X.“) angeht, ist der Befund sogar noch eindeutiger: Trotz eines häufigen Gebrauchs der Adverbien *πρότερον* und *πρώτον*

---

<sup>271</sup> In der überwiegenden Zahl der Fälle betrifft dies komplexe Sätze mit subordinierender Konjunktion im entsprechenden Nebensatz. Das Adverb *tóte* wäre dann eher als Korrelat aufzufassen. Vgl. aber eben auch beispielsweise 2. Thess 2,8, wo *καί τότε* als Konnektor zu behandeln wäre. Vgl. ganz grundsätzlich die Diskussion von Breindl, „Temporale Konnektoren,“ 314–316 zum deutschen Adverbkonnektor „da.“

liegt *kein einziger* eindeutige Gebrauch als temporal-nachzeitiger Konnektor vor. Allerdings ist diese Art der Narration, bei welcher früheres Geschehen im Text nachgeschoben wird, auch in den neutestamentlichen Erzählwerken sehr selten.

#### 6.3.4 Kommunikation von nachzeitigen Zeithinweisen

Nachzeitige Zeithinweis-KERN Relationen (durch Präpositionen und subordinierende Konjunktionen markiert) sind interessanterweise hingegen bei Paulus belegt. Dies gilt sowohl

- (a) für den Fall eines Fokus auf einen vorausgehenden *Zeitpunkt* – also: „(Be)vor/Ehe Y, geschah die punktuelle Situation X.“ – als auch
- (b) für den Fall eines Fokus auf eine vorausgehende *Zeitdauer* („Bis X, galt die durative Situation Y.“).

Im ersten Fall (a) fehlt jedoch die in den neutestamentlichen Erzählwerken gut belegte konjunktionale Verbindung (mit  $\pi\rho\iota\nu$ ) vollständig. Die präpositionale Markierung mit  $\pi\rho\acute{o}$  ist zwar belegt (immer mit  $\acute{\epsilon}\lambda\theta\epsilon\iota\nu$ ), allerdings interessanterweise auch nur ist in der großen Erzählung Gal 1,13/15–2,21 (in 2,12) und in Gal 3,23. Der Gebrauch mit Aktionsnomen in Eph 1,4 liegt allerdings ebenso auf dieser Linie. Hier ist der Kontrast zur „bis“-Nachzeitigkeit auch deutlicher, da im KERN tatsächlich ein punktuelleres Geschehen steht.<sup>272</sup>

Deutlich häufiger ist der Fall (b), in welchem im KERN eine Zeitdauer und deren temporale rechte Grenze im Zentrum steht. Paulus erzählt durchaus an einigen anderen Stellen in diesem „bis“-Stil (d. h. mit subordinierender Konjunktionen  $\xi\omega\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\chi\rho\iota[\varsigma]$  oder  $\mu\acute{\epsilon}\chi\rho\iota[\varsigma]$  bzw. präpositionalem Konnektor  $\xi\omega\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\chi\rho\iota[\varsigma]$ ,  $\mu\acute{\epsilon}\chi\rho\iota$  oder  $\epsilon\iota\varsigma$ ).<sup>273</sup> Besonders auffällig ist in Gal 3 der Umstand, dass Paulus die beiden Formen des Zeithinweises kombiniert (vgl. Gal 3,19 mit Gal 3,23).

<sup>272</sup> In Gal 2,12 ist zweifelsfrei auch gemeint, dass die petrinische Praxis *bis* zum Eintreffen der Leute aus Jerusalem anhielt, ebenso will Gal 3,23 nicht einfach sagen, dass „irgendwann einmal“ vor dem Eintreffen des Glaubens die Situation des Verwahrtseins unter das Gesetz bestand.

<sup>273</sup> Die Seltenheit einzelner *Konnektoren* ist hierbei nicht immer gleich bedeutsam, da deren Häufigkeiten aufs gesamte NT gesehen auch große Schwankungen aufweist. Bemerkenswert ist aber etwa das nahezu vollständige Fehlen von  $\xi\omega\varsigma$  als Konjunktion.

## 6.4 Die Charakterisierung des paulinischen Erzählstil

### 6.4.1 Implikationen der temporalen Konnexionen

Was kann aus diesen Beobachtungen für die Frage nach „Paulus als Erzähler“ geschlussfolgert werden? Im Hinblick auf die *temporale Abfolge ausdrückende Konnexionen* kann zunächst festgehalten werden: Am augenfälligsten ist zweifelsohne die Beobachtung, dass die SEQUENZ-Konnexionen bei Paulus sehr selten sind, gerade wenn man die Umsetzung der narrativen Vertextungsstrategie der neutestamentlichen Erzählwerke als Vergleich hinzuzieht (vgl. v. a. τότε bei Matthäus). Das auch im Deutschen für Alltagserzählungen geradezu prototypische vorzeitige „Dann“-Erzählen *fehlt* daher bei Paulus nahezu vollständig. Es wundert folglich nicht, wenn bei der Pauluslektüre der Eindruck entsteht, dass der Apostel quasi „nie erzählt“ und dass Gal 1–2 eine große Ausnahme darstellt.<sup>274</sup>

Präziser müsste man jedoch stattdessen formulieren, dass bei Paulus die *vorzeitige Narration nach dem Muster SEQUENZ-KERN 1-SEQUENZ KERN 2 sehr selten und auf wenige Stellen konzentriert ist*. (Das umgekehrte nachzeitige Muster ist insgesamt im NT sehr selten.) Dies heißt nicht, dass Paulus nicht erzählen würde – allerdings durchaus, dass er nicht *auf dieselbe Weise* wie z. B. Matthäus erzählt.

Etwas weiter verbreitet sind die Zeithinweis-KERN-Konnexionen, wobei auch hier Häufungen im Kontext von SEQUENZ-Vertextungen festzustellen sind. Besonders auffällig sind vor dem skizzierten Hintergrund aber natürlich vor allem die in 1. Kor 15 und Gal 1–2 konzentriert vorliegenden Belege der Adverbien εἶτα und ἔπειτα. Die beiden Texte scheinen sich gerade dadurch auszuzeichnen, dass Paulus hier *anders* als normalerweise einen großen Wert auf die Betonung der Sequenz legt – eine „dann“-Konnexion liegt in den unumstritten Paulusbriefen sonst nur noch in 1. Thess 4,17 vor!

### 6.4.2 Temporale Abfolge in nicht-temporalen Konnexionen

Beachtet werden muss freilich, dass Paulus *nicht* nur in diesen temporalen Konnexionen erzählt. Das die Erzählung mit-konstituierende Element der temporalen Ordnung ist in anderer Hinsicht nämlich durchaus prominent bei Paulus vertreten. Denn neben den ebenfalls häufigen Erzählungen mit gleichzeitiger Ordnung weisen die Paulusbriefe auch eine große Zahl Erzählungen mit temporaler Abfolge auf, bei denen der Aspekt der Temporalität aber nicht primär über chronologisch fokussierende Konnektoren vermittelt wird.

Zu erklären ist diese Diskrepanz vor allem durch die *Prägnanz* des paulinischen Erzählens: Wird eine Erzählung in nur wenigen – eventuell sogar nur

<sup>274</sup> Vgl. Watson, „Story.“

zwei – Propositionen entfaltet, bietet es sich an, diese in eine nicht-temporale Konnexion zu kleiden, welche die gemeinte sinnhafte Verknüpfung bereits durch den Konnektor explizit angibt (und die Antezedens-Konsequens-Abfolge oft bereits impliziert).

Erst bei umfangreicheren Erzählungen ergeben sich einzelne temporale Blöcke, deren innere Ausgestaltung das sinnhafte Verhältnis zum Vorhergehenden und Folgenden auch ohne entsprechende Konnektoren erkennen lässt. In solchen Fällen erklärt etwa das zuerst erzählte Reifen eines Wunsches die danach geschilderte Implementation. Auf engerem Raum könnte dieselbe Handlung durch eine kausale Konnexion („Weil er X wollte, tat er [dann] Y.“) ausgedrückt werden.

Besonders auffällig ist im Hinblick auf solche Miniaturerzählungen bei Paulus die äußerst markante zusätzliche temporale Markierung nicht-temporaler (v. a. adversativer, teilweise auch explikativer) Konnexionen durch  $\pi\omicron\tau\acute{\epsilon}$  („einst“), welchem meist ein  $\nu\upsilon\nu/\nu\nu\nu$  („jetzt“) entspricht.<sup>275</sup> Dieses Muster ist auch in den umstrittenen Paulusbriefen<sup>276</sup> breit belegt und entspricht einem durchgängig erkennbaren Erzählinteresse, die christliche Existenz von einem früheren Zustand/Verhalten abzugrenzen. Wieder verweist die Analyse des paulinischen Erzählstils auf eine spezifische pragmatische Textfunktion (siehe unten, Kapitel 8, Abschnitt 4).

---

<sup>275</sup> Siehe zu diesem Muster bereits Tachau, „*Einst*“ und „*Jetzt*“ im Neuen Testament, der von einem „urchristlichen Predigtschema“ spricht. Unterbelichtet bleiben jedoch die Besonderheiten der syntaktischen und semantisch-kommunikativen Einbindung (vgl. etwa S. 112 zur Ausklammerung einer zukünftigen Perspektive).

<sup>276</sup> Vgl. auch 1. Petr 2,10.



# Kapitel 8

## Beobachtungen zur kommunikativen Einbettung paulinischer Erzählungen

### 1 Einleitung

Im vorangehenden Kapitel wurde der Aspekt der temporalen Ordnung in den paulinischen Erzählungen unter die Lupe genommen. Es zeigte sich, dass die narrativen Vertextungen in den Paulusbriefen in dieser Hinsicht ein sehr spezifisches Gepräge aufweisen. Die zu diesem Ergebnis führende Analyse fokussierte über weite Strecken auf die Mikrostruktur paulinischer Narrative, also auf einzelne Konnexionen, die ein zeitliches Verhältnis zum Ausdruck bringen.

In diesem Kapitel soll die Perspektive wieder geweitet werden. Die narrativen Propositionalstrukturen erscheinen in den Paulusbriefen als Einheiten innerhalb umfassenderer Textteile. Diese wiederum ergeben in ihrem Zusammenspiel ganze Briefe – welche wiederum lediglich eine bestimmte Funktion innerhalb eines größeren kommunikativen Rahmens erfüllen.

Das in dieser Arbeit aufgenommene integrative Textmodell erfordert, dass auch diese höheren Ebenen der Textstruktur und die Kommunikationssituation, in welcher der Text eine spezifische systemrelevante Rolle spielt, berücksichtigt werden. Es muss also auch der *pragmatischen* Dimension der paulinischen Narration Rechnung getragen werden. Die Bandbreite der Gesichtspunkte, die unter dieser Überschrift zu behandeln sind, reicht von dem Einfluss der außer- und innertextlichen Einbettung auf die konkrete Umsetzung der narrativen Vertextungsstrategie bis hin zur Frage nach der Intention, die hinter der Wahl dieser Darstellungsform steht.

Durch die Behandlung dieser Aspekte werden wichtige Bausteine für die oben (Kapitel 1, Abschnitt 3) aus textlinguistischer Sicht geforderte Beschreibung der Textsorte, welcher die Paulusbriefe angehören, herausgearbeitet. Die Erörterung der Pragmatik des paulinischen Erzählens wird auch einen Rahmen liefern, in welchen einige der im letzten Kapitel angestellten Beobachtungen zur temporalen Ordnung von Ereignissen in Erzählungen bei Paulus integriert werden können. Denn die Situationsbezogenheit der Paulusbriefe beeinflusst die Darstellungsstrategie der Narration bis hinein in die Ausdrucks-Seite der narrativen Vertextungen.

In diesem abschließenden Kapitel zu den expliziten Erzählungen bei Paulus soll nun auch langsam der Bogen geschlagen werden zur Frage nach der Berechtigung der Rede von „impliziten“ Erzählungen. Wie in Auseinandersetzung mit

Stimmen des narrativen Ansatzes, welche für explizite Erzählungen wenig übrig haben, argumentiert wurde, erscheint die Suche nach impliziten Erzählungen besonders dann als ein gerechtfertigtes und vielversprechendes Forschungsprogramm, wenn sie aus einem narratologisch konservativeren Verständnis von Narrativität heraus entwickelt werden könnte. Nun muss sich zeigen, ob sich unter Zuhilfenahme textlinguistischer Werkzeuge Beobachtungen zu den paulinischen Erzählungen aufdrängen, die über die expliziten Erzählungen hinaus auf narratologisch interessante Phänomene verweisen.

## 2 Entlastung der Grammatik-Seite durch die Pragmatik: Abweichungen vom „strikten“ Erzählen im Indikativ

### 2.1 Hinführung

Es ist in der Regel möglich, dieselbe Konnexion durch indikativische Haupt- und Nebensätze zu bilden und sie alternativ durch nicht-indikativische Konstruktionen zum Ausdruck zu bringen. Dabei bleibt nicht nur die inhaltliche Verbindung zwischen den beiden Propositionen gleich, sondern im konkreten Kontext kann durchaus auch das Gemeinte identisch sein. Es ist also durchaus möglich, dass die vergangene Verwirklichung eines Geschehens zum Teil des Kommunikats gezählt werden kann, auch wenn nicht-indikativische Verbformen (bzw. Aktionsnomen) verwendet werden.

Auch an der hierarchischen Propositionalstruktur des Textbeispiels Apg 20,7 (siehe Abb. 9 oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.1) zeigt sich, wie das in der Kommunikationssituation vorausgesetzte Weltwissen die Syntax „entlastet.“<sup>1</sup> Besonders auffällig ist dies in der äußersten Propositionalverbindung, wo zwei Aussagen lediglich durch die kopulative Konjunktion  $\tau\epsilon$  verbunden sind. In beiden Fällen wird durch die Wahl des Imperfekts der durative Aspekt des Handelns des Paulus betont. Für den Leser ist klar, dass  $\delta\iota\alpha\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\mu\alpha\iota$  und  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$  dieselbe Referenz haben, also auf denselben Geschehenszusammenhang in der erzählten Welt verweisen. Daraus folgt, dass mit  $\tau\epsilon$  hier keine additive oder temporale Konnexion vorliegen kann, in welcher unterschiedliche Geschehnisse miteinander verbunden wären.<sup>2</sup> Nimmt man mit Louw-Nida für  $\pi\alpha\rho\alpha\tau\epsilon\iota\lambda\omega$  die Bedeutung ‚to cause an event to continue beyond an expected period of time‘ an,<sup>3</sup> so ist am ehesten

<sup>1</sup> Siehe zu dieser an Gansel und Jürgens angelehnten Terminologie oben, Kapitel 6, Abschnitt 7.4. Vgl. auch van Dijk, *Textwissenschaft*, 32–33.

<sup>2</sup> Vgl. *GGNT* 325 und *GGNT* 330.

<sup>3</sup> LN 68.21. Siehe auch die Option in 67.120.

von einer explikativen Konnexion auszugehen,<sup>4</sup> wobei die Kern-Proposition hier eine weitere – die zeitliche Dimension betreffende – Erläuterung erfährt.

Eine temporal-gleichzeitige Konnexion liegt auf der nächsttieferen Ebene des Propositionalgefüges vor, wobei der Fokus auf dem Verlauf liegt:<sup>5</sup> Der durch das Partizip ausgedrückte Zustand, der durch die Wahl des Resultativ-Stammes noch weiter betont wird, bildet den zeitlichen Kontext, in welchem die Handlung des Paulus stattfindet.

Der Zeithinweis stellt wiederum eine finale Konnexion dar, in welcher der Zweck durch den einfachen Infinitiv der Absicht ausgedrückt ist.<sup>6</sup> Und der Kern des temporal-gleichzeitigen Gefüges besteht aus einer kausalen Konnexion, in welcher die stützende Grund-Proposition durch ein adverbiales Partizip ausgedrückt wird.<sup>7</sup>

Die inhaltliche Kohärenz des Textes ist trotz des Verzichts auf vereindeutigende Konnektoren (d. h. hier etwa ὅτε, ἵνα und ὅτι/γάρ) unschwer für den kooperativen Leser zu erkennen, der den Zusammenhang der Ereignisse „Versammlung,“ „Brotbrechen,“ „Unterredung,“ „Ausdehnung“ und „Abreise“ innerhalb der erzählten Welt aufgrund des Weltwissens auch ohne große syntaktische Unterstützung auflösen kann.

## 2.2 Paulus als „striker“ Erzähler? Eine Einschätzung anhand von Gal 3,23–25

Will man beschreiben, „wie Paulus erzählt,“ gilt es also vor allem, festzuhalten, wo er in seinen Briefen von diesem Muster abweicht, obwohl in einem Text von Ereignissen die Rede ist.

Dies ist auf besonders auffällige Weise etwa in Gal 3,23–25 der Fall, wo Paulus *nicht* durchgängig im Sinne der oben (Kapitel 6, Abschnitt 7.4) vorgestellten *strikten* Definition „erzählt.“ Eine solche Erzählung „in Reinform“ entstünde erst dann, wenn man den folgenden Text aus den indikativischen Verbformen in Gal 3,23–25 bilden würde:

Ἐπὶ νόμον ἐφρουρούμεθα. Ὡστε ὁ νόμος παιδαγωγὸς ἡμῶν ἦν εἰς Χριστόν. Νῦν οὐκέτι ὑπὸ παιδαγωγῶν ἐσμεν.

Wir waren in Gewahrsam unter dem Gesetz. Also war das Gesetz unser Aufpasser bis Christus. Jetzt sind wir nicht mehr unter einem Aufpasser.

<sup>4</sup> GGNT 341.

<sup>5</sup> Vgl. GGNT 330. Es kann beim Nebeneinander von Sachverhalten der Fokus auch auf dem Ende, dem Anfang, dem Eintritt oder der Wiederholung liegen (GGNT 330a).

<sup>6</sup> GGNT 336a.

<sup>7</sup> GGNT 333a.



Diese Erzählung lässt aber natürlich gerade einige der Ereignisse aus, welche für den Plot des tatsächlich vorliegenden Textes äußerst bedeutsam sind, wie etwa die im Finalsatz in V. 24 angesprochene Rechtfertigung oder das zwei Mal aufgegriffene (V. 23 und V. 25) Kommen des Glaubens, welches den Wechsel der hier erzählten Zustandsfolge<sup>8</sup> mit sich zieht. Gal 3,23–25 stellt somit gerade *keine* strikte Erzählung dar, auch wenn die Passage zweifellos eine Miniaturerzählung im Sinne der ersten Definition von Köppe und Kindt – und vielleicht sogar eine Erzählung im anspruchsvolleren Sinne – darstellt.

Wenn Paulus in Gal 3,23 schlicht  $\text{Πρὸ τοῦ δὲ ἔλθεῖν τὴν πίστιν}$  („Vor dem Kommen des Glaubens“) formuliert, so geht er offenbar davon aus, dass die Leser diesen Zeitpunkt problemlos als in der erzählten Vergangenheit geschehen verorten können. Dasselbe gilt für das im selben Vers im Attribut zu  $\text{πίστις}$  implizierte Ereignis der Offenbarung ( $\text{εἰς τὴν μέλλουσαν πίστιν ἀποκαλυφθῆναι}$ ). V. 25 greift ebenfalls infinit – hier durch einen *gen. abs.* – das Ereignis des Kommens des Glaubens auf ( $\text{ἐλθούσης ... τῆς πίστεως}$ ), ohne dass hier eine Unklarheit bezüglich der tatsächlichen Realisierung dieses Geschehens in der Vergangenheit bestünde.<sup>9</sup>

Der Grund dafür, dass Paulus die Syntax derart „entlasten“ kann, besteht in dem die *Pragmatik des Textes* betreffenden Umstand, dass das Schicksal des gekreuzigten Christus bereits Gegenstand der Verkündigung (vgl. 3,1) war und daher eben sowenig explizit behauptet („erzählt“) zu werden braucht, wie die in 3,2–5 vorausgesetzte, von den Galatern selbst gemachte Erfahrung.

---

Entsprechend bilden die Ereignisse der Erzählung von Gal 3,23–25 im Übrigen auch im Rest des Kapitels durchgehend das vorausgesetzte Substrat: Ein sich  $\text{ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ}$  ereignendes Geschehen ist in Gal 3,14 Teil eines Finalsatzes, ebenso wie die Rede davon, dass „wir ... durch den Glauben empfangen.“ Ganz analog taucht die Gruppe der „Glaubenden,“ auf die mit dem substantivierten Partizip Bezug genommen wird, in Gal 3,22 lediglich innerhalb eines Finalsatzes auf.<sup>10</sup> In 3,7 ist aber offensichtlich vorausgesetzt, dass es Menschen „aus Glauben“ gibt. Und in Gal 3,13 tritt Christus als Subjekt eines in der Vergangenheit lokalisierten „Loskaufens“ auf.

---

Der Beispieltext weist also einerseits durchaus sehr deutliche Bezüge zu Ereignissen auf, die aus Sicht des Erzählenden in der Vergangenheit liegen. Das Gemeinte – d. h. auch der mit den Äußerungen verbundene Behauptungscharakter – wird jedoch nur *innerhalb der spezifischen kommunikativen Situation* deutlich. Als Teil

---

<sup>8</sup> Vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 1.5.3 zur Abfolge von Zuständen.

<sup>9</sup> Vgl. auch das korrespondierende, das zeitliche Verhältnis verdeutlichende  $\text{οὐκέτι}$  im Hauptsatz.

<sup>10</sup> In Gal 3,15 wird der Glaube als mögliche Quelle eines vergangenen Ereignisses zudem in einer Frage aufgegriffen. Siehe zu Fragesätzen unten, Kapitel 14, Abschnitt 2.

einer Missionspredigt hätte derselbe Geschehenszusammenhang sicherlich ganz anders vertextet werden müssen.

Die Abweichung vom Muster der strikten Erzählung verweist daher auf einen äußerst wichtigen Umstand: Gerade die *nicht* durchgehende Umsetzung dieses Musters wirft die Frage auf, wie die nicht im strikten Sinne erzählten Ereignisse als tatsächliche vergangene Geschehnisse erkannt werden. Im Fall von Gal 3,23–25 liegt dies wohl daran, dass diese Einordnung der lediglich *erwähnten* Ereignisse den Leser keine Schwierigkeiten bereitet, da hier nichts für sie Neues angesprochen wird.

Man kann daher mit gutem Recht an dieser Stelle nach der Erzählung im strikten Sinne fragen, die einem solchen Text „zugrunde“ liegt bzw. die aus dem Text „entnommen“ werden kann. Das zeigt, dass *die Frage nach „impliziten“ Erzählungen gerade durch die vom strikten Muster abweichende freiere narrative Vertextung evoziert wird*. Schon hier zeigt sich also eindeutig, dass die Fokussierung auf explizite Erzählungen bei Paulus keinesfalls in einem dichotomen Verhältnis zu den Anliegen von Hays und Wright steht, sondern deren Fragestellung aus dem empirischen Befund des tatsächlichen paulinischen Erzählens geradezu zwingend hervorgehen lässt.

### 3 Entlastung der Inhalts-Seite durch die Pragmatik: Elliptisches Erzählen

#### 3.1 Hinführung

Die Einbindung der paulinischen Erzählungen in konkrete Kommunikationssituationen erklärt auch eine weitere Besonderheit der spezifischen Umsetzung der narrativen Vertextungsstrategie bei Paulus, nämlich das *Auslassen* bestimmter Ereignisse. Um diesen Aspekt des „elliptischen“ Erzählens angemessen entfalten zu können, muss zunächst der Gebrauch des Terminus generell geklärt werden.

Von einer „Ellipse“ wird in der Erzähltheorie dann gesprochen, „wenn eine Erzählung eine mehr oder weniger lange Zeitspanne in der erzählten Welt auslässt.“<sup>11</sup> Man kann hierin eine besondere Art des zeitraffenden Erzählens sehen, in der also der Akt des Erzählens weniger Zeit benötigt, als die Ereignisse selbst es tun/taten/täten.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 183.

<sup>12</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 184. Vgl. hingegen Genette, *Erzählung*, 58–59, wo die Ellipse eines der vier grundsätzlichen „narrativen Tempi“ ist.

Ob eine Ellipse vorliegt, ist nicht immer einfach zu sagen, wenn der verstrichene Zeitraum nicht explizit genannt wird.<sup>13</sup> So knüpft etwa die Erzählung über den „Dorn im Fleisch“ ab 2. Kor 12,7 zweifellos an die Erzählung aus 12,2–4 an, denn sie setzt die Erfahrung außerordentlicher Visionen voraus und damit wohl auch das konkrete Erlebnis in 12,2–4.<sup>14</sup> Es wird jedoch nicht gesagt, ob Paulus diese die Demut fördernde Last direkt, quasi „präventiv,“ auferlegt bekommen hatte, oder ab an ein Verstreichen der Zeit zu denken ist.

### 3.2 Ellipse oder summarisches Erzählen mit Wechsel des Handlungsstrangs? Illustration am Beispiel des Übergangs von Gal 1,21 zu 2,1

Auch wenn innerhalb einer SEQUENZ-Reihung eine *verstrichene Zeitdauer* recht deutlich spezifiziert ist, ist trotzdem zuweilen die Abgrenzung der Ellipse zu anderen Formen der Zeitraffung nicht immer einfach, wie das Beispiel Mt 2,14–19 zeigt: Hier wird in V. 14 die Reise der Familie Jesu nach Ägypten erzählt. V. 19 setzt nun zu einem späteren Zeitpunkt – der nicht genau spezifiziert wird – neu an: „Als aber Herodes gestorben war ...“ (Τελευτήσαντος δὲ τοῦ Ἡρώδου). Allerdings wurde zuvor bereits, in 2,15, diese dazwischen liegende Zeitspanne durch die Phrase „und er blieb dort, bis Herodes starb“ (καὶ ἦν ἐκεῖ ἕως τῆς τελευτῆς Ἡρώδου) überbrückt. Man könnte hier daher statt von einer Ellipse eher von einem stark „*summarischen*“ Erzählen sprechen.<sup>15</sup> Zudem verfolgt der in 2,16 erwähnte Kindermord des Herodes wohl einen weiteren Handlungsstrang, der temporal *parallel* verläuft<sup>16</sup> (auch wenn er natürlich nur einen Ausschnitt der in Frage stehenden Zeitspanne betrifft).<sup>17</sup> Es werden also durchaus Geschehnisse der erzählten Welt, die zwischen V. 14 und 19 zu datieren sind, erzählt.

Eine ganz analoge Situation liegt bei Paulus im Übergang von Gal 1,21 zu 2,1 vor: In V. 21 schreibt er, dass er in die Gegenden „Syrien und Zilizien kam“ (ἦλθον

13 Die „während“ einer Ellipse verstrichene Zeit kann, muss aber nicht, im Text spezifiziert werden. Siehe Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 184–185. Vgl. Genette, *Erzählung*, 67.

14 Dies gilt unabhängig davon, ob man 7a (καὶ τῆ ὑπερβολῆ τῶν ἀποκαλύψεων) dem vorangehenden Exkurs zuordnet oder nicht.

15 So die Bezeichnung bei Genette, *Erzählung*, 59.

16 Streng genommen ist nicht klar, ob in der erzählten Welt 2,16 parallel zur Flucht oder zum an deren erfolgreichen Abschluss anschließenden Aufenthalt in Ägypten verläuft. Der Vers wird zwar mit τότε („dann“) eingeleitet, hat aber seinen temporalen Bezugspunkt im Ereignis der Erkenntnis, von den Weisen hintergangen (vgl. V. 12) worden zu sein (ἰδὼν ὅτι ἐνεπαίχθη ὑπὸ τῶν μάγων).

17 Die beiden Handlungsstränge werden hier durch die Figuren und den Handlungsort differenziert. Siehe unten, Kapitel 17, Abschnitt 3 zur Unterscheidung mehrerer Plots innerhalb einer Erzählung.

εἰς τὰ κλίματα τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας). Der Vers deckt eine Zeitspanne von ca. 8 Jahren in Tarsus (Zilizien) und, darauf folgend, ca. einem Jahr in Antiochia (Syrien) ab.<sup>18</sup> Gal 2,1 setzt dann mit ἔπειτα („dann“) neu ein, wobei die Zeitangabe von „vierzehn Jahren“ wohl an einen früheren Zeitpunkt anknüpft.<sup>19</sup> Von einer Ellipse zu sprechen ist dennoch nicht unproblematisch.

Einerseits könnte man zwar meinen, dass bereits innerhalb von V. 21 eine Ellipse vorliegt. Doch es ist letztlich *nicht* so, dass Paulus zunächst seine Reise nach Tarsus erwähnt, den Aufenthalt dort überspringt und dann die Reise nach Antiochia anfügt. Vielmehr sind beide Bewegungen vom selben Verb abhängig und noch dazu nicht chronologisch, sondern der Wichtigkeit der Gebiete nach geordnet.<sup>20</sup> Daher liegt streng genommen in V. 21 keine Ellipse zwischen den beiden Aufenthalten vor. Als Implikation ergibt sich, dass der gesamte Zeitraum von ca. 9 Jahren in V. 21 *summarisch erzählt* ist. Ginge man davon aus, dass das Treffen in Jerusalem in Gal 2,1–10 identisch mit dem in Apg 11,27–30 erzählten Besuch ist, so ist damit der gesamte Zeitraum bis zum ἔπειτα in 2,1 abgedeckt.

Außerdem darf auch nicht übersehen werden, dass Gal 1,22–24 durch das umschriebene Imperfekt in V. 22 und V. 23 vermutlich eben diesen gesamten in V. 21 aufgespannten Zeitraum abdeckt.<sup>21</sup> So gesehen könnte man höchstens sagen, dass in der Erzählung für diesen Zeitraum der *Handlungsstrang gewechselt* wird, der nun den „Gemeinden in Judäa“ (V. 22) folgt und nicht mehr Paulus.

### 3.3 Ellipsen und Briefe

Im Hinblick auf Paulus ist die Rede von „elliptischem Erzählen“ auch besonders deswegen mit Vorsicht zu gebrauchen, da im Hinblick auf *Briefe* in der Forschungsliteratur hierbei oft sehr Spezifisches gemeint ist. Gegenstand dieses Diskurses sind *literarische Werke, die zum Teile oder in Gänze aus fiktiven Briefen* bestehen. So schreibt Altman über Ereignisse „in“ Briefen: „Paradoxically, many of [a letter’s] narrative events may be nonnarrated events of which we see only the repercussions.“<sup>22</sup> Für die Analyse fiktionaler Erzählungen in brieflicher Form sei deswegen diese „elliptical narration“ von großer Bedeutung. Erhellend ist in dieser Hinsicht das konkrete literarische Beispiel, das Altman anführt:<sup>23</sup>

<sup>18</sup> Vgl. Apg 9,30; 11,25–26. Für die Probleme der Chronologie siehe etwa Moo, *Galatians*, 111–112.

<sup>19</sup> Für eine Übersicht über die Möglichkeiten und Vertreter siehe Moo, *Galatians*, 121.

<sup>20</sup> Vgl. Moo, *Galatians*, 112.

<sup>21</sup> Richtig bei Moo, *Galatians*, 112.

<sup>22</sup> Altman, *Epistolarity*, 207.

<sup>23</sup> Altman, *Epistolarity*, 207. Vgl. Crébillon, *Lettres*.

In the letters of Crébillon's marquise to her seducer, we never get an account of the actual scene of her submission, which is a climatic event; we must surmise it from a change in tone in her letters to her lover.

Die Parallele zur am „Ton“ des paulinischen Briefes festgemachten Übermittlung schlechter Nachrichten während der Niederschrift des Textes<sup>24</sup> liegt nun in der Tat auf der Hand. Ähnlich könnte man argumentieren, dass in 2. Kor 2,6 auch das Ereignis der Bestrafung des Beleidigers<sup>25</sup> sowie das erst später explizit erzählte Ereignis der positiven Nachricht darüber durch Titus (2. Kor 7,6–7) vorausgesetzt sind.

Es ist in diesem Zusammenhang jedoch auch auf einen wichtigen Unterschied hinzuweisen, der zwischen Erzählwerken, welche von der Form des Briefes Gebrauch machen, auf der einen Seite und Alltagsbriefen wie denen des Paulus auf der anderen Seite besteht: Indem in einer fiktionalen Erzählung fiktive Briefe ohne Überleitung durch einen Erzähler nebeneinander gestellt werden, setzt der Autor voraus, dass der Leser die Leerstelle füllt. Teilweise handelt es sich dabei um ein bewusst eingesetztes Stilmittel, durch welches das Eintreten für den Plot wichtiger Ereignisse für den Leser zunächst in der Schwebelage bleibt, wodurch die Spannung gesteigert wird. In anderen Fällen geht das Nichterwähnen auch schlicht auf die Limitierungen des Mediums des Briefes zurück, da bestimmte Schilderungen hier unglaublich scheinen würden.<sup>26</sup>

Auch im Hinblick auf faktuale Werke – etwa historische Korrespondenzen – könnte man argumentieren, dass im Prozess des Editierens durch den Herausgeber eine Geschichte „erzählt“ werde, die über die Erzählungen hinausgeht, mit welchen sich die Schreiber aneinander wenden.

Für den einzelnen Briefschreiber in einer konkreten Situation stellt sich die Sache jedoch ganz anders dar: Es muss berücksichtigt werden, dass Paulus

---

**24** Dieser Erklärungsansatz wird in der Forschung immer wieder als Alternative für die Annahme der späteren Kompilation mehrerer Briefe diskutiert. Dies gilt insbesondere für den Wechsel im „Ton“ zwischen Phil 3,1 und 3,2. Für die Änderung der Situation zwischen der Niederschrift von 2. Kor 1–9 und 2. Kor 10–13 wird zudem angeführt, dass in 2. Kor 12,17.18 auf den Besuch der Titus-Gruppe zurückgeblickt wird. Vgl. Schnelle, *Einleitung*, 103: „Offenbar brachten Titus und ‚der Bruder‘ neue Informationen über die Situation in Korinth, die Paulus zur Abfassung von 2Kor 10–13 veranlassten.“ Vgl. zu diesem Thema auch Kapitel 6, Abschnitt 3.2.2 zum epistolischen Perfekt.

**25** Schmeller, *Brief I*, 135.

**26** So wäre es äußerst merkwürdig, wenn sich zwei Liebende in ihrer Korrespondenz übertrieben detailreich über die ja von ihnen gemeinsam erlebten Nächte austauschen würden. An dieser Stelle wird sich ein Autor daher mit Andeutungen begnügen müssen, auf die er sich in einem anderen Genre nicht beschränken müsste.

beispielsweise das Eintreffen schlechter Nachrichten in seinem Brief an die Philipper gerade *nicht* erwähnt. Es ist daher zweifelhaft, ob er dieses Geschehen selbst an die Adressaten kommuniziert haben wollte. Die Tatsache, dass wir uns in der Lage zu befinden meinen, ein solches Ereignis hinter dem Text rekonstruieren zu können, macht es noch nicht zu einem im Rahmen der Kommunikation zur Sprache kommenden Geschehen.

Die Identifikation solcher Ellipsen ist freilich auch mit grundsätzlichen methodischen Schwierigkeiten behaftet: Einerseits muss im Text deutlich werden, dass in der Welt des Schreibers Ereignisse eingetreten sind, welche das weitere Schreiben beeinflussen – andererseits dürfen diese natürlich nicht explizit narrativ festgehalten – also *erzählt* – werden. Eine spezielle Ausprägung dieser Konstellation wird durch den Narrationstyp der eingeschobenen Erzählung möglich: In 2. Kor 12,8 erzählt Paulus zunächst ein Erlebnis des erzählten Ichs im Ind. Aor, nämlich wie dieses wegen des Stachels im Fleisch drei Mal zum Herrn gerufen habe (ὕπὲρ τούτου τρίς τὸν κύριον παρεκάλεσα ἵνα ἀποστῆ ἀπ’ ἐμοῦ). Der Ind. Perf. in V. 9 wird teilweise aoristisch verstanden, also als Fortsetzung der späteren Narration. Ebenso denkbar<sup>27</sup> ist aber, dass Paulus mit καὶ εἶρηκέν μοι in die Gegenwart des erzählenden Ichs springt: Es wird also ein gegenwärtiger Zustand zum Ausdruck gebracht, der natürlich ein vergangenes Geschehen voraussetzt, es wird dieses aber gerade nicht explizit festgehalten, sondern Paulus konzentriert sich vielmehr auf die gegenwärtige Relevanz, hält also fest, was für eine Person er in der Gegenwart ist.

### 3.4 Ellipsen und Vorwissen

Die Rede von einem „elliptischen“ Erzählen ist jedoch noch in anderer Hinsicht mit dem Erzählen in Briefen verbunden – beziehungsweise allgemein mit einem Erzählen in kommunikativen Kontexten, in welchen Erzähler und Zuhörerschaft/Leserschaft über die thematisierten Ereignisse ein gewisses *Vorwissen teilen*.

In Abschnitt 2 dieses Kapitels wurde bereits diskutiert, wie dieser Umstand der Pragmatik zu einer *Entlastung der Syntax* führt, sodass das in der Vergangenheit geschehene Eintreten bestimmter Ereignisse nicht mehr indikativisch festgehalten werden braucht, sondern auch durch Partizipien, Infinitive und Aktionsnomen in ein temporales Gefüge eingebunden werden kann. Die Entlastung des Erzählaktes durch den kommunikativen Kontext kann jedoch auch noch

<sup>27</sup> Siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.5. Siehe im selben Kapitel Abschnitt 3.3.2.2 zum Ind. Perf. in der Bedeutung des Ind. Aor.

weiter gehen, sodass manche Ereignisse auf der *Ebene des Erzählten schlicht vorausgesetzt* sind, auch wenn sie durch gar keine Proposition in der Makrostruktur des Textes repräsentiert sind.<sup>28</sup>

Als außenstehende Beobachter eines kleinen Ausschnitts der Kommunikation zwischen Paulus und seinen Gemeinden fehlt uns natürlich in der Regel in den meisten Fällen der Zugang zum entsprechenden Kontextwissen, um Auslassungen dieser Art identifizieren zu können. Am ehesten noch ist dies dort möglich, wo Paulus alttestamentliche Erzählungen paraphrasiert.<sup>29</sup>

Zuweilen verweisen auch lexikalische Mittel (z. B. temporaler oder lokaler Art) auf Leerstellen im Text, etwa wenn in Gal 1,17b durch „und ich kehrte *wieder zurück* nach Damaskus“ (καὶ πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν) impliziert wird, dass Paulus sich dort zuvor aufgehalten hatte. Die Formulierung ist für heutige Leser/-innen oft nur deswegen nicht irritierend, weil sie bereits mit Apg 9 vertraut sind. Entsprechend darf man wohl auch für die Galater annehmen, dass sie mit einer mündlichen Erzählung der Beauftragung des Paulus durch Christus vertraut waren.

Ganz ähnlich – und für die Analyse von Erzählstrukturen bei Paulus sehr wichtig – sind diejenigen Fälle, in denen Ereignisse im Text zunächst *als potenzielle Geschehnisse* zur Sprache kommen, ihr Eintreten dann jedoch nicht erzählt wird. Der auffälligste Fall eines solchen elliptischen Erzählens in den Paulusbriefen ist ohne Zweifel das allenfalls angedeutete Offenbarungs-Geschehen in Gal 1,15–17. Vom „Offenbaren seines Sohnes in mir“ (V. 16a: ἀποκαλύψαι τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν ἐμοί) wird streng genommen nur gesagt, dass es zu einem bestimmten Zeitpunkt Gott ‚gut und daher eines Beschlusses würdig‘ erschien.<sup>30</sup> Paulus konzentriert sich darauf, den Zweck eines solchen Offenbarens zu spezifizieren (V. 16b: „um ihn unter den Heiden zu verkünden“; ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσιν), doch die tatsächliche Implementierung des Wunsches Gottes wird nicht erwähnt.

Das Ereignis ist für den Plot, also – nach der hier vorgelegten Analyse (siehe vor allem Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2) – für den Umschwung eines an der Meinung

**28** Siehe ganz grundsätzlich – für ganz verschiedene Aspekte der Modifikation des Erzählens – auch Georgakopoulou, „Old Story“ für (neu)griechisches „Wiedererzählen“ von bereits bekanntem Stoff.

**29** Dies gilt natürlich auch für andere frühjüdische Schriften. Vgl. etwa die Diskussion von Barclay, *Gift*, 194–211 zur Paraphrase der Exodus-Erzählung in der Weisheit Salomos vor dem Hintergrund der spezifischen Variante des Gnaden-Konzepts, welche in diesem Werk vertreten wird, und die dadurch notwendig gemachte Auslassung der Episode mit dem „goldenen Kalb“ aus Ex 25 (siehe hierzu Barclay, *Gift*, 204).

**30** Vgl. BDAG 3214,1: ‚to consider someth. good and therefore worthy of choice.‘

anderer orientierten hin zu einem selbstständig agierenden Paulus, von großer Bedeutung. Sein Eintreten wird hier aber schlicht vorausgesetzt und bildet auch im Folgenden (z. B. Gal 2,7) den Hintergrund, ohne explizit erzählt zu werden.

Dasselbe gilt natürlich auch für die Evangelisation der Heiden selbst: Auch wenn man als Leser voraussetzt, dass der Beschluss Gottes, seinen Sohn dem Paulus zu offenbaren, direkt umgesetzt wurde, ist es natürlich keinesfalls wahrhaftig „selbstverständlich,“ dass Paulus sich direkt im Anschluss – oder überhaupt jemals – an die Umsetzung des Zweckes machte, zu welchem dieser Akt Gottes das Mittel darstellte. Der Finalsatz ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσιν qualifiziert schließlich nur das Handeln *Gottes* und bringt somit nicht selbst zum Ausdruck, dass die „sofort“ unterlassenen Handlungen bzw. unternommenen Bewegungen des Paulus (V. 16c–17) als Mittel zur Umsetzung dieses von Gott verfolgten Ziels zu verstehen sind.

Dass Paulus tatsächlich an die Umsetzung dieses Zwecks geht, kommt im Text erst in Gal 1,23 zum Ausdruck, also in der Binnenerzählung, die sich auf die Zeit in Tarsus und Antiochia (V. 21) bezieht. Vom Erzähler (der Rahmenerzählung) selbst wird das Verkündigen erst in Gal 2,2 festgehalten, wo Paulus von dem „Evangelium, das ich unter den Heiden verkündige“ (τὸ εὐαγγέλιον ὃ κηρύσσω ἐν τοῖς ἔθνεσιν),<sup>31</sup> spricht.

Der Text von Gal 1,15–1,21 selbst sagt jedoch nicht aus, dass Paulus’ „sofortige“ Reaktion mit der Evangelisation zu tun hatte<sup>32</sup> oder dass er überhaupt in diesem Zeitraum mit der Umsetzung des Planes Gottes beschäftigt war. Wie stark eine solche Leseweise von Vorannahmen abhängig ist, zeigt sich, wenn man den Abschnitt vor dem Hintergrund der Berufung des Propheten Jona liest: Bereits der erste Vers des Buches formuliert die an ihn ergehende Offenbarung (1,1: καὶ ἐγένετο λόγος κυρίου πρὸς Ἰωναν τὸν τοῦ Αμαθι λέγων) und deren Zweck als eindeutige Aufforderung zum κηρύσσειν direkt darauf (1,2: ἀνάστηθι καὶ πορεύθητι εἰς Νινευη τὴν πόλιν τὴν μεγάλην καὶ κήρυξον ἐν αὐτῇ). Auch Jona „reagiert“ unmittelbar – jedoch gerade nicht in Erfüllung dieses Zwecks: „Und Jona machte

<sup>31</sup> Paulus formuliert hier im Präsens, da hier – ganz im Stil der „eingeschobenen Narration“ – die Perspektiven von erzähltem und erzählendem Ich verschmelzen. Dass es sich um auch zum damaligen Zeitpunkt bereits in der Vergangenheit Verkündetes handelt, zeigt sich neben des Zeugnisses in V. 23 durch die jüdischen Christen auch bereits an der Tatsache, dass (a) Paulus diese Botschaft vorzulegen gedenkt und dass (b) die Phrase μή πως εἰς κενὸν ... ἔδραμον eine auf die Vergangenheit bezogene Befürchtung zum Ausdruck bringt.

<sup>32</sup> Die Offenheit des Textes für diesen Aspekt wird nicht zuletzt auch durch die Existenz der Auslegungstradition bestätigt, welche mit einem *späteren* Beginn der Missionstätigkeit rechnet. Vgl. zu dieser Thematik Heilig, „New Perspective.“



sich auf, um nach Tharsis zu fliehen, weg von dem Angesicht des Herrn“ (1,3: καὶ ἀνέστη Ἰωνᾶς τοῦ φυγεῖν εἰς Θαρσίς ἐκ προσώπου κυρίου).

### 3.5 „Vorwissen“ bei pseudepigraphen Briefen

Bemerkenswert ist, dass diese Art des elliptischen Erzählens keinesfalls auf die unumstrittenen Paulusbriefe beschränkt ist. Besonders augenfällig ist dies etwa in Kol 1 (zu den Stellen, siehe oben, Kapitel 7, Abschnitt 4.5.1 im Detail), wo gleich mehrfach narrative Vertextungen auftauchen, deren elliptischer Umgang mit dem Erzählten einen Kommunikationskontext voraussetzen, in welchem einzelne Ereignisse des Erzählten nicht erst festgehalten zu werden brauchen.

So wird in Kol 1,5–8 in der Schilderung zweier der Sache nach sehr ähnlicher Ereigniszusammenhänge einmal explizit erzählt (1,8), einmal jedoch – da er zum Erfahrungshorizont der Adressaten gehört – das Geschehen implizit vorausgesetzt (1,6). Ebenso verweist die prägnante Erzählung in Kol 1,21–22 auf eine kontextuelle Vorbereitung, die *außerhalb* des Textes liegt.

Auch wenn man diese Beobachtungen nicht als Authentizitätskriterium heranziehen möchte, sind sie dennoch von großer Bedeutung für die hermeneutische Herangehensweise an pseudepigraphie „Paulus“-Briefe: David Lincicum hat kürzlich dafür argumentiert, dass Rückschlüsse auf die Realität bei solchen Schriften problematisch seien.<sup>33</sup> Ein „Mirror Reading“ sei daher unangebracht:<sup>34</sup>

[W]e should therefore consider the possibility that pseudepigraphal letters should be treated more as rhetorical compositions than as epistolary literature, since all the ostensive elements of epistolarity are fictionalized in a pseudepigraphal letter.

Auch wenn man den Schluss von erzählter auf die reale Welt problematisiert, ist im Licht dieser Analyse aber festzuhalten, dass diese „narrative world“ des Textes selbst nicht ignoriert werden darf (z. B. zu Gunsten einer die literarische Abhängigkeit von genuin paulinischen Vorlagen in das Zentrum stellenden Analyse, wie sie in Teilen der deutschsprachigen Forschung etabliert ist). Die Analyse der Erzählungen zeigt, dass diese eine Lektüre des Briefes *als* Brief des historischen Paulus einfordern: Sie sollen nicht nur zu einer Imagination der erzählten Ereignisse, *sondern auch der „historischen“ kommunikativen Situation* auffordern. Eine Behandlung der genuin paulinischen Briefe als bloße Quelle verdeckt demgegenüber leicht wichtige Aspekte der Textgestaltung. An die Stelle der

<sup>33</sup> Lincicum, „Mirror-Reading.“

<sup>34</sup> Lincicum, „Mirror-Reading,“ 171.

Kategorie der Intertextualität sollte daher in der Analyse der Prozess der De- und Re-Kontextualisierung treten<sup>35</sup> – auch wenn im Fall von pseudepigraphen Briefen der Akt des wiederholten Erzählens lediglich ein simulierter ist.

### 3.6 Kontextuelles Vorwissen und Weltwissen

Das beim elliptischen Erzählen vorausgesetzte *Vorwissen* muss freilich nicht immer in (a) Erfahrungswissen oder (b) Kenntnis einer früheren – strikt(er) vertexteten – Erzählung bestehen. Teilweise kann ein Ereignis vom Leser auch schlicht aufgrund (c) des Weltwissens erschlossen werden.

So könnte etwa diskutiert werden, ob für einen kooperativen Leser ein Entschluss Gottes nicht automatisch mit dessen sofortiger Umsetzung verbunden wäre oder ob eine Beauftragung Gottes nicht zwangsläufig mit deren Umsetzung einhergehen sollte. Wie das Beispiel des Propheten Jona zeigt, ist das, was als „selbstverständlich“ zu gelten hat, oft aber sehr viel kontextabhängiger, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Entsprechend ist die Sicherheit, mit welcher einem Leser ein Erschließen eines Ereignisses „zugemutet“ werden kann, graduell auch sehr verschieden und davon abhängig, wie naheliegend die Selektion des korrekten Kontextes (Schilderung über abtrünnigen Propheten vs. treuen Apostel) ist. Auch hier handelt es sich also letztlich um eine pragmatische Entlastung des Erzählens, wobei diese je nach Spezifität des geteilten Wissens unterschiedlich stark ausfallen kann.

Ein elliptisches Erzählen, welches durch eine sehr allgemeine geteilte Wissensbasis (d. h. nicht aufgrund von eigener Erfahrung oder einem früheren Bericht) motiviert ist, lässt sich etwa sehr häufig bei *finalen Konnexionen* erkennen. Wenn die Mittel-Proposition Vergangenheitsbezug aufweist, steht der Leser vor der Frage, ob auch der Zweck in der Vergangenheit des Erzählers tatsächlich realisiert wurde. Denn was durch die Konnexion selbst ausgesagt wird, ist lediglich, dass ein bestimmtes Handeln<sup>36</sup> mit einem anderen Geschehen als dessen Ziel ausgeübt wurde. Ob dieses Ziel (a) aus der Perspektive des Sprechenden in der Vergangenheit liegt und ob es (b) auch tatsächlich erreicht wurde, wird durch die Konnexion selbst nicht ausgesagt.

Oft ist dann literarisch-kontextuell und vom Weltwissen her klar, dass das tatsächliche Erreichen des Ziels implizit vorausgesetzt werden kann. Dies ist meist dann der Fall, wenn das Mittel zum Erreichen des Ziels adäquat erscheint,

---

<sup>35</sup> Siehe Günther, „Narrative Reconstruction.“

<sup>36</sup> Da die finale Konnexion Absicht voraussetzt, steht in der Regel nicht einfach ein Ereignis in der Mittel-Proposition, das kein intentionales Agens erfordern würde. Vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 1.3 zu Agentivität.

sodass der *Erfolg standardmäßig für den Leser zu erwarten ist* und lediglich der unerwartete Fall eines Nichterreichens des Ziels eine explizite Nennung im Text erwarten lassen würde.<sup>37</sup>

Ein Blick auf Gal 1,18–19 verdeutlicht dies: In V. 18 erzählt Paulus von seiner Reise nach Jerusalem („Danach, nach drei Jahren, ging ich hinauf nach Jerusalem“; Ἐπειτα μετὰ ἕτη τρία ἀνῆλθον εἰς Ἱεροσόλυμα). Zu dieser Mittel-Proposition gesellt sich die Formulierung des Zwecks: „... um Kephas kennenzulernen“ (ἵστορησαι Κηφᾶν). Selbst wenn sich nun direkt die Beteuerung aus Gal 1,19 anschließen würde („Einen anderen der Apostel sah ich aber nicht – außer Jakobus, den Bruder des Herrn“; ἕτερον δὲ τῶν ἀποστόλων οὐκ εἶδον εἰ μὴ Ἰάκωβον τὸν ἀδελφὸν τοῦ κυρίου), würde man den Text als kooperativer Leser vermutlich nicht als lückenhaft empfinden, da im verneinten Sehen der *anderen* Apostel wohl die erfolgreiche Kontaktaufnahme mit Petrus hinreichend aufgenommen wäre.<sup>38</sup> Eindeutig wird das Erreichen des Ziels letztlich dadurch, dass Paulus dazwischen die Aussage schaltet „Und ich blieb bei ihm fünfzehn Tage“ (καὶ ἐπέμεινα πρὸς αὐτὸν ἡμέρας δεκαπέντε). Allerdings gilt selbst in Anbetracht dieser Feststellung noch, dass dieser Fortgang der Erzählung das Erreichen des im ἵστορησαι enthaltenen *Informationsgewinns*<sup>39</sup> (es steht schließlich nicht, analog zu 1,19 lediglich *ιδεῖν* Κηφᾶν)<sup>40</sup> streng genommen nicht absolut notwendig impliziert. Aus der Tatsache eines mehr als zweiwöchigen Aufenthaltes kann der Leser jedoch schlussfolgern, dass (a) zum einen genügend Zeit für den erwünschten Austausch vorhanden und auch (b) die hierfür unerlässliche Aufnahme des Gastes gegeben gewesen sein dürfte. Die erfüllten notwendigen Bedingungen ergeben zusammen eine *nahezu* hinreichende Bedingung für das Erreichen des Ziels des ἵστορησαι, welches daher nicht mehr selbst festgehalten werden muss. Der Leser hat also aufgrund seiner Kenntnis darüber, wie ein ἵστορησαι im Alltag vonstattengeht, zu Recht die Erwartung, dass ein unbefriedigender Austausch an dieser Stelle explizit im Text hätte erzählt werden müssen.<sup>41</sup>

37 Man vergleiche die unterschiedlichen Lesererwartungen im Fall dieser beiden analog konstruierten Sätze: „Ich kaufte ein Lotto-Los, um eine Million zu gewinnen.“ / „Ich kaufte mir eine Tiefkühl-Pizza, um etwas zum Abendessen zu haben.“ Im ersten Fall würde ein Empfänger dieser Information mit gutem Recht die Schilderung des unwahrscheinlichen Glücksfalls erwarten, im zweiten Fall wäre vielmehr der unerwartete Misserfolg (kaputtter Herd, verbrannte Mahlzeit etc.) zu kommunizieren.

38 Nicht ganz klar wäre lediglich, wie genau sich Jakobus zur Gruppe der „Apostel“ verhält.

39 LN 34.52: ‚to visit, with the purpose of obtaining information.‘

40 Vgl. Röm 1,11, siehe auch – wenn auch nicht für Erstkontakt – 1. Kor 16,7; 1. Thess 2,17; 3,6; 3,10; 2. Tim 1,4.

41 In der Forschung zum „antiochenischen Zwischenfall“ bleibt dieser Umstand leider oft zu wenig berücksichtigt. Vgl. Heilig, „New Perspective.“

Neben der Adäquatheit des für das Erreichen des Ziels eingesetzten Mittels tritt als weiterer den Leser lenkender Aspekt das zeitliche Verhältnis von Mittel, Ziel und Erzählerstandpunkt. Wenn die beabsichtigte Folge in der *zeitlichen Nähe* eines Handelns anzusiedeln ist, welches selbst wiederum aus Erzählerperspektive weit zurück in die Vergangenheit datiert, so ist bei Nichterwähnen des Scheiterns des Unterfangens umso mehr vom Eintreten des Ereignisses auszugehen. So könnte man auch argumentieren, dass im Fall der Finalangabe in Gal 1,16b davon auszugehen ist, dass Gott diesen Zweck sofort in die Tat umgesetzt gesehen haben wollte.<sup>42</sup> Je mehr Zeit in der erzählten Welt zwischen dem Aufkommen dieses Wunsches und im Anschluss geschilderten Geschehnissen verstreicht, desto mehr wird ein kooperativer Leser davon ausgehen müssen, dass der erzählte Paulus längst zu missionieren angefangen haben dürfte, auch wenn dies im Text so nicht erwähnt wird. Im Rahmen der hier vorgelegten Interpretation (siehe im Dialog mit Barclays Entwurf oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2) handelt es sich hierbei allerdings eher um einen berechtigten Schluss über die erzählte Welt (siehe dazu unten, Kapitel 17, Abschnitt 3.3.2) und weniger um etwas tatsächlich Erzähltes.

## 4 Textfunktion

### 4.1 Grundsätzliches

Es wurde in der textlinguistischen Annäherung an die Paulusbriefe vor dem Hintergrund der Kategorie der ‚Textsorte‘ (siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.5.4) bereits darauf hingewiesen, dass zwischen der vom Autor gewählten Vertextungsstrategie und der *Textfunktion* zu unterscheiden ist.

Die Rede von der „Textfunktion“ wird bei verschiedenen Textlinguisten teilweise unterschiedlich gefüllt. So verstehen Heinemann und Viehweger darunter systemtheoretisch „den Beitrag eines Elements zum Funktionieren des vollständigen Systems“ und differenzieren zwischen folgenden Textfunktionen:<sup>43</sup>

1. Sich ausdrücken (selbst darstellen)
2. Kontaktieren
3. Informieren
4. Steuern

<sup>42</sup> Ganz eindeutig wäre dies freilich der Fall, wenn man ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσιν εὐθέως für zusammengehörig ansehen würde. Siehe hierzu unten, Kapitel 12, Abschnitt 4.

<sup>43</sup> Heinemann und Viehweger, *Textlinguistik*, 148–149. Vgl. hierzu Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 87.

Die Textfunktion „ästhetische Wirkung“ wird von diesen vier „Primärfunktionen“ abgegrenzt.<sup>44</sup>

Bei Brinker lassen sich analog (unter der Bezeichnung „Textsortenklassen“)<sup>45</sup> fünf Funktionstypen unterscheiden:<sup>46</sup>

1. Informationstexte
2. Appelltexte
3. Obligationstexte
4. Kontakttexte
5. Deklarationstexte

Dieser Unterscheidung unterschiedlicher Funktionen folgt auch Heinrich von Siebenthal in seiner Textgrammatik zum Neuen Testament.<sup>47</sup>

## 4.2 Textfunktion und Sprechakttheorie

Umstritten ist in der Textlinguistik vor allem, wie die Textfunktion mit dem aus der Perspektive der *Sprechakttheorie* heraus betrachteten wichtigen Aspekt der „sprachlichen Handlungen“ zusammenhängt, die Funktion also mit den von Austin im Anschluss an Searle differenzierten „Sprechhandlungsbedeutungen“ (Illokutionen) korreliert:<sup>48</sup>

1. Repräsentiva (Behauptungen aufstellen)
2. Direktiva (Aufforderungen aussprechen)
3. Kommissiva (Verpflichtungen übernehmen)
4. Expressive (Gefühle ausdrücken)
5. Deklarativa (Sachverhalte festlegen)

Nach Gansel und Jürgens sind Funktion und Illokution zu *unterscheiden*, wobei sich „die Textfunktion ... über die Analyse der Illokutionsstruktur des Textes“ *ergibt*.<sup>49</sup>

Illustriert wird dieses am Beispiel der Textsorte „Medikamentenbeipackzettel“:<sup>50</sup> Das Präsignal „Gebrauchsinformation“ könnte nahelegen, dass hier eine

<sup>44</sup> Heinemann und Viehweger, *Textlinguistik*, 149–150.

<sup>45</sup> Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 88.

<sup>46</sup> Brinker, *Textanalyse* [4. Aufl.], 133.

<sup>47</sup> GGNT 302. Siehe dort für Beispieltex-te.

<sup>48</sup> Searle, *Speech Acts*, 17–50. Austin, *Sprechakte*, 166–183. Vgl. *Duden* 1937. Siehe vor allem auch oben, Kapitel 4, Abschnitt 5.1.2 zur kommunikativen Funktion.

<sup>49</sup> Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 86.

<sup>50</sup> Für das Folgende siehe Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 84–86.

*informierende Funktion* vorliegt. Eine Analyse der Illokutionen zeigt jedoch, dass in Text Aufforderungshandlungen dominieren, die durch Informationshandlungen gestützt werden. Es handelt sich damit um einen „warnenden, also steuernden oder appellativen Text.“<sup>51</sup>

### 4.3 Textfunktion und Kommunikationsintention

Gansel und Jürgens nehmen hierbei explizit die Perspektive des Arztes/der Ärztin ein: „Der Arzt/die Ärztin sieht Exemplare dieser Textsorte im Hinblick auf den Patienten ... als ...“<sup>52</sup> Sie stellen also die „Kommunikationsintention“ eines Senders, die mit einer Äußerung (einem „Kommunikationsversuch“) einhergeht, in den Mittelpunkt der Funktionsbestimmung.<sup>53</sup>

Wolfgang Motsch folgend,<sup>54</sup> differenzieren die Autoren dabei zwischen zwei unterschiedlichen Intentionstypen, je nachdem, *welche intentionalen Zustände des Hörers der Sprecher anstrebt*.<sup>55</sup> Im Hintergrund steht die grundsätzliche Annahme, dass der Äußerungsakt eine Veränderung des *Bewusstseins* des Hörers bezweckt<sup>56</sup> – entweder dahingehend, dass (a) über einen bestimmten Sachverhalt etwas *geglaubt* (epistemischer Modus) werden oder (b) diesem Sachverhalt gegenüber ein *Wollen* (voluntativer Modus) entwickelt werden soll.<sup>57</sup> Entsprechend ergibt sich eine Zweiteilung von Kommunikationsintentionen in: (1) Mitteilungen und (2) Aufforderungen, wobei erstere weiter unterteilt werden können in (1a) Feststellungen, (1b) Festlegungen und (1c) Bewertungen.

Vor diesem Hintergrund scheint eine grundsätzlich gültige Korrelation von Ver-  
textungsstrategie, Illokutionen und Textfunktion möglich: Erzählungen basieren auf Repräsentativa, also auf *assertiven* Sprechakten, mit denen ausgesagt werden soll, wie es sich mit einer bestimmten Sache in der (erzählten) Welt verhält. Dem entspricht prototypisch eine *mitteilende* Kommunikationsintention. Der Leser soll zur Annahme eines Sachverhaltes in der (erzählten) Welt gebracht werden. Da also „Wissen vermittel[t]“ werden soll,<sup>58</sup> liegt es nahe, *narrative Ver-  
textung* mit

51 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 84.

52 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 84.

53 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 83. Sie knüpfen damit v. a. an Motsch, „Handlungsstrukturen“ an.

54 Motsch, „Handlungsstrukturen“, 416.

55 Siehe v. a. Motsch, „Handlungsstrukturen“, 416.

56 Motsch, „Handlungsstrukturen“, 415.

57 Motsch, „Handlungsstrukturen“, 416. Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 84.

58 Vgl. GGNT 302b zur „Informationsfunktion.“

*Informationsfunktion* zu verbinden, konkreter noch Erzählungen als *feststellende* Mitteilung (1a) aufzufassen.

#### 4.4 Kommunikationsintention hinter narrativen Vertextungen bei Paulus

##### 4.4.1 Beispiel Gal 1,6

Für viele narrativen Vertextungen dürfte diese Funktionszuschreibung auch zutreffend sein. Was die *paulinischen* Erzählungen angeht, lässt sich jedoch häufig eine andere Kommunikationsintention feststellen. Dies zeigt sich etwa in Gal 1,6: Θαυμάζω ὅτι οὕτως ταχέως μετατίθεσθε ἀπὸ τοῦ καλέσαντος ὑμᾶς ἐν χάριτι [Χριστοῦ] εἰς ἕτερον εὐαγγέλιον. Die in dieser in äußerster Dichte verfassten Erzählung enthaltene *Handlung* soll kurz entfaltet werden, um dann vor diesem Hintergrund zurück zur Frage der *Funktion* der Erzählung zu kommen.

Der Objektsatz mit ὅτι enthält eine finite Verbform, die ein zum „Staunen“ (θαυμάζω) gleichzeitiges Geschehen zum Ausdruck bringt: „... ihr wendet euch so schnell ab“ (οὕτως ταχέως μετατίθεσθε ...). Im Zentrum steht also eine sich bei den Galatern noch im Prozess befindende signifikante lokale Verlagerung ihrer eigenen Position.<sup>59</sup> Alleine die hier angeführten Textelemente konstituieren also bereits eine Erzählung.

Die Bewegung wird durch zwei Präpositionalphrasen jedoch noch genauer beschrieben: *Weg* von einer Instanz, *hin* zu einer anderen (ἀπὸ τοῦ καλέσαντος ὑμᾶς ἐν χάριτι [Χριστοῦ] εἰς ἕτερον εὐαγγέλιον). Diese beiden lokalen Spezifizierungen können selbst wiederum als eigenständige Propositionen gewertet werden, wie im Folgenden kurz dargestellt werden soll.

Mit dem Partizip von καλέω wird vermutlich Gott<sup>60</sup> in die Erzählung eingeführt. Da er als καλέσας eingeführt wird, wird der Erzählung noch ein weiteres Ereignis zugeordnet: die Berufung der Galater durch Gott. Der Aorist<sup>61</sup> stellt anders als die Durativform in 5,8 (vgl. 5,13 für den mediopassivischen Aor. Ind.) die Situation als begrenzt dar. Aktionsartpotenzial<sup>62</sup> des Verbs καλέω und die Tatsache, dass eine Bewegung *weg* von der (be)rufenden Instanz im Gange ist, legen nahe, dieses Ereignis als vorzeitig zur Situation des finiten Verbs zu betrachten:

<sup>59</sup> Vgl. LN 15.2: ‚to effect a change of location in space, with the implication that the two locations are significantly different.‘

<sup>60</sup> Sollte Χριστοῦ ursprünglich sein, ergäbe sich auch die Möglichkeit, καλέσαντος mit Χριστοῦ zu verbinden. Die Galater würden sich dann abwenden „vom euch durch/in Gnade berufen habenden Christus.“

<sup>61</sup> GGNT 204.

<sup>62</sup> Siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 2.2.1. Vgl. BDAG 389.

die Galater waren der erfolgten „Einladung“ nachgegangen, nur um den eingenommenen Platz nun wieder zu verlassen. Dies wird auch durch die temporale Verknüpfung „derart schnell“ (οὕτως ταχέως)<sup>63</sup> bestätigt, welche voraussetzt, dass die Abwendung in Relation zu einem anderen Ereignis betrachtet wird – nämlich wohl im Kontrast zum im Partizip implizierten Ereignis der Berufung oder zur Gegeneinladung (mit der Implikation, dass diese wohl kaum angemessen überdacht worden sein konnte).

Dass dieses Ereignis selbst im Zentrum steht, belegt die recht ausführliche Ausgestaltung der Partizipialkonstruktion: „durch die Gnade (Christi)“ (ἐν χάριτι [Χριστοῦ]). Die Präposition ἐν ist äußerst ungewöhnlich in Kombination mit dem Verb καλέω: Viele Ausleger gehen davon aus, dass hier eine „Feststellung, wohin die galatischen Christen von Gott gerufen waren und worin sie als Gerufene standen“ vorliegt.<sup>64</sup> Zwar ist der Gebrauch von ἐν statt εἰς in der Koine generell durchaus möglich,<sup>65</sup> eine Durchsicht mehrerer tausend Belege im TLG-Korpus liefert jedoch keine belastbare Parallele, sondern bestätigt die sehr konsequente (gerade durch Einladungen im Alltag stark konventionalisierte) Gebrauchsweise von Präpositionen im Fall von καλέω. Wesentlich näher liegt daher vor dem Hintergrund von Gal 1,4, dass instrumental an das „Geschenk“ – die Gegenüberstellung von χάρις und δωρεάν in Gal 2,21 ist sicherlich kein Zufall – der Selbsthingabe (τοῦ δόντος ἑαυτόν) gedacht ist.

Gal 1,6 liefert somit bei genauer Betrachtung eine äußerst dichte Erzählung, mit dieser Ereignisfolge:<sup>66</sup>

- (1) Christus gibt sich selbst für die Sünden.
- (2) Gott ruft die Galater auf dieser Basis.
- (3) Die Galater folgen dem Ruf.
- (4) Es kommt zur Verkündigung eines anderen Evangeliums.
- (5) Die Galater wenden sich schnell (d. h. wohl „bald“) wieder von Gott ab.

---

**63** Die Konstruktion kommt also wohl einer Angabe des zeitlichen Abstands nahe („so bald“) und hat nicht so sehr die Dauer im Blick, die zwischen Initiation der Bewegung und deren (noch nicht geschehenen) Abschluss liegt. Vgl. auch 1. Kor 4,19: „schon bald“ und nicht „in besonders hoher Geschwindigkeit“ will Paulus nach Korinth kommen. Grundsätzlich ist aber das Verhältnis von Adverbien und Situationstypen in der Koine noch nicht ausreichend erforscht. BDAG 7274,1aβ postulieren einen „remonstrative sense,“ also „zu schnell“ etc. Das scheint jedoch nicht notwendig: Jede Dauer, nach welcher eine Abwendung vom Berufenhabenden erfolgt, wäre letztlich aus der Sicht des Paulus notwendigerweise (d. h., unabhängig davon, ob ein solches vergleichendes Element im Sinn enthalten wäre) „zu kurz.“ Man kann also wohl von einer Litotes sprechen (vgl. GGNT 296h).

**64** Schlier, *Galater*, 37.

**65** Vgl. Caragounis, *Development*.

**66** Für den Moment wird hier das „interne Ereignis“ des Staunens des Paulus ausgeklammert. Siehe aber auch unten, Abschnitt 7.4.



Es bestätigt sich hier wieder eindrücklich, was oben (Abschnitt 2) zur *syntaktischen Entlastung* der Erzählung durch die Pragmatik gesagt wurde: Auf sprachlich äußerst engem Raum kann Paulus ein durchaus komplexes Geschehen entfalten, weil er in einem kommunikativen Kontext erzählt, in welchem er bestimmte Geschehnisse und deren inhaltlichen Zusammenhang voraussetzen kann.

Zugleich lässt sich an diesem Beispiel auch erkennen, dass die Einstufung der *Funktion* dieser Erzählung als informierend-feststellend unangemessen wäre: Paulus muss die Galater eben nicht erst in Kenntnis setzen über deren vormalige Bekehrung zum christlichen Glauben und ihre nun erfolgende Hinwendung zur Botschaft anderer Prediger. Diese Ereignisse sind den Galatern sehr wohl bekannt.

Die kommunikative Intention des Paulus ist vielmehr die, eine für die Galater neue *Bewertung* der Geschehnisse vorzunehmen, die neuerliche Entwicklung also als eine *Abwendung* von Gott zu charakterisieren – ein Verständnis, das die Galater bisher im Hinblick auf ihre eigenen Handlungen wohl kaum an den Tag gelegt haben dürften. Eher noch feststellend ist dem gegenüber wohl der diese Neuinterpretation der Ereignisse stützende V. 7, welcher über die Intention der „Unruhestifter“ informiert („sie wollen das Evangelium Christi verkehren“; *θέλοντες μεταστρέψαι τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ*).<sup>67</sup>

#### 4.4.2 Beispiel Gal 3,23–25

Ähnliches könnte für zahlreiche weitere narrative Vertextungen bei Paulus ausgeführt werden. Oben wurde bereits auf die vom strikten Erzählmuster abweichende Vertextung von Gal 3,23–25 verwiesen und auf den Umstand, dass hier wohl die Vorkenntnis des Erzählten die Syntax entlastet. Auch hier lässt dies Rückschlüsse auf die Intention zu, mit welcher Paulus den „Kommunikationsgegenstand“ *trotzdem* ausgerechnet narrativ vertextet:<sup>68</sup> Weshalb erzählt Paulus eine Geschichte, die den Galatern in ihren Grundzügen offenbar bereits bekannt ist?

Negativ lässt sich sagen: Wer die Handlung von Gal 3,23–25 so erzählt, wie es Paulus macht, dem geht es offenbar gerade nicht um die Vermittlung einer „Heilsgeschichte,“ um das Informieren über eine bestimmte Sequenz – denn

<sup>67</sup> Auch hier ist die Grenzziehung aber nicht deutlich. Für die Darstellung der Intention durch Paulus siehe auch Gal 4,17 und 6,12–13. Zumindest teilweise scheint Paulus hier über ein Verhalten zu informieren, das den Galatern nicht nur der Bewertung nach, sondern grundsätzlich neu gewesen sein dürfte (v. a. 6,13).

<sup>68</sup> Vgl. oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.4 zur Entfaltung des Gegenstandes bzw. Themas durch unterschiedliche Vertextungsstrategien.

diese erscheint im Abschnitt bereits vorausgesetzt. Vielmehr geht es darum, die in dieser vorausgesetzten Handlung aufeinander folgenden Stadien zu bewerten und zu charakterisieren: „wir wurden unter Gesetz verwahrt“ (3,23b: ὑπὸ νόμον ἐφρουρούμεθα) und „das Gesetz war unser Lehrmeister“ (3,24a: ὁ νόμος παιδαγωγὸς ἡμῶν γέγονεν) auf der einen Seite und „wir sind nicht mehr unter einem Lehrmeister“ (3,25b: οὐκέτι ὑπὸ παιδαγωγόν ἐσμεν) auf der anderen Seite.

Paulus hätte denselben Kommunikationsgegenstand auch deskriptiv vertexten können, also den *gegenwärtigen Zustand beschreiben* können – und er tut dies auch an anderer Stelle im Brief (vgl. z. B. Gal 3,5, 3,28, 5,13 usw.). Hier wählt er ein den Adressaten bekanntes narratives Grundgerüst, um seine Einschätzung der gegenwärtigen Situation aus einer geteilten Überzeugungsbasis abzuleiten. Paulus erzählt hier also durchaus „über Christus“ und dessen Kommen in die Welt – aber es ist gerade *nicht* Ziel der Kommunikationsintention, dieses Ereignis „festzustellen.“ Die Narration in Gal 3,23–25 stützt folglich das dominierende Anliegen einer Bewusstseinsveränderung der Galater bezüglich ihres gegenwärtigen Zustandes, nämlich eine Neubewertung ihrer Situation als „Söhne Gottes“ und „Erben Abrahams“ (3,26.29).

#### 4.4.3 Kommunikationsintention des Textganzen des Galaterbriefes

Auch diese auf die epistemische Ebene ausgerichtete Intention ist letztlich jedoch subsidiär zu einer *voluntativen* Kommunikationsintention, die den Brief als Ganzes bestimmt: Das Bewusstsein der Galater soll dahingehend verändert werden, dass sie gegenüber den Unruhestiftern (1,7) eine neue Einstellung einnehmen, woraus auch „tatsächliche Handlungen“ folgen sollen.<sup>69</sup>

Es geht also um eine Änderung des gegenwärtigen Wollens (vgl. das auf die Galater bezogene θέλω in Gal 4,9 und 4,21). Der Brief als Ganzes hat damit letztlich „Appellfunktion“,<sup>70</sup> auch wenn der Text in Gal 1–4 in seinen deskriptiven, narrativen und argumentativen Vertextungen überwiegend mitteilende und nicht auffordernde Kommunikationsintention erkennen lässt.

#### 4.4.4 Illokutionsstruktur und Kommunikationsintention des Galaterbriefes

Dass diese Mitteilungen (Feststellungen und Bewertungen) die intendierte Verhaltensänderung stützen, zeigt sich letztlich auch an der *Illokutionsstruktur* (vgl. oben zur „Gebrauchsinformation“). Da Direktiva in Gal 1–4 äußerst selten

<sup>69</sup> Vgl. Motsch, „Handlungsstrukturen,“ 415.

<sup>70</sup> GGNT 302 c.

sind, treten die Imperative in Gal 4,12 und in 4,30 umso deutlicher hervor. In 4,12 fordert Paulus die Galater durch die explizit als Bitte gekennzeichnete Sprechhandlung auf: „Werdet wie ich ..., Brüder, ich bitte euch!“ (Γίνεσθε ὡς ἐγώ ... ἀδελφοί, δέομαι ὑμῶν).

Die Signifikanz dieses Imperativs – „the first imperative in the letter that calls on the Galatians to take action“<sup>71</sup> – wird von Auslegern in der Regel wahrgenommen, wobei bezüglich des Gemeinten große Unsicherheit herrscht. Häufig wird die Kausalangabe „weil auch ich wie ihr (wurde)“ (ὅτι καὶ γὰρ ὡς ὑμεῖς) zur Erklärung herangezogen: Paulus starb dem Gesetz gegenüber (Gal 2,19), wurde – wie es in 1. Kor 9,21 heißt – „denen ohne Gesetz wie einer ohne Gesetz“ (τοῖς ἀνόμοις ὡς ἄνομος). Allerdings sagt Paulus hier *nicht*, die Galater sollten werden „wie er.“<sup>72</sup> Es gibt folglich keinen Grund, das in der Kausalangabe Ausgesagte als *Gegenstand* der Bitte zu betrachten. Vielmehr *begründet* Paulus' Bereitschaft, wie die Galater zu werden (damit kann durchaus das „Leben wie die Heiden“ gemeint sein; vgl. Gal 2,14),<sup>73</sup> nun seine Bitte, weist also Äußerungsbezug auf: Weil er auch ihnen entgegengekommen ist, wagt er nun auch, ihnen gegenüber eine Bitte zu äußern. Narrative Vertextungen stützen die Bitte in zweierlei Weise:

- (1) Zunächst wird in V. 13–14 das in V. 12 an die Bitte abrupt angefügte „ihr tatet mir kein Leid an“ (οὐδὲν με ἠδικήσατε) entfaltet, indem die in der Vergangenheit dem Paulus entgegengebrachte Wertschätzung erinnernd aufgerufen wird. Bei dieser Erzählung dürfte die Kommunikationsintention daher wiederum nicht primär mitteilend, sondern auf die emotionale Verfassung der Adressaten bezogen sein, also das Ziel haben, ihre Bereitschaft der Bitte zu folgen, zu vergrößern.
- (2) Außerdem liefert eine explizite Erzählung im Galaterbrief die nächstliegende Vorlage für das Verhalten, zu dessen Nachahmung die Adressaten nun aufgefordert werden: „Als aber Kephas nach Antiochia kam, *widerstand ich ihm ins Angesicht*“ (Gal 2,11: Ὅτε δὲ ἦλθεν Κηφᾶς εἰς Ἀντιόχειαν, κατὰ πρόσωπον αὐτῷ ἀντέστην). Entgegen einer weit verbreiteten Annahme in der Forschung stellt der „antiochenische Zwischenfall“ kein für Paulus peinliches Ereignis dar, bei welchem er hatte klein beigeben müssen und dessen Bedeutung er entsprechend herunterspielt. Vielmehr ist auffallend, dass Paulus den

71 Moo, *Galatians*, 281.

72 Gegen Moo, *Galatians*, 281–282.

73 Siehe zur hier von Paulus und Petrus geteilten Einstellung Heilig, „New Perspective.“

konfrontativen Charakter des Konflikts bewusst hervorzuheben scheint.<sup>74</sup> *Widerstand* gegenüber denjenigen, die nun Zwang ausüben,<sup>75</sup> ist somit wohl die mit 4,12 intendierte Handlung.

In dieselbe Richtung verweist Gal 4,30: Nachdem Paulus in Gal 4,21–29 die Figurenkonstellation von Gen 16–21 analysiert und auf die Gegenwart übertragen hat, zitiert er die Schrift, deren Aufforderung zum „Hinausstoßen“ der Magd mit ihrem Sohn (ἐκβαλε τὴν παιδίσκην καὶ τὸν υἱὸν αὐτῆς) nicht anders als an die Galater gehend aufgefasst werden kann.<sup>76</sup>

#### 4.5 Fazit: Paulus als (nicht primär feststellender) Erzähler

Auch narrative Vertextungen, deren Funktion nicht informierend-feststellend sind, sind natürlich Erzählungen. Wenn Autoren Paulus den Status als Erzähler absprechen wollen, dann geschieht das häufig, weil sie diesen Umstand falsch einschätzen. Bemerkenswert ist etwa, wie Bormann<sup>77</sup> zunächst in aller Deutlichkeit behauptet, dass „die Paulusbriefe selbst ... keine Erzählungen [bieten].“ Diese Absolutheit wird dann zunächst wieder etwas zurückgenommen, indem „bestenfalls kleinere biographische oder chronologische Notizen“ zugestanden werden. Diese werden dann aber direkt wieder aufgrund des im Hintergrund angenommenen theologischen Interesses nicht nur in ihrer Geschichtlichkeit – sondern auch in ihrer Erzählhaftigkeit bestritten:<sup>78</sup>

Die Paulusbriefe liefern *keine Erzählungen*, sondern *theologisch reflektierte Notizen über Ereignisse*.

<sup>74</sup> Siehe ausführlich in Heilig, „New Perspective.“ Siehe vor allem auch, unten, Abschnitt 5.4.2.5.

<sup>75</sup> Vgl. die Parallele zwischen Gal 2,14 und 6,12: ἀναγκάσεις ἰουδαΐζειν im Hinblick auf Petrus und ἀναγκάζουσιν ἡμᾶς περιτέμνεσθαι mit Bezug auf die Unruhestifter.

<sup>76</sup> Die Kommunikationsintention ist hier in der Forschung sehr umstritten. Zentral ist die Frage, ob die beiden Sara und Hagar entsprechenden Bünde in V. 24 das Judentum und das Christentum sind, oder ob Paulus hier zwischen seiner und einer anderen jüden-christlichen Verkündigung differenziert (so v. a. vertreten innerhalb der apokalyptischen Paulusauslegung). Im letzteren Fall empfinden viele Ausleger das mit der Aufforderung Gemeinde als leichter verständlich (vgl. etwa Moo, *Galatians*, 311–312, obwohl er letztlich eine Referenz zum „Judaism of his day“ annimmt). Es spricht jedoch grundsätzlich nichts gegen eine konkret auf die „Unruhestifter“ bezogene Aufforderung, sofern deren Verkündigung ja gerade als ein Rückschritt unter das Gesetz betrachtet wird. Für einen ganz anderen Ansatz siehe Eastman, „Dynamics.“ Vgl. grundsätzlich unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.3.2.6 zum apokalyptischen Ansatz der Paulus- und speziell Galaterbrief-Auslegung.

<sup>77</sup> Bormann, *Bibelkunde*, 248.

<sup>78</sup> Bormann, *Bibelkunde*, 248. Hervorhebungen nicht im Original.

## 5 Umsetzung narrationspezifischer Aufgaben

### 5.1 Einführung des Konzepts

Dieser – aus Platzgründen nur sehr grob angerissene – Ausblick auf die Rolle narrativer Vertextungen im größeren Kontext des Textganzen verweist auf einen weiteren Umstand, der für die Analyse von Erzählungen bei Paulus von großer Bedeutung ist: Da Paulus nicht als Autor von Erzählwerken auftritt, sondern narrative Vertextungen vielfältige – oft stützende – Rollen innerhalb seiner brieflichen Kommunikation spielen, ist die konkrete *Funktion* narrativer Vertextungen bei Paulus, also die hinter der Äußerung stehende Kommunikationsintention, immer auch aus der *Einbettung in den größeren kommunikativen Kontext* heraus zu verstehen. Hierfür kann nun fruchtbar gemacht werden, was Gülich und Hausendorf die Lösung „narrationspezifischer Aufgaben“ nennen.

Um zu verstehen, was damit gemeint ist, ist es wichtig, sich zunächst darüber bewusst zu werden, dass auch die Interpretation von Erzählwerken in nicht unerheblichem Maße von der Wahrnehmung der relevanten „Paratexte“ abhängig ist, also all jener Texte, die nicht direkt dem Basistext zuzurechnen sind, aber zusammen mit diesem auftreten.<sup>79</sup>

Von einem „Peritext“ (als Gegenüber zum „Epitext“) spricht man spezifischer dann, wenn der Paratext direkt an den Basistext angrenzt, wie dies etwa beim Titel oder Zwischenüberschriften der Fall ist (z. B. anders als bei Interviews oder Tagebüchern, die den Basistext thematisieren). Ein Peritext, der die Funktion hat, die schriftstellerische Absicht zu kommunizieren, wäre etwa das Vorwort. Aber auch die bloße Bezeichnung „Roman“ auf dem Umschlag gibt wichtige Hinweise für die Interpretation, dass es sich nämlich um ein literarisches Erzählwerk handelt und dieses im Rahmen der Fiktionalitätsinstitution zu lesen ist.

Auch im Hinblick auf Alltagstexte spielen Paratexte eine wichtige Rolle, indem sie Textsorten vorbereiten und Kommunikationsabsichten verdeutlichen.<sup>80</sup> Fokussiert man auf einzelne Textabschnitte, die einer bestimmten Vertextungsstrategie folgen, so lässt sich auch hier der umgebende Text als Peritext verstehen. Es ist daher damit zu rechnen, dass die in den Paulusbriefen auftretenden narrativen „Intrastrukturen“ im unmittelbaren Kotext Elemente aufweisen, welche den Paratexten literarischer Werke entsprechen.

<sup>79</sup> Siehe zur Konzeption Genette, *Palimpseste* und *Paratexte*.

<sup>80</sup> Dies gilt z. B. auch für die Überleitungen (z. B. Anmoderationen) der von Krycki, *Textsorten* besprochenen Wetterbericht im massenmedialen Kontext, gerade außerhalb der Printmedien.

Im Hintergrund dieser These steht die Annahme, dass für den Akt des Erzählens spezifische *Aufgaben* bewältigt werden müssen, die nicht auf das eigentliche Erzählen beschränkt sind, sondern grundsätzlicher „in und mit Kommunikation bearbeitet und gelöst werden“ müssen.<sup>81</sup> Letztlich müssen diese Lösungen *am Text* rekonstruierbar sein, denn:<sup>82</sup>

[D]ie Bestimmung dessen, was eine Erzählung ist und ausmacht, [stellt] sich nicht nur für (linguistische) Beobachter, sondern auch für die Kommunikationsteilnehmer selbst: *In und mit Kommunikation muss deutlich gemacht werden, dass eine Erzählung im Gang ist*, wenn diese Orientierung für die Kommunikation selbst von Bedeutung sein soll.

Gerade in den Paulusbriefen, in welchen der Apostel immer wieder auf an ihn herangetragene Nachrichten *reagiert* (teilweise im Text explizit markiert, wie etwa in 1. Kor 5,1), bietet ein Verständnis von „Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur“ vielversprechende Perspektiven.<sup>83</sup> Auch für geschriebene Erzählungen gilt jedoch ohnehin grundsätzlich, dass sich im Akt des Erzählens konkrete „narrationsspezifischen Aufgaben“ stellen, die „konkrete Textelemente und -strukturen als Formen und Mittel [der] Bearbeitung und Lösung“ dieser Aufgaben erfordern.<sup>84</sup>

Es handelt sich bei diesen kommunikativ bedingten Erfordernissen um folgende Schritte:<sup>85</sup>

1. Darstellen von Inhalts- und/oder Formrelevanz
2. Thematisieren
3. Elaborieren/Dramatisieren
4. Abschließen
5. Überleiten

Der Schritt des *Elaborierens/Dramatisierens* (3) entspricht der klassisch mit dem Akt des Erzählens verbundenen Aufgabe, „das fragliche Ereignis rekonstruierend darzustellen und wiederzugeben.“<sup>86</sup> Die Lösung dieser kommunikativen Aufgabe

**81** Güllich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 375.

**82** Güllich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 376. Hervorhebung nicht im Original.

**83** Siehe hierzu Quasthoff, „Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur.“

**84** Güllich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 375.

**85** Güllich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 376.

**86** Güllich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 379. Die Differenzierung in der Bezeichnung verweist auf zwei verschiedene Möglichkeiten der Ereignisrekonstruktion: „das Muster des Berichtes einerseits, das der szenischen Erzählung andererseits.“ Eine solche Differenzierung wird etwa auch von Heinrich von Siebenthal in der Klassifizierung von Vertextungsstrategien aufgenommen (GGNT 304c) und ist im narratologischen Diskurs eng mit der Differenzierung verschiedener Typen an Erzählern verbunden. Siehe etwa Köppe und Kindt,

lässt sich durch die textgrammatische Analyse der Propositionalstruktur zu weiten Teilen erfassen.

Für das Textverständnis können darüber hinaus jedoch auch die im Text *vorausgehenden und folgenden* Umsetzungen der narrationsspezifischen kommunikativen Aufgaben von Bedeutung sein. Denn als Teil der Kommunikation stellt sich die Frage nach dem Wesen und Inhalt einer Erzählung nicht nur für uns „linguistische Beobachter,“<sup>87</sup> sondern auch für die ursprünglichen Kommunikationsteilnehmer.

## 5.2 Die einzelnen Schritte

### 5.2.1 Schritt 1: Darstellen von Inhalts-/Formrelevanz

#### 5.2.1.1 Hinführung

Auch für die Paulusbriefe gilt folglich, dass „in und mit“ der brieflichen Kommunikation deutlich gemacht werden muss, dass eine Erzählung im Gang (und wie diese zu verstehen) ist. Wie werden diese Aufgaben nun bei Paulus bearbeitet und was lässt sich daraus ableiten?<sup>88</sup>

Zunächst gilt: „Erzählungen fallen nicht aus dem Himmel, sondern werden *kommunikativ vorbereitet*.“<sup>89</sup> Es ist im kommunikativen Kontext daher in der Regel ein „Hintergrund“ auszumachen, „auf dem sich die Erzählung entwickeln kann.“<sup>90</sup>

---

*Erzähltheorie*, 96, die im Hinblick auf Kendall Waltons Unterscheidung von „reporting“ und storytelling narrator“ von einer „trennscharfe[n] ontologische[n] Gegenüberstellung verschiedener Typen fiktiver Erzähler“ sprechen.“ Vgl. Walton, *Mimesis*.

<sup>87</sup> Vgl. Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 376.

<sup>88</sup> Grundsätzlich zeigt sich der Wechsel der Vertextungsstrategie natürlich an Änderungen der textgrammatisch erhobenen Textstruktur. Siehe dazu auch unten, Abschnitt 6 zum Verhältnis narrativer und nicht-narrativer Vertextungen. Teilweise wird in Anknüpfung an Weinrich, *Tempus* die kontextuelle Einbettung der Erzählung am Wechsel von „beschreibenden“ und „erzählenden“ Tempora festgemacht: „Tempora des Besprechens signalisieren dabei in der Regel Textteile, in denen der Sender den Text in den Diskurs einbettet, also einführt, beschließt, kommentiert o. Ä. Die erzählenden Textteile befinden sich dagegen typischerweise im Kern eines Gesamttextes“ (*Duden* 1843). Dies gilt aber natürlich nicht für den simultanen Narrationstyp. Auch die eingeschobene Narration verkompliziert eine solche Differenzierung.

<sup>89</sup> Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 376. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>90</sup> Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 376.

Gülich und Hausendorf sprechen vom *Darstellen* der (a) *Inhaltsrelevanz*, wenn ein Thema als Gegenstand der Kommunikation etabliert wird, welches temporal, lokal oder personal mit dem zu Erzählenden verbunden ist. Zum anderen kann die Vorbereitung auch durch die Etablierung der (b) *Formrelevanz* erfolgen, wenn nämlich unabhängig vom Erzählgegenstand das Interesse auf den Modus des Erzählens gelenkt wird.

Anhand von Gal 1,10 soll unten (Abschnitt 5.4.1.1) das Darstellen der Inhaltsrelevanz ausführlicher diskutiert werden. Das Darstellen der *Formrelevanz* ist gegenüber dieser Option sicherlich die weniger intuitive Kategorie. Gülich und Hausendorf verweisen für ein Beispiel auf die Erzählung „Das Eisenbahnunglück“ von Thomas Mann. Es beginnt mit folgenden Sätzen: „Etwas erzählen? Aber ich weiß nichts. Gut, also ich werde etwas erzählen.“<sup>91</sup>

### 5.2.1.2 Beispiel: Formrelevanz in 2. Kor 12,1a

Auch in den Paulusbriefen findet sich die auf die Form des Erzählens abgestimmte Vorbereitung relativ selten. Recht prononciert liegt sie aber etwa in 2. Kor 12,1a vor.<sup>92</sup> Nachdem zuvor 11,32–33 noch Teil einer Erzählung war, wendet sich Paulus hier der Ebene des Diskurses selbst zu: „Das Rühmen muss weitergehen!“ (Καυχᾶσθαι δεῖ). Die Schilderung von Rühmenswertem und das Rühmen angesichts dieser Dinge selbst sind zwar nicht absolut deckungsgleich, dennoch *setzt das Rühmen doch zumindest eine Erzählung voraus*. Die Aussage in 2. Kor 12,1a lässt damit eine *narrative Vertextung* im Folgenden erwarten.<sup>93</sup>

## 5.2.2 Schritt 2: Thematisieren

### 5.2.2.1 Beispiele 1. Tim 1,12–14 und 2. Kor 12,1b

Eine inhaltliche Näherbestimmung liefert dann erst 2. Kor 12,1b: „Es hilft zwar nichts, doch ich werde (nun) auf Visionen und Offenbarungen des Herrn kommen“ (οὐ συμφέρον μὲν, ἐλεύσομαι δὲ εἰς ὄπτασίας καὶ ἀποκαλύψεις κυρίου).

Hier kann auch bereits die Lösung der Folgeaufgabe – des *Thematisierens* – erkannt werden: Denn wie auch in einem mündlichen Gespräch macht diese adversative Konnexion deutlich, „dass eine ‚Größere Sendung‘ in Form einer Erzählung ‚unterwegs‘ ist.“<sup>94</sup> Dass „die nachfolgende Erzählung nicht länger nur anschlussfähig, sondern hochgradig erwartbar“<sup>95</sup> ist, markiert hier das Futur.

<sup>91</sup> Mann, „Eisenbahnunglück.“

<sup>92</sup> Vgl. u. a. auch 1. Kor 15,2–3.

<sup>93</sup> Vgl. auch Kapitel 13, Abschnitt 3.3 zu Καυχᾶσθαι δεῖ.

<sup>94</sup> Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

<sup>95</sup> Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.



Die Ankündigung des Paulus hat eine ganz ähnliche Funktion wie in gedruckten Erzählwerken die Überschrift, von welcher „geradezu ein Sog in die Lektüre der nachfolgenden Erzählung ausgeht.“<sup>96</sup> Nun ist klar: „der Leser muss sich auf eine längere Lektüre einstellen.“<sup>97</sup>

An anderen Stellen kommt dieser Übergang zur eigentlichen Narration weitaus abrupter. Ein Beispiel hierfür stellt 1. Tim 1,12–14 dar. V. 12 beginnt mit einem Dank an Jesus Christus (Χάριν ἔχω τῷ ... Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν), „dem mich Stärkenden“ (ἐνδυναμώσαντί με). Dass hier ein konkretes Ereignis in der Vergangenheit zumindest mitgemeint ist, zeigt der sich anschließende explizierende ὅτι-Satz: „... dass er mich für treu erachtet hat und<sup>98</sup> mich in seinen Dienst stellte“ (ὅτι πιστόν με ἠγήσατο θέμενος εἰς διακονίαν) – und zwar (V. 13a) „obwohl ich früher ein Lästlerer und Verfolger und Gewalttäter war“ (τὸ πρότερον ὄντα βλάσφημον καὶ διώκτην καὶ ὑβριστήν). Der Fortgang der oben (Kapitel 7, Abschnitt 3.2.1) bereits besprochenen konzessiven Konnexion ist ungewöhnlich: Denn der Rest von V. 13 führt inhaltlich offensichtlich die thematisierten vergangenen Geschehnisse weiter, setzt syntaktisch jedoch in V. 13b neu mit ἀλλά und Indikativ Aorist an: „mir widerfuhr Erbarmen“ (ἠλεήθην). Im komplexiven Aorist wird diese Zuwendung in V. 13c durch eine Rückblende auf der zeitlichen Ebene von V. 13a begründet: „... weil ich in im Unglauben unwissentlich handelte“ (ὅτι ἄγνοῶν ἐποίησα ἐν ἀπιστίᾳ).

Durch die koordinierende Konjunktion ἀλλά wird hier nicht, wie man in einem solchen Kontext erwarten würde, nach der bereits ausführlichen Entfaltung des Empfängers des Dankes auf die äußere Ebene der Propositionalstruktur zurückgekehrt. Denn es besteht schließlich kein Gegensatz zwischen dem Einsetzen in den Dienst und dem Erfahren des Erbarmens. Vielmehr wird durch ἀλλά auf die Einräumungs-Proposition zugegriffen. Offenbar kommt es aufgrund des thematisierten Geschehens zu einer Verlagerung der Textfunktion zu einer primär informierenden,<sup>99</sup> sodass infolgedessen und angesichts der nun erwartbaren „größeren Sendung“ auch die Vertextungsstrategie angepasst wird. Der Subjekts-Wechsel in V. 13a führt zur Narration, bereitet diese aber aus Leserperspektive noch nicht vor. V. 13b kommt entsprechend überraschend und vermittelt den Eindruck einer spontanen Entscheidung für die Narration.<sup>100</sup>

<sup>96</sup> Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

<sup>97</sup> Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

<sup>98</sup> Vgl. NSS 1111.

<sup>99</sup> Vgl. GGNT 302b. Vgl. oben, Abschnitt 4.

<sup>100</sup> Auch hier liegt somit ein Phänomen des Textes vor, das bei der Beurteilung der Sekretärs-Hypothesen (siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 2), entsprechend zu berücksichtigen ist.

Umso auffälliger ist angesichts der vergleichbar so expliziten Vorbereitung in 2. Kor 12,1b, wie *zurückhaltend* Paulus dann in 12,2–4 erzählt. Der zweifache Neuanatz des Erzählens und die konsequente Vermeidung der Perspektive der Erzählfigur erwecken den Eindruck, dass Paulus sich geradezu vor der Realisierung der Folgeaufgabe (3: Dramatisierung) *drückt*.

Dieser Umgang mit der Aufgabe des Thematisierens stellt ein Spezifikum des „schriftlich-literarischen Erzählens“ dar, wobei hier durch das Spiel mit den Lesererwartungen „die Aufmerksamkeit des Lesers mehr und mehr auf den Akt des schriftlich-literarischen Erzählens selbst“ gelenkt wird.<sup>101</sup>

Paulus folgt damit freilich nicht einfach dem Streben, durch gesteigerte Spannung zu unterhalten.<sup>102</sup> Dieses Stilmittel des verzögernden Erzählens hat durchaus auch eine Informationsfunktion,<sup>103</sup> da es die Aufmerksamkeit – auf geradezu irritierende Weise – auf die Perspektive des erzählenden Ichs lenkt. Dadurch wird bereits angedeutet, was sich erst in 12,6 sicher schlussfolgern lässt, dass nämlich der anonyme Himmelsreisende niemand anders als der Erzähler selbst ist.<sup>104</sup>

### 5.2.2.2 Einleitung-INHALT-Konnexionen und Kommunikationsintention

Äußerst interessant wäre in diesem Kontext von Darstellen und Thematisieren auch eine Analyse der Propositionen, mit welchen im *corpus Paulinum* Erzählungen *eingeleitet* werden.<sup>105</sup> Sehr häufig handelt es sich hierbei um eine Einleitung-INHALT-Konnexion. Dabei lässt die spezifische Formulierung der Einleitungs-Proposition grundlegende Rückschlüsse über die kommunikative Einbettung der Erzählung zu und damit über die Textfunktion.<sup>106</sup>

Das zeigt sich bereits am Beispiel der oben angeführten Erzählung in Gal 1,6. Wie dort bereits angemerkt wurde, kann es sich bei der Kommunikationsintention nicht um die der Feststellung (bisher unbekannter Ereignisse) handeln, da die Geschehnisse den Galatern nur zu gut bekannt sind. Vielmehr liegt eine Bewertung des Ereigniszusammenhangs vor. Auch die Einleitungs-Proposition

**101** Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

**102** Vgl. GGNT 302g zur „Unterhaltungsfunktion“ von Texten.

**103** Vgl. GGNT 302b.

**104** Vgl. zu dieser Passage vor allem die Diskussion des Konditionalsatzes in 2. Kor 12,6 in Kapitel 14, Abschnitt 5.2.2.3 und bereits in diesem Kapitel Abschnitt 5.5.

**105** Teilweise stellen diese auch überhaupt erst die Formrelevanz her. Dies gilt etwa für das angeführte Beispiel 1. Thess 4,13. Was Gal 1,13 angeht, so wird hier die Formrelevanz für die *Binnen*erzählung hergestellt. Für die Rahmenerzählung geschieht dies jedoch schon früher. Siehe unten, Abschnitt 5.4.1.

**106** Siehe auch Georgakopoulou, „Old Story,“ 227 für Einleitungen von (neu)griechischen Erzählungen, deren Inhalt als bereits bekannt vorausgesetzt wird. Der Beitrag der Zuhörenden zur Interaktion entfällt im schriftlichen Medium natürlich.

dieser Erzählung lenkt den Blick des Lesers bereits in diese Richtung: „Ich staune, dass ...“ (Θαυμάζω ὅτι ...) qualifiziert das Folgende als eine zutiefst beunruhigende Erzählung<sup>107</sup> – was wiederum die Galater „beunruhigen“ sollte, denn die Handlung ist ihnen zwar wohl bekannt, wurde von ihnen bisher aber sicherlich nicht unter dem Vorzeichen einer Abwendung von Gott verstanden.

Auch die Einleitung „Denn ihr habt gehört“ (Ἡκούσατε γὰρ ...) in Gal 1,13 lässt sicherlich nicht die Schilderung bisher unbekannter Ereignisse erwarten (siehe unten, Abschnitt 5.4.1.3 für eine ausführliche Diskussion). Dasselbe gilt für οἶδατε, dass in verschiedenen Konstruktionen auftritt und teilweise auch als metanarrativer Kommentar inmitten der Erzählung erscheint.<sup>108</sup> Ähnlich ist etwa auch die einleitende Formel in Eph 4,21, wo ἀκούω durch διδάσκω ergänzt wird, durch εἰ γέ („insofern als“) die Leser jedoch zusätzlich zur Reflexion über die Bekanntheit des dann Erzählten angeregt werden. Vergleichbares kann bewirkt werden durch den Imperativ „Erinnert euch an/dass ...“ (μνημονεύετε). Das Muster ist in Eph 2,11 (vgl. auch die Frage mit demselben Verb in 2. Thess 2,5: „Erinnert ihr euch nicht ...?“) belegt, hat in den unumstrittenen Paulusbriefen aber auch eine Entsprechung in 1. Thess 2,9.<sup>109</sup>

Auch wenn es sich hier nur um eine schlaglichtartige Betrachtung von Einleitungs-Formeln handelt, zeigt sich doch bereits an diesen wenigen Beispielen die Bedeutung einer genauen Analyse des „Umschlagspunkts“<sup>110</sup> in die Narration innerhalb des brieflichen Diskurses. Narrative Vertextungen haben in den Paulusbriefen nicht immer, oder sogar *nur sehr selten, die Funktion, bisher unbekannte Ereignisse festzustellen.*

Das bedeutet freilich nicht, dass Paulus nie „klassisch“ über Ereignisse mit feststellender Informationsfunktion spricht. Als Beispiel kann etwa 1. Thess 4,13 angeführt werden: Hier legt die Einleitung tatsächlich eine solche Informationsfunktion nahe („Wir wollen euch aber nicht in Unkenntnis lassen“; Οὐ θέλομεν δὲ ὑμᾶς ἀγνοεῖν),<sup>111</sup> doch die Ereignisse, welche im Text folgen sind futurisch, es folgt also gerade keine Erzählung im hier definierten Sinn. In V. 18, nach Schilderung des Ereigniszusammenhangs in V. 14–17, wird dann interessanterweise eine Funktion angesprochen, die sich auf die emotionale Verfassung der Gemeindeglieder bezieht: „Also, tröstet einander mit diesen Worten!“ (Ὡστε παρακαλεῖτε

**107** Siehe unten, Abschnitt 7 zum Modus der „eingeschobenen Narration,“ der hier erkennbar wird.

**108** Siehe 1. Kor 12,2, Gal 4,13, Phil 4,15, 1. Thess 2,1.2.5.11, 3,3.4, 4,2, 5,2, 2. Thess 2,6, 3,7. Zur Kombination mit Negationspartikel in Fragesätzen siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 2.

**109** Vgl. auch 2. Tim 1,5, wo der Autor mit ὑπόμνησιν λαβῶν seine *eigene* Erinnerung bemüht.

**110** Vgl. Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

**111** Vgl. Röm 1,13, 11,25, 1. Kor 10,1, 12,1, 2. Kor 1,8.

ἀλλήλους ἐν τοῖς λόγοις τούτοις). Dies bezieht sich allerdings auf die Sprechakte, die auf dem primär informierenden Akt des Paulus aufbauen sollen.

Interessant ist auch, dass in V. 13 mit „über die Entschlafenen“ (περὶ τῶν κοιμωμένων) sehr prägnant die *quaestio* angegeben wird. Ganz ähnlich ist 2. Kor 1,8, wo auf die wortgleiche Einleitung und vor dem sich anschließenden ὅτι-Satz bereits eine Schilderung „über die uns in Asien widerfahrene Bedrängnis“ (ὕπερ τῆς θλίψεως ἡμῶν τῆς γενομένης ἐν τῇ Ἀσίᾳ) die Rede ist.

Dass solche Thematisierungen bei Paulus jedoch eher selten sind, ist durchaus als Merkmal des im Hintergrund stehenden Textsortenmusters zu werten. Denn wie oben (Kapitel 1, Abschnitt 3.5.3) bereits erwähnt, sind Brieftextsorten recht häufig weitestgehend narrativ vertextet, wobei die Narration mit einem das ganze Schreiben dominierenden Informationsinteresse verbunden ist. Diese Kommunikationsintention kann auch im Text selbst expliziert werden. Ein Beispiel wäre etwa die folgende Formulierung im Brief von Queneaus „Stilübungen“:<sup>112</sup>

Mein lieber Totor, ich ergreife heute die Feder statt den Pflug, um Dir mitzuteilen, dass ich Dir also einen Brief schreibe, *um Dich von meinen neusten und guten Neuigkeiten zu unterrichten.*

### 5.2.3 Schritt 4 und 5: Abschließen und Überleiten

Auch die Art und Weise wie die Aufgaben des *Abschließens* und *Überleitens* umgesetzt werden, lässt Rückschlüsse auf die Funktion der Erzählung im größeren Kontext der Kommunikation zu.<sup>113</sup> Bei Ersterem handelt es sich um das Kenntlichmachen des Endes der Erzählung „innerhalb der Erzählung selbst“,“<sup>114</sup> bei letzterem um das „Einbetten der narrativen Einheit in die sich anschließende Kommunikation.“<sup>115</sup>

In der mündlichen Kommunikation wird der Abschluss einer Erzählung nicht zuletzt durch das Schweigen des Erzählers angezeigt.<sup>116</sup> Oft fällt hiermit die Aufgabe der Überleitung zusammen, da die Pause anderen Konversationsteilnehmern die Gelegenheit gibt, das Wort zu ergreifen. (Im Medium der Schrift

<sup>112</sup> Vgl. etwa Queneau, *Stilübungen*, 139. Zum Hintergrund dieses literarischen Werks siehe unten, Kapitel 9, Abschnitt 4. Zur bei Brieftextsorten oft anzutreffenden narrativen Vertextung verbunden mit einer feststellenden Kommunikationsintention siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.5.3.

<sup>113</sup> Vgl. hierzu Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 380–382.

<sup>114</sup> Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 380.

<sup>115</sup> Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 381.

<sup>116</sup> Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 380.

fallen die beiden Schritte erst recht häufig zusammen.<sup>117</sup>) Der Übergang vom Erzählen zum Zuhören („turn-by-turn talk“) kann vom bisherigen Erzähler natürlich auch explizit gemacht werden durch Fragen wie: „Habt ihr auch schon ähnliches erlebt?“ (leitet dann zu weiteren Erzählungen über)<sup>118</sup> oder: „Was sagt man dazu?“ (fordert eine Kommentierung ein).

Auch Paulus simuliert in seinen Briefen des Öfteren eine mündliche Konversationssituation. Innerhalb von einer größtenteils narrativ vertexteten Passage lässt er etwa einen Gegenüber in Röm 9,19 und 11,19 zu Wort kommen: „Du wirst (mir) jetzt sagen ...“ (ἑρεῖς (μοι) οὖν).<sup>119</sup> Gerade in 11,19 wird die Funktion der Überleitung zu einer *Kommentierung* durch den Gesprächspartner besonders deutlich: Dieser greift die Ereignisse des Herausbrechens von Zweigen und das Einpfropfen anderer Zweige aus V. 17 auf und liefert eine gegenüber der in V. 18 abgeleiteten Pointe alternative Interpretation der Geschehnisse („Die Zweige sind herausgebrochen worden, *damit* ich eingepfropft würde“).

In Gal 3,6 wird demgegenüber in eine *neue* Erzählung übergeleitet, nachdem Gal 3,1–5 auf den Abschluss der Erzählung in 2,21 (siehe unten, Abschnitt 5.4.2.5) zunächst eine imaginierte Konversation gefolgt hatte. Nach einer in 3,1–5 an die Galater gerichteten Salve an Fragen,<sup>120</sup> muss deren abschließende Antwort lauten, dass Gott ihnen den Geist gibt und Wunderwerke unter ihnen wirkt „aus der Kunde des Glaubens“ (ἐξ ἀκοῆς πίστεως). Wie auch immer man die syntaktische Funktion des καθὼς in 3,6 auffasst, scheint der Komparativsatz auf jeden Fall eine solche Reaktion der Leserschaft vorauszusetzen. Hier dient folglich eine im Text selbst nicht enthaltene Antwort eines Dialogs als Überleitung (Darstellung der Inhaltsrelevanz; Thematisierung) zu einer Erzählung des Paulus über Abrahams Erlangen der Gerechtigkeit aufgrund des Glaubens.

**117** Vgl. Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 381.

**118** Dem Erzähler kann natürlich auch selbst noch eine weitere passende Geschichte einfallen (man vergleiche Heinz Erhardts geflügeltes Wort „Noch ’n Gedicht“). Im Brief muss aufgrund der seltenen dies anzeigenden Diskursmarker (siehe oben, Abschnitt 8.2.4.3) oft im Rahmen der Interpretation entschieden werden, ob eine Dramatisierung einen neuen Erzählakt darstellt oder lediglich eine repetitive Thematisierung den Eindruck erweckt, der zuerst begonnene Erzählvorgang sei bereits zum Abschluss gekommen. Vgl. dazu unten, Kapitel 9, Abschnitt 5.4.1 am Beispiel von Gal 4,3–6 und 4,8–9.

**119** Siehe unten für eine Auswertung dieser Elemente aus narratologischer Perspektive, Kapitel 1, Abschnitt 3.1.1.

**120** Zu Fragen im Allgemeinen siehe unten, Kapitel 11, Abschnitt 4.2. Vgl. auch durch den Imperativ λέγετέ μοι („Sagt mir: ...“) verstärkt in Gal 4,12.

### 5.3 Die Umsetzung narrationsspezifischer Aufgaben als Zugang zu Textfunktion und -Bedeutung

Die Beachtung der Art und Weise, wie narrationsspezifische Aufgaben durch Paulus bearbeitet werden, sensibilisiert für den Umstand, dass narrative Vertextungen in den Paulusbriefen in der Regel nicht „vom Himmel fallen.“ Sie sind in das Briefganze eingebettet und erfüllen sehr spezifische Funktionen für die Kommunikation.

Andersherum bedeutet dies auch, dass aus der textlichen Einbettung der expliziten paulinischen Erzählungen Rückschlüsse darüber angestellt werden können, mit welcher *Kommunikationsintention* die narrativen Vertextungen in den größeren Diskurs eingefügt wurden, weshalb also überhaupt im Modus der Narration verfahren wird und mit welchem Zweck ausgerechnet das tatsächlich Erzählte zum Ausdruck gebracht wird.

Aus der textlinguistischen Perspektive der Textsortenbeschreibung bieten diese ein- und ausleitenden Schritte in die narrative Vertextung hinein und wieder heraus somit wichtige Anhaltspunkte für die Bestimmung der Textfunktion. Sie sind jedoch auch noch für das spezifischere Verständnis der Erzählungen bedeutsam. Denn die Art und Weise wie im Text zu Narrativen übergegangen wird und auf diese reagiert wird, gibt Aufschluss darüber, wie der Erzähler seine Erzählung interpretiert haben will.

Es wurde oben (Kapitel 5, Abschnitt 5.2) bereits auf die Möglichkeit verwiesen, dass in einer narrativen Vertextung auf der äußersten Ebene des Propositionalgefüges lediglich temporal verbundene größere Erzählblöcke vorliegen. Es ist dann Sache der Interpretation, die sinnhafte Verbindung zwischen diesen Elementen herzustellen. Im Rahmen einer intentionalistischen Interpretationstheorie (siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 6) entspricht dies der Rekonstruktion der Absicht, mit welcher der Autor gerade diese temporal geordneten Blöcke miteinander kombiniert. Je nach Auflösung der semantisch-kommunikativen Struktur des Abschnittes Gal 1,13–2,21 (siehe unten, Abschnitt 5.4.2) kann beispielsweise in Gal 1,18, 1,21, 2,1 jeweils der Beginn von im Text nebengeordneten SEQUENZ-Kernen erkannt werden. Die konkurrierenden Interpretationen der Erzählung – und somit *sämtliche* Aussagen zu ihrem „Plot“/ihrer „Handlung“ und zu ihrem „Thema“ – müssen sich nicht nur im Hinblick auf die interne Struktur des Propositionalgefüges (Kapitel 5, Abschnitt 5.1.2) und textexterne Faktoren (Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2) bewähren, sie müssen sich auch daran messen lassen, wie gut sie vereinbar sind mit der Art und Weise, wie die narrative Vertextung im Brief konkret vorbereitet und eingeleitet und im Anschluss auch auf sie reagiert wird (siehe den nun folgenden Abschnitt 5.4).

Die Relevanz der Analyse der Übergänge zu/weg von narrativen Vertextungen in den Paulusbriefen ist jedoch nicht nur auf die Identifikation des inhaltlichen

Zusammenhangs chronologischer Konnexionen beschränkt. Auch bei größeren Ereigniszusammenhängen, die durchaus auf einer höheren Ebene der Propositionalstruktur (v. a.) adversativ (oder auch kausal) miteinander in Beziehung gesetzt sind (z. B. Gal 1,13–14 zu 1,15–17; siehe auch hierzu unten, Abschnitt 5.4.2), spielen diese Indikatoren eine Rolle. Denn auch wenn bekannt ist, dass in der Textfolge ein „Gegensatz“ oder ein „Grund“ geliefert wird, ist das genau Gemeinte oft schwierig zu rekonstruieren, da sich mehrere Aspekte des Geschehenszusammenhangs als Kontrast oder Begründung anbieten würden. Die kommunikative Einbettung kann also auch bei der Disambiguierung nicht-temporaler (v. a. adversativer und kausaler) Konnexionen größerer Propositionalkomplexe eine wichtige Rolle spielen.<sup>121</sup>

## 5.4 Umsetzung narrationspezifischer Aufgaben in Gal 1,10–2,21

### 5.4.1 Etablierung von Form- und Inhaltsrelevanz und Thematisierung

#### 5.4.1.1 Gal 1,10 als Etablierung der Inhaltsrelevanz?

Auch die narrative Vertextung Gal 1,13–2,21 fällt nicht vom Himmel. Das signalisiert im Textabschnitt selbst bereits das γάρ, welches eine kausale Konnexion etabliert. Die mit V. 13 begonnene Erzählung hat also gegenüber dem Vorangehenden eine stützende Funktion. Es ist entsprechend auch keine kontextuell losgelöste „Autobiographie“ zu erwarten, sondern ein spezifisch auf diese inhaltliche Vorbereitung eingehende Erzählung. Der kausale Konnektor scheint dabei auf jeden Fall die Verse 13–14 als GRUND-Element zu markieren, denn es steht in der Einleitungs-Proposition einer Binnenerzählung. Dass Paulus hier seine eigene Erzählung nacherzählt, ist im Text nicht direkt gesagt, liegt als Vermutung jedoch nahe. Den Erstlesern dürfte der Erzählakt, auf den hier Bezug genommen wird, auf jeden Fall nicht schwer zu erschließen gewesen sein.

Sucht man nun nach einem Element im vorangehenden Text, welches durch die Binnenerzählung eine sinnvolle Stützung erfahren würde, so muss hierbei über einige Verse hinweg zurückgeschaut werden. Denn die Schilderung des früheren Verhaltens des Paulus begründet kaum die Charakterisierung des Evangeliums in V. 11 und/oder V. 12. Am ehesten noch würde es sich anbieten, die Binnenerzählung zurück auf die Fragen in V. 10 zu beziehen (Ἄρτι γὰρ ἀνθρώπους πείθω ἢ τὸν θεόν;

<sup>121</sup> Oft erübrigt sich dann auch ein zuvor als notwendig empfundenes Verständnis der Konnektoren als „Diskursmarker.“ Vgl. dazu oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.2.4.

ἢ ζῆτῶ ἀνθρώποις ἀρέσκειν;) – ein Vers, der allerdings selbst einige Verständnisprobleme mit sich bringt.

Relativ eindeutig scheint auf jeden Fall, dass er sich mit der Rede vom „Jetzt“ spezifisch auf die Gegenwart des Briefschreibens bezieht (ähnlich wie schon in V. 9, wo mit „jetzt wieder“ auf den Vers selbst verwiesen wird). Nachdem Paulus in den Versen 6–7 kurz die Situation in Galatien aufgegriffen hatte, war er in den Versen 8–9 zu einer doppelten Verfluchung sämtlicher Entitäten (sich selbst eingeschlossen) übergegangen, die mit dem Anspruch eines „anderen Evangeliums“ an die Galater herantreten könnten. Auf jeden Fall muss γάρ in V. 10 also Äußerungsbezug aufweisen: Dass sich Paulus traut, derart drastisch jedem zu drohen, der das ursprünglich von ihm gepredigte Evangelium antastet, hat seinen Grund darin, dass er sich nicht um den Konflikt schert, den er dadurch mit den Unruhestiftern aus V. 6 (und denen, die sich auf sie hörend von der paulinischen Botschaft abwenden) riskiert.<sup>122</sup>

Die erste Frage<sup>123</sup> kann allerdings, hier kommt es zur größten Uneinigkeit unter den Kommentatoren, auf zweierlei Weisen aufgelöst werden: Handelt es sich um eine Entscheidungsfrage – und lautet die richtige Antwort daher „Nein!“? Dann würde Paulus den Versuch des „Überzeugens“ (ob nun Gottes oder der Menschen) generell verwerfen. Oder handelt es sich um eine Ergänzungsfrage, die in Form einer Wahlfrage<sup>124</sup> formuliert ist, ist also mit „Gott!“ zu antworten? Dann wäre spezifisch die Orientierung an *menschlicher* Zustimmung hier das Bestrittene. Im letzteren Fall könnte man die zweite Frage als eine etwas spezifizierende Wiederholung der ersten verstehen.

Auch wenn an ein positives Bemühen, Gott gefällig zu sein, gedacht sein sollte, liegt der Fokus auf jeden Fall auf der spätestens durch die zweite Frage ausgeschlossenen Orientierung am menschlichen Wohlgefallen, wie das irrealer Konditionalgefüge in V. 10b verdeutlicht, welches in der Protasis die zweite Frage mit denselben Wörtern variiert: „Wenn ich noch Menschen gefallen würde, wäre ich nicht ein Diener Christi! (εἰ ἔτι ἀνθρώποις ἤρεσκον, Χριστοῦ δοῦλος οὐκ ἂν ἦμην).<sup>125</sup>

<sup>122</sup> Von der standardmäßigen kausalen Sinnrichtung des Konnektors abzusehen, ist somit nicht notwendig.

<sup>123</sup> Zu den verschiedenen Klassifikationen der Fragesätze siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 2.

<sup>124</sup> Vgl. GGNT 269a. Siehe generell Kapitel 14, Abschnitt 2.1 zu Fragesätzen. Für eine Wahlfrage im Fall von Ergänzungsfragen siehe Lk 12,11 (den Hinweis verdanke ich Heinrich von Siebenthal).

<sup>125</sup> Grundsätzlich scheint ein Irrealis der Vergangenheit hier nicht ausgeschlossen, zumal das Verb keine Differenzierung im Tempus erlaubt. Vgl. GGNT 284a. Die Übersetzung von Schreiner, *Galatians*, 89 „I would never have become a slave of Christ“ wäre aber mit transformativem Verb (z. B. γίνομαι) viel plausibler.



Man könnte nun V. 13–14 als auf derselben semantisch-kommunikativen Ebene wie V. 10b liegend betrachten: Während V. 10b die implizite Antwort aufgreift und dadurch stützt, dass sie die logische Konsequenz der Alternative vor Augen hält, würde die Binnenerzählung V. 13–14 erklären, *weshalb eine solche Frage überhaupt gestellt werden könnte* – weil über Paulus durchaus Dinge bekannt sind, die eine solche Orientierung an menschlichem Wohlgefallen plausibel machen würden: „Man könnte mich/sich das fragen, denn über mich sind immerhin gewisse Erzählungen im Umlauf ...“<sup>126</sup>

#### 5.4.1.2 Etablierung von Inhalts- und Formrelevanz in Gal 1,11

Diese Auflösung der Propositionalstruktur ist sehr attraktiv, da sie die Einheit von 13–14 wahrnimmt und die notwendigen Konnekte der kausalen Konnexion befriedigend identifiziert. Sie hat allerdings den Nachteil, dass die Verse 11–12 allzu sehr in den Hintergrund geraten.

Der Konnektor des Verses 11 ist textkritisch umstritten: neben γάρ ist auch δέ sehr gut bezeugt. Vor dem Hintergrund der Einleitungsformel „wir tun euch kund“ (Γνωρίζω ... ὑμῖν) und der emphatischen Prolepse des Subjekts des Nebensatzes („das von mir verkündigte Evangelium“; τὸ εὐαγγέλιον τὸ εὐαγγελισθὲν ὑπ’ ἐμοῦ) und der direkten Anrede der Glaubensgeschwister (ἀδελφοί) schlussfolgert Stephen C. Carlson mit Verweis auf die große Nähe zu 1. Kor 15,1 und 2. Kor 8,1, dass hier ein neuer Abschnitt des Briefes beginne.<sup>127</sup> Der „Diskursmarker“ δέ passe vor dem Hintergrund dieser Annahme besser, zumal die Funktion von γάρ im Kontext schwer zu verstehen sei.<sup>128</sup> Folgt man dieser textkritischen Entscheidung (und hält an δέ als Konnektor fest), so kann man in V. 11 einen expliziten Einspruch im Licht der zwar verworfenen aber doch erwogenen Option sehen, dass Paulus eventuell kein Diener Christi sein könnte: *Wenn* Paulus sich am menschlichen Wohlgefallen ausrichten würde, könnte er kein Diener Christi sein – *aber* die Protasis ist eben nicht erfüllt. Hält man γάρ für ursprünglich, ist es vermutlich auf V. 10 als Ganzes zu beziehen (siehe Abb. 52), sodass V. 11 die im Vorvers implizit abgelehnte Orientierung an Menschen begründen würde. Paulus orientiert sich nicht an menschlicher Zustimmung, *weil auch seine Botschaft keine „menschengemäße“* (κατὰ ἄνθρωπον) ist.<sup>129</sup>

<sup>126</sup> Der folgende Kommentar von Barclay, *Gift*, 356 legt ein in diese Richtung gehendes Verständnis nahe: „Denying that he still pleases human beings (1:10), Paul implies that he had previously done just that, in the ‚former‘ life he is about to describe.“

<sup>127</sup> Carlson, *Text*, 118.

<sup>128</sup> Carlson, *Text*, 119. Siehe grundsätzlich oben zum Problem eines solchen Verständnisses von δέ.

<sup>129</sup> Anders als Carlson, *Text*, 120 meint, ist eine begründende Rolle von V. 11 also durchaus sinnvoll rekonstruierbar. Man braucht dafür auch nicht wie Rogers, *Galatians*, 27 V. 10 als

V. 12, welcher wieder mit γάρ eingeleitet wird, begründet auf jeden Fall diese Bestreitung der menschlichen Dimension, indem sie diese entfaltet: Paulus habe seine Botschaft weder von einem Menschen empfangen (οὐδὲ ... ἐγὼ παρὰ ἀνθρώπου παρέλαβον), noch sei er sie gelehrt worden (οὔτε ἐδιδάχθην). Vielmehr sei das Evangelium „durch Offenbarung Jesu Christi“ (ἀλλὰ δι’ ἀποκαλύψεως Ἰησοῦ Χριστοῦ).<sup>130</sup> Damit ist sicherlich eine zentrale These des Briefes formuliert, denn V. 12 greift hier die bereits im ersten Vers Gal 1,1 formulierte Verankerung der paulinischen Apostolizität in ganz analoger Strukturierung auf: „nicht von Menschen“ (οὐκ ἀπ’ ἀνθρώπων), „noch durch einen Menschen“ (οὐδὲ δι’ ἀνθρώπου), sondern durch göttliches Wirken (ἀλλὰ διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ πατρὸς τοῦ ἐγείραντος αὐτὸν ἐκ νεκρῶν). Der Situationsbezug tritt bei aller Grundsätzlichkeit der Aussagen allerdings nie in den Hintergrund, da mit der „von mir verkündigten Botschaft“ (τὸ εὐαγγέλιον τὸ εὐαγγελισθὲν ὑπ’ ἐμοῦ) auch „das euch von uns Verkündigte“ (V. 8: ... παρ’ ὃ εὐηγγελισάμεθα ὑμῖν; vgl. V. 9: ... παρ’ ὃ παρελάβετε) anklingt.

Betrachtet man die offenkundige Zentralität der Aussagen in V. 11–12 für den Brief als Ganzes, erscheint es sinnvoll, V. 13 nicht über diese Verse hinweg auf V. 10 zu beziehen. Stattdessen liegt es unter dem Gesichtspunkt der Bearbeitung narrationsspezifischer Aufgaben nahe, in V. 11 zunächst die Etablierung der *Inhaltsrelevanz* zu sehen: die thesenartige Proklamation setzt das „nicht-menschengemäße Evangelium“ als Gegenstand des Diskurses fest.

#### 5.4.1.3 Thematisierung in V. 12

Vers 12 scheint demgegenüber bereits die Aufgabe der *Thematisierung* zu bearbeiten: Während in V. 11 zunächst nur davon die Rede ist, dass das Evangelium nicht menschengemäß ist, ist in V. 12a bereits von konkreten geschehenen und nicht-geschehenen Ereignissen in der Vergangenheit die Rede. Umstritten in der

---

Zwischenbemerkung abzutun und V. 11 zurück auf den Block V. 6–9 zu beziehen. Laut Rogers bringt Paulus in diesen Versen zum Ausdruck, dass er zu Gott rufe, weil er über die Galater so enttäuscht sei. Letztlich würde dann in V. 11 also begründet, weshalb das Verhalten der Galater so schockierend für Paulus ist.

**130** Am nächstliegenden ist es, die Ellipse schlicht mit παρέλαβον zu ergänzen. Grundsätzlich möglich wäre jedoch auch folgende Auflösung:

οὐδὲ γὰρ ἐγὼ παρὰ ἀνθρώπου παρέλαβον αὐτό

οὔτε [erg. παρὰ ἀνθρώπου] ἐδιδάχθην

ἀλλὰ δι’ ἀποκαλύψεως Ἰησοῦ Χριστοῦ [παρέλαβον καὶ ἐδιδάχθην].

Auf jeden Fall übernimmt die Offenbarung Jesu Christi die Funktion, welche ansonsten menschliche Traditionsübermittlung und (wohl ebenfalls als menschlich vorausgesetzte) Unter- richtung ausgefüllt haben könnten.

Exegese (wenn auch selten explizit diskutiert) ist jedoch, welcher Teil von V. 12 die Thematisierung darstellt, worum es also im Folgenden überhaupt gehen soll.

Die meisten Ausleger scheinen nämlich das γάρ in V. 13 mit Äußerungsbezug auf die Vertretbarkeit der in V. 12b geäußerten These zu beziehen. In der Tat verneint Paulus in V. 12 mit zwei Indikativ-Verben Geschehnisse, während das bejahte Gegenstück in V. 12b demgegenüber verblos bleibt – und somit eventuell auch noch erläuterungsbedürftig, was mit der ἀποκάλυψις genau gemeint ist. Nimmt man die Verse 13–14 genauer unter die Lupe, fällt demgegenüber aber vor allem auf, dass der Vers zwar extrem ausführlich ausgestaltet ist, dass aber zunächst nichts darauf hindeutet, ihn als Beitrag zu einer Offenbarungs-Erzählung zu lesen, wie dies etwa de Boer tut: „The mention of the apocalyptic revelation of Jesus Christ now causes Paul to remind the Galatians ... of the context in which that apocalyptic revelation took place.“<sup>131</sup>

Erst, wenn man die Verse 15–16a miteinbezieht, wird über die Stichwortverbindung zwischen Substantiv in V. 12b und Infinitiv ἀποκαλύψαι in V. 16a ein möglicher Anknüpfungspunkt für den kausalen Konnektor γάρ sichtbar. Das gilt umso mehr, wenn man den Genitiv Ἰησοῦ Χριστοῦ in V. 12b als das Objekt des Offenbarungshandelns Gottes ansieht, denn dann gibt es auch hierzu in V. 16a eine direkte Parallele (ἀποκαλύψαι τὸν υἱὸν αὐτοῦ).

Die Verse 15–16a als Teil des begründenden Propositionskomplexes zu lesen, ist zugegebenermaßen intuitiv sicherlich nicht die nächstliegende Option. Das γάρ steht in der Einleitungs-Proposition einer Binnenerzählung und die Leser sind folglich nicht darauf vorbereitet, dass die auf sie zukommende Begründung für das zuvor Gesagte über das von ihnen bereits Gehörte hinausgehen wird. Paulus schaut hier aber wohl mit Beginn der Binnenerzählung bereits auf die noch auszuführende Rahmenerzählung voraus und mutet seinen Lesern zu, dass sie erkennen, dass V. 13–14 lediglich der Beginn einer umfangreicheren narrativen Vertextung ist, welche erst als Ganzes adäquat die Rolle einer Begründung im Textzusammenhang zu liefern vermag (vgl. Abb. 52).<sup>132</sup>

Nimmt man also an, dass die Verse 15–16a semantisch-kommunikativ den Versen 13–14 beigeordnet sind, so muss zwangsläufig auch *die Propositionalstruktur*

<sup>131</sup> de Boer, *Galatians*, 84.

<sup>132</sup> Man stelle sich etwa folgendes Gespräch unter zwei ehemaligen Schulkamaraden vor, die sich nach Jahrzehnten wiedertreffen: „Ich bin heute ein sehr erfolgreicher Geschäftsmann. Denn Du weißt ja, dass ich schlecht in der Schule war. Aber im Studium habe ich mich dann angestrengt.“ Der Gesprächspartner darf mit gutem Recht erwarten, dass in dem, was ihm bereits bekannt ist, ein hinreichender Grund für den gegenwärtigen Erfolg zu sehen ist. Ganz offensichtlich muss er jedoch die ihm im Anschluss an diese Erinnerung gebotene Information miteinbeziehen, um eine sinnvolle Stütze der zuvor gemachten Aussage identifizieren zu können.

V. 16b–17 als Teil der durch *γὰρ* eingeleiteten Begründung gelesen werden, zumal aufgrund der unterschiedlichen Gewichtung der Konnexions-Teile die Klammer zwischen V. 13–14 und V. 15–16 an *diesem* Textteil anknüpft. Da V. 13–17 als Einheit kaum als narrative Elaborierung der ἀποκάλυψις in V. 12b betrachtet werden kann, ist daher gegenüber der in der Exegese weitverbreiteten Praxis vielmehr davon auszugehen, dass der ganze V. 12 die Funktion der Thematisierung übernimmt.

Die Formulierung des Vers 12 ist mit einer solchen Auflösung der Konnexion sehr gut verträglich. Die Prägnanz mit welcher von einer „Offenbarung Jesu Christi“ die Rede ist, muss nicht darauf zurückgeführt werden, dass es sich dabei um eine Art thematisierende Überschrift handelt. Vielmehr ist der Erklärungsansatz der Entlastung der Syntax durch die Pragmatik hier vollkommen ausreichend. Paulus ist nicht an einer narrativen Entfaltung dieses Offenbarungs-Geschehens interessiert und da es den Galatern ohnehin bekannt ist, genügt die prägnante Formulierung mit Aktionsnomen und Genitiv-Ausdruck.

Demgegenüber wird der Fokus auf der narrativen Elaborierung von V. 12a im Text durch das emphatische οὐδέ ... ἐγὼ παρὰ ἀνθρώπου παρέλαβον αὐτό klar angezeigt. Vor dem Hintergrund der Thematisierung in V. 12 erscheint es daher auch unangebracht, die daraufhin gebotene narrative Elaborierung als „Apologie“ zu bezeichnen. Es ist gut möglich, dass über Paulus und die Ursprünge seiner Verkündigung konkurrierende Erzählungen zirkulierten. Im Text markiert Paulus sein eigenes Narrativ allerdings gerade nicht als Alternativerzählung hierzu. Vielmehr präsentiert er eine Erzählung, die betont *ihn* als Akteur aufweist und so eben gerade nicht über die „einigen“ aus 1,6 erzählt werden könnte. Paulus selbst will seine Erzählung also als *polemisch* intendiert aufgefasst haben. Das schließt nicht aus, dass er bewusst auf Aussagen über ihn reagiert. Es muss aber auf jeden Fall wahrgenommen werden, wie Paulus selbst die Erzählung präsentiert, um seine Kommunikationsintention nicht zu verkennen.

## 5.4.2 Abschließen und Überleiten

### 5.4.2.1 Gal 1,17 als Ende der Erzählung?

Vergleicht man die Narration in V. 13–17 mit der „Überschrift“ in V. 12, so fällt auf, dass in V. 17 das jeweils Negierte ebenso wie in V. 12 aus zwei Teilen besteht (vgl. οὐδέ). Es kann natürlich spekuliert werden, ob das „Empfangen“ mit der Abhängigkeit von Autoritäten in Damaskus und das „Unterrichtetwerden“ mit einer Konsultation der Apostel in Jerusalem korreliert.

Auf jeden Fall ist aber auffällig, dass im Positivum-Element in V. 12b die Quelle der paulinischen Botschaft angesprochen wird und damit ein *göttliches* Handeln angeführt wird, während V. 17b jedoch mit einem Agieren des *Paulus*

endet. Die Verse 13–17 bilden also zwar eine semantisch-kommunikative Einheit, wobei die Verse 13–14 mittels einer Binnenerzählung<sup>133</sup> die Kontrastfolie für das in den Versen 15–17 verneinte und (strikt) erzählte Geschehen liefert. Andererseits lässt die Thematisierung in V. 12 jedoch auch eine Erzählung erwarten, *die über V. 17 hinausgeht*.

Andernfalls, wenn die durch γάρ eingeleitete kausale Konnexion mit Vers 17 enden würde, müsste der Spannungsbogen (siehe oben, Abschnitt 3.4.4.3) der gebotenen Erzählung aufgrund der Thematisierung wohl als unvollständig eingestuft werden. Denn um V. 12a narrativ befriedigend zu entfalten, bedarf es (eventuell auch aufgrund von zirkulierenden Erzählungen über spätere Zeitabschnitte) weit mehr als der Versicherung in 17a. Denn auch später noch hätte sich ja eine entsprechender „menschlicher“ Einfluss in der Verkündigung des Paulus breitmachen können.

Entsprechend ist 17b auch kein „Epilog,“ der über die eigentliche Dramatisierung hinausführt. Vielmehr sind die Verse 13–17 im Rahmen einer größeren Erzählung zu sehen: Sie skizzieren eine Erzählfigur, die im Kontrast zu ihrer früheren Praxis eigenständig zu agieren weiß (siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 5). Was diese Veränderung in der Persönlichkeit im „Laufe der Jahre“ (die hier tatsächlich auch numerisch erfasst werden!) konkret für das im Zentrum der Aufmerksamkeit stehende Empfangen und Erlernen der Botschaft bedeutet, wird im Fortgang der Erzählung entfaltet.

Das impliziert für die Rekonstruktion der Makrostruktur des Propositionalgefüges einerseits, dass die durch γάρ in V. 13 markierte kausale Konnexion auf jeden Fall über V. 17 hinausreicht. Andererseits folgt auch, dass die SEQUENZ-Kerne 1,17bα und 1,17bβ *nicht* einfach koordiniert sind mit den weiteren SEQUENZ-Kernen 1,18–20 (ἐπειτα ...), 1,21–24 (ἐπειτα ...), 2,1–10 (ἐπειτα ...) und (sofern man den mit δέ eingeleiteten Abschnitt so einordnen möchte) 2,11–21. Vielmehr treten die Verse 13–14 als in sich geschlossene Untereinheit des begründenden

---

**133** Man könnte etwa sagen: Es wird von Paulus in 1,13–14 zunächst eine bereits bekannte Erzählung „zitiert“ und dann durch die Dramatisierung weiterer Ereignisse in 1,15–17 supplementiert. So gerechtfertigt die Frage nach alternativen über Paulus zirkulierenden Narrativen im Hinblick auf z. B. den antiochenischen Zwischenfall ist (Vgl. Barclay, „Paul’s Story“ zu diesem Thema), so wenig darf übersehen werden, dass Paulus hier in der Tat explizit auf eine Erzählung verweist. Interessant ist, dass die Galater hier als Empfänger der Binnenerzählung eingeführt werden und damit als Erzählfiguren der Rahmenerzählung. Vgl. auch Gal 2,5, wo sie explizit mit integriert sind: ἵνα ἡ ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου διαμείνη πρὸς ὑμᾶς. Es zeigt sich dadurch bereits, dass die zahlreichen Verweise auf die Situation (in Gegenwart und Vergangenheit) in Galatien im Brief auf eine Art und Weise verbunden sind, dass sie als „Fragmente“ eines umfassenderen (potenziellen?) Narrativs erscheinen. Siehe ausführlich unten, Kapitel 11, Abschnitt 6.3 zu Gal 2,2 und 2,4–5.

Propositionalkomplexes auf und bereiten die dann mit ἔπειτα klar strukturierte SEQUENZ-Folge vor. Das Verhältnis von V. 13–17 auf der einen Seite zu den SEQUENZ-Kernen auf der anderen Seite (vgl. Abb. 52) könnte man entsprechend als verdeutlichende (und nicht neuformulierende) Konnexion, also konkret als ÜBEREINSTIMMUNG-Standard-Konnexion auffassen:<sup>134</sup> Die im Anschluss erzählten Situationen belegen, dass Paulus entsprechend der in seiner Berufung verwurzelten Veränderung seines Orientierungsmaßstabes auch weiterhin ein unabhängiger Verkündiger der göttlichen Botschaft blieb.

#### 5.4.2.2 Gal 1,20 als Ende der Erzählung?

Mindestens also die Verse 18–19 (eingeleitet mit ἔπειτα) sind als Teil der narrativen Dramatisierung zu verstehen. Für eine Zäsur danach spricht, dass in V. 20 die Perspektive des erzählten Ichs sehr markant verlassen wird. Hier könnte man mit gutem Recht den Akt der Überleitung identifizieren. Der Abschluss der Narration wäre im Text dann sehr zurückhaltend markiert und wohl nur dadurch gegeben, dass die Leser in der Versicherung in V. 19 die Erfüllung der These in V. 12a erkennen und somit einen geschlossenen Spannungsbogen identifizieren könnten.

Als Erzähler hätte Paulus dann freilich ziemlich versagt, hätte er doch die Klimax recht unpassend mit einer anti-klimaktischen Einräumung beendet. Auch der Fortgang des Textes spricht gegen ein solches Verständnis von V. 20, denn der in V. 22 aufgenommene Handlungsstrang, der zeitlich wohl parallel zum Paulus folgenden Strang in V. 21 verläuft (siehe hierzu oben, Abschnitt 3.2 und bereits Kapitel 4, Abschnitt 8.2.5 zur Rolle von δέ), elaboriert eben diesen Gedanken der weitestgehenden Unabhängigkeit<sup>135</sup> (bei zugleich bestehender Wertschätzung).<sup>136</sup>

V. 20 leitet also nicht zu einer neuen Erzählung in V. 21 über. Als meta-narrativer Kommentar versichert der Vers vielmehr die Zuverlässigkeit (vgl. unten, Abschnitt 7.3) der Erzählung in V. 19 – wobei hier (anders als im Fall des antiochenischen Zwischenfalls) in der Tat mit gutem Recht (das heißt aufgrund tatsächlicher Indikatoren im Text) spekuliert werden darf, dass im Hintergrund anderslautende Schilderungen über diese Begebenheit existierten, die Paulus zu diesem Kommentar – und damit zu einer Unterbrechung der bis dahin durchgehaltenen Perspektive des erzählten Ichs – zwingen.

<sup>134</sup> Vgl. die Übersicht in *GGNT* 352b/c.

<sup>135</sup> Vgl. οὐκ εἶδον in V. 19 und ἀγνοούμενος in V. 22.

<sup>136</sup> Siehe nun auch Heilig, „Petrustradition.“

### 5.4.2.3 Gal 1,24 als Ende der Erzählung?

Auch zwischen Gal 1,24 und 2,1 kann kein Schnitt innerhalb des durch γάρ eingeleiteten kausalen Propositions-komplexes vorgenommen werden. Der Vers deutet in keiner Weise an, dass hier die Erzählung zum Abschluss kommen könnte, denn der auf die in V. 13–17 so ausführlich vorgestellte Erzählfigur bezogene Handlungsstrang wurde nach V. 21 vorerst aufgegeben (im ὅτι-Satz in V. 23 wird er lediglich im Rahmen einer weiteren Binnenerzählung repetitiv erzählt). Vielmehr wird durch Aufnahme des Konnektors ἔπειτα in 2,1 aus 1,18 und 1,21 der Fortgang der Erzählung markiert.

### 5.4.2.4 Gal 2,10 als Ende der Erzählung?

Der in Gal 2,1–10 geschilderte Besuch in Jerusalem zerfällt in seiner Propositionalstruktur in zwei Teile. Direkt von ἔπειτα abhängig sind die Verse 1–2, welche den Gang nach Jerusalem festhalten (V. 1) sowie die Tätigkeit vor Ort zusammenfassend darstellen (V. 2), wobei vermutlich mit der Zuhörerschaft der „Präsentation“ der verkündeten Botschaft die christliche Gemeinde in Jerusalem allgemein gemeint ist (V. 1: Ἱεροσόλυμα ... [V. 2] ... καὶ ἀνεθέμην αὐτοῖς τὸ εὐαγγέλιον) und durch κατ' ἰδίαν δὲ τοῖς δοκοῦσιν betont wird, dass es auch zu einer privaten Unterredung mit den „Angesehenen“ kam. Es ist letztlich die Interaktion mit diesen Personen, welchem das erzählte Ich mit gewisser Sorge entgegensah.

Dass Paulus tatsächlich befürchtete,<sup>137</sup> diese Begegnung könnte seine Mission ernsthaft beschädigen (μή πως εἰς κενὸν τρέχω ...) und auch seine bisherigen Bemühungen (... ἢ ἔδραμον) zunichte machen, überrascht besonders dann, wenn man die in 1,13 beginnende Erzählung vor allem als „Berufungsgeschichte“ liest. („Wie hätte eine solche göttliche Initiative je durch Menschenkraft gefährdet werden können?“). Weniger problematisch erscheint die Überlegung, dass Paulus erkennt, dass die Jerusalemer Autoritäten durch ihren faktischen Einfluss – bei einem zumindest erwogenen Verkennen des göttlichen Willens – seinen Gemeinden Schaden zufügen könnten. Auch wenn man die Betonung mehr auf der Unabhängigkeit von anderen Autoritäten liegen sieht, ist dies aber sicherlich immer noch ein recht unerwartetes Eingeständnis – das allerdings damit auch die Spannung steigert. Außerdem darf natürlich auch nicht übersehen werden, dass Paulus zugleich sehr deutlich herausstellt, dass die Reise als Ganze direkt auf eine göttliche Beauftragung zurückging (V. 2: ἀνέβην δὲ κατὰ ἀποκάλυψιν). Auch steht die bloße Anerkennung der realen Gefahr, die von einer Ablehnung durch die Jerusalemer Urgemeinde ausgegangen wäre, nicht in einem

<sup>137</sup> Zum Befürchtungssatz siehe unten, Kapitel 12, Abschnitt 7.2 und vergleiche Kapitel 11, Abschnitt 6.3.

Widerspruch zur vom erzählten Ich bisher betonten alleinigen Verantwortung gegenüber Gott. Menschengefälligkeit lässt sich der Erzählfigur zumindest nicht nachsagen, denn das Mitführen des Heiden Titus (V. 1: συμπαραλαβὼν καὶ Τίτον) war sicherlich provokant.

An der Reaktion auf ihn wird letztlich dann auch in V. 3 – womit der zweite Teil des Propositionsblocks beginnt – festgemacht, dass sämtliche zuvor gehegten Befürchtungen sich als unbegründet herausstellten: Nicht einmal *seine*<sup>138</sup> Beschneidung wurde gefordert (ἀλλ’ οὐδὲ Τίτος ὁ σὺν ἐμοί, Ἕλληρ ὢν, ἠναγκάσθη περιτμηθῆναι). Mit V. 3 beginnt ein weiterer, diesmal umfangreicherer, Propositionalkomplex. Der im Passiv formulierte unterlassene Zwang ist wohl auf die Mehrheit der Gemeinde und speziell die Angesehenen aus V. 2 bezogen. Semantisch-kommunikativ handelt es sich bei V. 3 im Verbund mit dem Befürchtungssatz aus V. 2 um eine adversative Konnexion. Zugleich wird für die Erzählung natürlich ein temporaler Fortschritt markiert, der über das bloße „Hinaufgehen“ (V. 1) und die Präsentation (V. 2) hinausgeht, da Bezug genommen wird auf eine Befürchtung, die Paulus zu jener Zeit noch hegte, die sich durch den sich anschließenden Umgang mit Titus aber zerstreute.

Der Vers 3 bildet nun seinerseits eine adversative Konnexion mit V. 4–5, wobei das im Widerspruch zu dem in V. 3 stehende Verhalten syntaktisch nur unvollständig ausgeführt wird: V. 4 beginnt mit διὰ δὲ τοὺς παρεισάκτους ψευδαδέλφους, wobei es naheliegt, in dieser kausalen Umstandsangabe die Spezifizierung des Agens einer passivisch zum Ausdruck zu bringenden Handlung zu sehen.<sup>139</sup> Das entsprechende Prädikat fehlt jedoch.<sup>140</sup> Stattdessen nimmt der Rest des Verses in einer ausführlich ausgestalteten SACHE-Beschreibung-Konnexion eine Charakterisierung dieser Figuren vor. Diese liefert freilich nicht nur eine

---

**138** Die Syntax der Verneinung setzt eine Informationsstruktur voraus, die Titus mit anderen Optionen kontrastiert. Dabei stellen sicherlich nicht die ebenfalls mitgereisten jüdischen (und daher sowieso schon beschnittenen) Begleiter die Kontrastfolie dar. Der Gedanke muss wohl sein: Wenn sich nicht einmal der in die Heilige Stadt mitgeführte Heidenchrist einer Beschneidung unterziehen muss und er vielmehr als vollwertiger Glaubensbruder anerkannt wird, dann können derartige Forderungen selbstverständlich erst recht nicht gegenüber den nicht-jüdischen Christen in Antiochia (und Galatien) erhoben werden. Sicherlich *nicht* gemeint ist, dass Titus zwar nicht zur Beschneidung gezwungen wurde(, sondern dies freiwillig tat). Diese weit verbreitete Lesart ist von der Syntax her ebenso absurd, als würde man einen Kontrast zwischen Beschneidung und anderen „Behandlungen“ sehen, als wäre Titus also schon gar nicht zu z. B. einem umfassenden jüdischen Lebensstil gezwungen.

**139** Mit derselben Präposition bei Paulus z. B. in 2. Kor 1,11. Vgl. GGNT 191a.

**140** Eventuell ist hier einfach mit κατασκοπέω zu ergänzen bzw. ist davon auszugehen, dass es im Laufe der Formulierung des Satzes zur bloßen Intention herabgestuft wurde. Vgl. oben, Kapitel 4, Abschnitt 2 für die Bedeutung solcher Phänomene des Textes für die Sekretärs-Hypothesen.



Schilderung des „Eindringens“ (οἵτινες παρεισῆλθον), sondern auch Einblick in die Motive dieser Personen (... κατασκοπήσαι τὴν ἐλευθερίαν ἡμῶν ἣν ἔχομεν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, ἵνα ἡμᾶς καταδουλώσουσιν) – und damit eine gewisse Idee vom unternommenen Versuch.

Die im einzelnen vorgebrachten Argumente oder Forderungen interessieren den Erzähler hier jedoch nicht. Durch die Kennzeichnung der Freiheit als diejenige, „die wir in Jesus Christus haben,“ und die Nennung des ultimativen Ziels, „uns zu versklaven,“ gelingt es Paulus vielmehr, den Bogen auch zur Gegenwart zu schlagen. Anders als in den anderen Fällen, in denen im Rahmen der Erzählung die Perspektive des Erzählers aufleuchtet – also in den Kommentaren 1,20 und 2,6 – werden die Leser hier direkt involviert. Für die eingeschobene Narration typisch überlagern sich die Perspektive des erzählten und des erzählenden Ichs, wobei eventuell sogar zum damaligen Zeitpunkt noch nicht konkret in Erscheinung getretene Entitäten durch mittlerweile gemachte Bekanntschaften spezifiziert werden.<sup>141</sup> Unüberhörbar wird dieser Gegenwartsbezug im Folgevers 5, wo Paulus den Widerstand seiner Gruppe gegen diesen Personenkreis mit dem Zweck verbindet, dass die Freiheit des Evangeliums „für euch erhalten bliebe“ (ἵνα ἡ ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου διαμείνῃ πρὸς ὑμᾶς).

Umso zentraler für die Erzählung ist sicherlich dieser als unerschütterlich geschilderte Widerstand (οἷς οὐδὲ πρὸς ὥραν εἴξαμεν τῇ ὑποταγῇ).<sup>142</sup> Durch die Einführung des Relativpronomens im Dativ wird zudem die bisherige Narration abgebrochen, wobei an die Stelle der erwartbaren Schilderung der „anderen“ die Erzählung der eigenen Tätigkeit tritt. Diese Pragmatik des Anakoluths für die Erzählweise darf nicht zugunsten einer Bemängelung der paulinischen Grammatik (oder auch ihrer Korrektur durch Streichung des Pronomens) übersehen werden.

In einer sehr ausführlichen Konnexion aus Negativum (V. 6) und POSITIVUM (V. 7–10) wird nun ein Geschehenszusammenhang vorgestellt, dessen zeitliche Einordnung nicht mit Präzision möglich ist. Im Hinblick auf die in V. 3 geschilderte positive Erfahrung des Umgangs mit Titus wäre eine Behandlung als weiterer SEQUENZ-Kern wohl möglich. Durch den Konnektor δέ fährt der Erzähler aber bewusst nicht chronologisch fokussiert fort, sondern durch eine adversative Konnexion zu V. 4–5. Ob auch im Hinblick auf diese Verse ein vollständig nachzeitiges Geschehen im Blick ist, ist zweifelhaft (das „Sehen“ in V. 7 erfolgte wohl nicht zuletzt auch anhand des „Anschauungsobjektes“ Titus und reicht damit zeitlich bis vor V. 3 zurück). Im Hinblick auf die Kämpfe in V. 4–5 ist jedoch auch

<sup>141</sup> Siehe ausführlich unten, Kapitel 11, Abschnitt 6,3.

<sup>142</sup> Zur Plausibilität des langen Textes siehe etwa Coppins, *Freedom*, 93–95.

nicht das zeitliche Verhältnis von Bedeutung, sondern der durch den Konnektor markierte Kontrast zwischen dem nur unvollständig geschilderten Handeln der „falschen Geschwister“ und dem, was nun in einem auf die die „Angesehenen“ fokussierten Handlungsstrang entfaltet wird.

Auffällig ist, dass Paulus in V. 6 nochmals bis auf die Darstellung der Inhaltsrelevanz der narrativen Vertextung in 1,10 zurückgreift. Denn im Negativum-Element V. 6 nutzt Paulus die Gelegenheit, durch einen Einschub, seine bereits in V. 2 eingeführte Rede von „den Angesehenen“ zu kommentieren und greift dabei sowohl die Option der „Menschengefälligkeit“ als auch die alternative Orientierung an Gott auf. Zunächst hält Paulus fest: „Was sie einst waren, spielt für mich keine Rolle“ (ὅποιοί ποτε ἦσαν οὐδέν μοι διαφέρει). Es überschneiden sich hier die Perspektive von erzähltem und erzählendem Ich und es handelt sich daher um eine generell gültige Aussage, die entsprechend präsentisch formuliert ist. Mit ποτέ wird entsprechend auf einen Zeitpunkt vor dem Treffen Bezug genommen, also vermutlich einen das Ansehen konstituierenden Aspekt, der gegenüber Paulus als kritischer Kontrast angebracht hätte werden können: ihre Assoziation mit dem irdischen Jesus. Am Präsens wie Dunn einen Meinungs*umschwung* zwischen damaligem Besuch und Abfassungssituation des Briefes festzumachen, geht völlig am Text vorbei. Es wäre mindestens ein ἄρτι zu erwarten oder, noch wesentlich naheliegender, eine positive Formulierung der damaligen Wahrnehmung des erzählten Ichs im Vergangenheitstempus. Dass eine solche auch nicht im Hintergrund steht (es wäre dann ja an etwas wie „Damals spielte es für mich eine Rolle, was sie waren“ zu denken), wird spätestens durch die begründende Proposition πρόσωπον [ὁ] θεός ἀνθρώπου οὐ λαμβάνει deutlich. Denn auch die Tatsache, dass Gott sich nicht um „Rang und Namen“ (NGÜ) schert, ist natürlich keine neue Erkenntnis, sondern für den „neuen“ Paulus seit 1,16 in der Erzählung offenkundig leitender Maßstab.

Die Schilderung des apostolischen Handschlags im POSITIVUM-Element der Konnexion (V. 7–10) wird in der Exegese meist vor dem Hintergrund alternativer über Paulus zirkulierender Narrative kommentiert. Im Rahmen einer die Bearbeitung narrationsspezifischer Aufgaben ins Zentrum rückenden Perspektive kommt diesem Teil der narrativen Vertextung jedoch eine klar erkennbare und für den Diskurs keinesfalls zu unterschätzende Bedeutung zu: Es handelt sich hierbei um *die im Rahmen der Dramatisierung erfolgende Erfüllung der durch die Thematisierung erweckten Erwartungen*.

Die „Angesehenen“ sind nicht einfach historische Personen, mit denen Paulus in einer spannungsvollen Beziehung steht. Sie sind *Erzählfiguren*, die vom Erzähler – unter Wahrung der historischen Vorgaben – in den Dienst des Erzählzwecks genommen werden. Sie tragen zum Erreichen dieses Zieles bei, indem sie als Fokalisierungsinstanzen dienen, die durch ihre Wahrnehmung

exakt die These aus 1,12b bestätigen. Ausführlich wird dargelegt, was die Apostel sehen (V. 7: ἰδόντες ...) und erkennen (V. 9: γνόντες ...).<sup>143</sup> Dass Paulus die Frohbotschaft für die Heiden „anvertraut ist“ (V. 7: ὅτι πεπίστευμαι τὸ εὐαγγέλιον τῆς ἀκροβυστίας καθὼς Πέτρος τῆς περιτομῆς), setzt natürlich genau die ἀποκάλυψις Ἰησοῦ Χριστοῦ voraus. Dabei ist durch die Rede von der Paulus „gegebenen Gnade“ (V. 9) sowohl der Anfangspunkt des paulinischen Agierens für Gott im Blick als auch durch V. 8 die beständige Wirkung in der bisherigen Missionstätigkeit des Heidenapostels (ὁ γὰρ ἐνεργήσας Πέτρῳ εἰς ἀποστολὴν τῆς περιτομῆς ἐνήργησεν καὶ ἐμοὶ εἰς τὰ ἔθνη). Der so von den anderen Aposteln (deren Ansehen nun auch spezifischer als „Säulen“ entsprechend spezifiziert wird; V. 9: οἱ δοκοῦντες στῦλοι εἶναι) wahrgenommene Paulus ist sicherlich jemand, der von sich in Anspruch nehmen kann, eine durchweg göttlich autorisierte Botschaft zu verkündigen.

Damit ist der Spannungsbogen der Erzählung geschlossen, und diese somit zu ihrem eigentlichen Ende geführt. Gal 2,10 stellt demgegenüber eigentlich bereits eine Art Epilog dar, in welchem die „Nachgeschichte“ geschildert wird. ὁ καὶ ἐσπούδασα αὐτὸ τοῦτο ποιῆσαι („... was zu tun ich mich auch bemüht habe“) entspricht formal folglich dem „and they lived happily ever after“ des Märchens.

#### 5.4.2.5 Gal 2,11–21 als Überleitung

Doch was ist dann mit dem Abschnitt 2,11–21, der Schilderung des „antiochenischen Zwischenfalls“ zu tun? In der Exegese, sofern diese sich semantisch-kommunikativen Aspekten widmet, wird darin meist ein weiterer temporaler Block gesehen, der ebenso wie 2,1–10 eine Episode schildert, welche die durch die Erzählung als Ganzes zu stützende These verdeutlichen soll. Entsprechend leitet Rogers die Formulierung des Themas der Passage mit den folgenden Worten ein: „*Later*, I rebuked Peter ...“<sup>144</sup>

Genau diese temporale Abfolge wurde in der Exegese freilich zuweilen bestritten. Von (a) der historischen Situation her denkend, hat diese Position auch durchaus eine gewisse Berechtigung: Anders als die exegetische Tradition, welche im Gefolge F. C. Baur die anfängliche Beziehung zwischen Paulus und den Säulen rückwirkend vom „antiochenischen Zwischenfall“ beleuchtet (und so schon in Jerusalem Unstimmigkeiten findet, die der Text schlicht nicht hergibt),<sup>145</sup> wird hier richtig erkannt, dass es nicht möglich ist, den in Gal 2,1–10 vorausgesetzten *Zugang* der Heiden als Heiden zum Gottesvolk von ihrem *Status* als vollwertige

143 Vgl. zur Fokalisierung oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3.

144 Rogers, *Galatians*, 51.

145 Vgl. in aller Kürze Heilig, „Petrus-Tradition,“ 22–23 zur Exegese von Dunn.

Mitglieder – wie er unter anderem in den gemeinsamen Mahlzeiten zum Ausdruck kommt – abzugrenzen:<sup>146</sup> Dass man als jüdischer Christ mit heidnischen Christen gemeinsam essen *durfte*, konnte hier keine Frage mehr sein. Der Konflikt zwischen Paulus und Petrus besteht hier „nur“ darin, dass Ersterer der Meinung war, dass daraus auch folgte, dass man es *müsste*.<sup>147</sup> Die Anführungszeichen verweisen darauf, dass trotz gemeinsamer theologischer Überzeugungen diese rein praktische Frage natürlich durchaus Zündstoff enthielt: Gerade weil Petrus wohl in seinem Handeln keine Implikation für den Status der heidnischen Mitchristen sah, dürfte er anders als Paulus kein großes Problem darin gesehen haben, aus anderen Gründen auf das *Recht zu verzichten*, mit den Heiden zu essen.<sup>148</sup> Sowohl gegenüber der Annahme Baur's, Petrus hätte die Abmachung in Jerusalem wegen mangelndem religiösen Bewusstsein schlicht nicht wirklich ernst gemeint, als auch gegenüber der abgewandelten Version, es sei nur die Beschneidung besprochen worden und der Umgang im Alltag nicht thematisiert gewesen, ist aber auf jeden Fall auch die theologische Einigkeit zu betonen, welche den Konflikt überhaupt erst möglich machte. Die Datierung des antiochenischen Zwischenfalls vor Gal 2,1–10 nimmt nun im Hinblick auf den historischen Hintergrund ganz richtig war, dass nach dem Treffen in Jerusalem ein so grundsätzlicher Konflikt, wie er im antiochenischen Zwischenfall in der Regel gesehen wird, nicht mehr plausibel möglich gewesen wäre. Übersehen wird dabei aber auch, dass bereits *zuvor* eine derartige Uneinigkeit nicht sinnvoll begründet werden kann.<sup>149</sup> Die Wurzel der Schwierigkeit in der historischen Rekonstruktion liegt also *nicht in der Datierung der Episode in Antiochia, sondern in ihrem Verständnis*.

Auf (b) der Ebene des Textes wird die Vorstellung einer in Gal 2,11 vorliegenden Rückblende dadurch zumindest möglich, dass Paulus den hier beginnenden Abschnitt gerade nicht wie die Blöcke zuvor mit ἔπειτα einleitet, sondern durch δέ eine adversative, d. h. nicht primär chronologisch fokussierte, Konnexion kreiert. Da das Griechische durch das Tempus keine Vorzeitigkeit signalisieren kann, besteht daher natürlich grundsätzlich die Möglichkeit, dass es sich bei der Schilderung des antiochenischen Zwischenfalls um eine Rückblende handelt, die vor der dann ultimativen Lösung des Konflikts in 2,1–10 zu verorten wäre – was die angenehme Folgeerscheinung hätte, dass eine Gleichsetzung dieses Jerusalem-Besuchs mit dem Apostelkonzil von Apg 15 dann weniger problematisch

---

**146** Vgl. Heilig, „New Perspective,“ 484.

**147** Vgl. Heilig, „New Perspective,“ 484–485.

**148** Vgl. Heilig, „Petrus-Tradition,“ 25.

**149** Siehe zur Konstellation beim ersten Treffen von Petrus und Paulus in Gal 1,18 Heilig, „Petrus-Tradition,“ 21 und ausführlicher „New Perspective,“ 477–478 (und die vorausgehende Diskussion zu den Voraussetzungen des Treffens).

wäre.<sup>150</sup> Andererseits muss natürlich auch festgehalten werden, dass Paulus mit keinem Wort einen solchen Rückblick im Text selbst markiert, während er direkt im Folgenden V. 12 durch  $\pi\rho\acute{o}$  und Infinitiv exakt ein solches temporales Verhältnis herausstellt (siehe oben, Kapitel 7, Abschnitt 3.2.2.2).

Es gibt daher keinen naheliegenden Grund, als Leser an eine von der Textfolge abweichende Ereignisfolge zu denken. Von dieser Feststellung ist es jedoch noch ein weiter Weg zur Auffassung der Passage als eines weiteren 1,12 stützenden temporalen Blocks. Die vermutlich überzeugendste Einordnung von 2,11–21 als Illustration der Thematisierung in 1,12 vertritt Rogers wie folgt:<sup>151</sup>

When Paul gives reason 14a, he is showing that his knowledge of the true gospel was not dependent on Peter and, in fact, was the basis for his rebuke of Peter. This is *Paul's third proof that he did not receive his gospel from men* (1:12a-b), specifically, not from Christ's original apostles.

Es ist also gerade nicht Paulus, der hier etwas „gelehrt“ wird, vielmehr ist es Petrus, der von Paulus eine Lektion verpasst bekommt. Dies würde zugegebenermaßen gut zur Polemik von 1,12 passen („*Ich* zumindest war nicht auf menschliche Unterweisung angewiesen ...“). Gar nicht gut passt zu dieser Interpretation allerdings, dass die in den zentralen Versen 2,15–16 gegenüber Petrus vehement vertretene These gerade voraussetzt, dass Petrus *nicht* erst noch zu lernen hat.<sup>152</sup> Es zeigt sich, dass man 2,11–21 kaum schlüssig mit dem Vorangehenden „sinnhaft verknüpfen“ kann, sodass der Abfolge der geschilderten Ereignisse ein zufriedenstellender Spannungsbogen entnommen werden könnte. Dies gilt umso mehr, wenn man die Progression von der in 1,17b, 1,18–20 und 1,21–24 im Zentrum stehenden Unabhängigkeit zur in 2,1–10 klimaktisch zum Ausdruck gebrachten Validierung angemessen berücksichtigt (vgl. Abb. 52).

Wie kann 2,11–21 dann alternativ im Rahmen des paulinischen Erzählaktes verstanden werden? Auf der einen Seite ist festzustellen, dass der adversative Konnektor in V. 11 durch die Markierung eines Kontrasts die Verbindung zum direkt zuvor Erzählten aufrechterhält. Andererseits ist sehr auffällig, dass Petrus („Kephas“) lediglich in der temporalen Angabe in 2,11a als Subjekt auftaucht, in

---

**150** D. h., das Problem, dass Apg 15 nach Ansicht mancher Exegeten ein Ereignis im Blick hat, das eine derart ultimative und umfassende Lösung für das Problem des Umgangs mit Heiden bot, dass der antiochenische Zwischenfall im Anschluss nicht mehr denkbar gewesen wäre.

**151** Rogers, *Galatians*, 50. Hervorhebung hinzugefügt.

**152** Vgl. Heilig, „New Perspective“ und „Petrus-Tradition.“ Die von Dunn vorgeschlagene Annahme einer innerhalb dieser Verse erfolgenden Argumentation von einer gemeinsamen Basis aus (Werke + Glaube) hin zur genuin paulinischen Position (Glaube alleine) erfordert eine syntaktisch kaum plausible Auflösung.

der KERN-Proposition von V. 11 aber Paulus als Agierender auftritt. Das Verhalten des Petrus steht in den Augen des Paulus offensichtlich in einem Konflikt mit dessen Verhalten in Jerusalem. Im Text selbst wird von Paulus jedoch gar kein Verweis auf eine frühere Abmachung bemüht.<sup>153</sup> Die Heuchelei (vgl. 2,13) wird in der Sicht des Paulus vielmehr vor dem Hintergrund der vorangehenden Praxis in *Antiochia* (2,12a) sichtbar. Der durch die adversative Konnexion fokussierte Kontrast ist somit allgemeiner zu verstehen – und die Verbindung von 2,11–21 zu 2,1–10 entsprechend lockerer. Am plausibelsten ist, dass der Konnektor lediglich markiert, dass nun ein Geschehen geschildert werden wird, welches, im Kontrast zum zuvor Erzählten, weniger von Harmonie geprägt war. Der Abschnitt 2,11–21 ist also wohl nicht adversativ auf ein spezifisches Handeln des Petrus in 2,6–9 zu beziehen, sondern mit 2,1–10 als Ganzes zu verbinden.

Die Wahrnehmung dieser recht lockere Anbindung an die Erzählung 1,13–2,10 ermöglicht nun eine zufriedenstellende gesprächslinguistische Einordnung der Schilderung des antiochenischen Zwischenfalls: Die Narration findet ihren eigentlichen Abschluss in 2,9 und ist in 2,10 schon wieder auf dem Weg in die Gesprächsgegenwart. Ein tatsächlicher Wechsel des Modus des Diskurses findet jedoch erst in 3,1 statt. Die Verse 2,11–21 können somit als *sehr elaborierte Bearbeitung der narrationsspezifischen Aufgabe des Überleitens* verstanden werden, die in der direkten Anfrage an die Zuhörer/Leser in 3,1 mündet. Abb. 52 stellt die propositionale Makrostruktur des gesamten Abschnitts nochmals dar und korreliert die einzelnen Elemente mit den narrationsspezifischen Aufgaben.

Propositionale Makrostruktur				Verse	Narrationsspezifische Aufgabe
Folge	Folge			1,10	-
	GRUND			1,11	Etablieren von Form- und Inhaltsrelevanz
GRUND	FOLGE			1,12	Thematisieren
	Grund	Standard	Kontrast	1,13–14	Elaborieren/Dramatisieren
			KERN	1,15–17	
		ÜBEREINSTIMMUNG	SEQUENZ	1,18–20	
			SEQUENZ	1,21–24	
	SEQUENZ	KERN	2,1–10	Abschließen	
Kontrast		2,11–21	Überleiten		

**Abb. 52:** Propositionale Makrostruktur und korrespondierende Bearbeitung narrationsspezifischer Aufgaben in Gal 1,10–2,21. Die propositionale Feingliederung der einzelnen Textteile ist im Text erläutert und für Gal 1,15–17 in Abb. 25 und Abb. 26 dargestellt.

<sup>153</sup> Die Exegese Baur, die von einer ungenügenden Verankerung des Zugeständnisses von Jerusalem im „religiösen Bewusstsein“ und einem anschließenden Meinungsumschwung ausgeht, hinkt an dieser Stelle entsprechend schwer. Vgl. etwa Heilig, „New Perspective,“ 483.

Dies lässt sich deutlich an der Formulierung von 2,11–14 ablesen. Die in diesen Versen enthaltene Schärfe geht weit über das hinaus, was man erwarten würde, wenn das hier erzählte Geschehen lediglich eine weitere 1,12 unterstreichende Episode wäre. Die Wortwahl erinnert vielmehr ganz markant an 1,8–9, weist also darauf hin, dass die Erzählung 2,11–21 hinter die Thematisierung in 1,12 *zurückgreift*. Paulus konfrontiert Petrus öffentlich (V. 11a: κατὰ πρόσωπον αὐτῷ ἀντέστην; V. 14b: εἶπον τῷ Κηφᾶ ἔμπροσθεν πάντων), weil dieser „verurteilt“ ist (ὅτι κατεγνωσμένος ἦν). Dies entspricht noch nicht der Verfluchung aus Kapitel 1, kommt dieser aber gefährlich nahe – ganz so, wie von Petrus auch nicht gesagt wird, dass er ein anderes Evangelium bringe, sich aber doch zumindest nicht in Übereinstimmung mit der „Wahrheit des Evangeliums“ verhalte (V. 14a: εἶδον ὅτι οὐκ ὀρθοδοδοῦσιν πρὸς τὴν ἀλήθειαν τοῦ εὐαγγελίου).

Im Gefolge Baur wurde aus diesem Aufeinandertreffen zwischen Petrus und Paulus in Antiochien vielfach ein tiefgehender Bruch zwischen den beiden Aposteln und, damit einhergehend, zwischen Juden- und Heidenmission angenommen. Dass Paulus das Ende der Geschichte anscheinend unterschlägt, wurde dabei meist mit dessen Verlegenheit erklärt, hier nicht als Gewinner aus dem Konflikt hervorgegangen zu sein. Eine solche Erklärung des isoliert betrachteten Textteiles übersieht freilich zweierlei: Zum einen gibt es – unabhängig davon, ob Petrus die Argumentation des Paulus schlüssig fand und im Anschluss an den öffentlichen Rüffel wieder zum gemeinschaftlichen Mahl mit den Heidenchristen zurückkehrte – im Rahmen des gesamten bisherigen Erzählaktes überhaupt keinen Zweifel, dass aus der Perspektive des *erzählenden* Ichs Paulus hier nur zum Ausdruck bringt, was Petrus auch „eigentlich“ weiß. Gemessen daran ist zweitens gerade auffällig, wie drastisch Paulus das – zwischenzeitliche<sup>154</sup> – Fehlverhalten des Petrus charakterisiert. Aus erzähltheoretischer Perspektive ist also gerade die *rhetorische Zuspitzung* des Konflikts wahrzunehmen. Die Exegese in der Tradition Baur nimmt ironischerweise gerade diese von Paulus intendierte Charakterisierung wahr, verkennt diese jedoch unter Ausblendung der für die Erzählung relevanten Gesichtspunkte als den historischen Kern, den Paulus (dann wohl grauenhaft schlecht!) zu verbergen versucht.

Versteht man Gal 2,11–21 als ausführliche ausgestaltete Überleitung, die wieder auf den für den Brief als Ganzes zentralen Gedanken von Gal 1,10 zurückkehrt, so ergibt diese erzählerische maximal mögliche Aufbauschung des antiochenischen Zwischenfalls für den Diskurs, als Illustration von Gal 1,8–10, hervorragenden Sinn. In Antiochia ist es *Petrus*, der versucht, den Menschen – (V. 12: τινὰς

<sup>154</sup> Siehe Kapitel 11, Abschnitt 6 zu den entsprechenden Vorausdeutungen, die über die erzählte Zeit hinausweisen.

ἀπὸ Ἰακώβου) – zu gefallen, weil er sie/„die aus der Beschneidung“ fürchtet (φοβούμενος τοὺς ἐκ περιτομῆς). *Paulus* hingegen verkörpert hier als Erzählfigur das in 1,10 bejahte Verhalten. Wie auch in Kapitel 1 (vgl. dort V. 8–9) macht auch hier das Eintreten für die Wahrheit des Evangeliums keinen Unterschied im Hinblick auf die Person, der auf diese Weise begegnet wird: seien es Paulus oder seine Mitarbeiter (ἡμεῖς in 1,8, Βαρναβᾶς in 2,13!) oder Engel oder eben andere Apostel, Säulen der Gemeinde – für Paulus macht das keinen Unterschied (vgl. 2,6: οὐδὲν μοι διαφέρει).

Wozu leitet Gal 2,11–21 über? Die erzähltheoretisch sensibilisierte Lektüre des Textes bestätigt, die im 19. Jahrhundert noch in breiter Mehrheit vertretene Ansicht, die Rede des Paulus gehe bis V. 21.<sup>155</sup> Der Zusammenhang der Verse 11–21 muss gar nicht erster unter Verweis auf (in ihrer Aussagekraft fragwürdige) linguistische Kriterien begründet werden.<sup>156</sup> Die Sorgfalt mit der Paulus Gal 1,10 auf der einen und 1,11–12 auf der anderen Seite erzählerisch entfaltet, macht es gänzlich unplausibel, dass der Erzähler irgendwo nach 2,14 „den Faden verliert.“<sup>157</sup> Zweifach (V. 11 und V. 14) wird der Leser aufgefordert, sich die Konfrontation zwischen den beiden Aposteln vorzustellen. Weshalb sollte der Erzähler selbst dann plötzlich vergessen, dass er sich innerhalb der Wiedergabe direkter Rede befindet? Dass das „Wir“ aus V. 15 die beiden an der Situation Beteiligten betrifft, versteht sich von selbst. Der Wechsel in den Singular in V. 18 als das erzählte Ich des Sprechers überrascht überhaupt nicht. Ebenso, wie das erzählende Ich die Fokalisierungsinstanzen wechseln kann, gilt das natürlich auch für das erzählte Ich.

Übergeleitet wird durch die Verse 11–21 also direkt zu Gal 3,1–5, ein Abschnitt, der folglich selbst wiederum als eine Reaktion auf eine narrative Vertextung verstanden werden muss. Dass Paulus hier trotz des Wechsels der Vertextungsstrategie nicht einfach einen völlig neuen Diskurs aufmacht, zeigt schon die Verknüpfung über das Motiv des Kreuzes (2,19: „Ich bin ein mit Christus Gekreuzigter“; Χριστῷ συνεσταύρωμαι; 3,1: „Wer hat euch bezaubert, denen doch Christus als Gekreuzigter vor Augen gemalt wurde?!; τίς ὑμᾶς ἐβάσκανεν, οἷς κατ’ ὀφθαλμοὺς Ἰησοῦς Χριστὸς προεγράφη ἐσταυρωμένος;).

Trotz der inhaltlichen Anknüpfung ist die direkte Ansprache der Galater natürlich äußerst abrupt. Gerade in ihrem Festhalten am Modus der Narration ist die Überleitung 2,11–21 – welche aus der Sicht des erzählten Paulus geboten wird – bemerkenswert, da so die direkte Ansprache der Galater in 3,1 – und damit

<sup>155</sup> Vgl. die Diskussion bei Eadie, *Galatians*, 159–161.

<sup>156</sup> Yoon, „End.“

<sup>157</sup> So in etwa Dunn, *Galatians*, 147.



die Rückkehr in die Gegenwart des erzählenden Ichs – umso einschneidender erscheint. Für einen kooperativen Leser stellt Gal 3,1 daher geradezu eine *Metalepse*<sup>158</sup> dar, in welcher die Perspektive des erzählten Ichs des Paulus völlig unvermittelt verlassen wird und der Erzähler sich direkt an die Leserschaft wendet: „Oh ihr törichten Galater!“ (ὦ ἀνόητοι Γαλάται ...).

Diese Reaktion des Briefschreibers Paulus auf seinen eigenen Erzählakt ist natürlich auch für die Bestimmung der Textfunktion der narrativen Vertextung Gal 1,13–2,21 von großer Bedeutung. Wenn Paulus sich seines eigenen Erzählens bewusst ist und sich nicht irgendwo nach 2,14 in theologischen Reflexionen verliert, dann muss für die Frage nach dem Zweck des Erzählens auch 3,1 eine entscheidende Rolle spielen. Bringt Paulus in 1,6 noch recht allgemein seinen Schock über das Verhalten der Galater zum Ausdruck, wechselt er nun – vor dem Hintergrund der Erzählung – zur direkten Konfrontation. *Das Erzählen hatte aus Sicht des Briefschreibers somit den Effekt, das Verhalten der Leser in seiner ganzen Verwerflichkeit ans Licht treten zu lassen.*

Liest man Gal 1,13–2,21 somit als primär informierende Biographie – eventuell auch als Replik auf diffamierende Alternativversionen – trägt man diesem Aspekt der Einbettung der narrativen Vertextung ins Briefganze nicht genügend Rechnung. Die erzählte Rede in 2,14b–21 hat im Rahmen der Erzählung die Funktion, die Bewertungen, die das erzählte Ich im Hinblick auf den in 2,11 erzählten zentralen Akt des Widerstandes und die in der Rückblende in 2,12–14a gebotenen Hintergründe vornimmt, näher zu begründen. Dadurch wird das Raster ausführlich dargelegt, durch welches Paulus auch das Verhalten der Galater wahrnimmt und entsprechend als Abwendung von Gott und Hinwendung zu einer anderen Botschaft interpretiert (Gal 1,6). Der Vorwurf in 3,1 zeigt aber auch, dass die Kommunikationsintention des Paulus nicht einfach informierend-bewertend ist. Mit der erfolgten Annahme Jesu als Gekreuzigten haben die Galater – ebenso wie Petrus in Antiochia – den entsprechenden Bewertungsmaßstab bereits übernommen. Einen Vorwurf formuliert Paulus, weil das *Handeln* der Galater dieser Vorgabe nicht entspricht.

Auch wenn Gal 1,13–2,10 also vor dem Hintergrund der Thematisierung in 2,12 Informationen über die Figur des erzählten Paulus liefert, ist doch entscheidend, wie der Akt der Narration durch die ausführliche Überleitung in 2,11–21 diese Figur so in Szene setzt, dass 1,8–10 eindrücklich illustriert wird. Der so eingebettete Akt des Widerstandes in 2,11 (und in geringerem Maß und aufgrund des Gegenübers weniger beeindruckend auch schon in 2,5) bildet im Vergleich mit der rückwärts gerichteten Perspektive in 1,6–7 einen starken Kontrast, wobei

---

158 Siehe hierzu Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 177–179.

die Leichtfertigkeit, mit welcher die Galater dem äußeren Druck nachgeben, an Petrus erinnert (2,12–13), der somit als Erzählfigur Identifikationspotenzial für die Leser bietet und nicht ausschließlich<sup>159</sup> auf die Gegner in Galatien zu beziehen ist. Denn was als Reaktion zu erwarten ist, wenn jemand nicht in Übereinstimmung mit dem Evangelium handelt (2,14a: ὅτε εἶδον ὅτι οὐκ ὀρθοδοῦσιν πρὸς τὴν ἀλήθειαν τοῦ εὐαγγελίου), gilt natürlich umso mehr bei einer bewussten Verdringung der Guten Botschaft (Gal 1,7; vgl. 1,8–9).

Im Hinblick auf die *Zukunft* ergibt sich als Kehrseite der Kritik am bisherigen „petrinischen“ Verhalten dann natürlich eine *appellative Kommunikationsintention*. Diese vorausschauende Perspektive ist für den Galaterbrief, der die Leser noch keinesfalls aufgegeben hat, letztlich maßgeblich und findet im zentralen Imperativ in Gal 4,12 dann auch auf der Ebene der Sprechhandlungen (Illokutionen) einen deutlichen Ausdruck. Wie die kommunikative Einbettung der Narration Gal 1,13–2,21 und speziell die Bearbeitung der narrationsspezifischen Aufgaben an den Rändern des Erzählens jedoch zeigt, ist diese auffordernde Kommunikationsintention auch bereits hier im Blick. In diesem speziellen Sinn ist es daher durchaus auch angemessen, von Paulus als einem „Modell“ für die Galater zu sprechen.<sup>160</sup>

## 5.5 Mehrfachbearbeitungen narrationsspezifischer Aufgaben in 2. Kor 12,1–6

Besonders in literarischen Erzählwerken begegnet zuweilen das Phänomen, dass ein fiktiver Erzähler als Erzählfigur auftritt, dessen (Binnen-)Erzählung dann den Hauptgegenstand des Textes ausmacht.<sup>161</sup> Auch Paulus nimmt auf sich selbst immer wieder als Autor des verfassten Briefes Bezug. Im Fall von Erzählungen mischen sich dabei nicht nur die Perspektiven von erzähltem und erzählendem Ich,<sup>162</sup> sondern es kann auch zu einer solch starken Verlagerung auf die gegenwärtige Aktivität kommen, dass der *Akt des Erzählens selbst* im Zentrum steht und eine Art *Rahmenerzählung* für das „eigentlich“ Erzählte liefert. Mit anderen Worten: Der Erzähler spricht derart ausführlich über seinen eigenen tempora-

<sup>159</sup> Wobei natürlich die Verbindung von Gal 2,3 (verneint) und 2,14 auf der einen und 6,14 auf der anderen Seite über das Motiv des „Zwingers“ (ἀναγκάζω) wahrgenommen werden muss.

<sup>160</sup> Barclay, *Gift*, 356 spricht davon, dass Paulus ein Paradigma anbiete: „... not that the Galatians could imitate his story as a Jew or as an apostle, but because Paul’s biography and the pattern of his ministry model the reorientation effected by an encounter with Christ.“

<sup>161</sup> Vgl. oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.2.

<sup>162</sup> Vgl. oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3 zur Fokalisierung und unten, Abschnitt 7 zur eingeschobenen Narration.

len Standpunkt, dass man hierin eine Erzählung über ihn selbst als Erzähler erkennen kann. Wenn er dann aus seiner Perspektive Vergangenes thematisiert, erscheint diese Erzählung als Binnenerzählung einer Erzählfigur.

Im Folgenden soll mit 2. Kor 12,1–6 ein Beispiel besprochen werden, welches dies eindrücklich demonstriert. Es wird an dieser Stelle angeführt (und nicht etwa unten, in Abschnitt 7), da hier ganz typisch der Akt des Erzählens gerade dadurch ins Zentrum gerückt wird, dass es zu einer kommunikativ redundanten „Mehrfachbearbeitung der erzählstrukturellen Aufgaben“ (z. B. des Überleitens) kommt.<sup>163</sup>

In den Versen 2–4 erzählt Paulus über die Erlebnisse eines anonym bleibenden Mannes, den er „kennt“ (οἶδα). Gerahmt wird diese Erzählung von Aussagen zum Thema des Rühmens: „Das Rühmen muss weitergehen – es nützt zwar nichts, doch ich werde auf Visionen und Offenbarungen des Herrn zu sprechen kommen“ (V. 1: Καυχᾶσθαι δεῖ, οὐ συμφέρον μὲν, ἐλεύσομαι δὲ εἰς ὄπτασις καὶ ἀποκαλύψεις κυρίου) und „Für diesen (Mann) werde ich rühmen, für mich aber nicht – außer in meinen Schwachheiten“ (V. 5: ὑπὲρ τοῦ τοιούτου καυχῆσομαι, ὑπὲρ δὲ ἑμαυτοῦ οὐ καυχῆσομαι εἰ μὴ ἐν ταῖς ἀσθενείαις).

Durch das Demonstrativpronomen wird eindeutig auf die Erzählung zurückgegriffen, doch die meisten Ausleger sehen spätestens in V. 6 eine signifikante *Weiterentwicklung des Diskurses*: Durch die Konditionalperiode Ἐὰν γὰρ θελήσω καυχῆσασθαι, οὐκ ἔσομαι ἄφρων, ἀλήθειαν γὰρ ἔρω in 6a würde Paulus *argumentieren*, dass er sowohl in der Position wäre, auch *sich selbst* zu rühmen, da der Ruhm wahrheitsgemäß wäre. Wie unten (Kapitel 14, Abschnitt 5.2.2.3) im Detail gezeigt wird, verkennt eine solche Auslegung jedoch den eindeutig *prospektiven* (nicht irrealen) Fall des Konditionalsatzes. Eine viel schlüssigere Interpretation ergibt sich, wenn man sowohl das Futur in V. 5 als Ankündigung ernst nimmt und zugesteht, dass Paulus in V. 6 auf *diesen* Akt des Rühmens (d. h. das Rühmen zugunsten des anonymen Mannes der Erzählung) Bezug nimmt. Dann kommt die erzählerische Implikation von V. 6b auch voll zur Geltung: Paulus verzichtet fürs Erste auf den Ruhm *für diesen anonymen Mann*, weil er nicht möchte, dass jemand zu hoch *über ihn*, Paulus, denkt (φείδομαι δέ, μὴ τις εἰς ἐμὲ λογίσηται ὑπὲρ ὃ βλέπει με ἢ ἀκούει [τι] ἐξ ἐμοῦ). Daraus ergibt sich die notwendige Konsequenz, dass es sich beim *Erzähler Paulus* und der *anonymen Erzählfigur* in den Versen 2–5 um ein und dieselbe Person handelt.

Aus diesen Überlegungen folgt, dass sich diese Entrückungs-Erzählung schwerlich angemessen verstehen lässt, wenn man sich ausschließlich auf die erzählten Ereignisse in der Vergangenheit konzentriert. Dazu passt, dass in

<sup>163</sup> Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 382.

12,2–5 die Perspektive der Erzählfigur gänzlich in den Hintergrund gerät: Noch bevor in V. 2 die AcP-Konstruktion abgeschlossen ist, bricht Paulus diese auch schon wieder ab (οἶδα ἄνθρωπον ἐν Χριστῷ πρὸ ἐτῶν δεκατεσσάρων ...), um *sein, des Erzählers, gegenwärtiges Wissen* zu thematisieren (εἶτε ἐν σώματι οὐκ οἶδα, εἶτε ἐκτὸς τοῦ σώματος οὐκ οἶδα, ὁ θεὸς οἶδεν). Entsprechend greift er nach dem Partizip mithilfe des Demonstrativpronomens das Subjekt der AcP-Konstruktion nochmals auf (ἀρπαγέντα τὸν τοιοῦτον ἕως τρίτου οὐρανοῦ). Anstelle einer ausführlichen Schilderung des von diesem Mann Erlebten wiederholt Paulus in 12,3 mit geradezu ermüdender Redundanz den Verweis auf die Begrenztheit der *eigenen* Kenntnis (καὶ οἶδα ..., εἶτε ἐν σώματι εἶτε χωρὶς τοῦ σώματος οὐκ οἶδα, ὁ θεὸς οἶδεν), ehe der zugehörige Nebensatz des proleptischen τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον endlich in V. 4 durch ὅτι eingeleitet wird. Die Handlung schreitet aber immer noch kaum voran. Vielmehr wird das Verb (diesmal indikativisch) wiederholt und der „dritte Himmel“ durch die Bezeichnung als „Paradies“ variiert. Erst jetzt wird eine weitere Erfahrung der Erzählfigur geschildert – ironischerweise jedoch gerade als für die Leserschaft gerade *nicht* wirklich erzählbar (καὶ ἤκουσεν ἄρρητα ῥήματα ἃ οὐκ ἐξὸν ἀνθρώπῳ λαλῆσαι).<sup>164</sup> Anstatt des erwarteten Einblicks in das Mentale des anonymen Mannes werden die Leser daher nur wiederholt auf die Perspektive des Paulus verwiesen, indem der seine eigene Unwissenheit betont.

In zweifacher Hinsicht ist hier die „Auflösung“ aus V. 6b bereits angedeutet: Die gegenüber dem geringen Erzählfortschritt so auffällige Betonung der *eigenen* Unsicherheit wirft für die Leser zwangsläufig die Frage auf, weshalb Paulus den Umstand seiner Unkenntnis so ausführlich breit tritt. Denn erstens ist es im Grunde ja selbstverständlich, dass ein Erzähler keine Angabe zum genauen Modus einer solchen Reise machen kann, sofern er nicht (a) entweder ein Augenzeuge war (und dann das etwaige Verschwinden des Körpers des Gefährten hätte beobachten können) oder (b) *selbst* der Betroffene ist. Dies ebnet den Weg für die zweite Beobachtung, dass nämlich die Unsicherheit bezüglich der Körperlichkeit der Entrückung charakteristisch ist für Menschen, die von sich behaupten, ein solches Erlebnis gehabt zu haben – einerseits erscheint das Erlebte absolut real, andererseits sind sie sich nicht sicher, wie im Körper der Zugang zu einer derart anderen Realität überhaupt möglich sein könnte.<sup>165</sup> Paulus „distanziert“ sich hier entgegen einer weit verbreiteten Ansicht in der Exegese also gerade *nicht* von der

<sup>164</sup> Zum „Unerzählbaren“ siehe unten, Kapitel 10, Abschnitt 2.

<sup>165</sup> Wallace, *Snatched*.

Erzählfigur,<sup>166</sup> sondern gibt im Gegenteil zu erkennen, dass seine Perspektive mit der des erzählten Mannes zusammenfällt.

Das vierfache (zwei Mal verneinte) οἶδα in 12,2–3 verweist somit auf Zustände der Gegenwart des Erzählers, die für ein Verständnis der Erzählung äußerst wichtig sind. Nimmt man zudem die Bezüge auf angekündigte, erwogene und verworfene Ereignisse in 12,1,5–6 ernst, so drängt sich der Eindruck auf, dass 12,1–6 *als Ganzes* als eine Erzählung zu behandeln ist, wobei in den Versen V. 2–4 eine repetitiv erzählte Binnenerzählung mit recht zurückhaltend gebotener Handlung vermittelt wird, während in V. 1, 5–6 *und* durch die Verben in der 1. Person Singular in V. 2–4 *Elemente einer Rahmenerzählung* kommuniziert werden.

Dieser Analyse zufolge liegt also in 2. Kor 12,1–6 nicht einfach nur eine Erzählung des Paulus (V. 2–4) vor, sondern es handelt sich bei den Versen V. 2–4 um eine *eingebettete Erzählebene* – die sich noch dazu in V. 6b *metaleptisch zugleich als Rückblende innerhalb der übergeordneten Erzählebene herausstellt*. Es liegt hier also auf sehr dichtem Raum eine beeindruckend komplexe Verwebung der Erzählebenen vor, wie sie auch für komplexe Erzählwerke der Gegenwart typisch ist.<sup>167</sup> Hier darf die paulinische Narration zweifelsfrei als „literarisch“ bezeichnet werden.<sup>168</sup>

Der den anonymen Mann betreffende Plot kann nur richtig interpretiert werden, wenn der Leser diese umfassende Interpretation vornimmt. Zugleich erfordert eine solche Rekonstruktion vom Leser ein erhebliches Maß an konstruktiver Mitarbeit in der Lektüre. Insbesondere kann die Binnenerzählung über den anonymen Mann letztlich nur dann begründet als auf Paulus bezogen verstanden werden, wenn die Ereignisfolge, die in den Versen 5–6 durchscheint, vom Leser aufmerksam verfolgt wird. Dabei handelt es sich jedoch um Bezüge auf Ereignisse, die in der Zukunft liegen (ὕπερ τοῦ τοιούτου καυχῆσομαι), verneint werden (ὕπερ δὲ ἑαυτοῦ οὐ καυχῆσομαι εἰ μὴ ἐν ταῖς ἀσθενείαις), lediglich erwogen werden (Ἐάν γὰρ θελήσω καυχῆσασθαι), von Bedingungen abhängig sind (οὐκ ἔσομαι ἄφρων, ἀλήθειαν γὰρ ἐρῶ) oder in der Gegenwart unterlassen werden (φείδομαι [d. h.: καυχῆσασθαι]) – also gerade um Elemente, die keine „Ereignisse“ im Sinne der Definition einer Erzählung bereitstellen. Es zeigt sich also:

**166** Vgl. etwa Schmeller, *Brief II*, 283–284. Im Gebrauch der 3. Sg. wird eine „klare Selbstdistanzierung“ gesehen. Dies setzt freilich die Identität der Erzählfigur mit dem Erzähler bereits voraus und ignoriert somit die Präsentation im Text. In der vorliegenden Erzählung ist also ganz im Gegenteil die auffällige Identifizierung mit der Erzählfigur – die noch nicht als das Selbst des Paulus erkennbar ist – auffällig.

**167** Siehe Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 174–179.

**168** Vgl. zu dieser Debatte Hoegen-Rohls, *Epistolographie*.

im Fall der Bezüge auf die Gegenwart des Erzählers in 2. Kor 12,1–6 *sprengen diese einerseits das strikte narrative Vertextungsmuster*, unterstreichen zugleich aber die *Validität einer narratologischen Herangehensweise* an die im Text genannten Ereignisse. Gerade die Art und Weise, wie Paulus das strikte Muster des Erzählens hier abwandelt, demonstriert daher, dass eine weiter gefasste Kategorie von Narrativität für die Analyse der Paulusbriefe durchaus *im Text* und *von expliziten Erzählungen (V. 2–4!) ausgehend* seine Berechtigung hat.

## 6 Verhältnis zu nicht-narrativen Vertextungsmustern

Die Einbettung narrativer Vertextungen ins Briefganze durch die Bearbeitung der überleitenden narrationsspezifischen Aufgaben rückt auch den Wechsel der verschiedenen Vertextungsstrategien ins Zentrum des Interesses. Es wurde oben (Abschnitt 5.4.2.5) bereits diskutiert, inwiefern Gal 3,1–5 als Reaktion auf die paulinische Erzählung in Gal 1,13–2,21 verstanden werden kann – und zugleich als Vorbereitung der neuen Narration in 3,6. Diese vermittelnde Rolle von 3,1–5 verweist zudem auf einen weiteren Umstand, der für die Analyse von narrativen Vertextungen in den Paulusbriefen von Relevanz ist: Auch wenn aufs Briefganze gesehen die *appellative Funktion überwiegt* und die narrative Vertextung (mit erinnernder, wertender, interpretierender Funktion) *stützend* untergeordnet ist, bedeutet dies nicht, dass auf lokaler Textebene Narrationen immer nur wieder vereinzelt in dominierende argumentative Vertextungen eingestreut wären. Vielmehr können nicht-narrative Passagen – gerade in Gal 3–4 – immer wieder auch als Gesprächselemente verstanden werden, die neu einsetzende Erzählakte motivieren.

Aus der *Funktion* der Makrostruktur des Textes kann somit keine generelle Regel für die konkrete Beziehung von in einzelnen Abschnitten nebeneinander tretenden *verschiedenen Vertextungsstrategien* abgeleitet werden. Vielmehr muss die konkrete Relation im Textfluss von Einzelfall zu Einzelfall neu bestimmt werden. So haben der Ausruf in Gal 3,1 und die Fragen in Gal 3,1–5 die Funktion, vom Erzählen – sehr abrupt – in eine – sehr konfrontative – Gesprächssituation überzuleiten, während die letzte Frage in V. 5 wiederum eine neue narrative Vertextung in V. 6 evoziert. Und *diese* wiederum geht in V. 7 eindeutig in eine argumentative Vertextung (mit feststellender Funktion!)<sup>169</sup> über: „Erkennt folglich:

---

<sup>169</sup> Dies setzt voraus, dass die Verbform nicht als Indikativ zu lesen ist. Es liegt hier dann der erste auf die Galater ausgerichtete Imperativ vor (vgl. Gal 1,8,9 in der 3. Person; als nächstes folgt die Aufforderung zum Handeln in 4,12). Dass etwas erkannt werden *soll*, zeigt an, dass hier tatsächlich ein neuer *epistemischer Zustand* bei den Lesern intendiert ist. Es ist letztlich (a) diese

die aus Glauben Seienden, *sie* sind die Söhne Abrahams!“ (γινώσκετε ἄρα ὅτι οἱ ἐκ πίστεως, οὗτοι υἱοὶ εἰσιν Ἀβραάμ).

Wie dicht verschiedene Vertextungsmuster aufeinander folgen können, demonstriert Gal 3,26–29: V. 27 liefert durch γὰρ markiert eine Begründung für die Behauptung, dass es sich bei den Galatern, die sich „in Christus“ befinden, um „Söhne Gottes“ handelt (V. 26): Bei ὅσοι γὰρ εἰς Χριστὸν ἐβαπτίσθητε, Χριστὸν ἐνεδύσασθε handelt es sich um eine *Miniaturerzählung*. V. 28 (οὐκ ἔστι Ἰουδαῖος οὐδὲ Ἕλλην, οὐκ ἔστι δοῦλος οὐδὲ ἐλεύθερος, οὐκ ἔστι ἄρσεν καὶ θῆλυ· πάντες γὰρ ὑμεῖς εἰς ἓστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ) kann als *Beschreibung* des Zustandes „in Christus“ verstanden werden. V. 29 wechselt dann eindeutig wieder zurück in eine *Argumentation* (εἰ δὲ ὑμεῖς Χριστοῦ, ἄρα τοῦ Ἀβραάμ σπέρμα ἐστέ, κατ’ ἐπαγγελίαν κληρονόμοι). In diesem Fall steht die Narration ganz offenkundig im Dienst der Argumentation.

Zugleich verweist der Text aber auch auf das Problem der nicht immer einfach vorzunehmenden Grenzziehung: Wo *endet* die narrative Vertextung tatsächlich – beziehungsweise in welchem *Verhältnis* steht die Deskription zur Narration? Hat sie die gegenwärtige textexterne Kommunikationssituation des Autors im Blick oder beschreibt sie noch konkret, was dieser *als Erzähler* vor Augen hat?

Auffälligerweise ist hier etwa in V. 28b die Rede davon, dass „ihr alle in Christus *einer* seid“ (πάντες γὰρ ὑμεῖς εἰς ἓστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ), nachdem zuvor die Aufhebung der die damalige Gesellschaft konstituierenden Gegensatzpaare behauptet wurde.<sup>170</sup> Es entsteht der Eindruck, dass die Beschreibung sehr konkret den Zustand „in Christus“ zum Gegenstand hat, wie er sich *nach dem Akt des Anziehens* (V. 27) darstellt: Wer die Gläubigen betrachtet, sieht letztlich nur Christus, den einen, weil er das Gewand ist, „welches alle Getauften wie einen einzigen Körper ... umhüllt, oder, sofern sie als Individuen betrachtet werden, alle gleichgekleidet erscheinen läßt.“<sup>171</sup> Es stellt sich daher die Frage, ob man οὐκ ἔστι Ἰουδαῖος οὐδὲ Ἕλλην, οὐκ ἔστι δοῦλος οὐδὲ ἐλεύθερος, οὐκ ἔστι ἄρσεν καὶ θῆλυ nicht besser als *narrative Pause* betrachten sollte, welche eine Beschreibung eines Zustandes *innerhalb* der Erzählwelt liefert.

---

Wie mit solchen Pausen umzugehen ist, ist innerhalb der Narratologie umstritten: Köpfe und Kindt weigern sich, die narrative Pause überhaupt als Grundkategorie des „Erzähltempo“ anzuerkennen, „weil in narrativen Pausen häufig nicht einmal in einem minimalistischen Sinne

---

*Erkenntnis*, welche (b) zu einem *Verhalten* wie in 4,12 führen soll, das wiederum in der narrativen Vertextung in 1,13–2,21 sein Vorbild hat. Die Illokutionsstruktur des Textes gibt also auch im Hinblick auf 3,7 wichtige Einblicke in die Textfunktion des Briefes.

170 Siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.3.2.6 zur apokalyptischen Interpretation von Martyn.

171 Zahn, *Galater*, 186. Vgl. auch S. 188.

erzählt wird.“<sup>172</sup> Andere Narratologen argumentieren, dass derartige deskriptive Abschnitte oft essentiell für das Verständnis der *Handlung* einer Erzählung sind. Infolgedessen könne man solche Elemente im Text auch nicht einfach von einem „narrativ layer“ sauber trennen.<sup>173</sup> Es muss daher zumindest erwogen werden, ob komplexere Formen des narrativen Vertextungsmusters nicht sogar notwendigerweise deskriptive Untereinheiten *beinhalten* müssen, um den entsprechenden pragmatischen Effekt zu erzielen, der sie kennzeichnet.<sup>174</sup>

Wie auch immer man dieses klassifikatorische Problem löst, zeigt sich daran auf jeden Fall das Problem der Übergänge von Vertextungsmustern,<sup>175</sup> insbesondere, wenn – wie hier – deskriptive Elemente nicht zwischen Ereignis-Schilderungen geschaltet sind, sondern an diese angehängt sind. Es zeigt sich hier, dass das Phänomen von im weiteren Diskurs „Kreise ziehenden“ Erzählungen durchaus eine ernstzunehmende Option für die Exegese ist. Damit ist durch diese Beobachtung ein wichtiger Grundstein für das gelegt, was Hays als „*narrative Substruktur*“ *nicht-narrativer Texte* bezeichnet (siehe dazu ausführlich unten, Kapitel 16).

## 7 Die eingeschobene Narration

### 7.1 Hinführung

Die Scharnierfunktion des Abschnitts Gal 3,1–5, der einerseits abrupt nicht-narrativ an die Überleitung der Narration anknüpft (vgl. oben, Abschnitt 5.4.2.5 zum Abschließen und Überleiten des Erzählaktes) und zugleich die Darstellung

<sup>172</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 184.

<sup>173</sup> Ryan, „Definition“, 346: „[W]hile extensive descriptions can be skipped without causing the reader to lose track of the plot, characters, and settings could not be identified without descriptive statements ... If the purpose of narrative is to evoke not just a sequence of events but the worlds in which these events take place ..., then descriptions cannot be excluded from the narrative layer, and the distinction between narrative and non-narrative elements is blurred.“

<sup>174</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 71 schreiben im Kontext ihrer Erläuterung der anspruchsvolleren Definition einer Erzählung: „Ohne die Berücksichtigung der wertenden Einstellungen von Sprechern und Hörern sowie allgemeiner ihrer kognitiven und affektiven Vermögen lässt sich nicht angeben, was Erzählungen im gehaltvollen Sinne gegenüber anderen Texten (oder ‚Vertextungsmustern‘) auszeichnet.“ Interessant wäre die Frage, ob sich bestimmte mit gehaltvolleren Erzählungen verbundene Wirkungen überhaupt innerhalb der Vorgaben der „strikten“ (siehe oben, Abschnitt 2.2) Definition einer Erzählung bewerkstelligen lassen und was zu den Elementen einer minimalen (siehe Kapitel 3, Abschnitt 3.4) Erzählung hinzutreten muss, um diesen Effekt zu erzielen.

<sup>175</sup> Der Wechsel zwischen „beschreibenden“ und „erzählenden“ Tempora im Sinne von Weinrich, *Tempus* ist nicht mit einem Übergang von deskriptiver zu narrativer Vertextung gleichzusetzen. Siehe ausführlich oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.4 zum Informationsrelief.



und Thematisierung für die folgende Erzählung bietet, kann natürlich nicht auf alle Diskurselemente übertragen werden, die narrativen Vertextungen folgen. Diese, dem mündlichen Gespräch mit wechselseitiger Wortnahme nahekommende, Entfaltung des Textes liegt in den Paulusbriefen nämlich nicht überall in gleichem Maß vor, und der Galaterbrief stellt in dieser Hinsicht aufgrund seiner starken Situationsgeprägtheit sicherlich ein Extrem dar.

An vielen Stellen ist Paulus daher in der im Kontext einer Erzählung erfolgenden Entfaltung seines Diskurses auf sich allein gestellt. Für den Leser ist dann oft die Differenzierung zwischen narrativer Vertextung und einbettendem Diskurs nicht einfach. Neben dem Wechsel vom Indikativ in den Imperativ bietet der Übergang zu einem Gegenwartstempus grundsätzlich eine recht zuverlässige Orientierung. Dasselbe gilt für einen lexikalischen Bezug (*vūv* etc.) auf den Zeitpunkt des Sprechaktes.<sup>176</sup> Allerdings können diese Phänomene auch oft mit dem für die Paulusbriefe typischen Narrationstyp der eingeschobenen Narration (vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.2.3) alternativ erklärt werden.<sup>177</sup>

## 7.2 Interne Ereignisse in Briefen

Da diese Besonderheiten mit dem Medium des Briefes zu tun haben, lohnt es sich, den literaturwissenschaftlichen Umgang mit Ereignis-Schilderungen in Erzählwerken, die auf Briefen basieren, kurz heranzuziehen. Die Form des Briefes dient in der Literatur immer wieder als Grundlage für umfassende Erzählwerke (vgl. etwa zum Briefroman Kapitel 1, Abschnitt 3.1.2). Wie Fludernik anmerkt, könnte man aufgrund der Popularität von Briefromanen versucht sein, „to regard letter-writing as an inherently narrative genre.“<sup>178</sup> Demgegenüber zeigt sich in der Analyse früher Sammlungen an Korrespondenzen,<sup>179</sup> dass diese nur wenige ausführliche narrative Passagen aufweisen. Sie weisen vielmehr „brief factual report clauses throughout“ auf.<sup>180</sup>

---

**176** Dies setzt natürlich voraus, dass die Erzählung *durchgängig* auf vergangene Geschehene bezogen ist, also „spätere“ und nicht „simultane Narration“ vorliegt. Andernfalls stellen die als gegenwärtig gekennzeichneten Geschehnissen schlicht Teile der Erzählung dar. Es kann sich dabei sowohl um Zustände (Phlm 11) als auch um Handlungen (Gal 1,23; innerhalb einer Binnen-erzählung) handeln.

**177** Siehe auch Kapitel 6, Abschnitt 3.5 für Ind. Perf.- statt erwarteter Ind. Aor.-Formen.

**178** Fludernik, „Letters as Narrative,“ 277.

**179** Vgl. aber auch Rosenmeyer, *Ancient Epistolary Fictions* für antike Beispiele.

**180** Fludernik, „Letters as Narrative,“ 277.

Dass Briefe im Allgemeinen meist nicht auf dieselbe Weise von Ereignissen erzählen, wie dies etwa in einem Bericht geschieht, hängt damit zusammen, dass die Vermittlung der Handlung stets die *kommunikative Dimension der Korrespondenz* berücksichtigen muss: „the storytelling impulse behind letter narrative is constantly constrained and modified by the letter’s discursive nature.“<sup>181</sup> Diese Feststellung Altman’s hat besondere Konsequenzen für den Autor einer fiktiven Erzählung, der sich des erzählerischen Mittels eines Briefes bedient: „the letter novelist ... must make his letter writer ... speak to an addressee ... in order to communicate with a reader ... who overhears“ – und muss bei der Übermittlung der Handlung darauf achten, der diskursiven Dimension nicht Gewalt anzutun.<sup>182</sup> Es können also beispielsweise für die Handlung wichtige Ereignisse nicht detailliert geschildert werden (wie das bei informierend-feststellender Intention zu erwarten wäre), wenn es sich dabei um zwischen Briefschreiber und -adressat geteiltes Wissen handelt, auch wenn die Leser noch in Unkenntnis dieser Geschehnisse sind.

Der diskursive Charakter von Briefen führt also auf der einen Seite zu einer eher fragmentarischen Berichterstattung. Auf der anderen Seite führt er dazu, dass der Text nicht nur von „externen“ Ereignissen spricht (bzw. diese voraussetzt; siehe oben, Abschnitt 3 zur Ellipse), sondern auch „interne“ Ereignisse aufweist, also Ereignisse, die mit kommunikativen Handlungen des Briefschreibens selbst zusammenhängen. Altman kommentiert dies wie folgt:

[N]ot all of letter fiction’s narrative events are narrated events. In the epistolary work, acts of communication (confession, silence, persuasion, and so on) constitute important events; they are enacted rather than reported in discourse.

Der im Brief geschehende Sprechakt stellt somit selbst ein Ereignis dar. Korrespondenzen zwischen Liebenden oder solche Briefaustausche, bei denen sich in der Kommunikation selbst ein Wechsel psychologischer Zustände der Beteiligten ergibt, können sogar völlig ohne Verweise auf externe Ereignisse auskommen, „since all action would be transpiring at the level of writing and reading.“<sup>183</sup>

Die Kategorie des internen Ereignisses ist nicht nur für die Analyse fiktionaler Erzählwerke, welche von der Form des Briefes Gebrauch machen, relevant. Vielmehr ist auch bei der Beschäftigung mit Alltagsbriefen zu beachten, dass auch bei einer primär informierenden Intention des Verfassers nicht davon ausgegangen werden kann, dass der produzierte Text eine durchgehende Erzählung von

---

<sup>181</sup> Altman, *Epistolarity*, 206.

<sup>182</sup> Altman, *Epistolarity*, 210.

<sup>183</sup> Altman, *Epistolarity*, 209.

Ereignissen in der erlebten Welt darstellt. Vielmehr ist damit zu rechnen, dass der Text auch Verweise auf Ereignisse enthält, die auf den Kommunikationsvorgang selbst bezogen sind.

### 7.3 Meta-narrative Kommentare

Am Beispiel von Gal 1,18–21 soll kurz demonstriert werden, wie hier Altmans Kategorie des „internen Ereignisses“ in Anschlag gebracht werden kann. In Gal 1,18a liegt eine chronologisch verortete Ereignisschilderung vor: Paulus erzählt, dass er nach Ablauf dreier Jahre nach Jerusalem hinaufgegangen sei, um Petrus kennen zu lernen.<sup>184</sup> Er fügt hinzu, dass er sich 15 Tage bei ihm aufhielt (18b) und außer Jakobus keinen anderen der Apostel sah (19). Die Erzählung findet in 1,21 ihren natürlichen Fortgang: Wie schon in 18a wird mit ἔπειτα ein zeitlicher Neuansatz markiert und es folgt eine Ortsveränderung des Paulus (ἦλθον εἰς τὰ κλίματα τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας). Dazwischengeschaltet ist jedoch Vers 20: „Bezüglich dessen, was ich euch aber schreibe, siehe, vor Gott [schwöre ich], dass ich nicht lüge“ (ἀ δὲ γράφω ὑμῖν, ἰδοὺ ἐνώπιον τοῦ θεοῦ ὅτι οὐ ψεύδομαι).

Paulus verlässt hier vorübergehend die Perspektive des erzählten Ichs. Im Präsens wird nun vielmehr die Gegenwart des Briefschreibers aufgegriffen. Gegenstand des „Schreibens“ ist dabei natürlich die *Erzählung* selbst. Mit der Bekräftigung des Paulus, dass er die Wahrheit sage, kommentiert er also den eigenen Erzählakt, liefert somit einen meta-narrativen Kommentar. Solche Kommentare ergehen vom zeitlichen Standpunkt des Autors aus und sind nicht selbst Teil des Erzählten. Andererseits stehen sie dadurch mit der Erzählung in Verbindung, dass sie den *Akt des Erzählens* selbst thematisieren. Auch der Indikativ Aorist kann als „brieflicher Aorist“ für diese Art der Kommentare verwendet werden.<sup>185</sup>

### 7.4 Fokalisierung in Gal 1,6

Sehr häufig begegnen in den Paulusbriefen allerdings auch Ereignis-Schilderungen im Kontext von Erzählungen über vergangenes Geschehen, die weder Teil des

<sup>184</sup> Zum elliptischen Erzählen an dieser Stelle siehe Abschnitt 3.2.

<sup>185</sup> Nicht jede Aussage, die von dieser Art des Aorist Gebrauch macht, ist meta-narrativ, da hiermit auch *Begleithandlungen* (v. a. mit πέμπω) zum Akt des Briefschreibens/-versendens zum Ausdruck gebracht werden können. In diesem Fall liegt also eigentlich simultane Narration vor (vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 4.4.2.1) bzw. je nach angenommener Situationszeit sogar prädikative Narration (Kapitel 11, Abschnitt 1).

Erzählten selbst sind noch einen Kommentar über den Akt des Erzählens darzustellen scheinen. Hierbei handelt es sich um Geschehnisse, welche zwar in direktem Zusammenhang mit dem Prozess des Brief-Schreibens stehen, aber eine Basis außerhalb des Textes haben. Diese Verwebung von externen und internen Ereignissen ist für die eingeschobene Narration typisch. Die Gegenwartsbezüge sind hierbei dadurch zu erklären, dass sich die Perspektive des erzählenden Ichs mit der Perspektive des erzählten Ichs *überlagert*.<sup>186</sup> Eine Einstufung solcher Elemente im Text als meta-narrativ kann grundsätzlich erwogen werden, würde in den meisten Fällen jedoch darüber hinwegtäuschen, wie stark diese Einblicke in die Perspektive des Erzählers mit den erzählten Geschehnissen verwoben sind.

Ein kurzer Blick auf Gal 1,6 kann das Gemeinte verdeutlichen. Im unmittelbaren literarischen Kontext wird eine ausführliche Erzählung geliefert, die durch ein *vergangenes* „Gehörhaben“ eingeleitet wird (Gal 1,13: Ἠκούσατε γὰρ τὴν ἐμὴν ἀναστροφήν ποτε ἐν τῷ Ἰουδαϊσμῷ, ὅτι ...).<sup>187</sup> Im Kontrast dazu stellt die Einleitungsformel in Gal 1,6 einen Bezug der (sehr viel später in der realen Welt) darauf folgenden Ereignisse zur Gegenwart des Schreibers her. Wenn Paulus in Gal 1,6 etwa sagt, er sei „erschüttert“ (θαυμάζω), dann erläutert er damit zwar nicht zuletzt auch den brüskten Übergang im Brief, zugleich erhält der Leser jedoch auch einen Einblick in einen *inneren Zustand des Autors*. Dieser spielt aber nicht nur auf der Ebene des Kommunikationsaktes eine Rolle. Er hat auch in der realen Welt einen konkreten, wenn auch unerwähnten Anlass – nämlich die Paulus erreicht habende Nachricht vom Zustand in den Gemeinden Galatiens.<sup>188</sup>

Es wurde oben (Abschnitt 4.4.1) bereits eine Analyse der Erzählung vorgenommen und auf die fünf enthaltenen Geschehnisse auf der Ebene des Erzählten verwiesen. Betrachtet man die temporale Ausdehnung des letztgenannten Ereignisses, so handelt es sich beim mit der Verbform μετατίθεσθε ausgedrückten Ereignis um ein Geschehen, dessen Anfang notwendigerweise der emotionalen Reaktion des Paulus vorausgeht und offenbar von Paulus als zum Zeitpunkt der Gegenwart des Schreibens noch nicht abgeschlossen betrachtet wird, also um ein „unbounded event.“<sup>189</sup> Vorausgesetzt, aber nicht explizit erzählt, ist in V. 6 zudem natürlich auch das Ereignis, dass Paulus eine Nachricht empfangen hat, die ihn in einen neuen Zustand versetzte, der mit dem Verb θαυμάζω beschrieben wird. Der lexikalische Sinn des Verbs rückt den Übergang in einen neuen

<sup>186</sup> Siehe hierzu Kapitel 3, Abschnitt 4.3.

<sup>187</sup> Vgl. oben, Abschnitt 5.4.

<sup>188</sup> Vgl. auch unten, Kapitel 9, Abschnitt 5.4.3 zu Gal 4,11.

<sup>189</sup> Vgl. Herman, „Event and Event-Types,“ 152.

emotionalen Zustand in den Fokus<sup>190</sup> und bezieht sich damit auf ein Ereignis des „Erschreckens,“ das, wie die Modulation durch das Präsens verdeutlicht, eine anhaltende Gemütsänderung mit sich bringt: Paulus reagiert also „entsetzt.“<sup>191</sup> Die eingeschobene Narration zeichnet sich jetzt spezifisch dadurch aus, dass Paulus diese Reaktion selbst als im Augenblick der Abfassung des Briefes als anhaltenden Zustand kommuniziert, also nicht einfach vergangene Ereignisse losgelöst von der Perspektive des erzählenden Ichs schildert. Im Modus der für literarische Erzählwerke typischen späteren Narration hätte Paulus schlicht aus der Perspektive des erzählten Ichs ἀκούσας ὅτι ... ἐθαύμασα geschrieben.

## 8 Ausblick

In den vorangehenden Kapiteln wurde erörtert, wie Paulus das narrative Vertexungsmuster auf sehr spezifische Weise realisiert. Dabei fiel im Hinblick auf die temporale Ordnung in Kapitel 7 einerseits auf, dass Paulus in mancherlei Weise gerade *nicht* in großem Maß und nur sehr konzentriert auf dieselbe Art und Weise sequenziell-nachzeitig erzählt, wie man dies als Exeget von den neutestamentlichen Erzählwerken gewohnt sein mag. Der Eindruck, dass Paulus nicht im selben Sinne „erzählt,“ ist also durchaus gerechtfertigt. In dieselbe Richtung weist die in diesem Kapitel als Ausgangspunkt gewählte Beobachtung, dass Paulus die für die Erzählung zentralen Ereignisse oft nicht indikativisch behauptet, sondern anderweitig auf sie Bezug nimmt. „Strikte“ Narration gibt es bei Paulus kaum.

Es wäre jedoch ein fatales Missverständnis, aus diesem Umstand abzuleiten, Paulus könne nicht in bedeutungsvollem Sinn „als Erzähler“ gelten. Nimmt man die narrativen Vertexungen in ihrer spezifischen kommunikativen Einbettung wahr, ergibt sich vielmehr ein sehr vielschichtiges Bild, in welchem der Narration innerhalb des Briefganzen eine wichtige Rolle zukommt. Dabei werden die mit dem Erzählen verbundenen narrationsspezifischen Aufgaben im jeweiligen kommunikativen Kontext sehr differenziert umgesetzt – was entsprechend in der rückblickenden Analyse bedeutende Möglichkeiten für die Exegese eröffnet.

Immer wieder verweisen die für das paulinische Erzählen charakteristischen Merkmale außerdem auf einen weiteren Umstand: Gerade wo Paulus nicht auf für andere Erzählwerke typische Weise als Erzähler in Erscheinung tritt, drängen

<sup>190</sup> Vgl. Porter, „θαυμάζω,“ 77, der aus monosemischer Perspektive festhält, dass das Verb θαυμάζω nicht zwei gegenteilige Bedeutungen aufweise, sondern einen „broad general sense of surprise or wonderment, which is then modulated either positively or negatively according to co-text.“ Dieser erlaube dann eine Übersetzung als „appalled.“

<sup>191</sup> Vgl. Porter, „θαυμάζω,“ 77–78.

sich unweigerlich Fragen nach *zugrundeliegenden impliziten Narrativen auf*, die von ihm und seinen Lesern als Vorwissen geteilt werden und welche dadurch zu einer pragmatischen Entlastung der Syntax und der Wortwahl führen.

Eine gewisse Brücke zur Rede von Erzählungen, welche anhand des Textes erschlossen werden können, auch wenn sie nicht in diesem selbst geboten werden, stellen dabei solche Textteile dar, in welchen eine Erzählung im literarischen Kontext selbst geboten wird und diese im Fortgang des Textes dann zu einer weitaus fragmentarischeren erneuten Wiedergabe des Geschehens führt (vgl. etwa Kapitel 5, Abschnitt 4,2 zu 1. Kor 8,10–11 und Kapitel 7, Abschnitt 5.2.1.2 zu Eph 2,11–13; siehe auch Kapitel 5, Abschnitt 3.8 zur Binnenerzählung in Gal 1,23). Die Frage nach Erzählungen, welche den Lesern im *außertextlichen* Kontext bekannt sind und durch die Lektüre aufgerufen werden, liegt vor diesem Hintergrund äußerst nahe.

In exakt dieselbe Richtung wie die *Besonderheiten* des narrativen Vertextungsmusters bei Paulus weisen auch dessen *Durchbrechungen*. Diese Elemente fügen sich *nicht* in die hier vorausgesetzte Definition der Kategorie ‚Erzählung‘ ein und wurden daher bisher nicht ausführlich besprochen, sondern nach Möglichkeit ausgeklammert. Zugleich ist äußerst auffällig, dass *im Kontext der Besprechung narrativer Vertextungen* immer wieder unweigerlich solche Phänomene in den Blick gerieten. Hierbei handelt es sich insbesondere um folgende Elemente:

- (1) *Verneinte* Ereignisse. Diese sind nach der hier angenommenen Definition nicht Teil von Erzählungen. Außerhalb der wörtlichen Rede begegnet dieses Phänomen in den Erzählwerken des Neuen Testaments kaum, da die Erzähler überwiegend an den eigentlichen Ereignissen interessiert sind.<sup>192</sup> Trotzdem treten negierte Behauptungssätze in den Paulusbriefen äußerst regelmäßig in Kontexten auf, die ansonsten recht durchgehend einem narrativen Vertextungsmuster folgen. Dabei kann man zwei verschiedene Phänomene beobachten: Teilweise werden einem Geschehen einzelne Aspekte abgesprochen, in anderen Fällen wird das Eintreten eines Ereignisses als Ganzes in Abrede gestellt. In der Regel haben diese negierten Aussagen im Text ein ihnen entsprechendes positives Gegenstück, das tatsächlich „erzählt“ wird –

---

<sup>192</sup> Relevant ist die Verneinung von Ereignissen insbesondere dort, wo die Erwartung von Figuren enttäuscht wird (z. B. Mt 17,16). Sie tritt allerdings durchaus auch in anderen Kontexten auf, etwa wenn das Unterlassen einer bestimmten Handlung der Figuren-Charakterisierung dienlich ist (z. B. Joh 18,28). Dasselbe gilt auch für die Verneinung eines Einzelaspekts eines Geschehens (z. B. Joh 9,18). Für eine Verneinung eines Einzelaspekts eines Geschehens durch den Erzähler siehe etwa Joh 11,51. Das explizite Erwähnen einer ausbleibenden Handlung (vgl. etwa Mt 15,23) kann natürlich auch dazu dienen, ein tatsächliches Geschehen auszudrücken (ὁ δὲ οὐκ ἀπεκρίθη αὐτῇ λόγον = „er schwieg“; vgl. etwa Mt 27,14).

beziehungsweise als potenzielle Erzählung aufgerufen wird. Den verneinten Ereignissen kommt in diesem Kontext die Funktion einer Hintergrundfolie für das eigentliche Geschehen zu. Sie verweisen damit auf *alternative* Erzählungen, die gerade *nicht explizit erzählt* werden, die durch die explizite Negierung aber auch überhaupt erst vom Autor thematisiert werden. Auch die bei Paulus zahlreichen verneinten Ereignisse verweisen somit nachdrücklich auf die Frage nach vom Text „implizierten“ Erzählungen.

- (2) Oben (Kapitel 7, Abschnitt 6.3) wurde bereits das Fehlen der „Dann“-Propositionen über weite Strecken der Paulusbriefe angemerkt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass der einzige Beleg von  $\tau\acute{o}\tau\epsilon$  als Konnektor in den Paulusbriefen aus 2. Thess 2,8 stammt und Zukunftsbezug aufweist.<sup>193</sup> Auch  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha$  und  $\acute{\epsilon}\tau\tau\alpha$  kommen neben ihrer auffälligen Konzentration in Gal 1–2 in recht stark am Muster der strikten Erzählung orientierten Passagen mit *eschatologischem* Bezug vor (vgl. 1. Kor 15,22–28 und 1. Thess 4,17). Da Paulus andererseits so sparsam mit diesen für Erzählungen typischen Konnektoren umgeht, ist ihre Anwendung auf Zukünftiges umso bemerkenswerter. Paulus durchbricht hier das narrative Vertextungsmuster, da er nicht über Vergangenes spricht, produziert dabei jedoch eine Textstruktur, die ansonsten sehr nahe an derjenigen von Erzählungen ist. Man könnte sogar sagen: Einige der Texte mit Zukunftsbezug sind von ihrer Textstruktur her *näher* an der strikten Erzählung als dies bei eigentlichen Erzählungen über Vergangenes (z. B. Gal 3,23–25) der Fall ist. Auch diese Durchbrechung des narrativen Vertextungsmusters verlangt also nach einer breiteren narratologischen Perspektive, in welcher auch Ereignis-Schilderungen mit Zukunftsbezug sinnvoll integriert werden können.
- (3) Dasselbe gilt für diejenigen Fälle, wo der futurische Ereignisbezug nicht innerhalb eines Aussagesatzes vorliegt, sondern das Ereignis selbst erst *befohlen* (z. B. 1. Tim 3,10) wird oder als Gegenstand einer *Absicht* gekennzeichnet ist (z. B. Gal 1,4). Auch wenn man hier nicht von Erzählungen sprechen möchte, so ist doch unverkennbar, dass hier potenzielle Geschehnisse zum Ausdruck kommen, welche Elemente einer ebenso potenziellen Handlung für eine von einem späteren Zeitpunkt aus ergehende *potenzielle Erzählung* darstellen.

---

**193** Es wurde oben, Kapitel 7, Abschnitt 6.3.1 auch bereits auf die relative Häufigkeit des Adverbs (d. h. unabhängig von der Frage, ob es Propositionen einleitet) bei Paulus im Vergleich zum Markusevangelium verwiesen. Interessanterweise entstammen vier der sechs Belege Mk 13, haben dort also ganz ähnliche Funktion innerhalb eines apokalyptischen Diskurses (die Stellen sind: Mk 2,20, 3,27, 13,14.21.26.27).

Sowohl die Analyse der Besonderheiten des paulinischen Erzählstils als auch die Beobachtung von der Narration nahestehenden, diese jedoch durchbrechenden Aspekten des Textes verweist also auf die Notwendigkeit der Diskussion, ob und inwiefern auch jenseits der „expliziten Erzählungen“ ein sinnvoller narratologischer Zugriff auf die Paulusbriefe möglich ist – und ob diese Überlegungen letztendlich doch zu den Entwürfen von Hays und Wright führen könnten. Dieser Frage widmet sich Teil III dieser Arbeit, wobei die ausführliche Arbeit mit den paulinischen Texten mit vielen Details in Teil IV eine solide Basis liefert, um in Teil V tatsächlich auf die Ansätze der beiden Gründungsväter des „narrativen Ansatzes“ der Paulusforschung zurückzukommen.







## Teil III: Implizite Erzählungen



# Kapitel 9

## Implizite Erzählungen als Protoerzählungen

### 1 Vorbemerkung

Wie in Kapitel 2 erörtert, steht im Rahmen des „narrative approach“ die Frage nach expliziten Erzählungen in den Paulusbriefen gerade nicht im Zentrum – vielmehr geht es Hays und Wright um „implizite“ Erzählungen, also um die Bedeutung der Kategorie ‚Erzählung‘ für Texte, in denen der Gegenstand der Kommunikation gerade nicht durch eine narrative Vertextungsstrategie umgesetzt wird.

In Auseinandersetzung mit der von Hays und Wright gelieferten Begründung für diese Schwerpunktsetzung wurde demgegenüber argumentiert, dass ein Ausblenden der expliziten Narration in den Paulusbriefen dem narrativen Ansatz nicht dienlich sein kann, dass die Beschäftigung mit tatsächlichen Erzählungen vielmehr die Basis für jegliche weitergehende Frage nach weniger deutlich identifizier- und beschreibbaren „narrativen Strukturen“ sein müsse.

Die ausführliche Analyse der Frage, wie eine narrative Textstruktur in einem Paulusbrief aussehen müsste (Kapitel 5 und 6) und *wie* Paulus diese umsetzt – wie er also erzählt, als was für eine *Art Erzähler* er also gelten kann – hat dann (Kapitel 7 und 8) in der Tat auch immer wieder auf Elemente im Text aufmerksam gemacht, die eine gewisse Affinität mit der Kategorie der Narrativität aufwiesen, jedoch im zugrunde gelegten definitorischen Rahmen nicht als Erzählungen im eigentlichen Sinn verstanden werden konnten.

Aus der Beschäftigung mit den expliziten Erzählungen im *corpus Paulinum* erwächst daher sehr natürlich die Anschlussfrage, ob es in diesen Briefen auch so etwas wie „implizite“ Erzählungen gibt. Es gilt somit zu klären, ob aus narratologischer Perspektive *sinnvoll von „Erzählungen“ gesprochen werden kann, die nicht explizit erzählt werden*. Dieses Kapitel ist der Diskussion dieser grundsätzlichen Frage gewidmet. Auf diesem Fundament aufbauend – und nach der Explikation zweier besonders auffälliger Phänomene in den Kapiteln 10 und 11 und einer schlaglichtartigen Untersuchung relevanter paulinischer Texte in den Kapitel 12–14 – kann dann auch nach dem Wert der spezifischen Vorschläge von Hays und Wright gefragt werden (Kapitel 15–17).

### 2 Träume und mentale Erzählungen

Auf den ersten Blick muss die Frage nach „nicht erzählten Erzählungen“ absurd erscheinen: Wenn eine Erzählung das Produkt eines Erzählaktes ist, so kann es

definitionsgemäß keine Erzählung ohne ein Erzählen geben. Diesem berechtigten Einwand steht jedoch ein anderer intuitiver Eindruck gegenüber – dass im Alltag durchaus von einem Verständnis von ‚Erzählung‘ Gebrauch gemacht wird, das keine lautliche oder schriftliche Äußerung voraussetzt, sondern lediglich auf *mentaler* Ebene anzusiedeln ist.

Dieser Gedanke soll im Folgenden kurz anhand einer Passage aus einem Erzählwerk (Apg 16,6–10) demonstriert werden, in welcher das Erzählen selbst eine durchaus prominente Rolle spielt – und Paulus tatsächlich auch als Erzähler auftritt!

<sup>6</sup> Sie zogen aber durch Phrygien und das Land Galatien, da ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort zu predigen in der Provinz Asien.

<sup>7</sup> Als sie aber bis nach Mysien gekommen waren, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen; doch der Geist Jesu ließ es ihnen nicht zu.

<sup>8</sup> Da zogen sie durch Mysien und kamen hinab nach Troas.

<sup>9</sup> Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“

<sup>10</sup> Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.<sup>1</sup>

Wo wird hier erzählt? Zunächst stellt natürlich der Apg 16 entnommene Textabschnitt selbst eine Erzählung dar, wobei recht unauffällig erzählt wird.

---

In den Hauptsätzen stehen meist Indikativ-Aorist-Formen, welche jeweils mit spezifischen Handlungen in der erzählten Welt korrespondieren διήλθον (V. 6), εἶπασεν (V. 7), κατέβησαν (V. 8), ὤφθη (V. 9), εἶδεν, ἐζητήσαμεν (V. 10). Das Imperfekt ἐπείραζον bringt den durativen Charakter des „Versuchens“ zum Ausdruck. Das umschriebene Plusquamperfekt in V. 9 ist wohl iterativ zu verstehen (s. u.). Die Konjunktionen καί und ὃς und adverbiale Partizipien (am deutlichsten ist das kausale συμβιβάζοντες in V. 10) gewährleisten die sinnhafte Verknüpfung. An temporalen Konnektoren ist das Aorist-Partizip von κωλύω in V. 6 bemerkenswert, da es wohl (entgegen der generellen Regel) gleichzeitig zu verstehen ist.<sup>2</sup> Die temporale Kohäsion des Abschnitts wird außer durch die temporal gebrauchten Partizipien zudem durch den Konnektor ὃς in V. 10 hergestellt.

Narratologisch interessanter ist die Beobachtung, wie sich die geschilderte Episode in den größeren Kontext der Handlung des Erzählwerks, der Apostelgeschichte, einfügt: Einerseits steht die Episode im Kontrast mit im Folgenden geschilderten „pagan forms of supernatural revelation“,<sup>3</sup> andererseits hebt sie sich auch spannungsvoll von der bisher geschilderten, stets „positiv“ Fortschritt ermöglichenden Führung Gottes in der frühchristlichen Mission ab.<sup>4</sup> Vers 9

---

<sup>1</sup> Apg 16,6–10 (Luther 1984).

<sup>2</sup> Vgl. NSS 746. Siehe zum Kontrast Robertson, *Grammar*, 862.

<sup>3</sup> Keener, *Acts*, 2346.

<sup>4</sup> Miller, *Convinced*, 92.

scheint dann die Wende zu bringen: Endlich erfährt Paulus göttliche Weisung, die von ihm und seinen Mitarbeitern in Vers 10 dann umgehend in die Tat umgesetzt wird.<sup>5</sup>

Die detaillierte Exegese von V. 9–10 ist an dieser Stelle nicht von Belang,<sup>6</sup> was im Kontext dieses Kapitels interessiert ist, in welchem Sinn mit Blick auf diese Passage noch von *weiteren* „Erzählungen“ gesprochen werden kann.

Schon aufgrund des Weltwissens wird man wohl davon ausgehen können, dass in der erzählten Welt zwischen dem Ereignis der Vision und dem „sofortigen“ Aufbruch nach Mazedonien (V. 10: ὡς δὲ τὸ ὄραμα εἶδεν, εὐθέως ἐζητήσαμεν ...) ein weiteres Ereignis anzusiedeln ist, dass nämlich Paulus zunächst die Mitreisenden in Kenntnis über sein visionäres Erlebnis setzt.

Bei genauerer Betrachtung des lukanischen Textes zeigt sich, dass auch vom Erzähler – trotz der Betonung des unmittelbaren Aufbruchs – ein umfassender verbaler Austausch vorausgesetzt wird: Äußerst untypisch für einen frühchristlichen Visionsbericht ist zunächst, dass die Vision kein göttliches Agens aufweist.<sup>7</sup> Wie Miller in seiner ausführlichen Analyse der Passage in ihrem literarischen Kontext gezeigt hat, kann angesichts dessen geschlussfolgert werden, dass sich hinter dem oben unscheinbar als „gewiss“ übersetzten Partizip von συμβιβάζω eine durchaus entscheidende Implikation verbirgt: „the characters are drawing a conclusion based on Paul’s visionary experience.“<sup>8</sup> Die Vision muss als solche von der Reisegruppe erst eingehend besprochen und selbst interpretiert werden<sup>9</sup> – was wiederum impliziert, dass Paulus sich zunächst an die Mitreisenden wendet und einen Einblick in seine Vision gewährt. Und diese vom Text implizierte direkte Rede des Paulus kann man wohl auch wiederum als „Erzählung“ bezeichnen.<sup>10</sup>

Die implizite Äußerung dürfte mindestens von zwei Ereignissen gehandelt haben. Man könnte zwar kritisch anfragen, ob die Partizipien der umschriebenen Konjugation in V. 9 letztlich nicht nur *eine* zusammenhängende Handlung des Mazedoniers beschreiben (ἐστὼς καὶ παρακαλῶν αὐτὸν καὶ λέγων). Allerdings begegnet Paulus diese Vision wohl in Form eines *Traums* (διὰ [τῆς] νυκτός), wie auch der Zusatz in D betont herausstellt (V. 11: Τη ... εἰσπαιριον). Ein prototypischer Traumbericht ist nun generell schon an mindestens *zwei* Ereignisse gebunden, da er neben dem Gesehenen

<sup>5</sup> Dass von einer solchen Wende nur bedingt gesprochen werden kann, zeigen die nachfolgenden Überlegungen.

<sup>6</sup> Siehe dazu nun Miller, *Convinced*, 91–107 und Keener, *Acts*, 2342–2374.

<sup>7</sup> Miller, *Convinced*, 97.

<sup>8</sup> Miller, *Convinced*, 96.

<sup>9</sup> Miller, *Convinced*, 106–107.

<sup>10</sup> Zum Erzählen von Träumen siehe Mathys, „Träume erzählen.“

normalerweise auch den Schlaf als Kontext der geschauten Geschehnisse nennt.<sup>11</sup> Zudem ist wohl auch bereits das umschriebene Plusquamperfekt in V. 9 bewusst mit iterativer Nuance gewählt.<sup>12</sup>

Der Leser der lukanischen Darstellung kann sich Paulus also durchaus mit guten Gründen „als Erzähler“ vorstellen. Interessanterweise macht der westliche Text diesen Umstand sogar explizit: Hier geht in V. 10 der Abreise nicht das Schauen der Vision voraus (ὡς δὲ τὸ ὄραμα εἶδεν), sondern das *Erzählen* des Gesehenen (Διεγερθεὶς οὖν διηγήσατο τὸ ὄραμα ἡμῖν).<sup>13</sup>

Vor diesem Hintergrund könnte man nun eine Anschlussfrage stellen: Wo tritt die Erzählung des Traumes erstmals auf? Entsteht sie innerhalb der erzählten Welt erst im verbalen Bericht des Paulus? Oder ist es vielmehr so, dass bereits die *Erinnerung* an das Geträumte ein Narrativ konstituiert? Müsste man nicht vielleicht sogar den *Traum* selbst als Erzählung einordnen?<sup>14</sup>

Die Vorstellung, den Traum selbst als Erzählung zu werten, mag intuitiv abwegig wirken. Wenn man jedoch davon ausgeht, dass Sprache lediglich *ein* (wenn auch besonders gut geeignetes) Medium des Erzählens ist und der Inhalt einer Erzählung etwa auch bildlich vermittelt werden kann,<sup>15</sup> so sind beispielsweise auch Filme ein legitimer Gegenstand der Erzähltheorie.<sup>16</sup> Die Parallele zu Paulus als einem in eigener Wahrnehmung *passiven Betrachter* des ὄραματος liegt auf der Hand. Und wie beim Film handelt es sich bei dem Traum ja letztlich um Ereignisse, die nicht in der erlebten, sondern einer vermittelten („erzählten“?) Welt spielen.

Auch wenn man aufpassen muss, nicht aus heutiger Sicht von einem Verständnis des Träumens auszugehen, welches völlig von der Kategorie des ‚Erlebens‘ getrennt ist,<sup>17</sup> so ist zumindest bemerkenswert, dass im Rahmen der Apostelgeschichte durchaus der Eindruck vermittelt wird, das geschaute Geschehen sei eine *von tatsächlichen Ereignissen der Wirklichkeit losgelöste Geschichte*,

11 Vgl. etwa 4Q530 II 6–7: „6[ ... In] my dream I was watching this very night 7[and there was a garden ... ] gardeners and they were watering.“

12 Vgl. Levinsohn, „Functions,“ 316.

13 Ebenso in Apg 16,40 wo das bloße βλέπω und παρακλέω durch eine Schilderung der dramatischen Geschehnisse ergänzt wird: διηγήσαντο ὅσα ἐποίησεν Ἰῶν αὐτοῖς.

14 Vgl. Walsh, „Dreaming and Narration“: „If dreams are a form of hallucination, that is to say a delusory experience, where does narration come into the picture? Only retrospectively, in the dream report, or in memory? Or is the memory trace all there ever was of the dream? On the other hand, if dreaming is, or can be, an instance of narration, multiple questions arise: how do we understand the agency of narration in dreaming?“

15 Vgl. etwa Ryan, „Narration in Various Media“ zur Frage der Medialität.

16 Vgl. Kuhn, „Narration in Film.“

17 Richtig Walsh, „Dreaming and Narration.“

auch wenn sie in der Interpretation zu konkreten Handlungen führt. Zumindest ist auffällig, dass eben nicht im Anschluss des Erzählwerks davon die Rede ist, dass Paulus diesen Mann tatsächlich in Mazedonien getroffen hätte: „Although it was a Macedonian man who appeared in Paul’s dream-vision, it is a Thyatirian woman whose heart the Lord opens to hear Paul’s message in Philippi.“<sup>18</sup>

Überlegungen dazu, ob es sich beim Mazedonier um eine Vision von Alexander dem Großen handelte, um einen das Gebiet vertretenden Engel oder schlicht um „any Macedonian“,<sup>19</sup> sind somit nicht nur Fragen, die sich modernen Exegeten stellen. Auch Paulus selbst (zumindest als Erzählfigur in der erzählten Welt der Apostelgeschichte) dürfte solche Überlegungen angestellt haben, denn für ihn hätte sich der Traum ebenfalls als eine „Geschichte“ dargestellt, die ihm *von Gott als „Erzähler“* vorgetragen wurde und deren Bedeutung nun von ihm und den Mitreisenden zu erschließen war.<sup>20</sup>

---

Entsprechend verwundert es auch nicht, dass die Art und Weise, mit welcher sich Exegeten dem Traum des Paulus nähern, oft Züge der Film-Analyse annimmt. So wird häufig die Frage aufgeworfen, woran denn Paulus den Mazedonier überhaupt als solchen erkannt hätte:<sup>21</sup> Laut Pesch hat sich der Leser der Apostelgeschichte das so zu denken, dass Paulus ihn „an seiner Kleidung oder seiner Tracht erkennt.“<sup>22</sup> Keener erwägt ähnlich, dass der Akzent den Mazedonier als solchen verraten haben könnte.<sup>23</sup>

---

Sollte man also bereits im Hinblick auf die Wahrnehmung des Paulus im Traum von einem Narrativ sprechen? Auch wenn man davon ausgeht, dass die weitverbreitete Vorstellung, wonach Träume zusammenhängende Geschichten darstellen, eine Illusion ist und sich die chaotische Wahrnehmung einzelner Bilder erst in der Erinnerung zu einem kohärenten Ganzen zusammenfügt,<sup>24</sup> so scheint doch spätestens damit ein *Akt kreativer narrativer Verknüpfung* identifiziert zu sein, der dem Erzählen realer Erlebnisse ähnelt.

---

18 Miller, *Convinced*, 103.

19 Keener, *Acts*, 2345.

20 Die Frage nach der „agency“ träumerischen Erzählens, die Walsh, „Dreaming and Narration“ aufwirft, stellt sich natürlich aufgrund der theologischen Implikation in einem Fall wie diesem besonders. Vgl. Pesch, *Apostelgeschichte II*, 103 und die Diskussion bei Miller, *Convinced*.

21 Witherington, *Acts*, 479: „The speculation of who this certain man of Macedonia was and how Paul knew he was a Macedonian has ranged from the sublime to the curious.“

22 Pesch, *Apostelgeschichte II*, 102. Siehe aber Keener, *Acts*, 2345, der anmerkt: „Macedonians did not dress discernibly different from hellenized residents of western Asia Minor.“

23 Keener, *Acts*, 2345. Er merkt jedoch auch an, dass bereits die Bitte des Mannes, nach Mazedonien übersetzen, ihn als Mazedonier ausgewiesen hätte.

24 Vgl. zu der Gesamtdiskussion Walsh, „Dreaming and Narration.“



Es sollte unmittelbar auf der Hand liegen, weshalb die an diesem Beispiel schlaglichtartig aufgeworfenen Fragen für den Gegenstand dieser Arbeit von Relevanz sind: Vorausgesetzt, es ist erzähltheoretisch legitim, noch *vor* einem Äußerungsakt von „Erzählungen“ – nämlich *mentalen* Narrativen – zu sprechen, erweitert das den Gegenstandsbereich der Narratologie über die bisher besprochenen expliziten Erzählungen hinaus enorm.

Auch wo Paulus nicht schriftlich erzählt, könnte man demnach sinnvoll nach Narrativen fragen, die *auf der Ebene des Mentalen mit der Niederschrift seines Textes koinzidierten*. Man vergleiche dazu etwa die Formulierung, wie sie bei Wright begegnet: „[T]hroughout this section“ – und damit ist wohl auf deren Abfassung Bezug genommen – habe Paulus die „story of Israel, ... more specifically the redeeming story of the Exodus, *in mind*.“ Und weiter: „When Paul speaks of baptism in Romans 6 he *has in mind* the crossing of the Red Sea at the Exodus.“<sup>25</sup>

Spezifischer noch ließe sich fragen, ob solche mentalen Erzählungen nicht auch – auf eine noch näher zu bestimmende Weise – den vom Apostel produzierten *Text beeinflusst* haben könnten, sodass sie einerseits für uns zugänglich und im Umkehrschluss unser Verständnis dieser Passagen erhellen würden. Es gilt folglich, den Aspekt der Medialität – insbesondere der Textualität – genauer unter die Lupe zu nehmen.

### 3 Mentale Erzählungen und definitorische Grundlagen

#### 3.1 Vorbemerkung

Wenn im Folgenden in Anknüpfung an die oben vorgestellten Definitionen (Kapitel 3, Abschnitt 3.4) des Konzepts ‚Erzählung‘ die Tragfähigkeit und Reichweite der von Hays und Wright vorgebrachten Thesen impliziter Erzählungen diskutiert werden, so ist diese Evaluation natürlich abhängig von den getroffenen definitorischen Vorentscheidungen. Dies schmälert nicht den Wert des erzielten Ergebnisses, relativiert ihn allerdings zumindest insofern potenziell, als immer auch der Einwand erhoben werden könnte, dass ein weiter gefasstes Konzept von Narrativität zu anderen Resultaten führen würde.

Um diesen Einwand vorwegzunehmen, wird im Folgenden – noch ehe implizite Erzählungen im definitorischen Rahmen von Ryan und Köppe/Kindt

---

<sup>25</sup> Wright, *Pauline Perspectives* („New Exodus, New Inheritance: The Narrative Substructure of Romans 3–8“ [1999]), 161 und 162 (Hervorhebungen nicht im Original).

diskutiert werden sollen – ein Ansatz besprochen, der auf den ersten Blick eine unkomplizierte Rechtfertigung der von Hays und Wright postulierten narrativen Strukturen erlauben würde. Wie sich jedoch zeigen wird, ist es durchaus nicht im Interesse des narrativen Ansatzes der Paulusforschung, aus Prinzip ein möglichst weites Verständnis des Terminus „Erzählung“ zu wählen, nur um so die Kategorie einer impliziten, mentalen Erzählung möglichst unproblematisch einführen zu können. Denn eine solche Grundsatzentscheidung käme mit Kosten, welche den heuristischen Wert des narrativen Ansatzes enorm schmälern würden.

## 3.2 Fishers „narrative paradigm“ als Lehrstück

### 3.2.1 Kommunikation als Narration?

Als Hays *The Faith of Jesus Christ* schrieb, musste er sich mit einigen Anregungen von Akademikern verschiedener Disziplinen begnügen, um sich einen theoretischen Rahmen „zusammenzuschustern“ (wie er es selbst im Rückblick nennt), um die von ihm postulierte organische Beziehung zwischen „narrative and reflective discourse“ beziehungsweise zwischen „story“ und „argument“ zu begründen.<sup>26</sup>

Vier Jahre später sollte Walter R. Fisher in einem Aufsatz *Narration* „as a Human Communication Paradigm“ bezeichnen und damit genau die Art Diskussion anstoßen, die für Hays noch nicht bereitlag.<sup>27</sup> Fishers grundsätzliches Anliegen bestand darin, „narration“<sup>28</sup> nicht nur als ein Element des Diskurses zu betrachten oder als ein eigenständiges Genre, auch nicht als ein Modus<sup>29</sup> der Kommunikation, sondern als *grundsätzliches Paradigma*<sup>30</sup> der Kommunikation.<sup>31</sup>

Fisher kontrastiert dieses mit dem führenden „rational world paradigm“, nach welchem „argument as product and process ... *the means of being human, the agency of all that humans can know and realize in achieving their telos*“ sei.<sup>32</sup> Dieses Paradigma sieht er aber insbesondere an der Beschreibung der alltäglichen

---

<sup>26</sup> Hays, „Introduction“, xxxvi; Hays, *Faith*, 21. Zu den einzelnen Anleihen siehe unten, Kapitel 15, Abschnitt 2.2.1.2.

<sup>27</sup> Fisher, „Narration“, 1.

<sup>28</sup> Definiert als „a theory of symbolic actions – words and/or deeds – that have sequence and meaning for those who live, create, or interpret them“ (Fisher, „Narration“, 2).

<sup>29</sup> Zur universellen Verbreitung von „narrative as a mode of discourse“ im Vergleich zu „argument“ siehe Fisher, „Narration“, 14–15.

<sup>30</sup> Siehe Fisher, „Narration“, 2 zu dieser selbst gewählten Bezeichnung. Vgl. auch die ein Jahr später erschienene Explikation in Fisher, „Narrative Paradigm“, 357, wo gerade hierin der Unterschied zu anderen „social scientific and humanistic theories“ gesehen wird.

<sup>31</sup> Fisher, „Narration“, 2.

<sup>32</sup> Fisher, „Narration“, 4.

Argumentation gescheitert.<sup>33</sup> Er schlägt daher ein alternatives Verständnis vor, „not only for public moral argument, but also all other forms of argument, for human communication in general.“<sup>34</sup> Entsprechend regt er die Rede vom *homo narrans* als „master metaphor“ zur Repräsentation der „essential nature of human beings“ an.<sup>35</sup> Narration dürfe daher nicht anderen „master metaphors“ untergeordnet werden (etwa der des „rational man“) – genau dadurch würde es auf einen „type of human interaction,“ d. h. „an activity an art, a genre, or mode of expression“ reduziert – sondern müsse vielmehr die anderen leitenden Metaphern einschließen.<sup>36</sup> Diese anderen Aspekte würden dadurch nicht negiert, sondern als Formen der grundsätzlichen Operationen von „recounting or accounting for human choice and action“ erkannt.<sup>37</sup>

Fisher knüpft in seiner Konzeption an Burkes Definition des Menschen als „symbol-using (symbol-making, symbol-misusing) animal“ an.<sup>38</sup> Sein spezifischer Beitrag liegt dann unter anderem auch darin, dass er die Art der Rationalität näher bestimmt, mit welcher diese Symbole im Kommunikationsprozess bewertet werden:<sup>39</sup>

[R]ationality is determined by the nature of persons as narrative beings – their inherent awareness of *narrative probability*, what constitutes a coherent story, and their constant habit of testing *narrative fidelity*, whether the stories they experience ring true with the stories they know to be true in their lives.

Später charakterisiert Fisher diese beiden Kategorien als „formal“ im ersten Fall und „substantive“ im zweiten.<sup>40</sup> Dies lässt ihn im Rückblick die beiden Aspekte wie folgt definieren:<sup>41</sup>

Narrative probability refers to formal features of a story conceived as a discrete sequence of thought and/or action in life or literature (any recorded or written form of discourse); i. e., it concerns the question of whether or not a story coheres or „hangs together,“ whether or not the story is free of contradictions.

---

33 Fisher, „Narration,“ 5.

34 Fisher, „Narration,“ 6. Hervorhebung nicht im Original.

35 Fisher, „Narration,“ 6.

36 Fisher, „Narration,“ 6.

37 Fisher, „Narration,“ 6. Teilweise kursiv im Original. In Fisher, „Narrative Paradigm,“ 347 spricht er in dieser Hinsicht von „microforms of discourse.“

38 Fisher, „Narration,“ 6 mit Verweis auf Burke, „Definition,“ 16.

39 Fisher, „Narration,“ 8. Er knüpft hier explizit, auf MacIntyre, *After Virtue*, 200 verweisend, an die Konzepte der „dramatic probability and verisimilitude“ an.

40 Fisher, „Narration,“ 16.

41 Fisher, „Narrative Paradigm,“ 349.

Narrative fidelity concerns the „truth qualities“ of the story, the degree to which it accords with the logic of good reason: the soundness of its reasoning and the value of its values.

Insofern es keine menschliche Kommunikation gibt, die (so führt Fisher Ricœurs Ansatz fort)<sup>42</sup> keinen Plot aufwiese und nicht zeitgebunden sei, könne es auch „no form of human communication that is purely descriptive“ geben.<sup>43</sup> Fisher schlussfolgert:<sup>44</sup>

Hence, the works such as Charles Darwin's, *Origin of Species*, and Einstein's, *Relativity ...*, are as usefully interpreted and assessed through the narrative paradigm as the President's last speech or the latest popular film.

Entsprechend sei das narrative Paradigma auf *jede* Form menschlicher Kommunikation anwendbar.<sup>45</sup> Zwar liefere es keine spezifischen Methoden der Analyse<sup>46</sup> jedoch eine präzise Perspektive für die kritische Lektüre von Texten.<sup>47</sup>

Auf diesem Fundament aufbauend, wäre es dementsprechend auch problemlos möglich, *einzelne Briefe des Paulus als Erzählungen* zu analysieren, also als „discrete sequences of symbolic actions,“ die wiederum in Verbindung zu und in Spannung mit *anderen* Geschichten stünden.<sup>48</sup> Fishers „narrative paradigm“ scheint weder in einer späteren Publikation von Hays noch von Forschern, die in seinem Gefolge stehen, je explizit bemüht worden zu sein.<sup>49</sup> Dies ist zumindest auch insofern erstaunlich, als Fisher explizit die Bedeutung der Vorarbeit von Theologen (Goldberg, Hauerwas) würdigt.<sup>50</sup> Auch Wright scheint Fishers Arbeit nicht zu kennen, obwohl er sehr wohl mit MacIntyre vertraut ist, dessen Beobachtung, dass der Mensch „in his actions and practice, as well as in his fictions, essentially a story-telling animal“<sup>51</sup> sei, bei Fisher den Ausgangspunkt der

---

42 Fisher, „Narrative Paradigm,“ 356: „The narrative paradigm is, in a sense, a radicalization of these ideas, an extension of Ricoeur's logic to its own conclusion.“

43 Fisher, „Narrative Paradigm,“ 356.

44 Fisher, „Narrative Paradigm,“ 356.

45 Fisher, „Narrative Paradigm,“ 357.

46 Fisher, „Narrative Paradigm,“ 357. Siehe bereits Fisher, „Narration,“ 2.

47 Fisher, „Narrative Paradigm,“ 357. Siehe auch ebenda: „[A]ny construct is as good as it can be applied and provide convincing and useful understanding of actual texts, of real experience.“

48 Vgl. Fisher, „Narrative Paradigm,“ „The meaning and value of a story are always a matter of how it stands with or against other stories. There is no story that is not embedded in other stories.“

49 Wilson, *Hope* scheint hier eine Ausnahme zu sein.

50 Fisher, „Narration,“ 2–3.

51 MacIntyre, *After Virtue*, 201.

Argumentation liefert.<sup>52</sup> Gerade der Umstand, dass Fishers narratives Paradigma menschliche Kommunikation als „stories competing with other stories“ betrachtet und Kriterien für die Analyse der dabei zum Zuge kommenden narrativen Rationalität liefert,<sup>53</sup> scheint genau in Wrights Skizze in *The New Testament and the People of God* zu passen.<sup>54</sup>

Dass Fisher im Rahmen des narrativen Ansatzes nicht bemüht wurde, ist also durchaus erstaunlich. Im Fall von Wright kann dies wohl nicht zuletzt auch dadurch erklärt werden, dass dieser in *Petersens* Herangehensweise – der Unterscheidung von poetischer und referentieller Sequenz und der darauf aufbauenden Analyse von erzählten Welten, die durch Briefe konstituiert sein sollen – bereits eine ausreichende methodologische Rechtfertigung seiner Vorgehensweise sah.<sup>55</sup> Während Wright also die eigentliche Problematik seines Ansatzes im Zusammenspiel von brieflichen Texten und weltanschaulichen Narrativen sieht – und hierfür bei Petersen eine einleuchtende Erläuterung des Verhältnisses findet – ist die Beziehung von „argumentation“/„reflective discourse“ zu narrativen Elementen bei Hays zentraler. Gerade im Hinblick auf die Kategorie der *narrativen Substrukturen* bleibt das Manko einer Interaktion mit Fisher in der an Hays anknüpfenden Diskussion ein erstaunlicher Umstand.

### 3.2.2 Kritik des narrativen Paradigmas

Liegt also in Fishers narrativem Paradigma der übersehene Schlüssel, der ein adäquates Verständnis von narrativen Elementen in rhetorischem Diskurs ermöglichen würde (vgl. Hays)? Ist es nicht so, dass im Rahmen dieses Paradigmas jeder Brief auf die in ihm enthaltene Erzählung befragt werden kann, die seine konkrete kommunikative Situation konstituiert (vgl. Wright)?

Ein Blick in die Fachdiskussion der letzten dreißig Jahre liefert in dieser Hinsicht ein eher ernüchterndes Bild. Die Klärung dieser Beziehung von Rhetorik –

---

52 Fisher, „Narration,“ 1–2.

53 Fisher, „Narration,“ 2.

54 Siehe Kapitel 12, Abschnitt 2.2 zur epistemischen Bedeutung von Narrativen bei Wright.

55 Für Hays, *Faith* ist Petersen, *Rediscovering*, welches 1985 erschien, natürlich noch nicht relevant. Es liegt mit Hays, „Review of *Rediscovering* (by Petersen)“ jedoch eine interessante Einschätzung der Arbeit vor. Hays lobt den Beitrag grundsätzlich (S. 173) und hat vor allem Anfragen an Petersens Weigerung, von der erzählten auf die reale Welt zu schließen (S. 174–175). Interessant ist auch die Anfrage an den methodologischen Ekklektizismus (S. 173): „Petersen marshalls selected literary methods effectively; one might wonder only whether a purely literary approach would reckon more fully with the *nonnarrative epistolary genre of the text*“ (Hervorhebung hinzugefügt).

in einem breiten Sinn, als ‚the use of symbols to induce social action‘<sup>56</sup> – auf der einen Seite und Erzählungen auf der anderen Seite als eigenständige Forschungsrichtung<sup>57</sup> liegt, trotz des unzweifelhaften Anteils von Erzählungen etwa in politischen Reden,<sup>58</sup> weithin brach.<sup>59</sup> Neuere grundsätzliche Beiträge betreffen vor allem die analytischen Kategorien von ‚narrative probability/fidelity.‘ Dies hängt damit zusammen, dass viele Forscher hier die eigentliche Schwäche von Fishers Paradigma verorteten, da auf dieser Grundlage wenig Spielraum für die Entstehung neuer Narrative und vor allem für deren *Akzeptanz* zu bleiben scheint.<sup>60</sup> Es werden daher beispielsweise Präzisierungen dieser beiden Kategorien<sup>61</sup> oder eine umfassendere Übernahme des von Burke adaptierten Konzepts der Identifikation – welches auch unbewusste und ‚irrationale‘ Elemente integriert – vorgeschlagen.<sup>62</sup> Für ein besseres Verständnis dafür, wie frühchristliche Verkündigung Anklang bei ihrer Zuhörerschaft finden konnte, finden sich hier zweifellos zahlreiche wertvolle Überlegungen, die noch einer sorgfältigen Prüfung im Rahmen der neutestamentlichen Wissenschaft harren.

Für die Fragestellung dieser Arbeit ist jedoch vor allem interessant, dass der hier in aller Kürze angerissene Fortgang der Diskussion recht spezifisch auf die Frage des analytischen Zugangs konzentriert ist, während Fishers Fokus auf dem erzählenden Menschen als ‚master metaphor‘ und der damit einhergehende

---

56 Hauser, *Rhetorical Theory*, 3. So explizit angeführt von Iversen, ‚Narratives in Rhetorical Discourse.‘

57 In Abgrenzung etwa zur *rhetorischen Narratologie*, die sich nicht mit Narrativen in rhetorischem Diskurs beschäftigt, sondern mit der rhetorischen Dimension von Erzählungen. Vgl. Phelan, ‚Rhetorical Approaches,‘ 500: ‚Rhetorical approaches conceive of narrative as an art of communication.‘ Siehe v. a. Dinkler, ‚Rhetorical Narratology‘ für eine Übertragung auf das Neue Testament. Eine Gefahr ist allerdings, dass bei einer Orientierung an der narratologischen Literatur zu diesem Gebiet die Forschung der Text- und Gesprächslinguistik unter den Tisch fällt.

58 Unter Präsident Trump dürfte sich dies ändern, zumal die Kategorie des Bewusstseinsstroms hier großes heuristisches Potenzial verspricht.

59 Siehe die Einschätzung von Iversen, ‚Narratives‘: ‚Apart from some additions to and revisions of Fisher’s basic categories, the study of narratives in rhetorical discourse has lain rather dormant in recent years. This is surprising, given the degree to which narratives and elements of narratives thrive in present-day political discourse.‘ Vgl. auch McClure, ‚Narrative Paradigm,‘ 189: ‚[I]n rhetorical theory and criticism narrative and the narrative paradigm have become virtually dead subjects.‘

60 Siehe etwa prägnant bei Kirkwood, ‚Narrative,‘ 30: ‚These standards for good stories appear to leave little room for rhetors to suggest unfamiliar ideals which exceed people’s beliefs and previous experience.‘

61 Siehe etwa Stroud, ‚Narrative as Argument,‘ insbesondere 65–67.

62 Siehe McClure, ‚Narrative Paradigm,‘ der am Beispiel der Akzeptanz des Junge-Erde-Kreationismus aufzeigt, wie in einem solchen Rahmen Positionen verständlich werden, die bei Fisher nicht integriert werden können.

Anspruch der Angemessenheit einer narrativen Analyse *sämtlicher* Kommunikation aus dem Blick geraten ist – und damit auch gerade derjenige Aspekt an Fishers „narrative paradigm,“ der eventuell für Hays' narrative Substrukturen von Bedeutung hätte sein können.

Diese Entwicklung kann exemplarisch an zwei frühen Reaktionen auf Fishers Entwurf verdeutlicht werden. Lucaites und Condit stehen der Charakterisierung des Menschen als *homo narrens* durchaus positiv gegenüber – vertreten jedoch auch die Position, dass die These eines „unified narrative paradigm of human communication, or a universal narrative metacode“ erst noch demonstriert werden müsse.<sup>63</sup> Ihr Ruf nach Zurückhaltung<sup>64</sup> basiert auf der Beobachtung, dass Erzählungen in Diskursen sehr verschiedene *Formen* annehmen, die mit der jeweiligen *Funktion* zusammenhängen.<sup>65</sup> Antiker Unterscheidung folgend, differenzieren die Autoren zwischen dem (auf Zurschaustellung von Schönheit ausgerichteten) poetischen Diskurs, dem (der Vermittlung von Wahrheiten dienenden) dialektischen Diskurs und dem (an der Ausübung von Einfluss orientierten) rhetorischen Diskurs.<sup>66</sup> Diese grundsätzliche Einteilung<sup>67</sup> erlaubt ihnen, auf unterschiedliche Anforderungen an die Form von Erzählungen, die in diesen verschiedenen Kontexten auftauchen, hinzuweisen. „Kürze“ ist in Anlehnung an Quintilian (siehe *Inst.* 8.3) etwa ein Kriterium, das für rhetorische Erzählungen nicht gilt, aber für poetische sehr wohl.<sup>68</sup> Auch bei Lucaites und Condit ist Narrativität damit ein Untersuchungsgegenstand, der im Hinblick auf Kommunikation in ihrer ganzen Breite eine Rolle spielt. Wenn sie auf den „full range of discourse genres“ verweisen,<sup>69</sup> so geht es ihnen jedoch gerade um die *Unterschiede*, die sich aufgrund unterschiedlicher funktionaler Anforderungen für die jeweiligen Erzählungen ergeben. Damit ist zugleich auch klar, dass sie zwar eine sehr breite Perspektive einnehmen, jedoch auf spezifische *explizite* Erzählungen innerhalb der verschiedenen Abschnitte dieses breiten Spektrums verweisen. Anknüpfungspunkte für die Frage nach Paulus als Erzähler ergeben sich also vor allem im Hinblick auf die Textfunktion/Kommunikationsabsicht der explizit narrativ vertexteten Abschnitte (Kapitel 8, Abschnitt 4.4).

---

**63** Lucaites and Condit, „Re-Constructing Narrative Theory,“ 105.

**64** Vgl. Lucaites und Condit, „Re-Constructing Narrative Theory,“ 103 mit Bezug auf Fisher und Gefolgsleute: „[W]e believe that our analysis warrants a modicum of caution for the narrative project.“

**65** Lucaites and Condit, „Re-Constructing Narrative Theory,“ 103.

**66** Lucaites and Condit, „Re-Constructing Narrative Theory,“ 92.

**67** Welche die Autoren im Übrigen gerade nicht als erschöpfend ansehen wollen (Lucaites and Condit, „Re-Constructing Narrative Theory,“ 104).

**68** Lucaites and Condit, „Re-Constructing Narrative Theory,“ 95–96.

**69** Lucaites and Condit, „Re-Constructing Narrative Theory,“ 104.

Eine auf die Breite dieses Spektrums selbst abzielende Einschränkung des narrativen Paradigmas liegt in einer – noch vehementeren – Kritik von Rowland vor.<sup>70</sup> Er wendet sich ausdrücklich der Frage zu, ob Fishers Überzeugung zutreffend sei, dass *jeder* Fall von Kommunikation im Rahmen des narrativen Paradigmas adäquat erfasst werden könne:<sup>71</sup>

While the value of a narrative approach to rhetoric that possesses the form of a story and the power of narrative itself are beyond question, the proper scope of the narrative paradigm is still unclear. No one denies that some rhetoric relies on story-telling and that some stories make important rhetorical points. The issue is whether an approach treating all forms of rhetoric as narrative in one sense or another is useful.

Genau in diesem umfassenden Anspruch liegt freilich der Status des Ansatzes von Fisher *als Paradigma* begründet.<sup>72</sup> Ausgehend von Fishers These, dass auch die Arbeiten von Darwin oder Einstein einer Analyse in seinem Ansatz zugänglich wären, prüft Rowland anhand von drei Werken, ob deren Rhetorik sich anhand von Fishers Kategorien angemessen erfassen lässt. Die Auswahl ist vielgestaltig: In Bolliers *Liberty and Justice for Some* liegt eine Attacke gegen politische Fundamentalisten in diskursiver Form vor, in *Pat Robertson: In His Own Words* eine Zusammenstellung an Film-Ausschnitten des Predigers und in Robert Heinleins *Job: A Comedy of Justice* ein allegorischer science-fiction Roman.<sup>73</sup>

Rowland gesteht zu, dass prinzipiell auch Arbeiten, die nicht direkt „as a type of story“ behandelt werden könnten, da sie keine „explicit narrative structure“ aufwiesen, durch eine narrative Perspektive gewinnbringend analysiert werden könnten, wenn die von Fisher vorgeschlagenen Standards narrativer Rationalität anwendbar seien.<sup>74</sup> Gerade diese Anwendung scheitert jedoch kläglich: Zwar könne man etwa mit viel Mühe einen impliziten Plot aus *In His Own Words* extrahieren, doch wäre dieser „completely incoherent“:<sup>75</sup>

There is no development to a climax and the structure lacks clear organization ... Evaluated as a narrative, *In His Own Words* would have to be labelled as possessing little narrative probability.

Daran zeige sich eben gerade, dass zwischen den Bewertungsmaßstäben, welche für einen dokumentarischen Kurzfilm auf der einen Seite und eine Erzählung

---

70 Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm.“

71 Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 40.

72 Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 40.

73 Vgl. für diese Charakterisierungen Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 41.

74 Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 42.

75 Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 48.



auf der anderen Seite zu gelten hätten, signifikante Unterschiede bestünden.<sup>76</sup> Doch selbst wo man es tatsächlich mit einer *Erzählung* zu tun habe (wie etwa in *Job*), welche für eine bestimmte Position argumentiert, kommt nach Rowland das analytische Werkzeug Fishers an seine Grenzen, da es gerade keine angemessene Methode für die epistemische Qualität von Erzählungen liefert.<sup>77</sup>

### 3.2.3 Implikationen für die Bewertung des „narrativen Ansatzes“ von Hays und Wright

Rowlands Kritik ist umfassend und grundlegend und lässt nur wenig Raum für eine berechtigte Anwendung der Kategorien Fishers. Die „Versäumnisse“ von Richard B. Hays und N. T. Wright – nämlich die Verbindung von argumentativem Diskurs und narrativer Analyse nicht im Rahmen von Fishers Konzeption entfaltet zu haben (Hays) und die Analyse der Paulusbriefe anhand narrativer Kategorien nicht mit Fishers Paradigma begründet zu haben (Wright) – erscheinen vor diesem Hintergrund eher als Glücksfall. Auch wenn Fishers narratives Paradigma sich jedoch wenig als retrospektive theoretische Untermauerung des narrativen Ansatzes der Paulusforschung eignet, bedeutet dies nicht, dass die darum kreisende Fachdiskussion für die gegenwärtige exegetische Debatte nicht lehrreich wäre.

Denn aus dem besagten Umstand, dass sich die narrative Exegese der Paulusbriefe weitestgehend unabhängig von Fishers Paradigma entwickelte, folgt auch, dass sich diese Forschungstradition nie in dem Maß mit *grundsätzlicher Kritik* auseinandersetzen musste, wie dies in Bezug auf das von Fisher vorgeschlagene Paradigma gilt. In der Wahrnehmung der kritischen Rezeption dieses Ansatzes eröffnen sich aber auch für die Frage nach impliziten, mentalen Narrativen bei Paulus ganz entscheidende Rahmenbedingungen – weshalb hier recht ausführlich auf Fishers Thesen eingegangen wird. Dabei ist insbesondere relevant, was

---

<sup>76</sup> Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 48.

<sup>77</sup> Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 51: „Perhaps the answer is to treat the evaluation of a work of fantasy, allegory, or science fiction as a two-step process in which the critic first identifies the theme or message in the work and then tests that theme or message against the real world, using standards of informal logic. It is the theme and not the plot or characterization which the critic tests. A plot or a character may be incoherent and incredible, but the message may be accurate ... The critic should be concerned with whether the ideas in the novel could be supported, outside of the limited confines of the story. Fisher's tests for narrative fidelity and probability do have some value in this regard. It is important to ask whether the story and characters are consistent, but clearly it is far more important ask whether the ideas or arguments in a story hold up when they are pulled out of the story and tested against the real world, using the standards of informal logic.“

Rowland in seiner Analyse von *Liberty and Justice for Some* als narratives Argument – anstelle der traditionelleren Einordnung als diskursives Argument – herausstellt. Zunächst räumt er ein:<sup>78</sup>

Here, it must be admitted that Fisher has defined narrative so broadly – „words, and/or deeds – that have sequence and meaning for those who live, create or interpret them“ ... – that even this book might be included.

Analog muss auch im Rahmen des exegetischen Diskurses eingeräumt werden, dass es *prinzipiell* natürlich möglich ist, mit einer derart weiten Definition von Narrativität zu arbeiten, dass letztlich jeder Paulustext davon erfasst würde. Damit wäre das von Hays gesuchte „organische“ Verhältnis von Argumentation und Erzählung automatisch gegeben und Wright müsste nicht weiter begründen, weshalb er in den Paulusbriefen nach einer impliziten Erzählung sucht.

Daraus folgt einerseits, dass wenig damit gewonnen wäre, wenn man aufzeigen würde, dass aufgrund der oben gewählten definitorischen Grundlage (Kapitel 3, Abschnitt 3.4) die von Hays und Wright postulierten Strukturen nicht erfasst werden könnten. In der Tat muss eine *konstruktive* Auseinandersetzung mit dem narrativen Ansatz der Paulusforschung auch immer bereit sein, zu prüfen, ob nicht auch eine konzeptuelle Weitung denkbar und sinnvoll wäre, die dann auch die impliziten Erzählungen von Hays und Wright mit einschließen würde.

Es kann allerdings *umgekehrt auch nicht* im Interesse des Ausbaus des narrativen Ansatzes zu einer narratologischen Perspektive auf die Paulusbriefe sein, diese Reichweite a priori so festzulegen, dass die entsprechenden Texte notwendigerweise erfasst werden (vgl. auch oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.2). Denn wie Rowland im Hinblick auf Fishers Paradigma mit Nachdruck festhält, ist eine solche Grundsatzentscheidung mit hohen Kosten verbunden:<sup>79</sup>

However, such an interpretation deprives the term „narrative“ of any clear meaning. It essentially empties the paradigm of content, because everything is now narrative. Moreover, it is hard to see how such an interpretation would aid the critic. If one accepts Fisher’s definition of narrative as rhetoric with „sequence and meaning“ then *Liberty and Justice for Some* (as well as all communication) is by definition narrative, but the critic would then be forced to label the book as „discursive-narrative.“ A narrative analysis also could be misleading since it would deny any distinction between novels or memoirs attacking the far right that explicitly rely on plot development and characterization and works such as *Liberty and Justice for Some* that at least appear to rely on other strategies. In terms of its form it makes the most sense to simply treat the book as a traditional discursive argument drawing on basic values.

---

<sup>78</sup> Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 45.

<sup>79</sup> Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 45.

Für die in dieser Arbeit verfolgte Fragestellung bedeutet dies, dass ein *zurückhaltender Gebrauch* narrativer Terminologie ebenso *im Interesse des Ansatzes von Hays und Wright* sein muss wie eine gewisse Flexibilität im Hinblick auf die zugrunde gelegten Definitionen. Denn wenn an die Zugehörigkeit zur Kategorie der ‚Erzählung‘ derart geringe Anforderungen gestellt werden, dass Hays’ und Wrights narrative Strukturen automatisch darin Platz finden, so wird damit (a) zugleich auch zweifelhaft, ob die erzielten Resultate überhaupt einen Mehrwert gegenüber einem traditionelleren, nicht auf Narrativität fokussierten Vorgehen bieten, und (b) der Wert der Analyse der explizit narrativ vertexteten Abschnitte in seiner Aussagekraft stark geschmälert.

Gerade wenn man die Anregungen von Hays und Wright auf konstruktive Weise aufgreifen möchte, ist es daher sinnvoll, der Frage nachzugehen, ob auch ein *strikeres* Verständnis von Narrativität eine sinnvolle Analyse von Paulustexten durch eine narratologische Perspektive ermöglicht. Dieser Beurteilung ist der Rest dieses Kapitels gewidmet.

### 3.3 Ryan: „Story“ als mentales Konstrukt

Erfüllt die von Hays und Wright ins Auge gefasste Kategorie eines mentalen Narrativs Ryans Definition von Narrativität? Auf den ersten Blick scheint hier ein recht unproblematischer Verständnisrahmen vorzuliegen. Ryans Herangehensweise unterscheidet sich etwa von derjenigen, die Wilk wählt, da dessen Untersuchung auf die „Textoberfläche“<sup>80</sup> abzielt. Mehr noch – insofern die Definition primär auf *semantischer* Ebene angesiedelt ist, scheint die Dimension der Textualität insgesamt aus dem Blick zu geraten. Es liegt daher nahe, „stories“ als „in the mind as pure patterns of information“ existierend zu betrachten, also unabhängig von „their representation through signs of a specific medium.“<sup>81</sup>

---

Ein Fokus auf die kognitive Ebene im Hinblick auf die Definition einer Erzählung führt unweigerlich zu der Frage, wie sich das Narrative von anderen mentalen Abläufen unterscheidet. Jerome Bruner unterscheidet beispielsweise zwischen „two modes of cognitive functioning, two modes of thought each providing distinctive ways of ordering experience, of constructing reality.“<sup>82</sup> Während der argumentative (oder: paradigmatische) Modus sich mit generellen Ursachen beschäftigt, konzentrierte sich Narrativität auf den Bereich des Partikularen.<sup>83</sup>

---

<sup>80</sup> Wilk, *Erzählstrukturen*, 4.

<sup>81</sup> Ryan, „Definition“, 27. Zu verschiedenen Medien vgl. insbesondere Ryan, „Narration in Various Media.“

<sup>82</sup> Bruner, *Minds*, 11.

<sup>83</sup> Bruner, *Minds*, 13.

Ryan wendet dagegen ein, dass der Hauptunterschied der beiden Bereiche im Gegenstand zu verorten sei und beide Zugänge vielmehr Gebrauch von denselben Denkopoperationen (wie etwa Vergleich, Unterscheidung, Deduktion etc.) machten.<sup>84</sup> Sie argumentiert jedoch zugleich dagegen, vor diesem Hintergrund „narrative imagining“ mit Max Turner zum Grundvorgang des Denkens generell zu erheben.<sup>85</sup> Auf diese Weise würde eine Definition zum einen überflüssig (weil die Erzählung nicht mehr vom menschlichen Denken als Ganzem zu unterscheiden wäre) und zum anderen unmöglich (weil sie eine vollständige Theorie des Geistes voraussetzen würde).<sup>86</sup>

Auf dieser Grundlage spräche nichts dagegen, auch dann von einer „Erzählung“ zu sprechen, wenn diese nicht verbal geäußert würde. Entscheidend wäre einzig, ob das mentale Konstrukt die von Ryan gelisteten semantischen Bedingungen erfüllte – wobei das achte Kriterium, welches eine Kommunikationssituation voraussetzt, unter diesen Umständen natürlich nicht anwendbar wäre.

Allerdings scheint die Konzeption Ryans an dieser Stelle nicht ohne Spannungen zu sein: Einerseits beginnt Ryan ihr Definitionsunterfangen aus einer semiotischen Perspektive und konzentriert sich im Zuge dessen auf die Semantik.<sup>87</sup> Narrative Semantik sei demnach die Beschreibung eines „certain type of cognitive construct.“<sup>88</sup> Sie behält damit die narratologische Unterscheidung zwischen *narrative* („die Erzählung“) und dessen Inhalt, der *story* („das Erzählte“), zunächst bei. Zugleich spricht sie aber auch von der „story“ als nicht an ein bestimmtes Medium gebundene „mental representation.“<sup>89</sup> Diese Wortwahl ist nun sehr auffällig, da sie die Terminologie von Definitionsversuchen aufzugreifen scheint, welche explizit schriftlich oder mündlich geäußerte Texte als Repräsentationen (d. h. „Zeichen für“) einen semantischen Gehalt voraussetzen.<sup>90</sup> Wovon also ist die „story“ eine mentale Repräsentation? Was Ryan meint, wird deutlich, wenn ein an anderer Stelle gemachter Kommentar berücksichtigt wird:<sup>91</sup>

Story, like narrative discourse, is a representation, but unlike discourse it is not a representation encoded in material signs. Story is a mental image, a cognitive construct that concerns certain types of entities and relations between these entities.

<sup>84</sup> Ryan, „Definition,“ 27.

<sup>85</sup> Turner, *Mind*, 4–5.

<sup>86</sup> Ryan „Definition,“ 28.

<sup>87</sup> Ryan, „Definition,“ 25.

<sup>88</sup> Ryan „Definition,“ 25.

<sup>89</sup> Ryan „Definition,“ 26. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>90</sup> Vgl. „Definition,“ 23, wo sie selbst auf Genette, Prince und Abbott verweist.

<sup>91</sup> Ryan, „Narrative,“ 347.

Damit grenzt sie sich gegen Definitionen ab, wie sie in dieser Arbeit etwa bei Adams in Erscheinung getreten sind: „A story/narrative is a *series of events* that can be perceived as sequentially and consequentially connected.“<sup>92</sup> Ähnliche Definitionen finden sich auch bei Narratologen. So schreibt etwa H. Porter Abbott:<sup>93</sup>

[N]arrative is the representation of events, consisting of story and narrative discourse, story is an event or sequence of events (the action), and narrative discourse is those events as represented.

Solche Definitionen bilden den Hintergrund für Ryans Versuch, der Tatsache Genüge zu tun, „that events are not themselves stories but rather the raw material out of which stories are made.“<sup>94</sup>

So richtig und wichtig die von Ryan getroffene Differenzierung *zwischen Ereignissen und Repräsentationen dieser Ereignisse* ist, scheint sie im Zuge dieser Richtigestellung doch unbemerkt ein mit vorangehenden Überlegungen inkompatibles Konzept von ‚story‘ vorausgesetzt zu haben. Denn nun steht das Wort „story“ nicht mehr für einen semantischer Gehalt, sondern für mentale Repräsentationen von Ereignissen, *die zusammen eine „story“ ergeben, die selbst wiederum im Hinblick auf den Gehalt hin befragt werden könnte.*

Mit anderen Worten: Die mentale Verknüpfung von Ereignissen (der realen oder einer fiktiven) Welt, stellt eine (mentale) Repräsentation dieser Ereignisse dar und ist auf derselben Ebene anzusiedeln wie etwa die Verschriftlichung dieses Sinn-Zusammenhangs. Der semantische Gehalt (die ‚story‘ im herkömmlichen Sinn) ist von diesem mentalen Konstrukt zu unterscheiden, denn auch die mentale „Erzählung“ (‚story‘ im neuen Sinne) ist *nicht deckungsgleich* mit dem durch sie „Erzählten.“

Dies kann schon an einem einfachen Beispiel demonstriert werden: Es ist problemlos möglich, mental ein Narrativ erlebter Ereignisse zu kreieren (‚story<sub>2</sub>‘), in welchem die Anordnung der darin repräsentierten Ereignisse von der *chronologischen Abfolge der Ereignisse in der Wirklichkeit abweicht*. Auch für dieses mentale Narrativ ließe sich ein semantischer Gehalt („Erzähltes“ = ‚story<sub>1</sub>‘) angeben, in welchem diese Umstellung der Ereignisse nicht enthalten wäre.

Man kann sich dies am Beispiel der Lektüre eines Romans verdeutlichen: Wenn wir uns an das Gelesene erinnern, dann ist es in der Regel die *Handlung*, die wir uns eingeprägt haben und nicht die Abfolge oder sogar die konkrete

<sup>92</sup> Adams, „Paul’s Story,“ 23. Siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.2. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>93</sup> Abbott, *Introduction to Narrative*, 16. Verschiedene Hervorhebungen im Original.

<sup>94</sup> Ryan, „Narrative,“ 347.

Formulierung im Text.<sup>95</sup> Ein solches mentales Konstrukt ist jedoch nicht einfach gleichbedeutend mit derjenigen „story“, welche dem Autor vor der Niederschrift vorschwebte – denn auch wenn es nie zur Niederschrift gekommen wäre, ist es ja gut möglich, dass die Handlung bereits voll ausgestaltet in seiner eigenen Vorstellung vorgelegen hätte, also inklusive der chronologischen Umordnung etc.

Anstelle eines zweistufigen Modells („story“ als mentales Konstrukt und „narrative“ als ein Typ Text, der ein solches mentales Bild evozieren kann)<sup>96</sup> scheinen also auch bei Ryan drei Elementen vorzuliegen:

- (1) die Handlung als der semantischen Gehalt, der im
- (2) Prozess des Erzählens insofern übermittelt werden kann, als er beim Empfänger die Konstruktion einer solchen mentalen Repräsentation anregt – und, dem zwischengeschaltet,
- (3) eine *mentale Simulation des Erzählens*. Sofern es nicht zur Versprachlichung dieser Erzählung kommt (2), bleibt diese mentale Repräsentation von Ereignissen die einzige „Erzählung.“

Ein von Ryan selbst geliefertes Beispiel verdeutlicht diesen Prozess. Sie führt es an, um ihre Unterscheidung von „being narrative“ (als Charakterisierung semiotischer Objekte, die mit der *Intention* der Evozierung einer mentalen „story“ hervorgebracht wurden) und „possessing narrativity“ (als Bezeichnung für das grundlegende *Potenzial*, eine narrative Reaktion inspirieren zu können) zu verdeutlichen:

[I]f I observe a fight on the subway, I will construct in my mind the story of the fight, in order to tell it to my family when I get home.

Dieser Vorgang der mentalen Konstruktion stellt eine Vorstufe des verbalen Erzählens dar. Entsprechend kann auch hier unterschieden werden zwischen einem „mental discourse“ und der beizuordnenden abstrakten Größe eines semantischen Gehalts. Dieser Aspekt findet bei Köppe und Kindt eine hilfreiche Erläuterung, auf die im nächsten Abschnitt eingegangen wird.

---

<sup>95</sup> Das Beispiel stammt von Ryan, „Narrative,“ 346–347. Eine Versprachlichung dieser Handlung würde dann in einer neuen Erzählung resultieren, welche z. B. im Fall von Harry Potter nicht mit der Ablieferung des Babys, sondern früher einsetzen würde – auch wenn im Buch die Vorgeschichte erst sehr viel später erzählt wird. Dasselbe gilt für Erzählfiguren: Das, woran wir uns erinnern, ist im Normalfall nicht deren Charakterisierung im Text, sondern das entstehende „Figurenmodell.“

<sup>96</sup> Vgl. Ryan, „Narrative,“ 347.

### 3.4 Köppe und Kindt: Simulierte Erzählungen als „Protonarrative“

Auf den ersten Blick scheint sich das im Vergleich zu Ryan recht „traditionell[e] Verständnis von Narratologie“<sup>97</sup> bei Köppe und Kindt gegen eine Anwendung der Konzeption der Narrativität auf mentale Konstrukte zu sperren. Denn auffällig ist ja zunächst, dass die Autoren mit der Rede von „Erzählungen“ als „konkrete Produkte des Erzählens“ offenbar schriftlich oder mündlich zum Ausdruck gebrachte Texte meinen.<sup>98</sup> Entsprechend nimmt ihre Definition eine *Klassifizierung von Texten* vor: „Ein Text ist genau dann eine Erzählung, wenn er ...“<sup>99</sup> Eine Erzählung kommt demnach als geschaffenes Artefakt „erst durch einen Erzählakt in die Welt.“<sup>100</sup> Zudem sprechen sich die Autoren explizit gegen ein Verständnis von Erzählung als „letztlich ein mentales Prädikat“ aus, also gegen ein Verständnis, wonach es Erzählungen ausschließlich „in unserem Kopf“ gebe, da eine solche Perspektive unbegründet von der Genese auf den Charakter des Gegenstandes schließe.<sup>101</sup>

Jedoch fällt auch auf, dass sich ihre Definition der Kategorie der ‚Erzählung‘ – als Produkt eines Erzählvorgangs – zwar auf einen „Text“ bezieht, dass die geforderten Eigenschaften sich jedoch nicht auf dieses Produkt selbst beziehen, sondern auf die *semantische Ebene des Erzählten*: Ein Text gilt demnach als Erzähltext, also als „Erzählung,“ wenn er von etwas bestimmtem „handelt.“<sup>102</sup> Die gelisteten Bedingungen scheinen daher auch brauchbar, wenn man den Autoren in ihrer Betonung des notwendigen (mündlichen oder schriftlichen) *Erzählaktes* nicht folgt.

Diese Schwerpunktsetzung kommt bei Köppe und Kindt etwa zum Ausdruck, wenn sie im Hinblick auf einen Spielfilm argumentieren, dass dessen Produktion ein „langwieriger Prozess“ sei, dessen Bezeichnung als „Erzählakt“ merkwürdig klingen würde.<sup>103</sup> Natürlicher sei es demgegenüber das dem Film zugrundeliegende Drehbuch als einem Erzählakt entsprungenen Text zu betrachten.<sup>104</sup> Selbst innerhalb dieser Festlegung auf den schriftlichen Äußerungsakt lassen sich nun

---

97 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 32.

98 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 41.

99 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 43.

100 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 44.

101 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 57.

102 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 43.

103 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 46. Mit einigem Recht könnte man hier anmerken, dass auch bereits die Vielschichtigkeit der schriftlichen Textproduktion ein sehr komplexes Verständnis eines ‚Akts‘ impliziert und die Dichotomie somit fraglich erscheint. Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 137–174.

104 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 46.

aber Ansatzpunkte für ein *weiteres* Verständnis finden: Ebenfalls sinnvoll sei nämlich außerdem die Rede, dass man anhand eines komplexen Films „mindestens eine Erzählung rekonstruieren“ könne.<sup>105</sup> Handelt es sich bei diesen Rekonstruktionen nun lediglich dann um Erzählungen, wenn diese schriftlich verwirklicht werden oder bereits dann, wenn der „Stoff“ des Films in entsprechender Weise mental arrangiert wird?

Für letztere Option scheint zu sprechen, dass Köppe und Kindt in ihrer Diskussion der minimalen Erzählungen diese auch explizit auf mentale Deutungsprozesse beziehen:

Auch wenn wir das Verhalten von Personen erklären, produzieren wir minimale Erzählungen: Die verschiedenen Zustände, in denen wir eine Person beobachten, werden von uns durch die Zuschreibung von Meinungen und Wünschen ergänzt, und dies lässt die Zustände dann als sinnhaft verknüpft erscheinen.<sup>106</sup>

Es ist hierbei nun nicht explizit die Rede davon, dass dieses „Erklären“ und diese „Produktion“ mit *Äußerungen* einhergeht. Auch die Autoren räumen ein, dass „[s]olche Anwendungen minimaler Erzählungen ... normalerweise nicht [beinhalten], dass wir einen mündlichen oder schriftlichen Text produzieren.“<sup>107</sup> Vielmehr handle es sich um Dinge, die wir „oft nur denken und nicht aussprechen oder gar aufschreiben.“ Entscheidend sei daher lediglich die Tatsache, dass wir dies *könnten*: „Die Tatsache, dass gar kein Text produziert wird, ist nebensächlich.“<sup>108</sup> Die Autoren sprechen von einer durchaus „sinnvollen“ Anwendung des Konzepts der minimalen ‚Erzählung‘ und ergänzen, es könnte noch angemessener sein, „von ‚Proto-Erzählungen‘ zu sprechen, also von nicht ausgesprochenen Erzählungen.“<sup>109</sup>

Die terminologische Differenzierung zwischen (versprachlichter) Erzählung und (mentaler) Protoerzählung ist sehr treffend, da sie – anders als im Fall einer bloßen Weitung des Gebrauchs des Terminus „story“ – die Unterscheidung zwischen den entsprechenden Produkten beibehält. Eine solche Differenzierung ist aus linguistischer Sicht durchaus angezeigt, da im Prozess der Verschriftlichung die Formulierung der ursprünglichen mentalen Konstruktion einen ständigen *Revisionsprozess* durchläuft, sodass das schriftliche Produkt eine

---

**105** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 46.

**106** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 62.

**107** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 62.

**108** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 62.

**109** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 62.



Eigenständigkeit erhält, von einem bloßen „Niederschreiben“ also streng genommen nicht die Rede sein kann.<sup>110</sup>

Die *Protoerzählung* kann der (mündlichen oder schriftlichen) Erzählung *vor*ausgehen und steht in einem organischen Verhältnis mit ihr, auch wenn weder die genaue Ausgestaltung des (mentalenen bzw. verbalen) Erzählens noch das korrespondierende Erzählte absolut deckungsgleich sein müssen oder überhaupt können. Zugleich impliziert das Präfix „Proto-“ natürlich nicht, dass das gemeinte Produkt im Sinne einer „Vorstufe“ (d. h. als „unfertiges“ Narrativ) degradiert wird, da mental ja bereits eine „temporal geordnet[e] sowie in mindestens einer weiteren sinnhaften Weise“ durchgeführte Verknüpfung von Ereignissen stattgefunden hat.<sup>111</sup> Die tatsächlich geäußerte Erzählung mag die elaboriertere Version sein (oft gelingt es uns beim verbalen Erzählen allerdings gerade auch nicht, das eloquent auszudrücken, was wir uns zuvor so feinsäuberlich zurecht gelegt hatten), die mental simulierte Version kann deswegen aber trotzdem eine eigenständige Erzählung darstellen.

Das also soll im Folgenden gemeint sein, wenn zwischen „Erzählungen“ als im Äußerungsakt entstehend und von „Protoerzählungen“<sup>112</sup> als in der *Simulation dieses Äußerungsaktes* begründet differenziert wird.<sup>113</sup>

#### 4 Ereignisbezüge als Erzählfragmente von Protoerzählungen

Inwiefern können *mentale* Protonarrative nun für die Exegese von *Texten* bedeutsam sein? Als primär mentale Größe gilt von einem Protonarrativ natürlich zunächst, dass es überhaupt nicht notwendigerweise in produzierten Texten zum Ausdruck kommen muss. In diesem Fall bliebe es in der Exegese natürlich einem wissenschaftlichen Zugang entzogen. Es ist jedoch auch die Möglichkeit zu bedenken, die Wright im Hinblick auf die von ihm angenommene „larger implicit

110 Vgl. hierzu Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 144–148 zu den Phasen der Textproduktion.

111 Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 2014, 43.

112 Geht man lediglich von Ryans expliziten Erwägungen aus, scheint der Gebrauch des Nomens „Erzählung“ aufgrund der Endung „-ung“ intuitiv unangebracht für die mentale „story.“ Die Produktion dieses mentalen Konstrukts analog als „das Erzählen“ und den semantischen Gehalt als „Erzähltes“ (eine Substantivierung des passiven Perfektpartizips) zu bezeichnen, könnte man ebenfalls als problematisch auffassen. Die Rede vom „Narrativ“ könnte in der Hinsicht weniger sperrig wirken. Jedoch: Wie sich gezeigt hat, setzt auch Ryan einen Prozess des mentalen Arrangierens von Repräsentationen von Ereignissen voraus, sodass man auch hier sinnvoll von einem (simulierten) Erzählen sprechen kann.

113 Zur Simulationstheorie vgl. Currie und Ravenscroft, *Recreative Minds*, auf die auch Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 76 in einem anderen Kontext Bezug nehmen.

story“ äußert, dass diese auf der Ebene der Weltanschauung angesiedelte Erzählung nämlich *fragmentarisch an die Textoberfläche* treten könne:<sup>114</sup>

The story functions precisely at the level of worldview, normally out of sight but *occasionally summoned into view* to undergird the more obvious surface concerns.

Mit der Rede von einem „Fragment“ knüpfen wir an Köppe und Kindt an, die diese Terminologie in einem anderen Kontext verwenden, nämlich bei der Diskussion der Frage, ob jede gehaltvolle Erzählung immer einen geschlossenen Spannungsbogen aufweisen müsse (vgl. zur Definition einer gehaltvollen Erzählung oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.4.4):<sup>115</sup>

Die Antwort ist zunächst einmal: Ja. Von einem Text, für den dies nicht gilt ..., müssten wir beispielsweise sagen, es handle sich um ein *Fragment* einer gehaltvollen Erzählung (oder einer Erzählung, die der Kompletierung bedarf).

Ganz analog lässt sich die Frage nach „impliziten Erzählungen“ und deren potenzieller Rolle für die Exegese beantworten: Ein Text ist dann als „Erzählung“ zu werten, wenn er im Rahmen eines Erzählaktes hervorgebracht wurde. Liegt keine vollständige narrative Vertextung vor, so könnte man aber unter Umständen immer noch erwägen, ob es sich dabei um *Fragmente einer mentalen Protoerzählung* handelt. Mit Ryan gesprochen „besitzt“ ein solcher Text Narrativität: Zwar wurde der produzierte „discourse“ nicht mit der Intention des Erzählens verfasst, aber der Autor hatte eine „mental story“ vor Augen.<sup>116</sup>

Die Kategorie der „mental story“ bzw. des simulierten Protonarrativs kann selbstverständlich nur dann für die Exegese als nützlich erweisen, wenn diese Fragmente eines Protonarrativs auch im Text identifizierbar sind. Damit die mentale Erzählung zumindest grundsätzlich für uns zugänglich wird, muss sie die Versprachlichung der Gedanken eines Autors oder Sprechers auf irgendeine Weise beeinflussen, denn für die Analyse liegt nur das Endprodukt, der Text, vor. Dazu müssen auf irgendeine Weise die das Protonarrativ konstituierenden einzelnen Situationen an der Textoberfläche abgelesen bzw. aus dieser erschlossen werden können.

Die besagten Fragmente einer größeren Protoerzählung können in Briefen in verschiedener Form und in unterschiedlichem Umfang auftreten. Die Enden des Spektrums werden markiert von *Verweisen auf einzelne Ereignisse* auf der einen Seite und *expliziten Erzählungen*, die aber nur einen Teil der Gesamthandlung wiedergeben, auf der anderen Seite. Im letzten Fall lässt sich der Bogen auch zurückschlagen zur Rede vom „Fragment einer gehaltvollen Erzählung“

<sup>114</sup> Wright, *Faithfulness*, 128. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>115</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 70. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>116</sup> Vgl. Ryan, „Narrative“, 347.

bei Köppe und Kindt: Eine eventuell nur minimale Bedingungen erfüllende, aber dennoch explizite Erzählung wäre dann ein Fragment einer umfassenderen „gehaltvollen“ mentalen Protoerzählung.

Die Mindestvoraussetzung für die „Kompletterung“ (s. o. im Zitat von Köppe und Kindt) ist folglich, dass *aufgrund von Textindikatoren von mindestens zwei mental repräsentierten Ereignissen* ausgegangen werden kann. Der Kategorie des Ereignisses kommt also eine Schlüsselrolle in der Rekonstruktion von Protonarrativen dieses Typs zu, da es das Ausgangsmaterial jeglicher Syntheseveruche darstellt.

Zugleich ist das Vorliegen von (mindestens zwei) Ereignisbezügen im Text noch keine *hinreichende* Bedingung für das Vorliegen eines Protonarrativs. Ganz analog zur Definition der tatsächlich geäußerten Erzählung, soll in dieser Arbeit auch nur dann von einer Protoerzählung gesprochen werden, wenn im mental simulierten Akt des Erzählens ein Text formuliert wird, welcher die Minimalbedingungen einer Erzählung erfüllt, wenn also dem Sprecher/Schreiber eine Erzählung vorschwebte, in welcher die an die Textoberfläche dringenden Ereignisse als tatsächlich geschehen(d) und sowohl sinnhaft als auch temporal verknüpft vorliegen.

Eine solche Aussage über einen historischen mentalen Zustand lässt sich natürlich nur unter sehr bestimmten Bedingungen mit Sicherheit formulieren. Ein modernes literarisches Beispiel mag das verdeutlichen: In seinem Werk *Stilübungen* bearbeitet Raymond Queneau eine Alltagssepisode, deren Inhalt wie folgt zusammengefasst werden kann:<sup>117</sup>

In einem Pariser Bus der Linie S beschimpft ein junger Mann mit Hut einen älteren Herrn, setzt sich dann auf einen freien Platz und taucht zwei Stunden später an der Gare Saint-Lazare wieder auf, wo einer ihm sagt, sein Überzieher habe einen Knopf zu wenig.

Queneau schildert diesen Hergang in über hundert Variationen, als Bericht, amtliches Schreiben, Verhör, Komödie, Telegramm, Wahrscheinlichkeitsrechnung, usw. In vielen Fällen kann der resultierende Text noch als Erzählung bezeichnet werden, teilweise erfüllt er jedoch nicht einmal mehr die Minimalbedingungen, etwa die Variante in der Form eines Haiku:<sup>118</sup>

'S ist der S  
Langhals tritt Füße  
Bahnhof Knopf  
Begegnung

<sup>117</sup> Diese inhaltliche Zusammenfassung wird vom Verlag im Klappentext geboten.

<sup>118</sup> Queneau, *Stilübungen*, 127.

Streng genommen liegt lediglich mit „Langhals tritt Füße“ eine – isoliert noch dazu schwer zu verstehende – Aussage über ein Ereignis vor. Allenthalben das Aktionsnomen „Begegnung“ könnte man noch als sprachliche Repräsentation eines Ereignisses einstufen. Dass die Textfolge eine temporale Sequenz zum Ausdruck bringt, ist weder der Formulierung des Textes noch der gewählten Ausdrucksform des Haiku zu entnehmen.<sup>119</sup> Sinnhafte Verbindungen sind ebenfalls keine explizit vorgenommen. Für den Leser, der sich die Geschehnisse bereits in vielen anderen erzählerischen Varianten zugeführt hat, ist es dennoch problemlos möglich, der Handlung zu folgen. Wichtiger noch: Da der Leser den Entstehungskontext des Textes kennt, ist er absolut darin gerechtfertigt, zu schlussfolgern, dass auch der Autor beim Verfassen dieses Gedichts sich an einem mental präsenten Narrativ orientierte, wobei er die den Plot bestimmenden Propositionen nun durch andere sprachliche Ausdrücke ersetzt.<sup>120</sup>

Der Äußerungskontext der paulinischen Texte ist nun natürlich ein ganz anderer als derjenige dieses künstlerischen Experiments. Es muss in der Exegese daher auch immer mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass im Text zwar Einzelergebnisse zur Sprache kommen, diese vom Autor aber nicht als Teil einer Erzählung imaginiert wurden. Dies ist freilich kein Spezialproblem der Rekonstruktion von Protoerzählungen, sondern stellt sich grundsätzlich, also auch im Fall von expliziten Erzählungen: Wenn ein Autor die gemeinte sinnhafte Verknüpfung zweier Propositionen nicht durch einen Konnektor expliziert, ist für den Leser oft nicht klar, ob der Text eine bestimmte Ereignisverknüpfung impliziert.<sup>121</sup>

In der Beschäftigung mit *Erzählfragmenten*, wenn also sinnhafte Verknüpfungen und eventuell sogar größere Teile des Plots nicht versprachlicht werden, ist natürlich in besonderem Maß mit solch „klassifikatorischen Grenzfällen“ zu rechnen,<sup>122</sup> sie dürften vielmehr sogar den Regelfall darstellen. Die exegetische Beschäftigung mit solchen schwierig zu fassenden Erzählfragmenten hat daher mit äußerster Sorgfalt zu erfolgen, sollte jedoch auch nicht grundsätzlich gescheut werden.

Erstens kann nämlich durchaus, wie im Folgenden gezeigt wird, an diversen Stellen mit zufriedenstellender Sicherheit geschlussfolgert werden, dass ein Text seine Form einem mental simulierten Narrativ verdankt. In den folgenden beiden

---

**119** Konkretheit und Gegenwartsbezug (und damit simultane „Narration“) sind hingegen durch das Genre vorgegeben.

**120** Anders läge der Fall, wenn ein Autor ein solches Gedicht lediglich unter formellen Gesichtspunkten gestaltet hätte und *danach* eine Erzählung erfunden hätte, welche aus den einzelnen sprachlichen Elementen entwickelt worden wäre.

**121** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 56.

**122** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 56.

Kapiteln 10 und 11 werden zwei große Klassen von Ereignisbezügen (verneinte und zukünftige Ereignisse) vorgestellt, bei denen die Annahme eines den Hintergrund des Textes bildenden Protonarrativs besonders naheliegend ist. Weshalb es sich so verhält, wird jeweils einleitend diskutiert werden.

Zweitens ist die Ausformung mentaler Narrative, der „Akt“ des Erzählens, in der Tat ein gradueller Prozess, sodass auch dann sinnvoll über narrative Gesichtspunkte gesprochen werden kann, wenn kein vollständig ausgebildetes Protonarrativ vorliegt. Dem wahrnehmbaren schriftlichen oder mündlichen (relativ „punktuellen“)<sup>123</sup> Erzählakt geht eine Vergegenwärtigung der temporalen Abfolge, Bildung sinnhafter Beziehungen, Selektion wichtiger Handlungsschritte und eventuell auch rhetorisch bedingte Abänderung der Erzählreihenfolge voraus. Auch die Simulation der Versprachlichung selbst kann dementsprechend unterschiedlich weit ins Detail gehen.

Das von Ryan angeführte Beispiel eines beobachteten Kampfes illustriert das mustergültig: Als Vorbereitung auf die erwartete Unterhaltung zu Hause im Kreis der Familie wird man sich wohl vor allem den grundsätzlichen Ablauf des Geschehens vergegenwärtigen. Eventuell „probt“ man auch bereits einen besonders effektvollen Einstieg, in welchem die eigene Wahrnehmung der bedrohlichen Situation für einen selbst (die angebrochene Dunkelheit, Mondschein, Nebel, weit und breit kein anderer Mensch) im Zentrum steht. Ein Kind, das auf dem Pausenhof in einen Kampf verwickelt war und deswegen zum Schulleiter zitiert wird, wird demgegenüber gut daran tun, eine möglichst detaillierte Schilderung des Ereignisablaufs vorzubereiten, um die weniger vorteilhafte Variante des Gegners übertrumpfen zu können.

Ganz Analoges gilt natürlich für andere (d. h. nicht-narrative) mental simulierte Sprechakte: In der Vorbereitung eines Vortrags mag ein Wissenschaftler beispielsweise zunächst eine Grobstruktur seiner Rede entwerfen, sich vielleicht allgemein vornehmen, mit einem Scherz zu beginnen. Je nachdem, wie viel Zeit bleibt, wie wichtig die Veranstaltung ist und wie die persönlichen Präferenzen sind, wird mit heranrückendem Termin eine unterschiedlich starke mentale Konkretisierung erfolgen, die vielleicht sogar die Betonung und Mimik vorwegnimmt – oder aber ganz auf die spontane Entfaltung des Geplanten im Moment setzt.

---

**123** Auch hier kann die zeitliche Ausdehnung natürlich ganz unterschiedlich ausgeprägt sein. Siehe hierzu oben (Abschnitt 3.4) in kritischer Auseinandersetzung mit der Differenzierung von Köppe und Kindt, die im Schreiben eines Drehbuchs einen Erzählakt, sehen, in der Fertigung eines Filmes insgesamt jedoch nicht. Siehe auch Kapitel 8, Abschnitt 5.2.1 zur Möglichkeit einer „Mehrfachbearbeitung“ narrationsspezifischer Aufgaben, die mit einer Verzögerung/Ausdehnung des Erzählaktes einhergeht.

Auch wenn aus einem Text daher nicht eindeutig ein voll ausgebildetes Protonarrativ abgeleitet werden kann, so ist doch bei auffällig akkumulierten Ereignisbezügen von einer gewissen *Narrativisierung*,<sup>124</sup> einer unterschiedlich weit zur Anwendung gekommenen „narrativen Logik“ auszugehen.<sup>125</sup> Es ist erzähltheoretisch unproblematisch, Untersuchungsgegenständen eine Ähnlichkeit zum Narrativen zu attestieren, auch wenn nicht alle Bedingungen erfüllt sind, um von einer „fertigen“ Erzählung zu sprechen. Entscheidend ist dann nur, dass man nur diejenigen für Erzählungen entwickelten Kategorien zur Anwendung bringt, die auch durch das tatsächlich vorliegende Merkmal gedeckt sind, also nicht unter der Hand Eigenschaften vollständiger Narrative an einen Gegenstand heranträgt, der diese vermissen lässt (z. B. muss mit der Möglichkeit *unvollständiger* Spannungsbögen gerechnet werden)<sup>126</sup> – und die Möglichkeit in Erwägung zieht, dass andere Zugänge dem erzähltheoretischen aufgrund des Gegenstands überlegen sein könnten.

Für die Exegese der Paulusbriefe ist die Wahrnehmung solcher im weiteren Sinne narrativen Aspekte auch deswegen wichtig, da die in Frage stehenden Texte als Teil historischer kommunikativer Prozesse entstanden sind und somit immer auch in einer Vergangenheit verwurzelt sind, in welcher verschiedene Parteien unterschiedlichste Situationen sprachlich zum Ausdruck gebracht haben. Unabhängig davon, welche dieser Äußerungen aus Sicht der Sprecher explizite Erzählungen darstellten, ist auf jeden Fall damit zu rechnen, dass

---

**124** Mit „Narrativisierung“ wird unter Erzähltheoretikern unterschiedliches bezeichnet (vgl. Alber, „Narrativisation“). Hier wird der Prozess bezeichnet, der das „Emplotment“ (vgl. White, „Emplotment“) miteinschließt, aber auch bis zur Ausgestaltung der sprachlichen Oberfläche der Erzählung reicht, wie sie dem Äußerungsakt unmittelbar vorausgeht.

**125** Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 62 sagen, dass wir die gemeinten Dinge „nur denken und nicht aussprechen oder gar aufschreiben,“ das wir dies jedoch „könnten.“ Hier kann man kritisch einhaken, was genau mit diesem Vermögen gemeint ist. Denn der Prozess der Versprachlichung ist äußerst komplex und beinhaltet auch „die Möglichkeit der Korrektur und ständigen Überprüfung formulierter und inskribierter Texte“ (Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 147). Dieser Schritt des Revidierens erfordert jedoch eine Distanzierung des Produzenten von seinem Text, wie sie erfahrungsgemäß nur bedingt simuliert werden kann: Im Äußerungsakt ergeben sich selbst bei ausführlicher Planung in der Regel noch Revisionen. Die Rede von einem „vollständig“ ausformulierten Protonarrativ, das man „so“ äußern *könnte*, ist daher unter diesem Vorbehalt zu verstehen. Zugleich ist damit aber auch die Berücksichtigung von mental simulierter Textproduktion, welche noch nicht alle Phasen durchlaufen hat (zu diesen vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 144–148) wegen der nur relativen Verschiedenheit zu „fertigen“ Protonarrativen begründbar.

**126** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 63–64 zu einem ähnlich gelagerten Problem. Zum nicht geschlossenen Spannungsbogen und dem sich daraus ergebenden Status eines Textes, der ansonsten die Bedingungen einer gehaltvollen Erzählung erfüllt, siehe S. 70.

manche dieser Ereignisschilderungen beim Briefempfänger simulierte Narrative bewirkt haben werden – und damit die direkte Anschlusskommunikation und eine eventuelle Reaktion des Schreibers des ursprünglichen Briefes beeinflusst haben könnten. Auch im Rahmen einer intentionalistischen Interpretationstheorie ist es daher durchaus bedeutsam, nicht nur die *Textfunktion* (siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 4) der vorausgehenden Kommunikation zu berücksichtigen, sondern auch die von der Kommunikations*intention* zum Teil erheblich abweichende *Bewirkungsfunktion*, die in der Tat ausschließlich rezipientenorientiert zu erheben ist.<sup>127</sup> Für die narratologische Analyse des Erzählten vom externen Standpunkt ist diese dynamische Interaktion zwischen den Gesprächsteilnehmern und die sich ergebenden unterschiedlich ausführlichen und unterschiedlich ausführlich verbalisierten „Narrativisierungen“ durchaus ein wichtiger Faktor.<sup>128</sup>

Insbesondere die Frage, welche Bedeutung der 2. Korintherbrief und der 2. Thessalonicherbrief<sup>129</sup> als Anschlusskommunikation im historischen Kontext haben, hängt gerade auch davon ab, welchen „Kommunikationseffekt“<sup>130</sup> das frühere Schreiben (mitsamt den darin enthaltenen Erzählungen und unverbunden eingestreuten Ereignisbezügen) bei den Adressaten auslöste – und deren Reaktion wiederum beim Apostel. Und auch ein Schreiben wie der Galaterbrief blickt bereits auf schriftliche (die Heilige Schrift) und mündliche Texte (das paulinische und das „andere“ Evangelium) zurück, die eine spezifische Wirkung entfaltet haben. Für eine historische Rezipientenanalyse ist daher auch zu beachten, *in welchem Maß* sich nicht-narrative Vertextungen bei Paulus in der Lektüre des Exegeten zur Ausbildung eigener Protonarrative anbieten.<sup>131</sup>

---

127 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 82.

128 Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 116–120 zum internen und externen Standpunkt der in der Analyse erzählter Welten angenommen werden kann.

129 Vgl. aber die Bedenken von Lincicum, „Mirror-Reading“ zu einer entsprechenden Lektüre pseudepigrapher Briefe.

130 Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 82.

131 Für einen grundlegenden, praxisbezogenen Überblick zur rezeptionsästhetischen Analyse, welche die Aspekte der eigenen Leseerfahrung und der historischen Erstlektüre gleichermaßen aufgreift siehe Mayordomo, „Rezeptionsästhetische Analyse.“

## 5 Beispiel Gal 4,1–12: Protoerzählung einer kontroversen „Heilsgeschichte“

### 5.1 Zwei explizite Erzählungen in Gal 4,1–6

#### 5.1.1 Vorbereitung in 4,1–3

Die Bedeutung der Kategorie der mentalen Narrativisierung und der daraus hervorgehenden simulierten Protonarrative für die *Textkohärenz* soll kurz am Beispiel von Gal 4,1–12 illustriert werden. Gal 4,1–3 kann als Beschreibung einer allgemeingültigen Konstellation (Status von Sklaven und Söhnen zu verschiedenen Zeitpunkten des Heranwachsens) oder als Erzählung von Ereignisbündeln betrachtet werden.<sup>132</sup> In V. 4 setzt dann mit οὕτως καὶ ἡμεῖς ... ἤμεθα δεδουλωμένοι („Ebenso ... waren auch wir versklavt“) eine Erzählung konkreter Ereignisse an, welche an das in V. 1–3 erläuterte Muster anknüpft.<sup>133</sup>

#### 5.1.2 Die „Heilsgeschichte“ der Galater in 4,4–6

Auffällig ist dabei, dass in V. 5 der Zweck der Sendung des Sohnes aus V. 4 (ὅτε δὲ ἦλθεν τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου, ἐξαπέστειλεν ὁ θεὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ, γενόμενον ἐκ γυναικός, γενόμενον ὑπὸ νόμον) durch zwei ἵνα-Sätze angegeben wird, wobei umstritten ist, ob die zweite Finalangabe der ersten unterzuordnen ist und ob beide Male dasselbe Geschehen im Blick ist: „... damit er die unter dem Gesetz freikaufen würde“ (ἵνα τοὺς ὑπὸ νόμον ἐξαγοράσῃ) und „... damit wir die Sohnschaft empfangen würden“ (ἵνα τὴν υἰοθεσίαν ἀπολάβωμεν). Das Erreichen des ersten Zwecks wurde bereits in 3,13 explizit erzählt (Χριστὸς ἡμᾶς ἐξηγόρασεν ἐκ τῆς κατάρας τοῦ νόμου). Das Ereignis der Adoption der Galater ist durch ihren Status als „Söhne Gottes“ ebenfalls seit 3,26 festgehalten (Πάντες γὰρ υἱοὶ θεοῦ ἐστε διὰ τῆς πίστεως ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ).

Unabhängig davon, wie man die Zweckangaben zu einander in Beziehung setzt,<sup>134</sup> liegt der Fokus auf jeden Fall auf dem zweitgenannten Zweck, denn er wird in V. 6 (nachdem das Ereignis selbst im pragmatisch bedingten elliptischen

<sup>132</sup> S. o., Kapitel 6, Abschnitt 2.2.3.

<sup>133</sup> Zum genauen Zusammenhang siehe unten, Kapitel 12, Abschnitt 4.

<sup>134</sup> Hays, *Faith*, 95–111 versucht hier, die verschiedenen Zweckangaben aus Gal 4,4 und 3,14 in eine einheitliche narrative Struktur zu integrieren und differenziert zwischen verschiedenen Referenzen des „Uns“ (Heiden, Juden, Heiden + Juden). Siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3. Auch für Wright ist die Differenzierung des Bezuges wichtig: Aus seiner Sicht zeigt sich hier, wie die Israel-Geschichte in den Plot der Menschheits-Geschichte integriert ist. Siehe hierzu Kapitel 17, Abschnitt 5.4.



Erzählen übersprungen wurde) durch einen Kausalsatz thematisch<sup>135</sup> aufgegriffen („Weil ihr aber Söhne seid ...“; Ὅτι δέ ἐστε υἱοί ...) und begründet ein weiteres Ereignis, das wiederum explizit festgehalten wird: die Sendung des Geistes durch Gott, der „uns“ zu Gott als „Abba, Vater“ rufen lässt (ἐξαπέστειλεν ὁ θεὸς τὸ πνεῦμα τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ εἰς τὰς καρδίας ἡμῶν κραζόν· αββα ὁ πατήρ).

## 5.2 Wechsel von Narration zu Argumentation in 4,7: „Ende“ der Erzählung?

Der Übergang zwischen V. 6 und 7a markiert nun einen Wechsel im Vertextungsmuster: „Folglich bist Du nicht mehr Knecht, sondern Sohn“ (ὥστε οὐκέτι εἶ δοῦλος ἀλλ' υἱός). Das ὥστε gibt hier keine weitere Folge innerhalb der erzählten Welt an, denn das Ereignis des *Sohnwerdens* geht ja der Gabe des Geistes voraus, die soeben erzählt wurde: Das in 3,26 erwähnte und im Rahmen der Erzählung vorausgesetzte Ereignis der Adoption wird anhand einer indirekten Folge dieser Adoption (Adoption > Geistesgabe > Anrede Gottes als Vater) nun nochmal *geschlussfolgert*.

Der konsekutive Konnektor weist hier somit *Äußerungsbezug* auf (siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 5.1). Es wird also ein *argumentatives Vertextungsmuster* an die narrative Vertextung angeschlossen, um den für die kommunikative Situation bedeutsamen Aspekt der Erzählung herauszustellen. Das argumentative Vertextungsmuster setzt sich in V. 7b fort, wo durch einen indefiniten Konditionalsatz in enger Analogie zu 3,29 aus der so nochmals untermauerten Sohnschaft der gegenwärtige Status als „Erben“ abgeleitet wird („Wenn aber Söhne, dann auch Erben durch Gott“; εἰ δὲ υἱός, καὶ κληρονόμος διὰ θεοῦ).

## 5.3 Die Protoerzählung hinter 4,8–9

### 5.3.1 Narrativer Neueinsatz in 4,8

V. 8 kehrt dann wieder in den Modus der Narration zurück. V. 8 und 9 bilden dabei eine Kontrast-KERN-Konnexion (μέν ... δέ ...), in welcher ein „damals“ und ein „jetzt“ (τότε ... νῦν) einander gegenüberstehen.<sup>136</sup> Mit τότε wird innerhalb des größeren Kontextes des Kapitels zweifellos auf den zeitlichen Horizont von 4,3 zurückverwiesen, wo dieser noch mit „als wir unmündig waren“ (ὅτε ἤμεν

<sup>135</sup> Siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.3.3 zur Thema-Rhema-Progression im Text.

<sup>136</sup> Vgl. auch Kapitel 7, Abschnitt 5 zur temporalen Ordnung bei nicht-temporal fokussierten Konnexionen durch Adverbien.

νήπιοι) charakterisiert wurde. Durch eine verneinte Partizipialphrase tritt auch innerhalb von V. 8 eine Näherbestimmung des Zeitpunkts auf, nämlich „... als ihr Gott nicht kanntet“ (οὐκ εἰδότες θεόν).<sup>137</sup>

### 5.3.2 „Korrektur“ der Erzählung in 4,9b

Dieser temporal fokussierten Ausgestaltung entspricht in V. 9a die Zeitangabe γνόντες θεόν („nachdem ihr Gott erkannt habt“). Narratologisch auffällig ist, wie Paulus hier, bei der zweiten Zeitangabe, als Erzähler direkt auf seine eigene Erzählung reagiert – nämlich durch eine Art Korrektur in V. 9b: „... (beziehungsweise) vielmehr von Gott erkannt worden seid“ (μᾶλλον δὲ γνωσθέντες ὑπὸ θεοῦ). Das Ereignis bleibt dasselbe, doch Paulus ändert die Diathese<sup>138</sup> und damit das Agens, um eine präzisere Charakterisierung des Geschehens zu erreichen.

Diese meta-narrative Bezugnahme erfüllt vermutlich im Kontext ihren guten Zweck, denn wäre Paulus mit der Formulierung unglücklich gewesen, hätte er sie wohl einfach revidiert, ohne dass dies Spuren im Text hinterlassen hätte.<sup>139</sup> Das Motiv hinter diesem ungewöhnlichen Erzählschritt dürfte vielmehr sein, dass das aktive „Erkennen Gottes“ den Galatern als Kennzeichnung ihres Bekehrungserlebnisses bekannt gewesen sein dürfte. Paulus identifiziert daher zunächst das in Frage stehende Ereignis für seine Leser, fügt dann – nicht im krassen Widerspruch, sondern als Präzisierung – eine andere (dasselbe Verb gebrauchende) Weise der Bezugnahme hinzu, welche für den weiteren Verlauf des Abschnitts noch von Bedeutung sein wird, da nun *Gott als der am Umschlagpunkt von τότε und νῦν aktiv Handelnde eingeführt* ist.

### 5.3.3 Durchbrechung der Narration durch den Fragesatz in 4,9c

Nach dieser ausführlichen Beschreibung der sich entsprechenden temporalen Hintergründe stellt sich die Frage nach den vergangenen und gegenwärtigen Handlungen, die einander gegenübergestellt werden sollen. Das in der Vergangenheit angesiedelte Verhalten wird als Ereignisbündel im komplexiven Aorist geschildert: „Ihr dientet denen, die ihrer Beschaffenheit nach keine Götter sind“ (ἔδουλεύσατε τοῖς φύσει μὴ οὐσίῳ θεοῖς). Beim Wechsel in die Gegenwart<sup>140</sup> in

<sup>137</sup> Es wird hier die klassische, im NT sonst sehr unübliche (μὴ hat sich generell für Partizipien durchgesetzt), Differenzierung in der Negation des Partizips beibehalten, wonach οὐ auch beim Partizip steht, wenn dieses eine Behauptung ausdrückt.

<sup>138</sup> Siehe dazu oben, Kapitel 6, Abschnitt 4.

<sup>139</sup> Vgl. auch oben, Kapitel 5, Abschnitt 2 zum Gebrauch eines Sekretärs.

<sup>140</sup> Die meisten Übersetzungen kaschieren die klare temporale Ordnung des Abschnittes, indem sie νῦν mit dem Partizip verbinden. In der Luther-Übersetzung führt dies dazu, dass die Sequenz

4,9c kommt es nun jedoch zu einer auffälligen *Durchbrechung des narrativen Ver-textungsmusters* – denn der Satz ist als Frage formuliert: „Wie kann es sein, dass ihr nun wieder zu den schwachen und armseligen Elementen zurückkehrt, denen ihr wieder von neuem dienen wollt?!“<sup>141</sup> (πὼς ἐπιστρέφετε πάλιν ἐπὶ τὰ ἀσθενῆ καὶ πτωχὰ στοιχεῖα, οἷς πάλιν ἄνωθεν δουλεύειν θέλετε;).

Hier wird nicht mehr „erzählt,“ denn das Geschehen erscheint in einem Fragesatz.<sup>142</sup> An die Stelle der in einer Erzählung erwartbaren Schilderung eines Geschehens tritt somit unvermittelt der meta-narrative Kommentar des Erzählers. Es wird also nicht einmal erst der gegenwärtige Zustand ausgesagt und *dann* im Rahmen einer Frage thematisiert. Vielmehr wird der Sachverhalt direkt als Teil einer vorwurfsvollen Frage aufgegriffen. Dieser unvermittelte Übergang wird besonders deutlich, wenn man die Frage in 4,9b mit der einzigen anderen mit πὼς eingeleiteten Frage im Galaterbrief kontrastiert. In 2,14 wendet sich Paulus – jedoch dort als Erzählfigur, nicht als Erzähler! – an Petrus und fragt: „... wie kannst Du da die Heiden zwingen wollen, jüdisch zu leben?“ (πὼς τὰ ἔθνη ἀναγκάζεις ἰουδαΐζειν). Anders als hier wird dort der in der Frage vorausgesetzte Sachverhalt im Vorfeld der direkten Rede in 2,12–13 ausführlich geschildert (auch wenn die von Paulus unterstellte Wirkung des Handelns des Petrus auf die Heiden noch nicht expliziert wird).

Obwohl Paulus den Modus der Narration zugunsten einer direkten Konfrontation aufgibt, bleibt der in der Frage zum Ausdruck kommende Sachverhalt doch deutlich als *Fortführung der Ereignis-Sequenz*, die mit V. 8 begonnen wurde, erkennbar. Denn anders als etwa im Fall der beiden Fragen in 1,10 handelt es sich hier nicht um eine Entscheidungsfrage. Das Fragepronomen wird vielmehr verwendet, um in Erfahrung zu bringen, „wie es möglich ist,“ dass ein bestimmter Sachverhalt, der als solcher *vorausgesetzt* wird, der Fall sein kann.<sup>143</sup> *Dass* die Galater das in der Frage beschriebene Verhalten an den Tag legen, ist somit

---

innerhalb von V. 9 betont wird, der Kontrast von „damals“ und „jetzt“ aber untergeht („Nachdem ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch dann wieder den schwachen und dürftigen Mächten zu, denen ihr von Neuem dienen wollt?“). Gravierender noch sind die Auswirkungen in der Elberfelder-Übersetzung, die zusätzlich die Frage als neuen Satz beginnen lässt: „... jetzt aber habt ihr Gott erkannt – vielmehr ihr seid von Gott erkannt worden. Wie wendet ihr euch ...“ Auf diese Weise wird das Erzählinteresse ins Gegenteil verdreht, da die Lesererwartung aufs „Jetzt“ bezogen erst einmal bestätigt, statt torpediert wird. Der von Paulus angeführte schockierende Sachverhalt verkommt so zu einer Art Appendix. Richtig hingegen etwa in der Zürcher-Übersetzung: „... jetzt aber, da ihr Gott kennt, vielmehr von Gott erkannt worden seid, wie könnt ihr ...“

<sup>141</sup> Zum Präsens vgl. Robertson, *Grammar*, 879 mit NSS 1043–1044.

<sup>142</sup> Vgl. oben Kapitel 6, Abschnitt 6 zur grammatischen Struktur von Sätzen in narrativen Ver-textungen.

<sup>143</sup> Vgl. BDAG 6457,1aβ.

trotz des Gebrauchs eines Fragesatzes nicht fraglich – ebenso wie in 2,14 in der Konfrontation des Petrus.

### 5.3.4 Fazit

Auch wenn Paulus in V. 9c die narrative Vertextung verlässt, macht er sich das Narrativ, welches er zu erzählen begonnen hat, weiter zu Nutzen. Die temporale Ordnung, die den Versen 8–9 *insgesamt* zugrunde liegt, ist also ganz klar erkennbar. Die narrative Struktur, die diesem Text zugrunde liegt, ist dementsprechend unübersehbar, gerade in der Parallelität und Variation der Erzählung aus 4,1–6. Man kann daher mit exzellenten Gründen ein Protonarrativ hinter 4,8–9 rekonstruieren (vgl. Abb. 53), wobei innerhalb von V. 8 aller Wahrscheinlichkeit nach eine konzessive Konnexion auszumachen wäre:<sup>144</sup>

V. 8	Kontrast	<i>Damals ...</i>		
V. 9	KERN	<i>Aber jetzt ...</i>	Einräumung	<i>Obwohl ihr Gott bzw. Gott euch erkannt hat ...</i>
			UNERWARTETES	<i>... kehrt ihr wieder ... zurück.</i>

Abb. 53: Propositionalstruktur von Gal 4,8–9.

## 5.4 Erzählfragmente zur Protoerzählung von 4,8–9 im Kontext

### 5.4.1 Der narrative Zusammenhang von 4,3–6 und 4,8–9

Es kann außerdem plausibilisiert werden, dass dieses Protonarrativ auch im weiteren Kontext vorausgesetzt ist und nicht nur die Verse 8–9 betrifft. Denn die Frage in V. 9c setzt nicht nur die temporale Sequenz von V. 8–9a fort, sie knüpft zudem auch an die Handlung an, die in der Erzählung in 4,3–6 geliefert wurde. Bereits das *τότε* in V. 8 hatte dem Leser nahegelegt, den narrativen Neuanfang mit der zuvor gelesenen Erzählung zu korrelieren. Der Gebrauch von *στοχείον* in

<sup>144</sup> Das *ἀλλά* zu Beginn von V. 8 bereitet Exegeten einiges Kopfzerbrechen. Es bekommt einen guten Sinn, wenn man in V. 7 einen Übergang zur argumentativen Vertextung sieht. Die Konjunktion hat die narrationsspezifische Aufgabe (wieder) zur Narration überzuleiten. Sie gibt zu erkennen, dass nun eine Erzählung folgt, die einen Kontrast zur Erzählung von 4,1–6 liefert (zugleich aber doch mit ihr in Kontinuität steht – denn nur dadurch kann sich überhaupt eine Spannung zwischen den beiden Geschichten entwickeln).

V. 9b unterstreicht nun nachdrücklich (vgl. V. 3, wo von der Versklavung unter die „Elemente des Kosmos“ die Rede war; ὑπὸ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου ἡμεθα δεδουλωμένοι), dass trotz der argumentativen Unterbrechung in V. 7 eine große *Kontinuität zwischen den beiden Erzählungen* 4,3–6 und 4,8–9 zu sehen ist – bzw. dass es sich hierbei um *einen Erzählakt mit repetitivem Thematisieren derselben Sequenz* handelt.<sup>145</sup> Der Relativsatz macht diese Verbindung durch Aufgreifen desselben Verbs (δουλεύω) und dessen adverbialer Näherbestimmung (πάλιν ἄνωθεν) eindeutig.

Diese Beobachtung der Zusammengehörigkeit der beiden Ereignis-Schilderungen lässt äußerst wichtige Rückschlüsse auf den Aufbau des paulinischen Diskurses zu: Schroff ist aus Leserperspektive nicht nur dieses plötzliche Verlassen der *Vertextungsstrategie* der Narration und die direkte Konfrontation, sondern auch, dass in der Erzählung 4,3–6 nichts auf den *Inhalt* dieser Frage, also auf dieses Segment des implizierten Protonarrativs, vorbereitet hat: Zwar ist seit 1,6 und der Frage in 3,3 bekannt, wie Paulus die gegenwärtige Situation in Galatien beurteilt. Jedoch: In Analogie zur Erzählung in 4,3–6 und aufgrund der für die Gegenwart gezogenen Schlussfolgerung in 4,7 – der dort gegebenen Interpretation der vorangehenden Erzählung – würde man für das vñv in V. 9 eine ähnlich positive Feststellung erwarten, zumal der Vers *zunächst* ja auch im Zeit-hinweis wieder das Gnadentun Gottes (sein „Erkennen“) ins Zentrum rückt. Im Kontrast zu dieser Lesererwartung macht Paulus im zweiten erzählerischen Durchlauf also einen größeren temporalen Schritt, so nahe an die Gegenwart heran, dass der harmonische Zustand aus V. 6 aus seiner Perspektive nicht mehr als Endzustand der Erzählung taugt.

#### 5.4.2 Fortsetzung der Erzählung in V. 10 durch simultane Narration

Die These, dass die Frage in V. 9b ein zugrundeliegendes Protonarrativ integriert werden kann, bestätigt sich in V. 10, wo die narrative Vertextung ohne erneute Darstellung der Form-Relevanz durch die simultane Narration fortgesetzt wird: „Ihr beobachtet Tage und Monate und Festzeiten und Jahre“ (ἡμέρας παρατηρεῖσθε καὶ μῆνας καὶ καιροὺς καὶ ἐνιαυτούς). Vor diesem Hintergrund legt sich die Frage nahe, ob die Handlung des Protonarrativs, welche dem Abschnitt 4,8–10 mitsamt

<sup>145</sup> Die Entscheidung dieser Frage hängt davon ab, ob man hier von einer Mehrfachbearbeitung des narrationsspezifischen Schrittes des Thematisierens sprechen möchte oder ob man in V. 7a nicht doch ein recht deutliches Abschließen und spätestens in 7b eine Überleitung sehen möchte. Auch im mündlichen Diskurs stellen sich ähnliche Differenzierungsprobleme zuweilen. Zu den narrationsspezifischen Aufgaben siehe allgemein Kapitel 8, Abschnitt 5 (und zuvor schon einleitend in Kapitel 5, Abschnitt 5.2.3). Zu einem besonders eindrücklichen Beispiel der Mehrfachbearbeitung in 2. Kor 12 siehe Kapitel 8, Abschnitt 5.2.1.

seiner durchbrochenen narrativen Vertextung zugrunde liegt, auch in den *folgenden* Versen ihre Spuren hinterlassen hat.

### 5.4.3 Das befürchtete Ereignis in V. 11 als Erzählfragment der Protoerzählung

Auffällig ist an V. 11 zunächst, dass Paulus nun in die 1. Person Singular wechselt: „Ich fürchte um euch, dass ich mich vielleicht umsonst um euch bemüht habe“ (φοβοῦμαι ὑμᾶς μή πως εἰκῆ κεκοπίακα εἰς ὑμᾶς). Zunächst liegt es nahe, φοβοῦμαι als meta-narrativen Kommentar einzustufen: So wie V. 7 eine *Interpretation* der vorangehenden Erzählung liefert, so würde hier in V. 11 durch Paulus' affektive Reaktion eine *Bewertung* der Handlung von V. 7–10 vorgenommen, die zudem in einer Linie mit der im πῶς implizierten Überraschung stünde.<sup>146</sup> Vor dem Hintergrund des oben (Kapitel 8, Abschnitt 7) zum für Paulus typischen „eingeschobenen“ Narrationstyp Gesagten, bietet es sich jedoch auch an, den Bezug auf die eigene Gefühlslage mit der Erzählung der vergangenen und gleichzeitigen Geschehnisse aus 4,8–10 zu verbinden: Dass *Paulus* im Moment der Niederschrift des Briefes so empfindet, kann letztlich konsekutiv (d. h., „... sodass ...“) auf das Handeln der *Galater* zurückgeführt werden (vgl. auch θαυμάζω in 1,6). Gerade, wenn man hinter 4,8–10 ein durchgängiges Protonarrativ identifiziert, bietet es sich an, auch V. 11a als weiteres Element der Handlung zu begreifen. Es käme dann in V. 11 lediglich zu einem *Wechsel des Handlungsstrangs*.<sup>147</sup> Dass es sich bei beiden (auf die Galater einerseits und auf Paulus andererseits bezogenen) Handlungen um Stränge derselben Erzählung handelt, zeigt die Verbindung über das Personalpronomen und die Tatsache, dass die Furcht des Paulus (durch die Wahl des Indikativs) derart spezifiziert wird, dass sie sich auf vergangenes Geschehen bezieht, welches in den temporalen – die Galater betreffenden – Rahmen von 4, (2–6+)8–10 eingeordnet werden kann.<sup>148</sup> Der Ind. Perf. (vgl. Aorist in Gal 2,2 und 1. Thess 3,5), der schon aufgrund der Verbkonstellation – wenn diese denn eine Aktivität zum Ausdruck bringt – ungewöhnlich ist, ist hier durch die Kontinuität von erzähltem und erzählendem Ich, also als Ausdruck der für Paulus typischen „eingeschobenen Narration,“ zu erklären (vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.5).

<sup>146</sup> Vgl. zu diesem Aspekt BDAG 6457,1aβ.

<sup>147</sup> Siehe zur Kategorie des Handlungsstrangs und der möglichen Bindung an Erzählfiguren Kapitel 3, Abschnitt 5.3 und Kapitel 17, Abschnitt 3.

<sup>148</sup> Vgl. *GGNT* 247 zu Konjunktiv und Indikativ in Befürchtungssätzen. Siehe auch Gal 2,2. Vgl. auch die Diskussion unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.5, wo Befürchtungssätze als Sonderphänomen abgeschwächter Aussagesätze besprochen werden.

Zum diesem Vergangenheitsbezug der Befürchtung<sup>149</sup> sind nun zwei wichtige Anmerkungen zu machen:

- (1) Es bietet sich an, nach der exakten Korrelation dieses Verweises mit der Sequenz des Handlungsstrangs von V. 8–10 zu fragen. Auf der temporalen Achse dieses Plots ist das „Bemühen“ des Paulus wohl vor allem im Übergang zum Ereignis des wechselseitigen Erkennens (vgl. den Zeithinweis in V. 9a) anzusiedeln. Natürlich ist eine Referenz auf die zu dieser Zeit einsetzenden, aber *anhaltenden* Bemühungen des Paulus um seine Gemeinde nicht auszuschließen. Doch gerade im Licht von 4,19, wo vom *erneuten* (πάλιν) Erleiden von Geburtswehen die Rede ist, bietet sich die Annahme an, dass Paulus hier ein punktuelleres Geschehen im Sinn hat, nämlich seine eigene Evangelisationspredigt. Auch bereits die unmittelbar folgende Erzählung in 4,13–14 des missionarischen Erstkontaktes legt ein solches Verständnis nahe.
- (2) Paulus greift durch den Befürchtungssatz folglich auf einen bestimmten Zeitpunkt der Handlung zurück, die für 4,3–6 + 8–11a rekonstruiert werden kann. Er tut dies jedoch *nicht auf erzählende Weise*, denn er macht keine Aussage darüber, was zu diesem Zeitpunkt der Fall war. Vielmehr bringt er zum Ausdruck, was der Fall *gewesen sein könnte*. Er verweist also auf ein lediglich mögliches Ereignis. Während aber etwa in Gal 1,17a ein Geschehen als Ganzes verneint wird, wird hier nicht der gesamte in der Proposition aufgegriffene Sachverhalt in Zweifel gezogen. Die Tatsächlichkeit der Bemühungen des Paulus ist vielmehr vorausgesetzt.<sup>150</sup> Als unsicher wird lediglich deren Erfolg gekennzeichnet (ganz ähnlich im Befürchtungssatz in Gal 2,2, wo τρέχω ἢ ἔδραμον ebenfalls durch „vergeblich, εἰς κενόν, modifiziert wird). Die Situation ist vergleichbar zu Gal 3,4, wo Paulus sich nicht eines Befürchtungssatzes, sondern eines Fragesatzes, bedient, um einen ähnlichen Effekt zu erzielen: „So viel habt ihr umsonst erlitten?“ (τοσαῦτα ἐπάθετε εἰκῆ;). Das Erleiden/Erfahren<sup>151</sup> als solches ist aufgrund des Fragepronomens als gegeben vorausgesetzt, wie in 4,11 (und ähnlich wie in 2,2) wird durch das Adverb εἰκῆ jedoch die Frage aufgeworfen, ob ein bestimmtes Verhalten in der Vergangenheit die wünschenswerte Wirkung vermissen lässt.

---

**149** Vorausgesetzt ist hier, dass es sich bei der Äußerung tatsächlich um einen Akt des Befürchtens und nicht des Bedauerns handelt. Vgl. dazu unten, Kapitel 12, Abschnitt 7.1. Paulus würde dann in Gal 4,11 sagen: „Wie schade, dass ich meine Zeit an euch verschwendet habe!“ V. 12 käme dann aber wieder sehr unvermittelt. Das hier entfaltete Protonarrativ scheint die traditionelle Interpretation des Indikativs im Sinn einer „ob nicht (etwa)“-Frage (z. B. BR 271) zu unterstützen.

**150** Zu diesem Phänomen des „partiellen Diserzählens“ siehe unten, Kapitel 12, Abschnitt 4.

**151** Vgl. hierzu Dunne, „Suffering.“ Vgl. auch Heilig, *Paul's Triumph*, 17–23.

Welchen Einfluss hat dieses „erwogene“ Ereignis in V. 11b für den Plot des Protonarrativs, welches 4,8–11a (und 4,3–6) zugrunde liegt? Der Text thematisiert diese Frage nicht explizit, *fordert eine solche Reflexion jedoch von den Lesern ein*: Letztlich wirft Paulus durch 4,11b die Frage auf, ob die zuvor gelieferte explizite Erzählung „zuverlässig“<sup>152</sup> von ihm erzählt wurde. Denn wenn die Bemühungen des Paulus, Christus in den Galatern Gestalt annehmen zu lassen (vgl. 4,19), nicht „erfolgreich“ waren, wirft das auch einen Schatten auf den Status aus 3,28, das Einer-Sein in Christus. Es ist sicherlich kein Zufall, dass dort das vorausgehende historische Ereignis der Taufe in 3,27 angesprochen wird, welches in der erlebten Welt eng mit den hier thematisierten missionarischen Bemühungen des Paulus zusammengehängen haben dürfte, insofern es diese abschloss.

Paulus bestreitet im Galaterbrief also nicht nur die These, dass der Status der Galater vor Gott aufgrund ihrer heidnischen Herkunft in Frage stehen könnte, so lange sie nicht die „Werke des Gesetzes“ übernehmen. Vielmehr versucht er den Galatern klarzumachen, dass sie gerade dadurch ihre eigene „Heilsgeschichte“ in Zweifel ziehen, indem sie es in der Gegenwart versäumen, aus ihrer Vergangenheit die richtigen Schlüsse (4,7) zu ziehen. Vom Ende des in 4,3–6 + 8–11a zugrundeliegenden Plots her betrachtet drängt sich somit die Frage nach der Gültigkeit des korrespondierenden Protonarrativs mit aller Vehemenz auf. *Die Erzählung thematisiert ihre eigene Schlüssigkeit.*

Die kommunikative Funktion des Befürchtungssatzes besteht freilich nicht darin, den Galatern das Heil abzusprechen beziehungsweise zu dieser Folgerung zu ermutigen. Denn hier entfaltet die Präzisierung, die Paulus in V. 9a am eigenen Erzählen vorgenommen hat, nun ihre volle Wirkung: Mit der paulinischen Predigt korrespondiert nicht einfach ein menschliches Erkennen Gottes, das sich im Rückblick auch als Verkennen, als Missverständnis herausstellen könnte. Gott selbst ist durch die Präzisierung als Handelnder in den Plot des Protonarrativs integriert worden. Die Tatsache, dass die später in V. 11b thematisierte Effektivität der paulinischen Evangelisationsbemühungen letztlich auf Gott zurückgeführt wird, verleiht der Darstellung der heilsvollen Ereigniszusammenhänge des Protonarrativs – trotz aller Bedenken, die sich im Fortlauf der Ereignisse für den Erzähler ergeben – seine Zuverlässigkeit.

Die Kommunikationsintention muss daher zweifellos als *appellativ* bestimmt werden: Die Galater sollen dazu gebracht werden, ihr Verhalten so zu ändern, dass dieses nicht mehr in einer Spannung mit der sie einschließenden Erzählung über Gottes Zuwendung steht.

---

<sup>152</sup> Vgl. zum unzuverlässigen Erzählen und dessen Spielarten Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 236–256. Siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.4.



#### 5.4.4 Das erbetene Ereignis in 4,12a als Erzählfragment der Protoerzählung

Oben (Kapitel 8, Abschnitt 4.4.4) wurde bereits der Imperativ in 4,12a „Werdet wie ich!“ (Γίνεσθε ὡς ἐγώ), der durch δέομαι ὑμῶν als *bittende* Sprechhandlung charakterisiert wird, angesprochen und die These vertreten, dass durch dieses Element der Illokutionsstruktur des Galaterbriefes ein wichtiger Hinweis auf die dominante Kommunikationsintention des Briefes gegeben wird. Nun zeigt sich auch, wie dieser auffällige Wechsel zu einem Aufforderungssatz im unmittelbaren Kontext durch die vorausgehende *narrative* Vertextung und das darüber noch hinausgehende Protonarrativ *gestützt* wird. Weit davon entfernt, einen „sprunghafte[n] Gedankengang“<sup>153</sup> darzustellen, expliziert V. 12a lediglich die appellative Funktion, die auch dem Textabschnitt 4,1–11 bereits zugrunde liegt.

Während einerseits die Wahrnehmung der spezifischen Textfunktion der narrativen Vertextung (das Stützen der Bitte) einen Kontext liefert, durch welchen der Imperativ in V. 12 gut erklärt werden kann, lässt sich dieser wiederum umgekehrt natürlich auch in das Netz an erzählten und möglichen Ereignissen integrieren, das in 4,3–6 und 8–11 aufgespannt wurde.

- (1) Die Sprechhandlung selbst ist, wie letztlich auch die Frage in 9b, ein „internes Ereignis“<sup>154</sup> der Kommunikation. Anders als diese Frage wird der Akt hier im Text selbst erwähnt (δέομαι), was dem expliziten Verweis auf das Fürchten in 11a (φοβοῦμαι) entspricht. Bringt man den auf Paulus bezogenen impliziten Handlungsstrang – mit den Ereignissen sowohl der erlebten Welt als auch des Diskurses selbst – in eine chronologische Ordnung, folgen also Akte des Bemühens (11b), Fürchtens (11a), Fragens (9b) und Bittens (12a) aufeinander, wobei dem Fürchten die erstaunte Feststellung vorausgeht (vgl. 1,6), dass sich der auf die Galater bezogene Handlungsstrang nach Erreichen des vorübergehenden „Happy End“ (vgl. 4,7) in eine völlig unerwartete Richtung weiterentwickelte.
- (2) Die Sprechhandlung der Bitte impliziert zudem noch ein weiteres Ereignis: nämlich die *zukünftige, potenzielle Befolgung* der im Imperativ ergehenden Aufforderung. Dieses Ereignis kann von Paulus noch nicht „erzählt“ werden, da sein Eintreten noch aussteht. Es stellt das *positive, zukünftige* Gegenstück zum ebenfalls potenziellen – *negativen, vergangenen* – Geschehen eines erfolglosen Wirkens des Paulus in Galatien dar. So wie Letzteres die Zuverlässigkeit der Narration der galatischen Heilsgeschichte in Frage stellen würde, so würde dieses (erhoffte, nicht befürchtete) Ereignis rückblickend eine Bestätigung des Plots liefern.

153 Schlier, *Galater*, 208.

154 Vgl. Kapitel 8, Abschnitt 7.2.

Man kann somit sagen, dass Paulus durch den Imperativ einen zukünftigen Zeitpunkt in den Blick nimmt, bezüglich dessen er hofft, dass, von dieser Warte aus betrachtet, rückblickend eine bestimmte „Erfolgsgeschichte“ erzählt werden kann. Ob Paulus tatsächlich bereits seine verbale Reaktion auf ein eventuelles Befolgen seines Appells mental simulierte, kann letztlich nicht nachgewiesen werden und kann im Rahmen der Textanalyse offenbleiben. Dennoch ist die Wahrnehmung, dass die narrative Dynamik auch in V. 12 fortgeführt wird, von Bedeutung: Für die Leser impliziert die Entscheidung darüber, ob sie der Aufforderung folgen wollen oder nicht, letztlich auch die Frage, welche Art Erzählung sie über sich in der Zukunft erzählen und erzählt bekommen wollen.

Der Imperativ markiert somit eine Weichenstellung im Plot, an welcher die Galater selbst entscheiden müssen, *welcher der möglichen Handlungsfortsetzungen* sie folgen. Unterstützt werden sie in der Entscheidung über diese „Fortschreibung“ durch die Art und Weise, wie Paulus die Vorgeschichte präsentiert: Eine *kohärente* Fortsetzung ergibt sich angesichts der von niemandem anderen als Gott ausgehenden Initiative in V. 9a eigentlich nur dann, wenn sie dem Handlungszweig folgen, der durch die Aufforderung markiert ist.

## 5.5 Ausblick

Die Integration von Gal 4,12a mit dem Rest des Kapitels kann hier nur ganz grob angedeutet werden. Wie oben (Kapitel 8, Abschnitt 4.4.4) bereits skizziert, ist der Imperativ 12a innerhalb des Verses wiederum mit zwei Verweisen auf die Vergangenheit verbunden, wobei wieder der Zeitpunkt des paulinischen Bemühens in der Erstverkündigung in den Fokus gerät, der dann in 4,13–14 erzählerisch entfaltet wird, wobei diesmal die Perspektive der Galater selbst eingenommen wird und ihr vormaliger Blick auf Paulus thematisiert wird. Auch 4,15b schließt sich an diese Erzählung an, nachdem durch eine Frage in 15a wieder ein Bezug zur Gegenwart des Erzählens hergestellt wird. Dieser auch in der Frage in V. 16 vorgenommene Gegenwartsbezug, in welchem das momentane Verhältnis mit der in der Erzählung zum Ausdruck kommenden Beziehung kontrastiert wird, führt in V. 17 zu einer abrupten Einführung einer neuen Erzählfigur, eines anonymen „sie.“ Diese Dreiecksbeziehung bleibt bis Gal 4,20 Gegenstand des Diskurses. Erst in 4,21 erfolgt eine Überleitung zu einer Diskussion der alttestamentlichen Erzählung über Hagar und Sarah, wobei (vgl. hierzu oben, Kapitel 8, Abschnitt 4.4.4) die in V. 30 zitierte Aufforderung aus Gen 21,10 als die praktische Quintessenz dieser Erzählung für die Galater herausgearbeitet wird, diese somit den Inhalt der Aufforderung aus 4,12 spezifiziert.

Es wäre durchaus lohnend, diesen Zusammenhängen – die oft eine narrative Grundstruktur erkennen lassen – im Detail nachzugehen. Für den hier verfolgten Zweck genügt jedoch die gebotene Analyse von Gal 4,1–12, welche die Bedeutung von klar erkennbaren Protoerzählungen (und geringeren Graden der mentalen Narrativisierung) nachzuweisen versuchte.

In den Folgekapiteln 10 und 11 werden nun zwei Phänomene besprochen, die sich bereits in 4,1–12 als (a) keine expliziten Erzählungen konstituierenden aber (b) für die Rekonstruktion impliziter Erzählungen äußerst wichtige Ereignisbezüge herausgestellt haben: (1) verneinte bzw. in Zweifel gezogene Ereignisse (vgl. den Befürchtungssatz in V. 11) und (2) zukünftige Ereignisse (vgl. den Imperativ V. 12a).

# Kapitel 10

## Diserzähltes als Erzählfragment

### 1 Vorbemerkung

Da sich die Narratologie primär mit expliziten Erzählungen beschäftigt, wird in Diskussionen des Ereignis-Konzepts verständlicherweise in der Regel vorausgesetzt, dass von Aussagen über (in der Textwelt) *tatsächlich Geschehenes* die Rede ist. Es gibt jedoch durchaus Arbeiten, die sich mit der Frage auseinandersetzen, wie mit Bezügen auf Erwähnungen von Ereignissen umzugehen ist, welche nicht in diese Kategorie fallen. Im Folgenden sollen zwei einflussreiche narratologische Einordnungen – von Gerald Prince und Marie-Laure Ryan – vorgestellt werden sowie im Anschluss eine Adaption aus dem Bereich der neutestamentlichen Wissenschaft.

In einer Auswertung dieser verschiedenen Ansätze wird dann geprüft, wie diese Vorschläge in den Rahmen einer, von Köppe und Kindt repräsentierten, „traditionellen“ Konzeption von Narratologie integriert werden können. Dabei soll insbesondere gezeigt werden, wie von besagten nicht-assertiven Bezügen auf Ereignisse einerseits auf Protoerzählungen andererseits geschlossen werden kann.

Auf diese Weise wird eine heuristisch äußerst ergiebige Perspektive auf die Paulusbriefe eröffnet, die zahlreiche Einzeltexte mit Protoerzählungen in Verbindung bringt – deren Berücksichtigung wiederum die Aussageabsicht der betroffenen Abschnitte insgesamt deutlicher hervortreten lässt.

### 2 Das „Diserzählte“

Die Definition von Narrativität des Narratologen Gerald Prince fokussiert auf den Behauptungs-Charakter von Erzählungen: Als Lesern fällt es uns umso leichter, einen Text als Erzählung zu erkennen, je einfacher er es uns macht, ihn als eine Serie von Behauptungen über das (in der Geschichte) tatsächlich eintretende Geschehen von Ereignissen aufzufassen.<sup>1</sup> In einem vielbeachteten Aufsatz wendet Prince sich jedoch einem von diesem Prinzip abweichenden, in Erzählwerken und Alltagserzählungen<sup>2</sup> aber häufig anzutreffenden, Phänomen

---

1 Prince, *Narratology*, 149–150. Vgl. zu diesem Themenkomplex auch Kapitel 3, Abschnitt 3.4.3.4.

2 Prince, „Disnarrated,“ 4.

zu – dass in diesen nämlich oft Ereignisse eine Rolle spielen, die gerade *nicht* im besagten typischen Sinn als tatsächlich stattgefunden habend behauptet werden.

Prince unterscheidet zwischen drei verschiedenen Erscheinungsformen dieser Kategorie. Erstens gebe es Ereignisse, die „unerzählbar“ seien („unnarratable“ oder „nonnarratable“).<sup>3</sup> Die Gründe für diesen Status könnten unterschiedlich sein. Die Schilderung eines Ereignisses könne etwa gegen ein Gesetz verstoßen – sei es ein soziales oder durch die Grenzen des Genres<sup>4</sup> auferlegtes. Davon zu unterscheiden sei das Ausbleiben einer Ereignisschilderung aufgrund der fehlenden Kapazität des Erzählers. Schließlich könnte ein Ereignis auch schlicht zu unspektakulär sein, als dass sein Erzählen gerechtfertigt wäre. Was genau „unerzählbar“ ist, hängt natürlich von der jeweiligen Erzählung ab.<sup>5</sup>

Als weitere Ausprägung des diskutierten Phänomens nennt Prince die Ellipse in der Erzählung, also das Auslassen bestimmter Ereignisse, deren Geschehen dennoch angenommen werden kann, weil entweder der Erzähler selbst auf das Fehlen der sprachlichen Repräsentation hinweist oder weil die Chronologie der geschilderten Geschehnisse den Schluss zulässt, dass eine Lücke in der erzählten Handlung besteht.<sup>6</sup>

Der dritte von Prince erwähnte Aspekt stellt in gewisser Weise ein Gegenstück zu diesen „unerzählten“ („unnarrated“ oder „nonnarrated“) Ereignissen dar. Diesem – als „Diserzähltes“ („disnarrated“) bezeichneten – Bereich ordnet Prince all jene im Text zwar *tatsächlich vorliegenden* Bezüge auf Ereignisse zu, in welchen aber gerade *nicht* das Geschehen dieser Ereignisse behauptet wird.<sup>7</sup>

Die Bandbreite der sprachlichen Ausdrucksformen, in welchen diserzählte Ereignisse vorliegen können, gibt Prince wie folgt an:<sup>8</sup>

When I speak of [the disnarrated], I am thus referring to alethic expressions of impossibility or unrealized possibility, deontic expressions of observed prohibition, epistemic expressions of ignorance, ontologic expressions of nonexistence, purely imagined worlds, desired worlds, or intended worlds, unfulfilled expectations, unwarranted beliefs, failed attempts, crushed hopes, suppositions and false calculations, errors and lies, and so forth.

<sup>3</sup> Prince, „Disnarrated,“ 1.

<sup>4</sup> Vgl. oben (Kapitel 8, Abschnitt 3.3) die Aussagen von Altman zur notwendigen Auslassung von Ereignissen aufgrund der Briefform.

<sup>5</sup> Siehe Prince, „Disnarrated,“ 1–2 für unterschiedliche Konstellationen.

<sup>6</sup> Prince, „Disnarrated,“ 2. Zum Konzept der ‚Ellipse‘ siehe auch oben, Kapitel 8, Abschnitt 3.

<sup>7</sup> Prince, „Disnarrated,“ 2.

<sup>8</sup> Prince, „Disnarrated,“ 3.

### 3 Virtuelle eingebettete Erzählungen

Mit dieser Kategorie von Prince ist auch verwandt, was Marie-Laure Ryan „virtuelle eingebettete Erzählungen“ nennt.<sup>9</sup> Diese entstehen, wenn Figuren einer Erzählung durch mentale Akte eine chronologische Sequenz an verbundenen Propositionen hervorbringen.<sup>10</sup> Dies geschieht etwa, wenn (1) Figuren aufgrund der Ereignisse der erzählten Welt in der Retrospektive einen Zusammenhang aus dem Erlebten konstruieren.<sup>11</sup> Das Gegenstück bilden (2) mentale Prognosen über die Zukunft, welche entweder (a) passiv den erwartbaren Verlauf der Dinge betreffen oder (b) durch aktives Vorgehen die weitere Entwicklung zu beeinflussen versuchen. Wenn eine Figur einen Wunsch verwirklichen möchte, kommt es zu einem Zusammenspiel dieser verschiedenen Erzählungen:<sup>12</sup>

The retrospective narrative enables him to evaluate the current situation and to make accurate projections; the passive projection shows him whether or not his desire will be fulfilled by the actions of another individual; and if not, the active projection specifies which steps he should take to realize his goal. When an action is interpreted retrospectively, a fourth narrative comes into play: the actual outcome of the action, which may or may not fall together with the active projection.

Die Miteinbeziehung dieser Art metaphorischer Erzählungen<sup>13</sup> erlaubt ein komplexes Verständnis von Handlung: „‘fabula’ is not a linear sequence of events but a bundle of possible stories, some actual and some virtual, whose interaction determines the behavior of characters.“<sup>14</sup>

Als Leser folgen wir nicht einfach nur der „raw historical sequence, consisting of all the physical states and events in their chronological order,“ sondern konstruieren auch eine „rationalized sequence.“<sup>15</sup> Diese involviert auch die Integration *virtueller* (d. h. nicht „aktualisierter,“ also verwirklichter) Narrative – selbst dann, wenn sie im Text nicht explizit durch Verweis auf mentale Akte (Wünsche,

<sup>9</sup> Siehe grundlegend Ryan, „Embedded Narratives“ und ausführlicher Ryan, *Possible Worlds*.

<sup>10</sup> Ryan, „Embedded Narratives,“ 323.

<sup>11</sup> Ryan, „Embedded Narratives,“ 323: „While the reader reconstrues the fabula on the basis of what the narrator tells him, characters build their own version from what they witness directly and from what is reported to them by speakers they believe reliable.“

<sup>12</sup> Ryan, „Embedded Narratives,“ 323.

<sup>13</sup> „Metaphorisch“ sind sie, weil nach Ryan, „Embedded Narratives,“ 323 aus folgendem Grund: „For me there need be no speech acts and no discourse but simply a mental representation of the same form as the fabula of which it is a part.“

<sup>14</sup> Ryan, „Embedded Narratives,“ 324.

<sup>15</sup> Ryan, „Embedded Narratives,“ 322.

Pläne etc.) ausgedrückt werden, aber dennoch postuliert werden müssen, um das Handeln der Figuren plausibel zu machen.<sup>16</sup>

Mit Princes Kategorie des „Diserzählten“ haben die „virtuellen“ Erzählungen von Ryan gemein, dass sie eben nicht dem sich innerhalb der Erzählung verwirklichenden Geschehen entsprechen. Zugleich gibt es jedoch auch Differenzen zwischen den beiden Konzeptionen: Ryans Ansatz ist sowohl spezifischer (die Quelle des virtuellen Narrativs ist ein mentaler Akt einer Erzählfigur)<sup>17</sup> als auch allgemeiner (es ist nicht notwendig, dass sprachlich auf die nicht verwirklichte Handlung hingewiesen wird).<sup>18</sup>

#### 4 Alternative Handlungsmöglichkeiten

Das von Ryan auf dieser Grundlage entwickelte Verfahren einer komplexen Plot-Analyse ist in etwas vereinfachter Form mittlerweile auch als „Spielplan für Handlungen“ in methodisches Lehrmaterial für die neutestamentliche Exegese eingegangen.<sup>19</sup>

Finnern und Rüggeimeier legen nahe, zusätzlich zu einer Kette der *tatsächlichen* Handlungskerne auch *Handlungsmöglichkeiten* aufzuzeichnen, auf welche „die intendierten Rezipienten ... spekulieren können.“<sup>20</sup> Berücksichtigt man nun die unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten der Entwicklungen und gleicht die verschiedenen möglichen Handlungen mit den tatsächlich realisierten Ereignissen ab, so wird auf diese Weise deutlich, an welcher Stelle der Plot die Erwartungen der Rezipienten sprengt.<sup>21</sup>

Worin Finnern und Rüggeimeier freilich von Ryans Vorlage (wohl unbemerkt) abweichen, ist die starke Rezipientenorientierung ihrer Version: Bei Finnern

---

**16** So erklärt Ryan, „Embedded Narrative,“ 329 mit Bezug auf die Parabel von der Krähe und vom Fuchs: „The deceptive plan explains every one of [the fox’s] actions and turns the raw physical facts into an intelligible sequence. If a reader ascribes to the fox the intent of finding out how well the crow can sing, he has plainly misunderstood the text: this embedded narrative is inconsistent with the actions of the fox after the cheese falls on the ground. And if the reader has no idea of the plan of the fox, he is simply not trying to understand the text as a story. Embedded narratives thus form necessary components of the fabula, necessary insofar as they are determined by the requirements of intelligibility.“

**17** Und nicht etwa ein Verweis auf „a narrative possibility not chosen by the creator of the textual universe“ (Ryan, *Possible Worlds*, 167; vgl. S. 168–169). Vgl. Prince, „Disnarrated,“ 4–5.

**18** Ryan, *Narrative Worlds*, 168–169.

**19** Finnern und Rüggeimeier, *Methoden*, 219–222.

**20** Finnern und Rüggeimeier, *Methoden*, 220.

**21** Finnern und Rüggeimeier, *Methoden*, 222.

und Rüggeheimer geht es allgemein um die Anregung der *Rezipienten* „zur Konstruktion alternativer Handlungsverläufe,“<sup>22</sup> während Ryan spezifischer auf die „private narratives“ der Figuren abzielt<sup>23</sup> und diese gerade in aller Deutlichkeit von den „projections, expectations, and interpretations produced by the reader“ abgrenzen möchte.<sup>24</sup>

Der von Rüggeheimer und Finnern angeregte „Spielplan“ geht daher sowohl über die Konzeption des Diserzählten als auch über diejenige der virtuellen eingebetteten Narrative hinaus: Mit letzteren hat er gemein, dass der Spielplan auch solche nichteingetretenen Ereignisse integriert, deren Nichteintreten im Text nicht explizit erwähnt wird, mit dem Diserzählten verbindet ihn, dass diese Ereignisse nicht wie bei Ryan an die mentalen Zustände der Erzählfiguren geknüpft sind.

## 5 Unvollständige Plots?

Versteht man an Köpfe und Kindt angelehnt unter dem ‚Plot‘ die chronologische Abfolge und sinnhafte Verknüpfung der zentralen Ereignisse einer Erzählung, dann sind lediglich mögliche oder gar unmögliche Ereignisse definitionsgemäß nicht Bestandteil des Plots.<sup>25</sup> Erzählwerke in denen bloß potenzielle Handlungsverläufe skizziert werden, weisen dementsprechend nicht *mehrere* Plots auf,

---

<sup>22</sup> Finnern und Rüggeheimer, *Methoden*, 220.

<sup>23</sup> Ryan, *Narrative Worlds*, 147.

<sup>24</sup> Ryan, „Embedded Narratives,“ 330. Hervorhebung nicht im Original. Die genaue Beziehung expliziert sie im Anschluss wie folgt: „The two types of construct resemble each other through the mimetism of their projected relation to the fabula, but they are rooted in different realities: while characters reflect on past and future events from within the narrative universe, the reader does the same from without. The formation by the reader of projections and hypotheses is much less rigidly controlled by the text than the generation of embedded narratives: different readers form different expectations, and anticipating the wrong outcome does not make a reader guilty of misreading. He may in fact have fallen into a trap set up by the narrative discourse itself. When the reader finds his projections and interpretations falsified by the events, he simply discards them in favor of a better representation. These constructs belong to the history of the reading process, not to the history of the narrative universe. On the other hand, when embedded narratives fail to be actualized they remain permanently inscribed as alternative routes on the map of the plot [i. e., as virtual narratives].“

<sup>25</sup> Siehe freilich auch bereits Prince, „Disnarrated,“ 4, der zumindest deren Bedeutung abschwächt: „Like the unnarratable and the unnarrated, the disnarrated is clearly not essential to narrative.“



sondern sind „eher als Erzählungen *ohne vollständig ausgestalteten Plot*“ zu verstehen.<sup>26</sup>

Vor diesem Hintergrund scheint es zunächst, als bliebe im Rahmen einer narratologischen Analyse nach dem Verständnis von Köppe und Kindt für die von Prince, Ryan und Rüggemeier/Finnern ins Auge gefassten Aspekte wenig Platz. Allerdings gestehen die Autoren an anderer Stelle die Möglichkeit zu, dass eine Binnenerzählung zeitlich auf ihre Rahmenerzählung<sup>27</sup> nachfolgen kann: „In diesem Fall entwickelt die eingebettete Erzählung eine *mögliche* Zukunft der Handlung der einbettenden Erzählung.“<sup>28</sup> Die Autoren scheinen also durchaus eine Kategorie des „potenziellen Plots“ zuzulassen, wie auch das von ihnen angeführte Beispiel aus Hölderlins *Hyperion* zeigt: „Ich fürchte für dich, du hältst das Schicksal dieser Zeiten schwerlich aus. Du wirst noch mancherlei versuchen, wirst – O Gott! Und deine letzte Zufluchtsstätte wird ein Grab sein.“<sup>29</sup>

Im Folgenden soll ein Vorschlag skizziert werden, welcher einerseits an einem strikten Verständnis des Plots festhält, andererseits jedoch die Bedeutung von Ereignissen mit negativem/unklarem epistemischen/ontologischen Status integriert. Dabei soll gezeigt werden, dass die Kategorie des Protonarrativs eine Integration beider Aspekte erlaubt. Auf diese Weise soll der Tatsache Rechnung getragen werden, dass Bezüge auf Ereignisse auch dann zu einer Imaginationsfähigkeit einladen, wenn ihr Eintreten nicht behauptet wird. Zugleich wird auf diese Weise aber vermieden, dass die Fragestellung ganz in den Bereich der Rezipienten verlagert wird. Das Phänomen wird demgegenüber vielmehr als Teil der Technik des Erzählers verstanden.<sup>30</sup>

## 6 Fazit: Diserzählte Ereignisse als Erzählfragmente von Protonarrativen

Jede Aussage, die das Geschehen eines Ereignisses in der Vergangenheit zum Gegenstand hat, kann auch verneint werden. Aussagen über Dinge, die *nicht*

<sup>26</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 111. Hervorhebung nicht im Original. Sind die verschiedenen entworfenen Ereignisfolgen das Produkt einer Figur, dann sei der Akt des Erzählens als Teil des Plots der betreffenden Rahmenhandlung zu sehen.

<sup>27</sup> Zu diesen Kategorien siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.2.

<sup>28</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 176. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>29</sup> Hölderlin, *Hyperion*, 75.

<sup>30</sup> Textlinguistisch liegt auch hier die Unterscheidung zwischen der rein rezipientenorientierten *Bewirkungsfunktion* und die an der Kommunikationsabsicht orientierte *Textfunktion* zugrunde. Vgl. hierzu Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 82–83. Siehe bereits oben, Kapitel 9, Abschnitt 4.

geschehen sind, eignen sich nun auf den ersten Blick nicht als Grundlage für Erzählungen. Anstatt über eine Sache zu einem bestimmten Zeitpunkt etwas auszusagen, wird lediglich geklärt, was zu diesem Zeitpunkt (bzw. -intervall) nicht der Fall war. Es wird auf diese Weise also gerade keine Geschichte erzählt. Jedoch wird dennoch auf eine bestimmte Erzählung fokussiert – indem diese ausgeschlossen wird:<sup>31</sup>

Mit der Verwendung einer Negation ist immer die Hintergrundannahme gekoppelt, dass im gegebenen Kontext das affirmierte Gegenteil zur Debatte stand, das dann in der Negation explizit zurückgewiesen wird.

Als Beispiel mag Paulus' Formulierung in Gal 1,16c dienen, wo er versichert „nicht sofort Fleisch und Blut zu Rate gezogen zu haben“ (εὐθέως οὐ προσανεθέμην σαρκὶ καὶ αἵματι). Betrachtet man die Aussage im Zusammenhang (siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.1.2 und 5.2.2; vgl. auch Kapitel 8, Abschnitt 5.4), so ist sehr auffällig (vgl. Abb. 25 und Abb. 52), dass die klassisch als „Berufungsgeschichte“ charakterisierte Passage 1,15–16 auf diesen verneinten Hauptsatz hinausläuft, während die eigentliche Beauftragung zur Mission nur als abhängiger Infinitiv (ἀποκαλύψαι in 1,16a) des ebenfalls untergeordneten temporalen Nebensatzes 1,15 in Erscheinung tritt (zum elliptischen Erzählen vgl. Kapitel 8, Abschnitt 3).

Es handelt sich hierbei nicht um ein „virtuelles eingebettetes Narrativ,“ denn es wird uns keine weitere Figur vorgestellt, der wir unterstellen könnten, in einem mentalen Akt einen anderen Ablauf imaginiert zu haben, der im Verlauf der Erzählung dann enttäuscht würde. Am ehesten noch könnte man im Finalsatz 16b (ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσιν), der auf die Absicht Gottes verweist, ein eingebettetes Narrativ sehen – dem Gal 1,16c–17 aber wohl ent- und nicht widerspricht. Ein Gegenbeispiel stellt etwa Apg 9,24 dar: In den Anschlagsplänen der Juden von Damaskus liegt in Ryans Terminologie ein eingebettetes Narrativ vor, das dadurch zunichte (also lediglich „virtuell“) wird, dass der Plan der Jünger – der wiederum eine passive und aktive Prognose der Geschehnisse voraussetzt – in 9,25 aufgeht.

Ebenso ist fraglich, ob man im Hinblick auf Gal 1,16c unter Rückgriff auf die Kategorien von Finnern und Rügge-meier sagen kann, dass dieser tatsächliche Kern dem virtuellen Kern eines sofortigen Besuchs in Jerusalem eine „Überraschung“ darstellt.<sup>32</sup> Zwar besteht in der Tat ein Kontrast zur Binnenerzählung 1,13–14, vor dem Hintergrund des Einstiegs von Gal 1,1 und der Versicherung in 1,11–12 wäre

<sup>31</sup> Breindl, „Grundbegriffe,“ 123.

<sup>32</sup> Zur Differenzierung zwischen leichter Überraschung, Überraschung und provokanter Überraschung siehe Finnern und Rügge-meier, *Methoden*, 222.

aber wohl im größeren Kommunikationskontext eher von einer „Bestätigung“ zu sprechen (vgl. Abb. 52 und die dazugehörige Diskussion). Zwar ist durchaus diskussionswürdig, ob hier aus *Rezipientenperspektive* der tatsächliche Handlungsverlauf der Handlungserwartung folgt. In jedem Fall scheint *Paulus* großen Wert auf dieses „diserzählte Ereignis“ gelegt zu haben. Und ganz grundsätzlich kann festgehalten werden, dass „kommunikatives Gewicht“ nicht notwendigerweise mit Neuheit einhergehen muss (siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.3 zur Informationsstruktur). Bei dem von Finnern und Rüggemeier vorgeschlagenen Analyseschritt handelt es sich also um eine durchaus den Kommunikationskontext erhellende Methode. Sie ist aber als weiterführend zu betrachten und stellt keinen Ersatz für die Wahrnehmung der vom Erzähler vorgenommenen Betonung dar. Diese einfach gänzlich beiseite zu lassen, kommt nicht in Frage, denn dies würde bedeuten, die Erzähltechnik des Erzählers zu ignorieren.

Eine angemessene Einordnung wird dadurch möglich, dass zunächst festgehalten wird, dass mit *εὐθέως οὐ προσανεθέμην σαρκὶ καὶ αἵματι* ein *bestimmter Typ Erzählungen* ausgeschlossen wird – nämlich *all jene Erzählungen*, deren Plots das hier negierte Ereignis aufweisen würden. Auch wenn man nun nicht davon ausgeht, dass Paulus mit dieser verneinenden Versicherung auf eine Erzählung reagiert, die über ihn kursierte,<sup>33</sup> so wird doch spätestens durch die Aussage selbst dem Leser nahegelegt, sich eine solche Erzählung vorzustellen. Auch wenn das, was nicht geschieht, also nicht Teil des Plots einer Erzählung ist, ist die explizite Erwähnung, dass ein bestimmtes Ereignis nicht eingetreten ist, als Verweis auf eine *andere* Erzählung zu werten, bzw. genauer als Verweis auf die *Handlung einer potenziellen Erzählung*.

Zweitrangig ist hierbei die Frage, ob diese Alternativhandlung tatsächlich vom Erzähler der expliziten Erzählung in einem mentalen Akt als Erzählung simuliert wurde, also eine voll (mental) „ausformulierte“ Protoerzählung auf Seiten des Erzählers vorliegt. Auf jeden Fall liegt eine gewisse Narrativisierung eines Ereigniszusammenhangs vor, dessen temporale und sinnhafte Verknüpfung durch den Rezipienten der Kommunikationsintention des Sprechers/Schreibers entspricht.<sup>34</sup> Dass der Ereigniszusammenhang als voll ausgebildetes Protonarrativ im Bewusstsein des Erzählers vorliegt, ist besonders dann deutlich, wenn eine – in der Regel von anderen geäußerte – Erzählung, die sich im Umlauf befindet, im Text bestritten wird (vgl. etwa unten, Kapitel 11, Abschnitt 2 und Kapitel 12, Abschnitt 2.3.2, zu unten 2. Thess 3,7b–8).

---

<sup>33</sup> Siehe etwa für eine skeptische Einschätzung gegenüber dieser weit verbreiteten Annahme Barclay, „Paul’s Story.“

<sup>34</sup> Vgl. Kapitel 9, Abschnitt 4.

Kapitel 12 wird einen ausführlichen Überblick über unterschiedliche Varianten des Diserzählens bieten und auf die verschiedenen sprachlichen Mittel eingehen, von welchen Paulus in konkreten Texten Gebrauch macht. Zunächst soll jedoch in Kapitel 11 die Grundlage gelegt werden, um die zweite Großgruppe an „Erzählfragmenten“ von Protonarrativen, die in dieser Arbeit untersucht werden sollen, einzuführen: Verweise auf *zukünftige* Ereignisse.



# Kapitel 11

## Zukünftiges als Erzählfragment

### 1 Hinführung

Verweise auf Ereignisse, die zum Zeitpunkt des Sprechaktes noch nicht geschehen sind, konstituieren keine „Erzählungen,“ in dem Sinn, wie sie in Teil III dieser Arbeit untersucht wurden. Zugleich zeigte sich in der Analyse des paulinischen Erzählstils immer wieder, dass zentrale Merkmale der Narration im *corpus Paulinum* in auffälliger Häufung in Passagen mit Zukunftsbezug auftreten.

Anhand des Imperativs in Gal 4,12a – der als Aufforderung auf ein Handeln in der Zukunft, nach Erhalt des Briefes, ausgerichtet ist – wurde zudem bereits angedeutet, dass zukünftige Ereignisse durchaus von Bedeutung für „implizite Erzählungen,“ für *Protoerzählungen*, sind (Kapitel 9, Abschnitt 5.4.4). Wer über zukünftige Geschehnisse spricht, bringt dadurch eine Ereignisfolge zum Ausdruck, die *zu einem späteren Zeitpunkt* als Erzählung tatsächlich geschehener Ereignisse in der Vergangenheit formuliert werden *könnte*, die in der Gegenwart also (noch) eine „potenzielle Erzählung“ ist.<sup>1</sup>

Diese Verschiebung des deiktischen Zentrums (siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.2.2) ist im Griechischen teilweise auch in der Grammatik verankert. Beispielsweise ist alleine schon aufgrund der Übernahme des Tempus in der indirekten Rede im Griechischen in der Ankündigung einer zukünftigen (Binnen-) Erzählung die spätere Erzählung präsent: „Dann *wird er antworten* und sagen: „... was ihr ... *getan habt* ...““ (Mt 25,40: καὶ ἀποκριθεὶς ὁ βασιλεὺς ἐρεῖ αὐτοῖς· ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ἐφ’ ὅσον ἐποιήσατε ἐνὶ τούτων τῶν ἀδελφῶν μου τῶν ἐλαχίστων, ἐμοὶ ἐποιήσατε). Außerdem kann im proleptischen Ind. Aor. „[e]twas, was sich (aus der Sicht des Sprechers/Schreibers) später bzw. nach etwas anderem virwirklichen wird ..., ... vorausgenommen und gleichsam als bereits verwirklicht dargestellt“ werden.<sup>2</sup> Ähnliches gilt auch für den „epistolarischen“ Ind. Aor.: Einerseits kann es sich hier (1) um einen Fall simultaner Narration handeln (siehe dazu oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.2.1). Die im Aorist erzählten Ereignisse können jedoch aus Sicht des Schreibers auch vollkommen in der *Zukunft* liegen, wenn etwa auf

---

1 Vgl. auch bereits Weinrich, „Narrative Theologie,“ 332 der die Zentralität des „hypothetischen Erzählens“ von noch nicht geschehenen Ereignissen für die Theologie betont: „Die Prophetien des biblischen Corpus können als erzählende Entwürfe noch nicht geschehener Handlungen angesehen werden, als ein Vor-Erzählen also.“

2 Vgl. GGNT 199k mit Verweis auf 1. Kor 7,28. Teilweise ist die Abgrenzung zum gnomischen Ind. Aor. nicht einfach (z. B.: 1. Kor 15,49).

spätere Begleithandlungen zum Senden des Briefes verwiesen wird (vgl. etwa das „Senden“ von Mitarbeitern, das durch ἔπεμψα ausgedrückt wird; z. B. Phil 2,28, Phlm 12; in den umstrittenen Paulusbriefen siehe Eph 6,22, Kol 4,8). Es handelt sich hierbei also streng genommen um (2) „prädiktive Narration“ (vgl. Kapitel 6, Abschnitt 3.2.3), wobei vom Standpunkt der den Brief in Empfang nehmenden Adressaten aus auf die Ereignisse zurückgeblickt wird.

Auch wo Zukünftiges nicht derart eindeutig aus einer hypothetischen futurischen Perspektive als bereits geschehen dargestellt wird, evoziert die bloße Nennung von futurischen Ereignissen oft als Protoerzählung die in der Gegenwart noch potenzielle Erzählung, die zu einem späteren Zeitpunkt auch explizit erfolgen könnte.

Dass die Simulation eines Erzählaktes in der Rede von noch ausstehenden Ereignissen oft nahezu unvermeidlich ist, zeigt aber eindrucksvoll auch Phil 2,16: In V. 14 fordert Paulus zu einem Lebenswandel ohne Murren und Zweifel auf. V. 15 expliziert in einem Finalsatz, welches Resultat ein solches Verhalten für die Philipper haben würde. V. 16a expliziert, wie all dies<sup>3</sup> verwirklicht werden soll: „... indem ihr das Wort des Lebens festhaltet.“ Sehr prägnant fügt Paulus dann noch an, was dies als Folge *für ihn* bedeuten würde: „... mir zum Ruhm am Tag Christi“ (εἰς καύχημα ἔμοι εἰς ἡμέραν Χριστοῦ). Worin ein solches zukünftiges Rühmen bestehen würde, ließe sich im Deutschen (und Englischen) stilistisch am angemessensten im Futur II zum Ausdruck bringen, also durch ein Tempus mit grammatikalisierte sekundärer Orientierungszeit: „... damit mein Ruhm sein wird, dass ich nicht vergeblich gelaufen sein oder gearbeitet haben werde.“ Paulus hingegen expliziert καύχημα in einem ὅτι-Satz mit zwei Verben im Ind. Aor. (ὅτι οὐκ εἰς κενὸν ἔδραμον οὐδὲ εἰς κενὸν ἐκοπίασα), als blickte er jetzt schon auf das zurück, was nur dann am Tag des Herrn Teil seiner Vergangenheit sein wird, falls die Philipper die eben verfasste Ermahnung sich zu Herzen nehmen werden bzw. genommen haben werden.

## 2 Beispiel 2. Thess 3,7b–8

Die im Hinblick auf Diserzählungen bereits erwähnte (Kapitel 10, Abschnitt 6) Passage 2. Thess 3,7b–8 (siehe Abb. 54) ist auch in dieser Hinsicht aufschlussreich und soll daher im Folgenden kurz unter dem Gesichtspunkt der Rolle futurischer Ereignisse für die Identifizierung von Protonarrativen besprochen werden.

<sup>3</sup> Abschließendes ἐν οἷς φαίνεσθε ὡς φραστήρες ἐν κόσμῳ ist entweder indikativischer Relativsatz oder schließt in relativem Satzanschluss einen weiteren Imperativ an.

V. 7b	[ὅτι] οὐκ ἡτακτήσαμεν ἐν ὑμῖν	„[Denn] wir haben unter euch keinen unordentlichen Wandel geführt.“	Ereignis (1')
V. 8a	οὐδὲ δωρεὰν ἄρτον ἐφάγομεν παρὰ τινοῦς	„Wir haben uns auch nicht umsonst vom Brot anderer Leute ernährt.“	Ereignis (2')
V. 8b	ἀλλ' [erg. ἄρτον ἐφάγομεν]	„Sondern [wir ernährten uns,]“	Ereignis (2)
V. 8c	ἐν κόπῳ καὶ μόχθῳ νυκτὸς καὶ ἡμέρας ἐργαζόμενοι	„indem wir Tag und Nacht angestrengt arbeiteten,“	Ereignis (1)
V. 8d	πρὸς τὸ μὴ ἐπιβαρῆσαι τίνα ὑμῶν	„um keinem von euch zur Last zu fallen.“	Ziel (~ 2')

**Abb. 54:** Ereignis-Beziehungen in 2. Thess 3,7b–8.

Vergleicht man das hinter der Diserzählung stehende Protonarrativ (1') + (2') mit die explizite Erzählung (2) + (1), so fällt auf, dass die sinnhafte Verknüpfung der Ereignisse etwas unterschiedlich gelagert ist, obwohl die ausgewählten Betrachtzeiten symmetrisch verlaufen (siehe hierzu Kapitel 12, Abschnitt 2.3.2): Für die Protoerzählung kann ein *konsekutives* Grund-FOLGE-Verhältnis rekonstruiert werden,<sup>4</sup> in der expliziten Erzählung liegt eine *modal-instrumentale* Konnexion (ERGEBNIS-Mittel) vor. Beide Verbindungen sind eng miteinander verwandt (siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.4). Im ersten Fall wird die Apodosis des zugrundeliegenden Konditionalgefüges als das logische Resultat eines Geschehens dargestellt,<sup>5</sup> im zweiten Fall wird *anti-ikonisch* von einer diesem Geschehen diametral entgegenstehenden Situation ausgehend das in der zugrundeliegenden Protasis enthaltene Handeln als Mittel dargestellt.<sup>6</sup>

Der Vorwurf, welcher im Protonarrativ (1') + (2') enthalten ist, unterstellt somit kein Motiv, sondern fokussiert lediglich auf die Folgen eine bestimmten Vorgehens. Das ihm entgegengestellte explizite Narrativ, nimmt das Ende des Protonarrativs auf und stellt dem Ereignis (2') den eigentlichen „Schluss“ (2) der Erzählung entgegen. Dass in der Wirklichkeit Ereignis (2) – und nicht etwa (2') – geschah, liegt aber nicht an irgendeinem Zufall, sondern daran, dass die Erzählfiguren bewusst ein an die Stelle von (1') tretendes Handeln wählten,<sup>7</sup> nämlich

<sup>4</sup> Zur Begründung des konsekutiven Verhältnisses siehe oben, Kapitel 10, Abschnitt 3.4.

<sup>5</sup> D. h.: „Wenn man nicht selbst arbeitet, dann ist man für die Ernährung auf die Hilfe anderer Menschen angewiesen.“

<sup>6</sup> D. h.: „Wenn man fleißig arbeitet, dann kann man sich selbst ernähren.“

<sup>7</sup> Dieses intentionale Element ist in der modal-instrumentalen Konnexion nicht notwendigerweise erhalten, doch ist für den kooperativen Leser problemlos zu erschließen, dass die eigenständige Versorgung nicht ein zufälliges Begleitprodukt der eventuell mit anderem Zweck verfolgten



Ereignis (1), das sich aus ihrer Sicht als Mittel zum Erreichen von Ereignis (2) eignen würde.

Der Text macht dieses zusätzliche intentionale Element in der expliziten Erzählung dadurch deutlich, dass das Ereignis (1) in V. 8c nicht alleine steht, sondern in V. 8d mit der abschließenden Infinitiv-Konstruktion πρὸς τὸ μὴ ἐπιβαρῆσαί τινα ὑμῶν eine *finale* Konnexion bildet,<sup>8</sup> es wird das Handeln (1), welches ein Mittel zum Erreichen von (2) ist, also zugleich als Mittel zum *Vermeiden* des Ziels (2') qualifiziert.

V. 8d expliziert folglich nochmals, was schon aus der Konnexion 8b–8c hervorgeht, dass nämlich innerhalb der dieser Miniaturerzählung korrespondierenden erzählten Welt weitere temporal und sinnhaft verknüpfte Elemente ergänzt werden müssen – (3) das (mentale) Ereignis eines bestimmten *Wunsches*, nämlich der Wunsch, (2') zu vermeiden, welcher wiederum zu einem *Plan* (4) führt, der nämlich darin besteht, (1) als Mittel zum Erreichen von (2) = (– 2') einzusetzen, dessen *tatsächliche Umsetzung* dann in der Retrospektive in (1) + (2) explizit erzählt wird.

Doch die Infinitiv-Konstruktion impliziert nicht nur zwei weitere mentale Ereignisse innerhalb der Erzählung, sondern liefert noch eine weitere erzähltheoretisch bedeutsame Erkenntnis. Das Gegenstück zu dem aus (3) hervorgehenden *aktiven Plan* (4) und dem darauf basierenden Verhalten stellt, mit Ryan gesprochen (siehe Kapitel 10, Abschnitt 3), die *passive Prognose* (5) dar.

Mit anderen Worten, man kann an dieser Stelle der Chronologie ein weiteres „virtual embedded narrative“ postulieren: Damit die Erzählfiguren die Aktivität (1) als Mittel zum Vermeiden von (– 2') bzw. Erreichen von (2) planen können, müssen sie zunächst simulieren, was aus (1') folgen würde. Diese passive Simulation weist wiederum die Handlung (1') + (2') auf.<sup>9</sup> Die Erzählung impliziert also, dass in der erzählten Vergangenheit Paulus und seine Mitarbeiter bewusst darüber nachdachten, wozu das Unterlassen fleißigen Arbeitens, „Faulheit“, führen würde.

---

(z. B. aus purer Arbeitswut oder Gewohnheit) Beschäftigung darstellt. Dies ergibt sich daraus, dass davon auszugehen ist, dass die Arbeit nicht umsonst als mühevoll charakterisiert wird. Entsprechend ist ein guter Grund dafür zu suchen, dass diese dennoch durchgeführt wurde. Auf eine finale Konnexion – welche das finale Element beinhalten würde – wird wohl verzichtet, um das Eintreten der zugrundeliegenden Apodosis explizit festzuhalten. Vgl. dann die finale Konstruktion in V. 8d.

<sup>8</sup> GGNT 336a.

<sup>9</sup> In dieser Prognose kommt die konditionale Basis selbst zum Vorschein: „Wenn wir X machen, dann wird Y geschehen.“

Es ergibt sich die äußerst interessante Konstellation, dass das Protonarrativ (1') + (2') innerhalb dieses so kurzen Textes folglich *auf zwei verschiedenen Ebenen* auftaucht. Auf der einen Seite diserzählt es *der Erzähler* von 8b–8c in 7b–8a als Kontrastfolie zur eigenen expliziten Erzählung. Soweit könnte man noch die Vermutung anstellen, dass er für die mentale Simulation des Erzählaktes die Perspektive von Gegnern eingenommen hätte (also im Sinne eines Vorwurfs nach dem Muster ἠτακτήσατε ἐν ἡμῖν ...). Auf der anderen Seite taucht dasselbe Protonarrativ – nun sprachlich verdichtet auf das Fragment eines einzelnen Verbs (ἐπιβαρῆσαι) – in 8d auch als mentales Narrativ *der Erzählfiguren* auf: Die Figuren nehmen in der Vergangenheit mental einen zukünftigen Standpunkt ein, von dem aus betrachtet es ihnen wichtig ist, dass man die potenzielle Erzählung (1') + (2') im Rückblick eben *nicht* über sie wird erzählen können. Dass (2) intentional auf (1) bezogen ist und zusätzlich als Mittel zum Zweck des Vermeidens des ἐπιβαρῆσαι (- 2') charakterisiert wird, weist daher nach, dass auch *innerhalb* der Erzählung ein Protonarrativ (für das erzählte Wir) vorausgesetzt wird.

Man könnte mit Ryan von einem sich in der erzählten Welt nicht erfüllenden, „virtuellen“ eingebetteten Narrativ sprechen – oder eben von einem Proto-Binnennarrativ, also einer Erzählung, die als mentales Narrativ von Erzählfiguren in eine Rahmenerzählung eingebettet ist, ohne im Rahmen dieser Erzählung tatsächlich verbalisiert zu werden.

Der Beispieltext 2. Thess 3,7b–8 ist in zweifacher Hinsicht hilfreich, um die Beschäftigung mit Zukunftsbezügen im Rahmen impliziter Erzählungen einzuleiten. Erstens demonstriert er eindrucklich, dass es möglich ist, auf dichtem Raum durch Verweise auf zukünftige Ereignisse Handlungszusammenhänge anzudeuten, die das Potenzial einer Erzählung haben, auch wenn sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt *noch* nicht erzählt werden können.

Der Text demonstriert aber nicht nur die Relevanz dieser großen Kategorie als Ganzer, sondern betont zweitens auch die Notwendigkeit, dass innerhalb der Kategorie der „zukünftigen Ereignisse“ genauer differenziert werden muss: „Zukünftig“ sind die ins Auge gefassten Ereignisse hier ja nur für die Erzählfiguren. Das Protonarrativ erscheint also als *eingebettete* Erzählebene innerhalb der Erzählung. Der Erzähler hingegen blickt nicht nur auf die mentale Ausbildung des Protonarrativs, sondern auch auf die eingetretenen und nicht eingetretenen Ereignisse zurück, manche der vormals potenziellen Erzählungen haben sich also mittlerweile als kontrafaktisch (lediglich „virtuell“) herausgestellt, andere können nun explizit erzählt werden. Zugleich könnte er natürlich auch jederzeit selbst über Ereignisse sprechen (und tut dies auch direkt im Anschluss in 2. Thess 3,12), die auch aus Sicht des erzählenden Ichs/Wirs noch ausstehen. Für die Beschäftigung mit dieser Art an Ereignisbezügen muss daher im Folgenden ein belastbares Raster erarbeitet werden, welches die verschiedenen Optionen einzufangen weiß.

### 3 Zur Terminologie: Prolepse und Vorausdeutungen

#### 3.1 Vorschläge

Wenn im Hinblick auf Erzählungen von zukünftigen Ereignissen die Rede ist, so wird in diesem Zusammenhang in der Regel mit zwei Konzepten gearbeitet: dem der ‚Prolepse‘ von Genette und dem der ‚Vorausdeutung‘ von Lämmert. Der Umgang in der Fachliteratur mit diesen Kategorien ist leider nicht einheitlich.

So lässt sich einerseits bei vielen Autoren ein Gebrauch der beiden Lexeme als Synonyme feststellen.<sup>10</sup> Andere Autoren bestehen auf einer Unterscheidung: So schreibt Fröhlich, bei *Vorausdeutung* sei lediglich an „Andeutung“ gedacht und nicht an tatsächliche Vorwegnahme.<sup>11</sup> Zum Unterscheidungskriterium wird dann also die (1) *Deutlichkeit des Zukunftsbezuges*. Allerdings übersieht Fröhlich damit erstens, dass Lämmert durchaus die Möglichkeit einräumt, dass Vorausdeutungen (wenn auch in der Minderheit der Fälle) „bestimmte [d. h. in diesem Kontext: *detaillierte*]<sup>12</sup> Auskünfte über die Zukunft“ geben können<sup>13</sup> und zweitens, dass Genette unter dem Terminus „Vorhalte“ (*amorces*; in Abgrenzung zu „Vorgriffen“) eben diese subtilen Anspielungen wiederum unter der Überschrift der Prolepse ebenfalls ausführlich diskutiert.<sup>14</sup>

Demgegenüber gestehen etwa Köppe und Kindt zu, dass auch die Prolepse durchaus „in der Form vager Hinweise erfolgen“ könne.<sup>15</sup> Allerdings gehen auch diese Narratologen nicht von Deckungsgleichheit zwischen Genettes und Lämmerts Konzepten aus. Sie bestehen vielmehr darauf, dass im Fall der Prolepse gilt, dass sich das, worüber in einer Erzählung „vorausblickend berichtet wird, *in der erzählten Welt auch tatsächlich ... zutragen wird*.“<sup>16</sup> Gerade darin sehen sie jedoch eine Abgrenzung zu Lämmerts Kategorie: Es sei irreführend, den Ausdruck Prolepse über dessen Beschreibung der Vorausdeutung zu erläutern: „Prolepsen

<sup>10</sup> Martínez und Scheffel, *Einführung*, 35–36.

<sup>11</sup> Fröhlich, *Cliffhanger*, 115.

<sup>12</sup> Mit „bestimmt“ ist hier nicht die Gewissheit gemeint, mit welcher die Aussage gemacht wird, sondern der Grad an Detailliertheit. Dies zeigt auch eindeutig Lämmert, *Bauformen*, 142: „Noch einmal muß aber betont werden, daß zukunfts-gewisse Voraussage nicht gleichzeitig *bestimmte* Aussage sein muß. Gerade hier ist dem Erzähler der weiteste Spielraum gegeben zwischen eindeutiger Ansage des Tatbestandes und dunkel-allgemeiner Ankündigung künftigen Unheils oder Glücks.“

<sup>13</sup> Lämmert, *Bauformen*, 141.

<sup>14</sup> Genette, *Erzählung*, 45–46.

<sup>15</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 188.

<sup>16</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 188. Hervorhebung nicht im Original.

stellen Vorwegnahmen dar, aber keine Vorausdeutungen!<sup>17</sup> Auch diese Demarkation, die sich (2) *an der Sicherheit des Eintretens* der Zukunftsbezüge orientiert, ist jedoch letztlich nicht trennscharf. Denn Lämmerts Unterkategorie der „zukunfts-gewissen Vorausdeutung“<sup>18</sup> scheint dieses Kriterium ebenfalls zu erfüllen.

Wollte man dennoch an einer Unterscheidung festhalten, so könnte man höchstens erwägen, die Bezeichnung „Prolepse“ lediglich für chronologisch vorgezogenes Erzählen zu verwenden, also wenn tatsächlich ein Teil der Erzählung früher erfolgt, als dies aufgrund der Chronologie des Erzählten zu erwarten wäre, *und* an jener Stelle dafür später diese Ereignisse übergangen werden. Demgegenüber könnte man die „Vorausdeutung“ beschränken auf meta-narrative Kommentare, in welchen der Erzähler auf später erst zu erzählende Ereignisse hinweist, dadurch aber nichts im eigentlichen Sinn vorgezogen wird, und auf Sonderfälle des repetitiven Erzählens, in denen der Erzähler sich zwar nicht direkt an den Leser wendet, ein Ereignis jedoch mehrfach – zunächst außerhalb der chronologischen Folge – aufgenommen wird.

Auch wenn eine solche Unterscheidung – d. h. als Differenzierung (3) zwischen einem Phänomen der *Ordnung* auf der einen Seite und der *Frequenz* auf der anderen Seite – durchaus sinnvoll ist, bleibt jedoch fraglich, ob sie an der Begrifflichkeit „Prolepse vs. Vorausdeutung“ festgemacht werden sollte, da dies zumindest nicht im Sinne der Erfinder wäre: Denn Genette spricht einerseits von der „repetitiven Prolepse“, welche keine spätere Ellipse ersetzt, sondern „im Voraus auf eine Ereignis Bezug [nimmt], das zu seiner Zeit in aller Breite erzählt wird.“<sup>19</sup> Und Lämmert verweist andererseits etwa auf den Fall der „Vorausdeutung der Endsituation“, wobei ein isoliert betrachtet offen erscheinendes Ende durch Vorausdeutungen bereits soweit „abgesteckt“<sup>20</sup> ist, dass es nicht noch explizit erzählt zu werden braucht.<sup>21</sup>

### 3.2 Versuch einer Synthese

Diese Überlappungen zeigen an, dass eine konstruktivere Inbeziehungsetzung angezeigt ist. Dabei ist hilfreich, was Genette an anderer Stelle (im Kapitel zur „Stimme“) über die „Zeit der Narration“ schreibt:<sup>22</sup> Hier bemerkt er, dass es zwar einerseits „sich von selbst zu verstehen [scheint], dass die Narration nur nach

17 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 188.

18 Lämmert, *Bauformen*, 143–174.

19 Genette, *Erzählung*, 44.

20 Lämmert, *Bauformen*, 157.

21 Lämmert, *Bauformen*, 154–158.

22 Vgl. hierzu bereits oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.2.3.

<i>Lämmert</i>	<i>Genette</i>	<i>Erläuterung</i>
Zukunftsungewisse Vorausdeutung (einer Erzählfigur)	Prädiktive Narration (einer Binnenerzählung)	Zukunftsbezug innerhalb der erzählten Welt aus der Perspektive der Erzählfigur
Zukunfts gewisse Vorausdeutung	Prolepse	Phänomen des Erzählens der Rahmenerzählung. Gehört zur: (a) Ordnung des Erzählens (falls es an der entsprechenden chronologischen Stelle zu einer Ellipse kommt) (b) Frequenz des Erzählens (als Spezialfall des repetitiven Erzählens, falls es zu keiner Ellipse kommt)

**Abb. 55:** Zusammenschau der Kategorien von Lämmert und Genette.

dem kommen kann, was sie erzählt,“ dass aber andererseits auch Beispiele für „prädiktive Erzählung“<sup>23</sup> beziehungsweise „frühere Narration“<sup>24</sup> existierten. Dieses „Erzählen“ (das im Rahmen dieser Arbeit nicht als eigentlicher Erzählakt angesehen wird; vgl. oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.2.3) geschehe normalerweise im Futur<sup>25</sup> und trete in der Literatur nahezu ausschließlich in Binnenerzählungen auf,<sup>26</sup> also wenn eine Erzählfigur über die Zukunft der erzählten Welt spricht. Selbst in Zukunftsromanen sei „die narrative Instanz fast immer vordatiert, liegt also noch weiter in der Zukunft als die in der Zukunft spielende Geschichte.“<sup>27</sup> Auch der briefliche Aorist nimmt eine solche Position ein, von der auf die „weniger zukünftige“ Zukunft „zurück“ geblickt werden kann.

Eine gute Deckungsgleichheit der Konzeptionen erhält man nun (vgl. Abb. 55), wenn man die prädiktiven *Binnenerzählungen* von Genette mit Lämmerts „zukunftsungewissen Vorausdeutungen“<sup>28</sup> von Erzählfiguren in Verbindung setzt. Diese Art der Vorausdeutungen postuliert Ereignisse für Zeitpunkte, die im Augenblick des Erzählaktes (der jeweiligen Erzählebene!) noch in der Zukunft liegen. Damit lassen sie sich abgrenzen von den verschiedenen Varianten an Prolepsen bzw. zukunfts-gewissen Vorausdeutungen, in welchen über die Gegenwart der Basiserzählung<sup>29</sup>

<sup>23</sup> Genette, *Erzählung*, 140. Anknüpfend an Todorov, *Grammaire*, 48.

<sup>24</sup> Genette, *Erzähltheorie*, 141.

<sup>25</sup> Genette, *Erzähltheorie*, 141.

<sup>26</sup> Genette, *Erzähltheorie*, 142.

<sup>27</sup> Genette, *Erzähltheorie*, 142.

<sup>28</sup> Lämmert, *Bauformen*, 175–192.

<sup>29</sup> Siehe dazu Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 187. Das Festlegen einer Basiserzählung ist notwendig, damit sinnvoll von einer „Vorwegnahme“ gesprochen werden kann. Teilweise ist nicht

hinausgegangen wird (jedoch *nicht* über den Standort des Erzählers der Rahmenerzählung hinaus).<sup>30</sup>

#### 4 Anwendbarkeit auf Protonarrative

Geht man von dieser Systematik aus, ist natürlich noch immer die Frage zu klären, wie sie auf *Protonarrative* angewendet werden kann. In dieser Hinsicht ist es erhellend, Lämmerts Unterteilung vorausdeutender Motive näher zu betrachten: Grundsätzlich unterscheidet er zwischen zwei Wegen, „auf denen der Mensch ... sich der Zukunft zu versichern“ suche: den der passiven Zukunftseinsicht und den der aktiven Zukunftsgestaltung.<sup>31</sup>

Der ersten Kategorie gehörten die Deutung von Träumen an, als untrüglich eingeschätzte Ahnungen, Prophetie und Weissagung.<sup>32</sup> Das Vermögen des Menschen, auf diesem Wege Einsicht in die Zukunft zu erlangen, beurteilt Lämmert als „von Natur aus fragwürdig,“ da spätestens im Schritte der Auslegung angeblich übernatürlicher Einblicke menschlicher Irrtum ins Spiel komme.<sup>33</sup> Wahre Vorsehung bleibe daher „Gottes Sache.“<sup>34</sup> Was zweitens das Gestalten der Zukunft angeht, zählt Lämmert „Handeln, Sinnen und Trachten“ sowie „auf vorausweisende Motive enger eingegrenzt ... Pläne, Entschlüsse, Anordnungen und Verabredungen“ auf.<sup>35</sup> Eine vermittelnde Position zwischen passiver Einsicht in die Zukunft und aktiver Gestaltung derselben sieht Lämmert in den Kategorien „Wunsch“ und „Angst“ gegeben. Sie speisten sich aus unsicherer Zukunftseinsicht und motivierten zur Handlung.<sup>36</sup>

Lämmerts Zusammenstellung an vorausdeutenden Motiven ist hilfreich, da sie eine Klassifikation verschiedener Bezüge auf die Zukunft durch Erzählfiguren erlaubt. Besonders wichtig ist für die hier verfolgte Fragestellung jedoch auch,

---

klar, ob eine Basiserzählung mit Prolepsen angereichert ist, oder ob diese Passagen vielmehr selbst die Basiserzählung konstituieren – welche dann im Umkehrschluss mit Analepsen (d. h. der andernfalls als Basiserzählung gesetzten Ereignisse) ausgestattet wäre.

**30** Lämmert, *Bauformen*, 142. Die Prolepsen können also bis hin zur Gegenwart des Erzählers reichen. Vgl. Genette, *Erzählung*, 41. Siehe auch Genette, *Erzähltheorie*, 40 für Beispiele von Ich-Erzählern, die auf die Situation der Abfassung verweisen.

**31** Lämmert, *Bauformen*, 176.

**32** Lämmert, *Bauformen*, 177.

**33** Lämmert, *Bauformen*, 177.

**34** Lämmert, *Bauformen*, 177.

**35** Lämmert, *Bauformen*, 177.

**36** Lämmert, *Bauformen*, 177.

was Lämmert über die „erzählerische *Wirkung auf den Leser*,“ welche die Wirkung auf die Handlung der Erzählung selbst weit übersteigen kann, schreibt:<sup>37</sup>

Wo Träume, Ahnungen, Prophezeiungen im Laufe des erzählten Geschehens kundgetan werden, da steuern sie merkwürdigerweise trotz ihrer theoretischen Unverbindlichkeit den Leser in einer ähnlichen Weise wie es durch die gewissen Vorausdeutungen des Erzählers geschieht. Und das nicht nur, wenn die handelnde Person die Prophetie selbst ernst nimmt! ... Denn mag der junge Helmbrecht die Träume seines Vaters auch hoffärtig abtun, dem Zuhörer malen sie an Ort und Stelle bereits in dunklem Umriss das schmachliche Ende des Helden aus. Und welcher Hörer erwartete nicht mit Sicherheit das Eintreffen und die Folgen jener Verwünschung, die über der Wiege Dornröschens ausgesprochen wird, und bangte nicht fortan um die Lösung eines Zaubers, der sich viele Jahre später überhaupt erst realisiert?

Selbst Vorausdeutungen, die innerhalb der erzählten Welt keine nennenswerte Reaktion hervorrufen, können also „den Leser eine künftige Handlungsphase oder den Gesamtausgang mehr oder minder bestimmt antizipieren“<sup>38</sup> lassen. Diese Wirkung kann vom Erzähler natürlich auch ausgenutzt werden, um „trügerische Vorspiegelung“ auszulösen,<sup>39</sup> also subtil unzuverlässig zu erzählen (siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.4).

Sowohl bei geglückter als auch gewollt torpedierter Prognose des Erzählfortgangs auf Leserseite spielen zusätzlich zur Handlung der expliziten Erzählung also auch noch zwei weitere Narrative eine Rolle: erstens das eingebettete mentale Narrativ *der Erzählfigur*, welche durch Annahmen über ihre Zukunft Aufschluss über ein zugrundeliegendes Protonarrativ gibt, und zweitens das durch die Leserlenkung evozierte Protonarrativ auf Seiten *der Rezipienten*. Dabei kann sich sowohl das Protonarrativ der Erzählfiguren als ausschließlich „virtuell,“ also innerhalb der Erzählwelt nicht bewahrheitend (vgl. Kapitel 10, Abschnitt 3), herausstellen, wie auch der von den Lesern vermutete Erzählfortgang ein mentales Narrativ konstituieren mag, welches letztlich gerade nicht dem Plot der eigentlichen Erzählung entspricht.

## 5 Erweiterungen

### 5.1 Zukunftsgewisse Vorausdeutungen des Erzählers der Rahmenerzählung

Die vorangehenden Überlegungen erlauben einen konstruktiven Umgang mit zukünftigen Ereignissen im Sinne von Erzählfragmenten von größeren

<sup>37</sup> Lämmert, *Bauformen*, 178. Hervorhebung nicht im Original.

<sup>38</sup> Lämmert, *Bauformen*, 179.

<sup>39</sup> Lämmert, *Bauformen*, 186.

Protonarrativen. Bevor diese Überlegungen auf die Paulusbriefe angewendet werden können, müssen allerdings noch drei Ergänzungen vorgenommen werden.

Gerade die von Lämmert erarbeitete lesersteuernde Wirkung der Vorausdeutungen des Erzählers scheint auch eine Korrektur seines Entwurfs an anderer Stelle zu erfordern. In der Analyse von Texten wie den Paulusbriefen macht es wenig Sinn, aufgrund des oben genannten Postulats der Unmöglichkeit wahrer Zukunftseinsicht die Kategorie der zukunfts gewissen Vorausdeutung des Erzählers nur auf dessen *Vergangenheit* zu beziehen. Wenn der Autor aufgrund einer Offenbarung zu sprechen meint, dann kommt dies einem *Nacherzählen* einer Handlung gleich, die ihm oder ihr zuvor von einem tatsächlichen zukünftigen Standpunkt aus erzählt bzw. sogar „live“ gezeigt wurde. Anders als in der „christlichen Dichtung“<sup>40</sup> liegt in solchen „faktualen prädiktiven Erzählungen“ – wie man sie nennen könnte – kein Stilmittel zur Beglaubigung der letztlich lediglich zukunftsungewissen Vorausdeutungen von Erzählfiguren vor, sondern im Verständnis des Erzählenden selbst durchaus eine Prolepse auf den *tatsächlichen* Handlungsfortlauf der erzählten und zugleich realen Welt. Der Leser wird also nicht nur aufgefordert, Protonarrative zu bilden, sondern bekommt durch diese Art der zukunfts gewissen Vorausdeutung auch narrative *Fixpunkte* für diese Konstruktion mitgegeben.

Das bedeutet freilich nicht, dass eine Aussage über die Zukunft des Erzählers nur dann als „zukunfts gewiss“ beurteilt werden kann, wenn sie *in der realen Welt* später auch tatsächlich eintritt (bzw. vom späteren Standpunkt aus: eingetreten ist). Entscheidend ist, ob das Ereignis aus Sicht des Erzählers fester Bestandteil der *im Protonarrativ erzählten Welt* ist oder ob es darin lediglich einen möglichen Handlungsfortgang markiert.

## 5.2 Zukunftsgewisse Vorausdeutungen durch Binnenerzählungen von Erzählfiguren

Diese Feststellung ist auch wichtig für den Umgang mit Äußerungen von Erzählfiguren. Denn wenn es zukunfts gewisses Erzählen über die Zukunft eines Erzählers, also auf der Ebene der Rahmenerzählung, geben kann, dann gilt dies selbstverständlich auch für die Erzähler von *Binnenerzählungen*. Auch Erzählfiguren können zukunfts gewisse Überzeugungen bezüglich der Zukunft der erzählten Welt ausbilden (z. B. aufgrund von erzählten Offenbarungen oder – eher in literarischen Werken üblich – aufgrund einer metaleptischen Information durch den Erzähler).

---

<sup>40</sup> Lämmert, *Bauformen*, 180.



Äußern sie diese Erwartung, so kommt auch dies dem Postulat einer zu einem späteren Zeitpunkt erzählbaren tatsächlichen Erzählung gleich. Auch hier kann das Kriterium für „Zukunftsgewissheit“ nicht sein, ob das angekündigte Ereignis „tatsächlich“ (d. h. in diesem Kontext: innerhalb der *Rahmenerzählung*) eintritt.<sup>41</sup> Vielmehr muss auch hier beurteilt werden, ob es sich aus der Perspektive der Erzählfigur um einen Akt des prädiktiven Erzählens und damit um eine echte Prolepse handelt.

### 5.3 Zukunftsungewisse Vorausdeutungen des Erzählers der Rahmenerzählung

Eine weitere Kategorie, die bei Lämmert zu fehlen scheint, ist die der zukunftsungewissen Vorausdeutung *des Erzählers*. Betrachtet man Lämmerts Erläuterungen, könnte man auch den Eindruck bekommen, dass es diese prinzipiell gar nicht geben könne: Schließlich betont er, zukunftsungewisse Vorausdeutungen seien (anders als seine zukunftsungewissen Vorausdeutungen) gerade „nicht Zutat des Erzählers,“ sondern Gegenstand der Erzählung.<sup>42</sup> Die „Zukunftsträume, Weissagen und Mutmaßungen, aber auch Beschlüsse, Befehle und Pläne“<sup>43</sup> gehören eben den „handelnde[n] Personen.“<sup>44</sup>

Nun wurde im letzten Abschnitt bereits in Frage gestellt, ob tatsächlich nur derjenige Erzähler (in der Eigenbeurteilung) zukunftsungewisse Vorausdeutungen vornehmen kann, der „seinen Standort außerhalb der Handlungsgegenwart hat.“<sup>45</sup> Sehr viel mehr muss allerdings noch die Gültigkeit des Umkehrschlusses bezweifelt werden.

Denn selbst für (1) fiktionale Erzählungen (mit oder ohne fiktivem Erzähler) gilt, dass der *erzählende Autor im Moment des Niederschreibens* (und in Abhängigkeit davon die eventuell vorliegende Erzählfigur des fiktiven Erzählers)<sup>46</sup> über

---

41 Ist dies nicht der Fall, bedeutet dies außerdem nicht notwendigerweise, dass ein eventueller Erzähler der Rahmenerzählung sich dadurch als „täuschend unzuverlässig“ herausstellt (vgl. zur Definition Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 237–244). Dies wäre nur dann der Fall, wenn ein solcher übergeordneter Erzähler den Lesern die Äußerungen einer Figur über zukünftige Ereignisse als zukunftsungewisse prädiktive Binnenerzählung vorstellen würde, sich dann später aber herausstellen würde, dass die Figur nie mit dieser Bestimmtheit über besagte Ereignisse gesprochen hätte.

42 Lämmert, *Bauformen*, 176.

43 Lämmert, *Bauformen*, 176.

44 Lämmert, *Bauformen*, 176.

45 Lämmert, *Bauformen*, 142.

46 Siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.2 und 5.4. Eine fiktionale Erzählung weist nur dann einen fiktiven Erzähler auf, wenn sie zur Vorstellung einlädt, dass die Erzählung von einer Erzählfigur erzählt wird. Ansonsten ist schlicht der Autor der Erzähler der Rahmenerzählung.

die noch zu erzählende Zukunft spekulieren kann – über deren Ausgestaltung er oder sie zu diesem Zeitpunkt aber eventuell noch gar keine Entscheidung getroffen hat. Dies ist nicht nur eine theoretische Möglichkeit, sondern entspricht dem Vorgehen vieler Schriftsteller.

Umso mehr ist mit dieser Kategorie natürlich bei (2) faktualen Erzählungen zu rechnen, in welchen der Erzähler (sofern seine Person Gegenstand der Erzählung ist) lediglich durch Handlungen und daher auch nur sehr bedingt Einfluss auf die ihm noch bevorstehende Zukunft nehmen kann. Anders als in der fiktionalen Erzählung kann er oder sie nicht – im Rahmen der durch den Autor geschaffenen Gesetzmäßigkeiten – frei walten.

Daher sind für eine Analyse der paulinischen Protoerzählungen gerade auch die *zukunftsunbewusst Vorausdeutungen des Erzählers* wichtig. In ihnen skizziert Paulus die Handlung einer Erzählung, die er so *noch nicht* – weder rückblickend noch „prädiktiv“ – mit Gewissheit erzählen kann. Je nachdem, wie er auf die aus seiner Sicht noch zukünftigen potenziellen Ereignisse Bezug nimmt (z. B. als Hoffnung oder als Befürchtung), wird die Verwirklichung dieses Protonarrativs als wünschenswert oder zu vermeiden qualifiziert. Es ist daher sicherlich zu erwarten, dass eine Kommunikationsintention, die auf ein (umzusetzendes oder zu vermeidendes) Handeln der Adressaten abzielt, von diesem Mittel Gebrauch macht (vgl. oben zur Kommunikationsintention; Kapitel 8, Abschnitt 4).

## 6 Zukunftsgewisse und -ungewisse Vorausdeutungen auf die Vergangenheit des Erzählers

### 6.1 Hinführung

Da der Rest der Arbeit an Protoerzählungen des Paulus interessiert ist, wird in den unten gebotenen Analysen bestimmter Ausdrucksformen für zukunfts-gewisse und -ungewisse Vorausdeutungen der Schwerpunkt auf Verweise gelegt, die sich auch aus Sicht des Erzählers noch in der Zukunft befinden. Dabei kann es sich natürlich durchaus um Hinweise handeln, die Paulus einer Erzählfigur zuschreibt. Nicht weiter thematisiert werden sollen jedoch Vorausdeutungen von Erzählfiguren und des Erzählers, die sich auf einen Zeitpunkt innerhalb des Erzählten beziehen und aus Sicht des Paulus bereits in der Vergangenheit liegen.

Es handelt sich hierbei nämlich letztlich um ein Phänomen des *klassisch zurückblickenden* Erzählens. Meist wird einer Figur für einen bestimmten Zeitpunkt in der erzählten Vergangenheit die Ausbildung eines futurischen mentalen Narrativs zugeschrieben. Auch wenn dieses noch vorausschauend und damit eine lediglich potenzielle Protoerzählung darstellt, ist dieser Akt des Protoerzählens

natürlich selbst ein tatsächlich erzähltes Ereignis – beziehungsweise ein Ereignis, das im Rahmen der erzählten Welt aufgrund anderer Aussagen angenommen werden muss. Es handelt sich hierbei also um narratologische Kategorien, die in der Beschreibung von gewöhnlichen Erzählungen eine Rolle spielen können – und gerade bei gehaltvolleren Erzählungen und Erzählwerken, in welchen die Motivation der Figuren immer auch auf irgendeine Weise thematisiert sein wird, auch spielen muss.

Nicht notwendig für gehaltvolle Erzählungen, aber besonders typisch für diese sind zudem Vorausdeutungen des Erzählers selbst, die entweder in metanarrativen Kommentaren des Erzählers (z. B.: „Wir werden noch sehen, wie dies zu seinem Untergang führen wird.“) oder subtileren Anzeichen seiner Perspektive (z. B. in Charakterisierungen, die keiner Erzählfigur als Fokalisierungsinstanz zugeordnet werden können) zum Ausdruck kommen.<sup>47</sup>

Auch bei Paulus sind entsprechend Vorausdeutungen auf seine eigene Vergangenheit aus narratologischer Perspektive zu berücksichtigen – allerdings eigentlich unter der Überschrift der *expliziten* Erzählungen. Oben (Teil II) wurde auf eine entsprechende Diskussion verzichtet, da dort die Kategorien von Lämmert, Ryan und Genette noch nicht eingeführt worden waren.

Für entsprechende Analysen sind natürlich dann nicht nur die unten (Kapitel 13 und 14) angeführten Ausdrucksmöglichkeiten für Zukunftsbezug aus Sprecherperspektive zu berücksichtigen, sondern auch die verschiedenen Möglichkeiten, in der Koine eine „Zukunft in der Vergangenheit“ zu formulieren.<sup>48</sup> Man vergleiche etwa Joh 7,39: „Dies aber sagte er über den Geist, den die an ihn Glaubenden erhalten sollten“<sup>49</sup> (τοῦτο δὲ εἶπεν περὶ τοῦ πνεύματος ὃ ἔμελλον λαμβάνειν οἱ πιστεύσαντες εἰς αὐτόν).<sup>50</sup>

Zu beachten ist außerdem, dass Vorausdeutungen natürlich nicht immer durch komplexe lesersteuernde Motive zu erklären sind. Wie oben (Kapitel 8, Abschnitt 3.2) bereits am Beispiel von Gal 1,18 erläutert, kann bei entsprechender

<sup>47</sup> Vgl. de Jonge, *Narratology*, 56–60 für Beispiele. Siehe grundsätzlich oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3.

<sup>48</sup> Für eine Übersicht siehe GGNT 203d. Kaiserzeitlich steht auch einfach ein „erzählendes Futur“: „Vom Standpunkt einer frühern Vergangenheit, auf den sich der Schriftsteller stellt, ist die der Gegenwart nähere, jüngere Vergangenheit zukünftig.“ So Schwyzer-Debrunner II, 293 mit Verweis auf Aelianus, *Nat. an.* 16.3. Auf das präsentisch formulierte Schießen auf das Yak (βάλλει γὰρ τις αὐτὸ βέλει πεφαραγγμένῳ) folgt die Formulierung „Und – es so getötet habend – wird er den Schwanz abschneiden“ (καὶ ἀποκτείνας ἀποκόψει τὴν οὐράν).

<sup>49</sup> Vgl. Duden 1842.

<sup>50</sup> Für Imperfekt von μέλλω mit Infinitiv für „an action bound to happen in a given counterfactual scenario“ siehe CGCG 34.17 (Hervorhebung hinzugefügt).

Entlastung durch die Pragmatik etwa die Äußerung einer Absicht oft schon genügen, um direkt im Anschluss die Verwirklichung in der Erzählung überspringen zu können. Ein weiteres Beispiel wäre auch εὐδόκησεν in Gal 1,15.<sup>51</sup> Aber auch Gal 2,16–17 ist aufschlussreich.

## 6.2 Beispiel Gal 2,16–17

Hier liegt eine Binnenerzählung des erzählten Paulus vor (V. 14: εἶπον τῷ Κηφᾶ ἔμπροσθεν πάντων ...). In V. 16 wird zunächst der in der Vergangenheit lokalisierte Akt des an Jesus Christus Glaubens indikativisch festgehalten (... καὶ ἡμεῖς εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν ἐπιστεῦσαμεν). Diese Handlung wird mit dem Zweck versehen: „... um aus Glauben Christi und nicht aus Werken des Gesetzes gerechtfertigt zu werden“ (ἵνα δικαιωθῶμεν ἐκ πίστεως Χριστοῦ καὶ οὐκ ἐξ ἔργων νόμου). Der Akt des Glaubens wird mit Zitat aus Ps 142,2 begründet: „... weil aus Werken des Gesetzes kein Fleisch gerechtfertigt werden wird“ (ὅτι ἐξ ἔργων νόμου οὐ δικαιωθήσεται πᾶσα σὰρξ).<sup>52</sup> Auf zukunftsgewisse Weise wird hier lediglich *dis*-erzählt, nämlich jeglicher erfolgreiche Versuch einer Rechtfertigung auf der Grundlage von Gesetzeswerken. Über die demgegenüber aber tatsächliche, beabsichtigte Rechtfertigung ἐκ πίστεως Χριστοῦ wird indikativisch nichts gesagt. Lediglich zu Beginn des Verses ist diese prinzipielle Möglichkeit als „Wissen“ charakterisiert ausgedrückt (εἰδότες [δὲ] ὅτι οὐ δικαιούται ἄνθρωπος ἐξ ἔργων νόμου ἐὰν μὴ διὰ πίστεως Ἰησοῦ Χριστοῦ). Im folgenden Vers 17 wird auf diese Absicht Bezug genommen: „danach strebend, in Christus gerechtfertigt zu werden“ (εἰ δὲ ζητοῦντες δικαιωθῆναι ἐν Χριστῷ). Das Verb ζητέω verweist hier auf eine „ernsthafte Anstrengung zur Realisierung eines Wunsches,“<sup>53</sup> wobei für letzteren das Verb des ἵνα-Satzes explizit wiederholt wird. Das hier als aktives Bemühen vorgestellte Mittel zur Erlangung des Ziels ist der Akt des Glaubens aus dem Vorvers, der hier nicht mehr wiederholt wird, sondern schlicht durch die Charakterisierung der Rechtfertigung als ἐν Χριστῷ erfolgend aufgegriffen wird. Dass dieses Bestreben erfolgreich war, dass der Glaube an Christus sich also als adäquates Mittel herausstellte, dass es zur Rechtfertigung in Christus kam, wird hier freilich nicht ausgesagt. Nichteinmal der Umstand, dass Paulus und Petrus hierdurch „selbst als Sünder befunden“ (εὐρέθημεν καὶ αὐτοὶ ἁμαρτωλοὶ) wurden, wird strenggenommen behauptet, denn es handelt sich hierbei um eine indefinite

<sup>51</sup> Kapitel 5, Abschnitt 5. siehe oben, Kapitel 2.3.2 für Versuche, auch in Gal 1,16a eine weitere Ausgestaltung der Vorausdeutung auf die Mission zu sehen.

<sup>52</sup> Zur Verneinung siehe GGNT 249a.

<sup>53</sup> BDAG 3381,3: ‚to devote serious effort to realize one’s desire or objective.‘

Protasis.<sup>54</sup> Die „erfolgreiche“ Rechtfertigung ἐκ πίστεως Χριστοῦ von Paulus und Petrus<sup>55</sup> im Vorfeld der Binnenerzählung ist vorausgesetzt und braucht in dieser nicht weiter erzählt zu werden.

### 6.3 Beispiel Gal 2,2 und 4–5

In anderen Fällen überbrücken Vorausdeutungen bei Paulus aber nicht nur in diesem Sinn Ellipsen in der Erzählung, sondern stellen durchaus anspruchsvollere Stilmittel der Leserlenkung dar. Zumindest an einem Beispiel soll im Folgenden noch der heuristische Wert der Konzentration auf Vorausdeutungen auf die Vergangenheit (und Gegenwart) des Erzählers demonstriert werden. Es eignet sich hierfür Gal 2,4–5 besonders gut. Denn dass wir uns hier innerhalb einer Erzählung befinden, wird selbst von Kritikern des narrativen Ansatzes eingeräumt.<sup>56</sup>

Die geschilderte Episode des Besuchs in Jerusalem ist deutlich aus der Perspektive des „erlebenden Ichs“ formuliert (Gal 2,2: μή πως εἰς κενὸν τρέχω ἢ ἔδραμον).<sup>57</sup> In Gal 2,5 bekommen die Leser nun einen Einblick in eine auf die Zukunft der Erzählung ausgerichtete Prognose von Paulus und seinen Mitarbeitern: Sie widerstanden den „falschen Brüdern“ aus V. 4, „damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bleiben würde“ (ἵνα ἡ ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου διαμείνῃ πρὸς ὑμᾶς).

Es liegt hier in V. 2 das vorausdeutende Motiv der Angst (Lämmert) beziehungsweise eine passive Prognose (Ryan), die zur einer zukunfts-gestaltenden Handlung führt, deren Erfolg an dieser Stelle jedoch noch nicht festgehalten wird, vor. Die Galater werden auf diese Weise angehalten, der *Figur des Paulus in Jerusalem* ein Protonarrativ zuzuschreiben, von dem sie erkennen sollen, dass sein Plot dann auch dem tatsächlichen Verlauf der Dinge entspricht – ganz anders das Protonarrativ der „falschen Brüder“, welches in 2,4 ebenfalls durch einen ἵνα-Satz umrissen wird (ἵνα ἡμᾶς καταδουλώσουσιν) und das sich dann aber aufgrund der Initiative der Säulen in 2,6 als lediglich „virtuell“ herausstellt.

Auch für diese Passage Gal 2,4–5 gilt, dass nicht einfach nur Protonarrative von Erzählfiguren kommuniziert werden sollen (vgl. oben, Kapitel 10,

<sup>54</sup> Vgl. unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.1.

<sup>55</sup> Siehe Heilig, „New Perspective“ und „Petrus-Tradition“ für eine Interpretation der Rede des Paulus mit einem Schwerpunkt auf der Betonung der gemeinsamen Erfahrungen der beiden Apostel.

<sup>56</sup> Watson, „Story“, 232.

<sup>57</sup> Zur Differenz zwischen erlebendem und erzählendem Ich siehe Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 221.

Abschnitt 3). Vielmehr dienen auch sie der Leserlenkung und fordern dazu auf, die zu diesem Zeitpunkt der Erzählung in den Fokus gerückten möglichen Handlungsverläufe zu bewerten.

Unterstützt werden die Leser dabei durch spezifische *zukunftsgewisse Vorausdeutungen des Erzählers*: Während in Gal 2,2 der Satz μή πως εἰς κενὸν τρέχω ἢ ἔδραμον noch die Angst des erlebenden Ichs ausdrückt, (zum damaligen Zeitpunkt) umsonst zu laufen oder gelaufen zu sein, kommen in 2,4–5 bereits Hinweise auf den tatsächlichen Ausgang: Die falschen Brüder haben das Ziel, Freiheit durch Sklavenschaft zu ersetzen (ἵνα ἡμᾶς καταδουλώσουσιν). Diese zunächst „ausspionierte“ (κατασκοπέω) Freiheit wird nun in einem Relativsatz beschrieben (identifiziert ist sie bereits durch ἡμῶν) als [ἐλευθερία,] ἣν ἔχομεν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ.

Durch die Wahl des Indikativ Präsens für ἔχω wird eine auffällige Prolepse erreicht: Mit Ausnahme der Versicherung in 1,20 (ἃ δὲ γράφω ὑμῖν, ἰδοὺ ἐνώπιον τοῦ θεοῦ ὅτι οὐ ψεύδομαι) ist dies das erste Mal<sup>58</sup> in der Erzählung, das in die Gegenwart des erzählenden Ichs gesprungen wird. Durch die vermutlich vorliegende inklusive Verwendung des Personalpronomens<sup>59</sup> wird hier zudem bereits eine recht spezifische zukunftsgewisse Vorausdeutung vorgenommen, nämlich auf die bis in die *Gegenwart des Schreibens reichende Endsituation*,<sup>60</sup> welche auch die Galater mit einschließt – oder zumindest noch einschließen sollte, sofern sie nicht gerade im Begriff sind, eben jene Freiheit in Christus zu verwerfen.

Noch deutlicher wird dieser konkrete Bezug zur Situation der Galater dann freilich im Folgevers, in welchem vom Bleiben der Wahrheit des Evangeliums bei „*euch*“ die Rede ist. Genau genommen handelt es sich hierbei nur um eine zukunftsungewisse Vorausdeutung, denn der Finalsatz ist in seinem Bezug zur Wirklichkeit natürlich unbestimmt. Aber auch wenn natürlich noch nach dem Aufenthalt in Jerusalem Ereignisse denkbar sind, welche die Absicht hätten vereiteln können, so bestätigt zumindest der Fortgang der Erzählung ab V. 6, dass zumindest unmittelbar das für die Verwirklichung der Absicht Notwendige geschah. Nimmt man an, dass „die Freiheit, die wir in Jesus Christus haben“ aus V. 5 und „die Wahrheit des Evangeliums“ aus V. 6 zumindest teilweise referenzidentisch sind, dann weist die Rede vom präsentischen „Haben“ zudem nach, dass sich das beabsichtigte „Bleiben“ auch *realisierte*.

Dass mit διαμένω auf einen Sachverhalt Bezug genommen wird, der von Jerusalem aus betrachtet noch in die Zukunft weist, ist offensichtlich. Auch wird

<sup>58</sup> τρέχω in 2,2 ist nicht als Indikativ-Form zu lesen, die sich auf die Gegenwart des erzählenden Ichs beziehen würde.

<sup>59</sup> Wallace, *Grammar*, 397–399.

<sup>60</sup> Siehe dazu oben, Abschnitt 3.1.

für die Erstleser das mit der finalen Konnexion konkret Gemeinte insgesamt problemlos zu verstehen gewesen sein. Für die Analyse stellt die Vorausdeutung jedoch ein recht komplexes Problem dar, auch wenn Kommentare nicht selten ohne viel Aufhebens über sie hinweggehen. Letztlich geht es um die Frage, ob hier eine Vorausdeutung auf das Fortbestehen der Evangeliumsbotschaft auf Seiten des Paulus bis zu dessen Verkündigung in Galatien vorliegt oder ob der Fokus vielmehr auf dem die Galater betreffenden Handlungsstrang liegt und es darum geht, dass die bei ihnen lokalisierte Wahrheit des Evangeliums unbeschadet fortbestehen werde.

Eine der von BDAG angegebenen Bedeutungen für διαμένω lautet ‚to continue in association with someone.‘<sup>61</sup> Louw-Nida definieren ganz ähnlich: ‚remain in an association for a period of time.‘<sup>62</sup> Das Verb würde dann also das Anhalten eines bereits bestehenden Zustandes zum Ausdruck bringen. Eine solche Verbsemantik lässt sich im Rahmen der Annahme einer südgalatischen Adressatenschaft problemlos integrieren.<sup>63</sup> Paulus würde dann auf eine zum Zeitpunkt des Besuchs in Jerusalem bereits erfolgt habende Missionstätigkeit in Galatien (während der „ersten Missionsreise“) zurückblicken. Sein Eintreten in Jerusalem für das von ihm verkündigte Evangelium hätte den Zweck gehabt, dafür zu sorgen, dass das bereits in Galatien Erreichte nicht zunichte gemacht würde. Im Kontext fände dies in V. 2 seine Entsprechung in der Befürchtung, „umsonst *gelaufen zu sein*“ (... ἔδραμον).

Narratologisch auffällig ist dann vor allem, dass Paulus direkt auf die Rezipienten des Briefes Bezug nimmt. Denn es besteht natürlich eine Kontinuität zwischen dem „Ihr,“ für welches Paulus sich in Jerusalem einsetzte und der gegenwärtigen Leserschaft. Seit dem ἠκούσατε in Gal 1,13, welches die Schilderung des Lebenswandels des frühen Paulus „im Judentum“ und damit die Erzählung als Ganzes einleitete, war diese in den Hintergrund geraten. Ihre direkte Anrede ist daher in Bezug auf die Fokalisierungsinstanz des erlebenden Ichs eine auffällige Metalepse:<sup>64</sup> Der erzählte Paulus mag an „die Galater“ gedacht haben, der erzählende Paulus denkt an „euch.“

Wäre das Verb mit μετά konstruiert wie in Lk 22,28 (und auch sonst in vielen antiken Quellen), so müsste in der Exegese vermutlich völlig unstrittig sein, dass von einem anhaltenden „Bleiben“ die Rede ist<sup>65</sup> – und der Brief somit an den

<sup>61</sup> BDAG 1880,3.

<sup>62</sup> LN 34.3.

<sup>63</sup> Siehe etwa Zahn, *Galater*, 96.

<sup>64</sup> Siehe dazu oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.2 zu den Erzählebenen und Kapitel 8, Abschnitt 5.4.2.5 ausführlich zu Gal 2,11–21.

<sup>65</sup> Alternativ könnte man höchstens noch die 2. Person Plural als „euch (Heiden)“ meined verstehen. Diese Option hat sich aber zurecht in der Exegese nicht durchsetzen können.

südlichen Teil der Provinz Galatien adressiert war. Die Konstruktion mit πρὸς lässt jedoch einen gewissen Diskussionsspielraum. Im NT ist sie sonst nicht belegt, auch wenn D in Apg 10,48 wohl in der Tat πρὸς αὐτοὺς διαμεῖναι statt ἐπιμεῖναι bietet.

Grundsätzlich ist ein Verständnis von einem Bleiben „bei“ jemandem natürlich durchaus mit dem Gebrauch der Präposition zu vereinbaren, wie etwa die Kombination mit ἐπιμένω in Gal 1,18 (vgl. auch 1. Kor 16,7) zeigt. Eine kurze Durchsicht von διαμένω im Zusammenhang mit πρὸς zeigt jedoch, dass damit meist eine temporale Beziehung angezeigt wird. So notiert Theophrastos (*De causis plantarum* 4.1.10) das Erstaunen über manche Samen, welche trotz aller widrigen Wettereinflüsse „bis zum Sommer überleben“ (ὁ καὶ θαυμάζεται περὶ τῶν σπερμάτων, ὅτι διαμένει πρὸς τὸ θέρος ἔνια καὶ οὐ διαφθείρεται; vgl. *Historia plantarum* 7.1.7: διαμένει πρὸς τὴν ὥραν τὴν ἑαυτοῦ).

Analog muss man die Semantik von διαμένω auch in Gal 2,5 als ein ‚anhaltendes Existieren‘ ausdrückend annehmen,<sup>66</sup> wenn man von einer nordgalatischen Adressatenschaft ausgeht. διαμείνη πρὸς ὑμᾶς wäre dann zu verstehen im Sinn von einem ‚Erhaltenbleiben bis zu euch,‘ also bis die Verkündigung dann später auch in der Landschaft Galatien stattfinden sollte.

Entsprechend übersetzt die NGÜ: „... denn die Wahrheit, die uns mit dem Evangelium gegeben ist, sollte euch unter allen Umständen erhalten bleiben.“ Diese Umgestaltung in eine kausale Konnexion nimmt dem Text freilich sein außerordentliches Gepräge. In dieser Übersetzung hat man den Eindruck, der Erzähler kommentiere aus seiner gegenwärtigen Position ein vergangenes Geschehen.<sup>67</sup> Im Griechischen würde die Perspektive des erzählten Ichs aber viel unmittelbarer durchbrochen: Eine Handlung in der erzählten Vergangenheit wäre dann durch einen Zweck *motiviert*, welcher auf Figuren aus der noch ausstehenden erzählten Zukunft Bezug nähme!<sup>68</sup>

Im V. 2 hätte diese Intention also vielmehr im konjunktivischen τρέχω, also im noch nicht zum Abschluss gekommenen ‚Laufen,‘ seine Entsprechung. Und so wie im Aristeasbrief (310) im Hinblick auf die LXX gesagt wird, sie solle wie angefertigt erhalten bleiben und keine Veränderung geschehen (ἵνα διαμείνη ταῦθ' οὕτως ἔχοντα, καὶ μὴ γένηται μηδεμία διασκευή), so wird dann auch der

<sup>66</sup> BDAG 1880,3. Ebenso LN 13.89.

<sup>67</sup> Vgl. *Duden* 820.

<sup>68</sup> Siehe etwa Betz, *Galaterbrief*, 177: „Paulus argumentiert, daß die ‚Wahrheit des Evangeliums‘ preisgegeben worden wäre, wenn er in Jerusalem nachgegeben hätte, und daß die Galater dann überhaupt kein Evangelium erhalten hätten.“ Mußner, *Galaterbrief*, 111: Das Verb sei „überzeitlich“ gemeint: „ein für allemal sollte die Wahrheit des Evangeliums erhalten bleiben und jetzt auch ‚bei euch‘, den Galatern.“



paulinischen Botschaft nichts hinzugefügt (Gal 2,6: ἐμοὶ γὰρ οἱ δοκοῦντες οὐδὲν προσανέθεντο), sodass sie unbeschadet zu den Galatern gelangen kann.

Diese Streitfrage kann an dieser Stelle nicht abschließend geklärt werden, auch wenn eine genauere Untersuchung schon aufgrund der Auswirkungen auf die Einleitungsfragen aber auch im Hinblick auf das paulinische Erzählen sehr angezeigt wäre. Zugunsten der erstgenannten Auslegung muss auf jeden Fall festgehalten werden, dass διαμένω πρὸς durchaus auch mit einem breiteren Bedeutungsspektrum der Präposition belegt ist.<sup>69</sup> Auch scheint der ja völlig unstrittige paulinische Gebrauch von ἐπιμένω πρὸς in Gal 1,18 im Sinn von „Bleiben bei“ vor dem Hintergrund einer oberflächlichen Durchsicht des *TLG* ebenfalls recht außergewöhnlich, sodass das Argument fehlender Parallelen nur bedingt überzeugend ist. Auch darf nicht vergessen werden, dass διαμένω in der LXX durchaus häufig im Sinn eines bis zu einem bestimmten Zeitpunkt verlaufenden Bleibens oder Erhaltenbleibens gebraucht wird, dann aber gerade *nicht* πρὸς verwendet wird (Ps 18,10: εἰς αἰῶνα αἰῶνος; 60,8: εἰς τὸν αἰῶνα; so auch Sir 40,17 und Jer 3,5, ohne Artikel in Sir 41,13; siehe auch ἕως γήρους διέμεινεν αὐτῷ in Sir 46,9).<sup>70</sup> Auch kontextuell ist die durch die nordgalatische Hypothese notwendig gemachte Interpretation recht problematisch. Denn in V. 4 ist die Intention der Falschbrüder ja auch bereits, „uns zu unterjochen“ (ἵνα ἡμᾶς καταδουλώσουσιν). Entweder wird auch hier Erzählfiguren ein anachronistisches Motiv untergeschoben – oder man kann das Personalpronomen nicht inklusiv verstehen. Dann aber gilt dasselbe aber wohl auch für das in der 1. Person Plural formulierte Präsens-Verb im vorangehenden Relativsatz (ἦν ἔχομεν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ), was die Annahme einer zumindest sehr unnatürlichen und sehr leicht missverständlichen Ausdrucksweise notwendig machen würde.<sup>71</sup>

<sup>69</sup> Dion Chrysostomos, *Or.* 36.4: „einige – nicht viele – Türme bestehen, (allerdings) nicht gemäß der Größe noch der Stärke der Stadt“ (ὁ πύργοι τινὲς οὐ πολλοὶ διαμένουσιν οὐ πρὸς τὸ μέγεθος οὐδὲ πρὸς τὴν ἰσχύον τῆς πόλεως).

<sup>70</sup> Das „Bleiben bei“ wird allerdings in Sir 12,15 und 44,11 (mit μετά) und 22,23 (mit Dativ) ebenfalls alternativ ausgedrückt.

<sup>71</sup> Für eine ausgeglichene Diskussion von Gal 2,4 siehe Coppins, *Freedom*, 93–103, der auch die überzeugenden Argumente für die Ursprünglichkeit von οἷς οὐδέ zusammenfasst. Problematisch scheint aber folgende Feststellung (S. 96): „Vv. 6–10 indicate that those of repute did not (attempt to) compel Titus to be circumcised.“ Es ist vor dem Hintergrund dieser Annahme, dass es in der Tat plausibler erscheint, die so generell klingende Aussage im Relativsatz in V. 4 sei nur auf Paulus und seine Mitarbeiter bezogen. Die Voraussetzung selbst ist jedoch durchaus problematisch, denn in den Versen 6–10 gibt es keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Person des Titus überhaupt noch eine Rolle spielt. Zwar ist nicht klar, welche Handlung von den Falschbrüdern ausging, doch bereits die Formulierung in V. 3, dass „nicht einmal“ (οὐδέ; vgl. BDAG 5423,3) Titus – der direkt in die Gemeinschaft der Jerusalemer Judenchristen eingeführt (vgl. Kapitel 8, Abschnitt 5.2.4.2

In jedem Fall weist der ἴνα-Satz in Gal 2,5 aber über den zeitlichen Rahm der erzählten Situation in Jerusalem hinaus. Die Vorausdeutung ist alles andere als subtil. Dass sie dennoch bisher in der Galaterbrief-Auslegung kaum eine Rolle spielt, liegt wohl nicht zuletzt am Fehlen einer konsequent narratologischen Herangehensweise.

Das Versäumnis dieser Beobachtungen hat große Auswirkungen auf die Lektüre des gesamten Briefes. Nimmt man wahr, dass die in Gal 1,13 einsetzende Erzählung nicht einfach eine isoliert erfolgende Autobiographie darstellt, sondern dass sie durch bewusste Erzählzüge mit der konkreten Situation verwoben ist, so müssen zwangsläufig auch die über den ganzen Brief zerstreuten fragmentarischen Anmerkungen über die zu verschiedenen Zeitpunkten in Galatien geschehenen Ereignisse mit dieser Erzählung in Verbindung gebracht werden.

Diese umfassende Protoerzählung über die Interaktion von Paulus und den Galatern<sup>72</sup> wird im Brief nicht vollständig entfaltet. Lediglich der „Prolog“ (unter der Annahme der nordgalatischen Hypothese) oder „Epilog“ (unter der Annahme einer südgaltischen Hypothese) auf dem Paulus betreffenden Handlungsstrang wird ausführlich narrativ vertextet (inklusive mehrerer in die Rahmenerzählung integrierter, Erzählfiguren zugeschriebenen, Binnenerzählungen).

Aber auch beispielsweise die Frage in Gal 3,3 – „wollt ihr nun im Fleisch vollenden?“ (ὄν σαρκὶ ἐπιτελεῖσθε;) – blickt *nicht* nur auf den Beginn der Glaubensgeschichte der Galater zurück (ἐναρξάμενοι πνεύματι), sondern auch auf eine vermeintliche Endsituation, die *so zwar nie erzählt aber zukunfts-gewiss angedeutet* war.<sup>73</sup> Während die Exegese in Gal 3,1–4 zuverlässig den Kontrast zur Anfangszeit der Gemeinden herausgearbeitet hat und auch den Gegenwartsbezug im Partizip von ἐπιχορηγέω in 3,5 wahrnimmt,<sup>74</sup> wird konsequent übersehen, dass die Vorausdeutung in 2,4 und 2,5 einen Endzustand impliziert, der als eben so deutliche Kontrastfolie fungiert. Gerade darin liegt natürlich auch die in Gal 1,6 nicht näher erläuterte Ursache der Verwunderung des Paulus – dass nämlich das momentane Verhalten der Christen in Galatien dem rhetorisch vorausgesetzten „happy end“ zu widersprechen scheint.

Zusammenfassend lässt sich sagen: In Gal 2,4–5 begegnen uns einerseits zukunftsungewisse Vorausdeutungen sowohl des Paulus und seiner Mitarbeiter

---

zur eigentlich unmissverständlichen Wortstellung) – zur Beschneidung genötigt wurde und die generellen – die Heidenchristen in der Ferne betreffenden – Sorgen aus V. 2 sich somit als unbegründet herausstellten (vgl. einleitendes ἀλλά in V. 3), macht es bereits viel wahrscheinlicher, dass dieses Thema bereits mit V. 3 hinreichend besprochen wurde.

<sup>72</sup> Siehe v. a. oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.2 und Kapitel 8, Abschnitt 5.2.

<sup>73</sup> Siehe dazu oben, Abschnitt 3.1.

<sup>74</sup> Z. B. Fee, *Galatians*, 111.

als auch der „falschen Brüder.“ Das Protonarrativ der letzteren stellt sich mit dem Fortgang der Erzählung von 2,6 als lediglich „virtuell“ heraus. Auf Rezipientenseite löst das Gegenüber der sich widersprechenden Protonarrative einen Prozess der Reflexion der noch ausstehenden Handlung der Rahmenerzählung aus. Dabei werden die Leser auch durch die als zukunftsgewiss und bis in die erzählende Gegenwart reichend zu betrachtende Vorausdeutung des Erzählers im Relativsatz in V. 5 gelenkt. Der so implizierte Endzustand braucht dann gar nicht mehr erzählt zu werden. Er stellt aber den Hintergrund dar, vor welchem das nun von den Galatern eigenmächtig hinzugefügte „Schlusskapitel“ umso schockierender erscheint.

## 7 Übersicht über die Optionen

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Liegt das Erzählte *in der Vergangenheit des Erzählers*, so kann er die Erwartungen der Leser lenken, indem er durch zukunftsungewisse und zukunftsgewiss Vorausdeutungen der Erzählfiguren oder durch als eigene Kommentare gekennzeichnete zukunftsgewiss Vorausdeutungen aus der erzählenden Perspektive Bausteine für die Konstruktion der noch ausstehenden Handlung liefert.

Im Fall zukunftsungewisser Vorausdeutungen stellen die so evozierten Protonarrative lediglich Möglichkeiten (innerhalb der jeweiligen Erzählebene!) dar, im Fall zukunftsgewisser Vorausdeutungen handelt es sich um Prolepsen im eigentlichen Sinne, d. h., es werden diejenigen Erzählungen ausgeschlossen, welche das vorweggenommene Ereignis nicht integrieren können.<sup>75</sup>

Liegen die Ereignisse, von denen die Rede ist, auch *aus Sicht des Erzählers in der Zukunft*, kann dieser auf jeden Fall entsprechend seiner eigenen Prognosen zukunftsungewisse Vorausdeutungen anstellen. Abhängig von seinen Überzeugungen bezüglich der Möglichkeit menschlicher Einsicht in die Zukunft können unter Umständen auch zukunftsgewiss Vorausdeutungen von ihm formuliert werden. In diesem Fall könnte man auch mit Genette von „prädiktiver Erzählung“ beziehungsweise „früherer Narration“ *des Erzählers* (d. h. nicht einer Erzählfigur) – also auf der Ebene der Rahmenerzählung – sprechen.

Die folgenden Beispiele fiktionaler Alltagserzählungen in Abb. 56 illustrieren die verschiedenen Möglichkeiten:

---

75 Das Gesagte setzt einen zuverlässig erzählenden Erzähler voraus. Vgl. Kapitel 3, Abschnitt 5.4.

		<i>Zukunftsungewisse Vorausdeutung</i>	<i>Zukunfts-gewisse Vorausdeutung</i>
<i>Bezug auf Vergangenheit des Erzählers (der Rahmenerzählung)</i>	<i>Äußerung einer Erzählfigur (inkl. des erzählten Ichs)</i>	„Vor 20 Jahren sagte mein Vater zu mir: ‚Mit dieser Ausbildung wirst Du die nächsten 10 Jahre wohl keine Arbeit finden.‘“	„Vorgestern sagte mir eine Wahrsagerin voraus, dass ich innerhalb von 24h einen Autounfall haben würde.“
	<i>Äußerung des Erzählers (der Rahmenerzählung)</i>	„Es wird sich noch zeigen, ob mein kindliches Ich mit diesen Annahmen über die Jugendjahre recht behalten würde.“	„Damals wusste ich noch nicht, dass ich schon bald eines Besseren belehrt werden sollte.“ <sup>76</sup>
<i>Bezug auf Zukunft des Erzählers (der Rahmenerzählung)</i>	<i>Äußerung einer Erzählfigur (inkl. des erzählten Ichs)</i>	„Jetzt studiere ich Medizin. Schon als Kind hatte ich gesagt: ‚Eines Tages möchte ich meine eigene Arztpraxis haben.‘“	„Gestern erfuhr ich von einer Wahrsagerin, dass ich noch lange leben werde.“
	<i>Äußerung des Erzählers (der Rahmenerzählung)</i>	„Als ich gestern nach Hause kam, fand ich Deine Geburtstagseinladung im Briefkasten. Ich habe nächsten Samstag viel zu tun, will aber gerne versuchen, am Abend vorbeizuschauen.“	„Lass uns schnell den Champagner öffnen – in zwei Minuten ist Mitternacht!“

**Abb. 56:** Beispiele zukunftsungewisse und -gewisse Vorausdeutungen auf verschiedenen Erzählebenen und mit unterschiedlicher Beziehung zur Orientierungszeit des Rahmenerzählers.

Auf die Vergangenheit des Erzählers bezogene Vorausdeutungen implizieren mentale eingebettete Narrative und sind daher durchaus auch relevant, wenn man nach Protoerzählungen in einem Text sucht. Das Beispiel 2. Thess 3,7b–8 demonstrierte dies bereits, ebenso die Diskussionen oben (Abschnitt 6) zu Gal 2,2,4–5 und 2,16–17. Hier soll dieser Aspekt jedoch nicht weiter vertieft werden, da es sich bei solchen Vorausdeutungen letztlich um ein Mittel handelt, mit

<sup>76</sup> Vgl. Duden 782 zum „Schicksalsfutur“ im Deutschen.

welchem ein Autor *explizite* Erzählungen supplementiert, also eine erzählte Welt weiter ausgestaltet und dadurch die Lesererwartung anregt. Es handelt sich dabei also letztlich um eine Technik des expliziten Erzählens. Vorausdeutungen eines Erzählers auf die eigene Zukunft können demgegenüber immer nur Teil einer *impliziten* Erzählung sein, eines Narrativs, das zum momentanen Zeitpunkt nur „potenziell“ ist und dessen Erzählbarkeit sich erst noch erweisen muss.

Wie oben bereits angedeutet, gibt es gute a priori Gründe, um davon auszugehen, dass die Kategorie der *Vorausdeutungen des Erzählers auf seine eigene Zukunft* (und zwar sowohl zukunftsungewisser als auch -gewisser Natur) für die Analyse der Paulusbriefe bedeutsam ist: Zum einen äußert Paulus immer wieder Pläne, die seine Interaktion mit den Gemeinden betreffen, zum anderen nimmt er immer wieder zu eschatologischen Ereignissen Stellung.

Besonders gut identifizierbar sind die mit solchen Zukunftsbezügen verbundenen Protonarrative naturgemäß dort, wo sie mit expliziten Erzählungen im unmittelbaren Kontext verbunden sind, wo also eine die Vergangenheit betreffende Ereignisfolge in die Zukunft fortgesetzt wird und so die tatsächliche Erzählung in eine (zumindest zum momentanen Zeitpunkt noch) potenzielle Erzählung übergeht.

Im Folgenden soll am Beispiel von Röm 15,18–32 illustriert werden, wie eine Weitung des Fokus über explizite narrative Vertextungen hinaus und die Mitberücksichtigung von Ereignisbezügen, die auch vom Standpunkt des Paulus aus noch futurisch sind, dabei hilft, den Diskurs zu erhellen.

## 8 Exemplarische Analyse der Vorausdeutungen in Römer 15,18–32

### 8.1 Ereignisse im Text

Auf den ersten Blick scheint die Behandlung des Abschnitts aus narratologischer Perspektive<sup>77</sup> kaum gewinnbringend: Die Verbformen sind überwiegend nicht-indikativisch,<sup>78</sup> es liegt also auf jeden Fall keine sonderlich durchgehende Implementation eines strikt-narrativen Vertextungsmusters vor (vgl. Kapitel 8,

<sup>77</sup> Siehe Horn, „Selbstverständnis“ zum Abschnitt im Dialog mit unterschiedlichen in der Forschung vertretenen Ansichten dazu, wie Paulus sich hier präsentiert (z. B. Paulus als „Ausleger und Erfüller der Schrift“). Hier steht mehr die Frage im Zentrum, wie Paulus (als „Erzähler“) dabei vorgeht.

<sup>78</sup> Das Verhältnis ist 36:25. Im Einzelnen: 6x Konjunktiv (V. 20, 24 [2x], 31 [2x], 32), 10x Infinitiv (V. 18, 19, 20, 22, 23, 24 [2x], 26, 27, 30), 10x Partizip (V. 20, 23 [2x], 24, 25, 28 [2x], 29, 30, 31).

Abschnitt 2). Zudem stellen Vergangenheits-Tempora keine klare Mehrheit dar (1x Imperfekt: V. 22, 6x Aorist: V. 18, 20, 21, 26, 27 [2x]), sondern stehen in einem ausgeglichenen Verhältnis zu Gegenwarts- (5x Präsens: V. 24, 25, 27 [2x], 30; 3x Perfekt: V. 21 [2x], 29) und Zukunftsbezügen (5x Futur: V. 18, 21 [2x], 28, 29). Betrachtet man eine Zusammenstellung all dieser Verbformen, so scheint zudem keine klare temporale Progression von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft noch ein offensichtlicher Zusammenhang der Einzelereignisse erkennbar:

- Paulus „wird nicht wagen,“ (V. 18: οὐ γὰρ τολμήσω ...)
- über Dinge zu reden, die Christus durch ihn „nicht gewirkt hat“ (V. 18: ... τι λαλεῖν ὧν οὐ κατεργάσατο Χριστὸς δι’ ἐμοῦ εἰς ὑπακοὴν ἔθνῶν),
- Christus „wurde genannt“ an bestimmten Orten (V. 20: ὅπου ὠνομάσθη Χριστός),
- „es steht geschrieben“ (V. 21: γέγραπται),
- innerhalb des Zitats in V. 21
  - „wurde nicht verkündigt“ (οὐκ ἀνηγγέλη),
  - „werden sie sehen“ (ὄψοντα),
  - wurde „nicht gehört“ (οὐκ ἀκηκόασιν)
  - und „werden sie verstehen“ (συνήσουσιν),
- Paulus „wurde gehindert“ (V. 22: ἐνεκοπήθη),
- er „hofft“ (V. 24: ἐλπίζω),
- er „reist“ (V. 25: πορεύομαι),
- es „gefiel“ den Gemeinden in Mazedonien und Achaia, etwas zu tun (V. 26: εὐδόκησαν γὰρ Μακεδονία καὶ Ἀχαΐα ...; dasselbe Verb noch mal in V. 27),
- sie „sind Schuldner“ (V. 27: ὀφειλέται εἰσιν),
- die Nationen „haben Anteil bekommen“ (V. 27: ἐκοινώνησαν τὰ ἔθνη),
- und sie „schulden“ (V. 27: ὀφείλουσιν),
- Paulus „wird reisen“ (V. 28: ἀπελεύσομαι),
- er „weiß“ (V. 29: οἶδα),
- er „wird kommen“ (V. 29: ἐλεύσομαι),
- er „bittet“ (V. 30: Παρακαλῶ).

Schränkt man die Suche weiter auf Formen der Vergangenheits-Tempora ein, so „erzählt“ Paulus lediglich in V. 22 in der 1. Sg. von Erlebtem („autobiographisch“), wo er auf mehrere „Hinderungen“ verweist (V. 22: ἐνεκοπήθη) – und in V. 20 in der 3. Sg. von einer Sache, die er gerade *nicht* erlebt hat – nämlich die Missionierung von Menschen in Regionen, die er nicht besuchte (ὅπου ὠνομάσθη Χριστός).

Der Text weist also gerade keine leicht identifizierbare explizite Erzählung vergangener Ereignisse auf, deren Plot man dann recht unkompliziert mit erwähnten zukünftigen Geschehnissen verbinden könnte. Doch gerade dies macht die Passage als Beispieltext sehr aussagekräftig – denn wie im Folgenden gezeigt werden soll, ergibt die sorgfältige Untersuchung der (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betreffenden) Bezüge dennoch ein *komplexes und zugleich kohärentes Protonarrativ*. Folgt man diesem impliziten Handlungsverlauf (und seinen potenziellen Alternativen), so wirft dies neues Licht auf den Text, wodurch

Struktur und Intention geklärt werden können. Dabei ist in der Analyse streng darauf zu achten, aus welcher Perspektive relative temporale Bezüge vorgenommen werden – also vor allem, ob im Text das *erzählende* Ich des Briefschreibers oder das *erzählte* Ich eines in der Vergangenheit anzusiedelnden Paulus den Fixpunkt der Betrachtung liefert.

## 8.2 Der Rückblick des Erzählers V. 18–19

In 15,18 ist die Rede von Christi *vergangenem* Wirken (κατειργάσατο Χριστός) durch Paulus zum Gehorsam der Völker, „durch Wort und Tat“ (λόγῳ καὶ ἔργῳ). Vers 19a expliziert die göttlich wirksame Kraft und 19b beschreibt das mit ὡστε eingeleitete und durch die Wahl des Infinitiv Perfekt (siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 7.2.1 zur Konstruktion) unterstrichene Resultat: In der *Gegenwart des Schreibers* ist das Evangelium von Jerusalem aus bis nach Illyrien „vollendet.“

## 8.3 Die Rückblende in V. 21–22

Vers 20 ist, anders als das die meisten Übersetzungen nahelegen würden,<sup>79</sup> eine modale Umstandsangabe<sup>80</sup> und erläutert, dass Paulus in dieser – nun abgeschlossenen – Periode dem mit Jes 52,15 verbundenen Grundsatz (V. 21) folgte, Christus in missionarischem Neuland zu verkündigen. Das Zitat selbst wird als gegenwärtiger Zustand eingeführt (γέγραπται), auch wenn die Prophetie als historische Äußerung natürlich in die Vergangenheit zurückführt. Der Fokus liegt jedoch nicht auf dieser „Vorgeschichte.“ Denn während Paulus etwa in Gal 3,8 die „Schrift“ durch den Indikativ Aorist in der erzählten Vergangenheit handeln lässt und durch das Futur die Verheißung als vom gegenwärtigen Standpunkt erfüllt darstellt, hat das Schriftzitat hier eine ganz andere Funktion: Es skizziert die *Voraussetzungen* der paulinischen Mission, wie sie ab 15,18 bereits beschrieben wurde. Als Begründung der Motivation des erzählten Ichs des Paulus nimmt es Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft *der erzählten Vergangenheit* in den Blick, es handelt sich also um eine (*zukunftsgewisse, da prophetische*) *Vorausdeutung auf die Vergangenheit des Paulus*: In der (vom vergangenen Standpunkt aus Vor-)Vergangenheit „wurde nicht verkündigt“ (οὐκ ἀνηγγέλη). Entsprechend gilt

<sup>79</sup> Etwa Luther mit Neuansatz: „So aber setze ich ...“

<sup>80</sup> Siehe NSS 948. Weshalb es laut Wilk, *Bedeutung*, 81 aufgrund des vom Partizip abhängigen Infinitivs „nicht an[geht],“ die Syntax so aufzulösen, ist unklar.

für die Gegenwart (des *erzählten* Ichs) dass der Apostel von Menschen umgeben ist, die „unerreicht“ *sind* (so könnte man das im Deutschen schwer zu fassende Perfekt οὐκ ἀκηκόασιν versuchen, zu umschreiben). Doch in der Zukunft (des *erzählten* Ichs!), so verheißt Jes 52,15 dem berufenen Apostel, „werden sie sehen“ (ὄψονται), „werden sie verstehen“ (συνήσουσιν). Was hier erwartungsvoll antizipiert wird, ist bereits in 15,15–19 als tatsächlich eingetreten geschildert worden. Das Zitat in Röm 15,21 stellt streng genommen also eine *Rückblende dar in ein mentales Narrativ des frisch berufenen Paulus, der die Verkündigung erst noch vor sich hat*, ihren Erfolg aber bereits verheißen weiß.

Wilk ist daher durchaus zuzustimmen, wenn er hierin eine wichtige Bestimmung des paulinischen Selbstverständnisses sieht.<sup>81</sup> Mit Vorsicht zu behandeln ist jedoch die Einschätzung, dass es sich hierbei um einen „Basistext“ für den geplanten *Rombesuch*“ handle.<sup>82</sup> Zweifellos richtig ist, dass die durch das Zitat identifizierten Heiden letztlich mit denen gleichzusetzen sind, „denen er das Evangelium gepredigt hat bzw. predigen will“<sup>83</sup> – also auch noch in der Zukunft des erzählenden Ichs. Hätte Paulus allerdings tatsächlich einen Schwerpunkt darauf legen wollen, durch das Zitat das Wesen „sein[es] Verhältnis[es] zur Gemeinde in Rom [zu] definieren,“<sup>84</sup> dann wäre der Fortgang des Textes äußerst unpassend formuliert. Denn in V. 22 verknüpft Paulus seine bisherige Missionsarbeit dann *explizit* mit dem generellen Thema eines Besuchs bei den Römern, allerdings macht die Anknüpfung mit διό („Deshalb“) deutlich, dass das bisher Erzählte gerade die Funktion hat, zu erklären, weshalb Paulus bisher *nicht* nach Rom gekommen ist.<sup>85</sup>

**81** Wilk, *Bedeutung*, 400 und 402.

**82** So Wilk, *Bedeutung*, 82. Hervorhebung nicht im Original. Vgl. Wilk, *Bedeutung*, 392: „Der hohe Stellenwert jener Verheißung ... liegt darin, daß Paulus mit ihr zugleich ... seine geplante Spanienmission legitimieren und sein Verhältnis zur Gemeinde in Rom definieren kann.“

**83** Wilk, *Bedeutung*, 176. Hervorhebung nicht im Original.

**84** Wilk, *Bedeutung*, 392.

**85** Diese Anknüpfung durch den konsekutiven Konnektor hat in der Exegese für Verwirrung gesorgt: Der in V. 22 implizite Wunsch des Kommens nach Rom scheint sich schlecht als Folge der in V. 20–21 geäußerten Präferenz unmissionierter Gebiete zu ergeben. Die meisten Exegeten sehen daher einen weiteren Bezug der Resultat-Proposition zur „Aufgabe im Osten (VV 19ff)“ (Schlier, *Römerbrief*, 434). Paulus sei durch die (in V. 21 begründete) Tätigkeit schlicht zu beschäftigt gewesen. Der Ind. Perf. in V. 19 bringt jedoch wie gesagt den Abschluss dieser Tätigkeit zum Ausdruck, macht also eine Aussage über die gegenwärtige Situation und nicht direkt über die vorangehende Beschäftigung. Es liegt somit näher, dass der Konsekutivsatz hauptsächlich das ab V. 18 angeführte, auf den Gehorsam der Völker hinwirkende Agieren im Blick hat (so ist wohl auch Wilckens, *Brief III*, 124 zu verstehen), wie es Paulus für seine erzählte Vergangenheit vorhergesagt worden war.



Das „Ereignisbündel,“<sup>86</sup> das in V. 22 im mediopassiven (keine weitere Erzählfigur einführende) Imperfekt ἐνεκοπτόμην – mit einer durch τὰ πολλά verstärkten iterativen Nuancierung – zum Ausdruck kommt, ist also chronologisch auf die Zeitspanne bezogen, die durch die „Vollendung“ (V. 19) begrenzt wird. Das Zitat in V. 21 skizziert folglich einen Missionsplan, der mit diesem Zeitpunkt (vorerst) beendet ist (auch wenn – um Wilk indirekt recht zu geben – die nun für die Zukunft angestellten Pläne natürlich demselben „Handlungskriterium“ folgen).<sup>87</sup>

#### 8.4 Die Rückkehr zur simultanen Narration in V. 23–24a

Dass dieser Zeitpunkt im Jetzt des Erzählers liegt, macht V. 23 durch νυνί deutlich. In die Erzählung über seine bisherige Evangelisierungs-Tätigkeit waren genügend Vorausdeutungen enthalten, um nun an dieser Stelle eine Schilderung der noch zu verwirklichenden Pläne erwarten zu lassen. Und in der Tat scheinen die nochmals die gegenwärtige Situation umreißenden Partizipien in V. 23 die Ausgangssituation für eine solche Reise abzustecken: Der Verweis auf fehlenden Raum (μηκέτι τόπον ἔχων ἐν τοῖς κλίμασιν τούτοις) bezieht sich auf die ebenfalls geographisch umrissene Vollendung in V. 19 und die Versicherung einer seit vielen Jahren anhaltenden Sehnsucht, nach Rom zu kommen (ἐπιποθίαν δὲ ἔχων τοῦ ἐλθεῖν πρὸς ὑμᾶς ἀπὸ πολλῶν ἐτῶν), auf den in der Verhinderung von V. 22 implizierten Wunsch eines solchen Besuches.

In V. 24a bildet ὡς ἂν dann mit dem prospektiven Konjunktiv πορεύομαι einen Temporalsatz,<sup>88</sup> der am besten als Spezifizierung dieses zweiten Partizips zu sehen ist:<sup>89</sup> Paulus hatte schon lange das Verlangen, zu „euch zu kommen ... wenn ich nach Spanien reise“ (ἐπιποθίαν δὲ ἔχων τοῦ ἐλθεῖν πρὸς ὑμᾶς ... ὡς ἂν

<sup>86</sup> Vgl. Kapitel 3, Abschnitt 4.2.

<sup>87</sup> Wilk, *Bedeutung*, 380.

<sup>88</sup> GGNT 210i. Vgl. NSS 949.

<sup>89</sup> Vgl. die Übersetzung von Menge: „23 Nun aber habe ich keine Aufgabe mehr in diesen Ländern, habe aber seit vielen Jahren das Verlangen, zu euch zu kommen, 24 wenn ich nach Spanien reisen werde.“ Alternativ muss der Temporalsatz auf den mit ἐλπίζω eingeleiteten Satz bezogen werden. Dann wäre das Verb ἐλεύσομαι (o. Ἄ.) bereits nach V. 23 ausgefallen. Die beste Erklärung für die unvollständige Syntax ist jedoch, dass Paulus mit γάρ erst in V. 24 den begonnen Satz unterbricht.

πορεύομαι εἰς τὴν Σπανίαν). V. 24a bietet also Einblick in einen Plan<sup>90</sup> des erzählten Ichs, den auch das erzählende Ich im Jetzt noch hegt.<sup>91</sup>

### 8.5 Der Übergang zur prädiktiven Narration in V. 24b–25

Diesen fühlt sich Paulus nun gezwungen, genauer zu erörtern, weshalb er den begonnenen Satz abbricht<sup>92</sup> und in V. 24b genauer darlegt, wie die Reise nach Spanien mit dem Besuch in Rom zusammenhängt: Die gegenwärtige Hoffnung (ἐλπίζω) ist nämlich, auf der Durchreise (διαπορευόμενος) die Bekanntschaft der Römer zu machen (θεάσασθαι ὑμᾶς), sie ein wenig zu „genießen“ (εἰν ὑμῶν πρῶτον ἀπὸ μέρους ἐμπλησθῶ)<sup>93</sup> und dann von ihnen zum genannten Ziel Spanien geleitet zu werden (καὶ ὑφ' ὑμῶν προπεμφθῆναι ἐκεῖ).

Dass Paulus dieses Vorhaben in V. 28 etwas redundant nochmal äußert (ἀπελεύσομαι δι' ὑμῶν εἰς Σπανίαν), liegt daran, dass er zunächst in V. 25 ein anderes *vuv* und ein anderes „Reisen“ (πορεύομαι) hinzufügt: Jetzt reist er zunächst nach Jerusalem, um den Heiligen zu dienen.

### 8.6 Die Rückblende V. 26–27 und Vereinigung der Handlungsstränge in V. 28a

V. 26 bis 27 stellt dann eine *Analepse* dar, in welcher die bereits geschene Kollekte erzählt wird. Die auffällige Zurücknahme seiner eigenen Person in dieser Sache<sup>94</sup> lässt diese Ereignisse als einen an die „Figuren“ Μακεδονία καὶ Ἀχαΐα gebundenen Handlungsstrang erscheinen.<sup>95</sup>

Zu einer *Verbindung der beiden Handlungsstränge* kommt es in V. 28a, wo Paulus anadeiktisch mit τοῦτο nicht nur auf das allgemeine „Dienen“ in V. 25 Bezug nimmt, sondern auch zum Ausdruck bringt, dass er die Bemühung der Heidenchristen in Jerusalem vollenden wolle (... οὖν ἐπιτελέσας), sodass *sein eigenes*

<sup>90</sup> Zum Planen des Paulus in diesem Abschnitt insgesamt, siehe auch unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.4.6.

<sup>91</sup> Zur Überlagerung siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 7.4 im Kontext der „eingeschobenen Narration.“

<sup>92</sup> Die in einigen Manuskripten anzutreffende Fortführung mit ἐλεύσομαι πρὸς ὑμᾶς stellt somit tatsächlich die plausibelste Auflösung der unvollständigen Syntax dar.

<sup>93</sup> Zu εἰν vgl. unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.2.2. Zum Adverb siehe bereits oben, Kapitel 7, Abschnitt 5.2.2.

<sup>94</sup> Siehe etwa Schlier, *Römerbrief*, 436.

<sup>95</sup> Zur Verknüpfung von Handlungssträngen mit einzelnen Erzählfiguren siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.3.

versiegelndes Handeln und *ihre* Frucht zusammenkommen (καὶ σφραγισάμενος αὐτοῖς τὸν καρπὸν τοῦτον).

Vor diesem Hintergrund kann eigentlich keine Rede davon sein, dass Paulus in V. 25 durch die Erwähnung seiner Jerusalem betreffenden Pläne „überraschend auf eine andere Reise zu sprechen [kommt].“<sup>96</sup> Vielmehr macht dieser Zug erzählerisch durchaus Sinn: Denn das von ihm in V. 24b so ausführlich dargestellte Protonarrativ einer Reise über Rom nach Spanien kann nur dann zur „Erfolgsgeschichte“ werden, wenn diese gegenwärtige Aufgabe erfolgreich gemeistert wird.

### 8.7 Die Ankündigung des Besuches in V. 28b–29

Die in V. 28b durch das Verb ἀπελεύσομαι ausgedrückte Abreise ist somit als eine lediglich gewollte zu verstehen (modales Futur).<sup>97</sup> Dieser Vorbehalt ist nun freilich in V. 29 fallengelassen, wenn Paulus versichert:

οἶδα δὲ  
ὅτι →  
ἐρχόμενος πρὸς ὑμᾶς  
→ ἐν πληρώματι εὐλογίας Χριστοῦ ἐλεύσομαι.

Die im einleitenden Verb zum Ausdruck kommende Gewissheit<sup>98</sup> betrifft nicht nur die Art und Weise eines *eventuellen* Besuches. Vielmehr wird das Kommen selbst als zukünftig geschehend indikativisch postuliert, wobei das Partizip nur noch einen temporalen Umstand und nicht mehr eigentlich eine Bedingung zum Ausdruck bringt.<sup>99</sup>

### 8.8 Die Römer als zentrale Figur der Protoerzählung in V. 30

Dass Paulus direkt im Anschluss (V. 30) die Römer eindringlich zur Fürbitte ermahnt, scheint von manchen Exegeten als eine neuerliche Dämpfung des paulinischen Optimismus betrachtet zu werden.<sup>100</sup> Die rhetorische Gestaltung ergibt aber durchaus Sinn, wenn man beachtet, wie Paulus das in diesem Abschnitt

<sup>96</sup> Schlier, *Römerbrief*, 435.

<sup>97</sup> Vgl. GGNT 202b zum voluntativen Sinn des Indikativ Futur. Siehe unten, Abschnitt Kapitel 14, Abschnitt 3.1 zur Abschwächung von Aussagesätzen.

<sup>98</sup> Vgl. unten, Kapitel 13, Abschnitt 3 zu abhängigen Behauptungssätzen.

<sup>99</sup> Vgl. NSS 949.

<sup>100</sup> Etwa Schlier, *Römerbrief*, 437: „Aber der Gedanke an Jerusalem läßt ihn noch nicht los.“

zugrundeliegende Protonarrativ bearbeitet: Sein schon lange feststehender (V. 22–23) Plan soll den Römern möglichst plastisch vor Augen gemalt werden, damit sie in die Lage versetzt werden, *sich selbst innerhalb dieses noch potenziellen Narrativs zu verorten*. Nachdem diese Orientierung in V. 29 ihre Klimax erreicht hat, ist genau der richtige Zeitpunkt, um das Mittel einzuführen, mit deren Hilfe dieser Punkt der Handlung erfolgreich erreicht werden soll.

### 8.9 Das „Happy End“ in V. 31–32

Die Römer werden also vom „prädiktiv erzählten“ Besuch des Paulus zurückgeführt in die Gegenwart, in welcher ihr *Gebet* dafür sorgen kann,<sup>101</sup> dass in der nahen Zukunft Paulus' Besuch in Jerusalem erfolgreich verlaufen wird (V. 31),<sup>102</sup>

**101** Durch συναγωνίζομαι ist nicht ein Kampf mit Gott im Gebet gemeint. Das Präfix verbindet vielmehr die Handlungen von Paulus auf der einen Seite und die der Römer auf der anderen. Durch das Gebet partizipieren sie direkt an den Bemühungen des Paulus, die vor ihm liegenden Schwierigkeiten zu überwinden. Vgl. Poplutz, *Athlet*, 384–391.

**102** Das ἵνα in V. 31 leitet einen Begehrtatz ein (vgl. GGNT 272b). Das genaue Verhältnis der durch die beiden Konjunktive ausgedrückten Ereignisse ist eine strittige Frage, die hier nicht diskutiert werden kann, da sie mit weitreichenden Vorentscheidungen zum Verhältnis des Paulus zur Jerusalemer Gemeinde zusammenhängt. Vgl. etwa Wilckens, *Brief III*, 128–129: „Zwar könnte die Abfolge von V31a.b durchaus darauf schließen lassen, daß zwischen der Gefahr jüdischer Verfolgung und der der Nichtannahme der Kollekte seitens der Urgemeinde ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Doch der kann dann nur darin liegen, daß ein Teil der Jerusalemer Christen im Haß gegen Paulus mit den Juden in Judäa zusammensteht.“ White und Batson, „Paul's Collection“ haben kürzlich dafür argumentiert, dass die singuläre Variante in P<sup>46</sup> ΔΙΑΤΩΝΑΓΙΩΝ mehr Beachtung verdient. Sie meinen (S. 110), dass drei Interpretationen möglich seien: (1) Paulus bittet um Gebet, dass die Sammlung den Christen in Jerusalem (den „Heiligen“; Röm 15,25) gefällig sein möge, wobei die Übergabe durch die Gesandten seiner Gemeinden (ebenfalls „Heilige“) erfolge. (2) Paulus behalte priesterliche Terminologie bei und hoffe, die Sammlung, die durch die Gesandten seiner Gemeinden Gott als Opfer entgegengebracht werde, möge diesem wohlgefällig sein (vgl. Röm 15,16). (3) Die Heiligen sind die Christen in Judäa, durch welche nun die Sammlung an *alle* Armen in Jerusalem – ob gläubig oder ungläubig – erfolgen soll. Eine umfassendere Untersuchung relevanter Belege scheint angezeigt, insbesondere zur Evaluierung der für die These fundamentalen Aussage (S. 107–108): „Διὰ is not a proper substitution for the dative.“ In der Tat übernehmen Dativ- und Präpositionalkonstruktion im Normalfall unterschiedliche Funktionen, wenn die „Wohlgefälligkeit“ einer Sache ausgesagt wird (vgl. 1. Petr 2,5: ... ἀνεύγκαι πνευματικὰς θυσίας εὐπροσδέκτους [τῷ] θεῷ διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ). Da in Röm 15,31 jedoch unter Annahme des rekonstruierten Textes ursprünglich keine Instrumentalangabe gestanden hätte, scheint es leichter vorstellbar, dass der Dativ instrumental aufgefasst wurde, da im „Dienst an Jerusalem“ (ἡ διακονία μου ἢ εἰς Ἱερουσαλήμ) ja bereits ein Empfänger beinhaltet gewesen wäre.

*damit*<sup>103</sup> (V. 32) Paulus letztlich auch in die Situation versetzt wird, sich bei den Römern „ausruhen“ zu können (ἵνα ... συναναπαύσωμαι ὑμῖν). Mit ἐν χαρᾷ ἐλθὼν πρὸς ὑμᾶς in V. 32 ist vermutlich nicht modal auf dieses Ausruhen Bezug genommen,<sup>104</sup> sondern die zeitlich vorausgehende Ankunft noch ein weiteres Mal ausgedrückt, denn dann erhält διὰ θελήματος θεοῦ als „wenn Gott es will“ in dieser Partizipialkonstruktion eine angemessene Funktion.<sup>105</sup> Die temporal noch weiter in die Zukunft weisende Handlung des von Paulus gehegten – und nun von den Römern hoffentlich geteilten – Planes braucht nicht mehr thematisiert zu werden, da sie durch den Einschub in 24b bereits proleptisch zur Sprache kam. Mit dem Verb συναναπαύσωμαι kommt nicht nur Paulus, sondern auch die „Erzählung“ zur Ruhe.

Die Ergebnisse dieser schlaglichtartigen Beleuchtung der narrativen Grundstruktur dieses Abschnitts können wie folgt zusammengefasst werden: Paulus erzählt vergangene Geschehnisse und kreiert dabei durch Vorausdeutungen eine Erwartungshaltung für eine Schilderung des Jetzt-Zustands. Er erreicht das unter anderem durch die Integration mentale Ereignisse wie Wünsche und Pläne in seine explizite Erzählung. Das dadurch implizite Protonarrativ verknüpft er sowohl mit seiner späteren, zum Zeitpunkt des Schreibens gegenwärtigen, Situation als auch mit der noch späteren, auch *für das erzählende Ich noch ausstehenden*, Zukunft.

Es entsteht auf diese Weise ein komplexes Netz an Ereignisbezügen, welches sich jedoch zu einem kohärenten Handlungsstrang mit mehreren möglichen Abzweigungen zusammenfügt. Dieser wird aufwendig und nach verschiedenen Seiten abgestützt, etwa durch eine Rückblende (vgl. V. 27) und sogar durch argumentative Vertextungen innerhalb dieser Analepse. Alternative Handlungsstränge (etwa durch das Motiv der Angst evoziert), sowie eine plastische Ausgestaltung der noch zukünftigen und damit unsicheren Ereignisse dienen dazu, den noch ausstehenden Handlungsverlauf den Lesern nahezu legen. Paulus' Protonarrativ soll auch das ihrige werden.

Es wäre daher verfehlt, die Kommunikationsintention (siehe Kapitel 8, Abschnitt 4) des Paulus als lediglich *informierend-feststellend* zu klassifizieren, als ginge es ihm nur darum, seinen Besuch – quasi der Höflichkeit halber – „anzukündigen.“ Es wäre ebenso noch immer zu kurz gegriffen, würde man die Intention des Kommunikationsversuches in der Übernahme einer bestimmten *Bewertung* des Besuches sehen. Vielmehr repräsentiert die Passage überhaupt nicht den

<sup>103</sup> ἵνα in V. 32 bringt die finale Konnexion zum Ausdruck (GGNT 336a).

<sup>104</sup> Erwogen etwa von NSS 950.

<sup>105</sup> Die Variante mit Konjunktiv und koordinierender Konjunktion (ἵνα ... ἐλθῶ ... καὶ ... συναναπαύσωμαι ...) macht das explizit.

Intentionstyp „Glauben“ – sondern vielmehr „Wollen.“<sup>106</sup> Denn berücksichtigt man die Kategorie der Protoerzählung des Paulus in diesem Text und bedenkt man die *entscheidende Rolle, welcher in dieser dem Ereignis(bündel) des römischen Gebetes zukommt*, wird deutlich, dass das Hauptanliegen<sup>107</sup> des Paulus die Motivation der Römer zum συναγωνίασθαί μοι ἐν ταῖς προσευχαῖς ὑπὲρ ἐμοῦ πρὸς τὸν θεόν (V. 30) ist. Diese starke Anbindung des Erfolgs in Jerusalem an die Unterstützung durch die Römer im Gebet stellt sicherlich eine erstaunliche Verknüpfung an Erzählsträngen dar, ist aber für Paulus durchaus nicht ungewöhnlich.<sup>108</sup>

### 8.10 Ein impliziter Epilog?

Zudem darf nicht übersehen werden, dass Paulus durch die erhoffte Einbindung der Römer in sein Protonarrativ als ihm im Gebet Beiseitestehende noch einen weiteren Effekt erzielt: Wenn sie sich tatsächlich entscheiden sollten, in der nahen Zukunft in der Fürbitte zu partizipieren, übernehmen sie dadurch einen Plan, in welchem sie auch auf ganz praktische Art und Weise als Hilfsfiguren für die Implementation des von Paulus anvisierten *Endzustandes* vorgesehen sind. Das Vermögen des Paulus zu „kommen“ (V. 32: ἐλθὼν πρὸς ὑμᾶς) hat als Kehrseite schließlich auch die Bereitschaft, ihn zu empfangen – und die darin zum Ausdruck kommende Bereitwilligkeit zur Unterstützung ist, wie Paulus nur kurz andeutet (V. 24: ἐπιζῶ ... ὑφ' ὑμῶν προπεμφθῆναι ἐκεῖ), ein wichtiger Bestandteil seines Planes. Die in Röm 15,18–32 zum Ausdruck kommenden Protonarrative motivieren daher nicht nur zum Gebet, sondern indirekt auch zu einer noch weiter in der Zukunft liegenden Unterstützung.

### 8.11 Fazit

Wie folglich die Erörterung dieses Abschnitts gezeigt hat, führt die Konzentration auf Ereignisse als Grundbausteine von Erzählungen interessanterweise hier gerade *nicht* dazu, dass die narrative Vertextung als primär informierende Strategie in den Fokus gerückt und die Aufforderung zum Gebet und Geleit als

<sup>106</sup> Vgl. zu dieser Thematik der Textfunktion oben, Kapitel 8, Abschnitt 4.

<sup>107</sup> Wilckens, *Brief III*, 128 erkennt richtig, dass es sich hierbei um „das Wichtigste“ handelt und identifiziert die relevanten Signale im Text korrekt. Es fehlt jedoch die auf dieser Grundlage zu erfolgende Bewertung der Textstruktur als Ganzer.

<sup>108</sup> Teilweise ohne genaue Zweckangabe (1. Thess 5,25). In den umstrittenen Paulusbriefen vgl. Kol 4,3 und 2. Thess 3,1.

subsidiäre Sprechhandlung betrachtet würde.<sup>109</sup> Vielmehr wird gerade durch die Beachtung der grundsätzlich narrativen Struktur deutlich, dass die narrativen Elemente eine stützende Funktion für die auf das Handeln der Römer ausgerichtete Aufforderungen (die direkte in V. 30 und die indirekte in V. 24) hat.

Wird die von Paulus dem Abschnitt zugrunde gelegte narrative Struktur nicht wahrgenommen, so bleibt auch die Wahrnehmung der Kommunikationsintention, also die *Funktion* des Abschnitts, unpräzise.<sup>110</sup> Damit korreliert dann der Eindruck einer fehlenden Kohärenz in der *Struktur* des Diskurses (etwa im Hinblick auf den „eingeschobenen“ Reiseplan in V. 25) – ein Eindruck, der sich bei Betrachtung der narrativen Tiefenstruktur als nur sehr oberflächlich zutreffend herausstellt.

Diskutiert werden kann natürlich, ob Paulus den hier skizzierten Plot tatsächlich mental als verbale Erzählung, als vollständig ausgebildete Protoerzählung, simuliert hat, ob er sich also in Gedanken auf einen zukünftigen Standpunkt in Spanien gestellt hat und aus dieser Perspektive rückblickend zusammenfasste, wie er dieses Ziel zu diesem Zeitpunkt erreicht haben würde. Unstrittig scheint jedoch, dass Paulus eine recht weit fortgeschrittene *Narrativisierung* vorgenommen hat (vgl. Kapitel 9, Abschnitt 4): Aus der potenziellen Zukunft wurden sehr spezifisch Ereignisse von ihm selektiert und in eine temporale und sinnhafte Ordnung untereinander und mit Ereignissen der Vergangenheit und Gegenwart gebracht. Das so gebildete Netz an Ereignissen, mit seinen verschiedenen, an unterschiedliche Figuren gebundenen Handlungssträngen, den gewünschten und unerwünschten Weiterentwicklungen und den als Schlüsselhandlungen identifizierten potenziellen Geschehnissen ist Paulus bereits im Abfassungsakt mental präsent, sodass er seinen rhetorischen Absichten entsprechend innerhalb dieses Ereignisnetzes navigieren und auf einzelne Abschnitte dieser Handlung zugreifen und diese unterschiedlich vertexten kann – und so die Leser entsprechend seiner Intention zu lenken vermag.

## 9 Ausblick

Nachdem die exemplarische Diskussion von Röm 15,18–32 die Bedeutung von *futurischen Ereignis-Bezügen als Fragmente potenzieller Erzählungen* aufgezeigt hat, soll unten (Kapitel 13 und 14) ein ausführlicher Überblick über verschiedene sprachliche Mittel gegeben werden, mit denen solche Erzählfragmente an die

<sup>109</sup> Zur Unterscheidung dominanter und subsidiärer Illokutionen vgl. ebenfalls oben, Kapitel 8, Abschnitt 4.4.3.

<sup>110</sup> Vgl. etwa Bird, *Romans*, 502: „Paul’s goal is to inform the Romans of his missionary work to date and how it relates to his plans to travel to Jerusalem, Rome, and Spain.“

Textoberfläche treten können. Für die erfolgreiche Rekonstruktion von paulinischen Protonarrativen ist es unerlässlich, dass diese Phänomene in ihrer Gesamtheit wahrgenommen und in ihrer Verschiedenheit berücksichtigt werden. Denn nicht jeder Verweis auf Zukünftiges hat dieselbe Funktion für ein damit eventuell verbundenes Protonarrativ.

Die Darstellung ist bewusst ausführlich gewählt, um herauszuarbeiten, dass es sich hierbei tatsächlich um ein im *corpus Paulinum* durchgängig belegtes, aus narratologischer Sicht wahrzunehmendes Element handelt. Die Materialfülle erlaubt allerdings nicht immer eine sämtliche Belege abdeckende Diskussion, wobei dann auf die Einschränkung der Datenbasis hingewiesen wird. Auch nur ansatzweise kann auf eventuelle Entwicklungslinien und das Verhältnis der unumstrittenen und umstrittenen Paulusbriefe eingegangen werden, auch wenn hier durchaus relevante Vorarbeiten geleistet werden sollen.<sup>111</sup>

Aus Platzgründen kann die Integration dieser Zukunftsbezüge in einen größeren narrativen Rahmen außerdem in der Regel nicht mit derselben Ausführlichkeit erfolgen, wie dies für Röm 15,18–32 geschah. Es könnte zudem in vielen Fällen der Grad der dem Text zugrundeliegenden Narrativisierung und der Mehrerwerb für die Interpretation kritisch diskutiert werden. Anders als in der in diesem Abschnitt gebotenen Tiefenbohrung soll im später gebotenen Überblick jedoch auch nicht die Relevanz für die Deutung der individuellen Textabschnitte im Zentrum stehen. Der Schwerpunkt liegt auf einer möglichst umfassenden Darstellung der (a) *Bandbreite der sprachlichen Phänomene*, mit welchen in den Paulusbriefen grundsätzlich Zukunftsbezüge hergestellt werden können und (b) auf der Differenzierung der *unterschiedlichen Effekte*, die durch verschiedene Kategorien an Vorausdeutungen erzielt werden können. Die zusammengetragenen Einzelbeobachtungen zeigen also ein Potenzial für die Forschung auf, das es im Einzelnen noch exegetisch auszuwerten gilt.

Dieser sehr ausführliche Überblick stellt somit auch eine Anleitung dar, wie einzelne Schriften des Paulus in ihrer Gesamtheit unter Berücksichtigung von futurischen Ereignissen auf Protoerzählungen hin zu analysieren sind. Wo dies in der gebotenen Knappheit möglich ist, soll dieses heuristische Potenzial zumindest schlaglichtartig angedeutet und mit Positionen der exegetischen Literatur in Dialog gebracht werden. Den besagten Kapitel 13 und 14 geht nun aber zunächst das im Vergleich mit jenen mit ganz ähnlicher Zielsetzung verfasste Kapitel 12 voraus, welche die theoretischen Überlegungen aus Kapitel 10 zum Diserzählten aufgreift und an konkreten Texten expliziert.

---

111 Siehe grundsätzlich oben, Kapitel 4, Abschnitt 2.







## Teil IV: **Paulinische Erzählfragmente**



# Kapitel 12

## Diserzählte Ereignisse

### 1 Hinführung

Der Status von Ereignissen (sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit) kann in ganz unterschiedlichem Maß eingeschränkt werden – das Spektrum reicht von der Äußerung leichter Bedenken bis hin zur absoluten Leugnung. Analog lässt sich diese Bandbreite an diserzählenden Zügen auch sprachlich sehr differenziert und vielfältig zum Ausdruck bringen.

So wurde bereits oben auf die in Gal 2,2 (Kapitel 11, Abschnitt 6,3) und 4,11 (Kapitel 9, Abschnitt 5.4.3) geäußerten, auf die Vergangenheit bezogenen Befürchtungen verwiesen. Dieses „*graduelle* Diserzählen“ soll unten (Abschnitt 7) nochmals kurz angesprochen werden. Zunächst muss jedoch auf *tatsächlich verneinte Behauptungssätze* eingegangen werden, welche die unkomplizierteste Art des Diserzählens konstituieren.<sup>1</sup> Standardmäßig erfolgt ein solches Diserzählen vergangener Ereignisse<sup>2</sup> durch die Negation mit οὐ und dem Verb im Augmenttempus.<sup>3</sup> Äußerst selten handelt es sich dabei um das Imperfekt.<sup>4</sup>

Gerade was die zahlreichen Möglichkeiten angeht, schwächere, subtilere oder schlicht weniger ins Zentrum gerückte Momente des Diserzählens in den Text einfließen zu lassen, muss die folgende Darstellung notgedrungen über

---

1 Der Schwerpunkt liegt hier auf „striktem“ Diserzählen, was sich auf der Ebene der Syntax im Modus des Indikativs widerspiegelt. Vgl. oben, Kapitel 8, Abschnitt 2.2. Siehe aber etwa auch unten, Abschnitt 7.3 zum Optativ. Grundsätzlich lässt sich beim Diserzählen natürlich dieselbe pragmatische Entlastung der Syntax beobachten wie beim Erzählen. Beispielsweise bereitet 2. Kor 12,21 Exegeten Kopfzerbrechen (siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.5.1 im Kontext der Diskussion der paulinischen Befürchtung), während für die Erstleser problemlos klar gewesen sein dürfte, auf welche Gruppe durch πολλοὺς τῶν προημαρτηκότων καὶ μὴ μετανοησάντων Bezug genommen wird und wie das unterlassene Umkehren zeitlich zu verorten ist.

2 Simultanes Diserzählen soll hier nur am Rande gestreift werden, wo es im Zusammenhang mit späterem Diserzählen (und unten, Kapitel 14, Abschnitt 2.2 mit „prädiktivem Diserzählen“) in den Blick gerät. Vgl. etwa Gal 2,20–21 (ζῶ δὲ οὐκέτι ἐγώ, ζῆ δὲ ἐν ἐμοὶ Χριστός ... Οὐκ ἄθετῶ τὴν χάριν τοῦ θεοῦ).

3 Ohne ἄν, welches die Apodosis des irrealen Konditionalgefüges markiert. Vgl. 1. Kor 11,31 mit Imperfekt für den Irrealis der Gegenwart. Da die Partikel im NT auch fehlen kann, kommt es zuweilen zu Abgrenzungsproblemen, wobei diese bei Weitem nicht so groß sind, wie es in der exegetischen Literatur zuweilen erscheint. Siehe zum Thema unten, Abschnitt 7.7.

4 So etwa 1. Kor 3,2: „Denn ihr konntet [die feste Speiße] noch nicht [vertragen]“ (οὐπω γὰρ ἐδύνασθε). Weitaus häufiger in den neutestamentlichen Erzählwerken. Vgl. darüber hinaus Hebr 11,5.38, 12,20 und 1. Petr 2,23.

weite Strecken recht exemplarisch bleiben, auch wenn bei einzelnen Gestaltungsmitteln ein recht vollständiger Überblick über den paulinischen Gebrauch geboten werden kann.

Zahlreiche dieser überwiegend syntaktischen Elemente spielen auch eine Rolle bei Aussagen über *Zukünftiges* (ob nun angekündigtes oder diserzählend bestrittenes). Um Dopplungen zu vermeiden, wird ein Überblick über die relevanten grammatischen Eckpunkte zu diesen Kategorien lediglich in den späteren Kapiteln 13 und 14 über zukünftige Ereignisse geboten. Sie werden nicht schon hier angeführt, da in der Regel die Gestaltungsmöglichkeiten im Hinblick auf Zukünftiges größer sind oder zumindest die in diesem Buch gebotene Diskussion dort ausführlicher ausfällt, weil sich diese Phänomene des Textes in noch größerem Maße für die Rekonstruktion von Protoerzählungen bei Paulus aufdrängen. Andererseits wird dieses Kapitel jedoch auch nicht nach hinten geschoben, da zahlreiche mit dem Diserzählen vergangener und gegenwärtiger Ereignisse verbundene Dynamiken natürlich auch zu beobachten sind, wenn Zukünftiges in seinem Eintreten bestritten oder zumindest bezweifelt wird. Der Leser möge es daher verzeihen, wenn einerseits manche späteren Erörterungen zu Aussagen mit Zukunftsbezug durch die Lektüre des nun folgenden Kapitels 12 besser verständlich werden und andererseits die Kommentare zur relevanten Grammatik der Koine hier stellenweise augenscheinlich Nuancierung oder zumindest Kontext (z. B. zu Konditional- oder Fragesätzen) vermissen lassen.

## 2 Diserzählte Ereignisse als Kontrastfolie für erzählte Ereignisse

### 2.1 Hinführung

Generell soll im Folgenden – besonders aber in diesem Abschnitt – ein spezieller Fokus auf solche Diserzählungen gelegt werden, die nicht isoliert im Text erscheinen, sondern vielmehr *im Kontext expliziter Erzählungen* geäußert werden. Dadurch, dass durch ein verneintes Ereignis einerseits eine denkbare Handlung ins Bewusstsein der Leserschaft gerufen wird, diese jedoch andererseits explizit abgelehnt wird, profiliert der Erzähler letztlich die im Kontext gebotene tatsächliche Erzählung.

Man könnte daher erwägen, bei dieser Konstellation Aussagen über nicht geschehene Ereignisse als eine Art meta-narrativen Kommentar zur eigenen Erzählung einzuordnen. Die nicht erzählten Protonarrative bilden in jedem Fall einen Hintergrund, vor dem der Plot der eigenen Erzählung umso stärker

hervortritt.<sup>5</sup> Dieser Effekt erklärt, weshalb den verneinten Ereignissen im Text oft ein explizit markiertes positives Gegenstück entspricht. In 1. Kor 9,12 sagt Paulus beispielsweise: „wir haben keinen Gebrauch gemacht von diesem Recht“ (οὐκ ἐχρησάμεθα τῇ ἐξουσίᾳ ταύτῃ), „sondern wir ertragen alles“ (ἀλλὰ πάντα στέγομεν). Ganz ähnlich schreibt Paulus in 2. Kor 11,9, er sei niemandem zur Last gefallen (οὐ κατενάρκησα οὐθενός), und ergänzt dies dann durch eine „Miniaturerzählung“ über die ihm aus Mazedonien zuteil gewordene Hilfe. Textgrammatisch ist hier von – in der Regel durch adversative Konnektoren verbundene – Propositionspaarungen nach dem Muster Negativum-POSITIVUM zu sprechen.<sup>6</sup>

## 2.2 Schlaglichtartige Analyse paulinischer Negativum-POSITIVUM-Konnexionen

Im Folgenden sollen einige Beispiele für solche Passagen im *corpus Paulinum* angeführt und diskutiert werden, in welchen also mit ἀλλὰ das tatsächliche Geschehen eingeleitet wird, welches einer diserzählten Kontrastfolie gegenübersteht. Wie diese Textausschnitte zeigen, setzt Paulus das Mittel des Diserzählens sehr vielfältig ein, um explizite Erzählungen zu profilieren. Es zeigt sich insbesondere, dass das Verhältnis des bestätigten und des alternativen, diserzählten Handlungsverlaufs je nach Kontext sehr unterschiedlich gestaltet sein kann.

Die erste Diserzählung dieser Art begegnet in den Paulusbriefen bereits in Röm 1,21. Hier stehen die „Menschen“ aus V. 18 im Mittelpunkt der Erzählung: Sie haben Gott „nicht als Gott verherrlicht oder gedankt“ (οὐχ ὡς θεὸν ἐδόξασαν ἢ ἠυχαρίστησαν). In konzessiver Konnexion zu diesem Diserzählten steht die Partizipialkonstruktion γνόντες τὸν θεόν. Dieser Zustand des Gott-Kennens ist folglich vorausgesetzt.<sup>7</sup> Tatsächlich festgestellt wird dieses, hier nur partizipial aufgegriffene, Wissen indirekt zuvor in V. 20. Der Leser findet folglich ein durch Wissen gekennzeichnetes „Setting“ vor, welches jedoch nicht zum erwartbaren Fortgang der Handlung führt, „sondern sie verfielen dem Nichtigen in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert“ (ἀλλ' ἐματαιώθησαν ἐν τοῖς διαλογισμοῖς αὐτῶν καὶ ἐσκοτίσθη ἡ ἀσύνετος αὐτῶν καρδιά).

<sup>5</sup> Umgekehrt – aus der Perspektive des Exegeten – ist der narrative Charakter des Verneinten ebenfalls besonders gut zu erkennen, da die explizite Erzählung wiederum herangezogen werden kann, um den diserzählten Handlungsstrang richtig zu verstehen.

<sup>6</sup> GGNT 338. Siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.6.

<sup>7</sup> Vgl. oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.5 zu konzessiven Konnexionen.

Ob hier „beide Aussagen ... ein und denselben Sachverhalt [beschreiben]“<sup>8</sup> sei dahingestellt. Der komplexe Aorist fasst hier und im folgenden Vers 22 vermutlich sich Wiederholendes zusammen,<sup>9</sup> wobei doch zumindest insofern eine narrative Progression vorzuliegen scheint, als in V. 22 bereits der „törichte“ Zustand vorausgesetzt ist. V. 23 setzt mit – eventuell konsekutivem – καὶ den Handlungsstrang fort: Sie „tauschten“ (ἥλλαξαν) die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Abbild von Kreaturen. Eindeutig konsekutiv ist dann die in V. 24 geschilderte Reaktion Gottes (Διὸ παρέδωκεν αὐτοὺς ὁ θεὸς ...).

In Röm 1,21–24 wird der fallengelassene, eigentlich zu erwartende Handlungsstrang nur kurz angerissen, die geschehenen Ereignisse werden dafür viel ausführlicher erzählt. Was das Verhältnis vom Erzählten und Diserzähltem angeht, ist einerseits festzuhalten, dass der Übergang von V. 21 zu V. 22 durch die semantische Verbindung „intellektueller“ Lexeme in der Tat sehr organisch ist.<sup>10</sup> Dennoch ist die Entsprechung der Propositionen *innerhalb* von V. 21 zu beachten: An die Stelle der Gottbezogenheit tritt im Plot die Selbstbezogenheit – mit der unmittelbar einhergehenden Verstrickung in Torheiten. Was danach – d. h. ab V. 22 – geschieht, ergibt sich daher, weil aus der Kenntnis Gottes nicht die entsprechende Wertschätzung folgt.

Das Diserzählte aus V. 21 ist somit nicht einfach die Negativfolie zum gesamten Ereigniszusammenhang, der sich anschließt – es geht also nicht einfach um Gottesdienst vs. Götzendienst, wie man aufgrund der zusammenfassenden Aussage im Relativsatz von V. 25 meinen könnte (ἐλάτρευσαν τῇ κτίσει παρὰ τὸν κτίσαντα). Es handelt sich beim Diserzählten vielmehr um eine *Weichenstellung in der Handlung*, aus der sich für Paulus die verhängnisvolle Endsituation in V. 24 ergibt.

Röm 4,20 greift das in Bezug auf die „Menschen“ aus 1,18 in 1,21 diserzählte Verehren Gottes auf und erzählt es nun im Hinblick auf Abraham:<sup>11</sup> Dem dort verneinten δοξάζω entspricht hier die Partizipialphrase „indem er Gott Ehre gab“ (δοὺς δόξαν τῷ θεῷ). Worin dieser Akt des Verherrlichens besteht, expliziert wohl V. 21: die vollkommene Überzeugung, dass Gott seine Verheißung zu erfüllen in der Lage wäre (vgl. Menge: „... indem er Gott die Ehre gab und der festen Überzeugung lebte ...“). Innerhalb von 4,20 ist die Ehrerbietung gegenüber Gott syntaktisch von der positiven Aussage innerhalb der Negativum-POSITIVUM-Relation abhängig: Abrahams Glaube nahm zu (ἀλλ’ ἐνεδυναμώθη τῇ πίστει).

<sup>8</sup> Wolter, *Brief I*, 142.

<sup>9</sup> Vgl. GGNT 194h.

<sup>10</sup> Wolter, *Brief I*, 142 geht daher so weit, zu sagen, die ausgesagten Ereignisse aus V. 21 „gehören mit V. 22 zusammen.“

<sup>11</sup> Zur Anknüpfung siehe etwa Wolter, *Brief I*, 308.

Diese Entwicklung steht im Kontrast zum Handlungsstrang, der durch den möglichen Zweifel Abrahams eröffnet *worden wäre* (εἰς δὲ τὴν ἐπαγγελίαν τοῦ θεοῦ οὐ διεκρίθη τῇ ἀπιστίᾳ). Zu beachten ist, dass das temporal passende Gegenstück zum möglichen Zweifel – die Entscheidung zum bejahenden Glauben (vgl. 4,3) – in der tatsächlichen Erzählung nicht selbst explizit festgehalten zu werden scheint. Stattdessen wird sogleich der Fortgang der Handlung in den Blick genommen, der im diserzählten Handlungsstrang nicht möglich gewesen wäre. Die angehängte Partizipialkonstruktion δοὺς δόξαν τῷ θεῷ markiert wohl<sup>12</sup> diesen temporalen Fortschritt über das Diserzählte hinaus: Die narrative „Leerstelle“ des möglichen Zweifels wird von der Verherrlichung Gottes übernommen, welche Hand in Hand mit einem Erstarren des Glaubens des Abraham einhergeht.<sup>13</sup>

In Röm 8,32 wird ein zukünftiges Handeln Gottes an den Gläubigen durch eine Frage angesprochen.<sup>14</sup> Das durch die Frage implizierte Erwarten eines zukünftige Schenkens von „allem“ (πῶς οὐχὶ καὶ σὺν αὐτῷ τὰ πάντα ἡμῖν χαρίζεται;) wird durch eine Näherbestimmung Gottes (8,31) in einem Relativsatz motiviert: Dass Gott das in der Frage Thematisierte auch tatsächlich tun wird, ergibt sich aus seinem früheren Handeln an Christus – das nun auch direkt auf „uns“ bezogen wird: „Nichteinmal“ (γε ... οὐ) seinen eigenen Sohn verschonte er (τοῦ ἰδίου υἱοῦ ἐφείσατο). Diesem diserzählten Akt des Verschonens tritt die Hingabe „für uns alle“ gegenüber (ἀλλ’ ὑπὲρ ἡμῶν πάντων παρέδωκεν αὐτόν). Dabei wird durch die Gegenüberstellung des eigenen Sohnes mit „uns allen“ besonders das Interesse herausgearbeitet, aus welchem das tatsächliche Handeln Gottes erfolgte: „Im Vordergrund steht ... die Wahrnehmung des Todes Jesu durch die Glaubenden als ein Heilshandeln Gottes zu ihren Gunsten.“<sup>15</sup> Dieses vergangene Engagement – durch Erzählung und korrespondierende Diserzählung verdeutlicht – sichert die Gewissheit des zukünftigen Gunsterweises.

In 1. Kor 15,10 finden wir eine der bei Paulus seltenen Aussagen zur „efficacy“ der Gnade:<sup>16</sup> Was Paulus ist, ist er aufgrund der Gnade Gottes (χάριτι δὲ θεοῦ εἰμι ὃ εἰμι). Dass es sich bei diesem „Was“ tatsächlich um einen Erweis der Effektivität der göttlichen Gnade handelt, expliziert Paulus dann in einem Rückblick,

<sup>12</sup> Fasst man den Aorist nicht komplexiv auf, so wäre es auch möglich, im Partizip eine Rückblende zu sehen, wobei das „Verherrlichen“ referenzidentisch mit dem Akt des Glaubens wäre. Das Partizip hätte dann kausale Sinnrichtung: „... er wurde im Glauben gestärkt, weil er Gott die Ehre gab.“

<sup>13</sup> Dabei wird hier nicht der Blick von Abraham auf Gott als Agens verschoben. Die Rede vom „divine passive“ (Schliesser, *Faith*, 385) ist hier unangebracht. Das Verb bedeutet in dieser Diathese schlicht „stark werden/erstarren“ (NSS 914).

<sup>14</sup> Siehe zur Stelle bei den Fragesätzen Kapitel 14, Abschnitt 2.2.

<sup>15</sup> Wolter, *Brief I*, 543.

<sup>16</sup> Siehe Barclay, *Gift*, 569.



den er mit *καί* einleitet: Die Paulus gegenüber geltende Gnade Gottes (*ἡ χάρις αὐτοῦ ἢ εἰς ἐμὲ*) „erwies sich nicht als vergeblich“ (*οὐ κενὴ ἐγενήθη*). Diserzählt ist also der Handlungsstrang, in welchem auf einen erfolgten Gnadenerweis dieses Geschenk ohne Wirkung geblieben wäre. Die POSITIVUM-Proposition setzt den Gnadenerweis voraus und springt gleich zu dem durch diesen Bewirkten: „... sondern ich mühte mich viel mehr als alle anderen“ (*ἀλλὰ περισσότερον αὐτῶν πάντων ἐκοπίασα*). Dass dieser Handlungsstrang von dem eines „passiven“ Paulus abweicht, ist sofort ersichtlich. Doch Paulus möchte zudem herausstellen, dass er spezifischer von dem einer „ineffektiven“ Gnade abweicht, dass sein Wirken also auch den Gnadenerweis voraussetzt. Entsprechend diserzählt er sogleich ein weiteres Mal: Nicht er mühte sich ab und bewirkte viel, sondern die ihn begleitende Gnade Gottes (*οὐκ ἐγὼ δὲ ἀλλ’ ἡ χάρις τοῦ θεοῦ [ἢ] σὺν ἐμοί*).<sup>17</sup>

In Gal 4,14 tritt ein sehr ausführliches Diserzählen im Kontext der expliziten Erzählung über die erste Begegnung der Galater mit Paulus auf (vgl. oben Kapitel 9, Abschnitt 5 zum Kontext). Die aus Paulus’ Sicht so wohlwollende Aufnahme – „wie einen Engel Gottes, wie Christus Jesus“ (*ἀλλ’ ὡς ἄγγελον θεοῦ ἐδέξασθέ με, ὡς Χριστὸν Ἰησοῦν*) – leuchtet umso stärker auf, als sie mit einem kulturell zu erwartenden Abweisung kollidiert: Zu erwarten gewesen wäre die feindselige Reaktion, die in V. 12b diserzählt wird („ihr habt mir kein Leid getan“; *οὐδὲν με ἠδικήσατε*) und die in V. 14 ausführlicher noch in der Negativum-Proposition expliziert wird: „... ihr habt eure Versuchung in meinem Fleisch nicht verachtet und nicht mit Abscheu geantwortet“ (*καὶ τὸν πειρασμὸν ὑμῶν ἐν τῇ σαρκί μου οὐκ ἐξουθενήσατε οὐδὲ ἐξεπτύσατε*).<sup>18</sup>

Auch innerhalb einer „Jesus-Geschichte“ – in Phil 2,6–7 – kommt die Negativum-POSITIVUM-Konnexion vor, wobei hier interessante Gemeinsamkeiten und zugleich markante Unterschiede zu anderen bisher besprochenen Passagen bestehen. So fällt im Vergleich mit Röm 8,32 auf, dass auch hier ein Relativsatz verwendet wird, um Vergangenes zu thematisieren.<sup>19</sup> Während sich in Röm 8,32 jedoch direkt eine Vorausdeutung auf die zukünftige Fortsetzung der Handlung anschließt, wird hier der in der Vergangenheit realisierte Erzählstrang noch weiter ausgeführt, wobei die Schilderungen in 2,7–8 weiterhin vom Kontrast mit der in Phil 2,6 beschriebenen Göttlichkeit profitieren. Zukunftsbezug ergibt sich dann erst in V. 10 aufgrund eines weiteren Handlungsschrittes durch Gott (V. 9).<sup>20</sup> Wie auch in Röm 4,20 tritt eine Partizipialkonstruktion zur Ausmalung des ins Auge gefassten Geschehens hinzu. Während in Röm 4,20 jedoch darin

<sup>17</sup> Zum Stilmittel der „Korrektur“ siehe bereits zu Gal 4,9 in Kapitel 9, Abschnitt 5.3.2.

<sup>18</sup> Vgl. Barclay, *Gift*, 398.

<sup>19</sup> D. h., Phil 2,7 beginnt keine neue Periode.

<sup>20</sup> Vgl. unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.3.3.

das Gegenstück zum diserzählten Akt selbst zum Ausdruck kommt, konstruiert die Partizipialkonstruktion hier einen Kontext, in welchem, die diserzählte Negativum-Proposition umso erstaunlicher wirkt: Das In-der-Gestalt-Gottes-Sein (V. 6a: ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων) hätte ein „Festhalten“ an diesem wertvollen Gut nur zu plausibel gemacht – und doch „klammerte er sich nicht an das (=dieses!) Gleichsein mit Gott“ (V. 6b: οὐκ ἀρπαγμὸν ἠγήσατο τὸ εἶναι ἴσα θεῷ). Die Konstruktion ist folglich exakt gleich wie in Röm 1,21 (... γνόντες τὸν θεὸν οὐκ ὡς θεὸν ἐδόξασαν ἢ ἠυχαρίστησαν). Der Kontrast besteht somit zwischen dem zu erwartenden Aufrechterhalten eines vorherigen Zustandes und dem sich ereignenden Aufgeben desselben.<sup>21</sup> Auf der erzählten Seite entspricht diesem vor allem die *Bereitschaft* betreffenden Diserzählten nun der noch weitergehende *tatsächliche Akt* des „Loslassens“: „... sondern er machte sich gering“ (ἀλλ' ἐαυτὸν ἐκένωσεν). Und zwar „indem er die Gestalt eines Knechts annahm, den Menschen gleich geworden“ (μορφὴν δούλου λαβὼν, ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος).

In 1. Thess 2,7b charakterisiert Paulus sein eigenes Auftreten und das und seiner Mitarbeiter bei der Gründung der Gemeinde: „Wir sind zart<sup>22</sup> geworden in eurer Mitte, wie wenn eine Mutter ihre Kinder pflegt“ (ἐγενήθημεν νήπιοι ἐν μέσῳ ὑμῶν, ὡς ἐὰν τροφὸς θάλπη τὰ ἑαυτῆς τέκνα). V. 8 führt diesen Gedanken fort: Mit ihrem ganzen Sein stellten sie sich aufgrund der (Mutter-)Liebe in den Dienst der Thessalonicher. Konkret zum Ausdruck kam dies in der unablässigen Ausübung eigener Arbeit, um niemandem zur Last zu fallen (V. 9).

Das 2,7b einleitende ἀλλά markiert diese Beteuerung als das positive Gegenstück zum vorher Gesagten. Bei diesem handelt es sich um die Verse 5–6, wo die Wahrhaftigkeit des Diserzählens noch durch die eingestreuten Bemerkungen καθὼς οἴδατε („wie ihr wisst“) und θεὸς μάρτυς („Gott ist Zeuge“)<sup>23</sup> betont wird.

<sup>21</sup> Auslegungen, welche hier einen Kontrast zu Adam konstruieren wollen, sehen im οὐκ ἀρπαγμὸν ἠγήσατο τὸ εἶναι ἴσα θεῷ vielmehr den Verzicht auf ein anmaßendes Greifen nach der Gleichheit mit Gott. Doch das setzt nicht nur voraus, dass ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων sich von der Gottgleichheit unterscheidet, die sich schon aufgrund des Artikels doch sehr wohl auf etwas bereits Thematisiertes zu beziehen scheint. Vielmehr müsste hier aus der Gottesgestalt bereits eine *Erwartung* zum Versuch der unrechtmäßigen Aneignung folgen, damit die konzessive Konnexion aufrechterhalten werden könnte. Hier scheint jedoch unter der Hand vorausgesetzt, dass ein adamesches Gottesgestalt-Haben einen solchen Akt plausibilisieren würde. Es ist doch aber vielmehr so, dass die Adams-Erzählung selbst von der Ungeheuerlichkeit des gerade *nicht* zu erwartenden Griffes nach der Gottgleichheit lebt.

<sup>22</sup> Es ist wohl ἤπιοι und nicht νήπιοι zu lesen, wie Caragounis, *New Testament*, Kapitel 8 nochmals sehr deutlich herausgearbeitet hat.

<sup>23</sup> Vgl. die Beteuerungsformel in Gal 1,20. Auch dort (siehe unten, Abschnitt 6,2; vgl. auch oben, Kapitel 8, Abschnitt 7.3) interessanterweise als Beteuerung darüber, dass ein Diserzählen zuverlässig sei.

Mit demselben Verb wie in 2,7b (γίνομαι) wird das nicht geschehene Auftreten diserzählt: „Denn weder sind wir jemals mit schmeichelnder Rede aufgetreten, (...) noch (sind wir aufgetreten) unter einem Vorwand, wie ihn die Habgier gebraucht, (...), noch (sind wir aufgetreten), indem wir Ehre von Menschen suchten, weder bei euch, noch von anderen.“<sup>24</sup> Die Syntax der Diserzählung ist in vielerlei Hinsicht schwer zu bestimmen.

Die Partizipialkonstruktion in 7a (δυνάμενοι ἐν βάρει εἶναι ὡς Χριστοῦ ἀπόστολοι) steht wohl in konzessivem Verhältnis zum diserzählten Element in V. 6: Das aufgrund des Status als Apostel mögliche, wenn nicht sogar zu erwartende, gewichtige Auftreten hätte entsprechende Ehrerbietung mit sich gebracht.<sup>25</sup> Eventuell ist hier aber auch V. 5 mit im Blick, d. h. ein *Unterstützung forderndes* Auftreten.<sup>26</sup> Offen bleiben muss wohl auch, wie „Schmeichelrede“ und „Vorwand der Habgier“ in V. 5 aufeinander zu beziehen sind. Standardmäßig würde man nach V. 4 zwei verschiedene Handlungsmuster erwarten, welche das Ziel hätten, „Menschen zu gefallen.“ Vielleicht wird in V. 5 zwischen zwei unterschiedlichen Motiven differenziert, wobei das letztere das selbststüchtigere wäre. V. 6 könnte eventuell ergänzend zu V. 5 treten, ebenfalls in einem rein additiven Verhältnis: Neben dem Versuch, anderen Menschen zu gefallen, um selbst einen monetären Vorteil zu erlangen, träte die Suche nach „Ruhm.“

Wie auch immer man die Verse 5–7a im Detail auflöst, ist auf jeden Fall schnell klar, dass sich hier *kein* symmetrisches Gegenüber zum Erzählten in 7b ergibt. Denn während 7b vom konkreten Auftreten „in eurer Mitte“ spricht, macht 5–7a sehr allgemeine Aussagen: Es ist von einem „Jemals“ die Rede (V. 5) und auch von anderen Leuten (οὔτε ἀπ’ ἄλλων in V. 6). Die Interaktion mit den Thessalonichern ist lediglich eine Teilmenge des hier Umrissenen.<sup>27</sup> Das Diserzählte betrifft also nicht so sehr einen konkreten Handlungsstrang, sondern einen sehr *umfassenden Handlungsraum*, in welchem kein Platz für das Erzählte bestehen würde, da die uneigennützig, von Liebe geprägte Vorgehensweise hier nicht vorkommen kann. Der Fokus liegt also auf dem Kontrast unterschiedlicher Motive.<sup>28</sup>

24 Οὔτε γάρ ποτε ἐν λόγῳ κολακείας ἐγενήθημεν, οὔτε ἐν προφάσει πλεονεξίας ... οὔτε ζητοῦντες ἐξ ἀνθρώπων δόξαν οὔτε ἀφ’ ὑμῶν οὔτε ἀπ’ ἄλλων.

25 Zur sich entsprechend ergebenden Interpunktion vgl. Metzger, *Commentary*, 562.

26 Vgl. NSS 1096.

27 Vgl. neben ἀφ’ ὑμῶν in V. 6 natürlich auch der Einschub καθὼς οἴδατε in V. 5: die Thessalonicher wissen eigentlich natürlich nicht, wie Paulus und Kollegen sich „immer“ verhalten haben, aber sie können die Aussage zumindest für ihren Fall bestätigen.

28 Eine konkrete Parallele in den Handlungssträngen, die aus diesen verschiedenen Motiven erwachsen können bzw. erwachsen, findet sich allerdings dann doch, nämlich im Gegenüber des eigenen Arbeitens in 2,9 und der Rede von der Habsucht in 2,5, welche ein solches vermutlich ausgeschlossen hätte. Auffällig ist auch, dass die Rede vom Gewicht (βάρος) in 2,7a in 2,9 wieder

In 2. Tim 1,16b–17 wird der zweifache Wunsch der Barmherzigkeit des Herrn gegenüber Onesiphorus (bzw. seinem Haus in 16a; ihn selbst betreffend „an jenem Tag“ in 1,17) durch eine kurze Erzählung begründet (vgl. die Einleitung mit ὅτι). Zunächst wird ein – durch das Adverb trotz des komplexiven Aorists als solches markierten – Ereignis**bü**ndel angeführt: „er munterte mich oft wieder auf“ (πολλάκις με ἀνέψυξεν). Mit καὶ wird ein weiterer Grund angeführt: „und er hat sich meiner Ketten nicht geschämt“ (καὶ τὴν ἄλυσίν μου οὐκ ἐπαισχύνθη). Die meisten Übersetzungen folgen der Versteilung und sehen die beiden Aussagen in V. 16 als durch καὶ koordiniert an: Dabei entspricht das diserzählte Sich-Schämen entweder der Ermutigung oder fügt einen weiteren lobenswerten Aspekt hinzu, wobei der Aorist dann auch hier wohl komplexiv aufzufassen wäre, also ein wiederkehrendes Sich-nicht-Schämen ausdrücken würde.

Da V. 17 jedoch mit ἀλλά beginnt, müsste das dort Geschilderte unter dieser Voraussetzung die POSITIVUM-Proposition zu *beiden* (da koordinierten) Aussagen in V. 16 bilden. Dies ist jedoch sehr unwahrscheinlich, da V. 17 eine konkrete temporale Spezifizierung aufweist: „als er in Rom angekommen war“ (γενόμενος ἐν Ῥώμῃ). Es ist daher weitaus plausibler, dass in V. 16a zunächst mit ἀναψύχω ein Ereignis**bü**ndel erzählt wird und daraufhin eine nur zweigliedrige Negativum-POSITIVUM-Konnexion (V. 16b–17) folgt, die insgesamt *ein* spezifisches Geschehen in Rom aufgreift.

Welche Funktion bleibt dann noch für den koordinierenden Konnektor in V. 16? Eventuell tritt durch καὶ in V. 16 zum häufigen Erquickten ein weiterer lobenswerter Aspekt (Treue?), der diesmal jedoch an einem konkreten Erlebnis festgemacht wäre, welches erst diserzählt und dann erzählt würde.

Neben einem solchen *additiven* Verhältnis zwischen 16a (Erquickten) auf der einen Seite und 16b–17 (Treue, wie im Geschehen in Rom zum Ausdruck kommt) auf der anderen Seite, scheint jedoch auch eine *explikative* Genus-SPECIFICUM-Relation möglich.<sup>29</sup> Dafür spricht, dass trotz der Nachstellung von V. 17 das kommunikative Hauptgewicht innerhalb eines Negativum-POSITIVUM-Gefüges typischerweise auf der bejahten Aussage liegt und sich bei einem direkten Vergleich von 16a und 17 – d. h. ohne das dazwischen geschaltete Diserzählte – die POSITIVUM-Proposition sehr gut als Spezialfall des Erquickens aus 16a verstehen lässt: kaum in Rom angekommen, „suchte er mich eifrig (und fand mich)“ (σπουδαίως ἐζήτησέν με καὶ εὔρεν).

---

anklingt: In 2,7a wird eine Perspektive beschrieben, welche zum Zeitpunkt der Gemeindegründung möglich gewesen wäre, in 2,9 wird mit πρὸς τὸ μὴ ἐπιβαρῆσαι τίνα ὑμῶν („um niemandem von euch zur Last zu fallen“) die explizite Verwerfung dieses Handelns aus der Perspektive des erzählten Wirs genannt.

<sup>29</sup> Vgl. GGNT 341.

Während eine Lektüre, die das καί in V. 16 als Verbindung der beiden Vershälften auffasst, V. 16a vor allem im Zusammenhang mit dem diserzählten Schämen in V. 16b versteht, sieht diese Lesweise folglich die starke Verbindung von 16a mit dem „eifrigen Suchen“ aus V. 17, wobei 16b die Negativfolie für *dieses* Verhalten darstellt. Es ist dann vor dem diserzählten Hintergrund von V. 16b davon auszugehen, dass dieses Suchen mit dem Zweck erfolgte, Paulus in seiner schwierigen Situation beizustehen und ihn – wieder mal – zu „erquicken.“<sup>30</sup> Als Spezialfall wird die Erquickung in Rom deswegen angeführt, weil hierdurch zum rein quantitativen „oft“ aus V. 16b auch noch der qualitative (ebenfalls lobenswerte) Umstand hinzutritt, dass sich dieser Beistand auch auf die schwierigsten Situationen erstreckte, in welchen trotz aller Häufigkeit der Unterstützung nicht einfach von einer Fortführung derselben ausgegangen werden konnte (vgl. 2. Tim 4,10–11a zu denjenigen, die Paulus im Stich gelassen hatten).

Die textgrammatische Analyse von 2. Tim 1,16–17 offenbart also eine durchaus komplexe und zugleich kohärente narrative Struktur. Berücksichtigt man die Beziehung dieser Ereignisse innerhalb der erzählten Welt nicht ausreichend, ergeben sich wiederum Probleme im Verständnis des Textes. Einmal mehr zeigt sich, dass auch bei der Lektüre der umstrittenen Paulusbriefe die implizierte narrative Welt nicht zu vernachlässigen ist.

Wie lässt sich abschließend das Verhältnis von Erzähltem und Diserzähltem in diesem Netzwerk an Ereignissen charakterisieren? Der implizite in Rom geleistete Beistand wäre natürlich ohne das Finden und dieses wiederum ohne die eifrige Suche nicht möglich gewesen. Diese wiederum setzt die Bereitschaft voraus, auch zum gefangenen Paulus zu stehen. Dass sich Onesiphorus „meiner Gefangenenschaft nicht schämte“ (τὴν ἄλυσίν μου οὐκ ἐπαισχύνθη) kommt einerseits in seinem Besuch bei Paulus *zum Ausdruck*, ist aber zugleich auch die *Voraussetzung* für die „Miniaturerzählung“ in V. 17: Auch nach seiner Ankunft in Rom hätte Onesiphorus ein Handlungsstrang offen gestanden, der ihm die unangenehme Unterstützung des Gefangenen erspart hätte.

## 2.3 Verhältnis von erzählter und diserzählter Handlung

### 2.3.1 Verhältnis der Negativum- und der POSITIVUM-Proposition zueinander

Die bisher besprochenen Fälle von Negativum-POSITIVUM-Konnexionen zeigen, dass im *corpus Paulinum* das in solchen semantischen Gefügen zum Ausdruck

<sup>30</sup> Die Semantik des Verbs ist recht konkret: ‚to cause someone to recover a state of cheer or encouragement after a time of anxiety and trouble‘ (LN 25.149).

kommende Verhältnis von Erzähltem und Diserzähltem sehr unterschiedlich gestaltet sein kann.

Tatsächliche *Symmetrie* liegt vermutlich in Röm 8,32 vor: In beiden Hälften der Konnexion scheint nämlich *derselbe Zeitpunkt* im Blick zu sein – die Entscheidung Gottes fällt nicht zugunsten seines Sohnes, sondern zu unseren Gunsten aus. Auch in 1. Kor 15,10 ist vermutlich ein *paralleler zeitlicher Ausschnitt* auf dem realisiertem und dem diserzählten Handlungsstrang im Blick, der hier recht weit gefasst ist, der nämlich vom Gnadenerweis bis in die Gegenwart reicht.

An anderen Stellen bezieht sich das Diserzählte auf einen Zeitpunkt, der dem Erzählten *vorausgeht* und dieses unmöglich gemacht hätte (eventuell Röm 1,21, recht deutlich in 2. Tim 1,16b–17, Phil 2,6–7). In Röm 4,20 geht das Diserzählte ebenfalls dem im mit ἀλλά eingeleiteten Hauptsatz voraus – jedoch wird hier eventuell in einer Partizipialkonstruktion das zeitlich dem Diserzählten entsprechende tatsächliche Geschehen aufgegriffen. Wohl letztlich ähnlich ist auch die schwierige Passage 1. Thess 2,5–7: Hier wird positiv auf ein konkretes Ereignis(bündel) Bezug genommen, während das Diserzählte umfassende alternative Handlungsmuster beschreibt. Dabei ist es jedoch so, dass die zugrundeliegende *Motivation* das Handeln der POSITIVUM-Proposition unmöglich gemacht hätte. In Gal 4,14 ist das Verhältnis aufgrund der unklaren Referenz schwer zu bestimmen. Jedoch hätte die stark abwehrende Reaktion wohl das zeitlich umfassender zu denkende „Aufnehmen“ bereits ähnlich im Keim erstickt (vgl. oben zu 2. Tim 1,16b–17). Das Diserzählte bezieht sich also vermutlich auf den zeitlichen Anfangspunkt des Erzählten.

Diese Ergebnisse dieser schlaglichtartigen Betrachtungen belegen, wie wichtig es ist, im Zuge der Exegese die vom Text evozierten narrativen Welten ernstzunehmen. Trotz überwiegend identisch formulierter Grammatik-Seite der Textstruktur und der Einheitlichkeit der resultierenden Konnexion ungeachtet wird jeweils sehr Verschiedenes kommuniziert – abhängig von den jeweiligen Ereignissen, die erzählt werden, und den alternativen hypothetischen Erzählungen, welche als Kontrastfolie herangezogen werden.

### 2.3.2 Verhältnis additiver Elemente innerhalb des Negativum-Komplexes:

#### Beispiel 2. Thess 3,7–8

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Erzähltem und Diserzähltem stellt sich besonders dort mit Nachdruck, wo innerhalb der Negativum-POSITIVUM-Konnexion der *verneinte Teil selbst aus zwei Teilen* besteht, welche in einem additiven Verhältnis zueinander stehen, wenn also das Diserzählte selbst mehrere Geschehnisse beinhaltet.

So wie  $\delta\acute{\epsilon}$  im NT recht häufig additiv auftritt, gilt dies auch für die Form  $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$ <sup>31</sup> nach zuvor mit  $\omicron\upsilon$  verneintem Prädikat (für  $\omicron\upsilon$  ...  $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$  siehe Gal 1,16–17, 4,14, Phil 2,16, 2. Thess 3,7–8). Die Konstruktion mit  $\omicron\upsilon\tau\epsilon$ <sup>32</sup> ...  $\omicron\upsilon\tau\epsilon$  („weder ... noch“) wird von Paulus häufig für Reihungen von Subjekten verwendet (Röm 8,38–39, 1. Kor 3,7, 6,9–10, Gal 6,15). Als koordinierende (mehrgliedrige/ gepaarte)<sup>33</sup> Konjunktion innerhalb eines Propositionalgefüges tritt  $\omicron\upsilon\tau\epsilon$  ...  $\omicron\upsilon\tau\epsilon$  jedoch etwa auch im Nominalsatz 1. Kor 11,11 auf sowie in Verbindung mit zwei durch prospektive Konditionalsätze näher bestimmten Hauptsätzen in 1. Kor 8,8. Für das Diserzählen von Vergangenem benutzt Paulus die Konstruktion lediglich an einer Stelle, nämlich in 1. Thess 2,5–6. Zu erwähnen ist auch die Kombination  $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$  ...  $\omicron\upsilon\tau\epsilon$  in Gal 1,12. Eine zu dieser *additiven* Konstruktion ganz ähnliche Situation liegt vor, wenn innerhalb eines Negativum-POSITIVUM-Gefüges eine *alternative Konnexion inklusiver Art* vorliegt, wie oben in Röm 1,21 gesehen ([[Verb] +  $\eta$  + [Verb]] + [ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$  + Verb]).<sup>34</sup> (Vgl. allgemein Kapitel 5, Abschnitt 3 zu den verschiedenen nicht-temporalen Konnexions-Typen.)

Das genaue Verhältnis der hierbei *innerhalb des Negativum-Komplexes* zum Ausdruck kommenden Ereignisse ist oft schwierig zu bestimmen. Grundsätzlich liegt es aufgrund des *additiven* Konnektors nahe, von zwei abgegrenzten Handlungsbereichen auszugehen,<sup>35</sup> dass also zur expliziten Erzählung *zwei* verneinte Alternativplots treten.

Die *explikative* Funktion, welche  $\delta\acute{\epsilon}$  übernehmen kann,<sup>36</sup> könnte im Einzelfall aufgrund der Verbsemantik jedoch auch eine Genus-SPECIFICUM-Relation<sup>37</sup> nahelegen (insbesondere für Gal 1,16c–17 und 2. Thess 3,7–8), sodass das zweite Element als *konkreter Fall* des erstgenannten Geschehens betrachtet werden könnte, das Aufsuchen der Apostel in Jerusalem also etwa als Spezialfall der Konsultation von „Fleisch und Blut.“<sup>38</sup>

Besonders 2. Thess 3,7–8 bietet eine sehr detailreiche Ausgestaltung der Negativum-POSITIVUM-Konnexion. Dabei verweist der Text noch auf eine weitere Möglichkeit der Beziehung vom explizit Erzählten zum explizit Diserzählten, die im Folgenden kurz darzustellen ist – nämlich auf den Fall einer tatsächlichen

31 Vgl. entsprechend  $\mu\eta\delta\epsilon$  in Röm 6,13, 9,11, 14,21, 1. Kor 5,8,11, 10,7–10, 2. Kor 4,2, Eph 4,27, 5,3, Phil 2,3, Kol 2,21, 2. Thess 2,2, 3,10, 1. Tim 1,4, 5,22, 6,17, 2. Tim 1,8.

32 Für  $\mu\eta\tau\epsilon$  siehe 2. Thess 2,2 und 1. Tim 1,7.

33 Vgl. GGNT 250c.

34 Vgl. GGNT 326a.

35 In Phil 2,16, wo Paulus den Konnektor  $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$  verwendet (aber kein durch  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$  markiertes Gegenstück erscheint), ist die Referenz beider Aussagen letztlich identisch – die Mühe um die Philipper. Doch ein tatsächlich additives Verhältnis ergibt sich dadurch, dass Paulus hierauf von zwei Metaphern aus unterschiedlichen Bildfeldern Gebrauch macht („dass ich nicht umsonst gerannt bin, noch umsonst gearbeitet habe“;  $\omicron\tau\iota$   $\omicron\upsilon\kappa$   $\epsilon\iota\varsigma$   $\kappa\epsilon\nu\acute{\omicron}\nu$   $\xi\delta\rho\alpha\mu\omicron\nu$   $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$   $\epsilon\iota\varsigma$   $\kappa\epsilon\nu\acute{\omicron}\nu$   $\acute{\epsilon}\kappa\omicron\pi\acute{\iota}\alpha\sigma\alpha$ ).

36 GGNT 341a.

37 Siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.8, zu den explikativen Konnexionen.

38 Siehe jedoch für eine alternative Interpretation oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.1.2.

*Symmetrie* von Ereigniszusammenhängen. In 2. Thess 3,6 ergeht ein Befehl an die Gemeinde, sich von „unordentlichen“ Brüdern fernzuhalten. V. 7a schiebt begründend hinterher: „Denn ihr wisst selbst, wie man uns nachahmen soll“ (Αὐτοὶ γὰρ οἶδατε πῶς δεῖ μιμεῖσθαι ἡμᾶς). Mit ὅτι wird dann entweder eine Begründung mit Äußerungsbezug oder schlicht die gebotene Erzählung eingeleitet.<sup>39</sup> Der Text von 2. Thess 3,7b–8 lautet:

οὐκ ἠτακτήσαμεν ἐν ὑμῖν  
οὐδέ δωρεὰν ἄρτον ἐφάγομεν παρὰ τινος,  
ἀλλ' [erg. ἄρτον ἐφάγομεν]  
ἐν κόπῳ καὶ μόχθῳ νυκτὸς καὶ ἡμέρας ἐργαζόμενοι  
πρὸς τὸ μὴ ἐπιβαρῆσαι τίνα ὑμῶν.

Die eigentliche Erzählung besteht aus zwei Ereignissen bzw. aus zwei – durch den Durativ zusätzlich markierten – Ereignisbündeln. Das zuerst genannte, aber zeitlich spätere (2) „Brotessen“ ist dabei aus dem zweiten Teil der Negativum-Proposition zu ergänzen.<sup>40</sup> Ihm folgt im Text das zeitlich vorausgehende (1) Arbeiten. Dabei ist zweifellos das Ereignis des Erwerbs der Nahrung als mitzuverstehen vorausgesetzt, denn dieses erklärt den sinnhaften Zusammenhang von Arbeit und Nahrung, der im modal gebrauchten Partizip von ἐργάζομαι zum Ausdruck kommt: die Arbeit ist *instrumental*, als Mittel, zu verstehen.<sup>41</sup>

Dieser Erzählung steht ein Negativum-Komplex gegenüber, der ebenfalls aus zwei Komponenten besteht. Der Diserzählung mit οὐ ... οὐδέ schließt also folgende positiv formulierte Darstellung aus: ἠτακτήσαμεν ἐν ὑμῖν καὶ δωρεὰν ἄρτον ἐφάγομεν παρὰ ὑμῶν. Es wurde bereits auf die Möglichkeit verwiesen, dass der additive Konnektor οὐδέ (bzw. καὶ im positiven, hypothetischen Gegenstück) hier nicht zwei eigenständige Aussagen verbindet, sondern das Verhältnis spezifischer, nämlich explikativ, ist. Aufgrund der Verbsemantik von ἀτακτέω, die konkreter als das in deutschen Übersetzungen oft gebrauchte „unordentlich leben“ zu sein scheint,<sup>42</sup> bietet sich hier jedoch noch eine weitere Option an, die

<sup>39</sup> Vgl. Robertson, *Grammar*, 964 zur Schwierigkeit der Bestimmung.

<sup>40</sup> NSS 1109.

<sup>41</sup> Hier zeigt sich eindrücklich, dass modal gebrauchte Partizipien durchaus instrumentalmole Konnexionen bereitstellen können, welche Erzählungen konstituieren (vgl. Kapitel 5, Abschnitt 3.4). Dieses Beispiel zeigt auf, dass die von Wallace, *Grammar*, 627–630 gewählte, gegenüber etwa GGNT abweichende Aufteilung so nicht haltbar ist: Er unterscheidet zwischen der Angabe von „Manner“ und „Means,“ wobei der erste Fall auf *emotionale* Begleitumstände beschränkt sei und im letzten Fall lediglich dargestellt würde, auf welche Weise der Inhalt des Hauptverbs verwirklicht würde, sodass immer von strikter Gleichzeitigkeit auszugehen sei (S. 629).

<sup>42</sup> LN 88.246: ‚to refuse to be engaged in the efforts of work.‘



Trilling intuitiv korrekt zu erfassen scheint: „[V. 8] gibt an, was eine betrübliche Folge des ‚Faulenzens‘ wäre.“<sup>43</sup>

In diesem Fall würde die Diserzählung also beide Ereignisse der Erzählung aufgreifen und aus den jeweiligen negativen Gegenstücken einen *analogen Handlungsstrang* stricken: Während (1) eigene Arbeit zu (2) selbständiger Ernährung führt, folgt aus (1') dem Faulenzen – also der Weigerung, selbst zu arbeiten – ein (2') Essen auf anderer Leute Kosten. Paraphrasierend könnte man dieses Verhältnis durch eine konsekutive Konnexion zum Ausdruck bringen („... wir lebten nicht unordentlich, sodass wir auch nicht auf Unterstützung durch andere angewiesen waren“).

Dass οὐδέ trotz seines klar additiven Charakters zumindest grundsätzlich in Frage kommt, um eine *temporal geordnete, konsekutive Ereignisfolge zu diserzählen*, scheint durch Offb 12,8 recht deutlich belegt. Denn nach der Schilderung (V. 7) des Kampfes zwischen Michael und seinen Engeln auf der einen und dem Drachen und seinen Engeln auf der anderen Seite heißt es dort: „Und er konnte nicht standhalten,<sup>44</sup> und es wurde ihnen auch kein Platz mehr im Himmel gefunden“ (καὶ οὐκ ἴσχυσεν οὐδὲ τόπος εὐρέθη αὐτῶν ἔτι ἐν τῷ οὐρανῷ). Das Gemeinte wird von der NGÜ („aber er unterlag, und von da an war für ihn und seine Engel kein Platz mehr im Himmel“) und der NET („But the dragon was not strong enough to prevail, so there was no longer any place left in heaven for him and his angels“) ganz richtig als ein narrativer Zusammenhang verstanden, wobei der zweite Teil einen anhaltenden Zustand benennt, der sich an die implizierte Niederlage anschließt.<sup>45</sup>

Gerade dadurch, dass der Autor diese Geschichte nicht nur nicht erzählt, sondern auch noch *diserzählt*, wird deutlich, dass er diesen Erzählvorgang zumindest mental simuliert hat. Es handelt sich dabei also *nicht nur* um eine „mental story“ im Sinne Ryans, welche die Leser aufgrund des narrativen Potenzials der verneinten Bemerkung gebildet haben könnten. Das Phänomen geht auch hinaus über den alternativen Handlungsverlauf im Sinne von Finnern und Rügemeier, der auf Seiten des Rezipienten aufgrund dessen „Kopfkino“ ausgemacht werden könnte.<sup>46</sup> Vielmehr kann auch im Hinblick auf den Erzähler der Minimalgeschichte von 3,8b gesagt werden, dass dies *seine* Protoerzählung ist.

<sup>43</sup> Trilling, *Brief*, 146. Hervorhebung nicht im Original. Eine Diskussion dieser These im Rahmen der grammatischen Struktur des Textes erfolgt leider nicht.

<sup>44</sup> Vgl. NSS 1286.

<sup>45</sup> Der folgende V. 9 macht mit der ausführlicheren Schilderung des „Wurfens“ auf die Erde zeitlich wieder einen kleinen Schritt zurück zum Übergang in diesen Zustand.

<sup>46</sup> Finnern und Rügemeier, *Methoden*, 130 und 137.

### 3 Diserzählte Ereignisfolgen

#### 3.1 Angedeutete kontrafaktische Ereignisfolgen

Während die Erzählung eines Handlungsstrangs die Nennung und Verknüpfung der diesen konstituierenden (mindestens zwei) Ereignisse erfordert, ist dies beim Diserzählen desselben Handlungsstranges nicht notwendig. Denn schon die Verneinung *eines einzelnen Elements* kann bedeuten, dass der Handlungsstrang *als Ganzer* so nicht verwirklicht werden konnte. So wird eine Erzählung über den letzten Urlaub wohl ausführlicher ausfallen, als das Diserzählen des Urlaubs für den Fall, dass man aufgrund von Krankheit die Reise nicht einmal hatte antreten können.

Es ist daher leicht verständlich, weshalb Diserzählungen im Vergleich zu ihren positiven Gegenstücken in der Regel weitaus knapper formuliert sind: Weiter ausgeholt werden muss nur dann, wenn der Erzähler es für notwendig erachtet, klarzustellen, dass auch zu einem *späteren Zeitpunkt keine Annäherung* der Handlung an den diserzählten Handlungsstrang erfolgte. Beispielsweise könnte man es für notwendig erachten, zu erklären, dass aufgrund einer kurzen Erkrankung das Flugticket nicht mehr gültig war und man daher auch nach der schon baldigen Genesung trotzdem auf die Reise verzichtete.

Die bisherige Diskussion hat gezeigt, dass ein aus mehreren Aussagen bestehender Negativum-Komplex innerhalb einer Negativum-POSITIVUM-Relation in den Paulusbriefen in der Regel *keine* derartige narrative Entfaltung aufweist – mit der möglichen Ausnahme in 2. Thess 3,7b–8. Dieses isolierte Auftreten legt die Vermutung nahe, dass die Diserzählung in 2. Thess 3,7b–8 *nicht nur* einem Protonarrativ entspricht, sondern der Autor hier eine Erzählung aufgreift, die tatsächlich im Umlauf ist – beziehungsweise zumindest diese kommunikative Kommunikation als Teil der erzählten Welt zu imaginieren ist.<sup>47</sup>

Andererseits kann der Handlungsfortgang, der sich aus einem diserzählten Ereignis ergeben *hätte*, in den Paulusbriefen manchmal durchaus knapp angedeutet werden. Dies gilt etwa für Röm 8,15, wo ein einzelnes Ereignis verneint ist und dessen somit ebenfalls diserzählte Folge durch eine Präpositionalphrase angegeben ist (πνεῦμα δουλείας ... εἰς φόβον), die sich ergeben hätte, wäre besagtes Ereignis doch eingetreten (vgl. zur Passage auch unten, Abschnitt 4). Bereits der Genitiv gibt wohl eine Richtung an.<sup>48</sup> Die Furcht schließt sich also entweder

<sup>47</sup> Für eine detailliertere Analyse des Abschnitts, welche diesen Eindruck weiter untermauert, siehe bereits oben, Kapitel 11, Abschnitt 2.

<sup>48</sup> NSS 924.

an die Gabe an und verläuft parallel zum Versuch des Geistes, in die Knechtschaft zu führen, oder aber es handelt sich um die Furcht, welche nach Eintreten der Versklavung empfunden würde.

Mit εις geht auch der Infinitiv in 2. Thess 2,10, wo das Schicksal der Verlorengehenden darauf zurückgeführt wird, dass sie „die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben (werden)“ (ἀνθ' ὧν τὴν ἀγάπην τῆς ἀληθείας οὐκ ἐδέξαντο). Daran schließt sich die Phrase „zu ihrer Rettung“ (εἰς τὸ σωθῆναι αὐτούς) an, es wird also auf eine Folge verwiesen, die sich ergeben *hätte*, wäre das erstgenannte Ereignis eingetreten. Allerdings könnte hier durchaus auf Ereignisse in der Zukunft von einer noch weiter zukünftigen Perspektive zurückgeblickt sein.<sup>49</sup>

Relativ ausführlich ist demgegenüber 2. Kor 2,13, wo in V. 13b mit ἀλλά die POSITIVUM-Proposition eingeführt wird, welche die tatsächliche Erzählung aus V. 12 fortsetzt: Paulus kommt nach Troas, hat missionarischen Erfolg – und reist wieder ab. Dazwischengeschaltet ist das Negativum-Element „Ich hatte keine Ruhe in meinem Geist, weil ich meinen Bruder Titus nicht fand“ (V. 13a: οὐκ ἔσχηκα ἄνεσιν τῷ πνεύματί μου τῷ μὴ εὔρεϊν με Τίτον τὸν ἀδελφόν μου). Diserzählt ist hier also ein erfolgreich zum Ziel kommendes Suchen. Aus diesem Finden hätte sich ein innerer Frieden ergeben, der es Paulus erlaubt hätte, seine Missionstätigkeit *vor Ort fortzusetzen*. Diese Implikation ist vorausgesetzt, wenn Paulus in V. 13b dem fehlenden inneren Zustand seinen Aufbruch gegenüberstellt (ἀλλὰ ἀποταξάμενος αὐτοῖς ἐξῆλθον εἰς Μακεδονίαν).<sup>50</sup>

---

**49** Die meisten Übersetzungen scheinen davon auszugehen, dass der Autor diejenigen Personen im Blick hat, die schon zu seiner Gegenwart zu den τοῖς ἀπολλυμένοις gehören, also „dabei sind,“ verloren zu gehen. Einheitsübersetzung: „Er wird alle, die verlorengehen, betrügen und zur Ungerechtigkeit verführen; sie gehen verloren, weil sie sich der Liebe zur Wahrheit verschlossen haben, durch die sie gerettet werden sollten.“ In dieser Übersetzung ist ein gegenwärtiger Zustand im Blick, der sich aus einem Handeln ergibt, welcher zum Zeitpunkt des Sprechens bereits vergangen ist. Dieser Übergang in die Gegenwartsperspektive wird im Text jedoch nicht deutlich markiert. In V. 8 zeigt das Tempus an, dass Zukünftiges im Blick ist. Auch V. 9 hat mit der Rede von der παρουσία trotz Präsens diese Perspektive. Problematisch scheint aber auch, dass vor dem Partizip ein sehr künstlicher Neuansatz angenommen werden muss. Plausibler ist daher wohl die Annahme eines proleptischen Ind. Aor. (vgl. GGNT 199k). Man könnte die Übersetzung der Einheitsübersetzung daher natürlicher mit Futur II für Ind. Aor. fortsetzen: „(Der Gesetzwidrige aber wird, wenn er kommt, die Kraft des Satans haben. Er wird mit großer Macht auftreten und trügerische Zeichen und Wunder tun ...) und mit jedem Betrug der Ungerechtigkeit gegenüber denen [auftreten], die verloren gehen werden, weil sie die Liebe nicht empfangen haben werden.“

**50** Übersetzungen lösen die ungewöhnliche Negativum-Positivum-Konnexion unterschiedlich, etwa mit Neuansatz („Nicht x. Vielmehr ...“; z. B. Menge). NGÜ formuliert zu einer konsekutivem Konnexion um: „Daher ...“

### 3.2 Eine diserzählte Ereignisfolge in Röm 10,14–15?

Sehr selten – und umso signifikanter – sind Fälle, in denen eine noch größere Ereignisfolge explizit diserzählt wird. Röm 10,14–15 ist hierbei nicht nur im Hinblick auf die *Detailliertheit* der Diserzählung, sondern auch unter dem Gesichtspunkt des gewählten *sprachlichen Mittels* sehr bemerkenswert. Denn Paulus verwendet hier deliberative Fragen<sup>51</sup> in der 3. Person Plural, um von seiner Gegenwart ausgehend eine hypothetische Vergangenheit zu rekonstruieren.

In Röm 10,12 wird zunächst das unterschiedslose Herr-Sein und die allge-meingültige Großzügigkeit Gottes gegenüber Juden *und* Griechen betont: „... für alle, die ihn anrufen“ (εις πάντας τοὺς ἐπικαλουμένους αὐτόν). Auf das ebenfalls sehr allgemein formulierte Zitat in Joel 3,5 folgt dann eine Reihe von vier Fragen in Röm 10,14–15a:

Πῶς οὖν ἐπικαλέσονται εἰς ὃν οὐκ ἐπίστευσαν;  
 πῶς δὲ πιστεύσωσιν οὐ οὐκ ἤκουσαν;  
 πῶς δὲ ἀκούσωσιν<sup>52</sup> χωρὶς κηρύσσοντος;  
 πῶς δὲ κηρύξωσιν ἐὰν μὴ ἀποσταλώσιν;

Es wird hier häufig ein Verweis auf die spezifisch *jüdischen* Empfänger der paulinischen Verkündigung gesehen,<sup>53</sup> doch damit trägt man die Fokussierung von V. 19 (ἀλλὰ λέγω, μὴ Ἰσραὴλ οὐκ ἔγνω;) hier verfrüht ein. Die Anknüpfung durch ἐπικαλέω in V. 14a an V. 12 und V. 13 lässt vielmehr kaum einen anderen Schluss zu, als dass die hier formulierte Frage den dort aufgeworfenen Gedanken fortsetzt.

Dabei liegt natürlich keine direkte Referenz auf die tatsächlich Anrufenden vor, denn diese *haben* ja geglaubt (V. 11). Vielmehr wird die Spannung aufgegriffen, die bereits in V. 12 zum Ausdruck kommt zwischen dem uneingeschränkten αὐτὸς κύριος πάντων und dem modifizierten πλουτῶν εἰς πάντας τοὺς ἐπικαλουμένους αὐτόν. Und auch V. 13 wirft ja implizit die Möglichkeit auf, dass nicht für jeden die Rettung gilt, da nicht gesagt ist, dass jede Person auch den Namen des Herrn anrufen wird.<sup>54</sup> Durch ἐπικαλέω in V. 14a wird somit auf die

51 Siehe zu dieser Kategorie allgemein unten, Kapitel 11, Abschnitt 4.2.

52 Vgl. Var. ακουσονται (Indikativ Futur). Bei der im NA<sup>28</sup> separat angeführten Schreibweise ακουσωνται in P<sup>46</sup> handelt es sich *nicht* um einen Beleg für eine weitere Variante (einen „Konjunktiv Futur“). Siehe hierzu die ganz analoge Diskussion von Caragounis, *Development*, 547–564 zu 1. Kor 13,3, wo die Textzeugen für καυχθησωμαι unbedingt der Variante καυχθησομαι zugerechnet werden sollten und nicht als Beleg einer „grammatical monstrosity“ (so Metzger, *Commentary*, 564) zu werten sind.

53 Cranfield, *Epistle II*, 533.

54 Vgl. den durch ἄν markierten konditionalen Nebensinn des Relativsatzes (GGNT 290e).

gegenwärtige Situation Bezug genommen, in welcher die *gesamte Menschheit* vor der Aufforderung steht, den Herrn anzurufen.

Welche Funktion haben nun die Fragen, die in 14–15a gestellt werden? Exegeten, welche in 14a trotz der eben genannten Einwände einen Übergang zur Situation der Juden sehen, können auf das recht spezifische kommunikative Anliegen verweisen, dass Paulus nämlich versucht habe, „to show that the Jews have really had full opportunity to call upon the name of the Lord in the sense of vv. 12 and 13, and are therefore without excuse.“<sup>55</sup> Das Zitat aus Jes 52,7 in V. 15b wäre dann nicht ein unscheinbares Anhängsel, sondern würde auf diese Weise zu einem entscheidenden Teil der Argumentation. Erst hier würde zuletzt betont, dass die für das Anrufen vorausgesetzte Bedingungskette tatsächlich erfüllt wäre. Auffällig wäre dann natürlich, dass Paulus ein so aufwendiges Argument konstruiert, die eigentliche Schlussfolgerung in 15b jedoch nur andeutet.

Andere Kommentatoren, die – kontextuell wahrscheinlicher – einen allgemeineren Bezug zur paulinischen Missionstätigkeit sehen, betonen häufig die rhetorische Wirkung des Stilmittels, ohne jedoch genau zu spezifizieren, was dadurch erreicht werden soll und wie es diese Wirkung exakt entfaltet.<sup>56</sup> Eine detailliertere Darstellung wäre hier wünschenswert. Denn auffällig ist schließlich, dass Paulus keine der zahlreichen anderen Möglichkeiten wählt, mit welchen er sonst ähnliche Verkettungen herstellt. Eine Argumentationskette mit εἰ ... καὶ ... εἰ δέ ... καὶ ... usw. hätte sich beispielsweise sicherlich ebenfalls angeboten, hätte Paulus schlicht die Abgeschlossenheit seiner Argumentationskette herausstellen wollen.<sup>57</sup> Ebenso wäre analog zu Röm 8,30 auch ein Gefüge von Relativsätzen (dann natürlich mit ὅσοι etc.) denkbar gewesen,<sup>58</sup> welches an V. 13 hervorragend hätte anknüpfen können: „So viele aber anrufen ...“ Die NGÜ nimmt entsprechend solcher anderer Umsetzungen von logischer Geschlossenheit auch eine sehr umfassende Umgestaltung in der formalen Darstellung des Abschnittes vor:

<sup>14</sup> Nun ist es aber doch so: Den Herrn anrufen kann man nur, wenn man an ihn glaubt. An ihn glauben kann man nur, wenn man von ihm gehört hat. Von ihm hören kann man nur, wenn jemand da ist, der die Botschaft von ihm verkündet.

<sup>55</sup> Cranfield, *Epistle II*, 533.

<sup>56</sup> Vgl. Wilckens, *Brief II*, „Die Stringenz dieses jeweils auf die Bedingung des voranstehenden Gliedes zurückführenden Kettenschlusses kommt in den ‚Wie‘-Fragen zu starker rhetorischer Geltung.“

<sup>57</sup> Vgl. etwa 1. Kor 15,13–14.

<sup>58</sup> Eine Kombination verwendet Paulus in Gal 3,27.29:

ὅσοι γὰρ εἰς Χριστὸν ἐβαπτίσθητε > Χριστὸν ἐνεδύσασθε ...

εἰ δὲ ὑμεῖς Χριστοῦ > ἄρα τοῦ Ἀβραὰμ σπέρμα ἐστέ, κατ' ἐπαγγελίαν κληρονόμοι.

<sup>15</sup> Und die Botschaft kann nur verkündet werden, wenn jemand den Auftrag dazu bekommen hat. 'Genau das ist ja auch geschehen,' denn es heißt in der Schrift: »Was für eine Freude ist es, die kommen zu sehen, die eine gute Nachricht bringen! «

Was bei einer solchen Fokussierung auf die durch das Stilmittel angeblich hergestellte „Stringenz“ (Wilckens) bei zugleich unzureichender Berücksichtigung des konkret Intendierten zu kurz kommt, ist die Würdigung der *Unterschiede* zwischen den verschiedenen Fragesätzen. Im Folgenden soll die These vertreten werden, dass Paulus durch die deliberativen Fragesätze die gegenwärtige Situation des Zugangs zu Gott für Heiden und Juden durch die simple Anrufung des Herrn auf der einen Seite mit seinem eigenen apostolischen Dienst auf der anderen Seite verknüpft. Er tut dies jedoch nicht durch ein simples Postulat, sondern indem er die gegenwärtige Situation sorgfältig in einen Geschehenszusammenhang einbettet. Die Fragen dienen dabei dazu, die Adressaten selbst zu einer *Interpretation entscheidender Punkte der geschehenen Vergangenheit* zu bewegen. Dabei haben eben gerade nicht alle Fragen exakt dieselbe Funktion. Die häufig übergangene Variation in der sprachlichen Ausgestaltung ist vielmehr ein bewusst eingesetztes Mittel, um einerseits eine *Plotanalyse des wirklich Geschehenen* anzuregen, die andererseits durch den Kontrast mit einem *kontrafaktischen Protonarrativ gestützt* wird.

In einem ersten Schritt fragt Paulus: „Wie sollen sie nun aber denjenigen anrufen, an den sie nicht glauben?“ (Πῶς οὖν ἐπικαλέσωνται εἰς ὃν οὐκ ἐπίστευσαν;). Die Antwort hierauf lautet natürlich, dass dies nicht möglich ist. Wie V. 16 später expliziert, ist die durch den Relativsatz angesprochene Situation durchaus Teil der Realität der paulinischen Missionspraxis. Für die Rede vom „Nicht-Glauben“ im Ind. Aor. gibt es daher einen konkreten Bezug auf Ereignisse in der Vergangenheit.

Man könnte nun fragen, ob dies auch für die nächste Frage gilt: „Wie sollen sie aber (an denjenigen) glauben, den sie nicht gehört haben?“ (πῶς δὲ πιστεύσωσιν οὗ οὐκ ἤκουσαν;). Wie V. 18 später verdeutlicht, geht Paulus zumindest für den Zweck dieses Argument in der Tat davon aus, dass das *Evangelium* eine entsprechend *kosmische* Verbreitung erfahren hat. Es ist daher festzuhalten, dass wir uns in 14b *nicht* in einem organisch an 14a anknüpfenden rückwärts gewandten Durchgang durch die Zeit befinden.

Den entscheidenden Hinweis für das Verständnis liefert vielmehr die Anknüpfung durch οὗ an denjenigen, dem der Glaube gilt (vgl. die Vorfrage εἰς ὃν ... ἐπίστευσαν; und V. 11: ὁ πιστεύων ἐπ' αὐτῷ). Während in 14a die Erfahrung der Mission ins Auge gefasst ist, dass nicht alle Menschen glauben, wirft uns 14b auf all jene zurück, die den „Herrn“ – das muss im Kontext Jesus sein – nicht gehört haben. Die absolut natürlichste Auflösung des Genitivs ist die Annahme,

dass hier tatsächlich die Gelegenheit im Auge ist, den Herrn Jesus selbst gehört zu haben. Man vergleiche nur etwa Apg 17,32, wo das Objekt des Hörens im Akkusativ angeführt ist (Ἀκούσαντες δὲ ἀνάστασιν νεκρῶν ...) und im Anschluss das Anhören des Paulus mit Genitiv vorliegt (ἀκουσόμεθά σου), während das Thema präpositional angehängt wird (περὶ τοῦτου καὶ πάλιν). Es ist absolut standardmäßig, dass der Genitiv ausdrückt, dass „etwas von jemandem gehört“ wird<sup>59</sup> und nicht sonderlich verwunderlich, dass dieses „etwas“ aus dem Kontext erschlossen werden muss.<sup>60</sup> Es ist daher völlig unnötig, für den Genitiv eine Sonderkategorie zu kreieren, im Sinn von „über jemanden etwas erfahren.“<sup>61</sup>

Auch hier befinden wir uns daher *noch nicht* in einer durch V. 18 als kontrafaktisch gekennzeichneten Situation. Vielmehr beschreibt Paulus die Situation der Menschen nach dem Erhöhung Jesu. Die Frage in 14b ist daher – anders als 14a – nicht mit „Gar nicht!“ zu beantworten. Vielmehr muss die implizierte Antwort lauten: „Durch die Verkündiger!“

Entsprechend beginnt mit der Frage 14c – „Wie sollen sie aber hören, ohne Verkündigenden?“ (πῶς δὲ ἀκούσωσιν χωρὶς κηρύσσοντος;) – eine grundsätzlich *andere* Betrachtungsweise – die nun auch nicht mehr indikativisch formuliert ist. χωρὶς κηρύσσοντος ist daher zu verstehen als Kurzform für einen *irrealen* Konditionalsatz nach dem Muster εἰ οὐκ ὑπῆρχον κηρύσσων.<sup>62</sup> Hierauf muss nun die Antwort wieder lauten, dass dies in der Tat nicht möglich wäre: Wenn es – anders als dies, wie alle wissen, der Fall ist – keine Verkündiger gäbe, dann könnten „sie nicht hören.“

Nachdem die Frage 14a die tatsächliche Situation des Unglaubens thematisiert hat und 14b auf die Tatsache aufmerksam gemacht hat, dass diese Menschen (nahezu durchgehend) nicht die Gelegenheit hatten, den Herrn selbst zu hören, rekonstruiert 14c einen kontrafaktischen Plot: Würde das Element „des Verkünders“ fehlen, dann wäre der in 14a erwähnte Zustand eine notwendige Folge des in 14b eingeräumten Umstands. Mit anderen Worten: Der Zustand des Unglaubens wäre ein *unvermeidliches* Geschehen in einem Plot, in welchem die Figur des Verkündigers nach der Erhöhung Christi nicht ins Spiel gekommen wäre.

Dementsprechend fokussiert 15a nun auf diese Rolle des Vermittlers, wobei das generisch gebrauchte Partizip aus 14c durch ein Verb in der 3. Person Plural aufgegriffen wird:<sup>63</sup> „Wie aber sollen sie verkündigen, falls sie nicht ausgesendet

<sup>59</sup> Vgl. BDAG 278, 1bβ.

<sup>60</sup> BDAG 278, 1bα.

<sup>61</sup> BDAG 278, 3b.

<sup>62</sup> Zum tatsächlich gebrauchten prospektiven Konditionalsatz in V. 15a siehe unten.

<sup>63</sup> Schon deswegen lässt sich keine Regel des Musters 3. Person Plural = „Juden“ bilden, mit welcher man V. 14a angehen könnte. Gegen Cranfield, *Epistle II*, 533.

werden?“ (πῶς δὲ κηρύξωσιν ἐὰν μὴ ἀποσταλῶσιν;). Durch einen prospektiven Konditionalsatz wird nun der hypothetische Fall betrachtet, dass keine Sendung von Verkündigern erfolgt.<sup>64</sup>

Bezug genommen ist damit natürlich auf eine kontrafaktische Situation in der Vergangenheit. Der *prospektive* Fall wird von Paulus jedoch ganz bewusst gewählt, weil er durch die Frage 14b die Leser zeitlich zurückgeführt hat zum Zeitpunkt der Erhöhung des Herrn. Von *diesem Standpunkt* aus wird die Frage aufgeworfen: Falls „nun“ keine Sendung erfolgt, wie wird sich die weitere Zukunft (die sich vom Standpunkt des erzählenden Ichs aus als kontrafaktische Vergangenheit erwiesen hat) entwickeln?

V. 15a betont also nochmals die absolute Schlüssigkeit eines Handlungsstrangs, in welchem der erhöhte Herr nicht direkt gehört werden kann (14b) und die Menschen daher im Unglauben verharren müssen (14a). Anders als in 14c wird nun in 15a jedoch dieser narrative Zusammenhang nicht mehr als von der hypothetischen Abwesenheit einer vermittelnden Instanz – einer *Erzählfigur* – abhängig gemacht, sondern von einem mit dieser Erzählfigur verbundenen spezifischen *Ereignis*: der Aussendung.

Die Anknüpfung durch ἀποστέλλω an κλητὸς ἀπόστολος in Röm 1,1 ist unüberhörbar. Paulus hat durch die Fragen in 14–15a folglich die Schilderung der gegenwärtigen Gnadenzeit aus Röm 10,11–13 auf seine eigene Sendung (und die anderer Verkündiger) zurückgeführt, indem er das kontrafaktische Narrativ aufzeigte, welches sich ohne Gesandte, wie er einer ist, ergeben würde.

Entsprechend macht dann auch das Zitat aus Jes 52,7 in Röm 10,15 hervorragenden Sinn: „Wie geschrieben steht: ‚Wie schön sind die Füße der das Gute Frohbotschaftenden!‘ (καθὼς γέγραπται· ὡς ὠραῖοι οἱ πόδες τῶν εὐαγγελιζομένων [τὰ] ἀγαθὰ). Das Apostelamt ist in der Tat hochzuloben, da nur darin das Angebot Gottes aus Röm 10,11–13 überhaupt zu den Menschen dringen kann. Dabei ist vermutlich durch das Zitat noch nicht wieder die zeitliche Perspektive des erzählenden Ichs eingenommen, sondern vielmehr die Perspektive derjenigen Menschheit aufgegriffen, die nach dem Fortgang des Herrn zunächst keinen Anlass für Hoffnung auf Gelegenheit zum errettenden Glauben zu haben scheinen: Nichts kann *für sie* einen erfreulicheren Anblick darstellen, als nun (in der erzählten Vergangenheit des Paulus) die Freudenboten herbeieilen zu sehen.<sup>65</sup> Einmal

<sup>64</sup> Zum prospektiven Konditionalsatz vgl. auch unten, Kapitel 11, Abschnitt 4.5.2.

<sup>65</sup> Der Auslegung bei Wilk, *Bedeutung*, 173–175 stimme ich daher weitestgehend zu, jedoch scheint mir der Aspekt der nicht mit dem erzählenden Ich identischen *Fokalisierungsinstanz* hier einen wichtigen Beitrag zum Textverständnis zu liefern. Insgesamt kann dies natürlich nur dann zur Geltung kommen, wenn man die Passage im Rahmen der zugrundeliegenden narrativen Strukturen auslegt. Vgl. demgegenüber Wilk, *Bedeutung*, 173: „Am Ende des Kettenschlusses ...



mehr zeigt sich, wie lohnend die Bezugnahme auf die narratologische Kategorie der Fokalisierung für die Analyse der Paulusbriefe ist.

#### 4 Partiiell diserzählte Ereignisse

Auffallend an den oben besprochenen Stellen Röm 8,32 und 1. Kor 15,10 ist, dass die beiden Teile der Negativum-POSITIVUM-Konnexion in gewisser Weise Schnittmengen aufweisen. Die negative Formulierung des Geschehens setzt voraus, dass es überhaupt zu einem göttlichen Akt des Entscheidens zu Gunsten einer Person/Gruppe kam (Röm 8,32) beziehungsweise dass Paulus in der Vergangenheit tatsächlich Gnade erwiesen wurde (1. Kor 15,10). Diese beiden Beispiele zeigen bereits, dass beim Diserzählen nicht *jeder* Parameter des erzählten Geschehens negiert werden muss. Noch deutlicher ist dies in einigen anderen Fällen, die im Folgenden besprochen werden sollen.

Wie 1. Kor 15,10 hat auch Gal 1,16 den Gnadenerweis Gottes an Paulus zum Inhalt: Nachdem Gott den Verfolger der christlichen Gemeinde „durch seine Gnade“ berufen hat (V. 15: διὰ τῆς χάριτος αὐτοῦ), wird die Reaktion des Apostels thematisiert: Diese bestand nicht in der Konsultation von „Fleisch und Blut“ (οὐ προσανεθέμην σαρκὶ καὶ αἵματι), d. h. der christlichen Autoritäten vor Ort. Ebenso begab sich Paulus auch nicht zum bereits bestehenden Kreis der Apostel nach Jerusalem (οὐδὲ ἀνήλθον εἰς Ἱεροσόλυμα πρὸς τοὺς πρὸ ἐμοῦ ἀποστόλους), vielmehr folgte eine doppelte Reisebewegung: zuerst nach Arabien und dann wieder „zurück“ nach Damaskus (ἀλλ' ἀπῆλθον εἰς Ἀραβίαν καὶ πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν).<sup>66</sup> *Später* (V. 18–19) kommt Paulus natürlich durchaus nach Jerusalem und wünscht sich Information von Petrus, berät<sup>67</sup> sich also doch noch mit einem der vor ihm berufenen Apostel.<sup>68</sup> Auch trifft er dort auf Jakobus, den er (V. 19) zu den Aposteln zu zählen scheint – und später auch auf den Kreis der „Angesehenen“ (2,6), d. h. auch auf Johannes (V. 2,9). Was diserzählt wird, ist hier nicht das Geschehen als Ganzes, sondern lediglich, dass es εὐθέως geschah.<sup>69</sup> Insofern

---

antwortet Paulus mit dem Jesajazitat auf die Frage v.15a, um auszudrücken, daß die Boten des Evangeliums ausgesandt worden sind und nun ihre Botschaft an Juden und Heiden gleichermaßen ausrichten.“

**66** Zur Passage siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.1.2 und 5.2.2. Siehe auch Kapitel 8, Abschnitt 5.4.2.1 für die Verortung in der narrativen Vertextung als Ganzer.

**67** προσανατίθημι: ‚to take up a matter with, *consult with*‘ (BDAG 6258); ἰστορέω: ‚to visit, with the purpose of obtaining information‘ (LN 34.52).

**68** Siehe dazu auch Heilig, „New Perspective.“

**69** Skopus der Negation und Platzierung der Partikel scheinen hier dann allerdings in der Tat ungewöhnlich. Dem Autor sind jedoch zumindest keine Untersuchungen bekannt, die diese

ein Ereignis natürlich an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden ist,<sup>70</sup> kann man natürlich streng genommen nicht sagen, dass „dasselbe“ Ereignis später „doch noch“ geschah. Es wird aber eben durch die Modifikation des Diserzählens auch nicht vorausgesetzt, dass es ausgeschlossen ist, dass aus der Beschreibung des diserzählten Geschehens nicht doch *einzelne Aspekte* auf ein später eintretendes Ereignis übertragen werden könnten.

Theoretischer Hintergrund dieses Phänomens ist, dass durch das Tempus lediglich eine vorzeitige Betrachtzeit bereitgestellt wird, welche durch die Überlappung mit einer im Kontext (v. a. durch Temporaladverbialia) bereitgestellten unabhängigen Betrachtzeit aber eine Präzisierung erfährt. Verneinte Sätze bringen dann nur zum Ausdruck, dass innerhalb dieses Zeitraums kein Zeitintervall gefunden werden kann, für welche die nicht-verneinte Aussage wahr wäre. Dass es auch darüber hinaus keine tatsächlichen Ereigniszeiten gäbe, wird dadurch nicht gesagt. Vielmehr ist das Geschehen außerhalb des diserzählten Zeitraums oft sogar implizit vorausgesetzt (vgl. „Hans arbeitete gestern nicht( – sonst aber natürlich schon).“).<sup>71</sup> Probleme im Umgang mit Tempora ergeben sich nur, wenn man davon ausgeht, dass sie *unbestimmte Ereigniszeiten* gegenüber der Sprechzeit liefern würden, denn dann müsste man in solchen Fällen von Verweisen auf „Ereigniszeiten von ‚Ereignissen,‘ die es gar nicht gibt“ ausgehen.<sup>72</sup>

Analog ist es auch möglich, dass der *Zeitpunkt* in den beiden Teilen der Negativum-POSITIVUM-Konnexion konstant bleibt und nur andere Parameter der Ereignis-Beschreibung ausgetauscht werden (es sich also letztlich doch um „verschiedene“ Ereignisse handelt).<sup>73</sup> Im zweiten Diserzählen in 1. Kor 15,10 ist es sogar das Agens, das betroffen ist (οὐκ ἐγὼ δὲ ἀλλ’ ἡ χάρις τοῦ θεοῦ [ἡ] σὺν ἐμοί). Ganz analog ist 1. Kor 7,10 („nicht ich, sondern der Herr“; οὐκ ἐγὼ ἀλλὰ ὁ κύριος). Mit οὐκέτι ist ganz ähnlich Röm 7,17.20 und Gal 2,20. Interessanterweise

---

Auflösung ausschließen würde. Das Problem der Wortstellung würde sich freilich erübrigen, wenn man das Komma im NA<sup>28</sup> für falsch platziert hielte und man das Adverb mit der Infinitivphrase verbinden würde: ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσιν εὐθέως. Ich danke Mike Aubrey für diesen Hinweis.

**70** Siehe zum „iterativen“ Erzählen von Ereignisbündeln oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.2.

**71** Vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.2 zum Verhältnis von Betracht- und Orientierungszeit.

**72** Zifonun, „Textkonstitutive Funktionen,“ 318.

**73** Vgl. auch z. B. Gal 4,17 mit negiertem Adverb (ζηλοῦσιν ὑμᾶς οὐ καλῶς), wobei in der Positivum-Konnexion das Motiv durch eine untergeordnete finale Konnexion entfaltet wird (ἀλλὰ ἐκκλεῖσαι ὑμᾶς θέλουσιν, ἵνα αὐτοὺς ζηλοῦτε). Siehe auch Gal 6,4, wo auf ein zukünftiges Ereignis des Ruhm-Habens verwiesen wird, welches eintreten wird, sofern der Aufforderung zur Selbstprüfung nachgekommen wird (τὸ δὲ ἔργον ἑαυτοῦ δοκιμαζέτω ἕκαστος, καὶ τότε ... τὸ καύχημα ἔξει). Und zwar „nur im Hinblick auf sich selbst ... und nicht auf jemanden anders“ (εἰς ἑαυτὸν μόνον ... καὶ οὐκ εἰς τὸν ἕτερον).

steht in 1. Kor 7,10 und 15,10 jeweils ein Verb in der 1. Person Sg. (παραγγέλλω und ἐκοπίασα), sodass hier auch vom „korrigierendem“ Diserzählen zu sprechen ist, denn die Verbform lässt zunächst eine Referenz auf Paulus erwarten.

Besonders markant sticht hier Röm 8,15 hervor. In beiden Propositionen steht hier dasselbe Verb: „Denn ihr habt nicht ... empfangen, sondern ihr habt ... empfangen ...“ (οὐ γὰρ ἐλάβετε ... ἀλλ' ἐλάβετε ...).<sup>74</sup> Der Unterschied besteht ihm Objekt des Empfangens: Zwar steht auch hierbei auf beiden Seiten zunächst nur ein „Geist“ (πνεῦμα), doch wird dieser durch Attribute jeweils recht ausführlich bestimmt. Der nicht empfangene Geist ist einer, „der euch zu Sklaven macht, sodass ihr euch wieder fürchten müsst“ (δουλείας πάλιν εἰς φόβον), der empfangene Geist einer, „der euch zu Söhnen macht“ (πνεῦμα υἰοθεσίας). Daran schließt sich noch ein Relativsatz an: „... durch den wir rufen: ‚Abba, Vater!‘“ (ἐν ᾧ κράζομεν· αββα ὁ πατήρ). Sehr kompakt ist durch den Genitiv der Richtung in beiden Fällen ein Handlungsstrang entworfen. Im einen Fall wird eine zusätzliche kontrafaktische Folge mit εἰς skizziert,<sup>75</sup> im erzählten Handlungsstrang steht dafür Indikativ Präsens und ein Zitat aus der tatsächlichen Gebetspraxis. Die beiden Ereignisbezüge – auf das diserzählte und das bejahte Geschehen – gleichen sich also nur oberflächlich, ziehen aber gänzlich andere Handlungsstränge nach sich. Natürlich hätte Paulus Röm 8,15 auch ohne Wiederholung des Verbs formulieren können. Damit wäre aber vor dem Hintergrund von 8,14 das Moment der Gabe des Geistes Gottes in den Blick genommen und dieses Ereignis auf zwei unterschiedliche Weisen ausgestaltet. Vermutlich geht es Paulus aber bereits zu weit, den schon recht spezifisch eingeschränkten Akt der Gabe des *Geistes Gottes* auch nur hypothetisch als Übermittlung eines *solchen* Geistes aufzunehmen.<sup>76</sup> Gerade durch die *Wiederholung desselben Verbs* eröffnet er die Möglichkeit, dass beim diserzählten „Empfangen“ um eine ganz andere Situation handelt.<sup>77</sup>

74 Das Adverb πάλιν geht hier nicht mit dem Verb (\*„Denn ihr habt nicht wieder ... empfangen ...“). Vgl. Carlson, „Polysemy“, 65.

75 Vgl. auch oben, Abschnitt, 4.

76 Die Beobachtung wird allerdings abgeschwächt durch das thematisch ganz ähnliche Gal 3,2, wo auch der Geistesempfang angesprochen ist und diesmal zwei wohl kausale Umstandsangaben einander gegenüberstehen – ohne Wiederholung des Verbs: „Aus Werken des Gesetzes habt ihr den Geist empfangen oder aus der Kunde des Glaubens?“ (ἐξ ἔργων νόμου τὸ πνεῦμα ἐλάβετε ἢ ἐξ ἀκοῆς πίστεως;). Die entsprechende adversative Antwort lautet: „Wir haben den Geist nicht aus Werken des Gesetzes empfangen, sondern aus der Kunde des Glaubens.“

77 Man vergleiche demgegenüber die Formulierung z. B. bei Lk 11,11 („Wer aber von euch ... wird ihm *statt des Fisches eine Schlange* geben?“; τίνα δὲ ἐξ ὑμῶν ... καὶ ἀντὶ ἰχθύος ὄφιν αὐτῷ ἐπιδώσει;), wo die beiden zur Wahl stehenden Optionen dieselbe Konstellation des Gebens – zwischen Vater und fragendem Sohn (... τὸν πατέρα αἰτήσῃ ὁ υἱὸς ἰχθύων ...) – voraussetzen.

Noch auffälliger ist in dieser Hinsicht 2. Kor 7,9, wo Paulus angesichts der durch den Tränenbrief bei den Korinthern ausgelösten Betrübnis (vgl. λυπέω in V. 8) Freude bei sich selbst konstatiert (vὺν χαίρω). Der Grund dafür ist nicht schlicht, „weil ihr betrübt wurdet“ (οὐχ ὅτι ἐλυπήθητε), sondern „weil ihr zur Buße betrübt wurdet“ (ἀλλ’ ὅτι ἐλυπήθητε εἰς μετάνοιαν). Hier wird das Verb nicht einfach mit unterschiedlichen Angaben (bzw. Ergänzungen wie in Röm 8,15) versehen: Das *absolut* stehende Verb auf der einen Seite steht hier vielmehr demselben Verb *mit* Spezifizierung auf der anderen Seite gegenüber. Auch eine Betrübnis zur Buße ist natürlich streng genommen eine Betrübnis. Freude über Betrübnis zur Buße wäre demnach ebenfalls Freude über Betrübnis. Paulus meint jedoch: Betrübnis an und für sich ist kein hinreichender Grund für Freude auf seiner Seite. Es steht hier also der bejahten Freude über zur Buße führende Traurigkeit der diserzählte Zustand einer sich über Traurigkeit *um ihrer selbst Willen* freuende Freude gegenüber.

Hier zeigt sich die in der Einleitung (Abschnitt 2.1) angedeutete Nähe der kontrastierenden Diserzählung zum meta-narrativen Kommentar: Die mögliche Erzählung „Paulus freut sich über unsere Betrübnis“ wäre nicht unwahr. Paulus erklärt jedoch, dass in dieser Erzählung ein entscheidendes Moment fehlen würde, was aus seiner Sicht für deren Handlung, für ihre angemessene Interpretation, gerade entscheidend wäre.

Interessant ist auch 2. Kor 8,5, da hier οὐ ... ἀλλά Satzglieder mit unterschiedlicher syntaktischer Funktion verbindet. Das καί am Versanfang koordiniert das Folgende als Teil des ὅτι-Satzes, der in V. 2 begonnen wurde und die Gnade Gottes in den Gemeinden Mazedoniens aus V. 1 expliziert.<sup>78</sup> Diese Gnade bestand also auch darin, dass diese Gemeinden etwas „gaben“ (ἔδωκαν). Mit ἀλλά wird hier also das direkte Objekt angeführt: „sich selbst“ – und zwar „zuerst Gott und (dann)<sup>79</sup> uns durch den Willen Gottes“ (ἀλλ’ ἑαυτοὺς ἔδωκαν πρῶτον τῷ κυρίῳ καὶ ἡμῖν διὰ θελήματος θεοῦ). Mit οὐ verneint ist ein Komparativsatz: „... nicht wie wir hofften“ (οὐ καθὼς ἠλπίσαμεν). Dieses „Wie“ des Hoffens verweist wohl auf den Inhalt des Erhofften, die monetäre Gabe. Es besteht also wohl letztlich ein Kontrast zwischen der erhofften Geldgabe und einer darüber hinausgehenden Investition *der eigenen Person*, was immer damit auch genau gemeint sein mag. Klar ist auf jeden Fall, dass hierbei nicht gemeint ist, dass die Mazedonier die explizit gehegten Hoffnungen *nicht auch* erfüllten. Adversativ ist das Verhältnis insofern, als das tatsächliche Geschehen nicht nur über das Erhoffte „hinausging“, sondern dieses qualitativ transzendierte.

<sup>78</sup> Es liegt folglich kein Anakoluth vor (gegen Schmeller, *Brief II*, 49).

<sup>79</sup> Die Syntax ist an dieser Stelle sehr umstritten. Vgl. für die hier gebotene Auflösung Kapitel 7, Abschnitt 3.2.1.

Zugleich ist die finanzielle Teilhabe an der Sammlung (vgl. κοινωνία in 8,4) aber natürlich im Gesagten vorausgesetzt.

In restriktiven Konnexionen könnte ebenfalls partielles Diserzählen im weiteren Sinn gesehen werden: Ein ausgesagtes/aufgefordertes Geschehen wird in seiner Gültigkeit eingeschränkt (vgl. mit Aufforderung Röm 12,18) oder aber es folgt umgekehrt auf ein zunächst absolut erscheinendes Diserzählen eine Einschränkung der Verneinung, sodass doch etwas positiv ausgesagt wird (vgl. Gal 2,6–10). Allerdings liegt hier Äußerungsbezug vor, es wird also im Kontext narrativer Vertextungen die eigene Erzählung kommentiert. Dieser Fall des „korrigierenden“ Diserzählens wird hier daher gesondert besprochen (siehe unten, Abschnitt 6).

Ein Sonderfall des partiellen Diserzählens stellt die konzessive Konnexion dar, in welcher die Apodosis des zugrundeliegenden Konditionalgefüges verneint ist: In solchen „Anti-Erzählungen“ (siehe dazu oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.5) wird zwar zunächst ein Geschehen bestätigt, dann jedoch die als *zu erwartend* charakterisierte Fortsetzung um das zweite die Erzählung konstituierende Ereignis negiert. Besonders ausführlich ist die oben (Abschnitt 2.2) bereits erwähnte Diserzählung in 1. Thess 2,5–6, die vor dem Hintergrund der Einräumung in V. 7 zu lesen ist (δυνάμενοι ἐν βάρει εἶναι ὡς Χριστοῦ ἀπόστολοι), welche eine solche Ereignisfolge plausibel machen würde.

## 5 Ergänzendes (Dis-)Erzählen

### 5.1 Hinführung

Ein Sonderfall der Konstruktion mit οὐ ... ἀλλά liegt vor, wenn in der verneinten Proposition noch ein μόνον hinzutritt. Besonders betont wird dann die – meist durch ein zusätzliches καί hervorgehobene – Proposition, welche durch ἀλλά eingeleitet wird.<sup>80</sup> Zu beachten ist, dass es sich bei dieser Konstruktionsweise um ein *additives* Verhältnis handelt, da die zweite Aussage zur ersten *hinzu* tritt,<sup>81</sup> ἀλλά also nicht im wie Fall des Negativum-POSITIVUM-Verhältnisses eine adversative Konnexion markiert.

Man könnte hier dementsprechend von einem „ergänzenden“ Erzählen sprechen, welches einem bereits festgestellten Sachverhalt noch einen weiteren

<sup>80</sup> Allerdings kann καί auch fehlen. Vgl. Robertson, *Grammar*, 1166. Vgl. Apg 16,29. Siehe auch 1. Joh 5,6, wo nach ἀλλά das in der vorhergehenden Aussage enthaltene „Wasser“ explizit nochmal angeführt wird.

<sup>81</sup> GGNT 325.

hinzufügt. Die Zuordnung zum „Diserzählen“ im weiteren Sinn ist jedoch durchaus nicht aus der Luft gegriffen – auch wenn das Diserzählte lediglich die mögliche falsche Annahme ist, es könnte sich beim ersten Kern der Konnexion um eine *vollständige* Aussage zu einem bestimmten Geschehen oder Geschehenszusammenhang handeln.

Gemäß Joh 5,18 wäre eine Erzählung über den Wunsch der Juden, Jesus zu töten, unvollständig, wenn diese lediglich die Begründung für dieses Trachten enthielte, „... weil er ... den Sabbat aufhob“ (vgl. οὐ μόνον ἔλυεν τὸ σάββατον). Vielmehr muss eine vollständige Schilderung des Erzählens auch das weitere Element aufweisen, wonach die Volksgenossen Jesu einen solchen Plan entwickelten, weil er außerdem „Gott seinen eigenen Vater nannte – und sich dadurch selbst zu Gott machte“ (vgl. ἀλλὰ καὶ πατέρα ἴδιον ἔλεγε τὸν θεὸν ἴσον ἑαυτὸν ποιῶν τῷ θεῷ).

Bei Paulus erscheint οὐ μόνον zwar verhältnismäßig zu den anderen Schriften des NT sehr häufig, ist aber als Einleitung einer satzwertigen Konstruktion trotzdem selten belegt. Eine Ausnahme stellt etwa Röm 1,32 dar. „Sie“ üben nicht nur das Todeswürdige aus (οὐ μόνον αὐτὰ ποιοῦσιν), sondern „sie spenden denen, die solches tun, auch noch Beifall“ (ἀλλὰ καὶ συνευδοκοῦσιν τοῖς πράσσουσιν). Das „Diserzählte“ besteht hier in der Betonung, dass eine Geschichte, welche nur die erste Handlung beinhaltete, *unvollständig* wäre – zumindest wenn es eine Erzählung über diese Menschen unter dem Gesichtspunkt ihrer Verwerflichkeit sein soll.

Diese im weiteren Sinn diserzählende Bezugnahme auf Ereignisse im Text illustriert den oft nahezu meta-narrativen Charakter des Diserzählens besonders deutlich (siehe dazu oben, Abschnitt 2.1). Denn durch diese Art der explikativen Konnexion nimmt der Erzähler auf die vorangehende Erzählung Bezug und spezifiziert, in welchem Verhältnis dieser Akt des Erzählens zum Erzählten steht, dass dieses nämlich noch nicht vollständig in der bisherigen Narration erfasst wurde, die Erzählung also noch unvollständig ist.

Freilich erfolgt auch die initiale Erzählung nie unqualifiziert, sondern ist von Anfang an durch οὐ μόνον als noch unvollständige Entfaltung des Geschehens markiert. Das tatsächlich Erzählte erfordert daher auch keine Korrektur (siehe unten, Abschnitt 6, zum Diserzählen mit „korrigierender“ Zielsetzung). Diese wird lediglich supplementiert. „Korrigiert“ wird lediglich eine potenzielle Erzählung. Diese Protoerzählung wird somit meta-narrativ kommentiert.

## 5.2 Weitere paulinische Beispiele

Dieselbe Situation wie in Röm 1,32 liegt in 2. Kor 9,12 vor: Die „Durchführung dieses Dienstes“ (so der vermutlich als *gen. obi.* aufzulösende Genitiv ἡ διακονία

τῆς λειτουργίας ταύτης) wird im periphrastischen Präsens beschrieben. Sie „füllt nicht allein den Mangel der Heiligen aus“ (οὐ μόνον ἐστὶν προσαναπληροῦσα τὰ ὑστερήματα τῶν ἀγίων), sondern „fließt auch über mit vielem Dank zu Gott“ (ἀλλὰ καὶ περισσεύουσα διὰ πολλῶν εὐχαριστιῶν τῷ θεῷ).

Auch Phil 1,29 fällt in diese Kategorie. Nachdem ausgesagt wurde, dass „euch die Sache Christi geschenkt wurde“ (ὕμῖν ἐχαρίσθη τὸ ὑπὲρ Χριστοῦ), wird dieses Geschenk durch zwei Infinitiv-Konstruktionen näher bestimmt. Geschenkt wurde den Philippern „nicht allein das Glauben an ihn, sondern auch das Leiden für ihn“ (οὐ μόνον τὸ εἰς αὐτὸν πιστεῦν ἀλλὰ καὶ τὸ ὑπὲρ αὐτοῦ πάσχειν). Hier ist ein *temporaler Fortschritt* unübersehbar: Eine „angemessene“ Erzählung über die Philipper schließt nicht nur die anfängliche Gnade des Heils ein, sondern mittlerweile auch die Teilhabe am Leiden (vgl. den folgenden V. 30).

Syntaktisch vergleichbar ist auch 2. Kor 8,10, wo zwei substantivierte Infinitive als Objekt des „vorherigen Beginns im Vorjahr“ (προενήρξασθε ἀπὸ πέρυσι) angeführt werden: „... nicht alleine zu tun, sondern auch zu wollen“ (οὐ μόνον τὸ ποιῆσαι ἀλλὰ καὶ τὸ θέλειν). Da beide Infinitive vom finiten Verb abhängig sind, scheint es nicht ratsam, hier eine Dichotomie zwischen früherem Wollen und sich später anschließendem Handeln festzumachen, also zu übersetzen: „... die ihr nicht nur mit dem Tun, sondern schon früher, seit vorigem Jahr, auch mit dem Wollen angefangen habt.“<sup>82</sup> Vielmehr wird wohl die Vorreiterrolle der Korinther in den Blick genommen, wobei zur bloßen Beschreibung des Handelns hier auch die Feststellung des Motivs<sup>83</sup> – der Eigenantrieb – gehört: „Schließlich wart ihr im vorigen Jahr nicht nur die ersten, die Geld zusammenlegten; ihr wart sogar die ersten, die den Wunsch hatten, sich an der Sammlung zu beteiligen.“<sup>84</sup> Es geht also auch hier um die Vollständigkeit der Wiedergabe eines Geschehens, durch welche die Erzählung aus Sicht des Erzählers überhaupt erst ihre Berechtigung erhält. Anders als in Phil 1,29 scheint hier allerdings *Gleichzeitiges* im Blick.

Syntaktisch können die durch die οὐ μόνον ... ἀλλὰ καὶ ... eingeführten Elemente sehr unterschiedliche Funktionen erfüllen. Es kann inhaltlich dementsprechend mit diesem Mittel also auf sehr verschiedene Aspekte einer Erzählung fokussiert werden. In Röm 4,23–24 handelt es sich beispielsweise um

<sup>82</sup> Lang, *Briefe*, 319.

<sup>83</sup> Die Betonung der Freiwilligkeit als essentieller Bestandteil der Charakterisierung des Verhaltens der Korinther erklärt somit die Formulierung vollkommen. Weder besteht hier ein Widerspruch zu Phil 2,13 (ὁ ἐνεργῶν ἐν ὑμῖν καὶ τὸ θέλειν καὶ τὸ ἐνεργεῖν), noch handelt es sich in 2. Kor 8,10 überhaupt um eine Frage der „Reihenfolge.“

<sup>84</sup> So die NGÜ. NSS 1017 scheint beide Optionen zu vermischen: „ihr seid nicht nur mit der Tat, sondern auch schon früher, seit vorigem Jahr, mit dem (festen) Entschluss (dazu) (den anderen) vorangegangen.“

*Kausalangaben* („es wurde aber nicht allein wegen ihm geschrieben ..., sondern auch wegen uns ...“; Οὐκ ἐγράφη δὲ δι’ αὐτὸν μόνον ὅτι ... ἀλλὰ καὶ δι’ ἡμᾶς). Ebenso in Röm 13,5, wo allerdings kein vergangenes Ereignis näher charakterisiert wird, sondern die Motivation der gegenwärtigen Notwendigkeit eines Handelns, d. h., weshalb es „notwendig ist, untertan zu sein“ (διὸ ἀνάγκη ὑποτάσσεσθαι, nämlich: „nicht allein wegen des Zorns, sondern auch des Gewissens wegen“; οὐ μόνον διὰ τὴν ὀργὴν ἀλλὰ καὶ διὰ τὴν συνείδησιν).

In 2. Kor 8,21 beschreibt Paulus seine Praxis und die seiner Mitarbeiter als ein Bedacht-Sein auf das Gute (προνοοῦμεν γὰρ καλὰ) und zwar, so die übertragenen *Lokalangaben*, „nicht nur vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen“ (οὐ μόνον ἐνώπιον κυρίου ἀλλὰ καὶ ἐνώπιον ἀνθρώπων).

Auf den ersten Blick könnte man auch versucht sein, in 1. Thess 1,8 eine ganz analoge Konstruktion zu erkennen. Liest man die Periode als Ganze, ist jedoch sofort klar, dass es sich hier tatsächlich um ein Verhältnis eigenständiger Propositionen handelt. Es lässt sich hier jedoch sehr schön illustrieren, wie aus Textproduzenten-Perspektive eine Gegenüberstellung von Angaben sehr leicht im Fortgang zu einem chiasmischen Propositionsgefüge ausgebaut werden kann: Festgehalten wird zunächst das geschehene „Hinausdringen“ des Wortes des Herrn von den Thessalonichern aus (ἀφ’ ὑμῶν γὰρ ἐξήχηται ὁ λόγος τοῦ κυρίου). Daran schließt sich eine Konstruktion an, welche zwei Lokalangaben einander gegenüberzustellen scheint: „... nicht nur in Mazedonien und Achaia, sondern auch an jedem Ort“ (οὐ μόνον ἐν τῇ Μακεδονίᾳ καὶ [ἐν τῇ] Ἀχαΐᾳ, ἀλλ’ ἐν παντί τόπῳ). Doch die Fortsetzung des Textes zeigt dann sofort, dass hier doch zwei Propositionen aufeinander folgen und ἀλλὰ Konnektor-Funktion hat, denn Paulus fügt ein neues Subjekt („euer Glaube zu Gott“; ἡ πίστις ὑμῶν ἢ πρὸς τὸν θεὸν) und ein neues Prädikat an. (Die Präposition ἐν erleichtert den Übergang.) Die unterschiedlichen Perfekt-Formen ἐξήχηται und ἐξελέλυθεν sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass Paulus vermutlich mit ἐξέρχομαι bewusst an ἐξηχέομαι anknüpft, um eine chiasmische Struktur zu bilden. (Der anschließende Konsekutivsatz – ὥστε μὴ χρεῖαν ἔχειν ἡμᾶς λαλεῖν τι – entspricht dabei wiederum der vorausgehenden Aussage in 1,5.)

In 2. Kor 7,7 ist wieder ein vergangenes Ereignis im Blick – die von Gott veranlasste Tröstung durch die Ankunft des Titus (7,6: ἀλλ’ ὁ παρακαλῶν τοὺς ταπεινοὺς παρεκάλεσεν ἡμᾶς ὁ θεὸς ἐν τῇ παρουσίᾳ Τίτου). Das diserzählende Moment ist hier eher schwach ausgeprägt,<sup>85</sup> da in 7,6 die *Instrumental*angabe

<sup>85</sup> Die zunächst erfolgende Erzählung weist eine gewisse Eigenständigkeit auf, welche nicht wieder durch das Folgende in Frage gestellt wird. Die sich anschließenden Ereignisse haben jedoch dasselbe Thema (Tröstung), sodass in der Sicht des Erzählers kaum die erste Erzählung/



zunächst uneingeschränkt formuliert wird, bevor sie in 7,7 dann wörtlich (mit Ersatz des Eigennamens durch Personalpronomen) nach οὐ μόνον wieder aufgegriffen wird:<sup>86</sup> „... aber nicht nur durch seine Ankunft“ (οὐ μόνον δὲ ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ). Essentieller Grund für die Freude des Paulus und seiner Begleiter war vielmehr auch der „Trost, mit welchem er bei euch getröstet wurde“ (ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ παρακλήσει ἧ παρεκλήθη ἐφ’ ὑμῖν). Hier zeigt sich, nebenbei bemerkt, einmal mehr, dass die Aktionsnomen vom kommunikativen Gewicht her in der textgrammatischen Analyse meist als satzwertig aufzufassen sind:<sup>87</sup> Denn obwohl hier nicht zwei Sätze mit eigenem Prädikat einander gegenüberstehen, ist doch unverkennbar, dass hier eine *temporale Progression* vorliegt. Titus trifft auf Paulus und allein davon geht bereits eine tröstende Wirkung aus. Als dieser jedoch im Anschluss über die positive Erfahrung in Korinth berichtet, kommt es zu einer noch größeren tröstenden Wirkung auf Paulus. Diese Ereignisse des Berichtens und der dadurch ausgelösten weiteren Steigerung des Hochgefühls des Paulus werden in 7,7 dann durch eine umfangreiche Partizipialkonstruktion und einen anschließenden Konsekutivsatz aufgegriffen („... indem/weil er uns eure Sehnsucht, euer Klagen, euren Eifer für mich berichtete, sodass ich mich *noch mehr* freute“; ἀναγγέλλων ἡμῖν τὴν ὑμῶν ἐπιπόθησιν, τὸν ὑμῶν ὄδυρμόν, τὸν ὑμῶν ζῆλον ὑπὲρ ἐμοῦ ὥστε με μᾶλλον χαρῆναι).

Ganz ähnlich ist auch 1. Thess 1,5 konstruiert, wo ebenfalls *Instrumentalan-*gaben einander gegenübergestellt sind und die Nomina auf Ereignisse verweisen: das Evangelium erging an die Thessalonicher „nicht ... nur im Wort, sondern auch in Kraft und im heiligen Geist und in großer Gewissheit“ (τὸ εὐαγγέλιον ἡμῶν οὐκ ἐγενήθη εἰς ὑμᾶς ἐν λόγῳ μόνον ἀλλὰ καὶ ἐν δυνάμει καὶ ἐν πνεύματι ἀγίῳ καὶ [ἐν] πληροφορίᾳ πολλῇ). Allerdings scheint hier eher an simultane „Begleiterscheinungen“ und nicht an eine temporale Abfolge gedacht zu sein.

Das breite Spektrum der durch οὐ μόνον ... ἀλλὰ καὶ verbundenen syntaktischen Elemente illustriert schließlich 1. Tim 5,13, wo zum Verb *μανθάνουσι* („sie lernen“) wohl ein εἶναι zu ergänzen ist (d. h., „sie lernen ... zu sein“). Es wird also gesagt, dass die jüngeren Witwen aus V. 11 lernen, etwas zu sein. Mit ἀργαί („faul“) wird demnach eine Subjektartergänzung angeführt und die Partizipialkonstruktion *περιερχόμενα τὰς οἰκίας* drückt aus, wie es dazu kommt

---

Episode erzählt werden kann, ohne auch auf das folgende Geschehen in dieser Erzählung einzu-gehen/eine weitere Erzählung anzufügen.

**86** Durch Weglassung des unmittelbar zuvor Erwähnten entsteht die Formel οὐ μόνον, ἀλλὰ καὶ („dazu auch“), welche in dieser reduzierten Form bei Paulus etwa in Röm 5,3.11, 8,23 und 2. Kor 8,19 vorliegt. Vgl. auch Röm 9,10, wo auf Sarah in V. 9 Bezug genommen wird. Vgl. zur Thematik BDR 479<sup>1</sup>.

**87** Vgl. Kapitel 4, Abschnitt 6.

(„indem sie von Haus zu Haus gehen“).<sup>88</sup> Wie schon in 2. Kor 7,6–7 wird nun auch hier die Spezifizierung des Verbinhalts (dort eine freie Angabe, hier eine Ergänzung) aufgegriffen und durch ein weiteres Element angereichert: „... aber nicht alleine faul, sondern auch geschwätzig und neugierig“ (οὐ μόνον δὲ ἄργαι ἀλλὰ καὶ φλύαροι καὶ περίεργοι). Und auch diese weitere Ausführung wird durch ein modales Element ausgeführt: „... indem sie Dinge reden, die sich nicht geziemen“ (λαλοῦσαι τὰ μὴ δέοντα). Dass die Hinzufügung weiterer *Subjektartergänzungen* hier in gewissem Sinne auch einer temporalen Sukzession entspricht, zeigen hier die beiden Modalangaben, welche durchaus ein temporales/konsekutives Verhältnis untereinander aufweisen.<sup>89</sup>

## 6 Korrigierendes Diserzählen

### 6.1 Hinführung

Das korrigierende Diserzählen geht über das im letzten Abschnitt besprochene Phänomen insofern hinaus, als es auf zum Zeitpunkt des Diserzählens tatsächlich bereits Erzähltes Bezug nimmt.<sup>90</sup> Hier liegt also ein Kommentar nicht nur über potenzielle Alternativerzählungen vor, sondern eine Qualifizierung der im Text tatsächlich realisierten Erzählung.<sup>91</sup> Eine ausführliche Diskussion dieses Phänomens unter Bezugnahme auf Diskursmarker (im Sinn „metakommunikativer Konnektoren“; siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.2.4.3) wäre ein vielversprechendes Forschungsprojekt. Hier kann nur auf einige Einzelbeobachtungen eingegangen werden.

<sup>88</sup> Vgl. NSS 1120.

<sup>89</sup> Genaues lässt sich hier freilich schwer sagen, da nicht ganz klar ist, inwiefern die Hausbesuche überhaupt im Erlernen der Faulheit resultieren. Das Verhältnis der beiden Modalangaben – und der beiden Subjektartergänzungen – ist daher vielleicht auch eher als Differenzierung zwischen einer generischen Perspektive und einer Fokussierung auf einen spezifischen Teilaspekt zu verstehen.

<sup>90</sup> Vgl. bereits die Anmerkungen zu 1. Kor 7,10 und 15,10.

<sup>91</sup> In der traditionellen Grammatik wird das Phänomen oft unter dem Stilmittel der „Epidiorthosis“ besprochen. Robertson, *Grammar*, 1199 führt für Paulus Röm 3,5 an und listet vergleichend 1. Kor 7,6, 12,11, Röm 8,34 und Gal 4,9. Vgl. BDR 495 (mit Röm 8,34 und Gal 4,9). Vgl. auch CGCG 60.35 zur Terminologie des „trail“ in der auf Wortfolge fokussierenden Diskussion zur Informationsstruktur: „Sometimes, a clause is followed by a separate intonation-unit (after a pause) which serves to clarify or elaborate (an element of) the clause, almost as an afterthought.“

## 6.2 Exzeptivkonditional- und Restriktivsätze

Noch am Übergang zum korrigierenden Diserzählen sind exzeptive Formulierungen einzuordnen. Sie liegen entweder als Exzeptivkonditionalsätze vor oder verkürzt ohne Verb, weil dieses demjenigen des Hauptsatzes entspricht.<sup>92</sup> Eingeleitet werden diese Elemente meist durch εἰ μὴ oder ἐὰν μὴ.<sup>93</sup> Als tatsächliche Korrektur der bisherigen Erzählung wird von Exegeten etwa Gal 1,19 zuweilen empfunden: „Aber einen anderen der Apostel sah ich nicht – mit Ausnahme von Jakobus, dem Bruder des Herrn“ (ἕτερον δὲ τῶν ἀποστόλων οὐκ εἶδον εἰ μὴ Ἰάκωβον τὸν ἀδελφὸν τοῦ κυρίου). Dass Paulus hier den Herrenbruder implizit den Aposteln zurechnet, ist manchen Auslegern nicht geheuer, sodass sie die Syntax derart auflösen wollen, dass der Genitiv komparative Funktion übernimmt: „Jemanden anderen als die Apostel sah ich aber nicht – mit Ausnahme von Jakobus, dem Bruder des Herrn.“<sup>94</sup> Damit wird der Syntax freilich unnötig Gewalt angetan. In Matthäus 8,21 ergreift schließlich auch nicht „ein anderer als seine Jünger“ (ἕτερος δὲ τῶν μαθητῶν [αὐτοῦ] εἶπεν αὐτῷ) das Wort.<sup>95</sup> Und vor dem Hintergrund von V. 17a würde die Versicherung „außer“ den Aposteln niemanden gesehen zu haben, zudem ohnehin keinen Sinn ergeben. Die Formulierung stellt völlig unproblematisches Griechisch dar und ist im Kontext der Erzählung eine äußerst effektive Lösung, um die Figuren der Jerusalemer Autoritäten möglichst marginal in Erscheinung treten zu lassen.<sup>96</sup>

Von „korrigierendem“ Erzählen lässt sich hier deswegen noch nicht wirklich sprechen, da der Nachschub der Ausnahme der normalen Textfolge entspricht. Dass auf diese Weise erzählerisch die im Zentrum stehende Hauptaussage zunächst unqualifiziert geäußert werden kann, ist erzählerisch auch in

<sup>92</sup> Siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.7 zur restriktiven Konnexion. Vgl. GGNT 286b und Robertson, *Grammar*, 1025.

<sup>93</sup> Zur Negation in der Protasis von Konditionalsätzen siehe CGCG 49.2. Vgl. Fresch, *Discourse Markers*, 74–115 zur oft schwierigen Abgrenzung von negierten Konditionalsätzen und Exzeptivkonditionalsätzen.

<sup>94</sup> Vgl. Trudinger, „Note,“ 201 (Hervorhebung im Original): „Other than the apostles I saw none except James, the Lord’s brother.“ Schon gar nicht ist freilich – das macht schon der Artikel – „von einem gewissen Bruder Jakobus“ in Abgrenzung zu den Aposteln die Rede, wie Carrier, *Historicity*, 578–582 (in einem absurden Versuch, physische Verwandte des irdischen Jesus weg-zuerklären) behauptet.

<sup>95</sup> Vgl. auch Robertson, *Grammar*, 748.

<sup>96</sup> Es handelt sich dabei um eine in der Koine weitverbreitete Erzähltechnik. Vgl. nur etwa Lk 4,27: καὶ οὐδεὶς αὐτῶν ἐκαθαρίσθη εἰ μὴ Ναυμὰν ὁ Σύρος, 8,51: οὐκ ἀφῆκεν εἰσελθεῖν τινα σὺν αὐτῷ εἰ μὴ Πέτρον καὶ Ἰωάννην καὶ Ἰάκωβον καὶ τὸν πατέρα τῆς παιδὸς καὶ τὴν μητέρα, Arg 11,10: ... μηδενὶ λαλοῦντες τὸν λόγον εἰ μὴ μόνον Ἰουδαίους etc.

1. Kor 1,14 für Paulus bedeutsam, wo er Gott dankt, „niemanden von euch“ getauft zu haben (εὐχαριστῶ [τῷ θεῷ] ὅτι οὐδένα ὑμῶν ἐβάπτισα) – außer Krispus und Gaius (εἰ μὴ Κρίσπον καὶ Γάϊον). Eine tatsächliche „Korrektur“ liegt dann erst in V. 16a vor, wo das δέ Äußerungsbezug aufweist, also im Kontrast zur bisherigen Erzählung noch eine Ergänzung vorgenommen wird: „Ich habe aber auch den Stephanas getauft“ (ἐβάπτισα δὲ καὶ τὸν Στεφανᾶ οἴκον). Vor der Notwendigkeit einer erneuten Ergänzung der Erzählung im Fall einer weiteren verspäteten Erinnerung schützt dann V. 16b: „Ansonsten erinnere ich mich nicht, jemanden anderen getauft zu haben“ (λοιπὸν οὐκ οἶδα εἴ τινα ἄλλον ἐβάπτισα).

Noch aus einem weiteren Grund muss man vorsichtig sein, bei (verkürzten) Exzeptivkonditionalsätzen von einem Diserzählen korrigierender Variante zu sprechen. Es wird dabei wie gesagt eine Bedingung ausgedrückt, „die als einzige die dazugehörige Kern-Proposition in Frage stellen kann.“<sup>97</sup> Fast immer ist diese Kern-Proposition jedoch selbst *verneint*, spiegelt also unter Umständen (also wenn es sich dabei nicht – wie häufig – um Aufforderungen etc. handelt)<sup>98</sup> selbst einen Akt des Diserzählens wider. In den beiden angeführten Beispielen wird also zunächst ganz normal indikativisch diserzählt (in 1. Kor 1,14 in einer abhängigen Konstruktion), bevor dann direkt im Anschluss die Gültigkeit dieser Diserzählung wieder ein Stück relativiert wird – also gerade doch noch etwas als tatsächlich geschehen ausgesagt – „erzählt“ – wird.

Exzeptivkonditionalsätze nach *positiven* Aussagen sind demgegenüber sehr selten.<sup>99</sup> Das geht soweit, dass der Verbinhalt als Ganzer verneint wird und die Ausnahme im Anschluss sehr ausführlich ausgestaltet wird. So kommt in Joh 10,10 der Dieb erstmal schlicht „nicht“ – ehe dann hinzugefügt wird: „außer um zu stehlen, zu töten und zu verderben“ (ὁ κλέπτης οὐκ ἔρχεται εἰ μὴ ἵνα κλέψῃ καὶ θύσῃ καὶ ἀπολέσῃ). Ähnlich wurde Jesus nach Mt 15,24 „nicht gesendet“ – außer zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels (οὐκ ἀπεστάλην εἰ μὴ εἰς τὰ πρόβατα τὰ ἀπολωλότα οἴκου Ἰσραήλ).

Eine Ausnahme stellt daher etwa 1. Kor 14,5 dar: „Wer prophetisch redet, ist größer als der, der in Sprachen redet – es sei denn, dieser übersetzt es“ (μείζων δὲ ὁ προφητεύων ἢ ὁ λαλῶν γλώσσαις ἐκτὸς εἰ μὴ διερμηνεύῃ).<sup>100</sup> Dann ist der prophetisch Redende doch nicht größer.

<sup>97</sup> GGNT 331g.

<sup>98</sup> Z. B. 1. Tim 5,19.

<sup>99</sup> Vgl. im Galaterbrief selbst etwa noch 1,7 und 6,14. Gal 2,16 (mit ἐάν) wird gerade in Abgrenzung zu Dunns Neuer Paulusperspektive oft adversativ verstanden. Vgl. Heilig, „New Perspective“, 490–491. Auch bei einer Einbindung in Fragesätze ist normalerweise eine negative Antwort vorausgesetzt (z. B. Mk 2,7 oder 2. Kor 12,13).

<sup>100</sup> Vgl. GGNT 331g.

Von größerer Bedeutung für korrigierendes Diserzählen sind restriktive Konnexionen,<sup>101</sup> wobei solche unter anderem auch durch die genannten Exzeptivkonditionalsätze ausgedrückt werden können, sofern „die Exzeptivbedingung nicht auf den Sachverhalt, sondern auf die Äußerung zu beziehen ist.“<sup>102</sup>

Durch diesen *Äußerungsbezug* eignet sich diese Art der einschränkenden Konnexion gut, um metanarrativ auf die eigene Erzählung Bezug zu nehmen. Mit πλήν wird bei Paulus allerdings eher eine mögliche, aber abzulehnende Implikation als ein tatsächlich erzähltes Geschehen ausgeschlossen (vgl. 1. Kor 11,11 und Phil 4,14).

Demgegenüber ist der Bezug zu einer Äußerung im Text in Gal 1,7b durch εἰ μή gut erkennbar.<sup>103</sup> Zunächst ist in V. 6 von einer Hinwendung „zu einem anderen Evangelium“ (εἰς ἕτερον εὐαγγέλιον) die Rede. Diese Botschaft wird in V. 7a durch einen Relativsatz aufgegriffen: ὁ οὐκ ἔστιν ἄλλο. Manche Ausleger sehen hier eine Differenzierung zwischen den Adjektiven beibehalten, wonach Paulus zunächst die Existenz eines *weiteren* Evangeliums eingesteht, dann aber bestreitet, dass es sich dabei um ein grundsätzlich *andersartiges* Evangelium handeln könne.<sup>104</sup> Eher noch ist aber bereits hier ein korrigierender Erzähzug zu sehen: „Paul clarifies that the so-called gospel of the intruders is no gospel at all.“<sup>105</sup> Dass es seinen Namen als „frohe Botschaft“ nicht verdient, versucht Paulus im Verlauf des Briefes gerade aufzuzeigen.<sup>106</sup> Es wird also die Wortwahl im Zuge des bisherigen Erzählens selbst aufgegriffen und präzisiert.

Dass Paulus die ursprüngliche Aussage nicht einfach streichen ließ, hat seinen guten Grund wohl darin, dass er den Eigenanspruch seiner Gegner zunächst in der Formulierung aufgreift. (Die Situation ist hier anders als in 1. Kor 1,16, wo man in der Tat fragen kann, ob ein Einblick in die wortgetreue Niederschrift eines Sekretärs gegeben wird; vgl. Kapitel 4, Abschnitt 2.) Paulus liegt damit ganz auf der Linie von etwa Joh 4,1–3, der vielleicht deutlichsten metanarrativen Verwendungsweise einer restriktiven Konnexion im NT. Hier wird mit καίτοιγε erläutert, dass trotz der Aussage, dass Jesus mehr taufe als Johannes (V. 1: Ἰησοῦς πλείονας μαθητὰς ποιεῖ καὶ βαπτίζει ἢ Ἰωάννης), Jesus nicht *selbst* getauft habe (V. 2: καίτοιγε Ἰησοῦς αὐτὸς οὐκ ἐβάπτισεν ἀλλ' οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ).

101 GGNT 342.

102 GGNT 331g.

103 Andere Verwendungsweisen von εἰ μή sind eher dem graduellen Diserzählen (siehe unten, Abschnitt 7.8) unterzuordnen, wie etwa 2. Kor 13,5 oder 1. Kor 15,2 (wo auch das „Evangelium“ im Zentrum steht).

104 Etwa Zahn, *Galater*, 48 und neuerdings Schröter, *Jesus*, 147–169.

105 Schreiner, *Galatians*, 86.

106 Dieses Verständnis setzt natürlich ein entsprechendes etymologisches Bewusstsein voraus. Zu populären Etymologien siehe auch Heilig, *Paul's Triumph*, 196–197.

Hier wird explizit festgehalten, dass der Erzähler (der Autor des Evangeliums) eine *Binnenerzählung* kommentiert (V. 1: „Als Jesus nun erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, dass ...“; Ὡς οὖν ἔγνω ὁ Ἰησοῦς ὅτι ἤκουσαν οἱ Φαρισαῖοι ὅτι ...).<sup>107</sup> Bei Paulus ist diese im Hintergrund stehende Erzählung nur angedeutet, in der verblüfften *Reaktion* des Paulus in Gal 1,6 aber natürlich vorausgesetzt.<sup>108</sup>

Im Rahmen dieses Verständnisses fügt sich der mit εἰ μή – um nach diesen ausführlichen Vorbemerkungen nun auch noch auf das korrigierende Diserzählen durch restriktive Konnexionen zu sprechen zu kommen – eingeleitete Vers 7b dann auch besser in den Gedankengang ein.<sup>109</sup> Eingeschränkt<sup>110</sup> wird nun die soeben postulierte Nicht-Existenz einer Kategorie ‚anderes Evangelium‘: Es ist nicht so, als gäbe es da einfach „nichts“ in Galatien – nur, dass eben alles, was da Nennenswertes zu konstatieren ist, „einige“ sind, die für Unruhe sorgen (εἰ μή τινές εἰσιν οἱ παράσποντες ὑμᾶς ...) und gerade zur *Abkehr* von der (d. h. der einzigen den Namen verdienenden) frohen Botschaft Christi aufrufen (καὶ θέλοντες μεταστρέψαι τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ).

### 6.3 μᾶλλον δέ

Das Adverb μᾶλλον in Kombination mit δέ bildet einen restriktiven Konnektor:<sup>111</sup> „μᾶλλον δέ ... introduces an expr. or thought that supplements and thereby corrects what has preceded.“<sup>112</sup> Im NT kommt es in dieser Funktion (vgl. darüber hinaus Apg 5,14) nur bei Paulus vor. Deutlich wird diese spezifizierende Funktion auch in anderer frühjüdischer Literatur, etwa in Weish 8,19–20, wo der Identifikation mit einem „Kind von Begabung und guten Gemüts“ (V. 9: παῖς δὲ ἤμην εὐφυῆς ψυχῆς τε ἔλαχον ἀγαθῆς) mit μᾶλλον δέ die korrigierende Neuformulierung „weil ich gut war, kam ich in einen unverdorbenen Leib“ (V. 10: ἀγαθὸς ὢν ἦλθον εἰς σῶμα ἀμίαντον) angefügt wird. Ganz ähnlich wird in 2. Makk 6,23 der von Jugend an tadellose Wandel (... τῆς ἐκ παιδὸς καλλίστης ἀναστροφῆς) spezifischer

<sup>107</sup> Für die Rekonstruktion von Vorstufen des kanonischen Textes darf diese „Korrektur“ daher nicht verwendet werden. Hier dringt keine alte Tradition fragmentarisch an die Textoberfläche, sondern die Wortwahl ist ganz explizit auf die Fokalisierungsinstanz zurückgeführt.

<sup>108</sup> Siehe dazu oben, Kapitel 8, Abschnitt 7.4.

<sup>109</sup> Zahn, *Galater*, 48 muss eingestehen: „Das Urteil, daß [das neue Evangelium nicht ein anderes sei,] bedarf an sich keiner Einschränkung.“

<sup>110</sup> Rein adversativ ist der Konnektor daher nicht, auch wenn viele Übersetzungen schlicht mit „Aber/But“ neu einsetzen. Siehe dazu auch Burton 274.

<sup>111</sup> GGNT 342a listet diese Kombination nicht, merkt aber den möglichen Gebrauch von δέ als Konnektor dieses Konnexionstyps an.

<sup>112</sup> BDAG 4696,3d.

noch als Befolgung der göttlichen Gesetze ausgedrückt (μᾶλλον δὲ τῆς ἀγίας καὶ θεοκτίστου νομοθεσίας ἀκολούθως). Das „korrigierende“ Element des zuvor Gesagten wird besonders deutlich, wenn einzelne Ausdrücke aufgrund ihrer intuitiven Anschlussfähigkeit zwar im Text stehen gelassen werden, aber durch die steile Formulierung ergänzt werden, etwa, wenn in 3. Makk 7,5<sup>113</sup> die Juden unter Misshandlungen gefesselt vorgeführt werden (οἱ καὶ δεσμίους καταγαγόντες αὐτοὺς μετὰ σκυλῶν), also wie im Krieg gefangengenommene „Sklaven“ (ὡς ἀνδράποδα). Das dann geäußerte Ziel, sie töten zu lassen, erfordert aber noch einen drastischeren Vergleich: „oder vielmehr wie Hochverräter“ (μᾶλλον δὲ ὡς ἐπιβούλους).

In den Paulusbriefen begegnet dieses Stilmittel in Röm 8,34 und Gal 4,9 im Rahmen einer narrativen Vertextung (vgl. auch Eph 4,28; 5,11 im Kontext von Aufforderungen). In Röm 8,34 wird ein substantiviertes Partizip, mit welchem Christus als „der Gestorbene“ beschrieben wird (Χριστὸς [Ἰησοῦς] ὁ ἀποθανών) auf diese Weise ergänzt mit „(der) vielmehr (auch) Auferweckte“ (μᾶλλον δὲ ἐγερθείς). Die Tatsache, dass er nicht mehr unter den Toten weilt, ist Voraussetzung für das, was dann in zwei Relativsätzen entfaltet wird: „... der auch zur Rechten Gottes sitzt, der sich auch für uns einsetzt“ (ὃς καὶ ἐστὶν ἐν δεξιᾷ τοῦ θεοῦ, ὃς καὶ ἐντυγχάνει ὑπὲρ ἡμῶν). Hier ist es also die Fortsetzung der Erzählung, welche eine entsprechende Ergänzung der „Vorgeschichte“ der Erzählfigur nach sich zieht.

In Gal 4,9a wird nicht ein weiteres Ereignis nachgeschoben, sondern dasselbe Ereignis in anderen Worten ausgedrückt, wobei das Verb beibehalten, doch das Agens abgeändert wird: Man kann zwar sagen, dass die Galater Gott „erkannt“ hätten – und vermutlich war dies auch eine Redensweise, die den Briefadressaten geläufig war, sonst hätte Paulus sie nicht auf diese Weise eingebunden. Für die noch in der Zukunft liegende Fortsetzung der „galatischen Heilsgeschichte,“ wie Paulus sie sich wünscht, ist es jedoch essentiell, dass das Geschehen auch anders zutreffend ausgedrückt werden kann, nämlich als ein Handeln Gottes. (Für Details zur Funktion dieses korrigierenden meta-narrativen Kommentars siehe oben, Kapitel 9, Abschnitt 5.3.2.)

#### 6.4 Hinweise auf unzuverlässige Narration

In Gal 4 steht aufgrund des im Befürchtungssatz V. 11 erwogenen Ereignisses letztlich die Zuverlässigkeit der Narration in V. 3–6 auf dem Spiel. Hinweise<sup>114</sup> darauf,

<sup>113</sup> Vgl. auch 6,31 wo die Nähe zum Tod als schon „mit einem Bein im Grab stehend“ verstärkt wird.

<sup>114</sup> Diese können ganz verschiedener Natur sein und unter Umständen der Makrostruktur des Textes auch nur durch gehörige Interpretationsleistung entnommen werden. Siehe hierzu auch

dass ein vorangehendes Erzählen unzuverlässig ist oder sein könnte, stellen entsprechend auch diserzählende Elemente dar. Es wird dadurch das bisher Erzählte in ein neues Licht gerückt, welches die Erzählung fragwürdig erscheinen lässt.<sup>115</sup>

Bei antiken Schriftstellern findet man Hinweise auf potenziell unzuverlässiges Erzählen vor allem, wenn sie die Vertrauenswürdigkeit von Quellen gering einschätzen. Beispielhaft sei hier auf Pausanias, *Periegesis* 4.4.2–3 verwiesen, der zunächst zwei konkurrierende Erzählungen über dieselben Ereignisse anführt: Laut der von den Ladekomäern verbreiteten Version seien deren Jungfrauen bei einem Fest am Heiligtum der Artemis Limnatis von Messeniern vergewaltigt worden. Der König Teleclus sei beim Versuch, das zu verhindern, umgebracht worden. Auch die Jungfrauen hätten dann vor Scham Selbstmord begangen. Die Messenier insistierten dementsprechend darauf, dass Teleclus einen Plot geschmiedet gehabt hätte, um ranghohe Messenier zu ermorden. Zu diesem Zweck habe er junge Spartaner mit Bärten und Frauenkleidern und Mordwaffen versehen. Deren Tod sei letztlich bloße Notwehr gewesen. Da Teleclus jedoch mit allgemeiner Unterstützung aus der Heimat agiert hätte, sei für seine Tötung – anders als beim Zutreffen der alternativen Geschichte zu erwarten gewesen wäre – auch keine Gerechtigkeit eingefordert worden. Pausanias schließt dann die Wiedergabe der beiden Versionen mit den Worten: „Dies ist, was die beiden erzählen, man glaube aber so wie man Vertrauen in die beiden Seiten hat“ (ταῦτα μὲν ἑκάτεροι λέγουσι, πειθέσθω δὲ ὡς ἔχει τις ἐς τοὺς ἑτέρους σπουδῆς).

Bei Paulus findet sich Vergleichbares vor allem im Kontext von Protoerzählungen wie in Gal 4, also wenn mögliche, aber von Paulus nicht so direkt vertretene Erzählungen hinterfragt werden. Eine besonders eindruckliche Ausnahme liegt jedoch in 2. Kor 12 vor, wo Paulus im Laufe des Textes in der Tat sich immer mehr verdichtende Hinweise gibt, dass eine von ihm zuvor getätigte Aussage nicht den Tatsachen entspricht beziehungsweise, dass er bewusst irreführend formuliert hatte. Denn er weiß natürlich nur zu gut, dass die Leser bei seiner Rede vom „Kennen“ eines „Mannes in Christus“ (V. 2) davon ausgehen werden, dass es sich dabei um eine vom Erzähler zu unterscheidende Person handelt. Diese irreführende Differenzierung wird endgültig dann erst in V. 6 diserzählt. (Für Details dazu, wie Paulus hier vorgeht, siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.2.3.)

---

unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.3.2.6 die Diskussion der These der apokalyptischen Paulusauslegung, wonach der Apostel *innerhalb* von Gal 1,4 die im Attribut getroffene Charakterisierung Jesu durch den Finalsatz korrigiert.

115 Vgl. unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.3.2 zu den Fragesätzen in 1. Kor 11,22.



## 7 Graduelles Diserzählen

### 7.1 Hinführung

Während Paulus in 2. Kor 12,6 ein Element seiner Erzählung tatsächlich zurücknimmt, wird in Gal 4,11 lediglich *erwogen*, dass etwas der Fall sein könnte, was in Konflikt zur vorangegangenen Erzählung stünde – beziehungsweise zumindest ein ganz neues Licht auf diese werfen würde. Derartige Befürchtungssätze mit  $\mu\eta$  und Indikativ, die sich auf etwas Geschehen(d)es beziehen, über dessen Status der Sprecher jedoch keine Kenntnis verfügt, sind im NT selten. Sie sind unter der Kategorie des Diserzählens zu berücksichtigen, weil durch sie nicht definitiv ausgesagt wird, dass etwas tatsächlich der Fall war. Es wird dies zwar auch nicht ausgeschlossen, denn sonst gäbe es nichts zu befürchten, aber zumindest die Möglichkeit angerissen, dass der thematisierte Sachverhalt nicht der Realität entspricht.<sup>116</sup> Man könnte daher von potenziellem oder tendenziellem Erzählen – oder eben graduellem Diserzählen sprechen.<sup>117</sup>

### 7.2 Befürchtungssätze

Auch Gal 2,2 stellt wohl einen Befürchtungssatz dar, wobei hier der Ausdruck des Befürchtens im Text fehlt:  $\tau\rho\acute{\epsilon}\chi\omega$  ist dann als Konjunktiv-Form aufzufassen, welche eine noch ausstehende Folge ausdrückt, also Einblick in die zum

---

**116** Vgl. KG 553b zum Indikativ neben Optativ und Konjunktiv im klassischen Griechisch: „[D]er Indikativ [ist] zu allgemeinerer Verwendung gekommen, und zwar a) nach den Verben des Fürchtens vorwiegend der Indikativ des Perfekts zur Bezeichnung einer abgeschlossenen, nicht mehr zu ändernden Tatsache; nur selten, zufolge weiterwuchernder Analogie, der Indikativ des Futurs.“ Dabei ist die Bestätigung dieser Tatsächlichkeit aber wohl als noch ausstehend gemeint. Zumindest BR 271 sind in dieser Hinsicht recht eindeutig, wenn sie anmerken, der Satz sei eigentlich als (indirekte Frage) mit der Einleitung „ob nicht“ zu verstehen sind. Anders schätzen nun wohl die Autoren von *CGCG* 43.5 die Situation ein, die hier einen Ausdruck des Bedauerns sehen (vgl. aus Sprechakt-Perspektive unten, Abschnitt 8.4 zu „Wünschen“), da sie die Bestätigung des Eintreffens des Geschehnisses als gegeben ansehen. Dann wäre das Diserzählen hier freilich stärker und der präsuppositionalen Variante (Abschnitt 8) zuzuordnen.

**117** Im Folgenden können nur einige wenige sprachliche Mittel besprochen werden, welche für ein abgeschwächtes Erzählen in Frage kommen. Teilweise ist die Abgrenzung zum „uneingeschränkten“ Erzählen nur schwer vorzunehmen. Beispielsweise wäre 2. Kor 9,4 zu nennen: „... damit nicht etwa wir – um nicht zu sagen: *ihr* – zuschanden würden“ ( $\mu\eta$  πως ... εὐρωσιν ὑμᾶς ἀπαρσκευάστους καταισχυθῶμεν ἡμεῖς, ἵνα μὴ λέγω ὑμεῖς). Durch die Paralipse „um nicht zu sagen“ (vgl. Robertson, *Grammar*, 1199) wird natürlich gerade der Fokus auf die Korinther gelegt, also sehr wohl etwas gesagt!

damaligen Zeitpunkt gegenwärtige Sorge gewährt, „es könnte alles umsonst sein“ (μή πως εἰς κενὸν τρέχω), während ἡ ἔδραμον zurückblickt und die bisherigen Mühen als potenziell vergeblich qualifiziert.

Alternativ wäre wohl so etwas wie ζητῶν μαθεῖν hinzuzudenken und von einem indirekten Fragesatz auszugehen.<sup>118</sup> τρέχω wäre dann Indikativ Präsens und stünde für die selbstständige Frage: „Laufe ich (gerade) umsonst?“ Diese Auflösung setzt wohl Menge voraus, wenn er ergänzt: „... (um feststellen zu lassen,) ob meine Arbeit vergeblich wäre oder gewesen wäre.“

Das Verständnis als Befürchtungssatz wird aber auch von 1. Thess 3,5 unterstützt, wo ebenfalls kein Ausdruck des Fürchtens vorliegt, anders als in Gal 2,2 die Verbform, welche neben das Vergangenheitstempus tritt, jedoch eindeutig als konjunktivisch zu identifizieren ist: „(in Sorge,) der Versucher könnte euch vom Glauben abgebracht haben [Ind. Aor.] und unsere Arbeit vergeblich sein [Konj. Aor.]“ (μή πως ἐπέiraσεν ὑμᾶς ὁ πειράζων καὶ εἰς κενὸν γένηται ὁ κόπος ἡμῶν).

### 7.3 Potentialis der Gegenwart

Ein Ereignis zumindest im Ansatz zu diserzählen, es also nicht zu behaupten, sondern lediglich „als bloß möglich“ darzustellen, ist im Griechischen auch durch die Verwendung des potenziellen Optativs möglich.<sup>119</sup> Der so angesprochene Sachverhalt liegt dann aber in der Zukunft oder Gegenwart beziehungsweise ist zeitlos zu verstehen. Der potenzielle Optativ mit ἄν ist also vor allem für das simultane und prädiktive Diserzählen von Bedeutung (siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 3 zum potenziellen Optativ).<sup>120</sup>

Im NT ist der potenzielle Optativ nahezu ausschließlich im lukanischen Doppelwerk verwendet und auch dort erscheint er außerhalb von Fragesätzen nur in Apg 26,29, wo Paulus auf diese Weise zurückhaltend zum Ausdruck bringt, dass er „zu Gott beten möchte“ (εὐξάιμην ἄν τῷ θεῷ).

Formelhaft scheint dieser Gebrauch in 1. Kor 14,10 bei εἰ τύχοι (idiomatisches „wenn es sein sollte“) durch und schrenkt hier als „vermutlich“ die Aussage zur Vielzahl und Allgegenwärtigkeit der Sprachen ein (τοσαῦτα εἰ τύχοι γένη φωνῶν

**118** Vgl. Robertson, *Grammar*, 988.

**119** GGNT 211d.

**120** Vgl. CGCG 34.13 für Beispiele des Gebrauchs „to describe actions that might hypothetically occur, or to make a weak assertion (i. e. to state something more catutiously than with the indicative).“ Zum auf das Klassische beschränkten „Potentialis der Vergangenheit“ siehe GGNT 209i. Siehe aber auch CGCG 34.16, wo darauf hingewiesen wird, dass dabei kein tatsächlicher Unterschied zu anderen kontrafaktischen Aussagen besteht, auch wenn im konkreten Fall mit „could/might“ übersetzt werden kann.

εἰσιν ἐν κόσμῳ καὶ οὐδὲν ἄφρων). In 1. Kor 15,37 liegt eine Übersetzung mit „zum Beispiel“ (Menge) allerdings schon näher: Nach der generellen Aussage, dass nicht die fertige Frucht gesät wird, sondern der Same, fügt Paulus spezifizierend an: „vielleicht/zum Beispiel/sei es vom Weizen oder einem anderen (Gewächs)“ (καὶ ὁ σπείρεις, οὐ τὸ σῶμα τὸ γενησόμενον σπείρεις ἀλλὰ γυμνὸν κόκκον εἰ τύχοι σίτου ἢ τινοσ τῶν λοιπῶν).

#### 7.4 Lexikalische Abschwächung

Ganz grundsätzlich ist es natürlich möglich, Aussagen über die Vergangenheit oder Gegenwart auch lexikalisch abzuschwächen (auch εἰ τύχοι ist aufgrund der Formelhaftigkeit letztlich so einzuordnen).<sup>121</sup> So blickt etwa David in 1. Sam 25,21 mit ἴσως zurück: „Vielleicht habe ich all seinen Besitz in der Wüste umsonst behütet“ (ἴσως εἰς ἄδικον πεφύλακα πάντα τὰ αὐτοῦ ἐν τῇ ἐρήμῳ). Auch τάχα kann mit einem ähnlichen Bedeutungsspektrum von Möglichkeit bis Wahrscheinlichkeit für simultane Narration (z. B. Weish 13,6: „Aber sie verdienen wenig Tadel. Denn vielleicht gehen sie in die irre, obwohl sie Gott suchen und ihn finden wollen“; ἀλλ’ ὅμως ἐπὶ τούτοις μέμψις ἐστὶν ὀλίγη καὶ γὰρ αὐτοὶ τάχα πλανῶνται θεὸν ζητοῦντες καὶ θέλοντες εὐρεῖν) als auch für die spätere Narration verwendet werden (Weish 14,19: „Denn dieser strengte sich an ... vermutlich, um dem Herrscher zu gefallen“; ὁ μὲν γὰρ τάχα κρατοῦντι βουλόμενος ἀρέσαι ἐξεβιάσατο τῆ τέχνη τὴν ὁμοιότητα ἐπὶ τὸ κάλλιον).

Bei Paulus liegt etwa in Röm 5,7 durch μόλις auf der einen Seite und τάχα auf der anderen Seite eine unterschiedlich starke Abschwächung vor – allerdings wird hier lediglich Regelhaftes beschrieben (oder eben Ereignisbündel erzählt): Während für den bloß Unschuldigen „kaum“ jemand sterben werde, sei dies „vielleicht“ noch im Fall eines besonders guten Menschen möglich (μόλις γὰρ ὑπὲρ δικαίου τις ἀποθανεῖται· ὑπὲρ γὰρ τοῦ ἀγαθοῦ τάχα τις καὶ τολμᾷ ἀποθανεῖν). Tatsächlich zurückgeblickt wird in Phlm 15, wo allerdings auch nicht ein Geschehen als Ganzes in Zweifel gezogen wird, sondern nur ein Grund für ein Ereignis als Möglichkeit ins Spiel gebracht wird – welcher dann auch noch als in die Zukunft reichender Zweck expliziert wird: „Denn vielleicht war er nur deswegen für eine Zeit lang von Dir getrennt, damit Du ihn für immer zurückerhalten würdest“ (Τάχα γὰρ διὰ τοῦτο ἐχωρίσθη πρὸς ὦραν, ἵνα αἰώνιον αὐτὸν ἀπέχης).

<sup>121</sup> See Dik, „Degree Adverbs“ für das klassische Griechisch.

## 7.5 Abschwächung abhängiger Behauptungssätze durch epistemische Ausdrücke

Zwei weitere Möglichkeiten, mit denen ein Geschehen graduell Diserzählt werden kann, sollen hier nur ganz kurz erwähnt werden, da sie unten sehr ausführlich im Hinblick auf Zukünftiges besprochen werden sollen. Im ersten Fall (vgl. dann für Details unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.3) handelt es sich hierbei um Fälle, in denen der Erzähler explizit seine epistemische Beschränktheit explizit macht, indem er das Erzählte als bloße „Vermutung“ charakterisiert oder auch direkt äußert, dass er über bestimmte Details keine Aussage machen kann, weil er etwas „nicht weiß.“

Ersteres ist zumindest ansatzweise<sup>122</sup> der 1. Kor 4,9 der Fall, wo Paulus davon spricht, dass Gott den Aposteln den letzten Platz zugewiesen habe und dies mit „es scheint mir“ einleitet (δοκῶ γάρ, ὁ θεὸς ἡμᾶς τοὺς ἀποστόλους ἐσχάτους ἀπέδειξεν ὡς ἐπιθανατίους, ὅτι θέατρον ἐγενήθημεν τῷ κόσμῳ καὶ ἀγγέλοις καὶ ἀνθρώποις). Letzteres kann in 2. Kor 12,2 ausgemacht werden, wo Paulus zwar einerseits betont, die Erzählfigur zu kennen (οἶδα ἄνθρωπον ἐν Χριστῷ), und auch über den Zeitpunkt Bescheid weiß (πρὸ ἐτῶν δεκατεσσάρων) und darüber, was mit der Person geschah (ἀρπαγέντα τὸν τοιοῦτον ἕως τρίτου οὐρανοῦ), er die Details der Himmelsreise – ob diese nun in oder außerhalb des Körpers geschehen sei – explizit als sich seiner (nicht aber Gottes) Kenntnis entziehend charakterisiert: εἴτε ἐν σώματι οὐκ οἶδα, εἴτε ἐκτὸς τοῦ σώματος οὐκ οἶδα, ὁ θεὸς οἶδεν. Diese so ausführliche Betonung des Nichtwissens (siehe auch die Wiederholung in V. 3) hat einen sehr guten lesersteuernden Sinn (siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 5.5).

## 7.6 Fragesätze

Die andere Möglichkeit, Geschehnisse anzusprechen, ohne sie festzustellen, die hier nur kurz genannt werden soll, ist der Gebrauch von Fragesätzen (siehe dann mit Details unten, Kapitel 14, Abschnitt 2). Dabei sind insbesondere Entscheidungsfragen von Relevanz, mit denen Ereignisse als Ganzes oder Teilaspekte „in Frage gestellt“ werden können. Die zu erwartende Antwort – und damit der Grad des Diserzählens – wird dabei im Griechischen häufig durch Fragepartikeln explizit gemacht (siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 2.1). Beispielsweise in Röm 10,18

<sup>122</sup> Siehe dazu unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.3.4.

gibt Paulus zusätzlich noch selbst die Antwort: „Haben sie etwa nicht gehört? Aber ja doch!“ (μη οὐκ ἤκουσαν; μενοῦνγε).

Narratologisch bemerkenswert ist etwa 1. Kor 1,13. In V. 10 ergeht zunächst eine Aufforderung zur Einigkeit. Vers 11 erläutert mit Äußerungsbezug, weshalb Paulus diese Aufforderung macht – weil ihm nämlich eine Erzählung der Zustände in Korinth zu Ohren gekommen ist (ἔδηλώθη γάρ μοι περὶ ὑμῶν, ἀδελφοί μου, ὑπὸ τῶν Χλόης). Die Binnenerzählung selbst fällt knapp aus, der Verweis auf „Streitigkeiten“ geht aber über eine bloße Beschreibung statischer Zustände hinaus (ὅτι ἔριδες ἐν ὑμῖν εἰσιν). In Vers 12 erklärt Paulus, was er meint (λέγω δὲ τοῦτο), nämlich dass jeder in der Gemeinde sagt, er gehöre entweder zu Paulus, Apollos, Kephas oder Christus (ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει· ἐγὼ μὲν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ). Vers 13 geht dann in drei Fragesätze über. Zunächst wird im Perfekt auf die Gegenwart fokussiert: „Ist Christus zerteilt?“ (μεμέρισται ὁ Χριστός;). Darauf folgen zwei auf die Vergangenheit abzielende Fragen, welche eine verneinte Antwort erwarten lassen: „Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden?“ und „Seid ihr etwa auf den Namen des Paulus getauft worden?“ (μη Παῦλος ἐσταυρώθη ὑπὲρ ὑμῶν, ἢ εἰς τὸ ὄνομα Παύλου ἐβαπτίσθητε;). Die Rede von diesem kontrafaktischen Taufgeschehen bringt Paulus dann dazu, ab V. 14 wieder in einem (abhängigen) Aussagesatz über die Vergangenheit zu sprechen (er dankt Gott, in Korinth – quasi – niemanden getauft zu haben), der begründet, warum niemand diese Frage auch nur aufgrund eines Missverständnisses bejahen könnte (V. 15).

## 7.7 Indefinite Konditionalsätze

Eine weitere Möglichkeit, in der Vergangenheit zu verortende Ereignisse nur zu erwägen, aber nicht explizit zu behaupten, liegt in der Einbindung in die Protasis eines Konditionalgefüges vor.<sup>123</sup> Relevant ist hierfür ausschließlich der indefinite Fall – unter der weiteren Voraussetzung, dass in der mit εἰ eingeleiteten Protasis ein Augmenttempus steht.<sup>124</sup> Es ist dann ein in die Vergangenheit zu

**123** Für graduelles Diserzählen durch einen indefiniten Konditionalsatz im *simultanen Narrationstyp* siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.1.2, zu Röm 8,9 (εἰ δὲ τις πνεῦμα Χριστοῦ οὐκ ἔχει, οὗτος οὐκ ἔστιν αὐτοῦ).

**124** Gegenwartstempora werden hier aus Platzgründen nicht weiter berücksichtigt, sind aber grundsätzlich natürlich auch relevant. So steht die Protasis εἰ οὐ Ἰουδαῖος ὑπάρχων ἐθνικῶς καὶ οὐχὶ Ἰουδαϊκῶς ζῆς in Gal 2,14 natürlich für eine vom Kontext her (siehe μετὰ τῶν ἐθνῶν συνήσθιεν in V. 12) mögliche simultane Erzählung beziehungsweise die Erzählung eines Ereignisbündels.

datierender Sachverhalt als Bedingung spezifiziert, ohne dass etwas über dessen tatsächlichen Realitätsgehalt ausgesagt wäre.<sup>125</sup> Da in der Protasis der indefiniten Konditionalperiode oft präsentische oder futurische Indikativ-Formen stehen (siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.1), ist sie meist leicht zu identifizieren. Im Fall eines Vergangenheits-Bezugs kann die Abgrenzung zum irrealen Fall<sup>126</sup> jedoch teilweise schwierig werden, da im NT die Apodosis mit Augmenttempus zwar meist aber nicht immer durch ἄν gekennzeichnet ist. In der Regel ist der Sinn jedoch klar. So sagt Paulus in Gal 4,15 wohl kaum: „Falls es möglich war, habt ihr eure Augen herausgerissen und mir gegeben“ (εἰ δυνατόν [erg. ἦν] τοὺς ὀφθαλμοὺς ὑμῶν ἐξορύξαντες ἐδώκατέ μοι).

Oft bezieht sich bei Paulus die Protasis zwar auf die Vergangenheit, doch von dem so erwogenen Ereignis ist in der Apodosis ein Sachverhalt abhängig, der sich auf die Gegenwart bezieht. So ist in Röm 15,27 eine (grammatisch) eventuelle Teilhabe (εἰ γὰρ τοῖς πνευματικοῖς αὐτῶν ἐκοινωνήσαν τὰ ἔθνη) Bedingung für ein gegenwärtiges Schulden (ὀφείλουσιν καὶ ἐν τοῖς σαρκικοῖς λειτουργῆσαι αὐτοῖς). Auch Röm 4,2 gehört syntaktisch klar in diese Kategorie, auch wenn Exegeten hier immer wieder den Irrealis erwägen (εἰ γὰρ Ἀβραάμ ἐξ ἔργων ἐδικαιώθη, ἔχει καύχημα, ἀλλ' οὐ πρὸς θεόν).<sup>127</sup> Dasselbe gilt für 2. Kor 7,8a (... εἰ καὶ ἐλύπησα ὑμᾶς ἐν τῇ ἐπιστολῇ, οὐ μεταμέλομαι).<sup>128</sup> Meist liegt beim indefiniten Konditionalgefüge mit Apodosis im Präsens ein Fragesatz vor, sodass aus dem nur potenziellen vergangenen Ereignis ein gegenwärtiger Sachverhalt fragend abgeleitet wird (so Röm 3,7, 1. Kor 4,7, 9,11, 15,32, Gal 2,17, Kol 2,20).

Einen Sonderfall stellt 2. Kor 5,17 dar, denn hier wird zunächst verblos formuliert: „Daher: wenn jemand in Christus – dann neue Schöpfung!“ (ὥστε εἴ τις ἐν Χριστῷ, καινὴ κτίσις). Von der Darstellung dieses regelhaften Zusammenhangs wechselt die Perspektive dann in eine Situation, die weitaus individueller scheint, als diene nun eine die zum Glauben bekehrte Person als Fokalisierungsinstanz, die durch ἰδοῦ markiert wäre: „Das Alte ist vergangen, siehe: Neues ist geworden“ (τὰ ἀρχαῖα παρήλθεν, ἰδοῦ γέγονεν καινὰ).<sup>129</sup>

Häufiger noch ist der Fall, dass das erwogene vergangene Ereignis Konsequenzen für die Zukunft hat (Röm 5,10.17; 11,21.24, 2. Tim 2,11; vgl. evtl. auch Röm

**125** GGNT 281. Vgl. CGCG 49.4 für klassische Beispiele.

**126** GGNT 284.

**127** Für die Erwägungen in der exegetischen Literatur vgl. Schliesser, *Faith*, 327–329.

**128** Vgl. direkt in 2. Kor 7,8b mit Ind. Präs. in der Apodosis (εἰ καὶ μετεμέλομην, βλέπω [γὰρ] ὅτι ἡ ἐπιστολὴ ἐκείνη εἰ καὶ πρὸς ὦραν ἐλύπησεν ὑμᾶς). Vgl. auch 2. Kor 7,12. Zum Gebrauch von Tempus und Modus im Konzessivsatz in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Gebrauch in Konditionalsätzen siehe CGCG 49.19. Für den prospektiven Fall vgl. etwa Gal 6,1.

**129** Dies gilt unabhängig von intertextuellen Fragestellungen (etwa Jes 43,19).

9,22–30), wobei auch hier Fragesätze vorkommen (Röm 3,3 und 2. Kor 3,7–8). Nicht selten handelt es sich beim futurischen Element auch um eine Aufforderung, wie etwa in Phlm 18 (wo zusätzlich ein präsensischer Zustand in der Protasis erscheint): „Wenn er Dich aber irgendwie geschädigt hat oder Dir etwas schuldet, stell es mir in Rechnung!“ (εἰ δέ τι ἠδίκησέν σε ἢ ὀφείλει, τοῦτο ἐμοὶ ἐλλόγα; vgl. auch Röm 11,17–18, Kol 3,1 und 1. Tim 5,9–10). Einen Sonderfall stellt Röm 6,8 dar: Das in der Protasis enthaltene Ereignis liegt in der Vergangenheit („Wenn wir aber mit Christus gestorben sind“; εἰ δὲ ἀπεθάνομεν σὺν Χριστῷ). Die Apodosis ist präsensisch („... glauben wir“; πιστεύομεν), zieht aber eine untergeordnete Konstruktion im Futur nach sich („... dass wir auch mit ihm leben werden“; ὅτι καὶ συζήσομεν αὐτῷ).

Dass der gesamte Ereigniszusammenhang – also der Inhalt von Protasis und Apodosis – in der Vergangenheit zu verorten ist, ist in Röm 5,15 der Fall.<sup>130</sup> Es liegen also mit zwei Ereignissen, die über die Konditionalperiode zudem sinnhaft verknüpft sind, die Grundelemente für eine typische Erzählung vor. Nur wird diese eben nicht erzählt, sondern lediglich erwogen – auch wenn der Kontext deutlich macht, dass man besagte Geschichte mit gutem Recht tatsächlich erzählen *könnte*.<sup>131</sup> Diese potenziellen Erzählungen handeln vom Sterben der vielen (εἰ γὰρ τῷ τοῦ ἐνὸς παραπτώματι οἱ πολλοὶ ἀπέθανον) und dem daraus abgeleiteten Überreichwerden der Gnade gegenüber denselben (πολλῷ μᾶλλον ἢ χάρις τοῦ θεοῦ καὶ ἡ δωρεὰ ἐν χάριτι τῇ τοῦ ἐνὸς ἀνθρώπου Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς τοὺς πολλοὺς ἐπερίσσευσεν). Mit der Rede von „durch die Übertretung des Einen“ (τῷ τοῦ ἐνὸς παραπτώματι) und von der „Gnade des Einen“ (ἐν χάριτι τῇ τοῦ ἐνὸς) bzw. „die Gnadengabe des einen Menschen Jesus Christus“ (ἡ δωρεὰ ἐν χάριτι τῇ τοῦ ἐνὸς ἀνθρώπου Ἰησοῦ Χριστοῦ) sind dabei wohl nochmals zwei – wohl vorausgesetzte<sup>132</sup> – Ereignisse instrumental eingebunden.

Nicht ganz ins Muster passt 2. Kor 7,14. Paraphrasieren müsste man aufgrund des Perfekts wohl „Denn wenn ich ihm [d. h. Titus] gegenüber bekannt bin als

**130** Eventuell wäre hier auch Gal 2,21 einzuordnen, wobei hier die Protasis verblos ist (εἰ γὰρ διὰ νόμου δικαιοσύνη, ἄρα Χριστὸς δωρεὰν ἀπέθανεν).

**131** Siehe auch unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.1 im Zusammenhang mit Konditionalsätzen mit futurischer Folge zur pragmatischen Funktion dieses Stilmittels.

**132** Auch innerhalb eines indefiniten Konditionalgefüges können Ereignisse im konkreten Kommunikationskontext als tatsächlich geschehen vorausgesetzt sein. Dies gilt nicht nur für die finiten Verbformen, sondern gerade auch für in der Funktion adverbialer Angaben auftretender Ereignisse in Präpositionalkonstruktionen, die als bekannte Geschehnisse nur erwähnt und nicht erst festgehalten zu werden brauchen. In der Protasis ist unbestimmt, ob tatsächlich die vielen durch den Tod des Einen mitgestorben sind – dessen Sterben steht aber außer Zweifel. Analoges gilt für die Apodosis.

einer, der sich über euch rühmt“ (ὅτι εἶ τι αὐτῷ ὑπὲρ ὑμῶν κεκαύχημαι).<sup>133</sup> Die negierte Apodosis ist aber im Augmenttempus (οὐ κατησχύνθη). Das natürlich sachlich in der Vergangenheit – also noch vor dem Besuch des Titus in Korinth – anzusiedelnde Geschehen wird dann nochmals substantivisch als „unser Rühmen vor Titus“ (ἡ καύχησις ἡμῶν ἢ ἐπὶ Τίτου) aufgegriffen. Diesmal wird auch tatsächlich im Indikativ Aorist festgehalten, dass es ein solches gab, denn es geschah etwas Konkretes damit: es stellte sich als wahr heraus (ἀλήθεια ἐγενήθη).

Auch der Gebrauch der Phrase εἶ γε (etwa: „wenn wirklich“) ist hier zu berücksichtigen. So wird in Eph 4,20 gesagt, die Empfänger des Briefes hätten Christus nicht „so“ (d. h. wohl: als ein mit einem Verhalten wie in V. 17–19 beschriebenen kompatibel) kennen gelernt (ὁμεις δὲ οὐχ οὕτως ἐμάθετε τὸν Χριστόν). V. 21 fügt dann noch an, dass diese Aussage natürlich auf einer bestimmten Annahme beruht: εἶ γε αὐτὸν ἠκούσατε καὶ ἐν αὐτῷ ἐδιδάχθητε etc. Manche Übersetzungen sehen hier keinen echten Vorbehalt (Elberfelder: „Ihr habt ihn doch gehört und seid in ihm gelehrt worden ...“), während andere versuchen, den Aspekt der verbleibenden Unsicherheit zu transportieren: „... wenn ihr überhaupt ...“ (Menge) und „Oder habt ihr seine Botschaft etwa nicht gehört?“ (NGÜ).

Ansonsten passt noch Gal 3,4 einigermaßen in dieses Muster.<sup>134</sup> Allerdings geht hier keine Aussage, sondern ein Fragesatz voraus: „So viel habt ihr umsonst durchgemacht?“ (τοσαῦτα ἐπάθετε εἰκῆ;). Die Antwort darauf kann natürlich auch lauten, dass es durchaus nicht umsonst war – das ist nicht zuletzt auch, was Paulus zu diesem Zeitpunkt hofft. Entsprechend fügt er (verblos) hinzu: „Wenn es wirklich umsonst war ...“ (εἶ γε καὶ εἰκῆ). Während ansonsten beim hier vorgestellten graduellen Diserzählen die Tendenz meist dahin geht, dass ein kontextuell als recht sicher geltendes Geschehen mehr oder weniger überraschend als *nur* eventuell stattgefunden habend festgehalten wird, liegt hier tatsächlich einmal die umgekehrte Dynamik vor: Der Fragesatz impliziert zunächst recht weit fortgeschrittene Resignation. Ganz vorsichtig wird dann die Charakterisierung der Vergangenheit als großes *vergebliches* Leiden wieder hoffnungsvoll zurückgenommen.

## 7.8 Exzeptivkonditionalsätze

Erwähnenswert sind auch die Exzeptivkonditionalsätze in 1. Kor 15,2 und 2. Kor 13,5. In 1. Kor 15,1 ist zunächst vom εὐαγγέλιον die Rede. In einer Reihung aus

<sup>133</sup> Kmetko, *Function*, 170.

<sup>134</sup> Vgl. auch Kol 1,23 mit Präsens und Eph 3,2, wohl in recht lockerer Anknüpfung an V. 1. Siehe auch 2. Kor 5,3, wo ebenfalls auf ein gegenwärtiges Geschehen in V. 2 Bezug genommen wird.



Relativsätze wird zunächst auf dessen Verkündigung durch Paulus und Annahme durch die Korinther zurückgeschaut (ὁ εὐηγγελισιάμην ὑμῖν, ὃ καὶ παρελάβετε). Das καὶ verweist auf die temporale Progression, auch wenn die Relativsätze schlicht nebeneinander stehen: Es blieb nicht bei der Verkündigung, sondern kam „auch“ zur entsprechenden positiven Reaktion. Der letzte Relativsatz in V. 1 nimmt dann die Gegenwart in den Blick: „... in welchem ihr auch steht“ (ἐν ᾧ καὶ ἐστήκατε). V. 2 setzt die simultane Narration fort: „... durch welches ihr auch gerettet werdet“ (δι’ οὗ καὶ σώζεσθε). Wohl diese letzte Aussage, also das noch ausstehende erfolgreiche Vollenden dieses Gerettetwerdens, wird dann jedoch an eine Bedingung geknüpft, nämlich an das „Festhalten“ am Evangelium – in der Form, in welcher Paulus es präsentierte (τίνι λόγῳ εὐηγγελισιάμην ὑμῖν εἰ κατέχετε). Die Erfolgsgeschichte ist bisher also noch eine rein potenzielle, die erst in der Zukunft und nur unter gewissen Voraussetzungen auch so erzählt werden kann. Wird die Bedingung nicht erfüllt (und – das ist wiederum die ermutigende Dimension der Aussage – *nur* dann), löst sich auch die umrissene Erzählung auf: Am „Annehmen“ der Botschaft aus V. 1 würde sich zwar nichts ändern, doch dieses Zum-Glauben-Kommen müsste dann als „umsonst“ charakterisiert werden, da es nicht zum Abschluss der Errettung führen würde: „Es sei denn, ihr seid vergeblich zum Glauben gekommen ...“ (ἐκτός εἰ μὴ εἰκῆ ἐπίστεύσατε).

Der Exzeptivkonditionalsatz in 2. Kor 13,5 hat in noch größerem Maße die Funktion, an eigentlich sicher Geglaubtem zu rütteln. Zunächst werden die Korinther zur Selbstprüfung aufgefordert (Ἐαυτοὺς πειράζετε εἰ ἐστὲ ἐν τῇ πίστει, ἑαυτοὺς δοκιμάζετε). Ein solcher Akt bringt natürlich zumindest theoretisch auch die Möglichkeit mit sich, dass am Ende ein negatives Ergebnis steht. Die Frage „Erkennt ihr mit Blick auf euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist?“ (ἢ οὐκ ἐπιγινώσκετε ἑαυτοὺς ὅτι Ἰησοῦς Χριστὸς ἐν ὑμῖν;) impliziert aber das Gegenteil. Wenn dann der Exzeptivkonditionalsatz folgt, ist vorausgesetzt, dass die Korinther tatsächlich in der Lage sein müssten, dies zu erkennen, womit die Prüfung positiv ausfallen würde: „... sofern ihr nicht unbewährt seid“ (εἰ μήτι ἀδόκιμοί ἐστε).<sup>135</sup>

Analoges ließe sich auch zum Gebrauch von εἴπερ sagen, wobei hier nur zu einem nur ganz geringen Grad diserzählt wird – beziehungsweise schon „beinahe“ erzählt wird, da hier gegenüber εἴ γε schon eine „fast kausale“ Sinnrichtung festgestellt werden kann.<sup>136</sup> So übersetzt die NGÜ Röm 8,9a (ὁμοῦς δὲ οὐκ ἐστὲ ἐν σαρκὶ ἀλλὰ ἐν πνεύματι, εἴπερ πνεῦμα θεοῦ οἰκεῖ ἐν ὑμῖν) wie folgt

<sup>135</sup> NGÜ: „Eigentlich müsst ihr doch erkennen, dass Jesus Christus in eurer Mitte ist, oder nicht? Andernfalls hättet ihr ja die Probe nicht bestanden!“

<sup>136</sup> GGNT 252,19.

(Hervorhebung hinzugefügt): „Ihr jedoch steht nicht mehr unter der Herrschaft eurer eigenen Natur, sondern unter der Herrschaft des Geistes, *da ja, wie ich voraussetze*, Gottes Geist in euch wohnt.“ Auch in Röm 3,30 stellt sich die Frage, ob εἴπερ εἷς ὁ θεὸς eher mit „so gewiss“ als mit „wenn wirklich (Gott einer ist)“ zu übersetzen ist.<sup>137</sup> Die NGÜ hält mit der Formulierung „so wahr es nur einen Gott gibt“ die Frage nach Alternativen zumindest theoretisch offen. Dasselbe gilt für 2. Thess 1,6 (εἴπερ δίκαιον παρὰ θεῶν ἀνταποδοῦναι τοῖς θλίβουσιν ὑμᾶς θλίψιν; NGÜ: „Denn so wahr Gott gerecht ist: Er wird jedem das geben, was er verdient hat“). Bemerkenswert ist Röm 8,17, da hier zunächst verblos (vgl. aber V. 16) eine indefinite Konditionalperiode kommt: „Wenn aber Kinder, dann auch Erben“ (εἰ δὲ τέκνα, καὶ κληρονόμοι). Diese Rede vom „Erben“ wird dann prägnant entfaltet („Erben zwar Gottes, Miterben aber Christi“; κληρονόμοι μὲν θεοῦ, συγκληρονόμοι δὲ Χριστοῦ), wobei diese Spezifizierung dann mit εἴπερ nochmals eine gewisse Bedingung beigestellt bekommt „insofern wir (ja) mit ihm leiden, um auch mit ihm verherrlicht zu werden“ (εἴπερ συμπάσχομεν ἵνα καὶ συνδοξασθῶμεν).

## 8 Präsuppositionales Diserzählen

### 8.1 Hinführung

Abschließend soll noch auf das Phänomen eingegangen werden, dass das Nicht-Geschehen eines Ereignisses nicht explizit behauptet wird, aber doch dem Text entnommen werden kann. Solch implizites Diserzählen soll hier in aller Kürze schlaglichtartig anhand zweier Kategorien der Grammatik entfaltet werden, die auch im Hinblick auf zukünftige Ereignisse noch von Bedeutung sein werden: Konditional- und Begehrsätze. Zuerst soll jedoch noch auf eine weitere Verwendungsweise des unreal gebrauchten Imperfekts hingewiesen werden.

### 8.2 Imperfekt nach Ausdrücken der Notwendigkeit

Das Ipf. kann ohne ἄν auch dann Nichtwirkliches bezeichnen, wenn es nach „unpersönlichen Ausdrücken des Müssens, Sollens und Könnens o. ä.“ steht.<sup>138</sup>

<sup>137</sup> Man könnte versucht sein, 1. Kor 8,5 aufgrund der sachlichen Nähe für einen Kontrast heranzuziehen, dort ist die Sinnrichtung aber aufgrund des vorangestellten καὶ konzessiv. In 1. Kor 15,15 ist zudem die Kombination mit ἄρα zu beachten.

<sup>138</sup> GGNT 198i. Zugleich kann ἔδει natürlich auch eine vergangene Notwendigkeit ausdrücken, die sich standardmäßig auch realisierte. Z. B. Joh 4,4. Vgl. GGNT 209k.

Auch im Deutschen ist in der Rede davon, dass etwas eigentlich „sein könnte“ oder „hätte sein können,“ vorausgesetzt, dass es um besagten Sachverhalt eben gerade nicht wie spezifiziert steht. Im Griechischen muss die Entscheidung zwischen Gegenwarts- und Vergangenheitsbezug freilich aus Referenz und Kontext erschlossen werden.

In 2. Kor 12,11 macht Paulus die Behauptung, er sei den Überaposteln in nichts nachgestanden (auch wenn er „nichts“ sei; οὐδὲν γὰρ ὑστέρησα τῶν ὑπερλίαν ἀποστόλων εἰ καὶ οὐδὲν εἰμι). Mit γὰρ wird diese Aussage als Begründung für die zuvor getroffene Feststellung (hier mit persönlicher Konstruktion) angebunden: „... ich hätte von euch empfohlen werden sollen!“ (ἐγὼ ... γὰρ ὄφειλον ὑφ’ ὑμῶν συνίστασθαι). Analog erklärt Paulus 2. Kor 2,3, weshalb er einen Brief einem erneuten Besuch vorgezogen hatte – nämlich mit dem Zweck, zu vermeiden, dass er bei seinem Kommen Betrübnis haben würde (καὶ ἔγραψα τοῦτο αὐτό, ἵνα μὴ ἐλθὼν λύπην σχῶ) von denjenigen, „die mir eigentlich Freude bereiten sollten“ (ἀφ’ ὧν ἔδει με χαίρειν).

Erwähnt werden sollte in diesem Zusammenhang auch der Gebrauch von ἐπεὶ, das einerseits als kausaler Konnektor auftreten kann, aber auch im Sinn von „(denn) andernfalls/sonst“ verwendet wird, „wobei von der Ellipse ... eines Wenn-Satzes im Sinn von ‚Wenn es nicht so geschieht/geschähe‘ auszugehen ist.“<sup>139</sup> Entsprechend ist 1. Kor 5,10 zu verstehen. Paulus blickt zuvor in V. 9 auf seine schriftliche Anweisung zurück, nicht mit „Unzüchtigen“ Umgang zu haben (Ἐγραψα ὑμῖν ἐν τῇ ἐπιστολῇ μὴ συναναμίγνυσθαι πόρνοις). In V. 10 spezifiziert er: „nicht generell mit Unzüchtigen dieser Welt“ etc. (οὐ πάντως τοῖς πόρνοις τοῦ κόσμου τούτου ἢ τοῖς πλεονέκταις καὶ ἄρπαξιν ἢ εἰδωλολάτραις). Wenn es nicht so wäre – also wenn sie sich doch so grundsätzlich von Personen unmoralischen Verhaltens fernhalten sollten – *wären* völlig unrealistische Maßnahmen nötig: „Denn sonst<sup>140</sup> müsstet ihr ja aus der Welt hinausgehen“ (ἐπεὶ ὠφείλετε ἄρα ἐκ τοῦ κόσμου ἐξελεῖν).

### 8.3 Irreale Konditionalsätze

Was die Konditionalsätze angeht, wurde bereits auf den indefiniten Fall eingegangen, in welchem über die Realisierung der (potenziell) in der Vergangenheit verorteten Bedingung nichts ausgesagt ist.<sup>141</sup> Hier ist demgegenüber der irrealen

<sup>139</sup> GGNT 280b.

<sup>140</sup> Vgl. GGNT 277c zur Wiedergabe.

<sup>141</sup> Unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.1 werden zudem auch solche indefiniten Konditionalsätze besprochen, die Zukunftsbezug aufweisen.

Fall von Bedeutung, der sich (normalerweise) durch ein zusätzliches ἄν in der Apodosis bemerkbar macht:

Der Sprecher/Schreiber lässt den Sachverhalt der Protasis als unwirklich erscheinen. Die Schlussfolgerung wird aber als (logisch) notwendig und damit der Sachverhalt der Apodosis ebenfalls als unwirklich hingestellt.<sup>142</sup>

Das irrealen Konditionalgefüge stellt somit eine prägnante Möglichkeit dar, eine Folge (mindestens) zweier Ereignisse zu diserzählen (vgl. zu anderen Möglichkeiten oben, Abschnitt 3).

Dabei lässt sich eine aspektbedingte Tendenz beobachten, dass die Wahl von Imperfekt auf der einen und Ind. Aor. auf der anderen Seite mit einem aus Sprecher-Perspektive einerseits gegenwärtigen oder andauernden und andererseits vergangenen Geschehen korreliert.<sup>143</sup> Vereinfacht gesagt ist daher Imperfekt das Tempus des „simultanen“ und Ind. Aor. das des „späteren Diserzählens.“<sup>144</sup> Der Zeitbezug der beiden Teile des Konditionalgefüges kann auch gemischt sein.<sup>145</sup> So wird in Gal 3,21 ein als irreal vorausgesetztes Geschehen in der Vergangenheit angeführt und mit einem ebenfalls diserzählten gegenwärtigen Zustand verknüpft: „Denn wäre ein Gesetz gegeben worden, das lebendig machen kann, dann käme die Gerechtigkeit tatsächlich aus dem Gesetz“ (εἰ γὰρ ἐδόθη νόμος ὁ δυνάμενος ζωοποιῆσαι, ὄντως ἐκ νόμου ἂν ἦν ἡ δικαιοσύνη).

Bezug auf Nichtwirkliches in der Vergangenheit liegt etwa im Zitat aus Jes 1,9 in Röm 9,29 vor (εἰ μὴ κύριος σαβαὼθ ἐγκατέλιπεν ἡμῖν σπέρμα, ὡς Σόδομα ἂν ἐγενήθημεν καὶ ὡς Γόμορρα ἂν ὠμοιώθημεν). Auch Gal 4,15 (wo ἂν fehlt; s. o.), hat Indikativ Aorist in der Apodosis (εἰ δυνατόν τοὺς ὀφθαλμοὺς ὑμῶν ἐξορύξαντες ἐδώκατέ μοι) und verweist natürlich auf die Zeit zurück, als Paulus „einst“ (τὸ πρότερον; V. 13; vgl. oben, Kapitel 7, Abschnitt 3.2.1) das Evangelium den Galatern verkündete – es aber natürlich nicht möglich war, ihm ihre Augen zu geben – und sie es deshalb auch nicht taten.

Auf Gal 1,10 wurde oben (Kapitel 8, Abschnitt 5.4.1) bereits ausführlich eingegangen. Der Gegenwartsbezug ist hier auch lexikalisch durch ἄρτι („jetzt“) in der vorangehenden Frage in V. 10a gegeben sowie durch ἔτι („noch“) in der Protasis. Sehr interessant ist auch 1. Kor 11,31, wo durch Imperfekt andauernde Nichtwirklichkeit zum Ausdruck gebracht wird – und der gesamte Abschnitt eine erzähltheoretische Analyse geradezu fordert.

<sup>142</sup> GGNG 284a.

<sup>143</sup> Vgl. GGNT 209h.

<sup>144</sup> Der Übersicht über die von der Tendenz abweichenden Vorkommnisse bei GGNT 284c bb wäre als paulinischer Beleg Röm 7,7 hinzuzufügen.

<sup>145</sup> GGNT 284d.

Denn der in 1. Kor 11,17 beginnende Abschnitt zum Abendmahl ist zwar einleitend durch ein Lexem des Befehlens gekennzeichnet (V. 17: Τοῦτο δὲ παραγγέλλων ...; vgl. entsprechend zur Stelle auch unten, Kapitel 14, Abschnitt 4.4.3.6) weist aber zahlreiche narrative Vertextungsstücke auf, wie etwa einen Bericht dessen, was Paulus über die Zustände in der Gemeinde „hört“ (V. 18 und 20–21). In V. 22 werden zumindest teilweise Sachverhalte thematisiert, bei denen es sich um potenzielle Ereignisse handelt (ἢ τῆς ἐκκλησίας τοῦ θεοῦ καταφρονεῖτε, καὶ καταισχύνετε τοὺς μὴ ἔχοντας;). Dazu kommt natürlich, was Paulus vom Herrn „empfangen“ hat (V. 23–25). Auch die Verse 26, 27 und 29 sind narratologisch interessant, da hier – durch verschiedene Stilmittel – Ereignisbündel und deren Zusammenhang zum Ausdruck gebracht werden. Vers 30 liefert dann vor diesem bisher nur potenziellen Geschehenszusammenhang eine tatsächliche Erzählung über Schwachheit, Krankheit und Tod in Korinth (διὰ τοῦτο ἐν ὑμῖν πολλοὶ ἀσθενεῖς καὶ ἄρρωστοὶ καὶ κοιμῶνται ἱκανοί). Der Konnektor διὰ τοῦτο bindet die Erzählung konsekutiv in das Vorangehende ein und macht dadurch deutlich, dass es bei den geschilderten allgemeinen Ereignisbündeln tatsächlich auch um die Briefadressaten (ἐν ὑμῖν) selbst geht. Wenn Paulus nun in V. 31 ein irrales Konditionalgefüge anführt, so ist dieses also sehr stark in einen narrativ geprägten Abschnitt integriert: „Wenn wir uns aber selbst kritisch beurteilen würden, dann würden wir von Gott nicht verurteilt werden“ (εἰ δὲ ἑαυτοὺς διεκρίνομεν, οὐκ ἂν ἐκρινόμεθα).<sup>146</sup> In der exegetischen Literatur wird standardmäßig darauf hingewiesen, dass der Wechsel in die 1. Person Plural, „die Tatsache, daß die Gemeinde dies bisher nicht getan hat (vgl. den Irrealis), [ab]mildert.“<sup>147</sup> Noch auffälliger ist aber wohl eher, dass Paulus nicht deutlich mit Vergangenheitsbezug formuliert, also das Schicksal der in V. 30 Genannten nicht weiter verfolgt. Dieser kurze strikt erzählende Einwurf soll den Diskurs eng mit der korinthischen Realität verweben, doch Paulus hat kein Interesse daran, auf diesen konkreten Manifestationen des Fehlverhaltens herumzureiten.<sup>148</sup> Paulus ist also im Fall des Konditionalgefüges wieder ganz auf der Ebene der Darstellung „regelmäßiger“ Zusammenhänge (und kann deswegen auch die 1. Person Plural verwenden – beziehungsweise *kann nicht* etwa in der 3. Person Plural fortfahren). Entsprechend greift auch V. 32 das Gericht Gottes nur wieder durch ein konditionales Partizip auf (κρινόμενοι δὲ ὑπὸ [τοῦ] κυρίου ...).

<sup>146</sup> Vgl. GGNT 284b: „Gingen wir aber mit uns selbst ins Gericht, würden wir nicht gerichtet werden.“

<sup>147</sup> Schrage, *Brief III*, 55.

<sup>148</sup> Die NGÜ formuliert daher ganz richtig in V. 30 (Hervorhebung hinzugefügt): „Das ist übrigens auch der Grund, weshalb so viele von euch schwach und krank sind. Manche aus eurer Gemeinde sind sogar gestorben.“

Erwähnenswert ist unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses von Erzähltem und Diserzähltem bei Paulus besonders auch 1. Kor 2,8. Zunächst macht Paulus folgende Aussage: „Keiner der Machthaber dieser Welt hat [die Weisheit aus V. 7] erkannt“ (ἦν οὐδείς τῶν ἀρχόντων τοῦ αἰῶνος τούτου ἔγνωκεν). Das Ereignisbündel wird also zunächst explizit diserzählt, bevor der nichtwirkliche Charakter in V. 8b in einem irrealen Konditionalsatz vorausgesetzt wird: „Wenn sie [die Weisheit] erkannt hätten ...“ (εἰ γὰρ ἔγνωσαν). Die definitionsgemäß ebenfalls irrealer Konsequenz wird dann durch eine verneinte Apodosis zum Ausdruck gebracht: „... dann hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt“ (οὐκ ἂν τὸν κύριον τῆς δόξης ἔσταύρωσαν).

Hier lässt sich der Unterschied zwischen Gal 3,21 auf der einen und 1. Kor 11,31 und Gal 1,10 auf der anderen Seite sehr gut illustrieren: Im erstgenannten Fall wird festgehalten, dass aus einem irrealen Sachverhalt in der Vergangenheit ein bestimmter Zustand gefolgt wäre – aus der nicht gegebenen Voraussetzung folgt jedoch, dass sich die in der Apodosis spezifizierte Situation nie verwirklichte: die Gerechtigkeit ist eben *nicht* aus dem Gesetz. In den beiden letztgenannten Stellen und hier in 1. Kor 2,8 wird festgehalten, dass aus dem als irreal Vorausgesetzten folgen würde, dass etwas *nicht* der Fall (gewesen) wäre. Es ist also das Nicht-Geschehen, das hier diserzählt wird – und somit die positive Aussage des Sachverhaltes, die letztlich kommuniziert wird: wir *werden* gerichtet, Paulus *ist* ein Diener Christi – und Christus *wurde* natürlich gekreuzigt.

Der Gebrauch des irrealen Konditionalsatzes mit verneinter Apodosis eignet sich daher besonders gut, um den in der Protasis als irreal *vorausgesetzten* Sachverhalt argumentativ auch als unwirklich zu *begründen*. Dass es sich beispielsweise bei der Weisheit Gottes um ein Geheimnis handelt und nicht um Menschenweisheit (1. Kor 2,5), die demnach auch den Mächtigen des Zeitalters (V. 6) verborgen blieb, lässt sich aus der Tatsache ableiten, dass Christus ja, wie allgemein bekannt ist, tatsächlich gekreuzigt wurde. Die Kenntnis expliziter Erzählungen steht hier also im Hintergrund. Die Erwähnung des kontrafaktischen Zustandes in der Apodosis erinnert also an die Erzählung oder Erfahrung der tatsächlichen Geschehnisse – und dies dient wiederum der Untermauerung des in der Protasis sonst nur vorausgesetzt Diserzählten.

Noch eine weitere Passage muss in diesem Kontext besprochen werden, auch wenn hier die Deutung insgesamt sehr umstritten ist und die Kategorie des irrealen Konditionalsatzes in der Deutung der Kommentarliteratur keine wirkliche Rolle spielt. Die Rede ist vom notorisch schwierigen Vers Röm 9,22.

Hier setzt ein Konditionalsatz wie folgt an: „Wenn aber ... Gott ... die Gefäße des Zorns ... ertragen hat/hätte/würde ...“ (εἰ δὲ ... ὁ θεὸς ... ἤνεγκεν ... σκεύη ὀργῆς ...). Diese Protasis wird uns noch weiter beschäftigen, doch zunächst muss das Verhältnis zu einer Umstandsangabe im selben Vers geklärt werden:

Dieser Nebensatz wird nämlich ergänzt durch ein vorangestelltes adverbiales Partizip: „... seinen Zorn erweisen und seine Macht<sup>149</sup> bekanntmachen *wollend*“ (θέλων ... ἐνδείξασθαι τὴν ὀργὴν καὶ γνωρίσαι τὸ δυνατόν αὐτοῦ).

Es stellt sich zunächst die Frage nach dem Verhältnis dieser beiden Propositionen: Ist die Partizipialkonstruktion *kausal* zu verstehen? Dann hätte Gott die Gefäße des Zorns einerseits ertragen, *weil* er an ihnen im Endgericht seinen Zorn demonstrieren wollte, und andererseits damit (V. 23: καὶ ἵνα) er den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Herrlichkeit würde kundtun können. Damit wäre die Finalangabe in V. 23 auf derselben Ebene wie das Partizip in V. 22 zu lokalisieren. Es würde also der Akt des Ertragens mit einem Grund und einem Zweck versehen:

εἰ δὲ ... ὁ θεὸς ... ἤνεγκεν ... σκεύη ὀργῆς...  
 θέλων ...  
 ἐνδείξασθαι τὴν ὀργὴν  
 καὶ γνωρίσαι τὸ δυνατόν αὐτοῦ ...  
 καὶ ἵνα γνωρίσῃ τὸν πλοῦτον τῆς δόξης αὐτοῦ ἐπὶ σκεύη ἐλέους ...

Das Ertragen der besagten Gruppe wäre demnach *nicht* (wie etwa in Röm 2,4) zu deren eschatologischem Gunsten – vielmehr wäre die Zurückhaltung Gottes lediglich ein Mittel, „um *im Endgericht* an ihnen seinen Zorn zu erweisen.“<sup>150</sup>

Was dieses Verständnis zu stützen scheint, ist die parallele sprachliche Ausgestaltung der beiden Gruppen an „Gefäßen“: Sie sind „zubereitet“ (V: 22: κατηρτισμένα)<sup>151</sup> beziehungsweise (in einem Relativsatz) „im Vorhinein bereit“ (V. 23: προητοιμάσεν) und zwar jeweils mit einem bestimmten Ziel im Blick: „für das Verderben“ (εἰς ἀπώλειαν) beziehungsweise „für die Herrlichkeit“ (εἰς δόξαν). Der momentane Akt des Ertragens hätte also einen doppelten *eschatologischen* Zweck.

Damit wäre allerdings noch nicht gesagt, wie das Mittel des Ertragens genau diesem Zweck diene. Man könnte allerdings wohl auf 1. Thess 2,16 verweisen und argumentieren, dass durch das Abwarten Gottes die durch seinen Ratschluss „Zubereiteten“ (κατηρτισμένα) überhaupt erst durch ihre Sünde dieses Schicksal in ihrem Leben verwirklichen. Und der Gedanke, dass die Verwerfung Israels den Heiden zum Heil gedient hätte, ist natürlich in Röm 9–11 mehrfach aufgegriffen. Somit könnte auch der positiv formulierte Zweck in V. 23 aus heilsgeschichtlicher Perspektive seinen Sinn bekommen.

<sup>149</sup> Zum Gebrauch des Adjektivs siehe GGNT 137c.

<sup>150</sup> Wilckens, *Brief II*, 204. Hervorhebung hinzugefügt.

<sup>151</sup> Zur These, dass hier kein Passiv zu lesen ist, sondern medial von einem „Sich-selbst-zubereitet-Haben“ auszugehen sei, siehe Wallace, *Grammar*, 417–418.

Letztlich ist diese Erklärung jedoch nicht zufriedenstellend. Denn einerseits dient ja in Röm 9–11 auch der durch die Verstockung, also das Gerichtshandeln, verursachte „Aufschub“ letztlich wieder dem Heil Israels (v. a. Röm 11,11) und andererseits ist hier eben von einem *Ertragen* der Werkzeuge des Zorns die Rede, nicht von einem neutralen Abwarten bis zur Verwirklichung ihrer Sünde. Auch die Parallele zum Gedanken in 1. Thess 2,16 liegt also keinesfalls auf der Hand.

Im Gegenteil, das Ertragen wird sogar noch extra als „mit großer Geduld“ (ἐν πολλῇ μακροθυμίᾳ) erfolgend qualifiziert, womit der Eindruck vermittelt wird, dass da tatsächlich bereits eine ganze Menge verärgernder Ereignisse stattfinden, während Gott sich in Geduld übt. Das so modifizierte finite Verb ἤνεγκεν scheint also vielmehr in einer Spannung mit dem partizipial ausgedrückten Wunsch zu stehen: Das Verhalten der Gefäße reizt zum Zorn, zieht diesen aber doch noch nicht auf sich. Es ist daher zu erwägen, ob das Partizip nicht besser *konzessiv* zu verstehen wäre. Das Ertragen der (eigentlich) zum Gericht Vorgesehenen würde dann erfolgen, „*obwohl* Gott Zorn und Macht erweisen/kundtuen wollte.“

Es bleibt dann nur noch die Frage, wie V. 23 in diesem Fall zu verstehen ist. Möglich wäre eventuell das Verständnis, wonach das Ertragen geschehen würde, „damit er zugleich“<sup>152</sup> auch gnädig an den Gefäßen des Erbarmens handeln könnte. Der Zweck des Ertragens wäre dann nicht in V. 22 selbst angegeben, sondern erst und ausschließlich in V. 23. Es ist jedoch nicht einsichtig, inwiefern das Ertragen der einen Gefäße dem Zweck dienen könnte, die Herrlichkeit an der anderen Gruppe Gefäße aufzuzeigen. Am ehesten noch wäre vielleicht denkbar, dass eine direkte Vergeltung trotz des unmittelbaren Wunsches nach Bestrafung unterlassen wird, sodass diese später erfolgen kann und dann als Kontrastfolie die an den zum Erbarmen bestimmten Gefäßen erfolgende Zurschaustellung der Herrlichkeit umso mehr aufleuchten könnte.

Abgesehen von theologischen Anfragen, die man gegen eine solche Konzeption des Gerichtshandeln Gottes vorbringen könnte, muss hier vor allem betont werden, dass in diesem Fall doch wohl viel eher die Wortstellung ἵνα καὶ („um auch“) statt καὶ ἵνα („und um“) zu erwarten wäre,<sup>153</sup> wie es in Röm 8,17 ja auch belegt ist: „... wir sind Miterben Christi, sofern wir mitleiden, um (einst) auch mitverherrlicht zu werden.“ In der vorliegenden Konstellation wird im NT sonst

<sup>152</sup> Vgl. NSS 930.

<sup>153</sup> Einige Übersetzungen empfinden hier zurecht Unbehagen und lassen daher in V. 23 einen neuen Hauptsatz beginnen: „und um an den Gefäßen des Erbarmens, die er zur Herrlichkeit vorherbestimmt hat, den Reichtum seiner Herrlichkeit zu erweisen“ (Einheitsübersetzung). Der muss dann freilich sein Prädikat in V. 24 haben: „... hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.“ Das ignoriert allerdings den Neueinsatz mit Relativpronomen.



immer ein ἵνα-Satz mit einer anderen untergeordneten Konstruktion verbunden. So werden in Mk 3,14 und Joh 20,31 zwei Zwecke in korrespondierenden ἵνα-Sätzen angeführt, in 2. Thess 3,1–2 sind es zwei Gebetsinhalte. In Offb 13,16–17 folgt auf ein Verb der Fürsorge nicht der klassische Infinitiv, sondern zweifach ἵνα (καὶ ποιεῖ πάντας ... ἵνα δώσιν ... καὶ ἵνα μή τις δύνηται ἀγοράσαι ἢ πωλῆσαι ...). In Offb 6,2 wird der ἵνα-Satz an ein Partizip angeschlossen, da der Reiter sowohl „siegend“ als auch „um zu siegen“ ausreitet (καὶ ἐξῆλθεν νικῶν καὶ ἵνα νικήσῃ). In Offb 6,4 liegt schließlich – wie hier für Röm 9,22–23 postuliert – eine Verbindung mit einem Infinitiv vor: „... es wurde ihm gegeben, den Frieden auf der Erde wegzunehmen *und dass* sie einander niedermetzeln würden“ (ἐδόθη αὐτῷ λαβεῖν τὴν εἰρήνην ἐκ τῆς γῆς καὶ ἵνα ἀλλήλους σφάξουσιν).<sup>154</sup> Mit 1. Kor 14,5 liegt zudem eine ganz ähnliche Konstruktion (μᾶλλον δέ statt καὶ) vor:<sup>155</sup> „Ich will aber, dass ihr alle in Sprachen redet, mehr aber noch, dass ihr prophezeit“ (θέλω δὲ πάντας ὑμᾶς λαλεῖν γλώσσαις, μᾶλλον δὲ ἵνα προφητεύητε).

Besser scheint es daher, die Syntax von V. 22–23 so aufzulösen, dass καὶ ἵνα angemessen integriert werden kann – nämlich als nachgeschobener, mit den Infinitiven *koordinierter Inhalt des Wollens*:

εἰ δὲ ... ὁ θεὸς ... ἤνεγκεν ἐν πολλῇ μακροθυμίᾳ σκευὴ ὀργῆς  
κατηρτισμένα εἰς ἀπώλειαν  
θέλων ...  
ἐνδείξασθαι τὴν ὀργὴν  
καὶ γνωρίσαι τὸ δυνατὸν αὐτοῦ ...  
καὶ ἵνα γνωρίσῃ τὸν πλοῦτον τῆς δόξης αὐτοῦ ἐπὶ σκευῇ ἐλέους  
ἃ προητόμασεν εἰς δόξαν ...

Es stimmte dann gerade nicht, dass „der ἵνα-Satz ... *dem Partizipialsatz* in V22 [entspricht].“<sup>156</sup> Vielmehr wäre er als Objektsatz zu verstehen und damit auf derselben Ebene zu lokalisieren wie die beiden Infinitive in V. 22 – und wie diese stünde er im Widerspruch zum Partizipialsatz:<sup>157</sup> Gott wollte den Zorn erweisen, seine Macht kundtun *und dass* der Reichtum seiner Herrlichkeit kundgetan würde an den Werkzeugen seines Erbarmens. Diese Absicht steht in Spannung zu dem, was durch das finite Verb ausgesagt wird.

<sup>154</sup> Eventuell ist hier der Konnektor epexegetisch zu verstehen. Vgl. NSS 1275.

<sup>155</sup> Und zugleich ein paulinischer Beleg für ἵνα-Satz nach θέλω, s. u., Kapitel 14, Abschnitt 4.4.2.1.

<sup>156</sup> Wilckens, *Brief II*, 202.

<sup>157</sup> Die „Vermischung“ der beiden Konstruktionsmöglichkeiten mag intuitiv unschön wirken, ist durch 1. Kor 14,5 für Paulus jedoch durchaus belegt. Siehe dazu unten, Kapitel 14, Abschnitt 4.4.2.1.

Wie genau ist dann dieser dreifacher Wunsch mit dem langmütigen Ertragen der Gefäße des Zorns in Verbindung zu bringen, wenn man davon ausgeht, dass das Partizip konzessiv zu verstehen ist? Die Auflösung ist schwierig. Einen ersten Anhaltspunkt liefert das Tempus von φέρω. Die meisten Kommentare ignorieren das Augmenttempus und gehen schlicht von einer allgemeinen Aussage über Gottes grundsätzlichen Umgang mit den „Gefäßen des Zorns“ aus, andere übersetzen den Indikativ, als träte er in einem Behauptungssatz auf – wobei der temporale Bezugspunkt dann trotzdem in der Regel unklar bleibt.<sup>158</sup>

Derartige Übersetzungen übersehen jedoch, dass die Syntax in Röm 9,22–23 nur eine sehr spezifische Auswahl an Deutungsmöglichkeiten erlaubt. Zu behaupten, der „main clause“ (!) sage, „he bore with much patience vessels of wrath“,<sup>159</sup> obwohl direkt zuvor auf die „complex syntax“ mit dem unvollständigen Konditionalsatz hingewiesen wird, muss doch sehr erstaunen. Theologische Vorannahmen scheinen an dieser Stelle wie kaum sonst den Blick mancher Exegeten für die Grammatik zu verstellen.

Festgehalten muss auf jeden Fall, dass auf V. 22–23 keine Apodosis folgt, sondern vielmehr eine Explikation der Gefäße des Erbarmens in V. 24. Es liegt also ein klarer Fall von Aposiopese<sup>160</sup> vor, sodass nicht expliziert wird, wie der Konditionalsatz in V. 22 aufzulösen ist. Aufgelöst werden muss er freilich und natürlich *als* Konditionalsatz.

Möglich wäre (a) ein *indefiniter* Konditionalsatz, in welchem das bedingende Geschehen in der Vergangenheit anzusetzen wäre. Auf Deutsch also: „Wenn Gott ... ertragen *hat*, ...“<sup>161</sup> Nun ist im Kontext allerdings bisher eher die *gegenteilige* Möglichkeit explizit benannt worden: Insbesondere wird der Leser durch ἐνδείξασθαι τὴν ὀργὴν an den Umgang mit dem Pharao in V. 17 erinnert (ὅπως ἐνδείξωμαι ἐν σοὶ τὴν δύναμίν μου). Auch καὶ γνωρίσαι τὸ δυνατόν αὐτοῦ hat eine auffällige Entsprechung in καὶ ὅπως διαγγεληῖ τὸ ὄνομά μου ἐν πάσῃ τῇ γῆ.

Kontextuell sehr naheliegend ist daher die Vermutung, dass Paulus hier einen (b) *kontrafaktischen* Fall konstruiert, der vom konkreten Fall des Pharaos in V. 17 ausgehend Gottes alternativen Umgang mit einem zur Zerstörung bestimmten „Gefäß“ auslotet: „Wenn Gott ... ertragen *hätte*, ...“<sup>162</sup> Theoretisch

**158** Vgl. Schlier, *Römerbrief*, 301: „Aber eben dieser Gott ‚ertrug die Gefäße des Zorns, die zum Untergang bereitet sind, mit großer Geduld.“

**159** Schreiner, *Romans*, 520.

**160** GGNT 293c.

**161** Zur Wiedergabe der griechischen Konditionalperioden im Deutschen vgl. GGNT 280e. Menge scheint in seiner Übersetzung diese Auflösung vorauszusetzen.

**162** Übersetzungen gehen interessanterweise praktisch nie diesen Weg, der kontextuell ja durchaus etwas für sich hätte. Eine Ausnahme stellt unter Umständen die neugriechische Über-

denkbar ist natürlich auch, dass durch den Plural von σκεύη ὀργῆ nun eine allgemeinere Aussage über Gottes Vorgehensweise ausgesagt werden soll, welche über die geschichtlichen Illustrationen hinausgeht (d. h.: „Wenn Gott ... ertragen würde, ...“). Die Wahl des Aorists gegenüber dem Imperfekt gibt jedoch einen – wenn auch nur begrenzt aussagekräftigen – Hinweis darauf, dass tatsächlich ein Irrealis der Vergangenheit vorliegt.<sup>163</sup>

Durch das Partizip und die beiden abhängigen Infinitive in V. 22 würde dann hier Gottes allgemeiner Wunsch festgehalten, seiner Macht Ausdruck zu verleihen. Anders als in V. 17, wo der Betroffene der Macht-Erweisung explizit angeführt wird (vgl. dort „an dir“; ἐν σοί), ist dieses Bedürfnis hier jedoch ohne Nennung der σκεύη ὀργῆ formuliert, denn es wird ja gerade der hypothetische Fall formuliert, dass Gott trotz dieses allgemeinen Bedürfnisses auf die Machtdemonstration und Zornesausbüfung verzichtet hätte (oder verzichten würde).

Was wäre dann die Funktion der Aposiopese im Kontext? Sie wird verständlich, wenn man den fiktiven Dialog unmittelbar zuvor in V. 19–21 bedenkt. Das „Du“ wagt, die Rechtmäßigkeit des Tadelns Gottes in Frage zu stellen, wenn letztlich Gottes Erbarmen und Verstocken (V. 18), sein Erbarmen und nicht das Wollen oder Laufen des Menschen (V. 16), alles entscheidet. Diese Anfrage wird von Paulus brüsk zurückgewiesen, indem der Fragende in die Position des Kunstwerkes (V. 20) beziehungsweise Gefäßes (V. 21) gestellt wird.

Vor diesem Hintergrund lässt sich die unvollständige Konditionalperiode nun als Fortführung des Gedankenexperiments verstehen – das jedoch nicht zu Ende geführt wird, weil die Antwort nur wieder dieselbe wäre wie in (V. 19–20), nämlich dass *auch im Fall des Zutreffens der Protasis*, dies allein die Sache des Töpfers wäre: So wie das Geformte seinem Former gegenüber keine Ansprüche zu melden hat (V. 20), hat es auch keine Verfügungsgewalt über die anderen Kunstwerke. So wie der Töpfer (V. 20) entscheiden kann, was und zu welchem Zweck er aus derselben Masse formt (V. 21), so ist es auch allein seine Sache, wenn er sich entscheiden sollte, die geformten Gefäße nicht entsprechend seines ursprünglichen Planes zu verwenden. Auch wenn Gott – beispielsweise – den Pharao verschont hätte, wäre das allein seine Sache. Zu übersetzen wäre also:

---

setzung von Spyros Filos (FPB) dar: Καὶ τί, ἀνθέλοντας ὁ Θεός να δείξει τὴν ὀργή του καὶ να κάνει γνωστή τὴ δύναμή του, υπέφερε με πολλή μακροθυμία σκεύη ὀργῆς καταρτισμένα σε ἀπώλεια; Das Paradigma von υποφέρω lässt aber letztlich wohl beide Lesarten zu. Die TGV formuliert hingegen als Aussagesatz über die Vergeangenheit wie folgt: Ἐτσι καὶ ὁ Θεός, θέλοντας να δείξει τὴν ὀργή του καὶ να κάνει γνωστή τὴ δύναμή του, φέρθηκε με μεγάλη μακροθυμία σ' αὐτοὺς ποὺ ἀξίζαν τὴν ὀργή του καὶ ποὺ ἦταν ἑτοίμοι γιὰ τὸ χαμό τους.

163 Vgl. zum hier Gesagten GGNT 284a.

„(Und was,)<sup>164</sup> wenn Gott die für die Vernichtung vorbereiteten Gefäße des Zorns mit Langmut ertragen hätte/ertragen würde, obwohl er seinen Zorn erweisen und seine Macht kundtun wollte/möchte und (wollte/möchte), dass der Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen des Erbarmens kundgetan würde, die er für die Herrlichkeit im Vorhinein vorbereitet hat ...?“

Mit Einschränkungen<sup>165</sup> ist folglich denjenigen Auslegern recht zu geben, welche hier bereits die – später expliziter diskutierte – Möglichkeit *angedeutet* sehen, dass die σκεύη ὀργῆς tatsächlich zu σκεύη ἐλέους werden könnten,<sup>166</sup> auch wenn hier noch kein Hinweis darauf gegeben wird, dass Gott am verstockten Israel tatsächlich so handeln könnte, wie es hier kontrafaktisch für tatsächliches Gerichtshandeln erwogen wird. Denn immerhin wird die eigentlich Absicht eines positiven Handelns an den einen Gefäßen und eines zerstörerischen an den anderen hier kontrastiert mit der (hier reinen Denk-)Möglichkeit, dass Gott stattdessen *auch* den (eigentlich) zum Zorn bestimmten Gefäßen gegenüber positiv – ertragend – handeln könnte.

#### 8.4 Bedauern ausdrückende Wunschsätze

Dass etwas nicht der Fall war oder ist kann auch grammatisch durch eine Unterkategorie der Begehrungssätze vorausgesetzt sein. Hierbei handelt es sich um solche, in denen ein „als unerfüllbar hingestellter Wunsch“ zum Ausdruck kommt.<sup>167</sup> Unerfüllbare Wünsche bringen keine Hoffnung bezüglich der Realisierung eines Geschehens zum Ausdruck, sondern „serve as a regretful or resigned comment on a situation which can no longer be altered.“<sup>168</sup> Im Kontext von Erzählungen fungieren sie somit nicht zuletzt als wertende meta-narrative Kommentare, die kontrafaktische Alternativhandlungen fokussieren. Im Deutschen übernimmt der Konjunktiv II (oft unterstützt durch Partikeln wie „nur, bloß, doch“) diese Funktion, wobei im Hintergrund der selbstständigen Äußerung wohl ein

**164** Möchte man die unvollständige Periode nicht als Fragesatz auflösen, welcher in der Protasis die Anfrage des Gesprächspartners aufnimmt, so wäre stattdessen zu übersetzen: „Und selbst wenn ..., (wäre das immer noch seine Sache).“

**165** D. h.: Die Begründung – etwa der Verweis auf die Funktion von Gottes Geduld in Röm 2,4 etc. – ist meist nicht überzeugend, da nicht erklärt wird, wie die Syntax zu verstehen ist.

**166** Cranfield, *Epistle II*, 497.

**167** GGNT 268b.

**168** CGCG 38.39. Vgl. auch oben, Abschnitt 7.1 zu Befürchtungssätzen, die u. U. diese Funktion haben könnten.

elliptisches Konditionalgefüge steht („Hätte ich das Buch nur geschrieben ...“; vgl. Englisch: „If only ...“).<sup>169</sup>

Wie auch beim irrealen Konditionalsatz wird der „bedauerte“ Sachverhalt im Griechischen durch den Augmentindikativ (hier ohne ἄν) zum Ausdruck gebracht. Klassisch war generell die Konstruktion mit Augmenttempus ohne ἄν aber eingeleitet durch εἴθε oder εἰ γε für unerfüllbare Wünsche möglich.<sup>170</sup> Alternativ war auch der Gebrauch einer Imperfek-Form von ὀφείλω (wörtlich: „ich schuldete ...“ etc.) mit Infinitiv gebräuchlich.<sup>171</sup>

Im NT ist die Situation ein wenig anders: Die Begehrungssätze mit ἐβούλομην und ἤθελον mit Infinitiv („ich wollte, dass ...“) stehen zumindest teilweise für unerfüllbare Wünsche.<sup>172</sup> Dies ist etwa in Gal 4,20 der Fall, wo durch ἄρτι eindeutig signalisiert wird, dass mit ἤθελον nicht über ein vergangenes Wollen gesprochen wird, sondern im Irrealis die Unerfüllbarkeit des gegenwärtigen Wunsches, „jetzt bei euch zu sein,“ zum Ausdruck kommt (ἤθελον δὲ παρεῖναι πρὸς ὑμᾶς ἄρτι).

Der klassische Gebrauch von ὀφελον (Ipf.) + Infinitiv geht in der Koine in die zu erstarrten Partikel<sup>173</sup> ὄφελον gewordene Form mit anschließendem Augmentindikativ über, wobei letzterer dann als Irrealis lediglich Aspekt-Bedeutung aufweist (für die Infinitive nach ἐβούλομην und ἤθελον gilt dies natürlich sowieso).<sup>174</sup> Im NT erscheint die Konstruktion mit der Partikel ὄφελον neben den im Folgenden angeführten Stellen bei Paulus nur noch in Offb 3,4.

In 1. Kor 4,8 greift Paulus das triumphalistische Narrativ der Leser auf und bringt ironisch zum Ausdruck, wie schade es doch ist, dass dieses nicht zutreffend ist: „Und wie schön wäre es doch, wenn ihr schon herrschen würdet/die Herrschaft schon angetreten hättet“ (καὶ ὄφελόν γε ἐβασιλεύσατε). Paulus fügt dann noch eine weitere Folge/Folgerung an, die sich in diesem kontrafaktischen Handlungsstrang ergeben würde (und welche sein „Bedauern“ erklärt): ἵνα καὶ ἡμεῖς ὑμῖν συμβασιλεύσωμεν. Die NGÜ löst dies sehr gut wie folgt auf: „Was gäbe ich darum, ihr würdet tatsächlich schon regieren! Dann wären auch wir jetzt am Ziel und würden zusammen mit euch herrschen.“

Die Konstruktion erscheint bei Paulus auch noch in Gal 5,12 mit Indikativ Futur,<sup>175</sup> also als präsuppositionelle Diserzählung der Zukunft: „Schade,

169 Duden 754.

170 CGCG 38.39.

171 Vgl. CGCG 38.40.

172 Vgl. auch unten, Kapitel 14, Abschnitt 4.3.2 zur teilweise vorliegenden Erfüllbarkeit.

173 Vgl. das Material bei Caragounis, *Development*, 160–162.

174 Vgl. auch fürs klassische Griechisch CGCG 38.41–42.

175 Robertson, *Grammar*, 940 und BDR 384.

dass diese Unruhestifter sich nicht verstümmeln lassen werden!“ (Ὁφελον καὶ ἀποκόψονται οἱ ἀναστατοῦντες ὑμᾶς). In 2. Kor 11,1 beginnt Paulus mit einem solchen Begehrungssatz einen neuen Abschnitt: „Ich wünschte, ihr würdet ein wenig Torheit von mir ertragen!“ (Ὁφελον ἀνείχεσθέ μου μικρόν τι ἀφροσύνης). Paulus fährt mit ἀλλὰ καὶ ἀνέχεσθέ μου fort, was in der Exegese für einige Diskussion gesorgt hat.<sup>176</sup>

---

**176** In der Regel wird eine der folgenden Optionen gewählt: (1) Äußert Paulus einen erfüllbaren Wunsch und steigert er das direkt im Anschluss, indem er direkt dazu auffordert? (2) Äußert Paulus einen erfüllbaren Wunsch und begründet er seine Hoffnung dann damit, dass die Korinther ja bereits ein entsprechend entgegenkommendes Verhalten gegenüber seiner Person zeigen? (3) Stellt Paulus das Ertragen seiner Torheit zunächst als unerfüllbar dar, widerspricht sich dann aber, indem er es den Korinthern doch attestiert? (4) Stellt Paulus das Ertragen seiner Torheit zunächst als unerfüllbar dar, widerspricht sich dann aber, indem er die Korinther trotzdem dazu auffordert? (5) Stellt Paulus zunächst seinen Wunsch als unerfüllbar dar und liefert dann eine Aussage oder Aufforderung, die diese Charakterisierung nicht zurücknimmt? Die letzte Option scheint am attraktivsten, setzt aber wohl ein Wortspiel aufgrund der Polysemie von ἀνέχομαι voraus. So eventuell NGÜ: „Ich wünschte, ihr würdet euch ein klein wenig Unverstand von meiner Seite gefallen lassen! Seid nachsichtig mit mir, ich bitte euch darum!“



# Kapitel 13

## Angekündigte Ereignisse

### 1 Einleitung

Die hier gebotene Übersicht klassifiziert sprachliche Ausdrucksmittel, mit welchen Paulus auf seine Zukunft verweisen konnte, entsprechend der Zweiteilung in gewisse und ungewisse Vorausdeutungen (siehe oben, Kapitel 11). In zukunfts gewissen Vorausdeutungen werden Ereignisse in der Zukunft uneingeschränkt „angekündigt.“ Dabei ist der Indikativ des Futurs verständlicherweise das häufigste Ausdrucksmittel.<sup>1</sup> Es beinhaltet einerseits grammatisch das *relative Zukunftsverhältnis* zum Sprecher und kann im Behauptungssatz das Behauptete<sup>2</sup> unter anderem als *real* darstellen.<sup>3</sup> Dies gilt sowohl für den selbstständigen Behauptungs(haupt)satz als auch für den abhängigen Behauptungs(neben)satz mit ὄτι.<sup>4</sup>

Es ist daher naheliegend, bei der Analyse der Paulusbriefe unter dem Gesichtspunkt zukunfts gewisser Vorausdeutungen vor allem von den indikativischen Futurformen auszugehen. Dabei muss natürlich mit Bedacht vorgegangen werden, da die Verwendungsweise des Indikativs des Futurs nicht auf „prädiktives Erzählen“ beschränkt ist.<sup>5</sup>

Um einen möglichst präzisen Eindruck des Anteils der zukunfts gewissen Vorausdeutungen auf die Zukunft des Paulus an den indikativischen Futurformen zu ermitteln, wird im Folgenden der Römerbrief als Ganzes untersucht. Mit 98 von 320 indikativischen Futurformen liefert der Römerbrief mehr als 30% der entsprechenden Vorkommnisse im *corpus Paulinum*, was im Verhältnis zur

---

1 Für andere, weniger häufige Optionen siehe GGNT 209e. Vgl. auch Schwyzer-Debrunner II 273 zum futurischen Gebrauch des Indikativ Präsens und Fanning, *Verbal Aspect*, 221–226 zum NT. Vgl. auch Schwyzer-Debrunner II 287 zum futurischen Perfekt und seiner Berührung mit dem Perfektfutur (*future exactum*) S. 289,4 (welches im NT nur umschrieben vorkommt; vgl. GGNT 203a).

2 Der Satz drückt im Normalfall eine Behauptung, Begehrung oder Frage aus (GGNT 127a). Nimmt man das Verb als den das Prädikat liefernden standardmäßigen Kern einer Proposition an (GGNT 256a), ergeben sich entsprechend der Semantik der Verben Behauptungen über verschiedene „Situationen.“ Zur genaueren Differenzierung dessen, was das Konzept der ‚Situation‘ umfasst, siehe oben Kapitel 6, Abschnitt 1.

3 GGNT 267,1a.

4 Vgl. GGNT 209n.

5 Siehe für einen Überblick GGNT 202.



Textlänge betrachtet überproportional viel ist.<sup>6</sup> Wie die Analyse, deren Ergebnisse im Folgenden zusammengefasst werden, jedoch zeigt, liegen nur in einem *sehr kleinen Anteil dieser Belege zukunfts-gewisse Voraussetzungen auf die Zukunft des Paulus vor.*

An dieser Stelle muss angesichts der in Kommentaren zum Römerbrief teilweise gebotenen Auslegungen nochmals betont werden, dass der Ind. Fut. im Normalfall tatsächlich vom Orientierungszeitpunkt aus Zukünftiges zum Ausdruck bringt. Während im Laufe dieser Diskussion immer wieder deutlich werden wird, dass die genaue Lokalisierung dieser Perspektive teilweise mit Schwierigkeiten verbunden ist und nicht immer mit der Gegenwart des Briefschreibers zusammenfällt, ändert dies doch nichts an der Tatsache, dass z. B. die Form *δικαιώσει* in Röm 3,30 Zukunftsbezug codiert, also von Gott die Rede ist, der sowohl Juden als auch Heiden aus Glauben „rechtfertigen wird.“ Die genaue Zeitbezug muss im Einzelnen natürlich diskutiert werden – ob etwa die Rede von der zukünftigen Zugehörigkeit zur Auferstehung (*τῆς ἀναστάσεως ἐσόμεθα*) in Röm 6,5 eschatologisch zu verstehen ist oder aus der Perspektive des gerade Getauften auf den Lebenswandel des Gläubigen voraus blickt.

Abzulehnen ist jedoch im Grunde durchweg die Erwägung, es könne sich bei den Verbformen nicht um ein zeitliches (dann oft als „eschatologisch“ bezeichnetes), sondern um ein „logisches“ *Futur* handeln. Auf welche Kategorie der griechischen Verbgrammatik damit zurückgegriffen werden soll, ist im Einzelfall oft nur sehr schwer nachzuvollziehen, zumal oft gar kein Verweis auf eine Grammatik erfolgt und die angeführten Titel der Sekundärliteratur oft ganz verschiedene Phänomene besprechen oder aber sich in der Konsultation als völlig nichtssagend erweisen, da ihnen wiederum die Verankerung in der Sprachforschung fehlt.

- (1) In neueren Arbeiten steht wohl zumindest teilweise die von Porter und anderen *bestrittene Zeitbedeutung* des Futurs im Hintergrund (siehe dazu oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.1).<sup>7</sup>
- (2) Der Gebrauch des Indikativs des Futurs „im Sinne eines *Imperativs*“<sup>8</sup> wird von Flebbe<sup>9</sup> wohl aufgrund eines Missverständnisses der Rede in BDR 362 des Futur-Gebrauchs „für energische Aussagen in Hauptsätzen“ illegitim auf Aussagesätze ausgeweitet. Die Argumentation zum Relativsatz in Röm

<sup>6</sup> Die 7111 von 32408 Wortformen entsprechen ca. 22% des Gesamttextbestandes des *corpus Paulinum*.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. Schnabel, *Brief I*, 424. Schnabel merkt aber auch korrekt an: „Die meisten Gräzisten sind der Ansicht, dass das Indikativ Futur als einzige altgriechische Indikativform ausschließlich Zeitbedeutung hat, ohne Aspektualität auszudrücken.“

<sup>8</sup> GGNT 202f. Hervorhebung hinzugefügt.

<sup>9</sup> Flebbe, *Solus Deus*, 149.

3,30 ist dementsprechend theologisch und philologisch nicht untermauert: Es handle sich dabei „nicht um eine mögliche, sondern um eine gewisse Aussage ..., die keinen Zweifel zulässt, sondern in dem Rahmen der theologischen Vertrauenswürdigkeit Gottes unbedingt geglaubt werden darf.“

- (3) Einige Autoren haben offensichtlich einen *gnomischen* Gebrauch des Futurs im Blick.<sup>10</sup> Bei diesem überzeitlichen Gebrauch ist die Zukunft natürlich *auch* im Blick und die im NT nur vereinzelt belegte Verwendungsweise kommt selbstverständlich nur in Frage, wenn nicht von einzelnen Ereignissen die Rede ist, sondern von allgemein gültigen Sachverhalten.<sup>11</sup> Nicht selten haben Neutestamentler wohl diese Kategorie im Blick, wenn sie von einem „logischen Futur“ sprechen, so etwa Schnabel im Hinblick auf Röm 5,19: „Paulus formuliert [unter anderem] im Futur, weil sich die Heilsfolge der Tat Jesu in die Zukunft der apostolischen Missionsarbeit hineinerstreckt, in der weiterhin Menschen zum Glauben an den Messias Jesus kommen werden.“<sup>12</sup>
- (4) Meist scheint die Kennzeichnung als „logisch“ jedoch mit gehaltvolleren Voraussetzungen verbunden zu sein. Bei den meisten Kommentatoren wird dies allerdings leider oft nicht weiter expliziert, wohl da diese Annahmen zum festen Bestandteil der exegetischen Tradition gehören. Sucht man nach einer in der griechischen Grammatik verankerten Kategorie, führt dies zuverlässig in die Resignation: „In fact, what commentators called ‚the logical future‘ in Rom 6,5.8 does not exist in any of the grammar or linguistic books surveyed in this study.“<sup>13</sup> Etwas ausführlicher in der Darlegung des Gemeinten ist noch Theodor Zahn, der zu Röm 3,30 Folgendes schreibt:<sup>14</sup>

Daß dieses Fut. nicht etwa auf den zukünftigen Tag des Gerichtes sich bezieht und überhaupt nicht streng temporal, sondern im Sinne des logischen Postulats gemeint sei ..., ergibt sich aus den präs. Formen v. 24.26.28 (4,5; 8,33); Gl 2,16; 3,8, noch deutlicher aus den Aoristen Rm 5,1 (8,30); 1 Kr 6,11; Tt 3,7; sowie auch daraus, daß in dem ganzen Abschnitt 3,23–30 kein Wort von dem Schicksal der Gläubigen im Endergericht gesagt ist.

Er verweist an dieser Stelle auch auf seine Diskussion der Futurformen in Röm 2,26–27, wo er grundsätzlich festhält:<sup>15</sup>

<sup>10</sup> Bei Wolter, *Brief I* ist im Hinblick auf Röm 2,13, 2,26–27, 3,30 etc. vom „gnomischen“ Futur die Rede. Siehe dazu oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.2.4.

<sup>11</sup> Vgl. auch GGNT 197b.

<sup>12</sup> Schnabel, *Brief I*, 576.

<sup>13</sup> Kuo-Yu Tsui, „Observations,“ 291.

<sup>14</sup> Zahn, *Römer*, 203.

<sup>15</sup> Zahn, *Römer*, 143. Hervorhebung nicht hinzugefügt.

Was unter gewissen Umständen oder Bedingungen nach verständiger Überlegung zu erwarten ist, geschehen muß oder nicht geschehen kann, wird als ein zukünftiges vorgestellt, *auch wenn es bereits längst geschehen oder nicht geschehen ist*, oder auch in der Gegenwart häufig geschieht oder unterbleibt.

Wilckens greift den Aspekt dessen, was „erwartet“ werden darf, auf und spricht (im Hinblick auf Röm 3,4) von einem „logisch-„prospektiven““ Futur.<sup>16</sup> Dafür verweist er auch immerhin auf eine Grammatik.<sup>17</sup> Bei Schwyzer-Debrunner wird auch in der Tat ein „prospektiver“ Gebrauch des Futurs besprochen, doch hat dieser *nichts* mit einer Auflösung der codierten Temporalität zu tun: Es geht schlicht darum, dass sich die Erwartung zukünftigen (!) Geschehens unter bestimmten Voraussetzungen aus äußeren Bedingungen (d. h.: anders als beim modalen Futur nicht aus willentlichen Faktoren) ableitet. Die Kategorie scheint also denkbar ungeeignet, um die Rede einer futurischen Rechtfertigung bei Paulus als „logisches Postulat“ zu entschärfen.

- (5) Es ist daher letztlich zu vermuten, dass Exegeten des Römerbriefs – und interessanterweise (aus theologischen Gründen?) nahezu ausschließlich dort – oft eine Kategorie zur Anwendung bringen, die im Deutschen und auch im Englischen sehr breit belegt ist: Diese modale Verwendungsweise des Futurs zielt auf Sachverhalte ab, die für die Gegenwart „zu erwarten“ sind (d. h., von denen angenommen werden kann, dass sie der Fall sind).<sup>18</sup> Ein Beispiel wäre etwa: „In den Alpen wird es jetzt schneien.“ Dass dieses Phänomen im Blick ist, legen zumindest die von einigen Autoren dankenswerterweise (in deren Muttersprache) formulierten Beispielsätze nahe.<sup>19</sup> Für die griechische Grammatik ist dieses Phänomen allerdings sehr marginal, in den meisten Anwendungskontexten ganz anders gelagert als bei den potenziellen Vorkommnissen im Römerbrief<sup>20</sup> und schlussendlich wohl

<sup>16</sup> Wilckens, *Brief I*, 165.

<sup>17</sup> Schwyzer-Debrunner II 290.

<sup>18</sup> Vgl. *Duden* 730.

<sup>19</sup> Vgl. Wright, *Resurrection*, 251, der für Röm 6,5.8. (anders als in 6,23) einen nicht-eschatologischen Bezug nicht ausschließen möchte und die Option eines „logical“ Futurs einräumt. In einer Fußnote merkt er an: „An example of a logical future: *if you have locked the door, we shall be safe.*‘ If the condition is satisfied, we *are already* safe; the only actual futurity consists in our discovering whether or not you did lock the door.“

<sup>20</sup> Man vergleiche etwa KG 387, die mit Thukydides, *Historiae* 5.26 sogar ein Beispiel mit Ind. Fut. von δικαιώω besprechen: τὴν διὰ μέσου ξύμβασιν εἶ τις μὴ ἀξιώσει πόλεμον νομίζειν, οὐκ ὀρθῶς δικαιώσει. In Fällen wie diesen „erscheint das Futurum nur als ein gewählterer Ausdruck statt des Präsens, indem der Redende das was gegenwärtig bereits vorhanden oder möglich ist,

auch zu wenig erforscht, um derart umfassend als Interpretament für den Römerbrief herangezogen zu werden.<sup>21</sup> Vor allem ist überhaupt nicht klar, wie ein solcher *epistemisch-evidenzieller* modaler Gebrauch des Futurs die Bedeutung der besagten Stellen im Römerbrief genau beeinflussen würde. Beim entsprechenden deutschen Gebrauch wird ja gerade signalisiert, dass das „positive Wissen [des Sprechers] im Sprechzeitpunkt für eine verpflichtende Behauptung des entsprechenden Präsenssatzes ... nicht ausreicht, dass er jedoch *trotz ungenügender Evidenz* von dessen Wahrheit ausgeht.“<sup>22</sup> Diesen Aspekt wären die besagten Kommentatoren allerdings vermutlich wohl kaum bereit, auch auf die Aussagen des Paulus zur Rechtfertigung zu übertragen. Was also sollte durch die Rede vom logischen Futur für die Exegese von Stellen wie Röm 3,30 überhaupt ausgesagt werden? Dass Paulus meint, dass Gott „gegenwärtig vermutlich“ sowohl Heiden als auch Juden aus Glauben rechtfertigt? Oder dass er dies „vermutlich bereits getan hat“?<sup>23</sup> Nicht vergessen werden darf auch – und müsste folglich in die Auslegung integriert werden – dass auch in diesem Fall des modalen Futur-Gebrauchs der Zukunftsbezug keinesfalls ganz aufgegeben wird: Der beschriebene Sachverhalt fällt zwar aus Sicht des Sprechers nicht in die Zukunft, „die etwaige Bestätigung seiner Annahme“ aber durchaus.<sup>24</sup>

---

als erst künftig eintretend setzt.“ Gemeint ist also, dass eine Person, die meint, es handle sich hier nicht um Krieg, eine Meinung vertrete, die nicht „gerechtfertigt“ sei. Natürlich könnte man hier auch von einem „logischen“ Futur sprechen, also davon, dass hier vielleicht an eine noch ausstehende Demonstration dieser Datenlage gedacht sei. Man wird hier aber wohl kaum von einer Vorlage für das Verständnis bei Paulus ausgehen können, der ja wohl nicht „höflich“ eine bereits geschehen(d)e Rechtfertigung im Futur darstellt.

**21** Selbst in der neuen *Cambridge Grammar of Classical Greek* – eine in vorzüglicher Weise dem aktuellen linguistischen Kenntnisstand entsprechende Grammatik – wird das Phänomen nur sehr unbefriedigend diskutiert (CGCG 33.45). So führen die Autoren etwa „general truths“ als mögliches Anwendungsgebiet an (neben „hypothetical secarios“ und „inferences“) und verweisen u. a. auf den englischen Gebrauch: „If A is larger than B, B will be smaller than A.“ Die griechischen Beispiele (Platon, *Gorg.* 510 und *Resp.* 338c) weisen allerdings nur sehr bedingt Berührungspunkte mit den englischen Analogien auf. Der Normalfall für den präsentierten Schluss dürfte etwa wohl eher ein indefiniter Konditionalsatz im Ind. Präs. sein. Teilweise würde man im Griechischen auch eher Konditionalsätze des *generell*-prospektiven Falls erwarten, wobei hier neben Indikativ Präsens auch gnomischer Aorist und entgegen der überwiegenden Beschränkung auf den speziell-prospektiven Fall auch Futur stehen kann (GGNT 282a und d mit Verweis auf Mt 15,14, Joh 6,51 und 7,17).

**22** *Duden* 731. Hervorhebung hinzugefügt.

**23** Siehe *Duden* 733 zum vergangenheitsbezogenen-modalen Futur.

**24** *Duden* 730. Entsprechend CGCG 33.45: „The sense underlying the use of the future indicative is that the truth of the statement will be ascertainable at some future moment (if reasoning is followed to its logical conclusion, or if evidence becomes available).“

## 2 Selbstständige Behauptungssätze

### 2.1 Der Indikativ des Futurs außerhalb von AT-Zitaten im Römerbrief

Zunächst sollen diejenigen Vorkommnisse des Ind. Fut. betrachtet werden, welche in selbstständig formulierten Sätzen (d. h. außerhalb von AT-Zitaten) erscheinen. Der erste Gebrauch dieser Art findet sich in Röm 3,30. In 3,29 hatte Paulus die Frage aufgeworfen, ob Gott lediglich der Gott der Juden oder auch der Heiden sei, und diese auch sogleich beantwortet: „Ja, auch der Heiden“ (ναὶ καὶ ἔθνῳν) – insofern (V. 29) es nur einen Gott gebe.<sup>25</sup> Was dieses von allen Juden bejahte Einssein Gottes nun aber *genau* für die Heiden impliziert,<sup>26</sup> erklärt ein Relativsatz: „... der die Beschneidung aus Glauben und die Vorhaut durch den Glauben rechtfertigen wird“ (ὃς δικαιώσει περιτομὴν ἐκ πίστεως καὶ ἀκροβυστίαν διὰ τῆς πίστεως). Metonym<sup>27</sup> wird hier auf die heidnischen und jüdischen Gläubigen Bezug genommen, derer aller Urteil im Endgericht dieselbe Basis haben wird.

Die nächste uneingeschränkte und ohne Vorlage formulierte Ankündigung eines zukünftigen Ereignisses erfolgt in Röm 5,9, wo versprochen wird: „wir werden gerettet werden“ (σωθησόμεθα). Diese Behauptung wird mit umso größerer Gewissheit getroffen, indem sie am Status als Gerechtfertigte (δικαιωθέντες) festgemacht wird. Dass dieser gegenwärtig tatsächlich vorliegt, wird durch  $\nu\tilde{\nu}$  und den Rückbezug der Präpositionalphrase ἐν τῷ αἵματι αὐτοῦ auf die in 5,8 im Indikativ Aorist getroffene Aussage über das Sterben Jesu „für uns“ (ὕπερ ἡμῶν) ausgedrückt. Diese Selbsthingabe in der Vergangenheit erfolgte jedoch, als „wir“ noch den Status von Sündern (ἁμαρτολοὶ) hatten. Dieser Akt stellt damit im Hinblick auf die erforderliche Liebe (ἀγάπη in V. 8) eine größere Tat dar, als die zukünftige Errettung. In einem Schluss *a maiore ad minus* leitet Paulus daher die Gewissheit über diese bevorstehende Errettung durch πολλῶν ... μᾶλλον („wie viel mehr“) ein.

In Röm 11,26 kündigt Paulus an, dass „ganz Israel errettet werden wird“ (πᾶς Ἰσραὴλ σωθήσεται), wobei hier das einleitende οὕτως vermutlich vorausweist auf das Schriftzitat<sup>28</sup> und auf diese Weise der Ind. Fut. von σώζω lediglich das semantische Feld zusammenfasst, das im Zitat dann messianisch expliziert wird.

<sup>25</sup> Hier ist eine große Nähe zu einem Kausalsatz gegeben (vgl. GGNT 252,19). Vgl. grundsätzlich zu den Konditionalensätzen mit εἰ unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.1. Zu εἴτερ siehe oben, Kapitel 12, Abschnitt 7.8.

<sup>26</sup> Vgl. Cranfield, *Epistle I*, 221–222.

<sup>27</sup> Vgl. NSS 911.

<sup>28</sup> So etwa NSS 937.

Eine zu 5,9 ähnliche Koordination aus Vergangenheit und Zukunft findet sich in 5,19, wo in einem Komparativsatz (ὥσπερ ... οὕτως) das Sünder-gemacht-Werden der Vielen (ἁμαρτωλοὶ κατεστάθησαν οἱ πολλοί) im Indikativ Aorist erscheint, während in der übergeordneten Konstruktion mit Hilfe desselben Verbs, aber im Indikativ des Futures, das Gerechte-gemacht-Werden (δίκαιοι κατασταθήσονται οἱ πολλοί) ausgedrückt wird. Damit geht der Vers über die parallele Konstruktion in 5,18 hinaus, in welcher die Verben fehlen und daher die zeitliche Einordnung der zweiten Folge (εἰς δικαίωσιν ζωῆς) schwierig ist.<sup>29</sup> Der absolute Zeitbezug des Futurs in V. 19 bleibt allerdings dennoch etwas unsicher. Das Futur in V. 19 „in logischem Sinn, vom Aspekt Adams her formuliert“ zu verstehen,<sup>30</sup> scheint jedoch kaum eine Lösung darzustellen. Statt von Adam aus zu denken, markiert der Text selbst einen ganz anderen zeitlichen Standpunkt durch die in der Präpositionalphrase διὰ τῆς ὑπακοῆς τοῦ ἐνός enthaltene Handlung: Vom *Akt des Gehorsams Jesu aus* eröffnet sich diese neue Möglichkeit, welche hier zusammenfassend dargestellt wird, sich aber in der Mission des Paulus immer wieder in Einzelpersonen realisiert hat. Prädikativ wäre die Aussage insofern, als diese Perspektive natürlich auch die noch in der von Paulus aus gesehen in der Zukunft liegenden Bekehrungen bis zur Parusie einschließt. Es muss folglich nicht notwendigerweise ein „eschatologisches Futur“<sup>31</sup> angenommen werden – auch wenn ein solcher Zeitbezug nur vor dem Hintergrund bestimmter Rechtfertigungstheologischer Annahmen ausgeschlossen werden kann.

Die nächste uneingeschränkte Ankündigung eines zukünftigen Ereignisses begegnet in Röm 14,4. (Zuvor ist lediglich nochmals in 6,14 das zukünftige Herrschen der Sünde verneint.)<sup>32</sup> Während 14,1–3 die Verhaltensweisen des „Schwachen“ und des „Starken“ thematisiert und 14,5a mit dem Halten der Tage wieder auf diese Ebene zurückkehrt (gefolgt von einem Imperativ in 5b, der daraufhin expliziert wird), liefert Paulus in Vers 4 ein „Bild.“<sup>33</sup> Die Tatsache, dass Paulus hier ein „Du“ anspricht, hat in der Vergangenheit oft zu einer Zuordnung des Verses zur Diatribe geführt.<sup>34</sup> Das rhetorische σύ, welches an dieser Stelle die beiden streitenden Parteien zusammenfasst (vgl. hingegen 14,10),<sup>35</sup> hat auf jeden Fall den Effekt, dass sich jede Person unter den Adressaten angesprochen fühlt, welche die Apposition zum Personalpronomen auf sich bezogen weiß: „Du ... der

<sup>29</sup> Vgl. GGNT 287c.

<sup>30</sup> So erwogen von Wilckens, *Brief I*, 328.

<sup>31</sup> Schlier, *Römerbrief*, 175.

<sup>32</sup> ἁμαρτία γὰρ ὑμῶν οὐ κυριεύσει. Vgl. dazu unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2.1.2.

<sup>33</sup> Wilckens, *Brief III*, 82.

<sup>34</sup> Schlier, *Römerbrief*, 406. Vgl. Berger, *Formen*, 170.

<sup>35</sup> Vgl. auch Caragounis, *Development*, 441.

Richtende“ (ὁ κρίνων). Objekt dieser Anmaßung (so die Stoßrichtung der polemischen Frage οὐ τίς εἶ;) ist „ein fremder Haussklave“ (ἀλλότριον οἰκέτην), also ein Haussklave, der einem anderen Herren gehört.<sup>36</sup> Die Deutung von ἀλλότριος im Sinne einer Verstärkung von ἕτερος/ἄλλος lässt die Möglichkeit offen, dass das angesprochene „Du“ selbst als Sklave imaginiert wird.<sup>37</sup> Eine solche Interpretation ist aber wohl vor allem von der ausgedrückten Sachhälfte her beeinflusst, in welcher beide Parteien natürlich ein und denselben κύριος haben. Die Konstellation, die Paulus hier entwirft, dürfte aber doch wohl eher eine solche sein, in welcher ein freier Mann sich anmaßt, über das Verhalten des Haussklaven zu urteilen, der *eines anderen Herrn Eigentum* ist. Ein solches Verhalten ist unangebracht, denn der Sklave „steht oder fällt seinem eigenen“<sup>38</sup> Herrn“ (τῷ ἰδίῳ κυρίῳ στήκει ἢ πίπτει). Was die Konstruktion mit dem *dativus commodi* zum Ausdruck bringen will, ist wohl: „ob er (mit seinem Tun) bestehen kann oder nicht, geht nur seinen eigenen Herrn etwas an.“<sup>39</sup> Im daran anschließenden Satz scheint Paulus die entworfene Szene wieder zu verlassen und sich wieder der Situation in Rom zuzuwenden, denn, wenn er versichert, dass „der Herr die Macht hat, ihn aufrecht zu halten“ (δυνατεῖ ... ὁ κύριος στήσαι αὐτόν), dann sprengt dies das Bild. Die Aussage, die mit diesem Vermögen begründet wird, gilt daher in aller Deutlichkeit auch für den kritisierten Bruder in Rom: „er wird stehen bleiben“ (σταθήσεται), also nicht fallen und damit folglich vor Gott bestehen. Es ist damit wohl nicht direkt Bezug genommen auf das Endgericht (vgl. dann 14,10), sondern vielmehr auf die gottgewirkte Bewährung im Alltag, wie er in 14,1–3.5 vorgeführt wird, gemeint.<sup>40</sup>

Röm 14,10 knüpft thematisch und stilistisch<sup>41</sup> an die polemische Frage in 14,4 an, stellt nun jedoch einen deutlichen eschatologischen Bezug her: „Denn wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes treten“ (πάντες γὰρ παραστησόμεθα τῷ

**36** So richtig NSS 944.

**37** So etwa Wilckens, *Brief III*, 82; Schlier, *Römerbrief*, 406–607. Teilweise ist diese Lesart wohl von Stellen wie 1. Kor 4,1–4 beeinflusst (etwa Michel, *Brief*, 337).

**38** ἴδιος bleibt naturgemäß unverständlich in Auslegungen, die von einem Herren und zwei Sklaven ausgehen.

**39** NSS 944.

**40** Michel, *Brief*, 337 hat wohl recht, wenn er die Rede vom (Be-)Stehen und Fallen als spezifisch urchristliche „bildhafte Vorstellungen für die Bewährung und für das Versagen in der Durchführung einer Aufgabe oder im Erleiden der Anfechtung“ ansieht und damit Vorschläge abweist, es sei ein tatsächliches Zubodenfallen/Stehenbleiben vor dem Herrn des Hauses gedacht. Zugleich bietet sich das Gegensatzpaar natürlich an für den „wackligen“ Zustand der Christen zwischen Rechtfertigung und eschatologischem Heil. Vgl. etwa Achilleus Tatios, *Leuc. Clit.* 5.3.8: ἡ δὲ οὐτε ἔστηκεν οὐτε πέπτωκεν, ἀλλ’ ἐδείκνυε γραφὴν μέλλοντος πτώματος.

**41** Vgl. Caragounis, *Development*, 441.

βήματι τοῦ θεοῦ). „Wir alle“ – das bedeutet: sowohl der richtende als auch der verachtende Bruder. Auf die Begründung mit Jes 45,23 in Vers 11 hin – denn πᾶν γόνυ καὶ πᾶσα γλῶσσα bedeutet eben auch: Zunge und Knie der beiden – fügt Paulus in V. 12 nochmal folgernd an, dass „jeder von uns für sich selbst Rechenschaft ablegen wird“ (ἕκαστος ἡμῶν περὶ ἑαυτοῦ λόγον δώσει).

Eschatologischen Bezug und zugleich eine temporale Spezifizierung (ἐν τάχει) weist auch die Verheißung in Röm 16,20a auf: „Der Gott des Friedens aber wird in Kürze den Satan unter euren Füßen zertreten“ (ὁ δὲ θεὸς τῆς εἰρήνης συντρίψει τὸν σατανᾶν ὑπὸ τοὺς πόδας ὑμῶν). Durch die spezifische Bezeichnung Gottes wird eine Verbindung zum Segen in 15,33 hergestellt, der nun aber zum „feierlichen Prophetenspruch“<sup>42</sup> verstärkt ist – wengleich dies den Segenswunsch in 16,20b natürlich nicht erübrigt. Wilckens merkt richtig an, dass 16,20a, vor dem Hintergrund von 16,16–18 gelesen, zugleich „einen Fluch über die Gegner impliziert.“<sup>43</sup> Gerade weil diese in der Gegenwart Probleme bereiten, genügt die auf die Zukunft ausgerichtete Gewissheit nicht. Vielmehr bedarf es auch der Ermahnung (16,17: Παρακαλῶ ...; 16,19: θέλω δὲ ὑμᾶς ... εἶναι ...) und des Beistandes Christi (16,20b), um die Zwischenzeit unbescholten zu überstehen.

Fasst man die bisher gemachten Beobachtungen zusammen, so lässt sich sagen: Die durch den Indikativ des Futurs zum Ausdruck gebrachten Behauptungen über Ereignisse in der Zukunft sind im Römerbrief in der (kleinen) Mehrheit endzeitlicher Natur (5,9; 11,26; 14,10.12; 16,20). In zwei Fällen (5,19 und 14,4) sind vermutlich Ereignisbündel im Blick, deren Einzelereignisse auch noch in der vor Paulus liegenden Zukunft angesiedelt sind, die aber allgemein die Zwischenzeit zwischen Kreuz bzw. Bekehrung und Parusie betreffen.<sup>44</sup>

## 2.2 Der Indikativ des Futurs in AT-Zitaten im Römerbrief

### 2.2.1 Vorbemerkung

In einem nächsten Schritt soll dieses Bild angereichert werden durch diejenigen futurischen Indikative, welche im Römerbrief in den zahlreichen Zitaten aus der Schrift erscheinen.<sup>45</sup>

<sup>42</sup> Michel, *Brief*, 385.

<sup>43</sup> Wilckens, *Brief III*, 143.

<sup>44</sup> In verneinter Form liegt zudem in Röm 6,14 eine Ankündigung für das Leben als Christ vor, welche zwar ebenfalls aus der Perspektive der Taufe ihre Gültigkeit hätte, hier jedoch aus der Sicht des Briefschreibers futurisch formuliert wird.

<sup>45</sup> Nicht mit berücksichtigt wird das Zitat aus Ps 50,6 in Röm 3,4, wo Paulus beim zweiten Verb des Finalsatzes statt νικήσης die Futurform νικήσεις hat. Wilckens, *Brief I*, 165 erklärt dies als



Dabei ist natürlich zu beachten (vgl. bereits oben zu Röm 15,21), dass die Zukunft, auf welche durch den Indikativ Futur in diesen Zitaten verwiesen wird, auch in der Vergangenheit oder Gegenwart des Paulus liegen kann. Sofern Paulus etwa futurisch formulierte AT-Zitate auf seine Vergangenheit bezieht, liegen hier zukunftsgeewissen Vorausdeutungen *auf die Vergangenheit* des Erzählers vor.

Wie eine Durchsicht der entsprechenden Stellen zeigt, ist aber auch damit das Spektrum der Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft. Die besagten alttestamentlichen Zitate werden von Paulus vielmehr in ein sehr komplexes Netzwerk an temporalen Verweisen eingebunden, wobei wiederum nur recht wenige Aussagen zu identifizieren sind, welche schlicht „ankündigen.“

Um die Diskussion der futurischen Verbformen in Schriftzitaten des Römerbriefs nicht auseinanderzureißen, werden auch sie hier kurz als Hintergrund besprochen, vor dem die tatsächlich prädiktiv gebrauchten Verben, also die in die Zukunft des Paulus verweisenden, erläutert werden sollen.

### 2.2.2 In der erzählten Vergangenheit liegende Zukunft

Am weitesten entfernt von Behauptungssätzen über die Zukunft des Erzählers sind Stellen, an welchen Paulus alttestamentliche Zitate verwendet, um über eine Zeit zu sprechen, die in seiner *Vergangenheit liegt*. Dies ist der Fall, wenn Paulus Verheißungen wiederholt, die innerhalb der alttestamentlichen Erzählung nach vorne weisen, deren *Erfüllung jedoch ebenfalls innerhalb des Erzählten vorausgesetzt ist*.

Dies ist etwa bei den zwei futurischen Verbformen in Röm 9,9 aus dem Zitat der Sohnesverheißung an Sara in Gen 18,10.14 der Fall. Dasselbe gilt für die in Röm 9,10 historisch verortete Verheißung an Rebekka zur Beziehung ihrer beiden Söhne aus Gen 25,23, welche in Röm 9,12 zitiert wird. Ähnliches gilt wohl für die in Röm 4,18 zitierte Verheißung an Abraham aus Gen 15,5, welche innerhalb der alttestamentlichen Erzählung ihre Erfüllung findet.

Zugleich verweist die letztgenannte Passage allerdings auf eine weitere Verwendungsweise: Denn Röm 4,12 klärt schließlich darüber auf, dass die Vaterschaft des Abraham auch die Unbeschnittenen, aber Glaubenden einschließt. Je

---

„logischen“ Futur. Nicht nur ist diese Kategorie als Ganze jedoch zweifelhaft (s. dazu die einleitende Diskussion in diesem Abschnitt), der Indikativ des Futurs tritt außerdem im NT ohnehin in einigen Finalsätzen an die Stelle des Konjunktivs, ohne dass ein Bedeutungsunterschied festzustellen wäre. Die als Variante belegte „korrekte“ Lesart wird in der Regel als Angleichung an die LXX abgetan (so etwa Cranfield, *Epistle I*, 182–183). Dabei wird freilich übersehen, dass für einen frühen Schreiber ohnehin kein lautlicher Unterschied zwischen den beiden Formen zu hören gewesen wäre. Vgl. zum größeren Themenkomplex v. a. Caragounis, *Development* und Caragounis, *New Testament*. Vgl. zum Problem unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.3.3.

nachdem, ob man Abraham in Röm 4 als Exempel für den christlichen Glauben oder heilsgeschichtliche Figur betrachtet,<sup>46</sup> wird man hier unterschiedliche Schwerpunktsetzungen vornehmen.

### 2.2.3 In der erzählten Zukunft (aber nun in der Vergangenheit) liegende Zukunft

In anderen Fällen jedoch ist es unstrittiger, dass Paulus auf Ereignisse Bezug nimmt, die zwar einerseits aus der alttestamentlichen Sprecherperspektive weiter *in die Zukunft* reichen (d. h. über das Erzählte hinausweisen), die aber andererseits zur *Zeit* des Paulus doch schon als *geschehen* betrachtet werden.

So weist die in Röm 10,19 angekündigte Reizung zur Eifersucht und zum Zorn aus Dtn 32,12 auf die Vergangenheit des Paulus: Ebenso, wie Israel gehört hat (impliziert in V. 18), hat es auch verstanden (V. 19–21).<sup>47</sup> Das Futur dient hier also zur Erläuterung der *bisherigen* Mission des Paulus.

Am deutlichsten wird diese Verwendungsweise anhand der Zitatreihung aus Hos 2,25, Hos 2,1 und Jes 10,22–23 in Röm 9,25–28. Die insgesamt fünf Futurformen beziehen sich auf Geschehnisse, auf die Paulus bereits zurückblickt, wie die einleitende Vergangenheitsformen in 9,24 und in der Folgerung in 9,30 belegen.<sup>48</sup>

### 2.2.4 Teilweise oder ausschließlich Bezug auf für Paulus noch Zukünftiges

Wenn Futurformen in alttestamentlichen Zitaten also herangezogen werden, um paulinische Protonarrative zu rekonstruieren, muss man in der chronologischen Einordnung des Indikativ Futur große Vorsicht walten lassen. Dennoch gilt: Es gibt zweifellos einige Stellen, bei denen die im Futur-Verb ausgedrückte Situation tatsächlich als in der *Zukunft des Paulus* geschehend vorgestellt wird.

In dieser Hinsicht sind zunächst einige *Grenzfälle* zu nennen. Das bekannteste Beispiel stellt ohne Zweifel Röm 3,20 dar, wo wie in Gal 2,16 (mit Ergänzung von ἐξ ἔργων νόμου) aus Ps 142,2 zitiert wird: „aus Werken des Gesetzes wird

<sup>46</sup> Vgl. Schliesser, *Faith* und Wright, *Pauline Perspectives* („Paul and the Patriarch: The Role(s) of Abraham in Galatians and Romans“ [2013]), 554–592.

<sup>47</sup> Vgl. Schlier, *Römerbrief*, 319.

<sup>48</sup> Wie frei Paulus im Umgang mit den Zeitbezügen alttestamentlicher Aussagen ist, zeigt der in 9,29 dazwischen geschobene Verweis auf eine „Vorhersage“ (προλέγω) durch Jesaja aus Jes 1,9, welche eine auf die Vergangenheit des Sprechers abzielende irrealer Konditionalperiode darstellt, die in genau dieser Konstruktion jedoch der Einschätzung *der gegenwärtigen Situation des Paulus* (und der anderen Judenchristen) entspricht. Während also in Röm 15,21 (Kapitel 11, Abschnitt 8.3) das Zitat aus Jes 52,15 einen Einblick in das Mentale des erzählten Ichs gibt, liegt hier eine – in der 1. Person Plural formulierte – Schilderung aus der Perspektive des erzählenden Ichs vor.

kein Fleisch gerechtfertigt werden vor ihm“ (ἐξ ἔργων νόμου οὐ δικαιωθήσεται πᾶσα σὰρξ ἐνώπιον αὐτοῦ). Die Einordnung durch Röm 3,19 macht deutlich, dass Paulus die Situation derer im Blick hat, die unter dem Gesetz sind ([οἱ] ἐν τῷ νόμῳ). Damit blickt Paulus einerseits in die jüdische Vergangenheit (siehe den Neuansatz in V. 21 mit *vuví dé*), nimmt aber natürlich auch diejenigen in den Blick, die noch immer im „Geltungsbereich“<sup>49</sup> der Torah leben. Wenn Paulus sagt, dass „niemand“<sup>50</sup> aus den Werken des Gesetzes gerechtfertigt werden wird, schließt er damit eine Klasse an Ereignissen aus, welche Personen<sup>51</sup> der jüdischen Vergangenheit und Gegenwart betrifft – und auch deren Zukunft.<sup>52</sup>

Ein ähnlich überzeitiges Beispiel, diesmal jedoch ohne Verneinung, stellt das an Mose gerichtete Zitat aus Ex 33,19 dar, welches in Röm 9,15 zitiert wird, um Gottes Umgang mit Jakob und Esau zu kommentieren: „Ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme, und ich werde Mitleid haben, mit wem ich Mitleid habe“ (ἐλεήσω ὃν ἄν ἐλεῶ καὶ οἰκτιρήσω ὃν ἄν οἰκτίρω). Paulus führt den ursprünglichen Äußerungskontext an (τῷ Μωϋσεῖ γὰρ λέγει), welcher der zuvor paraphrasierten Episode im Pentateuch natürlich chronologisch *nachgeordnet* ist. Bereits das zeigt, dass das Futur nicht standardmäßig als Ankündigung zukünftiger, bisher nicht geschehener, Ereignisse zu verstehen ist. Paulus nimmt wohl den durch ἄν markierten konditionalen Nebensinn des Relativsatzes auf,<sup>53</sup> welcher das Verständnis als allgemeingültige Aussage rechtfertigt. Entsprechend werden in 9,16 die beteiligten Parteien durch durative Partizipien identifiziert. Dass damit ein breiterer zeitlicher Horizont eröffnet wird, zeigt nicht zuletzt die umformulierende Schlussfolgerung in 9,18: „Also erbarmt er sich, wessen er will, verstockt aber den, den er will“ (ἄρα οὖν ὃν θέλει ἐλεεῖ, ὃν δὲ θέλει σκληρύνει).

Eine ähnliche Situation liegt in Röm 9,7 vor, wo die Verheißung der Nachkommenschaft „in Isaak“ aus Gen 21,21 zitiert wird. Das *passivum divinum* im „Genanntwerden“ (κληθήσεται) ist eingebettet in einen Nominalsatz in 9,6 („nicht alle, die aus Israel sind, sind Israel“; οὐ γὰρ πάντες οἱ ἐξ Ἰσραὴλ οὗτοι Ἰσραήλ)

49 Wilckens, *Brief I*, 173.

50 Zwar steht οὐ vor dem Verb, ist aber als Hebraismus mit πᾶσα zusammenzuziehen, d. h. „kein (Fleisch“ (GGNT 249a) = „niemand.“

51 Durch eine eschatologische Perspektive betrachtet, erledigt sich natürlich der Zusammenhang aus Personenbezug und zeitlicher Einordnung. Es gibt jedoch keinen Anhaltspunkt im Kontext, dass hier an eine futurische Rechtfertigung gedacht wäre.

52 Versteht man ἐὰν μὴ διὰ πίστεως Ἰησοῦ Χριστοῦ in Gal 2,16 exzeptiv und nicht adversativ, so könnte man ergänzen: „auch deren Zukunft, sofern sie nicht (zusätzlich) den Glauben Jesu Christi miteinbezieht.“

53 Vgl. hierzu GGNT 290e.

auf der einen Seite und die erläuternde (τοῦτ' ἔστιν) Präsensform λογίζεται in 9,8, welche hier wohl zeitlos gebraucht ist, auf der anderen Seite.<sup>54</sup>

Auch in Röm 15,9–12 findet sich ein Futurbezug, welcher nicht vollkommen in der Vergangenheit des Paulus aufgeht. Dabei liegt primär durchaus eine durch Schriftzitate untermauerte Interpretation der Vergangenheit vor: Christus ist, so V. 8, ein Diener der Beschneidung geworden (AcI nach λέγω mit resultativem γεγενῆσθαι), um die Verheißung der Väter zu bestätigen (εἰς τὸ βεβαιῶσαι τὰς ἐπαγγελίας τῶν πατέρων), damit<sup>55</sup> (V. 9a) die Nationen Gott verherrlichen. Das folgende Zitat aus Ps 17,50, welches Bekenntnis und Lob des Namens Gottes unter den Heiden durch futurische Verbformen verspricht, bezieht sich daher ebenfalls auf das bereits ermöglichte und in der Mission des Paulus verwirklichte Heil unter den Heiden. Dass die Gegenwart des Paulus „permeabel“ ist für diese Zukunftsverheißung zeigt der Fortgang. Denn die anknüpfenden Aufforderungen an die Heiden zur Freude (Dtn 32,43 in Röm 15,10) und zum Lob (Ps 117,1 in Röm 15,11) schließen sicherlich auch die Heidenchristen mit ein und weisen somit *auch* in die Zukunft der Adressaten.<sup>56</sup> Ebenso enthält das abschließend in Röm 15,12 angeführte Zitat aus Jes 11,10 einerseits einen Vorverweis auf den Gekommenen (ἔσται ἡ ῥίζα τοῦ Ἰησοῦ) und Auferstandenen (ὁ ἀνιστάμενος) und eine Ankündigung der gegenwärtigen Hoffnung nicht zuletzt der römischen Heidenchristen (ἐπ' αὐτῷ ἔθνη ἐλπιούσιν) – doch andererseits ist der mit Genitiv konstruierte finale Durativ-Infinitiv (ἄρχειν ἐθνῶν) natürlich auf eine *fortdauernde* Herrschaft ausgelegt.

Einen sehr interessanten Fall, in welchem die erzählte Zukunft nicht klar der Vergangenheit des erzählenden Ichs zugeordnet werden kann, stellt das Mischzitat aus Jes 28,16 und 8,14 dar, welches in Röm 9,33 angeführt wird. Darin ist präsentisch vom Legen (τίθημι) des Steines und futurisch vom Nichtzuschanndenwerden des Glaubenden (ὁ πιστεύων ἐπ' αὐτῷ οὐ κατασχυθήσεται) die Rede. Begründet wird damit die *explizite Erzählung* aus 9,30–32, wonach (V. 30) die Heiden eine Gerechtigkeit aus Glauben erlangt hätten, die Juden (V. 31) aber (nicht einmal) das Gesetz, weil (V. 32) sie sich am Stein des Anstoßes gestoßen hätten. Das Zitat im Folgevers schildert nun einerseits das aus Sprecherperspektive zukünftige „Legen“ des Steines (im Indikativ Präsens) und liefert damit die Voraussetzung für das aus der Perspektive des Erzählers bereits geschehene Stolpern. Die (verneinte) Futurform κατασχυθήσεται in V. 33 wird von Paulus

<sup>54</sup> Vgl. GGNT 197b.

<sup>55</sup> Der Infinitiv δοξάσαι könnte natürlich theoretisch auch mit dem λέγω aus V. 8 verbunden werden (NSS 947). Näher liegt allerdings die Annahme einer aus der Verheißung hervorgehenden weiteren Folge.

<sup>56</sup> Vgl. Schlier, *Römerbrief*, 425.

nun aber allem Anschein nach gerade nicht in analoger Weise ausschließlich auf einen Zeitraum in seiner Vergangenheit bezogen. Vielmehr nimmt Paulus in Röm 10,1 auf den darin enthaltenen Gedanken der *Rettung* Bezug und bindet sie in sein (gegenwärtiges!)<sup>57</sup> Gebet um Errettung ein.<sup>58</sup> Dass 10,1 formal einen Neueinsatz darstellt,<sup>59</sup> bedeutet eben nicht, dass damit alle zuvor aufgegriffenen Fäden fallengelassen würden. Beispielsweise Schlier erkennt dies richtig,<sup>60</sup> stellt jedoch nur einen allgemeinen Bezug zu „9,27ff“ her. Demgegenüber muss angesichts der sehr starken thematischen Überlappung das auffällige Nebeneinander von Indikativ Futur und finaler Umstandsergänzung in den Vordergrund gestellt werden. Das Futur in Röm 9,33 nimmt also auch auf Ereignisse Bezug, die aus der Perspektive des Paulus noch in der Zukunft liegen.<sup>61</sup>

Unterstützt wird diese Auslegung durch die Beobachtung, dass nur wenig später in Röm 10,11 der Indikativ Futur aus Jes 28,16 ganz deutlich auf die *anhaltende* Missionsarbeit des Paulus bezogen wird (siehe die Einleitung in 10,8 mit κηρύσσομεν), welche nach 10,12 keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden macht. Die im Hinblick auf 9,33/10,1 postulierte Verbindung vom οὐ καταισχυθήσεται und σωτηρία wird nun durch diese Passage eindeutig bestätigt, indem in 10,11/10,13 (verneintes) καταισχυθήσεται durch den Ind. Fut. Pass. von σώζω aus Joel 3,5 expliziert wird.

Dass damit ein Übertritt in einen eschatologischen Heilszustand gemeint ist, bestätigt Röm 11,26. Dort wird durch ein Zitat aus Jes 52,20–21<sup>62</sup> mit Futurverben auf die Parusie (ἥξει ἐκ Σιών ὁ ῥυόμενος) und die damit einhergehende Abwendung der Gottlosigkeit von Jakob (ἀποστρέψει ἀσεβείας ἀπὸ Ἰακώβ) Bezug genommen und durch den Autor mit einer einleitende Futurform von σώζω versehen.<sup>63</sup>

In die Zukunft weist auch Röm 12,19, denn dort wird die (naturgemäß auf die Zukunft ausgerichtete) Aufforderung zum Verzicht mit einem Zitat aus Dtn 32,35 begründet, wonach der Herr selbst vergelten „will/wird“ (ἀνταποδώσω). Das in

57 Vgl. auch Röm 10,2 zum „Bezeugen.“

58 Es ist ἐστίν zu ergänzen (NSS 932). Bei εἰς σωτηρίαν handelt es sich folglich um die im NT recht seltene finale Umstandsergänzung (GGNT 258c).

59 Wilckens, *Brief II*, 219.

60 Schlier, *Römerbrief*, 309.

61 Zugleich wird hier aber bereits deutlich, dass das Eintreten einiger der Einzelereignisse, welche das Ereignisbündel des „Nichtzuschandenwerden“ als Ganzes konstituieren, noch äußerst unsicher und eben Gegenstand der Fürbitte aus Röm 10,1 ist. Auf zukünftige Ereignisse, deren Eintreten *nicht* mit Sicherheit behauptet wird, wird ausführlich in Kapitel 14 eingegangen.

62 Zum Textbestand vgl. Wilk, *Bedeutung*, 38–40.

63 Syntaktisch ist es die am wenigsten problematische Auflösung, οὕτως als korrelatives Adverb zum Komparativsatz καθὼς γέγραπται zu betrachten.

Röm 12,20 aus Prov 25,22 entnommene Futur (σωρεύσεις) des „Anhäufens“ geht interessanterweise demgegenüber wieder einen Schritt zurück und ist auf der Ebene der im Imperativ vorgegebenen Handlung zu verstehen.<sup>64</sup>

Endzeitliches Gericht ist auch im Zitat aus Jes 45,23 in Röm 14,11 im Blick, wo das Beugen jeden Knies und das Bekennen jeder Zunge angekündigt wird.<sup>65</sup> Durch die Formulierung in Röm 14,10 „denn wir alle werden vor dem Richterstuhl Gottes stehen“ (πάντες γὰρ παραστησόμεθα τῷ βήματι τοῦ θεοῦ) und die ebenfalls umfassende Formulierung in 14,12 (ἕκαστος ἡμῶν περὶ ἑαυτοῦ λόγον δώσει) wird der temporale Vorgriff im Zitat klar eingeordnet und zugleich eine Leseanweisung (die Konzentration auf πᾶν γόνυ καὶ πᾶσα γλῶσσα, also jeden Christen mit einschließend) vorgenommen.

Abschließend sei noch verwiesen auf Röm 2,6, wo Ps 61,13/Prov 24,12 zitiert wird, um Gott in einem Relativsatz näher zu bestimmen. Hier liegt ein sehr deutlicher Zukunftsbezug vor, weil der zeitliche Bezugspunkt bereits in 2,5 durch die Rede vom „Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes“ markiert wurde.<sup>66</sup> Röm 2,6 charakterisiert Gott dann als denjenigen, „der einem jeden vergelten<sup>67</sup> wird nach seinen Werken“ (ὃς ἀποδώσει ἕκαστῳ κατὰ τὰ ἔργα αὐτοῦ). In Röm 2,7–8 wird diese Vergeltung durch τοῖς μὲν ... τοῖς δέ als eine an zwei Empfängergruppen orientierte spezifiziert. Bei der Gegenüberstellung der jeweiligen „Güter“ wechselt Paulus jedoch vom Akkusativ in den Nominativ: Der Phrase δόξαν καὶ τιμὴν auf der einen Seite stehen ὀργὴ καὶ θυμὸς auf der anderen Seite gegenüber. Statt von einem Anakoluth ist hier wohl in der Tat<sup>68</sup> eher von einer *oratio variata* auszugehen, bei welcher „in parallelen Sätzen eine doppelte (synonyme) [K]onstru[k]tion gewählt wird, deren jede aber für sich vollendet ist.“<sup>69</sup> In 2,8b ist folglich ein ἔσται zu ergänzen,<sup>70</sup> ebenso wie für die Folgeverse 9–10, welche die zweite Hälfte des Chiasmus liefern (θλίψεις καὶ στενοχωρία ... δόξα δὲ καὶ τιμὴ καὶ εἰρήνη).<sup>71</sup>

64 Vgl. Wilckens, *Brief III*, 27 zur kontextuellen Anbindung.

65 Zur Abhängigkeit der futurischen Aussage im ὅτι-Satz von ζῶ ἐγώ siehe unten, Abschnitt 3.3.

66 Zum *genitivus qualitatis* in der Präpositionalphrase ἐν ἡμέρᾳ ὀργῆς καὶ ἀποκαλύψεως δικαιοκρίσιας τοῦ θεοῦ siehe GGNT 162b.

67 Vgl. LN 38.16: ‚to recompense someone, whether positively or negatively, depending upon what the individual deserves,‘ also ‚to reward, to recompense.‘

68 So etwa NSS 905, BDR 469<sup>2</sup>.

69 Winer, *Grammatik*, 626. Vgl. die Darstellung von Winer, *Grammatik*, 626–629.

70 BDR 128<sup>5</sup>. Vgl. auch allgemein Winer, *Grammatik*, 627–628 zur Kombination aus *oratio variata* und Ellipse.

71 Also: „(Gott), der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird: Denen, welche ..., wird er ewiges Leben geben, denen aber, die ..., wird Zorn und Grimm (zuteil werden), (also) Trübsal und Angst jedem, der ..., aber Ehre und Frieden jedem, der ...“

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass bereits in 2,8b in den Nominativ gewechselt wird, da dieser Umstand belegt, dass der Autor *bereits an dieser Stelle* eine weitergehende Explikation vorhatte.<sup>72</sup> Durch ἀποδώσει in 2,6 wird also ein Ereignisbündel (dort bereits durch ἐκάστῳ als solches markiert) eingeführt, welches in 2,7–10 expliziert wird, wobei der Gedanke der doppelten Vergeltung so bestimmend bleibt, dass ab 2,8c zu elliptischen Sätzen übergegangen werden kann, ohne den Sinn zu beeinträchtigen.

Wie dieser Durchgang zeigt, bedient sich Paulus im Römerbrief erstaunlich selten alttestamentlicher Zitate, um über die *vor ihm liegende Zukunft* zu sprechen. Ein deutlicher und ausschließlicher Bezug dieser Art liegt lediglich in 2,6, 3,20 (verneint), 10,11 (verneint), 11,26, 12,19 und 14,11 vor. Röm 3,20 nimmt dabei einen Zeitraum in den Blick, der auch die Vergangenheit und Gegenwart des Paulus einschließt. In allen anderen Fällen ist der *endzeitliche* Bezug recht deutlich.

### 3 Abhängige Behauptungssätzen

#### 3.1 Gewusstes

Bisher lag der Fokus der Untersuchung auf den selbstständigen Behauptungssätzen. Doch auch Futurformen in Nebensätzen können zukunftsgerichte Voraussetzungen auf die Zukunft des Erzählers formulieren. Denn die Aussage, dass eine bestimmte Proposition „*gewusst*“ wird, setzt auf dieselbe Weise den Wahrheitsgehalt der Proposition voraus wie die Äußerung der Proposition selbst.

Im Deutschen folgt auf solche Verben der „*sinnlichen und geistigen Wahrnehmung*“ ein Objektsatz mit „*dass*,“<sup>73</sup> während im Griechischen verschiedene Konstruktionsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.<sup>74</sup> Zunächst ist auch hier die

72 Winer, *Grammatik*, 626 merkt an: „Bei aufmerksamen Schriftstellern geschieht dies [d. h. die *oratio variata*] besonders dann, wenn die fortgeführte Construction schwerfällig oder undeutlich oder für den Gedanken nicht ganz passend gewesen sein würde ..., zuweilen hat auch das Streben nach Abwechslung gewirkt.“ Nichts hätte dagegen gesprochen, die Konstruktion mit τοῖς μὲν ... τοῖς δέ unter Verwendung des Akkusativobjektes zu Ende zu bringen, hätte Paulus nicht vorgehabt, die Konstruktion noch weiter zu einem Chiasmus auszubauen. Eventuell haben wir hier auch einen der ganz seltenen Einblicke in das Zusammenspiel von paulinischem Diktat und der Gestaltung des Diskurses durch den Sekretär (vgl. oben, Kapitel 4, Abschnitt 2).

73 Vgl. *Duden* 1673–1688 zu „Inhaltssätzen.“ Als Inhaltssätze werden dort Nebensätze bezeichnet, die weder den Relativsätzen noch den Verhältnissätzen zugeordnet werden können (1652).

74 Überblick bei GGNT 275. Vgl. die Übersicht zum Infinitiv nach Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung in GGNT 218j.

Verwendung eines abhängigen Behauptungssatzes möglich.<sup>75</sup> Zukunftsbezug kann dann vorliegen, wenn der ὅτι-Satz in einem *nachzeitigen* Verhältnis zum Hauptsatz steht, also der Indikativ des Futurs gebraucht wird.<sup>76</sup>

Das mit (1) γινώσκω als „erkannt/gewusst“<sup>77</sup> Markierte kann sich allerdings natürlich auch in der Vergangenheit zugetragen haben. So ist vom Partizip im Durativ-Stamm in Röm 6,6 der Nebensatz abhängig, „dass unser alter Mensch mitgekreuzigt wurde“<sup>78</sup> (ὅτι ὁ παλαιὸς ἡμῶν ἄνθρωπος συνεσταυρώθη). Der Vergangenheitsbezug kann auch durch ein Aktionsnomen als Akkusativobjekt hergestellt werden.<sup>79</sup> Häufig ist auch ein Bezug auf die Gegenwart beziehungsweise eine zeitübergreifende Wahrheit.<sup>80</sup> Auch hier liegt öfters ein substantivisches Objekt vor, welches mehr oder weniger klar auf die Gegenwart bezogen ist.<sup>81</sup>

Zukunftsbezug ist hingegen äußerst selten. Der Indikativ Futur tritt im ὅτι-Satz nach einer Form von γινώσκω nur in 2. Tim 3,1 auf, wo der Autor Timotheus auffordert, zu „wissen“ (Τοῦτο δὲ γίνωσκε), „dass in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden“ (ὅτι ἐν ἐσχάταις ἡμέραις ἐνστήσονται καιροὶ χαλεποί).

Bezieht man Zukunftsreferenz bei substantivischem Akkusativobjekt mit ein, gibt es auch in den unumstrittenen Paulusbriefen Parallelen. In 2. Kor 2,9 beschreibt Paulus den Zweck des Tränenbriefs als den Wunsch, etwas zu erfahren: „eure Bewährung“ (εἰς τοῦτο γὰρ καὶ ἔγραψα, ἵνα γνῶ τὴν δοκιμὴν ὑμῶν). Damit ist auf etwas Bezug genommen, das zu jenem Zeitpunkt (nicht jedoch zur Zeit der Abfassung des Zweiten Korintherbriefes) noch in der Zukunft liegt. Denn die „Bewährung“ stand hier (anders als in Phil 2,22)<sup>82</sup> ja noch aus und war davon abhängig, ob die Korinther den geschriebenen Anweisungen folgen würden. Ob sie in allem Gehorsam „sind“ (εἰ εἰς πάντα ὑπήκοοί ἐστε) zeigt sich in der Reaktion auf das Schreiben.

Ein beabsichtigtes Erkennen ist auch im Infinitiv mit τοῦ in Phil 3,10 im Blick und diesmal wird auch nicht aus der Perspektive eines vergangenen, erzählten Ichs gesprochen: Vom präsentischen ἠγοῦμαι („ich erachte ...“) in V. 8a hängt ein

75 GGNT 271b.

76 GGNT 271e.

77 Zur semantischen Überlappung der Verben des „Wissens“ siehe LN 28.1.

78 Vgl. im selbstständigen Behauptungssatz mit resultativem Perfekt in Gal 2,19.

79 Die „Bewährung“ (δοκιμή) des Timotheus in Phil 2,22 wird durch einen zusätzlichen ὅτι-Satz explizit in der Vergangenheit verankert (ἐδούλευσεν). Genau so auch mit χάρις in 2. Kor 8,9.

80 Vgl. etwa 1. Kor 2,14 und Gal 3,7. Für erhofftes zukünftiges Erkennen eines bereits bestehenden Zustandes vgl. 2. Kor 13,6.

81 Vgl. 2. Kor 2,4 mit einfachem Akkusativobjekt (τὴν ἀγαπήν), welches durch einen Relativsatz als generell „gehabt“ gekennzeichnet wird (ἦν ἔχω περισσοτέρως εἰς ὑμᾶς).

82 τὴν δὲ δοκιμὴν αὐτοῦ γινώσκετε, ὅτι ὡς πατρὶ τέκνον σὺν ἐμοὶ ἐδούλευσεν εἰς τὸ εὐαγγέλιον.



ἴνα-Satz (8b–9) ab, welchem der final zu verstehende Infinitiv<sup>83</sup> in V. 10 beigeordnet ist.<sup>84</sup> Das beabsichtige Erkennen bezieht sich auf „ihn“ (αὐτόν) und „die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden“ (καὶ τὴν δύναμιν τῆς ἀναστάσεως αὐτοῦ καὶ [τὴν] κοινωνίαν [τῶν] παθημάτων αὐτοῦ). Dies geschieht, „indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde“ (συμμορφιζόμενος τῷ θανάτῳ αὐτοῦ). Dass hier an einen noch anhaltenden Prozess gedacht ist, ergibt sich einerseits aus der zeitlichen Abhängigkeit des Zwecks vom mentalen Akt der in V. 8a präsentisch beschriebenen Beurteilung, aufgrund von V. 11, der die Hoffnung auf die Auferstehung ausdrückt,<sup>85</sup> und im Licht der expliziten Klarstellung in 3,12, „noch nicht“ zum Ziel gelangt zu sein. In all diesen Beispielen steht der mit γινώσκω erfasste geistige Zustand freilich noch aus – vielmehr ist das Erkennen erst befohlen beziehungsweise angestrebt. Entsprechend wird hier auch nicht etwas Zukünftiges aus Sprecherperspektive als sicherlich noch geschehend ausgesagt.

Von (2) οἶδα, welches ein Wissen zum Zeitpunkt des Schreibens ausdrückt, sind im *corpus Paulinum* hingegen in der Tat mehrere ὅτι-Sätze im Futur abhängig: In Phil 1,25 wird auf das „Bleiben und bei euch allen Bleiben zu eurer Förderung und Freude des Glaubens“ (μενῶ καὶ παραμενῶ πᾶσιν ὑμῖν εἰς τὴν ὑμῶν προκοπὴν καὶ χαρὰν τῆς πίστεως) Bezug genommen. In Kol 3,24 ist der Inhalt des kausal gebrauchten Partizips εἰδότες auf dieselbe Weise ausgedrückt: „... (wissend), dass ihr vom Herrn als Lohn das Erbe empfangen werdet“ (ὅτι ἀπὸ κυρίου ἀπολήμψεσθε τὴν ἀνταπόδοσιν τῆς κληρονομίας). In Phlm 21 schließlich nimmt Paulus auf dieselbe Weise auf das eigene Wissen Bezug (so auch schon in Phil 1,25): „... weil ich weiß, dass Du über das tun wirst, was ich sage“ (εἰδὼς ὅτι καὶ ὑπὲρ ἃ λέγω ποιήσεις). Diese starke Formulierung stellt sicher, dass wiederum Philemon die Wohltat aus V. 14 (die Überlassung des Onesimus für den Dienst des Paulus) nicht „vergisst.“<sup>86</sup>

Einen Sonderfall stellen 1. Kor 6,2.3.9a dar,<sup>87</sup> wo Paulus die Korinther fragt, ob sie etwas „nicht wissen.“ Hier impliziert die Fragepartikel οὐ<sup>88</sup> als Antwort:

**83** Vgl. GGNT 225b.

**84** So auch NSS 1076–1077.

**85** Siehe zum Thema „Hoffnung“ und Phil 3,11 unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.4.

**86** Siehe Abschnitt 4.5.3 bei den Finalangaben zur bleibenden Relevanz des Wunsches aus V. 13: die „Wohltat“ aus V. 14 bleibt als solche – sofern sie freiwillig ist – weiterhin ein erwünschtes Ereignis.

**87** 1. Kor 6,16 weicht von diesem Muster insofern ab, als das Verb hier präsentisch ist, auch wenn im begründenden Zitat aus Gen 2,24 der Indikativ Futur steht.

**88** Zur Akzentuierung von η in 1. Kor 6,9 siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 2.1.

„Doch!“<sup>89</sup> Es wird hier also jeweils zumindest indirekt ein Wissen über Zukünftiges behauptet. Dieses beinhaltet: „dass die Heiligen die Welt richten werden“ (6,2: ὅτι οἱ ἅγιοι τὸν κόσμον κρινούσιν),<sup>90</sup> „dass wir Engel richten werden“ (6,3: ὅτι ἀγγέλους κρινούμεν, μήτι γε βιωτικά)<sup>91</sup> und „dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden“ (6,9a: ὅτι ἄδικοι θεοῦ βασιλείαν οὐ κληρονομήσουσιν). Im Fall von 1. Kor 6,9a wird direkt darauf in 6,9b–10 allerdings zumindest die Möglichkeit angerissen, dass die Korinther dieses Wissen *tatsächlich nicht* haben könnten. Denn sie werden aufgefordert, „nicht zu irren“ (μὴ πλανᾶσθε). Daran schließt sich asyndetisch eine Reihe von Subjekten an, die mit οὐ bzw. οὔτε verneint sind, und die auf die Zukunft bezogene Ankündigung: „... werden das Reich Gottes erben“ (βασιλείαν θεοῦ κληρονομήσουσιν).

In Eph 5,5 ist schließlich derselbe Gedanke ausgedrückt, wird dort aber nicht durch das Verb im Indikativ Futur formuliert, sondern durch präsentes ἔχει mit einem Substantiv, welches Zukunftsbezug aufweist. Dabei wird in einer hebraisierenden Kombination aus οἶδα und γινώσκω<sup>92</sup> zum Wissen aufgefordert (ἴστε γινώσκοντες), „dass jeder, der“<sup>93</sup> ... kein Erbe hat im Reich Christi und Gottes“ (ὅτι πᾶς ... οὐκ ἔχει κληρονομίαν ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ). Gerne wird die Konstruktion mit der „präsentischen“ Eschatologie des Epheserbriefes begründet.<sup>94</sup> Dabei handelt es sich hier vermutlich schlicht um frühchristlichen Sprachgebrauch (1. Petr 1,4; vgl. dazu auch Eph 1,14), der es auch Paulus in Gal 3,18 erlaubt, knapp und ohne Verb zu formulieren.<sup>95</sup> (Für eine ähnlich „präsentische“

**89** GGNT 269c. Ebenso wie an anderen Stellen im 1. Korintherbrief, wo der gewusste Inhalt nicht futurisch ist, so ist auch hier die Frage lediglich rhetorisch gemeint. Siehe GGNT 269a.

**90** Der sich anschließende Konditionalsatz ist indefinit. Es ist daher falsch, zu sagen, dass die Frage eine positive Antwort erfordert, da der „reale“ Bedingungssatz dies voraussetze (siehe Kapitel 5, Abschnitt 3.2). Es ist vielmehr umgekehrt: Dass die Bedingung erfüllt ist, ergibt sich aus der Frage.

**91** μήτι γε βιωτικά = „ganz zu schweigen (vgl. BDR 427,3) von Dingen des täglichen Lebens“ ist wohl kaum mit dem eschatologischen Bezug vereinbar. Es ist also wohl eher als vorweggenommene Schlussfolgerung als Reaktion auf die implizierte Antwort zu verstehen. Vgl. NGÜ: „Wisst ihr nicht, dass wir sogar Engel richten werden? Da müssen wir doch auch in der Lage sein, Streitfälle des täglichen Lebens zu entscheiden!“

**92** Vgl. GGNT 240. Siehe auch BDR 422<sup>3</sup>.

**93** Zur Verneinung vgl. GGNT 249a.

**94** Schnackenburg, *Epheser*, 224–225.

**95** Unklar ist der Tempusbezug in Mt 21,38 // Mk 12,7 aufgrund des vermutlich fehlenden konkreten Rechtshintergrundes: Ist die Aneignung des Erbes als Besitz (nach dem Tod des Besitzers?) oder die Übernahme des Status des Erben im Blick? Es ist nicht klar, weshalb das κληρονομία-Haben nicht mit κληρονόμος-Sein gleichbedeutend sein sollte. Nichtchristlich ist die Formulierung so gut wie nicht belegt. Vgl. aber die, das bereits „Geerbthaben“ voraussetzende, Formulierung bei Chariton, *Chaer.* 5.10.2: ἔχω γὰρ σεμητρὸς κληρονομίαν καὶ ἔρωτος ἀτυχοῦς ὑπόμνημα.

Formulierung mit anderem Bild siehe etwa 2. Kor 5,1; vgl. dazu unten, Kapitel 14, Abschnitt 4.4.2.1.)

Im ὄτι-Satz kann natürlich auch im Präsens eine allgemeine Aussage getroffen werden, die *auch* für die Zukunft gilt.<sup>96</sup> Wichtiger für die Analyse sind jedoch noch diejenigen präsensischen ὄτι-Sätze, in welchen die *Verbsemantik* – insbesondere bei ἔρχομαι<sup>97</sup> – einen Zukunftsbezug herstellt: Insbesondere fällt hier 1. Thess 5,2 ins Auge: „Denn ihr wisst selbst genau, dass der Tag des Herrn so kommt wie ein Dieb in der Nacht“ (αὐτοὶ γὰρ ἀκριβῶς οἴδατε ὅτι ἡμέρα κυρίου ὡς κλέπτῃς ἐν νυκτὶ οὕτως ἔρχεται).<sup>98</sup> Derselbe Gebrauch des Präsens liegt, markiert durch οὐκέτι, in Röm 6,9 vor: „... wissend, dass Christus – nachdem er von den Toten auferweckt wurde – nicht mehr stirbt, der Tod herrscht nicht mehr über ihn“ (εἰδότες ὅτι Χριστὸς ἐγερθεὶς ἐκ νεκρῶν οὐκέτι ἀποθνήσκει, θάνατος αὐτοῦ οὐκέτι κυριεύει).

Futurischer Bezug kann auch durch eine *Konstruktion mit εἰς* angedeutet werden.<sup>99</sup> Siehe dazu etwa Röm 8,28: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten verhelfen“ (Οἴδαμεν δὲ ὅτι τοῖς ἀγαπῶσιν τὸν θεὸν πάντα συνεργεῖ εἰς ἀγαθόν). Stärker noch kommt diese Ausrichtung durch das Aktionsnomen in Phil 1,16 heraus: „... wissend, dass ich mich hier befinde zur Verteidigung des Evangeliums“ (εἰδότες ὅτι εἰς ἀπολογία τοῦ εὐαγγελίου κεῖμαι). Oft ist das Gemeinte in präsensischen ὄτι-Sätzen – und damit ein eventueller Zukunftsbezug – stark vom Verständnis der Stelle im Kontext abhängig.<sup>100</sup> Recht eindeutig ist der eschatologische Bezug<sup>101</sup> allerdings in 1. Kor 15,58 („... wissend, dass eure

**96** Vgl. insbesondere Gal 2,16: „Wissend, dass niemand aus Werken des Gesetzes *gerechtfertigt wird* ... weil aus Werken des Gesetzes kein Fleisch *gerechtfertigt werden wird* (εἰδότες [δὲ] ὅτι οὐ δικαιούται ἄνθρωπος ἐξ ἔργων νόμου ... ὅτι ἐξ ἔργων νόμου οὐ δικαιωθήσεται πᾶσα σὰρξ). Die syntaktischen Möglichkeiten sind hier im Detail sehr verschieden. Siehe etwa 2. Thess 3,7 mit δεῖ und abhängigem Infinitiv (Αὐτοὶ γὰρ οἴδατε πῶς δεῖ μμεῖσθαι ἡμᾶς). Eingebettet ist die Aussage in eine Rückblende (3,8–10), welche das Wissen begründet, aber auch den Verweis auf die gegenwärtige Situation (3,11) und die erneute, auf die Zukunft ausgerichtete, Aufforderung in 3,12. Siehe zur Passage auch Kapitel 11, Abschnitt 2 zu den Vorausdeutungen und Kapitel 12, Abschnitt 2.3.2 zur additiven Konnexion.

**97** Vgl. auch Caragounis, *Development*, 276 zu Joh 5,25 im Kontext seiner Diskussion des Indikativs des Aorists anstelle des Indikativs des Futurs im Griechischen.

**98** Siehe *GGNT* 197c.

**99** Natürlich kann auf dieselbe Weise auch eine zukunfts gewisse Vorausdeutung auf die Vergangenheit geboten werden. So wohl etwa in 1. Thess 3,3. Siehe dazu unten, Abschnitt 3.3.

**100** So etwa in 2. Kor 1,7 (εἰδότες ὅτι ὡς κοινωνοὶ ἐστε τῶν παθημάτων, οὕτως καὶ τῆς παρακλήσεως), Röm 5,3 (οὐ μόνον δέ, ἀλλὰ καὶ καυχώμεθα ἐν ταῖς θλίψεσιν, εἰδότες ὅτι ἡ θλίψις ὑπομονὴν κατεργάζεται).

**101** Auch im Kontext typisch eschatologischer Terminologie ist mit einem entsprechenden eschatologischen Bezug vorsichtig umzugehen. Höchstens sehr indirekt liegt ein solcher etwa in

Mühe im Herrn nicht vergeblich ist“; εἰδότες ὅτι ὁ κόπος ὑμῶν οὐκ ἔστιν κενὸς ἐν κυρίῳ). Auch mit präsentischem ἔχω kann kontextuell durch den Verweis auf einen gegenwärtigen Zustand ein zukünftiges Ereignis in den Blick genommen werden. Siehe hierzu etwa Eph 5,5, wo es um das zu wissende „(Nicht-)Haben des Erbes im Reich Christi und Gottes“ geht (τοῦτο γὰρ ἴστε γινώσκοντες, ὅτι πᾶς πόρνος ἢ ἀκάθαρτος ἢ πλεονέκτης, ὃ ἔστιν εἰδωλολάτρης, οὐκ ἔχει κληρονομίαν ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ).<sup>102</sup> Ein Sonderfall stellt 1. Kor 9,24 dar, wo im ὅτι-Satz zunächst ein allgemeiner Zusammenhang aus dem Bereich des Sports erwähnt wird: „Wisst ihr nicht,<sup>103</sup> dass die Läufer in der Arena zwar alle laufen, einer aber den Preis empfängt?“ (Οὐκ οἶδατε ὅτι οἱ ἐν σταδίῳ τρέχοντες πάντες μὲν τρέχουσιν, εἷς δὲ λαμβάνει τὸ βραβεῖον;). Erst die Aufforderung im nächsten Satz schlägt die Brücke zur Zukunft der Korinther („So lauft auch ihr, damit ihr erlangt!“; οὕτως τρέχετε ἵνα καταλάβητε).

Neben abhängigen ὅτι-Sätzen mit Indikativ Futur sind theoretisch auch nicht-indikativische Konstruktionen zu berücksichtigen, da das „Gewusste“ auch mit Infinitiv/AcI ausgedrückt werden kann.<sup>104</sup> Neben den klassisch gebräuchlich Infinitiv Futur für die Formulierung eines nachzeitigen Verhältnisses treten im NT auch der Infinitiv Präsens nach μέλλω und der Infinitiv Aorist auf.<sup>105</sup> Recht selten ist im NT die weitere Möglichkeit, den Inhalt des Erkannten/Gewussten durch einen AcP<sup>106</sup> auszudrücken.<sup>107</sup> Zukunftsbezug liegt hier in der Regel dann vor, wenn das Partizip im Futur steht<sup>108</sup> – seltener auch beim Partizip Präsens.<sup>109</sup> Beide Konstruktionsmöglichkeiten sind bei Paulus jedoch nicht klar belegt. Zukunftsbezug könnte etwa diskutiert werden für den aoristischen Infinitiv in 1. Tim 3,5 („Wenn aber jemand nicht weiß, seinem eigenen Haus vorzustehen ...“; εἰ δέ τις τοῦ ἰδίου οἴκου προστῆναι οὐκ οἶδεν ...). Allerdings wird derselbe

---

der Rede vom „durch sich selbst Verurteiltsein“ (εἰδὼς ὅτι ἐξέστραπται ὁ τοιοῦτος καὶ ἀμαρτάνει ὢν αὐτοκατάκριτος) in Tit 3,11 vor.

**102** Vgl. 2. Kor 5,1: „Wir wissen, dass ... wir eine Behausung von Gott haben (werden)“ (Οἶδαμεν γὰρ ὅτι ... οἰκοδομῆν ἐκ θεοῦ ἔχομεν). Hier ist das Tempus auf den generell-prospektiven Konditionalsatz („... wenn unser Zelthaus abgerissen wird ...“; ἐὰν ἡ ἐπίγειος ἡμῶν οἰκία τοῦ σκίηνου καταλυθῆ) zurückzuführen.

**103** Vgl. auch unten, Kapitel 14, Abschnitt 2 zur Bedeutung von Fragesätzen für die Ausgestaltung von Protonarrativen.

**104** GGNT 218j.

**105** GGNT 206c.

**106** Zum seltenen, im NT nicht belegten, DcP siehe GGNT 233a, Fußnote 69 mit Verweis auf Platon, *Apol.* 34b.

**107** GGNT 233b.

**108** GGNT 206h.

**109** GGNT 206j.

Zusammenhang zwischen Handlung auf der einen Seite und dem „know how,“ welches dieser natürlich in gewissem Sinn voraus gehen muss, an anderer Stelle mit Durativ-Partizip konstruiert, sodass wohl lediglich Aspektnuancierung und keine relative Zeitbedeutung vorliegt.<sup>110</sup>

Auch nach Ausdrücken und Formulierungen der *Beteuerung* können abhängige ὅτι-Sätze stehen,<sup>111</sup> welche zum Teil Zukunftsbezug aufweisen.<sup>112</sup> Auch diese Textpassagen sind wohl unter der Überschrift der zukunfts gewissen Vorausdeutungen zu berücksichtigen (und nicht etwa im Kontext der bedingten Ereignisse; siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.2). So wird etwa in 2. Kor 11,10 mit „(So gewiss) Christi Wahrheit in mir ist ...“ (ἔστιν ἀλήθεια Χριστοῦ ἐν ἐμοί) und ὅτι folgende Ankündigung verbunden: „Dieser Ruhm wird für mich nicht verstummen in den Gegenden Achaias“ (ἡ καύχησις αὐτῆ οὐ φραγήσεται εἰς ἐμὲ ἐν τοῖς κλίμασιν τῆς Ἀχαιῆας). So ist auch die Konstruktion mit „(So wahr) ich lebe“ (ζῶ ἐγώ) im Zitat aus Jes 45,23 in Röm 14,11 zu verstehen, welche die Ankündigung folgen lässt, dass sich „mir jedes Knie beugen und jede Zunge Gott bekennen wird“ (ὅτι ἐμοὶ κάμψει πᾶν γόνυ καὶ πᾶσα γλῶσσα ἐξομολογήσεται τῷ θεῷ).<sup>113</sup>

Unter der Überschrift des Gewussten, ist letztlich auch die unpersönliche Konstruktion δῆλον [ἐστίν] ὅτι ... = „es ist klar, dass ...“ einzuordnen. Ob bei Paulus ein ὅτι-Satz mit Zukunftsbezug vorliegt oder nicht, ist allerdings hoch umstritten. Denn im Hinblick auf Gal 3,11 hat sich eine beachtliche Kontroverse zur Frage entwickelt,<sup>114</sup> welcher der beiden ὅτι-Sätze begründend und welcher den Inhalt anzeigend aufzufassend ist:

ὅτι δὲ ἐν νόμῳ οὐδεὶς δικαιοῦται παρὰ τῷ θεῷ δῆλον [erg. ἐστίν],  
ὅτι ὁ δίκαιος ἐκ πίστεως ζήσεται.

**110** Vgl. 1. Thess 4,4, wo der Wille Gottes (vgl. 4,3) als in dem „Wissen/Verstehen“ bestehend beschrieben wird, „sein eigenes Gefäß in Heiligkeit und Ehrbarkeit zu gewinnen“ (κτᾶσθαι = Durativ). Die Durativ-Infinitive in Phil 4,12 sind primär von der aspektuellen Nuancierung her zu verstehen (als andauernde/wiederkehrende Zustände) und nicht mit relativem Zeitbezug zu verbinden.

**111** Vgl. BDR 307<sup>7</sup>. Vgl. Robertson, *Grammar*, 1034.

**112** Mit Bezug auf die in der Gegenwart stattfindende Rede zur Beteuerung deren Wahrheit vgl. Gal 1,20 (ἰδοὺ ἐνώπιον θεοῦ ὅτι). Vgl. 2. Kor 1,18 (πιστὸς ὅτι). Mit Bezug auf Vergangenes in 2. Kor 1,23 (μαρτὺς ὅτι). Für ὡμνύω ὅτι – mit Zukunftsbezug (ἔσται) siehe Offb 10,6. Vgl. zudem auch Robertson, *Grammar*, 1150 zu den „beteuernden“ Partikeln νή (nur in 1. Kor 15,31 mit iterativem Geschehen) und μά (nicht im NT; vgl. aber GGNT 252,33).

**113** Siehe oben, Abschnitt 2.2.4 im Kontext der Diskussion von Futurformen in AT-Zitaten im Römerbrief. In Phil 2,11 ist stattdessen der Konjunktiv ἐξομολογήσῃται verwendet, der vom ἵνα in 2,10 abhängig ist, welches wiederum auf den vergangenen Akt der Erhöhung (2,9) zurückverweist. Siehe sehr ausführlich unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.3.3.

**114** Eine gute Übersicht über die Stimmen bietet Schreiner, *Galatians*, 207–210.

Folgt man Hays,<sup>115</sup> so ist das Offensichtliche hier die aus Hab 2,4 entnommene *Ankündigung* – und nicht die vermeintliche Tatsache,<sup>116</sup> dass durch das Gesetz niemand vor Gott gerichtet wird.

Es würde sich dann in der spezifischen Lesart von Hays allerdings um eine Vorausdeutung auf die Vergangenheit des Erzählers handeln, denn gemeint ist angeblich das bereits vollendete Leben Jesu in Treue zu Gott. Grundsätzlich ist aber natürlich auch ein noch weitergehender Zukunftsbezug möglich. So wird etwa das zwischen Menschlich- und Göttlichkeit stehende Wesen der Eltern von Philon in *Spec.* 2.225 unter anderem dadurch begründet, dass der Aspekt der Menschlichkeit dadurch gegeben sei, dass klar ist (ὡς ἔστι δῆλον), dass sie „Geborene sind und sterben werden“ (ὅτι καὶ γεγόνασι καὶ φθαρήσονται).<sup>117</sup>

Paulus kommt diesem in die Zukunft blickenden Gebrauch an anderer Stelle auch noch indirekt nahe. In 1. Kor 15,27 ist dasjenige, was klar ist, dass in Ps 8,7 in der Rede von der vollkommenen Unterwerfung, derjenige ausgenommen ist, der ihm – Jesus – alles unterwirft (πάντα γὰρ ὑπέταξεν ὑπὸ τοὺς πόδας αὐτοῦ. ὅταν δὲ εἶπῃ ὅτι πάντα ὑποτέτακται, δῆλον ὅτι ἐκτὸς τοῦ ὑποτάξαντος αὐτῷ τὰ πάντα). Offensichtlich ist hier also zwar nicht ein zukünftiges Geschehen – aber doch, dass innerhalb einer als zukunfts-gewiss geltenden Vorausdeutung ein bestimmter Aspekt nicht enthalten ist.

Auch Ausdrücke, die eigentlich eine bloße Meinung einleiten (siehe dazu detaillierten unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.3.5), können teilweise zukunfts-gewisse Vorausdeutungen markieren. πληροφοροέομαι beispielsweise kommt von seiner Semantik her bereits dem Wissen sehr nahe: ‚to be completely certain of the truth of something‘<sup>118</sup> (vgl. Röm 4,21).

### 3.2 Vorhergesagtes

Das deutsche Verb „etw. vorhersagen“ hat die Bedeutung ‚über Künftiges etw. aufgrund der Kenntnis von Zusammenhängen oder aufgrund einer Vermutung,

<sup>115</sup> Hays, „Galatians,“ 259–260.

<sup>116</sup> Aufgrund der dann für die ersten beiden Propositionen vorliegenden begründenden Konnexion wäre ὅτι δὲ ἐν νόμῳ οὐδεὶς δικαιοῦται παρὰ τῷ θεῷ natürlich auch in diesem Fall „vorausgesetzt.“

<sup>117</sup> Dass etwas *nicht* geschehen wird, ist beim selben Autor in *Legat.* 191 gesagt. Nicht zukunfts-gewiss ist die Vorausdeutung in *Aet.* 129, da die Konstruktion hier in der Apodosis eines indefiniten Konditionalgefüges erscheint.

<sup>118</sup> LN 31.45.

Ahnung aussagen, etw. im Voraus ankündigen.<sup>119</sup> Je nach subjektiv empfundener Gewissheit über das Vorhergesagte, kann es sich bei einer solchen Äußerung um zukunftsungewisse oder auch zukunftsgewisse Vorausdeutungen handeln – unabhängig davon, ob sie sich bewahrheiten oder sich eventuell, trotz aller vorherigen Sicherheit, als falsche Prognosen erweisen. Das Griechische προλέγω<sup>120</sup> scheint einen ähnlichen Bedeutungsumfang zu haben (BDAG: ‚to say someth. in advance of an event‘).<sup>121</sup>

In 2. Kor 13,2 wiederholt Paulus seine beim zweiten Besuch bereits mündlich gemachte Ankündigung, den nächsten Besuch betreffend: „Ich habe es denjenigen, die vorher gesündigt haben,<sup>122</sup> und den anderen allen schonmal vorhergesagt und sage es nun nochmal vorher, so wie bei meiner zweiten Anwesenheit bei euch so nun in meiner Abwesenheit, dass ich nicht schonen werde, wenn ich erneut<sup>123</sup> komme“ (προείρηκα καὶ προλέγω, ὡς παρὼν τὸ δεύτερον καὶ ἀπὼν νῦν, τοῖς προημαρτηκόσιν καὶ τοῖς λοιποῖς πᾶσιν, ὅτι ἐὰν ἔλθω εἰς τὸ πάλιν οὐ φοίσομαι). Eine Wiederholung einer Ankündigung liegt auch in Gal 5,21 vor: „... Neid, Saufereien, Fressereien und ähnliches (φθόνοι, μέθαι, κῶμοι καὶ τὰ ὅμοια τούτοις). In Bezug auf diese Sachen sage ich voraus (ἃ προλέγω ὑμῖν), wie ich vorhergesagt habe (καθὼς προεῖπον), dass diejenigen, die solches tun, das Königreich Gottes nicht erben werden (ὅτι οἱ τὰ τοιαῦτα πράσσοντες βασιλείαν θεοῦ οὐ κληρονομήσουσιν).“

In 1. Thess 3,4 muss Paulus die Vorhersage hingegen nicht nochmal wiederholen – weil sie mittlerweile bereits eingetreten ist. Dabei formuliert V. 3b interessanterweise zunächst präsentisch im Hinblick auf „Bedrängnisse“: „Denn ihr wisst selbst, dass wir dazu bestimmt sind“ (... ἐν ταῖς θλίψεσιν ταύταις. αὐτοὶ γὰρ οἴδατε ὅτι εἰς τοῦτο κείμεθα). Begründend wird dieses geteilte Wissen wohl angeführt, weil es erklärt, warum Timotheus zur Gemeinde geschickt wurde (V. 2), mit dem Ziel, sicherzustellen, dass keiner in den Bedrängnissen ins Wanken gerate (V. 3a: τὸ μηδένα σαίνεσθαι ἐν ταῖς θλίψεσιν). Eben weil Paulus dieses Wissen

---

119 eWDG.

120 Auf die Ankündigung Jesajas, die in Röm 9,29 mit diesem Verb eingeführt wird, wurde oben (Abschnitt 2.2.3) bereits eingegangen. Vgl. auch Röm 4,13 und 9,9 für eine Einleitung einer zukunfts gewissen Vorausdeutung, die sich auf die Vergangenheit des Erzählers bezieht, mit ἐπαγγελία. In Gal 3,8 kommt „Vorhersehen“ und „Vorhersagen“ zusammen (προϊδοῦσα δὲ ἡ γραφή ὅτι ... προεηγγελίσαστο τῷ Ἀβραάμ ὅτι ...).

121 BDAG 6229,1. Daneben wird es auch verwendet, um schlicht ein vom momentanen Standpunkt aus „früheres“ Sprechen/Schreiben zu bezeichnen (vgl. 6229,2): 2. Kor 7,3, wohl Gal 1,9, 1. Thess 4,6.

122 Siehe dazu unten, Kapitel 14, Abschnitt 3.5.1 zu 2. Kor 12,21.

123 Einige Übersetzungen ziehen die Präpositionalphrase zum Hauptsatz: „Wenn ich komme, werde ich keine Nachsicht mehr üben“ (Einheitsübersetzung).

schon so ausführlich am eigenen Leib hatte erfahren müssen, war er entsprechend besorgt um die Gläubigen gewesen. Vers 4 gibt uns dann einen Einblick in die Grundlage des Wissens auf Seiten der Thessalonicher, das theoretischere Züge aufweist: „Denn als wir bei euch waren, haben wir euch auch immer wieder vorhergessagt, dass wir bedrängt werden würden“ (καὶ γὰρ ὅτε πρὸς ὑμᾶς ἦμεν, προελέγομεν ὑμῖν ὅτι μέλλομεν θλίβεσθαι) – „wie es auch geschehen ist und ihr wisst“ (καθὼς καὶ ἐγένετο καὶ οἴδατε).

### 3.3 Notwendiges

Nach *unpersönlichen Ausdrücken* mit dem Sinn ‚es ist nötig, dass ...‘ steht im Griechischen Acl. Teilweise bringt der Infinitiv ein Geschehen zum Ausdruck, das auch für konkrete zukünftige Ereignisse die regelmäßige Vorlage bietet (z. B. nach δεῖ in 1. Kor 11,19, mehr noch in 1. Tim 3,2,7 und Tit 1,7,11; siehe auch nach ἀνάγκη [ἐστίν] in Röm 13,5).

In 1. Kor 15,25 bringt αὐτὸν βασιλεύειν ein in die Zukunft reichendes Herrschen Jesu zum Ausdruck, dessen Endpunkt mit ἄχρι οὗ markiert ist. In 1. Kor 15,53 ist ebenfalls klar, dass die Rede von der Notwendigkeit, dass das Vergängliche Unvergänglichkeit und das Sterbliche Unsterblichkeit anziehen müsse (Δεῖ γὰρ τὸ φθαρτὸν τοῦτο ἐνδύσασθαι ἀφθαρσίαν καὶ τὸ θνητὸν τοῦτο ἐνδύσασθαι ἀθανασίαν), keine abstrakte Regel beschreibt, sondern auf das durch Futur-Verben in V. 52 umrissene zukünftige Geschehen zu beziehen ist.

Der eschatologische Bezug ist auch in 2. Kor 5,10 unverkennbar, wo das zukünftige Treten vor den Richterstuhl Christi als unausweichlich kommuniziert wird (τοὺς γὰρ πάντας ἡμᾶς φανερωθῆναι δεῖ ἔμπροσθεν τοῦ βήματος τοῦ Χριστοῦ).

Dass „gerühmt werden muss“ (Καυχᾶσθαι δεῖ), blickt in 2. Kor 12,1 ebenfalls voraus, denn direkt im Anschluss fährt Paulus fort: „Auch wenn es nichts nützt, ich werde auf Visionen und Offenbarungen des Herrn zu sprechen kommen“ (οὐ συμφέρον μὲν, ἐλεύσομαι δὲ εἰς ὄπτασίας καὶ ἀποκαλύψεις κυρίου).

In die Nähe dieser Formulierungen können auch passivische Konstruktionen von Verben geraten, die ein „Bestimmtsein“ zu einer Sache ausdrücken. So formulieren sowohl Phil 1,16 und 1. Thess 3,3 ein Wissen (εἰδότες ὅτι ... bzw. αὐτοὶ γὰρ οἴδατε ὅτι ...). Und zwar, „dass ich zur Verteidigung des Evangeliums bestimmt bin“ (εἰς ἀπολογίαὶν τοῦ εὐαγγελίου κεῖμαι) und „dass wir zu solchem bestimmt sind“ (ὅτι εἰς τοῦτο κείμεθα). Zumindest im erstgenannten Fall ist der Zukunftsbezug relativ deutlich.





# Kapitel 14

## Zunftungewisse Vorausdeutungen

### 1 Einleitung

Für die Rekonstruktion von paulinischen Protonarrativen stellt die bisher erörterte Kategorie der Behauptungen über zukünftige Ereignisse narrative Fixpunkte bereit. Das heißt: Sie *schließen aus*, dass es zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft möglich sein wird, bestimmte Protoerzählungen (wahrheitsgemäß) als explizite Erzählungen zu äußern – nämlich solche, die diese Ereignisse diserzählen würden.<sup>1</sup> Neben zukunfts gewissen Vorausdeutungen des Erzählers auf Geschehnisse der vor ihm liegenden Zukunft spielen jedoch auch zukunftsungewisse Vorausdeutungen auf denselben Zeitabschnitt eine wichtige, wenn auch etwas anders gelagerte Rolle. Diese variiert zudem gehörig, je nachdem, welches konkrete sprachliche Mittel vom Autor gewählt wird, um auf ein eventuell stattfindendes zukünftiges Ereignis Bezug zu nehmen. Dies betrifft sowohl den Grad an Sicherheit, mit welchem das Ereignis postuliert wird, als auch die bei den Adressaten bezweckte Wirkung.

### 2 Fragesätze

#### 2.1 Hinführung

Unter der Überschrift der zukunfts gewissen Vorausdeutungen wurden selbstständige und abhängige Behauptungssätze diskutiert. Nun soll der Komplex der Fragesätze besprochen werden, denn auch hier können Zukunftsbezüge vorliegen. Anders als im Behauptungssatz wird hierbei jedoch nicht eine *Aussage* über ein zukünftiges Geschehen gemacht. Das Ereignis wird durch die Frage jedoch hypothetisch aufgegriffen und in das Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. In diesem Abschnitt wird zunächst ein Überblick über die formalen Gestaltungsmöglichkeiten von Fragesätzen und dann deren Bedeutung für zukunftsungewisse Vorausdeutungen geboten.

Im Fall von (1) *Entscheidungsfragen*<sup>2</sup> wird das Vorliegen eines Zustands oder Ereignisses so erfragt, dass als Antwort eine einfache Bejahung oder Verneinung

---

1 Genauer gesagt: Sie schließen solche Protoerzählungen aus, denen kein Plot entnommen werden kann, in welchen diese Ereignisse integriert werden könnten.

2 Vgl. fürs Deutsche *Duden* 1394.

genügt.<sup>3</sup> Die Sache, über die eine Entscheidung gefällt wird, ist durch die Frage selbst also bereits angesprochen, wobei je nach Formulierung eine unterschiedlich starke Eingrenzung vorgenommen wird.<sup>4</sup>

Formal (d. h. abgesehen vom erst zu byzantinischer Zeit verwendeten Fragezeichen „;“)<sup>5</sup> ist die Entscheidungsfrage mit einem Behauptungssatz identisch. Die Fragepartikel ἄρα kann einen Satz jedoch als Frage kennzeichnen.<sup>6</sup> ἄρα erscheint allerdings bei Paulus nur in Gal 2,17: „Ist Christus Diener der Sünde?“ (ἄρα Χριστὸς ἁμαρτίας διάκονος;). Auch sonst erscheint ἄρα im NT nur noch in Lk 18,8 und Mt 12,10.<sup>7</sup>

Häufiger ist im NT der eigentümliche Gebrauch von εἰ als Fragepartikel.<sup>8</sup> Hierbei ergibt sich freilich ein Klassifizierungsproblem, da auch abhängige Fragesätze mit εἰ („ob“) eingeleitet werden.<sup>9</sup> Abhängige Fragesätze mit εἰ (d. h. *indirekte Entscheidungsfragen*) sind bei Paulus recht selten.<sup>10</sup>

Da Tempus und Modus<sup>11</sup> im Griechischen (anders als im Deutschen und Englischen) in der indirekten Rede erhalten bleiben, stellen diese Parameter kein Unterscheidungskriterium dar. Von den drei bei GGNT 269b angegebenen Beispielen (Mt 12,10, Lk 13,23, Apg 1,6) liegt nur im letzten Fall eindeutig direkte Rede vor, da hier vom Vokativ Gebrauch gemacht wird und das Verb in der 2. Singular vorliegt (... λέγοντες· κύριε, εἰ ἐν τῷ χρόνῳ τούτῳ ἀποκαθιστάνεις τὴν βασιλείαν τῷ Ἰσραήλ;).

Bei Paulus würde der Gebrauch von εἰ als Fragepartikel die Syntax von 2. Kor 12,15 zufriedenstellend erklären: Dann wäre hier mit εἰ kein Bedingungssatz eingeleitet, sondern der Fragesatz (εἰ ... ἦσσον ἀγαπῶμαι;), dem eine

**3** GGNT 269a.

**4** Vgl. auf deutsch: „Wirst Du uns nach dem Umzug in die neue Wohnung besuchen kommen?“ vs. „Wirst Du uns am Samstagabend für einen Spieleabend besuchen kommen?“

**5** Vgl. GGNT S. 22 und CGCG 1.13.

**6** GGNT 269c.

**7** Letztlich bietet sich auch hier kein eindeutiges Differenzierungskriterium zwischen Frage- und Behauptungssatz an, da in den frühen Handschriften natürlich nicht zwischen ἄρα und ἄρα unterschieden werden kann. Der Beitrag des „Markers“ ist daher von der Eindeutigkeit der syntaktischen Einbettung abhängig.

**8** Zu Röm 1,10 und 11,14 – εἰ πως ... – siehe unten, Abschnitt 3.4.1. Zur Einordnung des εἰ in Rom 9,22 siehe Kapitel 12, Abschnitt 8.3. Im Römerbrief ist keine der Futurverbformen Teil eines solchen Fragesatzes. Siehe aber etwa 1. Kor 7,16 (τί γὰρ οἶδας, γυναῖκα, εἰ τὸν ἄνδρα σώσεις; ἢ τί οἶδας, ἄνερ, εἰ τὴν γυναῖκα σώσεις;).

**9** Siehe hierzu GGNT 273. Vgl. etwa auch 2. Kor 2,9 Kapitel 13, Abschnitt 3.1.

**10** Siehe hierzu GGNT 273a. Für das klassische Griechisch siehe Schwyzer-Debrunner II, 687–688. Vgl. Caragounis, *Language*, 191.

**11** Zum obliquen Optativ bei innerlicher Abhängigkeit siehe GGNT 273d. Er ist bei Paulus nicht belegt.

Partizipialkonstruktion vorangestellt wäre: „Euch mehr liebend, werde ich weniger geliebt?“ (εἰ περισσοτέρως ὑμᾶς ἀγαπῶ[v], ἦσσοι ἀγαπῶμαι;).

Da hier freilich kein Zukunftsbezug vorliegt, ist diese Entscheidung für die hier verfolgte Fragestellung ohnehin nicht von großer Bedeutung. Generell verdient die Option jedoch wohl mehr Berücksichtigung in der Exegese, als ihr bisher meist zukommt. Dass der Gebrauch von εἰ als Fragepartikel sonst bei Paulus nicht belegt ist, ist kaum ein Gegenargument,<sup>12</sup> gilt die Einmaligkeit ja auch im Hinblick für ἄρα. Zudem ist es durchaus nicht gesagt, dass 2. Kor 12,15 ein derart isoliert dastehendes Phänomen darstellt.

Der im NT zu beobachtende Gebrauch von εἰ als Fragepartikel verweist nämlich auf ein grundsätzliches Problem im Hinblick auf die Ergänzung von Lesezeichen in Ausgaben des NT: Die Besonderheit von εἰ als Fragepartikel<sup>13</sup> wird meist als hebraisierende Tendenz gedeutet, die auf den Einfluss von Hebräischem ׀ und ׀ zurückgeht.<sup>14</sup> Man kann jedoch auch dafür argumentieren, dass hier vielmehr eine orthographische Rationalisierung des nicht mehr richtig verstandenen (da gleich klingenden) ׀ zu sehen ist.<sup>15</sup>

Dies verweist natürlich auf eine Folgefrage: Ist ׀ überhaupt als Fragepartikel im NT bezeugt? NA<sup>28</sup> entscheidet sich so an keiner Stelle. Gerade in den Paulusbriefen ist diese Entscheidung jedoch öfters anfechtbar. Dies gilt insbesondere für Fälle, in denen ׀ („oder“) eingliedrige Disjunktionsfragen einleiten würde.<sup>16</sup> So eröffnet in Röm 3,29<sup>17</sup> η die Frage: „(Oder) ist Gott allein (der Gott) der Juden?“ (ἦ Ἰουδαίων ὁ θεὸς μόνον;). Die „Alternative“ im Kontext vorausgesetzt zu sehen, ist hier insbesondere deswegen schwierig, weil diese direkt im Fortgang des Textes erfragt und auch beantwortet wird („Nicht auch der Heiden? Ja, auch der Heiden“; οὐχὶ καὶ ἔθνῶν; ναὶ καὶ ἔθνῶν)! Auch in 1. Kor 6,9 erscheint die Partikel kontextuell unerwartet<sup>18</sup> und der Unterschied der Formulierung οὐκ οἴδατε zu η οὐκ οἴδατε ist nicht klar ersichtlich.<sup>19</sup> Besonders stark legt sich eine Akzentuierung als ׀ in 1. Thess 2,19 nahe: „Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Ruhmeskranz – nicht auch ihr? – vor unserem Herrn Jesus bei seiner Ankunft?“ (τίς γὰρ ἡμῶν ἐλπίς ἢ χαρὰ ἢ στέφανος καυχήσεως – η οὐχὶ καὶ ὑμεῖς – ἔμπροσθεν τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ ἐν τῇ

<sup>12</sup> Gegen Schmeller, *Brief II*, 349.

<sup>13</sup> Vgl. Schwyer-Debrunner II 628: „Nur indirekt sind εἰ, ‚ob‘ usw.“

<sup>14</sup> So auch GGNT 269b.

<sup>15</sup> Caragounis, *Development*, 211–216. Vgl. zur hier gebotenen Diskussion auch die aktualisierte Präsentation des Arguments bei Caragounis, *Language*, 180–208.

<sup>16</sup> Siehe GGNT 251b zu Disjunktionspartikeln und 269b zur Disjunktionsfrage.

<sup>17</sup> Siehe zu den angeführten Stellen Caragounis, *Development*, 209–210.

<sup>18</sup> Vgl. zur Stelle oben, Kapitel 13, Abschnitt 3.1.

<sup>19</sup> Caragounis, *Development*, 209–210.

αὐτοῦ παρουσίᾳ;). Ein Verständnis im Sinne von „Oder nicht auch ihr?“ macht hier wenig Sinn.<sup>20</sup> Die Sachlage kann wohl noch nicht als ausreichend aufgearbeitet gelten, die These hat jedoch durchaus einiges für sich.<sup>21</sup> Eine vollständige Analyse des Materials wäre auf jeden Fall wünschenswert,<sup>22</sup> auch wenn der Unterschied in der Bedeutung zugegebenermaßen relativ geringfügig ist.<sup>23</sup>

Besonders interessant für die Rolle von Fragesätzen im Hinblick auf die durch sie evozierten Protonarrative sind Fragepartikeln, welche die *erwartete Antwort* andeuten: So wird durch οὐ oder (verstärkt) οὐχι die Erwartung einer Bestätigung ausgedrückt, während μή die Frage als eine verneinende Antwort erfordernd kennzeichnet.<sup>24</sup> Die tatsächlich gegebene Antwort muss natürlich nicht mit der

**20** Vgl. etwa NSS 1097. Caragounis, *Development*, 209 formuliert besonders stark: „the disjunctive significance ... is grammatically impossible.“ Vgl. den alternativen Vorschlag bei BDR 446<sup>1</sup>.

**21** Was die Aussprache angeht, so ist gerade η der „Zankapfel“ zwischen Vertretern einer „rekonstruierten“ historischen Aussprache (wie R. Buth) und Advokaten der „historischen“ (=„modernen“) Aussprache wie Caragounis. Zweifellos richtig ist, dass bereits sehr früh und recht weit verbreitet eine Verschiebung des Lautwerts von η zu ι einsetzt: etwa im Pamphyliischen, ab dem 3. Jh. v. Chr. im Böotischen, bereits zwischen dem 6. und 4. Jh. im Kyprischen (siehe hierzu Karvounis, *Aussprache*, 73–74). Auch fürs Attische ist die Lautverschiebung keinesfalls – wie immer wieder behauptet – nur kaiserzeitlich/nachchristlich bezeugt. Die Sichtung des relevanten Materials bringt Karvounis, *Aussprache*, 77 zur Schlussfolgerung, dass „das epigraphische Material ... diese Interpretation unmöglich“ mache. Dennoch ist zumindest *teilweise* – und das verkompliziert die von Caragounis vorgetragene These der „Historical Greek Pronunciation“ ein wenig – eine *weitere* Realisierung von η mit /e/ anzunehmen, eventuell sogar im Falle des Pontischen Dialekts bis ins Neugriechische hinein (vgl. insgesamt Karvounis, *Aussprache*, 73–77). Das Hauptproblem von Caragounis' Interpretation von εἰ als Variante von ἦ in direkten Fragesätzen ist daher wohl nicht die Lautentwicklung als solche. Erstaunlich ist aber doch gerade, dass er trotz der Sichtung von Hunderten von Vorkommnissen in den Papyri auf keinen Fall verweisen kann, wo εἰ zur Einleitung einer direkten Frage steht. Wäre die Realisierung des /i/-Lauts als εἰ nicht auch in den Papyri zu erwarten, wenn im Hintergrund die generelle Ausbreitung von εἰ in das Territorium von ἦ stehen würde (so Caragounis, *Development*, 216)? Eine teilweise Antwort mag Caragounis' weitere Beobachtung liefern, dass εἰ auch für *indirekte* Fragen in den Papyri sehr selten ist (er zählt 6 Vorkommnisse bei Caragounis, *Development*, 212).

**22** Zu erwägen wäre beispielsweise eine Untersuchung im Rahmen der Synoptiker. Spontan fällt etwa die Doppelfrage in Mt 16,26 auf (τί γὰρ ὠφεληθήσεται ἄνθρωπος ἐὰν τὸν κόσμον ὅλον κερδήσῃ τὴν δὲ ψυχὴν αὐτοῦ ζημιωθῆ; ἢ τί δώσει ἄνθρωπος ἀντάλλαγμα τῆς ψυχῆς αὐτοῦ;). Werden hier, durch ἦ markiert, zwei separate Erwägungen angestellt? Oder wird lediglich im zweiten Fall mit Nachdruck der Gedanke zu Ende geführt? Auffällig ist in jedem Fall, dass bei Mk 8,37 durch einen anderen Konnektor das Verhältnis unzweideutig im Sinne der zweiten Möglichkeit aufgelöst wird (τί γὰρ δοῖ ἄνθρωπος ἀντάλλαγμα τῆς ψυχῆς αὐτοῦ;).

**23** Vgl. hierzu Caragounis, *Development*, 210–211.

**24** GGNT 269c. Während μή mit Indikativ den Satz eindeutig als Fragesatz markiert, gilt dies bei οὐ/οὐχι natürlich nicht. Das bei Schwyzer-Debrunner II, 292–293 zum voluntativen Gebrauch des Ind. Fut. in negierten Fragen Gesagte scheint für die Koine nicht anwendbar zu sein.

Erwartungshaltung des Fragenden korrespondieren.<sup>25</sup> (Im Deutschen spielt zur Kommunikation dieses Aspekts die Intonation eine große Rolle.)<sup>26</sup>

Bei (2) *Ergänzungsfragen*<sup>27</sup> wird vom Befragten mehr Information eingefordert: Es wird mithilfe eines Fragewortes „nach einer Person, einer Sache oder einem Umstand gefragt,“<sup>28</sup> wobei abhängig vom einleitenden Interrogativpronomen/-adverb<sup>29</sup> das Erfragte aus der Perspektive des Fragenden mehr oder weniger offen ist. Ein entsprechend großer Informationsbeitrag ist vom Antwortenden etwa auf Fragen wie τί ποιήσεις; („Was wirst Du tun?“) zu leisten.<sup>30</sup>

---

*Indirekte Ergänzungsfragen* haben entweder dieselben Interrogativpronomen/-adverbien wie entsprechende selbstständige Ergänzungsfragen oder werden durch indirekte Interrogativa und auch Relativpronomina eingeleitet.<sup>31</sup> Syntaktisch lassen sie sich den Relativsätzen zuordnen.<sup>32</sup> Vgl. die Diskussion zu 1. Thess 4,1 unten, Abschnitt 4.4.3.1. Eine indikativische Futurform nach Interrogativpronomen außerhalb von direkten Fragesätzen findet sich im *corpus Paulinum* nur in Phil 1,22: „Und ich weiß nicht, was ich wählen soll/werde“ (καὶ τί αἰρήσομαι οὐ γνωρίζω). Vgl. präsentisch etwa 1. Kor 14,16 (ἔπειδὴ τί λέγεις οὐκ οἶδεν) oder – innerhalb einer auf die Zukunft ausgerichteten Zweckangabe – Eph 6,21 (ἵνα δὲ εἰδῆτε καὶ ὑμεῖς τὰ κατ’ ἐμέ, τί πράσσω, πάντα γνωρίσει ὑμῖν Τύχικος ὁ ἀγαπητὸς ἀδελφὸς καὶ πιστὸς διάκονος ἐν κυρίῳ). Für Relativpronomina in der Funktion von Interrogativpronomina siehe die parallele Gebrauchsweise in 1. Tim 1,7 (μὴ νοοῦντες μήτε ἀλέγουσιν μήτε περὶ τίνων διαβεβαιούνται). Siehe auch 1. Thess 1,5 (und evtl. 2. Tim 3,11) zu οἶος. Vgl. 1. Kor 3,13, Gal 2,6, 1. Thess 1,9 zu ὁποῖος.

---

Sowohl Entscheidungs- als auch Ergänzungsfragen<sup>33</sup> können auch als *rhetorische* Fragen vorliegen, bei denen der Fragende also keine Antwort erwartet, sondern

<sup>25</sup> Siehe Schwyzer-Debrunner II 629 mit Verweis auf Mt 26,25.

<sup>26</sup> Vgl. im Deutschen allerdings die Kennzeichnung der „Bestätigungsfragesätze“ mit „doch,“ „doch nicht etwa,“ „wohl doch nicht etwa“ (Zifonun, Hoffmann und Strecker, *Grammatik I*, 643). Zur Intonation siehe *Duden* 170–177. Zum „Frageton“ im Griechischen siehe Schwyzer-Debrunner II 267 und 269 (neugriechisch).

<sup>27</sup> Vgl. fürs Deutsche *Duden* 1393.

<sup>28</sup> GGNT 269a.

<sup>29</sup> Vgl. GGNT 269d.

<sup>30</sup> Wie groß der Ausschnitt der – potenziellen – Realität ist, auf den durch die Frage Bezug genommen wird, hängt darüber hinaus natürlich auch vom Kontext ab. So kann die Frage nach dem zu Tuenden angesichts eines sehr konkreten Problems geäußert werden, das nur wenige, spezifische Lösungsmöglichkeiten zulässt. Zugleich kann damit sehr allgemein nach dem Handeln innerhalb eines größeren Zeitraumes (z. B. auf die Sommerferien Bezug nehmend) gefragt werden.

<sup>31</sup> GGNT 273b. Für Beispiele mit Relativpronomina siehe auch GGNT 142f. Für Beispiele mit Interrogativpronomina siehe auch GGNT 143a. Zum gegenseitigen Ersatz siehe GGNT 143b.

<sup>32</sup> Vgl. GGNT 289a.

<sup>33</sup> Schon deswegen ist es absurd, dass teilweise in Lehrbüchern die Behauptung aufgestellt wird, eine rhetorische Frage werde „mit einer Negation eingeleitet“ (Schoch, *Lehrgang*, 66).

lediglich deswegen einen Fragesatz formuliert, „um den Adressaten zur Anerkennung einer bereits vorhandenen Meinung zu bewegen.“<sup>34</sup>

Beide Satztypen (ob rhetorisch oder nicht) sind in der Mehrheit der Fälle indikativisch formuliert und können entsprechend den Bezug auf – aus der Perspektive des Fragenden – Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges durch das gewählte Tempus zum Ausdruck bringen.

## 2.2 Indikativ Futur im Römerbrief

Vor diesem Hintergrund können nun auch die Futurformen im Römerbrief (siehe auch oben in Aussagesätzen, Kapitel 13, Abschnitt 2) erneut betrachtet werden. Eine beachtliche Anzahl dieser Verbformen entfällt in der Tat auf Fragesätze. Das erste Vorkommnis ist Röm 2,3, wo die Futurform jedoch Teil des ὄτι-Satzes ist, der vom präsentischen λογίζομαι abhängig ist. Gefragt wird also nicht danach, ob die angesprochene Person dem Gericht entkommen wird, sondern ob sie dies „denkt.“<sup>35</sup>

In Röm 2,26 begegnet die Frage „Wird nicht seine Unbeschnittenheit als Beschnittenheit angerechnet werden?“ (οὐχ ἡ ἀκροβυστία αὐτοῦ εἰς περιτομὴν λογισθήσεται;). Hierbei ist die durch die Partikel implizierte bejahende Antwort jedoch noch von der Erfüllung des vorgeschalteten prospektiven Konditionalsatzes abhängig.<sup>36</sup>

Röm 3,3 ist ein ganz ähnlicher Fall, jedoch mit zwei Unterschieden: Die Protasis ist indefinit und die Frage in der Apodosis lässt hier eine verneinende Antwort erwarten: „Wird etwa die Untreue die Treue Gottes aufheben?“ (μη ἡ ἀπίστια αὐτῶν τὴν πίστιν τοῦ θεοῦ καταργήσῃ;).<sup>37</sup> Hier liegt also ein rhetorisch zurückhaltendes „prädiktives Diserzählen“ vor.

---

Vgl. demgegenüber die Beispiele bei Schwyzer-Debrunner II 703.

**34** Vgl. GGNT 269a. Dort wird die rhetorische Frage als dritte Kategorie neben Entscheidungsfrage und Ergänzungsfrage eingeführt, da sich die erwartete Antwort jeweils unterscheidet. Auch wenn im Fall der rhetorischen Frage allerdings keine Antwort vom Gegenüber erwartet wird, ist dort eine Antwort *vorausgesetzt*. Für die Praxis ist es daher sinnvoller, zwischen Entscheidungs- und Ergänzungsfragen zu unterscheiden, die mit einer unterschiedlich starken Aufforderung zum expliziten Beantworten verbunden sind. Vgl. fürs Deutsche *Duden* 1395, wo der Komplex der „rhetorischen“ Fragen in Aufforderungssätze („Kannst Du mir mal das Salz reichen?“) und Ausrufesätzen („Habe ich nicht schon oft genug auf die Unmöglichkeit der Situation hingewiesen?“) unterteilt wird.

**35** Siehe zu Röm 2,3 unten, Abschnitt 3.3.5.

**36** Siehe zum Konditionalgefüge in Röm 2,26 unten, Abschnitt 5.2.2.2.

**37** Zu den indefiniten Konditionalsätzen im Römerbrief siehe unten, Abschnitt 5.2.1.

Die Konstruktion mit μή (ohne Konditionalsatz) liegt auch in Röm 9,20 vor:<sup>38</sup> „Wird etwa das Geformte dem Former sagen: ‚Was hast Du mich so gemacht?‘“ (μή ἐρεῖ τὸ πλάσμα τῷ πλάσαντι· τί με ἐποίησας οὕτως;). Das angesprochene Ereignis ist hier also selbst wiederum die Äußerung einer Frage.<sup>39</sup>

Auch drei Ergänzungsfragen werden im Römerbrief mit Indikativ des Futurs formuliert, bei denen das Interrogativpronomen τίς ist. Die darauf von Paulus erwartete Antwort fällt jedoch ganz unterschiedlich aus. Abhängig von der für Röm 7 angenommenen Auslegungstradition, wird die Rekonstruktion der von Paulus erwarteten Antwort auf die verzweifelte Frage „Wer wird mich retten aus diesem Leib des Todes?“ (τίς με ῥύσεται ἐκ τοῦ σώματος τοῦ θανάτου τούτου;) in 7,24 ganz unterschiedlich ausfallen: Entweder, man nimmt an, dass die Dankagung in 7,25 selbst direkt die Antwort liefert, oder aber man argumentiert, dass „aus dem immanenten Horizont“ von Röm 7,7–23 folge, die Antwort müsse „Niemand!“ lauten.<sup>40</sup> Damit wäre dann freilich – innerhalb der erzählten Welt – auch das Geschehen einer zukünftigen Befreiung insgesamt diserzählt.

Ein solches prädiktives Diserzählen liegt wohl auch in Röm 8,33 vor: „Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben?“ (τίς ἐγκαλέσει κατὰ ἐκλεκτῶν θεοῦ;). Das folgende θεὸς ὁ δικαίων liefert natürlich nicht die Antwort („Gott, der Richtende“), sondern zeigt auf, dass die Antwort „Niemand!“ lauten muss. Der Teilvers ist also als Nominalsatz zu lesen: „Gott [ist]“<sup>41</sup> derjenige, der rechtfertigt“ (θεὸς ὁ δικαίων). Der im Hintergrund stehende Gedanke ist dabei wohl nicht:

**38** In Röm 3,3 und 9,20 folgt auf μή der Ind. Fut. Nun kann im NT mit diesem Tempus teilweise auch die Funktion des deliberativen Konjunktivs übernommen werden (GGNT 269f), sodass die Bedeutung des Satzes in einem solchen Fall die eines deliberativen Fragesatzes ist. Während in 9,20 eine solche Auslegung nahe liegt und in 3,3 zumindest zu erwägen ist, ist damit freilich nicht gesagt, dass μή + Ind. Fut. automatisch auf eine deliberative Frage verweist. Vgl. Mt 7,9 (... μή λίθον ἐπιδώσει αὐτῷ;) und 7,10 (... μή ὄφιν ἐπιδώσει αὐτῷ;). Zur Konstruktion des gesamten letztgenannten Verses siehe GGNT 269d. Zur standardgriechischen Konstruktion siehe BDR 469<sup>1</sup> und Joh 7,31 (ὁ χριστὸς ὅταν ἔλθῃ μή πλείονα σημεῖα ποιήσει ὢν οὗτος ἐποίησε). NSS 552 erwägt modalen Gebrauch. Der zwischengeschaltete temporale Nebensatz passt jedoch gut zur Annahme eines reinen Zukunftsbezugs, insbesondere, da der Vergleich ja auch nicht nur auf das Vermögen Jesu abzielt, sondern seine tatsächlichen Taten benennt.

**39** Zum vermutlich modalen Gebrauch des Futurs siehe unten, Abschnitt 3.1.

**40** Wilckens, *Brief II*, 95. Wolter, *Brief I*, 462–463 sieht in V. 25 eine Rückkehr vom „Ich“ zu Paulus. Entsprechend betont er, dass die Frage in V. 24 nicht eine „rhetorische Frage, deren Antwort Paulus schon kennt,“ sei. Als Teil des vom Ich entworfenen Bildes habe sie „rein illustrativen Charakter und verlangt darum nach keiner Antwort.“ Innerhalb des „Bildes“ gilt dies aber doch wohl schon.

**41** Gott hat also die syntaktische Subjektrolle inne. Die auf <http://www.opentext.org/texts/NT/Rom/view/clause-ch8.v0.html> gebotene Analyse scheint von der Informationsstruktur her die Grammatik falsch zu deuten.



„Wen *Gott* nicht verurteilt, sondern rechtfertigt, den kann auch kein anderer verurteilen.“<sup>42</sup> Denn dann wäre wohl die Subjektergänzung als rhematisch aufzufassen: „Gott ist (*nicht* der Ankläger, sondern) der/ein Rechtfertige/r.“ Vielmehr ist der Gedanke wohl, dass die einmal erfolgte Rechtfertigung durch Gott (8,30), weil sie eine Rechtfertigung *Gottes* ist (das Subjekt ist also rhematisch), keine spätere Veränderung des Urteils mehr zulässt, sodass auch keine (rechtskräftige) Anklage mehr vorgebracht werden kann, von niemandem.

Nach demselben Muster ist auch die direkt im Anschluss formulierte Frage in 8,34 zu verstehen, wobei hier (wenn die Akzentuierung übernommen wird) das bei Paulus sehr seltene futurische Partizip zum Einsatz kommt: „Wer (ist derjenige,) der verurteilt wird?“ (τίς ὁ κατακρινῶν;). Gemeint ist natürlich die Verurteilung der in V. 33 genannten Auserwählten und abermals muss die Antwort „Niemand!“ lauten. Denn: „Christus [ist] derjenige, der gestorben, ja mehr noch, auferstanden ist“ (Χριστός [Ἰησοῦς] ὁ ἀποθανών, μᾶλλον δὲ ἐγερθείς). Der folgende Relativsatz stellt vermutlich eine konsekutive Verbindung her: als Auferstandener ist er auch derjenige, der zur Rechten Gottes sitzt (ὅς καὶ ἐστὶν ἐν δεξιᾷ τοῦ θεοῦ).<sup>43</sup> Als solcher hat er die Gerichtsgewalt inne. Dieser Jemand ist jedoch eben *Christus*, der „für Gottlose starb“ (Röm 5,6: ὑπὲρ ἀσεβῶν ἀπέθανεν). Entsprechend folgt in einem weiteren Relativsatz nun auch keine richtende Funktion, sondern, durch den Fokus seines „für uns“ (ὑπὲρ ἡμῶν) geschehenden Verhaltens, seine Rolle an der Seite Gottes: sein Eintreten zu unseren Gunsten (ὅς καὶ ἐντυγχάνει ὑπὲρ ἡμῶν).

Auch auf die Frage in 8,35, die an das Verhältnis zu Christus anknüpft – „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi?“ (τίς ἡμᾶς χωρίσει ἀπὸ τῆς ἀγάπης τοῦ Χριστοῦ;) – muss letztlich, trotz Erwägung aller möglichen Kandidaten im selben Vers, die Antwort „Niemand!“ lauten (vgl. 8,38–39).<sup>44</sup>

Auch Ergänzungsfragen mit τί und Indikativ Futur begegnen im Römerbrief, jedoch ausschließlich in der Kombination mit ἐποῦμεν (Röm 3,5, 4,1, 6,1, 7,7, 8,31, 9,14, 9,30). In einigen Fällen folgt eine explizierende Anschlussfrage (mit μή in Röm 3,5 und 9,14; Entscheidungsfrage ohne Partikel in 7,7, Ergänzungsfrage mit τίς und Bedingungssatz in 8,31). Die Nähe des Futurgebrauchs zum deliberativen Konjunktiv<sup>45</sup> wird daran deutlich, dass in Röm 6,1, der einzigen Stelle,<sup>46</sup> wo der Fokus auf „uns“ liegt, die Anschlussfrage entsprechend mit ἐπιμένωμεν fortgeführt wird (d. h. „Sollen wir bleiben ...?“).

<sup>42</sup> Wolter, *Brief I*, 545.

<sup>43</sup> Vgl. GGNT 290e zum Relativsatz mit qualitativ-konsekutivem Nebensinn.

<sup>44</sup> Siehe zu dieser Passage unten, Abschnitt 3.2.2.

<sup>45</sup> Vgl. BDR 366,2.

<sup>46</sup> Sehr umstritten ist natürlich Röm 4,1.

In Röm 6,2 und 8,32 taucht zudem die Einleitung der Frage mit πῶς auf: „Wie werden wir noch in ihr (d. h. der Sünde) leben?“ (πῶς ἔτι ζήσομεν<sup>47</sup> ἐν αὐτῇ;). Und: „Wie wird er nicht mit ihm alles uns schenken?“ (πῶς οὐχὶ καὶ σὺν αὐτῷ τὰ πάντα ἡμῖν χαρίσεται;). In beiden Fällen ist die von Paulus implizierte Antwort auf die Frage nach der Art und Weise mit welcher der Verbinhalt verwirklicht werden wird/könnte: „Keinesfalls!“<sup>48</sup> In beiden Fällen wird die Frage durch einen Relativsatz vorbereitet, der einen Kontrast zum in der Frage erwogenen Geschehen darstellt (Röm 6,2: „Wir, die wir der Sünde gestorben sind ...“; οἵτινες ἀπεθάνομεν τῇ ἁμαρτίᾳ; Röm 8,32: „Er, der nicht einmal seinen eigenen Sohn verschonte, sondern für alle dahingegeben hat ...“; ὃς γε τοῦ ἰδίου υἱοῦ οὐκ ἐφείσατο ἀλλὰ ὑπὲρ ἡμῶν πάντων παρέδωκεν αὐτόν).

### 2.3 Deliberativer Konjunktiv

Es wurde bereits auf die konjunktivische Anschlussfrage in Röm 6,1 verwiesen. Ist eine Frage im deliberativen Konjunktiv formuliert<sup>49</sup> – dies ist sowohl bei Entscheidungs- als auch bei Ergänzungsfragen möglich, unabhängig davon, ob sie lediglich rhetorischer Natur sind oder nicht<sup>50</sup> – so liegt damit (a) *Zukunftsbezug* vor und dieser ist (b) als *unsicher* markiert.<sup>51</sup> So ist vermutlich<sup>52</sup> Röm 3,8, entsprechend der darin zitierten üblen Nachrede mit adhortativem Konjunktiv (ποιήσωμεν = „Lasst uns tun“), auch in der übergeordneten Konstruktion mit ποιήσωμεν zu ergänzen:<sup>53</sup>

47 Var.: ζήσωμεν, d. h. deliberativer Konjunktiv.

48 Vgl. BDAG 6457,1αγδ.

49 Zu diesem siehe GGNT 210d. Zum historischen Zusammenhang mit dem adhortativen Konjunktiv siehe Schwyzer-Debrunner II 318. Für die Möglichkeit, dass der Indikativ des Futurs den Konjunktiv im deliberativen Fragesatz ersetzt, siehe oben, Abschnitt 2.2.

50 GGNT 269b. Entscheidungs-, Ergänzungs- und rhetorische Fragen können allesamt als deliberative Frage vorliegen.

51 Siehe GGNT 210f zur deliberativen Frage.

52 Für andere Auflösungen siehe BDR 427.

53 καὶ μὴ [erg. ποιήσωμεν]

καθὼς βλασφημούμεθα

καὶ καθὼς φασὶν τινες

ἡμᾶς λέγειν

ὅτι ποιήσωμεν τὰ κακά,

ἵνα ἔλθῃ τὰ ἀγαθὰ;

Vgl. zur Alternative mit ποιούμεν BDR 4287. Siehe auch die zusätzlichen Optionen bei NSS 908.

„Und *sollen wir nicht*<sup>54</sup> *so handeln*, wie wir verlästert werden und wie einige behaupten, dass wir sagen: ‚Lasst uns das Böse tun, damit das Gute komme!‘?“ Derselbe Gedanke – nicht mit finalem Vorverweis sondern Blick auf den begründenden Status – ist in der Frage Röm 6,15 formuliert: Auf „Was nun?“ (Τί οὖν;) folgt: „Sollen wir sündigen, weil wir nicht mehr unter Gesetz, sondern unter Gnade sind?“ (ἀμαρτήσωμεν, ὅτι οὐκ ἔσμεν ὑπὸ νόμον ἀλλὰ ὑπὸ χάριν;). Außerhalb der ersten Person erscheint der deliberative Konjunktiv in der Reihung von Fragen in Röm 10,14–15a.<sup>55</sup> Die genauere Analyse zeigt aber, dass diese Passage unter dem Gesichtspunkt des Diserzählens vergangener Ereignisse zu besprechen ist.<sup>56</sup>

## 2.4 Auswertung

Zusammenfassend lässt sich sagen: Fragesätze mit Indikativ Futur oder deliberativem Konjunktiv bieten ein äußerst vielseitiges Instrumentarium, um zukunftsungewisse Vorausdeutungen vorzunehmen.

Durch die Partikel kann etwa der Grad der Sicherheit des potenziellen Ereignisses als wahrscheinlich oder unwahrscheinlich dargestellt werden, wodurch bestimmte Handlungsfortsetzungen „potenziell erzählt“ bzw. „graduell diserzählt“ werden.

Auch durch rhetorische Ergänzungsfragen (z. B.: „Wer wird ...?“) kann ein zukünftiger Handlungsstrang als unwahrscheinlich bis kaum möglich dargestellt werden, wenn darauf keine zufriedenstellende Antwort naheliegt.

Insgesamt bieten Ergänzungsfragen die Gelegenheit, die Hörer/Leser in die Ausgestaltung der futurischen Handlung miteinzubeziehen, indem etwa ein Ereignis, ein Agens, ein Motiv, oder ein anderer (z. B. lokaler oder temporaler) Umstand erfragt wird. Paulus macht von all diesen verschiedenartigen zukunftsungewissen Vorausdeutungen Gebrauch. Gerade im Vergleich mit der relativ geringen Anzahl solcher Futurformen im Römerbrief, welche der uneingeschränkten Ankündigung zukünftiger Ereignisse dienen, fällt diese ausführliche Ausgestaltung lediglich potenzieller zukünftiger Ereignisfolgen besonders auf.

<sup>54</sup> Die Übersetzung mit „etwa“ (NSS 908) setzt wohl ein Verständnis als Fragepartikel voraus. Allerdings ist μή allein schon wegen des Modus gesetzt (vgl. GGNT 210d).

<sup>55</sup> Vgl. BDR 366,1 („... zuweilen [hat den Konj.] auch die 2. und 3. Ps., und zwar so, daß die Bedeutung mehr eine futurische oder potentiale wird“). Für Beispiele siehe BDR 366<sup>4</sup>.

<sup>56</sup> Siehe daher Kapitel 12, Abschnitt 3.2. zu dieser Passage.

## 3 Aussagesätze

### 3.1 Modales Futur

#### 3.1.1 Hinführung

Aussagesätze über die Zukunft können auf verschiedene Weise abgeschwächt werden, sodass auch mit ihnen zukunftsungewisse Vorausdeutungen vorgenommen werden können. Der wichtigste Aspekt, der in diesem Kontext zu berücksichtigen ist, ist das Futur selbst, welches mit *modaler* Sinnrichtung nicht die absolute Überzeugung über ein Eintreffen zukünftigen Geschehens aussagt.

Ob das Futur überhaupt in erster Linie ein Tempus darstellt, ist durchaus umstritten, da es sich von anderen Zeiten durch die Tatsache unterscheidet, „that reference to future time is inherently related to events as yet unrealized and therefore unknown.“<sup>57</sup> Auch wenn entsprechend immer wieder dafür argumentiert wird, das Futur nicht den Tempora, sondern dem Bereich der Modalität zuzuordnen, muss aber doch festgehalten werden, dass Sprecher mit derselben Bestimmtheit über zukünftige Ereignisse sprechen *können* wie über vergangene oder gegenwärtige.<sup>58</sup>

Unumstritten ist aber auf jeden Fall auch, dass futurische Verbformen häufig in Kontexten verwendet werden, in denen (lediglich) eine *Absicht* angesprochen wird.<sup>59</sup> Die Aussage bezieht sich natürlich weiterhin auf ein zukünftiges Ereignis, die Bestimmtheit, mit welcher das Geschehen vertreten wird, ist jedoch abhängig von den Bedingungen, unter welchen diese Absicht erst noch verwirklicht werden muss.<sup>60</sup> Eine solche „*voluntative*“ Bedeutung kann natürlich primär für Absichten verwendet werden, welche eigene Vorhaben betreffen, kann jedoch auch außerhalb der 1. Person<sup>61</sup> verwendet werden, wenn etwa einer dritten Partei eine Absicht zugesprochen oder von einem Gegenüber erfragt wird.<sup>62</sup> In der direkten Anrede einer anderen Person kann dieser der eigene Wille auch „aufgezwungen“

<sup>57</sup> Makropoulos, *Future*, 8.

<sup>58</sup> Vgl. etwa Makropoulos, *Future*, 8–9.

<sup>59</sup> Im sigmatischen Futur ist dies auch sprachgeschichtlich im (teilweise) zugrundeliegenden Desiderativ zu erkennen. Vgl. Schwyzer-Debrunner I 787.

<sup>60</sup> CGCG 33.43 schreiben, „the future indicative presents the realization of some action in the future as (virtually) certain.“ Sie führen an „various communicative purposes“ aber auch „predictions, statements of intentions, ... suggestions“ an. Letztlich bestimmen sie die Gewissheit relativ: „... as (virtually) certain (more so than, for example, the ‚potential‘ optative ...).“

<sup>61</sup> Der *voluntative* Gebrauch ist natürlich nicht auf die 1. Person *Singular* beschränkt. Vgl. τοῦτοις ἀρκεσθησόμεθα in 1. Tim 6,8: „... wir wollen uns zufrieden geben.“

<sup>62</sup> Schwyzer-Debrunner II 290: „er will kommen“ und „willst du kommen?“

werden,<sup>63</sup> sodass dann *imperativischer* Gebrauch vorliegt. Neben der Nuance des Wollens und Sollens tritt im NT eventuell auch unter semitischem Einfluss des Imperfekts eine Fokussierung auf das Können auf.<sup>64</sup>

Für die Beschäftigung mit paulinischen Protonarrativen ist die Kategorie des modalen Gebrauchs des Indikativs des Futurs insofern von Bedeutung, da gerade bei Äußerungen in der 1. Person oft nicht klar gesagt werden kann, ob hier tatsächlich ein „rein futurischer Gebrauch für das, was sein oder geschehen wird“<sup>65</sup> vorliegt, oder ob bei der Äußerung der Absicht, vorausgesetzt ist, dass sie nur unter bestimmten Umständen auch verwirklicht werden wird. Die Übergänge sind fließend,<sup>66</sup> und in wörtlichen Übersetzungen mit dem Futur I im Deutschen fällt die Problematik meist nicht weiter auf, da das Deutsche über eine ganz ähnliche Bandbreite modaler Gebrauchsweisen verfügt.<sup>67</sup> Wenn Paulus etwa in Röm 9,19 und 11,19 ἐπεῖς (μοι) οὖν formuliert, so kann dies im Sinne einer echten Ankündigung verstanden werden, die in einen fiktiven Dialog eingebunden ist (im Sinne von: „Als nächstes wirst Du darauf erwidern: ...“).<sup>68</sup> Die Aussage des Paulus lässt sich allerdings ebenso gut als dem Wesen nach lediglich eine Vermutung über einen nun möglichen Einwand verstehen.<sup>69</sup> Dann läge hier ein prospektiver Gebrauch des Futurs vor: „Angesichts dessen, was ich gerade geschrieben habe,<sup>70</sup> wirst Du vielleicht die folgende Frage haben: ...“ Eine solche Äußerungsabsicht kann im Text durch Signale nahegelegt werden. So führt wohl das Indefinitpronomen in 1. Kor 15,35 dazu, dass die Luther-Übersetzung ἐπεῖ τις als „Es könnte aber jemand fragen: ...“ übersetzt, während es in Röm 9,19/11,19 beide Male „Nun sagst/sprichst Du“ heißt.<sup>71</sup>

**63** Schwyzer-Debrunner II 290: „A: ‚Ich will nicht,‘ B: ‚Du willst‘ (‚hast zu wollen, mußt wollen‘).“

**64** Vgl. GGNT 202b. Zur Möglichkeit eines ebenfalls semitisch beeinflussten zeitlosen Futurs siehe GGNT 202j.

**65** Vgl. zur Kategorie Schwyzer-Debrunner II 292.

**66** GGNT 202b.

**67** Vgl. Duden 729.

**68** Siehe etwa zu Röm 9,19 Wilckens, *Brief II*, 201, der ohne Einschränkung formuliert: „Hier interveniert der Gegner wieder und spitzt seinen Einwand nun vom Menschen aus zu.“

**69** Vergleichbar ist in mancher Hinsicht Platon, *Resp.* 338c, angeführt bei CGCG 33.45.

**70** Vgl. Schwyzer-Debrunner II 290. Anders als beim voluntativen/imperativischen Gebrauch ist es hier nicht ein *Wille*, sondern sind es *äußere Umstände*, welche das Eintreten eines bestimmten Ereignisses vermuten lassen. Die Kategorie wird zuweilen verwendet, um ein nicht-temporales, „logisches“ Futur zu begründen, eignet sich dafür aber keinesfalls. Vgl. Abschnitt 3.2.

**71** Interessanterweise nimmt die NGÜ eine explizite Abschwächung nicht in 1. Kor 15,35 vor, aber dafür in Röm 11,19: „Aber,‘ entgegnest Du vielleicht, ‚damit ich eingepropft werden konnte, sind andere Zweige ausgebrochen worden!‘“

Dass das Verständnis des genau Gemeinten auch im Griechischen für Muttersprachler nicht immer eindeutig ist, wird interessanterweise gerade auch durch ein Beispiel einer missglückten Kommunikation bei Paulus belegt: In 2. Kor 1,18–22 ist Paulus gezwungen, durch einen theologischen Exkurs die Eindeutigkeit seines „Wortes“ zu verteidigen, weil er den Reiseplan 2. Kor 2,15–16 nicht in die Tat umgesetzt hat. Entsprechend lautet der Vorwurf an ihn, sein „Ja“ sei zugleich auch ein „Nein“,<sup>72</sup> d. h., seine Ankündigung, die Korinther (doppelt) zu besuchen sei letztlich nicht viel Wert gewesen, da Paulus seine Ankündigungen „leichtfertig“ (τῆ ἑλαφρίᾳ) treffe.<sup>73</sup> Die Formulierung des in V. 17 aufgegriffenen Vorwurfs legt aber die Annahme nahe, dass das von den Korinthern wahrgenommene Problem nicht so sehr die (erneute) Unfähigkeit des Paulus, an seinen Plänen festzuhalten, ist, sondern der Kontrast zwischen der *eindeutigen Ankündigung* („Jaja“) und seiner späteren Entscheidung, sich doch anders zu verhalten („Neinnein“). Die Argumentation setzt voraus, dass die Korinther den in 2. Kor 1,14–16 entworfenen Plan nicht erst durch den Brief erfahren,<sup>74</sup> ihn also wohl bereits vom Zwischenbesuch oder Tränenbrief<sup>75</sup> her kennen.<sup>76</sup> Seinen ursprünglichen Wortlaut kennen wir daher leider nicht, da im 1. Korintherbrief lediglich eine frühere Version des Vorhabens überliefert ist (1. Kor 16,5–8). Doch ist davon auszugehen, dass hier nicht zuletzt auch das Problem im Hintergrund steht, dass die einen Besuch ankündigenden Futurformen von Verben selbst nicht anzeigen, mit welcher Sicherheit der Sprecher davon ausgeht, dass die angesprochen Ereignisse auch eintreten werden. Interessanterweise nimmt Paulus im uns

---

72 Diese Auslegung setzt voraus, dass V. 17 einen Vorwurf an Paulus aufgreift. Für die Syntax bedeutet dies, dass τὸ ναὶ ναὶ Subjekt ist und καὶ τὸ οὐ οὐ die Ergänzung darstellt: „... sodass das ‚Jaja‘ (zugleich) auch ein ‚Neinnein‘ wäre.“ Alternativ wird teilweise argumentiert, jeweils das zweite ναὶ und οὐ stellten die Subjektidentifikationsergänzung zum jeweils ersten Vorkommnis dar. Das hieße dann: „... sodass das ‚Ja‘ ein ‚Ja‘ und das ‚Nein‘ ein ‚Nein‘ wäre.“ Vgl. Young, „Note,“ 407. Dann wäre V. 17 kein aufgegriffener Vorwurf, sondern ein Argument des Paulus selbst: Fleischlich (κατὰ σάρκα) wäre es gerade gewesen, wenn Paulus so strikt an einer einmal gegebenen Zusage festgehalten hätte.

73 Vgl. Heilig, *Triumph*, 156–161.

74 So richtig herausgearbeitet von Schmeller, *Brief I*, 102.

75 Der in 2. Kor 13,2 genannte schonungslose Besuch ist vermutlich der erste Teil des Doppelbesuchs aus 2. Kor 1,15. Dieser Doppelbesuch wird den Korinthern wohl im Rahmen des Zwischenbesuchs angekündigt worden sein. Erst nach dessen abrupten Ende entschließt sich Paulus aus Rücksicht, doch anders vorzugehen (2. Kor 1,23–2,22). Der stattdessen verfasste Tränenbrief wird die Korinther wohl dann auch über das Aussetzen des Planes des Doppelbesuches in Kenntnis gesetzt haben (vgl. Schmeller, *Brief II*, 103).

76 Die gesamte Rekonstruktion ist natürlich im höchsten Maße abhängig von den zahlreichen Einzelentscheidungen die im Hinblick auf Ablauf der korinthischen Korrespondenz getroffen werden. Die übersichtlichste Diskussion der Optionen bietet Schmeller, *Brief I*, 92–103.

vorliegenden Reiseplan 1. Kor 16,5–8 durchaus eine sorgfältige Modalisierung durch verschiedene sprachlichen Mittel vor (vgl. unten, Abschnitt 3.2.2).

### 3.1.2 Modales Futur in den Paulusbriefen

Im Römerbrief ist der modale Gebrauch des Futurs vor allem mit der Frage „Was sollen wir (nun) sagen?“ (τί [οὖν] ἐροῦμεν [...]); verbunden (Röm 3,5, 4,1, 6,1, 7,7, 8,31, 9,14, 9,30). Nennenswert ist jedoch auch Röm 3,6, wo das Futur offenbar den potenziellen Optativ ersetzt: „Wie könnte Gott sonst die Welt richten?“ (ἐπεὶ πῶς κρινεῖ ὁ θεὸς τὸν κόσμον;).

Äußerst bemerkenswert ist, dass der modale Gebrauch des Futurs in besonderer Häufung in der Korinther-Korrespondenz auftritt. So fragt Paulus in 1. Kor 6,5, ob es denn gar keinen Weisen unter den Korinthern gäbe, der zwischen Bruder und Bruder „richten könnte“ (οὐκ ὃς δυνήσεται διακρίναι ...). In 1. Kor 6,12 meint Paulus: „ich werde mich von nichts beherrschen lassen“ (ἀλλ’ οὐκ ἐγὼ ἐξουσιασθήσομαι ὑπὸ τινος). Die meisten Übersetzungen implizieren hier ein modales Verständnis (Elberfelder: „aber ich will mich von nichts beherrschen lassen“; Luther: „aber es soll mich nichts gefangen nehmen“), rechnen also explizit mit der Möglichkeit, dass das Ich sich doch beherrschen lassen könnte.<sup>77</sup> Auch 1. Kor 9,15 wird wohl nicht als schlichte Ankündigung zu lesen sein, niemand werde Paulus seinen Ruhm zunichte machen (τὸ καύχημά μου οὐδεὶς κενώσει).<sup>78</sup> Auch das Beten/Singen im Geist/mit dem Verstand in 1. Kor 14,15 (προσεύχομαι/ψαλῶ τῷ πνεύματι/τῷ νοί) drückt wohl ein Wollen aus und nicht eine schlichte Ankündigung.<sup>79</sup> Das erklärt wohl auch den (lautlich identischen) Konjunktiv Aorist προσεύξωμαι für die erste oder beide Formen des Verbs (analoges ψάλλω ist auch graphisch nicht unterscheidbar). Auch in 2. Kor 10–13 kommen einige Verbformen in Betracht, insbesondere die Aussagen zum „Rühmen werden/wollen“ in 2. Kor 10,13, 11,18, 12,5 (2x) und 12,9.<sup>80</sup> In 2. Kor 12,1 tritt die Futurform ἐλεύσομαι auf. Anders als bei einigen anderen paulinischen Belegen<sup>81</sup> wird das Verb hier mit εἰς konstruiert und bezieht sich mit ὀπτασίας καὶ ἀποκαλύψεις κυρίου auf das „Kommen“ im übertragenen Sinn, nämlich

<sup>77</sup> Schrage, *Brief II*, 19 kommentiert das Tempus nicht, sagt aber Paulus „warne“ hier vor etwas.

<sup>78</sup> Deswegen muss man – immerhin außerhalb der 2. Person – natürlich noch lange nicht (Schrage, *Brief II*, 321) einen imperativischen Gebrauch (vgl. GGNT 202f) postulieren, da auch allgemeiner ein Sollen zum Bedeutungsspektrum des modalen Futurs gehört (GGNT 202d).

<sup>79</sup> Vgl. GGNT 202c.

<sup>80</sup> Zu 2. Kor 12,5 und der Evidenz im Kontext vgl. aber auch unten, Abschnitt 5.2.2.3 und bereits Kapitel 8, Abschnitt 5.2.2.1.

<sup>81</sup> Mit πρὸς: Röm 15,29 (siehe oben, Kapitel 11, Abschnitt 8.7), 1. Kor 4,19, 16,5. Absolut: Phil 2,24. In Röm 9,9 erscheint es innerhalb eines Zitats (siehe oben, Kapitel 13, Abschnitt 2.2.2).

auf die Thematisierung der Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn im Diskurs. Ebenfalls von Interesse ist die Aussage in 2. Kor 11,9, wonach Paulus sich in allem so „gehalten“ habe, dass er den Korinthern nicht zur Last gefallen wäre (καὶ ἐν παντὶ ἀβαρῆ ἑμαυτὸν ὑμῖν ἐτήρησα) – und dass er sich so auch „halten werde/wolle“ (καὶ τηρήσω). Inhaltlich wird dasselbe in 12,14 gesagt, nachdem Paulus anmerkt, dass er „bereit“ für einen weiteren, den dritten, Besuch wäre (Ἰδοὺ τρίτον τοῦτο ἐτοίμως ἔχω ἐλθεῖν πρὸς ὑμᾶς), und daran die Ankündigung anknüpft: „und ich werde/will euch nicht zur Last fallen“ (καὶ οὐ καταναρκήσω). Wenn Paulus im nächsten Vers (V. 15) sagt, er „werde“ mehr als gerne (ἡδιστα)<sup>82</sup> „für eure Seelen“ (ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ὑμῶν) aufkommen (δαπανήσω) und selbst „ausgegeben werden“ (ἐκδαπανηθήσομαι), dann wird damit primär eine Bereitschaft ausgedrückt.

Im Rest des *corpus Paulinum* erscheint ein modaler Gebrauch des Futurs insgesamt seltener, tritt aber doch an manchen Stellen auf. Zu diskutieren wäre etwa das „Auslöschen“ (πεπυρωμένα) der Pfeile des Bösen in Eph 6,16 im Sinne lediglich eines Vermögens. In Phil 4,4 folgt auf die Aufforderung zum allzeitigen Freuen im Herrn die Ankündigung πάλιν ἐρῶ. Das darauf folgende χαίρετε ist sowohl Inhalt als auch Implementierung dieser Ankündigung. Gerade im Vergleich zum präsentischen πάλιν λέγω in Gal 1,9 scheint das Futur hier einen Schwerpunkt auf den Willen zu legen.<sup>83</sup>

## 3.2 Adverbiale Abschwächung

### 3.2.1 Hinführung

Es wurde bereits auf 1. Kor 15,35 verwiesen und darauf aufmerksam gemacht, dass hier das *Indefinitpronomen* ein Verständnis des Futurs im Sinn einer bloßen Möglichkeit unterstützt, also analog zum (bei Paulus nicht belegten) potenziellen Optativ.<sup>84</sup> Dies ist nur eines von vielen Beispielen dafür, wie auch lexikalisch eine Ankündigung im Futur explizit abgeschwächt werden kann – dies schließt auch den Gebrauch von Adverbien ein,<sup>85</sup> wobei diese nicht isoliert zu betrachten sind, sondern im Zusammenhang mit anderen Textsignalen zu verstehen sind.

<sup>82</sup> Vgl. ἡδέως für das so bereitwillige Ertragen der Toren in 2. Kor 11,19.

<sup>83</sup> Zu πάλιν λέγω vgl. auch 2. Kor 11,16.

<sup>84</sup> Zur Konstruktion von τις mit der 2. Person Singular siehe GGNT 255f. Zum potenziellen Optativ allgemein siehe GGNT 211d. Siehe CGCG 34.13 für den klassischen Gebrauch „to describe actions that might hypothetically occur, or to make a weak assertion.“

<sup>85</sup> Siehe Dik, „Degree Adverbs“ für das klassische Griechisch.



### 3.2.2 Der Reiseplan in 1. Kor 16,2–8

Es lohnt sich, vor diesem Hintergrund den oben bereits angesprochenen, in 1. Kor 16,5–8 vorgestellte Reiseplan (einschließlich der Verse 2–4) näher zu betrachten, da man an dieser Passage erkennen kann, wie ein modales Verständnis des Indikativs des Futurs mal mehr und mal weniger durch ergänzende Textsignale unterstützt wird.

Das Kommen des Paulus wird zunächst lediglich in zwei temporalen Nebensätzen mit ὅταν plus Konjunktiv erwähnt (16,2 ὅταν ἔλθω ...; 16,3a: ὅταν δὲ παραγένωμαι ...). Das Senden von bewährten Mittelsmännern wird dann (16,3b) allerdings futurisch formuliert (πέμψω), während der Zweck dieser Sendung wiederum aufgrund des Infinitivs vom Modus her unbestimmt bleibt (ἀπενεγκεῖν τὴν χάριν ὑμῶν εἰς Ἱερουσαλήμ).

Im nächsten Vers (16,4b) qualifiziert Paulus deren Reise durch den Indikativ des Futurs als ein „mit mir“ Reisen (σὺν ἐμοὶ πορεύσονται). Allerdings ist diese Ankündigung nun explizit von einer *Bedingung* abhängig gemacht (16,4a): „Wenn mein eigenes Reisen die Sache wert ist ...“ (ἐάν δὲ ἄξιον ᾦ τοῦ κάμει πορεύεσθαι).

Eine indikativische Ankündigung des Kommens „zu euch“ findet sich dann erstmals in 16,5a (Ἐλεύσομαι δὲ πρὸς ὑμᾶς). Während dieses Kommen in 16,2.3a den temporalen Bezugspunkt für andere Ereignisse darstellte, ist es hier wiederum selbst an eine vorangehende Episode geknüpft (16,5b): „... wenn ich Mazedonien durchreist haben werde“ (ὅταν Μακεδονίαν διέλθω). Wie schon 16,3a – aber eben gerade nicht wie 16,4b – hat die Ankündigung des Besuchs in 16,5a also lediglich eine temporale Bedingung, deren Eintreffen im Text selbst nicht in Zweifel gezogen wird.

Der anschließende Kommentar im Präsens (Μακεδονίαν γὰρ διέρχομαι)<sup>86</sup> verweist dabei nicht auf die sich bereits im Verlauf befindliche Durchreise, sondern betont deren vorübergehenden Charakter als Kontrastfolie für den Besuch in Korinth (vgl. das einleitende „Bei euch aber ...“ in 16,6a: πρὸς ὑμᾶς δὲ ...).

Interessant ist nun allerdings, dass Paulus zwar in 16,8 ebenfalls ohne Einschränkung ankündigt, bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben (ἐπιμενῶ δὲ ἐν Ἐφέσῳ ἕως τῆς πεντηκοστῆς), dass in 16,6b–7 jedoch gleich mehrere Textsignale erscheinen, welche den Rezipienten helfen, den „Status“ der Ankündigung von 16,5a besser einzuordnen.

Das betrifft einerseits die Dauer des anvisierten Besuchs. Er soll nicht nur auf der Durchreise geschehen, wie dies für Mazedonien geplant ist (16,5b), ein Kurzbesuch wie er bei sofortiger Abreise auch jetzt schon möglich wäre (so 6,7a:

<sup>86</sup> Siehe dazu Kapitel 13, Abschnitt 1.

οὐ θέλω γὰρ ὑμᾶς ἄρτι ἐν παρόδῳ ἰδεῖν),<sup>87</sup> vielmehr, sagt Paulus (6,6a), werde er bei den Korinthern „verweilen *oder auch* überwintern“ (παραμενῶ ἢ καὶ παραχειμάσω), sprich (16,7c) „eine gewisse Zeit bei euch verbringen“ (χρόνον τινα ἐπιμεῖναι πρὸς ὑμᾶς). Bereits die alternative Konnexion impliziert eine gewisse *Unsicherheit*. Der Bezug zur Wirklichkeit wird aber noch durch weitere Textelemente näher bestimmt: Die indikativischen Futurformen aus 6,6a werden *eingeschränkt*, indem sie ein τυχόν vorangestellt bekommen, und der Infinitiv ἐπιμεῖναι in 16,7c wird einerseits durch das einleitende Verb als „Hoffnung“ charakterisiert (16,7b: ἐλπίζω) und ist andererseits von einem Konditionalsatz abhängig (16,7d): „... falls der Herr es erlaubt“ (ἐὰν ὁ κύριος ἐπιτρέψῃ).

Auch wo keine explizite Einschränkung vorgenommen wird (das betrifft in diesem Text die drei Futurformen in 16,3b und 16,5a), ist natürlich nicht gesagt, dass im Umkehrschluss der Autor hier keinerlei Zweifel am Eintreten dieser Ereignisse hegt. Für die Analyse von Protonarrativen ist aber auf jeden Fall bedeutsam, festzustellen, wo durch zusätzliche explizite Einschränkungen Handlungsfortsetzungen *betont* als nur potenziell markiert werden – wobei hier der zugemessene Grad an Wahrscheinlichkeit natürlich je nach Situation ganz unterschiedlich ausfallen kann.

### 3.2.3 Weitere paulinische Vorkommnisse

τύχον wird von Louw-Nida als Marker der Möglichkeit eingeordnet<sup>88</sup> und steht dabei an der Grenze zu Wahrscheinlichkeitsmarkern wie εἰ τυχοὶ und τάχα („wahrscheinlich“) oder auch dem stärker abschwächenden ἴσως („vielleicht“),<sup>89</sup> welche jedoch bei Paulus selten sind und nicht in Verbindung mit zukünftigen Ereignissen auftreten.

Einen ganz ähnlichen Effekt hat jedoch μόλις in Röm 5,7: Dass jemand für einen Gerechten stirbt (ὑπὲρ δικαίου τις ἀποθανεῖται), wird „selten“ der Fall sein. An die Stelle der Unwahrscheinlichkeit eines individuellen Ereignisses tritt hier eine statistische Aussage über ein Bündel an Ereignissen derselben Klasse.<sup>90</sup>

<sup>87</sup> Siehe hierzu unten, Abschnitt 4.2.2.1.

<sup>88</sup> LN 71.6.

<sup>89</sup> LN 71.11–13.

<sup>90</sup> Man kann hier – analog zum Präsens in der Erwägung des nächsten Satzes (7b: „für einen Guten wagt es vielleicht einer, zu sterben“; ὑπὲρ γὰρ τοῦ ἀγαθοῦ τάχα τις καὶ τολμᾷ ἀποθανεῖν) – das Futur als „gnomisch“ bezeichnen. Vgl. GGNT 202i. Das heißt allerdings nicht, dass hier die futurische Referenz völlig aufgegeben wäre. Wallace, *Grammar*, 571 meint: „The idea is not that a particular event is in view, but that such events are true to life.“ Dies gilt freilich für sämtliche gnomischen Ausdrucksweisen. Dennoch gibt es keinen Grund zur Annahme, dass sich aoristische, präsentische und futurische Formen überhaupt nicht in der Per-

Auch μή (+ μήποτε etc.) kann zuweilen (im *corpus Paulinum* eventuell in 2. Tim 2,25) einem durch ἵσως etc. abgeschwächten Behauptungssatz mit Indikativ Futur nahekommen.<sup>91</sup>

### 3.3 Abschwächung abhängiger Behauptungssätze durch epistemische Ausdrücke

#### 3.3.1 Hinführung

Durch adverbiale Modifikation lässt sich das in einem Hauptsatz angekündigte zukünftige Geschehen als mehr oder weniger sicher erwartet kennzeichnen. Dabei ist diese Einschätzung natürlich immer von der subjektiven Perspektive des Sprechers abhängig (beziehungsweise von der gewählten Fokalisierungsinstanz). Derselbe Effekt kann daher auch erreicht werden, indem eine Proposition als Gegenstand einer geistigen Einstellung beschrieben wird, welche ein differenziertes Maß an Überzeugung auszudrücken vermag. Das eine Ende des Spektrums bildet die Konstruktion mit οἶδα/γινώσκω, welche zukunfts-gewisse Vorausdeutungen einleitet (siehe oben, Kapitel 13, Abschnitt 3.1).

Doch die Erwartung kann auch abgeschwächt werden, wenn der ὅτι-Satz von anderen epistemischen Ausdrücken abhängt, die nicht dasselbe Maß an Sicherheit implizieren. In diesem Kontext bedeutet „etwas erwarten,“ dass man „denkt, dass ein Ereignis geschehen wird.“<sup>92</sup> Eine Bewertung des zukünftigen Geschehens als *Hoffnung* (also als sehnsuchtsvolles Erwarten) liegt dabei nicht vor.<sup>93</sup> Dieser wertende Bezug auf Unsicheres in der Zukunft wird unten (Abschnitt 3.4) noch besprochen werden.

---

spektive auf die ins Auge gefasste Regelmäßigkeit unterscheiden. Vgl. deutsch: „Du wirst es kaum einmal erleben, dass ...“ Zur unterschiedlichen Konzeptualisierung von gnomischem Ind. Aor. im Vergleich zum Ind. Präs. vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.2.4.

<sup>91</sup> GGNT 267. Siehe unten, Abschnitt 3.5.2 zu Befürchtungssätzen.

<sup>92</sup> So etwa im Fall von ἐκδέχομαι, welches für das Erwarten von Personen in 1. Kor 11,33 und 16,11 verwendet wird. Vgl. auch ἐκδοχή auf das Gericht bezogen in Hebr 10,27. LN 30.53 geben die Bedeutung als ‚to expect something to happen‘ an. Da „to expect“ ebenso wie „erwarten“ missverständlich ist, ist die von ihnen vorgeschlagene Entsprechung „to think that it will happen that“ trotz ihrer Umständlichkeit für Übersetzungen zu erwägen.

<sup>93</sup> Vgl. etwa προσδοκαῶν und προσδοκία (LN 30.55): ‚to expect something to happen, whether good or bad.‘

### 3.3.2 ‚Trust, rely‘: πέπεισμαι

Ein wichtiges Verb, das in diesem Kontext berücksichtigt werden muss, ist πείθω. Das Verb hat im Perfekt Präsens-Bedeutung<sup>94</sup> und die (1) starken Perfekt-Aktiv-Formen, πέποιθα etc., haben den semantischen Inhalt ‚to be so convinced that one puts confidence in someth.‘<sup>95</sup> Die Rede vom „Vertrauen“ scheint allerdings bereits eine positive Einstellung vorauszusetzen. Wenn also durch ein AcI ein Geschehen vom Verb abhängig gemacht wird, so ist ein solcher Beleg am besten unter der Kategorie der Hoffnung zu besprechen (siehe dazu unten, Abschnitt 3.4).<sup>96</sup>

Dieses Problem scheint im (2) medial-passivischen Fall nicht zu bestehen.<sup>97</sup> Dort ist dafür die Abgrenzung vom „Wissen“ nicht ganz einfach: Handelt es sich dabei überhaupt um eine Abschwächung,<sup>98</sup> oder wird lediglich die Art und Weise betont, mit welcher ein Wissensstand erreicht wurde?<sup>99</sup> Betrachtet man jedoch die Verwendungsweise von πέπεισμαι in griechischen Texten Seite an Seite mit οἶδα, so fällt auf, dass die jeweils abhängigen Inhalte zwar mit derselben Sicherheit vertreten werden können, in der Regel durch die Zusammenstellung gerade der erstgenannte Teil als *Meinung* gekennzeichnet werden soll.<sup>100</sup> Auch wird

94 GGNT 200b.

95 BDAG 5754,2. Zur intransitiven Bedeutung starker Perfekt-Aktiv-Formen bei einigen transitiven Verben siehe GGNT 189c. In diesem Fall steht πέποιθα dem schwachen Perfekt πέπεικα gegenüber, d. h., „ich habe überredet.“

96 Vgl. etwa Sophokles, *Aj.* 768–769: ἐγὼ δὲ καὶ δίχακείνων πέποιθα τοῦτ’ ἐπισπάσειν κλέος. Das Erhoffte kann freilich, von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, gräulichen Inhalt haben. Siehe zeitgenössisch Polybios, *Hist.* 15.29.13: ἔτι πέποιθα ... γεύσειν ὑμᾶς τῶν ἰδίων τέκνων.

97 Vgl. Platon, *Resp.* 368a.

98 So wohl *BrDAG* 1602: ‚to be convinced, give credence, believe.‘

99 Vgl. etwa LN 31.46: ‚to come to believe the certainty of something on the basis of being convinced.‘

100 Vgl. etwa Galenos, *Nat. fac.* 1.1 zur Beobachtung, dass manche Leute im Hinblick auf Charakteristika von Pflanzen auf der einen Seite und Tieren auf der anderen Seite nicht von ψυχή vs. φύσις sprechen, sondern von zwei verschiedenen „Seelen“ (einer „vegetativen“ und eine „sensorischen“; ὀνομάζει φυτικὴν μὲν ταύτην, αἰσθητικὴν δὲ τὴν ἑτέραν). Damit würden sie letztlich nichts anderes aussagen, sondern lediglich ungewöhnliche Wörter verwenden. Die Entscheidung, mit der üblichen Terminologie zu gehen, wird wie folgt begründet: ἀλλ’ ἡμεῖς γε μάλιστα λέξεως ἀρετὴν σαφῆνειαν εἶναι πεπεισμένοι καὶ ταύτην εἰδότες ὑπ’ οὐδενὸς οὕτως ὡς ὑπὸ τῶν ἀσυνήθων ὀνομάτων διαφθειρομένην ... Als eigene „Überzeugung“ wird der Standpunkt gekennzeichnet, dass Klarheit der höchste Wert der Sprache sei. „Gewusst“ wird hingegen, dass nichts dem abträglicher sei, als ungewöhnliche Ausdrücke. Der erste Teil des Arguments wird zwar ebenso vehement vertreten, wie der – wohl durch die Erfahrung gut gestützte – zweite Teil. Doch wird durch die Art der Formulierung gerade die Unterstellung ermöglicht, dass die „anderen“ die besagte Überzeugung *nicht* teilen.

teilweise durchaus der Unterschied zwischen einer „bloßen“ Überzeugung und einem fundierteren Wissen markiert.<sup>101</sup>

Vor diesem Hintergrund ist die Koordination mit οἶδα in Röm 14,14 äußerst auffällig: „Ich weiß und bin überzeugt im Herrn ...“ (οἶδα καὶ πέπεισμαι ἐν κυρίῳ Ἰησοῦ). Hier wird das Wissen letztlich dadurch aufgewertet – beziehungsweise in seinem Status als Wissen und nicht nur persönliche Meinung überhaupt erst bestätigt – dass es sich dabei um eine Überzeugung handelt, die auf den Herrn selbst<sup>102</sup> zurückgeführt werden kann.<sup>103</sup> Der Anspruch eines – etwa schöpfungstheologisch fest verankerten – vermeintlichen Wissens ist letztlich umstrittener, als der Verweis auf eine überlieferte Überzeugung, die jedoch am Herrn Jesus selbst festgemacht werden kann.

Im *corpus Paulinum* wird nur in Röm 8,38–39 durch πέπεισμαι ein ὅτι-Satz eingeleitet, welcher Zukunftsbezug hat. Dabei ist der eschatologische Kontext klar durch 8,30.33 markiert. Die Einführung von Elementen des irdischen Lebens (Bedrängnis, Angst, Verfolgung, Hungersnot, Blöße, Gefahr, Schwert) in V. 35 ändert an dieser Perspektive nichts: Während V. 37 im Präsens die Überwindung dieser Hindernisse behauptet (ἀλλ' ἐν τούτοις πᾶσιν ὑπερνικῶμεν διὰ τοῦ ἀγαπήσαντος ἡμᾶς), liegt die Manifestation dieses Sieges eben gerade im endzeitlichen Beisammensein mit Christus. Die Überzeugung (πέπεισμαι), dass nichts in der Lage sein wird,<sup>104</sup> uns von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn, zu scheiden (ὅτι οὔτε ... οὔτε [etc.] ... δυνήσεται ἡμᾶς χωρῖσαι ἀπὸ τῆς ἀγάπης τοῦ θεοῦ τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν), begründet (γάρ) diese Beurteilung der Lebenswirklichkeit des Christen.

Interessant ist im Vergleich 2. Tim 1,12. Wie schon in Röm 14,14 erscheint auch hier οἶδα im unmittelbaren Kontext von πέπεισαι, wobei diesmal zwei

**101** Äußerst instruktiv ist Platon, *Leg.* 804e. Der Einwand, Reiten und Turnen sei nur etwas für Frauen, wird wie folgt abgetan: ἀκούων μὲν γὰρ δὴ μύθους παλαιούς πέπεισμαι, τὰ δὲ νῦν ὡς ἔπος εἰπεῖν οἶδα ὅτι μυριάδες ἀναριθμητοὶ γυναικῶν εἰσι τῶν περὶ τὸν Πόντον, ἃς Σαυρομάτιδας καλοῦσιν ... Hier steht auf der einen Seite ein Überzeugtsein von der Existenz der reitenden und kampferprobten Sauromatinnen aufgrund des Hörens alter Sagen. Dem steht mittlerweile, eindeutig als Steigerung erkennbar, ein „Wissen“ (wenn auch nur ein „sozusagendes“) gegenüber. Vgl. „and I know now of my own observation“ (Bury; Platons Quelle ist vermutlich Herodot). So wohl auch Polybios, *Hist.* 4.23.8.

**102** Bezieht man die Präpositionalphrase auf beide Verben, lässt sich keine sinnvolle Lösung finden.

**103** So etwa mit Recht Zahn, *Brief*, 578, der einen Bezug zum irdischen Jesus herstellen möchte.

**104** In Röm 8,35 ist ein modales Verständnis von χωρίζω erwägenswert (vgl. NSS 926–927: „wer kann trennen ... [?]“). Demgegenüber ist bemerkenswert, dass der Aspekt des Vermögens in 8,39 durch ein zusätzliches Verb realisiert wird.

verschiedene Objekte abhängig sind: „Ich kenne<sup>105</sup> (den,) dem ich mein Vertrauen geschenkt habe“ (οἶδα ... [τοῦτον] ᾧ πεπίστευκα). Aus dieser Kenntnis der Person ergibt sich ein Vertrauen (καὶ πέπεισμαι)<sup>106</sup> darauf, „dass er fähig ist, mein ‚anvertrautes Gut‘ bis an jenen Tag zu bewahren“ (ὅτι δυνατός ἐστιν τὴν παραθήκην μου φυλάξαι εἰς ἐκείνην τὴν ἡμέραν).<sup>107</sup> Der hier verwendete Terminus παραθήκη – als technischer Begriff für ein „Depositum“ – wird in der exegetischen Literatur sehr ausführlich diskutiert.<sup>108</sup> Das hat vor allem den Hintergrund, dass Timotheus in 1. Tim 6,20 ebenfalls zum bewahren „des anvertrauten Gutes“ und in 2. Tim 1,14 „des guten anvertrauten Gutes“ (τὴν καλὴν παραθήκην) aufgefordert wird. Der Genitiv in 2. Tim 1,12 wird in der Regel so verstanden, dass hier Paulus nicht das *ihm* Übergebene, sondern das *von ihm* Übergebene beschreibt.<sup>109</sup> Da Timotheus das besagte Bewahren „durch den in uns wohnenden heiligen Geist“ (V. 14: διὰ πνεύματος ἁγίου τοῦ ἐνοικοῦντος ἐν ἡμῖν) bewirken soll, liegt es nahe, die Metaphern zusammen zu denken und inhaltlich durch die in V. 13 beschriebene paulinische Lehre bestimmt zu sehen. Dadurch, dass auch Timotheus wiederum dazu aufgefordert wird, die von Paulus empfangene Lehre weiterzugeben (2. Tim 2,2), besteht eine Kontinuität der Lehre bis zu „jenem Tag,“ dem Tag der Parusie und des Gerichtes (vgl. 2. Tim 1,18; siehe auch 2. Thess 1,10 zu φυλάσσω).

Allerdings wird gerade durch diesen eschatologischen Horizont eine andere Auslegung plausibilisiert: Auch in 2. Tim 4,8 ist die Rede von „jenem Tag“: An diesem „wird mir der Herr ... den Siegeskranz der Gerechtigkeit geben ... der gerechte Richter“ (... ὁ τῆς δικαιοσύνης στέφανος, ὃν ἀποδώσει μοι ὁ κύριος ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ, ὃ δίκαιος κριτής). Doch diese Zukunftserwartung ist im Text eingebunden in die gegenwärtige Situation des Paulus: Er *ist jetzt* einer, der „den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt“ hat (τὸν καλὸν ἀγῶνα ἠγωνίσμαι, τὸν δρόμον τετέλεκα, τὴν πίστιν τετήρηκα), wie 4,7 durch die drei resultativen Indikative formuliert. Während für Paulus die Zeit des Abschieds ansteht (4,6), gilt „von nun an“ (4,8: λοιπόν),<sup>110</sup> dass der Siegeskranz, der ihm am Tag des Gerichtes verliehen werden wird, „bereitliegt“ (ἀπόκειται).

**105** Vgl. Menge: „denn ich weiß, wer es ist, auf den ...“

**106** Es ist zweifelsohne eine konsekutive Konnexion anzunehmen (vgl. GGNT 334a zum καὶ *consecutivum*).

**107** Vgl. zum Infinitiv in Röm 8,38–39 auf der einen Seite und 2. Tim 1,12 auf der anderen Seite GGNT 218e mit GGNT 219.

**108** Vgl. Wolter, *Pastoralbriefe*, 115–130 und Weiser, *Brief*, 125–129.

**109** Das Insistieren in der Literatur auf dieser Unterscheidung wirkt mit Blick auf die Sachebene etwas übertrieben, denn es wird wohl vorausgesetzt sein, dass auch Paulus wiederum letztlich nur Empfänger war. Vgl. auch die analoge Rede des „Bewahrens“ (τηρέω) in 2. Tim 4,7 für Paulus und als Aufforderung an Timotheus in 1. Tim 6,14. Mit göttlichem Agens in 1. Thess 5,23.

**110** BDAG 4612,3αα.

Es ist daher naheliegend, auch in 2. Tim 1,12 einen solchen Hintergrund anzunehmen: Weil Paulus denjenigen kennt, auf den er sein Vertrauen gesetzt hat – weil dieser sich stets als treu erwiesen hat – ist er auch überzeugt, dass er auch künftig bewahrt werden wird – unabhängig von seinem bevorstehenden Tod (vgl. 2. Tim 1,10 zum zunichte gemachten Tod).<sup>111</sup> Es ist dabei nicht notwendig, Paulus selbst als das „Übergebene“ anzusehen, auch wenn die Parallele zum mit dem Abschied verbundenen Trankopfer in 4,6 eine solche Überlegung durchaus begründen würde. Auf jeden Fall darf der Aspekt des Leidens (πάσχω) in 1,12 nicht übersehen werden. Denn vor diesem Hintergrund äußert Paulus überhaupt erst, dass er sich „nicht schäme,“ und begründet dies mit der hier diskutierten Phrase. Das irdische Leiden, das bald im Tod enden wird, ist kein Grund zur Scham, da der Tod keine Macht mehr hat (1,10), Gott jedoch die Macht hat, das zu bewahren, was ihm von Paulus „in Gewahrsam“ gegeben wird.<sup>112</sup> Dabei gehört zum abgeschlossenen irdischen Werk natürlich auch die endzeitliche, aber schon bereitliegende, Entlohnung (vgl. 4,8). Das schließt nicht aus, dass zum Akt des Bewahrens des „Verdienstes“ (im Sinne des Werks und der entsprechenden Entlohnung) auch die Befähigung der den Apostel ablösenden Mitarbeiter zählt<sup>113</sup> und dass sich daher eine weitere Metapher in 1,14 anschließt. Dennoch kann der Akt des Bewahrens durch Gott in 1,12 nicht einfach mit dem des Timotheus in 1,14 gleichgesetzt werden. Die beiden Fälle unterscheiden sich nicht nur dadurch, dass zwei unterschiedliche „Bewacher“ genannt sind,<sup>114</sup> sondern auch darin, dass das Bewachte in 1,14 die bereits übergebene Tradition ist, in 1,12 die „Übergabe“ selbst aber wohl noch aussteht und mit dem Abschied (4,6) zusammenfallen wird, wenn Paulus nicht mehr selbst wirken können.

### 3.3.3 ‚Trust, rely‘: πιστεύω und πίστις

Das Verb πέπεισαι bietet für die Analyse von Protonarrativen mit Zukunftsbezug bei Paulus also durchaus ein gewisses Potenzial. Aus derselben semantischen Domäne ‚Trust, Rely‘<sup>115</sup> ist nur noch das Verb πιστεύω mit abhängigen Konstruktionen mit Zukunftsreferenz verbunden.<sup>116</sup>

111 So richtig Fee, *Timothy*, 232.

112 Vgl. *BrDAG* 1548.

113 Paulinisch kann das mit göttlicher Unterstützung vollbrachte Werk dennoch gefährdet sein. Vgl. oben, Kapitel 11, Abschnitt 6.3 zu Gal 2,2.

114 Richtig Fee, *Timothy*, 232.

115 LN 31.82–101.

116 Vgl. zur hier gebotenen Diskussion jetzt auch Frey, Schliesser und Ueberschaer, Hg., *Glaube*.

Und auch wenn das Verb 54 Mal im *corpus Paulinum* erscheint und das Substantiv πίστις sogar 142 Mal,<sup>117</sup> so ist doch nur an einer einzigen Stelle ein (1) *ὄτι*-Satz mit *Indikativ Futur* zur Markierung der Nachzeitigkeit angefügt. Es handelt sich dabei um die Aussage in Röm 6,8: „Wir glauben, dass auch wir mit ihm leben werden“ (πιστεύομεν ὅτι καὶ συζήσομεν αὐτῷ). Allerdings ist selbst diese Aussage Teil eines indefiniten Konditionalgefüges und abhängig vom „Mit-Christus-gestorben-Sein“ (εἰ δὲ ἀπεθάνομεν σὺν Χριστῷ).<sup>118</sup>

Was die mögliche Anbindung eines nachzeitigen Geschehens durch einen (2) *Aorist Infinitiv* betrifft, so folgt ein solcher auf πιστεύω nur in Röm 14,2 (ὃς μὲν πιστεύει φαγεῖν πάντα), wobei die Stelle zu allerlei Vorschlägen die Verbsemantik betreffend geführt hat.<sup>119</sup>

Auch was Substantive aus dieser semantischen Domäne angeht, so beziehen sie sich recht selten auf die Zukunft. Ein dem Deutschen („der Glaube, dass ...“) entsprechendes πίστις ὅτι ... gibt es im Altgriechischen generell so gut wie nicht (vgl. jedoch neugriechisch πίστη ὅτι ...).<sup>120</sup> Die Spezifizierung des Glaubens mit τοῦ und Infinitiv ist möglich,<sup>121</sup> bei Paulus aber ebenfalls nicht belegt.

Dies heißt freilich nicht, dass πίστις gar nicht verwendet wird, um den Akt des Glaubens an zukünftiges Geschehen zu bezeichnen. An einigen Stellen wird dies auch auf der syntaktischen Ebene deutlich. So betont der „Berge versetzende“ Glaube in 1. Kor 13,2 (ἐὰν ἔχω πᾶσαν τὴν πίστιν ὥστε ὄρη μεθιστάναι) zwar den wunderwirksamen Aspekt des Glaubens (vgl. ὥστε mit Infinitiv für eine mögliche Folge),<sup>122</sup> beinhaltet sicherlich aber auch den Glauben an das noch ausstehende Geschehen. Das Haben „allen Glaubens“ selbst ist hier freilich Teil eines Konditionalsatzes.

In diesem Kontext ist wohl auch Kol 2,12 zu bedenken: Aus dem Begrabensein mit Christus in der Taufe (συνταφέντες αὐτῷ ἐν τῷ βαπτισμῷ) folgt die

<sup>117</sup> Es ist freilich nicht die Gesamtheit der Vorkommnisse dieser semantischen Domäne zuzuordnen, der angesprochene Akt erfüllt also nicht immer die Definition ‚to believe to the extent of complete trust and reliance‘ (LN 31.85).

<sup>118</sup> Zur Passage siehe die Diskussion der Konditionalsätze im Römerbrief, Abschnitt 5.2.

<sup>119</sup> Vgl. etwa Zahn, *Römer*, 569: „Der eine getraut sich, alles zu essen ...“ BDAG 5939,5 bietet für Röm 14,2, Joh 9,18 und Apg 9,26 die mögliche Bedeutung ‚think/consider (possible)‘. Vgl. zur syntaktisch ähnlichen Situation in 1. Tim 3,5 (auch dort wohl mit lexikalisch-semantischer Klärung) oben, Kapitel 13, Abschnitt 3.1.

<sup>120</sup> Eher noch, wenn πίστις im Sinne von „Beweis“ gebraucht wird. So Philon, *Spec.* 1.290: ὡς εἶναι σαφεστάτην πίστιν, ὅτι οὐ τὰ ἱερεῖα θυσίαν ἀλλὰ τὴν διάνοιαν καὶ προθυμίαν ὑπολαμβάνει τοῦ καταθύοντος εἶναι.

<sup>121</sup> Siehe Apg 14,9: „... sehend, dass er Glauben hatte, geheilt zu werden“ (ιδὼν ὅτι ἔχει πίστιν τοῦ σωθῆναι).

<sup>122</sup> Zur Konstruktion vgl. GGNT 279a.



geschehene Auferweckung in ihm/in der Taufe (ἐν ᾧ καὶ συναγέρθητε) – und zwar, wie eine lange Präpositionalphrase spezifiziert, „durch den Glauben der Kraft Gottes, des Ihn-aus-den-Toten-auferweckt-Habenden“ (διὰ τῆς πίστεως τῆς ἐνεργείας τοῦ θεοῦ τοῦ ἐγείραντος αὐτὸν ἐκ νεκρῶν). Wie auch in 2. Thess 2,13 – der einzigen anderen Stelle im NT, bei welcher auf πίστις ein unpersönlicher Genitiv folgt (dort von ἀληθεία) – drückt der Genitiv hier wohl den Gegenstand des Glaubens aus. Der Glaube „an“ die Macht Gottes ist hier durch die Apposition zu θεός nicht zuletzt als auf das aus diesem Vermögen hervorgegangenen Handeln in der Vergangenheit gerichtet qualifiziert. Zugleich wird damit aber wohl auch der Glaube an Gottes Vermögen, auch den Getauften neues Leben schenken zu können, gemeint sein. So gesehen läge hier durchaus ein Verweis auf die Zukunft der Täuflinge vor – und die Parallelität mit der Auferweckung Jesu macht zudem wahrscheinlich, dass dabei nicht nur an die Befähigung zu einem neuen Leben gedacht ist (so vermutlich Röm 6,4), sondern auch – die Metapher begründend – an die Auferweckung am Ende der Zeiten (so eventuell Röm 6,8, sicher Röm 6,23).<sup>123</sup>

### 3.3.4 ‚Suppose, think possible‘: δοκέω etc.

Eine eindeutiger epistemische Abschwächung liegt bei Verben der semantischen Domäne ‚Suppose, Think Possible‘ vor,<sup>124</sup> einer Unterkategorie der grammatisch als Verben des ‚Meinens‘ zu bezeichnenden Verben,<sup>125</sup> die im klassischen Griechisch in der Regel mit Infinitiv konstruiert werden, im NT vermehrt mit abhängigem ὅτι-Satz.<sup>126</sup> Das wird etwa deutlich, wenn man sich die Bedeutung der Verben οἶμα, νομίζω, δοκέω und ὑπολαμβάνω vor Augen hält: ‚to regard something as presumably true, but without particular certainty.‘<sup>127</sup>

<sup>123</sup> Gegenüber zu Röm 6 nimmt insbesondere die deutschsprachige Exegese an dieser Stelle eine deutliche Verschärfung des präsentischen Aspektes der Eschatologie wahr (vgl. das indikativische συναγέρθητε). Als weitere Differenz wird zudem teilweise das Fehlen des Motivs des Glaubens in Röm 6 angeführt. So erwägt Schweizer, *Brief*, 113, dies könne sein, „weil der Glaube der Taufe vorausgeht.“ Interessant ist aber, dass der von ihm eingeräumte Verweis auf den Glauben „an die künftige Auferstehung“ in Röm 6,8 der Formulierung in Kol 2,12 durchaus nahezu stehen scheint, wenn man der Stelle im Römerbrief einen eschatologischen Horizont zuschreibt: Dem Glauben an Jesu Auferweckung korrespondiert hier implizit sicher auch der Glaube an die eigene zukünftige Auferstehung – der im Kolosserbrief keinesfalls ganz entfällt (siehe Wright, *Resurrection*, 236–240).

<sup>124</sup> LN 31.29–34.

<sup>125</sup> GGNT 218f.

<sup>126</sup> GGNT 218h.

<sup>127</sup> LN 31.29.

Im Kontrast zu Verben, die stärkere Sicherheit einer inneren Einstellung zu einem Sachverhalt ausdrücken, erlauben diese Lexeme dem Sprecher, Überzeugen zu diskutieren, welche er *nicht* teilt. Paulus macht auch in der Tat großzügig Gebrauch von dieser sprachlichen Ausdrucksmöglichkeit, jedoch vor allem, um bestehende Meinungen, die auf Gegenwärtiges oder Vergangenes bezogen sind, in ihrer Unsicherheit aufzugreifen.

Dabei kann die rhetorische Funktion je nach Kontext variieren. So verwendet Paulus ein Lexem dieser Kategorie für sich selbst in 1. Kor 7,40, um bewusst tiefzustapeln:<sup>128</sup> Seine „eigene Meinung“ (vgl. κατὰ τὴν ἐμὴν γνώμην) sollte mit derjenigen der aufgrund des Geist absolut Sprechenden<sup>129</sup> doch wohl zumindest gleichwertig sein: „... und ich meine, dass auch ich den Geist Gottes habe“ (δοκῶ δὲ κάγω πνεῦμα θεοῦ ἔχειν).

Auch andere auffällige Verwendungsweisen lassen sich bei Paulus identifizieren: So nutzt er insbesondere im 1. Korintherbrief die Verbsemantik, um in indefiniten Konditionalsätzen<sup>130</sup> die Möglichkeit aufzugreifen, dass eine bestimmte Position vertreten wird – die dann jedoch als ungenügend qualifiziert wird.

So geschieht dies etwa in 1. Kor 3,18: „Wenn jemand unter euch *meint*, weise zu sein in dieser Welt, so soll er töricht werden, damit er weise werde“ (εἴ τις δοκεῖ σοφὸς εἶναι ἐν ὑμῖν ἐν τῷ αἰῶνι τούτῳ, μωρὸς γενέσθω, ἵνα γένηται σοφός). Zu meinen, man sei weise, ohne das Kreuz mit einzubeziehen (also ohne für die Welt μωρός zu sein),<sup>131</sup> ist eine Selbsttäuschung. Wer den sachlichen Zusammenhang bestreitet, welcher dem Konditionalgefüge zugrunde liegt, der täuscht sich selbst. Entsprechend stellt Paulus dem Konditionalsatz die Aufforderung voran: „Niemand betrüge sich selbst!“ (Μηδεις ἐαυτὸν ἐξαπατάτω) – d. h., indem er diesen Zusammenhang leugne. Ein Satz wie 1. Kor 3,18 würde mit οἶδα („Wenn jemand *weiß*, ...“) nicht funktionieren.

Besonders deutlich wird dies auch in 1. Kor 8,2: „Wenn jemand *meint*, etwas *erkannt zu haben*, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll“ (εἴ τις δοκεῖ ἐγνωκέναι τι, οὐπω ἔγνω καθὼς δεῖ γῶναι) – und das heißt natürlich, er hat noch *nicht wirklich* erkannt.

Geschickt ist auch 1. Kor 14,37 konstruiert: „Wenn jemand *meint*, ein Prophet oder Geistbegabter zu sein, so muss er erkennen, dass das, was ich schreibe, ein Gebot des Herrn ist“ (Εἴ τις δοκεῖ προφήτης εἶναι ἢ πνευματικός, ἐπιγινώσκέτω ἃ γράφω ὑμῖν ὅτι κυρίου ἐστὶν ἐντολή). Der Konditionalsatz hat hier nicht einfach die Funktion, wie etwa ein Relativsatz (ὅσοι ...), eine bestimmte Gruppe

<sup>128</sup> Zur Liosis siehe GGNT 296h.

<sup>129</sup> Schrage, *Brief I*, 206.

<sup>130</sup> Zu diesen siehe unten, Abschnitt 5.2.1.

<sup>131</sup> So richtig Schrage, *Brief I*, 312.

zu identifizieren, an welche dann eine Aufforderung ergeht. Vielmehr impliziert der notwendige Zusammenhang von Apodosis mit der Protasis, dass eine Person mit solchem Selbstbild der Aufforderung auch nachkommen *muss*, da sonst der Umkehrschluss gilt: Sie ist nicht, was sie zu sein meint.

Die Möglichkeit, dass die vertretene Meinung unzutreffend ist, wird in Gal 6,3 explizit durch ein konzessives Partizip angesprochen: „Denn wenn jemand meint, jemand zu sein, obwohl er nichts ist ...“ (εἰ γὰρ δοκεῖ τις εἶναι τι μηδὲν ὄν). In diesem Fall ist die Meinung notwendigerweise eine Selbsttäuschung („... dann betrügt er sich selbst“; φρεναπατᾶ ἑαυτόν).

Als akzeptable – wenn auch aus Sicht des Paulus nicht vorzuziehende – Meinung wird in 1. Kor 7,36 von Paulus die Überzeugung bewertet, man handle besser an seiner eigenen Jungfräulichkeit, wenn man sie in der Blüte der Jahre „in die Ehe gebe.“<sup>132</sup>

Es ist vor dem Hintergrund dieser Textstellen offenkundig, dass jene Ausdrucksformen großes Potenzial bieten, um auch zukünftige Handlungsstränge lediglich tendenziell anzudeuten, ohne sich als Sprecher auf deren Eintreten festzulegen. Umso auffälliger ist, dass Paulus davon *keinen* Gebrauch macht. Eine gewisse Zukunftsperspektive könnte im *corpus Paulinum* allenthalben für 1. Tim 6,5 diskutiert werden: Diejenigen, die „meinen, Frömmigkeit sei ein Mittel zum Gewinn“ (νομιζόντων πορισμὸν εἶναι τὴν εὐσέβειαν),<sup>133</sup> haben offenbar in ihrer Einschätzung des Wesens von εὐσέβεια auch deren Potenzial für die Zukunft bedacht. Grundsätzlich muss jedoch festgehalten werden, dass die bei den Verben des Meinens überwiegend gegebene relative Zeitbeziehung zwischen Hauptverb und abhängigem Infinitiv<sup>134</sup> sonst durchgehend nur Verweise auf die Gegenwart<sup>135</sup> oder Vergangenheit<sup>136</sup> erkennen lässt. In der Umwelt ist der

**132** Dieses Verständnis von 1. Kor 7,36 setzt ein Verständnis des substantivierten Adjektivs *πάρθεος* im Sinne von *παρθενία* voraus. Siehe Caragounis, *Development*, 299–316.

**133** Vgl. LN 57.194 zu *πορισμός*: ‚a means of gaining a profit or wealth.‘

**134** Vgl. *GGNT* 206.

**135** Besonders interessant ist 1. Kor 7,26 mit *νομίζω*, wo durch die kausale Angabe „wegen der gegenwärtigen Not“ (*διὰ τὴν ἐνεστώσαν ἀνάγκην*) zugleich auch einen temporalen Gültigkeitsrahmen für die als „gleichzeitig“ markierte Überzeugung liefert. Syntaktisch auffällig ist, dass der folgende Präsens Infinitiv mit Demonstrativpronomen durch einen Nominalsatz mit *ὅτι* expliziert wird (... τοῦτο καλὸν ὑπάρχειν διὰ τὴν ἐνεστώσαν ἀνάγκην, ὅτι καλὸν ἀνθρώπῳ τὸ οὕτως εἶναι).

**136** 1. Kor 4,9 stellt einen Sonderfall dar: Auf die Form *δοκῶ* folgt das Subjekt im Nominativ mit Verb im Indikativ Aorist. Das Verb ist somit als parenthetisch aufzufassen (*GGNT* 292d). Dies ist aufgrund der Frontstellung im Text äußerst auffällig, da so die Realisierung einer abhängigen Konstruktion aus Schreiber-Perspektive problemlos möglich gewesen wäre – was nicht der Fall ist, wenn ein Schreiber einen bereits begonnen Hauptsatz durch die Einfügung eines parenthe-

Zukunftsbezug – auch mit Infinitiv Futur – demgegenüber gut belegt.<sup>137</sup> Gerade wenn man bedenkt, welche Bedeutung in der Paulusforschung der Auseinandersetzung mit alternativen eschatologischen Entwürfen für die Veranlassung von Briefen des Apostels zugeschrieben wird, ist diese Konstellation äußerst bemerkenswert.

### 3.3.5 ‚Have an opinion, hold a view‘: λογίζομαι etc.

Aus dem Bereich ‚Have an Opinion, Hold a View‘<sup>138</sup> ist noch auf das Verb λογίζομαι zu verweisen, welches in Röm 2,3 als Kontrast auf eine Aussage des Wissens<sup>139</sup> folgt: Der „richtende Mensch“ wird mit der Frage angesprochen: „Denkst Du aber dies ..., dass Du dem Gericht Gottes entfliehen wirst?“ (λογίζη δὲ τοῦτο ... ὅτι οὐ ἐκφεύξῃ τὸ κρίμα τοῦ θεοῦ;). Hierbei ist natürlich nicht nur das zukünftige Ereignis des Entfliehens als bloße Meinung markiert, sondern durch die Frage<sup>140</sup> auch insgesamt nicht als tatsächlich vertreten ausgesagt. Interessant ist auch die Folgefrage in 2,4: Dort wird einerseits präsentisch (καταφρονεῖς) nach dem Verachten des Reichtums der Güte und Geduld Gottes gefragt. Andererseits wird durch eine modale/kausale Partizipialkonstruktion auch nach der eventuellen „Unkenntnis“ gefragt, welche letztlich ein zukünftiges Geschehen betrifft: „... nicht wissend, dass die Güte Gottes Dich leitet?“ (ἀγνοῶν ὅτι τὸ χρηστὸν τοῦ θεοῦ εἰς μετάνοιάν σε ἄγει;).<sup>141</sup>

---

tischen Kommentars abschwächen möchte. Eventuell liegt hier also der umgekehrte Fall vor: Paulus beginnt die Äußerung einer als bloßen Meinung gekennzeichneten Aussage, entscheidet sich dann jedoch dafür, durch einen unabhängigen Behauptungssatz die Einschränkung fallen zu lassen. Eventuell ist auch für die Verben in GGNT 218 mit einem „elliptischer ὅτι-Satz“ zu rechnen (analog zum Deutschen „Es scheint mir, [dass] Du kommst.“). Die Unsicherheit in der Textüberlieferung scheint hierfür zu sprechen. Die Übersetzungen tragen dieser Besonderheit leider keine Rechnung.

**137** Recht häufig etwa in der Makkabäer-Literatur (z. B. 2. Makk 7,19 und 3. Makk 5,5). Häufig bei Josephus (z. B. A. J. 2.89). Bei Philon vgl. *Legat.* 25 und *Prob.* 132. Eine falsche solche Zukunftserwartung wird bei Philon, *Fug.* 38 als „Einfältigkeit“ (εὐήθεια) bezeichnet.

**138** LN 31.1–7.

**139** Röm 2,2: „Wir wissen aber, dass das Gericht Gottes entsprechend der Wahrheit ist über diejenigen, die solches tun“ (οἴδαμεν δὲ ὅτι τὸ κρίμα τοῦ θεοῦ ἐστὶν κατὰ ἀλήθειαν ἐπὶ τοὺς τὰ τοιαῦτα πράσσοντας).

**140** Siehe zu Fragesätzen allgemein oben, Abschnitt 2.

**141** Das Präsens ist konativ aufzufassen. Siehe GGNT 197a. Vgl. aber auch oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.1.1. Robertson, *Grammar*, 880 spricht von „inchoative or conative present“ und ordnet die Stelle der Kategorie zu, in welcher „an act just beginning“ beschrieben wird. Zur „inchoativen“ Verwendung von Formen des Durativ-Stamms siehe die kritische Diskussion bei GGNT 298e. Siehe auch oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.3.4.

Für die Suche nach Ereignisbezügen in der Zukunft, die als Elemente „potenzieller“ Erzählungen gelten können, sind bei Paulus hingegen diejenigen Fälle gut belegt, bei denen *zusätzlich zum epistemischen Vorbehalt* auch noch eine *Wertung* kommuniziert wird. Es handelt sich dann entweder um „erhoffte“ oder „befürchtete“ Ereignisse. Diese sollen im Folgenden besprochen werden.

### 3.4 Erhoffte Ereignisse

#### 3.4.1 ‚Hope, look forward to‘: ἐλπίζ und ἐπιζῶ

Der unsichere Status zukünftiger Ereignisse kann auch dadurch expliziert werden, dass das Geschehen im Text als *Hoffnung* oder *Befürchtung* charakterisiert wird,<sup>142</sup> also durch die Nennung einer Haltung gegenüber noch ausstehenden Ereignissen, welche einerseits damit rechnet, dass das Ereignis mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auch eintreten wird und andererseits eine klar Bewertung dieser Prognose vornimmt.

Während abhängige Befürchtungssätze einen eigenen Satzbauplan aufweisen (siehe die Behandlung im nächsten Abschnitt 3.5), wird das hoffnungsvolle Erwarten eines Ereignisses nach demselben Muster ausgedrückt, wie das „Erwarten“ in neutraler Bedeutung (siehe oben, Abschnitt 3.3), nur dass die entsprechenden abhängigen (ὅτι-/Infinitiv-)Konstruktionen eben spezifisch von Ausdrücken des *Hoffens* abhängig sind. Der Unterschied zu den bisher besprochenen abhängigen Behauptungssätzen (und alternativen abhängigen Infinitiv-Konstruktionen) ist also primär ein lexikalisch-semantischer: Durch die Anknüpfung an einen Ausdruck des Hoffens, wird einerseits die positive Einstellung des Sprechers gegenüber dem noch ausstehenden Ereignis ausgedrückt. Zugleich zeichnet die Kennzeichnung von Ereignissen als erhofft aus, dass dadurch in der Regel der Anspruch erhoben wird, sie seien nicht einfach „Wunschdenken,“ sondern es gäbe Gründe, davon auszugehen, dass sie in einer passiven Prognose erreicht würden.<sup>143</sup> Diese semantischen Besonderheiten rechtfertigen die Diskussion erhoffter Ereignisse unter einer separaten Überschrift.

Das Erhoffen von zukünftigem Geschehen kann sprachlich sehr unterschiedlich ausgedrückt werden. Im Römerbrief begegnet uns eine Hoffnung direkt in Röm 1,10: Paulus beschreibt sich als „flehend“ (δεόμενος) und fügt einen abhängigen Fragesatz an, der seine an Gott gerichtete Bitte in indirekter Rede

<sup>142</sup> Siehe oben, Kapitel 11, Abschnitt 4 zu Lämmerts Kategorien von „Wunsch“ und „Angst.“

<sup>143</sup> Vgl. LN 25.50 zu ἐπιζῶ: ‚to look forward with confidence to that which is good and beneficial.‘

formuliert: „... flehend, ob ich vielleicht endlich einmal durch den Willen Gottes so glücklich sein möge, zu euch zu kommen“ (εἴ πως ἤδη ποτὲ εὐοδωθήσομαι ἐν τῷ θελήματι τοῦ θεοῦ ἐλθεῖν πρὸς ὑμᾶς). Das Gebet an Gott übernimmt hier die Funktion einer die Verwirklichung des εἰ-Nebensatzes vorantreibenden Handlung,<sup>144</sup> sodass der Nebensatz selbst eine Hoffnung oder Erwartung<sup>145</sup> ausdrückt.

Dieselbe Konstruktion liegt auch in Röm 11,14 vor:<sup>146</sup> Das Preisen seines Amtes als Apostel für die Heiden (Röm 11,13) geschieht „in der Hoffnung, dass“<sup>147</sup> ich vielleicht mein Fleisch reizen“ und (als Folge daraus; d. h. καὶ *consecutivum*) „einige von ihnen erretten möge“ (εἴ πως παραζηλώσω μου τὴν σάρκα καὶ σώσω τινὰς ἐξ αὐτῶν).

Noch eine weitere Futurform im Römerbrief scheint nicht direkt eine Ankündigung darzustellen, sondern Gegenstand des Hoffens zu sein: In Röm 8,21 kann ὅτι zwar als kausaler Konnektor verstanden werden (und müsste dann oben in Kapitel 13 eingeordnet werden). Kontextuell plausibler ist jedoch die Anknüpfung an ἐλπίς in V. 20: Die Unterwerfung der Schöpfung unter die Nichtigkeit „auf Hoffnung“ hin, würde dann expliziert werden als ein Hoffen, „dass auch die Schöpfung selbst befreit werden wird von der Knechtschaft der Vergänglichkeit“ (ὅτι καὶ αὐτὴ ἢ κτίσις ἐλευθερωθήσεται ἀπὸ τῆς δουλείας τῆς φθορᾶς).

Dieses Verständnis von Röm 8,20–21 wird auch durch eine andere Stellen im *corpus Paulinum* bestätigt, in welcher das Substantiv ἐλπίς eine auf die Zukunft ausgerichtete Hoffnung einleitet. Exakt demselben Muster folgt nämlich Phil 1,20, wobei hier zur „Hoffnung“ auch noch die „Erwartung“ (ἀποκαταδοκία)<sup>148</sup> tritt. Beide Substantive werden vom selben Artikel regiert und durch einen ὅτι-Satz expliziert: „dass ich in nichts zuschanden werden werde“ (ὅτι ἐν οὐδενὶ αἰσχυνθήσομαι), „sondern ... Christus in meinem Leib großgemacht werden wird“ (ἀλλ' ... μεγαλυθήσεται Χριστὸς ἐν τῷ σώματί μου).

Vor diesem Hintergrund erscheint es zudem sehr erstaunlich, dass bezüglich der Konnexion von 1. Thess 5,8 und 5,9 unter Kommentatoren (und wohl auch

**144** GGNT 273f.

**145** So BDR 375.

**146** Mit Konjunktiv Aorist in Phil 3,11 für die Hoffnung auf das „Gelingen“ zur Auferstehung von den Toten. Caragounis, *Development*, 191 führt diese Form auf die Verdrängung von ἐάν durch εἰ zurück, welche den umgekehrten Effekt hatte, „whereby authors who aimed at a more literary level than colloquial speech, began substituting εἰ and ὅτε for ἐάν and ὅταν. It is in this light of morphological evolution that the NT use of these conjunctions with the subjunctive is to be understood.“

**147** Vgl. NSS 936.

**148** Vgl. zu diesem Wort auch Röm 8,19 in der Rolle des erwartenden (ἀπεκδέχεται; zum Verb siehe unten, Abschnitt 3.4.2) Subjekts. BDAG 930: ἡ ἀποκαταδοκία τῆς κτίσεως = ἡ ἀποκαταδοκοῦσα κτίσις = „die erwartungsvoll harrende Schöpfung.“

in den frühen Manuskripten, sofern diese graphisch Satzgrenzen markierten)<sup>149</sup> nahezu universelle Einigkeit zu bestehen scheint, dass ὅτι in V. 9 eine Begründung einleitet. Man kann natürlich einwenden, dass hier im Gegensatz zu Röm 8,20–21 und Phil 1,20 das Substantiv bereits durch ein anderes Attribut näher bestimmt ist als ἐλπίδα σωτηρίας, d. h. wohl „Hoffnung auf Errettung“ (wobei die Hoffnung in Phil 1,20 zumindest auch weiter als „meine“ näher bestimmt ist). Auch fährt V. 9 im Aorist und nicht im Futur fort. Eine Hoffnung muss sich allerdings wohl auch nicht notwendigerweise auf die Zukunft beziehen (vgl. mit resultativem Infinitiv in 2. Kor 5,11: „Ich hoffe aber, auch in euren Gewissen offenbar zu sein“; ἐλπίζω δὲ καὶ ἐν ταῖς συνειδήσεσιν ὑμῶν πεφανερωῦσθαι). Außerdem ist die vergangene „Bestimmung“ (ἔθετο ἡμᾶς ὁ θεός) eben auch hier futurisch ausgerichtet: nicht „zum Zorn“ (εἰς ὀργήν), sondern „zum Erlangen des Heils“ (ἀλλ’ εἰς περιποίησιν σωτηρίας).

Weniger strittig und mit dem Verb ἐλπίζω und ὅτι-Satz im Futur sind noch einige andere Verse bei Paulus formuliert. So wird in 2. Kor 1,10 durch einen Relativsatz Gott aus V. 9 aufgegriffen und beschrieben als derjenige, „der uns aus so großer Todesnot errettet hat und erretten wird“ (ὃς ἐκ τηλικούτου θανάτου ἐρρύσατο ἡμᾶς καὶ ῥύσεται). Hieran schließt sich ein relativer Satzanschluss mit Perfektverb an: „auf diesen ist unsere Hoffnung gesetzt“ (εἰς ὃν ἠλπικαμεν).<sup>150</sup> Der Fortgang ist textkritisch umstritten. Entweder fügt sich nun wieder eine mit καὶ koordinierte futurische Aussage an, sodass ein neuer Satz beginnen würde: „Und er wird uns weiter retten“ (καὶ ἔτι ῥύσεται). Geht man jedoch von der Ursprünglichkeit des ὅτι aus (was aus stilistischen Gründen wahrscheinlicher ist), ist dieses weiterhin stattfindende Erretten hier als Hoffnung qualifiziert. Schon aufgrund unserer Unkenntnis der genauen Problematik in Asia<sup>151</sup> ist es schwierig, festzustellen, was der Unterschied zwischen dem uneingeschränkt postulierten und dem erhofften Erretten ausmacht.<sup>152</sup> Wenn man dies für mit der Semantik von ἔτι vereinbar hält, könnte in dieser zweiten Aussage durchaus ein eschatologischer Bezug erkannt werden.<sup>153</sup>

Nur wenige Verse später, in 2. Kor 1,13 wird abermals durch ἐλπίζω + ὅτι + Indikativ des Futurs eine Hoffnung geäußert (diesmal mit Präsens im Matrixsatz),

**149** Dass der Codex Boernerianus eine ganz analoge Trennung auch innerhalb von Phil 1,20 vornimmt, ist wohl schlicht auf die Stichoi der Vorlage zurückzuführen (ich danke Seth Ehorn für diesen Hinweis).

**150** Vgl. dieselbe Form in 1. Tim 4,10, wo jedoch kein Objektsatz abhängig ist.

**151** Vgl. zum generellen Gedankengang Heilig, *Paul's Triumph*, 158.

**152** Aus dieser Schwierigkeit dürfte sich auch die Anpassung ans Präsens oder völlige Auslassung des ersten ῥύσεται in Teilen der Textüberlieferung erklären.

**153** So von Schmeller, *Brief I*, 73 erwogen.

nämlich die das „völlige/bis ans Ende der Zeit reichende“ Erkennen der Korinther betreffende (ἐλπίζω δὲ ὅτι ἕως τέλους ἐπιγνώσεσθε). Dieselbe Konstruktion und ein ähnlicher Gedanke liegt auch in 2. Kor 13,6 vor, wobei hier der Gegenstand des erhofften Erkennens (γνώσεσθε) spezifiziert wird: „dass wir nicht untüchtig sind“ (ὅτι ἡμεῖς οὐκ ἐσμέν ἀδόκιμοι).

Auch Phlm 22 folgt diesem Muster: Nachdem noch in V. 21 vom „Wissen“ über zukünftiges Handeln die Rede war – dass nämlich Philemon mehr tun „wird,“ als Paulus sagt (εἰδὼς ὅτι καὶ ὑπὲρ ἃ λέγω ποιήσεις) – wird das zukünftige „euch Geschenkwerden durch eure Gebete“ (διὰ τῶν προσευχῶν ὑμῶν χαρισθήσομαι ὑμῖν) mit ἐλπίζω γὰρ ὅτι ... eingeleitet. Das γὰρ begründet hier eine dazwischengeschaltete (nicht weiter eingeschränkte) Aufforderung,<sup>154</sup> Paulus eine Herberge zu bereiten (καὶ ἐτοίμαζέ μοι ξενίαν).

Anstelle des Indikativs des Futurs tritt bei Paulus an einigen Stellen auch die Konstruktion mit dem Infinitiv nach ἐλπίζω, wobei die futurische Referenz dennoch völlig zweifelsfrei ist. So etwa im Fall des schon besprochenen (siehe Kapitel 11, Abschnitt 8.5) Falls von Röm 15,24, wo das „Sehen“ und „Geleitetwerden“ von ἐλπίζω abhängig ist.

Auch der zweite Beleg innerhalb des paulinischen Briefkorpus entspringt einem Reiseplan im Briefschluss und ist uns bereits bekannt (siehe dazu oben, Abschnitt 3.2.2), denn in 1. Kor 16,7 ist das „eine gewisse Zeit bei euch Verweilen“ (χρόνον τινα ἐπιμεῖναι πρὸς ὑμᾶς) ebenfalls von ἐλπίζω abhängig. (In beiden Fällen ist interessanterweise ein Konditionalsatz mit ἔάν angefügt, auch wenn die Funktion nicht genau deckungsgleich ist).<sup>155</sup>

Auch das erhoffte „Senden“ des Timotheus, welches in Phil 2 zwei Mal erwähnt wird, bezieht sich auf die Zukunft – und zwar auf „bald“ (2,19: ταχέως) beziehungsweise etwas genauer „wenn ich meine Lage übersehe“ (2,23: ὡς ἂν ἀφίδω τὰ περὶ ἐμὲ ἐξαυτῆς).

In 1. Tim 3,14 erklärt der Autor, dass er „dies“ dem Timotheus schreibe (Ταῦτά σοι γράφω ...; gemeint sind die Anweisungen in 1. Tim 2,1–3,13), wobei er hoffe (ἐλπίζων),<sup>156</sup> „in Bälde zu Dir zu kommen“ (ἐλθεῖν πρὸς σὲ ἐν τάχει). Vers 15 rechnet dann aber explizit mit der Möglichkeit, dass sich diese Hoffnung auf ein

<sup>154</sup> D. h., die Begründung hat Äußerungsbezug: „Ich fordere Dich dazu auf, weil ich vorhabe, zu kommen.“ Zum Imperativ siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.3.

<sup>155</sup> Siehe dazu Kapitel 5, Abschnitt 3.4 und Kapitel 7, Abschnitt 4.2.4.

<sup>156</sup> Neben einer kausalen oder modalen Sinnrichtung wäre natürlich auch ein konzessives Verständnis möglich. Das δέ im Konditionalsatz in 3,15 scheint den ins Auge gefassten Fall jedoch gerade als von der vorübergehenden – im Partizip ausgedrückten – Annahme von V. 14 abweichend zu charakterisieren. Bei einem konzessiv gemeinten Partizip wäre in V. 15 vielmehr ein γὰρ zu erwarten.



baldiges Wiedersehen zerschlagen könnte: „Falls ich mich aber verspäte“ (ἐὰν δὲ βραδύνω), so hätte das Schreiben den Zweck, Timotheus über die richtige Leitung des Hauses Gottes zu informieren.<sup>157</sup>

Neben ἐλπίζω + ὅτι oder Infinitiv und ἐλπίς + ὅτι gibt es noch einige alternative Möglichkeiten, Hoffnungen einzuleiten, die hier nur kurz angerissen werden sollen. So zeigt die Konstruktion in 2. Kor 10,15 eine weitere Option auf: Hier ist das Substantiv ἐλπίς mit Infinitiv kombiniert. Das „Haben“ der Hoffnung (ἐλπίδα ... ἔχοντες) wird wie folgt fortgeführt: „... unter euch großgemacht zu werden“ (ἐν ὑμῖν μεγαλυνθῆναι). In 1. Kor 9,10 wird der Verbinhalt schließlich mit substantiviertem Infinitiv als Genitivattribut als Hoffnung qualifiziert: Der Dreschende soll dreschen „auf Hoffnung, teilzuhaben“ (ὁ ἀλοῶν [erg. ἀλοᾶν; BDR 479<sup>4</sup>] ἐπ’ ἐλπίδι τοῦ μετέχειν). Das anvisierte Ereignis kann natürlich auch gänzlich ohne Verb zum Ausdruck kommen, wenn ein entsprechendes Substantiv (in der Regel ein Aktionsnomen) diese Rolle des Genitivattributs übernimmt: So etwa in Röm 5,2 (τῆς δόξης τοῦ θεοῦ),<sup>158</sup> Kol 1,27 (τῆς δόξης),<sup>159</sup> 1. Thess 5,8 (s. o.), Tit 1,2/3,7 (ζωῆς αἰώνιου) und – in etwas anderer Weise – Gal 5,5 (ἐλπίδα δικαιοσύνης).<sup>160</sup>

### 3.4.2 ‚Hope, look forward to‘: ἀπεκδέχομαι

Anders als im Fall von ἐλπίζω ist es bei ἀπεκδέχομαι (dem zweiten wichtigen Verb aus der semantischen Domäne des Hoffens und Erwartens)<sup>161</sup> üblich, das erwartete Ereignis durch ein Substantiv anzufügen. So folgt auf das Partizip in Röm 8,23 „die Erlösung unseres Leibes“ (τὴν ἀπολύτρωσιν τοῦ σώματος ἡμῶν). Ebenso wird in 1. Kor 1,7 „die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus“ (τὴν ἀποκάλυψιν τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ) erwartet. Auch das Erwarten der „Hoffnung der Gerechtigkeit“ in Gal 5,5 (siehe oben) fällt in diese Kategorie. In

<sup>157</sup> Der Nebensatz ἵνα εἰδῆς πῶς δεῖ ἐν οἴκῳ θεοῦ ἀναστρέφεσθαι wäre dann wohl von γράφω in V. 14 abhängig. Alternativ wäre auch die Möglichkeit zu erwägen, dass hier ein imperativischer Gebrauch vorliegt (siehe oben, Abschnitt 4.2.1). Dann wäre der Konditionalsatz zu V. 14 zu ziehen und das Partizip konzessiv aufzufassen (vgl. letzte Fußnote): „Ich schreibe Dir dies – obwohl ich bald zu Dir zu kommen hoffe – für den Fall, dass ich mich verzögere.“

<sup>158</sup> D. h. die von Gott gegebene/zu gebende Herrlichkeit. Durch den zusätzlichen *genitivus auctoris* muss der von ἐλπίς abhängige objektive Genitiv keine Handlung bezeichnen.

<sup>159</sup> Die Einordnung hier ist vom Verständnis der Referenz des Substantivs abhängig. Vgl. die letzte Fußnote zu Röm 5,2, wo ein zusätzlicher Genitiv das Gemeinte näher spezifiziert.

<sup>160</sup> In Gal 5,5 wird die Hoffnung selbst „erwartet“ (ἀπεκδεχόμεθα). Dies ist vergleichbar zu Tit 2,13 (προσδεχόμενοι τὴν μακαρίαν ἐλπίδα καὶ ἐπιφάνειαν τῆς δόξης τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ). Hoffnung tritt hier dann nicht als Aktionsnomen (LN 25.59) auf, sondern bezeichnet den Inhalt der Hoffnung (LN 25.61).

<sup>161</sup> LN 25.59–64.

Phil 3,20 ist es eine Person<sup>162</sup> – und damit implizit ihr Kommen – welche erwartet wird und zwar aus dem Himmel (ἐξ οὐ):<sup>163</sup> σωτήρα ἀπεκδεχόμεθα κύριον Ἰησοῦν Χριστόν. Hierbei ist κύριον Ἰησοῦν Χριστόν vermutlich nicht lediglich Apposition zu σωτήρα („... den Retter, den Herrn Jesus Christus“). Vielmehr wird wohl σωτήρα die Funktion einer Objektartergänzung haben: Erwartet wird der Herr Jesus Christus (AkkO) „als Retter“ (wohl im Kontrast zum „Verderben“ in V. 19 hervorgehoben).

### 3.4.3 ‚Trust, rely‘: πέποιθα

Es wurden bereits die medial-passivischen Perfekt-Formen von πείθω besprochen, welche eine Überzeugung einleiten können (siehe oben, Abschnitt 3.3.2 zu πέπεισμαι). Wie dort bereits angemerkt, hat der starke Perfekt Aktiv πέποιθα die Funktion, ein *Vertrauen* auszudrücken. Dieses kann sich auch auf das Eintreten zukünftiger Ereignisse beziehen.<sup>164</sup>

So bringt Paulus in Gal 5,10a ein Vertrauen zum Ausdruck, das auf die Galater gerichtet (εἰς ὑμᾶς) und im Herrn begründet ist (ἐν κυρίῳ): „... dass ihr nicht anders denken werdet“ (ὅτι οὐδὲν ἄλλο φρονήσετε). Was ist das positive Gegenstück? Es kann hier nicht, wie an anderen Stellen,<sup>165</sup> der Schwerpunkt auf dem

**162** Ebenso Hebr 9,28. Vgl. auch oben, Abschnitt 3.2.1 zum die Bewertung des „Erwarteten“ betreffend neutraleren ἐκδέχομαι.

**163** Das Relativpronomen ist dem Sinn nach konstruiert. Vgl. GGNT 265.

**164** Vgl. das Zitat von Machon bei Athenaios, *Deipn.* 581c: Es wird geschildert, wie die Prostituierte Γναθαίνης mit einem wohlhabenden Interessenten um den Preis feilscht. Letztlich gibt sie nach: Er solle zahlen, was er wolle (δὸς ὅσον ἐπιθυμεῖς, πάτερ): „Denn ich weiß und vertraue darauf, dass Du des Nachts meiner Tochter [d. h. der Enkelin Γναθαίνιον] das Doppelte geben wirst“ (οἶδα γὰρ ἀκριβῶς καὶ πέποιθα τοῦθ' ὅτι εἰς νύκτ' ἀποδώσεις τῷ θυγατρῖῳ μου διπλοῦν). Hier legt sich natürlich ein Vergleich zur ganz ähnlichen Formulierung in Phil 1,25 nahe: καὶ τοῦτο πεποιθῶς οἶδα ὅτι μενῶ καὶ παραμενῶ πᾶσιν ὑμῖν. Allerdings werden Wissen und Vertrauen in beiden Fällen sehr unterschiedlich aufeinander bezogen. Im obigen Zitat von Machon ist πέποιθα koordiniert mit οἶδα ἀκριβῶς und es ist nicht offensichtlich, was durch dieses Element semantisch weiter beigetragen wird. (Vgl. zu οἶδα ἀκριβῶς 1. Thess 5,2, wo interessanterweise ebenfalls ein ὅτι-Satz mit Zukunftsreferenz folgt: αὐτοὶ γὰρ ἀκριβῶς οἶδατε ὅτι ἡμέρα κυρίου ὡς κλέπτῃς ἐν νυκτὶ οὕτως ἔρχεται). Über Phil 1,24 ist das Verhältnis in V. 25 hingegen so bestimmt, dass das Wissen des Paulus über sein zukünftiges Schicksal aus dem Vertrauen darauf erwächst, dass das „Bleiben im Fleisch“ wegen der Philipper „notwendiger“ ist (V. 24: ἀναγκαϊότερον δι' ὑμᾶς). (Im einen Fall verweist das Demonstrativpronomen also voraus auf das zukünftige Geschehen, im anderen Fall zurück im Text.) Auch diese Formulierung ist ungewöhnlich, würde man doch eher erwarten: „und weil ich davon überzeugt bin/weil ich das weiß, vertraue ich darauf/hoffe ich ...“

**165** Z. B. Phil 2,2. Vgl. auch 1. Petr 4,1.

Haben derselben Gesinnung *innerhalb* der Gemeinde(n) liegen.<sup>166</sup> Vergleichbar ist wohl am ehesten Phil 3,15b, wo das „Anders-Denken“ mit dem Adverb ἑτέρως (nur hier bei Paulus verwendet) ausgedrückt wird und sich auf eine Einschätzung bezieht, die – zumindest in Teilen (vgl. εἴ τι ἑτέρως φρονεῖτε) – abweicht von dem, was der Apostel geschrieben hat. Der Bezugspunkt ist hierbei vermutlich das in 3,13–14 gegebene Beispiel der richtigen Einstellung,<sup>167</sup> zu der in 3,15a explizit aufgefordert wird („So viele nun vollkommen sind, lasst uns so denken!“; Ὅσοι οὖν τέλειοι, τοῦτο φρονῶμεν). Auch in Phil 3,15 ist eine Zuversicht geäußert, dass letztlich Übereinstimmung zwischen dem Apostel und den Adressaten bestehen wird. Denn der im indefiniten Konditionalsatz angedachte Fall einer Meinungsunterschiedenheit, wird in der Apodosis durch die selbstbewusste Behauptung ergänzt: „... dann wird euch Gott auch dieses [d. h. das τι, das ‚etwas‘] offenbaren“ (καὶ τοῦτο ὁ θεὸς ὑμῖν ἀποκαλύψει).<sup>168</sup> In Gal 5,10a ist also wohl ähnlich zurückverwiesen auf die in 5,8–9 zum Ausdruck kommende Meinung über die „Unruhestifter“ in Galatien. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass in 5,10b zugleich eine Gerichts-Ankündigung in deren Richtung erfolgt, also eine Zweiteilung zwischen der erhofften Einheit des Paulus mit den Galatern und der gemeinsamen Front der Eindringlinge aufgemacht wird. Dass mit der „nicht anderen“ Meinung *nicht* einfach „dieselbe Meinung wie früher“<sup>169</sup> gemeint ist,<sup>170</sup> wird zudem dadurch klar, dass Paulus V. 10a durch ein Wortspiel mit πείθω an V. 7 (πειθεσθαι)<sup>171</sup> und V. 8. (πεισμονή = „Überredung“) anknüpft.<sup>172</sup> Dass ein solches Wortspiel beabsichtigt ist, zeigt sich am auffälligen Gebrauch des Personalpronomens in 5,10 (ἐγὼ πέποιθα), welcher einen Kontrast zu 5,8 impliziert (verstärkt durch οὐκ ἐκ τοῦ καλοῦντος ὑμᾶς dort und ἐν κυρίῳ hier).

In Phil 1,6 knüpft das Partizip πεποικώς – vermutlich kausal – an die Dankagung (εὐχαριστῶ) in V. 3 an und liefert damit eine in die Zukunft blickende Begründung für den Dank, die neben die rückwärtsgewandte Begründung in V. 5 tritt („... wegen eurer Teilnahme am Evangelium vom ersten Tag bis jetzt“; ἐπι

166 Vgl. zu τὸ αὐτὸ φρονέω: Röm 12,16 (mit εἰς ἀλλήλους), 15,5, 2. Kor 13,11, Phil 2,2, 4,2.

167 Richtig bereits Franke, *Briefe*, 197.

168 Vgl. auch 2. Kor 1,13.

169 Interessanterweise liegt in den beiden anderen relevanten Stellen zu πέποιθα mit Zukunftsreferenz bei Paulus in der Tat eine Korrelation zu vergangenem (Phil 1,6) und die Gegenwart einschließendem (2. Thess 3,4) Geschehen vor. Siehe die Diskussion zum Ende dieses Abschnitts.

170 So Lightfoot, *Epistle*, 287.

171 Die Bedeutung des Passivs (außerhalb des Perfekts) ist ‚to be won over as the result of persuasion.‘ Mit Dativ ist dann das „Gehorchen“ bzw. „Folgen“ gemeint. Vgl. BDAG 5754.

172 Vgl. den Versuch einer Paraphrase bei Moo, *Galatians*, 334–335: „Who has cut in on you with the purpose of *persuading* you not to follow the truth? Such *persuasion* is not from God ... I myself, however, am *persuaded* about you that ...“

τῆ κοινωνία ὑμῶν εἰς τὸ εὐαγγέλιον ἀπὸ τῆς πρώτης ἡμέρας ἄχρι τοῦ νῦν).<sup>173</sup> In Verbindung mit dem Partizip steht αὐτὸ τοῦτο. Dies ist vermutlich nicht adverbial zu verstehen im Sinn von „eben darum,“<sup>174</sup> sondern ist als Objekt zum Verb zu ziehen: „... weil ich eben darauf vertraue.“<sup>175</sup> Es verweist katadeiktisch<sup>176</sup> auf den folgenden ὅτι-Satz:<sup>177</sup> Paulus vertraut eben darauf, dass „der, der ein gutes Werk in euch begonnen hat, es vollenden wird bis zum Tag Christi Jesu“ (ὅτι ὁ ἐναρξάμενος ἐν ὑμῖν ἔργον ἀγαθὸν ἐπιτελέσει ἄχρι ἡμέρας Χριστοῦ Ἰησοῦ).<sup>178</sup>

Wie schon in Gal 5,10 ist das in Phil 2,24 geäußerte Vertrauen „im Herrn“ (ἐν κυρίῳ) verankert. Das anvisierte Geschehen besteht darin, „dass ich bald selbst kommen werde“ (ὅτι καὶ αὐτὸς ταχέως ἐλεύσομαι). Mit δέ und der Betonung des *eigenen* Kommens wird dabei an 2,23 angeknüpft, wo von der Sendung des Timotheus die Rede ist. Dessen Sendung wird dort interessanterweise explizit als „Hoffnung“ gekennzeichnet (ἐλπίζω πέμψαι) und temporal spezifiziert: „sofort sobald ich meine Lage übersehe“ (ὡς ἂν ἀφίδω τὰ περὶ ἐμὲ ἐξαυτῆς).<sup>179</sup> Damit ist natürlich auch die Möglichkeit erwogen, dass die Entwicklung der Umstände die Hoffnung auch zunichte machen könnte.<sup>180</sup> Umso mehr fällt die Zuversicht in Phil 2,24 auf. Die starke Ausdrucksweise steht in Kontinuität zu Phil 1,21–26, mit der klimatischen Formulierung „... darauf vertrauend weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen bleiben werde“ (τοῦτο πεποιθῶς οἶδα ὅτι μενῶ καὶ παραμενῶ πᾶσιν ὑμῖν).<sup>181</sup> Auffällig ist schließlich, dass „im Herrn“ Erwartungen formuliert werden können, die im Hinblick auf die Gewissheit durchaus divergieren können: ἐν κυρίῳ ist auch bereits in 2,19 in einer zu 2,23 nahezu identischen Formulierung

**173** Franke, *Briefe*, 33 sieht eine Anknüpfung an die „Gebetsfreudigkeit“ in V. 4. Doch die in V. 5 gebotene Begründung ist doch wohl eher auf die Hauptaussage in V. 3 zu beziehen.

**174** Vgl. BDR 290,5<sup>6</sup>.

**175** Vgl. BDR 154<sup>3</sup>.

**176** Es ist nicht zutreffend, dass „der im Folgenden ausgesprochene Inhalt des Vertrauens keineswegs das eben in Rede stehende ist,“ wie Franke, *Briefe*, 33 mit Verweis auf die Verwendungsweise von αὐτὸ τοῦτο in Gal 2,10 und 2. Kor 2,3 behauptet. Dem ließe sich aber bei Paulus etwa Röm 9,17 (wenn auch im Zitat) und 2. Kor 7,11 entgegenhalten. Auch die Konstruktion mit εἰς (rückverweisend gebraucht in Röm 13,6 und 2. Kor 5,5) wird in Eph 6,22 so gebraucht (mit explizierendem ἴνα-Satz). Ebenso auch Kol 4,8.

**177** So auch GGNT 141d. Vgl. dort allgemein zum Demonstrativpronomen vor Objektsätze. Für πέποιθα vgl. auch das oben zitierte Beispiel bei Machon (πέποιθα τοῦθ' ὅτι ... ; siehe weiter oben in diesem Abschnitt).

**178** Vgl. zum Tempus GGNT 202a. Das Bezeichnete ist als andauerndes Geschehen gemeint, auch wenn das Griechische dies (zu dieser Zeit noch) nicht aspektuell ausdrücken kann.

**179** Vgl. GGNT 276f zum vorzeitigen, auf die Zukunft bezogenen Temporalsatz.

**180** Vgl. Franke, *Briefe*, 115.

**181** Vgl. dazu oben, Kapitel 13, Abschnitt 3.1.

erschienen (Ἐλπίζω δὲ ἐν κυρίῳ Ἰησοῦ Τιμόθεον ταχέως πέμψαι ὑμῖν; „ich hoffe aber im Herrn Jesus, Timotheus bald zu euch zu senden“).

In Phil 1,6 wird die Zukunftserwartung durch die partizipiale Umschreibung des als Handelnden erwarteten Subjekts in der Vergangenheit verwurzelt: „Er – der das gute Werk in euch begonnen hat (ὁ ἐναρξάμενος ἐν ὑμῖν ἔργον ἀγαθόν) – wird es vollenden.“ In 2. Thess 3,4 liegt eine ähnliche Koordination von erwartetem Geschehen und bereits Vollbrachtem vor. „Unser Vertrauen“ (πεποιθήμεν) „zu euch“ (ἐφ’ ὑμᾶς)<sup>182</sup> ist wieder „im Herrn“ (ἐν κυρίῳ) begründet, es besteht darin, „dass ihr (das,) was wir befehlen, tut und tun werdet“ (ὅτι ἃ παραγγέλλομεν [καί] ποιεῖτε καὶ ποιήσετε).<sup>183</sup>

#### 3.4.4 ‚Desire strongly‘: ἐπιποθέω

Verwandt mit dem Gedanken des Erhoffens sind auch Verben, die ein „Sehnen“ ausdrücken,<sup>184</sup> also wie im Fall des Hoffens ein einerseits noch ausstehendes Geschehen andererseits als positiv bewerten. Dabei steht in der Regel diese Bewertung im Mittelpunkt und nicht so sehr die Prognose über das tatsächliche Eintreffen.

Die starke emotionale Involviertheit wird in 2. Kor 5,2 im Kontext noch zusätzlich lexikalisch ausgestaltet: Hier richtet sich die Sehnsucht auf die noch ausstehende „Überkleidung“ mit der Behausung aus dem Himmel und wird wohl als Ursache (oder Begleitumstand) für das gegenwärtige Seufzen angeführt (καὶ γὰρ ἐν τούτῳ στενάζομεν τὸ οἰκητήριον ἡμῶν τὸ ἐξ οὐρανοῦ ἐπενδύσασθαι ἐπιποθοῦντες).

Das Verhältnis von „bloßem“ Hoffen und intensivem Sehnen kann in Röm 1,11 auch in der direkten Gegenüberstellung erkannt werden: Hier *motiviert* die Sehnsucht,<sup>185</sup> „euch zu sehen“ (ἐπιποθῶ γὰρ ἰδεῖν ὑμᾶς), nämlich wiederum die – zum Gebet führende – Hoffnung, Gott möge es fügen, dass Paulus nach Rom kommen werde (Röm 1,10; vgl. obe, Abschnitt 3.4.1).

Wie hier steht das ersehnte „Sehen“ auch in 1. Thess 3,6 („... wobei ihr euch seht uns zu sehen wie auch wir euch“; ἐπιποθοῦντες ἡμᾶς ἰδεῖν καθάπερ καὶ

**182** In Gal 5,10 wird εἰς verwendet. Vgl. jedoch auch ἐπὶ πάντας ἡμᾶς mit dem Präsens in 2. Kor 2,3.

**183** Siehe zu παραγγέλλω an dieser Stelle und im 2. Thessalonicher insgesamt unten, Abschnitt 4.4.3.6. Siehe dort auch für den mit ἐν κυρίῳ hergestellten Zusammenhang mit 2. Thess 3,3.

**184** Vgl. LN 25.12–32.

**185** Man könnte auch sagen „der Wunsch.“ Diese Terminologie soll jedoch hier vermieden werden, um „Wünsche“ im Sinne von *Sprechakten* klar abgrenzen zu können. Siehe dazu unten, Abschnitt 4.1. Ihnen entspricht auf der Ebene der *Satzart* meistens (aber nicht notwendigerweise) ein Desiderativsatz. Siehe dazu unten, Abschnitt 4.3.

ἡμεῖς ὑμᾶς) und 2. Tim 1,4 („... wobei ich mich sehne, Dich zu sehen“; ἐπιποθῶν σε ἰδεῖν) im Zentrum.

Das damit gemeinte Aufeinandertreffen ist auch das Ersehnte, wenn als Akkusativobjekt direkt die Person angegeben wird, wie in Phil 1,8 (ἐπιποθῶ πάντας ὑμᾶς ἐν σπλάγγνοις Χριστοῦ Ἰησοῦ). In 2,26 ist die Nähe der beiden Ausdrucksweisen auch durch die Variante mit ἰδεῖν belegt. Hier wird das durch periphrastischen IpF. ausgedrückte Sehnen des Epaphroditus, „nach euch allen“ (Var.: „euch alle zu sehen“) auch explizit im Kontext mit dem tatsächlichen Senden verbunden (V. 25.28). Zum Zeitpunkt des Schreibens des Briefes ist das Ersehnte noch zukünftig (und auch das Sehnen entsprechend noch anhaltend), bei der Lektüre dann bereits in Erfüllung gegangen.

Während Phil 2,26 ein in der Vergangenheit eingesetzt habendes Sehnen aufgreift, ist in 2. Kor 9,14 eines im Blick, welches noch gar nicht angefangen hat. Vielmehr legt Paulus bereits in den Versen 11–13 dar, wie die Gabe der Korinther für die Gemeinde in Jerusalem dort als positive Folge an Gott gerichtete Danksagungen nach sich ziehen wird. Die zukünftige Verherrlichung Gottes erscheint in V. 13 als *part. coni.* (δοξάζοντες τὸν θεόν) anstelle der sonst üblichen finiten Futurform (δοξάσουσιν).<sup>186</sup> Vers 14 fügt dann noch dieser vertikalen Dimension die Beziehungsebene zu den Gebern hinzu: „und in ihrem Gebet für euch werden sie sich nach euch sehnen wegen der überreichen Gnade Gottes an euch“<sup>187</sup> (καὶ αὐτῶν δεήσει ὑπὲρ ὑμῶν ἐπιποθούτων ὑμᾶς διὰ τὴν ὑπερβάλλουσαν χάριν τοῦ θεοῦ ἐφ’ ὑμῖν).

### 3.4.5 ‚Desire strongly‘: ἐπιθυμία und ἐπιθυμέω

Auch wenn ἐπιθυμία und ἐπιθυμέω überwiegend in negativer Bedeutung auftreten,<sup>188</sup> kann damit auch neutral eine tiefe Sehnsucht zum Ausdruck gebracht werden.<sup>189</sup> Zumindest das Substantiv begegnet in dieser Bedeutung an zwei Stellen bei Paulus und drückt dabei ein im Kontext klar positives Verlangen aus.

So sagt Paulus in Phil 1,23, er „habe Sehnsucht“ und zwar danach (εἰς τό + Infinitiv), „abzuscheiden und bei Christus zu sein“ (ἀναλῦσαι καὶ σὺν Χριστῷ εἶναι). Und in 1. Thess 2,17 ist aoristisch von einem „Bemühen, euer Gesicht zu sehen“ (ἐσπουδάσαμεν τὸ πρόσωπον ὑμῶν ἰδεῖν) die Rede, welches ἐν πολλῇ

<sup>186</sup> Vgl. GGNT 231j und NSS 1021.

<sup>187</sup> Für die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten siehe Schmeller, *Brief II*, 103.

<sup>188</sup> Vgl. LN 25.20 ‚to strongly desire to have what belongs to someone else and/or to engage in an activity which is morally wrong.‘

<sup>189</sup> LN 25.12: ‚to greatly desire to do or have something.‘

ἐπιθυμία geschah, also wohl durch großes Verlangen motiviert und von diesem begleitet war.<sup>190</sup>

### 3.4.6 ‚To intend, to purpose, to plan‘: προτίθημι, βουλεύομαι und βούλομαι

Die in diesem Kapitel schon mehrfach in Erscheinung getretene Rede von den Reiseplänen des Paulus macht noch auf einen weiteren Aspekt aufmerksam, der mit der Semantik des Hoffens verbunden ist. Das „Schmieden“ eines Planes ist einerseits natürlich eine mentale Handlung, welche aufgrund der Diskrepanz zwischen passiver und aktiver Zukunftsprognose nötig wird, wenn ein Individuum also realisiert, dass „his desire will [not] be fulfilled by the actions of another individual“ und es daher in der aktiven Prognose spezifiziert „which steps he should take to realize his goal.“<sup>191</sup> Ist dieser Weg aber erst mal eingeschlagen, so ist das dann gegenwärtige Handeln auf diese zukunftsgerichtete Intention ausgerichtet. Wenn Paulus daher sagt, dass er zum Zeitpunkt des Schreibens etwas „vorhat,“ so ist hier wieder auf eine *erhoffte* – eventuell bereits durch Taten einer Realisierung näher gebrachte – Zukunft ins Auge gefasst. Daher sind in der Rekonstruktion von Protonarrativen auch die Lexeme aus der semantischen Domäne des Intendierens, Vorhabens, Planens zu berücksichtigen.<sup>192</sup> Dies gilt natürlich unabhängig vom Tempus in dem sie erscheinen, da sie in der Regel immer mit „embedded narratives“ verbunden sind.<sup>193</sup> Für *Vorausdeutungen auf die Zukunft des Erzählers* sind jedoch diejenigen Fälle von Interesse, in denen ein Geschehen als zukünftiger Teil eines gegenwärtigen Plans kenntlich gemacht wird.

Dies kann durchaus auch bei Augmenttempora der Fall sein.<sup>194</sup> In Röm 1,13 etwa „erzählt“ Paulus den Römern indirekt über seine eigenen mentalen Protonarrative, indem er dem Wunsch Ausdruck verleiht, dass ihnen eine bestimmte Sache nicht „unbekannt“ sein möge:<sup>195</sup> „... dass ich mir oft vorgenommen<sup>196</sup> habe, zu euch zu kommen“ (ὅτι πολλάκις προεθέμην ἔλθειν πρὸς ὑμᾶς). Die folgende

**190** Holtz, *Brief*, 116 übersetzt (wohl unter Eintragung der Verbsemantik von σπουδάζω?) „mit starkem Einsatz“ und verschiebt dadurch den Fokus unnötig weg von der inneren Einstellung.

**191** Ryan, „Embedded Narratives,“ 323. Siehe dazu oben, Kapitel 10, Abschnitt 3.

**192** LN 30.56–74: „To Intend, To Purpose, To Plan.“

**193** Siehe dazu oben, Kapitel 10, Abschnitt 3.

**194** Siehe grundsätzlich oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.1.2 für das IpF. im Griechischen, wo das Deutsche eher den Ind. Präs. hat.

**195** Zu οὐ θέλω δὲ ὑμᾶς ἀγνοεῖν, ἀδελφοί vgl. unten, Abschnitt 3.4.2.1.

**196** Für einen in der Vergangenheit lokalisierten, erfüllten Plan siehe Eph 1,9. In Röm 3,25 ist die Bedeutung des Verbs eine andere. Das Substantiv πρόθεσις erscheint bei Paulus nicht als Einleitung eines durch ein Verb näher spezifizierten Vorsatzes. Zum „Umsetzen“ eines Vorsatzes im NT siehe Apg 27,13.

Parentthese<sup>197</sup> καὶ ἐκωλύθην ἄχρι τοῦ δεῦρο bringt nicht nur zum Ausdruck, dass diese in der Vergangenheit angesiedelten Pläne (πολλάκις markiert die vom Aspekt nicht ausgedrückte iterative Nuance) erfolglos blieben („ich wurde gehindert“). Durch das „bis jetzt“ erfolgte Gehindertwerden (ἄχρι τοῦ δεῦρο) wird vor allem auch die Fortwirkung des Planes bis in die Gegenwart kommuniziert (bzw. besser: seine Reaktivierung),<sup>198</sup> dass also das „oft“ auch das „jetzt“ miteinschließt.

Explizit gesagt wird dies dann in Röm 1,15, wo Paulus seinen Willen bekundet (τὸ κατ' ἐμὲ πρόθυμον),<sup>199</sup> auch „euch in Rom“ (καὶ ὑμῖν τοῖς ἐν Ῥώμῃ) „zu verkündigen“ (εὐαγγελίσασθαι). Unter der Voraussetzung, dass mit εὐαγγελίζω die Missionspredigt gemeint ist und da es sich hier um einen Nominalsatz handelt (und somit eine Ergänzung mit Vergangenheitstempus wie ἐγένετο denkbar wäre), wurde öfter vorgeschlagen, dass hier ein ehemaliger – mittlerweile durch

---

197 Vgl. GGNT 292d.

198 Durch den perfektiven Aspekt wird die Aktserie als begrenzt *dargestellt* (und eventuell als eine konkrete Anzahl Planungs-Ereignisse konzeptualisiert; vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.3.2 zu Armstrong, „Aorist“ und generell zur „boundedness“ von Situationen), aber nicht gesagt, dass in der realen Welt nicht auch noch in der Gegenwart (oder Zukunft) Ereignisse desselben Typs (siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.2 zur Frequenz) angesiedelt sein könnten. Vgl. dazu auch oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.2.3 zum „Gedankenzusammenhang“ (KG 386), der das Fortbestehen in der Gegenwart impliziert. Vgl. allerdings Phil 2,12, das in der Tat zunächst schwierig erscheint. Auffällig ist, dass Bibelausgaben καθὼς πάντοτε ὑπηκούσατε in der Regel mit „as you have always obeyed“ übersetzen und so ein Andauern implizieren. Nötig ist dies, weil sie μὴ ὡς ἐν τῇ παρουσίᾳ μου μόνον ἀλλὰ νῦν πολλῶ μάλλον ἐν τῇ ἀπουσίᾳ μου als abhängig von dieser Situations-Schilderung betrachten. Die Situationszeit würde dann ein Zeitintervall umfassen, in welches sowohl die (je nach Datierung des Briefes) 5 bzw. 10 Jahre zurückliegende „Gegenwart“ als auch die gegenwärtige Abwesenheit – also das Jetzt des Briefeschreibens – integriert sein müsste. Entsprechend kann die rechte Grenze der Situation aus Schreibersicht noch nicht erreicht worden sein. Paulus würde das Geschehen also sowohl als „bounded“ als auch als „unbounded“ zugleich darstellen. Diese paradoxe Leseweise setzt etwa die Einheitsübersetzung ganz deutlich voraus: „Darum, meine Geliebten, – ihr wart ja immer gehorsam, nicht nur in meiner Gegenwart, sondern noch viel mehr jetzt in meiner Abwesenheit –: Wirkt mit Furcht und Zittern euer Heil!“

Eine ganz einfache Lösung ergibt sich, wenn man μὴ ... ἀλλὰ ... als Angaben zum Imperativ auffasst. Paulus würde dann zunächst von einem allzeitigen Gehorsam erzählen. (Nach Armstrong, „Aorist“, 5–6 müsste man πάντοτε wohl mit „each (and every) time“ übersetzen; vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.3.2.) Im Anschluss würde er dazu auffordern, (in Zukunft) auf das Heil mit Furcht und Zittern hinzuwirken. Dies sollen die Philipper auf eine bestimmte Weise tun: nicht nur, wie sie es ja auch in der Vergangenheit bereits taten (das „Wirken“ ἐν τῇ παρουσίᾳ μου ist also in der Tat ein zeitliches Teilintervall des πάντοτε Gehorchens), sondern „nun“ (also im Jetzt, in welchem sie den Befehl erhalten, während Paulus nicht zugegen ist und nicht persönlich den Fortschritt überwachen kann) sogar noch mit vermehrten Anstrengungen.

199 Zum Adjektiv vgl. Mt 26,41 // Mk 14,38. Zur Konstruktion hier siehe BDR 263,2<sup>2</sup>: = ἡ ἐμὴ προθυμία. Zu προθυμία = „Bereitwilligkeit“ siehe 2. Kor 8,11.12.19, 9,2.



die Bekehrung der Römer überholter – Plan bezeichnet wäre. Das wäre zwar freilich mit dem schon „viele Jahre“ anhaltenden Verlangen nach Rom zu kommen in 15,23 (ἐπιποθίαν δὲ ἔχων τοῦ ἔλθεῖν πρὸς ὑμᾶς ἀπὸ πολλῶν ἐτῶν) durchaus vereinbar, ignoriert aber den in jenem Vers genannten ausschlaggebenden Faktor (die Vollrichtung des Dienstes im Osten: νυνὶ δὲ μηκέτι τόπον ἔχων ἐν τοῖς κλίμασιν τούτοις). Es ist daher besser, daran festzuhalten, dass 1,15 die Gegenwart des Briefschreibers im Blick hat und mit ὑμῖν τοῖς ἐν Ῥώμῃ auf die *Heiden* Bezug nimmt.<sup>200</sup> Diese Auflösung legt sich nahe, wenn man die häufige Absicht in 1,13, nach Rom zu kommen, angemessen berücksichtigt: Dort ist nämlich durch einen ἴνα-Satz der Zweck dieser Pläne spezifiziert: „damit ich auch unter euch eine gewisse Frucht haben möge, wie unter den anderen Heiden“ (ἴνα τινὰ καρπὸν σχῶ καὶ ἐν ὑμῖν καθὼς καὶ ἐν τοῖς λοιποῖς ἔθνεσιν). In beiden Fällen ist also wohl schlicht an „in Rom“ als Kontext der Verkündigung gedacht.

Auffällig ist freilich, dass in 15,24 nur das „Genießen“ der Glaubensgeschwister in Rom als Teil des Reiseplans erscheint (ἐὰν ὑμῶν πρῶτον ἀπὸ μέρους ἐμπλησθῶ) und keine Evangelisationstätigkeit erwähnt wird. Auch in Röm 15,29, wo das Kommen „zu euch“ (ἐρχόμενος πρὸς ὑμᾶς) als ein Kommen „in der Fülle des Segens Christi“ (ἐν πληρώματι εὐλογίας Χριστοῦ ἐλεύσομαι) angekündigt wird, scheint vor allem die Gemeinschaft mit den *Christen* in Rom im Blick zu sein. Geht man davon aus, dass Paulus in Röm 1,13 und 15 auf *denselben* Plan verweist (mit „Frucht“ in V. 13 also die erfolgreiche Verkündigung aus V. 15 gemeint ist und nicht etwa die in 1,11 angesprochene Mitteilung der Gnadengaben) und dass dieser zum Zeitpunkt des Schreibens noch *aktuell* ist, so entsteht freilich auch eine gewisse Spannung zum in Röm 15,20 angezeigten Grundsatz (... εὐαγγελίζεσθαι οὐχ ὅπου ὠνομάσθη Χριστός). Allerdings ist die emphatisch betonte Bereitwilligkeit in 1,15 kaum erklärbar, wenn man darin lediglich eine Aussage über die Vergangenheit sieht.<sup>201</sup> Während man das Präsens in 1,14 noch anders erklären könnte,<sup>202</sup> scheint außerdem das Präsens in 1,16 dafür zu sprechen, dass 1,15 an eine gegenwärtige Bereitschaft gedacht ist: Paulus wäre gerne bereit, in Rom zu verkündigen, *weil* er sich des Evangeliums nicht schämt (Οὐ γὰρ ἐπαισχύνομαι τὸ εὐαγγέλιον). Es ist also folglich nicht von einem früheren (Röm 1,13.15) Plan einer Evangelisationsreise nach Rom und einem späteren „innerkirchlichen“ (Röm 15,24.29) Besuch auszugehen (oder 1,13 zu 1,11 zu ziehen und

**200** So richtig Wolter, *Brief*, 114.

**201** Zum einen könnte man dann fragen, ob denn dann zu folgern sei, dass Paulus *nicht mehr* bereit sei, in Rom das Evangelium zu verkündigen (vgl. Wolter, *Brief I*, 113), zum anderen würde diese aufwändige Rückblende dann sehr abrupt unterbrochen; es bliebe die Frage: „Und warum kamst Du dann nie?“

**202** Gegen Wolter, *Brief I*, 113.

so von 1,15 zu trennen), sondern lediglich von *unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in den beiden (Proto-)Erzählungen*. Ebenso erklärt sich auch die unterschiedliche Fokussierung auf die Erfahrung der Römer in 1,11 einerseits („damit ich euch etwas an geistlicher Gnadengabe zu eurer Stärkung vermittele“; ἵνα τι μεταδῶ χάρισμα ὑμῖν πνευματικὸν εἰς τὸ στηριχθῆναι ὑμᾶς) und der des Paulus in 15,24 (wobei hier in 15,29 der Gedanke von 1,11 zumindest anklingt).

Die Verben βουλεύομαι und βούλομαι erscheinen auch bei Paulus im Sinne des Planens.<sup>203</sup> In 2. Kor 1,15–17 wird der Doppelbesuch zunächst in V. 15 als ein vergangener Plan (ἐβουλόμην) eingeführt, der ταύτη τῇ πεποιθήσει gefasst worden sei, also mit oder wegen besagter Zuversicht. In V. 17 nimmt das Partizip βουλόμενος nochmals auf diese Intention Bezug und geht der Frage nach, ob es sich hierbei um ein leichtfertiges Verhalten gehandelt habe – wobei auch hier wieder durch den Indikativ Aorist ein Bezug auf das vergangene Planen vorgenommen wird (τῇ ἐλαφρίᾳ ἐχρησάμην;). Eine zweite Frage generalisiert das Thema durch den Wechsel ins Präsens, wobei der ebenfalls stattfindende Wechsel des Verbs wohl lediglich stilistische Gründe hat:<sup>204</sup> „[Oder] nehme ich mir das, was ich mir vornehme, nach dem Fleisch vor?“ (ἢ ἄ βουλεύομαι κατὰ σάρκα βουλεύομαι;).

### 3.5 Befürchtungssätze

#### 3.5.1 ‚Fear, terror, alarm‘: φοβέομαι

Hauptsätze mit prohibitivem Konjunktiv (Aorist) in der 2. und 3. Person<sup>205</sup> mit μή wurden schon früh in der griechischen Sprachgeschichte „als abhängige verneinte Absichtserklärungen und als Befürchtungssätze empfunden,<sup>206</sup> sodass μή zur subordinierenden Konjunktion wurde. An Verben des Fürchtens, die mit abhängigem Befürchtungssatz<sup>207</sup> konstruiert werden können, erscheint in den Paulusbriefen<sup>208</sup> lediglich φοβέομαι und auch dieses nur 9 Mal.

**203** LN 30.56: ‚to think, with the purpose of planning or deciding on a course of action.‘ Für βούλομαι als Ausdruck des Wunschs (LN 25.3) und Bestandteil von Desiderativsätzen siehe unten, Abschnitt 4.3.2.

**204** Im *corpus Paulinum* erscheint βουλεύομαι nur hier (und auch βούλομαι hat an den anderen Stellen nicht dieselbe Bedeutung wie hier). Vgl. im NT Luk 14,31, Joh 11,53, 12,10, Apg 27,39.

**205** Siehe dazu oben, Abschnitt 4.2.1.

**206** Schwyzer-Debrunner II, 674.

**207** Formal gehört der abhängige Befürchtungssatz zur Kategorie der abhängigen Behauptungssätze. Siehe GGNT 271e.

**208** Siehe LN 25.251–269: „Fear, Terror, Alarm.“ Zur Terminologie in den Evangelien siehe nun Kiffiak, „Amazement.“ In der Briefliteratur im NT am ehesten noch 2. Petr 2,10: δόξας οὐ

Teilweise wird auch die Konstruktion nach Verben wie βλέπετε im Kontext von Befürchtungssätzen angeführt.<sup>209</sup> Das betrifft dann etwa 1. Kor 8,9 (βλέπετε δὲ μή πως ἡ ἐξουσία ὑμῶν αὕτη πρόσκομμα γένηται τοῖς ἀσθενέσιν).<sup>210</sup> Herkömmlich wird hierin jedoch ein prohibitiver Konjunktiv in einem selbstständigen Begehrtatz gesehen, der asyndetisch an einen Imperativ angeschlossen ist („Achtung! ...!“).<sup>211</sup> Dann wäre die Konstruktion eher unten (Abschnitt 4.2) im Rahmen befohlener und verbotener Handlungen zu diskutieren.

Eingewendet wird zuweilen, dass die in Frage stehende Konstruktion in 1. Kor 16,10 mit ἵνα vorliegt, womit sich die Frage aufdränge, ob nicht auch die anderen Konstruktionen als *abhängige* Sätze aufzufassen seien.<sup>212</sup> Allerdings ist hier wohl eine verbsemantische Erklärung angebracht, die 1. Kor 16,10 als Sonderfall ausweist: βλέπω kommt hier in die Nähe von Verben wie ποιέω,<sup>213</sup> gehört in dieser Bedeutung also zu den Verben des *Bewirkens*, welche der übergeordneten Kategorie der Verben des Begehrens und Wünschens zuzuordnen sind – die standardmäßig mit AcI, aber auch mit ἵνα-Satz stehen.<sup>214</sup> Dementsprechend ist der ἵνα-Satz in 1. Kor 16,10 als abhängiger Begehrtatz aufzufassen.

In den meisten der 9 Vorkommnisse von φοβέομαι bei Paulus folgt ein einfaches Akkusativobjekt, sodass ein etwaiger Ereignisbezug meist recht unklar bleibt. Dies gilt insbesondere, wenn es sich bei dem Gefürchteten um eine Person handelt.<sup>215</sup>

---

τρέμουσιν βλασφημοῦντες. Vgl. GGNT 234c zum Verhältnis des modifizierenden Verbs der inneren „Haltung der Subjektgröße“: Im Fokus steht das Lästern der Herrlichkeiten, welche durch das finite Verb näher bestimmt wird. Man könnte einerseits übersetzen als „sie lästern ohne Scheu“ oder auch als „sie scheuen sich nicht ... zu lästern“ (NSS 1234). τρέμω würde im letzteren Fall dann auf gewisse Weise ein (nicht) „gefürchtetes“ Geschehen im Partizip einleiten. Nicht relevant sind die bei LN 25.223–250 aufgeführten Verben („Worry, Anxiety, Distress“), von denen keine Befürchtungssätze abhängig sind. Der Sache nach kann diese Terminologie allerdings natürlich durchaus auf Sorgen des Apostels Bezug nehmen. Vgl. etwa „die Sorge um alle Gemeinden“ in 2. Kor 11,28 (ἡ μέριμνα πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν).

**209** So Wallace, *Grammar*, 477: „watching out for.“

**210** Mit Indikativ Futur statt Konjunktiv in Kol 2,8.

**211** So sowohl BDR 364<sup>3</sup> und GGNT 210e.

**212** So Burton 209. Subordinierend ist wohl auch 1. Kor 10,12: βλέπέτω μή πέση. So auch BDR 462<sup>2</sup>.

**213** LN 13.134: ‚to take responsibility for causing something to happen.‘ Zu übersetzen wäre im Fall von 1. Kor 16,10 also mit „Sorgt dafür, dass ...“

**214** GGNT 218ab.

**215** Für Eph 5,33 (mit ἀνὴρ als Akkusativobjekt) und Kol 3,22 (mit κύριος als Akkusativobjekt) wird zudem in der Regel eine die *Ehrfurcht* ausdrückende Bedeutung angenommen.

Im Römerbrief erscheint das Verb außer in 11,21<sup>216</sup> auch noch in Röm 13,3 und 4. In V. 3 folgt ihm schlicht der einfache Akkusativ: „Willst Du die Macht nicht fürchten, (dann) ...“ (θέλεις δὲ μὴ φοβεῖσθαι τὴν ἐξουσίαν).<sup>217</sup> Gemeint ist mit dieser Furcht, wie unten (Abschnitt 5.2.3.2) erläutert, genauer das Ereignis des von der staatlichen Autorität ausgehenden „Urteils,“ das in 13,2 erwähnt wird.

In Röm 13,4 erscheint – in einer vermeintlichen Parallele zur Konstruktion in 11,20–21 – wieder der Imperativ φοβοῦ, diesmal mit (vorausgestelltem prospektivem) Konditionalsatz („Wenn du aber das Schlechte tust, ...“; ἐὰν δὲ τὸ κακὸν ποιῆς, φοβοῦ). Der Inhalt dieses Fürchtens wird durch den nächsten Satz spezifiziert: das „Schwert“ (μάχαιρα).<sup>218</sup>

Mit personale direkt Objekt ist auch Gal 2,12 konstruiert. Hier begründet Paulus den Rückzug des Paulus von der Mahlgemeinschaft mit den Heiden(christen) durch seine Furcht vor „denen aus der Beschneidung“ (φοβοῦμενος τοὺς ἐκ περιτομῆς), die von manchen Exegeten mit den τινὰς ἀπὸ Ἰακώβου im selben Vers gleichgesetzt werden (vorausgesetzt es ist nicht τινὰ zu lesen), von anderen auf jüdische Kreise bezogen werden, welche gerade auch für den Jerusalemer Kreis bedrohlich gewesen sein dürften. Entsprechend unterschiedlich hat man sich wohl auch den genauen Inhalt dieser unterstellten Furcht vorzustellen.<sup>219</sup>

Auch in der Formulierung von Gal 4,11<sup>220</sup> folgt auf φοβοῦμαι zwar zunächst ein Pronomen im Akkusativ (ὕμᾱς), doch Paulus fürchtet natürlich nicht die Galater. Vielmehr liegt wohl eine Prolepse vor,<sup>221</sup> wobei sich der Nebensatz in

**216** Weiter unten, Abschnitt 5.2.1.2 wird argumentiert werden, dass die Phrase οὐδὲ σοῦ φείσεται in Röm 11,20 als Apodosis eines Konditionalgefüges zu verstehen und nicht vom Imperativ φοβοῦ in 11,20 abhängig ist.

**217** Vgl. GGNT 331b. Zur Stelle siehe auch unten, Abschnitt 4.4.2 und Abschnitt 5.2.3.2.

**218** Mit γὰρ wird zudem eine Begründung mit Äußerungsbezug geliefert: Die Aufforderung zur Furcht ergeht deshalb, weil die „Macht“ das Schwert eben „nicht umsonst“ trägt (οὐ ... εἰκὴ ... φορεῖ).

**219** Im Kontext dient das Motiv der Furcht vor allem dazu, das Verhalten des Petrus als *nicht* seiner eigentlichen Überzeugung entsprechend zu kennzeichnen. Im Hinblick auf die Situation in Galatien ergibt sich durch den Finalsatz in Gal 6,12, wonach die Unruhestifter die Beschneidung in den galatischen Gemeinden durchsetzen wollen, „nur damit sie nicht wegen des Kreuzes Christus verfolgt werden“ (ἵνα τῷ σταυρῷ τοῦ Χριστοῦ μὴ διώκωνται) jedoch zumindest indirekt eine Fokussierung auf das Motiv der Furcht. Abhängig davon, wie man die Erzählung des Paulus in Gal 2,11–21 versteht (siehe zu den verschiedenen „Verständnisweisen“ oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2), wird man daher den – hier natürlich ebenfalls recht offen bleibenden – Inhalt der Furcht auch in Gal 2,12 eintragen dürfen.

**220** Vgl. zum literarischen Kontext oben, Kapitel 9, Abschnitt 5.

**221** BDR 477<sup>4</sup>. Allerdings wird hier nicht wirklich etwas aus der abhängigen Konstruktion „vorausgenommen“ (GGNT 292b). In gewisser Hinsicht vergleichbar ist Apg 5,26 (ἐφοβοῦντο γὰρ τὸν λαὸν μὴ λιθοσθῶσιν), wo die Diathese der abhängigen Konstruktion λαός nicht als vorgezogenes Subjekt erlaubt, aber vermutlich doch ein ὑπὸ τοῦ λαοῦ als Agens im Hintergrund steht. Evtl.

diesem Fall auf die Vergangenheit bezieht, was durch den Indikativ angezeigt wird.<sup>222</sup> Damit bleiben nur zwei Stellen im *corpus Paulinum*, in denen eine Furcht des Paulus durch φοβοῦμαι + μή πως<sup>223</sup> + Konjunktiv ausgedrückt wird.<sup>224</sup>

In 2. Kor 11,2 begründet Paulus sein präsentisch ausgedrücktes und im göttlichen Sinne qualifiziertes Eifern (ζηλῶ γὰρ ὑμᾶς θεοῦ ζήλω) damit, dass er einerseits auf die durch ihn durchgeführte „Verlobung“ der Gemeinde zurückblickt (ἡρμοσάμην γὰρ ὑμᾶς ἐνὶ ἀνδρί), dass er aber andererseits auf die Erfüllung des Zwecks dieser Verlobung vorausschaut,<sup>225</sup> welcher darin besteht, die Korinther Christus als reine Jungfrau zuzuführen (παρθένον ἀγνήν παραστήσαι τῷ Χριστῷ).

Es ist der durch dieses Bild aufgespannte zeitliche Rahmen, welcher das Präsens φοβοῦμαι in 11,3 erklärt: Paulus sieht das durch den Infinitiv in 11,2 ausgedrückten Ziel gefährdet. Interessanterweise wählt Paulus für die Formulierung des Inhalts dieser Furcht kein Indikativ-Verb sondern den Konjunktiv: Er fürchte, „dass euer Sinn verführt werden könnte, weg von der auf Christus ausgerichteten<sup>226</sup> Einfalt und Lauterkeit“ (φθαρή τὰ νοήματα ὑμῶν ἀπὸ τῆς ἀπλότητος [καὶ τῆς ἀγνότητος]<sup>227</sup> τῆς εἰς τὸν Χριστόν).

Dass die Befürchtung mit der Verführung Evas verglichen wird (ὡς ὁ ὄφις ἐξηπάτησεν Εὐάν ἐν τῇ πανουργίᾳ αὐτοῦ), darf daher nicht dazu führen, dass man sie gleichermaßen auf die Vergangenheit bezieht. Verlockend ist eine solche Deutung auch aufgrund des Folgeverses V. 4: Nimmt man an, dass das γὰρ eine begründende Konnexion mit der Befürchtung in V. 3 eingeht und nicht auf die Aufforderung in V. 1 zurückverweist,<sup>228</sup> so scheint die Sorge des Paulus hier in der Protasis bereits gegebenem Einfluss der Überapostel vorzusetzen: „Wenn der Kommende<sup>229</sup> einen anderen Jesus verkündigt, den wir nicht verkündigt haben,

---

wäre es doch angemessener, hier von einem Akkusativ der Beziehung auszugehen (vgl. *GGNT* 154d), auch wenn dieser grundsätzlich in der Exegese inflationär postuliert wird (vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, 77–78). Die Satzbaupläne von φοβέομαι (vgl. z. B. im Deutschen „um jdn. Fürchten“) scheinen zumindest noch mehr Aufmerksamkeit zu verdienen.

**222** Siehe daher zur Stelle oben, Kapitel 12, Abschnitt 7.2.

**223** *GGNT* 247b verweist auf μή und οὐ μή nach Ausdrücken des Fürchtens. Siehe jedoch auch Schwyzer-Debrunner II 674–675 zu μή πως.

**224** *GGNT* 210h. Vgl. zum Satztyp auch 271e.

**225** Siehe unten, Abschnitt 5.3 bei den finalen Konnexionen zu dieser Stelle.

**226** Die Annahme von Stegman, *Character*, 196–202, dass εἰς τὸν Χριστόν auf das in Christus Bestehende Bezug nimmt, hat wenig Evidenz für sich.

**227** Vgl. Kurek-Chomycz, „Sincerity“ zur Textkritik.

**228** Vgl. Schmeller, *Brief II*, 203–204 für eine Übersicht über die Positionen. In der Regel wird dann das γὰρ in V. 5 wieder gemeinschaftlich auf V. 1 bezogen (vgl. etwa Bultmann, *Brief*, 203 und 205 für einen Bezug auf V. 1 in beiden Fällen).

**229** Der Bezug auf eine Einzelperson, etwa einen Schlichter aus Jerusalem, ist in der Exegese weitestgehend aufgegeben. Vgl. bereits Bultmann, *Brief*, 203.

oder ihr einen anderen Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt ...“ (εἰ μὲν γὰρ ὁ ἐρχόμενος ἄλλον Ἰησοῦν κηρύσσει ὃν οὐκ ἐκηρύξαμεν, ἢ πνεῦμα ἕτερον λαμβάνετε ὃ οὐκ ἐλάβετε ...). Unter Verweis auf 11,13–15 wird diese Bedingung in der Regel als bereits erfüllt angesehen. Ob man in V. 4 aber in der Apodosis „... dann ertragt ihr es gut“ (καλῶς ἀνέχεσθε) oder „... dann habt ihr es gut ertragen“ (d. h. wie in einem Teil der Überlieferung mit Augment) liest, ist vollkommen gleichgültig für die Beurteilung der Protasis – so oder so wird die Periode nicht zu einem irrealen Fall.<sup>230</sup> Wie später in 11,20 wird man daher aus der Periode in 11,4 nicht viel darüber ableiten dürfen, was in Korinth zu diesem Zeitpunkt bereits geschehen ist. Vielmehr formuliert die Periode durch den Präsens in beiden Teilen wie auch sonst oft bei Paulus einen regelhaften Zusammenhang.<sup>231</sup> Deswegen erscheint das substantivierte Partizip ὁ ἐρχόμενος hier auch ohne Indefinitpronomen (d. h. nicht als τις ὁ ἐρχόμενος):<sup>232</sup> Im Blick ist überhaupt nicht eine bestimmte Person oder Gruppe an Personen, die aus rhetorischen Zwecken anonymisiert würde. Vielmehr drückt das Partizip den generellen Fall aus,<sup>233</sup> dass jemand kommt (also wie εἴ τις ἔρχεται):<sup>234</sup> Die Unterstellung ist eben gerade, dass die Korinther geradezu automatisch einen jeden Kommenden bereitwillig ertragen, selbst wenn dieser sich noch so absurd verhält.<sup>235</sup> Diese umfassende Aussage hat sicherlich einen Grund im bereits an den Tag gelegten Verhalten, im Kontext erfüllt sie jedoch vor allem die Funktion, die in V. 3 *auf die Zukunft gerichtete Sorge* des Paulus zu begründen.

**230** Das ἄν kann zwar im NT ausfallen (GGNT 284a), doch das ändert absolut nichts am fehlenden Augment in der Protasis. Schmeller, *Brief II*, 203 verweist auf das Beispiel Joh 8,39 (εἰ τέκνα τοῦ Ἀβραάμ ἐστε, τὰ ἔργα τοῦ Ἀβραάμ ἐποιεῖτε). Dabei übersieht er aber wohl, dass BDR 360,2 hier die Variante mit ἦτε für ἐστε anführen. Folgt man dem Standardtext, dann liegt auch dort keine irrealer Konditionalperiode vor, sondern eine Mischform (GGNT 285a; zur Stelle vgl. auch NSS 1025–1026). Hier ist aufgrund der indikativischen Präsens-Formen aber ohnehin von einem *prototypischen indefiniten* Fall zu sprechen. Vgl. demgegenüber die Variante ἀνεχεσθε (vgl. kurz zuvor – als Irrealis – in 2. Kor 11,1; vgl. zur Stelle oben, Kapitel 12, Abschnitt 8.4).

**231** Vgl. etwa Röm 7,16–20, 8,25, 1. Kor 14,38, Gal 5,18. In 1. Kor 9,17 ist die Sache etwas anders gelagert, weil das präsentische „Lohnhaben“ eine futurische Referenz hat. Vgl. unten, Abschnitt 5.2.1.1.

**232** Vgl. im selben Brief 2. Kor 10,2: ἐπί τινος τοῦς λογιζομένους. Zur Strategie der rhetorischen Abwertung vgl. vor allem Gal 1,7. Vgl. auch Luk 18,9: πρὸς τινος τοῦς πεποιθότας ἐφ' ἑαυτοῦς.

**233** Vgl. zum so gebrauchten substantivierten Partizip im Konditionalsatz (mit prospektivem Fall) 1. Sam 11,3: ἐὰν μὴ ᾗ ὁ σῶζων ἡμᾶς ἐξελευσόμεθα πρὸς ὑμᾶς.

**234** Vgl. Luk 14,26 und 2. Joh 10.

**235** Ein inhaltlich sehr ähnlich gelagerter Fall wird in 1. Tim 6,3–4 durch eine indefinite Konditionalperiode ausgedrückt: Hier steht im Konditionalsatz τις für die falsch verkündende Person. Die Apodosis in 6,4 ist hier durch den Indikativ Perfekt ausgedrückt, da hier das Wesen des sich so Verhaltenden bewertet und nicht das Verhalten der „Empfangenden“ beschrieben werden soll.

In 2. Kor 12,20 sind auch allerlei exegetische Fragen zu klären, die den genauen Inhalt des Befürchteten betreffen. Allerdings ist der futurische Bezug hier aufgrund des Kontextes völlig unstrittig. So wird der Zeitpunkt, auf den sich die Befürchtung bezieht, durch das temporale Partizip ἐλθῶν markiert: „wenn ich komme ...“

Das Befürchtete wird dann recht umfassend geschildert: „... dass ich euch nicht in dem Zustand finde, wie ich es wünsche, und ich nicht von euch so gefunden werde, wie ihr es wünscht“ (μὴ πως ... οὐχ<sup>236</sup> οἶους θέλω εὔρω ὑμᾶς ἀγῶ εὐρεθῶ ὑμῖν οἶον οὐ θέλετε). Es schließt sich ein wiederholtes μὴ πως an und an dieses knüpft ein das Moment der Konfrontation hervorhebender Lasterkatalog an: „... dass (es geben wird) Streit, Eifersucht, Wutausbrüche, Rivalitäten, Verleumdungen, Geläster, arrogantes Verhalten, Durcheinander (μὴ πως [erg. ὤσιν]<sup>237</sup> ἔρις, ζήλος, θυμοί,<sup>238</sup> ἐριθειᾶ, καταλαλιά, ψιθυρισμοί, φυσιώσεις, ἀκαταστασίαι). Auch V. 21 führt den Inhalt der Befürchtungen fort, wobei diesmal einfach μὴ verwendet wird. Erneut wird durch ein temporal verwendetes Partizip – diesmal als *genitivus absolutus* (ἐλθόντος μου) – der Bezugspunkt der Furcht gekennzeichnet. Befürchtet wird, „dass Gott mich wieder bei euch demütigen wird“ (μὴ πάλιν ... ταπεινώσει με ὁ θεός μου πρὸς ὑμᾶς) und „dass ich traurig sein werde über viele der Zuvor-gesündigt-und-nicht-Buße-gegan-Habenden wegen der Unreinheit und Unzucht und Ausschweifung, welche sie getan haben“ (καὶ πενθήσω πολλοὺς τῶν προημαρτηκότων καὶ μὴ μετανοησάντων ἐπὶ τῇ ἀκαθαρσίᾳ καὶ πορνείᾳ καὶ ἀσελγείᾳ ἧ ἔπραξαν).

Auffällig ist hier zum einen, dass das πάλιν – sofern man es nicht mit dem Partizip verbindet<sup>239</sup> – indirekt nun auch den Zwischenbesuch als „Demütigung“ charakterisiert.<sup>240</sup> Was das befürchtete Geschehen angeht, ist die Konstruktion in

**236** Es steht hier nicht μὴ vor dem Konjunktiv, um die Verwechslung des Partikels als Konjunktion auszuschließen. Siehe Robertson, *Grammar*, 1161.

**237** Vgl. *NSS* 1032.

**238** Zum Plural vgl. *GGNT* S. 182. Teilweise wird die These vertreten, die ersten beiden Bestandteile, die im Singular auftreten, bezeichneten „allgemein das Gebiet der Verfehlungen, das dann durch sechs Glieder im Plural illustriert wird“ (Schmeller, *Brief II*, 357). Aus dem Numerus wird man das allerdings nicht ableiten dürfen. Siehe etwa Gal 5,20, wo beide Lexeme ebenfalls im Singular von Abstrakta im Plural gerahmt sind: ... ἔρις, ζήλος, θυμοί, ...

**239** Und dagegen sprechen gute Gründe. Siehe Schmeller, *Brief II*, 359–360.

**240** Vgl. Carlson, „Paul’s Second Visit“ zum Adverb in 2. Kor 2,1 (Ἐκρίνα γὰρ ἑμαυτῷ τοῦτο τὸ μὴ πάλιν ἐν λύπῃ πρὸς ὑμᾶς ἐλθεῖν) und dem Problem einer genauen Grenzziehung der Reichweite des Adverbs. Dasselbe Problem stellt sich freilich hier, wobei man aber zumindest argumentieren kann, dass von V. 20 her kommend, eine Spezifizierung des *Wiederkommens* nicht nötig erscheint, da ἔρχομαι dort ohne Adverb diese Referenz aufweist. So gesehen, ließe sich wohl eher 2. Kor 2,1 vor dem Hintergrund von 2. Kor 12,20–21 entsprechend der Mehrheitsmeinung auslegen (wobei

zweifacher Hinsicht von Bedeutung: Erstens kann man fragen, weshalb Paulus lediglich befürchtet „viele“ der durch die Genitive gekennzeichneten Gruppe betrauern zu müssen. Zweitens kann man diskutieren, welchen zeitlichen Bezug die substantivierten Partizipien haben. Semantisch beinhaltet προαμαρτάνω bereits einen Vergangenheitsbezug. Es erscheint außer in 2. Kor 12,21 nur noch in 2. Kor 13,2 und auch dort als Perfektpartizip.<sup>241</sup> Die Vermutung liegt nahe, dass Paulus hiermit auf ein früheres Stadium seiner Interaktion Bezug nimmt, also auf diejenigen, die sich bereits beim Zwischenbesuch als „Sünder“ erwiesen hatten. In der Regel wird das den Akt der Buße betreffende Aorist-Partizip dann auf eine ausbleibende Umkehr in der gesamten sich anschließenden, bis zum angekündigten Besuch reichenden Zeitspanne bezogen.

Dann erscheint zugegebenermaßen πολλούς mit partitivem Genitiv zunächst „sinnlos“<sup>242</sup> – zumindest, wenn man annimmt, dass aus einer solchen Datierung folgt, dass die Trauer in einem solchen Fall nur einem Teil der bis zum Eintreffen des Paulus uneinsichtigen Sünder gelten würde. Die diesem Urteil zugrundeliegende Annahme ist allerdings unnötig: Selbst wenn μὴ μετανοήσαντων auf die Zeit nach dem Zwischenbesuch Bezug nehmen würde, dann wird man doch wohl zumindest einige von ihnen den laut 2. Kor 7,9–10 in Reaktion auf den Tränenbrief zur μετανοία Gekommenen zurechnen dürfen. Von πολλούς wäre dann hier die Rede, weil Paulus die Möglichkeit erwägen würde, dass einige der zum Zeitpunkt des Verfassens des Tränenbriefes noch Uneinsichtigen (d. h. nicht aufgrund des *Zwischenbesuches* Umgekehrten) *noch immer* in ihrem Sündersein verharren könnten. Mit πολλούς wäre dann hier also nicht eine unnötige Einschränkung der Trauer vorgenommen, sondern vielmehr eine erstaunliche *Verschärfung* gegenüber 2. Kor 7,9–12 ausgedrückt, wo die Reaktion der Gemeinde als Ganzer auf den Tränenbrief noch sehr positiv dargestellt wurde.

Es bietet sich allerdings noch eine weitere Deutungsoption der temporalen Beziehung an. Denn es wäre von der Grammatik her auch ohne Weiteres möglich, das Unterlassen der Umkehr noch weiter zurückzudatieren: Die Unterscheidung im Stamm der Partizipien impliziert schließlich keine Zeitenfolge<sup>243</sup> und

---

natürlich dabei die Integrität des Briefes vorausgesetzt werden müsste). Carlson (persönliche Mitteilung) würde das Adverb in 2. Kor 12,21 analog zu seiner Diskussion in Carlson, „Polysemy“, 65–68 als „reframing“ einordnen: Es zeige lediglich an, dass das Thema des Befürchtens wieder aufgegriffen werde. Paraphrasierend wäre also wohl zu übersetzen: „Ich befürchte wiederum (=außerdem), dass ...“

**241** Die passive Form für „frühere Verfehlungen“ ist bei Josephus, *B. J.* 1.481 belegt.

**242** Bultmann, *Brief*, 241.

**243** Kontextuell leichter erschließbar ist diese in 2. Kön 23,17, wo eine erstaunlich ähnliche Konstruktion (Perf. Ptz. + Aor. Ptz. + Rel.-Satz mit Ind. Aor.) vorliegt: „Dies ist der Mann, der aus Judäa



es wäre durchaus denkbar, dass Paulus mit den beiden Partizipien eine Gruppe umschreibt, die er beim Zwischenbesuch in exakt dieser doppelten Verfassung antrifft: zum *damaligen* Zeitpunkt uneinsichtige Sünder. Das Aorist Partizip des (unterlassenen) Umkehrens könnte sich also ebenso auf diese vorausgehende Zeit beziehen, wie der zum Zustand des Sünderseins führende Akt, welcher im selben Vers schlicht durch den Indikativ Aorist ausgedrückt wird (ἐπὶ τῇ ἀκαθαρσίᾳ καὶ πορνείᾳ καὶ ἀσελείᾳ ἢ ἔπραξαν).<sup>244</sup>

Dafür spricht nun vor allem das πάλι, das, wie bereits erwähnt, verwundern muss, wenn man es nicht auf das Partizip bezieht (also im Sinn von: „wenn ich erneut komme“): Die für die Zukunft befürchtete Demütigung ist dieselbe, wie die einst schon erlittene, als der Gemeindegründer beim erneuten Besuch erkennen musste, dass die vormals von ihm Bekehrten noch immer an ihren alten Sünden festhielten.<sup>245</sup>

### 3.5.2 Ohne Ausdrücke des Fürchtens

An einigen Stellen ist bei Paulus ein Ausdruck des Fürchtens zu ergänzen, da sich die den abhängigen Befürchtungssatz einleitende Konjunktion „an irgendein Verbum anhäng[t], um das begleitende und bestimmende Gefühl der Besorgnis auszudrücken.“<sup>246</sup> Einige dieser Fälle werden im Abschnitt zu auf die Vergangenheit bezogenen Befürchtungen besprochen (siehe Kapitel 12, Abschnitt 7.2 zu Gal 2,2 und 1. Thess 3,5).

An dieser Stelle ist jedoch darauf hinzuweisen, dass es bei auf die *Zukunft* bezogenen Befürchtungen, die ja durch den Konjunktiv ausgedrückt werden, aufgrund des fehlenden lexikalischen Hinweises leicht zu Abgrenzungsproblemen mit Finalsätzen kommen kann: Denn in diesen kann statt ἵνα μή auch lediglich μή (mit anschließendem Konjunktiv) stehen.<sup>247</sup>

Fehlt der Ausdruck des Befürchtens, dann wird manchmal – auch schon klassisch (vgl. etwa Platon, *Gorg.* 462e) – auch lediglich eine Vermutung oder vorsichtige Behauptung ausgedrückt.<sup>248</sup> So scheint in 2. Tim 2,25 der mit μήποτε

---

gekommen ist und die Worte ausgerufen hat, die Du getan hast ...“ (ὁ ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ ἐστὶν ὁ ἐξεληλυθὼς ἐξ Ἰουδα καὶ ἐπικαλεσάμενος τοὺς λόγους τούτους οὐς ἐπεκαλέσατο ...).

**244** Zum Attribut siehe GGNT 265c.

**245** In alternativen Auslegungen bleibt das πάλι immer nur teilweise angebracht. Vgl. Schmelzer, *Brief II*, 359–360.

**246** BDR 270,2. Vgl. GGNT 247b. Zu μή πως in Röm 11,21 siehe ausführlich unten, Abschnitt 5.2.1.2.

**247** GGNT 278a. Vgl. etwa 1. Kor 9,27. Siehe auch GGNT 335 zur modal-instrumentalen Konnexion mit dem dortigen Verweis auf 2. Kor 2,7. Kein Problem ergibt sich freilich, wenn stattdessen ein finaler Infinitiv (GGNT 210) verwendet wird.

**248** Vgl. CGCG 34.10: „... to express an anxious, cautious or tentative assertion.“

eingeleitete Satz generell eine *positive* – aber eben unsichere – Entwicklung in den Blick zu nehmen:<sup>249</sup> μήποτε δώη αὐτοῖς ὁ θεὸς μετάνοιαν εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας wäre dann zu übersetzen als „Vielleicht wird Gott ihnen Buße zur Erkenntnis der Wahrheit geben.“<sup>250</sup> Funktionell sind solche Konstruktionen daher Behauptungssätzen mit Indikativ Futur, die durch ἵσως etc. abgeschwächt sind, nicht unähnlich.<sup>251</sup>

## 4 Begehrsätze

### 4.1 Hinführung

Zukünftiges Geschehen spielt auch noch in einer weiteren großen Kategorie eine Rolle – im Hinblick auf Ereignisse, deren Eintreten dadurch als unsicher markiert wird, dass es überhaupt erst vom Sprecher als *zu tun* thematisiert wird. Die Ereignisse, auf welche auf diese Weise Bezug genommen wird, werden so als vom unausweichlichen Lauf der Dinge abgehoben gekennzeichnet: Es muss aktiv *gehandelt* werden, um sie zu verwirklichen.<sup>252</sup> Damit ist zugleich auch klar, dass diese Ereignisse im Regelfall gerade *nicht* in der passiven Zukunftsprognose enthalten sind.<sup>253</sup>

Es wurde am Beispiel von Gal 4,12<sup>254</sup> bereits illustriert, wie die Aufforderung zu einer Handlung einen Knotenpunkt innerhalb eines größeren narrativen Ereigniszusammenhangs darstellen kann, von welchem aus verschiedene Handlungsstränge möglich sind. Doch auch wenn ein zukünftiges Ereignis isoliert als erwünscht charakterisiert wird, liegt hierin bereits das Potenzial für eine minimale Protoerzählung, da eine solche Äußerung immer auch in Bezug zum

---

**249** Burton 225 rekonstruiert mit einigem Umweg eine tatsächliche Sorge: Die Zurechtweisung solle in Sanftmut erfolgen, weil andernfalls die Möglichkeit besteht, dass Gott den besagten Personen in seiner Gnade die Umkehr schenke und man selbst sich dadurch etwas zu Schulden hätte kommen lassen, dass man denen, denen Gott mit Gnade begegnet, mir Härte statt Sanftmut entgegen getreten wäre.

**250** So etwa die NET: „Perhaps God will grant them repentance and then knowledge of the truth.“ Weiser, *Brief*, 235 spricht ähnlich vom „Ziel, zu dem die Zurechtweisung die Irrlehrer und die von ihnen Verführten bringen soll,“ versäumt es jedoch, diese Auslegung in der Syntax zu verankern. Siehe auch *GGNT* 247d.

**251** Siehe dazu oben, Abschnitt 3.3.3.

**252** Vgl. zu Lämmerts Rede von der „Zukunftsgestaltung“ oben, Kapitel 11, Abschnitt 4.

**253** Vgl. oben, Kapitel 10, Abschnitt 3 zu Ryans eingebetteten mentalen Narrativen.

**254** Kapitel 9, Abschnitt 5.4.4; vgl. auch zu Röm 12,19 in Kapitel 13, Abschnitt 2.2.4 und unten, Abschnitt 5.2.3.2 zu Röm 13,3–4.

Ist-Zustand auf der einen Seite und dem Resultat der passiven Prognose auf der anderen Seite steht. In der großen Mehrheit der Fälle wird in den Texten jedoch auf diese anderen Bezugspunkte zumindest andeutungsweise Bezug genommen (siehe etwa unten, Abschnitt 4.2.2 zu Röm 6,13.19), was die Identifikation von potenziellen Erzählungen sehr erleichtert.

Ereignisse, welche die *Zukunftsgestaltung* betreffen, können in Texten auf sehr verschiedene Weisen ausgedrückt werden, da die „Pläne, Entschlüsse, Anordnungen und Verabredungen“<sup>255</sup> von Lämmerts Liste nicht auf bestimmte syntaktische Konstruktionen oder Satztypen festgelegt sind. An dieser Stelle kann daher nur auf einige wenige Optionen hingewiesen werden, die jedoch einen großen Teil der relevanten Texte abdecken. Die Pragmatik des Textes kann selbstverständlich auch oft auf Motivation zum Handeln ausgerichtet sein, wenn der Text ausschließlich aus Aussagesätzen besteht (vgl. „Es ist laut hier drinnen“ – kann in manchen Kontexten etwa eine sogenannte indirekte Sprechhandlung sein, wobei sich hinter der augenscheinlichen Feststellung eigentlich der illokutionäre Akt einer Bitte oder Rüge verbirgt).<sup>256</sup>

## 4.2 Selbstständige Begehrrsätze: Aufforderungssätze

### 4.2.1 Hinführung

Dabei sind natürlich in erster Linie die *selbstständigen Begehrrsätze* zu nennen.<sup>257</sup> In der großen Mehrheit der Fälle bringen sie *Aufforderungen* zum Ausdruck, die entweder an den Sprecher selbst (in der 1. Person Singular), an die Angesprochenen (in der 2. Person Singular/Plural), an beide (1. Person Plural), oder Dritte gerichtet sind (3. Person Singular/Plural). Dabei tauchen die Verben entweder im Imperativ (2./3. Person) auf oder erscheinen im voluntativen Konjunktiv – als adhortativer Konjunktiv für die 1. Person<sup>258</sup> oder als prohibitiver Konjunktiv<sup>259</sup> als alternative Ausdrucksmöglichkeit der negativen Aufforderung, also des Verbots.

<sup>255</sup> Lämmert, *Bauformen*, 177.

<sup>256</sup> Siehe grundsätzlich *CGCG* 38.1–3 für die Differenzierung zwischen „sentence types and communicative functions“ mit Beispielen des Griechischen. Vgl. bei Paulus etwa die Feststellung in Gal 4,31, die im Kontext klar appellativen Charakter hat. Siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 4.4.4. <sup>257</sup> Für eine Übersicht über die selbstständigen Begehrrsätze siehe *GGNT* 268ab.

<sup>258</sup> *GGNT* 210c.

<sup>259</sup> *GGNT* 210e. Vgl. auch oben, Abschnitt 3.5.1 zu βλέπετε vor Konj. im Kontext von Befürchtungssätzen.

Neben diesen den Imperativ *ergänzenden* Ausdrucksmöglichkeiten, gibt es in der Koine auch einige *Ersatzkonstruktionen* für den Imperativ,<sup>260</sup> die hier aus Platzgründen nur ganz knapp angerissen werden können:

- (1) Zu nennen ist hierbei natürlich der *verneinte Indikativ Futur* zum Ausdruck eines strikten Verbots,<sup>261</sup> wie es etwa im Zitat „Du sollst nicht begehren!“ aus Ex 20,17/Dtn 5,21 in Röm 7,7 vorliegt. Dasselbe gilt für die Ex 20,13–15, 17, Dtn 5,17–19,21 und Lev 19,18 entnommenen Verbformen in Röm 13,9.
- (2) Wie in der petrinischen Briefliteratur taucht auch bei Paulus – etwa in Röm 12,9–19 – das *Partizip* gelegentlich imperativisch auf.<sup>262</sup>
- (3) Ebenso anzutreffen ist an manchen Stellen in den paulinischen Briefen (1. Kor 7,29, 2. Kor 8,7, Gal 2,10, Eph 5,33) ein imperativischer *Konjunktiv* nach selbstständigem ἵνα, welcher die spätere standardmäßige Konstruktion mit ὡς antizipiert.<sup>263</sup>
- (4) Der Gebrauch des *Infinitivs* zur Formulierung einer Aufforderung hat sich im Attischen gegenüber der Dichtung Homers bereits deutlich zurückgebildet und erscheint im NT lediglich zwei Mal, wobei beide Vorkommnisse paulinisch sind und eines im Römerbrief vorliegt (Phil 3,16 und Röm 12,15).<sup>264</sup>

Im Folgenden sollen nun jeweils an einem Beispiel die beiden relevantesten Kategorien – der Imperativ und der voluntative Konjunktiv – besprochen werden.

#### 4.2.2 Der durative Imperativ in Röm 6,13

Im Römerbrief drückt Paulus 62 Mal eine Aufforderung durch einen Imperativ aus – wobei allerdings mehr als 25% (nämlich 16 Vorkommnisse) auf die Aufforderung zum „Grüßen“ (ἀσπάζε) in Röm 16,3–16 entfallen. Rechnet man diese heraus, tritt auch die für Paulus typische Bevorzugung des durativen Imperativs deutlicher hervor (34:12 statt 34:28).<sup>265</sup>

<sup>260</sup> Für einen Überblick siehe GGNT 212g. Auch das modal gebrauchte Futur kann einige dieser Funktionen übernehmen, wurde jedoch oben, Abschnitt 3.1 bereits besprochen und soll daher nicht weiter in die Diskussion mit aufgenommen werden.

<sup>261</sup> GGNT 202f.

<sup>262</sup> GGNT 231j. Die Verwendungsweise fällt unter den prädikativen Gebrauch, da hier von einer Ellipse von εἶμι auszugehen ist.

<sup>263</sup> Vgl. jedoch die sprachgeschichtlich ebenfalls naheliegende Einordnung von Caragounis, *Development*, 226 zu 1. Kor 7,29. Zur Konstruktion mit ὡς und der Vorläuferform im NT siehe Caragounis, *Development*, 220.

<sup>264</sup> GGNT 218d.

<sup>265</sup> Dieser „korrigierte“ Anteil von ca. 74% entspricht ziemlich genau dem auf den gesamten *corpus Paulinum* bezogenen Wert von ca. 77%: Auf 425 Imperative kommen hier nur 97 im Aorist-Stamm und 327 im Durativ-Stamm (sowie in Eph 5,5 der resultative Imperativ ἵστε vom der Bedeutung nach präsentischen οἶδα).

Da im Zusammenhang mit Gal 4,12 (Kapitel 9, Abschnitt 5.4.4) bereits ausführlich auf die Auswirkungen von Imperativ-Formen auf implizite Handlungsstränge hingewiesen wurde, soll hier ein einziges weiteres Beispiel für diese Kategorie genügen.

Bei diesem Imperativ aus Röm 6,13 handelt es sich um das erste Auftreten der unmarkierten<sup>266</sup> Aorist-Form eines Imperativs im Römerbrief. Hier werden die Römer dazu aufgefordert, sich selbst Gott zur Verfügung zu stellen (παραστήσατε ἑαυτοὺς τῷ θεῷ). Dieselbe Form von παρίστημι erscheint auch einige Verse weiter in 6,19 im Hinblick auf die „Glieder“ (ergänzt durch die Objektsartergänzung δοῦλα τῇ δικαιοσύνῃ).

An diesem Beispiel zeigt sich mustergültig, wie ein von Paulus „begehrtes“ Ereignis mit Vergangenheit, Gegenwart und alternativer (d. h. passiv prognostizierter) Zukunft zusammenhängt. Denn mit demselben Verb ist im Ind. Aor. in einer Komparativperiode in V. 19 auf das frühere Verhalten der Angesprochenen Bezug genommen: Der Dienst der Gerechtigkeit zur Heiligung soll nun (νῦν) erfolgen, „wie ihr eure Glieder in den Dienst der Unreinheit und Ungesetzlichkeit zur Gesetzlosigkeit gestellt habt“ (ὥσπερ γὰρ παρεστήσατε τὰ μέλη ὑμῶν δοῦλα τῇ ἀκαθαρσίᾳ καὶ τῇ ἀνομίᾳ εἰς τὴν ἀνομίαν, οὕτως ...). Und in 6,13 stellt die Aufforderung zur Verfügbarkeit gegenüber Gott das positive Gegenstück zu einem negierten Durativ-Imperativ dar, in welchem das Zurverfügungstellen der Glieder (das Objekt ist hier dasselbe wie in 6,19) für die Sünde als Werkzeuge der Ungerechtigkeit verboten wird (μηδὲ παριστάνετε τὰ μέλη ὑμῶν ὄπλα ἀδικίας τῇ ἀμαρτίᾳ).

In welcher Beziehung stehen die Sachverhalte zueinander, die hier durch Formen desselben Verbs ausgedrückt werden? Es wird in der Diskussion der bedingten Ereignisse (Abschnitt 5.2.1.2) noch zu zeigen sein, wie Paulus hier mit Hilfe von Konditionalsätzen ein Netz an möglichen Handlungssträngen aufspannt. Es stellt sich dabei heraus, dass diese Passage in Röm 6 sich dadurch auszeichnet, dass sie die Angesprochenen dazu ermutigt, die Plots verschiedener Protonarrative miteinander abzugleichen, um so zu einer möglichst guten „Fort-schreibung“ ihres Lebens als Christen zu gelangen.<sup>267</sup> An dieser Stelle soll nun schon einmal vorbereitend zur dortigen Diskussion auf die Funktion des Imperativs innerhalb dieses Ereignisgefüges eingegangen werden.

<sup>266</sup> Im Hinblick auf den Imperativ scheint diese Bezeichnung überwiegend angezeigt. Siehe GGNT 212cd.

<sup>267</sup> Vgl. Ryan, „Narrative,“ 345 zur Idee „that living one’s life and reflecting upon it is like writing one’s life story.“

Der Rückgriff in die Vergangenheit der Römer in 6,13 durch den Aorist sagt zunächst nichts darüber aus, wie lange dieses Verhalten an(ge)dauert (hat),<sup>268</sup> da nicht die Aktivität des Sündigens selbst als temporal beschränkt dargestellt wird, sondern lediglich auf den zum – so oder so in der Vergangenheit zum Abschluss gekommenen – Übergang zum sündigen Verhalten selbst Bezug genommen wird. Paulus wünscht sich sicherlich einen Bruch, der bereits *mit der Taufe* stattfand – denn in dieser verortet er den Herrschaftswchsel (vgl. 6,4.6). Zugleich trägt seine Formulierung des Textes der Tatsache Rechnung, dass die bisherige „Glaubensgeschichte“ der einzelnen Gläubigen nicht in dem Maß vom Protonarrativ ihrer unveränderten Lebensweise als Unbekehrte abweicht (also von der „passiven Prognose“ zum Zeitpunkt vor der Bekehrung), wie dies in Paulus’ Augen angebracht beziehungsweise möglich wäre. Das motivierende Potenzial des Texts steckt daher nicht zuletzt in dem Umstand, dass das *jetzt* (vūv) zu Tuende<sup>269</sup> einerseits in aller Deutlichkeit betont wird, die Aussagen über die Vergangenheit und Gegenwart der Angesprochenen jedoch eine Offenheit aufweisen, die diesen ermöglicht, eine kritische Selbstreflexion im Abgleich der Protonarrative vorzunehmen.

Entsprechend werden manche Römer den aoristischen Dienst an der Gesetzeslosigkeit in 6,19 schuld bewusst bis an die Gegenwart heran fortwirkend in ihrem Leben erkannt haben. Für sie wird in μηδὲ παριστάνατε (...) in 6,13 eine Aufforderung ausgesprochen gewesen sein, mit ihrem Handeln *aufzuhören*.<sup>270</sup> Dieses Verständnis eines verneinten durativen Imperativs als STOP-DOING-X-Anweisung (anstelle einer „general prohibition against a particular behavior“<sup>271</sup>) erfordert (in der exegetischen Literatur so nahezu nie berücksichtigt) eine sehr spezifische Konstellation im Text, die hier allerdings tatsächlich gegeben zu sein scheint.<sup>272</sup>

---

**268** GGNT 199b.

**269** Es ist nicht unproblematisch (wie etwa Wolter, *Brief I*, 389), davon zu sprechen, dass der Aorist ein „ingressives“ Element beisteure. Vielmehr ist es wohl so, dass das Aktionsartpotenzial telisch verstanden werden kann (BDAG 5697,1a), sodass sich die Aufforderung gut mit einem singulären transformativen Akt verbinden lässt. (Vom Beginn eines Handelns kann deswegen aber eigentlich nicht die Rede sein.) Römische Christen, die Röm 6,19 ausschließlich auf ihre vorchristliche Vergangenheit bezogen haben, dürften andererseits wiederum hier in V. 13 wohl eher an ein weniger punktuell ‚Präsentieren‘ (vgl. BDAG 5697,1bα) gedacht haben. Für sie hätte das Aufgeforderte in der Fortsetzung einer bereits aufgenommenen Aktivität bestanden.

**270** Richtig Cranfield, *Epistle II*, 317.

**271** Aubrey, „Prohibitions“, 504.

**272** Die Darstellung bei GGNT 212e ist im Lichte der Forschung von Aubrey, „Prohibitions“ zu präzisieren: Notwendig für eine „Aufforderung, mit der (bereits begonnenen) ‚Handlung‘ ... aufzuhören“ ist (Aubrey, „Prohibitions“, 534) „imperfective aspect, imperative mood, nuclear-scope negation, a specific, referential event.“ Am problematischsten ist wohl der letzte Punkt, welcher

Wer wiederum die in 6,19 mit indikativischem *παρεστήσατε* bezeichnete Handlung als weit in der Vergangenheit – bei der Bekehrung – zum Ende gekommen ansieht, wird denselben Imperativ in V. 13 als Aufforderung, *grundsätzlich* nicht nach einem solchen Maßstab zu handeln, verstanden haben.<sup>273</sup>

Diese grundsätzliche Offenheit eines verneinten durativen Imperativs ist zumindest bei Verben mit einem Aktionsartpotenzial des Typs „activity“ möglich.<sup>274</sup> Die Aufforderung in Röm 6,13 ist also wohl tatsächlich und bewusst *polyvalent*<sup>275</sup> und erlaubt auf Rezipientenseite ein unterschiedliches Verständnis, abhängig davon, wie sich der einzelne Leser im Geschehenszusammenhang verortet, der in Kapitel 6 des Briefes zur Sprache kommt. Es zeigt sich hier erneut, dass der Verzicht auf eine rein rezeptionsorientierte Auffassung mentaler Narrative heuristisch wertvoll ist (vgl. Kapitel 10, Abschnitt 4 gegen die Adaption von Ryans Konzeption durch Finnnern und Rüggemeier): Die individuellen Protonarrative der Rezipienten sind *Teil* der komplexen Kommunikationsintention des Autors, welcher sowohl das Ereignisnetz bereitstellt, innerhalb dessen die

---

auch mit der Aktionsart zusammenhängt. Vgl. zu Aktivitäten die Diskussion zu Eph 4,26 (*μὴ ἀμαρτάνετε*; vgl. 1. Kor 15,34 und Ps 4,5). Siehe auch Aubrey, „Prohibitions,“ 535 für die ebenfalls spezifischen notwendigen Bedingungen für die DO-NOT-START-X-Bedeutung.

273 Wilckens, *Brief II*, 20 geht von diesem Verständnis aus – kombiniert es jedoch mit einer Überinterpretation des aoristischen Aspekts: „Sie sollen ihre Glieder nicht als Waffen der Ungerechtigkeit der Sünde, sondern sich selbst Gott zur Verfügung stellen. Der Aorist ... in V13b aktualisiert, was das Präsens ... in V13a generell sagt. In der ganzen Zeit christlichen Lebens im sterblichen Leib soll es grundsätzlich keinerlei Dienstleistung für die Sünde in Taten der Ungerechtigkeit geben, sondern in jedem Augenblick geht es darum, Gott in Taten der Gerechtigkeit zu dienen.“

274 Vgl. Aubrey, „Prohibitions,“ 506–507.

275 Thesen zu intentionaler Ambiguität sind grundsätzlich sehr problematisch. In den meisten Kontexten widersprechen sie den Konversationsannahmen (GGNT 314). Für die gezielt eingesetzte Mehrdeutigkeit (als Stilfigur der „Amphibolie“) siehe GGNT 296g. Hier läge jedoch eher ein Fall von bewusster „Mehrdeutbarkeit“ vor: Röm 6,13 weist mehrere mögliche *Lesarten* auf, ist aber zugleich für *verschiedene Äußerungskontexte* zugleich verfasst. In jedem der beiden Äußerungskontexte kommt es zu einer *Disambiguierung*, sodass jeweils nur eine mögliche Äußerungsbedeutung übrig bleibt. Vgl. Option (b) bei Löbner, *Semantik*, 65. Auch wenn man mit solchen Thesen sparsam umgehen sollte, erscheint die hier vorgeschlagene Klassifizierung aufgrund weiterer Indizien im Kapitel möglich. Alternativ stellt sich die Frage, was die hier postulierten „Vorzeigechristen“ wohl zum durativen Imperativ in 6,13 gesagt hätten. Geht man von der Stoßrichtung „Hört auf zu sündigen!“ als einzig möglicher Leseweise aus, müssten sie eine solche Aufforderung doch als recht verwirrend empfunden haben – einerseits als Affront, andererseits aber auch als reichlich unerwartet angesichts dessen, was Paulus bisher selbst (z. B. in V. 10) gesagt hatte. Eher noch wäre bei monosemer Auslegung zu erwägen, dass das generelle Verbot die einzige intendierte Lesart war. Allerdings ist der explizite Wechsel des Aspekts innerhalb von V. 13 dann schwer verständlich.

Konstruktion der eigenen „Geschichte“ zu erfolgen hat, als auch die polyvalenten narrativen Weichenstellungen anregt.

#### 4.2.3 Der voluntative Konjunktiv in Röm 13,11–14

Neben den Imperativ-Formen sind wie eingangs erwähnt auch die *voluntativen konjunktivischen Verben im Hauptsatz* zu beachten. Sie können einerseits (meist in der 2. Person) mit μή verneint in (a) prohibitiver Funktion als Ersatz des nicht gebräuchlichen verneinten Aorist Imperativs auftreten.<sup>276</sup> Im Römerbrief liegt dieser Gebrauch nur in Röm 10,6 vor: „Sprich nicht in Deinem Herzen ...“ (μή εἴπῃς ἐν τῇ καρδίᾳ σου). Andererseits übernehmen sie die Funktion der Aufforderung für die 1. Person Singular/Plural im (b) adhortativen Gebrauch.<sup>277</sup>

Im Römerbrief sind nur wenige Verbformen dieser Kategorie zuzuordnen.<sup>278</sup> Ein Beispiel soll wiederum genügen, um zu verdeutlichen, wie das zukünftige Ereignis, welches angestrebt wird, in einen größeren Ereigniszusammenhang eingefügt ist. Die besprochene Passage Röm 13,11–14 ist insbesondere auch deswegen äußerst interessant, weil sich hier tatsächlich eine „narrative Substruktur“ im Sinn von Hays nahelegen scheint: Die Verse 12–14 werden dadurch zusammengehalten, dass sie auf einen bestimmten Abschnitt eines zugrunde gelegten Narrativs (V. 11a) fokussieren. Auch die Imperative in V. 14 und eben die adhortativen Konjunktive in V. 12 und 13 erhalten ihren Zusammenhang durch diesen narrativen Rahmen.

<sup>11</sup> Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.

<sup>12</sup> Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen (ἀποθώμεθα) die Werke der Finsternis und anlegen (ἐνδυσώμεθα) die Waffen des Lichts.

<sup>13</sup> Lasst uns ehrbar leben (περιπατήσωμεν) wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Neid;

<sup>14</sup> sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.<sup>279</sup>

In Röm 13,12b fordert Paulus zum „Ablegen der Werke der Finsternis“ (ἀποθώμεθα ... τὰ ἔργα τοῦ σκότους) und zum „Anziehen der Waffen des Lichts“ (ἐνδυσώμεθα [δὲ] τὰ ὄπλα τοῦ φωτός) auf.

<sup>276</sup> GGNT 210e.

<sup>277</sup> GGNT 210c.

<sup>278</sup> Und zwar in Röm 13,12 (2x), 13,13, 14,13, 14,19.

<sup>279</sup> Luther 2017.



Interessanterweise wird diese metaphorische Aufforderung zu einer Transformation des Lebenswandels durch οὖν eingeleitet, wodurch eine konsekutive Konnexion des Typs Grund-AUFFORDERUNG markiert wird,<sup>280</sup> wobei mit Äußerungsbezug die an „uns“ ergehende Aufforderung als Folge eines Geschehens dargestellt wird. Dieser Grund besteht nun in einer kleinen *Miniaturerzählung*, die in Röm 13,11a beginnt: Das Römer sollen das Liebesgebot befolgen,<sup>281</sup> weil sie „die Zeit kennen“ (εἰδότες τὸν καιρὸν), weil sie, spezifischer noch, wissen, dass die Stunde „unseres“<sup>282</sup> Aufstehens aus dem Schlaf schon da ist (ὅτι ὥρα ἦδη ὑμᾶς ἐξ ὕπνου ἐγερθῆναι).

Zunächst wird dieses Bild in V. 11b auf die nahende Errettung bezogen. Nach dieser Übertragung, fährt V. 12a asyndetisch fort und greift dadurch zurück auf das aufgerufene Bild des Tagesanbruchs: „Die Nacht ist vorgerückt und der Tag ist nahe“ (ἡ νύξ προέκοψεν, ἡ δὲ ἡμέρα ἤγγικεν).

Die auf dieser temporalen Verortung fußende doppelte Selbstaufforderung in V. 12a greift dann den Licht-Dunkel-Dualismus auf: Es ist Zeit, in den Tag zu starten (V. 11a und 12a), und die „Ausstattung“ soll dem entsprechen. Damit wird die Erzählung aufgegriffen, wenn auch nicht fortgeführt, da die Narration auf der Stelle tritt. Wie können dann die zwei Imperative in V. 14, die das erwünschte Verhalten spezifizieren, integriert werden?

Festgehalten werden muss zunächst, dass auch sie nicht völlig losgelöst von der im Hintergrund stehenden Erzählung zu verstehen sind. Das zeigt eindeutig die in V. 13a eingeschobene Formulierung auf, wo Paulus die Situation auffälligerweise nochmals explizit durch einen weiteren adhortativen Konjunktiv aufgreift: „Lasst uns anständig wandeln, wie es sich am Tag ziemt“<sup>283</sup> (ὡς ἐν ἡμέρᾳ εὐσημιότως περιπατήσωμεν).

Vor diesem Hintergrund betrachtet, scheint es doch sehr bemerkenswert, dass das in V. 12b nahegelegte Verhalten (ἐνδυσώμεθα) auch in V. 14a (ἐνδύσασθε) wieder aufgenommen wird: Es geht um das – klar an den Morgen erinnernde – „Anziehen.“<sup>284</sup> Auch der verneinte Imperativ in V. 14b lässt sich schließlich vor diesem Hintergrund angemessen integrieren, auch wenn die

**280** Vgl. GGNT 333a und 334a und oben, Kapitel 5, Abschnitt 3.4 zur hier vorgenommenen Abgrenzung von Konsekutivität gegenüber Kausalität.

**281** Vgl. NSS 942–943 zur verblosen Anknüpfung an 13,8–10.

**282** Zur Textkritik der Stelle siehe Caragounis, *Development*, 521.

**283** Vgl. NSS 943.

**284** Diese Aussage gilt natürlich nicht bei bestimmten ausgefallenen kriegerischen Taktiken. Pausanias, *Periegesis* 10.1.11 hält beispielsweise folgende Episode fest, welche faszinierende Berührungspunkte mit dieser Passage aufweist: Eine Gruppe Phoker richtet ein Blutbad unter Thessaliern an, indem sie zunächst den aufgegangenen Vollmond abwarten (λογάδες Φωκῶων πεντακόσιοι φυλάσσοντες πλήρη τὸν κύκλον τῆς σελήνης) und dann *nachts* ihren Angriff durchführen

Mahnung, „nicht Vorsorge für das Fleisch zu treiben, um Begierden zu erregen“ (καὶ τῆς σαρκὸς πρόνοιαν μὴ ποιῆσθε εἰς ἐπιθυμίας), zunächst vor allem in der Lebenswirklichkeit der Christen verankert zu sein scheint. Am ehesten noch erinnert die Rede vom „wach werden“ der Begierden in manchen Übersetzungen (z. B. Elberfelder) an die Situation des morgendlichen Starts in den Tag – wobei dann allerdings gerade die sorgfältig um die Erzählfigur herum konstruierte Konstellation ins Gegenteil verkehrt wird. Denn das konkret gemeinte Verhalten, das abgelehnt wird und in den modalen Dativen in V. 13b ausführlich dargestellt wird (μὴ κώμοις καὶ μέθαις, μὴ κοίταις καὶ ἀσελγείαις, μὴ ἔριδι καὶ ζήλῳ), kann letztlich ebenfalls in das temporale Gefüge integriert werden: Es handelt sich dabei um Handlungen, die der Schändlichkeit wegen eigentlich nur im „Dunkel“ ausgeführt werden. Es sind eben, wie V. 12b sagt, „Werke der Dunkelheit“ (ἔργα τοῦ σκότους). Entsprechend ist auch der durative Imperativ<sup>285</sup> ποιῆσθε in V. 14b zu verstehen: So wie in V. 12b dazu aufgefordert wurde, die entsprechenden Werke „abzulegen“,<sup>286</sup> wird hier darauf insistiert: „Beschäftigt euch *nicht länger* damit, wie ihr die Begierden eurer eigenen Natur zufrieden stellen könnt.“<sup>287</sup>

Unabhängig von der traditionsgeschichtlichen Herleitung von V. 11–12 aus einem Tauflied<sup>288</sup> und dem eschatologischen Sachbezug der Metapher des „Aufstehens“<sup>289</sup> ist folglich bei näherer Betrachtung doch sehr auffällig, dass Paulus die „erzählte Welt“ in den Aufforderungen nicht verlässt, sondern die *Situation einer den Morgen erwartenden Erzählfigur* weiter voraussetzt.

---

(ἐπιχειροῦσιν ἐν τῇ νυκτὶ τοῖς Θεσσαλοῖς), wobei sie sich mit Kalk eingerieben (αὐτοὶ τε ἀληπιμμένοι γύψῳ) und *weiße Rüstung angezogen* hatten (καὶ ἐνδεδυκότες ὄπλα λευκὰ ἐπὶ τῇ γύψῳ).

**285** Siehe den vorangehenden Abschnitt 4.2.2 zu den Bedingungen des STOP-DOING-X-Musters.  
**286** Für ein unterlassenes Ablegen der Waffen bei Nacht mit demselben Verb siehe Plutarch, *Mor.* 577a (Εὐμολπίδαν δὲ καὶ Σαμίδαν, ἀνθρώπους διαπύρους πρὸς ὄργην καὶ θυμοειδεῖς, ἐν νυκτὶ λαβόντας ἐξουσίαν οὐκ ἀποθήσασθαι τὰ ζιφῆ). In Verbindung mit einem Kleidungsstück *Mor.* 274c (μῆτ' ἀποτίθασθαι τὸν πῖλον). Grundsätzlich muss man natürlich vorsichtig sein, hier keine anachronistischen Vorstellungen über das morgendliche Ablegen von „Nachtwäsche“ einzutragen. Siehe etwa Hld 5,3, wo die *abendliche* Situation des Ausziehens des Untergewandes im Blick ist (ἐξεδυσάμην τὸν χιτῶνά μου; „ich habe mein Untergewand (bereits) ausgezogen“). Immerhin setzt Lk 9,3 (anders als Mk 6,9, wo wohl Schutz vor Kälte im Blick ist) das Mitführen eines Ersatz-χιτῶν voraus, der ja auch zu einem bestimmten Zeitpunkt gewechselt werden musste. Siehe für Nachtwäsche und die Morgenroutine aber auch Dickey, *Stories*, 23–25.42.

**287** NGÜ.

**288** Wilckens, *Brief III*, 75.

**289** Wilckens, *Brief III*, 76.

### 4.3 Selbstständige Begehrrsätze: Desiderativsätze

#### 4.3.1 Kupitiver Optativ

Als zweite große Klasse innerhalb der Begehrrsätze treten *Wunschsätze* (Desiderativsätze) neben die Kategorie der Aufforderungen.<sup>290</sup> Den „als erfüllbar hingestellten Wunsch“<sup>291</sup> drückt dabei der (sogenannte kupitive) Optativ aus. Im klassischen Griechisch steht oft auch εἴθε, εἰ γάρ oder ὡς als Partikel.<sup>292</sup> Im Deutschen erscheint in analogen Situationen der Konjunktiv I in selbstständigen Verbzweitsätzen (mit dem Verb in der 3. Person; z. B. „Er lebe hoch!“),<sup>293</sup> wobei zwischen der Funktion des Wunsches, der Bitte und der Aufforderung nicht klar unterschieden werden kann.<sup>294</sup>

Primär erscheint diese Verwendungsweise im Römerbrief in der Abweisungsformel μή γένοιτο.<sup>295</sup> Die Fragen, auf welche jeweils damit geantwortet wird, weisen dabei recht große Unterschiede auf. So wird in Röm 7,7 etwa eine Klassifizierungsfrage aufgeworfen: „Ist das Gesetz Sünde?“ (ὁ νόμος ἁμαρτία). An anderen Stellen sind jedoch keine Konstellationen oder Definitionen im Blick, sondern tatsächlich Ereignisse. So wird in 6,2 auf das in 6,1 durch die Frage<sup>296</sup> aufgeworfene Protonarrativ eines Verharrens in der Sünde mit dem Zweck des Zunehmens der Gnade reagiert (ἐπιμένωμεν τῇ ἁμαρτία, ἵνα ἡ χάρις πλεονάσῃ;). In 6,15 wird ebenfalls ein zukünftiger Handlungszusammenhang ausgeschlossen, der sich aus dem gegenwärtigen Zustand ergeben könnte: das Sündigen aufgrund der Tatsache, dass man sich nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade befindet (ἁμαρτήσωμεν, ὅτι οὐκ ἐσμέν ὑπὸ νόμον ἀλλ' ὑπὸ χάριν;). Ein narrativer Zusammenhang findet sich auch in 7,13 und 11,1.11, wobei hier eine andere Perspektive

---

**290** Zu den formalen Gestaltungsmöglichkeiten für Wünsche in selbstständigen Begehrrsätzen siehe GGNT 268b. Die Terminologie wurde hier etwas abgeändert (vgl. *Duden* 1403), da die Rede von einem „Wunsch“ auch schlicht eine innerliche Einstellung implizieren kann und auf diesem Wege leicht auch auf Äußerungen ausgeweitet wird, in denen ein abhängiger Behauptungssatz auf Verben des Sehns etc. folgt. Vgl. oben, Abschnitt 3.4 zu den „erhofften“ Ereignissen.

**291** GGNT 211c.

**292** Vgl. GGNT 211c: „typischerweise“ (wohl vor dem Hintergrund von BR: „meist“). CGCG 38.38 formulieren nun: „sometimes,“ ohne jedoch explizit auf die Hintergründe einzugehen.

**293** *Duden* 780. Die 1. Person Plural ist in Erststellung ebenfalls möglich, wird dann aber als sprechereinschließende „höfliche Form der direkten Aufforderung“ verstanden (z. B. „Seien wir doch vernünftig.“).

**294** *Duden* 779.

**295** Röm 3,4.6.31, 6,2.15, 7,7.13, 9,14, 11,1.11. Zur Einordnung unter den kupitiven Optativ vgl. GGNT 211c.

**296** Zu Fragen und Protonarrativen vgl. oben Abschnitt 2.

eingenommen wird: Bei diesen Stellen geht es um die Interpretation der bisher geschehenen Ereignisse.<sup>297</sup>

Semantisch garantiert die Formulierung – anders als es οὐ μὴ γένηται täte – gerade nicht den (behaupteten) Erfolg des Wunsches.<sup>298</sup> Auch wenn die pragmatische Funktion im Kontext der rhetorischen Fragen durchaus einem „Auf keinen Fall!“ nahekommt, ist für die Rekonstruktion von Protonarrativen also durchaus bedeutsam, dass hier mögliche zukünftige Handlungsabläufe aufgerufen und von Paulus als inakzeptabel qualifiziert, damit aber nicht automatisch vollständig ausgeschlossen sind.<sup>299</sup>

Der kupitive Optativ erscheint auch an zwei weiteren Stellen im Römerbrief, außerhalb dieses spezifischen Gebrauchs, in auf die Adressaten bezogenen Wünschen: Der Gott „der Geduld und des Trostes,“ so formuliert Paulus in Röm 15,3 als Wunsch, möge den Römern geben (δῶη ὑμῖν), Jesus Christus gemäß „untereinander eines Sinnes zu sein“ (τὸ αὐτὸ φρονεῖν ἐν ἀλλήλοις κατὰ Χριστὸν Ἰησοῦν).

Auch in 15,13 ist wieder Gott derjenige, dessen Handeln das Erwünschte ist und wieder wird er durch ein Genitivattribut näher beschrieben („Der Gott der Hoffnung ...“; Ὁ δὲ θεὸς τῆς ἐλπίδος ...). Diesmal besteht der Wunsch darin, dieser Gott möge die Römer „mit aller Freude und jedem Frieden erfüllen durch den Glauben“ (πληρώσαι ὑμᾶς πάσης χαρᾶς καὶ εἰρήνης ἐν τῷ πιστεύειν), mit dem Ziel, dass sie überreich in der Hoffnung würden durch die Kraft des Heiligen Geistes (εἰς τὸ περισσεύειν ὑμᾶς ἐν τῇ ἐλπίδι ἐν δυνάμει πνεύματος ἁγίου).

Das Attribut qualifiziert Gott in beiden Fällen als die Quelle von Geduld und Trost beziehungsweise Hoffnung. Es erfüllt damit eine ähnliche Funktion wie Aussagen über Gottes Vermögen in Bezug auf futurische Ankündigungen an anderer Stelle.<sup>300</sup>

Neben solchen allgemeinen Segenswünschen tritt der kupitive Optativ in 1. Thess 3,11 auch zum Ausdruck eines recht konkreten Wunsches in Erscheinung: Während in 3,10 noch ein in die Frage 3,9–10 eingekleideter Bericht darüber vorliegt, dass Paulus und seine Mitarbeiter (vgl. 1,1) Tag und Nacht Gott darum bitten, er möge es ihnen ermöglichen, die Thessalonicher wiederzusehen (δεόμενοι εἰς τὸ ἰδεῖν ὑμῶν τὸ πρόσωπον ...), setzt 3,11 die Gebetsprache fort

<sup>297</sup> Es handelt sich also um eine besonders schwache Variante des in Kapitel 12, Abschnitt 6 diskutierten Fall eines „graduellen“ Diserzählens vergangener Ereignisse, wobei es primär um die Bewertung von Geschehnissen geht (siehe dazu auch Kapitel 8, Abschnitt 4).

<sup>298</sup> Vgl. etwa Lk 20,16.

<sup>299</sup> Vgl. Wallace, *Grammar*, 481–482.

<sup>300</sup> Vgl. etwa Röm 14,4 mit δυνατέω und Indikativ des Futurs, 2. Kor 9,8 mit demselben Verb und einer Finalangabe.

und formuliert den Wunsch „unser Gott und Vater selbst“ und „unser Herr Jesus“ möge<sup>301</sup> „unseren Weg zu euch lenken“ (κατευθύναι τὴν ὁδὸν ἡμῶν πρὸς ὑμᾶς).

Ein konkretes Verhalten<sup>302</sup> ist zweifellos auch in dem Wunsch ins Auge genommen, den Paulus in Phlm 20 *für sich selbst* formuliert – dass er nämlich an Philemon im Herrn „Nutzen“ haben möge (ἐγὼ σου ὀνάιμην ἐν κυρίῳ). Das Verb ὀνίναμαι bedeutet konkret ‚to be the recipient of help or favor.‘<sup>303</sup> Nebenbei bemerkt sei, dass es nur schwer vorstellbar ist, dass hierbei keine Anspielung auf Ὀνήσιμος vorliegen soll, wie zuweilen versichert wird, bedenkt man, dass (1) das Verb im gesamten biblischen Kanon kein zweites Mal belegt ist, (2) das Wortspiel in V. 11 einen ganz ähnlichen Gedanken voraussetzt und (3) die Lautkombination /oni/ (ganz zu schweigen von /one/) als Beginn des Stamms eines Wortes sowieso äußerst selten ist.<sup>304</sup>

#### 4.3.2 Augmentindikativ ohne ἄν

Während im klassischen Griechisch βούλομαι im Optativ mit ἄν (Potentialis) für erfüllbare Wünsche verwendet werden konnte und Augmenttempus mit ἄν (Irrealis) für unerfüllbare Wünsche,<sup>305</sup> konstituieren im NT die Imperfekte ἐβουλόμην (ohne ἄν) und ἤθελον mit Infinitiv eine Klasse an Wunschsätzen, die zumindest *teilweise* als erfüllbar angesehen werden können (siehe aber oben, Kapitel 12, Abschnitt 8.4 für unerfüllbare Wünsche).

Bei Paulus wird diese Verwendungsweise für Phlm 13 diskutiert, wobei hier wohl eher eine Aussage über ein in der Vergangenheit anzusiedelndes Verlangen gemacht wird (siehe jedoch die Diskussion der Stelle unten, Abschnitt 5.3.2.4). Auch die Imperfekt-Form ηύχόμην in Röm 9,3 gehört wohl in diese Kategorie: Es handelt sich hierbei um einen Wunsch, den Paulus zumindest äußern könnte.<sup>306</sup>

**301** Zum Singular vgl. Wallace, *Grammar*, 482.

**302** Recht allgemein gehaltene Wünsche, die jedoch in sehr spezifischem Verhalten begründet werden, finden sich in 1. Tim 1,16.18 und 2. Tim 4,16.

**303** LN 35.4.

**304** Bedenkt man sämtliche den Lautwandel berücksichtigenden Kombinationen, so bleibt im NT neben Mk 9,42/Mt 18,6 (ὀνικός) und Kol 4,9 und 2. Tim 1,16; 4,19 – dort die Namen Ὀνήσιμος bzw. Ὀνησιφόρος – lediglich noch Röm 15,3 und 1. Tim 3,7 mit ὀνειδισμός in beiden Fällen und zusätzlichem ὀνειδίζω im ersteren Fall. Dasselbe Verb erscheint mit Augment noch in Mk 15,23, 16,14 und Mt 27,44. Vgl. auch ὀνήσατο in Apg 7,16.

**305** GGNT 268b.

**306** Vgl. Caragounis, *Development*, 163 mit Verweis auf das neugriechische Äquivalent ἴα εὐχόμεν.

## 4.4 Abhängige Begehrsätze und Infinitiv-Konstruktionen

### 4.4.1 Hinführung

Der oben (Abschnitt 4.2.1) genannte Sonderfall eines „imperativischen“ Infinitivs ist auf das Ausfallen einer übergeordneten Konstruktion mit einem Verb des Begehrens zurückzuführen.<sup>307</sup> Auch die hier als selbstständig klassifizierten Desiderativsätze (Abschnitt 4.3) weisen zumindest eine partikelhafte finite Verbform in der Konstruktion auf. Dies führt uns nun zur überblicksartigen Betrachtung der *abhängigen* Begehrsätze als potenzielle Quellen für Erzählfragmente in den Paulusbriefen.<sup>308</sup>

Denn auch wenn im NT der klassische Gebrauch<sup>309</sup> des Infinitivs als Akkusativobjekt nach Verben des Begehrens und Wünschens noch üblich ist,<sup>310</sup> führt die nachklassische Ausbreitung von ἵνα als Ersatz für andere Konstruktionen<sup>311</sup> zu einer nahezu vollständigen Austauschbarkeit mit dem Infinitiv im Neuen Testament<sup>312</sup> und somit auch zu vielen Fällen, in welchen ein *Objektsatz mit ἵνα* einen abhängigen Begehrsatz einleitet.<sup>313</sup> Diese beiden grundsätzlichen Konstruktionsmöglichkeiten treten bei den verschiedenen Verben in sehr unterschiedlicher Verteilung auf.<sup>314</sup>

Beim im Folgenden gebotenen Durchgang durch die relevanten Verben des „Begehrens und Wünschens“<sup>315</sup> muss natürlich einerseits berücksichtigt werden, dass die semantische Abgrenzung zu Verben des Hoffens, Sehns etc. (siehe oben, Abschnitt 3.4) nicht immer eindeutig ist. Teilweise ist die Entscheidung zwischen unterschiedlich relevanten Bedeutungen polysemer Ausdrücke auch

**307** GGNT 218d.

**308** Für einen Überblick, siehe GGNT 272.

**309** CGCG 51.8.

**310** GGNT 218a.

**311** Vgl. Caragounis, *Development*, 218–226.

**312** Siehe GGNT 272a.

**313** Siehe GGNT 272b für eine Übersicht über die rekonstruierten selbstständigen Begehrsätze, die im Hintergrund stehen. Sehr selten begegnet im NT auch die Ersatzkonstruktion mit ὅπως, die hier nicht weiter diskutiert werden soll.

**314** Eine gute Übersicht für die jeweiligen Konstruktionsmöglichkeiten mit Begehrverben findet sich bei BDR 392. Auch die hier exemplarische aber für die besprochenen Verben ausführlichere Diskussion gibt einen Eindruck von der unterschiedlichen Verteilung der syntaktischen Auflösungen.

**315** Der folgende Abschnitt geht von der Liste in GGNT 218a aus. Da diese nicht vollständig ist, wurden zudem in einigen Fällen Suchen mit den entsprechenden Louw-Nida-Kategorien durchgeführt. Zum ἵνα-Satz in 1. Kor 16,10 siehe oben, Abschnitt 3.5.1 im Kontext von βλέπετε und Befürchtungssätzen.

schwierig. So könnte θέλω in Kol 1,27 sowohl einen Begehren zum Ausdruck bringen als auch ein „Planen.“<sup>316</sup>

Grundsätzlich lassen sich die hier diskutierten abhängigen Konstruktionen als *Umformulierungen* selbstständiger Begehrsätze verstehen,<sup>317</sup> wobei die Sprechhandlung durch ein übergeordnetes Verb im Text selbst spezifiziert wird. Dabei ist natürlich zu beachten, dass die pragmatische Funktion von der expliziten Benennung abweichen kann: Eine als Hoffnung qualifizierte Aussage kann in einer konkreten Gesprächssituation durchaus als Appell fungieren.<sup>318</sup> Andererseits kann eine der Form nach als Aufforderung erscheinende (d. h. etwa mit einem Verb wie „befehlen“ konstruierte) Aussage auch lediglich eine Hoffnung ausdrücken, ohne durch den Sprechakt auf die Situation einwirken zu wollen.<sup>319</sup>

Demgegenüber ist zu beachten, dass sich die folgende Übersicht primär an einer lexikalisch-semanticen Klassifikation orientiert:<sup>320</sup> Die Verben des „Wünschens“ (neben den hier diskutierten Verben θέλω und βούλομαι wären etwa noch ζητέω,<sup>321</sup> εὐδοκέω<sup>322</sup> oder εὐχομαι<sup>323</sup> zu erwähnen) mit ihren abhängigen Konstruktionen würden umformuliert in selbstständige Begehrsätze wohl in der

**316** Vgl. LN 25.1 (‘desire’) und 30.58 (‘purpose’).

**317** Siehe GGNT 272b für eine beispielhafte Gegenüberstellung von selbstständigen und abgeleiteten abhängigen Begehrsätzen.

**318** Siehe oben, Abschnitt 4.1 in der Hinführung zu Begehrsätzen.

**319** Vgl. etwa im Deutschen ein bloß zu sich oder einer dritten Person gesagtes/gezischtes: „Er soll endlich still sein!“ oder sogar „Halte doch endlich die Klappe!“

**320** Danove, *New Testament Verbs* konnte für diese Arbeit leider nicht mehr berücksichtigt werden, wäre hier generell aber zweifelsohne ein sehr relevanter Gesprächspartner.

**321** Belege: Röm 10,3: „... suchend, zu errichten“ (ζητούντες στησαι), Gal 1,10: „suche ich, zu gefallen?“ (ζητῶ ... ἀρέσκειν;), Gal 2,17: „suchend, gerechtfertigt zu werden“ (ζητούντες δικαιωθῆναι). Die Definition ‚to desire to have or experience something, with the probable implication of making an attempt to realize one’s desire‘ (LN 25.9) ist manchmal nicht deutlich von anderen Bedeutungen des Verbs abzugrenzen. Dies gilt insbesondere auch für die beiden Belege mit ἵνα-Satz: 1. Kor 4,2 (ζητεῖται ἐν τοῖς οἰκονόμοις, ἵνα πιστός τις εὐρεθῆ) und 1. Kor 14,12 (πρὸς τὴν οἰκοδομὴν τῆς ἐκκλησίας ζητεῖτε ἵνα περισσεύητε).

**322** Präsensisches εὐδοκέω erscheint in 2. Kor 5,8 und 2. Kor 12,10. (1. Thess 2,8 ist wohl als Imperfekt zu lesen). In 2. Kor 12,10 ist das Verb jedoch intransitiv gebraucht (mit ἐν). Siehe zum Kontext unten, Abschnitt 5.2.2.3. In 2. Kor 5,8 wird durch μᾶλλον mit Infinitiven ein Vorzug markiert: „... und wir möchten lieber ausheimisch vom Körper und einheimisch beim Herrn sein“ (ἐκδημηῆσαι ἐκ τοῦ σώματος καὶ ἐνδημηῆσαι πρὸς τὸν κύριον). Zur Stelle sieh unten, Abschnitt 4.4.2.1.

**323** Zur Unterscheidung der das Wünschen betreffenden Bedeutung und der spezifischer auf das Gebet bezogenen vgl. LN 33.178 und 25.6. Einziger Beleg eines Wunsches bei Paulus könnte Röm 9,3 (ἠυχόμενον γὰρ ἀνάθεμα εἶναι αὐτὸς ἐγὼ ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ) sein. Vgl. oben, Abschnitt 4.3.2. Vgl. in der Form eines Gebetsberichtes 2. Kor 13,7: „dass ihr nichts Böses tut“ (εὐχόμεθα δὲ πρὸς τὸν θεὸν μὴ ποιῆσαι ὑμᾶς κακὸν μηδέν). Der Inhalt des Gebets in 2. Kor 13,9 wird interessanter-

Regel schlicht im Modus des Imperativs stehen.<sup>324</sup> Ein (1) Verb des Wünschens kann also durchaus eine Sprechhandlung einführen, die vom Kontext her als eine autoritative Instruktion zu verstehen ist, wie dies bei der Großkategorie der (2) „Verben des Aufforderns“ standardmäßig der Fall ist. Dieser Bereich des Aufforderns lässt sich wiederum in (2a) „Verben des Bittens“ und (2b) „Verben des Befehlens“ unterteilen,<sup>325</sup> wobei hier die abhängige Konstruktion gegenüber dem erwartbaren Imperativ (bzw. Konjunktiv) in der selbstständigen Konstruktion eine Differenzierung in der Beziehung zwischen Sprecher und Angesprochenem im Hinblick auf das Aufgeforderte vornehmen kann.<sup>326</sup>

#### 4.4.2 Verben des Wünschens

##### 4.4.2.1 ‚Desire, want, wish‘: θέλω

Durchsucht man das *corpus Paulinum* nach entsprechenden Verben des Wünschens, ergibt sich folgendes Bild: Beim häufigsten Verb des Wollens – θέλω – tritt der Inhalt in der überwiegenden Anzahl der Fälle im Infinitiv auf. Die Konstruktion mit ἵνα findet sich lediglich in 1. Kor 14,5, interessanterweise parallel zu einem Infinitiv (θέλω δὲ πάντας ὑμᾶς λαλεῖν γλώσσαις, μᾶλλον δὲ ἵνα προφητεύητε).

Wichtig ist für die Auswertung der paulinischen Texte auf Protonarrative hin, dass durchaus nicht immer ein bestimmtes Ereignis in der Zukunft ins Auge gefasst wird. Vielmehr kann durch die Verneinung des Infinitivs natürlich auch ein Ereignis *diserzählt* werden. Dass Paulus mit diesem Verb den Willen ausdrückt, dass etwas *nicht* geschehen möge, ist allerdings ausgesprochen selten. Ansatzweise ist dies in Röm 13,3 zu sehen, wo in dem als Wenn-Proposition funktionsierenden Fragesatz<sup>327</sup> die Formulierung „Willst Du Dich nicht fürchten = Wenn

---

weise erst durch ein Demonstrativpronomen und dann ein Aktionsnomen ausgedrückt: τοῦτο καὶ εὐχόμεθα, τὴν ὑμῶν κατάρτισιν.

**324** Der analoge selbstständige Begehrsatz wäre in den diskutierten Beispielen im NT wohl kaum ein als erfüllbar hingestellter Desiderativsatz im kupidativen Optativ (GGNT 211c). Der Optativ in der 2. Person Sg./Pl. ist im NT (im potenziellen Konditionalsatz) ausschließlich in 1. Petr 3,14 belegt. Vgl. klassisch aber Xenophon, *Hell.* 4.1.38 bei CGCG 38.38.

**325** Vgl. die Auflistung in GGNT 218a. Siehe GGNT 272b für die im Hintergrund stehenden selbstständigen Begehrsätze.

**326** Eine gewisse Differenzierung ist auch im Hinblick auf die entsprechenden Hauptsätze möglich. Die Funktion des Deutschen „bitte“ bzw. „please“ übernimmt im Griechischen wohl eine flektierte Verbform von δέομαι, ἐρωτάω, παρακαλέω etc., an welche der Imperativ asyndetisch anknüpft (vgl. GGNT 274b). Vgl. auch den Vokativ φίλε in Lk 11,5.

**327** Röm 13,3 liefert hierfür einen paulinischen Beleg zu GGNT 331e.



Du Dich nicht fürchten willst ...“ (θέλεις δὲ μὴ φοβεῖσθαι τὴν ἐξουσίαν) auftaucht.<sup>328</sup> Im weitesten Sinne könnte man Phlm 14 auch hier anführen, denn dort schreibt Paulus: „ich wollte nichts ohne deinen Willen tun“ (χωρὶς δὲ τῆς σῆς γνώμης οὐδὲν ἠθέλησα ποιῆσαι).

Häufiger ist der Fall, dass der Wille zu einer Handlung selbst verneint wird.<sup>329</sup> So versichert Paulus etwa in Röm 1,13: „ich will nicht, dass euch unbekannt ist“ (οὐ θέλω δὲ ὑμᾶς ἀγνοεῖν ... ὅτι ...). Mithilfe des Stilmittels der Litotes drückt Paulus hier natürlich den positiven Wunsch aus, die Angesprochenen wollten doch eine bestimmte Sache wissen.<sup>330</sup> Dabei ist nicht an die Möglichkeit einer in ferner Zukunft liegenden Erkenntnis gedacht. Vielmehr fungiert diese Phrase als Einleitungsformel für den darauf folgenden Inhalt. Dieselbe Konstruktion findet sich auch in Röm 11,25 (mit Nomen als AkkO), 1. Kor 10,1 (ὅτι), 1. Kor 12,1 (intransitiv; Inhalt folgt; V. 2 ruft zuvor nochmal bereits Bekanntes auf), 2. Kor 1,8 (ὑπὲρ ...) und – im Plural – in 1. Thes 4,13 (gefolgt von περὶ).<sup>331</sup>

Teilweise wird allerdings durch negiertes θέλω durchaus ein Bezug auf ein konkretes in der potenziellen Zukunft liegendes Ereignis Bezug genommen und als unerwünscht qualifiziert. So etwa in 1. Kor 10,20: „Ich will aber nicht,<sup>332</sup>

---

**328** Im Deutschen kann statt dem Konnektor (v. a. „wenn“) auch schlicht asyndetisch die Inversion stehen: „Wenn Du Dich nicht fürchtest, dann ...“ = „Fürchtest Du Dich nicht, dann ...“ Vgl. GGNT 280a. Dieselbe Satzstellung mit finitem Verb in erster Position weist auch die entsprechende Entscheidungsfrage auf: „Fürchtest Du Dich nicht?“ (vgl. *Duden* 1343). Im Griechischen bietet der Fragesatz somit eine ganz ähnliche syntaktische Lösung für asyndetische Konnexionen des konditionalen Typs.

**329** Verneintes θέλω drückt – wie das deutsche „Ich will/möchte nicht, dass ...“ – nicht einfach die Abwesenheit eines positiven Wunsches, sondern das Vorhandensein eines negativen Begehrens aus.

**330** GGNT 296h. Vgl. oben, Kapitel 8, Abschnitt 5.2.2 zur narrationspezifischen Aufgabe des Thematisierens.

**331** Direkt positiv ausgedrückt ist die Einleitungsformel in 1. Kor 11,3 (θέλω δὲ ὑμᾶς εἰδέναι ὅτι ...) und Kol 2,1 (dort mit substantivischem AkkO). Ganz ähnlich ist auch Gal 3,2, wo es heißt: „Nur dies will ich von euch wissen ...“ (τοῦτο μόνον θέλω μαθεῖν ἀφ’ ὑμῶν), woraufhin die Frage folgt, welche den Inhalt anspricht, auf welchen mit τοῦτο verwiesen wurde. Etwas umständlicher, aber doch vergleichbar, ist Kol 1,27, wo in einem Relativsatz an die Heiligen aus V. 26 angeknüpft wird: „die wollte Gott wissen lassen, was der Reichtum ... [ist]“ (οἷς ἠθέλησεν ὁ θεὸς γνωρίσαι τί τὸ πλοῦτος ...). Wie dieses μυστήριον aufzulösen ist, wird dann direkt im Anschluss kundgetan: „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Χριστὸς ἐν ὑμῖν, ἡ ἐλπίς τῆς δόξης).

**332** Es stimmt schon, dass dies eine „nachdrückliche Forderung“ ist (Schrage, *Brief II*, 445). Die nicht-negierten Belege, die hierfür aber in der Regel angegeben werden, sind wenig aussagekräftig. Zumindest kontextuell (V. 21) ist das Gemeinte klar. Die Negation im Griechischen bleibt aber bisher zu wenig untersucht.

dass ihr Gemeinschaft mit den Dämonen habt“ (οὐ θέλω δὲ ὑμᾶς κοινωνοὺς τῶν δαιμονίων γίνεσθαι).

Und in 1. Kor 16,7 erklärt Paulus, weshalb er vorhat (V. 6), sich einige Zeit in Korinth aufzuhalten: „denn ich will euch jetzt nicht auf der Durchreise sehen“ (οὐ θέλω γὰρ ὑμᾶς ἄρτι ἐν παρόδῳ ἰδεῖν). Das Sehen ἐν παρόδῳ wäre Paulus zu wenig, wie der Fortgang zeigt, in welchem ein alternatives – aus seiner Sicht besseres – Szenario entworfen wird (ἐλπίζω γὰρ χρόνον τινὰ ἐπιμεῖναι πρὸς ὑμᾶς ...). Man könnte daher mit gutem Recht übersetzen: „ich will nicht, dass ich euch *nur kurz* auf der Durchreise sehe.“ Mit ἄρτι ist dabei *nicht* auf einen früheren Kurzbesuch hingewiesen.<sup>333</sup> Vielmehr ist gemeint: „Wenn ich euch jetzt sehen wollte, so ginge dies nur auf der Durchreise – und das möchte ich nicht.“ Es ist also hier durchaus ein recht komplexes Protonarrativ ent- und dann verworfen. Die NIV löst das Gemeinte gut auf: „For I do not want to see you now and make only a passing visit.“

Ein recht konkreter zukünftiger Bezug dürfte auch in 2. Kor 5,4 vorliegen, wo in einem Kausalsatz gesagt ist: „... weil wir nicht entkleidet werden möchten“ (ἐφ’ ᾧ οὐ θέλομεν ἐκδύσασθαι). Die genaue Referenz ist jedoch schwierig zu bestimmen, da diese Aussage in einem der „schwierigsten [Texte] im 2Kor und im ganzen Neuen Testament“ erscheint.<sup>334</sup>

Wie man die verwobene Metaphorik von Behausung und Bekleidung interpretiert, hängt hier zu großen Teilen vom gewählten Grundansatz in der Auslegung des Briefes ab.<sup>335</sup> Ein plausibler Ansatzpunkt bietet sich jedoch in 5,2 wo das gegenwärtige Seufzen im irdischen Zelt aus V. 1 mit dem Sehnen danach, „unsere himmlischen Behausung überzuziehen“ (τὸ οἰκητήριον ἡμῶν τὸ ἐξ οὐρανοῦ ἐπενδύσασθαι ἐπιποθοῦντες), begründet wird. Dass „wir“ diesen Bau bereits von Gott „haben“ (V. 1: οἰκοδομηὲν ἐκ θεοῦ ἔχομεν), braucht nicht als Anlass genommen zu werden, eine Vordatierung der Verleihung des Auferstehungsleibes (etwa auf den Todeszeitpunkt) vorzunehmen, sondern betont schlicht die bei Gott bereits bestehende Realität des eschatologisch erwarteten neuen Leibes.<sup>336</sup>

Entsprechend ist auch 2. Kor 5,3 am plausibelsten vor dem Hintergrund eines Kontrastes von gegenwärtigem und zukünftigem Leib zu lesen: Mit dem himmlischen Bau erst einmal angekleidet, werde man nicht „nackt“ befunden werden. Unabhängig davon, wie genau man die Stoßrichtung des Verses in der konkreten Situation mit den Korinthern verortet, wird man hier doch am ehesten eine

<sup>333</sup> Richtig Schrage, *Brief IV*, 439.

<sup>334</sup> Schmeller, *Brief I*, 285.

<sup>335</sup> Für eine Übersicht über die Optionen siehe Schmeller, *Brief I*, 285.

<sup>336</sup> So ganz richtig Wright, *Resurrection*, 368.

Wertschätzung für den Zustand als Auferstandene gegenüber einem leiblosen und damit unvollständigen Zwischenzustand herauslesen dürfen.<sup>337</sup>

Entsprechend ist wohl auch V. 4 zu lesen: στενάζομεν aus V. 2 wird wiederholt und die dort zum Ausdruck kommende Sehnsucht des Überkleidetwerdens (ἐπενδύσασθαι ἐπιποθοῦντες)<sup>338</sup> wird hier ganz ähnlich durch θέλομεν ... ἐπενδύσασθαι formuliert.

Das verbleibende, schwer einzuordnende οὐ θέλομεν ἐκδύσασθαι aus demselben Vers muss dann wohl in der Tat auf den *Tod vor der Parusie* bezogen werden. Das Argument, dass die darin zum Ausdruck kommende Todesfurcht kaum eine angemessene Interpretation darstelle, erübrigt sich, wenn man hier einen effektiven Aorist annimmt und so einen Fokus auf die Nacktheit wie in V. 3 erhält: Es ist nicht so das Sterben, vor welchem sich Paulus fürchtet, sondern das unangenehme Resultat, dann eines Körpers entledigt zu sein. Paulus blickt also voraus auf den Zeitpunkt des Sterbens<sup>339</sup> und bringt zum Ausdruck, dass die direkte Transformation in den erwarteten Auferstehungsleib vorzuziehen wäre. Dass die „Zerstörung“ der gegenwärtigen Behausung vor der Parusie jedoch durchaus eine Möglichkeit ist, bringt der Konditionalsatz in 5,1 bereits zum Ausdruck (ἐὰν ἡ ἐπίγειος ἡμῶν οἰκία τοῦ σκήνους καταλυθῆ).

In diesem Abschnitt stehen sich somit zwei Protonarrative gegenüber, deren Handlungen jeweils in derselben Endsituation aufgehen, wobei Paulus die Verwirklichung einer der beiden potenziellen Erzählungen dennoch deutlich vorziehen würde, da diese der gegenwärtigen Leidenserfahrung im irdischen Leib eine *unmittelbare* Herrlichkeitserfahrung im himmlischen Leib entgegensetzen würde.

Nachdem ein kurzer Blick auf das verneinte Wollen bei Paulus geworfen wurde, soll jetzt ein verwandtes Phänomen betrachtet werden – Verben des Wollens in Konditionalsätzen. Hier ist es jedoch eindeutig der mentale Zustand des Wollens selbst, dessen Tatsächlichkeit in Frage steht. Deutlich wird dies etwa in 1. Kor 10,27, wo Paulus den Fall erwägt, dass die Korinther von nichtchristlichen Mitbürgern zu einer Feierlichkeit mit Mahl eingeladen werden.<sup>340</sup> Für diesen im Alltag durchaus erwartbaren Fall würde man eigentlich einen prospektiven

**337** Vgl. Wright, *Resurrection*, 367. Ebenso Schmeller, *Brief I*, 296, auch wenn die Rede von einem durch Paulus „gefürchteten“ Zwischenzustand dem Vers zu viel Gewicht beimisst.

**338** Die an 1. Kor 15,54 erinnernde Formulierung ἵνα καταποθῆ τὸ θνητὸν ὑπὸ τῆς ζωῆς ist dann wohl eher konsekutiv zu verstehen.

**339** Die Frage danach, wer hier in der ersten Person Plural alles (mit)gemeint ist, kann hier nicht erörtert werden. Zur Annahme eines rein „apostolischen“ Plurals im Zweiten Korintherbrief siehe jedoch Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 6, Abschnitt 1.

**340** Vgl. zum Abschnitt die von Arzt-Grabner, „Idol Meals“ zusammengestellte Evidenz.

Konditionalsatz mit ἐάν erwarten. Doch Paulus schreibt: εἴ τις καλεῖ ὑμᾶς τῶν ἀπίστων. Das liegt vermutlich daran, dass er die Protasis um noch ein weiteres Verb ergänzt: „Wenn ihr von einem der Ungläubigen eingeladen werdet *und ihr hingehen wollt* ...“ (... καὶ θέλετε πορεύεσθαι). Anstatt in diesem Zusatz einen impliziten Ratschlag zu sehen, die Einladung auszuschlagen, ist es wohl eher so, dass Paulus hier die Entscheidung ganz beim Eingeladenen sieht und entsprechend auch für die gesamte Protasis den indefiniten Fall wählt.<sup>341</sup> Ganz ähnlich ist auch 1. Kor 14,35: „Wenn sie aber etwas lernen wollen ...“ (εἰ δέ τι μαθεῖν θέλουσιν). Inwiefern das jeweilige Protonarrativ hier eine für die Angeschriebenen *relevante* Handlung aufweist, liegt ganz an ihrem jeweiligen Wollen.

Anders ist freilich die Situation in 2. Thess 3,10 (wo auch wieder das ἐσθίειν eine Rolle spielt, wenn auch unter ganz anderen Vorzeichen). Betont wird hier der notwendige Zusammenhang aus dem hypothetischen Fall des „Nicht-arbeiten-Wollens“ (εἴ τις οὐ θέλει ἐργάζεσθαι) und der Konsequenz, dass eine solche Person dann „auch nicht essen soll“ (μηδὲ ἐσθιέτω). Dass die Voraussetzung für dieses Protonarrativ tatsächlich erfüllt ist, wissen die Angesprochenen natürlich, und auch der Autor lässt dies unauffällig durchscheinen, wenn er im nächsten Vers 11 im Hinblick auf tatsächlich Gehörtes (ἀκούομεν ...) zwischen die Rede vom unordentlichen Wandeln mancher (τινας περιπατοῦντας ἐν ὑμῖν ἀτάκτως) und deren Treiben unnützer Dinge (περιεργαζομένους) den Aspekt des unterlassenen „Arbeitens“ mit demselben Verb miteinfließen lässt (μηδὲν ἐργαζομένους). Dadurch wird sichergestellt, dass die in V. 10b erläuterte Konsequenz als notwendige Fortsetzung der Handlung nun nicht mehr nur von einem hypothetischen Fall, sondern von der tatsächlichen Situation abhängig wird, ohne dass der Autor eine direkte Anordnung geben müsste. Das Protonarrativ stützt hier also eindeutig eine auf das Wollen und daraus folgende Handeln abzielende Kommunikationsintention.<sup>342</sup>

Die Möglichkeit, ein bestimmtes Handeln zu wollen, erscheint bei Paulus auch in einem prospektiven Konditionalsatz in 2. Kor 12,6: „Denn wenn ich rühmen will ...“ (Ἐάν γὰρ θελήσω καυχῆσασθαι). Dass hier tatsächlich eine konkrete Absicht im Blick ist, deren Verwirklichung dann später im Vers explizit diserzählt wird (φείδομαι δέ), wird in der Exegese in der Regel übersehen, ist aufgrund des Konditionalsatzes jedoch notwendig (siehe ausführlich unten, Abschnitt 5.2.2.3). Mit θέλω + Infinitiv wird in 2. Kor 12,6 also im Konditionalsatz

<sup>341</sup> Demgegenüber setzt 1. Kor 10,28 die Szene des Mahls bereits voraus und entsprechend kann Paulus hier wieder prospektiv den durchaus erwartbaren Fall erörtern, dass bei manchen dieser Einladungen das Wesen des Fleisches als ἱερόθυτον thematisiert werden könnte.

<sup>342</sup> Vgl. auch die Analysen des Abschnitts 2. Thess 3,7b–8 in Kapitel 11, Abschnitt 2 und Kapitel 12 Abschnitt 2.3.2.

ein potenzieller Handlungszusammenhang eingeleitet, der im Kontext wieder verworfen wird.

Der vom Wollen abhängige Verbinhalt wird auch an anderen Stellen<sup>343</sup> kontextuell in Frage gestellt. So ist in 1. Tim 1,7 idiomatisch<sup>344</sup> vom Wunsch bzw. Anspruch die Rede, Gesetzeslehrer „sein zu wollen“ (θέλοντες εἶναι νομοδιδάσκαλοι) – was durch die anschließende Bestreitung grundsätzlicher Fähigkeiten (μὴ νοοῦντες μήτε ἄ λέγουσιν μήτε περὶ τίνων διαβεβαίουσιν) ad absurdum geführt wird.

Jedoch: In der Mehrzahl der Fälle, in welchen θέλω bei Paulus mit abhängigem Infinitiv erscheint, wird auf diese Weise – anders als in den bisher erläuterten Fällen – freilich ein tatsächlicher Wunsch zum Ausdruck gebracht. Dabei muss allerdings auch nicht immer ein konkretes zukünftiges Ereignis im Blick sein.

So fungiert in Röm 7,21 das Partizip von θέλω als Attribut zum Personalpronomen und leitet einen die generelle Praxis betreffenden Wunsch ein: „... mir, der ich das Gute tun will“ (τῷ θέλοντι ἐμοὶ ποιεῖν τὸ καλόν). Ganz ähnlich ist auch Röm 16,19, wo sich der allgemeine Wunsch allerdings auf den Lebenswandel anderer bezieht: „ich will aber, dass ihr weise seid zum Guten, einfältig aber zum Schlechten“ (θέλω δὲ ὑμᾶς σοφοὺς εἶναι εἰς τὸ ἀγαθόν, ἀκεραίους δὲ εἰς τὸ κακόν).

Ähnlich allgemein scheint Paulus auch im Hinblick auf die Christen in Korinth zu formulieren, wenn er in 1. Kor 7,7 zum Ausdruck bringt, dass er „will,“ dass alle Menschen wie er selbst (θέλω δὲ πάντας ἀνθρώπους εἶναι ὡς καὶ ἐμαυτόν)<sup>345</sup>

**343** Zu Röm 9,22–23, wo θέλω als Partizip von einem finiten Verb im Aorist abhängig ist, welches zudem wohl Teil eines irrealen Konditionalsatzes ist, siehe oben, Kapitel 12, Abschnitt 8.3.

**344** BDAG 3521,4 definiert ‚to have an opinion‘ und ergänzt die Glosse „maintain“ mit „contrary to the true state of affairs.“ Der einzige neutestamentliche Beleg (2. Petr 3,5) scheint aber auch gut mit dem deutschen „wollen“ als intersubjektiv-referierend vereinbar (vgl. „Mein Freund will schneller laufen können als der Landesmeister“; *Duden* 826). Ausgedrückt wird dann lediglich, „dass der Sprecher den Inhalt des Inf. als eine Behauptung des Subj. hinstellt, deren Richtigkeit er bezweifelt“ (*eWDG*).

**345** Paulus fordert hier nicht in einem Desiderativsatz zu einem unverheirateten Leben auf. Er „wünscht“ dies nicht in diesem Sinn. Am ehesten noch nach Menge: „Ich möchte freilich wünschen ...“ Eine Abschwächung im Sinn eines kontrafaktischen Desiderativsatzes ist nicht angemessen („Ach, wären doch nur alle Menschen wie ich!“). Denn es handelt sich hier in der Tat um ein Wollen, das Paulus auch in der Gegenwart antreibt – das Gewollte ist zumindest im kleineren Umfang nicht aufgegeben (vgl. 1. Kor 7,28: ἐγὼ δὲ ὑμῶν φείδομαι; „konativ“). Eventuell ist hier auch an einen zeitlich begrenzten Wunsch zu denken: *Für den Moment* (d. h., solange die „gegenwärtige Not“ anhält) will Paulus in der Tat ein entsprechendes Handeln umgesetzt sehen (und hätte dies nicht nur „am liebsten,“ wie die NGÜ formuliert). Vgl. grundsätzlich zum Präsens Robertson, *Grammar*, 923.

und, in 7,32, dass die Korinther „frei von Sorge“ seien (θέλω δὲ ὑμᾶς ἀμερίμους εἶναι). Das Gewollte scheint hier im Kontext aber doch konkreter. Denn in beiden Fällen steht schließlich die recht konkrete Eheproblematik im Hintergrund. Im ersten Fall ist, wie der Fortgang des Verses zeigt, konkret an das χάρισμα gedacht, welches Paulus erlaubt, unverheiratet zu bleiben (nicht aber an die Ehelosigkeit selbst).<sup>346</sup> Und im zweiten Fall steht die Erläuterung in 7,28 im Hintergrund, wo den Heiratenden θλίψις angekündigt wird. Zudem ist in V. 33 spezifischer die Rede davon, dass der Verheiratete um die Dinge der Welt besorgt sei (μεριμᾷ τὰ τοῦ κόσμου), das heißt, damit beschäftigt, wie er der Frau gefallen könne (πῶς ἀρέσῃ τῇ γυναικί). Die Angesprochenen haben in diesen Fällen – besonders in V. 32 – die genaue Referenz aus ihrer eigenen Erfahrung heraus zu ergänzen. Auch wenn die so gebildeten Protonarrative daher recht konkret gewesen sein dürften, könnte man, was das (fragmentarische) Erzählen des Paulus angeht, von einer recht großen „narrativen Distanz“ sprechen: Der Text selbst liefert recht wenige konkrete Hinweise, welche den Leser in seiner Imaginationstätigkeit *einschränken* würden.<sup>347</sup>

Ähnliches ließe sich auch über 2. Tim 3,12 sagen, wo vom „gottesfürchtigen Leben-Wollen“ die Rede ist (πάντες δὲ οἱ θέλοντες εὐσεβῶς ζῆν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ διωχθήσονται).<sup>348</sup> Vergleichbar scheint auch Gal 4,9, wo Paulus die Galater verwundert fragt: „Wie kann es sein, dass ihr euch wieder den schwachen und armseligen Elementen zuwendet?“ In einem Relativsatz unterstellt er ihnen im gleichen Zug:<sup>349</sup> „... denen wollt ihr wieder von neuem dienen“ (οἷς πάλιν ἄνωθεν δουλεύειν θέλετε). Hier und in Gal 4,21, wo Paulus die Galater als „Unter-dem-Gesetz-sein-Woller“ (οἱ ὑπὸ νόμον θέλοντες εἶναι) anspricht, ist die sprachliche Ausdrucksweise recht allgemein, auch wenn das ins Auge gefasste Geschehen sehr konkrete Ereignisse betrifft (vgl. etwa Gal 4,10 und mit Zukunftsbezug vor allem 6,12). An ein recht konkretes Geschehen dürfte auch in Gal 4,17 gedacht sein, wo Paulus behauptet, die Gegner wollten die Galater „ausschließen“ (ἐκκλεῖσαι ὑμᾶς θέλουσιν). Aufgrund des anschließenden Finalsatzes (ἵνα αὐτοὺς ζηλοῦτε) nimmt die Mehrheit der Ausleger an, dass hier an ein (noch ausstehendes) völliges Abkapseln von Paulus und seinen Mitarbeitern gedacht ist,

**346** Richtig Schrage, *Brief II*, 72.

**347** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 195. Vgl. etwa oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.3.3. Zur Einordnung der Kategorie in den größeren Kontext des narratologischen „Werkzeugkastens“ siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3.

**348** Zur Abhängigkeit des futurischen Geschehens vom generell gebrauchten substantivierten Partizip siehe unten, Abschnitt 5.3.2.3.

**349** In der NGÜ wird dies abgeschwächt zu einer weiteren Frage: „Wollt ihr ihnen wirklich von neuem dienen und ihre Sklaven sein?“

sodass die Galater stattdessen um die Gunst der Gegner – und nicht mehr um die der Gemeindegründer – buhlten.<sup>350</sup>

*Der Grad an Konkretheit des Erzählten und die Anschaulichkeit des Erzählens* müssen also nicht unbedingt korrelieren. Vielmehr kann Paulus in diesen Fällen voraussetzen, dass die Angesprochenen aufgrund ihres Welt- und Kontextwissens in der Lage sind, eigenständig sehr spezifische Protonarrative auszubilden. Dies erlaubt ihm, auf sehr allgemeine – zugleich aber *stark wertende* – Weise auf von sich oder anderen gewolltes zukünftiges Geschehen Bezug zu nehmen.

Relativ betrachtet *anschaulicher*<sup>351</sup> sind wohl Texte wie etwa 1. Kor 14,19, wo Paulus mit *θέλω ... ἢ ...* ausdrückt, was er trotz seiner Befähigung zur Zungenrede *in der Gemeindeversammlung* (ἐν ἐκκλησίᾳ θέλω) lieber<sup>352</sup> tun möchte, nämlich „fünf Worte“ mit dem Verstand reden, um andere zu unterweisen, als „zehntausend Worte“ in Zungenrede.

Vermutlich kann man eine ähnliche Einordnung auch für 1. Tim 2,4 vornehmen, wo der Retter-Gott aus V. 3 mit einem Relativsatz näher beschrieben wird: „welcher will, dass alle Menschen gerettet werden.“ Mit *καί* wird dann ein weiterer Infinitiv angehängt, der aber wohl eher das Mittel spezifiziert, mit welchem dieser gewollte Zustand erreicht werden kann: „... und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (ὅς πάντας ἀνθρώπους θέλει σωθῆναι καί εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν).

Eine weniger weit gefasste Perspektive liegt in 1. Tim 5,11 vor, wo vom Abweisen jüngerer Witwen die Rede ist (νεωτέρας δὲ χήρας παραίτου). Über diese heißt es im Anschluss: „sie wollen heiraten“ (γαμεῖν θέλουσιν) – und zwar zu einem bestimmten, wenn auch verklausuliert ausgedrückten Zeitpunkt: „wenn sie Christus zuwider ihren sinnlichen Trieben folgen/wenn ihr sinnliches Verlangen

---

**350** Vgl. NGÜ: „Sie wollen einen Keil zwischen euch und mich treiben, damit ihr euch dann um *sie* bemüht.“ Diese Interpretation ist jedoch nicht ohne Probleme. Denn der Wunsch des Ausschließens wird nicht mit einem (unerwünschten) Eifern der Galater für Paulus und seine Mitarbeiter begründet. Der Satzakzent in der deutschen Übersetzung (siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.3 zur Informationsstruktur) sollte vermutlich eher auf dem „ihr“ liegen: Die Gegner bemühen sich zwar, aber eigentlich geht es ihnen nur darum, dass die Galater sich bemühen. Der Versuch, die Galater zu überzeugen, dass sie als Unbeschnittene nicht vollwertige Erben Abrahams seien, wird nach Paulus zwar mit viel Aufwand betrieben. Doch mit dieser Mühe wird den Galatern nichts abgenommen, sondern etwas aufgebürdet: Nun müssen nämlich sie etwas tun, sich beschneiden lassen.

**351** Vgl. zum *relativen* Charakter der „Anleitung oder Einschränkung der sinnlichen Qualitäten von Vorstellungen“ Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 195.

**352** Vgl. BDR 480<sup>5</sup> und GGNT 252,26.

sie dazu treibt, sich von ihrer Hingabe an Christus abzuwenden“<sup>353</sup> (ὅταν γὰρ καταστρηλιάσωσιν τοῦ Χριστοῦ, γαμεῖν θέλουσιν).

Man vergleiche auch 1. Thes 2,18, wo Paulus versichert, dass er und seine Mitarbeiter „zu euch kommen wollten“ (διότι ἠθελήσαμεν ἐλθεῖν πρὸς ὑμᾶς) – und dann noch nachschiebt: „ich, Paulus, (sogar) mehrmals!“ (ἐγὼ μὲν Παῦλος καὶ ἅπαξ καὶ δίς).

Auf sehr spezifisches Begehren, das auch einigermaßen anschaulich geschildert wird, wird in Gal 1,7 und Gal 6,13 Bezug genommen. Dabei wird im letzten Fall eigentlich sehr knapp formuliert: „sie wollen, dass ihr beschnitten werdet“ (θέλουσιν ὑμᾶς περιτέμνεσθαι). Etwas anschaulicher wird die Schilderung aber durch den angehängten Finalsatz: „damit sie sich eures Fleisches rühmen können“ (ἵνα ἐν τῇ ὑμετέρῃ σαρκὶ καυχῆσονται). Vor diesem Hintergrund fällt auf, dass im vorangehenden V. 12 dasselbe Geschehen durch das Relativpronomen zwar allgemeiner aufgegriffen wird (Ὅσοι θέλουσιν εὐπροσωπῆσαι ἐν σαρκί), zugleich aber das Streben nach der Verwirklichung des Gewollten spezifischer als ein versuchtes Erzwingen<sup>354</sup> charakterisiert wird (οὗτοι ἀναγκάζουσιν ὑμᾶς περιτέμνεσθαι) und ebenfalls eine finale Angabe erfolgt, dass sich die hier anonym Angeführten nämlich vor der Verfolgung um des Kreuzes Christi wegen drücken wollen (μόνον ἵνα τῷ σταυρῷ τοῦ Χριστοῦ μὴ διώκωνται).<sup>355</sup>

Eine ähnlich detaillierte Ausgestaltung findet sich in Gal 1,7, wo Paulus zunächst in Abrede stellt, dass die den Galatern von den Gegnern überbrachte Botschaft überhaupt ein „Evangelium“ sei:<sup>356</sup> Alles was es gäbe, so meint Paulus despektierlich, seien<sup>357</sup> „(ein paar Leute,) die euch verwirren“ (εἰ μὴ τινές εἰσιν οἱ τaráσσοντες ὑμᾶς). Ihre Absicht wird dadurch geklärt, dass zu der am tatsächlich erzielten Effekt orientierten Charakterisierung ein weiteres Partizip

**353** NSS 1119.

**354** Vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.1.1 zur „konativen“ Aspektnuance.

**355** Auch hierbei ist natürlich wieder an spezifische soziale Konsequenzen gedacht, deren genauer Charakter allerdings von der Rekonstruktion des Konflikts in Galatien insgesamt abhängig ist. Vgl. für einen Vorschlag im Rahmen der kleinasiatischen Herrscherverehrung des römischen Kaisers Hardin, *Galatians*.

**356** Diese Deutung setzt voraus, dass mit der Formulierung ... εἰς ἕτερον εὐαγγέλιον, ὃ οὐκ ἔστιν ἄλλο in Gal 1,6–7 keine Unterscheidung zwischen einem „alternativen“ aber eben letztlich gar nicht „andersartigen“ Evangelium gemacht wird (Schröter, *Jesus*, 147–169), sondern der Gebrauch von ἄλλος pleonastisch ist (BDR 376<sup>1</sup>): „das es gar nicht gibt“ (NSS 1035). Vgl. Kapitel 12, Abschnitt 6.2.

**357** Es wird hierbei davon ausgegangen, dass τινές als Subjekt auftritt, dessen Existenz durch das Prädikat ausgesagt wird. Das Verb εἰμί hat also wohl keine Kopulafunktion (in der 3. Person Plural wohl kaum durch Akzentuierung angezeigt; persönliche Mitteilung von Heinrich von Siebenthal; zur 3. Person Sg. siehe GGNT 125b). Zum Artikel bei attributiver Wortstellung und nicht determiniertem Bezugswort siehe GGNT 136a.



angehängt wird: „... und (die) das Evangelium Christi verkehren wollen“ (... καὶ θέλοντες μεταστρέψαι τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ). Worin diese Verkehrung genau besteht, wann also der Wunsch zu seinem Ziel gekommen wäre, bleibt an dieser Stelle unerwähnt. Sehr ausführlich setzt sich Paulus aber in 1,7–8 mit diesem Protonarrativ auseinander: Gleich zwei Mal wird Gottes Verfluchung in Anspruch genommen, um jeglichen Handlungsstrang, der sich auf eine vom paulinischen Evangelium abweichende Botschaft stützt (also umso mehr auch deren Verdrehung in 1,6), im Keim zu ersticken.

#### 4.4.2.2 ‚Desire, want, wish‘: βούλομαι

Das Verb βούλομαι<sup>358</sup> erscheint im paulinischen Briefkorpus lediglich 9 mal, wobei in 1. Kor 12,11 kein abhängiges Verb folgt, da βούλομαι im Komparativsatz erscheint („... indem er jedem individuell zuteilt, wie er es will“; διαίροῦν ἰδίᾳ ἐκάστῳ καθὼς βούλεται). An zwei Stellen wird durch das Imperfekt auf ein in der Vergangenheit zu verortendes (und wie der Kontext zeigt: nicht erfülltes) Begehren verwiesen.<sup>359</sup> In Phil 1,12 liegt eine auffällige Abwandlung der ansonsten häufig mit θέλω konstruierten Einleitungsformel vor (Γινώσκων δὲ ὑμᾶς βούλομαι, ἀδελφοί, ὅτι ...).<sup>360</sup>

Die verbleibenden vier Formen entstammen allesamt den Pastoralbriefen. Ein durch den Durativ-Stamm als anhaltend markiertes „Insistieren“ wird in Tit 3,8 (βούλομαί σε διαβεβαιοῦσθαι) gewünscht. Auch in 1. Tim 6,9 ist recht generell vom „Reichsein“ die Rede. Noch dazu wird dort (anders als in den anderen Belegen) kein Wollen des Briefschreibers ausgedrückt, sondern vielmehr zeitlos durch ein Partizip auf die „Reich-sein-Woller“ (οἱ ... βουλόμενοι πλουτεῖν) Bezug genommen. Ihr Schicksal wird ausführlich im Präsens beschrieben: Sie fallen in Versuchung, Verstrickung und viele und schändliche Begierden. Letztere werden wiederum im Präsens als „die Menschen“ in Verderben und Untergang versenkend beschrieben.

In einem zweifachen Schritt werden hier also jeweils umfassendere Ereignisbündel zusammengeschnürt und in einem grundlegendes Protonarrativ zusammengefasst. Dennoch ist auch hier durchaus an gegenwärtige und potenzielle zukünftige Ereignisse im erweiterten Leserkreis gedacht: Die allgemeine Schilderung dient als Hintergrund für die im Kontext aufscheinenden Verweise

<sup>358</sup> LN 25.3: ‚to desire to have or experience something, with the implication of some reasoned planning or will to accomplish the goal.‘

<sup>359</sup> 2. Kor 1,15.17 und wohl auch Phlm 13. Siehe hierzu Abschnitt 5.3.2.4.

<sup>360</sup> Vgl. für die verschiedenen Varianten Abschnitt 4.4.2.1. Zur Konstruktion mit verneintem θέλω und Infinitiv von ἀγνοέω siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 5.2.2.2.

auf verschiedene Ausprägungen von βούλεσθαι πλουτεῖν: Nach dem Sprichwort über die „Geldliebe“ in 6,10 ist von „manchen“ die Rede, die nach dieser „getrachtet“ (ἡ φιλαργυρία, ἧς τινες ὀρεγόμενοι ...) und entsprechend desaströs geendet hätten. Im Kontrast dazu soll Timotheus (6,11) als „Mensch Gottes“<sup>361</sup> sich von solchem Verhalten – und natürlich Trachten – fernhalten (Σὺ δέ, ὦ ἄνθρωπε θεοῦ, ταῦτα φεῦγε). Damit wird er hineingenommen in die im Plural formulierte Absicht,<sup>362</sup> es sich an Nahrung und Kleidung genügen zu lassen (6,8; vgl. die weitere narrative Stütze dieser Ebene in 6,7). Und implizit wird ihm dadurch auch der wahre „Profit“ aus V. 6 versprochen. Damit sollte jedoch auch klar sein, dass in V. 11 *nicht* einfach nur etwas über eine anonyme Menschen-Gruppe oder spezifischer die damit angeblich gemeinten Irrlehrer gesagt ist.<sup>363</sup> Der Gebrauch des Partizips erlaubt vielmehr jedem Leser individuell, sich innerhalb des Verhaltens zu verorten, das vom „Uns“ (V. 7–8), den „solchen“ (V. 10) und (potenziell) dem „Du“ (V. 11) aufgespannt wird. Den jeweiligen Handlungsfortgang ihres eigenen Protonarrativs können sie sich dann ohne Weiteres aus diesem Netz an Handlungsoptionen erschließen.

Ein konkretes Verhalten ist in 1. Tim 2,8 im Blick, wo der Wunsch geäußert wird, „dass die Männer beten“ (προσεύχεσθαι τοὺς ἄνδρας). Der Durativ-Aspekt bringt hier eine iterative Aspektnuancierung hervor,<sup>364</sup> welche durch die lokale Spezifizierung „an jedem Ort“ (ἐν παντὶ τόπῳ) unterstrichen wird. Der Schwerpunkt des Wünschens liegt freilich auf der *Art und Weise*<sup>365</sup> dieses Betens, welche durch ein modal gebrauchtes Partizip zum Ausdruck gebracht wird: „indem sie heilige Hände aufheben, ohne Zorn und Zweifel“ (ἐπαίροντας ὀσίους χεῖρας χωρὶς ὀργῆς καὶ διαλογισμοῦ).

In 1. Tim 5,14 liegt dem dreifachen Wunsch für die „Jüngerer“ (d. h. jüngeren Witwen) vermutlich auch eine Ereignisfolge zugrunde: Sie mögen „heiraten“ (γαμεῖν), „Kinder gebären“ (τεκνογονεῖν) und „den Haushalt führen“ (οἰκοδεσποτεῖν). *Wer von sich selbst eine solche Geschichte erzählen kann*, der gibt dem kritischen heidnischen Beobachter<sup>366</sup> keine Gelegenheit, für „Lästerung“ (λοιδορία), also eine sehr beleidigende (aber dann eben doch leider wahre) Schilderung des unsozialen Verhaltens der christlichen Witwen.

**361** Vgl. aber mit Recht Dibelius, *Pastoralbriefe*, 67 zur letztlich wohl breiteren Referenz.

**362** Siehe hierzu bereits oben, Abschnitt 3.1.1.

**363** Gegen Roloff, *Brief*, 337.

**364** Vgl. NSS 1113.

**365** Das zeigt die sehr ausführliche Gestaltung der an die Frauen gerichteten indirekten Aufforderung in 2,9–10, wo das ὡσαύτως („ebenso“) auf das zu ergänzende βούλομαι zu beziehen ist (NSS 1113).

**366** Vgl. Roloff, *Brief*, 299–300.

### 4.4.3 Verben des Aufforderns (also Bittens und Befehlens)

#### 4.4.3.1 ‚Ask, Request‘: παρακαλέω

Im Folgenden sollen nun Verben des Aufforderns besprochen werden. Was konkreter die Verben des *Bittens* angeht, sind die Lexeme relevant, die von Louw-Nida unter „Ask for, Request“<sup>367</sup> angeführt werden: ἐρωτάω,<sup>368</sup> αἰτέω (und Verwandte), ζητέω, ἐντυγχάνω, δέομαι, προσαντίθεμαι, ἐπικαλέομαι. Aus Platzgründen beschränkt sich die Diskussion hier auf einige Beispiele zum Gebrauch von παρακαλέω. Der Gebrauch mit Infinitiv auf der einen Seite und mit ἵνα-Satz zur Bezeichnung des Erbetenen auf der anderen Seite ist hier relativ ausgeglichen.<sup>369</sup>

Mit (a) Infinitiv konstruiert werden<sup>370</sup> die eindringlichen Bitten,<sup>371</sup> „die Körper hinzugeben“ (Röm 12,1: παραστήσαι τὰ σώματα), „mit mir zu kämpfen“ (Röm 15,30: συναγωνίσασθαί μοι),<sup>372</sup> „achtzuhaben“ (Röm 16,17: σκοπεῖν), (nicht vergeblich die Gnade Gottes) „zu empfangen“ (2. Kor 6,1: μὴ εἰς κενὸν τὴν χάριν τοῦ θεοῦ δέξασθαι), (der zuteilgewordenen Berufung gemäß würdig) „zu wandeln“ (Eph 4,1: ἀξίως περιπατήσαι τῆς κλήσεως ἧς ἐκλήθητε), (im Herrn) „eines Sinnes zu sein“ (Phil 4,2: τὸ αὐτὸ φρονεῖν ἐν κυρίῳ), „reichlicher zuzunehmen“ (1. Thess 4,10: περισσεύειν μᾶλλον), (Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen für alle Menschen) „zu tun“ (1. Tim 2,1: ποιεῖσθαι δεήσεις προσευχᾶς ἐντεῦξίς εὐχαριστίας ὑπὲρ πάντων ἀνθρώπων), „besonnen zu sein“ (Tit 2,6: σωφρονεῖν).

Der Gebrauch in 2. Kor 2,8 fällt vor diesem Hintergrund besonders auf, da hier kein generelles Verhalten im Blick zu sein scheint, sondern vielmehr *ein einmaliger Beschluss* in der Zusammenkunft der Gemeinde: Der Beschluss, der gefällt werden soll (κυρώσαι), ist einer, der „auf die Liebe ihm gegenüber“ ausgerichtet sein soll. Ein anhaltendes Verhalten ist daher zwar durch εἰς αὐτὸν ἀγάπην in

367 LN 33.161–177.

368 Siehe dazu den kurzen Exkurs weiter unten in diesem Abschnitt.

369 Die Konstruktion mit ὅπως ist bei Paulus nicht belegt. Siehe aber Mt 8,34. Für die Einleitung eines *selbstständigen* Begehrrsatzes (d. h. eines asyndetisch folgenden Imperativs; vgl. oben, Abschnitt 4.4.2.1) siehe 1. Kor 4,16 und Eph 4,1. Siehe auch 1. Thess 5,14 im Plural. Vgl. auch Hebr 13,22 und 1. Petr 5,1.

370 Vgl. außerdem die in der Vergangenheit lokalisierten Wünsche in 1. Thess 2,12 und 1. Tim 1,3. Vgl. hierzu grundsätzlich oben, Kapitel 11, Abschnitt 6 zu Vorausdeutungen auf die Vergangenheit des Erzählers.

371 Die Semantik des im Deutschen als Äquivalent oft verwendeten „Ermahnens“ ist nicht wirklich passend, um den Gedanken ‚to ask for something earnestly and with propriety‘ (LN 33.168) zum Ausdruck zu bringen.

372 Siehe dazu oben, Kapitel 11, Abschnitt 8.8.

den Blick gefasst, der aoristische Infinitiv bezeichnet jedoch erst einmal nur die von Paulus angeregte gemeinschaftliche Entscheidung für diesen Versöhnungsprozess.<sup>373</sup>

Zur Konstruktion (b) mit abhängigem ἵνα-Satz sind folgende Bitten zu zählen:<sup>374</sup> In 1. Kor 1,10 wird positiv gefordert, die Korinther mögen alle „dasselbe sagen“ (ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε πάντες). Mit καί wird eine explikative Konnexion kreiert.<sup>375</sup> Diese wiederum besteht aus einem Gefüge aus zwei Propositionen nach dem Muster Negativum–POSITIVUM: „Spaltungen“ soll es unter ihnen nicht geben (καὶ μὴ ἦ ἔν ὑμῖν σχίσματα). Vielmehr sollen die Korinther – so wird hier durch den seltenen Konjunktiv Perfekt betont – in den *Zustand* versetzt sein, in welchem sie „dieselbe Gesinnung und dieselbe Überzeugung“ aufweisen (ἦτε δὲ κατηρτισμένοι ἐν τῷ αὐτῷ νοῦ καὶ ἐν τῇ αὐτῇ γνώμῃ).<sup>376</sup>

Was die Thessalonicher-Briefe betrifft, ist es in 2. Thess 3,12 das Essen des eigenen Brotes, welches durch ruhiges Arbeiten erworben werden soll, welches von παρακαλοῦμεν abhängig ist – und welches wiederum koordiniert ist mit dem gebieterischeren παραγγέλλομεν (vgl. unten, Abschnitt 4.4.3.6). Ein weite-

---

**373** Natürlich ist es nicht der Aspekt selbst, der ein „punktuelleres“ Verständnis fordert. Dass eine solche Auffassung unhaltbar ist, lässt sich auch sehr schön an den hier zusammengestellten Beispielen zeigen. Röm 12,1 und 2. Kor 6,1 könnten eventuell noch in einen solchen Rahmen gepresst werden. In Röm 15,30 ist der komplexe Charakter des Aorists jedoch unleugbar, da das gemeinsame Kämpfen hier explizit „in den Gebeten“ (ἐν ταῖς προσευχαῖς) erfolgen soll. Es ist vielmehr die perfektive Betrachtung der telischen Situation, die ein solches Verständnis nahelegt. LN 70.6 grenzen eine weitere Bedeutung ab („to cause someone to recognize the reality of something“). Es wäre dann eventuell nicht an den gemeinschaftlichen Beschluss gedacht, nun Liebe walten zu lassen (vgl. NSS 1002–1003), sondern an die eigentliche Ausübung dieser Liebe, die zwar ebenfalls auf ein Ziel hinauslaufen würde, jedoch durativer aufgefasst werden könnte. Die Rede von der mehrheitlichen Bestrafung in 2,6 scheint jedoch eher gegen diese Auffassung zu sprechen. Vgl. auch 1. Kor 5,3 (auch wenn nicht davon auszugehen ist, dass von derselben Person die Rede ist); siehe dazu Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 4 und bereits oben, Kapitel 8, Abschnitt 3.3). Grundsätzlich ist die Existenz der von LN angenommenen Bedeutung (für die nur 2. Kor 2,8 als Beleg angegeben wird) zweifelhaft. Ein duratives Verständnis ließe sich also höchstens dann ableiten, wenn man von einem komplexiven Aorist und einer Serie an Entscheidungen für die Liebe ausgeht. Auffällig ist auf jeden Fall, dass im NT und der LXX das Verb nie im Durativ erscheint, um ein solches iteratives Entscheiden explizit zu kommunizieren.

**374** Für Bitten, die in der Vergangenheit liegen, siehe grundsätzlich oben, Kapitel 11, Abschnitt 6 zu Vorausdeutungen auf die Vergangenheit des Erzählers. Siehe etwa 1. Kor 16,12 und vgl. die etwas anders gelagerte Situation in 2. Kor 8,6.

**375** Vgl. GGNT 341a.

**376** Zum umschriebenen resultativen Konjunktiv vgl. GGNT 203a unter c). Für die Paulusbriefe wird hier an Vergleichsstellen angeführt: 2. Kor 1,9, 9,3, 2. Tim 3,17.

rer paulinischer Beleg für παρακαλέω mit ἵνα findet sich in 1. Thess 4,1.<sup>377</sup> Auch hier tritt παρακαλέω nicht alleine auf, sondern in der Verbindung ἐρωτῶμεν ὑμᾶς καὶ παρακαλοῦμεν. Nicht nur die Einleitung, auch die Formulierung des Inhalts der Bitte in 1. Thess 4,1 ist bemerkenswert: Der ἵνα-Satz wird sofort von einem Komparativsatz unterbrochen: „damit – wie ihr von uns empfangen habt ...“ (ἵνα καθὼς παρελάβετε παρ’ ἡμῶν). Das Objekt dieses in der Vergangenheit lokalisierten Empfangens ist nun ein indirekter Fragesatz:<sup>378</sup> „... wie ihr wandeln und Gott gefallen sollt“ (τὸ πῶς δεῖ ὑμᾶς περιπατεῖν καὶ ἀρέσκειν θεῷ). Man würde nun erwarten, dass sich das Korrelat anschließt („Wir bitten euch ... dass ihr – wie ihr empfangen habt ... – so jetzt auch ...“). Stattdessen aber wird ein weiterer Komparativsatz mit καθὼς angeschlossen: „wie ihr auch wandelt“ (καθὼς καὶ περιπατεῖτε). Dann erst schließt sich die eigentliche Aufforderung an: „dass ihr mehr und mehr zunehmt“ (ἵνα περισσεύητε μᾶλλον).

Die Aufforderung ist also eingebettet in ein Protonarrativ, welches folgende Ereignisse beinhaltet:

- (1) Eine direkte, an Paulus und seine Mitarbeiter gerichtete Frage.
- (2) Die im dafür typischen Lexem παραλαμβάνω ausgedrückte Instruktion.
- (3) Damit einhergehend natürlich den in der Vorvergangenheit zu lokalisierenden Wunsch, die Thessalonicher möchten entsprechend handeln.
- (4) Die sich anschließende Verwirklichung dieses Wunsches.
- (5) Eine neue Bitte, deren Inhalt durch die pleonastische Formulierung<sup>379</sup> mit περισσεύω + μᾶλλον als Fortführung und Steigerung des bisherigen Verhaltens qualifiziert wird.<sup>380</sup>

**377** Das Verb ἐρωτάω (LN 33.161: ‚to ask for, usually with the implication of an underlying question‘) erscheint außer an dieser Stelle in den Paulusbrieffen nur noch an drei anderen Stellen: In Phil 4,3 bittet Paulus den anonymen Gefährten (σύζυγος) den in 4,2 genannten Frauen „beizustehen.“ Dieser Akt wird interessanterweise durch einen neu einsetzenden medialen Imperativ zum Ausdruck gebracht (συλλαμβάνου) und nicht durch eine abhängige Infinitiv- oder ἵνα-Konstruktion. Bei der (im Plural formulierten) Bitte um das „Anerkennen“ der „unter euch Arbeitenden, unter euch Vorstehenden im Herrn und euch Ermahnenden“ in 1. Thess 5,12 ist hingegen der Infinitiv des Erbetenen gebraucht (εἰδέναι τοὺς κοπιῶντας ἐν ὑμῖν καὶ προϊσταμένους ὑμῶν ἐν κυρίῳ καὶ νοθετοῦντας ὑμᾶς).

Das ἐρωτῶμεν in 2. Thess 2,1 wird im Folgevers V. 2 durch das Akkusativobjekt ergänzt. Während der Infinitiv mit εἰς τὸ in der Regel eine konsekutive oder finale Umstandsangabe/-ergänzung liefert (GGNT 226), liegt hier der seltene Fall vor, dass die Konstruktion (hier verneint durch μή) das Objekt bereitstellt: „dass ihr euch nicht schnell in eurem Sinn erschütteret werdet noch erschreckt werdet“ (ταχέως σαλευθῆνα ὑμᾶς ἀπὸ τοῦ νοῦς μηδὲ θροεῖσθαι).

**378** GGNT 273b.

**379** Siehe GGNT 138b.

**380** καθὼς καὶ περιπατεῖτε ist natürlich textkritisch umstritten. Es scheint jedoch ganz auf der Linie paulinischen Sprachgebrauchs zu liegen. Siehe bereits 1. Thess 4,10 (καὶ γὰρ ποιεῖτε

#### 4.4.3.2 ‚Pray‘: προσεύχομαι

Bevor wir uns den Verben des Befehlens zuwenden können, muss im Zusammenhang mit dem Themenkomplex der Verben des Bittens noch ein weiterer Aspekt kurz angesprochen werden: das *Gebet*. Als im weitesten Sinne „Reden mit Gott“<sup>381</sup> schließt es natürlich auch ihm gegenüber geäußerte Bitten ein. Dementsprechend kann etwa παρακαλέω auch mit Gott/dem Herrn als direktem Objekt auftreten.<sup>382</sup>

In Kol 1,9 haben wir eine Kombination aus einem primär die Äußerung selbst ausdrückenden Verb (προσεύχομαι)<sup>383</sup> und einem spezifischer die Erwartungshaltung der Bitte markierenden Verb: προσευχόμενοι καὶ αἰτούμενοι. Zeitlich wird diese Bitte in die Gegenwart geholt, indem die Autoren versichern, mit diesem Beten und Bitten nicht aufgehört zu haben (οὐ παύομεθα ὑπὲρ ὑμῶν προσευχόμενοι καὶ αἰτούμενοι), von dem Tag an, dass sie den Bericht des Ephras (1,7–8) gehört hätten (ἀφ’ ἧς ἡμέρας ἠκούσαμεν).<sup>384</sup> Der mit ἴνα eingeleitete Inhalt wird dann passivisch wiedergegeben: „dass ihr erfüllt würdet mit der Erkenntnis seines Willens (πληρωθῆτε τὴν ἐπίγνωσιν τοῦ θελήματος αὐτοῦ).“<sup>385</sup>

Nun ist es so, dass auch allgemeine Verben des „Sagens“ wie λέγω zum Teil in bestimmten Kontexten abhängige Begehrsätze einleiten können.<sup>386</sup> Im *corpus Paulinum* geschieht Ähnliches auch einige Male mit dem auf die Äußerung

---

αὐτὸ εἰς πάντας τοὺς ἀδελφούς [τοὺς] ἐν ὅλῃ τῇ Μακεδονίᾳ. Παρακαλοῦμεν δὲ ὑμᾶς, ἀδελφοί, περισσεύειν μᾶλλον). Vgl. auch 2. Kor 3,9 und Phil 1,9.

**381** Vgl. LN 33.178.

**382** Vgl. 2. Kor 12,8, wo auf eine in der Vergangenheit liegende – und abgewiesene – Bitte Bezug genommen wird. Siehe dazu oben, Kapitel 12, Abschnitt 2.3.2.

**383** Vgl. etwa 1. Kor 11,4–5.13, 14,14–15. Zum Verb εὐχομαι vgl. oben, Abschnitt 4.3.2 (und 4.4.1).

**384** Auch Eph 1,15 greift temporal auf dieses „Hören“ als Anfangspunkt des Gebetes zurück (allerdings lediglich partizipial: ἀκούσας τὴν καθ’ ὑμᾶς πίστιν ἐν τῷ κυρίῳ Ἰησοῦ καὶ τὴν ἀγάπην τὴν εἰς πάντας τοὺς ἁγίους). Das, was an dieser Stelle der Autor „nicht aufhört“ ist das „Danken“ für diejenigen, über die er so Gutes gehört hat (οὐ παύομαι εὐχαριστῶν ὑπὲρ ὑμῶν). Mit μνεῖαν ποιούμενος (NSS 1053: d. h. im Sinne von μνημονεύειν) wird diesem Dank ein „Erwähnen“ beigeordnet, welches „in meinen Gebeten“ geschieht (ἐπὶ τῶν προσευχῶν μου). An diese letzte temporale/modale Angabe knüpft dann wohl das ἴνα an, welches V. 17 und letztlich den ganzen Satz bis V. 23 einleitet. Eine noch losere Anbindung eines abhängigen Begehrsatzes mit ἴνα findet sich im Epheserbrief in 3,16, wobei letztlich auf das im „Beugen des Knies“ (κάμπτω τὰ γόνατά μου πρὸς τὸν πατέρα) in 3,14 implizite Beten zurückgegriffen wird.

**385** Es ist daher nicht ganz korrekt, hier ohne Einschränkung von einer „Fürbitte“ zu sprechen (Schweizer, *Brief*, 40). Es ist ein Gegenwartsbezug gegeben, doch was den sprachlichen Akt des Briefschreibens angeht, liegt hier lediglich ein Gebetsbericht vor.

**386** Vgl. GGNT 218a und f.

fokussierenden προσεύχομαι, wenn dieses nicht (anders als in Kol 1,9) durch ein weiteres, die Sprechhandlung betonendes Verbs des Bittens hervorgehoben wird.

So sagt Paulus etwa in Phil 1,9, er „bete dies“ (τοῦτο προσεύχομαι) und fügt dann mit ἵνα an: „dass eure Liebe noch mehr und mehr überreich werde in Erkenntnis und aller Einsicht“ (ἡ ἀγάπη ὑμῶν ἔτι μᾶλλον καὶ μᾶλλον περισσεύη ἐν ἐπιγνώσει καὶ πάσῃ αἰσθήσει). Dieselbe Konstruktion, nur im Plural und durch πάντοτε als beständiges Gebet markiert liegt auch in 2. Thess 1,11 vor (ἵνα ὑμᾶς ἀξιώσῃ τῆς κλήσεως ὁ θεὸς ἡμῶν καὶ πληρώσῃ πᾶσαν εὐδοκίαν ἀγαθωσύνης καὶ ἔργον πίστεως ἐν δυνάμει).

Nicht selten ist der Akt des Betens in solchen Fällen zukünftig oder potenziell. So etwa in 1. Kor 14,13, wo der „in Zunge Sprechende“ (ὁ λαλῶν γλώσσει) durch einen Imperativ zu einem Gebet aufgefordert wird, welches den Inhalt hat, „dass er auslege“ (ἵνα διερμηνεύῃ). In Kol 4,2 wird ebenfalls imperativisch zum „Beharren im Gebet“ aufgefordert (Τῇ προσευχῇ προσκαρτερεῖτε), das im selben Vers durch ein modales Partizip als Danksagung spezifiziert wird (γρηγοροῦντες ἐν αὐτῇ ἐν εὐχαριστίᾳ) und im folgenden Vers analog mit προσευχόμενοι (ἅμα καὶ περὶ ἡμῶν) als ein Beten „für uns“ spezifiziert wird, welches den Inhalt hat, „dass Gott uns eine Türe des Wortes öffne“ (ἵνα ὁ θεὸς ἀνοίξῃ ἡμῖν θύραν τοῦ λόγου). Eine Aufforderung zum Gebet περὶ ἡμῶν ergeht auch in 2. Thess 3,1 an die Adressaten, welches zum Gegenstand die Bitte hat, „dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch“ (ἵνα ὁ λόγος τοῦ κυρίου τρέχῃ καὶ δοξάζεται καθὼς καὶ πρὸς ὑμᾶς). Hierzu ist wohl auch der Beleg in Eph 6,19 zu rechnen, wo es um ein Gebet für mich (ὑπὲρ ἐμοῦ) geht, auch wenn die syntaktische Anbindung etwas lose ist:<sup>387</sup> „dass mir Rede gegeben werde, wenn ich den Mund öffne“ (ἵνα μοι δοθῇ λόγος ἐν ἀνοίξει τοῦ στόματός μου).

#### 4.4.3.3 ‚Command, order‘: Allgemeines

Nach diesem Überblick über abhängige Begehrrsätze und Infinitive nach Verben des Bittens, soll nun noch ein schlaglichtartiger Überblick über vergleichbare Konstruktionen nach Verben des *Befehlens* gegeben werden.

Natürlich ist zu beachten, dass auch Verben, deren Semantik dem Bitten zuzuordnen ist, in bestimmten Kontexten durchaus die Bestimmtheit eines

<sup>387</sup> Syntaktisch ist das ὑπὲρ ἐμοῦ in V. 19 direkt angebunden an das περὶ πάντων τῶν ἁγίων. Dieses wiederum steht als Angabe zum Partizip des „Wachens“ (ἀγρυπνοῦντες), welches εἰς αὐτό geschehen soll, womit wiederum auf das „Beten zu jeder Zeit im Geist“ (προσευχόμενοι ἐν παντὶ καρῶ ἐν πνεύματι) zurückgegriffen wird. (Die Partizipien sind entweder imperativisch gebraucht oder von δέξασθε in V. 17 abhängig.)

„Befehls“ aufweisen können.<sup>388</sup> Andererseits sind „Empfehlungen,“ die als solche schwächer als die Befehle sind, bei Paulus nicht durch Lexeme mit dieser einleitenden Funktion belegt.<sup>389</sup>

Auch Verben, die lediglich den Aspekt der Äußerung kommunizieren (wie λέγω) können mit abhängigen Konstruktionen verbunden sein, welche Begehrsätzen entsprechen.<sup>390</sup> Dies gilt auch für Verben, die einen zusätzlichen Aspekt zum Ausdruck bringen, der mit Befehlen häufig verbunden, aber diesen nicht inhärent ist. Dies ist wohl der Fall bei διαμαρτύρομαι in 1. Tim 5,21, denn im folgenden Vers 22 wird mit einem normalen Imperativ fortgefahren.<sup>391</sup>

Hier sollen allerdings diejenigen Verben im Zentrum stehen, die von Louw-Nida tatsächlich unter der Sub-Domäne „Command, Order“<sup>392</sup> gelistet werden:

- κελεύω, διαστέλλομαι = ‚to state with force and/or authority what others must do.‘
- τάσσω (auch mit Präfix: συν-, προσ-, ἐπι-, δια-) = ‚to give detailed instructions as to what must be done.‘
- ἀπαγγέλλω, παραγγέλλω = ‚to announce what must be done.‘
- ἐντέλλομαι = ‚to give definite orders, implying authority or official sanction.‘
- ἐπιτιμάω = ‚to command, with the implication of a threat.‘

---

**388** Trotzdem ist die semantische Unterscheidung wahrzunehmen, gerade um die rhetorische Funktionalisierung in diesen Fällen angemessen herausarbeiten zu können.

**389** Vgl. LN 33.343–346: „Recommend, Propose.“

**390** Vgl. GGNT 218f. Von diesem Gebrauch zu unterscheiden sind natürlich Fälle, in denen λέγω einen *selbstständigen* Begehrsatz einleitet. So etwa in 2. Kor 11,16: „Wiederum sage ich“ (Πάλιν λέγω) gefolgt vom prohibitiven Konjunktiv μή τις ... δόξη, also „niemand soll denken“ – und zwar: „dass ich ein Tor bin“ (με ... ἄφρονα εἶναι).

**391** Zugleich verdeutlicht dieses Beispiel, dass die vorgenommene definitorische Grenzziehung bei den betreffenden Verben nicht immer einfach ist. Der mit ἵνα eingeleitete Nebensatz beinhaltet das „Befolgen“ ohne Vorurteil, was konkret auch beinhaltet, niemanden zu begünstigen (ἵνα ταῦτα φυλάξης χωρίς προκρίματος, μηδὲν ποιῶν κατὰ πρόσκλισιν). Eingeleitet wird dieser Inhalt durch das Verb διαμαρτύρομαι und die damit verbundene feierliche Spezifizierung ἐνώπιον τοῦ θεοῦ καὶ Χριστοῦ Ἰησοῦ καὶ τῶν ἐκλεκτῶν ἀγγέλων. Die Schwierigkeiten, die διαμαρτύρομαι Lexikographen bereitet, lässt sich bereits daran erkennen, dass englische Übersetzungen mehrheitlich „to charge“ (d. h. „beauftragen“) als Äquivalent wählen, welche die meisten deutschen Übersetzungen vom „Ermahnen“ sprechen. Die Glossen von BA, „beschwören, dringend zureden“ (BA 273) welche vor allem die Eindringlichkeit der Äußerung zu betonen scheinen, werden bei BDAG 1878,2 zu einer recht spezifischen Definition umgestaltet (to exhort with authority in matters of extraordinary importance, freq. w. ref. to higher powers and/or suggestion of peril), welche jedoch nicht so recht zur Bandbreite der dafür gebotenen Glossen passen möchte („solemnly urge, exhort, warn“). Die von BDAG angegebene Grundbedeutung (to state something in such a way that the auditor is impressed with its seriousness) ist andererseits gut kompatibel mit der von Louw-Nida angegebenen Unterbedeutung ‚to be emphatic in stating an opinion or desire‘ (LN 33.319).

**392** LN 33.323–332.



Das Verb *κελεύω* ist im NT auf die Synoptiker und die Apostelgeschichte beschränkt.<sup>393</sup> Ähnliches gilt für *διαστέλλομαι*,<sup>394</sup> welches in den Briefen nur noch in Hebr 12,20 (als Einleitung für das Gebot in Ex 19,13) erscheint. Das Verb *ἐντέλλομαι* schließt sich hieran an, weist jedoch auch noch einige johanneische Belege auf.<sup>395</sup> Das Verb *ἐπιτιμάω* hat neben vergleichsweise vielen synoptischen Belegen in der Briefliteratur auch einen Auftritt in Jud 9 – allerdings in anderer, das „Schelten“ ausdrückender, Bedeutung.<sup>396</sup> Dies gilt wohl auch für das einzige Auftreten im paulinischen Briefkorpus, für 2. Tim 4,2, wo es in einer Reihe von Imperativen erscheint: *κήρυξον ... , ἐπίστηθι ... , ἔλεγξον, ἐπιτίμησον, παρακάλεσον ...*

Wie ist die Situation bei *τάσσω* mit und ohne präpositionalem Vorderglied?<sup>397</sup> Die Form mit *συν-* erscheint im NT überhaupt nur bei Matthäus.<sup>398</sup> Die Form mit

---

**393** Es taucht mit auffälliger Häufigkeit im matthäischen Sondergut auf (z. B. Mt 18,25). Vgl. jedoch auch Mt 14,18, wo bei Mk 6,39 *ἐπιτάσσω* steht und Lk 9,14–15 den direkten Befehl umschreibt. Vgl. auch Mt 14,9 // Mk 6,26 und Mt 8,18 / Mk 4,35 (keine Entsprechung bei Lukas). An einer Stelle (Lk 18,40) hat Lukas dieses Verb, während bei Mt 20,32 das markinische „er sprach: ‚Ruft ihn!‘“ in Mk 10,49 (*στὰς ὁ Ἰησοῦς εἶπεν · φωνήσατε αὐτόν*) schlicht als „Rufen“ Jesu erscheint (*στὰς ὁ Ἰησοῦς ἐφώνησεν αὐτούς*). In der Apostelgeschichte greift Lukas 17 Mal auf das Verb zurück.

**394** Die synoptischen Belege sind wiederum interessant. Auffallend ist Mt 16,20 für ein Gebieten gegenüber den Jüngern, wo bei Markus (Mk 8,30) unspezifischer *ἐπιτιμάω* gebraucht wird. Auch Lukas verstärkt den markinischen Ausdruck, jedoch nicht durch Ersatz des Verbs, sondern durch zusätzliches *παραγγέλλω* (Lk 9,21). Abgesehen von diesem matthäischen Gebrauch gegen Markus, liegt sonst markinischer Vorzug von *διαστέλλομαι* vor: Das Schweigegebot aus Mk 5,43 wird von Lukas mit *παραγγέλλω* formuliert (keine Entsprechung bei Mt). Vom Gebrauch in Mk 8,15 mit modalem *λέγων* wird lediglich das letztere Verb bei Mt 16,6 und Lk 12,1 übernommen. Andersherum wird das Verb aus Mk 9,9 in Mt 17,9 durch das die direkte Rede einleitende Partizip und das den Sprechakt spezifizierende Verb *ἐντέλλομαι* ersetzt. Mk 7,36 ist ohne Parallele. Lukas gebraucht das Verb jedoch in Apg 15,24.

**395** Mt 4,6 // Lk 4,10 (keine Parallele bei Mk). Mt 17,9 ersetzt mit *ἐνετείλατο* und *λέγων* das *διετείλατο* aus Mk 9,9. Zu Mt 19,7 vgl. Mk 10,3 (beide Male *ἐνετείλατο* bezogen auf *Μωϋσῆς*). Mt 28,20 gehört zum matthäischen Missionsbefehl. Siehe jedoch die interessante Parallele in Apg 1,2 (das einzige weitere Vorkommen in der Apostelgeschichte ist Apg 13,47). Neben den drei Vorkommnissen in Joh 14–15 (14,31, 15,14.17) erscheint das Verb – ebenfalls auf Mose bezogen – innerhalb der Ehebrecherin-Perikope in 8,5. Die beiden Vorkommnisse im Hebräerbrief haben alttestamentliche Bezüge: In Hebr 9,20 erscheint es im Zitat aus Ex 24,8, wo jedoch *διατίμημι* verwendet wird. Hebr 11,22 paraphrasiert Gen 50,25, wo *ὀρκίζω* verwendet wird.

**396** LN 33.149: ‚to express strong disapproval of someone.‘ Zur Traditionsgeschichte siehe Frey, *Brief*, 84–85.

**397** Vgl. GGNT 369.

**398** In Mt 21,6 ist Mk 11,4–6 verkürzt wiedergegeben. Dort und in Lk 19,32–34 wird die Ausführung des „Befehls“ selbst geschildert und nicht nur das Vorfinden des Angekündigten. Der Auftrag Jesu wird lediglich in der Rechtfertigung der Jünger innerhalb der Erzählung ausgedrückt

προσ- ist kaum ergiebiger: Sie ist auf wenige Vorkommnisse in den Synoptikern und in der Apostelgeschichte beschränkt.<sup>399</sup> Ergiebiger, was paulinische Belege angeht, scheint auf den ersten Blick τάσσω ohne präpositionales Vorderglied zu sein. Denn neben zwei synoptischen Belegen<sup>400</sup> und vierfacher Verwendung in der Apostelgeschichte<sup>401</sup> erscheint das Verb auch zwei Mal bei Paulus, in Röm 13,1 und 1. Kor 16,15. Allerdings ist dort – wie auch bei den anderen Belegen mit Ausnahme von Mt 28,16 – nicht von einer Anordnung die Rede, sondern eine andere Bedeutung des Verbs zugrunde gelegt.<sup>402</sup> Die Form ἐπιτάσσω hingegen erscheint einerseits einige Male bei Markus und ein einziges Mal in der Apostelgeschichte<sup>403</sup> – darüber hinaus aber auch an einer Stelle im *corpus Paulinum*, nämlich in Phlm 8.

---

(Mk 11,6: καθώς εἶπεν ὁ Ἰησοῦς; Lk 19,34: ὅτι ὁ κύριος αὐτοῦ χρεῖαν ἔχει). In Lk 19,32 erscheint jedoch ebenfalls (d. h. gegen Mk) καθώς: Allerdings nicht zur Verknüpfung des Ausführens des Befehls mit dem Auftrag, sondern zur Verbindung des Vorfindens des Angekündigten. Anders ist die Situation beim Beleg in Mt 26,19, wo Lk 22,13 mit (dem etwas ausführlicheren) Mk 14,16 das Motiv des Vorfindens des Angekündigten gemein hat, im matthäischen Text aber die Ausführung durch die Jünger mit dem Auftrag durch Jesus verbunden wird. Mt 27,10 schließlich ist Teil des Mischzitates in der Perikope zum Ende des Judas.

**399** Mt 1,24 bezieht sich auf das Befehlen des Engels an Josef. Mt 1,24/Mk 1,44/Lk 5,14 haben alle dieselbe Form des Verbs, auch wenn es jeweils unterschiedlich (geschickt) eingebunden ist. In der Apostelgeschichte erscheint es im Mund des Paulus in Apg 17,26. Interessant ist zudem der Gebrauch in 10,48 – der einzigen Stelle im NT, wo tatsächlich ein Infinitiv von diesem Verb abhängig ist („er befahl, dass sie auf den Namen Jesu Christi getauft würden“; ... αὐτοὺς ἐν τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ Χριστοῦ βαπτισθῆναι). Siehe außerdem Apg 10,33.

**400** Lk 7,8 spezifiziert gegenüber Mt 8,9 das ὑπο ἔξουσίαν-Sein mit Hilfe des Partizips. Mt 28,16 eröffnet den Abschnitt zum Missionsbefehl, wobei das Verb hier durch den Dativ der Empfänger der Anordnung ergänzt ist.

**401** Apg 13,48, 15,2, 22,10, 28,23.

**402** Wenn man auch Apg 22,10 dieser Bedeutung zuordnen würde, so wäre hier immerhin vom Paulus „Befohlenen“ die Rede. Vgl. LUT: „Steh auf und geh nach Damaskus. Dort wird man dir sagen, was dir zu tun aufgetragen ist.“ Das, was für Paulus in Damaskus zu tun ist (vgl. Apg 9,6: ... καὶ λαληθήσεται σοι ὃ τί σε δεῖ ποιεῖν; in Apg 26 fehlt sowohl diese Vorausdeutung als auch die dann erzählte Handlung), sind für ihn „vorgesehene“ Handlungen, die ihm aber eben gerade *noch nicht* „aufgetragen“ sind, sodass sie ihm erst „gesagt werden“ müssen (λαληθήσεται).

**403** Mk 1,27 // Lk 4,36 zum Befehligen der unreinen Geister (keine Entsprechung der Perikope bei Matthäus). Die Schilderung des Todes von Johannes des Täufers ist hingegen in der langen Version nur bei Markus und Matthäus vorhanden, wobei Mk 6,27 hier ἐπιτάσσω hat, Mt 14,9 jedoch κελεύω (siehe oben). Mt 17,18 // Lk 9,42 haben im Vergleich zu Mk 9,25 lediglich das erzählte „Bedrohen“ (ἐπιτιμάω) eines unreinen Geistes, während bei Mk 9,25 auch die direkte Anrede mit ἐπιτάσσω überliefert ist. Aufschlussreich ist der Vergleich von Mt 8,27 // Mk 4,41 // Lk 8,25: Auf die Sturmstillung folgt bei allen das Erstaunen darüber, dass Wind und Wasser Jesus gehorchen (ὑπακούω), nur Lukas fügt jedoch den zuvor ergehenden Befehl ein (und ein konsekutives καί). Während der Dialog zwischen Jesus und dem unreinen Geist in Matthäus ausgelassen ist,

#### 4.4.3.4 ‚Command, order‘: ἐπιτάσσω in Phlm 8

Diese Stelle ist nun nicht dadurch signifikant für die hier verfolgte Fragestellung, dass hier durch einen Befehl ein – zukünftiges Geschehen einschließendes – Protonarrativ kreiert würde, sondern weil Paulus hier explizit auf das Befehlen zur Durchsetzung seines Wunsches *verzichtet* und zudem dieses Vorgehen auch noch reflektiert.

Zunächst versichert Paulus in Phlm 8, er hätte durchaus große Freimütigkeit in Christus (πολλὴν ἐν Χριστῷ παρρησίαν ἔχων), Philemon „das sich Gebührende zu *befehlen*“ (ἐπιτάσσειν σοι τὸ ἀνήκον). Der Inhalt des Befehls wird also gar nicht durch einen Infinitiv oder abhängigen Begehrsatz spezifiziert, sondern durch das unpersönlich gebrauchten Partizip zur „Selbstverständlichkeit“, <sup>404</sup> die gar keine explizite Erwähnung bedarf. <sup>405</sup>

Paulus entwirft die Beziehung zu Philemon somit als ein Verhältnis, in welchem der Apostel die Autorität hat, bindende Anweisungen zu erteilen. <sup>406</sup> Obwohl dies so sei, <sup>407</sup> möchte Paulus allerdings, wie V. 9, formuliert, „um der Liebe willen *bitten*“ (διὰ τὴν ἀγάπην μᾶλλον παρακαλῶ). Auch hier wird der Inhalt jedoch bezeichnenderweise *nicht* erwähnt, da das Verb absolut gebraucht wird, um den Kontrast zum Modus des Befehlens aus V. 8 zu betonen. Stattdessen liefert der Vers eine ausführliche Beschreibung des Bittstellers. <sup>408</sup>

V. 10 setzt dann erneut mit παρακαλέω ein – und spezifiziert diesmal denjenigen, der von der Bitte profitieren soll (παρακαλῶ σε περὶ τοῦ ἐμοῦ τέκνου ...), schiebt die Nennung des Erbetenen also immer noch auf. Erst in V. 13 wird dann der Wunsch zum ersten Mal angedeutet, indem auf einen *vergangenen* Wunsch Bezug genommen wird (siehe hierzu Abschnitt 4.4.2.2). <sup>409</sup>

Die Unterscheidung zwischen ἐπιτάσσω und παρακαλέω wird im Anschluss in V. 14 erneut aufgegriffen, indem nun die jeweils resultierenden Handlungen

---

hat Mk 5,10 die Bitte, Jesus möge ihn nicht aus der Gegend vertreiben, während Lk 8,31 dieses Fortschicken konkreter als ein „Befehlen, in den Abgrund fortzugehen,“ beschreibt (παρακάλουν αὐτὸν ἵνα μὴ ἐπιτάξῃ αὐτοῖς εἰς τὴν ἄβυσσον ἀπελθεῖν). Lk 14,22 schließlich hat in der gegenüber Mt 22,9–10 ausführlicheren, da doppelten Einladung von zusätzlichen Hochzeitsgästen einen Bericht des Dieners an den Herrn über die Ausführung des Befohlenen. In Apg 23,2 ist Paulus der Leidtragende des mit ἐπιτάσσω beschriebenen Befehls, der nämlich beinhaltet, ihn auf den Mund zu schlagen (mit Infinitiv: τύπτειν αὐτοῦ τὸ στόμα).

<sup>404</sup> Vgl. auch V. 19 zur „Schuld“ des Philemon gegenüber Paulus.

<sup>405</sup> Vgl. auch die Belege aus den Papyri bei Arzt-Grabner, *Philemon*, 200.

<sup>406</sup> Vgl. Arzt-Grabner, *Philemon*, 66 und 199–200 für Belege aus Weberlehrverträgen.

<sup>407</sup> Die Sinnrichtung des Partizips ist konzessiv aufzufassen.

<sup>408</sup> Vgl. Arzt-Grabner, *Philemon*, 201 zur Funktion in antiken Briefen.

<sup>409</sup> Siehe dazu unten, 5.3.2.4.

angesprochen werden: Philemons „Wohlta“ (τὸ ἀγαθόν σου) solle „nicht erzwungen sein“ (κατὰ ἀνάγκην ἦ) – „sondern freiwillig“ (ἀλλὰ κατὰ ἐκούσιον).<sup>410</sup>

Der eigentliche Inhalt der Bitte wird dann erst in V. 17 spezifiziert – interessanterweise durch einen expliziten *Imperativ* („nimm ihn auf wie mich!“; προσλαβοῦ αὐτὸν ὡς ἐμέ), der jedoch als „Einschränkung“ den Bedingungssatz „Sofern Du mich also für Deinen Gefährten hältst ...“ (εἰ οὖν με ἔχεις κοινωvόν) beige stellt bekommt. Durch diesen wird auch der Form nach der Umstand gewahrt, dass kein ἐπιτάσσειν τοῦ ἀνήκοντος geschieht.

Das Protonarrativ der unterlassenen aber theoretisch möglichen verbindlichen Anordnung dient hier dazu, die freiwillige Befolgung der Bitte (V. 10.14) sicherzustellen: Es wäre ein Handlungszusammenhang möglich, der zum selben Ziel führen würde, für Philemon jedoch weniger angenehm wäre. Es liegt daher auf der Hand, dass er stattdessen den Weg wählen sollte, der für ihn nicht mit einem Gesichtsverlust einhergeht.

Ob die hier zur Wahl gestellten Protonarrative tatsächlich in der Handlung vergleichbar sind, kann natürlich hinterfragt werden: Könnte eine *befohlene* Aufnahme von Onesimus als „geliebtem Bruder“ (ἀδελφὸν ἀγαπητόν) überhaupt gelingen, hat Paulus diese alternative Option also überhaupt oder ist er nicht letztlich auf Philemons nicht erzwingbare Einsicht angewiesen? Und selbst wenn durch den unverblühten Befehl derselbe Endzustand erreicht werden könnte, gäbe es nicht doch einen Unterschied für die Beziehung zwischen *Paulus* und *Philemon*, wenn die Umsetzung des paulinischen Willens nicht „in Liebe“ (V. 9) geschehen würde? Diese Schwierigkeiten zu überkommen, wäre aus der Sicht des Paulus freilich eben Philemons Aufgabe, da das im kontrafaktischen Handlungsstrang Befohlene ja nur eine Selbstverständlichkeit (τὸ ἀνήκον) wäre. Die eventuell fehlende Schlüssigkeit eines solchen Narrativs hat also durchaus auch eine gelegen kommende rhetorische Funktion im konkreten Kontext: Zur Unannehmlichkeit des einen Handlungsstrangs kommt nämlich so noch die Schwierigkeit seiner Umsetzung hinzu. Auch wenn Paulus also nicht befiehlt, bewirkt das explizite Diserzählen des Befehls gerade eine Steigerung der Wahrscheinlichkeit des Eintretens der gewünschten Ereignisse.

---

Auch wo Paulus eine solche explizite Reflexion nicht vornimmt, dürfte nicht selten ein Kontrast zwischen der ihm möglichen und der tatsächlich gewählten Ausdrucksweise einen die Umsetzung motivierenden Faktor darstellen. Nicht immer freilich – besonders nicht im Römerbrief – hat er dabei so viel Autorität auf seiner Seite wie im Fall seiner Beziehung zu *Philemon* (V. 19). Dementsprechend dürfte die Formulierung des Anliegens als Bitte auch unterschiedlich stark das Protonarrativ eines autoritativeren Alternativvorgehens mitschwingen lassen.

---

<sup>410</sup> Zum Gebrauch des Adjektivs vgl. *GGNT* 137c.

Zu beachten ist schließlich: Die (Nicht-)Anordnung in V. 17 leuchtet nicht nur vor dem Hintergrund des diserzählten Befehlens auf, sie erscheint auch inhaltlich als recht „kleine“ Bitte, weil im Hintergrund seit V. 13 ein ganz anderes Verlangen mitläuft: der Wunsch des Paulus, Onesimus für sich zu behalten.

Wie unten (bei den finalen Konnexionen, Abschnitt 5.3.2.4) gezeigt werden soll, wird durch V. 14 der Akt des *freiwilligen* Übergebens des Sklaven an Paulus nicht aufgegeben. Die Zuversicht (das „Wissen“!),<sup>411</sup> dass Philemon *mehr* tun werde, als das, was Paulus „sagt“ (d. h.: wozu er in V. 17 explizit auffordert), wird dieses Anliegen implizit wieder aufnehmen. Für die Aufforderung in V. 17 steht jedoch erst einmal im Hintergrund, dass Paulus gerade nicht um diese – größere – Sache explizit ersucht, wodurch die explizite Bitte zusätzlich gestützt wird.

#### 4.4.3.5 ‚Command, order‘: διατάσσω

Zu betrachten ist nun nur noch die Verbindung von τάσσω mit δια-, welche matthäisch<sup>412</sup> und lukanisch (auch 5 Mal in der Apostelgeschichte) bezeugt ist, darüber hinaus aber auch 6 Mal im *corpus Paulinum*. Bis auf Lk 3,13 ist hier auch in allen Fällen<sup>413</sup> das anordnende Element in der Semantik enthalten.

In Apg 23,31 und 24,23<sup>414</sup> wird mit dem Verb spezifisch auf Befehle in einem militärisch/politischen Kontext Bezug genommen. Auch das Edikt des Claudius in Apg 18,2 wird mit diesem Verb umschrieben: „... weil Claudius befohlen hatte, dass alle Juden Rom verlassen sollten“ (διὰ τὸ διατεταχέναι Κλαύδιον χωρίζεσθαι πάντας τοὺς Ἰουδαίους ἀπὸ τῆς Ῥώμης).

In den Paulusbriefen wird das Wort ohne abhängige Infinitiv- oder Nebensatz-Konstruktion für die Anordnungen gegenüber dem Mitarbeiter Titus gebraucht (Tit 1,5: „... wie ich Dir befohlen habe ...“; ὡς ἐγὼ σοι διατεξάμην) und für die Anordnung des Gesetzes „durch Engel, durch die Hand eines Mittlers“ (Gal 3,19: διαταγεῖς δι’ ἀγγέλων ἐν χειρὶ μεσίτου). Die Beobachtung, das Verb sei

<sup>411</sup> Siehe hierzu bei den abhängigen Behauptungssätzen zu Phlm 21, Kapitel 13, Abschnitt 3.1.

<sup>412</sup> Mt 11,1 – der einzige matthäische Beleg – ist ohne Parallele. Die Ergänzung der Abschlussformulierung durch das „Befehlen“ geht über die sonst übliche Formulierung bei Matthäus hinaus. Lk 3,13 und 17,9,10 gehört zum lukanischen Sondergut. Anders Lk 8,55: Der Befehl, man solle der geheilten blutflüssigen Frau zu essen geben (διέταξεν αὐτῇ δοθῆναι φαγεῖν), ist beim (stark kürzenden) Mt (9,18–26) und auch beim insgesamt in dieser Perikope ausführlicheren Mk (5,21–43) nicht enthalten. Für die Apostelgeschichte siehe Apg 7,44, 18,2, 20,13, 23,31, 24,23.

<sup>413</sup> Diskutiert werden könnte lediglich noch die Anordnung/das „Arrangement“ in Apg 20,13.

<sup>414</sup> Hier mit Infinitiven des Befohlenen. Die Konstruktion mit *passivischem* Infinitiv und Akkusativ des Betroffenen (τηρεῖσθαι αὐτόν) ist nicht klassisch (siehe GGNT 218c). Vgl. den zweiten Infinitiv des Acl (ἔχειν).

„never used elsewhere in Biblical Greek to refer to the giving of the law,“ muss nicht bedeuten, dass es in Gal 3,19 ein „unusual verb“ sei.<sup>415</sup> Es ist in der griechischen Literatur – auch bei Philon und Josephus<sup>416</sup> – vielmehr eine gängige Wahl sowohl für den Erlass von Gesetzen als auch für das darin Gebotene.<sup>417</sup>

Tatsächlich „ungewöhnlich“ ist hingegen angesichts der in der bisherigen Untersuchung sich als so zurückhaltend eingesetzten Terminologie des Befehlens bei Paulus die gehäufte Verwendung von διατάσσω in 1. Kor 7,17, 9,14, 11,34, 16,1.

In 7,17 verweist Paulus mit οὕτως zurück auf den Grundsatz, jeder möge so wandeln, wie der Herr es einem zugeteilt bzw. wie Gott einen berufen habe (Εἰ μὴ ἐκάστῳ ὡς ἐμέρισεν ὁ κύριος, ἕκαστον ὡς κέκληκεν ὁ θεός, οὕτως περιπατεῖτω). „So,“ betont Paulus, ordne er es in allen Gemeinden an (ἐν ταῖς ἐκκλησίαις πάσαις διατάσσομαι). Auch in 16,1 liegt ein Vergleich vor: Bezüglich der Sammlung für die Heiligen sollen die Korinther sich daran orientieren (οὕτως καὶ ὑμεῖς ποιήσατε), „wie ich es den Gemeinden Galatians angeordnet habe“ (ὥσπερ διέταξα ταῖς ἐκκλησίαις τῆς Γαλατίας). Der folgende Vers 2 fasst dann das Vorgehen der Kollekte zusammen. Woher die Korinther genau von der Beteiligung der Galater und von den an sie gerichteten Instruktionen des Paulus wissen, bleibt unklar. Auf jeden Fall wird aber deutlich, dass Paulus den Verweis auf die vergangene und vermutlich erfolgreiche<sup>418</sup> Anordnung gezielt einsetzt, um seiner Aufforderung zum Handeln Gewicht zu verleihen. Neben dem überzeitlichen Anordnen in 7,17 und dem auf die Vergangenheit verweisenden Befehl in 16,1 liegt in 11,34 auch ein Verweis auf die Zukunft vor: „Wenn ich ankomme“ (ὡς ἂν ἔλθω), „werde ich das Übrige anordnen“ (τὰ δὲ λοιπὰ ... διατάξομαι).

Ein von διατάσσω abhängiges *Verb* findet sich nur in 1. Kor 9,14, wo Paulus auf ein Herrenwort verweist: „Der Herr hat den Verkündigern des Evangeliums angeordnet, aus dem Evangelium zu leben“ (ὁ κύριος διέταξεν τοῖς τὸ εὐαγγέλιον καταγγέλλουσιν ἐκ τοῦ εὐαγγελίου ζῆν). Im Licht des Gebrauches in 7,17 und 16,1 (vgl. Tit 1,5) macht es wenig Sinn, den Dativ abgeschwächt als einen *dativus commodi* aufzufassen, wodurch die Verkündigenden auch grammatisch zu Nutznießern der Anordnung würden.

Instruktiv ist der Vergleich der Sendungsanweisung, wie sie bei Mt überliefert ist: Sie wird gerahmt vom Gebieten Jesu in Mt 10,5 (παρρησίᾳ λέγων) und dem Anordnen (διατάσσω τοῖς δώδεκα μαθηταῖς αὐτοῦ) in 11,1. Über die

<sup>415</sup> Moo, *Galatians*, 235.

<sup>416</sup> Vgl. etwa Philon, *Spec.* 2.79 und Josephus, *A. J.* 4.249.

<sup>417</sup> Vgl. etwa Hesiod, *Op.* 277 und Diodor, *Bib. hist.* 13.34.6.

<sup>418</sup> Schrage, *Brief IV*, 427 ist skeptisch, was eine Vorildfunktion der Galater angeht. Da die genauen Hintergründe unbekannt sind, muss die genaue Stoßrichtung letztlich offen bleiben.

Aufforderung zum Verzicht auf spezielle Vorkehrungen zur Deckung der Grundbedürfnisse in 10,10 wird auch die begründende Versicherung „Denn der Arbeiter ist seiner Nahrung wert“ (ἄξιός γάρ ὁ ἐργάτης τῆς τροφῆς αὐτοῦ) Teil dieser „Anordnung.“

Die auffällige Wortwahl bei Paulus in 1. Kor 9,14 wird daher auch am ehesten vor dem Hintergrund der Formulierung in der ihm vorliegenden Tradition zu erklären sein. So wird verständlich, wie er im Folgevers 9,15 – unter anderem – auf dieses Gebot des Herrn zurückgreifend sagen kann, dass er davon keinen „Gebrauch“ gemacht habe (Εγὼ δὲ οὐ κέχρημαι οὐδενὶ τούτων). Für sich, als einen der Verkündigenden, übernimmt Paulus also wohl vor allem den Aspekt der absoluten Unhinterfragbarkeit des *Rechts* auf Versorgung im Dienst.

Man braucht folglich nicht anzunehmen, dass in Paulus' Darstellung sein eigenes Vorgehen gegen die Anordnung des Herrn verstoße<sup>419</sup> oder auch, etwas abgeschwächt, zumindest über „ein verpflichtendes und nicht in die Beliebigkeit abzuschiebendes Gebot des Herrn“ hinausgehe.<sup>420</sup> Wohl aber ist es zutreffend, dass Paulus „die Nichtinanspruchnahme seiner ἐξουσία um so wirkungsvoller kontrastieren kann,“<sup>421</sup> als dass es sich von dem Protonarrativ abhebt, das durch den Verweis auf den Herrn und seine autoritative Äußerung den eigentlich zu erwartende Handlungsstrang absteckt.

#### 4.4.3.6 ‚Command, order‘: παραγγέλλω

Während ἀγγέλλω die Übermittlung zuvor unbekannter Information beinhaltet<sup>422</sup> und im Neuen Testament lediglich in Joh 20,18 erscheint, sind die Formen mit ἀπό und παρά semantisch für die hier verfolgte Frage bedeutsamer und auch häufiger.

Was ἀπαγγέλλω angeht, erscheint es zwar im NT 45 Mal – darunter auch zwei Mal in den Paulusbriefen (1. Kor 14,25 und 1. Thess 1,9), doch ist in nahezu allen Fällen deutlich, dass die Bedeutung des *Berichterstattens* gemeint ist.<sup>423</sup> In der Tat ist zweifelhaft, ob die semantische Bandbreite überhaupt über diesen Bereich hinaus ausgedehnt verstanden werden sollte.<sup>424</sup>

<sup>419</sup> Die Annahme von Klauck, *Herrenmahl*, 66, Paulus greife den Vorwurf auf, er habe gegen ein Gebot Jesu selbst verstoßen, überzeugt daher im Kontext nicht.

<sup>420</sup> Schrage, *Brief II*, 310.

<sup>421</sup> Schrage, *Brief II*, 310.

<sup>422</sup> LN 33.189: ‚to provide otherwise unknown information.‘

<sup>423</sup> Vgl. LN 33.198: ‚to announce or inform, with possible focus upon the source of information.‘ Vgl. dementsprechend den abhängigen ὅτι-Satz in 1. Kor 14,25.

<sup>424</sup> Vgl. etwa LSJ 173. Bei BA 157/158 BDAG 787 ist als separate Bedeutung das öffentliche Bekanntmachen einer Sache, die auch in der Gegenwart oder Zukunft angesiedelt sein kann, ab-

Das Verb παραγγέλλω ist hingegen ganz auf die Übermittlung von Befehlen beschränkt.<sup>425</sup> Während die synoptischen Belege vergleichsweise spärlich sind,<sup>426</sup> erscheint das Verb immerhin 11 Mal in der Apostelgeschichte und 12 Mal im *corpus Paulinum*.

Die drei Vorkommnisse in den unumstrittenen Briefen sind 1. Kor 7,10, 11,17 und 1. Thess 4,11. Im letztgenannten Vers sind die Infinitive, welche ehrbare Arbeit umschreiben, nicht direkt abhängig von παραγγέλλω sondern von der Bitte in V. 10: „Wir bitten euch aber, Brüder, mehr und mehr zuzunehmen und eure Ehre darin zu suchen, ...“ (Παρακαλοῦμεν δὲ ὑμᾶς, ἀδελφοί, περισσεύειν μᾶλλον καὶ φιλοτιμεῖσθαι ...). Der dadurch angestrebte Handlungsfortgang wird in V. 12 durch einen finalen ἵνα-Satz expliziert. Zuvor jedoch wird durch eine kurze Rückblende das gegenwärtige Bitten (vgl. oben, Abschnitt 4.4.3.1) mit einem bereits in der Vergangenheit ergangenen Gebieten in Verbindung gebracht: „... – wie wir euch geboten haben – ...“ (καθὼς ὑμῖν παρηγγείλαμεν). Das durch die *Bitte eröffnete* Protonarrativ wird damit in Kontinuität mit der *anfänglichen Unterweisung* gestellt. Die terminologische Unterscheidung von παρακαλέω/παραγγέλλω

---

gegrenzt. Die Konstruktion mit ἵνα wird dann als eine spezielle Verwendungsweise verstanden: „to introduce a command that is to be transmitted to another.“ Als einziges Beispiel im NT wird Mt 28,10 angeführt. Vgl. aber die Ballung des Verbs in dieser Passage (V. 8 und V. 11 für das Berichten) und die Anmerkungen von Robertson, *Grammar*, 993 zur Nähe von ἵνα zu ὅτι in solchen Fällen. Eine allgemeinere Bedeutung – vergleichbar zum deutschen „ausrichten“ – sollte daher erwogen werden. Auch Apg 26,20 (mit den folgenden Infinitiven μετανοεῖν καὶ ἐπιστρέφειν) ist indirekte Rede. Ebenso in der v. l. in Apg 17,30.

**425** Vgl. auch BDAG 5560: ‚to make an announcement about someth. that must be done.‘

**426** Mt 10,5 ist in der Aussendung der Jünger ohne Parallele. Mt 15,35 fügt wie Mk 8,6 an παραγγέλλω (dort jedoch als finites Verb im historischen Präsens) den Infinitiv der Aufforderung an. Interessant ist Mk 6,8 // Mt 10,9 // Lk 9,3: Bei Markus folgt ein abhängiger ἵνα-Satz, der im Folgevers Mk 6,9 jedoch nach καὶ von einem verneinten Imperativ abgelöst wird. Matthäus und Lukas gehen im Detail unterschiedliche Wege, lösen aber beide auch diesen Teil als direkte Rede auf. Im Zusatz von Mk 16,8 wird das passive Perfekt-Partizip substantiviert verwendet, um auf die „Instruktionen“ zurückzuverweisen. Lukas lässt das „bedrohliche“ ἐμβριμάομαι aus Mk 1,43. Anders als Mt 8,3 ersetzt er dafür in Lk 5,14 (vgl. Mt 8,4) das neutrale λέγω durch παραγγέλλω (und vermeidet so auch doppeltes λέγω, d. h. sowohl als Redeeinleitung als auch als Inhalt der Rede). Eine ähnliche Spezifizierung findet gegenüber dem „Reden“ zum unreinen Geist in Mk 5,8 in Lk 8,29 statt (keine Parallele bei Mt). Das Gebot zum Schweigen mit διαστέλλομαι aus Mk 5,43 (vgl. dazu oben, Abschnitt 4.4.3.3) erscheint ebenfalls mit παραγγέλλω in Lk 8,56 (und mit Infinitiv statt ἵνα-Satz). Ähnliches gilt für ἐπιτιμάω mit ἵνα-Satz in Mk 8,30: Während Mt 16,20 den abhängigen Begehrrsatz übernimmt, ist das einleitende Verb bei ihm διαστέλλομαι. In Lk 9,21 erscheint das finite ἐπιτιμάω jedoch als Partizip, welches abhängig vom eigentlichen die Rede (mit Infinitiv) einleitenden Verb παραγγέλλω ist. Nimmt man zudem die Belege in der Apostelgeschichte hinzu (1,4, 4,18, 5,28, 5,40, 10,42, 15,5, 16,18, 16,23, 17,30, 23,22), so wird man in diesem Fall tatsächlich berechtigter Weise von einem lukanischen „Vorzugswort“ sprechen dürfen.



signalisiert dabei den in der Zwischenzeit bereits erzielten Fortschritt, sodass nun „nur noch“ sanfte Motivation vonnöten ist.

Ein Bezug auf die Vergangenheit liegt letztlich auch in 1. Kor 7,10 vor, wo mit dem Verb ein an die Verheirateten gerichtetes Gebot eingeleitet wird: „dass eine Frau sich nicht vom Mann scheiden lassen soll“ (γυναῖκα ἀπὸ ἀνδρὸς μὴ χωρισθῆναι). Das Verb erscheint zunächst in der 1. Person Singular (παραγγέλλω), doch das Subjekt wird zugleich „korrigiert“: „Ich befehle – nicht ich, sondern der Herr ...“ (οὐκ ἐγὼ ἀλλ’ ὁ κύριος).<sup>427</sup> Die Präsensform entspricht im Kontext eindeutig den anderen Anweisungen mit λέγω in 7,8 und 7,12 (hier mit „bestätigtem“ Subjekt: ἐγὼ οὐχ ὁ κύριος) und sollte nicht mit der dauernden „Geltung“ des Herrenwortes in Verbindung gebracht werden.<sup>428</sup>

Während Paulus in 1. Kor 11,2 Lob für die Korinther übrig hat, merkt er in 11,17 an, dass ihm dies angesichts der folgenden Ermahnungen nicht möglich sei (Τοῦτο δὲ παραγγέλλων οὐκ ἐπαίνῳ ...).<sup>429</sup> Zunächst leitet ὅτι aber die Verfehlungen aus Sicht des Paulus ein, die bis V. 21 expliziert werden. Auf diese *Erzählung* folgend, skizziert V. 22 durch das Mittel der Fragesätze einen alternativen Handlungsstrang („Habt ihr denn nicht Häuser, um zu essen und zu trinken?“; μὴ γὰρ οἰκίας οὐκ ἔχετε εἰς τὸ ἐσθίειν καὶ πίνειν;). Dasselbe Stilmittel erfüllt im selben Vers noch zwei weitere Funktionen: Da die Korinther natürlich diese erste Frage nicht verneinen können, wirft Paulus die Frage auf, ob in der vorangegangenen Erzählung eventuell ein Element fehle, das ihre Motivation betreffen würde: „Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, welche nichts haben?“ (ἢ τῆς ἐκκλησίας τοῦ θεοῦ καταφρονεῖτε, καὶ καταισχύνετε τοὺς μὴ ἔχοντας;).

Paulus unterstellt derart Gravierendes nicht direkt, doch signalisiert die durch die abschließenden zwei Fragen zum Ausdruck kommende Ratlosigkeit („Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben?“; τί εἶπω ὑμῖν; ἐπαίνέσω ὑμᾶς;), dass in seinen Augen das korinthische Verhalten kaum in einer *kohärenten Erzählung* wiedergegeben werden kann, die zugleich *nicht* schwerwiegendes Fehlverhalten bzw. eine derart verabscheuungswürdige Einstellung der Korinther beinhalten würde.

Daher, so wiederholt er nun die Litotes aus V. 17, „lobe“ er sie nicht (ἐν τούτῳ οὐκ ἐπαίνῳ). Die Wiederaufnahme macht klar, dass im Folgenden nun schlussendlich das angekündigte Befehlen eines alternativen, besseren Verhaltens erwartet werden darf. Eine eigentliche Aufforderung – die zur individuellen

<sup>427</sup> Siehe dazu oben, Kapitel 12, Abschnitt 4.

<sup>428</sup> Gegen Schrage, *Brief II*, 97. Siehe auch dessen leichte Einschränkung in Fußnote 256 auf S. 98.

<sup>429</sup> Die ungewöhnliche Konstruktion mit vorausweisendem Demonstrativpronomen und vorwegnehmendem Verweis auf den Befehl hat zu zahlreichen Varianten geführt.

Selbstprüfung – erfolgt allerdings erst in V. 28. Zuvor (V. 23–25) liefert Paulus in einer Rückblende eine Erzählung über die Einsetzung des Abendmahls durch Jesus sowie in V. 26–27 eine Interpretation der christlichen Abendmahlspraxis vor diesem Hintergrund.

Diese explizite Erzählung fungiert hier also nicht direkt „als Korrektiv und Norm,“<sup>430</sup> stützt aber die Aufforderung in V. 28, indem sie deren Notwendigkeit herausarbeitet. Entsprechend verfolgt V. 29 mit Hilfe eines konditionalen Partizips<sup>431</sup> das Protonarrativ, welches aus dem *Nicht*befolgen dieses Grundsatzes folgt: Wer den Leib des Herrn nicht richtig beurteilt (μη διακρίνων τὸ σῶμα) – also die in V. 26–27 erläuterte Tragweite außer Acht lässt und entsprechend die selbstkritische Prüfung der eigenen Person in V. 28 unterlässt – für den ist der an sich „profane“ Akt des Essens und Trinkens ein zum Gericht führendes Handeln („Der Essende und Trinkende isst und trinkt sich Gericht[, wenn er ... ]“; ὁ γὰρ ἐσθίων καὶ πίνων κρίμα ἑαυτῷ ἐσθίει καὶ πίνει).

Vor diesem Hintergrund betrachtet, ist die im folgenden Vers 30 getroffene Aussage – „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank und nicht wenige entschlafen.“ – schockierend: Mit διὰ τοῦτο wird hier emphatisch eine Grund-FOLGE-Konnexion hergestellt.<sup>432</sup> In dieser Analyse der gegenwärtigen Situation der korinthischen Christen werden die entsprechenden negativen Erlebnisse kausal darauf zurückgeführt, dass das Protonarrativ in V. 29 eben *nicht* nur rein hypothetisch ist. Damit wird letztlich auch die verheerende, noch in V. 22 nur in Form einer Frage angedeutete, Analyse der bisherigen Handlung rückwirkend bestätigt.

V. 31 greift mit Hilfe eines Wortspiels (διακρίνω/κρίνω) nochmals auf die Aufforderung zur Selbstprüfung aus V. 28 zurück. Allerdings trägt die irrealen Konditionalperiode (vgl. zur Stelle entsprechend oben, Kapitel 12, Abschnitt 8.3) eben der Tatsache Rechnung, dass dieser Grundsatz bisher nicht ausreichend befolgt wurde und sich das Protonarrativ des erfolgenden Gerichts letztlich als die *tatsächliche* Handlung herausgestellt hat. Es ist daher nun ironischerweise das *Nicht*gerichtetwerden, welches als hypothetisches Ereignis in einem alternativen Handlungsstrang erscheint. Entsprechend ist in V. 32 auch die im Partizip κρινόμενοι enthaltene Bedingung als erfüllt zu betrachten: „Wir“ erfahren gegenwärtig tatsächlich Gericht, denn das Protonarrativ von V. 28 – mitsamt dem dort genannten κρίμα – entspricht den Ereignissen in Korinth.

<sup>430</sup> Schrage, *Brief III*, 29.

<sup>431</sup> Vgl. allgemein zur konditionalen Konnexion unten, Abschnitt 5.2.

<sup>432</sup> Vgl. GGNT 333a.

Damit könnte nun freilich die Erzählung, ganz ohne glücklichen Abschluss, zu Ende gehen. Paulus hingegen geht anders vor: Zwar hat sich das Protonarrativ der unwürdigen Korinther tatsächlich als wahr herausgestellt. Die heilvolle Alternativhandlung zu dieser Unheilsgeschichte lässt sich jedoch zumindest noch für die Zukunft erreichen. Ja, letztlich ist auch die göttliche Strafe als ein die Handlung nicht zum jähen Ende bringendes, sondern vorantreibendes Moment zu verstehen: Das Gericht ist letztlich eine „Lektion“ des Herrn (κρινόμενοι δὲ ὑπὸ [τοῦ] κυρίου παιδευόμεθα), welche mit Blick auf die Zukunft eben gerade den Zweck hat, die Christen auf einen Weg zu bringen, der *nicht* zur Strafe im Endgericht führt (ἵνα μὴ σὺν τῷ κόσμῳ κατακριθῶμεν).<sup>433</sup>

Wie schon in V. 27 wird daraufhin in V. 33 mit ὥστε ein selbstständiger Satz eingeleitet, welcher eine Schlussfolgerung aus dem zuvor Gesagten zieht: *Jetzt* erfolgt schlussendlich das angekündigte παραγγέλλειν in Weiterführung von V. 28, begründet nicht nur durch eine vage Unzufriedenheit, sondern durch die *Einordnung in einen komplexen narrativen Bezugsrahmen*.

Die Vorkommnisse von παραγγέλλω im zweiten Thessalonicherbrief sind insbesondere durch ihre Häufung in Kapitel 3 auffällig. Das erste Mal begegnet das Verb in 2. Thess 3,4. Nach der Versicherung der Treue des Herrn in 3,3 wird nun der Verweis auf ein Gebieten von manchen Exegeten als diskontinuierlich empfunden.<sup>434</sup> Dessen Beistand aber ist wohl gerade vorausgesetzt, wenn das in 3,4 geäußerte Vertrauen als „im Herrn“ geschehend qualifiziert wird (πεποιθήαμεν δὲ ἐν κυρίῳ ἐφ’ ὑμᾶς). Diese Zuversicht richtet sich konkret darauf, dass die Thessalonicher sowohl „tu[n] als auch tun werde[n]“ (ποιεῖτε καὶ ποιήσετε), „was wir gebieten“ (ἃ παραγγέλλομεν).

Auf diesen überzeitlichen Bezug auf die paulinische Instruktion folgt zunächst in V. 5 eine an den Herrn gerichtete Aufforderung, welche die Ausrichtung der Herzen der Thessalonicher betrifft. In V. 6 begegnet dann wieder παραγγέλλω im Präsens, wobei diesmal ein direkter Bezug auf eine im Text folgende Anordnung vorliegt, nämlich „dass ihr euch zurückzieht von jedem Bruder, der unordentlich wandelt und nicht nach der Überlieferung, welche ihr von uns empfangen habt“

**433** Auch hier ist freilich die Möglichkeit einer solchen Handlungsfortsetzung implizit gegeben, denn Paulus spricht eben nicht nur von der generellen Möglichkeit einer eschatologischen Verurteilung, sondern verweist vielmehr auf einen tatsächlich bereits existierenden parallelen Handlungsstrang.

**434** Trilling, *Brief*, 137 spricht von einem „Sprung,“ den er auch nicht dadurch eliminiert sehen will, dass man „einen Zwischengedanken zugrunde legt ...: Der Herr wird das Seine in Treue tun – aber die Gemeinde muß auch das Ihre tun.“ Dieser Abweisung ist zuzustimmen, auch wenn die von Trilling behauptete Verschiebung des Fokus auf den „Apostel selbst“ ebenfalls kaum dem Text gerecht wird.

(στέλλεσθαι ὑμᾶς ἀπὸ παντὸς ἀδελφοῦ ἀτάκτως περιπατοῦντος καὶ μὴ κατὰ τὴν παράδοσιν ἣν παρελάβοσαν παρ' ἡμῶν).

Diese παράδοσις ist natürlich nicht nur dem Wortsinn nach eine Überlieferung, sondern dem Wesen nach spezieller eine Instruktion – wie sie in 1. Thess 4,11 ja auch bereits mit παραγγέλλω zum Ausdruck gebracht wurde. Ebenso wird in 2. Thess 3,10 mit τοῦτο παρηγγέλλομεν und ὅτι *recitativum*<sup>435</sup> ein spezielles Gebot zitiert: „Wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen“ (εἴ τις οὐ θέλει ἐργάζεσθαι μηδὲ ἐσθιέτω). In V. 12 schließlich begegnet erneut das präsentische παραγγέλλομεν, das hier mit παρακαλοῦμεν koordiniert ist und von einem ἴνα-Satz gefolgt wird, der das positive Gegenstück dieses Protonarrativs ausdrückt und für die Gegenwart aktualisiert: „... ruhig arbeitend, das eigene Brot zu essen.“

Dass der ganze Abschnitt auf eine Verhaltensänderung abzielt, zeigt schon die Tatsache, dass hier eben *nicht* – der Apodosis in V. 10 entsprechend – die Aufforderung ergeht, einfach „nicht zu essen.“ Das vielmehr an „die solchen“ (τοῖς ... τοιούτοις) gerichtete Gebot in V. 12 zur eigenen, „ruhigen“<sup>436</sup> Arbeit korrespondiert zur Aufforderung an „euch, Brüder“ (... ὑμῖν, ἀδελφοί, ...) in V. 6, sich von jedem auf besagte Weise falsch verhaltenden Bruder abzusondern. Spezifischer dient die erste Handlung als Instrument dazu, den in V. 12 Angesprochenen keine andere Wahl zu lassen, als ebenfalls dem an sie ergehenden Gebot nachzukommen.<sup>437</sup>

Diese/s abschließende Bitte/Gebot ist, wie wir oben (Kapitel 11, Abschnitt 2; Kapitel 12, Abschnitt 2.3.2) bereits gesehen haben, freilich nicht nur durch diese lexikalischen Querverbindungen zu früherem Gebieten und dem generell gültigem Befolgen eben dessen (V. 4) gestützt, sondern auch durch ein komplexes Netzwerk narrativer Verknüpfungen.<sup>438</sup>

<sup>435</sup> Zu einer alternativen Auflösung der Syntax siehe oben, Kapitel 7, Abschnitt 4.2.2.

<sup>436</sup> Vgl. 1. Thess 4,11, wobei dort an die Außenwirkung gedacht ist (vgl. auch 1. Tim 2,2), während hier (vgl. etwa 3,8) wohl eher an einen zu vermeidenden Ausgleich innerhalb der Gemeinde gedacht ist, welcher durch die Untätigkeit mancher notwendig wird.

<sup>437</sup> Unerklärlich ist daher die Einschätzung von Marxsen, *Thessalonicherbrief*, 101, der Verfasser könne in V. 12 „auch nicht mehr das Motiv der Trennung aus V. 6 aufrechterhalten. Es kann ... nun nicht mehr die Rede davon sein, daß die Leser sich von denen, die unordentlich wandeln, zurückziehen sollen, sondern nun wird erst einmal das genaue Gegenteil von ihnen erwartet: eine Hinwendung zu gerade diesen Leuten.“

<sup>438</sup> Das spricht freilich stark gegen die von manchen Exegeten (v. a. Marxsen, *Thessalonicherbrief*, 101) angenommene stark unsystematische Erörterung in diesem Abschnitt. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass der Nominalsatz in 3,2 – „Denn πίστις ist nicht eines jeden“ (οὐ γὰρ πάντων ἡ πίστις) – rückwirkend vor dem Hintergrund des Protonarrativs eine kommunikative Nebenfunktion bekommt. Es handelt sich hierbei nicht nur um ein Wortspiel,

Was παραγγέλλω im 1. Timotheusbrief angeht, so ist bereits die erste Verwendung in 1. Tim 1,3 äußerst auffällig: Die in der Vergangenheit – nämlich im Zusammenhang der Abreise des Paulus nach Mazedonien (πορευόμενος εἰς Μακεδονίαν) – lokalisierte Bitte an Timotheus, er möge in Ephesus bleiben (παρεκάλεσά σε προσμεῖναι ἐν Ἐφέσῳ), wird zunächst mit einem Finalsatz versehen: „... um einigen zu gebieten, nicht abweichend zu lehren“ (ἵνα παραγγείλῃς τισὶν μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν) und, wie 1,4 fortfährt, „noch sich mit Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern zu beschäftigen“ (μηδὲ προσέχειν μύθοις καὶ γενεαλογίαις ἀπεράντοις). Diese Bitte wird mit καθὼς eingeleitet, worauf sich jedoch kein Gegenstück bezieht.<sup>439</sup> Der damalige Auftrag zum Gebieten bleibt auf diese Weise auch für die Gegenwart zumindest unabgelöst.<sup>440</sup>

Eine gewisse Plausibilisierung der Auslegung, die in 1,3 eine explizite Betonung des anhaltenden Auftrags an Timotheus sieht, könnte der Gebrauch von παραγγέλλω in 6,13 darstellen: Feierlich wird hier vor Gott und Christus der Mitarbeiter aufgefordert, „dass Du das Gebot bewahren mögest“ (V. 14: τηρήσῃς σε τὴν ἐντολήν).<sup>441</sup> Hier könnte man ἐντολή sehr grundlegend mit dem „in der

---

das halbwegs den Textfluss ermöglicht (so in etwa Trilling, *Brief*, 137). Vielmehr ist es so, dass es an dieser Stelle zwar einerseits die zuvor als Zweck markierte Errettung von den bösen und schlechten Menschen (ἵνα ῥυθωῶμεν ἀπὸ τῶν ἀτόπων καὶ πονηρῶν ἀνθρώπων) begründet, dass es nun aber aus dem πιστός-Sein des Herrn (3,3) auch die *Treue der Angeschriebenen gegenüber den apostolischen Befehlen* folgert (3,4). Die Treue des Herrn in 3,3, „vor dem Bösen zu bewahren“ (ὅς ... φυλάξει ἀπὸ τοῦ πονηροῦ), soll die Thessalonicher daher gerade dazu befähigen, nicht etwa selbst „untreu“ zu werden, sodass auch sie zu den „nicht allen“ in 3,2 gerechnet werden müssten, bei denen ein Mangel an πίστις (d. h. dann „Treue“) festzustellen ist. Die Stilfigur der Litotes in 3,2 hat damit auch ein drohendes Potenzial, indem sie einen alternativen Ausgang des in dieser Passage skizzierten Protonarrativs aufwirft.

**439** BDR 467<sup>2</sup> meinen, die Konstruktion münde „in ein reines Wirrsal ... infolge der unaufhörlichen Einschübnungen und Anhängsel.“ Das scheint nun allerdings wiederum etwas übertrieben, denn mit V. 5 beginnt schließlich schon wieder ein neuer Hauptsatz.

**440** Roloff, *Brief*, 62 möchte wohl etwas zu viel aus diesem Anakolut ab ableiten, wenn er meint, „indem“ die Vergleichskonjunktion ohne Korrelat bleibe, werde deutlich: „Nicht darum geht es, daß der damalige Befehl des Paulus durch einen neuen ergänzt und weitergeführt würde, sondern darum, daß der damalige Befehl weiter in Geltung bleibt.“ Während der erste Teil dieser Schlussfolgerung zweifelsohne gerechtfertigt scheint, geht die zweite Hälfte über die Evidenz hinaus. Entsprechend kritisch ist auch die Fortsetzung zu sehen, wonach καθὼς „begründenen Sinn“ habe und Timotheus so „als der am Ort stehengebliebene Missionar“ skizziert werde, womit „V3 die Situation des gesamten 1Tim“ beschreibe.

**441** Und zwar: „makellos, untadelig bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus“ (ἄσπιλον ἀνεπίληπτον μέχρι τῆς ἐπιφανείας τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ). Die Adjektive könnten sowohl Objektsartergänzungen oder auf das Subjekt des Acl bezogen sein. Geht man vom erstgenannten Fall aus, so beeinflusst dies auch das Verständnis von ἐντολή, da die hier im Haupttext diskutierte Gleichsetzung mit den vorangehenden Aufforderungen dann schwerlich aufrechter-

Ordination vermittelte[n] Amtsauftrag“ gleichsetzen.<sup>442</sup> (Allerdings scheint ein Rückbezug auf die Imperative in 6,11–12<sup>443</sup> ebenso denkbar.)

Wie schon παραγγέλλω in 1. Tim 1,3, so erscheint auch der durative Imperativ in 4,11, welcher durch die entsprechende Form von διδάσκω ergänzt wird („Gebiete dies und lehre“; Παράγγελλε ταῦτα καὶ δίδασκε), im Kontext der Außenandersetzung mit falschen Lehren. Worin das Gebieten genau besteht, bleibt im Abschnitt recht offen. Am ehesten findet man in der Anweisung, die in V. 7 an Timotheus selbst ergeht, wiederum ein Gebot, wie man es sich auch als von ihm ausgehend vorstellen könnte: Das „abweisen“ der „Mythen“ (μῦθοι) meint wohl nicht zuletzt auch das verbale Einschreiten gegen deren Verbreitung.<sup>444</sup> Die Offenheit der Formulierung ist jedoch auch typisch für diesen Abschnitt 4,1–11, denn auch der in V. 6 angesprochene „Vortrag“ (Ταῦτα ὑποτιθέμενος τοῖς ἀδελφοῖς ...) greift sehr locker durch das Demonstrativpronomen auf die Verse 3–5 zurück, welche bis zu diesem Punkt lediglich als recht ausufernde Beschreibung der Speisen in V. 3 in Erscheinung getreten waren. Der genaue Inhalt der drei genannten verbalen Akte ist daher wohl auch allgemeiner dem „Material“ des Textes zu entnehmen.

Dies erklärt wohl auch den Imperativ in 1. Tim 5,7: „Und dies gebiete ...“ (καὶ ταῦτα παράγγελλε). Es ist nicht nötig, hier von einem allgemeineren „Kundtun“ zu sprechen, nur weil nicht unmittelbar Gebote expliziert werden.<sup>445</sup> Der Finalsatz macht klar, wer die Empfänger der Äußerungen sind: „... damit sie untadelig seien“ (ἵνα ἀνεπίλημπτοι ᾦσιν) meint natürlich die Witwen. Entsprechend ist dabei wohl an solche Anweisungen gedacht, die zu einem Verhalten auffordern, wie es in V. 5 beschrieben wird, beziehungsweise gegen das in V. 6 genannte Führen eines üppigen Lebens abzielen.<sup>446</sup>

---

halten kann. Siehe in diesem Sinne Roloff, *Brief*, 352, der jedoch übersieht, dass im Falle eines Bezugs auf οὐ ebenfalls ein Bezug auf „ein menschliches Verhalten“ gegeben wäre.

**442** So Roloff, *Brief*, 352. Vgl. die letzte Fußnote.

**443** Siehe oben, Abschnitt 4.4.2.2 zu diesem Text.

**444** In diesem Sinne wohl auch Roloff, *Brief*, 248.

**445** Vgl. die Übersetzung bei Roloff, *Brief*, 382: „Auch das verkündige ...“

**446** Eventuell könnte man auch bereits in V. 4 eine explizite Aufforderung in Form eines Imperativs anklängen sehen. Das Subjekt sind hier aber doch wohl eher die Enkel und Kinder und nicht die Witwen. Ginge man doch vom letzteren Fall aus, so wäre wohl in V. 7 auch hierauf zurückgegriffen. Das ist freilich nicht der Fall in denjenigen Auslegungen, welche in V. 3 die „Besoldung“ und nicht allgemein die „Ehre“ im Blick haben und die in der Folge die „wirkliche“ Witwe vom Sonderfall derjenigen Witwe abgrenzen, die noch eine Familie hat. Dann würde mit V. 5 eine Zäsur erfolgen, über welche die Anweisung zum Gebieten in V. 7 nicht zurückgreifen würde.

Eine Aufforderung zur Aufforderung ergeht auch in 1. Tim 6,17 an Timotheus. Der soll sich an die „im gegenwärtigen Zeitalter Reichen“ richten.<sup>447</sup> Der Inhalt dieses παραγγέλλειν wird bis V. 18 expliziert<sup>448</sup> und in V. 19 mit einem adverbialen Partizip versehen („sich selbst einen guten Schatz sammelnd für die Zukunft“; ἀποθησαυρίζοντας ἑαυτοῖς θεμέλιον καλὸν εἰς τὸ μέλλον), welches dann wiederum durch einen Finalsatz erläutert wird: „damit sie das wahre Leben ergreifen“ (ἵνα ἐπιλάβωνται τῆς ὄντως ζωῆς).

#### 4.4.3.7 Verneinte Verben des Müssens

Bei Verben, die ein Sollen/Müssen ausdrücken, ist die Frage sehr wichtig, ob innere oder äußere Negation vorliegt.<sup>449</sup> „Du musst nicht“ stellt keine Aufforderung dar, „you must not“ ist hingegen als negativer Befehl – als Verbot – zu verstehen. Interessanterweise scheint für ὀφείλω<sup>450</sup> bei Paulus beides belegt: „Der Mann soll keine Kopfbedeckung tragen“ (1. Kor 11,7: Ἄνὴρ μὲν γὰρ οὐκ ὀφείλει κατακαλύπτεσθαι τὴν κεφαλὴν; innere Negation; es besteht ein Sollen, etwas nicht zu tun), aber „die Kinder müssen nicht Schätze für die Eltern sammeln“ (2. Kor 12,14: οὐ γὰρ ὀφείλει τὰ τέκνα τοῖς γονεῦσιν θησαυρίζειν ἀλλὰ; äußere Negation; es besteht kein Sollen, etwas zu tun).

Was unpersönliche Ausdrücke der Verpflichtung angeht, so entspricht verneintes δεῖ dem englischen „must not“ (d. h.: „man darf nicht“) und nicht dem deutschen „nicht müssen.“<sup>451</sup> In 2. Tim 2,24 wird über den Knecht des Herrn daher ausgesagt, dass er die *Verpflichtung* hat, Streit zu unterlassen und stattdessen milde, lehrfähig und geduldig zu sein (δοῦλον δὲ κυρίου οὐ δεῖ μάχεσθαι ἀλλὰ ἥπιον εἶναι πρὸς πάντας, διδακτικόν, ἀνεξίκακον).

<sup>447</sup> Zum fehlenden Artikel im Attribut siehe Robertson, *Grammar*, 783.

<sup>448</sup> Und zwar:

[17b] μὴ ὑψηλοφρονεῖν  
 μηδὲ ἠλπικέναι ἐπὶ πλούτου ἀδηλόγητι ἀλλ' ἐπὶ θεῷ τῷ  
 παρέχοντι ἡμῖν πάντα πλουσίως εἰς ἀπόλαυσιν,  
 [18] ἀγαθοεργεῖν,  
 πλουτεῖν ἐν ἔργοις καλοῖς,  
 εὐμεταδότους εἶναι, κοινωνικούς ...

<sup>449</sup> Im Deutschen wird die innere Negation etwa mit „sollen“ verwendet. Hier wird anders als z. B. bei „dürfen“ nicht das Hilfsverb selbst negiert, sondern der abhängige Sachverhalt. Entsprechend haben „Du sollst nicht töten“ und „Du darfst nicht töten“ beide die Funktion eines Verbots (*Duden* 821). Obwohl „sollen“ und „müssen“ Überschneidungen aufweisen, hat „Du musst nicht töten“ aufgrund der „äußeren Negation“ (*Duden* 819) eine ganz andere Stoßrichtung.

<sup>450</sup> Siehe GGNT 218e für Verben des Müssens.

<sup>451</sup> Siehe GGNT 217c. Vgl. Jak 3,10 zu verneintem χρή.

#### 4.4.3.8 Verneinte Verben des Erlaubens

Abschließend muss noch kurz auf Verben des „Erlaubens“ eingegangen werden, da die Sätze mit ἐπιτρέπω in 1. Tim 2,12 und 1. Kor 14,34 kontrovers diskutiert werden. Die Differenzierung zwischen äußerer und innerer Negation ist hier für unsere Fragestellung weniger relevant. Wenn Paulus in 1. Tim 2,12 sagt, er „erlaube[,] nicht[,] zu lehren/herrschen,“ so wäre hier bei innerer Negation lediglich das Zugeständnis erteilt, dass die Frauen nicht lehren/herrschen müssten. Weder scheint sich dies für ἐπιτρέπω aber nachweisen zu lassen, noch wäre eine solche Aussage kontextuell angemessen. (Natürlich wäre damit auch noch keine Aufforderung ergangen, worum es uns in diesem Abschnitt ja geht.)

Allerdings ist bei Verben des Erlaubens zu beachten, dass bei entsprechender Fokus-Setzung ein verneintes Dürfen auch eine *positive Aufforderung* ausdrücken kann.<sup>452</sup> Man vergleiche im Deutschen etwa den folgenden Dialog: „Darf ich den Keks noch essen?“ – „Du DARFST den Keks nicht essen, sondern ich bestehe vielmehr darauf, dass Du ihn isst.“ Auch dies ist für 1. Tim 2,12 aber sicher nicht der Fall (\*„... ich erlaube nicht, dass die Frauen herrschen(, sondern ich befehle es) ...“).

Die Kategorie der Informationsstruktur scheint hier dennoch von großer Bedeutung für das Verständnis des Verses: Die – in der Exegese weitestgehend übergangene – Frage ist nämlich, ob der Fokus auf den Infinitiven liegt: Paulus würde dann betonen, dass es nicht das Lehren und Beherrschen sei, das er explizit erlaubt habe, sondern etwas anderes. In der Tat könnte ἀλλ' εἶναι ἐν ἡσυχίᾳ ein solches Verständnis nahelegen, da es am einfachsten als Klarstellung des Erlaubten zu lesen ist (d. h., es wäre ein nicht verneintes ἐπιτρέπω zu ergänzen):<sup>453</sup> „Es ist nicht das Lehren und Beherrschen, welches ich erlaube, sondern [ich erlaube = was ich erlaube, ist lediglich] ein Dasein in Ruhe.“<sup>454</sup> Problematisch scheint hier vor allem die Frage, inwiefern der Imperativ in V. 11 ein solches Missverständnis eines so umfassenden Freifahrtsscheines hätte hervorrufen können. Im herkömmlichen Verständnis muss demgegenüber – auch nicht ganz

<sup>452</sup> Siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.3 zur Informationsstruktur.

<sup>453</sup> Vgl. die oben, Abschnitt 4.4.3.7 angeführte Stelle 2. Kor 12,14, allerdings dort mit Subjektwechsel: οὐ γὰρ ὀφείλει τὰ τέκνα τοῖς γονεῦσιν θησαυρίζειν ἀλλὰ οἱ γονεῖς τοῖς τέκνοις = „... sondern die Eltern [sind verpflichtet zum Sammeln von Schätzen] für die Kinder.“

<sup>454</sup> Wright, *Pastoral Letters*, 22 übersetzt entsprechend: „I'm not saying that women should teach men, or try to dictate to them; rather they should be left undisturbed.“ Vgl. auch Wright „Women's Service“ noch paraphrasierender: „I don't mean to imply that I'm now setting up women as the new authority over men in the same way that previously men held authority over women.“



unproblematisch – wohl ein Zeugma<sup>455</sup> angenommen werden, also der Gedanke des „Sollens“ auch auf die zweite Vershälfte übertragen werden: „Eine Frau *soll nicht* lehren oder über einen Mann herrschen, sondern sie *soll* sich in der Stille aufhalten.“<sup>456</sup>

## 5 Konnexionen

### 5.1 Einführung

Das breite Spektrum der bisher besprochenen sprachlichen Gestaltungsmöglichkeiten, mit welchen Paulus zukünftiges Geschehen in sehr spezifischer Gradierung bewerten und im Hinblick auf die Sicherheit des Eintretens modulieren kann, folgte der Einteilung von Sätzen<sup>457</sup> entsprechend ihrer *kommunikativen Funktion*. Dabei wurde entsprechend der *syntaktischen Verwendbarkeit* zwischen Hauptsätzen und Nebensätzen unterschieden, wobei im Zusammenhang mit letzterem Fall auch die oft anzutreffende alternative Konstruktion mit dem Infinitiv besprochen wurde.

*Textgrammatisch* betrachtet liegt bei den abhängigen Konstruktionen eine Verbindung von zwei Propositionen vor, deren inhaltliche Verbindung man als Einleitung-INHALT-Konnexion betrachten kann.<sup>458</sup> Im Folgenden sollen zwei weitere Klassen an Konnexionen besprochen werden, die ebenfalls sehr wichtig für die Suche nach zukunftsungewissen Vorausdeutungen auf die Zukunft sind: *konditionale und finale Konnexionen*.<sup>459</sup> Weshalb gerade diese beiden Konnexionen für

---

455 GGNT 293d. Z. B.: Elberfelder: „Ich erlaube aber einer Frau nicht zu lehren, auch nicht über den Mann zu herrschen, sondern [ich will], daß sie sich in der Stille halte.“ Alternativ könnte man ein rekonstruiertes ἀλλὰ ἐπιτρέπω εἶναι ἐν ἡσυχίᾳ lediglich als nachträgliche Qualifizierung des Imperativs aus V. 11 als letztlich ja im Sinne der Frauen verstehen: „... aber immerhin erlaube ich ja, dass sie ihre Ruhe haben.“

456 In 1. Kor 14,34 wird dies durch den Imperativ in der 3. Person Plural explizit gemacht: ἀλλὰ ὑποτασέσθωσαν, καθὼς καὶ ὁ νόμος λέγει.

457 Vgl. zu den unterschiedlichen Parametern in diesem Abschnitt GGNT 266a.

458 GGNT 323b. Siehe Nr. 6 in der Übersicht bei GGNT 352b.

459 Möchte man das nun in den Blick genommene Phänomen aus der Perspektive der Klassifizierung von Sätzen betrachten, stellt sich der Zusammenhang wie folgt dar: Die bisher besprochenen abhängigen Sätze können entsprechend ihrer *syntaktischen Funktion* als Gliedsätze eingeordnet werden (d. h. nicht als Attributsätze), da sie als Objektsatz der übergeordneten Konstruktion dienen (vgl. GGNT 270a). Der Kategorie der Gliedsätze sind außerdem noch die Subjektsätze und die Umstandsangabesätze zuzuordnen (GGNT 270a). Zwei Satztypen aus dem Bereich der Umstandsangabesätze werden im Folgenden besprochen: *Konditionalsätze und Finalsätze*. Diese Sätze nehmen eine adverbiale Bestimmung des Verbinhalts der übergeordneten

die Analyse zukunftsungewisser Vorausdeutungen auf die Zukunft des Erzählers relevant sind, wird in den beiden folgenden Abschnitten jeweils einleitend dargelegt.

## 5.2 Bedingte Ereignisse

### 5.2.1 Indefinite Konditionalsätze mit εἰ

#### 5.2.1.1 Hinführung

Wie in der allgemeinen Einführung verschiedener Konnexionen bereits erwähnt (Kapitel 5, Abschnitt 3.2), benennt die „Wenn“-Proposition einer *konditionalen* Konnexion „eine sachliche Voraussetzung,“ während „die ‚Dann‘-Proposition die damit fest zu verbindende sachliche Konsequenz“ ausdrückt.<sup>460</sup>

---

Konstruktion vor. Im ersten Fall wird aus textgrammatischer Sicht eine konditionale (GGNT 331), im zweiten Fall eine finale (GGNT 336) Konnexion hergestellt.

Für die Untersuchung der Konnexionen sind folgenden zwei Überlegungen zu beachten: Erstens, auch hier gilt – wie für andere abhängigen Sätze (s. o. zu den abhängigen Behauptungs- und Begehrsätzen) – dass Infinitiv- oder Partizipialkonstruktionen an dieselbe Stelle treten und die entsprechende Satzgliedfunktion (als adverbiale Umstandsangabe) übernehmen können. (Siehe allgemein GGNT 270d.) Entsprechend sind auch die alternativen satzwertigen Ausdrucksmöglichkeiten konditionaler (aufgeführt bei GGNT 259h) und finaler (aufgeführt bei GGNT 250j) Umstandsangaben zu berücksichtigen. Zweitens: Es muss die ebenfalls mögliche Unterteilung von abhängigen Sätzen entsprechend des verwendeten Einleitewortes in Konjunktionalsätze auf der einen Seite und Relativsätze auf der anderen Seite sorgfältig bedacht werden (vgl. zum Folgenden GGNT 270c). Offensichtlich ist, dass die Adverbialsätze aufgrund der konjunktionalen Einleitewörter (ἐάν, εἰ bzw. ἴνα etc.) ebenso zu den Konjunktionalsätzen zu rechnen sind, wie dies für Subjekt-Objektsätze (mit ὅτι bzw. ἵνα im Fall von abhängigen Begehrsätzen) gilt. Dem steht die Kategorie der Relativsätze gegenüber, wo die einleitenden Relativpronomina und -adverbien den Nebensatz nicht nur einleiten, sondern zusätzlich auch die Rolle eines Satzglieds im Nebensatz innehaben. Syntaktisch entsprechen diese beiden Kategorien in der Regel Gliedsätzen auf der einen Seite und Attributsätzen auf der anderen Seite. Es gilt jedoch: Zum einen können auch Relativsätze teilweise als freie Umstandsangabe auftreten (GNT 289c). Zum anderen – und textgrammatisch bedeutsamer – können (attributiv verwendete) Relativsätze auch einen zusätzlichen „adverbialen Nebensinn“ aufweisen (GGNT 290). Dem entspricht auf der Gegenseite, dass etwa Finalsätze nicht immer Satzgliedfunktion haben müssen, sondern auch als Attribut auftreten können. Siehe GGNT 288b. Dasselbe gilt natürlich auch für Sätze mit ὅτι und ἵνα: Die meisten der oben besprochenen Sätze hatten Satzgliedfunktion als Objekt („Wen oder was weiß/will Paulus?“). D. h.: Auch der abhängige Behauptungs- oder Begehrsatz kann die Funktion eines Attributs zu einem Bezugswort in der übergeordneten Konstruktion übernehmen, welches dort die Satzgliedfunktion als Objekt innehat. Vgl. GGNT 288a. An den entsprechenden Stellen wurde oben bereits darauf hingewiesen.

**460** GGNT 331b.

Weshalb ist dieser Relationstyp von Propositionen für die Suche nach zunftsungewissen Vorausdeutungen auf die Zukunft des Erzählers bedeutsam? Handelt es sich bei besagter Konsequenz um ein aus Sprecherperspektive in der Zukunft liegendes Ereignis, so wird auf diese Weise einerseits (1) ein möglicher Handlungsfortgang einer expliziten oder impliziten Erzählung aufgegriffen, dieser aber andererseits (2) auch als lediglich potenziell – da abhängig von der Erfüllung einer Bedingung – dargestellt.

Es wurde oben auch bereits dafür argumentiert, dass der (I) *indefinite Fall* des Konditionalsatzes auch im Griechisch des NT ein *unbestimmtes* Verhältnis der Protasis zur Wirklichkeit zum Ausdruck bringt, also (entgegen der teilweise anzutreffenden Benennung als „Realis“) nicht einfach als Kausalangabe zu verstehen ist. Gerade vor dem Hintergrund der Kategorie des Protonarrativs ist die Relevanz dieser aufrechterhaltenen Unterscheidung offenkundig: Anders als der Kausalsatz markiert der Konditionalsatz *die Möglichkeit einer Alternative* – selbst wenn diese nur hypothetisch ist, da das in der Bedingung zum Ausdruck kommende Ereignis innerhalb des Kommunikationskontextes als tatsächlich vorausgesetzt werden kann.<sup>461</sup> Der Konditionalsatz provoziert damit die *Simulation eines alternativen Handlungsverlaufs*, der als Kontrast zur nahegelegten Ereignisfolge diese auf vielfältige Weise stützen oder erläutern kann.<sup>462</sup>

Im Folgenden sollen die Futurformen im Römerbrief (zur Statistik siehe oben, Abschnitt 3.1) vor diesem Hintergrund besprochen werden, die innerhalb der Apodosis eines infiniten Konditionalgefüges erscheinen, also Fälle, in denen ein als unbestimmt sicher dargestellter gegenwärtiger oder vergangener Sachverhalt die Realisierung eines zukünftigen Geschehens beeinflusst.<sup>463</sup>

---

**461** Die beiden Teile einer konditionalen Konnexion können natürlich nicht automatisch ausgetauscht werden (GGNT 331d). Der Fokus auf das „Wenn“ wirft jedoch zwangsläufig die Frage auf: „Und wenn nicht?“

**462** Vgl. auch Wallace, *Grammar*, 680–712 – welcher diesen Typ Konditionalsatz dadurch charakterisiert sieht, dass in ihm die Bedingung „for the sake of the argument“ als gegeben vorausgesetzt würde – im Hinblick auf 1. Thess 4,14 (S. 694): „Many modern translations render the particle *since*. Although it is certainly true that Paul embraced this as true, to translate it as *since* keeps the audience at an arm’s length. The sentence becomes a lecture rather than a dialogue. By translating it *if*, the audience is drawn into the argument of the apodosis. Their response would be something like, ‚If we believe that Jesus died and rose again? Of course we believe that! You mean that this indicates that the dead in Christ will not miss out on the rapture?‘ In such instances it is not the protasis that is in doubt, but the apodosis. (Further, to say that the connection is merely logical hardly does such texts justice.) Not infrequently in the NT, the speaker draws his audience to just such a connection, basing his argument on what both speaker and audience already embrace as true. These instances are not without exegetical significance.“

**463** Siehe auch oben, Kapitel 12, Abschnitt 7.7 zur Diskussion indefiniter Konditionalsätze im Zusammenhang mit dem Diserzählen.

Möglich wäre natürlich auch der umgekehrte Fall, dass also eine gegenwärtige oder vergangene Situation (meist wohl ein Zustand) abhängig gemacht würde von einem zukünftigen Ereignis. Dieses Muster liegt der paulinischen Interaktion mit den Lesern an einigen Stellen zugrunde (vgl. etwa Kapitel 12, Abschnitt 7.8 zu 2. Kor 13,5), wird jedoch nie durch eine Konditionalperiode mit besagter syntaktischer Konfiguration, also Futur ausschließlich in der Protasis,<sup>464</sup> realisiert.<sup>465</sup>

Eine weitere Möglichkeit, in einem Konditionalgefüge Zukunftsbezug vorzufinden, ohne dass die Apodosis eine Verbform des Indikativs des Futurs vorliegt, besteht dann, wenn vom Kontext- oder Weltwissen her ein Ausdruck mit einer futurischen Referenz verbunden werden kann. Zu erwägen ist dies etwa für 1. Kor 9,17, wo auf präsentische Protasis<sup>466</sup> die knappe Formulierung folgt: „... dann habe ich Lohn“ (μισθὸν ἔχω). μισθός wird in V. 18 dann durch exegetisches ἵνα expliziert:<sup>467</sup> Der „Lohn“ besteht darin, freiwillig auf den Lohn zu verzichten (ἀδάπανος = „kostenfrei“). Auch wenn man damit die Implikation der „Erfahrung von Freiheit und Liebe hier und jetzt“ verbindet, bedeutet dies nicht, dass damit eine „eschatologische“ Dimension nicht im Blick wäre.<sup>468</sup>

### 5.2.1.2 Futur in der Apodosis im Römerbrief

Was nun aber die eingangs erwähnten Konditionalperioden mit indefinitem Konditionalsatz und Futurverb in der korrespondierenden Apodosis angeht, liegt im Römerbrief eine solche in Röm 5,10 vor (siehe Abb. 57). Die Bedingung ist offensichtlich erfüllt. Denn dass die Versöhnung stattfand „als wir (noch) Feinde waren“ (ἐχθροὶ ὄντες), wurde ja in V. 8 ausgedrückt (durch die Rede vom Sterben Jesus für „uns“ als Sünder). Und wie oben (Kapitel 13, Abschnitt 2.1) diskutiert,

<sup>464</sup> Wie unten noch zu sehen sein wird liegt in 1. Kor 3,14–15 und 2. Tim 2,12 der seltene Fall vor, dass *nicht nur* in der Protasis eine Futurform erscheint, sondern *auch* in der Apodosis, dass also sowohl Bedingung als auch Bedingtes noch in der Zukunft liegt.

<sup>465</sup> Am ehesten noch in 1. Kor 6,2, wobei hier die Apodosis in einem Fragesatz besteht und die Protasis zwar Zukunftsbezug aufweist, aber eben nicht aufgrund einer indikativischen Futurform. Siehe zum Vers unten, Abschnitt 5.2.1.3. Vgl. auch oben, Kapitel 13, Abschnitt 3.1 zum „Wissen.“

<sup>466</sup> Aufgrund der Form πᾶσσω ist ausgeschlossen, dass es sich hier um einen irrealen Konditionalsatz handelt. So fälschlich Schrage, *Brief II*, 325. Im Hintergrund steht bei ihm offensichtlich (Fußnote 271 auf derselben Seite) ein Missverständnis des indefiniten Falls als „Realis“: Nähme man einen solchen an, so stünde angeblich der Gedanke einer Verdiensttheorie nahe – wohl weil dann (so Schrages unzutreffende Annahme) vorausgesetzt wäre, dass Paulus tatsächlich so gehandelt hätte.

<sup>467</sup> Vgl. Abschnitt f) bei GGNT 272a.

<sup>468</sup> So Schrage, *Brief II*, 327.

Protasis	Apodosis
εἰ ... κατηλλάγημεν τῷ θεῷ ...,	... σωθησόμεθα ...

**Abb. 57:** Die Konditionalperiode in Röm 5,10.

nimmt V. 9 darauf Bezug und kündigt mit πολλῶ ... μᾶλλον die gewisse futurische Errettung an.

<sup>9</sup> Vielmehr nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn vom Zorn gerettet werden.

<sup>10</sup> Denn wenn wir, als wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir viel mehr, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden.<sup>469</sup>

V. 10 trägt nun dreierlei bei:

- (1) Nach dem Fokus auf die Liebe Gottes (V. 8a) und auf die Hingabe Christi (V. 8b; und auch 9: ἐν τῷ αἵματι αὐτοῦ ... δι' αὐτοῦ) rückt V. 10 „uns“ in den Fokus. Zwar wird die versprochene Errettung nicht von einem bestimmten Verhalten abhängig gemacht, doch streicht die Konditionalperiode heraus, dass diese Zukunft eben auch mit der Gegenwart der Menschen verbunden ist. In V. 8 klang das noch gar nicht oder höchstens in der Referenz des Personalpronomens an,<sup>470</sup> in V. 9 lediglich im *passivischen* Partizip δικαιωθέντες. Demgegenüber weist V. 10 auf die Möglichkeit hin, dass die zukünftige Situation auch ganz anders aussehen könnte, wenn diese Voraussetzung des Übergangs vom Sünder zum Gerechten *nicht* gegeben wäre.
- (2) Zweitens – und in der Regel von Exegeten übersehen – geht die Konditionalperiode in V. 10 aber auch noch in anderer Weise über V. 9 hinaus. Es handelt sich keinesfalls um die „Wiederholung des gleichen Schlusses.“<sup>471</sup> Dies zeigt bereits der Konnektor γάρ, der freilich von den meisten Auslegern als „nicht eigentlich begründen[d], sondern erklären[d]“ neutralisiert wird.<sup>472</sup> Demgegenüber muss an einer kausalen Konnexion festgehalten werden – wobei hier eben nicht wie im typischen Fall des Grund-FOLGE-Musters ausschließlich an einen „ursächlichen Grund“ zu denken ist. Vielmehr liegt hier Äußerungs-

<sup>469</sup> Revidierte Elberfelder.

<sup>470</sup> D. h., sühnetheologisch ist die Frage, ob in V. 8 die sündige Menschheit als Ganze im Blick ist oder ob hier die Gläubigen als ehemalige Sünder auf ihre Vergangenheit schauen.

<sup>471</sup> Wilckens, *Brief I*, 298.

<sup>472</sup> So Schlier, *Römerbrief*, 155.

bezug vor:<sup>473</sup> Vers 10 begründet, weshalb die Folgerung von V. 8–9 berechtigt ist. Vergleicht man die Struktur der beiden Textteile, wird deutlich, dass V. 10 insofern über das Vorangehende hinausgeht, als das πολλῶ μᾶλλον der Apodosis gegenüber der Protasis im Kontrast von διὰ τοῦ θανάτου τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ und ἐν τῇ ζωῇ αὐτοῦ zu sehen ist: Wenn *bereits durch den Tod* des Gottessohnes (vgl. metonymes αἴμα in V. 9) Versöhnung der damaligen Feinde geschah, wie viel mehr wird dann erst sein *Leben* die Versöhnten ergreifen!<sup>474</sup>

- (3) Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass der Schluss sich in rein formaler Weise bereits deutlich von den Versen 8–9 abgrenzt – und diese auf diese Weise rhetorisch äußerst geschickt ergänzt. In V. 8–9 wird der Akt der Liebe Gottes/Christi erst indikativisch konstatiert und dann nochmals durch das Partizip aufgegriffen. Die Folgerung, welche auf die Zukunft abzielt, ergibt sich lediglich indirekt über einen Vergleich der jeweils notwendigen Liebe. In V. 10 wiederum ist die Bedingung der bereits ergangenen Heilstat indefinit gelassen, wird vom Leser aufgrund von 8–9 jedoch vorausgesetzt, während die futurische Errettung in der Apodosis erscheint – und damit als *logisch notwendig*.

In Röm 5,17 begegnet ebenfalls eine erfüllte Bedingung im Konditionalsatz: Dass durch die Übertretung des Einen der Tod die Herrschaft angetreten<sup>475</sup> hat (τῷ τοῦ ἐνὸς παραπτώματι ὁ θάνατος ἐβασίλευσεν διὰ τοῦ ἐνός), wurde ja im unvollständig bleibenden Korrelativ-Gefüge, welches in V. 15 einsetzt (οὕτως ...), vorausgesetzt. Wieder verstärkt πολλῶ μᾶλλον die schon syntaktisch vorgegebene Notwendigkeit der Folge: Die Empfänger von Gnade und Gerechtigkeit „werden durch den Einen, Jesus Christus, im Leben herrschen“ (ἐν ζωῇ βασιλεύσουσιν διὰ τοῦ ἐνός Ἰησοῦ Χριστοῦ). Man kann hier einen Verweis auf das ewige Leben sehen.<sup>476</sup> Und in der Tat ergibt sich aus dieser eschatologischen Zukunftsperspektive kein Widerspruch zum in V. 15 für die Vergangenheit ausgesagten Überreichwerden des Geschenks der Gnade (ἐπερίσσευσεν).<sup>477</sup> Andererseits sollte die bereits oben diskutierte (Kapitel 13, Abschnitt 2.1) Verwendungsweise des uneingeschränkt gebrauchten Futurs in 5,19 hier auch für eine weitere Option sensibilisieren: Die überreich zuteil gewordene Gnade (V. 15) wirkt eine – aus

<sup>473</sup> Siehe *Duden* 1755 für eine ausführliche Erläuterung. Für konditionale Konnexionen dieser Art im Griechischen siehe *GGNT* 333d. Vgl. auch oben, Kapitel 6, Abschnitt 2.3.3.

<sup>474</sup> NSS 915 bestimmt ἐν daher ganz richtig: „*durch sein Leben*, d. h. der auferweckte Christus tritt als der Lebendige für uns ein.“

<sup>475</sup> ἐβασίλευσεν ist ingressiver Aorist (vgl. NSS 916).

<sup>476</sup> So etwa Wilckens, *Brief I*, 325.

<sup>477</sup> So, mit Nachdruck, Wilckens, *Brief I*, 325.

dieser in der Vergangenheit zu verortenden Perspektive futurische – Befähigung zum Herrschen im gegenwärtigen Leben.<sup>478</sup>

Das Konditionalgefüge mit indefiniter Protasis wird auch in 6,5 mit dem Zweck verwendet, der auch dem Verhältnis von 5,10 im Vergleich zu 5,8–9 zugrunde lag. Dass „wir“ Jesus – durch die Taufe – im Tod gleich geworden sind (σύμφυτοι γεγόναμεν τῷ ὁμοιώματι τοῦ θανάτου αὐτοῦ), wie die Protasis in 6,5 formuliert, ist ja zuvor durch die Verse 3–4 etabliert worden. Was in V. 4 allerdings lediglich als Finalangabe (siehe zu deren Status unten, Abschnitt 5.3) thematisiert wird – das Wandeln in der Neuheit des Lebens (οὕτως καὶ ἡμεῖς ἐν καινότητι ζωῆς περιπατήσωμεν) – das wird in V. 5 in der Apodosis (durch ἀλλά nochmals verstärkt)<sup>479</sup> als logisch notwendige Folge ausgedrückt: „wir werden sicherlich auch (verbunden sein mit der Gleichheit)<sup>480</sup> seiner Auferstehung“ (ἀλλὰ καὶ τῆς ἀναστάσεως ἐσόμεθα).

Die konditionale Konnexion bringt also die Handlung tatsächlich *weiter*, auch wenn durch den Bedingungssatz zugleich auf die Möglichkeit eines alternativen Plots verwiesen wird, für den Fall, dass das in 6,3 mit βαπτίζω angesprochene Ereignis *nicht* vorausgesetzt werden kann. Es ist dabei vermutlich weniger ein Vergleich mit Nichtgetauften impliziert, als vielmehr dazu ermutigt, *die eigene Lebensgeschichte hypothetisch ohne dieses einschneidende Erlebnis in der Vergangenheit weiterzudenken*. Was in den Folgeversen aus der Voraussetzung von 6,3–4 abgeleitet wird, steht folglich *im ständigen Kontrast zu diesem Protonarrativ*.

Man würde nun, nach dem Konditionalgefüge in 6,5, eine Explikation dieser Folgerung erwarten, was es also bedeutet, Anteil an der Auferstehung Jesu zu haben. Doch zunächst expliziert 6,6 erstmal nur die Protasis, indem auf das Wissen rekurriert wird, dass der alte Mensch mitgekreuzigt und der Leib der Sünde abgetan sei. Dies geschieht wohl, weil durch das Motiv des Todes in 6,7 die Konsequenz dieses Todes erläutert werden kann: Freiheit von der Sünde.<sup>481</sup>

Mit 6,8 beginnt ein zweiter Anlauf, in welchem nun die positive Konsequenz entfaltet werden soll. Daher wird die Protasis aus 6,5 nur in geraffter Form aufgegriffen („wenn wir aber mit Christus gestorben sind“; εἰ δὲ ἀπεθάνομεν σὺν Χριστῷ). Gefolgt wird aus ihr der Glaube (πιστεύομεν ὅτι ...) an ein zukünfti-

**478** Auch wenn man unter dem „Leben“ das ewige versteht, so ist eine solche Deutung nicht ausgeschlossen. ἐν ζωῇ wäre dann eben nicht mehr die Sphäre des Herrschens, sondern Instrumentalangabe. Eine mögliche Parallele bietet Röm 6,4, wo in der eigentümlichen Konstruktion ἐν καινότητι ζωῆς ein Äquivalent für ἐν καινῇ κτίσει vorliegt (siehe GGNT 126c zum Genitiv; vgl. NSS 917).

**479** NSS 917.

**480** Es ist wohl σύμφυτοι γεγόναμεν τῷ ὁμοιώματι zu ergänzen.

**481** Zum traditionsgeschichtlichen Hintergrund siehe Vollenweider, *Freiheit*, 340.

ges „Mit-ihm-Leben“ (καὶ συζήσομεν αὐτῷ). Dieser Glaube wiederum ist (V. 9) im Wissen (εἰδοτες ὅτι ...) <sup>482</sup> begründet, dass Christus als Auferstandener Tod und Sünde (V. 10a) endgültig überwunden hat und daher ganz für Gott lebt (V. 10b). So wie aus der Gleichheit mit dem Tod Christi der Tod gegenüber der Sünde folgt, folgt aus der Verbindung mit seiner Auferstehung daher ein Leben für Gott.

Genau diese doppelte Ausrichtung liegt natürlich dann in der Aufforderung in 6,11 (erläutert in 6,12–13) vor: „Haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus!“ Sofern die Römer dieser Aufforderung folgen werden, wird in ihrem zukünftigen Lebenswandel die Auferstehung Christi (6,5) beziehungsweise das „Leben mit ihm“ (6,8) zum Ausdruck kommen.

Der Abschnitt fokussiert daher zweifellos auf die Zukunft der Angesprochenen, also auf ihr Handeln nach und in Reaktion auf das Gelesene. Fragt man nach dem genauen temporalen Bezug der Futurformen in der Apodosis von 6,5 und der von 6,8, so wird man allerdings dennoch vorsichtig sein müssen, diese komplett auf die potenzielle Befolgung der Aufforderung zu beschränken.

Wie bereits erwähnt, impliziert die Tatsache, dass Paulus ein konditionales Gefüge wählt, einen Abgleich des von ihm skizzierten Handlungsverlauf mit einer *alternativen* Erzählung, deren Plot von einer linearen Fortführung des der Bekehrung vorausgehenden Verhaltens (einer „passiven Prognose“) geprägt ist.

Die hier ins Auge gefasste Zukunft ist folglich die Zukunft, die *vor dem Täuf-ling* liegt. Auch die abschließende verneinte futurische Aussage in 6,14 – „die Sünde wird nicht über euch herrschen“ (ἁμαρτία γὰρ ὑμῶν οὐ κυριεύσει) – ist letztlich in der Gnade verankert, die jedem Gläubigen bereits gilt (οὐ γὰρ ἔστε ὑπὸ νόμου ἀλλ' ὑπὸ χάριτι).

Die angesprochenen Römer bekommen hier also nicht einfach eine Geschichte „berichtet“ (vgl. Kapitel 8, Abschnitt 4 zur Textfunktion). Gerade durch die Konditionalperioden und den Knotenpunkt der Taufe sind sie dazu aufgefordert, die im Text angelegte Handlungsfolge mit ihrer je eigenen Biographie abzugleichen. Es ist dabei Paulus' Hoffnung, dass sich das Protonarrativ einer passiven Prognose auf der Grundlage des vormaligen Zustandes im Rückblick als lediglich, mit Ryan gesprochen, „virtuell“ (Kapitel 10, Abschnitt 3) herausstellt, die beiden Handlungsstränge also deutlich auseinanderklaffen.

Die implizite Kontrasterzählung stützt also die Aufforderungen in 6,11–13 – einerseits, indem die römischen Gläubigen die Divergenz zwischen den beiden Handlungssträngen feststellen und sich dadurch auf ihrem bisherigen Weg bestätigt fühlen sollen, andererseits dadurch, dass die Lektüre des Textes ihnen

---

<sup>482</sup> Zur Frage einer tatsächlich von Paulus mit den Römern geteilten Tradition siehe Vollenweider, *Freiheit*, 328.



jetzt eine neue Gelegenheit bietet, eine Anpassung des durch ihr Leben gebildeten Handlungsstranges vorzunehmen. Siehe auch oben (Abschnitt 4.4.2) zur polyvalenten Funktion des durativen Imperativs in V. 13, welcher je nach im Einzelfall vorliegendem Verhältnis von passiver Prognose und tatsächlicher Biographie unterschiedlich in das individuelle Protonarrativ eingebaut werden kann.

Indefinite Konditionalsätze mit ganz ähnlicher Thematik erscheinen auch in Röm 8,9–11, wobei die Futurform in V. 11 vermutlich (und gegen etwa Calvin) hier die endzeitliche Auferstehung im Blick hat.<sup>483</sup> Hier finden sich sogar – in 8,9 – eine explizite Andeutung der „Alternativhandlung“: „Wenn jemand den Geist Christi *nicht* hat, ist er nicht sein“ (εἰ δὲ τις πνεῦμα Χριστοῦ οὐκ ἔχει, οὗτος οὐκ ἔστιν αὐτοῦ). Erklärungen, welche diese negativ formulierte Gegenoption als ein Überbleibsel von liturgischen „Exkommunikationsformeln“ erachten,<sup>484</sup> greifen ebenso zu kurz, wie die Versicherung, der Zweck sei hier „the positive one of asserting that every Christian is indwelt by the Spirit.“<sup>485</sup> Dies gilt nicht nur angesichts des zum indefiniten Fall des Konditionalsatzes allgemein Gesagten, sondern auch umso mehr, da hier mit τις zusätzlich ein verallgemeinerndes Element eingebracht wird,<sup>486</sup> welches das Subjekt vom ὑμεῖς der Versicherung, „im Geist“ zu sein, abhebt.

Die explizite Nennung der Alternativoption in V. 9 unterstreicht daher die ohnehin gegebene Funktion des indefiniten Konditionalsatzes, die Leser zur Bildung von *hypothetischen Alternativ-Protonarrativen* zu ermutigen. Dieses lesersteuernde Element beeinflusst die Lektüre der Konditionalperioden bis V. 11, wo dann eine futurische Indikativ-Form erscheint.

Ebenso an die bisher diskutierten Fälle erinnert die Tatsache, dass auch hier die Konditionalperiode in V. 11 den Argumentationsfluss vorantreibt: In V. 9a hatte Paulus den Römern zugesprochen „im Geist“ zu sein, sofern der Geist Gottes in ihnen wohne. In der negativ formulierten Alternative wird daraus der „Geist *Christi*.“ Das erlaubt Paulus in V. 10, in der Protasis vom Sein *Christi* „in euch“ zu sprechen.

Die Konditionalperiode in V. 11 nimmt dann die Apodosis aus V. 10 auf, in welcher in einer sehr dichten Formulierung die Rede davon ist, dass der Körper aufgrund der Sünde zwar „tot“ sei, der Geist aber Leben wegen Gerechtigkeit (τὸ δὲ πνεῦμα ζωῆ διὰ δικαιοσύνην). Unabhängig davon, ob hier der Geist des

<sup>483</sup> Wilckens, *Brief II*, 133 schreibt: „wie 6,5.“ Doch sind die Signale im Text doch sehr unterschiedlich deutlich in beiden Passagen. Vieles hängt natürlich davon ab, wie man die präsentische Rede über den Körper als „tot“ (νεκρός) in 8,10 versteht. Siehe dazu Cranfield, *Epistle II*, 389.

<sup>484</sup> Vgl. Wilckens, *Brief II*, 131.

<sup>485</sup> Cranfield, *Epistle II*, 388.

<sup>486</sup> Siehe auch GGNT 255f.

Menschen und/oder der Geist Christi/Gottes gemeint ist, erfordert der Fortgang, dass mit ζωή eine eschatologische Perspektive eingenommen ist. Denn die Periode in 8,11 expliziert, weshalb der im Konditionalgefüge von 8,10 implizierte Zusammenhang gilt: Der innewohnende Geist taucht nun in der Protasis als derjenige „dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat“ (τὸ πνεῦμα τοῦ ἐγεύραντος τὸν Ἰησοῦν ἐκ νεκρῶν), auf und der innewohnende (vgl. V. 10 und in V. 11: διὰ τοῦ ἐνοικοῦντος αὐτοῦ πνεύματος ἐν ὑμῖν) Christus wird in der Apodosis als von Gott aus den Toten auferweckt (ὁ ἐγεύρας Χριστὸν ἐκ νεκρῶν) charakterisiert.

In auffälliger Weise wird nun also das historische Ereignis der Auferstehung eingebunden in eine Ankündigung des zukünftigen Wieder-lebendig-Machens (ζωοποιήσει) der sterblichen Leiber (τὰ θνητὰ σώματα). In 8,9–11 liegt durch den ausführlichen Gebrauch des Konditionalgefüges, die Explizierung der Alternative und die Einbindung eines vergangenen Ereignisses somit eine besonders betonte Aufforderung an die Leserschaft vor, sich die Zusammenhänge in narrativer Gestalt zu vergegenwärtigen.

In 8,12 fährt Paulus dann völlig ohne Einschränkung fort, wenn er betont, dass „folglich“ unsere Schuldigkeit nicht gegenüber dem Fleisch bestünde. Denn unter der Voraussetzung, dass die Römer eben doch ἀδελφοί sind,<sup>487</sup> kann auch davon ausgegangen werden, dass sie die aufeinander aufbauenden Bedingungen tatsächlich erfüllen.

Dass die Schuldigkeit stattdessen gegenüber dem Geist bestehe,<sup>488</sup> wird von Paulus dann gar nicht mehr explizit gesagt, da er in 8,13 nochmals explizieren möchte, wie desaströs die Folgen des für die Christen eben nicht verpflichtenden „Nach-dem-Fleisch-Lebens“ (κατὰ σάρκα ζῆν) sind: Es führt zum Tod, während die Tötung der Taten des Leibes zum Leben führt. Die hier durch das umschriebene Futur (μέλλετε ἀποθνήσκειν) und den Indikativ des Futures (ζήσεσθε) zum Ausdruck gebrachten Aussichten verweisen auf die beiden mit der Lebensausrichtung unmittelbar verbundenen Ziele und damit letztlich auf verschiedene eschatologische Zustände.

Nachdem die Leser in V. 12 vorläufig als „Brüder“ angesprochen wurden und somit implizit in *einen* der möglichen Handlungsstränge hineingenommen wurden, wird auch hier wieder auf die Möglichkeit einer Handlungsabzweigung

<sup>487</sup> Vgl. 8,14, wo mit ὅσοι ... wieder die Bedingung für diese Gottessohnschaft (und damit Geschwisterschaft) thematisiert wird.

<sup>488</sup> Die Platzierung der Verneinung impliziert diesen Kontrast zwischen einer nicht gegebenen Schuldigkeit gegenüber dem Fleisch und einer tatsächlich gegebenen Schuldigkeit gegenüber Gott (vgl. 6,12–13). Vgl. Cranfield, *Epistle II*, 394.

verwiesen<sup>489</sup> – die diesmal nicht in der Vergangenheit liegt (in der durch den Glauben angeeigneten Geist-Gabe des zuvor Auferweckten), sondern auch das gegenwärtige Leben (ζητε ... θανατοῦτε) betrifft und damit die zahlreichen Entscheidungen im konkreten Handeln (vgl. πράξεις).

Narratologisch höchst interessant ist Röm 11,19–24 (siehe unten, Abschnitt 5.2.2.2 zum prospektiven Konditionalsatz in V. 22). In Röm 11,21a erscheint ein indefiniter Konditionalsatz, nachdem zuvor in V. 20b eine Aufforderung zur Gottesfurcht erging. Der syntaktische Zusammenhang ist hier allerdings nur mit Schwierigkeiten zu erschließen. Erwogen wird teilweise, dass es sich bei der Aufforderung zu Demut gegenüber Gott in V. 20b (μή ὑψηλὰ φρόνει ἀλλὰ φοβοῦ) um die Apodosis zur Protasis aus V. 21a handelt: „– wenn ... Gott die natürlichen Zweige nicht geschont hat ...“ (εἰ ... ὁ θεὸς τῶν κατὰ φύσιν κλάδων οὐκ ἐφείσατο). Bei dieser Auflösung wäre die Aufforderung V. 20b also letztlich in einer Analyse des heidenchristlichen Lesers seiner eigenen Situation verankert.<sup>490</sup>

Erwogen werden kann diese Lesart aufgrund der teilweise belegte Einleitung des folgenden Nebensatzes V. 21b mit μή πως.<sup>491</sup> Hält man es für *ursprünglich* und möchte nicht annehmen, dass hier elliptisch als eigentliche Apodosis ein „so ist zu befürchten“ zu ergänzen ist, muss das futurische μή πως οὐδὲ σοῦ φείσεται („so wird er auch Dich vielleicht nicht schonen“) in V. 21b eigentlich zwangsläufig in freier Weise von φοβοῦ in V. 20b abhängig sein<sup>492</sup> (was auch gut zum Futur passen würde).<sup>493</sup> Dadurch würde V. 21b als Apodosis des Konditionalgefüges nicht mehr in Frage kommen und diese syntaktische Rolle müsste anderweitig gefüllt werden. Die Aufforderung in V. 20b scheint hierfür der einzige verbliebene Kandidat. Hält man diese Textvariante jedoch für *sekundär*, so wäre in V. 21b im Ind. Fut. keine Befürchtung geäußert, sondern die logische Folge der (vom Kontext her klar erfüllten, siehe die Feststellung in V. 20a: ἐξεκλάσθησαν) Bedingung aus V. 21a angegeben.

Für die Gestalt des hier implizierten Protonarrativs ist die exegetische Entscheidung in dieser Sache daher durchaus wichtig, auch wenn Kommentatoren in der Regel die beiden Varianten nicht ausführlich diskutieren, auch wenn man kaum – wie anscheinend oft vorausgesetzt – sowohl μή πως für ursprünglich halten kann und zugleich diesen Teil des Verses als Apodosis verstehen kann.

Insbesondere die Semantik des Verbs φείδομαι wird von ihnen erstaunlicherweise kaum vor dem Hintergrund der beiden syntaktischen Optionen diskutiert.

<sup>489</sup> Vgl. GGNT 281b.

<sup>490</sup> Diese Analyse wird in 11,19 und 20 (ἐπεὶς ... καλῶς) vorgeführt.

<sup>491</sup> Vgl. oben, Abschnitt 4.3 zu den Befürchtungssätzen.

<sup>492</sup> Vgl. NSS 936.

<sup>493</sup> Vgl. zum Futur in den verschiedenen Rekonstruktionen der Syntax BDR 370<sup>3</sup>.

Es scheint auf jeden Fall auch mit einer Auflösung des Futurverbs als Apodosis kompatibel zu sein, wenn man von der Bedeutung ‚dafür sorgen, dass jemandem Schwierigkeiten erspart bleiben‘ ausgeht:<sup>494</sup> Wenn Gott bei seinem eigenen Gewächs streng vorging (V. 21a), dann wird er wohl auch dem „Aufgepropften“ keine Sonderbehandlung angedeihen lassen (V. 21b).

Allerdings könnte man aufgrund des frühchristlichen Sprachgebrauches eher davon ausgehen, dass mit dem Verb auf eine aktivere Handlung Bezug genommen ist, dass nämlich ein tatsächlich anzunehmendes schreckliches Schicksal abgewendet wird.<sup>495</sup> Im Umkehrschluss wäre durch die Verneinung natürlich hier eine weitaus *schärfere Androhung* vorgenommen: Es ginge nicht darum, dass Gott auch „streng“ mit dem Angesprochenen umgehen werde, vielmehr würde einer tatsächlich bestehenden Bedrohung freie Hand gelassen. Man könnte daher argumentieren, dass es sich hierbei plausibler um eine Furcht als um eine unvermeidbare Folge einer vom Kontext her ja klar erfüllten Bedingung handeln dürfte.

Manche Übersetzungen nehmen diese Schwierigkeit wahr. So formuliert die NGÜ als Fragesatz und mit modalem Futur: „Denn wenn Gott die natürlichen Zweige nicht verschont hat, warum sollte er dann dich verschonen?“ Auch das eventuell sekundäre μή πως wäre aus dieser – ganz richtigen – Empfindung heraus zu erklären. Versteht man das Verb im skizzierten Sinn, so wird hier doch letztlich das „Herausbrechen“ aus V. 20a als unvermeidbares Schicksal dargestellt. Es ist also bei der Lesart ohne μή πως von einem sehr allgemeinen Verständnis des Verschonens auszugehen und man darf die Referenz des Nicht-Verschonens – das Herausbrechen der Zweige in V. 20a – nicht mit in die Verbsemantik eintragen.

Dass dies die richtige Interpretation sein muss und die Protasis in V. 21a mit V. 21b als Apodosis zu verbinden ist, zeigt letztlich das auf εἰ folgende γάρ, welches andernfalls nicht zufriedenstellend erklärt werden kann. Es markiert die gesamte Konditionalperiode als begründendes Element einer Konnexion. Das zeigt etwa das ebenfalls mit οὐδέ in der Apodosis konstruierte Konditionalgefüge in 1. Kor 15,16: Nachdem V. 15 die Behauptung aufgestellt hat, dass Paulus und seine Kollegen – Verkündiger der Auferstehung Christi – sich als falsche Zeugen herausstellen würden, wenn Christus nicht von den Toten auferweckt worden wäre (V. 14), fasst V. 16 nochmal die diesem Schluss zugrundeliegende (γάρ) Voraussetzung

<sup>494</sup> LN 6721: ‚to cause someone not to be troubled.‘

<sup>495</sup> Siehe Michel, *Brief*, 277: „V 21 lehrt in der allegorischen Redeweise zurück: Gott, der die Zweige, die natürlich angewachsen sind, nicht von dem Gericht verschont hat, wird umso weniger die eingepropften Zweige vom Gericht ausnehmen.“ Vgl. auch LSJ 1920,1: „*spare persons and things, e.g. in war, i. e. not destroy.*“

zusammen. Entsprechend könnte man im Deutschen den Satz „Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, dann ist auch Christus nicht auferweckt worden“ (εἰ γὰρ νεκροὶ οὐκ ἐγείρονται, οὐδὲ Χριστὸς ἐγήγερται) auch umstellen: „Denn auch Christus wurde nicht auferweckt, wenn Tote nicht auferweckt werden.“ Analog wäre man gezwungen, ein Konditionalgefüge aus der Protasis Röm 11,21a (εἰ γὰρ ὁ θεὸς τῶν κατὰ φύσιν κλάδων οὐκ ἐφείσατο) und der Apodosis in V. 20b (μὴ ὑψηλὰ φρόνει ἀλλὰ φοβοῦ) als in einem Grund-FOLGE-Verhältnis mit V. 20a (τῇ ἀπιστίᾳ ἐξεκλάσθησαν, σὺ δὲ τῇ πίστει ἔστηκας) stehend aufzufassen. Es bleibt aber äußerst unklar, wie diese Behauptung durch die Aufforderung in V. 20b „begründet“ sein könnte. Vielmehr scheint es sich ja bei der Feststellung und V. 20a und der Aufforderung in V. 20b um eine asyndetische Grund-FOLGE-Beziehung zu handeln. Die Analyse der eigenen Situation führt zur Aufforderung zu einer angemessenen Einstellung – und nicht die Aufforderung zu einer demütigen Einstellung zur Erkenntnis des wahren Charakters der eigenen Situation.

Auch syntaktisch wäre die Konstruktion ausgesprochen ungewöhnlich. Denn während die Kombination εἰ γὰρ in den Paulusbriefen 28 Mal erscheint,<sup>496</sup> begegnet man einem nachhängenden εἰ-Satz innerhalb eines mit γὰρ als begründend markierten Propositionsgefüge nahezu ausschließlich im Fall von Exzeptivkonditional-<sup>497</sup> und Konzessivsätzen.<sup>498</sup> (Dies gilt auch für Konditiongefüge mit εἰ ohne γὰρ.)<sup>499</sup> Für ein nachklappendes „wenn denn“ würde man wie in Röm 8,9 εἴτε erwarten. Vorangestellt ist die Apodosis lediglich in 2. Kor 11,20<sup>500</sup> („Denn [γὰρ] ihr ertragt es, wenn ...“), wohl, weil daraufhin gleich 5 Bedingungen gelistet werden.<sup>501</sup> Auch dort ist freilich das γὰρ dann in Textfolge in die *erste* der beiden Propositionen integriert.

---

**496** Röm 4,2.14, 5,10.15.17, 6,5, 8,13, 11,15.21.24, 14,15, 15,27, 1. Kor 2,8, 9,17, 11,6, 15,16, 2. Kor 2,2, 3,9.11, 8,12, Gal 2,18.21, 3,18.21, 6,3, Kol 2,5, 1. Thess 4,14, 2.Tim 2,11. Interessanterweise taucht die Konstruktion in den umstrittenen Paulusbriefen nur zwei Mal auf, wobei aber 2. Tim 2,11 interessanterweise im Zitat des „zuverlässigen Wortes“ ebenfalls – d. h. wie in Röm 11,21 – ein vergangenes Ereignis in der Protasis mit einem futurischen Ereignis in der Apodosis kombiniert: „Denn auch wir werden gerettet werden, wenn wir mitgestorben sind“ (εἰ γὰρ συναπεθάνομεν, καὶ συζήσομεν).

**497** Röm 7,7, 13,1, 1. Kor 2,2, 1. Kor 2,11, 2. Kor 12,13.

**498** 2. Kor 12,11. Vgl. auch 2. Kor 7,8 (unsicheres γὰρ).

**499** 1. Kor 15,2 ist etwa eine Ausnahme.

**500** 2. Kor 2,10 kann hier nicht wirklich dazu gerechnet werden, da die Protasis „Denn auch ich (habe vergeben) um euretwillen vor dem Angesicht Christi“ (καὶ γὰρ ἐγὼ ... δι’ ὑμᾶς ἐν προσώπῳ Χριστοῦ) wohl nach dem Relativsatz ὁ κεχάρισμαι und der eingeschobenen Bedingung εἴ τι κεχάρισμαι um das Verb zu ergänzen ist.

**501** Vgl. allerdings auch 2. Kor 11,4 mit der Standardfolge (zwar „nur“ drei Bedingungen, diese jedoch allesamt attributiv ausgestaltet).

Röm 11,20a–21 meint folglich *nicht*: „Wenn nämlich Gott die natürlichen Zweige nicht verschont hat, sei nicht hochmütig, sondern demütig! Es ist immerhin zu befürchten, dass er auch Dich nicht schonen wird!“ Vielmehr ist ein Protonarrativ kreiert, das durch V. 20a als sich sehr sicher verwirklichend kommuniziert wird, das aber zugleich bewusst unkonkret bleibt: das „Nicht-Schonen“ manifestierte sich im Fall der natürlichen Zweige im Akt des Herausbrechens. Dieselbe *Haltung* wird auch dem Aufgepropftem gegenüber zur Anwendung kommen. Wenn freilich die Aufforderungen aus V. 20b befolgt werden, so ist dieses strenge Agieren nicht weiter problematisch, denn dann gibt es nichts, wovon man verschont zu werden bräuchte. Ein Protonarrativ, in welchem Hochmut eine Rolle spielen würde, wird somit als notwendigerweise in einem Desaster endend dargestellt. Von der hier also in der Rede vom „Nicht-Verschonen“ in den Vordergrund gestellten „Strenge“ ist in V. 22 dann ganz explizit (ἀποτομία) die Rede – und *dort* wird dann auch das potenzielle Ereignis, dass auch der Eingepropfte wieder „herausgeschnitten“ werden könnte, angeführt, allerdings dann eben von einer *nicht* als zu erwartenden Bedingung abhängig (ἐὰν ἐπιμένης τῇ χρηστότητι, ἐπεὶ καὶ σὺ ἐκκοπήσῃ).<sup>502</sup>

Unkontrovers ist die Zuordnung der Futur-Form „sie werden eingepropft werden“ (ἐγκεντρισθήσονται) zur Apodosis in der Periode in 11,24. Auch hier ist die Folge wieder mit πόσω μᾶλλον hervorgehoben,<sup>503</sup> die Bedingung greift zurück auf diejenige in V. 17. Dass sie vom angesprochenen σύ für erfüllt gehalten wird, setzt Paulus nicht nur voraus, sondern hat er in Form eines Zitates in V. 19 bereits durch den Mund des Gegenübers verlauten lassen.

Interessanterweise bleibt der Bezug der Ereignisfolge zur Wirklichkeit die gesamte Passage hindurch sehr zurückhaltend formuliert: Behauptet wird lediglich in V. 16 die aus der Heiligkeit der Wurzel abgeleitete Heiligkeit der Zweige. Die Möglichkeit, dass *tatsächlich* einige der Zweige herausgerissen wurden, erscheint lediglich als Teil des Bedingungssatzes in V. 17 (Εἰ δέ τινες τῶν κλάδων ἐξεκλάσθησαν ...). Ausschließlich in V. 20 räumt Paulus in der Antwort gegenüber dem imaginierten Dialogpartner das Herausreißen kurz ein – um dann daraus direkt zur Unangemessenheit der Arroganz des Angesprochenen überzugehen.

Auch wenn die Ereignisfolge also dem Leser klar vor Augen steht, ist bemerkenswert, dass sie von Paulus gerade *nicht explizit erzählt* wird. Es bleibt ein Protonarrativ, das man zwar erzählen könnte – aber eigentlich nicht sollte. Anscheinend gibt es für Paulus eben auch eine „Ethik des Erzählens“ – und das Protonarrativ, das in V. 17 durchscheint, setzt hochmütiges Denken (V. 20:

<sup>502</sup> Siehe dazu unten, Abschnitt 5.2.2.2 ausführlich.

<sup>503</sup> Vgl. GGNT 178b bzw. oben, Kapitel 7, Abschnitt 2.2.1.

ὕψυλα φρονεῖν) voraus, ist somit also eigentlich „unerzählbar“ (vgl. Kapitel 10, Abschnitt 2).

Vor diesem Hintergrund ist es äußerst bemerkenswert, dass die abschließende Folgerung in V. 24 – dass „diese“ natürlichen (Zweige) nämlich umso mehr in ihren eigenen Baum wieder eingepropft würden – als Bedingungssatz das Protonarrativ aus V. 17 übernimmt, aber der Handlung eben noch eine weitere Episode hinzufügt. Auch wenn in diesem Text daher keine explizite Erzählung vorliegt, ist die Kategorie des Narrativen aus dem Abschnitt nicht fortzudenken: Röm 11,18–23 kann vielmehr mit gutem Recht als eine *Interpretation und kritische Besprechung* des in V. 17 angesprochenen Protonarrativs gelten. Sofern man, so gibt Paulus hier zu bedenken, diese Ereignisse überhaupt zu einer Erzählung verketten möchte, zeigt eine sorgfältige Analyse der sinnhaften Verbindungen, dass der Plot erst mit der Folgerung in V. 24 vollständig ist.

### 5.2.1.3 Futur in der Apodosis und Protasis

Ein Sonderfall der für die Protonarrativ-Analyse bedeutsamen indefiniten Konditionalperioden liegt dann vor, wenn nicht nur die in der Apodosis ins Auge gefasste Konsequenz in der Zukunft liegt, sondern sich auch bereits die in der *Protasis angesprochene Bedingung auf ein futurisches Geschehen bezieht*.

Im Römerbrief ist dies jedoch an keiner Stelle der Fall, wobei natürlich immer wieder ein Sachverhalt ins Auge gefasst ist, der sich auch noch in die Zukunft erstreckt (z. B. in Röm 8,13). Außerdem legt sich für die verblose Konditionalperiode in Röm 8,31 aufgrund der Folgeverse zumindest eine eschatologische Ausrichtung nahe.<sup>504</sup>

Belegt ist der Gebrauch für Paulus jedoch aufgrund von 1. Kor 3,14–15: Hier wird die in V. 13 angekündigte „Feuerprobe“ expliziert, indem zwei mögliche zukünftige Ereignisse genannt werden und der jeweils damit zusammenhängende potenzielle Plot durch die Apodosis fortgeführt wird: „Wenn jemandes Werk bleiben wird, ..., wird er Lohn empfangen“ (εἴ τις τοῦ ἔργου μενεῖ ..., μισθὸν λήμψεται). Und: „Wenn jemandes Werk verbrennen wird, wird er Schaden leiden, selbst aber gerettet werden (so wie durch Feuer)“ (εἴ τις τοῦ ἔργου κατακαήσεται, ζημιωθήσεται, αὐτὸς δὲ σωθήσεται, οὕτως δὲ ὡς διὰ πυρός). Zweierlei ist hier zu beachten:

Zum einen ist auffällig, dass Paulus in V. 14 eben nicht einfach zu einer Gegenüberstellung mit οἱ μὲν ... οἱ δέ („Die einen ..., die anderen ...“) übergeht, sondern

<sup>504</sup> „Wenn Gott für uns [ist], wer gegen uns?“ (εἰ ὁ θεὸς ὑπὲρ ἡμῶν, τίς καθ' ἡμῶν;). Das genauere Verständnis der Aussageintention hängt hier nicht zuletzt davon ab, worauf man das ταῦτα in der vorangestellten Frage („Was sollen wir hierzu sagen?“; τί οὖν ἐροῦμεν πρὸς ταῦτα;) bezieht.

zwei alternative futurische Bedingungen beschreibt, deren Erfüllung von der Grammatik her offengelassen wird. Der Grund hierfür liegt darin, dass die Erfüllung der jeweiligen zukünftigen Bedingung wiederum davon abhängig ist, was der „Jemand“ auf den „Grund“ (welcher Christus sein muss; siehe V. 11) in der Gegenwart aufbaut (vgl. 3,12–13a: εἰ δέ τις ἐποικοδομεῖ ἐπὶ τὸν θεμέλιον ..., ἐκάστου τὸ ἔργον φανερόν γενήσεται).<sup>505</sup> Dabei ist wohl vorausgesetzt, dass Paulus mindestens für sich selbst ein entsprechend positives Schicksal erwartet (vgl. dann auch explizit in 2. Tim 4,8). Das Protonarrativ des in V. 13 angesprochenen Tages besteht also wohl aus einem durchaus vorausgesetzten Handlungsstrang des Bestehens im Feuergericht und einem lediglich potenziellen Handlungsstrang, der vom gegenwärtigen Handeln abhängig ein alternatives Schicksal skizziert.

Zum anderen muss festgehalten werden, dass es die Formulierung mit τις Paulus erlaubt, diese Skizze des möglichen Handlungsverlaufs auch dem individuellen Leser<sup>506</sup> für die Ausgestaltung des eigenen eschatologischen Protonarrativs zu übernehmen. Paulus erzählt also nicht einfach prädiktiv über das, was an jenem Tag aus V. 13 geschehen wird (als wäre dies das „Thema,“ siehe hierzu Kapitel 3, Abschnitt 5.3), sondern liefert für diesen temporalen Bezugspunkt verschiedene Ausgestaltungsmöglichkeiten der individuellen Schicksale der Angesprochenen, die durch die Schilderung dazu angehalten werden, ein je individuelles Protonarrativ zu entwerfen.<sup>507</sup>

---

**505** Schrage, *Brief I*, 300 erklärt leider nicht, wie er zu der Einschätzung kommt, die Konstruktion in V. 12 sei „nicht eindeutig“ und könne auch als indirekter Fragesatz aufgefasst werden. Als indirekter Fragesatz mit εἰ (siehe zu dieser Kategorie ausführlicher oben, Abschnitt 2.1) würde der Konstruktion in der Regel die Satzgliedfunktion des Subjekts oder Objekts zukommen (vgl. GGNT 273c). Das Verb γενήσεται in V. 13 verbindet jedoch das Subjekt ἐκάστου τὸ ἔργον mit der Subjektsartergänzung φανερόν, sodass es nicht möglich ist, den εἰ-Satz als Subjekt aufzufassen (\*εἰ δέ τις ἐποικοδομεῖ ἐπὶ τὸν θεμέλιον ... φανερόν γενήσεται). Die NGÜ geht diesen Weg, kann dafür aber dann natürlich nichts mit ἐκάστου τὸ ἔργον anfangen: „Wie nun aber jemand darauf weiterbaut ..., das wird nicht verborgen bleiben.“ Im Hintergrund steht wohl der Versuch von Menge, der allerdings – eher vertretbar – eine Ellipse des notwendigen übergeordneten Verbs zum indirekten Fragesatz annimmt.

**506** Oft wird das Weiterbauen in V. 10 mit anderen Lehrern verbunden und explizit vom Beitrag des Individuums in der Gemeinde abgehoben (so etwa Schrage, *Brief I*, 297). Die Fortführung der Baumetaphorik in 3,16–17 könnte diese Interpretation unterstützen, denn dort wird zwischen der Gemeinde als dem Tempel Gottes und einem τις, der (ebenfalls in einem indefiniten Konditionalsatz) diesen „zerstört“ (εἴ τις τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ φθείρει), unterschieden. Der Übergang zum allgemeinen „jemand ... unter euch“ (τις ... ἐν ὑμῖν) ist jedoch sehr organisch und die Ausbildung individueller Protonarrative auf der Grundlage von 1. Kor 3,11–14 ist damit auf jeden Fall eine sehr plausible *Bewirkungsfunktion*. Vgl. zur Terminologie oben, Kapitel 9, Abschnitt 4.

**507** Vgl. für eine ähnliche Offenheit auch die Kommentare zu Röm 6 in diesem Kapitel, Abschnitt 4.2.2.



Ein syntaktisch vergleichbarer Fall liegt im *corpus Paulinum* nur noch in 2. Tim 2,12b vor (wobei Konstruktionen wie 1. Kor 6,2 natürlich inhaltlich nicht weit entfernt sind).<sup>508</sup> Hier folgen auf die Aussage „Zuverlässig ist das Wort“ (πιστός ὁ λόγος) in 2,11a vier Konditionalperioden:

2,11b: „Denn wenn wir mitgestorben sind, werden wir auch mitleben“ (εἰ γὰρ συναπεθάνομεν, καὶ συζήσομεν).

2,12a: „Wenn wir ausharren, werden wir mitherrschen“ (εἰ ὑπομένομεν, καὶ συμβασιλεύσομεν).

2,12b: „Wenn wir verleugnet werden, wird auch jener uns verleugnen“ (εἰ ἀρνησόμεθα, κάκεινος ἀρνήσεται ἡμᾶς).

2,13a: „Wenn wir untreu sind, bleibt er treu“ (εἰ ἀπιστοῦμεν, ἐκεῖνος πιστός μένει) – und zwar, weil (13b) „er sich nicht selbst verleugnen kann“ (ἀρνήσασθαι γὰρ ἑαυτὸν οὐ δύναται).

Bereits auf den ersten Blick ist offenkundig, dass hier Konditionalsätze verschiedene Sachverhalte zu unterschiedlichen Zeitpunkten thematisieren:<sup>509</sup> Bezug auf die Vergangenheit liegt durch den Verweis auf das (potenzielle) Ereignis des Mitgestorben-Seins (συναπεθάνομεν) in der Protasis von V. 11b vor. Die Futurform in der Apodosis kann sich entweder auf das noch ausstehende Leben als Christ oder das eschatologische Leben beziehen.<sup>510</sup> Im ersteren Fall würde das Präsens der Protasis in V. 12a aufgreifen: Es ginge dann um ein Ausharren im Leben „mit jenem.“<sup>511</sup> Das daraus folgende, futurisch formulierte Mitherrschen ist zweifellos eschatologisch zu verstehen und markiert den Kontrast zum mühevollen Leben, welches – so die Implikation der Protasis – Standhaftigkeit erfordert.

In V. 11b–12a läge somit ein Protonarrativ vor, welches Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umschließen würde, wobei jedes Element für sich indefinit bliebe, der Zusammenhang innerhalb der Perioden jedoch als notwendig betont wäre. Der Umstand, dass die Protasis von V. 11b kontextuell als erfüllt betrachtet werden kann sowie die auffällige Wiederaufnahme der Apodosis von V. 11b durch

**508** Die Protasis von 1. Kor 6,2 steht im Präsens („Wenn durch euch/vor euch die Welt gerichtet wird ...“; εἰ ἐν ὑμῖν κρίνεται ὁ κόσμος ...; ansonsten stünde κριθήσεται). Die Form κρινουσιν im selben Vers, die auf „die Heiligen“ bezogen ist, ist aber wohl futurisch zu akzentuieren. Vgl. auch κρινοῦμεν (nicht κρίνομεν) in V. 3. Der Zukunftsbezug ist daher hier sehr deutlich. Man beachte: Anders als in 1. Kor 3,14–15 und 2. Tim 2,12 ist die Apodosis hier auf gegenwärtiges Geschehen bezogen. Aus einem zukünftigen Umstand ergibt sich also eine Implikation für die Gegenwart.

**509** Erstaunlich ist daher, dass nicht wenige Kommentare den Abschnitt ohne große Berücksichtigung der implizierten narrativen Struktur untersuchen und hierin mehr eine Ansammlung verschiedener „Aussagen“ sehen.

**510** Offen gelassen etwa von Marshall, *Epistles*, 740.

**511** ἐκείνω ist bei den συν-Verben jeweils zu ergänzen. Vgl. NSS 1127.

die Protasis von V. 12a zeigen an, dass hier – im Ausharren im Leben mit Christus – der entscheidende Handlungsknoten des Protonarrativs liegt.

Wie knüpft nun V. 12b an diese lineare Abfolge an? In der Protasis begegnet hier – wie in 1. Kor 3,14–15 – nun eine Futurform. Diese kann entweder auf das Endgericht bezogen werden, sodass der Text vom anhaltenden eschatologischen Mitherrschen nun wieder zeitlich einen Schritt *zurück* machen und eine weiter mögliche Abzweigung der Handlung thematisieren würde. Dann wäre das Verhältnis zwischen V. 12b und V. 13 so zu charakterisieren, dass im letzteren Fall die bei irdischen Fehlern zur Wirkung kommende Nachsicht von „jenem“ betont würde, im erstgenannten – verwandten, aber eben schlimmeren – Fall jedoch eine fatale Konsequenz folgen würde.<sup>512</sup>

Plausibler ist jedoch die folgende Auflösung: Während V. 12a präsentisch vom Ausharren spricht, nimmt V. 12b futurisch auf die noch ausstehende Möglichkeit des offiziellen Verleugnens Bezug – die Apodosis könnte dennoch auf das Gericht bezogen sein. Versteht man das Verleugnetwerden als ein Ausschluss vom Mitherrschen aus der Apodosis von V. 12a, dann kann man die Periode in V. 12b auffassen als eine Explikation des Zusammenhangs der Periode in V. 12a: Das zukünftige Mitherrschen gilt *genau dann, wenn*<sup>513</sup> auch das Ausharren gegeben ist. Nicht erfüllt ist diese Bedingung im Falle des Verleugnens und entsprechend entfällt dann auch die Apodosis aus V. 12a, weil sich die Apodosis von V. 12b dazwischenschiebt.

Das Mitherrschen aus der Apodosis von V. 12b ist folglich abhängig von einem Ausharren, *welches darin seinen konkreten Ausdruck findet, dass der Herr unter Druck nicht verleugnet wird*. Man könnte an dieser Stelle auch einen prospektiven Konditionalsatz erwarten, doch verzichtet der Autor wohl bewusst darauf, um den Wirklichkeitsbezug dieser Bedingung völlig offen zu lassen.

V. 13 liefert dann nicht nur einen Kontrast zwischen der Möglichkeit „unserer“ Untreue und „seiner“ Treue, sondern – in 13b – auch einen Kontrast zur Apodosis von V. 12b: Während er unter bestimmten Voraussetzungen *uns* verleugnet wird, ist es ihm unmöglich, *sich selbst* zu verleugnen.

Von manchen Auslegern wird V. 13 so verstanden, als würde hiermit der logische Zusammenhang zwischen Protasis und Apodosis von V. 12b *erläutert*: Weil Christus sich nicht selbst verleugnen kann, bleibt er seiner Bereitschaft zum Gericht über die Treulosen treu. Dagegen spricht jedoch die asyndetische Anbindung (*γὰρ* wäre sonst zumindest zu erwarten) von V. 13a an V. 12b.

---

<sup>512</sup> Siehe zur Diskussion Marshall, *Epistles*, 740.

<sup>513</sup> D. h., die Periode ist (nicht durch die Grammatik vorgegeben, sondern von den Sachverhalten her erschlossen) „bikonditional“ – anders als die Fälle in GGNT 331c.

Es ist also vielmehr davon auszugehen, dass die Protasis von V. 13a einen gewissen Kontrast zur Protasis von V. 12b bildet und im ersten Fall („wenn wir verleugnet werden“) der konkrete Akt des Verleugnens im Blick ist, im zweiten Fall („wenn wir untreu sind“) derjenige (bloßer) ethischer Ungenügsamkeit. Die Apodosis bringt dann also tatsächlich die *Treue gegenüber den Untreuen* (nicht die Treue gegenüber dem Beschluss zum Gericht) zum Ausdruck.

Das bedeutet, dass die Protasis von V. 13a einen Sonderfall des Ausharrens aus V. 12a thematisiert, quasi die *Grenzen* dessen auslotet, was noch hier zugerechnet werden kann, während die Protasis von V. 12b *außerhalb* dieses potenziellen Handlungsstranges liegt, der (noch) zum Mitherrschen führt.

V. 13b bringt zum Ausdruck, dass ein Handlungsstrang nicht vom „bloßen“ Untreusein – also innerhalb des breiten als „Verharren“ gekennzeichneten Geschehens – zum fatalen Ereignis des Verleugnetwerden durch den Herrn führen kann (und somit zum Ausschluss vom Mitherrschen), da dieser dazu aufhören müsste, uns treu zu bleiben – was wiederum das nicht mögliche Ereignis voraussetzen würde, dass er sich selbst verleugnete. Dieser Handlungsstrang wird folglich diserzählt.

## 5.2.2 Prospektive Konditionalsätze mit ἐάν

### 5.2.2.1 Hinführung

Auch der durch ἐάν + Konjunktiv gekennzeichnete (II) *prospektive Fall des Bedingungssatzes* („*Eventualis*“) erscheint im Römerbrief einige Male. Anders als beim indefiniten Konditionalsatz, gilt für die Protasis der prospektiven Konditionalperiode, dass sie etwas bezeichnet, „womit man – unter Umständen – rechnen kann oder muss.“<sup>514</sup>

Insofern der *generell*-prospektive Spezialfall „eine verallgemeinernde Aussage, die nicht nur für die Gegenwart gilt, sondern auch, ja sogar vorwiegend, für die Zukunft“ enthält,<sup>515</sup> sind hier natürlich auch diejenigen Apodosis-Sätze von Relevanz, die keinen Indikativ Futur enthalten.

So ist in Röm 7,5 das Losgemachtsein der Frau von ihrem Mann im Falle dessen Todes resultativ zum Ausdruck gebracht (κατήργηται), ebenso das Verurteiltsein des mit schlechtem Gewissen Essenden in 14,23 (κατακέκριται) und das Gewordensein (γέγονεν) der Beschneidung zur Unbeschnittenheit im Fall der Gesetzesübertretung in 2,25.

514 GGNT 282a.

515 GGNT 282b.

Typisch ist besonders die Wahl des Präsens wie etwa in Röm 2,25, wo auf diese Weise vom Nutzen der Beschneidung (Περιτομή ... ὠφελεῖ) die Rede ist, welches an das Halten des Gesetzes geknüpft ist. Ebenso ist auch das „dem Herrn Leben/Sterben/Sein“ in 14,8 präsentisch zum Ausdruck gebracht. Hier ist die Bedeutung des generell-prospektiven Konditionalsatzes für die Rekonstruktion von Protonarrativen besonders augenfällig: Durch die erste Person Singular unterstützt, wird hier auch der Tod eines jeden Lesers mitthematisiert.

Dass der generell-prospektive Konditionalsatz einem Temporalsatz im Sinn von „immer wenn ...“ nahe kommen kann,<sup>516</sup> zeigt Röm 12,20, wo Prov 25,21–22 zitiert wird, mustergültig: Die hier nahegelegte Verhaltensweise gilt, *wann immer* ein Feind in eine Notlage gerät.

Sehr interessant für die narratologische Analyse sind aber auch insbesondere diejenigen Fälle, in denen in der Apodosis der Indikativ Futur steht, welcher nämlich in der Regel auf einen *speziell*-prospektiven Fall hinweist, also darauf, dass die Protasis „speziell etwas Zukünftiges [bezeichnet], mit dem man rechnen kann oder muss.“<sup>517</sup>

### 5.2.2.2 Futur in der Apodosis im Römerbrief

Im Römerbrief ist diese – auch generell mit Vorsicht anzuwendende<sup>518</sup> – Regel jedoch öfters nicht zutreffend. Untypisch ist etwa die nach der eindeutig generell-prospektiven Konditionalperiode in 2,25 getroffene Wahl des Futurs (λογισθήσεται) in 2,26. Hier kann wohl kaum ein Übergang vom generell-prospektiven zum speziell-prospektiven Fall angenommen werden, zumal in 2,25 mit der zweiten Person Singular ein spezifischerer Bezug vorgenommen zu sein scheint als durch die metonymie Rede von der Beschneidung/Vorhaut in 2,26.<sup>519</sup>

Ebenso wird man kaum aus dem futurischen „Genanntwerden“ (χρηματίσει) in 7,3 eine spezifische zukünftige Situation ins Auge fassen dürfen. Nicht nur scheint hier kein Unterschied zum Resultativ in 7,2 beabsichtigt zu sein, direkt im Anschluss in 7,3 wird zudem der umgekehrte Fall erläutert, dass der Ehemann stirbt – woran sich dann wieder typisch im Präsens anschließt: „... (so) ist sie frei vom Gesetz“ (ἐλευθέρα ἐστὶν ἀπὸ τοῦ νόμου).

<sup>516</sup> Siehe dazu GGNT 282b.

<sup>517</sup> GGNT 280c.

<sup>518</sup> Siehe die Warnung bei GGNT 282b.

<sup>519</sup> GGNT 282d verweist auf Joh 6,51, 7,17 und Mt 15,14 als Beispiele für diese Konstellation.

Ein wenig anders gelagert ist der Fall in Röm 10,9, wo mit ὅτι der Grund für das in 10,8 behauptete Nahsein des Wortes eingeleitet wird.<sup>520</sup> Die Ankündigung „Du wirst gerettet werden“ (σωθήσῃ), scheint zunächst auch in der Tat das Ereignis einer individuellen Heilszuteilung im Blick zu haben. Dazu passt, dass in der Exegese immer wieder erwogen wurde, ob hier auf eine Bekenntnis- und/oder Akklamationsformel im Zusammenhang mit der Taufe angespielt wird.<sup>521</sup> Allerdings ist die Wahl der zweiten Person Singular auch durch deren Erscheinen im Zitat aus Dtn 30,14 im Vers zuvor begründet. Hätte Paulus tatsächlich auf das Heil des Einzelnen fokussieren wollen, wäre in diesem Fall wohl sogar der indefinite Konditionalsatz mit εἰ naheliegender gewesen, weil es bei diesem möglich ist, explizit Vergangenheitsbezug auszudrücken.<sup>522</sup> Eine klare Zuordnung zu einem spezifisch-prospektiven Fall liegt also auch hier nicht vor, zumal der Wechsel in das Passiv in 10,10 und insbesondere das universelle Zitat aus Jes 28,16 („Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden“; siehe dazu oben, Kapitel 13, Abschnitt 2.2.4), eine weitere Perspektive einnimmt. Andererseits ist wiederum die Wahl eines Konditionalsatzes im Allgemeinen (etwa gegenüber einem die Aktion weniger betonenden konditionalen Relativsatz; siehe dazu unten, Abschnitt 5.2.3.3) für den „confessional character“ der Passage eine sehr nachvollziehbare Wahl.<sup>523</sup>

Der einzige eindeutig spezifisch-prospektive Konditionalsatz liegt daher in Röm 15,24 vor, also in der oben (Kapitel 11, Abschnitt 8) bereits besprochenen Passage über die Reisepläne. Paulus „hofft“ (ἐλπίζω) dort, „auf der Durchreise“ (διαπορευόμενος) zweierlei zu tun – die Römer kennenzulernen und von ihnen nach Spanien geleitet zu werden (θεάσασθαι ὑμᾶς καὶ ὑφ’ ὑμῶν προπεμφθῆναι ἐκεῖ). Der durch den zweiten Infinitiv ausgedrückten Handlung ist nun eine Bedingung zur Seite gestellt: „Wenn ich euch zuerst einigermaßen genossen habe“ (ἐὰν ὑμῶν πρῶτον ἀπὸ μέρους ἐμπλησθῶ). Im Deutschen könnte man durchaus versucht sein, hier futurisch mit „... wenn [temporal, d. h.: nachdem] ... ich euch zuerst einigermaßen *genossen haben werde*“ zu übersetzen. Die Nähe zum Temporalsatz mit ὅταν<sup>524</sup> ist hier wieder besonders deutlich.

**520** Zur Funktion des Konnektors vgl. GGNT 277c. Dass stattdessen mit ὅτι das τὸ ῥήμα τῆς πίστεως ὃ κηρύσσομεν aus 10,8 expliziert wird, ist unwahrscheinlich (zu den Gründen siehe Cranfield, *Epistle II*, 526).

**521** Vgl. etwa Wilckens, *Brief II*, 227.

**522** Also: εἰ ὠμολόγησας ... Das Augmenttempus muss nicht automatisch einen irrealen Fall signalisieren. Zur Form vgl. im NT 1. Tim 6,12.

**523** Vgl. Caragounis, *Development*, 199.

**524** Siehe dazu oben, Kapitel 7, Abschnitt 4.2.2.

Überhaupt fragt man sich, weshalb Paulus nicht einfach nach καί sehr viel unkomplizierter ein temporal gebrauchtes Partizip eingefügt hat. Schlier ist daher sicherlich zuzustimmen, dass dieser Nachtrag „etwas verklausuliert“ hinzugefügt ist.<sup>525</sup> Aus der Formulierung<sup>526</sup> jedoch „deutlich die Vorsicht dessen ..., der sich dieser römischen Gemeinde gegenüber unsicher fühlt“<sup>527</sup> abzuleiten, scheint genau in die falsche Richtung zu weisen: Der Aufenthalt in Rom selbst, die Gemeinschaft mit den noch fremden Geschwistern, wird hier durch die Form des Bedingungssatzes vielmehr betont zum Selbstzweck erhoben und als eigenständiger Bestandteil des Plans ergängt.<sup>528</sup>

Einen weiteren, wenn auch bei weitem nicht so deutlichen, spezifisch-prospektiven Fall, könnte man zudem in Röm 11,22 erkennen. Denn in diesem Abschnitt ist die imaginäre Konversation mit einem „Du“ als Gegenüber sehr plastisch ausgestaltet,<sup>529</sup> sodass *innerhalb dieser Fiktion* tatsächlich ein konkretes zukünftiges Geschehen ins Auge genommen wird. Die Protasis lautet: „Wenn Du in der Güte bleibst ...“ (ἐὰν ἐπιμένῃς τῇ χρηστότητι). Dass damit durchaus zu rechnen ist, zeigt bereits die vorausgehende Struktur des Verses, in welchem auf Strenge und Güte Gottes verwiesen wird, wobei letztere dem Du schlicht zugesprochen wird (Ἴδε ... ἐπὶ ... σὲ χρηστότης θεοῦ).

Der nachgeschobene Konditionalsatz qualifiziert somit die gnadenvolle Einstellung Gottes in zweierlei Weise: Zum einen wird natürlich so die zukünftige Erfahrung der Güte an die Bedingung geknüpft, dass der Angesprochene auch seinerseits diesen Gnadenbereich nicht verlässt. Zum anderen aber wird überhaupt erst aus einer die Vergangenheit betreffenden Konstellation<sup>530</sup> ein auch die Zukunft betreffendes relationales Element: Auch wenn die Apodosis die χρηστότης nicht genauer zeitlich einordnet, ist dies doch offenkundig aufgrund der Fortführung mit ἐπεὶ, welches hier im Sinn von „denn sonst“<sup>531</sup> erläutert, was im umgekehrten Falle des *Nichtbleibens* in der Güte für den Angesprochenen folgt: „Auch Du“ – wie schon die natürlichen Zweige in 11,21 – wirst dann die Strenge Gottes erfahren, also „herausgeschnitten werden“ (καὶ σὺ ἐκκοπήσῃ).

525 Schlier, *Römerbrief*, 435.

526 Vermutlich bezieht sich Schlier primär vor allem auf die einigermaßen erfolgende Sättigung.

527 Schlier, *Römerbrief*, 435.

528 So gesehen ist Michel, *Brief*, 369 – ungeachtet der von ihm angenommenen Hintergründe – zuzustimmen, dass das hier bestimmende Motiv das der *Höflichkeit* ist.

529 Siehe oben, Abschnitt 5.2.1.2 (vgl. auch 3.1.1) zum Hinundher in 11,19–20.

530 Für die „Strenge“ siehe das explizit in der Vergangenheit erzählte Geschehen in 11,22. Die „Güte“ ist nicht auf dieselbe Weise zuvor als Grund des Eingefropft-Werdens in Erscheinung getreten. Jedoch lässt 11,20 keinen Zweifel daran, dass dies gemeint ist: Das Einfropfen sei aufgrund des Glaubens geschehen und dies wiederum verbiete jeglichen Hochmut.

531 GGNT 277c.

Umgekehrt gilt für diese natürlichen Zweige wiederum, dass sie „eingefropft werden werden“ (ἐγκεντρισθήσονται), sofern sie die ebenfalls erfüllbare Bedingung erfüllen, nicht weiter im Unglauben zu verharren (ἐὰν μὴ ἐπιμένωσιν τῇ ἀπιστίᾳ).

So sehr also das bisherige Geschehen *zwei divergierende Handlungsstränge* erkennen lässt, ist es Paulus wichtig, darauf hinzuweisen, dass das gegenwärtige Handeln der beteiligten Personen den *zukünftigen Verlauf* durchaus noch beeinflussen kann. Damit bestätigt sich erneut die Beobachtung, die schon unter Berücksichtigung der indefiniten Konditionalsätze in Röm 11,19–24 gemacht wurden: Paulus interpretiert hier den Plot des Protonarrativs, welches einer der „Eingefropften“ über seine Aufnahme in den „edlen Olivenbaum“ (11,24) bilden könnte. Es ist somit die *richtige Interpretation dieser vergangenen Ereignisse*, die zu einem Verhalten motiviert, welches eine *positive Fortsetzung der Erzählung* ermöglicht.

Zugleich definiert Paulus hier um, was überhaupt als „positiv“ zu gelten habe: eben *nicht* das im Kontrast zu den natürlichen Zweigen glücklichere Schicksal. Die Erzählung, die in 11,19 durchschimmert, darf durchaus so aufrechterhalten werden. Doch mit der richtigen Einstellung analysiert (11,20) ermutigt der auf diese Weise erkannte Plot dazu, den Handlungsfortgang für sich selbst bleibend, für die anderen jedoch sich zum Besseren wendend zu erhoffen.

### 5.2.2.3 Futur in der Apodosis in 2. Kor 12,6

Wie wichtig es für das Textverständnis ist, die verschiedenen Fälle der Konditionalsätze sorgsam auseinanderzuhalten und die entsprechende Auswirkung auf narrative Dynamiken zu beachten, demonstriert das Beispiel 2. Kor 12,6 äußerst eindrücklich. Der prospektive Konditionalsatz „Denn wenn ich rühmen will ...“ (Ἐὰν γὰρ θελήσω καυχήσασθαι) ist für das subtile Diserzählen des Paulus<sup>532</sup> von größter Bedeutung.

Der Vers als Ganzes lautet:

6a: Ἐὰν γὰρ θελήσω καυχήσασθαι,

6b: οὐκ ἔσομαι ἄφρων,

6c: ἀλήθειαν γὰρ ἔρω·

6d: φείδομαι δέ,

6e: μὴ τις εἰς ἐμέ λογίσηται ὑπὲρ ὃ βλέπει με ἢ ἀκούει [τι] ἐξ ἐμοῦ.

Gerade erst, in V. 5, hatte Paulus noch gesagt, dass er sich nur über den anonymen Mann der Entrückungserzählung 12,1–4 rühmen werde, *nicht aber* „über

532 Siehe bereits oben, Kapitel 8, Abschnitt 5.5. Vgl. dort auch Abschnitt 5.2.1.2 und 5.2.2.1.

*mich selbst* – außer der Schwachheiten“ (ὕπερ δὲ ἑμαυτοῦ οὐ καυχῆσομαι εἰ μὴ ἐν ταῖς ἀσθενείαις). Vor diesem Hintergrund empfinden viele Exegeten die Protasis in V. 6a als unangebracht: Wie kann Paulus erst das Rühmen ausschließen und es dann wieder erwägen?

Die Mehrheit löst das Problem durch die Annahme, der Einschub wolle klarstellen, *weshalb* Paulus auf das Eigenlob verzichte – nicht etwa, weil er damit Unwahres von sich geben würde, sondern, weil er nicht möchte, dass der Eindruck der Korinther auf solchem Lob beruhen würde: „Wenn ich wollte, könnte ich mich sehr wohl auch mit anderen Dingen [d. h. nicht nur mit Schwachheiten] rühmen, ohne mich deshalb zum Narren zu machen; denn was ich sagen würde, wäre die Wahrheit.“<sup>533</sup>

Obwohl diese Position in der Forschung nahezu unangefochten ist, ist sie syntaktisch nicht haltbar. Hätte Paulus diesen Gedanken ausdrücken wollen, hätte ihm eine Konditionalperiode des *irrealen* Falls zur Verfügung gestanden, die genau dies ausgesagt hätte.<sup>534</sup> In Gal 1,10 (εἰ ἔτι ἀνθρώποις ἤρεσκον, Χριστοῦ δοῦλος οὐκ ἂν ἤμην) und 1. Kor 11,31 (εἰ δὲ ἑαυτοὺς διεκρίνομεν, οὐκ ἂν ἐκρινόμεθα) liegen zur angenommenen Konstellation komplett analoge Fälle vor:<sup>535</sup> Im Kontext wird zunächst jeweils ein bestimmter Sachverhalt ausgeschlossen (durch die zu verneinende Frage im ersten Fall und durch 1. Kor 11,29 im anderen Fall, wo das „Beurteilen“ – διακρίνω – des Leibes diserzählt wird). Der Konditionalsatz nimmt diesen irrealen Fall dann jedoch hypothetisch auf, um die – ebenfalls irrealen – Folgerung zu ziehen. Hätte Paulus also sagen wollen, was die allermeisten Exegeten für seine Aussageabsicht halten, so hätte ihm das Griechisch seiner Zeit schlicht keine andere Wahl gelassen, als zu schreiben: Εἰ ἤθελον καυχῆσασθαι, οὐκ ἂν ἤμην ἄφρον ...<sup>536</sup>

Sucht man im Kontext nach einem Rühmen, das *nicht diserzählt* wird, könnte man erwägen, ob das Rühmen in V. 6a die Einschränkung aus V. 5 bereits aufnimmt, also gemeint ist: „Für den Fall, dass ich mich *meiner Schwachheiten* rühme ...“ Die Apodosis in V. 6b würde dann zum Ausdruck bringen, dass *solches* Rühmen Paulus nicht zum Toren machen würde, da es (V. 6c) der Wahrheit entspräche. Doch weder passt die Anbindung mit γάρ zu dieser Auslegung (wäre denn nur ein solches Rühmen wahrheitsgetreu und würde Paulus sonst lügen?),

533 NGÜ.

534 GGNT 284.

535 Siehe oben, Kapitel 12, Abschnitt 8.3.

536 Vgl. mit θέλω z. B. Ps 50,18: ὅτι εἰ ἠθέλησας θυσίαν ἔδωκα ἂν ὀλοκαυτώματα οὐκ εὐδοκήσεις. Ri 13,23: εἰ ἠθέληεν ὁ κύριος θανατώσαι ἡμᾶς οὐκ ἂν ἔλαβεν ἐκ χειρὸς ἡμῶν ὀλοκαύτωμα καὶ θυσίαν καὶ οὐκ ἂν ἔδειξεν ἡμῖν ταῦτα πάντα καὶ καθὼς καιρὸς οὐκ ἂν ἠκούτισεν ἡμᾶς ταῦτα.



noch scheint diese Interpretation mit dem explizit geäußerten Verzicht auf das Rühmen (φείδομαι) vereinbar zu sein:<sup>537</sup>

Ἐὰν γὰρ θελήσω καυχῆσασθαι [ἐν / ὑπὲρ \_\_\_]

=

φείδομαι δὲ [τοῦ καυχῆσασθαι [ἐν / ὑπὲρ \_\_\_]]

Immerhin hat Paulus in 2. Kor 11,30 ganz explizit das Rühmen für die Schwachheiten begonnen (Εἰ καυχᾶσθαι δεῖ, τὰ τῆς ἀσθενείας μου καυχῆσομαι) und tut dies zusammenfassend in 12,10 ja auch nochmals.

Es stellt sich also die Frage, welches Rühmen hier einerseits erwogen und andererseits dann doch unterlassen wird. Die einzig kohärente Interpretation ergibt sich, wenn man annimmt, dass der Konditionalsatz überhaupt nicht die zweite Aussage in Vers 5 aufgreift, sondern vielmehr die erste im Blick hat:

[V. 5a:] ὑπὲρ τοῦ τοιούτου καυχῆσομαι,

[V. 5b:] ὑπὲρ δὲ ἑμαυτοῦ οὐ καυχῆσομαι εἰ μὴ ἐν ταῖς ἀσθενείαις.

Ein solcher Rückverweis auf V. 5a ist im Kontext äußerst plausibel: Die Verse 2–4 haben eine Geschichte erzählt, die als *Grundlage* für ein Rühmen dienen könnte, ein eigentlicher Akt des Rühmens scheint demgegenüber aber mit der Schilderung der Ereignisse selbst noch nicht vorzuliegen. Nun, da die Erzählung über das namenlose Individuum zu Ende ist, kündigt Paulus an: „Über einen solchen werde ich rühmen!“ Paulus kommt also der Erwartungshaltung der Korinther nach, indem er einwilligt auch über Visionen und Offenbarungen zu rühmen (V. 1), beharrt aber ironischerweise darauf, nun keine Geschichte über *sich* zu erzählen, sondern erzählt von einem anderen Christen. Da das Rühmen *über andere* kein Problem darstellt, kündigt er dann an, sein Rühmen werde nur zu dessen Gunsten ausfallen.

Entsprechend greift der Konditionalsatz nun diese eben angekündigte Bereitschaft zum Rühmen auf. Gemeint ist also: Ἐὰν γὰρ θελήσω καυχῆσασθαι ὑπὲρ τοῦ τοιούτου ...<sup>538</sup> Diese Anknüpfung des prospektiven Konditionalsatzes an den Indikativ des Futurs ist syntaktisch äußerst naheliegend. Es ist erstaunlich, dass dieser Zusammenhang in der Exegese bisher kaum wahrgenommen wurde. Ver-

<sup>537</sup> Der Infinitiv ist zu ergänzen. Das von der Wortsemantik her ebenso mögliche „Schonen“ löst das Problem nicht. Zwar kann es absolut, d. h. ohne Genitivobjekt, stehen (2. Kor 13,2), doch der verneinte Finalsatz scheint doch deutlich darauf hinzuweisen, dass hier eine Unterlassung gemeint ist, welche die Leistungen des Paulus vor Augen führen und so den Eindruck seiner Personen dominieren würde.

<sup>538</sup> Siehe etwa Pastor Hermae 86.2: καὶ ἐὰν αὐτοὺς θελήσω τετραγώνους ποιῆσαι, πολὺ δεῖ ἀπ' αὐτῶν ἀποκοπήναι.

mutlich liegt das daran, dass ein Verständnis des anonymen Mannes in V. 2–4 als Paulus und damit des Paulus' Rühmen über sich selbst für V. 6a vorausgesetzt wird.

Wie oben jedoch gezeigt (Kapitel 8, Abschnitt 5.5), bietet der Text in V. 1–6a zwar aufgrund der Besonderheiten der Narration einige Hinweise auf die Identifikation der Erzählfigur mit dem Erzähler selbst, macht diese jedoch noch nicht explizit. Liest man den Text aus der Perspektive der Erstleser, so verdichten sich im Laufe der Erzählung die Hinweise darauf, dass Paulus hier unzuverlässig erzählt, der von ihm bewusst vermittelte Eindruck, es handle sich um eine von ihm verschiedene Person, also unzutreffend sein könnte (siehe dazu oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.4 zum unzuverlässigen Erzählen). Explizit eingeräumt hat Paulus das an dieser Stelle allerdings noch nicht. Er wird dies auch nie tun, sondern vielmehr nur indirekt deutlich machen, dass er der Empfänger dieser Vision ist.

Denn erst in der Erläuterung V. 6e des Unterlassens (V. 6d) wird deutlich, dass die Erzählfigur und der Erzähler ein und dieselbe Person sind: Paulus unterlässt das Rühmen über *diese Person*, damit die Korinther nicht zu hoch *über ihn* denken (φείδομαι δέ, μή τις εἰς ἐμὲ λογίσῃται ὑπὲρ ὃ βλέπει με ἢ ἀκούει [τι] ἐξ ἐμοῦ). Diese Gefahr besteht nun natürlich nur, wenn besagte Person mit ihm identisch sein sollte. Denn das Rühmen einer anderen Person würde wohl kaum als Anlass dafür dienen können, über den diesen rühmenden Paulus zu hoch zu denken. Ohne es also jemals direkt gesagt haben zu müssen, ist *jetzt* klar, dass das Erzählte dem Erzähler selbst widerfahren ist.

Die hier gebotene Auflösung des Textes löst zudem ein weiteres interpretatorisches Problem. Oft halten Exegeten Paulus vor, er sei an dieser Stelle äußerst inkonsequent: Erst sage er, Ruhm der eigenen Person sei in sich töricht (vgl. etwa 11,16), nun meine er, ein kontrafaktisches Eigenlob würde ihn nicht zum Toren machen, da es ja den Tatsachen entspräche (V. 6c: ἀλήθειαν γὰρ ἐρῶ). Wäre, so könnte man fragen, das Rühmen der Super-Apostel also auch nicht töricht, vorausgesetzt, es basierte nicht auf Lügen?

In der hier vorgelegten Interpretation erübrigt sich diese Schwierigkeit vollends: Das Rühmen der eigenen Person stellt die Erfüllung einer *hinreichenden* Bedingung dar, um als Tor zu gelten. Auch wenn es auf tatsächlich Erlebtes oder Geleistetes zurückgeht, ändert dies folglich nichts. Rühmt man sich jedoch einer anderen Person ist dieses Kriterium nicht erfüllt und es macht entsprechend Sinn, eine weitere *notwendige* Bedingung zu erwähnen, welche erfüllt werden muss, damit ein solches Rühmen nicht ebenfalls töricht würde – es muss natürlich immer noch der Wahrheit entsprechen.

Auch wenn Paulus also generell vorhat (V. 5), über die anonyme Person zu rühmen und er (V. 6a) in diesem durchaus zu erwartenden Fall kein Tor wäre (weil

er eine andere Person rühmen würde und die Wahrheit sagen würde), unterlässt er dies doch zumindest für den Moment (V. 6b).

Dieses Verständnis der Textpassage wird möglich, wenn man nicht nur die Binnenerzählung der Himmelsreise berücksichtigt, sondern auch die durch den Text fragmentarisch ausgedrückte Rahmenerzählung, die auf das Erzählen selbst fokussiert (vgl. Kapitel 8, Abschnitt 5.5), genau verfolgt und die sprachlichen Akzentsetzungen – nicht zuletzt durch den prospektiven Konditionalsatz – ernst nimmt.

### 5.2.3 Bedingungen außerhalb von Konditionalsätzen

#### 5.2.3.1 Konditional gebrauchte adverbiale Partizipien

Auch wenn konditionale Konnexionen in den meisten Fällen durch subordinierende Konnektoren eingeleitet werden, kann derselbe Sinnzusammenhang natürlich noch (III) auf vielfältige andere Weise kommuniziert werden<sup>539</sup> – im Einzelfall sogar asyndetisch.<sup>540</sup>

Eine durchaus gängige Möglichkeit stellt natürlich die Verbindung einer futurischen Aussage mit einem konditional gebrauchten Partizip dar.<sup>541</sup> Im *corpus Paulinum* trifft man einige Male auf diese Verwendungsweise,<sup>542</sup> jedoch gibt es nur wenige Fälle, in denen durch das Partizip eine Bedingung für ein futurisches Ereignis formuliert wird.<sup>543</sup>

Eine bemerkenswerte Häufung tritt jedoch im 1. Timotheusbrief auf. So ist in 1. Tim 4,6 davon die Rede, dass Timotheus ein guter Diener sein werde (καλὸς ἔσῃ διάκονος), wenn er „dies“ die Brüder lehre (Ταῦτα ὑποτιθέμενος τοῖς ἀδελφοῖς). Allerdings ist hier auch ein modales Verständnis („indem“) denkbar. Dieselben Erwägungen gelten für 4,16, wo die Ankündigung „Du wirst auch Dich selbst und die auf Dich Hörenden retten“ (καὶ σεαυτὸν σώσεις καὶ τοὺς ἀκούοντάς σου), vom anhaltenden Tun des zuvor Aufgetragenen abhängig gemacht wird (τοῦτο γὰρ ποιῶν ...). Eindeutig scheint jedoch 6,8, wo die Zufriedenheit (τούτοις ἀρκεσθησόμεθα) an das „Haben“ von Nahrung und Kleidung geknüpft ist (ἔχοντες δὲ διατροφὰς καὶ σκεπάσματα).

<sup>539</sup> Siehe GGNT 331a für eine Übersicht konditionaler Konnektoren.

<sup>540</sup> Vgl. dazu unten θέλεις δὲ μὴ φοβεῖσθαι τὴν ἐξουσίαν in Röm 13,3.

<sup>541</sup> Vgl. grundsätzlich GGNT 231h.

<sup>542</sup> Z. B. 1. Kor 6,1.

<sup>543</sup> Ein Grenzfall stellt 1. Kor 11,29 dar, wo die Partizipialphrase zu übersetzen ist als: „wenn er den Leib nicht beurteilt“ (μὴ διακρίνων τὸ σῶμα). Durch κρίμα im Hauptsatz (ὁ γὰρ ἐσθίων καὶ πίνων κρίμα ἑαυτῷ ἐσθίει καὶ πίνει) klingt hier zumindest eine futurische Komponente an.

Die einzige Stelle in den unumstrittenen Paulusbriefen, wo ein zukünftiges Ereignis angekündigt wird, jedoch von einer durch ein adverbiales Partizip ausgedrückten Bedingung abhängig gemacht wird, scheint Gal 6,9 zu sein, wo das futurische Ernten zur rechten Zeit (καιρῷ γὰρ ἰδίῳ θερίσομεν) voraussetzt, dass etwas *nicht* geschehen wird: „... wenn wir nicht ermatten (werden)“ (μὴ ἐκλυόμενοι).<sup>544</sup>

Auch im Römerbrief taucht das konditional gebrauchte Partizip an einigen Stellen auf, aber nicht in Abhängigkeit von einem Verb im Indikativ des Futurs.<sup>545</sup> Lediglich in Röm 2,27 liegt unter Umständen – d. h. abhängig von der vorgenommenen Interpunktion – eventuell eine futurische Aussage (und kein Fragesatz) vor: „Und es wird dich die der Natur nach Unbeschnittenheit richten“ (καὶ κρινεῖ ἢ ἐκ φύσεως ἀκροβυστία ... σέ). Eingefügt ist die partizipiale Konstruktion τὸν νόμον τελοῦσα, welche eine Bedingung zum Ausdruck bringen könnte.<sup>546</sup> Andererseits ist auffällig, dass das korrespondierende „Du“ mit Hilfe eines Partizips attributiv bestimmt wird („... Dich, der Du ein Übertreter bist“).<sup>547</sup> Grundsätzlich ist zumindest auch im ersten Fall aufgrund der speziellen syntaktischen Konfiguration, trotz des fehlenden Artikels, ein attributives Verständnis denkbar.<sup>548</sup>

---

**544** Jensen, „Galatians 6:9,“ 102 übersetzt stattdessen: „Let us not grow weary in doing good, because at the proper time we will harvest without growing weary.“ Er geht davon aus, dass das Partizip nicht konditional aufzufassen sei, sondern vielmehr expliziere, auf welche Weise das Ernten erfolge. Dass mit μὴ ἐγκακῶμεν schon ein ähnlicher Gedanke angesprochen sei (S. 101–102) erstaunt allerdings wenig: Es entspricht durchaus dem Vorgehen des Paulus, dass er zunächst einen Handlungsstrang entwirft und diesen dann genauer bewertet (siehe für zahlreiche Beispiele oben, Kapitel 12 zum Diserzählen). Entgegen der Versicherung auf S. 100 scheint auch in 1. Kor 11,29 im durativen Partizip (ὁ γὰρ ἐσθίων καὶ πίνων κρίμα ἑαυτῷ ἐσθίει καὶ πίνει μὴ διακρίνων τὸ σῶμα) ein der Apodasis vorausgehendes Zeitintervall im Blick zu sein. Denn in V. 28 wird zur Selbstprüfung aufgefordert (δοκιμαζέτω δὲ ἄνθρωπος ἑαυτὸν) und dann gesagt, dass man „so“ essen solle, also wohl im Zustand dieser durchgeführten Prüfung (καὶ οὕτως ἐκ τοῦ ἄρτου ἐσθιέτω καὶ ἐκ τοῦ ποτηρίου πινέτω).

**545** In Röm 7,3 liegt mit γενομένην ἀνδρὶ ἑτέρῳ eine konditionale Konstruktion vor: „wenn sie eines anderen Mann (zur Ehefrau) wird“ (γενομένην ἀνδρὶ ἑτέρῳ). Auch wenn die Situation der Frau in dieser Passage teilweise mit futurischen Verben beschrieben wird, ist hier die Bezugsgröße präsentisch (ἐλευθέρα ἐστὶν ἀπὸ τοῦ νόμου, τοῦ μὴ εἶναι αὐτὴν μοιχαλίδα). Vgl. zur Passage oben, 5.2.2.3.

**546** Vgl. Wallace, *Grammar*, 633.

**547** σὲ τὸν διὰ γράμματος καὶ περιτομῆς παραβάτην νόμου.

**548** Burton 427: „... but when the participle is limited by an adverbial phrase, this phrase may stand between the article and the noun, and the participle without the article follow the noun.“ Vgl. GGNT 136a.

### 5.2.3.2 Generell gebrauchte substantivierte Partizipien

Insgesamt stellt das Partizip dennoch eine bedeutsame Rolle bei der Rekonstruktion von Protonarrativen dar, da beim *generell gebrauchten substantivierten Partizip*<sup>549</sup> die Referenz auf eine tatsächlich existierende Größe nicht unbedingt gegeben sein muss. Heinrich von Siebenthal verweist auf das Beispiel von Lk 22,36: Wenn dort der „Geldbeutel-Haber“ (ὁ ἔχων βαλλάντιον) zu einer Tat aufgefordert wird, dann ist damit gemeint: „Wenn einer einen Geldbeutel hat ...“<sup>550</sup>

Ein solcher Fall liegt auch in Röm 13,2 vor.<sup>551</sup> Zunächst wird der sich der staatlichen Macht Widersetzende (ὁ ἀντιτασσόμενος τῇ ἐξουσίᾳ) darauf hingewiesen, dass er Gott „widersteht“ (τῇ τοῦ θεοῦ διαταγῇ ἀνθέστηκεν). Gemeint ist damit natürlich nicht eine individuelle Einzelperson,<sup>552</sup> sondern „jeder, der sich widersetzt.“ Entsprechend fährt der Text auch fort, indem (nun mit anderem Verb)<sup>553</sup> ein Plural-Partizip verwendet wird (οἱ ... ἀνθεστηκότες). Über diese Gruppe wird angekündigt: „sie werden sich selbst ein Urteil zuziehen“ (ἐαυτοῖς κρίμα λήμψονται).

Wilckens argumentiert, an dieser Stelle sei keinesfalls an die Strafe durch römische Offizielle, sondern vielmehr an das Endgericht gedacht.<sup>554</sup> Er begründet das mit den Parallelstellen Mk 12,40/Lk 20,47, 1. Kor 11,29 und Jak 3,1: „Das Futur zeigt durchweg den eschatologischen Aspekt.“<sup>555</sup> Dies übersieht freilich zweierlei: Anders als bei den angegebenen Stellen ist hier im unmittelbaren Kontext von einer *gegenwärtigen Machtinstanz* die Rede (13,4; vgl. auch noch unmittelbarer direkt im Anschluss 13,3: φόβος ... τῷ κακῷ). Vor allem aber übersieht Wilckens, dass die Konstruktion mit dem synonymen κρίσις seit Platon (*Leg.* 767a) belegt ist, bei Plutarch (*Mor.* 79a) sogar im übertragenen Sinn.<sup>556</sup>

549 Vgl. GGNT 237a.

550 GGNT 331e.

551 Vgl. auch Röm 14,23, wo dem Zweifelnden (ὁ ... διακρινόμενος) gesagt wird, dass er verurteilt ist (κατακρίεται), wobei hier noch zusätzlich ein Konditionalsatz eingefügt ist: „wenn er isst“ (ἐὰν φάγη).

552 Vgl. GGNT 237a.

553 Beide Verben werden von LN 39.1 derselben semantischen Domäne zugeschrieben und erhalten dieselbe Definition („to oppose someone, involving not only a psychological attitude but also a corresponding behavior“). ἀντίστημι könnte jedoch auch den Schwerpunkt auf den Widerstand gegenüber bestehendem Druck (LN 39.18: „to resist by actively opposing pressure or power“) legen.

554 Wilckens, *Brief II*, 33.

555 Wilckens, *Brief II*, 33.

556 Für die Konstruktion mit κρίσις in einem theologischen Kontext siehe wiederum Pseudo-Clementinen 20.4.5.

Nun ließe sich natürlich argumentieren, dass es auf jeden Fall irgendwelche konkreten Personen gegeben haben dürfte, welche die Bedingungen erfüllt hätten, um zur Gruppe der οἱ ἀνθεστηκότες gezählt zu werden. Im vorliegenden Text folgt die Einführung dieser Gruppe jedoch der expliziten Aufforderung in Röm 13,1 zur Unterordnung (Πᾶσα ψυχὴ ἐξουσίαις ὑπερεχούσαις ὑποτασσέσθω). Wer dieser Aufforderung *nicht* nachkommt, qualifiziert sich damit als ἀντιτασσόμενος und muss sich entsprechend vor Konsequenzen fürchten.

Röm 13,3b geht denselben Weg dann wieder Rückwärts: „Willst Du Dich nicht vor der Macht fürchten“ (θέλεις δὲ μὴ φοβεῖσθαι τὴν ἐξουσίαν)<sup>557</sup> – so wird das römische Individuum, welches vor der Entscheidung steht, einer der ἀνθεστηκότες zu werden oder nicht, nun direkt angesprochen – dann „tu das Gute“ (τὸ ἀγαθὸν ποίει). Die Folge aus diesem Tun, welches jedoch nur ein aufgefordertes und damit ein potenzielles ist, wird mit καὶ *apodoticum* eingeleitet:<sup>558</sup> „... und Du wirst Lob von ihr haben“ (καὶ ἔξεις ἔπαινον ἐξ αὐτῆς), das heißt: „Wenn Du das Gute tust, dann wirst Du Lob von ihr haben.“ Wie das angekündigte „Empfangen“ ist auch dieses versprochene „Haben“ an eine Bedingung geknüpft, deren Umsetzung Paulus durch den Imperativ den Römern nahe legt.

Im folgenden Vers 13,4 wird der eventuelle Fall, dass das „Du“ der Aufforderung nicht nachkommt, mithilfe eines prospektiven Konditionalsatzes durchgespielt (ἐὰν δὲ τὸ κακὸν ποιῆς) – dann bleibt nur die Furcht (Imp. φοβοῦ) vor dem kommenden Urteil (13,2: κρίμα). Das Habenwerden (ἔξεις) ist natürlich kein „eschatologisches Futur,“ da die staatliche Macht als Quelle angegeben ist. Auch dies spricht dafür, dass das λήμψονται in 13,2 keinen endzeitlichen Bezug hat, sondern in einer analogen zeitlichen Entfernung liegt, in welcher sich die Folgen der verschiedenen möglichen Handlungen manifestieren werden/würden.

### 5.2.3.3 Relativsätze mit konditionalem Nebensinn

Es gibt noch weitere Möglichkeiten, im Griechischen ein generelles Subjekt auszudrücken, welches es erlaubt, eine futurische Ankündigung konditional einzuschränken. Dies zeigt etwa ein Blick auf Röm 2,12, wo Paulus die Konsequenz des Textes 2,6–10(/11) (siehe dazu oben, Kapitel 13, Abschnitt 2.2.4) verteidigt.<sup>559</sup>

In diesem Vers liegen zwei futurische Ankündigungen vor: „sie werden auch ohne Gesetz verlorengehen“ (ἀνόμως καὶ ἀπολοῦνται) und „sie werden durch

<sup>557</sup> Zur asyndetischen konditionalen Konnexion vgl. GGNT 331e.

<sup>558</sup> Siehe GGNT 331a zu dieser Möglichkeit. Zum καὶ *consecutivum* siehe GGNT 252,29. Solche Verwendungsweisen können dann vorliegen, wenn der Kontext die Art der Konnexion klärt (GGNT 322a). Bei einer Kombination aus Imperativ und Indikativ Futur ist dies der Fall.

<sup>559</sup> Vgl. Wilckens, *Brief I*, 131.

Gesetz gerichtet werden“ (διὰ νόμου κριθήσονται). Dennoch wurde dieser Text nicht unter der Überschrift zukunfts-gewisser Vorausdeutungen besprochen, da beide Phrasen mit relativischen Subjektsätzen verbunden sind (Ὅσοι γὰρ ἀνόμως ἤμαρτον ... καὶ ὅσοι ἐν νόμῳ ἤμαρτον). Auch wenn die Koine in der sprachlichen Kennzeichnung von *Relativsätzen mit konditionalem Nebensinn* nicht mehr so deutlich ist, wie das im klassischen Griechisch der Fall war,<sup>560</sup> so ist dieser Aspekt hier doch recht eindeutig zu identifizieren.<sup>561</sup>

#### 5.2.3.4 Substantive mit lediglich eventueller Referenz

Interessanterweise stoßen wir direkt im Folgevers auf noch eine weitere Option, mit welcher der konditionale Vorbehalt zum Ausdruck gebracht werden kann. In Röm 2,13 wird der Gedanke fortgeführt durch die Verneinung eines präsentischen Gerechtheits der Hörer des Gesetzes bei Gott.

Dem tritt als Kontrast die zukünftige Rechtfertigung der „Täter“ des Gesetzes (ἀλλ' οἱ ποιηταὶ νόμου δικαιοθήσονται) entgegen. Auch wenn hier mit οἱ ποιηταὶ kein Partizip vorliegt, gilt doch, dass die durch das *Nomen* bezeichnete Gruppe eine potenzielle ist, insofern sie nämlich aus den ὅσοι ἀνόμως/ἐν νόμῳ ἤμαρτον (V. 12) besteht.

### 5.3 Beabsichtigte Ereignisse

#### 5.3.1 Hinführung

In der Diskussion der Struktur narrativer Vertextungen wurden Ereignisse, die in der Zweck-Proposition einer finalen Konnexion auftreten, als keine Erzählungen konstituierend eingestuft, da sie bezüglich ihrer Erfüllung innerhalb der Konnexion unbestimmt sind (vgl. Kapitel 5, Abschnitt 3.4). Unter dem Gesichtspunkt impliziter Erzählungen können sie nun jedoch sinnvoll narratologisch erfasst werden. Vorausdeutungen auf die Zukunft des Erzählers stellen sie freilich nur dann dar, wenn das *zu erreichende Ziel aus dessen Warte heraus noch aussteht*.

Das Spektrum finaler Konnektoren ist sehr groß.<sup>562</sup> Neben die subordinierenden Konjunktionen ἵνα und ὅπως treten etwa auch Präpositionen wie εἰς,

<sup>560</sup> Vgl. etwa GGNT 290e: „Wie es durch eine einzige Verfehlung für alle Menschen zur Verurteilung [kam], so [kommt es] auch durch eine einzige Rechtstat für alle Menschen zur lebenswirkenden Gerechtersprechung.“

<sup>561</sup> Burton 301.

<sup>562</sup> Die Darstellung dieses Absatzes folgt der Übersicht bei GGNT 336a. Siehe auch GGNT 259j für eine Übersicht über Ausdrucksmöglichkeiten von Finalangaben (die jedoch nicht allesamt satzwertig – d. h. propositionsbildend und damit relevant für diese Untersuchung – sind).

πρός etc., die mit Infinitiv oder Aktionsnomen im entsprechenden Kasus ebenfalls eine Ziel-Proposition ausdrücken können. Ebenfalls eine finale Konnexion mit einer anderen Proposition bildet der Infinitiv der Absicht und das final gebrauchte adverbiale Partizip. Dazu tritt das Relativpronomen ὅς, auf welches Indikativ Futur oder Konjunktiv zur Markierung eines Relativsatzes mit finalelem Nebensinn folgt. Der konjunktionale Konnektor ist jedoch mit großem Abstand am häufigsten.

So gibt es etwa bei Paulus keinen eindeutigen Beleg für den Relativsatz mit finalelem Nebensinn,<sup>563</sup> auch wenn ὅς mit Indikativ Futur recht häufig ist.<sup>564</sup> Eini-germaßen naheliegend wäre dieser Gebrauch lediglich im Zitat aus Jes 40,13 in 1. Kor 2,16 (τίς γὰρ ἔγνω νοῦν κυρίου, ὃς συμβιβάζει αὐτόν;): „Wer hat den Sinn des Herrn erkannt, *um* ihn zu unterweisen?“ (Wobei eine konsekutive Auflösung mit „dass“ hier angebracht scheint.)<sup>565</sup>

Zu erwägen wäre er unter Umständen auch für Eph 6,16: Dort wird zum Ergreifen des Schildes des Glaubens aufgefordert (ἐν πᾶσιν ἀναλαβόντες τὸν θυρεὸν τῆς πίστεως) und hieran ein Relativsatz angeschlossen: „mit welchem ihr in der Lage sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen“ (ἐν ᾧ δυνήσεσθε πάντα τὰ βέλη τοῦ πονηροῦ [τὰ] πεπυρωμένα σβέσαι). Eine Umformulierung in ἵνα δύνησθε ... („... *damit* ihr ... könnt.“) scheint hier in der Tat möglich.

Eine solche Umformulierungsprobe ergibt auch noch guten Sinn in 1. Kor 4,17: Die Sendung des Timotheus wird einerseits durch zurückweisenden διὰ τοῦτο mit der Bitte um Nachahmung in 4,16 in eine konsekutive Konnexion gestellt<sup>566</sup> ([16] Παρακαλῶ οὖν ὑμᾶς, μιμηταί μου γίνεσθε. [17] Διὰ τοῦτο ἔπεμψα ὑμῖν Τιμόθεον). Diese Einbindung des brieflichen Aorists von πέμπω erklärt, weshalb auf die Aussage hier keine Zweckangabe mit ἵνα folgt.<sup>567</sup> Dennoch ist die Weiterführung des Textes in finaler Hinsicht nicht ohne Relevanz: Auf die Beschreibung des Timotheus als „mein geliebtes und treues Kind im Herrn“ (ὃς ἐστίν μου τέκνον ἀγαπητὸν καὶ πιστὸν ἐν κυρίῳ) folgt ein zweiter Relativsatz im Futur: „... der euch erinnern wird an meine Wege in Christus, wie ich überall in jeder Gemeinde lehre“ (ὃς ὑμᾶς ἀναμνήσει τὰς ὁδοὺς μου τὰς ἐν Χριστῷ [Ἰησοῦ]). Der Sinn steht einer Formulierung wie ἔπεμψα ὑμῖν Τιμόθεον ἵνα ... zweifelsohne nahe.

**563** Röm 2,6, Röm 3,30, 1. Kor 1,8, 1. Kor 4,5, 4,17, 10,13 (2x), 2. Kor 11,15, Phil 3,21, 1. Thess 5,24, 2. Thess 2,8, 2. Thess 3,3, 1. Tim 6,15, 2. Tim 4,8.

**564** Für andere Relativpronomina siehe Gal 6,16, 2. Thess 1,9 und 2. Tim 2,2.

**565** Vgl. GGNT 290d.

**566** Zum Konnektor vgl. GGNT 333a. Für die Entscheidung, hier nicht von Kausalität zu sprechen, siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 3.4.

**567** Vgl. weiter unten zu diesen Konstruktionen.



Was den Konjunktiv im Relativsatz angeht, so gebraucht Paulus ihn relativ häufig, um einen konditionalen Nebensinn zu kommunizieren,<sup>568</sup> jedoch nie für einen finalen Nebensinn. Was das Zusammenspiel von Relativsätzen und finalen Konnexionen in den Paulusbriefen angeht, fällt vielmehr auf, dass Finalsätze recht häufig an Relativsätze anknüpfen, um gemeinsam eine Sache-Beschreibungs-Konnexion zu bilden. Ein Konzept der übergeordneten Konstruktion wird also expliziert, indem es als Mittel für einen bestimmten Zweck charakterisiert wird. Der Relativsatz übernimmt dabei dann die erstgenannte Funktion des *Mittels*.<sup>569</sup> Die Häufung in den umstrittenen Paulusbriefen hängt wohl direkt mit den dort oft gebotenen Erklärungen der paulinischen Motivation zusammen.<sup>570</sup>

### 5.3.2 Zukunfts-Bezug der Zweck-Proposition

#### 5.3.2.1 Bei präsensischer Mittel-Proposition

Für die narratologische Analyse ist natürlich von großer Bedeutung, ob sich die Zweck-Proposition tatsächlich auf die *Zukunft* bezieht (vgl. etwa im Abschnitt zum elliptischen Erzählen – Kapitel 8, Abschnitt 3.6 – zu Gal 1,18, wo ein in der Vergangenheit liegendes und auch erreichtes Ziel ausgedrückt wird).

Der Zukunftsbezug des Finalsatzes ist in der Regel recht unproblematisch, wenn die *Mittel-Proposition* *indikativisch formulierten Gegenwartsbezug aufweist* (sofern dabei kein überzeitlicher Präsens-Gebrauch vorliegt).<sup>571</sup> In der Regel wird in den Paulusbriefen dabei aber lediglich eine gegenwärtige *Sprechhandlung* des Autors aufgegriffen und auf ihren Zweck hin expliziert (d. h.: „Ich schreibe dies, damit ...“ usw.).<sup>572</sup>

<sup>568</sup> Vgl. etwa Röm 16,2, 1. Kor 6,18, 11,27, 2. Kor 11,21, Gal 5,10, 5,17 (innerhalb eines ἵνα-Satzes mit verneintem Konjunktiv), 6,7 und Kol 3,23. Mit ὅστις siehe 1. Kor 16,2 und Kol 3,17.

<sup>569</sup> So etwa in Gal 2,5, Eph 2,10, 6,22, Phil 3,8, Kol 1,18, 4,8, 1. Tim 1,20, Tit 2,14, Phlm 13. Kol 4,17 aber wohl Prolepsis: βλέπε τὴν διακονίαν ... ἵνα αὐτὴν πληροῖς = βλέπε ἵνα τὴν διακονίαν ... πληροῖς (so NSS 1093), d. h.: „Achte darauf, dass ...“ Zu beachten ist ein etwaiger Wechsel des Agens (vgl. Kol 4,8) oder der Diathese (vgl. 1. Tim 1,20).

<sup>570</sup> So ja auch in Gal 2,5, Phil 3,8 und Phlm 13. Eine wirklich aussagekräftige stilistische Untersuchung müsste natürlich auch alternative Ausdrucksmöglichkeiten miteinbeziehen, wie etwa die Konstruktion mit attributivem Partizip und anschließendem Finalsatz. So etwa prominent für Christus in Gal 1,4. Zur Stelle vgl. auch im Detail unten, Abschnitt 5.3.2.6.

<sup>571</sup> Vgl. etwa Röm 3,19. Die Interpretation ist im Einzelfall nicht ganz unproblematisch. Vgl. etwa 1. Kor 9,12 und 1. Kor 9,23, insbesondere aber auch 2. Tim 2,10. Siehe demgegenüber die explizite Markierung mit αἰ („ständig“) in 2. Kor 4,11.

<sup>572</sup> So etwa in 1. Kor 7,35, wo der Zweck durch eine Negativum-POSITIVUM-Verbindung ausgedrückt wird und das positive Ziel durch πρὸς mit Infinitiv verwirklicht wird. Vgl. auch 2. Kor 5,12, 13,10, Kol 2,4, 1. Tim 1,18.

Ergiebiger ist aber etwa 2. Tim 2,10, wo der Autor von seinem Erdulden um der Auserwählten willen schreibt (διὰ τοῦτο πάντα ὑπομένω διὰ τοὺς ἐκλεκτούς), und daran den Zweck anhängt: „... damit auch sie die Rettung, die in Christus Jesus ist, erlangen, mit ewiger Herrlichkeit“ (ἵνα καὶ αὐτοὶ σωτηρίας τύχωσιν τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ μετὰ δόξης αἰωνίου).

Vergleichbar ist in den unumstrittenen Paulusbriefen etwa 1. Kor 11,32, wo in einem konditionalen Partizip die Möglichkeit aufgegriffen wird, dass „wir vom Herrn gerichtet werden“ (κρινόμενοι δὲ ὑπὸ [τοῦ] κυρίου). Es schließt sich das FOLGE-Element dieser konditionalen Konnexion an, welches wiederum aus zwei Propositionen besteht, die zusammen eine finale Konnexion eingehen: Für den Fall der eben genannten Bedingung liegt ein „Erzogenwerden“ vor (παιδευόμεθα), mit dem Zweck, „nicht mit der Welt gerichtet zu werden“ (ἵνα μὴ σὺν τῷ κόσμῳ κατακριθῶμεν). Hier ist es also das (potenzielle) Handeln des Herrn, welches durch Verweis auf das anvisierte futurische (negativ formulierte) Ziel expliziert wird.

Recht häufig ist es auch der Fall, dass im Präsens auf eine Handlung verwiesen wird, welche eine zukünftige Konsequenz hat, an *die* wiederum ein Finalsatz angefügt ist. In der Regel geht es hierbei um präsentische mentale Zustände (Hoffnungen etc.), die auf zukünftiges Geschehen ausgerichtet sind, welches als Mittel zum Erreichen eines bestimmten Zwecks betrachtet wird. So folgt in Röm 1,11 auf das gegenwärtige Verlangen (ἐπιποθῶ) der Inhalt desselben im Infinitiv („euch zu sehen“; ἰδεῖν ὑμᾶς). Der anschließende ἵνα-Satz gibt an, mit welchem Zweck dieses zukünftige – gegenwärtig erwünschte – Geschehen erfolgen würde: „um euch etwas geistliche Gabe zu vermitteln“ (ἵνα τι μεταδῶ χάρισμα ὑμῖν πνευματικόν), woran sich sogar noch eine weitere nochmals untergeordnete Finalangabe (diesmal mit Präposition und Infinitiv) anschließt: „... damit ihr gestärkt werdet/zu eurer Stärkung“ (εἰς τὸ στηριχθῆναι ὑμᾶς).<sup>573</sup>

---

573 Ganz ähnlich Röm 11,25: Οὐ γὰρ θέλω ὑμᾶς ἀγνοεῖν, ἀδελφοί, τὸ μυστήριον τοῦτο, d. h.: „Denn ich will nicht, dass ihr ... dieses Geheimnis nicht kennt“ = „Denn ich will, dass ihr wisst ...“ (Litotes). Es schließt sich der Zweck an, der durch das Mittel der zu erfolgenden und gegenwärtig gewollten Inkenntnissetzung realisiert werden soll: „damit ihr nicht selbst für klug haltet“ (ἵνα μὴ ᾔτε [παρ'] ἑαυτοῖς φρόνιμοι). Vgl. auch 2. Kor 5,4: „... weil wir nicht entkleidet, sondern bekleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben“ (ἐφ' ᾧ οὐ θέλομεν ἐκδύσασθαι ἀλλ' ἐπενδύσασθαι, ἵνα καταποθῆ τὸ θνητὸν ὑπὸ τῆς ζωῆς). Zur Stelle vgl. oben, Abschnitt 4.4.2.1. Ebenso Tit 3,8: „Und ich will, dass Du auf diese Dinge bestehst, damit die an Gott Gläubigen darauf bedacht sind, sich um gute Werke zu bemühen“ (καὶ περὶ τούτων βούλομαι σε διαβεβαιούσθαι, ἵνα φροντίζωσιν καλῶν ἔργων προΐστασθαι οἱ πεπιστευκότες θεῷ).

### 5.3.2.2 Bei futurischer Zweck-Proposition

Noch unproblematischer ist der Zukunftsbezug der Zweck-Proposition freilich dann, wenn *bereits das als Mittel gekennzeichnete Geschehen futurisch* ist. Mustergültig wird dies von 1. Kor 15,28 demonstriert. Hier liegt ein temporales Gefüge vor, welches zwei sich tangierende Situationen zum Ausdruck bringt (siehe oben, Kapitel 7, Abschnitt 4.6 zur „sobald“-Gleichzeitigkeit): „Sobald ihm aber alles unterworfen ist“ (ὅταν δὲ ὑποταγῇ αὐτῷ τὰ πάντα), „wird dann (sofort) auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat“ (τότε [καὶ] αὐτὸς ὁ υἱὸς ὑποταγήσεται τῷ ὑποτάξαντι αὐτῷ τὰ πάντα). Der Zweck des letzteren Geschehens besteht darin, dass Gott „alles in allem sei“ (ἵνα ἦ ὁ θεὸς [τὰ] πάντα ἐν πᾶσιν).

In 1. Kor 16,6 liegt ein syntaktisch vergleichbarer Fall vor, wobei hier kein eschatologisches Geschehen im Blick ist,<sup>574</sup> sondern ein Reiseplan: „Bei euch aber werde ich vielleicht<sup>575</sup> bleiben oder auch überwintern“ (πρὸς ὑμᾶς δὲ τυχὸν παραμῶ ἢ καὶ παραχειμάσω). Der Zweck besteht in der dadurch möglichen Unterstützung bei der (sich anschließenden) Weiterreise an ein noch unspezifiziert bleibendes Ziel (ἵνα ὑμεῖς με προπέμψητε οὐ ἂν πορεύομαι).

### 5.3.2.3 Im Fall einer Aufforderung in der Mittel-Proposition

Ein Zweck wird natürlich auch dann als zukünftiges Ziel erkennbar, wenn der entsprechende Finalsatz von einem Imperativ abhängig ist. Dieser Gebrauch ist im *corpus Paulinum* (mit einer starken Häufung in den Pastoralbriefen) deutlich gebräuchlicher als die eben besprochene Abhängigkeit vom Indikativ des Futurs.<sup>576</sup> Ein Beispiel im Korintherbrief, wo der Gebrauch mehrfach auftaucht, wäre etwa 1. Kor 9,24: „Laufte ebenso,<sup>577</sup> damit ihr (den Preis) erlangt!“ (οὕτως τρέχετε ἵνα καταλάβητε).

<sup>574</sup> Einen weiteren solchen Fall stellt vermutlich auch 2. Kor 11,12 dar, zumindest, wenn man Ὁ δὲ ποιῶ καὶ ποιήσω nicht als zusammengehörigen Relativsatz versteht. (Damit wäre die Annahme verbunden, dass der Hauptsatz ausgefallen wäre. Vermutlich wäre ein zeitloses Präsens zu ergänzen.) Wesentlich plausibler ist, dass lediglich Ὁ δὲ ποιῶ den Relativsatz darstellt: „Was ich tue, (das) werde ich auch tun“ (Ὁ δὲ ποιῶ, καὶ ποιήσω). Der anschließende Finalsatz würde dann explizieren, welcher Zweck durch das Mittel der Fortführung der Praxis erreicht werden soll: „damit ich denen die Gelegenheit abschneide, welche eine Gelegenheit suchen“ (ἵνα ἐκκόψω τὴν ἀφορμὴν τῶν θελόντων ἀφορμὴν). Da dieser Finalsatz noch unvollständig erscheint (man fragt sich: „Eine Gelegenheit wozu?“), ist der sich anschließende ἵνα-Satz wohl am plausibelsten als Ersatz des epexegetischen Infinitivs (siehe f) bei GGNT 272a) zu verstehen.

<sup>575</sup> Zu τυχὸν vgl. oben, Abschnitt 4.3.

<sup>576</sup> Siehe 1. Kor 3,18, 5,7, 7,5, 9,24, 11,34, 16,2, 2. Kor 11,16, Eph 4,28.29, 6,13, Phil 1,27, Kol 3,21, 2. Thess 3,14, 1. Tim 4,15, 5,7.16.20, 6,1, Tit 1,13, 3,13.

<sup>577</sup> Oder rückverweisend auf die Läufer. Dann wäre ἵνα konsekutiv („So ..., dass ...“).

Für die Analyse ist zu beachten, dass die Zweck-Angabe recht häufig *Äußerungsbezug* aufweist: Ebenso wie der kausale Konnektor in Eph 4,25 den Grund dafür anführt, weshalb der Autor die Aufforderung ausspricht,<sup>578</sup> spezifiziert die Finalangabe nicht immer primär, mit welchem Ziel ein Handeln verfolgt werden soll. Vielmehr kann der Autor dadurch auch seine *eigene (Sprech-)Handlung der Aufforderung* motivieren. Dabei dürfte diese Zielsetzung in der Regel auch für die Angesprochenen erstrebenswert sein, doch ist dies keinesfalls zwangsläufig der Fall.

Man könnte hier etwa auf 1. Kor 11,34 verweisen: Der Aufforderung im Falle des Hungers zu Hause zu essen (εἴ τις πεινᾷ, ἐν οἴκῳ ἐσθιέτω) folgt der Finalsatz: „... damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt“ (ἵνα μὴ εἰς κρίμα συνέρχησθε). Die Beurteilung der gegenwärtigen Situation in Korinth in 11,22 macht deutlich, dass für Paulus das Grundproblem in der Verachtung der Gemeinde Gottes und den beschämenden Umgang mit den Geschwistern besteht (ἢ τῆς ἐκκλησίας τοῦ θεοῦ καταφρονεῖτε, καὶ κατασιχύνετε τοὺς μὴ ἔχοντας;). Es ist also doch wohl die im Brief beschworene Haltung der Liebe, welche dem Individuum zur eigentlichen Motivation gereichen sollte!<sup>579</sup> Es kann kaum Paulus' Intention sein, das Handeln der Korinther lediglich in ihrer Angst vor dem Gericht zu verankern.<sup>580</sup>

Wenn der aus Sprecherperspektive mit der Aufforderung verbundene Zweck nicht identisch ist mit der Motivation des Handelns der Angesprochenen, so bleibt die Konnexion dennoch final. Es ist also nicht zulässig, ἵνα allein aus diesem Grund als *konsekutiven* Konnektor zu verstehen. So schreibt etwa Oepke zur Stelle: „Ebenso ist in 11,34 ... die Meinung nicht, die Korinther könnten es auf Gericht abgesehen haben, vielmehr, ihr Verhalten könne die tatsächliche Folge des Gerichts haben.“<sup>581</sup> Das von Oepke im Hinblick auf das εἰς κρίμα Gesagte, wird von Schrage dann auf die Konjunktion übertragen: „ἵνα bezeichnet auch hier ... die tatsächliche Folge.“<sup>582</sup> Zweifellos ist konsekutives ἵνα eine nachklassische Entwicklung, die im NT recht häufig anzutreffen ist,<sup>583</sup> die Kategorie des Äußerungsbezugs liefert jedoch auf jeden Fall eine hinreichende Erklärung für den Gebrauch des *finalen* ἵνα in 1. Kor 11,34.

**578** Vgl. die Analyse des Beispiels bei GGNT 322d. Siehe zum Äußerungsbezug bei kausalen Konnexionen auch allgemein GGNT 333d.

**579** Vgl. grundsätzlich Zimmermann, *Logik*.

**580** Ganz ähnliches gilt freilich auch für die konsekutive Konnexion, die in V. 33 durch ὥστε im Verhältnis zum vorher Geschriebenen markiert wird.

**581** Oepke, „εἰς,“ TWNT 2:427.

**582** Schrage, *Brief III*, 57.

**583** GGNT 272a.

Recht deutlich ist der Äußerungsbezug auch in der finalen Konnexion in 1. Kor 16,2: Zum wöchentlichen Sammeln wird aufgefordert, „damit nicht, wenn ich komme, dann (erst) Sammlungen geschehen“ (ἵνα μὴ ὅταν ἔλθω τότε λογεῖται γίνωνται). Zweifellos gibt der ἵνα-Satz hier primär Einblick in das, was Paulus zur Äußerung der Aufforderung antreibt.<sup>584</sup>

Äußerungsbezug wäre auch für 1. Tim 6,1 und Tit 3,13 zu diskutieren. Absolut eindeutig liegt er in 2. Kor 11,16 vor: Die Korinther werden aufgefordert, Paulus nicht für einen Toren zu halten und – falls sie es doch nicht lassen können – ihn doch zumindest „anzunehmen als einen Toren“ (Πάλιν λέγω, μή τις με δόξη ἄφρονα εἶναι· εἰ δὲ μή γε, κἂν ὡς ἄφρονα δεξασθέ με). Und zwar, „damit auch ich ein wenig rühmen werde/kann“ (ἵνα κάγω μικρόν τι καυχῆσωμαι). Dieses von Paulus angestrebte Ziel ist es wohl kaum, welches die Korinther zur Entscheidung für Paulus und gegen die Konkurrenten bewegen wird. Vielmehr ist vom Kontext her klar, dass das *bereits erfolgte* Rühmen die motivierende Funktion haben soll. (Von einer „Spannung“ zwischen diesen beiden Gedanken muss aber eben auch hier nicht ausgegangen werden,<sup>585</sup> da der Äußerungsbezug der finalen Konnexion eine absolut zufriedenstellende Erklärung für die Formulierung bietet. Vgl. oben zum „konsekutiven“ ἵνα in diesen Fällen.)

Statt des Imperativs kann natürlich auch der *adhortative* Konjunktiv stehen. Dies ist etwa im Zitat der unterstellten Rede in Röm 3,8 der Fall: „Lasst uns das Böse tun, damit das Gute komme!“ (ποιήσωμεν τὰ κακά, ἵνα ἔλθῃ τὰ ἀγαθὰ). Auch andere Verwendungsweisen des Konjunktivs sind zu beachten, da bei Paulus mit abhängigem ἵνα belegt: So etwa in Röm 6,1 nach *deliberativem* Gebrauch („Sollen wir in der Sünde verharren, damit die Gnade zunehme?“; ἐπιμένωμεν τῇ ἁμαρτίᾳ, ἵνα ἡ χάρις πλεονάσῃ;). Siehe auch 1. Kor 13,3, wo nach NA<sup>28</sup> *prospektiver* Konjunktiv folgt: „Und falls ich all das Meine zur Speisung der Armen zur Verfügung stelle und wenn ich meinen Leib zur Speisung hingebe, damit ich rühmen möge ...“ (κἂν ψωμίσω πάντα τὰ ὑπάρχοντά μου καὶ ἐὰν παραδῶ τὸ σῶμά μου ἵνα καυχῆσωμαι ...).<sup>586</sup>

Zuletzt ist auch noch auf 1. Kor 8,13 zu verweisen, wo der Konjunktiv mit οὐ μὴ zur stärkstmöglichen Verneinung zukünftigen Geschehens gebraucht wird:

**584** Auch wenn nicht ganz klar ist, welches Ziel es genau ist, das er damit verfolgt.

**585** So Schmeller, *Brief II*, 236 mit der ganz richtigen Wahrnehmung des Kommunizierten.

**586** Die Konjunktive im Konditionalsatz sind unproblematisch, derjenige im ἵνα-Satz ist aber umstritten. Wie Caragounis, *Development*, 547–564 gezeigt hat, ist die Form καθήσομαι Alternativschreibeweise zum Futur καθήσομαι (und *nicht* ein etwaiger „Konjunktiv Futur“). Entsprechend sind die Textzeugnisse gemeinsam zu werten, womit die Lesart „... damit mein Leib verbrannt würde ...“ stark an Plausibilität gewinnt. Vermutlich liegt hier also Indikativ Futur im ἵνα-Satz vor. Vgl. hierzu auch Kapitel 12, Abschnitt 3.2 zu Röm 10,14.

Gemäß dem Fall, dass eine Speise den Bruder zum Fall bringen könnte (indefiniter Konditionalsatz: *εἰ βρωμα σκανδαλίζει τὸν ἀδελφόν μου*) gilt/würde gelten: „Ich werde keinesfalls jemals Fleisch essen!“ (*οὐ μὴ φάγω κρέα εἰς τὸν αἰῶνα*). Damit würde das Ziel verfolgt, dass „ich meinen Bruder nicht zu Fall bringen möge“ (*ἵνα μὴ τὸν ἀδελφόν μου σκανδαλίσω*).

#### 5.3.2.4 Bei auf die Vergangenheit zurückblickender Mittel-Proposition

Nicht zu vernachlässigen sind im Kontext der zukunftsungewissen Vorausdeutungen auf die Zukunft des Erzählers aber auch die *in der Vergangenheit lokalisierten Handlungen, die als Mittel eines Zwecks spezifiziert werden*, wobei das Eintreten oder Nichteintreten im Text nicht thematisiert wird, da es aus Sicht des Sprechers noch aussteht, also nicht wie in Gal 1,18 im Fall von *ἰστορησαὶ Κηφᾶν* eine zukunftsungewisse Vorausdeutung auf die Vergangenheit des Erzählers vorliegt.<sup>587</sup>

Dem großen Potenzial für die narratologische Analyse steht freilich die größere Schwierigkeit in der Bestimmung des Zukunftsbezugs gegenüber. Am deutlichsten ist diese Konstellation zu erkennen, wenn sich das Ziel auf endzeitliche Ereignisse bezieht. Dies ist beispielsweise in 2. Kor 11,2 der Fall. Hier verwendet Paulus das Bild der Verlobung, um seine missionarische Tätigkeit in Korinth aufzugreifen: Er habe die Korinther mit „einem einzigen Mann verlobt“ (*ἡρμοσάμην γὰρ ὑμᾶς ἐνὶ ἀνδρὶ*). Es schließt sich ein Infinitiv der Absicht an: „... um (euch) Christus als reine Jungfrau zuzuführen“ (*παρθένον ἀγνήν παραστῆσαι τῷ Χριστῷ*). Damit ist auf die eigentliche Vermählung bei der Parusie des Messias Bezug genommen.<sup>588</sup> Diese finale Konnexion wiederum stützt kausal (*γάρ*) die vorangehende Aussage, wonach Paulus um die Korinther mit Gottes Eifer eifre (*ζηλῶ γὰρ ὑμᾶς θεοῦ ζήλω*). Gerade weil der Zweck des Mittels der ursprünglichen Missionierung in der Zukunft liegt, ist das Erreichen des Zieles noch nicht gesichert und – so macht 11,3 durch einen Befürchtungssatz deutlich<sup>589</sup> – momentan in Gefahr. Der Eifer tritt somit als Mittel zur Gewährleistung des Erreichens des ursprünglich anvisierten Ziels hinzu.

Nicht immer ist der Zukunftsbezug so klar erkennbar. Die Offenheit kann dabei durchaus auch eine kommunikative Funktion erfüllen. So schildert Paulus

<sup>587</sup> Siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 3.6 zum elliptischen Erzählen. Siehe auch Kapitel 11, Abschnitt 6 zu Vorausdeutungen auf die Vergangenheit des Erzählers im Allgemeinen. Vgl. auch dort in Abschnitt 6.3 die Diskussion zur besonderen Konstellation in Gal 2,5, abhängig von der angenommenen Datierung/Adressatenschaft.

<sup>588</sup> Vgl. zu den Bildern und den alttestamentlichen Hintergründen Schmeller, *Brief II*, 199–201.

<sup>589</sup> Zum genauen Inhalt des Befürchteten siehe oben Abschnitt 3.5.1 zur Stelle bei den Befürchtungssätzen.

in Phlm 13 zunächst ein in der Vergangenheit liegendes Begehren:<sup>590</sup> Er wollte Onesimus eigentlich bei sich behalten (ὄν ἐγὼ ἐβουλόμην πρὸς ἑμαυτὸν κατέχειν) – und zwar zu einem bestimmten Zweck: damit dieser ihm anstelle von Philemon in den Fesseln des Evangeliums dienen könnte (ἵνα ὑπὲρ σοῦ μοι διακονῇ ἐν τοῖς δεσμοῖς τοῦ εὐαγγελίου). Diese Zweckangabe zum Mittel des damals noch potenziellen (nur gewollten) „Dabehaltens“ muss aus der Perspektive des Briefschreibers in der noch ausstehenden Zukunft liegen – denn bis zu diesem Punkt der Sendung des Schreibens *hatte* Paulus Onesimus ja für sich. V. 14 schildert dann den tatsächlich getroffenen Entschluss, der dieser persönlichen Präferenz entgegenlief – und somit die genannte Zukunft mit Verweis auf ein vergangenes Ereignis diserzählt: Ohne die Zustimmung des Philemon (χωρὶς δὲ τῆς σῆς γνώμης)<sup>591</sup> entschloss sich Paulus, nichts (derartiges) zu tun (οὐδὲν ἠθέλησα ποιῆσαι). Die Finalangabe zu diesem mentalen Geschehen in der Vergangenheit lautet: „... damit deine Wohltat nicht wie aus Zwang, sondern freiwillig wäre“ (ἵνα μὴ ὡς κατὰ ἀνάγκην τὸ ἀγαθόν σου ᾗ ἄλλὰ κατὰ ἐκούσιον). Hätte Paulus Onesimus einfach bei sich behalten, hätte er damit Philemon indirekt zu etwas gezwungen, da dieser keine Wahl gehabt hätte. Genau diese Folge galt es aus der Sicht des Paulus jedoch zu vermeiden. Da Paulus Onesimus nun zurückschickt, wird es entsprechend auch nicht zu dieser Situation kommen.

Selbst ohne die Phrase ἀλλὰ κατὰ ἐκούσιον würde allerdings die Frage im Raum bestehen bleiben: Und was ist nun mit „Deiner Wohltat“ (τὸ ἀγαθόν σου)? Das hypothetische Ereignis, dass Paulus von Philemon durch Onesimus profitieren könnte, ist ja *nicht als Ganzes diserzählt*. Auch wenn Paulus in V. 15–16 die Möglichkeit einräumt, dass der „Sinn“ der Ereignisse darin bestehen könnte, dass Philemon Onesimus nun für immer als werten Bruder zurückerhalte, und auch wenn die schlussendlich doch noch erfolgende expliziten (Nicht-)Anordnung<sup>592</sup> in V. 17 genau darauf Bezug nimmt, kann daher kaum ein Zweifel daran bestehen, dass in V. 21 das „Wissen“ des Paulus, „dass Du *mehr* tun wirst, als ich sage“ (αἰ ὑπὲρ ἃ λέγω ποιήσεις), genau auf diese freiwillige Wohltat Bezug nimmt.

### 5.3.2.5 Aorist des Briefstils in der Mittel-Proposition

In den bisher besprochenen Fällen zeigt das Augmenttempus in der Mittel-Proposition an, dass das Geschehen in der Vergangenheit des Sprechers zu

<sup>590</sup> Zu den Tempora vgl. Burton 33. Vgl. zu den Deutungsoptionen für diese Passage auch bereits oben, Abschnitt 4.3.2 (Sprechakt „Wunsch“) und 4.4.2.2 (Aussage über vergangenen mentalen Zustand „Wunsch“).

<sup>591</sup> Für γνώμη im Sinne von ‚Zustimmung‘ siehe LN 31.14.

<sup>592</sup> Siehe hierzu oben, Abschnitt 4.4.2.

verorten ist. Der Sonderfall des Aorists des Briefstils, welcher die „Verwirklichung des Verbinhalts ... aus der [Sicht] des Empfängers (als vergangen) darstellt,“<sup>593</sup> ist ebenfalls in diesem Kontext zu beachten: Das aus Sicht des Schreibers sich im Verlauf befindliche oder unmittelbar bevorstehende Geschehen wird durch den indikativischen Aorist in der *Vergangenheit der Briefempfänger* lokalisiert, während die in manchen Fällen angefügte Zweck-Proposition wiederum auf die Gegenwart des Lesens oder ein sich anschließendes Zeitintervall Bezug nimmt.

Natürlich kann das Ziel im Einzelfall auch hier bereits vor dem Akt der Lektüre verwirklicht sein – so vermutlich in Phil 2,28: „Ich habe ihn nun besonders eilig gesandt, damit ihr – wenn ihr ihn seht – wieder froh und ich sorgenfreier würdet“ (σπουδαιοτέρως οὖν ἔπεμψα αὐτόν, ἵνα ἰδόντες αὐτόν πάλιν χαρῆτε κἀγὼ ἀλυπότερος ᾶ). Die Zeit *nach* dem eigentlichen Lesen ist aber zumindest in V. 29 im Blick, wo Paulus unter anderem – im Medium des Briefes – zur entsprechenden „Aufnahme“ mahnt (προσδέχεσθε οὖν αὐτόν ἐν κυρίῳ μετὰ πάσης χαρᾶς).

Zumindest teilweise an ein noch ausstehendes Geschehen dürfte in Kol 4,8 gedacht sein: „Den habe ich zu euch gesandt zu dem Zweck, damit ihr das mich Betreffende erfahren möget und damit er [Tychikus] eure Herzen tröste“ (ὄν ἔπεμψα πρὸς ὑμᾶς εἰς αὐτὸ τοῦτο, ἵνα γνῶτε τὰ περὶ ἡμῶν καὶ παρακαλέση τὰς καρδίας ὑμῶν). Die rahmende Ankündigung in V. 7 und V. 9, dass Tychikus (und Onesimus) die Paulus betreffenden Umstände „kundtun wird/werden“ (V. 7: Τὰ κατ’ ἐμὲ πάντα γνωρίσει ὑμῖν Τύχικος ... V. 9: πάντα ὑμῖν γνωρίσουσιν τὰ ᾧδε), fungiert nicht nur als Beglaubigung des von diesen bis dahin Übermittelten, sondern indirekt auch zur Aufforderung, sich *nach* der Lektüre mit verbliebenen Fragen vertrauensvoll an die Gesandten zu wenden.<sup>594</sup>

In Eph 6,22 wird die Formulierung aus Kol 4,8 wortwörtlich wiederholt (ὄν ἔπεμψα πρὸς ὑμᾶς εἰς αὐτὸ τοῦτο, ἵνα γνῶτε τὰ περὶ ἡμῶν καὶ παρακαλέση τὰς καρδίας ὑμῶν). Interessant ist jedoch der Vergleich der vorangehenden Verse, Eph 6,21 mit Kol 4,7: Tychikus wird mit einer nahezu identisch ausgestalteten Apposition versehen (ὁ ἀγαπητὸς ἀδελφὸς καὶ πιστὸς διάκονος ἐν κυρίῳ vs. ὁ ἀγαπητὸς ἀδελφὸς καὶ πιστὸς διάκονος καὶ σύνδουλος ἐν κυρίῳ), die Ankündigung Τὰ κατ’ ἐμὲ πάντα γνωρίσει ὑμῖν im Kolosserbrief wird im Epheserbrief aber differenzierter aufgegriffen. Angekündigt wird, dass er den Lesern „alles“ kundtun werde (πάντα γνωρίσει ὑμῖν Τύχικος). Dass damit auch hier konkreter „das mich Betreffende“ gemeint ist, wird durch einen vorangestellten Finalsatz ausgedrückt, in welchen dieser Präpositionalausdruck integriert ist: „Damit aber auch ihr das

<sup>593</sup> GGNT 199j. Siehe dazu ausführlich oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.2.1 und Kapitel 11, Abschnitt 1.

<sup>594</sup> Zu den Komplexitäten dieser Interaktion zwischen Gemeinde und Briefüberbringer/-in siehe nun als aufschlussreiches narratives Experiment Gooder, *Phoebe*.



mich Betreffende wisst, was ich tue ...“ (Ἰνα δὲ εἰδῆτε καὶ ὑμεῖς τὰ κατ' ἐμέ, τί πράσσω). Viele Kommentatoren lassen die genaue Art der Umarbeitung jedoch unter den Tisch fallen: Dass in Eph 6,21 die Formulierung καὶ ὑμεῖς auftaucht, dürfe in ihren Augen nicht so verstanden werden, dass hiermit im Sinne einer Echtheitshypothese „auf einen anderen Paulusbrief aus der gleichen Situation“ verwiesen werden solle.<sup>595</sup>

Stattdessen zu postulieren, die Formulierung καὶ ὑμεῖς gehöre „zum Satzganzen und stell[e] die Adressaten nur dem Apostel gegenüber“<sup>596</sup> ignoriert jedoch vollkommen, dass dieser Aspekt schon vom Weltwissen her (natürlich weiß Paulus über seine eigene Situation Bescheid!) gegeben ist. Darin unterscheidet sich diese Stelle von den typischerweise hier angegebenen „Parallelen“<sup>597</sup> wie Röm 8,11, wo es hervorragenden Sinn macht, dass Paulus von „auch euren“ sterblichen Leibern und deren Auferweckung spricht, nachdem er zuvor die Auferweckung Jesu angeführt hatte (ὁ ἐγείρας Χριστὸν ἐκ νεκρῶν ζωοποιήσει καὶ τὰ θνητὰ σώματα ὑμῶν διὰ τοῦ ἐνοικοῦντος αὐτοῦ πνεύματος ἐν ὑμῖν). Diese in vielen Kommentaren<sup>598</sup> regelmäßig angebotene Interpretation ist nicht nur syntaktisch unhaltbar, sondern sie verdeckt auch die Tatsache, dass die genannte Differenzierung zwischen Apostel und Empfängern bereits mehr als deutlich durch das πάντα γνωρίσει ὑμῖν in Eph 6,21 abgedeckt ist.

Es muss also wohl in der Tat davon ausgegangen werden, dass die Empfänger des Briefes hier den Christen in Kolossä zur Seite gestellt werden. Gerade wenn man davon ausgeht, dass der Autor des Epheserbriefes Kol 4,7 direkt vorliegen hatte, kann erwogen werden, ob der Autor hier schlicht unbewusst aufgrund des ihm vorliegenden weiteren Briefes so formuliert. Allerdings ist die Ergänzung um καὶ nicht in Isolation zu betrachten. Das indikativische Verb mit indirektem Objekt (γνωρίσει ὑμῖν) geht, wie bereits erwähnt, weiterhin mit πάντα. Doch ist dieses nun absolut gebraucht, sodass die Phrase τὰ κατ' ἐμέ isoliert steht, dafür

<sup>595</sup> Schnackenburg, *Epheser*, 295.

<sup>596</sup> Schweizer, *Brief*, 295.

<sup>597</sup> Wenn schon, dann müsste man wohl mit Stellen wie Homer, *Ilias* 16.19 arbeiten: „Sprich, verbirg es nicht in deinem Geist, damit *wir beide* es wissen“ (ἐξαύδα, μὴ κεύθε νόω, ἵνα εἶδομεν ἄμφω).

<sup>598</sup> Bei Schnackenburg, *Epheser*, 293 bringt zudem die Übersetzung eine völlig andere Schwerpunktsetzung zum Ausdruck: „Damit ihr aber auch, was mich betrifft, wißt, wie es mir geht ...“ Liegt hier der Satzakzent auf „wißt“? Sollen die Empfänger es also „auch wissen“ und nicht nur vermuten? Die NGÜ demonstriert noch eine weitere Möglichkeit, die im Griechischen ganz eindeutige Schwerpunktsetzung, die in der Randnotiz auch richtig als Alternative angegeben wird, zu verkennen: „Nun werdet ihr aber auch etwas über *mich* erfahren wollen ...“ Bei Schnackenburg scheint ein solcher Satzakzent nicht möglich: Man kann schließlich nicht \*, „was *nicht mich* betrifft, wissen, wie es *mir* geht.“

nun aber durch den indirekten Fragesatz τί πράσσω expliziert wird. Das τὰ κατ' ἐμέ, τί πράσσω tritt nun als Objekt innerhalb eines (vorangestellten!) ἵνα-Satzes mit οἶδα auf: „Damit auch ihr das mich Betreffende erfahrt, wie es mir geht<sup>599</sup> ...“ (Ἴνα δὲ εἰδῆτε καὶ ὑμεῖς τὰ κατ' ἐμέ, τί πράσσω, πάντα γνωρίσει ὑμῖν). Es handelt sich also bei dieser sorgfältigen Umarbeitung keinesfalls nur um eine Hinzufügung von καί, wie oft impliziert wird. Auch wenn man also hieraus keinen Schluss über die tatsächliche Abfassungssituation ableiten möchte, wird man wohl kaum darum herumkommen, einzuräumen, dass *zumindest innerhalb der erzählten Welt* von Eph 6,21 bewusst eine weitere Botenfunktion des Tychikus vorausgesetzt ist (vgl. auch Kol 4,16).

In 2. Kor 9,3 schließlich ist das ins Auge gefasste Geschehen deutlich als der Lektüre des Briefes nachfolgend zu verstehen. Das Mittel stellt hier die Sendung der Brüder dar, welche mit dem Zweck erfolgt, die Sammlung zu einem guten Ende zu bringen. Der zeitliche Horizont ist in 9,4 durch das Kommen des Paulus mit den Mazedoniern (ἐὰν ἔλθωσιν σὺν ἐμοὶ Μακεδόνες) markiert: *Dann* soll alles bereit sein (so der zweite ἵνα-Satz in V. 3: ἵνα καθὼς ἔλεγον παρεσκευασμένοι ᾗτε), damit das Rühmen der Korinther sich nicht nachträglich als haltlos herausstellt (so der erste ἵνα-Satz in V. 3: ἵνα μὴ τὸ καύχημα ἡμῶν τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κενωθῆ ἔν τῷ μέρει τούτῳ). Vers 4 formuliert ebenfalls negativ (diesmal mit μὴ πως), greift nun aber direkt das Gegenstück des zweiten, positiv formulierten, ἵνα-Satzes auf: „damit wir – um nicht zu sagen: ihr – nicht zuschanden werden in dieser Zuversicht“ (μὴ πως ... καταισχυθῶμεν ἡμεῖς, ἵνα μὴ λέγω ὑμεῖς, ἐν τῇ ὑποστάσει ταύτῃ). Der Fall wäre dies, wenn die Bedingung einträte, dass die mazedonischen Begleiter des Paulus die Korinther „unvorbereitet“ anträfen (ἐὰν ἔλθωσιν σὺν ἐμοὶ Μακεδόνες καὶ εὐρωσιν ὑμᾶς ἀπαρασκευάστους). Interessanterweise wird hier also gar nicht der unmittelbare Zweck thematisiert, zu welchem die Delegation gesandt wird. (Auch 9,5 bleibt verhältnismäßig vage.) Vielmehr wird das sich an die Überbringung des Briefes anschließende, hier aber nicht näher ausgeführte Handeln selbst wiederum als Mittel zu einem Folgezweck qualifiziert.

Ein wenig anders gelagert ist das Verhältnis von Mittel, unmittelbarem Zweck und Folgezweck in 1. Kor 4,16–17. Die Sendung des Timotheus wird als Resultat (διὰ τοῦτο) der Aufforderung zur Nachahmung des Paulus in 4,16 präsentiert. Gemeint ist wohl: Der der Aufforderung zugrundeliegende Wunsch des Paulus

---

<sup>599</sup> Es gehört zu den absonderlichen Blüten der (von Caragounis, *Development* und *New Testament* trotz allem überflüssigen Pathos zurecht monierten) erstaunlichen Gleichgültigkeit der heutigen Exegese gegenüber der diachronen Entwicklung des Griechischen, dass hier von Schnackenburg, *Epheser*, 295 für „ähnliche[n] Sprachgebrauch auch in modernen Sprachen“ auf das Englische verwiesen werden muss und das naheliegende τι κάνεις/κάνετε; offenbar gar nicht bekannt zu sein scheint.

bringt ihn auch dazu, Timotheus zu senden. Der Zweck, zu dem diese Sendung das Mittel darstellt, wird durch den Relativsatz mit finalem Nebensinn<sup>600</sup> angegeben: Er besteht im Akt des Erinnerns an „meine Wege in Christus“ (ὁς ὑμᾶς ἀναμνήσει τὰς ὁδοὺς μου τὰς ἐν Χριστῷ [Ἰησοῦ]). Der Zusammenhang zwischen kausaler Basis des Sendens und dessen Zweck besteht nun darin, dass durch diese Erinnerung aus 4,17 die Nachahmung aus 4,16 erleichtert werden soll. Der Folgezweck (die Nachahmung selbst) wird hier dann nicht separat mit weiterem ἵνα-Satz angeknüpft, da er innerhalb der vorangehenden kausalen Konnexion bereits vorausgreifend thematisiert worden ist.

#### 5.3.2.6 Beispiel Gal 1,4

Der Finalsatz in Gal 1,4 illustriert das Problem der zeitlichen Referenz von ZWECK-Propositionen eindrücklich. Im Folgenden soll die These vertreten werden, dass hier das Erreichen des Zwecks bewusst *offen* gelassen wird. Die Diskussion dieser Textstelle soll hier etwas ausführlicher durchgeführt werden, da es sich hierbei um eine für die Paulusforschung recht zentrale Passage handelt und sich an ihr zugleich viele grundlegende Erwägungen im Umgang mit Finalangaben als mögliche Erzählfragmente impliziter, in die Zukunft verweisender Erzählungen verdeutlichen lassen.

Der Vers Gal 1,4 ist insbesondere für die „apokalyptische“ Paulusauslegung von großer Bedeutung. In seinem wegweisenden Aufsatz zur Apokalyptik im Galaterbrief ging Martyn von der Rede einer „neuen Schöpfung“ in Gal 6,13–14 aus: Dass aus dieser die Nichtigkeit von Beschneidung *und* Unbeschnittenheit folge, liege daran, dass nicht etwa eine alte heilsgeschichtliche Periode zu Ende gegangen, sondern die alte Welt mit den sie (im antiken Weltbild) konstituierenden „Gegensatzpaaren“ aufgelöst sei.<sup>601</sup> Gegen Ende seines Aufsatzes kommt Martyn dann aber auch auf Gal 1,4 zu sprechen – als Beleg für eine primär in der *Kreuzigung* angesiedelte „Apokalypse.“<sup>602</sup> Hierin liegt freilich der Hauptunterschied in der Verwendung der apokalyptischen Terminologie zu Martyns Lehrer Käsemann, in dessen Tradition er sich mit dieser Arbeit sieht.<sup>603</sup>

Martyns Schüler de Boer wiederum betont, dass die eigentliche Front bei Paulus zwischen *zwei verschiedenen Formen* apokalyptischen Denkens bestehe:<sup>604</sup>

<sup>600</sup> Vgl. oben, Abschnitt 5.3.1.

<sup>601</sup> Martyn, „Antinomies,“ 412–415.

<sup>602</sup> Martyn, „Antinomies,“ 420.

<sup>603</sup> Siehe insbesondere die Endnoten 2–6 bei Martyn, „Antinomies,“ 421 für den Rückbezug auf Käsemann.

<sup>604</sup> de Boer, „Apocalyptic Eschatology.“

Sowohl das Paradigma der Anthropologie von Bultmann als auch das Paradigma der Kosmologie von Käsemann sei „apokalyptisch“ und sowohl im Judentum als auch Seite an Seite bei Paulus anzutreffen. Jedoch zeige eine Analyse des Römerbriefs, dass Paulus selbst die kosmologische Eschatologie des zweiten Ansatzes bevorzuge und die forensisch orientierten Motive (die der anthropologischen Denkweise zugeordnet werden) nur aufgrund seiner Gesprächspartner in Rom aufgreife.<sup>605</sup> Ebenso seien auch die „Teacher“ im Galaterbrief letztlich „apokalyptisch“ – jedoch eben nach dem forensischen Muster, das Paulus im Brief letztlich durch die kosmologische Variante zu *überwinden* versuche.<sup>606</sup>

Entsprechend wird von den beiden Autoren die attributive Näherbestimmung des Herrn Jesus Christus aus V. 3, die in V. 4 erfolgt, interpretiert: Dessen Charakterisierung als „des sich für uns Gebenden für unsere Sünden“ (τοῦ δόντος ἑαυτὸν ὑπὲρ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν) wird von Martyn in der Übersetzung mit Anführungszeichen versehen, um es als judenchristliches Traditionsgut zu markieren.<sup>607</sup> Auch wenn die genaue Quelle letztlich offen bleibt, sei doch ein Punkt „certain“: „The formula is to a significant degree foreign to Paul’s own theology.“<sup>608</sup> Der anschließende ὅπως-Satz „korrigiere“ dieses Verständnis: Paulus „is now himself the author of the final clause.“<sup>609</sup> Zum Ausdruck komme hier die grundsätzliche paulinische Überzeugung „that for him the motif of cosmic warfare is focused first of all on the cross ... There, in the thoroughly real event of Christ’s crucifixion, God’s war of liberation was commenced and decisively settled, making the cross the foundation of Paul’s apocalyptic theology.“<sup>610</sup>

Bei de Boer wird ähnlich betont, dass auf die knappe Partizipialkonstruktion eben gerade nicht die Rede von „Vergebung“ folge: „Paul immediately interprets Christ’s giving himself ‚for our sins‘ to effect not forgiveness but deliverance from an evil realm.“<sup>611</sup> Dies steht natürlich in Übereinstimmung mit de Boers Identifikation von zwei verschiedenen apokalyptischen Verständnisweisen: „Paul thus shifts the import of the phrase ‚for our sins‘ from a forensic (judicial) frame of reference (the divine lawcourt) to a cosmological one (a cosmic conflict between God and malevolent powers for sovereignty over the human world).“<sup>612</sup>

---

**605** de Boer, „Apocalyptic Eschatology,“ 182–184.

**606** de Boer, „Apocalyptic Eschatology,“ 184–185.

**607** Martyn, *Galatians*, 89.

**608** Martyn, *Galatians*, 90.

**609** Martyn, *Galatians*, 90.

**610** Martyn, *Galatians*, 101.

**611** de Boer, *Galatians*, 30.

**612** de Boer, *Galatians*, 30.

Während es bei Martyn also zu einer expliziten *Verwerfung* der Partizipialkonstruktion kommt, handelt es sich nach de Boers Verständnis um eine *Reinterpretation*. Gemeinsam ist beiden Verständnisweisen, dass der Hauptakzent eindeutig auf dem Finalsatz ὅπως ἐξέλθῃται ἡμᾶς ἐκ τοῦ αἰῶνος τοῦ ἐνεστώτος πονηροῦ liegt und nicht auf der übergeordneten Partizipialkonstruktion.

Wie ist dieses Geschehen nun zeitlich zu verorten? Die meisten Exegeten beobachten, dass in der Rede vom „gegenwärtigen bösen Zeitalter“<sup>613</sup> ein Motiv jüdischer Apokalyptik aufgenommen werde, welches zwischen dem gegenwärtigen und kommenden Äon unterscheide.<sup>614</sup> Vor dem Hintergrund der Annahme einer „typical NT perspective of inaugurated eschatology“<sup>615</sup> wird dann hier gerade in der zeitlichen – letztlich eschatologischen – Motivik ein Verweis auf die *Vergangenheit* gesehen: „Paul claims that, though this present evil age continues in force, believers are rescued from this present age of evil, sin, and death and find their true identity in the new age that has broken into history through Christ’s epochal death and resurrection.“<sup>616</sup>

So eindeutig ist der Text allerdings nicht. Dies beginnt bereits damit, dass die vorausgehende Rede von der Hingabe Christi in einer Partizipialkonstruktion erfolgt, die entsprechend natürlich keine Zeit, sondern lediglich Aspekt zum Ausdruck bringt. Nicht nachvollziehbar ist daher, dass Martyn behauptet: „In the main clause of the sentence Paul has followed the atonement formula in speaking of an event lying in the past: Christ gave up his life for our sins.“<sup>617</sup> Schon diese Voraussetzung ist nicht haltbar. Der „Hauptsatz“ ist freilich die elliptische Konstruktion in V. 3 (mit zu ergänzendem εἶη) und der Vergangenheitsbezug wird ausschließlich in Martyns indikativischer Übersetzung codiert.

Korrekt wäre also vielmehr die weitaus vorsichtigeren Aussage, dass der das Geschehen als Ganzes perspektivierende Aorist eine Verbindung des zum Ausdruck gebrachten Verbinhalts mit einer konkreten Referenz in der Vergangenheit – der Kreuzigung – problemlos erlaubt und diese Verbindung aufgrund frühchristlichem Sprachgebrauch als sehr plausibel zu gelten hat. Grammatisch spricht freilich nichts dagegen, dass Jesus als „Geber“ charakterisiert wird, der sich als solcher in vielen Einzelakten – evtl. auch noch immer anhaltenden – als solcher erweist.

**613** Zum Text siehe Carlson, *Text*, 183.

**614** Vgl. aber Frey, „Demythologizing Apocalyptic?“, 514, der darauf hinweist, dass Paulusforscher häufig übersehen, dass mit dieser temporalen Orientierung lediglich ein Teil der Apokalypsen treffend charakterisiert sei.

**615** So Moo, *Galatians*, 73.

**616** Moo, *Galatians*, 73.

**617** Martyn, *Galatians*, 90.

Ebenso wenig grammatisch folgerichtig ist freilich auch die Konsequenz, die Martyn zieht:<sup>618</sup>

He uses the verb ‚to snatch out of the grasp of‘ ... with the meaning ‚to deliver, to rescue,‘ and he employs a clause form (*hopōs* with the aorist subjunctive) *that takes its temporal import from the verb of the main clause* ... The result is a sentence in which Christ’s death is interpreted as the *past event* that in itself accomplished not only the forgiveness of our sins but also and climactically our deliverance from a foreign power (the present evil age).

Eine automatische „Übernahme“ des Zeitbezuges gibt es nicht – weil das gemeinte Verb keinen Zeitbezug codiert, aber auch grundsätzlich, weil die besagte Relation sehr vielgestaltig sein kann, wie in der vorangehenden Diskussion ja auch skizziert wurde.

Auffällig ist daher also vielmehr, dass der Autor an dieser Stelle gerade *nicht* indikativisch formuliert, anders also als der Autor im Fall des teilweise Synonyms<sup>619</sup> ῥύομαι in Kol 1,13 („... der uns *errettet hat* aus der Macht der Dunkelheit und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe“; ὁς ἐρρύσατο ἡμᾶς ἐκ τῆς ἐξουσίας τοῦ σκότους καὶ μετέστησεν εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ υἱοῦ τῆς ἀγάπης αὐτοῦ). Damit ist freilich nicht gesagt, dass das Geschehen unmöglich in der Vergangenheit liegen kann. Der Vergangenheitsbezug kann aber auf jeden Fall nicht aus der Syntax selbst abgeleitet werden.

Sucht man nach Hinweisen für die korrekte Interpretation des in Gal 1,4 Gemeinten, ist weiterhin die Beobachtung relevant, dass Paulus an anderen Stellen durchaus Verben aus dieser semantischen Domäne ‚Cause to be Safe, Free from Danger‘ (LN 21.17–24) in ἵνα-Sätzen verwenden kann, um auf Zukünftiges zu verweisen. Zugleich ist dann freilich auch genau darauf zu achten, wie dort der Zukunftsbezug kommuniziert wird. Die genauere Betrachtung zeigt nämlich, dass dieser in der Regel durch recht deutliche Kontextfaktoren gesichert ist – und diese so im Galaterbrief keine exakte Entsprechung haben.<sup>620</sup>

---

**618** Martyn, *Galatians*, 90. Kursive Hervorhebungen (außerhalb der Transliteration) nicht im Original.

**619** ἐχαίρομαι: ‚to rescue or set someone free from danger‘ (LN 21.17); ῥύομαι: ‚to rescue from danger, with the implication that the danger in question is severe and acute‘ (LN 21.23).

**620** In Röm 15,31 ergibt sich die Zukunftsperspektive daraus, dass das Mittel des Gebets in V. 30 selbst erst noch Teil einer Aufforderung ist, dessen Verwirklichung also noch aussteht – und damit natürlich auch das Erreichen des Ziels. Zugleich ist dieses *Ziel der Rettung* konkret als eine Errettung von „den Ungehorsamen in Judäa“ spezifiziert (*ἵνα ῥυσθῶ ἀπὸ τῶν ἀπειθούντων ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ*). Und im zweiten Teil der Finalangabe ist von Paulus’ „Dienst für Jerusalem“ die Rede und dem zweiten Zweck des Gebets, dass dieser „den Heiligen angenehm sei“ (*καὶ ἡ διακονία μου ἡ εἰς Ἱερουσαλὴμ εὐπρόσδεκτος τοῖς ἀγίοις γένηται*). Vor dem Hintergrund von 15,25–26 ist damit

bei allen offenen Details eindeutig auf die noch ausstehende Jerusalem-Reise Bezug genommen. Vgl. zur Passage oben, Kapitel 11, Abschnitt 8.

Etwas weniger deutlich ist die Situation in 1. Kor 10,33. Hier folgt auf den konativen Indikativ Präsens „auch ich versuche, in allem allen zu gefallen“ (καὶ γὼ πάντα πᾶσιν ἀρέσκω) eine Konstruktion mit modalem Partizip: „indem ich nicht meinen Vorteil suche, sondern den der vielen“ (μὴ ζητῶν τὸ ἑαυτοῦ σύμφορον ἀλλὰ τὸ τῶν πολλῶν), was wiederum durch eine kurze Finalangabe ergänzt wird: „... damit sie gerettet werden“ (ἵνα σωθῶσιν). Der in V. 33 mit καθὼς eingeleitete Vergleichssatz liefert den Hintergrund für die Aufforderung zum unanstößigen Verhalten gegenüber Juden, Griechen und der Gemeinde in V. 32. Es ist hier also sicherlich an Paulus' generelle Praxis gedacht und zukünftig ist das im Finalsatz geäußerte Ziel nur insofern, als er auch noch für die Zukunft davon ausgeht, Individuen zu treffen, die zu den „vielen“ gehören.

Dies gilt wohl auch im Hinblick auf das „Reden zu den Nationen,“ an welchem Paulus und seine Mitarbeiter laut 1. Thess 2,16 gehindert werden (κωλύοντων ἡμᾶς τοῖς ἔθνεσιν λαλῆσαι), auch wenn hier der Zeitbezug aufgrund der komplizierteren Syntax nicht so eindeutig ist. Auf jeden Fall erfolgt das „Reden“ auch hier mit dem Zweck „damit sie gerettet werden“ (ἵνα σωθῶσιν). Das übergeordnete adverbiale Partizip von κωλύω („hindern“) bringt durch den Durativ-Stamm vermutlich einen konativen Aspekt zum Ausdruck (NSS 1097) und hat natürlich keine Zeitbedeutung. Der sich anschließende Satz „Aber der Zorn ist schließlich [?] über sie gekommen“ (ἔφθασεν δὲ ἐπ' αὐτοὺς ἡ ὀργὴ εἰς τέλος) könnte darauf hindeuten, dass Paulus hier vor allem die bisherige Verfolgung – gerade auch in Thessaloniki selbst (Apg 17,5) – vor Augen hat. Allerdings ist der Aorist wohl als „proleptisch“ zu verstehen, also mit Zukunftsbezug zum Ausdruck der Sicherheit des nahenden Gerichts. Dies erlaubt auch eine etwas bessere Einordnung der (vermutlich konsekutiven) zwischengeschalteten Infinitiv-Konstruktion: Aus der Hinderung der Mission folgt, „dass sie *immer* das Maß ihrer Sünden vollmachen“ (εἰς τὸ ἀναπληρῶσαι αὐτῶν τὰς ἁμαρτίας πάντοτε). Dementsprechend hat Paulus hier vermutlich also auch noch zukünftige Bedrängnis im Blick (deren sicheres Ende er jedoch bereits antizipiert) – und damit auch noch anhaltendes „Reden“ mit dem weiterhin verfolgten Zweck der „Rettung.“

Auch in 1. Kor 9,22 ist das Ziel als letztlich in der Zukunft liegend zu verstehen gemeint, da der Finalsatz hier auf die Beschreibung eines gegenwärtigen Zustands folgt. Die Konstruktion ist im Kontext äußerst auffällig: In V. 19 verwendet Paulus den Indikativ Aorist, um auf sein „Sich-selbst-zum-Sklaven-Machen“ Bezug zu nehmen (ἑδοῦλωσα). Es folgt in 9,20 und 9,22a ebenfalls im Aorist ἐγενόμην („ich wurde“), wobei in den Versen 19–22a insgesamt fünf Mal ein Finalsatz „damit ich ... gewinnen möge“ (ἵνα κερδήσω) angefügt wird. Man kann die Einordnung der Aorist-Formen als „gnomisch“ erwägen. (So Robertson, *Grammar*, 843; vgl. zur Kategorie oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.4.2.4). Auf jeden Fall ist der Wechsel zum Präsens im folgenden Vers 23 auffällig: „Ich tue aber alles wegen des Evangeliums, um Anteil an ihm zu bekommen“ (πάντα δὲ ποιῶ διὰ τὸ εὐαγγέλιον, ἵνα συγκοινωνός αὐτοῦ γένομαι). Es wird allerdings bereits in der Zusammenfassung in V. 22b (zur Beschreibung des Zwecks dient nun das Verb σώζω) durch den Wechsel in den Ind. Perf. von γίνομαι ein Fokus auf die Gegenwart vorgenommen: „Ich bin allen alles (geworden), um auf alle Weise einige zu retten“ (τοῖς πᾶσιν γέγονα πάντα, ἵνα πάντως τινὰς σώσω; für Ind. Perf. von γίνομαι im Konsekutivsatz siehe Gal 3,24; siehe dazu aber Kapitel 6, Abschnitt 3.3.2.3). Der gegenwärtige Zustand ist hier das Mittel zum Erreichen des noch ausstehenden Ziels. Die Übersetzungen verkennen dieses finale Verhältnis in der Regel aufgrund der Schwierigkeit der Wiedergabe des griechischen Perfekts im Deutschen: Sie erwecken den Anschein, der Finalsatz liefere die Basis für die Folge des nun eingetretenen Zustands. Dadurch,

Eine Passage, die sich als Parallele sehr nahelegt, ist allerdings 1. Thess 5,10. Sie ist syntaktisch ganz analog konstruiert und zudem weist die Partizipial-Konstruktion dieselbe Referenz auf wie in Gal 1,4. Hier wird „unser Herr Jesus Christus“ aus dem Vorvers zunächst beschrieben als „der für uns Gestorbene“ (τοῦ ἀποθανόντος ὑπὲρ ἡμῶν). Hieran schließt sich dann ein Finalsatz an: „... damit wir zusammen mit ihm leben, ob wir wachen oder schlafen“ (ἵνα εἴτε γρηγορῶμεν εἴτε καθεύδωμεν ἅμα σὺν αὐτῷ ζήσωμεν). Der Kontext – die Bestimmung „zum Erlangen des Heils“ (εἰς περιποίησιν σωτηρίας) in 5,9 – legt den Schluss nahe, dass mit dieser Metapher gemeint ist: Während Paulus in 4,13–17 von „uns“ Lebenden und den Entschlafenen spricht, verwendet er nun die 1. Pl., um die beiden Möglichkeiten aufzugreifen, bei der Ankunft des Herrn noch lebend oder bereits tot zu sein. Das „Mit-ihm-Leben“ wäre folglich referenzidentisch mit dem „Immer-mit-ihm-Sein“ aus 4,17 (καὶ οὕτως πάντοτε σὺν κυρίῳ ἐσόμεθα) – sprich: *eschatologisch*.

Beachtet man (a) die Parallelität von Gal 1,4 mit 1. Thess 5,10 und zieht (b) eine Verbindung zwischen dem Finalsatz in 1. Thess 5,10 mit dem Endzustand in 4,17, so liegt natürlich die Vermutung nahe, dass der Finalsatz in Gal 1,4 *Zukunftsbezug* aufweist, vielleicht sogar durch die Rede vom „Herausreißen“ an das „Entrücktwerden“ von 1. Thess 4,17 anknüpft (ἅμα σὺν αὐτοῖς ἀρπαγησόμεθα ἐν νεφέλαις εἰς ἀπάντησιν τοῦ κυρίου εἰς ἄερα).

Eine solche Auslegung ist besonders dann attraktiv, wenn man für Gal 1,4 keine temporale, sondern eine *räumliche* Dichotomie voraussetzt. So hat Grindheim argumentiert, dass sowohl das Partizip *ἐνεστώτος* als auch das Substantiv *αἰών* nicht notwendigerweise ein zeitliches Verständnis erfordere.<sup>621</sup> In der Tat kann *αἰών* auch ‚the world as a spatial concept‘ bedeuten.<sup>622</sup> Leider taucht das Substantiv in antiken Quellen nahezu nie in aussagekräftiger Verbindung mit dem Ind. Perf. Aktiv von *ἐνίστημι* auf.<sup>623</sup> Der häufige Gebrauch des Partizips mit anderer eindeutig temporaler Terminologie,<sup>624</sup> lässt es allerdings zumindest sehr zweifelhaft erscheinen (auch wenn eine Analyse tatsächlich etablierter

---

dass Paulus in der Vergangenheit besagte Absicht verfolgte, ist er jetzt jemand, der dadurch gekennzeichnet ist, dass er in der Zwischenzeit allen alles geworden ist.

**621** Grindheim, „Salvation Territory,“ 93–95.

**622** BDAG 233,3.

**623** Eine der seltenen Ausnahmen ist ein Fragment von Numenios, das bei Eusebios, *Praep. ev.* 11.10.2 überliefert ist: „Wenn nun jemand wünscht, dieses Gegenwärtige ‚Ewigkeit‘ zu nennen, so bin auch ich dazu bereit“ (Τοῦτον μὲν οὖν τὸν ἐνεστώτα εἴ τις ἐθέλει ἀνακαλεῖν αἰῶνα, κἀγὼ συμβούλομαι).

**624** Vgl. etwa Aristoteles, *Phys.* 222b zur Angemessenheit von ἄρτι (aber nicht πάλαι), wenn die gemeinte Zeit „nah am Jetzt“ liege (ἐὰν ᾗ ὁ χρόνος ἐγγύς τοῦ ἐνεστώτος νῦν).



Kollokationen noch angezeigt wäre), dass αἰών in Gal 1,4 ohne zeitliche Bedeutung verwendet werden könnte.

Die Parallelität zu 1. Thess 5,10 (+4,17) ist aber auf jeden Fall sehr auffällig. Ein eindeutiger Schluss kann auf ihrer Grundlage jedoch nicht gezogen werden, denn Paulus ist recht flexibel in der Art und Weise wie er Zweckangaben an die Schilderung des Todes Jesu anfügt, wie kurz an zwei Beispielen verdeutlicht werden soll.

Interessant ist etwa Röm 14,9, wo der Tod Jesu anders als in Gal 1,4 und 1. Thess 5,10 indikativisch aufgegriffen wird: „Dazu ist Christus gestorben und lebendig geworden: damit er herrsche sowohl über Tote als auch Lebende“ (εἰς τοῦτο γὰρ Χριστὸς ἀπέθανεν καὶ ἔζησεν, ἵνα καὶ νεκρῶν καὶ ζώντων κυριεύσῃ). Gemeint ist hier offenbar die Herrschaft über zwei Bereiche, die mit der Auferstehung in der Vergangenheit bereits angetreten wurde. Denn durch diese *bereits angetretene* doppelte Herrschaft ist gewährleistet, was im Vorvers 14,8 ausgesagt wurde: Sowohl im Fall des Lebens als auch im Fall des Sterbens „sind wir des Herrn,“<sup>625</sup> können also nicht in einen Bereich gelangen, der nicht schon von ihm regiert würde.

Auch in 2. Kor 5,15 ist vom Sterben Christi (das Subjekt wird in V. 14 genannt) im Indikativ Aorist die Rede, diesmal wieder (wie in Gal 1,4 und 1. Thess 5,10; nicht so in Röm 14,9) mit der Erklärung, dass das Sterben „für uns“ (alle) geschah (καὶ ὑπὲρ πάντων ἀπέθανεν). Der Finalsatz spricht auch wieder von „den Lebenden“ als Subjekt. Doch diesmal stehen diese nicht in einem Kontrast zu einer Gruppe Verstorbener. Vielmehr werden hier mit dem Partizip οἱ ζῶντες die Menschen *als Lebende* aufgegriffen, sodass dann im Anschluss der Modus dieses Lebens näher bestimmt werden kann: Der Zweck des Todes Jesu besteht darin, dass sie nun „nicht mehr sich selbst leben, sondern demjenigen, der für sie starb und auferweckt wurde“ (ἵνα οἱ ζῶντες μηκέτι ἑαυτοῖς ζῶσιν ἀλλὰ τῷ ὑπὲρ αὐτῶν ἀποθανόντι καὶ ἐγερθέντι).<sup>626</sup> Die Realisierung dieser Absicht Jesu zumindest für „uns“ (d. h., ein entsprechender Lebenswandel mag bei anderen Personen noch in der Zukunft geschehen und wird auch dann eine entsprechende Zielerfüllung des Todes Jesu sein) zeigt sich in der in V. 16–17 mit zweifachem ὥστε eingeleiteten neuen Existenzweise im „Jetzt“ (νῦν).

Was also ist mit Gal 1,4 zu tun? Paulus kann das im Partizip angesprochene vergangene Geschehen offenkundig als Mittel für ganz vielfältige Zwecke einsetzen. Und wo diese klar zukünftig gemeint sind, ist solch ein Verständnis auf der

<sup>625</sup> Zum prospektiven Konditionalsatz in Röm 14,8 siehe oben, Abschnitt 5.2.2.1.

<sup>626</sup> Der Anklang an Gal 2,19–20 ist nicht zu überhören.

anderen Seite auch meist kontextuell recht deutlich angezeigt. Die Syntax bietet auf jeden Fall keine klare Vorgabe für die Lektüre.

Fee ist einer der wenigen Kommentatoren, der diese Offenheit des Finalsatzes einräumt und explizit bespricht. Er meint, die Ambiguität des ausgedrückten Zwecks – den er als wahrscheinlich *sowohl* die Gegenwart als auch die Zukunft betreffend ansieht – sei äußerst paulinisch.<sup>627</sup> Er sieht den Finalsatz motiviert durch den später explizierten Gedanken der Befreiung der Galater aus ihrem Zustand der Versklavung in 4,3 und 9. Entsprechend, meint er, läge wohl auch hier in 1,4 „the emphasis ... on *present* deliverance.“<sup>628</sup> Damit hat er wohl konkreter eine *vergangene* Befreiung im Sinn, die in einem die *Gegenwart* betreffenden befreiten Zustand resultierte.

Auch de Boer nimmt diese Formulierung auf: „The grammar of 1,4b ... can be taken to refer to the future (a deliverance that will occur) as well as the present (a deliverance that has occurred).“<sup>629</sup> Für de Boer kommt hier also die von ihm für Paulus angenommene Situation zum Ausdruck, wonach Gott in Christus einen „eschatological act of cosmic rectification“ begonnen habe, der (hier wieder ganz im Gefolge Käsemann) in einer Kampfsituation bis zur Parusie resultiere.<sup>630</sup> Entsprechend sieht de Boer in Gal 1,4 – anders als Martyn, welcher die Abgeschlossenheit betont – eine „onging rescuing activity.“<sup>631</sup>

Es stellt sich die Frage, ob diese Überlegungen von Fee und Martyn tatsächlich aus dem vorliegenden Text ableitbar sind. Die von ihnen vorgenommene Verbindung von geschehener Befreiung mit einem betonten gegenwärtigen Zustand würde, was die Wahl des Aspekts angeht, doch wohl den Konjunktiv *Perfekt* erwarten lassen, also: ἵνα ὤμεν ἐξητηκότες ...<sup>632</sup> Der Aorist sagt schließlich nichts über das Andauern des Zustandes aus, der durch einen vermeintlich vergangenen Akt des Befreiens erreicht worden wäre, ein „Rückfall“ ist hier durchaus möglich. De Boer spricht vom „Gegenwärtigen“ aber auch insofern, als er hier ein *andauerndes* – das heißt wohl: iteratives – Befreien herausliest. Dann freilich, so könnte man einwenden, hätte Paulus dies durch die Wahl des Konj. *Präs.* sehr viel deutlicher kommunizieren können.<sup>633</sup>

---

**627** Fee, *Galatians*, 20.

**628** Fee, *Galatians*, 20.

**629** de Boer, *Galatians*, 36.

**630** de Boer, *Galatians*, 34.

**631** de Boer, *Galatians*, 36.

**632** Zum Konjunktiv Perfekt siehe GGNT 203a.

**633** Vgl. etwa den Konjunktiv Präsens mit durativem Aspekt bei Plutarch, *Mor.* 712f: Plutarch meint zur Frage, welche Art Musik zum Gastmahl erlaubt sein solle, dass die Kithara eine derart lange, bereits bei Homer bezeugte Tradition habe. Es sei daher nicht angebracht, diese „Freundschaft“ aufzulösen (καὶ μακρὰν οὕτως φιλίαν καὶ συνήθειαν οὐ πρόπει διαλύειν). Vielmehr solle

Natürlich schließt die Wahl des Aorists ein solches Verständnis nicht aus. Es muss aber doch erwogen werden, ob nicht zu erwarten wäre, dass Paulus den unmissverständlichen Aspekt gewählt hätte, wenn er derart Spezifisches hätte kommunizieren wollen. Dies gilt umso mehr, als doch festgehalten werden muss, dass die *Referenz* des vorausgehenden aoristischen Partizips (die Kreuzigung) nahelegt, dass auch das auf dieses Mittel bezogene Ziel am natürlichsten einen spezifischen Akt im Blick hat. Grundsätzlich ist wohl zu beachten, dass der Verbinhalt von ἐξαίρέω telisch zu verstehen ist, sodass ein effektiver Aorist angenommen werden könnte.<sup>634</sup> Worin genau dieser Zielpunkt besteht, womit also ein Bereich außerhalb des gegenwärtigen bösen Äons erreicht wäre, ist schwer zu bestimmen.

Auch wenn man freilich von einem spezifischen Akt, also einem Einzereignis, ausgeht, ist freilich noch nichts über dessen zeitliche Verortung gesagt. An konkreten kontextuellen Indikatoren, welche eine Verortung in der Vergangenheit plausibilisieren könnten, kommt eventuell die Phrase „nach dem Willen unseres Gottes und Vaters“ (κατὰ τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ καὶ πατρὸς ἡμῶν) in Frage, die wohl zum Finalsatz (und nicht zum übergeordneten Partizip, welches bereits eine Präpositionalangabe aufweist) zu rechnen ist. V. 5 greift nun durch einen relativischen Anschluss auf „unseren Vater/Gott“ zurück: „Dem [sei] die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ (ὧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰῶνων, ἀμήν). Das Lob bezieht sich also nicht direkt auf die (unstrittig bereits geschehene) Hingabe Jesu, sondern auf Gottes Willen, mit diesem Mittel den Zweck des Herausreißens zu verwirklichen. Es könnte sich hierbei durchaus um eine „proleptische“ Doxologie handeln, denn es ist durchaus der Regelfall bei Paulus, dass er in Lob ausbricht, nachdem er ein zukünftiges Heilshandeln Gottes erwähnt hat.<sup>635</sup> Allerdings ist an jenen Stellen die Zukünftigkeit des Geschehens auch klarer im Text markiert.

---

man die Spieler lediglich bitten (ἀλλὰ δεῖσθαι τῶν κίθαρωδῶν μόνον), dass – der abhängige Begehrrsatz wird mit ὅπως eingeleitet (siehe oben, Abschnitt 4.4.1) – „sie das viele Jammern und Wehklagen aus ihrem Spiel weglassen mögen“ (τὸν πολὺν θρήνον καὶ γόον ἐξαίρωσιν τῶν ᾠδῶν).  
**634** Vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 2.2.2. Ich verdanke diese Überlegung meinem Studenten Jonathan Höfig.

**635** Vgl. Eph 3,21 nach 3,29; Phil 4,20 nach 4,19; 2. Tim 4,18. Röm 16,25–26 beinhaltet sowohl einen Verweis auf Vermögen bezüglich zukünftiger Handlungen als auch, dem untergeordnet, einen Rückverweis auf das nun geschehene Offenbarungshandeln. Schwer in dieses Raster einzuordnen ist Röm 11,36. Selbst die Doxologie in 1. Tim 1,17, welche auf die indikativische Feststellung des geschehenen Gnadenerweises Gottes gegenüber Paulus in V. 16 folgt, hat wohl auch die bis in die Zukunft reichende Vorbilds-Funktion im Blick, die vom Erbarmen über Paulus ausgeht.

Daher könnte man erwägen, ob Paulus die Doxologie hier an so ungewöhnlicher Stelle bringt,<sup>636</sup> *um den Fokus bewusst auf die Frage zu lenken, wofür eigentlich Gott nun gelobt wird*. Oder anders ausgedrückt: Wenn das Heilshandeln im Herausreißen aus dem gegenwärtigen Äon besteht (V. 4) und das Lob „bis in die Äonen der Äonen“ gilt (V. 5), ist derjenige, der in dieses Lob miteinstimmt, dazu aufgefordert, seinen eigenen Standpunkt zu reflektieren. Ein solches Verständnis nimmt sowohl die Grammatik als auch die Pragmatik des Textes ernst und bietet daher die attraktivste Lesweise. Die von Fee richtig wahrgenommene Offenheit der Finalangabe in 1,4 würde Paulus dann als Einstieg in seine Auseinandersetzung mit den Galatern dienen: Die drastische Beschreibung des Zwecks des Todes Jesu fordert gerade zur Reflexion darüber auf, *ob* dieses Ziel bereits erreicht ist. Es mag durchaus sein, dass die Galater der Gesetzesobservanz zugetan waren, weil *in ihrer Wahrnehmung* ein solcher Zielpunkt erst noch zu erreichen schien. Paulus hingegen versucht im Brief herauszuarbeiten, dass durch Christus diese Situation tatsächlich bereits erreicht worden ist. Fee ist somit zuzustimmen, dass die vielfache Rede im Brief von einer Überwindung eines früheren Zustands der Unterwerfung unter die „Elemente“ *für Paulus* den plausibelsten Hintergrund der Finalangabe in 1,4 darstellt.

Damit ist nun freilich nicht gesagt, dass das Erreichen des außerhalb des „gegenwärtigen Zeitalters“ stehenden Bereichs – die Freiheit in Christus – notwendigerweise ein Zustand ist, der noch für die Gegenwart andauert. Letztlich steckt gerade hierin das rhetorische Potenzial der finalen Konnexion in Gal 1,4: Durch die enge Verbindung eines Eintretens in die Sklaverei *des Gesetzes* mit der vormaligen Unterdrückung durch die Elemente (Gal 4,9) kann Paulus die sich im Verlauf befindliche Hinwendung zum Gesetz als eine Bewegung interpretieren, welche dem Zweck des Sterbens Jesu zugegen läuft und damit auch dieses „Mittel“ verwirft (siehe etwa Gal 2,21). Von einem anhaltenden Rettungshandeln (de Boer) ist deswegen nicht auszugehen. Gerade die Einmaligkeit der bereits erfolgten Rettung macht das Abwenden (vgl. direkt im Anschluss Gal 1,6, wo beim „Rufenden“ vermutlich auch an den Ruf zur Bekehrung gedacht ist)<sup>637</sup> der Galater so problematisch.

Die von Fee wahrgenommene Verbindung von Gal 1,4 zu Gal 4 ist somit zu bejahen – allerdings auch entsprechend der konkreten Ausgestaltung des letztgenannten Abschnitts entsprechend zu modifizieren: Wie gezeigt (Kapitel 9, Abschnitt 5), liefert Paulus in Gal 4 ja nicht einfach eine feststellend-informierende Erzählung über vergangene Tatsachen, sondern strickt ein Netz aus impliziten,

<sup>636</sup> Vgl. Moo, *Galatians*, 73.

<sup>637</sup> Siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 3.3.

expliziten und explizit in Frage gestellten Handlungssträngen, deren Auflösung letztlich von den Galatern selbst abhängig ist. Wie bereits in Gal 4,9a ist die von Paulus erhoffte Ereignisfolge allerdings auch hier durch die Einbindung der göttlichen Initiative angezeigt.

### 5.3.3 Phil 2,10–11 und die Abgrenzung von Zweck-Angabe und zukunftsgewisser Vorausdeutung

Nachdem die Schwierigkeit der Abgrenzung zwischen zukünftigen und bereits in der Vergangenheit liegenden Zwecken besprochen wurde, soll nun noch kurz auf die teilweise auftretende Problematik eingegangen werden, dass der Zukunftsbezug zwar unstrittig ist, jedoch unklar ist, ob es sich um eine *futurische Zweckangabe oder Aussage* handelt.

Als Beipieltext dient Phil 2,10–11, wo sowohl die Schwierigkeit einer solchen Entscheidung als auch die Implikationen für das angenommene Protonarrativ deutlich werden. In Phil 2,9 wird die Erhöhung Jesu und die ihm geltende Verleihung des höchsten Namens im Indikativ Aorist erzählt, wobei dieses Handeln Gottes mit διό auf das Handeln Christi in V. 7–8 bezogen wird (διό και ὁ θεός αὐτὸν ὑπερύψωσεν καὶ ἐχαρίσατο αὐτῷ τὸ ὄνομα τὸ ὑπὲρ πάντων ὀνομα).

In V. 10 wird dieser Vorgang als Mittel zum mit ἵνα eingeleiteten Zweck markiert: „damit im Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen“ (ἵνα ἐν τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ πάντων γόνων κάμψη ἐπουρανίων καὶ ἐπιγείων καὶ καταχθονίων). In V. 11 wird das christologisch angereicherte Zitat aus Jes 45,23 fortgesetzt: „... und damit jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der HERR ist, zur Herrlichkeit Gottes, des Vaters“ (καὶ πάντα γλώσσα ἐξομολογήσεται ὅτι κύριος Ἰησοῦς Χριστός εἰς δόξαν θεοῦ πατρὸς). Die indikativische Variante ἐξομολογήσεται hat viel Anlass zur Diskussion geboten.

Denkbar ist natürlich, dass mit καὶ ein neuer Hauptsatz eingeleitet wird. Man kann daher natürlich *nicht* argumentieren, auch ξομολογήσεται müsse zum Finalsatz gerechnet werden, „since it is joined to κάμψη ... by the coordinate conjunction καὶ.“<sup>638</sup> Denn eine Verbindung mit diesem Konjunktiv stellt καὶ ja überhaupt nur her, wenn man bereits die Zugehörigkeit des Verbs von 2,11 zum Finalsatz voraussetzt! Demgegenüber muss festgehalten werden, dass es selbstverständlich möglich wäre, καὶ ... ἐξομολογήσεται als temporalen Fortschritt gegenüber dem zuvor in V. 9 im Hauptsatz ausgedrückten Handeln Gottes aufzufassen.

Dann wäre gesagt, dass Gott den Christus mit einem bestimmten Ziel erhöhte (V. 9–10) – und dieses (in der eschatologischen Zukunft lokalisierte) Ziel auch tatsächlich erreicht werden wird (V. 11). Dieses Verständnis würde wohl

638 Hawthorne, *Philippians*, 129.

voraussetzen, dass das *angekündigte Bekennen* die Realisierung des dazwischen genannten *beabsichtigten Kniebeugens* darstellen würde. Insofern das Beugen des Knies und das mündliche Bekennen zwei Schritte einer zusammengehörigen Handlung darstellen, könnte man auch sagen, dass durch die Ankündigung des zweiten die Realisierung des lediglich als beabsichtigt ausgesagten ersten impliziert wäre.<sup>639</sup>

Vermutlich ist V. 11 jedoch in der Tat als Teil der Zweck-Angabe zu betrachten – und zwar völlig *unabhängig* davon, ob man Konjunktiv Aorist oder Indikativ Futur liest. Denn aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit von *o/ω* und (vermutlich) *ει/η* hatte sich die Unterscheidung zwischen Indikativ Futur und Konjunktiv Aorist zur Zeit der Abfassung des NTs auch dort zu einer vor allem orthographischen Angelegenheit entwickelt, wo sich die Ausgänge noch lautlich unterschieden,<sup>640</sup> sodass der Indikativ des Futurs auch häufiger nach *ἵνα* auftreten konnte (siehe etwa Gal 2,4).

Die Frage, ob eine Futurform nach vorausgehendem *ἵνα*-Satz mit Konjunktiv einen neuen Hauptsatz bildet oder als Fortführung des Nebensatzes zu lesen ist, stellt sich daher an zahlreichen Stellen im NT – und nicht immer ist eine klare Antwort möglich.<sup>641</sup> Erstaunlicherweise wird diese Option gerade in der

---

**639** Deutsches Beispiel: „Ich werde Dir Geld geben, damit Du Brot kaufst. Und Du wirst mir das Wechselgeld zurückgeben.“ Vgl. oben, Kapitel 8, Abschnitt 3 zur Ellipse.

**640** Vgl. hierzu Caragounis, *Development*, 556–667. Die lautliche Entwicklung von *η* ist natürlich umstritten (siehe oben, Abschnitt 2.1).

**641** Beispielsweise kann bei Lk 22,30 kann mit gutem Recht gefragt werden, ob nach dem vermutlich konsekutiven *ἵνα* zwei oder drei Verben im Nebensatz zu lesen sind: „dass ihr esst und trinkt an meinem Tisch in meinem Reich und sitzt(/. Und ihr werdet sitzen) auf Thronen, um die zwölf Stämme zu richten“ (*ἵνα ἔσθητε καὶ πίνητε ἐπὶ τῆς τραπέζης μου ἐν τῇ βασιλείᾳ μου, καὶ καθήσεσθε ἐπὶ θρόνων τὰς δώδεκα φυλάς κρίνοντες τοῦ Ἰσραήλ*). Im Zitat aus Jes 6,9–10 in Joh 12,40 folgt ähnlich auf vier Konjunktiv-Formen abschließend das futurische *ἴσσομαι*. BDR 442<sup>8</sup> schreiben hierzu: „Durch *καὶ* wird die Folge gewissermaßen verselbstständigt, ohne dabei aber ein selbstständiger Satz zu werden.“ Es scheint aufgrund von Stellen wie Joh 6,39 jedoch fraglich, die Verwendungsweise am *καὶ* festzumachen. Etwas verwirrend zu dieser Stelle ist Schnackenburg, *Johannesevangelium* 73–74: Zu 39 meint er, das „letzte Sätzchen“ wirke „wie angehängt und überflüssig.“ Offenbar versteht er es als selbstständigen Hauptsatz, wenn er es hier übersetzt als: „Ich werde ihn auferwecken am letzten Tag.“ In der Übersetzung des Abschnittes (Schnackenburg, *Johannesevangelium II*, 70) schreibt er jedoch: „39 Das aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich nichts von dem, was er mir gegeben hat, verlorengehen lasse, sondern daß ich es auferwecke am letzten Tag. 40 Denn das ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat und ich ihn auferwecke am letzten Tag.“ In der Tat liest sich das *ἀλλά* in V. 39 am natürlichsten als Anfügung des positiven Willens Gottes: Der Wille des Jesus gesendet Habenden ist dies (*τοῦτο δέ ἐστιν τὸ θέλημα τοῦ πέμψαντός με*), „dass ... ich niemanden von ihnen [zum hier umschifften Anakoluth siehe Robertson, *Grammar*, 437] verliere, sondern sie auferwecke am letzten Tag“ (*ἵνα πᾶν ὃ δέδωκέν μοι μὴ ἀπολέσω ἐξ*

Auslegung der Offenbarung meist nicht genügend berücksichtigt. So schreibt Aune zu Offb 2,10, dass der Wechsel in das Futur „significant“ sei.<sup>642</sup> Dass diese Aussage nicht näher begründet wird, ist erstaunlich, denn in Offb 9,5 bietet der Autor in einer Negativum-Positivum-Relation zwei ἴνα-Sätze (zur Explikation des Gebots), wobei der erste im Konjunktiv steht, der zweite im Indikativ Futur (ἴνα μὴ ἀποκτείνωσιν αὐτούς, ἀλλ' ἴνα βασανισθῆσονται). Dort sieht Aune aber offenbar keinerlei Signifikanz.<sup>643</sup> Die Übersetzung von ἴνα πειρασθῆτε καὶ ἔξετε θλίψιν ἡμερῶν δέκα in Offb 2,10 als „that you might be tested, and you will experience tribulation for ten days“ zeigt demgegenüber, dass er hier das Futurverb einem neuen Hauptsatz zurechnet. Eine solche Aufteilung ließe sich allenfalls inhaltlich begründen.<sup>644</sup>

Auch die Entscheidung dafür, dass V. 11 ebenfalls von ἴνα abhängt, fällt daher letztlich auf der Grundlage, dass es keinen Anlass gibt, einen Übergang von „lediglich“ Bezwecktem zu tatsächlich zukünftig Geschehendem zu erkennen. Hätte Paulus einen solchen Übergang markieren wollen, hätte er V. 11 vermutlich mit einer temporalen Angabe (z. B. „an jenem Tag“)<sup>645</sup> oder einer die Wirklichkeit betonenden Adverb wie ὄντως (vgl. 1. Kor 14,25; Gal 3,21) ausgestattet. Eine derartige Markierung könnte hier mit gutem Recht vom Leser erwartet werden, bedenkt man, dass in der Vorlage beide Verben Teil desselben ὄτι-Satzes und dort

---

αὐτοῦ, ἀλλ' ἀναστήσω αὐτὸ [ἐν] τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ). Hier wäre also die Unterscheidung von Ind. Fut. und Konj. Aor. nach ἴνα im NT wohl nur noch eine Sache der Orthographie. Dasselbe muss natürlich ebenso für V. 40 bedacht werden, wo Ind. Fut. auf Konjunktiv (Präsens) mit καὶ verbunden folgt (ἴνα πᾶς ὁ θεωρῶν τὸν υἱὸν καὶ πιστεύων εἰς αὐτὸν ἔχη ζωὴν αἰώνιον, καὶ ἀναστήσω αὐτὸν ἐγὼ [ἐν] τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ).

**642** Aune, *Revelation I*, 166.

**643** Aune, *Revelation II*, 530.

**644** Im Hauptsatz steht die Ankündigung, der Teufel werde einige der Angeschriebenen in das Gefängnis werfen (ἰδοὺ μέλλει βάλλειν ὁ διάβολος ἐξ ὑμῶν εἰς φυλακὴν). Dem geht die Aufforderung voraus, sich nicht vor dem zu Fürchten, was an Leiden auf „dich“ zukommt (μηδὲν φοβοῦ ἃ μέλλεις πάσχειν). Versteht man den Verweis auf die Dauer der Bedrängnis nicht als Teil der Absicht des Teufels, sondern als Versicherung, dass diese nur kurze Zeit dauern werde, wird dadurch in der Tat eine Motivation der Aufforderung geboten. Ebenfalls lässt sich in Offb 19,15 lediglich ein inhaltliches Argument vorbringen: Das scharfe Schwert geht aus dem Mund hervor, „damit er mit ihm die Nationen schlage“ (ἴνα ἐν αὐτῇ πατάξῃ τὰ ἔθνη). Syntaktisch gibt es keinen Grund, καὶ αὐτὸς ποιμανεῖ αὐτούς nicht im Sinne von „... und (damit) er sie hüte“ als Weiterführung des Finalsatzes aufzufassen. Lediglich das dann etwas redundante ἐν ῥάβδῳ σιδηρᾷ („mit eisernem Stab“) spricht gegen eine solche Auslegung: Denn das Schwert aus dem Mund kann nur schwer als Mittel dazu verstanden werden, dass eine andere Handlung mit dem eisernen Stab erfolgt.

**645** Vgl. mit lokaler Angabe Mt 28,10: „Verkündet meinen Brüdern, dass sie nach nach Galiläa gehen sollen. Und dort werden sie mich sehen“ (ἀπαγγεῖλατε τοῖς ἀδελφοῖς μου ἴνα ἀπέλθωσιν εἰς τὴν Γαλιλαίαν, κακεῖ με ὄψονται).

mit καὶ koordiniert sind. Entsprechend lässt das bloße καὶ hier auch keinen Neuansatz erwarten.<sup>646</sup>

Damit ist freilich keinesfalls gesagt, dass „one can come to the conclusion that all *will* confess Jesus as Lord only by choosing the ... (future indicative: ‚*will* openly acknowledge‘) over the ... aorist subjunctive ‚*might* openly acknowledge‘ ... and by breaking v11 free from v 10, thereby making v11 an independent clause that asserts what will unquestionably happen in the future.“<sup>647</sup> Richtig wäre, dass nur dann das Eintreffen als tatsächlich eintretend *ausgesagt* wäre – was aber natürlich nicht bedeutet, dass Paulus das Erreichen der Zweck-Proposition für zweifelhaft hält. Im Gegenteil demonstriert Röm 14,11, dass Paulus denselben Text durchaus als eschatologische Ankündigung versteht (oder zumindest verwenden kann). Dort gebraucht Paulus den ursprünglichen Indikativ Futur, um auf den Umstand zu verweisen, dass sich jeder vor dem göttlichen Gericht verantworten werden müsse.<sup>648</sup> Liest man Phil 2,10–11 vor diesem Hintergrund, wird deutlich, dass Paulus schlicht deswegen nun im Fall des ersten Verbs statt des Futurs κάμψει den (wohl gleichklingenden) Konjunktiv κάμψη wählt, weil dieses zukünftige Geschehen nun als Zweck-Proposition zu einer anderen Handlung tritt. Dass diese in der Vergangenheit anzusiedeln ist, ändert nichts an der Zukunftsreferenz des Ziels aus der Perspektive des Autors.

Es ist daher gänzlich unangebracht, mit Käsemann hier eine „kosmisch[e] Proskynese“<sup>649</sup> im Moment der Inthronisation durch die Geistermächte anzunehmen, nur weil<sup>650</sup> „das Futur der alt. Aussage in unserem Text offensichtlich nicht grundlos fallengelassen ist.“<sup>651</sup> Der Indikativ des Futurs wurde nicht „fallengelassen“ – weder zur Eliminierung des Zukunftsbezugs, noch zur Abschwächung der

---

**646** Exakt dieselbe Konstruktion (vgl. etwa 1. Kor 11,34 mit δέ, Gal 2,17 mit ὅτι; nicht vergleichbar ist Eph 6,21) wie in Phil 2,10–11 liegt im Übrigen auch in Eph 6,3 vor im Zitat aus Exod 20,12/ Deut 5,16, welches natürlich nicht zu übersetzen ist als \*,... damit es Dir gut ergehe. Und Du wirst lange leben auf Erden“ (ἵνα εὖ σοι γένηται καὶ ἔσῃ μακροχρόνιος ἐπὶ τῆς γῆς)! Der hebräische Text in Dtn 5,16 wiederholt das  $\text{וְאַתָּה} \cdot \text{LXX}^{\text{G/Rahlfs}}$  hat καὶ ἵνα μακροχρόνιος γένη. Durch den C-Text ist auch das Futur ἔσῃ mit zweitem ἵνα für Exod 20,12 belegt.

**647** Hawthorne, *Philippians*, 129.

**648** So Röm 14,10: „Denn wir alle werden vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden“ (πάντες γὰρ παραστησόμεθα τῷ βήματι τοῦ θεοῦ). Siehe zur Passage oben Kapitel 13, Abschnitt 2.1.

**649** Käsemann, „Kritische Analyse“, 85.

**650** Käsemann, „Kritische Analyse“, 85 verweist auf das zusammengetragene religionsgeschichtliche Material von Dibelius *Philipper*, 79. Er schreibt jedoch auch (Käsemann, „Kritische Analyse“, 86), den „Ausschlag“ gäbe der Konjunktiv.

**651** Käsemann, „Kritische Analyse“, 86.



Aussage, sondern aufgrund des *zusätzlichen* inhaltlichen Elements der finalen Konnexion.<sup>652</sup>

Die Wahl der finalen Konnexion anstelle der konsekutiven Konnexion (theoretisch denkbar wäre natürlich auch, das tatsächlich vorliegende ἵνα konsekutiv zu verstehen) ist also nicht einfach eine Abschwächung, da in der finalen Konnexion der *zusätzliche Aspekt der Intention* zum Ausdruck gebracht werden kann. Andersherum kann in bestimmten Kontexten – wie dem hier anzutreffenden – das *Erreichen* der Ziel-Proposition einer finalen Konnexion aufgrund des sachlichen Zusammenhangs schlicht vorausgesetzt sein.<sup>653</sup>

Im Hinblick auf Phil 2,10–11 lässt sich für Protoerzählungen daher dreierlei ableiten. Einerseits ist darauf zu insistieren, dass nach ἵνα-Satz ein Futur-Verb nach καί durchaus nicht notwendigerweise als zukunftsungewisse Vorausdeutung gelesen werden muss. In den Versen 10–11 liegt wohl kein Übergang von bloß beabsichtigtem Kniebeugen zu tatsächlich angekündigtem Bekennen vor.

Zugleich zeigt sich aber auch, dass die Wahl einer Fokalisierungsinstanz in der Vergangenheit – hier: Gott – und die Nennung eines von diesem Standpunkt verfolgten Zwecks nicht unbedingt mit der Absicht der Abschwächung des Protonearrativs erfolgen muss. Zukunftsungewisse Vorausdeutungen können kontextuell denselben Zweck erfüllen, wie zukunftsungewisse Ankündigungen. Für den „Proto-Erzähler“ attraktiv ist jedoch, dass zugleich auch der zusätzliche Aspekt der Intention der Fokalisierungsinstanz kommuniziert werden kann. Die Nähe zur Ellipse nach Nennung vergangener Zwecke (vgl. Gal 1,18) ist hier sehr auffällig.

Hier wie dort ist dann freilich auch Hintergrundwissen vorausgesetzt, was ein adäquates Verständnis erlaubt. In Gal 1,18 betrifft dies Kenntnisse der etablierten sozialen Interaktionsmuster. In Phil 2,10–11 sind wohl einerseits Vorannahmen zur Effektivität des göttlichen Handelns (vgl. V. 9) vorausgesetzt, aller Wahrscheinlichkeit nach aber auch konkrete futurische „Heilsgeschichten,“ die Paulus in Philippi erzählt haben wird und die auch das Eschaton betroffen haben werden.

---

652 Richtig Wallace, *Grammar*, 474.

653 Es ist fraglich, ob deswegen zum finalen und manchmal vorkommenden konsekutiven Gebrauch von ἵνα noch eine zusätzliche Kategorie eines final-konsekutiven ἵνα angenommen werden sollte. So Wallace, *Grammar*, 473 („Purpose-Result“). Er räumt jedoch auch ein: „This probably does not represent a change in syntax from classical to Koine, but a change in subject matter. It is, of course, possible to treat each of these examples as simply purpose ἵνα clauses in which there is evidently no doubt about the accomplishment from the speaker’s viewpoint. Hence, *in order that* is an acceptable gloss.“

---

**Teil V: Die Entwürfe von Richard B. Hays und  
N. T. Wright**



# Kapitel 15

## Die impliziten Erzählungen im „narrative approach“

### 1 Vorbemerkung

In Teil III dieser Arbeit wurde der Frage nach „Paulus als Erzähler“ zunächst durch eine umfassende Analyse expliziter Erzählungen nachgegangen. Ein solches Vorgehen wurde gegenüber Anfragen aus verschiedenen Richtungen abgesichert.

Die (1) in der Forschung weitverbreitete Skepsis gegenüber der Relevanz einer narratologischen Perspektive auf die Paulusbriefe wurde als größtenteils forschungsgeschichtlich bedingt und nicht ausreichend begründet kritisiert (Kapitel 1): Aus textlinguistischer Sicht stellte sich die Beschreibung des narrativen Anteils am Muster der Textsorte der Paulusbriefe vielmehr als wichtige Aufgabe dar. Die empirische Analyse der Texte (Kapitel 4–8) bestätigte die Berechtigung dieser Perspektive und zeigte die große Bedeutung auf, welche die Beachtung narrativer Vertextungen für das richtige Verständnis der Textfunktion der Briefe des Paulus hat (Kapitel 8, Abschnitt 4).

Die auch im Rahmen des (2) „narrative approach to Paul“ aus nicht überzeugenden Gründen (Kapitel 2) stiefmütterlich behandelten expliziten Erzählungen erfahren auf diese Weise eine Aufwertung. Ziel dieser Fokussierung auf narrative Vertextungen in den Paulusbriefen war die Überführung eines über weite Strecken prätheoretischen narrativen Ansatzes in einen theoriegeleiteten „narratological approach to Paul.“ Die in Teil II gebotenen Überlegungen stellen die Frage nach „Paulus als Erzähler“ auf eine methodologisch fundierte und empirisch zumindest in groben Zügen umrissene Basis, die so im „narrative approach“ bisher nicht auszumachen war.

Damit ist natürlich nicht gesagt, dass mit der Verschiebung vom narrativen Ansatz zur narratologischen Perspektive auch eine vollständige *Substitution* des Untersuchungsgegenstandes einhergehen müsste, also ein Interesse an expliziten *statt* an impliziten Erzählungen ermutigt werden soll. Vielmehr erwuchs gerade aus dem zusätzlichen Fokus auf den paulinischen Erzählstil als Anschlussfrage diejenige nach impliziten Erzählungen (Kapitel 8, Abschnitt 8).

Deswegen wurde in den Kapiteln von Teil III dieser Arbeit auf konstruktive Weise der Frage nachgegangen, welchen (a) narratologischen Stellenwert und (b) exegetischen Nutzen die von Hays und Wright ins Zentrum gerückte große Kategorie „impliziter“ Erzählungen haben könnte.

Nachdem *mentale Narrativisierung* und daraus hervorgehende *simulierte Protoerzählungen* als ernstzunehmende Faktoren der Textproduktion identifiziert wurden (Kapitel 9) und zukünftige (Kapitel 10) und diserzählte (Kapitel 11) Ereignisse als relevante Erzählfragmente identifiziert worden waren, wurde anhand einiger Textbetrachtungen (Kapitel 12–14) dargelegt, dass implizite Erzählungen dieser Art tatsächlich einen großen heuristischen Wert für die Exegese versprechen.

Abschließend soll nun in Teil IV der Bogen zurück zu den konkreten Konzeptionen von Hays und Wright geschlagen werden. Vor dem Hintergrund der bisher besprochenen impliziten narrativen Strukturen lässt sich jetzt auch sinnvoll die Frage klären, wie die beiden Ansätze im Rahmen der hier entfalteten narratologischen Perspektive *zu verorten und zu bewerten* sind.

Dazu muss zunächst die Frage geklärt werden, was die Autoren im Einzelnen meinen, wenn sie von impliziten Narrativen sprechen, die sie so vehement von expliziten Erzählungen abgrenzen. Insbesondere muss zunächst auch erörtert werden, wie sich die Konzeptionen der beiden Exegeten zueinander verhalten, ob also hier ein gemeinsames Konzept vertreten wird, ob eher zwei divergierende Ansätze vorliegen oder ob hier letztlich mehrere zu unterscheidende Kategorien angesprochen werden, die aber teilweise überlappend bei beiden Autoren in Erscheinung treten. Im Anschluss an diese Analyse kann dann die Einordnung und Bewertung in den bisher ausgearbeiteten Rahmen einer narratologischen Perspektive auf die Paulusbriefe erfolgen.

## 2 Richard B. Hays

### 2.1 Vorbemerkung

Es wurde oben (Kapitel 2, Abschnitt 2.3) bereits auf Hays' Definition von ‚story‘ im Gegenüber zu den Kategorien ‚myth‘ und ‚narrative‘ eingegangen. Letztere zeichnen sich durch ihre konzeptuelle Nähe zum von Hays primär in den Fokus des Interesses gerückten Gegenstand, seine „narrative substructures,“ aus. Das genauere Verständnis dieses Untersuchungsgegenstandes erhellt sich aber aus Hays' Diskussion des Verhältnisses von ‚story‘ zu auf den ersten Blick *disparaten* Konzeptionen, wie etwa dem der Argumentation. Ehe sich die folgende Betrachtung auf diese Verhältnisbestimmungen konzentrieren kann, wird es zunächst aber lohnend sein, eine Verortung der Arbeit *The Faith of Jesus Christ* als Ganzer im Forschungskontext vorzunehmen.

## 2.2 Verortung der These

### 2.2.1 Die ursprüngliche Verortung

#### 2.2.1.1 Gegenspieler

Kapitel 1<sup>1</sup> von *The Faith of Jesus Christ* beschäftigt sich mit der Suche nach „konstanten Elementen“ im paulinischen Evangelium.<sup>2</sup> Während es in Bezug auf die Schriften anderer Denker möglich sei, „to ,follow‘ the reasoning that undergirds the text,“ sei dies im Hinblick auf einen Paulusbrief aufgrund seines „occasional‘ character“ sehr viel schwieriger.<sup>3</sup>

Mit Bezug auf J. C. Beker<sup>4</sup> spricht Hays davon, dass in den Briefen des Apostels der „Kern“ des Evangeliums in eine dynamische Interaktion mit spezifischen Umständen gebracht werde.<sup>5</sup> Es sei natürlich Gegenstand der historisch-kritischen Exegese, diese individuellen Verhältnisse zu rekonstruieren, *in welche hinein* Paulus spreche.<sup>6</sup> Genauso gehöre jedoch zum Aufgabebereich die Klärung der Frage, „what Paul brought to these encounters.“<sup>7</sup> Und damit meint Hays gerade nicht nur den spezifischen kommunikativen Beitrag, welcher sich aus dem Zusammenspiel von konkreten Gegebenheiten und den konstanten Elementen des paulinischen Evangeliums ergibt, sondern diesen letztgenannten Aspekt selbst, das heißt „the framework *out of which* Paul reacted to the pastoral problems that appear in his letters.“<sup>8</sup>

Die Frage nach diesen konstanten Elementen sei in der Auslegungsgeschichte, so Hays, nahezu ausschließlich durch Verweis auf paulinische „Konzepte“ (engl.: „ideas“) gegeben worden, also auf den dogmatisch-lehrmäßigen (engl. „doctrinal“) Inhalt seines Denkens.<sup>9</sup> Die ältere protestantische Orthodoxie habe in ihrer Exegese Paulus als systematischen Theologen behandelt, dessen Lehre verstanden werden könne „as a compendium of theological propositions,“ also von „Lehrbegriffe[n].“<sup>10</sup> Das von Hays auf das späte 19. Jahrhundert datierte wachsende Bewusstsein dafür, dass der Apostel eben kein systematischer Theologe gewesen sei und dass seine Schriften, als theologische Traktate gelesen,

---

1 Hays, *Faith*, 1–31.

2 Die Überschrift lautet: „The Search for the Constant Elements of Paul’s Gospel“ (Hays, *Faith*, 1).

3 Hays, *Faith*, 1.

4 Beker, „Contingency and Coherence.“

5 Hays, *Faith*, 1.

6 Hays, *Faith*, 2.

7 Hays, *Faith*, 2.

8 Hays, *Faith*, 2.

9 Hays, *Faith*, 2.

10 Hays, *Faith*, 2.

einen äußerst unbefriedigenden Eindruck machen würden, hätte dennoch nichts daran geändert, dass sich die Paulusforschung weiterhin als „quest for conceptual formulations“ verstanden hätte.<sup>11</sup>

Ein solches Vorgehen führt nach Hays jedoch in ein Dilemma: Entweder bildet ein zentraler theologischer Leitgedanke den Kern der paulinischen Theologie, während alle anderen in den Briefen zum Ausdruck kommenden Ansichten entweder als von diesem abgeleitet oder als nebensächlich gelten müssten.<sup>12</sup> Er verweist hier etwa auf E. P. Sanders' *Paul and Palestinian Judaism*, welches Albert Schweitzers Anliegen fortführte, die Lehre von der Rechtfertigung zum Nebenkriterium der paulinischen Theologie und Partizipation zu dessen Zentrum zu erklären.<sup>13</sup> Ein solcher Ansatz habe das Problem, das große Teile der paulinischen Briefliteratur (wie etwa in diesem Fall Röm 1–5) als „peripher“ für die Theologie des Paulus eingestuft würden.<sup>14</sup> Alternativ zu diesem Ansatz bestehe die Möglichkeit, ein bestimmtes theologisches Konzept so sehr aufzublasen, dass es alle anderen „conceptual schemata in Paul's letters“ unter seiner eigenen Überschrift subsumiere. Diese Strategie sieht Hays – im Hinblick auf die Rechtfertigungslehre – bei Luther begründet und durch Käsemann (bis zur Belastungsgrenze) auf die Spitze getrieben.<sup>15</sup>

Welche Möglichkeiten bleiben nach Hays jenseits dieser Fokussierung auf „theological ideas“? Hays nennt zwei fundamentale Zugänge: Zum einen den Versuch, die Theologie des Paulus zu verstehen als „an expression of his personal subjective religious experience,“ zum anderen die Hinzunahme von „existentialist categories.“<sup>16</sup> Kronzeuge für den ersten Ansatz ist Adolf Deissmanns Kritik des Paulus als eines dogmatischen Theologen und sein Alternativvorschlag der Betonung von Paulus' „personal experience of mystical union with Christ.“<sup>17</sup> Hinzu gesellt Hays außerdem Wilhelm Bousset mit seiner religionsgeschichtlichen Betonung des hellenistischen Christentums als Kontext der paulinischen Begegnung mit dem *Kyrios Christos*.<sup>18</sup> Hays sieht in diesen Ansätzen ein

---

11 Hays, *Faith*, 2.

12 Hays, *Faith*, 3.

13 Hays, *Faith*, 34 mit Verweis auf Schweitzer, *Mysticism*. Siehe Hays, „Introduction,“ xxv–xxvi für eine spätere Stellungnahme zu Sanders, in welcher er einräumt, dass er zur Zeit der Abfassung seiner Dissertation gerade erst dabei war „to grapple with the consequences of this transformation [of Sanders's picture of Palestinian Judaism] for the construal of Paul's theology.“

14 Hays, *Faith*, 3.

15 Hays, *Faith*, 3: „Käsemann's highly elastic interpretation of ‚righteousness‘ stretches the concept nearly to its breaking point.“

16 Hays, *Faith*, 3.

17 Hays, *Faith*, 3 mit Verweis auf Deissmann, *Paul*.

18 Hays, *Faith*, 4.

Korrektiv gegenüber vorhergehenden Interpretationsmustern, in welchen Paulus behandelt wurde, als sei er ein „professor of theology“ gewesen. Der entscheidende Schwachpunkt dieses Paradigmas sei jedoch, dass der valide Verweis auf die intensive persönliche religiöse Erfahrung des Apostels die folgende zentrale Frage nicht beantworte:<sup>19</sup>

[W]hat were the structures of thought within which this experience took place and by means of which he tried to communicate it to others?

Der Verweis auf nonverbale mystische Erfahrungen sei ungenügend, denn die Erfahrung erhalte ihre Form in, mit und durch die Sprache, mit welcher sie „apprehended and interpreted“ werde.<sup>20</sup> Auch die von Joachim Jeremias vertretene Interpretation des Damaskus-Erlebnis als „Schlüssel zur paulinischen Theologie“ scheitere analog daran, dass man hierin zwar eine kausale Erklärung für den Umschwung im Lebensweg des Paulus finden könne, aber dadurch kaum *Form und Inhalt* des paulinischen Denkens verständlich würden.<sup>21</sup>

Die existentialistische Interpretation Rudolf Bultmanns sei schwieriger zu bewerten und lasse sich nicht so leicht klassifizieren: „This ‚self-understanding,‘ as expounded by Bultmann, is experiential without being mystical and conceptual without being doctrinal.“<sup>22</sup> Obwohl Bultmann dezidiert kritisch gegenüber der Reduktion des Glaubens auf dogmatische Propositionen sei, attestiert Hays ihm doch, dass er das paulinische Denken formal, wenn nicht auch inhaltlich, behandle „as a structure of theological concepts that may be elucidated through systematic exposition.“<sup>23</sup> Darüber hinaus würden große Teile der paulinischen Sprache als „mythologisch“ und damit gegenstandslos für die Sache – d. h. „the theological substance of Paul’s thought“ – deklariert.<sup>24</sup> In dieser Hinsicht bezweifelt Hays, dass es tatsächlich möglich sei, das paulinische Denken einfach in nicht-mythologische Kategorien zu „übersetzen.“<sup>25</sup> Er wirft vor diesem Hintergrund daher die Frage auf, ob es nicht auch einen gangbaren Weg geben könnte, auf welchem die konstanten Elemente des paulinischen Evangeliums in einer Darstellung wiedergegeben würden, die „more faithful to the forms in which Paul actually thought“ wäre.<sup>26</sup>

---

19 Hays, *Faith*, 4.

20 Hays, *Faith*, 4.

21 Hays, *Faith*, 4.

22 Hays, *Faith*, 5.

23 Hays, *Faith*, 5.

24 Hays, *Faith*, 5.

25 Hays, *Faith*, 5.

26 Hays, *Faith*, 6.



Damit leitet Hays seinen eigenen Ansatz ein. Die Form des paulinischen Denkens sei sicherlich nicht einfach zufällig. Vielmehr, so schlägt er vor, müsse jeder Versuch, das Wesen und die Natur der theologischen Sprache des Paulus zu bestimmen, mit der „centrality of narrative elements in his thought“ rechnen.<sup>27</sup> Was der paulinischen Reflexion über variable Umstände in den Gemeinden Form gebe, sei eine „sacred story,“<sup>28</sup> eine „narrative structure.“<sup>29</sup>

Damit meint Hays nun nicht, dass Paulus diese Geschichte in seinen Briefen schlicht nacherzähle. Vielmehr setze Paulus voraus, dass seine Leser diese „gospel story“ kannten, sodass er sich auf dieser Grundlage beständig darum bemüht habe, deren Implikationen für die jeweilige Situation der Gemeinde aufzuzeigen. Man könne die multifaktorisches entstanden Briefe daher nicht einfach hernehmen und diese Geschichte wie einen mathematischen Koeffizienten herauskalkulieren. Jedoch sei es möglich, Anspielungen („allusions“) zu Paulus' Geschichte von Jesus Christus zu identifizieren und so herauszufinden, (1) welche narrative Form sie habe und (2) auf welche Weise sie die Logik der paulinischen Argumentation bestimme.

### 2.2.1.2 Vorläufer

Hays' Ansatz kann gegenüber den von ihm skizzierten Alternativen durchaus als Neuansatz gelten, auch wenn er selbst natürlich Vorläufer benennt.<sup>30</sup> Zum einen verweist er auf Forscher, die bereits explizit auf narrative Elemente in den Paulusbriefen aufmerksam gemacht hatten, jedoch den Aspekt nicht weiter ausführten.<sup>31</sup> Zum anderen bespricht er in Kapitel 2 mit Cullmann, Dodd und Via (und im Ansatz Käsemann) auch Autoren, welche – im Gegensatz zu Bousset, Schweitzer und Bultmann – narrative Elemente nicht nur wahrgenommen, sondern diese auch für nicht einfach durch andere Konzepte ersetzbar angesehen hatten.<sup>32</sup> Während sie, so Hays, aber Aspekte betont hätten, welche auch für sein Anliegen von Bedeutung seien, habe doch keiner von ihnen eine Interpretation der paulinischen Theologie „as being rooted in story“ unternommen.<sup>33</sup>

---

27 Hays, *Faith*, 6.

28 Hays, *Faith*, 6 übernimmt diesen Ausdruck von Crites, „Narrative Quality,“ 295.

29 Hays, *Faith*, 6.

30 Zur Verortung der Arbeit Hays im Rahmen der *narratologischen* Forschungsgeschichte siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 6.2.

31 Diese sind Wilder, *Theopoetic*, Crites, „Angels,“ Sanders, „Torah“ und Beardslee, „Narrative Form.“ Vgl. Hays, *Faith*, 9–14.

32 Cullmann, *History*, Dodd, *Apostolic Preaching* und Via, *Kerygma*.

33 Hays, *Faith*, 9.

Insgesamt bleibt im Hinblick auf alle angeführten Vorläufer der Eindruck größerer Distanz als Nähe zurück. So räumt Hays zwar ein, dass Cullmanns Konzeption der „Heilsgeschichte“ generell gesprochen geistesverwandt („congenial“) mit seiner These einer narrativen Substruktur sei. Denn immerhin biete diese einen Rahmen an Ereignissen, innerhalb dessen sich Paulus und seine Gemeinde orientierten.<sup>34</sup> Jedoch ist für Hays das Paradigma von Cullmann viel zu sehr gesamtbiblisch orientiert, als dass es sich eignen würde, um spezifische paulinische Gedankengänge zu erhellen.<sup>35</sup> Damit verbunden sieht Hays das Problem, dass „narrative“ Bezüge bei Paulus zu sehr in Kontinuität mit diesem großen Rahmen gelesen würden, also als simple „Entwicklungen“ („developments“) – und dass darin der spezifisch paulinische Fokus, der auch Spannungen enthalte, verloren ginge.<sup>36</sup>

Bei Käsemann ist der von Hays erkannte Beitrag ein noch indirekterer: Durch die Verlagerung des Diskurses um die Rechtfertigung in die Apokalyptik werde bei ihm das theologische Denken des Paulus auf eine gewisse „narrative foundation“ gestellt.<sup>37</sup> Damit meint Hays offensichtlich das grundsätzlich narrative Gepräge *eschatologischer* Rede.<sup>38</sup> Auf formale Weise sei Käsemanns Ansatz daher analog zu seiner eigenen These: Käsemanns Interpretation setze ein „apokalyptisches Drama“ voraus, das im Bereich der nicht explizierten Voraussetzungen verbleibe, die das paulinische Denken vereinigten.<sup>39</sup> Diese Tendenz sei zurückzuführen auf die Reaktion Käsemanns gegenüber seinem Lehrer Bultmann. Andererseits müsse jedoch festgehalten werden, dass Käsemann – aufgrund der ebenfalls wichtigen Frontstellung gegenüber der heilsgeschichtlichen Schule – gleichfalls kein Interesse daran gehabt hätte, diese neu betonten Aspekte, welche im Grunde gut verträglich mit einer narrativen Perspektive gewesen wären, weiter zu verfolgen.<sup>40</sup>

Mit Dodd hat Hays auf den ersten Blick vor allem die Kategorie der „Substruktur“ gemeinsam.<sup>41</sup> Deren besondere Bedeutung bei Dodd macht jedoch auch zugleich den Unterschied zwischen den Entwürfen deutlich. Denn Dodd geht

---

**34** Hays, *Faith*, 55.

**35** Hays, *Faith*, 55.

**36** Hays, *Faith*, 56. Für eine kurze Zusammenfassung seiner Abgrenzung von Cullmann, siehe Hays, *Faith*, 57–58.

**37** Hays, *Faith*, 59.

**38** Hays, *Faith*, 59: „Although Käsemann is considerably more cautious than Schweitzer in describing the specific content of Paul’s eschatological scenario ...“ Was hieran wichtig ist, ist nicht so sehr, was verneint wird, sondern was vorausgesetzt wird.

**39** Hays, *Faith*, 60.

**40** Hays, *Faith*, 60.

**41** Dodd, *Scriptures*, 12–13.

vom Kerygma als Größe hinter den Briefen aus: „They expound and defend the implications of the Gospel rather than proclaim it.“<sup>42</sup> Zwischen das Kerygma und die theologische Explikation tritt bei Dodd nun die „Substruktur,“ welche aus alttestamentlichen Schriftstellen besteht, die auf das Evangelium bezogen sind.<sup>43</sup> Bemerkenswert ist, dass auch Dodd unwillkürlich narrative Kategorien („plot,“ „hero“ etc.) verwendet, wenn er diese Substruktur analysiert. Der Unterschied zu Hays' Entwurf besteht aber nun darin, dass für Dodd diese Substruktur gewissermaßen sinngebend ist für die Einzelaspekte, die er für die paulinische Predigt rekonstruiert.<sup>44</sup> Wichtig ist nun einerseits, dass Dodd im Hinblick auf diese paulinischen Einzelaspekte selbst nicht explizit von einer Geschichte spricht, sondern von „ideas,“ „beliefs“ und „facts.“<sup>45</sup> Selbst wenn man das Gepräge des Kerygmas nun im Sinne von Hays narrativer auffassen würde, wären die beiden Ansätze aber immer noch nicht deckungsgleich. Denn als weiterer, das Material der Substruktur betreffender Unterschied fällt auf, dass bei Hays die Christus-Geschichte die fundamentalere ist und die Auswahl und Interpretation der alttestamentlichen Texte bestimmt – und nicht umgekehrt.<sup>46</sup> Letztendlich ist auch schlicht der Fokus ein anderer: Dodd sucht nach einer gesamt-neutestamentlich verbindenden Größe, Hays hat das spezifischere Anliegen, konkrete paulinische Texte zu erhellen.<sup>47</sup>

Abschließend bespricht Hays die Arbeit von Dan O. Via Jr., der meint, er könne eine „comic structure“ in den Paulusbriefen ausmachen.<sup>48</sup> Dabei geht es nicht darum, dass Paulus tatsächlich in der Produktion seiner Schriften abhängig von der griechischen Komödie gewesen sei. Vielmehr meint Via, es gebe gemeinsame zugrundeliegende Muster um Tod und Auferstehung, welche tiefer im menschlichen Bewusstsein verankert seien.<sup>49</sup> Das innovative Element in Vias Ansatz ist, dass er auch Texte, die keine klar erkennbare narrative Struktur aufweisen, aufgrund bestimmter Konstellationen an Eigenschaften in eigentlich narrative Kategorien einordnen kann:<sup>50</sup> „In 1 Cor 1:18ff. the narrative form is comic, ending on the note of life and justification, while in Rom 9:30ff. the narrative form is tragic, the last word being Israel's disobedience.“<sup>51</sup>

---

42 Dodd, *Apostolic Preaching*, 9.

43 Dodd, *Scriptures*, 12–13.

44 Hays, *Faith*, 61 mit Verweis auf Dodd, *Apostolic Preaching*, 17.

45 Vgl. Hays, *Faith*, 61–62.

46 Hays, *Faith*, 63.

47 Hays, *Faith*, 64.

48 Vgl. Via, *Kerygma*, 15.

49 Via, *Kerygma*, 49.

50 Vgl. Hays, *Faith*, 66.

51 Via, *Kerygma*, 50.

Hays kann diesem Ansatz durchaus etwas abgewinnen: Zum einen sieht er in Vias Rede von der spezifischen Geschichte Jesu als ein „model outside himself“<sup>52</sup> Potenzial für die Verbindung von Theologie und Ethik,<sup>53</sup> zum anderen begrüßt er natürlich dessen grundsätzliches Anliegen einer literarischen Analyse des „story-pattern“ der Paulusbriefe, welches er in der gängigen Exegese ausgeklammert sieht.<sup>54</sup>

Man ist jedoch gut darin beraten, auch Hays' deutliche Kritik wahrzunehmen, welche in durchaus brillanter Schärfe herausarbeitet, worin Gefahren dieses spezifischen Ansatzes bestehen – und damit zugleich auch vorbildlich aufzeigt, welche Fehlritte generell auf dem Weg narrativer Analysen von Paulustexten zu vermeiden sind: Grundsätzlich steht Hays dem Vorgehen Vias kritisch gegenüber, *die Paulustexte in eine narrative Form „umzugestalten“* („recasting of Paul's text into a narrative structure“).<sup>55</sup> Überzeugend weist er nach: „[T]he attempt to fit Paul's discourse into a comic dramatic structure in the end distorts Paul's message.“<sup>56</sup> Das Muster reiße auseinander, was bei Paulus klar zusammengehöre: Der Tod Christi sei nicht an völlig unterschiedlicher Stelle zu verorten als „the world's pretensions ... shattering.“ Vielmehr sei dieses Erschüttern „Paul's *interpretation* of the event of the cross.“<sup>57</sup> Hays schlussfolgert daher: „Via's scheme has forced him to factor out elements which are for Paul aspects of a single event and to project these elements into a narrative syntagm as separate events.“<sup>58</sup>

Überhaupt bemängelt Hays, dass Via keine Rechtfertigung seiner Methode im Hinblick auf das Wesen der Paulusbriefe biete. Der „comic view“ ist laut Via „more amenable than tragedy to a representation which is only semi-narrative.“<sup>59</sup> Bedeutet dies, so fragt Hays, dass die Paulusbriefe „semi-narrative“ seien? Hinter dieser Unklarheit vermutet Hays als Ursache die generell laxe Verwendung des „genre“-Begriffs: Das „comic genre“ sei bei Via eine Art „super-genre, encompassing texts from a wide range of genres, texts which somehow manifest the death/resurrection (or upset/recovery) pattern.“<sup>60</sup> Dadurch würden aber die Paulusbriefe ihres partikulären Charakters beraubt. Hays formuliert daher um: „we may discern as a substructure in Paul's letters a Christ-story that has certain

---

52 Via, *Kerygma*, 66.

53 Hays, *Faith*, 69–70.

54 Hays, *Faith*, 69–70.

55 Hays, *Faith*, 67.

56 Hays, *Faith*, 67.

57 Hays, *Faith*, 67.

58 Hays, *Faith*, 67.

59 Via, *Kerygma*, 41.

60 Hays, *Faith*, 68.

structural analogies to the plot-structure characteristic of Attic comedy.“<sup>61</sup> Die Implikationen dieser Geschichte in den Paulusbriefen zu identifizieren, werde durch Vias großflächige Beschreibung eher erschwert als erleichtert.<sup>62</sup> Hays nimmt hier mehrere zentrale Kritikpunkte vorweg, die auch gegenüber dem „narrative approach“ teilweise in Anschlag gebracht werden können, wenn man sie auf einer grundlegenden Ebene bedenkt (vgl. v. a. Kapitel 17, Abschnitt 2–5).

### 2.2.2 Die Verortung in der Neuauflage

Wie der Titel schon vermuten lässt, stellt das Buch einen Beitrag zur Frage nach der Interpretation des Genitivs πίστις Χριστοῦ dar und kann in Bezug auf diese Diskussion als entscheidender Katalysator gelten. Nicht vernachlässigt werden darf jedoch auch der Untertitel des Werks: *The Narrative Substructure of Galatians 3:1–4:11*. Die große Wirkung der Arbeit ist auch daran zu erkennen, dass das Werk 2002 (also 19 Jahre nach seiner Erstveröffentlichung) als Teil der „Biblical Resource Series“ nachgedruckt wurde. Die von Hays verfasste ausführliche Einleitung zu dieser Neuauflage<sup>63</sup> bietet nun auch einen verbesserten Zugang zur Verortung dieser Promotionsschrift innerhalb der Paulusforschung.

Hays betont gleich zu Beginn, dass trotz des Titels des Buches gelte, dass es „not just a discussion of how to translate the contested expression πίστις Ἰησοῦ Χριστοῦ“ sei.<sup>64</sup> Wie die Überschrift dieses Abschnitts zu erkennen gibt, sei die „Central Thesis“ seiner Arbeit nämlich vielmehr die „Narrative Substructure of Paul’s Theology“ gewesen.<sup>65</sup> Auch wenn der Untertitel des Buches sich konkret auf Gal 3,1–4,11 bezieht, wird in dieser Aussage nicht nur der über die Genitivkonstruktion hinausgehende Fokus, sondern, noch fundamentaler, das maßgebliche Anliegen Hays’ überhaupt deutlich – nämlich, die grundsätzliche Struktur der paulinischen *Theologie* zu erforschen.

Betont wird dieser Fokus auch nochmals durch Hays’ rückblickende Analyse seiner Interaktion mit dem Entwurf von Rudolf Bultmann:<sup>66</sup> „Even where Bultmann is not mentioned explicitly, he is often the unnamed elephant in the room.“<sup>67</sup> Dabei war für Hays spezifischer die Reaktion gegenüber bestimmten Aspekten wichtig, die er bei Bultmann ausmachte: Zum einen habe dieser

61 Hays, *Faith*, 68.

62 Hays, *Faith*, 68.

63 Hays, „Introduction“, xvi–lii.

64 Hays „Introduction“, xxiii.

65 Hays „Introduction“, xxiii.

66 Vgl. auch unten, Abschnitt 2.3.5 zum „battle.“ Vgl. auch oben, Kapitel 3, Abschnitt 6.2.

67 Hays, „Introduction“, xxvi. Er nennt etwa die „laborious explanation of why I prefer to speak of ‚story‘ and ‚narrative‘ rather than ‚myth‘ in Paul’s thought-world.“

versucht „to ‚de-narrativize‘ Paul’s thought world,“ zum anderen habe er das Evangelium verstanden „principally as a message about human decision, human self-understanding.“<sup>68</sup> Erneut fällt der umfassende Gegenstand der Hays’schen Untersuchung auf: die „Gedankenwelt“ des Apostels ist es, welche grundlegend narrativ strukturiert sei.

Natürlich definiert sich Hays’ Ansatz nicht nur in seinem Gegenüber. Vielmehr macht gerade die Einleitung zur Neuauflage deutlich, inwiefern Hays auf einem generellen Interesse anderer Forscher an narrativen Aspekten in der Theologie aufbaut. Primär ist hier sicherlich die Arbeit seines späteren Kollegen Hans Frei (1922–1988) zu nennen, welcher in *The Eclipse of Biblical Narrative* den Niedergang des Bewusstseins für Narrativität unter Bibelwissenschaftlern des 18. und 19. Jahrhunderts beklagt hatte.<sup>69</sup> Wie Hays zusammenfasst: „Frei never attempted to apply his insights about narrative to Pauline texts, but his work provided the indispensable background for the question I was asking.“<sup>70</sup>

Auf eine unmittelbarere Weise als dies durch den von Frei maßgeblich mit ausgelösten Paradigmenwechsel in Bezug auf das Interesse nach narrativen Aspekten biblischer Texte der Fall war, ist darüber hinaus auf Leander E. Keck (1928–) hinzuweisen, bei welchem Hays 1978 ein Seminar über den Gebrauch von Traditionen bei Paulus belegt hatte.<sup>71</sup> Wie Hays im 1981 verfassten Vorwort schreibt: „From ... Keck I acquired the vision for seeking to distinguish ‚what Paul preached‘ from the particular matters at issue in his letters.“<sup>72</sup>

Nachdem wir bereits den Schlagworten der paulinischen „theology“ und der „thought world“ des Apostels begegnet sind, zeigt sich hier ein weiterer Aspekt, welcher für Hays’ Analyse maßgeblich ist: Im Zentrum stehen erstens konkrete *Texte*, also die zu bestimmten Anlässen verfassten Briefe des Paulus und speziell – in seiner Dissertationsschrift – die formelhaften Passagen Gal 3,13–14 und 4,3–6 sowie der unmittelbare literarische Kontext (Gal 3,1–4,11).

Zweitens wird auch deutlich, dass es Hays bei der Analyse dieser schriftlichen Erzeugnisse des Apostels gerade darauf ankommt, die Realitäten ins Auge zu fassen, welche diesem Prozess der Niederschrift *vorausgehen*. Und dabei geht es Hays eben gerade nicht nur um eine abstrakte Gedankenwelt, die es um ihrer selbst willen zu rekonstruieren gelte. Vielmehr ist es die tatsächliche *Verkündigung* des Apostels, welche als Bindeglied zwischen dessen Weltbild und den uns zugänglichen schriftlichen Zeugnissen eine zentrale Rolle spielt.

---

68 Hays „Introduction,“ xxvi.

69 Frei, *Eclipse*.

70 Hays „Introduction,“ xxv.

71 Hays, *Faith*, xvii.

72 Hays, *Faith*, xvii.

Schon aus dieser Verortung des Beitrags Hays' wird daher deutlich, dass der Gegenstand seiner Analyse letztendlich mehrere Ebenen betrifft. Die simple Aussage, dass Paulus „Briefe schreibe,“ zerfällt bei Hays in einen mehrstufigen Prozess: Es ist die *narrativ strukturierte Gedankenwelt* des Apostels, welche ihren Ausdruck findet in der *narrativen Gestalt* sowohl der *mündlichen Verkündigung* als auch der *schriftlichen Texte*. Die Aufgabe des Exegeten besteht demnach ganz grundsätzlich auch darin, individuelle Passagen in einen *größeren narrativen Rahmen* einzuordnen und auf diese Weise die *paulinische Theologie* zu rekonstruieren.

## 2.3 ‚Story‘ als narrative Substruktur

### 2.3.1 Zur grundsätzlichen Rolle des narrativen Elements

Nachdem in Teil I dieser Arbeit (Kapitel 2, Abschnitt 2.3) bereits Hays' narrative Terminologie unter die Lupe genommen wurde, kann nun das Verhältnis der von ihm angenommenen „story“ zur paulinischen Argumentation, auf welche erstere Kategorie letztlich einwirken soll, genauer bestimmt werden. Hays betont nämlich ausdrücklich, dass die „gospel story“ den Paulinischen Diskurs nicht determiniere, in dem Sinne, dass letzterer direkt und unausweichlich aus ersterer folge.<sup>73</sup> Denn immerhin hält er die Möglichkeit offen, dass die Gegner des Apostels *dieselbe* Geschichte explizierten, aber eben dabei unterschiedliche Schlüsse aus ihr zögen.<sup>74</sup>

Doch was bedeutet dieser Einfluss dann positiv formuliert? Zum einen stelle diese Geschichte die *fundamentalen Substrukturen* zur Verfügung, auf welchen die paulinische Argumentation aufgebaut sei. Zum anderen würden auf diese Weise auch bestimmte *Begrenzungen* („boundaries or constraints“) für die Logik des paulinischen Diskurses bereitgestellt.<sup>75</sup> Anstatt des Schlagwortes „Determination“ bevorzugt Hays daher die Bezeichnung dieser Geschichte als „integral“ für den Gedankengang des Apostels.<sup>76</sup> Im Vergleich zum Anliegen Bekers<sup>77</sup> gehe es ihm nicht so sehr darum, den Prozess aufzuzeigen, durch welchen der Kern des Evangeliums in Verbindung mit konkreten Situationen der paulinischen Gemeinde trete, sondern darum, diesen Kern selbst genauer zu bestimmen – der,

---

<sup>73</sup> Hays, *Faith*, 7.

<sup>74</sup> Hays, *Faith*, 7.

<sup>75</sup> Hays, *Faith*, 7.

<sup>76</sup> Hays, *Faith*, 7.

<sup>77</sup> Beker, „Contingency and Coherence,“ 135.

laut Hays, bei Beker sehr allgemein bleibe, weil er in generellen Phrasen über den kosmischen Triumph Gottes beschrieben werde.<sup>78</sup>

### 2.3.2 Erste Einschränkung: Die Ebene des Mentalen

An diese Überlegung zum Verhältnis von narrativen Elementen und paulinischer Argumentation lassen sich weitere Aspekte anschließen, die sich bei Hays an verschiedenen Stellen seines Buches finden. Auch in der Zusammenschau ergeben sie allerdings eher ein fragmentarisches Bild, da sie größtenteils in Abgrenzung zu einer Auswahl anderer Konzepte, die auf die ein oder andere Weise mit dem von ihm gemachten Vorschlag in Spannung stehen, formuliert werden.

Wichtig ist in dieser Hinsicht vor allem eine *lokale* Spezifizierung, die Hays im Dialog mit Stephen Crites, P. Ricoeur und J. D. Crossan vornimmt.<sup>79</sup> Es gehe ihm nicht um allumfassende Behauptungen einer narrativen Struktur des menschlichen Bewusstseins im Allgemeinen, in dem Sinne, dass wir als Menschen durch unser Erleben der Zeit immer „in einer Geschichte“ lebten. Hays tritt sogar in einen, für viele Leser sicherlich überraschenden, Widerspruch zu dieser Position: Es sei gerade der springende Punkt seiner These, dass das Denken des Paulus von einer Geschichte geprägt sei, wie es für das Denken im Allgemeinen eben *nicht* gelten könne.

Die Frage, ob der Argumentation des Paulus eine bestimmte Geschichte zu Grunde liege, sei also grundverschieden von dieser grundsätzlicheren Überlegung. Ja, der Sinngehalt der ersteren wäre sogar in Zweifel gezogen,<sup>80</sup> wenn jeglicher Diskurs letztendlich nur eine Instanzierung narrativer Strukturen wäre. In dieser Hinsicht ist Hays recht weit entfernt vom narrativen Paradigma, das Fisher kurz darauf entwickeln sollte (vgl. hierzu Kapitel 9, Abschnitt 3.2). Selbst im Hinblick auf Paulus allein geht es Hays explizit nicht um den *Ursprung* der narrativen Muster, welche er in den Briefen des Paulus ausmacht.<sup>81</sup>

### 2.3.3 Zweite Einschränkung: Die Ebene des Briefes

Hays ist es zudem wichtig, dem Missverständnis vorzubeugen, dass seine Untersuchung die *nicht-narrativen* Elemente in den Paulus-Briefen entweder

<sup>78</sup> Hays, *Faith*, 7–8.

<sup>79</sup> Crites, „Narrative Quality“; Ricoeur, „Narrative Function“; Crossan, *Theology of Story*.

<sup>80</sup> Des Weiteren verweist Hays, *Faith*, 20–21 darauf, dass er entgegen Crossan durch den Verweis auf die Bedeutung von Geschichten – bzw. eben der bestimmten Jesus-Geschichte für Paulus – nicht die Beliebigkeit koexistierender narrativer Entwürfe voraussetzen wolle.

<sup>81</sup> Hays, *Faith*, 21.



herunterspielen oder gar leugnen wolle.<sup>82</sup> Seine Formulierung ist dabei recht nahe an dem, was Kritiker/-innen des narrativen Ansatzes zuweilen vorbringen: „The letters are, after all, *letters*, and their form is certainly influenced by epistolary and rhetorical conventions.“<sup>83</sup> Darüber hinaus gebe es, selbstverständlich, auch Abschnitte (er verweist auf das „halachische“ Material in 1 Kor 7), welche auf keine erkennbare Weise mit narrativen Substrukturen verbunden seien.<sup>84</sup>

Die Versicherung, dass natürlich kein Anspruch erhoben werde, überall in den paulinischen Briefen zugrundeliegende narrative Strukturen identifizieren zu wollen, führt zu einer weiteren Einschränkung in Bezug auf das „Wo?“, die auch schon in der Auseinandersetzung mit Robert Funk<sup>85</sup> anklingt: Konkret geht es Hays darum, aufzuzeigen, dass eine „gospel story“ grundlegend sei für die explizit theologischen Anteile des paulinischen Diskurses, speziell die Passagen in welchen der Apostel versuche, die fundamentalen „features of his proclamation“ zu artikulieren.<sup>86</sup> Konkreter wählt Hays den Galaterbrief, da Paulus in diesem aufgrund der Situation, in welcher er sich befand, gezwungen gewesen sei, den grundsätzlichen Inhalt seiner Botschaft zu verteidigen.<sup>87</sup> Daher sei zu erwarten, dass sich hinter den „kerygmatic summaries“ Verweise auf seine Verkündigung als Ganzes identifizieren lassen.<sup>88</sup>

#### 2.3.4 Von der Lokalisierung zum Inhalt

Diese Beschränkung auf die Kategorie der „story“ als Inhalt der paulinischen Verkündigung und das Ausklammern anderer Ebenen führt auch zu einer wichtigen Spezifizierung im Hinblick auf den *Inhalt* dieser Geschichte. Wie bereits die bisherige Betrachtung zeigt, spricht Hays häufig generell von einer „gospel story“, aber auch – konkreter – von einer „Jesus story.“

Dieser Aspekt nimmt erstaunlich wenig Raum in Hays' methodischen Vorüberlegungen ein. Möglicherweise deshalb, da sich dieser Fokus für ihn aus der inhaltlichen Analyse der zugrundegelegten Galater-Texte ergibt. Zweifellos liegen

---

82 Hays, *Faith*, 8.

83 Hays, *Faith*, 8.

84 Hays, *Faith*, 8.

85 Funk, *Language*.

86 Hays, *Faith*, 9. Siehe auch später (Hays, *Faith*, 22): „... the theological portions of Paul's letters ...“

87 Hays, *Faith*, 73. Siehe auch Hays, *Faith*, 29.

88 Hays, *Faith*, 29.

aber auch schon im Hinblick auf die *Auswahl* dieser untersuchten Texte weichenstellende methodologische Voraussetzungen vor.<sup>89</sup>

Von daher ist es durchaus erwähnenswert, dass Hays diesen Fokus in Dialog mit Leander Keck entwickelt (siehe zu den Hintergründen oben, Abschnitt 2.2.2): Dieser ging davon aus, dass Paulus bei der Entfaltung seiner Argumente auf seine vorhergehende *Predigt und Unterweisung* anspiele („alludes“): „The letters do not summarize what Paul preached to elicit faith, but interpret aspects of that preaching and its foundations.“<sup>90</sup> Soweit ließe sich diese These interessanterweise auch noch aus den „Entlastungen“ der hier untersuchten expliziten Narrationen (siehe Kapitel 8, v. a. Abschnitt 2 und 3) begründen.

Hays geht insofern über diese Position hinaus, dass er vorschlägt, dass dieser Inhalt der paulinischen Predigt „a story of Jesus Christ“ gewesen sei und dass das paulinische Evangelium daher eine narrative Struktur gehabt hätte.<sup>91</sup> Später bemerkt er noch explizit, dass er im ausgewählten Galater-Text nach der Struktur der „gospel story“ suche und nicht nach der von „Paul’s personal story“ in Gal 1,12–2,14, wie sie durch die rhetorische Analyse von Betz ins Zentrum gerückt worden sei.<sup>92</sup> Selbst Hays zeigt sich hier – wenn auch in der Abgrenzung zu einer anderen, von ihm nicht verfolgten „story“ – also von der Engführung des Erzählungs-Konzepts innerhalb der rhetorischen Kritik auf *narrationes* stark beeinflusst (vgl. Kapitel 1, Abschnitt 2.2.2).

### 2.3.5 ‚Story‘ und ‚Argument‘

Die Klärung der *materialen Basis* der Suche nach „narrativen Substrukturen“ bei Paulus muss außerdem ergänzt werden durch eine Klärung der Frage vom Verhältnis von Narrativität zum analysierten „reflective discourse.“ Hays stellt sich diesem Problem, indem er selbst die Frage aufwirft, ob es überhaupt Sinn mache, zu sagen, dass eine Geschichte („story“) als eine Beschränkung („constraint“) für die Logik eines Arguments („argument“) fungieren könnte.

Für ihn kommen in dieser Hinsicht ein Argument „illustrierende“ Erzählungen gerade nicht in Frage, da sie letztlich ersetzbar und damit ohne eigentlichen Beitrag zum Diskurs seien (vgl. oben, Kapitel 2, Abschnitt 4).<sup>93</sup> Die Substrukturen, die Hays im Blick hat, ließen sich vielmehr daran erkennen, dass sie *zwei*

---

<sup>89</sup> Vgl. Insbesondere unten, Kapitel 17, Abschnitt 3 zur zweifelhaften Synthese von impliziten Erzählungen auf der Grundlage einer vorausgesetzten Erzählfigur und Kapitel 17, Abschnitt 5.6 zur Frage nach der „Vorlage.“

<sup>90</sup> Keck, *Paul*, 31.

<sup>91</sup> Hays, *Faith*, 8.

<sup>92</sup> Hays, *Faith*, 30.

<sup>93</sup> Hays, *Faith*, 22.

*Bedingungen* erfüllen: Sie seien zum einen *nicht direkt an der Textoberfläche ablesbar* (Hays spricht von einer „story that may find only allusive, fragmentary expression within the discourse“),<sup>94</sup> zum anderen gelte aber auch, dass ohne diese Geschichten der *Diskurs unverständlich* bleiben müsse, weil gilt: „[T]he discourse exists and has meaning only as an unfolding of the meaning of the story.“<sup>95</sup>

Eine grundsätzliche Voraussetzung für die positive Evaluierung des genannten Verhältnisses sei also die Annahme, dass diskursive Sprache und „the language of story“ in einem organischen – und nicht künstlichen – Verhältnis zueinander stünden.<sup>96</sup> Zu diesem Zweck stellt Hays einige Überlegungen des Literaturwissenschaftlers Northrop Freye, des Philosophen Paul Ricœur und des Bibelwissenschaftlers Robert Funk zusammen.<sup>97</sup> Im Rückblick schreibt er zu diesem Vorgehen durchaus selbstkritisch:<sup>98</sup>

In order to fight this battle [d. h.: mit Bultmanns Paradigma] I enlisted the aid of whatever methods came to hand ... I cobbled together an eclectic assemblage of insights from various critics ... No one of these critics provided a comprehensive methodological framework, but each contributed something significant to my proposal about how reflective theological discourse can be grounded in a narrative substructure.

Funk<sup>99</sup> dient vor allem als Kronzeuge für die Idee des paulinischen Sprechens als „reflective upon the language deposit left by previous reflection.“<sup>100</sup> Dementsprechend konkretisiert Hays: „Paul is reviewing the destiny of a story about Jesus Christ which is expressed most clearly in the hymnic and confessional passages of the letters.“<sup>101</sup> Für die spezifische These, dass auch in argumentativen Passagen durch Anspielung auf „key events of the story“<sup>102</sup> diese Geschichte aufgerufen werde, benötigt Hays jedoch ein theoretisches Fundament, das Funk selbst nicht liefert.

Den entscheidendsten Beitrag scheint für Hays Northrop Fries Verständnis von „mythos“ und „dianoia“ zu liefern.<sup>103</sup> Aus diesem leitet er ab, dass es eine organische Beziehung zwischen dem auch nicht-narrativ ausdrückbaren Thema

---

94 Hays, *Faith*, 22.

95 Hays, *Faith*, 22.

96 Hays, *Faith*, 21.

97 Hays, *Faith*, 22–29.

98 Hays, „Introduction,“ xxvi.

99 Funk, *Language*.

100 Funk, *Language*, 232.

101 Hays, *Faith*, 27.

102 Hays, *Faith*, 28.

103 Siehe v. a. Frye, *Anatomy*.

einer Erzählung und dessen Plot gebe.<sup>104</sup> In der Zusammenfassung des Ertrags aus der Analyse der genannten Beiträge kann er vor diesem Hintergrund behaupten, dass es bei der Betrachtung von „reflective discourse“ demnach möglich sei, „to inquire about the story in which it is *rooted*.“<sup>105</sup>

Einen ähnlichen Zusammenhang von „sequence“ und „pattern“ sieht Hays in Ricœur's Gegenüberstellung einer „chronologischen“ und einer „nicht-chronologischen“ Dimension von Erzählungen.<sup>106</sup> Hays scheint aber gerade im Hinblick auf Ricœur die eigentliche Frontstellung massiv zu verkennen und es ist daher äußerst zweifelhaft, ob es gerechtfertigt ist, auf dieser Basis von einer „rearticulat[ion] in discursive language [of] the configurational dimension of the gospel story“ zu sprechen.<sup>107</sup>

Denn Hays scheint zu übersehen, wie Ricœur die Bezeichnung einer mentalen Operation als „configurational“ von Louis Mink übernimmt.<sup>108</sup> Für Mink gibt es „three modes of comprehension,“ welche es ermöglichen „in a single mental act“ Dinge zu erfassen, „which are not experienced together, or even capable of being so experienced, because they are separated by time, space, or logical kind.“<sup>109</sup> Der „configurational mode“ zeichne sich nun dadurch aus, dass er Dinge als Elemente eines einzigen zusammenhängenden Komplexes an Beziehungen ausweist. Interessanterweise wird dadurch der Aspekt der Narrativität gerade *eingeführt* – der Akt des Verbrennens eines Briefes etwa wird letztendlich als Teil einer größeren narrativen Struktur verständlich:<sup>110</sup>

As a letter, it belongs to a kind of story, a narrative of events which would be unintelligible without reference to it. But to explain this, I would not construct a theory of letters or of friendships but would, rather, show how it belongs to a particular configuration of events like a part of a jigsaw puzzle.

Ricœur wiederum übernimmt die Terminologie nun in einem sehr spezifischen Kontext, nämlich um „*anti-narrative* arguments directed against an epistemology of history based on the phenomenology of following a story“ zu widerlegen.<sup>111</sup> (Man darf nicht vergessen, dass das grundlegende Anliegen des Essays ist, eine

---

**104** Hays, *Faith*, 28.

**105** Hays, *Faith*, 28. Hervorhebung nicht im Original.

**106** Hays, *Faith*, 27, der Ricœur, „Narrative Function“ bespricht.

**107** Hays, *Faith*, 25.

**108** Ricœur, „Narrative Function,“ 278.

**109** Mink, „History,“ 547.

**110** Mink, „History,“ 551.

**111** Ricœur, „Narrative Function,“ 278. Hervorhebung nicht im Original.

*umfassende Theorie narrativen Diskurses* zu entwerfen, die sowohl „historical“ als auch „fictional narratives“ umschließt.<sup>112</sup>)

Hays erkennt richtig, dass bei Ricoeur mit diesem Konzept ausgesagt wird, dass „the ‚configuration‘ of narrative elements into significant patterns ... integral to the narrative itself rather than imposed upon it from outside“ sei.<sup>113</sup> Gegen die Kritiker/-innen einer narrativen Herangehensweise an Geschichte hält Ricoeur nämlich fest, dass Erzählungen eben *nicht nur* in aneinandergereihten Episoden bestünden: „[T]he activity of narrating ... also constructs meaningful totalities out of scattered events.“<sup>114</sup>

Damit ist aber gerade nicht gesagt, dass man reflektiven Diskurs bei Paulus verstehen könne „as growing organically out of the process of narration.“<sup>115</sup> Denn es gilt laut Ricoeur nicht nur, dass eine Erzählung zwangsläufig mehr ist, als nur Sequenz, sondern auch „that the configurational dimension *cannot eclipse the episodic dimension without abolishing the narrative structure itself*.“<sup>116</sup> Vor diesem Hintergrund kritisiert Ricoeur dann explizit Greimas dafür, dass er den Plot auf die Ebene der Oberflächenstruktur verlagere.<sup>117</sup> Eine solche *De-Chronologisierung* sei aufgrund des „irreducibly sequential element of the narrative“ nicht möglich.<sup>118</sup>

Damit ist natürlich nicht gesagt, dass es unmöglich wäre, die besagte „Konfiguration“ der Erzählung nicht-narrativ zum Ausdruck zu bringen. Es wurde, im Gegenteil, bereits oben (Kapitel 5, Abschnitt 3.4) beispielsweise auf die Möglichkeit verwiesen, dass modal-instrumentale Konnexionen Sachverhalte aus Erzählungen aufgreifen und ohne temporalen Fokus zum Ausdruck bringen können. Hays' Rückgriff auf Ricoeur muss aber dennoch als sehr problematisch gelten. Denn zwischen der von Hays postulierten „organic relationship“ und der von Ricoeur für denselben Vorgang gebrauchten Rede vom „abolishing [!] the narrative structure“ besteht doch eine gravierende Distanz.

### 2.3.6 Narrative Logik

Wie sich Hays die Beziehung zwischen narrativer Substruktur und nicht-narrativem Diskurs vorstellt, wird dann insbesondere auch in seiner Exegese zu Gal 3,1–4,11 deutlich. Hier ist die Beobachtung wichtig, dass Hays bei der

112 Ricoeur, „Narrative Function“, 274.

113 Hays, *Faith*, 24.

114 Ricoeur, „Narrative Function“, 278.

115 Hays, *Faith*, 25.

116 Ricoeur, „Narrative Function“, 279. Hervorhebung nicht im Original.

117 Ricoeur, „Narrative Function“, 281.

118 Ricoeur, „Narrative Function“, 282. Für das Argument siehe v. a. Ricoeur, „Narrative Function“, 285.

Rekonstruktion des Gedankengangs dieses Abschnitts davon ausgeht, dass im Hintergrund die Verkündigung des Apostels von der Treue Jesu steht. Paulus folge beim Schreiben des Abschnitts also einer „narrativen Logik.“

Diese setzt sich ab von anderen Konzeptionen wie der einer „juristischen“,<sup>119</sup> einer „rabbiniischen“<sup>120</sup> oder einer „rhetorischen“<sup>121</sup> Logik. Der letztgenannte Ansatz, wie er etwa von Betz vertreten wird, sieht Gal 3,1–4,11 als Teil der sich von 3,1 bis 4,31 erstreckenden *probatio*, wobei davon ausgegangen wird, dass die in diesem Zuge vorgebrachten Argumente untereinander kaum verbunden seien, sondern ihre Einheit lediglich in Bezug auf das gemeinsame Anliegen hätten.<sup>122</sup>

Wie ist diese narrative Logik nun konstruiert? Hays grenzt sie von einer propositionalen Logik ab, in welcher Konsequenzen notwendigerweise aus Prämissen folgten.<sup>123</sup> Demgegenüber seien Geschichten durch eine „chronological sequence“ geprägt.<sup>124</sup> Dementsprechend kann die (I) *narrative Abfolge* („*sequence*“) als strukturierendes Element dienen, etwa wenn auf das chronologische Element, das in der Metapher des Erbes inhärent ist, hingewiesen wird.<sup>125</sup>

Auch wenn ihnen zwar das Element der logischen Notwendigkeit fehle, so gelte allerdings trotzdem, dass diese Ereignisse nicht zufällig verbunden seien: „they must bear a certain relation to one another so that the entire story can be perceived as a unity.“<sup>126</sup> Die Kohärenz von Ereignissen in Narrativen sei daher dadurch charakterisiert, dass sie sich an „*fitness rather than ... logical necessity*“ orientiere.<sup>127</sup> Aus der Perspektive der erzähltheoretischen Annäherung an das Konzept der ‚Erzählung‘ (vgl. Kapitel 3, Abschnitt 3.4) scheint Hays damit neben dem Aspekt der temporalen Verknüpfung von Ereignissen (s. o., „*sequence*“) auch die Wichtigkeit *weiterer sinnhaften Verbindungen* eingefangen zu haben.<sup>128</sup>

---

119 Hays, *Faith*, 184–189 mit Verweis auf Taylor, „The Function.“

120 Hays, *Faith*, 189–192 mit Verweis auf Dahl, „Contradictions.“

121 Hays, *Faith*, 192–194.

122 Vgl. Betz, *Galaterbrief*, 54–72. Die in dieser Arbeit aus narratologischer Perspektive gebotenen Tiefenbohrungen an einigen Stellen in diesem Abschnitt entwerfen ein vollkommen anderes Bild. Es zeigt sich hier eindrücklich, wie fatal die Limitierung der Wahrnehmung von Narrativität in den Paulusbriefen auf den Rahmen der „rhetorischen Kritik“ wäre. Siehe hierzu oben, Kapitel 1, Abschnitt 2.2.2.

123 Hays, *Faith*, 195.

124 Hays, *Faith*, 195.

125 Vgl. Hays, *Faith*, 195 mit 197. Siehe zu Gal 4,1–12 oben, Kapitel 9, Abschnitt 5 und im Hinblick auf Substrukturen vor allem unten, Kapitel 16, Abschnitt 3.

126 Hays, *Faith*, 195.

127 Hays, *Faith*, 195.

128 Vgl. auch oben, Kapitel 9, Abschnitt 3.2 zu Fisher.

Hays' eigene Darstellung nimmt jedoch eine andere Unterscheidung vor: Er subsumiert die im letzten Abschnitt skizzierte doppelte „fitness“ unter dem Aspekt der Sequenz und setzt diese mit Ricœurs „episodic dimension“ gleich. Davon grenzt er dann Ricœurs „configurational dimension“ ab – obwohl sich wohl mit gutem Recht behaupten ließe, dass diese sehr passgenau mit der Konzeption der sinnhaften Verbindungen übereinstimmt, insofern sich hierin gerade die Beziehung der Ereignisse auf den Plot ausdrücken.<sup>129</sup>

Wenn Hays nun der Sequenz ein „Muster“ gegenüberstellt, so scheint er damit eine semantische Größe einzuführen: Die von einer Erzählung gesetzten „patterns of order and value“<sup>130</sup> bezeichnet Hays in Abgrenzung zur Sequenz als (II) *Gestalt* („*shape*“) der Geschichte und bringt dieses Konzept mit Fryes ‚*dianoia*‘ in Verbindung. Auch hier spielen Ursache-Wirkungs-Verknüpfungen eine Rolle, doch was Hays vor Augen hat, ist offensichtlich inhaltlich bestimmt:<sup>131</sup>

Certain networks of relationship among characters are established, and effects follow from some specified causes rather than from others.

Auch diese narrative Gestalt könne Diskurs prägen, da die Muster von identitätsstiftenden Geschichten eine „prescriptive-ethical“ Signifikanz bekommen können.<sup>132</sup> Die Angemessenheit einer Aktion könne daran bemessen werden, inwiefern sie zu einem bestimmten narrativen Muster passe.<sup>133</sup> Die partizipantistische Soteriologie des Abschnitts sieht Hays damit verbunden: „the action of Jesus Christ in the gospel story defines the pattern of justification and life.“<sup>134</sup> Das Argument in Gal 3,1–4,11 findet somit sein kohärenzstiftendes Element „in the story of the Messiah who lives by faith.“<sup>135</sup>

### 3 N. T. Wright

#### 3.1 Vorbemerkung

Ist in Bezug auf Hays dessen grundsätzlicher Beitrag zu einem verstärkten narrativen Fokus auf Paulus aufgrund des expliziten Themenschwerpunktes seiner

129 Vgl. Ricœur, „Narrative Function,“ 277.

130 Hays, *Faith*, 195.

131 Hays, *Faith*, 195.

132 Hays, *Faith*, 195.

133 Hays, *Faith*, 195.

134 Hays, *Faith*, 206.

135 Hays, *Faith*, 207.

Dissertation leicht ersichtlich und zusammenzufassen, so steht man bei N. T. Wright vor dem Problem, dass dessen Anteil an der gegenwärtigen Beliebtheit des „narrative approach“ in manchen Kreisen zwar sicherlich vergleichbar groß, aber doch deutlich schwerer zu fassen ist.

Dies liegt schon am Umfang seiner Forschung zu Paulus, welche neben seiner unveröffentlichten Dissertation<sup>136</sup> vor allem zwei große Aufsatzbände,<sup>137</sup> Kommentare sämtlicher Briefe des *corpus Paulinum* auf populärem<sup>138</sup> sowie zum Römer- und Kolosserbrief auf akademischem Niveau,<sup>139</sup> mehrere kleinere Monographien zur Theologie des Apostels,<sup>140</sup> eine paulinische Forschungsgeschichte<sup>141</sup> und natürlich das große Werk *Paul and the Faithfulness of God*<sup>142</sup> umfasst.<sup>143</sup>

Wright bringt nicht an einer Stelle eine spezifische textbasierte These zur Bedeutsamkeit von Narrativität bei Paulus vor. Sie ist vielmehr eine vielschichtige Größe, auf welche Wright in seiner Arbeit konstant Bezug nimmt. Dieser Umstand bildet den Hintergrund dafür, dass Barclay etwas frustriert kommentiert:<sup>144</sup>

[C]laims for the significance of „story“ within Pauline theology have become both conceptually more diffuse and materially more specific. N. T. Wright, for instance, employs the category of „story“ in an enormous variety of ways while simultaneously making the highly specific claim that the narrative structure of the New Testament, including Pauline theology, is *essentially* the Jewish story, now „redrawn“ around Jesus.

Es wird noch zu sehen sein, inwiefern Wright tatsächlich ein variables Konzept von Narrativität verwendet, als dies etwa Hays tut (siehe unten, Abschnitt 4) – und ob letztlich nicht auch Barclays eigenes Vorgehen Wright erstaunlich nahesteht (vgl. Kapitel 17, Abschnitt 3.1).

Zunächst soll aber im Folgenden der Versuch unternommen werden, eine Skizze der Wright'schen Konzeption zu erstellen, die überwiegend von den grundlegenden Überlegungen in *The New Testament and the People of God* ausgeht und die von Barclay wahrgenommene Vielfalt systematisiert, wobei eklektisch auf andere Arbeiten verwiesen wird, wo Einzelaspekte durch diese besonders erhellt werden.

---

136 Wright, „Messiah.“

137 Wright, *Climax* und *Pauline Perspectives*.

138 Für Paulus siehe die Bände *Paul for Everyone*.

139 Wright, *Epistles* und „Romans.“

140 Z. B. Wright, *Justification, What St Paul Really Said* und *Fresh Perspective*.

141 Wright, *Interpreters*.

142 Wright, *Faithfulness*.

143 Vgl. auch Bird, Heilig und Hewitt, „Introduction,“ 3–4.

144 Barclay, „Paul's Story,“ 134.



### 3.2 Narrative Strukturen und Erkenntnis

Wie auch immer man den exegetischen Ertrag der Arbeit Wrights beurteilt, muss man doch wohl eingestehen, dass er sich wie kaum ein Neutestamentler der Gegenwart seit Bultmann darum bemüht hat, die hermeneutischen Voraussetzungen seines Projekts offenzulegen.<sup>145</sup> Zu Beginn des ersten Bandes seiner Reihe *Christian Origins and the Question of God*, also in *The New Testament and the People of God* (1992),<sup>146</sup> verwendet Wright die ersten 150 Seiten auf die Spezifikation der Aufgabe und Methodologie seines Projektes.<sup>147</sup>

Grundlegend ist dabei seine – durchaus als eigenständig zu würdigende<sup>148</sup> – Version eines kritischen Realismus, welcher zum einen „the reality of the thing known as something other than the knower“ postuliert, aber diesen Zugang zum anderen als „along the spiraling path of appropriate dialogue or conversation between the knower and the thing known“ verlaufend lokalisiert.<sup>149</sup>

Das Wesen dieses Dialogs wird dann direkt im Anschluss durch narrative Kategorien expliziert. Sehr prägnant kann Wright vor dem Hintergrund seiner Erörterungen später sagen: „All knowledge proceeds by the telling of new stories.“<sup>150</sup> Wie dieser Prozess genau abläuft und wie diese Rekonstruktion aus erkenntnistheoretischer Sicht zu bewerten ist, wurde an anderer Stelle im Detail erörtert.<sup>151</sup> Hier soll nur in sehr groben Zügen der Aspekt der Narrativität nachgezeichnet werden.

Ausgangspunkt des besagten Erkenntnisfortschritts ist stets eine Beobachtung, ein Ereignis, das sich von unseren Erwartungen abhebt, etwa ein merkwürdiges Geräusch beim Autofahren.<sup>152</sup> Als bemerkenswert zeichnet es sich natürlich gerade dadurch aus, dass es sich abhebt von dem, was unsere Standard-Erzählung darüber ist, wie eine Autofahrt normalerweise verläuft. Um mit der unerwarteten Beobachtung umzugehen, bilden wir Hypothesen. Wir versuchen zu *erklären*, was sich ereignet hat, sodass wir nun dieses merkwürdige Geräusch vernehmen. Erklärungen sind nun nach Wright – und in Übereinstim-

---

145 Vgl. entsprechend auch die Wertschätzung durch Wischmeyer, „Biblical Hermeneutic.“

146 Wright, *New Testament*.

147 Wright, *New Testament*, 1–145.

148 Losch, „Critical Realism.“

149 Wright, *New Testament*, 35.

150 Wright, *New Testament*, 113.

151 Heilig und Heilig, „Historical Methodology.“ Siehe dort für Details zu den hier sehr grob zusammengefassten Eckpunkten.

152 Wright, *New Testament*, 42–43.

mung mit aktueller wissenschaftstheoretischer Entwürfen – *Geschichten über kausale Zusammenhänge*.<sup>153</sup>

Wrights methodischer Ansatz im Hinblick auf die Erforschung der Vergangenheit kann gut mit Hilfe der (von ihm auch selbst gewählten) wissenschaftstheoretischen Kategorie der ‚Abduktion‘ expliziert werden.<sup>154</sup> Dass für ihn hierbei jedoch mehr involviert ist als lediglich eine pragmatische Vorgehensweise des Forschens, wird schon daran deutlich, dass er auch sämtliche Aspekte des *Testens* von Hypothesen in narrativer Terminologie expliziert: Konkurrierende Geschichten (über geplatze Reifen, Straßenschäden etc.) werden anhand verschiedener Kriterien auf Plausibilität hin geprüft, unter anderem anhand der Frage, wie sie sich zu *anderen Geschichten* verhalten (Vorgeschichte der Reifen, Beobachtungen von Bauarbeitern während der Fahrt etc.). „Erzählungen“ sind also ganz eindeutig auf grundlegende Weise mit menschlichem Wahrnehmungsvermögen und Bewusstsein verbunden.

### 3.3 Narrative Strukturen und Weltanschauungen

Hier kommt Wrights Kategorie des „worldview“ ins Spiel. Damit meint er nur ansatzweise, was im Deutschen an diffusen Aspekten mit der Kategorie der ‚Weltanschauung‘ gemeint ist. Wright geht es nicht einfach nur, wie in einem gängigen *Alltagsverständnis* üblich, um die „Menge von zusammenhängenden, aber rein persönlichen Meinungen über die ‚letzten Fragen.“<sup>155</sup> Das von ihm ins Auge gefasste Konzept lässt sich jedoch auch nur schwer *philosophiegeschichtlich* einordnen, wie die folgende Skizze darzustellen versucht.

Da Wright im ‚worldview‘ explizit eine auf Gesellschaften bezogene Größe sieht<sup>156</sup> und sie auf eine „presuppositional, pre-cognitive“ Ebene bezieht,<sup>157</sup> ließe sich am ehesten eine Verbindung zu Schelers Konzept der ‚Weltanschauung‘ als „Name für die organisch und geschichtlich gewordene Art und Weise großer zusammenhängender Gruppen, Welt, Seele und Leben tatsächlich anzuschauen und zu werten“ herstellen.<sup>158</sup> Insofern hierbei die *natürliche* Weltanschauung (im Gegenüber zu einer Bildungsweltanschauung) in den Blick genommen wird, ist

---

153 Siehe die ausführliche Diskussion bei Lipton, *Inference*.

154 Siehe Heilig und Heilig „Historical Methodology.“

155 Thomé, „Weltanschauung,“ 457.

156 Wright, *New Testament*, 122.

157 Wright, *New Testament*, 122.

158 Scheler, *Schriften*, 7.

damit genau das gemeint, was innerhalb einer Gruppe „als keines Beweises ... bedürftig geglaubt und gefühlt wird.“<sup>159</sup>

Damit ist etwas umrissen, was im Gefolge Diltheys als das „durch den von außen hinzutretenden Interpreten aus Dokumenten und ‚Lebensspuren‘ [R]ekonstruiert[e]“ mit dem Terminus des „Weltbilds“ bezeichnet wird.<sup>160</sup> Auch diese Benennung ist jedoch problematisch, insofern damit teilweise, etwa im Sinne Fichtes auf ein Konzept verwiesen wird, das sich von dem der ‚Weltanschauung‘ dadurch abhebt, dass es dessen *Produkt* darstellt.<sup>161</sup> Wright betont demgegenüber viel mehr die Funktion eines „worldview“ als eines vorgelagerten Interpretationsrahmens für das Betrachten der Welt:<sup>162</sup>

Worldviews ... are like the foundations of a house: vital, but invisible. They are that *through* which, not *at* which, a society or an individual normally looks; they form the grid according to which humans organize reality, not bits of reality that offer themselves for organization.

Im Folgenden wird mangels besserer Alternativen die Bezeichnung der „Weltanschauung“ verwendet, dabei aber konkret vorausgesetzt, was hier umrissen wurde. Dieses Übersetzungsäquivalent wird auch verwendet, wenn Wright von einem „mindset“ als der individuellen Ausprägung eines „worldview“ einer größeren Gruppe spricht.<sup>163</sup>

Insofern Schellers „Weltanschauungen“ als kulturelle Muster verstanden werden, wird dadurch auch ein Schwerpunkt der Kulturwissenschaften vorweggenommen.<sup>164</sup> Hierzu passt gut, dass Wright in der Einführung seiner eigenen Konzeption explizit auf soziologische Ansätze verweist.<sup>165</sup> Auffällig ist dabei, dass Wright eine umfassendere Konzeption beschreibt als etwa Geertz, auf den er aufbaut. Dieser unterscheidet zwischen „ethos“ und „world view“:<sup>166</sup>

---

159 Scheler, *Schriften*, 16.

160 Thomé, „Weltbild“, 461.

161 Thomé, „Weltbild“, 461.

162 Vgl. neuerdings Wright, *Faithfulness*, 28: „We may remind ourselves that a ‚worldview‘ is not what you normally look *at*, but what you normally look *through*. (This is where the metaphor of ‚sight‘ retains some use.) What we are now discussing is not the sort of thing humans habitually talk about or consciously engage in, but the sort of thing they habitually presuppose as they talk about, or consciously engage in, other subjects and activities.“

163 Eine Differenzierung im Deutschen ist schwierig, da etwa „Denkweise“ zu sehr auf den Modus des Nachdenkens verweist und „Mentalität“ zu sehr die Konnotation von Charaktereigenschaften evoziert.

164 Thomé, „Weltanschauung“, 458.

165 Wright, *New Testament*, 122.

166 Geertz, *Interpretation*, 127.

A people's ethos is the tone, character, and quality of their life, its moral and aesthetic style and mood; it is the underlying attitude toward themselves and their world that life reflects. Their world view is their picture of the way things in sheer actuality are, their concept of nature, of self, of society.

Bei Wright verschmelzen die beiden Konzepte zu einer Einheit:<sup>167</sup>

Worldviews are the basic stuff of human existence, the lens through which the world is seen, the blueprint for how one should live in it, and above all the sense of identity and place which enables human beings to be what they are.

Auch wenn Weltanschauungen normalerweise „unsichtbar“ seien (s. o.), bedeutet dies nach Wright nicht, dass sie der Analyse vollkommen unzugänglich bleiben müssten. Denn die Tatsache, dass sie in Interpretation der und Reaktion auf unsere Umwelt von so fundamentaler Bedeutung sind, bedeutet, dass sie all-täglich als „sets of beliefs and aims“ an die Oberfläche treten.<sup>168</sup>

Spezifischer differenziert Wright im Anschluss zwischen grundsätzlichen „basic beliefs,“ welche sich in konkreteren „aims“ (also „Zielen“) niederschlagen, auf der einen Seite und, aus den „basic beliefs“ abgeleiteten, „consequent beliefs,“ welche in den spezifischen „intentions“ sichtbar würden, auf der anderen Seite. Auf diese Weise ist daher das *Handeln von Personen in der Geschichte immer auch Ausdruck von Weltanschauungen*. Deren Rekonstruktion vermag laut Wright daher zu erklären, weshalb Menschen auf spezifische Weise gehandelt hätten.

Analytisch zugänglich sind diese Weltanschauungen letztlich durch vier interagierende Phänomene: Fragen, die sich Menschen stellen, Symbole, die ihren Alltag bestimmen, die Praxis ihres Handelns – und eben *Erzählungen*.<sup>169</sup> Folgende Darstellung bringt dies auf den Punkt (Abb. 58).<sup>170</sup>

Zwar betont Wright, dass diese vier Parameter nicht weiter reduzierbar seien, dass also folglich auch keines der drei anderen Elemente in dem der „story“ aufgelöst werden könne,<sup>171</sup> dennoch scheint es, dass implizit die narrative Kategorie oft *prioritär* behandelt wird.

---

<sup>167</sup> Wright, *New Testament*, 124.

<sup>168</sup> Wright, *New Testament*, 125. Kursiv im Original.

<sup>169</sup> Wright, *New Testament*, 124.

<sup>170</sup> Wright, *Faithfulness*, 29 (Kombination von Elementen aus Wright, *New Testament*).

<sup>171</sup> Wright, *New Testament*, 38: „... all worldviews contain an irreducible narrative element, which stands alongside the other worldview elements ... none of which can simply be ‚reduced‘ to terms of the others.“

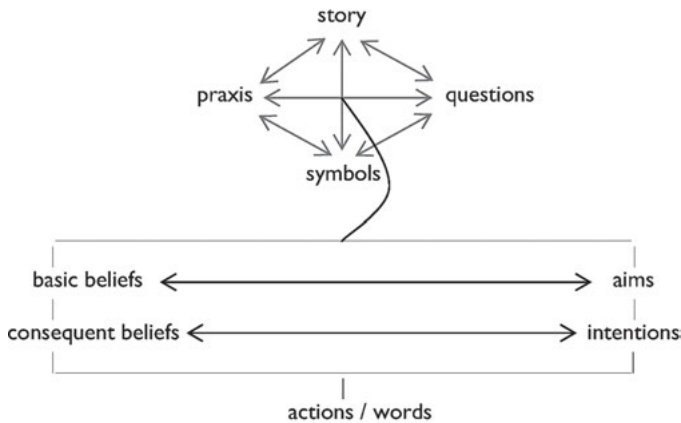


Abb. 58: Grundlagen der Weltbildanalyse nach N. T. Wright.

Denn wenn Wright über grundlegende Überzeugungen und Ziele einer Gesellschaft spricht, dann setzt er sie („sozusagen“/„as it were“)<sup>172</sup> gleich mit „shorthand forms of the stories which those who hold them are telling themselves and one another about the way the world is.“<sup>173</sup> Während wertgeschätzte Symbole, tägliche Rituale und selbstlokalisierende Antworten auf grundlegende Fragen der Menschheit also darüber Aufschluss geben, wie wir denken und was wir entsprechend wollen, scheint es so, als ob für Wright diese Absichten wiederum durch *zugrundeliegende* Geschichten zusammengehalten würden.<sup>174</sup>

Entsprechend lässt sich auch eine Tendenz in der Wright’schen Analyse frühchristlicher Weltbilder ausmachen, Alltagsrealitäten (Praxis) der Kategorie der Geschichten *unterzuordnen*.<sup>175</sup> Dies mag in Teilen natürlich mit der Datenlage zu tun haben (im Hinblick auf die Auferstehungs-Überzeugungen kann Wright etwa lediglich auf Bestattungsrituale etc. verweisen)<sup>176</sup> oder auch mit der Darstellungsform (Wright schreibt eine kausale Geschichte über historische Ereignisse, kein

172 Wright, *New Testament*, 125.

173 Wright, *New Testament*, 125–126.

174 Vgl. Wright, *New Testament*, 123: „... from those stories one can in principle discover how to answer the basic *questions* that determine human existence ... the stories that express the worldview, and the answers which it provides ... are expressed in cultural *symbols*.“

175 Heilig und Heilig, „Historical Methodology,“ 142–144. Wright, *Faithfulness*, 24–28 betont explizit, dass es ihm um eine „thick description“ geht und solche Engführungen weder in der Metapher noch in der Konzeption beabsichtigt sind. Dennoch ist zu fragen, ob seine Analyse in der Praxis nicht doch von dieser Zielsetzung abweichende Schwerpunktsetzungen vornimmt.

176 Vgl. die Diskussionen in Wright, *Resurrection*.

Bilderbuch),<sup>177</sup> ist wohl aber doch auch darin begründet, dass es letztendlich die narrativen Strukturen sind, welche als ordnende Größe in Wrights Entwurf der Weltanschauungs-Analyse auftreten.

Bedenkt man die epistemologische Relevanz der Kategorie der Erzählung (s. o.) ist dies auch nicht weiter verwunderlich: Insofern menschliches Denken fundamental narrativ strukturiert ist, ist die Dimension der Narrativität tatsächlich irreduzibel. Es wird daher verständlich, weshalb bei Wright Wertungen („What’s wrong?“) durch Konstellationen innerhalb einer sich entfaltenden Geschichte erklärt werden, explizite Erzählungen aber andersherum nicht einfach auf statische Wertvorstellungen zurückgeführt werden.

In *The New Testament and the People of God* wendet Wright seine Weltanschauungs-Analyse auf das frühe Judentum an. Es werden die identitätsstiftenden Geschichten Israels analysiert,<sup>178</sup> ebenso wichtige Symbole (Tempel, Land, Torah, ethnische Identität)<sup>179</sup> und signifikante Praktiken (Gottesdienst und Feste, Studium, Anwendung der Torah).<sup>180</sup> Auf dieser Basis werden dann die vier grundlegenden Fragen der Weltanschauungs-Analyse beantwortet:<sup>181</sup>

1. Who are we? We are Israel, the chosen people of the creator god.
2. Where are we? We are in the holy Land, focused on the Temple; but, paradoxically, we are still in exile.
3. What is wrong? We have the wrong rulers: pagans on the one hand, compromised Jews on the other, or, half-way between, Herod and his family. We are all involved in a less-than-ideal situation.
4. What is the solution? Our god must act again to give us the true sort of rule, that is, his own kingship exercised through properly appointed officials (a true priesthood; possibly a true king); and in the mean time Israel must be faithful to his covenant charter.

Auf dieser Grundlage stellt Wright seinen Entwurf der jüdischen Überzeugungen vor, also derjenigen Grundannahmen, welche sich aus der Weltanschauung ergeben und dieser ihre Struktur verleihen. Die Kategorien, die er hier identifiziert und bespricht sind: Monotheismus, Erwählung und Eschatologie.<sup>182</sup> Dem spezifischen Gepräge der letztgenannten Elements wird dann ein separates Kapitel gewidmet.<sup>183</sup>

---

**177** Vgl. auch Wischmeyer, „Biblical Hermeneutics“ für die ganz zutreffende Wahrnehmung der hermeneutischen Rolle der Paraphrase und des Erzählens in der eigenen Darstellung bei Wright.

**178** Wright, *New Testament*, 215–243.

**179** Wright, *New Testament*, 221–232.

**180** Wright, *New Testament*, 215–243.

**181** Wright, *New Testament*, 243.

**182** Wright, *New Testament*, 279. Vgl. S. 244–279.

**183** Wright, *New Testament*, 280–338: „The Hope of Israel.“

### 3.4 Das umfassende, implizite Narrativ des Paulus

Im Rest von *The New Testament and the People of God* wird dann expliziert, wie die frühchristliche Weltanschauung – als Variation der frühjüdischen Weltanschauung – analysiert werden kann. Praxis, Symbole und grundsätzliche Fragen erhalten eine kurze,<sup>184</sup> Geschichten eine längere<sup>185</sup> Besprechung. Frühchristliche Theologie wird vor diesem Hintergrund in den genannten jüdischen Kategorien (wieder mit einem Schwerpunkt auf der Eschatologie) expliziert.<sup>186</sup> Auf Paulus wird unter der Überschrift „Stories in Early Christianity“ eingegangen.<sup>187</sup>

Wie oben bereits erläutert (Kapitel 2, Abschnitt 2.4), knüpft Wright hier an Norman Petersens Unterscheidung von poetischer und referenzieller Sequenz an. Aus letzterer lässt sich eine Erzählwelt, die „narrative world of the text“ rekonstruieren.<sup>188</sup> Diese möchte Wright nun bewusst nicht nur auf die konkrete Abfassungssituation des Schreibens bezogen wissen, er fragt stattdessen nach der „kind of story which formed [Paul’s] larger narrative world.“<sup>189</sup>

Mit anderen Worten: Wenn Paulus im frühen Christentum und dessen fundamentalen Geschichten verortet wird, welche Geschichten treten dann hervor als irreduzibler Teil seines symbolischen Universums, als Größe, die seiner Weltanschauung Tiefe verleiht?<sup>190</sup> Einerseits könnte, so Wright, natürlich die paulinische Biographie herangezogen werden, um eine solche referentielle Sequenz zu erstellen. Die Interpretation seines Alltags sei ja nicht zuletzt von seiner Vergangenheit als Pharisäer, seiner Berufung, der missionarischen und pastoralen Arbeit und der Hoffnung auf die zukünftige Auferstehung seiner eigenen Person geprägt gewesen.<sup>191</sup> Explizit erzählt werde diese Geschichte, eine „deliberate and subversive variant of the Jewish story of the devout Pharisee,“ etwa in Phil 3,1–11.<sup>192</sup> Die Relevanz einer solchen Analyse sieht Wright vor allem darin, dass sich auf dieser Ebene angebliche Berührungspunkte etwa zur Stoa als relativ oberflächlich erweisen würden, da diese Geschichte sich grundsätzlich von der narrativen Welt unterscheidet, die wir etwa hinter Epiktets *Dissertationes* erkennen könnten.<sup>193</sup>

---

184 Wright, *New Testament*, 258–370.

185 Wright, *New Testament*, 371–443.

186 Wright, *New Testament*, 456–464.

187 Wright, *New Testament*, 403–409.

188 Wright, *New Testament*, 404.

189 Wright, *New Testament*, 404.

190 Wright, *New Testament*, 404.

191 Wright, *New Testament*, 404.

192 Wright, *New Testament*, 405.

193 Wright, *New Testament*, 405.

Noch grundsätzlicher identifiziert Wright jedoch ein noch größeres implizites Narrativ als referentielle Sequenz hinter der – durch verschiedene rhetorische Bedingungen geprägten – poetischen Sequenz *aller* Briefe des Apostels:<sup>194</sup>

Paul presupposes this story even when he does not expound it directly, and it is arguable that we can only understand the more limited narrative worlds of the different letters if we locate them at their appropriate points within this overall story-world, and indeed within the symbolic universe that accompanies it.

Da diese grundlegende Geschichte nach Wright auch bei Paulus eine jüdische ist, kommen somit nun auch die alttestamentlichen Traditionen in den Blick, die „Geschichten Israels.“ Paulus folgt laut Wright den jüdischen Nacherzählungen seiner Zeit in vielem, weicht aber auch an entscheidenden Stellen von diesen ab: Auch er geht von der guten Schöpfung der Welt und von ihrem verkommenen gegenwärtigen Status aus.<sup>195</sup> Abraham wird von ihm – ein Element, das Wright auch im zeitgenössischen Judentum lokalisiert<sup>196</sup> – in dieser Fluchtlinie als Beitrag zur Lösung dieser Problematik aufgefasst.<sup>197</sup> Abweichend von der Standard-Nacherzählung betont Paulus jedoch die Bedeutung des abrahamischen Segens für die gesamte Welt.<sup>198</sup> Die Geschichte Israels als erwähltes Volk, dem der Wille Gottes offenbart ist, wird bei Paulus dann zu einer Unheilsgeschichte, denn Israel sei in der Wahrnehmung des Apostels eben nicht „Licht für die Welt“ und die Torah decke dies gerade auf.<sup>199</sup> Dass Israel den Tod wähle, das „Exil,“ bedeute nun aber bei Paulus nicht mehr, dass dieses als noch immer andauernd zu verstehen sei. Vielmehr ist in Tod und Auferstehung Jesu die „Rückkehr aus dem Exil“ angebrochen.<sup>200</sup> Die Zukunftserwartungen Israels – die Gabe des Geistes etwa – brechen daher in die paulinische Gegenwart hinein, eine neue Gemeinschaft entsteht.<sup>201</sup> Die *Theologie* des Paulus kann nach Wright also nur innerhalb dieses „large-scale retelling of the essentially Jewish story, seen now

---

**194** Wright, *New Testament*, 405.

**195** Wright, *New Testament*, 405.

**196** Vgl. kritisch Stuhlmacher, „Understanding.“

**197** Siehe hierzu bereits den frühen programmatischen Beitrag von Wright, „Paul of History“ (jetzt Kapitel 1 in Wright, *Pauline Perspectives*), in welchem Wright eine Verbindung der Schwerpunkte von Stendahl und Käsemann versucht und dabei vor dem Hintergrund der Forschung Sanders' zum Judentum eine erste „neue Paulusperspektive“ formuliert.

**198** Wright, *New Testament*, 405.

**199** Wright, *New Testament*, 406.

**200** Wright, *New Testament*, 406.

**201** Wright, *New Testament*, 406.



from the point of view of one who believes that the climatic moment has already arrived“ verstanden werden.<sup>202</sup>

Entsprechend dieser grundsätzlichen Orientierung an der jüdischen, primär aus den heiligen Schriften gewonnenen Basis-Geschichte lässt sich die Theologie des Paulus daher auch als Modifikation der Kategorien Monotheismus, Erwählung und Eschatologie verstehen.<sup>203</sup> Als im Grunde jüdische Geschichte fordert sie auch (weiterhin) pagane Konkurrenzerzählungen heraus.<sup>204</sup> Integriert in die große Rahmen-Erzählung sieht Wright nicht nur Paulus' eigene (Lebens-) Geschichte, sondern auch – mit explizitem Verweis auf Hays – die Geschichte Jesu.<sup>205</sup>

In *Paul and the Faithfulness of God* werden all diese Andeutungen weiterentwickelt.<sup>206</sup> Dies gilt einerseits für die beiden Richtungen, im Hinblick auf welche Paulus' spezifische Geschichte nach Wright zu verorten ist. So verteidigt Wright mit großem Aufwand seine Rekonstruktion einer „continuous“ jüdischen Geschichte,<sup>207</sup> insbesondere die fundamentale Rolle, die dabei der Gestalt des Abraham und der These der Empfindung eines anhaltenden Exils zukommen.<sup>208</sup> Auch räumt er der Wiedergabe zeitgenössischer paganer Geschichten viel Platz ein und kommt am Ende von *Paul and the Faithfulness of God* auf die konkrete Herausforderung zu sprechen, welche sich für diese vor dem Hintergrund der paulinischen Geschichte ergab.

Vor allem aber widmet sich Wright in Kapitel 7 der genaueren Gestalt der paulinischen Geschichte. Er identifiziert drei ineinandergreifende Geschichten, von denen er sagt, dass sie „a coherent interlocking shape, nesting within one another like the sub-plots in a play“ aufweisen würden.<sup>209</sup> Die „äußere Erzählung“ sei die des Schöpfers und des Kosmos. Innerhalb dieser kosmischen Matrix sei ein Sub-Plot zu identifizieren, welcher sich mit der Menschheit – ihrem Sinn und Abirren und dem der ganzen Menschheit geltenden Segen an Abraham – beschäftige. Auch wenn Paulus zuweilen auf diesen Sub-Plot fokussieren könne, darf dies nach Wright nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser an der Seite eines anderen Sub-Plots stehe, dem der Geschichte über Israel. Zentral sei

---

202 Wright, *New Testament*, 406.

203 Wright, *New Testament*, 407.

204 Wright, *New Testament*, 407.

205 Wright, *New Testament*, 407.

206 Er verweist auf den dritten (durch Wright, *Resurrection* zum vierten gewordenen) Band seiner Serie in Wright, *New Testament*, 405, Fußnote 108.

207 Wright, *Faithfulness*, 104.

208 Vgl. White, „Narrative Approach“, 192–195.

209 Wright, *Faithfulness*, 474.

zudem, dass diese drei Geschichten *um den Messias Jesus herum* modifiziert worden wären und sich auf diese Weise von ihren jeweiligen jüdischen Vorlagen abheben würden.<sup>210</sup>

Interessanterweise unternimmt Wright nicht den Versuch, weitere Sub-Plots zu identifizieren und zu beschreiben, auch wenn er einräumt, dass dies durchaus eine naheliegende Aufgabe wäre:<sup>211</sup>

There are, no doubt, several other „stories“ that one might detect in Paul. I have restrained myself in particular from setting out what seems to me a strong implicit story, consistent across his writings, about the people of God in the Messiah, indwelt by the spirit. As an excuse for this unwonted and no doubt unwelcome brevity, let me suggest that the „story of the church“ is less a worldview element for Paul, and more of an actual argument, coming as it does on the surface of his letters rather than being embedded down below. He *assumes* the narratives of God and the world, of Israel and of Jesus: he *expounds* the narrative of the church. Worldviews are what you look *through*; but the church is what Paul regularly looks *at*.

Das Bild, das sich daher in Wrights Entwurf der impliziten Erzählung des Paulus in *Paul and the Faithfulness of God* ergibt, hebt sich erstaunlich von der methodologischen Grundlage ab, von welcher aus Wright seine Darstellung ursprünglich in *The New Testament and the People of God* unternommen hatte: Petersens Analyse der konkreten Erzählwelt eines bestimmten Briefes wird zunächst auf kosmische Maße ausgeweitet – um dann eben jene Erzählebene auszuklammern, für die Petersen dereinst nach der referentiellen Sequenz gefragt hatte.

### 3.5 Narrative Strukturen unter der Textoberfläche

In der bisherigen Diskussion des Wright'schen Ansatzes lag der Fokus auf der Rolle narrativer Strukturen im Erkenntnisprozess und darauf, wie diese in Wrights Sicht in der grundlegenden Relevanz von Erzählungen für die Konstitution von Weltanschauungen verankert ist. Darüber hinaus wurde die spezifisch paulinische Weltanschauung (das „mindset“) in der Rekonstruktion Wrights in Grundzügen vor Augen geführt, ein narrativ geprägtes Gebilde, das laut Wright – trotz aller Modifikation durch das Christusereignis – eine jüdische Grundstruktur aufweist und sich daher aus der Schrift und daraus hervorgehenden und parallelen Traditionen speist.

<sup>210</sup> Wright, *Faithfulness*, 531.

<sup>211</sup> Wright, *Faithfulness*, 536.

Damit ist jedoch noch nicht die gesamte Bandbreite dessen in den Blick genommen, worauf Wright mit der Betonung der Narrativität im Hinblick auf Paulus fokussiert. Zum einen stellt für Wright die Rekonstruktion des „worldview“ – bzw. des individuellen „mindset“ – lediglich eine *Ausgangsposition* zur Rekonstruktion der Theologie des Paulus dar, die dann anhand der Kategorien Monotheismus, Erwählung und Eschatologie erfolgt.<sup>212</sup> Dunns Anfrage, ob hier nicht künstlich eigentlich bereits „theologische“ Aspekte in den Bereich der weltanschaulichen Voraussetzungen ausgelagert werden, ist sicherlich berechtigt.<sup>213</sup> Teilweise mag diese Unklarheit und auch Redundanz damit zu tun haben, dass auch die gewählten „theologischen“ Kategorien letztlich ja nicht frei sind von der „weltanschaulichen“ Narrativität.<sup>214</sup>

Doch noch in einem weiteren Sinne kann gesagt werden, dass die Rekonstruktion der narrativen Struktur der jüdischen Geschichte(n) und der paulinischen Variation lediglich Voraussetzung ist für einen weiteren Schritt: Es geht Wright nämlich durchaus auch um den konkreten Beitrag für die *Exegese* paulinischer Briefe, der sich aus diesem Vorwissen ergibt. So schreibt er an zentraler Stelle, er werde demonstrieren,<sup>215</sup>

that looking at Paul's worldview with the aid of this narrative analysis sheds a positive flood of light – direct light, not surreptitious moonbeams – on passage after passage of tricky exegesis, and problem after problem in the theological coherence of the letters.

Als besonders umfassendes Beispiel eines solchen Textkomplexes, der nach Wright durch die Annahme eines formgebenden narrativen Prinzips „erhellt“ wird, sei auf eine frühere Arbeit verwiesen, in welcher Wright Röm 6–8 vor dem Hintergrund der Exodus-Erzählung auslegt.<sup>216</sup>

Die Annahme einer solchen Nacherzählung – in welcher Röm 6 den Durchzug durch das Meer widerspiegelt, Röm 7 die Gabe des Gesetzes und Röm 8 den Eintritt in das gelobte Land – erlaubt nach Wright nicht nur ein neues Verständnis

---

**212** Siehe Wright, *Faithfulness*, Teil 2 und Teil 3.

**213** Dunn, „Insider's Perspective“, 352: „The puzzle is that in these sections theology is inevitably present, and much would appear to be corollary to rather than preliminary to the exposition of Paul's theology.“

**214** Siehe dazu unten, Abschnitt 4.4 zur hermeneutischen Dimension narrativer Elemente bei Hays und Wright.

**215** Wright, *Faithfulness*, 474. Siehe auch die Aussagen die direkt folgen (S. 474–475) und betonen, dass die Rede von Kategorien wie die der Weltanschauung von ihm immer gemeint war als Hilfe, um wiederum zum Text *zurückzukehren* und diesen besser zu verstehen.

**216** Siehe bereits Wright, *Pauline Perspectives*, Kapitel 11 („New Exodus, New Inheritance: The Narrative Substructure of Romans 3–8 [1999]“). Siehe Wright, *Faithfulness*, 659 für eine sehr kurze Zusammenfassung.

zahlreicher Details dieser Passage, sondern auch eine Einbettung der Rede von der Gerechtigkeit Gottes in früheren Kapiteln des Römerbriefs in den Kontext der Geschichte Israels.<sup>217</sup>

Auch in *Paul and the Faithfulness of God* wird immer wieder der Anspruch erhoben, dass zentrale paulinische Texte erst dadurch verständlich würden, dass sie im Rahmen der oben beschriebenen umfassenden impliziten Erzählung interpretiert würden. Dass dieses Narrativ oft nur durch subtile Anspielungen an die Textoberfläche dringe, wird damit begründet, dass es für Paulus den normalerweise im Hintergrund bleibenden Verstehenshorizont bilde.<sup>218</sup> Es wird in der im nächsten Abschnitt geschehenden Synthese zu fragen sein, *inwiefern Wright hier direkt an Hays und dessen narrative Substrukturen anknüpft und wo er konzeptuell eigenständige Wege geht.*

## 4 Synthese

### 4.1 Vorbemerkung

Nachdem die spezifischen Beiträge von Hays und Wright schlaglichtartig beleuchtet worden sind, soll in diesem Abschnitt eine kurze Zusammenschau der beiden Entwürfe geboten werden. Dabei soll herausgearbeitet werden, wo Konvergenzen und Überschneidungen festzustellen sind, wo allerdings auch je eigene Schwerpunkte gesetzt werden.

Das Ziel ist dabei insbesondere die Herausarbeitung derjenigen Aspekte, die sich direkt auf die Beschäftigung mit paulinischen Texten beziehen und in der englischsprachigen Auslegung in Anknüpfung an die beiden Exegeten mannigfaltig zur Anwendung gekommen sind. Die Leitfrage, auf deren Beantwortung die folgende Diskussion hinausläuft (unten, Abschnitt 4.5), ist also: Wie charakterisieren Hays und Wright diejenigen „impliziten“ narrativen Strukturen, die ihrer Ansicht nach im Vollzug der Exegese wahrgenommen werden müssen?

---

<sup>217</sup> Vgl. aber auch schon seine Kommentare zur Kohärenz des Römerbriefs in der Rezension zu Käsemann, *Römer* (Wright, *Pauline Perspectives*, Kapitel 4 („New Tübingen School?“ [1982]), S. 62–64). In einem Antwortschreiben (S. 2; persönliche Kommunikation) identifiziert Käsemann genau hier die grundsätzliche Differenz und wirft Wright vor: „Immerhin müssen Sie nach meiner Meinung die paulinische Anthropologie ungemein reduzieren, um die ständige Beziehung auf Israel festhalten zu können.“

<sup>218</sup> Einige Beispiele werden von White, „Narrative Approach,“ 195–199 besprochen.

## 4.2 Die grundsätzlich narrative Struktur von Weltbildern

Wie oben gezeigt, geht Wright in einem besonderen Maße von der Zentralität narrativer Elemente für die Konstituierung von Weltanschauungen aus, was sich auch auf seine eigene Forschungsperspektive und damit auf die historische Methode der Exegese erstreckt. Hays ist in dieser Hinsicht zurückhaltender und möchte explizit keinen Anspruch zur narrativen Strukturierung der wahrgenommenen Wirklichkeit erheben.

Jedoch müssen diese expliziten Aussagen Hays' zumindest durch eine gegenläufige Beobachtung ergänzt werden: Auch wenn Hays sich dagegen wehrt, das Heranziehen der Kategorie der ‚story‘ mit einer narrativen Struktur der menschlichen Wahrnehmung zu *begründen*, bedeutet dies nicht, dass er dieser nicht auch einen Wert jenseits der literarischen Analyse zuschreiben würde. Dies wird deutlich im Schlusskapitel, wo Hays – zugegebenermaßen dezidiert spekulativ – über die Möglichkeit spricht, Partizipation vor einem narrativen Hintergrund neu zu verstehen:<sup>219</sup>

If Paul's gospel is the story of Jesus Christ, then we might participate in Christ in somewhat the same way that we participate in (or identify with) the protagonist of any story. We find that the story lays a claim upon us and draws us into its world; we recognize ourselves in the protagonist and feel that our own destinies are somehow figured in his story.

Eine solche Teilhabe könnte „real“ sein, ohne „magisch“ gemeint zu sein.<sup>220</sup> Diese Art von Partizipation – die nicht einfach mit Imitation verwechselt werden dürfe – hat laut Hays somit auch ethisches Potenzial.<sup>221</sup> Mit Greimas gesprochen meint Hays daher: Der von Christus in der „topical sequence“ errungene Sieg sei kein Selbstzweck, sondern versetzte die Empfänger des Geistes nun in die Aktanten-Rolle des „Subjekts“ in der finalen Sequenz.<sup>222</sup> Auch bei Hays scheinen Geschichten also durchaus *auch* eine epistemische Funktion zu erhalten – wobei eben trotzdem das spezifische Gepräge der Geschichte als Erzählung über die Treue des Messias wichtig bleibt.

## 4.3 Narrative Elemente in der paulinischen Weltanschauung

Die Weltanschauung des Paulus ist bei Wright – entsprechend seiner Ansichten zum Wesen von Weltanschauungen allgemein – durch narrative Strukturen

---

<sup>219</sup> Hays, *Faith*, 214.

<sup>220</sup> Hays, *Faith*, 215.

<sup>221</sup> Hays, *Faith*, 223.

<sup>222</sup> Hays, *Faith*, 223.

geprägt. Erneut zeigt sich, dass Hays in dieser Hinsicht explizit Vorsicht signalisiert. Ihm geht es um das Faktum der narrativen Gestalt der paulinischen Verkündigung, in welcher er die Jesus-Geschichte das Zentrum darstellen sieht. Anders als Wright geht Hays also durchaus von einem expliziten Erzählakt aus, auch wenn dessen Produkt uns als Ganzes nicht mehr zugänglich ist.

Jedoch: Über die Annahme hinausgehend, dass diese Geschichte der Treue Jesu so zentral für das Wirken und Leben des Paulus gewesen sei, schimmert bei ihm auch durchgehend die Überzeugung durch, dass die paulinische Wahrnehmung der Welt als Ganzer nicht ohne diese „narrative Brille“ angemessen verstanden werden könnte. Gerade in der Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Kern der paulinischen Theologie und in den Kommentaren zur „Gedankenwelt“ des Paulus in der Neuauflage wird dies deutlich.

#### 4.4 Die theologische Relevanz narrativer Elemente

Die narrative Gedankenwelt des Paulus findet ihren Ausdruck letztlich in ihrem Einfluss auf die Abfassung von *Texten*. Es ist diese Funktion, die in dieser Arbeit im Zentrum des Interesses steht. Es sollte jedoch zumindest kurz erwähnt werden, dass sich sowohl für Hays als auch für Wright die Bedeutung der Narrativität in dieser exegetischen Dimension noch nicht vollständig erschöpft. Vielmehr steht dieser Aspekt vermittelnd zwischen der Gedankenwelt des Apostels, welche in die Textproduktion eingeht, auf der einen Seite und der – auch *theologischen* – Rezeption der Texte, deren Validität wiederum daran bemessen wird, wie treu sie an das narrative Gepräge der den Texten zugrundeliegenden Gedankenwelt anknüpft.

Dieser Aspekt kommt bei Hays vor allem in dessen *theologiegeschichtlicher* Einordnung des Apostels zum Ausdruck. Die Schwerpunktsetzung auf narrative Elemente bei Paulus lässt ihn nämlich eine Neuordnung des Apostels zu den anderen Autoren des Neuen Testaments und frühen Christentums erwägen, die aufs Ganze gesehen von mehr Kontinuität geprägt ist als Entwürfe, welche die „denkerische“ Qualität des Apostels in den Vordergrund stellen.

Der Paulus der genialen – oder schwer zu verstehenden – „Ideen“ ist zu einer einsamen Existenz im Kanon verdammt.<sup>223</sup> Nimmt man jedoch wahr, dass auch in Paulus' Rechtfertigungslehre die in Kolosser- und Epheserbrief hervortretende kosmische Erlösungslehre vorausgesetzt sei, so verändere sich dieses Bild.<sup>224</sup>

---

<sup>223</sup> Siehe Hays, *Faith*, 215–216.

<sup>224</sup> Hays, *Faith*, 216.

Das narrative Muster, welches Erlösung als kosmisches Ereignis betrachte, sei nicht weniger grundlegend für den Galaterbrief als für den Epheserbrief.<sup>225</sup>

Hays betont, dass die Polyvalenz des Narrativen durchaus unterschiedliche Deutungen zulasse und sein Argument daher nicht mit dem für theologische „Gleichheit“ verwechselt werden dürfe.<sup>226</sup> Es sei aber durchaus festzuhalten, dass ein Fokus auf die den Briefen des Paulus zugrundeliegende narrative Struktur darauf hinweise, dass Paulus nicht so isoliert in der frühchristlichen Theologiegeschichte stehe, wie dies weithin angenommen werde.<sup>227</sup> Selbst literaturgeschichtlich rückt Paulus mit seinem „Evangelium“ auf diese Weise an den Ausgangspunkt der Entwicklung von „Evangelien“, d. h. „explicit literary articulations of the Jesus-story.“<sup>228</sup>

Kontinuität wird durch den Fokus auf narrative Elemente jedoch nicht nur gegenüber Zeitgenossen des Paulus hergestellt: Durch die Partizipation der Kirche an der Jesus-Geschichte ergibt sich in Hays' Sicht auch aus heutiger Sicht ein vielversprechender Anknüpfungspunkt für die theologische Auswertung der Paulusbriefe.<sup>229</sup>

Interessanterweise lässt sich bei Wright durch das Abheben auf eine zwar variierte aber doch in den Grundsätzen identische frühchristliche Grunderzählung als Teil einer geteilten Weltanschauung eine ganz ähnliche Dynamik erkennen.<sup>230</sup> Der narrative Aspekt erlaubt folglich bei beiden Autoren einen hermeneutischen Zugang zur *Theologie des Paulus*, welcher diese auf neuartige Weise in den Dialog mit anderen frühchristlichen Entwürfen bringt.

Darüber hinaus behält diese narrative Dimension für Hays und Wright auch *im weiteren, bis in die Gegenwart reichenden theologischen Diskurs* ihre Bedeutung. Die Annahme von narrativen Strukturen hinter dem Text soll diesen nämlich nicht nur durchleuchten, mit dem Ziel das Gefundene dann in einen abstrakten Rahmen zu integrieren. Vielmehr fällt auf, dass sowohl bei Hays als auch bei Wright die Kategorie der Erzählung ihren hermeneutischen Eigenwert aufweist.

Im Hinblick auf Hays wurde bereits darauf verwiesen, wie dieser sich gegenüber einer nicht-narrativen (v. a. existentialistischen) Auflösung des Kerns paulinischer Theologie verhält. Ebenso wie diese Entwürfe oft nicht lediglich den Anspruch erheben, die Theologie der historischen Person des Paulus einzu-

---

225 Hays, *Faith*, 217.

226 Hays, *Faith* 217.

227 Hays, *Faith*, 218.

228 Hays, *Faith*, 219.

229 Zum Leitgedanken der *Integration* der Christen in eine Geschichte siehe dann später Hays, „Scripture.“ Siehe unten, Abschnitt 4.5.1.

230 Wright, *New Testament*, 371–417.

fangen, sondern auch normative Interessen verfolgen – im Sinn einer aus den Briefen des Paulus zu gewinnenden angemessenen Rede von Gott – kann auch für Hays abgeleitet werden, dass das narrative Resultat der Exegese theologisch aufgearbeitet werden muss.

Diese Überzeugung spiegelt sich in Hays' Beschreibung des Modus der paulinischen Kommunikation selbst wider. Gegen Ende seiner Arbeit bewegt sich Hays bewusst weg von der Diskussion um Methodik und hin zum *Wesen der paulinischen Sprache*.<sup>231</sup> Er argumentiert, dass die Exegese mit ihrer Betonung des „Denkers“ Paulus den poetischen Charakter der Redeweise des Apostels zu wenig wahrgenommen habe.<sup>232</sup> Damit meint Hays, dass ein angemessenes Verständnis der Paulusbriefe mit dem Subtilen und Indirekten rechnen müsse. Der Charakter der paulinischen Sprache gehöre „less to the sphere of *wissenschaftliche Theologie* than to the sphere of confession, prayer, and praise.“<sup>233</sup> Interpretation könne daher nicht in der Elimination aller Doppeldeutigkeiten bestehen, sondern vielmehr darin, aufmerksam die „various overtones and ranges of implication“ der paulinischen Aussagen zu verfolgen.<sup>234</sup> Gegenstand, Methodik und Ziel der Analyse greifen hier ineinander.

Bei Wright kann ein in gewissem Sinne paralleles dogmenkritisches Element identifiziert werden, wenn er – in seinen Augen – „anachronistischen“ systematisch-theologischen Kategorien frühjüdische Themenkomplexe gegenüberstellt.<sup>235</sup> Es werden aber nicht einfach die einen Konzepte durch andere ersetzt. Vielmehr bleiben die von Wright eingeführten Größen in stetem Dialog mit ihrer narrativen Einbettung.

Eine Überführung in nicht-narrative dogmatische Kategorien ist zwar nach Wright durchaus möglich und unter bestimmten Umständen auch nötig (und diese müssen dann nicht zwangsläufig die frühjüdischen Kategorien sein). Es wird in seiner Sicht damit jedoch nicht das „Eigentliche“ der theologischen Analyse biblischer Texte erfasst. Wie sein Essay „Reading Paul, Thinking Scripture“ argumentiert, sind Dogmen vielmehr selbst „tragbare Erzählungen.“<sup>236</sup> Sie komprimieren, erlauben die Verwendung in verschiedensten (etwa liturgischen) Kontexten, warten aber immer auch darauf, wieder *entpackt* zu werden.<sup>237</sup>

---

**231** Hays, *Faith*, 226.

**232** Hays, *Faith*, 227.

**233** Hays, *Faith*, 228.

**234** Hays, *Faith*, 229.

**235** Vgl. hierzu Charlesworth, „Paradigm.“

**236** Wright, *Pauline Perspectives*, 359.

**237** Siehe zur hermeneutischen Relevanz die Besprechung von Wischmeyer, „Biblical Hermeneutics.“



Auch bei Wright spiegelt sich diese Wertschätzung für das Phänomen des Literarischen darin wider, dass er den poetischen Charakter der paulinischen Sprache betont – und sogar in seine eigene Darstellung mit aufnimmt. In diesem Sinn ist sein weit ausholender Entwurf mitsamt seinen lebhaften Assoziationen ein bewusster Gegenentwurf zur immer detaillierter werdenden Analyse immer kleinerer Textteile durch immer enger werdende Interpretations-Linsen innerhalb der Paulusforschung.<sup>238</sup>

## 4.5 Narrative Strukturen an der Schnittstelle von paulinischem Denken und Schreiben

### 4.5.1 Das umfassendere implizite Narrativ (nach N. T. Wright)

Bei Hays steht explizit die Jesus-Geschichte im Mittelpunkt. Bereits in *The New Testament and the People of God* nimmt Wright den von Hays auf narrative Substrukturen gelegten Fokus explizit auf, um sein grundsätzliches Vorgehen zu rechtfertigen.<sup>239</sup> Wright *integriert* die Jesus-Geschichte jedoch unmittelbar in eine größere Erzählung – nicht jedoch in dem Sinn, dass erstere in letzterer aufgehen würde, sondern so, dass sie das entscheidende Element darstellt, an welchem sich Paulus von seinen jüdischen Zeitgenossen unterscheidet.<sup>240</sup> Hays ist auch insofern für Wright relevant, als seine Arbeit *Echoes of Scriptures in the Letters of Paul* (siehe oben, Kapitel 2, Abschnitt 3.1) Wright einen methodischen Rahmen liefert, in welchem er von in subtilen Anspielungen auf alttestamentliche Geschichten „mitschwingenden“ narrativen Strukturen sprechen kann.<sup>241</sup>

In der Einleitung zur Neuauflage von *The Faith of Jesus Christ* nimmt Hays nun wiederum selbst explizit Stellung zu der Frage einer einen umfassenderen Rahmen liefernden Geschichte. Er betont, dass seine Arbeit zwar einen viel eingeschränkteren Fokus gehabt hätte, ihre Resultate aber selbstverständlich die folgende Frage aufwerfen würden:<sup>242</sup>

[H]ow does the story of Jesus fit into the wider story of Israel, the story of election and promise told in the Old Testament?

<sup>238</sup> Siehe hierzu vor allem Wischmeyer, „Biblical Hermeneutics.“

<sup>239</sup> Siehe Wright, *New Testament*, 405 zu sowohl Hays, *Faith* als auch Hays, *Echoes*.

<sup>240</sup> Wright, *New Testament*, 407: „... these passages all show that *the story of Jesus*, interpreted precisely within the wider Jewish narrative world, was the hinge upon which Paul’s rereading of that larger story turned.“

<sup>241</sup> Siehe etwa Wright, *Pauline Perspectives*, 161: „Standing behind all of this is of course the major pioneering work of Richard Hays on Paul’s echoing of scriptural passages and themes.“

<sup>242</sup> Hays, „Introduction,“ xxxv.

Hays skizziert einen Dialog mit Dunn, Wright und Martyn. Er hält fest, dass zum einen seine Analyse dem Gesetz eine Rolle zuweise, welche sich nicht so gut mit dem sanften Übergang vom Gesetz zu Christus bei Dunn in Übereinstimmung bringen lasse.<sup>243</sup> Die Kreuzigung stelle ein radikales Element der Diskontinuität dar und sei daher mit Wrights Vorschlag des Exils als Bild für Israels Mangel vor dem Kommen Christi gut vereinbar.<sup>244</sup> Während Hays bei Martyn das Element der Diskontinuität auf meisterhafte Weise herausgearbeitet sieht, meint er doch, er unterschätze den Grad, zu dem im Galaterbrief „the story of Jesus’ death and resurrection ... somehow the consummation of Israel’s story“ sei.<sup>245</sup>

---

Dieser Aspekt der Apokalyptik verdient noch eine kurze Explikation. In *The Faith of Jesus Christ* spricht sich Hays noch dagegen aus, auf der Grundlage des Galaterbriefes den Status der Gemeinde auf „the apocalyptic consummation of the drama of salvation“ zu beziehen.<sup>246</sup> Er begründet dies mit dem Fehlen apokalyptischer Themen im Galaterbrief.<sup>247</sup> Diese Einschätzung nimmt Hays in der neuen Einleitung explizit zurück<sup>248</sup> und verweist auf den Beitrag Martyns: „It now seems to me that Martyn has made a compelling case: Paul’s theology in Galatians rests upon an apocalyptic narrative about the end of the old age and the beginning of a new one.“<sup>249</sup> Wrights Auseinandersetzung mit der apokalyptischen Paulus-Interpretation ist aufs Ganze gesehen kritischer.<sup>250</sup> Er nimmt vor allem den Fokus auf der Diskontinuität zum Vorgehenden kritisch war. Paulus ist für ihn ein durch und durch apokalyptischer Denker in einem Sinn, den Wright für frühjüdische Apokalyptik für angemessen hält: Während eschatologische Zukunftsbezüge nicht ausgeklammert werden, betont Wright vor allem die Rolle apokalyptischer Sprache als Werkzeug der Verdeutlichung der *kosmischen Relevanz* zeithistorischer Ereignisse.<sup>251</sup> Als solche ist bei Wright die (recht verstandene) Apokalyptik eingebunden in jüdische narrative Strukturen über Schöpfung und Errettung. Demgegenüber scheint Hays, bei allen Einschränkungen, dem Ansatz von Martyn als Scheinwerfer auf einen Bestandteil der Israel-Geschichte mehr abgewinnen zu können.<sup>252</sup>

---

**243** Hays, „Introduction,“ xxxvi–xxxvii.

**244** Hays, „Introduction,“ xxxvii.

**245** Hays, „Introduction,“ xxxvii.

**246** Hays, „Faith,“ 225.

**247** Hays, „Faith,“ 224.

**248** Hays, „Introduction,“ xxxviii.

**249** Hays, „Introduction,“ xxxix.

**250** Siehe nun die gegenüber Wright, *Faithfulness* etwas wertschätzendere Darstellung in Wright, *Interpreters*, Kapitel 6–9.155–186.

**251** Siehe Wright, „Challenge“ in Auseinandersetzung mit Frey, „Demythologizing.“

**252** Hays, „Introduction,“ xxxix. Siehe auch die in seinem Kommentar zum Galaterbrief vorgenommene Übersetzung von δικαίω im Sinne von „to rectify,“ welche von Wrights Vorschlag einer Feststellung der Bundesmitgliedschaft abweicht (Hays, „Galatians,“ 259).

Interessanterweise hat Wright in seiner neuen Forschungsgeschichte zur paulinischen Exegese nun einen recht umfassenden Versuch unternommen, das fundamentale Anliegen der Neuen Paulusperspektive so darzustellen, als bestünde es in der *Wahrnehmung dieser narrativen Kategorie*.<sup>253</sup> Für diese recht steile These lässt er Hays als Kronzeugen auftreten.

Zunächst merkt er im Hinblick auf Dunn kurz an, dass dieser wie er selbst zwar die Rekonstruktion Sanders' zum Judentum akzeptiert, allerdings dessen Verständnis des Paulus als höchst unbefriedigend empfunden habe.<sup>254</sup> In einem längeren Abschnitt spricht er ihm dann das Verdienst zu, den von ihm, Wright, selbst in seinen früheren Vorschlag einer neuen Paulusperspektive<sup>255</sup> noch nicht integrierten Aspekt der „Werke des Gesetzes“ verständlich gemacht zu haben.<sup>256</sup>

Der dritte mit Dunn verbundene Aspekt ist dann aber dessen Streit mit Richard Hays darüber, ob πίστις Χριστοῦ als *Glaube an den* (Dunn) oder *Treue des* (Hays) Messias zu verstehen sei.<sup>257</sup> Wright schlägt sich auf Hays' Seite und insistiert, dass dies kein „small exegetical either/or“ darstelle.<sup>258</sup> Vielmehr identifiziert er hier ein entscheidendes Element, das bei Dunn fehle – ein „narrative framework.“<sup>259</sup> In der Tat ist es äußerst auffällig, dass Dunn in einem Abschnitt in „The New Perspective on Paul“ zwar zahlreiche Echos aus Wrights früherem Aufsatz zur universellen Bedeutung des Abrahambundes anklingen lässt,<sup>260</sup> jedoch wenig begründet, weshalb für Paulus gelte: „the covenant should no longer be conceived in nationalistic or racial terms.“<sup>261</sup> Abraham wird daher auch

---

253 Wright, *Interpreters*, 88–105.

254 Wright, *Interpreters*, 90–91.

255 Wright, „Paul of History“ (bzw. *Perspectives*, Kapitel 1).

256 Wright, *Interpreters*, 91–96.

257 Wright, *Interpreters*, 96–97.

258 Wright, *Interpreters*, 97.

259 Wright, *Interpreters*, 98.

260 Dunn, „New Perspective,“ 104: „In brief, Paul's new answer is that the advent of Christ had introduced the time of fulfillment, including the fulfillment of his purpose regarding the covenant. From the beginning, God's eschatological purpose in making the covenant had been the blessing of the nations: the gospel was already proclaimed when God promised Abraham, ‚In you shall all the nations be blessed‘ (Gal. 3.8; Gen. 12.3; 18.18). So, now that the time of fulfillment had come, the covenant should no longer be conceived in nationalistic or racial terms. No longer is it an exclusively Jewish *qua* Jewish privilege. The covenant is not thereby abandoned. Rather it is broadened out as God had originally intended – with the grace of God which it expressed separated from its national restriction and freely bestowed without respect to race or work, as it had been bestowed in the beginning. This is roughly the argument of Gal. 3–4, as also developed later in Rom. 3–4.“

261 Dunn, „New Perspective,“ 104.

weiter schlicht als „example“ bezeichnet, auf welches Paulus in einer eigentümlichen Hermeneutik Bezug nehme.<sup>262</sup>

Doch inwiefern liefert Hays dieses bei Dunn als fehlend monierte Bindeglied? Laut Wright impliziere das von Sanders entworfene Bild des Judentums – von diesem selbst leider nicht-narrativ in der problematischen Kategorie des „Musters“ beschrieben<sup>263</sup> – ein *Narrativ der Erwählung und des Bundes*, das in einer Frage gipfle. Nicht in der von Luther aufgeworfenen nach dem gnädigen Gott wohlgeerntet, sondern: „When will the gracious God fulfil his promises to Israel?“<sup>264</sup> Was Hays schon in seiner Dissertation gesehen habe, sei die Tatsache, dass diese *narrative Frage* bei Paulus auch eine narrative Antwort erhalte: „the story of Jesus the Messiah.“<sup>265</sup>

Wright ist sich durchaus bewusst, dass Hays' Arbeit auch unabhängig von Sanders Rekonstruktion des Judentums verstanden werden kann.<sup>266</sup> Insofern Sanders jedoch das Bewusstsein für die Situierung des Paulus im Judentum geschaffen habe und da Hays durch seine spätere Arbeit zu alttestamentlichen „Echos“ in den Paulusbriefen (die sich wiederum stark von Sanders absetzt, der von Schriftzitate als bloßen „Beweistexten“ ausgeht)<sup>267</sup> die Interaktion des Apostels mit der jüdischen Schrift betont habe, gehöre er sehr wohl in diese Forschungstradition.<sup>268</sup>

Die so gezogene Linie von Sanders über Hays zu Wright ist freilich nicht ganz ohne Brechungen: Mit Wrights auf Paulus bezogenen Worten könnte man vielmehr sagen, dass diese „Forschungsgeschichte“ in Wrights Rückblick um die große Kategorie der Narrativität herum „hermeneutisch rekonfiguriert“ – wenn nicht gar „gekreuzigt und zu neuem Leben erweckt“ – worden ist ...<sup>269</sup>

Nur so lässt sich wohl angemessen erklären, dass Wrights Schilderung des „Life after Sanders“ ihr Happy End in einer Charakterisierung des gegenwärtigen Forschers Hays als eine Art *Wright redivivus* (und anti-Dunn) findet.<sup>270</sup>

---

262 Dunn, „New Perspective“, 110.

263 Vgl. die ausführliche Diskussion bei Wright, *Interpreters*, 73–75.

264 Wright, *Interpreters*, 97.

265 Wright, *Interpreters*, 98.

266 Wright, *Interpreters*, 99: „Hays's proposal should ... properly be seen a part of ‚life after Sanders,‘ even though Sanders himself did not go that route and did not embrace it when offered. It may well be that Hays would have developed the same line of thought even if Sanders had never written a word.“

267 Vgl. Wright, *Interpreters*, 98–99.

268 Wright, *Interpreters*, 99.

269 Vgl. für dieses zugegebenermaßen polemische „Echo“ Wright, *Interpreters*, 101.

270 Wright, *Interpreters*, 99.

I have detected a shift, over the last twenty years, between Early Hays and Later Hays on this point. In *Echoes*, the fundamental thrust is to see Paul thinking through Israel's scriptures in what might be called a typological manner. In the scriptures, Paul hears voices which echo and resonate with things that need to be said in and to his churches. There is no linear continuity ...

Während hier die Gemeinde „in parallel, rather than in continuity, with the ancient people of God“ stehe, brächte Hays in neueren Arbeiten die Kategorien von „story“ und „echo“ zusammen: „The ‚echoes‘ are now to remind the *ekklēsia* of the *earlier parts of their own story*.“<sup>271</sup>

Ganz unberechtigt ist Wrights Verweis auf eine solche Verschiebung des Schwerpunktes freilich nicht. In der Tat bringt Hays in einem eigenen Rückblick auf seine Forschung zum Ausdruck, dass er im Rahmen seiner Arbeit an einem Kommentar zum 1. Korintherbrief,<sup>272</sup> zur Erkenntnis gelangt sei, dass es Paulus' pastorale Strategie im Hinblick auf seine heidnischen Bekehrten gewesen sei, „to narrate them into Israel's story.“<sup>273</sup> Ein vermehrter Fokus auf „narrative continuity with Israel's story“ ist also in der Tat auszumachen.<sup>274</sup>

Besonders deutlich wird dies, wenn Hays im Hinblick auf die Rede von ο πατέρες ἡμῶν in 1. Kor 10,1 anmerkt:<sup>275</sup>

For the predominantly Gentile Corinthian church, this is already an important gesture. Israel's story is not somebody else's history; rather, Paul addresses the Gentile Corinthians as though they have become part of Israel. They are invited to understand themselves now as descendants of the characters who appear in the pages of Scripture.

Auch ist von Wright richtig erkannt, dass Hays erstens dieses Element der Kontinuität mit dem Aspekt einer „radikal apocalyptic transformation“ in Beziehung setzt<sup>276</sup> und dass Hays damit im Grunde sehr nahe an Wrights eigener Konzeption ist, da auch in dieser das Kreuz eine fundamentale Reinterpretation des jüdischen Narrativs nach sich zieht.<sup>277</sup>

Ganz lassen sich die beiden Ansätze allerdings wohl trotz aller kühnen Bemühungen Wrights *nicht* harmonisieren. Denn zumindest was die Schwer-

---

271 Wright, *Interpreters*, 100.

272 Hays, *First Corinthians*.

273 Hays, „Introduction,“ xi.

274 Hays, „Introduction,“ xi.

275 Hays, „Scripture,“ 9.

276 Hays, „Introduction,“ xi. Vgl. ausführlicher die Abgrenzung von einer „linear Heilsgeschichte in which Gentiles were simply absorbed into a Torah-observant Jewish Christianity“ bei Hays, „Scripture,“ 5.

277 Wright, *Interpreters*, 101.

punktsetzung angeht, bleiben wichtige Unterschiede. Für Hays ist die Beobachtung, dass Paulus seine apostolische Berufung mit der „apocalyptic interpretation of certain biblical texts that prefigure the events of the end time“ verbinde, der Ausgangspunkt der paulinischen Reflexion.<sup>278</sup> Entsprechend lese Paulus die Schrift durch eine eschatologische Hermeneutik und verstehe die „identity of the eschatological community through the lens of Scripture.“<sup>279</sup> Da die Schrift also eschatologisch zu lesen ist und sich in der Gemeinde die eschatologische Gemeinschaft verwirklicht, lassen sich für Paulus Aussagen über Israel nun auf Heiden „anwenden.“<sup>280</sup>

Die Tatsache, dass Paulus in 1. Kor 10,1–22 die Korinther in Kontinuität mit der Erzählung der „Väter“ in der Wüste verbindet, sei dementsprechend darin begründet, dass er die Gemeinde als an der Zeitenwende stehend versteht (1. Kor 10,11: ἐγράφη δὲ πρὸς νοουθεσίαν ἡμῶν, εἰς οὓς τὰ τέλη τῶν αἰώνων κατήντησεν).<sup>281</sup> Die Rede von τύποι ἡμῶν in 1. Kor 10,6 ist daher zu verstehen als „types of us,“ also Präfigurationen der Gemeinde: „For Paul Scripture, rightly read, prefigures the formation of the eschatological community of the church.“<sup>282</sup>

Die von Hays postulierte paulinische Hermeneutik bleibt also auch hier ekklesiozentrisch.<sup>283</sup> Da die Gemeinde das eschatologische, „rekonfigurierte“<sup>284</sup> Gottesvolk darstelle, gelte: „all the scriptural narratives and promises must be understood to point forward to the crucial eschatological moment in which he and his churches now find themselves.“<sup>285</sup>

Es ist daher dieser eschatologische Standort der Gemeinde „within an apocalyptic narrative that locates present existence in the interval between cross and parousia,“<sup>286</sup> welcher ein „metaphorisches“ oder „typologisches“ Verständnis Israels auf die Gemeinde hin erlaube – *und nicht so sehr ein prioritäres Bewusstsein, in einer einheitlichen Erzählung zu leben.*

---

**278** Hays, „Scripture,“ 4 mit Verweis auf Gal 1,15 und Jes 49. Zitat teilweise kursiv im Original.

**279** Hays, „Scripture,“ 6.

**280** Hays, „Scripture,“ 1 beginnt mit der Anspielung auf Jes 45,14 und Sach 8,23 in 1. Kor 14,25: Die im Kontext der alttestamentlichen Bezugsstellen geschilderte Hinwendung der Heiden zu Israel bildet den Hintergrund für das Verständnis der heidenchristlichen Gemeinde als Gottes Instrument der eschatologischen Bekehrung von „outsiders“ (vgl. Hays, „Scripture,“ 4).

**281** Hays, „Scripture,“ 11.

**282** Hays, „Scripture,“ 11.

**283** Hays, „Scripture,“ 11 verweist explizit zurück auf seine frühere Formulierung einer „ecclesio-centric hermeneutics“ in Hays, *Echoes*.

**284** Hays, „Scripture,“ 5 in Anlehnung an Donaldson, *Paul*, 236.

**285** Hays, „Scripture,“ 11. Hervorhebung nicht im Original.

**286** Hays, „Scripture,“ 21 mit Verweis auf 1. Kor 11,26.

Entsprechend geht es Hays auch nicht so sehr darum, dass die Gemeinde nun das erwartete, wenn auch überraschende Ende der großen impliziten jüdischen Erzählung lieferte, als vielmehr – umgekehrt – darum, dass die Schrift etwas für die Orientierung der Gemeinde beisteuere, nämlich ein breiteres Narrativ, in welches hinein die Leser einen „metaphorical leap“ unternehmen und so „their own circumstances figured in the narrative“ vorfinden könnten.<sup>287</sup> Zentral ist für Hays daher „the reader’s act of imaginative identification with Israel,“<sup>288</sup> „an imaginative projection of their lives into the framework of the Pentateuchal narrative.“<sup>289</sup>

Am deutlichsten wird die hierin liegende Differenz wohl in der Lektüre der Figur des Abraham in Röm 4. Wright charakterisiert seine eigene Position wie folgt:<sup>290</sup>

Paul is expounding the covenant-making chapter (Genesis 15) in order to show that the revelation of God’s righteousness in the gospel is (however shocking or paradoxical it may be) the fulfillment of this ancient promise.

Auch Hays lehnt die gängige Auslegung ab, wonach hier „a paradigm for the faith of Christian believers“ vorliege.<sup>291</sup> Das Thema des Kapitels sei nicht die Weise, in welcher Abraham gerechtfertigt worden sei (aus Glauben), sondern „whose father he is and in what way his children are related to him.“<sup>292</sup> Die auf diese Frage gegebene Antwort sei: der Vater sowohl der Juden als auch der Heiden, die alle an der Gerechtigkeit des Abraham, als einer „inclusive representative figure,“ teilhaben.<sup>293</sup>

Einen „narrativen“ Erklärungsrahmen für Paulus’ Wahl dieser Geschichte liefert auch Hays, jedoch handelt es sich dabei wieder explizit um die *Erzählung Jesu*:<sup>294</sup>

Broadly speaking ... the relevance of Paul’s appeal to the story of Abraham would lie in the fact that he finds there a precedent *within Scripture* for the idea that the faithfulness of a single divinely chosen protagonist can bring God’s blessing upon „many“ whose destiny is figured forth in that protagonist’s action. In this respect Abraham serves for Paul not just

---

287 Hays, „Scripture,“ 12.

288 Hays, „Scripture,“ 11. Hervorhebung nicht im Original. Vgl. Hays, „Scripture,“ 24.

289 Hays, „Scripture,“ 10.

290 Wright, *Pauline Perspectives*, 555–556.

291 Hays, „Abraham,“ 84. Der Aufsatz wurde bereits 1985 veröffentlicht, scheint jedoch nicht von Hays, „Scripture“ abgelöst zu werden.

292 Hays, „Abraham,“ 83.

293 Vgl. insbesondere Hays, „Abraham,“ 80.

294 Hays, „Abraham,“ 84.

as an exemplar of Christian believing but also as a typological foreshadowing of Christ, the „one man“ (Rom 5,19) through whose obedience „the many were constituted righteous.“

Entscheidend ist hierbei aber nicht einfach, dass der *Inhalt* der als Bezugspunkt gewählten Erzählung ein anderer ist. Wichtig ist im Dialog mit Wright vor allem, dass die hier zum Ausdruck kommende *paulinische Hermeneutik* auch der viel späteren Ausformulierung in „Scripture and Eschatology in 1 Corinthians“ entspricht: Es ist die gegenwärtige Situation, das Bewusstsein, im Tod Jesu dem eschatologischen Handeln Gottes begegnet zu sein, die nach vergleichbaren Strukturen in der Schrift suchen lässt, um die am eigenen Leib erfahrene Konstellation zu beschreiben.

Auch wenn Paulus also sowohl nach Wright als auch nach Hays Geschichten erzählen kann, in welchen die Gemeinde an eine Stelle tritt, die aus jüdischer Perspektive dem ethnischen Israel vorbehalten geblieben wäre, so ist der *Status* dieser Erzählungen für das Denken des Paulus doch recht unterschiedlich zu bewerten. In Wrights Rekonstruktion steht der Exeget im Zentrum, für den sich das richtige Verständnis des paulinischen Evangeliums dann ergibt, wenn er voraussetzt, dass es die Lösung einer umfangreichen Erzählung darstellt.<sup>295</sup> Bei Hays geht es hingegen darum, nachzuvollziehen, wie für Paulus selbst alttestamentliche Aussagen ihren Sinn erhalten, indem sie auf seine gegenwärtige Situation bezogen werden.<sup>296</sup>

Für die *Suche* nach einem „larger implicit narrative“ bedeutet dies, dass es im Verständnis Wrights notwendigerweise und vollumfassend vorauszusetzen ist – auch wenn es, als Element der Weltanschauung, nur partiell explizit zum Ausdruck kommt. Im von Hays angeregten Rahmen muss hingegen damit gerechnet werden, dass Paulus' Version von „Israel's story,“ wie sie hinter den paulinischen Texten steht, Lücken aufweist und auch in seiner Vorstellung nur insofern eine Ausformulierung erfährt, als sie für das „eschatological Israel“<sup>297</sup> bedeutsam wird. Auch wenn sich das *Erzählte* der angenommenen umfassenderen Erzählung bei beiden Exegeten also zuweilen stark annähert, besteht doch ein großer Unterschied im Hinblick auf die angenommene Dynamik des zugrundeliegenden *Erzählens*.

In einem Punkt ist allerdings in der Tat eine Konvergenz der Vorstellungen des „späteren Hays“ mit Wrights größerem impliziten Narrativ festzustellen. In *The Faith of Jesus Christ* steht letztlich eine konkrete Erzählung im Hintergrund

---

<sup>295</sup> Siehe bereits Wright, *Perspectives* („Paul of History“), 6.

<sup>296</sup> Ich sehe hier im Unterschied zu Wright noch immer dieselbe Hermeneutik beschrieben, die Hays bereits mustergültig in Hays, *Echoes*, 94–102 skizziert hat,.

<sup>297</sup> Vgl. Hays, „Scripture,“ 21.



der Argumentation, die Verkündigung von der Treue Jesu. Im Aufsatz über das „Hineinerzählen“ der Korinther in die Erzählung Israels bleiben auch in der Tat Anklänge an diese frühere Arbeit bestehen, etwa wenn Hays schreibt: „Paul is arguing from the story, not narrating it as something new to his audience.“<sup>298</sup> Jedoch darf diese Parallele nicht darüber hinwegtäuschen, dass im Hinblick auf umfassendere implizite Erzählungen auch ein Unterschied zu Hays' ursprünglicher Beschäftigung mit narrativen Substrukturen besteht: Der konkrete Beitrag des Paulus liegt nicht mehr so sehr in der aktiven Explikation der Signifikanz der (Jesus-)Geschichte, sondern in „the way he brings the narrative of Israel into metaphorical conjunction with the issues the Corinthians face.“<sup>299</sup> Auch wenn die Exodus-Erzählung also als Text vorliegt, tut dies die narrative Verknüpfung von Israel und Gemeinde nicht notwendigerweise. Vielmehr handelt es sich bei dieser Verbindung um eine narrative Struktur, die Paulus der Imagination der Korinther nahelegt.<sup>300</sup>

Einerseits ist also an einem fundamentalen Unterschied zwischen dem Umgang der Exegeten mit dem auf den ersten Blick deckungsgleichen „larger implicit narrative“ festzuhalten: Bei Wright stellt es einen Verstehensrahmen dar, der als interpretative Kategorie nicht notwendigerweise explizit an Textoberflächen tritt. Bei Hays entsteht es immer wieder neu im Lichte des Christuserignisses und ist dabei auch von einem situativen Stimulus abhängig. Allerdings fällt eben auch auf: Gerade durch diesen Aspekt der narrativen Verknüpfung auf der Ebene der Imagination kommt letztlich auch Hays' Konzeption dieser Art von Erzählung der Wright'schen Variante nahe. Anders als in seiner Dissertation handelt es sich nun auch bei ihm um ein auch in letzter Instanz *mentales* Narrativ, welches auch ohne im Hintergrund stehende verbale Erzählung auskommt.

#### 4.5.2 Narrative Substrukturen (nach Richard B. Hays)

Der letzte Abschnitt ist einem Aspekt der Kategorie der ‚Erzählung‘ nachgegangen, die in der Regel mit der Person Wrights verbunden wird, die aber, wie gezeigt wurde, zumindest mit Modifikationen auch von Hays bemüht wird. Nun soll analog der Frage nachgegangen werden, inwiefern die von Hays in die Diskussion eingebrachte Konzeption der „narrativen Substruktur“ sich auch in der Exegese von Wright niederschlägt. Da bereits auf den Umstand verwiesen wurde, dass Wright eine solche Übernahme des Hays'schen Paradigmas für konkrete

---

<sup>298</sup> Hays, „Scripture“, 8.

<sup>299</sup> Hays, „Scripture“, 8.

<sup>300</sup> Hays, „Scripture“, 10 und vor allem 24.

Textpassagen explizit vornimmt, kann hier der Fokus ganz auf die Frage gerichtet werden, wo Wright in seiner Anwendung von Hays' Vorarbeit abweicht.

Hierbei ist zunächst entscheidend, nach der *Quelle* der im Text fragmentarisch an die Textoberfläche tretenden Erzählung zu fragen. Bei Hays handelt es sich hierbei in *The Faith of Jesus Christ* um einen Inhalt („story“), welcher der Leserschaft bereits aufgrund einer früheren Präsentation (dem „recital“ eines „narrative“) bekannt ist, nämlich aufgrund der Verkündigung des Paulus, der seinen Zuhörern Jesus als Gekreuzigten vor Augen gemalt hatte (vgl. Gal 3,1).

Auch wo (wie im letzten Absatz mit Bezug auf „Scripture and Eschatology in 1 Corinthians“ diskutiert) in der Arbeit von Hays das Postulat einer inhaltlich weiter gefassten zugrundeliegenden Erzählung erkannt werden kann, bildet *ein konkreter Akt des Erzählens in der Vergangenheit* immerhin – also auch wenn die „eigentliche“ narrative Verknüpfung erst in der Imagination der Teilnehmer/-innen der neuen Kommunikationssituation entsteht – einen Bezugspunkt, wenn es um das Erhellen bestimmter paulinischer Formulierungen geht:<sup>301</sup>

Even though Paul explicitly quotes just one biblical verse (Exod 32:6, in 1 Cor 10:7), his argument alludes to several episodes narrated in Exodus and Numbers and presupposes that his Corinthian readers are familiar with the story. Indeed, the people's central act of infidelity, the worship of the golden calf in Exod 32, is not explicitly described at all; instead, it is suggestively evoked by the oblique quotation of Exod 32:6, which connects idolatry with sitting down to „eat and drink“ – a connection that has considerable rhetorical force in Paul's argument against *eating* and *drinking* in pagan temples. This is a wonderful example of the figurative device of metalepsis: the full force of the quotation is apparent only to a reader who recognizes its original narrative context. Paul is arguing *from* the story, not narrating it as something new to his audience.

Bei Wright liegen die Dinge anders. Die für ihn zentrale Kategorie des „larger implicit narrative“ ist definitionsgemäß *primär* eine *mentale* Größe. Daraus folgt im Hinblick auf konkrete paulinische *Texte* zweierlei:

Es ist erstens nicht prinzipiell gesagt, dass dieses Narrativ, sofern es überhaupt an die Textoberfläche tritt, dies auf eine Weise tut, dass es den Diskurs strukturieren würde, also in Hays' Sinn diesen Diskurs einer „narrativen Logik“ folgen lässt.

Doch selbst wenn man annimmt, dass dieses implizite Narrativ bestimmten Textpassage als *Substruktur* zugrunde liegt, bestünde doch noch ein wichtiger Unterschied zur Konzeption von Hays: Das, was dem Diskurs die Form verleihen würde, wäre auf der Ebene der Weltanschauung zu verorten, also prinzipiell zunächst erst einmal eine mentale Erzählung beziehungsweise eine Episode daraus.

---

301 Hays, „Scripture,“ 8.

Entsprechend liest Wright Gal 3,1–4,11 nicht als Erläuterung der von Paulus in der Verkündigung explizit erzählten Jesus-Geschichte, sondern als argumentative Entfaltung des für das paulinische Weltbild zentralen narrativen Elements des Abrahambundes.<sup>302</sup> Lediglich *indirekt* gibt es auch eine zu dieser „impliziten“ Erzählung korrespondierende explizite Erzählung, nämlich insofern wir es mit einer „expounding of the Abraham story“ zu tun haben und dabei die konkreten Texte in Gen 15, 12 und 18 das Material liefern.<sup>303</sup> Wrights „narrative Substruktur“ geht jedoch nicht einfach in einer intertextuellen Beziehung auf, denn was an Gal 3–4 „narrativ“ ist, das ist eben gerade „the great covenant story from Abraham to the Messiah“<sup>304</sup> und damit eine aus der Schrift gespeiste, aber letztlich auf der Ebene der Weltanschauung rekonfigurierte und dort ihren eigentlichen Platz habende Erzählung.

Auch wenn Wright diese Differenzierung selbst nicht explizit vorzunehmen scheint, sind jedoch nicht alle von ihm identifizierten narrativen Echos in den Paulusbriefen unmittelbar Ausdruck dieser fundamentalen Erzählung, zumindest nicht auf dieselbe Weise. Das oben bereits angeführten Beispiel der erzählerischen Folge von Gang durch das Rote Meer, Gesetzgabe und Landnahme als eines strukturgebenden Interpretationsrahmens für Röm 6–8 veranschaulicht diese Beobachtung. In seinem Aufsatz geht Wright von der Beobachtung aus, dass in Röm 6,17–18 die *Taufe* mit der *Befreiung aus der Sklaverei* verbunden wird.<sup>305</sup> Die Erzählung vom Exodus stellt in Wrights Sicht für Paulus das nächstliegende verbindende Moment dieser beiden Motive dar:<sup>306</sup>

There is no question that in Judaism in general any story about slaves and how they come to be free must be seen at once as an allusion to the events of the Exodus. When, in that context, we discover that the critical event in the story of the great liberation, the new exodus, is when the Christian passes through the water of baptism, we have (I suggest) a *prima facie* reason for making the same connection. „Sin,“ conceived here as an independent power takes of course the role of Egypt and/or Pharaoh; „righteousness,“ suggestively, seems to be almost a periphrasis for God.

Soweit ließe sich auch noch im Rahmen der klassischen Traditionsgeschichte argumentieren.<sup>307</sup> Wrights narrativer Ansatz kommt nun im Austesten der

---

**302** Siehe bereits Kapitel 7 („Curse and Covenant: Galatians 3.10–14“) und Kapitel 8 („The Seed and the Mediator: Galatians 3.15–20“) in Wright, *Climax* und nun Wright, *Faithfulness*, 860–879.

**303** Wright, *Faithfulness*, 861.

**304** Wright, *Faithfulness*, 862.

**305** Wright, *Pauline Perspectives*, 166.

**306** Wright, *Pauline Perspectives*, 166.

**307** Wobei dies lediglich das Vorgehen, nicht aber das *Ergebnis*, betrifft. Siehe Vollenweider, *Freiheit*, 330: Die Verbindung von Taufe mit Bildern der Sklaverei und Befreiung erfolge zwar

Reichweite des Einflusses dieser Erzählung – und damit ist nun die durch den *alttestamentlichen Text* tatsächlich erzählte Erzählung gemeint – zum Tragen: „If 6 tells the story of the Exodus, or at least the crossing of the Red Sea, the next thing we should expect is the arrival at Sinai and the giving of the Torah.“<sup>308</sup> Und dies sei natürlich „exactly the topic“ von Röm 7,1–8,11.<sup>309</sup> Und auch 8,12–17 passe vorzüglich in diese „narrative sequence,“ insofern die Christen hier als „God’s new Exodus-people“ beschrieben würden, die letztlich ihr Erbe erhalten, nicht ein Stück Land, sondern „nothing less than the renewed, restored creation.“<sup>310</sup> Hier liegt also nach Wright der Fall vor, dass eine Erzählung einem paulinischen Text „coherence“ verleihe<sup>311</sup> – und damit eine Konzeption, *die sehr nah an Hays’ narrativer Logik zu stehen scheint*.

Dass es sich hierbei um eine andere Art narrativer Substrukturen handelt, als Wright sie im Fall der impliziten großen Erzählung im Blick hat, zeigt eine zunächst unscheinbare Formulierung: Es handle sich um eine *neue* Exodus-Gemeinschaft. Auch in *Paul and the Faithfulness of God* wird immer wieder auf eine narrative Struktur verwiesen, die sich an der Exodus-Erzählung orientiert und an zahlreichen Stellen der Paulusbriefe anklingt. Auch dort ist dann die Rede von einem „neuen“ oder „wahren“ Exodus-Volk,<sup>312</sup> von der Eucharistie als „culmination, climax and paradoxical meaning of the ancient Jewish story for which Passover and Exodus were the *prototype*,“<sup>313</sup> von der Exodus-Erzählung „now coming to new expression in the Messiah and the Spirit,“<sup>314</sup> davon, dass man über 2. Kor 6,14–7,1 sagen könne, „the whole passage is framed as a new exodus“<sup>315</sup> und davon, dass in 1. Kor 10 das Volk des Messias seine „own Exodus-journey“ habe.<sup>316</sup>

---

erst bei Paulus, sie lasse jedoch keinen einheitlichen Motivhintergrund erkennen. Vollenweider sieht die Rede vom Herrschaftswechsel primär im „durch das Judentum geprägten positiven Verständnis der Knechtschaft unter Gott“ verwurzelt an, warnt jedoch vor einer monokausalen „Herleitung“: „Wie in 1/2 Kor wirken im vorliegenden Zusammenhang eher die naheliegenden hellenistischen Metaphern von Freiheit und Sklaverei als jüdische Exodus- und Passatraditionen ein.“ Auch was diese angeht, warnt Vollenweider (S. 325–326) vor einer zu simplizistischen „Ableitung“ der Verhältnisbestimmung von Freiheit und Knechtschaft aus sozialen Gegebenheiten. Vgl. auch die kritische Anmerkung von Wischmeyer, „Biblical Hermeneutics,“ 82.

**308** Wright, *Pauline Perspectives*, 162–163.

**309** Wright, *Pauline Perspectives*, 163.

**310** Wright, *Pauline Perspectives*, 163.

**311** Wright, *Pauline Perspectives*, 163.

**312** Wright, *Faithfulness*, 422.

**313** Wright, *Faithfulness*, 428. Komplettes Zitat kursiv im Original.

**314** Wright, *Faithfulness*, 543.

**315** Wright, *Faithfulness*, 714.

**316** Wright, *Faithfulness*, 1070.

Vergleichbares ließe sich nun aber in Bezug auf Abraham eben gerade nicht sagen. Die Galater sind nach Wright gerade nicht *wie* Abrahams Erben, sie *sind* es vielmehr selbst.<sup>317</sup> Es besteht natürlich in Wrights Vorstellung durchaus eine gewisse Beziehung zwischen Paulus' Umgang mit der Abrahams-Erzählung auf der einen Seite und mit der Exodus-Erzählung auf der anderen. Denn auch die *Parallelisierung* mit der Gemeinde im letztgenannten Fall basiert in seiner Sicht darauf, dass die Ereignisse des Exodus Teil derselben Geschichte sind, die sich von der Verheißung an Abraham bis zur Erfüllung in der Gemeinde erstreckt.<sup>318</sup> Insofern die mit dem Exodus verbundenen Ereignisse Teil einer Erzählung sind, aus welcher sich das Judentum als Ganzes herleitet,<sup>319</sup> stehen sowohl Abraham als auch die Wüstengeneration in der „Vorgeschichte“ der Gemeinde. Dennoch: *Nur die Abrahamsgeschichte „erzählt“ prophetisch von Zukünftigem und handelt damit von der Gegenwart des Paulus.* Demgegenüber liegen die Ereignisse, auf welche sich die Exodus-Erzählung bezieht, gänzlich in der Vergangenheit.

Wenn Wright daher davon spricht, dass das Argument von Röm 8 zusammengehalten werde von der „Exodus story, now rethought in and through Jesus and the Spirit,“<sup>320</sup> dann ist damit gemeint, dass Paulus eine neue Geschichte erzählt, die sich in ihrer „narrativen Sequenz“ an der Exodus-Erzählung anlehnt. Entsprechend handelt es sich bei der in Röm 7,1–8,11 zum Ausdruck kommenden Handlung auch nicht um eine „slavish typology in which he merely reproduces the earlier story point by point in its new guise.“<sup>321</sup> Dies geht schon daher nicht, weil die den befreiten Sklaven des ursprünglichen Exodus gegebene Torah paradoxerweise „part of the enslavement from which the second Exodus frees the people of God“ wurde.<sup>322</sup>

Wenn Wright daher im Fortgang seines Aufsatzes Röm 6–8 mit Röm 1–5 zu verweben versucht, indem er von Röm 4 ausgehend die Erfüllung der Verheißung an Abraham in das Zentrum stellt,<sup>323</sup> so geht dies nicht ohne Spannungen. Der Unterschied ist, dass Paulus Wrights Meinung nach Gen 15 als einen Text liest, der direkt auf die Zeit des Apostels *verweist*, während die Exodus-Erzählung in Anlehnung an 1. Kor 10 als vom historischen Israel handelnd, jedoch *Strukturparallelen* zur Gemeinde aufweisend verstanden wird. Entsprechend spielt

---

317 Wright, *Interpreters*, 101.

318 Wright, *Interpreters*, 100. Vgl. Wright, *Pauline Perspectives*, 164 zur Verzahnung der Exodus-Ereignisse mit der Abrahams-Erzählung.

319 Wright, *Faithfulness*, 118–125.

320 Wright, *Pauline Perspectives*, 163. Hervorhebung nicht im Original.

321 Wright, *Pauline Perspectives*, 163.

322 Wright, *Pauline Perspectives*, 163.

323 Wright, *Pauline Perspectives*, 164.

die Exodus-Erzählung in Wrights umfangreicher, sich über mehr als 100 Seiten erstreckender Rekonstruktion des „larger implicit narrative“ des Paulus auch so gut wie keine Rolle.<sup>324</sup>

Man muss im Hinblick auf Wright also zumindest unterscheiden zwischen narrativen Substrukturen, welche (a) auf den gegenwärtigen Zeitabschnitt des „larger implicit narrative“ fokussieren, und solchen, die (b) gegenwärtige Ereignisse mit Hilfe von Mustern aus auf die Vergangenheit abzielenden Erzählungen zum Ausdruck bringen. Die Exodus-Substrukturen scheinen zumindest auf den ersten Blick der letztgenannten Kategorie anzugehören.

Wright selbst hat jedoch gerade im Hinblick auf die Exodus-Erzählung noch auf eine dritte Möglichkeit einer narrativen Substruktur hingewiesen. Er argumentiert, dass das Judentum zur Zeit des Paulus seine Situation als „anhaltendes Exil“ wahrgenommen hätte. Die in Dtn 27–30 zum Ausdruck kommende Sequenz von verheißenem Exil und Rückführung habe sich nach dieser Ansicht als noch nicht völlig abgeschlossen dargestellt.<sup>325</sup> Wenn Esra in Neh 9 die gegenwärtige Situation beschreibt, so klingt darin die Erfüllung zahlreicher Vorhersagen der Propheten noch nicht an – im Hintergrund steht dementsprechend vielmehr *die Erinnerung an die Gefangenschaft in Ägypten*.<sup>326</sup>

This cannot be the time of Isaiah 40–55 had in mind, or the great renewal spoken of in the last twenty or so chapters of Ezekiel. „We are still slaves“; and slaves need an Exodus, a fresh act of liberation, a new Moses, a victory over the pagan tyrants who still oppress them.

Diese „Rückkehr aus dem Exil“ – und damit dieser „zweite Exodus“ – läge also von dieser Perspektive der Propheten aus betrachtet noch in der Zukunft.<sup>327</sup> Wright spricht daher auch schon im Hinblick auf Ezechiel und Jesaja 40–66 von einer „Exodus-hope.“<sup>328</sup> Zumindest durch diese prophetische *Vermittlung* liefert die Exodus-Erzählung (c) daher durchaus eine narrative Struktur, die sich – ganz wie die Erfüllung der Abrahams-Verheißung – *auf die Zukunft bezieht*.<sup>329</sup>

Any second-temple Jew, reading the Exodus narrative and knowing the present Temple to be frustratingly incomplete, would pick up the sense of closure in the text, the fresh act of grace through which YHWH came, despite everything, to dwell with his people, *and would*

**324** Wright, *Faithfulness*, 456–569. Die größten Ausnahmen stellen Wright, *Faithfulness*, 498 und Wright, *Faithfulness*, 501 dar.

**325** Wright, *Faithfulness*, 139–163.

**326** Wright, *Faithfulness*, 151.

**327** Vgl. Wright, *Faithfulness*, 178: „We are waiting for a new Exodus, and perhaps a new Moses to lead it.“

**328** Wright, *Faithfulness*, 655.

**329** Siehe etwa Wright, *Faithfulness*, 679. Hervorhebung nicht im Original.

*long for the same thing to happen once more, for the prophecies of Isaiah 40.5 to come true (‘Then the glory of YHWH shall be revealed, and all people shall see it together’), for the prayer of Isaiah 64.1 to be answered (‘O that you would tear open the heavens and come down, so that the mountains would quake at your presence’). The Exodus-narrative, in other words, would point forwards to the moment when Israel’s eschatological monotheism would be fulfilled, and YHWH would return to his people at last.*

Vor diesem Hintergrund müsse nach Wright die Rede von der „Herrlichkeit Gottes im Gesicht des Messias Jesus“ (2. Kor 4,6) verstanden werden als die Versicherung, dass der Gott, der Israel im Exil verlassen, aber versprochen hätte, zurückzukehren – „as he had done in Exodus after the threat of withdrawing his presence“ – letztlich im Messias Jesus zurückgekehrt sei.<sup>330</sup>

Ganz ähnlich spricht Wright kurz darauf zusammenfassend davon, dass man an mehreren paulinischen Schlüsselstellen „the overtones of that Exodus-based narrative which formed the basis for the hope that YHWH, having long since abandoned Jerusalem to its fate, would one day return to save his people and to establish his glorious presence in the temple“ erkennen könne.<sup>331</sup> Eine solche „Exodus-Substruktur“ – die somit als dritte zu den beiden oben genannten Kategorien hinzutritt – erhellt die Argumentation, etwa von Passagen wie 2. Kor 4,3–6, dadurch, dass die Exodus-Erzählung *sekundär* auf Ereignisse in der Gegenwart verweist.

Für die Exegese ist die hier vorgenommene Differenzierung bedeutsam, weil nur im ersten und dritten Fall (welcher bei Wright zudem oft nicht explizit vom zweiten Fall abgegrenzt wird) die – in der Paulusforschung recht umstrittene – Gesamtrekonstruktion eines umfangreichen weltanschaulichen Narrativs des Paulus notwendig ist. Nur hier wird die narrative Substruktur dadurch konstituiert, dass Ereignisse miteinander verbunden werden, deren zeitgenössische sinnhafte Verknüpfung strittig ist – ob also beispielsweise für das Judentum im Allgemeinen oder Paulus im Speziellen tatsächlich angenommen werden kann, dass Abraham in der Erzählung als Lösung für das von Adam verursachte Problem auftritt.<sup>332</sup>

Der zweite Typ narrativer Substrukturen unterscheidet sich hiervon markant, da er *nicht von der These eines „common Jewish narrative“<sup>333</sup> und dessen*

**330** Wright, *Faithfulness*, 679.

**331** Wright, *Faithfulness*, 689. Vgl. Wright, *Faithfulness*, 721: „What the one God of Israel had done in the Exodus narrative, and had promised to do himself at the eschaton, Paul sees being accomplished by the spirit.“

**332** Siehe etwa Stuhlmacher, „Understanding.“

**333** White, „Narrative Approach,“ 191–195.

*Bedeutung für Paulus*<sup>334</sup> abhängig ist. Die Frage, ob Paulus das Motiv der Freiheit in Röm 6 in Anlehnung an die jüdische Tradition vom Exodus formuliert, setzt schließlich lediglich voraus, dass Paulus mit den Erzählungen um diese Geschehnisse vertraut ist.<sup>335</sup> Eine Kritik des Wright'schen Umgangs mit Erzählungen bei Paulus kann daher nicht pauschal an der Fragwürdigkeit des weltanschaulichen Narrativs anknüpfen. Zumindest im Einzelfall kann auch Wright auf konkrete Erzähltexte als Vorlage verweisen, sodass seine exegetischen Vorschläge entsprechend geprüft werden müssen.<sup>336</sup>

## 5 Das Verhältnis von „narrative substructures“ und „larger implicit narrative“

### 5.1 Protoerzählungen als gemeinsamer Bezugspunkt

Im Rahmen des „narrative approach“ ist mit der Rede von der „Erzählung“ in der Regel gerade nicht gemeint, dass ein Text vorliegt, welcher die oben (Kapitel 3, Abschnitt 3.4) diskutierten Kriterien einer expliziten Erzählung erfüllen würde. In Teil III dieser Arbeit wurde daher die grundsätzliche Frage erörtert, wie aus narratologischer Sicht mit nicht explizit erzählten Erzählungen umgegangen werden kann. Dabei haben sich die Kategorien der *mentalen Narrativisierung* und der daraus hervorgehenden *Protoerzählung* als naheliegende Konzeptionen angeboten (Kapitel 9) und in der Anwendung auf die Paulusbriefe auch als heuristisch wertvolle Werkzeuge erwiesen (Teil IV).

Von diesem neugewonnenen Bezugspunkt ausgehend – und nachdem die Schwerpunktsetzungen von Hays und Wright ausführlich wahrgenommen wurden – kann nun die Frage geklärt werden, in welchem Verhältnis die Entwürfe von Hays und Wright zu dieser Kategorie des „mentalen Erzählens“ stehen. Aus dem jeweiligen Verhältnis zur Kategorie des Protonarrativs (und seiner im Zuge der Narrativisierung entstehenden Vorstufen) kann dann abgeleitet werden, *wie die beiden Zugänge narratologisch zu bewerten sind* und wie die jeweils in den Blick genommenen Phänomene des Textes in der *Praxis der Exegese* aufgegriffen werden können.

<sup>334</sup> Vgl. White, „Narrative Approach,“ 195–199.

<sup>335</sup> D. h., wir bewegen uns hierbei auf ganz anderem Grund, als wenn wir erwägen, ob die Rede von der „Rechtfertigung“ so zu verstehen ist, dass damit auf den mit Abraham geschlossenen, bis in die Gegenwart reichenden Bund Bezug genommen wird.

<sup>336</sup> Zur angemessenen Methodik dieser Beurteilung siehe unten, Kapitel 17.



Wie herausgearbeitet wurde (siehe Abschnitt 4.5.2), teilt sich die von Hays als „narrative Substrukturen“ bezeichnete Größe mit der Wright’schen Konzeption eines weltanschaulichen Narrativs die Tatsache, dass beide mit Texten in Verbindung gebracht werden können, die selbst keine expliziten Erzählungen darstellen.

Beide Kategorien scheinen sich jedoch auch tendenziell voneinander abgrenzen zu lassen, insofern sie sich im Hinblick darauf unterscheiden, in welchem spezifischen Verhältnis das mentale Narrativ zum untersuchten Text steht:

- (1) Bei Wright tritt die Erzählung zumindest punktuell deutlich zu Tage, insofern einzelne Momente explizit angesprochen werden. Die narrative Verknüpfung bleibt (zumindest stellenweise) implizit, da sie lediglich auf mentaler Ebene durchgängig vorliegt.
- (2) Im Fall von Hays’ Entwurf liegt in gewisser Hinsicht die umgedrehte Konstellation vor: Hier haben wir es in der Vorstellung von Hays mit einem recht durchgehenden Einfluss auf die Textoberfläche zu tun – der jedoch nicht notwendigerweise an einer konkreten Stelle durch einen expliziten Bezug auf eine Erzählung in Erscheinung treten muss.

Die diskutierten (siehe Abschnitt 4.5) Überschneidungen in der Anwendung der beiden Konzeptionen ergibt sich aus dem Umstand, dass Hays’ Verständnis von Narrativität zumindest ansatzweise ähnlich vom geäußerten Text wegstrebt, wie dies für Wrights Definition gilt. Hays identifiziert narrative Substrukturen in nicht-narrativen Texten, die er als „unfolding of the meaning of [a] story“ versteht.<sup>337</sup> Wie bereits in Kapitel 2, Abschnitt 2.3 festgestellt wurde, schweigt er sich zur narrativen Verwirklichung dieser „story“ (dem „narrative“ als „recital“ der „story“) aus. Obwohl Hays also die paulinische Verkündigung als wichtigen Bezugspunkt voraussetzt, lenkt er auf diese Weise den Blick weg vom Aspekt der *Textualität*, also weg vom Konzept der ‚Erzählung‘ im Sinn von Köppe und Kindt.

Somit scheint es auf den ersten Blick auch nicht naheliegend, die Kategorie der narrativen Substruktur als ein grundsätzlich *intertextuelles* Phänomen zu verstehen. In der narratologischen Diskussion des Wesens impliziter Erzählungen wurde jedoch deutlich, dass die Rede einer „story,“ der Verweis auf etwas Erzähltes, eine Erzählung voraussetzt – und damit einen Erzählakt, entweder verbal (schriftlich oder mündlich) oder zumindest mental simuliert (Kapitel 9, Abschnitt 4). Es ist folglich durchaus möglich, die Kategorie der narrativen Substruktur zu explizieren, indem man diese auf andere Erzählungen bezieht: Eine

---

337 Hays, *Faith*, 22.

narrative Substruktur im Sinne Hays' liegt demnach dann vor, *wenn eine Erzählung die Ausgestaltung eines nicht-narrativen*<sup>338</sup> *Textes beeinflusst.*

Es wird unten (Kapitel 16) noch zu explizieren sein, was mit diesem Einfluss genau gemeint sein kann und in welchen Phänomenen im beeinflussten Text er resultiert. Für den Moment interessiert aber vor allem der Aspekt der *beeinflussenden* Erzählung: Worum handelt es bei dieser? Eine Möglichkeit ist, dass der Autor in der Abfassung seines Textes von einem schriftlich oder mündlich versprochenen Narrativ beeinflusst wurde – etwa von einer Passage aus dem Alten Testament oder einem Ausschnitt einer Predigt. Auch hier verläuft der Einfluss des Textes aber natürlich nicht unmittelbar, sondern über das erinnerte Erzählte.<sup>339</sup> Mit diesem eingeräumten Zwischenschritt einer mentalen Vermittlung ist jedoch auch bereits der Weg für eine weitere Möglichkeit geebnet, nämlich dafür, dass es sich bei der in Frage stehenden Erzählung selbst *um ein mentales Proto-narrativ* handelt, welches nirgendwo explizit erzählt wird.

Was bedeutet dies nun für das Verhältnis der von Hays und Wright jeweils betonten narrativen Aspekte? Eine Integration der beiden Schwerpunktsetzungen scheint möglich, wenn man das „larger implicit narrative“ von Wright *als ein bestimmtes Protonarrativ* und damit *als eine mögliche Quelle narrativer Substrukturen* versteht.

Eine solche Einordnung des von Wright bemühten weltanschaulichen Narrativs als einer fragmentarisch an die Textoberfläche tretenden Protoerzählung scheint aufgrund des folgenden Zitates äußerst angebracht:<sup>340</sup>

The story functions precisely at the level of worldview, normally out of sight but *occasionally summoned into view* to undergird the more obvious surface concerns.

Die Charakterisierung des „larger implicit narrative“ als einer primär mentalen Erzählung schließt natürlich nicht aus, dass dieses Narrativ in einem weiteren Schritt auch explizit erzählt werden könnte. Immerhin stehen wir gerade in den paraphrasierenden Abschnitten in Wrights Arbeiten selbst einer sprachlichen Umsetzung (seiner Rekonstruktion) der paulinischen Protoerzählung gegenüber! Eine Einordnung als primär mentale Erzählung ist davon unbenommen gerechtfertigt, weil das von Wright ins Auge gefasste Narrativ seiner Ansicht nach bei Paulus nirgends *als Ganzes* in narrativer Form textlich auftritt. Möchte man also

---

**338** Dasselbe gilt grundsätzlich auch für die Strukturierung von narrativen Vertextungen, auch wenn Hays dieses Phänomen nicht in das Zentrum seines Interesses stellt. Siehe unten, Abschnitt 5.3.

**339** Vgl. dazu oben, Kapitel 9, Abschnitt 3.3.

**340** Wright, *Faithfulness*, 128. Hervorhebung nicht im Original. Vgl. oben, Kapitel 9, Abschnitt 4.

das „larger implicit narrative“ in seiner *Gesamtheit* charakterisieren, liegt eine Einordnung als Protonarrativ auf der Hand.

Beim von Wright ins Auge gefassten Protonarrativ handelt es sich natürlich um ein sehr spezifisches: Der Punkt, in welchem Wright über Petersen hinausgeht, ist ja gerade die These, dass von der einem einzelnen Brief „innewohnenden“ Geschichte über dessen Abfassungssituation ausgehend auch ein *einheitliches* „larger implicit narrative“ erhoben werden kann, das *allen* Briefen des Paulus zugrunde liegt.<sup>341</sup>

---

Terminologisch könnte man erwägen, dieses spezifische Gepräge des Ansatzes von Wright dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass man von einem *Metanarrativ* (im Singular!) spräche.<sup>342</sup> Damit hätte man ein sprachlich passendes Gegenüber zur „Substruktur“ von Hays zur Verfügung, das nicht nur kommunizieren würde, dass diese Erzählung „hinter“ dem produzierten Text steht, sondern auch, dass sie einer höheren Ordnung angehört, also auch die narrative Situiertheit des Autors selbst mit einschließt.<sup>343</sup> Allerdings wird das Adjektiv „metanarrativ(e)“ in der Erzähltheorie bereits als Bezeichnung für sprachliche Äußerungen verwendet, die eine Erzählung als *Thema* haben.<sup>344</sup> (In dieser Arbeit wird dementsprechend mit dieser Bezeichnung auch auf den spezifischen Kommentar des Erzählers zum eigenen Erzählen verwiesen, z. B. im Hinblick auf Gal 1,20.)<sup>345</sup>

Häufig wird das Nomen auch synonym mit dem „*grand narrative*“ (oder: „master narrative“) verwendet.<sup>346</sup> Nun ist es so, dass Wrights Kategorie *dieser* Konzeption durchaus in mancherlei Hinsicht ähnelt – so gilt auch für letztere, „[that it] may exist as collective beliefs rather than as the message of particular texts.“<sup>347</sup> Andererseits involviert Wrights Rekonstruktion der jüdischen Erzählung aber Individuen und konkrete Objekte und ist daher nicht nur metonymisch „narrativ.“<sup>348</sup>

Wir begnügen uns daher in terminologischer Hinsicht mit der Charakterisierung des von Wright ins Auge gefassten Phänomens als „Protoerzählung“ und setzen in der Rede über die allgemein-jüdische und spezifisch-paulinische Protoerzählung voraus, dass in diesem Fall im Sinne Wrights entsprechend *umfassende und einheitliche* simulierte Erzählungen gemeint sind.

---



---

341 Wright, *New Testament*, 404–405.

342 So beispielsweise – allerdings ohne große theoretische Rechtfertigung – bei Eskola, *Narrative Theology*.

343 Vgl. etwa White, „Narrative Approach,“ 185.

344 Prince, *Dictionary*, 51. Vgl. Nünning, „Metanarrative Comment,“ 305 zur Differenzierung zwischen „metanarrative“ and „metafictional.“

345 Siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 3.5.2.

346 Vgl. Nünning, „Functions,“ 15.

347 Ryan, „Narrative,“ 344.

348 Vgl. Ryan, „Narrative,“ 348.

Akzeptiert man die Einordnung der von Wright fokussierten Größe als ein *spezifisches umfassendes Protonarrativ*, so stellt es in der Tat *eine von mehreren möglichen Quellen für eine narrative Substruktur* im Sinne Hays' dar.

Diese Inbeziehungsetzung vom „larger implicit narrative“ und der narrativen Substruktur über die Kategorie des Protonarrativs stellt auch eine zufriedenstellende Erklärung für die Beobachtung dar (vgl. Abschnitt 4.5), dass es in der Praxis zu Unklarheiten in der Zuordnung kommen kann: Manche Phänomene scheinen lediglich einer der beiden Kategorien anzugehören, andere fallen in beide zugleich, da diese überlappen. Bei den beiden Kategorien handelt es sich schließlich nicht um klassifikatorisch gleichwertige und einander ausschließende Konzeptionen. Vielmehr *kann* Wrights „larger implicit narrative“ zuweilen *auch als Substruktur* auftreten (zumindest in der Exegese der beiden Neutestamentler, ob dies auch für die Paulusbriefe gilt, ist natürlich erst noch zu klären).

Für die Textanalyse ergibt sich hieraus folgende doppelte Konsequenz:

- (1) Wer an einer *Identifizierung von narrativen Substrukturen* interessiert ist, der hat neben expliziten Erzählungen, die als Vorlage in Frage kommen, auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass der Diskurs von einem lediglich impliziten Protonarrativ – vielleicht sogar von *Wright's spezifischem „larger implicit narrative“* – geprägt ist.

Selbst wo ein mündlich oder schriftlich vorliegender narrativer Text einen anderen Diskurs beeinflusst, wird dies in der Regel die mental vergegenwärtigende Repräsentation von Ereignissen auf Seiten des Autors voraussetzen, also seine spezifische Interpretation und vielleicht auch mentale Nacherzählung der Vorlage. Damit ist im Umkehrschluss auch klar: Wird in einem Text eine narrative Substruktur identifiziert, so wird dadurch in der Regel auch eine „mental story“ (Ryan) beziehungsweise eine Protoerzählung postuliert und nicht nur die sklavische Reproduktion einer textlichen Vorlage gemeint.

- (2) Für die *Rekonstruktion von Protoerzählungen* – auch die des spezifischen von Wright postulierten „larger implicit narrative“ – gilt wiederum, dass narrative Substrukturen Aufschluss über die Handlung dieser mentalen Erzählung geben könnten. Denn wer Protoerzählungen evidenzbasiert rekonstruieren möchte, ist auf das fragmentarische Auftreten dieser impliziten Erzählung im Text angewiesen.

Und als Erzählfragmente kommen in Frage: (1) kleinere explizite Erzählungen als Episoden des größeren impliziten Protonarrativs, (2) Bezüge auf einzelne Ereignisse des Narrativs – und auch (3) *narrative Substrukturen*. Denn eine narrative Substruktur wird nach Hays zu einer solchen, indem sie die Form des Textes auf die ein oder andere Weise beeinflusst – und so zum fragmentarischen Ausdruck einer Protoerzählung und für den Exegeten zugänglich wird.

Im folgenden Abschnitt soll die hier vorgenommene Inbeziehungsetzung dadurch illustriert werden, dass die Optionen systematisch entfaltet werden, die sich in der Beschäftigung mit konkreten Texten ergeben, wenn man den von Hays und Wright jeweils betonten Aspekten nachgeht.

## 5.2 Optionen im Umgang mit konkreten Texten

### 5.2.1 Explizite Erzählungen als Produkt eines singulären Erzählaktes

Liegt ein Text vor, der als explizite Erzählung klassifiziert werden kann, so lässt sich diese narrative Vertextung selbst aus narratologischer Perspektive beschreiben. In vielen Fällen (sowohl fiktionaler als auch faktualer) Erzählungen wird die Handlung erst im Akt des Erzählens ausgestaltet, das Arrangement und die Verknüpfung der (entweder beobachteten oder lediglich imaginierten) Ereignisse erfolgt also in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Erzählakt, bzw. parallel zu diesem. In diesem Fall ist es sinnvoll, lediglich von „einem“ – mündlichen oder schriftlichen – Erzählakt zu sprechen.

### 5.2.2 Explizite Erzählungen als Produkt eines geprobtten Erzählaktes

Während Hays besonders das „organische Verhältnis“ von impliziten Erzählungen zu nicht-narrativen Vertextungen (d. h. von „story“ und „argument“) einer Rechtfertigung bedürftig ansieht,<sup>349</sup> darf jedoch nicht aus dem Blickfeld geraten, dass es durchaus auch eine (I) *Verbindung von mentaler Protoerzählung und mündlich/schriftlich geäußelter Erzählung* geben kann. Denn Hays selbst gibt ja zu verstehen, dass narrative Substrukturen „discourse“ ganz allgemein untermauern könnten. Mit folgenden beiden Fällen ist daher zu rechnen:

Der Erzählakt selbst kann (1) im Fall einer längeren Reflexionsperiode, anders als einleitend skizziert, natürlich auch schon mental „geprobt“ worden sein, sodass man hier durchaus vom Vorhandensein einer Protoerzählung sprechen könnte, welche der expliziten Erzählung vorausgeht.<sup>350</sup> Diese Konstellation dürfte für Alltagserzählungen sogar den Standardfall darstellen (beispielsweise, wenn der Ehemann auf dem Nachhauseweg vom Pub darüber grübelt, wie er seiner Frau die Gründe seiner Verspätung darlegen wird). Lediglich im Fall einer unerwarteten Konfrontation oder Aufforderung zum Erzählen kann mit einer erzählerischen Improvisation gerechnet werden.

<sup>349</sup> Vgl. Hays, *Faith*, 22.

<sup>350</sup> Zu den verschiedenen Phasen der Textproduktion siehe oben, Kapitel 9, Abschnitt 4.

Letztlich handelt es sich bei der hier angesprochenen Kategorie um *mehrere Erzählakte* (um mindestens einen mentalen und einen lautlich/schriftlich wahrnehmbaren), bei denen allerdings die *Handlung* der beiden Erzählungen mehr oder weniger identisch sein dürfte – es sei denn, das Feedback des Gegenübers (z. B. durch die Mimik oder Einwürfe) erfordert noch während des Äußerungsaktes eine spontane Anpassung nicht nur der Art und Weise der Narration, sondern auch des erzählten Inhalts.<sup>351</sup>

Diese Art der narrativen Substruktur ist naturgemäß kaum identifizierbar. Aus narratologischer Perspektive scheint die Wahrnehmung, dass Erzählungen auf einen unterschiedlich ausführlichen Reflexionsprozess zurückzuführen sind und sich dies auch auf der Grundlage der Stringenz der Narration teilweise bewerten lässt, ausreichend.<sup>352</sup>

### 5.2.3 Explizite Erzählungen mit Einfluss anderer Protoerzählungen

Ebenso denkbar ist jedoch der Fall (2), dass ein Protonarrativ die Ausgestaltung einer expliziten Erzählung beeinflusst, die in einem weitaus *weniger engen Verhältnis zur mentalen Erzählung* steht.

So kann die explizite Erzählung etwa das Thema<sup>353</sup> übernehmen (z. B. „Treue“), jedoch eine andere Handlung aufweisen, da sie auf andere Erzählfiguren fokussiert (z. B., so die These von Hays, „Treue Jesu“ auf der einen und „Treue der Christen“ auf der anderen Seite).

Ebenso kann die explizite Erzählung aber auch ein ganz anderes Thema als die Protoerzählung aufweisen und dieser lediglich in anderen Aspekten – etwa der chronologischen Ordnung und sinnhaften Verknüpfung der Ereignisse (vgl. bei Hays „sequence“ und „shape“) – folgen.

Ein Narrativ kann auch dadurch die Narration einer anderen Erzählung beeinflussen, dass die Darstellung einer Erzählfigur diesem Vorbild folgt.<sup>354</sup> (So

---

**351** Wird in einem ersten Durchgang die geplante Geschichte als unzureichend empfunden, kann sie natürlich noch abgeändert werden. Im Normalfall dürfte dann jedoch eine erneute Simulation erfolgen, welche dem letztlich geäußerten Produkt bereits recht nahe käme.

**352** Ein Parameter wäre etwa, ob im Text platzierte Vorausdeutungen später auch eingelöst werden oder nicht. Die Möglichkeit einer tatsächlichen Prolepse (ohne spätere Thematisierung derselben Situation) muss dabei aber natürlich auch berücksichtigt werden. Siehe grundsätzlich oben, Kapitel 11, Abschnitt 3.2.

**353** Vgl. hierzu oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.3.

**354** Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 135 zur „Typisierung“ von Figuren. Siehe auch S. 146–158 zu Figuren als Bedeutungsträger und die Diskussion auf S. 155–157 zur Beziehung zwischen Erzählfiguren und der Wirklichkeit bzw. anderen Erzählungen.

hat etwa Works kürzlich postuliert, dass in 1. Kor 5, 6–8 und 10,1–22 die Gemeinde die Rolle der Wüsten-Generation in der Exodus-Erzählung übernimmt.)<sup>355</sup>

#### 5.2.4 Explizite Erzählungen als Fragment umfassenderer Protoerzählungen

Es ist noch eine zweite Abweichung (3) von der in (1) genannten Konstellation möglich. Selbst wenn die explizite Erzählung wie in (1) der simulierten Protoerzählung selbst folgt, muss sie in der sich anschließenden tatsächlich geschehenden Äußerung nicht notwendigerweise *vollständig* zum Ausdruck kommen.

Es ist also durchaus mit dem Fall zu rechnen, dass Ereignisrepräsentationen im Text so verbunden sind, dass sie die Bedingungen für eine Einordnung als explizite ‚Erzählung‘ rechtfertigen, dass es sich bei der entsprechenden Handlung jedoch nur um eine *einzelne Episode eines umfassenderen Erzählzusammenhangs* handelt. Eine explizite Erzählung kann folglich unter Umständen auch nur als Fragment eines größeren Protonarrativs verstanden werden.

#### 5.2.5 Nicht-Erzählungen mit Einfluss von Protoerzählungen

Ein Einfluss von Protoerzählungen kann – mehr im Interesse von Hays selbst – natürlich auch (II) die *Ausgestaltung nicht-narrativer* Texte beeinflussen. Es handelt sich dabei also beispielsweise um deskriptive oder argumentative Vertextungen. Im Normalfall dürfte es sich hierbei um Texte handeln, in welchen sprachliche Ereignis-Repräsentationen vorliegen. Erfolgte bereits im Mentalen des Autors eine narrative Verknüpfung dieser Ereignisse und kann dies aus dem Text erschlossen (oder aus anderen Gründen, etwa weil der Autor uns darüber in Kenntnis gesetzt hat, vorausgesetzt) werden,<sup>356</sup> hätte man *anhand eines nicht-narrativen Textes eine Protoerzählung rekonstruiert*.

In den meisten Fällen wird eine solche Rekonstruktion nur deswegen möglich sein, weil temporale und sinnhafte Verknüpfungen zumindest ansatzweise aus dem Text selbst erschlossen werden können. Das Protonarrativ hat dann die Strukturierung des Diskurses – d. h. etwa den Aufbau des Arguments – beeinflusst, liegt also *als Substruktur* im untersuchten Text vor.<sup>357</sup>

<sup>355</sup> Works, *Church*. Vgl. hierzu kritisch die Schlussfolgerungen von Vollenweider, *Freiheit*, 398 zum „Desinteresse am Exodusereignis,“ welches er mit der „Abwertung des Sinaigeschehens“ verbunden sieht.

<sup>356</sup> Vgl. oben, Kapitel 9, Abschnitt 4 zu den *paratextlichen* Hinweisen im Klappentext zu den von Queneau gebotenen „Stilübungen.“

<sup>357</sup> Der Fall, dass eine Protoerzählung fragmentarisch so chaotisch an die Textoberfläche tritt, dass sie nicht im eigentlichen Sinn als „strukturierend“ gelten kann, ist theoretisch durchaus denkbar. Allerdings hätten wir dann auch kaum eine Gelegenheit, sie überhaupt zu identifizieren.

### 5.3 Zielsetzungen im Umgang mit konkreten Texten

Die Ausgestaltung der Kategorie der impliziten Narrative bei Hays und bei Wright geht mit einem unterschiedlichen Interessenschwerpunkt einher: Hays' erklärtes Hauptanliegen ist es, die Form und Struktur konkreter *Texte besser zu verstehen*. Bei Wright geht es umgekehrt primär darum, aus konkreten Texten *ein einheitliches, das Weltbild bestimmende Narrativ zu synthetisieren*.

Entsprechend sind die genannten Optionen für das Verhältnis von Protoerzählungen und tatsächlich geäußerten Texten in unterschiedlicher Weise für die zu differenzierenden Anliegen von Hays auf der einen und Wright auf der anderen Seite relevant:

- Die Frage eines mentalen Probelaufs eines denselben Inhalt betreffenden Erzählaktes (Abschnitt 5.2.2) ist beispielsweise aus narratologischer Sicht durchaus für die *Beschreibung des Erzählens expliziter Erzählungen* – und damit weder für Hays noch von Wright – von Interesse: Lässt sich an der Art und Weise, wie das Erzählte entfaltet wird, erkennen, dass der Erzähler die Narration im Vorhinein vorbereitet hat oder/und das Erzählte ein zwischen Erzähler und Leserschaft geteiltes Wissen darstellt?<sup>358</sup>
- Lediglich für Wrights grundsätzliches Anliegen von Interesse ist (Abschnitt 5.2.4) der Fall, dass eine explizite Erzählung im Text ein Fragment des von ihm angenommenen Protonarrativs darstellt.<sup>359</sup>
- Für das Anliegen von Hays wiederum sind Fälle relevant, in denen entweder eine explizite Erzählung (Abschnitt 5.2.3) durch andere (Proto-)Narrative geprägt ist oder (Abschnitt 5.2.5) ein nicht-narrativer Text der Struktur einer Erzählung folgt. Hier ist tatsächlich von einer „narrativer Substruktur“ zu sprechen. Auch Wright hat unter Umständen ein Interesse an diesem Phänomen, nämlich genau dann, wenn die als Substruktur den Diskurs beeinflussende Protoerzählung den von Wright postulierten *Inhalt* hat, also als Ganzes

---

ren, es sei denn, es handelt sich hierbei etwa um ein literarisches Experiment und der Autor informiert uns im Kontext darüber, dass im Text einzelne Ereignisse einer gedachten Erzählung eingebaut sind, auch wenn deren Reihenfolge und Verknüpfung nicht den Verhältnissen in der erzählten Welt entsprechen. Selbst bei der extravaganten Umsetzung der Alltagserzählung in Queneaus Stilübungen als „Interjektionen“ bleibt aber die temporale Ordnung als strukturierendes Prinzip der zugrundeliegenden Protoerzählung erkennbar (Queneau, *Stilübungen*, 115): „Psst! Äh! Ah! Oh! Hm! Ah! Uff! Ey! Na! Oh! Phh! Boah! Zu! Hu! Au! Ey! He! Äh! Pfft! [Anm.: Umbruch] Na! Ey! Phh! Oh! Äh! So!“

**358** Vgl. dazu oben, Kapitel 8, Abschnitt 3.

**359** Die von Hays besprochenen Texte Gal 3,13–14 und 4,3–6 sind ja gerade *nicht* so narrativ verbunden, dass sie aufeinander folgende Episoden desselben impliziten Narrativs darstellen würden. Vgl. oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3.



oder teilweise der Handlung des „larger implicit narrative“ entspricht. Unter diesen Umständen fallen die Interessen der beiden Exegeten weitestgehend zusammen.

Nicht alle Fälle, in welchen narrative Substrukturen vorliegen, sind somit für Wright relevant. So ist es möglich, dass (Abschnitt 5.2.3) eine explizite Erzählung durch eine Protoerzählung geprägt ist oder (Abschnitt 5.2.5) eine Protoerzählung einem nicht-narrativen Text als narrative Substruktur Form verleiht, sie aber jeweils nicht in das „larger implicit narrative“ integriert ist. Für die *Exegese* im Allgemeinen sind selbstverständlich auch diese Fälle von Bedeutung, da im Anspruch Hays' gilt, dass der betreffende Diskurs ohne Voraussetzung der narrativen Substruktur unverständlich bleiben würde.<sup>360</sup>

Wenn daher im folgenden Kapitel 16 der Frage nachgegangen wird, was bei der Suche nach konkreten Substrukturen zu beachten ist, wird dabei keine Unterscheidung zwischen solchen Strukturen gemacht, die für Wrights spezifisches Anliegen bedeutsam sind und solchen, die „nur“ einer Erhellung des Textsinns dienen.

---

360 Vgl. Hays, *Faith*, 22.

# Kapitel 16

## Narrative Substrukturen in den Paulusbriefen

### 1 Vorbemerkung

Im Laufe der in dieser Arbeit vorgelegten Analyse paulinischer Texte wurde immer wieder auf Phänomene verwiesen, die sich sehr gut als Belege für narrative Substrukturen im Sinne von Hays verstehen lassen. Daher soll im Folgenden lediglich schlaglichtartig auf einige ausgewählte Beispiele eingegangen werden, welche einzelne Möglichkeiten, die sich für die Exegese ergeben, illustrieren (Abschnitt 2 und 3). Die Betrachtung wird durch einige grundsätzliche Überlegungen zum praktischen Vorgehen (Abschnitt 4) abgeschlossen.

Bei den hier angefügten Testfällen handelt es sich um Textabschnitte, in welchen der Plot der narrativen Substruktur sich in der Regel aus der Interpretation einer *expliziten Erzählung im unmittelbaren Kontext* ergibt. Auch in diesen Fällen ist natürlich immer noch zu klären, *ob* eine Erzählung im unmittelbaren Umfeld des Diskurses tatsächlich unter der Textoberfläche eine weitergehende Wirkung entfaltet, doch ist zumindest der Inhalt und Aufbau der eventuell auf diese Weise wirkenden Erzählung bekannt.

Ist dies nicht der Fall, ist die Begründung einer narrativen Substruktur weitaus schwieriger, da der Exeget zunächst die grundsätzliche Annahme zu plausibilisieren hat, dass Paulus das entsprechende Protonarrativ *überhaupt* in dieser Form vertrat.

Als Beispiel mag das Zitat aus Hab 2,4 in Gal 3,11 dienen: Für Hays ist es wichtig, dass Paulus hier mit ὁ δίκαιος auf den Messias Bezug nimmt. Auf diese Weise kann er argumentieren, dass das den Galatern durch die Verkündigung bekannte Motiv der Treue des Messias im Text kurz angesprochen wird („aus Glauben/Treue wird er leben“; ἐκ πίστεως ζήσεται) und auch dem größeren Abschnitt Gal 3,1–4,11 als Substruktur zugrunde liegt.<sup>1</sup>

Dies setzt natürlich eine sehr spezifische Lektüre dieses prophetischen Textes auf Seiten des Apostels voraus. Diese kann nun aber nicht wiederum daraus rekonstruiert werden, dass Paulus das Zitat in Gal 3,11 innerhalb eines Textes verwendet, in dem es in der Substruktur um die Treue des Messias geht, denn dies wäre ein Zirkelschluss.

Dass Paulus angesichts von Hab 2,4 das Protonarrativ des ans Kreuz gehenden Messias vor Augen hatte, bedarf also einer unabhängigen Begründung. Dies

---

<sup>1</sup> Vgl. Hays, *Faith*, 132–141.

zeigt unter anderem bereits die Tatsache, dass der Übersetzer des Buches in der LXX selbst offenbar *keine* messianische Aussageabsicht verfolgte.<sup>2</sup>

Am Beispiel von 1. Kor 8,11 und Gal 3,29 soll im Folgenden zumindest in groben Zügen angerissen werden, wie mit einiger Zurückhaltung auch dann narrative Substrukturen identifiziert werden können, wenn die „Vorlage“ nicht im unmittelbaren Kontext explizit erzählt vorliegt. Es ist jedoch zu beachten, dass in beiden Fällen das jeweils zugrunde gelegte Protonarrativ durch sehr ausführliche und deutliche Erzählfragmente aus dem vorausgehenden Text rekonstruiert werden kann.

Damit stellt sich das Verfahren als weniger problematisch dar, als wenn die „Vorlage“ aus weiter verstreuten Ereignisbezügen zusammengeflochten wird – wenn also etwa für die Erzählung von der „Treue Jesu“ vor allem auf Phil 2 verwiesen wird und davon ausgegangen wird, dass diese Erzählung durch Gal 3,1 und das Stichwort πίστις aufgerufen wird (vgl. auch oben, Kapitel 15, Abschnitt 2.3.4 zum von Hays postulierten Inhalt der „gospel story“, der jedoch nicht ausführlich aus anderen Texten abgeleitet wird).

## 2 Narrative Substrukturen von nicht-narrativen Vertextungen

Oben (Kapitel 9, Abschnitt 5) wurde eine ausführliche Analyse der expliziten Erzählung in Gal 4,3–6 geboten und aufgezeigt, wie der dadurch abgesteckte Handlungsrahmen auch im Rest des Kapitels immer wieder aufgegriffen und entfaltet wird, wobei Paulus die Vertextungsstrategie der Narration zwischenzeitlich verlässt, sich aber innerhalb dieses temporalen und sinnhaft gedeuteten Gefüges bewegt. Auch die Äußerung der Befürchtung (V. 11) auf der einen Seite und der Aufforderung (V. 12) auf der anderen machen hiervon Gebrauch.

Man könnte daher durchaus davon sprechen, dass Paulus im Hinblick auf die galatischen Gemeinden offenbar einen Ablauf an Ereignissen vor Augen hatte, von dem er sich wünschte, ihn am „Tag des Herrn“ rückblickend erzählen zu

---

<sup>2</sup> Siehe dazu neuerdings die sehr umsichtige Analyse von Mulroney, *Translation Style*, 156–179. Hays, *Faith*, 135 lässt offen, ob das messianische Verständnis auf den Übersetzer selbst zurückgeht: „But whether the LXX translators intended it or not, they produced a text that is readily susceptible to messianic interpretation.“ Allerdings steht zu dieser Aussage der Kommentar in einer gewissen Spannung, „the LXX rendering of Hab 2:2–3 would have appeared to Paul as *unmistakably messianic*.“ Die spezifische, auch messianische hermeneutische Linse des Paulus ist sicherlich für sein Verständnis des Textes zu berücksichtigen (vgl. auch Hays, *Faith*, 136–137, der eine Parallele zum messianischen Verständnis von Gen 17,8 in Gal 3,16 zieht), zugleich scheint es jedoch sehr weit hergeholt, die Kommunikationsintention des Autors des griechischen Textes selbst gar nicht als Verständnis-Option zu berücksichtigen.

können (vgl. auch 1. Kor 1,8, Kol 1,22; 1. Thess 5,23 für eine solche vorausschauende Perspektive; siehe aber auch 2. Kor 11,2 für Paulus als Agens).

Diese – zum Zeitpunkt des Briefschreibens noch potenzielle – Erzählung bildet die *narrative Substruktur*, aus welcher heraus sich auch die in V. 11 und 12 an die Oberfläche tretenden „uneigentlichen“ (d. h. nicht als tatsächlich geschehen ausgesagten) Ereignisse erklären lassen – als Bezüge auf die noch ausstehende und jetzt unsicher gewordene Handlung der Protoerzählung (V. 12) beziehungsweise genauer noch als Bezüge auf einen alternativen Handlungsstrang (V. 11), durch dessen Bewahrheitung sich auch die bisherige, explizite Erzählung (V. 3–6) als „unzuverlässig“ erweisen würde.

Am Beispiel Gal 4,11–12 zeigt sich also, wie eine Protoerzählung als narrative Substruktur, als integrierendes Prinzip für *im Text erwähnte Ereignisse* dienen kann, die nicht sämtliche Bedingungen erfüllen, um selbst eine Erzählung zu konstituieren.

Auch das Beispiel Röm 13,11–14 (Kapitel 14, Abschnitt 4.2.3) scheint in diese Kategorie zu fallen: Die Minimalerzählung in V. 11 kreiert ein Setting, das dann auch in den Aufforderungen in V. 12–14 vorausgesetzt ist und den metaphorischen Aufforderungen Zusammenhalt verleiht.

Narrative Substrukturen können jedoch auch in Texten ausgemacht werden, in denen „Ereignisse“ überhaupt nicht im Fokus stehen. Dies wurde oben (Kapitel 8, Abschnitt 6) am Beispiel von Gal 3,28a illustriert, wo einerseits eindeutig eine *deskriptive Vertextung* vorliegt und so der *Zustand* „in Christus“ beschrieben wird. Angesichts der begründenden Proposition V. 28b und im Kontext von Gal 3,26–29 lässt sich V. 28a jedoch konkreter als eine Betrachtung eines Endzustandes des zuvor in V. 26–27 erzählten/implizierten<sup>3</sup> Narrativs verstehen. Es handelt sich hierbei also nicht einfach um eine Charakterisierung der „sozialen Verhältnisse“<sup>4</sup> in christlichen Gemeinden – sondern um eine Auswertung des metaphorisch verstandenen „Anziehens“ Christi in der Taufe.

Narrative Substrukturen sind nicht auf die Herleitung von Zuständen beschränkt, die dann im Text deskriptiv durch additive Konnektoren<sup>5</sup> entfaltet werden. Teilweise können auch im weiteren Sinn kausale Konnexionen als

<sup>3</sup> Auch V. 26 kann als Ausdruck eines Protonarrativs (Glaube und Ko-Adoption) verstanden werden. Wirklich erzählt wird aber wohl nur in V. 27, um zu erklären, wie es zu dem in V. 26 beschriebenen Zustand kommt. Auffällig ist zumindest die Formulierung mit Aktionsnomen in V. 26 (διὰ τῆς πίστεως ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ) gegenüber der Wahl des Indikativs in V. 27.

<sup>4</sup> Noch weniger freilich ist es angebracht, die deskriptive Komponente als Ganze zu tilgen, um einen Bezug zur sozialen Struktur frühchristlicher Gemeinden zu vermeiden. So etwa Schreiner, *Galatians*, 259, der hierfür Gal 3,28 eine im Kontext schlicht nicht gegebene Funktion zuweist (S. 257): „Paul argues that one’s ethnic background, social class, and gender are irrelevant in determining whether one is a child of Abraham.“

<sup>5</sup> Vgl. auch GGNT 304b. Im Fall von Gal 3,28a handelt es sich um asyndetische Verknüpfung.

Ausdruck narrativer Substrukturen verstanden werden. So bietet sich insbesondere die *modal-instrumentale* Konnexion an, um das in einer Erzählung temporal geordnet zum Ausdruck kommende Geschehen *ohne Zeitfokus* zu reformulieren. Es wird dann nicht wie in Gal 3,28a der Endzustand einer Entwicklung beschrieben oder wie in Röm 13,12–14 die Situation einer Figur zu einem bestimmten Zeitpunkt der Erzählung übernommen, sondern die *Handlung als Ganzes zusammengefasst*. Der Vers 1. Kor 8,11 (vgl. Kapitel 5, Abschnitt 4.2) demonstriert dies mustergültig. Hier geht eine konkrete Ereignisfolge voraus. Diese wird zwar auch nicht explizit erzählt, da sie lediglich im Rahmen eines Konditionalgefüges erwogen wird, der Ereigniszusammenhang ist jedoch ganz klar als eine potenzielle Erzählung erkennbar (vgl. oben zu Gal 4,11–12). In V. 11 wird dann der temporale Fokus durch die modal-instrumentale Konnexion aufgelöst.

Im konkreten Textbeispiel ist sowohl die stärker temporal fokussierte „Superstruktur“ – so Hays’ despektierliche Bezeichnung für explizit(er)e Erzählstrukturen (Kapitel 2, Abschnitt 4) – als auch die für V. 11 übernommene narrative Substruktur für das Erreichen der Kommunikationsintention von Bedeutung: Während (a) die temporale Ordnung im vorausgehenden Text einen generellen Ablauf skizziert, welcher dem Leser erlaubt, sich in dieser Situation wiederzuerkennen, spielt dann in V. 11 die Sequenz keine Rolle mehr. Vielmehr wird nun (b) der Plot der potenziellen Erzählung ausgewertet und die Relation der einzelnen Beteiligten durch eine Mittel-ERGEBNIS-Konnexion zum Ausdruck gebracht. Das so herausdestillierte Verhältnis wird wohl den „Starken“ in der Alltagserfahrung und *auch* in der weniger auf diesen Aspekt kondensierten vorausgehenden angedeuteten Ereignisfolge so nicht klar vor Augen gestanden haben. Temporale und nicht-temporale Fokussierung greifen hier also ineinander, um die Leser zu einer Neubewertung ihrer Situation und so zu einem veränderten Handeln zu bewegen. Der Blick auf die Textfunktion zeigt also wieder, dass *implizite und explizit(er)e Erzählungen – narrative Super- und Substrukturen – nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen*.

Ganz ähnlich kann die Handlung einer Erzählung auch dahingehend ausgewertet werden, dass sie als narrative Substruktur ein *konditionales Verhältnis in einer argumentativen Vertextung* stützen. Besonders klar ersichtlich ist dies in Gal 3,29. Einerseits ist dort (a) die Protasis „Wenn ihr aber des Christus seid ...“ (εἰ δὲ ὑμεῖς Χριστοῦ) in 3,26–28 recht deutlich narrativ begründet, nämlich vor allem durch den Rückverweis auf die Taufe in V. 27 und die Entfaltung der damit verbundenen Metapher des „Anziehens.“ Aber auch (b) der Zusammenhang des Wenn-Dann-Verhältnisses selbst – *warum* also aus der Protasis die Apodosis zu folgen hat – ist letztlich durch ein vorausgesetztes Protonarrativ gestützt, welches in Kapitel 3 des Galaterbriefes fragmentarisch zum Ausdruck kommt.

Hier liegt also (vgl. Kapitel 15, Abschnitt 5.2) die narrative Substruktur nicht zusätzlich als explizite Erzählung im Kontext vor. Aufgrund der deutlichen

Stichwortverbindungen innerhalb eines so kurzen, zusammengehörigen Abschnitts, lässt sich das vorausgesetzte Narrativ dennoch sehr gut rekonstruieren: Abraham wurde die Verheißung, das „Erbe“ (V. 18: κληρονομία), von Gott geschenkt. Diese Verheißung gilt dem wahren „Nachkommen“ (und Erben), welcher Christus ist (V. 16). Das Auftreten des Gesetzes (V. 17–25) hat durchaus eine Funktion, die nun jedoch beendet ist, da Christus, der Nachkomme und Erbe, offensichtlich „gekommen“ ist (vgl. die elliptische Erzählung in 3,23–25; siehe Kapitel 8, Abschnitt 2.2). Nach dessen „Kommen“ und Kreuzigung, wurde dies den Galatern von Paulus vermittelt (V. 1), es kam zu einer gläubigen Reaktion der Galater (wenn man ἐξ ἀκοῆς πίστεως in V. 2 und διὰ τῆς πίστεως in V. 26 so verstehen darf) und zu deren Taufe (V. 27). Durch diesen Vorgang wurden sie derart mit Christus verbunden (V. 27–28), dass sie – so setzt die Protasis in V. 26 ganz selbstverständlich voraus – wie er „Söhne Gottes“ sind.

Es ist vor dem Hintergrund dieses Protonarrativs, dass aus der Zugehörigkeit zu Christus auch Mit-Nachkommenschaft und Miterbe-Sein (ἄρα τοῦ Ἰβραάμ σπέρμα ἐστέ, κατ’ ἐπαγγελίαν κληρονόμοι) gefolgert werden kann. Auch diese Protoerzählung ist lediglich aus Fragmenten rekonstruiert. Anders als im Fall eines die Treue Jesu betreffenden Narrativs ist diese Rekonstruktion jedoch nicht auf Textabschnitte anderer Schreiben oder hypothetischer mündlicher Vorstufen angewiesen.

### 3 Narrative Substrukturen von narrativen Vertextungen: Beispiel Gal 4,1–7

Vor dem Hintergrund von Gal 3,26–29 bietet es sich an, direkt zu 4,1–7 überzugehen (zu Gal 4 insgesamt vgl. Kapitel 9, Abschnitt 5). Auf den ersten Blick scheint es, als würde Gal 4,7 ganz analog zu Gal 3,29 argumentativ vertextet eine Zusammenfassung und Explikation des vorausgehenden Narrativs vornehmen. Zusätzlich bietet es sich an, Gal 4,3–6 als eine Erzählung zu verstehen, *deren Aufbau dem iterativ erzählten Narrativ in 4,1–2 folgt, also dessen Plot als narrative Substruktur aufgreift*. Andere Exegeten sehen in der nach antiken Erbrecht ungewöhnlichen Rede von einem festgesetzten Zeitpunkt in V. 2 eine Angleichung an die Erzählung in Gal 4,3–6, sodass man eher umgekehrt davon sprechen müsste, dass diese Erzählung eines konkreten Ereigniszusammenhangs die Substruktur für die Erzählung des allgemeingültigen Zusammenhangs der Ereignisbündel in 4,1–2 lieferte.<sup>6</sup> Wieder andere nehmen als gemeinsamen Hintergrund eine weitere

<sup>6</sup> Vgl. etwa Moo, *Galatians*, 259, der von einem „backreading of the application into the illustration“ spricht.

narrative Substruktur an, nämlich die Exodus-Erzählung, in welcher Befreiung und Adoption zusammenfallen.<sup>7</sup>

Ganz grundsätzlich muss zunächst festgehalten werden: Die Option, dass eine Erzählung eine andere Erzählung als narrative Substruktur aufweist, ist in der Tat nicht von der Hand zu weisen. In Gal 3,6 wird sogar auf einen Ereigniszusammenhang betreffende, lediglich *implizierte* Antwort der Galater auf die Frage in 3,5 Bezug genommen. Die Handlung der von Paulus als Antwort vorausgesetzten Erzählung wird dann von ihm mit einem anderen Narrativ (aus Gen 15,6 zitiert) korreliert. Es liegt also durchaus nahe, Gal 4,1–2 als die narrative Substruktur für die darauffolgende narrative Vertextung zu verstehen.

Die Passage Gal 4,1–7 weist bei näherer Betrachtung jedoch auch gerade darauf hin, dass man mit der Annahme narrativer Substrukturen hinter Erzählungen bei Paulus selbst dann äußerst vorsichtig sein muss, wenn die angebliche Vorlage im Kontext explizit erzählt wird. Es soll im Folgenden gezeigt werden, dass das weit verbreitete Verständnis von Gal 4,3–6 als eine der generellen Handlungsstruktur von 4,1–2 folgende Erzählung so nicht haltbar ist. Auch wenn die Kategorie der narrativen Substruktur hier durchaus eine gewisse Berechtigung hat, so muss sie doch sehr differenziert in Anschlag gebracht werden. Es kann auf jeden Fall *nicht* die Rede davon sein, dass V. 3–6 schlicht dem Plot von V. 1–2 folgt.

Ein erster Hinweis auf die Problematik eines solchen Verständnisses liefert Gal 4,7. Zunächst fasst V. 7a die Handlung der Verse 3–6 mit Fokus auf den Endzustand zusammen, wobei das temporale Element durch οὐκέτι („nicht mehr“) erhalten bleibt: „Daher: Du bist nicht mehr Sklave, sondern Sohn“ (ὥστε οὐκέτι εἶ δοῦλος ἀλλ’ υἱός). Es schließt sich in V. 7b die knappe Formulierung „Wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott“ (εἰ δὲ υἱός, καὶ κληρονόμος διὰ θεοῦ) an.

Die Rede vom κληρονόμος verweist nun zurück auf V. 1, und genau dadurch entsteht eine gewisse Spannung: In V. 1–2 liegt nämlich eine Handlung vor, in welcher ein Sohn zur „Mündigkeit“ gelangt und somit den ehemaligen Status als einem Sklaven *gleich* hinter sich lässt und sein Erbe antritt. Im mit οὕτως eingeleiteten Übergang zu „uns“ in V. 3 werden die Elemente von Unmündigkeit und Versklavung nun noch deutlich stärker verknüpft (Unmündigkeit *ist* nun Versklavung) und der Übergang vom vormaligen in den späteren Zustand ist nun nicht mehr der festgelegte Zeitpunkt des tatsächlichen Antritts des Erbes (V. 2), sondern der Zeitpunkt der Adoption zu Söhnen (V. 5–6).

Das Konditionalgefüge in V. 7b eignet sich daher auf den ersten Blick weder gut dazu, die Handlung von 4,1–2 noch die von 4,3–6 zusammenzufassen. In keinem der beiden Fälle ist sowohl Sohnschaft vorausgesetzt, Erbschaft aber daraus abgeleitet.

<sup>7</sup> Scott, *Adoption*. Vgl. auch Hafemann, „Exile.“

Denn der Sohn in 4,1–2 ist natürlich auch schon *vor* dem festgesetzten Zeitpunkt in V. 2 κληρονόμος, das konditionale Gefüge würde also lediglich den logischen Zusammenhang des *Ausgangs*stadiums des Geschehens von V. 1–2 ausdrücken. Aus dieser Erzählung *folgt* daher nicht, dass ein Sohn ein Erbe ist und ihre Handlung lässt sich daher kaum durch den Wenn-Dann-Zusammenhang in 7b zusammenfassen.

Und die Erzählung 4,3–6 läuft ja gerade auf das Verlassen der Unmündigkeit hinaus, welche aufgrund der Gleichsetzung von Versklavung und Unmündigkeit in V. 3 als ein Verlassen des unfreien Standes charakterisiert wird und als Adoption durch Gott. Die Erzählung mündet daher offenbar im Endzustand der Sohnschaft. Auch aus dieser Erzählung *folgt* daher nicht, dass ein Sohn auch ein Erbe ist.

Möchte man den Ereigniszusammenhang des Konditionalgefüges mit der Erzählung in den Versen 3–6 zusammenbringen, so könnte man, isoliert betrachtet, höchstens erwägen, ob V. 7b als eine den Endzustand von V. 3–6 *weiterführende* Implikation zu betrachten sei: „Ihr seid nicht nur (wie die Erzählung zeigt) Söhne, sondern als Söhne (automatisch) auch Erben!“ Die Funktion von 4,7b wäre dann ganz ähnlich wie die von 3,29, wo ja auch das zuvor Festgehaltene weitergeführt wird. Genau diese Parallele macht eine solche Interpretation aber auch sehr unwahrscheinlich: Denn gerade weil in 3,29 das Erbe-Sein bereits gefolgert worden war, würde die Charakterisierung als „bloßer“ Erbe in 7b kaum einen argumentativen Fortschritt darstellen.

Dass die Galater auch Erben sind, braucht daher eigentlich nicht extra geschlussfolgert zu werden. Dass die Konditionalperiode diesen Zusammenhang aufgreift, hat daher also wohl den Sinn, die Parallelität zwischen den Erzählfiguren in V. 1–2 und 3–6 aufzuzeigen: In beiden Fällen geht es um Söhne – und daher auch um Erben. Wenn die Galater Söhne sind, so ist ihnen automatisch auch ein Erbe versprochen.

Daraus folgt, dass auch für sie der in V. 1–2 dargestellte temporale Zusammenhang gilt. Sie werden somit dazu aufgefordert, zu reflektieren, wann sie ihr Erbe auch *antreten*. Die Implikation der Gegenüberstellung von V. 1–2 mit 3–6 ist also, dass zu einem Abgleich dessen aufgefordert wird, was in beiden Fällen im Moment des Umschlagens von einem „Früher“ zu einem „Nun“ geschieht.

Dass die galatischen Christen sich (im „Jetzt“!) in der Situation der Unmündigkeit eines Sohnes befinden, kann wohl kaum die Aussageintention sein, vor allem auch da V. 4 das Element des temporalen Umschlagpunktes so explizit aufgreift (ὅτε δὲ ἦλθεν τὸ πλῆρωμα τοῦ χρόνου).

Da ihre Adoption als Söhne in der Erzählung V. 3–6 zugleich als Übergang von der Unmündigkeit zur Mündigkeit und von der Sklaverei in die Freiheit charakterisiert wird – also ganz analog zu einem Sohn, der sein Erbe auch *antritt* – liegt die Schlussfolgerung auf der Hand: *mit der Adoption ist den Galatern auch bereits das Erbe anvertraut worden.*



Die Spannung, die zwischen 4,1–2 und 4,3–6 besteht, ergibt sich folglich nicht daraus, wie manche meinen, dass Paulus das Handlungsmuster aus 4,1–2 nicht konsequent „anwenden“ würde, die Verse 1–2 also eine narrative Substruktur für die Erzählung 3–6 lieferten, Paulus aber dadurch den Diskurs nicht strukturieren, sondern eher zersetzen würde.

Vielmehr erzählt Paulus in Gal 4,3–6 eine den Galatern bereits bekannte Geschichte von ihrer Bekehrung auf eine ganz spezifische Weise, wobei das erstaunliche Moment *nicht* darin besteht, dass dieses Geschehen *als Adoption* geschildert wird (die ist in 3,26 ganz selbstverständlich vorausgesetzt), sondern darin, dass dieser Vorgang zugleich Analogien aufweist (neu gewonnene „Freiheit“) zu einem iterativen Erzählen vom Übergang eines unmündigen Erben zu einem mündigen, *das Erbe antretenden* Erben.

Damit klärt sich auch das Verhältnis von Gal 4,1–7 zu Gal 3,29. Paulus liefert nicht einfach aufgrund des Stichwortes κληρονόμος eine weitere Illustration aus demselben semantischen Feld. Eher noch könnte man vermuten, dass er den Aspekt der Gottessohnschaft aus 3,26 – der dort recht unvermittelt erscheint, allerdings wichtig für den Zusammenhang des konditionalen Gefüges in 3,29 ist – nun ausführlicher begründen möchte. Dazu passt aber weder die Zwischenschaltung von 4,1–2 noch die Art und Weise der Narration von 4,3–6, wo der eigentliche Akt der Adoption nämlich bloß elliptisch erzählt wird. Vielmehr wendet sich Paulus in Gal 4,1–7 einem Aspekt zu, der in Gal 3,29 noch gar nicht zur Sprache kam: Dem *Zeitpunkt des Antretens des Erbes*.

Gal 4,1–2 liefert also in gewisser Hinsicht durchaus eine „narrative Substruktur“ für 4,3–6: die *Art und Weise*, wie V. 3–6 erzählt wird, orientiert sich ganz offensichtlich an der Ausgestaltung von V. 1–2. Es ist jedoch zu beachten, dass 4,1–2 nicht einfach die Handlung von 4,3–6 vorgibt, denn die Erzählungen haben dennoch sehr unterschiedliche Themen: Gal 4,1–2 ist eine Erzählung über einen Sohn, der sein Erbe antritt, Gal 4,3–6 ist eine Erzählung über Sklaven, die zu Söhnen adoptiert werden. Die Übertragung von Elementen aus der Erbschafts-Erzählung auf die Adoptions-Erzählung macht deutlich, dass auch in der letztgenannten das Antreten des Erbes bereits enthalten ist. Als narrative Substruktur tritt V. 1–2 also insofern auf, als das Erzählen selbst beeinflusst wird. Die „Unstimmigkeiten“ sind kein erzählerisches Missgeschick, sondern genau diejenigen Elemente, in denen die Substruktur überhaupt erkennbar wird. Es ist gerade diese Verfremdung der gängigen Adoptions-Erzählung, die zur Reflexion über das Antreten des Erbes anregt und somit die Kommunikationsintention verwirklicht.

Erkennbar wird diese Absicht dann auch im den vorangehenden Text kommentierenden Vers 7. Während Gal 4,7a die Erzählung in V. 3–6 im Hinblick auf den unstrittigen Plot der Adoption zusammenfasst („nicht mehr Sklave, sondern Sohn“), verweist V. 7b auf die Ähnlichkeit zu einer anderen Erzählung in V. 1–2,

nämlich was die Erzählfiguren angeht („Söhne und somit auch designierte Erben“). Diese Erzählung hat jedoch einen anderen Gegenstand, sodass zu einer Übernahme von Elementen aus diesem Plot aufgefordert wird, die Galater im „Jetzt“ also charakterisiert werden als (nicht nur Söhne, nicht nur designierte Erben, sondern als) das Erbe angetreten habende, mündige Erben. (Vgl. auch oben, Kapitel 8, Abschnitt 4.4.2 zur Textfunktion von Gal 3,23–25).

## 4 Das Erklärungspotenzial der Annahme einer narrativen Substruktur

### 4.1 Grundsätzliches

In wissenschaftstheoretischen Kategorien<sup>8</sup> gesprochen weist die These einer narrativen Substruktur für einen bestimmten paulinischen Text eine solide „Prior-Wahrscheinlichkeit“ auf, insbesondere wenn es sich hierbei um Passagen handelt, die im unmittelbaren Kontext narrativer Vertextungen anzusiedeln sind. Es ist dann, mit anderen Worten, durchaus eine *naheliegende Vermutung*, dass die Erzählung unter der Textoberfläche auch noch im weiteren literarischen Kontext ihre Kreise zieht.

Dass hiermit tatsächlich grundsätzlich gerechnet werden muss, ergibt sich einerseits aus den theoretischen Überlegungen zum Zusammenhang von expliziter Erzählung und mentaler Narrativisierung und Simulation (Kapitel 9; vgl. auch in Kapitel 15, Abschnitt 5.2) als auch aus den zum Teil sehr deutlich aus dem Text zu erschließenden impliziten Erzählungen (vgl. Kapitel 10 und 11 für Tiefenbohrungen und Kapitel 12 bis 14 für eine schlaglichtartige Erhellung der Bandbreite).<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Für eine Explikation des in diesem Abschnitt Gesagten siehe vor allem Heilig und Heilig, „Historical Methodology.“ Ein erster Versuch, die Kriterien von Hays, *Echoes* vor diesem bayesianischen Hintergrund zu analysieren, bietet Heilig, „Methodological Considerations.“ Heilig, *Paul's Triumph* überträgt die theoretischen Überlegungen auf die Frage nach der Semantik von 2. Kor 2,14. Dabei wird gänzlich auf mathematische Ausdrucksweise verzichtet, aber die Grundstruktur des Buches an Bayes' Theorem ausgerichtet (vgl. Schmeller, „Rezension“ für eine sehr positive Bewertung des Vorgehens). Siehe auch Heilig, „Argumentation“ – eine kritische Analyse des „Intelligent Design“-Arguments – für die Bewertung einer historischen Rekonstruktion außerhalb des Bereichs der neutestamentlichen Wissenschaft.

<sup>9</sup> Mit anderen Worten: Das Erklärungspotenzial der Hypothese impliziter Narrative ist zumindest bei manchen dieser Texte so hoch, dass selbst eine sehr zurückhaltende ursprüngliche Einschätzung der Hintergrundwahrscheinlichkeit dieser These im Ergebnis die Schlussfolgerung zulässt, dass tatsächlich an einigen Stellen in den Paulusbriefen narrative Substrukturen auszumachen sind. Diese, aufgrund eindeutigerer Belege getroffenen, Konklusionen heben wieder-

Damit im weiteren Verlauf der Exegese auch weniger klare Fälle mit guten Gründen als Manifestationen narrativer Substrukturen identifiziert werden können, muss noch ein weiterer Aspekt erfüllt sein, ein *Erklärungspotenzial*, welches die Hypothese gegenüber alternativen Erklärungen überlegen erscheinen lässt. Es genügt folglich nicht, wenn die Annahme einer narrativen Substruktur einzelne Formulierungen zufriedenstellend erklären kann. Vielmehr darf und muss an die Annahme einer narrativen Substruktur für eine konkrete Passage der Anspruch gestellt werden, dass sie die tatsächlich vorliegende Ausgestaltung der Textoberfläche *als Ganzes* und *besser* erklärt als andere Hypothesen.

Diese Formulierung setzt voraus, dass vor Betrachtung dieses Erklärungspotenzials beide Hypothesen – die Annahme einer narrativen Substruktur ebenso wie deren Ablehnung – gleich plausibel sind. Geht man davon aus, dass narrative Substrukturen quasi die Standard-Option für Passagen in den Paulusbriefen darstellen, kann man im Einzelfall natürlich auch ein solches Phänomen schlussfolgern, wenn das Erklärungspotenzial *geringer* ist als im Fall der Alternativenannahme. Umgekehrt ist auch ein lediglich „besseres“ aber nicht hervorragendes Erklärungspotenzial für Exegeten, die narrative Substrukturen für ein Ausnahme-Phänomen halten, kaum hinreichend für eine solche Schlussfolgerung. *Hintergrundwahrscheinlichkeit und Erklärungspotenzial sind immer (gleichwertig!) im Zusammenspiel und immer im Vergleich mit alternativen Erklärungen zu bewerten.*

Mit welchen Vorannahmen man an den Text herantritt, ist dabei in hohem Maß auch eine subjektive Einschätzung und hängt nicht zuletzt damit zusammen, wie viele – vielleicht eindeutiger zu beurteilende – Texte man zuvor bereits untersucht und entsprechend klassifiziert hat. Auch wenn es wenig Sinn macht, hier nach statistischer Präzision zu streben, ist es doch zumindest eine hilfreiche Stütze, sich die Frage zu stellen, ob man von narrativen Substrukturen in mehr oder weniger als der Hälfte der Fälle der zu beurteilenden Textteile ausgeht.<sup>10</sup> Entsprechend ist dann ein geringerer oder größerer Anspruch an das Erklärungspotenzial zu stellen.

Der Aspekt des Erklärungswertes einer Hypothese wird über die Beantwortung der Frage bestimmt, welche konkrete Form des Textes man erwarten würde, falls die jeweilige Annahme tatsächlich zutreffend wäre – beziehungsweise wie „erwartbar“ die tatsächliche Formulierung vor diesem Hintergrund wäre.<sup>11</sup> Es

---

rum die *neue* Hintergrund-/Prior-Wahrscheinlichkeit der These soweit, dass nun auch weniger eindeutige Belege, also Fälle, in denen das Erklärungspotenzial der zu prüfenden Hypothese geringer ist, eventuell positiv bewertet werden können. Vgl. zum wissenschaftstheoretischen Hintergrund dieses Vorgehens Heilig und Heilig, „Historical Methodology.“

<sup>10</sup> Vgl. Heilig und Heilig, „Historical Methodology,“ 141–142.

<sup>11</sup> Im Rahmen der bayesianischen Bestätigungstheorie spricht man dann von der sogenannten „likelihood.“ Vgl. hierzu Heilig und Heilig, „Historical Methodology.“

genügt folglich nicht, dass im Text einzelne Elemente identifiziert werden können, welche mit der Annahme einer zugrundeliegenden Erzählung „vereinbar“ wären. (Vgl. etwa das Element eines festgelegten Zeitpunkts in Gal 4,2, welches gut zur Exodus-Erzählung „passen“ würde.)

Vielmehr muss auch begründet werden, dass der vom Autor gewählte Text eine plausible Wahl<sup>12</sup> *im Vergleich zu alternativen – möglichen, aber letztlich nicht verwirklichtem – Ausdrucksweisen* darstellt. So lässt sich etwa an Wrights Interpretation von Röm 6–8 die grundsätzliche kritische Anfrage richten, weshalb die traditionsgeschichtliche Analyse dieses Abschnitts nicht mehr Exodus-Material zu Tage fördert.<sup>13</sup> Inwiefern, so könnte man etwa fragen, weist der Text Merkmale auf, die im Rahmen einer Orientierung an der Befreiung Israels aus Ägypten  *eher* zu erwarten wären als unter der Voraussetzung, dass die Alltagserfahrung einer Befreiung eines Sklaven den Hintergrund bildet?<sup>14</sup>

Diese Frage ist wie gesagt unabhängig davon zu beantworten, für wie plausibel man es grundsätzlich (d. h.: unabhängig von der tatsächlich anzutreffenden Wortwahl) hält, dass Paulus sich in seinem Schreiben an die Römer auf die Erfahrung der Knechtschaft des Volkes Gottes in Ägypten oder der Sklaverei seiner Zeit bezieht. Beide Faktoren sind vollständig unabhängig von einander zu erheben und mit dem gleichen Gewicht für die Einschätzung der konkurrierenden Thesen zu berücksichtigen. Entscheidend ist das Gesamtbild. Es kann durchaus Alternativen zur plausibelsten Hypothese geben, welche sie in einem der beiden Parameter deutlich übertreffen. Ein stichhaltiges Argument muss daher immer mit offenen Karten spielen und beide die Entscheidung beeinflussenden Einschätzungen mit Verweis auf die Evidenz spezifizieren.

---

**12** Die Bestimmung, ob ein Ausdruckselement eine plausible Wahl für eine postulierte Bedeutung ist oder nicht, wird im Normalfall unter der Voraussetzung vorgenommen, dass ein Sprecher verstanden werden will und über die geeigneten Strategien verfügt, um sich verständlich zu machen. Vgl. GGNT 314 für die damit zusammenhängenden „Kommunikationsprinzipien.“ Beim Erzählen eines unzuverlässigen Erzählers (vgl. Kapitel 3, Abschnitt 5.4) können diese Prinzipien in verschiedener Hinsicht gestört sein.

**13** Siehe die fünf Traditionsfelder, die Vollenweider, *Freiheit*, 360 für Röm 7–8 identifiziert. Zu Röm 6 siehe bereits oben, Kapitel 15, Abschnitt 4.5.1.

**14** Vgl. etwa Wischmeyer, „Biblical Hermeneutics.“

## 4.2 Beispiel 2. Kor 2,14

### 4.2.1 Der Übergang von V. 13 zu V. 14 aus narratologischer Sicht

Das heuristische Potenzial auf der einen Seite und Gefahren sowie Beschränkungen des Postulats narrativer Substrukturen auf der anderen Seite sollen vor dem hier kurz angerissenen, an anderer Stelle ausführlich behandelten methodologischen Hintergrund am Beispiel von 2. Kor 2,14 erläutert werden.<sup>15</sup>

In 2. Kor 2,12 erzählt Paulus von seiner Reisebewegung nach Troas (Ἐλθὼν δὲ εἰς τὴν Τρωάδα εἰς τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ) und dem sich dort einstellenden Missionserfolg (καὶ θύρας μοι ἀνεωγμένης ἐν κυρίῳ). V. 13 schildert den unerwarteten weiteren Verlauf: Da sich dort, anders als erwartet, Titus nicht einstellte ( ... τῷ μὴ εὐρεῖν με Τίτον τὸν ἀδελφόν μου), wurde Paulus so unruhig (οὐκ ἔσχηκα ἄνεσιν τῷ πνεύματι μου ...), dass er sich inmitten der Evangelisationsstätigkeit nach Mazedonien aufmachte (ἀλλὰ ἀποταξάμενος αὐτοῖς ἐξῆλθον εἰς Μακεδονίαν), wohl um Titus auf diese Weise entgegenzukommen.

Das Resultat dieser erneuten Reisebewegung wird nicht direkt erwähnt. Stattdessen setzt in V. 14 eine an Gott gerichtete Danksagung ein (Τῷ δὲ θεῷ χάρις τῷ ...), die in eine Apologie des apostolischen Dienstes des Paulus übergeht. Erst in 2. Kor 7,5–7 (Καὶ γὰρ ἐλθόντων ἡμῶν εἰς Μακεδονίαν ...) erfahren die Leser, dass Paulus in Mazedonien tatsächlich auf Titus traf, dieser gute Neuigkeiten aus Korinth überbrachte und dadurch Paulus tröstete.

Der Abschnitt 2. Kor 2,14–7,4, von Bengel als *nobilissima digressio* bezeichnet,<sup>16</sup> wurde später von anderen Exegeten nicht mehr als Abschweifung, sondern als Fragment eines anderen Briefes verstanden. Zu abrupt sei der Übergang von 2,13 zu 2,14, als dass es sich hierbei um den ursprünglichen Text handeln könnte.<sup>17</sup> Das gewichtigste Argument, das für diese Position vorgebracht wird, stellt jedoch die „continuity of the narrative“ der Verse 2,12–13 und 7,5 dar.<sup>18</sup> Narratologische Überlegungen im weiteren Sinne wurden bisher in der Erforschung dieses Textes also primär dafür bemüht, die *literarische Uneinheitlichkeit* des Abschnittes zu begründen.

Eine sorgfältige Analyse der Erzählung 2,12–13 vor dem Hintergrund der zuvor gemachten Äußerungen weist jedoch in eine ganz andere Richtung: Schon bei der ersten Nennung von Μακεδονία (1,16) musste sich Paulus mit dem Vorwurf der „Leichtfertigkeit“ (1,17: ἐλαφρία) auseinandersetzen. Auch dort ging es bereits um die Reisebewegungen des Paulus, deren Abweichen von ursprünglichen

<sup>15</sup> Details zur Exegese der einzelnen Verse finden sich bei Heilig, *Paul's Triumph*.

<sup>16</sup> Bengel, *Epistolas*, 244.

<sup>17</sup> Siehe die neuerliche ausführliche Darbietung der Argumente bei Duff, *Moses*, 18–51.

<sup>18</sup> Welborn, „Broken Pieces“, 569.

Plänen die Überlegungen des Paulus als „fleischlich“ erschienen ließ (vgl. 1,17: ἢ ἄ βουλευομαι κατὰ σάρκα βουλευομαι, ἵνα ἦ παρ' ἐμοὶ τὸ ναὶ καὶ τὸ οὐ οὐ;).<sup>19</sup> Einen analogen Einwurf kann Paulus nun auch nach 2,13 erwarten, wo ihn seine Sorge um die Korinther eine von Gott eröffnete missionarische Möglichkeit aufgeben lässt.<sup>20</sup>

Paulus reagiert auf die von ihm angenommene Reaktion auf seine Erzählung, indem er sich der Metapher des römischen Triumphzugs bedient: der in V. 14 geäußerte Dank gilt Gott, „der uns allezeit in Christus im Triumphzug präsentiert“ (Τῷ δὲ θεῷ χάρις τῷ πάντοτε θριαμβεύοντι ἡμᾶς ἐν τῷ Χριστῷ).<sup>21</sup> Auf diese Weise greift Paulus einerseits die Wahrnehmung der Korinther auf: In der Metapher entsprechen sie der implizierten Volksmenge, welche dem Spektakel der vorüber geführten Kriegsgefangenen beiwohnt.<sup>22</sup>

Zugleich kommt es auf mehrfache Weise zu einer *Transformation* der Art und Weise, wie Paulus wahrgenommen wird: Der Triumphator, also derjenige, der die Bewegung der im Triumphzug Mitgeführten veranlasst, ist nämlich niemand anderes als *Gott selbst*. Wer an Paulus' Missionsbewegungen Anstoß nimmt, kritisiert damit also letztlich Gott.<sup>23</sup>

Zugleich spielt Paulus mit einer gewissen Vieldeutigkeit der Rolle des Gefangenen im römischen Triumphzug. Die Quellen zeichnen, entgegen der Annahme der meisten modernen Exegeten,<sup>24</sup> durchaus nicht ein durchgängiges Bild von geschändeten, in Ketten gelegten, gramgebeugten, zum Tode bestimmten Gefangenen. Nicht selten wird auch die Nobilität der Präsentierten hervorgehoben und von den Zuschauern bestaunt – was den Ruhm des Triumphators nur noch steigert (es sei denn, die Gefangenen stehlen ihm die Show).<sup>25</sup> Im Triumphzug einher geführt zu werden, hat also durchaus auch eine „positive“ Komponente<sup>26</sup> – die

<sup>19</sup> Zum Abschnitt und der Syntax von 2. Kor 1,17 vgl. bereits oben, Kapitel 14, Abschnitt 3.1.1.

<sup>20</sup> Zur Begründung siehe Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 3, Abschnitt 2.6.

<sup>21</sup> Zur lexikalischen Bedeutung des Verbs in der Antike siehe Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 2.

<sup>22</sup> Für die Leserwirkung siehe Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 7, Abschnitt 3. Vgl. auch, was Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 124 zur Figurenanalyse (vom „internen Standpunkt“) schreiben: „Leser haben zu allen Zeiten in den Anliegen und Problemen von Figuren ihre eigenen Probleme wiedererkannt. Literarische Figurendarstellungen werden in diesem Sinne bisweilen als ein Simulations- oder Experimentierfeld angesehen, in dem allgemeinemenschliche Möglichkeiten dargestellt und ausprobiert werden.“

<sup>23</sup> Vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, 254–255.

<sup>24</sup> Etwa Hafemann, *Suffering*.

<sup>25</sup> Vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, 257–259.

<sup>26</sup> Diese Beobachtung scheint mir nach wie vor die kritische Anfrage von Schmeller, „Rezension“, 341 zu beantworten, der in dieser Interpretation wohl keinen ausreichend positiven Grund für den paulinischen Dank zu sehen scheint: „[Heiligs Deutung] kann nicht erklären, warum

es Paulus erlaubt, das Bild mit einem Dank zu begleiten. Expliziert wird dieser positive Aspekt durch die koordinierte Partizipialphrase „... und der den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an jedem Ort bekannt macht“ (καὶ τὴν ὄσμην τῆς γνώσεως αὐτοῦ φανεροῦντι δι' ἡμῶν ἐν παντὶ τόπῳ).<sup>27</sup>

Eine sorgfältige narratologische Analyse von 2,12–13, welche diese Erzählung zudem im größeren kommunikativen Kontext der korinthischen Korrespondenz wahrnimmt, spricht also (a) vielmehr für die *Einheitlichkeit* von 2. Kor 1–7.<sup>28</sup> Zugleich demonstriert die sorgfältige Wahl und Konfiguration (durch die Angaben und Ergänzungen zum Verb)<sup>29</sup> der Metapher, mit welcher Paulus sowohl die Einstellung der Korinther aufzunehmen und zu korrigieren versucht, als auch deren Platzierung im Diskurs, (b) *wie aufmerksam Paulus erzählt*.<sup>30</sup>

Die Kategorie der (c) narrativen Substruktur stellt sich folglich auch hier als heuristisch wertvolles Werkzeug dar: Anstatt einen unbedachten Übergang im Diskurs oder sogar einen literarischen Bruch postulieren zu müssen, bietet die Annahme, dass Paulus auch in der Metapher vom Triumphzug die Erzählung aus 2,12–13 noch vor Augen hat, eine weitaus befriedigendere Erklärung des Textes.<sup>31</sup>

## 4.2.2 Die Gefahr der narrativen Überinterpretation

### 4.2.2.1 Weihrauchträger in V. 14b?

2. Kor 2,14 dient zugleich jedoch auch als Mahnung dafür, dass die genaue *Gestalt, Ausdehnung und Funktion* einer narrativen Substruktur im Einzelfall immer wieder erneut plausibilisiert und bestimmt werden muss.

Dies gilt bereits für die zweite Partizipialkonstruktion in V. 14: Eine recht große Zahl Exegeten hat erwogen, dass Paulus hier das Bild des Triumphzugs fortsetzt.

---

sich Paulus mit dieser Metapher in der Rolle eines besiegten Feinds darstellen sollte, der zwar vielleicht nicht hingerichtet wurde, der aber auch beim Triumphzug ein Feind des Triumphators blieb, während in der Realität Paulus selbst eindeutig auf die Seite Gottes gewechselt war. Diese Überlegung ist eine ernste Anfrage an das ‚Explanatory Potential‘ der von H. vertretenen Deutung.“

<sup>27</sup> Vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, 255–256.

<sup>28</sup> Dies zeigt sich bereits daran, dass trotz der in diesem Fall ungehindert waltenden Kreativität bisher kein überzeugender Vorschlag für den ursprünglichen Anlass von 2. Kor 2,14 präsentiert werden konnte (vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, 244–245).

<sup>29</sup> Vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 6.

<sup>30</sup> Und wie aufmerksam er den römischen Kontext seiner Gemeinden wahrnimmt. Vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, 275–277.

<sup>31</sup> Diese Aussage setzt natürlich eine entsprechende Prüfung der Argumente voraus, die zugunsten der Alternativhypothesen vorgebracht werden. Siehe hierfür im Detail Heilig, *Paul's Triumph*, 146–191.

So hat Breytenbach postuliert, dass die Metapher vom Triumphzug nicht voraussetze, dass Paulus als Gefangener an diesem teilnehme, nur dass er vormals – wohl bei Damaskus – als Feind Gottes diesem unterlegen sei.<sup>32</sup> Dies eröffnet die Möglichkeit, dass sich Paulus nun als ein mit dem siegreichen General freudig einerschreitender Weihrauch-Träger darstellen könnte, ohne dass dadurch ein Bruch im Bild anzunehmen wäre.<sup>33</sup>

Auch abgesehen davon, dass Breytenbachs Rekonstruktion der antiken Bedeutung von θριαμβεύω nicht haltbar ist (die Präsentation im Umzug also zur Verbsemantik zu rechnen ist und sich nicht nur im Einzelfall aus der Referenz ergibt),<sup>34</sup> gibt es gute Gründe für die Annahme, dass Paulus in 2. Kor 2,14 keine ausführlicher ausgestaltete „fiktionale Erzählung“ von sich und seinen Mitarbeitern<sup>35</sup> in einer Siegesfeier Gottes in Rom vornimmt.

Bereits das ἐν τῷ Χριστῷ kann nur schwierig als Teil des Bildes verstanden werden und bietet wohl eher einen Schlüssel zur Interpretation der Metapher, indem es auf die „in Christus“ stattfindenden Missionsbewegungen der *Sach*-hälfte abzielt.<sup>36</sup>

In der koordinierten Partizipialphrase mehrten sich dann die Hinweise, dass Paulus möglicherweise den Aspekt des Geruchs aus dem Umfeld der Rede von einer Prozession übernimmt, dann aber *unabhängig* von diesem Hintergrund Parallelen zwischen antiken Vorstellungen bezüglich der Eigenschaften von ‚Geruch‘ auf der einen Seite und seiner Evangeliumsverkündigung auf der anderen Seite auslotet.<sup>37</sup>

#### 4.2.2.2 Kriegsgefangene in V. 15–16?

Ebenso problematisch ist die These, dass das Schicksal der Gefangenen auch noch über 2,14 hinaus sogar in 2,15–16 Gegenstand des Diskurses ist. Wer versucht, in V. 15 die σφζόμενοι mit den begnadigten und die ἀπολλύμενοι mit den zur Hinrichtung geführten Gefangenen zu parallelisieren, steht vor dem unüberwindbaren Problem, die Rede vom „Duft vom Tod zum Tod“ (ὄσμη ἐκ θανάτου εἰς θάνατον) bzw. „vom Leben zum Leben“ (ὄσμη ἐκ ζωῆς εἰς ζωὴν) in

<sup>32</sup> Breytenbach, „Proclamation.“

<sup>33</sup> Breytenbach, „Proclamation,“ 269. Siehe auch neuerdings Guthrie, „Triumphal Procession“ mit einem noch weiter gehenden Vorschlag. Für ihn ist zwar in der ersten Partizipialkonstruktion vom Umhergeführtwerden die Rede, allerdings sei dabei bereits an die Weihrauchträger gedacht.

<sup>34</sup> Siehe hierzu die ausführliche Diskussion der relevanten antiken Vorkommnisse bei Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 2, Abschnitt 1 und 2.

<sup>35</sup> Zum Plural siehe Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 6, Abschnitt 1.

<sup>36</sup> Zur Präpositionalphrase siehe Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 6, Abschnitt 2.2.

<sup>37</sup> Vgl. Heilig, *Paul's Triumph*, 175–184.



den Kontext einer solchen Erzählung zu integrieren. Dasselbe gilt für eine angenommene Dichotomie zwischen siegreicher Partei (σφζόμενοι) und Gefangenen (ἀπολλύμενοι).<sup>38</sup>

Während also die Annahme einer die Triumphzugs-Metapher in 2. Kor 2,14 betreffenden narrativen Substruktur den Text in der Tat erhellt, gilt dies nicht, wenn man nach dem Fortwirken der Szene einer Sieges-Prozession im unmittelbaren Fortgang des Textes fragt.

#### 4.2.2.3 Ein „neuer Exodus“ in V. 14a?

Dasselbe muss auch bezüglich solchen Versuchen geschlussfolgert werden, welche eine umgekehrte Betrachtungsweise an den Tag legen und 2. Kor 2,14 – besonders die Triumphzugsmetaphorik in V. 14a – von späteren Hinweisen im Text aus zu verstehen versuchen: So argumentiert Scott, dass Ps 67,18–19 eine Verbindung der Idee von Gottes Kriegswagen (ἄρμα) und Sinai-Offenbarung belege.<sup>39</sup> Da im Verb θριαμβεύω nun die römische *quadriga* impliziert sei, greife Paulus über dieses Bindeglied nicht nur auf die auf Ez 1 aufbauende Tradition des *merkabah*-Mystizismus zurück, sondern stelle zugleich implizit Paulus in einen Kontrast mit Mose.<sup>40</sup>

Recht ähnlich ist der Vorschlag von Webb, dass Paulus hier zwar durchaus das Bild des römischen Triumphzuges bemühe, damit aber eigentlich eine genuin jüdische Vorstellung transportieren wolle. Im Hintergrund stehe die bei den Propheten belegte Adaption der Exodus-Erzählung für die Rückkehr aus dem Exil.<sup>41</sup> Paulus gebrauche also die Triumphzugs-Metaphorik, „to introduce the section on his new covenant ministry (in contrast to Moses’ old covenant ministry).“<sup>42</sup>

Nun spielt Mose nicht nur in 2. Kor 3 eine prominente Rolle,<sup>43</sup> sondern es kann in der Tat auch ein gutes Argument für die These geboten werden, dass bereits in der zurückweisenden Frage in 2. Kor 2,16 „Und wer ist hierzu tüchtig?“ (καὶ πρὸς ταῦτα τίς ἰκανός;) ein Verweis auf Ex 4,10 vorliegt.<sup>44</sup>

Das Plausibilität der Annahme einer narrativen Substruktur, welche Paulus als zweiten Mose in einem „neuen Exodus“ zum Gegenstand hat und unter der Textoberfläche bis 2. Kor 2,14 zurückreicht, ist dennoch mit einem schwerwie-

<sup>38</sup> Siehe hierfür die ausführliche Analyse bei Heilig, *Paul’s Triumph*, 185–190.

<sup>39</sup> Scott, „Triumph“, 268–270.

<sup>40</sup> Scott, „Triumph“, 270.

<sup>41</sup> Webb, *Returning Home*, 72–84.

<sup>42</sup> Webb, *Returning Home*, 82.

<sup>43</sup> Siehe die traditionsgeschichtliche Analyse bei Vollenweider, *Freiheit*, 253–269.

<sup>44</sup> Vgl. Heilig, *Paul’s Triumph*, 261.

genden Problem verbunden: Das Erklärungspotenzial dieser Hypothese ist sehr gering.

Hätte Paulus tatsächlich eine solche Verbindung herstellen wollen, hätten ihm zahlreiche sprachliche Möglichkeiten zur Verfügung gestanden, diesen Zusammenhang anzudeuten oder zumindest offenzulassen (etwa durch Gebrauch des allgemeineren *πομπεύω* in V. 14a).<sup>45</sup> Die von Paulus tatsächlich gewählte Formulierung stellt demgegenüber gerade *keine* naheliegende Wahl dar, um den von Scott und Webb angenommenen Gedanken auszudrücken.<sup>46</sup>

#### 4.2.2.4 Fazit

Einerseits bekräftigt die Analyse von 2. Kor 2,14 also mit aller Vehemenz die Berechtigung einer narratologischen Perspektive auf die Paulusbriefe. Der Übergang von 2,12–13 zu 2,14 bestätigt, (a) dass Paulus als Erzähler seine Leserschaft nicht aus den Augen verliert, sondern sehr *bewusst erzählt* und sich über die Wirkung seines Erzählens in der konkreten Kommunikationssituation Gedanken macht.

Das (b) *Übergreifen des Narrativs* der Reisebewegungen von 2,13 auf 2,14 ist somit kein Zufall, sondern stellt vielmehr eine sorgfältig auf die Adressaten abgestimmte Metapher dar, um deren Reaktion zu steuern. Die Annahme dieser narrativen Substruktur stellt sich gerade hier als heuristisch äußerst wertvoll heraus, da nur sie eine befriedigende Erklärung des Übergangs von 2,13 zu 2,14 bietet.<sup>47</sup>

<sup>45</sup> Siehe zum semantisch viel spezifischeren *θριαμβεύω* und seiner geringen „Erwartbarkeit“ im Rahmen des Verständnisrahmens von Scott und Webb siehe Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 5, Abschnitt 1.2.

<sup>46</sup> Heilig, *Paul's Triumph*, 202–206.

<sup>47</sup> Duff, *Moses*, 38–41 ist durchaus in seiner Kritik bisheriger Erklärungsversuche, die keine Briefteilungshypothese voraussetzen, zuzustimmen: Sie mögen unter Umständen erklären können, weshalb die versöhnliche Schilderung der positiven Nachricht des Titus erst nach 7,4 kommt (so Thrall, *Second Epistle*, 24), doch lassen sie die Frage offen, weshalb er die Erzählung überhaupt vor 2,14 beginnt und nicht die ganze Erzählung erst nach dieser Passage liefert. Duff ignoriert allerdings den Ansatz von Hafemann, *Suffering*, 84, welcher die Danksagung als auf einen Einwand zu 2,12–13 reagierend versteht. In diesem Fall trifft Duffs Kritik nicht, da die begonnene Erzählung selbst die Apologie auslöst. Hafemann ist über weite Strecken zuzustimmen, auch wenn sein Fokus auf apostolisches „Leiden“ als Stein des Anstoßes zu allgemein scheint: Es ist nicht klar, weshalb die Sorge um Titus eine *unmittelbare* Antwort benötigt hätte (vgl. Hafemann, *Suffering*, 84: „His anxiety over Titus ... makes it necessary to remind the Corinthians immediately of the essential role his suffering plays in his apostolic ministry.“), wo doch bereits 1,8–9 gegenüber 2,13 viel schärfer auf diesen Aspekt des Leidens fokussiert. Auch von der Triumphzugs-Metapher selbst her kann der Vorschlag kritisiert werden: Da die Verbsemantik keine Hinrichtung impliziert (Heilig, *Paul's Triumph*, 100) und die Rede vom Geruch kaum Opfersymbolik darstellt (Heilig, *Paul's Triumph*, Kapitel 4, Abschnitt 3.2) ist eine Fokussierung auf

Andererseits zeigt sich an dieser Passage jedoch auch, dass das Postulat narrativer Substrukturen einer sorgfältigen Prüfung des Erklärungspotenzials dieser Hypothese bedarf. Dies gilt für jeden analysierten Textabschnitt und für jede postulierte Substruktur individuell. Einen Freifahrtschein für die Annahme narrativer Substrukturen darf man aus der hier verfolgten Argumentation für den Wert einer narratologischen Perspektive auf die Paulusbriefe daher keinesfalls ableiten.

Auch bedarf es im Hinblick auf die Evaluation der Hypothese narrativer Substrukturen am Einzeltext mehr als nur der Identifizierung einzelner Aspekte im Text, die gut zur vorgebrachten These „passen“ würden. Vielmehr muss – vergleichend zu Alternativhypothesen – abgewogen werden, ob die von Paulus gewählte Formulierung tatsächlich im Rahmen dieser Annahme *erwartbar* wäre. Für die exegetische Praxis bedeutet dies, dass gerade die Analyse, die nur den vorliegenden Text im Blick hat, diesen unmöglich angemessen erfassen kann. Was für eine Einschätzung erwartbarer kommunikativer Lösungen vielmehr erforderlich ist, ist die Kenntnis der *nicht* im Text gewählten Ausdrucksmöglichkeiten. Die im Gefolge von Hays narrative Substrukturen – ebenso wie Echos<sup>48</sup> – postulierenden Arbeiten lassen diesen Aspekt bisher leider nahezu durchgehend vermissen.

---

den Aspekt des Leidens nicht plausibel (vgl. auch ausführlich die Interaktion mit Hafemann, *Suffering* bei Heilig, *Paul's Triumph*, 247–254).

**48** Dieser Vorbehalt gilt generell gegenüber Thesen intertextueller Beziehungen. Wie bei Heilig und Heilig, „Historical Methodology,“ 141–142 diskutiert, werden demgegenüber häufig „Echos“ alttestamentlicher Texte aufgrund von lexikalischen Parallelen postuliert, ohne dass eine entsprechende Prüfung der die Wahrscheinlichkeit der Hypothese konstituierenden Parameter durchgeführt würde.

# Kapitel 17

## Ein umfassendes paulinisches Protonarrativ?

### 1 Vorbemerkung

In Kapitel 15, Abschnitt 5 wurde die These aufgestellt, dass Wrights Konzept eines „larger implicit narrative“ grundsätzlich narratologisch sinnvoll erfasst und bearbeitet werden kann, wenn man es als Protoerzählung auffasst, welches in den Paulusbriefen fragmentarisch an die Textoberfläche tritt. Als solche Erzählfragmente des weltanschaulichen Narrativs des Paulus kommen primär in Frage:

- explizite Erzählungen, welche einen Teil der Handlung des umfassenderen mentalen Narrativs versprachlichen,
- isolierte Bezüge auf Ereignisse im Text,
- narrative Substrukturen, welche als strukturierendes Element hinter expliziten Erzählung anderen Inhalts ausgemacht werden können,
- narrative Substrukturen, welche hinter nicht-narrativen Vertextungen auszumachen sind; die narrative Struktur ist dann aus folgenden Elementen zu rekonstruieren:
  - aus Bezügen auf Ereignisse, die als tatsächlich geschehen dargestellt werden, die im Text aber nicht mit anderen Ereignissen zu Minimalerzählungen verknüpft sind,
  - aus Bezügen auf Ereignisse (oder Ereigniskomplexe mit sinnhafter und temporaler Verknüpfung), welche keine expliziten Erzählungen konstituieren, da sie nicht als in der Vergangenheit geschehen dargestellt werden.

Ein Spezifikum des von Wright ins Auge gefassten Protonarrativs besteht nun darin, dass es möglich sein soll, für Paulus ein *einziges umfassendes implizites Narrativ* zu rekonstruieren.

Damit geht Wrights Ansatz über die bisher ins Auge gefassten Protoerzählungen hinaus. In der Analyse paulinischer Texte der Kapitel 12–14 lag der Schwerpunkt auf der Frage, inwiefern einzelne Ereignisbezüge überhaupt als Erzählfragmente von Protoerzählungen verstanden werden können. Es wurde dabei jedoch nicht systematisch der Frage nachgegangen, ob all diese Protoerzählungen wiederum *zusammen eine narrative Einheit* bilden.

Zwar zeigte sich in der Tat mehrfach, dass zunächst isoliert erscheinende Protonarrative, die innerhalb eines größeren Textabschnitts ausgemacht werden konnten, letztlich miteinander verbunden waren (z. B. in Gal 4 und 2. Thess 3). Wrights Anspruch ist jedoch viel umfassender und seine Beurteilung bedarf daher auch einer entsprechend grundsätzlichen Diskussion.

Dazu soll zunächst den Fragen nachgegangen werden, (a) nach welcher Methode bei Wright Ereignisse überhaupt verknüpft werden und (b) was daraus

für die Synthese größerer Erzählkomplexe – und letztlich eines alles integrierenden Protonarrativs – abzuleiten ist.

Auch wenn im Rahmen dieser Arbeit keine umfassende exegetische Auseinandersetzung mit Wrights Ansatz erfolgen kann, da eine solche sehr viel mehr Raum einnehmen würde, als hier zur Verfügung steht, wird auf diese Weise zumindest der Grundstein für eine solche Evaluation gelegt.

Die hier vorgelegte Analyse legt jedoch nicht *nur* einen Grundstein für die „eigentliche“ Bewertung. Denn Wrights Ansatz ist nicht nur durch inhaltliche Schwerpunktsetzungen charakterisiert, sondern zeichnet sich auch durch Thesen bezüglich der spezifischen Ausgestaltung und der Signifikanz des paulinischen Protonarrativs aus. Zu vielen dieser grundsätzlichen Aspekte lässt sich auch bereits im Kontext der hier vorgenommenen narratologischen Betrachtung des Wright'schen Vorgehens definitiv Stellung beziehen.

## 2 Verknüpfung aller Ereignisse?

### 2.1 Das Vorgehen nach Petersen

Wie ist nun eine implizite Erzählung eines Textes im Sinne einer Protoerzählung des Autors zu erheben? Genügt es, sämtliche im Text enthaltenen oder impliziten Ereignis-Repräsentationen zu identifizieren und miteinander zu verknüpfen?

Dies würde zumindest exakt dem Vorgehen entsprechen, das Petersen am Beispiel des Philemon-Briefes in die Exegese eingeführt hatte.<sup>1</sup> Bei der Rekonstruktion der „stories of letters“ besteht nach ihm die Hauptaufgabe darin, *sämtliche* im Text explizit benannten Ereignisse zu identifizieren: „All actions referred to are equally actions in the letter's story.“<sup>2</sup> Diese seien dann in chronologischer Abfolge zu listen.<sup>3</sup>

Diese referentielle Sequenz müsse nun auch angereichert werden durch all diejenigen Ereignisse, die entweder im Brief selbst impliziert oder von den referentiellen Geschehnissen logisch gefordert würden.<sup>4</sup> Das bedeutet etwa, dass in Petersens Vorgehen *jede* auf der Grundlage eines Briefes konstruierte Geschichte das Ereignis der Ankunft des Briefes in der Zukunft beinhalten muss.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Petersen, *Rediscovering*. Neuerdings etwa aufgenommen bei Wendland, „Rhetorical Function.“

<sup>2</sup> Petersen, *Rediscovering*, 45.

<sup>3</sup> Petersen, *Rediscovering*, 47–48.

<sup>4</sup> Petersen, *Rediscovering*, 49: „It will be recalled that the implied actions are referential actions implied in the letter or logically required by the referential sequence.“

<sup>5</sup> Petersen, *Rediscovering*, 50.

Ist mit der auf diese Weise erstellten referentiellen Sequenz nun eine „Erzählung“ im analysierten Brief entdeckt? Liest man Petersens referentielle Sequenz des Philemonbriefs als zusammenhängenden Text, so stellt *dieser* zweifellos eine Erzählung dar:<sup>6</sup>

Philemon incurs a debt to Paul. Paul is imprisoned. Onesimus runs away and incurs a debt to Philemon. Onesimus is converted by an imprisoned Paul. Paul hears of Philemon's love and faith. Paul sends Onesimus back to Philemon. Paul sends a letter of appeal to Philemon and offers to repay Onesimus's debt. Onesimus and the letter arrive. Philemon responds to Paul's appeal. Paul's anticipated visit to Philemon [happens].

Doch um was für eine Erzählung handelt es sich hier? Oder, präziser gefragt, *wer erzählt* sie? Ist hiermit tatsächlich eine implizit von *Paulus* erzählte Geschichte rekonstruiert? Die Antwort auf diese Frage ist von großer Bedeutung für eine Evaluation des von Wright in seiner Analyse zugrunde gelegten Vorgehens.

## 2.2 Vom Erzählwerk zur Erzählung

Zunächst ist festzuhalten, dass die Erhebung einer referentiellen Sequenz aus einem Brief, so ungewohnt die Terminologie zunächst auch wirken mag, ein Vorgehen darstellt, das auch in anderen Bereichen der Textanalyse durchaus Analogien findet und dort gut etabliert ist. Auch in der Beschäftigung mit umfangreicheren literarischen Texten findet sich der Leser schließlich regelmäßig in der Situation, nicht einfach eine sinnhaft verknüpfte Aneinanderreihung assertiver Sprachakte über in der Vergangenheit liegende Ereignisse vor sich zu haben. Vielmehr treten die einzelnen Vertextungsmuster in konkreten Texten sehr selten unvermischt auf und dies gilt auch für die Narration in z. B. Romanen.<sup>7</sup>

Wenn eine narratologische Perspektive lediglich auf derartige Texte anwendbar wäre, die *ausschließlich* Erzählungen konstituierende Elemente beinhalteten, dann wäre sie folglich auch für die allermeisten komplexeren literarischen Erzählungen, Erzählwerke wie Romane etc. (siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.4.5),

<sup>6</sup> Vgl. Petersen, *Rediscovering*, 70.

<sup>7</sup> Siehe etwa Fludernik, „Genres, Text Type“, 276 zur Deskription. Dafür spielt sie gerade im Zusammenspiel mit anderen Vertextungsmustern eine wichtige Rolle: „[O]ne can argue that descriptive passages serve a crucial expository function within narrative, in procedural (instructional) and in argumentative texts since they define and introduce the phenomena with which the reader then engages narratively, procedurally, or argumentatively.“ Zur Bedeutung von deskriptiven Abschnitten für Erzählwerke siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 6 die Anmerkungen zu „narrativen Pausen.“

bedeutungslos. Denn gerade in diesen begegnen dem Leser schließlich zwar zahlreiche (sprachliche Repräsentationen von) Ereignisse, deren Schilderung aber durch deskriptive Passagen, thematische Exkurse, meta-narrative Kommentare etc. durchbrochen wird. Grundsätzlich ist daher zu sagen: Fragt man im Hinblick auf Paulus nicht nur nach expliziten Erzählungen, die in Reinform vorliegen (evtl. sogar durchgängig nach einem „strikten“ narrativen Muster vertextet sind), sondern analysiert man auch den Zusammenhang anderer sprachlicher Ereignis-Bezüge, so bewegt man sich innerhalb eines narratologisch durchaus recht klar umrissenen Aufgabenbereichs.

Allerdings ist dann auch präzise wahrzunehmen, wie diese Aktivität zu charakterisieren ist. Köppe und Kindt beschreiben die Analyse von komplexeren Erzählwerken wie folgt:<sup>8</sup>

Wir müssen also Ereignisse rekonstruieren und auf ihre (chronologische und sinnhafte) Verknüpfung befragen ... In solchen Fällen kann man auch sagen, dass sich *anhand* des Romans eine Erzählung rekonstruieren lässt.

Diese rekonstruierte Erzählung entspricht der „Handlung“ des Erzählwerks beziehungsweise dessen „Plot.“<sup>9</sup> Dabei darf nicht vergessen werden (vgl. bereits oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.3), dass dieser Plot nicht im eigentlichen Sinn ein Bestandteil des Narrativs selbst ist, sondern „vielmehr eine bestimmte (wertende, interpretierende, abstrahierende) Weise, einen Erzähltext zu beschreiben.“<sup>10</sup> Es ist dies oft schon allein deshalb der Fall, weil die Präsentation von Geschehnissen gerade in komplexeren Erzählungen nicht immer der Abfolge in der erzählten Welt entspricht.<sup>11</sup>

Dies entspricht der Unterscheidung von Petersen zwischen referentieller und poetischer Sequenz. Auch wenn bei Wright und einigen der Autoren, die mit ihm interagieren,<sup>12</sup> leicht der Eindruck entstehen kann, es handle sich hier um eine recht innovative narratologische Konzeption, ist damit letztlich nichts anderes gemeint als das, was in der Antike (etwa bei Cicero, *Inv.*, *Rhet. Her.*, Horaz, *Ars*) bereits durch die Rede von der *ordo artificialis* im Unterschied zur *ordo naturalis*

<sup>8</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 101.

<sup>9</sup> „Plot“ meint hier die „Ereignisse ... in der chronologischen Reihenfolge“ (Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 102). Siehe bereits oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.3, für eine grundsätzliche Einführung dieser Kategorie, die nun in diesem Kapitel im Dialog mit Wright weiter entfaltet werden soll.

<sup>10</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 107.

<sup>11</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 105.

<sup>12</sup> Vgl. etwa White, „Narrative Approach,“ 190–191.

ausgedrückt wurde. In *Literary Criticism for New Testament Scholars* spricht Petersen entsprechend auch von „story time“ im Gegenüber zu „plotted time.“<sup>13</sup>

Die Bestimmung eines Plots involviert darüber hinaus aber auch noch eine Entscheidung darüber, welche der präsentierten Ereignisse „zentral“ und welche „marginal“ sind, welche also die Handlung im Sinne des „wesentlichen Ereigniszusammenhangs“ ausmachen.<sup>14</sup> Differenzierungen zu dieser Frage können jedoch sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem, welches *Verständnis* der Geschichte vorausgesetzt wird.<sup>15</sup> (Siehe dazu auch oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2 in Auseinandersetzung mit Barclays Interpretation von Gal 1,13–17.)

Aus methodischer Hinsicht ist daher festzuhalten, dass die „Handlung eines Erzählwerkes das Ergebnis einer Rekonstruktion auf der Grundlage des Textes“ ist.<sup>16</sup> Eine „Erzählung“ im Sinne eines Textes, der ausschließlich Elemente aufweist, welche den oben genannten Definitionsbedingungen entspricht (also eine Erzählung „in Reinform“ darstellt), entsteht also hier streng genommen erst im Akt der Interpretation. Es ist gegen eine solche Prozedur nun grundsätzlich nichts einzuwenden, sofern der Status des narrativen Konstrukts richtig beurteilt wird.

### 2.3 Eine Erzählung auf der Grundlage des „Stoffs“ der Paulusbriefe

Entsprechend lässt sich dann auch angemessen die Handlung von Ereignisrepräsentationen in nicht-sprachlichen Medien erheben. So schreiben Köppe und Kindt im Hinblick auf Erzählungen, die sich auf der Grundlage eines Filmes bilden lassen:<sup>17</sup>

Diese Rekonstruktionen sind dann semiotische Hervorbringen eigenen Rechts, d. h., es handelt sich um Erzählungen, die das filmisch Gezeigte zum Gegenstand haben bzw. denen das filmisch Gezeigte als Stoff zugrunde liegt.

Aus dem „Stoff“ eines Filmes lassen sich – je nach Perspektive des Wahrnehmenden – sicherlich zahlreiche und recht unterschiedliche explizite Erzählungen formen.<sup>18</sup> Dasselbe gilt natürlich bezüglich der Ereignisse, die einem komplexen Erzählwerk (etwa einem Roman) entnommen werden. Ebenso könnte man

<sup>13</sup> Petersen, *Literary Criticism*, 49–80. Vgl. Petersen, *Rediscoveries*, 80, Fußnote 14.

<sup>14</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 104.

<sup>15</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 107.

<sup>16</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 104.

<sup>17</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 46. Vgl. zu diesem Thema auch S. 102: „Wir nehmen das Dargestellte als den Stoff einer konzisen Erzählung.“

<sup>18</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 46.



selbstverständlich im Anschluss der Erhebung sämtlicher in den Paulusbriefen vorkommenden Ereignisse aus diesem „Stoff“ verschiedene Entwürfe der „Handlung“ erstellen.

## 2.4 Erzählung des Exegeten oder Protoerzählung des Paulus?

Dass ein solches *Vorgehen* an sich unproblematisch ist, bedeutet jedoch nicht, dass dieses Urteil auch für die *Ansprüche* gilt, die in der Praxis im narrativen Ansatz der Paulusauslegung damit verbunden werden. Würde Petersen lediglich behaupten, dass er aufgrund des Stoffes, den der Philemonbrief liefert, dessen Handlung erhebe, so wäre an dieser Aussage kaum etwas auszusetzen.

Petersen scheint jedoch eine sehr viel engere Beziehung zwischen der auf der Grundlage des Briefes erhobenen Erzählung und dem *Briefsender* anzunehmen: Zwar betont er, dass wir es lediglich mit einer Liste an Ereignissen zu tun hätten, die aus verschiedenen Perspektiven heraus erzählt werden könnte,<sup>19</sup> doch hält er daran fest, dass die „selection and arrangement of actions in our story“ durch die Position des Autors festgelegt seien.<sup>20</sup> Das gebildete Narrativ ist daher nach Petersen primär *die Erzählung des Senders des untersuchten Briefes* und nur sekundär die unsere.<sup>21</sup>

So betont er etwa:<sup>22</sup> „The story we construct from a letter is Paul’s fiction, but the one we construct from that story is ours.“ Dass diese Differenzierung nicht haltbar ist, zeigt sich bereits an Petersens eigener Definition von „fiction“ als „the construction, the making, of an order.“<sup>23</sup> Er liefert aber eben keinen Grund für die Annahme, dass die Konstruktion der Ordnung, welche der Exeget vornimmt, eine Rekonstruktion dessen darstellt, wie *Paulus* den Zusammenhang ursprünglich konstruierte.

Dieser problematische Anspruch schwingt auch regelmäßig bei gegenwärtigen Autoren mit,<sup>24</sup> die sich Petersens Methodik bedienen, um implizite Narra-

19 Petersen, *Rediscovering*, 47.

20 Petersen, *Rediscovering*, 47.

21 Petersen, *Rediscovering*, 47 mit Verweis auf BGU I 37, dem Brief eines gewissen Mysterion an einen Priester Stotoetis: „Because our outline of actions is derived from Mysterion, there are actually only two possible narrative voices, Mysterion’s and ours, and if ours, we would be telling *Mysterion’s story*. Thus the story is in the first instance his and only derivatively ours.“

22 Petersen, *Rediscoveries*, 14.

23 Petersen, *Rediscoveries*, 10.

24 Vgl. auch White, „Narrative Approach“, 190, der sich durchaus kritisch mit den methodischen Voraussetzungen von Wrights Ansatz auseinandersetzt, in dessen Auseinandersetzung mit Petersens Arbeit aber gerade einen konstruktiven Beitrag sieht.

tive in Briefen zu identifizieren. Man vergleiche etwa, wie Wright im folgenden Abschnitt von *unserem* Akt einer narrativen Konstruktion zu einer Redeweise übergeht, die zu implizieren scheint, dass *Paulus selbst* eine solches Narrativ bewusst als Protoerzählung vor Augen hatte:<sup>25</sup>

It would be possible to *construct* from the Pauline corpus a narrative world of Paul's own life and experience ... That, we may safely say, was the narrative world *upon which Paul drew* to make sense of his day-to-day experience ... Within all his letters ..., we discover a larger implicit narrative ... *Paul presupposes* this story even when he does not expound it directly.

Wenn man Wrights implizite Erzählung *als Protoerzählung* eines Autors versteht, dann ist deren Rückführung auf Petersens Methodik nicht stringent: Für das Vorliegen eines Protonarrativs genügt es *nicht*, dass die in unserer Liste auftauchenden Ereignisse dem vom Autor produzierten Text entnommen oder zumindest von diesem impliziert sind (d. h. etwa das Ereignis seiner Abfassung etc.). Solange nicht davon ausgegangen werden kann, dass die temporale und sinnhafte Verknüpfung im Mentalen *des Autors selbst* geschah, wird so immer nur die Geschichte *des Exegeten* erzählt.

Diese wichtige Unterscheidung kann gut anhand der Diskussion nachvollzogen werden, welche Köppe und Kindt zur Analyse von „Ereignisverknüpfungen“ im Allgemeinen bieten. In der Einführung der Kategorie der ‚Erzählung‘ wurde im Anschluss an diese Autoren das Vorliegen einer sinnhaften Verknüpfung (und damit eine Grundbedingung für die Identifizierung einer Erzählung in einem minimalen Sinn) davon abhängig gemacht, ob „der Autor des Textes zu verstehen geben wollte, dass eine solche Verknüpfung vorliegt.“<sup>26</sup> Für den Fall, dass die Absicht des Autors nicht offensichtlich ist, stehen für die Analyse zwei Möglichkeiten zur Verfügung:<sup>27</sup>

Wir können erstens offenlassen, ob der Text als Erzählung gemeint ist. Sein Status ist damit *unbestimmt*, es handelt sich um einen klassifikatorischen Grenzfall ... Zweitens können wir den Text lesen, als *handele* es sich um eine Erzählung. Wir sehen in diesem Fall davon ab, dass die Erzählung ein konkretes kommunikatives Artefakt ist, das von den bestimmten Intentionen eines Sprechers abhängig ist, und überlegen uns, welche Annahmen wir sinnvollerweise in den Text hineinlesen können. *Strenggenommen benutzen wir damit den Text, um aus ihm eine neue Erzählung zu machen.*

Es soll nun hier nicht weiter diskutiert werden, ob eine solche kreative Leistung von Paulusforschern nicht auch ihren *Eigenwert* haben könnte. So wäre es etwa

---

<sup>25</sup> Wright, *New Testament*, 404–405. Hervorhebungen nicht hinzugefügt.

<sup>26</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 55.

<sup>27</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 56. Hervorhebung des letzten Satzes nicht im Original.

möglich, die Frage aufzuwerfen, ob in einer Transformation des Stoffs der Paulusbriefe in Erzählungen nicht auch ein Potenzial für deren Kommunikation in anderen – etwa gegenwärtigen – Kontexten liegen könnte. Letztlich ist eine solche Fragestellung auch vor dem Hintergrund der immer wieder diskutierten „narrativen Theologie“ von großer Bedeutung.<sup>28</sup>

Was für die Fragestellung dieser Arbeit jedoch bedeutsam ist, ist die Erkenntnis, dass bei der Erhebung einer referentiellen Sequenz letztlich der Exeget als Erzähler auftritt. Von einer narratologischen Perspektive auf Paulus kann dann nur bedingt gesprochen werden, da die sorgfältige Analyse und Beschreibung der so erhobenen Narrative letztlich nur das eigene Erzählen untersucht.

Was auf jeden Fall vermieden werden muss, ist die Kombination des „leichten“ Vorgehens Petersens mit einem zumindest implizit erhobenen Anspruch, etwas über das Mentale des Autors – eine Protoerzählung – herausgefunden zu haben. Es ändert sich am hier Gesagten auch dann nichts grundsätzliches, falls wir im Hinblick auf einen bestimmten Ereigniszusammenhang nicht soweit gehen wollen, eine mentale Simulation eines verbalen Erzählaktes zu postulieren, sondern „nur“ von einem weniger weit fortgeschrittenen Grad an Narrativisierung ausgehen: Es handelt sich nur dann um eine wirklich im Text „implizite“ narrative oder an Narrativität grenzende Struktur, wenn die korrespondierende Selektion, temporale Ordnung, sinnhafte Verknüpfung, temporale Umstellung etc. bereits von Paulus vorgenommen wurde.

In dieser Hinsicht zeigt sich erneut (vgl. bereits oben, Kapitel 9, Abschnitt 3.2), wie fatal sich die Tatsache auf die gegenwärtige Paulusforschung auswirkt, dass Fishers „narrative paradigm“ und vor allem dessen Kritik nahezu spurlos an den Vertretern des „narrative approach“ vorübergegangen ist. Denn der hier formulierte Vorbehalt entspricht letztlich exakt den Überlegungen, die Rowland bereits 1989 formuliert hatte. Zunächst erwägt er die Möglichkeit, nicht-narrative Texte im Rahmen des narrativen Paradigmas (d. h. unter Berücksichtigung von „narrative probability“ und „narrative fidelity“) zu untersuchen:<sup>29</sup>

[E]ven if the form of a work cannot be treated from a narrative perspective, this does not necessarily deny the value of the narrative paradigm. It is possible that a work lacking an explicit narrative structure still can be treated from a narrative perspective, just as a

---

**28** Siehe dazu neuerdings Eskola, *Narrative Theology*. Generell fällt an der neuerlich mit erstarktem Interesse geführten Debatte zu „narrative theology“ im englischsprachigen Raum auf, dass etwa der initiale Beitrag des Linguisten Harald Weinrich, „Narrative Theologie“ nicht beachtet wird. Vgl. aus deutschsprachiger Perspektive Mauz, „Theologie und Narration.“ Zu Weinrichs textlinguistischer Arbeit siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.4.

**29** Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 42.

dramatistic method (the pentad for example) could be applied to works that are not theater. The work could be viewed as containing or drawing upon an implicit story.

Entsprechend wäre grundsätzlich auch eine Analyse von *Liberty and Justice for Some* anhand solcher Grundsätze möglich:

*Liberty and Justice for Some* could be interpreted as part of what Fisher calls „an episode in the story of life“ ... In this view, the radical right might be treated as mythic villains, representing the power of darkness itself. Censorship and book bans could be seen as representing a return to the dark ages. By contrast, liberals and the People For in particular might be treated as the heroes who are fighting for all the values represented by the American Revolution. A full scale application of the narrative paradigm could flesh out this story by deriving an overall plot outline from the organization of the book. The various chapters then could be treated as incidents building to a climax and the appendices interpreted as an epilogue. Characterization might be developed out of the quotations in each chapter.

Den Einwand, den Rowland jedoch im Anschluss formuliert, soll hier in einem längeren Zitat wiedergegeben werden, da sich darin bereits sehr viel findet, was sich eins zu eins auch zur Methodik Petersens und einem entsprechenden Umgang mit den Paulusbriefen sagen ließe:<sup>30</sup>

While such an interpretation could be developed, I suggest that treating *Liberty and Justice For Some* as an episode in a larger story points more to the potential for critical creativity than it does to the power of the narrative paradigm. To treat *Liberty and Justice For Some* as a narrative, a critic would have to create his or her own story out of the arguments in the work. Such an interpretation would be virtually impossible to test, since the critic is inventing a story out of what otherwise would be considered discursive material. If one critic did not see the story, another could say simply that he or she did. Textual proof would lose its importance. Moreover, such a process blurs the distinction between works that explicitly tell a story and works for which the critic must discover the story. With enough work, any text could be interpreted as a story, but that critical „work“ may obscure the basic appeal of the text. In this case a narrative interpretation both ignores a far simpler explanation and also has the potential to deny the difference between *Liberty and Justice For Some* and novels or films that explicitly rely on plot development to make their point.

Es kann als das zweifelhaftes Verdienst Petersens betrachtet werden, dass seine Arbeit die Kluft zwischen der auch hier zur Sprache kommenden *kreativen Eigenleistung* des Exegeten und der *erzählerischen Aktivität des Paulus* in der Wahrnehmung vieler Kollegen mit anscheinend spielerischer Leichtigkeit zu überbrücken schien – eine Kluft, für deren sichere Überquerung bei sorgsamer Betrachtung eine sehr viel tragfähigere Konstruktionen nötig ist. Sofern man also nicht nur metaphorisch davon sprechen möchte, die Erzählung „des Paulus“ rekonstruiert

---

<sup>30</sup> Rowland, „Limiting the Narrative Paradigm,“ 43–44.

zu haben – die Geschichte, die „er erzählt“ – müssen striktere Regeln für die Verknüpfung von Ereignissen zur Anwendung kommen, als dies bei Petersen und Wright der Fall ist.

Ein solcher Rahmen ergibt sich, wenn man die bei Köppe und Kindt so nicht miteinander ins Gespräch gebrachten beiden Kategorien der (1) Handlungsanalyse aufgrund eines Stoffes auf der einen Seite und der (2) mentalen Protoerzählung auf der anderen Seite *verbindet*. Denn die Kategorie eines mentalen Narrativs im Sinne einer simulierten Erzählung erlaubt es, eine konstruktivere Beziehung zwischen Autorenintention und Ereignisverknüpfung auf Leserseite herzustellen: Zwar lassen sich aus den in einem Text erwähnten Ereignisse in der Regel *zahlreiche* Protoerzählungen bilden – die wiederum auch explizit erzählerisch verwirklicht werden können – diese Verknüpfung kann jedoch auch explizit mit dem spezifischen Ziel betrieben werden, auf diese Weise Relationen aufzudecken, die auch *bereits dem Autor* in Form einer Protoerzählung vorschwebten, auch wenn diese Erzählung lediglich fragmentarisch narrativ vertextet wurde.

Es liegt auf der Hand, dass eine solche Rekonstruktion ein anspruchsvolleres Anliegen ist als dasjenige der aufgrund eines Stoffes erfolgenden Konstruktion einer neuen Erzählung, also als der Akt der Ergänzung<sup>31</sup> sinnhafter Verknüpfungen ohne Bezug zu einer Protoerzählung des Autors. Es stellt sich somit natürlich die Frage, ob der „narrative approach“ auf diese Weise vom Regen in die Traufe gerät: Nachdem Petersen eine leicht identifizierbare Kategorie impliziter Erzählungen bot, deren Aussagekraft sich jedoch als mangelhaft erwies, regt die hier gebotene Diskussion eine Verlagerung des Fokus auf weitaus aussagekräftigere narrative Strukturen an – bezüglich derer man sich dafür aber der kritischen Anfrage stellen muss, ob sie sich dem exegetischen Zugriff nicht weitestgehend entziehen.

Zwar wurde in den Kapitel 9–14 demonstriert, dass bestimmte sprachliche Ausdrucksformen die Annahme von impliziten narrativen Strukturen rechtfertigen, doch waren diese Beispiele stets auf Textabschnitte mit relativ geringem Umfang begrenzt. Die Frage, ob es überhaupt möglich ist, umfangreichere implizite Erzählungen zu rekonstruieren (etwa „the story of the letter“ oder noch mehr), wenn man gleichzeitig die strikte Vorgabe macht, dass die Narrativisierung bereits im Mentalen des Autors zu erfolgen hatte, geht weit über das hinaus, was aus dem in dieser Arbeit bisher gebotenen empirischen Textbefund abgeleitet werden kann.

---

<sup>31</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 56: „Wir ergänzen die Ereignisbeschreibungen um sinnhafte Verknüpfungen und erfüllen so die Bedingungen für den minimalen Begriff der Erzählung.“

### 3 Orientierung an Erzählfiguren?

#### 3.1 Die „story of Israel“ im Galaterbrief laut John Barclay

Auch Exegeten, welche dem Vorgehen Wrights gegenüber kritisch eingestellt sind, postulieren zuweilen umfassendere paulinische Erzählungen. Da sie strengere Maßstäbe an die Rekonstruktion anzulegen scheinen, als dies für das Vorgehen von Petersen gilt, liegt die Frage nahe, ob sich in der bei ihnen zur Anwendung kommenden Methodik eventuell ein Vorgehen ausmachen lässt, welches es rechtfertigen würde, *umfangreiche Protonarrative zu synthetisieren* (vielleicht sogar ein allumfassendes), also an verschiedenen Stellen im Text identifizierte implizite Erzählungen (vielleicht sogar sämtliche) zu *kombinieren*.

Solche moderateren narrativen Analysen sind in der Paulusforschung durchaus weit verbreitet, auch wenn sie oft nicht unter dieser Überschrift erscheinen. Es lohnt sich, zur Demonstration dieses Umstands einen Blick auf die oben schon angesprochene Arbeit von Barclay zu „narrativen Dynamiken“ in den Paulusbriefen zu werfen. Einerseits ist Barclay nämlich gegenüber dem Konzept von ‚Erzählung,‘ wie er es bei Wright ausmacht, ausgesprochen kritisch.<sup>32</sup> Im Kontrast zu einer solch „all-encompassing“ Verwendungsweise des Wörtchens „story“ konzentriert er sich auf explizite Erzählungen:<sup>33</sup>

Whatever other „stories“ Paul may, or may not, relate in his letters, my brief here is, in one respect, relatively uncontroversial: Paul manifestly tells some stories about himself in the course of his letters ... In fact, Galatians 1–2 is a quintessential narrative, containing sequential episodes of a single story, complete with time indicators.

Auch im Hinblick auf die „story ... of his churches“ und die „story of Israel“ kann Barclay auf zusammenhängende Textblöcke verweisen, nämlich auf Gal 4,12–19 und Röm 9–11.<sup>34</sup>

Auch hier könnte man die *Durchgängigkeit* der narrativen Vertextung im Einzelnen problematisieren (vgl. etwa die Fragen in Gal 4,15–16) und hinterfragen, ob die von Barclay ins Auge gefassten „stories“ nicht selbst eher Protonarrative sind, auch wenn die narrative Vertextung an der Textoberfläche nur recht wenige Durchbrechungen aufweist. Gemeinsam ist beiden Beispielen jedoch zumindest, dass sie sich auf zusammenhängende Textabschnitte beziehen.

---

<sup>32</sup> Barclay, „Paul’s Story,“ 134, Fußnote 7.

<sup>33</sup> Barclay, „Paul’s Story,“ 135.

<sup>34</sup> Barclay, „Paul’s Story,“ 135.

Wenn sich Barclay dann einige Seiten später jedoch der strukturellen Korrespondenz zwischen „Paul’s story (as a Jew) and the story of his ‚people‘ (fellow Jews), as outlined in this letter [Galatians]“ zuwendet,<sup>35</sup> ist die Situation eine gänzlich andere: Die skizzierte Erzählung „über“ Israel setzt sich zusammen aus Versen, die *im Text voneinander getrennt* sind und die nun sogar in einer *neuen Abfolge* präsentiert werden.

Was Barclay hier nacherzählt, hat so bei Paulus nirgendwo eine narrative Entsprechung – eine derartige Erzählung entsteht erst *im Erzählakt Barclays*, ist also das Produkt seiner Konstruktion. Das resultierende semiotische Artefakt ist in der Sicht des Autors aber offenkundig nicht einfach nur eine aus dem Stoff des Galaterbriefs gebildete Geschichte ohne Bezug zum Apostel, sondern vielmehr eine *Nacherzählung* einer Protoerzählung, also eine *Rekonstruktion* auf der Grundlage von Fragmenten dieses mentalen Narrativs zum Thema „Israel“ im Galaterbrief.

Auch Barclay setzt somit voraus, dass wir aufgrund des uns vorliegenden Textes annehmen können, dass Paulus eine Geschichte *hätte erzählen können*, die in etwa die folgende Gestalt gehabt hätte – auch wenn er sie so nie explizit geäußert hat (bzw. uns diese Äußerung nicht überliefert ist):

[3,8] Προϊδοῦσα δὲ ἡ γραφή ὅτι ἐκ πίστεως δικαιοὶ τὰ ἔθνη ὁ θεός, προευηγγελίαστο τῷ Ἀβραάμ ὅτι ἐνευλογηθήσονται ἐν σοὶ πάντα τὰ ἔθνη. [Vgl. 3,24a] Ἀλλὰ τότε ὁ νόμος παιδαγωγὸς ἡμῶν γέγονεν [vgl. 3,22] καὶ συνέκλεισεν ἡ γραφή τὰ πάντα ὑπὸ ἁμαρτίαν [vgl. 3,23b] ὥστε ὑπὸ νόμον ἐφρουρούμεθα συγκλειόμενοι. [Vgl. 3,23a+c+25a] Τότε ἦλθεν ἡ πίστις. [Vgl. 3,25b] Νῦν δὲ οὐκέτι ὑπὸ παιδαγωγόν ἐσμεν [vgl. 3,16] καὶ κατανοοῦμε τὴν γραφήν· τῷ δὲ Ἀβραάμ ἐρρέθησαν αἱ ἐπαγγελίαι καὶ τῷ σπέρματι αὐτοῦ. οὐ λέγει· καὶ τοῖς σπέρμασιν, ὡς ἐπὶ πολλῶν ἀλλ’ ὡς ἐφ’ ἑνός· καὶ τῷ σπέρματί σου, ὃς ἐστὶν Χριστός. [Vgl. 6,16] Ὡστε καὶ ὁ Ἰσραὴλ τοῦ θεοῦ ἥλλακται. [Vgl. 3,28a] Τοιγαρὸν οὐκ ἔνι Ἰουδαῖος οὐδὲ Ἕλληνας·

Nicht nur Wright konstruiert also umfassendere mentale Narrative. Es ist ihm daher durchaus zuzustimmen, wenn er in der jüngsten Verteidigung seines Ansatzes betont, dass sich sein grundsätzliches Anliegen nicht groß unterscheidet von dem Punkt, den auch „Geertz, Berger and Luckman, Petersen and the thousand writers who have made this and similar points (and with whom the real quarrel should take place if the dissenters want to pick one)“ machten:<sup>36</sup>

I insist that it is possible in principle, and not actually difficult in practice, to discover within the larger worldview and mindset, to which we have remarkably good access, what implicit story Paul is telling, behind, above, underneath, in and through (whatever spatial

<sup>35</sup> Barclay, „Paul’s Story“, 144.

<sup>36</sup> Wright, *Faithfulness*, 466.

metaphor you like) the particular things he says in this or that letter. Discerning this is not arcane, not dependent on some fancy French philosophy, not particularly difficult.

Insofern man, wie hier angeregt, diese implizite Geschichte als Protoerzählung versteht, muss ihm mit dieser Einschätzung wohl recht gegeben werden: Behauptungen, die bezüglich „Erzählungen“ gemacht werden, die aber eigentlich mentale Protoerzählungen zum Gegenstand haben, sind allgegenwärtig. Dies gilt auch in einem großen Maß für die Paulusforschung, in welcher entgegen der eigenen Wahrnehmung auch von Exegeten außerhalb des „narrative approach“ sehr häufig einem Muster gefolgt wird, das dem von Wright in den Grundzügen entspricht.

Das oben angeführte Beispiel von Barclay dokumentiert auch die in der exegetischen Praxis normalerweise zur Anwendung kommende Strategie, mit welcher die *Auswahl* der Ereignisse vorgenommen wird, welche dann zu einer Erzählung verbunden werden. Anstatt wie Petersen *sämtliche* Ereignisse zugrunde zu legen, wird eine bestimmte Größe – bei Barclay: „Israel“ – als Fokus festgelegt und dann geprüft, wo im Text auf diese Bezug genommen wird oder zumindest Ereignisse erwähnt werden, die mit Auswirkungen für sie verbunden sind.<sup>37</sup>

### 3.2 Erzählfiguren als Kristallisationskerne von Erzählungen

Mustergültig verdeutlicht dies etwa die klassische Studie von C. K. Barrett, die sich an den Figuren Adam, Abraham, Mose und Christus orientiert. Dabei handelt es sich nach Ansicht des Exegeten aber gerade nicht um eine Untersuchung, die einem von außen an die Paulusbriefe herangetragenen Interpretationsrahmen folgen würde. Vielmehr ist die Grundstruktur durch folgende Annahme über das Geschichtsverständnis des Paulus vorgegeben: „Paul sees history gathering at nodal points, and *crystallizing upon outstanding figures*.“<sup>38</sup>

Auch in der neueren, mit dem „narrative approach“ verbundenen Herangehensweise wird die Analyse im Regelfall mit Fokus auf verschiedene Entitäten durchgeführt, sodass es im Resultat (siehe Abb. 59) zu mehreren, *thematisch differenzierten* Erzählungen kommt.

<sup>37</sup> Vgl. in dieser Hinsicht ganz im Sinne von Hays die Suche nach „Christuserzählungen“ in Dragutinović, Nicklas, Rodenbiker und Tatalović, Hg., *Christ*.

<sup>38</sup> Barrett, *Adam*, 5. Hervorhebung nicht im Original.



Witherington <sup>39</sup>	1. World 2. Israel 3. Christ 4. Christians <sup>40</sup>
Dunn <sup>41</sup>	1. God and creation 2. Israel 3. Jesus 4. Paul
Wright <sup>42</sup>	1. God and Creation 2. Humans 3. Israel 4. Jesus (5. the church)

**Abb. 59:** Erzählfiguren als Differenzierungskriterium zwischen verschiedenen Erzählungen.

Gegenüber der Analyse von Barclay – der sich auf den Galaterbrief konzentriert, also das Produkt eines zusammenhängenden Äußerungsaktes – wird im narrativen Ansatz allerdings (a) in der Regel keine Einschränkung auf ein bestimmtes Schreiben vorgenommen.

Eine weitere Differenz besteht bezüglich der Frage (b), wie diese einzelnen Erzählungen/Erzählstränge *miteinander* in Beziehung stehen: Während Barclay in den einzelnen Erzählungen einen gemeinsamen Bezug auf das Christusergebnis sieht, sodass die Geschichte über Paulus, den „paradigm Jew,“ zum „microcosm of the story of his people“ werde,<sup>43</sup> und annimmt, dass eine „striking, though subtle, homology“ zwischen der Geschichte des Paulus und der seiner Gemeinde bestehe,<sup>44</sup> geht etwa Wright davon aus, dass die einzelnen Erzählungen

<sup>39</sup> Witherington, *Narrative Thought World*, 5.

<sup>40</sup> Longenecker, „Narrative Interest,“ 12 ist beim Zitieren von Witherington, *Narrative Thought World*, 5 ein schwerwiegender Fehler (ein Homoioteleuton) unterlaufen, der zum Resultat hat, dass er ihm unterstellt, dass er die Erzählung über die Christen (anstatt der über Christus!) für das zentrale Element hält:

„... the story of Christians, including Paul himself, which arises out of all three of these previous stories and is [...] the hinge, crucial turning point, and climax of the entire larger drama, which more than anything else affects how the Story will ultimately turn out.“

„... the story of Christians, including Paul himself, which arises out of all three of these previous stories and is *the first full installment of the story of a world set right again*. Christ's story is the hinge, crucial turning point, and climax of the entire larger drama, which more than anything else affects how *the* Story will ultimately turn out.“

<sup>41</sup> Dunn, *Theology*, 18.

<sup>42</sup> Wright, *Faithfulness*, 475–537.

<sup>43</sup> Barclay, „Paul's Story,“ 144.

<sup>44</sup> Barclay, „Paul's Story,“ 145.

zu einer einzigen Erzählung *verbunden* werden können (siehe den nächsten Abschnitt 5 zum konkreten Gepräge dieses umfassenden Protonarrativs).

Trotz dieser Unterschiede gilt: Das grundsätzliche Vorgehen – (1) die Orientierung an einer Erzählfigur und (2) die Kombination von Ereignissen, die nicht direkt im Text und nicht in dieser Abfolge direkt zur Sprache kommen – ist dennoch dasselbe. Das Potenzial und die Gefahren einer solchen Rekonstruktion eines Plots auf der Grundlage vorausgesetzter „Erzählfiguren“ gilt es im Folgenden auszuloten.<sup>45</sup> Die in diesem Kontext geäußerte Kritik trifft dann nicht nur den spezifischen Entwurf Wrights (siehe Abschnitt 5.4), sondern zumindest teilweise auch die außerhalb des narrativen Ansatzes anzutreffende Rede über Erzählungen bei Paulus.

### 3.2.1 Eine Erzählung oder mehrere?

Ein erstes Problem besteht darin, dass die zu *einer* Erzählung zusammengeführten Ereignisse eigentlich *mehreren separaten Erzählakten* zum selben Thema entsprechen. Gerade wenn verschiedene Schriften herangezogen werden, ist natürlich mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sich in der Zwischenzeit das Wissen über die erzählten Ereignisse oder deren Bewertung geändert hat. Die Protoerzählung über Israel im Galaterbrief muss daher nicht notwendigerweise denselben Aufbau haben wie diejenige, die auf der Grundlage des Römerbriefs rekonstruiert wird. Doch selbst wenn keine größeren Entwicklungen in der Meinung des Erzählers angenommen werden, gilt doch, dass es sich um *verschiedene* Erzählungen handelt, die in ihrer Eigenständigkeit wahrzunehmen sind, da je nach kommunikativem Kontext die narrative Vertextung mit ganz unterschiedlicher Kommunikationsintention erfolgen kann.

Dies gilt auch *innerhalb* derselben Schrift, wo Erzählungen über dieselben Ereignisse der realen Welt in unterschiedlicher Weise in den Diskurs eingebunden sein können. Die Zusammenschau, die Hays im Hinblick auf Gal 3,13–14 und

---

<sup>45</sup> Zum hier angenommenen recht breiten Konzept der ‚Figur‘ vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 119, welche das Vorhandensein der Beschreibung einer Figur in einem (fiktionalen) Text davon abhängig machen, ob er „zu der Vorstellung einlädt, dass das Beschriebene ein Mensch / eine Person (oder ein quasi-menschlicher Gegenstand) ist.“ Die Klassifizierung der hier gelisteten Elemente ist im Einzelnen natürlich unterschiedlich deutlich: „Jesus“ als Figur zu bezeichnen, ist unproblematisch. „Israel“ kann als Kollektiv als Figur auftreten oder steht als Chiffre für Einzelpersonen wie Abraham. Die „Welt“ scheint auf den ersten Blick eher ein Schauplatz zu sein, tritt jedoch auch personifiziert auf oder steht eigentlich für eine Geschichte über Gott als Schöpfer.

Gal 4,3–6 vornimmt, ist somit nicht unproblematisch.<sup>46</sup> Der Vergleich von Gal 4,3–6 und 8–12 zeigt sogar, wie Paulus von dieser Möglichkeit eines *unterschiedlichen erzählerischen Zugriffs auf denselben Ereigniszusammenhang* ganz bewusst Gebrauch macht (Kapitel 9, Abschnitt 5; vgl. Kapitel 16, Abschnitt 3). Es ist zwar richtig, dass Paulus hier die Leser dazu bringen möchte, die Ereignisse insgesamt miteinander in Beziehung zu setzen – den erwünschten kommunikativen Effekt erzielt er jedoch gerade durch die Spannung, die im Versuch einer solchen Gesamtsynthese entsteht.

### 3.2.2 Erzählfigur und Rolle in der Erzählung

Das Problem liegt in sogar noch größerem Maße vor, wenn die als Ausgangspunkt der Rekonstruktion gewählte Figur in den besagten eigenständigen Erzählungen nicht *dieselbe Rolle* spielt. Es ist der Fall denkbar, dass das eine Protonarrativ tatsächlich um diese Entität kreist, dass ihr im anderen Protonarrativ jedoch nur eine Nebenrolle zukommt – oder es sogar in beiden impliziten oder expliziten Erzählungen eigentlich um etwas anderes geht.

Je nachdem, was für ein Plot und Thema vorliegt, kann die Rolle ein und derselben Figur sehr unterschiedlich bewertet und dargestellt werden. Auffällig an Barclays Rekonstruktion ist etwa, dass in den einzelnen Israel-Fragmenten ganz unterschiedliche Perspektiven eingenommen werden. Selbst wenn man annimmt, dass in allen Aussagen wirklich dasselbe „Israel“ gemeint ist (also etwa trotz der Rede von „uns“ und der Charakterisierung von „Israel“ als das „Israel Gottes“), müsste zunächst ausgeschlossen werden, dass diese unterschiedliche Benennung nicht mit einer unterschiedlichen Fokalisierung zu tun hat, also etwa einmal eine Erzählung aus Sicht des Apostels erfolgt, ein anderes Mal aus Sicht der Heiden etc.<sup>47</sup>

<sup>46</sup> Hays, *Faith*, Kapitel 3. Vgl. dazu oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3.

<sup>47</sup> Eine Alltagssituation mag das verdeutlichen: Es ist anzunehmen, dass bestimmte gemeinsame Bekanntschaften eines Paares sowohl in Erzählungen über den eigenen Lebensweg als auch in solchen über den des Partners/der Partnerin eine Rolle spielen. Tritt bei einem sozialen Ereignis eine Person zu dem Kreis, in welchem ein Ehemann gerade eine Anekdote zum besten gibt, besteht die Möglichkeit, dass der Hinzukommende dieses Erzählfragment der falschen vorausgesetzten Protoerzählung zuweist – mit potenziell verheerenden Konsequenzen: Denn wer in der Erzählung über die Ehefrau eher als Bösewicht auftritt, kann in der eigenen Biographie dennoch einen heldenhaften Auftritt hinlegen. Auch bei gleichbleibender Perspektive ist natürlich eine differenzierte Rollenzuschreibung möglich, bei welcher eine Person mal positiv, mal negativ auftreten kann.

### 3.2.3 Unterschiedliche Erzählstränge einer Erzählung

Aus der Sicht des narrativen Ansatzes könnte man entgegenen, dass sich dieses Problem nur stellt, wenn man wie Barclay Zurückhaltung walten lässt, was die Kombinierbarkeit der individuellen Erzählungen angeht. Wenn die einzelnen identifizierten Protoerzählungen selbst Teil eines umfassenderen Protonarrativs sind, dann, so könnte man argumentieren, sollte einer solchen Synthese nichts im Wege stehen: Wenn sämtliche bei Paulus zur Sprache kommenden Ereignisse zum selben Narrativ gehören, kann man – so der intuitive Eindruck – gar nicht in die Gefahr kommen, etwas zu kombinieren, was nicht zusammengehört. Dabei wird jedoch übersehen, dass das hier geäußerte Bedenken nicht nur für *eigenständige Erzählungen*, sondern auch für zu differenzierende *Erzählstränge derselben Erzählung* gilt und dort zum Teil sogar noch verschärft vorzubringen ist.

Ein grundsätzliches Problem besteht nämlich bereits in dem Umstand, dass sich ein Plot überhaupt gar nicht notwendigerweise aufgrund einer *Figuren-Kontinuität* konstituieren muss. Schon Lämmert schreibt etwa, verschiedene Handlungsstränge würden an „mindestens einem der folgenden drei Kriterien [divergieren]: Verschiedene Handlungszeit – verschiedener Schauplatz – verschiedene Person.“<sup>48</sup> Auch der geteilte Bezug auf ein zentrales weiteres Ereignis kann eine solche Funktion übernehmen.<sup>49</sup>

Daraus folgt einerseits natürlich, dass Handlungen von Protoerzählungen, die sich, beispielsweise, über einen geteilten Handlungsort bestimmen ließen, für ein an Erzählfiguren orientiertes Raster völlig unsichtbar wären und zwangsläufig *übersehen würden*.

Zweitens besteht auch hier die Gefahr, Aussagen über eine Figur fälschlich zu kombinieren, sie also nun – nicht verschiedenen Erzählungen aber – verschiedenen Erzählsträngen derselben Erzählung zu entnehmen, in denen die Figur aber jeweils eine ganz unterschiedliche Rolle spielen kann. Dadurch würde entweder ein Plot mit Ereignissen angereichert, die nicht zu diesem Handlungsstrang gehören, oder – im schlimmsten Fall – sogar eine Handlung aus Ereignissen zusammen „gebastelt“, welche zwar allesamt einer (Proto-)Erzählung entnommen sind und auch alle mit derselben Figur zu tun haben, welcher aber Paulus überhaupt nie einen zusammenhängenden Handlungsstrang gewidmet hatte.<sup>50</sup>

<sup>48</sup> Lämmert, *Bauformen*, 44.

<sup>49</sup> Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 109.

<sup>50</sup> Im eben angeführten Beispiel des Smalltalks hieße das: Ein noch schlimmeres Missverständnis läge dann vor, wenn die neu hinzutretende Person annähme, der Mann erzähle gerade eine Geschichte *über* den besagten Bekannten, dass dieser also die Figur wäre, welcher der anzunehmende Plot zu folgen habe.

Ein solcher Negativbeweis, dass Paulus etwa nie ein Narrativ mit einem dem „treuen Messias“ gewidmeten Plot gebildet<sup>51</sup> habe, wird freilich kaum möglich sein. Andersherum darf das Fehlen der Evidenz gegen ein solches Protonarrativ auch nicht einfach als Evidenz für dessen Annahme herangezogen werden.<sup>52</sup> Selbst wenn die Handlungsstränge, welche die Gesamthandlung eines umfassenderen Protonarrativs bilden, richtig erkannt wären, müssten in der Synthese noch weitere Schwierigkeiten überwunden werden – etwa einzelne Ereignisse und stützende Figuren richtig eingeordnet werden. Auch wenn ein Element tatsächlich nur in *einem* Handlungsstrang der Erzählung vorkommt, besteht natürlich die Gefahr, es dem *falschen* Handlungsstrang zuzuordnen.

Auch wenn Wright es nicht in genau diesen Worten ausdrückt, ist dies exakt derjenige Fehler, den er vielen seiner Kollegen an einem bestimmten Punkt attestiert: Geht man davon aus, dass die Aussagen des Paulus über die Torah im Rahmen einer Protoerzählung über individuelle Erlösung oder auch die Heilsgeschichte der Menschheit im Allgemeinen zu verstehen sind *und nicht innerhalb der Erzählung über Israel*, rekonstruiert man laut Wright<sup>53</sup> ein Protonarrativ, das Paulus so nie vertreten hat (noch hätte) und das unweigerlich im Konflikt mit anderen seiner Erzählzüge steht.<sup>54</sup>

---

51 Wenn man zeigen könnte, dass Paulus einem bestimmten zentralen Thema, das der Exeget an ihn heranträgt, keinen eigenen Handlungsstrang gewidmet hätte, hieße das nicht, dass dieses ihn nicht „interessiert“ hätte (auch wenn das eine Möglichkeit darstellt). Logisch implizieren würde die Beobachtung aber eben, dass er sich diesem Thema eben nicht in Form eines mentalen Narrativs gewidmet hat – ebenso wie ja auch im Hinblick auf explizites Erzählen gilt, dass es Themen gibt, die Paulus auf narrative Weise aufgegriffen hat, und andere, die er durch nicht-narrative Vertextungen entfaltet hat.

52 Das hier Gesagte gilt übrigens natürlich auch umgekehrt für die fälschliche Orientierung an einem vorausgesetzten Handlungsort. Um dies wieder am Beispiel der Alltagserzählungen zu verdeutlichen: Handelt es sich bei der erzählenden Person um einen Historiker, wird man wohl auch nicht fehl gehen, zu vermuten, er könne prinzipiell eine Erzählung über die Geschichte seines Wohnortes bieten. Zugleich ist jedoch zu vermuten, dass die Stadt auch als Schauplatz zahlreicher Erzählungen dort gemachter Erfahrungen (Studium, Familiengründung, Arbeit, Freizeitgestaltung usw.) dient. Wer nun verspätet zu einem Gespräch hinzutritt und ein chronistisches Erzählinteresse unterstellt, wird zwangsläufig fehlgeleitet werden, wenn er unter anderem Gesichtspunkt erzählte Episoden als vom Erzähler für die Geschichte der Stadt zentral angesehen einstuft. Handlungsstränge, die einzelne Personen oder Ereignisse betreffen, können also auch durch einen nicht angebrachten Fokus auf einen Handlungsort aufgelöst und falsch verbunden werden.

53 Vgl. Wright, *Faithfulness*, 505.

54 Auch hier kann die Alltagssituation das Gemeinte illustrieren: Erzählt ein Ehemann bei einer sozialen Zusammenkunft über den letzten Urlaub, so kann dieser durchaus zwei Handlungsstränge aufweisen, die sich nur selten berühren, wenn er und seine Partnerin die meiste Zeit jeweils für sich verbrachten. Es ist also durchaus möglich, dass ein bestimmtes Ereignis

Entsprechend ließe sich auch wieder gegenüber der Rekonstruktion von Barclay etwa die kritische Anfrage stellen, dass die von ihm zusammengestellten Aussagen sehr unterschiedlich auf die Größe „Israel“ Bezug nehmen. Man könnte daher sogar die grundsätzliche Frage aufwerfen, ob diesen Fragmenten im Text *überhaupt* ein Israel gewidmeter Erzählstrang gegenübersteht. Zwar ist natürlich damit zu rechnen, dass Paulus auch über das Schicksal „seines Volkes“ nachdachte, aber es ist zumindest auffällig, wie heterogen die Subjekte in der vorausgesetzten Protoerzählung sind: Schrift, Gott, Heiden, Gesetz, Wir, Glaube, die Verheißungen, der Nachkomme, Israel (Gottes), Jude, Grieche. Zumindet theoretisch spricht daher nichts dagegen, die Frage aufzuwerfen, ob hier nicht eher ein Narrativ über z. B. „die Verheißung“ im Hintergrund steht.

### 3.2.4 Unvollständige Handlungs-Rekonstruktionen

Der fälschlichen Integration eines Ereignisses in einen Erzählstrang entspricht auf der Gegenseite das Problem, dass starke Figuren-Fokussierung auch mit einem Übersehen zentraler Handlungselemente einhergehen kann. Selbst wenn man die in einem Text zur Sprache kommenden Ereignisse korrekt einem zusammengehörigen Erzählstrang im Mentalen des Autors zugeordnet hätte, könnte noch immer nicht automatisch von einer *gelungenen* Anwendung des Figuren-Kriteriums gesprochen werden. Dies liegt daran, dass letztlich kaum zu entscheiden ist, ob die rekonstruierte Handlung im Vergleich zur Handlung der simulierten Erzählung nicht deutlich *verarmt* wäre.

Es ist eben durchaus von Bedeutung, dass der Zusammenhang eines an einer Figur orientierten Handlungsstrangs sich daraus ergibt, dass die Ereignisse „in der einen oder anderen Weise“ mit dieser Figur verbunden sind.<sup>55</sup> Und dies schließt selbstverständlich auch viele Situations-Typen ein, in deren sprachlichen Repräsentationen die besagte Figur weder als Agens noch als Patiens auftritt, die aber dennoch eine wichtige stützende Funktion haben.

---

tatsächlich nur in einem einzigen Plot auftritt (weil die Ehefrau im Urlaub den Sonnenbrand bekam, aber das Spannungserlebnis ihres Partners dadurch unbeeinflusst blieb). Wieder liegt ein großes Missverständnis vor, wenn ein verspätet hinzutretender Zuhörer dieses Ereignis in den anderen Plot integriert, der aufgrund der Situation („Er erzählt vermutlich, wie sein Urlaub war ...“) und aufgrund der sachlichen Nähe („Er erzählt davon, dass die Sonnencreme aufgebraucht war und er ist auch etwas rot um die Nase.“) fälschlicherweise angenommen wird.

55 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 108.

Man vergleiche etwa die folgenden drei Fragmente eines an der Minimalerzählung von Köppe und Kindt angelehnten Narrativs, bei denen die Erzählfigur des Apfels in einer zentralen Ereignisschilderung gar keine Rolle spielt:

- (1) „Der Apfel hing am Baum ...“
- (2) „Ein starker Wind kam über das Land ...“
- (3) „Der Apfel fiel vom Baum ...“

So gesehen könnte man die aufgrund des heterogenen Subjekts erwogene Anfrage an Barclays Israel-Erzählung auch umkehren: Man könnte ihr vorwerfen, dass sie ausschließlich solche Elemente aufweist, die immer noch sehr *eindeutig* mit Israel in Verbindung stehen (z. B. das Gesetz), dass aber ja nicht gesagt sei, dass Paulus' Erzählung nicht auch ganz *andere* Elemente enthielte. Was bestimmt hier die Entscheidung darüber, was noch zur Israels-Geschichte gehört und was damit nicht in Verbindung steht? (Etwa auch die Annahme einer allgemeinen jüdischen Erzählung, aus deren konkretem Vorliegen bei anderen Autoren dann die relevanten Elemente für Paulus abgeleitet werden können?)

Der von Wright unternommene Versuch, verschiedene *Handlungsstränge* zu *kombinieren* und die Gesamt-Erzählung auf diese Weise mit Figuren und Ereignissen anzureichern, stellt vor diesem Hintergrund betrachtet also *nicht nur* eine methodische Verkomplizierung dar. Er trägt vielmehr auf durchaus angemessene Weise dem Umstand Rechnung, dass Erzählungen in den seltensten Fällen nur Aussagen zu einer einzigen Größe enthalten.

Obwohl also auf den ersten Blick der Entwurf von Barclay weitaus bescheidener wirkt, da er sich nur auf Aussagen beruft, die (mehr oder weniger klar erkennbar) dieselbe Erzählfigur betreffen, bedeutet dies nicht, dass er deswegen plausibler sein müsste. Eine zu geradlinige, kaum Nebenhandlungen aufweisende Erzählung ist, im Gegenteil, gerade nicht üblich – schon gar nicht, wenn sie einen gewissen Gehalt aufweisen soll (vgl. zu den Bedingungen gehaltvollerer Erzählungen Kapitel 3, Abschnitt 3.4.4).

### 3.2.5 Fazit

Zusammenfassend ist also zu sagen: Ist man im Hinblick auf implizite Erzählungen am tatsächlichen (mental simulierten) Erzählakt interessiert, dann kann man als Maßstab für die Kombination verschiedener Ereignisse nicht allein die Tatsache heranziehen, dass sie sich auf dieselbe Figur beziehen. Wie auch im Fall von expliziten Erzählungen muss die Eigenständigkeit verschiedener Erzählakte respektiert werden. In keinem von beiden Fällen ist es ohne weiteres möglich, selbstständige Erzählungen miteinander zu verbinden, um umfassendere Handlungen zu bilden.

Natürlich ist es möglich, dass der bzw. ein Plot einer Erzählung einer bestimmten Erzählfigur folgt. Eine Rekonstruktion einer Erzählung aufgrund einer ins Zentrum gerückten Figur *setzt jedoch bereits ein Vorverständnis dieses Plots voraus*. In den meisten Fällen (d. h., wenn nicht etwa durch die Überleitung bekannt ist, was für eine Erzählung folgt; vgl. Kapitel 8, Abschnitt 5) gehört die Frage nach der einen Plot konstituierenden Erzählfigur daher in die Phase der *interpretativen Auswertung* des zuvor zu erhebenden Narrativs.<sup>56</sup> Wo in der exegetischen Praxis aber ein einer Erzählfigur folgender Handlungsstrang identifiziert wird, indem auf ein rekonstruiertes Narrativ zurückgegriffen wird, welches wiederum unter der Voraussetzung einer solchen Orientierung gebildet wurde, liegt ein klassischer Zirkelschluss vor.

### 3.3 Kontinuität innerhalb der erzählten Welt als Rettungsversuch der Annahme umfassender Protonarrative

#### 3.3.1 Erzählung ohne simuliertes Erzählen?

Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, dass aus verschiedenen Erzählungen und Ereignisbezügen ein umfassenderes Protonarrativ gebildet werden kann, dessen Handlung sich in der Interpretation dann als an einer Erzählfigur orientierend herausstellt. Die dabei zu beachtenden Leitlinien werden unten (Abschnitt 4) noch expliziert werden. Schon hier sollte jedoch klar geworden sein, dass eine solche Synthese ein durchaus komplexes Geschehen darstellt, welches mit vielen Schwierigkeiten für die exegetische Praxis verbunden ist.

Man könnte daher versucht sein, doch noch nach einem gehaltvollen Verständnis einer „Erzählung des Paulus“ zu suchen, welches aber *ohne* das Konzept des simulierten Erzählens und die damit verbundenen strikte Annahmen über die Autorenintention auskommt. Daher soll hier noch kurz auf denkbare Versuche eingegangen werden, die weitreichenden Postulate des narrativen Ansatzes über umfassende Erzählungen in den Paulusbriefen dadurch zu retten, dass auf die *Kontinuität auf der Ebene des Erzählten* verwiesen wird, um die Rede von Paulus „als Erzähler“ zu rechtfertigen.

Als Beispiel kann hier wieder eine angebliche paulinische Erzählung „über Israel“ herangezogen werden. Sieht man für den Moment von der unsicheren

---

<sup>56</sup> Entsprechend würde Barclay auf die hier erwogenen – grundsätzlich möglichen – Einwände natürlich auch erwidern können, dass seiner Rede von einer Israels-Geschichte natürlich eine entsprechende Analyse des Textes und Rekonstruktion einer Erzählung vorausgegangen sei, deren Plot er *dann* als auf Israel bezogen interpretiert hätte, um diesen *dann* an dieser Stelle paraphrasierend wiederzugeben.



Referenz von Stellen wie Gal 6,16 ab, könnte man argumentieren, dass Paulus bei den in verschiedenen Kontexten vorliegenden Erwähnungen von Ἰσραήλ ja immer dieselbe Größe vor Augen gehabt habe. Eventuell ließe sich die Menge der relevanten Aussagen auch noch dadurch signifikant erweitern, dass man auch noch Ausdrücke wie συγγένης etc. mit berücksichtigen würde. All diese Aussagen beziehen sich auf dieselbe, sich freilich in der realen Welt diachron verändernde Entität. Aus diesen Annahmen könnte man dann die folgende These ableiten: Zumindest „indirekt“ liefert Paulus auf diesem Wege also doch eine Erzählung über Israel – und eine Autobiographie etc.

### 3.3.2 Erzählte Welten

Eine solche Argumentation weist auf den ersten Blick durchaus eine gewisse Triftigkeit auf, wie sich gut im Vergleich mit fiktionalen Erzählungen darstellen lässt: Dass Lucy durch den Schrank hindurchgeht und Harry Potter durch die Absperrung zwischen Gleis 9 und Gleis 10, ereignet sich in unterschiedlichen „fiktiven Welten.“ Mit dieser Redeweise soll der Tatsache Rechnung getragen werden, dass Erzählungen immer eine Imaginationstätigkeit anregen, die über die geschilderten Ereignisse hinausgehen.<sup>57</sup> Die Grenzen dieser Welten können nicht einfach überschritten werden. Wer Lucy und Harry Potter nun in derselben Erzählung auftreten lässt, vollbringt damit einen eigenständigen Erzählakt. Demgegenüber ist es aber möglich, *innerhalb* der Welten im Rahmen der dort geltenden Gesetzmäßigkeiten Schlussfolgerungen über Relationen zwischen Figuren und Ereignissen anzustellen, die im Text selbst nicht expliziert sind.<sup>58</sup> Nun laden auch faktuale Erzählungen zu einer umfassenden Vorstellungstätigkeit ein, die über die dargestellten Ereignisse hinausgeht.<sup>59</sup>

Insofern die in separaten (simulierten) Erzählakten hervorgebrachten Protoerzählungen des Paulus *faktualer* Natur sind, rekurren sie gemeinsam auf dieselbe Wirklichkeit als „erzählte Welt“ (also anders als im Fall der Erzählwerke *Narnia* und *Harry Potter*). Man könnte folglich argumentieren, dass die Synthese verschiedener faktualer Protoerzählungen zu *einem einzigen* zusammenhängenden Handlungsstrang doch mehr über den Apostel als Erzähler verrät, als hier bisher zugestanden wurde. Ja, letztlich wäre auch die Synthese ganz verschie-

<sup>57</sup> Vgl. zu diesem Konzept Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 82.

<sup>58</sup> Die Prinzipien, anhand derer entschieden wird, was in einer fiktiven Welt der Fall ist, sind sehr umstritten. Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 144.

<sup>59</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 205. Siehe grundsätzlich oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.4 zu Fiktionalität und Faktualität.

dener Handlungsstränge – etwa das Volk Israel auf der einen und den Apostel Paulus selbst auf der anderen Seite betreffend – vor diesem Hintergrund problemlos möglich, insofern ja immer dieselbe Wirklichkeit den Kontext des Erzählten liefert.

Ein solches Vorgehen scheint zumindest auf den ersten Blick der Praxis einer neutralen Edition eines Erzählwerks eines verstorbenen Schriftstellers zu gleichen, dessen Werk nur in separaten Kapiteln vorliegt, von denen man aber weiß, dass diese zusammen eine zusammengehörige Handlung zum Ausdruck bringen sollen. Letztlich liegt wohl auch eine solche Vorstellung zugrunde, wenn Petersen von der „narrative world“ eines Briefes spricht und diese eingebettet sieht in „Paul’s narrative world,“ also die narrative Welt, die sich aus der Gesamtheit der Briefe ergibt.<sup>60</sup>

### 3.3.3 Auswahl und Darstellung der Ereignisse der erzählten Welt

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass dies keine Lösung darstellt. Erstens müsste eine solche Erzählung dann konsequenterweise auch wirklich aus *allen* Ereignissen bestehen, die man im Hinblick auf Paulus erheben könnte. Denn insofern sie alle auf dieselbe Welt bezogen sind, gibt es nun auch keinen Grund einzelne Ereignisse oder Gruppen davon einfach auszuschließen.

Daran haben jedoch die Vertreter einer einheitlichen impliziten Erzählung bei Paulus dezidiert *kein* Interesse. So schreibt Witherington:<sup>61</sup>

This Story is a tale as large as the universe and yet as small as an individual human being. It is, however, not a Story about everything, not even about all of human history.

Eine „story about everything“ scheint allerdings kaum vermeidbar, wenn man Petersons Ansatz konsequent zu Ende denkt. Demgegenüber fällt auf, dass seine eigene Auswahl der „implied actions[, which] are referential actions implied in the letter or logically required by the referential sequence,“<sup>62</sup> sehr sparsam ausfällt. Es ist überhaupt nicht einzusehen, weshalb die Ankunft von Brief und Sklave bei Philemon „the only apparently implied actions necessarys for our referential sequence“ sein sollten.<sup>63</sup>

Irgendwo zwischen Flucht des Onesimus (Ereignis 3) und seiner Rücksendung (Ereignis 6) wird man doch wohl etwa auch ausreichend Schlaf und

---

<sup>60</sup> Petersen, *Rediscovering*, 14. Dieser Aspekt wird von Wright betont aufgegriffen: Wright, *New Testament*, 404–405.

<sup>61</sup> Witherington, *Narrative Thought World*, 2.

<sup>62</sup> Petersen, *Rediscovering*, 49.

<sup>63</sup> Petersen, *Rediscovering*, 67.

Versorgung mit Nahrung anzusiedeln haben. Dasselbe gilt für Ausscheidungen. Letztere werden auch in fiktionalen Erzählungen recht selten explizit geschildert, sind in der fiktiven Welt aber vorausgesetzt, wie etwa die in den verschiedenen *Harry Potter*-Bänden wichtige Rollen spielenden Toiletten zeigen.<sup>64</sup>

Auch die Auflösung, mit welcher die Grenzen „eines“ Ereignisses festgelegt werden, erscheinen sehr willkürlich. Weshalb wird etwa zwischen der Rücksendung des Onesimus (Ereignis 6) und der Sendung des Briefes (Ereignis 7) differenziert, als implizites Gegenstück jedoch nur ein Ereignis (8: „both the arrival of Onesimus and the letter at Philemons house“) angenommen?<sup>65</sup> Überhaupt ist natürlich auch die Abfassung des Briefes vorausgesetzt – und bei dieser handelt es sich wiederum um ein sehr komplexes Geschehen, das man auch in viele Einzelereignisse aufgegliedert erzählen könnte.<sup>66</sup> Dasselbe gilt natürlich für die eigentliche Überbringung des Briefes, wie etwa Gooders ausführliche narrative Ausgestaltung des Aufenthalts der Phoebe in Rom zeigt.<sup>67</sup>

Letztlich erfolgt also bereits der Zugriff auf die Einzelereignisse der erzählten fiktiven/realen Welt durch bestimmte Verben (und ihre Nuancierung durch die Wahl des Aspekts) vor dem Hintergrund bestimmter Interessen. Dasselbe gilt für die Auswahl der letztlich als „relevant“ erachteten Ereignisrepräsentationen.

So findet sich auch bei Wright eine ganz ähnliche Bewegung wie bei Witherington: Einerseits schreibt er, dass es möglich sei, „to construct from the Pauline corpus a narrative world of Paul’s life and experience.“<sup>68</sup> Andererseits entspricht die von ihm grob skizzierte referentielle Sequenz dann allerdings gerade *nicht* einer neutralen Aneinanderreihung dieser Erlebnisse, sondern nimmt Einteilungen und Schwerpunktsetzungen im Hinblick auf die gesamten Lebenswirklichkeit des Apostels vor:

---

**64** Dass manche Enthüllungen von Erzählern über die von ihnen geschaffenen fiktiven Welten allerdings auch über das hinausgehen, was man als Leser ohnehin vom Weltwissen her erschlossen hätte, zeigt gerade, was Rowling, „Chamber of Secrets“ in dieser Hinsicht verlauten ließ: Toiletten seien in Hogwarts erst im 18. Jahrhundert installiert worden und stellten eine Imitation der Erfindung der Muggles dar: „hitherto they simply relieved themselves wherever they stood, and vanished the evidence.“

**65** Petersen, *Rediscovering*, 67.

**66** Siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 3.4.3.3 zum Grundproblem der Einteilung in Ereignisse und Kapitel 6, Abschnitt 1.5.5 zu konventionalisierten Konzeptualisierungen. Vgl. auch Kapitel 4, Abschnitt 2 zum Ablauf der paulinischen Briefproduktion und Kapitel 9, Abschnitt 3.4 zu verschiedenen Phasen der Textproduktion generell.

**67** Gooder, *Phoebe*.

**68** Wright, *New Testament*, 404.

Such a referential sequence would move from his upbringing as a Pharisee, through his call/conversion, to his missionary and pastoral work, with its attendant suffering ...

Wenn er von einem „level“ spricht, auf dem dieses „personal narrative“ angesiedelt sei und dies mit der Standardgeschichte eines frommen Pharisäers vergleicht,<sup>69</sup> dann ist eine solche Betrachtungsweise der Gesamtheit der auf Paulus bezogenen Ereignisse von einem ganz bestimmten Vorverständnis des Plots abhängig, also von der Voraussetzung, die Ereignisse unter dem Gesichtspunkt einer pharisäischen Biographie – vielleicht vergleichbar zu Josephus' *Vita* – auszuwerten.

Ein solches Plot-geleitetes Verfahren der *Auswahl und Kombination* an Ereignissen unterscheidet sich also letztlich doch elementar von der Edition einer vollständigen – lediglich noch nicht gebundenen – Erzählung eines verstorbenen Schriftstellers! Aber nicht nur die Schöpfung eines umfangreicheren Handlungsstrangs ist aus den besagten Gründen problematisch. Auch die Synthese verschiedener Aussagen zum *selben* Geschehen der fiktiven/realen Welt erscheint vor diesem Hintergrund sehr fragwürdig.

Schließlich erfolgt auch schon der Zugriff auf das *Einzelereignis* in einer Erzählung unter der Voraussetzung einer narrativen Strukturierung der dargestellten Geschehnisse. Aus diesem Grund kann letztlich ja auch die Aufgabe des Historikers auch nicht einfach in der Aneinanderreihung von Ereignisbeschreibungen bei *verschiedenen* Autoren bestehen, als wäre deren Verhältnis zur Realität überall gleichartig gestaltet.<sup>70</sup> Dasselbe gilt aber eben auch bereits im Hinblick auf einen *einzelnen* Autoren/Sprecher: Zwei Erzählungen über dasselbe Geschehen können in Abhängigkeit von den Anforderungen, welche die jeweilige Kommunikationssituation an den Äußerungsakt stellt (Kommunikationsintention, ästhetische Interessen etc.) völlig verschiedene Einteilungen desselben Stücks Wirklichkeit vornehmen.

Das gilt sowohl für die sprachliche Bezugnahme auf einzelne Handlungen<sup>71</sup> als auch für deren Beziehungen untereinander. So können Erzähler/-innen etwa unterschiedliche Ereignisse als „Ursachen“ anführen, je nachdem, wie weit die gewählte Perspektive eingestellt ist.<sup>72</sup> Auch das „Rohmaterial“ des hier kritisierten Typs an Konstruktionen ist also bereits *durch den jeweiligen*

<sup>69</sup> Wright, *New Testament*, 404–405.

<sup>70</sup> Vgl. Day, *Philosophy of History*, 16–20.

<sup>71</sup> Vgl. Kapitel 3, Abschnitt 3.4.3.3. Siehe aber auch eine zumindest näherungsweise Klärung mit Blick auf *konventionalisierte* Konzeptualisierungen von Situationen in Kapitel 6, Abschnitt 1.5.5.

<sup>72</sup> Siehe Heilig und Heilig, „Historical Methodology“, 121–125 zum Zusammenhang von Kausalität und Erklärung. Vgl. zu Kausalität im Rahmen der Beschreibung von Erzählungen Köppe und Kind, *Erzähltheorie*, 51–52.

*Erzählakt geformt*, welchem wir ihn entnehmen – sei dieser nun sprachlich oder mental. Es ist daher auch nicht legitim, die verschiedenen sprachlichen oder simuliert-sprachlichen Repräsentationen von Ereignissen allein auf der Grundlage einer gemeinsamen Referenz zu einer Erzählung zu kombinieren und diese dann dem Autor unserer Quellen zuzuschieben. Möglich ist lediglich, auf dieser Grundlage ein eigenes Narrativ zu bilden – wobei wir entsprechend unserer eigenen Interessen und Schwerpunktsetzungen zahlreiche Modifikationen im Zugriff auf die Ereignisse und deren Verknüpfung vornehmen werden. Von einer Erzählung „des Paulus“ kann hierbei dann aber nicht mehr sinnvoll die Rede sein – beziehungsweise es dürfen dann an dieses Konstrukt keine Kategorien herangetragen werden, welche die kreative Eigenleistung des Apostels voraussetzen würden.

### 3.3.4 Paulus als Kritiker unserer Erzählungen?

Theoretisch denkbar bliebe dann lediglich noch eine Variation dieses Rettungsversuches, die zwar einräumte, dass Paulus bestimmte Ereignisse wohl nie selbst mental miteinander in Beziehung gebracht haben dürfte, dass er aber, wenn man sie ihm verknüpft vorgestellt hätte, dieser Erzählung wohl beigepflichtet hätte. Allerdings würde Paulus im Rahmen eines solchen Vorgehens dann nicht mehr „als Erzähler“ behandelt, sondern viel eher als *Kritiker unserer eigenen Erzählungen*.

Dies wäre dann in etwa der Situation vergleichbar, dass einer heute lebenden prominenten Person von einem Autor eine verfasste Biographie zur „Autorisierung“ vorgelegt würde (nur dass Paulus eben nicht mehr nach seiner Meinung gefragt werden kann). Die Möglichkeit, dass sich jemand in einem Werk über sein Leben wiedererkennen mag, ändert allerdings doch nichts daran, dass diese Person die betreffende Geschichte so *nicht selbst erzählt* hätte, denn es besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen einer Erzählung, die eine Person abzusagen bereit wäre und einer solchen, die sie selbst erzählt oder zu erzählen simuliert. Selbst wenn wir voraussetzen, der Autor hätte im Hinblick auf die Verbindung einzelner Ereignisse in jedem Fall genau diejenige Verknüpfung hergestellt, die auch der Prominente bei eigenständigem, aber eben nicht stattgefunden habendem Überlegen postuliert hätte, ändert dies doch nichts an der signifikanten Tatsache, dass dieser eben *keine* Biographie verfasst hat (noch sich in einem mentalen Akt vorgestellt hat, seine Lebensgeschichte als Ganzes zu erzählen).

Wenn man bereits ist, das Konzept des ‚Erzählaktes‘ im Interesse der Machbarkeit einer einheitlichen Erzählung bei Paulus soweit aufzuweichen, könnte man auch gleich den Ruhm für die „potenzielle Verfasserschaft“ von

Literaturklassikern für sich beanspruchen, da damit das Konzept des Autors ad absurdum geführt wäre.<sup>73</sup>

Der Verweis auf die bloße Kontinuität der erzählten Welt verschiedener paulinischer Protonarrative kann daher letztlich kein befriedigendes Kriterium für die Gesamtsynthese darstellen. Das im folgenden Abschnitt dargestellte aufwendigere und mit mehr Unsicherheiten verbundene Verfahren, dessen Ergebnis daher auch mit mehr Zurückhaltung vertreten werden müsste, scheint daher unumgänglich.

## 4 Leitlinien für die Synthese

### 4.1 Orientierung an der Textfolge

Methodisch führt daher kein Weg daran vorbei, zunächst die Produkte konkreter Äußerungsakte dem Prozess ihrer Äußerung entsprechend – d. h. Chronologie und Distanz im Text wahrnehmend – zu analysieren: Wenn im Umkreis einer expliziten Erzählung (d. h. durch nicht-narrative textuelle Elemente von dieser getrennt) weitere Ereignis-Bezüge ausgemacht werden können, dann sollte der Frage nachgegangen werden, inwiefern der Akt des Erzählens über die konkrete narrative Vertextung hinaus im Text eventuell seine Spuren hinterlassen haben könnte. Ebenso gilt, dass im Falle des Fehlens eines expliziten narrativen Bezugspunktes – also in Fällen, in welchen wir keine explizite Erzählung als Ausgangspunkt unserer Untersuchung haben – primär der Frage nachzugehen ist, wie in unmittelbarer Nachbarschaft auftauchende Ereignis-Bezüge eventuell miteinander in Verbindung stehen könnten.

Wie der Nachweis einer solchen Zusammengehörigkeit erfolgen kann, wurde oben (Kapitel 9, Abschnitt 5) am Beispiel von Gal 4,1–2, 3–6, 8–10 und 11–12 demonstriert. Auch in 2. Thess 3 lassen sich anhand verschiedenartiger sprachlicher Phänomene Protonarrative identifizieren, die ein zusammengehöriges Ganzes zu ergeben scheinen und in diesem Zusammenhang den Diskurs stützen.<sup>74</sup>

---

<sup>73</sup> Die *Buddenbrooks* hätte ich schließlich, das Gegenteil kann man mir kaum nachweisen, exakt so verfasst, wie Thomas Mann das tat, wenn ich mich nur dazu entschlossen hätte, das auch zu tun.

<sup>74</sup> Siehe grundsätzlich Kapitel 11, Abschnitt 2 zu den Protonarrativen auf verschiedenen Erzählebenen und der Rolle von Vorausdeutungen in 2. Thess 3,7b-8 und Kapitel 12, Abschnitt 2.3.2 zum Verhältnis von Diserzähltem und Erzähltem in diesen beiden Versen. Vgl. dann zur Funk-

Für die weitere empirische Prüfung des heuristischen Potenzials der narratologischen Perspektive auf die Paulusbriefe wäre es daher angezeigt, implizite Erzählungen nicht mehr aufgrund von als Konstante des Handlungsstrangs vorausgesetzten *Erzählfiguren* zu bilden, sondern konkrete Texte – am besten ganze Briefe – auf die in der *Textfolge* tatsächlich (fragmentarisch) zum Ausdruck kommenden Protoerzählungen hin zu untersuchen. Die recht systematische Übersicht, die zumindest hinsichtlich verneinter (Kapitel 12) und futurischer Ereignisbezüge gegeben wurde (Kapitel 13 und 14) dürfte dafür eine gewisse Hilfestellung darstellen. Die Frage, welche „Rolle(n)“ einzelne Personen oder Entitäten in den paulinischen Erzählungen spielen, kann dann *im Anschluss* gestellt werden.

Es sollte zum Abschluss dieses kritischen Abschnittes noch betont werden, dass die oben zitierten rekonstruierten Protoerzählungen sich natürlich im Regelfall einer intensiven Beschäftigung mit einzelnen Perikopen verdanken. Die auf einzelne Figuren bezogene *Präsentation* muss daher natürlich nicht mit einer solchen *Analyse* einhergehen. Dann jedoch wäre auch zu erwarten, dass die exegetische Forschungsliteratur diese kleinteiligere Analyse auch irgendwo dokumentiert. Sie scheint in der Praxis aber vielmehr vorausgesetzt und kann damit schlecht überprüft werden. Und zumindest in einigen Fällen (z. B. in *Narrative Dynamics*) tritt die figurenbezogene Rekonstruktion von Handlungssträngen eindeutig als methodische Vorgabe auf.

## 4.2 Optionen für die umfassendere Zusammenschau

### 4.2.1 Hinführung

Sollte in der Zukunft eine entsprechende Analyse für ganze Schriftstücke – oder sogar das *corpus Paulinum* als Ganzes – vorliegen, könnte man dann natürlich eine Anschlussfrage stellen: Können diese Ereigniszusammenhänge nun auf irgendeine Weise miteinander verbunden werden, sodass man im Resultat eventuell doch noch bei dem von Wright postulierten umfassend(er)en Narrativ landen würde? Um diese Frage zu beantworten, muss geklärt werden, auf welche Weise verschiedene Ereignisverbünde in einer Erzählung zusammengehören können. Hier sind mehrere grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten zu berücksichtigen.

---

tion im größeren Abschnitt 3,4–12 vor allem Kapitel 14, Abschnitt 4.4.3.6. Vgl. auch im selben Kapitel Abschnitt 3.4.3 zu 2. Thess 3,4 und 4.4.31 zu 2. Thess 3,12.

#### 4.2.2 Aufeinander folgende Handlungsphasen oder Erzählakte?

Die nächstliegende Option ist zunächst diejenige, dass es sich bei mehreren, zunächst als separat erscheinenden Handlungen letztlich um *zusammengehörige Handlungsphasen*<sup>75</sup> handelt, dass also im Sinne der Sequenz des Plots eine Nebenordnung möglich ist.

In diesem Fall unterscheidet sich das Vorgehen in der Analyse nicht grundsätzlich von der Überprüfung des Zusammenhangs einzelner Ereignisse, nur dass nun größere Komplexe miteinander in Beziehung gesetzt werden. Auch hier muss jedoch sorgfältig unterschieden werden: Haben wir es wirklich mit (a) einer erzählten Sequenz von Ereignissen zu tun oder nur (b) mit einer Abfolge von zu unterscheidenden Erzählakten über Ereignisse, die eben zufälligerweise auch in der Wirklichkeit aufeinander folgen?

Die erste Situation liegt vor, wenn der simulierte Erzählakt unterbrochen und später wieder aufgenommen wird, ganz so, wie dies auch beim expliziten Erzählen der Fall sein kann (vgl. unten, Abschnitt 5, zu 2. Kor 2,13 und 7,5). Der zweite Fall setzt voraus, dass die Handlung der ersten Erzählung zu ihrem *Abschluss* gekommen ist, bevor erneut erzählend eingesetzt wird.

Auch wenn man Wright daher in seinem Verständnis von Röm 6–8 folgte, könnte man die Frage aufwerfen, ob die Verbindung mit der in Röm 4 zur Sprache kommenden „früheren“ Episode angebracht ist – oder ob Paulus hier schlicht mit zwei (Proto-)Narrativen auf in der realen Welt aufeinander folgende Geschehenszusammenhänge eingeht (insbesondere, da Adam in Röm 5 die Chronologie<sup>76</sup> ja zu durchbrechen scheint).

Um begründet zwischen den beiden Fällen unterscheiden zu können, ist vor allem auf den narrationsspezifischen Vorgang des „Abschließens“ zu achten (siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 5.2.3). Bei Sammlungen gedruckter Erzählungen

<sup>75</sup> Zuweilen wird in der Unterscheidung von Bestandteilen von Handlungen differenziert zwischen Einheiten, die „nur dynamische Aussagen“ aufweisen und solchen, die „dynamische und statische Aussagen zusammen“ enthalten (so Finnern und Rüggeheimer, *Methoden*, 223:

<i>Erzählabschnitt</i>	<i>nur dynamische Aussagen</i>	<i>dynamische und statisch Aussagen zusammen</i>
kleinste Einheit	Ereignis	Aussage
größere Einheit	Handlungsphase	Geschehen (Szene)
große Einheit	Handlungssequenz	Episode (Akt)
Ganze Einheit	Handlung	Geschichte

Auch Finnern und Rüggeheimer unterschreiben diese Tabelle jedoch mit „Bestandteile einer Handlung und ihre Bezeichnung“ (Hervorhebung nicht im Original).

<sup>76</sup> Natürlich dürfen Protonarrative ebenso wie explizite Erzählungen auch Analepsen aufweisen.



wird dieser etwa durch den Seitenumbruch oder sogar durch die „Lexikalisierung des Abschlusses,“ durch das Wörtchen „Ende,“ angezeigt.<sup>77</sup> Auch im Medium der Mündlichkeit stehen spezifische Mittel zur Verfügung, die teilweise auch literarisch imitiert werden.<sup>78</sup> Die Überleitung von der „Erzählwelt zur Sprechsituation“ in einer mündlichen Konversation markiert darüber hinaus einen Schnitt,<sup>79</sup> welcher im Fall eines erneuten Erzähleinstiegs daher im Regelfall die erneute Thematisierung fordert.<sup>80</sup>

Vor diesem Hintergrund fällt etwa die *geringe* Markierung des Neuansatzes in Gal 4,8 auf. Hier markiert lediglich das ἄλλὰ einen Übergang. Eventuell könnte man in diesem kleinen Formelement noch am ehesten die Darstellung der Formrelevanz geboten sehen: Nach dem vorläufigen Ende der Erzählung 4,3–6 aufgrund der argumentativen Vertextung in 4,7 kommt nun etwas, das in einem Kontrast zum bisher Gesagten steht – es ist zwar nicht notwendig, aber doch naheliegend, dass es sich bei diesem „Etwas“ nun wieder um eine Erzählung handelt. Während aber in Gal 4,1–2 und 4,3 eine explizite Thematisierung und dann Überleitung (οὐτως) zur konkret ins Auge gefassten Erzählfigur („wir“) vorgenommen wird, knüpft Gal 4,8 direkt wieder an das „Damals“ (τότε) an. Dem gesamten Text liegt also wohl tendenziell eher *ein einziger mentaler Erzählakt* zugrunde. Diese Schlussfolgerung wird auch dadurch gestärkt, dass in diesem Fall kaum die Gefahr besteht, eine Sequenz in der realen Welt mit einer temporalen Ordnung in einer Erzählung zu verwechseln: Denn Gal 4,8 setzt ja eindeutig nicht zu einem gegenüber 4,6 späteren Zeitpunkt ein.

Relativ betrachtet einfach ist eine solche Entscheidung meist dann, wenn ein Text mit einer informierenden Intention verfasst wurde.<sup>81</sup> Nicht selten zeigen dann explizite Leseanweisungen an, ob die bis zu einem gewissen Punkt gelieferte Information bereits das darstellt, was erzählend kommuniziert werden sollte. Mustergültig demonstriert dies wieder der Brief in Queneaus Stilübungen:<sup>82</sup>

77 Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 380.

78 Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 380.

79 Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 381.

80 Vgl. zur Thematisierung Heinemann, Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378–379.

81 Zur Kommunikationsintention vgl. oben Kapitel 8, Abschnitt 4. Auch Briefe können als Folge einer solchen Zielsetzung und eines geeigneten Gegenstandes explizit als primär narrative Vertextungen auftreten. Vgl. Queneaus Brief in den *Stilübungen* (S. 139): „Mein lieber Totor, ich ergreife heute die Feder statt den Pflug, um Dir mitzuteilen, dass ich Dir also einen Brief schreibe, um Dich von meinen neusten und guten Neuigkeiten zu unterrichten.“ Siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.5.3 zur Kommunikationsintention von Brieftextsorten und Kapitel 8, Abschnitt 5.2.2.2 zur damit einhergehenden Bearbeitung narrationspezifischer Aufgaben im Brief.

82 Queneau, *Stilübungen*, 139 (Hervorhebung nicht im Original).

Stell Dir vor, ich wollte Tante Hortense besuchen, und weil sie ja drüben wohn, nahm ich den S-Bus, der da drüben hinfährt. Ich blieb auf der Plattform, um mir die wirklich schöne Landschaft anzuschauen, die an meinen verwunderten Augen vorbeizog. *Aber ich bin mit meiner Geschichte noch nicht fertig.*

Fehlt ein solcher Hinweis, so bleibt oft keine andere Wahl, als aufgrund der Plot-Struktur zu erwägen, ob der Spannungsbogen in einem bestimmten Textausschnitt bereits „komplettiert“ vorliegt (vgl. für ein Beispiel oben, Kapitel 16, Abschnitt 4.2 zu 2. Kor 2,12–13).<sup>83</sup>

Im Fall von *Protoerzählungen* muss allerdings natürlich immer mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass uns die entscheidenden Indikatoren fehlen, um zu beurteilen, ob der Autor

- (a) die fragmentarisch an die Textoberfläche dringenden Erzählzüge als Einheit vor Augen hatte,
- (b) es sich um einen erzählerischen Neusatz handelt, der jedoch *chronologisch* an die vorangegangene Erzählung anknüpft (eine „Fortsetzung,“ wie sie auch im literarischen Bereich üblich ist oder mündlich angezeigt werden kann durch Formulierungen wie: „Und was dann geschah, muss ich auch noch erzählen ...“; oder oben im Briefbeispiel: „Aber ich bin mit meiner Geschichte noch nicht fertig ...“),<sup>84</sup>
- (c) eine *thematische* Verknüpfung mehrerer Erzählungen vorliegt, die jedoch nicht impliziert, dass aus dem jeweils Erzählten ein zusammengehöriger Plot zu bilden ist („Wo wir gerade vom ‚Lebensmittelvergiftungen‘ sprechen ...“) oder
- (d) der Autor gerade einen unbewussten oder sogar bewussten (etwa weil sich das Proto-narrativ doch nicht als für die Situation passend erweist) narrativen Neueinsatz wählt.

Im Fall (a) wäre ein Verständnis der Ereigniszusammenhänge als sich ergänzende Handlungsphasen angezeigt, im Fall (b) zumindest unter der Voraussetzung, dass die relative Eigenständigkeit der Erzählakte angemessen berücksichtigt wird.

#### 4.2.3 Repetitives Erzählen derselben Handlungsphase und separate Erzählakte

Wenn in einem Text mehrfach auf *dieselben* Geschehnisse Bezug genommen wird, scheidet die Möglichkeit, die verschiedenen Abschnitte zu einer

---

<sup>83</sup> Vgl. Kapitel 3, Abschnitt 3.4.4.3. Natürlich gibt es keinen Zwang, eine Erzählung auch vollständig „gehaltvoll“ zu präsentieren (vgl. Kapitel 9, Abschnitt 4 zu „unvollständigen“ Plots). Man muss daher vorsichtig sein, wenn man eine unvollständige (Proto-)Erzählung aufgrund der Voraussetzung eines geschlossenen Spannungsbogens komplettiert. Dies gilt umso mehr, wenn keine vollständige Narrativisierung stattgefunden hat: Nicht alle narratologischen Konzepte eignen sich zur Beschreibung von Entitäten, welche Vorstufen von Erzählen darstellen.

<sup>84</sup> Siehe auch oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.2.4.3 zu den Diskursmarkern (v. a. „Metakonversationsmarkern“), die in dieser Hinsicht für die Koine noch sorgfältiger auszuwerten sind.

umfangreicheren Erzählung reihend zusammenzufügen aus. Die Versuchung einer Synthese erscheint dennoch oft groß, vor allem, wenn die vorliegenden Erzählungen jeweils Elemente aufweisen, welche sonst fehlen. Nicht immer ist es jedoch legitim, die Aussagen zusammenzustellen, um so den im Text je nur fragmentarisch zugänglichen Plot durch die Parallele „aufzufüllen.“

Denn wie oben bereits angemerkt wurde (Abschnitt 2.4), ist die *Eigenständigkeit* verschiedener Erzählakte gerade dann wahrzunehmen, wenn auf denselben Ausschnitt der Realität Bezug genommen wird. Ereigniseinteilungen (vgl. oben, Abschnitt 3.3.3 mit weiteren Verweisen) können in separaten Erzählakten unterschiedlich vorgenommen werden, sodass es ein Trugschluss wäre, anzunehmen, ein in einem Fall enthaltenes Ereignis müsse auch Bestandteil des Plots im anderen Fall sein.

Es mag daher zwar in solchen Fällen aufgrund der gemeinsamen Referenz möglich sein, in einer *Wiedergabe* des semantischen Gehalts der beiden Protoerzählungen in eigenen Worten, einen einzigen Plot für durch mehrere simulierte Erzählakte mental produzierte Erzählungen zu entwerfen, doch daraus lässt sich eben nicht zwangsläufig ableiten, dass ein bestimmter Ausschnitt der Wirklichkeit auch in der (mental) Repräsentation beider Protoerzählungen vertreten sein muss. Man muss sich also davor hüten, Fragmente einer Protoerzählung allein aufgrund eines Bezugs auf dieselben Geschehnisse an einer anderen Stelle in die Rekonstruktion einzutragen. Diese Anfrage betrifft natürlich auch Hays' Kombination der verschiedenen Elemente in Gal 3,13–14 und Gal 4,3–6.

Zugleich muss an dieser Stelle auch auf einen Sonderfall verwiesen werden, der in der Tat ein Potenzial für die Rekonstruktion aufweist. Denn es besteht durchaus die Möglichkeit, dass *innerhalb eines einzigen Erzählaktes mehrfach* auf einen Ereigniszusammenhang der Wirklichkeit rekuriert wird.<sup>85</sup> Bei aller Vorsicht im Umgang mit der Synthese von Aussagen zu denselben Geschehnissen ist also umgekehrt durchaus die *Möglichkeit* festzuhalten, dass mehrfache Thematisierung und Dramatisierung doch zum selben Erzählakt gerechnet werden kann.

Für die Erhebung der Handlung – im Sinne der chronologischen Abfolge und sinnhaften Verknüpfung der zentralen Ereignisse – ist durch die Identifizierung eines solchen Falles des Gestaltungsmittels des „repetitiven“ Erzählens jedoch im

---

<sup>85</sup> Für wiederholte explizite Erzählungen innerhalb derselben Konversation siehe Heller, Morek und Quasthoff, „Mehrfaches Erzählen“ mit einer sehr differenzierten Antwort auf folgende Frage: „Warum wird eine Geschichte im selben Gespräch zweimal erzählt?“ Siehe grundsätzlich oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.2 zur Abgrenzung vom repetitiven Erzählen. Siehe auch Kapitel 9, Abschnitt 5.4.1 und Kapitel 16, Abschnitt 3 zum Verhältnis von Gal 4,3–6 und 4,8–9.

Normalfall wenig gewonnen.<sup>86</sup> Insofern tatsächlich nur etwas „wiederholt“ wird, wird dem Erzählten schließlich nichts Neues hinzugefügt. Bereits im Kontext der „Mehrfachbearbeitungen“ von narrationsspezifischen Aufgaben wurde darauf hingewiesen, dass durch solche Erzähltechniken nicht das Erzählte modifiziert wird, sondern das Erzählen als Akt selbst in das Zentrum des Interesses rückt (siehe oben, Kapitel 8, Abschnitt 5.5 zu 2. Kor 12,1–6).

Etwas anders sieht die Situation freilich dann aus, wenn durch die erneute Schilderung eine Revidierung oder Ergänzung der ersten Version erfolgt, etwa wenn eine neue Perspektive eingenommen wird, die Zugang zu bisher „übersehenen“ Aspekten des Geschehens hat (vgl. oben zu Gal 4,9a), oder der Erzähler im ersten Lauf „unzuverlässig“ erzählt hat und nun eine angemessenere Version bietet (vgl. oben zu Gal 4,9b–11).<sup>87</sup>

#### 4.2.4 Verschiedene Handlungsstränge derselben Erzählung?

Neben der Möglichkeit, dass einzelne Ereigniszusammenhänge sequentielle Ausschnitte eines einzigen Plots darstellen oder aber denselben Ausschnitt repetitiv aufgreifen, muss auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass die Ereignisbezüge auf *verschiedene Handlungsstränge* ein und derselben Erzählung zurückzuführen sind.

Dabei ist zu beachten, dass diese zugrundeliegenden Handlungsstränge temporal natürlich durchaus überlappen können.<sup>88</sup> Die wiederholte Thematisierung *desselben* Zeitpunktes ist daher nicht auf die Optionen „separate Erzählungen“ und „repetitives Erzählen“ beschränkt, sondern kann auch parallel verlaufende Handlungen betreffen.

Wie oben (Kapitel 3, Abschnitt 5.3) bereits angesprochen, ergibt sich der Zusammenhang einer Ereignisfolge hierbei meist durch die Fokussierung auf die „Handlungen und Erlebnisse einer Figur.“<sup>89</sup> Auch wenn dies ein Phänomen ist, das insbesondere in umfangreicheren Erzählwerken begegnet,<sup>90</sup> kann es auch im mündlichen Diskurs erscheinen.<sup>91</sup>

<sup>86</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 189–190.

<sup>87</sup> Zur Bandbreite des unzuverlässigen Erzählens vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 236–256.

<sup>88</sup> Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 108.

<sup>89</sup> Um wieder das Beispiel eines Gesprächs bei einem gesellschaftlichen Anlass zu bemühen: Es ist möglich, dass der Ehemann von dem gemeinsamen Urlaub mit seiner Frau berichtet und dabei zwei Plots parallel narrativ entfaltet, die sich unter Umständen (bei vielen eigenständigen Unternehmungen) recht frei entwickeln können, auch wenn sie durch Handlungsort und zwischenzeitliche Interaktion verbunden sind.

<sup>90</sup> Siehe hierzu Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 108.

<sup>91</sup> Zur Verbindung von Handlungssträngen siehe Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 108–109.

Die Behauptung, dass zwei in einem Text identifizierte Ereignisfolgen als Teile *verschiedener Handlungsstränge desselben Protonarrativs* zu verstehen sind, stellt vermutlich den umstrittensten Punkt in der Rekonstruktion umfassender Protoerzählungen dar. Zumindest im kleineren Umfang (etwa in der Analyse zu Röm 15; vgl. Kapitel 11, Abschnitt 8) ist dieses Phänomen im Laufe dieser Arbeit allerdings bereits begegnet.

#### 4.2.5 Erzählungen verschiedener Ebenen

Die bisher genannten Optionen für den Zusammenhang mehrerer Ereignisverbände setzen voraus, dass die erzählerisch herausgegriffenen Ereignisfolgen auf derselben *narrativen Ebene* anzusiedeln sind.<sup>92</sup> Erzählungen (egal ob fiktional oder nicht) verfügen immer über mindestens eine Ebene.<sup>93</sup> Eine Erzählung kann jedoch auch den Rahmen für eine in ihr geschilderte Binnenerzählung bilden. Theoretisch wäre also auch denkbar, das Fragment eines Protonarrativs als *in ein anderes Protonarrativ eingebettete Erzählebene* zu begreifen.

Wie im Hinblick auf Gal 1–2 vor dem Hintergrund des paulinischen Erzählstils bereits deutlich wurde<sup>94</sup> sind die hier begegnenden Binnenerzählungen bei Paulus in explizit narrativ vertexteten Abschnitten recht selten. Im Umgang mit Protoerzählungen dürfte die Kategorie eine noch geringere Rolle spielen. Am ehesten wäre noch denkbar, dass wir es bei zitierten Traditionen mit Fragmenten wörtlicher Figurenrede zu tun haben könnten, die als Teil eines im Hintergrund stehenden mentalen Narrativs aufgerufen werden.

Der Nachweis dürfte im Einzelnen jedoch sehr schwierig sein, schwieriger noch als dies für den Nachweis von Traditionsgut im Allgemeinen gilt. Die These, dass etwa in Gal 1,4 letztlich die Erzählung über die erzählenden Gegner zugrunde liegt, kann zumindest am Text selbst nicht mehr bestätigt werden (vgl. zu dieser Position Kapitel 14, Abschnitt, 5.3.2.6). Lediglich im Hinblick auf passive Prognosen und Pläne von Erzählfiguren (vgl. etwa zu 2. Thess 3,7b–8 in Kapitel 11, Abschnitt 2) lässt sich einigermaßen zuverlässig von „Binnen-Protoerzählungen“ sprechen. Die Identifizierung direkter Rede in Protoerzählungen ist demgegenüber viel schwieriger. Siehe allerdings auch die Diskussion (Kapitel 11,

<sup>92</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 161–173.

<sup>93</sup> Unter der Annahme Genettes, dass jede fiktionale Erzählung über einen fiktiven Erzähler verfüge, ergäbe sich allein schon aufgrund dieser Rahmenhandlung des (unterschiedlich explizit erzählten) Erzählens eine Ebene, sodass für solche Erzählungen anzunehmen wäre, dass sie mindestens zwei Erzählungen aufwiesen. Die Vorannahme ist jedoch sehr problematisch. Vgl. Kapitel 3, Abschnitt 5.2.

<sup>94</sup> Vgl. Kapitel 5, Abschnitt 5.1.2.2 zu Gal 1,13–14 (vgl. kurz in Kapitel 5, Abschnitt 3.6) und Kapitel 5, Abschnitt 3.8 sowie Kapitel 7, Abschnitt 5.2.1.2 zu Gal 1,23.

Abschnitt 8.3) zu Röm 15,21 und (Kapitel 12, Abschnitt 3.2) zu Röm 10,15, wo man unter Umständen Zitate (innerer) Monologe ausmachen könnte.

Auch wenn die Kategorie in der Synthese eine eher geringe Rolle spielen dürfte, soll sie hier zumindest erwähnt werden, weil gerade bei Wright häufiger von „Einbettung“ die Rede ist, damit aber – wie unten der Abschnitt 5.2 zeigt – etwas völlig anderes gemeint ist. Dieser Aspekt wird im folgenden Abschnitt zur Sprache kommen, in welchem nun das konkrete Gepräge des von Wright postulierten umfassenden impliziten Weltanschauungs-Narrativs diskutiert werden soll.

## 5 Die Gestalt des „larger implicit narrative“ von N. T. Wright

### 5.1 Drei „stories“ – eine komplexe Verbindung?

Wright widmet das gesamte Kapitel 7 in *Paul and the Faithfulness of God* der Explikation dessen, was er sich unter der weltanschaulichen Erzählung des Paulus vorstellt. Im Ausblick des vorangehenden Kapitels beschreibt er es als „a complex and integrated multiple narrative“<sup>95</sup> und im Anschlusskapitel nimmt er auf seine Rekonstruktion der „complex implicit interlocking narratives“<sup>96</sup> Bezug. Doch wie genau sollen wir uns diese *Komplexität*<sup>97</sup> der Erzählung vorstellen?

Der fließende Übergang von Singular zu Plural („integrated multiple narrative“ ... „interlocking narratives“) deutet bereits an, was im Mittelpunkt steht: der nicht gerade simple Zusammenhang verschiedener Ereignisfolgen. Wright selbst charakterisiert diesen an zentraler Stelle wie folgt:<sup>98</sup>

There are, after all, several „stories“ which are commonly thus detected within the implicit worldview of the apostle Paul ... I shall now suggest that these various stories do actually have a coherent interlocking shape, nesting within one another like the sub-plots in a play.

Bei diesen verschiedenen „stories“ (wir werden im Folgenden im Anschluss an Wright vorerst ebenfalls von für sich stehenden „Erzählungen“ sprechen und später darauf eingehen, ob dies sinnvoll ist; siehe unten, Abschnitt 5.4) handelt es sich erstens um die „overall story of the creator God and the cosmos.“<sup>99</sup> Dieses

---

<sup>95</sup> Wright, *Faithfulness*, 454.

<sup>96</sup> Wright, *Faithfulness*, 562.

<sup>97</sup> Wright, *Faithfulness*, 499: „... complex story ...“; S. 505: „... Paul’s complex narrative world ...“; S. 521: „... implicit complex narrative ... complex narrative ...“

<sup>98</sup> Wright, *Faithfulness*, 474.

<sup>99</sup> Wright, *Faithfulness*, 475.

Narrativ weise einen Plot auf, „[which] frames all the sub-plots that constitute the more obvious and immediate subject-matter of Paul’s writing.“<sup>100</sup>

Wright spricht von dieser Erzählung auch als dem „overarching narrative“<sup>101</sup> und dem „main plot,“ in welchen ein „main subplot“ und ein „second but vital subplot“ eingebunden seien.<sup>102</sup> Beim ersten Subplot handelt es sich um „the story of the human creatures through whom the creator intended to bring order to his world.“<sup>103</sup> Der zweite Subplot ist die Erzählung über Israel.<sup>104</sup>

Da Wright hier in der Forschung große Missverständnisse sieht, widmet er einen weiteren Abschnitt der Frage nach der „story of Torah“: Es handle sich dabei *nicht* um eine eigenständige Erzählung,<sup>105</sup> sondern vielmehr um ein Element, dem eine wichtige Funktion *innerhalb des zweiten Subplots* zukomme.<sup>106</sup> Auch im Hinblick auf Jesus kann nicht im eigentlichen Sinn von einer „eigenständigen“ Erzählung gesprochen werden: „He plays the leading role within all the others.“<sup>107</sup> Durch ihn kommen alle drei Erzählungen zu ihrer Auflösung.<sup>108</sup>

Diese Zusammenfassung weist eine eigentümliche Spannung auf: Auf der einen Seite begegnen uns bei Wright anscheinend drei *eigenständige Erzählungen*, auf der anderen Seite werden ihre *Plots als miteinander verbunden* dargestellt. Der Schlüssel zum Verständnis liegt in der oben zitierten Formulierung, welche die Erzählung über die Menschheit im Hinblick auf das „overarching narrative“ definiert: Die darin geschilderten Ereignisse treiben in Wrights Sicht letztlich den Hauptplot voran. Ebenso gilt für die Erzählung über Israel, dass die darin enthaltenen Geschehnisse einen „vital effect on the entire action“ hätten.<sup>109</sup> Während es im Hauptplot um Gottes Absicht gehe, durch die Menschheit (erster Subplot) „his image and glory“ in die Welt scheinen zu lassen,<sup>110</sup> handle die Geschichte

---

100 Wright, *Faithfulness*, 476.

101 Wright, *Faithfulness*, 477.

102 Wright, *Faithfulness*, 516.

103 Wright, *Faithfulness*, 516.

104 Wright, *Faithfulness*, 495.

105 Wright, *Faithfulness*, 516: „The ‚story of Torah,‘ then, is comprehensible when, and only when, we see it a part of the story of God’s people: not as an independent narrative, not even really as the ‚hero‘ or ‚villain‘ of a comic or tragic narrative of its own, but as the means by which God sheds the bright light both of promise and of warning on Abraham’s family, Israel according to the flesh, in their Adamic state.“

106 Wright, *Faithfulness*, 505. Siehe oben zu Wrights Vorwurf, Exegeten würden die Torah meist dem falschen Subplot zuweisen, Abschnitt 3.2.3.

107 Wright, *Faithfulness*, 521.

108 Wright, *Faithfulness*, 517.

109 Wright, *Faithfulness*, 495.

110 Wright, *Faithfulness*, 487.

über das Volk Gottes (zweiter Subplot) davon, wie Gott durch dieses in der übergeordneten Handlung (erster Subplot) für eine Lösung („Errettung“) Sorge und damit letztlich auch ermögliche, dass der „ultimate plot“ zu seinem Ziel komme: „the covenant plan for Israel is a vital link in the chain of subplots by which that ultimate plot is resolved.“<sup>111</sup>

## 5.2 Die drei „stories“ und verschiedene Erzählebenen?

Diese Darstellung scheint intuitiv in der Tat den Aspekt der Zusammengehörigkeit genügend zu begründen. Doch wie kann diese Kohärenz nun in den in Abschnitt 4 erarbeiteten systematischen Kategorien erfasst werden? Anders gesagt: Wie müsste das Resultat einer solchen „Bottom-Up“-Synthese aussehen, um Wrights These zu bestätigen?

Eine solche Analyse des von Wright gelieferten Entwurfs stellt sich als gar nicht so einfach heraus. Zu einem nicht geringen Teil mag dies an der von Wright gewählten *Analogie* liegen, mit welcher er die Verbindung von Haupt- und Subplots erläutert: Shakespeares *Sommernachtstraum*.<sup>112</sup> Zwar betont Wright, dass diese Analogie nicht überstrapaziert werden dürfe,<sup>113</sup> weil Paulus natürlich *nicht* Dramen verfasst habe.<sup>114</sup> Und doch bleibt eben der Anspruch, durch die Analyse der Handlung dieser Komödie in die Lage versetzt zu sein, nun auch die Komplexität der Erzählung(en) bei Paulus zu verstehen, „[being] able to bring some order to the chaos of speculation about the various ‚stories‘ to be found within, underneath or around the edges of Paul’s writing.“<sup>115</sup>

Genau in dieser Hinsicht ergibt sich jedoch eine ganze Reihe von Problemen. So könnte man aus Wrights ausführlicher Darstellung des die Komödie abschließenden „play within the play“<sup>116</sup> – der Aufführung der Geschichte von Pyramus und Thisbe im Rahmen der Hochzeit – schließen, dass zumindest eine der von ihm identifizierten Handlungen als eine eingebettete *Binnenerzählung* innerhalb eines größeren paulinischen Narrativs zu verstehen sei.

Dies ist jedoch sicherlich nicht der Fall: Keine der oben genannten drei Erzählungen wird innerhalb einer der anderen Erzählung erzählt. Dabei ließe sich diese Kategorie durchaus sinnvoll im Hinblick auf Wrights Paulus-Exegese

<sup>111</sup> Wright, *Faithfulness*, 502.

<sup>112</sup> Wright, *Faithfulness*, 468–474.

<sup>113</sup> Wright, *Faithfulness*, 474.

<sup>114</sup> Wright, *Faithfulness*, 473.

<sup>115</sup> Wright, *Faithfulness*, 473. Hervorhebung hinzugefügt.

<sup>116</sup> Wright, *Faithfulness*, 471–473.



anbringen, allerdings an ganz anderer Stelle: Wenn *Wright* etwa davon erzählt, wie *Paulus* der Gemeinde in Korinth einen Ausschnitt seines Protonarrativs präsentierte, haben wir *dort* (also in *Wrights* Buch!) zumindest eine Erzählung mit zwei Ebenen.<sup>117</sup> Ja, da *Wright* die „story of the church“ zwar von der Ebene der Weltanschauung abhebt, sie aber letztlich doch in Kontinuität mit der Erzählung über Israel sieht,<sup>118</sup> könnte man *Wrights* Werk sogar noch eine weitere Binnenerzählung unterstellen, die noch dazu durch eine Metalepse mit der Rahmenhandlung verbunden ist, die etablierten Ebenenbeziehungen also kunstvoll durchbricht:<sup>119</sup> Paulus erzählt eine Geschichte, in welcher eine Größe eingeführt wird, welcher letztlich auch *Wright* angehört, welcher wiederum Paulus' Erzählung paraphrasiert!

Während solche Überlegungen sicherlich ihren Reiz haben, tragen sie für das Verständnis der „Einbettung“ verschiedener paulinischer Erzählungen im Sinne *Wrights* nichts bei. In dieser Hinsicht ist die Kategorie völlig unbrauchbar und die von *Wright* gewählte Analogie könnte hier zu falschen Annahmen beim Leser führen.

Diese Gefahr wird leider noch dadurch verstärkt, dass *Wright selbst* das „play within the play“ in Hinsicht auf Paulus explizit aufgreift – und zwar für die Ereignisse, die mit Jesus zusammenhängen.<sup>120</sup> Damit sollen diese nun nicht, wie man vermuten könnte, als eine Binnenerzählung klassifiziert werden – vielmehr möchte *Wright* damit einen Aspekt auf die Jesus-Erzählung übertragen, den er für das Spiel-im-Spiel bei Shakespeare festgehalten hat:<sup>121</sup>

The ‚play within the play‘ functions as the key, the final sub-plot, making a subtle and dark sense of all the others, laying to rest, in sharp Romeo-and-Juliet style, the potential tragedies that had hovered over the rest of the drama.

Analog hält er im Hinblick auf Jesus fest:<sup>122</sup>

[A]nd now we come to the play within the play, *the small, close-up story in which the others are resolved*. Just as we come down from the heights of royalty (Theseus and Hippolyta) to the group of rustic players rehearsing and then performing their tragic tale of misunderstanding and death, with Moonshine looking on, so Paul comes down from the grand sweep of cosmic narrative, through the huge history of humankind, through even the noble but puzzling story of Israel, to the events of one man in very recent history, the one man whom

117 Etwa *Wright*, *Faithfulness*, 537.

118 *Wright*, *Faithfulness*, 537.

119 Vgl. zu solchen Möglichkeiten Köpfe und Kindt, *Erzähltheorie*, 177–179.

120 *Wright*, *Faithfulness*, 505, 516, 519, 522, 535, 536.

121 *Wright*, *Faithfulness*, 472.

122 *Wright*, *Faithfulness*, 519. Hervorhebung nicht im Original.

Paul declares to be the key to all the locks, the answer to all the longings, the king who has finally come into his inheritance.

Dass die Analogie terminologisch konsequent durchgezogen wird („main plot,“ „sub plot,“ „play within the play“ etc.), dass aber in der Anwendung auf Paulus konzeptuell der naheliegende narratologische Gehalt der Terminologie zugunsten einer anderen Schwerpunktsetzung aufgegeben wird, ist sicherlich nicht hilfreich. Es ist natürlich vollkommen legitim, die *Funktion* der Aufführung des Theaterstücks im Zauberswald im Hinblick auf den Hauptplot mit derjenigen zu vergleichen, welche den Ereignissen, die Jesus betreffen, für den von Wright für Paulus angenommenen Hauptplot zukommt. Doch angesichts dessen, dass Wright die Analogie einführt, um das „Chaos“ im Hinblick auf den Zusammenhang verschiedener Erzählungen bei Paulus zu verhindern, muss aufgrund der terminologischen Verwirrung ein solches Vorgehen wohl als kontraproduktiv eingestuft werden. Als tatsächlich vergleichbare Binnenerzählungen tauchen die „stories“ im Neuen Testament lediglich auf, wenn Erzählfiguren diese zum Ausdruck bringen (z. B. Apg 17,24–31 – wobei dann auch hier die Antwort auf die Frage nach dem eigentlich Plot/Thema oft vermutlich differenzierter erfolgen müsste).

### 5.3 Die drei „stories“ als aufeinander folgende Handlungsphasen?

Wie kann also der Zusammenhang der einzelnen Handlungszusammenhänge aus dem Wright'schen Entwurf verstanden werden? Sie gehören, wie bereits gesagt, sicherlich *nicht* derart zueinander, dass wir es dabei mit verschiedenen *Ebenen* derselben Erzählung zu tun hätten (auch wenn das die Rede vom Spiel-im-Spiel wie gesagt nahelegen könnte).

Lassen sie sich also vielmehr als Erzählelemente verstehen, die *aufeinander folgende Abschnitte des Plots* zum Ausdruck bringen? Auch diese Option ist größtenteils zu verneinen. Denn die Geschichte über das Verhältnis des Schöpfers zu seiner Schöpfung schließt ja auch das Gericht – und damit Ereignisse in der Zukunft der Menschen – ein.<sup>123</sup> Gleichsam endet die Menschheitsgeschichte nicht mit dem Beginn der Israel-Erzählung, sondern soll durch diese überhaupt erst zu ihrem Ziel gebracht werden.

Lediglich für die Erzählungen über Israel und Jesus könnte man das Verhältnis so sehen: Jesus, der Messias, bringt als der „treue Israelit“ die zuvor noch unvollständige Erzählung Israels zu ihrem Ziel.<sup>124</sup> Hier ließe sich dann wohl auch

<sup>123</sup> Wright, *Faithfulness*, 481.

<sup>124</sup> Wright, *Faithfulness*, 498.

der Ereigniszusammenhang über die Kirche chronologisch anschließen, auch wenn Wright diesen Teil der Handlung als nicht auf der Ebene der Weltanschauung realisiert ansieht.<sup>125</sup>

#### 5.4 Die drei „stories“ als Handlungsstränge

Was die „three layers“<sup>126</sup> zu Schöpfung, Menschheit und Israel angeht, so handelt es sich dabei also vielmehr um drei *Handlungsstränge*. Miteinander in Beziehung stehen sie erstens darüber, dass sie alle drei im Ereigniszusammenhang um Jesus zu ihrem Abschluss kommen.

Dies meint Wright jedoch gerade nicht in dem Sinn – und darin liegt letztlich das Hauptcharakteristikum seines Ansatzes – dass sich diese Plots unabhängig voneinander entwickelten und sie sich nur zufällig in der Figur des Jesus kreuzten. Vielmehr seien die Handlungsstränge, und darin liegt der zweite Aspekt ihrer Verbindung, selbst in einem starken Maß aufeinander bezogen: der Menschheits-Plot stütze den Schöpfungs-Plot und der Israel-Plot stütze wiederum den Menschheits-Plot. Es ist also nicht so, dass die drei Handlungsstränge in der Sicht Wrights in Jesus „zusammenlaufen“ – vielmehr bringt Jesus *als Teil des Israel-Plots* diesen so voran, dass *der Israel-Plot selbst* seine stützende Funktion gegenüber dem Menschheits-Plot erfüllen kann und dieser wiederum gegenüber dem Schöpfungs-Plot.<sup>127</sup>

When we understand the triple narrative which forms the basis of Paul's worldview, we can see the way in which, bewildering though it often seems to us, Jesus the Messiah functions for him in relation to all three stories simultaneously. As Israel's Messiah, he has accomplished Israel's rescue from its own plight, passing judgment on the evil that has infiltrated even his own people. As Israel-in-person, which is one of the things a Messiah is ..., he has completed Israel's own vocation, to bring rescue and restoration to the human race, passing judgment on human wickedness in order to establish true humanness instead. And as the truly human one (Psalm 8, blended with Psalm 110, as in 1 Corinthians 15) he has re-established God's rule over the cosmos, defeating the enemies that had threatened to destroy the work of the creator in order to bring about new creation.

Wright stellt dies wie folgt in Abb. 60 dar (und sieht darin „the point of all these pretty little diagrams“):

<sup>125</sup> Wright, *Faithfulness*, 536–537.

<sup>126</sup> Wright, *Faithfulness*, 504 und 517.

<sup>127</sup> Wright, *Faithfulness*, 521.



Abb. 60: Das „triple narrative,“ welches in Jesus seine „resolution“ findet.

## 5.5 Die Wright'sche Erzählung der Plots

Wenn Wrights narrativer Gesamtentwurf nur angemessen verstanden werden kann, wenn seine Skizze als *Beschreibung von drei in einer Erzählung angelegten Handlungsstränge/Plots* betrachtet wird, dann stellt sich natürlich die grundsätzliche Frage: *Wo findet sich die korrespondierende Erzählung?*

Diese Frage mutet absurd an, wenn man sich ihr von der Darstellung Wrights her nähert. Denn Wright selbst scheint die Termini „(main/sub) plots“ und „stories“ austauschbar zu verwenden. Dass dies bei der Lektüre nicht unbedingt negativ auffällt, liegt wohl daran, dass die Kategorie der ‚Erzählung‘ als Bestandteil der Weltanschauung selbst so abstrakt ist, dass es nicht weiter problematisch erscheint, zwischen ihr und dem Konzept einer abstrahierten Handlung einer Erzählung hin und her zu springen. Und wenn man voraussetzt, dass die Identifizierung einer referentiellen Sequenz selbst bereits das Vorhandensein einer Erzählung ausreichend nachweist und sich diese Erzählung aus der Sequenz allein konstituiert, dann muss ja auch nicht weiter nach einem *Erzählakt* nachgefragt werden.

Wie oben jedoch demonstriert wurde (Abschnitt 2), kann ein solches Vorgehen nicht überzeugen: Das Erheben einer referentiellen Sequenz ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Bestimmung eines *Plots* (nicht hinreichend daher, da sinnhafte Zusammenhänge und Gewichtungen sich nicht allein aus der Chronologie ergeben).

Die vom Exegeten vorgenommene narrative Vertextung dieser Sequenz ist nur dann nicht das einzige erzählerische Produkt, das in der Auseinandersetzung mit dem Text begegnet, wenn davon ausgegangen werden kann, dass die referentielle Sequenz einer tatsächlichen Erzählung, also dem Produkt eines Erzählaktes, entnommen ist.

Vor diesem Hintergrund kann nun auch klar dargestellt werden, worin das grundlegendste Problem in der Präsentation des Wright'schen Entwurfs besteht, welches eine adäquate Explikation der Konzeption Wrights im hier verfolgten narratologischen Rahmen erschwert: *Wright schreibt über Paulus' Protonarrativ(e) als wären sie Plots*. Eine Erzählung ist jedoch kein Plot, noch ist der Plot im strengen Sinn Teil der Erzählung.<sup>128</sup>

Dasjenige, was tatsächlich über weite Strecken die Kennzeichen einer ‚Erzählung‘ trägt, ist vielmehr *Wright's Wiedergabe von Plots* – sowohl desjenigen von Shakespeares Theaterstück als auch von Paulus' Protonarrativ(en)! In dieser Hinsicht ist Wrights Analogie in der Tat sehr erhellend, jedoch nicht in der Weise, wie er es denkt: Auch der *Sommernachtstraum* von Shakespeare ist schließlich *keine* Erzählung.<sup>129</sup> Der von Shakespeare geschriebene *Text* („foul paper“ und die 1600 nach der Aufführung erschienene Quartoausgabe) enthält natürlich sprachliche Repräsentationen von Ereignissen, die allerdings ja als *Bühnenanweisungen* zu verstehen sind (so die ersten Worte „*Enter Theseus ...*“), die noch dazu viel spärlicher sind als im Falle eines modernen Filmdrehbuchs, bei welchem die Klassifizierung als Erzählung schon eher in Frage käme.<sup>130</sup> Darüber hinaus wird in den Reden natürlich beständig auf gegenwärtiges, zukünftiges und vergangenes Handeln Bezug genommen, sodass man sagen kann, dass in den Redeabschnitten zahlreiche Erzählungen vorkommen. Viele der Ereignisse, die Wright jedoch so ausführlich beschreibt, ebenso wie deren sinnhafte Verknüpfungen, sind aber nicht dem Text Shakespeares selbst zu entnehmen. Was Wright in diesem Zusammenhang erzählt, ist die Handlung, wie er sie versteht – vermutlich aufgrund eigener Beiwohnungen von Inszenierungen des Stücks sowie anhand der Textausgabe. Wenn Wright etwa vom Spiel-im-Spiel als dem Höhepunkt des Spiels spricht,<sup>131</sup> dann bietet er uns damit *seine* Interpretation der dargestellten Ereignisse.

Wenn man also in der von Wright angeführten Analogie eine Parallele zu Paulus sehen möchte, dann liegt sie genau in diesem Punkt: Als „Erzähler“ stehen sich nicht etwa Paulus und Shakespeare gegenüber, sondern *Wright und Paulus*: Der Stoff, aus welchem sie jeweils ihre Narrative bilden, entstammt einerseits ihrer erlebten Wirklichkeit (im einen Fall dem recht konkreten Theater-Besuch).<sup>132</sup> Teil

128 Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 107.

129 Siehe nun zum Thema die hier nicht mehr berücksichtigte Arbeit von Weber, *Episierung im Drama*.

130 Vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 46.

131 Wright, *Faithfulness*, 473 Vgl. S. 472 zur Schlüsselfunktion.

132 Vgl. Wright, *Faithfulness*, 471 zum Verhältnis von Spiel, Spiel-im-Spiel und „audience and their ordinary lives.“

dieser Lebenserfahrung ist andererseits auch die Lektüre schriftlicher Quellen – im einen Fall die Textausgabe des Stücks von Shakespeare und im anderen Fall die Schriften Israels und die mündlichen und schriftlichen Alltagserzählungen über das Erlebte.

## 5.6 Die paulinische Leiterzählung

### 5.6.1 Ein Leiterzählakt zu Beginn der paulinischen Mission?

Möchte man im Hinblick auf Shakespeares Stück also von einer ‚Erzählung‘ sprechen, so lässt sich diese am ehesten im Text des Buches von Wright identifizieren, welchen er aufgrund der im Stück zur Darstellung gebrachten Ereignisse geschrieben hat. Was ist analog zu Paulus’ Narrativ zu sagen?

Vor dem Hintergrund des letzten Abschnittes sollte klar sein, dass es sich in der Vorstellung von Wright bei diesem eigentlich gar nicht um drei „stories“ handelt – sondern lediglich um *drei Plots derselben Erzählung*.

Damit Wrights Konzeption Bestand haben kann, muss daher vorausgesetzt werden, dass Paulus zu irgendeinem Zeitpunkt in einem kreativen mentalen Akt all diejenigen Ereignisse, die in Wrights drei Plots eingeordnet sind, miteinander in Verbindung gebracht hat.

Dabei darf sicherlich zugestanden werden, diesen „Akt“ als einen über einen längeren Zeitraum verlaufenden Prozess zu begreifen, in welchem Paulus über den Zusammenhang verschiedener Ereigniskomplexe reflektierte und mal an der einen Stelle, mal an einer anderen, Verknüpfungen vornahm.

Die von Wright in einer anderen Publikation<sup>133</sup> vorgelegte Rekonstruktion der „dunklen Jahre“ des Apostels zwischen seiner Bekehrung und seiner Rückkehr nach Damaskus scheinen in dieser Hinsicht tatsächlich einen geeigneten Hintergrund für eine solche kontemplative – „erzählerische“ – Phase im Leben des Paulus zu liefern: In diesem Verständnis ging Paulus nicht nach „Arabien“ (Gal 1,17bα), um dort zu evangelisieren. Vielmehr folgte er laut Wright seinem Selbstverständnis, das sich am „eifernden Elija“ aus 1. Kön 19 orientierte (vgl. ζηλωτής in Gal 1,14), und ging deswegen nach Arabien, um eine Vorstellung seiner neuen „job descripton“ zu entwickeln (vgl. 1. Kön 19,8 zum Berg Horeb mit Gal 4,25: τὸ δὲ Ἄγαρ Σινᾶ ὄρος ἐστὶν ἐν τῇ Ἀραβίᾳ).<sup>134</sup>

Wie auch immer man den Prozess, in welchem die paulinische Botschaft ihre Form gewann, lokalisieren und datieren möchte, ist Wright auf jeden Fall

<sup>133</sup> Wright, *Pauline Perspectives*, Kapitel 10 („Paul, Arabia and Elijah [Galatians 1.17] [1996]“).

<sup>134</sup> Wright, *Pauline Perspectives*, 156.

darin zuzustimmen, dass eine solche Reflexion nicht im luftleeren Raum stattgefunden, sondern auch die „väterlichen Überlieferungen“ (Gal 1,14) mit betroffen haben dürfte – und damit die Frage nach dem Zusammenhang der geglaubten Geschichte Gottes mit seinem Volk und der Verheißungen der Schriften auf der einen Seite mit seinem apostolischen Auftrag auf der anderen.

In diesem simulierten Erzählen wäre also die Erzählung begründet, deren Plot Wright zu erheben versucht. Als grundsätzliche Voraussetzung des Wright'schen Ansatzes muss daher gelten, dass die von Wright in mehrere Handlungsstränge integrierten Ereignisse in ihrer fragmentarischen Bezeugung im paulinischen Text Ausdruck *dieser einen simulierten Erzählung* des Apostels sind.

### 5.6.2 Der Leiterzählakt als ein die paulinische Mission begleitender Prozess?

Die komplexe Diskussion über die Ursprünge der paulinischen Theologie und deren etwaige Entwicklung wird auch durch eine Fokussierung auf einen solchen narrativen „Leiterzählakt“ natürlich nicht obsolet. Auch wenn man die theologische Reflexion des Paulus vor allem als Integration verschiedener narrative Aspekte versteht, ist nicht ausgeschlossen, dass einzelne Handlungsabschnitte des umfassenden Protonarrativs angesichts bestimmter Umstände im Laufe der Zeit größere Aufmerksamkeit und Ausgestaltung (vgl. Röm 9–11) erfuhren oder auch korrigiert wurden (vgl. etwa das chronologische Argument in Gal 3,15–17, das in Röm 4,9–12 wohl nuancierter vorgetragen wird).<sup>135</sup>

Nicht zuletzt stellt auch die bei Hays anzutreffende, von Wright vereinnahmte Rede eines „umfassenderen“ Narrativs (vgl. Kapitel 15, Abschnitt 4.5.1) eine Alternative zur Konzeption Wrights dar. Bei Hays ist diese „Leiterzählung“ nämlich nicht eine monolithische Größe, mit welcher Paulus an individuelle Situationen herantritt. Sie weist vielmehr eine gewisse Flexibilität auf und wird immer wieder neu modifiziert, je nachdem, welche Erfahrungen sich ergeben und neu interpretiert werden müssen.

Das sich auf diese Weise graduell herausbildende umfassende weltanschauliche Narrativ ist bei Hays daher gerade nicht der „Kern“ der paulinischen Theologie, nach dem er in seiner Dissertation fahndete (vgl. Kapitel 15, Abschnitt 2.3.1). Dieser besteht in der Jesus-Erzählung und die Schriftlektüre stellt ebenso eine spezifische „Situation“ dar, in welcher der Kern in Interaktion mit dem Kontext tritt, wie dies im Fall eines konkreten Problems in der Gemeinde ist. Die umfassende Leiterzählung wäre daher im selben Sinn ein Produkt der Interaktion des Kerns mit sich wandelnden Umständen der paulinischen Mission.

---

<sup>135</sup> Vgl. hierzu Dunn, *Galatians*, 182–183.

### 5.7 Von den Erzählfragmenten zur Leiterzählung – und von der Leiterzählung zu den drei Handlungssträngen

Unabhängig vom genauen Ablauf und der zeitlichen Ausdehnung des „Leiterzählaktes“ ist aus narratologischer Sicht auf jeden Fall die Rekonstruktion der daraus hervorgehenden Protoerzählung auf der einen Seite und die Erhebung ihrer Plots voneinander zu trennen. Aus den konkreten Erzählfragmenten im Text müsste man *zunächst* den simulierten Text der mentalen Erzählung rekonstruieren. Von diesem Narrativ selbst zu unterscheiden ist jedoch Wrights Beschreibung des Plots.

Dass die beiden Größen nicht einfach deckungsgleich sind, zeigt schon die Tatsache, dass Wright die drei Handlungsstränge *nacheinander* präsentiert. Demgegenüber ist natürlich nicht automatisch gesagt, dass eine solche Einteilung und Anordnung der Ereignisse auch *im paulinischen Akt des Erzählens* in dieser Konfiguration vorliegen würde. Auch die Handlungsstränge, die einem literarischen Erzählwerk entnommen und dann beispielsweise in einer Rezension so wiedergegeben werden, müssen nicht unbedingt mit aneinander gereihten Handlungssequenzen korrelieren (sie tun dies in den allerseltensten Fällen).

Die Beschreibung der Handlung(en) stellt somit einen Schritt dar, der die Rekonstruktion des Protonarrativs bereits voraussetzt und interpretatorisch auch weit über diesen hinausgeht. Ob die ‚Handlung‘ im Sinne der *Gesamtmenge* der zum Ausdruck kommenden Geschehnisse auch mehrere ‚Handlungen‘ im Sinne *wesentlicher Zusammenhänge mehrerer Ereigniskomplexe* konstituiert,<sup>136</sup> erfordert eine ausführliche Betrachtung des rekonstruierten Protonarrativs.

Bei der Identifizierung verschiedener Handlungsstränge hängen nun aber die interpretatorischen Entscheidungen nicht zuletzt auch von den Parametern des Erzählens ab, ergeben sich also unter anderem auch daraus, wie die Übergänge innerhalb der temporalen Ordnung gestaltet sind, ob und wie zeitliche Sprünge, Ortswechsel, Wechsel der Fokalisierungsinstanzen etc. vorliegen. Auch die sinnhaften Verknüpfungen, die im Vorgang des Erzählens zwischen einzelnen Ereignissen hergestellt werden, entscheiden mit darüber, ob ein bestimmter Vorschlag über den Zusammenhang verschiedener Plots einer Erzählung plausibel ist. Da Plots Erzähltexten nicht einfach entnommen werden können, sondern Interpretationen voraussetzen, können diese natürlich auch unterschiedlich *plausibel* sein.

Wieder ist Wrights Analogie des Sommernachtstraums erhellend: Wenn er behauptet, die sich im Stück ereignenden Geschehnisse ließen sich mehreren

---

<sup>136</sup> Zu den beiden Bedeutungen von „Handlung“ siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.3.



Handlungssträngen zuordnen, die im „play within the play“ ihren Höhepunkt fänden, dann geht er offenbar davon aus, dass damit die dem Stück zugrundeliegende Protoerzählung des Dichters korrekt erfasst wird. Ob er die in der Aufführung nur fragmentarisch zum Ausdruck kommende *mentale Erzählung Shakespeares* damit aber richtig interpretiert hat, ist durchaus fraglich. Immerhin ließe sich dieses Ereignis der Aufführung *streichen*, ohne die anderen Handlungsstränge signifikant zu beeinflussen, lediglich der stützende Handlungsstrang der Theaterleute bliebe unvollständig<sup>137</sup> und die Erzählung würde etwas „Witz“ (vgl. Kapitel 3, Abschnitt 3.4.4.4) vermissen lassen.

Ebenso kann natürlich auch für Wrights Rekonstruktion des Plots der paulinischen Protoerzählung gefragt werden, ob die Ereignisse tatsächlich im „Text“ (wie er simuliert erzählt wurde und fragmentarisch zum Ausdruck kam) so miteinander in Beziehung gesetzt werden, *so erzählt werden*, dass die Inbeziehungsetzungen der einzelnen Handlungsstränge begründet sind.

Worauf, so könnte man etwa fragen, basiert die Überzeugung, dass die Erzählung über die Menschheit der Erzählung über die Schöpfung untergeordnet ist? Die Rede davon, dass die Ereignisse, welche die Schöpfung betreffen, ein „larger framework“<sup>138</sup> darstellten, muss sehr präzise bestimmt werden: Die Tatsache, dass sie in der chronologischen Aufstellung, wie sie mit der Handlungsbestimmung einhergeht, die „rahmenden“ Ereignisse liefern, bedeutet *nicht*, dass sie den *gewichtigsten* Handlungsstrang konstituierten.<sup>139</sup> Die Ereignisse im Umkreis der Hochzeit von Theseus und Hippolyta liefern zwar den *Kontext*, in welchem sich die anderen

---

137 Zur „Streichbarkeit“ von Ereignissen als mögliches Kriterium vgl. Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 105–106.

138 Vgl. Wright, *Faithfulness*, 494: „This narrative, told in a hundred different hints and fuller passages in Paul’s writings, is the element that most western readers over the last half millennium or so assume is the main story: humans sin, God rescues them, humans are saved. I hope it is becoming clear that though this is indeed one way (a somewhat truncated way) of pointing to the subplot in question it is by itself inadequate, and that when we explore this subplot we see the sin/salvation dynamic within its larger framework.“

139 Es soll hier nicht behauptet werden, dass Wright die Rolle des Handlungsstrangs der Schöpfung allein aufgrund dieser „rahmenden“ Position der in ihr enthaltenen Ereignisse annimmt. Es fällt jedoch schon auf, dass er im eröffnenden Abschnitt einerseits vom „larger framework“ spricht und andererseits eine *Gewichtung* vornimmt: „This ‚cosmic‘ story ... is not often found explicitly within Paul’s writings, but when it does show up we should realize that it is crucial and foundational for everything else. We would be correct to suppose that it is in principle present to his heart and imagination, as a shaping influence on all else, even when it remains unstated“ (Wright, *Faithfulness*, 475). Vgl. aber auch Wright, *Faithfulness*, 484, wo er explizit die Möglichkeit anspricht, dass der „framing plot of creator and creation“ *prinzipiell* auch auf eine losere Weise mit den Subplots verbunden sein könnte, auch wenn er denkt, dass dies bei Paulus eindeutig nicht der Fall sei.

Handlungsstränge entfalten, das dominierende Thema der Liebe<sup>140</sup> wird aber ja wohl in den die vier jungen Athener betreffenden Handlungssträngen entfaltet.<sup>141</sup>

Könnte man die von Wright in die drei Plots integrierten Ereignisse also auch auf eine solche Weise erzählerisch präsentieren, sodass sich die drei Plots *nicht* plausibel entnehmen ließen? Die Antwort lautet: selbstverständlich! Es ist immerhin davon auszugehen, dass die „Gegner“ des Paulus nicht einfach mit einem anderen Set an Ereignissen arbeiteten, sondern diese vor allem auf eine andere Art und Weise verknüpft sahen.<sup>142</sup>

Für die Rekonstruktion der Protoerzählung, die Wright annimmt, ist dies von großer Bedeutung: Seine Rekonstruktion der Handlung als drei verbundene Handlungsstränge setzt voraus, dass es auch eine *Erzählung mit sehr spezifischer Konfiguration* gibt, aus welcher die einzelnen Plots erhoben werden können.

Eine exegetische Bewertung des umfassenden Entwurfs von N. T. Wright würde daher insbesondere einen Fokus auf die „Verbindungsstücke“ zwischen denjenigen Ereignissen, die von Wright verschiedenen Handlungssträngen zugeordnet werden, erfordern. Es genügt nicht, dass Paulus sowohl über die Schöpfung schreibt als auch über die Menschheit als auch über Israel. Die entscheidende Frage ist vielmehr: Lassen sich im Text *sprachliche Rudimente des postulierten „Leiterzählaktes“* ausmachen, von welchem angenommen wird, dass er das weltanschauliche Narrativ des Paulus begründete?

Im Zentrum stehen also Aussagen, welche die Erzählungen über die Menschheit *als Teil* (und zwar mit der von Wright postulierten Funktion!) eines die Schöpfung als Ganzes betreffenden Geschehenzusammenhangs schildern,

---

**140** Zum „Thema“ vgl. Kapitel 3, Abschnitt 5.3.

**141** Vgl. Wright, *Faithfulness*, 475, der den Theseus/Hippolyta-Strang explizit mit dem Schöpfungs-Strang parallelisiert. Ein späterer Kommentar (Wright, *Faithfulness*, 485) scheint darüber hinaus zu implizieren, dass die „rahmenden“ Ereignisse tatsächlich auch den inhaltlichen Schwerpunkt darstellten: „As with Shakespeare, so with Paul: it is when we get to the first subplot that we feel the story is really starting. Indeed, just as some theatregoers may leave the play thinking only of Lysander and Hermia, Demetrius and Helena, and perhaps the strange story of Bottom the Ass by which their problems are first intensified and then resolved, so some readers of Paul come away with the impression that his sole concern is the human plight and the strange means of its resolution. It is important, however, to see that, for Paul, the human plight is related directly to the overarching plot.“

**142** In genau diesem Aspekt der unterschiedlichen Ausgestaltung des Erzählens liegt auch (a) der Schlüssel zum Verständnis des Umstands, in welchem sich Hays und Wright von der *Heilsgeschichte* absetzen und (b) der Grund für das Missverständnis, sie könnten dieser Bewegung ohne Probleme zugerechnet werden: Die von den beiden Autoren angenommenen Plots basieren auf postulierten paulinischen Erzählungen, in denen sich die Geschehnisse um – beispielsweise – Abraham und die Gemeinde *nicht* einfach als zwei zeitlich aufeinanderfolgende parallele Heilstaten verstehen lassen.

solche Schilderungen über Israel, in denen deutlich wird, dass diese *als stützenden Erzählzüge* für den die Menschheit betreffenden Handlungsstrang fungieren, solche, in denen schließlich die Ereignisse um Jesus *in wegweisender Funktion* in die Geschichte des Volkes Gottes integriert werden.

## 5.8 Von der paulinischen Leiterzählung zu paulinischen Einzelerzählungen

### 5.8.1 Fehlende Ereignisse

Im letzten Abschnitt 5.7 wurde umrissen, wie der von Wright postulierte *Plot*, bzw. die diesen konstituierenden drei Handlungsstränge, anhand von *Fragmenten der tatsächlichen Protoerzählung* plausibilisiert werden muss, und dass in dieser Hinsicht gerade diejenigen Elemente der Texte in den Paulusbriefen relevant sind, welche die sinnhafte Verknüpfung von Ereignissen betreffen, die von Wright unterschiedlichen Handlungssträngen zugeordnet werden. Das betrifft, stark vereinfacht, insbesondere die folgenden Verbindungen:

Erschaffung der Welt > Erschaffung des Menschen > Das Problem der Sünde > Abrahamsverheißung > Geschichte Israels > Jesu Wirken und Schicksal > Restauration Israels/Errettung der Menschheit/ „Verherrlichung“ der Welt.<sup>143</sup>

Was ist nun mit Fragmenten, in welchen Ereignisse in dieser Folge übersprungen zu werden scheinen?

Wright verweist etwa auf Gal 1,4 als ein Beispiel dafür, dass der die Menschheit betreffende Plot innerhalb des zentralen „overarching narrative,“ welches die Schöpfung betrifft, zu verstehen sei.<sup>144</sup> Doch kann dieser Text tatsächlich verstanden werden als ein Fragment derjenigen Erzählung, deren Plot die oben gelistete Ereignissequenz beinhaltet (und darin auf sehr spezifische Weise Verbindungen herstellt)? Es liegt die Vermutung nahe, dass man aus Gal 1,4 eher auf ein Protonarrativ schließen würde, aus welchem sich der folgende Plot erheben ließe:

(Erschaffung der Welt > Erschaffung des Menschen) > Das Problem der Sünde [> Abrahamsverheißung > Geschichte Israels] > Jesu Wirken und Schicksal > Errettung der Menschheit/ („Verherrlichung“ der Welt).

---

**143** In Wrights Darstellung der Aktanten (Wright, *Faithfulness*, 521) fallen „image, glory, sovereignty,“ „rescue/restoration,“ und „rescue/restoration“ zusammen. Auch dieses Ergebnis ist aber noch weiter temporal aufzudröseln. Wir gehen hier nicht weiter darauf ein, inwiefern diese Komplexitätsreduzierung gerade *nicht* für den Nutzen des Darstellungsmittels spricht, den Wright an dieser Stelle stark macht.

**144** Wright, *Faithfulness*, 477.

Die an den Rändern eingeklammerten Elemente ließen sich eventuell als impliziert postulieren,<sup>145</sup> doch was ist mit der Verbindung des Wirkens Jesu mit dem die Menschheit betreffenden Handlungsstrang? Die in eckige Klammern gesetzten Elemente scheinen im Text keine Rolle zu spielen. Wie ist das zu verstehen – vorausgesetzt, es liegt tatsächlich ein Zusammenhang mit der von Wright postulierten umfangreichen Leiterzählung vor? Es stehen drei Optionen zur Auswahl, die im Folgenden kurz erläutert werden sollen.<sup>146</sup>

### 5.8.2 Fragmentarischer Ausdruck der in der Erinnerung präsenten Leiterzählung

Man könnte darauf verweisen, dass Jesus in Gal 1,3 als κύριος Ἰησοῦς Χριστός eingeführt wird. Wenn man, wie Wright, Χριστός als „Messias“ versteht<sup>147</sup> und man weiterhin den Aspekt der *Repräsentation des Volkes* als zentrales Merkmal des paulinischen Messianismus betrachtet,<sup>148</sup> dann könnte man argumentieren, dass in dieser Bezeichnung der im treuen Israeliten gipfelnde Erzählstrang über Israel *vorausgesetzt* sei. Paulus hätte dann also sehr wohl seine ursprüngliche umfassende Protoerzählung vor Augen gehabt, als er diesen Text schrieb. Gal 1,4 wäre also in der Tat ein Fragment des großen, von Wright postulierten Protonarrativs.

Dass dieses Protonarrativ die Erzählzusammenhänge über Israel und ihren Messias *überhaupt* beinhaltet, müsste natürlich unabhängig davon erst demonstriert werden. Dasselbe gilt für die Überzeugung, dass Χριστός das Israel-Element aufruft. Entscheidend ist an dieser Stelle jedoch, dass man diese Passage unter den erläuterten Bedingungen als Ausdruck *des in der Erinnerung präsenten ursprünglichen Protonarrativs* verstehen könnte (siehe oben, Abschnitt 5.6).

### 5.8.3 Kompakte Neuerzählung

Dies ist jedoch nicht die einzige zur Verfügung stehende Möglichkeit, das „Fehlen“ von Elementen der umfassenden Leiterzählung zu erklären. Selbst wenn man von der Existenz einem ursprünglichen umfassenden Erzählaktes ausgeht, können

<sup>145</sup> Wright, *Faithfulness*, 477 weist darauf hin, dass nicht an eine Rettung „out of the cosmos“ gedacht sei. Durch den Willen des Vaters, den Schöpfergott, könnte man den „kosmischen“ Handlungsstrang als impliziert gegeben sehen.

<sup>146</sup> Vgl. grundsätzlich auch Schumann, Güllich, Lucius-Hoene und Pfänder, Hg., *Wiedererzählen* zu den folgenden kurz angerissenen Vorschlägen.

<sup>147</sup> Vgl. für eine neuere Arbeit, die Wrights These stützt, Novenson, *Christ*. Siehe auch die aktuelle Darstellung der Diskussion bei Lee, „Messianism.“

<sup>148</sup> Siehe hierzu nun die Bewertung bei Hewitt und Novenson, „Participationism.“

dem in der Folge schließlich zahlreiche weitere erzählerische Einzelakte folgen, welche *unabhängig* auf dieselben Ereignisse Bezug nehmen.

Dass der Ereigniszusammenhang über Israel und den Messias „vorausgesetzt“ ist, kann dabei ebenfalls Verschiedenes heißen. Es ist möglich, dass eine ausführliche Erzählung bestimmte Ereignisse als *notwendige Voraussetzung* für späteres Geschehen identifiziert, eine prägnantere Schilderung allerdings auf der Ebene des Erzählens trotzdem *ohne* dieses Bindeglied auskommen kann.

Die in Abb. 61 folgenden beiden fiktionalen Alltagserzählungen eines fiktiven Mannes mit dem Namen Peter demonstrieren diese Konstellation:

<p>„Während ich noch über meiner Tastatur kauerte, verspürte ich den deutlichen Wunsch, zum Abendessen Rotwein zu trinken. Also schrieb ich meiner Frau eine Nachricht, sie solle doch bitte eine Flasche kaufen. Diese schrieb mir zurück und wies mich darauf hin, dass ich es sei, der auf dem Nachhauseweg direkt an einer Weinhandlung vorbeikäme. Darauf wäre ich selbst niemals gekommen! So jedoch war ich in der Lage, die Voraussetzung dafür zu schaffen, mein Bedürfnis zu befriedigen: Ich machte bei besagtem Laden halt und besorgte mir einen guten Tropfen.“</p>	<p>„Beim Arbeiten bekam ich Lust auf Wein. Also kaufte ich mir auf dem Heimweg eine Flasche.“</p>
---	---

**Abb. 61:** Beispiel für eine kompakte Neuerzählung.

Der Hinweis von Peters Frau ist auch in der zweiten Erzählung „vorausgesetzt“ – in dem Sinn, dass Peter die darin geschilderten beiden Ereignisse nie wahrheitsgemäß hätte erzählen können, wenn seine Frau ihm nicht den entscheidenden Ratschlag gegeben hätte – das Ereignis der hilfreichen Textnachricht ist somit eine Bedingung auf der Ebene des Erzählaktes selbst.

Es ist nun aber problemlos denkbar, dass Peter die beiden Versionen jeweils einem anderen Freund erzählt und dabei im zweiten Fall *überhaupt nicht* an seine Frau denkt. Es wäre dann dem Verständnis seiner Kommunikationsabsicht geradezu abträglich, wenn man die zweite Erzählung durch den Plot der ersten auffüllte.<sup>149</sup> Um die narrative Verknüpfung der in den beiden Aussagen der zweiten Erzählungen enthaltenen Ereignisse angemessen zu ver-

<sup>149</sup> Vielleicht ist Peters Frau im ersten Fall zugegen und ihre Präsenz erinnert Peter daran, ihrer Rolle in dem Geschehen angemessen Respekt zu zollen, während er im zweiten Fall nur das erzählt, was ihm selbst wirklich wichtig ist.

stehen, gilt es also gerade, diese als Produkt eines *eigenständigen Erzählaktes* wahrzunehmen.

Auf Paulus übertragen heißt dies, dass man beim Verweis auf ein umfassendes im Hintergrund stehendes Protonarrativ Vorsicht walten lassen muss. Selbst wenn für die *Genese* mancher kompakten Erzählungen ein ursprünglicher Leiterzählakt von Bedeutung gewesen sein mag, bedeutet dies nicht, dass es zum Verständnis der individuellen knappen Erzählung beiträgt, diesen größeren narrativen Zusammenhang aufzurufen. Man kann dabei sogar die eigentliche, auf die spezifische Situation zugeschnittene Kommunikationsintention gerade verkennen.

#### 5.8.4 Raffende Variation der Leiterzählung

Es ist aber auch eine Variante denkbar, welche eine größere Kontinuität zwischen dem ursprünglichen Erzählakt und Folgeakten voraussetzt. Es wurde bereits erwähnt, dass es im Fall der doppelten Erzählung von Peter möglich ist, dass dieser bei der zweiten Version die ihm in der Erinnerung präsenten Ereignisse direkt miteinander verknüpfte, ohne das Ereignis der Kommunikation mit seiner Frau dabei vor Augen zu haben.

Ebenso denkbar wäre aber natürlich auch der Fall, dass Peter zuerst die erste Version formuliert und diese dann die Grundlage für spätere Rezitationen bildet. Bei einem Treffen der Anonymen Alkoholiker könnte er sich dennoch – ganz bewusst – entscheiden, seine Frau aus dem Spiel zu lassen, weil er sie schützen möchte und erkennt, dass die *Haupthandlung* seiner Erzählung auch ohne ihre Nennung bestehen bleibt.

Auf die Paulusbriefe übertragen bedeutet dies: Ebenso wie *wir* auf der Grundlage einer paulinischen Erzählung einen Plot erheben können, stand dieser Abstraktionsschritt natürlich auch *Paulus selbst* zur Verfügung. Und in der Auseinandersetzung mit spezifischen Texten weist Paulus durchaus eine starke Tendenz zu einer solchen *interpretativen Auswertung* auf.<sup>150</sup>

Man muss daher nicht annehmen, dass alternative, knapp formulierte Erzählungen die „Leiterzählung“ bei Paulus vollständig verdrängen. Es kann auch sein, dass er sich anhaltend darüber bewusst war, dass in seiner Vorstellung die Funktion Jesu im Hinblick auf die Menschheit in auf Israel bezogenen Ereignissen begründet war, dass er sich jedoch in spezifischen Situationen entschied, *diesen Handlungsstrang seiner Leiterzählung selbst zum Gegenstand einer neuen Erzählung zu machen*.

---

<sup>150</sup> Für ein besonders deutliches Beispiel siehe Kapitel 14, Abschnitt 3.5.1 zu Röm 11,17–23.

Auch in diesem Fall ist dann freilich der neue Erzählakt als solcher wahrzunehmen, ebenso wie beispielsweise der vom Autor für sein Buch verfasste Klappentext, welcher sich auf die Haupthandlung konzentriert, eine erzählerische Hervorbringung eigener Güte darstellt.<sup>151</sup>

Wenn wir bei Paulus also auf Erzählungen stoßen oder diese aus Ereignis-Repräsentationen als Protoerzählungen rekonstruieren, in denen Aspekte ausgelassen werden, die wir für einen Teil seiner grundlegenden Leiterzählung halten, so dürfen wir nicht – wie Wright es zu tun scheint – *voraussetzen*, dass diese ausgelassenen Elemente hinzuzudenken sind und der untersuchte Text sich somit *als Fragment der Leiterzählung* behandeln lässt.

Umgekehrt gilt allerdings auch: Für den Fall, dass sich eine raffend erzählte Erzählung von der Leiterzählung abgrenzen lässt, bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass die kürzere Version schlicht „gleichwertig“ zu behandeln ist oder gar die vorausgehende Version korrigiert. Sie ist zwar als Produkt eines eigenständigen Erzählaktes zu würdigen, unter der Voraussetzung bestimmter Zielsetzungen kann allerdings mit gutem Grund an der Zentralität der ausführlicheren Erzählung festgehalten werden:

- (1) Wer sich etwa aus der *Perspektive eines Historikers* mit den Voraussetzungen von Peters Alkoholkonsums beschäftigt, für den ist wichtig, dass sich hinter der konsekutiven Verbindung der beiden Ereignisse der zweiten Erzählung ein komplexeres Geschehen verbirgt. Wer also wissen möchte, *warum*<sup>152</sup> Paulus in Gal 1,4 schreiben kann, dass Jesus sich hingab, „um uns aus diesem bösen gegenwärtigen Zeitalter herauszureißen,“ der mag zurecht nach einem volleren Narrativ fragen – egal ob er dies nun an anderer Stelle vollständig expliziert findet, oder aus anderen Fragmenten rekonstruiert. Wichtig ist dann nur, zu beachten, dass es *diese* Fragmente sind, welche eine Erzählung erkennen lassen – und dass diese Erzählung von der in Gal 1,4 gebotenen zu *unterscheiden* ist.
- (2) Wer Zeuge beider Erzählungen Peters wurde, könnte ihm die herausfordernde Frage stellen, ob er nicht auch im zweiten Fall „eigentlich“ über seine Frau erzählt habe. Über den moralisierenden Unterton hinweggehend, könnte Peter zugestehen, dass er zwar nicht an sie gedacht hätte, sein Kauf aber letztlich natürlich nur aufgrund ihres Eingreifens ermöglicht wurde. Zwei Erzählakte in ihrer Eigenständigkeit wahrzunehmen, bedeutet also nicht, dass sie gleichwertig behandelt werden müssten. Wer an der *Systematisierung*

<sup>151</sup> Vgl. Kapitel 9, Abschnitt 4 zum „Klappentext.“

<sup>152</sup> Siehe etwa Kapitel 2, Abschnitt 4.3.2 zu einer von einem externen Standpunkt aus erfolgten Analyse von Erzähltem.

*des Denkens des Paulus* interessiert ist, mag die Betonung der umfassenderen Erzählungen gegenüber kürzeren Versionen insofern gerechtfertigt halten, als er oder sie letztere als verkürzend bewerten wird. Auch wenn Paulus Geschehnisse unter Auslassung bestimmter Elemente erzählen kann, könnte er – vor die Wahl gestellt – durchaus zustimmen, dass die prägnantere Schilderung nur vor dem Hintergrund der umfassenderen richtig zu verstehen sei. Gerade hier, in einem imaginierten Dialog mit Paulus über dessen zahllose Erzählungen und Erzählfragmente, über den angemessenen narrativen Verstehensrahmen, mag der Ansatz von Wright sein eigentliches Potenzial entfalten. Mit solchen Erwägungen verlassen wir jedoch den Bereich der nach der Aussageabsicht fragenden Exegese und arbeiten an einem Beitrag zu einer biblischen Theologie.<sup>153</sup>

---

153 Siehe nun etwa Eskola, *Narrative Theology*.







## Teil VI: **Fazit**



# 1 Zur gegenwärtigen Skepsis der Charakterisierung des Paulus „als Erzähler“

Die Rede von „narrativen“ Strukturen in den Paulusbriefen bestimmt die exegetische Diskussion im angelsächsischen Bereich seit einiger Zeit in erheblichem Maß. Dem vor allem von Richard B. Hays und N. T. Wright angeregten „narrativen Ansatz“ steht in weiten Teilen der Forschung jedoch eine skeptische Haltung gegenüber: Narrativität und Brieflichkeit werden von den Kritikern des Ansatzes als miteinander in Spannung stehende Aspekte empfunden. Die Gründe für diese Zurückhaltung wurden in Kapitel 1, Abschnitt 2.2 dargelegt:

- (1) Innerhalb des kanonischen Rahmens stellt die Briefliteratur ein Korpus dar, welches in recht deutlicher Kontinuität zu den Erzählwerken (Evangelien und Apostelgeschichte) steht – welche wiederum *eindeutig* ein narratives Gepräge aufweisen.
- (2) Dieser groben Zweiteilung des Gegenstandsbereichs entspricht in der Exegese auch eine *methodische Arbeitsteilung*. Während die „narrative Analyse“ sich als wichtiger Zugang für die Erzählwerke etabliert hat, bietet die „rhetorische Kritik“ augenscheinlich ein methodisches Gegenstück, um Struktur und Wirkung der Briefliteratur angemessen zu beschreiben. Zudem scheint dem Aspekt der Narrativität in diesem Kontext bereits durch die antike rhetorische Kategorie der *narrationes* Rechnung getragen, wodurch die Übertragung moderner narratologischer Kategorien auf die Paulusbriefe in noch weitere Ferne gerät.
- (3) Auch die verschiedenen Spielarten der Gattungskritik zementieren dieses disparate Verhältnis von Erzählwerken (wie den Evangelien) und Briefen (wie denen des Paulus). Vom ursprünglichen Interesse an mündlichen Vorstufen des Textes ausgehend, lag der Fokus der Forschung zunächst auf den strukturellen Merkmalen einzelner „Formen,“ aus denen sich ein Text zusammensetzte. Die Diskussion konzentrierte sich dabei vor allem auf Untereinheiten der Evangelien, hatte also eine recht eng eingestellte Perspektive, in welcher das Verhältnis von Narrativität und Brieflichkeit kaum eine Rolle spielen konnte. Eine besonders im englischsprachigen Raum anzutreffende Weitung der Perspektive führt dazu, dass ehemalige Gattungen (wie Gleichnisse) nun als Formen bezeichnet werden und das Gattungsverständnis auf einer höheren Ebene ansetzt – allerdings orientiert sich auch dieses wieder an der kanonischen Unterteilung des NT, differenziert in der Regel also zwischen Evangelien, Apostelgeschichte, Briefen und Offenbarung. Die Forschung konzentriert sich in diesem Rahmen nun kaum auf das Verhältnis dieser (Über-)Gattungen untereinander, sondern

auf deren Beziehungen zu vergleichbaren literarischen Kategorien aus der Umwelt (d. h. Evangelium *als* Bios etc.).

## 2 Eine textlinguistische Perspektive auf narrative Vertextungen in den Paulusbriefen

Alle drei Faktoren tragen dazu bei, dass in der Forschung „nicht-narrative Texte Briefe“ des NT einer „Textsorte Erzählung“ gegenüberstehen. Wie in Kapitel 2, Abschnitt 3 ausführlich dargelegt, ist eine solche Dichotomie aus der Sicht der *Textlinguistik* jedoch nicht haltbar. Im Rahmen eines „integrativen“ Textverständnisses – welches strukturelle, inhaltliche und auch *pragmatische* Faktoren der Textualität berücksichtigt – wird eine hierarchische Klassifikation von verschiedenen Textsorten vielmehr anhand unterschiedlicher „Kommunikationsbereiche“ durchgeführt: Die Paulusbriefe können vor diesem Hintergrund als Exemplare einer Textsorte verstanden werden, welche eine bestimmte Funktion im Rahmen des größeren Kommunikationssystems „frühes Christentum“ spielen. Auch die Evangelien sind analog in dieses System eingebunden. Narrativität (oder auch Brieflichkeit als Parameter des Mediums) spielt bei dieser hierarchischen Klassifizierung frühchristlicher Schriften überhaupt keine Rolle.

Die Kategorie der Erzählung ist dennoch von Bedeutung im Umgang mit Textsorten: Denn Narration kann verstanden werden als eine von mehreren möglichen „Strategien,“ mit welchen ein Thema im Text entfaltet werden kann. Zusätzlich zur hierarchischen Textklassifikation anhand von Kommunikationsbereichen lassen sich die frühchristlichen Textsorten entsprechend auch danach ordnen, welches „Vertextungsmuster“ (Deskription, Explikation, Argumentation oder Narration) in der jeweiligen Textsorte dominiert. In einer solchen – horizontal zur hierarchischen Klassifikation verlaufenden – „Typologisierung“ treten die paulinischen Briefe und die Evangelien dann tatsächlich in ein diskontinuierliches Verhältnis.

Daraus folgt jedoch keinesfalls, dass das narrative Vertextungsmuster für die Textsorte Paulusbrief unbedeutend wäre. Zwei wichtige Feststellungen sind dabei zu beachten:

- (1) In der Exegese wird ein auf die Verhaltensänderung abzielender „paränetischer“ Text häufig mit der Kategorie der Argumentation in Verbindung gebracht. Die „Textfunktion“ (die Wirkung, welche der Autor durch die Kommunikation intendiert), stellt jedoch ein gegenüber der Art der Vertextung *separates* linguistisches Kriterium dar, nach welchem ebenfalls eine Typologisierung erfolgen kann (d. h. *alternativ* zu einer Ausrichtung

an der Vertextungsstrategie). Der Frage, ob Narrativität für die Textsorte Paulusbrief von Bedeutung ist, ist somit *unabhängig* von dem Umstand nachzugehen, dass die Textfunktion nicht der für Erzählwerke typischen informierend-feststellenden (oder auch ästhetischen) Kommunikationsabsicht entspricht.

- (2) Die Zuordnung eines Textes zu einer Textsorte setzt voraus, dass das untersuchte Textexemplar dem „Muster“ folgt – beziehungsweise dieses variiert (man spricht dann von „Textsortenvariation“) – welches diese Textsorte konstituiert. Dabei spielt aber nicht nur die auf der Ebene der globalen Textstruktur „dominierende“ Vertextungsstrategie eine wichtige Rolle. Eine präzise Beschreibung der Textsorte setzt zudem die sorgfältige Klärung der Frage voraus, wie die *verschiedenen Vertextungsstrategien aufeinander bezogen sind und ineinandergreifen*. Auch wenn die Narration in einer Textsorte vor allem in stützender Funktion für argumentative Vertextungsmuster vorkommt, kann sie dennoch einen wichtigen Aspekt des zugrundeliegenden Musters darstellen. Aus textlinguistischer Perspektive ist daher die Frage, welche Rolle narrative Vertextungen in den Paulusbriefen spielen, von elementarer Bedeutung für die textlinguistisch zentrale Aufgabe der Beschreibung der Textsorte, welche durch die Paulusbriefe mitkonstituiert wird.

### 3 Das Fehlen klarer Definitionen im „narrative approach“

Da die Suche nach „Erzählungen“ in den Paulusbriefen ein präzises Verständnis des zu identifizierten Gegenstandes voraussetzt, ist eine solide definitorische Grundlage für die Exegese von großer Bedeutung. Eine Sichtung der Literatur zeigt jedoch, dass im Rahmen des narrativen Ansatzes diesem theoretischen Fundament bisher kaum Beachtung geschenkt wurde (Kapitel 2): Richard B. Hays und N. T. Wright versuchen durchaus, ihr Unterfangen auch texttheoretisch zu untermauern, liefern jedoch keine klare Definition dessen, was eine ‚story‘ aus ihrer Sicht ausmacht.

Die sich an Hays und Wright anschließende Diskussion geht über die Überlegungen der beiden Pioniere des Paradigmas kaum hinaus. Die ebenfalls von Hays mitbegründete intertextuelle Wende in der Paulusforschung führt vielmehr dazu, dass sich die theoretische Diskussion vor allem auf die Frage beschränkt, wie im Text ein subtiler Bezug auf eine weitere Erzählung identifiziert werden kann – jedoch nicht darauf eingeht, was eine Erzählung überhaupt ausmacht. Einen ganz analogen Effekt hat die Konzentration auf die Fragen, wo die postulierten Erzählungen zu lokalisieren sind und welchen *Inhalt* sie haben.

Gerade der Aspekt der Lokalisierung verweist jedoch auf das Grundproblem des über weite Strecken prätheoretischen „narrativen Ansatzes“: Wenn nicht geklärt ist, was eine Erzählung überhaupt ist, dann kann auch keine Aussage darüber getroffen werden, in welchem Verhältnis sie zum Aspekt der Textualität steht. Diskussionen darüber, ob Erzählungen „unter“ oder „hinter“ dem nicht-narrativen Text identifiziert werden können, sind vor diesem Hintergrund fruchtlos.

#### 4 Explizite Erzählungen im Rahmen der Erzähltheorie

Entsprechend wird in Kapitel 3 der Versuch unternommen, aus der Perspektive der *Erzähltheorie* einen definitorischen Rahmen für die Analyse der Paulusbriefe zu erheben. Es besteht einerseits die Möglichkeit, mit einer Definition zu arbeiten, welche von einem „Prototyp“ der Kategorie ‚Erzählung‘ ausgeht und davon, dass Narrativität in verschiedenen Graden vorliegen kann. Die Vorteile prototypischer Definitionen können jedoch auch im Rahmen der klassischen Äquivalenzdefinition (welche notwendige und zusammen hinreichende Bedingungen für eine Klassifikation spezifiziert) umgesetzt werden, indem man unterschiedlich „gehaltvolle“ Definitionen aufstellt, die also unterschiedlich viele Elemente als ‚Erzählung‘ zusammenfassen.

Eine minimalistische Definition (die also ein sehr weites Verständnis von Narrativität voraussetzt, also sehr viele Gegenstände als ‚Erzählung‘ einstuft) setzt voraus, dass (1) ein *Text* von (2) *mindestens zwei Ereignissen* handelt, (3) die als tatsächlich geschehen(d) ausgesagt werden und die (4) temporal verbunden und (5) auf mindestens eine weitere Weise sinnhaft verknüpft sind.

Diese Definition ist an einen Vorschlag der Narratologen Tilmann Köppe und Tom Kindt angelehnt, welche ein recht klassisches Verständnis bezüglich des Gegenstands- und Aufgabenbereichs der Erzähltheorie vertreten. Dies zeigt sich etwa daran, dass selbst die weitgefassten Minimalbedingungen voraussetzen, dass es sich bei dem zu klassifizierenden Gegenstand um einen *Text* handelt. Geht man stattdessen von einer prototypischen Definition aus, wie sie etwa die Narratologin Marie-Laure Ryan vorschlägt (Kapitel 3, Abschnitt 3.3), so ist es viel unproblematischer, von (einem gewissen Grad an) Narrativität auch dann zu sprechen, wenn kein sprachlicher Erzählakt vorliegt.

Für die Analyse der Paulusbriefe ist dennoch zu empfehlen, zunächst den konservativeren Rahmen von Köppe und Kindt zugrunde zu legen, um die Aussagekraft eines eventuell positiven Ergebnisses zu erhöhen: Wenn *selbst* auf dieser Grundlage sinnvoll von Paulus als Erzähler gesprochen werden kann, stellt dies

eine signifikante Bestätigung der Berechtigung einer narratologischen Perspektive auf die Paulusbriefe dar.

## 5 Die Analyse expliziter Erzählungen als Ansatzpunkt einer Überführung des „narrative approach“ in eine narratologische Perspektive

Diese Konzentration auf *explizite Erzählungen* steht freilich in einem Kontrast zu den Schwerpunktsetzungen von Richard B. Hays und N. T. Wright, die auf die Bedeutung *impliziter* narrativer Strukturen verweisen (Kapitel 2, Abschnitt 2 und 3), also gerade da von „Erzählungen“ sprechen wollen, wo der Text nicht einem klar erkennbaren narrativen Vertextungsmuster folgt. Die Polemik, welche bei beiden Autoren gegenüber expliziten Erzählungen vorliegt, erklärt sich jedoch vor allem aus einem apologetischen Motiv: Da die Rede von Paulus als „Erzähler“ angesichts des augenscheinlichen Umstands, dass er nicht oder kaum explizit erzählt, angreifbar ist, distanzieren sich die beiden Exegeten übertrieben deutlich von der expliziten Narration.

Die vorgebrachten Argumente sind dabei keinesfalls stichhaltig (vgl. Kapitel 2, Abschnitt 4): Gerade wenn man an der Frage interessiert ist, ob es so etwas wie „nicht-erzählte Erzählungen“ in den Paulusbriefen gibt, ist zunächst zu klären, wie Paulus in den narrativ vertexteten Abschnitten erzählend in Erscheinung tritt. Der paulinische Erzählstil lässt sich nur da zuverlässig ermitteln, wo Erzählungen im Text klar identifizierbar und beschreibbar sind. Damit die Frage nach „impliziten Erzählungen“ als empirisch motiviert gelten kann, muss sie sich aus der Analyse der eigentlichen Erzählungen ergeben.

Dabei darf natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass die Ergebnisse dieser Analyse Phänomene ans Licht bringen, welche der Kategorie der Narrativität nahestehen, auch wenn sie die Bedingungen einer expliziten Erzählung nicht erfüllen. Vor einem solchen Hintergrund könnte *dann* der Frage nachgegangen werden, wie aus narratologischer Perspektive sinnvoll über Textabschnitte gesprochen werden kann, die nicht-narrativ vertextet sind. Die vorgestellte minimalistische Äquivalenzdefinition stellt somit einen vielversprechenden *Ausgangspunkt* dar, um die Fragestellung von Hays und Wright von einem methodologisch weniger kontroversen Standpunkt aus und aus der Auseinandersetzung mit dem Text heraus zu motivieren.



## 6 Ein textgrammatischer Zugang zu narrativen Vertextungen

Die Schwierigkeit in der Verständigung darüber, *ob* und *wie umfangreich* Paulus erzählt, ist einerseits auf verschiedene – meist unbewusst vorausgesetzte – Definitionen zurückzuführen (vgl. Kapitel 2, Abschnitt 2 und 3 und Kapitel 3, Abschnitt 1), hat andererseits jedoch auch damit zu tun, dass bisher keine systematische Auswertung der Paulusbriefe vor dem Hintergrund dieser Fragestellung unternommen wurde. Zwischen definitorischer Grundlage und der empirischen Auswertung steht zudem die Aufgabe, die erzähltheoretischen Bedingungen so zu explizieren, dass sie für die Analyse des rekonstruierten griechischen Textes praktikabel sind. Es müssen daher die folgenden beiden Fragen geklärt werden: (1) Wie sieht die Struktur eines Textes aus, welcher als Erzählung zu klassifizieren ist? (2) Welche verschiedenen Möglichkeiten gibt es bei der Umsetzung dieser Struktur, wie kann die individuelle Erzählung also deskriptiv erfasst werden?

Zur Klärung dieser Frage wird in Kapitel 4 die von Heinrich von Siebenthal vorgelegte *Textgrammatik* herangezogen. Ebenso wie Fragen zur Syntax der Koine in der neutestamentlichen Exegese ganz selbstverständlich auf der Grundlage wissenschaftlicher Studien zur Satzgrammatik nachgegangen wird, erfordert es der wissenschaftliche Anspruch der neutestamentlichen Forschung, dass auch für die Frage nach der Struktur oberhalb der Satzebene der aktuelle textgrammatische Wissensstand herangezogen wird. Auch wenn die Darstellungsweise der Textstruktur anhand der Kategorien, die Heinrich von Siebenthal auf die Koine überträgt, im exegetischen Diskurs momentan noch recht ungewohnt ist, stellt diese Vorgehensweise daher doch den bestmöglichen Rahmen dar, um Erzählungen bei Paulus zu identifizieren und zu beschreiben.

Die Narratologie hat eine deskriptive Ausrichtung, sie hat also ein primär klassifikatorisches Interesse – das sich allerdings durchaus auch auf Ebenen der Bedeutung beziehen kann, deren Erschließung folglich Interpretation voraussetzt. Im Rahmen dieser Arbeit, welche die Paulusbriefe als Artefakte historischer Kommunikationsprozesse begreift, wird konkret ein intentionalistisches Bedeutungskonzept vorausgesetzt. Der textgrammatische Zugang liefert die Methode, mit welchem auf dieser Basis nach der Semantik des Textes geforscht werden kann (vgl. Kapitel 3, Abschnitt 6.3.). Interpretationstheorien, welche z. B. Bedeutung auf der Ebene der Rezeption ansiedeln, können parallel zu den hier vorgenommenen Analysen ebenfalls auf den narratologischen „Werkzeugkasten“ zurückgreifen. Auch die textgrammatische Integration der Konzeptionen wird für solche Interpretationen nicht unbedeutend sein, auch wenn im Einzelfall Entscheidungen notwendigerweise anders ausfallen werden.

## 7 Paulinisches Erzählen und temporale Ordnung

Eine Erzählung wird im Rahmen dieser textgrammatischen Perspektive daran erkennbar, dass sowohl die Ausdrucks(/„Grammatik“)- als auch die Inhaltsseite der Textstruktur spezifische Merkmale aufweist (vgl. zur Inhalts-Seite Kapitel 5 und zur Ausdrucks-Seite Kapitel 6). Gerade die hier zusammengefasste aktuelle Forschung zu grammatischem Aspekt und lexikalischem Aktionsartpotenzial in der Koine bieten für eine sprachspezifische narratologische Analyse der neutestamentlichen Erzählungen großes Potenzial. Dass der Leser die vom Autor intendierte inhaltliche Propositionalstruktur des Textes richtig rekonstruiert, also das hierarchische Gefüge aus Propositionspaaren („Konnexionen“), wird auf der Ausdrucks-Seite der Textstruktur vor allem durch Konnektoren (z. B. Konjunktionen, Adverbien und Präpositionen) sichergestellt.

Bereits in der Erarbeitung der Gestaltungsmöglichkeiten der Ausdrucks-Seite narrativer Vertextungen ergibt sich ein recht spezifisches Profil des paulinischen Erzählens (Kapitel 6). Dieses wird noch präziser herausgearbeitet, indem der für Erzählungen konstitutive Faktor der „temporalen Ordnung“ in den Paulusbriefen einer eingehenden Untersuchung zugeführt wird (Kapitel 7). Dabei werden einerseits die explizit temporalen Konnexionen untersucht, also die vorzeitigen (Kapitel 7, Abschnitt 2), nachzeitigen (Kapitel 7, Abschnitt 3) und gleichzeitigen (Kapitel 7, Abschnitt 4) Beziehungen zwischen zwei Propositionen, die jeweils wieder mit einer Vielzahl unterschiedlicher inhaltlicher Schwerpunktsetzungen vorliegen können. Andererseits wird auch auf die temporale Ordnung bei nicht-temporal fokussierten Konnexionen eingegangen (Kapitel 7, Abschnitt 5).

Es zeigt sich dabei nicht nur, dass Paulus in der Tat an zahllosen Stellen erzählt – sondern auch, *wie* er das tut (vgl. auch Kapitel 8, Abschnitt 2). So ist etwa sehr auffällig, dass Paulus sehr zurückhaltend ist, was das „klassische“ vorzeitige Erzählen angeht, bei welchem auf die Schilderung eines (inhaltlich betrachtet) früheren Geschehens ein kommunikativ gleichwertiger späterer Sachverhalt folgt, was (auf der Ebene der Grammatik) in der Regel durch ein Adverb wie *τότε*, *ἔπειτα* oder *εἶτα* in demjenigen Satz angezeigt wird, welcher das spätere, im Text an zweiter Stelle genannte Geschehen ausdrückt. Der paulinische Erzählstil unterscheidet sich hier markant von z. B. dem des Matthäus-Evangeliums, wo *τότε* sehr häufig in dieser Funktion verwendet wird (also: „X. Dann Y.“). Aus diesem Umstand erklärt sich wohl auch der Eindruck, dass Paulus „nicht erzählt.“ Präziser müsste man sagen, dass Paulus *auf eine bestimmte Weise* kaum erzählt, also „eine andere Art“ Erzähler ist.

Positiv betrachtet fällt (a) die sehr ausführliche Ausgestaltung der gleichzeitigen Konnexionen auf. Das lässt sich aus dem Narrationstyp erklären, der bei Paulus häufig vorliegt: Paulus verwendet das narrative Vertextungsmuster oft

dort, wo er Sachverhalte thematisiert, welche in seiner Gegenwart anzusiedeln sind. Er erzählt also simultan (d. h. nicht im Rückblick), was gerade geschieht und wie sich verschiedene Sachverhalte in der Gegenwart zueinander verhalten.

Auch (b) temporale Abfolge liegt jedoch an vielen Stellen vor, wird dort aber meist durch nicht-temporal fokussierte Konnexionen ausgedrückt. Hier zeigt sich die Prägnanz des paulinischen Erzählstils. Vor diesem Hintergrund fallen umfangreichere narrative Vertextungen wie Gal 1,13–2,21 besonders auf. Hier kann man in der Tat von Erzählungen in einem „gehaltvolleren“ Sinn sprechen (vgl. Kapitel 3, Abschnitt 3.4.4).

## 8 Paulinisches Erzählen und Pragmatik

### 8.1 Entlastung der Ausdrucks-Seite der Textstruktur

Da Heinrich von Siebenthals Textgrammatik das integrative Textmodell (siehe oben, Abschnitt 2) voraussetzt, ist außerdem zu untersuchen, wie die paulinischen Erzählungen in die spezifische *kommunikative* (textinterne und textexterne) Situation des Briefes eingebettet sind. Hier fällt einerseits auf, dass die Pragmatik auf der Ausdrucks-Seite der Textstruktur häufig zu einer Entlastung der Syntax führt (Kapitel 8, Abschnitt 2): An die Stelle eines „strikten“ Erzählens, bei welchem durch Indikativformen der Augmenttempora ein Sachverhalt als (1) tatsächlich geschehen und (2) als in der Vergangenheit zu verorten dargestellt wird, treten Infinitiv- und Partizipial-Konstruktionen, welche lediglich den Verbinhalt selbst ausdrücken, aber grammatisch nichts zu dessen Verhältnis zur Wirklichkeit aussagen. Dass es sich bei den Sachverhalten um Ereignisse handelt, die sich der Leser als in der Vergangenheit geschehen vorzustellen hat, ergibt sich jedoch aus dem von Erzähler und Empfänger geteilten Vorwissen.

### 8.2 Entlastung der Inhalts-Seite der Textstruktur

Analog kommt es auf der Inhalts-Seite zum Phänomen des elliptischen Erzählens, also dazu, dass Sachverhalte als Ganzes ausgelassen werden, jedoch mitzuverstehen sind (Kapitel 8, Abschnitt 3). Für die Frage nach impliziten Erzählungen ist diese Beobachtung äußerst relevant, weil sie auf den Umstand verweist, dass das Erzählen des Paulus in seinen Briefen oft bereits *andere Erzählungen voraussetzt* – oder zumindest geteilte Erlebnisse, die sowohl Paulus als auch die Adressaten *erzählen könnten*.

Interessanterweise erstreckt sich dieses Phänomen nicht nur auf die unumstrittenen Paulusbriefe (vgl. z. B. Kol 1,21–22; Eph 6,21). Unabhängig von im Einzelnen getroffenen Urteilen bezüglich der Authentizität ist somit festzuhalten, dass auch die umstrittenen Paulusbriefe zu einer regen Imaginationstätigkeit anregen, bei welcher nicht nur das durch die Erzählung Erzählte im Zentrum steht, sondern aufgrund der Eigenheit des Erzählens auch die „historische“ Beziehung zwischen Adressaten und dem Erzähler. Auch wenn die in vielen Kommentaren dominierende Frage nach dem Verhältnis pseudepigrapher Briefe zu paulinischen Vorlagen sicherlich wichtig ist, darf dabei also nicht übersehen werden, dass hier nicht einfach Material „verarbeitet“ wird, sondern durch die Narration auch (1) ein dem Text vorausgehendes Geschehen und (2) kommunikative Ereignisse impliziert werden, die beide die Lesewirkung beeinflussen.

### 8.3 Textfunktion/Kommunikationsintention

Die pragmatische Dimension des paulinischen Erzählens verweist zudem auf die besondere *Funktion* der narrativen Vertextungen (Kapitel 8, Abschnitt 4; vgl. auch oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.5 zur Textfunktion als linguistisches Kriterium der Typologisierung von Textsorten; vgl. hierzu oben, Abschnitt 2). Normalerweise würde man bei expliziten Erzählungen in Briefen erwarten, dass hier der Sender etwas erzählt, um den Empfänger über Geschehnisse zu informieren. Die Textfunktion der paulinischen Erzählungen scheint jedoch häufig nicht *feststellend* zu sein, sondern *bewertend*: Ein Abschnitt, der wie Gal 3,23–25 erzählt ist, setzt nicht nur voraus, dass andere Erzählungen über diesen Gegenstand als bekannt angenommen werden können (vgl. die eben gemachten Bemerkungen zur pragmatischen Entlastung der narrativen Textstruktur), sondern auch, dass die Intention des Erzählers nicht primär darin besteht, dass die Leser eine bestimmte Ereignisfolge glauben, sondern, dass sie eine bestimmte Bewertung einzelner Handlungsabschnitte übernehmen sollen. Untersucht man die globale Textstruktur ganzer Schriften, zeigt sich außerdem, dass manche Erzählungen bei Paulus überhaupt nicht dem „Intentionstyp Glauben“ zuzuordnen sind – sie zielen vielmehr auf eine Veränderung des *Wollens* und regen damit zu einem Handeln an (vgl. etwa Gal 1,13–2,21 vor dem Hintergrund von Gal 4,12).

### 8.4 Narrationsspezifische Aufgaben

Die Textfunktion lässt sich einerseits über die Analyse der Sprechhandlungen im Text erschließen – so liegt etwa in Gal 4,12 eine für die hinter dem Brief als

Ganzem stehende Intention sehr wichtige „Bitte“ vor. Weitere wichtige Erkenntnisse lassen sich gewinnen, wenn man präzise erfasst, wie Paulus die „narrationsspezifischen Aufgaben“ umsetzt, die sich ihm stellen. Damit ist gemeint, dass der Erzähler *in* der Kommunikation kenntlich machen muss, *dass* (und *warum*) er erzählt. Aus der Art und Weise wie innerhalb des Diskurses zu Erzählungen übergeleitet und wieder zu nicht-narrativen Vertextungen zurückgekehrt wird, lassen sich wichtige Rückschlüsse über die Textfunktion ableiten. Einerseits bestätigt sich hier wieder, dass Paulus selten als „typischer“ Erzähler auftritt (der feststellend-informierend im Diskurs bisher Unbekanntes narrativ thematisieren würde). Andererseits zeigt sich hier aber auch eindrucklich, wie bewusst und vielfältig Paulus narrative Vertextungen einsetzt, um seine Kommunikationsintention umzusetzen.

### 8.5 Grenzen der narrativen Vertextungen

Die Untersuchung der Einbettung narrativer Vertextungen im kommunikativen Kontext führt auch zu einer Wahrnehmung des komplexen Zusammenspiels mit anderen (deskriptiven und argumentativen) Vertextungen. Bei der Analyse dieser Phänomene kommt es immer wieder zu Abgrenzungsschwierigkeiten: So kann etwa erwogen werden, ob im Fall mancher Beschreibungen eventuell noch immer die zuvor in der Erzählung zum Ausdruck kommende erzählte Welt vorausgesetzt wird (z. B. Gal 3,28). Ebenso fällt auf, dass Paulus den Vorgang des eigenen Erzählens teilweise (v. a. 2. Kor 12,1–6) so stark ins Zentrum stellt, dass der Erzählakt selbst als eine Art – mehr oder weniger explizit erzählte – Rahmenerzählung erscheint. All diese Phänomene (siehe Kapitel 8, Abschnitt 3.5) verweisen auf den Umstand, dass auch da narratologische Erwägungen für die Paulusbriefe heuristisch fruchtbar sein dürften, wo der Apostel nicht explizit (und schon gar nicht „strikt“) erzählt.

### 8.6 Eingeschobener Narrationstyp

Während die Aspekte der bei Paulus anzutreffenden Textfunktion (und, damit einhergehend, der Umsetzung der narrationsspezifischen Aufgaben) für Brieftextsorten eher ungewöhnlich sein dürften, sind andere Besonderheiten des paulinischen Erzählens zwar ungewöhnlich im Vergleich zu literarischen Erzählwerken, für Privatbriefe jedoch nicht ungewöhnlich (vgl. Kapitel 8, Abschnitt 7). Während manche Brieftextsorten (z. B. Liebesbriefe) vorwiegend kommunikations-„interne“ Ereignisse aufweisen (also Liebesbeteuerungen etc.), wird in den

meisten Briefen doch auf Ereignisse der erlebten Welt Bezug genommen. Typisch ist dabei der sogenannte „*eingeschobene*“ *Narrationstyp*, welcher etwa auch für Tagebücher kennzeichnend ist. Hierbei überlagern sich die Perspektiven von erzähltem und erzählendem Ich, da die erzählten Ereignisse zum Zeitpunkt des Erzählens noch als „unmittelbar“ gegenwärtig empfunden werden. Der für die eingeschobene Narration typische Gegenwartsbezug inmitten von Aussagen, die auf die Vergangenheit verweisen, liegt bei Paulus auch dadurch vor, weil er zuweilen sein eigenes Erzählen meta-narrativ kommentiert (z. B. Gal 1,20).

### 8.7 Ausblick: Verdachtsmomente für implizite Erzählungen

Die Analyse expliziter Erzählungen bei Paulus verweist folglich immer wieder auf Erzählungen „hinter“ dem Text, also auf Erzählungen im kommunikativen Vorfeld, welche die Ausgestaltung der Textstruktur tatsächlich beeinflussen. Hinzu kommt (vgl. Kapitel 7, Abschnitt 6), dass in der Analyse der temporalen Ordnung in den Paulusbriefen immer wieder Phänomene im Text sichtbar werden, die nicht die Bedingungen einer Erzählung erfüllen, dieser aber in anderer Hinsicht sehr nahekommen.

So fällt etwa angesichts des zurückhaltenden Gebrauchs der sequentiell-vorzeitigen Narration auf, wie häufig Paulus die entsprechende Konnexion verwendet, um *zukünftige Ereignisse* miteinander zu verknüpfen. Da zukünftige Ereignisse bloß möglich sind, können sie nicht im hier zugrunde gelegten Sinn „erzählt“ werden. Wie nah dieses Phänomen dem Erzählen ist, zeigt sich aber andererseits bereits daran, dass Genette hier von „prädictiver Narration“ spricht. Ein ähnliches Phänomen stellen *verneinte Ereignisse* dar, also Ereignisse, die im Text zwar – teilweise sehr ausführlich – zur Sprache kommen, deren Geschehen aber gerade nicht ausgesagt wird. Auch im Fall dieser Durchbrechungen des narrativen Vertextungsmusters kommen somit in der Analyse expliziter Erzählungen immer wieder Aspekte in den Blick, welche die Forderung einer Vertiefung der Frage nach „impliziten“ Erzählungen unterstreichen.

## 9 Implizite Erzählungen als in Erzählfragmenten zum Ausdruck kommende mental simulierte Proto-Erzählungen

Entsprechend wird in Kapitel 9 der Frage nachgegangen, welche Rolle implizite Erzählungen aus narratologischer Perspektive spielen könnten. Obwohl „nicht-erzählte Erzählungen“ zunächst ein Widerspruch in sich darzustellen scheinen, wird anhand der Kategorie des Traums (Kapitel 9, Abschnitt 2) gezeigt, dass das

Konzept eines *mentalen Narrativs* durchaus eine intuitive Triftigkeit aufweist. Anhand des im „narrative approach to Paul“ übersehenen umfassenden narrativen Paradigmas der Kommunikation von Fisher (Kapitel 9, Abschnitt 3.2) wird dann einleitend dargelegt, wie ein umfassendes Verständnis von Narrativität die Analyse *jeglicher* Kommunikation anhand narrativer Kategorien ermöglichen – wie dies andererseits jedoch auch zu einer Vernachlässigung der im strengeren Sinne „narrativen“ Aspekte führen würde. Gerade vor dem Hintergrund der in Teil II vorgenommenen Analyse wäre ein solches Vorgehen ein Schritt in die falsche Richtung. Es muss daher erwogen werden, ob nicht auch im Rahmen strikterer Konzeptionen von Narrativität von impliziten, mentalen Erzählungen die Rede sein kann.

Auf den ersten Blick scheint der Entwurf von Ryan (Kapitel 9, Abschnitt 3.3) hier einen vielversprechenden Zugang zu bieten: Da sie Erzählung vor allem semantisch definiert, könnte man die Definition auch auf mentale Größen anwenden. Allerdings zeigt sich bei genauerer Betrachtung ihres Ansatzes, dass auch im Hinblick auf das Mentale letztlich zwischen der „story“ als inhaltlicher Größe und einem zugrundeliegenden „narrative discourse“ zu unterscheiden ist. Wenn jemand einen Kampf beobachtet und darüber nachdenkt, wie er diesen zu Hause der Familie erzählen wird, so ist zu differenzieren zwischen der Handlung dieser mentalen Erzählung und der konkreten *vorgestellten* erzählerischen Umsetzung (im Zuge derer beispielsweise eine andere Anordnung der Ereignisse vorgenommen werden kann).

Ein gutes Verständnis dieses Zusammenhangs lässt sich im Rahmen der Simulationstheorie erzielen (Kapitel 9, Abschnitt 3.4). Auch die mentale Erzählung entspringt einem Erzählakt – wenn auch nur einem *simulierten*. Mit Köpfe und Kindt können solche nicht-ausgesprochenen/niedergeschriebenen Erzählungen als „Protoerzählungen“ bezeichnet werden. Der Vorgang, der zu diesem Protonarrativ führt, kann als mehrstufiger Prozess verstanden werden, sodass „Narrativisierung“ unterschiedlich weit fortgeschritten vorliegen kann (d. h. der Kampf kann sowohl in seinem groben Zusammenhang mental vergegenwärtigt als auch bis auf die Ebene der Wortwahl als Erzählung vorgestellt werden).

Für die *Textanalyse* können *mentale* Protoerzählungen nun dadurch relevant werden, wenn sie als „Erzählfragmente“ an die Textoberfläche dringen (Kapitel 9, Abschnitt 4). Am Beispiel von Gal 4,3–12 wird demonstriert (Kapitel 9, Abschnitt 5), wie dem Text auch jenseits der expliziten Erzählungen V. 3–6 und 8–10 ein Protonarrativ zugrunde liegt, welches sowohl die beiden narrativen Vertextungen verbindet, als auch die Ereignisse integriert, auf die in V. 11 und 12 Bezug genommen wird: In V. 11 wird durch einen Befürchtungssatz ein Ereignis in der Vergangenheit in Frage gestellt, also dessen Verneinung angedeutet, in V. 12 wird durch einen Imperativ ein Ereignis mit Zukunftsbezug angesprochen, dessen Verwirklichung

erst noch aussteht. In beiden Fällen besteht ein klar erkennbarer Bezug zum implizierten Narrativ. Sollte die Befürchtung zutreffen, würde sich dadurch die explizite Narration in V. 3–6 im Nachhinein als falsch herausstellen (das Erzählen also als „unzuverlässig,“ wie man in der Narratologie sagt), sollten die Galater der Aufforderung nachkommen, garantieren sie dadurch hingegen, dass sie auch weiterhin diese Erzählung über sich selbst wahrheitsgemäß vertreten können.

## 10 Diserzählte Ereignisse als Erzählfragmente von Protoerzählungen

Das Phänomen des Bezweifelns oder sogar Verneinens vergangener Ereignisse ist bei Paulus ausgesprochen häufig. Gerade im Zusammenhang mit affirmativen Aussagen über Vergangenes, also mit echten Erzählungen, tritt die Relevanz dieser Textteile für eine narratologische Betrachtung besonders hervor: Dadurch, dass die Handlungszusammenhänge emphatisch *nicht* erzählt werden, verweisen sie auf die ausgeschlossene Option dieses Erzählens. Diese „Anti-Erzählungen“ schließen damit ganze Klassen an expliziten Erzählungen aus, nämlich all diejenigen, die das diserzählte Ereignis als Teil des Plots aufweisen würden. Dieses Phänomen des „Diserzählens“ (Kapitel 10) wird in ganz verschiedenen Schattierungen bei Paulus nachgewiesen (Kapitel 12). Es zeigt sich, dass Paulus durchaus vielfältigen und – was den Wirklichkeitsbezug der Situationen angeht – nuancierten Gebrauch dieser Kategorie von Ereignisbezügen erkennen lässt.

## 11 Zukünftige Ereignisse als Erzählfragmente von Protoerzählungen

Auch zukünftige Ereignisse (Kapitel 11) können sehr häufig als Erzählfragmente impliziter Protoerzählungen verstanden werden. Gerade wenn Zukunftsverweise mit expliziten Erzählungen verbunden werden, wird dies oft sehr deutlich: So kann am Beispiel von Röm 15 (Kapitel 11, Abschnitt 8) gezeigt werden, dass die Zukunftsbezüge sehr geschickt mit Geschehnissen der Vergangenheit und Gegenwart verknüpft sind. Es entsteht auf diese Weise ein Netzwerk an tatsächlichen und möglichen Ereignissen, innerhalb dessen Paulus die Leser zu navigieren versucht. Dem Gebet, zu welchem die Römer aufgefordert werden, kommt dabei eine wichtige Rolle zu: Es gewährleistet, dass sich die Geschehnisse so entwickeln, dass die momentan nur *potenzielle* Erzählung eines Tages rückblickend tatsächlich explizit erzählt werden kann.



In Auseinandersetzung mit Kategorien der Narratologen Lämmert und Genette (Kapitel 11, Abschnitt 3) wird im Hinblick auf Paulus vor allem die Bedeutung derjenigen Ereignisse herausgestellt, welche „Vorausdeutungen“ auf seine eigene Zukunft enthalten (Lämmert), wo Paulus also „prädiktiv erzählt“ (Genette). Eine Analyse der Futurformen im Römerbrief zeigt, dass Paulus diese nur in einer kleinen Minderheit der Fälle verwendet, um „zukunfts-gewisse Vorausdeutungen“ vorzunehmen, also *narrative Fixpunkte* für zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht erzählbare Erzählungen zu kreieren (Kapitel 13).

Sehr häufig und äußerst vielgestaltig sind demgegenüber die „zukunfts-un-gewissen Vorausdeutungen,“ mit welchen Paulus *mögliche Handlungsfortgänge* aufzeigt (Kapitel 14). Dabei stehen Paulus neben dem modalen Futur in Aussagesätzen oder einer adverbialen Abschwächung derselben noch eine Vielzahl anderer sprachlicher Mittel zur Verfügung (z. B. Frage- und Begehrsätze oder finale Konnexionen), mit denen er jeweils sehr spezifisch potenzielle Handlungsstränge ausgestalten und in ihrer Beziehung zur Wirklichkeit modulieren kann.

So lässt sich innerhalb der konditionalen Konnexionen (Kapitel 14, Abschnitt 5.2) etwa differenzieren zwischen dem Gebrauch des indefiniten und des prospektiven Konditionalgefüges, welcher jeweils einen ganz eigenen Beitrag zur Ausgestaltung eines potenziellen Handlungsstranges bietet. Im Rahmen eines exegetischen Vorgehens, dass derartige narrative Dynamiken nicht ins Zentrum stellt, wird dieser spezifische Beitrag (z. B. in 2. Kor 12,6) häufig nicht angemessen wahrgenommen. Nicht in allen Fällen kann in Kapitel 14 der Frage im Detail nachgegangen werden, wie Ereignisse mit Zukunftsbezug in größere Protonarrative eingebunden sind. Vereinzelt Tiefenbohrungen, etwa zur finalen Konnexion in Gal 1,4 (Kapitel 14, Abschnitt 5.3.2.6), zeigen jedoch, dass Paulus die ihm zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel sehr gezielt im Dienst der Textfunktion des jeweiligen Gesamtbriefes einzusetzen weiß.

## 12 Explizite und implizite Erzählungen als Elemente des Textsortenmusters

Die Analyse narrativer Vertextungen in den Paulusbriefen liefert erste Bausteine für die Beschreibung der Textsorte(n), welchen sie zuzuordnen sind. Auffällig ist zunächst, dass Paulus nur vereinzelt mit rein *informierend-feststellender* Intention explizit erzählt. Teilweise stützen solche narrativen Vertextungen im Kontext Argumentationen, welche zu einer neuen *Bewertung* einer Situation durch die Adressaten führen sollen (besonders auffällig im Zweiten Korintherbrief).

Sehr häufig ist aber auch der Fall, dass explizite Erzählungen *erinnern* aufgerufen werden, um als Bezugspunkt für Vorausdeutungen und Diserzählungen

zu dienen. Das so entworfene Netzwerk an Ereignissen hat dann meist eine *appellative* Textfunktion (besonders deutlich erkennbar im Hinblick auf den Galaterbrief). Eher der Normalfall als die Ausnahme ist dabei, dass die Adressaten durch den Text zur Bildung von mentalen Protonarrativen angeregt werden (sollen). Im Zuge dieser Narrativisierung, in welcher sich die Briefempfänger dann meist selbst als Erzählfiguren integrieren müssen, gilt es auch, die „Handlung“ betreffende Entscheidungen vorzunehmen, die dann auch direkte Auswirkungen auf das „Handeln“ in der realen Welt haben (z. B. Röm 15,24). Teilweise lässt sich nicht nur beobachten, dass Paulus hier bewusst Leerstellen im Erzählten lässt (z. B. Gal 1,4) bzw. sogar die Schlüssigkeit der Erzählung hypothetisch in Frage stellt (z. B. Gal 4,1–12). Zumindest in Röm 6 scheint sogar intentionale Ambiguität vorzuliegen, welche eine von den konkreten Lesern/Hörern abhängige differenzierte Rezeption – und unterschiedliche Textfunktion – erlaubt.

Gerade die Betrachtung disersählter und zukünftiger Ereignisse unterstreicht die Beobachtung, dass auch die umstrittenen Paulusbriefe durchaus komplex „erzählen“: Abschnitte, die gerade in der deutschsprachigen Kommentierung häufig als inkohärent eingestuft werden, lassen sich nicht selten vor dem Hintergrund einer Protoerzählung, welche oft mit guten Gründen rekonstruiert werden kann, zufriedenstellend erklären. Auch wenn man hieraus keine Schlussfolgerungen bezüglich der international teilweise (v. a. für Kol und 2. Thess) noch immer heftig geführten Echtheitsdebatte ableiten möchte (und man manche Beobachtungen zum „paulinischen“ Erzählen durchaus als Gegenargument gegen die Tragweite der oft als Alternative zur Pseudepigraphie ins Feld geführten Sekretärshypothese – vgl. Kapitel 4, Abschnitt 2 – werten könnte), ist doch zumindest die Fiktion wahrzunehmen, welche durch die besagten Erzählfragmente kreiert wird: Das Erzählen selbst und damit die Figur des erzählenden Paulus ist Teil der Imagination, zu welcher die Briefe anregen. Das Erzählen des Paulus – und sein vielfältiges mentales Erwägen verschiedener Handlungsabläufe – konstituiert somit die Rahmenhandlung, die nicht übersehen werden darf.

Was eine Differenzierung zwischen authentischen und pseudepigraphen Paulusbriefen in unterschiedliche Textsorten angeht, haben sich zumindest im Hinblick auf narrative Vertextungen und implizite Protonarrative keine durchgängigen Unterschiede im zugrunde gelegten Textsortenmuster aufgedrängt. Die Vermutung liegt nahe, dass eine Abgrenzung verschiedener Textsorten hier vor allem auf der Ebene der Pragmatik erfolgen müsste, also im Hinblick auf die unterschiedlichen Funktionen, welche die Schriften im Hinblick auf den Kommunikationsbereich des frühen Christentums gehabt haben dürften. (Wobei natürlich bei Spätdatierungen pseudepigrapher Briefe die Veränderung im sozialen System ebenso zu berücksichtigen ist wie das Fortwirken der älteren Briefe in einem sekundären Rezeptionskontext.)

### 13 Die Entwürfe von Hays und Wright und Protoerzählungen

Nachdem die Kategorie der impliziten Erzählung narratologisch plausibilisiert wurde (Kapitel 9) und durch konkrete Textanalysen gezeigt wurde, dass im gesamten *corpus Paulinum* „Erzählfragmente“ identifiziert werden können (Kapitel 10–14), konnte abschließend auf die Konzeptionen von Hays und Wright eingegangen werden.

Eine sorgfältige vergleichende Analyse der Beiträge beider Autoren (Kapitel 15) zeigt, welche vielfältige Rolle narrative Aspekte in den beiden Entwürfen spielen. Für die Exegese von Bedeutung sind insbesondere diejenigen Aspekte, die an der Schnittstelle von paulinischem Denken und Textproduktion zu verorten sind.

Dabei kann grob zwischen zwei unterschiedlichen Konzeptionen unterschieden werden (Kapitel 15, Abschnitt 4.5), die anhand eines unterschiedlich ausgerichteten Frageinteresses differenziert werden können: Wright ist an einem „umfassenden impliziten Narrativ“ interessiert, das *aus den Briefen erhoben* werden kann, während Hays' Rede von „narrativen Substrukturen“ vor allem *die Struktur individueller Passagen* erhellen soll.

Bezieht man beide Entwürfe auf die Kategorie der mentalen Protoerzählung, so zeigt sich, wie die beiden Ansätze narratologisch gerechtfertigt tatsächlich in der Textanalyse zur Anwendung kommen können (Kapitel 15, Abschnitt 5). Hays' narrative Substruktur kann verstanden werden als ein Protonarrativ, welches die Ausgestaltung eines nicht-narrativen oder – von Hays so nicht ins Zentrum gerückten – narrativen Abschnitts beeinflusst.

Sofern dieses Protonarrativ den von Wright postulierten Inhalt hat, überlappen die beiden Entwürfe an dieser Stelle: Das von Wright rekonstruierte Protonarrativ wird zur Quelle der narrativen Substruktur bzw. die am konkreten Text erhobene Substruktur wird (aus der umgekehrten Perspektive) zum Erzählfragment der umfassenderen impliziten Erzählung von Wright. Es können natürlich auch solche Protoerzählungen den Diskurs beeinflussen, die kein Teil der Wright'schen Version des umfassenden paulinischen Protonarrativs sind. Die jeweils ins Zentrum gerückten Konzeptionen bedürfen einer eigenständigen Betrachtung.

### 14 Narrative Substrukturen nach Richard B. Hays

Die von Hays in die exegetische Diskussion eingeführte Größe der *narrativen Substruktur* sollte weiterhin eine wichtige Rolle in der Paulusexegese spielen. Sie stellt sich nämlich als äußerst vielversprechendes heuristisches Werk-

zeug heraus – sowohl was die Analyse nicht-narrativer Vertextungen betrifft (Kapitel 16, Abschnitt 2) als auch was die Ausgestaltung von expliziten Erzählungen mit anderem Inhalt angeht (Kapitel 16, Abschnitt 3).

Es ist jedoch in der Praxis stets auf das „Erklärungspotenzial“ dieser Annahme und das der konkurrierenden Hypothesen zu achten (Kapitel 15, Abschnitt 4): So wird am Beispiel von 2. Kor 2,14 sowohl das Potenzial der Kategorie illustriert – als auch die Gefahr, narrative Substrukturen zu postulieren, weil Elemente des Textes vor diesem Hintergrund „Sinn“ machen würden, selbst wenn der Text als Ganzes gerade *nicht* dem entspricht, was man im Fall des angenommenen Protonarrativs *erwarten* würde. Auch ist natürlich immer die (individuelle Einschätzung der) Hintergrundwahrscheinlichkeit der Substruktur-Hypothese gleichgewichtig (!) zu berücksichtigen. Sofern diese Leitlinien beachtet werden, ist eine sorgsame Anwendung auch dieser Kategorie „impliziter“ Narrative auf die Paulusbriefe durchaus zu wünschen und verspricht zahlreiche neue Erkenntnisse im Umgang mit einzelnen Textproblemen.

## 15 Das umfassende Weltanschauungs-Narrativ des Paulus nach N. T. Wright

Der Ansatz von Wright zeichnet sich dadurch aus, dass dieser davon ausgeht, dass sich aus den Paulusbriefen *ein einziges, zusammenhängendes „implizites Narrativ“* erheben lässt. In methodischer Hinsicht knüpft Wright dabei an eine Studie von Petersen zum Philemonbrief an. Petersen hatte sämtliche im Brief enthaltenen oder auch nur implizierten Ereignisse (also z. B. den Empfang des Schreibens) zusammengestellt und chronologisch geordnet (Kapitel 17, Abschnitt 2). Bei genauerer Betrachtung stellt sich die so gewonnene Erzählung jedoch als die *Erzählung des Exegeten* heraus. Ein solches Vorgehen mag seinen berechtigten Platz haben (z. B. im Rahmen einer „narrativen Geschichtsschreibung“), steht aber in starkem Kontrast zum Anspruch von Petersen und Wright, „the story of Paul“ zu identifizieren. Dieser Anspruch macht ein Verständnis des impliziten Narrativs *als Protonarrativ* notwendig, also als *im Mentalen des Paulus* narrativ verknüpfter Zusammenhang. Dass Paulus sich unter Umständen mit unserem Konstrukt identifiziert haben hätte können, genügt nicht, um das Narrativ zu „seiner“ Erzählung zu machen. Aus der Einordnung des impliziten Narrativs als Protoerzählung folgt jedoch wiederum, dass Wright sich für die Methodik nicht auf Petersen berufen kann.

Diese Kritik trifft allerdings nicht nur Wrights umfassenden Entwurf, sondern auch sehr viel zurückhaltendere Rekonstruktionen, die auch bei Kritikern des „narrativen Ansatzes“ anzutreffen sind, welche anhand eines bestimm-

ten „Themas“ oder mit Fokus auf eine bestimmte „Figur“ ein Narrativ des Paulus rekonstruieren – ohne den Nachweis zu erbringen, dass dieser Zusammenhang nicht erst von ihnen hergestellt wird (siehe Kapitel 17, Abschnitt 3).

Ein solches Vorgehen ist grundsätzlich problematisch, weil nicht einfach vorausgesetzt werden kann, dass im Text verstreute Aussagen zu einer Entität Teil desselben Handlungsstrangs eines Protonarrativs sind. Wie auch beim expliziten Erzählen gilt, dass dieselbe Figur mit ganz *unterschiedlicher* Funktion in *verschiedenen* Erzählungen oder Erzählsträngen derselben Protoerzählung auftreten kann. Statt der gängigen Konzentration auf einzelne Figuren als Kristallisationspunkte von Protonarrativen ist aus methodischer Sicht daher die Analyse des Textes *in Textfolge* zu empfehlen (Kapitel 17, Abschnitt 4.1). Nur so kann gezeigt werden, dass Protonarrative, die zunächst disparat erscheinen, eigentlich zusammengehören (vgl. etwa die Analyse von Gal 4). Die Frage nach verschiedenen, an Erzählfiguren orientierten Handlungssträngen gehört in den *Anschluss* einer solchen Rekonstruktion, da man sich hierbei im Bereich der Beschreibung von Interpretationen bewegt, welche einen zu interpretierenden Text voraussetzen.

Für die Kombination mehrerer Protonarrative zu einer umfangreicheren Erzählung ist neben der Orientierung an der Textfolge zudem zu beachten, dass hier sehr verschiedene Konstellationen möglich sind (Kapitel 17, Abschnitt 4.2), also beispielsweise in *zwei eigenständigen mentalen Erzählakten* auf Ereignisse Bezug genommen werden kann, die zwar in der realen Welt chronologisch aufeinander folgen, die aber nicht ein zusammengehöriges Protonarrativ konstituieren, sodass die Synthese hier nicht angebracht wäre.

Wrights These muss somit aus methodologischer Sicht problematisiert werden, stellt zugleich jedoch ein reizvolles Forschungsprogramm dar. Die Forschung muss erst noch zeigen, ob und wie weit sich die verschiedenen Protonarrative, welche auf der Grundlage der Paulusbriefe rekonstruieren lassen, auch *synthetisiert* werden können. Gerade der in Kapitel 14 gebotene Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten, (unterschiedlich gewissen) Zukunftsbezug herzustellen und so Erzählfragmente zu kreieren, dürfte für diese Analyse hilfreiche Kategorien und Hinweise bieten.

Für diese noch ausstehende Bewertung der These des umfassenden „larger implicit narrative“ von Wright ist natürlich notwendig, dessen genaue Gestalt angemessen erfassen zu können. Daher wird in dieser Arbeit auch eine umfassende Aufarbeitung des Wright’schen Entwurfs (Kapitel 17, Abschnitt 5) vorgenommen. Eine präzise Wiedergabe in narratologischen Kategorien ist oft schwierig, da Wrights Terminologie teilweise mehrdeutig und die von ihm gewählten Illustrationen nicht selten irreführend sind. In den hier gebrauchten narratologischen Kategorien, ließe sich Wrights Entwurf wie folgt skizzieren:

- (1) Im Gefolge des Damaskus-Erlebnis reflektierte Paulus die primär aus den heiligen Schriften entnommene Protoerzählung und formulierte sie so um, dass der gekreuzigte Messias darin integriert werden konnte (Kapitel 17, Abschnitt 5.6). Man kann hier von einem mentalen „Leiterzählakt“ sprechen, aus dem eine umfassende Protoerzählung hervorging.
- (2) Da dieses Narrativ das paulinische Selbstverständnis begründet, kommt es immer wieder fragmentarisch zum Ausdruck. Es muss daher damit gerechnet werden, dass im Text isolierte Ereignisbezüge, Minimalerzählungen und Substrukturen jeweils Erzählfragmente dieses Narrativs darstellen, welches sich Paulus im Moment der Niederschrift vergegenwärtigte. Diese Fragmente geben somit Einblick in verschiedene Abschnitte des Protonarrativs und können zu einem umfassenderen Protonarrativ synthetisiert werden, wobei insbesondere auf die sinnhaften und temporalen Verknüpfungen zu achten ist, die der Text selbst anzeigt.
- (3) Hat man diese Erzählung rekonstruiert, so lässt sich deren (unter Umständen zunächst chronologisch umgeordnete) Gesamthandlung auf abstrahierende Weise beschreiben als aus *drei Plots* bestehend (Kapitel 17, Abschnitt 5.7). Dabei ist zu beachten, dass ein Plot/Handlungsstrang nicht einfach „Teil“ einer Erzählung ist, sondern im Rahmen einer Interpretation erhoben wird. Ob diese Interpretation plausibel ist, hängt nicht zuletzt auch damit zusammen, *wie* eine Erzählung erzählt wird. Es gilt also nicht nur, Ereignisbezüge zu identifizieren. Vielmehr muss auch geprüft werden, ob in den Erzählfragmenten bestimmte Sachverhalte *derart* miteinander verbunden sind, wie man das im Fall des postulierten Narrativs erwarten würde. So gilt es etwa zu klären, ob bei Paulus Erzählfragmente vorliegen, in welchen Israel in der von Paulus angenommenen Rolle auf die Menschheit bezogen ist (und analog, ob der Messias als „treuer Israelit“ in die Geschichte seines Volkes integriert ist etc.).
- (4) Ebenso wie Exegeten das Protonarrativ des Paulus interpretierend auswerten können, muss auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass Paulus selbst aus der Gesamtheit der im Protonarrativ enthaltenen Ereignisse einzelne Handlungsstränge *als solche* identifiziert (Kapitel 17, Abschnitt 5.8). Ebenso wie Wright diese Handlungsstränge nacheinander als drei Erzählungen paraphrasieren kann (vgl. Kapitel 17, Abschnitt 5.4), ist es auch Paulus möglich die Handlungsstränge als Grundlage neuer Erzählakte heranzuziehen. So ist dann eventuell beispielsweise zu erklären, dass in Gal 1,4 nur die „Menschheitsgeschichte“ zur Sprache kommt und die Israel-Komponente – welche in der Leiterzählung einen weiteren, stützenden Handlungsstrang darstellt – „fehlt.“
- (5) Angemessen verstehen lassen sich diese „verkürzten“ Erzählungen nur, wenn man korrekt nachvollzieht, dass sie sich für Paulus aus der Interpretation der eigenen Leiterzählung ergeben, die somit nie gänzlich in den Hintergrund

gerät, auch wenn Paulus zwischenzeitlich mit unterschiedlich weit eingestelltem Fokus erzählt.

Die einzelnen Annahmen sind nicht ohne Schwierigkeiten und auf jeden Fall nicht alternativlos (vgl. beispielsweise Kapitel 17, Abschnitt 5.6.2 für das von Hays bevorzugte Verständnis des „Leiterzählaktes“ als ein die paulinische Mission begleitender Prozess). Andererseits nimmt der Entwurf mit der Betonung der impliziten Narrative in den Paulusbriefen einen Aspekt auf, der in der bisherigen Exegese in der Tat unterbelichtet scheint. Auch wenn Wrights Skizze im Detail wie auch in der Grobstruktur noch der ausführlichen Prüfung am Text bedarf und auch wenn das Paradigma sich in seiner Absolutheit, als mehr oder weniger monokausale Erklärung sämtlicher Phänomene des Textes, kaum durchsetzen dürfte, ist also zumindest diese Bemühung zu würdigen. Die präzise Erfassung dessen, was es bedeutet von Paulus „als Erzähler“ zu sprechen – und die Klärung der Frage, wie weit diese Redeweise trägt, ist und bleibt eine wichtige Aufgabe der Paulusforschung.

## 16 Ausblick

Die hier vorgelegte Arbeit hatte das Ziel, die im „narrativen Ansatz“ der Paulusexegese vorgebrachten Anregungen kritisch aufzunehmen und sie in eine *narratologisch fundierte und textlinguistisch explizierte* Perspektive auf die paulinischen Briefe einzubinden. Sowohl explizite narrative Vertextungen als auch implizite mentale Protoerzählungen haben sich dabei als für das Textverständnis äußerst relevante Entitäten herausgestellt.

Zugleich hat sich jedoch immer wieder auch bestätigt, dass hier mit großer Vorsicht agiert werden muss, um exegetischen Wildwuchs zu verhindern. Es ist zu hoffen, dass sich die Forschung von den hier oft betonten potenziellen Problemen in der Analyse nicht abschrecken lässt, sondern diese vielmehr als konstruktive Leitlinien für eine umfassende Analyse der paulinischen Texte aus narratologischer Perspektive auffasst.

Es ist die Hoffnung des Autors, dass dieses Buch eine solche weiterführende Diskussion in zweierlei Hinsicht erleichtern wird. Zum einen wurde in den Kapiteln 4 bis 7 eine sehr ausführliche Darstellung der Textgrammatik von Heinrich von Siebenthal geboten, was hoffentlich deren bisher viel zu spärlichen Anwendung in der Exegese zugutekommen wird. Zugleich wird aber hier auch bereits immer wieder auf konkrete paulinische Texte eingegangen. Die Kapitel 12 bis 14 liefern zusätzlich Einzelbeobachtungen zu zahlreichen Stellen querbeet durch das gesamte paulinische Briefkorpus, sodass andere Neutestamentler/-innen

hier diverse Bausteine finden dürften, um die von ihnen bearbeiteten Briefe auch – also neben anderen Zugängen, die ihre Berechtigung behalten – einer narratologischen Betrachtung zu unterziehen.

Ein Nachteil der sich an der Vielfalt und Bandbreite der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten orientierenden Kapitel 12 bis 14 liegt darin, dass hierbei aus dem Blick geraten kann, wie größere Textteile bzw. ganze Texte durch narrative Strukturen zusammengehalten und im Kommunikationskontext verständlich werden. Dasselbe gilt – in geringerem Umfang – auch für frühere Kapitel (z. B. Kapitel 7). Zwar wurden im Text nach Möglichkeit Querverweise auf zusammen zu betrachtende Phänomene eingefügt, doch soll hier auch nochmals betont werden, dass im Zuge der systematischen Auswertung zusammen genommen oft große Textteile in ihrem Beitrag zum Textganzen der Briefe neue Erkenntnisse erlaubten.

Ein kurzer Blick auf den Galaterbrief demonstriert dies. Selbstverständlich wurde im Hinblick auf den Galaterbrief die umfangreiche narrative Vertextung Gal 1,13–2,21 unter verschiedenen narratologischen Gesichtspunkten untersucht und einer Interpretation zugeführt.<sup>1</sup> Dieses grundsätzliche Verständnis wird aber auch durch die unmittelbare Einbettung der Erzählung bestätigt – und umgekehrt lässt sich so zeigen, dass das Narrativ eine sehr spezifische Funktion im Rahmen der Kommunikationsintention des Autors aufweist (vgl. Kapitel 8, Abschnitt 5.4 zu den narrationsspezifischen Aufgaben, wie sie insbesondere in Gal 1,10–12 und im Übergang zu 3,1 bearbeitet werden). Auch Fragmente von Protoerzählungen, wie etwa die Bitte in Gal 4,12, tragen zu dieser Textfunktion bei (vgl. hierzu und zu Gal 4,30 in Kapitel 8, Abschnitt 4.4.4). Dadurch zeigt sich, dass die hier im unmittelbaren Kontext deutlich identifizierbare Protoerzählung (siehe zu Gal 4,1–12 in Kapitel 9, Abschnitt 5; siehe auch Kapitel 17, Abschnitt 4.2.2 zur Einheit

---

<sup>1</sup> Siehe das Register für Details. Einige der diskutierten Aspekte wären in Textfolge etwa: Textstruktur und Plot/Thema in Gal 1,13–17 (Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2), elliptisches Erzählen und kontextuelles Vorwissen in Gal 1,15–17 (Kapitel 8, Abschnitt 3.4), die Makrostruktur des Propositionalgefüges in Gal 1,15–17 (Kapitel 5, Abschnitt 5.1.2.1), die aspekt- und tempusbedingte Informationsstruktur in Gal 1,16 und Gal 1,17 (Kapitel 4, Abschnitt 8.1.3.4 und Kapitel 6, Abschnitt 3.3.4.4), die adversative Konnexion in Gal 1,16c–17 (Kapitel 5, Abschnitt 3.6), das Diserzählen in Gal 1,16c–17a (Kapitel 10, Abschnitt 1), die sinnhafte Verknüpfung temporaler Blöcke in Gal 1,18, 1,21 und 2,1 (Kapitel 5, Abschnitt 5.2.3), das elliptische Erzählen aufgrund von Weltwissen in Gal 1,18–19 (Kapitel 8, Abschnitt 3.6), der eingeschobene Narrationstyp in Gal 1,18–21 (Kapitel 8, Abschnitt 7.3), elliptisches und summarisches Erzählen in Gal 1,21–2,1 (Kapitel 8, Abschnitt 3.2), die explikative Konnexion in der Binnenerzählung Gal 1,23 (Kapitel 5, Abschnitt 3.8), Vorausdeutungen auf die Vergangenheit in Gal 2,2 und 2,16–17 (Kapitel 11, Abschnitt 6.2), eingeschobene Narration in 2,4 und 2,5 in (Kapitel 6, Abschnitt 3.5), Erzählfigur und Textfunktion in Gal 2,11 (Kapitel 8, Abschnitt 4.4.4), eingeschobene Narration in Gal 2,12 (Kapitel 6, Abschnitt 3.5) etc.



der Protoerzählung; vgl. auch zur narrativen Substruktur innerhalb von Gal 4,1–7 Kapitel 16, Abschnitt 3) Teil eines umfassenderen Protonarrativs über die Galater ist. Da dieses dem Schreiben als Ganzes zugrunde liegt, wirft es auch Licht auf sehr kleine Fragmente, wie etwa Gal 1,6 (vgl. Kapitel 8, Abschnitt 4.4.1) oder sogar den Finalsatz in Gal 1,4 (Kapitel 14, Abschnitt 5.3.2.6). Gerade diese letzte Stelle wiederum wirft die Frage auf, inwiefern diese Protoerzählung selbst Teil einer größeren simulierten Erzählung ist (vgl. Kapitel 17, Abschnitt 5.8 zu den Möglichkeiten der „Verarbeitung“ einer sehr umfassenden ursprünglichen paulinischen Leiterzählung).

Wie diese – sehr selektive – Durchsicht zeigt, wäre die Diskussion einzelner<sup>2</sup> paulinischer Briefe in Textfolge unter dem Gesichtspunkt der Narrativität möglich und potenziell sehr gewinnbringend. Mittelfristig wäre eine Kommentierung der neutestamentlichen Texte – inklusive der Paulusbriefe – aus narratologischer Perspektive daher äußerst wünschenswert. Dasselbe gilt für eine textgrammatische Analyse der propositionalen Makrostruktur der neutestamentlichen Texte sowie generell die textlinguistische Beschreibung der im Kommunikationsbereich des frühen Christentums von Kommunikationsteilnehmern eingesetzten Textsorten.<sup>3</sup>

Die in den letzten Jahren immer wieder für Schlagzeilen sorgenden Plagiatsfälle im Genre der neutestamentlichen Kommentare verweist auf ein grundsätzliches Problem, dass nämlich die Vielfalt der deskriptiven und interpretativen Zugänge zum Text auf der einen Seite und die Flut der – die teilweise vorliegende Inkompatibilität dieser verschiedenen Operationen gar nicht berücksichtigende – zu zitierenden Sekundärliteratur die Produktion allumfassender Bibelkommentare im Grunde gar nicht mehr zulässt.<sup>4</sup>

---

**2** Auf kanonischer Ebene kann dies natürlich auch über das Briefganze hinausgehen, wobei dann auch – die in dieser Arbeit oft als inadäquat in die Auslegung integriert wahrgenommenen – intertextuelle Bezüge im Rahmen der Annahme von Pseudepigraphie einen angemessenen Platz finden könnten. Vgl. etwa Ebner, *Brief*, 148–150 zu Kol 4,7–9 als narrativer Fortsetzung zu Phlm 13.21.

**3** Simmler, „Textsorten“, 681: „Wie für das AT, so existieren auch für die neutestamentlichen Schriften (Evangelien, Apostelgeschichte, Apokalypse, Briefe) keine vollständigen sprachwissenschaftlichen Textanalysen oder Textsortenbestimmungen.“ Paulus wird in der im Anschluss gebotenen schlaglichtartigen Betrachtung nicht einmal erwähnt. Durch die Anleihen der Textgrammatik bei Heinrich von Siebenthal bei den Arbeiten aus dem Kontext von SIL International schließen die Bände der *Semantic and Structural Analysis Series* (siehe in dieser Arbeit die Interaktion with Rogers, *Galatians*) zumindest ansatzweise die erstere dieser beiden Lücken.

**4** Porter, „Linguistic Competence“ analysiert Römerbriefkommentare verschiedener Zeiten vor dem Hintergrund (seiner Auffassung) des jeweils aktuellen linguistischen Kenntnisstandes. Bei aller Uneinigkeit, was dessen genaue Gestalt angeht (siehe hierzu ausführlich z. B. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.4 zur Informationsstruktur und Abschnitt 3.1 im selben Kapitel zur Temporalität griechischer Tempora), ist doch seinem abschließenden Urteil (S. 52–53) zuzustimmen.

Sehr angezeigt wäre daher eine Beschränkung der mit einzelnen Serien verbundenen Aufgaben der verpflichteten Autoren: Die Kombination aus hochspezialisierten Kommentarreihen, welche einzelne Beschreibungsdimensionen des Textes (und nur diese und nur dort, wo sie auch vorliegen) kommentieren, und den dann im Rahmen verschiedener Interpretationstheorien verfassten (und auch nur die hierfür relevanten Beschreibungen und alternativen Interpretationen berücksichtigenden) Entwürfen zur Textbedeutung scheint am ehesten einen Ausweg aus der gegenwärtigen Misere zu bieten.<sup>5</sup>

---

Der Anspruch, auf jede Dimension des Textes einzugehen, führt schon aufgrund der Masse an Sekundärliteratur, aber auch aufgrund der großen Bandbreite notwendiger Kompetenzen zu einer Überforderung, welche sich darin niederschlägt, dass viele „commentaries have become less commentaries on the Greek text, or even on the text in translation, and more commentaries on previous commentators – as these commentaries provide the major source of information for current commentators.“

5 Porter, „Linguistic Competence,“ 53 fordert zumindest zum ersten dieser beiden Schritte auf durchaus überzeugende Weise auf: „I believe that it is time to re-assess what it is to write a commentary, and to adjust our sights to something much more manageable and attainable – commentaries that specialize in particular elements of the text, or that reflect particular viewpoints, and that can make a valid attempt to cover the most important secondary literature and actively respond to it in the commentary itself, all the while keeping the text as the center of focus. In other words, we should have commentaries that investigate the linguistic issues of the Greek text (I don't know of a commentary series devoted to such an approach), the historical and literary issues, or the theological issues; as well as commentaries that approach the text from a particular point of advocacy, such as an epistolary commentary, or a historical commentary, or a particular ideological commentary.“ Die *Papyrologische[n] Kommentare zum Neuen Testament* (herausgegeben von Peter Arzt-Grabner, John S. Kloppenborg und Mauro Pesce) liefern (natürlich unterschiedlich erfolgreich) einen solchen Zugang. Bei anderen Kommentarreihen (die z. B. anscheinend etwas „Soziologisches“ im Blick haben) ist die konzeptuelle Ausrichtung leider oft weniger klar zu erkennen. Dies gilt leider auch für zahlreiche Reihen, welche sich dem Titel nach einem bestimmten Bedeutungskonzept verpflichten. Die *Semantic Structural Analysis Series* von SIL bietet zumindest eine in groben Zügen skizzierte und stimulierende textgrammatische Vorarbeit. Gerade die in dieser Arbeit gebotene Interaktion mit Rogers, *Galatians* weist aber auch auf die (sich auch auf höhere Ebenen der Analyse auswirkende) Unschärfe im Umgang mit Konnexionen hin. Ebenso wird deutlich, dass die narratologische Betrachtung auf der einen Seite und die diese erzähltheoretischen Kategorien integrierende semantisch-kommunikative Interpretation narrativer Vertextungen auf der anderen Seite einen umfangreicheren „Werkzeugkasten“ benötigen. Die angekündigte Serie *Brill's Narratological Commentaries on Ancient Texts* (herausgegeben von Irene J. F. de Jong und Robert KIRSTEIN) soll wohl zumindest auch das Neue Testament betreffen. Die theoretische Basis sollen de Jong, *Narratology*, Fludernik, *Introduction* und Herman, *Basic Elements* liefern.



# Bibliographie

## 1 Moderne Primärquellen

- Allen, Woody. „Der oberflächlichste Mensch, der mir je begegnet ist.“ Seiten 450–465 in *Alles von Allen: Storys, Szenen und Parodien*. Übersetzt von Benjamin Schwarz. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2003.
- Bananas*. Regie durch Woody Allen. Drehbuch von Woody Allen und Mickey Rose. USA, 1971.
- Bollier, David. *Liberty and Justice for Some: Defending a Free Society from the Radical Right's Holy War on Democracy*. Washington, DC: People for the American Way, 1982.
- Camus, Albert. *Die Pest*. Übersetzt von Guido G. Meister. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2003.
- Crébillon der Jüngere. *Das Gesamtwerk in acht Bänden*. Herausgegeben und eingeleitet von Erich Loos. Von Erika Hönisch und anderen ins Deutsche übertragen. Berlin: Propyläen-Verlag, 1968–1970.
- der Gartenaere, Wernher. *Meier Helmbrecht: Versnovelle aus der Zeit des niedergehenden Rittertums*. Übertragen von Johannes Ninck. Universal-Bibliothek 1188. Stuttgart: Reclam 2008.
- Erhardt, Heinz. *Noch 'n Gedicht*. 5. Aufl. Oldenburg: Lappan, 2011.
- Queneau, Raymond. *Stilübungen*. Erweitert und neu übersetzt von Frank Heibert und Hinrich Schmidt-Henkel. Frankfurt: Suhrkamp, 2016.
- Goethe, Johann Wolfgang. „Goethe im Gespräch mit Ackermann, Donnerstag Abend, den 29. Januar 1827.“ Seiten 200–205 in Band 19 von *Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Heinz Schlaffer. München: Hanser, 1986.
- Hölderlin, Friedrich. *Hyperion, oder: Der Eremit in Griechenland*. Herausgegeben von Jochen Schmidt. Insel taschenbuch 365. 14. Aufl. Frankfurt am Main: Insel, 2016.
- James, Henry. *Die Gesandten*. München: Hanser, 2015.
- Lewis, C. S. *The Chronicles of Narnia*. 7 Bände. London: Bles und Head, 1950–1956.
- Gooder, Paula. *Phoebe: A Story*. London: Hodder & Stoughton, 2018.
- Mann, Thomas. „Das Eisenbahnglück.“ *Neue Freie Presse* Nr. 15940 (6. Januar 1909): 31–33.
- Mann, Thomas. *Buddenbrooks: Verfall einer Familie*. 2 Bände. Berlin: Fischer, 1901.
- Rowling, J. K. *Harry Potter*. 7 Bd. London: Bloomsbury, 1997–2007.
- Shakespeare, William. *Ein Sommernachtstraum: Zweisprachige Ausgabe*. Übersetzt von Frank Günther. 10. Aufl. München: dtv, 2009.
- Und täglich grüßt das Murmeltier*. Regie durch Harold Ramis. Drehbuch von Danny Rubin und Harold Ramis. USA, 1993.

## 2 Werkzeuge

- AGG = von Siebenthal, Heinrich. *Ancient Greek Grammar for the Study of the New Testament*. Oxford: Peter Lang, 2019.
- BA = Bauer, Walter. *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur*. Edited by Kurt Aland and Barbara Aland. With the help of Viktor Reichmann. 6th ed. Berlin: de Gruyter, 1988.

- BDAG = Danker, Frederick W., Walter Bauer, William F. Arndt und F. Wilbur Gingrich. *Greek-English Lexicon of the New Testament and Other Early Christian Literature*. 3. Aufl. Chicago: University of Chicago Press, 2000.
- BDR = Blass, Friedrich, Albert Debrunner und Friedrich Rehkopf. *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*. 15. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1979.
- BibleWorks*. Version 10. By BibleWorks, LLC.
- BR = Bornemann, Eduard und Ernst Risch. *Griechische Grammatik*. 2. Aufl. Braunschweig: Diesterweg, 1978.
- BrDAG* = Montanari, Franco. *The Brill Dictionary of Ancient Greek*. Englische Ausgabe herausgegeben von Madeleine Goh und Chad Schroeder. Leiden: Brill, 2015.
- Burton = Burton, Ernest D. *Syntax of the Moods and Tenses in New Testament Greek*. 3. Aufl. Chicago: University of Chicago Press, 1898.
- CGCG* = van Emde Boas, Evert, Albert Rijksbaron, Luuk Huitink und Mathieu de Bakker. *The Cambridge Grammar of Classical Greek*. Cambridge: Cambridge University Press, 2019.
- Duden* = *Duden: Die Grammatik*. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag, 2016.
- Duden: Richtiges und gutes Deutsch: Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. 7. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 2011.
- eWDG* = *Elektronisches Wörterbuch zur deutschen Gegenwartssprache*. DWDS: <https://www.dwds.de/wb/wdg/s>.
- GGNT* = von Siebenthal, Heinrich. *Griechische Grammatik zum Neuen Testament: Neubearbeitung und Erweiterung der Grammatik Hoffmann/von Siebenthal*. Gießen: Brunnen, 2011.
- Harris, Murray J. *Prepositions and Theology in the Greek New Testament: An Essential Reference Resource for Exegesis*. Grand Rapids: Zondervan, 2012.
- HDK 1* = Pasch, Renate, Ursula Brauß, Eva Breindl und Ulrich Hermann Waßner. *Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Band 1 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 9. Berlin: de Gruyter 2003.
- HDK 2* = Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner, Hg. *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- KG = Kühner, Raphael, and Gerth, Bernhard. *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*. Nachdruck der 3. Auflage. Vorwort von Martin Hose. Inkl. *Index Locorum zu Kühner-Gerth* von William M. Calder. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2015.
- LN = Louw, Johannes P. und Eugene A. Nida, *Greek-English Lexicon of the New Testament: Based on Semantic Domains*. 2. Aufl. New York: United Bible Societies, 1989.
- LSJ = Liddell, Henry G. und Robert Scott. *A Greek-English Lexicon*. Bearbeitet und ergänzt von H. S. Jones unter Mithilfe von R. McKenzie. 9. Aufl. mit überarbeitetem Supplement. Oxford: Clarendon, 1996.
- Mayser, Erwin. *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit: Mit Einschluss der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfassten Inschriften*. 2. Bände. Berlin: de Gruyter, 1923[rev.]–1934.
- Metzger, Bruce M. *A Textual Commentary on the Greek New Testament*. 2. Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1994.
- NSS* = Haubeck, Wilfrid und Heinrich von Siebenthal. *Neuer Sprachlicher Schlüssel zum Neuen Testament: Matthäus – Offenbarung*. Gießen: Brunnen, 2007.

- Robertson, Archibald T. *A Grammar of the Greek New Testament in the Light of Historical Research*. 3. Aufl. London: Hodder & Stoughton, 1919.
- Schwyzler-Debrunner = Schwyzler, Eduard. *Griechische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns Griechischer Grammatik*. Vervollständigt und herausgegeben von Albert Debrunner. 3 Bände und Registerband (hergestellt von Fritz Radt, herausgegeben von Stefan Radt). München: C. H. Beck, 1938–1950(/1971).
- Steinhauer, Anja und Christian Stang. *Komma, Punkt und alle anderen Satzzeichen: Das Handbuch zur Zeichensetzung*. Duden. Berlin: Dudenverlag, 2018.
- The SBL Handbook of Style: For Biblical Studies and Related Disciplines*. Herausgegeben von Billie Jean Collins, Bob Buller und John F. Kutsko. 2. Aufl. Atlanta: SBL Press, 2014.
- TLG = Thesaurus Linguae Graecae*. University of California. Online: <http://www.tlg.uci.edu>.
- TWNT = Kittel, Gerhard und Gerhard Friedrich, Hg. Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*. Stuttgart: Kohlhammer, 1932–1979.
- Wallace, William B. *Greek Grammar beyond the Basics: An Exegetical Syntax of the New Testament*. Grand Rapids: Zondervan, 1996.
- Winer, Georg Benedict. *Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms als sichere Grundlage der neutestamentlichen Exegese*. 7. Aufl. Herausgegeben von Gottlieb Lünemann. Leipzig: Vogel, 1867.
- Wörterbuch der Konnektoren*. IDS Mannheim, <https://grammis.ids-mannheim.de/konnektoren>.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann und Bruno Strecker. *Grammatik der deutschen Sprache*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7. 3 Bände. Berlin: de Gruyter, 1997.

### 3 Sekundärliteratur

- Abbott, H. Porter. „Narrativity.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 20. Januar 2014. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/narrativity>.
- Abbott, H. Porter. „Story, Plot, and Narration.“ Seiten 39–51 in *The Cambridge Companion to Narrative*. Herausgegeben von David Herman. Cambridge: Cambridge University Press, 2007.
- Abbott, H. Porter. *The Cambridge Introduction to Narrative*. 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press, 2008.
- Adams, Edward. „Paul’s Story of God and Creation: The Story of How God Fulfils His Purposes in Creation.“ Seiten 19–43 in *Narrative Dynamics in Paul: A Critical Assessment*. Herausgegeben von Bruce W. Longenecker. Louisville: Westminster John Knox, 2002.
- Adamzik, Kirsten. *Textlinguistik: Eine einführende Darstellung*. Tübingen: Niemeyer, 2004.
- Alber, Jan. „Narrativisation.“ Seiten 386–387 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- Albrecht, Andrea, Lutz Danneberg, Olav Krämer und Carlos Spoerhase, Hg. *Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens*. *language & litterae* 49. Berlin: de Gruyter, 2015.
- Allan, Rutger J. „Tense and Aspect in Classical Greek: Two Historical Developments; Augment and Perfect.“ Seiten 81–121 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.

- Altman, Janet Gurkin. *Epistolarity: Approaches to a Form*. Columbus: Ohio State University Press, 1982.
- Armstrong, David. „The Ancient Greek Aorist as the Aspect of Countable Action.“ Seiten 1–12 in *Tense and Aspect*. Herausgegeben von Philip J. Tedeschi und Annie Zaenen. Syntax and Semantics 14. New York: Academic Press, 1981.
- Arzt-Grabner, Peter. *Philemon*. Papyrologische Kommentare zum Neuen Testament 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003.
- Arzt-Grabner, Peter. „Why Did Early Christ Groups Still Attend Idol Meals? Answers from Papyrus Invitations.“ *Early Christianity* 7 (2016): 508–529.
- Asher, Nicholas und Laure Vieu. „Subordinating and Coordinating Discourse Relations.“ *Lingua* 115 (2005): 591–610.
- Asher, Nicholas und Alex Lascarides. *Logics of Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press, 2003.
- Asmuth, Bernhard. „Handlung.“ Seiten 6–9 in Band 2 von *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Herausgegeben von Harald Fricke. Berlin: de Gruyter, 2007.
- Atkin, Albert. „Peirce’s Theory of Signs.“ *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Version von 2013. <https://plato.stanford.edu/entries/peirce-semiotics/>.
- Aubrey, Michael G. „Greek Prohibitions.“ Seiten 486–538 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Aubrey, Michael G. „The Greek Perfect: Understanding Its Usage and Meaning.“ In *Linguistics and New Testament Greek*. Herausgegeben von David Alan Black and Benjamin Merkle. Grand Rapids: Baker Academic, im Druck.
- Aubrey, Rachel. „Motivated Categories, Middle Voice, and Passive Morphology.“ Seiten 563–625 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Aumüller, Matthias. „Text Types.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 6. März 2014. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/text-types>.
- Aune, David E. *Revelation*. WBC 52. 3 Bände. Nashville: Nelson, 1997–1998.
- Austin, John L. *Zur Theorie der Sprechakte*. 2. Aufl. Stuttgart: 1979.
- Bache, Carl. *The Study of Aspect, Tense and Action: Towards a Theory of the Semantics of Grammatical Categories*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1997.
- Bache, Carl. „Aspect and Aktionsart: Towards a Semantic Distinction.“ *Journal of Linguistics* 18 (1982): 57–72.
- Backhaus, Knut und Gerd Häfner. *Historiographie und fiktionales Erzählen: Zur Konstruktivität in Geschichtstheorie und Exegese*. Biblisch-Theologische Studien 86. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2007.
- Barclay, John M. G. *Paul and the Gift*. Grand Rapids: Eerdmans, 2015.
- Barclay, John M. G. „Paul’s Story.“ Seiten 133–156 in *Narrative Dynamics in Paul: A Critical Assessment*. Herausgegeben von Bruce W. Longenecker. Louisville: Westminster John Knox, 2002.
- Barr, James. *Biblexegese und moderne Semantik: Theologische und linguistische Methode in der Bibelwissenschaft*. München: Kaiser, 1965.
- Barrett, C. K. *From First Adam to Last: A Study in Pauline Theology*. London: Black, 1962.

- Bary, Corien und Dag Haug. „Temporal Anaphora across and inside Sentences: The Function of Participles.“ *Semantics & Pragmatics* 4 (2011): 1–56.
- Bary, Corien und Markus Egg. „Variety in Ancient Greek Aspect Interpretation.“ *Linguistics and Philosophy* 35 (2012): 111–134.
- Battle, John A., Jr. *The Present Indicative in New Testament Exegesis*. Doktorarbeit, Grace Theological Seminary, 1975.
- Beardslee, William A. „Narrative Form in the New Testament and Process Theology.“ *Encounter* 36 (1975): 301–315.
- Bentein, Klaas. „Aspectual Choice and the Presentation of Narrative: An Application to Herodotus' *Histories*.“ *Glotta* 92 (2016): 24–55.
- Becker, Eve-Marie und Peter Pilhofer. *Biographie und Persönlichkeit des Paulus*. WUNT 187. Tübingen: Mohr Siebeck, 2005.
- Beker, J. C. *Paul the Apostle: The Triumph of God in Life and Thought*. Philadelphia: Fortress, 1980.
- Beker, J. C. „Contingency and Coherence in the Letters of Paul.“ *USQR* 33 (1978): 141–151.
- Bengel, Johann Albrecht. *Epistolas et apocalypsin*. Band 1 von *Gnomon novi testamenti: in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indicator*. 3. Aufl. Tübingen: Schramm, 1773.
- Berger, Klaus. *Formen und Gattungen im Neuen Testament*. utb 2532. Tübingen: A. Francke, 2005.
- Berger, Klaus. *Formgeschichte des Neuen Testaments*. Heidelberg: Quelle & Meyer, 1984.
- Berghaus, Margot. *Luhmann leicht gemacht: Eine Einführung in die Systemtheorie*. 2. Aufl. Köln: Böhlau, 2004.
- Berns, Ute. „Performativity.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 22. April 2014. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/search/node/performativity>.
- Bertrand, Nicolas. „Grounding of Information.“ Seiten 148–150 in Band 2 von *Encyclopedia of Ancient Greek Language and Linguistics*. Herausgegeben von Georgios K. Giannakis. Leiden: Brill, 2014.
- Betz, Hans Dieter. *Der Galaterbrief: Ein Kommentar zum Brief des Apostels Paulus an die Gemeinden in Galatien*. Übersetzt von Sibylle Ann. München: Kaiser, 1988.
- Bird, Michael F. *Romans*. The Story of God Bible Commentary. Grand Rapids: Zondervan, 2016.
- Bird, Michael F., Christoph Heilig und J. Thomas Hewitt. „Introduction.“ Seiten 3–19 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*. Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Black, Stephanie. *Sentence Conjunctions in the Gospel of Matthew: καί, δέ, τότε, οὐν and Asyndeton in Narrative Discourse*. LNTS 216. Edinburgh: T&T Clark, 2002.
- Blomberg, Johan und Moiken Jessen. „Einführung in die kognitive Linguistik.“ Seiten 17–52 in *Kognitive Linguistik*. Herausgegeben von Moiken Jessen, Johan Blomberg und Jörg Roche. Kompendium DaF/DaZ 2. Tübingen: Narr, 2018.
- Blühdorn, Hardarik, Ad Foolen und Óscar Loureda. „Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung: Ein bibliographischer Überblick.“ Seiten 7–47 in *Diskursmarker im Deutschen: Reflexionen und Analysen*. Herausgegeben von Hardarik Blühdorn, Arnulf Deppermann, Henrike Helmer und Thomas Spranz-Fogasy. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2017.
- Blühdorn, Hardarik. „Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status.“ Seiten 311–336 in *Diskursmarker im Deutschen: Reflexionen und Analysen*. Herausgegeben von



- Hardarik Blühdorn, Arnulf Deppermann, Henrike Helmer und Thomas Spranz-Fogasy. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2017.
- Bormann, Lukas. *Bibelkunde: Altes und Neues Testament*. UTB basics. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Bornkamm, Günther. *Paulus*. Urban Bücher 119 D. Stuttgart: Kohlhammer, 1969.
- Brandt, Margareta. *Weiterführende Nebensätze: Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. Lunder Germanistische Forschungen 57. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1990.
- Brandt, Margareta. „Subordination und Parenthese als Mittel der Informationsstrukturierung in Texten.“ *Sprache und Pragmatik* 32 (1994): 1–37.
- Brauneis, Adrian. „Wille zur Synthese: Sönke Finnerns Einführung der Narratologie in die Bibelwissenschaft.“ *Diegesis* 1 (2012): 6–70.
- Breindl, Eva. „Das Zusammenspiel von syntaktischer und semantischer Struktur in Konnektorkonstruktionen.“ Seiten 53–78 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Breindl, Eva. „Die semantische Klassifikation der Konnektoren des Deutschen.“ Seiten 239–251 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Breindl, Eva. „Grundbedeutung und Mehrdeutigkeit von Konnektoren.“ Seiten 81–116 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Breindl, Eva. „Grundbegriffe der Beschreibung und Prinzipien der Bedeutungskonstitution.“ Seiten 120–136 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Breindl, Eva. „Informationsstruktur und Linearstruktur.“ Seiten 149–185 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Breindl, Eva. „Syntaktische Grundlagen: Syntaktische Konnektorklassen, komplexe Satzstrukturen und ihr Variationsspielraum.“ Seiten 14–50 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Breindl, Eva. „Temporalität, Aspektualität und Modalität.“ Seiten 204–236 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Breindl, Eva. „Additiv basierte Konnektoren.“ Seiten 393–588 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.

- Breindl, Eva. „Metakommunikative Konnektoren.“ Seiten 1131–1167 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Breindl, Eva. „Temporale Konnektoren.“ Seiten 274–389 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Breindl, Eva. „Einleitung.“ Seiten 1–9 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Breu, Clarissa, Hg. *Biblical Exegesis without Authorial Intention? Interdisciplinary Approaches to Authorship and Meaning*. BibInt 172. Leuven: Peeters, 2019.
- Bujard, Walter. *Stilanalytische Untersuchungen zum Kolosserbrief als Beitrag zur Methodik von Sprachvergleichen*. SUNT 11. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1973.
- Braun, Christian. *Das Althochdeutsche aus textlinguistischer Sicht: Soziopragmatische Einordnung und ausgewählte textgrammatische Studien*. Lingua Historica Germanica 14. Berlin: de Gruyter, 2017.
- Breytenbach, Cilliers. „Paul’s Proclamation and God’s ‚Thriambos‘: Notes on 2 Corinthians 2:14–16b.“ *Neot* 24 (1990): 257–271.
- Brinker, Klaus. *Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in die Grundbegriffe und Methoden*. 3. Aufl. Grundlagen der Germanistik 29. Berlin: Schmidt, 1992.
- Brinker, Klaus. *Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in die Grundbegriffe und Methoden*. 4. Aufl. Grundlagen der Germanistik 29. Berlin: Schmidt, 1997.
- Bruner, Jerome. *Actual Minds, Possible Worlds*. Cambridge: Harvard University Press, 1986.
- Bultmann, Rudolf. *Der zweite Brief an die Korinther*. Herausgegeben von Erich Dinkler. KEK 6 („Sonderband“). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1976.
- Burke, Kenneth. „Definition of Men.“ Seiten 3–24 in *Language as Symbolic Action: Essays on Life, Literature, and Method*. Berkeley: University of California Press, 1968.
- Buth, Randall. „Participles as a Pragmatic Choice: Where Semantics Meets Pragmatics.“ Seiten 273–306 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Buth, Randall. „Perfect Greek Morphology and Pedagogy.“ Seiten 416–429 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Bybee, Joan, Rebekah Perkins und William Pagliuca. *The Evolution of Grammar: Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World*. Chicago: The University of Chicago Press, 1994.
- Cadwallader, Alan H. „Tertius in the Margins: A Critical Appraisal of the Secretary Hypothesis.“ *NTS* 64 (2018): 378–396.
- Callow, Kathleen. *Discourse Considerations in Translating the Word of God*. Grand Rapids: Zondervan, 1974.
- Campbell, Constantine R. *Basics of Verbal Aspect in Biblical Greek*. Grand Rapids: Zondervan, 2008.
- Campbell, Constantine R. *Verbal Aspect and Non-Indicative Verbs: Further Soundings in the Greek of the New Testament*. Studies in Biblical Greek 15. New York: Lang, 2008.

- Campbell, Constantine R. *Verbal Aspect, the Indicative Mood, and Narrative: Soundings in the Greek of the New Testament*. Studies in Biblical Greek 13. New York: Lang, 2007.
- Campbell, Douglas A. „The Story of Jesus in Romans and Galatians.“ Seiten 97–124 in *Narrative Dynamics in Paul: A Critical Assessment*. Herausgegeben von Bruce W. Longenecker. Louisville: Westminster John Knox, 2002.
- Caragounis, Chrys C. *New Testament Language and Exegesis: A Diachronic Approach*. WUNT 323. Tübingen: Mohr Siebeck, 2014.
- Caragounis, Chrys C. *The Development of Greek and the New Testament: Morphology, Syntax, Phonology, and Textual Transmission*. WUNT 167. Tübingen: Mohr Siebeck, 2004.
- Carlson, Stephen C. „On Paul’s Second Visit to Corinth: Πάλι, Parsing, and Presupposition in 2 Corinthians 2:1.“ *JBL* 135 (2016): 597–615.
- Carlson, Stephen C. „The Polysemy of Πάλι: With Particular Attention to Mark 15,13 (and John 18,40).“ *ETL* 93 (2017): 51–74.
- Carlson, Stephen C. *The Text of Galatians and Its History*. WUNT II 385. Tübingen: Mohr Siebeck, 2015.
- Carrier, Richard. *On the Historicity of Jesus: Why We Might Have Reason for Doubt*. Sheffield: Sheffield Phoenix, 2014.
- Charpa, Ulrich. *Grundprobleme der Wissenschaftstheorie*. Paderborn, 1996.
- Chadwick, John, Hg. *Lexicographica Graeca: Contributions to the Lexicography of Ancient Greek*. Oxford: Clarendon, 1996.
- Charlesworth, James Hamilton. „Wright’s Paradigm of Early Jewish Thought: Avoidance of Anachronisms?“ Seiten 207–234 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*. Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Chatman, Seymour. *Coming to Terms: The Rhetoric of Narrative in Fiction and Film*. Ithaca: Cornell University Press, 1990.
- Chatman, Seymour. *Story and Discourse: Narrative Structure in Fiction and Film*. Ithaca: Cornell University Press, 1978.
- Comrie, Bernard. *Aspect: An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*. Cambridge Textbooks in Linguistics. Cambridge: Cambridge University Press, 1976.
- Coppins, Wayne. „Paul’s Juxtaposition of Freedom and Positive Servitude in 1Cor 9:19 and Its Reception by Martin Luther and Gerhard Ebeling.“ *Lutherjahrbuch* 78 (2011): 277–298.
- Coppins, Wayne. „Review of *Poetik der markinischen Christology*, by Jan Rügemeier.“ *RBL* 08/2019.
- Coppins, Wayne. *The Interpretation of Freedom in the Letters of Paul: With Special Reference to the „German“ Tradition*. WUNT II 261. Tübingen: Mohr Siebeck, 2009.
- Cranfield, C. E. B. *The Epistle to the Romans*. ICC. Edinburgh: T&T Clark, 1975 und 1979.
- Crellin, Robert. „The Semantics of the Perfect in the Greek of the New Testament.“ Seiten 430–457 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Crellin, Robert. *The Syntax and Semantics of the Perfect in Literary Koine Greek*. Publications of the Philological Society 113. Chichester: Wiley Blackwell, 2015.
- Crites, Stephen. „Angels We Have Heard.“ Seiten 22–63 in *Religion as Story*. Herausgegeben von James B. Wiggins. New York: Harper & Row, 1975.
- Crites, Stephen. „The Narrative Quality of Experience.“ *JAAR* 39 (1971): 291–311.
- Crossan, John Dominic. *The Dark Interval: Towards a Theology of Story*. Niles: Argus, 1975.
- Cullmann, Oscar. *Salvation in History*. New York: Harper & Row, 1967.

- Currie, Gregory und Ian Ravenscroft. *Recreative Minds: Imagination in Philosophy and Psychology*. Oxford, 2010.
- Dahl, Nils A. „Contradictions in Scripture.“ In *Studies in Paul: Theology for the Early Christian Mission*. Minneapolis: Augsburg, 1977.
- Dammann, Günter. „Textsorten und literarische Gattungen.“ Seiten 546–561 in 1. Halbband von *Text- und Gesprächslinguistik/Linguistics of Text and Conversation*. Herausgegeben von Gerd Antos, Klaus Bringer, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 16. Berlin: de Gruyter, 2000–2001.
- Dannenberg, Hilary P. „Plot Types.“ Seiten 439–440 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- Danneberg, Lutz. „Beschreibungen in den textinterpretierenden Wissenschaften.“ Seiten 193–224 in *Betrachten, Beobachten, Beschreiben: Beschreibungen in Kultur- und Naturwissenschaften*. Herausgegeben von Rüdger Inhetveen und Rolf Kötter. Erlanger Beiträge zur Wissenschaftsforschung 3. München: Fink, 1996.
- Danove, Paul L. *New Testament Verbs of Communication: A Case Frame and Exegetical Study*. LNTS 520. Edinburgh: T&T Clark, 2015.
- Das, A. Andrew. *Paul and the Stories of Israel: Grand Thematic Narratives in Galatians*. Minneapolis: Fortress, 2016.
- Day, Mark. *The Philosophy of History: An Introduction*. London: Continuum, 2008.
- de Boer, Martinus C. „Paul and Jewish Apocalyptic Eschatology.“ Seiten 169–190 in *Apocalyptic and the New Testament: Essays in Honor of J. Louis Martyn*. Herausgegeben von Joel Marcus und Marion L. Soards. JSNTSSup 24. Sheffield: Sheffield Academic, 1989.
- de Boer, Martinus C. *Galatians: A Commentary*. The New Testament Library. Louisville: Westminster John Knox, 2011.
- de Jonge, Irene J. F. „Epic.“ Seiten 138–140 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- de Jonge, Irene J. F. *Narratology and Classics: A Practical Guide*. Oxford: Oxford University Press, 2014.
- Deissmann, G. Adolf. *St. Paul: A Study in Social and Religious History*. Translated by Lionel R. M. Strachan. 2. Aufl. New York: Doran, 1926.
- Depraetere, Ilse. „On the Necessity of Distinguishing between (Un)boundedness and (A)telicity.“ *Linguistics and Philosophy* 18 (1995): 1–19.
- Dibelius, Martin. „Zur Formgeschichte des Neuen Testaments (außerhalb der Evangelien).“ *TRu* 4 (1931): 207–242.
- Dibelius, Martin. *Die Pastoralbriefe*. 4. Aufl. HNT 13. Tübingen: Mohr Siebeck, 1966.
- Dibelius, Martin. *An die Thessalonicher I, II. An die Philipper*. 3. Aufl. HNT 11. Tübingen: Mohr Siebeck, 1937.
- Dickey, Eleanor. *Stories of Daily Life from the Roman World: Extracts from the Ancient Colloquia*. Cambridge: Cambridge University Press, 2017.
- Dik, Helma. „„Most Likely to Succeed“: Degree Adverbs Specifying Probability in Classical Greek.“ *GRBS* 54 (2014): 599–616.
- Dinkler, Michal Beth. „New Testament Rhetorical Narratology: An Invitation toward Integration.“ *BibInt* 24 (2016): 203–228.

- Dodd, C. H. *According to Scripture: The Sub-Structure of New Testament Theology*. London: Nisbet, 1952.
- Dodd, C. H. *The Apostolic Preaching and Its Development*. New York: Harper & Bros., 1936.
- Donaldson, Terence L. *Paul and the Gentiles: Remapping the Apostle's Convictional World*. Minneapolis: Fortress, 1997.
- Döring, Lutz. *Ancient Jewish Letters and the Beginnings of Christian Epistolography*. WUNT 298. Tübingen: Mohr Siebeck, 2012.
- Dorandi, Tiziano. „Den Autoren über die Schulter geschaut: Arbeitsweise und Autographie bei den antiken Schriftstellern.“ *ZPE* 87 (1991): 11–33.
- Dorandi, Tiziano. „Zwischen Autographie und Diktat: Momente der Textualität in der antiken Welt.“ Seiten 71–83 in *Vermittlung und Tradierung von Wissen in der griechischen Kultur*. Herausgegeben von Wolfgang Kullmann und Jochen Althoff. ScriptOralia 61. Tübingen: Narr, 1993.
- Dormeyer, Detlev. „Formen/Gattungen: III. Neues Testament.“ *RGG*<sup>4</sup> 3:190–196.
- Dragutinović, Predrag, Tobias Nicklas, Kelsie G. Rodenbiker und Vladan Tatalović, Hg. *Christ of the Sacred Stories*. WUNT II 453. Tübingen: Mohr Siebeck, 2017.
- Duff, Paul B. *Moses in Corinth: The Apologetic Context of 2 Corinthians 3*. NovTSup 159. Leiden: Brill, 2015.
- Dunn, James D. G. *A Commentary on the Epistle to the Galatians*. BNTC. London: Continuum 1993.
- Dunn, James D. G. *The Theology of Paul the Apostle*. Grand Rapids: Eerdmans, 1998.
- Dunn, James, D. G. „The New Perspective on Paul.“ *BJRL* 65 (1983): 95–122.
- Dunne, John A. „Suffering in Vain: A Study of the Interpretation of ΠΑΣΧΩ in Galatians 3.4.“ *JSNT* 36 (2013): 3–16.
- Eco, Umberto. *Lector in fabula: Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*. Übersetzt von Heinz G. Held. München: Hanser, 1987.
- Eastman, Susan G. „'Cast out the Slave Woman and her Son': The Dynamics of Exclusion and Inclusion in Galatians 4.30.“ *JSNT* 26 (2006): 309–336.
- Eadie, John. *A Commentary on the Greek Text of the Epistle of Paul to the Galatians*. Edinburgh: T&T Clark, 1869.
- Ebner, Martin und Bernhard Heininger. *Exegese des Neuen Testaments: Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis*. utb 2677. Paderborn: Schöningh, 2005.
- Ebner, Martin. *Der Brief an Philemon*. EKKNT 18. Ostfildern: Patmos, 2017.
- Egger, Wilhelm und Peter Wick. *Methodenlehre zum Neuen Testament*. Grundlagen Theologie. Freiburg: Herder, 2011.
- Ek, Britt-Marie. *Das deutsche Präsens: Tempus der Nichtvergangenheit*. Lunder Germanistische Forschungen 59. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1996.
- Ellis, Nicholas J. „Aspect-Prominence, Morpho-Syntax, and a Cognitive-Linguistic Framework for the Greek Verb.“ Seiten 122–160 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Eskola, Timo. *A Narrative Theology of the New Testament: Exploring the Metanarrative of Exile and Restoration*. WUNT 350. Tübingen: Mohr Siebeck, 2015.
- Evans, Trevor V. „Another Ghost: The Greek Epistolary Perfect.“ *Glotta* 75 (1999): 194–221.
- Evans, Trevor V. *Verbal Syntax in the Greek Pentateuch: Natural Greek Usage and Hebrew Interference*. Oxford: Oxford University Press, 2001.

- Fabricius-Hansen, Cathrine. „Tempus.“ Seiten 722–748 in *Semantik: Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung/Semantics: An International Handbook of Contemporary Research*. Herausgegeben von Arnim von Stechow und Dieter Wunderlich. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 6. Berlin: de Gruyter, 1991.
- Fanning, Buist M. *Verbal Aspect in New Testament Greek*. Oxford Theology and Religion Monographs. Oxford: Oxford University Press, 1990.
- Fee, Gordon D. *Galatians*. Pentecostal Commentary Series. Blenford Forum: Deo, 2007.
- Fee, Gordon D. *The First Epistle to the Corinthians*. NICNT. Grand Rapids: Eerdmans, 1987.
- Fee, Gordon D. *1 and 2 Timothy, Titus*. NIBCNT. 13 Peabody, Hendrickson, 1988.
- Finnern, Sönke und Jan Rüggeheimer. *Methoden der neutestamentlichen Exegese: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. utb 4212. Tübingen: A. Francke, 2016.
- Finnern, Sönke. *Narratologie und biblische Exegese: Eine integrative Methode der Erzählanalyse und ihr Ertrag am Beispiel von Matthäus 28*. WUNT II 285. Tübingen: Mohr Siebeck, 2010.
- Fisher, Walter R. „Narration As a Human Communication Paradigm: The Case of Public Moral Argument.“ *Communication Monographs* 51 (1984): 1–22.
- Fisher, Walter R. „The Narrative Paradigm: An Elaboration.“ *Communication Monographs* 52 (1985): 347–367
- Fitzgerald, John T. *Cracks in an Earthen Vessel: An Examination of the Catalogues of Hardships in the Corinthians Correspondence*. SBLDS 99. Atlanta: Scholars Press, 1988.
- Flebbe, Jochen. *Solus Deus: Untersuchungen zur Rede von Gott im Brief des Paulus an die Römer*. BZNW 158. Berlin: de Gruyter, 2008.
- Flcury, Jean. „Une société de fait dans l'église apostolique (Phil. 4:10 à 22).“ Seiten 41–59 in *Mélanges Philippe Meylan*. Band 2. Lausanne: Université de Lausanne, 1963.
- Fludernik, Monika. „Genres, Text Types, or Discourse Modes? Narrative Modalities and Generic Categorization.“ *Style* 34 (2000): 274–292.
- Fludernik, Monika. „Letters as Narrative.“ Seite 277 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- Fludernik, Monika. *An Introduction to Narratology*. Übersetzt von Patricia Häusler-Greenfield und Monika Fludernik. Abingdon: Routledge, 2009.
- Foley, William A. und Robert D. Van Valin Jr. *Functional Syntax and Universal Grammar*. Cambridge: Cambridge University Press, 1984.
- Franke, August Hermann. *Kritisch exegetisches Handbuch über die Briefe Pauli an die Philipper, Kolosser und an Philemon*. 5. Aufl. KEK 9. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1886.
- Frei, Hans. *The Eclipse of Narrative: A Study in Eighteenth and Nineteenth Century Hermeneutics*. New Haven: Yale University Press, 1974.
- Frey, Jörg. „Demythologizing Apocalyptic? On N. T. Wright's Paul, Apocalyptic Interpretation, and the Constraints of Construction.“ Seiten 489–531 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*. Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Frey, Jörg, Herzer, Jens, Janßen, Martina und Clare K. Rothschild, Hg. *Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen*. WUNT 246. Tübingen: Mohr Siebeck, 2009.

- Frey, Jörg, Schliesser, Benjamin und Nadine Ueberschaer, Hg. *Glaube: Das Verständnis des Glaubens im frühen Christentum und in seiner jüdischen und hellenistisch-römischen Umwelt*. WUNT 373. Tübingen: Mohr Siebeck, 2017.
- Frey, Jörg. *Das johanneische Zeitverständnis*. Band 2 von *Die johanneische Eschatologie*. WUNT 110. Tübingen: Mohr Siebeck, 1998.
- Frey, Jörg. *Der Brief des Judas und der zweite Brief des Petrus*. THKNT 15/II. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2015.
- Fresch, Christopher J. „Typology, Polysemy, and Prototypes: Situating Nonpast Aorist Indicatives.“ Seiten 379–415 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Fresch, Christopher J. *Discourse Markers in the Septuagint and Early Koine Greek with Special Reference to The Twelve*. Dissertation, University of Cambridge, 2015.
- Fröhlich, Vincent. *Der Cliffhanger und die serielle Narration: Analyse einer transmedialen Erzähltechnik*. Bielefeld: transcript, 2015.
- Frye, Northrop. *Anatomy of Criticism*. Princeton: Princeton University Press, 1957.
- Funk, Robert W. *Language, Hermeneutic, and Word of God: The Problem of Language in the NT and Contemporary Theology*. New York: Harper & Row, 1966.
- Gansel, Christina und Frank Jürgens. *Textlinguistik und Textgrammatik*. utb 3265. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Gárgyán, Gabriella. „Progressiv im Deutschen: Eine empirische Untersuchung über die Verlaufsform und ihre Konkurrenten.“ *Acta germanica* 11 (2006): 17–42.
- Geertz, Clifford. *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*. New York: Basic Books, 1973.
- Genette, Gérard. „Frontiers of Narrative.“ Seiten 127–144 in *Figures of Literary Discourse*. Übersetzt von Alan Sheridan. New York: Columbia University Press, 1982.
- Genette, Gérard. *Die Erzählung*. Übersetzt von Andreas Knop. Überprüft und berichtigt von Isabel Kranz. 3. Aufl. utb 8083. Paderborn: Wilhelm Fink, 2010.
- Genette, Gérard: *Palimpseste: Die Literatur auf zweiter Stufe*. Übersetzt von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993.
- Genette, Gérard. *Paratexte: Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Übersetzt von Dieter Hornig. Frankfurt am Main: Campus, 1989.
- Gentry, Peter J. „The Function of the Augment in Hellenistic Greek.“ Seiten 353–378 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Georgakopoulou, Alexandra. „Same Old Story? On the Interactional Dynamics of Shared Narratives.“ Seiten 223–241 in *Narrative Interaction*. Herausgegeben von Uta M. Quasthoff und Tabea Becker. Studies in Narrative 5. Amsterdam: Benjamins, 2005.
- Gerber, Christine. „Erfundene Briefe und ihre Wahrheit: Überlegungen zum Identitätsangebot der Brieffiktion des Epheserbriefes.“ Seiten 310–330 in *Ethos und Theologie im Neuen Testament: Festschrift für Michael Wolter*. Herausgegeben von Jochen Flebbe und Matthias Konradt. Neukirchen-Vluyn: Neukirchenener Theologie, 2016.
- Glaser, Timo. *Paulus als Briefroman erzählt: Studien zum antiken Briefroman und seiner christlichen Rezeption in den Pastoralbriefen*. NTOA 76. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Grabes, Herbert. „Sequentiality.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 26. März 2014. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/sequentiality>.
- Greimas, Algirdas Julien. *Sémantique structurale*. Paris: Larousse, 1966.

- Grindheim, Sigurd. „Not Salvation History, but Salvation Territory: The Main Subject Matter of Galatians.“ *NTS* 59 (2013): 91–108.
- Grotius, Hugo. *Annotationes in Acta Apostolorum et epistolas apostolicas*. Band 2 von *Annotationum in Novum Testamentum*. Paris: Pelé, 1646.
- Günther, Susanne. „Narrative Reconstructions of Past Experiences: Adjustments and Modifications in the Process of Recontextualizing a Past Experience.“ Seiten 285–301 in *Narrative Interaction*. Herausgegeben von Uta M. Quasthoff und Tabea Becker. Studies in Narrative 5. Amsterdam: Benjamins, 2005.
- Gülich, Elisabeth und Heiko Hausendorf. „Vertextungsmuster Narration.“ Seiten 369–385 in 1. Halbband von *Text- und Gesprächslinguistik/Linguistics of Text and Conversation*. Herausgegeben von Gerd Antos, Klaus Bringer, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 16. Berlin: de Gruyter, 2000–2001.
- Guthrie, George H. „Paul’s Triumphal Procession Imagery (2 Cor 2.14–16a): Neglected Points of Background.“ *NTS* 61 (2015): 79–91.
- Guthrie, George H. und J. Scott Duvall. *Biblical Greek Exegesis: A Graded Approach to Learning Intermediate and Advanced Greek*. Grand Rapids: Zondervan, 1998.
- Gutt, Ernst-August. *Translation and Relevance: Cognition and Context*. Oxford: Blackwell, 1991.
- Hafemann, Scott J. „Paul and the Exile of Israel in Galatians 3–4.“ Seiten 329–371 in *Exile: Old Testament, Jewish, and Christian Conceptions*. Herausgegeben von James M. Scott. Supplements to the Journal for the Study of Judaism 56. Leiden: Brill, 1997.
- Hafemann, Scott J. *Suffering and the Spirit: An Exegetical Study of 2 Cor 2: 14–3:3 within the Context of the Corinthian Correspondence*. WUNT II 19. Tübingen: Mohr, 1986.
- Hanges, James Constantine. *Paul, Founder of Churches: A Study in Light of the Evidence for the Role of „Founder-Figures“ in the Hellenistic-Roman Period*. WUNT 292. Tübingen: Mohr Siebeck, 2012.
- Hardin, Justin K. *Galatians and the Imperial Cult: A Critical Analysis of the First-Century Social Context of Paul’s Letter*. WUNT II 236. Tübingen: Mohr Siebeck, 2008.
- Hauser, Gerard A. *Introduction to Rhetorical Theory*. 2. Aufl. Long Grove: Waveland, 2002.
- Hartmann, Dietrich. „Reliefgebung: Informationsvordergrund und Informationshintergrund in Texten als Problem von Textlinguistik und Stilistik. Zur Verwendung sprachlicher Mittel zum Ausdruck von Haupt- und Nebeninformation.“ *Wirkendes Wort* 4 (1984): 305–323.
- Hawthorne, Gerald F. *Philippians*. Überarbeitet und erweitert von Ralph P. Martin. WBC 43. Colombia: Thomas Nelson, 2004.
- Hays, Richard B. „Introduction to the Second Edition.“ Seiten xxi–lii in Richard B. Hays. *The Faith of Jesus Christ: The Narrative Substructure of Galatians 3,1–4,11*. 2. Aufl. The Biblical Resource Series. Grand Rapids: Eerdmans, 2002.
- Hays, Richard B. „The Conversion of the Imagination: Scripture and Eschatology in 1 Corinthians.“ *NTS* 45 (1999): 391–412. Jetzt Kapitel 1 in *The Conversion of Imagination: Paul as Interpreter of Israel’s Scripture*. Grand Rapids: Eerdmans, 2005.
- Hays, Richard B. „The Letter to the Galatians.“ *NIB* 10:181–348.
- Hays, Richard B. „Review of *Rediscovering Paul*, by Norman R. Petersen.“ *JAAR* 55 (1987): 173–175.
- Hays, Richard B. *Echoes of Scripture in the Letters of Paul*. New Haven: Yale University Press: 1989.
- Hays, Richard B. *First Corinthians*. Interpretation. Louisville: Westminster John Knox, 2011.
- Hays, Richard B. *The Faith of Jesus Christ: The Narrative Substructure of Galatians 3,1–4,11*. 2. Aufl. The Biblical Resource Series. Grand Rapids: Eerdmans, 2002. Neuauflage der



- Originalausgabe *The Faith of Jesus Christ: An Investigation of the Narrative Substructure of Galatians 3: 1–4:11*. SBLDS 56. Atlanta: Society of Biblical Literature, 1983.
- Hays, Richard. B. „‘Have We Found Abraham to Be Our Forefather according to the Flesh?’ A Reconsideration of Rom 4:1.“ *NovTest* 27 (1985): 76–98. Jetzt als „Abraham as Father of Jews and Gentiles“ abgedruckt als Kapitel 4 in *The Conversion of Imagination: Paul as Interpreter of Israel’s Scripture*. Grand Rapids: Eerdmans, 2005.
- Heilig, Christoph. „Älteste Petrus-Traditionen und neuste Paulus-Perspektiven.“ Seiten 9–41 in *Petrusliteratur und Petrusarchäologie: Römische Begegnungen*. Herausgegeben von Jörg Frey und Martin Wallraff. Rom und Protestantismus. Tübingen: Mohr Siebeck, 2019.
- Heilig, Christoph. „Biblical Words and Their Meaning: An Introduction to Lexical Semantics in the NIDNTTE.“ *Reviews of Biblical and Early Christian Studies*. 17 July 2016. <http://rbecs.org/2015/06/17/nidntte>.
- Heilig, Christoph. „Methodological Considerations for the Search of Counter-Imperial ‚Echoes‘ in Pauline Literature.“ Seiten 73–92 in *Reactions to Empire: Proceedings of Sacred Texts in Their Socio-Political Contexts*. Herausgegeben von John Anthony Dunne and Dan Batovici. WUNT II 372. Tübingen: Mohr Siebeck, 2014.
- Heilig, Christoph. „The New Perspective on Peter: How the Philosophy of Historiography Can Help in Understanding Earliest Christianity.“ Seiten 459–496 in *Christian Origins and the Establishment of the Early Jesus Movement*. Herausgegeben von Stanley E. Porter und Andrew W. Pitts. Christian Origins and Greco-Roman Culture 4. TENTS 12. Herausgegeben von Stanley E. Porter und Andrew W. Pitts. Leiden: Brill, 2019.
- Heilig, Christoph. *Hidden Criticism? The Methodology and Plausibility of the Search for a Counter-Imperial Subtext in Paul*. WUNT II 392. Tübingen: Mohr Siebeck, 2015.
- Heilig, Christoph. „Argumentation und Plausibilität: Das Design-Argument im deutschsprachigen Raum im Licht von Bayes’ Theorem.“ *FZPhTh* 62 (2015): 369–388.
- Heilig, Christoph. *Paul’s Triumph: Reassessing 2 Corinthians 2:14 in Its Literary and Historical Context*. BTS 27. Leiden: Peeters, 2017.
- Heilig, Theresa und Christoph Heilig. „Historical Methodology.“ Seiten 115–150 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*. Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Heilig, Theresa und Christoph Heilig. „Teaching Biblical Exegesis: The Distinction between Methods of Description and Interpretation.“ *Didaktikos* [vorgesehen für 2020].
- Heller, Vivien, Miriam Morek und Uta M. Quasthoff. „Mehrfaches Erzählen: Warum wird eine Geschichte im selben Gespräch zweimal erzählt?“ Seiten 341–367 in *Wiedererzählen: Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Herausgegeben von Elke Schumann, Elisabeth Güllich, Gabriele Lucius-Hoene und Stefan Pfänder. Edition Kulturwissenschaft 50. Bielefeld: transcript, 2015.
- Heinemann, Wolfgang. „Textsorte – Textmuster – Texttyp.“ Seiten 507–523 in 1. Halbband von *Text- und Gesprächslinguistik/Linguistics of Text and Conversation*. Herausgegeben von Gerd Antos, Klaus Bringer, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 16. Berlin: de Gruyter, 2000–2001.
- Heinemann, Wolfgang und Dieter Vihweger. *Textlinguistik: Eine Einführung*. Reihe Germanistische Linguistik. 115. Tübingen: Niemeyer, 1991.
- Heinold, Simone. *Tempus, Modus und Aspekt im Deutschen: Ein Studienbuch*. Narr Studienbücher. Tübingen: Narr, 2015.

- Henning, Tim. *Person sein und Geschichten erzählen: Eine Studie über personale Autonomie und narrative Gründe*. Berlin: de Gruyter, 2009.
- Herman, David, James Phelan, Peter J. Rabinowitz, Brian Richardson und Robyn Warhol. *Narrative Theory: Core Concepts & Critical Debates*. Columbus: The Ohio State University Press, 2012.
- Herman, David. „Events and Event-Types.“ Seiten 151–152 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- Herman, David. „Introduction.“ Seiten 3–21 in *The Cambridge Companion to Narrative*. Herausgegeben von David Herman. Cambridge: Cambridge University Press, 2007.
- Herman, David. *Story Logic: Problems and Possibilities of Narrative*. Lincoln: University of Nebraska Press, 2002.
- Herman, David. *Basic Elements of Narrative*. Malden: Wiley-Blackwell, 2009.
- Herzer, Jens. „Zwischen Mythos und Wahrheit: Neue Perspektiven auf die sogenannten Pastoralbriefe.“ *NTS* 63 (2017): 428–450.
- Hetland, Jorunn und Valéria Molnár. „Informationsstruktur und Reliefgebung.“ Seiten 617–633 in *Language Typology and Language Universals: An International Handbook/Sprachtypologie und sprachliche Universalien: Ein internationales Handbuch/La typologie des langues et les universaux linguistiques: Manuel international*. Herausgegeben von Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher und Wolfgang Raible. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 20.2. Berlin: de Gruyter, 2008.
- Hewitt, J. Thomas und Matthew V. Novenson. „Participationism and Messiah Christology in Paul.“ Seiten 393–415 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*. Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Hodkinson, Owen, Patricia A. Rosenmeyer und Evelien Bracke, Hg. *Epistolary Narratives in Ancient Greek Literature*. Mnemosyne Supplements 359. Leiden: Brill, 2013.
- Hoegen-Rohls, Christina. „Wovon erzählen die Johannesbriefe? Beobachtungen zu Erzählstücken im Brief und zu deren kommunikativer Pragmatik.“ Seiten 71–108 in *Erzählung und Briefe im johanneischen Kreis*. Herausgegeben von Uta Poplutz und Jörg Frey. WUNT II 420. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Hoegen-Rohls, Christina. *Zwischen Augenblickskorrespondenz und Ewigkeitstexten: Eine Einführung in die paulinische Epistolographie*. Biblisch-Theologische Studien 135. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2013.
- Hoehner, Harold W. „Did Paul Write Galatians?“ Seiten 150–169 in *History and Exegesis: New Testament Essays in Honor of Dr. E. Earle Ellis for His 80th Birthday*. Edited by Sang-Won (Aaron) Son. Edinburgh: T & T Clark, 2006.
- Holler, Anke. „Informationsreliefs in komplexen Sätzen: Eine diskursrelationale Analyse.“ *Linguistische Berichte: Sonderheft* 16 (2009): 135–158.
- Holtz, Traugott. *Der erste Brief an die Thessalonicher*. EKKNT 13. Zürich: Benziger, 1986.
- Hopper, Paul J. „Aspect and Foregrounding in Discourse.“ Seiten 213–241 in *Discourse and Syntax*. Herausgegeben von Talmy Givón. Syntax and Semantics 12. New York: Academic Press, 1979.
- Horn, Friedrich W. „Das apostolische Selbstverständnis des Paulus nach Römer 15.“ Seiten 225–246 in *The Letter to the Romans*. Herausgegeben von Udo Schnelle. BETL 226. Leuven: Peeters, 2009.

- Horrell, David G. „Paul’s Narratives or Narrative Substructure? The Significance of ‚Paul’s Story.‘“ Seiten 157–171 in *Narrative Dynamics in Paul: A Critical Assessment*. Herausgegeben von Bruce W. Longenecker. Louisville: Westminster John Knox, 2002.
- Horrocks, Geoffrey. „Envoi.“ Seiten 626–635 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Hughes, Frank W. „Paul and Traditions of Greco-Roman Rhetoric.“ Seiten 86–95 in *Paul and Ancient Rhetoric: Theory and Practice in the Hellenistic Context*. Herausgegeben von Stanley E. Porter und Bryan R. Dyer. Cambridge: Cambridge University Press, 2016.
- Hühn, Peter. „Event and Eventfulness.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 13. September 2013. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/event-and-eventfulness>.
- Imo, Wolfgang. „Wortart Diskursmarker?“ Seiten 48–88 in *Nicht-flektierende Wortarten*. Herausgegeben von Björn Rothstein. Linguistik – Impulse & Tendenzen 47. Berlin: de Gruyter, 2012.
- Iversen, Stefan. „Narratives in Rhetorical Discourse.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 31. Januar 2014. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/narratives-rhetorical-discourse>.
- Jacobi, Christine. *Jesusüberlieferung bei Paulus? Analogien zwischen den echten Paulusbriefen und den synoptischen Evangelien*. BZNW 213. Berlin: de Gruyter, 2015.
- Jacobsohn, Hermann. „Aspektfragen.“ *IF* 51 (1933): 292–318.
- Jahn, Manfred. „Focalization.“ Seiten 173–177 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- James, Patrick. „Imperfects, Aorists, Historic Presents, and Perfects in John 11: A Narrative Test Case.“ Seiten 184–220 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Jannidis, Fotis, Gerhard Lauer, Matías Martínez und Simone Winko, Hg. *Rückkehr des Autors: Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*. Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 71. Berlin: de Gruyter, 2012.
- Jensen, Aaron Michael. „MH EKAYOMENOI in Galatians 6:9.“ *TynBul* 69 (2018): 97–110.
- Jeremias, Joachim. „Die Briefe an Timotheus und Titus.“ Seiten 1–77 in *Die Briefe an Timotheus und Titus Der/Brief an die Hebräer*. Von Joachim Jeremias und August Strobel. NTD 9. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1981.
- Johnson, Marion R. „A Unified Temporal Theory of Tense and Aspect.“ Seiten 145–175 in *Tense and Aspect*. Herausgegeben von Philip J. Tedeschi und Annie Zaenen. Syntax and Semantics 14. New York: Academic Press, 1981.
- Käsemann, Ernst. „Kritische Analyse von Phil 2, 5–11.“ *ZTK* 47 (1950): 313–360. Jetzt S. 51–95 in Band 1 von Ernst Käsemann, *Exegetische Versuche und Besinnungen*. 5. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1967.
- Käsemann, Ernst. *An die Römer*. 4. Aufl. HNT 8a. Tübingen: Mohr Siebeck, 1980.
- Karvounis, Christos. *Aussprache und Phonologie im Altgriechischen*. 2. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2008.
- Keck, Leander E. *Paul and His Letters*. Philadelphia: Fortress, 1979.
- Keener, Craig S. *Acts: An Exegetical Commentary*. 4 Bände. Grand Rapids: Baker, 2012–2015.
- Kiffiak, Jordash. „Amazement, Fear and Being Troubled in Responses in Gospel Miracles Stories: Establishing the Semantic Contours of the Terms and their Interrelations.“ Seiten 379–411 in *From Ancient Manuscripts to Modern Dictionaries: Select Studies in Aramaic*,

- Hebrew, and Greek*. Herausgegeben von Tarsee Li and Keith Dyer. *Perspectives on Linguistics and Ancient Languages* 9. Piscataway: Gorgias, 2017.
- Kiffiak, Jordash. *Responses in the Miracle Stories of the Gospels: Between Artistry and Inherited Tradition*. WUNT II 429. Tübingen: Mohr Siebeck, 2017.
- Kindt, Tom und Hans-Harald Müller. „Wieviel Interpretation enthalten Beschreibungen? Überlegungen zu einer umstrittenen Unterscheidung am Beispiel der Narratologie.“ Seiten 286–304 in *Regeln der Bedeutung: Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte*. Herausgegeben von Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matías Martínez und Simone Winko. Revisionen 1. Berlin: de Gruyter, 2003.
- Kindt, Tom und Hans-Harald Müller. „Narrative Theory and/or/as Theory of Interpretation.“ Seiten 205–219 in *What Is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*. Herausgegeben von Tom Kindt und Hans-Harald Müller. *Narratologia* 1. Berlin: de Gruyter, 2003.
- Kindt, Tom und Tilmann Köppe, Hg. *Moderne Interpretationstheorien: Ein Reader*. UTB 3101. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.
- Kindt, Tom und Tilmann Köppe. „Einleitung.“ Seiten 8–26 in *Moderne Interpretationstheorien: Ein Reader*. Herausgegeben von Tom Kindt und Tilmann Köppe. UTB 3101. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.
- Kingsbury, Jack Dean. *Matthew as Story*. 2. Aufl. Philadelphia: Fortress, 1988.
- Kirkwood, William G. „Narrative and the Rhetoric of Possibility.“ *Communication Monographs* 59 (1992): 30–47.
- Klauck, Hans-Josef. *Herrenmahl und hellenistischer Kult: Eine religionsgeschichtliche Untersuchung zum 1. Korintherbrief*. NTA.NF 15. Aschendorff, 1982.
- Klein, Christian und Matías Martínez, Hg. *Wirklichkeitserzählungen: Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart: Metzler, 2009.
- Klein, Wolfgang. „The Present Perfect Puzzle.“ *Language* 68 (1992): 525–552.
- Kmetko, Susan E. *The Function and Significance of Middle Voice Verbs in the Greek New Testament*. Dissertation, Australian Catholic University, 2018.
- Köppe, Tilmann und Tom Kindt. *Erzähltheorie: Eine Einführung*. Reclam-Universal-Bibliothek 17683. Stuttgart: Reclam, 2014.
- Krauter, Stefan. *Studien zu Röm 13,1–7: Paulus und der politische Diskurs der neronischen Zeit*. WUNT 243. Tübingen: Mohr Siebeck, 2009.
- Krycki, Piotr. *Die Textsorten Wettvorhersage im Kommunikationsbereich Wissenschaft und Wetterbericht im Kommunikationsbereich Massenmedien: Eine textlinguistische, systemtheoretische und funktional-stilistische Textsortenbeschreibung*. Dissertation, Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald, 2009.
- Kuo-Yu Tsui, Teresa. „Some Observations on the Use of the Future in Rom 6,5.8.“ *ZNW* 100 (2009): 287–294.
- Kurek-Chomycz, Dominika A. „Sincerity and Chastity for Christ: A Textual Problem in 2 Cor. 11:3 Reconsidered.“ *NovT* 49 (2007): 54–84.
- Kuhn, Markus. „Narration in Film.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 12. Mai 2014. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/narration-film-revised-version-uploaded-22-april-2014>.
- Lang, Friedrich. *Die Briefe an die Korinther*. 17. Aufl. NTD 7. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986
- Lämmert, Eberhard. *Bauformen des Erzählens*. 7. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1980.

- Lee, Aquila, H. I. „Messianism and Messiah in Paul: Christ as Jesus?“ Seiten 375–392 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*. Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Lee, Jae Hyun. „Richard B. Hays and a Narrative Approach to the Pauline Letters.“ Seiten 421–440 in Band 2 von *Pillars in the History of Biblical Interpretation*. Herausgegeben von Stanley E. Porter und Sean A. Adams. 2. Bände. McMaster Biblical Studies Series 2. Eugene: Wipf & Stock, 2016.
- Lee, John A. L. *A History of New Testament Lexicography*. Studies in Biblical Greek. New York: Lang, 2003.
- Lévi-Strauss, Claude. „Structure and Form: Reflections on a Work by Vladimir Propp.“ Seiten 115–145 in *Structural Anthropology*. Band 2. Übersetzt von Monique Layton. New York: Basic Books, 1976.
- Levinsohn, Stephen H. „Functions of Copula-Participle Combinations (Periphrastics).“ Seiten 307–326 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Levinsohn, Stephen H. „Verb Forms and Grounding in Narrative.“ Seiten 163–183 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Levinsohn, Stephen H. *Self-Instruction Materials on Narrative Discourse Analysis*. SIL International, 2015. <https://www.sil.org/system/files/reapdata/22/99/56/22995675039289691129649347369389105482/NARR.pdf>. Letzter Zugriff vom 02.10.2019.
- Lightfoot, J. B. *St Paul's Epistle to the Galatians: A Revised Text with Introduction, Notes, and Dissertations*. Andover: Draper, 1870.
- Lim, Kar Yong. „The Sufferings of Christ Are Abundant in Us“: A Narrative Dynamics Investigation of Paul's Sufferings in 2 Corinthians. LNTS 399. London: T&T Clark, 2009.
- Lincicum, David. „Mirror-Reading a Pseudepigraphical Letter.“ *NovT* 59 (2017) 171–193.
- Link, Hannelore. *Rezeptionsforschung: Eine Einführung in Methoden und Probleme*. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, 1980.
- Lipton, Peter. *Inference to the Best Explanation*. 2. Aufl. London: Routledge, 2004.
- Liu, Lei. „Reconsidering the End-Point-Approach: (A)telicity and (Un)boundedness Distinction.“ *Theory and Practice in Language Studies* 4 (2014): 137–142.
- Löbner, Sebastian. *Semantik: Eine Einführung*. Übersetzt von Sebastian Löbner. de Gruyter Studienbuch. Berlin: de Gruyter, 2003.
- Lohmeyer, Ernst. *Die Briefe an die Philipper, Kolosser und an Philemon*. KEK 9. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964.
- Longacre, Robert E. und Shin Ja J. Hwang. *Holistic Discourse Analysis*. 2. Aufl. Dallas: SIL International, 2012.
- Longacre, Robert E. „Mark 5.1–43: Generating the Complexity of a Narrative from Its Most Basic Elements.“ Seiten 169–196 in *Discourse Analysis of the New Testament: Approaches and Results*. Herausgegeben von Stanley E. Porter und Jeffrey T. Reed. JSNTSup 170. Sheffield: Sheffield Academic, 1999.
- Longenecker, Bruce, Hg. *Narrative Dynamics in Paul: A Critical Assessment*. Louisville: Westminster John Knox, 2002.
- Longenecker, Bruce. „Narrative Interest in the Study of Paul: Retrospective and Prospective.“ Seiten 3–16 in *Narrative Dynamics in Paul: A Critical Assessment*. Herausgegeben von Bruce W. Longenecker. Louisville: Westminster John Knox, 2002.

- Longenecker, Bruce. „The Narrative Approach to Paul: An Early Retrospective.“ *CBR* 1 (2002): 88–111.
- Losch, Andreas. „Wright’s Version of Critical Realism.“ Seiten 101–114 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*. Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Lucaites, John Louis und Celeste Michelle Condit. „*Homo narrens*/Re-Constructing Narrative Theory: A Functional Perspective.“ *Journal of Communication* 35 (1985): 90–108.
- Luhmann, Niklas. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp, 1997.
- Luhmann, Niklas. *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt: Suhrkamp, 1988.
- Luther, Susanne, Jörg Röder und Eckhart D. Schmidt, Hg. *Wie Geschichten Geschichte schreiben: Frühchristliche Literatur zwischen Faktualität und Fiktionalität*. WUNT 395. Tübingen: Mohr Siebeck, 2015.
- MacIntyre, Alasdair. *After Virtue: A Study in Moral Theory*. Notre Dame: University of Notre Dame Press, 1981.
- Mandilaras, Basil G. *Studies in the Greek Language: Some Aspects of the Development of the Greek Language up to the Present Day*. Athens: Xenopoulos, 1972.
- Makropoulos, Theodore. *The Future in Greek: From Ancient to Medieval*. Oxford Linguistics. Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Margolin, Uri. „Narrator.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 26. Januar 2014. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/narrator>.
- Margolin, Uri. „Simultaneity in Narrative.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 7. April 2014. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/simultaneity-narrative>.
- Marshall, I. Howard, Stephen Travis und Ian Paul. *A Guide to the Letters & Revelations*. Band 2 von *Exploring the New Testament*. 2. Aufl. Downers Grove: IVP Academic, 2005.
- Marshall, I. Howard. *The Pastoral Epistles*. ICC. Edinburg: T&T Clark, 1999.
- Martín Zorraquino, María Antonia und José Portolés Lázaro. „Los marcadores del discurso.“ Seiten 4051–4213 in *Entre la oración y el discurso*. Herausgegeben von Ignacio Bosque und Violeta Demonte. Band 3 von *Gramática descriptiva de la lengua española*. Madrid: Espasa Calpe, 1999.
- Martínez, Matías und Michael Scheffel. *Einführung in die Erzähltheorie*. 10. Aufl. München: Beck, 2016.
- Martyn, Louis J. „Apocalyptic Antinomies in Paul’s Letter to the Galatians.“ *NTS* 31 (1985): 410–424.
- Martyn, Louis J. *Galatians: A New Translation with Introduction and Commentary*. AB. New York: Doubleday, 1997.
- Marxsen, Willi. *Der zweite Thessalonicherbrief*. Zürcher Bibelkommentare 11.1. Zürich: Theologischer Verlag, 1979.
- Matlock, R. Barry. „The Arrow and the Web: Critical Reflections on a Narrative Approach to Paul.“ Seiten 44–57 in *Narrative Dynamics in Paul: A Critical Assessment*. Herausgegeben von Bruce W. Longenecker. Louisville: Westminster John Knox, 2002.
- Mathys, Hanspeter. „Träume erzählen oder: Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts.“ Seiten 217–230 in *Textwelt – Lebenswelt*. Herausgegeben von Brigitte Boothe, Pierre Bühler, Paul Michel und Philipp Stoellger. Interpretation Interdisziplinär 10. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2012.

- Mauz, Andreas. „Theologie und Narration: Beobachtungen zur ‚Narrative Theologie‘-Debatte – und über sie hinaus.“ Seiten 41–66 in *Textwelt – Lebenswelt*. Herausgegeben von Brigitte Boothe, Pierre Bühler, Paul Michel und Philipp Stoellger. Interpretation Interdisziplinär 10. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2012.
- Mayordomo, Moisés. „Rezeptionsästhetische Analyse.“ Seiten 417–439 in *Das Studium des Neuen Testaments*. Herausgegeben von Heinz-Werner Neudorfer und Eckhard J. Schnabel. Überarbeitete Aufl. Wuppertal: Brockhaus, 2006.
- McClure, Kevin. „Resurrecting the Narrative Paradigm: Identification and the Case of Young Earth Creationism.“ *Rhetoric Society Quarterly* 39 (2009): 189–211.
- Meiburg, Cindy. *Rektoratsantrittsreden der Universität Greifswald im 20. Jahrhundert: Kommunikationsorientierte Grundlagen einer diachronen Textsortenbeschreibung*. Masterarbeit, Universität Greifswald. 2006.
- Meister, Jan Christoph. „Narratology.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 19. Januar 2014. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/narratology>.
- Michel, Otto. *Der Brief an die Römer*. KEK 4. 12. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1963.
- Miller, John B. F. *Convinced that God had Called Us: Dreams, Visions, and the Perception of God's Will in Luke-Acts*. BIS 85. Leiden: Brill, 2006.
- Mink, Louis O. „History and Fiction as Modes of Comprehension.“ *New Literary History* 1 (1970): 541–558.
- Moo, Douglas J. *Galatians*. BECNT. Grand Rapids: Baker, 2013.
- Morris, Charles W. *Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik der Zeichentheorie*. Frankfurt: Fischer, 1988.
- Moser, Amalia. „Tense and Aspect after the New Testament.“ Seiten 539–562 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Motsch, Wolfgang. „Handlungsstrukturen von Texten.“ Seiten 414–421 1. Halbband von *Text- und Gesprächslinguistik/Linguistics of Text and Conversation*. Herausgegeben von Gerd Antos, Klaus Bringer, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 16. Berlin: de Gruyter, 2000–2001.
- Mulrone, James A. E. *The Translation Style of Old Greek Habakkuk*. FAT II 86. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Næss, Åshild. *Prototypical Transitivity*. Typological Studies in Language 72. Amsterdam: John Benjamins, 2007.
- Nicolet-Anderson, Valérie. *Constructing the Self: Thinking with Paul and Foucault*. WUNT II 324. Tübingen: Mohr Siebeck, 2012.
- Nida, Eugene A. und Johannes P. Louw. *Lexical Semantics of the Greek New Testament: A Supplement to the Greek-English Lexicon of the New Testament Based on Semantic Domains*. RBS 25. Atlanta: Society of Biblical Languages, 1992.
- Niederhoff, Burkhard. „Fokalisation und Perspektive.“ *Poetica* 33 (2001): 1–21.
- Niederhoff, Burkhard. „Focalization.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 24. September 2013. <https://www.lhn.uni-hamburg.de/node/18.html>
- Nöth, Winfried. *Handbuch der Semiotik*. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler, 2000.
- Novenson, Matthew V. *Christ Among the Messiahs: Christ Language in Paul and Messiah Language in Ancient Judaism*. Oxford: Oxford University Press, 2012.

- Nünning, Ansgar. „Metanarrative Comment.“ Seiten 304–305 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- Nünning, Ansgar. „On Metanarrative: Towards a Definition, a Typology and an Outline of the Functions of Metanarrative Commentary.“ Seiten 11–57 in *The Dynamics of Narrative Form: Studies in Anglo-American Narratology*. Herausgegeben von John Pier. Narratologia 4. Berlin: de Gruyter, 2004.
- Nünning, Ansgar. „Narratology or Narratologies? Taking Stock of Recent Developments, Critique and Modest Proposals for Future Usages of the Term.“ Seiten 239–276 in *What Is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*. Herausgegeben von Tom Kindt und Hans-Harald Müller. Narratologia 1. Berlin: de Gruyter, 2003.
- O’Neill, Patrick. „Narrative Structure.“ Seiten 366–370 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- Oepke, Albrecht. „εἰς.“ Seiten 418–432 in Band 2 von *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*. Herausgegeben von Gerhard Kittel und Gerhard Friedrich. 10 Bände. Stuttgart: Kohlhammer, 1932–1979.
- Ogereau, Julien M. *Paul’s Koinonia with the Philippians: A Socio-Historical Investigation of a Pauline Economic Partnership*. WUNT II 377. Tübingen: Mohr Siebeck, 2014.
- Patte, Daniel. *What is Structural Exegesis?* Philadelphia: Fortress, 1976.
- Pawlak, Matthew C. „How to Be Sarcastic in Greek: Typical Means of Signaling Sarcasm in the New Testament and Lucian.“ *Humor* 32 (2019): 545–564.
- Pearson, W. R. Brook und Stanley E. Porter. „The Genres of the New Testament.“ Seiten 131–165 in *Handbook to Exegesis of the New Testament*. Herausgegeben von Stanley E. Porter. NTTSD 25. Leiden: Brill, 1997.
- Pesch, Rudolf. *Die Apostelgeschichte*. EKKNT 5. 2 Bände. Zürich: Benziger, 1986.
- Petersen, Norman R. *Literary Criticism for New Testament Critics*. Eugene: Wipf & Stock, 1978.
- Petersen, Norman R. *Rediscovering Paul: Philemon and the Sociology of Paul’s Narrative World*. Philadelphia: Fortress, 1985.
- Phelan, James. „Rhetorical Approaches to Narrative.“ Seiten 500–504 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- Pier, John. „Metalepsis.“ Seiten 303–304 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- Poplutz, Uta. *Athlet des Evangeliums: Eine motivgeschichtliche Studie zur Wettkampfmotivaphorik bei Paulus*. Herders biblische Studien 48. Freiburg: Herder, 2004.
- Porter, Stanley E. „Discourse Analysis and New Testament Studies: An Introductory Survey.“ Seiten 14–35 in *Discourse Analysis and Other Topics in Biblical Greek*. Herausgegeben von Stanley E. Porter und D. A. Carson. JSNTSSup 113. Sheffield: Sheffield Academic, 1995.
- Porter, Stanley E. „θαυμάζω in Mark 6:6 and Luke 11:38: A Note on Monosemy.“ *Biblical and Ancient Greek Linguistics* 2 (2003): 75–79.
- Porter, Stanley E. „The Linguistic Competence of New Testament Commentaries.“ Seiten 33–56 in *On the Writing of New Testament Commentaries: Festschrift for Grant R. Osborne on the Occasion of His 70th Birthday*. Herausgegeben von Stanley E. Porter und Eckhard J. Schnabel. TENTS 8. Leiden: Brill, 2012.
- Porter, Stanley E. *Verbal Aspect in the Greek of the New Testament with Reference to Tense and Mood*. Studies in Biblical Greek 1. New York: Peter Lang, 1989.



- Porter, Stanley E. „Prominence: An Overview.“ Seiten 45–74 in *The Linguist as Pedagogue: Trends in the Teaching and Linguistic Analysis of the Greek New Testament*. Herausgegeben von Stanley E. Porter und Matthew Brook O'Donnell. New Testament Monographs 11. Sheffield: Sheffield Phoenix, 2009.
- Porter, Stanley E. und Bryan R. Dyer, Hg. *Paul and Ancient Rhetoric: Theory and Practice in the Hellenistic Context*. Cambridge: Cambridge University Press, 2016.
- Posner, Roland. *Theorie des Kommentierens: Eine Grundlagenstudie zur Semantik und Pragmatik*. Frankfurt am Main: Athenäum, 1972
- Powell, Mark Allan. *What is Narrative Criticism?* Guides to Biblical Scholarship. Minneapolis: Fortress, 1991.
- Powell, Mark Allan. „The Plot and Subplots of Matthew's Gospel.“ *NTS* 38 (1992): 187–204.
- Prince, Gerald. „The Disnarrated.“ *Style* 22 (1988): 1–8.
- Prince, Gerald. *A Dictionary of Narratology*. Überarbeitete Aufl. Lincoln: University of Nebraska, 2003.
- Prince, Gerald. *Narratology: The Form and Function of Narrative*. Janua Linguarum: Series Maior 108. Berlin: Mouton, 1982.
- Prince, Gerald. „Narratology.“ Seiten 110–130 in *From Formalism to Postconstructuralism*. Band 8 von *The Cambridge History of Literary Criticism*. Herausgegeben von Raman Selden. Cambridge: Cambridge University Press, 1995.
- Propp, Wladimir Jakowlewitsch. *Morphologie des Märchens*. München: Hanser, 1972 [Original 1928].
- Quasthoff, Uta M. „Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur.“ Seiten 1293–1309 in 2. Halbband *Text- und Gesprächslinguistik/Linguistics of Text and Conversation*. Herausgegeben von Gerd Antos, Klaus Bringer, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 16. Berlin: de Gruyter, 2000–2001.
- Redeker, Gisela. „Ideational and Pragmatic Markers of Discourse Structure.“ *Journal of Pragmatics* 14 (1990): 367–381.
- Reece, Steve. *Paul's Large Letters: Paul's Autographic Subscription in the Light of Ancient Epistolary Conventions*. LNTS 561. Edinburgh: T&T Clark, 2016.
- Reiser, Marius. *Syntax und Stil des Markusevangeliums*. WUNT II 11. Tübingen: Mohr Siebeck, 1984.
- Renner, Karl N. „Die strukturalistische Erzähltextanalyse.“ Seiten 43–54 in 1. Halbband *Text- und Gesprächslinguistik/Linguistics of Text and Conversation*. Herausgegeben von Gerd Antos, Klaus Bringer, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 16. Berlin: de Gruyter, 2000–2001.
- Richards, E. Randolph. *The Secretary in the Letters of Paul*. WUNT II 42. Tübingen: Mohr Siebeck, 1991.
- Richardson, Brian. „Plural Focalization, Singular Voices: Wandering Perspectives in ‚We‘-Narration.“ Seiten 143–162 in *Point of View, Perspective, and Focalization: Modeling Mediation in Narrative*. Herausgegeben von Peter Hühn, Wolf Schmid und Jörg Schönert. Narratologia 17. Berlin: de Gruyter, 2009.
- Richardson, Brian. „Character.“ Seiten 48–52 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- Ricœur, Paul. „The Narrative Function.“ *Semeia* 13 (1978): 177–202.

- Riebold, Lars. „Thema – Rhema: Kurzgeschichte eines linguistischen Begriffspaars.“ *Archiv für Begriffsgeschichte* 42 (2000): 231–237.
- Robar, Elizabeth. „The Historical Present in NT Greek: An Exercise in Interpreting Matthew.“ Seiten 329–352 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Rogers, Elinor MacDonald. *A Semantic Structure Analysis of Galatians*. Dallas: Summer Institute of Linguistics, 1989.
- Roloff, Jürgen. *Der erste Brief an Timotheus*. EKKNT 15. Zürich: Benziger, 1988.
- Rosenmeyer, Patricia A. *Ancient Epistolary Fictions: The Letter in Greek Literature*. Cambridge: Cambridge University Press, 2001.
- Rowland, Robert C. „On Limiting the Narrative Paradigm: Three Case Studies.“ *Communication Monographs* 56 (1989): 39–54.
- Rowling, J. K. „Chamber of Secrets.“ *Pottermore*. 10.08.2015. <https://www.pottermore.com/writing-by-jk-rowling/chamber-of-secrets>. Letzter Zugriff am 02.10.2019.
- Rudrum, David. „From Narrative Representation to Narrative Use: Towards the Limits of Definition.“ *Narrative* 13 (2005): 195–204.
- Rüggemeier, Jan. *Poetik der markinischen Christologie: Eine kognitiv-narratologische Exegese*. WUNT II 458. Tübingen: Mohr Siebeck, 2017.
- Runge, Steven E. und Christopher J. Fresch. *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Bellingham: Lexham, 2016.
- Runge, Steven E. „Discourse Function of the Greek Perfect.“ Seiten 458–485 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Runge, Steven E. „The Contribution of Verb Forms, Connectives, and Dependency to Grounding Status in Nonnarrative Discourse.“ Seiten 221–272 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Runge, Steven E. *Discourse Grammar of the New Testament: A Practical Introduction for Teaching and Exegesis*. Bellingham: Lexham, 2010.
- Ryan, Marie-Laure. „Embedded Narratives and Tellability.“ *Style* 20 (1986): 319–337.
- Ryan, Marie-Laure. „Narrative.“ Seiten 344–348 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- Ryan, Marie-Laure. „Toward a Definition of Narrative.“ Seiten 22–35 in *The Cambridge Companion to Narrative*. Herausgegeben von David Herman. Cambridge: Cambridge University Press, 2007.
- Ryan, Marie-Laure. *Possible Worlds, Artificial Intelligence, and Narrative Theory*. Bloomington: Indiana University Press, 1991.
- Ryan, Marie-Laure. „Narration in Various Media.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 7. Oktober 2014. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/narration-various-media>.
- Sanders, E. P. *Paul and Palestinian Judaism: A Comparison of Patterns of Religion*. London: SCM, 1977.
- Sanders, James A. „Torah and Christ.“ *Interpretation* 29 (1975): 372–390.
- Scaewater, Todd A., Hg. *Discourse Analysis of the New Testament Writings*. Dallas: Fontes, im Druck.
- Scheler, Max. *Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre*. Bonn: Bouvier, 2008.

- Schiffirin, Deborah. *Discourse Markers: Semantic Resource for the Construction of Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press, 1987.
- Schlier, Heinrich. *Der Brief an die Galater*. KEK 7. 13. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1965.
- Schlier, Heinrich. *Der Römerbrief*. HTKNT 6. Freiburg: Herder, 1977.
- Schliesser, Benjamin. „Faith in Early Christianity: An Encyclopedic and Bibliographical Outline.“ Seiten 3–50 in *Glaube: Das Verständnis des Glaubens im frühen Christentum und in seiner jüdischen und hellenistisch-römischen Umwelt*. WUNT 373. Tübingen: Mohr Siebeck, 2017.
- Schliesser, Benjamin. *Abraham's Faith in Romans 4: Paul's Concept of Faith in Light of the History of Reception of Genesis 15:6*. WUNT II 224. Tübingen: Mohr Siebeck, 2007.
- Schmeller, Thomas. *Der zweite Brief an die Korinther*. EKKNT 8. 2 Bände. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2010 und 2015.
- Schmeller, Thomas. „Rezension von *Paul's Triumph*, von Christoph Heilig.“ *BZ* 63 (2019): 339–341.
- Schmid, Wolf. „Non-Temporal Linking in Narration.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 4. Oktober 2013. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/non-temporal-linking-narration>.
- Schmidt, Jürgen E. *Funktional-kommunikative Sprachbeschreibung: Theoretisch-methodische Grundlegung*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1981.
- Schmidt, Ulrich A. *Impersonalia, Diathesen und die deutsche Satzgliedstellung*. Bochumer Beiträge zur Semiotik 13. Bochum: Brockmeyer, 1987.
- Schnackenburg, Rudolf. *Der Brief an die Epheser*. EKKNT 10. Zürich: Benziger, 1982.
- Schnabel, Eckhard J. „Form- und Gattungsanalyse.“ Seiten 313–336 in *Das Studium des Neuen Testaments*. Herausgegeben von Heinz-Werner Neudorfer und Eckhard J. Schnabel. Überarbeitete Aufl. Wuppertal: Brockhaus, 2006.
- Schoch, Reto. *Griechischer Lehrgang zum Neuen Testament*. 2. Aufl. UTB 2140. Tübingen: Mohr Siebeck, 2013.
- Schrage, Wolfgang. *Der erste Brief an die Korinther*. EKKNT 7. 4 Bände. Zürich: Benziger, 1991–2001.
- Schreiner, Thomas R. *Romans*. BECNT. Grand Rapids: Baker Academic, 1998.
- Schreiner, Thomas R. *Galatians*. Zondervan Exegetical Commentary on the New Testament. Grand Rapids: Zondervan, 2010.
- Schröter, Jens. *Von Jesus zum Neuen Testament*. WUNT 204. Tübingen: Mohr Siebeck, 2007.
- Schumann, Elke, Elisabeth Gülich, Gabriele Lucius-Hoene und Stefan Pfänder., Hg. *Wiedererzählen: Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*. Herausgegeben. Edition Kulturwissenschaft 50. Bielefeld: transcript, 2015.
- Schweizer, Eduard. *Der Brief an die Kolosser*. EKKNT 12. Zürich: Benziger, 1976.
- Schweitzer, Albert. *The Mysticism of Paul the Apostle*. 2nd ed. London: Black, 1953.
- Scott, James M. „The Triumph of God in 2 Cor 2.14: Additional Evidence of Merkabah Mysticism in Paul.“ *NTS* 42 (1996): 260–281.
- Scott, James M. *Adoption as Sons: An Exegetical Investigation into the Background of ΥΙΟΘΕΣΙΑ in the Pauline Corpus*. WUNT II 48. Tübingen: Mohr Siebeck, 1992.
- Searle, John R. *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: 1969.
- Sgall, Petr. „Focus and the Question Test.“ *Folia Linguistica* 7 (1975): 301–306.
- Simmler, Franz. „Textsorten des religiösen und kirchlichen Bereichs.“ Seiten 676–689 in 1. Halbband von *Text- und Gesprächslinguistik/Linguistics of Text and Conversation*.

- Herausgegeben von Gerd Antos, Klaus Bringer, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 16. Berlin: de Gruyter, 2000–2001.
- Smith, Carlota S. *The Parameter of Aspect*. 2. Aufl. Studies in Linguistics and Philosophy 43. Dordrecht: Kluwer Academic, 1997.
- Söding, Thomas und Christian Münch. *Kleine Methodenlehre zum Neuen Testament*. Freiburg: Herder, 2005.
- Sommer, Roy. „Contextualism‘ Revisited.“ *Journal of Literary Theory* 1 (2007): 61–79.
- Spree, Axel. „Interpretation.“ Seiten 168–172 in *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Herausgegeben von Harald Fricke u. a. Band 2. Berlin: de Gruyter, 2000.
- Stamps, Dennis L. „Rhetorical and Narratological Criticism.“ Seiten 219–239 in *Handbook to Exegesis of the New Testament*. Herausgegeben von Stanley E. Porter. NTTSD 25. Leiden: Brill, 1997.
- Stegman, Thomas. *The Character of Jesus: The Linchpin to Paul’s Argument in 2 Corinthians*. Analecta Biblica 158. Rome: Editrice Pontificio Istituto Biblico, 2005.
- Stendahl, Krister. „The Apostle Paul and the Introspective Conscience of the West.“ *HTR* 56 (1963), 199–215.
- Stanzel, Franz K. „Eine Erzähltheorie für Leser.“ Seiten 9–109 in *Unterwegs: Erzähltheorie für Leser*. Von Franz K. Stanzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Stanzel, Franz K. *Theorie des Erzählens*. 8. Aufl. UTB. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.
- Stroud, Scott R. „Narrative as Argument in Indian Philosophy: The Astāvakra Gitā as Multivalent Narrative.“ *Philosophy & Rhetoric* 37 (2004): 42–71.
- Stuhlmacher, Peter. „N. T. Wright’s Understanding of Justification and Redemption.“ Seiten 359–374 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*. Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Suñer Muñoz, Ferran und Jörg Roche. „Konzeptualisierung (Kognitive Linguistik).“ *DLF*, <https://www.lexikon-mla.de/lexikon/konzeptualisierung-kognitive-linguistik/>.
- Tachau, Peter. „Einst“ und „Jetzt“ im Neuen Testament: Beobachtungen zu einem urchristlichen Predigtschema in der neutestamentlichen Briefliteratur und zu seiner Vorgeschichte. FRLANT 105. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1972.
- Talmy, Leonard. *Concept Structuring Systems*. Band 2 von *Towards a Cognitive Semantics*. Cambridge: MIT Press, 2000.
- Taylor, G. M. „The Function of ΠΙΣΤΙΣ ΧΡΙΣΤΟΥ in Galatians.“ *JBL* 85 (1966): 58–76.
- Thomé, Horst. „Weltanschauung.“ Spalten 453–460 in Band 12 von *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Herausgegeben von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2004.
- Thomé, Horst. „Weltbild.“ Spalten 460–463 in Band 12 von *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Herausgegeben von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 2004.
- Thomson, Christopher J. „What is Aspect? Contrasting Definitions in General Linguistics and New Testament Studies.“ Seiten 13–80 in *The Greek Verb Revisited: A Fresh Approach for Biblical Exegesis*. Herausgegeben von Steven E. Runge und Christopher J. Fresch. Bellingham: Lexham, 2016.
- Thrall, Margaret E. *A Critical and Exegetical Commentary on the Second Epistle to the Corinthians*. ICC. 2 Bände. Edinburgh: T&T Clark, 2000.

- Todorov, Tzvetan. *Grammaire du Décaméron*. Approaches to Semiotics 3. Den Haag: Mouton, 1964.
- Toolan, Michael. *Narrative: A Critical Linguistic Introduction*. 2. Aufl. London: Routledge, 2001.
- Trilling, Wolfgang. *Der zweite Brief an die Thessalonicher*. EKKNT 14. Zürich: Benziger, 1980.
- Tripp, Jeffrey M. *Direct Internal Quotation in the Gospel of John*. WUNT II 493. Tübingen: Mohr Siebeck, 2019.
- Tripp, Jeffrey M. „Jesus’s Special Knowledge in the Gospel of John.“ *NovT* 61 (2019): 269–288.
- Trudinger, L. Paul. „ἘΤΕΡΟΝ ΔΕ ΤΩΝ ΑΠΟΣΤΟΛΩΝ ΟΥΚ ΕΙΔΟΝ, ΕΙ ΜΗ ΙΑΚΩΒΟΝ: A Note on Galatians I 19.“ *NovT* 17 (1975): 200–202.
- Turner, Mark. *The Literary Mind*. Oxford: Oxford University Press, 1996.
- Ulrichsen, Jarl Henning. „Zum Gebrauch der Temporalconjunktion ἕως (mit oder ohne ὅπου, ὅ, ἅν) im Neuen Testament mit besonderer Rücksicht auf Mt 14,22/Mk 6,45; Mt 26,36/Mk 14,32; Lk 17,8.“ *SNTU.A* 41 (2017).
- van Dijk, Teun A. *Textwissenschaft: Eine interdisziplinäre Einführung*. Übersetzt von Christoph Sauer. Tübingen: Max Niemeyer, 1980.
- van Nes, Jermo. *Pauline Language and the Pastoral Epistles: A Study of Linguistic Variation in the Corpus Paulinum*. Linguistic Biblical Studies 16. Leiden: Brill, 2018.
- Van Valin, Robert D. Jr. *Exploring the Syntax-Semantics Interface*. Cambridge: Cambridge University Press, 2005.
- Vater, Heinz. *Einführung in die Textlinguistik: Struktur, Thema und Referenz in Texten*. 2. Aufl. München: Fink, 1994.
- Via, Dan O. Jr. *Kerygma and Comedy in the New Testament: A Structuralist Approach to Hermeneutic*. Philadelphia: Fortress, 1975.
- Vendler, Zeno. „Verbs and Times.“ *The Philosophical Review* 66 (1957): 143–160.
- Vollenweider, Samuel. *Freiheit als neue Schöpfung: Eine Untersuchung zu Eleutheria bei Paulus und in seiner Umwelt*. FRLANT 147. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1989.
- Volodina, Anna. „Kausale Konnektoren.“ Seiten 790–899 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- Volodina, Anna. „Ebenen der Verknüpfung.“ Seiten 186–204 in *Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Herausgegeben von Eva Breindl, Anna Volodina und Ulrich Hermann Waßner. Band 2 von *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13. Berlin: de Gruyter, 2014.
- von Polenz, Peter. *Deutsche Satzsemantik: Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. 3. Aufl. Berlin: de Gruyter, 2008.
- von Siebenthal, Heinrich. „Linguistische Methodenschritte: Textanalyse und Übersetzung.“ Seiten 51–100 in *Das Studium des Neuen Testaments*. Herausgegeben von Heinz-Werner Neudorfer und Eckhard J. Schnabel. Überarbeitete Aufl. Wuppertal: Brockhaus, 2006.
- von Siebenthal, Heinrich. „Sprachwissenschaftliche Aspekte.“ Seiten 69–154 in *Eine Einführung in die Methoden der Exegese*. Band 1 von *Das Studium des Neuen Testaments*. Herausgegeben von Heinz-Werner Neudorfer und Eckhard J. Schnabel. Wuppertal: Brockhaus, 2000.
- von Siebenthal, Heinrich. „Was ist der Sinn des Textes? Anmerkungen zur neutestamentlichen Exegese aus sprachwissenschaftlicher Sicht.“ Seiten 128–157 in *Den Sinn biblischer Texte verstehen*. Herausgegeben von Helge Stadelmann. Gießen, Brunnen, 2006.

- Wallace, James Buchanan. *Snatched into Paradise (2 Cor 12:1–10): Paul's Heavenly Journey in the Context of Early Christian Experience*. BZNW 179. Berlin: de Gruyter, 2011.
- Walsh, Richard. „Dreaming and Narration.“ *The Living Handbook of Narratology*. Version vom 1. Oktober 2013. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/dreaming-and-narration>.
- Walton, Kendall L. *Mimesis as Make-Believe: On the Foundations of the Representational Arts*. Cambridge: Harvard University Press, 1990.
- Watson, Francis C. „Is There a Story in These Texts?“ Seiten 231–239 in *Narrative Dynamics in Paul: A Critical Assessment*. Herausgegeben von Bruce W. Longenecker. Louisville: Westminster John Knox, 2002.
- Webb, William J. *Returning Home: New Covenant and Second Exodus as the Context for 2 Corinthians 6.14–7.1*. JSNTSup 85. Sheffield: Sheffield Academic Press, 1993.
- Weber, Alexander. *Episierung und Drama: Ein Beitrag zur transgenerischen Narratologie*. Deutsche Literatur: Studien und Quellen 24. Berlin: de Gruyter, 2017.
- Weinrich, Harald. „Narrative Theologie.“ *Concilium* 9 (1973): 329–334.
- Weinrich, Harald. *Tempus: Besprochene und erzählte Welt*. 6. Aufl. München: Beck, 2011.
- Weiser, Alfons. *Der zweite Brief an Timotheus*. EKKNT 16.1 Zürich: Benziger, 2003.
- Welborn, L. L. „Like Broken Pieces of a Ring: 2 Cor 1.1–2.13; 7.5–16 and Ancient Theories of Literary Unity.“ *NTS* 42 (1996): 559–583.
- Welke, Klaus. *Tempus im Deutschen: Rekonstruktion eines semantischen Systems*. Linguistik – Impulse & Tendenzen 13. Berlin: de Gruyter, 2005.
- Wendland, Ernst. „You Will Do Even More Than I Say': On the Rhetorical Function of Stylistic Form in the Letter to Philemon.“ Seiten 79–111 in *Philemon in Perspective: Interpreting a Pauline Letter*. Herausgegeben von D. Francois Tolmie. BZNW 169. Berlin: de Gruyter, 2010.
- Wenham, David und Steve Walton. *A Guide to the Gospels & Acts*. Band 2 von *Exploring the New Testament*. 2. Aufl. Downers Grove: IVP Academic, 2011.
- White, Hayden. „Emplotment.“ Seite 137 in *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Herausgegeben von David Herman, Manfred Jahn und Marie-Laure Ryan. London: Routledge, 2005.
- White, Joel R. „N. T. Wright's Narrative Approach.“ Seiten 181–204 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*. Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- White, Benjamin L. und Alexander D. Batson. „Paul's Collection through the Saints: Romans 15:31 in Papyrus 46.“ *Journal for the Study of Paul and His Letters* 6 (2016): 99–113.
- Wilckens, Ulrich. *Der Brief an die Römer*. EKKNT 6. 3 Bände. Zürich: Benziger, 1978–1991.
- Wilder, Amos. *Theopoetic: Theology and the Religious Imagination*. Philadelphia: Fortress, 1976.
- Wilk, Florian. *Die Bedeutung des Jesajabuches für Paulus*. FRLANT 179. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998.
- Wilk, Florian. *Erzählstrukturen im Neuen Testament*. utb 4459. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Wilson, Daniel J. und Michael G. Aubrey. „Language Universals, Typology, and Markedness.“ Seiten 67–86 in *Linguistics & Biblical Exegesis*. Lexham Methods Series 2. Bellingham: Lexham, 2017.
- Wilson, Walter T. *The Hope of Glory: Education and Exhortation in the Epistle to the Colossians*. NovTSup 88. Leiden: Brill, 1997.
- Wischmeyer, Oda. „N. T. Wright's Biblical Hermeneutics: Considered from a German Exegetical Perspective.“ Übersetzt von Wayne Coppins und Christoph Heilig. Seiten 73–100 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*.

- Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Wischmeyer, Oda. „Paulus als Ich-Erzähler: Ein Beitrag zu seiner Person, seiner Biographie und seiner Theologie.“ Seiten 88–105 in *Biographie und Persönlichkeit des Paulus*. Herausgegeben von Eve-Marie Becker und Peter Pilhofer. WUNT 187. Tübingen: Mohr Siebeck, 2005.
- Witherington, Ben III. *Paul's Narrative Thought World: The Tapestry of Tragedy and Triumph*. Louisville: John Knox Press, 1994.
- Witherington, Ben III. *The Acts of the Apostles: A Socio-Rhetorical Commentary*. Grand Rapids: Eerdmans, 1998.
- Wittgenstein, Ludwig. *Philosophische Untersuchungen: Kritisch-genetische Edition*. Herausgegeben von Joachim Schulte. Frankfurt: Suhrkamp, 2001.
- Wolter, Michael. *Der Brief an die Römer*. EKKNT 6. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2014–.
- Wolter, Michael. *Das Lukasevangelium*. HNT 5. Tübingen: Mohr Siebeck, 2008.
- Wolter, Michael. *Die Pastoralbriefe als Paulustradition*. FRLANT 146. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1988.
- Wong, Eric Kun Chun. *Evangelien im Dialog mit Paulus: Eine intertextuelle Studie zu den Synoptikern*. NTOA/SUNT 89. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012.
- Works, Carla Swafford. *The Church in the Wilderness: Paul's Use of Exodus Tradition in 1 Corinthians*. WUNT II 379. Tübingen: Mohr Siebeck, 2014.
- Wortley, John. „A Note on the Date of the Vita Sancti Andreae Sali.“ *Byzantion* 39 (1969): 204–208.
- Wright, N. T. „Paul in Current Anglophone Scholarship.“ *Expository Times* 128 (2012): 367–381.
- Wright, N. T. „The Challenge of Dialogue: A Partial and Preliminary Response.“ Seiten 711–768 in *God and the Faithfulness of Paul: A Critical Examination of the Pauline Theology of N. T. Wright*. Herausgegeben von Christoph Heilig, J. Thomas Hewitt und Michael F. Bird. WUNT II 413. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016.
- Wright, N. T. „The Letter to the Romans.“ *NIB* 10:393–770.
- Wright, N. T. „The Messiah and the People of God: A Study in Pauline Theology with Particular Reference to the Argument of the Epistle to the Romans.“ DPhil thesis, University of Oxford, 1980.
- Wright, N. T. „The Paul of History and the Apostles of Faith.“ *TynBul* 29 (1978): 61–88.
- Wright, N. T. *Das Neue Testament und das Volk Gottes*. Übersetzt von Reiner Behrens. Herausgegeben von Thomas Weißborn und Tobias Faix. Ursprünge des Christentums und die Frage nach Gott 1. Marburg an der Lahn: Francke-Buchhandlung, 2011.
- Wright, N. T. *Justification: God's Plan and Paul's Vision*. London: SPCK, 2009.
- Wright, N. T. *Paul and His Recent Interpreters: Some Contemporary Debates*. London: SPCK, 2015.
- Wright, N. T. *Paul and the Faithfulness of God*. Christian Origins and the Question of God 4. London: SPCK, 2013.
- Wright, N. T. *Paul for Everyone: 1 Corinthians*. London: SPCK, 2003.
- Wright, N. T. *Paul for Everyone: 2 Corinthians*. London: SPCK, 2003.
- Wright, N. T. *Paul for Everyone: Galatians and Thessalonians*. London: SPCK, 2002.
- Wright, N. T. *Paul for Everyone: Romans*. 2 vols. London: SPCK, 2004.
- Wright, N. T. *Paul for Everyone: The Pastoral Letters*. London: SPCK, 2003.
- Wright, N. T. *Paul for Everyone: The Prison Letters*. London: SPCK, 2002.
- Wright, N. T. *Paul: In Fresh Perspective*. Minneapolis: Fortress, 2005.
- Wright, N. T. *Pauline Perspectives: Essays on Paul 1978–2013*. London: SPCK, 2013.

- Wright, N. T. *The Climax of the Covenant: Christ and the Law in Pauline Theology*. London: T&T Clark, 1991.
- Wright, N. T. *The Epistles of Paul to the Colossians and to Philemon*. TNTC. Leicester: Tyndale, 1986.
- Wright, N. T. *The New Testament and the People of God*. Christian Origins and the Question of God 1. Minneapolis: Fortress, 1992.
- Wright, N. T. *The Paul Debate: Critical Questions for Understanding the Apostle*. Waco: Baylor University Press, 2015.
- Wright, N. T. *The Resurrection of the Son of God*. Christian Origins and the Question of God 3. Minneapolis: Fortress, 2003.
- Wright, N. T. *Warum Christ sein Sinn macht*. Lehr: Johannis, 2009.
- Wright, N. T. *What St Paul Really Said*. Oxford: Lion, 1997.
- Young, Frances. „Note on 2 Corinthians 1:17b.“ *JTS* 37 (1986): 404–415.
- Yoon, David I. „Prominence and Markedness in New Testament Discourse: Galatians 1,11–2,10 as a Test Case.“ *Filologia Neotestamentaria* 26 (2013): 3–26.
- Yoon, David I. „Identifying the End of Paul's Speech to Peter in Galatians 2: Register Analysis as a Heuristic Tool.“ *Filologia Neotestamentaria* 48–49 (2015–2016): 57–79.
- Zahn, Theodor. *Der Brief des Paulus an die Galater*. Kommentar zum Neuen Testament 9. Leipzig: Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, 1907.
- Zahn, Theodor. *Der Brief des Paulus an die Römer*. 1. und 2. Aufl. Kommentar zum Neuen Testament 6. Leipzig: Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, 1910.
- Zifonun, Gisela. „Textkonstitutive Funktionen von Tempus, Modus und Genus Verbi.“ Seiten 315–330 in 1. Halbband von *Text- und Gesprächslinguistik Linguistics of Text and Conversation*. Herausgegeben von Gerd Antos, Klaus Bringer, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 16. Berlin: de Gruyter, 2000–2001.
- Zimmermann, Ruben. *Die Logik der Liebe. Die implizite Ethik der Paulusbriefe am Beispiel des 1. Korintherbriefs*. Biblisch-Theologische Studien 162. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie, 2016.





# Antike Quellen

## Septuaginta

### *Genesis*

2,24	694
12	904
12,3	896
15	900, 904, 906
15,5	686
15,6	237, 924
16–21	481
17,8	920
18	904
18,10	686
18,14	686
18,18	896
21,10	567
21,21	688
25,23	686
30,11	205
42,21	337
50,25	782

### *Exodus*

4,10	934
19,13	782
20,12	853
20,13–15	753
20,17	753
24,8	782
25	468
32	903
32,6	389, 903
33,19	688

### *Levitikus*

19,18	753
-------	-----

### *Numeri*

16,5	359
16,41–56	389
25,1–9	389

### *Deuteronomium*

5,16	853
5,17–19	753
5,21	753
27–30	907
30,14	818
32,12	687
32,35	690
32,43	689

### *Richter*

8,12	302
13,23	821
20,45	301

### *1. Samuel*

6,12	326
11,3	747

### *1. Könige*

19	979
19,8	979

### *2. Könige*

9,27	302
23,17	749–750

### *Nehemia*

9	907
---	-----

### *Ijob*

35,16	
-------	--

### *Psalter*

4,5	756
8,7	438, 699, 976
17,50	689
18,10	598
18,49	689
14,3 4	22
50,6	420, 685
50,18	821

60,8 598  
 61,13 691  
 67,18–19 934  
 109 976  
 117,1 689  
 144,15 361

*Proverbia*

24,12 691  
 25,21–22 817  
 25,22 691

*Hoheslied*

5,3 759

*Jesaja*

1,9 665, 687  
 6,9–10 851  
 8,14 189  
 10,22–23 687  
 11,10 689  
 25,8 438  
 27,9 437  
 28,16 689–690, 818  
 29,22 434  
 40–55 907  
 40–66 907  
 40,5 908  
 40,13 359, 829  
 43,19 659  
 45,14 899  
 45,23 685, 691, 698, 850  
 49,2 435  
 52,7 634, 637  
 52,15 605, 687  
 52,20–21 690  
 64,1 908

*Jeremia*

1,5 434  
 2,12 222  
 3,5 598  
 9,4 289, 362–363

*Ezechiel*

1 934

*Hosea*

2,1 687  
 2,24 687  
 13,14 438

*Joel*

3,5 633, 690

*Jona*

1,1–3 470

*Habakuk*

1,5 5–6  
 2,2–3 920  
 2,4 699, 919–920

*Haggai*

2,16 425

*Sacharja*

8,23 899

*Judith*

15,2–3 301

*Weisheit*

8,19–20 651  
 11,21 425  
 13,6 656  
 14,19 656  
 19,18 425

*Tobit*

1,6 330

*Sirach*

12,15 598  
 22,23 598  
 25,21 656  
 40,7 598  
 41,13 598  
 44,11 598  
 46,9 598

*2. Makkabäer*

1,22 339  
 2,18 361  
 6,23 651–652  
 7,19 729

**3. Makkabäer**

5,5	729
6,31	652
7,5	652

**4. Makkabäer**

16,22	236
-------	-----

**Neues Testament***Das Evangelium nach Matthäus*

Werk	6–15, 33, 82, 130, 454
1,18	408
1,24	783
2,7	392
2,12	464
2,13	380
2,14–19	464
4,6	782
4,11	326
5,23–24	406–407
5,25	429
6,8	409
6,16	422
6,33	406
7,9–10	709
7,28	290, 362
8,3	789
8,4	789
8,9	783
8,15	326
8,18	782
8,21	648
8,27	783
8,34	776
9,15	430
9,18–26	786
9,25	395
10,5	787, 789
10,9	789
10,10	788
11,1	786–787
11,11	354
12,10	704
12,29	407
13,10–11	190
13,45–46	172, 201, 243–245
13,46	319, 321

13,49	434
14,9	782–783
14,18	782
15,2	422–423
15,14	681, 817
15,23	523
15,24	649
15,30–31	339
15,35	789
16,6	782
16,20	782, 789
16,26	706
17,9	782
17,15	344
17,16	523
17,18	783
18,6	762
18,25	782
19,7	782
19,21	321
21,6	782
21,38	695
22,9–10	784
23,26	407
25,40	579
26,19	783
26,26	392
26,34	408
26,36	454
26,38	454
26,41	741
26,45	454
26,75	408
27,10	783
27,14	339, 523
27,44	762
27,49	381
28,8–11	789

28,10 852  
 28,16 783  
 28,19 379  
 28,20 782

*Das Evangelium nach Markus*

Werk 6–15, 33, 82  
 1,11 353  
 1,13 326  
 1,27 783  
 1,31 326  
 1,43 789  
 1,44 783  
 2,7 649  
 2,12 338–339  
 2,19 430  
 2,20 524  
 3,10 338–339  
 3,11 424  
 3,14 670  
 3,27 407, 524  
 4,12 373  
 4,35 782  
 4,37 339  
 4,41 783  
 5,8 789  
 5,10 784  
 5,15 295  
 5,21–43 786  
 5,43 782, 789  
 6,8 789  
 6,9 759, 789  
 6,14 354  
 6,26 782  
 6,27 783  
 6,39 782  
 7,34 344  
 7,36 237, 782  
 8,3 177  
 8,6 789  
 8,15 782  
 8,30 782, 789  
 9,9 782  
 9,25 783  
 9,26 354  
 9,27 354  
 9,34 162

9,42 762  
 10,3 782  
 10,49 782  
 11,1 417  
 11,4–6 782  
 11,6 783  
 11,19 424  
 12,7 695  
 12,40 826  
 13 524  
 13,9–10 407  
 13,14 524  
 13,21 524  
 13,26 524  
 13,17 524  
 13,30 411, 413  
 14,12 425  
 14,16 783  
 14,22 392  
 14,30 408  
 14,32 454  
 14,38 741  
 14,72 408  
 15,5 339  
 15,23 762  
 15,41 326  
 16,4 762  
 16,6 362  
 16,8 301, 789  
 16,11 362  
 16,14 362

*Das Evangelium nach Lukas*

Werk 6–15, 33, 82, 341, 394  
 1,30 177  
 1,31 381  
 1,42 381  
 1,64 327  
 2,21 381, 409  
 2,26 408  
 2,36–38 336  
 3,13 786  
 4,10 782  
 4,27 648  
 4,36 783  
 4,39 326  
 5,14 783, 789

5,23	295	20,16	761
7,8	783	20,47	826
7,37–45	433	21,9	407
7,45	432–433	22,6	326
7,47	226	22,13	783
8,25	783	22,15	381, 409
8,29	789	22,19	392
8,31	784	22,20	392, 402
8,42	283	22,28	596
8,49	288	22,30	851
8,51	648	22,36	826
8,53	177	22,32	380
8,55	786	22,39	454
8,56	789	22,61	408
9,3	759, 789	24,5	362
9,14–15	782	24,9	381
9,21	782, 789	24,11	378–379
9,42	783	24,21	432
9,59	406	24,23	362, 378, 380–381
9,61	218, 406		
10,5	406		
11,5	765	<i>Das Evangelium nach Johannes</i>	
11,10	648	Werk	6–15, 25, 33, 82, 322, 394
11,11	640	1,15	348
11,19	224	1,32	365
12,1	782	1,45	381
12,7	177	1,46	381
12,11	422, 493	1,48	381, 409
13,7	432	3,16	377
13,23	704	4,1–3	650–651
13,25	423	4,4	663
14,13	422	4,8	322
14,14	222, 435	4,31	415
14,22	784	4,49	408
14,26	747	5,2	348
14,28	407	5,18	643
14,31	407, 743	5,25	696
14,32	431	5,45	293, 295
15,32	351	6,17	322
16,4	351	6,26	403
17,9	786	6,39–40	851–852
17,10	786	6,51	681, 817
17,25	407	7,15	363
18,8	704	7,17	681, 817
18,9	747	7,30	322
18,40	287	7,31	709
19,32–34	782–783	7,39	592
		7,50	403

7,51	407	2,20	408
8,30	322	2,24–25	119
8,39	747	2,44	361
8,44	423	4,18	789
8,58	408	4,27	221–222
9,1	434	5,14	651
9,8	403	5,26	745
9,18	523, 725	5,28	789
9,22	322	5,40	789
10,10	649	5,40–41	338
11,6–7	393	7,2	408
11,13	322	7,11	282
11,18	348	7,16	762
11,19	322	7,27	184
11,30	322	7,35	319
11,44	322	7,44	786
11,51	523	7,47	161
11,53	743	9	468
11,57	322	9,6	783
12,10	743	9,11	343
12,40	851	9,24–25	575
13,9	381	9,26	725
13,19	409	9,27	5
14–15	782	9,30	465
14,29	408	10,33	783
14,31	782	10,42	789
15,14	782	10,48	783
15,17	782	10,84	597
17,5	409	11,25–26	465
17,22	291	11,27–30	465
18,22	427	11,28	420
18,23	523	12,1	339
19,22	291	13,11	327
19,28	291	13,15	6
19,41	348	13,16	6
20,18	788	13,40	5
20,24	396	13,41	5
20,31	670	13,47	782
21,22	429	13,48	783
21,23	429	14,1	286
20,31	25	14,9	725
		14,27	291
		15	505–506
<i>Die Apostelgeschichte</i>		15,2	783
Werk	6–15, 33, 36, 124	15,3	5
1,2	782	15,5	789
1,4	789	15,12	5
1,6	704		





3,5	647, 710, 716	5,13	167
3,6	716, 760	5,14	167
3,7	659	5,15	660, 679, 810
3,8	133–134, 711–712, 834	5,15–19	803–804
3,10–14	904	5,17	569, 810
3,12	422	5,18	683
3,15–20	904	5,19	683, 685
3,19	688, 830	5,20	167, 373–374
3,20	687–688, 692	6,1	710–711, 716, 760, 834
3,21	688	6	534, 726, 754, 813, 909, 1007
3,22–23	358–359	6–8	534, 888–889, 904–906, 929, 965
3,23–30	679	6,2	711, 760
3,24	679	6,3–14	804–807, 1007
3,25	740	6,4	362, 726, 755
3,26	679	6,4–6	359
3,28	679	6,5	678–680, 810
3,29	682, 705	6,6	693, 755
3,30	663, 678–679, 681, 682, 829	6,8	660, 679–680, 725–726
3,31	760	6,9	354, 696
4,1	710, 716	6,10	352–353, 362, 756
4	687, 906, 965	6,13	628
4–8	965	6,13–19	752, 753–757, 1007
4,2	659, 810	6,14	683
4,3	621	6,15	712, 760
4,5	679	6,17	205
4,9–12	980	6,17–18	904
4,12	686–687	6,20	415
4,13	700	6,21	322
4,14	810	6,22	158
4,18	686	6,23	680, 726
4,19	402	7,1	355, 430
4,20–21	620–623, 627	7	709
4,21	699	7,1–8,11	64, 905–906
4,23–24	644–645	7,2–3	817
5,1	679	7,3	825
5	965	7,5	416, 816
5,2	295, 734	7,6	338
5,3	646, 696	7,7	316, 322, 665, 710, 716, 753, 760, 810
5,6	431	7,7–23	709
5,6–9	431	7,9	407, 444–445
5,7	355, 656, 719–720	7,9–10	444–446
5,8	682	7,10	389
5,8–10	801–804	7,11	389, 402, 445
5,9	682–683, 685	7,13	760–761
5,10	659, 810	7,14–24	318–319
5,11	646		
5,12	359		

7,16–20	747	9,18	672, 688
7,17	639	9,19	490, 714
7,20	639	9,19–21	672
7,21	770	9,20	709
7,22–23	209	9,22–23	667–673, 770
7,24–25	709	9,22–30	659–660
7,25	205	9,24	671, 687
7,39	355	9,25–28	687
8,3	184–185	9,27	231, 690
8,3–4	46, 63	9,29	665, 687, 700
8,9	658, 662–663, 810	9,30	687–688, 710, 716
8,9–14	806–808	9,30–33	205, 689–690
8,12–17	905	9,30–10,4	864
8,13	810, 812	10,1	690
8,14	355	10,2	690
8,15	344, 631–632, 641	10,3	282, 764
8,16–17	663	10,6	757
8,17	669	10,8–10	818
8,19	731	10,8–13	690
8,20–21	731–732	10,10	369
8,22	347	10,11	690, 692
8,23	344, 646, 734	10,11–15	633–638, 834
8,25	747	10,14	834
8,28	696	10,15	971
8,29–30	241–242	10,18	635–636, 657–658
8,30	359, 634, 679, 710, 722	10,18–21	687
8,31	710, 716, 812	10,19	633
8,31–32	621, 622, 627, 638, 710	11,1	760–761
8,32	711	11,11	373, 669, 760–761
8,33	679, 709–710, 722	11,13	430, 731
8,34	343, 647, 652, 710	11,14	704, 731
8,35	710, 722	11,15	810
8,37	722	11,16	811
8,38–39	628, 710, 722–723	11,17	811–812
9–11	155, 668–669, 947, 980	11,17–18	660
9,3	762, 764	11,17–19	490
9,6–8	688–689	11,17–24	390, 987
9,6–10,21	64	11,18–23	812
9,9	686, 700, 716	11,19	490, 714
9,9–10	646	11,19–22	819–820
9,11	309, 628	11,19–24	808–812, 820
9,11–12	402	11,20–21	745
9,12	686	11,21	659, 750, 810
9,14	710, 716, 760	11,23	816
9,15	688	11,24	390, 659, 810
9,16	672, 688	11,25	411, 766, 831
9,17	671–672, 737	11,26	682–683, 685, 690, 692

11,27	437	15,16	609
11,30	407, 445–446	15,18–19	604
11,31	445	15,18–32	602–613, 970, 1005
11,34	359	15,20	742
11,36	49, 848	15,21	687, 971
12,1	776–777	15,21–22	604–606, 686
12,9–19	753	15,22	369
12,15	753	15,23–24	606–607
12,16	736	15,24	430, 447–448, 733, 742–743, 818–819, 1007
12,18	234, 642	15,24–25	607
12,19	751	15,25–26	843
12,19–20	690–691	15,26	352
12,20	917	15,26–28	607–608
13,1	783, 810	15,27	352, 610, 659, 810
13,1–4	826–827	15,28–29	608
13,1–7	76–77	15,29	716, 742–743
13,2	745	15,30	608–609, 776–777, 843
13,3	824	15,31	843–844
13,3–4	745, 751, 765–766	15,31–32	609–611
13,5	645, 701	15,33	685
13,6	290, 737	16,1	350
13,8–10	758	16,2	830
13,9	753	16,3–16	753
13,11	396	16,7	408
13,11–14	757–759, 921–922	16,17	368, 685, 776
13,12	757	16,19	343, 685, 770
13,13	757	16,20	685
14,1–5	683–685	16,21	350
14,2	725	16,22	154–155
14,4	761	16,23	350
14,8	917	16,25–26	848
14,8–9	846	16,29	642
14,9	351–353, 389		
14,10	684–685, 853		
14,10–12	691	<i>Der erste Brief an die Korinther</i>	
14,11	685, 691–692, 698, 853	Brief	437, 727, 898
14,12	685	1,1	4
14,13	757	1,4	426–427
14,14	722	1,7	734
14,15	810	1,8	829, 921
14,19	757	1,10	777
14,21	628	1,10–15	658
14,23	826	1,11	434
15,3	761–762	1,14	648–649
15,5	736	1,16	650
15,8–12	689	1,18–30	864
15,13	420, 761	1,21	352–353

2,2	810	7,6	647
2,5–8	667	7,7	770
2,7	408, 667	7,8	790
2,8	370, 810	7,10	639–640, 647, 789–790
2,11	810	7,12	790
2,14	693	7,16	704
2,14–15	206	7,17	787
2,16	359, 829	7,22	237
3,2	617	7,25	379
3,4	419, 423	7,26	728
3,5	4	7,28	579, 770–771
3,7	628	7,29	753
3,10	813	7,32	771
3,11–15	812–813	7,33	771
3,13	434, 707	7,35	830
3,14–15	801, 814–815	7,36	728
3,16–17	813	7,39	355, 430
3,18	727, 832	7,40	727
4,1–4	684	8,1	239
4,2	764	8,2	727
4,5	408, 410, 429–430, 438, 829	8,4	239
4,7	659	8,5	663
4,9	657, 674, 728–729	8,6	49
4,14	360, 380	8,7	239
4,16	776, 829	8,8	628
4,16–17	839–840	8,9	744
4,17	829	8,10	404
4,19	477, 716	8,10–11	239–240, 523
5,1	360, 483	8,11	920, 922
5,3	777	8,13	308, 834–835
5,6–8	916	8,14	640
5,7	832	8,15	640
5,8	628	9,10	734
5,9–10	664	9,11	659
5,11	628	9,12	619, 643–644, 830
6,1	824	9,14–15	787–788
6,2	801	9,15	360, 716
6,2–3	694–695, 814	9,17	747, 810
6,5	716	9,17–18	801
6,9	705	9,19	232
6,9–10	628, 694–695	9,19–23	844–845
6,11	679	9,20–21	125
6,12	716	9,21	480
6,16	694	9,23	830
6,18	830	9,24	233, 697, 832
7	870	9,27	750
7,5	832	10,1	766, 898

10,1–22	899, 916	13,3	437, 633, 834
10	905–906	13,10	437
10,5	226, 352–353	13,11	323, 396, 417–418
10,6	899	14,5	449, 649, 670, 716, 765
10,7	389, 903	14,10	205, 655
10,7–10	628	14,12	282, 764
10,8	389, 390–391, 453	14,13	780
10,10	389–391, 453	14,14–15	779
10,11	899	14,16	707
10,12	744	14,19	772
10,13	829	14,25	788, 852, 899
10,20	766–767	14,26	220, 423
10,21	766	14,34	797–798
10,27	768–769	14,35	769
10,28	769	14,37	360, 727–728
10,32–33	844	14,38	747
11,2	790	15,1	494
11,3	766	15,1–2	389
11,4–5	779	15	62, 456
11,6	810	15–16	439, 453
11,7	796	15,2	389, 650, 661–662, 810
11,11	628, 650	15,2–3	485
11,13	331, 779	15,3–5	7
11,17	789–791	15,4	312, 354, 368
11,17–32	665–667	15,5–7	393
11,18	25, 205, 360, 405	15,10	621–622, 627, 638–640, 647
11,19	701	15,12	362
11,20–22	405	15,13–14	54, 634
11,21	420	15,14–16	809–810
11,22	653, 833	15,15	663
11,23	369, 392	15,16	810
11,23–33	790–792	15,17	431
11,24	309, 391–392, 402, 453	15,19	361
11,25	301, 392, 402, 423–424, 454	15,22–28	524
11,26	344, 410, 423–424, 430, 899	15,23–24	393
11,27	830	15,24	393, 418–419, 423, 436–438
11,28	405	15,25	410–411, 701
11,29	821, 824–826	15,26	411
11,31	617, 665–666, 821	15,27	438, 699
11,32	831	15,28	395, 438, 832
11,33	720, 833	15,31	343, 689
11,34	416, 430, 787, 832–833, 853	15,32	659
12,1	766	15,34	756
12,2	125, 369, 416, 424, 766	15,35	714, 717
12,11	647, 774	15,37	656
12,28	205, 393	15,38	235
13,2	372, 725	15,41	205

15,45	393	1,23–2,22	715
15,46	393, 405–406	2,1	748
15,49	359, 579	2,2	810
15,52	701	2,3	25, 664, 737–738
15,53	701	2,4	25, 693
15,54	395, 438, 768	2,6	466
15,57	205	2,7	750
15,58	426, 696–697	2,8	776–777
16,1	787	2,9	25, 693
16,2	395, 438–439, 787, 830, 832, 834	2,10	810
16,2–3	430, 438–439	2,12	368, 930
16,2–8	718–719	2,12–13	3, 632, 930, 932, 935, 967
16,3	26, 395, 439, 453	2,13	295–296, 319, 322, 366–367, 387, 402, 732–733, 931, 935, 965
16,5	394–395, 418, 439, 454, 716	2,13–14	930–932, 935
16,5–8	715–716	2,14	87, 205–206, 366, 398, 426–427, 451, 927, 930–936, 1009
16,6	832	2,14–16	133
16,6–7	767	2,14–7,4	930
16,7	472, 597, 733	2,15–16	933–934
16,9	291, 295	2,16	934
16,10	744, 763	3,1	26
16,11	720	3	934
16,12	439, 777	3,2	360
16,15	783	3,7–8	660
<i>Der zweite Brief an die Korinther</i>		3,9	779, 810
Brief	322, 466, 445, 748–750, 767–768, 932	3,11	810
1,1	4	3,15–16	424
1–7	932	3,18	343, 345
1–9	466	4,2	628
1,6	360	4,3	363
1,7	360, 696	4,3–6	908
1,8	377, 489, 766	4,6	908
1,8–9	122–123, 367, 935	4,7	427
1,9	295, 366–367, 732, 777	4,7–10	450
1,10	295, 361, 367, 732	4,8	380
1,11	369, 501	4,10	359, 427, 450
1,13	154, 736	4,11	830
1,15	774	4,18	380
1,15–16	391, 403–404, 715	5,1	696–697
1,15–17	743	5,1–5	767–768
1,16	930	5,2	344, 738
1,17	715, 774, 930–931	5,2–3	661
1,18	698	5,4	831
1,18–22	715–716	5,5	737
1,23	698	5,8	764

5,11	345, 732	9,15	205
5,12	830	10-13	313, 466, 716
5,15-17	846	10,2	747
5,17	205, 659	10,2-3	233
5,20	379	10,3	231
5,21	126	10,3-6	233
6,1	777	10,5	732
6,2	205	10,6	439
6,9	205	10,13	716
6,11	291, 295, 360	11,1	675
6,12	360	11,1-4	348, 746-747
6,14-7,1	905	11,2	835, 921
6,16	309, 320	11,3	835
7,3	360, 700	11,4	810
7,4	935	11,5	746
7,5	366-368, 376, 930, 965	11,6	344
7,5-7	3, 930	11,8	402
7,6	366-367	11,9	619, 717
7,6-7	466, 645-647	11,10	698
7,8	641, 659, 810	11,11	190
7,9	383, 641	11,12	832
7,9-12	749	11,13-15	747
7,11	205, 737	11,15	829
7,12	659	11,16	717, 781, 823, 832, 834
7,14	660-661	11,18	716
8,1	494	11,19	717
8	313	11,20	747, 810
8,4	642	11,21	296, 374, 830
8,5	405, 641-642	11,25	319-320, 330-331, 365
8,6	313, 777	11,28	744
8,7	753	11,30	822
8,10	644	11,32-33	485
8,11	741	11,33	453
8,12	741, 810	12,1	485-487, 701, 716-717
8,16	205	12,1-6	391, 511-515, 653, 820-824, 969, 1002
8,18	313	12	120, 133, 562
8,19	646, 741	12,2	378, 408, 653, 657
8,21	645	12,2-4	464, 487
8,22	313, 327	12,3-4	378
9,2	360, 741	12,4	453
9,3	360, 777	12,5	716
9,3-5	839	12,6	487, 653-654, 769-770, 820-824, 1006
9,4	654	12,7	464
9,6	420	12,8	331, 366, 779
9,8	426, 761	12,8-9	320, 467
9,11-13	739		
9,14	739		

12,9	290, 320–321, 366, 716	1,11	258, 381, 399, 492, 494–495
12,10	366, 423, 764, 822	1,11–12	494–495, 509, 575
12,11	664, 810	1,11–17	340
12,13	649, 810	1,12	363, 399, 492, 495–497, 499, 504, 506, 508, 628
12,14	205, 391, 796–797	1,12–2,14	16, 871
12,14–15	717	1,13	236, 281, 301, 407, 443, 487, 488, 492, 495–496, 501, 521, 596, 599
12,15	704–705	1,13–14	492, 494, 496–499, 575, 970
12,17–18	312–313, 366–367, 466	1,13–17	130–131, 233–234, 249–260, 492, 497–500, 1013
12,19	343, 347	1,13–24	255, 257, 260
12,20–21	748–750	1,13–2,10	507, 510
12,21	617, 700	1,13–2,21	7, 9, 128, 255, 391, 453, 455, 490, 492, 510–511, 515, 970, 1000–1001, 1013
13,1	288	1,14	236, 979, 980
13,2	414, 700, 715, 749, 822	1,15	352, 396, 398–399, 434–435, 593, 638, 899
13,4	352–353	1,15–16	438, 496–497, 575
13,5	650, 661–662, 801	1,15–17	168, 445, 468–470, 492, 498, 1013
13,6	693, 733	1,15–21	469
13,7	764	1,16	123, 399, 435, 473, 575–576, 593, 638–639, 861, 1013
13,9	423, 764–765	1,16–17	246–249, 398–399, 497, 575, 628, 1013
13,10	25, 360, 830	1,17	254, 340, 391, 398, 408, 453, 468, 497–499, 506, 564, 648, 979, 1013
13,11	736	1,17–18	216–217
<i>Der Brief an die Galater</i>		1,18	255, 261, 308, 391, 393, 401, 491, 500, 505, 592, 597–598, 830, 835, 854, 1013
Brief	52–53, 155–156, 511, 556, 849–850, 895, 947–949	1,18–19	472, 499, 638, 1013
1,1	4, 495, 575	1,18–20	498, 506
1–2	64, 146, 453, 456, 524, 947	1,18–21	520, 1013
1–4	479	1,19	308, 648
1,3	841–842, 985	1,19–21	236
1,4	477, 524, 653, 830, 840–850, 970, 984–985, 988, 1006–1007, 1011, 1014	1,20	205, 255, 360, 499, 502, 595, 623, 698, 912, 1002
1,5	848–849	1,21	107, 255, 261, 288, 393, 469, 491, 499–500, 1013
1,6	476–478, 487–488, 497, 510, 520–522, 562–563, 566, 599, 774, 849, 1014	1,21–22	208
1,6–7	493, 510, 650–651, 773	1,21–24	506
1,6–9	495	1,21–2,1	464–465, 1013
1,7	478–479, 511, 649, 747, 773–774		
1,8	231, 381, 515, 774		
1,8–9	493, 495, 508–509, 511		
1,8–10	510		
1,9	349, 360, 515, 700		
1,9–12	253		
1,10	282, 485, 492–494, 503, 509, 560, 665, 667, 764, 821		
1,10–11	1013		
1,10–2,21	65, 492–511, 1013		



1,22–24	246, 255, 499	3,1–5	509, 515, 517
1,23	235–236, 331, 407, 442–443, 469, 500, 518, 523, 970, 1013	3,1–6	490, 515
1,24	500	3,1–4,11	866–867, 874–876, 904, 919
2,1	255, 261, 308, 391, 393, 453, 491, 500, 1013	3,1–4,31	875
2,1–2	209	3	455
2,1–10	7, 498, 500–504, 507	3–4	63, 515, 896, 904
2,2	122, 469, 498, 563–564, 594–600, 617, 654–655, 724, 750, 1013	3,2	640, 766
2,3	231, 511, 598–599	3,2–5	462
2,4	123, 364, 851, 1013	3,3	562, 599
2,4–5	498, 594–601	3,4	564, 661
2,5	364, 498, 510, 830, 835, 1013	3,5	462, 479, 599, 924
2,6	208, 509, 594–595, 598, 600, 639, 707	3,5–6	237
2,6–9	507	3,6	924
2,6–10	234–235, 598–599, 642	3,7	462, 515–516, 693
2,7	121, 469	3,8	604, 679, 700, 896, 948
2,9	121, 507, 639	3,10	374
2,10	359, 500–504, 507, 737, 753	3,11	346, 698–699, 919–920
2,10–11	209	3,13	462
2,11	128, 205, 396–397, 454, 480–481, 1013	3,13–14	62–63, 123–126, 867, 917, 951–952, 968
2,11–21	498, 504–511, 596, 745	3,14	557
2,12	364, 382, 396–397, 409, 454–455, 658, 745, 1013	3,15–17	980
2,12–13	346, 560	3,16	920, 923, 948
2,13	346, 372, 377	3,17	401–402
2,14	168, 205, 319, 346, 396–398, 454, 480–481, 560, 658	3,17–25	923
2,15–17	124	3,18	695, 810, 923
2,15–21	65, 364	3,19	373–374, 410–411, 455, 786–787
2,16	209, 346, 352, 649, 679, 687–688, 696	3,21	665, 667, 810, 852
2,16–17	593–594, 601, 1013	3,22	462, 948
2,17	282, 259, 704, 764, 853	3,23	236, 323, 409, 413, 455, 948
2,18	810	3,23–25	461–463, 478–479, 524, 923, 927, 1001
2,19	480, 693	3,24	323–324, 413–414, 844
2,19–20	846	3,25	324, 402, 948
2,20	362, 639	3,26	479, 558, 921, 923, 926
2,20–21	617	3,26–29	516, 921–923
2,21	477, 490, 660, 810, 849	3,27	634, 921, 923
3,1	462, 507, 509–510, 903, 920, 923, 1013	3,28	479, 565, 921, 923, 948, 1002
3,1–4	599	3,29	479, 558, 634, 920, 922–923, 925–926
		4,1	221, 355, 430
		4,1–2	923–927, 963, 966
		4,1–3	557
		4,1–6	411, 561
		4,1–7	923–927, 1014
		4,1–11	566

4,1-12	557-567, 568, 652-653, 849-850, 875, 920, 938, 952, 963, 966, 1004-1005, 1007, 1010	4,21-29	481
4	937	4,25	979
4,2	411, 430, 929	4,30	479-481, 567, 1013
4,2-6	563	4,31	752
4,2-10	563	5,2	309, 674-675
4,3	316, 415, 558, 847, 966	5,4	346
4,3-6	62-63, 115, 123-126, 490, 561-562, 564-566, 652-653, 867, 917, 920-921, 923-927, 952, 963, 966, 968, 1004-1005	5,5	734
4,3-11	563, 565	5,7	326, 736
4,4	398, 557	5,8	476, 736
4,4-6	557-558	5,10	735-738, 830
4,6	966	5,13	476, 479
4,7	558, 561-563, 565-566, 966	5,16	372
4,7-10	563	5,17	373-374, 830
4,8	966	5,18	747
4,8-9	115, 490, 558-562, 968	5,20	748
4,8-10	562-564, 963, 1004-1005	5,21	309, 700
4,8-11	564-566	6,1	231, 659
4,8-12	952, 1004-1005	6,3	728, 810
4,9	479, 564, 566-567, 622, 647, 652, 771, 847, 849-850, 969	6,4	639
4,9-11	969	6,7	830
4,10	562-563, 771	6,9	430, 825
4,11-12	920-922, 963, 1004-1005	6,10	430
4,11	302, 521, 563-566, 564, 566, 568, 617, 652, 654, 745-746	6,11	154, 349
4,12	479-481, 490, 511, 515-516, 564, 566-568, 579, 622, 751, 754, 1001-1002, 1013	6,12	346-347, 481, 745, 771
4,12-16	404	6,12-13	478, 773
4,12-19	65, 947	6,13	347
4,13	40, 665	6,13-14	840
4,13-14	480, 564, 567	6,14	511, 649
4,14	622, 627-628	6,15	628
4,15	567, 659, 665	6,16	829, 948
4,15-16	947		
4,16	567	<i>Der Brief an die Epheser</i>	
4,17	478, 567, 639, 771-772	Brief	26, 125
4,18	420-421, 426	1,1	4
4,19	411-413, 564-565	1,4	409, 455
4,20	567, 674	1,9	740
4,21	479, 567, 771	1,14	695
		1,15	779
		1,16	427
		1,17	779
		1,23	779
		2,1-5	444, 447
		2,2-3	417
		2,6	389
		2,8	363
		2,10	830
		2,11	488

2,11–13	441–443, 523
2,12	445
2,13	354, 407
3,1	4, 661
3,2	661
3,14	779
3,16	779
3,21	848
3,29	848
4,1	776
4,10–14	412
4,13	412–413
4,13–16	412
4,17–21	661
4,18	363
4,21	488
4,25	227, 833
4,26	756
4,27	628
4,28	652, 832
4,29	832
4,30	414
5,2	237
5,3	628
5,5	695–697, 753
5,11	652
5,20	426
5,33	744, 753
6,3	853
6,4	438
6,13	832
6,14	238
6,16	829
6,17	780
6,19	780
6,21	853
6,21–22	707, 837–839, 1001
6,22	580, 737, 830

*Der Brief an die Philipper*

Brief	16, 466
1,1	4
1,3	420, 736
1,3–4	426
1,4	451
1,5	434, 736–737
1,6	736–738

1,7	236
1,8	739
1,9	344, 779–780
1,10	414
1,12	295, 774
1,12–13	377
1,16	696, 701
1,17	288
1,20	426, 731–732
1,21–26	737
1,22	707
1,23	739
1,24–25	735
1,25	694
1,27	343, 832
1,29	644
1,30	236, 644
2,2	735–736
2,3	628
2,6–7	622–623, 627
2,6–11	45, 62, 64
2,7–8	622, 850
2,8	413
2,9	389, 850, 854
2,9–11	920
2,9–10	125–126, 850
2,10	622, 698
2,10–11	850–854
2,11	698
2,12	426, 741
2,13	644
2,14–16	580
2,16	326, 414, 580, 628
2,19	733, 737–738
2,22	693
2,23	430, 733, 737–738
2,24	716, 737–738
2,25	348, 739
2,26	331, 348, 739
2,28	126, 580, 739, 837
2,30	413
3,1–2	466
3,1–11	884
3,2–11	64
3,6	123
3,7–8	348
3,8	830

3,8–12 693–694  
 3,11 694, 731  
 3,13–15 736  
 3,16 753  
 3,18 327, 330–331  
 3,19–20 734–735  
 3,21 829  
 4,2 736, 776  
 4,2–3 778  
 4,4 426  
 4,10 407  
 4,11 289  
 4,12 698  
 4,14 650  
 4,15 399–401  
 4,16 400–401  
 4,18 361  
 4,19 848  
 4,20 848

*Der Brief an die Kolosser*

Brief 133, 156, 470–471, 726,  
 1007, 1014  
 1,1 4  
 1,2 432  
 1,3 344, 427  
 1,4–9 432–434  
 1,5 432  
 1,5–8 470  
 1,6 222, 432–433  
 1,7–8 432, 779  
 1,8 434  
 1,9 222, 432–433, 779–780  
 1,13 442, 843  
 1,14 442  
 1,17 408  
 1,18 830  
 1,19 352  
 1,21–22 442–443, 446, 470, 1001  
 1,22 921  
 1,23 4, 661  
 1,26–27 766  
 1,27 734, 764  
 2,1 766  
 2,4 830  
 2,5 810  
 2,8 744

2,12 725–726  
 2,14 296, 348  
 2,20 659  
 2,21 628  
 3,1 660  
 3,4 395, 439  
 3,5–7 416–417  
 3,7 416–417, 425, 430–431  
 3,7–8 407, 446–447  
 3,8 447  
 3,21 832  
 3,22 744  
 3,23 830  
 3,24 694  
 3,10 414  
 3,17 830  
 3,24 343  
 4,2 421, 780  
 4,3 421, 611  
 4,6 426  
 4,7–9 837–838, 1014  
 4,8 431, 580, 737, 830  
 4,9 762  
 4,10 427  
 4,12 344, 426, 450–451  
 4,16 133, 439, 839  
 4,17 126, 830

*Der erste Brief an die Thessalonicher*

1,1 761  
 1,2 420, 427  
 1,5 645–646, 707  
 1,6 232, 402  
 1,8 645  
 1,9 707, 788  
 1,10 354, 723  
 2,1–3,10 16  
 2,5–6 628  
 2,5–7 232, 642  
 2,5–9 623–625, 627, 642  
 2,8 295, 352, 764  
 2,9 488  
 2,16 426, 668–669, 844  
 2,17 472, 739–740  
 2,18 773  
 2,19 705–706  
 3,1 352

3,2–3	700–701
3,3	696, 701
3,4	417, 700–701
3,5	563, 654–655, 750
3,6	426, 472, 738–739
3,8	793
3,9–11	761–762
3,10	472
3,14	219–220
4,1	205, 343, 707, 778
4,3–4	698
4,6	700
4,10	343, 776, 778–779
4,10–12	789–790
4,11	793
4,13	487–489, 766
4,13–17	845
4,14	389, 800, 810
4,14–18	488–489
4,15	349, 414
4,16–17	406
4,17	393, 421, 426, 455, 524, 845–846
5,2	696, 735
5,3	419, 423, 436
5,8–9	731–732, 734
5,9	845
5,10	421, 845–846
5,11	343
5,12	778
5,14	776
5,15	426
5,16	426
5,23	723, 921
5,24	829
5,25	611

*Der zweite Brief an die Thessalonicher*

Brief	556, 738, 792, 1007
1,3	426
1,4	343
1,6	663
1,9	439, 829
1,10	439
1,11	426, 780
2,1–2	778
2,2	628

2,3	447–449
2,5	431, 488
2,7	410
2,8	392, 438, 454, 524, 829
2,8–10	632
2,13	426, 726
3,1	25, 611, 780
3,1–2	670
3	937, 963
3,2–4	793–794
3,3	738, 792, 829
3,4	736, 738, 792–793, 937, 964
3,5–6	792–793
3,7–8	576, 580–583, 601, 627–631, 769, 937, 963, 970
3,7–12	696
3,9	417
3,10	417, 628, 769, 793
3,12	417, 777, 793, 937, 964
3,14	832

*Der erste Brief an Timotheus*

Brief	26, 794, 824
1,1	4
1,3	794–795
1,4	628
1,5	794
1,7	628, 707, 770
1,12–13	404–405
1,12–14	485–487
1,16	762
1,16–17	848
1,18	762, 830
1,20	830
2,1	405, 776
2,1–3,13	733
2,2	793
2,3–4	772
2,8	775
2,9–10	775
2,11	797–798
2,12	797–798
2,13	393
3,2	700
3,5	697–698, 725
3,7	701, 762

3,7–8	238	1,5	447–448
3,10	393, 406, 524	1,8	628
3,11	360	1,9	408
3,14	360	1,10	724
3,14–15	733–734	1,12	361, 414, 722–724
4,1	309	1,13–14	723
4,1–11	795	1,14	724
4,3–5	795	1,16	327, 331, 762
4,6	44, 296, 795, 824	1,16–17	625–627
4,7	795	1,17	327, 390
4,10	295, 732	1,18	325–326, 723
4,11	795	2,2	723, 829
4,13	429–430	2,6	405
4,15	832	2,9	413
4,16	824	2,10	830–831
5,3	795	2,11	659, 810
5,4	405, 795	2,11–13	814–816
5,5	295, 361, 795	2,12	801
5,5–6	795	2,19	359
5,7	795, 832	2,24	796
5,9–10	660	2,25	720, 750–751
5,9–13	421	3,1	693
5,11	439–440, 646, 772–773	3,7	427, 451
5,13	289, 421, 646–647	3,8	237
5,14	775	3,11	707
5,16	832	3,12	771, 777
5,20	832	3,15	434
5,21–22	781	4,2	782
5,22	628	4,3	415
6,1	832, 834	4,3–4	44
6,3–4	747	4,6	362, 724
6,5	728–729	4,6–8	723
6,6–11	774–775	4,7	290, 296, 362
6,8	713, 824	4,8	362, 724, 813, 829
6,11–12	795	4,9–13	379
6,12	818	4,16	762
6,13	413, 420, 794–795	4,17	389
6,14	413, 723, 794	4,18	848
6,15	829	4,19	762
6,17–19	628, 796	4,21	408
6,20	723		

*Der zweite Brief an Timotheus*

Brief	26, 156
1,1	4
1,3	423–424, 427
1,4	472, 739

*Der Brief an Titus*

Brief	26, 156
1,1	4
1,2	408, 734
1,5	786–787
1,7	701

1,11	343, 701
1,13	832
2,6	776
2,13	734
2,14	830
3,3–5	407, 444–446
3,4–5	398
3,7	679, 734
3,8	361, 445, 774, 831
3,10	402, 454
3,11	697
3,12	439–440
3,13	832, 834

*Der Brief an Philemon*

Brief	26, 938–939, 959–960, 1014
1	4
2	26
4	420, 425, 427
8	422, 783–786
8–9	232
9	4, 784–785
10	784–785
11	407, 446, 518
12	580
13	694, 762, 774, 784, 786, 830, 835–836, 1014
14	694, 766, 784–786, 836
15–16	836
17	785–786, 836
18	660
19	784–785
20	762
21	694, 733, 786, 836, 1014
22	227, 422, 733

*Der Brief an die Hebräer*

Brief	341
3,13	410
6,15	7, 9
7,2	405
7,25	425
9,8	434
9,17	418
9,20	782
9,28	735
10,27	720

11,5	409, 617
11,7	284
11,22	782
11,38	617
12,4	411
12,20	617, 782
12,27	434
13,22	776

*Der Brief des Jakobus*

1,11	359
1,24	438
3,1	826
3,10	796
3,17	393, 405

*Der erste Brief des Petrus*

1,4	695
1,11	434
2,5	609
2,10	457
2,23	617
3,14	765
3,20	425
4,1	735
5,1	776
5,12	349

*Der zweite Brief des Petrus*

1,13	430
1,14	434
1,15	425
2,10	743–744
3,4	432
3,5	770

*Der erste Brief des Johannes*

Brief	40–41
2,19	322
5,6	642

*Der zweite Brief des Johannes*

Brief	40–41
10	747

*Der dritte Brief des Johannes*

Brief	40–41
-------	-------

<i>Der Brief des Judas</i>		9,9	326
9	445, 782	10,6	698
		11,6	424
<i>Die Offenbarung des Johannes</i>		12,7–8	630
Werk	6–15, 322, 394, 851–852	12,16	291
2,7	361	13,13	373
2,8	351	13,14	351
2,10	852	13,15	374
5,7	319, 365–366	13,16–17	670
6,2	670	16,12	271
6,4	670	16,18	432
7,11	322	19,3	319
7,14	319	19,15	852
8,5	319, 321	20,4	351
9,5	852	20,5	351

## Papyri und Inschriften

4Q530		D	
II, Z. 6–7	532	Papyrus	5, 532, 597
8HevXIIgr		p <sup>46</sup>	
XVI, Z. 25	6	Papyrus	349, 609
Augustus		P.Hib.	
<i>Res. Gest.</i>		1.53, Z. 1–2	311, 368
10	322	P.Petr.	
BGU		2.2.2, Z. 5–6.9	311–312
4.1147, Z. 18	206–208		
Codex Boernerianus			
Papyrus	732		

## Griechisch-Römische Literatur

Claudius Aelianus		Aristeasbrief	
<i>De natura animalum</i>		310	597
16.3	592		
Achilleus Tatios		Aristoteles	
<i>Leucippe et Clitophon</i>		<i>Analytica priora</i>	
5.3.8.	684	34a	323



<i>Physica</i>		Herodot	
222b	845	Autor	330
<i>Poetica</i>		Hesiod	
23	18	<i>Opera et dies</i>	
1450a	44	277	787
Athenaios		Homer	
<i>Deipnosophistae</i>		<i>Illias</i>	
581c	735	1.64	353
Chariton		6.482–485	121
<i>De Chaerea et Callirhoe</i>		10.338–563	106
5.10.2	695	13.730	358
Cicero		13.732–33	358
Autor	155	16.19	838
		20.306	353
		22.158	301
<i>De inventione rhetorica</i>		<i>Odyssee</i>	
Werk	940	3.292–293	
1.27	16	Horaz	
Dion Chrysostomos		<i>Ars poetica</i>	
<i>Orationes</i>		Werk	940
36.4	498	Isokrates	
Diodor		<i>Archidamos</i>	
<i>Bibliotheca historica</i>		59	413
13.34.6	787	Josephus	
Epiktet		<i>Antiquitates judaicae</i>	
<i>Dissertationes</i>		2.89	729
Werk	884	3.53	427
Epiphanius		4.91	301
<i>Panarion</i>		4.249	787
1.26	430	12.272–273	302
Eusebios		13.178–179	302
<i>Praeparatio evangelica</i>		15.140	427
11.10.2	845	<i>Bellum judaicum</i>	
1.1	721	1.27	427
Galenos		<i>Vita</i>	
<i>De facultatibus naturalibus</i>		Werk	961
1.1	721	160	427

Lysias		<i>Leges</i>	
<i>Orationes</i>		767a	826
1.24–25	319	804e	722
12.5–12	338		
		<i>Respublica</i>	
Nikephoros		338c	681, 714
<i>Vita sancti Andreae sali</i>		361c	413
36	429–430	368a	721
		Plinius der Jüngere	
Numenios <i>Siehe</i> Eusebius		Autor	155
		Plutarch	
Pastor Hermae		<i>Moralia</i>	
86.2	822	79a	826
		220b–c	324
Pausanias		274c	759
<i>Periegesis</i>		577a	759
4.4.2–3	653	712f	847–848
10.1.11	758–759		
		Polybios	
Philon		<i>Historiae</i>	
<i>De aeternitate mundi</i>		4.23.8	722
129	699	15.29.13	721
		Pseudo-Clementinen	
<i>De fuga et inventione</i>		20.4.5	826
38	729		
		Quintilian	
<i>De specialibus legibus</i>		<i>Institutio oratoria</i>	
1.290	725	8.3	540
2.79	787		
2.225	669	Rhet. Her.	
		Werk	940
<i>Legatio ad Gaium</i>		Sophokles	
25	729	<i>Ajax</i>	
191	699	768–769	721
		<i>Antigone</i>	
<i>Quod omnis probus liber sit</i>		452	435
132	729		
		Theognis	
Platon		<i>Elegi</i>	
<i>Apologia</i>		329	356
32a–b	328		
34b	697		
<i>Gorgias</i>			
462e	750		
510	681		

Theophrastos

*De causis plantarum*

4.1.10 597

*Historia plantarum*

7.1.7 597

Thukydides

*Historiae*

5.26 680–681

8.67.2 413

Xenophon

*Cyropaedia*

4.2.1 382

8.5.10 330

*Hellenica*

1.2.16 301

4.1.38 765

# Autorenverzeichnis

- Abbott, H. Porter 112, 545–546  
Adams, Edward 59–60, 81–82, 91–92, 546, 623, 683  
Adamzik, Kirsten 176–177  
Aland, Barbara 781, 788  
Aland, Kurt 781, 788  
Alber, Jan 555  
Albrecht, Andrea 149  
Allan, Rutger J. 287, 289, 296, 306–308, 319, 356–358  
Allen, Woody 112, 130  
Altman, Janet Gurkin 465, 519–520, 570  
Armstrong, David 327, 449, 741  
Arndt, William 4–5, 172, 301, 352, 395, 399, 404–406, 412–413, 420–421, 438, 468, 476–477, 560, 563, 593, 596–598, 636, 638, 651, 700, 711, 721, 723, 725, 731, 736, 755, 770, 781, 788–789, 845  
Arzt-Grabner, Peter 446, 768, 784, 1015  
Asher, Nicholas 188–189  
Asmuth, Bernhard 129  
Atkin, Albert 93  
Aubrey, Michael G. 269, 271–272, 284, 289–290, 292, 295, 296, 362–363, 755, 756  
Aubrey, Rachel 370  
Aumüller, Matthias 35, 103  
Aune, David E. 852  
Austin, John L. 474  
  
Bache, Carl 266, 276, 277, 297–298, 300, 303–305, 325–326, 344, 349, 351  
Backhaus, Knut 132  
Barclay, John M. G. 57–58, 65–67, 130, 257–260, 434, 468, 473, 494, 498, 511, 576, 621, 622, 877, 941, 947–950, 952–953, 955–957  
Barr, James 83–84, 86  
Barrett, C. K. 949  
Bary, Corien 238, 327–328, 330  
Batson, Alexander D. 609  
Battle, John A. 318  
  
Bauer, Walter 4–5, 172, 301, 352, 395, 399, 404–406, 412–413, 420–421, 438, 468, 476–477, 560, 563, 593, 596–598, 636, 638, 651, 700, 711, 721, 723, 725, 731, 736, 755, 770, 781, 788–789, 845  
Baur, F. C. 504–505, 507–508  
Beardslee, William A. 43–44, 862  
Becker, Eve-Marie 41, 132  
Beker, J. C. 859, 868–869  
Bengel, Johann Albrecht 930  
Bentein, Klaas 330  
Berger, Klaus 12, 17, 34–35, 683, 948  
Berghaus, Margot 25  
Berns, Ute 104  
Bertrand, Nicolas 184  
Betz, Hans Dieter 597, 871, 875  
Bird, Michael F. 612, 877  
Black, Stephanie 392  
Blass, Friedrich 224, 265, 325, 399, 404, 405, 407, 410, 416, 424, 426, 432, 646–647, 674, 678, 691, 695, 698, 706, 709–712, 731, 734, 737, 741, 744–745, 747, 750, 763, 772–773, 794, 808, 851  
Blomberg, Johan 304  
Blühdorn, Hardarik 202–205  
Bollier, David 541  
Bormann, Lukas 3, 481  
Bornemann, Eduard 284, 564, 654, 760  
Bornkamm, Günther 33  
Bracke, Evelien 14  
Brandt, Margareta 188  
Braun, Christian 374  
Brauneis, Adrian 147  
Brauße, Ursula 162  
Breindl, Eva 160, 162, 164, 166–167, 169–172, 175, 180–182, 185–187, 189–191, 195–204, 207–208, 215–216, 227, 229–230, 237, 266, 270, 294, 318, 395, 409, 419, 428–429, 431–432, 436–437, 454, 575  
Breu, Clarissa 149  
Breytenbach, Cilliers 933  
Brinker, Klaus 158, 374, 474

- Bruner, Jerome 544  
 Bujard, Walter 155  
 Bultmann, Rudolf 136, 746, 749, 841,  
     861–863, 866, 878  
 Burke, Kenneth 536, 539  
 Burton, Ernest D. 164, 231, 373, 395,  
     420, 429, 651, 744, 751, 825,  
     828, 836  
 Buth, Randall 183, 190, 293, 300–301, 317,  
     340–341, 382–383, 706  
 Bybee, Joan 351  
  
 Cadwallader, Alan H. 155  
 Callow, Kathleen 335  
 Campbell, Constantine R. 306–307, 353  
 Campbell, Douglas A. 58–59, 90  
 Camus, Albert 120  
 Caragounis, Chrys C. 18, 307, 320, 373, 377,  
     477, 623, 633, 674, 683–684, 686, 696,  
     704–706, 728, 731, 753, 758, 762–763,  
     818, 834, 839, 851  
 Carlson, Stephen C. 361, 494, 640,  
     748–749, 842  
 Carrier, Richard 648  
 Chadwick, John 310  
 Charlesworth, James Hamilton 893  
 Charpa, Ulrich 134–135  
 Chatman, Seymour 120, 131  
 Chomsky, Noam 179  
 Comrie, Bernard 279, 303, 351  
 Condit, Celeste Michelle 540  
 Coppins, Wayne 147, 232, 502, 598  
 Cranfield, C. E. B. 633–634, 636, 673, 682,  
     686, 755, 806–807, 818  
 Crébillon der Jüngere 465  
 Crellin, Robert 265, 269–270, 279,  
     287, 290, 292–297, 321, 324,  
     367–368  
 Crites, Stephen 862, 869  
 Crossan, John Dominic 869  
 Cullmann, Oscar 862–863  
 Currie, Gregory 550  
  
 Dahl, Nils A. 875  
 Dammann, Günter 19  
 Danker, Frederick W. 4–5, 172, 301, 352, 395,  
     399, 404–406, 412–413, 420–421, 438,  
     468, 476–477, 560, 563, 593, 596–598,  
     636, 638, 651, 700, 711, 721, 723, 725,  
     731, 736, 755, 770, 781, 788–789, 845  
 Danneberg, Lutz 149–150  
 Dannenberg, Hilary P. 128  
 Danove, Paul L. 764  
 Das, A. Andrew 52–53  
 Day, Mark 961  
 de Bakker, Mathieu 168, 179, 181–182, 192,  
     208, 229, 238, 277, 280, 284–285,  
     287, 293, 299, 305, 307, 316–317, 319,  
     327, 332, 334, 338, 342–343, 345,  
     347, 350–351, 358, 360–361, 369,  
     373, 376–377, 379–380, 382, 592,  
     647–648, 654–655, 659, 673–674,  
     681, 704, 713–714, 717, 750, 752, 760,  
     763, 765  
 de Boer, Martinus C. 496, 840–841, 847,  
     849  
 de Jonge, Irene J. F. 18, 118, 121–122, 592  
 Debrunner, Albert 224, 265, 325, 399, 404,  
     405, 407, 410, 416, 424, 426, 432, 592,  
     646–647, 674, 677–678, 680, 691, 695,  
     698, 704–714, 731, 734, 737, 741, 743,  
     744–746, 747, 750, 763, 772–773, 746,  
     808, 851  
 Deissmann, G. Adolf 17, 860  
 Depraetere, Ilse 328  
 der Gartenaere, Wernher 588  
 Dibelius, Martin 12, 775, 853  
 Dickey, Eleanor 759  
 Dik, Helma 656, 717  
 Dinkler, Michal Beth 539  
 Dodd, C. H. 862–864  
 Donaldson, Terence L. 899  
 Dorandi, Tiziano 155  
 Döring, Lutz 14, 39–40, 42  
 Dormeyer, Detlev 13  
 Dragutinović, Predrag 41, 949  
 Duff, Paul B. 930, 935  
 Dunn, James D. G. 374, 503–504, 506, 509,  
     888, 895–897, 950, 980  
 Dunne, John A. 564  
 Duvall, J. Scott 158  
 Dyer, Bryan R. 15  
 Eadie, John 509  
 Eastman, Susan G. 481

- Ebner, Martin 82, 99, 157, 1014  
 Eco, Umberto 143  
 Egg, Markus 327–328, 330  
 Egger, Wilhelm 18, 95  
 Ehorn, Seth 732  
 Ek, Britt-Marie 318  
 Ellis, Nicholas J. 279, 293, 298, 306, 349  
 Erhardt, Heinz 490  
 Eskola, Timo 912, 944, 989  
 Evans, Trevor V. 310–312, 319–320, 349, 367  
  
 Fabricius-Hansen, Cathrine 309  
 Fanning, Buist M. 269, 271, 280, 307,  
 311–312, 319, 325, 352, 677  
 Fee, Gordon D. 420, 423, 437, 599, 724,  
 847, 849  
 Finnern, Sönke 7, 17, 93, 131, 133, 136, 139,  
 147, 150, 158, 174, 209, 240, 572–576,  
 630, 756, 965  
 Fisher, Walter R. 535–543, 869, 875,  
 944–945, 1004  
 Fitzgerald, John T. 450  
 Flebbe, Jochen 678  
 Fleury, Jean 400  
 Fludernik, Monika 518, 939, 1015  
 Foley, William A. 335  
 Foolen, Ad 202–205  
 Franke, August Hermann 736, 737  
 Frei, Hans 867  
 Fresch, Christopher J. 176, 192–195,  
 197–199, 203, 206–207, 209, 269, 298,  
 307, 352–353, 356–357, 648  
 Frey, Jörg 28, 86, 334, 724, 782, 842, 895  
 Friedrich, Gerhard 83, 833  
 Fröhlich, Vincent 584  
 Frye, Northrop 872, 876  
 Funk, Robert W. 870, 872  
  
 Gansel, Christina 19–26, 28–33, 35, 148,  
 157–159, 164–165, 181, 374–375, 460,  
 473–475, 548, 550, 555–556, 574  
 Gárgyán, Gabriella 279  
 Geertz, Clifford 880, 948  
 Genette, Gérard 89, 117–118, 120, 122,  
 127, 135, 144, 215, 313, 315, 364, 371,  
 463–464, 482, 545, 584–587, 592, 600,  
 970, 1003, 1006  
  
 Gentry, Peter J. 282, 299, 306, 353  
 Georgakopoulou, Alexandra 468, 487  
 Gerber, Christine 125  
 Gerth, Bernhard 284–286, 293, 299, 307,  
 318–319, 326, 329, 334, 343, 345, 347,  
 353–354, 356–358, 368, 654, 680, 741  
 Gingrich, F. Wilbur 4–5, 172, 301,  
 352, 395, 399, 404–406, 412–413,  
 420–421, 438, 468, 476–477, 560,  
 563, 593, 596–598, 636, 638, 651,  
 700, 711, 721, 723, 725, 731, 736, 755,  
 770, 781, 788–789, 845  
 Glaser, Timo 18  
 Goethe, Johann Wolfgang 333  
 Gooder, Paula 3–4, 837, 960  
 Grabes, Herbert 105  
 Greimas, Algirdas Julien 41–42, 46, 48, 93,  
 135–138, 874, 890  
 Grindheim, Sigurd 845  
 Grotius, Hugo 155  
 Güllich, Elisabeth 103–104, 115, 123,  
 482–490, 512, 966, 985  
 Günther, Susanne 471  
 Guthrie, George H. 158, 933  
 Gutt, Ernst-August 336  
  
 Hafemann, Scott J. 924, 931, 935–936  
 Häfner, Gerd 132  
 Hanges, James Constantine 27  
 Hardin, Justin K. 773  
 Harris, Murray J. 414  
 Hartmann, Dietrich 182, 187–188  
 Haubeck, Wilfrid 316, 321, 359, 365, 369,  
 373, 411–412, 416, 420–421, 426, 431,  
 433–435, 450–451, 486, 530, 560, 604,  
 606, 608, 610, 621, 624, 629–631, 644,  
 647, 669–670, 682, 684, 689–691,  
 694, 706, 709, 711–712, 722, 731, 739,  
 744, 747–748, 758, 773, 775, 777, 779,  
 803–804, 808, 814, 830, 844  
 Haug, Dag 238  
 Hausendorf, Heiko 103–104, 482–490,  
 512, 966  
 Hauser, Gerard A. 539, 790  
 Hawthorne, Gerald F. 236, 400, 850, 853  
 Hays, Richard B. 6, 8, 33, 35, 40–46, 49–56,  
 59–63, 65–68, 73–76, 78, 81–82, 101,

- 123–125, 127, 136–138, 142, 463, 517,  
525, 529, 534–535, 537–538, 540,  
542–544, 557, 699, 757, 857–877, 886,  
888–903, 905, 909–920, 922, 927, 936,  
949, 951–952, 968, 980, 983, 993, 995,  
997, 1008, 1012
- Heilig, Christoph 24, 53, 75–77, 84, 87, 91,  
93, 124, 140, 145, 154, 205, 247, 252,  
290, 346, 366, 370, 374, 397, 451, 469,  
472, 480–481, 499, 504–507, 564, 594,  
638, 649–650, 715, 732, 746, 768,  
777, 877–879, 882, 927–928,  
930–936, 961
- Heilig, Theresa 75, 93, 140, 247, 878–879,  
882, 927–928, 936, 961
- Heinemann, Wolfgang 22, 30, 103,  
473–474, 966
- Heininger, Bernhard 82, 99, 157
- Heinold, Simone 267
- Heller, Vivien 968
- Henning, Tim 108, 110
- Herman, David 92, 110, 266, 521, 1015
- Herzer, Jens 28, 156
- Hetland, Jorunn 178–179
- Hewitt, J. Thomas 877, 985
- Hodkinson, Owen 14
- Hoegen-Rohls, Christina 17, 40–42, 93,  
332, 514
- Hoehner, Harold W. 156
- Hoffmann, Ludger 707
- Höfig, Jonathan 848
- Hölderlin, Friedrich 574
- Holler, Anke 187–188
- Holtz, Traugott 740
- Hopper, Paul J. 335
- Horn, Friedrich W. 602
- Horrell, David G. 65–67
- Horrocks, Geoffrey 264, 294, 297, 299–300,  
325, 351, 357
- Hughes, Frank W. 16
- Hühn, Peter 101–102, 112, 266
- Huitink, Luuk 168, 179, 181–182, 192, 208,  
229, 238, 277, 280, 284–285, 287, 293,  
299, 305, 307, 316–317, 319, 327, 332,  
334, 338, 342–343, 345, 347, 350–351,  
358, 360–361, 369, 373, 376–377,  
379–380, 382, 592, 647–648, 654–655,  
659, 673–674, 681, 704, 713–714, 717,  
750, 752, 760, 763, 765
- Hwang, Shin Ja J. 110–111, 314
- Imo, Wolfgang 205–206
- Iversen, Stefan 539
- Jacobi, Christine 3
- Jacobsohn, Hermann 304
- Jahn, Manfred 117–118
- James, Henry 127
- James, Patrick 299, 303, 317, 325, 329, 340
- Jannidis, Fotis 149
- Jensen, Aaron Michael 825
- Jeremias, Joachim 445, 861
- Jessen, Moiken 304
- Johnson, Marion R. 279
- Jones, H. S. 425, 788, 809
- Jürgens, Frank 19–26, 28–33, 35, 148,  
157–159, 164–165, 181, 374–375, 460,  
473–475, 548, 550, 555–556, 574
- Karvounis, Christos 706
- Käsemann, Ernst 840–841, 847, 853, 860,  
862–863, 865, 889
- Keck, Leander E. 867, 871
- Keener, Craig S. 530–531, 533
- Kiffiak, Jordash 12, 743
- Kindt, Tom 17–18, 48, 71, 84, 88, 90–91,  
98–122, 126–136, 138–145, 147, 149,  
151–153, 210, 213, 222–225, 242–243,  
246–247, 256, 259, 274, 329–330,  
384–386, 394, 406, 462–464, 483, 510,  
514, 516–517, 534, 547–556, 565, 569,  
573–574, 584–586, 590, 594, 771–772,  
910, 915, 931, 940–941, 943, 946, 951,  
953, 955–956, 958, 969–970, 974, 978,  
982, 996, 1004
- Kingsbury, Jack Dean 130
- Kirkwood, William G. 539
- Kirstein, Robert 1015
- Kittel, Gerhard 83, 833
- Klauck, Hans-Josef 788
- Klein, Christian 132
- Klein, Wolfgang 294
- Kloppenborg, John S. 1015
- Kmetko, Susan E. 661

- Köppe, Tilmann 17–18, 48, 71, 84, 88,  
90–91, 98–122, 126–136, 138–145,  
147, 149, 151–153, 210, 213, 222–225,  
242–243, 246–247, 256, 259, 274,  
329–330, 384–386, 394, 406,  
462–464, 483, 510, 514, 516–517, 534,  
547–556, 565, 569, 573–574, 584–586,  
590, 594, 771–772, 910, 915, 931,  
940–941, 943, 946, 951, 953,  
955–956, 958, 969–970, 974, 978,  
982, 996, 1004
- Krämer, Olav 149
- Krauter, Stefan 76
- Krycki, Piotr 482
- Kuhn, Markus 532
- Kühner, Raphael 284–286, 293, 299,  
307, 318–319, 326, 329, 334, 343, 345,  
347, 353–354, 356–358, 368, 654,  
680, 741
- Kuo-Yu Tsui, Teresa 679
- Kurek-Chomycz, Dominika A. 746
- Lämmert, Eberhard 135, 584–590, 592, 594,  
730, 751, 752, 953, 1006
- Lang, Friedrich 644
- Lascarides, Alex 188
- Lauer, Gerhard 149
- Lee, Aquila, H. I. 985
- Lee, Jae Hyun 8, 33, 35, 136
- Lee, John A. L. 87
- Levinsohn, Stephen H. 184, 331, 335–337,  
341–343, 532
- Lévi-Strauss, Claude 44, 135
- Lewis, C. S. 958
- Liddell, Henry G. 425, 788, 809
- Lightfoot, J. B. 736
- Lim, Kar Yong 42–43, 45
- Lincicum, David 470, 556
- Link, Hannelore 39
- Lipton, Peter 879
- Liu, Lei 328
- Löbner, Sebastian 166, 756
- Lohmeyer, Ernst 348, 401
- Longacre, Robert E. 110–111, 314, 335
- Longenecker, Bruce 6, 43, 56–57, 89, 950
- Losch, Andreas 878
- Loureda, Óscar 202–205
- Louw, Johannes P. 4, 87, 172, 239, 346,  
398–399, 425, 434, 438, 446, 460,  
472, 476, 596–597, 626, 629, 638, 691,  
693, 699, 719–721, 724–726, 728–730,  
734, 738–740, 743–744, 762–764, 774,  
776–779, 781–782, 788, 809, 826,  
836, 843
- Lucaites, John Louis 540
- Lucius-Hoene, Gabriele 115, 985
- Luhmann, Niklas 21–22, 25
- Luther, Susanne 132
- MacIntyre, Alasdair 48, 536–537
- Makropoulos, Theodore 713
- Mandilaras, Basil G. 311
- Mann, Thomas 485, 963
- Margolin, Uri 104–105, 124
- Marshall, I. Howard 8, 398, 421,  
814–815
- Martín Zorraquino, María Antonia 204
- Martin, Ralph P. 236, 400, 850, 853
- Martínez, Matías 132, 149, 584
- Martyn, Louis J. 516, 840–843, 847, 895
- Marxsen, Willi 793
- Mathys, Hanspeter 531
- Matlock, R. Barry 41, 52, 138, 146
- Mauz, Andreas 140, 944
- Mayordomo, Moisés 556
- Mayser, Erwin 311–312
- McClure, Kevin 539
- Meiburg, Cindy 23
- Meister, Jan Christoph 135
- Metzger, Bruce M. 624, 633
- Michel, Otto 684–685, 809, 819
- Miller, John B. F. 530–531, 533
- Mink, Louis O. 873
- Molnár, Valéria 178–179
- Montanari, Franco 721, 724
- Moo, Douglas J. 248, 465, 480–481, 736,  
787, 842, 849, 923
- Morek, Miriam 968
- Morris, Charles W. 93
- Moser, Amalia 269, 299
- Motsch, Wolfgang 475, 479
- Müller, Hans-Harald 140–144, 147
- Mulroney, James A. E. 920
- Münch, Christian 12–13, 17



- Næss, Åshild 289  
 Nicklas, Tobias 41, 949  
 Nicolet-Anderson, Valérie 42  
 Nida, Eugene A. 4, 87, 172, 239, 346, 398–399, 425, 434, 438, 446, 460, 472, 476, 596–597, 626, 629, 638, 691, 693, 699, 719–721, 724–726, 728–730, 734, 738–740, 743–744, 762–764, 774, 776–779, 781–782, 788, 809, 826, 836, 843  
 Niederhoff, Burkhard 118, 120  
 Nöth, Winfried 93  
 Novenson, Matthew V. 985  
 Nünning, Ansgar 89, 912  
  
 O'Neill, Patrick 130  
 Oepke, Albrecht 833  
 Ogereau, Julien M. 400  
  
 Pagliuca, William 351  
 Pasch, Renate 162  
 Patte, Daniel 44  
 Paul, Ian 8  
 Pawlak, Matthew C. 32  
 Pearson, W. R. Brook 13–14  
 Perkins, Rebere 351  
 Pesce, Mauro 1015  
 Pesch, Rudolf 533  
 Petersen, Norman R. 49–50, 64, 136, 538, 884, 887, 912, 938–949, 959–960, 1009  
 Pfänder, Stefan 115, 123, 985  
 Phelan, James 92, 539  
 Pier, John 127  
 Pilhofer, Peter 41, 132  
 Poplutz, Uta 609  
 Porter, Stanley E. 13–15, 159, 172, 300, 306–307, 319, 335, 340, 522, 1014–1015  
 Portolés Lázaro, José 204  
 Posner, Roland 187  
 Powell, Mark Allan 39, 130  
 Prince, Gerald 103, 142, 313, 545, 569–574, 912  
 Propp, Wladimir Jakowlewitsch 135  
 Quasthoff, Uta M. 483, 968  
 Queneau, Raymond 33, 489, 552, 916–917, 966  
  
 Rabinowitz, Peter J. 92  
 Ramis, Harold 116  
  
 Ravenscroft, Ian 550  
 Redeker, Gisela 203  
 Reece, Steve 154, 349  
 Rehkopf, Friedrich 224, 265, 325, 399, 404, 405, 407, 410, 416, 424, 426, 432, 646–647, 674, 678, 691, 695, 698, 706, 709–712, 731, 734, 737, 741, 744–745, 747, 750, 763, 772–773, 794, 808, 851  
 Reiser, Marius 389  
 Renner, Karl N. 135  
 Richards, E. Randolph 155  
 Richardson, Brian 92, 124, 130  
 Ricœur, Paul 537, 869, 872–874, 876  
 Riebold, Lars 179  
 Rijksbaron, Albert 168, 179, 181–182, 192, 208, 229, 238, 277, 280, 284–285, 287, 293, 299, 305, 307, 316–317, 319, 327, 332, 334, 338, 342–343, 345, 347, 350–351, 358, 360–361, 369, 373, 376–377, 379–380, 382, 592, 647–648, 654–655, 659, 673–674, 681, 704, 713–714, 717, 750, 752, 760, 763, 765  
 Risch, Ernst 284, 564, 654, 760  
 Robar, Elizabeth 317–318  
 Robertson, Archibald T. 312, 321–323, 326, 343, 359, 365–366, 373, 376, 405, 417, 420–421, 424, 429, 431, 437, 530, 541, 560, 629, 642, 647–648, 654–655, 674, 698, 729, 748, 770, 789, 796, 844, 851  
 Roche, Jörg 304  
 Rodenbiker, Kelsie G. 41, 949  
 Röder, Jörg 132  
 Rogers, Elinor MacDonald 255, 494–495, 504, 506, 1014–1015  
 Roloff, Jürgen 421, 775, 794–795  
 Rose, Mickey 112  
 Rosenmeyer, Patricia A. 14, 133, 518  
 Rowland, Robert C. 541–543, 944–945  
 Rowling, J. K. 960  
 Rubin, Danny 116  
 Rudrum, David. 94  
 Rüggeheimer, Jan 7, 17, 131, 133, 147, 150, 158, 174, 209, 240, 572–576, 630, 756, 965  
 Runge, Steven E. 183–186, 191, 195, 197–198, 203, 207–208, 269, 317, 321, 341–342, 383

- Ryan, Marie-Laure 89–90, 92–98, 101, 104,  
274, 517, 532, 534, 544–548, 550–551,  
554, 569, 571–574, 582–583, 592, 594,  
740, 754, 805, 912–913, 996, 1004
- Sanders, E. P. 860, 885, 896–897
- Sanders, James A. 862
- Scacewater, Todd A. 191
- Scheffel, Michael 584
- Scheler, Max 879–880
- Schiffirin, Deborah 202
- Schlier, Heinrich 477, 566, 605, 607–608,  
671, 683–684, 687, 689–690, 802, 819
- Schliesser, Benjamin 86, 235, 621, 659,  
687, 724
- Schmeller, Thomas 145, 313, 367, 403, 424,  
439, 466, 514, 641, 705, 715, 732, 739,  
746, 747, 748, 750, 767, 768, 834–835,  
927, 931
- Schmid, Wolf 108
- Schmidt, Eckhart D. 132
- Schmidt, Jürgen E. 29
- Schmidt, Ulrich A. 182
- Schnabel, Eckhard J. 16, 678–679
- Schnackenburg, Rudolf 695, 838–839, 851
- Schoch, Reto 707
- Schrage, Wolfgang 355, 418, 437, 666, 716,  
727, 766–767, 771, 787–788, 790–791,  
801, 813, 833
- Schreiner, Thomas R. 493, 650, 671, 698
- Schröter, Jens 650, 773
- Schumann, Elke 115, 123, 985
- Schweitzer, Albert 860, 862–863
- Schweizer, Eduard 442, 726, 779, 838
- Schwyzler, Eduard 592, 677, 680, 704,  
706–708, 711, 713–714, 743, 746
- Scott, James M. 924, 934–935
- Scott, Robert 425, 788, 809
- Searle, John R. 474
- Sgall, Petr 181
- Shakespeare, William 973–974, 978–979,  
982–983
- Simmler, Franz 1014
- Smith, Carlota S. 264–265, 270–271,  
276–278, 338
- Söding, Thomas 12–13, 17
- Sommer, Roy 139
- Spoerhase, Carlos 149
- Spree, Axel 141
- Stamps, Dennis L. 7, 10–11
- Stang, Christian 168
- Stanzel, Franz K. 144
- Stegman, Thomas 746
- Steinhauer, Anja 168
- Stendahl, Krister 414
- Strecker, Bruno 707
- Stroud, Scott R. 539
- Stuhlmacher, Peter 885, 908
- Suñer Muñoz, Ferran 304
- Tachau, Peter 457
- Talmy, Leonard 187
- Tatalović, Vladan 41, 949
- Taylor, G. M. 875
- Thomé, Horst 879–880
- Thomson, Christopher J. 264–266, 269–271,  
275–276, 278–284, 286–288, 290,  
292–293, 300, 303, 318, 325–327, 332,  
352
- Thrall, Margaret E. 935
- Todorov, Tzvetan 88, 586
- Toolan, Michael 59, 108–109
- Travis, Stephen 8
- Trilling, Wolfgang 630, 792, 794
- Tripp, Jeffrey M. 115, 381
- Trudinger, L. Paul 648
- Turner, Mark 545
- Ulrichsen, Jarl Henning 429
- van Dijk, Teun A. 173, 175–177, 460
- van Emde Boas, Evert 168, 179, 181–182,  
192, 208, 229, 238, 277, 280, 284–285,  
287, 293, 299, 305, 307, 316–317, 319,  
327, 332, 334, 338, 342–343, 345,  
347, 350–351, 358, 360–361, 369,  
373, 376–377, 379–380, 382, 592,  
647–648, 654–655, 659, 673–674,  
681, 704, 713–714, 717, 750, 752, 760,  
763, 765
- van Nes, Jermo 155
- Van Valin, Robert D. Jr. 271–273
- Varner, William 349
- Vater, Heinz 157

- Vendler, Zeno 266, 269–271, 273, 277, 328
- Via, Dan O. Jr. 862, 864–865
- Viehweger, Dieter 30, 103, 473–474
- Vieu, Laure 188–189
- Vollenweider, Samuel 804–805, 904, 916, 929, 934
- Volodina, Anna 160, 167, 170–171, 180, 187, 189, 195, 200–201, 216, 227, 229, 237
- von Polenz, Peter 165
- von Siebenthal, Heinrich 4, 29, 148–149, 151, 154, 158–170, 172, 177, 179, 181–183, 185–186, 189–191, 195, 199, 201, 203–204, 207, 209, 213–215, 218, 221–230, 232–239, 243, 245, 247–248, 254, 260, 263–265, 270, 273, 279–287, 290, 293, 295, 298–299, 301, 303, 305–307, 309, 311, 316, 318–321, 323–327, 329–332, 339, 343, 345, 347–351, 354–355, 358–359, 361, 363, 365, 368–369, 371–380, 382–384, 387–388, 392, 394–395, 397, 399, 402–405, 407–408, 410–436, 438, 440, 442, 445–447, 449–451, 460–461, 474–477, 479, 483, 486–487, 493, 499, 501, 530, 560, 563, 579, 582, 592–593, 604, 606, 608–610, 619–621, 624–625, 628–633, 642, 644, 647–651, 655, 659, 662–666, 668–673, 677–679, 681–684, 688–698, 704–712, 714, 716–717, 719–723, 725–729, 731, 735, 737, 739, 741–748, 750–758, 760, 762–766, 772–773, 775, 777–779, 781–782, 785–786, 791, 796, 798–801, 803–804, 806, 808, 811, 813–819, 821, 824–830, 832–833, 837, 844, 847, 921, 929, 998, 1000, 1012, 1014
- Wallace, James Buchanan 513
- Wallace, William B. 154, 238, 284, 318–319, 332, 344–345, 350, 359, 365, 595, 629, 668, 719, 744, 761–762, 800, 825, 854
- Walsh, Richard 532–533
- Walton, Kendall L. 484
- Walton, Steve 8
- Warhol, Robyn 92
- Waßner, Ulrich Hermann 160, 162, 167, 170–171, 180, 187, 189, 195, 200–201, 216, 223, 227, 229, 237
- Watson, Francis C. 63–64, 146, 456, 594
- Webb, William J. 934–935
- Weber, Alexander 978
- Weinrich, Harald 8, 40–42, 93, 306, 314, 332–336, 363, 484, 517, 579, 944
- Weiser, Alfons 723, 751
- Welborn, L. L. 930
- Welke, Klaus 30
- Wendland, Ernst 938
- Wenham, David 8
- White, Benjamin L. 609
- White, Hayden 555
- White, Joel R. 138, 886, 889, 908–909, 912, 940, 942
- Wick, Peter 18, 95
- Wilckens, Ulrich 605, 609, 611, 634–635, 668, 670, 680, 683–685, 688, 690–691, 709, 714, 756, 759, 802–803, 806, 818, 826–827
- Wilder, Amos 862
- Wilk, Florian 7, 9, 19–20, 81–82, 95, 155, 544, 604, 605–606, 637, 690
- Wilson, Daniel J. 284
- Wilson, Walter T. 537
- Winer, Georg Benedict 691–692
- Winko, Simone 149
- Wischmeyer, Oda 119, 364, 878, 883, 893–894, 905, 929
- Witherington, Ben III 53–55, 82, 136, 533, 950, 959, 960
- Wittgenstein, Ludwig 58, 90
- Wöllstein, Angelika 4, 29, 86, 102, 114, 150, 161, 163, 167, 170, 176–182, 215–222, 224–230, 233, 236, 266–268, 272–275, 278–279, 283, 309, 314, 318, 325, 333, 343, 347, 350, 355, 375–376, 378, 385, 418, 431, 435–436, 449, 474, 484, 592, 597, 601, 674, 680–681, 692, 703, 707–708, 714, 760, 766, 770, 796, 803
- Wolter, Michael 135, 242, 435, 444, 620–621, 679, 709–710, 723, 742, 755
- Wong, Eric Kun Chun 36
- Works, Carla Swafford 916

- Wortley, John 430
- Wright, N. T. 6, 40–43, 45–52, 54–56,  
60–61, 63–76, 78, 81, 101, 127, 136–138,  
142, 246–247, 374, 410, 463, 525, 529,  
534–535, 537–538, 542–544, 550–551,  
557, 680, 687, 726, 767–768, 797,  
857–858, 876–914, 917–918, 929,  
937–940, 942–943, 946–951, 954, 956,  
959–961, 964–965, 971–989, 993, 995,  
997, 1008–1012
- Yoon, David I. 185, 340, 370, 509
- Young, Frances 715
- Zahn, Theodor 516, 596, 650–651, 679, 722,  
725
- Zifonun, Gisela 105–107, 237, 307–308, 332,  
369–370, 379, 639, 707
- Zimmermann, Ruben 833



# Stichwortverzeichnis

- Abduktion 75, 879 *Siehe auch* „Bestätigung“
- Abgeschlossenheit *Siehe* „Spannungsbogen“
- Abtönungspartikeln *Siehe*  
„Forschungsgeschichte, Diskursmarker,“  
„Informationsstruktur“
- „accomplishments“
- „active accomplishments“ 271–272, 281, 296
  - im Aorist 284–285, 303
  - im Durativ 281, 303, 347, 424–425
  - im Resultativ 296, 303
  - nach Vendler 270, 273, 275–276, 281, 428
- „achievements“
- im Aorist 286–287, 352
  - im Durativ 282–283, 330
  - im Resultativ 288, 292–293, 296
  - mit und ohne „preface“ 271
  - nach Vendler 264, 270, 273, 275–276, 428
- „activity“
- im Aorist 327, 329
  - im Durativ 327, 329, 342–347, 416–417
  - im Resultativ 296, 302, 563
  - nach Vendler 265, 268–272
  - STOP-DOING-X-Anweisungen 755–756
- additive Konnexionen 627–630 *Siehe auch* „temporale Konnexionen, additive Konnektoren und kontextuelle Interpretationsanreicherungen“
- Adjektive *Siehe* „Konnekte, satzwertige Strukturen“
- Adverbien
- als Korrelat *Siehe* „Konnekte, Korrelate“
  - als Konnektoren *Siehe* „Konnektoren, griechische Konnektoren“
  - als zusätzliche temporale Marker 242, 430–431, 440–451 *Siehe auch* „temporale Ordnung, und nicht-temporale Konnexionen“
- adversative Konnexionen
- allgemein 233–234
  - auf äußerster Konnexionsebene 504–511
  - Negativum-POSITIVUM-Konnexionen 619–630
  - umstrittene Semantik der Konnektoren 198–200, 208–209
  - und zusätzliche temporale Markierung 457
- Agentivität 268, 273–275, 325 *Siehe auch* „Transitivität“
- Allens *Bananas* 112
- Allens „Der oberflächlichste Mensch“ 130
- Ambiguität *Siehe* „Mehrdeutigkeit“
- Amphibolie *Siehe* „Mehrdeutigkeit“
- Anakoluth 502, 641, 691, 794
- Analepse *Siehe* „narrative Ordnung, Analepse“
- Anführungszeichen *Siehe* „Typographie“
- Anschaulichkeit
- allgemein 117
  - berichtete Rede 205
  - Diathese 369–370
  - Durativ vs. Aorist 339
  - historische Präsens 316–317
  - Ipf. vs. Ind. Aor. 329
  - Ind. Präs. vs. Ind. Aor. für Allgemeingültiges 358
  - pragmatische Faktoren 772–773
- Antezedens *Siehe* „Ikonizität,“ „Linearisierung“
- antiochenischer Zwischenfall 504–511
- Aktanten *Siehe* „Strukturalismus“
- Aktionsart(potenzial) *Siehe* „lexikalische Semantik“
- Aktionsnomen *Siehe* „Konnekte, satzwertige Strukturen“
- Aktivität *Siehe* „activity“
- apokalyptische Paulusauslegung 840–850, 859, 889, 895, 898–902
- Aposiopese 671–672
- Asyndese *Siehe* „Konnektoren, Asyndese“
- Atelizität *Siehe* „lexikalische Semantik, Aktionsart(potenzial)“
- Äußerungsbezug 166, 201, 226–227, 231, 235, 324, 449, 480, 493, 496, 558, 629, 642, 649–650, 658, 733, 745, 758, 833–834
- Autor
- Intention 144–152, 988–989 *Siehe auch* „Interpretationstheorie,“

- „Textgrammatik,“  
 „Kommunikationsintention“  
 – und Erzähler 126–127  
 – und Exeget 942–946, 962–963, 988–989  
 – und Mitautoren 154–156  
 – und Sekretär *Siehe* „Pseudepigraphie, Sekretärshypothese“  
 Äquivalenzdefinition *Siehe* „Definitionen, Definitionsformen“  
 Argument *Siehe* „Konnektoren, Semantik“  
 Argumentation *Siehe* „Vertextungsstrategie/-muster“  
 Argumentationsoperatoren *Siehe* „Diskursmarker, funktionale Hauptklassen“  
 Aspekt  
 – allgemein 278–280  
 – Aorist 283–287  
 – Aspektfunktion 297–305, 337–340  
 – Durativ 280–283  
 – Resultativ 287–297  
 – und Plot 301–303, 340–342  
 – und Reliefgebung *Siehe* „Informationsstruktur, und Relief“  
 Aussprache 306, 633, 706, 762, 834, 850–854 *Siehe auch* „Informationsstruktur, Prosodie“  
 Autobiographie 65, 119–112, 492, 599, 603, 805–806, 884, 952, 958, 961–963  
 Bayes' Theorem *Siehe* „Bestätigung“  
 Befürchtungssätze 122, 563–565, 594–600, 568, 654–655, 673, 720, 730, 743–752, 808, 835, 1004  
 Begehrsätze  
 – Aufforderungssätze 162–163, 375–376, 652, 752–760, 832–835  
 – Bitte im Galaterbrief 566–567  
 – Funktion für Protonarrative allgemein 751–752  
 – Verben des Begehrens und abhängige Sätze und Infinitiv-Konstruktionen 738, 763–798 *Siehe auch* „Sprechakttheorie“  
 – Wunschsätze, Bedauern ausdrückend 673–675  
 – Wunschsätze, erfüllbar 760–762  
 Behauptungssätze  
 – abhängige 692–701, 720–742  
 – allgemein 371  
 – selbstständige 682–692, 713–720  
 Begriff *Siehe* „Definitionen, Realdefinitionen“  
 Beschreibung *Siehe* „Deskription“  
 Bestätigung 927–936  
 Betrachtzeit *Siehe* „Aspekt,“ „Tempus“  
 Bolliers *Liberty and Justice for Some* 541–543, 945  
 Brieflichkeit 6–8, 20, 32–34, 36–37, 50, 53–61, 465–467, 518–520, 869–870  
 Briefroman 18, 518  
 Briefteilungshypothesen 313, 466, 930–932, 935  
 Camus' *Die Pest* 120  
 „closure“ *Siehe* „Spannungsbogen“  
 „connectores“ 205 *Siehe auch* „Diskursmarker, funktionale Hauptklassen“  
 Crébellion 465–466  
 De-/Re-Kontextualisierung *Siehe* „Nacherzählen,“ „Wiedererzählen“  
 Definitionen  
 – Definitionsformen 58, 90–92, 96–98, 996  
 – gehaltvoll 109–113, 383–386  
 – im narrativen Ansatz 42–61, 995–996  
 – minimalistisch 100–109, 112–113, 383–386, 996  
 – Narrativität/Erzählhaftigkeit 89–113 *Siehe auch u.a.* „Definitionen, Definitionsformen,“ „temporale Ordnung,“ „sinnhafte Verknüpfung“  
 – Nominaldefinitionen 85–89  
 – Realdefinitionen 83–85  
 – Relevanz 77–78, 81–83, 996–997  
 deiktische Funktionswörter 454 *Siehe auch* „Textgrammatik, Textkohärenz“  
 der Gartenauer *Meier Helmbrecht* 588  
 Desiderativsätze *Siehe* „Begehrsätze, Wunschsätze“  
 Deskription *Siehe* „Interpretationstheorie,“ „Vertextungsstrategie/-muster,“ „Tempus, nach Weinrich“  
 Deuteropaulinen *Siehe* „Pseudepigraphie“

- „discourse“ 100  
 „discourse analysis“ *Siehe* „Textgrammatik“  
 „discourse markers“ *Siehe* „Diskursmarker“  
 „discourse types“ 110–111  
 Diathese 368–370, 559  
 Diserzählen  
 – alternative Handlungsmöglichkeiten *Siehe* „Plot, Spielplan für Handlungen“  
 – Befürchtungen *Siehe* „Befürchtungssätze“  
 – Definition 569–570  
 – ergänzend 642–647  
 – Fragen *Siehe* „Fragen“  
 – graduell 654–663 *Siehe auch* „Optativ, potenzial,“ „konditionale Konnexionen, indefinite Konditionalsätze“  
 – korrigierend 647–653  
 – mit Zukunftsbezug *Siehe* „Vorausdeutungen, zukunftsungewiss“  
 – partiell 638–642 *Siehe auch* „konzessive Konnexionen,“ „restriktive Konnexionen“  
 – präsuppositional 663–664 *Siehe auch* „konditionale Konnexionen, irrealer Konditionalsätze,“ „Begehrsätze, Wunschsätze, Bedauern ausdrückend“  
 – virtuelle eingebettete Erzählungen 571–572, 575–576, 582–583, 805  
 – Zusammenfassung 1005  
 Diskursmarker *Siehe* „Konnektoren“  
 – Forschungslage 191 *Siehe auch* „Forschungsgeschichte, Diskursmarker“  
 – funktionale Hauptklassen 182, 204–206,  
 – funktionelle Beschreibungen 192–193  
 – Interpretation als Konnektoren *Siehe* „Konnektoren, Ebenen der Verknüpfung,“ „Konnektoren, metakommunikative Konnektoren,“ „Skopus“  
 – Semantik 194–200  
 – und sprachliches Handeln 201, 204 *Siehe auch* „Sprechakttheorie“  
 Distanz *Siehe* „Anschaulichkeit“  
 Drama 11, 17, 54, 124, 349–351, 863–866, 895, 944–945, 950, 971–989 *Siehe auch* „Gattung“  
 Durativität *Siehe* „lexikalische Semantik, Aktionsart(potenzial)“  
 Echo 51–53, 73, 145, 894, 897–901, 904, 927, 936 *Siehe auch* „Intertextualität“  
 effektiver Aorist *Siehe* „Aspekt, Aorist“  
 eingeschobene Narration *Siehe* „Narrationstypen“  
 – Ellipsen 467  
 – Fokalisierung 364, 488, 502, 509, 511, 520–522, 563, 594–595, 607, 637 *Siehe auch* „Fokalisierung, Fokalisierungsinstanzen“  
 – interne Ereignisse 518–522  
 – Tempora 363–368, 469, 484  
 – Zusammenfassung 1002–1003  
 Ellipsen *Siehe* „Pragmatik, Ellipsen“  
 Epik *Siehe* „Briefroman,“ „Gattung“  
 Episierung 978 *Siehe auch* „Drama“  
 epistolarischer Aorist *Siehe* „simultane Narration,“ „Tempus, Orientierungszeit“  
 epistolarisches Perfekt *Siehe* „Tempus, Orientierungszeit“  
 Ereignis  
 – Anzahl 101–103, 275–276 *Siehe auch* „Ereignisbündel“  
 – Ereignisreferenz 110–111, 274  
 – Ereigniszeit 639 *Siehe auch* „Aspekt“  
 – intuitives Verständnis 101  
 – verschiedene Situationstypen *Siehe* „lexikalische Semantik, Aktionsart(potenzial),“ Einträge zu den verschiedenen Situationstypen  
 Ereignisbündel *Siehe* „Frequenz, iteratives Erzählen“  
 Erhardts *Noch 'n Gedicht* 490  
 Erkenntnistheorie 48–49, 878–879 *Siehe auch* „Bestätigung“  
 Erklärungen *Siehe* „Bestätigung“  
 Erzählakt *Siehe* „Textproduktion,“ „Weltanschauungsnarrative, Erzählakt“  
 Erzählebenen *Siehe* „Metalepse,“ „Vorausdeutungen“  
 – bei Protoerzählungen *Siehe* „Weltanschauungsnarrative, Erzählebenen“  
 – Binnenerzählung 126–127, 250–253, 442–443, 492, 496, 512–514, 574, 593–594, *Siehe* „Diserzählen, virtuelle eingebettete Erzählungen“



- Rahmenerzählung 126–127, 132–133, 496, 511–514, 574 *Siehe auch* „Fiktionalität“
- „erzählen“ *Siehe* „Narration“
- erzählendes Ich *Siehe* „Fokalisierung“
- Erzähler *Siehe* „Erzählebenen“, „erzählendes Ich“, „Erzählstil“, „Fiktionalität“, „Fiktivität“
- Erzählhaftigkeit 88 *Siehe auch* „Definitionen, Narrativität“, „explizite Erzählungen“, „Semantik“
- „Erzählen“ 99, 113–126 *Siehe auch* „Erzählstil“, „unzuverlässiges Erzählen“
- Erzählstil 154, 159, 387–389, 391, 453, 456–457, 525, 579, 857, 970, 1000–1003 *Siehe auch* „Pragmatik“
- „Erzähltes“ 99, 126–134 *Siehe auch* „erzählte Welt“, „Figur“, „Plot“, „Semantik“
- erzähltes Ich *Siehe* „Fokalisierung“
- Erzähltheorie 88, 134–152 *Siehe* einzelne Einträge zu erzähltheoretischen Kategorien
- Erzählwerke 99, 113, 386, 466, 482, 486, 511, 514, 518–522, 569, 573, 592, 939–941, 958–959, 969, 981, 995, 1002 *Siehe auch* „Plot“, „Literarizität“, „Fiktionalität“
- erzählte Welt 49–50, 371, 470–471, 473, 602, 759, 884–885, 957–962
- Ethik des Erzählens 811, 820
- evangelistische Verkündigung 25, 863–864, 871
- Exil 883, 885–886, 895, 907–909, 934–935
- Exodus 468, 534, 888, 902–909, 916, 929, 934–935
- explikative Konnexionen
  - allgemein 235–236
  - und zusätzliche temporale Markierung 440–457
- explizite Erzählungen *Siehe* „implizite Erzählungen“, „Miniaturerzählungen“, „Textgrammatik“
  - im narrativen Ansatz 61, 997
  - Durchbrechungen 522–525, 1003
- „fabula“ 50
- Faktivität 196, 223 *Siehe auch* „Modus“ und Einträge zu den jeweiligen Konnexionstypen
- Familienähnlichkeit *Siehe* „Definitionen, Definitionsformen“
- Figur 18, 41, 107, 112, 498, 501–503, 509–514, 523, 547, 594–600, 608–609, 914–915, 947–963 *Siehe auch* „Erzählebenen“, „Erzähler“, „erzählte Welt“, „erzähltes Ich“, „Fokalisierung“, „Plot, Handlungsstränge“, „Vorausdeutungen“
- Filme 100, 112, 116, 532–533, 537, 541, 548–549, 554, 941–942, 945, 978
- Fiktionalität 71, 120, 127, 132–134, 465–467, 482, 519, 590–591, 819, 933, 951, 958, 960, 970 *Siehe auch* „Fiktivität“, „unzuverlässiges Erzählen“
- Fiktivität 18, 103, 127, 132–134, 266, 330, 371, 465–466, 484, 511, 519, 546, 590, 672, 714, 960–961, 970 *Siehe auch* „erzählte Welt“, „Konzeptualisierung“, „unzuverlässiges Erzählen“
- finale Konnexionen
  - allgemein 227–230
  - als Vorausdeutungen 594–600
  - Syntax 828–830
  - und Vor-/Weltwissen 467–473, 593–594
- frühere Narration *Siehe* „prädiktive Narration“
- Fokalisierung
  - allgemein 117–126
  - auf erzählendem/erzählten Ich *Siehe* „eingeschobene Narration, Fokalisierung“
  - Fokalisierungsinstanzen 233, 274, 330, 348, 373, 400, 503–504, 509, 511, 592, 596, 637–638, 651, 659, 854, 952 *Siehe auch* „Figur“
  - und das historische Präsens 317
  - und Differenzierung von Handlungssträngen 981 *Siehe auch* „Plot, Handlungsstränge“
  - und durativer Aspekt 329–330
  - und epistemische Ausdrücke 720
  - und finale Konnexionen 373 *Siehe auch* „finale Konnexionen“
  - und Ip. statt Ind. Präs. 347–348

- und konzessive Konnexionen 232–233
- und Partizipien für subjektive Gründe 379
- und Vorausdeutungen *Siehe*
  - „Vorausdeutungen, zukunfts-gewiss, eingetroffen in der Rahmenerzählung“
- Fokus *Siehe* „Informationsstruktur“
- Form *Siehe* „Gattung“
- Forschungsgeschichte
  - Diskursmarker 202–203
  - Erzähltheorie 135–138
  - Informationsstruktur 179–180
  - Kontext der Thesen zu narrativen Substrukturen 859–868
  - Narrativität im narrativen Ansatz 42–61, 995–996
  - Skepsis gegenüber Narrativität in der Paulusforschung 6–15, 993–994
  - Textlinguistik 156–158
- Fragen
  - Entscheidungsfragen 703–707
  - Ergänzungsfragen 707-
  - Fragepartikeln 704–707
  - Fragesätze mit deliberativem Konjunktiv 633–638, 711–712
  - Fragesätze mit Indikativ des Futurs 708–711
  - in Narrativen 559–561
  - mit Gegenwarts-/ Vergangensbezug 657–658, 661
  - rhetorische Fragen 707–708
  - Satzart 375–376 *Siehe auch*
    - „Funktion, kommunikative Funktion,“
    - „Sprechakttheorie“
- Frequenz
  - iteratives Erzählen 116, 343–344, 422–425, 557
  - repetitives Erzählen 116, 381, 967–969 *Siehe auch* „Wiedererzählen,“ „iterative Aspektnuancierung“
- frühes Christentum 24–28, 891–892 *Siehe auch* „Jesusüberlieferung,“ „soziale Systeme“
- Funktion
  - Bewirkungsfunktion 35, 151, 191, 555–556, 574, 813 *Siehe auch* „Rezeptionsästhetik“
  - Funktion im sozialen System *Siehe*
    - „Textsorte, Klassifikation anhand von Kommunikationsbereichen“
  - kommunikative Funktion 163, 166, 376, 565 *Siehe auch* „Sprechakttheorie, Illokution“
  - Textfunktion 25–26, 34–35, 473–481, 516, 556, 565–566, 574, 610–612, 994–995, 1001 *Siehe auch* „Vertextungsstrategie/-muster, narrative Vertextung und Textfunktion“
- Futur
  - allgemein 284, 298–299, 306, 309, 324, 376, 429, 580, 632 *Siehe auch* „Konjunktiv, Konjunktiv Futur“
  - gnomisch 355–358
  - modal 713–717
  - Verbot 753
  - „logisch“ 677–681
  - statt Konjunktiv 850–854 *Siehe auch* „Aussprache,“ „Konjunktiv, Konjunktiv Futur“
- Gattung 11–15, 17–20, 156–157 *Siehe auch* „Brieflichkeit,“ „Textsorte“
- geschlechtergerechte Sprache XI
- Gesprächslinguistik 202 *Siehe auch* „Diskursmarker,“ „Konversation,“ „narrations-spezifische Aufgaben“
- Gestaltpsychologie *Siehe*
  - „Informationsstruktur, Figur/Grund“
- Gestik 202
- Gliederung *Siehe* „propositionale Strukturen, propositionale Makrostruktur“
- gnomischer Gebrauch 354–359
- Goethe 333
- Gooders *Phoebe* 3–4, 837, 960
- „grand narrative“ 54, 97, 912
- Grammatik 159–160
- Handlung *Siehe* „Plot“
- Handlungsstrang *Siehe* „Plot, Handlungsstränge“
- Hebraismen 688, 695, 705
- Heilsgeschichte 863, 898, 954, 983
- Hintergrund *Siehe* „Informationsstruktur“
- „history“ *Siehe* „story“

Hölderins *Hyperion* 574

Hypothesen 48 *Siehe auch* „Bestätigung“

Ich-Erzähler *Siehe* „Autor“, „eingeschobene

Narration, Fokalisierung,“

„Fokalisierung“

Informationsstrukturierer *Siehe*

„Diskursmarker, funktionale

Hauptklassen“

ingressiver Aorist *Siehe* „Aspekt, Aorist,“

„state, im Aorist“

Ikonizität *Siehe* „Informationsstruktur, Figur/  
Grund,“ „Linearisierung“

– kausale vs. konsekutive Konnexionen 187,  
190–191, 227

– modal-instrumentale Konnexionen 581

– nachzeitige Konnexionen 187, 218–219,  
408

– nicht-temporale Konnexionen mit  
adverbialer Markierung 440–451

– vorzeitige Konnexionen 216–217

Imperativ *Siehe* „Modus,“ „Begehrrsätze,  
Aufforderungssätze“

Imperiumskritik 76–77, 145, 930–932

implizite Erzählungen *Siehe*

„Protoerzählungen,“

„narrative Substrukturen,“

„Weltanschauungsnarrative“

– im narrativen Ansatz 39–78

– empirische Grundlage 522–525, 1003

Indikativ *Siehe* „Modus,“ zu den

verschiedenen Tempora die Einträge bei  
den jeweiligen Narrationstypen

– allgemein 371

– strikte Narration 383–386

Infinitiv

– Ersatz für abhängige Begehrrsätze 763–798

– imperativisch 753

– ohne Präposition 387

– Satzwertigkeit von Infinitivphrasen *Siehe*  
„Konnekte, satzwertige Strukturen“

– und Vorerwähntheit 381–382

– und Wirklichkeitsbezug 377 *Siehe auch*  
„Satz, innerliche Abhängigkeit“

Informationsstruktur *Siehe* die Einträge zu

den verschiedenen Konnexionstypen

– Abtönungspartikeln 182

– alternative Erklärungen der Textstruktur

*Siehe* „Linearisierung,“ „Ikonizität“

– Figur/Grund 186–187, 416–417 *Siehe auch*  
„Ikonizität“

– im Satz 178–181

– Kern-Propositionen 172–174, 177–178

– mit verneinten Verben des

Erlaubens 797–798

– Prosodie 69, 182, 186, 202, 533, 772, 838,  
842

– Quaestio 180, 489

– Relief(gebung) 178, 332–342

– Satzakzent *Siehe* „Informationsstruktur,  
Prosodie“

– Satzbau 114

– Test 181, 187, 190

– Thema/Rhema 180

– Themaproggression 181

– Themenentfaltung 29

– und Aspekt 332–342

– und Modus 185–187

– und Plot 340–342 *Siehe auch*  
„Textgrammatik, Grenzen“

– und Rollensemantik 187–189

– und syntaktische Unterordnung  
183–185

– Vorerwähntheit 180, 381–382 *Siehe auch*  
„Pragmatik“

Institution *Siehe* „Systemtheorie“

Intention *Siehe* „Autor“

Interaktionsforschung *Siehe*

„Gesprächslinguistik“

Interpretationstheorie *Siehe* „Autor“

– Neutralität 100

– und Erzähltheorie 139–144, 996

Interdisziplinarität X, 138

Intertextualität 51–53 *Siehe auch*

„Echos,“ „narrative Substrukturen/  
Weltanschauungsnarrative,

Verhältnis zur Kategorie der

Protoerzählung“

iterative Aspektnuancierung 282–283,  
424–425

iteratives Erzählen *Siehe* „Frequenz“

James' *Die Gesandten* 127

Jesusüberlieferung 3, 391–392, 892

- Kanon 8–15, 17, 25, 34, 36, 891, 993, 1014
- kausale Konnexionen
- Abgrenzung zu kausalen Konnexionen  
  *Siehe* „Ikonizität, kausale vs. konsekutive Konnexionen“
  - Abgrenzung zu konditionalen Konnexionen, 223–224
  - allgemein 224–227
  - Äußerungsbezug *Siehe* „Äußerungsbezug“
  - Infinitiv ohne Artikel 387
  - Informationsstruktur 189–190
  - nach ἴνα 373–374
  - Sachverhalts- vs. Sympomperspektive 225–226 *Siehe auch* „Konnektoren, Ebenen der Verknüpfung“
- Kausativität 272–273
- Klassifikation *Siehe* „Textsorte, Klassifikation anhand von Kommunikationsbereichen“
- Kognition
- und Diskursmarker 193
  - und Erzähltheorie 111, 114, 138, 147–148, 517, 544–545 *Siehe auch* „Simulation“
  - und Linguistik *Siehe* „Konzeptualisierung“
  - und Transitivität 289–290
- konative Aspektnuancierung 345–347 *Siehe auch* „Aspekt, Durativ“
- konditionale Konnexionen
- Abgrenzung zu kausalen Konnexionen, 223–224
  - adverbial gebrauchte Partizipien 824–825
  - allgemein 223–224
  - Bikonditionalität 815
  - generell gebrauchte substantivierte Partizipien 826–827
  - indefinite Konditionalsätze 658–661, 799–816
  - irreale Konditionalsätze 664–673
  - prospektive Konditionalsätze 816–824
  - Relativsätze mit konditionalem Nebensinn 827–828
  - Substantive 828
- Konjunktiv
- adhortativer, voluntativer und prohibitiver Konjunktiv *Siehe* „Begehrsätze, Aufforderungssätze“
  - Konjunktiv Futur 633, 834, 850–854
  - Konjunktiv im Nebensatz 372–374
- Konnekte *Siehe* „Konnektoren“
- internes und externes Konnekt 167
  - Korrelate 168, 394, 405, 425–428, 237
  - satzwertige Strukturen 166–168, 376–386
- Konnektoren *Siehe* „connectores“, „Konnekte“, „Konnexionen“, „Textgrammatik“
- Asyndese 163–164
  - Ebenen der Verknüpfung 200–206
  - griechische Konnektoren *Siehe* „Partizip“
    - ἀλλὰ 207, 247, 619–630
    - ἄμα 415, 421–422
    - ἀπό 221, 434
    - ἀφ’ ἧς 432–434
    - ἀφ’ οὗ 432
    - ἄχρι(ς) 409–410, 428, 455
    - γάρ 207, 225–227, 810–811
    - δέ 194, 207, 198–201, 206–209, 233–234, 633–638
    - διὰ τοῦτο 227
    - διὰ 415, 419
    - διαπαντός 425
    - διό 605
    - ἐάν μή 648–651
    - ἐάν 223, 816–824
    - εἴ γε 661
    - εἰ μή 648–651
    - εἰ μήτι 662
    - εἰ 223–224, 682, 799–816
    - εἴπερ 662–663, 682
    - εἰς 409, 413–414, 455, 631–632, 828
    - εἴτα 393, 453, 455
    - ἐκ 434–435
    - ἐκάστοτε 425
    - ἐκτός εἰ μη 662
    - ἐν 394, 415, 420–421
    - ἐξ οὗ 432
    - ἐπεὶ 664, 811, 819
    - ἔπειτα 217, 254–255, 261, 393, 405, 53, 455
    - ἐπί 415, 419–420
    - εὐθέως 246–249, 438, 638–639
    - ἐφ’ ὅσον 221, 430
    - ἕως 409–410, 428–430, 455
    - ἦνικα 424

- ἴνα 373–374, 744, 753, 763–798, 828–854
- καθώς 237, 490
- καί 217, 246, 389–392, 851
- μάλλον δέ 651–652
- μετά 394, 401–402, 454
- μέχρι[ς] 409, 411–413, 455
- μή (πως) 746, 808
- μόνον 642–647
- νῦν/νυνί 407
- ὁπότε 424
- ὅπως 671, 763, 776, 828, 841–842, 848
- ὅς, ἦ, ὅ 235–236, 374, 829–830
- ὁσάκις ἑάν 424
- ὅταν 220, 394–395, 401, 415, 418–419, 422–424, 436–440, 453–454
- ὅτε 220, 394–296, 394–401, 415–418, 424–425, 452
- ὅτι 225–227, 487–489 *Siehe auch* „Behauptungssätze, abhängige“
- οὐδέ/οὔτε 247–249, 627–630
- οὔν 227
- πάντοτε 425–428
- ποτέ 403, 407
- πρίν 403, 408, 455
- πρό 397, 403, 408–409, 413, 461–463
- πρός 829
- πρότερον 403–406
- πρώτον 218, 403, 405–7
- τε 460
- τότε 198, 392, 406, 453–454, 456
- χάριν 373
- ὡς 394, 415, 423–424, 430
- ὥστε 229, 337–340, 372, 377
- Korrelate *Siehe* „Konnekte, Korrelate“
- metakommunikative Konnektoren 647 *Siehe auch* „Konnektoren, Ebenen der Verknüpfung“
- Semantik 169–172, *Siehe* „Konnexionen, Konnexionstyp,“ „Diskursmarker, Semantik“
- Wortarten 161
- zusammengesetzte Konnektoren 168
- Konnexionen *Siehe* „Textgrammatik“
- Konnexionstyp 166 *Siehe auch* die Einträge zu den verschiedenen Konnexionstypen
- und Konnektoren 163–164
- Kommentarliteratur 1012–1015
- Kommunikation
- Ebenen 39
- Kommunikationsbereich *Siehe* „soziale Systeme,“ „Systemtheorie,“ „Textsorte“
- Kommunikationseffekt 556 *Siehe auch* „Funktion, Bewirkungsfunktion“
- Kommunikationsgegenstand 29 *Siehe auch* „Thema, Textlinguistik“
- Paradigma *Siehe* „narrative paradigm“
- Kommunikationsintention *Siehe* „Funktion, Textfunktion“
- konsekutive Konnexionen
- Abgrenzung zu kausalen Konnexionen *Siehe* „Ikonizität, kausale vs. konsekutive Konnexionen“
- allgemein 227–230
- Indikativ/Konjunktiv 372, 377
- Infinitiv 377
- nach ἴνα 832–835, 854
- Konsequens *Siehe* „Ikonizität,“ „Linearisierung“
- Konversation 202–203, 319, 351, 490, 672, 714, 783, 797, 800, 811, 819, 869, 966, 989 *Siehe auch* „Gesprächslinguistik,“ „Konversationsmarker,“ „narrationsspezifische Aufgaben“
- Konversationsmarker *Siehe* „Diskursmarker, funktionale Hauptklassen“
- Konzept 265 *Siehe auch* „Definitionen, Realdefinitionen“
- Konzeptualisierung
- Anschaulichkeit *Siehe* „Anschaulichkeit“
- Aspektwahl 325–332, 358
- Steuerung der Aufmerksamkeit 370 *Siehe auch* „Diatheese“
- temporale Ordnung 115
- Verhältnis zur Wirklichkeit 134, 276–278, 302–305, 961–962
- Wortwahl 114, 362–363
- konzessive Konnexionen
- allgemein 230–233
- Diserzählen 642
- Durchbrechung 486

- erstaunliche Gleichzeitigkeiten 107
- Erwartungshaltung 623 *Siehe auch* „Fokalisierung“
- strittige Deutung des Partizips 669–671, 733–734
- und Diserzählen 642
- und explikative Konnexionen 235, 443
- Korrelate *Siehe* „Konnekte, Korrelate“
- Korrektur 115, 549, 559 *Siehe auch* „Diserzählen, korrigierend“
  
- Lewis' *Narnia* 958
- lexikalische Semantik
  - Aktionsart(potential) 102, 263–278
  - Diskursmarker *Siehe* „Diskursmarker, Semantik“
  - Konnektoren *Siehe* „Konnektoren, Semantik“
  - Lexikographie 5, 196–198, 203–204, 395–396, 781 *Siehe auch* „Definitionen, Nominaldefinitionen“
  - Wortwahl 113–115, 362–363
- Linearisierung *Siehe* „Ikonizität,“ „Informationsstruktur“
  - Einschränkungen 187, 190
  - Linearisierungsmöglichkeiten der kausalen Konnexion 189–191
  - und Informationsstruktur 168, 190
- Literarizität 17–19, 123, 149 *Siehe auch* „Erzählwerke,“ „Fiktionalität“
- Litotes 477, 766, 790, 794, 831
- „live“ *Siehe* „Narrationstyp, simultan“
  
- Manns *Buddenbrooks* 963
- Manns „Das Eisenbahnglück“ 485
- Markiertheit 163, 185, 195, 278, 303–304
- Medium *Siehe* „Brieflichkeit“
- Mehrdeutigkeit 756, 804–806
- metakommunikative Konnektoren *Siehe* „Konnektoren, metakommunikative Konnektoren“
- Metalepse 126–127, 596, 903, 974
- Metanarrativ 912
- metanarrative Kommentare 233, 488, 520, 592, 618–619, 650, 912
- Methodologie 147, 152 *Siehe auch* „Textgrammatik“
  
- Miniaturerzählungen 113, 239–240, 383–386, 461–463
- Mittelbarkeit *Siehe* „Anschaulichkeit“
- modal-instrumentale Konnexionen
  - allgemein 227–230
  - temporale Ordnung 238, 629
- Modalpartikeln *Siehe* „Forschungsgeschichte, Diskursmarker“
- Modus
  - epistemisch 162–163 *Siehe auch* „propositionale Strukturen“
  - erzähltheoretisch *Siehe* „Anschaulichkeit“ und „Fokalisierung“
  - grammatisch *Siehe* „Imperativ,“ „Indikativ,“ „Konjunktiv,“ „Optativ,“
- Mythos 44, 62, 861, 872
  
- Nacherzählen 470–471 *Siehe auch* „Weltanschauungsnarrative, Nacherzählen,“ „Wiedererzählen“
- Nähe *Siehe* „Anschaulichkeit“
- narratio* *Siehe* „Rhetorik“
- „narration“ 45
- Narration 99, „Erzählakt,“ „Vertextungsstrategie/-muster“
- narrationsspezifische Aufgaben
  - Abschließen 489–490, 497–504, 562, 965–966
  - allgemein 261, 482–483, 522, 1001–1002
  - Darstellen von Inhalts-/ Formrelevanz 484–485, 492–495
  - Elaborieren/Dramatisieren 482–483
  - Mehrfachbearbeitungen von Aufgaben 511–515, 554, 562, 969
  - Thematisieren 485–489, 495–497, 562, 766, 966
  - Überleiten 489–490, 504–511, 561, 951–952, 965–969 *Siehe auch* „Wiedererzählen“
- Narrationstypen *Siehe* „eingeschobene Narration,“ „frühere Narration,“ „simultane Narration,“ „spätere Narration“
  - Abgrenzung von Narrationstyp und Konnexionstyp 215
  - Überblick 313–316
- „Narrativ“ 85

- „narrativ vs. narratologisch“ 88
- „narrative“ 45–50 *Siehe auch* „Definitionen“
- „narrative fidelity“ *Siehe* „narrative paradigm“
- narrative Logik 874–876 *Siehe auch*
  - „narrative paradigm“
- narrative Ordnung
  - Analepse 391, 444, 486, 505, 510, 514, 604–610, 621, 696, 742, 789, 791
  - Prolepse 585 *Siehe auch*
    - „Vorausdeutungen, Verhältnis zu Prolepse und prädiktiver Narration“
- „narrative paradigm“ 535–544
- „narrative point“ *Siehe* „Witz“
- „narrative probability“ *Siehe* „narrative paradigm“
- narrative Substrukturen *Siehe* „implizite Erzählungen“
  - Abgrenzungen der Konzeption 868–876
  - Betonung gegenüber expliziten Erzählungen/Intrastrukturen 68
  - explizite Erzählungen mit Wirkung auf den umliegenden Text als empirische Basis 517, 919–920
  - fehlende Interaktion mit dem „narrative paradigm“ 538, 540 *Siehe auch* „narrative paradigm“
  - Hintergrund *Siehe* „Forschungsgeschichte, Kontext der Thesen zu narrativen Substrukturen
  - narrative Substrukturen von narrativen Vertextungen 923–927, 930–936
  - narrative Substrukturen von nicht-narrativen Vertextungen 920–923
  - Spezifizierung des Konzepts in Auseinandersetzung mit Wright 902–909
  - Verhältnis zu anderen narrativen und nicht-narrativen Textteilen 914–918
  - Verhältnis zur Kategorie der Protoerzählung 909–914
  - Zusammenfassung 1008–1009
- Narrativisierung 555
- Narrativität 88 *Siehe auch* „Definitionen“
- Narratologie 88 *Siehe auch* einzelne Einträge zu narratologischen Kategorien
- Negation *Siehe* „Diserzählen“
  - Skopus 638, 755
  - und Satzart 375–376
  - und Sinnrichtung des Partizips 380
- neue Paulusperspektive 374, 413–414, 451, 649, 707, 725, 762, 840, 860, 885, 896–898
- Novelle 333 *Siehe auch* „Gattung,“ „Erzählwerke“
- Neugriechisch 205, 306, 309, 419, 671–672, 706, 753
- One-Liner 112
- Optativ
  - iterativ 416, 424
  - kupitiv 760–762, 842
  - oblique 378, 704
  - potenzial 223, 655–656, 762, 713, 716–717
- oratio variata* 691–692
- Ordnung *Siehe* „narrative Ordnung,“ „temporale Ordnung“
- Orientierungszeit *Siehe* „Tempus, Orientierungszeit“
- „point of view“ *Siehe* „Fokalisierung“
- Partizip
  - adverbialer Gebrauch 238, 379–381, 402, 639, 824–825 *Siehe auch* Einträge zu den jeweiligen Konnexionstypen
  - attributiver Gebrauch 451, 826–827
  - imperativisch 753
  - Satzwertigkeit von Partizipphrasen *Siehe* „Konnekte“
  - und Vorerwähtheit 381–382
  - Wirklichkeitsbezug *Siehe* „Satz, innerliche Abhängigkeit“
- Pause 516–517, 939
- Perspektive *Siehe* „Fokalisierung“
- phorische Funktionswörter *Siehe* „Textgrammatik, Textkohärenz“
- Plot
  - Definition 128–131 *Siehe auch* „Interpretationstheorie“
  - Handlungsphasen *Siehe* „Weltanschauungsnarrative, Handlungsphasen“
  - Handlungsstränge 208–209, 464–465, 607 *Siehe auch*

- „Weltanschauungsnarrative, Handlungsstränge“
- Spielplan für Handlungen 131, 240, 572–573, 575–576
- Thema *Siehe* „Thema, Textinterpretation“
- und kommunikative Gewichtung 191 *Siehe auch* „Informationsstruktur“
- und Textstruktur 255–261
- unvollständige Plots 573–574, 955–957
- von Erzählwerken 939–941 *Siehe auch* „Interpretationstheorie“
- Prosodie *Siehe* „Informationsstruktur, Prosodie“
- Pseudepigraphie
- Fiktivität 127
- Sekretärshypothese 154–156, 204, 486, 501, 559, 650, 692, 1007
- Textsorten(/-muster) 27–28, 1007
- Vorwissen 470–471
- Widersprüchlichkeit der Fokalisierung als Kriterium
- prädiktive Narration *Siehe* „Narrationstypen“, „Vorausdeutungen, Verhältnis zu Prolepse und prädiktiver Narration“
- Pragmatik
- Ellipsen 463–473, 1000–1001 *Siehe auch* „finale Konnexionen, und Vor-/Weltwissen“
- Entlastung der Syntax 164, 239, 381–386, 433, 443, 460–463, 478, 497, 523, 593, 617, 871, 1000 *Siehe auch* „Indikativ, strikte Narration“
- Erzählhaftigkeit/Narrativität 94–95
- Kommunikationsintention *Siehe* „Funktion, Textfunktion,“ „narrationsspezifische Aufgaben“
- Kontext und Vorwissen 130–131, 191, 461–463, 467–470 *Siehe auch* „Infinitiv/Partizip und Vorerwähtheit“
- kontextuell abhängige Mehrdeutbarkeit 756
- Narrationstyp *Siehe* „eingeschobene Narration“
- und Anschaulichkeit *Siehe* „Anschaulichkeit, pragmatische Faktoren“
- und Semantik 170–171, 191, 196, 199 *Siehe auch* „Semantik, Äußerungsbedeutung“
- Weltwissen 471–473
- Prolepse *Siehe* „Ordnung, Prolepse“, „Vorausdeutungen, Verhältnis zu Prolepse und prädiktiver Narration“
- Prophetie 111, 314, 602–612, 685–692, 699–701 *Siehe auch* „Vorausdeutungen“
- propositionale Strukturen
- Äußerungsbedeutung *Siehe* „Semantik, Äußerungsbedeutung“
- epistemische Minimaleinheit 163
- Illokution 163, „Sprechakttheorie“
- in von Siebenthals Grammatik 161–162
- kommunikative Minimaleinheit *Siehe* „kommunikative Funktion“
- Makropropositionen 175–177
- Notation 265
- propositionale Makrostruktur 168, 172–209, 242–254
- Propositionspaare *Siehe* „Konnexion“
- Satzproposition/propositionaler Gehalt 162, 375
- Verknüpfungsebenen *Siehe* „Konnektoren, Ebenen der Verknüpfung“
- Protoerzählungen
- als mental simulierte Erzählungen 544–550
- Ereignisbezüge als Erzählfragmente 550–556, „Diserzählen“, „Vorausdeutungen“
- narrative Substrukturen *Siehe* „narrative Substrukturen, Verhältnis zur Kategorie der Protoerzählung“
- Weltanschauungsnarrative *Siehe* „Weltanschauungsnarrative, Verhältnis zur Kategorie der Protoerzählung“
- Zusammenfassung 1003–1005
- Prototyp 307, 357, 385 *Siehe auch* „Definitionen, Definitionsformen“
- punktuell 266, 278, 286–287 *Siehe auch* „Durativität“
- Queneaus *Stilübungen* 33, 489, 552–553, 916–917, 966–967



- Reformulierungsmarker *Siehe*  
 „Diskursmarker, funktionale  
 Hauptklassen,“ „Korrektur“
- Relief *Siehe* „Informationsstruktur“  
 repetitives Erzählen *Siehe* „Frequenz,“  
 „Wiedererzählen“
- restriktive Konnexionen  
 – allgemein 234–235  
 – und Diserzählen 642, 648–651
- Rezeptionsästhetik *Siehe* „Funktion,  
 Bewirkungsfunktion,“  
 „Interpretationstheorie,“ „Plot,  
 Spielplan für Handlungen“
- Rhema *Siehe* „Informationsstruktur“
- Rhetorik 9–10, 15–17, 538–542
- Rowlings *Harry Potter* 547, 958, 960
- Rückblende *Siehe* „Ordnung, Analepse“
- Satz *Siehe* „Begehrsätze,“  
 „Behauptungssätze,“  
 „Befürchtungssätze,“ „Fragen,“  
 – innerliche Abhängigkeit 377–379  
 – Nebensätze *Siehe* „Informationsstruktur,  
 und syntaktische Unterordnung,“  
 Einträge bei den verschiedenen  
 Konnexionstypen  
 – Satzakzent *Siehe* „Informationsstruktur,  
 Prosodie“  
 – Satzart 375–376, 798–799 *Siehe auch*  
 „Sprechakttheorie“  
 – Satzäquivalente 376–386 *Siehe auch*  
 Einträge zu den entsprechenden  
 Sätzen  
 – Satzwertigkeit *Siehe* „Konnekte“
- Schluss auf die beste Erklärung *Siehe*  
 „Abduktion“
- Schlüssigkeit *Siehe* „narrative  
 Logik,“ „narrative paradigm,“  
 „Spannungsbogen,“ „unzuverlässiges  
 Erzählen“
- Schriftzitate 682–685–692 *Siehe*  
*auch* „Intertextualität“ sowie das  
 Stellenregister
- SDRT 188–189
- Sekretär *Siehe* „Pseudepigraphie,  
 Sekretärshypothese“
- Semantik *Siehe* „Interpretationstheorie,“  
 „lexikalische Semantik,“ „propositionale  
 Strukturen“  
 – Äußerungsbedeutung 162, 165–166, 170,  
 250, 260, 756 *Siehe auch* „Pragmatik“  
 – Erzählhaftigkeit/Narrativität“ 95–100  
*Siehe auch* „Ereignis“  
 – Mitzuverstehendes 165, 245, 260, 629,  
 998 *Siehe auch* „Pragmatik, Ellipsen“  
 „semelfactives“  
 – im Aorist 286, 436  
 – im Durativ 282–283, 330, 344  
 – nach Vendler 270, 273, 275, 278
- Semiotik 93–94 *Siehe auch* „lexikalische  
 Semantik“
- Sequenz  
 – Kriterium für Narrativität 51 *Siehe auch*  
 „temporale Ordnung“  
 – Unterschied zwischen „poetischer“ und  
 „referentieller“ 49 *Siehe auch* „Plot,“  
 „Weltanschauungsnarrative, Synthese  
 aller Ereignisse“
- Shakespeares  
*Sommernachtstraum* 973–974,  
 978–979, 982–983
- Simulation *Siehe* „Protoerzählungen“  
 simultane Narration *Siehe* „Narrationstypen“  
 – epistolarischer Indikativ Aorist 348–349  
 – Imperfekt 347–348  
 – Indikativ Präsens 342–347  
 – und Umsetzung der temporalen  
 Ordnung 452, 997–998  
 – Verzögerung vs. „live“ 104, 314, 350, 589  
 sinnhafte Verknüpfung  
 – Kriterium für Narrativität 49, 107–109  
 – und nicht-temporale Konnexionen 213  
*Siehe auch* Einträge zu den  
 verschiedenen nicht-temporalen  
 Konnexionstypen  
 – und temporale-Konnexionen 242–261
- Situation *Siehe* „Ereignis,“ „lexikalische  
 Semantik, Aktionsart(potenzial)“
- Skopus 168, 193–194, 206–207, 638, 755  
 soziale Systeme 21–22, „frühes  
 Christentum,“ „Textsorte“  
 spätere Narration *Siehe* „Narrationstypen“

- historischer Indikativ Perfekt 320–324  
*Siehe auch* „eingeschobene Narration, Tempora“
- historischer Indikativ Präsens 316–319
- Spannungsbogen 111–112, 573–574
- Spielplan für Handlungen *Siehe* „Plot“
- Sprechakttheorie
- Illokution 103–104, 204, „Funktion, kommunikative Funktion,“  
„propositionale Strukturen,“
- Illokutionsstruktur und  
Textfunktion 473–481 *Siehe auch*  
„Funktion, Textfunktion“
- Lokution 204
- Perlokution 204
- und Diskursmarker *Siehe* „Diskursmarker, und sprachliches Handeln“
- Sprecher *Siehe* „Autor,“  
„Gesprächslinguistik“  
„state“
- im Aorist 351–354
- im Durativ 343–347, 416
- im Resultativ 292–296, 417–418
- nach Vendler 269–270
- und Narrativität 274–275
- Stativität *Siehe* „state,“ „lexikalische Semantik, Aktionsart(potenzial)“
- Stil 31–32, „Erzählstil“
- Stimme *Siehe* „Fokalisierung“  
„story“ 44, 46–50, 100, 544–548, 971–976  
*Siehe auch* „Semantik“
- strukturelle Kopplung *Siehe* „Systemtheorie“
- Strukturalismus *Siehe*  
„Forschungsgeschichte“
- süd-/nordgalatische Hypothese 595–600
- Syntaktik 93
- syntaktische Unterordnung 207 *Siehe auch* „Satz,“ „Informationsstruktur, und syntaktische Unterordnung“
- Syntax *Siehe* „Grammatik,“ „Pragmatik, Entlastung der Syntax,“ „Satz“
- Systemtheorie 21–22, 24–25 *Siehe auch* „Textsorte“
- Telizität *Siehe* „lexikalische Semantik, Aktionsart(potenzial)“
- temporale Konnexionen
  - additive Konnektoren und kontextuelle Interpretationsanreicherungen 196
  - gleichzeitige Konnexionen 219, 414–440
  - nachzeitige Konnexionen 218–219, 403–414
  - Verhältnis von Konnektoren zu Diskursmarkern 203
  - vorzeitige Konnexionen 216–217, 388–402
  - Überblick 216–216
  - Zusammenfassung für Paulus 999–1000
  - temporale Ordnung
  - Gleichzeitigkeit 106 *Siehe auch* „temporale Konnexionen, gleichzeitige Konnexionen“
  - Inklusion 106–107
  - Sequenz 105 *Siehe auch* „temporale Konnexionen, nachzeitige/vorzeitige Konnexionen“
  - und nicht-temporale Konnexionen 213, 237–242, 440–457, 633–638, 644, 999–1000 *Siehe auch* „Adverbien, als zusätzliche temporale Marker,“ Einträge zu den verschiedenen nicht-temporalen Konnexionen
  - und temporale Konnexionen 213–237, 387–440, 997–998 *Siehe auch* „temporale Konnexionen“
- Tempus *Siehe* „Futur,“ die Einträge zu den verschiedenen Narrationstypen
  - nach Weinrich 40–41, 93–94, 332–334
  - Orientierungszeit 307–313, 579–580, 836–840
  - Temporalität der griechischen Tempora 305–307, 332–334
- Thema, Textlinguistik *Siehe*  
„Informationsstruktur, Quaestio,“  
„Informationsstruktur, Thema/Rhema“
- Thema, Textinterpretation
  - Definition 128–131
  - und Interpretation *Siehe*  
„Interpretationstheorie,“ „Plot“
  - und Prozesse des Verstehens 250–254
  - und Textstruktur 255–261
- Tempo
  - dehnend 116
  - raffend 116, 464–465, 987–989
  - Pause *Siehe* „Pause“

- „tellability“ *Siehe* „Witz“
- text type 35, 103
- Textarten *Siehe* „Textsorten, Textsortenvariation“
- Textexemplar 24, 32, 475, 994–995
- Textfunktion *Siehe* „Funktion“
- Textgrammatik *Siehe*
- allgemeine Zusammenfassung 998
  - als Methode der Textinterpretation 150–152, 209–211, 255–261 *Siehe auch* „Interpretationstheorie,“ „Plot,“ „Textlinguistik“
  - „bottom-up“ vs. „top down“ 206–209
  - „discourse analysis“ 159, 191
  - Einführung 153–211
  - Grenzen *Siehe* „Informationsstruktur, und Plot“
  - Textkohärenz 160–166 *Siehe auch* „Textmodell“
  - Textstruktur 156–160 *Siehe auch* „Konnektoren,“ „Konnexionen,“ „propositionale Strukturen,“ „Textsorte,“ „Vertextungsstrategie/-muster“
- Textlinguistik 19, 36, 992–993 *Siehe auch* „Gesprächslinguistik,“ „Textgrammatik,“ „Textsorte“
- Textmodell
- Geschichte 156–158
  - integrativ 27, 29–30, 148–149, 158–159, 163, 172, 202, 209, 459, 960, 994, 1000, 1008 *Siehe auch* „Pragmatik“
- Textproduktion 29–30, 36–37, 69, 74, 154, 548–550, 555, 858, 864, 891, 914–915 *Siehe auch* „Korrektur,“ „Simulation,“ „Vertextungsstrategie/-muster,“ „Weltanschauungsnarrative, Erzählakt“
- Textsorte
- Anschlusskommunikation 21–22, 25
  - apostolischer Brief 26–27, 30–31, 36 *Siehe auch* „Pseudepigraphie“
  - Beschreibung 28–30
  - Brieftextsorten *Siehe* „Brieflichkeit“
  - in der neutestamentlichen Wissenschaft 17–20
  - Kerntextsorte 25
  - Klassifikation anhand von Kommunikationsbereichen 20–24, 31–32
  - Medium *Siehe* „Brieflichkeit“
  - Narrativität *Siehe* „Vertextungsstrategie/-muster“
  - Text(sorten)muster 22–23, 27–28, 30, 77, 489, 1006–1007
  - Textfunktion 34–37 *Siehe auch* „Funktion, Textfunktion“
  - Textsortenvariation 22–23
  - Typologisierung 31–32
  - und Textfunktion 36–37 *Siehe auch* „Funktion, Textfunktion“
  - Vertextung 374–375, 994–995 *Siehe auch* „Vertextungsstrategie/-muster“
- Textstruktur 7–14 *Siehe auch* „Textgrammatik, Textstruktur“
- Textualität 50, 100–101 *Siehe auch* „Textmodell“
- Theorie 74–75, 134–135 *Siehe auch* „Erzähltheorie,“ „Interpretationstheorie“
- Traditionsgeschichte *Siehe* 156 *Siehe auch* „Intertextualität,“ „Schriftzitate“
- Transdisziplinarität X
- transformative Verben 267, 275, 354, 362–363, 493, 755 *Siehe auch* „Transitivität“
- Transitivität 273, 288–296, 370
- Träume 529–534, 587–588
- Tritopaulinen *Siehe* „Pseudepigraphie“
- „turn“ *Siehe* „Gesprächslinguistik“
- Typographie 83–89, 704
- umstrittene Paulusbriefe *Siehe* „Pseudepigraphie“
- Und täglich grüßt das Murmeltier* 116
- unumstrittene Paulusbriefe *Siehe* „Pseudepigraphie“
- unzuverlässiges Erzählen 115, 132–134, 499, 564–567, 588, 590, 652–653, 819–824, 849–850, 921, 929, 969, 1005
- Verbklassen *Siehe* „lexikalische Semantik, Aktionsart(potenzial)“
- Verbkonstellation 265
- vergleichende Konnexionen 237

- Vertextungsstrategie/-muster *Siehe*  
 „Textsorte, Text(sorten)muster“
- allgemein 29–30, 994–995
  - narrative Vertextung im  
 Verhältnis zu Deskription und  
 Argumentation 515–617, 558, 1002
  - narrative Vertextung und  
 Textfunktion 33–36, 240, 412, 473–481,  
 486–489, 491–492, 510, 540, 566, 805,  
 922, 927, 994–995
  - und Modus 374–375
  - und sprachliches Handeln 103–104
  - Verhältnis von „story“ und „argument“ bei  
 Hays 871–874
- virtuelle Erzählungen *Siehe* „Diserzählen,  
 virtuelle eingebettete Erzählungen“
- Visionen 398, 464, 511–515, 820–824 *Siehe*  
*auch* „Prophetie“, „Träume“
- Vorausdeutungen
- Anwendbarkeit auf Protonarrative 587–588
  - Verhältnis zu Prolepse und prädiktiver  
 Narration 584–587, 600–602
  - zukunfts-gewiss, ausstehend in der  
 Binnenerzählung 589–590
  - zukunfts-gewiss, ausstehend in der  
 Rahmenerzählung 588–589, 682–685,  
 687–701
  - zukunfts-gewiss, eingetroffen in der  
 Rahmenerzählung 591–600, 686–687,  
 696
  - zukunfts-ungewiss, ausstehend in der  
 Rahmenerzählung 590–591, 703–854
  - Zusammenfassung 1005–1006
- Vorzugswort 789
- Weltanschauungsnarrative
- Basis für die Diskussion 876–877
  - das spezifisch paulinische  
 Weltanschauungsnarrativ nach  
 Wright 971–989
  - Ellipsen 984–985
  - Erzählakt 979–984
  - Erzählebenen 970–971, 973–975
  - Handlungsphasen 965–967, 975–976
  - Handlungsstränge 953–955, 969–970,  
 976–977, 981–983
  - Leiterzählung 984
  - methodische Vorgaben für die  
 Synthese 963–971, 1010–1012
  - Nacherzählung 977–979, 984–989
  - Spezifizierung der Kategorie in  
 Auseinandersetzung mit Hays 894–902
  - Synthese aller Ereignisse 938–946
  - Synthese aller mit einer Erzählfigur  
 verbunden Ereignisse 947–963
  - Verhältnis zu anderen narrativen und  
 nicht-narrativen Textteilen 914–918,  
 937
  - Verhältnis zur Kategorie der  
 Protoerzählung 909–914
  - verschiedene Aspekte der Narrativität bei  
 Wright 878–889
  - Weltanschauung und Narrativität 890–894
  - Zusammenfassung 1009–1012
- Weltbild 879–880 *Siehe auch*  
 „Weltanschauungsnarrative“
- Wiedererzählen 123, 951–952, 965–969  
*Siehe auch* „Frequenz, repetitives  
 Erzählen“, „Nacherzählen“,  
 „narrationsspezifische  
 Aufgaben, Abschließen“,  
 „Weltanschauungsnarrative,  
 Nacherzählung“
- Wir-Erzähler *Siehe* „Fokalisierung“
- Witz 112, 253, 256, 260–261, 982 *Siehe*  
*auch* „One-Liner“
- „worldview“ 8079–884 *Siehe auch*  
 „Weltanschauungsnarrative“
- Wunschsätze *Siehe* „Begehrsätze,  
 Wunschsätze“
- Zeit-Schemata *Siehe* „lexikalische Semantik,  
 Aktionsart(potenzial)“
- Zeugma 798
- Zukunft des narrativen Ansatzes 1012–1015
- Zustand *Siehe* „state“

